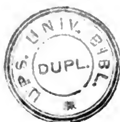
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG



No. 2.


BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA


U.P.S. UNIV. BIBL.
DUPL.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1804.

ZWEYTER BAND.

(MIT EINEM TITELKUPFER.)

APRIL, MAY, JUNIUS.

HALLE,
in der Expedition dieser Zeitung,

und LEIPZIG,
in der kurfürstl. sächsischen Zeitungs-Expedition.

1804.

Ueber

die Königl. Sternwarte zu Berlin

und die

in den Jahren 1800 und 1801

vorgenommene Verbesserung und neue Einrichtung derselben,

zur Erläuterung des Titelkupfers.

Aus einer Vorlesung des Herrn Prof. Bode *).

Als gegen den Schluss des siebzehnten Jahrhunderts die protestantischen Stände in Deutschland, Dänemark, Holland und der Schweiz, den seit 1582 bey der römischen Kirche eingeführten neuen gregorianischen Kalender gleichfalls anzunehmen für nothwendig erachteten, trat auch Preussens erster König, *Friedrich*, besonders auf Veranlassung des Herrn *von Leibnitz*, diesem nützlichen Verein bey. Die deshalb obwaltenden gelehrten Untersuchungen und Streitigkeiten brachten, ausser andern Bewegungsgründen, den König zuerst auf den Entschluss, eine *Societät der Wissenschaften* in Berlin zu errichten. Herr *v. Leibnitz* wurde zum Präsidenten derselben ernannt und ihm die nähere Einrichtung dieser gelehrten Gesellschaft aufgetragen. Der Architekt *Grünberg* erhielt den Befehl zur Erbauung einer Sternwarte, die der neuen Societät zu ihren Versammlungen und ihrem Astronom zu den Beobachtungen des Himmelslaufes dienen sollte **).

Mit dem Bau dieser in der Dorotheen- oder Neustadt, dem nördlichen Theile Berlins, gelegenen Sternwarte wurde gerade vor hundert Jahren der Anfang gemacht. Er ging aber, der damaligen politischen Zeitläufe wegen, nur langsam von statten, und war noch nicht vollendet, als der erste Astronom der Societät, *Gottfried Kirch*, die am 28sten April 1706 vorfallende Mondfinsterniss auf derselben beobachtete †). Erst den 19ten Jan. 1711 hielt die *Königl. Societät* ††) bey ihrer feyerlichen Einweihung ihre erste ordentliche Versammlung in einem Zimmer des zweyten Stocks derselben, das jetzt zur Aufbewahrung des Archivs der Akademie dient.

Die Sternwarte, ein sehr massives Gebäude, 46 Fuss ins Gevierte, ist 84 Fuss hoch und hat fünf Stockwerke. Im dritten wurden gleich anfangs, vielleicht mehrerer Bequemlichkeit halber, die eigentlichen astronomischen Beobachtungszimmer angelegt. Dann konnte man auch, von diesem Stockwerk aus, noch über

*) Gehalten in der öffentlichen Versammlung der Akademie der Wissenschaften, den 6. August 1801.

**) S. *Histoire de l'Academie Royale des Sciences et belles Lettres depuis son origine jusqu'à present.* 4. à *Berlin.* 1752.

†) *Kirch* starb den 25. Jul. 1710.

††) Seit dem 23. Jan. 1744 heisst sie nun *Akademie der Wissenschaften.*

über die Dächer aller benachbarten, damals nur niedrigen, Häuser weg sehen, und endlich diente die über dem flachen Dache angelegte, mit einer Einfassung versehene Plateforme zur allgemeinen Uebersicht des Himmels, und, um nach alter Weise, oft in freyer Luft zu beobachten, zur Aufstellung der Gerüste für die sonst üblichen langen Fernröhre und grofsen, zum Theil hölzernen Quadranten, Sextanten, Azimuthalkreise u. s. w.

In der Folge fanden sich aber auf der Sternwarte immer mehrere Schwierigkeiten bey den Wahrnehmungen des Himmelslaufes ein. Denn eines Theils waren die innern Einrichtungen und die Abtheilungen der Zimmer, die Fensteröffnungen u. s. w. den in neuern Zeiten eingeführten astronomischen Instrumenten und Beobachtungsmethoden nicht mehr angemessen. Die zwey Stockwerke noch über den Beobachtungszimmern verhinderten die nöthigen Ausschnitte in der Decke und den senkrechten Mauern, um Sterne beym Scheitelpunkte und um den Pol herum, am nördlichen Himmel und im untern nördlichen Meridian mit dem Mauerquadranten und Mittagsfernrohr zu beobachten; auch waren diese beiden Instrumente vor zwey verschiedenen Fenstern und zu niedrig aufgestellt. Endlich wurden seit verschiedenen Jahren in der Nachbarschaft der Sternwarte Häuser von drey und vier Stockwerken erbauet, und dadurch die Aussichten zum Firmament immer mehr eingeschränkt.

Durch alle diese widrigen Umstände veranlafst, wünschte ich, nachdem im Jahr 1787 die Sternwarte meiner Verwaltung anvertraut worden, bereits seit mehrern Jahren, die Beobachtungszimmer der Sternwarte ein Stockwerk höher angelegt und dieses mit dem höchsten Stockwerk vereinigt zu sehen, theils um eine freyere Aussicht und mehr Raum zu gewinnen, und theils die vorhin erwähnten Bequemlichkeiten und Beobachtungsvortheile zu erhalten.

Ich erkühnte mich daher, meine Vorschläge und Gesuche unserm jetzt regierenden gnädigsten Könige unterm 2. Nov. 1798 schriftlich vorzutragen, und diesem grofsen und freygebigen Beförderer aller wissenschaftlichen Anstalten in Seinen Staaten zugleich Baurisse und Anschläge *) über diese Reparaturen und neue Einrichtung der Sternwarte zu überreichen. Hierauf erhielt ich bereits unterm 6. Nov. durch ein Kabinets-Schreiben die gnädigste Zusicherung, dafs Se. Majestät diesen Bau künftig aus dem Fonds des Königl. Ober-Hofbauamtes würden ausführen lassen. Da unterdessen das seit einigen Jahren allerhöchst verordnete Directorium der Königl. Akad. der Wissenschaften, auf mein Ansuchen, um den Bau zu befördern, die dazu erforderlichen Gelder dem Königl. Ober-Hofbauamt aus der akademischen Kasse vorzuschiessen, sich rühmlichst erbot: so erlaubten des Königs Majestät, in einem Kabinetsschreiben vom 7. April 1800, dafs der Bau sogleich beginnen könne. Er wurde diesemnach im Jahr 1800 und bis zum Junius 1801 unter der Leitung des Hn. Ober-Hofbaurath *Becherer* und Hn. Schlofsbaumeister *Bock* zu Stande gebracht.

Von den, diesem Aufsatz beygefügten drey Zeichnungen zeigt die *erste* einen Grundrifs des zu den Himmelsbeobachtungen neu eingerichteten Stockwerks der Sternwarte. *abcdekigh* ist ein architektonisch regelmäfsig und geschmackvoll verzierter Saal, der längst der ganzen Südseite des Gebäudes, in einer ovalen, und in der Mitte der nördlichen in einer länglich viereckigten Figur durch beide Stockwerke geht und 24 Fufs Höhe hat. Die Länge des ovalen Theils *ad* ist 40 Fufs und die Breite desselben 20 Fufs; die Breite des viereckigten Theils *ki* 14 Fufs und dessen Länge *kg* 20 Fufs. In *k* und *i* stehen zwey cannelirte Jonische Säulen, die einen Bogen tragen, der beide Theile von einander scheidet. Die Flur *l*, so wie das Zimmer *m* und die beiden Cabinette *o* und *n* haben die Höhe des alten Stockwerks behalten, so dafs die Treppe *p* zu dem ehemals höchsten Stocke führt, welche nun aus einem Zimmer über *m* und einem Cabinet über *o* besteht, so wie die Flurtreppe *q* zu einem andern Cabinet über *n* geht. Der Saal hat zwey zweyflüglige Fenster gegen Süden, *b* und *c*, eins gegen Osten *a*, eins gegen Westen *d*, und eins gegen Norden *r*. Diese haben wieder runde in der Mauer vertiefte Fenster über sich. Statt des mittlern Fensters *S* gegen Süden ist ein steinerner sehr solider

*) Dieser Kostenanschlag belief sich auf 4465 Rthlr.

folider, überbauter und auf ſtarken Kragſteinen ruhender Balkon T angelegt, innerhalb deſſen am weſtlichen Pfeiler der 5füſsige *Birdſche Mauerquadrant* *V* an einem 8 Fuſs hohen, 5 Fuſs breiten und 10 Zoll dicken Stein aufgehängt iſt. Links von demſelben liegt auf einem ſtarken ſteinernen 5½ Fuſs hohen, 4 Fuſs breiten und 9 Zoll dicken Unterſatze das neue 3½füſsige *Dollondiſche Mittagsfernrohr w*. Fenſter und Klappen in den Wänden und dem Dache des hölzernen Verſchlags vom Balkon, dienen für beide Inſtrumente zu den Meridian-Beobachtungen der Himmelskörper, vom Süd-Horizont bis 2° über den Scheitelpunkt nach Norden. In der nördlichen Mauer iſt in *h* eine 18 Zoll breite Luke 4 Fuſs vom Fuſsboden an bis zur Decke des Saals durchgehauen, um theils mit dem *Dollondiſchen Mittagsfernrohr w* von Süden her die Sterne im untern nördlichen Meridian bis 18° Höhe; theils mit dem vor der Spalte auf einem maſſiven Stein ruhenden neuen 3füſsigen *Ramsdenſchen Mittagsfernrohr x* die nördlichen Circum-Polarſterne vom Horizont bis zum 72ſten Grade der Höhe beobachten zu können. Senkrecht über *A* iſt durch die Decke des Saals eine 4 Fuſs lange und 1¼ Fuſs breite durch das Dach hinaus gehende Oeffnung mit einer Klappe angebracht, über welcher ein 8 Fuſs hoher Kaſten ſteht, der an der Südſeite eine ſenkrechte, nach Norden aber eine ſchrägliegende Wand hat, um dadurch in *A* Sterne um den Scheitelpunkt herum und nach dem Pol hin, ſo wie mit dem Mittagsfernrohr *w*, den Polar-Stern und einige demſelben benachbarte unter und über dem Pol im Meridian zu beobachten. Ueber *w* iſt an den Pfeiler bey *z* ein auf den jedesmal *culminirenden Sirius* gerichtetes und befeſtigtes *4füſsiges Fernrohr* angebracht. Das mittlere oben runde Fenſter gegen Süden über dem Balkon *T* iſt zugemauert, und darin in einem ſtarken ſenkrecht ſtehenden eiſernen Stabe eine erforderliche *Oeffnung* in einer meſſingenen Kapſel angebracht, die als *Gnomon* dient und 19 Fuſs Höhe über dem Fuſsboden hat. Von derſelben iſt in der Ebene des Meridians eine *Schnur s v* bis zur gegenüberliegenden nördlichen Wand gezogen, wo ſie weſtlich neben der Spalte *h*, 12 Fuſs hoch, über einen eiſernen mit einer Stellſchraube verſehenen Bolzen geht, und durch ein Gewicht ſcharf angezogen wird. Von dieſer Schnur hängt an einem kleinen Ringe eine *andere* mit *einem Bleylothe* herab, welche nach der verſchiedenen Mittagshöhe der Sonne dahin gezogen wird, wo das Sonnenbild durch die Oeffnung des Gnomons jedesmal in einer bequemen Stellung des Beobachters auf der weiſs angeſtrichenen Rückwand eines dazu bequem eingerichteten beweglichen Geſtells erſcheint, und zur Beobachtung der *Culmination der Sonne* als *Filargnomon* dient.

Auſserhalb ſind vor den 5 Hauptfenſtern im Saal und den beiden Kabinetten *o* und *n*, dicke ſteinerne Platten auf ſtarken Conſolen ruhend und mit niedrigen eiſernen Geländern eingefaſst, angebracht, um die aſtronomiſchen Fernröhre und Meſſungs-Inſtrumente auf denſelben ſicher ſtellen und nach der umliegenden Gegend frey richten zu können *). An den ſüdlichen Pfeilern *B* und *C* ſind die neuen, in der gröſsten Vollkommenheit von Hn. *Bullock* in London und Hn. Bergrath *Seyffert* in Dresden verfertigten *Penduluhren* befeſtigt. Jene geht nach mittlerer Sonnen-, und dieſe nach Sternenzeit. Im Kabinette *n* ſteht in *D* die *Charoſtſche* Sternenzeit weiſende *Penduluhr* der Sternwarte. In *E* und *F* ſind Eckſchränke zur Aufbewahrung kleiner aſtronomiſcher Inſtrumente und Utenſilien. In *e* und *f*, ſo wie in *G* und *H* ſind Wandtiſche befeſtigt, auch ſtehen in *I K* und *L* mehrere Tiſche, die ſämmtlich dienen, *Fernröhre*, *Globen* und andere Inſtrumente darauf zu ſtellen. Sonſt ſtehen noch in *Q* und *R* zweyfüſsige *Sternaufſucher*, in *S* und *V Dollondiſche* 3½ und 4füſsige *Fernröhre*, und hinterhalb den beiden Säulen 2füſsige Globen auf Geſtellen. Mitten im Saal ſteht in *X* das von Hn. *Dienil* ſehr künſtlich verfertigte *Modell vom Planetenſyſtem* auf einem Poſtament, und zwiſchen *s* und *C* ein *Pult* mit dem *Journal der Sternwarte* zum Aufzeichnen der Beobachtungen.

Von den Cabinetten *o* und *n* enthält erſteres die *Bücherſammlung* der Sternwarte, jetzt aus nahe an 700 Bänden beſtehend, im Wohnzimmer *m* und im Cabi-

*) Wenn die Sternwarte künftig zum Beſitz eines 7füſsigen *ganzen aſtronomiſchen Mittagskreiſes* gelangt: ſo könnte derſelbe am beſten auſserhalb am ſüdöſtlichen Pfeiler bey *P* angebracht und mit einem hölzernen Verſchlage überbauet werden.

Cabinet *n* hängen an den Wänden *aſtronomiſche* und *geographiſche Karten*, drey Gemälde und viele in Kupfer geſtochene Bildniſſe der berühmteſten Aſtronomen und Mathematiker. Vor den fünf runden Fenſtern des Saals ſtehen, um das von oben zu ſtark einfallende Licht zu mäſsigen, mit Taft überzogene Rahmen, die, ſo wie noch vier in gleicher Höhe im Saal herum als Medaillons vorkommende, die gemalten Büſten der älteſten griechiſchen und arabiſchen Aſtronomen, Erdbeſchreiber und Philoſophen zeigen. Die zwiſchen dieſen neun antiken Köpfen liegenden viereckigten Felder der Wände enthalten verſchiedene gemalte Gruppen von aſtronomiſchen Inſtrumenten der alten und neuern Zeit.

Statt aller fernern Beſchreibung ſtellen die beygefügten Zeichnungen II. und III. *perſpectiviſche Anſichten* des Innern vom Saale vor, von den Standörtern *M* und *N* fig. I. aus geſehen.

* * *

Die vornehmſten und brauchbarſten Inſtrumente der Sternwarte ſind jetzt folgende:

1) Ein 3½füſsiges *Dollondiſches* und ein 3füſsiges *Ramsdenſches Mittagsfernrohr* mit allem Apparat, nach den neueſten Erfindungen.
2) Ein 3½füſsiges *Dollondiſches Fernrohr*, mit 3fachem Objectiv, 3½ Zoll Oeffnung, nebſt dazu gehörigem Heliometer, auf ein Mahagony-Fuſsgeſtelle.
3) Ein 3½füſsiges *Dollondiſches Fernrohr*, 2¾ Zoll Oeffnung, auf einem hohen Fuſsgeſtell.
4) Ein 2½füſsiges *achromatiſches Fernrohr* von *Ramsden*, auf einem meſſingnen Fuſsgeſtell.
5) Ein 2füſsiges *Gregorianiſches Spiegel-Teleſkop* von *Dollond*.
6) Ein 4füſsiges ordinäres *Dollondiſches Fernrohr*.
7) Zwey 2füſsige *Kometen*- oder *Sternaufſucher*, von *Dollond*.
8) Ein 5füſsiger *Birdſcher Mauerquadrant*, mit achrom. Fernrohr, von *Carochez*.
9) Ein 2½füſsiger (alter) beweglicher *Quadrant*, von *Le Noir* in Paris.
10) Ein 1½füſsiger *Sextant* von *Conivet*, mit zwey Fernröhren.
11) Ein 10zölliger *Hadleyſcher Spiegel-Sextant*, von *Troughton*, nebſt dazu gehörigem künſtlichen Horizonte von verſchiedner Art.
12) Ein 7zölliger *Hadleyſcher Spiegel-Sextant*, von *Dollond*, nebſt künſtl. Horizont.
13) Eine parallaktiſche Maſchine, deren 6füſsiges Fernrohr mit einem *Conivetſchen Faden-Mikrometer* verſehen iſt.
14) Zwey aſtronomiſche *Penduluhren* von *Bullock* in London und *Seyffert* in Dresden, mit Compenſations-Pendulu nach der neueſten Erfindung verfertigt. Sie gehen einen Monat.
15) Eine aſtronom. *Penduluhr* von *Charoſt* in Paris, mit ſteinerner Pendulſtange.
16) Eine *Branderſche Bouſſole*, zur Beobachtung der Abweichung der Magnetnadel.
17) Die *Himmels*- und *Erdkugel*, mit den neueſten Entdeckungen, von einem Fuſs im Durchmeſſer, von *Bode* und *Sotzmann* gezeichnet und von *Behringer* in Nürnberg verfertigt.
18) Ein *Barometer* und *Thermometer* von *Renard* in Berlin, nach der neueſten Erfindung.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 2. April 1804.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Düsseldorf, b. Schreiner: *Blicke in den Geist des Urchristenthums*, von *Anton Theodor Hartmann*, Prorektor des Friedrichs-Gymnasiums zu Herford. 1802. XLII u. 276 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der gelehrte Vf. beschenkt uns hier mit einigen Abhandlungen, die alle Aufmerksamkeit verdienen. Vorzüglich wünschen wir diese der ersten, von der wir deswegen auch eine ausführlichere Anzeige, als von den übrigen, geben wollen. — I. *Hat sich Jesus für den von Gott verheissenen Messias wirklich gehalten, oder hat er sich bloss nach den Erwartungen seiner Zeitgenossen accommodirt?* Die Messias-Idee, deren successive Entwickelung, Modificirung und Läuterung mit Scharfsinn und Klarheit dargelegt wird, war natürlich auch in Jesu vorhanden, und zwar so, wie sie sich in den Weiseren der jüdischen Nation ausgebildet hatte. Bey seinem, über seine Zeitgenossen so hoch emporragenden geistigen und moralischen Charakter, bey der allgemeinen Sehnsucht nach der Erscheinung des erwarteten Messias, und bey den wunderbaren Ereignissen bey seiner Geburt, musste der Glaube, er selbst sey dieser Messias, sich in ihm erzeugen, und dieser Glaube ging in Gewissheit über durch die Abstammung Jesus von David, durch seinen Vetter Johannes, der ganz zu dem Vorläufer des Messias geeignet war, und sich selbst dafür ansah, so dass beide Jünglinge sich gegenseitig in ihrem Glauben befestigen konnten, wohl auch durch den ausserordentlichen Erfolg seiner heilsamen Bemühungen, den er einer ihm beywohnenden Wunderkraft zuschreiben konnte (Zugabe S. 82.). Aus den Aeusserungen Jesu ergiebt sich, dass er sich wirklich für einen göttlichen Gesandten, der mit Jehovah in der engsten Verbindung stehe, und schon von Ewigkeit existirt habe, für einen moralischen Messias hielt; aber zugleich glaubte, er sey bestimmt, nicht ein irdisches, politisches, sondern ein paradisisches Reich, ein Reich der Seligkeit zu errichten, welches erst nach der Wiederbelebung aller Todten durch ihn, und nach dem von ihm gehaltenen Gerichte, sichtbar anfangen, in welches gute Menschen aus allen Völkern aufgenommen, von welchem Juden von entgegengesetzten Gesinnungen ausgeschlossen seyn, und vor dessen Anfang er leiden und zum Besten der Menschheit sein Leben aufopfern sollte. In dieser letzten Idee wurde er durch den Glauben befestigt, dass das A. T., in welchem er, wie alle Juden, wirkliche Orakel fand, von ihm weissage. Da es den Juden an Bildung und Kenntnissen fehlte, um ihre heiligen Schriften in dem Kreise ihrer Entstehung und dem Geist ihrer Zeit zu lesen: so drang sie endlich die Noth zur allegorischen Behandlung derselben, und dass Jesus sie nicht anders betrachtete und behandelte, davon zeuget besonders Luc. 24, 44. Joh. 5, 39. 46. Ungeachtet also Jesus und die Apostel in manchen andern Beziehungen (die S. 78 ff. bestimmt angegeben werden) Stellen des A. T. bloss accommodirend anwandten: so ist doch bey solchen Anführungen, die mit der „Messianität" Jesu auch nur in der entferntesten Verbindung stehen, durchaus keine Accommodation anzunehmen. — II. *Ueber die Wiederkunft Christi zum Weltgericht und die aus dieser Lehre entstandenen Erscheinungen und Träumereyen* (S. 86.). Nach dem Vf. hatten die jüdischen Zeitgenossen Jesu von dem Messias auch diese Erwartung, dass er vor der feyerlichen Errichtung seines Reiches die Todten aus ihren Gräbern hervorrufen und ein feyerliches Gericht über sie halten würde. (Diess ist wohl unerweislich. Im A. T. hatte diese Erwartung keinen Grund; und man kann nicht sagen, dass die Rabbinen darin „ziemlich übereinstimmten," vergl. z. B. den S. 87. selbst angeführten *Eisenmenger*, Th. 2. S. 895. ff.). Jesus glaubte ebenfalls, diese Bestimmung zu haben, und erwartete die Vollziehung dieses Geschäftes noch während der damals lebenden Generation. Die Apostel nahmen auch diese Vorstellung an. Die Stellen des N. T., die das sagen, werden der Reihe nach durchgegangen. — III. *Aus welchem Gesichtspunkt hat man die Wunderthaten Christi und der Apostel zu betrachten?* (S. 138.) Sie werden für natürliche Ereignisse erklärt. — (IV.) *Wie bildeten die Apostel die Lehre von dem Versöhnungstode Christi aus, und welche Vortheile leiteten sie von demselben ab?* (S. 221.). Die Resultate dieser lichtvollen und gründlichen Untersuchung sind nicht neu. Auf die philosophische Untersuchung über die Denkbarkeit einer Begnadigung, auch auf die exegetische über die Frage, ob die Begnadigung nur auf den Zustand vor der Annahme des Christenthums, oder auch auf die Sünden der Christen bezogen werde, lässt sich der Vf. nicht ein. — (V.) *Die reine und erhabene Lehre Christi im Gegensatz gegen die verderbten und unlautern Grundsätze der Pharisäer.* (S. 243.) Diese trefflich ausgeführte Abhandlung gestattet keinen Auszug.

Ueber seine *Absicht* bey der Herausgabe dieser Abhandlungen, besonders der drey ersten, erklärt sich der Vf. in der Vorrede S. XXXVII. Er wünschte, die Spuren der göttlichen Vorsehung, welche sich bey dem Ursprung und der Fortbildung des Christenthums

thums so unverkennbar zeigen, denkenden und prüfenden Lesern klar vor die Augen zu legen, und dadurch den einen oder den andern zu veranlassen, uns recht bald mit einem Werke unter dem Titel: die christliche Religion, ein Werk der göttlichen Vorsehung, zu beschenken. — Wir würden ein solches Werk aus den Händen des Vfs. mit Vergnügen empfangen. Aus dem gegenwärtigen ist es klar genug, dass der Vf. nicht nur den Glauben an die christliche Religion begründen, sondern auch darthun will, sie sey nicht durch übernatürliche Veranstaltungen, sondern allein durch die Lenkung der Umstände nach der Ordnung der Natur, in die Welt eingeführt worden. Wir finden daher nöthig, zu erinnern, dass dieses in der vorliegenden Schrift noch nicht hinreichend dargethan sey. Sie zeigt zwar, dass die Meynung Jesu, Er sey der Messias und der künftige Weltrichter, und dass der Glaube, viele seiner Thaten seyen Wunder gewesen, ganz natürlich habe entstehen können; aber dadurch ist noch nicht erwiesen, dass die Meynung Jesu von sich nicht auf ein untrügliches Bewufstseyn seiner Würde und seiner von Gott erhaltenen Bestimmung sich habe gründen, und dass jene Thaten nicht wirkliche Wunder haben gewesen seyn können. Gesetzt auch, wir könnten nie zu einer Gewissheit gelangen, ob die letztere oder die erstere Ansicht die richtige sey: so ist doch immer die Unrichtigkeit der letztern durch die Möglichkeit der erstern nicht dargethan. Indessen sehen wir wohl, dass der Vf. glauben kann, die Unrichtigkeit erwiesen zu haben. Er beweist ja nicht bloss, dass Jesus sich für den Messias und Weltrichter gehalten, sondern dass er auch Stellen des A. T., die keine Prophezeihungen auf seine Person seyn können, für solche angesehen, und das ihm übertragene Gericht nahe bevorstehend geglaubt habe. Aber so vollkommen wir dem Vf. in dem Urtheile beypflichten, dass Jesus, nach seinen Aeusserungen, sich für den Messias und Weltrichter erkannt habe: so wenig können wir den Beweis der beiden andern Punkte genügend finden. Wenn gleich die Hermeneutik nicht erlaubt, in den Hinweisungen auf alttestamentliche Prophezeihungen *Eckermannische* Accommodationen zu erblicken: so kann sie doch darüber nicht entscheiden, ob nicht Jesus wohl erkennen konnte, dass diese Stellen keine Prophezeihungen auf seine Person seyen, und sie dennoch als solche anführen konnte, weil die Juden nach ihren Erklärungsgrundsätzen sie dafür anerkennen mussten. Er konnte das als eine Veranstaltung der Vorsehung betrachten, die dadurch seine Anerkennung vorbereiten und erleichtern wollte. Seine Accommodation bestand denn bloss darin, dass er mit diesem Aufschluss über den Sinn seiner Anführungen zurückhielt; sie war eine bloss negative; und wenn der Vf. beweisen will, dass sie unstatthaft sey: so muss er zeigen, dass sie unmoralisch gewesen seyn würde, worauf er sich bis jetzt nicht eingelassen hat. Was die erwartete Nähe des Gerichts betrifft, so muss vor allem in Betrachtung gezogen werden, dass Jesus Marc. 13, 32. selbst erklärt, er wisse die Zeit desselben nicht. Dann ist aber auch zu bedenken, dass die Jünger, welche gewiss eine baldige Errichtung des Messiasreichs erwarteten, nicht nur manche Aeusserungen Jesu unrichtig dahin deuten, nicht nur unter seiner βασιλεια immer dieses Reich verstehen konnten, welches doch nicht immer darunter zu verstehen ist, sondern dass sie auch, bey der Erinnerung an lange vorher gesprochene Worte Jesu manche Aeusserungen in eine Verbindung bringen konnten, in welcher Jesus sie nicht vorgetragen hatte; und das möchte wohl der Fall seyn bey Matth. 16, 28. vergl. Marc. 9, 1. und bey Matth. 24, 29 — 34 und 15, 13. Endlich ist auch noch erst die Frage, ob Jesus nicht zuweilen, wenn er von seinem Gericht sprach, ein Gericht meinte, das er sogleich nach dem Tode der Menschen über sie halten sollte. — In Absicht auf die Wunder Christi haben wir zwar dem Vf. zugestanden, dass er die Möglichkeit einer natürlichen Entstehung des Glaubens an sie gezeigt habe; aber das muss auf seine allgemeinen Bemerkungen eingeschränkt werden. Das Detail, in welches er sich einlässt, macht, schnurgrade gegen seine Absicht, das natürliche Entstehen dieses Glaubens in der That äusserst unwahrscheinlich. Unwahrscheinlich ist es, dass Jesus, wenn er nichts weiter als des Zimmermanns Sohn war, in der Arzneykunst excellirt haben könnte (S. 151 f.); unwahrscheinlich, dass der Wunderglaube der Jünger zu schwärmerisch gewesen sey, um ihren Wundererzählungen einige Glaubwürdigkeit zu lassen, da sie doch selbst das Berühren mit Speichel u. dgl., den Aufruf: sie ist nicht todt, sie schläft nur, und so manches andere bemerkt und erzählt haben, wovon der Vf. gegen das Wunderbare Gebrauch macht; am unwahrscheinlichsten unter allen, dass Johannes bey der Hochzeit zu Kana gerade das überhört haben sollte, was der Sache, die er für das erste Zeichen seines Meisters hielt, alles Wunderbare nahm (S. 205.), und dass ihm auch nachher keiner, mit dem er darüber sprach, diesen Aufschluss gegeben haben sollte. In der That ist eine solche Naturalisirung eines Wunders des Vfs. unwürdig, so wie das, was er über die Erweckung Lazarus S. 190 f. sagt. Er wird bald selbst finden, dass diese Erklärungsart um nichts besser sey, als die von ihm verworfene Accommodations-Hypothese; dass, um die Wunder Jesu mit Ehren läugnen zu können, nichts zu thun sey, als die Erzählungen der Evangelisten geradehin für unwahr zu erklären. Doch wir wollen erwarten, was der Vf. in seiner (Vorr. S. XLII.) versprochenen *kritischen Untersuchung der Quellen des Christenthums* leisten wird. Wenn er wirklich mit der Unbefangenheit und Genauigkeit, die wir ihm zutrauen, und die für ihn Pflicht ist, diese Untersuchung führt: so sollte es uns nicht wundern, wenn er am Ende sich bey ganz andern Resultaten fände, als er jetzt erwartet.

Es gehört nicht zu den Pflichten der Rec., den Correctoren nach zu corrigiren. Um so eher werden uns die Leser dieser Schrift die Anzeige einiger Druckfehler, die uns eben ins Auge fielen, als ein klei-

kleines Verdienst anrechnen. S. X. Z. 5. *dramatischen* l. *dogmatischen;* S. 88. Z. 6. *praejudicirt* l. *praedicirt;* S. 133. Z. 3. v. u. *Irinacus lib.* 5. *c.* 35. l. *Irenäus l.* 5. *c.* 33. S. 246. Z. 3. v. u. *verzehrten* l. *verzehnteten;* S. 250. Z. 4. v. u. *Achtung* l. *Verachtung.*

Leipzig, b. Rein: *Merkwürdiges geheimes Sendschreiben eines neuen französischen Bischofs unterm Auge Bonaparte's an seine Geistlichen.* Aus dem lateinischen Manuscripte ins Deutsche übersetzt von *Arepsarep Aredisda.* 1801. 60 S. 8. — *Zweytes* merkwürdiges geheimes Sendschreiben u. s. w. 1801. 130 S. — *Drittes* merkwürdiges geheimes Sendschreiben u. s. w. 1801. 62 S. nebst einem Anhange von 14 S. (18 gr.)

Schon auf den ersten Seiten dieser Sendschreiben kam es Rec. höchst wahrscheinlich vor, und je weiter er sie durchging, wurde es ihm beynahe zur Gewissheit, dass sie Frankreich nie gesehen haben, sondern ein deutsches Machwerk sind, welches aus gar triftigen Gründen diese ausländische Maske angenommen hat. So ganz ist der Zuschnitt, die Gedankenreihe, der Ausdruck, die Citatensucht, das schwärmerische Sehen in die Zukunft, und so vieles andere — deutsch. Der vorgebliche Ueberfetzer, der seinen Namen äusserst witzig aus den rückwärts geschriebenen Worten: *per aspera ad sidera*, gebildet hat, erzählt, der Vf. dieser Sendschreiben, ein Freund Bonaparte's, habe dieselben in lateinischer Sprache ganz insgeheim an seine ihm untergebenen Geistlichen gesandt, und den Beyfall derselben erhalten; in Frankreich habe er deren Bekanntmachung zu vermeiden gesucht, „weil er glaubte, es sey noch zu früh, mit den Grundsätzen der Rechtgläubigkeit öffentlich herauszubrechen; er sammle sich dort erst noch Anhänger im Stillen; er habe aber einen Freund und Correspondenten in Deutschland behalten, dem er sein Herz entdecke und den er zuweilen um Rath frage, ob es gleich ein protestantischer Schriftgelehrter sey; diesem habe er das lateinische Mspt. gesandt, mit der frohen, aber geheimen Nachricht, dass es wohl aufgenommen worden sey, und dass er hoffe, in der französischen Kirche nach und nach viel Gutes zu wirken. Weil es nun werth sey, auch von protestantischen Geistlichen beherzigt zu werden, und man daraus erfahren könne, welcher Geist des Christenthums sich einer Seits in Frankreich erhebe: so habe der Ueberfetzer beschlossen, sie deutsch herauszugeben." Man sehe zugleich, meynt er, dass das Emigriren der Geistlichen aus Frankreich doch in Hinsicht der Verbreitung besserer biblischer Religionsbegriffe sehr nützlich gewesen sey; denn eben dieser Bischof habe als Emigrant in Deutschland und andern protestantischen Ländern sich solche Kenntnisse erworben.

So weit scheint nun alles in der Geschichte dieses Büchleins wohl zusammen zu hängen; öffnet man es aber: so erhebt sich eine gewaltige Opposition dagegen. Das erste Schreiben handelt: *Vom Bleiben am Herrn und seinem Worte, und von der Wache eines Geistlichen über sich selbst,* Marc. XIII, 35—37. Ehe aber noch ein Wort darüber gesagt wird, kommen vier Anfragen, Reste einer ehemaligen prophetischen Schule unter uns, die, dem Himmel sey Dank! längst ausgestorben ist; am wenigsten aber in Frankreich gesucht werden darf; z. B. „*Ist jener heiße Sommer, von welchem Jesaias XXX, 25. 26. weissagt, schon vorbey, oder kömmt er noch? Ist die Plage der Verwesung der Menschen bey lebendigem Leibe, von welcher Zachar. XVI, 12. geweissagt ist, schon vorbey, oder kommt sie noch?* u. dgl. m. Die Beantwortung dieser Anfragen, heisst es, erwartet der Bischof noch in demselben Jahre von den ihm untergebenen Geistlichen; wollte sie aber jemand auch in Deutschland aus freyer Musse zu beantworten belieben: so möchte er solches an den Ueberfetzer (in dessen Gehirne sie ohne Zweifel erwachsen sind) bey seinem Verleger abgeben lassen. Das Schreiben selbst enthält vielerley bald erbauliche, bald erbaulich seyn sollende Gedanken über biblische Stellen; über das Bleiben an Christo; über die nöthige Wachsamkeit des Predigers, die er sich selbst schuldig ist; über die unächten Männer dieses Standes; über die Gleichgültigkeit gegen das Christenthum u. dgl. m. Nicht wenige protestantische, aber auch römischkatholische Prediger in Deutschland werden eifrig empfohlen. Unter manchen weitschweifigen und unbestimmten Redereyen, stösst man auch auf solche unerwartete Stellen, wie die folgende ist: (S. 51.) „Ich bezeuge vor Gott und unserm Herrn Jesu Christo, dem treuen Zeugen im Himmel, dass ich auf meinen Reisen so vielen protestantischen Predigergattinnen, sonderlich in Städten, kein gutes Zeugniss geben kann" u. s. w. Das *zweyte* Schreiben soll *die Wache eines Geistlichen über die Lehre und das Leben nach dem Willen Christi in seiner Gemeine* erklären; und ist fast noch mehr als das erste ein Gemische von einigen brauchbaren, aber sehr gedehnten und durchwässerten Ermahnungen, Einfällen über die Bibel, Declamationen wider falsche Lehren und Gewohnheiten, gekünstelten Prophezeyungen u. dgl. m. So sollen nach S. 20. die drey Schläfe der Jünger Christi, aus welchen er sie weckte, *drey grosse Schläfe der Christenheit* vorbilden. „Vielleicht war *der erste Schlaf* da, „als *Luther* und Consorten aufweckten; da wars wohl „so ziemlich *Mitternacht im Weltalter;* vielleicht ist „*der zweyte Schlaf* eben jetzt um die Zeit des *Hahnen-„geschreyes*, der auch die Lehrer der Protestanten so „entsetzlich betäubt hat, dass unter ihnen die ab-„scheulichsten Schriften wider Christus, die Apo-„stel und ihr Wort frey und ungehindert im Gange „waren, aus welchem Schlafe ich und andere zu „wecken suchen. Vielleicht kommt *der dritte Schlaf* „*am Morgen*, wenn der Herr kommt." S. 34 ff. wird sowohl aus der Schrift, als aus dem gesunden Menschenverstande (welcher sagt, dass zwischen Geist und Körper noch ein drittes seyn müsse, das beide so zusammen verbindet, dass sie zu gleicher Zeit agiren) bewiesen, dass es drey Theile im Menschen gebe. S. 40. will der Vf. „nicht verhehlen, dass er *die Schwe-„dischen*

„dischen Exegesen, die man in der Univers. Buchhand„lung zu Upsal in lateinischer Sprache findet, so wie „auch verschiedene *Schweizer Exegesen* überaus tref„fend, richtig, bleibend am Worte und sachreich„haltig gefunden habe." Von S. 71. an wird sehr ausführlich von *der Zukunft Christi* und den Kennzeichen derselben, gehandelt, wovon S. 80. das Resultat dieses ist: „*daß noch 251 Jahre bis zu derselben übrig „sind, welche also ohngefähr Anno Christi 2052. oder eigent„lich da herum erscheinen wird.*" Zum Ueberflufs wird noch S. 125 f. vom sogenannten Herausg. mehreres über die Kennzeichen jener Zukunft beygefügt. Endlich enthält *das dritte Sendschreiben* ein *Neues Glaubensbekenntniß derjenigen freyen christlichen Franken, die keine andere Religion wollen, als die Religion Jesu und der Apostel;* und *Neue Einrichtungen der öffentlichen Gottesverehrungen in der französischen Republik.* Jenes ist ziemlich dem Lehrbegriffe der Evangelisch-lutherischen Kirche gemäss, und die neuen Einrichtungen sind auch ungefähr nach demselben geformt; denn sowohl hier, als in vielen andern Stellen dieser Schreiben spricht der verkappte Bischof, als wenn kein Papstthum, kein Gewissenszwang, kein religiöser Aberglaube, u. dgl. in Frankreich mehr vorhanden wäre, oder wenigstens niemand dadurch mehr gebunden würde; gesteht (S. 9.), sein Glaubensbekenntnis aus der Schrift und aus der Dogmatik des D. *Morus* in Leipzig, gesammelt zu haben, und was der unwahrscheinlichen oder unglaublichen Dinge mehr sind. Doch alles diess klärt sich wohl am besten durch *den Anhang zum dritten Sendschreiben* auf. In demselben findet man, nach *dem Urtheil eines Recensenten über diese Sendschreiben*, voll. Lobpreisung, zwey wichtige Ankündigungen: erstlich von einem *Taschenbuche der Weisheit für junge Freunde derselben in Erziehungsanstalten und Schulen*, worin *Skizzen aus der Urweisheit der Aegypter* vorkommen sollen; zweytens eine wöchentliche Zeitschrift unter dem Titel: *Evangelischer Kirchenanzeiger*, welche zu *Pretzsch*, einem Städchen an der Elbe, nicht weit von Wittenberg, herauskommen, und deren Hauptzweck seyn soll: Stärkung im Schriftglauben, Festhalten am Worte Gottes, Anleitung, sich überall zu halten wie der Herr und die Apostel, aufmerksam zu werden auf die Zukunft Christi, u. dgl. m., worin aber auch viele kirchliche Nachrichten ihren Platz finden sollen. Unter andern, *wo Landplagen sind, die durch ein gesammtes Gebet aller Gläubigen abgewandt werden können, da können durch diesen Kirchenanzeiger die Gläubigen dazu ersucht werden.* Alle Prediger, auch Ritterguts besitzer, werden dringend aufgefordert, diese Schrift zu lesen, und auch arme Gläubige ihres Orts lesen zu lassen. Wer nun weiss, dafs der berühmte Hr. *Masius* zu *Pretzsch* seit einiger Zeit sein Wesen treibt, und ihn aus seinen ehemaligen Schriften kennt, der wird es mit uns sehr glaublich finden, dafs der *französische Bischof*, Hr. *Arepsarep Aredisda* und Hr. M. *Masius — unus idemque* sind.

KLEINE SCHRIFTEN.

Statistik. *Mannheim*, b. Schwan u. Götz: *Tabellarische Uebersicht der Staatskräfte von Deutschland überhaupt, und von jedem Reichsstande insbesondere, vor und nach dem Frieden von Lüneville.* Dargestellt von einem alten Geschäftsmanne aus seinem, in Manuscript fertig liegenden und künftig erscheinende „Handbuch der reinen Statistik von Deutschland. 1802. 36 S. 4. (12 gr.) — Die Einrichtung dieser Tabellen ist zum praktischen Gebrauch sehr zweckmäfsig. Unter *fünf* Rubriken ist darin der bisherige Bestand jedes Reichslandes, mit Einschluss der Reichsritterschaft und Gan-Erbschaften, vom gröfsten Kurfürstenthume an bis zum kleinsten Reichsdorfe zergliedert. Der bisherige Bestand, der Betrag des an Frankreich Cedirten und das Uebrigbleibende sind darin nach Quadratmeilen, Volkszahl und nach den Staatsrenten an rheinischen Gulden summarisch angegeben. Auf diese folgt die *vierte* Rubrik der Reichslasten an Cammerzielern und Römer-Monathen, und dann die *fünfte*, nunmehr veraltete, der päpstlichen Abgaben an Confirmationsgeldern, Annaten und Palliumsgeldern, nach Scudi's berechnet. Letztere hat ziemlich viele Lücken, weil darin weniger vorgearbeitet ist, und verdiente auch an sich nicht einmal eine eigne Rubrik, da sie ohnehin bey den weltlichen Staaten wegfällt.

Einzelne Unrichtigkeiten hier zu rügen, und die vorhandenen Lücken auszufüllen, überschreitet die Gränzen einer Recension. Beide scheinen stillschweigend durch die Breite der neben einander gestellten Colomnen und durch den Abdruck auf Schreibpapier, eingestanden zu seyn, wodurch jeder, wie Rec. es gethan, seinem Exemplar Verbesserungen beyfügen kann. Seit der Erscheinung dieser Tabellen im März 1802., hat die Betreibung des Entschädigungs-Geschäfts und die Fruchtbarkeit statistischer Schriftsteller jene Zahlen durchaus berichtigt. Letzteres war um so nützlicher, da selbst in den Regensburger sogenannten *Staats*-Schriften die unrichtigsten Angaben über die bedeutendsten Staaten z. B. über die vier neuen Kurfürstenthümer, sich befinden. *Winkopp* im *deutschen Zuschauer*, *Gaspari* in den beiden Werken über die *Deputations-Recesse*, das *politische Journal*, die *geographischen Ephemeriden* und einige Andere haben sehr bedeutende Berichtigungen gedruckter Irrthümer beygebracht. Es ist zu wünschen, dafs diese in dem vom Vf. versprochenen Handbuche sorgfältig benutzt und zugleich die Fehler der Provinzialsprache vermieden werden mögen, welche schon der Titel und Vorbericht dieser Tabellen anzeigt. Aufserdem erfordern alle, vorzüglich auf Zahlen beruhende, Druckschriften eine sorgfältige Correctur, so dafs, nach des Rec. Urtheil, weder die Entfernung des Vfs. vom Wohnorte, noch die Beeilung des Abdrucks oder irgend ein ähnlicher Gemeinplatz zur hinlänglichen Entschuldigung dienet. Auch diese Tabellen enthalten weit mehr offenbar durch den Druck veranlafste Fehler, als man am Schlusse unter der Rubrik von *Erratis* angegeben findet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 3. April 1804.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Tübingen, b. Cotta: *Die Lehre von öffentlichen Unterpfändern nach Römischem, Deutschem und Wirtembergischem Rechte*, von *Heinr. Ernst Ferdinand Bolley*, Amtsschreiber zu Waiblingen. 1802. 350 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Mit Vergnügen zeigt Rec. diese Schrift als einen schätzbaren Beytrag zu der Lehre vom Pfandrechte an. Die Idee, das öffentliche Pfandrecht ganz vollständig zu bearbeiten, gab dem Plane die Erweiterung, dieses Pfand einmal nach den Bedingungen, die es als Pfand überhaupt voraussetzt, und dann zweytens nach den Eigenschaften und Wirkungen des *öffentlichen* Pfandes besonders darzustellen. So trägt denn der Vf. in den Hauptstücken: 1) von dem Begriffe des öffentlichen Pfandes, 2) von dem Fundament des Vorzugs öffentlicher Pfänder, 3) von den Erforderniſsen derselben, 4) von ihrem Objecte, 5) von ihrer Wirkung, und 6) von der Auflösung der öffentlichen Pfänder, immer zuvörderst die allgemeinen Grundsätze des Pfandrechts überhaupt, und dann die besondern Verhältniſse des öffentlichen Pfandes vor. Im Ganzen ist diese Form nun gerade nicht zu miſsbilligen, und manchem praktischen Rechtsgelehrten, der es mit öffentlichen Pfändern zu thun hat, kann dergleichen Uebersicht des Ganzen allerdings willkommen seyn. Nur hätte doch billig der Titel dieser Form des Inhalts angemessen seyn sollen, um dadurch selbst den Gebrauch des Buchs nach der Absicht des Vfs. mehr zu befördern. Auch ist der Vortrag in dieser Rücksicht etwas ungleich, wie das freylich einer solchen Form leicht begegnen kann; so z. B. werden im *sechsten* Hauptstücke, vermuthlich weil es das letzte ist, jene Generalia weggelassen. Der Vf. sagt §. 147.: „Aus allen den Gründen, aus welchen „ein Pfand überhaupt aufgelöset wird, wird auch das „öffentliche aufgehoben. Es gehört nicht hieher, „jene allgemeinen Gründe zu untersuchen, vielmehr „haben wir hier bloſs das Eigenthümliche der öffent„lichen Pfänder zu bemerken." Dieſs hätte aber eben so gut bey jedem der vorhergehenden Hauptstücke gesagt werden können. — In der Sache selbst sind, wie der Vf. mit lobenswerther Bescheidenheit gesteht, die Grundideen dieser Abhandlung nicht neu. *Hofacker's* und *Gmelin's* Schriften sind vorzüglich genutzt, doch aber die Meynungen des Letztern häufiger als die des Erstern bestritten worden. Ueberhaupt ist auch sonst für zweckmäſsige literarische Nachweisungen in den Noten sehr gut gesorgt worden, und das Buch kann auch in diesem Betrachte sehr nützlich werden. Hier und da vermiſst man jedoch noch einige nützliche Citate, z. B. §. 31. S. 46., wo zu bemerken war, daſs die Zuläſsigkeit der Retractsklage gegen andere Besitzer, als den ersten Käufer, von *Struben* (R. B. III. 133.) und *Thibaut* (Vers. üb. d. Theorie d. Rechts II. 2.) mit erheblichen Gründen noch bestritten wird. — §. 112. bey dem Satze, daſs die Zinsen immer dasselbe Recht genieſsen wie die Hauptschuld; ingleichen §. 115. bey der Verbindung eines allgemeinen und besondern Pfandrechts, wo auf *Weber's* Beyträge zum stillschweig. Convent. Pfandrechte Rücksicht zu nehmen war. So hätte auch §. 147. IV. *not. g. L. 12. D. qui pot. in pign.* nicht auſser Acht gelassen werden sollen. — Im Ganzen sieht man jedoch überall, daſs der Vf. fleiſsig forschte, und daſs es ihm um wahre Gründlichkeit zu thun war. Gegen die vorhin erwähnte Anordnung der Materien wäre jedoch noch zu erinnern, daſs das *zweyte* und *fünfte* Hauptstück nicht so wie hier geschehen ist, von einander hätten getrennt werden sollen. Die Schreibart ist nicht selten zu weitläufig, und der Ausdruck enthält manche Provincialismen.

Um nach diesen allgemeinen Bemerkungen unsere Leser noch etwas näher mit einigen Hauptbegriffen und Grundsätzen, denen Hr. *B.* in der Ausführung weiter gefolgt ist, bekannt zu machen, führen wir noch Folgendes an. Der Vf. hat sich sehr bemüht, den Begriff des öffentlichen Pfandes nach römischen und deutschen Rechten genau zu unterscheiden. Nach jenem Rechte sind öffentliche Pfänder solche, deren Bestellung aus einer öffentlichen, d. i. von einem Magistrat oder einem Notarius beglaubigten Urkunde erhellt, denen auch diejenigen an die Seite gesetzt werden, welche durch Urkunden, die von drey glaubwürdigen Zeugen männlichen Geschlechts unterschrieben sind, erwiesen werden können — *quasi publica*. — Nach deutschem Rechte hingegen sind öffentliche Pfänder diejenigen, welche unter gerichtlicher Autorität *bestellt*, oder doch in das Hypothekenbuch eingetragen worden sind. Der Vf. bemerkt freylich selbst hiebey §. 15., daſs dieser Begriff nicht unabhängig von statutarischen Gesetzen, mithin nicht schon als *gemeinrechtlich* in Deutschland anzunehmen sey; daſs aber doch die verschiedenen Bestimmungen der Particularrechte sich hierin wohl vereinigen lassen dürften. Nach Rec. Meinung muſs aber der *Begriff* öffentlicher Hypotheken an sich immer derselbe seyn, man mag ihn nach deutschen oder nach römischen Rechten bestimmen. Das Wesen besteht allemal in der

der *zunächst* durch öffentliche Verfügung, mithin unter Autorität des Staats geschehenen *Ertheilung*, oder in der auf öffentlichen Glauben beruhenden *Bewahrheitung* des Pfandrechts. Nur in der Form der öffentlichen Bestellung oder Beglaubigung kann eine Verschiedenheit der Rechte überhaupt Statt finden, wenn nämlich gefragt wird, von wem und wie das Pfandrecht bestellt oder beglaubigt seyn müsse, um als ein öffentliches gelten zu können. — Darin hat der Vf. Recht, dass die deutschen Gesetze bey der freywilligen Verpfändung und der dabey vorkommenden Concurrenz des Magistrats ganz andere Zwecke vor Augen haben, als das römische Recht. *Dieses* bezielt blos den Beweis und die Beglaubigung der Sache, um den Nachtheil eines Dritten zu verhüten, wie die berühmte *L. 11. C. qui pot. in pign.* mit mehrern zeigt. *Jene* haben die Sicherheit des Pfandgläubigers und Vermeidung des Betrugs überhaupt zur Absicht. Das Pfand soll nicht blos vom Richter *beglaubigt* werden, sondern häufig ist auch selbst die *Gültigkeit* der Verpfändung und deren Wirksamkeit gegen einen Dritten, besonders bey unbeweglichen Gütern, von der Einwilligung der Obrigkeit abhängig. Diess giebt der ganzen Sache natürlich eine andere Richtung, und es müssen nothwendig Folgen hieraus entstehen, die dem römischen Rechte fremd sind, z. B. die nach deutschen Rechten bey der gerichtlichen Verpfändung erforderliche Untersuchung der Sache, woraus natürlich folgt, dass auch die subsidiarische Klage gegen den Magistrat, welche der Vf. im *fünften* Hauptstücke vollständig abhandelt, nach deutschen Rechten viel häufiger vorkommen kann, als bey der öffentlichen Verpfändung, nach römischen Grundsätzen betrachtet. Doch möchte Rec. mit dem Vf. nicht behaupten, dass die Klage in letzterer Rücksicht gar nicht anwendbar werden könne, da es allerdings Fälle geben kann, wo auch blos in Ansehung der Beglaubigung dem Magistrat etwas zur Last fällt, wofür er haften muss. Ueberhaupt ist aber bey der bisher bemerkten Verschiedenheit der Rechte die Bemerkung zu wiederholen, die der Vf. selbst von neuem einschärft, dass auch hier von einem gemeinen deutschen Rechte die Rede nicht sey, sondern dass das römische Recht die Regel ausmache, bis besondere Abweichungen in statutarischen Rechten oder Provinzialgesetzen sich zeigen. Vor allen Dingen ist aber alsdann die eigentliche Vorschrift solcher besondern Rechte genau zu prüfen, in wie fern sie sich dem Gesichtspunkte des römischen Rechts nähern oder davon abweichen, und z. B. alle Veräusserungen und Verpfändungen ohne obrigkeitliche Bestätigung für ungültig erklären. Der Vf. geht diess alles vollständig durch, sucht die Verfahrungsart nach Möglichkeit im Allgemeinen zu bestimmen, und fügt besonders auch die Anordnungen des würtembergischen Rechts hinzu. — Bey der bekannten Controverse über das Vorzugsrecht öffentlicher Hypotheken nach dem eigentlichen Sinne der *L. 11. C. qui pot. in pign.* folgt der Vf. fast durchgehends den Grundsätzen *Hofacker's* in der Dissertation *de praerogativa pignorum publicorum. Tubing.* 1780. Er geht davon aus, dass das öffentliche Pfand nicht als solches vermöge eines Privilegiums, sondern nur wegen des Beweises vorgehe, weil dieser den Privaturkunden gegen einen Dritten nicht zugestanden würde, und bestimmt hiernächst den Sinn des angeführten Gesetzes dahin, dass 1) alle Arten von Pfändern, welche auf irgend eine Art vollkommen erwiesen sind, den öffentlichen gleich laufen; dass mithin 2) nur die, welche auf *Privatscripturen* beruhen, oder einen andern unsichern Beweis haben, zu den Privatpfändern gehören — oder, wie Rec. lieber gesagt haben möchte, den öffentlichen Pfändern nachstehen; — dass jedoch 3) die letztwilligen Pfänder allen andern beym Leben des Testators gültig bestellten Pfändern nachgesetzt werden müssten. Nur in diesem letztern Punkte weicht der Vf. von *Hofacker* ab, welcher das testamentarische Pfand mit den öffentlichen gleichlaufen lässt; wogegen aber hier erinnert wird, dass dieses Pfand 1) schon darum *allen* andern vom Erblasser herrührenden Pfändern nachgesetzt werden müsse, weil es nicht von der Zeit der Errichtung des Testaments, sondern von der Bestätigung desselben, d. h. von dem Tode des Testators, zu laufen anfange, wie es unleugbar die Natur einer letzten Willenshandlung mit sich bringe, mithin die übrigen Pfänder schon früher rechtsgültig gewesen wären; 2) dass aber auch das vermachte Pfandrecht nicht blos den hypothekarischen, sondern sogar allen andern Gläubigern des *Testators* weichen müsste, weil es, als Vermächtniss betrachtet, diesen nie schaden könnte, so lange sie noch auf Absonderung des Vermögens dringen dürften; dass es also nur gegen die Gläubiger des Erben, und gegen den dritten Besitzer vermöge des Absonderungsrechts wirken könne. — Die streitigen Fälle, welche bey der Anwendung der *L. 11. C. qui pot. in pign.* vorkommen können, sind zwar grösstentheils vollständig durchgegangen; doch hat Rec. einiges vermisst, z. B. wenn *ein* Pfandgläubiger sich auf eine blosse Privaturkunde gründet, der andere aber ein gesetzliches oder ein durch die Aussage zweyer Zeugen zu beweisendes Pfandrecht für sich anführt; muss der erstere schon darum nachstehen? Ganz bestimmt hat der Vf. sich hierüber nicht erklärt; indess dürfte sich nach den Grundsätzen, die er annimmt, die Frage wohl bejahen lassen, da die Privaturkunde nach *cit. L. 11. C.* zwar die Verpfändung an sich, aber nicht auch zugleich die Richtigkeit der angegebenen Zeit derselben völlig beweiset. Der Ausdruck, dass *nur* die Pfänder, welche auf Privatscripturen beruhen, oder einen andern unsichern Beweis haben, zu den Privatpfändern gehören (§. 125.), ist unbequem. Sind denn Verpfändungen, welche man durch zwey Zeugen, also sicher, beweisen kann, darum schon zu den öffentlichen zu rechnen? — Noch bemerkt Rec. einige Punkte, in welchen er nicht mit dem Vf. übereinstimmen kann. Dahin gehört §. 3. die Eintheilung der Pfänder, wonach das gesetzliche Pfandrecht als eine Unterart des *freywilligen* vorkommt; — §. 37. der Grund, warum bey dem Tausch einer verpfändeten Sache das Surrogat nicht auch als Pfand hafte, welcher

cher von dem Pfande einer gemeinschaftlichen Sache sehr weit hergeholt ist, und weit einfacher in dem bekannten Grundsatze, dass bey *rebus singularibus* die angeschaffte Sache nicht in dasselbe Verhältniss der dafür veräusserten eintrete, hätte gesucht werden können. (Beyläufig hätte hier die in *Canngiesser's Decis. Hasso-Cassel.* I. 150. angenommene Meynung, dass bey einem allgemeinen Pfandrechte der Gläubiger nicht beides, die veräusserten und die dafür eingetauschten Stücke, verfolgen könne, etwas näher geprüft werden können.) — §. 116. Was gegen *Leyser*, welcher mit vielem Rechte das *beneficium excussionis* im Concurse nicht mehr gestatten will, erinnert wird. — §. 131. Die Behauptung bey Gelegenheit der sonst sehr gut abgehandelten subsidiarischen Klage gegen die Obrigkeiten, dass diese nur für den mittlern Grad der Aufmerksamkeit zu haften hätten; noch mehr aber §. 132., dass sie den Irrthum in den Rechten nicht verantworten dürften. In der Entscheidung des bey dieser subsidiarischen Klage vorgetragenen Rechtsfalles tritt Rec. ganz der Meynung des Vfs. bey.

Rostock und Leipzig, b. Stiller: *Archiv für die Rechtsgelahrtheit in den Herzoglich Mecklenburgischen Landen*, herausgeg. von *Christian Karl Friedr. Wilhelm* Freyherrn *von Nettelbladt*, Herz. Mecklenb. Schwerinschen Canzleyrath zu Rostock. *Erster* Band. 1803. 384 S. 8.

„Die Lage, in der die Cultur des Mecklenburgi„schen Rechts sich befindet, die geringe Sorgfalt, die „bis jetzt auf eine eigentliche wissenschaftliche Be„handlung desselben verwandt ist — (diess läfst sich doch wohl so ganz nicht behaupten?) — „und die da„her entstehenden mannigfaltigen Schwierigkeiten, „eine umfassende Kenntniss davon zu erlangen", waren, laut der besonders gedruckten Ankündigung, die Gründe, welche den Herausg. bewogen, „durch „sorgfältige Untersuchung einzelner Rechtslehren und „durch allmähliges Festsetzen dessen, was unbestrit„tenes Recht ist, Materialien zu einer künftigen Be„arbeitung des Mecklenburgischen Rechts in seinem „ganzen Umfange anzuhäufen." Zu diesem Ziele glaubt er geführt zu werden, „1) durch Zusammen„stellen kleinerer und grösserer Aufsätze über Gegen„genstände des Rechts, und 2) durch eine Auswahl „von Rechtssprüchen, um die Anwendung bestehen„der Gesetze zu zeigen." Nach diesem Plane erhält das Archiv folgende zwey Abtheilungen: 1) *Rechtsfälle*, und 2) *Abhandlungen und Aufsätze*, welchen „um der mehreren Vollständigkeit willen" noch zwey andere Rubriken hinzukommen, nämlich 3) *Gesetzgebung* und 4) *Literatur*. Die Rechtssprüche sollen sich bloss auf das mecklenburgische Recht beziehen, mit Ausnahme der peinlichen Urthel, welche, wie der Hr. Herausg. glaubt, in Beziehung auf Mecklenburg immer Interesse genug behalten, wenn sie auch nicht aus dem mecklenburgischen Rechte gehoben sind; auch in bürgerlichen Sachen sollen solche Rechtssprüche aufgenommen werden, welche eine gemeinrechtliche Controverse so entscheiden, dass diese Entscheidung (wie doch wohl nur höchst selten der Fall seyn dürfte) als ein wahres Präjudicium zu betrachten ist; die Abhandlungen, der zweyte Theil dieses Archivs, sollen aber unabänderlich Gegenstände aus dem mecklenburgischen Rechte betreffen.

In der Ausführung dieses Plans, der im Ganzen, mit Ausnahme des Criminalrechts, der nämliche ist, den Hr. *v. Kamptz* in seinen bekannten Sammlungen befolgt, ist der Herausg. ziemlich glücklich; indessen sind nicht alle Abtheilungen desselben gleich gut gerathen. Diess ist besonders in Rücksicht auf den *ersten* Abschnitt der Fall; er enthält sieben Rechtsfälle, von welchen der fünfte, über den Vorzug des alten *oder* (eigentlich *und*) recipirten Adels vor dem nichtrecipirten (eigentlich *nicht-eingebornen*) in Rücksicht auf die Wahl (*Wahlfähigkeit*) zum Amtsdeputirten, unstreitig der interessanteste und am mehrsten hieher gehörige ist; die ersten vier Rechtsfälle hingegen würde Rec. nicht in diese Sammlung aufgenommen haben, da weder ihre Verhandlung, noch ihre Entscheidung aus dem mecklenburgischen Rechte geschöpft ist; eben diess gilt grösstentheils auch vom sechsten Rechtsfalle. Die Bearbeitung des dritten, vierten und sechsten Rechtsspruchs ist überdiess auch viel zu umständlich und gegen den vom Hn. *v. N.* selbst (S. 2. der Ankündigung) angenommenen Grundsatz, Zweifels- und Entscheidungs-Gründe nicht *in extenso* abdrucken zu lassen; zum sechsten Rechtsfalle ist sogar die Vertheidigungsschrift von S. 131 — 170. *prouti exhibitum* wörtlich abgedruckt. Der siebente Rechtsfall enthält eine Sammlung von Criminal-Entscheidungen der Justiz-Kanzley zu Rostock, deren grösstentheils humaner Geist dem Collegium Ehre macht. Nützlich und angenehm wäre ein ähnliches Verzeichniss von den übrigen Landesgerichten, obgleich diese Arbeit mehr in die Geschichte der Gerechtigkeitspflege, als in das Depot der Materialien eines Provinzialrechts gehört. Ungleich zweckmässiger, als dieser erste Abschnitt, ist der *zweyte: Abhandlungen, Aufsätze und Nachrichten*, ausgefallen; er enthält: 1) über den XLII. Artikel der Reversalen vom 23. Julii 1621., vom Canzleyfiscal D. *Burchard* zu Rostock — über die Frage: ob der fiscalisch Angeklagte in dem anberaumten Verhörs-Termin persönlich erscheinen müsse? 2) Kurze Nachricht von der Inquisitions-Commission zu Güstrow. (Gehört kaum hieher.) 3) Ueber die Verfolgung der *ad separatum* verwiesenen Einreden nach geendigtem Executiv-Process, von D. *Karl Wiese* zu Rostock. 4) Wenn in einem, in Mecklenburg eingeklagten Wechsel keine Zahlungszeit ausgedrückt ist: so bedarf es einer vorgängigen halbjährigen Kündigung. 5) Ueber die besondern Rechte einzelner mecklenburgischen Städte, vom Prof. *Eschenbach* zu Rostock; enthält das landesherrliche Reglement für die Stadt Grevesmühlen vom J. 1749. Der *dritte* Abschnitt, *Gesetzgebung*, erstreckt sich zwar nur über drey Gegenstände: „die Förmlichkeiten bey Ableistung der Juden-Eide, den Beweis und Gegenbeweis, und die rechtliche Wirkung der Adjudicate", ist aber sehr

sehr vollständig und interessant. Der *vierte* Abschnitt: *Literatur*, ist in diesem *ersten* Bande ganz übergangen.

Rec. wünscht diesem nützlichen Werke den besten Fortgang, und erwartet ihn von dem Fleisse und der dazu vortheilhaften Lage des Herausg. mit Zuversicht. Für die Wissenschaft, deren Ausbildung diess Archiv gewidmet ist, wird die Nutzbarkeit desselben um so grösser und bleibender seyn, je mehr die Sorgfalt des Herausg. auf eigentliches und objectiv-mecklenburgisches Recht, auf Erörterung einzelner Theoreme desselben, auf Untersuchung statutarischer Rechte und auf Entwickelung einzelner Theile des mecklenburgischen Processes sich fixiren und den umständlichen Vortrag von zum mecklenb. Provinzialrechte überall nicht gehörigen Rechtsfällen vermeiden wird.

Zum Schlusse noch die Nachricht, dass der Herzog zu Mecklenburg-Schwerin diesem Archiv und der darauf sich beziehenden Correspondenz die Postfreyheit ertheilt hat.

Halberstadt, b. Dölle: *Geist des Preussischen Civil-Processes*, dargestellt in einer Anleitung zum rechtlichen Verfahren nach den Vorschriften der allgemeinen Gerichts-Ordnung für die Preussischen Staaten. Von *Friedrich von Martens*. *Erstes* Bändchen. 1802. 172 S. 8. (15 gr.)

Dass ein junger Mann, der erst die Universität verliess, es wagen mochte, *den Geist des preussischen Civilprocesses* darstellen zu wollen, das werden Sachverständige im Voraus schon für ein gewagtes Unternehmen erkennen. Allein der rüstige Jüngling meynte es mit jenem Titel eben auch nicht so gar ernstlich. Statt eine Darstellung des Geistes des preussischen Civilprocesses zu liefern, ging der Plan des Vfs., nach seinem eigenen Bekenntnisse, bloss dahin: die preussische Gerichtsordnung ins Kürzere zusammen zu ziehen; die Dispositionen derselben unter allgemeine Gesichtspunkte zu bringen, und auf diese Weise ihren Gebrauch dem Anfänger und Geschäftsmanne zu erleichtern. — An sich wäre nun auch ein Werk der Art, dem man schicklich den Titel einer Anleitung zum gerichtlichen Verfahren geben könnte, von grossem Nutzen; allein das vorliegende Product gewährt diesen letztern nach keiner Hinsicht. Denn da, wo der Vf. sein Original nicht wörtlich abschreibt, stösst man überall theils auf unrichtige und unvollständige Begriffe, theils auf fehlerhafte Darstellung, theils endlich auf kaum glaubliche Sprachunrichtigkeit. — Als Beleg zu dem letztern Tadel kann unter andern der §. 149. dienen, der also lautet: „Von dem Grade der Beweiskraft, und dem Verhältniss der verschiedenen Arten von Urkunden zu einander wird bey dem Urthelsverfahren gesprochen werden. Im Allgemeinen beruht die Beweiskraft auf *die* Glaubwürdigkeit, auf *die* Natur, und auf *die* Recognition der Documente; *sodann aber* auf ihrem Inhalt, der *sonst* unbedingt, bey Privat-Documenten aber nur unter Einschränkungen beweist." — In Hinsicht auf den materiellen Gehalt hingegen mögen nur folgende wenige Proben hier stehen. In dem §. 76. sagt der Vf.: *Edictal-Citationen* sind in gewöhnlichen Civilprocessen nur ein Mittel, *beklagte Vagabunden* von einer wider sie angestellten Klage zu benachrichtigen; und dass sie diess im gesetzlichen Sinne sind, muss Kläger jederzeit nachweisen. *Besitzen sie aber Vermögen, so hängt die Verfügung der Edictal-Citation von dem Antrage des ihnen zu bestellenden Vormundes ab!!* (Wer versteht diess?) Doch der Vf. hat auch von einem Vagabunden eigenthümliche Begriffe; denn §. 8. heisst es: „Letzterer sey derjenige, der weder den Gerichtsstand des Wohnortes noch der Herkunft habe, und insbesondere sowohl der, welcher seit drey Jahren seinen Ort der Herkunft verlassen, und keinen Wohnsitz an einem Ort genommen hat, als der, dessen Geburtsort unbekannt ist. Ausnahmen machen Bevormundete, Unterthänige, Gesinde." (Ist es möglich, auffallendern Unsinn zu häufen?) Doch die Verwirrung hängt in diesem Producte zusammen; denn in dem schon angeführten §. 8. steht auch geschrieben: „*Der Ort der Herkunft*, der wohnsitzliche Gerichtsstand des Vaters des Beklagten findet Statt, wenn ein Mensch noch keinen eigenen hat, *und noch unter väterlicher Gewalt steht, gesetzt auch, der Vater wäre gestorben, oder ausgewandert.* Ausnahme: *wenn Kinder unterthänig sind, oder der Vater unbekannt ist!!"* —

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Duisburg: Ueber einige Modefehler der Erziehung.* Eine Einladungsschrift zur öffentlichen Prüfung u. Anhörung von Schulreden, vom D. u. Rect. *Joh. Gottfr. Chr. Nonne.* 1801. 24 S. 8. — Die hier gerügten Modefehler sind folgende: 1) Man läfst dem eignen Willen der Kinder oder ihrer Willkühr zu vielen Spielraum. Die goldne Mittelstrasse ist Gewöhnung zur Folgsamkeit und Belehrung durch Gründe. 2) Man lässt es die Kinder zu wenig und nicht lange genug fühlen, dass sie noch Kinder sind. 3) Aeltern lassen ihre Kinder an *allen* ihren Ergötzlichkeiten und Belustigungen Theil nehmen. 4) Man gewöhnt sie an einen zu hohen Ton. 5) Die sogenannten galanten Studien und Künste werden bey der häuslichen Erziehung und in vielen öffentlichen Anstalten fast als die Hauptsache angesehen. Hier sagt er: ich glaube darüber dem so gepriesenen Institute zu Schnepfenthal keinen ungegründeten und unbilligen Vorwurf machen zu können, dass die Körperbildung überspannt werde. 6) Man erleichtert dem Knaben das Studiren zu sehr, und macht ihn schon im zehnten Jahre zum superficiellen Vielwisser. — Unstreitig sagt der Vf., ein denkender Schulmann und Pädagog, der seit 27 Jahren als Rector in Lippstadt und nachher in Duisburg sich um die Bildung der Jugend verdient gemacht, und an den Fortschritten seiner Zeitgenossen, so viel es seine Lage erlaubte, Theil genommen hat, beherzigenswerthe Wahrheiten. Auch Ton und Sprache empfehlen diesen Aufsatz.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 4. April 1804.

ARZNEYGELÄHRTHEIT.

LUDWIGSBURG, b. Cotta: *Die Vorzüge der Brownschen Praxis vor der Nichtbrownschen*, dargestellt von *F. W. von Hoven* (jetzt Prof. in Würzburg). 1803. XIV u. 208 S. 8. (16 gr.)

Die Vorzüge der *Brown*'schen Praxis darzuthun, es versteht sich wohl von selbst, vor der *Nichtbrown*'schen, ist eine grosse Aufgabe, die, im richtigen Sinn zu fassen und zu stellen, schon viele Schwierigkeiten darbietet. Ist die *Brown*'sche Lehre wahr, ist sie anwendbar? Die ersten Grundsätze *Brown's* scheinen uns, wie vielen andern, noch gar nicht erwiesen, wenigstens nicht in dem Umfang, nicht in der Alleinheit, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, nicht als einzige Grundlage der medicinischen Theorie und Praxis geltend zu seyn, wenn wir ihnen auch gleich grosse, fruchtbare Erweiterung und Vervollkommnung unsers Wissens gern verdanken. Wer richtige Begriffe vom Verhältniss der medicinischen Theorie zur Praxis hat, wird einsehen, dass ein medicinisches System sogar als Doctrin völlig genügen könnte, ohne die Grundlage des praktischen Handlens seyn zu können, und dass die Frage nach der Tauglichkeit einer Theorie zur Leitung und Bestimmung der Behandlungsweise einzelner Fälle eine ganz andere ist, als die Frage nach der Gewissheit, die diese Theorie als solche gewährt. Es erfordert überdiess jetzt eine genaue Festsetzung, was man als Brownianism, als Brownisch ansieht, die ursprüngliche Lehre des Schotten, seinen vermeynten Geist oder seine von ihm zu Stande gebrachte, unvollkommene Ausführung, oder das zweydeutige, zusammengestoppelte, mit jedem Buche, das erscheint, sich verwandelnde deutsche Machwerk, Erregungstheorie genannt, oder gar die Einpfropfung dieser Erregungstheorie auf *Schelling*'sche Naturphilosophie. Die Bezeichnung: *Brown'sche Praxis*, ist, wo möglich, noch verschiedenerer Deutung fähig. *Brown* selbst hat sehr wenig practicirt, und sehr wenig, und dann oft sehr verwirrt und wunderlich, sich auf das Einzelne eingelassen. Wir haben schon oft dargethan, dass die Praxis der als *Brownianer* auftretenden deutschen Aerzte ganz und gar nicht den wesentlichen Grundsätzen *Brown's* gemäss ist, z. B. nicht zwischen directer und indirecter Asthenie unterscheidet, wie er es vorschreibt, nicht die Reizmittel so allmählig erhöht oder vermindert, wie er es verlangt u. s. w. Wenige *Brown*'sche Praktiker stimmen mit einander überein, und die grossen Schulen zu Bamberg und Wien weichen wesentlich von einander ab. Von sehr vielen Krankheiten haben uns *Brownianer* noch wenige oder gar keine einzelne Fälle mitgetheilt, und es fehlen uns die gehörigen Thatsachen zur Beurtheilung ihrer Behandlungsart sehr vieler Krankheiten. Ueber die grosse Klasse der Localübel sind wir noch völlig im Dunkeln, wie sie nach den neuern Lehren zu heilen sind. Der Vf. spricht in der Einleitung viel von Pseudobrownianern. Muss nicht jeder Brownianer den andern dafür halten? sind sie es nicht alle? Schade, dass er uns noch keine praktische Brown'sche Schriften geliefert hat, und auch nicht sagt, welche er für ächt Brownisch hält, und dreymal Schade, dass der Gegenstand seiner grossen *wissenschaftlichen* Bewunderung, *Röschlaub*, bey aller seiner Vielschreiberey noch nicht dazu gekommen ist, uns einen einzelnen Fall mitzutheilen, der seine Heilmethode anschaulich mache; denn von einem gewissen frühern Aufsatz desselben in *Weikards* Sammlung darf die Rede nicht seyn.

Der Vf. läfst das alles unerörtert. Wir wissen also nicht genau, *wovon* er die Vorzüge geltend machen will. Aber noch viel unbestimmter ist es, *wogegen* er das erheben will, was er unbefriedigend Brown'sche Praxis nennt; denn dass er diese der Nichtbrown'schen Praxis entgegensetzt, war auf dem Titelblatt überflüssig, und ist im Werke selbst zu wenig gesagt. Bey tiefer, zum Ziel führender Untersuchung muss man den Gegenstand, den man heruntersetzen und bestreiten will, genau angeben. Was umfasst nicht der Name: Nichtbrown'sche Praxis? Die chinesische und deutsche Medicin haben dieselben Ansprüche, hier gemeynt zu seyn. Kann man wohl mit denselben Gründen gegen *Fr. Hoffmanns*, gegen *Stahls*, gegen *Boerhavens* Lehren auftreten? Haben wir nicht in Deutschland noch Aerzte, die von *van Swieten* und von *de Haen* Boerhavisch gebildet sind, andre, die von *Schröder*, *Stoll*, *Tissot* die biliöse Richtung erhielten, andre, die *C. L. Hoffmanns* Lehre von der Fäulniss anhängen? Weichen nicht die Humoral- und Nervenpathologen von einander wesentlich ab? Bildeten nicht viele sich eigne Systeme, oder ahmten den Engländern nach? Wie läfst sich eine gründliche Bestreitung dieser aller führen, indem im Allgemeinen ihrer Praxis das Urtheil gesprochen und nirgends von dem Eigenthümlichen irgend einer Partey die Rede ist? Der Streit gegen Nichtbrownianer im Allgemeinen wird noch verwickelter, wenn der Einfluss erwogen wird, den das Brown'sche System, die Prüfungen, die es veranlasste, auf die mehresten Aerzte gehabt haben. Welcher denkende Arzt unsrer

frer Zeit hat nicht, von einzelnen Widerlegungen, von einzelnen Beweifen ergriffen, vieles in feinen bisherigen Vorftellungsarten und Handlungsweifen aufgegeben, manches andre von *Brown* und denen, die in feine Fufsftapfen traten, fich angeeignet? Kein bedeutender Arzt hat die Grundfätze, Heilmethoden, Kunftworte, denen er vor zehen Jahren anhing, nicht wefentlich mehr oder weniger verändert, wenn er gleich noch immer Nichtbrownianer genannt werden mufs. Diefe Aerzte, die das Befte, was die fich fo oft umformende Theorie und Praxis der Brown'fchen Schule darbot, ergriffen und fefthielten und trefflich zu gebrauchen verftehen, werden auch als Nichtbrownianer bekämpft, ohne irgend eine Auszeichnung zu geniefsen.

Endlich hätte es doch auch eine kurze Auseinanderfetzung verdient, welche Vorzüge eine Praxis, die auf Lob Anfpruch macht, haben müffe? wie man diefe Vorzüge, befonders im Gegenfatz zu andern Verfahrungsarten, erkennen und darthun könne? Die Punkte, auf die es hier ankömmt, find noch gar nicht aufs Reine gebracht. Hätte der Vf. fie aufgeklärt, ins Auge gefafst, und mit einiger Unparteylichkeit ihnen gemäfs den Gang feiner Unterfuchungen zu leiten gewufst, fo hätte er ein Werk liefern können, das vielleicht manchen mit den Neuerungen ausgeföhnt, nicht blofs — gleich einem Erbauungsbuch — die fchon entfchiednen Anhänger in ihrem Glauben geftärkt hätte.

Mehr als irgend etwas anders hebt er das Unterfcheidende ftets heraus, dafs die Summe der die Reize vermehrenden oder vermindernden Einflüffe, unter denen der Menfch vor und bey dem Eintritt der Krankheit lebt, das Urtheil über die Natur und Behandlung derfelben leiten mufs. Kennen wir aber alle Reize, die im gewöhnlichen Leben auf uns einwirken? Sind uns nicht die wichtigften Verhältniffe der Atmofphäre und der Seele, die hier wohl vorzüglich entfcheiden, noch unbekannt? Ift zu erforfchen, in welchem Grade diefe Reize einwirkten, was ihren Einflufs erhöhete, herunterfetzte, oder gar vernichtete? Wie viel ändern hier nicht vielfache individuelle Verhältniffe? Aus blofser Erzählung der eingetretenen äufsern Beziehungen ift wohl nur felten ein fichres Refultat zu ziehen; immer wird doch die weitere Einwirkung, die Reihe der fich daran knüpfenden Folgen aus den Erfcheinungen der Krankheit erft zu folgern feyn. Freylich wenn uns ein Menfch vorkömmt, der in fortwährendem Kummer, in den erfchöpfendften Anftrengungen, im gröfsten Mangel lebte, fo können wir uns wohl ungefähr fagen, wie es mit ihm fteht; und doch würde es viel ändern, wenn gerade auf ihn, bey dem die Erregbarkeit fo angehäuft feyn foll, kurz vor feinem Erkranken einige das Incitament fehr erhöhende Einflüffe eingewirkt hätten, die des Kranken und des Arztes Aufmerkfamkeit doch fo leicht entgehen können. Die grofse Menge darbt aber Gottlob nicht, und noch weniger lebt fie in Schwelgerey. Wo aber nicht diefe Extreme vorwalten, ift von keinem feften Punkt auszugehen. Die geringere Klaffe in den Städten gefteht uns immer gehabten Aerger, Verdrufs ein, die vornehmere will immer fich erkältet haben, oder klagt die Witterung an. Rec. verwirft den Brownfchen Gefichtspunkt nicht ganz, aber es ift doch nur felten, dafs er ihm Auffchlufs gegeben hat. Hr. *v. H.* findet nun mehr Dunkelheit und Verwirrung, wenn er fich an die Erfcheinungen der Krankheit halten foll, um den fthenifchen oder afthenifchen Charakter zu erforfchen. Ohne die Erfcheinungen, die Zufälle der Krankheit in Betrachtung zu ziehen, kann ein Arzt nie wiffen, was er zu thun hat. Hunderte von Menfchen können ihm erzählen, dafs fie unter Umftänden fich ganz wohl befanden, wo andre erkrankten. Zwanzig erleiden von Urfachen nur leichte Befchwerden, die andern die gröfsten Uebel gaben. Er foll alle diefe Menfchen kennen, fie bey der Gefahr, in der fie waren, beobachtet haben, und der Verfuch wird ihm doch mifslingen, den Erfolg vorherzufagen oder hinterdrein genügend zu erklären. Wollte Hr. *v. H.* es übernehmen, den Zuftand der Erregbarkeit, der ganzen Gefundheit von mehrern Menfchen jetzt zu unterfuchen, und dazu bedürfte es wohl mehr als eines Blickes auf die Erfcheinungen, um nach zwey, drey, vier Wochen fich fo genau angeben zu laffen, als es erforfchbar ift, welche Reize in vermehrter oder verminderter Menge auf fie einwirkten — und dann ohne diefe Menfchen zu fehen, und um die gegenwärtigen Erfcheinungen unbekümmert, zu beftimmen wagen, wer krank, wer gefund fey, wer an grofsen oder kleinen Uebeln und an welchen er leide, und was zu thun fey? Wer diefe Probe befteht, der hat der Brownfchen Anficht den Sieg erkämpft. Hierauf wird fich aber kein Arzt von einiger Erfahrung einlaffen wollen. Nun fo lerne man einfehen, wie wenig das Fragen nach den fogenannten Schädlichkeiten, das wir übrigens nicht vernachläffigt wünfchen, zum Ziel führt, und wie unentbehrlich, wie wefentlich aufklärend das eindringende, kunftgemäfse Zufammenftellen aller vorhergegangnen und gegenwärtigen Erfcheinungen einer Krankheit fey, und wie mifslich, fich an einige ifolirte Symptome zu halten. Es giebt hier ein Enfemble, das der durch Erfahrung ausgebildeten Urtheilskraft, welche die möglichen Täufchungen und Ungewifsheiten fehr wohl kennt, in den mehreften Fällen volles Licht giebt. Schlüpfrig und mifslich wird nur zu oft die Bahn der praktifchen Aerzte bleiben, bey jedem Syftem, auf jedem Standpunkt, und felbft, wenn unter ihnen allen eine Vereinigung zu Stande käme. Das liegt in der Befchaffenheit diefer fchwierigen Kunft, wie fie ift und gröfstentheils bleiben wird.

Wir kennen aber die Nichtbrownianer nicht, welche fich an die blofsen Erfcheinungen der Krankheit halten. Alle Aerzte, die vor und nach *Brown* hier in Betrachtung kommen können, ziehen vieles andre in Erwägung, um das Wefen der Krankheiten, die denfelben entgegenzufetzenden Heilmethoden zu enthüllen, gehen weit genug zurück, bis auf die Uebel der Grofsältern, bis auf die früheften Verhältniffe

nisse der Kinderjahre, auf alle Anlagen, überstandne Uebel, sehen auf Beschäftigung, Lebensart, Gemüthsstimmung, epidemische und endemische Einwirkung u. s. w., bilden sich einen festen Begriff von der Constitution des Kranken. An Fragen liess man es nicht fehlen. Machte man von allem dem einen Gebrauch, den die Brownianer verwerfen oder doch nicht hoch anschlagen, zog man daraus Schlüsse, die nur zu oft hypothetisch waren und zum Theil jetzt allgemein als falsch anerkannt werden, so verhütete es doch Einseitigkeit, führte oft zu einem trefflichen praktischen Verfahren. Dem Schaden der theoretischen Irrthümer lernte man mehrentheils bald ausweichen. In keinem Fall ist es aber gegründet, dass man vor *Brown* nur die Symptome der Krankheiten zu erwägen suchte.

Der Vf. hat die Methode gewählt, die Anwendung der Arzneymittel nach Brownscher und Nichtbrownscher Ansicht, wie er sich beide denkt, zu vergleichen und in *neun* Kapiteln zu verhandeln. *Von den Vorzügen des Brownschen Verfahrens bey der Anwendung der stärkenden Mittel.* Man theilt die stärkenden Mittel überhaupt in zwey Gattungen, in solche, welche bloss die Aeusserungen der Lebensthätigkeit und in solche, welche auch zugleich den innern Gehalt derselben, das Lebensvermögen selbst erhöhen. Die erstern nennt man *reizende*, excitirende, die letztern eigentlich *stärkende* Mittel. I. *Die reizenden Mittel.* Er läſst den Nichtbrownianer den Fall ihrer Anwendung bloss aus den Erscheinungen beurtheilen, wenn aus diesen erhellt, dass die Lebensverrichtungen schwach und träge von Statten gehen. Wie aber, wenn dieses durch Sthenie bewirkt wird? (Der Fall ereignet sich doch nur in den höhern Graden einiger Arten von Sthenien und findet sich von den Nichtbrownianern trefflich in ihren Schriften behandelt.) Der Nachtheil dieser Verkennung habe längst zur Unterscheidung zweyerley Arten von Schwäche, der wahren und falschen, geführt. (Die falsche Schwäche sollte nicht versteckte Sthenie bezeichnen, sondern Zustände, bey denen die Beschaffenheit der Erregung gar nicht in Betracht komme, und andere Uebel zu beseitigen seyen.) Aber diese an sich wahre Unterscheidung (deren Bedeutung nicht richtig angegeben ist) schützt nicht, weil die Erscheinungen, aus denen man auf die Gegenwart beider schliesst, bey beiden die nämlichen sind. (Gewiss höchst selten, und dann gleich schwierig für Brownianer und Nichtbrownianer zu unterscheiden. Alle Differenz liegt hier darin, dass der Brownsche Arzt viele Gesichtspunkte der andern Parteyen nicht anerkennt.) Man nehme z. B. einen Schlagflüssigen, woraus will man erkennen, dass die Unthätigkeit des Sensoriums, die Lähmung des Muscularsystems bey demselben, auf wahrer oder falscher Schwäche beruhe? An den begleitenden Zufällen, an dem rothen oder blassen Gesicht, an dem starken und vollen, oder schwachen und kleinen Pulse u. s. w.? (Das Trügerische des Urtheils aus diesen Symptomen beym Schlagfluss haben die Aerzte vor *Brown* gerade aufgedeckt.) Aber die Erfahrung lehre, dass nur in *sehr seltnen Fällen* bey dergleichen Schlagflüssen schwächende Mittel mit Nutzen angewendet werden. Die meisten fordern reizende Mittel, und die gleichzeitige Anwendung dieser Mittel mit den gewöhnlich angewendeten schwächenden, die Verbindung der Blasenpflaster, der Frictionen, der geistigen Einreibungen mit dem Aderlassen und den andern Schwächungsmitteln ist Ursache, dass der Missbrauch, der bekanntlich mit diesen letztern noch immer so häufig getrieben wird, nicht immer nachtheilige Folgen hat. Umgekehrt dürfte man bey einem Schlagflüssigen aus dem bloss eingefallenen Gesicht, dem schwachen und kleinen Pulse, und andern dergleichen Erscheinungen immer auf eine wahre Schwäche schliessen: so müssten dann immer reizende Mittel nützen. Und doch lehre auch hier die Erfahrung, dass zwar nur selten, weil der Schlagfluss überhaupt meistentheils eine asthenische Krankheit ist, aber doch zuweilen Schlagflüsse vorkommen, wo alle Erscheinungen auf einen Zustand wahrer Schwäche hinzudeuten scheinen, und gleichwohl nur der schwächende Heilplan mit Nutzen befolgt wird. (Die Aerzte vor *Brown* nahmen einen serösen, einen gastrischen, einen Nervenschlagfluss, eine *apoplexia ex inanitione* u. s. w. an, und unterschieden diese Schlagflüsse, denen zum Theil einige falsche Begriffe unterliegen, die theoretische Irrthümer enthalten, mit grossem Nutzen für die Praxis von dem Schlagfluss, der mit allgemeiner oder örtlicher *Plethora* zusammenhängt. Sie waren es, welche aus Leichenöffnungen die Folgerung zogen, dass die Farbe des Gesichts, die Beschaffenheit des Pulses u. s. w. täuschen können, und der Vf. entlehnt von ihnen diese Bemerkung, die er ihnen als eine Belehrung seiner Schule aufdringen will. Auf nichtbrownsche Weise wurde der Schlagfluss mit dem glücklichsten Erfolg behandelt. Hr. v. *H.* stelle aus seiner und anderer Brownianer Erfahrung mehrere einzelne Fälle auf, wo sie bey wahrer Apoplexie, welche in den bey weitem mehresten Fällen nach ihrer Lehre eine Asthenie seyn soll, in dem Moment des heftigen Befallens und durch Herausreissen aus der Sinnlosigkeit, etwas leisteten, ohne Aderlass, örtliche Blutausleerungen, Brechmittel, Abführungen, Klystiere, kalte Kopfumschläge. Gerade diese Krankheit kann gegen sie zeugen, wenn sie nichts anerkennen wollen, als Sthenie und Asthenie, und es nicht verstehen, ihr eignes System zu benutzen, das als Ursache und Folge von Krankheiten Localübel annimmt, die bey so wichtigen Theilen, als das Gehirn, die Hauptaufmerksamkeit des Arztes erfordern.) Nur die Beschaffenheit der Einflüsse, die der Krankheit vorhergegangen, kann uns belehren — nur der Arzt nach den Grundsätzen der Erregungstheorie kann *sicher seyn* Und wie, wenn sich der Zustand unserer Schwäche durch abnorme Lebhaftigkeit und Heftigkeit der Lebensverrichtungen zu erkennen giebt? wie soll hier der nichtbrownsche Arzt darauf kommen, dass excitirende Mittel erforderlich sind? Der üble Erfolg schwächender Mittel

tel hat ihn von dem Gebrauch derselben abgebracht und er ordnet Fälle dieser Art unter eine eigne Klasse von kränklicher Reizbarkeit, irritabler Schwäche u. s. w., gegen die er eine eigne Methode, die besänftigende, anwendet. Nur der Brownianer weiss, dass auch diese Krankheiten asthenischer Art, und dass diese besänftigenden Mittel nur reizende sind. Es folgt hieraus, dass ihm ein grösserer Reichthum von Mitteln eigen ist, den sich der Nichtbrownianer entzieht, weil er unnütz unterscheidet. Dieser wendet die wirksamsten Arzneyen in den Fällen, wo er von Besänftigen träumt, nicht an, heilt viele Krankheiten nicht, oder zieht sie unnöthigerweise in die Länge. (Die Uebel von kränklicher Reizbarkeit, irritabler Schwäche, wurden auf ihre Ursachen bezogen, deren mehrere mit den stärksten *Tonicis* bekämpft wurden, mit Mitteln also, die der Brownianer als seine Erfindung ansieht, die aber gerade hier zum öftern schaden oder im Stich lassen. Um zu besänftigen, schritt man selten zu den *narcoticis*, und wenn man Mohnsaft u. s. w. gab, könnte der Brownianer wohl einwenden, man sey die stärksten Reizmittel übergangen?) Die Erscheinungen der Krankheit geben keinen richtigen Maasstab zur Beurtheilung des stattfindenden Grades der Schwäche. Diesen Maasstab erhalte man bloss durch Erwägung der wirkenden Schädlichkeiten, und der Brownianer wisse bloss, wo er starke oder schwache Reizmittel nöthig habe. (Wie zweydeutig ist dieser Maasstab nicht, und kommen nicht die mehresten Brownianer darin überein, dass die Erscheinungen der Krankheit ihre Intension, ihre Höhe darthun?) Hr. v. *H.* sagt selbst S. 15.: er benutzt diese Untersuchung bloss dazu, um aus der Menge und Heftigkeit der Erscheinungen die Grösse und die Gefahr der Krankheit zu beurtheilen, keinesweges aber um darnach die Diagnosis und seine Heilanzeige zu bestimmen. Die Gefahr, die Hartnäckigkeit der Krankheit, lernt jeder Arzt von Erfahrung bald erkennen und weiss gar wohl, wo die stärksten Mittel der Art, die er angezeigt hält, hingehören.) Der Brownianer unterscheidet auch zwey wesentlich verschiedene Arten von Asthenie, die man bisher unter dem Namen irritabler und torpider Schwäche nur sehr unvollkommen kannte. (Wo und wie haben aber die Brownianer diese Unterscheidung zwischen directer und indirecter Asthenie am Krankenbett durchgeführt? Man weise einmal in allen Brownschen Schriften drey Fälle nach, die als indirecte Asthenie erkannt und als solche methodisch behandelt wurden?) Er rühmt nun die Präcision seiner Schule in der Wahl und der Gabe der Mittel, ihr Steigen und Fallen mit den Reizen u. s. w. (Das nimmt sich in den Lehrbüchern gut aus, wird aber allgemein in der Anwendung nicht befolgt. Welche Druckschrift enthält Muster eines solchen Verfahrens? Kann der Vf. uns eine solche nennen?)

(*Die Fortsetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Paris* u. *Strasburg*, b. König: *Parallèle des Accouchemens naturels et non naturels*, par *J. Ph. Eckard*, Médecin à Neuchatel en Suisse. an XI. (1803.) 79 S. 8. (8 gr.) — Eine kleine, aber lesenswerthe Abhandlung. Nach einer kurzen Ueberlicht des Beckens und der Geburtstheile, einer noch kürzern Geschichte der Geburt und der Aufzählung der Ursachen, welche von Seiten der Mutter und des Kindes eine Geburt erschweren und der Hülfe bedürftig machen, giebt der Vf. die Klassificationsmethode der Geburt von *Hippokrates*, *Mauriceau*, *De la Motte*, *Smellie*, *Baudeloque*, *Stein*, *Voigtel* und *Knebel* an, und stellt dann, weil ihm diese nicht genügen, die Methode seines Lehrers *Flamant* auf, deren Wesentliches in folgendem besteht. *Erste* Ordnung *Accouchemens naturels*, *zweyte* Ordn. *Acc. non naturels*, *dritte* Ordn. *Acc. contre nature*. Die *erste* Ordnung hat *vier* Gattungen: a) *Kopf*-, b) *Fuss*-, c) *Knie*- und d) *Steiss-Geburten*. Jede Gattung hat 4—6 Arten nach der Stellung des vorliegenden Theils. Die *zweyte* Ordnung hat 6 Gattungen: a) *wo der Kopf nicht im Becken fortrücken will oder eingekeilt ist*; b) *wo der Körper mit den Füssen voran nicht vorrücken will*; c) *wo die Rückenseite (plan dorsal) vorliegt*; d) *wo Brust- und Bauchseite (plan sternal) sich darbieten*; e) *wo die linke und wo die rechte Seite des Körpers vorliegt*. Die *dritte* Ordnung begreift *drey* Gattungen; alle erfordern schneidende Werkzeuge. Die *erste* Gattung *für das Kind*: a) Ausziehn des ganzen Kindes mit Haken; b) Ausziehung des zurückgebliebenen Rumpfes; c) des zurückgebliebenen Kopfes; d) Zerstückelung, Enthirnung u. s. w.; e) Abschneiden monströser Theile, Geschwülste u. s. w.; f) Parazentese bey Wasserkopf, Brust- und Bauchwassersucht. Die *zweyte* Gattung *für die Mutter*: a) Scheiden-Kaiserschnitt; b) Bauchschnitt; c) eigentlicher Kaiserschnitt; d) Schooss-Knorpelschnitt. Die *dritte* Gattung begreift die *Geburt, wo die Operation an dem Kinde zugleich mit der an der Mutter* vorgenommen wird. — Die *zweyte* Hälfte der kleinen Schrift besteht in *neun* kurzen Sätzen von verschiedenem Werthe, über die der Vf. commentirt. Rec. zeichnet nur zwey derselben aus: IV. Wenn Missverhältniss, selbst beträchtliches, zwischen den Theilen der Mutter und des Kindes statt findet: so kann doch die Geburt noch eine natürliche seyn, wie diess die Beobachtung von *Solaynez* bewiesen hat; ein Satz, der einer ausführlichern Betrachtung werth wäre, als der Vf. ihn gewürdigt hat. VI. Da eine zu schnell vor sich gehende natürliche Geburt gewöhnlich Zufälle nach sich zieht: so muss der Geburtshelfer den zu schnellen Austritt des Kindes und der zu ihm gehörigen Theile zu verhindern suchen. Die Behandlung solcher Geburten ist grösstentheils zweckmässig angegeben.

In Nro. 91. S. 721. ist in dem Titel der v. Martensschen Sammlung statt *Gesetze und Handlungen* zu lesen: *Gesetze und Verordnungen*.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 4. April 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Ludwigsburg, b. Cotta: *Die Vorzüge der Brownschen Praxis vor der Nichtbrownschen*, dargestellt von *F. W. von Hoven* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num. 103. abgebrochenen Recension.*)

II. *Die eigentliche stärkende Methode.* So gewiss es Krankheiten giebt, wobey bloss die Aeusserungen der Lebensthätigkeiten geschwächt sind, so gewiss giebt es auch Krankheiten, wo es an dem gehörigen Gehalt des Lebensvermögens selbst fehlt. (Was fehlt dann? ist die Erregbarkeit verzehrt oder angehäuft? diese wird nicht gemeint, sonst würde die Verminderung oder Erhöhung von Reizmitteln für zureichend gehalten werden. Nun was heisst es denn: es fehlt an dem gehörigen Gehalt des Lebensvermögens selbst? worin ist dieses zu setzen? wie äussert es sich? erkennt der Vf. seine Abweichung vom normalen Zustand aus den ihm so verdächtigen Erscheinungen und aus welchen, oder auch aus den vorhergegangenen Schädlichkeiten? Wir sehen nicht ab, wie ein Brownianer, ein Erregungstheorist, diese von selbst sich ergebenden Fragen mit Consequenz beantworten könnte). Alle Krankheiten, wenn sie eine Zeit lang gedauert haben, führen, vermittelst ihres nachtheiligen Einflusses auf die quantitative und qualitative Integrität der Organisation, diesen Krankheitszustand herbey — (Veränderung der Organisation führt also Veränderung des Lebensvermögens seinem wirklichen Gehalt nach, herbey; modificirt nicht bloss die Aeusserungen. Ist, wer dieses annimmt, noch ein Anhänger *Brown's?*) — und so gewiss derselbe ein eigner Krankheitszustand ist (der doch wohl einer nähern Analyse, einer Charakterisirung bedurft hätte), so fordert er auch seine eigene Heilmethode, seine eigenen Arzneymittel. Allein es entstehen hier zwey Fragen: woran erkennt man die Gegenwart dieses Krankheitszustandes? mit welchen Mitteln und nach welchen Regeln behandelt man ihn? (Ja wohl entstehen diese Fragen; aber man wird erstaunen, wie der Vf. über ihre Beantwortung hinhüpft.) Man urtheilt *ganz richtig*, dass jener Zustand eingetreten sey, wenn die Krankheit bereits eine Zeit lang gedauert hat, wenn während ihres Verlaufs ein beträchtlicher Verlust von Kräften statt gefunden, wenn der Kranke wenig oder gar keine Nahrung zu sich genommen und sich dabey zugleich die bekannten Zeichen der Erschöpfung einzustellen anfangen. (Das ist alles, alles, was über Erkennung des eingetretenen Mangels am Gehalt des Lebensvermögens gesagt wird. Wird etwas anders aufgeführt, als was Ursache oder Zeichen eines grössern Grades von Asthenie ist? diese erklärt also *nicht so vollständig*, *nicht so einzig* das Wesen und den Verlauf der mehrsten Krankheiten, sobald diese eine Zeit lang — ein sehr unbestimmter Ausdruck — unter ihren eigenthümlichsten Erscheinungen gedauert hat? Wir können uns nicht freuen, wenn die Erregungstheoristen den gewöhnlichen Vorstellungsarten sich wieder nähern, sobald es auf eine so wenig befriedigende Art, mit so vieler Inconsequenz geschieht. Gerade sie müssten dann das Alte besser begründen, oder durch das Bedürfniss der Annahme desselben, das Ungenügende des Neuen einsehen lernen). Allein nicht so richtig urtheilt man in Betreff der zweyten Frage, wenn man bey dem aus den erwähnten Merkmalen erkannten Eintritt jenes Zustandes sogleich die roborirende Methode unbedingt befolgen zu dürfen glaubt. Die roborirende Methode fordert die Anwendung der eigentlich sogenannten stärkenden Mittel, der China, des Eisens, der bittern Mittel, nebst dem Genuss kräftiger Speisen und nahrhafter Getränke. Aber so sehr auch alle diese Mittel bey diesem Krankheitszustande angezeigt sind: so dürfen sie doch nicht unbedingt verordnet werden. Sie müssen, wenn sie ihre gewöhnliche Wirkung thun sollen, erst verarbeitet, ihre Bestandtheile müssen erst entwickelt werden, eher können sie die Verbindungen mit der organischen Materie nicht eingehen, wodurch die verlorne Quantität und Qualität derselben wieder hergestellt werden kann; — (also auf chemische Veränderung der festen Theile läuft ihr Nutzen hinaus; sie müssen dauernd in den Organismus übertreten, selbst Bestandtheile desselben werden. Das ist doch noch um einen grossen Schritt uns weiter zurückgebracht, als die Humoralpathologie uns so lange zurück hielt. Der Vf. gab in seiner Vertheidigung der Erregungstheorie Anstoss, dass er die Reizmittel im Moment ihrer Wirkung selbst vernichten liess. Jetzt lässt er einen grossen Theil derselben nach einer willkührlichen Sonderung weit über die Gebühr eine dauernde Existenz in uns erhalten) — ihre Anwendung findet daher in keinem Falle statt, wo es dem Organismus an den dazu erforderlichen Kräften fehlt. Nun macht aber der Mangel dieser Kräfte gerade einen wesentlichen Bestandtheil jenes Krankheitszustandes aus, und ehe also der Arzt die roborirende Methode befolgen darf, muss er erst die zur Verarbeitung der roborirenden Mittel erforderlichen Kräfte herbeyschaffen. (Wo sollen diese aber herkommen beym Mangel am Lebensvermögen, ohne Vermehrung desselben?) Wie viele

viele Aerzte befolgen wohl diese wichtige (unerwiesene, zum grössten Theil gewiss falsche) Regel? Wohl hört man häufig sagen, es ist zu dem Gebrauch der China, des Eisens, der bittern Mittel u. f. w. noch zu frühe; allein dann dachte man an Cruditäten in den ersten Wegen, an eine vorhandene *diathesis inflammatoria* und an andere dergleichen Hypothesen, auf welche man, durch die nachtheiligen Wirkungen des zu frühzeitigen Gebrauchs jener Mittel belehrt, gefallen ist, aber nie oder nur selten an die wahre Ursache. Hätte man diese eingesehen: so würde man auch in denjenigen Fällen, wo man sonst gar nicht mit dem Gebrauch der China u. f. w. zu zaudern pflegt, in den bösartigen Wechselfiebern (will der Vf. da mit der China *aus Erfahrung* zaudern lassen?), in dem Typhus, in den hohen Graden der schleichenden Fieber, kurz überall, wo Lebensgefahr vorhanden ist, von der Anwendung derselben abstehen. Schwäche der assimilirenden Organe überhaupt, Schwäche der Verdauungsorgane insbesondere, mit einem Worte, Asthenie ist die Ursache, warum die roborirenden Mittel nicht in jedem Falle, wo Stärkung angezeigt ist, unbedingt gebraucht werden dürfen. Verordnet man sie früher, als durch excitirende Mittel die Asthenie gehoben, d. h. die Erregung auf den Grad verstärkt worden ist, dass sie gehörig verarbeitet werden können: so kann ihr Gebrauch nicht anders als nachtheilig seyn, weil sie unverdaut in den Verdauungswegen liegen bleiben, sie drücken, ausdehnen, zu neuen schwächenden Schädlichkeiten werden. Wie oft wird nicht gegen diese wichtige Regel gefehlt. Er dürfe nur an die Bleichsucht (die doch fast immer auf diese Weise vortrefflich geheilt wird), die Wassersucht, die Lungensuchten erinnern. Gestärkt müssen freylich alle diese Kranken werden; aber wie? durch welche Mittel? in welcher Ordnung? nach welchen Regeln? darüber kann nur die Erregungstheorie eine gründliche Auskunft geben (allenfalls durch eine Theorie, die in sich selbst noch nicht begründet und vollendet ist und von jedem anders entwickelt wird. Das, was der Vf. zur Erregungstheorie hinzufügt, hebt diese wesentlich auf und wird ihm schwerlich von den ächten Erregungstheoretikern zugestanden werden. Es fehlt selbst noch an einem Schatten des Beweises, dass wir durch die Erregungstheorie in der Heilung der hier angeführten Krankheiten, der Wassersuchten, der Lungensucht, Fortschritte gemacht haben), und auch in Rücksicht auf diesen Punkt ist ihr Vorzug vor jeder andern Theorie unverkennbar. (Da haben wir also einen förmlichen Schluss. Man sieht, der Vf. überlässt alles, was gegen die eigentliche Asthenie zu thun ist, den sogenannten flüchtigen Reizen und erkennt diese überall nur für Reizmittel. Die grosse Klasse der permanent reizenden Arzeneyen lässt er gar nicht als reizende Mittel gelten, hält sie für unwirksam gegen die Asthenie selbst. Er beschränkt ihren Gebrauch darauf, nach gehobener Asthenie die Lücken, welche im Organismus entstanden, gleich den Nahrungsmitteln im wörtlichen Sinne auszufüllen, chemisch dem Lebensvermögen den gehörigen Gehalt zu geben. Diese Ansichten werfen die Wissenschaft weit zurück, sind nicht genügend entwikkelt und bewiesen, wie wir gezeigt haben, und sind nach unsrer Ueberzeugung gewiss falsch. Am mehresten befremdet uns, dass das alles *stillschweigend* als Brownianism, als Erregungstheorie, aufgestellt wird, denen es doch durchaus widerspricht. In einigem, wir glauben nicht in allem, hat er höchstens *Röschlaub* für sich, seitdem dieser mehr *Schellingianer* seyn will, als *Brownianer*. Verloren geht immer mehr die grosse, hinreissende Einfachheit des originellen Schotten. Dieser lehrte, man solle nur in allgemeinen Krankheiten die Erregung durch Vermehrung oder Verminderung der Reize gehörig reguliren. Sey diese auf ihren Normalpunkt gebracht: so würde sich vermittelst derselben schon alles zur vollkommnen Gesundheit ausbilden, die verdorbnen Säfte verbessern, die verlornen Säfte und Körpermasse ersetzen u. f. w. Es sey nicht nöthig, ja nicht möglich, für diese Zwecke etwas besondres zu thun. Rein praktisch und ohne Rücksicht auf irgend ein System die Sache angesehen, so würden wir viel verlieren, wenn wir den Gebrauch des *cortex peruvianus*, der *amara*, der sogenannten *roborantia* so spät, so selten nur zu Hülfe nehmen dürften. Rec. beruft sich auf seine, auf die fast allgemeine Praxis, welche diese grosse Klasse von Mitteln nach andern, wenn man will, ächt Brownschen Grundsätzen anwendet, und zwar mit dem erspriesslichsten Erfolg. Nur die Eisenmittel machen wegen mancher Nebenwirkungen eine Ausnahme, die aber in der Bleichsucht wegfällt. Es war ein grosses Verdienst der Brownschen Schule, uns zu lehren, dass man gewinnt, wenn man vielfältig mit den flüchtigen Reizen den Anfang macht, die Asthenie zu bekämpfen und noch eine Zeit lang fortfährt, sie mit den anhaltend reizenden Mitteln zu verbinden. Aber kein erfahrner, unbefangner Praktiker wird sich den Gebrauch der zuletzt genannten grossen Arzneyen so sehr beschränken lassen.) *Von den Vorzügen des Brownschen Verfahrens* u. f. w. *bey der Anwendung der schwächenden Mittel.* Wie die stärkenden, so theilt man auch die schwächenden Mittel in zwey Gattungen, in *besänftigende*, krampfstillende, welche bloss die Aeusserungen der Lebensthätigkeit, und in eigentlich *schwächende*, welche zugleich den innern Gehalt derselben, das Lebensvermögen selbst, vermindern. I. *Die besänftigenden Mittel.* (Hieher zieht der Vf. die sogenannten *antispasmodica* und *narcotica*. Wenn vom Besänftigen unter dem Abschnitt, Schwächen, die Rede hätte seyn und die Nichtbrownianer bestritten werden sollen, so hätte statt dieser Mittel, die im Ganzen nie als schwächende angesehen oder gegen wahre Sthenie zu Hülfe genommen wurden, vom eigentlichen Besänftigen gehandelt werden müssen, vom vermeynten Abspannen der Nerven und Muskelfasern, von dem Einhüllen der Schärfen, von dem Ueberziehen der innern Oberflächen mit schleimigten Stoffen, also von Anwendung der Schleime, Oele, der Wärme, der

lauen

lauen Bäder u. s. w. Die Mehrheit der für antispasmodisch und narcotisch geltenden Mittel gehört allerdings nach einer Hauptbeziehung in die Klasse der reizenden Arzneyen, und was wir nicht dahin ziehen würden, als die Oxyden des Zinks, des Wismuths, des Spiesglase u. s. w., äussert besondre örtliche Wirkungen, und der oft vorgebrachte Einwurf, man würde diese Mittel nicht in Sthenie anwenden wollen, sagt nur, dass man dann dringendere Anzeigen zu erfüllen hat, und hierzu keine Aufforderung statt findet. Wir erkennen dankbar, dass *Brown* viele Irrthümer über diese Mittel enthüllt und bessre Gesichtspunkte gegeben hat. Aber wir können uns nicht überzeugen, dass aus den Begriffen von Reizen und Ueberreizen die eigenthümlichen Wirkungen *der narcotica* abgeleitet und diese unbedingt und überall als blosse Reizmittel dürfen gebraucht werden. Eine Praxis, die hier nicht unterscheidet, muss mannichfaltig schaden.) II. *Die eigentlich schwächenden Mittel.* Der Brownianism habe gelehrt, es sey nicht die Rede davon, das Lebensvermögen selbst zu schwächen, sondern die Summe des einwirkenden Incitaments zu verringern, und wie wichtig es sey, bey geringen Sthenien das Aderlassen zu entbehren. (In der gastrischen Periode war man mit dem Aderlassen sehr vorsichtig, und fürchtete es oft zu sehr. Hier können wir der Brownschen Lehre kein Verdienst zuerkennen, zumal wenn wir erwägen, dass sie viele Krankheiten, und zwar zum Theil mit Recht, unter Sthenie bringt, die nicht unter dem sonstigen beschränktern Begriff von Entzündung fallen konnten. Gegen *Brown* muss aber auch angeführt werden, dass er seine ersten Anhänger verleitete, gegen grosse Sthenien Brechmittel und kalte Umschläge zu gebrauchen.) *Von den Vorzügen des Brownschen Verfahrens bey der Anwendung der Gegenreize.* Auch der Vf. verwirft den Begriff von Gegenreiz, und meynt, Mittel, die demselben gemäss angewendet werden, wirkten in Asthenien als Reize oder seyen schädlich. Die Beweise aus Erfahrung werden geläugnet oder anders erklärt. Die Entstehung des Gedankens vom Gegenreiz verdanken wir den Engländern, und zwar ihrer Nervenpathologie; nicht, wie Hr. *v. H.* meynt, der Hypothese vom Nervensafte. Das Leiden, die krankhafte Thätigkeit des einen Theils befreyet einen andern Theil; das ist die zum Grunde liegende Idee, die die Erfahrung bestätigt. In Hinsicht der herrschenden Systeme und der gemachten Einwürfe würden wir die Anzeige zu Gegenreizen auf diese Weise rechtfertigen: es ist wahr, in den Krankheiten, von denen hier die Rede ist, sind die Local-Leiden im engsten Zusammenhang, ja völlig abhängig von dem Grad der Sthenie oder Asthenie, der im ganzen Körper vorwaltet, und nur im höhern, wahrnehmbarern Grad in einem bestimmten Organ. Die eigentliche Heilung muss die Natur und den Grad des Uebels ins Auge fassen, das den ganzen Organismus ergriffen hat. Wer wird diesen Satz bestreiten wollen? Aber wir wissen aus Erfahrung, dass in allen allgemeinen Krankheiten fast immer die Wuth der krankhaften Aeusserungen einen Theil hervorstechend befällt, in demselben unerträgliche Schmerzen erregt oder wahres Verderben droht, oder wegen des Einflusses dieses Theils auf wichtige Functionen grosse Nachtheile hat. Die mit den allgemeinen Krankheiten sich verbindenden und von denselben abhängigen Local-Leiden scheinen, wie die Erfahrung ergiebt, sich in den mehresten Fällen *nur auf einen Theil* zu beschränken; in diesem also gemildert oder gar aufgehoben zu werden, wenn wir einen andern Theil auf eine angemessne Weise nach Gesetzen, die wir noch nicht vollständig kennen, krankhaft modificiren. Hierzu wählen wir nun einen minder bedeutenden Theil, der nun der empfänglichste für die Krankheitsäusserungen wird. Wir ändern sehr glücklich auf diese Weise die Krankheitsform, und das ist oft von der grössten, dringendsten Wichtigkeit. Es versteht sich, dass die Anwendung der Gegenreize immer in einem gewissen Verhältniss zu dem Charakter des allgemeinen Leidens stehen muss, dieses, wo möglich, schon an sich selbst verringern oder doch nicht erhöhen muss.

(Der Beschluss folgt.)

Wien, b. Binz: *Simon Zellers*, k. k. Leibchirurgen und erstem Geburtsarztes am k. k. Gebärhause zu Wien, *Lehrbuch der Geburtskunde*, samt einem Anhange in Betreff der den Wöchnerinnen vorzüglich gefährlich werdenden Krankheiten; nebst einer kurzverfassten tabellarischen Totalübersicht der vom letzten August 1787 bis Ende 1800 sich im Gebärhause unter seiner Behandlung ereigneten natürlichen, widernatürlichen, gefährlichen und künstlichen Geburtsfälle u. s. w. *Zweyte* ganz neubearbeitete Auflage. 1803. XXXII u. 348 S. 8. m. 2 Kpf. (1 Rthlr. 4 gr.)

Die *erste* Auflage erschien unter dem Namen *Geburtslehre*, ist aber, in dem nördlichen Deutschland wenigstens, nicht sehr in Umlauf gekommen. Das ganze Buch zeichnet sich in Rücksicht auf Ordnung und Vortrag gar nicht vortheilhaft aus, enthält aber manche lesenswerthe Bemerkungen. Die Vorrede liefert einige unbedeutende Notizen über die Geschichte der Geburtshülfe und Erklärung der Kupfer, auf welchen Hebel, Zange, Kopfbohrer, Haken, Schlinge, ein convexes und concaves Messer, Milchsaugeflaschen und Mutterkränze abgebildet sind; ein Apparat, von welchem mehrere Theile manche Erinnerungen zulassen, besonders die Zange, wenn man diese nach den in den letzten Jahren aufgestellten und ziemlich allgemein angenommenen Erfordernissen einer guten Zange beurtheilen wollte. Der Inhalt des Buchs selbst ist folgender: I. *Eintheilung der Geburtshülfe*, ist eben nicht sehr logisch ausgefallen. II. *Von den Begattungs- und Geburtstheilen*, bekannt und für Hebammen bestimmt. III. *Von der Untersuchung*, oberflächlich. IV. *Von der Schwangerschaft.* Kurz und ziemlich gut. Im pathologischen Museum des Krankenhauses findet sich eine Nabelschnur von 5 Schuh 3 Zoll Wiener Maass. V. *Von den Wehen.* VI. *Von der Geburt*

burt überhaupt. Sie ist nach dem Vf. entweder natürlich, oder widernatürlich oder gefährlich; die natürliche ist natürlich leicht oder natürlich schwer (das Kennzeichen der letztern sey, wenn sie nicht eher als 6 und mehr Stunden nach dem Wassersprunge vor sich gehe). Die Ursachen der schweren Geburt finden sich bey der Gebärenden, dem Kinde und in den zu letzterm gehörigen Theilen. Sind die Ursachen der langdauernden Geburten in höherem Grade vorhanden, so entsteht VII. *Widernatürliche Geburt*, wo die Naturkräfte nicht hinreichend sind, sondern Manual- oder Instrumentalhülfe nöthig ist. *Die Wendung;* verschiedene Lage des Kindes; die allgemeinen und besondern Regeln bey der Anwendung sind sehr gut angegeben. Bey Gelegenheit der die Wendung erfordernden Fälle sagt Hr. *Z.*: „Von jeher hat man nach einer angenommenen Hypothese (die aber die Erfahrung keinesweges bestätigt hat) angerathen, wenn das Gesicht, das Hinterhaupt oder die Seitengegend des Kopfes vorliegt, sogleich die Wendung zu machen. Ich habe sie unzählige mal vermöge dieser Vorschrift gemacht, bis mich endlich der zwecklose Erfolg aufmerksamer gemacht und eines bessern belehrt hat, nämlich alles unberührt, und die Natur ihr angefangenes Geschäft selbst ausführen zu lassen, welches sie auch bisher unzählige mal, ohne allen beiderseitigen Nachtheil (d. h. für Mutter oder Kind), gethan hat." VIII. *Zwillingsgeburt.* IX. *Geburt eines todten und in dem Uterus faulenden Kindes* (dass, wenn die Wehen hier langsam würden oder aufhörten, die Gebärende selten dem Tode entgehe, entspricht nicht unsern Erfahrungen). X. *Mola.* XI. *Gefährliche Geburten*, z. B. Blutsturz vor und nach der Geburt, Gebärmutterriss, Zuckungen, hätten füglich unter Nr. VII. gebracht werden können. Die Behandlung ist etwas einseitig. XII. *Nachgeburtsabgang und Lösung.* Je frühzeitiger die Geburt, desto langwieriger der Abgang der Nachgeburt. Ueber die Lösung liegt Hr. *Z.*, unserer Meynung nach, noch unzweckmässige Grundsätze. XIII. *Falsche Schwangerschaft*, wird mit Recht nur ganz kurz erwähnt. XIV. *Abgerissener Kindeskopf.* Wenn er zurückgeblieben ist und noch Halswirbel daran sitzen, so räth der Vf., eine Schlinge an die letztern zu legen. Es sind ihm auch Fälle bekannt, wo die Natur allein einen kleinen zurückgebliebenen Kopf herausgetrieben hat. XV. *Umgestülpter Uterus.* XVI. *Uebele Folgen mancher Geburten.* Beym Muttervorfall braucht der Vf. ein eignes, von ihm erfundenes zweckmässig eingerichtetes *Pessarium.* XVII. *Böse Brüste und Warzen.* Das Verhalten der Weiber, die nicht stillen, ist genau angegeben, die vielen Abführungsmittel können wir aber nicht billigen, so wenig wie die Regel, einen Brustabscess künstlich zu öffnen; es ist gewiss besser, das Aufbrechen des Abscesses von selbst erfolgen zu lassen. XVIII. *Wochenbett überhaupt*, gar zu kurz abgehandelt. XIX. *Behandlung neugeborner Kinder.* XX. *Wahl der Amme.* XXI. *Von den auf die Geburtskunde sich beziehenden gerichtlich angeordneten Untersuchungen und Gutachten*, gehört in die gerichtliche Arzneykunde, aber nicht in die Anfangsgründe der Geburtshülfe. XXII. *Von den besondern Fällen*, eine sonderbare Rubrik! Hr. *Z.* rechnet hierher Gebärmutterbruch, Bauchschwangerschaft (die wohl ausführlicher hätte abgehandelt seyn können), verschlossene Mutterscheide und monströse Kinder. XXIII. *Gebrauch der Instrumente.* Sehr richtig sagt der Vf.: *„nicht die Länge der Zeit (bey einer Geburt), sondern das Verhältniss der Umstände macht Instrumentalhülfe nöthig."* Deswegen hätten aber die Anwendungsfälle genauer angegeben werden sollen. Da Hr. *Z.* einer der wenigen deutschen Geburtshelfer ist, die den Hebel der Zange vorziehen: so findet man über erstern hier einige sehr gute Bemerkungen, auch die Anwendung desselben am genauesten angegeben. Ueber die andern Instrumente, vorzüglich die Zange, fehlt manche gute Regel. XXIV. *Bauch- und Kaiserschnitt. Nicolaus de Falconiis*, ein Florentiner, erwähnt in seinen zu Venedig 1491 erschienenen Reden über die Wundarzney schon ein Beyspiel eines, an einer Lebenden glücklich verrichteten Kaiserschnittes (also vor *Nufers* Operation.) *Schoambeinfug - Trennung*, könne höchstens bey beträchtlicher Kürze des Querdurchmessers vortheilhaft seyn. — Der auf dem Titel erwähnte Anhang betrifft vorzüglich das Kindbettfieber, enthält aber sehr einseitige Vorstellungen. — *Uebersicht der Geburten von* 1797 *bis* 1800. Die ganze Zahl der Geburten war 10454. Darunter waren 384 todtgeborne Kinder und 257 starben einige Tage nach der Geburt; es waren ferner darunter 89 *Gesichtsgeburten*, die allein durch die Natur und *ohne* allen Nachtheil beendet wurden; 117 *Steissgeburten;* 78 *Fussgeburten;* 117 *Zwillingsgeburten;* 1mal *Drillinge. Wendungen wegen widriger Kindeslage* waren 62, *wegen Blutsturz* 13, *Wendungen wegen Vorfall der Nabelschnur* 33. (Hier würde Rec. oft das Zurückbringen der Nabelschnur der Wendung vorgezogen haben.) *Nachgeburtsoperationen* (gewiss auch unnöthige) 13. — *Gefährliche Blutstürze nach der Geburt* 21. — Enthirnung fand einmal statt. — *Gestorben sind Wöchnerinnen* 47 (also von 5 — 600 nur *eine*). — Den Beschluss macht das Verzeichniss der von Hn. *Z.* in den Jahren 1784 — 1789 unterrichteten Geburtshelfer und Hebammen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 5. April 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LUDWIGSBURG, b. Cotta: *Die Vorzüge der Brownschen Praxis vor der Nichtbrownschen*, dargestellt von *F. W. von Hoven* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 104. abgebrochenen Recension.*)

Von *den Vorzügen bey der Anwendung der specifischen Mittel.* Diese Mittel haben die Hebung der qualitativen Fehler der Lebensthätigkeit zum Zwecke, der Krankheiten von alienirter oder *in modo* veränderter Lebensthätigkeit, und je nachdem entweder diese Veränderung selbst oder die Theile, in denen sie statt hat, verschieden sind, bedient man sich zu ihrer Beseitigung auch gewisser eigener Mittel, die man deswegen specifische Mittel zu nennen pflegt. Ist diese Annahme richtig? (Der Vf. schiebt seinen Gegnern eine Theorie unter und macht diese zum Hauptgegenstand der Untersuchung, welche jene zum grössten Theil gar nicht anerkennen, oder hier in Anwendung bringen. Wer einen specifischen Krankheitszustand und specifische Mittel dagegen annimmt, hat überall nicht nöthig, sich auf Erklärungen einzulassen, wie er die Zusammensetzung der Krankheit und die Wirksamkeit der dagegen zuverlässigen Heilmittel deduciren will, sondern er geht von der Induction aus, dass ein bestimmter Krankheitszustand immer bestimmten Mitteln weicht; und zwar zuverlässiger und schneller, als jeder andern Behandlung, die von allgemeinen Begriffen indicirt ist. Ja, das Unerklärliche scheint selbst ein Bestandtheil des Begriffes specifisch zu seyn.) Pocken, Lustseuche, Krätze u. s. w. hätten wir mehr Grund von einer krankhaften Organisation herzuleiten, als von einer Alienation, einer *in modo* veränderten Beschaffenheit der Lebensthätigkeit. (Aber setzt diese krankhafte Organisation nicht eine alienirte Lebensthätigkeit voraus? und hat sie sie nicht nothwendig zur Folge?) Erstlich äussern sich die Erscheinungen, aus denen die Pokken, Krätze, venerische Krankheit, zusammengesetzt sind, immer nur an einzelnen Theilen. (Das ist bey vielen offenbar allgemeinen Krankheiten auch zum öftern der Fall). Zweytens zeigt auch selbst die Beschaffenheit jener Erscheinungen, dass sie ihre Entstehung vielmehr einer krankhaften Veränderung der Organisation, als einer anomalen Wirkungsart der Lebensthätigkeit zu danken haben. (Es wäre sehr interessant, wenn die Pathogenie dieser Krankheiten aufgeklärt würde. Wie weit wir noch zurück sind, zeigt das Verkehrte, Hypothesenreiche, durchaus Unbefriedigende jeder Theorie, die mit einigen Aufschluss geben will). Die meisten Absonderungen, die in Krankheiten vorkommen, sind keinesweges wahre Absonderungen. Die Materie, die bey ihnen zum Vorschein kommt, ist nicht aus dem Blute durch die Lebensthätigkeit der Absonderungsorgane, wie die im gesunden Zustande abgesonderten Säfte bereitet, sondern sie ist das Product eines krankhaft veränderten Mischungsprocesses, wobey die Lebensthätigkeit nicht das alleinbestimmende, (kann sie das je seyn?) sondern bloss das mitbestimmende Princip ist (das weiterhin bloss auf eine negative Einwirkung heruntergesetzt wird). So ist z. B. das Pockengift kein Saft, der von der Haut aus der Blutmasse abgesondert wird, sondern es ist die *Materie der Haut selbst*, oder vielleicht gewisser einzelner Organe derselben, der Pockendrüsen, welche vermittelst des, durch das beygebrachte Gift auf der einen, und der Lebensthätigkeit der Haut auf der andern Seite, veränderten Assimilationsprocesses, auf eine abnorme Art gemischt und in diejenige Materie verwandelt wird, welche wir Pockengift nennen. (Es scheint hier eine Annäherung an *C. L. Hoffmanns* Theorie statt zu finden. Der Mainzer Arzt sieht aber diese grosse Krankheit nicht aus so einseitigem Gesichtspunkte an, er lässt seine Pockendrüsen einen eigenthümlichen Stoff aus der Klasse der Säfte aufnehmen, diesen in jenen in Verderbniss übergehen oder die Verderbniss dahin bringen und vermehren, und dann wiederum so verändert ins Blut treten u. s. w.). So verhalte es sich mit dem venerischen-, Masern-, Krätzgift u. s. w. Alle krankhafte Absonderungen der Art wirken vielmehr chemisch, als erregend auf den Organismus, sind keine wahren Absonderungen, sondern die Materien, welche hier abgesondert zu werden scheinen, sind Producte der chemischen Einwirkung jener Gifte, wobey die Lebensthätigkeit mitwirkt; allein, eben weil sie bloss mitwirkt, und nicht, wie im gesunden Zustande des Secretionsgeschäftes, die Mischung der Materie allein bestimmt, an der Abnormität derselben keinen weitern Antheil haben kann, *als den bloss negativen*, dass sie zu schwach ist, um der chemischen Einwirkung jener Substanzen auf die organische Materie so entgegen zu wirken, dass statt des zum Theil vitalen Mischungsprocesses ein ganz vitaler hervorgeht. (In diesen von *Röschlaub* angenommenen Hypothesen liegt viel Verwirrung, und sie scheinen uns durchaus unhaltbar. Die Ausschläge, Geschwüre u. s. w. ansteckender Art, sollen die Stoffe, durch die sie sich darstellen, die die jenen ähnliche Natur haben, die wir so reichlich vorfinden, durch Zerstörung der Theile, die sie ergriffen haben, er-

erhalten, nicht durch eine Modification der Thätigkeit dieser Theile, welche die in diese übertretenden Säfte bestimmt umschafft. Man denke sich bey Blattern die ungeheure Menge des sich bildenden Eiters; man erwäge, wie viel Eiter man aus einer einzigen Blatter erhalten kann, die sich im Augenblicke wieder füllt, in dem man sie ausgeleert hat. Ueber der Haut verbreitete unzählige Blattern, Masern u. s. w. zerstören auf diese Art mehr oder weniger, und nach Verlauf der Krankheit nehmen wir auch nicht ein Merkmal wahr, dass das wichtige Hautorgan in so zahllosen Punkten sein Leben ganz oder zum Theil verloren habe. Oder soll sich dieses Leben wieder herstellen? wie? wann? was bewirkt, was bezeichnet diese grosse Restauration? und welche Begriffe hat der Vf. von den natürlichen Absonderungen? Ist zur Bewerkstelligung derselben nicht erforderlich, dass aus dem Secretionsorgan chemisch etwas in die einfliessenden Säfte übergeht, und von diesen sich jenem zumischt, was bey gesunder Beschaffenheit der Erregung und des Organismus sich bald wieder ersetzt oder abstösst? Was heisst ferner: die Lebensthätigkeit wirkt mit, nimmt aber keinen Theil an der Abnormität der veränderten Mischung? Bestimmt sich veränderte Mischung und veränderte Thätigkeit nicht wechselseitig? Was heisst: die Lebensthätigkeit wirkt mit, hat aber bloss den negativen Antheil, dass sie zu schwach ist, um der chemischen Einwirkung ganz entgegenwirken zu können? Seit wann erklärt man mitwirken durch negativen Antheil haben, und negativen Antheil haben durch zu schwach seyn?? Sind Chanker und andre Erscheinungen der Lustseuche dieser Theorie in etwas günstig, so spricht der Tripper wieder laut gegen sie.) Hr. *v. H.* läugnet nun, dass bestimmte Arzneyen in bestimmten Krankheitsformen sich besonders wirksam zeigen, den Namen specifischer Mittel verdienen, und wendet das auf die Squilla gegen die Wassersucht, auf die Rinde gegen Wechselfieber, auf den Moschus gegen das Millarsche Asthma u. s. w. an. Sie sind bloss wirksame Mittel in diesen Uebeln, und wenn sie auch in gewissen Fällen mehr leisten, als andre Arzneyen (das ist das nur, was der Praktiker heraushebt, und was er ohne Rücksicht, wie es der Theoretiker erklärt, festhalten und bezeichnen will), so kommt dieses nicht daher, weil hier entweder die Krankheit ihren Sitz in Theilen hat, zu denen sie eine besondre Verwandtschaft haben, oder der Krankheit eine eigne Stimmung der Lebensthätigkeit zum Grunde liegt, welcher ihre Wirkungsart vorzüglich entspricht, sondern es kommt daher, weil sie Reizmittel sind, und die Stärke, mit der sie wirken, dem in diesen Fällen vorhandnen Grade der Asthenie proportionirt ist. (Ein ganz unhaltbarer Gedanke. Die Erregungstheorie ist mit Recht von der Lehre *Browns* abgegangen, dass einzelnen Krankheitsformen ein bestimmter Grad von Sthenie und Asthenie zum Grunde liegt, und müsste bey der Erklärungsart des Vfs. nicht alles davon abhängen, dass bestimmte Gaben der sogenannten specifischen Mittel, die um keinen Gran weder überschritten, noch verringert werden dürften, nur gereicht würden?) Beziehe sich ihre Wirksamkeit auf gewisse bestimmte Theile, so müsste sich dieselbe auch auf diese Theile allein einschränken (auf diese Theile sollen sie ganz besonders zu wirken vermögen, aber nicht einzig); beziehe sich ihre Wirksamkeit auf eine eigne Stimmung der Lebensthätigkeit, so müssten in jedem Fall, wo ein gewisses Mittel als *Specificum* wirkt, andre Mittel, die man bey andern Stimmungen der Lebensthätigkeit rühmt, schlechterdings unwirksam seyn. (Welche Forderung! warum sollte aber ein Mittel nicht eine Wirkungsart ausüben können, die zwey, drey Stimmungen der Lebensthätigkeit aufzuheben tauglich wäre? und wenn dieses keinen Widerspruch enthält, so begründet es auch keinen Einwurf. Mehreren Krankheiten läfst sich aber auf verschiedne Weise entgegenarbeiten; es sind *Specifica* gegen sie *gedenkbar*, ob sie gleich auch allgemeinen Mitteln weichen, die aber nicht so schnell, nicht so zuverlässig sie heilen.) Alle Arzneymittel, die in unsern Lehrbüchern als *Specifica* aufgestellt sind, sind Reizmittel (die *Antimonialia*, das Queckfilber u. s. w.?), das beweisen ihre Wirkungen in offenbar asthenischen Krankheiten (nutzen sie da immer? und überall, in so fern sie gegen Asthenie etwas vermögen?); warum sollten sie nicht überall, wo sie mit Nutzen angewendet werden, als Reizmittel wirken? (Hierauf liess sich gar vieles antworten. Warum läfst der Vf. seine *Roborantia* nicht einmal als Reizmittel wirken?) Dem Brownianer stünde so ein grösserer Reichthum von Mitteln gegen die einzelnen Krankheiten zu Dienste (oder eine grosse Armuth, da so viele Mittel ihm nichts als Reizmittel sind), da er sich nicht auf einige vermeynte specifische Mittel beschränke (aber der Erfolg? und was leitet die Wahl? Auch hat kein Vertheidiger specifischer Mittel nöthig, sich auf diese zu beschränken.). Der Nichtbrownianer soll in grosser Verlegenheit seyn, wenn ihn ein Mittel im Stich lässt, mit dem er auf ein erkranktes Organ hinzuwirken vermeynt. Sind aber nicht für diesen so viele rationelle und empirische Wege erforscht, um zum Ziel zu kommen, die doch zum Theil ihren Werth haben, unter denen auch die von den Brownianern fast nie verlassne Landstrasse des Reizens unter mancherley Namen schon sehr im Gang war? Was fängt aber der Brownianer an, wenn er mit den Reizmitteln nicht vorwärts kömmt? Wie dunkel muss ihm dann der Pfad werden! Mit der Senegawurzel wurde vor *Brown* gewiss nicht so viel Missbrauch getrieben, als jetzt, wo man die mehresten Fälle von Lungenentzündung für asthenisch nimmt. Ein Arzt, wie *Thilenius*, drückte sich wohl einmal etwas dunkel aus, aber im Handeln unterschied er gewiss, wie er sollte, und versäumte die nöthige Anwendung der grossen *antiphlogistica* nicht. Indess ist seit *Browns* Lehre viel gewonnen durch den klar gewordnen Uebergang der Sthenie in indirecte Asthenie, den nun seine Anhänger wieder sich verdunkeln. Die verschiednen Mittel, unter denen die Brownianer wählen sollen, sind beym Wechselfieber,

fieber, bey der Wassersucht u. s. w. von Nichtbrownianern ausfündig gemacht, und viele unter diesen wussten sie sehr zweckmässig zu wählen. Der Vf. meynt, die neue Lehre stelle für diese Wahl einzig ächte Grundsätze auf. Sind diese aber nicht noch streitig? und ist ihre Anwendung ausführbar? *Von den Vorzügen bey der Anwendung der kühlenden Mittel.* Hier haben wir allerdings viel durch *Browns* Lehre gewonnen; wir greifen jetzt die Ursache der vermehrten Wärme an, sie sey in Sthenie oder Asthenie gegründet, und gehen nicht mehr darauf aus, an sich zu kühlen. Die Praxis der Engländer war aber dem Brownianism auch hier vorangegangen. *Von den Vorzügen bey der Veranstaltung der Blutausleerungen.* Der Vf. rühmt sein jetziges Glück in Behandlung der Lungenentzündung, die er jetzt mehrentheils als asthenisch behandelt. (Nennt er aber auch jetzt nicht, so wie *Horn*, vieles Lungenentzündung, dem er sonst diesen Namen nicht gegeben haben würde?) Es gebe Blutflüsse, die wenigstens im Anfang offenbar sthenischer Natur sind. Aber zuverlässig sey bey keiner Krankheitsform das Blutlassen bisher so gemissbraucht worden, als bey den Blutflüssen. In asthenischen Blutflüssen würde Rec. aber nie Aderlässe als Palliativmittel anwenden, weil die reizenden Mittel zu langsam wirken sollen. Opium, Zimttinctur zu langsam! Nun folgt das bekannte Räsonnement, das auf falsche Theorie, wie wir schon mehrmals dargethan haben, sich gründet, zu einer gefährlichen Praxis führen kann, der an einer anderen Stelle dieser Schrift selbst das Verdammungsurtheil gesprochen wird, von Hebung des dringendsten Zufalls, von Veränderung der Krankheitsform, indem man die Asthenie in andern Theilen vergrössert. Oertliche Blutausleerungen in örtlichen asthenischen Entzündungen, nur wenn der ergriffne Theil *ein äußrer* und in Gefahr ist, zerstört zu werden, als z. B. das Auge. Aber bey innern Entzündungen der Lungen, des Magens u. s. w. sollen sie nicht gestattet werden. (Worauf gründet sich dieser Unterschied?) *Von den Vorzügen bey dem Gebrauch der Brech- und Laxirmittel.* Sehr viel richtiges, das wir übergehen, da es schon so vielfältig zur Sprache gebracht ist. Er heile durch die neue Behandlung der sonst als gastrische Fieber angesehenen Fälle *nicht viel mehr* Kranke, als ehemals, da er im Brechen und Abführen nur Heil sahe, aber er stelle schneller her und die Reconvalescenz sey kürzer. Wir wollen dem alten Verfahren nicht das Wort reden; aber wenn er jetzt nicht viel mehr Kranke rettet: so müsste das ihm doch die Brownsche Theorie etwas verdächtig machen, der gemäss so grosse, auf blosser Schwäche beruhende Krankheiten durch ein Verfahren, das die Asthenie selbst so erhöhete, und die einzig nützlichen Mittel in der wichtigsten Periode, in der des Anfangs und der Ausbildung der Krankheit, so lange zurückhielt, auf die schrecklichste Weise, die alle Heilung ausschliesst, hätten verschlimmert werden müssen. Dass das nicht den Erfolg hatte, sollte doch eine vielseitigere Ansicht des Gegenstandes veranlassen. Es wird nun die Wichtigkeit der Anwendung dieser Art Mittel in sthenischen Uebeln gezeigt. (Vor *Brown* wurden sie schon in mehrern sthenischen Krankheiten gebraucht, wenn auch nicht aus den Gründen, die jetzt nur Gültigkeit haben.) *Von den Vorzügen bey der Anwendung der schweisstreibenden Mittel.* Ist die Thatsache wahr, dass die Ansteckung des Typhusstoffes durch erzwungene Schweisse aufgehoben werden kann? *Von den Vorzügen bey der Anwendung der urintreibenden Mittel.* An die blutreinigende Kraft der urintreibenden Mittel glaube niemand mehr. (Wenn die Urinabsonderung stockt, unvollkommen vor sich geht, wie das in vielen grossen Krankheiten statt findet: so hängt das zwar immer mit einem tiefer liegenden Krankheitszustand zusammen, der vorzüglich Gegenstand der Bemühungen des Arztes seyn muss. Aber es wird doch augenblicklich Erleichterung geschafft, drohenden Uebeln vorgebeugt, wenn ein so wichtiges, reinigendes Organ alsbald durch unmittelbar auf dasselbe wirkende Mittel in Bewegung gebracht wird, und wer wird dann zweifeln, dass das Blut gereinigt wird, wenn die zur Urinabsonderung bestimmten Theile ihren Abgang nehmen?) Nun leugnet Hr. v. *H.*, dass es überall *diuretica* gebe; die Mittel, die man vorzüglich dafür hält, wären reizende Mittel, die die Asthenie heben, der die Wassersucht ihr Daseyn verdanke. Er unterlässt dann nicht, zu rühmen, welche Vorzüge dieser Gesichtspunkt habe. Er giebt dann freylich dieselben Mittel, aber denkt sich dabey, sie sind die hier der Asthenie zusagende Reizmittel. Unbestreitbare Erfahrungen, tiefer dringende Theorie bey Seite gesetzt, warum soll es nicht so gut an sich urintreibende Mittel geben können, als Abführungsmittel?

In der Vorrede werden gegen unsere Recension der *Vertheidigung der Erregungstheorie* u. s. w. im November 1802 der A. L. Z. sehr grosse Beschwerden aufgestellt. Hr. v. *H.* erklärt dabey mit vieler Wärme, dass ihm Wahrheit, eigne Belehrung und Sittlichkeit am Herzen liegen. Uns freuet es, ihm Veranlassung gegeben zu haben, solche ihn ehrende Grundsätze zu äussern, ob er sie gleich in der *unwahren* Schilderung, die er vom Geist und Gehalt der Recension entwirft, schlecht bewährt, wie jeder Unbefangene sicher urtheilen wird. Doch die kritischen Blätter müssen der beleidigten schriftstellerischen Eitelkeit viel zu gut halten. So flüchtig und unvollständig Hn. v. *H.* jene Recension erscheint: so hat sie doch, wie es scheint, veranlasst, dass er einige Hauptgrundsätze nun aufgegeben, andere wesentlich modificirt hat, und überhaupt die ganze Art des Vortrags unsern Erinnerungen gemäss verändert hat. Diese Bemerkung hält Rec. für die Misshandlung schadlos, die ihm in der Vorrede widerfährt, gegen die ihn sein Bewusstseyn mehr als schützt.

CAMBURG an d. Saale, b. Rösler: *Neue Sammlung kleiner akademischer Schriften über Gegenstände der gerichtlichen Arzneykunde und medicinischen Rechtsgelehrsam-*

samkeit. Aus dem Lateinischen übersetzt und herausgegeben von D. *Fried. Aug. Waitz*, d. churf. Sächs. Amts Eckartsberge u. s. w. Physicus. *Erster* Band. 1802. 173 S. *Zweytes* Bändchen. 1803. 147 S. 8. (22 gr.)

Der wahre Werth einer solchen Sammlung hängt vorzüglich von der Auswahl ab; und da *Schlegel* seine *Collectio opusc. select. ad med. forens. spectant.* geschlossen zu haben scheint: so wird es dem Herausg. der oben genannten leichter werden, eine gute Auswahl zu treffen; zur Ehre der deutschen gerichtlichen Aerzte hält aber Rec. eine Verdeutschung solcher kleinen akademischen Schriften für überflüssig, und er missbilligt sie auch aus dem Grunde, weil Hr. *W.* seine Collectionen schneller auf einander würde herausgeben können, wenn bey der Herausgabe die Bedingung der Musse des Herausg. zur Uebersetzung wegfiele. Der Unterschied, den Hr. *W.* zwischen einer gerichtlichen Arzneykunde und einer medicinischen Rechtsgelehrsamkeit zufolge des Titels zu machen scheint, ist unlogisch, wenigstens zu spitzfindig; wahrscheinlich beabsichtigt der Herausg. dadurch auch viele Juristen zum Ankauf seiner Sammlung anzulocken, dann konnte er aber getrost sich nur der Benennung: medicinische Rechtsgelehrsamkeit bedienen, die Aerzte würden sich dadurch vom Ankauf nicht haben abhalten lassen. Den ganzen *ersten* Band füllt eine gute Verdeutschung der vorzüglich den juristischen Defensoren interessanten Dissertation: *Praxis criminalis specimen de eo quod justum est, in defensione Inquisiti ex Capite imbecillitatis mentis et quaestione: quousque excuset? In wie ferne die Schwachheit der Vernunft einen Verbrecher entschuldige? Publice ventilandum proponunt Praeses Dr. Fr. Lebr. Stolzo et Fr. Gottl. Pitschmann, Autor Respondens. Lips.* 1743. Der *zweyte* Band ist mehr auf Aerzte berechnet, er enthält Verdeutschungen von: 1) *E. G. Bose et C. G. Deutrich diss. de morbis mentis delicta excusantibus. Lips.* 1774. 2) *Dr. E. Platneri quaest. medicinae forensis Progr. I. et II. de amentia occulta. Lips.* 1797. 3) *Lud. Moerike spec. inaug. medic. sistens observationes quasdam medico-forenses cum subjunctis epicrisibus. Stuttg.* 1792, enthält die Leichenöffnungen einiger Foetus und neugeborner Kinder zur Beurtheilung der *Plouquet*schen Lungenprobe, welche die Unzuverlässigkeit derselben beweisen, und 4) *B. D. Mauchart et Ph. S. Palm lethalitas per accidens. Tubing.* 1750; der Vf. macht in dieser lehrreichen und scharfsinnigen Dissertation einige Arten der Lethalität mit hinreichenden Gründen zweifelhaft, welche insgemein für zufällig tödtlich angenommen wurden.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. Berlin, b. Lange: *Friedensvorschläge an alle christliche Antichristen* (!), von *einem christlichen Prediger.* 1803. 48 S. gr. 8. (4 gr.) — Der Titel liess Rec. befürchten, dass er eine Schrift im Geiste des Vfs. *der gedrückten Kirche* lesen zu müssen das Unglück haben würde; er hatte sich aber getäuscht. Zwar stiess er schon auf dem ersten Blatte auf folgende unedle Anspielung, die ihn nichts Gutes erwarten liess: „Die christliche Kirche ist in Geburtswehen; sollen wir wünschen, *dass ein Bonaparte sie accouchire*, wie er nach einem Zerrbilde in: *London und Paris* die schwangere französische Republik in das Wochenbette befördert hat?" Dieser *unwürdige Ton* beleidigte mit Recht sein Gefühl; gerade um dieses Geständnisses willen ist er aber um so mehr dem Vf. die Gerechtigkeit schuldig, zu erklären, dass das Uebrige besser geschrieben ist. Fehlerhaft bleibt freylich immer die, ausserdem gehässige, Benennung: *christliche Antichristen*, die besser mit: *Verächter des Christenthums*, vertauscht worden wäre, oder statt deren es wenigstens heissen müsste: *Antichristen in der Christenheit.* Davon aber weggesehen, hat Manches in dieser Schrift dem Rec. nicht übel gefallen. Ihr Vf. unterscheidet unter den Christen 1) *treue und eifrige Anhänger* dessen, was sie für *Christenthum* halten, 2) *laue*, übrigens honnette, wohldenkende *Christen*, 3) gebildete *Verächter des christlichen Cultus*, 4) gemeine *Religionsspötter*, 5) eben *so Gleichgültige* gegen die *Moral*, als gegen die Religion und das Christenthum. Die drey letzten Klassen sollen sich, *als Antichristen* (!), förmlich von der christlichen Kirche trennen, dagegen sich unter einander zu einer *antichristlichen Kirche* verbinden, wobey denn der Vf. hofft, dass nach dieser Trennung viele *laue* Christen *eifrige* Christen werden, und die *gebildeten Ungläubigen* Gelegenheit erhalten, ihre bessern *moralischen* Grundsätze den rohen Ungläubigen zu empfehlen, auch sich schmeicheln dürfen, bey ihnen leichter Eingang zu finden, als die von ihnen verachteten christlichen Lehrer. Rec. zweifelt indessen, dass etwas aus dieser förmlichen Trennung werde, zumal, wenn sich die Ungläubigen förmlich für *Antichristen* erklären sollen. Denn um nur Eins anzuführen, was sollte sie dazu bewegen? In die *Kirche* zwingt sie niemand zu gehen; zum *Communiciren* werden sie auch nicht gerichtlich angehalten: das *Taufen* ist ihnen gleichgültig, und von dem *Religionsunterrichte*, den sie ihren Kindern, dem Herkommen nach, ertheilen lassen, nehmen sie keine Notiz. Sie leben also, des Christenthums halber, unter keinem, ihnen unerträglich lästigen *Zwange*, der sie bewegen könnte, sich *mit Geräusch* von den Verehrern des Christenthums zu trennen. Auch würde, der Vf. sage was er wolle, aus dieser förmlichen Trennung kein Friede, sondern vielmehr ein *Parteyhass* entstehen, der noch ärger als die jetzige Stimmung der Gläubigen und der Ungläubigen gegen einander wäre; *als Kirche* würde sich das vereinigte Corps *der Antichristen* noch mehr als zuvor mit den Christen messen; beide Theile würden einander befehden, und die Häupter beider Parteyen würden ihre Secte für die Streitpunkte so sehr zu interessiren wissen, dass die Dispüte gewöhnlich *Parteysache* würden; ja nicht selten dürfte die Ruhe des Staats durch die Zwiste der Gläubigen mit den Ungläubigen, und dieser mit jenen, gefährdet werden. Auf wen das Beyspiel eines *Antichristen* unter den *christlichen Lehrern* gehen soll, worauf S. 35. unten angespielt wird, versteht Rec. nicht recht; er will hoffen, dass nichts *Hämisches* dabey zum Grunde liege.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 6. April 1804.

PHILOSOPHIE.

Erlangen, in d. Walter. Kunst- und Buchh.: *Die Philosophie in ihrem Uebergange zur Nichtphilosophie, von C. A. Eschenmayer.* 1803. 107. S. 8.

Der Vf. unterscheidet eine *nothwendige* und eine von zufälligen Umständen *abhängige* Nichtphilosophie. Von der letzteren will er nicht reden, sondern nur von der ersteren, welche die Gränze des Erkennens bezeichnet, und deren Gegenstand von der Beschaffenheit ist, dafs er sich von selbst der Speculation entrückt. Zur *Philosophie* gehört alles, was Gegenstand des Erkennens und Handelns ist; zur *Nichtphilosophie* gehören alle Gegenstände, die weder für das Wollen noch Erkennen erreichbar sind. Die Nichtphilosophie liegt höher als die Philosophie, das Unerkannte höher als das Erkannte, und die Entwickelung des Ueberganges aus der Philosophie in die Nichtphilosophie bestimmt zugleich die Gränze zwischen der *Speculation* und dem *Glauben*.

Kein neuerer deutscher Philosoph hat dieses Hauptthema der *Eschenmayer*'schen Schrift entscheidender behauptet und in seinen mannigfaltigen Beziehungen deutlicher auseinander gesetzt, als *Jacobi*. Gegen *Spinoza*, *Kant*, *Fichte*, und neuerdings auch gegen *Schelling*, ist er seinem Gesichtspunkt getreu geblieben; aufdeckend die Armuth der Speculation, hat er dem Glauben sein Recht gesichert. Um so mehr nimmt es uns Wunder, dafs Hr. *E.* dieses Mannes nirgends gedenkt, dessen Schriften ihm offenbar bekannt genug sind, und mit dem er durch die Annahme eines über die Speculation hinausliegenden Gebiets des Glaubens nothwendig übereinstimmen mufs. Der Jüngerschaft *Schellings* ist Hr. *E.* schon durch den Titel und die Vorrede seines Buchs ungetreu geworden, obgleich er sich die Miene giebt, als trage er dessen Abzeichen, und als sey ihm die Vollmacht verliehen, dem Meister manchen guten Rath zu ertheilen. Das Schwanken zwischen den entgegengesetzten Lehrsätzen beider Philosophen, und die Synthesis derselben in diesem Schwanken giebt dem Buche ein äusserst seltsames Ansehen, und am Ende müssen beide philosophische Häupter, *Jacobi* wie *Schelling* und *Schelling* wie *Jacobi*; mit der Zusammenmischung ihrer Ideen unzufrieden seyn.

Hr. *E.* nimmt folgenden Gedankengang. Unser Geistesvermögen ist *eine* Masse; um sie zu sondern, müssen wir auf uns selbst reflectiren. Das Vermögen, welches uns von dieser innern Absonderung und Combination unterrichtet, ist die *intellectuelle Anschauung;* sie repräsentirt sich auf der einen Seite als *Vermögen der Reflexion*, auf der andern als *Gewissen.* Die Reflexion der Philosophen konnte sich nur nach und nach zu den verschiedenen Stufen der innern Sonderung und Einung erheben; sie lassen sich nur durch ein Potenziren erreichen, und eine Stufe verhält sich zur andern, wie $1 : \infty$. Durch *Kant* ist der Geist des Potenzirens zuerst rege geworden, und hat sich in *Fichte* und *Schelling* nur in höhern Dimensionen fortgepflanzt. Der Standpunkt *Kants* ist der Standpunkt der Reflexion oder des Verstandes, wo der Begriff herrscht, und auf ihm ist des Disputirens, Räsonnirens und Abstrahirens kein Ende. Die Kant. Philosophie schwebt zwischen dem Endlichen und Unendlichen. Die Fichtische schwebt zwischen dem Unendlichen und Ewigen. *Fichte* gelangte zur Identität des Subject-Objects, construirte bis zur Indifferenz des Ichs und Nichtichs; aber diese Indifferenz ist eigentlich nur eine Gleichung, in welcher weder das Ich noch das Nichtich ganz aufgehoben werden. *Schelling* fixirte den höchsten Punkt der Speculation in dem Ewigen der Vernunft selbst. *Kant* hatte ihn fixirt in dem *Inbegriff der Begriffe; Fichte* mit seiner Speculation versetzte sich in die *Ideen*, aber nur einseitig in einen der Reflexe der absoluten Vernunft; *Schelling* erhob die Speculation in den *Inbegriff aller Ideen*, oder in die absolute Vernunft selbst. Bey *Kant* war Morgendämmerung, bey *Fichte* Tag, aber nur ein halber, indem er nur bey der halben Potenz stehen blieb, und nicht von der Identität des Subject-Objects, welches unter die Idee der Nothwendigkeit fällt, zur höhern Identität der Nothwendigkeit und Freyheit überging. Bey *Schelling* ward es *voller* Tag durch diesen Uebergang. Ueber diesen vollen Tag hinaus geht aber noch eine Potenz, die Potenz des *Seligen*, welche wie der *Glaube*, über das Erkennen hinaus jenseits des Absoluten liegt. Mit dieser Potenz bereichert Hr. *E.* die Philosophie. Die Potenzen stehen nun folgendermafsen übereinander. Der Sinn vermittelt den Gegensatz der Vorstellung und des Objects, beides als etwas Bestimmtes gedacht, und ist in sofern für beide identisch; erste Stufe der Identität: *Potenz der Sinnlichkeit.* Das Bewufstseyn vermittelt den Gegensatz der Subjectivität und Objectivität überhaupt. Sowohl das empirische als das Selbstbewufstseyn sind eine Identität; beide Arten des Bewufstseyns produciren den *Verstand* und constituiren die zweyte Stufe, deren Potenz das Unendliche ist: *Potenz des Verstandes.* Selbstbewufstseyn und empirisches Bewufstseyn werden durch das Bewufstseyn *überhaupt* oder die Vernunft, in einem höhern ver-

knüpft. Diefs ist die Stufe der abfoluten Identität; auf ihr ist ein Erkennen, aber ohne Begriffe; ihre Potenz ist das Ewige: *Potenz der Vernunft.* Diefe drey Potenzen find *zugleich*, und enthalten alle möglichen in fich. Ihre Dreyeinigkeit wird von Hrn. *E.* durch folgende Formeln ausgedrückt: 1) *Stufe der Einheit, Potenz der Sinnlichkeit* = 1. 2) *Stufe der Duplicität, Potenz des Verftandes* = ∞. 3) *Stufe der Triplicität, Potenz der Vernunft* = ∞ ^∞^.

In diefer ganzen Darftellung des Vfs. wird durch die neuerdings beliebten Modeausdrücke *Potenziren* und *Potenz* alles in Verwirrung gefetzt. Das Wort *Potenziren* kommt in der Mathematik gar nicht vor, und fo viel Rec. bekannt ift, auch nicht bey den Scholaftikern, fo häufig fie auch die Wörter *potentia*, *potentialiter* gebrauchen. *Potentia* in diefer philofophifch-fcholaftifchen Bedeutung heifst fo viel, als: diejenige Befchaffenheit einer Sache, wodurch in ihr etwas gefchehen kann, und diefe Befchaffenheit wird alsdann als die *Möglichkeit* des Gefchehens dem *wirklichen* Gefchehen (*actui*) entgegengefetzt. So ift z. B. *potentia objectiva* die Möglichkeit der Exiftenz. Auch *Galen* unterfcheidet auf ähnliche Weife bey den Medikamenten *potentiam*, *die Fähigkeit*, welche fie haben, gewiffe Wirkungen hervorzubringen, und *actum*, wenn fie in der That gewiffe Wirkungen hervorbringen. Hr. *E.* fagt in diefer Bedeutung S. 64: „*Potenzialiter*, oder in der *Möglichkeit* find das Endliche und Unendliche mit dem Ewigen identifch, *actualiter* aber, oder in der *Wirklichkeit*, find fie verfchieden." Was follen wir uns aber denn bey diefen Worten denken? Was heifst es: die *wirkliche* Verfchiedenheit des Endlichen, Unendlichen und Ewigen ift nur dadurch *möglich*, dafs diefe drey *möglicher* Weife *nicht* verfchieden, dafs fie Eins find? Eins find fie *de jure*, verfchieden nur *de facto*. Wird man überhaupt aus der *Möglichkeit*, als dem durchaus Unbeftimmten, für die *Wirklichkeit*, als das durchaus Beftimmte, eine abfolut nothwendige Erkenntnifs gewinnen können? Hr. *E.* ift davon überzeugt, indem er das *Fichtifche* und *Schellingifche* Verfahren weit über das *Kantifche* erhebt. *Kant* fuchte die Möglichkeit (*potentiam*) einer nothwendigen Erkenntnifs in den nothwendigen Bedingungen der Erfahrung, und fo mufsten Subject und Object in Beftande bleiben; *Fichte* fuchte die Möglichkeit der nothwendigen Erkenntnifs in dem Subject allein, der blofs fich felbft beftimmenden Thätigkeit, und begann dadurch ein Conftruiren; *Schelling* fuchte fie weder im Subject, noch Object, fondern in der Indifferenz von beiden, der abfoluten Vernunft, und machte dadurch alle Gegenfätze aufhebend, die Conftruction vollftändig. Hierin entdeckt fich ein Fortfchreiten von dem Beftimmtern zum Unbeftimmtern; *Kant* beginnt feine Philofophie mit der Erfahrung und dem beftimmten Gegenfatze des Subjects und Objects; *Fichte* beginnt mit einer unbeftimmten aber beftimmbaren Thätigkeit des Ichs, *Schelling* mit einem unbeftimmten und unbeftimmbaren = Vernunft. Diefes Fortfchreiten vom Beftimmtern zum Unbeftimmten nennt Hr. *E.* einen Fortfchritt im Potenziren, fagt deswegen, *Fichte* fcheine bey der *halben* Potenz ftehen geblieben zu feyn, *Schelling* habe das Gebiet der Speculation durch feine Potenz des Ewigen erweitert. Wir dürfen alfo mit Recht als die erfte Bedeutung des Wortes *Potenz* ihm diefen von den Scholaftikern entlehnten Sinn beylegen: *Potenz* ift die der beftimmten *Wirklichkeit* (*actui*) entgegenftehende unbeftimmte *Möglichkeit* (*potentia*).

Das Wort *Potenz* hat aber auch zweytens einen mathematifchen Sinn. In der Mathematik ift *Potenz* ein Product aus gleichen Factoren, und die Anzahl der gleichen Factoren wird durch den Exponenten bezeichnet. Eine *geometrifche Reihe* ift eine Reihe von ungleichen Potenzen, deren Exponenten eine arithmetifche Reihe ausmachen. In allen Reihen aber, diefer geometrifchen und andern, werden nur *gleichartige*, und zwar folche Gröfsen gefetzt, welche als Ganze, aus kleineren, als Theilen, entftehen; fie find *theilartige* Gröfsen, zum Unterfchiede von folchen Gröfsen, die zwar auch als gleichartig nach der Gröfse geordnet, aber nicht als Ganze und Theile betrachtet, und gewöhnlich *intenfive* Gröfsen genannt werden. Man kann fie auch *ftufenartige* Gröfsen nennen, aber fie laffen fich nicht wie theilartige Gröfsen als Producte aus Factoren, und das Auf- und Abfteigen durch eine geordnete Reihe von Stufen nicht als ein Potenziren vorftellen; und will man es dennoch fo nennen, fo hat der Ausdruck *Potenziren* (zur Potenz erheben) einen andern Sinn als bey theilartigen Gröfsen. Hr. *E.* fpielt S. 5. auf ein anderes Bild an, welches zur Erläuterung feiner Stufen dienen könnte, wenn es mit demfelben feine Richtigkeit hätte: „was fich bey den Alten zur Einheit der Linie zufammenzog, das breitet fich für uns in eine Fläche aus" u. f. w., und S. 53. ftellt er Punkt und Linie eben fo zufammen. Man kann die verfchiedenartigen ausgedehnten Gröfsen, oder, um den Punkt mit ihnen zufammenzureihen, die heterogenen *Stellen* im Raume nach der Zahl ihrer Dimenfionen in einer Reihe ordnen, worin immer das vorhergehende Glied in dem folgenden als *theilende Gränze*, aber durchaus nicht als *Theil*, vorkommt: *Punkt*, *Linie*, *Fläche*, *Körper*. Die Fortfetzung diefer Reihe ift unmöglich, weil der Körper in keiner ausgedehnten Gröfse höherer Art als theilende Gränze gedacht werden kann. Doch entftehen die Glieder diefer Reihe nicht durch Potenziren aus einander. In fo fern Linien, Flächen und Körper theilartige Gröfsen find, fo laffen fich nach den Proportionen mathematifcher Reihen alle Arten der Ausdehnung ordnen, *Linien* unter *fich*, *Flächen* unter *fich*, *Körper* unter *fich*. Keine Gröfse aber kann durch Potenziren aus einer heterogenen entftehen; der Kubus und das Quadrat nicht aus einer Seitenlinie = 1. Das Potenziren der Linie bleibt ewig in der Linie, und kann mir fchlechterdings nicht „die Duplicität der Breite," d. h. eine Fläche, verfchaffen. Linie ift Gränze der Fläche, kein Theil derfelben; Fläche ift Gränze der Körper, kein Theil derfelben: aus der Gränze des Ganzen kann nicht das Ganze entftehen, fondern es entfteht nur aus feinen Theilen. Obgleich die Anzahl kleiner Quadrate in einem grofsen Quadrate (wenn fie eine

eine ganze Zahl ausmacht) eine Quadratzahl, die Anzahl kleinerer Würfel in einem Würfel (wenn sie eine ganze Zahl ausmacht) eine Kubikzahl ist, so sind darum Quadrate und Würfel keine Potenzen der Linie, sondern es ist die bestimmte Zahl von *Quadraten*, welche als Theile an der Gränze der Fläche, der Linie, liegen, und die bestimmte Zahl von *Würfeln*, welche als Theile an der begränzenden Fläche des grösseren Würfels liegen; diese Zahl der Theile ist es, welche, als der gleiche Factor, durch ihre Multiplication ein Product giebt, das Potenz heisst. Nun scheint zwar Hr. *E.* S. 4. sein Potenziren nicht in mathematischer Bedeutung zu nehmen, indem er sagt: es sey kein Addiren, folglich kein Erzeugen eines Ganzen aus Theilen; indessen giebt er ihm doch kurz vorher S. 3. einen mathematischen Sinn, indem er sagt: „die Kraft des Geistes, welche auf die nächste Stufe verwandt wird, muss sich gleichsam unendlichemal selbst multipliciren, um die höhere Stufe zu erreichen." Da Multipliciren nur ein abgekürztes Addiren ist, beide also einander nicht entgegengesetzt sind: so widersprechen sich diese beiden Aeusserungen. Wenn wir uns an die letztre halten: so fragen wir natürlich nach dem gleichen Factor, aus dessen Selbstmultiplicirung das Product, die höhere Potenz, entsteht. Er ist nach S. 17. die *Sinnlichkeit.* Aus der unendlichen Selbstmultiplicirung der Sinnlichkeit entsteht sonach, zufolge obiger Angaben, die Potenz des Verstandes (eigentlicher: Sinnlichkeit in unendlicher Potenz, welche immer = 1. bleibt). Nun ist es aber noch nicht genug mit diesem unendlichen Selbstmultipliciren der Sinnlichkeit, sondern das unendliche Selbstmultipliciren soll noch einmal unendlich selbst multiplicirt werden und die Potenz der Vernunft hervorbringen!!! Warum das nicht noch einmal und aber einmal geschieht, ist nicht einzusehen, denn die Abgeschmacktheit der Procedur ist unendlich. Es geschieht aber in der That noch einmal; denn die *Potenz der Seligen*, welche höher liegt, als alle übrige Potenzen, ist nach den vorher gegebenen Elementen ein unendliches Selbstmultipliciren des unendlichen Selbstmultiplicirens des unendlichen Selbstmultiplicirens der Sinnlichkeit = 1. Durch diese überschwengliche Potenz hangen nun (S. 33.) alle übrigen Potenzen zusammen, in ihr ist die Potenz des Ewigen unendlichemal enthalten u. s. w., sie ist eigentlich die Minerva (S. 5.), welche aus dem Gehirn des rohen Jupiters *Schelling* entsprang. Das Potenziren überhaupt ist die Glorie der neuen Philosophie; von ihr umgeben sagt Hr. *E.*: „Wir stehen auf den Köpfen der Alten in eben dem Sinne, wie die weisere Minerva aus dem Gehirn des rohen Jupiters entspringt." Das Potenziren der modernen Philosophie ist ein Zwitterthun zwischen Scholastik und Mathematik, welches man aber nirgends scharf ins Auge fassen kann, ohne die Unfruchtbarkeit desselben einzusehen. Rec. will hier beyläufig bemerken: der Schein, welcher sich über die *Schellingische* Naturphilosophie verbreitet, und ihr in den Augen vieler schätzbaren Männer ein besondres Verdienst giebt, liegt darin, dass der unbestimmte Charakter einer *potentia* im *Galenischen* und scholastischen Sinn (unbestimmte intensive Grösse z. B. Kraft) vermischt wird mit dem bestimmten mathematischen Sinn einer *Potenz*, welche Vermischung nicht angeht, und dass man nun glaubt, das Unbestimmte auf Bestimmung durch Zahl gebracht zu haben. Was kann z. B. gewonnen werden für die Erklärung der einzelnen Erscheinungen der Natur, wenn man der Natur eine unbestimmte Productivität (*potentia productiva*) beylegt? Alles wird darauf ankommen, die einzelnen Producte durch Erfahrung kennen zu lernen, und diese Erfahrungskenntniss wird weder grösser noch kleiner durch jene vorausgesetzte Productivität. Dem einzelnen Organismus liegt ohne Zweifel ein Organisirendes (als *potentia*, δυναμις) zum Grunde; aber aus diesem Organisirenden wird sich nie ein einzelner Organismus construiren lassen, wir erkennen ihn nur durch Erfahrung. Für jeden Mechanismus wird ohne Zweifel ein gewisses Gewicht und Gegengewicht, ein Druck und Gegendruck erfordert, der ihn in Bewegung setzt, diess Gewicht ist als Gewicht immer ein Gleiches, das Uebergewicht in der Duplicität der Bewegung und Ruhe, und wirkt nur nach Maassgabe des Gegengewichts des Räderwerks verschieden. Werde ich aber durch die Erkenntniss, ein Gewicht wirke auf ein Räderwerk, dieses Räderwerk selbst kennen lernen, ohne es auseinander zu legen und empirisch seine Construction zu erforschen? Rec. kann daher nicht mit Hn. *E.* behaupten, *Schelling* habe die Wahrheit seines Systems durch die *That* bewiesen; es ist vielmehr in diesem Systeme nichts *gethan*, als, wie Hr. *Fries* sagt, die *Erfahrung* in einer andern Sprache *wiedererzählt.* Indem aber das Wort *Potenz* auch einen mathematischen Sinn hat, und es möglich ist, mathematische Reihen von Potenzen in bestimmten Verhältnissen zu bilden: so scheint durch ein Ueberspringen von dem Scholastischen zum Mathematischen für die Erkenntniss etwas gewonnen zu seyn. Dieser Gewinnst aber ist Täuschung. Nur gleichartige Grössen, welche als Ganze aus kleinern, als Theilen, entstehen, lassen sich in einer mathematischen Reihe ordnen, keine dynamischen Grössen; das Mehr und Minder der Productivität bleibt immer ein Unbestimmtes, und führt mich nicht zum bestimmten Product; das Mehr und Minder des Organisirenden ist ein Unbestimmtes und lehrt mich keinen bestimmten Organismus kennen; das Mehr und Minder eines Gewichts und Gegengewichts ist ein Unbestimmtes und giebt mir keine Einsicht von einem bestimmten Räderwerk. Uebrigens wird auch die Voraussetzung eines allgemeinen Organismus der Natur und eine Deduction des Mechanismus aus ihm nicht neu scheinen, wenn man sich an *Leibnitz* erinnert.

(Der Beschluss folgt.)

Jena u. Leipzig, b. Frommann: *Encyklopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie*, von *G. S. A. Mellin*, Mitinspector der reformirten Kirchen und Schulen in der Magdeb. Inspection u. zweytem Pre-

Prediger der deutsch-reform. Gemeine zu Magdeburg. *Fünften* Bandes *erste* Abtheil. 1802. *Zweyte* Abtheil. 1803. 858 S. gr. 8. (2 Rthl. 16 gr.)

Dieses nützliche Werk, an dessen vor uns liegendem *fünften* Bande man keinen Mangel an Fleiss und Beharrlichkeit wahrnimmt, wird nun wahrscheinlich mit einem *sechsten* nur halb so starken Bande beschlossen werden. Jener fängt mit dem Begriff *Recht* an, und endigt mit *Vernunftwissenschaft*. Die Artikel, welche eine gröfsere Ausführlichkeit erforderten, find: Recht, Reflexion, Regel, Regressus, Reich, Religion, Ruhe, Satz, Schein, Schema, Schlufs, Schönheit, Schwärmerey, Seele, Selbstbewufstseyn, Sinn, Sinnesart, Sinnlichkeit, Skepticismus, Specifications-gesetz, Spiritualismus, Strafe, Substanz, Synthetisches Urtheil, Teleologie, Theilbarkeit, Theismus, Theologie, Transscendental, Traum, Triebfeder, Typus, Unendliches, Ursache, Urtheil, Urtheilskraft, Veränderung, Vernunft, Vernunftbegriff. Es ist schon bey der Anzeige des *ersten* Bandes bemerkt worden, dafs Hr. *M.* sich nicht blofs auf Auszüge aus *Kants* Schriften und einen erklärenden Commentar, der sich lediglich an seinen Text hielte, einschränkt; sondern auch oft auf die Meynungen und Urtheile anderer berühmter Philosophen, die über dieselben Gegenstände geschrieben haben, Rücksicht nimmt, um entweder die Kantischen Behauptungen durch sie zu bestätigen und in ein helleres Licht zu setzen, oder die in ihnen aufgestellten verschiedenen Vorstellungen und Ansichten durch die Kantischen zu berichtigen und zu widerlegen. Diese Methode ist auch hier nicht selten befolgt worden. Wir haben mehrere Artikel durchgelesen, und wenig gefunden, wobey etwas zu erinnern wäre. In *Revolution* zu Ende heifst es z. B.: *Kant* habe die Frage: ob andere Mächte das Recht hätten, sich zum Besten eines durch Aufruhr vertriebenen Oberhaupts in ein Staatenbündnifs zu vereinigen, um jenes vom Volk begangene Verbrechen nicht ungeahndet zu lassen, und die von demselben durch Revolution zu Stande gebrachte Verfassung in ihre alte mit Gewalt zurückzubringen, als zum Völkerrecht gehörig, nicht beantwortet, und Hr. *M.* entscheidet diese Frage verneinend. Dafs auch *Kant* die Frage so entschieden haben würde, folgt aus dem dritten der von ihm (Rechtsl. II. Th. 2. Abschn. S. 217.) aufgestellten Elemente des Völkerrechts, welches hier hätte angeführt werden können: „dafs ein Völkerbund, nach der Idee eines ursprünglichen gesellschaftlichen Vertrages, nothwendig sey, sich zwar wechselseitig *nicht in ihre einheimischen Mifshelligkeiten zu mischen*, aber doch gegen äufsere Angriffe zu schützen." Das bey der Begriffsbestimmung von *Sättigung* angeführte Beyspiel, dafs, wenn man ein angenehmes Buch *auf einmal* durchlese, gemeiniglich Ekel darauf folge, man habe sich also daran gesättiget, scheint uns doch nicht ganz passend, wenigstens nicht gehörig bestimmt und durchgeführt zu seyn. Es ist auch nicht gerade und im eigentlichen Verstande Ekel zu nennen, was wir empfinden, wenn wir uns mit Speisen *gesättiget* haben, und nicht mehr essen können und mögen. In dem Art. *System* hätte auf die Classification der Systeme nach den drey verschiedenen Schlufsarten und die Natur eines jeden dieser drey Systeme, des kategorischen, hypothetischen und disjunctiven, Bedacht genommen werden sollen. Alles bleibt blofs bey dem Allgemeinen stehen. Auch der Art. *Transscendental* würde manche nähere Bestimmung erhalten haben, wenn dem Vf., noch vor dem Abdrucke der *zweyten* Abtheilung, *Ries'ens* Reinhold, Fichte und Schelling (Leipzig, Reinicke. 1803.) bekannt geworden wäre.

PÄDAGOGIK.

Wirzburg, in d. Rienner. Buchh.: *Die Revision des gesammten Erziehungswesens* in einem leichtern und kürzern Zuschnitt ohne Nachtheil des haltbaren Urstoffes auch mit ergänzenden Zusätzen versehen. *Zweyten* Bandes *zweytes* Heft. 1801. 291 S. *Drittes* Heft. 1803. 126 S. *Dritten* Bds. *erstes* H. 110 S. *Zweytes* H. 134 S. *Drittes* H. 211 S. 8. (Jeder Bd. 1 Rthlr. 8 gr.)

Ueber die Einrichtung und den unbedeutenden Werth dieses Werks, durch welches Hr. Pfarrer *Friedrich* besonders zur Absicht hatte, das gröfsere Revisionswerk für Katholiken brauchbar zu machen, haben wir schon bey der Anzeige der vorhergehenden Hefte (A. L. Z. 1800. Nr. 180.) unsere Meinung geäufsert. Hier findet man *Villaume's* drey Abhandlungen von den Trieben und Fertigkeiten (2. B. 2. H.) und von den Unzuchtsfünden (2. B. 3. H.). Dann folgen Auffätze: über die Erfordernisse der Aeltern zur zweckmäfsigen Erziehung ihrer Kinder, nach *Campe*, *Unzer* und *Uden* (3. B. 1. H.); über die Bildung des Körpers; über die äufsere Sittlichkeit der Kinder (nach *Villaume*); über das Zweckmäfsige und Unzweckmäfsige in den Strafen und Belohnungen für die Jugend, nach *Campe* (H. 2.); und (H. 3.) über die Erziehung durch Hauslehrer, nach *Crome*; über Unterricht überhaupt und insbesondere in Sprachen, nach *Trapp*.

Mannheim, b. Löffler: *Selbstgespräche einer Mutter über Kinderpflege und Erziehung.* Herausgeg. von *K. D. Reimold*, reform. Prediger zu Obereicholzheim. Mit (einem) Kupfer. 1803. 141 S. gr. 8. (16 gr.)

Die Selbstbetrachtungen, welche einer über ihre heiligsten Pflichten nachdenkenden Frau in den Mund gelegt werden, betreffen die jugendliche Erziehung in den frühern Perioden vom ersten Augenblick des Daseyns an, und enthalten so viel gut Gedachtes und gut Gesagtes über dieselbe, dafs wir eine Fortsetzung dieses ächten Hausbüchleins, welche sich nach und nach über alle wichtigen Punkte der älterlichen Sorgfalt verbreiten soll, wünschen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 7. April 1804.

PHILOSOPHIE.

Erlangen, in d. Walter. Kunst- u. Buchh.: *Die Philosophie in ihrem Uebergange zur Nichtphilosophie*, von *C. A. Eschenmayer* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 106. abgebrochenen Recension.*)

Die *Schelling*'sche absolute Identität von Form und Wesen, von Erkennendem und Erkanntem, wird von Hn. *E.* als der höchste Standpunkt der Speculation angegeben. Aber damit das Erkannte im Absoluten ein integrirender Theil des Erkennenden werde, muss die intellectuelle Anschauung in doppelter Function, *einmal* über das Absolute hinausgehen und „gleichsam die *Kehrseite* desselben" anschauen; das *andremal* aber auf dem Punkt des Absoluten selbst stehen bleiben; ja *Schelling* selbst, der diesen Standpunkt zuerst bezeichnete, musste (wahrscheinlich bewusstlos) schon darüber hinausgehen. (S. 45. 46.) Wir können uns diess durch ein Gleichniss erläutern. Schon Aristoteles bemerkt, *Eth.* ad N. I., 13., Leib und Seele verhielten sich vielleicht zu einander, wie das Convexe und das Concave. Beide bedingen sich gegenseitig; mit der Concavität versteht sich von selbst eine Convexität; mit der Schellingischen concaven Seite des Systems und seiner *Einsicht*, versteht sich von selbst die Eschenmayersche convexe Seite und seine *Aussicht*. Diese Aussicht geniessen wir von der *Potenz des Seligen* aus, die *jenseits* des Absoluten liegt, während das letztere im *Diesseits* befangen ist. Es giebt ein eigenes Vermögen, welches die Potenz des Seligen in sich fasst, die *Seele*. (S. 31.) Sie ist auch die Potenz des Seligen selbst. (S. 50.) Dadurch stehen die Sachen nun auf folgende Weise. Es giebt eine Quadruplicität der Potenzen, 1) Seele, 2) Vernunft oder Wille, 3) Verstand, 4) Sinnlichkeit. Das Zugleichseyn und Ineinanderwirken dieser Viere ist das System der Individualität. (S. 51.) Es giebt eine Potenzirung (Vermehrung) der Seele zur Unsterblichkeit, und eine Depotenzirung der Sinnlichkeit zum Tode. (S. 58.) (Wurzel der Sinnlichkeit wäre also der Tod.) „Die Ewigkeit der Vernunft hält die Mitte zwischen der Sterblichkeit des Leibes u. der Unsterblichkeit der Seele", ihr Zustand ist der Zustand einer ewigen Agonie, diese Agonie ist für das *Leben* absolut, denn das Leben selbst ist nur der mittlere Exponent von Tod und Unsterblichkeit. „In die Vernunft lässt sich *Etwas* nieder von unsterblicher Abkunft, und wird empfangen von *Etwas* aus der Abkunft des Todes. Aber beide *Dinge* sind *feindlich* gegen einander." (S. 77.) Hieraus entsteht ein Lebens- und Vernunftkrampf; ohne diesen Krampf giebt es nur Unsterblichkeit und Tod, doch beide ohne Vernunft und Leben; denn die Vernunft ist nicht einmal fähig, das Etwas von unsterblicher Abkunft in sich zu empfangen, sondern nur der Tod. Die beiden feindlichen Principe selbst, die Unsterblichkeit und der Tod, sind die beiden unveränderlichen Postulate, welche die Nichtphilosophie der Philosophie darbietet. (S. 59.) Sie werden vorausgesetzt schon durch den ersten Willens- und Erkenntnissact. Wille aber und Vernunft sind Ein und Ebendasselbe. Das *Absolute*, als *letzte* Stufe der Erkenntniss, heisst *Vernunft*; als die *erste* Stufe des Handelns *Wille*. Beide aber congruiren im *Ewigen*, in welchem sich Freyheit und Nothwendigkeit durchdringen. (S. 88.) Wie können sie sich aber durchdringen, wenn die eine von jenseits, die andre von diesseits kommt, wenn diess der Hauptgegensatz ist, über den man nicht hinauskommt (S. 54.); wie können die Freyheit, das *Geschenk* der unsichtbaren, und die Nothwendigkeit, die *Gabe* der sichtbaren Welt, sich im Absoluten = Vernunft, = Willen, einverleiben? Congruiren sie, als Entgegengesetzte, in demselben Punkt, so werden sie sich beide aufheben, sie werden seyn = 0 = dem Nichtserkennen und Nichtswollen. Und wenn Hr. *E.* sagt: „die göttliche Flamme schlägt ein in die sichtbare Welt und zündet das Licht der Vernunft an, das sich frey nach allen Seiten in ein Universum einbildet, aber das Licht wird getrübt durch die blinde Nacht der Nothwendigkeit;" so entsteht die Frage: woher diese Nacht und ihre Blindheit? Warum schlägt jenes Licht in sie ein? Warum wird das Licht durch die Nacht gezwungen, nach bestimmten Richtungen und Gesetzen zu strahlen? Soll das Licht der Logos des Systems seyn, der in ihm alles erschafft, so fragt sich: woher die Finsterniss? Ist aber die Finsterniss nöthig neben dem Licht, so steht es sehr schlecht um die Einheit des Systems, um derentwillen doch alle Potenzirungen, Indifferenzirungen und Einverleibungen vorgenommen werden. Man hat neben dem Princip des Guten, auch das Princip des Bösen nöthig, neben Gott auch den Teufel, und dieser letztere muss dem göttlichen Wirken die nöthige Resistenz geben, damit in der sichtbaren Welt das Absolute der Vernunft mit seiner Indifferenz von Wollen und Erkennen, von Freyheit und Nothwendigkeit, zu Stande komme. Ja sogar fehlt, ohne den Teufel (das Princip des Bösen) die dritte Person in der Dreyeinigkeit Gottes.

Ueber die Potenz des Seligen, die Seele, hinaus liegt nämlich noch Etwas nach Hn. *E.*: *die Gottheit*. In Gott schliessen sich alle Potenzen, sowohl diejeni-gen

gen diesseits des Absoluten, als diejenigen jenseits desselben. So wie der Glaube das *Begränzende* unsers *Vernunftsystems* ist, so ist Gott wiederum das Begränzende des *Glaubens*. „So wie das Object nur eine der unzählig vielen Modificationen unsrer Vernunft ist, so ist unsre Vernunft selbst nur eine der unendlich vielen Modificationen in Gott." Nun aber ist Gott jenseits des Absoluten, und die Sprache ist jenseits desselben keines Ausdrucks mehr fähig, es tritt also das Symbol (bildliche Darstellung) an ihre Stelle. „Man erstaunt, wie tiefsinnig sich diess Symbol in der *Dreyeinigkeit Gottes* ausspricht." (S. 36.) Der *Vater* bezeichnet die Potenz des Seligen, der *Sohn* das Ewige der Vernunft, und der *Geist* das Unendliche des Verstandes. Der *heilige Geist* vermittelt das Gute und Böse in uns. (S. 37.) Da nun die Tugend ein Erbtheil des Himmels, das Laster ein Erbtheil der Hölle ist; so vermählt der heil. Geist unsers Vfs. Tugend und Laster, den Himmel und die Hölle. Mit der Hölle wird auch der Teufel in die philosophische Dreyeinigkeit aufgenommen. Er ist unumgänglich nothwendig; denn sollte er fehlen: so hätte der heilige Geist nichts zu thun, und man könnte die dritte Person der Gottheit füglich entbehren. Rec. ist über diese gewaltige Ketzerey erstaunt. So wie ehemals ein theologisches, ist jetzt die Dreyeinigkeit ein philosophisches Geheimniss, und da Hr. *Schelling* schon längst den orthodoxen Lehrbegriff festsetzte, da er in seiner absoluten Vernunft alles Eins seyn lässt, schlechterdings nichts vermittelt und vermählt, und sogar, wie Hr. *E.* S. 90. anführt, die Tugend aus der Vernunft ausgeschlossen hat; wie kann Hr. *E.* ein Schisma in der neu-philosophischen Kirche veranlassen? Wie kann er mit arianischen, schon zu Nicäa verdammten Irrlehren über die Trinität gegen die *Homoisie* des heil. *Athanasius Schelling* hervortreten? Wie kann er sich auf *Offenbarung* berufen, durch welche die Postulate alles Philosophirens (Nothwendigkeit und Freyheit, Sinnliches und Uebersinnliches, Natur und Gott) vorhanden sind, welche sich durch die Speculation weder aufgeben, noch durch Construction hervorbringen lassen? Ungeachtet des frommen Scheins von *Schellingischer* Orthodoxie, den sich Hr. *E.* giebt, wird ihn jedes ökumenische Concilium von Schellingianern mit dem Anathema belegen.

Unser häretischer Vf. wagt S. 65 fg. einen unglücklichen Versuch, dem Schellingschen Systeme in Absicht der Entstehung der Differenz zu Hülfe zu kommen. Nach Anführung einiger Stellen aus den Schellingischen Schriften, welche zum Theil das Problem zurückschieben, zum Theil seine Auflösung sehr unbefriedigend versuchen, wird das Problem von dem Vf. bestimmt aufgestellt: „Wenn ich mit *Schelling* die Vernunft als die absolute Identität, und diese als die letzte Gränze aller Speculation, welche sich ausser aller Differenz und Indifferenz befindet, anerkenne, und annehme, dass in dieser Identität aller Unterschied des Wesens und der Form, des Denkens und Seyns u. s. w. = $\frac{1}{\infty}$ ist, so fragt sich, wodurch wird denn aus dieser Identität der erste Gegensatz oder die erste Duplicität hervorgerufen, oder was ist denn überhaupt das Bestimmende der Differenz, sie sey nun blos ideell oder auch reell? Liegt das Bestimmende in der absoluten Identität, so wird sie offenbar dadurch getrübt; liegt es ausser ihr, so ist der Gegensatz absolut u. s. w." Hr. *E.* giebt folgende Lösung. Das Absolute hat nur einen Werth für das Erkennen und Wollen, oder für die sichtbare Welt; für den Glauben oder für die unsichtbare Welt verschwindet dasselbe. Es bildet sich mithin ein Gegensatz, wovon Denken und Seyn, Endliches, Form und Wesen zusammen nur ein einzelnes Glied constituiren, das andere aber über die Vernunft selbst hinaus liegt. Die absolute Identität ist das Allumfassende aller Differenzen in der Sinnen- und intellectuellen Welt; aber alle diese Differenzen formiren in dem höchsten Gegensatze selbst nur einen einzelnen Factor. Dieser Gegensatz fällt nicht mehr in den Kreis der philosophischen Speculation, sondern ist nur durch die Offenbarung Gottes vorhanden. Ein merkwürdiges Resultat! Die Schellingische Philosophie soll in sich wahr seyn, aber ihr widerspricht eine *unmittelbare* göttliche Offenbarung (S. 77.), es ist eigentlich kein Fehler in ihr, es *scheint* nur einer in ihr zu seyn, und dieser scheinbare Fehler kommt von Gott. *Natürlich* und *vernünftig* ist alles Eins, aber *übernatürlich* und *übervernünftig* ist alles Zwey. Wie kann doch durch das Uebervernünftige in das Vernünftige etwas *Unvernünftiges*, die *Differenz*, kommen? Sie kommt aber auch nicht hinein für die Speculation, sondern diese wird dadurch aufgehoben, d. h. die Schellingische Philosophie, das Schellingische System wird dadurch aufgehoben, nicht corrigirt. An die Stelle des *Monosophismus* tritt ein neuer höchst seltsamer *Duosophismus*.

Wir wollen das mathematische Gleichniss aus der Lehre von den Kegelschnitten übergehen, wo Hr. *E.* S. 31. die Stufenfolge von dem Endlichen bis zu Gott durch Asymptoten und Tangenten deutlicher machen will, ja sogar S. 53. von der *Asymptote einer Potenz* (!!) redet. Aus diesem Beyspiele, scheint es, soll sich ergeben, wie eine Reihe von Unendlichen möglich ist, worin, der Unendlichkeit ungeachtet, kein Glied das nächst-höhere erreichen kann. Hätte Hr. *E.* doch eine Zeichnung davon entworfen, oder auch nur in Worten dictirt! Denn nun macht jeder Leser, der sie versuchen will, einen andern Entwurf, und manche mögen verzweifeln an der Möglichkeit einer Construction „des mathematischen Bildes, das in Hinsicht seiner Anschaulichkeit nichts zu wünschen übrig lässt." Wir wollen ferner den Widerspruch übergehen, dass (§. 19. u. 28.) die Vorstellung auf der ersten Stufe als Einheit dargestellt wird, die auf der zweyten Stufe (des Verstandes) als Duplicität aus einander geht, und sich auf der dritten Stufe (der Vernunft) in Triplicität verknüpft; und dass doch (§. 38.) die Vorstellung etwas von *drey* Seiten auffasst, welches im Begreifen (als der zweyten Stufe) nur noch *zwey* Seiten hat, und sich in der Idee (als der dritten Stufe)

Stufe) vollends auf eine *einzige* Seite zusammenzieht. Blofs folgende Bemerkungen mögen hier noch ihren Platz finden.

Beginnt alles Erkennen und Philosophiren mit der Voraussetzung eines unbegreiflichen Gegensatzes, welcher in der menschlichen Individualität auf eine geheimnissvolle Weise vereinigt ist: so ist diess der Gegensatz zwischen Naturmechanismus und Freyheit, wie *Jacobi* ihn nennt, und wir müssen mit ihm behaupten: es gebe ein Gebiet einer dem Menschen unüberwindlichen Unwissenheit, das Bewufstseyn dieses Nichtwissens sey das Höchste im Menschen, der Ort dieses Bewufstseyns sey der dem *Wissen* unzugängliche Ort des Wahren. Mit dieser Annahme muss aber zugleich eine Schellingische intellectuale Anschauung des Absoluten, als einziges Organ der Wahrheit, zum blofsen Schatten werden, und Hr. *E.* sucht sehr unbehutsam dem Schellingischen Systeme durch Mittel zu helfen, welche dasselbe unfehlbar zerstören. Ueberhaupt ist es undenkbar, das Hr. *E.* sich noch für einen Anhänger *Schellings* halten kann, wenn er z. B. S. 80. behauptet: „Die Totalität der Seele in der Differenz mit dem Leibe als blofse *Wechselerscheinungen* der Vernunftallheit darstellen, heifst die Philosophie zu einem Mährchen machen." Bekanntlich wird die Differenz des Leibes und der Seele von *Schelling* als eine Erscheinung angesehen, welche im Absoluten (der *Vernunft*, nicht, wie bey Hn. *E.* S. 80., in der *Seele*) verschwindet.

Es läfst sich bey der Lectüre dieses Buches sagen: die *sichtbare* Inspiration desselben stammt von *Schelling*, die unsichtbare von *Jacobi*. Zum Beweise der letztern erwäge man folgende Stellen: „Der höchste Moment des Erkennens geht in Andacht und Glauben über. Man will da begreifen, wo das Nichtbegriffenwerden die Natur des Dinges selbst ist, und wo ohne diese Unbegreiflichkeit das Begreifliche selbst nicht möglich wäre. Wie der Begriff die Seele des Dinges ist (auch schon bey *Plato* und *Spinoza*), so ist die Idee die Seele des Begriffs, die Vernunft die Seele der Idee, der Glaube die Seele der Vernunft, und die Offenbarung Gottes die Seele der Seele. Gott ist der Vernunft ganz unerreichbar, und doch ganz offenbar im Glauben. Jeder fühlt in seiner Brust die Nähe Gottes und sinkt in stummer Anbetung nieder. Es liegt (dagegen) ein geheimer Schauder in unsrer Seele, vor dem Gott, der sich in unserm *Wissen* ausgebiert, die Knie zu beugen, *und gleichsam seine eigne Idee anzubeten.* — Der Glaube ist der horizontale Stand, das Gewissen ein gleichmäfsig vertheiltes Gut der Menschheit. Begriffe und Ideen verlieren in ihm (dem Gewissen) ihren Werth, *und die Demonstration schweigt, wenn jenes befiehlt.* Es ist das Vermögen, welches uns von der Offenbarung Gottes, von seinem heiligen Schauen unter die Menschen unterrichtet. Der Glaube, indem er die Gränzen des Erkennens bezeichnet, und ein *Diesseits* (der Nothwendigkeit) und ein *Jenseits* (der Freyheit) unterscheidet, wovon die Vernunft selbst nur ein *Vermitteltes* ist, *beschreibt zugleich auch die Gränze der Beweise. Wenn die Speculation sich ihre Gränzen selbst aufgäbe, so müfste sie darüber hinausgehen, welches absurd ist.* Die Behauptung jenes *Diesseits* und *Jenseits*, als eines Gegensatzes, über welchen nicht hinauszukommen, und dafs die Vernunft nur ein *Vermitteltes* desselben sey, ist daher kein Product der Speculation; jene Behauptung ist vielmehr d. Resultat von der Aufhebung der Speculation durch den Glauben. *Für das Diesseits ist die Vernunft absolut, und bis dahin begleitet sie auch die Speculation in alle ihre Tiefen; für das Jenseits, welches uns der Glaube offenbart, hört die Absolutheit der Vernunft auf.* Dergestalt thront der Glaube (als ein höheres, von Beweisen Unabhängiges, unmittelbar *durch Offenbarung Wissendes*) über den Ideen und die Religion über der Philosophie. Er lebt in dem Unerkennbaren. Seine, der *Ahndung* und *Andacht*, Quelle ist die Seele unmittelbar, ihr reinster, von aller Sinnlichkeit (befreyter) und mit keiner Einbildung vermischter Ausdruck. Der wahre Geist der Theologie sieht den Glauben aufserhalb der Erkenntnifssphäre, *und kann nie zugeben, dafs er als ein für die Philosophie auflösliches Problem dargestellt werde.* Ihr eigentliches Verhältnifs zur Speculation ist ein Beweisfordern der ersten, und ein beständiges Beweisgeben der letztern. — *Sobald jene aufs Beweisgeben sich einläfst und der Speculation das Beweisfordern zugesteht, so ist sie verloren...* — Die Theologie ist die Wiederherstellerin der Nichtphilosophie, *aber sie ist es nur dann, nachdem die Speculation ihren vollständigen Kreis durchlaufen hat.*" — Aus den angeführten Stellen wird man zugleich die Schreibart des Vfs. kennen lernen.

Wie passen aber diese Stellen zu dem Uebrigen, oder, was dasselbe heifst, wie fügen sie sich zu dem Schellingischen System, und welcher Gestalt wird dieses zum Mittelgliede zwischen natürlicher und künstlicher Theologie, zwischen einem Glauben diesseits der Speculation und einem Glauben jenseits der Speculation? Die speculirende Vernunft träumt nur, der Glaube hebt sie auf (S. 57.) und hilft ihr aus dem Traum. Der Traum ist das Mittelglied zwischen Einschlafen und Erwachen; der natürliche Glaube ist Abend, die speculative Philosophie Nacht und Träumen, der philosophische Glaube das Erwachen am Morgen. Was ist nun Gott, woran, nach Hn. *E.*, der erwachende philosophische Glaube glaubt? Er ist jenseits des Absoluten (S. 53.), also keine *Vernunft*, denn die ist nur diesseits des Absoluten; er ist auch keine *Substanz*, denn Substanz und Causalität gehören zur Verstandesform; einen substantiellen Gott annehmen, heifst falscher Deismus (§. 49.); Gott ist (S. 53.) die Asymptote der Potenz des Seligen, welche durch den Glauben nicht erreicht werden kann, und „*nicht nur* aufserhalb der sichtbaren, *sondern auch* aufserhalb der unsichtbaren Welt liegt." Die sichtbare Welt ist die Sphäre des Erkennens, die unsichtbare Welt die Sphäre des Glaubens, und da es nun aufser diesen beiden Sphären, als dem von der Philosophie postulirten Gegensatz, keine andere mehr giebt: so ist Gott weder im Sichtbaren noch im Unsichtbaren. Er kann also weder *erkannt* noch *geglaubt* werden; jenes nicht, weil er aufserhalb dem Sichtbaren, dieses nicht,

nicht, weil er ausserhalb dem Unsichtbaren ist; denn der Glaube ist „ein Erkennen oder vielmehr ein Anschauen einer unsichtbaren Welt" (S. 42.). Ferner: *womit* wird geglaubt? Nicht mit dem *Verstande*, nicht mit der *Vernunft;* denn „es giebt weder einen Verstandes- noch einen Vernunftglauben." Also mit der *Seele?* Was ist denn die Seele? Der Inbegriff des Seligen (S. 31.), die Potenz (Product) desselben (S. 50.), das Vermögen der Seligkeit (S. 78.), nicht Verstand, nicht Vernunft, als welche sich nebst der Allheit, dem unendlichen Erkennen und dem Absoluten an ihr und in ihr absondern, und (wie bey *Spinoza*) ihre verschiedenen Erscheinungen bilden, die bald Vernunft, bald Verstand, bald Sinnlichkeit genannt werden. Die Seele unterscheidet sich nur der Potenz nach von dem Leibe, ja der Leib selbst ist nur ihre tiefste *Contraction.* Mit dieser Seele, „welche selbst eine Erscheinung in Gott ist" (S 80.), wird an Gott geglaubt. Alles ist Seele und Seligkeit, aber, Gott ausgenommen, alles auch Unseligkeit; denn nur die Totalität der Seele ist Seligkeit (S. 79.) Welche *Frömmigkeit*, *Andacht*, *Entzückung*, *Anbetung* (S. 50.) soll sich hieraus gestalten? Was Hr. *E.* S. 42. u. 44. sagt: dass der Glaube in allen Menschen gleich sey; dass der Philosoph sich keines bessern rühmen könne, als der Laye; dass die Theologie die Wiederherstellerin der Nichtphilosophie oder des Glaubens sey: ist schon längst vor ihm von *Kant* gesagt worden. Aber eigenthümlich ist unserm Vf. ein anderes Resultat. „*Schwärmerey* oder *Atheismus*", heisst es S. 17. „treten auf der Stufe der *Reflexion*, des *Verstandes*, hervor. Im *Ewigen* der Vernunft löst sich dieser Streit in Harmonie auf." Sie ist also eine Harmonie zwischen *Schwärmerey* und *Atheismus*, und in Wahrheit das Ziel, bey welchem Hr. *E.* anlangt.

Unter d. Aufschrift: GERMANIEN: *Des Paracelsus Spinosior's Absolutes Ey.* Oder *das durch Scherz und Ernst rectificirte Schelling'sche Identitätssystem.* Herausgeg. von *Ernest Polarch.* 1803. 128 S. 8. (8 gr.)

Nur für Kenner der Schelling'schen Naturphilosophie und seines Identitätssystems kann diese Schrift Interesse haben. Die Verehrer desselben mögen selbst zusehen, ob der Vf., der die absolute Nichtigkeit dieses Systems dargethan zu haben meynt, mit gültigen Gründen diese Behauptung unterstützt habe. Die Paragraphen der Schrift heben mit Stellen aus der Zeitschrift für speculative Physik an. Es scheint, dass der Vf. dem Sinne dieser Stellen nichts entzogen habe, indem er das höchste Princip dieses Systems, die absolute Identität, ein *Ey*, und zwar das *absolute Ey* nennt. Die Schrift beginnt mit der Erklärung: „Ich nenne Ey das absolute Ey, oder das Ey, so fern es als totale Indifferenz des Subjectiven und Objectiven gedacht wird." Die Vertheidigung und Widerlegung des Schelling'schen Systems geschieht in Form eines Gesprächs zwischen *Spinosior*, dem Vertheidiger, und *Polarch*, dem Gegner desselben. Um dem Leser einen Begriff von der Manier des Vfs. zu geben, so möge folgende Stelle hier stehen, die mit jener Erklärung des absoluten Eyes zusammenhängt. *Spinosior:* „Wie man überhaupt dazu gelangt, das Ey so zu denken, muss hier kurz angezeigt werden. Man gelangt dazu durch die Reflexion auf das, was sich in der Philosophie zwischen Subjectives und Objectives stellt, und was offenbar ein gegen beide *indifferent* sich Verhaltendes seyn muss. Unser Denken des Eyes ist jedem anzumuthen. Um es als absolut zu denken, um also auf den Standpunkt zu gelangen, welchen ich fordere, muss vom Repräsentirenden (d. i. vom Ey, in wie fern *es* allen Anfang, das Absolute also, *repräsentirt*, demnach in wie fern es ein *Subjectives* ist) abstrahirt werden. Dem, welcher diese Abstraction macht, hört das Ey unmittelbar auf, etwas Subjectives (Repräsentirendes, Vorstellendes) zu seyn, wie es von den meisten vorgestellt wird. Ja das Ey kann selbst nicht mehr als etwas Objectives gedacht werden, da ja ein Objectives (ein Repräsentirtes) nur im Gegensatz gegen ein Subjectives (Repräsentirendes) möglich wird, von dem hier völlig abstrahirt ist. Ich will's noch verklärter aussprechen: wenn Sie davon wegsehen, dass das Ey *repräsentire*, so können Sie's auch nicht ferner als solches setzen, welches *sich* (als ein *Object*, von dem alles anhebt) repräsentire. Das Ey wird also durch jene Abstraction zu dem wahren *An sich*, welches (Ansichliche) eben in den Indifferenzpunkt des Subjectiven und Objectiven fällt. Das Ey ist dieser Indifferenzpunkt, in wie fern es weder den Anfang von Allem repräsentirt, d. h. Subjectives ist, noch auch sich selbst als so etwas, was allen Anfang vorstellt, repräsentirt, d. h. Object ist, — sondern so ein *punctum saliens*, das von freyen Stücken rechts und links, da und dort, vor Ihren Augen auseinander gehen wird. *Polarch:* Eine radicale Abstraction, ohne Zweifel! Wenn nun aber das Ey aufhören soll zu repräsentiren, so müssen auch Sie wohl aufhören davon zu wissen, und es bleibt also von Ihrem goldnen Ey nichts als eine leere Stelle zurück."

NATURGESCHICHTE.

HAMBURG u. MAINZ, b. Vollmer: *Dolomieus* (sic) *Ueber die Philosophie der Mineralogie.* 1802. 151 S. 8. (12 gr.)

Dolomieu's Schrift über die mineralogische Philosophie entwickelt eigentlich nur die Frage, in wie fern ein Bestandtheil eines Fossils für die Gattung charakterisirend wird. Sie erfordert einen Ueberfetzer, welcher nicht allein vorzügliche mineralogische Kenntnisse besitzt, sondern sich auch an die oft verwickelte und dunkle Schreibart des Vfs. gewöhnt hat. Diese Uebersetzung ist in jeder Rücksicht schlecht, oft sinnlos, wie folgende Beyspiele zeigen: Umgang der Gattungen (*frequentation*, Vorkommen), verfassendes Princip (*principe constituant*, Bestandtheil), der Katalog Raab, Hartestein (*gangue*, Gangart). Rec. würde ohne Mühe eine Menge ähnlicher Beyspiele hinzufügen können, wenn es nöthig wäre.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 9. April 1804.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1. Leipzig, b. C. G. Schmidt: *Ueber das Bürgerrecht der Juden*, von *C. L. Paalzow*, übersetzt von einem Juden. 1804. 168 S. 8 (12 gr.)
2. Berlin, b. J. W. Schmidt: *Wider die Juden.* Ein Wort der Warnung an alle unsre christliche Mitbürger. Vierte unveränderte Auflage. 1803. 64 S. 8.
3. Berlin, b. Schöne: *Für die Juden.* Ein Wort zur Beherzigung an die Freunde der Menschheit und die wahren Verehrer Jesu. Vom Kammer-Assessor und Professor *Kosmann*. 1803. 44 S. 8. (6 gr.)
4. Berlin, b. J. W. Schmidt: *Erklärung an das Publicum über meine Schrift: Wider die Juden*, von *C. W. F. Grattenauer*, kön. Preuss. Justizcommissarius und Not. im Depart. des Kammergerichts, Ehrenmitgliede der naturforschenden Gesellschaft Westphalens. 1803. 45 S. 8.
5. Berlin, b. Schöne: *Sendschreiben eines Christen an einen hiesigen Juden*, über den Verfasser der Schrift: *Wider die Juden.* 1803. 30 S. 8.

Als der Herr von *Dohm* in neuerer Zeit zuerst wieder die Angelegenheiten der Juden zur Sprache brachte, ihr Verhältniss zum Staate, ihre mögliche bürgerliche Verbesserung u. s. w. untersuchte; so erklärten sich bald viele Gelehrte sowohl für als wider ihn. Der ganze Streit ward aber mit dem Ernst und der Würde behandelt, die eine so wichtige Angelegenheit des Staates, welche das Wohl oder Weh einer so grossen Menschenmasse betrifft, verdient. Das triftigste Für und Wider ward gegen einander gestellt. Aber die Acten wurden nicht geschlossen, es erfolgte keine Entscheidung und man konnte diese Angelegenheit nur als einstweilen niedergelegt, aber noch nicht als abgeurtheilt ansehen. Die Wahrheit pflegt bey einer solchen Pause gewöhnlich nicht zu kurz zu kommen. Man konnte im Gegentheil voraussetzen, dass gute Köpfe, die sich in der Folge mit dieser wichtigen Angelegenheit *sine ira et studio* beschäftigen möchten, diesen gebahnten Weg betreten und leicht das Ziel erreichen würden. Dazu kam noch, dass durch die französische Revolution den Juden in einem so grossen und cultivirten Theile Europens die Rechte und Pflichten der Bürger wirklich übertragen wurden, wodurch sich nun vieles aus der Erfahrung musste erweisen lassen, was zu Anfang der Erörterung nur Hypothese war.

Alles kommt nach unsrer Meynung auf folgende Untersuchungen an: liegt in der *Moral*, in der *Religion* oder in den *Vorurtheilen* der Juden etwas, was sie verhindert, gute Staatsbürger zu werden und alle Lasten und Pflichten derselben zu übernehmen oder nicht? Ist dieses Etwas wohl gar von der Beschaffenheit, dass sie dem Staate dadurch schädlich werden *müssen?* Ist diese Schädlichkeit so gross und so entschieden, dass sie dem Judenvolke die Verbannung aus unsern Staaten zuziehen müsste, oder können wir sie unter gewissen Beschränkungen dennoch ohne Gefahr dulden? Sollte dieses Schädliche ihrer Lehren und Vorurtheile nicht durch das Leben in cultivirten Staaten, durch die gereinigtere christliche Moral, welche sie sich aneignen, durch den Mangel an Kenntniss ihrer eigenen Schriften, gemildert oder wohl gar aufgehoben werden können? Sollte endlich nicht darauf zu rechnen seyn, dass durch eine gründliche Reform das Schädliche aus dem Judenthume herausgeschafft werden könnte, oder ist *es so innig* darin verwebt, greift es so tief in die Denk- und Handlungsweise der Juden ein, dass sie ihren Glauben durchaus ganz verlassen müssen, um geduldet werden zu können?

Nach Rec. innigster Ueberzeugung — und diese kann ein jeder Unbefangene, der mit gehöriger Kritik die bessern Werke über diesen Gegenstand studirt, sich verschaffen — liegt in dem *biblischen*, *ursprünglichen* Judenthume nichts geradezu Schädliches. Alles, was wir in moralischer und staatsbürgerlicher Rücksicht an den Juden zu tadeln haben, fliesst aus dem Thalmud und dessen Commentaren, und dennoch behauptete noch der sel. Ritter *Michaelis*, gewiss ein competenter und nichts weniger als für Juden eingenommener Richter (im 19ten Thl. seiner orient. Biblioth.), dass auch dieser nicht ganz zu verwerfen sey. „Im Thalmud," sagt er, „findet man die „Meynungen verschiedener Rabbinen über einerley „Sache angeführt, sie widersprechen sich und disputiren oft mit einander, da ist nun nicht gleich alles, „was *Eisenmenger* aus dem Thalmud buchstäblich anführt, Glaube und Lehre des ganzen jüdischen Volkes, nicht einmal des Theils, der an den Thalmud glaubt, sondern nur einiger Lehrer. Jeder vernünftige und mittelmässig gelehrte Leser der Bergpredigt weiss das: sie ist der bösen Moral der Pharisäer entgegengesetzt, aber nicht aller, denn es gab „auch besser denkende Pharisäer, daher findet man „bey den Commentatoren, die das N. T. aus dem „Thalmud und den Rabbinen erläutert haben, zwar „Stellen angeführt, in denen die gottlosen, von Chri-„sto

„sto bestrittenen Sätze stehen, aber auch wieder an-„dere, die gerade Christi Moral, bisweilen fast mit „eben den Worten, enthalten."

Also auch dieser Stein des Anstofses liefse sich so ziemlich heben, und als etwas sehr wichtiges käme noch hinzu, dass der Thalmud in einer — selbst den meisten Juden, die Hebräisch verstehen — ganz unverständlichen Sprache geschrieben ist, dass er aus zwölf grossen Folianten besteht, und, um von gelehrten Juden verstanden zu werden, vielleicht mit zehen Commentatoren, deren jeder einige Folianten ausmacht, und von denen manche wieder ihre Commentatoren haben, verglichen werden muss. Ein solches Werk ist also für den grossen Haufen nicht verfasst, und die darin etwa versteckten schädlichen Lehren können von demselben nicht directe daraus geschöpft werden. Einen Thalmud *in nuce*, eine Quintessenz desselben zum Behuf der Schulen, einen Katechismus, eine theologische Moral, kennen die Juden bis jetzt nicht. Religion wird bey ihnen nicht gelehrt. In ihren niederen Schulen wird nur Hebräisch gelehrt, wozu das A. T. zum Grunde gelegt wird. In den höhern Schulen wird zwar der Thalmud gelehrt, aber vorzüglich die Abtheilungen desselben, welche von den religiösen Ceremonieen und vom Mein und Dein handeln, und wegen der eben angeführten Schwierigkeiten, können in einigen Jahren kaum ein oder zwey Bände desselben gehörig erklärt werden. Wenige Juden, die nicht zu Rabbinen bestimmt sind, besuchen diese hohen Schulen, diese Schulen sind aus Deutschland, wo ehedem mehrere blüheten, beynahe ganz verschwunden, und die noch vorhandenen sind ganz herunter gekommen. Was die Juden also nicht in ihrer Kindheit aus dem A. T. von ihrer Religion aufgreifen, das erlernen sie in der Folge nur durch Tradition, Beyspiel und Erfahrung. Bey wenigen, ja bey den allerwenigsten, trifft man also ein Judenthum an, wie es einige Thalmudisten lehren, die meisten kennen davon nichts als die äussern Gebräuche. Also der gröfste Theil der Vorwürfe, die man ihnen aus dem Thalmud macht, trifft sie nicht, da so wenig aus demselben in ihr practisches Leben übergehen kann. Rechnen wir dazu, dass so viele Juden jetzt unter Christen leben; allenthalben, wo es ihnen erlaubt ist, ihre Kinder in die christlichen Schulen schicken; so manche, selbst mit Hintansetzung des mosaischen Gesetzes, in christlichen Pensionsanstalten erzogen werden: so leidet es keinen Zweifel, dass sie sich die christliche Moral aneignen müssen.

Sollte indessen hierdurch auch die eigentliche Schädlichkeit unterdrückt werden: so ist dennoch gar nicht zu läugnen, dass das Judenthum sehr grosse Hindernisse in sich selbst hat, wodurch es ihm unmöglich gemacht wird, seine Anhänger zu eben so guten Staatsbürgern auszubilden als das Christenthum. Wenn wir nur bedenken, dass die Juden mehr Feyertage und zu andren Zeiten haben als wir, dass sie nicht alle Speisen geniessen dürfen u. s. w., so wird schon daraus hervorgehen, dass sie dadurch vom Ackerbau, vom Militär-Dienst und von vielen Gewerben abgehalten werden müssen. Aber ganz unüberwindlich sind, wie Erfahrungen uns gelehrt haben, diese Schwierigkeiten doch nicht; nur werden sie — so lange alles so bleibt wie es jetzt ist, — die Juden nöthigen, den Handelsstand jedem andern Stande vorzuziehen, sie werden ohne Prämien keine Handwerke lernen und ohne den härtesten Zwang keine Soldaten werden.

Rechnet man nun noch dazu, dass der Staat allerdings in Verlegenheit gerathen muss, wie er einen Theil seiner Mitglieder — ohne zu strenge gegen dieselben und zu nachsichtig auf Kosten des bey weiten grössern Theils der übrigen zu seyn — behandeln solle, deren Moral in mehrern Punkten zweifelhaft, deren Vorurtheile schädlich, deren Eidschwüre unter einigen Umständen verdächtig gemacht sind, ohne dass sie das Gegentheil unwiderleglich dargethan hätten: so scheint beynahe kein anderer Ausweg statt zu finden, als dass den Juden aufgegeben werde, ihr wahres Religions- und Moralsystem bekannt zu machen, dass solches von einer Commission untersucht und alles daraus ausgemerzt werde, was irgend zweydeutig ist, und dass sie eidlich verpflichtet werden, nach diesem gereinigten Systeme in ihren Schulen zu lehren und alles dem widersprechende daraus zu verbannen.

Freylich wäre es besser, wenn, bey so häufigen directen und indirecten Aufforderungen, die Juden diess schon längst von selbst gethan hätten, und diess gehöret mit zu den räthselhaften Erscheinungen bey diesem Volke, die Rec. sich nicht zu erklären weiss. Ein grosser Theil von ihnen, besonders unter den reichern oder gebildetern, wollen es gar nicht laut werden lassen, dass sie Juden sind. Bey der Tafel greifen sie gewiss zu allererst nach Schinken, auf Promenaden sind sie des *Sonntags* die geputztesten und des *Sonnabends* die einfachsten in der Kleidung, um nicht für Juden erkannt zu werden. Sie finden also offenbar selbst etwas Lächerliches, etwas mit der Aufklärung nicht vereinbares im religiösen Judenthume, das sie ohnehin in sich zerstört haben, und dennoch trotzen sie bey andern Gelegenheiten darauf als Juden zu erscheinen, ein eignes Corps auszumachen. Eben diese verzagte und doch kecke Klasse der Juden ist es auch, die den Hass so vieler Christen auf sich zieht, und dem rechtgläubigen Theile ihrer Nation sowohl als dem kleinen wirklich gebildeten Theile Unannehmlichkeiten in Menge bereitet. Seitdem ein *Mendelssohn*, *Friedländer*, *Herz* u. a. sich durch reelle Gelehrsamkeit — aber auch durch einen edeln Lebenswandel — ausgezeichnet, Liebe und Achtung erworben haben, treibt sich der grosse Haufen der sich so nennenden aufgeklärten Juden auf allen Märkten und an allen Strassenecken mit seinen Kenntnissen herum. Sie sind vorlaut, sprechen in den hochtrabendsten Sentenzen, urtheilen über alles ab, studiren philosophische Schriften auf Promenaden, um jeden vorübergehenden darauf aufmerksam zu machen, wie *sie* sich auszeichnen, wie *sie* nicht unter den grossen Haufen zu vermengen sind, und dass *sie* wohl

wohl eben die Achtung verdienten, welche jene Männer sich erworben haben. Kommt nun noch ein Contrast im Wandel, im Gewerbe u. s. w. dazu, treibt dieser *Philosoph auf der Promenade* das *Pfänderleihen in seinem Hause:* so muss er jedem Christen sehr zuwider werden. Dazu kommt, dass aus dieser Klasse, von denen gewiss viele eine liberale und christliche Erziehung genossen haben, noch keiner aufgetreten ist, der, so viel Rec. von ihnen weiss, sich auf irgend eine Weise durch Genie oder hervorstechende Kenntnisse ausgezeichnet hätte; dass hingegen diejenigen Juden, welche sich auf eine vortheilhafte Art bekannt gemacht haben, alle im orthodoxesten Judenthume erzogen wurden und ihre Bildung sich selbst und ihrem innern Bestreben sich das Bessere anderer Nationen anzueignen, ohne ihnen auch in ihren Fehlern gleichen zu wollen, verdanken.

Rec. könnte seine Gedanken, die er hier nur angedeutet hat, viel weiter ausführen, wenn er nicht fürchten müsste, die Gränze zu überschreiten, die ihm diese Blätter bestimmen. Er würde aber noch viel kürzer gewesen seyn, wenn er nicht geglaubt hätte, den Lesern und sich dadurch eine ausführlichere Anzeige der vorgenannten Schriften zu ersparen. Den Anfang machte Hr. *Paalzow* mit einer Schrift, von welcher die unter No. 1. angeführte die Uebersetzung ist. Er meint, dass derjenige, welcher sich auf das Räsonnement der Philosophen nicht verlassen wolle, ihnen wenigstens doch *dann* glauben müsse, wenn dieses sich auf Geschichte und Erfahrung stützt. Um also sich und die Leser in den Stand zu setzen, das schwierige Problem aufzulösen: *ob die Juden zu Staatsbürgern aufgenommen werden sollten oder nicht*, geht er die Geschichte der Juden von ihrer Aufnahme in Aegypten bis zu unserer Zeit rhapsodisch durch, und durchflicht solche mit Räsonnements, woraus denn zum Schlusse hervorgeht, dass die *Juden* als *Juden*, und so wie sie jetzt sind, nicht zu Staatsbürgern taugen, dass sie sich aber die dazu nöthigen Eigenschaften erwerben könnten, wenn sie bey einer gereinigten Moral — ohne gerade Christen zu werden — den Vorurtheilen und falschen Lehren des Judenthums entsagten.

Rec., der schon seine Meynung auseinander gesetzt hat, und ebenfalls annimmt, dass ein Jude, der strenge an den Gesetzen Mosis und *aller* Lehrer des Thalmuds hängt, nirgends, als etwa in Palästina, ein guter Staatsbürger seyn könne, kann doch mit der Ausführung dieses Thema's nicht zufrieden seyn, wie solche hier von Hn. *P.* geschehen ist. Die Geschichte, welche das Räsonnement unterstützen sollte, ist durchaus weder mit Würde noch Unpartevlichkeit vorgetragen, und das Räsonnement eröffnet nicht *eine* neue Ansicht, bietet nichts aus dem menschlichen Geiste Tiefgeschöpftes, nichts Eigengedachtes dar, und ist grösstentheils auch wörtlich aus andren Schriftstellern zusammengetragen. Hr. *P.* scheint bey der Geschichte der Juden *Voltaire* zum Muster gehabt zu haben; um aber die Geschichte so seicht behandeln zu dürfen, muss man auch wenigstens die Feinheit und den Witz dieses Schriftstellers besitzen.

Da wir die Urschrift nicht zur Hand haben: so können wir auch die Treue der Uebersetzung nicht beurtheilen; wir haben aber keine Ursache, solche zu bezweifeln, da sie sich leicht wie ein Original lesen lässt. Die Anmerkungen des jüdischen Uebersetzers, der sich *D.* unterschreibt, sind sehr sparsam ausgefallen, und hätten, ihrer geringen Erheblichkeit wegen, eben so gut ganz wegbleiben können. Auch glauben wir nicht, dass sie, wie er in der Vorrede sagt, ihm zur Herzenserleichterung gedient haben; dazu gab es ganz andere Gelegenheiten als die, die er benutzte.

Hierauf erschien die Schrift No. 2. Zwar anfangs anonym, Hr. *Grattenauer* bekannte sich aber bald öffentlich dazu. Sie ist als eine Anzeige der vorhergehenden eingekleidet. „Mit Vergnügen, heisst es, „zeigen wir dem Publicum hier eine Schrift an, „durch deren Herausgabe sich der gelehrte und ach„tungswürdige Hr. Vf. ein neues Verdienst um die Lite„ratur und um das Bedürfniss seiner Zeitgenossen er„worben hat" u. s. w. Diese Introduction des Hn. *P.* ist eigentlich aber nur ein Vehikel, eine Menge Anekdötchen, Sagen, Mährchen und einige historische Data anzuführen, die sich in der *Paalzow*'schen Schrift nicht finden. Sie verrathen entweder den grössten Mangel an Kritik, oder die Absicht, alles mögliche Schlechte und Boshafte, was je von Juden gesagt worden ist, wenn es auch noch so sehr das Gepräge der Unwahrheit an sich trägt und noch so oft widerlegt ist, zusammen zu häufen, und so durch die Menge zu bewirken, was jedes einzelne nicht vermag, nämlich den alten Religionshass gegen Juden wieder anzufachen. Hr. *Gr.* kann dieses Urtheil nicht zu hart finden, da er sich selbst als einen Feind der Juden folgendermassen ankündigt: „Ich weiss kei„nen Grund, will keinen sagen, der mich zu „schreiben zwingt, als Ekel, Abscheu, Hass und „Widerwillen, den mir das Judenvolk mit tiefster „Kränkung eingeflösst." und sich dadurch selbst seinen Platz unter den parteyischen Schriftstellern anweist, da die Wichtigkeit des Gegenstandes die philosophisch'ste Kaltblütigkeit und Unbefangenheit erfordert.

Was Hr. *P.* gegen die Glaubwürdigkeit des Judeneides anführt, sucht Hr. *Gr.* dadurch zu bestärken, dass er einen *actenmässigen* Beytrag dazu liefert, welcher ein Extract aus der Gegendeduction des *J. K. ....r* (also wahrscheinlich vom Justizkommiss. *Grattenauer* selbst) wider einen Juden *S.* seyn soll. Es lässt sich nicht leugnen, dass vieles, äusserst auffallende und Zweifel erregende gegen die Glaubwürdigkeit des Judeneides darin angeführt wird; aber gewiss ist es auch, dass das Wichtigste bereits oft widerlegt, und gute Schriftsteller uns darüber längst beruhigt haben.

Um sich gegen die Vorwürfe der Juden und Judenfreunde zu sichern, als wäre er ein Ignorant oder *Amratzen*, versichert er, ehemals Theologie und orientalische Sprachen studirt zu haben, und führt eine

eine ziemlich ansehnliche *Literatur des Judeneides* und *Judenrechtes* an. Da diese aber nicht so schwer zu sammeln war, als es wohl scheinen mag, und auch noch viel vollständiger seyn könnte; da die in der Schrift vorkommenden, durchgehends entstellten, kaum zu entziffernden hebräischen Wörter und das zuletzt gebrauchte *Amratzen* eine völlige Unkunde der hebräischen Sprache zu verrathen scheinen: so ist hierdurch die Competenz nichts weniger als begründet.

No. 3. Hr. *Kosmann* glaubte sich nun berufen, die Sache der Juden zu der seinigen machen zu müssen. Einen Tag nach der Erscheinung der obigen Schrift ging er an die Ausarbeitung der seinigen, welche er den *Judenältesten* und allen guten Menschen ohne Unterschied der Religion dedicirt.

Seine Waffen sind freylich weder sehr scharf noch neu, und treffen daher auch nicht immer zum Ziele. *Die Moral der Juden*, heisst es S. 2., *gründet sich auf die Bücher des alten Bundes, die auch wir anerkennen. Daß sie daneben Satzungen haben, ist eine Sache für sich, und der Toleranz gewiß nicht unwerth.* Warum, wodurch ist das entschieden? Spricht nicht so manches mit grossem Anscheine dagegen? Mit solchen Gemeinplätzen sind die schweren Anklagen *Grattenauers* nicht zu widerlegen. Eben so macht auch der Vf. durch die angeführten Beyspiele edler und vortrefflicher Juden die Sache noch nicht um vieles besser; denn wer hat es je bezweifelt, dass auch einzelne Juden sich sehr vortheilhaft auszeichnen konnten? Die Frage ist aber gar nicht: *wie sind einige, wie sind viele?* sondern: *wie ist der große Haufe*, und wie *muß* er nach der Lehre seiner Rabbinen seyn? Auch mit dem Recriminiren, dessen sich Hr. *K.* oft bedient, wird nicht viel gewonnen. Die Sache meines Clienten wird dadurch nicht besser, wenn eine andre Sache meines Gegners sich verschlimmert oder gar nur zu verschlimmern scheint.

Desto besser aber sind dem Hrn. *K.* einige Zurechtweisungen aus der Geschichte und Moral und einiges zu Gunsten des Judeneides gelungen. Wie man es aber herausbringen könne, ob der schwörende Jude rechtgläubig und kein Freygeist sey, und warum er mit einem Sterbehemde bekleidet erscheinen solle, kann Rec. nicht errathen.

Auch der Aeusserung S. 35. geben wir unsern vollkommenen Beyfall: Ich will, sagt der Vf., den Wucherer, den schlechten und elenden Juden nicht in Schutz genommen, Schmutz und Faulheit nicht vertheidigt, die Juden nicht über die Christen erhoben haben; ich wünsche ihnen vielmehr eine Verfassung, dass die meisten unter ihnen als Handarbeiter, beym Feldbau u. s. w. angestellt werden könnten, und dass man dem Geiste des Wuchers und des Betrugs aufs kräftigste vorbeugte, und eine bessere Generation, im Allgemeinen genommen, erziehen hülfe.

No. 4. Hr. *Gr.* wollte diese Schrift nicht unbeantwortet lassen, und liess seine *Erklärung ans Publicum* darauf folgen. Obgleich sie eigentlich beweisen sollte, dass er den Juden nicht zu nahe gethan habe, so ist sie demungeachtet ganz in dem Geiste von No. 2. abgefasst, und wo möglich noch kränkender für die Juden, als die erste. Durch seinen tiefen Hass hat sich der Vf. zu dem unwürdigsten und plattesten Stile und zu den beissendsten Schmähungen verleiten lassen; das Ganze strotzt von Bitterkeit und kränkender Persiflage, und soll oft einen Anschein von Würde haben, der sich possierlich ausnimmt. So sagt er z. B. zu seiner Vertheidigung, dass er die Menschenrechte der Juden nicht angegriffen habe: „Wo habe „ich denn behauptet, dass man sie lebendig schinden, „oder mit glühenden Zangen zerreissen soll? Wo „habe ich davon geredet, dass man ihnen Nasen und „Ohren abschneiden, ihnen den höchst nöthigen Bart „ausrupfen, oder sie sonst auf irgend eine Art misshandeln darf? Wo? Ich habe es vielmehr mit liebreichem Stillschweigen übergangen, dass neuerlich „zwey *Schindersknechte* und zwey *Juden*, als gefährliche Verbrecher, nach Sibirien geschickt sind." (Ueberhaupt scheint dem Vf. die Parallele zwischen Juden und Schindersknechten sehr zu gefallen, da auch seine Schrift: *Wider die Juden*, zugleich mit einer Schrift: *Für die Schindersknechte*, in den Zeitungen angekündigt ward. Jedem gebildeten Leser muss *diese* Art von Neckerey anekeln.) Von *Spinoza* heisst es, sein Schädel umfasste tausendmal mehr Ideen, als *Mendelsohns* Kinnbacken Nüsse knackten. Unsere Leser werden an diesen Proben hoffentlich genug haben.

No. 5. Diess Schriftchen ist, wie man leicht erwarten kann, gegen Hn. *Gr.* gerichtet. Der Angriff geschieht aber nicht geradezu, sondern von der Seite. Die *Grattenauer*sche Schrift, heisst es darin, gereicht den Juden zur Ehre und demüthigt uns. Wer unerwiesene Geschichtchen aus frühern Jahrhunderten herbeyholen muss, um eine Nation herabzuwürdigen, der beweist dadurch, dass auf die jetzige Generation derselben nichts zu bringen sey, und wer erwarten kann, uns die Juden durch dergleichen Schnaken und Schnurren gehässig und verächtlich zu machen, der demüthigt uns durch die schlechten Begriffe, die er sich von uns macht. Da *Gr.* nichts Neues hervorgebracht, sondern bloss, was von *Eisenmenger* gesagt, und was in *Eisenmenger dem zweyten* schon widerlegt sey, abgeschrieben und fehlerhaft abgeschrieben habe: so bedürfe es keiner neuen Widerlegung seiner Beschuldigungen. Der Vf. meynt, dass es schon ein Beweis der Cultur sey, dass die Juden so gerne auf Stelzen gehen. Aus diesem wenigen werden unsere Leser auch den Geist dieser Schrift hinlänglich kennen gelernt haben. Zufolge der Nachschrift will der Jude, an den diese Epistel gerichtet ist, bloss der Herausg. derselben seyn; dem Stile und dem gedrehten und gewundenen Ideengange nach zu urtheilen, glauben wir vielmehr, dass er auch der Vf. derselben sey.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 10. April 1804.

OEKONOMIE.

Genf, b. Paschoud: *Traité des Assolemens*, ou de l'art d'établir les rotations de récoltes; par *Ch. Pictet* de Genève. IX. (1801.) 284 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die Veranlassung zu dieser Schrift gab die von der Landwirthschafts-Gesellschaft des Seine-Departements aufgestellte Preisfrage: „Welche Art des „Fruchtwechsels für den gröfsten Theil der Land„leute die vortheilhafteste sey, und am meisten „zur Anwendung empfohlen werden könne, um das „Brachen der Felder, nach der verschiedenen Be„schaffenheit des Bodens, so viel möglich, zu ver„mindern." Der Vf. wollte sich mit um den Preis bewerben, beendigte seine Ausarbeitung für den zuerst angesetzten Termin zu spät, liess daher sein Werk drucken, und erfuhr erst nach dem Abdruck desselben, dafs der von der Societät für die Preisbewerber anfangs bestimmte Termin um drey Monate verlängert worden. Man findet in diesem Buche, was den Fruchtwechsel und die Entbehrlichkeit der Brache betrifft, die mehresten von den Grundsätzen zusammengetragen, die wir aus *Youngs* Schriften und aus der *Thaer*'schen Beschreibung der englischen Landwirthschaft bereits kennen. Der Vf. wägt die Vortheile und Nachtheile der Brache ab. Die bekannten Gründe für das bessere System in der Feldwirthschaft, nämlich für die Abwechselung im Anbau der Wurzelpflanzen und der halmtragenden Gewächse, werden aus einander gesetzt. Sodann folgen Vorschriften, wie dieser Fruchtwechsel auf leichtem und auf schwerem Boden in ganz verschiedener Art in Anwendung gebracht werden muss. Um dem Leser die Vortheile dieses Systems klar vor Augen zu legen, werden die Erfahrungen und Berechnungen englischer Landwirthe in dieser Bewirthschaftungsart, die vorzüglich aus *Arth. Youngs* Annalen entlehnt sind, ausführlich aufgestellt. Die speciellen Belehrungen des Vfs. müssen wir übergehen, dagegen einige der Erfahrung widersprechende Grundsätze bemerklich machen. So können wir S. 76 u. f. dem Vf. auf keine Weise zugeben, dafs mit Klee besäete Felder im ersten Jahr nach der Aernte ohne Nachtheil mit Pferden, Kühen und Schafen betrieben werden können. Wenn gleich der Vf., wie er vorgiebt, hiebey alle Gefahr, welche der Gesundheit des Viehs droht, abzuwenden im Stande seyn sollte: so wird doch das Kleestück nicht, wie er behauptet, durch die Beweidung gewinnen, sondern unausbleiblich zertreten, an den Wurzeln und Keimen beschädigt, und zum reichen Nachwuchs unfähig gemacht werden. Eben so sonderbar klingt die bald darauf folgende Behauptung, nach welcher durch Kleebau ursprünglich leichtes Land in Weizenboden verwandelt werden soll. Auch können wir uns davon nicht überzeugen, dafs die Cultivirung der Luzerne reiche Weizen-Aernten vorbereiten soll. Bekannt ist es, dafs die Luzerne in einer Reihe von Jahren sich so tief verwurzelt, dafs die Wurzeln nur mit der gröfsten Mühe und Anstrengung aus der Erde gebracht werden können. Und doch will der Vf. S. 101. auf einem acht Jahre unterhaltenen Luzerne-Feld, wenn es einfährig gepflügt wird, mit Vortheil Korn bauen. Endlich ist auch die Behütung der Wiesen mit Schafen nicht so unbedingt zu empfehlen und anzurathen, als hier (S. 104—106.) geschieht. In dem letzten Kap. läfst sich der Vf. über die Mittel aus, in Frankreich ein besseres Fruchtwechsel-System einzuführen. Auch dort herrscht, wie bey uns, Misstrauen gegen jede Neuerung. Gute Schriften über die Landwirthschaft wirken äusserst wenig. Der gröfste Theil der Landwirthe liest gar nicht. Die wenigen, welche sich mit dergleichen Lektüre beschäftigen, machen davon keine Anwendung. Auch findet der Vf. in dem National-Charakter des Franzosen eine Hauptschwierigkeit, weshalb eine solche Landwirthschafts-Verbesserung sich nicht so bald verbreiten kann. Der Franzose ist rasch in seinen Unternehmungen, ermüdet aber auch eben so schnell. Seine Flüchtigkeit verträgt sich nicht mit Versuchen und Beobachtungen, die anhaltenden Fleiss erfordern, und nach Jahren erst sichre Resultate liefern. Seine politische Existenz seit zehn Jahren, die Erschütterungen der Revolution, wodurch Wohlhabenheit in Dürftigkeit verkehrt und das Eigenthum mit seinen heiligen Rechten zertrümmert wurde, haben den Hang, nicht auf die Zukunft zu rechnen, sondern bloss die Gegenwart zu geniessen, noch vermehrt. *L'avidité de jouissances*, fährt der Vf. fort, *et l'incertitude de possession qui ont porté les acquéreurs de biens nationaux à détruire les forêts, à convertir les prairies en terres à blé, ont eu aussi leur effet sur les autres propriétaires, et principalement sur les fermiers. Chacun considérant l'année qui s'écoulait comme l'objet presque unique de ses travaux, les a modifiés d'après cette opinion, et l'agriculture Française, qui n'a jamais été suffisamment prévoyante, l'est moins encore aujourd'hui.* Nach diesem offenen Geständnifs des Vfs., der selbst der französischen Nation angehört, verspricht er sich nur von dem Zutritt der Regierung einen wirksamen Erfolg für die Verbreitung der von

von ihm gewünschten Landwirthschafts - Verbesserung. Die Regierung soll aber nur durch Beyspiel wirken. In mehreren Distrikten des Landes sollen Vorwerke, für Rechnung der Regierung, einzig und allein, mit Ausschluss aller andern Versuche, nach dem verbesserten System des Fruchtwechsels bewirthschaftet werden, um dadurch den Landbewohnern die Vortheile dieser Wirthschaftsart anschaulich zu machen, und sie zur Nachahmung zu reizen. So lobenswerth diese Idee ist: so fürchten wir dennoch, dass in der Ausführung sich manche Hindernisse entgegenstellen werden, es aber besonders schwer seyn wird, Beamte und Verwalter auf den Vorwerken anzustellen, welche mit hinreichender Vorkenntniss, Rechtschaffenheit und Diensteifer genug verbinden, um den vorgezeichneten Plan treu auszuführen.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Landwirthschaftliche Zeitung für das Jahr* 1803, oder *Repertorium alles Neuen und Wissenswürdigen aus der Land- und Hauswirthschaft, für praktische Landwirthe, Kaufleute und Fabrikanten.* Herausgegeben von der Gesellschaft praktischer Landwirthe in den Fürstl. Anhaltischen Landen, der Grafsch. Mansfeld und dem Saalkreise. Monat *Januar* bis mit *September.* No. 1—39. 1803. 4. (Der Jahrgang 2 Rthlr.)

Von dieser neuen landwirthschaftlichen Zeitung, die eigentlich zu Sandersleben im Dessauischen von einer dortigen Gesellschaft praktischer Landwirthe, und zwar wie man aus No. 33. sieht, unter Redaction des Hn. Pastors *G. H. Schnee*, herauskommt, erscheint wöchentlich ein Bogen, und dann und wann auch noch eine Beylage von einem halben Bogen und darüber, zuweilen auch ein Kupferstich; wie denn z. B. in dem Monat August einer sich findet.

Der Zweck dieser Zeitung ist, wie auf dem Titel angegeben worden, der: ein Repertorium alles Neuen und Wissenswürdigen aus der Land- und Hauswirthschaft zu seyn, und in der Folge ein vollständiges Handbuch dieser Wissenschaften zu werden; weshalb auch jeder Jahrgang ein genaues Sachregister und besondres Titelblatt erhalten wird. Dabey soll sie aber auch zugleich zu einem ökonomischen Anzeiger dienen, wo Landwirthe ökonomische Anzeigen machen können, die nur sie allein betreffen, welche die Zeile mit 9. Pf. Einrückungsgebühren bezahlt werden. Diesem Zwecke nach ist nun ihr Plan folgender: Sie will a) aus den kostbarsten und vorzüglichsten Werken und Journalen über die Land- und Hauswirthschaft, welche sich selbst zu kaufen oder wenigstens nur zur Ansicht sich zu verschaffen nicht jedem Landwirth möglich, deren Kenntniss ihm aber doch wesentlich nützlich ist, das Neueste und Wissenswürdigste ausheben, aus den oft so weitschichtigen ökonomischen Schriften und Aufsätzen nur den eigentlichen Kern herausnehmen und bekannt machen, um dem praktischen Landwirth den Aufwand von Zeit und Mühe zu ersparen, den ihm die eigne Lectüre dieser Bücher kosten würde. — Dann will sie b) alle die interessanten ökonomischen Nachrichten und Notizen, die ihr von praktischen Landwirthen aus den verschiedensten Provinzen werden zugeschickt werden, einrücken und bekannt machen, zu welchem ein einzelner Landwirth kaum oder wenigstens nicht ohne sehr grosse Kosten würde gelangen können. Die Herausgeber bitten daher alle denkende und forschende praktische Landwirthe dergleichen praktische ökonomische Notizen, Erfahrungen und Beobachtungen, besonders Nachrichten von Versuchen, gemachten Erfindungen u. dgl. unfrankirt unter der Adresse: für die landwirthschaftliche Zeitung, an das königl. Gränzpostamt zu Halle einzuschicken, und versprechen, dieselben, wenn es Aufsätze sind, auf Verlangen auch zu honoriren. — c) In den Anzeigen liefert sie die Angaben der Getreidepreise der verschiedenen Orte und von verschiedenen Zeiten, und alle zur Bekanntmachung eingesendeten Anzeigen, als Dienstanerbietungen von Verwaltern u. dgl., Anzeigen und Anfragen, den Erkauf und Verkauf von Landgütern oder landwirthschaftlichen Gegenständen oder die Verpachtung von Landgütern betreffend: Anzeigen von neuen ökonomischen Büchern u. s. w.

Rec. hat nun zwar gegen den Zweck und den Plan dieser Zeitung nichts einzuwenden; sie sind beide so, wie sie nicht anders für ein solches Blatt seyn können: allein er hält doch folgende Erinnerungen und Bemerkungen nicht für unnöthig. 1) Bey Auswahl der aus andern Büchern und Journalen auszuhebenden Stellen räth er, ja mit der grössten Sorgfalt zu verfahren. Es müssen Stellen seyn, die wirklich etwas Neues und Wissenswürdiges, oder etwas, wodurch das Alte von einer andern Seite dargestellt, berichtigt und ergänzt wird, enthalten, und sie müssen mehr aus den neuesten, besonders fremden kostbarern Journalen und Zeitschriften, zu welchen zu gelangen der einzelne Landwirth am wenigsten Gelegenheit hat, als aus einzelnen Büchern genommen werden, die ihnen doch noch eher in die Hände kommen: sonst müsste der Leser eine und dieselbe Sache mehrere Male lesen und bezahlen, da die landwirthschaftliche Zeitung nicht das einzige Zeitblatt der Art ist, sondern mit den *ökonomischen Heften*, dem *Leipziger Intelligenz-* und *Wittenberger Wochenblatt*, dem *hannöverischen Magazin* u. a. m. auch hierin collidirt. Rec. hat einige Auszüge in den vorhandenen Numern gefunden, die nicht von der angegebenen Art sind, z. B. aus *Seuters* höherer Landwirthschaft über Vortheile und Nachtheile der Stallfütterung in No. 35.; ferner mehrere Stellen aus *Thaers* Einleitung in die englische Wirthschaft, die, so lesenswerth sie allerdings seyn mögen, dennoch schon zu bekannt sind, da das Buch schon 5—6 Jahr alt ist. 2) Sollte durchaus der neuesten ökonomischen Literatur mehr gedacht werden. Die besten neuesten ökonomischen Bücher sollten mit ihrem vollständigen Titel und mit Angabe des Ladenpreises angezeigt, und dabey ganz kürz-

kürzlich angegeben werden, was die Literatur dadurch gewonnen habe. Diese Anzeigen müssen aber nicht, wie es bey den, in den jetzigen Numern bereits gelieferten der Fall ist, von den Verlegern, sondern von einsichtsvollen, unparteyischen Männern gemacht werden, die die Bücher selbst gelesen haben und beurtheilen können. Jedes Blatt sollte einige dergleichen kurze Anzeigen von ökonomischen, besonders auch von hülfswissenschaftlichen Büchern enthalten, damit am Ende des Jahres die Landwirthe mit den vorzüglichsten Producten der ökonomischen Literatur in diesem Jahre bekannt wären. — Bey dem in der That sehr wohlfeilen Preise des Blatts und bey dem nicht zu verkennenden Eifer der Herausgeber, gemeinnützig seyn zu wollen, könnte diese landwirthschaftliche Zeitung unter diesen Bedingungen recht viel Gutes stiften, und Rec. wünscht ihr die weiteste Verbreitung unter dem so grofsen landwirthschaftlichen Publikum. Diefs im Allgemeinen über dieselbe. Nun nur noch einige Bemerkungen über die bis jetzt gelieferten einzelnen Numern insbesondere. Es ist nicht zu läugnen, dafs sie viel Neues und Interessantes enthalten, doch hätte auch manches, als hinlänglich bekannt, wie bereits erinnert worden, ohne allen Schaden wegbleiben können.

Bey den in No. 1. gelieferten ganz nützlichen Bemerkungen über die englische Landwirthschaft, besonders über die physischen Verhältnisse derselben, hätte bey Vergleichung eines englischen Acres mit 186 Q. R. wohl bemerkt werden sollen, dafs diefs nach Calenbergischem Maafse, die Ruthe zu 16 Schuh gerechnet sey. Nach sächs. Maafs, die Ruthe zu 15 Schuh 2 Zoll, ist ein Acre = 219 Q. R., und nach rheinländischen (und preufsischen), die Ruthe à 12 Schuh = 285 Q. R. In No. 3. wird von einem neuen Brod aus ¾ Weitzen und ¼ Eichelmehl, gesprochen, welches der Prof. *Rosa* in Mayland erfunden habe, worüber wohl mehrere Nachricht zu wünschen wäre. Ebendaselbst wird auch ein Versuch von der Brauchbarkeit des von Hn. *Seitzer* in Prag erfundenen Mittels, Schindeldächer gegen Feuer zu schützen, erzählt. Eine hölzerne damit bedeckte Hütte hielt das stärkste Feuer 9 Minuten lang aus, ohne sehr versehrt zu seyn. Wie aber, wenn das Feuer länger als 9 Minuten, — wenn es stundenlang dauert? den ersten Angriff des Feuers hält ein solches Mittel auf jeden Fall aus; aber wenn es sehr lange dauert, immer fort währet, wie dann? Die in No. 6. gegebene Nachricht von Dreschmühlen und Dreschmaschinen ist sehr mängelhaft. Hr. Hofr. *Beckmann* und Hr. *Röfslig* haben sie schon viel vollständiger geliefert. In No. 8. findet sich ein wichtiger Aufsatz über das Sauerkleesalz und dessen Verfertigung aus den überall zu findenden Pflanzen der *oxalis acetosella* und *corniculata*, aus dem *geranium acetorum* und der *rumex acetosa*, von Hn. Obermedicinalrath *Hermbstädt*. In No. 10. zeigt Hr. v. *Tenneker* seinen sehr nützlichen und empfehlungswerthen Apparat für Rofsärzte von den nöthigsten Medicamenten und Instrumenten für Rofskuren an. Nur ist nicht angegeben, wie viel dieser Apparat kostet. Sein bey Cotta in Tübingen in 3 Theilen erschienener Rofsarzt dient als Heilplan beym Gebrauch dieses Apparats. In No. 12. empfiehlt eben derselbe das Eingeben und Klistiren von warmer Mistjauche für aufgeblähetes Rindvieh, statt oder in Ermangelung des Trokars. In No. 11. 12. 13. steht eine lesenswerthe Abh. vom Hn. Oberbereiter *Ayrer* in Göttingen, welche eine Beschreibung der Löferdürre und der vom Hn. Dr. *Pessina* gemachten Kur derselben mit Salzsäure enthält; (sie ist aus dem hannöverschen Magazin genommen, und steht auch in *Webers* ökonomischen Sammler St. VIII.) Der Aufsatz in No. 14., wie der Gras- und Heuertrag der Wiesen auf das Dreyfache zu erhöhen sey, (durch Aussäung des von Kindern auf den Wiesen selbst einzeln aufgesammelten Saamens) ist zwar aus *Thaers* Annalen B. I. St. 3. genommen, und also nicht neu; indefs hier nicht am unrechten Orte, da man jetzt so sehr anfängt, den natürlichen Wiesen ihren hohen Werth absprechen zu wollen. Mit Nutzen ist dabey des von *Germershausen* gemachten Versuchs gedacht, nach welchem das, auf einem Stück Wiese von bestimmter Gröfse erzeugte Grasheu ¼ mehr wog, als das auf einem gleich grofsen Stücke gewonnene Kleeheu. Was in No. 14 und 15 von der Geschichte des Tabaks und vom Kaffe gesagt ist, hätte als allbekannt wegbleiben können. Der in No. 16. gethane Vorschlag zu Errichtung einer Heyraths- und Versorgungs-Kasse redlichen Gesindes, nach welchem jeder Hausvater für jedes Gesinde jährlich 4 gr. zu derselben an den Richter seines Dorfs abgeben soll, von wo es dann an den für einen ganzen Kreis gesetzten Vorsteher dieser Kasse zu gehen habe, ist ausführbar und gut. Die in No. 17. 18. 23. 25. von Hn. Prediger *Vollborth* gemachten Bemerkungen über die Witterung des ökonomischen Jahres 1802. und deren Einflufs auf den Ackerbau, sind nicht uninteressant. Wichtig ist in No. 17. des Hn. v. *Tennekers* Aufsatz über das Abbrechen der Hörner des Rindviehes und dessen Kur mit Seifenwasser und gebranntem Alaun; auch Hn. *Laubenders* Kur der Maulsperre bey Pferden in No. 18. Ebendaselbst findet sich auch eine interessante Berechnung dessen, was ein Berliner Scheffel Getreide dem Landwirth mit jedem Jahr mehr kostet, je länger er aufbewahrt wird. Wenn er im ersten Jahr zu 1½ Rthlr. verkauft werden konnte, so kostet er nach dem zweyten dem Landwirthe schon 1 Rthlr. 16 gr., nach dem vierten 2 Rthlr. 6 gr., nach dem achten 3 Rthlr. 11 gr. und nach dem 10ten 4 Rthlr. 4 gr. In No. 21. und 28. finden sich zwey interessante Aufsätze vom Hn. Obercommissär *Westfeld*, der erste über die Modification des Ansteckungsvermögens der Schafpocken (es geht in der Zeit auf 14 Tage, in der Entfernung auf 300 Schritte), und der zweyte über einen Versuch, die Wolle der Schafe zwey Jahre stehen zu lassen, wobey weiter kein Vortheil war. Sehr lesenswerth sind noch: die Nachricht von neuen englischen elastischen Wagenrädern, wo 1 Pferd

1 Pferd statt 12, 20 Centner ziehen kann in No. 23. Dann des Hn. Landraths *v. Fink* Beschreibung der Nationalschäferey zu Rambouillet in No. 31. 32. Des Hn. Oberamtmann *Fink's* Abh. vom Mohn in No. 29. und ein Aufsatz vom Dotter in No. 32, dessen Anbau auch Rec. sehr empfehlen kann.

Die Kupfertafel stellt die Meltzer'sche Dreschmaschine und einen Scarrificator dar.

TECHNOLOGIE.

FRANKFURT a. M., in d. Jäger. Buchh.: *Die nöthigsten und wichtigsten Kenntnisse von Eisenwerken, besonders von Hütten- Schmelz- und Hammerwerken.* Ein leicht fasslicher und gründlicher Unterricht für Hüttenleute, Hammerschmiede, Bergmänner, Köhler u. s. w., so wie überhaupt für jeden, der sich mit Eisenwerken abgiebt. Von einer Gesellschaft correspondirender Freunde zusammengetragen. 1803. *Erste* Abth. 149 S. *Zweyte* Abth. 112 S. mit 7 Kupfert. gr. 8. (2 Rthlr.)

Die ungenannten Vff. dieses Werks haben, wie sie in der Vorrede versichern, ausser dem Zweck, Andern durch die Herausgabe desselben nützlich zu seyn, hauptsächlich den, durch den Ertrag dieser Schrift eine Wittwe und sechs Kinder zu unterstützen, und in dieser letzten Rücksicht wünscht Rec. dem Buche recht viele Leser, wenn auch der Inhalt dem Titel nicht ganz zu entsprechen scheint. Wir wollen uns deshalb auch in keine umständliche Beurtheilung einlassen. In der *ersten* Abtheilung findet man allgemeine praktische Bemerkungen über das Holz zum Kohlenbrennen, die Köhlerey, Schmelz- und Hohöfen, auch Pochwerke; unter andern Beschreibung und Abbildung der Hohöfen zu Königsbronn, Ludwigsthal, Heidenheim u. s. w. im Würtembergischen, so wie die Beschreibung eines dort gebräuchlichen Flossofens. Die Nachrichten vom Aufsuchen und Gewinnen der Eisensteine beziehen sich ebenfalls auf jenes Locale. Hauptsächlich werden dort Sand- und Bohnerze, auch mitunter Glaskopf verblasen. Von Hammer- oder Schmidtwerken (Frischfeuer). Zuletzt noch etwas vom Emailliren der Plattenöfen und andern Gusswaaren. — Die *zweyte* Abtheilung handelt von den Pflichten und Geschäften der bey Eisenberg- und Hüttenwerken angestellten Officianten. Es ist sehr zu wünschen, dass man die hier verlangten Eigenschaften derselben bey den Berg- und Hüttenbedienten antreffen möge. Neues findet man hier freylich nicht, doch ist es immer nützlich, dasjenige, was zu einer guten Aufsicht und Polizey der Eisenwerke gehört, wieder in Erinnerung zu bringen. Die Bemerkungen über den Betrieb, das Schmelzen, Schmieden u. s. w. selbst sind für Leser, wie sie auf dem Titel verlangt werden, fasslich; für wissenschaftliche Hüttenmänner aber viel zu oberflächlich. Theorie darf man hier ebenfalls nicht suchen. Bergleute, Hammerschmiede und Köhler, für die das Buch zunächst bestimmt ist, lesen gemeiniglich nicht, und es dürfte ausserdem der hohe Preis auch wohl manchen von der Lectüre desselben abschrecken.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITERATURGESCHICHTE. *Pesth*, b. Belnay: *Index scriptorum publico politico juridicorum.* Studio et Opera *Andreae Lehotzky* de Eadem, Tabulae Districtualis cis Danub. Assessoris. *Secunda* hac Editione auctus atque emendatus. 1803. 60 S. 8. — Zuerst erschien dieser Index als Anhang von: *Alexandri Kubinyi Enchiridion Lexici Juris Hung.* 1798. 8. Jetzt soll er verbessert und vermehrt seyn; aber die Pflicht des Rec. ist, jedermann, vorzüglich aber Anfänger, vor dem unvorsichtigen Gebrauch desselben zu warnen. Der Vf. hat sich schon in mehrern Schriften, vorzüglich in der *Stemmatographia*, dem gelehrten Publicum als einen Mann dargestellt, dessen Lust und Liebe zu solchen Arbeiten und Compilationen lobenswürdig ist, der aber zu denselben sehr wenig Logik, Ordnung, kritischen Sinn und Fähigkeit, sich richtig auszudrücken mitbringt. So ist denn hier auch nicht eine einzige Seite ohne Fehler aus des Vfs. Hand gegangen. Der Sachkenner berichtigt zwar diese Fehler im Durchlesen und Nachschlagen, indem er das Büchlein als Hülfe fürs Gedächtniss zum ersten Anlauf braucht; aber der Anfänger würde dadurch gewaltig verwirrt werden. Ueberhaupt wird jeder besser thun, der sich an den Real-Index des Gräfl. Széchényischen Catalogs und dessen Supplement und an den Artikel desselben *Jurisprudentia* hält, als der aus der trüben Quelle des Hn. v. *Lehotzky* schöpft: er wird durch jenen genau und fleissig gemachten Széch. Catalog über das Gesuchte viel vollständiger und zuverlässiger belehrt werden. Nur einige Beyspiele als Belege will Rec. anführen. Der Schriftsteller *de processu concursuali* heisst nicht *Sigm. Keller*, wie der Vf. drucken lässt, sondern *Sigm. Kéler.* Statt *Radnofuy* ist *Radnotfai* zu lesen. Hr. v. *L.* schreibt: „*Theophili (Lányi) de Késmark lis Transsilvanica practica.* Claudiopoli 1799. *apud Godofredum Kéler.*" Wer wird diess nicht so verstehen, dass Gottfried Kéler ein Clausenb. Buchhändler oder Buchdrucker sey? dennoch soll es nur so viel heissen: der Vf. habe das Buch bey Hn. Gottfried v. Kéler in Wien gesehn. Warum schrieb der Vf.: *Inoc. Simon. Mich. de Monetis Vaszii?* (statt *Diss. de Numismatica Diplomaticae accomodata.* Viennae 1794. 8.) Ohne den mindesten Grund anzugeben, setzt der Vf. unter die Ungrischen Juristen und Publicisten auch: *Rosbach Jo. scripsit processum civilem.* Francof. 1670. 4. Hingegen beliebt es ihm, die neuesten publicistischen Untersuchungen über das Staatsrecht von Croatien und Slavonien in v. *Engels* Gesch. des Ungr. Reichs, so wie viele andere classische Werke, auszulassen. Rec. hat gewiss alle Achtung gegen guten Willen, gegen Fleiss und gegen das Bestreben, durch Schriften zu nützen: aber solch ein Autor ist doch durchaus unerträglich, und gehört glücklicherweise in der jetzt lebenden ungrischen gelehrten Welt unter die Seltenheiten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. April 1804.

OEKONOMIE.

Leipzig, b. Gerh. Fleischer d. j.: *Der ökonomische Sammler, oder Magazin vermischter Abhandlungen und Aufsätze, Nachrichten und Notizen aus dem Gebiete der gesammten Land- und Hauswirthschaft, sowohl selbst, als ihrer Hülfs- und Nebenwissenschaften insbesondere;* für Freunde der Landwirthschaft unter allen Ständen. Herausgeg. von *Friedrich Benedict Weber*, Prof. d. Oek. u. Kameralwiss. auf der Universität zu Frankfurt a. d. O. *Erstes u. zweytes* Stück. 1801. 167 u. 175 S. *Drittes, viertes u. fünftes* St. 1802. 188, 189 u. 192 S. *Sechstes* St. 1803. 214 S. 8. mit Kupf. (4 Rthlr. 18 gr.)

Bey der grofsen Menge ökonomischer Schriften, mit welchen unsere Messen leider nur zu sehr überschwemmt werden, muss es dem Liebhaber dieser Wissenschaften eine interessante und höchst angenehme Erscheinung seyn, ein Werk anzutreffen, das sich nicht blofs von schlechten und mittelmäfsigen, sondern auch selbst von guten und brauchbaren Büchern dieser Art, in Hinsicht seiner innern Einrichtung und seiner ganzen Tendenz wesentlich unterscheidet, und für die Cultur sehr reellen Nutzen verspricht. Schon der Name des Herausg., der sich dem Publicum längst von einer rühmlichen Seite bekannt gemacht hat, bürgt für den innern Werth dieser Schrift, der Rec. und mit ihm gewiss alle Leser derselben eine fortwährende Dauer und eine bleibende Gleichförmigkeit des innern Gehalts wünschen. Der bescheidene, schlechthin nicht anmafsende, und doch durchaus unparteyische Ton, der in den bis jetzt erschienenen Heften sich so gleichförmig erhält, wird diesem angefangenen Werke Liebhaber gewinnen und gewiss auch Nutzen stiften. Rec. hält es daher für Pflicht, einige der hier gelieferten Aufsätze, ohne eine besondere Auswahl zu beobachten, herauszuheben, damit diess Werk von seiner durchaus guten Seite dem Publicum näher bekannt und unter der Menge ähnlicher nicht übersehen werden möge!

Erstes Stück. Der Herausg. eröffnet diese Schrift mit einer seinem Gegenstande würdigen und sehr anpassenden Abhandlung: *Ueber die noch immer herrschenden Vorurtheile gegen den hohen Werth der landwirthschaftlichen Beschäftigung und des ländlichen Lebens auch für die gebildeten Stände; und über dessen richtige Bestimmung für dieselben sowohl insbesondere, als im Allgemeinen überhaupt.* Der hohe Werth ländlicher Beschäftigungen, den freylich Dichter und Prosaisten schon oft genug von seiner reizenden Seite geschildert haben, wird hier besonders aus dem Gesichtspunkte dargestellt: dass diese Lebensart vorzüglich deswegen für den gebildeten Stand geeignet sey, weil dieser gerade in diesem Wirkungskreise Wohlthäter für die menschliche Gesellschaft werden, und so vieles zur Cultur und Verfeinerung seiner Mitbrüder beytragen könne. Wenn doch, vorzüglich alle Gutsherrschaften, diese, in einer sehr edlen und überzeugenden Sprache vorgetragenen Gedanken beherzigen möchten! — *Rössig's Abhandlung über die wahren Ursachen des Brandes im Getreide.* Dieser Aufsatz, der zuerst, in lateinischer Sprache abgefasst, von der fürstl. Jablonowskischen Gesellschaft mit dem Preise gekrönt ward, erscheint hier, mit einigen Vermehrungen und Zusätzen, in deutscher Sprache. *Ueber die Anlage der Wirthschaftshöfe oder Hofreiten grosser Landgüter;* vom Herausg. Es ist zwar über diesen Gegenstand schon manches gesagt; indessen auch diese hier mitgetheilten Ideen werden keinen Leser unbefriedigt lassen. Die S. 150. bemerkte kleine Made in der Blüte des Rübsamens ist zuverlässig die Larve der *Nitidula aenea* oder *Sylpha psyllium L.* Ausser dieser findet sich aber beständig in allen Blumen der *plantarum crociferarum* der kleine *curculio floralis Paykull.*, der, ungeachtet seiner Kleinheit, als Larve doch schädlich werden kann. — *Zweytes* Stück. *Einige Notizen vom Gartenrecht;* von *J. H. Hinze.* Beziehen sich zwar vorzüglich auf das preussische Landrecht; indessen sind doch auch manche allgemeine Ideen mitgetheilt, die dem unkundigen Gartenbesitzer ganz gute Belehrungen über seine Gerechtsamkeiten gewähren können. — *Gesammelte Nachrichten von den veranstalteten und herausgegebenen Sammlungen der für die Land-, Garten- und Hauswirthe interessanten Naturgegenstände in natürlichen Exemplaren, oder in nach der Natur verfertigten Modellen; nebst einer Anzeige der besten Saamenhandlungen, Obst- und Forstbaum-Plantagen, wo ökonomische und forstwirthschaftliche Sämereyen und Pflanzen verkauft werden;* vom Herausg. Die hier mitgetheilten Nachrichten müssen jedem Liebhaber des Land-, Forst- und Gartenwesens äusserst willkommen seyn, und es wäre zu wünschen, dass sie nach und nach vollständiger gemacht werden könnten. So befindet sich z. B. auch im Mecklenburgischen eine vortreffliche Holz- und Obstplantage, die vom Kanzleyrath *von Laffert* auf seinem Gute Lehsen bey Wittenburg schon vor mehrern Jahren angelegt worden, aus welcher vorzüglich nordamerikanische Holz- und Straucharten und edle Obstsorten für billige Preise abgereicht werden. Auch wird jährlich ein gedrucktes Verzeichniss der hier vorhandenen Arten ausgegeben. — *Beschreibung einer Maschine, worauf*

auf man sich von Höhen sicher und bequem herunter lassen kann. Mit einem Kupfer. Diese Vorrichtung verdient Aufmerksamkeit. Die Hauptsache besteht in einem etwa 12 Zoll langen Cylinder; das Leitseil geht oben und unten durch die hohle Oeffnung des Cylinders, und wickelt sich von aussen schraubenförmig um die Oberfläche desselben, wodurch die herabsinkende Last eine zögernde und eben dadurch sichere Bewegung erhält. Eine instructive Zeichnung macht alles sehr deutlich. Es soll diese Maschine in Schlesien erfunden, nachmals aber von dem verstorbenen Hn. *v. Meyer* zu Görlitz mit den hier angegebenen Zusätzen verbessert seyn. — *Einige Worte über Holzanpflanzungen und Holzersparnisse;* von einem Ungenannten. Enthält eine Empfehlung des Papinianischen Topfs, um Zeit und Brennmaterial zu ersparen. Um das Zersprengen desselben zu verhüten, wird eine eigene Vorrichtung vorgeschlagen. Dass wohleingerichtete Sparfeuerungs-Anlagen nicht nur für einzelne Familien, sondern, wie hieraus von selbst folgt, auch für den Staat, wenn sie allgemein gemacht werden könnten, eine sehr grosse Wohlthat seyn würden, das ist gewiss nicht zu leugnen. Aber zwey wichtige Hindernisse stehen der Einführung derselben im Wege: die nicht unbeträchtlichen Kosten der ersten Anlage, und die Widerspenstigkeit und Unbehülflichkeit der Domestiken. Bemittelte Hausväter können freylich den ersten Punkt beseitigen; um aber den zweyten aus dem Wege zu räumen, dazu müssen wir eine neue Generation von Gesinde erziehen. Rec. lebt in einer Gegend, wo die Preise der Brennmateriale aller Art zu einer, für die ärmere Klasse schon fast unerschwinglichen Höhe gestiegen sind; aber alle, selbst zwingende Mittel, die Sparherde einzuführen, sind bis jetzt noch von unbedeutendem Erfolg. Eben diess Schicksal würde auch der Papinianische Topf haben. Indessen sollte man freylich bey dergleichen gemeinnützigen Dingen nicht sogleich verzagen; immer Belohnung genug, wenn wir auch für die Nachkommen arbeiten! — *Drittes* Stück. *Oekonomisch-juristische Abhandlung über die Rittergüter und deren Eigenschaften, Rechte und Freyheiten in Deutschland, und vorzüglich in Kursachsen;* vom Herausg. Zwar nur local, indessen doch immer sehr lehrreich. — *Versuche mit einem algierischen Schafbock.* Die Hoffnung einer veredelten Rasse durch die Nachkommenschaft desselben wurde, wegen verschiedener Unfälle, getäuscht. Ein für die Naturgeschichte merkwürdiger Umstand, den man auch sonst schon für Menschen und Thiere behauptet hat: dass zu nahe Verwandte eine verschlechterte Nachkommenschaft zeugen, bestätigte sich auch hier. Zwey von dem Schafbock erzeugte Mutterschafe wurden von ihrem Bruder belegt, und beide brachten untaugliche Missgeburten zur Welt. — *Viertes* Stück. *Abbildung und Beschreibung einer sehr vortheilhaften Buttermaschine, durch welche nicht allein bewirkt wird, dass die Butter einen angenehmen Geschmack bekommt, sondern auch, dass die Arbeit des Butterns leicht und geschwind damit von statten geht;* vom Mühlenbaumeister *Ernst* in Merseburg. Das Fass an sich selbst hat einen doppelten Boden, an welchem auswärts eine Röhre zu Ableitung der Dämpfe, wenn die Temperatur der Luft zu heiss ist, oder auch zur Erwärmung des Rahms in kalten Wintertagen angebracht ist. Der Stab wird quirlförmig mittelst eines Getriebes bewegt. Die ganze Vorrichtung ist nicht zu tadeln, nur für gemeine Handwerker ist die Verfertigung dieser Maschine zu künstlich. Diess benimmt ihr indess ihren anderweitigen Werth nicht, da sie besonders für grosse Wirthschaften von Nutzen seyn muss. — *Ueber das Steigen und Fallen der Preise der Landgüter;* vom Herausg. Ein sehr lesenswerther Aufsatz, zu dem noch mancherley Reflexionen hinzugefügt werden könnten. Ungern enthält sich Rec., da es ihm der Raum verbietet, einer genauen Darstellung des hier gewählten Ideenganges, der musterhaft ist. Nur ein Paar Bemerkungen mögen hier stehen. Als eine mitwirkende Ursache der Steigerung der Grundstücke wird hier angeführt: dass durch den hohen Ertrag des Landbaues (insonderheit wohl durch den hohen Getreidepreis mehrerer Jahre) jetzt solche Leute ansehnliche Capitalien besitzen, die vormals eher arm und verschuldet, als wohlhabend waren. So soll es in Sachsen jetzt Bauern geben, die 2, 3, 4 und mehr tausend Thaler an Baarschaften besitzen. Diess ist wohl in mehrern Gegenden Deutschlands Thatsache. Hr. *von Suckow* in seinen *Beyträgen zur Landpolizey, insonderheit in den Mecklenburg-Schwerinischen Landen*, berechnet die Summe der Baarschaften, die todt im Kasten der dortigen Domainen-Bauern schlummern, auf 1,200000 Thaler. Einsichtsvolle Männer haben Rec. versichert, dass diess sicher doppelt so viel betrüge. Alles dieses Geld ist der Circulation entzogen, weil der Bauer, aus Furcht, dass sein Pacht erhöht werden möchte, überall nicht, oder wenigstens nur sehr heimlich, Geld ausleiht. Sollte diess nicht endlich eine Stockung in der Circulation, mithin im Credit bewirken? — Man fühlt in Mecklenburg schon etwas von diesen Folgen, wiewohl die Ursache hievon nicht so sehr im wirklichen Geldmangel, als vielmehr in den geheimen Kniffen der Geld-Schwindler zu suchen ist. — Ferner behauptet der Vf.: Für den ehemals *schlechten* Ertrag der Güter, der theils aus dem damaligen geringen Zustande derselben und theils aus dem niedrigen Preise der Producte entstand, ward der *hohe* Ertrag derselben *durch die ungleich verbesserte Oekonomie* und die so sehr erhöheten Preise der Producte erzeugt. Das ist im Ganzen genommen wohl wahr. Aber wo ist da der hohe Ertrag, wo die Güter so übertrieben bezahlt worden, dass der Eigenthümer kaum 2 p. C. Zinsen geniesst? Wo ist da eine erhöhete und *verbesserte* Oekonomie, wo die Güter bloss als Handelswaare auf Speculation gekauft, durch Holz-Rasiren, Bauern-Legen, durch übermässige Besetzung der Holländereyen u. s. w. deteriorirt, und gewiss nicht selten so heruntergebracht worden, dass ein vernünftiger Nachfolger Jahre lang zu thun haben soll, ehe er sein Gut wieder zum sichern Ertrage bringt? Es geht mit den Gütern wie mit den Fabrikwaaren. Man giebt ihnen einen äussern Glanz, putzt die Gebäude heraus, legt herrliche Gartenanlagen und englische Par-

Partieen an; vermehrt die Holländereyen übermäſsig, um gewaltige Revenüen auf dem Papier heraus zu rechnen; macht auch wohl mit den Pächtern Nebencontracte, in welchen die wahre Pachtſumme beynahe ans Doppelte hinan geht; — der Leichtgläubige wird bethört, er kauft ohne Bedacht drauf los, und bald ſind ſeine glänzenden Hoffnungen verſchwunden! — Es lieſsen ſich ſolcher Bemerkungen mehrere machen, allein es iſt hier der Ort nicht. Indeſſen empfiehlt Rec. jedem Gutsbeſitzer und jedem Kaufluſtigen dieſen ſehr durchdachten Aufſatz mit Aufmerkſamkeit zu leſen; beſonders die hier angeführten Gründe *für* und *gegen* das zu erwartende Fallen der Grundſtücke. *Fünftes* Stück. *Praktiſche Bemerkungen und Erinnerungen über den Kleebau; beſonders über die für den Landbau oft daraus entſtehenden Nachtheile und deren Vermeidung;* vom Herausg. Ein ſehr lehrreicher Aufſatz, deſſen Beherzigung jedem Landwirthe ohne Unterſchied zu empfehlen iſt. *Kurze Ueberſicht der Eigenſchaften eines vollkommenen Landwirths;* von *Steindel.* Jeder junge Menſch, der ſich der Oekonomie widmen will, ſollte ſich die hier vorgetragenen Wahrheiten zuvor recht einprägen. *Ueber den Waldbrand und die Mittel und Maaſsregeln zur möglichen Verhütung deſſelben und zur Erleichterung des Löſchens und zum Behuf eines Waldbrandpolizeygeſetzes;* von *Röſſig.* Ein ſehr guter Beytrag zur Forſtpolizey. *Beyträge zur wirthſchaftlichen Benutzung mancherley ſcheinbarer Kleinigkeiten;* von *Karl Slevogt.* Es iſt immer gut, auch auf ſolche Kleinigkeiten, als hier angeführt ſind, aufmerkſam zu machen, und dieſs Verzeichniſs könnte noch ſtark vermehrt werden. So ſind z. B. die Flachsſcheben, die man an vielen Orten nicht einmal im Miſte duldet, das beſte Mittel, dem Lehme bey Bereitung der Luftziegel Conſiſtenz und Dauer zu geben. Daſs zerſtampfte Ziegel und Backſteine den ſteifen Lehmboden locker machen, iſt bekannt; daſs ſie, in dieſer Qualität auf Klee- und Grasſtücke geſtreut, allerdings der Vegetation behülflich ſind, iſt auch wahr, beſonders wenn viel Kalkſchutt ſich darunter befindet. Aber ſie mit den Händen zu zerſchlagen, das möchte doch auf eine Spielerey hinaus laufen. Wäre mit geringen Koſten, beſonders in der Nachbarſchaft groſser Städte, ein eigenes Pochwerk dazu anzulegen, ſo wäre dieſer Unrath, mit deſſen Fortſchaffung man ſich oftmals genug quälen muſs, gewiſs wohl zu nutzen, und es möchte dieſs in angeſehenen Städten, wo jährlich viel gebaut wird, kein unbedeutender Gegenſtand für die Straſsenpolizey ſeyn. — *Sechstes* Stück. *Praktiſche Beobachtungen über die engliſchen Grasarten, beſonders über ſolche, welche am ſchicklichſten ſind zu Beſtellung oder Verbeſſerung der Wieſen und Weiden; nebſt einer Aufzählung aller engliſchen Grasarten, von William Curtis, Verfaſſer der Flora Londinenſis. Aus dem Engl. nach der dritten Ausgabe von Tuchar. Mit ökonomiſchen Anmerkungen vom Herausgeber.* Dieſe ſchöne Abhandlung hat durch die lehrreichen Zuſätze des Herausg. viel gewonnen. — *Anleitung zum Studium der Oekonomie, für Männer, welche dieſelbe nur durch Lectüre erlernen können und wollen; entweder um ſich einige überhaupt und allgemein, oder zum Behuf ihres Amtes nöthige und nützliche ökonomiſche Kenntniſſe zu ſammeln, oder um ſich dadurch wirklich zur eigenen Verwaltung eines Landgutes vorzubereiten;* vom Herausg. Ein Aufſatz, der manchem willkommen ſeyn wird, und der von Zeit zu Zeit fortgeſetzt zu werden verdient. — *Vom ſüſsen Kaſtanien- und Wallnuſsbaum.* Allerdings kömmt erſterer auch in unſerm nördlichen Klima fort; Rec. hat ihn ſeit ſechs Jahren aus Liebhaberey gezogen. Die jungen Bäume ſtehen wenig geſchützt und der rauhen Luft von Norden ausgeſetzt. Aber auch die ſehr ſtrengen Winter, die wir einige Jahre gehabt haben, ſchadeten ihnen nicht. Nur das ſchnelle Wachsthum kann er nicht rühmen; ſeine ſechsjährigen Bäumchen ſind ſehr ſtark belaubt, aber kaum 4 Fuſs hoch. — So viel mag hier in der Kürze genügen, um den Leſer in den Stand zu ſetzen, zu beurtheilen, was er in dieſer Sammlung zu erwarten hat. Am Ende jedes Stücks ſind landwirthſchaftliche Notizen und literariſche Anzeigen neuerer ökonomiſcher Schriften angehängt.

ERDBESCHREIBUNG.

Nürnberg, b. Grattenauer: *Geographie der Griechen und Römer. Sechster* Theil, *Drittes* Heft. Kleinaſien. Bearbeitet von M. *Konrad Mannert*, ord. Profeſſor der Geſchichte zu Altorf. 1802. VIII. u. 624 S. nebſt Regiſter. XLVIII S. 8. (2 Rthl. 8 gr.)

Der vorige Theil enthielt vier Bücher über Kleinaſien, der gegenwärtige hat noch fünf, und an Seitenzahl ein Beträchtliches mehr über daſſelbe Land. Der Vf. erſtaunt, daſs die Materie zu einer ſo groſsen Menge von Bogen angewachſen iſt. Die Leſer werden es ihm aber Dank wiſſen, daſs er ſich bey einem ſo wichtigen Lande ſo lange aufgehalten und auch in dieſem Bande die vorhandenen geographiſchen Nachrichten der Alten mit Fleiſs geſammelt, mit Scharfſinn beurtheilt, und mit der Geſchichte in eine glückliche Verbindung gebracht hat. Das fünfte Buch handelt von Paphlagonia, Galatia, Phrygien; das ſechste von Lycia und Caria; das ſiebente von Lydien nebſt der ioniſchen Küſte und den dazu gehörigen Inſeln; das achte von Aeolien, Myſien, Troas; das neunte von Bithynien. Jedes Buch iſt in mehrere Kapitel abgetheilt, worin eine Einleitung zur Kenntniſs des Landes, des zu verſchiedenen Zeiten verſchiedenen Umfanges, der Eintheilung und der Einwohner vorangeſchickt, alsdann das Land ſelbſt zuerſt an der Küſte, und darauf nach den übrigen Weltgegenden beſchrieben wird. Sehr ſorgfältig hat der Vf. die Maaſse der Alten angegeben, und ſie mit den Notizen der neuern Reiſenden verglichen. Mehrmals bemerkt er, daſs die Diſtanzen, die wir bey ihnen finden, durch *Beauchamp*, um nur den neueſten zu nennen, der die Lage des Pontus Euxinus und die Nordküſte von Kleinaſien zuerſt richtig beſtimmt hat, beſtätiget werden; z. B. S. 21. 23. Die Ausführlichkeit, womit die Geſchichte der vielen berühmten Städte bis auf die neuern Zeiten er-

erzählt wird, ist für den Historiker sehr belehrend, und entschädigt ihn durch den guten Vortrag für die Trockenheit der blofs geographischen Untersuchungen. Die Nachrichten von den vielen Städten, wovon man bis jetzt keine Ruinen gefunden hat, und die Hinweisung auf die Stelle, wo sie zu suchen seyn möchten, können von künftigen Reisenden als Winke angesehen werden, was und wo sie nachzufragen haben. So wird z. B. S. 62. erinnert, dafs kein Reisender die Strafse, wo Pessinus lag, passirt hat; S. 276., dafs die Ruinen von Antiochia am Mäander durch die Schuld der Reisenden, die sich nicht dem Flusse nahe genug gehalten haben, unentdeckt sind; S. 367., dafs die Landschaft Katakekavmene von den Europäern unbesucht geblieben ist. — Dafs die Peutingersche Tafel aus einer gröfsern, unstreitig richtigern, abgeschrieben, mancher Städte Namen ausgelassen, obgleich zuweilen die Zeichen dafür stehen geblieben sind, wird S. 275. u. a. O. sehr augenscheinlich dargethan. — In der Beschreibung der Troas hat der Vf. gelegentlich und kurz sein Glaubensbekenntnifs über die Entstehung der Homerischen Gesänge abgelegt, S. 455—458. Er hält nur Einen Mann für den Dichter der Ilias, glaubt aber, dafs manche fremde Stelle in spätern Zeiten eingeschoben sey. Aus dieser, unserer Meinung nach, sehr richtigen Hypothese würden wir uns die Schwierigkeit S. 23., dafs Homer im 2ten Buche Städte von Paphlagonien anführt, die erst nachher von den Milesiern angelegt sind, so lösen, dafs wir das ganze Verzeichnifs für eine Interpolation hielten, nicht mit dem Vf. annehmen, dafs die Milesier bey Anlegung der Küsten-Orte den Homer zur Seite hatten, und die Namen nach seinem Verzeichnisse bestimmten. Da so viel über die Lage von Troja neulich geschrieben worden ist: so wird das Urtheil eines solchen Kenners, wie Hr. *M.*, von Gewicht seyn, dafs *Pococke* zur Zeit noch der zuverlässigste Führer in diesen Gegenden sey, und dafs nicht er, sondern *Le Chevalier*, obgleich dieser es jenem vorgeworfen hat, die Flüsse Simois und Skamander verwechselt habe. *Bryant's* Träumerey, dafs kein Ilium existirt habe, wird, wie sie verdiente, ganz mit Stillschweigen übergangen. Aber in dem Geständnisse erkennen wir den unbefangenen Schriftsteller, dafs die Lage von Neu-Ilium heut zu Tage eben so schwer zu bestimmen sey, als die von Alt-Ilium den Griechen war. Auch in diesem Punkt scheint dem Vf. *Pococke* am richtigsten gemuthmafst zu haben. In der angehängten Karte von Kleinasien hat der Vf. von den astronomischen Bestimmungen, die durch den Hn. *von Zach* bekannt geworden sind, Gebrauch gemacht; und, da die neuern Festsetzungen an der Nordküste mit den Angaben der Alten zusammentreffen, auch die Lage der übrigen Städte, der Wahrheit gemäfs, zu bestimmen gesucht. Er hat nun zwar seine Karte *ad mentem Ptolemaei delineata* genannt; sie enthält aber doch nicht die blofse Vorstellung dieses Geographen, sondern durch ältere und neuere Beobachtungen berichtigt.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Dorpat*, gedr. b. Grenz: *Relatio de sectione caesarea feliciter peracta:* pro summis in Med. et Chir. honoribus capessendis scripsit *Car. Ludov. Rhode.* Mense Sept. 1803. 31 S. 4. — Der Vf., ein vorzüglich geschickter Wundarzt zu Riga, beschreibt in dieser lesenswürdigen Inauguralschrift ausführlich und bis zur Vollendung der Cur den von ihm mit glücklichem Erfolge vollbrachten Kaiserschnitt, welcher, der Hauptsache nach, schon aus einem, in *Loders* Journal für die Chirurgie (B. II. St. 4.) stehenden Aufsatze des Hn. D. *Kurzwig*, eines Augenzeugen, bekannt ist. Die Person, an welcher die Operation vorgenommen ward, war eine Erstgebährende, 18 Jahr alt, von mittler Statur und gesunder robuster Constitution, aber arm und von gemeinem Stande. Sie hatte schon drey Tage in der Geburtsarbeit zugebracht, viel Blut und Kräfte verloren, und die Wasser waren seit 24 Stunden abgeflossen. Der Kopf des Kindes lag vor; das Becken war so eng, dafs die Conjugata 2¼ Zoll betrug. Hr. *Rh.* versuchte zuerst die Zange anzulegen, konnte aber weder diese, noch das Perforatorium anbringen; er entschlofs sich daher, mit Einwilligung der Kreifsenden und ihres Mannes, zum Kaiserschnitt, welchen er in der weifsen Linie machte. Die Incision der Integumente fing einen Zoll unter dem Nabel an, und erstreckte sich bis anderthalb Zoll über der Schambeinfuge; sie mufste aber hernach noch um 2 Zoll aufwärts erweitert werden, so dafs man das Hängeband der Leber sehen konnte. Es traten sogleich dünne Därme vor, welche von Luft aufgetrieben waren und zurückgehalten werden mufsten. Die Bärmutter war kaum vier Kartenblätter dick. Das Kind war todt und schon faulicht. Die Nachgeburt war auf der rechten Seite in einem besondern Sacke eingeschlossen, liefs sich aber leicht lösen. Am schmerzhaftesten war die Anlegung von drey blutigen Nähten. Gleich nach der Operation bekam die Kranke zwey Gran Opium mit Minzöl-Zucker, und am folgenden Tage den Riverischen Salztrank mit Landanum, auch Gerstendecoct mit Citronsäure, und setzte die Riverische Potion, aber ohne Laudanum, noch ein Paar Tage fort. Am dritten Tage ward ein Chinadecoct mit Hoffmanns Liquor verordnet, womit sie eine Zeit lang fortfuhr. Der Verband war sehr einfach, und es ward dabey eine Digestivsalbe mit Chinapulver und eine Abkochung von China mit Rosenhonig und *Liquamen myrrhae* zum Einspritzen angewandt. Die Zufälle waren nicht von grofser Bedeutung. Am sechzehnten Tage safs die Person schon im Bette auf. Am sechs und vierzigsten zeigte sich der Monatsflufs, welcher drey Tage anhielt, und gleich nachher schlofs sich die zuletzt durch ein Haarseil offen gehaltene und bis dahin noch immer eiternde Wunde. — Der Vf. schreibt einen grofsen Theil des glücklichen Erfolges der Aufmunterung zu, welche die Kranke durch die menschenfreundliche Unterstützung mehrerer Einwohner des Ortes erhielt: diese war von einer so wohlhabenden und wohlthätigen Stadt, wie Riga bekanntlich ist, mit Gewifsheit vorauszusehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. April 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, in d. Baumgärtner. Buchh.: *Museum des Wundervollen*, oder *Magazin des Ausserordentlichen in der Natur, der Kunst und im Menschenleben.* Bearbeitet von einer Gesellschaft Gelehrter, und herausgegeben von *J. A. Bergk* und *F. G. Baumgärtner. Ersten* Bandes *erstes* bis *sechstes* Heft. (Preis 4 Rthlr.) 1803. 534 S. *Zweyten* Bandes *erstes* bis *drittes* Heft. 1804. 268 S. gr. 8. (Preis 2 Rthlr. 6 gr.) Jedes Heft mit 4 Kupfern.

Ebendas. Museum des Wundervollen — Ersten Bandes *erstes* Heft. *Zweyte* veränderte und verbesserte Auflage. 1804.

Ebendas. Musée ou Magasin des Merveilles, Raretés, et Curiosités qu'offrent la nature l'art et l'histoire de l'homme, par une Société de Savants publié par *Bergk* et *Baumgärtner.* Traduit de l'Allemand par C. L. Inier Cahier. 1804. 112 S. gr. 8.

Ein Journal wie dieses, ist ein sehr gutes Vehikel, eine Menge angenehmer und nützlicher Naturkenntnisse in Umlauf zu bringen, die Lectüre elender Romane zu vermindern, und dem Aberglauben zu steuern. Es ist unstreitig, dass, je bekannter die nicht zur Gelehrsamkeit berufenen Stände mit den Wundern der Natur und Kunst werden, desto mehr sich das gedankenlose Staunen über seltne Erscheinungen, die Täuschungen der Einbildungskraft durch Gespenster, Geistererscheinungen, Magie, und andre Betrügereyen der Leichtgläubigkeit vermindern müssen. Etwas ähnliches unternahm vor einigen Jahren *Knoll* in seinem Buche: *Unterhaltende Naturwunder.* Das gegenwärtige Magazin ist aber weit reichhaltiger, mannigfaltiger, und durch die Menge von Kupfern für die Anschauung bequemer. Es umfasst nicht bloss die Merkwürdigkeiten der todten und thierischen Natur, sondern auch eine grosse Anzahl von seltnern Erscheinungen des menschlichen Lebens und der menschlichen Kunst. Die Schreibart ist anständig, simpel und rein; nur in einigen Aufsätzen ein wenig zu gedehnt. Die Vff. zeigen, was sehr löblich ist, fast überall die Quellen an, aus denen sie schöpfen, und man findet viele kostbare naturhistorische Werke benutzt. Um von der Mannigfaltigkeit des Inhalts einen Begriff zu geben, wollen wir nur diejenigen Aufsätze hier nennen, deren Gegenstände durch Kupfer abgebildet sind. I. Bds 1. Heft. Montague in seiner armenischen Tracht. — Die Felsen bey Buchan im nördl. Schottland. — Die Vulkane in Kamtschatka. — Der Schneckenstein bey Auerbach in Chursachsen. 2. Heft. Ein Felsenbogen in der Tolagobay auf der Ostküste Neuseelands, unter welchem ein Fluss hinwegfliesst. — Der Thierkreis zu Tentyra in Oberägypten. — Wasserhosen in der Nähe der Insel St. Vincent gesehen. 3. Heft. Die prachtvolle Maenura. — John Kelsey, ein Schwärmer, der nach Constantinopel reiste, um den Grossherrn zu bekehren. — Ansicht von dem Fort l'Ecluse. — Wasserfall im Mississippiflusse. 4. Heft. Ein indischer Fakir nackend auf einem Bette mit spitzen Nägeln besetzt. — Brücke über den Gardfluss, oder Wasserleitung von Languedoc. — Die Stadt Kiachta. — Der Hekla. 5. Heft. Die Beutelmeise. — Zwey Holländer auf einer Schildkröte reitend. — Die grosse chinesische Mauer. — Ein Mann mit ausserordentlichen Geschwülsten im Gesichte. 6. Heft. Der Feuerprophet Daniel in London. — Die beiden zusammengewachsnen Mädchen aus Comorn in Ungarn. — Die heissen Quellen am Ozernaja auf Kamtschatka. — Grausame Misshandlungen der Holländer durch die Chinesen. (Dieses Kupfer wäre besser weggeblieben, und da die Verlagshandlung bey dem billigen Preise so viele Kupfer giebt, sollten immer bloss solche gewählt werden, deren Inhalt man sich nicht leicht durch die Phantasie ergänzen kann. Uebrigens sind die Abbildungen für den Zweck und nach Maassgabe des wohlfeilen Preises meistens gut genug gerathen.)

Um auch von dem Vortrage ein Beyspiel zu geben, heben wir die Beschreibung des Mammutskeletts aus, und legen zugleich, durch die Verlagshandlung dazu in Stand gesetzt, die Abbildung als Probe der Kupfer für unsre Leser bey.

Das Mammut.

Dies Thiergeschlecht ist nicht mehr vorhanden, ob man schon Knochen davon am Ohioflusse in Nordamerika und anderwärts findet. Der Herr von *Humbold* hat dergleichen Knochen auch in Südamerika bey Santa Fé im Riesenlager in einer Höhe von 1378 Fuss entdeckt. Die grossen Thierknochen, die man in Sibirien, und selbst in Deutschland gefunden hat, gehören dem Elephanten an, allein diejenigen, die man in Amerika ausgegraben hat, sind von einem ganz andern Thiergeschlechte, welches besonders die auffallende Gestalt seiner Backenzähne zeigt. Der Dr. *Hunter*, der im Jahre 1767 nebst seinem Bruder Gelegenheit hatte, diesen Theil der Naturgeschichte zu untersuchen, hat bewiesen, dass die fossilen Knochen und Zähne, die man von einem ungeheuern Thiere am Ohio findet, nicht allein grösser als beym Elephanten, sondern dass auch die Zähne (Hauer) mehr gewunden oder spiralförmiger als die Elephantenzähne seyn, und dass sich die Schenkel- und Backenknochen in mehrern Hinsichten von jenen des Elephanten unterscheiden. Allein diesen Unterschied zwischen dem Mammut und dem Elephanten setzt vollends die Gestalt der Backenzähne ausser allen Zweifel, welche zugleich

gleich deutlich beweisen, dass sie von einem fleischfressenden Thiere oder zum wenigsten von einem solchen herrühren, das sowohl animalische als vegetabilische Nahrung frisst.

Zwey Skelette von diesem Thiere wurden im Jahre 1801 im Staate von New York in der Nachbarschaft von Newburgh gefunden; das Eine kam in das Museum der Naturgeschichte nach Philadelphia, das Andere aber wurde nach England gebracht und in London gezeigt. Von beiden Thieren fand man alle Halsknochen, die meisten Wirbelbeine des Rückgrades und einige Schwanzknochen; die meisten Ribben, die fast gänzlich zerbrochen waren, beide Schulter- und beide Achselblätter nebst den Spindeln (Röhren) und Armen; einen Schenkel, die Röhre, ein Schien- und ein Wadenbein; einige grosse Stücken vom Kopfe, viele Theile von den Vorder- und Hinterbeinknochen, das Knochenbecken, das etwas zerbrochen war, und ein grosses fünf Fuss langes Stück vom linken Zahne bis gegen die Mitte hin.

Das Land, wo man diese Knochen fand, gehörte einem Pachter, und da die Felder damals mit Getreide besäet waren, so verschob man das Nachsuchen nach den übrigen Knochen eine kurze Zeit, besserte unterdessen die zerbrochenen aus, und setzte das Ganze zusammen. Als man nachher das Nachsuchen wieder vornahm, stiess einer von den Arbeitern, der mit seinem Spaten etwas tiefer als gewöhnlich stach, auf etwas, das er für ein Stück Holz hielt; allein als man hineinschnitt, um zu sehen, von welcher Art es sey, entdeckte es sich, dass es ein Knochen und zwar der Schenkelknochen war: dieser war drey Fuss neun Zoll lang, und hatte da, wo er am dünnsten war, achtzehn Zoll im Umfange. Nach vieler Mühe und Arbeit und nach vielem Suchen in verschiedenen Morästen fand man noch andere Knochen und Ueberreste, bis endlich das Fehlende grösstentheils ergänzt war; aus diesen Knochen hat man die Skelette von den beiden ungeheuren Thieren zusammengesetzt. Man glaubt, dass das Mammut mit Wolle oder Haaren bedeckt gewesen sey.

Jetzt kann man alle Tage Eines von diesen Mammut-Skeletten bey Herrn *Peale* in Pall Mall in London sehen.

Die hier gelieferte Abbildung des Kopfes nebst den beiden Zähnen, dem Halse und einigen Rippen ist nach dem Skelett gemacht, das man jetzt zu London zeigt. Die Länge des Zahnes beträgt von A—B in seiner Krümmung zwölf Fuss acht Zoll, und der Dr. *Hunter* beschliesst seine Abhandlung über diess Thier mit der Aeusserung, dass, wenn es wirklich fleischfressend gewesen sey, wie sich nicht zweifeln lasse, wir dem Himmel nicht genug danken könnten, dass er ein solches Geschlecht habe aussterben lassen.

Dass das erste Stück bereits im ersten Jahre wieder aufgelegt worden, beweiset die Aufmerksamkeit und den Beyfall des Publikums, dessen die Herausgeber, wenn sie wie bisher fortfahren, noch lange sich versichert halten können.

Für das Ausland ist die französische Uebersetzung bestimmt, deren Stelle bey Aufsätzen aus französischen Quellen das Original selbst vertritt.

Arnstadt u. Rudolstadt, b. Langbein u. Klüger: *Briefe über die hohe Rhöne Frankens*, in geographisch-, topographisch-, physisch- und historischer Hinsicht. Mit einer ganz speciellen Charte des Rhöngebirgs und einigen Prospekten, von *Franz Anton Jäger*, der Weltweisheit Doctor u. Gottesgelahrheit Licenciaten, Weltpriester in Franken. 1803. *Drey* Theile. zus. 552 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Der hohe Kreuzberg, als der höchste Punkt des Rhöngebirgs, war der erste, den Hr. *Jäger* auf seiner Reise erstieg. Er überblickte von seinem Gipfel die meisten andern zu diesem Zuge gehörigen Berge, die er in der Folge auch meistens besuchte. Zu unterst fand er Sandstein, über diesem meistens Kalkstein (beide von der jüngsten Flötzformation), und oben auf Basaltarten, theils in ganzen Felsenmassen, theils in umherliegenden losen Stücken, deren vulkanischen Ursprung er gegen den Hn. Pater *Heller* in Fuld mit Wärme vertheidigt. Obgleich die Gründe des letztern wider die Vulkanität des Basaltes äusserst schwach sind: so hat ihnen doch auch Hr. *J.* nichts entgegengesetzt, was besonders von Gewicht wäre, und es hat dadurch weder die eine noch die andere der streitenden Parteyen viel gewonnen. Seine Sammlung ächtvulkanischer Laven scheint zu unvollständig gewesen zu seyn, um die zweifelhaften damit zu vergleichen, auf deren Aehnlichkeit er doch seinen Hauptbeweis gründet; und überdiess scheint er auch nur die ältern Schriften über diesen Gegenstand gelesen zu haben, daher er noch immer die basaltische Hornblende nebst dem Augit schwarzen, den Leucit aber weissen Schörl, und den Olivin Chrysolith nennt. In einigen Fällen scheint er auch in seinen Muthmassungen und Behauptungen zu weit zu gehen. So giebt er z. B. an, dass die Blöcke von einem weissen, sehr kieselreichen Sandstein, der den Geognosten wohl bekannt ist, und den er auf dieser Reise am Fusse des Honigschlags häufig antraf, von Vulkanen ausgestreuet worden seyen. Die äussere glatte Fläche, die diesen Blöcken eigen ist, hält er für verglast, und da, wo sie, vielleicht durch Eisenocher, braun gefärbt sind, für braun gebrannt — anderer dergleichen Aeusserungen, wie S. 87. u. 95. nicht zu gedenken. — Nichtsdestoweniger hat dieses Buch in geographischer, topographischer, physischer und historischer Hinsicht um so mehr einen entschiedenen Werth, als es eine noch wenig bekannte Gegend beschreibt, und der Vf. hat keine Mühe gespart, alles zusammenzustellen, was er in obigen Hinsichten aufsammeln konnte. Wir wollen hier Einiges daraus mittheilen. Schöne Buchen- und Eichenwälder sind häufig in diesem Gebirge; wie verschwenderisch man aber auch damit umgehet, bezeugt folgende Bemerkung. Am Fusse des Dammersfeldes sah der Vf. an verschiedenen Orten häufig Rauch aufsteigen. Als er sich näherte, sah er viele grosse Feuer, wo man zum Behuf der Glashütte des Hn. v. *Weyhers* Buchenasche brannte. Mit Recht nennt er diese Gegenden die Schule der so gefährlichen Wilddiebe, die ihr Geschoss nicht selten und bey den geringsten Veranlassungen auch auf Menschen abdrücken. Auf dem breiten Rücken des Ressberges ist noch das in Form eines Sechsecks angelegte verschanzte Lager zu sehen, welches die Schweden nach der Niederlage bey Nördlingen 1634 bezogen. S. 117. findet man die Geschichte der Familie v. Ebersberg, und S. 122—137. eine ausführliche Anzeige der vulkanischen Substanzen im Euben. Im Rothen Moor, einem Torfsumpfe auf einem hohen Punkte der Rhön, der tausend Morgen im Umfang haben soll, entdeckte der Vf. noch Ueberreste ehemaliger

maliger Wohnungen von dem Dorfe Pappenroda, welches darin versunken seyn soll. Die bey Nacht darin erscheinenden Lichter halten die Rhönbewohner für die Seelen der mit demselben versunkenen Mädchen, und nennen sie daher *Moorjungfern*. Wahrscheinlich ist diess Dorf, nachdem es im dreyssigjährigen Kriege zerstört worden, nur mit Torfe umwachsen, wovon man mehr ähnliche Beyspiele hat. Bey Erwähnung des, der Universität Wirzburg gehörigen Dorfes Wüstensachsen, noch mehr aber im *vierten* Briefe des *zweyten* Theils nimmt der Vf. Gelegenheit, die traurige Lage so gelegner Ortschaften und die Rauhheit des Klima zu schildern, die wirklich sehr auffallend sind. Doch hat der Sommer hier, ob er wohl kurz ist, auch seine Annehmlichkeiten. Der *erste* Theil beschliesst mit einer topographischen Beschreibung des Marktfleckens Hilders und mit naturhistorischen Nachrichten von dem nahe dabey befindlichen Auersberge.

Im *zweyten* Theile stösst man zuerst auf einige Nachrichten von der alten Landwehre, einem zwanzig Schritte breiten Graben, zu dessen beiden Seiten Wälle aufgeworfen waren. Sie läuft über ein beträchtliches Stück der Rhön, und wurde 1424 errichtet, um diese Gegenden gegen die Einfälle der streifenden Ritter zu schützen, so wie die ähnliche Landwehre im Rheingau. Dann folgen Nachrichten von der Stadt *Tann*, deren Häuser und Volksmenge zu 400 und 2000, jedoch wahrscheinlich zu hoch angegeben wird. Einer der Ahnherrn der Familie von der Tann, die es noch besitzt, war schon 968 auf einem Turnire zu Merseburg gegenwärtig. Das seit einigen Jahren daselbst im Umtriebe stehende Braunkohlenwerk scheint bey der Anwesenheit des Vfs. noch geruhet zu haben. Um so weniger hätte er sich scheuen sollen, das Braunkohlenwerk bey Kaltennordheim zu befahren, da er sich schon auf der Halde desselben befand. Was er davon angemerkt hat, ist unrichtig. S. 36. wird vom Schwarzen Moor sehr wahrscheinlich gemacht, dass er im J. 824, wo ein Abt Roban eine Zusammenkunft daselbst veranstaltete, mit ansehnlichen Gebäuden besetzt gewesen seyn müsse, ob er wohl schon damals unter diesem Namen bekannt, und folglich zum Anbau unfähig war. Für die Erzhaltigkeit des Rhöngebirgs scheint Hr. *J.* fast zu viel Hoffnung zu haben, denn ausser Braunkohlen wird der Bergmann wenig da finden. Sandstein und Kalkstein von der jüngsten Flötzformation, und in ihren Spaltungen so wie auf ihren Rücken Basaltarten, sind die alleinigen Gebirgsarten, die da vorkommen, und wie unfruchtbar diese für den Bergbau sind, weiss jeder Kenner. Vom fünften Briefe dieses zweyten Theils bis zu dessen Ende spricht der Vf. noch über Klima, Oekonomie, Waldnutzung, Thiere, über die Rhönbewohner selbst, ihre Kleidertrachten, Sprache, Ursprung, Armen- und Schulanstalten, Manufacturen, Krankheiten, Polizeyanstalten u. s. w.

Der *dritte* Theil endlich handelt noch weitläuftig von ihren Kindtauf- Hochzeit- und Begräbniss-Gebräuchen, Wallfahrten, von der Religionsgeschichte, der Reformation und ihren Folgen, u. s. w. Ob man wohl hin und wieder auf kleine Widersprüche, unverständliche Provinzialwörter und unbedeutende Bemerkungen stösst, so wird man doch auf der andern Seite auch wieder durch sehr gute Bemerkungen und eine anziehende Mannigfaltigkeit der Gegenstände schadlos gehalten, weshalb auch dieses Buch gewiss Jedem eine angenehme Lectüre gewähren wird. Die Karte von der Rhön ist nach einem ziemlich grossen Maasstabe gearbeitet, und so richtig, als jetzt noch eine solche Arbeit, ohne Vermessung, ausfallen kann. Auch ist sie schon nach dem Ländertausche eingetheilt. Drey andere Kupfer stellen den Marktflecken Hilders, das Dorf Simmerichshausen und die Stadt Tann mit ihren romantischen Umgebungen vor.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Bremen, b. Seiffert: *Die Gleichnisse Jesu oder Moralische Erzählungen aus der Bibel.* Von Dr. *Rud. Christoph Gittermann*, Pred. zu Resterhafe in Ostfriesland. *Erstes* Bändchen. 1803. 11 B. kl. 8. *Zweytes* Bändchen. 1804. 11 B. (1 Rthlr.)

Eine empfehlungswürdige Schrift. Der Vf. hat sie für Leser aus allen Ständen und Klassen, mit Ausnahme der gelehrten Schriftforscher, also eigentlich für gebildete *Ungelehrte*, geschrieben. Da die Parabeln Christi „voll von treffenden Belehrungen, von „kräftigen Ermunterungen zum Guten, von abschrek„kenden Warnungen vor dem Bösen sind, und mit „*einem* Worte einen so reichen Schatz von *Lebensweis„heit* enthalten, dass man der Vorsehung für die Er„haltung dieser herrlichen Denkmäler des Alterthums „nicht genug danken kann," so suchte er sie von ihrer anwendbarsten und auf das Gemüth des Lesers wirksamsten Seite in einer fasslichen Sprache darzustellen. Um den Erzählungen für sein Publicum den erforderlichen Grad von Deutlichkeit und Gemeinfasslichkeit zu geben, behandelte er sie oft in Nebenumständen ausführlicher. Den Personen legte er bestimmte Namen bey. Kurze erklärende Anmerkungen, die er in dem Texte nicht anbringen konnte, sind hinten angehängt. In vorliegenden zwey Bändchen sind dargestellt: *der barmherzige Samariter*, *der reiche Mann und der arme Lazarus*, *der Pharisäer und der Zöllner*, *der König und sein Staatsbedienter*, *der verlorne Sohn*, *der schlaue Verwalter*, *die undankbaren Eingeladenen*, *der Prinz und sein Diener*, (Luc. XIX. 12 bis 27.), *der Herr des Weinbergs und seine Arbeiter*, *der Säemann*, *das Huldigungsmahl*, *der habsüchtige Landmann* (Luc. XII. 16 – 20.) *und die bösen Pächter*. Um von der Manier des Vfs. eine Probe zu geben, führt Rec. folgende Stelle aus dem *schlauen Verwalter* an: „Er liess die Pächter des Guts zu sich rufen, mit der „Bedeutung, die Pachtbriefe mit zu bringen. Die „Pächter stellten sich neugierig ein. Der Verwalter „nahm jeden besonders vor. Ich habe dich rufen las„sen, guter Achas, sprach er freundlich und zutrau„lich zu dem ersten der Pächter, um von dir zu hören,

„wie

„wie hoch sich eigentlich die jährliche Pacht beläuft, „welche du meinem Herrn für die Oelgärten zu entrichten hast. Wenn ich nicht irre, so ist die Summe ein wenig grofs. Ich glaube gar, 100 Tonnen „Oels. Ist's nicht so? Richtig, erwiederte der Pachter. Nun, fiel der Verwalter ein, die Pacht wird „dir wohl schwer? An einen Sparpfennig ist dabey „wohl nicht zu denken? wie? P. Leider, nein! wär's „noch die Hälfte. — V. Ja dann liefse sich noch etwas machen; deine Umstände würden sich verbessern, und für alle deine Mühe und Arbeit könntest „du jährlich noch ein hübsches Sümmchen ersparen. „Aber nun freylich magst du kaum mit deiner Familie des Jahrs ausreichen. P. Wohl wahr, lieber „Mann — aber wenn man *muſs*. Kaum dafs wir oft „trocknes Brod haben. V. Du dauerst mich in der „That; aber höre Freund, ich habe einen Plan gemacht. Nur müfsten wir schweigen. — Du weifst, „der Herr nimmt es ein wenig genau — erfährt er „aber nichts, so weise ich dir einen jährlichen Gewinn zu, der nicht zu verachten ist. Du sollst mir „dann wieder in andern Stücken gefällig seyn. Den „Pachtcontract hast du doch mitgebracht. P. Ja. V. Gut; „so reifse den Wisch entzwey. P. Wie? Was? den „Pachtbrief? V. Ja, ehrlicher Mann, eben den. Du „setzest dich hin, und schreibst einen neuen, der nur „auf funfzig Tonnen jährlicher Pacht lautet. Begreifst „du nun? P. Vollkommen, aber — V. Kein Aber. „Ich weifs, was du sagen willst. Du befürchtest, „dafs der Herr den Unterschleif merke. Allein damit hat es nichts zu bedeuten. Ich setze unter den „neuen Contract Namen und Siegel, datire ein Jahr „zurück, und alles hat seine Richtigkeit. Der Herr „kennt den Pachtbrief nicht, und sollte die Sache ja „noch einmal zur Sprache kommen, so hast du ein „bündiges Document, das du vorzeigen kannst." So brav ist die Schrift im Ganzen geschrieben. Was Rec. noch tadeln möchte, betrifft nichts Wesentliches; doch darf er es nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. — Den Priester und den Leviten, die bey dem Verwundeten vorbeygingen, hätte er gern *feiner* geschildert gesehen, und er würde sie nur ihrem Charakter gemäfs, sich haben betragen lassen, ohne diefs Betragen als *herzlos* u. s. f. zu *taxiren;* dieselbe Bemerkung gilt auch in Ansehung des barmherzigen Samariters, den Rec. an des Vfs. Stelle nur hätte *handeln* lassen, ohne zu bemerken, wie schön und gut diefs gewesen sey, und ohne ihm *Moral* in den Mund zu legen. Die Amplificationen sind auch oft zu grofs; doch führte ihn wohl hier das Bestreben, *seinem* Publicum alles recht deutlich und anschaulich zu machen, zu weit. — An dem reichen Manne rügte Jesus nur die Vernachläfsigung eines *nahen* Dürftigen; kein Mensch dürfte auch jemals *wohlleben*, wenn er es sich so lange untersagen müfste, bis *kein* guter und edler Mensch mehr darbte. Doch solchen Fehlern läfst sich bey einer zweyten Ausgabe leicht abhelfen; vor der Hand kann man mit dem Vf. sehr wohl zufrieden seyn. Ostern 1804 wird das dritte und letzte Heft seiner Schrift erscheinen.

PHILOLOGIE.

1) Frankfurt a. M., in d. Andreäischen Buchh.: *Deutsche und lateinische Sprachlehre* für Schulen, von *Jak. Brand*, Prof. an d. kurfürstl. Gymnas. in Aschaffenburg. *Zweyter* Theil. *Syntax*. 1803. XVI u. 383 S. gr. 8. (16 gr.)

2) Stuttgart, b. Metzler: *Grammatisches Elementarbuch der lateinischen Sprache*. 1802. VIII u. 181 S. gr. 8. (10 gr.)

Die Syntax beider Sprachen ist von Hn. *B.* in eben dem Sinne abgehandelt worden, wie der erstere Theil der Sprachlehre, den wir zu seiner Zeit (1802. Bd. 3. S. 231.) angezeigt haben. Er ist selbst nicht in Abrede, dafs bey einer ersten Ausarbeitung Versehen und Mängel der Darstellung vorkommen mögen, die sich bey einer künftigen weitern Ausbildung wegschaffen lassen. Der compendiösen Art, zwey Sprachen auf einmal zu lehren, redet er auch in dieser Vorrede das Wort.

Das lateinische Exempelbuch Nr. 2. haben die Herren *Roth* und *Werner*, Lehrer am Stuttgarter Gymnasium, als Zugabe zu einer von Hn. *Roth* 1800 herausgegebenen lateinischen Sprachlehre ans Licht treten lassen. Sie ahmen darin das Gute der *Bröder*schen Sprachlehre, welche jede Regel reichlich mit Beyspielen begleitet, nach. Sie wählen diese einzig aus den röm. Classikern, sehen dabey auf Kürze, verweisen auf die Regel der Sprachlehre und setzen unter die Beyspiele die deutschen Bedeutungen der in ihnen vorkommenden Wörter. Am Ende sind auch einige zusammenhängende Erzählungen und Fabeln enthalten. Alles ist mit Fleifs ausgewählt. Den vielen didaktischen und moralischen Sätzen dieser Sammlung möchten wir nicht so sehr das Wort reden, wie die Herausgeber, weil sie theils über das Fassungsvermögen dieses Alters sind, theils durch die Menge Ueberdrufs erregen können.

Mit dieser Numer wird die dazu gehörige Kupfertafel ausgegeben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 12. April 1804.

PHYSIK.

Paris, b. Piranesi u. Lucchesini: *Essai théorique et expérimental sur le Galvanisme*, avec une Série d'expériences faites en présence des Commissaires de l'Institut national, et en divers Amphithéatres anatomiques de Londres par *Jean Aldini*, Professeur en l'Université de Bologna, de l'Institut national de la République Italienne etc. An XII — 1804. *Tome I.* XVI u. 350 S. mit 7 Kupfertafeln. *Tom. II.* XII u. 330 S. mit 3 Kupfert. (6 Rthlr.)

Aldini hat sich unter den früheren Galvanisten durch einige Arbeiten rühmlich ausgezeichnet. Er ist aber auf den unglücklichen Einfall gekommen, eine Hypothese aus der Kindheit des Galvanismus hartnäckig noch in einem Zeitpunkte zu vertheidigen, in welchem der enge Gesichtskreis, für welchen diese Hypothese berechnet zu seyn schien, durch eine gränzenlose Reihe von neuen die ganze Natur umfassenden Erfahrungen eine unendliche Erweiterung erhielt, und eben damit die theoretische Ansicht eine ganz neue Richtung gewinnen musste. Hr. *A.* gesteht selbst aufrichtig (B. II. S. 132.), dass er auf dem Krankenbette gegen seinen Onkel *Galvani*, der ihm in einer gefährlichen Krankheit das Leben rettete, ein Gelübde abgelegt habe, alle seine Kräfte und Bemühungen zur Behauptung der Theorie desselben anzustrengen. Dadurch spricht Hr. *A.*, ohne es selbst zu wissen, ein Urtheil über sich aus, das den unbefangenen und ruhigen Beobachter, der al's in zu sichern Resultaten gelangt, nie treffen wird. Dass Hr. *A.* mit einer Art von Enthusiasmus seinen Gegenstand verfolgt habe, wird ihm jeder auch nur nach einer oberflächlichen Ansicht der vorliegenden Schrift einräumen; er scheute keine Mühe, keinen Aufwand, keine Aufopferungen aller Art, um etwas in der Lehre vom Galvanismus zu leisten, was seines grossen Musters des glücklichen Entdeckers der neuen galvanischen Welt werth wäre: aber der blosse Eifer macht noch nicht den wahren Naturforscher, und der irregeleitete Enthusiasmus giebt Blendwerke statt Wahrheit. So stattlich auch Hn. *A.* Werk mit Kupfern aller Art, die die Scenen, welche ihn in Zeitungen verherrlichten, dem Leser so lebendig, wie es nur möglich war, vor Augen bringen, mit rühmlichen Zeugnissen und Complimenten anderer Gelehrten an den Vf. u. s. w. ausgestattet ist, so unbedeutend ist doch der innere Gehalt desselben. Layen und Halbwissern mag durch die grosen Zurüstungen von ganzen Ochsen und Pferden, und gar von gehenkten und enthaupteten Menschen etwas weiss gemacht werden können, das Volk kann dadurch in Erstaunen gesetzt werden, der wahre Naturforscher befolgt das Gesetz der Sparsamkeit, in welchem die Natur selbst ihm voranleuchtet, und entkleidet das Phänomen von allem zufälligen und ausserordentlichen Tande. Rec. muss nach sorgfältiger Durchlesung des vorliegenden Werkes das Urtheil darüber fällen, dass es vor 8 Jahren, d. h. vor der Zeit der Erscheinung mehrerer Werke deutscher Naturforscher über diesen Gegenstand, und insbesondere vor der denkwürdigen Epoche der Erfindung der Voltaischen Säule, auf eine dankbare Aufnahme und rühmliche Auszeichnung hätte Ansprüche machen können, dass aber in dem jetzigen Augenblicke seine Erscheinung in der vorliegenden Gestalt kaum erklärlich ist. Viele Stellen desselben gehören in die Kindheit der Entdeckung, die ganze Tendenz des Vfs. ist eine in hohem Grade regressive, und an neuen Thatsachen ist die Ausbeute so viel wie Null. Wie nach einem *Volta*, als Vorgänger in Paris, *Aldini* als Nachfolger noch einiges Glück daselbst machen konnte, läst sich nur aus der französischen Höflichkeit erklären. Uebrigens haben die wahren Kenner unter den französischen Gelehrten über Hn. *Aldini's* Bemühungen längst abgeurtheilt, und den deutschen Kennern dieses Gegenstandes wird eine kurze Inhalts-Anzeige des Werks schon mehr als genug seyn.

Ausser einer Einleitung, in welcher der Vf. unter andern äussert, dass *Galvani* die ersten Begriffe eines neuen Systems in der Physiologie gegeben habe, enthält der *erste* Band *drey* Haupttheile und einen Anhang. Im *ersten* Theile handelt der Vf. von der Natur und den allgemeinen Eigenschaften des Galvanismus. In XVII. Sätzen glaubt er, die wichtigsten Erscheinungen und Verhältnisse des Galvanismus aufgestellt zu haben. In den ersten Sätzen kämpft er gegen einen erträumten Feind, indem er zu beweisen sucht, dass auch ohne Mitwirkung von Metallen sich Muskularzusammenziehungen erregen lassen. Kein Kenner des Galvanismus läugnet diess mehr seit 8 Jahren, wird aber darum die Schlussfolgerung des Vfs. auf eine den Thieren eigenthümliche von der allgemeinen Elektricität verschiedene, gleichsam durch die Lebenskräfte modificirte, Elektricität nicht zugeben können. In den folgenden Sätzen stellt der Vf. einige bekannte Analogien zwischen der durch die gewöhnlichen Processe und der durch den galvanischen Process erregten Elektricität auf. Unter denen von dem Vf. hier aufgezählten Thatsachen verdient nur die eine Auszeichnung, dass die geladne Leidner Flasche

Flasche die atmosphärische Luft absorbire, und zwar schneller, wenn der positive Conductor derselben in eine Kugel, wie wenn er in eine Spitze ausging. Hierin sucht der Vf. eine Aehnlichkeit mit seiner in thierischen Theilen angenommenen galvanischen Säule, welche gleichfalls wie z. B. präparirte Frösche, Nerven und Muskeln der warmblütigen Thiere die Luft absorbiren. *Mojon* beobachtete, dass ein Zitterrochen, dessen Nerven augenblicklich, nachdem er getödtet worden war, mit den gewöhnlichen Armaturen bewaffnet wurde, auf dem Isolatorium ruhend nach 48 Stunden ⅔ des Sauerstoffgases der mit eingeschlossenen atmosphärischen Luft absorbirt hatte. Die Flamme in den Bogen, welcher den Rücken und Bauch des Zitterrochens mit einander verbindet, als Zwischenglied gebracht, hinderte die elektrische Erschütterung, so wie sie auch die Action der Leidner Flasche, der Voltaischen Säule und der einfachen galvanischen Kette unterbricht.

Lächeln muss es erregen, wenn man im 15ten Satze die Zusammenstellung findet, dass das Opium, die Chinarinde und andere analoge Reize, welche auf das thierische System eine starke Action ausüben, auch die Wirkung der Voltaischen Säule in Auflösungen, als feuchte Zwischenleiter gebraucht, vermehren. Beynahe sollte man denken, Hr. *A.* wolle wohl gar die Säule zu einem belebten Wesen machen, und dem Gesetze des Reizes unterwerfen.

In dem 16ten Satze, wo der Vf. die Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten zwischen der Elektricität und dem Galvanismus aufzählt, äussert er die Hoffnung, dass man durch zahlreiche Versuche an grossen Thieren, welche mit galvanischer Elektricität reichlich versehen seyen, dahin gelangen werde, auch ohne Hülfe der Metalle, bloss durch diesen Vorrath, das Wasser zu zersetzen.

Im *zweyten* Theile handelt Hr. *A.* in *vier* Abschnitten *von der Macht des Galvanismus über die Lebenskräfte. Erster* Abschn. *Von der Einwirkung des Galvanismus auf verschiedene vierfüssige Thiere, Vögel und andere warmblütige Thiere.* Eine Menge von Versuchen sind hier erzählt, die den Leser in die ersten Jahre der galvanischen Entdeckung zurück versetzen, in denen man den Reiz der einfachen galvanischen Kette an Thieren aus allen Klassen versuchte. Dass die Voltaische Säule, das Mehrfache der Kette, als ein stärkerer Reiz auch heftigere Zuckungen und länger nach dem Tode erregen würde, konnte zwar dem Volke ein Schauspiel, dem ächten Naturforscher aber keine neue Kenntniss verschaffen. *Zweyter* Abschn. *Von der Einwirkung des Galvanismus auf enthauptete Verbrecher zu Bologna im Januar und Februar* 1802 *angestellt.* Wir bedauern, dass der Vf. ein Verdienst darin zu suchen scheint, die zartern Gefühle der Menschlichkeit nicht einem wirklich wohlthätigen Zwecke, sondern einer blossen Neugierde aufzuopfern. Denn nur diese kann durch dergleichen Versuche, wie sie von dem Vf. und seinen Eleven an den Leichnamen der unglücklichen Verbrecher angestellt wurden, befriedigt werden, da sich die Experimentatoren mehr angelegen seyn liessen, ungewöhnliche Grimassen hervorzubringen, als gewisse physiologische Probleme aufzulösen. So gab Hr. *A.* bey Reizung des optischen Nerven nicht einmal Acht, ob eine Veränderung in der Pupille eintrat. *Dritter* Abschn. *Beobachtungen über die Action des Galvanismus auf die Hirnhäute, die Rindensubstanz und das Herz.* Die hier erzählten Versuche beweisen nur, dass die Hirnhäute und die Rindensubstanz den Galvanismus fortleiten, aber keineswegs, dass der Galvanismus ein Reiz für sie sey, da die Versuche nichts von Erregung ihrer eigenthümlichen Thätigkeit aussagten. *Vierter* Abschn. *Action des Galvanismus auf den Leichnam des Menschen im Falle eines natürlichen Todes.* In einem Anhange bemerkt Hr. *A.*, dass er in London von einigen englischen Anatomen darauf hingewiesen worden sey, die Einwirkung der Säule vom Gesichtsnerven auf die Iris sich fortpflanzen zu lassen, und dass er die Pupille bey verschiedenen vierfüssigen Thieren sich deutlich habe zusammenziehen sehen.

Dritter Theil. *Von der Anwendung des Galvanismus auf die Medicin. Erster* Abschn. *Verschiedenheiten zwischen der Anwendung des Galvanismus und der gewöhnlichen Elektricität. Zweyter* Abschn. *Von der Action des Galvanismus auf die Organe des Gesichts und Gehörs.* Der Zahnarzt *Fowler* in London erkennt bey allgemeinem Zahnweh und verborgener Caries den cariösen Zahn dadurch, dass er die Person auf dem Isolatorium mit dem Conductor einer Elektrisirmaschine in Verbindung setzt, und einen Messingdrath über die Zähne hinführt. Nur der cariöse Zahn wird heftig schmerzen, sobald er von dem Drathe berührt wird. Das nachherige Ausziehen desselben hat jedesmal die Richtigkeit dieser Probe bestätigt. *Dritter* Abschn. *Anwendung des Galvanismus auf Ertrunkene und auf ververschiedene Arten von Asphyxien. Vierter* Abschn. *Anwendung des Galvanismus in der Narrheit und in verschiedenen andern Krankheiten.* Zwey Fälle einer glücklichen Behandlung der Melancholie durch den Galvanismus, die vom Vf. hier erzählt werden, verdienen alle Aufmerksamkeit. Besonders merkliche Fortschritte machte die Besserung, da die Gegend um die *Sutura sagitalis* herum glatt geschoren und nun vermittelst einer Silberplatte die Einwirkung des positiven Pols darauf gerichtet wurde. *Fünfter* Abschn. *Nöthige Vorsichtsmaassregeln bey der Anwendung des Galvanismus in Fällen von Scheintod und bey Hingerichteten.* Gehenkte sollen nach dem Vf. noch eine Zeitlang ihre Empfindlichkeit in einem Zustande behalten, in welchem keine Hoffnung sey, sie ins Leben zurückzurufen. Bemerkenswerth, jedoch erklärlich ist es, dass bey Gehenkten die Zusammenziehungen der Kopf-Muskeln viel länger dauern und stärker sind, als an dem Kopfe der Enthaupteten. *Sechster* Abschn. *Vom Einflusse des Galvanismus auf die thierischen Flüssigkeiten.* Die hier erzählten Versuche über die Einwirkung des Galvanismus auf das Blut, die Galle, den Urin sind ganz unbedeutend. Die Aufklärung der wichtigsten Punkte behält sich der Vf. hier, wie an mehreren Orten, für die Zukunft vor. *Siebenter* Abschn. *Allge-*

Allgemeine Betrachtungen über die Eigenschaften und Wirkungen des Galvanismus in Beziehung auf die thierische Oekonomie.

In einem Anhange handelt Hr. *A.* 1) von der Action des Galvanismus in verdünnter und verdichteter Luft; 2) von der Action des Galvanismus in verschiedenen luftförmigen Flüssigkeiten. Sauerstoffgas wurde von der Säule, mit welcher es unter einer Glocke sich befand, so weit verschluckt, dass die Säule beynahe ganz unter Wasser stand; Wasserstoffgas wurde nicht merklich absorbirt, und erlitt keine weitere Veränderung, als dass es mit einer weisslichen Flamme brannte, die Einsaugung des kohlensauren Gases schien durch die Wirkung der Voltaischen Säule befördert worden zu seyn, und die Kohlensäure sollte einige Veränderung erlitten haben, die aber nicht näher angegeben ist. 3) Von den verschiedenen Constructionen der Säule. 4) Allgemeine Blicke über die Beziehungen des Galvanismus auf das Pflanzen- und Mineralreich. Die Berge sollen in ihrem Schosse, ohne je auszuruhen, ein eben so subtiles, mächtiges und ohne Zweifel eben so nothwendiges Agens, als das elektrische Fluidum ist, bereiten, und aus diesen zahlreichen und unermesslichen Laboratorien sollen ohne Aufhören und in tausend Richtungen unermessliche Ströme von galvanischem Agens sich ergiessen!

Der *zweyte* Band enthält gleichsam als Nachtrag *Abhandlungen über einzelne Gegenstände* aus dieser Lehre, die von dem Vf. grossentheils auch einzeln für sich herausgegeben worden sind. So betrifft die *erste* Abhandlung den Durchgang des Galvanismus durch einen Theil des Oceans, und eine Strecke der Seine und Marne; die *zweyte* Abhandlung enthält einige gehaltleere und sehr willkührliche Vermuthungen über die Action des Galvanismus auf die thierischen Absonderungen; die *dritte* Abhandlung erzählt galvanische Versuche, welche an einem zu London gehenkten Verbrecher den 17ten Januar 1803 angestellt wurden; die *vierte* Abhandlung, die schätzbarste von allen, die zum Theil aus einem Nachlasse des berühmten *Galvani* erwachsen ist, betrachtet die Organe der elektrischen Fische in Beziehung auf den Galvanismus; die *fünfte* enthält eine Reihe von Versuchen über das Leitungsvermögen der Flamme, die sehr unbefriedigend sind, über verschiedene Constructionsarten der Leidner Flasche, und über die elektrischen Anziehungen und die davon abhängigen Lichtenbergischen Figuren, worüber aber schon von *de Luc*, *Cavallo*, *Morgan* u. a. wichtigere Erfahrungen mitgetheilt worden sind. Die *sechste* Abhandlung ist eine französische Uebersetzung der schon im Jahre 1794 von *Aldini* bekannt gemachten Dissertation über den Einfluss der Metalle auf die thierische Elektricität, in welcher *Aldini* durch genaue Versuche beweist, dass Heterogeneität der Metalle in der galvanischen Kette zur Erregung der Zuckungen nicht nothwendig sey, sondern dass auch ein ganz homogenes Metall, wie Quecksilber, einen wirksamen Excitator ausmache. Auf diese folgt endlich ein Auszug aus andern gleichfalls schon 1794 bekannt gemachten Versuchen. Den Beschluss machen Briefe von verschiedenen Gelehrten, unter denen der Brief von *Vassalli-Eandi* Auszeichnung verdient, da er interessante Versuche über den verschiedenen Einfluss der beiden Pole auf das Keimen, und über die Durchleitung des galvanischen Fluidums durch verschiedene Flüssigkeiten und davon abhängige Verschiedenheiten in der Beschaffenheit des Geschmacks, des Blitzes u. s. w. mittheilt, woraus, so wie aus andern Erscheinungen, der Vf. die Folgerung ziehet, dass der galvanische Strom mancherley Theilchen von den Materien, durch welche er durchgeht, mit sich fortreisse. Unter diesen Briefen findet sich auch ein Bericht über galvanische Versuche, die an Pferden auf der Veterinärschule zu Alfort angestellt worden waren, aus denen ausgehoben zu werden verdient, dass die Einwirkung sehr mächtiger Voltaischer Batterieen, wovon die eine 1000 Plattenpaare, die andere 2300 dergleichen aus Kupfer und Zink stark war, den Puls merklich beschleunigte, und dass das Herz von allen muskulösen Organen am frühesten aufhörte, dem galvanischen Reize zu gehorchen. Aus einem andern Berichte über einige mit der Platina angestellte galvanische Versuche ergiebt sich, dass die Platina mit dem Silber so wie auch mit dem Zinke selbst in einer Säule von 50 Plattenpaaren nur schwache Wirkungen hervorbrachte, dass die Verbindung von Platina und Kupfer merklich wirksamer war, dass aber auch eine Säule von Platina und Silber sehr wirksam wurde, da man zur Befeuchtung der Tuchscheiben Königswasser, das auf beide Metalle oxydirend wirkte, anwendete.

Riga, b. Hartmann: *Ueber die verschiedenen Mittel, die atmosphärische Luft zu reinigen.* Von *D. H. Grindel*, Mitglied der naturforschenden Gesellschaft in Jena u. s. w. 1802. 31 S. 8. (4 gr.)

Zu einiger Unterhaltung und Belehrung der liefländischen ökonomischen Societät, der diese Schrift gewidmet ist, mag dieselbe immerhin gedient haben, des Drucks und der Aufmerksamkeit eines grössern Publicums scheint sie aber Rec. nicht würdig. Alles ist nur so kurz angedeutet, dass sich für den Ununterrichteten kein wesentlicher Nutzen davon erwarten lässt, und der Unterrichtete wird aus dem Werke eines *Guytons* und anderer weitern Rath besser schöpfen können. Dass das Sauerstoffgas im reinen Zustande so reizend sey, dass es auf das thierische Leben zerstörend einwirke, dass das Ammoniakgas die schädlichsten Eigenschaften besitze, diese und mehrere dergleichen Sätze halten keine strenge Prüfung aus, der sie aber hier nicht wohl unterworfen werden können. Der einzige wahre Nutzen, der sich von dieser Arbeit erwarten lässt, ist der, dass die Guytonische Räucherungsart mit den Dämpfen der Kochsalzsäure und der oxygenirten Kochsalzsäure auch in den Gegenden des Vfs. mehr ausgebreitet werden könnte. Diesen Zweck hätte indessen der Vf. wohl eben so sicher

ficher durch Einrücken der dahin gehörigen Vorschriften in irgend eines der dafelbst vorzüglich gangbaren Tagblätter erreichen können.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Jena, b. Göpferdt: *Aeltere und neuere Gefetze, Ordnungen und Circular-Befehle für das Fürftenthum Weimar und für die Jenaifche Landes-Portion bis zum Ende des Jahres* 1799, in einen alphabetifchen wörtlichen Auszug gebracht, von *Johannes Schmidt*, F. S. Legations-Rath, geheimen(m) Secretario und Archivario zu Weimar. *Vierter* Band. 1802. 566 S. 8. *Fünfter* Band. 1802. 486 S. *Sechster* Band. 1803. 526 S.

Diefe fchätzbare Sammlung, deren erfte Bände in der A. L. Z. 1802. Nr. 101. angezeigt wurden, geht rafch ihren Gang fort, und nähert fich ftark ihrer Vollendung; der fechste Band geht bereits von *P — S.*

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Herborn*, b. Bröckner: *Quaedam de Jo. Leonis defcriptione Africae.* Solemnia academica, quum Smus .... Guielmus V. Araufionis et Naffoviae Princeps .. Johanneam fuam invifurus effet, celebranda indicit *G. G. Lorsbach*, h. t. Prorector, 1801. 22 S. 4. 2) *Ebendaf.*: Progr. auf des genannten Fürften 55ften Geburtstag, vom nämlichen Vf. Praemitt. *Quaedam de vetufta Evangelii S. Nicodemi interpretatione germanica.* 1802. 16 S. 4. 3) *Ebendaf.*: Progr. auf den Prorectoratswechfel. Praemitt. *Quaedam de Pfeudo-Caefare, Thilone Colupo.* 1802. 16 S. 4. — Jede diefer kleinen Schriften giebt eine neue Probe von dem vielfeitigen gelehrten Fleifse, mit welchem der Vf. durch etwas feltenes und ausgefuchtes zu intereffiren weifs. Der erfte Auffatz betrifft einen für unfere Zeit allgemein anziehenden Gegenftand. Alhafan Ibn Mohammed, der Vazzanier, war 1492 vor Ferdinands und Ifabella's verfolgungsfüchtigen Eroberungen aus Granada nach Fez geflohen, hatte fich dort auf hiftorifche und grammatifche Gelehrfamkeit, wie fie unter den Arabern blühte, gelegt und aus verfchiedenen Veranlaffungen einen Theil von Europa, Kleinafien und vornämlich Afrika bereift. Endlich wurde er bey der Infel Zerbi von päpftlichen Corfaren gefangen, nahm unter P. *Leo* X. die Chriftentaufe an, wurde als Gelehrter von diefem unterftützt, und fchrieb auf deffen Begehren zuerft arabifch und alsdann italiänifch, theils aus ältern Nachrichten, theils aus feinen eigenen Erfahrungen eine *Befchreibung von Afrika*, die im Ganzen genommen noch immer das vollftändigfte ift, was man von einem Augenzeugen über den gröfsten Theil jener fo unzugänglichen Länder befitzt. Sie wurde nicht vor dem 10. März 1526 geendigt und das erftemal in den *Navigationi et Viaggi* des *Ramufio* Venedig 1550 gedruckt. (Eine zweyte Ausg. ebendaf. ift von 1554. die vierte von 1558.) Gar fchnell fand das Werk allgemeines Lob. *Joh. Florian*, Schulrector zu Antwerpen, gab es 1576 in einer lateinifchen Ueberfetzung heraus, welche zuletzt Leyden 1632 wieder aufgelegt worden ift. Nach diefer Entftehung ift das Werk fehr glaubwürdig, inhaltsreich und felten. Ueberdiefs aber ift die in Deutfchland meiftens gebrauchte latein. Ueberfetzung äufserft fehlerhaft. *Tedefchi* find bey *Florian Tufci*, *Vefcovi Vafcones*, *Brigantini milites* geworden u. f. w. Die bekannte Genauigkeit des Hn. Dr. *L.* vereint mit feinen vorzüglichen Kenntniffen in diefem Fach, macht feinen Entfchlufs, den ganzen *Leo* aus dem Italiänifchen ins Deutfche zu überfetzen und mit Erläuterungen zu begleiten, jedem Kenner gewifs äufserft erwünfcht. Das Wenige, was man uns andern zuverläffigen Quellen über Afrika weifs, wird hierdurch gleichfam eine Bafis erhalten, auf welcher es aufgeftellt und geordnet werden kann: Hr. *L.* giebt zwey Proben einer lat. und zwey einer deutfchen neuen Ueberfetzung, aus denen die Nothwendigkeit, den *Leo* aufs Neue zu bearbeiten, eben fo fehr erhellt, als des Vfs. Gefchicklichkeit dazu. Die eine Probe enthält eine merkwürdige Stelle über den *morbus gallicus*, aus welcher man fieht, dafs Leo *nicht* behauptet, die Luftfeuche fey *durch die Marranen nach Italien* gebracht worden, wohl aber fagt er: *Morbus olim in Africa neque graffatus neque nomine quidem cognitus erat. Origo ipfius ab eo tempore, quo Ferdinandus Hifp. Rex Judaeos fuis ditionibus expulit, repetenda. Qui, quum magnam partem hac lue contaminati, in Barbariam veniffent, Mauri quidam perditi et libidinofi cum eorum foeminis commercium habere et contagio infici coeperunt. Idem inde, per manus quafi traditum, fenfim per totam, quam late patet, Barbariam fparfum eft, ita, ut nulla omnino familia, quae eo vel careat vel caruerit, inveniatur. Perfuafum vero eft iis firmiffime, malum hoc genus ex Hifpania in Africam transmigraviffe, quam ob rem et illud morbi Hifpanici nomine appellant. A Tunetanis autem, ut ab Italis, Gallicus morbus nuncupatur, apud quos quidem per aliquod tempus quam crudeliffime faeviit. Sic etiam in Aegypto et Syria, ubi idem nomen obtinuit.* — S. 17. fieht man beyläufig, dafs der Beyname Dfchezar (welcher in neuern Zeiten durch den Dfchezar Pafcha von Acre berühmt wurde) nicht blofs einen Fleifcher bedeutet. Ein alter Rechtsgelehrter in der Stadt Eitdevet, welchen *Leo* kennen lernte, hiefs *Hegazzare* (הגזאר). *Leo* fragte: warum? Die Erklärung war: Weil ich *im Auflöfen der Gefetzfragen fo geübt* bin, wie ein Fleifcher im Trennen der Gelenke der Thiere. Die Metapher ift, wie im Lateinifchen: *decidere, praecifus.* Die Einwohner der Stadt Eitdevet waren einft Juden. Daher im obigen Wort der Artikel *he* ftatt des arab. *il.*

Das *zweyte* Progr. vergleicht aus einem Mfpt. der Fürftl. Bibliothek zu Dillenburg einige Kapitel einer altdeutfchen Ueberfetzung des Evang. Nicodemi mit dem weniger vollftändigen Texte der latein. durch *Fabricius* edirten Verfion. Rec. wünfcht bey diefer Gelegenheit mit Hn. *L.*, dafs Hr. *Hefs* den aus einem Mfpt. zu Paris erhaltenen *griechifchen* Text diefes Apokryphum felbft ediren oder einem minder befchäftigten Gelehrten zu Beforgung eines fimpeln Abdrucks anvertrauen möchte.

Das *dritte* Progr. giebt einen Beytrag zur deutfchen Kaifergefchichte, einen ungedruckten Brief von *Florentius*, *Comes Hollandiae*, an den angeblichen Kaifer, Friedrich von Hohenftaufen, welcher den Grafen, wie *Joh. de Beka* in feinem *Catalogus Epifcoporum Trajectenfium et Comitum Hollandiae* ums J. 1288 erzählt, von feinen Gewaltthätigkeiten gegen die Friefen abgemahnt hatte. Der Graf, wie man aus dem Briefe fieht, war ungewifs, ob er den neu aufgetretenen wirklich für K. Friedrich oder für ein zauberifches Phantafma halten follte, welches blofs den Leib des verftorbenen Kaifers zur Täufchung ufurpire. Er hilft fich auf jeden Fall dadurch, dafs er Befehlen, die von einem Excommunicirten kommen oder zu kommen fcheinen wollten, keinen Gehorfam fchuldig fey. Hr. *L.* hat über diefen untergefchobenen Kaifer mehrere Unterfuchungen angeftellt, aus denen der Kenner das unbekanntere durch öffentliche Mittheilung zu erfahren wünfchen mufs.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 13. *April* 1804.

MATHEMATIK.

Berlin, b. d. Herausg. u. in Commiss. b. Lange: *Astronomisches Jahrbuch für das Jahr* 1806, *nebst einer Sammlung der neuesten in die astronomischen Wissenschaften einschlagenden Abhandlungen, Beobachtungen und Nachrichten.* Mit Genehmhaltung d. Kön. Akad. der Wiss. berechnet und herausgeg. von *J. E. Bode*, Astronom u. Mitglied d. Akademie. Mit 2 Kupf. 1803. 270 S. gr. 8. (1 Rthl. 4 gr.)

Das Jahr 1806. hat Ostern am 6. April, und eine partiale, für Europa sichtbare Mondsfinsternifs, und eine kleine Sonnenfinsternifs. Bey Berechnung des Himmelslaufes ist, statt des Abstandes der Sonne von der Erde, ihr Logar. angesetzt. — Die astronomischen Aufsätze enthalten: 1) u. 2) Lauf und Erscheinungen der beiden Planeten Ceres und Pallas für das Jahr 1804. nach D. *Gauß* Elementen berechnet von *Bode*. Ceres ist 1804. erst in den Frühstunden des Junius, Pallas, welche zu Anfang des Jahrs ihre Sonnenferne erreicht, auch nicht früher als im May und Junius des Morgens aufzusuchen. Ceres kommt im October, Pallas im August in Gegenschein mit der Sonne. 3) Astronomische Beobachtungen, auf der Kön. Sternwarte in Berlin 1801. und 1802. angestellt, von *Bode*. Im erstern Jahre hinderten die Reparaturen im Bau der Sternwarte zahlreichere Beobachtungen; im Julius desselben Jahrs wurden die beiden neuen Mittagsfernröhre ein viertehalbfüfsiges von *Dollond* gegen Süden und ein dreyfüfsiges von *Ramsden* gegen Norden aufgestellt; auch mit einer schönen Pendeluhr von dem nun verstorbenen englischen Künstler *Bullock*, und einer andern von *Seyffert*, wurde die Sternwarte bereichert; letztere wird auf Sternzeit gerichtet. Einige der Beobachtungen 1802. hat *von Wisniewsky* aus Warschau, jetzt als Astronom in St. Petersburg angestellt, berechnet. Bey Merkurs Durchgange durch die Sonne in diesem Jahre konnte *Bode* von einem neblichten Ringe um den Planeten nichts erkennen (auch *Méchain* nicht). Die Breite der Berliner Sternwarte fand Hr. *B.* aus 43 an einem Mauerquadranten 1794. genommenen Mittagshöhen der Sonne 52° 31′ 46″; ein zehnzölliger Sextant von *Troughton* gab 1802. aus 44 Beobachtungen 31′ 42″, und ein neunzölliger von *Hadley* aus 31 Beob. 1793. und 1795. 31′ 45″. 4) Ueber die Natur der Sonnenatmosphäre, von D. *Herschel*. Fortsetzung und Beschluss eines im vorigen Bande von *Ideler* deutsch übersetzten Aufsatzes. Die schwarzen Flecken sind, nach *Herschel*, *Oeffnungen*, die uns auf den dunkeln Grund der Sonnenoberfläche hinabsehen lassen; die schwächern Schattirungen, womit jene Flecken eingefafst sind, nennt er *Untiefen;* diefs sind ihm dunklere Wolken, die niedriger liegen, als die selbstleuchtenden Glanzwolken, und dazu bestimmt scheinen, theils unterwärts dem Sonnenkörper als Vorhang gegen das starke Licht der höhern Gegenden zu dienen, theils oberwärts durch Reflexion der ihnen von dorther zugesandten Strahlen das reiche Ausströmen der Lichtmaterie in den Weltraum zu befördern. *Rücken* und *Nieren* (ehemals *faculae* genannt) heissen bey *H.* die glänzenden Erhöhungen auf den selbstleuchtenden Sonnenwolken, jene in einem gröfsern, diese in einem kleinern Raum. *Narben* sind die überall in die Augen fallenden rauhen und unebenen Stellen, oder die Vertiefungen und Erhöhungen, die der Sonne ein buntes Ansehen geben; die dunklern tiefer liegenden Theile dieser Narben heissen *Einschnitte*, die kleinen Oeffnungen in den Einschnitten hingegen *Poren;* mit schwächern Vergröfserungen zeigen sich die Einschnitte blofs wie Punkte. Ueber alle diese verschiedenen Gegenstände auf der Sonne hat *H.* zahlreiche und mannichfaltige Beobachtungen gesammelt. Aus der oft langen Dauer der Vertiefungen, Erhöhungen und Oeffnungen folgert er, dafs die glänzende Materie der Sonne von phosphorischer Natur seyn müsse. Indefs hat, nach seinen Wahrnehmungen, doch die Sonne nicht blofs eine höhere Glanzsphäre, sondern in einer niedrigern Region auch eine planetenartige Atmosphäre, zu welcher die Untiefen gehören, und welche sehr dichte, von ansehnlicher Höhe, eben so unruhig und beweglich, wie die unsrige, von der Oberfläche der Sonne durch einen Zwischenraum gesondert und transparent ist. Eine ganz eigene Anwendung von seinen Sonnenbeobachtungen macht *H.* am Ende damit, dafs er solche, samt noch andern Nachrichten über bemerkte Sonnenflecken, mit der Fruchtbarkeit, eigentlich mit dem englischen Preise des Weizens in verschiedenen Jahrgängen älterer und neuerer Zeit zusammenstellt, und den Ueberflufs oder Mangel des glänzenden Stoffs auf der Sonne mit der mildern oder strengern Witterung eines Jahrgangs (die aber wohl, besonders in einem Handelsstaate, nicht jedesmal den Preis des Weizens bestimmt) in nähere Verbindung setzt; viele Oeffnungen, Untiefen, Rücken und Nieren auf der Sonne deuten ihm eine reichlichere, die Abwesenheit derselben, ein ärmliches Ansehen der Sonne, viele Poren und Einschnitte eine sparsamere Emission der Sonnenstrahlen an; der letztere Fall hatte z. B. auf der Sonne 1795., der erstere 1800. Statt. Ein neues Feld für die Meteorologen! Nur dürften, ehe

ehe man zu rasche Folgerungen zieht, noch mehrere entscheidende Beobachtungen abzuwarten seyn. 5) Beobachtungen und astronomische Nachrichten von *Méchain*, Director der Nat. Sternw. in Paris. Elemente des Kometen von 1802., Durchgang des Merkurs, Fixsternbedeckungen, Verlierung und Wiedererscheinung des Saturnrings. Aus Beobachtungen mit einem ganzen Kreise, die Hr. *M.* seit vier Jahren bey neun Solstitien (worunter das letzte im Dec. 1802.) angestellt hat, folgt die mittlere Schiefe der Ekliptik für die Mitte des Jahrs 1800. = 23° 27′ 56″,8 aus den Sommer- und 56″,2 aus den Winter-Solstitien. Von *Herschel* wird erzählt, dass er für sein siebenfüssiges Teleskop einen gläsernen Spiegel ohne Folie verfertigt, und damit 1802. den Merkur vor der Sonne ohne alle farbichte oder neblichte Einfassung gesehen habe. *Méchain* ist seit dem Febr. 1803. auf Befehl der Consuln nach der spanischen Küste abgereist, um die neun Grade des französischen, bereits bis Barcelona gemessenen Meridians noch bis zu den Balearischen Inseln, demnach drey Grade weiter, fortzusetzen; er braucht parabolische Reverberen von 18 bis 20 Zoll Oeffnung zu seinen zum Theil übers Meer sichtbaren Feuersignalen, besonders für die Endpunkte der Seiten sehr grosser Dreyecke, die 90 bis 100,000 Toisen lang werden sollen. 6) Beobachtungen, 1802. auf der Sternwarte zu Wien angestellt vom D. *Triesnecker*, k. k. Astronomen. Unter den Beobachtungen findet sich auch der Gegenschein der Ceres. Ebend. theilt seine Untersuchungen mit über die vermeynte Beweglichkeit des Sterns Mizar im grossen Bären. 7) Beobachtungen, 1802. auf der k. k. Sternw. zu Prag; vom Canon. *David* und Adjunct *Bittner*. Die Stände von Böhmen haben auf dem Lorenzberge, unweit Prag, eine Sternwarte herzustellen beschlossen. 8) Beobachtungen zu Mitau; vom Prof. *Beitler*. 9) Versuch, die Masse der Venus aus Sonnenbeobachtungen zu bestimmen; vom Prof. *Wurm* in Blaubeuren. Eine Reihe von Greenwicher Beobachtungen der Sonne, mit den Zach'schen Tafeln verglichen, gab im Mittel die grösste Perturbation der Sonne durch die Venus 11,6 Sec. Daraus folgt das Verhältniss der Sonnenmasse zur Venusmasse, wie 323381 zu 1. *Delambre*, der sich neuerlich eben dieser Methode zur Bestimmung der so schwierigen Grösse der Venusmasse bedient, und *Triesnecker*, welcher mehrere andere von dieser verschiedene Methoden in den Wiener Ephemeriden 1794. angewendet hat, haben ein nicht viel abweichendes Resultat gefunden. Nach einem Mittel aus allen diesen neuern Bestimmungen von *Wurm*, *Delambre* und *Triesnecker* wäre das Verhältniss der Sonnenmasse zur Venusmasse wie 326849 zu 1, oder der Erdmasse zur Venusmasse wie 1 zu 1,04922; daraus lässt sich weiter eine Secularabnahme der Schiefe der Ekliptik von 54″,4 herleiten. 10) Beobachtung des Merkurdurchgangs am 9. Nov. 1802.; vom Justizrath *Bugge* in Kopenhagen. 11) Beobachtung desselben Phänomens zu Kremsmünster, auch der Gegenscheine des Jupiters und Saturns und der Sonnenfinsterniss 1802.; vom Canon. *Derflinger*. 12) Nachricht von neuen merkwürdigen Beobachtungen über den Saturnring; vom K. Grossbrit. Justizr. D. *Schröter* in Lilienthal. Aus der Theorie hatte *La Place* die Axendrehung des Saturnringes beyläufig auf 10 Stunden bestimmt, und *Herschel's* Beobachtungen gaben solche 10 St. 32′ 15″. Allein diese Axendrehung des Rings findet, nach *Schröter's* neuesten Beobachtungen, nicht Statt, und entweder dreht sich derselbe überall nicht um seine Axe, und hängt als ein unbewegliches Gewölbe über dem Aequator des Planeten, oder die Rotationsperiode des Rings ist mit dem dreyssigjährigen Umlaufe des Rings und des Saturns um die Sonne einerley; weitere Untersuchungen müssen über diesen gedoppelten möglichen Fall entscheiden. Auf diese neue Entdeckung wurde *Schr.* dadurch geführt, dass er, nebst *Harding*, um die Zeit, wo der Saturnring am schmälsten erschien, durch einen dreyzehnfüssigen Reflector an der westlichen Ringlinie immer dieselben knotenartigen Ungleichheiten am nämlichen Orte bemerkte, da sie bey einer zehnstündigen Drehung des Rings nothwendig ihren scheinbaren Ort bald hätten ändern müssen. Diese fixe Lage der Lichtknoten wurde vom 4. Jan. bis zum 17. Jun. 1803. beobachtet, und war schon durch schwächere Werkzeuge sichtbar. 13) Beobachtungen in Breslau, 1800. und 1801. angestellt; vom Prof. *Jungnitz*. 14) Etwas über den Sehungsbogen der Sterne, und astron. Nachrichten; vom D. *Benzenberg* in Hamburg. Nicht nur die Venus, auch den Jupiter, fand Hr. *B.* und andere am hellen Tage mit blossen Augen, jedoch so, dass durch ein gegen ihn gerichtetes Fernrohr seine Lage zuvor am Himmel bekannt worden war; selbst den Regulus sah *v. Eschwege* in Hamburg bey Tage. Der Sehungsbogen der Sterne ist sonst etwas ganz Relatives; indess spricht Hr. *B.* hier von einem absoluten, und will denjenigen so genannt wissen, der im günstigsten Klima der Erde und mit den schärfsten Augen zu erhalten wäre; darüber dürfte aber sobald noch nicht entschieden werden. Hamburg soll, wie Hr. *B.* berichtet, bald eine Sternwarte von Bedeutung erhalten; ein daselbst bearbeitetes achtfüssiges Mittagsfernrohr samt einem vierfüssigen Kreise werde in der Geschichte der Astronomie Epoche machen (?). 15) Beobachtung des Merkurdurchgangs 1802. und der Wiederauffindung der Pallas seit dem 18. Febr. 1803.; vom Inspector *Harding* in Lilienthal. Man hatte nicht hoffen dürfen, ein so kleines teleskopisches Sternchen unter der unermesslichen Menge ähnlicher Lichtpunkte am Himmel im J. 1803. sobald wieder herauszufinden; nur die genauen Berechnungen der Elemente durch D. *Gauß* haben jenes Geschäft über Erwartung erleichtert. Pallas zeigte sich, als sie wieder gefunden wurde, durch einen siebenfüssigen Reflector (in einem dreyfüssigen Achromat war sie nicht zu erkennen) etwa von der 12ten oder 13ten Grösse. 16) Beobachtungen der Pallas im Febr., März u. April 1803. nebst astron. Nachrichten; vom D. *Olbers* in Bremen. Nach photometrischen Gründen könne Ceres bey ihrer Opposition im März 1802. nicht grösser als 0″,6 im scheinbaren Durchmesser gewesen seyn; einen noch weit kleinern musste

mufste die Pallas haben; diefs nähert fich den Herfchelfchen Meffungen für beide Planeten. Pallas Beobachtungen im J. 1803. waren in Europa fehr felten; in Paris wurde fie nur Einmal von *Méchain* beobachtet: 17) Die Elemente der Pallasbahn, durch *Olbers* erft-erwähnte Beobachtungen aufs neue verbeffert vom D. *Gauß* in Braunfchweig. Diefs ift die fechste, von Hn. *G.* mit immer fteigender Genauigkeit verfuchte Annäherung zu den Beftimmungen der wahren Bahn diefes Planeten. 18) Aftron. Beobachtungen und Bemerkungen; vom Paftor *Fritfch* in Quedlinburg. Gerade Auffteigung und Abweichung einiger Sterne im Löwen und in der Jungfrau zur Beftimmung der Ceres und Pallas. Beobachtete Sonnenflecken fammt ihrem Abftande vom weftlichen und nördlichen Sonnenrande; ihre Identität ift auch nach folchen genaueren Ortsangaben fpäterhin oft fchwer zu erkennen. Geographifche Lage des Schloffes zu Quedlinburg, Länge aus Jupiters Trabanten 28° 48′ 6″, Breite 51° 47′ 27″. Der Merkurdurchgang 1802. zu Quedlinburg beobachtet; verfchiedene Geftalten des Mars durch Zeichnungen abgebildet. Anzeige einer neuen vom Vf. bearbeiteten Karte von Deutfchland, mit 300 aftronomifch beftimmten Punkten. 19) Bedeckung des Sterns δ im Steinbock am 3. Nov. 1802., vom Bergrath *Seyffert* in Dresden beobachtet, und wegen befonderer Umftände merkwürdig. Um 9 U. 31′ 42″ (unberichtigter Zeit der Pendeluhr) verfchwand der Stern plötzlich, kam nach 31′ 43″ wieder zum Vorfchein, aber nur, um mit 31′ 44″,4 noch einmal zu verfchwinden. Er mag ungefähr 1 Min. lang, vermuthlich von einem fehr beträchtlichen Randgebirge des Mondes bedeckt gewefen feyn, und Hr. *S.* fah ihn wieder um 9 St. 33′, nachdem er etwa 15 Sec. früher ausgetreten war. 20) u. 26) Ueber die neue fchwedifche Gradmeffung; vom Prof. *Profperin* in Upfala (welcher kürzlich mit Tode abgegangen) und vom Ritter *Melanderhielm* in Stockholm. Die vier fchwedifchen Mefskünftler, *Svanberg*, *Öfverbom*, *Holmquift* und *Palander*, reiften im Jan. 1802. nach Lappland ab, mafsen dort zuerft auf dem gefrornen Fluffe bey Torneå (da fie auf dem Eife des Meers folches nicht thunlich fanden) eine ungefähr 14452 Mètres lange Grundlinie; die niedergelegten Mefsftangen wurden alle genau nivellirt. Nun wurden die Winkel gemeffen, und aufser den alten 1736. gewählten Stationen noch drey neue gegen Norden und fechs neue gegen Süden angenommen; mit einem Borda'fchen Wiederholungskreife wurden gewöhnlich alle drey Winkel gemeffen, nur zwey Dreyecke ausgenommen; meiftens ftimmte aber der dritte Winkel mit den übrigen innerhalb 1 Sec. überein. Mit nicht geringerer Sorgfalt wurde der aftronomifche Theil diefes Gefchäfts behandelt, und Abftände des Polarfterns vom Zenit der beiden äufserften Gränzpunkte des gemeffenen Meridianbogens bis auf 160 mal und drüber vervielfältigt. Zuletzt wurde noch eine zweyte fehr gut ftimmende Verificationsbafis im Febr. 1803., aber nur mit hölzernen Maafsftäben, gemeffen. Die Breite zu Pahtavara, der nördlichften Station, ergab fich 67° 8′ 51″,53, und zu Malorn, der füdlichften, 65° 31′ 32″,14, der Zwifchenbogen demnach 1° 37′ 19″,39 (oder 40 Min. mehr als bey der Meffung durch *Maupertuis*). Daraus findet fich nun, bis auf Kleinigkeiten, die einer fchärfern Rechnung vorbehalten find, unter der mittlern Breite 66° 20′ 12″ die Gröfse des Meridiangrads 57209,22 Toifen; die Meffung von 1736. hatte 196 Toifen weniger gegeben, ein Irrthum, der fich durch 6 Sec. Fehler in den aftron. Meffungen beider Endpunkte leicht erklären läfst. Mit *Bouguer's* Meffungen unter dem Aequator verglichen, giebt diefe neue fchwedifche das Verhältnifs der Erdaxen 312 : 313 (nach Anzeige der fchwedifchen Gelehrten); *Soldner* hat indefs nach S. 268. des Jahrb. das Verhältnifs 318 : 319. berechnet. 21) Beobachtungen und Bemerkungen; vom Oberappellationsrath *von Ende* in Celle. Breiten- und Längenbeftimmung von Munzig, Meifsen und Siebeneichen mit Sextanten und Chronometer. Beobachtete Sternbedeckungen und Merkursdurchgang. Hr. *v. E.* benutzt fein fchönes Paffage-Inftrument, um ein neues Sternverzeichnifs bis zur 5ten Gröfse zu bearbeiten. 22) Die in den Jahren 1805. und 1806. in Europa fichtbaren Sonnen- und Mondfinfterniffe, für verfchiedene Oerter berechnet vom Pat. *Kautfch* zu Leutomifcht in Böhmen. Aehnliche Berechnungen hat Hr. *K.* bis auf das J. 1860. geliefert, fie follen nach und nach im Aftron. Jahrb. mitgetheilt werden; um mehr Raum zu gewinnen, wäre es übrigens genug, die Mondsfinfterniffe nur für einen einzigen der Länge nach bekannten Ort anzugeben. 23) Aftron. Bemerkungen; vom Collegienrath Ritter *Schubert* in Petersburg. Berichtigung der Formeln des Vfs. über die Marsftörung, wovon einige fchon *Wurm* in der Mon. Corr. Dec. 1802. verbeffert hatte. Kurze Formeln zum Gebrauche der Zach'fchen Sonnentafeln, um die Zeit aus Sternhöhen, wenn keine von der Sonne zu erhalten find, zu beftimmen. 24) Formeln zur Berechnung der Bahn der Sternfchnuppen, Feuerkugeln und anderer Meteore; von *Brandes* aus Eckwarden. Der Anfang eines folchen Meteors wird gewöhnlich nicht, fondern nur deffen Endpunkt und die fcheinbare Richtung feines Weges beobachtet: hieraus lehrt der Vf. die wahre Richtung der Bahn finden, diefe als geradlinicht angenommen. 25) Bemerkungen über die Sonnenflecken, aus Gelegenheit merkwürdiger beym Merkurdurchgang 1802. beobachteter Fleckengruppen; vom Erblandmarfchall Reichsgrafen *v. Hahn* in Remplin. Schwarze Flecken in der Sonne find dem Vf. noch immer die Schatten beträchtlicher Gebirge in der Aequatorialzone der Sonne; diefs ift nicht ganz die Anficht anderer Aftronomen (f. oben N. 4); indefs glaubt der Vf. für die feinige in neuerdings angeftellten Beobachtungen eine Beftätigung zu finden. Ein, wie es ihm fchien, konifch zugefpitzter Felfen zeigte am 5. Nov. 1802. an feinem obern Ende eine augenfcheinliche Einfenkung; das zwanzigfüfsige Telefkop ftellte diefs auffallende Object, das der Vf. am 9. Nov. wieder erkannte, mit ausnehmender Wahrheit und Deutlichkeit dar. War es ein blofses Wolkengebilde, fo wird der Zufall keine ganz ähnliche Geftalt

ſtalt künftig hervorzaubern können; war es ein fixer Gegenſtand, ein wirkliches Sonnengebirge: ſo dürfte es, künftig wieder aufgefunden, als ein nun bekannter unbeweglicher Punkt der Sonnenoberfläche von Wichtigkeit ſeyn. 27) Ueber das in den Abſtänden der Planetenbahnen ſich findende Verhältniſs, über die (nicht ganz verwerfliche) Längenbeſtimmung aus Finſterniſſen der Jupiterstrabanten, Verſchwindung des Saturnrings, Lage einiger groſsen Sonnenflecken, und andere aſtron. Beobachtungen; vom Paſtor *Fritſch*. Das bekannte Verhältniſs in den Planetenabſtänden ſucht Hr. *Fr.* gegen neuere Einwürfe zu rechtfertigen. Vielleicht ſtreitet man ſich hier, ohne ſich ganz zu verſtehen. Es iſt nicht zu verkennen, daſs etwas einem Verhältniſs Aehnliches, mag man es nun Analogie, oder Induction, oder Geſetz im weitern Sinne nennen, wirklich Statt hat; nur lege man dieſer nicht ſo ganz ſichern Analogie nie den Werth einer mathematiſchen Formel bey, und ſpreche von den Muthmaſsungen, auf welche ſie leiten könnte, nie ſo zuverſichtlich, wie von aſtronomiſchen Wahrheiten. Ueberhaupt gehört das gedachte Verhältniſs eigentlich nicht in die mathematiſche Aſtronomie, ſondern in das, wie bekannt, an Stoff unermeſslich reiche Kapitel von conjecturirender Aſtronomie. 28) Genauere Beſchreibung der zwey in Aegypten von den Franzoſen aufgefundenen Thierkreiſe, nebſt Bemerkungen über den Urſprung der Bilder in unſerm Zodiacus; vom Prof. *Klügel* in Halle. Die beiden erwähnten Thierkreiſe zeigen kein höheres Alter der Aſtronomie an, als man gewöhnlich annimmt. Der erſte, in einem Kreis eingeſchloſſen, iſt das Werk eines ganz Unkundigen; in dem Raume, den einzelne Bilder einnehmen, iſt keine Proportion beobachtet, und aus den Abbildungen läſst ſich auf ſein Zeitalter gar nicht ſchlieſsen; indeſs enthält er, wie der zweyte, das neue erſt von den Römern eingeführte Sternbild, die Wage. Im zweyten Thierkreiſe ſind die Bilder in zwey parallele Reihen vertheilt, zwiſchen dieſen Bildern finden ſich noch mancherley andere Figuren, und neben den Reihen eine Anzahl Kähne: die verzierte Einfaſſung ſtellt die Iſis vor, ſtatt des Krebſes iſt eine Art von geflügeltem Käfer gezeichnet; nahe an dem einen Ende von Bildern ſteht der Löwe, und dieſs zeigt ein Alter dieſer Vorſtellungen von etwa 2500 Jahren an, da das Solſtiz in den Krebs fiel. — Um die Entſtehung der Bilder unſers Thierkreiſes zu erklären, nimmt Hr. *Kl.* an, daſs ſie vor etwa 3000 Jahren und drüber, da die Frühlingsnachtgleiche ein wenig über die Mitte des Bildes vom Widder hinaus lag, erfunden worden, und daſs die Aegypter durch die nach Untergang der Sonne des Abends aufgehenden Bilder (alſo nicht, wie man ſonſt vorausſetzt, durch die Bilder, in welchen ſich die Sonne ſelbſt befand) die Merkwürdigkeiten jeder Jahrszeit bezeichnet haben. So deutete der im Junius Abends aufgehende Steinbock das Annähern der Sonne zu ihrem höchſten Stande am Himmel an; Waſſermann und Fiſche, die im Jul. und Aug. des Abends aufgingen, die Ueberſchwemmung des Nils; der Widder im September, ein Ablaufen des Waſſers von den höhern Gegenden, auf welchen jetzt das Vieh wieder geweidet werden konnte; die Jungfrau, welche am Ende des Februars Abends aufging, kündigte die im März anfangende Aernte an, u. ſ. w. 29) Neue Art, die gröſste Mittelpunktsgleichung aus der Excentricität zu finden; von *Klügel*. Der Vf. hat ſich dabey der Methode der partiellen Differentiale bedient; die Reihe, die er findet, ſtimmt vollkommen mit der von *Camerer* im Jahrbuch 1790. und 1805. auf andere Art abgeleiteten, und beſtätigt es, daſs in der Hennertſchen Rechnung (Jahrbuch 1804.) ein Irrthum vorgefallen ſeyn muſs. 30) Beobachtungen der Ceres und Pallas 1803. auf der königl. Sternw. in Berlin; von *Bode*. 31) Aſtron. Beobachtungen und Bemerkungen; vom D. *Koch* in Danzig. Auch Anzeige von fehlenden und neu-bemerkten Sternen. Ein dunkler Fleck im Schwanze des Schwans unter 313° ger. Aufſt. u. 49° nördl. Abweich. von etwa 3° im ſcheinbaren Durchmeſſer, erſcheint dem bloſsen Auge ganz ſchwarz, verliert aber, durch beſſere Fernröhre betrachtet, immer mehr von ſeiner Schwärze; er iſt ganz von der Milchſtraſse umgeben, und ſcheint bloſs deswegen ſo abſtechend dunkel aufzufallen; wahrſcheinlich iſt eben dieſs der Grund der berühmten Capflecken im Kreuze und in der Karlseiche, wo die Milchſtraſse ungleich lebhafter, als im Schwan glänzt. 32) Beobachtungen der Pallas, der Sonnenfinſterniſs und der veränderlichen Erſcheinung des Saturnrings im J. 1803.; von *Harding* in Lilienthal. Die Lichtabwechſelungen, welche Pallas noch immer zeigt, ſcheinen periodiſch zu ſeyn, und eher von einer Rotation des Planeten, als von unregelmäſsigen atmoſphäriſchen Veränderungen herzurühren. 33) *Bode's* Beſchreibung eines aſtronomiſchen Kunſtwerks von *Dienel*, einem jetzt nach Ruſsland berufenen Künſtler. Eine ſinnreich zuſammengeſetzte Planetenmaſchine, die zur Verſinnlichung des ſcheinbaren und wahren Laufes dieſer Weltkörper dient; ein Kupferſtich davon findet ſich bey dem Jahrbuche. 34) 35) u. 36) *Bode's* Anmerkungen zu ſeinem groſsen Sternverzeichniſſe; ſie dienen, um ſolches immer mehr zu berichtigen. Verzeichniſs von 74 Sternen, die zwar in *Flamſteed's* Sternkatalog, aber nicht in den Regiſtern ſeiner Beobachtungen vorkommen, alſo wahrſcheinlich durch einen Irrthum eingetragen ſind; von Miſs *Karoline Herſchel*. Die 36 Hauptſterne des Maſkelyne'ſchen Verzeichniſſes, nach ihren Unterſchieden in gerader Aufſteigung bey *Bode* und *Maſkelyne*, und in der Abweichung bey *B.* und *Piazzi*. 37) Noch verſchiedene aſtron. Beobachtungen und Nachrichten. Berichtigung eines Fehlers wegen der Libration des Mondes in der Breite, in *La Lande's* Aſtronomie Nr. 3298. und in deſſen Fig. 273. Taf. 39. Neueſte Preiſe aſtronomiſcher Werkzeuge in England. Baron *von Wechmar* in Zeidlitz beſchreibt einen von ihm beobachteten, in *Schröter's* Werke nicht erwähnten Gegenſtand im Mondsflecken Petavius. *Reiſsig* in Caſſel entdeckte am 2. Febr. 1803. einen kleinen, nur auf kurze Zeit ſichtbaren, ſonſt von niemand beobachteten Kometen nahe beym Antares.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 14. April 1804.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Jansen: *Description anatomique d'un Elephant mâle*, par *Pierre Camper*, Professeur en Medecine, Anatomie et Chirurgie a l'Athenée d'Amsterdam; etc. publiée par son fils *Adr. G. Camper* 1802. XII und 108 S. gr. fol. mit 20 Kupfert. u. dem Portrait Pet. Campers. (Preiss 3 Carolin.)

Die Zergliederung des Elephanten, von dem hier vorzüglich die Rede ist, wurde im Winter 1774 vorgenommen. Der Elephant war von Ceylon in die Menagerie des Erbstatthalters gekommen, und wurde auf Befehl des Prinzen von Oranien, dem diess Werk auch dedicirt ist, nach seinem Tode an *Camper* geschickt. *Camper* gab im Frühjahre 1775 schon in den *Vaderlandsche Letteroeffeningen* von dieser Zergliederung eine kurze Nachricht, die auch von *Herbell* in *Campers sämmtliche kleine Schriften* aufgenommen ist. — Bis ins Jahr 1786 sah *Camper* noch mehrere Elephanten männlichen und weiblichen Geschlechts, nahm sich auch ernstlich die Herausgabe seiner sämmtlichen Beobachtungen vor, konnte aber nie dazu kommen. Im Jahr 1789 waren die Kupfertafeln fertig, und dazu schrieb *Camper*, der Vater, auch die vollständige Erklärung nieder; der Text des vorliegenden Werkes ist aber von *Camper* dem Sohne, der seinem Vater an Eifer für die vergleichende Anatomie nicht nachsteht, zusammengetragen.

Da die Zergliederungen seltener Thiere anderer Himmelsstriche natürlich bey uns nicht häufig vorkommen können, so hat der Naturforscher, den das Glück einer solchen Gelegenheit trifft, die Pflicht einer doppelten Aufmerksamkeit und Genauigkeit auf sich; aber er erwirbt sich auch durch dieselbe ein doppeltes Verdienst, da er nur einmal sehen kann, in diesem *einem* Male alles erschöpfen muss, und nicht, wie bey der Bearbeitung der menschlichen Anatomie, hoffen darf, das, was er an dem einen Cadaver etwa nur flüchtig sah, an einem andern nachzuholen. Diese Pflicht hat *P. Camper* bey der vorliegenden Zergliederung wirklich auf eine sehr befriedigende Weise erfüllt, und da er auch das Talent, anatomische Gegenstände mit wenigen Federstrichen charakteristisch zu zeichnen, in einem hohen Grade besass: so konnte er die Gelegenheit, seinen Gegenstand anzuschauen, auch mehr verlängern. Daher enthält auch das Werk einen wahren Schatz interessanter Bemerkungen, und bekömmt dadurch noch einen besondern Werth, dass der Vf. sich bemüht hat, die schon vorhandenen Kenntnisse über die Structur des Elephanten, wie sie im *Aristoteles*, *Plinius*, *Galen*, zerstreut sind, so wie die Beobachtungen von *Perrault*, *Duvernoy*, *Blair*, *Stuckeley*, *Daubenton* u. a., entweder zu widerlegen oder zu berichtigen und zu bestätigen. In letzterer Hinsicht ist es ein besonders glücklicher Umstand, dass *Cuvier* schon früher, als sie jetzt im Druck erscheinen, mit *Campers* Untersuchungen bekannt war, und durch dessen Sohn die dazu nöthigen Zeichnungen schon gesehen hatte, als er vor zwey Jahren die Zergliederung des zuletzt in Paris gestorbenen Elephanten unternahm. Er konnte, da er von *Campers* scrupulöser Genauigkeit überzeugt seyn durfte, nun seine ganze Aufmerksamkeit auf das wenden, was *Camper* der Jugend des untersuchten Subjects und anderer Ursachen wegen, nicht so genau erforscht hat. Wir dürfen daher mit Sicherheit erwarten, dass wir, wenn nun *Cuvier* die Resultate seiner Untersuchung bey jener letzten Zergliederung bekannt macht, über den Elephanten genauere und umfassendere Nachrichten, als über manche bey uns einheimische Thiere, besitzen werden. Da übrigens das Werk so theuer, und eine Uebersetzung der vielen Kupfer wegen nicht zu hoffen ist: so glaubt Rec. in der Anzeige desselben umständlicher seyn zu müssen. *Erstes* Cap. *Von der äussern Form des Elephanten.* Die ausserordentliche Schwere der Zähne macht, dass der Kopf nicht auf gewöhnlichen Halswirbeln sitzt, sondern dass vielmehr die Halswirbel ganz verkürzt sind, und man äusserlich keine Spur von ihnen sieht, so dass der Kopf fast unbeweglich am vordern Ende der Rückensäule sitzt (fast wie bey den Fischen). — Die Proportion der Extremitäten ist in den verschiedenen Epochen des Lebens nicht dieselbe; sie verändert sich mit den Jahren, wo der Elephant vorne höher wird, (weil der Schenkelknochen weniger wächst). So scheint sich auch die Proportion zwischen Länge und Höhe zu verändern, indem der Körper des Erwachsenen mehr in die Höhe als in die Länge zunimmt. Jung ist der Elephant fett, mit zunehmendem Alter bekommt er ein mageres Ansehn, so dass man fast gar kein Fett weder unter der Haut, noch innerlich bey ihm findet. Die Haut ist mit kleinen hornartigen Pusteln besetzt. — Eine schöne, aber nicht viel Neues enthaltende Beschreibung des Rüssels. — Die vordern Extremitäten sind dicker als die hintern, auch hat die mehr breite Sohle der erstern fünf, die schmählere Sohle der letztern aber nur vier Zehen. — Die Brüste, zwey an der Zahl, finden sich gerade an derselben Stelle des Thorax, wie beym Menschen. *Camper* war der unter den Neuern, der sich wieder gegen die Meynung erklärte, dass der junge Elephant mit

mit dem Rüffel an der Bruft fauge. Er faugt wirklich mit dem Munde, und feine Hauzähne können ihn nicht daran hindern, weil diefe um die Zeit noch nicht ausgebrochen find. — Die Teftikel liegen im Unterleibe, und es ift kein Skrotum vorhanden. (Da die weiblichen Gefchlechtstheile auch zwifchen den Hinterfchenkeln und vom After entfernt liegen, fo ift es fehr leicht möglich, Männchen und Weibchen zu verwechfeln.) — *Zweytes* Kap. *Charakteriftifche Unterfchiede der Elephantenarten. Camper* ift der erfte, der diefe Unterfchiede an den Backenzähnen des afiatifchen und afrikanifchen Elephanten bemerkte, die auch *Blumenbach* in feinen naturhiftorifchen Abbildungen dargeftellt hat. Aufserdem ift, nach *Cuviers* Beobachtung, bey dem afiatifchen Elephanten die Verticalaxe des Schädels länger und die Stirn concav, bey dem afrikanifchen hingegen der Kopf kürzer, die Horizontalaxe länger und die Stirn convex. Die interefsanten Bemerkungen über foffile Elephantenknochen und über das Mammuth find keines Auszuges fähig. — *Drittes* Kap. *Vaterland des Elephanten.* Obgleich jetzt die Elephanten nur in Afrika und im füdlichen Afien fich finden, fo beweifen doch die vielen in allen Gegenden vorhandenen foffilen Elephantenknochen, dafs, ehe unfere Erde durch eine uns unbekannte Veränderung in den jetzigen Zuftand gekommen ift, die Elephanten, fo wie andere in heifsen Zonen einheimifche Thiere, fich bey weitem mehr nördlich ausgebreitet haben müffen, als jetzt. Diefs Kap. enthält viele fchätzbare geologifche Bemerkungen. — *Viertes* Kap. *Von dem Baue der innern Theile und der Fortpflanzung.* Da der *proceff. maftoid.* am Schlafbein fehlt, fo findet fich kein *mufc. flerno-maftoideus*, fondern ein *flerno-zygomaticus* oder *flerno-maxillaris.* — Der Penis unterfcheidet fich von dem anderer Vierfüfser nur durch beträchtlichere Gröfse; aber man findet zwey eigenthümliche Muskeln, die zu beiden Seiten der Ruthe vom Schambeine entfpringen, fich in einiger Entfernung von ihrem Urfprunge vereinigen und mit einer gemeinfchaftlichen Sehne fich an die Eichel befeftigen. Diefe Muskeln ziehen den Penis wieder in feine Scheide zurück, wenn er in Erection gewefen ift, oder der Elephant urinirt hat, was bey ihm gerade fo gefchieht, wie bey dem Pferde. Die *acceleratores urinae* find doppelt auf beiden Seiten. Die Teftikel liegen, wie fchon *Ariftoteles* angab, auf den Nieren; ihre äufsere Haut bildet auf beiden Seiten Franzen und netzähnliche Anhänge. — Der Magen ift länger als bey Menfchen; das in der Nähe der Cardia liegende Ende bildet einen beträchtlichen Sack, der inwendig mit 20 kreisförmigen Valveln verfehen ift, wodurch eine ganz eigenthümliche Bildung des Magens entfteht (Taf. IX. fig. 1.). — Der Elephant hat, was man ihm abgefprochen, wirklich eine Gallenblafe, aber nicht an der Leber, fondern am Ende des *Ductus hepaticus.* Diefe Gallenblafe hat durch Valveln mehrere Abtheilungen, und in die obere ergiefst fich ein Theil des pankreatifchen Saftes, um fich mit der Galle zu mifchen, die darauf eine röthliche Befchaffenheit annimmt. Der Kanal des faft aus einzelnen Drüfen beftehenden Pankreas theilt fich in zwey Aefte, wovon der obere, wie eben erwähnt, in die Gallenblafe, der untere aber ins Duodenum, etwa zwey Zoll unter der Oeffnung der Gallenblafe, übergeht. — Die Milz ift fehr grofs. — Die Nieren find, wenn man ihre Häute wegnimmt, an der innern Seite in neun grofse Lappen getheilt, an der äufsern Seite find fie aber einfach; vielleicht ift das aber nur in der Jugend fo. Die Blafe ift an die Mitte des Unterleibes durch ein Band geheftet, was aus einer Verdoppelung des Bauchfells befteht, den Urachus umgiebt und fich an die Schambeine befeftigt. — Die Brufthöle ift nicht beträchtlich. Das Zwerchfell ift dünn und hängt wie die Pleura mit den Lungen zufammen. In den Valveln des Herzens findet man keine Knochen oder Knorpel, wie man fonft wohl glaubte. — *Fünftes* Kap. *Von verfchiedenen Theilen des Kopfes.* Das dritte Augenlied bewegt fich fchräg von innen nach aufsen, durch zwey Muskeln, die Hr. *C.* bey keinem andern Vierfüfsern fand. Der eine, der das dritte Augenlied über das Auge zieht, fetzt fich fchräg an den untern Rand der Augenhöle, ziemlich weit vom grofsen Augenwinkel entfernt. Der zweyte ift der Antagonift des erftern. — Da der kreisförmige Augenliedmuskel *unten* ftärker ift, fo blinzelt der Elephant mit dem untern Augenliede. — Die Thränenkarunkel ift eine fehr grofse Drüfe am innern Augenliedwinkel, es ift aber weder Thränenpunkt, noch Sack, noch Thränenkanal zu finden, der in die Nafe führte. (Daher bey ftarker Abfonderung der Thränenkarunkel Thränen über die Wangen fliefsen müffen.) Der grofse Ohrlappen ift fehr beweglich und dient oft zum Verjagen der Infekten. — Der innere Bau des Rüffels wird hier genau befchrieben. Die dahin gehenden Nerven find der Oberkinnladennerve und ein Aft des Antlitznerven. Da der Rüffel die Verlängerung der Nafe ift, fo hat er auch zwey Kanäle als die Fortfetzung der Nafenöffnung, die durch den Knorpel getheilt find. Drückt der Elephant diefe Kanäle oben durch Muskeln zufammen, fo kann er Waffer in den Rüffel faugen, und eben dadurch auch verhindern, dafs Waffer in die Nafe komme; eigne Klappen, wie fie *Daubenton* annahm, find nicht darin vorhanden. — Die Zunge liegt fo tief, dafs man fie im Leben nie fieht. — Das Hirn ift verhältnifsmäfsig fehr grofs. Das kleine Hirn liegt *nicht unter* dem grofsen, fondern ift durch eine vertikale Scheidewand von ihm getrennt, die die Hirnhöle in zwey Kammern theilt. Die Zirbeldrüfe ift ungewöhnlich grofs. Die Geruchsnerven hatten in ihrem Innern eine grofse mit röthlicher Lymphe gefüllte Höle. — Der Wechfel der grofsen Hauzähne fcheint vor dem vierten Jahre vor fich zu gehen. Backenzähne finden fich bey dem eben gebornen Elephanten im Oberkiefer auf jeder Seite vier, im Unterkiefer drey auf jeder Seite; diefe Zahl vermindert fich. — Der Zahnwechfel geht hier nicht wie bey andern Vierfüfsern vor fich, fo dafs die Keime der neuen unter den erften und in denfelben Zahnhölen enthalten find und fenkrecht hervorbrechen; fondern es liegen die Keime hinter

hinter den erstern und werden horizontal hervorgetrieben. Die Beschreibung des innern Baues der Zähne ist nach *Cuvier* abgefasst. — *Siebentes* Kap. *Die Kopfknochen*. Zwischen ihnen finden sich ungeheure in kleine Zellen getheilte *sinus*, die durch die *Eustach*'sche Röhre mit dem Rachen in Verbindung stehen und Luft enthalten (eine interessante Aehnlichkeit mit dem Kopfe mancher Vögel.) — Die Nähte der Kopfknochen sind selbst an jungen Subjecten nur zum Theil sichtbar. — An dem *os unguis* ist eine starke Hervorragung für das *ligament. ciliare*; auch hier keine Spur von dem Nasenkanal. — Das Hinterhaupt ist in zwey Hügel getheilt durch eine senkrecht laufende Furche, in deren Mitte sich das von allen Dornfortsätzen des Rückgrads herkommende sehr starke Nackenband festsetzt. — Die Unterkinnlade ist sehr schmal, so dass der Gaumen nur einige Zoll breit und der Raum für die Zunge sehr klein ist. — *Achtes* Kap. Die unbeträchtliche Beweglichkeit der *Halswirbel* nimmt mit den Jahren noch mehr ab, wo sie, den Atlas ausgenommen, mit einander verwachsen. Die 20 *Rückenwirbel* haben, um den schweren Kopf zu tragen, sehr hohe Dornfortsätze. *Lendenwirbel* sind drey vorhanden und das *Kreutzbein* besteht aus fünf getrennten Knochen. Das Becken kommt dem menschlichen nahe (von oben angesehen hat Rec. die Aehnlichkeit besonders beträchtlich gefunden), vorzüglich sind die Darmstücke sehr gross; der hintere Theil des Beckens ist des Ganges wegen schmäler. *Neuntes* und *zehntes* Kap. Die *Extremitäten*; sie sind ganz die ungeheuren Säulen, die zur Unterstützung eines solchen Kolosses nöthig waren. (Was Rec. besonders auffallend war, ist, dass bey dem Elephanten die Vorder- und Hinterfüsse unten näher zusammenstehen, gleichsam mit den Fussohlen convergiren.) Da das Schenkelbein und der Oberarmknochen lang sind: so ist Mittelfuss und Mittelhand kurz u. s. w. Rec. bricht ab, denn manches ist ohne die Kupfer nicht verständlich. Von S. 75 — 108 geht die ausführliche Erklärung der Kupfer. — Die Kupfer sind in *Campers* bekannter Manier, bloss Federumrisse, mit einigen Strichen für Schatten und Licht; eine Manier, die leicht aussieht, aber grosse Festigkeit erfordert. Der Stich ist von *Vinkeles* und im Ganzen gut gerathen.

1) London, b. Verf.: *A new illustration of the sexual system of Linnaeus*, by *Robert John Thornton*, M. D. N. I — XIX. 1799 — 1804. fol.

2) *Ebendas.*: *Picturesque botanical plates of the new illustration of the sexual system of Linnaeus*, by *Robert John Thornton*, M. D. N. I — XIX. 1799 — 1804. Im grösten Imperial-folio.

Wenn schon *Linné* den Engländern das Zeugniss gab, dass ihre botanischen Kupferwerke die grösste Pracht zeigen (*Obstupescunt extranei ad aspectum operum Anglorum, quae in historia naturali prodeunt et quorum similia nullibi vidit orbis et sero visurus est.*): so muss man diesem Werke unter allen bisher erschienenen Prachtwerken in der Botanik den höchsten Preis zuerkennen. Denn Stich und Illumination übertreffen nicht allein alles, was die englischen Künstler bisher in dieser Art geliefert haben, sondern die Haltung und Zusammenstellung der Figuren ist auch in künstlerischer Rücksicht unübertrefflich. Der Preis ist freylich für das deutsche Publicum etwas ungewöhnlich (jede Numer kostet fast 8 Rthlr. pr. Cour.); aber in England hat diess Werk doch so schnellen Absatz gefunden, dass von 800 Exemplaren 766 schon verkauft sind.

Wäre nur der wissenschaftliche Werth dieses kostbaren Werkes eben so gross! Allein man kennt schon *Thornton's* seltsame, oberflächliche Art zu arbeiten, aus seinen *Medical extracts*. Er ist selbst nicht Botaniker: man kann also sich leicht vorstellen, wie wenig die Wissenschaft reellen Gewinn durch seine Bearbeitung erhält. Was der Titel verspricht, darf man hier kaum suchen. In jedem Hefte findet sich eine mit Gedichten untermischte Abhandlung über die allgemeine Haushaltung des Pflanzenreiches: ferner das Bildniss eines Botanikers, aber auch anderer Gelehrten, als *Priestley's* und *Lavoisiers*: dann mikroskopische Zeichnungen verschiedener Theile der Gewächse, grösstentheils Copieen aus *Hill on timber* und aus *Grew's Anatomy of plants*, alles ohne Ordnung und ohne Plan; endlich eine grosse Prachttafel, worauf man Nelken, Aurikeln und manche seltnere Gewächse mit unnachahmlicher Schönheit abgebildet findet.

Was den Text selbst betrifft, so ist dieser so sehr die schwächste Seite des Werkes, dass man sich kaum vorstellen kann, wie ein Mann, der dergleichen Unternehmen wagt, so wenig Geschmack, ja, wir mögen wohl hinzusetzen, so wenig Verstand zeigen könne. Er hat sein Werk für Layen in der Chemie und Botanik bestimmt, und doch giebt er nicht allein pedantische Etymologieen der gemeinsten Kunst-Ausdrücke, sondern er dringt auch gleich so tief ins Detail der antiphlogistischen Chemie ein, dass man wahrlich viel Geduld üben muss, wenn man ihm folgen will. Dazu kommt eine unerträgliche Sucht, durch fremdartige Kenntnisse glänzen zu wollen. Stellen aus *Milton* nehmen ganze Seiten ein: Auszüge aus *Anna Comnena*, wo Gottfrieds von Bouillon Ankunft in Konstantinopel geschildert wird u. s. f. Wenig Urtheil, aber desto mehr Offenheit beweiset *Thornton*, wenn er dem berühmten *Smith* eine Verbeugung darüber macht, dass dieser ihm die Stelle eines *Lecturer's of medical botany at the Guy's hospital* abgetreten habe; eine Stelle, der unser Vf., wie wir aus allem sehn, durchaus nicht gewachsen ist.

Gleich im Anfange, wo er von den Saamen redet, unterscheidet er noch die *lobes* von den *feminal leaves*: beides sind Saamen-Lappen. Kein Wort vom Dotter und Eyweiss, von der Bildung des Keims, dem Uebergange der Keim-Feuchtigkeit in Eyweiss und in die Lederhaut; aber dafür Ausflüge über das Stillen der Kinder, Verse aus *Darwin*, Anleitung die Blattläuse zu vertreiben, abgeschriebene Stellen aus *Grew* und *Bonnet*; alles bunt durch einander. Nun vom

vom Einflufs der Luft und der Beftandtheile derfelben, des Waffers, der Elektricität, des Schnee's auf die Vegetation. Dabey die bekannten Verfuche von *Humboldt*, *Ingenhoufs* und andern in ihrer völligen Ausdehnung; dazwifchen der neufranzöfifche Kalender, mit Verfen auf jeden Monat. Darauf verfteigt fich der Vf. in die Geogenie: *Büffons*, *Whiftons* Hypothefen werden weitläufig angeführt: Adams Fall und die Sündfluth nehmen mehrere Seiten ein: noch mehrere die Gefchichte des Ausbruchs des Vefuv und Aetna, wie auch des Erdbebens von Liffabon. Urplötzlich ift der Vf. bey der Erfindung des Schiefspulvers, und endlich fchliefst er diefs Quodlibet mit den Wirkungen der Elektricität auf die Organifation.

Nun folgt eine Tafel, worauf die Charaktere der Gattungen aus der erften Klaffe abgebildet find. *Pollidica* hat hier *unicor. 5 petala*, wofür der Vf. die fünf Drüfen im Boden des Kelches anfieht. Andere Gattungen find fehr oberflächlich gezeichnet. Dann fehr fchöne Portraits von der Königin von England, welcher auch das Werk gewidmet ift, von *Smith*, *Martyn*, *Withering*, *Juffieu*, *Darwin*, *Hill*, *Hales*, *Bonnet*, *Curtis*, *Tournefort*, *Grew*, *Evelyn*, *Mayow*, *Prieftley*, *Lavoifier* und *George Shaw*, mit fchönen Emblemen. Eine köftliche Tafel, wo Cupido einer herrlichen Gruppe tropifcher Gewächfe (*Strelitzia*, *Chamorops*, *Mufa* etc.) Liebe einflöfst: eine eben fo meifterhafte Platte, wo *Linne's* Büfte von *Flora*, *Ceres* und *Aefkulap* gekränzt und geehrt wird: und endlich anatomifche Zeichnungen von fehr geringem Werth, alle in *Hill's* wenig lehrreicher Manier, und zum Theil aus ihm und *Grew* genommen: lauter Querfchnitte, unnütze Macerationen und Vergröfserungen der Befruchtungswerkzeuge. Das einzige intereffante Stück ift die Anatomie der Saamenlappen der Bohne, wo man die Gefäfse fehr deutlich fieht. Mitten unter diefen anatomifchen Zeichnungen kommen Abbildungen von der *Peloria*, *Dionaea Mufcipula*, *Saxifraga tridactylites*, von der *Orchis infectifera*, und fogar von einer gefüllten *Paeonia* vor.

Zu diefem allen kommt dann noch die Zugabe No. 2., zu jedem Hefte eine Platte in dem möglich gröfsten Format, mit unbefchreiblicher Kunft ausgeführt, die man als Wandgemählde fogleich in Rahmen faffen laffen kann. Hier fieht man Tulpen, Aurikeln, Nelken und Hyacinthen, aber auch: *Renealmia exaltata*, *Agave americana*, *Paffiflora alata*, *quadrangularis*, *Dodecatheon Meadia*, *Limodorum chinenfe* und *Mimofa grandiflora*.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRHEIT. *Breslau*, b. Gehr: *Iatrologia* oder *Eintheilung der Doctoren der Medicin* nach Linneifchen Syftem für Deutfchland. Nach einem englifchen Original bearbeitet von *J. Wendt*, 1802. 46 S. 8. (3 gr.) — Der Stand der Aerzte hat von jeher zu einem Gegenftande der Satire dienen müffen. Und in der That findet man vielleicht in keiner Klaffe von Staatsbürgern fo viele thörichte, aufgeblafene, fonderbare Menfchen, fo viele Extreme und Carricaturen, als eben unter den Aerzten. Es ift alfo einem müffigen Witzlinge eben fo wenig zu verdenken, als es ihm, wie wir glauben, nicht fehr fchwer fallen mufs, diefs Süjet zu feiner Bearbeitung zu nehmen. Indeffen hat der Vf. in der Brofchüre felbft vergeffen, dafs er auf dem Titel verfprach, die grofse Sippfchaft der Aerzte nach Linneifchen Syfteme einzutheilen. Er theilt fie nur 1) in Doctoren, die der Menfchheit *nützlich* und *unentbehrlich*, 2) in folche, die ihr *befchwerlich* oder gar *fchädlich* find. Zu jenen gehört 1) der *thätige*, *menfchenfreundliche*, 2) der *brave*, *collegialifche* D. Eine Varietät von diefem ift der *zurückgefcheuchte* collegialifche D. Zur zweyten Section gehört 1) der *grobe* D. Man findet ihn am häufigften unter alten Aerzten. Varietäten find a) der grobe *polternde* D.; ift jetzt fehr felten. b) Der grobe *ftreitfüchtige* D. ift häufiger, befonders neuerer Zeit unter Leuten von Talent zu finden. 3) Der *heimtückifche* D. findet fich am häufigften an Höfen; gegen Kranke von Rang ift er kriechend, gegen Niedrige ftolz, gegen Collegen infolent, gegen Niemand edel. Varietät: a) der heimtückifche *kabalenfchmiedende* D. Wird in feiner Gegenwart ein Arzt gelobt, fo zuckt er die Achfeln und tifcht Anekdoten auf, um ihm zu fchaden, Wundärzte kränkt, Apotheker neckt, Collegen verfolgt er. b) Der heimtückifche *verläumdende* D. 4) Der *unmäfsige* D. a) der unmäfsige *den Wein liebende* D. Die Zahl diefer Aerzte ift grofs, befonders, nach dem Vf., in Polen. b) Der unmäfsige, *das Spiel liebende* D. Beide Varietäten gehen nicht mit der Literatur fort (?) der letztere ift der nachläffigfte in der Praxis. 5) Der *galante* D. wird in Deutfchland nie häufig feyn, weil die erfte Bildung des jungen Mannes auf Univerfitäten vernachläffigt wird, und ein rohes polterndes Wefen zum Univerfitätston geworden ift (doch wohl nicht überall!) a) Der galante *Courmachende* D. ift immer an der Toilette zu finden, erzählt, lieft vor, macht Verfe und Sonnette, verfchreibt bey Reichen täglich drey Mixturen, vielleicht noch ein Säftchen, die Pillen und Pulver nicht gerechnet. b) Der galante *witzige*, c) der galante, *fich in den Clubbs herumtreibende* D. (Unter allen galanten Varietäten foll diefer, nach dem Vf., am beften in Deutfchland fortkommen). 6) Der *zudringliche* D. häufig, läfst fich durch Mägde und Köchinnen empfehlen, verfchreibt als Freund Recepte, ift gegen gemeinnützige Anftalten. 7) Der *prahlende* D., der eigentliche (rohefte) Scharlatan, ift gegen die literarifchen, bücherfchreibenden Aerzte, thut immer fehr befchäftigt. 8) Der *Beobachtungen fabricirende* D. hat immer feltene Fälle in Menge zu behandeln, erzählt Unkundigen viel in lateinifchen und griechifchen Terminologieen; die befte Pflanzfchule diefer Gattung ift, nach S. 37., unter dem Himmelsftriche von *Quedlinburg*. 9) Der *geheimnifsvolle* D. gedeiht vorzüglich gut im heil. R. R., befonders in Reichsftädten. a) der *felbft difpenfirende* D. fabricirt nicht die Arcana, theilt fie aber aus. 10) Der *feierliche* D. war ehemals in Deutfchland häufiger als jetzt. 11) Der *einfältige* D. durch ein Verfehen zu einem Diplome gekommen. 12) Der *bigotte* ift nach dem Vf. felten, (zu den Zeiten der franzöfifchen Revolution fchien diefe Gattung häufiger werden zu wollen.) 13) Der *geizige* D. — Man fieht wohl, dafs der Vf. die Charaktere nur in *feinem* Locale aufnahm, dafs viele Gattungen in einander fliefsen, und dafs der ganze Katalog nicht vollftändig ift; unter andern fehlt der *loyale* D., welcher gegen Freyheit und Aufklärung kämpft, der *Frau-Bafen*-D., welcher alle Primaten zu Verwandten hat, der *protegirende* D., welcher fich ins Innere der Familien eindrängt u. f. w. Jedoch ift fchon das oben fkizzirte Verzeichnifs vollkommen hinreichend, *infpicere tamquam in fpeculum et ex aliis fibimet fumere exemplum!*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 16. April 1804.

ERDBESCHREIBUNG.

Weimar, im Verlag d. L. Industrie Compt.: *Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen zur Erweiterung der Erdkunde* u. f. Herausgegeben von *M. C. Sprengel.* — *Sechster* Band. 1802. 584 S. 8. (2 Rthlr. 6 gr.) *Siebenter* Band. 1802. (2 Rthlr. 16 gr.) *Achter* Band. 1803. 296 u. 188 S. *Neunter* B. 1803. 240 u. 258 S. m. Karten.

Der *sechste* Band enthält den ersten Theil von *G. A. Olivier's Reise durch das türkische Reich, Aegypten und Persien während der ersten sechs Jahre der französischen Republik oder von* 1792 *bis* 1798. Leider ist die Fortsetzung dieser wichtigen Reise, so viel wir wissen, noch nicht in Frankreich erschienen, obgleich sie, da das französische Original der beiden ersten Theile, welche hier einen ausmachen, 1801 herauskam, mit Recht erwartet werden konnte. Wir finden den Vf. hier nur am Eingange des türkischen Reichs, in Constantinopel und auf den Inseln des griechischen Archipelagus. Der asiatischen Provinzen, und insbesondere Kleinasiens, wird nur beyläufig gedacht. Nach Reisen in diesen Provinzen, die so selten sind, muss aber ein jeder Liebhaber der Geographie begierig seyn, zumal wenn sie von einem so unterrichteten Manne, als Hr. *O.* ist, der naturhistorische und physikalische Kenntnisse mit vielen andern verbindet, unternommen werden. Rec. hat oft bedauert, dass eins der schönsten und in der Geschichte merkwürdigsten Länder, die Halbinsel Kleinasien, so wenig von gelehrten Männern bereist ist, noch weniger als Syrien und Aegypten, und dass die europäischen Mächte, die seit Jahrhunderten Geschäftsträger in Constantinopel halten, nicht mehr dafür gesorgt haben, einsichtsvollen Naturforschern, Antiquarien, Künstlern u. s. w. ihrer Nationen die Erlaubniss auszuwirken, dass sie in dem Lande herum reiseten, Kräuter und andere Naturproducte sammelten, Antiquitäten abzeichneten, Inscriptionen abschrieben u. dgl. m. Die Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, sind dem Rec. nicht unbekannt. Aber wenn die Gesandten beauftragt wären, gelehrten Reisenden eine gute Aufnahme im Lande zu verschaffen: so hätte doch wohl durch wiederholte Bemühungen manches Vorurtheil, welches man in der Türkey gegen Fremde hegt, aus dem Wege geräumt werden können, und ein in so mancher Rücksicht wichtiges Land würde uns nicht eine *terra incognita* seyn. Von Constantinopel und dem, was man in Constantinopel von der Verfassung und dem Zustande des türkischen Reichs lernen kann, haben wir auch neulich recht gute Beschreibungen erhalten. In der, womit Hr. *O.* ihre Anzahl vermehrt, wird der Kenner wenig antreffen, was der Beobachtung seiner Vorgänger entgangen wäre. Indessen wurde sie auf Befehl der Machthaber der französischen Republik unternommen, sollte über den Zustand des Orients Aufklärung verschaffen, die zu Handelsverbindungen oder wohl gar zum Umsturz der orientalischen Reiche Anlass geben könnte, fiel in eine Periode, die dem osmannischen Reiche durch die Empörung des noch bis auf den jetzigen Tag berühmten Paswan Oglu, (von welchem verschiedene Nachrichten, die der Geschichtschreiber nicht zu übersehen hat, mitgetheilt werden,) gefährlich zu werden drohte, beschreibt vorzüglich die innere Verwaltung des Reichs und die Verfassung des Militärs mit Kenntniss und Ausführlichkeit, erstreckt sich auf verschiedene Inseln des Archipelagus und ist so unterhaltend geschrieben, dass, wenn sie auch weniger inhaltsreich wäre, sie doch eine angenehme Lectüre gewähren würde. Sie war daher der Ehre werth, ganz und ohne alle Abkürzung in der Bibliothek aufgenommen zu werden. Die Uebersetzung scheint auch, so viel sich ohne Vergleichung des Originals urtheilen lässt, getreu und zuverlässig zu seyn. Ein Paar Anmerkungen aus *Eton* S. 23., *Businello* S. 75. 214. 235. (der aber nach *Le Bret's* und nicht nach der berichtigten Ausgabe des Hn. *Lüdeke* citirt wird), aus *Antes*, *Sonnini* S. 522. u. a. sind, wie der Uebers. in der Einleitung zu verstehen giebt, noch nicht hinreichend, den Werth der *Olivierschen* Reise genau zu bestimmen; allein doch als gute Beyträge zu diesem Zwecke zu gebrauchen. Die Anzahl der Einwohner Constantinopels wird nach der Getreide- und Mehl-Consumtion, die bekannt ist, auf 500,000 geschätzt, S. 23. Nach *Eton* beläuft sie sich nur auf 300,000. Darin ist er aber mit *Eton* und andern übereinstimmend, dass die Volksmenge des Reichs in Abnahme ist, die er als eine Folge der Vielweiberey ansieht S. 124. (Schon *Le Brun*, der 1678 reisete, klagt über die steigende Entvölkerung, und wenn nichts übertriebenes in dieser Vorstellung wäre, so müsste das Land jetzt öde und von Menschen fast ganz entblöst seyn, welches doch, selbst nach dem Zeugniss der neuesten Reisenden, nicht statt findet, die oft der volkreichen Städte und der zahlreichen Karawanen, die sie angetroffen, erwähnen.) Wenn nach S. 246. *in jedem Theile des Reichs in einiger Entfernung von der Hauptstadt nichts anders als die vollkommenste Wüsteney, ausgedehnte Ebenen ohne allen Anbau, verfallene Hütten und zerstörte Dörfer ohne Einwohner zu finden sind:* so

so sind die Farben in dieser Schilderung zu grell aufgetragen, und der Vf. würde missverstanden werden, wenn man seine Worte in grammatischer Strenge nähme. Was er daher S. 259. von dem immer schlimmer werdenden Zustande des türkischen Reichs und der herannahenden völligen Auflösung desselben schreibt, scheint auf einer einseitigen Ansicht zu beruhen, deren Unrichtigkeit durch die Erfahrung bestätigt ist. Rec. ist zwar weit entfernt, den Zustand des türkischen Reichs für blühend zu halten. Er kann aber doch denen nicht beytreten, die ihn in jeder Rücksicht als höchst elend und seinem Untergange mit schnellen Schritten entgegen eilend beschreiben. Die guten Einrichtungen, die der jetzt regierende Sultan in der Reichs-Verwaltung getroffen hat, werden selbst von Hn. *O.* gerühmt S. 258.; und er schiebt die Schuld, dass die guten Absichten des Grosherrn nicht erreicht sind, auf die Mitglieder des Diwan, die uneinig und eifersüchtig auf einander sind, und sich mehr mit ihrem eigenen Vortheil, als dem Wohl des Staats beschäftigen. Allein sollte auch nicht in Constantinopel der Fall, wenn nicht schon jetzt, doch mit der Zeit, eintreten, den die Geschichte anderer Höfe zeigt, dass Regenten von Talenten mit talentvollen Ministern umgeben sind? — Als Arzt hatte der Vf. Zutritt zu dem Harem eines angesehenen Mannes, und als Freund des französischen Gesandten zu dem Sklaven-Markte. In der ersten Eigenschaft hat er auch die Pest und die Heilmittel dagegen beobachtet, und in der zweyten hatte er Gelegenheit, die Musterung eines Truppen-Corps, das gegen Paswan Oglu marschiren sollte, anzusehen. Die Ausfuhrartikel des constantinopolitanischen Handels werden aufgezählt, aber ohne ein Gegenstück von den Einfuhrartikeln. In der Excursion nach Troas tritt der Vf. ganz auf die Seite des Hn. *Lechevalier.* Die Beschreibung der von dem Vf. besuchten Inseln fängt S. 364. an. Sie sind folgende: *Tenedos*, *Lesbos*, *Scios*, wo Industrie und Handel und Toleranz herrschen, die im ganzen türkischen Reiche sonst nirgends ihres gleichen haben, *Tine* nach Scios die industriöseste, die viele Freyheit und Begünstigung von der Regierung geniesst, *Andros*, *Myconi*, *Delos*, *Naxos*, wo, wie in andern Inseln, die griechischen und katholischen Christen durch ihre Streitigkeiten mit einander sich ihr Leben verbittern, *Paros*, wo die Einwohnerzahl von 6000 auf 2000 gesunken ist, *Nios*, *Cimolis*, wegen einer zur Seife tauglichen Erdart berühmt, *Milo*, sonst wegen der heissen Bäder, jetzt aber, seitdem die Bevölkerung abgenommen, fast gar nicht mehr besucht, wo der Vf. viele Katakomben sah, die von andern Reisenden nicht bemerkt sind, *Santorin*, verhältnissmässig die reichste und bevölkertste Insel des Archipelagus, von arbeitsamen und mässigen Menschen bewohnt, endlich *Candia* S. 501 — 584, von 120,000 Türken und eben so vielen Griechen bewohnt, die aber durch Auswanderungen und den Druck der Regierung abnehmen. Nur in den Gebirgen von Sphachia kann der Grieche, der überall freyheitliebend ist, die Früchte seiner Arbeitsamkeit in Ruhe geniessen. Das Verzeichniss der wild wachsenden oder angebaueten Pflanzen, die zur Speise dienen, füllt zwey Seiten, und doch leben die griechischen Landleute das ganze Jahr durch von Gerstenbrod, gesalznen Oliven und wilden Pflanzen. Sonst wurde von Candia viel Oel nach Marseille geschickt, und die daraus bereitete Seife ging zum Theil nach Candia. Seitdem aber einige Franzosen die Türken im Seifensieden unterrichtet haben, wird das Oel von den 25 Seifensiedereyen, die auf der Insel sind, verbraucht und jener Handel hat aufgehört. Das Exempel zeigt, dass die Türken über ihre eigenen Vortheile Belehrung annehmen.

Der *siebente* Band enthält I. *Fr. Hornemanns Tagebuch seiner Reise von Cairo nach Murzuk, der Hauptstadt des Königreichs Fessan in Afrika*, in den Jahren 1797 und 1798, aus der deutschen Handschrift desselben herausgegeben von *Karl König*, Mitgliede der Linnäis. Societ. zu London und der phytograph. Gesellschaft zu Göttingen. Mit 2 Karten. 240 S. Hr. *Hornemann* schickte, wie der Herausg. in der Vorrede meldet, von seiner Reise zwey deutsch geschriebene Tagebücher nach London, die beide etwas unleserlich geschrieben waren, und wovon eins bey der englischen Uebersetzung benutzt wurde. Wir erhalten hier das Original des Vfs., das vor einer Rückübersetzung aus dem Englischen ins Deutsche einen unbezweifelten Vorzug hat. Vor seiner Abreise aus Cairo schrieb er einen Brief an den Secretär der afrikanischen Gesellschaft in London, worin er sein Vorhaben, als mohammedanischer Karavanen-Kaufmann nach Fessan, und von da nach Agades und Kaschna zu gehen, und dann über Mecca oder Senegambien zurückzukehren, anzeigte. Durch die Güte *Bonaparte's*, der damals in Cairo war, und den unternehmenden Reisenden in seinen Schutz nahm, ist dieser Brief glücklich angelangt und wird ganz mitgetheilt. Aus ihm ersieht man, dass das Gerücht, *Hornemann* habe vor Antritt seiner grossen Reise sich beschneiden lassen, falsch sey; er glaubte, durch das Zartgefühl der Mohammedaner gegen alle Nachforschung nach einem unzweydeutigen Merkmal an seiner Person gesichert zu seyn. Ein Unfall traf den guten *Hornem.* nach Abschickung des Briefes. Sein Reisegefährte, ein Deutscher von Geburt, ein Renegate, der mit ihm die Reise zu machen entschlossen war, starb in Murzuk, der Hauptstadt Fessans. Von hier reiste *Hornem.* nach Tripoli, um seine Papiere zu ordnen und nach England zu übersenden. Er kehrte nach Murzuk im Jan. 1800 zurück, und schrieb zuletzt den 6. Apr. an die Societät. Neuern Nachrichten zufolge ist er nun bald wieder in Europa zu erwarten

In der Einleitung, die auf die Vorrede des Herausgebers folgt, giebt Hr. *William Young*, Secret. der afrikan. Gesellsch., von den Bemühungen der Societät, die nach den neuesten Nachrichten ihrer Auflösung nahe ist (ein wahrer Verlust für die Wissenschaften!) im Allgemeinen Nachricht, und zollt dem grossen Beförderer der *Hornemann*'schen Reise, *Bonaparte*, den verdienten Dank. Das Tagebuch des Hn. *H.* fängt

fängt mit dem 5. Sept. 1798 an, wo er Kardaffi, den Sammelplatz der Kaufleute von Augila, nahe bey Cairo, verliefs, und endiget fich mit dem 17. Nov., wo er in Murzuk ankam. Erst am 11ten Tage der Reife erreichte er ein armfeliges Dorf, *Ummefogeir*, von welchem *Siwah* oder die *Oasis des Jupiter Ammon* noch 20 Stunden entfernt ift. Diefer kleine Staat erkennt zwar den Grofs-Sultan für feinen Oberherrn, entrichtet ihm aber keinen Tribut, hat ungefähr 1500 ftreitbare Männer, die als zudringliche und diebifche Leute bekannt find, und producirt vorzüglich fehr wohlfchmeckende Datteln. Die Sprache der Einwohner ift nicht die arabifche, fondern, wie Hr. *Marsden* aus den von *H.* mitgetheilten Wörtern zeigt, die durch *Höft's*-Befchr. von Marocco bekannt gewordene, Schilha- oder Berber-Sprache. Der Umfang des Gebiets von Siwah, dem *H.* 50 engl. Meilen giebt, fcheint von ihm zu grofs angegeben zu feyn, und der Engländer *Browne* mehr Glauben zu verdienen, der es auf 6 Meilen Länge und 4½ M. Breite fchätzt. Hr. *H.* weicht auch in der Dimenfion des Tempels des *Jupiter Ammon*, wovon fich bey Siwah Ruinen erhalten haben, von *Browne* ab; *Young* in den dem Tagebuch angehängten Bemerkungen hat beide Reifende auf eine fcharffinnige Art zu vereinigen gefucht. Diefe Oafis der Alten, welche die gröfsere ift, und die davon nicht weit entfernte kleinere, werden gewifs in ruhigeren Zeiten von englifchen Künftlern und Gelehrten genau ausgemeffen, in Kupfer geftochen und erläutert werden. Denn vielleicht find die hier vorhandenen Ruinen noch älter, als die ägyptifchen. In den Katakomben bey Siwah fand Hr. *H.* wohl Ueberrefte von Mumien, aber keine unverfehrt. Bald nach feiner Abreife von dem Orte wurde ihm von einem Trupp von 800 und mehr Siwahern nachgefetzt, die ihn als einen Chriften und Spion anklagten. Unvorfichtiger Weife hatte der Dolmetfcher den von *Bonaparte* ausgefertigten Pafs vorgezeigt, und dadurch jene Vermuthung erregt. Allein Herr und Diener behaupteten, dafs man ihnen das Papier eingehändigt hätte, um frey aus Cairo gehen zu dürfen, dafs fie aber den Inhalt nicht verftänden. Die Dreiftigkeit, womit fie diefes verficherten, und die Fertigkeit, womit fie den Koran lafen und das Arabifche fchrieben, rettete ihnen das Leben, wenigftens die Habfeligkeiten, auf deren Plünderung es abgefehn zu feyn fchien. — Die Gegend um *Augila*, eine Stadt, die fchon zu *Herodots* Zeiten bekannt war, ift wohl bewäffert, und daher fruchtbar, die Stadt felbft fchlecht gebaut und unreinlich. Von hier aus wurden Boten ausgefchickt, welche die Wafferplätze bis an die Gränze von Feffan unterfuchen mufsten, und die Nachricht zurückbrachten, dafs Waffer im Ueberflufs vorhanden wäre. Am fiebenten Tage erreichte er das fchwarze *Harutfch*-Gebirge, das aus Bafalt mitten unter Kalkgebirgen fich erhebt, von Norden nach Süden auf 7, und von Often nach Weften auf 5 Tagereifen ausgedehnt ift, von fchmalen fruchtbaren Thälern, deren Boden ein weifser Sand ift, durchfchnitten wird, Spuren vulkanifcher Ausbrüche an fich trägt, und in Weften an den weifsen Harutfch gränzt, der aus lockerm zerreiblichen Kalkftein befteht, und viele Verfteinerungen enthält. — In *Temiffa* erreichte man endlich den bewohnten Theil des Königreichs Feffan, und die Einwohner kamen der Karawane, deren Untergang fie befürchtet oder deren Aufbruch von Cairo fie nicht vermuthet hatten, frohlockend entgegen. Die Stadt felbft und *Zuila*, wo gleichfalls angehalten wurde, find von ihrer vorigen Herrlichkeit fehr heruntergekommen. Vor dem Eintritt in *Murzuk* hatten die Pilger die Ehre, zum feyerlichen Handkufs des Sultans, der fich mit feinem Hofftaat zu dem Ende auf eine Anhöhe vor der Stadt begeben hatte, zugelaffen zu werden. Das Königreich *Feffan* ift in dem angebauten Theile 300 engl. Meilen lang, und 200 breit. Des Sommers machen die Südwinde die Hitze felbft dem Eingebornen unerträglich, und des Winters die Kälte felbft dem Nordländer fehr empfindlich. Regen und Gewitter find felten, aber Stürme aus Süden und Norden fehr häufig. Das vorzüglichfte, und faft möchte man fagen, das einzige Product von Bedeutung find Datteln. Weizen, Gerfte und Gemüfearten werden nicht in folcher Menge angebaut, dafs man fremde Einfuhr entbehren kann. Auf die Viehzucht wird nicht viel geachtet. Der Handel ift fehr anfehnlich. Vom October bis zum Februar verfammeln fich zu Murzuk die Karawanen aus Cairo, Bengafi, Tripoli, Gadames, Burun, Twat, Sudan, der kleinen Karawanen der benachbarten Nationen nicht zu gedenken. Der Sultan (Sultan Ben Muhammed Sultan Manfur) hat unumfchränkte Gewalt, mufs aber jährlich einen Tribut von 400 Spec. Thaler an den Pafcha von Tripoli bezahlen. Nicht der Sohn folgt dem Vater, fondern der ältefte Prinz des Haufes dem verftorbenen Sultan. Die weifsen Sklaven oder Mammelucken, geborne Europäer, Griechen, Genuefer oder deren Abkömmlinge haben den meiften Einflufs bey dem Sultan. Die öffentlichen Einkünfte entfpringen aus den Abgaben von Gärten und Feldern, den ankommenden Karawanen, von Ländereyen und Natron-Seen, die als Domänen des Sultans angefehen werden, und von Streifereyen, die er gegen die Tibbo macht. Die Ausgaben befchränken fich gröfstentheils auf die Erhaltung des Hofftaats. (Aber ift keine Armee zu unterhalten, die in jedem europäifchen Staate, er mag grofs oder klein feyn, den gröften Theil der Einnahme an fich zieht? Wirklich hat Hr. *H.* der Kriegsmacht gar nicht erwähnt.) Die Einwohner werden auf 70 — 75,000 gefchätzt, und find in Anfehung der Gefichtsbildung eine Mittel-Race zwifchen Arabern und Negern. Wir übergehen was von dem Anzuge gefagt ift. Die Feffanerinnen lieben den Tanz und andere Luftbarkeiten, tanzen öffentlich bey Tage und bey Nacht, müffen aber für ihre freye Lebensart durch venerifche Krankheiten hart büfsen. Die Mannsperfonen find dem Trunke fehr ergeben. Das Getränk ift der frifche Saft des Dattelbaums oder wird aus den Datteln zubereitet. Im Effen find fie fehr genügfam, und Fleifch wird nicht alle Tage ge-

gespeist. Die Häuser sind erbärmlich gebaut und haben kein anderes Licht, als was durch die Thüre einfällt. So weit geht das Tagebuch des Hn. *H.* Der darauf folgenden Bemerkungen des Hn. *Young* haben wir schon vorher gelegentlich gedacht. Die Nachschrift der ferneren Schicksale Hn. *H.'s* enthält Auszüge aus seinen Briefen vom 20. Febr. und 6. Apr. 1800. Ein anderer vom 24. März ist nicht angekommen. Angehängt sind Nachrichten, die Hr. *H.* über das Innere von Afrika eingesandt hat: 1) über die Nation der *Tibbo* und ihre Stämme; 2) über die *Tuariks*, die westlich und südlich von Fessan wohnen, in viele Nationen und Stämme eingetheilt sind, Handel mit Sudan, Fessan und Gadames treiben, wie die Sudaner Gesellschaft, Gesang und Musik lieben; 3) über *Tombuctu*. Dass diese Stadt die merkwürdigste und vorzüglichste des ganzen innern Afrika sey, leidet nach Hn. *H.* keinen Zweifel. Oestlich von Tombuctu liege Sudan, Haussa oder Asnu (der erste Name sey der arabische, der zweyte der im Lande gebräuchliche, der letzte der Burnusche; von einer Stadt Haussa oder Houssa sagt er nichts). Die Haussaner seyen das aufgeklärteste Volk im innern Afrika. 4) Ueber *Burnu*. Oestlich von Haussa liege das Land des Sultans von Burnu, dem als dem mächtigsten die benachbarten Länder Tribut zahlen. 5) *Fidri. Metko. Darfur.* 6) *Flüsse in Haussa.* Der Fluss, den Hr. *Park* auf seiner Reise gesehen habe, fliesse südlich von Haussa, wässere Nyffe und Cabi, wo er Gulbi heisse, fliesse dann östlich in das Reich Burnu. Lauter Bestätigungen der Nachrichten, die *Park* von dem Namen und dem Laufe des Flusses gegeben hat. Aber nun folgen bey Hn. *H.* Zeugnisse der Eingebornen, nach welchen dieser Fluss derselbe ist mit dem aegyptischen Nil oder wenigstens dem Bahr el Abiad, der am meisten westlich von den Strömen, die den Nil bilden, fliesst. Diesen Zeugnissen ist jedoch, wie auch *Rennell* erinnert, nicht viel Glauben beyzumessen. Denn wahrscheinlich verliert er sich in Wangara durch Verdunstung. Die Erläuterungen der Reise des Hn. *H.* von dem Major *Rennell* benutzen die von *H.* und andern Reisenden mitgetheilten Beobachtungen zur Berichtigung der Geographie von Nord-Afrika, und sind ihrer Natur nach keines Auszuges fähig. Wir wollen nur das Urtheil, welches er von unserm Landsmann fällt, ausheben: „*Browne's* Nachrichten enthalten mehr Beyträge zur mathematischen Geographie; *Hornemanns* Untersuchungen sind zwar eben so wichtig, aber sie erstrecken sich nur auf das Allgemeine und bestehen nur in kurzen Notizen. Beide Reisende haben gleich grosses Verdienst, beide zeigen sich als unermüdete Sammler." Auf der von *Rennell* entworfenen und gut nachgestochenen Karte, die von Damiette bis Tripoli und vom 26° bis 38° n. B. reicht, ist die Reiseroute des Hn. *H.* sehr genau verzeichnet. Eine kleinere Karte stellt ganz Nord-Afrika vor, von derselben Meisterhand zuerst 1798 gezeichnet und 1802 vermehrt und verbessert.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

Berlin, b. Schöne: *Gerichtsbarkeits-Topographie von der Mittelmark, der Priegnitz, der Uckermark und einem Theile der Altmark*, entworfen von dem Kammergerichts-Registrator *Licht*. *Erster* Theil. 1803. 144 S. 4. (1 Rthlr. 16 gr.)

Das königl. Kammergericht in Berlin bedurfte zum Gebrauch in Justiz-Angelegenheiten einer besonders angemessenen Topographie von dem dessen Jurisdiction unterworfenen Landes-District, nämlich der Mittelmark, der Priegnitz, der Uckermark und einem kleinen Theil der Altmark, und zu dem Ende wurden von sämmtlichen Gerichtsbarkeiten die dazu nöthigen Data, nach einem besondern Schema, erfordert. Auf diese Nachrichten gründen sich gegenwärtige Tabellen. Sie enthalten, in verschiedenen Colonnen, die Namen der Städte, Dörfer u. s. w., ihre Entfernung von andern Städten, die Namen der Gutsbesitzer, der Justitiarien u. s. w. Auch sollen halbjährig Nachträge erscheinen, welche die in dem Zeitraume vorgefallenen Veränderungen nachweisen. Bey der grossen Genauigkeit derselben müssen sie allen, die, vermöge ihres Geschäftskreises, solcher Nachrichten bedürfen, willkommen seyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Leipzig*, b. Hinrichs: *Rechtliche Erörterung der Frage, ob und in wie fern Staaten, Banken und Privatpersonen die durch Nachahmung und Verfälschung von Papiergeld, Bankzetteln und Handschriften verursachten Schäden zu ersetzen schuldig sind.* 1802. 22 S. kl. 8. (4 gr.) — Der Vf. nimmt von der unbedingten Verneinung der vorliegenden Frage in einer kleinen Schrift *über die Zettelverfälschung auf der Schleswig-Holsteinischen Bank* (Altona 1801. 8.) Anlass, die verschiedenen dabey eintretenden Fälle genauer aus einander zu setzen. Er zeigt mit Recht, dass Privatpersonen nicht schuldig seyen, die durch Nachahmung ihrer Handschrift und Verfälschung ihrer Urkunden entstandenen Schäden zu ersetzen; wohl aber der Staat, wenn die Verfälschung Documente trifft, denen er einen gezwungenen Umlauf als Papiergeld beylegt. Die Banken würden in Ansehung ihrer Zettel, als Privat-Handelsinstitute, eigentlich den Privatpersonen gleich zu stellen seyn; sie müssten aber von dem Staat vertreten werden, so bald er, aus irgend einer Ursache, ihren Noten eben die Eigenschaften und Gültigkeit als dem Papiergelde beylegt. Diese Entscheidungen, welche der Analogie allgemeiner Rechtsgrundsätze allerdings gemäss sind, entsprechen eben so sehr der Erhaltung des öffentlichen Credits, woran dem Staat so viel gelegen seyn muss, dass er in dieser Rücksicht leicht Ursache hat, in Ansehung der Banken noch weiter zu gehen, als das strenge Recht es heischen möchte.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 17. April 1804.

ERDBESCHREIBUNG.

Weimar, im Verlag d. L. Industrie Compt.: *Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen zur Erweiterung der Erdkunde* u. s. Herausgegeben von *M. C. Sprengel* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num. 115. abgebrochenen Recension.*)

In demselben *siebenten* Bande ist enthalten: II. *Alexander Mackenzie's Reise nach dem nördlichen Eismeere* 1798 (1789, welche Zahl auch auf dem Schmuztitel und S. 33. zu lesen ist). *Aus dem Englischen.* 61 S. Die im Originale 544 Quartseiten starke Reise (S. A. L. Z. 1802. Nr. 134) ist hier zusammen gedrängt, weil theils das Original durch die Erzählung der kleinsten Tagesbegebenheiten und Anführung jedes Lagerplatzes zu ermüdend ist, theils schon zwey Uebersetzungen angekündigt waren, die dem Hn. *Sp.* die Nothwendigkeit auferlegten, weil doch das Werk nicht ganz fehlen durfte, es sehr in die Kürze zu ziehen. Der Liebhaber der Geographie findet hier auch die wichtigsten Bemerkungen, die *Mackenzie* auf seinen Reisen gemacht hat, auf eine unterhaltende Art erzählt. 1) Die *Einleitung* beschreibt den Zustand des Pelzhandels im westlichen Canada seit 1763, mit verschiedenen Zusätzen, die der Uebersetzer aus *Carver*, *Long* und andern genommen zu haben versichert, die aber doch nur unbedeutend zu seyn scheinen. Der Gang, den das canadische Pelzwerk über Quebek, London, Petersburg, Jakuzk, und Ochozk nach China nehmen soll (S. 6.), ist in Ansehung der beiden letzten Oerter sehr irrig, und sind dafür Irkuzk und Kiachta zu setzen. — S. 21. Das Paar *Lanzen*, womit die Matrosen (wir wünschen hier einen weniger edlen Namen, um die Klasse von Menschen, wovon hier die Rede ist, zu bezeichnen), die von Montreal nach Westcanada Waaren transportiren, ausgerüstet werden, ist in der Vorrede, die noch andere Fehler der Uebers. berichtiget, in *lange Hosen* umgeändert. — Auch will es uns nicht recht gefallen, dass bald nach Livres bald nach Pf. St. gerechnet wird. — Aber die 700 indischen Weiber und Kinder, die mit den 1120 Matrosen leben, (S. 22.) sind gewiss zu viel; die Männer waren sicherlich nicht ausgeschlossen. 2) *Makenzies Reise vom Fort Chippewyan nach dem nördlichen Eismeere.* Was von dem Capit. *Billings* und dessen Beschiffung des östlichen Eismeers (S. 37.) gesagt wird, ist ein Zusatz des Uebersetzers. 3) *Dessen zweyte Reise durch das nordwestliche Canada bis an die Südsee* (das grosse Weltmeer, welches Asien von Amerika trennt). Auch von dieser wird nur eine sehr kurze Nachricht gegeben. Die Karte zu den Reisen ist sehr klein, und begreift das nördliche Amerika von dem 45. bis zum 70° der Breite. Nicht alle Namen, die in den Reisen vorkommen, sind auf der Karte zu lesen; es fehlet z. B. der Holzsee. Das westlichste Etablissement, oder wie der Uebers. es russisch nennt, (wahrscheinlich ist die Benennung nicht im Original) Ostrog, der Britten heisst in der Uebersetzung S. 42. *Fort Fork*, auf der Karte *Gabelfort*, welches wir um der der englischen Sprache unkundigen Leser willen erinnern. Von hier bis an den westlichen Ocean in gerader Linie sind ungefähr 80 deutsche Meilen. Wie lange mag es wohl dauern, bis die brittischen Etablissements bis an das Meer fortgerückt sind? In der Uebersetzung wird die Länge westlich von dem Meridian zu Greenwich angegeben, auf der Karte östlich von dem Meridian zu Ferro. Hier hätte zwischen Buch und Karte eine Gleichförmigkeit statt finden sollen.

III. *Reise nach Senegal in den Jahren* 1784 u. 1787. *von G. Lajaille.* Aus dessen Papieren herausgegeben vom Herrn *la Barthe*, französischem See - und Colonie-Minister. Wenn gleich an Beschreibungen der französischen Besitzungen in Westafrika kein Mangel ist, und die gegenwärtige nicht von einem Naturforscher wie *Adanson* war, herrührt, so verbreitet sie doch Licht über den Zustand der Kolonie und das Innere von Afrika. 1784 wurden 1071 Sklaven gekauft, deren jeder 650 Livr. kostete. Sie sind sehr im Preise gestiegen, durch die Schuld der Engländer am Gambia, wie behauptet wird. Bekanntlich vertheidigen jetzt die Franzosen den Sklavenhandel. Hr. *L.* gehört auch zu diesen Vertheidigern, wird aber von Hn. *Sprengel* S. 64. widerlegt, der aus einer wenig bekannten alten Reise die Thatsache anführt, dass Weisse in Westindien Zucker gebaut haben. Von demselben Gelehrten sind auch andere schätzbare Anmerkungen. Hr. v. *Einsiedel*, dessen Plan zu einer Reise ins Innere von Afrika dem berühmten *Buffon* vorgelegt wurde, S. 34., scheint derselbe zu seyn, dessen Nachricht von dem innern Afrika Hr. *Kuhn* im 3ten Th. der Samml. d. Reis. in Afr. bekannt gemacht hat. Schade ist es, dass so mancher Schreib - oder Druckfehler in die Eigennamen eingeschlichen ist, z. B. S. 16. *Jalofs* statt *Jalofs*, S. 15. *Sahet* st. *Sahel*, S. 23. *Cassu* st. *Casson*, S. 28. *Natacu* st. *Natacon*, S. 31. *Saure* st. *Sor*, S. 38. *Gorens* st. *Goree*. Die Reise nach den Bissagos - und Los - Inseln und nach Sierra Leone, die Hr. *L.* 1785 anstellte, um auf der Insel Gambia nicht weit von der englischen Colonie im Sierra Leone Fl. eine Niederlassung anzulegen, ist vorzüglich interessant.

Cachao erscheint hier als ein wichtiger Handlungsplatz für Portugal, dessen Ausfuhr an Negern, Wachs, Elfenbein, Leder und Gold sich auf mehr als sechs Millionen Livr. beläuft. Wenn S. 81. Note * gesagt wird, dass die Insel Gambia auf den besten und neuesten Karten von der westlichen Küste von Afrika nicht zu finden sey, so ist wenigstens die Karte bey *Account of the Colony of Sierra Leone from its first establishment in* 1793 *being the substance of a report delivered to the proprietors* London 1795, auszunehmen. Auf dieser ist Gambia am Ausfluss des Buncefl. in den Sierra Leonefl. gezeichnet, mit der Bemerkung am Rande, dass hier eine französische Factorey für den Sklavenhandel vor Kurzem gewesen, aber jetzt verlassen sey. Die Aufhebung des Comptoirs, dessen Gründung und Einrichtung Hr. *L.* beschreibt, setzt Hr. *S.* in das Jahr 1793. Der Anhang, eine Beschreibung des Goldlandes Bambuk ist aus *Golberry's Fragmens d'un voyage en Afrique* entlehnt, der sie nicht an Ort und Stelle aufgenommen (denn ob er gleich in Afrika gewesen ist, so hat er doch nicht Bambuk besucht), sondern den Engländern am Gambia abgefragt, und aus alten Memoiren der Officianten bey der Senegal-Compagnie geschöpft hat. Letztere haben ihm wohl die meisten Dienste gethan. Von den vier Goldminen des Landes glauben wir hier nicht viel mehr gelesen zu haben, als was *Compagnon* in seinem Tagebuche (im 2ten Bde der allgem. Historie der Reisen) geschrieben, und die Geographen nach ihm davon berichten. Hr. *Golberry*, der 1786 Ohrringe und andere Zierarten, die aus dem Golde des Bergwerks zu Natakon gemacht waren, einhandelte, liess sie durch den Chemiker *le Sage* zu Paris probiren, der sie für das feinste Gold hielt. Warum sucht man sich nicht den Zugang zu diesen Goldbergwerken zu verschaffen? Warum streitet man gegen die Industrie einer benachbarten Nation, da man rohe Producte aufsuchen und seinen Kunstfleiss daran üben könnte?

Der *achte* Band enthält I. *Reise nach den nördlichen Gegenden vom russischen Asien und Amerika* unter dem Commodor *Joseph Billings* in den Jahren 1785—1794, aus Originalpapieren verfasst von *Martin Sauer*, Secretär der Expedition. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerk. versehen von *M. C. Spr.* 296 S. 8. (2 Rthlr. 6 gr.) Obgleich diese Reise 9 Jahre gedauert hat, und mit der unbegränzten Freygebigkeit der Kaiserin Catharina II. unterstützt wurde, so ist doch bekanntlich der Gewinn, den die Erdkunde davon getragen hat, sehr gering anzuschlagen, mag nun die Schuld dem Commodor, auf dem, wenn er gleich unter *Cook* diente, der Geist dieses grossen Seefahrers nicht geruhet zu haben scheint, oder der ihm untergeordneten Mannschaft, oder dem rauhen Klima zuzuschreiben seyn. Da das Original schon recensirt ist, so schränken wir uns auf die Beschaffenheit der Uebersetzung ein, die, wenn wir gleich das Original entbehrt haben, mit einer andern:

Berlin, b. Oehmigke: *Geographisch - astronomische Reise nach den nördlichen Gegenden Russlands und zur Untersuchung der Mündung des Kowimaflusses, der ganzen Küste der Tschuktschken und der zwischen dem festen Lande von Asien und Amerika befindlichen Inseln.* Auf Befehl der Kaiserin von Russland, *Catharina II.*, in den Jahren 1785 — 1794. unternommen vom Cap. *Joseph Billings*, und nach Originalpapieren herausg. von *Martin Sauer*, Secr. d. Exped. Aus d. Engl. übers. 1802. XVI u. 470 S. 8. mit Kupfern u. 1 Karte,

die genauer zu seyn scheint, an einigen Stellen von uns verglichen ist. Die Abkürzung, die sich der Uebersetzer oder Herausg. in der Bibliothek (denn bekanntlich waren diese nicht immer in Einer Person vereiniget) erlaubt hat, geht nicht bloss auf nautische Beobachtungen, sondern auch auf andere Bemerkungen, z. B. S. 63. fehlen die am Kowymafl. mit dem Thermometer angestellten Beobachtungen, die in der andern Uebers. zwey Seiten einnehmen. S. 97. ist das Verzeichniss der Thiere sehr abgekürzt worden. S. 121. wird nur im Allgemeinen gesagt, dass die Volksmenge der Jakuten durch unzählige Erpressungen und Bedrückungen vermindert werde. Der Vf. hatte diese näher angezeigt. Dass es übrigens dem Uebers. nicht an Geschicklichkeit fehle, mit wenigen Worten den wesentlichen Inhalt des Originals deutlich und leicht darzustellen, beweisen viele Stellen, wovon wir nur eine S. 181. zur Vergleichung mit S. 211. jener Uebersetzung namentlich aufführen wollen. Indess müssen wir auch diessmal die von uns oft geführte Klage, dass die Uebersetzungen der Reisen aus fremden Sprachen zu flüchtig bearbeitet und noch flüchtiger gedruckt werden, wiederholen, und auf die gegenwärtige anwenden. Nach S. 16. sind die Kaufläden in Irkutzk in einem viereckten Gebäude mit Colonnaden versehen, *über* denen Waarenlager angebracht sind. Statt *über* ist zu lesen *unter*. — S. 22. Statt *Choriulsen*, einem Auswurf der Mongolen, lese man *Chorintsi*. — S. 24. Z. 11. 12. *Cap. Berings gerieth zu nahe an eine Kaufmanns - Barke und ging zu Grunde.* Nicht der Capit., sondern das Fahrzeug, worauf er war, hatte das ungünstige Schicksal. — S. 50. *Zur Zeit der Aequinoctialwinde schlagen die Wellen bis an die Häuser der Stadt* (Ochotsk) *und scheinen dem ganzen Ort den Untergang zu drohen.* So schlimm scheint es doch nicht zu seyn; die andere Uebers. sagt nur, dass der *durch die Brandungen hervorgebrachte Staubregen alle Häuser benetze.* — S. 70. 71. *auf der Hälfte des Weges hielten wir an, um etwas gefrornen Lachs zu essen, der mir vortrefflich schmeckte, obgleich es das erste Mal in meinem Leben war, daß mir meine Mahlzeit bey einer Kälte von 30 Grad bereitet ward.* Gewiss nicht zum ersten Mal; denn er hatte schon vorher einer viel heftigeren Kälte, sogar von 46 Grad, gedacht. Die andere Uebers. sagt, dass *die Zubereitung durch Frost nicht die beliebteste ist.* — S. 72. ist in der Bemerkung über die Jukagiren die Stelle: *ehedem war ihre Kleidung die Tungusische, deren Schneider sie auch noch sind, und die Verzierungen auf den Kleidern dieser Nation sticken, wofür* u. s. ganz verfehlt; denn (wie aus der andern Uebers. erhellet) die Jakugiren *kleideten sich durchaus, wie die Tungusen, von deren Schneidern sie sich jetzt noch alles, was zum eigentlichen Putz gehört.*

hört, verfertigen lassen. — S. 97. wird von Kowima gesagt: *Alle Fische werden eben sowohl in den Seen (wohin sie durch die Ueberschwemmungen kommen) als in den Flüssen gefangen.* Von Seen und Ueberschwemmungen wird wohl im Orig. nichts zu lesen seyn, wenn folgendes die getreue Uebers. des Orig. ist: *Die Eingebornen fischen des Sommers mit dem Netze; im Winter pflanzen sie Weidenbüsche dicht neben einander quer durch den Fluss, so dass die Fische nicht hindurch kommen können, ausser durch gelassene Oeffnungen, die mit Netzen versehen sind, worin sie gefangen werden.* Die sparsam dem Texte untergesetzten Noten sind hauptsächlich aus *Pallas* nordischen Beyträgen, die bekanntlich die frühern Reisen der Russen in diese Weltgegend enthalten, genommen. Der gröſste Vorzug dieser Uebers. besteht in der von Hn. *Götze* gezeichneten schönen Karte vom 45 bis 70° N. B. und 150 bis 200° O. L., welche eine Verbesserung der bey dem Original befindlichen von *Arrowsmith* entworfenen ist (die andere Uebers. hat bloss die Englische und zwey Ansichten von und bey Ochozk nachstechen lassen), indem theils eine Menge von Ortsnamen auf dem Meere und dem festen Lande nach den besten und neuesten Nachrichten und Karten eingerückt sind (die Arrowsmithsche ist dagegen fast ganz leer), theils die Route, welche der Vf. genommen hat, nicht bloss auf dem Meere, sondern auch auf dem festen Lande, so weit es der Umfang der Karte erlaubte, angegeben ist. Jedoch richtet sich die Zeichnung der Linie für die Route des Vfs. nicht immer genau nach der Erzählung. Der Vf. war nach S. 64 gewiss in Ober-Kowyma, aber die Route bemerkt dieses nicht; nach der Karte sollte man glauben, der Vf. sey bis an das Kap Pesoschnoi gekommen: allein nach S. 89. blieb er noch 15 Meilen davon entfernt.

Die IIte Abtheilung des *achten* Bandes der *Bibliothek* u. s. w. liefert: *John Jacksons, Esq., Tagebuch einer im Jahre 1797 unternommenen Landreise aus Ostindien nach Europa, auf einem wenig besuchten und wenig bekannten Wege durch die asiatische und europäische Türkey, Siebenbürgen, Ungarn und Deutschland.* Mit einer Reise-Karte. Aus dem Englischen Auszugsweise übersetzt. XIV u. 188 S. Hiemit tritt nun der durch viele geographische Arbeiten rühmlich bekannte Hr. *Ehrmann* an die Stelle des verstorbenen *Sprengel*, und erweckt durch die gute Auswahl, die er getroffen hat, die Erwartung, dass er nicht immer das neueste für das beste halten, sondern auch auf die vorigen Jahre zurücksehen werde, ob nicht Reisen, die einer Bekanntmachung werth waren, von den rüstigen Uebersetzern, die oft nicht zu suchen verstehen, sondern nur das, was ein Zufall in ihre Hände bringt, verdollmetschen, übergangen sind. Diese schon 1799 in England herausgekommene Reise verdiente früher übersetzt zu werden, und es ist zu verwundern, dass es nicht geschehen ist, da doch die Recens. in dem 7. Bde. d. allg. geogr. Ephemer. ihren Werth gezeigt hatte. Hr. *Jackson* reisete 1797 von Bombay zu Wasser nach Basra, und von da zu Lande mit einem Tartar oder türkischen Staatsboten über Bagdad, Mosul, Diarbekr, Gaban Medan, Arnasia und weiter längs der Küste des schwarzen Meers über Ismid nach Constantinopel. Die Route von Diarbekr aus ist neu. Denn gemeiniglich pflegen die türkischen Couriere ihren Weg über Haleb und Antiochien zu nehmen, wie man aus *Jenours* Landreise nach Ostindien in *Bruns* und *Zimmermanns* Repositorium z. B. weiss, und diesen Weg schlug auch *Niebuhr* ein, der von Bombay nach Diarbekr dieselbe Strasse verfolgte, die Hr. *J.* beschrieben hat. Hr. *J.* unterschied sich aber auch darin von seinen Vorgängern, dass er die Tour in den Sommermonaten zurücklegte. Die Eile, womit er reisen musste, erlaubte ihm nicht, sich lange an einem Orte aufzuhalten oder Erkundigungen einzuziehen. Allein er hat als ein einsichtsvoller Reisender viele nützliche und neue Bemerkungen gesammelt, und den Eindruck, den die selten von Europäern bereiseten Länder auf ihn machten, gut geschildert. Die Insel *Carrick* im persischen Meerbusen ist dieselbe, welche *Niebuhr* Charedsch nennt; sie scheint jetzt von den Holländern verlassen zu seyn; wenigstens erwähnt Hr. *J.* ihrer mit keiner Sylbe. Die Fahrt den Strom hinauf nach Basra ging wegen widrigen Windes sehr langsam. Er benutzte die Gelegenheit, mit einem Wegweiser ans Land zu gehen. An der persischen Seite, die erst nahe vor Basra einen hohen Grad der Cultur annimmt, wagte er es nicht, weil den Einwohnern nicht zu trauen ist. Desto freundlicher und gefälliger waren die Araber und Araberinnen an der andern Seite, die schon einige Meilen vor der Mündung des Stroms sehr angebaut erscheint, wo die entgegengesetzte Seite nur Trümmer zerfallener Städte aufweist. — Der Handel von *Basra* ist hauptsächlich in den Händen der Armenier, die ihr Geld, um es der Habsucht der Türken zu entziehen, nach Ostindien ausführen, wo sie 12 p. C. Zinsen bekommen, die in Stückgütern übermacht werden, womit sie das türkische Reich versorgen. — Bis Bagdad ging die Reise auf dem Euphrat, den Kanälen, die diesen Fluss mit dem Tigris verbinden, und dem Tigris. Ueber die Sitten der Einwohner, die Fahrzeuge, deren sie sich bedienen, die Ansicht des Landes, die Wirkungen des Windes Samiel, deren hier S. 55. und noch weiter hin S. 92. und 107. gedacht wird, die Krüge unter den Trümmern von Ctesiphon, kommen lesenswürdige Bemerkungen vor. In Bagdad wird das Gepäcke der reisenden Engländer nicht aufs Zollhaus gebracht, um daselbst visitirt zu werden; ein Privilegium, das sie nur allein geniessen. Von der grossen Achtung, worin diese Nation im Oriente steht und die vielleicht bald noch höher steigen wird, findet man auch S. 71. und 115. Proben. Ein neuer Handlungszweig ist von den Armeniern zu Mosul eröffnet, die viel Kupfer den Tigris herunter nach Bagdad versenden, von wo aus es nach Basra und von da oft in ganzen Schiffsladungen weiter verschickt wird. Hr. *J.* als ein ächter Engländer, der den Handel der andern Nationen mit eifersüchtigen Augen ansieht, besürchtet, dass mit der Zeit die englischen Fabriken darunter leiden werden.

den. Die S. 67. angeführte Summe von 3 Mill. Pfd. Sterl., die man in dem Schatz eines neulich ermordeten Kyan (Premierministers) zu Bagdad gefunden haben will, übersteigt, unsrer Meynung nach, allen Glauben, aber nicht bey Hn. *J.*, der die Stadt für reicher als irgend eine andere in der Welt, mit ihr von gleicher Gröfse, hält. — Am 20. Jul. reiste Hr. *J.* zu Pferde mit seinem Tartar von Bagdad ab, gekleidet als ein Tartar und unter dem Titel eines Consuls und erreichte Constantinopel den 19. August. Er zahlte für die Tour 800 Piaster, wovon 500 vor seiner Abreise in Bagdad erlegt wurden. (Nach *Jenour* zahlt man für eine solche Gelegenheit von Constantinopel nach Aleppo 500 Piaster.) Die Nächte wurden oft mit zu Hülfe genommen, und es wurde nicht lange stille gelegen, um auszuruhen. (Obgleich übrigens das Tagebuch die Zeit des Aufbruchs und des Ankommens in einem jeden Orte und die Ereignisse genau bemerkt: so wird doch so selten die Entfernung in Meilen angegeben, dass es schwer halten würde, die Länge des Weges aus den vorhandenen Datis mit Zuversicht zu bestimmen.) S. 93. Die Industrie von *Mosul* wird sehr gerühmt. Das in den vielen Fabriken verarbeitete Kupfer und Eisen wird in den nordwärts liegenden Gegenden zu Tage gefördert. Sattel und Pferdegeschirr werden sehr zierlich verfertigt. — S. 114. In *Diarbekir* sind auch viele Manufacturen, nicht blofs auf Saffian, wie man nach unsern geographischen Lehrbüchern vermuthen mufs, sondern auf viele andere Artikel, Wolle, Baumwolle, Seide, Eisen, Kupfer u. f. An Lebensmitteln ist kein Mangel, sie sind dazu gut und wohlfeil, man geniefst auch viele Freyheit. Allein die ganze umliegende Gegend wird von Räubern unsicher gemacht. — Hinter Diarbekir fängt erst die Strafse an, von der man sagen kann, was auf dem Titel und in dem Vorbericht ohne Einschränkung gesagt wird, sie sey wenig besucht und wenig bekannt. Denn der Vf. tritt hier in die armenischen Gebirge, wo er durch kaum dem Namen nach bekannte Oerter kam, wo viele Bergwerke im Gange sind, und wo zahlreiche Stämme von Räubern herumziehen, gegen welche die in den Städten liegenden Soldaten den Reisenden zur Bedeckung dienen. Von Siwas aus wird die Strafse sicherer. — S. 144. *Tockat* hat ein viel besseres Ansehen, als die übrigen Städte, welche Hr. *J.* bisher in der Türkey gesehen hatte. Nirgends fand er so vieles und so herrliches Obst, als hier. Die Reise ging durch ein vortrefflich angebautes Land so sehr im Fluge, dass die Nachrichten von den Städten gegen die zu Anfang seiner Reise mitgetheilten, wo er länger an einem Orte verweilte, sehr dürftig sind. Von Constantinopel wird nichts gesagt. Hr. *J.* blieb eine Woche da, und liefs sich Päfse geben, um weiter zu reisen. Der Janitschar, der ihn bis an die Gränze begleitete, bekam für seine Mühe 300 Piaster. Der Weg ging längs dem See Marmora bis einige Meilen hinter Silivria, alsdann rechts nach Kirk ecclesie durch Bulgarien nach der Wallachey, wo Hr. *J.* und sein Janitschar nicht mehr auf Pferden, sondern auf Postwagen weiter geschafft wurden. Von den Wallachen urtheilt er, dass unter den christlichen Nationen keine in der Welt mehr von Religion schwatzt und weniger hat, als eben diese. Im Rothenthurm 22½ Post von Bucharest mufste Hr. *J.* 10 Tage Contumaz halten. Von seinem Begleiter, dem Janitscharen, nimmt er mit der Bemerkung Abschied, dass, ob er gleich seinen Körper zu Strapazen abgehärtet hätte und den Beschwerlichkeiten einer Reise Trotz zu bieten im Stande wäre, doch nach der von ihm gemachten Erfahrung die Geduld und Beharrlichkeit eines Türken allen Glauben übersteige. Die fernere Reise bis Hamburg, wo er den 28. Oct. anlangte, füllt nicht 4 Seiten. Aufser einem Paar unbedeutenden Anmerkungen sind keine hinzugefügt. Dafs kritische überflüssig gewesen seyn sollten, können wir nicht mit Hn. *Ehrmann* behaupten. Die Reise ging durch wichtige, in der alten und neuen Geschichte berühmte, viel bereisete und oft beschriebene Länder. Reicher Stoff mufs sich zu Bemerkungen darbieten, wenn man die neueste mit den ältern Reisen vergleicht und gehörig zu würdigen sucht.

In dem Vorbericht wird S. IV. behauptet, dass wir noch keine Beschreibung von einer Reiseroute über Bagdad durch Assyrien, Armenien und Natolien haben, und diese Behauptung wird S. XII. wiederholt. Allein der Engländer *Thomas Howel*, dessen Tagebuch in *J. R. Forsters* Magazin von Reisebeschreibungen Bd. 6. S. 399—444. übersetzt ist, nahm gerade dieselbe Strafse, wovon ein jeder, der auch nur die Kärtchen in beiden Büchern mit einander vergleicht, sich sogleich wird überzeugen können.

(*Der Beschlufs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Halle*, b. Hendel: *Entwickelung der vorzüglichsten bey den Kammern geltenden Grundsätze* für angehende preufsische Cameralisten. Herausgegeben von *Keudel*. 1803. 84 S. 8. (6 gr.) — Da vollständigere Werke über diesen Gegenstand vorhanden sind: so soll wahrscheinlich das gegenwärtige nur als ein Leitfaden zu Vorlesungen angesehen werden. Die Gränzen der Kameral-Praxis sind §. 1. nicht weit genug ausgedehnt. Diese begreift die allgemeine Landes-Polizey in sich, und in so fern bekümmert sie sich allerdings auch um Güter, die dem Staate nicht gehören. — §. 6. ist der Satz, dass die Domänen-Pachtungen im Preufsischen nur auf 6 Jahre geschlossen würden, nicht richtig; es wird jetzt häufig auf 9—12 Jahre verpachtet. — §. 9. Dafs der Erbpacht auf *einige* Zeit gegeben wird, sollte wohl heifsen auf *ewige* Zeit. — §. 10. Die Bedingung, „dafs der Erbpächter niemals das Gut gebrauchen kann, wie er will, doch mufs es wirthschaftlich geschehen," ist nicht verständlich.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 18. April 1804.

ERDBESCHREIBUNG.

Weimar, im Verlag d. L. Industrie Compt.: *Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen zur Erweiterung der Erdkunde* u. f. Herausgegeben von *M. C. Sprengel* u. f. w.

(*Beschluss der in Num. 116. abgebrochenen Recension.*)

Der *neunte* Band besteht aus zwey Reisen, die auch einzeln unter besondern Titeln verkauft werden. I. *J. B. L. Durand's*, vormaligen Handelsdirectors am Senegal, *Nachrichten von den Senegal-Ländern in einem gedrängten Auszuge* u. f. w. Aus dem Französischen — von *T. F. Ehrmann.* VI u. 240 S. Hr. *E.* hat viel mehr geleistet, als sein Original excerpirt und übersetzt. Er giebt 1) *eine geographische Uebersicht der Senegal-Länder nach den neuesten Berichten.* S. 1—32. Sie ist kürzer als die, welche er im 3. B. seiner Gesch. der merkw. Reisen gegeben hatte, behält übrigens die Eintheilung in Ober-, Mittel- und Nieder-Senegambien bey, von welchem letzteren, weil hier nur von Ländern, die von den Franzosen besucht werden, die Rede ist, nicht insbesondere gehandelt wird. 2) *Durand's Nachrichten von den Senegal-Ländern.* Der Vf. war 1787 in Senegambien, blieb daselbst nur 15 Monate, reisete nicht weiter als von der Ludwigs-Insel nach Podor, und hat nach seinem eigenen Geständnisse seine Nachrichten aus früheren Schriftstellern, vorzüglich *Brue*, den schon *Labat* in *Afrique occidentale* benutzt hatte, genommen. Hr. *E.* beschränkte seine Uebersetzung auf *Durand's* eigene Beobachtungen, woran er vollkommen Recht hatte, und wenn auch in diesen vieles schon bekannte wieder vorkömmt, so sind sie doch schätzbar; denn auch Bestätigung dessen, was frühere Reisende von entfernten Welttheilen gesagt haben, verdient mit Dank angenommen zu werden. Hr. *E.* hat in Noten die abweichenden Nachrichten des Hn. *Golberry*, der 1785—1787 sich in Senegambien aufhielt, angeführt, und weil *De la Jaille* und *Labarthe's* Reisen im 7. Bd. der Biblioth. der Reisebeschr. excerpirt sind, so ist nun in dieser Biblioth. ziemlich vollständig alles, was die Franzosen über Westafrika und ihre und anderer Nationen Niederlassungen daselbst geschrieben haben, aufgestellt worden. — S. 47. verwundert sich der Vf., dass man noch keine Versuche gemacht habe, in dem so ungemein fruchtbaren Boden auf mehreren Inseln des Senegals Pflanzungen anzulegen. Wenn die Franzosen, möchte Rec. hinzusetzen, auf die bessere Benutzung San Domingo's und der westafrikanischen Besitzungen nach hergestelltem Frieden ihre ganze Aufmerksamkeit gewandt hätten, so würden sie den sichersten Weg eingeschlagen haben, dereinst mit ihren Nachbaren zu rivalisiren. — S. 51. Die verschiedene Zahl, die *Durand* und *Golberry* von den Einwohnern der Ludwigs-Insel geben, kann Hr. *E.* nicht vereinigen; wenn man aber Z. 3. statt 300,3000 lieset, so kommen die gedachten Reisenden mit einander überein. — S. 75. Bey dem Artikel von Gummi hätte *Beckmann's* Abhandlung über dieses Product im 2. St. f. *Vorbereit. zur Waarenkunde* eine Anpreisung verdient, die aus dem, was *Dur.* sagt, nicht zu verbessern ist. Wichtiger sind seine Bemerkungen von Galam, die auch des Butter-Baums erwähnen. — Als eine Zugabe wird *Lamiral's* Reise auf dem Senegal nach Galam, die schon 1789 herauskam, übersetzt, weil sie, wie Hr. *E.* sagt, wenig bekannt geworden zu seyn scheint, Hr. Hofr. *Bruns* hat sie indess in seiner Erdbeschreib. von Afrika excerpirt. 3) *Rubault's Landreise von der St. Ludwigs-Insel nach Galam. Durand* veranstaltete diese Reise durch unbesuchte und unbekannte Länder. Das Publicum, das die Reisen der Herren *Park* und *Hornemann* mit Nachsicht gelesen, und in Rücksicht auf den Muth, der zu einer afrikanischen Reise erfordert wird, von den wissenschaftlichen Forderungen vieles nachgelassen hat, wird auch dieses Tagebuch mit Schonung aufnehmen, wenn gleich der Reisende weder ein Naturforscher noch Astronom war, und weder mit Kenntnissen noch mit Werkzeugen, wodurch die Reise für die Geographie hätte interessant werden können, versehen war. Welch eine Beschreibung von der Giraffe, dass sie noch einmal so hoch als der Elephant sey, und sieben 2 Fuss lange Hörner auf dem Kopfe habe! Schlimm ist es auch, dass *Durand*, wo er nur Hn. *Rubault* erzählen lassen sollte, zuweilen ältere Reisen ausschreibt, wie dieses Hr. *E.* gerügt hat. (S. 167.) Da die Weite des Weges, den der Gefährte des Hn. *R.*, ein maurischer Marabut, machte, mit einer geringen Abweichung von der vorigen Strasse in Stunden angegeben ist (sie betrug 206 Stunden, welche 154½ franz. Meilen gleich geschätzt werden, S. 190.), so würde eine Vergleichung dieser Summe mit der, welche aus der von Hn. *R.* bemerkten Entfernung entstehet, und Reducirung derselben auf geographische Meilen nach der Berechnung, die *Rennell* bey solchen Angaben zum Grunde legt, sehr zweckmässig gewesen seyn. Sie hier nachzuholen, würde für eine Recension zu weitläuftig seyn, und von dem Zwecke derselben abführen. Die Reise des Hn. *Rub.* ist auch desshalb wichtig, weil sie zur Bestätigung der von *Mungo Park* unternommenen dienet.

net. (S. 169. 171. 179.) Zu bedauren ist es, dass er nicht zurückgekommen, sondern in einem Aufstande, den die von ihm erhandelten Sklaven erregten, welche mit der Galam-Flotte nach der Ludwigs-Insel geschafft werden sollten, die aber leider nicht zu rechter Zeit ankam, ermordet worden ist. Hr. *Durand* zeigt am Schlusse, wie sehr der Landweg nach Galam dem, welchen die Flotte auf dem Senegal nimmt, vorzuziehen sey. Allein die Hoffnung zu Entdeckungen in Afrika ist, wie auch Hr. *E.* erinnert, bey dem jetzt wieder ausgebrochenen Kriege aufs neue verschwunden. Die Reise, welche Hr. *Golberry* von der Ludwigs-Insel nach der Insel Goree 1786 machte, wird in der Zugabe als ein Seitenstück der Reise des Hn. *Rub.* angehängt, und mit einem kritischen Versuche über Senegambien zur Erläuterung der schönen von Hn. *E.* entworfenen Karte der Senegal-Länder, worauf auch die vorher angeführten Reiserouten nach Galam bezeichnet sind, diese schätzbare Sammlung von Nachrichten, die Senegal-Länder betreffend, geschlossen.

II. *Reise nach der Küste von Guinea, oder Beschreibung des westafrikanischen Küstenstrichs vom Kap Tagrin bis zum Kap Lopez Gonsalves.* Nach den ungedruckten Tagebüchern und Berichten mehrerer französischen Schiffskapitäne bearbeitet von P. *Labarthe.* Die Tagebücher, aus welchen die Beschreibung gefertigt ist, fallen in die Jahre 1785—1790. *Labarthe*, ob er gleich nie in Senegambia oder Guinea gewesen ist, gab ihr das Gewand einer Reise, die er in Briefen vortrug. Sehr zu loben ist es, dass Hr. *E.* diese angenommene Form dem Urbilde abgestreist und die Resultate der mancherley Nachrichten nach der Lage der Länder von Westen nach Osten geliefert hat. Die Einleitung giebt eine kurze Uebersicht der Literatur, wo Hr. *E.* oft auf seine Gesch. merkw. Reisen verweiset und die hierher gehörigen Bücher ausführlicher anzeigt. Die geographische Uebersicht des grossen Küstenstrichs, den man Guinea nennt, S. 14—40., hat Hr. *E.* nach frühern Schriftstellern bearbeitet, damit der Leser die darauf folgenden Nachrichten des Hn. *Labarthe* mit jener vergleichen und den durch sie für die Geographie erhaltenen Gewinn nach eigener Einsicht würdigen könnte. Hr. *E.* ist indess dem Leser durch Bemerkungen, welche er dem Labartheschen Texte untergesetzt hat, zu Hülfe gekommen; denn in diesen wird oft eine Vergleichung mit den ältern Reisenden angestellt. Von den auf der ganzen Küste von fast allen seefahrenden europäischen Nationen angelegten Handelslogen und Forts findet man hier die neuesten Nachrichten; denn leider sind während des Revolutionskrieges keine Nachrichten von diesen Gegenden bekannt geworden. Die dänischen Niederlassungen sind in einem blühenden Zustande; die Dänen selbst werden aber wenig geachtet, weil nicht viele Schiffe von ihrer Nation ankommen. Die Bataver haben zu El Mina die grösste Handelsloge auf der ganzen Küste, und die Britten versuchten vergebens in dem Kriege 1778 (1780) bis 1783 das Fort wegzunehmen. (Sollte ihnen diess in den nachherigen Kriegen schwer geworden seyn, wenn sie einen Versuch hätten wagen wollen?) Die Franzosen haben 1787 zu Amaku ein Fort erbaut, auch am Flusse Formoso ein Comptoir errichtet, das 1792 mitten im Frieden von brittischen Sklavenhändlern zerstört seyn *soll* (die französischen Nachrichten lauten hierüber nicht einstimmig). Was die Britten *Norris* und *Dalzel* von den grausamen Festen und Ceremonien an dem Hofe des Königs von Dahome erzählt haben, wird durch die Franzosen bestätigt und mit noch mehr Schaudern erregenden Umständen begleitet. Als Beylage giebt noch Hr. *E.* 1) einen Auszug aus einem Berichte vom J. 1792 über die französ. Handlung und Niederlassungen in Westafrika; 2) eine topographische Uebersicht der Sklavenküste, die vorher nur kurz skizzirt war und hier genauer beschrieben wird, wobey der Vf. zu einer neu bearbeiteten Länderkunde von Afrika Hoffnung macht; 3) einen kritischen Versuch über die Kunde von Benin. Auch hier hat sich der Vf. eine ausführlichere Beschreibung auf eine andere Gelegenheit vorbehalten. Die neue Karte von Ober-Guinea ist für die Beschreibung so unentbehrlich, als die Beschreibung selbst.

STATISTIK.

Nürnberg, b. Stein: *Statistische Aufschlüsse über das Herzogthum Baiern*, aus ächten Quellen geschöpft. — Ein allgemeiner Beytrag zur Länder- und Menschenkunde von *Joseph Hazzi*, kurpfalzbairischem General-Landesdirectionsrath in München. — *Dritter* Band, *Erste* Abtheilung. 1803. 469 S. 8. (2 Rthlr.)

Der Vf. dieses Hauptwerks zur nähern statistischen Kenntnifs von Baiern bleibt auch in diesem *dritten* Bande noch immer innerhalb der Gränzen des Rentamts München, weil hier, wie in den vorhergehenden Theilen, die ganz in das Kleinliche gehenden Einnahmeberechnungen, selbst der unbedeutendsten Orte, die Hälfte des Raums wegnehmen. Alle in dieser neuen Abtheilung mit Kenntniss und Einsicht beschriebenen Landgerichte liegen zunächst um die weiterhin näher beleuchtete Hauptstadt her; man schmeichelt sich also, hier vorzügliche Cultur, beträchtlichere Bevölkerung und mehrern Wohlstand zu finden, als in den entlegenern Bezirken — findet sich aber zu seinem Erstaunen getäuscht. Ueberall nichts als Häuser mit Stroh und Schindeln gedeckt, unergiebigen und nicht genug betriebenen Ackerbau, geringe Viehzucht von kleiner Race (mit Ausnahme der Schweine), einen unansehnlichen Menschenschlag, und seltene Dörfer auf weiten Strecken. Diess ist im Ganzen das von Hn. *H.* entworfene Gemälde, bey welchem noch die ungeheure Grösse mehrerer Gerichte, welche manchem Fürstenthum an Grösse nichts nachgeben, auffallen muss; so enthält z. B. das Gericht Dachau auf 14 Q. Meilen 221,653 Seelen. Freylich widersetzt sich die Natur in manchen Strichen den

den Anstrengungen des Bearbeiters, da das Dachauer Moos mit seinen Sümpfen sich gegen 30 Stunden in die Länge fortzieht, und der grössere Theil des übrigen Bodens aus Kies und Sand mit geringer vegetabilischer Decke besteht; aber dass die übrigens nicht schwer zu bewerkstelligende Austrocknung des Mooses zur Gewinnung fruchtbarer Gefilde, nur durch die in sehr verschiedenen Gegenden zerstreuten Besitzer desselben erschwert werde, lehrt selbst der Vf.; und dass auch ein undankbarer Boden, zumal ganz in der Nähe einer grossen Stadt, welche Dünger in Menge und leichten Absatz der Erzeugnisse des Bodens darbietet, sehr zu des Bewohners Vortheil umgeschaffen werden könne, zeigt die Erfahrung in so manchen Gegenden unseres Vaterlandes, wo die Natur vielleicht noch mehr als hier stiefmütterlich handelte. Auffallend wird es also immer der Nicht-Baier finden, dass in diesen Gerichten nur der dritte Theil cultivirtes Land ist, dass man an mehrern Orten, zunächst um München, noch nichts vom Kartoffelbaue weiss, dass die Klafter Holz auf dem Stamme einen Gulden und noch weniger kostet, und dass in den nämlichen Gegenden Menschenarbeit so äusserst theuer ist; (der Knecht erhält ausser andern Vortheilen 50 Gulden Lohn, und der Tagelohn steigt auf 40 Kr.) Die gegenwärtige Regierung, welche sich durch so ruhmwürdigen Eifer für die Verbesserung des Landes auszeichnet, hat hier noch sehr viel zu thun, um auf der einen Seite Hindernisse wegzuschaffen, welche der Thätigkeit, auch des betriebsamen Landmannes, sich entgegen stellen, und auf der andern dem mit Vorliebe an dem Alten hängenden Geiste des Bebauers neue Schwungkraft und Empfänglichkeit für das Gute zu geben, dem er widerstrebt, weil manche ältere, selten zu seinem Besten getroffene Vorkehrungen eine üble Stimmung für jede Veränderung zurückgelassen haben.

Ein beträchtlicher Theil dieses Bandes ist der Schilderung *Münchens* gewidmet. Mit ungeschminkter Treue entwirft uns der Vf. das Bild nicht bloss von den vorzüglichern Gebäuden dieser schönen Stadt, sondern auch von den Sitten und Benehmen der Einwohner, von den öffentlichen Anstalten, der Musik, dem Theater und von den Bestandtheilen des Hofs. Die Gränzen einer Rec. verbieten die Aufzählung aller Artikel, welche den mehresten unserer Leser nicht uninteressant scheinen könnten; doch werden einige ausgehobene Bemerkungen hier nicht an unrechter Stelle sich befinden. S. 248. Die Einwohner Münchens theilen sich in drey Klassen, den alten Adel, gelehrten Stand, und den Nahrungsbürger. Nur der alte Adel kann bey Hof erscheinen und bekleidet die höheren Stellen; er lebt auch von den übrigen Ständen abgesondert, nur für sich und für den Hof; er liebt weder Wissenschaften noch Künste, und Gastfreyheit ist sein Fehler nicht. Dadurch sieht sich auch der gelehrte Stand genöthigt, seinen eigenen Zirkel zu bilden, kann aber aus Mangel hinlänglicher Einkünfte nicht so gesellig und gastfrey seyn, als die meisten Mitglieder desselben es wünschten. Nur bey diesen herrscht Aufklärung, und eine offene Biederkeit, welche nicht immer den Regeln des sogenannten feinen Welttons folgt, sondern sich durch ungeschminkte mehr in Thaten als Worten geäusserte Gutherzigkeit äussert. Die Bürgerklasse hält noch fest an ihren Röcken und Westen von feinem Tuche mit silbernen Knöpfen; so wie das schöne Geschlecht an der seidenen Schürze oder dem Leibl, dem festgeschnürten Mieder mit silberner Kette, an der steifen Haube von Goldstoff und an der silbernen Kette um den Hals. — Felder finden sich nicht zunächst um die Stadt, auch nur wenige Wiesen und Gärten; der hiesige Sandboden begünstigt die Baumcultur nicht. — Der Handel der Stadt ist unbedeutend, und unter den wenigen Fabriken der Stadt verdienen nur die Uzschneiderische Lederfabrik und die Spielkartenfabrik Auszeichnung. — Auffallend mag in dem productenreichen Lande die Theurung der Lebensbedürfnisse, Flügelwerk u. s. w. scheinen; das Pfund Rindfleisch kostet 10 bis 12 Krz., und die Hausmiethe für ein Stockwerk in gangbarer Strasse 250 bis 400 Gulden. — Schade, dass wir dem Vf. in der Aufzählung und Beschreibung der gelehrten Anstalten, der vorzüglichsten Gebäude, Promenaden, des zu umständlich detaillirten Musik- und Schauspieler-Personale, des Hofstaats u. s. w. auch in den Hauptzügen nicht folgen dürfen. Aber zwey Anstalten verdienen zu sehr allgemeinen Beyfall, als dass sie ganz mit Stillschweigen übergangen werden dürften; nämlich die durch den Medicinalrath Hn. *Häberlein* bewerkstelligte äusserst zweckmässige Anstalt eines Krankensaals bey den barmherzigen Brüdern, in welchem durch sehr einfache und scharfsinnige Vorrichtungen immer reine und gehörig temperirte Luft zu allen Zeiten des Jahrs erhalten wird; und die Vertheilung der Rumfordischen Suppe. Durch die Aufhebung mehrerer Klöster, welche täglich Suppen ausgetheilt hatten, war den Armen wirklich eine Unterstützung entzogen, und es gab Personen, welche noch mehrere Wichtigkeit auf diese bisherigen Spenden legten, als sie in der That hatten. Daher suchte der Hof durch öffentliche Vertheilung der Rumf. Suppe ein Surrogat für die vermisste Gabe aufzustellen, und lässt nun seit geraumer Zeit an jeden, welcher Theil nehmen will, gegen Bezahlung eines Kreuzers, so viel Suppe austheilen, als die Sättigung eines Menschen ungefähr fordert; wer mehr verlangt, kann auch mehr haben. Die kleine Bezahlung wird genommen, um dem Müssigang und der lüderlichen Betteley weniger Spielraum zu lassen. Schon die Anstalt selbst hat viel Verdienstliches. Aber die bekannte Reinlichkeit, mit welcher bey der Bereitung und Vertheilung zu Werke gegangen wird, die Delicatesse, mit der man sich gegen Personen benimmt, welche nicht als dürftig erkannt seyn wollen, und das äusserst durchdachte und zweckmässige der ganzen Einrichtung, wie sie Hr. *H.* hier vorlegt, verdient allgemeinen Beyfall und Nachahmung. — Ueber die grosse, durch die eingezogenen Klöster in das Unendliche gewachsene Nationalbibliothek, welche durch

durch den Freyherrn *Christoph v. Aretin* ihre Einrichtung erhielt, hätten wir ausführlichere Belehrungen gewünscht. — Auffallend mag vielleicht manchem Leser, welcher München aus früheren Zeiten kennt, die Versicherung scheinen, dass man sich um die Religionsübung eines Fremden äusserst wenig kümmert, und dass es zum Modeton gehört, die Predigten des Hn. *Schmidts*, des Beichtvaters der Kurfürstin und sehr beliebten protestantischen Kanzelredners, zu hören. Als Gegenstück mag S. 31. die Erzählung dienen, dass im Städtchen Pfaffenhofen sich ein Paternostermacher niederliess, und von der Verfertigung seiner hölzernen Kügelchen dürftig nährte; seit einiger Zeit aber so ansehnliche Bestellungen nach *Frankreich* erhalten hat, dass er sein Geschäft in das Grosse treibt.

Zum Ruhme des Vfs. muss noch erwähnt werden, dass er die Gebrechen seines Vaterlandes, wenn sich von der Publicität Abhülfe des Uebels erwarten lässt, ohne Hülle darlegt. Z. B. S. 49. In Pfaffenhofen war ein Physikus oder aufgestellter Arzt mit 100 Gulden Besoldung. Nach seinem Tode entstand Streit, ob der Würdigste oder der, welcher die Witwe heirathen wollte, die Stelle erhalten sollte. Zwey Jahre währt der Streit ohne Entscheidung, und das Amt hat unterdessen keinen Arzt. Genau der nämliche Fall traf sich in einem andern Flecken mit dem Schullehrer. Der Prozess dauert seit drey Jahren, eben so lange wird also im Orte keine Schule gehalten. — Alltägliche Processe erreichen gewöhnlich erst nach einem Menschenalter ihr Ende.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Frankfurt a. M.*, b. Schnackenburg: *De eo quod in Cornelii Nepotis vitis faciendum restat*, addita commentatione super iis, quae de pace, inter Persas victos et Graecos Cimone duce victores, composita varie narrantur, differit M. *Chr. Jul. Guil. Mosche*, Gymnasii Francof. Prorector. 1802. 30 S. 4. — Der gelehrte Vf. zeigt durch diese, bey Gelegenheit einer Einladung zum Examen geschriebenen Schulschrift, eine Vertraulichkeit mit den griechischen Klassikern und einen Forschungsgeist, welcher Achtung erzwingt und dieses kleine Buch einer nähern Aufmerksamkeit des studierenden Publicums empfiehlt. Die nächste Veranlassung zu demselben gaben die *vitae* des *Cornelius Nepos*, bey welchen er nicht bloss die schon oft gemachte Bemerkung wiederholt, dass junge Leute, mit welchen er gewöhnlich gelesen wird, den Inhalt nur dem geringern Theile nach verstehen können; sondern auch mit allen bisherigen Ausgaben dieses Schriftstellers sich unbefriedigt fühlt. Die vorgetragenen Gedanken zeugen von einem Jahre lang fortgesetzten Studium dieses Schriftstellers, und von einem Plane, welcher erst durch dieses Studium die hier erlangte Reife bekommen konnte. Er fordert, dass der Commentar sich nicht, wie es bisher geschah, damit befriedigen solle, das Datum der wichtigsten vorgetragenen Begebenheiten anzugeben; oder die Schriftsteller nachzuweisen, welche den nämlichen Gegenstand behandeln, oder zu zeigen, dass *Nepos* sich gegen die Wahrheit versündigt und manches nicht unwichtige Factum gänzlich mit Stillschweigen übergangen habe; sondern, dass man den beabsichteten Zweck des *Nepos* vor Augen lege, nach diesem ihn beurtheile und die Quellen vollständig aushebe, wodurch sichs zugleich ergebe, wo und wie weit seine Erzählung Glauben verdiene, und mit welcher Kunst er bey der Behandlung seiner Feldherrn zu Werk gegangen sey; sogar der Text gewinne offenbar in mehrern zweydeutigen Stellen, wenn man die griechische Quelle, aus welcher der Lateiner schöpfte, zur Seite stellen könne, welches durch einige beygebrachte auffallende Beyspiele gezeigt wird. Hr. *M.* ist entschlossen, nach dem gefassten Ideale selbst Hand an das Werk zu legen, und wenn er den Beyfall von Kennern erhält (der ihm gewiss nicht fehlen wird), in deutscher Sprache das Leben der vor dem peloponnesischen Kriege lebenden Feldherren, als *ersten* Theil herauszugeben. Er soll die vollständige Geschichte der nämlichen Männer, welche *Cornelius* schilderte, mit Zurathezichung aller griechischen Schriftsteller enthalten, mit beständiger Rücksicht auf den *Nepos*, dessen Benehmen, Fehler und Kunst dadurch das vollständigste Licht erhält. Das letztere wird dann vorzüglich in den beygebrachten Noten geleistet. — Der Einwurf liesse sich vielleicht ohne Ungerechtigkeit machen, ob der Römer eine so äusserst in den kleinsten Theilen gründliche Behandlung verdiene, da Hr. *M.* selbst (womit wir vollkommen einverstanden sind) ihm als Hauptzweck unterlegt, er habe griechische Thaten und Sitten den römischen zur Seite stellen, durch Beyspiele der Ausartung des Zeitalters entgegen arbeiten wollen, und zu dieser Absicht die wichtigsten Schriftsteller der Griechen wohl gelesen, aber ohne kritische Würdigung des mehr und minder Wahren, oft auch nur aus dem Gedächtnisse das für seinen Zweck Brauchbare ausgehoben und niedergeschrieben. Aber deswegen kann dem Vf. die Aufmunterung der Publicums nicht fehlen, da es mit Einem Zug einen gedoppelten Gewinn erhalten soll, einen fortlaufenden Commentar über den *Nepos*, und zugleich die vollständigen kritisch bearbeiteten Lebensgeschichten sehr merkwürdiger Männer. Alles kommt auf die mit möglicher Sparsamkeit vereinte Vollständigkeit und Genauigkeit der Ausführung an; und diese lässt sich bey einem Manne kaum bezweifeln, dessen Auseinandersetzung des durchdachten Plans gerechte Aufmerksamkeit erregt. Einen Vorschmack bekommen wir durch die kurze hier beygefügte Abhandlung über den vom Cimon mit den Persern abgeschlossenen äusserst vortheilhaften Frieden, welcher in der alten Geschichte so oft zur Sprache kommt. Rec. hielt sich bisher ganz unbefangen an die Angabe *Diodors*, welcher den Abschluss desselben mit voller Bestimmtheit im 3ten Jahr der 82. Olympiade angiebt. Aber das gänzliche Stillschweigen des *Thucydides*, nebst den schwankenden und wenig übereinstimmenden Angaben des *Plato*, der Redner *Demosthenes*, *Isocrates*, *Leocrates*, des *Plutarchs* und mehrerer späterer Schriftsteller, deren Angaben hier ausgehoben und zusammengestellt werden, machen in der That nicht bloss das Jahr des Abschlusses, sondern die Wahrheit des ganzen Friedens zweifelhaft, welcher, nach dem Zeugniss des *Kallisthenes*, zwar unterhandelt, aber nicht förmlich abgeschlossen und von den persischen Monarchen nie als bindend anerkannt worden ist. Die spätern Handlungen der Perser beweisen auch, dass man eine der wichtigsten Bedingungen desselben, die Freyheit der griechischen Städte Kleinasiens, nie zur Erfüllung gebracht habe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18. April 1804.

GESCHICHTE.

STOCKHOLM: *Kongl. Vitterhets, Historie och Antiquitets Academiens Handlingar. Sjunde* Delen. 1802. (Abhandlungen der Königl. Academie der schönen Literatur, der Geschichte und Alterthümer. *Siebenter* Theil.) 467 S. gr. 8.

Mit innigem Vergnügen zeigt Rec. diesen neuen Band einer Sammlung an, die eine Menge der schätzbarsten und interessantesten Beyträge zur Kenntniss der nordischen Geschichte und Vorzeit liefert. Zuerst finden wir hier von S. 1—60. einen *Versuch, den ersten Ursprung der Wissenschaften zu entdecken, und die ungeheuren Jahrzahlen, die in der ältern Geschichte vorkommen, auf eine annehmliche Zahl von Sonnenjahren zu vermindern, nach Anleitung der histoire de l'astronomie ancienne par Msr. Bailly*, von dem jetzt verstorbenen Ritter und Kanzleyrath *Bengt Ferrner*. — *Bailly's* sinnreiches, aber nur auf unhaltbare Hypothesen gegründetes System über den Ursprung der Cultur aus Nordasien ist bekannt; sein gelehrtes Mährchen hat Anhänger gefunden, und auch unsern Vf. haben seine Gründe überzeugt; er liefert eine gedrängte Darstellung des Systems, mit dessen Bestreitung Rec. sich nicht abgeben will. S. 54. behauptet Hr. *F.*, dass sich Italiens Bodens gesenkt und erhöht hat, und will es durch das Beyspiel der *Via Appia* und *Flaminia* beweisen. Bey dieser Gelegenheit kommen einige wichtige Nachrichten zur Geschichte der pontinischen Sümpfe, von den Hun. *Friedenheim* und *Adlerbeth*, vor. II. *G. Adlerbeth's Aufklärung in König Anund Jakobs Geschichte, aus russischen Schriftstellern.* (S. 61—67.) Nach einer Stelle aus *Nestor* (die hier, vermuthlich nach *Scherers* Verdeutschung, schwedisch mitgetheilt wird) führte Jakun dem novogorodischen Fürsten Jarislav Waräger als Hülfstruppen zu. Rec. bemerkt, dass, nach *Schlözers* gelehrten Untersuchungen im Commentar zum Nestor, unter Warägern die germanischen Anwohner der Ostsee überhaupt zu verstehen sind. III. *Desselben Anmerkung, des schwedischen Prinzen Gustaf's Aufenthalt in Padua betreffend.* (S. 68—78.) Nach einer alten bekannten Sage soll König Gustaf Adolph unter *Galiläi* in Padua studirt haben; allein es ist gewiss, dass dieser Fürst in seiner Jugend Schweden nicht verlassen hat. Da sich aber ein schwedischer Prinz mit Namen Gustav unter des berühmten Italiäners Zuhörern, nach seinem eigenen Zeugnisse befunden hat, so ist es wahrscheinlich der verbannte Gustaf, ein Sohn von Erich XIV. und Karin Måns Tochter, gewesen. IV. *Carmen in victoriam narvensem, autore Joanne Lundblad.* (S. 79—88.) Die Fertigkeit des Vfs. in der lat. Sprache und Verskunst ist bewundernswürdig: nur vermochte er nicht, seinem Gedichte einen lebendigen Geist einzuhauchen. V. *Anders Blad's Antwort auf die Frage, wann und wo die im königl. schwed. Cabinet aufbewahrte Goldmünze, worüber Keder eine Abhandlung geschrieben hat, wahrscheinlich geschlagen ist?* Eine Preisschrift. (S. 95—152.) Durch diese gründliche, vorurtheilsfreye Untersuchung, die ihrem Vf. die grösste Ehre macht, gewinnt die schwedische Münzgeschichte eine wahre Bereicherung. Hr. *B.* zeigt mit überzeugenden Gründen, wie sehr sich die ältern Alterthumsforscher, die schon aus der frühesten Vorzeit Schwedens Münzen aufzeigen, geirrt haben. Seiner Meinung nach ist die bekannte, 1600. gefundene, von *Keder* dem *Odin* beygelegte Münze (die *Bayer* in Petersburg für eine thracische hielt), eine hunnische Denkmünze aus der Mitte des fünften Jahrhunderts. (Vor sieben Jahren gab der Commercienrath *Skjöldebrand* eine kleine Abhandlung heraus, worin er der gedachten Münze einen fränkischen Ursprung beylegt: sie ist, nach ihm, zu Arles im J. 560. von Chlodowigs des Grossen Söhnen auf ihre *certamina equestria* geschlagen, eine Meinung, der Rec. den Vorzug zu geben geneigt ist: er gesteht indessen, dass es ihm an Zeit gefehlt hat, den Gegenstand genau zu untersuchen.) VI. *A. D. Enander's Abhandlung über die schwedische Heringsfischerey von den ältesten Zeiten bis auf König Gustafs I. Regierungsantritt.* (S. 157—187.) Zuerst liefert der Vf. dieser Preisschrift einige Bemerkungen über die Fischerey der alten nordischen Völker überhaupt. Er hat die Stellen der Schriftsteller über seinen Gegenstand fleissig gesammelt. Im Mittelalter war der Heringsfang an den schwedischen Küsten in den Händen der Hanseaten, nachher der Schotten und Holländer. (Es ist unstreitig, dass die Kunst, den Hering einzusalzen, schon vor *Beukelsen* bekannt war; er hat höchstens die Methode verbessert. Bereits 1270. heisst es in einer Schenkungsurkunde Barnims I. von Pommern: *de Castone halecis, quod ab hospitibus ibidem fuerit sale conditum.*) Der Vf. zählt mehrere Gründe auf, warum der Hering sich jetzt fast gar nicht am schonischen Ufer, wo er vormals in so grosser Menge gefangen ward, sehen läst: die grössere geräuschvolle Thätigkeit im Sunde; die Grönlandsfahrer, die den Wallfischen, von denen die Heringe vor Zeiten bis in die Ostsee verfolgt wurden, so sehr nachgestellt haben; das veränderte Wetter in den Gegenden des Eismeers, und die durch Umstände bewirkte Abnahme der Nahrung (des *Astacus harengum*). Vielleicht hat auch die sorglose Art der Fischerey zu jener Er-

Erscheinung beygetragen. VII. *Laudatio Hugonis Grotii, autore Matthia Stolz.* (S. 187 — 207.) Eine gedrängte, zierlich geschriebene Biographie, die besonders auf die politischen Verhältnisse des Mannes Rücksicht nimmt; ob aber nicht besonders in seinen literarischen Verdiensten, *quod ad immortalitatem peregerit*, zu suchen ist? VIII. *Laudatio Samuelis Pufendorfii, autore D. Jenisch.* (S. 215 — 239.) Es werden vorzüglich *P's.* Verdienste als Philosoph und Historiker, in Beziehung auf sein Zeitalter, aus einander gesetzt. IX. *E. M. Fant's Eintrittsrede über die Schwierigkeit, die Wahrheit in der Geschichte zu finden.* (S. 244 — 262.) Der Vf. zeigt mit Einsicht und Geschmack, wie schwer es oft sey, die Wahrheit eines Factums auszumitteln; noch viel schwerer sey das Geschäft des Historikers, wenn es auf die wahre Entwicklung der Folgen und Gründe der Begebenheiten ankomme. Er hat diese Sätze mit interessanten Beyspielen, besonders aus der schwedischen Geschichte, belegt. X. *J. Tengström's Eintrittsrede von den gesellschaftlichen Vergnügungen und Zeitvertreiben der ehemaligen Finnen.* (S. 265 — 287.) *Porthan's* unsterblichen Verdiensten haben wir es zu danken, dass die Geschichte der Finnen nicht mehr ganz im Dunkeln liegt. Der jetzige Bischof *T.* in Åbo liefert hier gleichfalls einen schätzbaren Beytrag dazu. Gewisse religiöse Feyerlichkeiten scheinen die ersten Veranlassungen zu gemeinschaftlicher Freude auch bey den Finnen gewesen zu seyn. Opfer waren bey ihnen nicht üblich. Es gab aber auch viele häusliche und Familienfeste, bey denen das höchste Vergnügen in der Menge guter Trink- und Esswaaren bestand. Ihr Getränk war aus Gerste, die die erste und ursprüngliche Getreideart in Finnland gewesen zu seyn scheint, bereitet. Die Frauen wurden als Sklavinnen behandelt; ihnen war die Sorge für die Vergnügungen übertragen, von der Theilnahme an denselben waren sie ausgeschlossen. Die finnische Nationalpoesie ist durch schwedische und russische Volkslieder sehr verändert. Gesänge machten immer das Haupt- und Lieblingsvergnügen der Nation aus; der Tanz war den ältern Finnen dagegen ganz unbekannt. Gewisse Spiele, besonders mit körperlichen Uebungen verbunden, scheinen ihnen von jeher eigenthümlich gewesen zu seyn. XI. *E. Skjöldebrands Eintrittsrede, eine Untersuchung enthaltend, in wie weit Ossian's Gesänge die Aufmerksamkeit unserer Alterthumsforscher verdienen, nebst einer Vergleichung zwischen denselben und den Liedern der alten skandinavischen Barden* (?). (S. 291 — 380.) Eine weitläufige Abhandlung, die auch gewiss die Aufmerksamkeit mancher deutscher Gelehrten erregen wird. Rec. muss aber gestehen, dass ihn die Ansicht des Vfs. nicht befriedigt hat. Hr. *S.* schickt einige Bemerkungen über *Ossian* und die Authenticität der ihm von *Macpherson* beygelegten Gedichte voraus. Er hat die *gewöhnlichen* Gründe dafür entwickelt: aber es ist doch ausgemacht, dass *M.* den vielleicht schon vorhandenen Stoff *umgearbeitet* und seiner Originalität dadurch *bedeutenden* Schaden gethan hat. Es ist Rec. beständig auffallend gewesen, dass in den sogenannten Gedichten *Ossian's* so äusserst wenige historische oder geographische Angaben vorkommen; wie ganz anders verhält es sich in dieser Hinsicht mit den Gesängen der Homeriden! Der Vf. wiederholt darauf einen Versuch, der schon dem ehrwürdigen *Suhm* misslungen ist, die Namen skandinavischer Helden und Könige im *Ossian* zu entdecken. Ein Theil dieser Aehnlichkeiten ist in *Macpherson's* Erläuterungen, ein anderer wieder in den Namen eines *Saxo* oder gar eines *Johannes Magnus* gegründet: was lässt sich aus so verwerflichen Autoritäten beweisen? *M.* sagt z. B., der Geist von Loda ist Odin. Hr. *Skjöldebrand* geht schon weiter, und schreibt: „*the terrible spirit of Loda, der furchtbare Geist von vermuthlich Sigtuna oder Upsala*"!! — Endlich stellt der Vf. eine Vergleichung zwischen den Gesängen *Ossian's* und den alten Skaldenliedern an: er liefert einige Dichtungen des erstern, dann einige Stücke aus den drey letzten Stücken der sogenannten *Edda Resenii* (die *Edda Saemundar hins Froda*, Hafniae 1787. scheint Hn. *S.* unbekannt geblieben zu seyn), woraus sich das Resultat ergiebt, dass zwischen denselben und dem caledonischen Barden keine Vergleichung Statt finde. Auch die Stellen, die Hr. *S.* aus andern alten Skalden anführt, scheinen nicht zu der angegebenen Beziehung zu passen: er verfährt überdiess ohne Kritik, und verwechselt alte und neue Producte. — Rec. übergeht, was Hr. *S.* S. 370. über die Ursachen, die *Ossian* zu einem so vorzüglichen Dichter bildeten, sagt. (Es wäre wohl endlich einer gründlichen Untersuchung werth, ob der Caledonier wirklich die Stufe verdient, worauf allgemeine Bewunderung ihn erhoben hat?) Was S. 374 über die Mechanik der nordische Poesie vorkommt, ist zu unvollständig, um dem Leser einen klaren Begriff zu verschaffen. Dass in den Edden die ältesten Beyspiele der nordischen Poesie enthalten sind und der Norden ältere Gedichte, als alle übrige europäische Nationen seit Roms Untergang aufzuzeigen habe, glaubt *jetzt* niemand weiter. — Rec. lässt dem Fleisse und der Gelehrsamkeit, die an diese Abhandlung gewandt ist, alle mögliche Gerechtigkeit widerfahren; er bedauert aber, dass der Vf. von keinem andern, fruchtbarern Gesichtspunkt bey seinen Untersuchungen ausgegangen ist. — XII. *A. Wilde's Lebensbeschreibung des Prof. J. H. Liden* (geb. am 6. Jan. 1741., gest. am 23. April 1793.). (S. 382 — 398.) Einer der ersten Literatoren Schwedens, der den grösten Theil seines Lebens mtt körperlichen Schmerzen zu kämpfen hatte. Der jüngere Hr. *Eck* in Leipzig hat eine kleine deutsche Denkschrift auf ihn herausgegeben. XIII. *Adlerbeth's Lebensbeschreibung des Hn. Elis Schröderheim* (geb. 1747., gest. am 30. Aug. 1795.) (S. 399 — 416.) *Sch.* war ein bekannter Günstling Gustafs III., der sich seiner zu den wichtigsten Geschäften bediente. Ausser mehrern Reden und kleinern Arbeiten ist er als Verfasser einer meisterhaften, aber leider unvollendeten Ueberfetzung von *Robertson's* Geschichte Carls V. bekannt. Er hat hier einen seiner würdigen Biographen gefunden. XIV. *Fant's Lebensbeschreibung des Drs. Joh. Hartm.* Eber-

Eberhard (geb. 1727., gest. am 4 Jan. 1796.). (S. 417 — 429.) *E.* ist als Vf. mehrerer historischer Schriften und Theilnehmer in der schwedischen Bibelcommission bekannt. — Rec. übergeht die Vorschläge zu Münzen und Inschriften, die Auszüge aus den Protocollen und die Antworten des Secretärs, die noch in dem vor ihm liegenden Bande enthalten sind.

Moskwa, gedr. b. Platon Brketow: *Schisn, Charakter i wojennyja dejanija General - Feldmarschala, Grafa Petra Aleksandrowitscha Rumänzowa - Sadunaiskago.* (d. i. Leben, Charakter und Kriegsthaten des Generalfeldmarschalls, Grafen Peter Alexandrowitsch Rumänzow - Sadunaiskoi.) In *vier* Theilen. 1803. 8. Alle vier Theile machen einen Band von 254. S. aus.

Es ist ein groser Nachtheil für die russische Literatur, dass junge Leute, die nur so eben die Syntax geendigt haben, und einige Stellen aus *Karamsins* Werken auswendig wissen, die Feder ergreifen, um für das Publicum zu schreiben. So sind z. B. die meisten Studenten der moskowischen Universität, und sogar ein groser Theil der Schüler der adlichen Universitätspension, Schriftsteller und Uebersetzer!! — Aber ein noch grösserer Nachtheil ist es, dass diese Anfänger sich an Gegenstände wagen, denen sie durchaus nicht gewachsen sind. Und in diesem Falle befindet sich auch der Vf. des vorliegenden Werks, ein Student der moskowischen Universität, *Semen Sosonowitsch*, wie er sich unter der Dedication an den Commerzminister, Grafen Rumänzow, Sohn des ersten Feldmarschalls unterzeichnet. Das Ganze ist offenbar eine Nachahmung von *Karamsin's* Lobrede auf Katharina II., die auch das deutsche Publicum aus *Richters* Uebersetzung kennt. Sogar ganze Stellen, wie S. 11. 39. 43. u. f. f., schreibt der Vf. wörtlich daraus ab, welches er um so weniger hätte thun sollen, da nun das Schwache und Kraftlose seiner Tiraden um so mehr in die Augen fällt. Hätte der Vf. den Titel seiner Schrift bescheidner eingerichtet, und sie etwa Versuch oder Skizze einer Kriegsgeschichte des Feldmarschalls Rumänzows betitelt: so würde die Erwartung des Lesers nicht getäuscht, wie jetzt der Fall ist. Von dem Privatleben des Helden findet man wenig oder nichts, und die Schilderung seines Charakters ist so wenig charakteristisch, dass sie auf hundert andere eben so gut passt, als auf Rumänzow. Sie enthält auch nicht einen einzigen treffenden individuellen Zug. — Die Schrift zerfällt in *vier* Abschnitte, oder Theile, wie sie der Vf. nennt, wovon der *erste* überschrieben ist: „Lebensanfang und auszeichnende Züge der grosen Seele dieses Feldherrn." Dieser Abschnitt nennt, nach einem kurzen Eingange, die Aeltern Rumänzows, giebt das Jahr seiner Geburt an, führt seinen vollständigen Titel auf, handelt von seiner Gemahlin und seinen Kindern, und schildert den Charakter des transdanubischen [Sadunaiskoi] Helden, wobey aber manches Fremdartige eingemischt wird. Der *zweyte* Theil enthält die Thaten Rumänzows während des Kriegs gegen den König von Preussen im J. 1758. Der *dritte* erzählt die Thaten Rumänzows im Kriege gegen die Türken vom J. 1769. bis zum J. 1774. Der *vierte* giebt die Fortsetzung dieser Lebensepoche des Grafen, und beschreibt vorzüglich den weltberühmten Sieg am Kagul. Den Beschluss endlich machen einige Notizen über die letzten Lebensjahre Rumänzows. — Der dritte und vierte Abschnitt sind am vollständigsten bearbeitet; doch fehlt viel, dass sie ihres Gegenstandes und Rumänzows würdig wären. — Uebrigens ist das Buch schön gedruckt und hat einige Kupfer, wovon aber nur das Titelkupfer, welches des Grafen Bildniss vorstellt, nicht ganz missrathen ist. Die übrigen, welche die auf Rumänzow im J. 1774. geprägte Medaille, und das ihm von Paul I. zu St. Petersburg errichtete Monument darstellen, besonders aber die zwey Plane von den Schlachten an der Larga und am Kagul, sind noch tief unter dem Mittelmässigen.

KIRCHENGESCHICHTE.

Halle, in d. Waisenhausbuchh.: *Synchronistische Tafeln der Kirchengeschichte vom Ursprunge des Christenthums bis auf die gegenwärtige Zeit.* Zum Gebrauch bey Vorlesungen und bey fortgesetztem Studium, nach den bewährtesten Hülfsmitteln entworfen von *Joh. Severin Vater*, ordentl. Prof. der Theol. u. Philosophie. 1803. IV u. 92 S. fol. (1 Rthl. 6 gr.)

Die Nothwendigkeit einer synchronistischen Uebersicht bey jeder Geschichte, besonders aber bey der aus so vielfachen Reihen auf einander wirkender Begebenheiten zusammengesetzten Geschichte der christlichen Kirche, ist so anerkannt, dass selbst bey manchen der bessern Compendien Tabellen für dieselbe beygefügt wurden. Ohne schnelle, sichere Blicke in den Synchronismus ist kein wahres Pragmatisiren möglich. Aus synchronistischen Tabellen kann sich jeder selbst über seine kirchenhistorische Kenntnisse prüfen. Was in akademischen Vorlesungen und in grössern Werken über die Kirchengeschichte durch unvermeidliche Zerstückelungen getrennt werden musste, das erblickt der Studirende auf einer solchen Tafel mit einemmal wieder vereint, und jedes Datum tritt gleichsam in seine Wechselwirkung mit vielen andern aufs neue zurück. Die Seilerischen und Rosenmüllerischen Tabellen haben auf diese Art vielen genutzt. Die gegenwärtigen empfehlen sich nicht bloss durch noch grössere Vollständigkeit; sie zeugen auch durch viele charakteristische Angaben von den pragmatisch heller gewordenen Ansichten vieler kirchlichen Erfolge, vorzügl. aus den ersten Jahrh., zugleich aber von dem richtigen Gefühl des Vfs., und seiner Geschicklichkeit, solche Data herauszuheben, und meistens durch einen kurzen, bedeutungsvollen Ausdruck auf das berichtigte Resultat der freymüthigeren Geschichtforschung anzuspielen. Wer sich von jedem Datum dieser Tafeln eine befriedigende Rechenschaft zu geben vermag, dem kann nicht leicht ein wesentliches und einflussreiches Moment entfallen, oder eine

neuere Berichtigung eines kirchenhistorischen Vortheils entgangen seyn. Er wird zugleich das Talent des Vfs. im Concentriren der Hauptpunkte und in der treffenden Wahl der Bezeichnungen nach Verdienst zu schätzen die beste Gelegenheit haben. Der glückliche Erfolg des regen Eifers, mit welchem der bisher durch klassische und orientalische Philologie bekannte Vf. den gesammten Umfang der Kirchengeschichte nach den besten Vorarbeiten auswählend umfaſst hat, ist ein neues Beyspiel, mit welchem Erfolg auf eine feste Basis von Philologie, wenn sie psychologisch studirt worden ist, sich jedes andere Studium in sehr kurzer Zeit aufbauen läſst.

Was Rec. durch alles Bisherige zum verdienten Lobe dieser mühsamen Arbeit im Allgemeinen sagte, davon ist bey weitem das Meiste und Wesentlichste derselben ein fortlaufender Beleg, so daſs es schwer seyn möchte, einzelne Stellen als Beweis auszuheben. Wir finden es einer so guten Schrift würdiger, bey einzelnen Stellen zu Verbesserungen, zu welchen der Vf. selbst so sehr geneigt ist, einigen Anlaſs zu geben. Würde beym ersten Jahrhundert in dem Satze: „der Name *Christen* zu Antiochien" gesetzt „Christianer", so würde auffallender werden, daſs diese Benennung eigentlich ein von griechischen Heiden gebildeter Sectenname war, um eine Partie, welche die wirkliche Erscheinung des Messias zu ihrem Hauptdogma gemacht hatte, so zu bezeichnen, wie man unter den Griechen überhaupt Secten zu bezeichnen pflegte. S. 1. Columne 2. muſs bey den Worten: Nach ihrer Rückkunft in — Auftrag u. s. f. wenigstens Eine Zeile vom Texte ausgefallen seyn, die wir in den Verbesserungen nicht ergänzt sehen. Der Druck solcher Tabellen hat natürlich seine eigenthümliche Schwierigkeiten. In der Col. 5. giebt das Datum: Auferstehung am *Osterfest*" leicht zu einem Miſsverständnisse, etwa daſs zu bald ein vom jüdischen Pascha verschiedenes Auferstehungsfest entstanden sey, Veranlassung. Die Bemerkung Col. 4., daſs sich „Speculation mit Christenthum verwebt (γνωσις) um Ephesus" zuerst zeige, ist besonders wegen der Christologie des Johannes und Paulus wichtig. Ephesus stand mit Alexandrien in groſsem Verkehr, wo ein höchster Logos oder Aeon nach Gott als der Mittelpunkt aller Communication zwischen der Gottheit und dem übrigen werdenden schon als ein jüdisch-biblisches Philosophema beliebt war. Aber auch die Frage, warum Paulus gerade in den Briefen nach Kleinasien am meisten Mysteriöses in der Christologie vortrage, wird nach jener Bemerkung erklärbarer. Vielleicht würde die Andeutung des Vfs. allgemeiner verständlich, wenn er die Gnosis des ersten Jahrhunderts durch „*theosophische* Speculation" umschreiben wollte. S. 3. möchten Praxeas und seines Gleichen eher Unitarier, als Antitrinitarier zu nennen seyn, in so fern damals überhaupt die Trinitätslehre, in dem gewöhnlichen Sinne dieses Worts, noch nicht gebildet war. Der Vf. nimmt ohne Zweifel darauf Rücksicht, daſs irgend eine göttliche Trias, obgleich nach sehr verschiedenen Modificationen, von den meisten gerne angenommen, ja man darf sagen, geflissentlich erkünstelt wurde. S. 7.: „Helena wallfahrtet nach Jerusalem und *findet Christi Kreuz.*" Treffender: Man läſst sie Jesu Kreuz finden. Statt: „Antonius, der *Vater* der Mönche" würden wir das Prädicat: der *Vereiniger* der Mönche, wählen, worauf allerdings das vom Vf. selbst beygefügte κοινοβιον deutet. Der eigentliche Mönchenstand, das μονάζειν, wurde durch ihn gemildert und durch die Einpflanzung des Koenobitischen (einer Gemeinschaftlichkeit in der Abgeschiedenheit) nun erst zur gröſsten möglichen Verbreitung umgebildet. S. 8. Col. 6. sagt: „*361.* Die Formel von Rimini müssen *alle Geistliche des ganzen Reichs* unterschreiben." Man könnte dieſs so verstehen, wie wenn auch die nicht auf den Concilien zu Rimini und Seleucia anwesenden Geistlichen in den Provinzen zur Unterschrift genöthigt worden wären. Dieſs wäre alsdann ein Vorbild des zur Annahme der *Formula Concordiae* in vielen Ländern beliebten Verfahrens, von der gesammten Geistlichkeit Mann für Mann die Unterschriften zu fordern. Zur Unterschrift der Formel zu Rimini aber wurden zunächst (359. 360.) nur diejenigen Bischöfe, welche zu Rimini anwesend oder nach Constantinopel gekommen waren, und zwar nicht gerade befehlsweise, sondern mit List genöthigt. (S. *Fuchs* Biblioth. der Kirchenverf. S. 259. 274.) Im J. 361. (seinem Todesjahre) war K. Constantius sogar schon wieder in Gefahr, zu Antiochien von den Strengarianischen umgestimmt zu werden (s. ebend. S. 276. in der Note), wie auch S. 9. angemerkt ist. Von der Notiz S. 12. Col. 4., daſs Honorius Arles zur Hauptstadt von sieben Provinzen gemacht habe, kennt Rec. keine kirchenhistorische Beziehung. Ebend. ist der Satz: „*409. Theodosii* neue Gesetze gegen Eunomianer und Montanisten" nach dem *Cod. J. I. Tit. 5. de haeret. et Manich. et Samaritis nr. IV.* zu verändern. 407. gaben Honorius und Theodosius II. ein neues strenges Gesetz gegen Manichäer und Donatisten. — — Jedoch, je ausgedehnter die Materialien werden, desto weniger ist es in einer gelehrten Anzeige möglich, sie bis ins kleinere Detail prüfend zu verfolgen. Und, wie bisher, so könnte auch bey der übrigen Ausführung bloſs etwa über Kleinigkeiten hie und da eine Bemerkung gemacht werden. Der Fleiſs des Vfs. scheint durch das Wachsen der Arbeit nur um so mehr gereizt worden zu seyn. Die letzte Columne giebt noch die kirchlich merkwürdigsten Data aus den drey ersten Jahren unsers laufenden Jahrhunderts. Gerade weil der Zeitraum so klein ist, fällt hier der Vortheil synchronistischer Tabellen für pragmatische Reflexionen um so mehr auf. Licht und Schatten stehen hier auffallend nahe beysammen. Data vom Kampf der Finsterniſs sind unverkennbar, keines aber von einem entscheidenden Siege. Die Heiligsprechung des Card. Tommasi, und die Aufhebung der Mönchsklöster in den neu-acquirirten preuſsischen Provinzen stehen als die zwey letzten Angaben einander gerade so gegenüber, wie man sich das Verhältniſs zwischen Licht und Schatten in der Culturgeschichte der Menschheit für immer wünschen möchte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 19. April 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Leipzig, b. Supprian: *Amaliens Freuden und Leiden als Jungfrau, Gattin und Mutter*, von *Friedrich Rochlitz.* Zweyte durchaus verbesserte Auflage. *Erster* Theil. VIII u. 408 S. *Zweyter* Th. 417 S. 1802. 8. (2 Rthlr. 18 gr.)

2) Züllichau u. Freistadt, b. Darnmann: *Charaktere interessanter Menschen in moralischen Erzählungen dargestellt*, zur Unterhaltung in einsamen ruhigen Stunden von *Friedrich Rochlitz. Zweyter* Theil. XII u. 392 S. 1800. *Dritter* Theil. XX u. 392 S. 1802. (3 Rthlr.)

3) *Ebendas.: Erinnerungen zur Beförderung einer rechtmässigen Lebensklugheit*, in Erzählungen u. praktischen Aufsätzen, herausg. von *Friedr. Rochlitz. Vierter* Th. VIII u. 341 S. 1800. (1 Rthlr. 8 gr.)

4) Frankfurt a. M., b. Herrmann d. j.: *Familienleben* von *Friedrich Rochlitz. Erster* Theil. 1801. VII u. 328 S. (1 Rthlr. 8 gr.) *Zweyter* Theil. 1803. 372 S. 8. (1 Rthlr. 10 gr.)

Dass Werke der freyen Kunst keinen moralischen Zweck haben sollen, oder vielmehr haben können, bedarf wohl jetzt keines Beweises mehr. Aber nicht das Moralische des Zwecks ist es, was der Natur des Kunstwerkes widerstreitet, sondern das Zweckmässige der Moral. Daher könnte ein Kunstwerk seiner Natur unbeschadet die Moralität befördern, ohne dass man es selbst deshalb moralisch nennen und verwerflich finden dürfte. Denn seine Beziehung auf Moral erhält es nicht in der ästhetischen Würdigung, sondern in einer ganz andern Rücksicht, und der Kunst ist diese Beziehung so fremd, als der Physiologie die Beziehung eines organischen Körpers auf Nützlichkeit oder Schädlichkeit. Niemand wird dem Löwen oder dem Schierling eine unmoralische Organisation zuschreiben, aber eben so wenig das Schaf oder die Krausemünze für unorganisch halten, weil der Oekonom und der Apotheker sie noch nebenbey benutzt. Nur wenn die Bestimmung eines Werkes für Beförderung der Moral oder sonst irgend etwas in ihm so sichtbar sich andeutet, dass es ausser dieser Bestimmung für sich selbst Nichts ist, so ist es für das Werk eines Mechanismus zu achten, welches die subjective Absicht seines Urhebers in seiner Zweckmässigkeit ausdrückt. Hiermit ist ihm indessen der Werth überhaupt nicht abgesprochen; im Gegentheil ist es begreiflich, dass, je höher, geistiger und idealer der Zweck ist, das Mittel selbst in seinem Mechanismus an jener höhern Natur theilnehmen werde, und dass der Genius wie der Luxus die Werkzeuge veredle und über ihre ursprüngliche, fremden Zwecken dienende Bestimmung erhebe. So geschieht es wohl, dass ohne bewussten Willen des Urhebers ein selbstständiges Werk da entsteht, wo jener für einen Zweck mit Bewusstseyn zu arbeiten meynte, so wie im umgekehrten Falle der Teleolog Zwecke in der Natur zu erkennen meynt, wo diese ohne Zweck nach ihren Gesetzen producirte. Je reiner und unvermischter das Interesse eines Schriftstellers für seinen Zweck ist, desto freyer wird sich sein Werk bilden, desto inniger wird es von der Natur des Zwecks durchdrungen werden, desto mehr sich dem Mechanismus entreissen. Es endet als Kunstwerk, und hat nur, gleich dem Insect, in der Natur seine Metamorphose vor den Augen des Beobachters durchlaufen, welche das wahre Genieproduct vor der Geburt, wie die vollkommnern Organisationen ohne Abschnitt der Perioden vollendet. Ist hingegen das Interesse des Urhebers vermischt, und soll entweder der Zweck die Behandlung rechtfertigen, oder die Behandlung dem Zweck Eingang verschaffen, so bleibt der Mechanismus bey aller äusserer Bekleidung unverändert, und das Werk wird im letztern Falle nur ein pädagogisches Interesse für schon Verbildete haben, im erstern Falle aber durchaus verwerflich seyn. Freylich findet aber der Schriftsteller, welcher nicht als wahrer Künstler seine selbst vollendeten Werke bloss für die Würdigen bestimmt, sondern an der Bildung seines Geschlechts im Ganzen oder im Einzelnen wirken will, einen nicht nur unbildsamen, sondern auch verbildeten und widerstrebenden Stoff vor sich, und in so fern ist es eine des Dankes werthe Aufopferung, wenn er das Höhere, zu welchem ihn sein Geist treibt, nicht aufzunehmen, sondern sein Zeitalter dafür zu bilden sich entschliesst.

Der dem Publicum schon bekannte Vf. der angezeigten Schriften sagt in der Vorrede zu No. 1.: „Es ist die Rede weder von einem Product des Genies, noch von einem Werk der vollendeten Cultur, sondern von einem Hülfsmittel zur moralischen und geselligen." Es wäre also unbillig, mehr zu fordern als der Vf. zu geben Willens war, so bald es nur überhaupt des Gebens werth und seinem Zwecke entsprechend ist. Hier sollte nichts gegeben werden, als: „ein *Haus-Buch*, welches das Nothwendigste von dem enthielt, was verständige Aeltern aus dem sich bildenden Mittelstande ihren heranwachsenden Töchtern sagen möchten, ohne immer im Stande zu seyn, es ihnen auf die rechte Weise zu sagen." Zu diesem Zwecke wählte der Vf. die Form der Erzählung einer

ner zusammenhängenden Reihe von Familienscenen, welche Gelegenheit zu manchem sehr belehrenden Excurs über Verhältnisse des weiblichen Geschlechtes in den verschiedenen Situationen des häuslichen und bürgerlichen Lebens geben. Die erzählende Form hat allerdings den Vortheil, dass sie durch ihr Unterhaltendes der Moral, worauf es eigentlich abgesehen ist, Eingang verschafft, welchen sie in dem reizlosen Gewand der Schule oder auch der freyern Abhandlung nicht so allgemein finden möchte; wichtiger aber würde der Vortheil, dass der Leser durch die Situation, welche die Belehrung veranlasst, auf diese vorbereitet wird, für die erzählende Form sprechen, wenn nicht die Erfahrung, welche den Charakter des sich bildenden Mittelstandes ausspricht, bewiese, dass die eingewebten Belehrungen, welche den Gang der Erzählung aufhalten, gewöhnlich überschlagen, oder doch bis nach Lesung der Geschichte vorläufig ausgesetzt werden. So stören sich Form und Zweck wechselseitig, und es kann fast nicht fehlen, dass das sich durchkreuzende Interesse des Erzählers und Belehrers den Vf. selbst zuweilen verleitet, bald dieses, bald jenes dem andern unterzuordnen, durch welche doppelte Störung sich wohl die ganze Gattung der reflectirenden Erzählungen als verfehlt ankündigen möchte. Sehn wir auf diese Form des angezeigten Buchs, so finden sich die eben erwähnten Inconvenienzen. Der Leser wird (vorzüglich in diesem Buche No. 1.) durch zu lange Reden, z. B. Th. I. von S. 51 — 63, zu oft angehalten, den Vf. aber verleitet das angegebene getheilte Interesse zuweilen zu einem Widerspruch der Lehren mit sich selbst, oder auch wohl zum Vergessen des sich anfänglich vorgesetzten Zweckes. So räth z. B. Th. I. S. 236 ff. Amaliens Vater, aus sehr verständigen, von den wahrscheinlichen Folgen in der Zukunft abgezogenen Gründen, seiner Tochter ab, ihrem Verlobten ein ziemlich unschuldiges Verhältnis mit einem gewissen Albert zu entdecken. In der Folge schildert der Vf. der Belehrung wegen einige Scenen des gestörten häuslichen Glücks, und leitet die Störung, der Erzählung und ihres Zusammenhangs wegen, aus jener Jugendphantasie Amaliens, und der Unbekanntschaft ihres Gatten mit dem wahren Verhältnis derselben ab. Der alte Lange, der Vater von Amaliens Gatten, ein eben so würdiger Alter, als Amaliens Vater, versöhnt die Ehegatten, wobey es freylich zu einer Erklärung jenes ganzen verheelten Verhältnisses kommen muss, und nun beweist der zweyte Alte, aus ebenfalls sehr verständigen, durch die Folgen in der vorliegenden Erfahrung bestätigten Gründen S. 407, dass Amalie jenes Verhältnis nicht habe verheimlichen sollen, und dass man überall den geraden Weg gehen müsse. Wer hat nun Recht, und welchem der beiden Alten sollen die heranwachsenden Töchter folgen? Offenbar keinem. Denn jeder hat Recht in dem bestimmten Fall, von welchem, und zu der Zeit, in welcher er spricht; aber jeder hat Unrecht im Allgemeinen. Der Mann, der seine Verlobte als reine Unschuld betrachtet, wird einen Flecken erblicken, wo ihm im Bekenntnis der leichteste Schatten gezeigt wird, und mit dieser Entdeckung schwindet das häusliche Glück; der Gatte, der seine Gattin schuldig meynt, wird sie durch dieselbe Täuschung ungetreu erblicken, wenn ihm das offne Bekenntnis den geargwohnten Flecken als blossen Schatten zeigt, und mit dieser Erklärung kehrt das häusliche Glück zurück. Was ist also im Allgemeinen zu thun? Offenbar keins von beiden, sondern Etwas, welches beide Entgegengesetzte vereinigt, nämlich keine Entdeckung, denn diese bekennt eine Schuld, eben so wenig Verheimlichung, denn diese setzt Schuld voraus, sondern reine Erzählung ohne moralisches oder irgend ein anderes als etwa ein psychologisches Interesse. Die Scene einer solchen Erzählung so delicater Verhältnisse hätte bey des Vfs. unverkennbarem und anerkanntem Talent, das gemeinere Leben treffend zu schildern, den Zweck der Belehrung nicht allein vollkommener erreicht, als die sich wechselseitig aufhebenden Gründe, sondern es hätte auch durch die reine Entwickelung des weiblichen Charakters etwas mehr als Belehrung erreicht werden können; denn Continuität ist das, was in das Mannichfaltige der Succession dieselbe Einheit bringt, welche im Gleichzeitigen durch Harmonie sich ausspricht, und wenn die Evolution eines Charakters in der Wechselwirkung mit den äussern Umgebungen der Anschauung dargestellt wird, so möchte eine solche Darstellung wohl mit eben dem Recht ein Kunstwerk genannt werden, als ein Tonstück, in welchem sich der Rhythmus unter Bedingungen der Harmonie entwickelt. Mehr Bemerkungen über die Form können wir mit Recht übergehen, da sie alle blos die aus der Natur der Gattung hervorgehenden Fehler in der Erfahrung nachweisen würden. Ungleich vorzüglicher als die Form ist der Inhalt des Buchs, welcher gründliche, wahre, feine, und, was bey einem Hausbuche eine Hauptsache ist, anwendbare, und für bestimmte Anwendung geeignete Belehrungen über Verhältnisse junger Frauen im cultivirteren Mittelstande enthält. Besonders zeichnet sich der *zweyte* Theil aus, in welchem vortreffliche Bemerkungen über Erziehung bey Gelegenheit des Verhältnisses Amaliens als Mutter gegeben werden. Man erkennt in ihnen den erfahrnen praktischen Erzieher, welcher über seine Erfahrungen zu denken, und den Grund davon aufzusuchen gewohnt ist, und es verdient bemerkt zu werden, dass schon in der ersten Ausgabe dieses Buchs 1797, der ehemals so vernachlässigte, und jetzt mit Recht so eingeschärfte Hauptpunkt der Erziehung: „Man müsse Kinder in eigne Thätigkeit setzen, nicht blos ihren Verstand, sondern ihr ganzes Wesen zum Gegenstand der Erziehung machen, und überhaupt die Erziehung als Erregung des gesammten Menschen betrachten," mit Nachdruck vom Vf. anempfohlen wurde. Etwas befremdend kann es manchem Leser, welcher sich zu belehren wünscht, vorkommen, dass von den Verhältnissen der Freundschaft und nähern Bekanntschaft durchaus nicht in diesem Buche die Rede ist, und dass man überhaupt nicht aus dem Familienzirkel her-

herauskommt. Die Verhältnisse Amaliens als Jungfrau und als Mutter hätten Veranlassung genug dazu gegeben, und dass der Umgang ein mächtiges Beförderungsmittel der moralischen und geselligen Cultur werden könne, ist doch nicht wohl zu bezweifeln.

No. 2. kündigt ebenfalls auf dem Titel die Beförderung der moralischen Cultur als seinen Zweck an. Der *zweyte* Band enthält eine einzige Erzählung: *Viktors Reise, um Menschen kennen zu lernen;* der *dritte* Band den ersten Theil einer Erzählung: *Die Verwandten.* V.'s Reise ist in der That interessant erfunden und angenehm erzählt, die Moral ist nicht so moralisirend und von der Erzählung selbst gesondert, als in No. 1. Den eigentlichen moralischen Zweck kündigt der Vf. selbst in der Vorrede an: „Der Mensch, der unbesorgt sich dem kleinen Kreise seiner Familie und seiner Freunde hingiebt, ist der Wahrheit näher, als der, welcher auf einzelne Erfahrungen bauet — Er findet mehr Gutes als Böses unter seinen Brüdern; eben so der vollendete Menschenkenner, aber nicht so der Menschenbeobachter, welcher einmal aus jenem seligen Kreise herausgetreten ist, ohne jedoch zu den lichtvollen und ruhigen Höhen hindurchgedrungen zu seyn, von welchen man die einzelnen Erfahrungen nur wie die einzelnen Wellen auf dem Meere betrachtet." — Allerdings wird ein Menschenbeobachter, welcher, wie manche unserer Physiker, bloss die Versuche vervielfacht, ohne mit sich selbst über das, was er zu wissen verlangt, einig zu seyn, entweder zu gar keinem oder zu einem ganz falschen Resultate gelangen, und sich selbst, wenn der Zufall ihn nicht begünstigt, zerstören müssen, da die Objecte ihm nicht, wie dem Physiker, Gegenstände der Erkenntniss bleiben, sondern auf seine Empfindung zurückwirken und durch Begehren oder Verabscheuen ihn sich selbst entreissen. So bestimmt sein abhängiges Gefühl den Verstand, und die Reflexion, durch die Uebereinstimmung beider hintergangen, täuscht sich mit einem Schein der Vernünftigkeit, welcher neben der Stimme des reinen Gefühles, das gegen diese Scheinvernunft sich empört, den Menschen auf die traurigste Art entzweyt. Diesen Zustand, bis zur höchsten Entzweyung in Geisteszerrüttung gesteigert, hat der Vf. in Viktors Charakter treffend geschildert, und so wirklich selbst für das Moralische etwas Höheres geleistet, als er in der Vorrede verspricht. Sein Viktor wird dem Leser nicht zurufen (S. X.): „du mein Bruder, *der du so bist, wie ich* — ach bleibe zurück und schliesse dich enger und liebender an den Kreis, der dich zunächst umgiebt! Hemme eine schmeichelnde und gefährliche Neugierde, die, wenn sie einmal Raum gewinnt, dich umstrickt, weiter und immer weiter reisst und deines Lebens schönstes Glück — doch diess nicht allein, sondern auch dein Edelstes und Höchstes, deine Moralität, untergräbt." — Denn der ideale Viktor, welcher dem Leser zuruft, weiss, dass er erst durch die Reise nach Menschenkenntniss inne wurde, wie er für Menschenbeobachtung nicht taugte, dass er nicht durch Neugierde, sondern durch Begierde (ideale oder reale, gleichviel), statt Menschenkenntniss Menschenhass erwarb, dass überhaupt auch Neugierde weder den höhern noch niedern Menschen zur Beobachtung führen soll. „Lerne einsehen, wird er vielmehr dem Leser zurufen, dass du vergebens die Menschheit aus den Menschen wirst kennen zu lernen suchen, wenn du nicht vorher die Menschen in der Menschheit erblicktest; dass du dir selbst deine Verirrungen zuzurechnen hattest, wenn du jetzt vom Stein, der vom fremden Stoss getrieben sich bewegt, organisches Leben forderst, und dann, über die Täuschung erbittert, das Lebende als todt behandelst und das grosse All für leblos hältst, weil seine Theile sich nach ihm und nicht nach dir und deiner einseitigen Sehnsucht bewegen. So ist freylich diese Erzählung durch sich selbst höchst moralisch, wenn sie auch kein Wort von Moral enthielte. Hätte indessen der Vf. dieses Moralische, welches bloss aus dem Ganzen hervorgeht, rein aufstellen wollen: so wäre wohl hier und da eine andere Art der Charakterschilderung und eine andere Wahl der Begebenheiten nöthig gewesen. Inconsequenz soll allerdings aufgestellt werden, allein die höchste, welcher der cultivirteste Mensch, dem nur der letzte Schritt zur Einheit mangelt, erliegt, der Streit des Reellen und Ideellen, und das Erliegen des Menschen unter dem vergeblichen Streben, diesen Streit zu heben. So bildet sich das System, nach welchem Nothwendigkeit und Schicksal die Freyheit und den Menschen beherrschen, der mechanische Materialismus, welcher am Ende in phantasiereichen, aber der Idee noch nicht fähigen Köpfen sein eignes Werkzeug in unwilliger Resignation zerbricht. Viktors Inconsequenz entsteht aber offenbar in einer niedern Sphäre. Statt des Streits zwischen Endlichem und Unendlichem betrübt ihn nur der Streit zwischen Wunsch und verfehltem Mittel, welchen er mittelst eines sublimirten Egoismus zum Streit zwischen Tugend und Glückseligkeit sich erhoben hat. Diese Täuschung geht aber in den Leser nicht über, welcher nicht seine eigne, sondern eine fremde Individualität interessirt findet. Freylich aber konnte der Vf., dessen Zweck es einmal war, die Moral *auszusprechen*, dieser Inconvenienz nicht entgehen, und es wäre inconsequent, ihn deshalb zu tadeln, sobald man die moralischen oder vielmehr moralisirenden Erzählungen nicht durchaus verwerfen will. Dasselbe gilt auch von dem *dritten* Theile dieser Charaktere. Es gesellt sich zwar zu dem auf dem Titel angekündigten moralischen Zwecke noch ein in der Vorrede angedeuteter, nämlich der: eine fröhliche Lectüre zu liefern; allein da selbst das Belustigende dieser Charakterschilderung allezeit auf moralischem Grund und Boden bleibt: so hat der Vf. dadurch seine gewählte Sphäre nicht verlassen. Der Charakter des Rectors ist in der That vortrefflich und mit bestimmter Festigkeit gezeichnet, und die Hauptzüge desselben durch eine zwanzigjährige Folge von Begebenheiten treu gehalten. Da es hier nicht auf Entwickelung, sondern auf Darstellung eines Charakters ankam:

kann: so musste er in seinen festen als schon ausgebildet vom Vf. aufgenommenen Zügen, gleich einem männlichen Portrait, unverändert durchgeführt werden, und es zeugt von der Einsicht des Vfs., dass er die Zeit von 40 bis 60 Jahren, in welcher ein lebendiger Mann an Festigkeit weder merklich zu- noch abnimmt, zu seiner Schilderung wählte. Die Leser, welche mit den Schriften des Vfs. schon bekannt sind, werden gewiss dieses Charaktergemälde mit demselben Vergnügen lesen, mit welchem sie dieser beliebte Schriftsteller durch seine frühern Schriften erfüllt hat.

Nach dieser ausführlichen Anzeige halten wir es für überflüssig, von No. 3. und 4. etwas Besondres zu sagen, da in beiden Büchern derselbe Geist lebt und dieselbe Tendenz hervorblickt, wie in den so eben angezeigten, und die schöne fliessende Schreibart des Vfs. auch diese Schriften vorzüglich empfiehlt. Es wäre zu wünschen, dass der Vf. sich einmal ganz seinem eignen Genius überliess, und ohne irgend einen Zweck, sey es Moralität oder Kunstsinn zu befördern, das gäbe, was er geben kann und was sich bis jetzt mehr im Einzelnen, als im Ganzen seiner Werke darlegt. Mit der Veranlassung zur Einförmigkeit wird dann auch diese selbst verschwinden, und die an Einzelnes jetzt verschwendete Poesie wird sich, wenn sie das Ganze bildet, kräftiger und reiner der Betrachtung darstellen.

Basel, b. Flick: *Fabeln*, von *Heinrich Pestalozzi*. Zweyte Auflage. 1803. 324 S. 8. (1 Rthlr.)

Wer nur einigen Begriff von den Erfordernissen einer äsopischen Fabel hat, wird in dieser, aus 233 Stücken bestehenden Sammlung nur sehr wenige finden, die für ächte Fabeln gelten könnten. Die meisten verdienen eher Apophthegme oder Maximen zu heissen, die bald diesem, bald jenem, vernünftigen oder an sich vernunftlosen, Wesen in den Mund gelegt sind, ohne durch irgend einen als wirklich gesetzten oder erzählten Fall veranlasst und motivirt zu werden. Praktische Weisheit, theils tiefer, theils seichter geschöpft, findet man indess hier genug, und im Ganzen genommen ist auch dieses Buch des durch edeln moralischen Sinn und eindringliche Popularität sehr achtungswerthen Vfs. von *Lienhard und Gertrud* nicht unwürdig. Viele dieser sogenannten Fabeln können allerdings reichen Stoff zum weitern Nachdenken geben, wenn verständige Aeltern oder Lehrer sie mit der Jugend lesen und darüber commentiren. Diess scheint auch des Vfs. vornehmste Absicht gewesen zu seyn; und er sagt daher in der kurzen Vorrede: „Wenn du nichts zu ihnen hinzudenkst, Leser! so wirst du ihre Einfalt unerträglich finden. „Wenn aber deine Erfahrungen ähnliche Gefühle bey „dir rege machen werden mit denjenigen, die mich „belebten, da ich sie hinwarf: so wirst du ihre Einfalt lieben." — Ein paar kurze Proben mögen das obige Urtheil bestätigen:

Die Linde und der König.

„Als ein König einsam unter seiner Linde an ihrem „Gipfel emporstannte, sagte er zu sich selbst: wenn meine „Unterthanen auch an mir hingen, wie deine Blätter an „dir!"

„Die Linde antwortete ihm: ich treibe den Saft meines Stammes mit weit mehr Gewalt in meine Blätter, als „ich denselben in mich selbst zurücksauge."

Der Plünderer und das Klostergut.

„Als ein Plünderer den Abt *Wyler* fragte, wozu der „Klosterreichthum im Lande diene? antwortete ihm dieser: es ist am Ende doch immer gut, dass auch Jemand „der Letzte sey, den ihr plündert."

Der Ursprung der Glocken.

„Als der Schlüssler des Himmels die Christuslehre zum „tönenden Erz und das tönende Erz zum Schemel seiner „Füsse gemacht hatte, goss er aus dem Ueberrest seiner „Materie noch für seinen Schemeldienst klingende Schellen."

Zur Erklärung der nicht selten vorkommenden Provincialwörter ist ein kleines Glossarium beygefügt, ohne welches viele derselben dem Leser ausser der Schweiz völlig unverständlich seyn möchten. Da die gewöhnlichen Ausdrücke dem Vf. nicht unbekannt sind: so hätte er wohl besser gethan, diese entweder sogleich statt jener, oder doch die Erklärungen unmittelbar unter den Text zu setzen, wenn er vielleicht die Provincialismen der Jugend in der Schweitz verständlicher glaubte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Hannover*, in d. Richter. Buchh.: *Praktische Anweisung, mit der Boussole zu messen und solche Vermessungen aufzutragen.* Nebst zwey Kupfern. Herausgegeben von *D. A. Vollimhauss*, Lehrer der Mathematik, auch Schreib- und Rechenmeister der Altstädter hohen Schule. 1803. VI u. 80 S. 8. (9 gr.) — Diese Schrift soll der Absicht des Vfs. nach dazu dienen, Forstbedienten, Oekonomen und Officieren die Aufnahme der Reviere (Waldreviere) oder Gegenden zu lehren, und zugleich Anweisung geben, wie eine solche Vermessung nach Lage und Gestalt zu Papier gebracht werden kann. — Dass sich hierzu die Boussole als zweckmässiges Instrument eignet, ist keinem Zweifel unterworfen. Beschreibung und Gebrauch dieses Instruments machen den *ersten* und *zweyten* Abschnitt der Anweisung aus; im *dritten* wird gezeigt, wie Vermessungen, wobey man sich der Boussole bedient hat, mit Anwendung dienlicher Hülfsmittel auf das Papier aufgetragen werden müssen. Im Ganzen hat die hier beschriebene Boussole keine unbekannten Eigenheiten, auch ist ihr Gebrauch auf die gewöhnliche Art gezeigt; so dass es denen, die ihrer bedürfen sollten, nicht schwer fallen kann, sich aus dieser Anweisung davon zu unterrichten. Kritische Untersuchungen der Eigenheiten der Magnetnadel und Erweiterungen wissenschaftlicher Kenntnisse, die ihren vorsichtigen Gebrauch begründen, muss man hier nicht suchen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 20. April 1804.

RÖMISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Crusius: *M. Fabii Quintiliani de institutione oratoria libri duodecim.* Ad codicum veterum fidem recensuit et annotatione explanavit *Ge. Ludov. Spalding*, A. M. Gymnas. Berolino-Coloniensis Prof. Vol. I. 1798. LXXXVI u. 628 S. Vol. II. 1803. VIII u. 652 S. gr. 8. (4 Rthlr. 16 gr.)

Nach allem, was in neuern Zeiten *Burmann* und *Gesner* für die Kritik und Erklärung des Quintilian, *Capperonnier* insonderheit für die Sacherläuterung aus den griechischen Redekünstlern, geleistet haben, fand der gründliche *Spalding* doch noch reichen Stoff, sich um diesen wichtigen Schriftsteller durch eine Ausgabe verdient zu machen, die seinen Namen zugleich mit den der gelehrtesten Commentatoren, des Quintilian, der Nachwelt übergeben wird.

Die neue Rec. stützt sich auf dreyzehn Handschriften und auf die ältesten Ausgaben. Eilf Handschriften waren schon von andern benutzt; der Vergleichung der Gothaischen, welche *Gesner* bereits gebraucht hatte, unterzog sich der Herausg. aufs Neue; von dem wichtigen *Codex Joannensis* in Cambridge, den *Gibson* benutzt hat, erhielt er eine von *Porson* besorgte ergänzende Vergleichung; *zwey* Handschriften, welche zu den allerwichtigsten gehören, sind bey dieser Recension des Quintilianeischen Textes zum ersten Mal gebraucht worden, nämlich eine Wolfenbüttler, die aus den besten Exemplaren copirt ist, und eine sehr alte Züricher, die an vielen Stellen zur Herstellung der ächten Lesart verhalf. Wer sich durch den Augenschein überzeugt hat, mit welcher pünktlichen Gewissenhaftigkeit und mit welcher Fertigkeit in der nicht leichten Kunst, Handschriften recht zu benutzen, der Herausg. diese Materialien verarbeitet hat, den wird es doppelt schmerzen, zu erfahren, dass dem Herausg. eine reiche Hoffnung zur Vervollkommnung des Textes aus Handschriften, durch Zeitumstände und durch den Tod eines höchst dienstfertigen Beförderes literarischer Unternehmungen vereitelt worden. Man weiss aus *Wyttenbach's vita Ruhnkenii* S. 193 f., dass Ruhnkenius den Prof. *Spalding*, der ihn 1786 besuchte, so schätzen und lieben lernte, dass er an Wyttenbach schrieb: „*Spaldingius ingenio et humanitate sua me mirifice cepit. Utinam, talis juvenis, misso studio Theologico, se totum Literis nostris dicaret.*" Auch theilte nachher *Ruhnkenius* dem Herausg. Einiges zum Quintilian (f. *Spalding* V. L. zu 1, 10, 32) mit, und versprach 1793, ihm den reichen kritischen Vorrath zu diesem Schriftsteller, den die Leidner Bibliothek besitzt, mitzutheilen, mit den Worten: „*Bibliotheca Leidensis tibi tot ac tanta rei bene gerendae praesidia suppeditabit, ut praeterea non ita multum requirendum videatur.*" Die Unruhen in Holland und *Ruhnkenius* Tod konnten die Erfüllung dieser erregten Erwartungen zwar auf eine Zeitlang hemmen, aber, sollten wir denken, nicht aufheben, da *Wyttenbach*, Ruhnkenius Nachfolger, der die Gesinnungen des letztern über den Prof. *Spalding* zu theilen versichert, die Erfüllung jener Zusage sich gewiss angelegen seyn lassen würde.

Der Herausg. berechnete seine Ausgabe für eine Mittelklasse, nicht für den Neuling und nicht für den gemachten Philologen, sondern theils zum Privatstudium von Jünglingen, die schon mit Vorkenntnissen zum Quintilian kommen, theils für Liebhaber und Männer von einer liberalern Bildung. Daher ist einerseits manches in die Anmerkungen eingemischt, was der Philolog von Profession als bekannt überschlägt, wogegen er aber an unzähligen Stellen durch kritische, grammatische und historische Aufklärungen entschädigt wird; andrerseits entfernt sich der Herausg. von der Manier der Kleinmeister, *qui* (mit Cicero zu reden) *omnes tenuissimas particulas atque omnia minima mansa, ut nutrices infantibus pueris, in os inferunt.* Die ganze Behandlung zeugt von der vertrauten Bekanntschaft des Herausg. mit seinem Schriftsteller und mit den alten Rhetoren überhaupt, von einem festen, sichern Gang und einem richtigen, scharfen Urtheil. Die Kritik als Basis der Erklärung ist mit der grössten Bedachtsamkeit und Besonnenheit behandelt, wovon die Folge ist, dass der Quintilianeische Text an sehr vielen Stellen, wo er verdorben war, in seiner alten Reinheit und Aechtheit hergestellt worden. Manche übriggebliebene von Grund aus verdorbene Stellen erwarten freylich noch ihr Heil von neuen handschriftlichen Hülfsmitteln. Wäre der Herausg. in Aufnehmung der wahrscheinlichern Lesarten, oder wohl gar höchst annehmlicher Conjecturen, minder zaghaft, so würde diess dem Texte hie und da zu gute gekommen seyn; indess bemerkt man mit Vergnügen, dass sein Muth im Fortgange der Arbeit wächst, und dass er selbst eigenen Verbesserungen *ex ingenio* einige Mal Raum giebt.

Wir können aus dem so reichhaltigen und lehrreichen Commentar nur auf einzelne Stellen ein Auge werfen, und wählen dazu das *sechste* Buch, wo uns gleich die Bearbeitung des Prooemiums durch viele schätzbare Kritiken, Erläuterungen und Erörterungen anspricht. Unter den letztern empfehlen sich zu §. 3. die unter eine deutliche Uebersicht gebrachten Gründe, warum der Dialog *de causis corruptae* elo-

eloquentiae nicht Quintilians Werk feyn könne, worüber der Herausg. fchon im *erften* Band *praef.* p. XXXIX., und zu 2, 4, 42. 10, 5 Anmerkungen einftreut. Die von *Muretus* und andern §. 4. hinter *felix decessit* angenommene Verfetzung verwirft der Herausg. wieder, nimmt die in den meiften Handfchriften befindliche Stellung der Worte in Schutz, wirft §. 6. das Wort *oblectabar*, wofür andere *orbitabar* haben, als aus dem nächftvorhergehenden *orbitatis* entftanden, heraus, und lieft: „*Liberis tamen fuperftitibus et, quod nefas erat, fed optabat ipfa, me falvo, maximos cruciatus praecipiti via effugit.*" Gewifs fehr finnreich; indefs fcheint der ganze Zufammenhang dafür zu feyn, dafs der Satz „*et quod nefas effugit*" dahin gerückt werde, wo von dem herben Tod der Gattin des Quintilian die Rede war. Um aber die Sätze: „*Liberis tamen fuperftitibus oblectabar: Mihi filius minor — eruit lumen*" beffer zu binden, müfste man wohl lefen: „*At mihi.*" Dafs das Bindewörtchen durch die Endfylbe des vorhergenden Zeitworts verfchlungen werden konnte, liegt am Tage. C. I. §. 25. fpricht Quintilian von Profopopoeïen, wenn fremde Perfonen redend eingeführt werden. Er fährt fort: „*Mutae tamen res movent, aut cum ipfis loquimur aut cum ipfas loqui fingimus.*" In den Handfchriften und Ausgaben wird die Stelle fehr verfchieden gelefen. Der Herausg. verwirft durchaus „*mutae res*", weil *mutus* zwar von dem Thierifchen, Vernunftlofen (f. feine Anm. zu 1, 10, 7), aber nicht von dem *Leblofen* gebraucht werde, welche Behauptung durch eine in demfelben Kapitel des Quintilian §. 32. vorkommende Stelle widerlegt wird, wo eine „*effigies muta*" auf der Leinewand redet. Statt der gewagten Aenderung des Herausg.: „*Unde et animum res movent, fi aut cum ipfis loquimur aut ipfas loqui fingimus*", die ihm felbft nicht recht gefällt, würden wir daher eher vorfchlagen; „*Mutae etiam res movent, cum aut cum ipfis loquimur*" u. f. w. Es freuete uns, in der eben angezeigten Stelle §. 32. zu fehen, dafs der Herausg. *Conradi's* glückliche und unzubezweifelnde Verbefferung: „*vidi depictam in tabula fipariove* (für *fupra Jovem*) *imaginem*" in den Text erhoben hat. §. 39. zieht der Herausg. das als angebliche Randgloffe den Worten: „*praecipue vero, cum aliqua velut fcenice fiunt*" in mehrern Handfchriften beygefügte: „*alia cadant*", wofür andre: „*aliam, alias, al. cadunt*" lefen, wieder aus dem Staube hervor, und ift geneigt, die Worte als einen neuen Satz anzufehen und fo zu lefen: „*Praecipue vero, cum — fiunt, ftant alia, alia cadunt.*" Wir dächten, man könnte faft ohne alle Aenderung abkommen, wenn man läfe: „*Praecipue vero, cum — fiunt, cadunt.*" Das *al.* in Handfchriften bezeichnete eine Variante oder einen Zufatz anderer Abfchriften, wurde aber gemifsdeutet. „Vorzüglich, ift der Sinn, fallen die Redner durch, wenn fie etwas wie auf der Schaubühne darftellen." Zu §. 50. trifft man auf eine gelehrte Unterfuchung über den dort genannten *Paffienus*. Ueber die Bedeutung von *hiftrio* und *comoedus* hätte der Herausg. doch wohl 6, 2, 35. nach den von ihm angezogenen Stellen des *Suetonius* eine entfcheidendere Sprache führen dürfen. Der *hiftrio* tanzt oder gefticulirt, der *comoedus* fpricht dazu. So wird auch der berühmte pantomimifche Tänzer Agrippa, deffen *Athenaeus Epitome* 1, 36. p. 20. C. gedenkt, vom *Capitolinus vit. Veri imp.* c. 8. *hiftrio* genannt, und im *Cicero* vom Redner 1, 59. n. 251. werden den „*hiftrionibus, in geftu difcendo elaborantibus*, die „*tragoedi, voci fervientes*" u. f. w. entgegengefetzt. Zu dem *dritten* Kapitel, von dem, was Lachen erregt, kommt ein Reichthum fchätzbarer Erläuterungen vor. Noch nicht völlig berichtigt ift der Text folgender Stelle §. 16. „*illae ipfae, quae Dicta funt, ac vocantur, quas certis diebus feftae licentiae dicere folebamus, — plurimum poterant utilitatis afferre.*" Es fpringt mehr als eine vom Herausg. forgfältig erwogene Schwierigkeit in die Augen, welche die in den Handfchriften verfchieden gelefene Stelle drückt. Bey *illae ipfae* fehlt das Subject, und man könnte fich nur allenfalls damit helfen, dafs man, nicht nach den Worten, fondern nach dem Sinn, aus dem vorigen: *facetiae* herauszöge und hier ergänzte. Was ift das: „*dicta funt ac vocantur?*" *Dicta dicere* hält der Herausg. auch nicht für elegant, worin er aber irrt, da *Quintilian* 6, 3, 68. „*dixit dictum*" und *Cicero* vom Redner 2, 60. n. 244. „*dictum dici*" fagt. Auch das *Imperfectum folebamus* ift dem Herausg. verdächtig. Um doch etwas für die verdorbne Stelle zu thun, fchlägt er folgende Aenderung vor, die er felbft für nichts weniger als für eine genugthuende Verbefferung ausgiebt: „*Quin ipfae illae (dictae fententiae vocantur), quas c. d. f. l. jaculamur.*" Dafs die Scherz- und Stachelreden bey den Saturnalien *dictae fententiae* genannt worden, bekennt der Herausg. nur bittweife angenommen zu haben, und es ftreitet gar fehr mit feiner Annahme, dafs beym *Quintilian* felbft §. 36. die *dicta* und die *fententiae* einander entgegengefetzt werden. *Dicta* darf hier nicht angetaftet werden, und es fteht wie beym *Quintilian* §. 2. 28. 30. für: *facetiae, bona dicta, dicteria.* Entfcheidend ift die ähnliche Stelle des *Cicero* 2, 54. n. 222. „*ea (falfa) Dicta appellantur proprio jam nomine.*" Dem Sinne des Schriftftellers würde daher vielleicht folgendes zufagen: „*illa ipfa, quae Dicta vocantur, quae c. d. f. l. dicere*, oder *jactare folebamus fcil. adolefcentes.* Statt *dicere* haben nämlich auch Handfchriften *dare*, welches Wort durch den Ausfall der erften Sylbe in dem hier fo paffenden „*jactare*", welche durch die letzten Buchftaben von „*licentiae*" verdrängt wurde, entftand. Der 26fte Paragraph fcheint unferm fcharffinnigen Kritiker, wir glauben mit Recht, durch Gloffeme und Corruptelen entftellt zu feyn. Es wäre zu weitläufig, ihm in den Gründen feines Verdachts und in den vorgefchlagenen Rettungsmitteln zu folgen, denen wir zum Theil beyftimmen. Ueber das Ganze nur fo viel. *Quintilian* handelt vom Lachen, das 1) *facto* §. 25., 2) *geftu* §. 26., 3) *dicto* §. 27. erregt wird. *Facto*, hatte *Quintilian* gefagt, theils mit einem Zufatz von Ernft und Würde, theils ohne denfelben. Nun reiht er das Lachen „*ex geftu*" an: „*Idem autem de vultu geftuque ridiculo*

diculo dictum sit." Was auch der Herausg. sagen mag; der dem Zusammenhang einzig angemessne Sinn scheint uns zu seyn: „Eben das gilt von den Lachen erregenden Gebärden, nämlich, dass auch diese theils mit Ernst begleitet sind, theils ohne Ernst, d. h. mit Lachen, dargestellt werden. Und diese Eintheilung glauben wir in folgenden beiden Sätzen, den einzigen, die wir noch in diesem Paragraph für ächt halten, zu finden. *„In quibus est quidem sua* (so liest der Herausg. schön für *summa*) *gratia, sed major, cum captare risum non videntur. Est tamen interim et adspectus et habitus oris ridentis* [dieses durch die letzte Sylbe des vorhergehenden leicht zu verdrängende Wort schalten wir ein] *et gestus non inurbanus, cum iis* [nämlich dem *„adspectus, habitus oris, gestus"*] *modus contingit."* Im ersten Satz erwähnt er also der Lachen hervorbringenden Gebärden, bey denen man aber einen gewissen Ernst behauptet, nicht selbst lacht; im zweyten derer, bey denen sich der Redner selbst zu lachen erlaubt. Alles übrige in diesem Paragraph, was von dem Lächerlichen in *Worten* handelt, *„nihil enim — non ridet"* ist Einschiebsel eines Commentators, der mit anbringen wollte, dass auch die *„dicta ridicula"* am meisten Reiz hätten, die im Ton des Ernstes ausgesprochen würden. §. 46. ist von den witzigen Ausfällen des Klägers die Rede, im Gegensatz der Repliken seines Gegenparts: *„Illa etiam* (die Zürcher Handschrift: *itaque*) *ira concitati afferre solent."* Da nicht abzusehen ist, was hier der Zorn zur Sache thue: so schlägt der Herausg. statt dessen vor: *„etiam atque etiam meditati."* Dem Gedanken nach gewiss richtig, ob man gleich vielleicht näher auf der Spur der gemeinen Lesart bliebe, wenn man läse: *„illa jam arcessita,* oder *in concionem praeparati afferre solent."* Vrgl. *Spalding* zu 6, 3, 33. *„praeparatum et domo allatum"*, und *Cicero* vom Redner 2, 56. n. 230. Im folgenden Paragraph (47.) wird bey einigen Worten angestossen: *„In primis autem ex amphibolia neque illa obscura, quae Atellanae more captent."* Für *autem* will der Herausg. mit der Zürcher und Wolfenbüttler Handschrift *ut* lesen und dieses von *„repetendum est"* im vorhergehenden Satz regiert werden lassen. Statt *quae,* welches hier nicht zu dulden ist, liest er scharfsinnig *quasi.* Wenn man die Vulgata *(autem)* beybehält und nur das lästige *quae,* wofür andere *quum* oder *cum* haben, wegstreicht: so kommt folgender Sinn heraus: „Vorzüglich mögen sich aber die Redner aus dem *locus* der Amphibolie *(ex amph. i. in dictis ridiculis, ex amphibolia ductis)* theils vor jenen dunkeln Wortspielen der Atellanen hüten." Einen *„locus depositus"*, wie ihn *Burmann* nannte §. 69., hat der Herausg. *ex conjectura* im Text hergestellt, indem er an die Stelle des ganz ungehörigen *emphasia, emphasi, emphasi qua,* der Handschriften und Ausgaben, *Antonomasia* setzte, welches der Zusammenhang rechtfertigt. Zu §. 78. gehört eine in der Vorrede zum *zweyten* Band S. VII f. nachgetragne gelehrte Erörterung über den Epicuräer *L. Varus.* Um ein Beyspiel eines witzig gebrauchten Verses, der zugleich durch eine Zweydeutigkeit gewürzt ist, zu geben, führt *Quintilian* §. 96. an, dass *Cicero* gegen einen verschlagnen Menschen, Namens *Marcius*, sich des *Senarius* bedient habe: *„Nisi qua Ulixes rate evasit Lartius:"* denn dass man *Lartius* (welches *Cicero* hier wie *Larcius* ausgesprochen zu haben scheint, um auf den *Marcius* anzuspielen, wenn nicht etwa nach *Spaldings* Vermuthung der Mann auch *Lartius* hiess) nicht *Laërtius* lesen müsse, erkennt der Herausg. selbst in den kritischen Anmerkungen an. *Rate* ist in dem Verse verdächtig und der Herausg. liest aus dem: *intervasit, intevasit* einiger Handschriften, *inde evasit* heraus, wofür uns doch *arte evasit,* welches *Burmann* gefunden haben will, und welches durch Versetzung eines Buchstabens zu *rate* wurde, besser scheint. Vermuthlich wollte *Cicero* sagen, Marcius würde verurtheilt worden seyn, wenn er sich nicht wie Ulysses durch Schlauheit aus der Gefahr gerettet hätte. Auch der Schmähreden, sagt *Quintilian* §. 100., kann man sich witzig bedienen: *„Ut Hispo objicienti bis acerba crimina accusatori, Mentiris, inquit."* Der Herausg. tritt mit Recht *Burmanns* Bemerkung bey, dass eben kein Witz aus der plumpen Antwort hervorleuchte. Die hier variirenden Lesarten führen zu nichts. Schrieb etwa der Vf.: *„Hispo objicienti acerba crimina accusatori, Metiris ex te, inquit."* Noch schwieriger ist, was unmittelbar darauf folgt: *„Fulvius propinquus legato interroganti, an in tabulis, quas proferebat, chirographus esset, Et verus, inquit, domine."* Der Herausg. wagt nicht, etwas über diese Stelle zu entscheiden. Am dunkelsten sind die Worte: *propinquus legato.* Deutlicher würde alles, wenn man läse: *„propinqui de legato interroganti."* Fulvius sagte zu Jemand, der ihn wegen des letzten Willens seines Verwandten fragte, ob in dem Testament, das er vorzeigte, auch die eigne Hand des Erblassers angetroffen werde: *Ja, und zwar ächt, Herr!* Ein Ausdruck, womit Fulvius, wie man glaubt, den Frager als einen *Falsarius* anstechen wollen, der sich darauf verstand, Hände nachzumahlen und Testamente zu verfälschen. §. 102. sagt der Vf., er habe die *„infinitas species ridiculi"* nur berührt, damit er nicht schiene sie ganz übergangen zu haben; also hielt er es nicht gerade für nothwendig. Dagegen, fährt er fort: *„illa, quae de usu ipso et modo jocandi complexus sum, adeo infirma sed plane necessaria."* Das *adeo infirma* kann nicht stehen bleiben; das erkennt der Herausg. an, aber etwas Genugthuendes bietet sich ihm auch nicht dar. Uns scheint der Gegensatz zu erfordern: *„non adeo infinita (sc. sunt) et plane necessaria."* Aus dem *vierten* Kap. §. 9. weisen wir nur noch auf eine sinnreiche Conjectur hin. Dass der Herausg. *„Neque tamen hoc ipsis monitoribus clarescit"* abdrucken lässt, da er doch selbst erklärt, dass *hoc,* eine blosse Conjectur von *Regius*, nicht statt habe, nimmt uns Wunder. Es ist von Streitsachen die Rede, wo der Redner genöthigt wird, auf der Stelle Einwendungen zu beantworten. *Clarescere,* welches durch *„apparere, manifestum esse"* erklärt wird, hat, wie der Herausg. lehrt, den Begriff von Glanz bey sich und kann hier

hier nicht stehen. Zum Theil nach den Zügen der Zürcher Handschrift: *neque tam cum his*, liest nun der Herausg. scharfsinnig: „*Neque jam cum his ipsis monitoribus clam res fit.*" Die letzte leichte Veränderung empfiehlt sich noch mehr durch den Gegensatz: „*quidam faciunt aperte.*"

Unsre Bemerkungen betrafen nur einige Stellen aus einigen Kapiteln. Aus andern Theilen des Werks können wir nur noch einiges Wenige anzeichnen, nicht ausführen. Schon in der Vorrede zum *ersten* Bande begegnet man gelehrten Erörterungen über den *Quintilian* (der Herausg. nimmt diese weichere Art zu schreiben in Schutz), sein Werk, seine Familie und seine Lebensschicksale. Mit der Anmerkung zu 1, 1, 6. über die „*paterna elegantia in loquendo*" der *Lälia* vergleiche man *Huschke Analecta crit.* p. 90 ff. Die Ὑποθῆκαι, über welche der Herausg. zu 1, 1, 16. die Literaturnotizen sammelt, enthielten vielleicht einen Cyclus von gnomischen Lehrgedichten, wovon die Hesiodischen Tage und Werke einen Theil ausmachten. Die Anmerkung zu 1, 4, 4, wo dem M. *Terentius Varro* ein Gedicht mit dem Titel: *de philosophia*, zugeschrieben wird, hat *Eichstädt de Lucretii vita et carm.* p. LXXXXVI. berichtigt. Merkwürdig ist, dass *Spalding* zu 3, 1, 4. schon von einer doppelten Recension des *Lucretius* spricht, deren ehemalige Existenz *Eichstädt* später wahrscheinlich gemacht hat. Schätzbar ist die Untersuchung 1, 5, 8. über den *Labienus*, dessen Rede gegen den *Pollio* erwähnt wird. Gelehrt wird der „*pexus pinguisque doctor*" 1, 5, 14. erläutert; eben so *frugalis* und *frugalitas* 1, 6, 17., *homo* von *humus* 1, 6, 35. Mit der Gründlichkeit eines *Markland* sind die Bedeutungen von *tanti est* in *V. L.* zu 1, 6, 38. auseinandergesetzt. Vgl. *Markland Addend. ad Stat. Silv.* p. 336. Ueberhaupt kommen viele vortreffliche Bemerkungen über die R. Sprache des silbernen Zeitalters vor. Beyläufig werden Verbesserungen aus andern Schriftstellern versucht, wie 1, 9, 20., wo im *Athenäus* 4, 17. p. 139 C. für: *Demetrius* nennt den *Didymus* βιβλιολάθαν, vorgeschlagen wird: βιβλιοθήκην, statt dessen uns ehemals einfiel: βιβλιοχάρακα, nach der Analogie von βιβλιακοὶ χαρακῖται *Athen.* 1, 19. p. 22 D. und *Casaub.* daselbst. Vgl. *Huschke Anal. cr.* p. 158. Allein *Schweighäuser* vertheidigt mit Recht die durch den *Quintilian* selbst Bestätigung erhaltende Vulgate. In der gelehrten Anmerkung zu 1, 12, 17. über den Werth, den das heroische Zeitalter, den *Socrates*, *Plato* und *Chrysippus* auf die *Chironomie* oder gesticulirende Tanzkunst gelegt, vermisst man die Angabe in *Athenäus Epitome* 1, 37. p. 21 F., dass *Socrates* den pantomimischen Memphistanz geliebt und selbst getanzt habe. Ueber die Gebräuche des Römischen und des Attischen Forums findet man vortreffliche Bemerkungen; wir verweisen wenigstens auf eine über das letztre 2, 15, 30. Unter mehrern literarischen Untersuchungen machen wir auf die über *Cicero's Rhetorica* oder die Bücher *de inventione* aufmerksam zu 3, 3, 9.; über *Theodectes* Redekunst 2, 15, 10.; über *Anaximenes* Rhetorik an den *Alexander*, die gewöhnlich dem *Aristoteles* beygelegt wird, zu 3, 4, 9. Vgl. *Buhle* in der Zweybrücker Ausgabe des *Aristoteles* T. 5.

Aus dem schönen Sendschreiben des Herausg. an seinen ehrwürdigen Vater, welches dem *ersten* Band vorgesetzt ist, heben wir noch die Stelle aus, worin er dem um Preussens religiöse Aufklärung hochverdienten Greis Glück wünscht, dass er noch die Sonne der jetzigen preussischen Regierung aufgehen sehen: „*Neque ab re fuerit illud hoc loco commemorare vivacitatis Tuae beneficium, Tibique et nobismet ipsis gratulari, quod senectus Tua propagata fuit ad tempora regis juvenis, (Hunc saltem everso juvenem succurrere seclo Ne prohibete! —) qui cum primum ad rei publicae administrationem accessit, omnes bonos de causa humani generis bene sperare jusserit, non sermone sed factis. Hoc enim auspice felicitatem hominibus dignam, id est, recti cultum, profectum ex veri cognitione, quae sine sentiendi libertate nulla est, paratam vides patriae, quam, etsi alius imperii civis natus, diu tanquam Tuam amare et didicisti et liberos Tuos docuisti.*"

Ronneburg u. Leipzig, b. Schumann: *Römische Thalia*, oder *Gespräche aus Plautus und Terenz*, zur Erlangung der Fertigkeit gutes Latein zu sprechen, gesammelt von D. *Joh. Jak. Meno Valett*, Rector der Hauptschule des Landes Hadeln zu Ottendorf. 1803. VIII u. 160 S. gr. 8. (12 gr.)

Den etwas pretiösen Titel abgerechnet, halten wir eine Chrestomathie, wie diese, für ein gutes Hülfsmittel, das Lateinsprechen zu erleichtern. Wenn gleich die Conversationssprache, wie sie im *Plautus* und *Terenz* vorkommt, sich nur um Gegenstände des gemeinen Lebens und nicht um literarische herumdreht, welche doch der gewöhnliche Gegenstand des Lateinredens in unsern Tagen zu seyn pflegen: so kann doch gewiss überhaupt eine formale Fertigkeit im Sprechen durch so gewandte und geschmeidige Dialogen, wie die der beiden Lustspieldichter sind, befördert werden. Nur, dünkt uns, hätten die abgerissnen Scenen durch eingestreute Anmerkungen und Ergänzungen der Jugend anziehender gemacht werden sollen, welches ohne Nachtheil des eigentlichen Zweckes, der Sprachfertigkeit, geschehen konnte. Da übrigens diese Sammlung bloss Gespräche aus fünf Stücken des *Plautus* enthält und sie in der Vorrede auch nur eine „Sammlung von Gesprächen aus dem unschätzbaren *Plautus*" genannt wird: so wissen wir dieses nicht mit dem Titel zu reimen, welcher Gespräche aus dem *Plautus* und *Terenz* ankündigt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21. April 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Frölich: *Eleusinien des neunzehnten Jahrhunderts. Oder: Resultate vereinigter Denker über Philosophie und Geschichte der Freymaurerey. Erstes* Bändchen. 1802. XIV u. 251 S. 8. *Zweytes* Bändchen. 1803. XV u. 344 S. (2 Rthl. 8 gr.)

Was seit etwa zwanzig Jahren über Zweck, Organisation und Geschichte des Freymaurer-Ordens geschrieben worden, erschöpft beynahe alles, was sich von diesen Gegenständen wissen läfst, und es liefse sich durch eine nach einem bestimmten Plane von einem Sachkenner unternommene Redaction jenes Vorhandenen ein ziemlich vollständiges Ganzes über das Wesen und die Geschichte der Freymaurerey zusammenbringen. Freymaurerische Schriften scheinen auch in der That nur in so fern, sowohl für die Glieder des Ordens als das Publicum, noch Interesse zu haben, als sie etwa noch vorhandene Lücken in jenem Ganzen ausfüllen. Zwar sollten auch diese *Eleusinien*, nach der Ankündigung, Beyträge zur *Geschichte* und *Philosophie* oder *Kritik* des Ordens liefern, folglich mit auf jenen Zweck hin arbeiten. Es findet sich aber in diesen zwey Bänden nichts in dieser Hinsicht noch Unbekanntes und Erhebliches, und das Meiste dient blofs zur Unterhaltung und moralischen Belehrung.

Der *erste* Band enthält, unter acht Numern: I. *Philosophie der Maurerey, Briefe an Constant.* Es wird darin untersucht, nicht was der Orden *ist*, sondern was er seyn *kann* und seyn *sollte*. Als unbestrittener Grundsatz wird vorausgesetzt, dafs, so gewifs sich weise und tugendhafte Männer je mit dem Freymaurerorden beschäftigt hätten, er kein Spiel sey, sondern gewifs einen ernsten und erhabenen Zweck habe oder doch haben könne. Es liefse sich dieser Satz umkehren, und behaupten: so gewifs weise und tugendhafte Männer, die sich ernsthaft mit dem Orden beschäftigten, denselben aufgegeben und wieder verlassen haben, so gewifs hat er keinen ernsten und erhabenen Zweck und kann keinen haben; versteht sich, dafs man unter *ernstem* und *erhabenem* Zweck einen durch die praktische Vernunft vorgeschriebenen und gebilligten verstehe; denn in einem andern Sinne könnte er auch gar wohl ernsthaft und erhaben genannt werden. Die Erfahrung spricht für beide Behauptungen; die des Vfs. der Briefe an C., der, nach der Vorrede, *einer der ersten Philosophen* und *ein allgemein geachteter Denker* seyn soll, ist also so ausgemacht noch nicht. Nachdem nun gezeigt worden, was der Orden für einen weisen und tugendhaften Mann nicht seyn könne, fällt das Urtheil des Vfs. dahin aus, dafs die Maurerey keinen der Zwecke beabsichtigen könne, mit denen notorisch irgend ein in der menschlichen Gesellschaft bestehender Stand, Einrichtung oder Ordnung beschäftigt sey; folglich könne er nur ein solcher Zweck seyn, für den die gröfsere menschliche Gesellschaft gar keine besondere Anstalt habe und haben könne. Ein solcher Zweck sey nun: die Nachtheile der Bildungsweise in der gröfsern Gesellschaft wieder aufzuheben und die *einseitige* Bildung für den besondern Stand in die gemein menschliche Bildung, in die *allseitige* des ganzen Menschen, als Menschen, zu verschmelzen. (Dafs diesem Vorschlage eine ganz falsche Ansicht sowohl der öffentlichen und Privat-Bildung und Bildungsanstalten und des Freymaurerwesens zum Grunde liege, fällt jedem Sachverständigen von selbst in die Augen. Der Vf. trete nur mit dem Plane seiner *allseitigen* Bildungsanstalt, den er durch die Freymaurerey, ohne sie in ihrem Innern und Aeufsern zu verändern, gemacht hat, hervor, und es wird sich dann mehr darüber sagen lassen.) II. *Ueberſicht der Geschichte der Freymaurerey.* 1) *Alte Geschichte.* Es sind die Annalen, wie sie das *Constitutionsbuch* und der *Free-Masons-Calendar for* 1775. u. a. aufstellen; sie fangen mit *St. Alban* im J. 287. an, und endigen mit dem J. 1697. Die allegorischen Angaben laufen mit den wirklichen Factis in einem fort, ohne dafs dabey jene auf ihre eigentliche Bedeutung zurückgeführt werden. 2) *Data zu einer Geschichte der Freymaurerey im achtzehnten Jahrhundert, besonders in Deutschland*; von 1702. bis 1800. Eine ganz brauchbare Vorarbeit in Ansehung der äufsern Veränderungen des Ordens zu einer künftigen Ordensgeschichte, obgleich nichts weniger als vollständig. III. *Maurerischer Lebenslauf des Brs. a***, von ihm selbst aufgesetzt.* Das Interessanteste darin sind die Schröpferschen Auftritte, in welche der Vf. mit verwickelt wurde. IV. *Höhere Grade.* 1) *Von dem nachtheiligen Einflufs derselben auf die Johannis-Maurerey.* Was zu Anfange von der Entstehung der höhern Grade gesagt wird, ist zu allgemein und unbestimmt; von dem Inhalte und der Tendenz derselben wird nichts erwähnt, und eben so wenig erfährt man etwas Charakteristisches von den in der deutschen Maurerey bekannten und mit den Johannisgraden verbundenen höhern Stufen und dem Verhältnisse dieser zu jenen und zu dem übrigen Wirrwarr von höhern Graden. Da der Vf. ein Gegner der höhern Grade in der Freymaurerey ist, so wäre zu wünschen, dafs er die Vorzüge, die die Johannisgrade vor jenen doch in seiner Meynung haben müssen, angezeigt haben möchte, da auch

auch der Nutzen und das Bedürfnifs *diefer* noch fehr problematifch ift. 2) *Noch eine Stimme über die höhern Grade.* Auch fie verwirft die bisherigen höhern Grade, findet aber dafür die Einführung *höherer Erkenntnifsftufen* nothwendig, in welchen den Brüdern der drey Johannisgrade nach gewiffen Abfchnitten eine documentirte wahre Gefchichte alles deffen, was die verfchiedenen Logenfyfteme aus der Freymaurerey gemacht haben, und eine kritifch ausgemittelte und erwiefene Gefchichte des Urfprungs und Fortgangs der Freymaurerey bis auf unfere Zeiten dargelegt würde. Das ift ganz gut; wenn fich aber aus diefer Gefchichte ergäbe, dafs der Zweck und die Lehre des Ordens in feinen Johannisgraden anftöfsig oder ungereimt und für unfere Zeiten nicht mehr paffend fey? Sollen dann die unterrichteten Brüder gleichwohl noch fortfahren die Logen zu befuchen, neue Glieder aufzunehmen, und die Aufgenommenen fo lange in dem Wahne wichtiger Geheimniffe laffen, bis fie dieselben der Mittheilung der höhern Erkenntnifs würdig finden? Kann dann moralifcher Weife überhaupt noch Freymaurerey beftehen? V. *Maurerifche Menfchenwürdigung;* Fragment eines Briefs, in welchem eine Rede zum Andenken drey verftorbener Brüder, in der Loge J. z. E. gehalten, mitgetheilt wird. VI. *Joh. Joachim Chriftoph Bode.* Ein intereffanter Beytrag zur Lebensgefchichte diefes merkwürdigen Mannes, aus der Feder eines feiner alten Bekannten, mit eingefchalten Stellen aus der auf den Verewigten nach deffen Tode erfchienenen Denkfchrift. VII. *Reden und Gedichte.* Die erfte Rede, von *Fefsler*, handelt von der Klugheit und Gerechtigkeit, als den Grundfeften einer Loge; und die zweyte, vom Br. *Gr. R.*, ift dem Andenken des Jahres 1799. gewidmet, gut und mit Herzlichkeit abgefafst. Von den drey Gedichten find die zwey erften, von *Schiller*, aus den *Horen*, und das dritte, ein Trauerlied von *Vofs*, aus *Jacobi's* Tafchenbuch für das J. 1802. abgedruckt. VIII. *Memorabilien.* 1) Stelle zur Beherzigung, aus einem vergeffenen Flugblatte. (Hingeworfene Gedanken eines freyen Mannes über den in der Voffifchen Blumenlefe für d. J. 1776. befindlichen Anhang, die Freymaurerey betr. S. 29. f.) 2) Erklärung der Stelle in einem Maurerliede: *Trinkt, den Orden zu erheben, nach euch nur bekanntem Maafs.* Sie foll fich auf die Einführung kleinerer Gläfer bey den Tafellogen beziehen, wodurch der Baron v. Hund den Fehler des ftarken Trinkens in den meiften deutfchen Logen habe verheffern wollen. Wir glauben aber mit mehrerer Wahrfcheinlichkeit, dafs das *nur Maurern* bekannte Maafs (ftatt: nach *euch nur* u. f. w. müfste, richtiger fcandirt, ftehen: nach *nur euch* u. f. w.) auf die Zahl der Abfätze oder Züge, nach welchen bey den Tafellogen getrunken wird, deute. 3) *Maurerifche Unwiffenheit;* über eine Stelle aus einer im J. 1768. gedruckten Predigt: die Freymaurerey der Weg zur Hölle, die aus ihrer wohlverdienten Dunkelheit nicht hervorgezogen zu werden brauchte.

Der *zweyte* Band enthält wieder acht Numern: I. *Fortfetzung der Briefe an Conftant.* Es foll gezeigt werden, dafs diejenigen, die fich im Orden befänden, der Reife näher kommen müfsten, als wenn fie aufser dem Orden geblieben wären; dafs, indem der Orden *Menfchen* bilde, er auch zugleich die tauglichften Mitglieder der gröfsern Gefellfchaft bilde, und dafs die Freymaurerey den vortheilhafteften Einflufs auf jedes menfchliche Verhältnifs habe, und dergleichen übertriebene Behauptungen mehr, die nichts weniger als bewiefen werden, auf vorgefafsten Meynungen und einem Ideale vom Orden, das nirgends in der Wirklichkeit vorhanden ift, beruhen. II. *Revifion des Maurerifchen Tafchenbuchs auf d. J. 5802. bis 5803. und männliche Abfertigung feiner Herausgeber X. T. Z.*, vom Br. *Fefsler.* Perfönliche Streitigkeiten, die das Publicum auf keine Weife intereffiren können, und eben keinen Beweis für den vortheilhaften Einflufs der Maurerey auf die Bildung des Menfchen und der menfchlichen Gefellfchaft abgeben. III. *Gefchichte der Maurerey;* 1) *alte Gefchichte;* 2) *Gefchichte des achtzehnten Jahrhunderts;* 3) *neuefte Gefchichte.* Die alte Gefchichte liefert Zufätze zu der im erften Bande enthaltenen, bis zum Jahre 1766., und bringt auch die Erklärung einiger dort nur in allegorifcher Form angeführten gefchichtlichen Momente bey. Die Fortfetzung foll im *dritten Bande* folgen. Eine kritifche Beleuchtung mehrerer Angaben in diefen Annalen, in den folgenden Bänden, würde eine verdienftliche Arbeit feyn. IV. *Die Loge zu Z., ein Auszug aus dem Reifejournal eines unterrichteten Maurers.* Die hier gefchilderte Loge ift doch nur erdichtet, und foll wohl blofs als Ideal gelten, wie es der Br. *Fefsler* gedacht hat, und zu welchem diefer die grofse Loge R. Y. z. Fr. in Berlin und die unter ihr arbeitenden Logen erheben wollte. Die *Eleufinien* fcheinen überhaupt angelegt zu feyn, die Ideen diefes Gelehrten über Freymaurerey weiter zu verbreiten; und in der That, wenn doch einmal Freymaurerlogen feyn follen, fo thut man wohl, fich feiner Ideen, fo weit fie brauchbar und ausführbar find, zu bedienen. Von dem Br. M. ift es doch Ziererey, wenn er, indem er dem reifenden befuchenden Bruder einen Begriff von der eigentlichen *maurerifchen Arbeit* in der Loge geben will, den Namen von *praktifcher Philofophie* zu vermeiden fucht, fich dreht und wendet, um die Sache nicht bey ihrem wahren Namen zu nennen, und fogar fagt: nicht Gelehrfamkeit, nicht *Philofophie, oder wie man es fonft nennen wolle*, fey es, was hier (in den Arbeitslogen) walte, fondern *Maurerey, eigentliche, wefentliche Maurerey.* Wenn diefe maurerifchen Arbeiten nicht zur praktifchen Philofophie gehören, und gar keine Beziehung auf diefe haben follen, was können fie dann in dem Geifte diefes Syftems der Maurerey fonft feyn? V. *Reden und Gedichte.* Wir nennen unter diefen nur die Anrede des verewigten *Bode* an einen Neuaufgenommenen, vom J. 1763. Sie führt ganz das Gepräge feines originellen Geiftes. Voll Natur und anfpruchlos zeugt fie von einem treffenden, feinen Urtheile über Gegenftände der Moral, ganz im Geifte der kritifchen Philofophie zu einer Zeit, in welcher diefe noch fremd war. VI. *Nichts Neues unter der Sonne.* Eine Parallele zwi-

zwischen dem Br. *v. Knigge* und dem Br. *Fessler* in Rücksicht der Behandlung, die jener im Illuminatenorden und dieser von seinen Mitarbeitern an dem von ihm geläuterten und eingeführten Freymaurerorden-System erfahren haben sollen. Beyde finden an dem Vf. einen geschickten Apologeten, der die Leser für sie zu interessiren versteht. Ein Endurtheil läfst sich aber über Recht und Unrecht noch nicht fällen, da auch noch die Gegentheile von beiden mit ihren Vorstellungen und beide Theile mit ihren Beweisen und Gegenbeweisen zu hören sind. VII. *Ueber den Ursprung der Freymaurer und Rosenkreuzer*, Anmerkungen über den vom Hn. Prof. *Buhle*, unterm 27. u. 31. Jan. 1802. im achten und neunten Blatte der Hamburger Adrefs-Comtoir-Nachrichten, bekannt gemachten Ursprung derselben; von dem Br. *v. Biörn*, Lübeck d. 15. März 1803. Es ist keine kritische Beleuchtung jenes Auffatzes des Hn. *Buhle*, sondern der Br. *Biörn*, wahrscheinlich selbst ein Rosenkreuzer, theilt seine eignen Ueberzeugungen über den Ursprung jener Orden mit. Nach diesen ist im vierzehnten Jahrhundert, auf den Grund einer alten moralischen Wissenschafts-Societät (den Tempelherrn-Orden?!), der noch jetzt blühende St. Andreas-Orden, welcher die eigentliche wahre Maurerey enthält, gestiftet, die erste Loge d. 21. März 1314 auf einem königl. Schlosse, *Kilwing*, gehalten, und im J. 1327. der engl. König Eduard III. in diesen Orden aufgenommen worden. Erst später wurde der nur aus zwey Graden bestehende St. Johannis-Freymaurerorden in England fundirt und dem St. Andreas-Orden einverleibt. Dieser letztere sey aber nur eine Grundlage oder ein Vorhof zu einem noch höhern und 300 Jahre ältern Orden, über welchen hier, sagt der Vf., leicht ausführlicher gesprochen werden könnte, wenn nicht gerade diefs ein vorzügliches Ordens-Geheimnifs bleiben sollte; dieser ungenannte Orden könne sich wieder auf einen noch ältern gründen u. f. w. Den eigentlichen Namen der *Rosenkreuzer* will der Vf. nicht nennen (wahrscheinlich aus demselben Grunde, aus welchem er den oben angedeuteten Orden, auf welchen der St. Andreas-Orden gegründet seyn soll, nicht genannt hat; er ist aber nicht schwer zu errathen). Was noch gesagt wird, ist, so wie die Ableitung der Freymaurer von den Peripatetikern, Druiden u. dergl., alter Aberglaube, den sich der leichtgläubige Vf. hat aufheften lassen, und den er, ohne Beweis, für Wahrheit nimmt. Diesen Gegenstand will der Br. *Biörn* in einem Werke über die Freymaurer, von *sechs Quartbänden*, weiter ausführen. Wer den Inhalt dieses Werks näher einzusehen wünscht, muss sich an die hier davon ertheilte Nachricht selbst wenden. VIII. *Maurerische Literatur;* enthält die Anzeigen von dem Taschenb. f. Freym. auf d. J. 1803. und dem Moralischen Taschenspiegel für Freymaurer.

Hamburg, b. Perthes: *Französische Annalen für die Allgemeine Naturgeschichte, Physik, Chemie und Physiologie.* Herausgeg. von *C. H. Pfaff* in Kiel und D. *Friedländer* in Paris. 1802. *Vier* Hefte. 8. (Jedes Heft 1 Rthlr.)

Leipzig, b. Göschen: *Die neuesten Entdeckungen französischer Gelehrten in den gemeinnützigen Wissenschaften und Künsten.* Herausgeg. von *C. H. Pfaff* und *Friedländer.* Jahrgang 1803. *Zwölf* Stücke. 8. (6 Rthlr. 18 gr.)

Die erste Einrichtung dieser Zeitschrift, nach welcher nur vier starke Hefte in einem Jahre erschienen, musste eine Verzögerung hervorbringen, die nun durch die monatliche Erscheinung eines Hefts gehoben ist. Abgerechnet übrigens, dafs Rec. dieser Zeitschrift weniger Ausdehnung wünschte, gesteht er gern, dafs die Hand der Kenner sichtbar genug ist; die Auszüge und Nachrichten haben bey einer zweckmäfsigen Kürze grofse Vollständigkeit; einzelne Anmerkungen geben oft bedeutende Winke. Wir können nur auf einige Abhandlungen aufmerksam machen, um nicht Auszüge aus Auszügen zu liefern. Im *zweyten* Hefte der *Annalen* ist *Volta's* Abhandlung über die Theorie seiner Säule sehr gut übersetzt. Auch findet man daselbst einen Auszug aus *Fourcroy's* System der Chemie, I. Th. von *Pfaff*, worin der Vf. sehr gut zeigt, dafs dieses Werk zur unrechten Zeit erschien, zu einer Zeit, wo die Grundlagen der Chemie theils durch *Berthollet's* Theorie der Verwandtschaft, theils durch die Wirkung der Voltaischen Säule auf das Wasser sehr erschüttert wurden. Im *zweyten* Hefte der *Entdeckungen* findet man: Ueber einige chemische Fabriken in Paris, von *Friedländer* und *Osterroth*, wo von der Salpeter-, Salpetersäure- und Salmiak-Fabrication die Rede ist. Man destillirt zur Erlangung des letztern thierische Stoffe, fättigt das Ammonium mit Schwefelsäure, und zersetzt diese Verbindung mit salzsaurem Natrum. Das entstandene schwefelsaure Natrum wird mit Kreide und Kohlen geglühet und dadurch das Natrum geschieden. Die Oefen zur Destillation der thierischen Stoffe und zur Bereitung des Natrums sind hier abgebildet. In England setzt man zum Ammonium schwefelsaures Eisen. Im *fünften* Hefte: *Montgolfier's* Abhandlung über den hydraulischen Widder (*belier hydraulique*), nach einer handschriftlichen Mittheilung des Vfs. mit einer Abbildung. Im *sechsten* Hefte: Skizze der Geschichte des öffentlichen Unterrichts seit der Revolution und des jetzigen Zustandes desselben in Frankreich. Eigentlich nur eine Geschichte der zum Theil sehr abenteuerlichen Projecte über diesen Gegenstand, nebst dem letzten Vorschlage vom April 1802. Ueber den jetzigen Zustand kaum einige Winke. Er ist bekanntlich höchst elend; alle Anstalten aufser Paris werden vernachläfsigt, und hier ist alles überhäuft. Es gereicht den Parifer Gelehrten allerdings zum Vortheil, wenn jeder Studirende nach Paris reisen muss. Beym *siebenten* und *achten* Hefte, welche zusammen erschienen, befindet sich eine Abbildung des *Eupatorium Aya-Pana*, dieser als Heilmittel bekannt gewordenen Pflanze. Im *neunten* Hefte: Neues Pyrometer von Platina, von *Guyton Morveau* dem Vf. mitgetheilt.

Eine

Eine Platinastange liegt in einer Falze einer stark gebrannten Thonplatte, stemmt sich an einem Ende gegen das verschlossene Ende der Falze, und bewegt mit der andern einen Hebel, welcher einen Zeiger dreht. Der Auszug aus *Berthollet's* Statik der Chemie im *zehnten* und *eilften* Hefte wird den Lesern sehr angenehm seyn. Besonders schätzbar sind die Nachrichten von den neuesten Verhandlungen über den Galvanismus in Frankreich, wegen Hn. *Pfaff's* eingestreuter Bemerkungen. Der Anhang zum *zwölften* Hefte enthält eine kurze Geschichte der Armen und Armenanstalten überhaupt, nebst einer ausführlichen Nachricht von dem jetzigen Zustande der Pariser Armenanstalten und Hospitäler insbesondere, von *Friedländer*. Der Bericht von dem Armen-Conseil liegt hiebey zum Grunde. Obgleich die allgemeine Geschichte nur oberflächlich ist, die Anstalten in Paris auch im Ganzen keine Nachahmung verdienen, so erfährt man doch einzelne interessante Notizen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Feind: *Reden bey der Taufhandlung*, besonders in gebildeten Familien. 1803. 179 S. 8. (14 gr.)

Diese zwölf Reden eines Ungenannten nähern sich sowohl in Hinsicht auf Form als Materie den uns vor kurzem von dem nunmehrigen liefländischen Generalsuperintendenten, Hn. *Sonntag*, in seinen *Formularen* u. s. w. gegebenen; nur dass sie mehr allgemeinen Inhalts sind und weniger specielle Fälle betreffen. Uebrigens verbreiten sie sich meistens, so wie diese, über Einen Hauptgedanken, welchen sie mehr frey, als schulgerecht, behandeln. So findet man z. B. folgende Themata in einigen dieser Reden behandelt: Die Würde der christlichen Taufe; Erinnerung an die hohe Achtung, die wir der Taufe schuldig sind; Die Ruhe der ersten Kindheit; Wie Erwachsene ihren Eintritt in die Gemeinde Jesu bey der Taufe eines Kindes erneuern können und sollen u. s. w. Sie suchen überall, wie sich diess auch, nach der Vorrede, der Vf. zum Zweck gemacht hat, die Gemüther der Versammelten zur religiösen Freude, zur Dankbarkeit gegen Gott u. s. w. zu stimmen, und überhaupt christliche Gesinnungen zu befördern und die Zwecke der Taufe den Anwesenden zu vergegenwärtigen. — Noch muss Rec. bemerken, dass einige dieser Reden (welches auch jedesmal unter dem Texte gesagt ist) aus Hn. D. *Henke's* Eusebia entlehnt sind. — Dem Ganzen ist eine *Abhandlung* vorgesetzt, die einige Winke über die Aufgabe enthält, wie dem Taufacte mehr religiöse Feyerlichkeit gegeben werden könne. Er muss, sagt der Vf., nicht so sehr, wie jetzt gewöhnlich ist, von den übrigen religiösen Anstalten des Christenthums getrennt, sondern, wie das Abendmahl, mehr mit diesen in Verbindung gesetzt werden. Deswegen verspart man bey gesunden Kindern die Taufhandlung jedesmal bis zum nächsten Sonntag, wo man, nach dem Nachmittags-Gottesdienst, sämmtliche in der vergangene Woche geborne Kinder tauft. Die Handlung selbst könnte so eingerichtet werden: zuerst ein kurzes Lied; dann eine kurze Taufrede; dann der Taufact; zuletzt ein kurzes Gebet, ein Liedervers, Collecte und Segen. Der Vf. giebt selbst am Ende des Büchelchens mehrere *Gesänge*, die vor und nach der Handlung gesungen werden können. — Man sieht schon hieraus, dass der Vf. über seine Aufgabe zwar nichts Neues gesagt hat, aber doch überall zeigt, dass er gedacht hat, und dass ihm die Sache der Religion am Herzen liegt, so wie denn auch seine Reden überall einen für das Christenthum warmen Sinn athmen, und recht wohl zur weisen Benutzung, besonders bey Taufen in der *Kirche*, wo die Aeltern nicht gegenwärtig sind — denn wo diese zugegen sind, müsste doch mehr Rücksicht auf sie Statt finden — empfohlen werden können.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Ohne Druckort: *Zehn Paragraphen über das Klosterwesen in Bayern.* 1803. 48 S. 8. (6 gr.) — Dieser Schrift gebührt offenbar eine der ersten Stellen unter denen, welche über diesen Gegenstand erschienen sind. Durchgängig herrscht darin eine richtige vielumfassende Sachkenntniss und ein ruhiger Prüfungsgeist. Der Vf. ist von den Schriften über das Mönchswesen genau unterrichtet. Diess beweiset er nicht nur überhaupt, sondern auch besonders im 1. §., wo er die ältern Klagen über das Mönchswesen in Bayern angiebt, und ein raisonnirendes Verzeichniss der dafür und dagegen erschienenen Schriften liefert. Er läst den einzelnen Mönchen Gerechtigkeit widerfahren; aber desto mehr kämpft er gegen den Mönchsgeist. Dieser, sagt er mit vollem Rechte, ist keiner Verbesserung fähig; und die drey Gelübde, Armuth, Keuschheit und Gehorsam, führen auf fürchterliche Abwege, sie setzen aller Reform unbesiegliche Hindernisse entgegen. Sehr merkwürdig ist es, was der Vf. §. 2. 3. erzählt, wie schwer es hielt, nur eine Reduction des vielen Chorgehens in Bayern zu bewirken, und dass nach §. 5. sogar die Landschaft sich der Klösterreform widersetzte. Aus allem diesem zieht der Vf das Resultat, dass das Staatswohl und der Zeitgeist die gänzliche Aufhebung der Klöster verlange, wozu, wie der Vf. sagt, die göttliche Vorsicht durch die Reichsdeputation den Wink giebt. Zu diesem Ende macht der Vf. sehr billige und zweckmässige Vorschläge, wie die Klostergeistlichen (die er unrichtig Cleriker nennt) zu versorgen, und die Klostergüter zum Besten der Menschheit zu verwenden seyen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 23. April 1804.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ZÜLLICHAU u. FREYSTADT, b. Darnmann: *Der Widerstreit der Vernunft mit sich selbst in der Versöhnungslehre*, dargestellt und aufgelöst von *Wilh. Traugott Krug*, ausserord. Prof. d. Philosophie in Frankfurt an d. Oder u. s. w. Nebst einem kurzen Entwurf zu einer philosophischen Theorie des Glaubens. 1802. XXII. u. 105 S. 8. (12 gr.)

Die Antinomie der Vernunft in der Versöhnungslehre ist diese. *Thesis:* Der Mensch kann Gott nur in so fern wohlgefällig seyn, als *sein Wille* dem Sittengesetz angemessen ist; er kann also durch kein fremdes Verdienst Gott wohlgefällig werden. *Antithesis:* Der Wille des Menschen ist aber dem Sittengesetze nie vollkommen angemessen; er muss also durch ein *fremdes Verdienst* (durch irgend etwas ausser ihm, durch welches ihm das Wohlgefallen Gottes verschafft wird) Gott wohlgefällig werden. Dieser Widerstreit entsteht bloss daher, dass in der Thesis bey der Reflexion auf die Nothwendigkeit der gehörigen Beschaffenheit des *eigenen Willens*, von der Nothwendigkeit der *Angemessenheit*, und in der Antithesis, bey der Reflexion auf die *Angemessenheit*, von dem *eigenen Willen* abstrahirt wird. Es findet daher eine *Synthesis* Statt, die sich als ein Imperativ also ausdrükken lässt: „*Arbeite* aus allen Kräften *an deiner sittlichen* „*Vervollkommnung*, mit dem festen *Vertrauen*, dass Gott, „ungeachtet der dir noch anhangenden Unvollkom„menheiten, wenn auch nicht um deines eigenen, so „doch *um eines fremden Verdienstes willen*, kein Missfal„len an dir haben werde." (S. 53.) Nach dieser Auflösung kann man noch die Frage aufwerfen: Lässt sich nicht etwa eine *bestimmte Person* nachweisen, deren Verdienst als das eigene Verdienst der Menschen gleichsam ergänzend vorgestellt werden könnte? Man sieht, dass die Beantwortung dieser Frage ausserhalb der Gränzen der blossen Vernunft liegt; dass sie eine gewisse äussere Thatsache voraussetzt, die uns durch die Geschichte bekannt gemacht werden müsste. Wohl ist es nicht nothwendig, aber es kann doch lehrreich und heilsam seyn, sich auf die Entscheidung dieser Frage einzulassen. Da weiset uns nun die Bibel hin auf *Jesum*, als den Erlöser der Menschen, und namentlich auf seinen *Tod*, den er freywillig zur Versöhnung der Menschen übernommen. Dieser Jesus wird uns so dargestellt, dass wir ihn für einen sittlich vollkommenen Menschen, für ein Ideal der reinen, sittlich vollendeten Menschheit halten dürfen; und eben durch seinen Tod erschien er im höchsten Glanze sittlicher Vollkommenheit. Gott kann also in Rücksicht auf dieses Ideal Wohlgefallen an den Menschen haben, in so fern sie, dieses Ideal zu erreichen, unablässig bestrebt sind. Ihr Streben allein kann ihnen das Wohlgefallen Gottes nicht verdienen; aber eben so wenig kann sie der Glaube an das Verdienst Jesu ohne eigenes Streben Gott wohlgefällig machen. Vor jenem Irrwahn warnet Paulus, vor diesem Jacobus.

Diese sinnreiche Auflösung erscheint dem unbefangenen Leser, bey der leichten und angenehmen Darstellung des Vfs., die einen unverkennbaren Vorzug aller seiner Schriften ausmacht, auf den ersten Blick ganz befriedigend, und seine Vereinigung der Apostel Paulus und Jacobus ist gewiss die richtige. Auch muss man die Kantische Darstellung der Versöhnung sehr unrichtig verstanden haben, wenn man sie für dieselbe mit der hier gegebenen hält (vgl. S. 84 f.). Aber in der That ist sie ganz ungenügend. Die Behauptung der Thesis, dass kein Mensch durch ein fremdes Verdienst Gott wohlgefällig werden könne, ist in der Synthesis dahin eingeschränkt, dass er es nicht *allein* durch ein fremdes werden könne; aber es ist nicht erwiesen, dass er es doch *zum Theil* werden könne. Auch ist nicht erklärt, und ist nicht zu erklären, wie Gott darum, weil einmal Ein Mensch ein sittlich vollkommener Mensch war, an allen Menschen, die alle nicht sittlich vollkommen sind, Wohlgefallen haben könne. Ueberhaupt beruht der Widerstreit der Vernunft nicht auf der von dem Vf. angenommenen Abstraction bey der Reflexion, und ist überhaupt von ganz anderer Art, als ihn der Vf. darstellt. Gott kann, nach seiner *Heiligkeit und Gerechtigkeit*, die Menschen nicht glücklich machen, die es nicht zu seyn verdienen; er kann ihnen nicht ein fremdes Verdienst zur Ersetzung des ihrigen anrechnen: auf der andern Seite kann aber auch der *Allgütige* die sittlich, obgleich unvollkommen guten Menschen nicht unglücklich machen. Diese Antinomie lässt keine solche Synthesis zu, wie der Vf. versuchte. Sie wird nur durch die Offenbarung gehoben, die Gott nicht, wie die Vernunft thut, bloss als einen gerechten *Richter* (als die personificirte Idee der Gerechtigkeit), sondern als einen heiligen und gerechten *Vater* darstellt, der seine Kinder zu sittlich vollkommenen Menschen *erzieht*, und in so fern er, der Allwissende, voraussieht, dass sie sich dazu erziehen lassen werden, auch schon bey ihrer dermaligen Unvollkommenheit Wohlgefallen an ihnen hat. Als diesen heiligen und gerechten Vater hat er sich ihnen durch Jesum zu erkennen gegeben, und seine Gnade unter der Bedingung ihrer freyen Folgsamkeit ihnen durch den

den Tod Jesu versinnlichend zugesichert. Der Glaube an Jesum ist also für sie, in so fern er lebendig in ihnen zur Folgsamkeit wirkt, das οργανον ληπτικον ihrer Begnadigung, wie es das System sehr passend ausdrückt.

Der Entwurf zu einer *Theorie des Glaubens*, der durch die dem Vf. eigene Gabe der klaren Ordnung der Begriffe sehr schätzbar wird, verträgt keinen kurzen Auszug. Wir müssen uns begnügen, seinen Begriff vom Glauben mitzutheilen: „Das *Glauben* (*credere*) „ist diejenige Art des Fürwahrhaltens, wo man etwas um *subjectiv zureichender* Gründe willen annimmt; „mithin, ohne wirkliche Erkenntniss von einem Objecte zu haben, dennoch etwas in Beziehung auf „dasselbe als gültig anerkennt" (S. 94 f.). Es unterscheidet sich also vom *Wissen* dadurch, dass dieses ein Fürwahrhalten aus *objectiven zureichenden* Gründen ist (S. 93.). — Wir finden hierüber eine Erinnerung nöthig, die schon oft gemacht, aber nach ihrer Ausdehnung und ihrer Wichtigkeit nur wenig erwogen worden ist. Alle unsere angebliche Erkenntniss von Objecten beruht auf unsern Vorstellungen von den Objecten; und wir nennen sie Erkenntniss, weil wir zuversichtlich glauben, dass unsere Vorstellungen mit der Beschaffenheit der Objecte übereinstimmen, und dass alle Menschen von den nämlichen Objecten die nämlichen Vorstellungen haben. Alles unser Wissen ist also ein zuversichtliches Glauben; und alles unser zuversichtliches Glauben ist ein Wissen; und das Gefühl der Zuversicht, welches der Menschenverstand giebt, ist es allein, was unsere Vorstellungen zu Erkenntnissen macht, oder mit andern Worten: dieses Gefühl ist für uns das einzige Kriterium der Wahrheit aller unserer Erkenntnisse von Objecten.

Frankfurt a. M., b. Wilmans: *Gott ist die reinste Liebe.* — Benvenuto's Zweifel vor dem Tribunale der höhern Religionskritik niedergelegt von *Röhling.* 1803. 184 S. 8. (16 gr.)

Den Zweck dieser Schrift kündigt der Vf. in folgenden hochtrabenden und geschrobenen Worten an: „Hier soll der Geist sich mit sich selbst beschäftigen; „soll über Seyn, Wirklichkeit und Bestimmung ernsthaft nachdenken; soll sie fassen, so wie Geister sie „fassen können, die grossen Ideen von Freyheit, Unsterblichkeit und [von] ihm dem Namenlosen. *Er* „war, ist, wird seyn! ist alles, was wir von ihm wissen; seinen Schleyer hob noch kein Sterblicher. „Doch erkennbar wird's jeder Gerechte fühlen, dass „er, der Unaussprechliche, gerecht ist. Uebung der „Gerechtigkeit sey euch stets heilige Pflicht. Sie „sichert der Staaten Wohl und das Eigenthum, die „Ruhe und Zufriedenheit des Einzelnen. Von Gnade „nur sprechen die Schwachen, von Barmherzigkeit „die Tyrannen. *Liebe liegt nicht in des Weisen Plan.* „Seine Tugenden sind Heiligkeit und Gerechtigkeit; „durch sie nähert er sich dem unnennbaren Urbilde. „Diess ist das grosse Problem, welches hier gegeben „und gelöset wird." Nach dieser viel versprechenden Ankündigung sollte man hier doch wohl etwas Befriedigendes von neuen Aufschlüssen erwarten. Allein man findet sich nach Durchlesung dieser Schrift sehr getäuscht. Nachdem der Vf. eine Menge Stellen aus christlichen Asceten und Mystikern angeführt hat, die von der Liebe Gottes und der Liebe zu Gott sprechen, worin es an Ueberspannungen und Schwärmereyen nicht fehlt, wie man es von der Ascetik und Mystik schon erwarten kann, zeigt er in der Person *Benvenuto's*, die auf gutes Glück gewählt ist, dass eigentlich in Gott keine Liebe Statt finde, in so fern diese nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche eine Neigung, mithin etwas Sinnliches, in sich schliesse, welche von dem erhabensten Geiste entfernt gedacht werden müsse, und dass Liebe zu Gott als Neigung oder Gernthun nicht geboten werden könne, in so fern beides ein Product des freyen Willens sey u. s. w. Darauf bauet er alsdann den Schluss, dass Liebe gegen Gott und die Menschen nicht zur Grundlage der Sittlichkeit tauge, weil unter ihrer Herrschaft alle Moralität vernichtet werden würde. Dagegen würden Heiligkeit und Gerechtigkeit, als ein Muster moralischer Vollkommenheit aufgestellt, die Erde zum Himmel machen. Wie übertrieben und beynahe schwärmerisch diese letzten Sätze sind, sieht ein jeder von selbst ein, und in allem Uebrigen hat der Vf. nichts gesagt, als was man schon längst wusste. Abgerechnet, dass man von Gott menschlich reden oder ganz von ihm schweigen muss, weil ohne allen, selbst den feinsten, Anthropomorphismus keine Religion Statt finden kann: so schliesst die Liebe nicht bloss Neigung, sondern auch Achtung in sich, in so fern ich nichts lieben kann, wogegen ich nicht Achtung empfinde; und es läst sich selbst in einer blossen Vernunftreligion sehr gut von einer Liebe Gottes und Liebe zu Gott sprechen, wie es *Kant* in den Stellen gezeigt hat, die der Vf. selbst anführt. Aber auch in der positiven christlichen Religion läst sich, nach Anleitung der Bibel, die Liebe zu Gott und den Menschen zur moralischen Grundlage machen, sobald man beides nur richtig erklärt, wie es von *Kant* und andern ebenfalls schon geschehen ist. Dabey muss freylich alles Pathologische vermieden, und auf reinere Vorstellungen, als die ascetischen und mystischen sind, gedrungen werden, damit die Ansprüche der Vernunft nicht leer ausgehen. Sobald dieses geschieht, kann hiebey in Verbindung mit der Heiligkeit und Gerechtigkeit der Himmel auf Erden eben so gut entstehen, wenn nur nicht andere Hindernisse im Wege sind, als bey der blossen Heiligkeit und Gerechtigkeit ohne Liebe, wie der Vf. wähnt. Uebrigens hat Rec. in dem, was Hr. *R.* aus der Kirchengeschichte anführt, keine sonderliche Kritik bemerkt. Was die Orthodoxen den Ketzern, z. B. den *Karpokratianern*, von unsittlichen Grundsätzen aufgebürdet haben, bedarf noch erst einer kritischen Erwägung, ob man es für Erdichtung oder für Wahrheit zu halten hat, wofür es der Vf. geradezu annimmt. Aus dem *Simeon Stylites* ist ferner (S. 141.) ein *Sisanites* geworden. Am meisten empfiehlt den Vf. die Belesenheit, die er an den

den Tag legt; am wenigsten aber die ganze Form dieser Schrift, die, wenn sie gut seyn soll, in keiner Rhapsodie angeführter Stellen aus andern Schriftstellern bestehen darf. Ausdrücke, wie S. 147.: „einer Seele angehen" sind zum wenigsten Nachlässigkeiten.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Schröder: *Erzählungen merkwürdiger Fälle des neuern Europäischen Völkerrechts*, in einer praktischen Sammlung von Staatsschriften aller Art, in deutscher und französischer Sprache; nebst einem Anhange von Gesetzen und Verordnungen, welche in einzelnen Staaten über die Vorrechte der Gesandten ergangen sind. Von *Georg Friedrich von Martens. Erster* Band. 1800. VI u. 378 S. *Zweyter* Band. 1802. IV u. 398 S. 4. (4 Rthlr. 16 gr.)

Der nächste Zweck dieser, mit dem *zweyten* Bande geschlossenen Sammlung von fünf und dreyssig Rechtsfällen ist auf die *praktischen Lehrvorträge* des thätigen Vfs. in französischer Sprache gerichtet, von welchen man in der *Vorerinnerung* zum *ersten* Bande eine erläuternde Beschreibung findet. Der erste Band wurde ohne den Plan eines zweyten angelegt, welchen der zwiefache halbjährige Cursus erst später erforderte. Ausserdem war diese Sammlung gleichzeitig mit der vom Hn. *v. M.* veranstalteten Sammlung der *Neuern Gesetze und Verordnungen für Handel, Schifffahrt und für Assecuranzen*. Bey einigen bereits angefangenen Materien, z. B. bey den österreichisch-holländischen Händeln vom Jahre 1783., schwoll die Bogenzahl über die Erwartungen des Vfs. hinaus. In der Auswahl wurde nicht ausschliesslich auf die Wichtigkeit des Gegenstandes, auf die Ausarbeitungsweise, noch auf ein bleibendes Interesse oder die Neuheit Rücksicht genommen. Es waren nur Deutlichkeit und Bestimmtheit des Ausdrucks dabey das Hauptaugenmerk des Lehrers.

Von diesen Ansichten muss man ausgehen, um das wahre Verdienst des Werks zu würdigen. Es verdient keine Rüge, dass die grössere Zahl bereits durch den Druck bekannt war, und dass nicht alle Urkunden unter die guten Muster zu rechnen sind. Es ist auch kein Missverhältniss, dass die gesandtschaftlichen und die See-Sachen zwey Drittheile des Ganzen füllen. Den erstern ist der *Anhang* des ersten Bandes (S. 330—378.) von Gesetzen und Verordnungen aus eilf europäischen und den nordamerikanischen Staaten; ferner Nr. XIX. des zweyten Bandes (S. 333—398.) mit Instructionen für Gesandte und Consuln, und unter den Rechtsfällen die Numern I. III. VII. VIII. IX. XIII—XVII. gewidmet. In Ansehung des königl. preuss. Gesandten, Grafen v. Brühl zu München, kann Rec. zu B. I. S. 21. noch aus eigner Praxis den Zweifel des Vfs. dahin auflösen, dass diese Streitfrage in einigen spätern Memoires zwar erörtert wurde, aber kein bedeutendes Resultat hatte. Am interessantesten ist der Fall mit *Napper Tandy* und dessen Consorten (B. 2. Nr. XIII. S. 282.), bey welchem das Schreiben der Bürgermeister zu Hamburg an die drey Consuln der französischen Republik vom 16. Dec. 1799. allerdings zum Muster dienen kann. Für das Völker-*See*recht liefert der *zweyte* Band eine Zusammenstellung älterer und neuerer Streitigkeiten über die Durchsuchung convoyirter Schiffe, die Streitigkeiten Dänemarks mit England und Holland wegen der Fischerey um Island und Grönland, sodann aus der neuesten Zeit die Erkenntnisse des französischen Prisengerichts, den Streit zwischen Spanien und Holland über die Fahrt um das Vorgebirge der guten Hoffnung nach den Philippinen (1786.), einen merkwürdigen Kaper-Rhederey-Contract, und schliesslich Instructionen, Kaperbriefe und andere die Kaperey betreffende Urkunden. Aus Rücksicht auf den oberwähnten Zweck begreift die Sammlung noch Fälle aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts und gesandtschaftliche Angelegenheiten von 1523. an. Wäre es auf Reizung der Neugierde angesehen gewesen, so würde Hr. *v. M.* vielleicht den berüchtigten *Rastadter* Fall aufgenommen haben, dessen eigentlicher Urheber ihm (nach S. IV. der Vorr.) noch immer im Dunkeln verborgen zu seyn scheint (?). Jedoch hätte Rec. die Aufnahme der, im September 1793. zu Kopenhagen zwischen dem Staatsminister Grafen Bernstorff und dem englischen Gesandten Hayles gewechselten Noten gewünscht, welche seitdem der Tribun *Arnould* in seinen *Resultats des Guerres, des Negociations et des Traités* (1803. 8. Paris) geliefert hat. Dem Lehrzwecke gemäss sind die Actenstücke in zweyerley Sprachen, in der deutschen und französischen, abgedruckt, und in dieser Hinsicht sind auch die häufigen Druckfehler nicht so schädlich, als sie es sonst in jeder andern diplomatischen Sammlung seyn würden.

Unter diesen Prämissen hat das Werk gewiss für das grössere Publicum, vorzüglich wegen der historischen Erzählungen, womit der Vf. die einzelnen Actenstücke auf das zweckmässigste verbunden hat, ein bleibendes Interesse. Es enthält Fälle aus allen Theilen des Völkerrechts. Mehrere Actenstücke waren zwar ehedem durch die politischen und gelehrten Zeitungen gewandert, aber nicht durch die Buchläden, und daher schon in Vergessenheit gerathen. Einige waren bis dahin noch gar nicht gedruckt. Drey wichtige Fälle sind durch die vollständige Zusammenstellung der zerstreuten Actenstücke zuerst hier in das rechte Licht gestellt. Durch zwiefache Inhaltsverzeichnisse und Register der Staatsschriften und des Anhangs ist der praktische Gebrauch sehr erleichtert. Schliesslich verdient auch die Unbefangenheit der Auswahl ihr verdientes Lob; um so mehr, da es ausser Deutschland fast keine unparteyische Völkerrechtslehrer mehr giebt. Die französischen Schriftsteller lehren es nach consularischen Grundsätzen, und die englischen nach neuen noch nicht anerkannten See-Rechten.

LEIP-

Leipzig, im Schwickert. Verlage: *Joh. Gottfried Amand. Weidners*, Herzogl. Sachsen-Weimar. Hofadvocaten, *Theoretisch-praktischer Commentar über das Schmidtische Lehrbuch von gerichtlichen Klagen und Einreden. Erster* Band, welcher die allgemeine Betrachtung der Klagen und Einreden und die besondere Betrachtung der Possessorien- und Präjudicialklagen enthält. 1803. 572 S. 8.

Der Vf. sah wohl ein, dass er, um die Herausgabe seines Commentars zu rechtfertigen, mehr leisten müsse, als sein Vorgänger, der jüngere *Schmidt*. Dieser Forderung konnte er aber, seiner Ansicht zufolge, um so leichter Genüge leisten, je mehr es ihm gelang, den Werth des ältern Commentars herabzusetzen. Zu dem Ende zählt er in der Vorrede die Mängel auf, die er an diesem entdeckt haben will. Der Schmidtische Commentar, sagt er, sey, als eine Sammlung von akademischen Vorlesungen, nicht hinreichend, nicht ausführlich und praktisch genug für diejenigen, welche sich wirklich mit der Praxis beschäftigen. Hiezu kommt, nach seiner Meynung, eine allzugrosse Unvollständigkeit der Theorie, ein fast gänzlicher Mangel an Formularen, ein schlechter Vortrag, und andere weniger erhebliche Mängel. Bey diesem strengen Gericht, das über den ältern Commentar ergeht, mussten wir uns billig wundern, dass wir denselben an einer grossen Menge von Stellen wörtlich, und zwar hie und da mit den Sprachfehlern der ersten Auflage ausgeschrieben fanden: z. B. S. 63 f., 192 f., 293, 365, 397 f., 464, 468 f., 477 f., 521 ff., 532, 568—570 u. s. w. sind ganze §§. ohne Erwähnung der Quelle abgeschrieben. Wenn indessen nur der übrige Theil des Commentars Vorzüge vor seinem Vorläufer hätte! Allein wir können, nach einer nicht bloss oberflächlichen Vergleichung der beiden Commentare, versichern, dass der ältere in keiner der oben erwähnten Rücksichten dem neuern nachsteht. Vielmehr sind Ausdruck und Stil in jenem, zumal in der zweyten Auflage desselben, weit besser als in diesem. Diess ist besonders der Fall bey den Formularen, die in dem vorliegenden Commentar durch undeutsche Wortfügungen, durch lateinische Wörter und durch lange Perioden zu sehr fehlerhaften Mustern geworden sind. Es ist derselben zwar eine nicht geringe Anzahl eingerückt; aber es sind auch mehrere überflüssige, unpassende und unschicklich angebrachte darunter: z. B. S. 408. wird einer schiefen Anwendung des *Interdicti de liber. homin. exhib.* unverdienter Weise erwähnt, davon aber die Veranlassung genommen, ein Formular einer Klage auf Wiedereinsetzung in ein ohne rechtliche Untersuchung entzogenes Amt beyzubringen. Bey einem ungeschickt gefassten Formulare einer Imploration wegen Alimente ist als Beklagter nicht der Vater des Klägers, oder ein anderer, der von dem Seinigen dem Kläger Alimente zu reichen verbunden ist, sondern der Vormund des letztern angenommen. Auch möchte das Formular einer von dem überlebenden Ehegatten angestellten Erbschaftsklage schwerlich an seinem Platze seyn, und für den Zustand des Bürgerrechts möchte es wohl nicht aller der angeführten Formulare bedurft haben. Hie und da, besonders in dem allgemeinen Theile, wird der neue Commentator etwas ausführlicher als sein Vorgänger, aber nur, um sich über Gegenstände zu verbreiten, über die man in jedem Lehrbuche der Pandekten oder des Civilprocesses eher, als in diesem Commentar Belehrung sucht. So werden z. B. gleich die ersten Seiten mit Erklärungen und Eintheilungen der Rechtsgelahrtheit angefüllt. S. 277—282. wird ohne eine in dem Lehrbuche liegende nähere Veranlassung von der Einlassung auf die Klage gehandelt. Dabey können wir nicht umhin, unsere Verwunderung darüber zu bezeugen, dass der Vf. im Ernste behaupten konnte, derjenige mache sich keiner Lüge schuldig, und erscheine *in foro conscientiae* vollkommen gerechtfertigt, der, um des schwierigen, vielleicht nur durch Eideszuschiebung möglichen Beweises der geleisteten Zahlung überhoben zu bleiben, in der Litis-Contestation geradezu leugne, das Anlehen empfangen zu haben. Was beym *possessorio summario* über den Besitz, und S. 466—468. über die in der Verwandtschaft liegenden Ehehindernisse gesagt wird, konnte grösstentheils wegbleiben. Nur selten stösst man auf Berichtigungen seines Vorgängers, wohin wir die Behauptung rechnen, dass der Grossvater verbunden sey, das uneheliche Kind seines Sohnes zu ernähren; dass die Einrede, die Klägerin habe zu gleicher Zeit mit mehrern zu thun gehabt, von der Alimenten-Reichung nicht befreye. Weniger möchten wir dem Vf. beystimmen, wenn er gegen *Schmidt* behauptet, dass die Provocation vor jedem Richter angebracht werden könne, und dass, die unerlaubte Nachrede mag in einer Injurie bestehen oder nicht, die Erben provociren, und ohne Rücksicht auf eigene Theilnahme provocirt werden können. Um einen weitern Vergleichungspunkt zu berühren, bemerken wir noch, dass der frühere Commentator mit Anführung passender Gesetzstellen weit weniger sparsam, und in der Auswahl der Literatur glücklicher gewesen ist. Der neuere schränkt sich beynahe ganz auf Pandekten-Lehrbücher und Commentare und auf *Boehmer de action.* und dessen Commentator *Carrach* ein. Die Anlage dieses *ersten* Bandes und die Bearbeitung der einzelnen Klagen lassen übrigens voraussehen, dass der neue Commentar zwey Bände weniger füllen wird, als der ältere.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 24. April 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Fernere Anzeige von Schriften, die Kuhpocken betreffend.

Die Kuhpocken-Impfung hat sich, seit *Jenners* erster Bekanntmachung darüber, so allgemein verbreitet, dass jetzt gewiss wenig von Menschenpocken heimgesuchte Gegenden mehr anzutreffen sind, in welchen nicht die K. P. Impfung als Schutzmittel gegen die M. P. angewandt würde. Mag immer über den Ursprung der K. P. noch Dunkelheit herrschen, so haben sie sich doch als Schutzmittel gegen die M. P. zu allgemein bewährt, als dass jene Dunkelheit der Anwendung der K. P. Impfung unbedingt zum Vorwurf gereichen könnte. Auch lässt sich hier noch Aufhellung erwarten; denn dass bisher weder *Jenners* erste Behauptung, dass sie durch Mittheilung einer bey einer gewissen Hufkrankheit des Pferdes Statt findenden Materie entständen, noch nicht völlig ausgemacht, und eben so wenig bisher andere, für gültig angenommene Quellen der K. P. nachgewiesen werden, liegt offenbar in der geringen Genauigkeit bey der Untersuchung des Ursprungs der K. P. Sowohl die in Anspruch genommene Pferdekrankheit, *the Grease*, als auch andere Hufkrankheiten der Pferde, sind noch nicht so genau beschrieben worden, dass man bestimmt angeben könnte, worin *the Grease* von andern Krankheiten unterschieden sey. Es ist zu wünschen, dass englische Aerzte, oder besser eigentliche gelehrte Thierärzte, alle Krankheiten des Pferdehufs beschreiben möchten. Auch von den Pocken der Kühe müssten von gelehrten Thierärzten möglichst genaue Beschreibungen bekannt gemacht, besonders aber müsste der bey den Kühen Statt findende Unterschied der ächten Pocken von den unächten auf das deutlichste gezeigt, und jedes, auch das kleinste Merkmal angegeben werden. Nach der bisher bekannten Geschichte der ächten Pocken bey den Kühen, ist es keinem Zweifel unterworfen, dass die Pocken mit allgemeinem Leiden verbunden, und kein bloss locales Uebel an den Eutern sind. Eben so wenig lässt sich bezweifeln, dass die K. P. Lymphe von den Kühen auf Menschen übergetragen, immer, zwar nicht eine gleiche, aber doch eine, so viel es nach der Verschiedenheit der Organisation möglich ist, ähnliche, und immer eine und eben dieselbe Krankheit hervorbringt. Die K. P. Lymphe von Kühen auf Menschen unmittelbar übergetragen, wirkt stärker, als die bereits von Menschen genommene; diese aber behält immer eine gleiche Wirkung, sie mag durch noch so viele Menschen gegangen seyn: und es bleibt uns kein Grund, zu schliessen, dass sie in der Folge in ihrer Wirkung immer mehr und mehr abnehmen werde. Die K. P. Lymphe von Menschen genommen, muss nach den Subjecten gewählet werden, da bewiesen ist, dass geimpfte Subjecte an sich überhaupt, oder gerade nur zu der Zeit, in welcher die K. P. Lymphe die beste Impfbeschaffenheit hat, in einem Zustande seyn können, bey welchem die Anwendung der Lymphe aus ihren Impfpusteln zur Impfung anderer Subjecte bedenklich ist.

Am Schlusse dieser allgemeinen Vorerinnerungen können wir den Wunsch nicht unterdrücken, dass Impfärzte bey der K. P. Impfung weniger leichtsinnig verfahren, dass sie alle Umstände und Erscheinungen genauer und richtiger beobachten und ihre Beobachtungen treu aufzeichnen möchten. Bisher waren wenigstens unter der grossen Anzahl von Schriften über die K. P. die wenigsten durchaus zweckmässig abgefasst.

Wenn wir hier eine ganze Anzahl erschienener Schriften über die K. P. zusammen anzeigen, so haben wir besonders die Absicht, Wiederholungen auszuweichen, die bey Anzeige einzelner Schriften nicht leicht zu vermeiden sind.

Von englischen Schriften haben wir noch eine nebst ihrer Uebersetzung anzuzeigen:

1) Birmingham: *Practical Observations on the Inoculation of the Cow-Pox*, to which is prefixed a compendious History of that Disease and of its introduction as a Preventive of the Small-Pox designed principally to promote a knowledge of the subject amongst those who have not hitherto attended to it, by *John Addington*, Surgeon. The *second* Edition. 1802. 54 S. 4.

2) Breslau, in d. Meyerschen Buchh.: *Praktische Bemerkungen über die Kuhpocken*, nebst einer vorangeschickten kurzen Geschichte dieser Krankheit und ihrer Einführung als Sicherungsmittel vor den Kinderpocken, von *John Addington*, Wundarzte in Birmingham. Nach der zweyten Ausgabe übersetzt und mit vielen Anmerkungen versehen, von *Friedrich Gotthelf Friese*, M. D. u. prakt. Arzte in Breslau. 1802. XXVI u. 84 S. 8. (8 gr.)

Die Schrift ist, wenn sie gleich nichts Neues enthält, als Bestätigung der aus andern englischen Schriften bereits bekannten Erfahrungen nicht zu verwerfen. Alle in der Geschichte der K. P. bis dahin ausgemit-

gemittelten Hauptfacta find recht gut erzählt, fodann wird eine vergleichende Ueberficht der Vortheile und Vorzüge der K. P. Impfung vor der M. P. I. gegeben, und endlich eine Anzahl von Fällen in tabellarifcher Form mitgetheilt, die, obgleich wenige Impfärzte ihre Tabellen mit des Vfs. Genauigkeit führen, doch noch vollftändiger gewefen feyn könnten. In dem Vorberichte zur zweyten Ausgabe fagt der Vf., dafs ihm kein einziger Fall mit allgemeinem Ausfchlage vorgekommen ift; er folgert aber aus den ihm von andern bekannt gewordenen Thatfachen mit Unrecht, dafs in Fällen, wo ein allgemeiner Ausfchlag erfolgte, eine Vermifchung mit M. P. Eiter zum Grunde gelegen habe. Rec. ift durch feine Erfahrung vom Gegentheile überzeugt.

In der wohlgerathenen Ueberfetzung hat Hr. *Fr.* viel lehrreiche Anmerkungen beygefügt. — Ueberhaupt hat fich Hr. *Fr.* um die K. P. Impfung fehr verdient gemacht, wie man aus folgenden Schriften, befonders der letztern, fehen wird:

3) BRESLAU: *Einige Worte über die Kuhblattern und deren Impfung.* Zur Beherzigung für die Einwohner Schlefiens, und insbefondere Breslau's. 1801. 66 S. 8. (8 gr.)

4) BRESLAU, in d. Meyer. Buchh.: *Fortgefetzte Nachrichten, die Kuhpocken-Impfung in Schlefien, befonders in Breslau, betreffend.* 1801. 60 und 8 S. 8. (6 gr.)

5) BRESLAU: *Zweyte Fortfetzung der Nachrichten an das Publicum, die Kuhpocken-Impfung in Schlefien, befonders in Breslau, betreffend.* 1802. 13 S. 8.

6) BRESLAU, in d. Meyer. Buchh.: *Schlefifch-Südpreufsifches Archiv der die Ausrottungspocken betreffenden Erfahrungen und Verhandlungen* für Aerzte und Nichtärzte, von *Friefe* und *Nowack*, d. A. W. D. *Erften* Bandes *erftes* Heft. 1802. 62 S. *zweytes* bis *fechstes* Heft. Jedes Heft 48 S. *Zweyten* Bandes *erftes* und *zweytes* Heft. 1802. 128 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

In No. 3. geben die Herren D. *Friefe*, D. *Kruttge*, Reg. Chir. *Hartmann*, D. *Henfchel*, Reg. Chir. *Schwindt* und D. *Zadig* den Einwohnern Schlefiens, um unter fie die K. P. Impfung zu verbreiten, eine fehr zweckmäfsige Belehrung über die K. P. Angelegenheit, und legen am Schluffe ein Verzeichnifs ihrer Impflinge vor. In demfelben Jahre noch fahen die Vff. die K. P. Impfung fich in Schlefien fo fehr verbreiten, dafs feit der Herausgabe jener Belehrung beynahe 1200 Individuen geimpft waren. Sie fahren deshalb in No. 4 fort, eine Gefchichte der Fortfchritte der K. P. Impfung in Schlefien zu liefern, wobey auch des Antheils gedacht wird, den mehrere Prediger durch ihre öffentlichen Vorftellungen an der Verbreitung der K. P. Impfung haben. Das fortgefetzte Verzeichnifs ift äufserft lehrreich. Rec. will einige Fälle auszeichnen: Von dem Arme eines 1¼ Jahre alten geimpften Mädchens wurde zur Impfung einer gefunden, feit 6 Wochen in voller Milch ftehenden Kuh Materie genommen, mit welcher die Kuh theils an der Bafis der Zitzen der Striche, theils am Euter felbft mit vier Schnitten geimpft wurde. Am fünften Tage fingen die Pufteln an fich zu bilden. Am achten Tage der Impfung wurden mittelft eines Stiches an jedem Arme vier Kinder mit wafferheller, von der Kuh aufgenommener K. P. Lymphe geimpft; aber es erfolgten keine K. P. Schade, dafs die Vff. diefe Verfuche nicht vollftändiger angegeben haben; fo vermifst Rec. ungern, an welchem Tage der Impfung die K. P. Lymphe von dem Kinde aufgenommen ift, welche Farbe die Pufteln bey der Kuh gehabt haben, und wie das Befinden der Kuh übrigens gewefen ift. S. 49. ift ein Fall befchrieben, wo am zwölften Tage der Impfung nach einem mit Halsweh begleiteten, drey Tage lang gleich heftig fortdauernden Fieber ein ftarker Speichelflufs erfolgte, der 30 Stunden anhielt, und wobey die Kranke über heftigen Schmerz in den ftark gefchwollenen Achfeldrüfen klagte. Bis zum 18ten Tage hatten fich Fieber und Zufälle verloren, und die Kranke war ganz hergeftellt. S. 51 u. f. find zwey Fälle befchrieben, wo zwey gefunde Kinder mit Materie von einem Kinde geimpft wurden, bey welchem fich eben, da es an den zur Impfung beftimmten Ort gebracht werden follte, unverkennbare Symptome eines Fieberanfalles zeigten; Fälle, die deutlich beweifen, dafs es nicht gleichgültig ift, von welchen Subjecten Materie zum Impfen genommen wird. Beide Kinder werden wegen der auffallenden Anomalien mit Recht für nicht gefichert erklärt. Nach S. 57. fing ein Kind, dem die K. P. eingeimpft wurden, vier Stunden nach der Impfung an zu klagen. Am zweyten, dritten und folgenden Tagen brachen 200 M. P. über den ganzen Körper aus. Die K. P. Lymphe hatte an zwey Stellen gehaftet, den fünften Tag hatten die Bläschen den eingedruckten Mittelpunkt, fchienen fchon wafferhelle Lymphe zu enthalten, und unterfchieden fich deutlich von den M. P., fie wuchfen fort und behielten bis zu dem fiebenten Tage das charakteriftifche Anfehen der K. P. Am achten Tage fahen fie weifs aus, die Delle hatte fich verloren, und nun nahmen fie die Geftalt der M. P. an und füllten fich mit gelbem Eiter. Die peripherifche Röthe kam zu ihrer Zeit gar nicht zum Vorfchein. Das Kind überftand die Krankheit, ohne im Bette liegen zu müffen, fehr glücklich. Waren denn aber hier wirklich K. und M. P. zufammen? Das Ausbleiben der peripherifchen Röthe, die Nichterwähnung vom Fieber und Achfelfchmerz läfst Rec. daran zweifeln. — Wegen der vielen, an die Vff. gefchehenen Anfragen über die zweckmäfsigfte Art zu impfen ift eine Befchreibung ihrer Impfmethode angehängt. — Zu den Vffn. der vorigen Schrift find hier noch die Herren Dn. *Jäckel* und *Hänel* hinzugekommen. — No. 5. Die Vff. berechnen mindeftens die Zahl der bis den 10ten Jun. 1802 Geimpften in Breslau auf 1200, und in ganz Schlefien auf 8000.

No. 6. Die Vff. diefes nützlichen Archivs hatten die Würdigung der Ausrottungs-Pocken zum Zweck,

Zweck. Dazu wollten sie alle Materialien sammeln, ihren Landsleuten den richtigen Gesichtspunkt verschaffen, und ihnen auch in politischer und psychologischer Hinsicht eine getreue Uebersicht der Schicksale der Ausr. P. Impfung in ihrem Vaterlande liefern. Durch den niedrigen Preis wollten sie es in die Hände des Volkes spielen, sahen sich aber bald genöthigt, von der Idee abzugehen, und die populäre Belehrung mit der wissenschaftlichen zu verbinden. Alle Monate soll ein vier Bogen starkes Heft erfolgen, deren sechs einen Band ausmachen. — Da sich dieses Archiv vor den bereits bestehenden vorzüglich auszeichnet, so ist es Rec. dem Leser schuldig, den Inhalt näher anzuzeigen:

Ersten Bandes 1. Heft. *Widerlegung des Vorurtheils, daß die Blatternmaterie den Menschen angeboren ist.* Bekannt. *An die Herren Herausg. des Archivs. De Carro* ertheilt hier in einem Briefe Nachricht von den Fortschritten der K. P. Impfung, und rühmt besonders den jungen Grafen v. *Salm* als thätigen Beförderer. Gerechte Beschwerde führt der Vf. über den Schaden, den D. *Ferro*, der zugleich Censor der Wiener Zeitung in Medicinal-Sachen ist, der K. P. I. durch sein hier vorgelegtes, allerdings tadelnswerthes Benehmen gethan hat. *Brief des D. Woodwille über die K. P. Impfung* an die Herausg. des Phys. and Med. Journal. Beweise, dass die K. P. keine Vermischung mit M. P. eingehen. *Einige Vorsichtsregeln von D. J. Stockes*, Arzt in Chesterfield, in einem Briefe an D. *Brodley*. Der Vf. beweist aus seiner Erfahrung, dass die K. P. Impfung den Verlauf der Menschenpocken modificire; ja er hat auch in drey Fällen beide Krankheiten zugleich vorhanden, jede ihren besondern Verlauf nehmend beobachtet. Da bisweilen durch die K. P. Impfung die von *Jenner* beschriebene schorfartige, für die M. P. nicht schützende Pustel entsteht: so schlägt *St.* vor, diese *Vacciola leprosa*, die ächte schützende aber *Vacciola scutellata* zu nennen. — 2. Heft. *Näherer Bericht über die von mir verrichteten K. P. Impfungen zu Karlsruh*, von *Oswald*. Drey Fälle, wo die K. P. neben den M. P. gleich regelmäsig verliefen. *Actenmäßige Beschreibung einer Anzahl in Breslau öffentlich unternommener Gegenimpfungsversuche*, nebst einigen erläuternden Zusätzen von D. *Friese*. *Kurze Nachrichten* aus Palermo, Spanien und Italien. In Italien hat *Sacco* die K. P. Impfung eingeführt, er impfte früher als *Mareschi* zu Venedig. Von Constantinopel aus kam die Vaccine nach Athen und Bassora, Bombay, Jamaica; *Waterhouse* verbreitete sie vorzüglich in Nord-Amerika. Der Kurfürst von Bayern hat durch die Sanitätscommission in München die Aerzte im Lande auffordern lassen, die in Bayern schon eingeführte K. P. Impfung möglichst zu verbreiten. — 3. Heft. *Fortsetzung zu den Beylagen. Auszug aus dem Berichte der Comité der Aerzte zu Reims über die Ausr. P. Impfung.* In den ersten Stadien der A. P. stören hinzugekommene Masern die Entwickelung jener nicht. *Ueber einige Abweichungen der K. P. Krankheit von ihrem gehörigen und regelmäßigen Verlaufe, nebst Vorschlägen zur Verhütung derselben*, in einem Briefe von D. *Coppe* an D. *Betty* (Phys. and Med. Journal). Man soll auch nicht Materie von zwey K. P. Kranken vermischen. *Ueber denselben Gegenstand* aus einem Briefe des D. *Pearson* (ebend.). Aus einem Schreiben des Dr. *de Carro* an *Friese* über D. *Valentins* Versuche, die Vaccine auf Hunde, Schafe, Ziegen und auf eine Eselinn fortzupflanzen, kommt nachher ausführlicher vor. Aus der Biblioth. Britann. meldet *de C.*, dass es Mr. *Colemann* gelungen ist, bey einer Kuh die Vaccine mittelst der Mauke (*grease*) hervorzubringen, dass von der Kuh bereits mehrere Kinder geimpft worden sind und eine regelmässige Vaccine bekommen haben. — 4. Heft. *Ueber den Ursprung der K. P.*, von *Ed. Jenner.* Mindestens 100,000 sind in England geimpft worden. *Einige Bemerkungen über die K. P. und deren Impfung*, in einem Schreiben *Simmons* (Phys. and Med. Journal). Eine Reihe von Thatsachen, die den Ursprung der K. P. auf eine Krankheit der Fesseln des Pferdes gründen, welche die Hufschmiede die Räude der Füsse (*scratchy heel*) nennen, und welche von der gewöhnlichen Mauke (*grease*) durchaus verschieden ist. *Für die Aerzte.* Aus der Beylage zu No. 170. d. Hamb. unpart. Corresp. nebst einigen Bemerkungen. *Schreiben des Centralausschusses in Paris*, an den D. *Friese*. *Einige literarische Bemerkungen über die K. P.* von *Mr. Rich. Lubbock*, W. A. in Norwich (Med. and Phys. Journal). Dr. *Barry* macht es durch Zeugnisse, die sich auf Tradition gründen, wahrscheinlich, dass man in Irland schon seit langer Zeit unter dem Namen *Shinach* (diess Wort soll die Zitze einer Kuh bedeuten) eine Krankheit genannt habe, welche die Kühe auf ähnliche Art, wie die K. P. befällt und sich von diesen den Menschen mittheilen lässt. — 5. Heft. *Jahresfeyer der ersten am 23. Dec. 1800 in Breslau geschehenen Impfung der A. P.*, gefeyert von den zur Impfung der A. P. vereinigten Aerzten Breslau's. *Correspondenz-Nachrichten.* 1) Antwortschreiben des medic. Ausschusses in Reims an die zur A. P. Impfung vereinigten Aerzte in Breslau. Hier wird angegeben, dass man den Impfstoff von einer geimpften Kuh am besten vom 6ten bis 10ten Tage im Sommer, vom 8ten bis 12ten Tage im Winter aufnehme. Die Impfung geschieht am besten an den Zitzen mittelst Wegnahme eines Theils der Oberhaut von der Grösse einer Linse nach *Tanners* Anweisung; doch kann sie auch besonders bey jungen Kühen (*genisses*) am Euter mittelst eines Stiches geschehen. Bey einer Milchkuh (*vache laitière*) darf man nur an einer oder zwey Zitzen impfen. Symptome von Fieber hat man an dem Thiere nicht finden können, obgleich sie von andern beobachtet sind. Gegen Ende des vierten Tages zeigte sich etwas Röthe um die Impfstiche. Feuchte Gegenden, feuchte Witterung und kalte Jahreszeit scheinen die Vaccine bey den Kühen zu begünstigen. Die Inoculation der Zitzen einer Kuh mit dem *Javart* ist vergebens, mit der Flüssigkeit, die sich bey dem *eaux des jambes* zeigt, soll der Versuch noch gemacht werden. *Neu erfundene Lanzetten von Elfenbein oder Schildkröte zum Versenden des Impfstoffes.* Der Erfinder ist *de Carro*. *Vorläufige Anzeige einiger Aerzte*, zur Beruhigung

gung einiger Nichtärzte (aus No. 136. d. Haude und Spenerschen Zeitung). *Beschreibung eines Falles, wo die Kinder-Pocken nach den zufälligen K. P. erschienen*, von *J. Woodforde* D. (Phys. and Med. Journal). Eine 55 Jahr alte Person hatte die M. P., obgleich sie vor 28 Jahren die K. P. gehabt haben und bey dem Melken von einer damit behafteten Kuh angesteckt seyn will. *Bemerkungen über vorstehenden Fall*, von *Mr. J. Ring*, W. A. zu London (ebend.). Die vom D. *Sims* mitgetheilten zwey Fälle, zu welchen *Woodforde* den dritten Fall als Zusatz liefern will, sind von ihm in demselben Journale bereits widerrufen. — 6. Heft *Einige Bemerkungen über einen im zehnten Stücke des vorigen Jahrganges der neuen Lausitzischen Monatsschrift enthaltenen höchst inhumanen Aufsatz (von Trautner) zur Beherzigung der Einwohner von Görlitz. Von den vereinigten Breslauischen Aerzten. Ueber die K. P.* In einem Briefe des Mr. *Hutchinson*, W. A. zu Manchester (Phys. and Med. Journal). Der Vf. hat den Impfstoff oft so lange unthätig gefunden, dass er davon drey Wochen nach der Impfung hat weiter impfen können. *Friese* bemerkt, dass dieses mit den Erfahrungen der Breslauischen Aerzte streitet; diese beobachteten, dass, wenn der Impfstoff bis zum 5ten oder 7ten Tage unthätig blieb, die folgenden Perioden desto schneller verliefen. (Rec. hatte folgenden Fall: ein Kind mit 11 Tage alter, vor der Erscheinung der peripherischen Röthe in Fäden aufgenommener Lymphe mittelst drey kleiner oberflächlicher, fast gar nicht blutender Schnitte an jedem Arme geimpft, zeigte nach 48 Stunden ganz trockene Impfstellen, und schon hielt Rec. die Impfung für misslungen, als er am neunten Tage von der Impfung an ein Knötchen an jedem Arme entstehen sah, welches am 13ten Tage schon eine mit einer Delle versehene complete K. P. Pustel mit einer kleinen rothen Umgebung war. Morgens wurde die Pustel geöffnet und schöne wasserhelle Lymphe in einem feinen baumwollenen Faden aufgenommen; Nachmittags war die Lymphe schon trübe und zum Aufnehmen nicht mehr tauglich. Die am Morgen aufgenommene Lymphe brachte bey einem andern Kinde schöne ächte K. P. hervor.) Der Vf. ist zweifelhaft, ob durch Kratzen zerstörte Impfpusteln vor der Ansteckung der M. P. schützen. *Fr.* antwortet aber bestimmt und nach des Rec. Urtheil sehr richtig: wenn die Impfpustel ächt war, Fieberbewegungen, peripherische Röthe und Achselschmerz zu rechter Zeit da waren: so wird sie ihre Wirkung gegen die M. P. nicht versagen; weil aber eine Mischung von Lymphe und Eiter bey einer solchen beschädigten Pustel ist: so qualificirt sie sich zum Weiterimpfen nicht. *Bericht des D. Klose*, vormals in Landshut, jetzt zu Breslau. *Oeffentliche Erklärung der Aerzte und Wundärzte in Plymouth und Plymouth-Dock zu Gunsten der Vaccination. Berichtigung.* Ueber die in den Hamb. und Berl. Zeitungen sehr verstümmelt dargestellte Nachricht, dass die Erfahrungen der in Kopenhagen niedergesetzten Commission nur so weit reichen, dass die K. P. 4, 8 bis 12 Wochen schützen.

Zweyten Bandes 1. Heft. *An die Herausgeber ein Bericht von den K. P. Impfungen des Dr. Hausleutner zu Hirschberg.* Die Meynung des Vfs., dass bey Personen, die mit der Lymphe aus der Impfpustel eines Subjects geimpft wurden, welches den K. P. Ausschlag bekommen hat, derselbe jedesmal auch zu erscheinen pflege, ist ein offenbarer Irrthum. Rec. hat dieses niemals gefunden. Wir sind über die Bedingungen der Erscheinung des K. P. Ausschlags noch nicht auf das Reine. *Correspondenz-Nachrichten.* Auszüge aus zwey Schreiben des Hn. v. *Lindeströhm*, russ. kais. Leibchir., an *Fr.* Uebersetzung eines Schreibens des Dr. *de Carro* an Fr. *De C.* erzählt hier einen Versuch des Dr. *Schmidt*, den er in einer im Dorfe Engelhartsstetten herrschenden Epizootie der Löserdürre mit der K. P. Materie gemacht hat. Der Erfolg war aber nicht entsprechend, die Vaccine war gegen diese Viehseuche nicht schützend. Aus einem Briefe des Dr. *Berga* zu Pilicza in Neuschlesien. Nachricht von den K. P. Impfungen und einer daselbst herschenden gefährlichen Pockenepidemie. Auszug eines Briefes vom Prof. *Waterhouse* zu Cambridge bey Boston im Staate Massachusetts an den Dr. Lettsom. (Phys. and Med. Journal). *Ueber die Schwierigkeit, den K. P. Stoff bey sehr heissem Wetter auf Fäden oder Glasplatten aufzubewahren.* Der Vf. räth, die versiegelten Federkiele in geschlagenes Bley an einem kühlen Orte auf Marmor aufzubewahren. *Zweyte Fortsetzung der Nachrichten über meine Ausrottungsimpfung zu Karlsruh*, von *Oswald*. — 2. Heft. *Geschichte der K. P. zu Gross-Glogau* vom Dr. *Dietrich*. Der Vf., der zwar spät, aber viel geimpft zu haben versichert, trägt kein Bedenken, auch die Kinder für geschützt zu halten, bey welcher der Schorf der Pocke nicht zirkelrund, glatt und schwarzbraun war, wenn nur die Kinder zu rechter Zeit Fieber, Achselschmerz und die Areole um die Pustel bekommen hatten. — *Correspondenz-Nachrichten. Ueber den Fortgang der K. P. Impfung* aus einem Briefe des Ehrw. Mr. *G. L. Jenner* in London, an die Herausg. des Med. and Phys. Journals. *Die möglichst vollkommenste Abbildung der Schutzblattern*, von *Struve*. Der Vf. schlägt vor, die K. P. in Wachs zu bossiren. *Die gelben Kuhpocken*, eine auch bey unsern Kühen vorkommende Ausschlagskrankheit. Dieselbe Art, die im nordischen Archive für N. und A. W. B. I. St. 3. S. 401. beschrieben worden ist. Sie theilt sich den Menschen nicht mit. *Einführung, Untersuchung und Unterstützung der K. P. Impfung in Dänemark. Correspondenz-Nachrichten.* Aus einem Schreiben des Dr. *de Carro*. Dr. *Valentin* hat Ziegen, Hunde und eine Eselin mit K. P. Materie geimpft, und alle bekamen die K. P. Von einem Hunde und der Eselin hat er mit der in ihnen producirten Materie Kinder geimpft, die wieder K. P. bekamen. Verschiedenen Thieren hat er die M. P., aber ohne allen Erfolg, geimpft. Mit von Thieren genommener Materie wieder bey anderen Thieren durch die Impfung K. P. hervorzubringen, ist ihm niemals gelungen.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 25. April 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Fernere Anzeige von Schriften, die Kuhpocken betreffend.

(*Fortsetzung von Num. 123.*)

7) Görlitz, gedr. b. Burchart: *Aufgeforderte Beweisgründe zu dem in der Lausitzischen Monatsschrift vorigen Jahres befindlichen Aufsatze über die Kuhpocken-Impfungen des Hn. D. Christian August Struve's*, von D. *Friedrich Gottlob Martin Trautner*. 1802. 1½ Bogen. 8.

8) Görlitz: *Erläuterung der Beweisgründe*, welche Hr. D. *Trautner* zu meinem Aufsatze in der neuen Lausitzischen Monatsschrift über die *Kuhpocken-Impfungen* geführet hat, von D. *C. A. Struve*. 1802. 1 Bogen. 8.

Hr. *T.* ist schon von den Herausgebern des eben angezeigten Schles. Südpr. Archivs St. 6. abgefertigt worden. Hr. *Str.* glaubte ihm auf seine Angriffe durchaus antworten zu müssen; dass Hr. *T.* auf eine unwürdige Art streitet, ist unverkennbar.

9) Hamburg, b. Campe: *Bemerkungen über die gegen Einimpfung der Kuhpocken von einem ungenannten Verfasser in Berlin angebrachten Gründe*, von *Alex. Hermann Mac-Donald*, Med. Chir. et Art. obstetr. Doctor. (Diese Schrift wird in allen Buchhandlungen unentgeldlich ausgegeben.) 1800. 16 S. 8.

10) Hamburg, b. Campe: *Abhandlung über die jetzt fast allgemein eingeführte Inoculation der Kuhpocken*, und den Zweck, vermittelst derselben die Blatternseuche gänzlich zu vertilgen, von *Alex. Hermann Mac-Donald*, Med. Pract. in Hamburg. Nach dem englischen Manuscript übersetzt von *J. P. F. Lochet*. Zum Besten der Armen. 1800. 72 S. 8. (6 gr.)

11) Hamburg, gedr. b. Schniebes: *Kritische Uebersicht der Theorie und Praxis der Kuhpocken-Impfung*, von *Alex. Hermann Mac-Donald*, M. D. *Erster* Band. 1802. 195 S. 8. (1 Rthlr.)

In No. 133. des Hamb. unpart. Corresp. 1800. war ein Aufsatz aus No. 98. der Berlin. Nachrichten ebend. Jahrs abgedruckt, in welchem das Publicum vor der neuen Entdeckung, die K. P. einzuimpfen, gewarnt wird. Hr. *M.* übernahm es, N. 9. den Urheber dieses nach spätern Nachrichten von dem berüchtigten *Vaume* verfassten Aufsatzes in der vorliegenden kleinen Schrift *ad absurdum* zu führen. — Die unter N. 10. aufgeführte recht gut gerathene Schrift war, wenn nicht die erste, doch gewiss eine der ersten in Deutschland über die K. P. Als Beweis, dass die K. P. nicht anstecken, führt der Vf. S. 45. an, dass sogar säugende Frauenzimmer die K. P. gehabt haben, ohne sie ihren Säuglingen mitzutheilen. Die Vergleichung der K. und M. P. beweiset den Vorzug jener vor diesen. — Bey dem thätigen Antheil des Vfs. an der Verbreitung der K. P. Impfung hielt er es für seine Pflicht, in N. 11. die Resultate seiner Arbeiten der öffentlichen Beurtheilung vorzulegen, und schickt deshalb eine Geschichte seiner Erfahrungen als Basis voran. Den 12ten Nov. 1800. verrichtete er die erste Impfung in Altona. *Börner*, W. A. in Altona, nahm von einem seiner von dem Vf. geimpften Kinder K. P. Materie auf, impfte weiter und sprach die von ihm geimpften Kinder von der M. P. Ansteckung frey, zwey aber bekamen die M. P. und starben. Der Vf., welcher diese Fälle untersuchte, hat seine Ideen darüber in dem Hamb. Addressblatte bekannt gemacht. — Der wichtigste Theil dieser etwas weitläuftigen Schrift (S. 73 bis zu Ende) handelt von dem Ausschlage, welcher nach der K. P. Inoculation bemerkt wird. Rec. will das vorzüglichste desselben ausheben: *Jenner* behauptet in seinen ersten Schriften, dass er niemals irgend einen Ausschlag auf der Haut nach der Abnahme der fieberhaften Symptome gesehen habe. Nach *Woodwille* aber bekamen die mehresten K. P. Kranken diesen allgemeinen Ausschlag. Hier ist aber ein offenbarer Irrthum vorgegangen, indem *W.* für K. P. hielt, was eigentlich M. P. waren, so dass er also M. P. anstatt K. P. impfte. *Pearson* sah allgemeinen Ausbruch, vermuthete aber mit Recht, dass es M. P. oder variolöse Pusteln waren, und dass die davon genommene Materie wieder solche hervorgebracht habe. Ein Brief des Hn. *Ferryman* an *Jenner* räumt alle Zweifel hierüber weg, ein Brief des Hn. *André* an *Pearson* bestätiget dasselbe, und die Erfahrungen der Herren *J. Sims*, *Mr. Ward*, *Evers* und *Ring* sind nicht dagegen. Die Ausschlagsart nach der K. P. Impfung, die *Ballhorn* und *Strohmeyer* *Eruption vaccine subsequente suppurative* nennen, hält der Vf. zwar nicht für M. P., aber doch auch nicht für mit den K. P. in Verbindung stehend. Zum Beweise nimmt er acht Fälle aus *Woodwille's Reports*; er hält sie für *varicella* von der in der Periode der K. P. Impfung eingeathmeten Blatternatmosphäre entstanden. Dr. *Aubert's* und *Odier's* Fälle sind nach dem Vf. eben so zu erklären. Der Vf. hält nach seiner Erfahrung den Ausschlag für ganz ohne Verbindung mit den K. P., vielmehr für einen von den mancherley Aus-

Ausschlägen, der bey kleinen Kindern zu entstehen pflegt, die in der Periode des Zahnens sind, der den Charakter des *scrophulus*, oder *Red Gum* oder *Whyte Gum* trägt, und eben das ist, was *Ballhorn* und *Strohmeyer* als K. P. Ausschlag beschreiben.

Zu denen Schriften über die K. P., welche einen ehrenvollen Rang behaupten, verdienen folgende drey gezählt zu werden:

12) Berlin u. Stettin, b. Nicolai: *Beobachtungen und Bemerkungen über Kuhpocken* mit Rücksicht auf die Einwendungen des Hn. Hofraths *Herz*, von *Wilhelm Sachse*, Herzogl. Meckleub. Schwer. Hofmedicus. 1802. XVI u. 302 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

13) Leipzig, b. Gräff: *Untersuchungen und Beobachtungen über natürliche, zufällige und geimpfte Kuhpocken*, von D. *Georg Heinrich Masius*, Herzogl. Mecklenb. Schwer. Hofmedicus. 1803. 206 S. 8. (16 gr.)

14) Breslau u. Leipzig, b. Korn: *Anleitung zur Kenntniss und Impfung der Kuhpocken*, nebst einer Reihe eigener Beobachtungen über diesen Gegenstand, von *Christian August Struve*, ausüb. Arzte zu Görlitz. 1802. XIV u. 216 S. 8. (16 gr.)

N. 12. Der Vf., welcher zuerst die K. P. Impfung in Mecklenburg-Schwerin einführte, ist sowohl durch eine Menge eigener Beobachtungen, als auch durch die vielen, ihm von anderen Aerzten seines Landes mitgetheilten Bemerkungen in den Stand gesetzt worden, vorliegende interessante Abhandlung zu schreiben. Die Nachrichten von den in Mecklenburg-Schwerin unter den Kühen beobachteten Kuhpocken sind unbedeutend. Den Verlauf der geimpften K.P. hat aber der Vf. nach den verschiedenen Inoculationsmethoden durch Stich, Fäden und Blasenpflaster besonders beschrieben: darum verdient diese Beschreibung des Verlaufs der K. P. allen bisher bekannt gemachten vorgezogen zu werden. *S. 56.* führt er den eigenthümlichen Blatterngeruch, der sich um den 11ten Tag herum einstellte, mit an. Die Beschreibung des Fiebers ist kurz, aber richtig. Der Vf. scheint mit *Woodwille* der Meynung zu seyn, dass das Fieber nur bey Erwachsenen bis zu einem sehr hohen Grade steige. Rec. hat aber bey einem im Ganzen gesunden Kinde von etwa 5 Jahren am Abend des 11ten Tages der Impfung ein Fieber von einem sehr hohen Grade, abwechselnd mit dem wüthendsten Delirium, Convulsionen, Schlafsucht verbunden, beobachtet, welches aber am Morgen des 12ten Tages schon nachzulassen anfing, und am Mittage gänzlich beendigt war. — Die verschiedenen Meynungen über den Ursprung der falschen K. P. hat der Vf. recht gut aufgestellt, und zum Theil auch gut beurtheilt. Fortgesetzte genaue Beobachtungen aller Umstände bey den Impfungen sind hier noch sehr nothwendig. In Rücksicht des Ursprungs der wahren K. P. stellt der Vf. *Jenners* Behauptung, dass sie vom Gifte der Mauke der Pferde herkomme, sehr in den Hintergrund; dagegen ist ihm die wahrscheinlichste von allen aufgestellten Meynungen, dass sie von M. P. herstammen. Rec. ist aber durch die Gründe des Vfs. nicht überzeugt worden. Die Beweise der Schutzkraft der K. P. gegen die M. P. hat der Vf. sehr gut gesammelt. S. 149. beweiset er aus seinen und anderer Erfahrungen, dass, wenn K. und M. P. zusammenkommen, nicht jede ihren eigenen Verlauf macht, sondern dass es vermischte K. und M. P. gebe, und dass die K. P. Impfstelle, sobald M. P. dazu kommen, die Gestalt einer wirklichen Blatterpustel annimmt. Den *Woodwille*'schen allgemeinen K. P. Ausschlag erklärt er für zugemischte M. P. Dass aber Vermischung mit K. und M. P. Eiter, oder Aufenthalt in der Blatternatmosphäre nicht die einzige Quelle der Pustulation ist, sucht der Vf. durch einige angeführte Fälle zu beweisen. Körper- und Luftbeschaffenheit haben gewiss wesentlichen Antheil an ihrer Erzeugung. S. 170 u. f. führt der Vf. einige Beobachtungen an, welche die Ansteckungskraft der K. P. beweisen sollen, die aber nach des Rec. Ueberzeugung nicht beweisend genug sind. So sind z. B. die Pusteln nicht genau beschrieben. S. 175. heisst es: „Hier (bey 13 Personen) war also offenbare „Ansteckung! Oder wurde ich etwa getäuscht? War „das eine unmittelbar auf die K. P. folgende Windpockenepidemie?" Rec., der bey seinen zahlreichen Impfungen niemals Ansteckung gefunden hat, hält diese Erscheinung für Windpocken, oder auch für einen Ausschlag, wie den von dem Vf. S. 279. beschriebenen, den er nach der K. P. Impfung entstehen sah, aber doch nicht von den K. P. herzuleiten sich getraute. Die Fälle, wo man Erfahrungen über Ansteckung der K. P. gemacht haben will, sind so sehr selten, dass höchst wahrscheinlich in solchen Fällen Täuschung zum Grunde liegt. — Das *fünfte* Kapitel, in welchem der Vf. die gegen die K. P. gemachten Einwendungen zu widerlegen sucht, ist fast ganz wider *Herz* gerichtet. — Bey den Beweisen, dass M. P. gewöhnlich gegen die K. P. schützen, und dass K. P. sehr selten einen Menschen zweymal befallen, verfährt der Vf. sehr unparteyisch, indem er zuerst Fälle vom Gegentheil aufstellt, und dann durch andere Erfahrungen obige Beweise führt. Dass die K. P. das Scharlachfieber und die M. P. gelinder machen, davon kann sich Rec. so wenig wie der Vf. überzeugen. — Die S. 285. aufgestellte Erfahrung, dass immer mehr Ausschlag oder Nach-K. P. erfolgen, je mehr örtliches Leiden da sey, ist nach Rec. Beobachtung nicht so allgemein geltend.

Der Vf. von N. 13., der grösstentheils nur eigene Beobachtungen giebt, liefert zuerst Beyträge zur Geschichte der K. P. Impfung in Mecklenburg, wo er bey Gelegenheit der Anzeige der Schriften des zu Schwerin verstorbenen Hofmedicus *Bouchholtz* eine kurze Biographie desselben liefert. In dem *ersten* Abschnitte sucht der Vf. durch ausführlich beschriebene, zum Theil selbst beobachtete Fälle zu beweisen, dass unter den Kühen in Meckelnburg ächte K. P. Statt finden. Rec. hätte gewünscht, dass der Vf. auch aus dem Meckl. Strelitzschen Lande Erkundigungen über die K. P. unter den Kühen eingezogen hätte. (In

Cosa-

Cosabroma, einem adelichen Gute daselbst, waren, wie Rec. aus sichern Nachrichten weiss, vor mehrern Jahren unter den Kühen K. P. Hr. Dr. *Berlin* aus Friedland nahm auf Fäden K. P. Lymphe von den Kühen auf, und theilte dem Hn. Prediger *Ehlers* zu Kotelow davon mit. Dieser impfte hierauf selbst mittelst eines Blasenpflasters seine drey Kinder. Die beiden ältern Kinder nur hatten die K. P. und zwar mit heftigem Fieber, starker peripherischer Röthe, Achselschmerz und nachfolgendem lange gedauerten K. P. Ausschlage; das jüngste Kind blieb frey, und hatte blofs einige Zeit eiternde Impfstellen. Hr. Hfr. *Schulze* zu Neu-Brandenburg nahm von den zwey ältern Kindern Lymphe auf. Ohngefähr nach einem Jahre wurden aufs Neue diese drey Kinder von einem andern Arzte mit aus Hannover gezogener, erst einen Tag alter K. P. Lymphe geimpft; das jüngste Kind hatte schöne ächte K. P. regelmäfsig, die beiden ältern Kinder blieben verschont, weshalb sie nach einiger Zeit noch einmal mit frisch aufgenommener K. P. Lymphe geimpft wurden, aber wiederum ohne allen Erfolg. Das nähere von den K. P. unter den Kühen zu Cosabroma und von dem fernern Gebrauch, den die Herren *Berlin* und *Schulze* von der aufgenommenen Lymphe machten, hat Rec. bis jetzt nicht erfahren.) — In dem *zweyten* Abschn. stellt der Vf., nachdem er die bisher bekannten Meynungen über den Ursprung der K. P. untersucht und ihre Unzulänglichkeit gefunden hat, einige Erfahrungssätze auf, die er zur weitern Prüfung empfohlen wissen will. 1) Das Daseyn der Milch bey den Kühen ist Bedingung der K. P. Krankheit (diefs ist fast allgemein angenommen). 2) Die K. P. haben ihren Ursprung gewifs nicht von einem aufserhalb dem Kuhkörper erzeugten und durch unmittelbare Berührung dem Kuheuter mitgetheilten Stoffe (da die ächten K. P. fast allemal als eine Epizootie vorkommen, sollte man nicht daraus schliefsen können, dass allgemeine Ursachen wirkend seyn müssen?) 3) Zur Erzeugung der K. P. tragen höchst wahrscheinlich endemische Ursachen bey (Diefs bedarf wohl erst mehr Beobachtung!). 4) Die ursprünglich im Kuhkörper erzeugte und nachher auf den Menschen verpflanzte Materie bewirkt, wenigstens in dem ersten menschlichen Körper, dem sie mitgetheilt wurde, eine stärkere Krankheit, als wenn sie erst von einem Menschen auf den andern ist verpflanzt worden (dieses ist durch die Erfahrung bewiesen). — Der *dritte* Abschn. handelt von den geimpften K. P. Dafs der Vf. Eiterung der Impfwunden ohne Pusteln mit Fieber und peripherischer Entzündung zu ihrer Zeit in drey Fällen für schützend erkennt, scheint dem Rec. bedenklich; wenigstens sind die Fälle nicht deutlich genug angegeben. Rec. hat bey der Impfung mit Fäden nicht selten beobachtet, dass es Fälle giebt, wo die Impfschnitte aus zufälligen Ursachen auch da, wo die Impfung gefafst hat, zu eitern anfangen; dann hört aber nach einigen Tagen, wenn die peripherische Röthe erscheinen will, das Eitern auf und der Impfschnitt giebt K. P. Lymphe, und nach ein oder zwey oder mehrern Tagen, wo immer die Lymphe anfängt trübe zu werden, geht die Eiterung wieder an. Das in dem dritten Falle angegebene Verfahren, da die, schon vor dem Eintritt der peripherischen Röthe trübe gelbliche Lymphe zum Impfen gebraucht wurde, mufs Rec. sehr tadeln. Warum will man durch Abweichung von der Regel, die sich doch so leicht beobachten läfst, die Erscheinungen verwirren und Anomalien veranlassen? — Was das Fieber betrifft, so ist durchaus die Bestimmung nöthig, dafs es nur dann Bürge der ächten K. P. ist, wenn es entweder der Erscheinung der peripherischen Röthe vorhergeht, oder mit ihr zugleich erfolgt, oder doch mit dem charakteristischen Verlaufe der Pustel zusammenstimmt. Dafs die übrigen charakteristischen Zeichen bey dem Fieber nothwendig sind, davon ist Rec. überzeugt, da ihm einige genau beobachtete Fälle vorgekommen sind, wo nach der Impfung zu einer Zeit, in welcher bey den ächten K. P. Fieber zu erscheinen pflegt, ein beträchtliches Fieber, aber mit gänzlicher Abweichung der örtlichen Erscheinungen, sich einstellte, und dann erst nach wiederholter Impfung die ächten K. P. mit äufserst gelindem Fieber wirklich erschienen. — Der aus der Schrift des verstorbenen *Bouchholtz* bereits bekannten Methode des Vfs., über die Pusteln ein ausgehöhltes Stück Kork zu befestigen, um Geschwüre zu verhüten, kann Rec. seinen Beyfall nicht geben, da bey derselben gerade erst mehrere Vorsicht nöthig zu seyn scheint, um den Impfstellen nicht zu schaden. — Die Ausschläge nach den geimpften K. P. sah der Vf. seltener, seitdem er gelinde Abführungen verordnete. Er giebt am 9ten oder 10ten Tage nach der Impfung eine, dem Alter des Impflings angemessene Dose des *Dimsdale*'schen Pulvers, und wiederholt dieses am 13ten oder 14ten Tage. Warum? Der Vf. fürchtet doch wohl nicht, dafs von der K. P. Materie etwas im Körper bleiben und andere Krankheiten veranlassen könne? — Im *vierten* Abschn. handelt der Vf. von einigen Eigenschaften der K. P. Dafs sie bey Entblatterten niemals eine allgemeine, sondern blofs locale Krankheit hervorbringen, beweist der Vf. aus seiner eigenen Erfahrung. Bey der an sich verrichteten Impfung erfolgte Localaffection, das Fieber aber war blofs vom Reize abhängig. Er impfte aus seinen Impfpusteln zwey Kinder, und die Folge war Localaffection ohne Fieber. Nach neun Wochen wurden die Kinder mit ächter K. P. Lymphe geimpft und bekamen nun die K. P. regelmäfsig. — Der *fünfte* Abschn. handelt von den Methoden, die K. P. zu impfen, und von der Aufnahme und Aufbewahrung der Materie. Das Abschaben der Oberhaut würde Rec. nicht dem Schnitte vorziehen.

In N. 14. hat Hr. *Str.*, nachdem er alles Bekannte über die K. P. gesichtet und mit seiner Erfahrung verglichen hat, das ihm bewährt und wissenswerth Geschienene recht gut vorgetragen. Doch kann Rec. einige Bemerkungen und Erinnerungen nicht ganz unterdrücken. In der vorausgeschickten allgemeinen Geschichte der M. P. und des durch sie gestifteten Elen-

Elendes heisst es S. 4: „Die Blattern haben leider „die schlimme Eigenschaft, dass sie die Uebel, wel„che zufällig hinzukommen, gewaltsam an sich zie„hen und so die Gefahr des Kranken vergrössern;" dieses hätte der Vf. richtiger und besser ausdrücken sollen, es liegt hier im Ausdrucke mehr, als der Vf. wohl sagen will. *Jenners* Meynung über den Ursprung der K. P. verwirft der Vf., und glaubt vielmehr, dass die K. P. eine ursprüngliche Ausschlagskrankheit der Kühe sind. Die angeführten Gründe für diese Behauptung sind aber nicht genugthuend. Wenn der Vf. frägt: sollte der den Kühen mitgetheilte Stoff der Mauke in dem Körper dieser Thiere auf eine eigene Art bearbeitet werden, so dass diese besondere Krankheit erfolgt, die wir unter den Symptomen des bekannten Ausschlags an den Eutern erkennen? so mögte Rec. antworten: warum nicht? Wird doch der den Hunden eingeimpfte K. P. Stoff auch in ihrem Körper auf eine eigene Art bearbeitet! In den von S. 172 an in einer Reihe von K. P. Impfungen dargestellten eigenen Erfahrungen und Beobachtungen ist nichts besonderes enthalten. In N. 16. 17. 18. hat der Vater der Kinder das Tagebuch geführt. In diesen drey Fällen sowohl, als in No. 30. sind die K. P. nicht deutlich. S. 204. ist eines Falls gedacht, wo ein Kind, welches vor der Impfung immer trockene Haut hatte und kränklich war, nach der Impfung wie ein gesundes Kind schwitzte und blühender wurde. Schade, dass die Kränklichkeit des Kindes vor der Impfung gar nicht beschrieben ist!

15) Basel, b. Flick, Sohn: *Theoretisch - praktische Abhandlung von den Kuhpocken nach einer Einleitung in die Lehre von den ansteckenden Krankheiten*, von *Georg Wedekind*, Oberarzt bey den Armeen der Republik und Prof. der Praxis zu Mainz. 1802. 256 S. 8. (22 gr.)

In der 130 Seiten langen, also die grösere Hälfte der ganzen Schrift ausmachenden Einleitung findet man eine getreue Darstellung der *Hoffmann*schen Theorie, ohne dass der Vf. sie mit neuen Beweisgründen unterstützt, oder die neuern Methoden widerlegt hätte. Von S. 133. an folgt erst die eigentliche Abhandlung von den K. P. In dem *ersten* Abschn. wird untersucht, ob sich die Einimpfung der K. P. nach den bisher dafür angegebenen Gründen rechtfertigen lasse? Das Resultat ist verneinend; statt aber triftige Gründe anzuführen, schimpft der Vf. alle, die sich bisher mit dem Impfen der K. P. abgaben, unbesonnene Experimentatoren, böse Wagehälse, gefährliche Menschen, Erfahrungs-, Analogie- und Theorielose Impfmeister (!?) — Im *zweyten* Abschn. findet der Vf. es sonderbar, dass man aus der Bösartigkeit der M. P. einen Grund für die K. P. hernehmen will, da er die M. P. nach *C. L. Hofmanns* und Dr. *Götz* Erfahrung nicht bösartig findet. — S. 164 — 173. liest man wörtlich eine Schrift *Hoffmanns*, die er einst in das *Collegium medicum* zu Münster schickte, als man dort während einer Contagion (?) einzuimpfen angefangen hatte. — Bey der im *dritten* Abschn. angestellten Vergleichung der K. und M. P. sucht der Vf. zu beweisen, dass beide einerley Krankheit sind. Der Beweis ist ihm aber sehr schlecht gelungen. S. 204. sagt er sogar: obgleich nicht zu verkennen ist, dass fast alle (!?) Absonderungswerkzeuge bey der Kuh anders sind, als bey dem Menschen: so folgt daraus noch nicht, dass es im Körper der Kuh nicht auch ein Absonderungsorgan geben könne, welches von einerley Bestandtheilen und Mischung ist, wie das eines Menschen und welches also einerley Saft absondere. Ferner heisst es: Den Uebergang dieser Möglichkeit zur Wirklichkeit lehren uns aber die mit dem Bekuhpocken angestellten Versuche. Wer findet hier nicht offenbar eine *petitio principii?* Ferner argumentirt der Vf., da das aus den ächten K. P. genommene Gift ebensowohl den Menschen, der die ächten M. P. noch nicht hatte, anzustecken und in seinen Pockendrüsen eine Krankheitsmaterie zu erzeugen vermag, welche in diesen die Veränderung hervorbringt, wie das von den ächten M. P. genommene Gift thut: so muss ja das K. P. Gift darin mit dem M. P. Gift übereinkommen, dass es in die Pockendrüsen des Menschen so gut, wie in die der Kühe (vielleicht ebenfalls in gleiche Organe noch mehrerer Thiergattungen) abgesondert werden kann, und folglich müssen auch die Pockendrüsen in den Kuheutern und die in der Menschenhaut mit einander übereinkommen. Im *fünften* Abschn. räumt der Vf. die Besorgniss, ob die K. P. auch für immer gegen die M. P. Ansteckung sichern, durch die Behauptung weg: K. P. ziehen das Verwachsen der Pockendrüsen nach sich, es ist also keine fernere Ansteckung durch M. P. möglich. Wenn nur die Voraussetzung wahr wäre! — In dem Anhange erzählt der Vf., dass er dem Dr. *Dannenberg* anstatt verlangten K. P. Giftes wahres M. P. Gift gesandt und ihn erst von der wahren Beschaffenheit benachrichtigt habe, nachdem dieser ihm die vier, der Schrift angehängten Beobachtungen, deren Werth auf sich beruhen mag, mitgetheilt hatte. Dieser nicht zu entschuldigende Betrug muss jeden mit Unwillen wider den Vf. erfüllen; nur Hr. Dr. *Dannenberg* hat ein besonderes Danksagungsschreiben an den Vf. für diesen Betrug ergehen lassen, welches man am Ende der Schrift noch abgedruckt findet.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 25. April 1804.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Weidmann: *Strabonis rerum geographicarum libri XVII.* — Graeca ad optimos codices manuscriptos recensuit, varietate lectionis adnotationibusque illustravit, Xylandri versionem emendavit *Joannes Philippus Siebenkees*, Prof. Altorfinus. Inde a septimo libro continuavit *Carolus Henricus Tzschucke*, A. M. et scholae electoralis Misnensis Conrector. — Tomus *secundus*. 1798. 495 S. Tomus *tertius*. 1801. 677 S. 8. (7 Rthlr.)

Dass wir durch die neue Ausgabe, welche der verstorbene *Siebenkees* lieferte, mit dem richtigen Texte des Strabo bey weitem nicht auf das Reine gekommen sind, suchte Rec. bey ausführlicher Beurtheilung des *ersten* Theils in diesen Blättern einleuchtend zu machen. Die durch die benutzten Handschriften gegebene Hülfe erstreckte sich auf eine bequemer gestellte oder veränderte Partikel, auf ein für den Zusammenhang besser gewähltes Verbum, selten auf eine Umänderung in dem Verstande des Vortrags, auf zuverlässig verbesserte eigene Namen, und fast nie auf die Ergänzung der vielen zum Theil sehr beträchtlichen Lücken und verdorbenen Stellen, bey welchen ohne die Unterstützung alter Handschriften auch der geübteste Kenner des Alterthums nicht einmal zu rathen wagt. Ausserdem war Hr. *S.* nicht hinlänglich zur Herausgabe des Griechen vorbereitet, nicht hinlänglich vertraut mit ihm, folglich ganz von dem Gedanken entfernt, dass Strabo, zumal in den ersten Büchern, eben so sehr durch ungeschickte Einschiebsel, als durch die entstandenen Lücken könnte gelitten haben. Unterdessen war doch durch die neue Ausgabe einiges gethan, und wir lernten deutlicher, was sich von den benützten Handschriften zur Berichtigung des gewöhnlichen Textes hoffen oder nicht hoffen liesse. So weit nun im *zweyten* Bande Hn. *Siebenkees* Arbeit reicht, finden wir dieselbe der vorigen gleich. Er wagt es selten, die Angaben des *Casaubonus* zu verlassen, und ist fast immer unglücklich, wenn er sich von ihm entfernt; seine Verbesserungen schränken sich auf einzelne Partikeln und Worte ein, was zwar nicht ohne Verdienst ist, aber keine Aufschlüsse für die oft zweydeutigen Angaben des Strabo hervorbringt; er übersieht, im Haschen nach einem bequemern Wörtchen, die wirklichen Schwierigkeiten des Textes. Rec. wählt zum Erweis dieser Behauptungen mehrere Stellen des vierten Buchs. Dass die angegebenen Varianten oft nur in Kleinigkeiten bestehen, zeigt jede Seite. Ganz unbedeutende Abweichungen, durch welche der Leser um nichts klüger werden kann, konnten füglich unangemerkt bleiben; am wenigsten verdienten offenbare Schreibfehler angezeigt zu werden, wo schon der vorhandene Text die wahre Lesart darbietet. Hier wird z. B. S. 7. bemerkt, dass ein Codex statt Σαλυες (welches richtig ist) Συλυες lese, oder S. 50., dass statt Ἐβούρωνες sich Ιεβούρωνες finde. S. 62. liest Hr. *S.* statt des gewöhnlichen Σαμνιτων, nach *Tyrrwhitts* Vorschlag, Ναμνητῶν, ohne dass ein Codex ihm Vorgänger wird. Vielleicht fiel ihm nicht bey, dass auch *Ptolemäus* an der nämlichen Stelle die Σαμνιται kennt. Auf alle Fälle war es nicht gut, die neue Lesart in den Text aufzunehmen; man muss seiner Sache nach aller möglichen Ueberlegung sehr gewiss seyn, ehe man sich zu diesem bey der Ausgabe eines Klassikers immer gefährlichen Schritt berechtigt halten darf. S. 57. führt Strabo als einen Beweis von der Menschenmenge bey den Belgen an, dass man dreyssig Myriaden waffenfähiger Leute bey ihnen gezählt habe. Xylander übersetzt diese Zahl durch *XXX millia hominum* etc., und Hr. *S.* lässt getreulich eben so abdrucken, obgleich der Titel des Buchs Verbesserung der Version verspricht. Dieser Fall findet sich öfters; weil es aber leicht geschieht, dass der für den Zusammenhang des Originals besorgte Herausgeber mit minderer Schärfe auf die Uebersetzung blickt: so rechnen wir ähnliche Unachtsamkeiten weit weniger an, als Sorglosigkeit beym Texte selbst. S. 47. u. 48. spricht Strabo von den Hauptflüssen Galliens und ihrer Schiffbarkeit; endlich kommt er auch auf die Rhone: τὸ δὲ (πλεόμενον) ἀπὸ Λουγδούνου μέχρι τοῦ Σηκουάνα (ἢ) χιλίων σταδίων ἐστὶν ἔλαττον, ἢ διπλάσιον τούτου ἀπὸ τῶν εἰςβολῶν τοῦ Ῥοδανοῦ μέχρι Λουγδούνου. „Die Schiffbarkeit von Lugdunum bis zur Sequana ist entweder kleiner als tausend Stadien, oder gedoppelt so gross von den Mündungen der Rhone bis Lugdunum." Die Stelle ist offenbar ohne allen Verstand; denn von Lugdunum kann man ja nicht in die Sequana schiffen, und das hier eingeschlossene (ἢ) bringt vollends Verwirrung. Das letztere fühlte Hr. *S.* und liess in der verbesserten Uebersetzung diese Partikel weg; über die Undenkbarkeit der Angabe selbst steigt ihm kein Zweifel auf. Man lese τῶν Σηκουανῶν, und lasse das verderbliche ἢ weg, so ist die ganze Stelle im Reinen. Strabo will beybringen, dass die Schiffbarkeit der Rhone und ihrer Nebenflüsse weit beträchtlicher sey, als die der andern Hauptflüsse des Landes, hat deswegen schon vorher angeführt, dass der Arar (die Saone), welcher in die Rhone fällt, hoch hinauf schiffbar sey; sagt nachher, dass die Sequani an den Arar reichen, und schliesst nun mit der genauern

nauern Nachricht, dafs diefe Schifffahrt aufwärts gegen 1000 Stadien, und bis zur Mündung der Rhone noch einmal fo viel betrage, welches auch mit den wirklichen Erfahrungen völlig zutrifft. S. 8. ftellt der Herausg. das verdorbene Οὐεργενοῦ des Textes nach den Handfchriften glücklich in Οὐγέρνου her.

Vom *fiebenten* Buche an tritt Hr. *Tzfchucke* an des erften Herausgebers Stelle, und man kann nicht läugnen, dafs die Ausgabe des Strabo bey diefer Veränderung beträchtlich gewonnen habe. Nicht blofs, weil Hn. *Tz.* neue Hülfsmittel zu Gebote ftehen, unter welchen vorzüglich die Fortfetzung des venetianifchen und der moskauifche Codex, und mehr als alle zur Herftellung mancher wichtigen Lesart die Lectiones des *Gemiftius Pletho* aus der Wiener Bibliothek, treffliche Dienfte leiften; fondern auch, weil Hr. *Tz.* innigere Vertraulichkeit mit feinem Schriftfteller zeigt, und daher leichter fühlt, wo und wie dem Alten bey verdorbenen Angaben zu helfen ift. Es wird alfo zwar auch jetzt die kleinere Wortkritik nicht vernachläffigt, aber fie ift nicht mehr Hauptfache. Hr. *T.* umfafst mehr den ganzen Sinn davon, und ift, ftatt eines blofsen Variantenfammlers, äufserft häufig Erklärer; öfter vielleicht, als die nüchterne Ueberlegung für den gleichen Gang der Arbeit fordert. Denn nicht felten finden fich in den Noten, welche blofs kritifche Berichtigungen enthalten follen, (da ein eigner Commentar der Herausgabe des Textes noch folgen wird), fehr ausführliche in die mythologifche Gefchichte einfchlagende Auseinanderfetzungen, welche vieles Verdienft haben; zuweilen aber doch wohl an unrechter Stelle hier angebracht find. Wir machen, ftatt mehrerer, auf die Digreffion S. 150. aufmerkfam, ob der angegebene Phidon der eilfte Abkömmling Herkuls oder ein anderer gewefen fey. Aber der Text des Strabo gewinnt unter den Händen Hn. *T.* unftreitig; die wichtigften hier ausgehobenen Stellen werden es beweifen. S. 17. fpricht Strabo von der Länge und Breite des Peloponnefus, und führt in den bisherigen Ausgaben die erftere von dem weftlichen Cap in Elis über Olympia und Megalopolis nach dem Ifthmus. Diefs ift eine fchrecklich krumme Linie, welche noch überdiefs nicht die ganze Länge der Halbinfel durchfchneidet. Aus *Gemiftius Pletho* verbeffert nun Hr. *T.* ἐπὶ Μαλέαν ftatt ἐπὶ τὸν Ἰσθμόν, wodurch zwar nicht die gerade Linie von Weften nach Often, aber doch ein gerader Durchfchnitt der Halbinfel und die wirkliche gröfste Länge derfelben dargeftellt wird. Die Breite hingegen von Süden nach Norden, welche in bisherigen Ausgaben von Malea nach Aegium angegeben war, hat nun nach der nämlichen Quelle das *Promontorium Taenarum* als füdlichen Standpunkt. S. 195. Z. 2. fordert der Verftand ftatt des bey *Cafaub.* und *Almeloveen* fehlerhaft angefetzten γενόμενος die wahre Lesart γενομένοις, und die neue Ausgabe liefert die letztere. S. 270., wo Strabo die Ausficht der Citadelle zu Korinth nach allen Gegenden befchreibt, las man in den bisherigen Ausgaben: πρὸς ἑσπέραν ὑπέρκειται δὲ τούτων ἁπάντων τὰ καλούμενα Ὄνεια ὄρη. So konnte Strabo als Augenzeuge nicht gefchrieben haben, denn die Berge liegen nordöftlich von Korinth. Hr. *T.* macht die natürliche Verbefferung, wie fie Rec. fich längft gedacht hatte: er fetzt nach ἑσπέραν das Punctum; dadurch kommt die weftliche Lage auf die Gegend von Sicyon. Wir könnten mehrere Fälle ausheben, welche von der Aufmerkfamkeit und dem richtigen Gefühle des Hn. *T.* Zeugnifs geben; zum Beweife aber find die angeführten hinlänglich. Wir haben auch Stellen gefunden, wo er minder glücklich war. Statt Κρῖσαν, welches fehlerhaft ift, lieft er S. 345. Κρίσσαν, und bezieht fich zum Beweis feiner Lesart auf S. 405. der Cafaubonifchen oder S. 417. feiner Ausgabe. Aber eben diefe Stelle, fo wie fchon S. 614. bey *Cafauh.*, hätte ihn belehren müffen, dafs die wahre Lesart Κρέουσαν fey. S. 75. lieft er, ftatt des verdorbenen Ἀνιόυ, mit *Palmerius* Ἀνίγρου; das angegebene Stadienmaafs und eine Karte hätte ihn belehren können, dafs Ἀλφειοῦ die richtige Lesart fey. S. 178., wo Strabo von dem Gebirge Taygetus fpricht, welches fich mit einer Beugung an die arkadifchen Gebirge fchliefst, und bey diefer Beugung die Gränze zwifchen Meffenia und Lakonica macht, verläfst Hr. *T.* die gewöhnliche und richtige Lesart ἀγκῶνα, und nimmt αὐλῶνα *in den Text* auf. Aber wie können denn die Gebirge zufammenfchliefsen, wenn ein Thal dazwifchen liegt? und wie kann diefes Thal die Gränze zwifchen den beiden Landfchaften machen, welche mehrere Meilen lang zufammengränzten, und, wie fchon aus den meffenifchen Kriegen bekannt ift, durch Berge getrennt wurden? Mehrere von den angezeichneten Stellen finden wir auch hier nicht nöthig auszuwählen. — Im Ganzen hat das Publicum Urfache, Hn. *T.* für diefe Ausgabe auch fchon deswegen zu danken, weil fie zeigt, wie viel, oder eigentlich wie wenig wir von den bisher gekannten Codic. zur Verbefferung des Strabonifchen Textes zu erwarten haben. Die grofsen Lükken, vorzüglich die am Ende des fiebenten Buchs, bleiben wie fie waren; aber über die beffere Lesart mehrerer Namen, auch über den richtigern Zufammenhang mancher Perioden, finden fich nicht unbedeutende Auffchlüffe, und in den Noten manche fchöne und fleifsig gefammelte Aufklärungen aus andern Schriftftellern. Zu den Verdienften des Hn. *T.*, die er gewifs in den folgenden Theilen noch immer vermehren wird, rechnet Rec. auch die Eintheilung in bequeme Kapitel; im erften Theile waren die Abfchnitte zu weitfchichtig angelegt.

NEUERE SPRACHKUNDE.

HAMBURG, b. Bachmann u. Gundermann: *Ausübende Englifche Sprachlehre. Die Redetheile.* Von D. *Johann Jacob Meno Valett*, Rector an der Hauptfchule des Landes Hadeln. 1803. 274 S. 8. (16 gr.)

Diefe ausübende Sprachlehre unterfcheidet fich von andern Uebungsbüchern dadurch, dafs der Vf. den Gang

Gang der deutschen, nicht der englischen Sprachlehre dabey verfolgt. Obschon Rec. den Gründen, die der Vf. in der Vorrede für diese Methode angiebt, keinesweges beystimmt, so will er sie doch in dem Umfange einer Recension nicht bestreiten; aber im Ganzen darf er sagen, dass das Werk weitläufig, schwerfällig und voller unnützen Wiederholungen ist. Am Ende besteht doch bey allen Uebungsbüchern die Hauptsache darin, dass der Lehrer rein und gut Englisch schreibt. Kann er das nicht: so wird der Schüler durch die Exercitien, die man ihm vorlegt, zwar grammatikalische Regeln ausüben lernen, aber auch an eine barbarische Sprache und an Deutsch-Englisch sich gewöhnen. Nun versteht zwar Hr. *V.* weit mehr Englisch, als ein grosser Theil seiner Vorgänger, welche Uebungsbücher in der englischen Sprache, für Deutsche geschrieben haben; aber das Eigenthümliche, den wahren Genius der englischen Sprache besitzt er keineswegs. Von dieser Behauptung mögen folgende Stellen, die sämmtlich aus den ersten dreyssig Seiten genommen sind, zum Beweise dienen. S. 5.: *A divine* ist nicht ein Geistlicher, sondern ein Gottesgelehrter. Ersterer heisst *clergyman*. *That are Jews* etc. (das sind Juden) muss heissen *they*, oder *those* oder *these are Jews*, je nachdem es der Zusammenhang verlangt. (Es ist ein grosses Uebel dieses Werks, dass die Sätze fast durchaus so kurz und so sehr ohne Zusammenhang sind, dass es oft schwer wird zu sagen, ob sie so, oder anders übersetzt werden müssen.) S. 5.: Ein Quadratfuss, *a feet square*, muss heissen *foot*. S. 9.: Romane sind nicht *romances*, sondern *novels;* jenes Wort bezeichnet nur eine einzelne Gattung. S. 10.: Eine Seite Speck, *a side of bacon*, muss *a flitch* heissen; und statt *Surloin* muss *Sirloin* gelesen werden. S. 12.: *Scurvy* ist der Scharbock, nicht die Krätze. Letztere heisst *itch*. Glück ist hier nicht *fortune;* es muss heissen *good fortune* oder *good luck;* Güte ist hier nicht *favour*, sondern *goodness*, *kindness*. Man sagt nicht *„have the favour“*, sondern *„do me the favour.“* S. 14.: *upright* ist nicht aufrichtig, sondern ehrlich, redlich; aufrichtig heisst *sincere*. S. 15.: Kammermädchen ist nicht *chambermaid*, sondern *lady's maid; chambermaid* ist ein Stubenmädchen, welches die Stuben reinigt, die Betten macht u. s. w. *Danmark* und *Swede*, l. *Denmark* und *Sweden*. S. 28.: fechten ist nicht *fighting*, sondern *fencing*. S. 30.: *disconveniencies*, l. *inconveniencies*.

Paris u. Strasburg, b. König: *Dialogues Anglais et Français*, à l'usage des deux nations.

Auch unter dem Titel:

Dialogues English and French, for the use of both Nations. 1802. 248 S. 8. (9 gr.)

Wir haben bereits über die englisch-deutschen Gespräche, welche in eben diesem Verlage herausgekommen sind, unser Urtheil gefällt. Sie erscheinen hier mit einer französischen Uebersetzung, um sie auch Franzosen, welche Englisch lernen wollen, nützlich zu machen. Nicht allein der Handelsverkehr, sondern auch der hohe Grad der Vollkommenheit, auf welchem in England die Künste und Wissenschaften stehen, macht das Erlernen dieser Sprache dem nächsten rivalisirenden Nachbar vorzüglich nothwendig. Und obgleich kein Mangel an Lehrbüchern vorhanden ist: so behauptet doch das gegenwärtige mit Recht einen Platz unter ihnen, indem es stufenweise zur Umgangssprache führt, und daher von leichten Wendungen und Redensarten bis zu zusammenhängenden Gesprächen hinleitet. Diese erstrecken sich über gemeinnützige Gegenstände, und enthalten zugleich die unentbehrlichsten Kunstausdrücke oder Terminologieen.

Mit der französischen Uebersetzung kann man im Ganzen zufrieden seyn; doch wird der Verleger für eine genaue Verbesserung bey einer neuen Auflage sorgen müssen, damit manche häfsliche Flecken getilgt werden, als S. 20.: *ayant été un ou deux fois là, je vis* etc. — S. 21.: *pour l'avoir rencontré* für *rencontrée;* denn das Particip bezieht sich hier auf eine weibliche Person. — S. 96.: *êtes-vous amateur de moutarde?* Man sagt richtig: *être amateur des beaux-arts*, p. e. *de musique, de poesie*, aber niemals *de moutarde*. — S. 97.: *nous en goûterons d'autrui* (andern Wein). *Autrui* bedeutet nichts weiter, als *les autres personnes*, und steht folglich hier sehr ungereimt. — *It drizzles* wird durch *il brouillasse* nicht ausgedruckt, eben so wenig *the pavement is slippery* durch *le pavé est gras*. — Es heisst nicht *rassassier*, sondern *rassasier*.

SCHÖNE KÜNSTE.

Halle, b. Ruff: *Cato*, ein Trauerspiel von *J. Addison*. Ueberſetzt von *C. C. Felss*. 1803. 167 S. 8. (16 gr.)

Ueber den Werth und Unwerth des englischen Trauerspiels, wovon hier eine neue Uebersetzung in reim-freyen Jamben geliefert wird, hat die Stimme der Kunstrichter und das Gefühl der Leser längst entschieden. Allgemein wird es als ein edel gedachtes und schön geschriebenes Gedicht anerkannt, das aber nur seiner äussern Form nach dramatisch, oder vielmehr dialogisch, in seiner Behandlung und Wirkung aber sehr undramatisch ist. Gelesen ward es daher immer mit nicht geringer Befriedigung des Geschmacks; auf der Bühne hingegen konnte es sich wegen seiner Kälte und Leere an Handlung und lebhaftem Interesse nicht lange erhalten. Die Hauptperson erscheint darin als ein fast überirdisches Wesen, dessen Schicksal wenig Theilnahme rege macht; und für die Charaktere der Nebenpersonen wird man noch weniger dazu aufgefordert. Bey Lesern hat indess diess Trauerspiel, theils durch den berühmten Namen seines Vfs., theils durch die vielen darin vorkommenden und meistens nachdrücklich und schön gesagten

sagten Gemeinsprüche über Freyheit und Römersinn, von jeher sein Glück gemacht; und bey den Engländern um so mehr, da es den Lieblingston ihrer Gesinnungen traf. Nicht lange nach seiner ersten Erscheinung (im J. 1712.) wurde es dreymal ins Französische, dann auch ins Italiänische, und sogar ins Lateinische übersetzt. Die erste deutsche, aber kaum mehr lesbare Uebersetzung, lieferte Mad. *Gottschedin*, im J. 1735., nachdem ihr Gatte vorher schon, im ersten Stücke seiner kritischen Beyträge, von einer reimfreyen Uebersetzung eine Probe, und im J. 1732. sein, so Gott will, originales Trauerspiel, *der sterbende Cato*, geliefert hatte, welches jedoch fast ganz nach einem französischen Stücke von *Deschamps* angelegt und bearbeitet ist. Eine spätere Uebersetzung, die zu Frankfurt 1763. herauskam, kennt Rec. nur aus der blossen Anzeige. Schwerlich aber möchte sie an Werth die gegenwärtige neue Arbeit übertreffen, die wirklich vielen Fleiss und Geist verräth, und sich nicht bloss durch Treue, sondern auch durch glückliche Wahl und Gedrungenheit des Ausdrucks, und, einige Härten abgerechnet, nicht weniger von Seiten des Versbaues empfiehlt. Zur Probe mag hier aus der zweyten Scene des dritten Acts folgende Rede des Portius dienen:

Oh, Lucia, language is too faint, to show
His rage of love; it preys upon his life;
He pines, he sickens, he despairs, he dies.
His passions and his virtues lie confused,
And mixt together in so wild a tumult,
That the whole Man is quite disfigur'd in him.
Heav'ns! would one think, 't were possible for love
To make such ravage in a noble soul?
Oh, Lucia, I'm distress'd; my heart bleeds for him;
Ev'n now, while thus I stand blest in thy presence,
A secret damp of grief comes o'er my thoughts,
And I'm unhappy, tho' thou smil'st upon me.

Uebers.

O Lucia, keine Sprache kann die Wuth
Der Liebe schildern, die sein Leben kürzet:
Er härmt sich ab, erkrankt, verzweifelt, stirbt.
Verwirrt sind seine Trieb' und Tugenden,
Und so vermischt in wildem Aufruhr, dass
Der ganze Mensch in ihm entstellt erscheint.
Wer dächte wohl, ihr Götter, dass die Liebe
Auch edle Seelen so verwüsten könnte?
Ich jammre, Lucia, ach! er bricht mein Herz!
Auch jetzt, da deine Nähe mich beseligt,
Drückt meinen Sinn des Grams geheimer Nebel,
Und ich bin elend, ob du gleich mir lächelst.

Das in den Anreden des Originals zuweilen vorkommende *You* hätten wir durchgehends mit dem mehr römischen *Du* vertauscht zu sehen gewünscht. Schon *Gottsched* that sich bey dem neuen Abdrucke seines *Cato*, im ersten Bande seiner Deutschen Schaubühne, etwas darauf zu Gute, dass er „das edle *Du* der Alten, „anstatt des französischen *Euch* und *Ihr*, eingeführt „habe." Auch das *Herr!* für *Sir* wäre in der Anrede besser weggeblieben.

BERLIN, b. Maurer: *Meine Reise nach Frankreich in den Jahren* 1800. *und* 1801. Von *Ludwig Selbiger*. *Dritter* Theil. 1803. 430 S. 8.

Die erstern Theile dieses Werks sind bereits in unsern Blättern (s. A. L. Z. 1801. N. 239., 1802. N. 367.) näher charakterisirt worden. Mit diesem dritten schliesst die Reise mit der Rückkehr des Vfs. nach Deutschland. Auch hier trifft man auf mehrere neue, bald tragische, bald komische Scenen und Charaktere, die den Lesern durch die bereits gerühmte Darstellung des Vfs. eben so interessant werden, als die Lösung mancher bisher noch unentwickelt gebliebenen Räthsel. Alles das Gute, was wir an diesem Producte rühmten, lässt sich auch von einem neuern desselben Vfs. sagen, das zugleich mit diesem *dritten* Theile seiner Reise nach Frankreich unter dem Titel erschien:

BERLIN, b. Maurer: *Die Reise ins Bad*, von *L. v. S.* 1803. 397 S. 8.

Ein dummköpfiger und dabey geiziger Edelmann, mit welchem der Vf. ins Bad reiset, und eine listige Abenteurerin, die jenem zu wiederholtenmalen lustige Streiche spielt, und den Vf. selbst, ihren treuen Gehülfen, in eine Menge sonderbarer Auftritte verwikkelt, durch die er sehr bald für seinen Leichtsinn bestraft wird, sind die Hauptcharaktere dieses mit vielen, oft glücklichen Anspielungen auf politische und literarische Ereignisse ausgestatteten Romans, der zwar als vollendet betrachtet, aber eben so leicht auch fortgesetzt werden kann.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Braunschweig*, b. Reinhard: *Krystallographische Beyträge*, von *J. F. L. Hausmann*. 1803. 73 S. 4. (1 Rthlr.) — Diese kleine Schrift enthält eine kurze Darstellung von *Hauy's* Theorie der Structur der Krystalle und eine Anwendung derselben auf den Boracit, den glasigen Feldspat von Drachenfels, den Schwerspat vom Harz, den spätigen Galmey von Brilon und das strahlige Grau-Braunsteinerz von Ilefeld. Die Beschreibungen dieser Krystallisationen dienen zur Ergänzung von *Hauy's* Beschreibungen; vorzüglich ist die Untersuchung des glasigen Feldspats interessant. Der Vf. hat einige bekannte Formeln aus der sphärischen Trigonometrie auf die Berechnung der Krystallenform angewandt. Rec. wünscht, dass man diesen Wink benutzen, und dass ein gewandter Mathematiker den etwas steifen Hauyschen Demonstrationen mehr Leichtigkeit geben möge.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 26. April 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Fernere Anzeige von Schriften, die Kuhpocken betreffend.

(*Fortsetzung von Num.* 124.)

Von den theoretischen Schriften über die K. P. zeigen wir hier folgende an:

16) Halle, in d. Renger. Buchh.: *Unterfuchung über die Natur der Menfchen- und Kuhblattern*, von *F. J. Schelver.* 1802. 102 S. 8. (8 gr.)

Da der Vf. in diefer Schrift die Natur der Menfchen- und Kuhblattern nach einigen unerwiefenen theoretifchen Sätzen über Krankheiten überhaupt aus ihren Symptomen erläutert: fo darf der Lefer hier wenig wahre Auffchlüffe über die Natur der M. und K. P. erwarten. Damit aber dennoch der Lefer mit dem Geifte der Schrift einigermafsen bekannt werde, will Rec. die Hauptmomente der Schrift angeben: Die Pockenkrankheit bildet eine beftimmte Desorganifation der Haut eines mehr fenfibeln als thätigen Syftems, und das Pockengift, welches das Product einer directen Desorganifation ift, erregt eine Sthenie des Gefäfsfyftems. Die Krankheit hat nach dem Vf. zwey Theile, und jeder Theil drey Perioden. *Erfter* Theil. *Erfte* Per. Krankhaft vermehrte Senfibilität und gefchwächte Thätigkeit der Haut, krankhaft vermehrte Senfibilität des Nervenfyftems, des Muskelfyftems, krankhaft erhöhete Thätigkeit und verminderte Receptivität des lymphatifchen Syftems, der ihm verwandten Stufen und der Endpunkte des Gefäfsfyftems. *Zweyte* Per. Aus dem Streite der beiden animalifchen Energieen entwickeln fich zwey entgegengefetzte Extreme. *Dritte* Per. Die Sthenie der Gefäfse fteigt zu einer Sthenie in den Gefäfsen der Gefäfse, d. h. Entzündung. Indem die Haut zu einer höheren Stufe directer Afthenie übergeht, wird fie fluidifirt. *Zweyter* Theil. *Erfte* Per. Die Sthenie, welche von der Sthenie in den Functionen der Hautgefäfse zur Entzündung der Haut übergeht, erregt eine directe Afthenie des Gefäfsfyftems. *Zweyte* Per. Die directe Afthenie des Gefäfsfyftems fteigt auf das Maximum. *Dritte* Per. Der entgegengefetzte Zuftand der Fluidität ift erreicht, und die Krankheit ift geheilt. Nach diefen Gefichtspunkten ift das, was der Arzt bey den M. P. zu thun hat, durchgeführt. Dann folgen einige Bemerkungen über die K. P., von denen Rec. noch einiges ausziehen will, theils was der Vf. aus feinem Raifonnement ableitet, theils worauf er daffelbe gründet. So fagt er z. B., die K. P. gehen fehr leicht in fogenannte falfche K. P. über (!). Die unächten laffen fich von den ächten nicht hinreichend gewifs unterfcheiden. (Jeder, der K. P. beobachtet und geimpft hat, wird fie gewifs zu unterfcheiden wiffen.) Sollen K. P. gegen M. P. fichern, und follen fie vor denfelben einen wirklichen Vorzug befitzen: fo mufs von der K. P. Materie bewiefen werden, dafs fie, da fie doch fchon an der Gränze der Unwirkfamkeit fteht (wer fagt denn das?), nicht über diefe Gränze hinausgeht, und nicht durch mehrere Menfchenkörper vernichtet werden kann (Diefs hat doch wohl die Erfahrung fchon widerlegt). Die Empfänglichkeit für die Menfchenpocken wird durch die K. P. Impfung nie abfolut getilgt, fondern nur auf eine Zeit lang gehoben, welche Wirkung auch kaltes Verhalten, Queckfilber und Braunftein und Theerwaffer in geringerem Grade haben.

17) Regensburg, b. Montag u. Weifs: D. *J. U. G. Schäffer's*, Oett. Wallerft. Hofr. und Leibarztes, auch pr. A. zu Regensburg, *Beytrag zu einer Theorie der englifchen Pockenimpfung.* 1802. 61 S. 8. (5 gr.)

Ohne uns hier auf die vom Vf. angeftellte Prüfung der K. P. Impfung nach höhern Vernunftprincipien einzulaffen, wollen wir den Lefer mit dem übrigen Inhalte kurz bekannt machen. Wir finden hier die Regeln, Gefetze und theoretifchen Refultate zufammengeftellt, die der Vf. aus den bisherigen Erfcheinungen und felbft angeftellten Beobachtungen und Erfahrungen gezogen hat. Als Analogieen zwifchen den K. und M. P. nennt der Vf. folgende: 1) beide haben ihren beftimmten eigenen Verlauf, 2) bey beiden finden fich Abweichungen fowohl in Rückficht der Receptivität, als auch der Stadien und anderweitigen Complicationen, die fowohl von dem Individuum als von coëxiftirenden Nebenumftänden abhängen, 3) beiden kömmt ein eigener untrüglicher Schmerz unter den Achfeln zu, der als Wirkung der zum Grunde liegenden allgemeinen Krankheit angefehen werden mufs, 4) für beide findet nur einmal Empfänglichkeit ftatt. — Warum der Vf. zur richtigen Beurtheilung der gegenfeitigen Verhältniffe beider Pockenarten nur das Bild der zufällig urfprünglich entftandenen zum Grunde gelegt wiffen will, fieht Rec. nicht ein; es fcheint ihm kein Grund vorhanden zu feyn, warum man nicht die geimpften K. und M. P. eben fo vergleichen kann, um zur richtigen Beurtheilung der gegenfeitigen Verhältniffe beider zu gelangen. — Befonders gut hat der Vf. den dritten

Punkt ausgeführt, und bewiesen, dass vor dem Achselschmerz im Organismus eine innere durch die Einwirkung des Pockenmiasma auf die Erregbarkeit hervorgebrachte Krankheit vorhergeht, von der die äusseren Erscheinungen Folgen sind.

Die Fortsetzung dieser Schrift rechnen wir zu den wider *M. Herz* geschriebenen Abhandlungen, von denen wir noch einige anzuzeigen haben:

18) Nürnberg, b. Grattenauer: Dr. *J. U. G. Schäffers*, Oett. Wallerst. Hfr. und Leibartztes, auch pr. A. zu Regensburg, *Versuch einer Theorie der englischen Pockenimpfung*, als Gegenstück zu Hn. Dr. *Marcus Herz's* Brutal-Impfung. 1802. 125 S. 8. (8 gr.)

In dieser Schrift, die nach des Vfs. eigener Erklärung als eine Fortsetzung der von ihm herausgegebenen *Beyträge* angesehen werden soll, folgt er dem Ideengange des Hn. *M. Herz*, weil er seine Schrift auch zugleich als eine pünktliche Widerlegung der Herzischen Abhandlung betrachtet wissen wollte. Sie ist viel reichhaltiger als die erste Schrift des Vfs., und verdient unter den Streitschriften wider *Herz* eine vorzügliche Stelle. Rec. will die wichtigsten Sätze, die der Vf. ihm entgegenstellt, hier ausheben: Der K. P. Stoff ist so gut ein Product einer eigenthümlichen ansteckenden Krankheit, wie alle übrigen Krankheitsstoffe; verdient also keinesweges die von Herz gebrauchten gehässigen Benennungen. Beide Pockenstoffe verlieren durch Alter und Aufbewahrung den ihnen noch anklebenden aus dem belebten Organismus erborgten organischen Antheil wegen ununterbrochener Einwirkung der unorganischen Natur. Darin, dass hier eine Zersetzung geschieht, findet eine Analogie zwischen den Krankheitsstoffen und den verschiedenen Saamen der Pflanzen und den verschiedenen Eyern des Thierreichs statt. Wäre aber der K. P. Stoff, was jedoch nicht ist, eine Jauche aus einem Geschwüre, so ist doch immer eine zufällige Brutalimpfung nicht neu; (der Vf. führt Beyspiele von dergleichen längst bekannten an). In allen Fällen aber wirken die thierischen Gifte nicht chemisch zerstörend, sondern incitirend; und sonach ist nicht einzusehen, wie da entferntere weitere Folgen denkbar seyn sollen. Die humane Impfung ist nur ein relativ minderes Uebel, als die bösartig herrschende zufällig ansteckende Pokkenkrankheit, sie schützt nicht den der Gefahr am meisten ausgesetzten. Welchen grossen Werth hätte also die K. P. Impfung schon, wenn sie auch nur so lange die wegen Alter, Schwächlichkeit und Krankheit für humane Impfung unfähigen schützte, bis sie dazu fähig wären. Ob Erzeugung von verderblichen Schärfen, die *Herz* fürchtet, möglich ist, lässt sich schon aus obigem beantworten. Weder Säfte noch sogenannte Schärfen können das innere Moment der Möglichkeit der Krankheit enthalten, sondern die Lebensthätigkeit oder der Organismus enthalten es. Bleibende krankhafte Anlagen sind von dem geimpften K. P. Stoff nicht denkbar, die Anlage des Organismus zur Krankheit geht durch Zutritt des äussern Moments entweder in wirkliche Krankheit über, oder sie wird durch völlige Herstellung des Normalverhältnisses gehoben, und hat Gesundheit und bleibendes Wohlbefinden zur Folge. Den K. P. Stoff kennen wir eben so gut, als jedes andere Miasma, die Quelle des K. P. Stoffs sogar besser als die des M. P. Stoffs. Läge wirklich in dem K. P. Stoffe etwas dem Menschen Heterogenes, so würde es bey der ersten Verpflanzung auf den Menschenkörper schon durch das Assimilationsvermögen humanisirt werden. Von Seiten einer wesentlichen Schädlichkeit kann also nichts zu besorgen seyn. Dass man den Brutal-Krankheitsstoff der menschlichen Natur so fremdartig finden will, da man die organische Verwandschaft der Thierklassen und Menschen nicht leugnen kann, ist sonderbar. Die neue Impfung gehört in Rücksicht dessen, dass die natürliche Empfänglichkeit für M. P. auf immer dadurch getilgt werden soll, zur Kategorie von vernünftigen Versuchen; in Absicht der Nachtheile, die davon entstehen können, kann aber von keinem Versuche mehr die Rede seyn. Alles kömmt bey der K. P. Impfung auf die Erregung der innern allgemeinen Krankheit an. Die alte Impfung erschöpft individuell die Empfänglichkeit für die M. P., die neue aber vernichtet im allgemeinen die Existenz der Krankheit. Die von dem Vf. angestellte Prüfung des neuen Impfgeschäftes nach den von *Herz* angegebenen Regeln und Gesetzen, wie Versuche anzustellen sind, leidet nicht wohl einen Auszug; sie verdient von jedem Arzte selbst gelesen zu werden.

19) Berlin, b. Schöne: *Einige Bemerkungen über Kuhpocken* bey Gelegenheit des Sendschreibens des Hn. Hofrath *Herz* an Hn. Leibartzt *Dohmeyer (Domeier)*, von einem praktischen Arzte in Berlin. 1801. 45 S. 8. (3 gr.)

Diese Streitschrift hat einen jungen Berliner Arzt zum Vf., der mit Sachkenntniss und Bescheidenheit spricht. Der Vf. geht im Allgemeinen von dem Glauben aus, dass eine Erfahrungssache, die durch nichts vorhergehendes unterstützt wird, sich nicht wohl durch theoretische Gründe entfernen lässt. An *Hahnemanns* Beyspiele, der durch Analogie auf sein Präservativ gegen das Scharlachfieber geführt wurde, zeigt der Vf., wie sehr Analogie, als das von *Herz* aufgestellte erste Erfordernis zur Anstellung eines Versuchs, uns auf einen unsichern oft unwegsamen Pfad führen kann. Wenn *Herz* die K. P. Impfung durch die Aeusserung verdächtig zu machen sucht, wir wissen nur aus den Traditionen der Landleute, dass die K. P. für immer gegen Blatternansteckung sichern: so bemerkt der Vf. dagegen, dass eben diese Traditionen um so mehr Glaubwürdigkeit erhalten, weil theils bey den Landleuten kein sonst oft schädlich gewesener Beobachtungswille statt findet, theils weil sie in ihren Aussagen übereinstimmen und an ihren Kindern, Angehörigen und Mädchen die Impfung willig vornehmen liessen, theils weil sie mit unserer

unferer jetzigen Erfahrung fo ganz übereinftimmen. Die K. P. Lymphe foll nach *Herz* fchlechterdings eine fchädlich wirkende Potenz feyn; dagegen zeugen aber, nach dem Vf., die anerkannt gelinden Erfcheinungen dabey; follte fie es für die Folge feyn, fo widerfpräche diefs allen unferen Erfahrungen und Beobachtungen, die wir vom gefunden und kranken Zuftande des menfchlichen Körpers haben. Auch die Beforgnifs, dafs wir durch die K. P. Impfung Difpofition zu andern Thierkrankheiten erhalten follten, entfpricht nicht unfern jetzigen Kenntniffen der Natur. Sollten wir denn nicht mit eben dem Rechte auch Krankheiten fürchten müffen, die wir durch den innerlichen und äufserlichen Gebrauch kranker Pflanzen, und Rec. möchte hinzufetzen, auch durch den Genufs der mancherley thierifchen Speifen, fchöpfen können. Der Vf. ftellt das Beyfpiel eines Zahnarztes auf, der gegen den Gebrauch der *Coccinella feptempunctata* gegen Zahnfchmerzen mit gleichen Gründen warnt, und meint, *Herz* müffe doch wohl felbft über folche Menfchen lachen. Die Thatfachen, durch welche *Herz* auf eine dunkele Weife (ja wohl!) zu den Beforgniffen für die Zukunft geführt worden ift, ftellt der Vf. als fehr verdächtig vor. Wenn *Herz* von der K. P. Lymphe deshalb Gefahr fürchtet, weil wir den Gefundheitszuftand der Thiere nicht hinlänglich unterfuchen können: fo erinnert der Vf. dagegen, theils dafs diefes im Ganzen nicht wahr fey, theils dafs die K. P. Lymphe jetzt immer von Menfchen genommen wird. Den von *Herz* angeführten Unanalogieen fügt der Vf. noch diefe bey, dafs bey den K. P. jedes andere Miafma fortwirkt, dafs fie neben Mafern, Keichhuften, Friefel u. f. w. beftehen, welches bey den Menfchenpocken doch nicht der Fall ift. — So fehr man übrigens im Ganzen Urfache hat, mit diefer Schrift zufrieden zu feyn: fo trifft man doch auch auf Stellen, die etwas undeutlich und falfch find, auch zum Theil Hn. *Herz* nicht treffen. So fiehet Rec. nicht ein, wie die Erklärung des Vfs.: „die Möglichkeit, dafs die K. P. Lymphe erft in der „fpätern Lebenszeit ein tödtliches Gift werden könn„te, ift freylich nicht zu leugnen, aber auch nicht „einzufehen," Hrn. *Herz* widerlegen kann. Sehr undeutlich ift es, wenn der Vf. S. 40. fagt: was ich von Sicherheit bey der analogifchen Schlufsart der Mittel gefagt habe. Offenbar falfch und den bekannten Erfahrungen durchaus widerfprechend ift die Erklärung des Vfs., dafs die K. P. durch Impfung wohl öfter widerkommen können. Eben fo falfch und durch Epidemien längft widerlegt ift S. 41. der Satz: die K. P. theilen fich nur durch Berührung und zwar durch genaue Berührung mit, Berührung fcheint aber auch bey den Menfchenpocken nöthig zu feyn. Endlich bemerkt Rec. auch noch, dafs er ungern ftatt zufällige Ansteckung in diefer Schrift immer natürliche Ansteckung findet.

20) Altenburg, im liter. Comtoir: *Apologie der Schutzblattern*, von D. *Peter Gottfried Jördens*, königl. Preufs. Landphyficus in Hof. 1801. Ohne die dazu gehörige Zufchrift an Hn. Hfr. *Herz* in Berlin 78 S. 8. (6 gr.)

Die in dem eine Stunde von Hof gelegenen Pfarrort Gattendorf an vier blatterkranken Kühen angeftellten Beobachtungen haben den Vf. überzeugt, dafs die ansteckende Materie eine helle klare Lymphe und keine Jauche fey; dafs während der Entzündungsperiode jenes Exanthems an den Eitern zwar ein widernatürlicher Zuftand der Thiere da fey, der aber doch nicht fo bedeutend ift, dafs die übrigen thierifchen Verrichtungen geftört werden. Der Vf. ift aller fchlimmen Folgen wegen ganz aufser Sorge, da er noch nie eine Spur von Kränklichkeit, vielmehr fchon vermehrte Kraft und Munterkeit gefehen hat. (Rec. kann diefes nicht nur aus feiner Erfahrung beftätigen, fondern mufs hiebey auch den felbft beobachteten Fall bemerken, dafs ein, ungeachtet des Gebrauchs vieler Mittel mehrere Jahre lang beftandener herpetifcher Ausfchlag im Gefichte nach den K. P. gänzlich verfchwand. In diefem Fall war die Wirkung der Impfung auf die allgemeine Conftitution fehr ftark und drey Tage anhaltend und endigte mit ftarken allgemeinen Schweifsen.) — Soll die K. P. Impfung nach *Herz's* Angabe andere viehifche Krankheiten in den Körper bringen: fo müfste man ja bey Anwendung der Kanthariden, Eidechfen, Gartenfchnecken u. a. dgl. heilfamer Mittel gleiche Bedenklichkeiten haben. — Aus den Erfahrungen, dafs bey den mit Kopfgrind, Krätzausfchlag, Mafernfieber, falfchen oder fogenannten Schafblattern, ftarken Diarrhöen u. f. w. vaccinirten Subjecten das Product feine gewöhnliche Entftehungs- und Fortdauerungsperiode hielt, ohne im geringften mit den genannten Krankheiten eine Vermifchung zu verrathen, fchliefst der Vf., dafs der K. P. Stoff ein ganz für fich beftehendes, mit nichts anderm mifchbares Miasma fey. Wenn jedoch diefe Erfahrungen keinen Widerfpruch leiden: fo ift es doch gewifs fehr zu rathen, in der Wahl der Subjecte zur Impfung nicht zu leichtfinnig zu feyn, damit nicht ein übler Ausgang der andern beftehenden Krankheit der K. P. Impfung zur Laft gefchrieben werde. — Uebrigens befchäftigt fich diefe Schrift vorzüglich mit dem Streitpunkte: ob durch die K. P. fchädliche Folgen in dem menfchlichen Körper hervorgebracht werden, und verdient unter den wider *Herz* herausgegebenen Streitfchriften eine vorzügliche Stelle. Einige offenbare Unrichtigkeiten müffen wir rügen. So fagt der Vf. S. 52.: foll eine Krankheit für fehr nachtheilig auch für andere gehalten werden: fo müffen nicht einzelne äufsere Theile der thierifchen Mafchine, fondern fie mufs felbft im Ganzen leiden.' Wem fallen hier wohl nicht gleich örtliche Fehler ein, die beftimmt einen nachtheiligen Einflufs auf andere haben, ohne dafs die ganze Mafchine dabey leidet? An einer andern Stelle fagt der Vf., die K. P. find blofs locale Affection, die höchftens fympathifch auf die übrigen Theile des thierifchen Körpers, jedoch fo wirken, dafs

dafs die natürlichen Verrichtungen nur fehr wenig geftört werden. Diefs ift offenbar falfch und widerfpricht felbft mehrern andern Aeufserungen des Vfs.

21) BERLIN, b. Frölich: *Rechtfertigung der Schutzblattern- oder Kuhpockenimpfung* gegen die Einwendungen des Herrn Hofrath (s) und Profeffors *Marcus Herz* und des Herrn Dr. *Joh. Valentin Müller*, verfucht von *Jacob Ezechiel Aronsfon*, Dr. u. ausüb. Arzte in Berlin. 1801. 294 S. 8. (1 Rthlr.)

Hr. *A.* tritt in diefer mit Fleifs und Scharffinn gefchriebenen etwas weitläufigen Abhandlung wider die Herren *V. Müller* und *M. Herz* auf. Zuerft fucht er aus den Beyfpielen eines *Harvey*, *Haller*, *Brown*, *Lavoifier* und *Kant*, deren Entdeckungen ihre hartnäckigen Widerfacher, ihre eifrigen Anhänger und endlich — einen allgemeinen Triumph fanden, zu zeigen, dafs fich diefes Schickfal auch von *Jenners* Entdeckungen erwarten liefs, zumal da es der Inoculation der Kinderpocken nicht anders gegangen ift. Wider *V. Müller* fagt der Vf., die Erfahrung giebt die Thatfachen, der Verftand fucht die Caufalverbindung auf. Jene felbft mit abweifen, wenn der Verftand diefe nicht finden kann, zeigt nur Schwäche und Täufchung des Verftandes. Pflicht der Erfahrung ift es dann, die Täufchung aufzudecken. Diefs ift um fo nöthiger, wenn ein grofser Name den Layen verführen kann. Ein befferer Redner findet um fo leichter Gehör, als der Laye Ueberredung nicht von Ueberzeugung zu unterfcheiden verfteht. Dafs die Schärfen, verderblichen Zerftörungen und krankhaften Anlagen, welche *Herz* durch die K. P. Impfung in den menfchlichen Körper gebracht fieht, nicht zu fürchten find, beweift der Vf. mit dem, was *Lavater* wider *Schifferli*, der der K. P. Impfung daffelbe vorwarf, anführt; alsdann aber zeigt er theoretifch, dafs Krankheiten der Säfte durch die K. P. Impfung nicht wohl möglich find, da eine krank machende Veränderung weder der Kräfte, noch der Mifchung und Form durch die K. P. Impfung erzeugt werden kann. Wenn *Herz* von dem Menfchenpocken-Stoff fagt: man kannte denfelben doch wenigftens genau, fo läugnet der Vf. diefes mit allem Rechte. Die fchönen Declamationen *H.*'s über den Vorzug der M. P. Impfung wendet der Vf. ganz paffend auch auf die K. P. Impfung an. Ferner zeigt der Vf., dafs die Entdeckung des Nutzens der K. P. wider die M. P. durch das Gefetz der Induction, wozu reine Wahrnehmungen den Stoff lieferten, gefunden fey, dafs wir alfo dadurch nicht mehr einen Verfuch, fondern eine wirkliche Erfahrung haben, ohne dafs eine Analogie zwifchen beiden Krankheiten als nothwendig zu fordern ift. Der Einwurf, dafs die Empfänglichkeit für die M. P. nicht auf immer, fondern nur auf einige Zeit unterdrückt wird, ift fchon von *Vaume* und *Schifferli* vorgebracht und von ihren Gegnern widerlegt. Mit vieler Belefenheit weift der Vf. Hn. *Herz* darüber zu recht, dafs er die Bemerkungen der englifchen und andern Aerzten fchwankend, zerftreut, krüpplicht nennt. Freymüthig befchreibt der Vf. einige Fälle aus Berlin, die, nach feiner Meynung, *H.* vor Augen hatte, in denen aber der widrige Erfolg nicht von der K. P. Impfung herkam. Den Befchlufs macht eine Zufammenftellung der Analogien der K. und M. P.

(*Die Fortfetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. *Hannover*, b. den Gebr. Hahn: *Kurze Anweifung zur Verbefferung des Landes* (Ackerlandes) *und der Landwirthfchaft im Hanoverifchen bey der jetzigen Vertheilung und Urbarmachung der Gemeinheiten.* Hauptfächlich für die Landfchulen des Churfürftenthums. Vom Superintendent *Ritfcher* zu Walsrode, Mitglied der Königl. Churfürftl. Landwirthfchafts-Gefellfchaft zu Zelle. (1802.) VIII u. 96 S. (8 gr.) — Eine wohlgemeynte und viel Gutes enthaltende kleine Schulfchrift. Der Vf. handelt in drey Abfchnitten: 1) *Vom Feldlande* mit ziemlicher; 2) *Vom Gartenlande* mit noch mehrerer Sachkenntnifs für die Gegend, in welcher er lebt; 3) *Vom Wiefenbaue*, minder belehrend und zu kurz. Vermuthlich war Hr. *R.* 1793 und 94. als Feldprediger mit der hannöverfchen Armee in Flandern und Brabant, und beobachtete die dortige Landwirthfchaft; doch würde er diefs mit gröfserm Glücke gethan haben, wenn er mit mehrern zur Landwirthfchaft gehörigen Vorkenntniffen dorthin gekommen wäre. Dafs nach S. 24. 25. Quecken im Sandlande zur Haltung und Bindung des Bodens oft nöthig find, — darüber hat Hr. *R.* gute Beobachter auf feiner Seite. — Das S. 34 ff. befchriebene Verfahren der Niederländer, angefäete Futterkräuter, z. B. Spörgel, mit darauf gefeffelten Kühen abzuweiden, *um auf diefe Art den Acker für mehrere Jahre zu bedüngen* (?), ift der Nachahmung nicht werth. Beffer ift das Verfahren mit der Giefstonne und die Ermahnung zur Baumzucht. Der Stil ift im Ganzen fehr gefällig, aber bisweilen ganz vernachläffigt. Z. B. S. 10. „Eine folche Verbefferung ift erft eine wahre und bleibende zu nennen, denn die gewöhnliche durch Düngung ift oft, wenn die Witterung nicht darnach ift, *dafs* heifst, heifs, im Sandlande zumahl, fchädlich, was es nicht feyn würde, wenn durch Vermifchung mit Lehm ihm erft feine gewöhnliche Hitze gemildert, und er dadurch zur Annahme der gewöhnlichen Düngung eingerichtet wäre." Auch giebt es eine Menge kleiner Fehler, die, wenn nicht vom Vf., doch vom Corrector hätten verbeffert werden follen, wie S. 1 u. 3. Biebel. S. 5. *gröfse* ftatt Gröfse. S. 5 u. 6. Bey dem Acker-Feld- und Saatlande haben wir auf folgende Stücke zu fehen: Auf feine Natur und Befchaffenheit, und dahin gehöret, ob *er* fandigt, morigt u. f. f. ift. S. 6. *das* ft. dafs. Ebendafelbft: folglich auch *die Sonnenftrahlen* eher in einen fandigen Boden *eindringen* und ihn erwärmen *kann.* S. 7. *dem* Pflanzen ft. *den.* S. 8. befteht aus einer ftaubenden, *dafs* ift folcher (nämlich *Erde*), die fich u. f. f. S. 11. Leim ft. Lehm. Provinziell fagt man bisweilen Leimen (von λυμα, *limus*), nie aber Leim, welches immer *gluten* ift. S. 12. Miftaal und S. 41. *Ahl* ft. *Atel.* S. 13. unfruchtbahr. S. 21. rogolet ft. rojolet oder rajolet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 27. April 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Fernere Anzeige von Schriften, die Kuhpocken betreffend.

(Fortsetzung von Num. 126.)

22) Berlin, b. Schöne: *Hebung einiger Besorgnisse, welche die Impfung der Kuhpocken etwa verursachen mögen.* An den Herrn Hofrath *Herz* in Berlin von *Domeier.* 1802. 78 S. 8. (8 gr.)

Durch Wahrheitsliebe bewogen, tritt Hr. *D.* gegen seinen Freund auf. Hier eine Uebersicht des Inhalts dieser Schrift. Die von *H.* gewählten Benennungen der beiden Impfungen sind ganz undeutsch. Um getäuscht zu werden, ging *H.* von Thatsachen aus, die keine sind; denn der Eiter ist niemals von einem Kuhgeschwüre genommen worden; die Entstehung der K. P. von der Hufkrankheit der Pferde ist längst widerlegt; *Colemann* und *Tenner* haben Kühe mit Materie von Kindern geimpft und K. P. hervorgebracht, die Impfung blieb aber unwirksam, wenn sie den Pockensaft von einer Kuh zur andern brachten; der Impfsaft wurde seit langer Zeit schon nicht mehr von Kühen, sondern immer von Menschen genommen. Die Fragen: worin die Pockenkrankheit bestehe, warum wir sie nur einmal bekommen und was der Vortheil der alten Impfung sey, beantwortet der Vf. nach *Cotunni's* längst widerlegter Lehre von den Pockendrüsen. Bey den angegebenen Zeichen der ächten K. P. vermisst Rec. den Achselschmerz und den bisweilen erfolgenden allgemeinen K. P. Ausschlag. Sollte der Vf. beides in Lissabon nie gefunden haben? Statt Impfpustel sagt der Vf. immer Pocke. S. 26. sagt er: wenn die Pocke sich vor dem sechsten Tage in ein Geschwür verwandelt: so wird dadurch die Kraft, die Kinderpocken zu verhindern, zweifelhaft. Rechnet der Vf. hier von der Impfung oder von der Erscheinung der Impfpustel an? Auch hätte die Angabe, dass Schwefelsäure äusserlich angewandt, sich oft wirksam zeige, dieser Verwandlung Einhalt zu thun, genauer seyn sollen. Wenn *H.* von der K. P. Impfung grossen Schaden für die Zukunft fürchtet: so sagt der Vf. dagegen, dass Leute vor 50 Jahren die K. P. überstanden und noch bis jetzt keinen Schaden davon gehabt haben; dass viele Menschen in heissen Ländern eigentliche Gifte in den Körper bekommen und weder sie noch ihre Nachkommen in ihrem folgenden Leben davon leiden. Gegen das Bezweifeln einer wirklichen Pockennoth f[illegible]rt der Vf. das Beyspiel der in Lissabon herrschend gewesenen Pockenepidemie an, in welcher von vier, höchstens fünf Kindern eins starb. Indem der Vf. zuletzt noch Hn. *H.* die Frage vorlegt, ob es wohl möglich wäre, dass sich das ganze Menschengeschlecht schwächen liesse, bestreitet er zugleich die so häufige Behauptung, dass das Menschengeschlecht jetzt viel schwächer als vormals ist, und bemerkt, dass eine Hauptveranlassung zu manchen Träumen hierüber wohl darin liege, dass die Heilkunst jetzt Schwache zu erhalten versteht, die vormals starben.

Obgleich diese Schrift des Hn. *D.* nicht alles erschöpft, was sich wider die Abhandlung des Hn. *H.* sagen lässt: so reichen doch die von dem Vf. aufgestellten Thatsachen, Betrachtungen und aus der Erfahrung hergenommenen Gründe *für* die K. P. Impfung hin, den Leser zu überzeugen, dass *H.'s* Zweifel und Besorgnisse ungegründet waren.

Trotz allen diesen Widerlegungen des verstorbenen *M. Herz* erschien doch folgende neuere Schrift gegen die K. P.:

23) Prag, b. Barth: *Ueber Blatternausrottung, Blattern- und Kuhpocken-Impfung.* Für Aerzte und Nichtärzte. Eine Rechtfertigungsschrift von *J. A. Mattuschka*, der Phil. und A. K. Dr., ordentl. Prof. d. Pathologie und Klinik. 1803. 16 u. 240 S. 8. (20 gr.)

Die in der Prager neuen Zeitung von dem Dr. *Carl* angestellte Rüge, dass der Vf. und einige andere Aerzte bisher noch immer mit M. P. Materie und nicht mit K. P. Materie impften, veranlasste den Vf., in der vorliegenden Schrift sein Verfahren zu rechtfertigen. Da aber der Vf. bey dieser Rechtfertigung sich zugleich als Gegner der K. P. Impfung zeiget, so hält es Rec. für seine Pflicht, die Schrift etwas ausführlich anzuzeigen, doch mit Uebergehung der Gründe, die mit den *Herz*'schen Einwürfen übereinkommen.

Nach der Voraussetzung, dass die M. P. nicht durch Ansteckung allein fortgepflanzt und unterhalten werden, sondern durch Verbreitung der ursprünglichen Ursachen, die immerfort den im menschlichen Körper liegenden Keim (!?) entwickeln können, also epidemisch herrschen, hält der Vf. dafür, dass Einimpfung weder mit M. noch mit K. P., noch so allgemein eingeführt, das Mittel zur M. P. Ausrottung werden könne. Ja wenn man eine oder zwey Generationen in der ganzen Welt und gleichzeitig impfte, würde man doch nur bey den geimpften Generationen die Empfänglichkeit für die Blatternkrankheit,

heit, nicht aber den Keim (!?) noch die äufserliche Urfache, ja nicht einmal den Ansteckungsftoff vom Erdboden gänzlich vertilgen; und die dritte Generation, bey der man die Impfung nicht wieder vornähme, würde entweder durch Ansteckungsftoff (woher denn diefer?), oder durch die fortdauernden denfelben erzeugenden oder entwickelnden Urfachen, die Menfchenpocken wie zuvor bekommen. (Rec. glaubt, dafs nach einer gleichzeitigen, durchaus allgemein verrichteten Impfung mehrerer Generationen die Wirkung diefer Urfachen, wenn fie wirklich auch wieder wie bey dem erften Erfcheinen der M. P. gleichzeitig entftehen und concurriren follten, doch immer noch nicht auf die anders modificirten Menfchenkörper denfelben Erfolg haben, und M. P. entwickeln würden.) Die M. P. Impfung ift allerdings ein grofses Milderungsmittel, fo wenig aber von ihr eine Epidemie zu beforgen ift, fo wenig kann fie der chimärifchen Ausrottung der M. P. hinderlich feyn (in dem Sinne, in welchem der Vf. diefes nimmt, ift die Ausrottung nicht chimärifch).

Die K. P. Impfung hat vor der M. P. Impfung gar keinen Vorzug (?); es bleibt alfo nichts übrig, als das M. P. Uebel durch Impfung derfelben erträglich zu machen. Um zu beweifen, dafs die K. P. Impfung vor der M. P. Impfung keinen Vorzug hat, fchickt der Vf. eine kurze Gefchichte der K. P. voraus. In diefer fagt er, dafs ihm die Beobachtungen und Aeufserungen der englifchen Aerzte kein Zutrauen einflöfsen; dafs die franzöfifchen Verfuche noch mehr Zweifel und Ungewifsheiten übrig laffen, weil *Vaume* feinen Collegen fo geradezu widerfpricht; dafs die Beantwortungen der *Vaume*'fchen Vorwürfe ihn nicht befriedigen (ob er fie wohl alle gelefen hat?); dafs in Deutfchland nur wenige gute Verfuche gemacht find (?) und dafs man daraus nur bis auf die Zeit der gemachten Gegenverfuche, nicht aber auf das ganze Leben gefchloffen hat. Die Unzulänglichkeit der englifchen Beobachtungen fucht der Vf. durch folgende Fragen zu zeigen: Wenn die englifchen Aerzte in der Graffchaft Gloucefter doch blatternarbige Menfchen gefunden haben, fo war es äufserft wichtig zu unterfuchen, ob nicht auch jene Menfchen vor den M. P. die K. P. gehabt haben. Menfchen follen erft als Erwachfene durch das Melken der Kühe und die Behandlung der Pferde die K. P. bekommen haben und dadurch vor den M. P. verwahrt worden feyn; wie kam es, dafs fie nicht fchon in den Kinderjahren die M. P. bekommen haben? (weil fie als Kinder keiner Ansteckung ausgefetzt waren.) In der ganzen übrigen Welt bekommen die Menfchen die M. P. gröfstentheils (das heifst aber noch nicht immer) in den Kinderjahren, und wenn diefes auch in England der Fall ift, wie man nicht zweifeln kann: fo hat ja in den mehreften Fällen die K. P. Ansteckung zur Befchützung vor M. P. zu fpät kommen müffen (in den Fällen allerdings! diefes beftreitet aber auch kein englifcher Beobachter). Haben auch fchon zarte Kinder die K. P. bekommen, wie reimt fich das mit der Behauptung, dafs die K. P. nur mittelft unmittelbarer Anbringung der K. P. Lymphe an wunde Theile anftecke? Man begreift fchon nicht wohl, wie fich die melkenden Knechte und Mägde angefteckt haben, wenn fie nicht fämmtlich wunde Finger gehabt haben (Rec. fcheint diefs doch begreiflich), und wie fich die Kühe angefteckt haben, wenn fie nicht wunde Euter gehabt haben (wer fagt aber, dafs die K. P. fich bey den Kühen nur durch Ansteckung fortpflanzen)! Wie ift es denn ohne diefes zugegangen, dafs fich die Krankheit oft über die ganze Meyerey, über das meifte Vieh und die meiften Dienftleute verbreitet hat? (Es ift doch denkbar, dafs eine Krankheit, die unter den Kühen allgemein wirkende, entweder endemifche oder epidemifche Urfachen hatte, bey den Menfchen nur bedingt durch Ansteckung fortgepflanzt wird.) — Den fcheinbaren Widerfpruch, welchen der Vf. aufftellt, dafs Pächter und Bauern in England, die längft die Erfahrung gemacht hatten, dafs K. P. vor den M. P. fchützen, die K. P. dennoch zu verhüten und auszurotten gefucht haben, glaubt Rec. aus der Denk- und Handlungsweife ganz gewöhnlicher Menfchen fich erklären zu können: fie fürchten den durch die Krankheit der Kühe und Menfchen, wodurch fie auf einige Zeit unbrauchbar werden, ihnen zuwachfenden Schaden, und der Erfahrung wird gar nicht gedacht. — Auf die Frage: von welcher Art K. P. haben die englifchen Aerzte Materie zum Impfen nach Deutfchland, Frankreich, Italien u. f. w. verfchickt, die man jetzt fortpflanzt? ift die Antwort: von der, die wider die M. P. fchützt und ihre beftimmten Erfcheinungen giebt. Die Gründe, warum der Vf. die Gegenverfuche mit der M. P. Impfung für unbefriedigend hält, find folgende: 1) die Zahl derer, bey denen die Impfung der M. P. nach überftandenen K. P. fich unwirkfam zeigte, wird durch Abrechnung derer, die vielleicht fchon unwiffend die M. P. gehabt haben, die für den Augenblick, wo die M. P. Impfung gefchah, keine Empfänglichkeit dafür hatten, bey denen die M. P. Impfung wegen fehlerhafter Befchaffenheit der Materie oder begangener Fehler bey der Operation nicht fafste, fehr verringert (diefe Fälle *können* freylich feyn, dadurch verliert aber die Gegenimpfung doch nicht immer das Ueberzeugende, wenn fie zumal öfter wiederholt würde). 2) Wir haben mehr Fälle, wo nach den K. P. die M. P. durch zufällige Ansteckung entftanden find, als wo fie durch die verfuchte M. P. Impfung entftanden (hier irrt der Vf. doch wohl fehr! wäre aber feine Behauptung auch wahr, fo läfst fich viel eher ein anderer Schlufs daraus ziehen: der Vf. hält nur gerade den fchlimmften Fall für den wahrfcheinlichften). Was der Vf. als Urfache des Mifslingens der Gegenimpfung angiebt, verdient nach des Rec. Urtheil wohl einer Beherzigung; er fagt nämlich, man follte die Gegenimpfung an andern Stellen, als wo die K. P. geimpft find, verrichten, weil durch die bey diefer Statt gefundenen Entzündung und Eiterung die lymphatifchen Gefäfse auf eine gewiffe Strecke eine Veränderung erlitten haben, die der Einfaugung des M. P. Stoffes und der Affimilation

tion

tion desselben hinderlich ist. 3) Man hat die Erfahrung, dass in M. P. Epidemieen Kinder, die unlängst von andern hitzigen Krankheiten genesen sind, von den M. P. unangefochten bleiben; so kann dieses auch der Fall seyn, wenn die Gegenversuche bald nach überstandenem K. P. Fieber gemacht werden (vernünftige Impfärzte machen deshalb auch keine Gegenversuche bald nach überstandenem K. P. Fieber). 4) Falsche M. P. sichern vielleicht eben so oft als K. P. auf einige Zeit vor der Ansteckung der wahren M. P. (etwas ähnliches behauptete schon *Moseley*). 5) Aus den Versuchen mit der Gegenimpfung schliessen vernünftige und unbefangene Aerzte nicht mehr, als dass die K. P. bis zur Zeit des Gegenversuchs gesichert haben; so sicherten aber auch Bisam, Quecksilber, Spiessglanz und Theerwasser für den Augenblick (dieses sagte schon *Schelver*. Das Sichern der K. P. wider die M. P. ist doch wohl nicht so ganz dem Sichern des Quecksilbers gleich). — Was die Lehre von den falschen K. P. betrifft, so glaubt der Vf. sie mit Recht für ein blosses grundloses Vorgeben halten zu müssen, will aber aus möglichster Bescheidenheit und Billigkeit ihre Existenz zugeben (hieran thut der Vf. sehr recht; den Mangel an eigner Erfahrung in Angelegenheit der K. P. konnte er nicht besser decken). — Dass die mit K. P. Materie geimpften Kinder auf immer vor der M. P. Ansteckung gesichert sind, scheint dem Vf. aus folgenden Gründen zweifelhaft: 1) in England sind die mehresten K. P. Impfungen mit einer Materie gemacht worden, die entweder unmittelbar von einer Kuh oder von einem von der Kuh angesteckten Menschen genommen ward (diess war wohl anfangs, aber jetzt nicht mehr); die dadurch hervorgebrachte Krankheit war heftiger (diess ist auch in Deutschland der Fall gewesen) und meistens (nicht einmal meistens, noch weniger immer) mit einem blatterähnlichen (oft war er es auch nicht) Ausschlag verbunden. In Böhmen und andern Ländern impft man mit einer vielleicht durch 100 und mehrere Individuen durchgeführten Materie, die eine meistens (!) viel gelindere Krankheit macht. (Sollte es dem Vf. unbekannt geblieben seyn, dass man auch in Deutschland nicht selten mit frisch von der Kuh genommener Materie geimpft hat?). 2) Man weiss nicht und kann nicht wissen, ob man aus England ächtes oder falsches K. P. Gift erhalten hat (giebt denn die Gleichheit der dadurch bewirkten Erscheinungen keinen Beweis? Oder hält der Vf. den Schluss, die Lymphe, die mir gleiche Erscheinungen hervorbringt, muss auch von gleicher Beschaffenheit seyn, für falsch!). 3) Wenn man wirklich allenthalben ächtes K. P. Gift aus England erhalten hat, so kann man doch nicht wissen, ob es nicht durch die wiederholte Verpflanzung durch so viele Individuen seine Natur verändert und die Wirksamkeit in Bezug seiner schützenden Eigenschaft verloren hat (da es durch die bisher schon fast unzähligen Verpflanzungen seine schützende Eigenschaft nicht verloren, sondern immer gleiche Erscheinungen und gleichen Erfolg noch hervorbringt: so sieht Rec. nicht ein, welchen Grund man haben kann, jenes für die Zukunft zu fürchten). Weiter bezieht sich der Vf. auf *Schelvers* bereits von uns angezeigte Schrift, aus welcher er ganze Seiten angeführt hat, z. B. S. 113—118. ist wörtlich aus *Sch.'s* Schrift genommen. — Wenn der Vf. daraus, dass nach überstandener K. P. Impfung bisweilen die M. P. wiederkommen, folgert, dass dann nothwendig falsches K. P. Gift zum Impfen gebraucht seyn müsse: so ist dieses falsch; denn nicht immer erfolgen wirkliche K. P., wenn auch gleich mit wahrer K. P. Lymphe geimpft worden ist. — Dass Fälle, die bey der ersten Ansicht wider die Schutzfähigkeit der K. P. zeugen könnten, dadurch erklärt oder entschuldigt werden können, dass entweder die vorhergegangenen K. P. falsch oder die nachherigen M. P. unächt, oder die Kinder bey der Vaccination schon mit Blatternstoff angesteckt, oder die Operation der Impfung fehlerhaft gewesen ist, will der Vf. durchaus nicht als gültig passiren lassen. Rec. sieht nicht ein, wie der Vf. sich das Recht nehmen kann, so vielen würdigen Männern, die jene Erklärungen gegeben und historisch bewiesen haben, allen historischen Glauben abzuläugnen, und ihnen oft ganz ohne Gründe zu widersprechen. Z. B. S. 139. sagt er: wenn nun die Bemerkung *Hufelands* u. a. berühmter Impfärzte richtig ist, dass die Impfansteckung die natürliche Ansteckung anticipire, so hätten die K. P. doch auch in solchen Fällen ihre Schutzfähigkeit gegen die M. P. beweisen sollen (der Vf. vergisst hier ganz, dass *Hufeland* von der Impfansteckung der M. P. redet und dass die Impfansteckung der K. P. sich anders verhält.) — Ueberhaupt nimmt der Vf. an, kein Impfarzt könne für die Aechtheit seiner Materie stehen, und allenthalben gebe es wahrscheinlich eben so viel falsches als ächtes K. P. Gift. (Das erste ist nach des Rec. Urtheil im Grunde falsch, das letzte will Rec. nicht ganz bestreiten, weil viele Aerzte leider ihre Impflinge zu wenig beobachten.) — Zur Beantwortung der Frage: ob die K. P. Krankheit auf immer gegen die M. P. Ansteckung sichere, meynt der Vf. folgendes Argument mit allem Grunde aufstellen zu können: Die K. P. tilgen nicht die Empfänglichkeit für die K. P. Die Blattern tilgen auch nicht die Empfänglichkeit für die K. P. Folglich tilgen auch die K. P. nicht die Empfänglichkeit für die Blattern. Ein Argument, dessen Unrichtigkeit jedem Sachkundigen in die Augen springt. — Nicht genug aber, dass die K. P. nicht schützen, sie bringen sogar üble Folgen hervor. Der Vf. meynt sogar, dass seit der Zeit der K. P. Impfung mehr Wasserköpfe und überhaupt bey hitzigen Krankheiten mehr Absätze auf den Kopf statt finden (kaum sollte man glauben, dass dieses des Vfs. Ernst ist). Ein Kind des D. Porges zu Prag bekam nach den K. P. auf der Impfstelle Haare, diese vergleicht der Vf. mit den Haaren an den Kuheitern, und sieht sie als ein Product der K. P. Impfung an (!!!). — S. 209. giebt der Vf. die Gründe an, warum man (er) der M. P. Impfung vor der K. P. Impfung den Vorzug geben muss (giebt): 1) von der M. P. Impfung weiss man schon durch die Erfahrung mehr-

mehrerer Generationen, dass sie schützt, von der K. P. Impfung nicht; 2) wenn man vorsichtig bey der Wahl des M. P. Giftes ist, so weiss man, dass man Kindern dadurch keine andere Krankheit mittheilt, bey der Vaccination nicht; 3) setzen wir anstatt der M. P. Impfung die Vaccination, so setzen wir an die Stelle einer Krankheit, die wir nur einmal im Leben haben können, eine andere, die wir öfters bekommen können. Auf die hier und überhaupt wider die K. P. gesammelten Thatsachen darf sich der Vf. nicht viel zu Gute thun, da sie grösstentheils widerlegt sind.

Ueberhaupt hat Rec. in der ganzen Schrift die Bemerkung gemacht, dass der Vf. die Behauptungen und Erfahrungen der Aerzte, wenn etwas gegen die K. P. aus ihnen folgt, allemal annimmt und aus ihnen beweist, was zu seiner Absicht dient (z. B. was *Herz* von unglücklichen K. P. Impfungen in einer Stadt sagt, fällt ihm nicht ein, zu bezweifeln, er spricht auch von Jauche und Viehgeschwür); wenn aber etwas zu Gunsten der K. P. aus ihnen folgt, sie allemal läugnet, z. B. dass jetzt noch bisweilen allgemeine Ausschläge nach den K. P. gefunden werden, läugnet er, und behauptet, vormals sind welche gefunden, jetzt nicht; also ist die K. P. jetzt schwächer. Ferner will er, dass die Vertheidiger der K. P. Impfung sich auf gar keine Autoritäten berufen sollen; er selbst aber überhäuft seine ganze Schrift mit Autoritäten; vorzüglich beruft er sich oft auf *Herz* und *Schelver*.

(Die Fortsetzung folgt.)

PHILOSOPHIE.

München u. Leipzig, in Commiss. d. Kummer. Buchh.: *Ueber den neuesten Idealismus der Herren Schelling und Hegel.* Kritiken, nebst Auszügen aus Briefen u. s. w. über die eigentliche Tendenz dieser Philosophey. Herausgegeben von einem Freunde der Philosophie. 1803. 208 S. 8. (12 gr.)

Um den Geist des Schellingschen Idealismus in seiner Nichtigkeit darzustellen, hat sich der ungenannte Herausg. die Sache sehr leicht gemacht. Er liefert I. drey Recensionen des *Schelling-Hegelschen* Journals Bd. I. Heft 1—3. und Bd. II. Heft 1. mit zwey Zugaben; alles aus der oberdeutschen allgem. Literatur-Zeit. abgedruckt. Dann II. Auszüge aus einigen Briefen über die eigentliche Tendenz des absoluten Idealismus. Die hier ausgezogenen Briefe sind nicht an den Herausg. selbst geschrieben, sondern nur in dessen Hände gekommen und ohne Vorwissen und Bewilligung ihrer Vff. um ihres Nutzens willen hier abgedruckt worden; welches wohl hätte unterbleiben können, da sie nichts enthalten, was die Tendenz des Schell. Idealismus charakterisirte. III. Unter der Aufschrift: Zug der Sympathie zwischen Idealisten und Obscuranten, ein Schreiben aus Augsburg, nebst einem Nachtrag zu demselben, ebenfalls aus der genannten Zeitung abgedruckt. IV. Proben der Sachkenntniss und Wahrheitsliebe eines Idealisten, dargestellt in den Aeusserungen eines Ideals von einem absoluten Rec. Sie bestehen 1) aus einer Recension der Schrift: *Die Philosophen mit Obscuranten und Sophisten im Kampfe*, Ulm, Wohler 1802 aus der Salzburger Lit. Zeit. v. J. 1802. 2) Aus einer Probe einer Replik im edeln Stile, aus d. Oberd. A. L. Z., und 3) aus *Xenien* von einem Anhänger des neuesten Idealismus, gegen die Oberd. A. L. Z. V. Ueber *Schellings* Identitäts-System, eine Parallele, auch aus dieser Quelle. VI. Noch mehr zur Charakteristik des Absoluten. Aus *Bernhardi's* Quartalschrift *Kynosarges* ein Spottgedicht eines Idealisten gegen *Jacobi*, das der Herausg. mit Anmerkungen begleitet; über *Fr. Schlegels* Recens. des *Jacobischen Woldemar* in den *Charakteristiken und Kritiken* Bd. 1. Ein paar Sinngedichte aus *Bouterwek's* Mus. d. Philos. u. Lit. Heft 1. Ein Fragment aus dessen Gedicht *der Schatten des Parmenides*, in welchem der Dämon des *absoluten Wissens* geschildert wird; endlich ein allgemeines Urtheil über den Schell. Idealismus, nach der Darstellung einer im *Kynosarges* befindlichen Abhandlung *über Wissenschaft und Kunst*. Ein Anhang liefert eine aus unserer vorjährigen Zeitung No. 1 u. 2. abgedruckte Recension der Schrift: *Was ist Religion und was kann sie nur seyn* u. s. w. Die Anmerkungen, die der Herausg. hier und da unter den Text gesetzt hat, sind eben nicht bedeutend, und wer den Geist der Schellingschen Philosophie nicht durch eignes kritisches Studium der Schriften dieses Philosophen oder aus gründlichen Beurtheilungen derselben — die obengedachten Recensionen des Schelling-Hegelschen Journals in der Oberd. A. L. Z. sind grösstentheils persiflirend — kennt, wird sie aus dieser zusammengetragenen *Olla potrida* schwerlich kennen lernen. Der eigentliche *Geist* einer philosophischen Theorie liegt auch nicht eben in dem *Tone*, mit welchem die Anhänger derselben streiten und sich vertheidigen, und hier ist mehr auf diesen als auf jenen Rücksicht genommen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Kriegswissenschaften. *Dresden: Das Lager bey Dresden vom 11ten bis zum 20sten September 1802.* Ein historisches Gemälde, buntfarbig und treu bis auf die Tänzel am Revüe-Tage, von einem Freunde des Militärs. 1802. 78 S. 8. (4 gr.) — Schon aus dem Titel läfst sich einigermaßen auf den Werth, oder vielmehr Unwerth dieser Ephemere schliessen, bey der Rec. nichts Wunder nimmt, als dass sich zu solch einem Producte noch ein Verleger findet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 28. April 1804.

GESCHICHTE.

KOPENHAGEN, b. Proft: *Denkwürdigkeiten der französischen Revolution*, in vorzüglicher Rückficht auf Staatsrecht und Politik, von *Chriftian Ulrich Detlev von Eggers*. *Dritter* Band. 1797. XII u. 515 S. *Vierter* Band. 1801. XL u. 507 S. 8. (3 Rthl. 20 gr.)

Die beiden erften Bände diefes Werks find von einem andern Rec. (1794. Nr. 220., 1796. Nr. 23.) angezeigt; auch ift dafelbft von dem Zwecke des Ganzen, fo wie von dem Inhalte der einzelnen Theile, hinlänglich Nachricht gegeben. Ueber Methode, Vortrag und Bearbeitung überhaupt glaubte jedoch jener Rec. fein Urtheil, bis mehrere Theile erfchienen feyn würden, verfchieben zu müffen. Wenn diefs damals allerdings rathfam feyn konnte, fo fcheint es jetzt, da das Werk bis zum *vierten* Theile fortgerückt und der *erfte* bereits wieder neu aufgelegt worden ift, nicht nur thunlich, fondern auch Pflicht für den öffentlichen Urtheiler zu feyn, diefer Enthaltfamkeit zu entfagen, und wenigftens einige Bemerkungen über die erwähnten Gegenftände der nähern Anzeige der beiden vorliegenden Theile vorauszufchicken.

Indem der Rec. diefer Theile dem Lobe, was der Beurtheiler der erftern dem Vf. und feinem Unternehmen im Allgemeinen zollt, auch im Allgemeinen von Herzen beyftimmt, kann er doch nicht bergen, dafs ihm von Anfang an manches an der Ausführung des letztern weniger beyfallswerth gefchienen, weil er darin Hinderniffe der Vollkommenheit, Nutzbarkeit und felbft der Vollendung diefes Werks wahrzunehmen glaubte. Zuerft dünkte ihm die Verbindung der hiftorifchen Darftellung mit der Urkundenfammlung keinesweges glücklich gewählt zu feyn. Die wenigften von denen, welche die erftere lefen, find geneigt, von der letztern Gebrauch zu machen; und diejenigen, denen es vorzüglich um die letztere zu thun ift, würden auf die erftere für fich ganz gern Verzicht geleiftet haben. Gleichwohl müffen nun beide beides kaufen, und diefs dürfte viele der erftern abfchrecken, und manchem der letztern eine unnöthige Vertheurung und Vergröfserung des Buchs fcheinen. Unftreitig kann auch diefe Verbindung wenigftens mit als eine Urfache des langfamen Fortfchreitens diefes Werks betrachtet werden, und wenn — was bey den vermehrten Amtsgefchäften des Vfs. und Zertheilung feiner fchriftftellerifchen Thätigkeit auf andere Gegenftände, beynahe zu fürchten fteht — das Werk unvollendet bleiben follte, fo würde auch unftreitig ein Theil der Schuld hievon auf diefe übel gewählte Verbindung zu fchieben feyn. Jeder Sachkundige wird wohl gewifs mit Rec. darin übereinftimmen, dafs die Urkundenfammlung der Gefchichte den bedeutendften Gewinn in diefem Werke gewähre. Daher denn auch fehr natürlich der Wunfch bey jedem Hiftoriker und wahren Gefchichtsfreunde entftehen mufs: dafs der Vf. fich zuvörderft auf die Herausgabe diefes Theils feines Werks befchränkt, und diefelbe erft vollftändig geliefert haben möchte. Blieb ihm dann nicht Mufse und Laune für die Ausarbeitung der Gefchichte felbft, fo konnte diefs auch von einem andern gefchehen, wenn Hr. *v. E.* ihm die Materialien dazu in diefer reichen und eben fo forgfältig als mühfam veranftalteten Sammlung vollftändig geliefert hätte; wozu gewifs nur wenige fo wie er, im Stande waren, da nur wenige, wie er, dazu Gelegenheit, Verbindungen, Geduld, Ausharren und Vermögen zur Beftreitung des Koftenaufwands dazu haben. Der Ruhm und das Verdienft, das er fich hiedurch erwarb, konnte ihm von keinem andern, dem er jene Arbeit überliefs, gefchmälert werden; fo wie, nach Rec. Urtheil, fein Ruhm und Verdienft durch die von ihm gelieferte hiftorifche Darftellung keinen erheblichen Zuwachs erhalten konnte.

Diefs führt Rec. auf die nähere Anficht diefer Arbeit felbft, welche er, nach feiner Ueberzeugung, ebenfalls nicht ganz unbedingt zu loben im Stande ift. Zuerft fcheint der Vf. darin wefentlich und wichtig gefehlt zu haben: dafs er feiner Darftellung nicht eine Ueberficht der Staatsverfaffung und Verwaltung Frankreichs, vor der Revolution, vorausgefchickt hat. Diefs fchien, befonders in Betreff des Staatsraths, der Parlamente und der übrigen grofsen Adminiftrations-Körper, ihrer Organifation und Verhältniffe, um fo nothwendiger zu feyn, da fich Eigenthümlichkeiten darin finden, die durchaus keine Beurtheilung nach andern ähnlichen Corporationen anderer Staaten zulaffen, und die Hauptereigniffe der Gefchichte, befonders diefer erften Periode, ohne eine nothdürftige Kenntnifs derfelben, fchlechterdings nicht klar überfehen und gehörig beurtheilt werden kann.

Sodann fcheint es, dafs der Vf. durch die Idee, feine Gefchichte pragmatifch zu bearbeiten, etwas zu fehr zum Räfonniren verleitet worden fey. Seine hiftorifche Ueberficht ift zugleich ein fortlaufendes kritifches Räfonnement über die Gegenftände feiner Darftellung. Ob diefs gleich der Zufatz auf dem Titel: „in vorzüglicher Rückficht auf Staatsrecht und Politik" anzukündigen und zu rechtfertigen fcheint: fo dünkt es Rec. nichts defto weniger gleichfalls eine übel gewählte Verfahrungsart zu feyn. Denn offenbar

bar ist nicht jedem, der Thatsachen zu haben wünscht, auch mit diesem Räsonnement gedient. Viele Leser denken lieber selbst, als dass sie sich *vordenken* lassen, und der Freund der Geschichte ist deswegen noch nicht ein Freund politischer Raisonnements. Gewiss wird das Gefühl mancher Leser dem des Rec. darin zusagen, dass es etwas lästig fällt, den König und seine Minister, die Notabeln, die Parlamentsglieder u. s. w. so beständig Schritt für Schritt bekrittelt und zurecht gewiesen, und sich dadurch auf jedem Schritte in der Erzählung aufgehalten zu sehen. Ganz unvermeidlich muss der Vortrag dadurch gedehnt und das Fortschreiten der Begebenheiten gehemmt werden. So bereitwillig wir daher auch Hn. *v. E.* Competenz anerkennen, und so gern wir von ihm Memoires über Finanz- und Staatswirthschaftliche Gegenstände lesen: so ungern folgen wir diesem räsonnirenden Vortrage in seiner Geschichte, weil sie hieher nicht gehören, und uns unnöthiger Weise das Fortschreiten mit den Ereignissen erschweren, wozu wir doch durch das stets wachsende Interesse immer mehr aufgereizt werden.

In diesem Betrachte kann daher Rec. der Aeusserung des Vfs. in der Vorrede zum *dritten* Theile nicht beystimmen, nach welcher er sich überzeugt hält, die Geschichte selbst *nicht zu umständlich* vorgetragen zu haben; vielmehr muss er, in so fern diess auf die oben bemerkte Eigenthümlichkeit seines Vortrags Beziehung hat, völlig der entgegengesetzten Meynung seyn, und hält sich überzeugt, die Mehrzahl der beurtheilenden Leser dieses Werks auf seiner Seite zu haben. Die Erzählung in dem *vierten* Theile ist weit weniger mit diesen heterogenen Theilen untermischt, als in den vorhergehenden; daher auch weit anziehender. Es wäre zu wünschen, dass es dem Vf. gefallen möchte, dieser Methode ganz zu entsagen, wenn er nicht vielleicht überhaupt gerathen fände, in den Fortsetzungen dieses Werks sich allein auf die Urkundensammlung zu beschränken und die historische Darstellung ganz wegzulassen. Man sieht ohnehin nicht ab, wenn sie zu Ende gebracht werden könnte, da seit dem Anfange dieses Werks bereits *neun* Jahre verflossen sind, und sie in *vier* Theilen nur einen Zeitraum von *kaum zwey* Jahren umfasst, und mit jedem nachfolgenden Jahre die zu erzählenden Thatsachen sich vermehren.

Uebrigens ist der Vortrag auch in diesem Werke im Ganzen genommen klar, einfach und ohne Prätension, wie man ihn aus den Schriften des verdienten Vfs. überhaupt kennt. Schönheit und Eleganz wird man freylich bey ihm grösstentheils vergebens suchen; diese Eigenschaften sind aber auch bey einem Werke, wie dieses, leichter zu entbehren, indem die oben gerühmten fast überall hinreichen, um die Absicht desselben, klare und vollständige Uebersicht der Thatsachen, zu erfüllen. Unstreitig würde hierin noch weniger zu wünschen übrig bleiben, wenn der Vf. mehr die Kunst verstände oder übte, die Thatsachen zu ordnen, und die Fäden der Begebenheiten, ohne sie mit einander zu verwirren, oder zur Unzeit abzureissen, gehörig zu verbinden und neben einander fortlaufen zu lassen. Diess wesentliche Erforderniss eines lichtvollen historischen Vortrags wird aber nicht selten mehr oder weniger vermisst. Bald reisst der Vf. den einen Faden zu früh ab, bald lässt er den andern zu weit fortlaufen, und ist daher genöthigt, wieder zu weit zurückzugehen, um den verlornen wieder aufzufassen. Ueberhaupt vermisst man die sorgfältige und genaue Verknüpfung aller mit einem Haupt-Gegenstande. Die ganze Darstellung gleicht einem flachen Gemälde, auf welchem sich unter den zahlreichen Figuren keine vor der andern besonders hervorhebt, und durch Vernachlässigung der Regeln der Perspective kein Vor- und kein Hintergrund zu seyn scheint.

Um diese Bemerkungen mit Belegen zu unterstützen, müsste sich Rec. in eine genauere und ausführlichere Analyse der ganzen Erzählung einlassen, als die Gränzen verstatten, welche die Gesetze dieses Instituts den Anzeigen einzelner, auch wichtiger Werke vorschreiben. Rec. überlässt daher den Ausspruch darüber dem Gefühle der Leser und selbst des Vfs., und begnügt sich hier nur noch, die pflichtmässige nähere Anzeige des Inhalts der beiden Theile beyzufügen, die seiner Beurtheilung eigentlich übergeben sind.

Schon in dem *zweyten* Theile hatte der Vf. die Geschichte der Streitigkeiten der Parlamente mit dem Ministerio zu erzählen und zu documentiren angefangen und sie bis zu der Verbannung des Herzogs von Orleans und der Verhaftung zweyer Parlamentsglieder fortgeführt. In dem *dritten* Theile nimmt er nun (im *dreyzehnten* Abschnitte) den Faden wieder auf, und liefert hier „die Geschichte der Streitigkeiten (des Hofes) „mit den Parlamentern seit der Zurückberu„fung des Pariser Parlaments bis zur königlichen „Sitzung, am 19. November 1787." In dem *vierzehnten* werden die hiezu gehörigen Actenstücke und Belege geliefert, die sämmtlich gut ausgewählt, richtig und interessant sind. Der *funfzehnte* Abschnitt enthält dann die Fortsetzung „der Geschichte der Streitigkei„ten mit den Parlamentern, seit der königl. Sitzung „vom 19. Nov. bis zur Verhaftnehmung zweyer Mit„glieder im Parlamente, am 6. May 1788." Besonders interessant hat in diesem Abschnitt, um nur einen Gegenstand auszuheben, Rec. die Schilderung des Herzogs von Orleans geschienen, ob er gleich nicht in Allem das Urtheil des Vfs. über diesen Prinzen zu dem seinigen machen möchte. So kann er ihm nicht beystimmen, wenn er bey dieser Gelegenheit äussert: „es sey bis zum Abenteuerlichen sonderbar, dass man ihn zu einem der Haupttriebräder der Revolution machen wolle: zu dem Haupte einer Verschwörung, die sicherlich von einem grossen Geiste zeugen würde. Er habe während der ganzen Revolution planlos, als ein Mensch, der sich nur von leichtsinniger Eitelkeit und dann von Zorn oder Rachgier hinreissen lasse, gehandelt, und gethan, was der Lauf der Umstände so ganz natürlich mit sich bringe, oder was ihm seine Leiter eingegeben." Diess — doch in der That etwas absprechende — Urtheil findet weder in von

von dem Vf. beygebrachten glaubwürdigen Zeugnissen, noch in seiner eigenen Schilderung und Erzählung genugthuende Beweise. Warum soll die Befolgung eines Plans, wie der, welcher dem Herzoge von Orleans beygelegt wird, stets von Gröfse des Geistes zeugen? Und warum soll der keinen Plan haben, der nur aus Eitelkeit und Rachsucht handelt, und sich von andern oder den Umständen leiten läfst? Wenn der Herzog *vom Anfang an* auch nicht den Plan hatte, *eine solche* Revolution zu bewirken, als erfolgte, kann er deswegen nicht dennoch einen *Plan in der Revolution* gehabt haben, und kann er deshalb nicht doch eines der Haupttriebräder der Revolution überhaupt gewesen seyn? Ob wohl der Vf. von einem der Hauptmitwirker in der Revolution erweisen könnte, dafs er vom Anfang-an einen und denselben Zweck und Plan gehabt habe, und nicht durch die Umstände, durch Eitelkeit oder andere Leidenschaften bestimmt und geleitet worden sey? Nach Rec. Einsicht hatte der Herz. v. O. allerdings gleich anfangs den Plan, sich zu rächen; in der Folge aber ziemlich wahrscheinlich den Plan, sich auf den Thron zu schwingen. Auch gesteht der Vf. selbst zu, dafs er bey gewissen namhaft gemachten Begebenheiten vorbereitet und planmäfsig gehandelt habe. War er dabey auch nur Werkzeug in den Händen anderer; wurde ihm eingegeben, was er that: so scheint diefs in der Sache selbst nichts Wesentliches zu verändern.

Die gegenseitigen Schritte des Ministeriums und der Parlamenter sind übrigens, sowohl in diesem als in dem vorigen Abschnitte, vollständig und genugthuend entwickelt; auch in dem *sechzehnten* Abschnitte ist wieder eine mit Einsicht und Sorgfalt gemachte Auswahl der wichtigsten Actenstücke beygefügt. Der *siebzehnte* Abschnitt giebt in einer sehr ausführlichen und detaillirten Erzählung Nachricht „von den Veranstaltungen der Regierung zur Verhaftnehmung „zweyer Mitglieder im Parlamente und zur gänzlichen „Umschmelzung der Parlamente", wozu denn endlich der *achtzehnte* wieder die erforderlichen Belege liefert.

Die Vorrede des *vierten* Bandes beginnt der Vf. mit einer Entschuldigung der verspäteten Erscheinung desselben, indem er sich in dieser Hinsicht auf seinen zweyjährigen Aufenthalt zu Rastadt und die grofse Summe aufgehäuft vorgefundener Geschäfte, nach seiner Heimkunft, bezieht. Zugleich verspricht er eine beschleunigte und ununterbrochene Fortsetzung für die Zukunft. Auf die Erfüllung dieses mit Zuversicht und Bestimmtheit gegebenen Versprechens konnten die Freunde und Besitzer dieses Werks wohl um so sicherer rechnen, da anzunehmen war, dafs der thätige Vf. die Musse, die ihm sein Aufenthalt in Rastadt unstreitig gewährte, vor allen Dingen auf die Bearbeitung dieses wichtigen Werks verwandt haben würde. Gleichwohl sind wieder *zwey* Jahre vergangen, ehe der *fünfte* Theil ans Licht getreten ist, während welcher Zeit der Vf. mehrere andere Werke theils angefangen, theils vollendet herausgegeben hat, an denen dem Publicum unmöglich so viel gelegen seyn konnte, dafs damit zur Zurücksetzung dieses so zu eilen gewesen wäre. Besonders, denkt Rec., hätte das so ausführliche wort- und bändereiche Werk, was unter dem Titel einer Reisebeschreibung indefs begonnen ist, den Denkwürdigkeiten um so mehr nachstehen sollen, da das, was ihnen einigen Werth giebt, die Beyträge zu der Geschichte der französischen und schweizerischen Revolution und neuern Geschichte sind, also für dieses Werk füglich aufbehalten, oder doch, unbeschadet ihres Interesse, zu jeder andern Zeit dem Publicum mitgetheilt werden konnten.

Uebrigens zeigt der Vf. in eben dieser Vorrede an, dafs er gesonnen sey, diefs Werk mit der Geschichte des Lüneviller Friedens zu schliessen, weil die Revolution durch denselben beendigt worden sey. Sodann giebt er auf einigen zwanzig Seiten eine historische Uebersicht der neuesten Geschichtsperiode vor der letzten Revolution im J. 1799. bis zu dem Abschlusse des Lüneviller Friedens, von der man doch keinesweges einsieht, welcher Zweck ihm dabey vorgeschwebt haben könne. Eine so oberflächliche Bekanntschaft mit diesen, kaum verflossenen Begebenheiten konnte und mufste der Vf. bey allen seinen Lesern und eine ausführlichere und befriedigende mufs ja das Werk selbst in der Folge noch liefern. Auch ist nicht abzusehen, in welcher Verbindung diese Uebersicht mit dem Inhalte dieses Theils steht, der sich lediglich noch mit der frühesten, oder eigentlicher, Vor-Geschichte der Revolution beschäftigt.

Am Schlusse der mehr erwähnten Vorrede kündigt der Vf. eine *„Geschichte der französischen Republik im neunzehnten Jahrhundert"* an, die in der Folge mit diesem Werke zugleich von ihm bearbeitet, und von der ebenfalls alljährlich ein Band dem Publicum übergeben werden solle. So gern Rec. dieses Werk aus den Händen des Vfs. empfangen wird: so mufs er doch gestehen, dafs er nicht einsieht, warum er die Ausarbeitung und Herausgabe desselben nicht verschieben will, bis er diefs bereits begonnene beendet haben wird. Unstreitig würde es sich am schicklichsten als eine Fortsetzung an dasselbe anschliessen, und die Freunde und Besitzer des vorliegenden Werks hätten doch wenigstens ein vollendetes. Dafs, seitdem der Vf. (vor einigen Jahren) zuerst die Idee eines solchen Werks hatte, noch kein anderer damit hervorgetreten ist, scheint Rec. kein hinlänglicher Grund für ihn zu seyn, damit zu eilen; denn er kann ja in der That nicht wissen, ob sich nicht ein anderer Schriftsteller damit beschäftigt, und nur aus Bestreben, etwas möglichst Vollständiges und Zuverläfsiges zu liefern, damit noch nicht hervorgetreten ist. Nicht jedermanns Sache ist es, über das, was er arbeitet oder zu arbeiten geneigt ist, in die Posaune zu stofsen oder von andern stofsen zu lassen. Sollte nun bis zu dem erwähnten Zeitpunkte wirklich ein anderer mit einem solchen Werke hervortreten, so würde doch des Vfs. Bearbeitung dadurch, höchst wahrscheinlich, nicht überflüssig gemacht werden. Er bemerkt selbst, dafs ihm seine literarische Verbindungen, sein langes Studium

dium der französischen Revolution und der Bearbeitung dieser Denkwürdigkeiten Vortheile für die Ausführung jenes zweyten Werks gewährte, deren nicht leicht ein anderer in dem Maasse sich erfreuen dürfte. Die letztern Vortheile kann er aber offenbar nicht eher vollständig benutzen, als bis er die Denkwürdigkeiten völlig beendigt haben wird.

In dem *vierten* Theile enthält nun der *neunzehnte* Abschnitt zuvörderst „die Geschichte der nächst„erfolgenden Umschmelzung der Parlamente", zu welchem der *zwanzigste*, auf beynahe *zweyhundert* Seiten, eine sehr wichtige Sammlung von Belegen liefert. Sodann wird in dem *ein und zwanzigsten* und *drey und zwanzigsten* Abschnitte die Fortsetzung „der Geschich„te der innern Streitigkeiten seit der bestimmten An„kündigung der nahen Zusammenberufung der Reichs„stände bis auf Necker's Eintritt in das Ministerium, „und dieses Ministeriums bis zu der zweyten Ver„sammlung der Notabeln" geliefert; welcher dann in dem *zwey und zwanzigsten* und *vier und zwanzigsten* Abschnitte die nöthigen Belege beygefügt werden.

Dieser Theil erhält ein besonderes Interesse durch die Darstellung der Verfahrungsart des Adels und Clerus bey der Annäherung der Revolution, und durch die Charakteristik des Hn. *Neckers*. Durch die erste wird es bis zur Evidenz klar, dass beide privilegirte Stände, eben so wie die Parlamente und andere administrative Corporationen, durch ihre unzeitige und selbstsüchtige Widersetzlichkeit, wenigstens eben so viel als das Ministerium, zu dem Umsturze der Monarchie vorgearbeitet, und wohl allerdings mehr thätigen und wirksamen Antheil daran haben, als die Philosophen und Schriftsteller, denen sie nachher die Schuld, die sie selbst grösstentheils trugen, aufbürden wollten.

Neckers Charakteristik ist mit vieler Sorgfalt und Einsicht entworfen, und scheint Rec. in eben dem Verhältnisse richtig und gelungen zu seyn, als sie mit Billigkeit und Bescheidenheit abgefasst ist. Aus der genauen und mit unverkennbarer Sachkenntniss verfassten Entwickelung seiner unzweckmässigen Verfahrungsart wird schon, so weit man sie hier übersehen kann, klar, dass er eben so unfähig war, in einem so kritischen und gefahrvollen Zeitpunkte das Ruder eines so grossen und zerrütteten Staats zu führen, als er es ehrlich mit dem Staate und dem König meynte; wenn er auch die Befriedigung seiner Eitelkeit zum Hauptaugenmerke seiner Bestrebungen machte. Eben so deutlich erkennt man schon hier die Ursache des allgemeinen und grossen Unwillens, den der Adel und die übrigen Privilegirten und Emigrirten gegen diesen Minister hegten. Denn es war natürlich, dass sie, bey der gänzlichen Verkennung ihres eigenen grossen und wichtigen Antheils an der Bewirkung der Revolution, dieselbe *Neckern*, wo nicht ausschliesslich, doch hauptsächlich mit zuschreiben mussten.

St. Petersburg, bey dem ersten Cadettencorps: *Twerdost Ducha nekotorych Rossijan.* (d. i. Standhaftigkeit und Seelengrösse einiger Russen.) 1803. 135 S. 12.

Diese kleine Schrift ist in Russland mit vielem Beyfalle aufgenommen worden. Sie enthält in einem kräftigen und ziemlich reinen Style vierzehn Anekdoten von Geistesgrösse und Standhaftigkeit, die verschiedene Russen bey vorfallender Gelegenheit gezeigt haben. Es sind folgende: Des Obersten Pissarew Muth gegen Peter den Grossen, der als Contreadmiral gegen die Ordnung im Admiralitätscollegium verstiess, und von Pessarew zurecht gewiesen wurde. Des Feldmarschalls und Admirals Golowin edle Widersetzlichkeit gegen einen von Peter gebilligten Beschluss des Senats, eine Auflage von Korn auf die Bauern des nowgorodschen Gouvernements betreffend. Des Fürsten Jacob Dolgorukoi kühne Selbstbefreyung aus der schwedischen Gefangenschaft. Rasche That des nowgorodischen Bürgers Igolkin, der als Gefangener in Schweden zwey Soldaten niederstiess, die seinen Herrn, den Zaren, schmäheten. Uneigennützigkeit und Muth des Fürsten Dolgorukoi (diese Anekdote hat mit der vom Feldmarschall Golowin auffallende Aehnlichkeit, und ist vielleicht eine und eben dieselbe; nur sind in den Namen Varianten). Offenherzigkeit des Generallieutenants Butturlin, der Peter den Grossen durch ein Beyspiel überzeugte, dass die Donsgratuits, die er von den Unterthanen nähme, eben so drückend wären, als die Erpressungen der Grossen. Festigkeit des Schiffsbaumeisters Garjew, der dem Zaren eine Klage gegen den Senat einhändigte und sie dreymal wiederbrachte, da ihn Peter bat, er möge sich bedenken. Der ehrliche Woiwode von Olonezk, in dessen Gerichtsstube es keine Händel gab, als sie Peter besuchte. Alexander Rumänzows Anhänglichkeit an Peter den Grossen. Die schöne und tugendhafte Kaufmannsfrau, die Peters Versuchungen widerstand. Iwan Kirillowitsch Narischkin's Märtyrertod unter den Händen der grausamen Strelizen. Des Fürsten Poscharsky, des Kaufmanns Minin und des Patriarchen Hermogen entschlossene Vaterlandsliebe. Diensteifer und Anhänglichkeit eines russischen Soldaten an das kaiserliche Haus. Der junge Schelabuschsky, der durch einen muthigen Schritt seinen Vater von Schande und Strafe rettete. — Dreyzehn dieser Anekdoten sind aus der Regierungsepoche Peters des Grossen, und nur eine einzige — die von Poscharsky's, Minin's und Hermogen's Patriotismus — aus der frühern Geschichte Russlands genommen. Die meisten sind freylich schon bekannt; aber der Vf. hat immer das Verdienst, dass er sie gut gewählt und zweckmässig bearbeitet hat. Es ist der bey dem ersten Cadettencorps angestellte Obristlieutenant *Eristow*, dem Russland dieses angenehme Geschenk verdankt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 28. April 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Fernere Anzeige von Schriften, die Kuhpocken betreffend.

(*Fortsetzung von Num. 127.*)

24) Hannover, b. d. Gebr. Hahn: *An den Herrn D. Eduard Jenner. Ueber einige Versuche zur weitern Untersuchung der Wirkungen und zum Beweise der Unschädlichkeit der Kuhpockenmaterie*, von *Bernhard Christoph Faust*, D. Gräfl. Schaumb. Lipp. Hofr. und Leibarzt. 1802. 61 S. 8. (5 gr.)

25) Berlin, b. Belitz: *S. J. Wolf* aus Halle *an den Herrn Hofrath und Professor Marcus Herz. Ueber die Kuhpockenimpfung bey schwächlichen Subjecten*, von einer Seite beurtheilet, die bis jetzt noch unberührt blieb. 1802. 23 S. 8. (2 gr.)

26) Braunschweig, b. Reichard: *Die Kuhpockenimpfung*, nach einigen aus der Naturlehre des gesunden und kranken Zustandes gehobenen Gesetzen des thierischen Organismus beleuchtet von D. *J. H. Schmidt*. 1802. VIII u. 59 S. 8. (9 gr.)

No. 24. Nachdem der Vf. sehr sorgfältig alles, was er für die K. P. gethan, Hn. *J.* vorerzählt hat, gedenkt er des durch *Herz* veranlassten Scrupels, dass die K. P. Materie *Gift* sey, und sagt unter andern: „diese schrecklichen Worte schalleten in allen Ohren wieder, sie machten erbeben das Herz der Mutter, des Vaters, des Bruders, der Schwester und des Fremden am Wege." War es nun gleich nicht völlig so arg hiermit, als der Vf. schreibt, so verdient er doch Dank dafür, dass er, um diesen Scrupel auszurotten, mehrmals K. P. Materie zu sich nahm, und dadurch bewies, dass die K. P. Materie in den Magen gebracht, nicht als Gift weder in dem Magen noch übrigen Körper wirke. Die Facta sind von S. 37—46. erzählt. — Der Vf. von N. 25. sucht darzuthun, dass, wenn die Natur zu ohnmächtig ist, die kritische Ausführung des Giftes durch die Haut vollkommen zu bewirken, dasselbe sich tiefer in das System insinuiren, und Krankheiten, zu denen die Disposition im Körper verborgen lag, erregen könne. Der Vf. geht hier aber offenbar zu weit. Das Schriftchen ist jedoch vorzüglich darum zu empfehlen, weil Impfärzte, die sonst bey der Wahl der Materie gar keine Vorsicht zu beobachten gewohnt sind, durch dasselbe einigermassen wenigstens behutsam gemacht werden können. — N. 26. Um die Anzeige dieses saubern Products eines Schriftstellers, der in der Zuschrift ans Publicum den Kritikern mit einer Doppelflinte droht, nicht zu weitläuftig zu machen, übergeht Rec. die von dem Vf. gleich Anfangs aufgestellten Gesetze, nach welchen der thierische Organismus wirkt, und schränkt sich auf die weitere Ausführung der Schrift ein. In dem ganzen ersten Theile sucht der Vf. zu beweisen, dass Thierkrankheiten den Menschen nicht anstecken. Die K. P. stellen nach ihm einen chronischen (!) fieberlosen (!) fressenden und ansteckenden Hautausschlag an den Eutern wohlgenährter (!) milchender Kühe dar, welcher vorzüglich bey vieler und fetter Milch entsteht. S. 24. in der Note meynt der Vf., das Paradoxe der Behauptung, dass die Pusteln des Ausschlags bläulicht seyn sollen, müsse jedem Kenner, Landwirthe und Thierarzte auffallen, da die Farbe des Euters sich nach der Farbe der Haare des Thierkörpers überhaupt richte. (Das letzte ist nur von der Haut an der Basis des Euters wahr; dass aber auch hier die Pustel des Ausschlags bläulicht aussehen kann, lehrt die Physiologie uns schon hinlänglich, indem sie uns sagt, dass bey einer jeden Haut die Oberhaut weiss ist, und das färbende Princip der Haut nicht in derselben befindlich sey). Der Vf. giebt den K. P. den sonderbaren Namen *Eutermilchgrind des Hornviehes*. Die Impfung mit Materie desselben bey Menschen bringt nicht dieselbe Krankheit hervor, die das Hornvieh hat. Der Verlauf der K. P. hat mit dem Verlaufe der M. P. die höchste Aehnlichkeit (die Erfahrung beweiset jedem das Gegentheil). — S. 35. geht der Vf. zu der Untersuchung über, ob die von dem Euterhautausschlage der Kühe bey dem Menschen entstandenen Geschwüre diesen thierischen Hautausschlag selbst, oder ob sie ein ganz verschiedenes Uebel eigener Art darstellen. Der Ausschlag bey den Kühen soll nur in der Milchperiode in den Hautgefässen des Euters generirt, also als ein idiopathisches Uebel anzusehen seyn, welches sich durch unmittelbare Mittheilung auf andere Häupter übertragen lasse, und dadurch fortgepflanzt werde. (Dieses widerspricht den bisherigen Beobachtungen offenbar.) Die K. P. bey dem Menschen sind ihm nichts weiter, als symptomatische Geschwüre von der Reizung eines fremdartigen thierischen Stoffes, welcher an die Haut des Menschen gebracht worden, und wenn die Reizung vorüber ist, sind sie doch nicht die eigenthümlichen Euterausschlagspusteln, sondern eine ganz eigene Hautkrankheit. Den Beweis nimmt der Vf. davon her, weil diese Geschwüre das Hornvieh nicht mehr anstecken. (Auch hiervon ist durch die Erfahrung das Gegentheil bewiesen.) Die K. P. sieht er nur als eine Varietät der M. P. an. Wie diese Varie-

Varietät entstanden ist, darüber muthmaſst der Vf. nach falschen Voraussetzungen; z. B. allenthalben, wo K. P. eingeimpft wurden, entstanden fast durchgehends sporadisch natürliche M. P., wenn sie auch vorher nicht da waren. Kuheuterausschlagsstoff mit M. P. Miasma imprägnirt bringt nur allein die mildere Blattergattung hervor; reiner Kuheuterausschlagsstoff aber die sogenannten falschen K. P.

27) Rastadt, gedr. b. Sprinzing: *Darstellung der bis jetzt geschehenen Verhandlungen über die K. P. Impfung*, und der Resultate, welche ihr das Recht der Benennung Schutzpocken-Impfung erworben haben, von D. *Johann Adam Gottlieb Schaffroth*, Hochf. Markgräfl. Bad. Physicus. 1802. 231 S. 8. (1 Gulden.)

28) Schwabach, b. Mizlers W.: *Kurzgefaſste Geschichte der Kuhblattern in England und Deutschland*, zum allgemeinen Besten zusammengetragen von D. *C. H. L. Schulz*, ausüb. Arzte, der Medicin, Geburtshülfe und Chirurgie. 1801. 16 S. 8. (2 gr.)

N. 27. Die Absicht des Vfs., die vielen Vorurtheile, die der Verbreitung der K. P. Impfung unter seinen Landsleuten noch entgegenstehen, zu heben, ist lobenswerth. Nur Schade, daſs er zu weit geht, indem er vieles, was nur für den Arzt allein seyn sollte, auch den Layen mittheilt, bey dem es nur schädliche Zweifel und Irrthümer veranlassen kann. Man findet hier Auszüge aus *Jenners* und *Colon's* Schrift, Irrthümer der Aerzte und Streitigkeiten derselben erzählt. Wozu dieses dem Layen? Am Schlusse ist eine gedrängte Uebersicht des Ganzen befindlich. — Der Vf. von N. 28. zeigt offenbar, daſs es ihm selbst an einer vollständigen Uebersicht des über die K. P. Bekannten fehlt; daher sein Rath, alle zwey bis drey Jahre die K. P. zu impfen, oder, was er noch für besser hält, die durch Jahrhunderte glücklich erprobte Impfung der natürlichen Blattern (!?) beyzubehalten. Als Gründe für das Letztere berührt er folgende: die lange Erfahrung hat die Sicherheit bewiesen; die Sterblichkeit ist zwar gröſser, allein das Verhältniſs gegen die K. P. nicht auſserordentlich; das Gift wird von Menschen auf Menschen, nicht von Thieren auf Menschen verbreitet, woraus wohl auch noch manche Ungemächlichkeit entstehen könnte; der Mensch ist nur einmal in seinem Leben für die künstliche Ansteckungsart empfänglich. Das Ganze ist in elendem Deutsch geschrieben, und durchaus falsch interpungirt.

29) Salzburg, b. Duyle: *Von dem Schädlichen der Kindsblattern, dem Nützlichern durch die Impfung derselben und dem Vorzüglichsten der Schutzblattern.* Den Einwohnern des Erzstifts Salzburg zur Beherzigung gewidmet von *Balthasar Preiſs*, d. H. K. D. 1801. 32 S. 8. (4 gr.)

30) (Bruchsal): *Unterricht für das Publicum über das neulichst entdeckte sichere Mittel, die natürlichen Blattern, Porbeln oder Urschlechten zu verhüten.* Meinen Landsleuten, den Einwohnern des Hochstifts Speier und deren nächsten Gränznachbaren gewidmet von M. D. *A. J. Schütz* zu Bruchsal. (3 gr.)

31) (Ohne Druckort): *Etwas über die Kuhpockenimpfung in Baiern.* 1801. 19 S. 8. (1 gr.)

32) München, b. Seidel: *Gedanken über die beste Art und Weise, die Impfung der Kuhpocken allgemein zu machen*, und Maaſs- und Vorsichtsregeln bey vorzunehmender Impfung der Kuhpocken in einem ganzen Districte, von *Wetzler*, pr. A. zu Straubing. 1803. 32 S. 8. (5 gr.)

N. 29 u. 30. sind als Belehrungen für ihre Gegenden recht gut. — Der Vf. von N. 31. führt sehr laute Klagen darüber, daſs die K. P. Impfung in Baiern noch sehr weit zurück ist, und hat sehr recht, wenn er den Aerzten Baierns die Schuld hievon beymiſst; diese muſsten allerdings den Anfang machen, sowohl das Volk zu belehren, als auch Vorstellungen und Vorschläge an die Regierung gelangen zu lassen. Die Vorschläge, was die Regierung thun sollte, hätten hier wegbleiben müssen. Von der Regierung des jetzigen Kurfürsten läſst sich erwarten, daſs Baiern in Rücksicht der Aufklärung, und besonders auch der medicinischen Gesetzgebung bald nicht mehr so zurückstehen werde, wie bisher. — Der Vf. von N. 32. erzählt, wie der von ihm der kurfürstl. Regierung vorgeschlagene Versuch der allgemeinen Impfung durch ausgeschickte Impfärzte, welche alle Kinder unentgeldlich impfen müssen, miſslungen ist, und thut deshalb den neuen Vorschlag, die Impfung durch Physiker, Chirurgen und Bader verrichten zu lassen. Da dieser Vorschlag sich auf eine durchaus falsche und schädliche Bestimmung des Verhältnisses der Medicinalpersonen stützt, so wünscht Rec. diesem Vorschlage gar keine Ausführung.

33) Züllichau, in d. Darnmann. Buchh.: *Beweis, daſs die Ausrottung der Blattern im Züllichauischen Kreise leicht zu Stande zu bringen sey;* und Aufmunterung an die Bewohner desselben, sie zu bewerkstelligen, von dem Pastor *Röttig* zu Padligar. 1802. 50 S. 8. (5 gr.)

34) *Ebendas.* b. Ebendems.: *An humane Aerzte. Ueber Ausrottung der Menschen-Blattern durch Kuhpockenimpfung* von Dr. *Christian Samuel Ungnad*, K. Pr. Hfr. u. Physicus zu Züllichau. 1803. 86 S. 8. (8 gr.)

Nachdem der Vf. von N. 33. S. 1—19. eine kurze Geschichte der K. P. Impfung im Züllichauschen Kr. vorausgeschickt hat, in welcher des Hrn. *Grafen Reuſs Heinrich* XLIV. und des dortigen Arztes D. *Ungnad* Verdienste um die Impfung lebhaft geschildert werden, beweiset er die Möglichkeit der Blattern-Ausrottung im dortigen Kreise, beantwortet die Frage: wie die Ausrottung daselbst zu bewerkstelligen sey, und muntert alsdann alle seine Mitbürger dazu auf. Des

Des Vfs. reiner Eifer für die gute Sache leuchtet so sehr hervor, seine Sprache ist so überzeugend, die Aufmunterung dem Herzen seiner Mitbürger so nahe gelegt, dass man wohl erwarten kann, dass die Vorschläge des Vfs. unter Züllichau's Einwohnern Eingang gefunden haben werden. — Um die Impfung auf dem platten Lande zu befördern, bittet der Vf. von N. 34 die Beherrscher der Staaten um freyen Vorspann, dem Publicum räth er, human zu seyn gegen die Aerzte, und nicht von der Humanität dieser zu viel zu verlangen; den Aerzten aber, bey der Impfung recht viele Menschen zuzulassen, und eine gewisse bestimmte Ordnung bey dem Impfen zu beobachten, damit den übrigen ärztlichen Geschäften nicht die Zeit geraubt werde.

Die Schrift ist gut gemeint; jeder Arzt muss sich aber die nöthigen Maassregeln durch die jedesmaligen Umstände bestimmen lassen, und bedarf also Belehrungen dieser Art nicht. Die Schreibart ist schlecht. —

35) Leipzig, in Commiss. b. Hertel: *Kuhpockentafel*, oder tabellarischer Unterricht zur Kenntniss und Impfung der Schutzblattern, entworfen von Dr. *T. B. Neuhof*, ausüb. Arzte zu Annaberg. 1802. 1 Bog. fol. (2 gr.)

Eine ziemlich gut gewählte Uebersicht des Wissenswerthen über die Kuhpocken, in welcher jedoch Rec. ungern die Erinnerung vermisst, dass die Impfung nur von Aerzten verrichtet werden dürfte.

36) Leipzig, in d. v. Kleefeld. Buchh.: *Eine katechetische Unterredung über Kuhpockeneinimpfung*, gehalten mit den Kindern einer Dorfschule. Allen Vätern und Müttern, so wie auch allen Geistlichen und Schullehrern empfohlen von *Heinrich Liebmann*, Pfarr-Substituten in Erdmannsdorf. 1802. 54 S. 8. (4 gr.)

Diese Unterredung über K. P. Impfung ist für Dorfschulen nicht unbrauchbar, wenn sie gleich hie und da etwas zu weitläuftig ist, manches in derselben wiederholt wird, und auch einige Unrichtigkeiten sich finden. So hätte Rec. gewünscht, dass der Vf. die K. P. bey den Kühen nicht immer Geschwüre nennte, und dass er die zur Vertreibung der peripherischen Entzündung um die Impfpustel empfohlne Salbe aus sauerm Milchrahm, Oel und Eyweiss weggelassen hätte.

37) Hamburg, b. Perthes: *Geschichte einer Blattern-Impfung mit Kuhblattern-Lymphe* in der Probstey und einigen angränzenden adelichen Gütern im Herzogthume Holstein, vom Doctor *Heinze*. Mit illuminirten Kupfern. 1802. 78 S. 8. (14 gr.)

Diese Schrift eines Arztes, der seit mehreren Jahren auf dem Lande lebt, und, wie er selbst sagt, mehr Landwirth als Arzt ist, hat Rec. wegen der darin mitgetheilten Erfahrungen über die K. P. Impfungen und wegen der die K. P. der Kühe betreffenden Thatsachen mit Vergnügen gelesen. Mit den theoretischen Erklärungen des Vfs. ist aber Rec. durchaus unzufrieden. Der Vf. führt eine ganze Reihe von Beyspielen an, wo in den Meyereyen der Herzogthümer Schleswig und Holstein wirkliche ächte blaue Blattern unter den Kühen geherrscht und bey mehreren Melkerinnen ihre Schutzkraft gegen die M. P. bewiesen haben. Auch führt er zwey Mittel an, welche daselbst gebräuchlich waren, um die Kuhkrankheit zu erleichtern und schnell vorüber gehen zu machen. Das eine ist das *Gummi Euphorbium*, gepülvert mit ungesalzener Butter zu einer Salbe gemacht, und einer Erbse gross auf jede Blatter gestrichen; das andere ist eine Salbe aus Baumöl, Terpentinöl, Weinessig aa ℔ß, Lorberöl ℥iß, Silberglätte ℥ij gekocht, bis es die Consistenz eines Liniments erhält, welches Morgens und Abends auf die Blatter gestrichen wird. Interessant ist die Erzählung des Vfs., dass schon im Jahre 1792 ein Hauslehrer zu Hasselburg dreyen Kindern die K. P. mit Erfolg geimpft habe, durch die Entzündung des Arms und das Fieber bey dem jüngsten Kinde aber abgeschreckt worden sey, ferner zu impfen. Unter 844 von dem Vf. geimpften Personen, welche die K. P. bekommen hatten, waren nur 7, bey denen der nachfolgende K. P. Ausschlag erschien. Auf der Kupfertafel ist der K. P. Ausschlag abgebildet. Einige Fälle beobachtete der Vf., wo Masern und K. P. ungestört neben einander verliefen. — Ganz irrig setzt aber der Vf. den ganzen Unterschied des Verlaufs der M. und K. P. auf folgende Art fest: bey den K. P. kommt beträchtliches Fieber, die Natur macht nun die Krise nach der Haut, und da der Blatterstoff die flüchtige Natur des in den Körper gebrachten Giftes angenommen hat, so wird er durch den Schweiss glücklich ausgeworfen; bey den M. P. erhebt der in den Körper gebrachte zum Verdunsten unfähige Stoff die Epidermis, und nun endigt sich die Krankheit erst durch Eiterung und Abtrocknung. Sonach wäre bey den K. P. der Schweiss die hauptsächlichste Erscheinung; und doch wird die Erfahrung jeden Impfarzt überzeugen, dass dieses nicht der Fall ist.

38) Fürth, im Bureau f. Lit.: *Genaue Abbildung der Kuhpocken*, sammt einer richtigen Beschreibung derselben von D. *Dörner* in Stuttgard. 1803. (Eine Kupfertafel in 4. nebst einer Seite Erklärung in einem Umschlage.) (5 gr.)

Der Vf. thut sich zwar besonders auf die bemerkte Unterscheidung des Zustandes der Pustel zwischen dem achten und neunten Tage etwas zu Gute; Rec. muss aber gestehen, dass er die Zeichnung nicht ganz der Natur gemäss findet. Die Pustel am achten Tage ist zu klein, und die peripherische Röthe an allen Tagen nicht natürlich gezeichnet. Ueberdem deutet die ganze Tafel nur den Verlauf der K. P. nach der Im-

Impfung durch den Stich an; ganz anders ist er nach der Impfung durch den Schnitt.

39) Leipzig, b. Schaefer: *De exanthemate vulgo variolarum vaccinarum nomine insignito commentarius.* Scripsit *Carolus Gottlob Kühn*, Phil. ac Med. Dr. Anat. et Chir. Prof. P. *Particula I.* cIↄIↄCCCI. 62 S. 4.

40) Göttingen, b. Barmeier: *Dissertatio inauguralis medica de exanthemate tutorio, quod vulgo variolas vaccinas dicunt* cujus *primam partem* vaccini morbi descriptionem consensu et auctoritate inclyti medicorum ordinis pro summis in utraque medicina rite capessendis honoribus publice defendet auctor *L. J. C. Mende*, Sueco-Pomeranus Societ. phys. Gott. sodalis. 1801. 43 S. 8.

In der Schrift N. 39. liefert Hr. *K.* eine recht gute und treue Zusammenstellung, die wir eben deshalb im Allgemeinen empfehlen können. Was gegen einige vom Vf. angeführte Urtheile, z. B. dass man unter den Impflingen keine besondere Wahl zu treffen brauche, zu erinnern ist, weiss der Leser schon aus den vorigen Anzeigen. Der *zweyte* Theil ist Rec. bis jetzt noch nicht zugekommen.

In N. 40. liefert Hr. *M.* eine kurze Beschreibung der K. P. Krankheit bey den Kühen und verspricht noch in einem *zweyten* Theile eine Beschreibung der K. P. Krankheit bey den Menschen nachzuliefern. Dieser *erste* Theil verdient besonders deshalb berücksichtigt zu werden, weil der Vf. darin zu beweisen sucht, dass der Ursprung der Pocken an den Kuheutern allerdings von einer Krankheit am Hufe der Pferde, die im Engl. *the grease* genannt wird, herzuleiten sey, bey welcher sich eine gewisse fettige Materie erzeuge. *Grease* ist aber nach dem Vf. nicht das, was bey uns die Mauke ist, sondern muss eigentlich durch *Steife* übersetzt werden; die Mauke hingegen wird in England *Malanders* genannt.

(*Der Beschluss folgt.*)

TECHNOLOGIE.

Frankfurt a. M., in d. Andrä. Buchh.: *Praktische Anleitung in der physisch-chemischen Kunst das Malz und die Biere zu verfertigen.* Nach den neuen theoretischen und praktischen Grundsätzen zusammengetragen, durch vielfältige Versuche und Erfahrungen bestätigt und mit untrüglicher Praxis begleitet, von *Odo Staab*, Benediktiner-Priester und Kellermeister in dem adelichen Stift zu Fulda. 1802. 172 S. 8. (12 gr.)

In dieser Schrift sind über das Geschäft des Bierbrauens, vorzüglich für den praktischen Brauer, eine Menge sehr guter Bemerkungen und Erfahrungen gesammelt, so dass Rec. dieses Buch mit allem Recht empfehlen kann. Die Bemerkungen betreffen in siebzehn Kapiteln das zum Malzen und Bierbrauen nöthige Wasser, die Wahl der dazu nöthigen Gerste, des Hopfens, den Gebrauch des Thermometers bey der Verfertigung des Malzes und des Biers, die Verfertigung des Luft- und Darrmalzes. Ferner über den Schutt oder der Menge des Malzes in dem Guss oder der Menge des Biers, das Schroten des Malzes, Einmöschen des Malzes, Kochen des Malzes und Zusatz des Hopfens und das Abkühlen der gehopften und gekochten Würze. Hierauf folgen Bemerkungen über die zum Bierbrauen nöthigen Hefen, über die Würze und der dazu erforderlichen Hefen, der Gährung, der Pflege und Wartung des Biers im Keller und der Verfälschung der Biere. Was dem Buche noch einen grössern Grad von Brauchbarkeit giebt, sind die jedem Kapitel beygefügten, aus Erfahrung und Versuchen geschöpften Regeln. Es sind zwar diese Regeln nichts weiter, als eine Wiederholung dessen, was schon in jedem Kapitel vorgekommen; bestimmen aber doch für den nicht ganz Geübten den Gesichtspunkt genauer, worauf es bey diesem Geschäft vorzüglich ankommt.

Frankfurt a. M., in d. Jäger. Buchh.: *Vollständige Unterweisung zur Essigsiederey und zur Verfertigung aller Arten von künstlichen Essigen*, mit Anführung der neuesten Methode von *Chaptal* und *Parmentier*. Desgleichen die bewährtesten Vortheile des Bierbrauens nach englischer Art und Bereitung der gewöhnlichen und delicaten Biergattungen. Nach Erfahrungen vieljährig geprüfter Versuche. 1802. 128 S. 8. (10 gr.)

Der Titel dieser Schrift ist allerdings gut darauf berechnet, Käufer anzulocken, aber schwerlich werden viele ihre Rechnung dabey finden. Was hier über Bierbrauerey gesagt ist, findet man in andern Schriften, die diesen Gegenstand behandeln, viel besser. Bey der Essigbrauerey ist zugleich dasjenige, was in der *Chaptal*- und *Parmentierschen* Abhandlung bemerkt worden, angeführt. Das Gute aber, was diese Abhandlung noch allenfalls enthält, ist unter andern schlechten Angaben der Essigbereitung so versteckt, dass man schwerlich das Brauchbare herausfinden wird. Alle die der Gesundheit nachtheiligen scharfen Pflanzentheile, welche in keiner guten Essigfabrik mehr gebraucht werden sollten, findet man hier noch als besondere Vorzüge einiger Essigrecepte angeführt. Nach S. 21. soll einem Ohmfass der zum Essig bestimmten Flüssigkeit Bertramwurzel, Kellerholz (soll wahrscheinlich Kellerhals heissen), Paradieskörner, langer Pfeffer, Aronwurzel, Galgant, weisser Pfeffer von jedem 4 Loth zugesetzt werden, und um den Strassburger Weinessig zu bereiten, soll man nach S. 36. Bertram, spanischen Pfeffer, Aronwurzel, Lorbeeren, Kellerholz, kleine Paradieskörner von jedem ein halb Pfund genommen werden. Diess ist nach Rec. Meynung schon hinlänglich, den Werth dieses Buches zu charakterisiren.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 30. April 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Fernere Anzeige von Schriften, die Kuhpocken betreffend.

(Beschluss von Num. 129.)

Von französischen Schriften über die K. P. hat Rec. gegenwärtig nur folgende anzuzeigen:

41) Paris, b. Bernard: *Traité historique et pratique de la Vaccine*, qui contient le précis et les résultats des observations et des experiences sur la Vaccine, avec un examen impartial de ses avantages et des objections, qui leur sont opposées et tout ce qui concerne la pratique du nouveau mode d'inoculation. Par *J. L. Moreau* (de la Sarthe), Médecin, Sous-bibliothecaire de l'Ecole de Medecine de Paris, Professeur d'Hygiène au Lycée républicain. an IX. (1801). XVI u. 352 S. gr. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Obgleich schon mehrere Schriften französischer Aerzte über die K. P. vorhanden sind, so ist doch diese eine der ausführlichsten Abhandlungen. Der Vf. will der Krankheit der Kühe den Namen *Cowpox* und die davon abgeleitete Krankheit der Menschen den Namen *Vaccine* gegeben wissen. Die Schrift ist in zwey Abschnitte getheilt: 1) *Geschichte der Vaccine.* Was über den Ursprung dieser Entdeckung, über die Bestätigung ihrer Wirkungen und Fortschritte bekannt ist, hat der Vf. in eine gewisse Ordnung vereinigt. Die Verbreitung der Impfung der M. P. zeigt er, um die Verbreitung der K. P. damit zu vergleichen. Alles ist uns bereits aus deutschen Schriften bekannt. 2) *Physiologischer und medicinischer Theil.* Rec. hat hier nichts physiologisches gefunden; der Vf. hätte besser gethan, diesen Theil den praktischen zu nennen, weil er darin unter andern von der Impfmethode und dem, was bey dem Impfstoffe zu berücksichtigen ist, handelt. Die Einwürfe gegen die K. P. Impfung und ihre Beantwortung trägt der Vf. in einem Gespräche einer alten Dame und eines jungen Philosophen vor; besonders widerlegt er *Vaume's* Einwürfe sehr gut. Die K. P. Impfung wird in Frankreich theuer bezahlt: *Moreau* gab 15 Louis d'or an *Desessarts* für die Impfung seines Kindes. Die K. P. Materie besteht nach dem Vf. aus Wasser und Eyweisstoff, und hat mit der Materie der Hydatiden die mehreste Aehnlichkeit.

Zum Beschluss noch die Fortsetzung eines schon früher angezeigten Journals:

42) Fürth, im Bureau d. Lit.: *Annalen der Kuhpokkenimpfung* zur Verbannung der Blattern, herausg. von *Philip Hunold*, d. M. u. Chir. D. Garnisons-Medicus und Geburtshelfer zu Cassel. *Viertes* Heft. (Mit einem Kpfr.) 1803. S. 281 — 366. (12 gr.)

Dieses Heft enthält: 1) *Nähere Erläuterung meiner Versuche über die Natur der K. P. Materie* und Widerlegung einiger Einwürfe meiner Gegend. Von dem *Herausgeber.* Die schon bekannte K. P. Analyse ist hier noch einmal vorausgeschickt. Als Beweis, dass die K. P. Materie durch einen hohen Grad von Wärme verflüchtigt werde, führt Hr. *H.* die Erfahrung an, dass in den ungewöhnlich heissen Tagen des Augusts 1802. die K. P. Materie unwirksam war. Rec. hat in den ungewöhnlich heissen Tagen jenes Jahres eben dieselbe Bemerkung mehrmals gemacht. Hr. *H.* vertheidigt seine Analyse zuerst gegen *Gautieri.* (S. *Hufelands* Journ. B. XIII. St. 3.) Als neue Belege derselben führt er an, dass die Viehärzte in England Zinn- oder Kupfervitriol auf die Pusteln der Kühe legen, um den Fortschritten der K. P. Entzündung Einhalt zu thun, dass wider die rosenartige Randentzündung bey Menschen von mehrern englischen Aerzten Säuren angewendet werden. Hierauf wendet sich Hr. *H.* mit seiner Widerlegung an Hn. Hfr. *Bremer*, der Gegenversuche bekannt machte (s. *Hufel.* Journ. B. XIII. St. 3. S. 150 ff.), und endlich bestreitet er die *Husson-Dupuytrensche* chemische Untersuchung des K. P. Stoffes, und bleibt dabey, dass frische K. P. Materie eine feine alkalische oder ammoniakalische Natur besitze. 2) *Bemerkungen über die Nachrichten von dem Fortgange der K. P. in Italien.* Vom Hn. *Jos. Schneider*, pr. A. zu Fulda an Hn. *H.* Hier findet man eine Beobachtung, dass K. P., Wasserpokken und der bekannte K. P. Ausschlag in einem Individuo zugleich da waren. 3) *Einige Bemerkungen über N. 1. der Zweifel und Bedenklichkeiten der Hrn. Gautieri und Mantillari* (s. Hft. 3. der Annalen S. 198 u. f.) vom Hn. D. *F. G. Friese* zu Breslau an Hn. *H.* 4) *Schreiben des Hn. D. Gautieri*, delegirten Arztes im Depart. der Agogna, an Hn. *H.* Nebst einer Verordnung des Ministers des Innern der Ital. Republik die Einimpfung der K. P. und die der M. P. betreffend. In der Verordnung wird bestimmt, dass M. P. ohne besondere Erlaubniss des Departements-Präfectes gar nicht geimpft werden sollen, dass aber K. P. zu jeder Zeit und

und an allen Orten geimpft werden können, und dafs Aerzte und Wundärzte, die vom Staate befoldet werden, die K. P. Impfung unentgeldlich an Armen verrichten follen. 5) *Begründung des Werthes der K. P. Impfung in den Kön. Preuſs. Staaten.* Nachrichten, die dem Lefer längft bekannt find, wie diefe, hätte Hr. *H.* nur kurz anzeigen follen. Wozu z. B. der wörtliche Abdruck des Reglements über das zu Berlin errichtete Schutzpocken-Impf-Inftitut? 6) D. *Dörners Erklärung feiner beygefügten Abbildung der K. P.* (S. oben N. 38.) Aus diefer Inhaltsanzeige ergiebt fich, dafs diefes *vierte* Heft den vorhergehenden Heften an innerem Werthe fehr nachfteht.

ERDBESCHREIBUNG.

PESTH, gedr. m. Trattner. Schr.: *Die Stadt Pefth und ihre Gegend*, in Briefen von einem Fremden. Mit 9 Kupfern herausgegeben und allen edlen Patrioten Ungarns in tieffter Verehrung gewidmet von *Jofeph Leyrer*, Buchhändler in Pefth. 1803. 171 S. kl. 8.

Nicht der Buchhändler *Leyrer* ift der Vf. diefes Buchs, fondern ein Fremder, der Berlin und Preuffen überhaupt gut kennt (S. 120.), und von Pefth die weitere Reife zu den Carpathen (S. 170.) gemacht hat; der aus Preuffen gebürtige, jetzt zu Käsmarkt vom Unterricht in der Zeichenkunft und in der franzöf. Sprache lebende Ritter von *Tobold.* „Wenn der Vf." heifst es S. 168. mit feinen eignen Worten, „es felbft „nicht beffer wüfste, fo käme er in Verfuchung zu „glauben, er hätte diefe Briefe nicht für feinen Freund, „fondern *für das Geld eines eilenden Verlegers gefchrieben.*" fo fehr fühlte er nämlich, „dafs er mit feiner Be„fchreibung hinter der Vollkommenheit zurückge„blieben." Der eilende Verleger (Leyrer) wollte wahrfcheinlich eher auftreten, als *Joh. v. Lipfsky's* Plan der k. Freyftädte Ofen und Pefth, gegründet auf wirkliche Meffungen, und *Ludw. v. Schedius* genaue Befchreibung der beiden Städte erfcheinen konnten; aus Beforgnifs, dafs über diefem letztern Werk die Briefe des Fremden vergeffen, und die Reifenden bewogen werden würden, der v. Schediusfifchen Befchreibung mehr Werth und Brauchbarkeit beyzumeffen. Indeffen gefteht doch Rec., dafs ihm diefe Briefe, die freylich nur den äufsern Umrifs von Pefth, die oberflächliche Schilderung feiner äufsern Geftalt, wie fie fich einem Fremden während eines kurzen Aufenthalts darbietet, liefern, eine Art von angenehmer Unterhaltung gewährt haben. Der Vf. befchreibt nach und nach die Lage von Pefth und Ofen, und die nächften Gebäude und Plätze von Pefth an der Brücke; die neuen fchönen Gaffen und Gebäude der Neuftadt mit oberflächlichen Seitenblicken auf die Induftrie zu Pefth; die Schiffbrücke zwifchen Ofen und Pefth (mit der Bemerkung, dafs der Pöbel der k. k. Erbftaaten, felbft im Schimpfen, weniger Pöbel fey, als z. E. in Berlin); den Marktplatz, ein Paar Kirchen, die Kaferne, das Bürgerfpital, das Univerfitätsgebäude fammt der etwa 50000 Bände enthaltenden Univerfitätsbibliothek; weiterhin fpricht er von der Bauart der Stadt, die er allerdings freundlicher findet, als Wien, wiewohl die Altftadt auch nicht regelmäfsig gebaut fey; von der Wichtigkeit des Handels und der Märkte in Pefth, wobey er verfichert, es folle dafelbft Grofshändler geben, die während der Markt- (d. h. Meffe-) Zeit allein an 10000 fl. Gefälle entrichten. (Diefe ganz falfche Angabe führt zu der irrigen Vermuthung, dafs der inländifche Handel in Ungarn felbft durch Zwifchenzölle gehemmt fey.) — Auch beurtheilt der Vf. das in Ungarn gewöhnliche regellofe (aber doch fchnelle, fichere) Reiten als ein ächter Ritter. Der Zuftand der Wiffenfchaften in Pefth wird auf zwey Blättern, der Zuftand der Künfte auf einem Blatte gefchildert; zugleich werden die Automate eines Künftlers, den der Vf. nicht einmal nennt *(Georg Mahl)*, befchrieben. Ueber das Pefther Theater findet man nur die allgemeinften Notizen; von den einzelnen Mitgliedern der Bühne fpricht der Vf. nicht, und hütet fich überhaupt fehr, Namen zu nennen; fogar da er die Sommervergnügungen in Pefth (worunter er die Soupers in Wirthshäufern rechnet) berührt, fpricht er von einem beliebten Garten, ohne ihn zu nennen (dem Hakkerifchen). Dann führt uns der Vf. fpatzieren, doch vorerft nur auf und neben der Brücke, dann in den Gaffen, deren Beleuchtung auf Koften Berlins gelobt wird; ferner in das Stadtwäldchen, das Pichlerifche Haus, und in die Therefien-Vorftadt. — Pefth und feine Gegend überfieht der Vf. von ein Paar Hügeln, und wirft zugleich ein Paar Worte über die Vorftädte hin. — Mit mehr Ausführlichkeit, als man fonft bey dem Vf. antrifft, befchreibt er den Freyherrl. Ortzifchen Garten. — Endlich begiebt er fich von der Feftetiefifchen Anlage mit einem Sprung auf die Schiffmühlen, und wendet fich von da zurück, um die Lage von Ofen und Pefth auch noch von diefer Seite zu überfehen.

Die neun von *Prixner* geftochenen Kupfer haben folgende Unterfchriften: 1) Der Schwanenteich im Ortzi(fchen) Garten. 2) Anficht von Pefth von der Höhe der Ofner Feftung. Das Kupfer ift zu klein und feines Gegenftandes nicht würdig. 3) von Kemnitzerifches Haus (bey der Brücke). Nach dem Augenmafse fehlerhaft gezeichnet. 4) Die Kaferne (gleiches Urtheil). 5) Der Pichlerifche Park (lies: das Pichlerifche Gartenhaus). 6) von Stahle's Gebäude. 7) Der Elias-Brunnen. 8) Der Feftetiefifche Palais (fo?) 9) Anficht von den Schiffmühlen — eigentlich: Ofen und Pefth von den Schiffmühlen ausgefehen. Auch diefes Kupfer ift zu eng, zu wenig perfpectivifch und genau aufgenommen, und feines Gegenftandes unwerth.

Aus diefer Inhaltsanzeige ift klar, dafs der Vf. die Begierde nach einer topographifchen Befchreibung der ungrifchen Hauptftädte Ofen und Pefth, wie z. E. ein *Nicolai* fie von Berlin geliefert hat, mehr erregt, als befriedigt hat.

JENA,

JENA, b. Stahl: *Sammlung der merkwürdigsten Reisen in den Orient*, in Uebersetzungen und Auszügen u. s. f. Herausgegeben von *H. E. G. Paulus*, der Theologie Professor zu Jena. *Siebenter* Theil. 1803. VI u. 321 S. 8.

Hiemit wird der Auszug aus des Juden-Missionärs *Steph. Schultz Leitungen des Höchsten* u. s. f. geschlossen. Auf 226 S. hat Hr. *P.* reducirt, was *Schultz* auf 501 S. vorgetragen hat, und noch zu mancher guten Bemerkung, die er dem Text untergesetzt hat, Platz gefunden. Dieser Esprit von *Schultz*, wenn es möglich ist, aus einem solchen Machwerk einen Esprit herauszuziehen, wird nun mehr in Umlauf kommen und für die Geographie und Exegese brauchbarer befunden werden, als da er in einem Wust von unbedeutenden, unrichtigen, schiefen und frömmelnden Anmerkungen versteckt lag. Hr. *P.* hat vieles von ihm weggeschnitten, aber nichts an ihm gefeilt. Denn der Missionär musste in seinem ganzen Charakter erhalten werden. Zuweilen wird durch ein Frag- oder Ausrufungszeichen der Leser auf das Unhaltbare und Lächerliche in *S.* Behauptungen aufmerksam gemacht. Immer möchten diese Zeichen nicht an der rechten Stelle stehen. Wenn z. E. S. 86. hinter den *Beduinen, natürlichen frommen* Leuten ein ? steht, so möchte man den Tadel dieses vielleicht etwas zu starken Ausdrucks nicht für gerecht halten. Es hat auch *Schultz* sie nicht *natürliche fromme*, sondern *natürlich fromme*, d. i. die an sich und von Natur gutmüthig sind und nur durch Umstände und Vorurtheile verleitet diesen Charakter verläugnen, genannt. Da Hr. *P.* nicht immer die arabischen, mit deutschen Buchstaben von *Schultz* geschriebenen Wörter auch mit den eigentlichen Buchstaben abdrucken läst, wie dieses S. 69. geschehen ist, so wäre zu wünschen gewesen, dass die fehlerhafte deutsche Orthographie allenthalben verbessert wäre, um der Anfänger willen, für die doch die ganze Sammlung zunächst bestimmt ist. Es war daher nicht S. 53. *elscheidaan*, sondern *El Scheitan*, S. 49. nicht *Endu*, sondern *Entu*, S. 59. nicht *Djubber*, sondern *Djubbet* oder *Djub el* zu schreiben. Auch war S. 218. *Biazza* nach der obersächsischen Aussprache des Vfs. in *Piazza* und S. 222. *dioge* in *gioje* zu verbessern. Das S. 33. vorkommende Wort *Avanieh*, welches Hr. *S.* mit dem hebr. *Avoon* vergleicht, ist nicht ein arabischer Finanzausdruck, wie in der Note gesagt wird, sondern das bekannte französ. *avanies*, *Plackereyen*, das auch im Italiänischen gebraucht wird und aus diesem in die *lingua franca* gekommen ist. Es gehört zu *Schultzens* Sonderbarkeiten, dieses Wort mit einem hebräischen zu vergleichen. Das angehängte Register über *Schultz* ist aus dem Originale genommen mit Weglassung der Namen und Sachen, die in den Reisen ausser Asien vorkommen. Zum Gebrauch würde es bequemer eingerichtet seyn, wenn nicht die Seitenzahlen des Originals, sondern des Auszugs angeführt wären, obgleich in diesem die zum Original gehörigen Seitenzahlen in den Text eingeschaltet sind. Möchte doch ein solches Register über die ersten fünf Theile der Sammlung gegeben seyn! Denn dieses geht nur über die beiden letztern. Das Register über die naturhistorischen Gegenstände, die *Hasselquist* in seiner Reise beschrieben hat, ist freylich mit Dank anzunehmen, obgleich mit dem übrigen Inhalt des Theils in keiner schicklichen Verbindung. — Da so viel über die persepolitanischen Inschriften neulich geschrieben ist, so wird *Langlès's* historische Untersuchung über Persepolis, nach arabischen, türkischen, persischen Manuscripten den Alterthumsforschern willkommen seyn. Die Entzifferung der keilförmigen Inschriften hält *L.* für unmöglich; *P.* macht ein !? dahinter, ohne seine Meynung deutlicher zu erklären, oder des *Lichtensteinschen* Versuches nur mit einer Sylbe zu gedenken. Die Noten des Hn. *P.* sind aus der von *Ousely* übersetzten Geographie des *Ibn Haukal* genommen. Die Bemerkungen des Hn. *Lorsbach* in Herborn zu den fünf ersten Theilen dieser Sammlung tragen alle das Gepräge eines der ersten Kenner der orientalischen Literatur an sich. Schade, dass wir so selten etwas von diesem Gelehrten zu sehen bekommen.

BERLIN, b. Maurer: *Geographisch-statistische Beschreibung der im Jahre 1802 dem preussischen Staate zugefallenen Entschädigungs-Provinzen.* Mit einer Karte. 1802. 126 S. 8. (16 gr.)

Eine Beschreibung dieser Länder, durch einen Mann von Kenntniss und Unparteylichkeit entworfen, müsste dem Patrioten und den Bewohnern der Entschädigungsländer willkommen seyn; allein vorliegende Beschreibung ist ein elendes Machwerk, in der höchsten Eile, um von andern Scriblern nicht übersegelt zu werden, aus *Büsching* und einigen andern geographischen Handbüchern zusammengeflickt, und auf die gegenwärtige, die Entstehung und den Absatz schlechter und guter Producte begünstigende, Crisis in der Geographie berechnet. Hier nur die Rüge einiger Fehler, die unseres Wissens nach nicht gerügt worden. Zuerst einiges über *Goslar*, wo *Mund* und *Siemens* vorgearbeitet haben. Die Zahl der Einwohner beträgt nach dem Vf. 8500 Seelen; (nicht einmal 5300). Sie nähren sich vom Bierbrauen, vom Korn- und Fruchthandel (wirklich? da der geringe Ackerbau die Städter nöthigt, nur das, was die Stadt bedarf, und das oft nicht zureicht, vorzüglich wenn die hildesheimische Seite nicht ergiebig ist, zu erhalten); vom Bergbaue (nicht auch als Mitglieder der acht Gilden und der Innungen, und des übrigen städtischen Erwerbs?) etc. Von dem grossen und kleinen Hospital zum heiligen Kreuze, von dem Annenhaus, dem Bruderkloster, dem Waisenhause, dem Pancratienhof, der Obrigkeit, dem Rathe, den verschiedenen Aemtern, dem Ober- und Untergerichte der Stadt, dem geistlichen Gerichte, dem Tafelamte oder der Kämmerey, den Stadtschulden liest man auch nicht ein Wort; dagegen einzelne Bruchstücke aus der Geschichte, die wenig Interesse und Glaubwürdigkeit haben, und wobey dem Vf. sogar der

Streit

Härte der Strafe an und für sich kein zweckdienliches Mittel sey, Verbrechen zu verhüten. Als Gesetzgeber blieb er diesem Grundsatze treu, und milderte die Strafgesetze, doch so, dass er die ungebildete Volksklasse diese Milderung nicht auf ein Mal gewahr werden liess. Deswegen schrieb er mehr durch Cabinetsordres seinen Ministern die allgemeinen Grundsätze, nach welchen jene Milderung Statt haben sollte, vor, als dass er sie durch in das Detail eingehende Gesetze hätte festsetzen sollen. Freylich konnte die blosse Aufstellung solcher allgemeinen Grundsätze leicht eine grosse Unbestimmtheit im Criminalrecht hervorbringen und zu Willkühr und mancherley Missbräuchen verleiten; aber, damit diess nicht geschähe, mussten alle irgend erhebliche Criminalerkenntnisse beständig controllirt und zur Bestätigung eingesandt werden. Durch diese Controlle erhielt zugleich der Gerichtsgebrauch eine gewisse Festigkeit, und jene befürchteten nachtheiligen Folgen wurden glücklich abgewendet.

Bey der darauf erfolgten Abfassung des neuen Criminalgesetzbuchs übersah man fast ganz diesen Gerichtsgebrauch, besonders bey Bestimmung der Strafen gegen Diebe, hielt vielleicht jenen vom König aufgestellten Grundsatz zu fest im Auge, oder dachte hauptsächlich nur auf Milderung der Strafen, und that diess noch dazu zu schnell oder mit einem Male, und auch wohl zur unrechten Zeit, wodurch denn nothwendig die Zahl der Verbrecher sich vermehren musste. Besonders schlimm war es, dass man für *alle* Provinzen der nun schon so sehr ausgebreiteten Preuss. Monarchie, ohne Rücksicht auf die sehr verschiedene Cultur u. s. w., *einerley* Strafgesetze einführte, und keinen Unterschied zwischen Ein- und Ausländern, die nur für äusserst strenge Strafgesetze Sinn hatten, machte, und sie dadurch gleichsam lockte, ihre Werkstatt in den Preuss. Staaten aufzuschlagen.

Unter dem jetzt regierenden König Friedrich Wilhelm III. war man ernstlicher darauf bedacht, jene Hauptquellen des Uebels zu verstopfen, und insonderheit die Strafgesetze zu verbessern. Der König erliess deswegen unter dem 1. Febr. 1799 die bekannte *Cabinetsordre* an den Grosskanzler Hn. v. Goldbeck und den Minister Hn. v. Arnim, welche dann die *Circularverordnung* vom 26. Febr. wegen Bestrafung der Diebstähle, und die unter eben dem Datum ausgefertigte *Instruction* wegen des bey Untersuchung und Bestrafung der Diebstähle und andern Verbrechen zu beobachtenden Verfahrens, veranlasste. Die Verordnung und Instruction zweckten vornehmlich darauf ab, das Entdecken der Diebe und Räuber zu erleichtern, das Entfliehen derselben aus den Gefängnissen kräftiger zu hindern, und die im Landrecht ihnen angedrohten zu gelinden Strafen zu schärfen. Hr. *v. A.* macht mehrere Kritiken über die zur Erreichung dieser Zwecke gegebenen Vorschriften, die allerdings nicht unbedeutend sind. So zeigt er z. B. dass das in erster Hinsicht wieder erlaubte Schlagen der Angeschuldigten sehr viel wider sich habe, indem es die Tortur fürchterlicher als je wieder herstellt, und daher immer, so wie diese, ein sehr unsicheres Untersuchungs- oder Entdeckungsmittel bleibt. (Eben darum ist es auch durch eine neuere Königl. Verordnung vom 17. Jul. 1802 sehr eingeschränkt worden und kann nicht mehr vom Inquirenten für sich verfügt werden. Dieser muss jetzt jedesmal erst der vorgesetzten Landesbehörde oder dem Collegio, dessen Mitglied er ist, berichten.) Diess wird von dem Vf. mit ein paar sehr auffallenden Beyspielen belegt, wo die Furcht vor Prügeln stärker war, als die vor dem Tode, und mehrere nachher unschuldig befundene Inquisiten lieber auf dem Blutgerüst sterben, als sich länger prügeln lassen wollten. (Ueber eine dieser Geschichten, den Kalischen Mordbrenner-Process, werden in den *Feuerbränden* Heft 2. S. 183. allerley Bedenklichkeiten von einem Ungenannten geäussert. Man vergl. damit Heft 3. S. 274.) — Eben so, meynt Hr. *v. A.*, möchte die Härte, mit welcher das Entweichen der Gefangenen aus den Gefängnissen bestraft werden soll, und wodurch man jenes zu hindern glaubt, den erzielten Zweck schwerlich erreichen, sie scheint vielmehr diesem entgegen zu seyn. Denn der Verhaftete, dem Freyheit das köstlichste Gut ist, wird sich dadurch gewiss nicht vom Entweichen abhalten lassen und die Aufseher und Wächter der Gefängnisse, die auf die Wirksamkeit der angedrohten Strafe trauen, werden dadurch nur desto nachlässiger und unaufmerksamer gemacht. Diess bestätigt auch die Erfahrung; denn in dem einzigen Jahre 1800 entflohen 346 Verbrecher aus den Preuss. Gefängnissen! Und wie viel mögen noch entflohen seyn, deren Flucht nicht zur Wissenschaft des Criminaldepartements kam! — Auch die geschärften Strafen, womit nach der Circularverordnung die Diebe belegt werden sollen, scheinen Hn. *v. A.* nicht die Wirkungen hervorbringen zu können, welche man dabey beabsichtigt, weil theils die Verordnung fast alles auf das blosse Arbitrium des Richters ankommen lässt, theils die Strafen so bestimmt, dass sie für die Verbrecher selbst und in der Meynung derselben weit weniger abschreckend sind, als die im Landrecht festgesetzten, welches z. B. bey der Strafe der körperlichen Züchtigung der Fall ist, die nur dann eine zweckmässige Strafe heissen mag, wenn entweder das Verbrechen von der Beschaffenheit ist, dass durch die körperliche Züchtigung im Gefängniss die ganze Sache abgemacht werden kann, oder wenn man es mit einem so verworfenen Verbrecher zu thun hat, dass an demselben gleichsam weiter nichts zu verderben ist. Denn sie unterdrückt in jedem andern Fall das Ehrgefühl durch den damit verbundenen Schimpf, welches das Gesetz nicht thun darf. Auch schreckt sie nicht so kräftig vom Verbrechen ab, wie die Verordnung voraussetzt; denn der ungebildete Verbrecher ist, nach aller Erfahrung, gegen Prügel meistens gleichgültig, oder hält sie lieber aus, als dass er sich auf eine längere Zeit einsperren lässt. Dagegen streitet das, was Hr. *v. A.* oben von der Un-

Ungleichgültigkeit des Inquisiten gegen Schläge während der Untersuchung gesagt hatte, auch gar nicht. Denn hier ist von Schlägen die Rede, welche durch ein Erkenntnifs, dem Maafs und der Zahl nach, bestimmt sind, und die zugleich ohne Leidenschaft und mit kaltem Blute zugemessen werden; so nicht bey den Schlägen während der Untersuchung! — Eben so wenig hält er das Einsperren bis zur Nachweisung eines ehrlichen Erwerbs oder bis zur Besserung, oder bis zur Begnadigung, besonders nach dem bisherigen Gang, für wirksamer und abschreckender, als die im Landrecht ihrer Dauer nach bestimmt angeordnete Zuchthaus- und Festungsstrafe, worüber man den Herrn Staatsminister selbst hören muss.

Die *zweyte Hauptquelle* der in dem Preussischen zunehmenden Verbrechen, besonders gegen die Sicherheit des Eigenthums liegt, nach dem Vf., in der *unzweckmäfsigen Verfassung und Verwaltung der Gefangenanstalten*, die, anstatt Verbrechen zu verhüten, vielmehr dazu gemacht scheinen, Verbrecher zu bilden und zu erziehen. Man erkannte diefs auch. Die schon allegirte Cabinetsordre vom 1. Febr. 1799. befahl deswegen, dafs *Besserungsanstalten* angelegt werden sollten, und die Circularverordnung und Instruction setzten, wie billig, voraus, dafs es bereits geschehen sey. Denn Verbesserung der Strafanstalten muss vor der Verbesserung der Strafgesetze oder des Criminalgesetzbuchs und der Criminalordnung vorher gehen. So wars in Nordamerika, so ists jetzt in Dänemark. Umgekehrt in Frankreich! Aber dafür blieb auch, wie nur jüngst ein Beobachter sagte, der in manchem Betracht unläugbar gute Criminalcodex der ersten französ. Nationalversammlung fast ohne alle Wirksamkeit, weil die Befolgung desselben nicht zuvor durch eine entsprechende Einrichtung der Strafanstalten gesichert war. Auch im Preussischen fehlen sie noch, sowohl die zweckmäfsig eingerichteten Gefangen-, als projectirten Besserungsanstalten!

Die *dritte Hauptquelle* des gerügten Uebels findet Hr. *v. A.* in dem noch immer *zu langsamen Gange der Criminalprocesse* und in der oft *zu lange verzögerten Bestrafung der Verbrecher;* denn freylich — was lange ausbleibt, das hält der sinnliche und ungebildete Mensch nicht für unausbleiblich, und er erkennt gewöhnlich nur zwischen solchen Begebenheiten und Erscheinungen, welche unmittelbar auf einander folgen, eine Causalverbindung. Und so auch bey Verbrechen und Strafen. Soll die Strafe ihre volle Wirkung haben, so muss dem sinnlichen Menschen das Verbrechen, dessen Folge sie ist, bey Vollstreckung derselben noch sinnlich gegenwärtig seyn; sonst geht der Eindruck fast ganz verloren, und Mitleid tritt wohl gar an die Stelle des Abscheus. Auch das Androhen der Strafe wird durch Verzögerung der Vollstreckung derselben unwirksam. Man hat diefs auch erkannt; aber die zur Abhülfe in der öfter angeführten Instruction gegebenen Vorschriften scheinen dem Hn. Minister die Sache nicht zu erschöpfen. Strenge Aufsicht von oben herab, meynt er, ist es ganz vorzüglich, durch welche eine zweckmäfsige Handhabung der Criminalgesetze erreicht werden kann, so wie durch sie selbst mangelhafte und unzweckmäfsige Gesetze zu dem Zweck führen, der, ohne jene Aufsicht, von den besten Gesetzen nicht erwartet werden kann.

Soll also die Zahl der Verbrecher gegen die Sicherheit des Eigenthums vermindert werden, — diefs ist das Resultat aus den Bemerkungen des Vfs. — so muss die Justiz ernstlich darauf denken, *diesen* in ihrem Gebiet entspringenden *Hauptquellen* der Vermehrung jener Verbrecher besser und wirksamer, als bisher, *Einhalt zu thun*, und sie zu verstopfen. Der Vf. giebt auch in dieser Hinsicht einige *allgemeine Maafsregeln*; die ihm die zweckmäfsigsten und nothwendigsten zu seyn scheinen. Rec. nennt nur einige: Man muss überall zweckmäfsig eingerichtete gemeinschaftliche Inquisitoriate einführen, weil nur durch sie eine solche Verwaltung der Criminaljustiz möglich gemacht werden kann, welche Schnelligkeit und Gründlichkeit mit einander verbindet. Alle Gefangen- und Strafanstalten des Landes müssen vollständig verbessert und zweckmäfsig eingerichtet werden; es muss eine vollständige und zweckmäfsige Criminalordnung abgefasst, und eine vollständige Revision aller preufs. Criminalgesetze vorgenommen werden u. s. w. Bey dem zuletzt genannten Punkte rügt der Vf. mehrere Mängel vom Tit. 20. des zweyten Theils des allgemeinen Landrechts, und zeigt, dafs darin gegen den unbezweifelten Grundsatz, durch bürgerliche Strafen nur den Bürger zu strafen und keine höhern Zwecke des Menschen zu stören, noch seiner eigenen selbstthätigen moralischen Besserung unübersteigliche Hindernisse in den Weg zu legen, auf mancherley Art verstofsen werde, besonders in so fern man noch hier die Anordnung der lebenswierigen Gefängnifsstrafe, des Brandmarkens, des Staupenschlages und der sogenannten Abschiede findet. Ueber alle diese Strafarten erklärt sich Hr. *von A.* ausführlicher; die Todesstrafen scheinen sich ihm eher vertheidigen und rechtfertigen zu lassen, als alle jene Strafen, ob er gleich, mit *Rousseau*, häufige Todesstrafen für ein Zeichen der Schwäche und Trägheit einer Regierung hält, und daher auch ihre immer mehrere Einschränkung als gerecht und zweckmäfsig anräth. Besonders trägt er darauf an, dafs ein Criminal-Obertribunal angeordnet werde, vor welchem bey eingewandten Rechtsmitteln alle irgend erhebliche Sachen in der zweyten Instanz abgeurtheilt werden müfsten, wodurch Einheit in den Grundsätzen des Criminalrechts und in den Entscheidungen der peinlichen Rechtsfälle hervorgebracht und eine genaue und gleichförmige Beobachtung der Förmlichkeiten möglich gemacht würde. Auch müfsten die Confirmationsgränzen zweckmäfsig, und so viel als möglich, nach festen Grundsätzen bestimmt werden u. s. w. — Alle diese Maafsregeln müssen nicht einzeln und theilweise getroffen, sondern das *Ganze* muss nach einem *allgemeinen Plan* bearbeitet werden; sonst fallen alle darauf sich beziehende Arbeiten einseitig aus, und führen nur zu einem ewigen Schwanken

ken und zu Versuchen, wobey man alle Augenblicke zu vervollständigen, abzuändern und zurückzunehmen genöthiget ist, welches bey der Gesetzgebung nicht seyn darf. — Rec. weiss, dass man eben deswegen jetzt im Preuss. sehr damit beschäftiget ist, die Criminalgesetze zu revidiren und eine neue Criminalordnung abzufassen; nach einigen Nachrichten soll schon daran gedruckt werden; so wie man auch bereits mit der Verbesserung der Strafanstalten einen kleinen Anfang gemacht hat. Das Zuchthaus zu Spandau, welches jetzt unter der Leitung einiger trefflicher Männer neu organisirt wird, soll die Musteranstalt werden.

(*Der Beschluss folgt.*)

Ohne Druckort: *Hängt Deutschlands und Europens Schicksal von Frankreichs Willkühr ab?* Ein Versuch zur Beherzigung der politischen Unglücksprophetén von *G. H. Heinse.* Mit zwey statistischen Tabellen. 1803. 119 S. 8. (10 gr.)

In wie fern der Vf. theils aus der richtigeren Schätzung der Staatskräfte der Europäischen Reiche, theils aus der Betrachtung der gegenwärtigen Stimmung Frankreichs das Resultat zieht, dass Europa, und namentlich Deutschland, nicht so ganz der Willkühr Frankreichs unterworfen sind, als jetzt so vielfältig behauptet wird, stimmen wir ihm vollkommen bey, und zweifeln auch unsrerseits keinesweges daran, dass sich die Ruhe Europens dauerhaft und ohne eine neue Coalition würde sichern lassen, wenn die grösseren Mächte den ernsten Vorsatz hätten, ihre Kräfte zu diesem Zweck in einem, jedoch nicht auf Eroberungen oder Vergrösserungen abzweckenden, Einverständniss zu gebrauchen, ohne, wie es bisher oft der Fall war, sich durch einseitig vorgehaltene Irrlichter blenden zu lassen, die eine Weile einen bequemeren Pfad vorzuzeichnen verheissen, in der Folge aber dem, der sich ihnen anvertraut, gewöhnlich in das Unglück stürzen. Sollen wir aber auch über die Art und Weise, wie der Vf. sein Thema ausführt, und über die Rathschläge, die er den Cabinettern giebt, um dem fürchterlichen Frankreich kräftig zu widerstehen, aufrichtig und pflichtmäsig berichten, so können wir nicht umhin, den Vf. in die zahlreiche Klasse der unberufenen politischen Schriftsteller zu setzen, und ihm zu rathen, dass er diesem Versuch ja keine weitere Folge gebe, wozu er uns nicht übel Lust zu haben scheint. Ungerügt dürfen wir es übrigens nicht lassen, dass man nach dem allgemeinen Sprachgebrauch unter *statistischen* Tabellen etwas anders zu verstehen pflegt, als die S. 49 und 51. abgedruckten Zahlen.

Leipzig, b. Steinacker: *Darstellung eines sichern Mittels, Dürftigkeit und Mangel aus jedem Staat gänzlich zu entfernen,* von *Gottl. Heinr. Heinse.* 1803. 124 S. 8. (12 gr.)

Diese Schrift ward als Beantwortung der zu Ende des Jahres 1801 von einer Gesellschaft von Menschenfreunden in Paris aufgegebenen Preisfrage: *quels sont les moyens les plus propres à exstirper l'indigence du sol de la Republique,* nach Paris gesandt, und zwar in deutscher Sprache. Gegenwärtig theilt sie der Vf. dem Publicum mit, weil er von dem Schicksal seiner Arbeit, auch überhaupt von dem Erfolg jener Preisfrage keine Nachricht erhalten hat, und gleichwohl glaubt, dass seine Beantwortung der Frage auch ausserhalb Frankreich Interesse haben möchte. Ueber die Wichtigkeit der Frage sind wir allerdings mit dem Vf. einverstanden, wir würden sie aber schwerlich durch ihn für aufgelöst halten. Denn zu geschweigen, dass der von ihm angenommene Grundsatz: dem in *allen* cultivirten Staaten mehr oder minder herrschenden Mangel könne auf *keine* andere Weise abgeholfen werden, als wenn man Bedrückten zum Theil Land zur Benutzung gebe, nicht in diesem Umfang wahr seyn möchte; so hat er ihn keinesweges auf eine befriedigende Weise ausgeführt, und seine Vorschläge und Berechnungen über die Anlegung einer Colonie von 800 hülfsbedürftigen Ansiedlern sind eben so wenig theoretisch richtig als praktisch haltbar.

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. *Frankfurt a. M.,* b. Guilhaumann: *Beobachtungen über die heisse und trockene Witterung des Sommers* 1800; ihre Ursache und die Mittel der weitern Zunahme dieses Uebels zuvorzukommen. A. d. Franz. übers. u. mit Anmerkungen begleitet von *J. L. Christ,* erstem Pfarrer zu Kronenberg vor der Höhe u. s. w. 1801. 63 S. 8. (6 gr.) — Die Urschrift dieser Uebers. rührt von *Cadet de Vaux* her, der sie in Nr. 331. u. 332. des Moniteurs v. J. 1800 einrücken liess. Von Bemerkungen, die etwa für die Meteorologie oder für die Landwirthschaft von besonderm Nutzen wären, finden wir wenige. Es sind nicht einmal die eigentlichen Erscheinungen, woraus man das Verhältniss zwischen dem Gange der Witterung und dem widrigen Einfluss derselben bestimmt übersehen könnte, angeführt, sondern es heisst bloss: „man habe 9 Wochen lang keinen Regen, und zuletzt auch nicht einmal Thau gehabt; dadurch wären die Körner des Weizens zu klein geworden; Heu habe es im Ueberfluss, aber kein Grummet, gegeben; die Hülsenfrüchte hätten viel Stroh, aber keine Körner geliefert; der Buchweizen sey schlecht gerathen" u. s. w. Ueberhaupt sieht man, dass der Vf. bloss von einigen Gegenden Frankreichs redet, wo man zu viele Waldungen ausgerottet und kleine Baumgruppen niedergehauen hat, und dass er diesem Umstande jene Uebel fast einzig und allein zuschreibt, auch nicht eher bessere Zeiten verspricht, als bis neue Pflanzungen der Art vorgenommen werden. In der Hauptsache hat er unstreitig recht, und die angeführten Beyspiele, die leicht auch mit ältern und schon bekannten hätten vermehrt werden können, bestätigen seine Meynung augenscheinlich. Da wir nun leider auch in Deutschland unsere Holzungen immer mehr abtreiben und ähnliche Folgen von Wassermangel verspüren: so hat sich der Uebers. allerdings ein Verdienst erworben, dass er seine Landsleute hierauf aufmerksam gemacht und ihnen beyläufig manche gute, obgleich nicht eben wesentlich hierher gehörige, Bemerkung mitgetheilt hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2. May 1804.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Frankfurt u. Leipzig, (gedr. zu Jena b. Frommann u. Wesselhöft.): *Bruchstücke über Verbrechen und Strafen*, oder *Gedanken über die in den preuß. Staaten bemerkte Vermehrung der Verbrecher gegen die Sicherheit des Eigenthums; nebst Vorschlägen, wie derselben durch zweckmäßige Einrichtung der Gefangenanstalten zu steuern seyn dürfte.* Zum Gebrauch der höhern Behörden. u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 131. abgebrochenen Recension.*)

Der *zweyte* Theil des *v. Arnim*schen Werks beschäftigt sich nun in 4 Abschnitten recht eigentlich mit den *Vorschlägen*, wie der bemerkten Vermehrung der Diebe und Räuber *durch zweckmäßige Einrichtung der Gefangenanstalten* zu steuern seyn dürfte. Der *erste* Abschnitt bestimmt den *Zweck der verschiedenen Klassen der Gefangenanstalten;* der *zweyte* giebt die nach diesen Zwecken aus richtigen Grundsätzen hergeleiteten *Haupterfordernisse zweckmäßig eingerichteter Gefangenanstalten* an; der *dritte* untersucht, *in wie fern die preuß. Gefangenanstalten diesen Grundsätzen gemäß eingerichtet sind*, worauf im *vierten* die *Vorschläge zur bessern und zweckmäßigern Einrichtung der Gefangenanstalten* folgen. Rec. macht nur auf die Hauptideen aufmerksam.

Die Gefangenanstalten im Preuss. theilen sich *in Aufbewahrungs-* und *Strafgefängnisse*, denen jetzt noch *Besserungsanstalten* beygefügt werden sollen. Die *Aufbewahrungsgefängnisse* sind entweder grössere oder kleinere Anstalten zur sichern Aufbewahrung des Verhafteten, und zur Beförderung einer zweckmässigen und leichten Einleitung und Führung der Untersuchung, und es kann hier weder von Bestrafung noch Besserung des Verhafteten die Rede seyn. — Um den Zweck der *Strafgefängnisse*, wohin *Zuchthäuser* (Criminal- und Polizey-Zuchthäuser) und *Festungsarbeits-Gefängnisse* gehören, zu bestimmen, muss man sich erst, wie der Vf. sehr richtig bemerkt, über den *positiven Zweck der Strafen* vereinigen. Dieser kann, wenn man den Menschen in der *bürgerlichen* Gesellschaft betrachtet, und von Strafen die Rede ist, welche der *Staat* verhängt, nach dem Vf. nicht der seyn, den Bestraften zu bessern, sondern nur *Verbrechen zu verhüten*, ob er gleich gar nicht läugnen will, dass der Staat bey der Ausübung seines Strafrechts jenen Zweck der Besserung *negative* vor Augen haben und bey Anordnung seiner Strafen immer dahin sehen müsse, dass diese weder ihrer Natur nach, noch durch die Art der Vollziehung den moralischen Zustand des Verbrechers verschlimmere, sondern dass sie diesem vielmehr *möglicher Weise* Veranlassung werden können, die Verbesserung seines moralischen Zustandes *selbstthätig* zu bewirken. Denn der Staat richtet, wie Hr. *v. A.* sich ausdrückt, in dieser Beziehung seine Wirksamkeit *positive*, *nicht auf die moralischen Gesinnungen*, sondern bloss gegen die *unrechtlichen Handlungen* der Mitglieder der Gesellschaft, die diese, von *Sinnlichkeit* verleitet, begehen oder zu begehen Willens sind. Er muss also, um diesen sinnlichen Reizungen ein Gegengewicht entgegen zu setzen, *sinnliche Uebel* oder Strafen *drohen*, und wenn demungeachtet die unrechtlichen Handlungen begangen werden, sie *vollziehen*, damit der Verbrecher die gesetzliche Strafe seines begangenen Verbrechens *abbüße*, und zugleich der Staat, der für alle zu wirken und ein anschauliches Beyspiel vor Augen zu stellen verbunden ist, seine Pflicht erfülle. Hiernach kann *der Zweck der Strafgefängnisse* kein anderer seyn, als der: sinnliche Uebel dem Verbrecher zuzufügen, und ihn wirklich empfindliche körperliche Leiden erdulden zu lassen. Rec. hat Hn. *v. A.* hier allein reden lassen, wünscht aber sehr, dass man keine unrichtige Deutung oder Anwendung von den hier aufgestellten Ideen und Grundsätzen mache, welches leicht der Fall seyn könnte, indem Hr. *v. A.* das *Abbüßen* zum Strafzweck, und das *Zufügen* und *Erdulden empfindlicher körperlicher Leiden* zum Zweck der Strafgefängnisse macht, und übrigens den Staat nur *negative* für moralische Verbesserung der Strafgefangenen will wirken lassen. Jenes könnte leicht zu mancherley Ungerechtigkeiten verleiten und überhart und grausam machen gegen die, die nun einmal abbüssen sollen. Und diess darf doch durchaus nicht seyn, so wie auch die empfindlichen körperlichen Leiden, selbst bey dieser Art von Gefangenen, wie Rec. glaubt, in nichts weiter, als in Beraubung der persönlichen Freyheit, in magerer obgleich gesunder Kost, in schwerer, doch den Kräften angemessener Arbeit — bestehen dürfen. Geht man weiter, so wirkt der Staat nicht nur nicht positive für die moralische Verbesserung der Unglücklichen, sondern er hindert selbst die Geneigtheit der Verbrecher, die Verbesserung ihres moralischen Zustandes selbstthätig zu bewirken. — Doch davon hernach.

Die *Besserungsanstalten* sollen, nach dem Vf., dem Verbrecher, der zwar seine Strafe im Strafgefängnisse abgebüsst hat, aber den Staat eine eingewurzelte Neigung zu diesem oder jenem Verbrechen und die Begehung mehrerer unrechtlicher Handlungen fürchten lässt, *sicher aufbewahren*, und in dieser Hinsicht seine *persönliche Freyheit* zwar einschränken, aber weiter

ter keine *finnlichen Uebel* über ihn verhängen. Diese Aufbewahrung foll fo lange fortdauern, als der Staat nicht überzeugt ist, dafs jene böfen Neigungen *wahrscheinlicher Weife* ausgerottet und unterdrückt find, und man alfo vermuthen kann, dafs der Verbrecher *phyfifch beffer*, d. h. mechanifch zur Arbeit und Ordnung gewöhnt, und durch dieses Gewöhnen jene Unterdrückung der verderblichen Neigungen bey ihm bewirkt worden fey. Denn *moralifche Befferung*, — Rec. läfst hier den Hn. Staatsminifter wieder allein reden — fo fehr fie auch zu wünfchen ist, und bey einzelnen Individuen zufällig ftatt finden kann, kann nie *Zweck* diefer Anftalten werden. Als folcher ist fie, *theils* ein unausführbarer, nicht zu erreichender Zweck, *theils* läfst fich kein Maafsftab feftfetzen, das Dafeyn derfelben auch nur mit Wahrfcheinlichkeit zu beurtheilen und zu würdigen. *Jenes* ist nicht zu läugnen, fobald man nur weifs, was zu einer folchen Befferung gehört und was fie begründen kann, und die Anftalten, die fie herbeyführen follen, nach ihrer Natur und Befchaffenheit nur einigermafsen kennt. Denn hier fehlt es faft an allem, was fonft der moralifchen Erziehung förderlich ist, und einen glücklichen Erfolg derfelben hoffen läfst. Man hat hier nicht nur fchon fehr verderbte Menfchen vor fich, fondern man mufs diefe auch durch Officianten behandeln laffen, die man unmöglich rechtlich verpflichten kann, Zuneigung zu den Verhafteten zu haben, oder fich die ihrige zu erwerben, und meiftens — diefs hätte Hr. *v. A.* hinzufetzen können — zu nichts weniger gefchickt find, als den Menfchen moralifch zu heben. Und doch foll gegenfeitige Liebe und Zutrauen bey moralifchen Verbefferungsverfuchen, nach der Forderung aller Moraliften, zum Grunde liegen. Auch hat überhaupt nicht der Staat die Mittel, diefe moralifche Befferung zu begründen; denn er kann zwar durch Zwangsmittel auf einen pofitiven Zweck, aber nicht durch fie auf jene Befferung hinwirken, vielmehr zerftört *Zwang* allen Begriff von *Moralität*. Und eben fo möchte es *auch* an einem Maafsftaab fehlen, wonach die erfolgte moralifche Befferung beurtheilt und gewürdigt werden könnte. Denn das Innere des Menfchen, oder deffen Gefinnungen, in welchen doch allein Moralität herrfcht, läfst fich nicht leicht beurtheilen, da der Verhaftete nicht frey handeln kann. Heuchler wird man vielleicht bilden, aber felten moralifch gebefferte Menfchen! — Wollte man fich auf die nordamerikanifchen Befferungsanftalten berufen, um das Gegentheil zu erweifen, fo ist es felbft bey diefen noch zweifelhaft, ob das, was fie leiften, mehr durch moralifche Befferung, oder vielmehr durch Gewöhnen zur Arbeit und Ordnung erreicht werde. Wenigftens thut auch hier der Staat nichts weiter — Er wirkt durch Zwangsmittel, indem er die Gefangenen zur Arbeit u. f. w. anhält; die moralifche Befferung überläfst er hingegen einer feiner Religionsgefellfchaften, den Quäkern, welche fich jene Befferung der Verhafteten freywillig zur Pflicht machen und da anfangen, wo der Staat zu wirken aufhören mufs. Diefs ist bey uns nicht ausführbar, fo wenig als die dort in gewiffer Art eingeführte Verbindung der Straf- und Befferungsanftalten, die nur durch jene Quäker möglich gemacht wird. — Genug, der Staat kann nur bey den Befferungsanftalten Sicherung und phyfifche (oder legale) Befferung der Verhafteten zum Zweck haben. Rec. möchte hinzufetzen, zum *nächften* Zweck. Denn der Staat darf es wohl nicht vergeffen, dafs, wenn man fich auch fürs erfte bey einer folchen groben finnlichen Menfchenklaffe, als in welche die Verhafteten meist gehören, mit einer äufsern Gefetzmäfsigkeit der Handlungen befriedigen mufs, doch diefe, wie *Kant* und nach und mit ihm *Waguitz* in feinem Buche über Zuchthäufer fagt, nur der erfte Schritt feyn mufs, aus dem Reiche der Finfternifs ins Lichtreich überzugehen. Und diefen Schritt mufs der Staat, fo dünkt wenigftens Rec., auch pofitive, fo viel er kann, befördern, und dadurch Verbrechen verhüten und alfo den Strafzweck erreichen helfen. Daher wird er mit feinen Zwangs- und Strafgefetzen und den übrigen Einrichtungen zur Beförderung äufserer Legalität, auch Anftalten zur Belehrung und Zurechtweifung der Verhafteten durch moralifche Führer und Religionslehrer verbinden, und dadurch etwas dem Aehnliches, was in den Philadelphifchen Befferungsanftalten durch die Quäker gefchieht, fchaffen. Diefs wird er fchon in feinen Zucht- und Strafhäufern thun, wenn er auch gleich hier für die noch weniger Geläuterten, mit jenen Belehrungen härtere Zuchtmittel, um ihren Neigungen eine beffere legale Richtung zu geben, verbindet; daher man fie auch gar wohl *härtere Befferungsanftalten* nennen könnte. Denn fie führen ja doch die Innfchrift: *Parum eft, coërcere improbos poena, nifi probos efficias difciplina!* — Mag es feyn, dafs er nicht immer glücklich ist in feinen Bemühungen — wer die mancherley Hinderniffe, die fich der Vollendung gefafster guter Vorfätze, die freylich noch keine Feftigkeit erlangt haben, entgegenftemmen, wird fich jenes leicht vorherfagen können, ohne deswegen den wohlthätigen Einflufs diefer Anftalten auf Anrichtung eines beffern moralifchen Sinnes *durchaus* zu läugnen. Wenigftens möchte Rec. das letztere nicht gern thun, und es lieber dem Staate recht oft fagen: es könnte mehr gefchehen und müfste mehr gefchehen, wenn es — in jeder und auch in moralifcher Hinficht — beffer werden foll! — Nach jenen Ideen richten fich denn auch die *Grundfätze der Behandlungsart in den Befferungsanftalten*, welche der Vf. ausführlicher entwickelt, und die allen Beyfall verdienen.

Wenn man nun diefe *Zwecke* der verfchiedenen Anftalten vor Augen hat, fo laffen fich leicht, aus richtigen Grundfätzen, die *Haupterforderniffe zweckmäfsig eingerichteter Gefangenanftalten* herleiten. Hr. *v. A.* hat fie ausführlich angegeben. Rec. kann aber unmöglich fie hier mittheilen, weil fonft die Recenfion des Buchs in einen vollftändigen Auszug übergehen würde. Die Ideen und Wünfche des Vfs. verdienen überdiefs, wenn auch mehrere derfelben fchon aus andern hieher gehörigen Schriften bekannt feyn follten,

ten, im Buche selbst, von denen, welche die Sache interessirt, mit den beygefügten Erläuterungen gelesen zu werden. Diese werden gewiss durchgängig dem Gesagten beystimmen. Besonders verdient das, was der Vf. von den Arbeiten der Gefangenen, den Arbeitsordnungen, dem zweckmässigsten Classificationssystem, der Entlassung der Gefangenen, den Besserungsfristen u. s. w. sagt, erwogen zu werden. Die Classification will Hr. *v. A.* nicht nach dem äussern, scheinbar moralischen Betragen, sondern nach dem vorhergehenden Lebenswandel der Verbrecher gemacht wissen, so dass es eine Klasse der Verführer und eine derer, deren Verführung zu besorgen ist, giebt. Sehr gut, wenn nur bis dahin die Zuchthausdirectionen viel von dem vorhergegangenen Lebenswandel der ihnen zur Annahme zugeschickten Verbrecher erfahren hätten! Man schickt ihnen aber mit dem neuen Ankömmling das confirmirte Straferkenntniss oder Urtheil und den Annahmebefehl der höhern Behörde zu, und — weiter nichts. — Freylich soll es nach den darüber vorhandenen neuern Verordnungen anders seyn, in welcher Hinsicht die von der Magdeburgischen Regierung unter dem 6. März 1801 gegebene Vorschrift vorzüglich musterhaft ist. Aber — wenn nur immer das geschähe, was befohlen ist! Eben darum konnten die Zuchthäuser auch nur, wenn sie classificiren wollten, nach dem mehr oder weniger legalen Betragen der Verbrecher *in* der Anstalt und ihren gelegentlich geäusserten Gesinnungen u. s. w. classificiren.

Hr. *v. A.* hält nun im *dritten* Abschnitt gegen seine Darstellung der Haupterfordernisse zweckmässig eingerichteter Gefangenanstalten, und vergleicht mit ihr die *Beschaffenheit* und *Einrichtung der jetzigen Gefangenanstalten in den preuss. Staaten.* Er zeigt, dass diese weit hinter jenen Forderungen zurück bleiben, dass ihre Einrichtung und Verwaltung sehr schlecht und zweckwidrig und die Lage der Sache von der Art sey, dass Palliative zu nichts helfen können, sondern das Uebel bey der Wurzel ausgerottet werden müsse. Und diese Hauptwurzel des Uebels ist die gänzliche Anarchie, welche bey der Direction und Verwaltung der Gefangenanstalten herrscht, und die eben dadurch verursacht wird, dass diese unter zu viele Behörden vertheilt ist, welche beynahe gar keinen andern Vereinigungspunkt haben, als den Monarchen selbst. Der Vf. thut hierauf noch einen Blick auf die vorhin aufgestellten Erfordernisse, und zeigt, wie bald dieses bald jenes, bald alle oder mehrere zugleich, den einzelnen *Aufbewahrungs-* und *Strafgefängnissen* in preuss. Staaten mehr oder weniger fehlen, und fast keins dieser Gefängnisse ganz seiner Absicht entspricht. Doch räumt er den Zuchthäusern zu *Halle* und *Magdeburg* den Vorzug ein, und zählt sie zu den am besten und zweckmässigsten eingerichteten Strafanstalten, obgleich auch sie noch manchen Wunsch übrig lassen. Auch *Jauer* zeichnet sich in mancher Hinsicht aus. (Man vergleiche mit dem Gemälde des Vfs. das, was *Gruner* nur erst vor kurzem in seinem Buche *über die Sicherheitsanstalten*, besonders über die *Westphälischen*, gesagt hat, und man wird die Farben nicht zu grell aufgetragen finden; Hr. *v. A.* beruft sich auch überall auf die officiell eingesandten Berichte, die gewiss eher verschönern, als übertreiben.) — Wie es mit den projectirten *Besserungsanstalten* und *Werkhäusern* gehen werde, lässt sich nicht bestimmt voraussagen.

Der *vierte* Abschnitt, der den *zweyten* Band des *zweyten* Theils füllt und das Werk beschliesst, wendet nun die im *zweyten* Abschnitt aufgestellten Grundsätze auf den preuss. Staat an, und beschäftiget sich mit den *Vorschlägen zur zweckmässigern Einrichtung der Gefangenanstalten in dem preuss. Lande.* So wenig aber Rec. bey den Erfordernissen zweckmässig eingerichteter Gefangenanstalten verweilen konnte, so wenig kann er auch die *Verbesserungsvorschläge selbst* hier aufstellen; vielmehr begnügt er sich, so wie bey jenen, mit der allgemeinen Versicherung, dass sie sehr durchdacht sind und gewiss im Ganzen die Probe bestehen werden, wenn auch hie und da noch ein kleiner Zweifel obwalten sollte, z. B. wenn Hr. *v. A.* nach abgezogenen Unterhaltungskosten von dem Arbeitsverdienst 8 oder 11 Pfennige täglich für den Gefangenen zurückgelegt, und diess auch auf die Schafwollspinnerey angewendet wissen will. Wenigstens möchte diess nicht an allen Orten und zu allen Zeiten möglich seyn! Denn nicht überall ist der Arbeitslohn so hoch, und Rec. kennt mehrere Anstalten, denen für das Pfund Schafwolle (grobes Gespinnst) nicht mehr als 2 Gr. Spinnerlohn bezahlt wird. Und wenn denn nun, wie vor kurzem, der Scheffel Roggen 1 Rthlr. 20 Gr. und drüber kostet, und die Beköstigung dem Hausvater oder Oeconomus täglich mit 1 Gr. 8 Pf. bezahlt werden muss? — Freylich können das Ausnahmen heissen, und es giebt Institute, wie z. B. das Correctionshaus in Schweidnitz u. m., wo in der That ein grosser Arbeitsverdienst ist; aber es zeigt doch, dass das Zurücklegen nicht überall möglich ist, wenigstens nicht in der Art, wie es der Vf. bestimmt, besonders so lange man nicht die Maschinenspinnerey, die freylich für Anstalten der Art manches wider sich hat, einführen will, und der Zwangsarbeiter hinter dem freywilligen gewöhnlich in Absicht des Fleisses zurückbleibt. Hr. *v. A.* weiss das auch, und ist überhaupt nicht fürs Wollespinnen; aber wenn man nur immer den Gefangenen andere, für sie passende Arbeiten verschaffen könnte! — Doch diess nur im Vorbeygehen! — Genug, der Plan des Hn. Staatsministers zeugt von vieler Sachkenntniss, Weisheit und Humanität, und ist allerdings in seinen einzelnen Theilen so mit einander verbunden, dass ein Vorschlag den andern unterstützt, und dessen Nothwendigkeit, Nutzen und Ausführbarkeit im Ganzen aus sich selbst hervorgeht. Rec. bleibt daher nichts weiter, als der Wunsch übrig, dass der schöne Plan bald vollendet da stehe, und durch Ausführung desselben die Klage über die zunehmende Zahl der Verbrecher gegen die Sicherheit des Eigenthums in den preuss. Staaten gemindert werde.

KRIE S-

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Braunschweig, b. Reichard: *Das Kriegsspiel*, ein Versuch, die Wahrheit verschiedener Regeln der Kriegskunst in einem unterhaltenden Spiele anschaulich zu machen. Von Dr. *Johann Christian Ludewig Hellwig*, Herzogl. Braunschweig. Pagenhofmeister, Prof. der Mathematik und der Naturlehre an dem Catharinen-Gymnasium in Braunschweig. 1803. XX u. 196 S. 8. m. 11 Kpf. (2 Rthlr. 12 gr.)

Das Kriegsspiel, wovon der erste Versuch 1780 vom Vf. bekannt gemacht wurde, erscheint gegenwärtig in einer grössern Vollkommenheit. Die Hauptabsicht desselben ist diese, viele Regeln der Kriegskunst zu versinnlichen und eben dadurch dem Schüler dieser Kunst nützlich zu werden; eine damit verbundene Nebenabsicht aber ist, denjenigen, die eines solchen Unterrichts nicht bedürfen, eine angenehme Unterhaltung durch ein Spiel zu verschaffen, worin nichts vom Zufalle, sondern alles von der Leitung der Spieler abhängt. Um Vertrauen zu diesem Spiele zu erwecken, hat der Vf. in der Vorrede eine Menge Sätze aus der Kriegskunst angeführt, deren Wahrheit das Spiel bestätigt; z. B. „man muss vorzüglich die Flügel der Armee zu decken und die Verbindung zwischen den verschiedenen Corps derselben zu erhalten suchen. Nach erhaltenen Vortheilen muss man vorsichtig vordringen, um sie nicht wieder zu verlieren. Eine Schlacht ist, wie in der Natur, so auch hier, manchen nicht berechneten Zufällen unterworfen, und sie kann bey den besten dazu getroffenen Anstalten unglücklich ausfallen. Man muss daher schon zuvor daran denken, wohin und wie man sich zurückziehen könne, damit der Rückzug nicht in eine schimpfliche Flucht ausarte" u. s. w. Der Unterricht in diesem Spiele ist ausser den allgemeinen Betrachtungen in 22 Kapiteln gegeben, die man aber selbst lesen muss, um die Gründe und den Mechanismus des Spiels genau und vollkommen kennen zu lernen; eine Darstellung von dem Ganzen und den Eigenheiten der Theile, oder die Bekanntschaft mit dem Detail, lässt sich, ohne eine hier unpassende Ausführlichkeit, nicht mittheilen. Einige allgemeine Bemerkungen aber mögen hier nachfolgen. Rec. kennt das Spiel nach dem ersten Versuche genau, und erinnert sich noch mit Vergnügen des Nutzens, den es ihm und mehrern seiner Kameraden viele Jahre hindurch geleistet hat; desto mehr verspricht er sich von dem gegenwärtig so sehr verbesserten Versuche. So verschieden man auch für besondere Zwecke das ältere Kriegsspiel abgeändert, vielleicht auch hin und wieder verbessert hat, so glaubt doch Rec., der gegenwärtigen Verbesserung den Vorzug zugestehen zu müssen, und hofft, der Vf. werde auch die noch etwa möglichen und nöthigen Verbesserungen am zweckmässigsten *selbst* hinzuzufügen wissen, um diesem belehrenden Spiele den höchstmöglichen Grad der Vollkommenheit zu geben. Gewiss ist es dieser Bemühung werth. Der allgemeine Nutzen des Kriegsspiels, wenn es ernstlich betrieben wird, ist grösser, als man auf den ersten Blick glaubt, und der jüngere Officier vorzüglich würde wohlthun, dieses Kriegsspiel zu üben, und die nöthige Zeit dazu andern verderblichen oder wenigstens sinnlosen Spielen abzubrechen, die doch alle am Ende die niedrige Leidenschaft, die Gewinnsucht, mehr oder weniger nähren. Vorzüglich sollten alle militärischen Erziehungs- und Bildungsanstalten dieses Kriegsspiel besitzen, wo es als eine verstandübende und zugleich angenehme Beschäftigung von den Lehrern und Schülern in solchen Stunden benutzt werden könnte, die zwar zur Erholung, aber nicht geradezu zu Leibesübungen bestimmt sind. In zahlreichen Garnisonen könnte dies Spiel ein allgemeines Wachspiel werden, und man würde davon keine dem Dienste nachtheiligen Folgen zu fürchten haben, die nicht selten die Geldspiele auf den Wachen begleiten. Da der Preis dieses Kriegsspiels für Unbemittelte doch immer gross ist, so könnten ja wohl mehrere Officiere in einerley Garnison zusammentreten, um es anzuschaffen.

Vollständige Kriegsspiele mit unveränderlichem Terrain von 1617 Quadraten kosten, vom Vf. des Kriegsspiels verschrieben, 5½ Pistole; mit einem Terrain, das auf 63 verschiedene Arten verändert werden kann, 7 Pistolen, und mit einem aus Würfeln zusammengesetzten Terrain von 2000 Quadraten, bey dem die Einrichtung getroffen ist, dass man es auf alle mögliche Art, nach willkührlich oder nach der Natur entworfenen Planen verändern könne, 10 Pistolen. Man kann sie aber auch grösser und kleiner haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Mannheim*, a. K. d. Vfs.: *Vollständiger Unterricht im Scheibenschiessen, zum allgemeinen Nutzen und Vergnügen.* Mit Kupfern. 1803. 103 S. 8. — Die angehenden Schützen mit den Bestandtheilen und mit der Behandlung ihrer Scheibenbüchse bekannt zu machen, und ihnen einige Regeln über das Schiessen selbst, so wie über die gewöhnlichere Einrichtung in Absicht der Berechnung und Vertheilung der Preise im Scheibenschiessen zu geben, war die Absicht des Vfs., der sich unter der Zueignungsschrift an den Markgrafen zu Baden, *J. G. Mayer*, K. Reichs-Post-Secretair in Mannheim, unterschreibt. Wirklich werden Liebhaber des Scheibenschiessens manche ihnen nützliche Notiz finden, wenn sie über einige Härten und Provinzialismen — die hier am ersten zu verzeihen sind — hinweg sehen. Nur vermisste Rec. unter den Schiessregeln das sogenannte Kegelschiessen, wo bey einer Numerscheibe die Gewinne eben so vertheilet werden, wie bey dem Kegelspiel, und wo folglich auch der ungeübteste Schütze selten ganz leer ausgehet; daher es zur gesellschaftlichen Unterhaltung vorzüglich brauchbar ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2. May 1804.

OEKONOMIE.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *D. A. Thaer's Beschreibung der nutzbarsten neuen Ackergeräthe. Erstes* Heft. 1803. 4. Mit 9 Kupfertaf. (3 Rthlr.)

In diesem Werke sollen, nach der Vorrede, keine andere Werkzeuge abgebildet werden, als solche, von deren Nutzen sich der Vf. selbst überzeugt, dessen Gebrauch er praktisch kennen gelernt und völlig ausstudirt hat; dagegen will er von diesen Werkzeugen so genaue mathematische und vollständige Abbildungen im Ganzen und in einzelnen Theilen geben, dass ein Arbeiter, der den Gebrauch des verjüngten Maasses, Zirkels und Winkelmaasses kennt, solche nach den Figuren muss verfertigen können. Ein doppeltes Versprechen, dessen Erfüllung diesem Werke viel Interesse geben muss.

Die hierin beschriebenen Werkzeuge sind der Small'sche Pflug, der verbesserte Cultivator und der Exstirpator. Das folgende Heft soll verschiedene Drillwerkzeuge, Pferdehaken und Scarrificators enthalten. Voran gehet eine allgemeine Benennung der einzelnen Theile des Pflugs, eine Abhandlung über die Entbehrlichkeit der Räder und eine Theorie des Pflugs im Allgemeinen. Der Nutzen des Vorgestelles soll seyn: 1) die Last zu erleichtern, und 2) den Pflug stätiger zu erhalten. Beides bezweifelt der Vf., 1) weil die Räder nur in dem Falle auf die Last gleich einem Hebel wirken, wenn sie auf ihnen ruhet. Vom Pfluge ruhet nichts auf dem Vorgestelle, als die Spitze des Baums, die ohnehin schon in der Richtung stehen muss, in welcher sie auf jenem liegt. Eine beygefügte Zeichnung und der Vergleich mit einem hinter dem Wagen angebundenen Schlitten macht dieses deutlicher. 2) Weil es zwar den Vortheil hat, dass die Spitze des Baums so fest gehalten wird, dass das Schaar nicht weichen kann, und auch eine fehlerhafte Haltung des Pflugs, wenn sie nicht zu arg ist, ihn nicht aus seiner Richtung bringt. Die überwiegenden Nachtheile des Vordergestelles dagegen sind: 1) dass die Last des Ganzen beträchtlich vermehrt wird, so wie 2) der Widerstand durch jede fehlerhafte Richtung des Pflugs; 3) der Pflug durch das Vorgestell zusammengesetzter, also kostspieliger und zerbrechlicher wird; 4) der Führer einen grossen Theil der Gewalt verliert, die er über den räderlosen Pflug hat; und 5) die nothwendige Ungleichheit der Räder manche Beschwerlichkeiten hat. In der Theorie des Pflugs wird dessen Zweck dahin angegeben, dass er einen Streifen von bestimmter Breite und Tiefe an einer Seite abtrennen, auf die Seite herumlegen und, wo möglich, auflockern soll, und dass er dieses als ein halber Keil bewirke. Der Einfluss, den die verschiedenen Theile des Pflugs auf diesen halben Keil haben, wird gezeigt.

Der räderlose Pflug wird von den Engländern *Swing-plow* genannt, und diesen Namen behält der Vf. auch im Deutschen bey, und nennt ihn *Schwingpflug*, weil der Baum auf nichts ruhet und an der Zuglinie des Pferdes auf eine schwingende Weise befestigt ist. In England hat dieser Schwingpflug verschiedene Schicksale gehabt. Der erste war der Rotherhamer, weil er in der Gegend von Rotherham gebräuchlich war. Ihn verbesserte zuerst Arbuthnoth, und nach ihm der Rademacher James Small, der ihm seinen Namen gab. In einem wenigstens sechs Zoll tief bearbeiteten Boden, der dabey aber streng und bindend ist, thut er vortreffliche Dienste; dagegen passt er nicht, wenn man nur flach pflügen muss, weil er leicht zu tief gehet, nicht auf losem Sande, da man doch nicht weniger als zwey Pferde vorspannen könnte, und also keinen Vortheil hätte. Das dazu erforderliche gegossene Eisen ist auf dem Harze und in Sachsen in den Eisenhütten des Grafen von Einsiedel zu haben, so wie das Modell des Pflugs bey Hn. Engelken zu Hannover. Die grösste Schwierigkeit ist die erforderliche genaue Führung, welche die Pflüger nur mit vieler Mühe erlernen. Die Kosten dieses Pflugs sind:

	Rthlr.	gr.	pf.
das gegossene Eisen etwa 76 Pf. schwer	5	-	-
die übrige Schmiede-Arbeit	8	-	-
das Holzwerk 3 bis	4	-	-
	17	-	-

Die Erklärung der Kupfer enthält noch verschiedene Anweisungen über die Verfertigung und Zusammensetzung der einzelnen Theile dieses Pflugs

Der *Cultivator* dient, den Boden in den Zwischenräumen der Gewächse statt der Handhacke zu bearbeiten. Man hat diese Pflüge mit einem Streichbrette und mit zweyen. Diese werfen die Erde von beiden Seiten an die Pflanzenreihen, jene dagegen werden gebraucht, die Erde dicht an den Pflanzenreihen wegzunehmen und sie in die Mitte des Zwischenraums zu legen, damit sie dann gelüftet und gelockert mit dem Streichbret-Pfluge wieder an die Pflanzen angelegt werden. Die Streichbreter müssen enger und weiter gespannt werden können, um sie bey verschiedener Entfernung der Reihen zu gebrauchen; daher sie den Namen beweglicher Streichbreter erhalten haben. Hier ist nur der Pflug mit einem beweglichen Streichbret

bret beschrieben, und durch die beygefügte Kupfertafel so deutlich gemacht, dass die Anfertigung jedem Wirthe leicht werden muss. Der *Exstirpator* rührt die Oberfläche des Bodens auf anderthalb bis zwey Zoll Tiefe herum, und hat den Zweck, das Unkraut nach dem jedesmaligen Aufkeimen durch Zerstörung der Keime zu vertilgen, woher er den Namen *Exstirpator* hat. Deutschen Wirthen wäre der Ausdruck *Gätepflug* gewiss verständlicher gewesen. Ohne in die Pedanterey der Mode-Puristen zu fallen, könnte man diese gelehrt scheinenden Namen weglassen, die schon dadurch den Landwirthen gewöhnlich die Instrumente verhasst machen. Dieses Instrument hat eilf Schaaren, fünf im vordern und sechs im hintern Balken, so gestellt, dass die letztern in der Mitte des Zwischenraums hergehen, den die erstern lassen. Das Gestelle, welches aus den beiden erwähnten Balken und zwey Verbindungsbalken besteht, wird durch einen Baum mit einem auf zwey Rädern ruhenden Vorgestelle verbunden. Eine ausführliche Erklärung scheint überflüssig, da, wie der Vf. selbst sehr richtig bemerkt, die Theile in den vielen Kupfertafeln deutlich genug in die Augen fallen und ihre Stärke mittelst des Maasstabes genau bestimmt werde. Das allgemeine Urtheil der gemeinen Wirthe in England ist, dass man durch Hülfe dieses Instruments auf fünf Pferde eins und im lok-k.. n Boden auf sechs Pferde zwey ersparen könne. Es wäre zu wünschen, dass diese sehr oberflächliche Schätzung durch gründliche Berechnung bestätigt würde, woran es aber leider in allen Wirthschaftsbüchern fehlt. Das Pflügen und Eggen, das Einzige, wobey hiedurch Ersparnifs möglich ist, wird selten ein Drittel der ganzen Arbeit wegnehmen, selbst wo nur Pferde gehalten werden. Eine Ersparung bey diesem Drittel, sey sie auch noch so gross, kann also unmöglich die Haltung von einem Drittel Pferden weniger bewirken.

TECHNOLOGIE.

Leipzig, b. Supprian: *Die Kunst, alle Arten Branntwein und Essig zu verfertigen.* Aus dem Französischen d.s Ministers *Chaptal* und *Parmentier.* Mit Anmerkungen und Zusätzen des Ueberfetzers. 1802. 151 S. 8. (18 gr.)

Chaptal und *Parmentier* sind unter den Deutschen schon als thätige Beförderer und Verbesserer der chemisch-ökonomisch-technischen Beschäftigungen rühmlichst bekannt. Dessen ungeachtet muss Rec. gestehen, dass ihm diese Schrift keinesweges befriedigt hat. Die zur Branntweinbrennerey angegebenen Geräthschaften haben gröfstentheils noch alle die Fehler, die man an mehrern deutschen Einrichtungen dieser Art wahrnimmt, vorzüglich was die engen Ausgänge der Brennkolben oder Blasen betrifft, und überhaupt ist hier alles blofs auf die Bereitung des Branntweins aus Wein oder den Abgängen desselben berechnet. In Ansehung der Essigbereitung habe man Zutritt der äufsern Luft, den Einfluss der Wärme, Begünstigungsmittel der sauren Gährung, Uebergang des Zuckerstoffs in brennbaren Geist, als die nothwendigen Bedingungen, unter welchen der Essig entsteht, zu betrachten. Auch diess ist unter den Deutschen schon hinlänglich bekannt. Thierische Stoffe, als saure Gährungsmittel, hätten hier billig nicht mehr aufgeführt werden sollen. Wir glauben daher, dass es kaum der Mühe werth war, diese Abhandlung über die Essigbereitung in demselben Verlage noch besonders unter dem Titel: *Der wohlunterrichtete Essigbrauer, oder die Kunst, alle Arten einfache so wie auch aus Kräutern und Blumen bereitete Essige zu verfertigen*, abdrucken zu lassen.

Leipzig u. Gera, b. Heinsius: *Der wohlerfahrne Mälzer und Brauer, oder die Kunst, gutes und gesundes Bier aller Orten zu brauen.* Ein Handbuch für Obrigkeiten, Brauherrn und Brauer in der Stadt und auf dem Lande. Von *Joh. Wilhelm Schn...r*, Hochgräfl. Reufs-Plauischem Hausverwalter in Schleiz. 1802. 106 S. 8. m. 1 Kpft. (12 gr.)

Diese Schrift ist eine blofs rohe Beschreibung des mechanischen Bierbrauergeschäfts, die eben deswegen eben so gut hätte ungedruckt bleiben können. Wir finden sie nicht einmal frey von Unrichtigkeiten und Angaben, welche zur Verunreinigung des Biers Gelegenheit geben. Silber- und Quecksilberauflösung zeigt keinesweges die metallischen Theile im Wasser an. Kreide kann zur Verbesserung des Wassers nichts beytragen, und das Durchseihen des Wassers durch Holzasche trägt zur Verunreinigung des Biers bey. Bey der Anwendung künstlicher Hefen aus Honig, Syrup, Zucker, Salz, Weinsteinsalz und Eyweifs, wird man schwerlich seine Rechnung in Ermangelung anderer guten Hefen finden, und auch diese Zusammensetzung kann zur Verunreinigung des Biers Gelegenheit geben. In wie fern der Zusatz des Kochsalzes dienen soll, die nicht eingetretene Gährung zu veranlassen, ist nicht wohl einzusehen; eben so wie Weizenmehl Hefen, Branntwein und Pfeffer ein saures oder verdorbenes Bier wieder zu verbessern geschickt sey.

Frankfurt a. M., b. Guilhauman: *Anweisung zu der Kunst, Wein zu bereiten*, von *A. A. Cadet-de-Veaux*, Mitglied der Gesellschaften der Landwirthschaft in den Departements Seine, Seine u. Oise, Doubs u. s. w. Bekannt gemacht auf Befehl des Gouvernements. Ueberfetzt a. d. Franz. und mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet von *J. C. F. Müller.* 1802. 114 S. 8. (8 gr.)

Weil diese Anweisung der Kunst, Wein zu bereiten, zum allgemeinen Besten auf Befehl des Gouvernements bekannt gemacht worden ist, so glaubte Rec. auf eine Menge neuer Ansichten über diesen Gegenstand zu treffen. Er fand aber nichts, was nicht schon in mehrern ältern Schriften enthalten wäre. Wenig-

Wenigstens hätte man verlangen können, dass man beym Entwurf dieser Schrift eine bessere Anordnung befolgt hätte, damit nicht alles so gemischt durch einander liefe, wie es hier der Fall ist. Sollte nicht das inwendige Bewerfen der Bottiche mit einer Tünche aus ungelöschtem Kalk schädlich seyn? Dieser wird ja von der Flüssigkeit aufgelöst. Nach des Uebersetzers Bemerkungen soll die Kohlensäure, welche der Most beym Gähren von sich giebt, schon in dem Moste enthalten seyn; diess finden wir unrichtig, denn sie entsteht ja erst während der Gährung. Die Angabe der stärkern Hahnemannischen Weinprobe vermissen wir hier. Die Probe der rothen Weine mit Salmiakgeist auf Alaun ist nicht hinlänglich, und es hätte hier noch die Probe mit dem Kalkwasser angemerkt werden müssen.

Quedlinburg, b. Ernst: *Allgemeine verständliche Anweisung zum Bierbrauen nach richtigen Grundsätzen der Chemie*, für Brauinspectoren, Brauer und Technologen, von *J. G. Kögel.* 1802. 127 S. 8. (9 gr.)

Unter vielen über das Bierbrauen vorhandenen Schriften zeichnet sich die vor uns liegende sehr vortheilhaft aus, und sie verdient in jeder Hinsicht den Titel einer verständlichen Anweisung zu diesem Geschäft. Die Mälzung, das Brauen, und die Art, wie die Würze vermittelst der Hefen in Gährung gesetzt werde (Operationen, worauf es bey dem ganzen Braugeschäft eigentlich ankommt), sind auf Grundsätze der neuern Chemie zurückgebracht. Vom Phlogiston ist also hier nicht mehr die Rede, sondern vom Wärmestoff, Lichtstoff, Sauerstoff, Wasserstoff, Kohlenstoff, Stickstoff und Phosphor. Die Namen der jetzt in der Chemie angenommenen eben genannten chemischen Elemente sind aber freylich bey denen, die sich mit der Brauerey zu beschäftigen haben, noch nicht bekannt genug; daher wäre es wohl nöthig gewesen, davon gleich beym Eingange eine allgemeine kurze Erklärung vorauszuschicken, um nicht dadurch die sonst in dem Buche herrschende Deutlichkeit für viele Leser wieder zu verdunkeln.

GESCHICHTE.

Halle, in d. Waisenhausbuchh.: *Historische Basreliefs* in Darstellungen ausgezeichnet merkwürdiger Scenen aus der Geschichte. Mit einer Vorrede vom Hn. Hofr. u. Prof. *Remer* zu Helmstädt. 1803. 412 S. 8.

Sehr richtig bemerkt der seitdem verstorbene *Remer* in der Vorrede, die eine Uebersicht der spät ausgebildeten deutschen Historiographie mit wenigen Zügen entwirft, dass die meisten Verfasser historischer Lesebücher zu wenig auf die Richtigkeit der Erzählung und auf die Vermeidung eines falschen Prunks Rücksicht nähmen, als dass sie nicht den löblichen Zweck, die Romane verdrängen zu helfen, hätten verfehlen müssen, glaubt aber, dass gegenwärtige Sammlung eine rühmliche Ausnahme mache. Er fand die Begebenheiten sehr glücklich gewählt, in der Ausführung Fleiss, keine gemeine Bekanntschaft mit der Geschichte, Gebrauch der besten Quellen und Hülfsmittel, die Urtheile wohl zuweilen etwas kühn, aber doch der Vertheidigung fähig; die Schreibart rein, in einzelnen, jedoch nur wenigen Stellen, und nie bey geringfügigen Sachen vielleicht zu rednerisch für den Geschichtsstil. Diese Charakteristik finden wir im Ganzen richtig; um jedoch die Leser wenigstens über einige Punkte selbst urtheilen zu lassen, geben wir hier ein Verzeichniss der vom Vf. behandelten Scenen, und einige Proben seines Stils. Die Gegenstände seiner Darstellungen sind: die sicilianische Vesper; Schlacht bey Tolosa; Tod Karls des Kühnen, Herzogs von Burgund; Kaiser Alberts I. Tod; Schlacht bey Tanneberg; Eroberung Roms durch den Herzog von Bourbon; die Wiedertäufer in Münster; Sebastian, König von Portugal; grosse Schlacht bey Lepanto; dreyjährige Belagerung von Ostende; — grossentheils, wie man sieht, kriegerische Auftritte, deren richtige Ausführung eben so sehr von der vertrauten Bekanntschaft des Vfs. mit dem Kriegswesen, als mit der neuern Geschichte überhaupt zeugt, die ihn in den Stand setzte, aus dem Ganzen gerissene Bruchstücke als einzelne für sich bestehende Erzählungen deutlich und zum Theil durch Erinnerungen an ähnliche Vorfälle unserer Zeiten, interessant darzustellen. Als Probe des Vortrags stehe hier aus der ersten Scene, die zugleich die Meinung eines verabredeten Plans kurz widerlegt, die Schilderung des Aufruhrs der Einwohner von Palermo, denen die Nachbaren sogleich folgten:

„Diese rasche That — (die durch einen sicilianischen Jüngling geschehene Ermordung des Franzosen Drouhet, der die Tochter eines angesehenen Bürgers, unter dem Vorwande, verborgene Waffen bey ihr zu suchen, durch unanständige Griffe misshandelte) — ist die Losung zu einem allgemeinen Aufstande. Wuth und Mordlust theilen sich reissendschnell allen anwesenden Sicilianern mit. Plötzlich blinken tausend verborgene Dolche. Der Aufruhr ergreift ganz Palermo wie sturmerregte Meeresfluth. Die letzte Stunde seiner Tyrannen ist gekommen. Schlagt zu! schlagt die Franzosen todt! ist das allgemeine Feldgeschrey der wüthenden Menge. Ein entsetzliches Schauspiel hebt an. Mit Waffen, wie sie jedem der Zufall zuerst in die Hände giebt, mit Knütteln, Messern, Steinen, Dolchen, Schwertern und Lanzen, schlagen, stossen und hauen sie ihre Feinde zu Boden. Man lässt den letztern keine Zeit, sich zu sammeln und zu ordnen. Weder Alter noch Geschlecht wird verschont. Jeder Franzose, den sein Unstern den Rasenden entgegenführt, fällt als ein Schlachtopfer der Rache. Weder das Wimmern des Wehrlosen um Erbarmen, noch das Anerbieten reicher Lösegelder retten von dem gewissen Tode, und das schon vergossene Blut reizt den Durst nach mehrerem. Die ganze Stadt ist ein Schauplatz des Mordens, der Barbarey und Greuelscenen aller Art. Die Unglücklichen, welche sich in Keller und Winkel verkrochen haben, werden aus ihren Schlupfwinkeln hervorgezogen und niedergehauen. Ja selbst der eigenen Töchter und Schwestern, welche von Franzosen schwanger sind, schont die blinde Volkswuth nicht. Man schneidet ihnen den Leib auf, reisst die Frucht heraus und zerschmettert diese gegen die Mauern. Allgemein verbreitet durch alle Classen der Einwohner war der blutige Wahnsinn.

finn. Sogar die Mönche brachen aus ihren geheiligten Kerkern hervor, reizten die erhitzten Gemüther ihrer Landsleute noch mehr, und wütheten und mordeten selbst. — — Nach zwey Stunden lebte kein Franzose mehr in Palermo" u. f. w.

Schon nach dieser Probe wird wohl der Leser mit dem Urtheile des Vorredners über die Schreibart des Vfs. übereinstimmen. Ausdrücke, wie verschiedene in dieser Probe, und Stellen, wie folgende: „So die Schlacht der Christen" — „Spornte, und ritt nach der Seite der Schlacht" — „Aber auch du feyertest nicht, waffenkühner Beherrscher Navarra's, und du edler Pedro, dem die freyheitsliebenden Arragoner gehorchten!" — sind wohl für den historischen Vortrag zu dichterisch. Indessen ist es auch fühlbar, dass sie die Erzählung beleben und die Aufmerksamkeit spannen, wie dessen Leser bedürfen, die, neben der Belehrung, vorzüglich Unterhaltung suchen. Und dieser Klasse darf man die Basreliefs (deren Titel etwas geziert klingt) mit vollem Rechte als Darstellungen empfehlen, die, anziehender als eine Menge Romane, mit interessanten Personen und Vorfällen der neuern Geschichte bekannt machen.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, im Industrie-Comptoir: *Abbildung und Beschreibung der Völkerstämme und Völker unter des russischen Kaisers Alexanders menschenfreundlicher Regierung.* Oder: Charakter dieser Völker aus der Lage und Beschaffenheit ihrer Wohnplätze entwickelt und in ihren Sitten, Gebräuchen und Beschäftigungen nach den angegebenen Werken der in- und ausländischen Literatur dargestellt von *Friedrich Hempel*, Rechtsconsulenten, und *C. G. H. Geissler*, Zeichner u. Kupferstecher, und ehemal. Reisegefährten des Ritters von Pallas. Ohne Jahrzahl (1803.). 136 S. 4. mit 66 Kupfertaf.

Seit *Georgi's* ähnlichem Werke (1776 — 80.) sind einerseits die Sitten mancher russischen Völker sehr gemildert, manche Völker versetzt, oder durch Eroberungen und freywillige Unterwerfungen hinzugekommen; andererseits aber sind die bisherigen Nachrichten von denselben durch neuere Reisende und Topographen sehr berichtigt, und vervollständigt worden. Ein neues Werk dieser Art, das alle neuern zerstreuten Aufklärungen in ein Ganzes vereinigte, war daher wünschenswerth, und, sollte es das Georgi'sche ersetzen, die Ausstattung mit Kupfern eine unerlassliche Bedingung. Beiden Forderungen entspricht dieses Werk. Der Kupfer sind zwar nur 66, da man bey *Georgi* 95 findet; im ältern Werke enthält aber jedes Blatt nur eine, im neuern jedes zwey Figuren, so dass man folglich hier weit mehrere Abbildungen findet, als dort. Gegen einige wenige weggelassene liefert das neue eine bedeutende Menge Abbildungen von Nationen, die man in dem ältern nicht findet, zum Theil nicht suchen darf, weil sie entweder neu hinzugekommene oder damals noch weniger bekannte Völker betreffen. Von dieser Art sind: litthauische und kurländische Bauern, krimische Tatarn, kundurowsche Tatarn, Ingufchen und Truchmenen, Tscherkessen, Russen aus einigen andern Gegenden, als die bey *Georgi* abgebildeten, auch ein russischer Mönch und Weltpriester; Polen, Kasaken, Malorussen, Moldauer, Griechen, Georgianer, deutsche Colonisten, mährische Brüder in Sarepta, krimischer Karait und polnischer Jude, Indianer und Persianer in Astrachan und Zigeuner. Auf den grössern Figuren bey *Georgi* dürften vielleicht einzelne Punkte etwas bestimmter ausgedruckt seyn; doch lassen die feinern im neuern Werke nichts Wesentliches unbemerkt, und die Abweichungen zum Theil auch in der Illumination sind nicht bloss willkührlich. — Die reichhaltigen und doch kurzen Beschreibungen sind mit Benutzung der neuesten Quellen und Hülfsmittel gefertigt, die grossentheils zum weitern Nachlesen citirt werden. Dass Hr. *H.* dahin nicht bloss Reisebeschreibungen, Topographieen und historische Schriften rechnete, deren man besonders viele bey den eigentlichen Russen angeführt findet, sondern dass er auch manche andere Bücher nutzte, die leichter übersehen werden konnten, sieht man z. B. an der Charakteristik der polnischen Juden, bey welcher *Maimons* Lebensgeschichte angeführt wird; und aus andern dergleichen Citaten bey andern Abschnitten, vorzüglich in dem Abschnitte von den Kalmücken, zu welchem *Blumenbach*, *Kant* und *Girtanner*, *Forster* und *Zimmermann* gebraucht wurden. Auch führt der Vf. die neuesten Schicksale der verschiedenen Völker an, wie z. B. bey den Griechen in Neurussland, deren kurze Charakteristik (mit Verweisung auf *Mikoscka* u. a.) mit der Bemerkung schliesst, dass im Febr. 1802. ihre Privilegien im Kreise und in der Stadt Neschin sehr feyerlich proclamirt worden; und erwähnt in dem Abschnitte von den Georgianern bereits des am 9. März 1803. von dem russischen General Gulakow erfochtenen Sieges über die Lesgier. — Bey dieser Reichhaltigkeit der Materien wäre ein Register, wie das bey *Georgi*, sehr nützlich gewesen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Erfurt*, b. Hennings: *Tabellarische Uebersicht über alle das ganze Jahr hindurch vorkommende Forst- und Waldverrichtungen*, für Förster u. andere Forst- und Waldbediente. 1803. (8 gr.) — Diess ist eine in zwey Bogen zusammengeklebte Tabelle über die Forstverrichtungen im ganzen Jahre nach den Monaten, über die Blütenzeit, Saamenreife, Saamenaufgang und die schädlichen Insecten der Waldbäume. Eine solche Uebersicht kann für den Unkundigen u. Anfänger allerdings von Nutzen seyn; manche Sachen aber könnten hier bestimmter angegeben werden, z. B. der Anfang des Hiebes in Schlaghölzern. Im Februar soll auch das Kohlenbrennen seinen Anfang nehmen. Das ist ein blosser Nothfall. — Zwey gedruckte Bogen für acht Groschen zu verkaufen, ist doch zu theuer. Den Commentar über diese Tabelle, den der Vf. in einer Anmerkung ankündigt, wollen wir ihm schenken. Es giebt dergleichen Commentare schon genug, und nach der Ansicht dieser Tabelle haben wir nichts Neues zu erwarten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 3. May 1804.

MATHEMATIK.

GIESSEN, b. Tasché u. Müller: *Versuch einer Theorie des Fuhrwerks, mit Anwendung auf den Straßenbau*, von *Krönke*, Prof. d. Philos. in Giessen, Inspector über sämmtliche Chausseen des Oberfürstenthums Hessen und Wasserbaumeister daselbst. 1802. Mit 3 Kpfrn. 4. 286 S. (2 Rthlr. 8 gr.)

Es gehört zu den seltenen Verdiensten, welche sich die Mathematiker von Profession erwerben können, wenn sie eine neue Anwendung ihrer Wissenschaft auf irgend einen Zweig der geselligen Thätigkeit in der bürgerlichen Gesellschaft versuchen und glücklich ausführen. Ein solches Verdienst hat sich der Vf. der hier angezeigten Schrift erworben. Er hat das, der Oekonomie, dem Handel und Gewerbe in Frieden und Krieg so unentbehrliche Fuhrwerk mit der Fackel der Mathematik auf eine ganz eigenthümliche Weise und glücklicher beleuchtet, als vor ihm geschah. Insbesondere hat er die dadurch entwickelte Theorie des Fuhrwesens, mit Rücksichten, die bisher nicht beachtet worden, auf den Strassenbau angewendet, wovon ohne allen Zweifel das praktische Leben wichtige Vortheile ziehen kann, wenn nur die Baumeister und Aufseher der Strassen sich die Mühe nicht wollen verdriessen lassen, über ihr Geschäft gründlich nachzudenken und die Resultate der Theorie zu benutzen. Wie weit vollkommner würden alle Geschäfte betrieben werden, wenn diejenigen, denen der Staat die Aufsicht darüber anvertraut hat, so viel gründliche Vorbereitungskenntnisse besäßsen, als der Vf. dieser Schrift, der selbst Geschäftsmann ist und seine Kunst nicht blofs nach praktischem Herkommen, sondern zugleich mit der regen Aufmerksamkeit eines Denkers betreibt. Mit einer Bescheidenheit, die freylich nur das Eigenthum derer ist, welche ihre Wissenschaft als Selbstdenker der Vollkommenheit entgegen führen, giebt er seine Arbeit hier nur für einen Versuch aus, und macht Hoffnung zu einer vollständigen Anweisung zum Strassen- und Brückenbaue; ein Unternehmen, wozu Rec. ihm fernere Musse wünscht, um so mehr, da alle bisherige Schriften über die gedachten Gegenstände nur wenig befriedigen.

In der Einleitung zeigt der Vf., dass die Theorie des Fuhrwerks bisher vernachläfsigt sey, und die Wichtigkeit eines gut eingerichteten Fuhrwerks, so wie auch guter Wege, besonders für Deutschland. Ausser *Müllers* Versuch einer systematischen Abhandlung vom Fuhrwesen (Göttingen 1787) und *Fuß* Versuch einer Theorie des Widerstandes zwey- und vierrädriger Fuhrwerke (Kopenhagen 1798) haben wir neuerlich keine Schrift über diesen Gegenstand erhalten. Des Vfs. Schrift ist umfassender als beide. Von der vernachläfsigten Theorie des Fuhrwerks rühren die vielen Fehler und die grofsen Verschiedenheiten in den Dimensionen der einzelnen Theile her. Die übermäfsig hohen Fluss-Zölle heben in Deutschland die Vortheile der Schifffahrt gröfstentheils auf. Nur die Oder ist der einzige Fluss, von dem diess nicht gilt. Es wird gezeigt, wie sehr die Fracht dadurch vertheuert werde, dass eine kleine Strecke von vier Stunden in der Wetterau, von Butzbach nach Frankfurt, nicht chaussirt sey. Dass Deutschland überhaupt um so viel reicher seyn würde, als hier berechnet wird, folgt übrigens nicht; denn das hier angegebne höhere Frachtlohn wird in Deutschland an Deutsche bezahlt. Aber das Verfahren der Saatfelder beym Mangel der Chausseen und der Ruin von Pferden und Wagenzeug ist allerdings ein erheblicher Schaden.

Die *erste* Abtheilung enthält eine *Theorie des Fuhrwerks*, und zwar im *ersten* Kapitel: *der Schlitten* oder *Schleifen* und *der Walzen*. Es wird die zum Fortziehen erforderliche Kraft ausgemittelt, wenn weder Reibung noch Adhäsion Statt hat; es wird gezeigt, wie man sich die Reibung denken müsse, wie diese durch Adhäsion vergröfsert werde, welche Kraft erforderlich sey, wenn ein Schlitten auf eine gegen den Horizont geneigte Ebene hinaufgezogen werden soll, wenn die Richtung der Kraft abgeändert wird, wenn der Schlitten auf einer solchen Ebene hinuntergezogen werden soll, wenn die Ebene horizontal ist, wie die Richtung der Kraft seyn müsse, wenn diese ein Kleinstes seyn soll, bey welcher Neigung der Ebene die Kraft ein Gröfstes werde, bey welcher ein Kleinstes, dass beym Gebrauch der Schleifen die Kraft zu grofs seyn müsse, die Wirkungsart der Walzen, dass die dabey erforderliche Kraft viel kleiner sey, welches die Erfahrung bestätige, Unbequemlichkeiten beym Gebrauche der Walzen. Rec. bemerkt nur, dass §. 10. der senkrechte Druck $AB = (P + S)$ cos. β — k. sin. φ nicht vollständig ausgedrückt ist, weil NF in L, seinem Angriffspunkte, ein statisches Moment $= \frac{LE}{OE}$, womit es multiplicirt werden muss, um seine gegenwirkende Kraft in O oder P zu bestimmen, hat. Daher der Druck auf $AB = (P + S)$ cos. $\beta - \frac{k \text{ sin. } \varphi . LE}{OE}$ ist; woraus erhellt, dass eine Schleife oder ein Schlitten desto leichter bergan und über-

überhaupt zu bewegen sey, je länger bey einerley Anspannung die Schlittenbäume oder Schleifhölzer nach vorne sind. Auch muss Rec. auf die Unrichtigkeit des Ausdrucks S. 19.: „da es alsdann nur der mindesten Bewegung bedarf, um eine Bewegung aufwärts zu bewirken," eines in mechanischen Schriften oft vorkommenden Ausdrucks aufmerksam machen. Denn was für eine Bewegung kann durch die mindeste Vermehrung der Gleichgewichts-Kraft bewirkt werden? Keine andre, als auch nur die mindeste. Genauer müsste bestimmt werden, wie geschwind die Schleife oder der Schlitten fortgezogen werden solle. Alsdann giebt das Product dieser Geschwindigkeit in die richtig berechnete Reibung des Schlittens die Grösse der Bewegung des Schlittens. Dieser muss die Grösse der Bewegung des Pferdes, d. i. das Product aus der Masse des Pferdes in die Geschwindigkeit, mit der es sich anstrengt, gleich seyn. Um also die Geschwindigkeit, mit der das Pferd sich anzustrengen hat, d. i. seine zur Bewegung zu brauchende Muskelkraft, zu finden, ist die Grösse der gemeinschaftlichen Bewegung des Schlittens und Pferdes durch des Pferdes Masse zu dividiren. Gesetzt, die Masse des Pferdes betrage 4 Ct., die Reibung des Schlittens 2 Ct.; und der Schlitten soll mit 4 Fuss Geschwindigkeit fortgezogen werden, so ist die Grösse der gemeinschaftlichen Bewegung von Schlitten und Pferd $= (4 + 2) 4 = 24$. Diese durch des Pferdes Masse dividirt, giebt $\frac{24}{4} = 6$ die Geschwindigkeit, mit der sich das Pferd anstrengen muss. — Die Schlussfolge am Ende des 10. §. „dass es für die Kraft nicht die vortheilhafteste Reibung sey, wenn sie mit der Ebene parallel wirke" ist auch so auffallend nicht, als hier gemeynt wird. Denn, wenn eine Kraft zugleich das, was sie zieht, hebt, zieht sie ja gehobene d. i. leichtere Last; und bey 28° 26' Hebung, wobey der *Sinus* nahe $\frac{1}{2} = p$ ist, fällt die Reibung weg, wie die Erfahrung lehrt, indem ein Körper von selbst auf einer Ebene herabschurrt, die so hoch gehoben oder geneigt ist, dass ihre Höhe sich zu ihrer Länge (oder *sinus* der Hebung zu *sinus totus*) verhält, wie derjenige Theil vom Gewichte des Körpers, der der Druck-Reibung gleich ist, zu dem ganzen Gewichte des Körpers. Eben so ist das Resultat am Ende des 11. §. sehr begreiflich. Denn, wenn bey 71° 34' Neigung $\phi = 0$ ist, muss die Druck-Reibung überwunden werden; da hingegen, wenn dabey $\phi = 28° 26'$ ist, der Zug also lothrecht geschieht, diese Reibung, die $= \frac{1}{3}$ vorausgesetzt wird, aufgehoben ist. In §. 14. ist übersehen, dass sich die Rauhigkeiten der Walzen von selbst aus den Rauhigkeiten der Ebenen, auf denen sie rollen, herausheben, statt die Schleifen dieses nicht thun.

Das *zweyte* Kapitel handelt *von dem Fuhrwerke mit Rädern im Allgemeinen; besonders aber von dem zweyrädrigen Fuhrwerke oder von den Karren.* Es wird gezeigt, worin Walzen und Räder einander ähnlich und unähnlich sind. §. 17. hätte auch hinzugefügt werden können, dass der grosse Granitblock, auf welchem die Statüe von Catharina II. zu Petersburg steht, auf einer Schleife fortgeschafft worden ist, die zur Verminderung der Friction auf messingenen Kugeln ruhte und über dieselben sich fort bewegte. Der Vf. lehrt, für einen Karrn die Kraft zu berechnen, der eine völlig ebene Anhöhe hinaufgezogen wird, und die Richtung der Kraft, wenn der Mittelpunkt der Last in den Mittelpunkt der Axe fällt; was erfolgt, wenn dieses nicht Statt hat, wie alsdann die Richtung der Kraft zu bestimmen sey. Es wird bemerkt, wozu eine strenge Theorie gut sey, wenn sie auch für die weitern Berechnungen zu weitläufige Formeln giebt. Ferner wird gelehrt, wie sich für unebene und holprige Anhöhen die zum Hinaufziehen eines Karrns erforderliche Kraft bestimmen lasse, und die möglichste Abkürzung der Formel; ferner wie für ebene und abhängige Wege die vortheilhafteste Höhe der Räder, wenn die Ziehkraft ein kleinstes werden soll, gefunden werde, wie dieses für ebene und horizontale, auch für unebene horizontale, Wege geschehe; wie das Gewicht hoher Räder mit in Rechnung zu bringen sey; wie sich die Steile des Berges finden lasse, wenn die Kraft beym Hinabfahren 0 werden soll. Aus diesen Untersuchungen erhellt, dass hohe Räder für die Kraft stets vortheilhaft sind. Für einen Weg von der Beschaffenheit, als der zwischen Hamburg und Frankfurt am Mayn würden 11 Fuss hohe und noch höhere Räder gute Dienste thun. Aber bey dem Gebrauche eines so hochrädrigen Karrns würden viele Thore zu niedrig seyn; sehr hohen Rädern würde man auch nicht die gehörige Festigkeit geben können, ohne sie zu schwer und plump zu machen. Rec. fügt hinzu: ein Karrn mit sehr hohen Rädern würde auf schiefen und ungleich ausgefahrnen Wegen, ingleichen beym Ausbeugen in engen Durchfahrten, z. B. Hohlwegen u. s. w., dem Umwerfen leichter ausgesetzt seyn, wenn nicht zugleich der Abstand der Räder von einander im Verhältniss der Höhe grösser gemacht würde.

Das *dritte* Kapitel, *von dem vier-rädrigen Fuhrwerke oder von den Wagen*, die als doppelte Karren zu betrachten sind, untersucht die zum Hinauffahren auf eine unebene, aber feste und abhängige Ebene erforderliche Kraft, wie viel von der gesammten Last, mit der ein Wagen beladen ist, die vordere und die hintere Axe zu tragen habe, wie die vortheilhafteste Höhe der Räder an den Wagen zu bestimmen sey. Es folgt auch aus diesen Untersuchungen, dass, wie bey den Karrn, so auch an den Wagen, der Halbmesser der Vorderräder oder die Höhe der Axe des Vordergestelles allerdings grösser als die Brusthöhe der Pferde seyn dürfe, und dass es rathsam seyn, den Vorderrädern die grösste praktisch mögliche Höhe zu geben und die Hinterräder eben so hoch zu machen.

Das *vierte* Kapitel enthält *Untersuchungen über einzelne besonders beym Fuhrwerke vorkommende Gegenstände*, als: über den Einfluss, welchen die Abhängigkeit des Weges nach seiner Breite auf den Widerstand des Fuhrwerks hat, ob der Breiten-Neigung wegen die

Axen

Axen stärker gemacht werden müssen, wie die Breite des Fuhrwerks auf denselben Widerstand wirkt, wonach diese Breite zu bestimmen; §. 62. wird eine Tabelle über die Breite des Fuhrwerks in verschiednen Ländern, besonders deutschen Provinzen mitgetheilt, woraus man sieht, welcher Mangel an Gleichheit und welche Unordnung daher noch in dem Geleise auf Deutschlands Strasen herrscht; ferner: wie der Durchmesser einer nicht überall gleich dicken Axe zu berechnen ist; was entsteht, wenn Wagen und Pferde auf Wegen sind, die eine verschiedene Längen-Neigung haben, und wenn die Wege ihrer Länge nach krumme Flächen sind; was es schade, wenn die Räder nicht völlig rund sind, oder wenn die Axe nicht in dem Mittelpunkte der Räder läuft; ob die Nabe völlig rund seyn müsse; was einzelne hervorragende Theile an dem Umfange der Räder für Einfluss haben; Bemerkungen über den Widerstand des Fuhrwerks auf lockern Wegen, welcher abhängt vom Einsinken in nachgiebigem Erdboden, vom Ankleben und Anhäufen zäher Erde an den Rädern, wovon sie plump und schwer werden.

Das *fünfte* Kapitel enthält *Bemerkungen über den Widerstand der Fuhrwerke, wenn sie in Bewegung sind.* Auch hier ist §. 74. die Behauptung: „so dass nun bey der geringsten Vermehrung der Kraft die Bewegung wirklich erfolgen würde," nicht bestimmt genug, und kann zu irrigen Vorstellungen von der zur wirklichen Bewegung erforderlichen Kraft leiten. Rec. hat bereits oben dieserhalb dasjenige bemerkt, worauf hierbey zu sehen sey. Aber freylich fehlen uns noch Beobachtungen und Erfahrungen, als sichere Data bey den hier anzustellenden Rechnungen. Es kann daher auch das, was der Vf. hier mittheilt, nicht befriedigen.

Sechstes Kapitel: *Von der Construction der Fuhrwerke.* Diese wird hier blos in Beziehung auf den Widerstand betrachtet, in wie fern dieser dadurch vermehrt oder vermindert werde. Was zur Dauerhaftigkeit und Eleganz der Fuhrwerke beytragen könne, übergeht der Vf. Dieses Kapitel ist sehr reich an praktischen Bemerkungen von theoretischer Kritik begleitet. Eiserne Axen und messingene Naben würden die Achsen-Reibung am besten vermindern. Von der zu gebrauchenden Schmiere. Die meisten bisher zur Verbesserung der Construction des Fuhrwerks gethanen Vorschläge betreffen blos die Verminderung der Achsen-Reibung. Aber aus den vorigen Kapiteln erhellet, dass damit noch bey weitem nicht alles gethan sey, indem es noch beträchtlichere Hindernisse giebt, die ihren Grund in unrechter Construction haben. Hierauf werden *Fagots*, *Fressers*, *Chydenius*, *Neanders*, *Groberts* und *Perronets* zum Theil vorgeschlagene, zum Theil ausgeführte Constructionen beschrieben und mit ungemeinem Scharfsinne, auch mit Sachkenntniss, geprüft. Die Weite zwischen den Rädern sollte nie unter 5 Fuss Rheinl., bey grossen 8 Fuss hohen Rädern nicht unter 5½ Fuss seyn. Diese müsste in Deutschland durch ein Reichsgesetz festgestellt werden, damit sie allgemein würde, weil sonst weder das Fuhrwerk, noch die Wege bey uns sich ihrer Vollkommenheit nähern können. Die Räder müssen vollkommen rund seyn und keine weit hervorragende Nagel-Köpfe haben. Die Felgen müssen breiter als bisher gemacht werden, damit die Räder nicht so tief einsinken, unter 6 Zoll nicht. Die Räder sollten vollkommen cylindrisch seyn. So sind sie an den englischen Frachtwagen. Rec. hat selbst an einigen dieser Wagen auf den englischen Landstrassen eine Felgenbreite von 15 Rheinl. Zollen gemessen, und auf neu angelegten Kieswegen dort den nützlichen Effect, den diese breiten Räder durch Applattung und Festdrücken hervorbringen, gesehen, auch beobachtet, dass den Pferden das Ziehen dieser Lastwagen mit plumpen Rädern auf solchem neuen Wege ungleich leichter wurde, als das Ziehen der Kutschen und Cabriolets mit schlanken schmalfelgigten Rädern, besonders bergan. Die Nabe muss nicht zu weit seyn, die Achse darin nur 2 Zoll Spielraum haben. Die Pferde werden vortheilhafter neben als vor einander gespannt, wovon die Gründe umständlich angegeben werden. Das Fuhrwerk muss möglichst frey und elastisch seyn, und Künstler sollten darüber nachdenken, wie sich Stahlfedern auch an Lastwagen anbringen liessen. Die Zugstränge sollten nicht zu kurz und die Anspannungsstelle der Achse nicht zu nahe seyn.

Siebentes Kapitel: *Vergleichung des Widerstandes der verschiedenen Fuhrwerke.* Das Fuhrwerk mit Rädern ist ganz entschieden vortheilhafter als das mit Schlitten (einzelne Fälle bey gewissen Umständen möchten doch Ausnahmen verstatten; auf guter Schlittenbahn fährt doch der Bauer lieber mit Schlitten als mit Wagen, welches er gewiss aus blossem Vorurtheil nicht thut). Bey dem Fuhrwerke mit Rädern ist es nicht allgemein entschieden, welches, ob das zweyrädrige oder das vierrädrige, den Vorzug verdiene. Auf festen Wegen und besonders in Gebirgen möchten wohl die Karren weniger Kraft erfordern; da hingegen auf abwechselnd festen und weichen Wegen im flachen Lande die Wagen leichter zu ziehen seyn dürften.

(Der Beschluss folgt.)

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Jena, b. Cröker: *Versuch einer militärischen Methodologie* zur Bildung junger Krieger vor und im Dienste, nebst einer einleitenden Vorabhandlung (?) von *Johann Laurentius Julius von Gerstenbergk*, Prof. in Jena. *Erstes* Bändchen. Die Einleitung enthaltend. 1803. XXX u. 315 S. 8. (20 gr.)

Diese *Methodologie* soll in zwey Bändchen abgehandelt werden. Dieser *erste* begreift die Einleitung, worin von der Nothwendigkeit und Würde des Soldatenstandes, und der zweckmässigen Verfassung der beständigen Kriegsheere eines Staats gehandelt wird; im *zweyten* Bändchen (das diesem erstern bald folgen soll) wird der Vf. den zweckmässigen Gang der ersten

sten Bildung zum Soldaten, von der Kindheit an bis zur Dienstfähigkeit entwickeln, und eine Anweisung zur Benutzung der Dienstjahre mittheilen.

In dieser Einleitung hat sich der Vf. alle Mühe gegeben, die Nothwendigkeit und Würde des Soldatenstandes theils durch Vernunftgründe, theils aber auch durch Erfahrung zu beweisen, und die zweckmäsigste Verfassung der stehenden Kriegsheere darzustellen. Das erstere könnte man wohl heut zu Tage als anerkannt voraussetzen, das letztere betrifft eine noch sehr wenig systematisch bearbeitete Materie, an der man aber auch, selbst wenn sie meisterhaft ausfällt, der Natur der Sache gemäss, nie den Charakter der Allgemeinheit antreffen wird. Allgemeine Maximen der Kunst, ein Heer zu organisiren, die auf alle Staaten passten, mangeln bis jetzt noch gänzlich, und werden wohl nie entdeckt werden; jeder Staat hat seine eigenthümliche Beschaffenheit, Verfassung, Gesetze u. s. w., welche die Heeresorganisation bald so, bald anders modeln, ohne dass man durch diese Verschiedenheit irgend ein gegründetes Recht bekommt, ohne Rücksicht auf Beschaffenheit und Verfassung des Landes, seine Heeresorganisation zu tadeln oder zu loben. Was in der einen Armee eine Vollkommenheit in der Einrichtung ist, kann in einer andern geradezu ein Fehler seyn. Daher muss man bey der Kritik der Armeen dann gröstentheils nur auf das Reinmilitärische sehen, wenn man nicht solche Data genug hat, die aus der Landesverfassung hergenommen sind; auch muss man sich hüten, aus dem Erfolge der Operationen einer Armee unabänderliche Resultate zu ziehen, die ihrer Organisation und Bildung beygelegt werden, indem sie auch wohl in der Kunst oder im Willen des Heerführers, oder in der glücklichen oder unglücklichen Anführung liegen können. — Gegen diese Vorsichtsregeln scheint der Vf. oft verstossen zu haben, wie man sich in der Note S. 38. gar bald davon überzeugen kann. Ueberhaupt findet man in dieser Einleitung das Wahre mit dem Falschen, wirkliche Gründe mit Scheingründen so gemischt, dass es dem Anfänger wohl schwer werden dürfte, auf richtige Resultate zu kommen. Aus diesem Grunde scheint Rec. diese Methodologie weder für solche Lehrer zu seyn, denen es an Zeit und Kenntnissen fehlt, diese Gegenstände selbst zu untersuchen und zu beurtheilen, noch für angehende Militaristen. Dass der Vf. besonders mit den Meynungen der *Neuern* für die angeführten Fälle nicht vertraut genug ist, könnte durch eine Menge Stellen erwiesen werden; so scheint ihm der *Karabiner* des Kavalleristen noch gegenwärtig dazu zu dienen, sich den Weg zum *Einbruche* (und vermuthlich auch beym Chok) zu bahnen, oder um ein sicheres Feuer zu machen, wenn der Kavallerist abzusitzen genöthigt wird. Die Neuern halten aus guten Gründen den Säbel oder Pallasch für die Hauptwaffe aller Kavallerie (womit auch die Meynung des Vfs. übereinstimmt); den Karabiner aber betrachten die meisten als eine für die Kavallerie entbehrliche Waffe, behalten jedoch die *Pistolen* bey, deren Gebrauch aber vom Vf. nicht erschöpfend angegeben wird. Uebrigens findet man hier eine Menge sehr verschiedner Thatsachen, Ideen und Vorschläge, darunter auch einen zur Organisirung *reitenden Fussvolks* u. s. w. Nur hätte der Vf. in der Wahl strenger verfahren und im Stil und Vortrag überhaupt die vielen anstössigen Härten und Eigenheiten vermeiden müssen, welche die Lectüre des Buchs äusserst erschweren. Den eigentlichen *wissenschaftlichen* Charakter einer Methodologie vermisst man gänzlich.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. Ohne Druckort: *Resultate mit aller Unpartheilichkeit gezogen aus dem Für und Wider die unmittelbare freye Reichs-Ritterschaft in Schwaben, Franken und am Rheinstrome.* 1803. 80 S. 8. (9 gr.) — Der Vf., dessen Unparteylichkeit nicht nur die Gegner der Reichsritterschaft, sondern auch die wirklich Parteylosen schwerlich anerkennen dürften, fängt damit an, die Gründe, welche die politische Vernichtung der Reichsritterschaft vermuthen lassen, aufzuzählen. Auf diese läst er dann diejenigen folgen, welche die Fortdauer derselben hoffen lassen. Unter diesen möchte zufolge der neuesten Geschichte der sechste — „Kais. Maj. wird und kann die unmittelbare Reichsritterschaft schützen," statt aller übrigen gelten. Der Vf. ist so billig, einzugestehen, dass die reichsritterschaftliche Verfassung mit einer Menge von Gebrechen behaftet sey, und einer totalen Reform bedürfe. Das wirksamste Heilmittel, auf das auch der Vf. hinzudeuten scheint, wäre vielleicht die Anordnung von Centralbehörden, die eine hinlängliche Macht besässen, um ihren Verordnungen und Urtheilsprüchen nicht nur bey den Unterthanen der Reichsritter, sondern auch bey diesen selbst Achtung und Folgsamkeit zu verschaffen. Ob aber ein Heilmittel dieser Art den Beyfall der einzelnen Reichsritter erhalten dürfte, ob diese sich bequemen werden, einer in Willkühr ausgearteten Gewalt sich zu entäussern, und dieselbe in die Hände einer selbst gewählten Regierung niederzulegen, ob sie sich nicht lieber der Landeshoheit benachbarter mächtiger Reichsstände unter vortheilhaften Bedingungen unterwerfen werden, ob auch die höchsten Reichsgerichte, die schon in der den Directorien hie und da eingeräumten Appellations-Instanz einen Eingriff in ihre Gerechtsame finden, einen solchen Organisationsplan begünstigen werden, ist eine andere Frage. Der Stil in der vorliegenden Schrift ist im Ganzen genommen nicht schlecht. Doch vermisst man hie und da Klarheit der Darstellung und logischen Zusammenhang.

Druckfehler.

Num. 10. S. 74. Z. 12. v. u. lies *oseisch* statt *asrisch*. und Num. 99. S. 790. Z. 5. v. o. lies 21,465 statt 31,465.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 4. May 1804.

MATHEMATIK.

Giessen, b. Tasché u. Müller: *Versuch einer Theorie des Fuhrwerks, mit Anwendung auf den Straßenbau*, von *Krönke* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 134. abgebrochenen Recension.*)

In der *zweyten Abtheilung* dieses reichhaltigen Werks wird *von dem Maasse thierischer Kräfte* gehandelt. Formel für die Last, welche ein Pferd bey einer gegebenen Geschwindigkeit auf einem horizontalen Boden ziehen kann; die gewöhnliche in mathematischen Schriften vorgetragene Methode, die aber nicht genügt und den Gesetzen der mitgetheilten Bewegung nicht angemessen ist. Das Pferd, wenn es gehet, ist ein bewegter Körper; seine Bewegung ist eine aus Hebung und Fortschreitung zusammengesetzte: denn die in ihm rege Muskelkraft hebt seine Masse und schiebt sie zugleich vorwärts. Dieses geschiehet mit bestimmter Geschwindigkeit. Das angespannte Pferd, wenn es gehet, theilt durch Ziehen seine Bewegung dem Gezogenen mit. Die Geschwindigkeit, mit der nun Pferd und Gezogenes, als eine vereinigte Masse, sich bewegen, kann nicht die Geschwindigkeit seyn, die das Pferd bey seiner Anstrengung allein, unangespannt haben würde; sondern diejenige, die nach den Gesetzen der mitgetheilten Bewegung bey unelastischen Körpern gefunden wird, wenn man die Summe der Grössen des bewegenden Körpers und des bewegten mit der Summe der Masse beider Körper dividirt. Man siehet hieraus, dass das Pferd nur im Anfange, beym Anziehen, viel Anstrengung zum Ziehen bedarf, nachher aber, bey erfolgter Bewegung des Gezogenen, braucht es zur gleichförmigen Bewegung sich meistens nur selbst und das Gezogene nur wenig zu bewegen, wenn Friction und andere Hindernisse des Gezogenen die einmal angefangene Bewegung nicht stark vermindern. — Formel für die Geschwindigkeit, womit ein Pferd eine gegebene Last auf einem horizontalen Boden fortziehen kann; eine Formel für mehrere Pferde; wieviel Pferde erforderlich sind, eine gegebene Last mit einer gegebenen Geschwindigkeit auf einem horizontalen Boden fortzuziehen; Untersuchung über die vortheilhafteste Geschwindigkeit, damit der mechanische Effect der Pferde ein Maximum werde; Formel für die Geschwindigkeit, mit der Pferde eine gegebene Last auf einem gegen den Horizont geneigten Wege fortziehen können; Untersuchungen, ob es in Hinsicht der Kraft vortheilhaft ist, auf geraden oder auf geschlängelten Wegen einen Berg zu ersteigen; so lange die Böschung des Berges von der Art ist, dass sie auf einen Fuss Höhe fünf Fuss Ausladung hat, ist es vortheilhafter, ihn auf dem kürzesten Wege zu besteigen; ist der Berg steiler, so muss man den Weg schlängeln, so dass dessen Neigung gegen den Horizont nicht über 12 Grad betrage; Bestimmung der Kräfte eines Pferdes und eines Ochsen, nach Erfahrung, von *Euler*, *Karsten*, *Belidor* und *Langsdorf*; (hier hätten wir eigne und neuere Erfahrungen gewünscht); abgeleitete vortheilhafteste Geschwindigkeit für Pferde und Ochsen; Unterschied des mechanischen und des ökonomischen Effects bey Zugthieren; ob die Steine zum Chaussée-Bau wohlfeiler durch Pferde oder durch Ochsen angefahren werden; Pferde liefern wohlfeilere Fuhre.

In der *dritten* Abtheilung sucht der Vf. die in den vorigen gelieferte Theorie auf den Strassenbau anzuwenden; doch geht seine Absicht nur hauptsächlich dahin, die Auflösung solcher Fragen beym Strassenbaue zu versuchen, bey denen es auf mathematische Berechnungen ankommt, und die noch in keiner den Strassenbau betreffenden Schrift gehörig erörtert worden sind, insbesondere auch, um die Ueberzeugung zu erneuern und zu befestigen, dass Mathematik sehr ins Praktische eingreife und noch mehr eingreifen könne, wenn man wolle. Zu dem Ende giebt er in dem ersten Kapitel *allgemeine Betrachtungen über einige beym Chaussée-Bau vorkommende Gegenstände*, als: wie die Unebenheiten einer Chaussée in Rechnung zu bringen seyen; die Grösse des Widerstandes eines Fuhrwerks auf horizontal liegenden Chausseen zu bestimmen; die Last zu bestimmen, welche Pferde auf einer horizontalen Chaussée mit vier Fuss Geschwindigkeit fortziehen können; wie gross die Geschwindigkeit sey, wenn die Pferde dieselbe Last mit derselben Anstrengung auf einer abhängigen Chaussée fortziehen sollen; wie gross die Steile einer Chaussée seyn könne, bey der das Fuhrwerk beym Hinunterfahren noch nicht gehemmt zu werden braucht; die Rechnung nach der Formel giebt 6° 30′, oder 1 Fuss Höhe bey 5 Fuss Ausladung; die Chaussée zwischen Giessen und Frankfurt a. M. hat in der steilsten Stelle in der sogenannten Diefenbach, bey 1 Fuss Höhe 16 Fuss Ausladung, und eben so viel die im Spessart angelegte Strasse; Berechnung der zu bezahlenden Fracht für eine auf einer horizontalen Chaussée zu transportirende Last; Untersuchung, ob es vortheilhaft sey, eine gegebene Last auf ein oder auf mehrere Fuhrwerke zu laden; eine stärkere Bespannung als mit sechs Pferden sollte verboten seyn, weil dann die Ersparung an Transportkosten so geringe ist, dass

dass diese gegen den grosen Schaden, welche die Wege bey einer so schwer beladenen Fuhre leiden, nicht in Betracht kommt; wie die zu bezahlende Fracht für eine auf einer abhängigen Chaussée zu transportirende Last zu bestimmen sey; die kürzesten Wege sind nur dann die besten, wenn sie auch die ebensten und wohlfeilsten sind; Etwas über eiserne Wege (eigentlich Wege mit eisernen Gleisen); auf einem solchen horizontalen Wege wird für ein Pferd 94½ Ct. Ladung berechnet, so viel, als für acht Pferde auf gewöhnlichen Chausséen. Nach *Erskine* soll in England ein Pferd wirklich 90 Ct. Kohlen auf einem solchen Wege verfahren (diess ist aber auch ein englisches Karrn-Pferd von einer Masse und Stärke, als kein deutsches Frachtfuhr-Pferd haben möchte). Ein Weg mit eisernen Gleisen (deren es, wie Rec. weiss, zweyerley Gattungen giebt, für gewöhnliche Räder, und für Roll-Räder) soll in England nicht mehr als eine gewöhnliche Chaussée, und meistens weniger, kosten. — Diess muss er auch, weil er doch im Allgemeinen nicht so brauchbar als eine Chaussée ist, und diese nicht ersetzen kann. — Wie steil muss ein eiserner Weg seyn, wenn beym Hinauffahren der Widerstand des Fuhrwerks nicht grösser seyn soll, als auf einer gewöhnlichen horizontalen Chaussée? Die Auflösung giebt beynahe 4°. Untersuchungen über das beste Quer-Profil einer Chaussée; sie muss gewölbt seyn, Beatsons gerades und Backewells hohles Profil taugen nichts, die Wölbung kann $\frac{1}{13}$ der ganzen Breite betragen. Unterschied zwischen mechanischen und ökonomischen Vortheilen, die eine Strasse gewährt. Was zu den Erhaltungskosten einer Strasse zu rechnen sey.

Das *zweyte* Kapitel dieser Abtheilung begreift *Untersuchungen über die vortheilhafteste Art, wie Chausséedämme aufgeführt werden, und über die Kosten überhaupt, welche durch die Erbauung und Unterhaltung einer Chaussée verursacht werden.* Erstlich, *ob es bey Aufführung der Chausséedämme vortheilhafter sey, mit Wagen oder mit Schubkarrn zu arbeiten?* Eine Frage, die in den bisherigen Abhandlungen über Chaussée- und Dammbau übersehen worden. Die Beantwortung der Frage, die hier auf selbst angestellte Versuche gegründet wird, fällt begreiflich bedingt aus; doch ergiebt sich im Allgemeinen das Resultat, dass die Erde auf Wagen wohlfeiler und geschwinder zum Damm geführt werde, auch der mit Wagen aufgeführte Damm sogleich fester werde. Aus folgendem erhellet der sorgfältige Gang, den der Vf. bey dieser Untersuchung genommen hat: Erfahrungen und Beobachtungen über die Schubkarrn- und die Wagen-Arbeit. Allgemeine Untersuchung, wann Arbeiten mit Pferden wohlfeiler als durch Menschen zu verrichten sind. Dieses auf den Dammbau angewandt, wenn bey dem Wagen ausser dem Fuhrmanne kein Lader angestellt ist. Ob, wenn jeder Wagen für sich fährt, es vortheilhaft sey, ausser dem Fuhrmanne noch mehrere Lader bey demselben anzunehmen; allgemeine Formel für die Anzahl dieser Lader. Wie viel Wagen in einer Rotte zusammenfahren können, und wie viel Lader alsdann dabey seyn müssen, wenn der vordere Wagen eben voll seyn soll, indess der nachfolgende auf dem Ladeplatze ankömmt. Ob mehr oder weniger Lader zu nehmen rathsam sey? Wie sich diess mit mehr oder weniger Wagen verhalte. Nach welcher Bestimmung die Wagen und Lader genommen die wohlfeilste Wagenarbeit erhalten werde? Formel für die Kosten. Um die hier ausgeführte Rechnung in jedem Falle brauchbar zu machen, müssen sodann ähnliche Beobachtungen gemacht und deren Resultate in der Rechnung aufgenommen werden. — Hierauf werden *Untersuchungen über die Kosten, welche durch die Erbauung und Unterhaltung einer Chaussée verursacht werden*, angestellt. Mit recht viel praktischer Einsicht wird hier wenigstens Alles berührt, worauf bey Bestimmung der Kosten zu sehen ist, indem die Arbeiten, welche sowohl bey Anlegung einer neuen Chaussée, als auch bey Unterhaltung der fertigen vorkommen, genau aufgezählt, und die Umstände, von denen die Grösse solcher Arbeiten abhängt, angegeben werden; auch Erfahrungen über die zur Reparatur nöthigen kleinen Steine.

Das *dritte* Kapitel endlich handelt *von der Vertheilung der Chaussée-Arbeiten unter die frohnenden Aemter und Gemeinen.* Warum eine richtige Eintheilung wichtig sey; wie die Kosten der Steinfuhren von den Entfernungen der Steinbrüche abhangen; Reduction der laufenden Ruthen zu Normal-Ruthen, worunter der Vf. eine laufende Ruthe Chaussée verstehet, die mit Basaltsteinen zu unterhalten und 225 Ruthen vom Steinbruch abgelegen ist, dabey an einer guten Stelle liegt und eine einfache Passage hat, zu welcher er, als zur Einheit, die übrigen Chaussée-Districte, bey denen diese Bedingungen nicht Statt haben, reducirt. Aus welchen Steinbrüchen die Giessensche Chaussée zu unterhalten sey; was für andre Umstände dabey zu beachten; Reduction der Giessenschen Chaussée zu Normal-Ruthen; Reduction der frohnbaren Kräfte nicht bloss auf einerley Einheiten, sondern auch auf einerley Entfernung; wie viel Normal-Ruthen jedes Amt zu unterhalten hat; die nach dem vorigen projectirte Eintheilung der Chaussée. Eintheilung der Wege in Landes-, Provinzial-, Amts- und Gemeinde-Wege; die Landeswege müssen von dem ganzen Lande erbauet und unterhalten werden; Beseitigung einiger gegen diese Behauptung sich ergebender Bedenklichkeiten. Der Weg, den die abgelegenen Aemter bis zur Chaussée zu machen haben, um daran zu arbeiten, muss ihnen als Arbeit angerechnet werden. Wenn einzelne Aemter schon besondere Lasten und Abgaben haben, so können sie doch deswegen von der Chaussée-Arbeit nicht befreyet werden. Zwey wichtige Folgerungen aus dem Vorigen: erstlich, es wäre zu wünschen, dass der Bau der Handelsstrasen in Deutschland von Reichs wegen betrieben würde, ein frommer Wunsch, der nie in Erfüllung gehen wird, und bey der Staatsverfassung Deutschlands es nie kann. Legen nicht die Regierungen der einzelnen deutschen Länder selbst Hand ans Werk, wie die grössern und einige kleinere schon rühm-

rühmlich gethan haben, so werden Deutschlands Wege noch lange zu den schlechten gehören, und, so wie die deutschen Post-Fuhrwerke, den Reisenden verdiente Vorwürfe entlocken. — Zweytens: In einem Lande müssen nicht bloss die Landesstrassen, sondern auch die zuführenden Wege in guten Stand gestellt und unterhalten werden, wozu denn eine technische Aufsicht erforderlich ist. Vorschlag, wie dieses ohne grossen Kostenaufwand geschehen könne. Rec. würde vorschlagen: dass das Chaussée-Bauwesen in einem Lande am schicklichsten mit dem Postwesen vereinigt werden könne; dadurch würde die Aufsicht sehr leicht seyn und die Erhaltung der Chausséen am besten bewirkt werden können. Möge übrigens dieses nützliche Buch von recht Vielen studiert werden!

Leipzig, b. Heinsius: *Leichtfasslicher Unterricht in der Proportionsrechnung*, für Kinder in Stadt- und Landschulen, auch für Erwachsene zur Selbsterlernung und zum Gebrauch im bürgerlichen Leben, in der Oekonomie, im Handel und Wandel, auf Verlangen dem Druck übergeben von *Joh. Christ. Fidejustus Silberschlag*. 1803. 116 S. 8. (8 gr.)

Freylich wäre es grausam gewesen, gegen das in der Vorrede erwähnte Verlangen so vieler Freunde und Gönner, dieses Buch herausgegeben zu sehn, unerbittlich zu seyn; indessen hat Rec. eben nichts gefunden, was diess Rechenbuch vor den unzähligen andern so besonders verlangenswerth machte; es müssten denn etwa die über vier volle Seiten einnehmenden römischen Ziffern seyn, die gewöhnlich nicht bis XVMDCCCCLXXXXVII u. s. w. vorkommen. Hätte der Vf. seinem Vorsatze gemäss bloss die Proportionsrechnung drucken lassen: so wäre das Werk um 72 Seiten und eine Anmerkung kürzer geworden. Die letztere, womit er den Uebergang von den Brüchen zu seiner Proportionsrechnung macht, lautet also: „Aber *nun* erwarte *man* ja nicht, dass *man nun* eine Lehre von der *Regel Detri* oder *einer andern dergleichen Regel* werde folgen lassen. Vielmehr folgt *nun* die Proportionsrechnung, welche die Regel Detri für überflüssig, für abgeschmackt und als solche für ganz unentbehrlich *(sic!)* hält, und weder von dieser noch von *einer andern dergleichen Regel* etwas zu wissen nöthig hat." — Muss man sich nicht freuen, in einem Zeitalter zu leben, wo Männer aufstehen, welche die liebe Jugend von der Regel de tri, vom Buchstabiren, Hosentragen u. dgl. befreyen wollen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Supprian: *Tägliche Ermunterungen zu einem tugendhaften Verhalten nach der Sittenlehre Jesu.* Oder: *was ist der Mensch und was kann er durch den Unterricht Jesu werden?* Ein Erbauungsbuch für alle Stände nach Anleitung des Lehrbuchs von *D. Reinhard*, bearbeitet von M. *Joseph Friedr. Thierfelder*, Pf. zu Scheibenberg. *Dritter* Band. 1802. VIII u. 533 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Mit diesem Bande ist ein Jahrgang von Hn. *Th.* Betrachtungen über *Reinhards* Moral geschlossen und damit der ascetische Commentar über zwey Bände dieses Werks geendigt. Da noch die Pflichten beym Suchen und Genusse des äusserlichen Glücks, bey der Beförderung des allgemeinen Besten, die Pflichten bey dem, was wir in besondern und bestimmten Verhältnissen andern schuldig sind, und endlich die Pflichten bey der äusserlichen Gottesverehrung, abzuhandeln sind: so lässt es Hr. *Th.* auf das Publicum und gewisse Umstände ankommen, ob er über jene Gegenstände einen abermaligen Jahrgang bearbeiten soll. Rec. ist der Meynung, dass, wenn der Vf. sich mehr an den Geist und die Principien jenes Lehrbuchs gehalten, als die bloss des wissenschaftlichen Zwecks halber in demselben aufgestellten Erörterungen, Unterscheidungen und Eintheilungen grösstentheils auch mit aufgeführt hätte, alles Rückständige gar füglich schon in dem *ersten* Jahrgange, und zwar vielleicht noch mit Ersparung manches in diesen *drey* Bänden verschwendeten Raumes, würde haben abgehandelt werden können. Nicht einmal alle im Lehrbuche befindlichen Rubriken als Erklärungen einzelner bloss zum Behuf der moralischen Doctrin besonders definirten Begriffe würden in einer ascetischen Bearbeitung aufzuführen nöthig gewesen seyn, am wenigsten mit einer solchen Ausführlichkeit, wie z. B. beym Streben nach Aehnlichkeit mit Gott; wie denn auch überdem, da der Vf. sich meistens so genau an seinen Leitfaden hielt, für ein Erbauungsbuch die Bearbeitung vielfältig zu trocken ausgefallen ist. Dass bey dieser wenig liberalen Behandlungsart auch solche Definitionen des Lehrbuchs, welche den Denker unmöglich befriedigen können, stehen geblieben sind, darf wenig befremden. So ist die Erklärung viel zu eng, dass Gesinnung bloss (S. 5.) *ein beständiges sich immer gleichbleibendes Gefühl sey*, da sie vielmehr die ganze Art zu urtheilen, zu empfinden, zu begehren, wie weit Freyheit daran Antheil hat, und das Verhalten dadurch bestimmt wird, zusammen genommen, bezeichnet. — Auch ist der Begriff des *sich immer, geschweige unaufhörlich* (wie das Lehrbuch spricht) *gleich Bleibenden* nicht wesentlich dazu gehörig. Man spricht ja wohl und mit Recht auch von einer veränderlichen Gesinnung, und wer ein Depositum abläugnet, einen Freund verräth, von dem sagt man, er habe hiermit schlechte Gesinnungen an den Tag gelegt, wenn man schon nicht weiss, ob er immer so zu handeln aufgelegt seyn werde. Ein paar Zeilen weiterhin erstaunte Rec., als er folgende Erklärung las: „*gut gesinnt* sind wir dann, wenn die Vorstellung von „einer Sache *ein beständiges Wohlgefallen* in uns her„vorbringt und unterhält, und *schlecht gesinnt*, wenn „wir bey einer und derselben Sache *ein beständiges Miss„fallen* empfinden." Die ungeheuern Consequenzen aus dieser Erklärung liegen am Tage. Zu nicht geringerm Befremden findet man sie in *Reinhard's System d. chr.*

chr. Moral Bd. II. S. 310. (3. Aufl.) selbst mit den Worten: „man ist *gut gesinnt*, wenn es immerwährendes „Wohlgefallen, *schlecht* hingegen, wenn es immer„währendes Missfallen ist, was man über eine Sache „empfindet." Wenn man aber das dem viel beschäftigten Vf. eines in vieler Hinsicht trefflichen Buchs von solcher Ausdehnung und Anstrengung gern zu gute hält: so hätte es doch ein ascetischer Commentator nicht weiter unter Leser, die wirklich irre geführt werden können, verbreiten sollen. — Wie S. 66. Bewundrung Gottes den Prämissen nach unter den christlichen Gesinnungen aufgeführt werden kann, ist ebenfalls nicht abzusehen, da der Zustand des Wunderns sogar nichts Permanentes ist, wovon sich der nüchterne Denker in den Stunden der Speculation, wenn er den Begriff des nothwendigen Wesens mit Schärfe auffasst, schwerlich afficirt finden wird. In der Abhandlung über die guten Werke und das, was ihren Werth bestimmt, sind die bey *Reinhard* aufgestellten Erklärungen und Unterscheidungen keinesweges mit der Klarheit, wie im Original aufgeführt; dafür aber ist der schwerlich probehaltige Gedanke beybehalten, dass gute Werke, durch die blosse Vorstellung der Pflicht motivirt, eine kalte und überspannte Tugend, die auf Vollkommenheit keinen Anspruch machen dürfte, zur Folge hätten, ohne dass die freylich nur scheinbaren Gründe dafür so lichtvoll, wie dort, angegeben wären. Es darf übrigens nicht verschwiegen werden, dass der berühmte Vf. des ascetisch angewandten Lehrbuchs sich über diesen *dritten* Band beyfälliger erklärt hat, als über die vorhergehenden, welches er auf jeden Fall auch namentlich im Vergleich mit den ersten verdient. Manche Abschnitte sind allerdings nicht ohne Geist geschrieben, und würden es ohne Zweifel weit mehr und häufiger seyn, wenn nicht die Idee und Anlage des Ganzen einer ascetisch fruchtbaren, unterhaltenden und rührenden Bearbeitung zu viel Schwierigkeiten in den Weg gelegt hätte.

Leipzig, Züllichau u. Freystadt, in d. Darmann. Buchh.: *Predigten über diejenigen Gegenstände aus der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, welche eine vorzügliche Beherzigung von unserm Zeitalter verdienen*, nach Anleitung der gewöhnlichen evangelischen Texte der Sonntage und Festtage eines ganzen Jahrs, von *Joh. Gotthilf Seliger*, dritten Prediger in Landsberg an der Warte. *Erster* Theil. 1800. 296 S. *Zweyter* Theil. 1803. 206 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Diese Predigten haben alle Eigenschaften erbaulicher Reden: sie sind gründlich, praktisch fasslich und herzlich. Doch lassen sich mehrere Einwendungen machen. So zeigt z. B. die erste am N. J. nach Anleitung Ps. 37, 5. *die frohe Hoffnung des Christen, dass Gott auch in diesem Jahre alles mit ihm wohl machen werde.* Hierbey wird untersucht: *worauf sich diese Hoffnung gründe; wie man derselben theilhaftig werden könne; wodurch sie sich äussere.* Wäre es nicht natürlicher gewesen, wenn Num. 3. zu Num. 1., Num 1. zu Num. 2. und Num. 2. zu Num. 3. gemacht, und bey Num. 1. die Beschaffenheit dieser Hoffnung, oder was sie in sich fasse, gezeigt worden wäre? Und warum wird hier die Hoffnung allein auf den Unterricht von Jesu gegründet, da sie doch von dem Vf. selbst mit aus der Natur hergeleitet wird? Uebrigens ist die Predigt ganz erbaulich. Was in der zweyten Predigt von einem grossen Fürsten gesagt ist, möchte vielleicht eher ein Gegenstand einer Cabinetspredigt, als einer Predigt überhaupt seyn. In der dritten über Luc. 19, 41—48. fällt die empfohlne innere zweckmässige Gestalt der Kirchen hier und da zu sehr ins kleinliche und ist mehr zu einer Privatunterredung mit den Vorstehern der Kirche, als zu einer öffentlichen Unterhaltung geeignet. Die achte Predigt des *zweyten* Theils *über die wahre Beschaffenheit und Gränze der Versöhnlichkeit* hat uns vorzüglich gefallen; doch hätten wir anstatt Liebe gegen Feinde, *Wohlwollen* gesetzt. Wir bemerken nur noch einige Sprachunrichtigkeiten: zum andern st. *zum zweyten* — der Gedanke von Gott st. *der Gedanke an Gott.* Auch will uns die Beschreibung der Kirchen, als *Lehrgebäude des christlichen Religionsunterrichts*, nicht gefallen.

Königsberg, b. Göbbels u. Unzer: *Predigten über freye Texte.* Von *Karl Gottlieb Fischer*, weil. Pfarrer am königl. grossen Hospital zu Königsberg in Preussen. Mit einer Vorrede von D. *Jenisch.* 1803. 408 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. ist in seine Materie, so wie in den Geist der Religion, tief eingedrungen. Doch wünschten wir, dass die Vorstellungen bisweilen weniger abstract und mehr anschaulich wären, wenn es anders Predigten für eine gemischte Klasse von Zuhörern seyn sollen. Auch vermissen wir hier und dort die nöthige Präcision, und stossen auf öftere Wiederholungen, die den Eindruck schwächen und die Aufmerksamkeit stören. Der in der siebenten Predigt dargestellte Zweck des Todes Jesu, uns von der Sünde zu reinigen, ist schön und klar dargestellt. Ob man in Sachen der Religion sich vorzüglich der Vernunft bedienen dürfe, wird in der vierzehnten Predigt gründlich und einleuchtend beantwortet. Uebrigens haben diese Predigten noch das Vorzügliche, dass die Bibel sehr gut benutzt ist, und dass es eigentlich christliche Predigten sind, die immer seltner werden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 5. May 1804.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Levrault: *Histoire naturelle des Rainettes, des Grenouilles et des Crapauds.* Par *F. M. Daudin,* Membre des Sociétés d'Histoire naturelle et Philomatique de Paris. Ouvrage orné de 38 Planches représentant 54 espèces peintes d'après nature. An XI. (1803). (Gem. Papier mit schwarzen Kupfern 18 Livres. Vel. Pap. mit farbigen Kpf. 50 Livr. In Folio mit schw. Kpf. 25 Livr. Auf Vel. Pap. farb. Kpf. 75 Livr.)

Den Anfang dieses Werks, unter dem Titel: *Histoire naturelle des Quadrupedes ovipares, Livraison 1 et 2.* hat Rec. im Jahrg. der A. L. Z. 1801. N. 67. angezeigt; aber vom *zweyten* Hefte hatte er damals nur allein die illuminirten Kupferplatten ohne Text vor sich. Jetzt holt er die Anzeige der dazu gehörigen Beschreibungen nach. Man siehet, dass *D.* die ganze Arbeit in einzelne Ausgaben, vermuthlich nach der Zahl der Ordnungen, vertheilen wird, wodurch freylich der Ankauf erleichtert wird, und die Liebhaber eher in den Stand gesetzt werden, die aus dem Unternehmen entspringenden literarischen Vortheile zu benutzen, als wenn sie auf die Vollendung des ganzen Werks warten müssten. Mittlerweile hat *D.* auch bereits seine Classification der Schlangen in einer Vorlesung, welche das *Magazin encyclopédique* von *Millin* liefert, bekannt gemacht, woraus man nun den Plan und die Methode des Vfs. besser und vollständiger beurtheilen kann.

Die Einleitung ist überschrieben: *Caractères propres aux reptiles batraciens, La peau nue; des pattes sans ongles.* Darauf folgen alle Eigenheiten dieser Ordnung (worunter die in diesem Bande noch nicht beschriebenen Wassereidechsen und Salamander begriffen sind), welche in allgemeinen Sätzen kurz berührt werden, so dass die Notiz nur an der Oberfläche hinstreift. Diess geht so eilig, dass man oft das Wesentliche ganz ausgelassen findet, wie z. B. bey der Zunge: *Leur langue est charnue, applatie, attachée dans la bouche entre les deux branches de la machoire inférieure, et un peu extensible au dehors pour saisir leur proie: sa surface est plus ou moins papilleuse et enduite de mucosité.* Dass das *un peu extensible* ganz falsch und der Natur der Froschzunge zuwider sey, wissen die Leser aus unserm wakkern *Rösel* schon längst, wenn sie auch *Campers* anatomische Beschreibung der Zunge sammt den ihr zur Seite liegenden Luft- oder Stimmblasen nicht kennen sollten. Eben so unvollständig und unbestimmt ist die Angabe von der Respiration: *en avalant l'air — et en le chassant ensuite — dans les poumons, à l'aide de divers muscles situés dans la gorge, ainsi que Robert Towson l'a prouvé.* Wenn *D.* wirklich das treffliche Buch von *Towson* gelesen hätte, so würde er die Angabe der Werkzeuge der Respiration gewiss genauer und richtiger wiedergegeben haben. Diese beiden Beyspiele werden Rec. hinlänglich entschuldigen, wenn er sich nicht länger bey dieser Einleitung aufhält. Hierauf folgt eine Erklärung über das Werk selbst und die Behandlung S. 12. Der Vf. bemerkt, dass er einige Arten nur nach entfärbten oder durch den Weingeist veränderten Exemplaren habe mahlen lassen können; ferner dass die bereits in der von *Latreille* besorgten *Histoire naturelle des Reptiles* gegebenen Beschreibungen hier vermehrt, berichtiget, und die Arten selbst mit einem Sternchen bezeichnet sind; endlich dass einige Zeichnungen von *Barraband* gemacht dem Zeichner *Desève* geliehen worden, von diesem aber verkleinert und unter seinem Namen in der kleinen Ausgabe der Naturgeschichte von *Latreille* bekannt gemacht seyen. Nun fängt der Vf. mit der Gattung *Rainettes* an, deren Kennzeichen hier so angegeben werden: *Ungeschwänzter Körper mit linsenförmigen, klebrigen oder warzigen Ballen (pelottes) am Ende der Zehen.* Die hinzugefügte Erklärung bemerkt, dass die Laubfrösche sich von Fröschen und Kröten durch ihren glatten, fast immer auf der obern Fläche schön gefärbten, unten chagrinartig gekörnten, hinten bey den Lenden etwas zusammengezogenen Körper, vorzüglich aber durch die linsenförmigen Ballen am Ende der Zehen, womit sie sich an glatten Körpern festhalten, unterscheiden. Einen Theil des Jahres bringen sie auf Bäumen zu. Eine Art hat einen warzigen Körper. Was *Latreille* mit der Bestimmung, dass die Ballen auf einem *empattement* stehen, die Frösche aber weder Ballen noch ein *empattement* haben sollen, meyne, gesteht der Vf. nicht zu verstehn. Offenbar wollte *L.* damit das breite Ende der Zehen bezeichnen, unter welchem die klebrigen Ballen liegen. — Die ersten sechs Arten und ihre Beschreibungen hat Rec. bereits in der ersten Anzeige ausgezogen und beurtheilt. Indem er sich aber anschickte, auch die übrigen nachzuholen, und die dort angegebenen sechs Numern des *zweyten* Heftes aufsuchte, bemerkte er, dass der Vf. jetzt bey der Ausgabe des Ganzen die Ordnung und Folge der Arten verändert hat. Den Anfang macht hier der gemeine Laubfrosch, *Hyla viridis, Rainette commune,* welche im zweyten Hefte die erste Art war. Das Kennzeichen lautet im Latein des Vfs: *Hyla supra laete virens; cum linea lactea in*

in lateribus corporis, a naribus exortâ et ad lumbos introrsum sinuatâ. In dem *Caractère Physique* heisst die Linie *une ligne jaune;* also sollte es wohl *lutea* im Lateinischen heissen. Ferner wird eine zweyte gelbe Linie angegeben, die von der Oberlippe nach den Seiten der Vorderfüsse geht; beide gelbe Linien sind unterwärts mit einer schwarzen Schattirung eingefasst, welche die Augen umgiebt, und an den Seiten des Körpers sich in eine blasse Lackfarbe verliert. Als *Caractère habituel* wird der Aufenthalt in den mittägigen Ländern von Europa angegeben; doch will *Bosc* und *Charlestown* einen Laubfrosch gesehen haben, den er durchaus nicht von den europäischen unterscheiden konnte. Als Abarten führt er folgende auf: A. *Hyla subfusca. Roesel Histor. ran.* B. *Hyla ex cinereo albescens. Roesel Hist. ran.* C. *H. ex coeruleo-viridis. Roesel H. Ran.* D. *H. viridis, supra nigro-maculata. France meridionale.* E. *H. supra laete viridis, infra albescens.* Diese letzte soll sich blos in den kalten Ländern von Europa befinden. Die Beschreibung erhielt *D.* aus Preussen. Doch sey es möglich, setzt er hinzu, dass man blos im Herbste die gemeine Art gesehn und beschrieben habe, weil zu dieser Zeit die farbigen Seitenbänder sehr unkenntlich wären. Der sehr ähnliche nordamerikanische Laubfrosch heisst hier *H. lateralis*, franz. *Rainette Flanc-rayé*, und wird so unterschieden: *Hyla laete virens, subtus viridula albescens: cum linea flavescente in lateribus labiae superioris, corporis et artuum.* In der Note wird noch das unterscheidende Geschrey angegeben, und bemerkt, dass die von *Pennant* beschriebene *Calamita Carolinensis* und von *Schneider* unter den zweifelhaften No. XI. *Hyla cinereus* aufgeführte Art diese sey. Noch werden aus *Bartrams* Reisen (ohne Angabe der Seitenzahl) die *Grillons des Savanes* als Junge dieser Art angegeben, weil sie wie die *grillons* schreyen. In der deutschen Uebersetzung heisst es S. 266, dass diese äusserst kleine Fröschart sich an den Teichen in den Savannen aufhalte, und wenn die Savannen überschwemmt sind, in grosser Menge auf dem hohen Grase und Schilfe der höhern Einfassungen umherklettern, wo man sie leicht für Spinnen oder andere Insecten ansehn könne: ihre Farbe sey dunkelaschgrau oder braun, und die Nase sehr spitzig: ihre schwache Stimme gleiche der von jungen Vögeln oder Grillen. Wie konnte hieraus *Daudin* so dreist die Behauptung nehmen, dass diess Junge von dem gewöhnlichen nordamerikanischen Laubfrosche seyen, da Gestalt und Farbe so ganz verschieden sind? Die spitzige Nase würde Rec. für das Merkmal einer neuen Art halten, wenn anders aus dem *Umherklettern* auf Grase und Schilfe mit Sicherheit sich auf einen Laubfrosch schliessen liesse. Uebrigens bemerkt Rec. noch, dass die beiden Namen *viridis* und *lateralis* eben so wenig als der französische der ersten Art, *commune*, in einer Naturgeschichte der ganzen Ordnung statt finden. Denn erstlich haben beide Arten die grüne Farbe und die gelbe Seitenlinie gemein, obgleich in einer etwas verschiedenen Richtung: und zweytens ist nur dem Europäer die erste Art die *gemeine*, die zweyte aber ist es dem Amerikaner. Also müssen für alle Arten eigenthümliche Kennzeichen in ihrem Körperbau oder in ihrer Lebensart aufgesucht werden. Selten lässt das ausschliessliche Vaterland sich mit Sicherheit ausfinden und angeben. Beziehungen auf den Aufenthalt des Beschreibers sind in der Naturbeschreibung bey bezeichnenden Namen ganz unstatthaft. — Die dritte Art, *H. bilineata* Taf. 2. f. 2., ist dunkelgrün, hat zwey weisse, etwas gebogene, längst über den Rükken laufende Linien; darzwischen zwey Längsreihen von braunen Flecken, und über die Füsse oben bräunlichtgrüne Querbinden auf hellgrünem Grunde; nur die Hinterfüsse haben zwischen den Zehen zur Hälfte eine Schwimmhaut. Die Schenkel sind etwas länger als die Hüften. Diese Art lebt in den Wäldern der Insel Java, und giebt nach Sonnenuntergang einen hellen Laut von sich. *D.* erhielt von *Van-Ernest* die Zeichnung und Beschreibung. Wie konnte *D.* die beiden Rückenlinien *parallel* nennen, da sie doch jede für sich auf einer Seite, und beide gekrümmt vom Auge fortlaufen? Die folgende Art, *H. Squirelle* Taf. 3. f. 2., wie auch *H. femoralis* Taf. 3. f. 1., hat Rec. bereits aus dem ersten Hefte angezeigt. *Hyla variegata* Taf. 4. f. 4. bekam *D.* aus Surinam im Weingeiste. Diese Art ist 1½ Zoll lang, der platte Kopf nach Verhältniss (?) so breit als der Leib, die Oeffnung des Mauls weit, die Augen gross: die Oberfläche des Leibs glatt und braun, mit grünen am Rande fein gezähnelten Flecken, und dergleichen Querbinden über die Füsse, welche nur hinten zwischen den Zehen zur Hälfte eine Schwimmhaut haben: alle Zehen sind etwas platt. In dem *Charactère habituel* heisst es, dass das Exemplar im Weingeist oben braungrau mit rothbraun marmorirt und punktirt und vielleicht ein Weibchen von der Art sey, welche die Merian Taf. 56. abgebildet hat. Denn das Merianische Thier hat eine Stimmblase an der Seite des Halses, welche nach der Meynung von *D.* die zur Zeit der Begattung aufgeblähte Trommelhaut ist. Als Synonymen führt er *Hyla viridi fusca* aus *Laurenti* Nr. 9. an. Soll 29. heissen. Bey Vergleichung der Abbildung tritt ein neuer Zweifel ein, welcher einzig durch die Nachlässigkeit des Vfs. entstanden ist, weil er niemals die zu der beschriebenen Art gehörige Platte anführt. Auf Taf. IV. hat f. 3. den Namen *bigarré* und lateinisch *Hyla intermixta*, mit offenbaren Querbinden über die Hinterfüsse, f. 4. *melangée*, *Hyla variegata*, ist etwas kürzer und hat keine Querbinden, so wenig als eine Spur von Schwimmhaut. Welche Figur ist nun die rechte? Nr. VII. *H. intermixta*, *R. melangée*, sah *D.* im Nationalmuseum, ohne ihr Vaterland zu kennen. Die Länge ist wie bey der vorigen, die Farbe oben grau bläulich, mit zerstreuten kupferrothen Flecken und Punkten, selbst auf den Gliedmaassen; unten blos kupferröthlich; die Zehen rund; am vordern Daumen steht unten nah am Anfange ein kleiner Höcker, *tubercule*, und an der Seite der Anfang eines fünften Fingers; die hintern fünf sind kaum zur Hälfte durch eine Schwimmhaut verbunden. An dem vorletzten Kennzeichen unter-

unterscheidet man f. 4. als die rechte. Nr. VIII. *H. bicolor*, Nr. IX. *H. frontalis*, Nr. X. *H. tinctoria* und Nr. XI. *H. rubra* hat Rec. bereits aus dem ersten Hefte angezeigt. Die folgende *H. aurantiaca* Nr. XII. ist der von *Seba*, I. Tab. 73. f. 3., abgebildete Frosch, welcher sich jetzt im Nationalmuseum befindet, 1½ Zoll lang, orangegelb, unten blasser und gekörnt, auf dem Rücken mit einem röthlichen Schimmer; der Kopf dreyeckig und etwas stumpf; die fünf Hinterzehen sind zur Hälfte verbunden. Auf diese Art deutet *D.* einen Frosch, welchen er im Museum fand, zwey Zoll lang; alle Zehen sind frey und haben unter den Gelenken einen kleinen Höcker. Beide Frösche sahen im Weingeiste ganz rothbraun, oberwärts etwas stärker gefärbt, aus. Also hat *D. Seba's* Beschreibung, in der Farbe wenigstens, wiederholt! Die Abbildung Taf. IX. f. 3. zeigt die Hinterzehen ganz durch eine Schwimmhaut verbunden. Wie stimmt dieses mit *D's* eigner Angabe? Aber weit weniger stimmt dieser Umstand, so wie die ganze Figur, mit *Seba's* Abbildung, wo das ganze Thier wie ein Skelett erscheint und zwar ohne eine Spur von Schwimmhaut. Offenbar ist es also, dass hier eine Verwechslung vorgegangen ist. *H. hypochondrialis* Taf. X. f. 1. brachte *Vaillant* aus Surinam mit. Aus der kurzen Beschreibung, verglichen mit der illuminirten Abbildung, überzeugte sich Rec. bey Vergleichung des von *Schneidern* beschriebenen ehemaligen *Blochischen* Exemplars, dass dieser Frosch *D's* einerley ist mit der vermeynten jungen Abart von *Rana bicolor*, welche *Schneider* (S. 159.) viel zu kurz beschrieben, aber richtig darauf die Synonyma aus *Linnaei Ammoenit.* und *Museum Petropol.* gedeutet hat. *Laurenti's H. lactea* gehört nur zum Theil zu dieser Art, und die ganze Beschreibung von *L.* ist ohne eigne Ansicht aus mehrern Notizen zusammengesetzt, deren Quellen *D.* gar nicht ausgeforscht hatte. Nr. XIV. *H. lactea* Taf. X. f. 2. kam aus der Statthalterischen Sammlung nach Paris, ist vollleibig, 1 Zoll 4 L. lang; der Kopf klein, dreyeckig und nicht stumpf, die Farbe milchweiss, mit einem hellbraunen Striche von der Nase bis zu den Augen; die vordern Zehen zur Hälfte, die hintern über die Hälfte verbunden. Bey *H. boans*, *R. beuglante*, Taf. XI. führt *D. Raine couleur de lait* aus *Lacepede*, *Rana boans L.* und *H. Calamita fasciata Schneider* p. 172. als Synonyma an. Das letzte könnte richtig seyn, das erste hätte freylich *D.* an Ort und Stelle berichtigen können, wenn seine Kritik sich so weit erstreckte. Aber diese hat er hier an *Linneé's R. boans* nicht zu seinem Vortheile gezeigt. Nr. XVI. *H. ocularis* Taf. 4. f. 2. sollte vielmehr *punctata* heissen. Ist neu; wie die folgende *Hyla verrucosa* Taf. 4. f. 1., welche den warzigen Körper mit den Kröten gemein hat. Eben so die folgende Nr. 18. *H. marmorata* Taf. XII. f. 1. u. 2. *D.* meynte dasselbe Exemplar im Nationalmuseum vor sich zu haben, welches *Seba* I. Tab. 71. f. 4 u. 5. abgebildet hat; aber auf beide Abbildungen passt die hier von *D.* gegebene Beschreibung und Abbildung gewiss nicht. Denn *Seba's* f. 4. hat vorn keine Schwimmhaut; auch bemerkt man weder an dieser noch an der fünften Figur die eingekerbte Verlängerung der Schwimmhaut am äussern Rande der vier Füsse, welche *D's* Abbildung so deutlich darstellt, die Beschreibung aber gar nicht erwähnt. *H. venulosa* Taf. XIII. ist kenntlich abgebildet, aber falsch auf *Seba* I. Tab. 72. f. 4. und *Calamita boans Schneider.* gedeutet; den Beweis verspart Rec. auf eine schicklichere Gelegenheit. *H. palmata* Nr. XX. ist auf Taf. 14. schön abgebildet. Es ist *Rana maxima Laur. Calamita maximus* bey *Schneider*, dessen Bemerkung von den Zähnen in der Oberkinnlade und im Gaumen *D.* wörtlich übersetzt hat. Diese Bemerkung macht Rec. deswegen, damit man nicht glauben möge, *D.* habe sich weiter um etwas als um das äussere Ansehn bekümmert. Von dem innern Bau hat er durchaus keine Kenntniss, und nicht einmal die von aussen sichtbaren Theile der innern Organisation weiss er ihrer Bestimmung nach zu nennen, wie Rec. oben bey Gelegenheit der Stimmblase bemerklich gemacht hat. — Nun folgen *Rainettes qui ne sont pas suffisamment connues.* Hierunter zählt *D.* auch *Calamita punctatus* bey *Schneider*, welcher freylich die Beschaffenheit der Füsse zu beschreiben vergessen hat. Dieses ist aber nicht der Fall mit dessen *Calamita quadrilineatus*, welchen *D.* ebenfalls unter die noch nicht hinlänglich bekannten rechnet. Er übersetzt *colorem hepaticum* durch *jaune de soufre*, und vermuthet, dass seine *Hyla rubra* derselbe Frosch sey. Aber dieser hat ja hinten Schwimmfüsse! *Hyla Surinamensis* Nr. 26. ist der von *Seba* II. Tab. 70. f. 4. abgebildete Laubfrosch, den *D.* vorher S. 34 bestimmt für seine *H. marmorata* wegen der schwarzen Flecke am Bauche ausgegeben hatte. Aus einer Anmerkung S. 35. sieht Rec., dass schon *Latreille* gegen diese behauptete Identität Erinnerungen gemacht und unter andern auf den Mangel der Schwimmhaut an allen vier Füssen bestanden hatte. *Malgré cette observation de Latreille, la Rainette de Séba me paroit être la même que la R. marbrée. Au reste je l'indiquerai parmi les Rainettes qui ne sont pas assez bien connues.* Und an der letzten Stelle sagt er: *elle me paroit voisine de la R. réticulaire, par la forme de son corps et de la R. marbrée par ses couleurs et par la disposition de ses taches.* Das heisst doch Beharrlichkeit mit Nachgiebigkeit vereinigen!

(*Der Beschluss folgt.*)

Leipzig, b. H. Gräff: *Encyklopädisches Taschenbuch für deutsche angehende Schmetterlingssammler* zum Gebrauche auf Excursionen. Herausg. von *Karl von Tischer.* 1804. VI. und 122 S. Ein illum. Titelkpfr. und drey schwarze Kupfert. 8. (16 gr.)

Neue Ansichten darf zwar der geübte Sammler in diesem Buche nicht suchen, doch für den Anfänger entspricht es seinem Zwecke vollkommen, und vielleicht mehr, als irgend ein dem Rec. bekanntes Buch über den nämlichen Gegenstand. Nur wenigen würde es

es geglückt seyn, wie es dem Vf. gelang, in so wenige Bogen dasjenige zusammen zu drängen, was dem Anfänger zu wissen nöthig ist. Nicht leicht findet sich Etwas übergangen, und die Schreibart ist so deutlich, die Ideenfolge so richtig, dafs der Vf. auch dem beschränktesten Kopfe verständlich seyn mufs. — In der ganz kurzen Einleitung wird der Anfänger mit den sieben *Linné*'schen Insektenordnungen und den Benennungen derselben bekannt gemacht, auch werden die Begriffe von Lepidopterologie und von Systemen überhaupt entwickelt. In sechs Kapiteln ist die Naturgeschichte der Schmetterlinge vorgetragen, die Terminologie erklärt, *Borkhausens* Schmetterlingssystem aufgestellt, von den Vorkenntnissen zu Excursionen Erwähnung gethan, die künstliche Erziehung der Raupen gelehrt, und zum Puppensuchen, zum Fange und zum Ausbreiten der Schmetterlinge Anweisung gegeben. Zu diesen sechs Kapiteln gehören drey mit C. v. T. bezeichnete Kupfertafeln. Diese Tafeln sind zwar etwas hart ausgefallen; allein sie machen doch dasjenige deutlich, was deutlich gemacht werden mufste, und ein Prachtwerk wollte und durfte der Vf. nicht liefern. Die erstern zwey Tafeln gehören zum zweyten Kapitel, und dienen zur Erläuterung der Terminologie; die dritte stellt diejenigen Fang- und andern Geräthschaften vor, von welchen im sechsten Kapitel die Rede ist.

Angehängt ist dem Werkchen ein Verzeichniss von 332 Raupenarten mit Angabe der Monate in welchen sie gefunden werden, der Nahrungspflanzen etc. Die hier aufgeführten Arten sind, zufolge einer von dem Vf. sinnreich erdachten Methode, nach einigen auffallenden Merkmalen in 37 Abtheilungen oder Familien gebracht. Freylich mufsten hierdurch Raupen zusammen gerathen, deren Schmetterlinge nicht nur in ganz getrennten Familien; sondern auch wohl gar in ganz verschiedenen Gattungen stehen, wie diess, um nur ein Beyspiel anzuführen, mit den Raupen von *Sph. oenotherae*, *Noct. piramidea* und *Bomb. Dictaea* der Fall ist, weil bey ihnen die letztern Ringe des Leibes eine Erhöhung führen. Für den Anfänger ist diese Methode aber wahrlich nicht übel, und mufs ihm sehr zu statten kommen, wenn ihm eine Raupe, die er noch nicht sah, vorkömmt, da er sie nach ihren auffallendsten Charakteren gewifs am rechten Orte aufzusuchen wissen wird. — Ueberdiess hat der Vf. den Schmetterlingsfreunden ein sehr angenehmes Geschenk dadurch gemacht, dafs er auf dem Titelkupfer von der noch nicht abgebildeten Raupe und Puppe des *Pap. Xanthomelas* brauchbare Figuren lieferte, und die Naturgeschichte dieses Falters, welcher von einigen noch immer, wiewohl sehr mit Unrecht, für Varietät des *Pap. Polychloros L.* gehalten wird, näher beleuchtete.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Pest*, b. Trattner: *De eo, quod est in morbis epidemium*, dum protomedici Hungari munus capesseret, differit *Franciscus Schraud*, M. D. etc. 1802. 34 S. 4. — Unter einem etwas unverständlichen Titel liefert der Vf. hier die Skizze einer Theorie der epidemischen Krankheiten; — ein Gegenstück zu seiner Ansicht der contagiosen Krankheiten, die er in dem gröfsern Werke über die Pest dargelegt hat. — Der Gang der Untersuchungen des Vfs. ist folgender: Er trennt zuerst die contagiosen und epidemischen Krankheiten; die Verbreitung der letztern beruht auf der Allgemeinheit einer aufserhalb des menschlichen Körpers erzeugten Ursache, und der analogen Disposition der meisten Individuen. — Der nähern Erörterung der epidemischen Krankheiten gehen allgemeine pathologische Betrachtungen und der Abrifs einer Fieberlehre voraus; jene sind in Form einer Widerlegung des *Brown*'schen Systems vorgetragen, bey dieser scheint der Vf. sich *Darwin* zum Muster gewählt zu haben. Er theilt die einfachen Fieber in: *febres tonicas*, *torpentes*, *irritativas* und *inirritativas* ab; aus diesen vier Grundformen entstehen vier Complicationen: *F. tonica irritativa*, *ton. inirritativa*, *torpens irritativa* und *torp. inirritativa*. Nach dieser Eintheilung werden drey Hauptpunkte für die Diagnose und Therapie ausgehoben; die Kraft und Energie der festen Theile ist entweder über den Normalzustand erhöht oder unter denselben erniedrigt. — Die Erregung ist verändert, entweder vermöge der veränderten Erregbarkeit der festen Theile, oder durch den Einflufs fehlerhaft gemischter Säfte. — Ein Theil des Organismus leidet vorzugsweise vor dem andern an fehlerhafter Erregung. Die Form der epidemischen Krankheiten wird bestimmt im allgemeinen durch Verschiedenheit der äufsern Ursache, nach den so eben angegebenen Gesichtspunkten. Die Idiosynkrasie der einzelnen ist eine reiche Quelle von Modificationen. Es können mehrere epidemische Zustände (*status epidemici*) zugleich vorhanden seyn; bey dem einen Individuum hat dieser, bey dem andern jener die Oberhand; dadurch entstehen noch mehrere Verwicklungen und von diesem Punkte aus sucht der Vf. die Begriffe von *morbus stationarius*, *annuus*, zu entwickeln, die ihm als Modificationen der epidemischen Krankheiten erscheinen. Eine allgemeine Norm für die Behandlung der epidemischen Krankheiten läfst sich, wegen der mannigfaltigen Verwickelungen, nicht festsetzen. Nach den in dieser Schrift vorgetragenen theoretischen Ansichten sollen die Berichte der Aerzte über epidemische Krankheiten abgefafst und beurtheilt werden.

Kenntnisse, die Gabe zu beobachten und das Vermögen eigene Ideen hervorzubringen, sind dem Vf. keineswegs abzusprechen; aber an der gehörigen Fähigkeit, Begriffe zu trennen und sie deutlich vorzutragen, scheint es ihm allerdings zu fehlen. Rec. glaubt sich zu dem Urtheile berechtigt, dafs durch diese Schrift die Lehre von den epidemischen Krankheiten nicht bedeutend vervollkommnet worden ist. Das sehr schlechte Latein benimmt der Schrift noch einen Theil des Interesse, das ihr bey einer reinern Sprache der Gegenstand vielleicht gegeben haben würde.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 5. May 1804.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Levrault: *Histoire naturelle des Rainettes, des Grenouilles et des Crapauds.* Par *F. M. Daudin* etc.

(Beschluss der in Num. 136. abgebrochenen Recension.)

Nun folgen die Frösche, deren Gattungskennzeichen heissen: *Corps alongé, humide et sans queue, avec les doigts pointes et sans pelottes lenticulaires.* Nicht einmal unterscheiden diese Merkmale sie von den Laubfröschen, geschweige von den Kröten. In der weitern Erklärung wird der dreyeckige Kopf, einige kleine Höcker auf dem Leibe und Körner auf der Unterfläche, die Brust ausgenommen, bey einigen Arten eine vorstehende Falte an jeder Seite des Rükkens der Länge nach, angemerkt, und noch hinzufügt, dass alle weder gehn noch klettern, sondern allein springen, den einzigen punktirten Frosch ausgenommen, welcher ein wenig klettern könne. Unter den beschriebenen Arten ist die erste der gemeine Wasserfrosch, wovon vier Abarten angegeben werden. Darauf folgt der Grossfrosch, *Rana temporaria*, wovon acht Abarten aufgezählt werden, welche aber alle den schwarzen Fleck auf der Trommelhaut haben. Darunter sind junge unausgewachsene Thiere, männliche und weibliche in den verschiedenen Lebensperioden vor und nach der Begattung, wo man diese Art im äussern Ansehn oft ins unendliche verändert, aber immer mit dem schwarzen Ohrenstreife findet. Eine dem Vf. eigenthümliche Bemerkung ist diese: *elle n'a qu'un faible grognement lorsqu'elle est accouplée ou qu'on la tourmente, et elle ne coasse pas. J'ai cependant observé, plusieurs fois, qu'elle coasse au fond des eaux seulement, tandisque la verte ne peut coasser qu'au dehors.* Wie dieses möglich sey, sollte dem Vf. zu erklären sehr schwer fallen. Auf jeden Fall ist die Stimme dieser Art allemal sehr verschieden von dem Geschrey des gemeinen Wasserfrosches. Die dritte Art, *R. punctata* Taf. 16. f. 1. 2., hat der Vf. ein einziges Mal in einem Garten bey Beauvais gefunden und einige Tage lebendig erhalten. Sie ist nur 1 Zoll lang, grau mit grünen kleinen Flecken und dergleichen Querbinden auf den Füssen, und hat alle Zehen frey. *Digitis fissis* steht im Charakter; und dennoch heisst es im physischen Charakter *les doigts des pieds postérieurs à peine demipalmés à leur base, et comme entièrement separés.* Die Abbildung stellt sie ganz frey dar. No. 4. *R. plicata*, aus dem südlichen Frankreich, ist nicht abgebildet, soll ebenfalls neu und der vorigen ziemlich ähnlich seyn. No. 5. *R. clamata*, franz. *Gr. criarde* Taf. 16. f. 3., ist ein schwarzgetüpfelter Wasserfrosch aus Karolina. No. 6. *R. typhonia* Taf. 17. f. 3. u. 4., ein Wasserfrosch aus Surinam, soll *Linne's R. R. marginata*, *Laurenti's Virginica* No. 20., und *Schneider's R. fusca* seyn. Das erste und letzte Synonym ist durchaus falsch; gegen das zweyte streitet die Abwesenheit der Schwimmhaut an den hintern Füssen, da die von *Seba* tab. 75. f. 4. abgebildete *R. Virginica* hinten Schwimmfüsse hat. Von der Linneischen *R. typhonia* unterscheidet selbst *D.* diese Art; warum gab er ihr denn aber einen schon von *Linné* gebrauchten Namen? No. 7. *R. rubella* Taf. 17. f. 1. soll hinten die Zehen kaum zur Hälfte verbunden haben; in der Abbildung sind sie ganz getrennt. No. 8. *R. maculata* Taf. 17. f. 2., ein Landfrosch aus Portoriko, mit unmerklicher Schwimmhaut hinten. No. 9. *R. pipiens.* Taf. 18. übersetzt *D. Gr. mugissante!!* und deutet darauf *Linné's R pipiens*, *Catesby's Bullfrog* und *Bartrams Shad-frog.* Für die Versicherung, dass dieses der wahre brüllende Frosch sey, weiss *D.* keinen Beweis anzugeben; denn seine fünf Exemplare fand er in Sammlungen ohne Nachricht vor. Aber der von *Petiver* abgebildete *Bullfrog* stimmt wirklich mit der Abbildung von *D.* ziemlich überein. No. 10. *R. ocellata.* Taf. 19. ist dieselbe Art, welche *Lacepede* als den brüllenden Frosch abgebildet hat, nebst zwey vermeynten Abarten. Die Beschreibung ist weder genau noch zuverlässig, weil *D.* so viele Beziehungen und Vergleichungen mit andern Beschreibungen hinein gemischt hat. Noch unsicherer sind die angegebnen Synonyma; und also bleibt die alte Verwirrung so ziemlich dieselbe. No. 11. *R. halecina*, ohne Abbildung, ist *Schreber's R. pipiens.* No. 12. *R. tigrina* Taf. 20., ein neuer grosser und schöner Frosch, männlichen Geschlechts, aus Bengalen. No. 13. *R. grunniens* Taf. 21., hat den Zunamen durch eine blosse Vermuthung erhalten, dass dieser Frosch derjenige sey, welchen *Bartram* (S. 264. deutsch. Uebers.) sehr unvollständig, wie alle Amphibien, beschrieben hat. No. 14. *R. paradoxa*, Taf. 22. f. 1. 2. und Taf. 23. f. 1. 2. mit drey Larven abgebildet, aber schlecht beschrieben. Unter den noch nicht hinlänglich bekannten Arten stehn die zwey Chilischen von *Molina*, und einer aus der Südsee von *White*, beschriebene Frösche. Die Kröten werden S. 71. durch den dicken Leib *(corps trapu)* mit Warzen besetzt, ohne Schwanz, und die stumpfen Zehen ohne Klebeballen unterschieden. In der weitern Erklärung heisst es, der Kopf sey dick, die Augen gross, mit einer sich in vertikaler Richtung schliessenden Pupille; nur bey der Pipa seyen sie sehr klein: fast alle haben nie-

nierenförmige durchlöcherte Ohrendrüfen, die glatte Kröte und Pipa ausgenommen: die Hinterfüfse feyen kürzer und dicker, als bey den beiden vorigen Gattungen, meiftens mit einer Schwimmhaut verfehn, fo dafs diefe Thiere nur allein gehn und fchwimmen, nicht aber fpringen, können. No. 1. *Bufo vulgaris*, franz. *Cr. à puftules rouges*, Taf. 24. No. 2. *Bufo cinereus*, Taf. 25. f. 1. mit zwey Abarten, und No. 6. *Bufo Roefelii*, Taf. 27. Diefe drey Arten unterfcheidet *D.*, und behauptet, dafs fie vorher mit Unrecht als einerley mit der gemeinen Kröte angefehn worden feyn. Bey der zweyten Art verfichert er, dafs fie von der erften in der Form und Lebensart ganz verfchieden fey. Die erfte fey nirgends häufig, wie die zweyte, welche fich auf trocknen fandigen Hügeln aufhalte, den ganzen Tag, fo wie den Winter, in tiefen Löchern dafelbft zubringe, und mit einer Ruthe gefchlagen den Kopf und die Hinterfüfse auf den Rücken zurückbiege, faft wie die Feuerkröte. Diefe fowohl als die erfte Art follen jederzeit das Waffer meiden, und ihre Eyer in den tiefen Löchern legen, welche fie fich in der Erde graben; doch fetzt der Vf. hinzu, wenn fie in der Nachbarfchaft eine unterirdifche Quelle gefunden haben: dagegen hätten alle Naturbeobachter bisher behauptet, dafs alle Kröten ihren Laich ins Waffer legen. Der erften Art giebt *D.* niedrige und feuchte Gegenden zum Aufenthalte, und ein helltönendes Gefchrey während der Sommerabende. Die dritte Art weifs Rec. fich gar nicht zu erklären. *D.* führt dazu *Bufo vulgaris Roefel Hiftor. Ran.* pl. 20. auf. Diefs ift die gemeine graue Kröte. *D.* will fie um Paris gefunden haben, vielleicht fo, wie er fie mit Schwimmhäuten an allen vier Füfsen und ohne alle Spur von Warzen felbft gezeichnet hat. *Röfels* Kröte hat nur an den Hinterfüfsen eine Schwimmhaut und einen warzigen Körper. Wie kann man dem Manne hier trauen, der durch falfche Angabe der Stelle im *Röfel*, welcher keine Kröte mit vier Schwimmfüfsen, fo wenig als Rec., kennt, fo wie durch feine Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit im Beobachten und Vergleichen faft alle Glaubwürdigkeit entzogen hat? No. 3. *Bufo chlorogafter*, Taf. 25. f. 2., von Java, oben grau, unten fchwefelgelb. No. 4. *B. Panamenfis*, von einem Spanier mitgetheilte Befchreibung, nach welcher das Thier alle Zehen zur Hälfte verbunden haben foll. No. 5. *B bombinus*, Taf. 26. f. 1. 2. 3., die Feuerkröte mit der Larve. Auf diefe Art deutet *D.* auch *Schranks B. falfus*. No. 7. *B. Calamita*, Taf. 28. f. 1., die Kreuzkröte. No. 8. *B. viridis*, Taf. 28. f. 2., fehr kurz abgefertiget, da doch noch fo manches zu berichtigen war. No. 9. *B. gibbofus*, Taf. 29. f. 2. Ift *Rana gibbofa L.* *D.* giebt nirgend einen Grund an, warum er das Thier zu den Kröten rechnet, wie *Laurenti*, welcher es blofs aus *Linne's* und *Gronovs* Befchreibungen kannte. Auch fagt *D.*, wie *Lacepede*, dafs die Zehen an den Hinterfüfsen alle frey find, da andere eine Schwimmhaut gefunden haben. Sonft ftimmt die Zeichnung. No. 10 *Bufo fufcus*, Taf. 29. f. 1., ift *Röfels* braune Kröte, Taf. 17. 18., wahrfcheinlich aus *Röfel* copirt; denn *D.* fagt nicht, wo er fie in Frankreich gefunden habe. Auch Rec., der viele Jahre feines Lebens auf die Unterfuchung der Amphibien verwendet hat, kennt diefe Art noch nicht, fo wenig als *Bechftein*, welcher fogar behauptet, dafs fie von der grünen Kröte nur im Alter und in der Farbenzeichnung verfchieden fey, welches Rec. durchaus nicht finden kann. Es wäre diefes für den wakkern Mann, welcher die neue Ausgabe von *Röfels* Frofchgefchichte beforgt, wovon Rec. nur den Anfang gefehn und in diefer Zeitung angezeigt hat, ein wichtiger Gegenftand zur Unterfuchung und Beftätigung der *Röfel*'fchen Angaben, durch welche er fich die Naturforfcher, namentlich den Rec. und Hn. *Bechftein*, fehr verbindlich machen würde. Rec. würde ihn noch befonders bitten, die Vergleichung der Stimmwerkzeuge, vorzüglich des Larynx, mit den der grünen und der übrigen Kröten anzuftellen, worin er noch das ficherfte Mittel gefunden hat, eingelegte Thiere diefer Gattung, welche einander im Aeufsern ähnlich fahen, richtig zu unterfcheiden und wieder zu erkennen. Denn alle Arten haben einen befondern, oft nur in kleinen feinen Theilen und ihrer Stellung abweichenden Bau der Stimmwerkzeuge. No. 11. *Bufo gutturofus*, franz. *goitreux*, Taf. 34. f. 2., wo er aber *B. ftrumofus* heifst. Soll eine neue Art feyn. Die eigne Zeichnung des Vfs. ift eben fo unförmlich als die Befchreibung unvollftändig. No. 12. *B. ventricofus*, Taf. 30. f. 2. Soll *B. ventricofus* bey *Laurenti* feyn, und *Rana acephala* bey *Schneider*. Beftimmt ift es eine Kröte, die Synonyma aber find fehr zweifelhaft. No. 13. *B. laevis*, Taf. 30. f. 1., ganz glatt, ohne Schwimmhaut, mit einer Reihe kleiner Stacheln an den Seiten des Leibes. No. 14. *B. dorfiger*, Taf. 31 u. 32. f. 2., die Pipa, woran nur das Gemeinfte beygebracht ift. No. 15. *B. obftetricius Brongniart*, Taf. 32. f. 1. Die Abbildung ift fehr fchlecht gezeichnet. *Brongniart's* Nachricht fteht überfetzt in *Wiedemann's* Archiv der Zootomie II. B. 1. St. S. 214. Auch *Latreille* in der Einleitung zur Naturgefchichte der franzöfifchen Salamander hat diefe fehr merkwürdige Art S. 40. kurz befchrieben. Das Männchen trägt die abgewickelten Eyer nach *B.* an den Hinterfüfsen, nach *D.* auf dem Hintertheile des Leibes fo lange bey fich, bis die Jungen auskriechen wollen, wo er fie dann im Waffer abfetzt. No. 16. *B. margaritifer*, Taf. 34. f. 1. Ift *Linne's Rana typhonia*, durchaus aber nicht *Bufo nafutus* bey *Schneider*, wie *D.* S. 91. behauptet. Diefs ift die erfte Zeichnung diefer feltfam geftalteten Art, worin aber der Augenfchirm nicht fo auffällt, als wenn das Thier mehr fitzend geftellt wäre. Die Schwimmhaut an den Hinterfüfsen ift deutlich. No. 17. *B. Surinamenfis*, Taf. 33. f. 2., ganz glatt und ohne Schwimmfüfse. Hat durchaus kein Kennzeichen einer Kröte. No. 18. *B ovalis*, blofs nach *Schneider* befchrieben. No 19. *B mufícus*, Taf. 33. f. 3., aus Karolina. Soll *Rana mufica Linn* und *Bufo clamofus* bey *Schneider* feyn. Aber *Linne's* Kröte ift durchaus nicht an den gegebnen Merkmalen zu erkennen. *D.* hat die

die seinige ziemlich gut beschrieben und abgebildet. No. 20. *B. scaber*, Taf. 34. f. 1., ist ganz richtig auf *Schneiders B. melanostictus* gedeutet. Aber *D.* hat nicht bemerkt, dass es dieselbe Art ist, welche er unter dem Namen *B. horridus* auf Taf. 36. viel grösser, aber sehr unförmlich abgebildet hat. Zwar soll diese an den Hinterfüssen keine Schwimmhaut haben; aber wenn *D.* sie übersehn hat, so wäre dieser Fehler bey ihm nicht ungewöhnlich oder unbegreiflich. Auch sind beide ohne Schwimmhaut abgebildet. No. 21. *B. Bengalensis*, Taf. 35. f. 1. In der Zeichnung erkannte Rec. sogleich den *Bloch*ischen *Bufo scaber*, den *Schneider* S. 222., ohne der schmalen Schwimmhaut zu erwähnen, beschrieben hat. Hier ist die Farbe durchaus graulichgelb. No. 23. *B. semilunaris*, bloss nach *Schneider* beschrieben. No. 24. *B. Aqua*, Taf. 37. Ist *Linne's Rana marina*, hier mit längern und dünnern Hinterzehen als bey *Seba*, sonst nicht so gut, abgebildet. Wird fälschlich auf *Schneiders B. scaber* und *g·ttatus* zugleich gedeutet, welche mit dieser Art durchaus nichts gemein haben. No. 25. *B. cornutus*, Taf. 38., ist *Rana cornuta Linn.* Die Abbildung, nach einem von *Vaillant* aus Surinam mitgebrachtem Exemplar, ist besser als die *Seba*ische; denn sie stellt das sonderbare Thier mit fast geschlossenem Maule vor, und also die zugespitzten Höcker der Augenlieder in ihrer natürlichen Lage.

Zu den nicht hinlänglich bestimmten Arten rechnet *D.* S. 103. *Schneiders Rana cyanophyctis.* Nachdem er die Beschreibung desselben ausgezogen und hingesetzt hat, fügt er hinzu: *Cette description est insuffisante.* Freylich wohl, so wie sie hier steht, und noch dazu falsch. Denn *lingua postrema libera et bifida* übersetzt *D.*: *le bout de la langue.* Aber *postrema* ist ja nicht *prima!* In der Beschreibung der Nase und der Vorderzenen sind einzelne Wörter und Bestimmungen ausgelassen, und der sonderbare Gang der Reihe von blauen Pristelchen auf und unter dem Leibe ist unvollständig und daher unverständlich angegeben. Aber wie geht es denn zu, dass die Beschreibung im Allgemeinen unzureichend seyn soll, um die Art zu bestimmen, und dass sie dennoch dem Hn. *D.* zureichend schien, um den Frosch in eine Kröte zu verwandeln? Eben diese Freyheit hat er sich in Ansehung der beiden von *Molina* beschriebenen Kröten erlaubt, und sie ohne weitere Anmerkung unter die nicht hinlänglich bekannten Frösche versetzt. Unter eben diese Kategorie setzt *D.* hier N. 28. *Schneiders Rana lineata*, ohne weiter einen Grund der Aenderung anzugeben, oder in der Beschreibung das Mangelhafte anzumerken.

Rec. kann also nach seiner Ueberzeugung, welche bey ihm aus einem langen und sorgfältigen Studium des vorliegenden Werks entstanden ist, von ihm kein anderes Urtheil fällen, als dass es zwar manche neue Arten und einige brauchbare Beschreibungen von neuen oder bisher nicht genug bekannten Thieren enthält, aber nur für den brauchbar, welcher alles vorher Bekannte, was diese Ordnung von Amphibien betrifft, genau aus den ersten Quellen oder aus eigener Nachforschung weiss, das daraus von dem Vf. entlehnte, sehr oft verstümmelte, verdrehte, missverstandene und mit eigenen Deutungen und Fehlern vermehrte und verunstaltete zu ergänzen, zu berichtigen und zu scheiden versteht; der aus den vom äussern Ansehn allein, und ohne die geringste Kenntniss von Anatomie und Physiologie hergenommenen Angaben und Merkmalen den darunter verborgenen innern Bau der Theile zu errathen, und daraus mit einem allgemeinen Ueberblicke herzuleiten weiss, was zur Eintheilung in Gattungen, Unterabtheilung in Familien, Bezeichnung und Unterscheidung von Arten dienlich ist. Zur Entwickelung der Synonymen gehört, ausser einer langen und vertrauten Bekanntschaft mit dem ganzen innern und äussern Baue dieser Thierklasse, und ausser einem nicht allen Naturforschern gemeinem systematischen Geiste der Ordnung, eine ausdauernde Geduld und beharrliche Vergleichung aller der verschiedenen Arten zu verschiedenen Zeiten; denn nicht immer stellt sich der Ansicht des Beobachtenden die Seite des Gegenstandes, welche er aufsuchen will, sogleich und so deutlich dar, sondern erst durch wiederhohlte Versuche und Vergleichungen gewinnt man oft dem betrachteten Gegenstande eine bestimmte obgleich stille Bejahung oder Verneinung der Frage ab. Diess sind Bedingungen, welche den leicht fortschreitenden Geist des Franzosen nur zu lange vom Ziele zurückhalten und verweilen würden; daher überspringt er alle diese Hindernisse. Das alles wollte ihm Rec. gern erlauben oder verzeihen, wenn Hr. *D.* nur dabey so billig seyn wollte, sich mit der Ehre eines Liebhabers oder Beschreibers zu begnügen, und sich nicht in Vergleichungen oder gar in Kritiken einliesse, welche seinen Vortrag nur allein verwirren, ja sogar oft zweifelhaft und verdächtig machen. In jenem Falle könnte der Leser sich sicher an das halten, was der Beobachter oder Zeichner an den Thieren gesehen oder gefunden hat, und daraus sich allenfalls durch eigene Beurtheilung und Vergleichung das fehlende oder vermisste ergänzen; da jetzt die stete Rücksicht auf fremde Beschreibungen von bereits wenigstens zur Hälfte gekannten Thieren, und bisweilen sogar die Einmischung von fremden Angaben und Ansichten den Leser zweifelhaft über dasjenige macht, was der Vf. selbst gesehen und gefunden hat. Immer sieht Rec. der Fortsetzung des Werks mit Verlangen entgegen, und freut sich auf den Zuwachs, den die Kenntniss der Amphibien dadurch erhalten wird; aber er kann dabey den Wunsch nicht bergen, dass ja keinem hungrigen Uebersetzer der Gedanke von seinem speculativen Magen eingegeben werden möge, das ganze Werk der deutschen Lesewelt nach der beliebten Mode als Fortsetzung der *Büffon*'schen Naturgeschichte in einer stümperhaften Uebersetzung anzubieten. Denn solche Waare muss am Ende dem Publico eben so lästig fallen, wie dem Verleger, der sein schweres Lagerbley nicht einschmelzen oder in Kourant umsetzen kann; ob es gleich mit dem Namen eines *Büffon* oder *Lacepede* gestempelt ist.

ERLAN-

ERLANGEN, b. Palm: *Abbildungen der Wanzen*, mit Beschreibungen von *J. Fr. Wolff.* *Zweytes* Heft. 1801. T. V — VIII. S. 45 — 81. 4. *Drittes* Heft. 1802. T. IX — XII. S. 92 — 125. (à 1 Rthlr. 16 gr.) Auch unter dem lateinischen Titel: *Icones Cimicum* etc.

Die Abbildungen sind auch in vorliegenden Heften dieses Werks, dessen Anfang in der A. L. Z. J. 1800. Nr. 222. angezeigt ist, sehr getreu und gut, die Beschreibungen ausführlich und genau. Es ist Schade, dass man in beiden Heften *Cimex*, *Acanthia*, *Lygaeus* u. s. w. in einer Reihe abgebildet und beschrieben findet. Die Zahl der im *zweyten* Hefte abgebildeten Arten ist 40. *Cimex dissimilis* ist ohne Zweifel eine Abänderung von *C. prasinus*. Die Abbildung von *Reduvius personatus* könnte besser seyn; doch sind die übrigen *Reduvii* sehr gut dargestellt. — Im *dritten* Hefte kommen Arten von *Acanthia*, *Lygaeus*, *Miris*, *Coreus*, *Gerris*, *Reduvius* und *Cimex* vor. Neue Arten sind: *Cimex Galii* aus der Gegend um Wien, *Cimex nitiduloides* von Lancaster in Pensylvanien, *Cimex cinnamomeus* aus Ostindien, *Lygaeus affinis* aus Ostindien, *Lygaeus elegans* aus Ostindien, *Lyg. griseus* aus Europa, *Miris abbreviatus* aus der Gegend um Altorf, *Miris tibialis* in Europa auf Wiesen, *Reduvius ater* aus Ostindien, *Red. sexspinosus* aus Nordamerika und *Red. erythrocephalus* aus Ostindien. Also eine ansehnliche Vermehrung des Systems. Rec. erinnert bey Gelegenheit von *Miris abbreviatus*, dass der Eyerstock in manchen Insectenpuppen schon sichtbar ist, doch läugnet er nicht, dass das genannte Insect eine besondere Art sey.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Halle*, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Ueber Accidenzien und Predigergebühren*, eine Herzenserleichterung von *J. J. B. Trinius.* (Mit dem Motto: Geben ist seliger denn nehmen.) 1803. 64 S. 8. (6 gr.) — Hr. *T.* bringt einen schon oft abgehandelten Gegenstand von neuem mit vieler Lebendigkeit zur Sprache. Welchem feinfühlenden Prediger sollte nicht schon oft der Missbrauch, der mit dem Accidenzien-Wesen getrieben wird, anstössig gewesen seyn? Klagen und Unwille sind hier sehr natürlich; allein nicht so leicht ist es, taugliche Mittel anzugeben, um manchen armen Prediger, der ohnehin schon bisweilen das liebe Brod nicht hat, schadlos zu halten! Der Vf. hat die Schattenseite seines Gegenstandes richtig aufzufassen gewusst, und man könnte manche Züge seines Gemäldes eher zu stark als zu schwach nennen. So soll der gemeine Mann den Prediger *gewöhnlich* nur dann bey sich sehen, wenn er *Amts*, oder welches einerley scheine, *Geldes wegen erscheine*, — er soll ihn, wo er ihn findet, *mit einem geheimen Unwillen betrachten* u. s. w. Allein gesetzt, der Prediger störte den fleissigen Arbeiter auch nicht öfter, ohne Noth, durch Besuche in seiner Werkstatt, und käme allenfalls nur dann zu ihm, wenn er ihm ein Kind taufte, oder ihn in einer Krankheit besuchte, so müsste doch im erstern Falle der ein schlechter Vater seyn, der dem Prediger ein Paar Groschen für die Taufe seines Kindes nur mit Unwillen reichte, und der Prediger müsste eben so niedrig denken, der im letztern Falle sich einen Krankenbesuch wollte bezahlen lassen. Bisweilen redet Hr. *Tr.* auch viel zu allgemein, wie S. 20., wo von Danksagungs-*Groschen* und Danksagungs-*Thalern* die Rede ist. In dem ganzen nicht unbedeutenden Vaterlande des Rec. ist seit undenklichen Jahren weder von Danksagungs-Groschen noch von Danksagungs-Thalern die Rede gewesen. Eben so gehören die Leichensermone in der Vaterstadt des Rec. zu den äusserst seltenen Erscheinungen, und werden — die Hospitäler und einige Filiale ausgenommen — nur ausgezeichneten Personen zu Theil. Von dem allerdings äusserst unschicklichen *Beichtgelde* redet der Vf. in starken Ausdrücken, vergleicht es mit dem *Tezel*schen Ablasskrame u. s. w. Allein unwahr ist es, dass dieser Handel noch jetzt von *allen Predigern lutherischer Confession getrieben werde.* Nicht nur in der Vaterstadt des Rec., sondern in den meisten Dorfschaften seines Vaterlandes ist das sogenannte Beichtgeld längst abgeschaft; in den Dorfschaften wurde er in den sogenannten Neujahrs-Groschen oder Neujahrs-Zwölfer verwandelt, in der Hauptstadt in nichts. Hier wurde zwar der sogenannte Neujahrs-Groschen anfangs ins Haus gebracht, allmälig sah man aber diese Neujahrs-Geschenke als freywillige Gaben an, und jetzt schicken von 4000 Gemeinde-Gliedern höchstens noch 10 — 15 den Prediger zu Neujahr eine freywillige Gabe ins Haus! Was Hr. *T.* S. 34 f. über die Vorzüge der Privatbeichte vor der allgemeinen sagt, ist doch nur mit manchen Einschränkungen wahr. Wo kennt ein Prediger den Gemüthszustand von jeden einzelnen seiner Gemeindeglieder, — besonders in grössern Städten? Wie kann er sich, wenn bisweilen weit über hundert Communikanten da sind, mit einem nach dem andern einzeln unterhalten? und bleibt's nicht auch noch jetzt einem gewissenhaften Gemeindegliede unbenommen, sich mit dem Prediger in dessen Hause vor der Communion zu unterhalten? der grössere Theil der Communicanten würde ohnehin seinen Gemüthszustand nicht unparteyisch genug schildern. S. 38 f. kommen einige groteske und zum Theil wirklich komische Züge von den mit dem Beichtgelde beschäftigten Beichtenden vor; empörend ist aber S. 46. die Bemerkung, „dass um des Beichtgeldes willen mancher arme Mensch nicht einmal, wenn er will, das Abendmahl geniessen kann, und selbst mancher Sterbende diess Tröstungsmittel entbehren muss." Schwer ist es nun allerdings, dem Prediger bey der Abschaffung der in mancher Hinsicht anstössigen Accidenzien ein Aequivalent zu verschaffen. Der Vf. schlägt *Umgänge in den Häusern* zu Ostern und Michaelis unter dem Namen *Einsammlung des Predigergeldes*, vor. Dieser Vorschlag ist nicht ganz übel, wiewohl diese Umgänge von Manchem, der nicht gern giebt, nach mehrern Jahren auch als eine Art von Betteley angesehen werden dürften, was sie gleichwohl nicht sind. Wäre es nicht besser, wenn jeder Hausvater dem Prediger alljährlich eine gewisse kleine Summe bezahlen müsste, die aber nicht von dem Prediger selbst, sondern von dem weltlichen Beamten durch einen Diener, der sonst auch die Contributionen u. s. w. einzufordern hätte, eingenommen werden könnte. Was der blossen Willkühr des Gebers überlassen bleibt, zerfällt oft nur allzubald in blosses Nichts. — Uebrigens hat Rec. die Schrift des Hn. *T.* — aus der wir nur einige Uebertreibungen, zu lange Perioden, wie gleich Anfangs S. 5., fremde Wörter, wie *Cultivateurs* der Religion, *markiren*; unedle Ausdrücke, wie *verhunzen*, wegwünschten — mit Vergnügen gelesen, und wünscht seinen guten Bemühungen glücklichen Erfolg.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 7. May 1804.

STATISTIK.

Haag, in d. Landes-Druckerey: *Rapporten en Memorien over de Finantien van Holland.* Met de Bylagen tot dezelve behorende, in de Jaren 1678. 1721. 1728. en 1750. respectivelyk uitgebragt ter Vergadering der Staten van dezelve Provincie. 547 S. fol. Ohne Angabe des Jahrs des Drucks.

Diess kürzlich erschienene Werk enthält höchst schätzbare Beyträge zur Geschichte der Finanzen der Provinz Holland in den auf dem Titel genannten Zeiträumen. Was man hofft und erwartet, findet man hier freylich nicht ganz: theils weil auch schon in der letzten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts und noch mehr in den spätern Zeiten es unmöglich war, einen völlig befriedigenden *Compte rendu* zu entwerfen, auch wenn man im Besitz aller zur Erforschung der Finanzen dienenden Mittel sich befand; theils weil den Männern, deren Arbeit wir hier vor uns haben, gar manches fehlte, was auch die gröfste Fülle der Materialien nicht ersetzen kann. Der Zusatz *„voor so veel men heeft kunnen uytvinden"* erscheint dem Forscher der holländischen Finanzen bey so manchem Etat, dass wir, nachdem in unsern Tagen so viele hier zu benutzende Archive geöffnet sind, die Erwartung einer alle Forderungen befriedigenden Geschichte der holländischen Finanzen gänzlich aufgeben müssen.

Auf die Vorstellung des Rathpensionärs am 11ten Febr. 1678. ernannten die Staaten von Holland eine Commissi-, welche beauftragt wurde, den Zustand der Finanzen der Provinz zu untersuchen, den Ursachen ihres Verfalls nachzuforschen und Vorschläge zur Abstellung der Missbräuche und zu Verbesserungen einzureichen. Dem Uebel wurde nicht abgeholfen. Neue und noch gröfsere Verlegenheiten traten in der Folge ein, und von neuem wurde das alte Hülfsmittel ergriffen. So entstanden die Arbeiten, deren Früchte und Resultate dieser Foliant enthält.

Vom Jahre 1671. bis Ausgang des J. 1677. betrugen die Ausgaben 168,014,373 Gl. und die Einnahme 171,136,572; es überstieg also die Einnahme die Ausgabe um mehr als drey Millionen; allein in die Einnahme waren auch die Anleihen, so wie eine anticipirte Million, gebracht worden. Vom 12. May 1671. bis 15. März 1672. wurden 13 Millionen negotiirt. Der Etat der holländischen Provinzialausgaben giebt zu mancher Bemerkung Anlass. Schwerlich wird man in der Geschichte eines andern Landes die Pensionen so unbedeutend finden, wie hier. Im J. 1671. stiegen sie auf 2630, und im J. 1676. betrugen sie nur 280 Gl. Von jener erstern Summe fielen nicht weniger als 200 Gl. einem Colonel Dolmar zu, dessen Erben im folgenden Jahre, wo die Totalsumme auf 1184 Gl. sich belief, mit 454 Gl. erscheinen, und dann ganz verschwinden. Für die Universität Leiden wurden im J. 1672. aufgewandt 11594 und in jedem der folgenden Jahre (bis 1678.) 14932 Gl. Zur Unterstützung armer Studirenden auf Schulen und Universitäten wurde in jedem der erwähnten Jahre auch eine Summe ausgeworfen; die niedrigste war 330 und die höchste 534 Gl.; und diese wurde so vertheilt, dass gar wenigen 66 und dem übrigen gröfsern Theile jedem nur 30 Gl. zufielen. Auch hier scheint es, dass man in Holland früher, wie in andern Ländern, es lernte, wie man bey öffentlichen sowohl als Privatausgaben auf die Summe nicht von einem einzigen Jahre, sondern von mehrern Jahren sehen müsse; dass der Aufwand, der sehr unbedeutend oder sehr mäfsig erscheint, wenn man ein einziges Jahr vor sich hat, zu einer sehr grofsen und jedes Maass übersteigenden Summe wird, findet man die Summe dieses Aufwands in einem Etat wieder, der auch nur ein halbes oder ganzes Jahrzehend umfasst. So unbedeutend auch die den Studirenden zu Theil gewordene Unterstützung zu seyn scheint, so nahm sie doch in den erwähnten sieben Jahren über 3000 Gl. hinweg, so wie die Universität selbst in eben jenen Jahren 101,186 Gl. kostete. Im J. 1672. kosteten die Synoden 5990, und in den drey Jahren 1675. 76. u. 77. über 29000 Gl.! Die gröfsten Summen wurden indess auf die grosse Fischerey verwandt: im J. 1672. nemlich 30000, in jedem der beiden nächsten Jahre nur 3000, und in jedem der darauf folgenden Jahre 33000 Gl.

Der Kriegsetat forderte im J. 1671. nur 7,157,781, im J. 1672. 15,089,061, im J. 1673. 17,274,707, im J. 1674. 18,702,315, im J. 1675. 12,620,027, im J. 1676. 12,436,375, und im J. 1677. 12,089,812 Gl. Unter diesen Summen befanden sich auch die Ausgaben der Admiralität, die von 1,480,112 im J. 1671. gleich im folgenden Jahre auf 3,887,143, so wie im Jahre 1673. auf 4,321,945 Gl. erhöht wurden; doch fielen sie schon im J. 1674. auf 3,257,295 Gl. herab, und betrugen in den drey folgenden Jahren nur 2,165,216: nämlich im J. 1675. 1,179,313, im J. 1676. 672,241, und im J. 1677. 353,662 Gl. Die Subsidien an die Alliirten sind gleich im Kriegsetat berechnet, und von allen Ausgaben, welche dieser enthält, stieg keine so sehr, als die Subsidien. Indessen enthalten die oben angegebenen Summen noch nicht den ganzen Aufwand, den die Vertheidigung kostete. Für Fortificationen wurden von 1672.

1672. bis 1676. *incl.* noch außerordentlich über drittehalb Millionen ausgegeben, und noch sehr beträchtliche Summen wurden dem Kaiser, Trier und Dänemark ausgezahlt, welche man bey der Generalität nicht in Rechnung brachte. Seltsam genug sind in dem Kriegsetat nur die Summen berechnet, welche den Alliirten im baaren Gelde zugesandt wurden, nicht aber auch die Summen, welche man ihnen in Papieren übermachte. Beide Summen, die in Obligationen und in baarem Gelde von den Staaten von Holland den hohen Alliirten als Subsidien während des französischen Kriegs gezahlt wurden, betrugen zusammen 7,685,899 Gl. Davon erhielt der Kaiser 1,752,486, Dänemark 1,395,517, Brandenburg 2,361,234, Trier 169,794, Braunschweig-Lüneburg 978,801, der Herzog von Lothringen 30,583, der Bischof von Osnabrück 77,795, und der Bischof von Münster 221,576 Gl. Am letzten December 1670. fand man in den Magazinen Hollands für 3,714,728 Gl. Ammunition, und am Ende des Jahrs 1677. nur für 2,194,439 Gl.

Im Jahr 1721. betrugen Hollands und Westfrieslands Ausgaben 19,776,284 Gl. und die Einnahme 19,100,984; also fand sich ein Deficit von 675,300 Gl. Im J. 1750. bestand die Einnahme in 21,982,967 Gl. und die Ausgabe überstieg die Einnahme um 2,826,962 Gl.

Nur vermittelst der drey am 21. Dec. 1747. und am 2. Febr. und 28. Sept. errichteten Lotterieen wurden in den dreyssig Jahren von 1749. bis 1778. abgetragen 16,200,000 an Kapital und 8,600,850 an Interessen, also zusammen 24,800,850 Gl.

S. 443. finden wir einen Etat der gewöhnlichen häuslichen Ausgaben des Süderquartiers von den Jahren 1720. 1727. und 1750. In dem ersten Jahre war die Totalsumme 391,105, in dem zweyten 504,674, und in dem dritten 686,895 Gl. Einen beträchtlichen Zuwachs erhielten diese Ausgaben bey der Wiedererneuerung der Statthalterschaft, oder bey der Entstehung der allgemeinen Statthalterschaft. In dem Etat vom J. 1750. stehen 51734 Gl. für den Erbstatthalter; doch erhielt der Erbstatthalter selbst nur 6500 Gl. außer 2500 Gl. Pathengeschenk für ihn selbst und 7000 Gl. Pathengeschenk für den Erbprinzen. 200 Gl. waren für den Secretär des Statthalters, und der bey weitem größere Theil jener Summe, nämlich 35,534 Gl., wurden auf die 100 Mann starke Schweizercompagnie des Fürsten verwandt. Die mehresten Ausgaben blieben unverändert; mehrere wurden sogar vermindert, und letzteres war selbst der Fall bey den Admiralitäten. Nirgends aber findet sich auch nur ein Schatten des Verdachts, dass die, welche an der Quelle sassen, sich vorzüglich bedacht hätten. In den drey Jahren 1720. 1727. und 1750. wurden ausgegeben für Synoden 10,006 — 8778 und 9999 Gl.; für die Universität Leiden 15731 — 19731 — 23731 Gl.; zur Unterstützung der Studirenden 1965 — 2126 — 2529, und für die grosse Fischerey 3559 — 3109 und 3000 Gl. Ein Federschneider, der in jedem der beiden ersten genannten Jahre seine 12 Gl. empfing, erscheint nicht weiter.

Nürnberg, in d. Raspeschen Buchh.: *Praktische Geschichte des asiatischen Handels*, eine unterhaltende und belehrende Lectüre für alle denkende Kaufleute und Liebhaber nützlicher und interessanter Notizen, von *Friedrich Ludwig Langstedt*, Doctor der Philosophie zu Göttingen; vormals Feldprediger des 14ten Churhannöverischen Infanterieregiments zu Madras u. Arcot in Ostindien. 1803. XII u. 212 S. 8. (18 gr.)

Eine Menge von grossentheils unwahren Nachrichten über den asiatischen Handel, aus unzuverlässigen und veralteten Büchern zusammengerafft, und auf eine erbärmliche Art vorgetragen, eine praktische Geschichte zu nennen, ist eine Versündigung an dem Publicum, die öffentlich gerügt zu werden verdient. Wie wenig Geschicklichkeit Hr. *L.* besitze, ein Autor zu werden, mag folgende Stelle aus der Vorrede zeigen, die auf den Inhalt des Buches hinweiset: „Man muss sich von der Handelsgeschichte Asiens so„wohl aus Bedürfniss als des Nutzens, Vergnügens „und Bequemlichkeit wegen unterrichten, ferner: „wegen der darin aufgestellten Waarenkunde selbst: „aus Betrachtung der ansehnlichen Vortheile eines „asiatischen oder auch nur in Asien handelnden Kauf„manns und Wichtigkeit dieses Handels im Verhält„niss mit andern Ländern überhaupt: weil man die „vornehmsten Fabrik- und Manufacturörter Asiens „darin aufgeführt findet: um die auf Erfahrung und „Observanz gegründete Handelsmethode in diesen „Ländern kennen zu lernen: ertheilte Winke zur Ver„besserung der europäischen Fabriken und Manufactu„ren zu benutzen: anwendbare Notizen von dasigen „verschiedenen Gewichts- und Münzsorten aufzufas„sen." Wer noch mehr Belege haben will, wie verworren der Vf. seine Gedanken vorträgt, und wie wenig Unterhaltung sich ein Leser von Bildung, ob sie ihm gleich der Titel selbst vorzugsweise vor der Belehrung verspricht, zu erwarten hat, findet sie allenthalben, wo er das Buch aufschlägt. Was soll man zu einer Periode, wie die S. 163. ist, sagen: „Aber „alle diese Vortheile sind nichts in Vergleichung mit „denjenigen, welche der unermessliche Compagnie„handel (in Batavia) verschafft, die hier alle Waaren „von Europa und Asien vereinigen, womit ihre Ma„gazine immer angefüllt sind, sowohl um die Retour„schiffe nach Europa damit zu befrachten, als auch „u. s. w." Indessen würden wir es dem Vf. verzeihen, dass er seine Muttersprache in Ostindien verlernt hätte, obgleich ein bey einem deutschen Regimente daselbst angestellter Prediger beständig Gelegenheit hat, sich darin zu üben, wenn die mitgetheilten Nachrichten ihn als einen sorgfältigen Beobachter der an Ort und Stelle angeschauten Producte und des damit getriebenen Verkehrs zu erkennen gäben. Der Vf. zeigt aber eine so grobe Unwissenheit in der Geographie Asiens, dass wir ihn nicht unter die unbedeutenden Reisenden, sondern unter die elenden Compilatoren stellen müssen. Das Buch ist in *zwölf* Abschnitte getheilt. Der *erste*, von asiatischen Waaren überhaupt.

Die

Die beste Rhabarber soll aus Butan kommen. Man erhält gar keine daher. Die Holländer sollen gewöhnlich den Thee aus Japan und Cochinchina holen, und der japanische Thee der beste seyn. Allein dass die Holländer, wenn nicht allen, doch den meisten Thee aus China einführen; dass dem japanischen Thee vor dem chinesischen kein Vorzug zu geben sey; dass Cochinchina gar keinen Thee producire, sondern dass Thee in dieses Land aus China eingeführt werde, könnte, wenn es hier der Ort wäre, leicht bewiesen werden. Der Vf. selbst hat S. 60. Thee nicht unter den ausgehenden Waaren von Cochinchina angeführt, und S. 189. unter die Einfuhr-Artikel von Japan gesetzt. So viel und noch mehr, wenn wir nicht des Raumes schonen müssten, ist gleich bey den ersten drey Seiten zu erinnern. Da der Vf. zu Madras und Arcot gewesen ist, so könnte man wohl im *zweyten* und *dritten* Abschnitte, wo von Vorder- und Hinter-Indien gehandelt wird, interessante Nachrichten erwarten. Allein er spricht vom mogolischen Reiche, Serail des Kaisers, grossen Mogul, von der Hauptniederlassung der Franzosen zu Calicut im Reiche Cananor (S. 19.); von Nagapatnam, als einer den Holländern zugehörigen Stadt (S. 25.); lässt die Britten aus in der Aufzählung der in Bengalen commercirenden Nationen (S. 37.); kennt Casembazar, Ougli und Balasore, wo Franzosen, Engländer und Holländer ansehnliche Niederlagen haben (S. 38.); übergeht aber Calcutta gänzlich mit Stillschweigen!! „In Madras (weil der Vf. sich hier aufgehalten hat, so führen wir an, was er davon erzählt) „kommen vier bis sechs Schiffe jährlich geradesweges von „England an, und eben so viele gehen zurück. Der „Werth ihrer Ladung ist kaum unter 5 bis 6 Millio-„nen (Pf. Sterl. oder Thaler?) an Landesproducten und aus dem übrigen Orient (soll wohl heissen: ganz Asien), „welche sie zu Madras aus allen übrigen coro-„mandelschen Comtoirs (ist diess einerley oder verschieden von dem übrigen Orient?) „versammlen, oder „die ihnen ihr Handel, den sie aus Indien nach Indien (wie ist dieses zu verstehen?) „treiben, verschafft. „Diese Waaren sind die nämlichen, welche die Fran-„zosen und Holländer daher ziehen." Der Vf. scheint hier und an andern Orten von der Uebermacht der Britten in diesem Welttheile nichts zu wissen. Neu ist Rec. die Nachricht, dass die Engländer geradezu aus Europa mit Manilla unter *irländischer* Flagge Verkehr treiben dürfen (S. 31. 183.). Ist doch diese Flagge so gut eine königlich grossbritannische, als eine eigentlich englische, wenn ja zwischen einer englischen und irländischen ein Unterschied seyn sollte, welches Rec., da er weit von einer Seestadt wohnt, dahin gestellt seyn lässt. Das lässt sich leichter erklären, dass die in Madras angesiedelten englischen Kaufleute sich einer heidnischen Flagge bedienen, um Handel mit Manilla zu treiben. Aber S. 31. stösst man auf eine neue Schwierigkeit, dass allen europäischen Nationen, mit Ausnahme der Engländer und Holländer, der Handel nach den philippinischen Inseln freygegeben sey. Rec. ist diese Ausnahme nicht wahrscheinlich. Der *vierte* Abschnitt beschreibt den Handel in Cochinchina, Tunquin und China. Nach S. 64. 82. sollte man glauben, die chinesischen Häfen stünden allen Nationen offen. Denn es wird die 1685. ertheilte Handelsfreyheit gerühmt, und die jetzt stattfindende Einschränkung nicht bestimmt erwähnt (S. 80.). Macao, eine Halbinsel, welche durch eine Erdzunge mit dem festen Lande verbunden ist! Im *fünften* Abschnitte springt der Vf. von Corea nach Hindostan und den angränzenden Ländern zurück. Hätte er denn nicht einmal eine Karte vor sich liegen, die ihm das Ungereimte in dieser Methode zeigte? In dem *sechsten* Abschnitte, von Arabien, wird die bekannte Stadt Gidda oder Dschidda nach der alten italiänischen und französischen Orthographie *Ziden* geschrieben, woraus man auf die alte verlegene Waare, die der Vf. gebraucht hat, schliessen kann. Die Erwähnung der *neuen* 1719. in Frankreich errichteten Handelscompagnie (S. 101.) ist ebenfalls Büchern nachgeschrieben, die viel zu alt sind, als dass sie bey dem jetzigen Handelszustande eine Stimme haben könnten. Die Anzeige der übrigen Abschnitte wird uns bey einem so schlechten Buche erlassen werden. Dem *denkenden* Kaufmann, für den das Buch geschrieben seyn soll, ist übrigens zu rathen, dass er keine Correspondenz nach Cambalu, der Hauptstadt des Königreichs Catay, auf die schönen Nachrichten, die man hier von diesen Gegenden (S. 133.) liest, anfange; denn in der neuen Geographie sucht man sie vergebens, und wo sie *Marco Polo* im dreyzehnten Jahrhundert fand, ist streitig.

NEUSTRELITZ, b. Spalding: *Herzoglich Mecklenburg-Strelitzischer Staatscalender auf das Schalt-Jahr* 1804. 128 S. 8.

Ebendas. b. *Ebendens.*: *Verzeichniss der itztlebenden Europäischen Regenten und ihrer fürstlichen Familien.* Eine Beylage zum Mecklenburg-Strelitzischen Staatscalender. 1804. 116 S. 8.

Die Einrichtung und die Vorzüge dieses Staatskalenders, welche schon ehedem (1802. Nr. 90. u. 1803. Nr. 97.) angezeigt wurden, bewähren sich auch in dem vorliegenden. Im *Personale* fielen zwar keine wesentliche Veränderungen vor, und in den *Annalen*, deren dreyzehnter Jahrgang hier angehängt ist, sind die gegenseitigen Familienbesuche mit dem königl. preussischen Hofe, der Sternberger Landtags-Abschied und ein neues Contributions-Edict vom 24. und 26. Nov. das Bemerkenswertheste. Desto mehrere Verbesserungen konnten im Regenten-Verzeichnisse angebracht werden, welches theils wegen seiner Correctheit, theils wegen einiger, nur durch Hofverhältnisse und Verbindungen, wie sie Hr. Graf *von Schulenburg* hat, zu erlangenden Notizen, ausser der sichtbaren sorgfältigen Benutzung des Frankfurter genealogischen Handbuchs, auf das vortheilhafteste auszeichnet. Zu diesen Notizen rechnet Rec. die Anzeigen standeswidriger Vermählungen (z. B. bey Würtemberg und bey dem Herzoge von Sussex) und der daraus entsprungenen

nen oder sonst legitimirten Descendenz. Die Herzoge von Dillingen und Grafen Ottweiler, zu welchen wahrscheinlich auch ein in der preussischen Rangliste aufgeführter *Graf von Nassau* gehört, kommen hier ausführlich vor. Ausserdem beweisen einige Artikel durch ihre Aufnahme und Abfassung, dass der Vf. sowohl vom äussern Zwange, als von furchtsamen Rücksichten gleich frey war; *Stuart* und *Nassau-Siegen* sind Belege zu dieser Bemerkung. In anderer Rücksicht, nämlich wegen der Bonaparteschen Verwandtschaft, wird man hier das Geschlechtsregister *Borghese* gerne sehen. Der Aufenthaltsort der Individuen ist äusserst vollständig angegeben, z. B. bey der Fürstin von Dessau, der Herzogin von Cumberland, dem Prinzen Karl von Hessen-Rheinfels; hin und wieder aber auch zu verändern, wie bey Croy. — Bey so wesentlichen Vorzügen ist man auch zu der Rüge aller noch übrigen Mängel berechtigt. Unter den Auslassungen bemerkt Rec. die Nicht-Anzeige der *Religion*, zumal da solche mit zwey Buchstaben geschehen konnte, und der *Entschädigungen*, welche nur hin und wieder, und auch dann, z. B. bey Aremberg, unvollständig angezeigt ist. Sodann ist bey *Lobkowitz* die zweyte ganz abgesonderte Linie gar nicht ausgezeichnet; auch bey Oettingen-Wallerstein und Aremberg sind wesentliche Zusätze zu machen. Durch die Auszeichnung der *Unterscheidungs*-Namen würde der Wortaufwand, namentlich bey Vermählungen, gespart werden. Alsdann könnte z. B. statt *Prinzessinn von Preussen* gesetzt werden: *Gem. des Pr. N. N. v. Preussen.* Unpassend scheinen die Benennungen von „*ehemalig*" bey den depossedirten geistlichen Fürsten, und der Ausdruck „*pensionirt*" zweckmässiger. Ein kleiner Fehler ist die mangelhafte Interpunction des Alexander-Newsky-Ordens, wodurch der Unkundige verleitet wird, sich dabey zwey verschiedene Orden zu denken. Auch ist die Entstellung des Verzeichnisses durch mehrere *Druckfehler* bey der oben gerühmten Correctheit der Zahlen unangenehm; dass statt Oels *Oelse*, und *Coloredo* statt Colloredo steht, ist wohl absichtlich. Eine Entschuldigung der Druckfehler ist die Sonderbarkeit, dass das Buch jährlich *ausserhalb* Landes, nämlich zu Greifswald bey Eckardt, gedruckt wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Nürnberg*, in d. Lechner. Buchh.: *Maximilian Franz, letzter Kurfürst zu Kölln und Bischof zu Münster.* Eine biographisch-charakteristische Skizze von *Franz Eugen Reichsfreyherrn von Seida und Landensberg.* Mit einem historisch-chronologischen Verzeichnisse aller Bischöfe, Erzbischöfe und Kurfürsten von Kölln. 1803. 8 Bog. gr. 8. — Wenn es auch dem Hn. Baron *von Seida* nicht glückte, das Bild des verstorbenen letzten Kurfürsten zu Köln, Maximilian Franz (geb. d. 8. Dec. 1756., gest. d. 26. Jul. 1801.), in seiner ganzen Reinheit und Lauterkeit aufzufassen und darzustellen: so ist doch theils die Absicht lobenswerth, dass er als ehemaliger Staatsdiener das Andenken an diesen würdigen Regenten und Kirchenprälaten in dem Wirbel der Zeiten, der Menschen und Staaten begräbt, zu erhalten sucht; theils sind aber auch einige Notizen, vorzüglich diejenigen, die er über sein Privatleben mittheilt, mit Dank zu erkennen. Das ist aber auch Alles, was Rec. zum Lobe dieser Biographie, oder vielmehr dieser biographischen Skizze, sagen kann. Sie stellt den Kurfürsten als einen Fürsten von erhabenen Talenten und Eigenschaften dar, als einen weisen, staatsklugen, wohlthätigen Regenten (warum nicht auch als einen gerechten?), als einen muthigen Verfechter der vaterländischen Kirche, als einen thätigen Menschenfreund, als einen guten Haushalter, als einen Verehrer des Verdienstes, als einen Gönner der Gelehrten und Künstler, als einen einsichtsvollen Kenner der Wissenschaften und als einen Mann von festem Charakter. Mit diesen Worten und nach diesem Ideengange schildert der Vf. den Kurfürsten, ohne in allen diesen Beziehungen die Einheit zu ahnden, die dem Charakter des Kurfürsten zum Grunde lag, und die einer biographisch-charakteristischen Skizze zum Grunde liegen sollte. Rec. würde den von Natur festen Charakter des Kurfürsten, in so fern er von seinem männlichen, zur Harmonie aller Anlagen gebildeten, aber nicht ganz ausgebildeten Geiste, von seinem durch mannigfaltige Kenntnisse geläuterten, aber nicht ganz gereinigten Verstande, und von seiner natürlichen Gutherzigkeit, weniger von einer allgemeinen Wohlwollenheit begleitet und unterstützt wurde, als den Hauptgesichtspunkt aufgefasst haben. Der Vf. kann es selbst nicht leugnen, dass der Kurfürst durch ein selbstgefallendes Vertrauen auf seine Kenntnisse sich oft zur Einseitigkeit verleiten liess, und dass die oft zurückschreckende Kälte in seinem Betragen manchen rechtlichen Mann tief verwundete. Seine Sarkasmen und sein Witz waren zuweilen Skorpionenstiche, und selten besass er auch die Gewalt über sich, einen witzigen Gedanken zurückzuhalten. Hr. *v. S.* hat den Fehler mit vielen Biographen gemein, auf Kosten anderer zu loben, um die Bewunderung für den Gegenstand seiner Biographie allein in Beschlag zu nehmen. Die vorige Regierung des Kurfürsten Maximilian Friedrich, Grafen von Königsegg-Rothenfels, der ein unparteyischer Geschichtschreiber gewiss mehrere lichtvolle Seiten abgewinnen kann, erscheint ihm voll Verwirrung; sein Officialgericht zu Köln als ein politisches Ungeheuer, und sein Minister Belderbusch als ein Mann, der in seinem Charakter alle Dreistigkeit eines Richelieu's, alle despotische Gewaltthätigkeit eines Mazarins, den Geldgeiz und die Härte eines Porto-Carrero's vereinigte; — ein Urtheil, das eben so lieblos als unglücklich ist. Der Stil ist ungleich, der Ausdruck nicht selten affectirt (z. B. des Ehrgeizes Polypenarm hat ihn nie umschlungen; er brachte seine Unterthanen der Sonnenhöhe wahrer Aufklärung näher; das Volk sah nur glückliche Auspicien um sich; der Kurfürst sah darauf, dass die Wage der Gerechtigkeit immer richtiges Gewicht führe; er wusste nur zu gut, dass, um sich immer räuchern zu lassen, die Nase eines Gottes, oder vielmehr die hölzerne einer Statüe dazu gehöre.). Das angehängte chronologische Register hat nicht viel mehr Werth, als *Crombachs Series episcoporum coloniensium*, nur mit dem Unterschiede, dass das des Hn. *v. S.* vollständiger ist; er fängt die Reihe der Bischöfe 88 Jahr n. Chr. Geb. mit Maternus an.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 8. May 1804.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, b. Maurer: *Geographie und Statistik von West-, Süd- und Neu-Ostpreussen.* Nebst einer kurzen Geschichte des Königreichs Polen bis zu dessen Zertheilung. Bearbeitet und herausgegeben von *A. C. von Holsche*, Königl. Preuss. Geheimen Justizrath und Regierungs-Director zu Bialystok. (Nebst einer Karte von West-, Süd- und Neu-Ostpreussen.) *Zweyter* Band. 1804. XII u. 578 S. gr. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Lange hat das Publicum auf diesen *zweyten* Theil gewartet, der *Südpreussen*, eine der Aufmerksamkeit so sehr würdige Provinz, umfasst. — Die ersten 144 Seiten des Buchs enthalten die Fortsetzung des Abrisses der Geschichte von Polen und Litthauen bis zum Tode des letzten Königs, und nehmen verhältnissmässig viel Raum ein. In der Beschreibung selbst hat der Vf. einen andern Plan befolgt, als bey dem *ersten* Bande, der von Neuostpreussen handelt; er ist kürzlich dieser. Zuerst werden die Gränzen, der Flächeninhalt, die natürliche Beschaffenheit der Provinz und die Producte des Bodens beschrieben; der *sechste* u. die folg. Abschn. handeln von den verschiedenen Klassen der Einwohner im Allgemeinen, und nun folgen im Einzelnen der Adel, die Geistlichkeit, wobey die kirchliche Verfassung mit beschrieben wird, die Städte und ihre Beschaffenheit (der längste Abschnitt), das platte Land, die Bevölkerung der Provinz, wovon die ausführlichsten und speciellesten Nachrichten mitgetheilt sind; der *zwölfte* Abschnitt handelt von den Domänen; der *dreyzehnte* von den Waldungen; der *vierzehnte* von den Meliorationen; dann kommen die sogenannten Regalien, und die drey letzten Abschnitte enthalten die Departementseintheilung und Organisation der Provinz, das Schul- und Erziehungswesen und das Militär. In theoretischer Hinsicht wäre zwar gegen diese Vertheilung der einzelnen Materien manches einzuwenden; indessen ist von dem Vf., der ein Amt bekleidet, das ihm zu schriftstellerischen Arbeiten gewiss wenig Zeit übrig lässt, billiger Weise nur zu fordern, dass er uns eine deutliche Uebersicht der Provinz giebt, welche er beschreibt, und die preussische Staatskunde hat ihm schon manchen interessanten Beytrag zu verdanken; unbillig ist aber die Forderung nicht, dass er die bey dem *ersten* Bande versprochenen, ihm damals noch nicht mitgetheilten Nachrichten, so wie die bey dem *zweyten* Bande hie und da zur Uebersicht des Ganzen fehlenden Notizen in einem Nachtrage oder Anhange zum *dritten* Theile, der Westpreussen enthalten soll, liefere.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen geht Rec. zu einigen besondern über, die theils die vom Vf. mitgetheilten statistischen Data, theils staatswirthschaftliche Raisonnements betreffen, die bey einem Schriftsteller, wie Hr. *v. H.*, bey den Lesern nur allzu leicht Eingang finden. Der Flächeninhalt der Provinz ist nun nach der von dem Vf. S. 155. mitgetheilten Nachricht durch Messungen bestimmt; nämlich für das Posensche Departement zu 408½, für das Kalischer zu 332, und für das Warschauer zu 218 Qu. M.; bey der letztern Zahl fällt aber der Ausdruck, dass das Departement zu 218 Qu. M. *festgesetzt* sey, auf, und es ist nicht angegeben, ob sich diese Festsetzung auf eine wirkliche Ausmessung gründet. — Das Räsonnement über die Schiffbarmachung der Warte (S. 159.) ist einseitig; es wird hier zweifelhaft gemacht, ob diese Melioration mit grossen Kosten (dies ist zu unbestimmt) wirklich nützlich seyn würde. Wenn die Provinz auch *jetzt* weiter nichts als Getreide und Holz auszuführen hat: so würde sie gewiss mehr von diesen Artikeln, wenigstens an Getreide, ausführen können, wenn sie bequemere Wege hätte, und nicht, wie der Vf. selbst anführt, die Gutsbesitzer ihr Getreide 5, 10 bis 15 Meilen weit fahren lassen müssten, um nur einen Markt zu finden. Wenn dieser kostbare Transport, wie hier angegeben wird, den Gutsbesitzern keine Kosten macht, weil er durch Dienste der Unterthanen verrichtet werden muss: so wird dabey ganz vergessen, dass diese Dienste doch der Provinz und der Nation Kosten verursachen, welche durch die Schiffbarmachung der Warte erspart, oder doch wenigstens sehr vermindert werden können. Noch auffallender ist das Urtheil bey der projectirten Schiffbarmachung der Obra; es wird behauptet, dass die Ausführbarkeit der Sache erwiesen sey, dass aber dazu 27000 Rthlr. erfordert würden, und dass der dadurch beabsichtigte Nutzen mit diesem (zu grossen) Aufwande gar nicht in Vergleich käme. Diess Räsonnement lässt sich durchaus nicht mit haltbaren Gründen unterstützen. Kann denn die *mögliche* Erhöhung der Cultur und des Gewinns der Grundstücke, zu deren Besten eine solche Arbeit unternommen wird, so genau nach Thalern berechnet werden? und ist es bey einer solchen Summe, die oft auf die Gebäude eines einzigen Domänenamts oder auf die Anwendung einer einzigen Kolonie gewendet wird, so sehr zweifelhaft, ob ein an sich selbst nützliches Unternehmen der Art 1000 bis 1300 Rthlr. jährlichen Gewinn (als die Zinsen des angegebenen Kapitals) für die Provinz bringen werde?

werde? — Ueber den Nutzen der Bevölkerung sind die Ideen des Vfs. sehr ungewiss und schwankend; er hält (S. 172.) die Verminderung der Getreideausfuhr für ein gutes Zeichen der Cultur der Provinz, und setzt hinzu, dass mit der Bevölkerung die Cultur steige; diese Verwechslung der Ursache und der Folge — da nicht Cultur des Grundes und Bodens Folge der vermehrten Bevölkerung, sondern die Vermehrung der Volkszahl Folge der steigenden Cultur ist — erhält die verwirrten Begriffe von Bevölkerung immer länger. Der Vorschlag (S. 516.), die Ehen in den Städten durch eine Aussteuer zu begünstigen, ist eine gefährliche staatswirthschaftliche Operation; sie hat ebenfalls ihren Grund in der angegebenen Verwechselung der Folge mit der Ursache. In einem reichen Lande vermehren sich die Menschen — aber die Umkehrung dieses Satzes, dass vermehrte Bevölkerung Reichthum bewirke, hat schon viel Unheil in die Welt gebracht.

Den Viehstand der ganzen Provinz hat der Vf. aus Mangel an Nachrichten nicht angeben können; Rec. ergänzt daher diese Notiz vom Jahre 1800., von welchem die mehresten statistischen Notizen in der Schrift sind, aus sichern Quellen: die Provinz hatte nämlich in diesem Jahre 136790 Pferde, 18135 Fohlen, 7936 Bullen, 227,401 Ochsen, 225,426 Kühe, 137,534 Stück Jungvieh, 84,300 Kälber, 249,497 Hammel, 611,597 Schafe, 290,716 Lämmer, 272,536 Schweine, 7644 Ziegen und 14,703 Bienenstöcke. — Die Vorschläge zur Verbesserung der Pferdezucht sind beherzigenswerth, und es ist gewiss, dass förmliche Stutereyen viel zu kostbar für den preussischen Staat sind; denn wenn man auch nicht in Anschlag bringen wollte, dass der Staat die Pferde aus andern Ländern wohlfeiler ziehen kann: so scheint die Behauptung, dass alle ihm nöthige Pferde bey zweckmässigen (nur nicht Zwangs-) Veranstaltungen einzeln im Lande gewonnen werden können, nicht unwahrscheinlich zu seyn. — Der Vf. hält sehr viel auf die Wirkung der Prämien, aber das Prämiensystem bedarf wirklich einer ernstlichen Kritik. Wenn die erhöhete Cultur eines Zweiges der Land- oder der Stadtwirthschaft, welche man durch Prämien bewirken will, für eine Gegend wirklich anwendbar und nützlich ist: so wird sie auf ganz natürlichem Wege, durch Wegräumung der ihr entgegenstehenden Hindernisse, ohne Prämien dahin kommen; und wenn die Prämien etwas bewirken, was der Gegend nicht angemessen ist, so haben sie etwas Schädliches bewirkt. — S. 181. berichtet der Vf., dass in dem Posenschen Kammerdepartement 44,600 schwere Stein Wolle gewonnen worden sind; aus den andern Departements hat er die Nachrichten nicht erhalten können. Rec. ergänzt diese Notiz durch die Nachricht, dass, nach den ihm mitgetheilten Kammertabellen, der Wollgewinnst vom J. 1800. bis 1801. von dem Posenschen Departement 42,852, von dem Kalischer 12099, und von dem Warschauer 4040, zusammen also 58,991 Stein (à 24 Pfund) gewesen ist. Die Differenz von beynahe 2000 Stein bey dem ersten Departement ist vielleicht in dem verschiedenen Gewicht zu suchen, da gewöhnlich der schwere Stein nur zu 22 Pfd. angenommen wird. — Das S. 196 bis 237. mitgetheilte namentliche Verzeichniss der adlichen Güter mit Angabe ihres Werths ist ein nützliches und mühsames Unternehmen; die Angaben des Werths sind zwar ihrer Natur nach sehr unbestimmt: und wenn der Vf. das Verzeichniss nach der eigenthümlichen Einrichtung dieser Tabellen geliefert hätte, so hätte es zwar noch einmal so viel Blätter eingenommen, wäre aber um desto nützlicher gewesen. Diese Tabellen, welche aus den Hypothekenbüchern gezogen werden, zeigen nämlich nach verschiedenen Rubriken an, ob die Summe durch eine gerichtliche Taxe oder durch die freywillige Angabe des Besitzers ausgemittelt, ob sie der letzte Verkaufspreis des Guts ist, und in welchem Jahre, oder ob der Besitzer in Erbschaft oder Theilung das Gut zu dem angegebenen Preise angenommen hat.

Die von dem Vf. aus dieser Tabelle ausgezogene Totalsumme des ungefähren Werths der 3390 aufgeführten adlichen Güter ist 78,148,000 Rthlr.; aber erstlich fehlt eine beträchtliche Zahl Güter, deren Werth noch nicht hat angegeben werden können; und dann ist doch in den mehresten Fällen die Summe weit unter dem wahren Werthe der Güter angegeben. — Dass übrigens in einer solchen Tabelle Druckfehler fast unvermeidlich sind, ist bekannt; Rec. ist unter mehrern der starke Druckfehler S. 224. aufgefallen, wo der Werth des Guts Xionzenica zu 166 Rthlr. 16 gr. angegeben ist, da er nach der Originaltabelle 10000 Rthlr ist. — Das S. 241. angegebene Gesetz, dass ein adliches Gut, welches weniger als zehn Magdeb. Hufen hat, nicht mehr getheilt werden darf, wird für den Wohlstand der Provinz sehr wohlthätige Folgen haben, und die so grosse Verarmung des Adels, die in einigen Distrikten von Südpreussen und noch mehr in Neuostpreussen sich zeigt, verhindern.

S. 255. drückt sich der Vf. bey den Dispensationen, die nur von Rom erhalten werden können, nicht deutlich genug aus; die wahre Beschaffenheit der Sache ist die, dass eine jede Dispensation, welche nach den Gesetzen der katholischen Kirche nur von dem Papst ertheilt werden kann, durch das Departement der auswärtigen Angelegenheiten dort ausgewirkt werden muss, dass es aber keinem preussischen Unterthan, keinem Bischofe und keinem Geistlichen erlaubt ist, mit Vorbeygehung dieser Behörde nach Rom zu correspondiren; der Dispensation wird, sobald sie von dem Residenten in Rom angekommen ist, durch das Landeshoheits-Departement Curs gegeben, in so fern sie nichts enthält, was der preussischen Verfassung entgegen ist, jedoch jedesmal mit der ausdrücklichen Bestimmung, dass diess blos zur Gewissensberuhigung des Impetranten geschehe, da die Sache an sich durch die Staatsgesetze schon erlaubt sey. — S. 266. irrt der Vf., wenn er sagt, dass im Warschauer Departement keine reformirte Kirche sey; denn in der Stadt Warschau selbst ist

ist eine, die auch S. 373. in der Tabelle als Bethaus aufgeführt ist.

Ein allgemeines Hindernifs der Cultur des Bodens sucht der Vf. darin, dafs die Besitzungen der Bauern zu klein sind, um eine Familie anständig erhalten zu können, und um dieses Uebel zu mildern, glaubt er, dafs die Grundherrschaften ihre Vorwerke ganz oder doch gröfstentheils aufopfern und sie den Bauern überlassen müssen. Diese Zergliederung grosser Güter in staatswirthschaftlicher Hinsicht zu beleuchten, ist hier nicht der Ort: indessen wird schwerlich ein einziger Gutsbesitzer durch den von dem Vf. angeführten Grund zu einer solchen Operation bewogen werden; er sagt nämlich: „die Grundherrschaften erhalten, statt selbst eine kostbare Landwirthschaft zu führen, *beynahe* dasselbe an Zinskorn und an Gefällen, was sie bisher aus ihren Vorwerken gezogen haben." — Wenn die Grundherrschaften nicht *völlig* und sogar *überflüssig* durch diese Operation für ihre vorher genossenen Einkünfte entschädigt werden: so hat dieselbe weder für die Grundherrschaften, noch für den Staat Nutzen. — S. 113. wird behauptet, dafs es bey der Cultur des Grundes und Bodens Grundsätze gebe, welche in Beziehung auf die Grundherrschaften, aber nicht in Beziehung auf den Staat und den Bauer richtig seyn. Dieser Satz ist einer folgereichen Misdeutung fähig: das Interesse eines jeden verständigen Guts- und Grundbesitzers trifft mit dem Interesse des Staats so genau zusammen, dafs keine bessere Harmonie gedacht werden kann; es ist das Interesse des erstern, den höchsten ihm möglichen *reinen* Ertrag aus seinem Grundstücke zu ziehen und diefs ist auch das wahre Interesse des Staats. Wenn freylich eine Klasse der Grundbesitzer der Willkühr einer andern Klasse ganz unterworfen ist, dann sind alle Regeln der Staatswirthschaft nicht anwendbar.

Der Vf. will gar zu gern die Bevölkerung der Provinz durch künstliche Mittel vermehren, ob er gleich das fremde Kolonistenwesen nicht billigt; er verlangt z. B. (S. 418.), dafs der Staat durch Unterstützungen es bewirken solle, dafs auf dem Lande sich recht viel kleine Familien etabliren, welche sich vom Kunstfleifs erhalten; aber man möchte wohl fragen, woher der Staat diese Unterstützung nehmen soll? Sollen denn die Unterthanen von ihrem Einkommen noch mehr Abgaben an den Staat geben, damit in einer Provinz eine Anzahl immer nur kümmerlich lebender Menschen existire, die weder jenen andern Unterthanen, noch dem Staate nützt? Das Thema von Zerstückelung der Domänen ist auch berührt, aber freylich weder erschöpft, noch etwas Neues vom Vortheil oder Nachtheil dieser Operation gesagt worden. — Die Berechnung, was das Kolonistenwesen in dem Posenschen Departement allein schon gekostet hat, ist sehr interessant, und der Vf. sagt hier viel Treffendes. Wenn eine fremde Kolonistenfamilie dem Staate mehr als 1000 Rthlr. anzusetzen kostet, so ist doch wohl die Frage beherzigenswerth: ob diese 1000 Rthlr. nicht nützlicher zum Besten der Provinz hätten angewendet werden können? Wenn sich Inländer aus einer andern Provinz zu Kolonisten-Etablissements melden, so werden sie darum abgewiesen, weil — sie Inländer sind.

Die Zahl der Landräthe in Südpreufsen ist jetzt um fünf vermindert worden, indem im Posenschen Departement vier Kreise und im Warschauer ein Kreis zu andern gelegt worden sind.

Ein interessanter, aber kurzer Abschnitt ist der vom Schul- und Erziehungswesen; der Raum gestattet aber nicht, über dieses Werk noch mehr zu sagen, und Rec. setzt nur noch den Wunsch hinzu, dafs der Vf. mehr Quellen geöffnet sehen und mit weniger Eilfertigkeit arbeiten möge, da seine bewährten Kenntnisse und Einsichten das Publicum zu gröfsern Erwartungen, als bey vielen andern Schriftstellern in diesem Fache berechtigen.

Magdeburg, b. Keil: *Topographisch-statistisches Handbuch vom Fürstenthume Halberstadt*; mit einer Einleitung über die gegenwärtige Beschaffenheit desselben und einem ganz vollständigen Provinzial-Addresbuche. 1803. 150 S. und ein Blatt Register. 8.

Die Provinz Halberstadt bedurfte eines solchen Handbuchs recht sehr, da die Nachrichten, die wir bis zur Erscheinung dieser Schrift hatten, zu alt und zu dürftig waren; der Vf. hat mit demselben seinen Landsleuten und auch gewifs allen Freunden der Staatskunde ein angenehmes Geschenk gemacht, dessen Brauchbarkeit durch das angehängte Provinzial-Adrefsbuch sehr vermehrt wird.

Die Einleitung von der Beschaffenheit des Landes im Allgemeinen hätte etwas ausführlicher seyn können, und sie steht wirklich mit der genauen topographischen Beschreibung der einzelnen Städte und Dörfer nicht im gehörigen Verhältnisse; der Abschnitt von der Production dieses fruchtbaren und gesegneten Landes nimmt nur wenige Zeilen über eine Seite ein, da in der topographischen Beschreibung viele Dörfer eine halbe Seite einnehmen.

Die Gröfse der Provinz wird zu 27⅛ Qu. Meilen angegeben, jedoch nach der Berechnung des Conducteurs *Glahn*, mit Hasserode und Derenburg, zu 26 Qu. M., 641 Hufen und 15 Morgen bestimmt, wobey die Quadratmeile zu 400,000 Qu. Ruthen oder 22,222 Magdeb. Morgen berechnet ist.

Die statistischen Zahlenangaben sind von 1802. und aus Kammertabellen geschöpft; Rec. wird ihnen einige interessante Notizen zusetzen, welche dem Vf. vielleicht nicht mitgetheilt wurden, da er sich bey der von *Büsching* und *Leonhardi* angegebenen Summe der landesherrlichen Einkünfte äussert: dafs die Verfassung eine Berichtigung solcher Angaben nicht erlaube — wovon sich Rec. nicht überzeugen kann. Folgende Notizen werden manchem Besitzer des Buchs angenehm seyn:

Die Zahl d. freyen Ritterhufen ist 2352 Huf. 6 Morg.
— — der steuerbaren - - 5697 — 1 —

Die

Die Ausfaat auf dem platten Lande betrug nach den Kammertabellen von 1802.:

1453	Wfpl.	21	Scheffel	Weizen.
1600	—	10	—	Roggen.
3414	—	20	—	Gerfte.
1234	—	22	—	Hafer.
726	—	16	—	Hülfenfrüchte.

Mit Winterrübfaat waren beftellt 860 Morg.
mit Sommerrübfaat - - - - 10263 —

Die Angabe von der Fabrication der Oelmühlen (150,000 Rthlr.) enthält auch die nicht unbedeutende Fabrication der Oelmühlen in der Graffchaft Hohenftein, welches der Vf. nicht angeführt hat.

Die Abgaben des platten Landes find:

Contribution: jährl. etwas über	48,000 Rthlr.
Viehfteuer, jährl. etwas über	5,000 —
Kavalleriegeld, jährl. ungefähr	47,700 —
Nahrungsgeld - - -	2400 —
Trankfteuer - -	11—12,000 —
Zehentkorn-Accife - -	220 —

Die Accife der Städte betrug im J. 1802. 136,000 Rthl.
— — — — im J. 1801. 144,000 —

Die Regierung und die Kammer haben durch das hinzugekommene Fürftenthum Hildesheim eine andere Geftalt bekommen.

Bey der Stadt Halberftadt hätte der Vf. billig die Zünfte der Weifs- und Lohgerber erwähnen follen, deren Fabricationsproduct im J. 1802. in der Fabrikentabelle — der erftern mit 39 Arbeitern 34,800 Rthlr. und der letztern mit 31 Arbeitern 36,680 Rthlr. betrug; beides gröfsere Summen, als alle übrige in der Schrift angeführte einzelne Gewerbe und Fabriken nach der Tabelle lieferten.

Die Friefs- und Flanellmacher in Afchersleben lieferten nach der Fabrikentabelle im Jahre 1802. für 138,805 Rthlr. Waaren. Die ganze Fabrikentabelle von Halberftadt und Hohenftein fchlofs im J. 1802. mit der Summe von 943,461 Rthlr., als dem Werthe der von den angegebenen Fabriken gelieferten Waaren; davon follten, nach den Angaben der Fabrikanten, für 378,547 Rthlr. aufser Landes verkauft worden feyn.

VOLKSSCHRIFTEN.

Frankfurt a. M., b. Döring: *Tafchenbuch für Familien, zur Beförderung des häuslichen und ehelichen Glücks*, herausgeg. von *P. J. D.* (Döring) In *drey* Heften. (1803.) 8. (10 gr.)

Des *erften* Heftes *erfter* Abfchnitt (23 S.) hat auch den befondern Titel: *Der Rathgeber für diejenigen, fo heirathen wollen;* oder Anweifung, wie man mit feinem Ehegatten glücklich und zufrieden leben kann.

Der *zweyte* Abfchnitt (19 S.) ift mit dem Titel: *Für junge Frauenzimmer bey der Wahl ihres künftigen Ehegatten*, oder *Väterlicher Rath an meine Tochter*, wie fie als Gattin und Hausfrau glücklich und zufrieden leben kann, verfehen.

Das *zweyte* Heft (58 S.) handelt vom *Eheglück*, zur Beherzigung für Neuverehligte, und zwar im *erften* Abfchnitt an einen Freund, im *zweyten* an eine Freundin.

Das *dritte* und letzte Heft (70 S.) führt wieder einen eigenen Titel: *Elternpflicht*, oder *Anweifung, wie Eltern ihre Kinder zu guten Menfchen und zu braven nützlichen Bürgern erziehen follen.*

Es zerfällt auch in *zwey* Abfchnitte, wovon der *erfte* von der Aelternpflicht, der *zweyte* von Nachbartreue handelt. Dem erftern ift eine Empfehlung einiger Bücher (ihre Zahl beläuft fich nur auf *neun*) zu einer kleinen Familienbibliothek beygefügt, welche fich jedermann ihrer *Fürtrefflichkeit* und Nützlichkeit wegen anfchaffen follte. Darunter befindet fich: „Ueber Eheglück, in drey Heften." Denn auch diefen Titel führt das Werkchen, welches wir hier anzeigen. Dem zweyten Abfchnitt ift eine *Auswahl* einer *vollftändigen* (?) Handbibliothek angehängt, welche aus 34 Werken befteht, unter denen natürlich abermals das Büchlein über Eheglück aufgeftellt ift.

Wir verkennen die gute Abficht, die Herzlichkeit und die Brauchbarkeit diefer Schrift nicht, befonders wenn wir uns dabey Lefer etwas unter der Mittelklaffe, gemeine Bürgerstöchter und Bürgersföhne, denken; aber wir dürfen zugleich nicht verfchweigen, dafs der Vf., bey allem guten Willen, feines Stoffes nicht recht Meifter ift, und eben fo wenig feine Sprache in feiner Gewalt hat, gegen deren Regeln er auf allen Seiten verftöfst. Warum liefs er fein Werkchen nicht vor dem Druck von einem unterrichtetern Freunde durchfehen und verbeffern?

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Neuburg*, im Comm. Bureau: *Der felbftlehrende und gefchickte Parfumirer, Conditor und Deftillateur*, oder die Kunft, nicht allein allerley köftliches Räucherwerk, wohlriechende Lichter, Säckchen und Kiffen, Potpourri und Catchou, wohlriechendes Waffer und wohlriechenden Puder, fondern auch allerley Conditoreywaaren, als Torten, Bisquit, Makronen, Pafteten, Marzipan, Schokolade, Bonbons, Gefrornes, überzogene, eingemachte und gegoffene Sachen, Gelees, Pudings, Kuchen, Limonade, Säfte und mehr als funfzig verfchiedene Sorten der vorzüglichften Brandteweine und Liquere, auf die befte und wohlfeilfte Art felbft zu bereiten. 166 S. 8. m. K. (12 gr.) — Da der Titel diefes Buchs den Inhalt deffelben hinlänglich angiebt, fo bemerkt Rec. nur fo viel, dafs derjenige, welcher über diefe Dinge Auskunft verlangt, es nicht unbefriedigt aus der Hand legen wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9. May 1804.

GESCHICHTE.

Berlin, in d. Realschulbuchh.: *Versuch einer Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen.* Nebst einer Einleitung in die alte deutsche Leibeigenschaft, von *Ernst Moriz Arndt.* 1803. 277 S. 8.

Der Zweck des Vfs., die Beförderung des Guten, ist lobenswerth; der Beweggrund, der ihn dabey leitet — Interesse für die Gerechtigkeit und Liebe zum Ganzen — ist edel; die Bescheidenheit, womit er die Möglichkeit unabsichtlicher Irrthümer und Fehlschlüsse zum voraus anerkennt, macht ihm Ehre. Diese Bescheidenheit würde ihm aber noch mehr Ehre machen, wenn er ihr stets treu geblieben, und, im Bewufstseyn jener Möglichkeit, Aeufserungen unterdrückt hätte, die bey der eingestandenen Unerweislichkeit mancher Voraussetzungen, wovon jene oft nur das Resultat sind, dem unparteyischen Geschichtschreiber eine billige Mäfsigung nicht verstattet, indem sie oft über die Gränzen des Anstands und derjenigen Achtung hinausgehen, die man unter allen Umständen nicht blofs ganzen Klassen von Personen, sondern auch Individuen schuldig ist. Bey den vielen trefflichen Ideen und reifen Urtheilen, die sich in dem historischen Theile des Werks finden, vermisst man ungern durchgehends diejenige Urbanität, die schon jedem Schriftsteller, besonders aber dem, der, wenn gleich tadelnswerthe, doch fast gesetzlich gewordene Gewohnheiten und bürgerliche Einrichtungen angreifen und den Misbrauch derselben schildern, damit zugleich ganze Klassen von Staatsbürgern aus dem Besitz derselben verdrängen und sie von ihrer Unbefugniss dazu überzeugen will, vorzüglich eigen seyn sollte; und man stöfst häufig auf Stellen, deren Ton so absprechend, bitter und schneidend ist, dafs der Zweck der Förderung des Guten, nothwendig verfehlt, wenigstens nicht so leicht und vollkommen, als durch mehrere Milde im Urtheil und Ausdruck, erreicht werden könnte. So lange der Vf. sich blofs auf die historische Ansicht seines Gegenstandes beschränkt, läfst sich keinen Augenblick verkennen, dafs er dessen völlig mächtig ist; eine ausgebreitete Belesenheit, ein scharfer Forschungsgeist, eine glückliche Combinationsgabe und ein heller Blick sind ihm eigen. Sobald er hingegen zu rechtlichen Betrachtungen übergeht, bemerkt man sogleich, dafs es ihm an den nöthigen Kenntnissen positiver rechtlicher Verhältnisse, so wie der Verfassung fehlt. Die Lebhaftigkeit seines Gefühls verleitet ihn zu blofs dictatorischen Aussprüchen, die sich schwerlich, selbst nicht einmal immer von Seiten allgemein staatsrechtlicher Grundsätze, rechtfertigen lassen, ja zuletzt oft unwillkührlich zu dem Gedanken führen, dafs es hier lediglich einer Parteysache gelte, so dafs dadurch der Eindruck früherer philanthropischer Ideen nicht weniger geschwächt wird. Die Genossenschaft, worin der Mensch mit einem Stande, selbst auch nur durch seine frühere Abstammung, steht (S. 152.), erzeugt oft, ihm unbewufst, einen Antheil an denselben, und erhält eine Vorliebe für ihn, die sich auch späterhin nicht ganz verliert und unvermerkt eine Abneigung gegen andere Stände, besonders den unterdrückenden, hervorbringt, die man sich selbst und andern mit gutem Gewissen zu verläugnen wähnt (S. 276.). Kein Wunder ist es daher wohl, wenn die menschenfreundliche Wärme, womit der Vf. sich der gedrückten Klasse der Leibeigenen annimmt, und manchem ununterrichteten Leser, der die aufgetragenen Farben nicht für zu grell hält, vielleicht eine Thräne ablockt, in den Augen des Unterrichtetern dadurch an ihrem Werth verliert, dafs die Mittel, jenen ihr Joch zu erleichtern oder gar ganz abzunehmen, lediglich in den unbedingten Machtsprüchen des Regenten gesetzt und dadurch dem einen Stande Vortheile nicht blofs auf Kosten der Rechte des andern, sondern selbst der ganzen Verfassung zugewandt werden (S. 250. 254. 259. 270.). Will man diefs auch nicht als Parteylichkeit ansehen: so ist es doch mindestens ein Uebermaafs von Eifer für die Rechte eines einzigen Standes, der alle übrige Rücksichten auf das Ganze eine Zeitlang hat übersehen und gänzlich vergessen lassen. Eben diese Vorliebe, die sich nicht leicht bey dem Vf. verkennen läfst, verleitet ihn denn auch wohl, den Zustand der unterdrückten Menschenklasse oft in einem zu schlimmen Lichte zu sehen, und erzeugt ein so günstiges Vorurtheil für dieselbe, dafs er von dem Charakter und der ganzen Denkungsart derselben sich meist ein sehr reizendes Bild entwirft. Allein problematisch dürfte es doch seyn, ob nicht der Stand, dessen S. 242. a. E. Erwähnung geschieht, wo nicht in manchem Betracht noch unglücklicher, doch wenigstens eben so unglücklich, einem gleich unbedingten Gehorsam und einer gleich grofsen Willkühr unterworfen, dabey durch das Täuschende seines äufsern Scheins weit lockender und verführerischer sey, um manchen zur freywilligen Annahme desselben zu verleiten. Auch möchte die Erfahrung wohl schwerlich den liberalen Gesinnungen des Vfs. über die allgemeine Güte und Harmlosigkeit, so wie die Einfalt des Bauernstandes (S. 103.) ganz entsprechen;

chen; jener kann sich selbst den Uebermuth des letztern nicht ganz verhelen (S. 256.), und es ist wohl nicht zu viel behauptet, dass derselbe zu einer allgemeinen und gänzlichen Freylassung noch nicht reif genug sey.

Uebrigens lassen sich die Sorgfalt, die der Vf. auf seine Arbeit verwandt, so wie die Schwierigkeiten, womit er dabey zu kämpfen gehabt, so wenig verkennen, dass ihm vielmehr das gerechte Lob gebührt, sie meist glücklich besiegt und allenfalls nur einem künftigen mit mehrern Hülfsmitteln versehenen Bearbeiter eine Nachlese übrig gelassen zu haben. Das Ganze zerfällt in mehrere, bloss durch Ueberschriften bezeichnete Abschnitte oder Perioden, wovon der *erste* eine *allgemeine Uebersicht der deutschen Leibeigenschaft* (S. 1—58.) enthält. Nach der ganzen Absicht des Vfs. sollte nur diese durch Entwerfung der Grundzüge bewirkt werden, und konnte daher nicht anders als kurz ausfallen. Es sind mehr hingeworfene Ideen und Bruchstücke, als ein völlig ausgeführtes Ganze, und man kann hier billig keine neue Ansichten erwarten. Wie sich der mit Recht so verachtete Sklavenstand bey den ihrer Ausbildung halber sonst so gepriesenen Griechen und Römern (S. 5.) so lange erhalten konnte, hätte der Vf. wohl bemerken können. Unter den mancherley Arten, in Leibeigenschaft zu gerathen, deren der Vf. gedenkt, scheint doch Rec. diejenige durch Vertrag immer noch eine der hauptsächlichsten, und es dürften vielleicht alle übrige, besonders Krieg und Unterjochung, nicht mehr dazu mitgewirkt haben, als jene freywillige Hingabe, wodurch Unbemittelte ein ihnen zur Cultur anvertrautes Stück Landes, ihres nothdürftigen Unterhalts halber, sich zu sichern suchten. Daraus wird denn auch klar, warum die Zahl der Sklaven bey den alten Deutschen erst mit Erweiterung des Ackerbaues sich vermehrte, das Bedürfniss der Begüterten, dergleichen zu erhalten, so wie der Unbegüterten, sich dazu hinzugeben, grösser (S. 11 f.) und endlich durch den hinzukommenden Lehnsverband diess ganze Verhältniss noch mehr erweitert und bestätigt ward (S. 27 f.). Von dieser Seite lässt sich der grosse und überwiegende Nachtheil des letztern schwerlich verkennen, wenn er gleich auf der andern Seite für die damaligen Zeiten auch nicht ganz ohne gute Folgen blieb. — Unter den vielfachen Umständen, die merklich zur Milderung der Sklaverey wirkten, gebührt mit Recht der christlichen Religion und ihren Dienern, der Geistlichkeit, das Lob, was der Vf. ihr ertheilt (S. 44 f.), und es möchte um der Sache der Menschheit willen oft zu wünschen seyn, dass ihr viel vermögendes Ansehen und ihre Wirksamkeit noch jetzt die nämlichen wären. — Das Verdienst der aufblühenden Städte ist in dieser Hinsicht nicht minder gross, wenn gleich das, was ihr Wesen ausmacht und ihnen eigentlich erst Werth gab, ein eingerichtetes Municipal-Regiment, vor dem Ausgang des 12ten und Anfang des 13ten Jahrh. zu früh gesucht werden möchte. Unter den sächsischen Kaisern, namentlich dem ersten Heinrich, war es nur ein dürftiger Anfang, der den Namen von Städten nicht verdient (S. 7. u. 51.). Die Krankheit, deren der Vf. S. 8. gedenkt, war wohl vor Ende des 15ten Jahrh. noch unbekannt, und die S. 30. 31. bemerkten Visionen kommen wohl erst in den Zeiten der ersten Kreuzzüge (XI. Jahrh.) zum Vorschein. — Unter den Beyspielen allgemeiner Freylassungen hätte wohl die des jetzigen Kurfürsten von Baden im J. 1783, als eine der frühesten in Deutschland, eine ehrenvolle Erwähnung verdient (S. 57.). — (S. 59—98.) *Skizze der Unterjochungsgeschichte der deutschen Sklaven, vorzüglich an der Ostsee, ihrer Sitten und Cultur.* Nach einer ausführlichen Beschreibung des physischen Zustands des Landes und seiner geringen Bevölkerung, der Rohheit seiner Einwohner und ihrer wilden Lebensart, ihres Charakters und ihrer Sitten, die so ziemlich denjenigen anderer Völker gleichen, die auf derselben Stufe der Cultur stehen; nach einer gründlichen Widerlegung der Mährchen von der gewaltigen Bevölkerung dieser Gegenden Deutschlands und dem übergrossen Handelsverkehr von Julin, so wie überhaupt der Slavischen Verfeinerung (S. 61. 68 ff.), kommt der Vf. auf die Verfassung der Slaven und den Zustand der niedern Volksklassen (S. 74 f.), worüber sich nach seinem eigenen Geständnisse wenig befriedigendes in den ältern Annalisten und Chronikenschreibern findet, so dass das meiste nur durch Errathung und Induction gewonnen wird, und also Fehlschlüsse leicht möglich sind. Mit völliger Gewissheit lässt sich daher eine gänzliche Sklaverey eben so wenig, als ein gänzlicher Mangel daran, behaupten. Sicher jedoch darf man die Masse des Volks nicht für Sklaven halten; denn, wenn gleich der Schluss (S. 77. 78.), dass die, welche keine eigene Freyheit zu verlieren hatten, sich nicht für fremde, der Sklav nicht für seinen Herrn, werden todtschlagen lassen, nicht allerdings bündig, noch jeglicher Erfahrung zu entsprechen scheint: so mag es doch sehr richtig seyn, dass der Zustand der Slaven unter ihren ursprünglichen Regenten weit milder war, als er es in der Folge der Unterjochung durch die Sachsen ward. Daher der angestrengte Kampf der ersten gegen die letzten; daher der unauslöschliche Hass, und das Widerstreben, ihren Nacken unter ein Joch zu beugen, das Grausamkeiten aller Art mit unerschwinglichen Abgaben vereinigte. (S. 65. Z. 13. ist statt *verbot* wohl *befahl*, und S. 90. Z. 7. statt 1440 wohl 1140 zu lesen.)

Nach der gänzlichen Zertrümmerung des Sklaventhums an der Ostsee, womit dieser Abschnitt schliesst, kommt der Vf. (S. 98 — 168) auf die *Leibeigenschaft in Pommern und Rügen* vom 12. bis 17. Jahrh., oder bis zum *dreyssigjährigen Kriege*. Auch hier gleiche Klage über Mangel an sichern Nachrichten; daher wieder die Zuflucht zur historischen Induction und zu allgemeinen Schlüssen, wozu der Entwurf des ganzen bürgerlichen Zustandes jener Zeit die Prämissen hergiebt. — Ob die neuen deutschen Ankömmlinge als Knechte des Adels oder als Freye kamen, unter welchen Bedingungen sie sich ansiedelten? etc. sind

find Fragen, die dem Vf. selbst keiner bestimmten Beantwortung fähig scheinen. — Dass nicht alle Eingewanderten mit dem Adel kamen und unter ihm sich niederliessen, dafür bürgt wohl das Beyspiel der Klöster und Domänen; dass sie unter vertragsmässigen Bedingungen kamen, möchte Rec. doch nicht überall leugnen; dass diese aber gleich anfangs eben so drückend waren als nachmals, ist nicht wahrscheinlich. Vermuthlich hieng diess von Umständen ab. Man suchte ein Unterkommen und nahm es unter den bestmöglichsten Bedingungen, je grösser oder geringer das Bedürfniss war. Man verstand sich zu Diensten und Abgaben, wie man sie schon früher unter seinem alten Herrn gewohnt war. Grössere Noth hiess auch schwerere Bedingungen eingehen, und es bedurfte wohl gerade keiner Verrücktheit dazu, die Freyheit für das tägliche Brod hinzugeben, allenfalls nicht mehr als zur Liebe, die durch Heyrath mit Leibeigenen der Knechtschaft Hohn spricht (S. 217.). Wenigstens getraut sich der Vf. selbst nicht, alle knechtischen Verhältnisse der einwandernden Sachsen weg zu demonstriren. — Ob übrigens dem einwandernden Adel die Grundstücke von den Fürsten gleich zu Lehen eingegeben, oder als Allod geschenkt und nachmals erst zu Lehen aufgetragen wurden, lässt sich wohl aus dem S. 109. angeführtem Beyspiel nicht mit Gewissheit bestimmen; wahrscheinlich fand keines von beiden ausschliessend Statt. — Ueber den Zustand der Eingebornen des Landes und ihr Verhältniss zu den Einwandernden liegt gleichfalls grosse Dunkelheit. Dass Letztere zum Theil freywillig ins Land zur Bevölkerung hereingerufen, ihnen auch erstere nicht von den Fürsten als Knechte untergeben wurden, lässt sich wohl ziemlich sicher mit dem Vf. annehmen; dagegen aber auch nicht verkennen, dass wohl manche Deutsche ungerufen kamen, dass der gegenseitige Hass erst Collisionen, dann Verdrängungen und Unterdrückungen erzeugte, wobey den Ankömmlingen die grössere Zahl und Gewandheit das Uebergewicht gab. So entstand allmälig theils Absonderung theils Unterdrückung. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht die Urkunde von 1256 (bey *Dreyer* 258), wodurch die Sklaven vom Gebrauch des Ackers ausdrücklich ausgeschlossen und nur auf Weide und Holz beschränkt werden; aber wie, wenn sie nun jenen doch zum Unterhalt nicht entbehren konnten! So mussten sie ihn sich doch wohl auch auf härtere Bedingungen zu verschaffen suchen. Und so mochte es denn unter ihnen, wie unter den sächsischen Eingewanderten, schon frühe mehrere Leibeigene geben, nur nicht die Sache allgemein seyn. Späterhin nahm diess freylich immer mehr überhand, besonders im 14ten und 15ten Jahrh., wo in Pommern es mit der bürgerlichen Verfassung und Regierung eben so, wie fast überall, stand. Ein ewiges Raub- und Fehdewesen! Dazu gab nicht selten der Schutz, den die Städte entlaufenen Leibeigenen verliehen, und die verweigerte Herausgabe derselben Anlass (S. 124. 129.). Man sieht hieran, wie schon damals der Adel jene Menschen als sein Eigenthum ansah, und welchen Werth er darauf setzte. War nun gleich die Lage derselben auch im 16ten Jahrh. in soweit noch leidlicher, dass sie theils auf Kauf- und Erbrecht wohnten, theils auf Pacht- und Natural-Abgaben sassen; so gab es doch auch der Frohndienste und Abgaben so viele, dass die Bauern fast darunter erlagen, und wenn man dazu die geständlich nicht glimpfliche Beytreibung derselben nimmt (S. 131 — 133.): so dürfte der damalige Zustand derselben dem gegenwärtigen kaum vorzuziehen, und das *judicium parium inter rusticos* (S. 136) wohl nur ein geringer Ersatz dafür seyn.

(*Der Beschluss folgt.*)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

MARBURG, in der neuen akad. Buchdr.: *Predigten* von *Wilhelm Münscher*, Consistorialrathe, Doctor und Professor der Theologie zu Marburg. Zum Besten der *Evangelisch-Lutherischen Schule* zu Marburg. 1803. 260 S. 8. (20 gr.)

Der würdige Vf. dieser Predigten hatte nicht nöthig, ihre Erscheinung durch die milde Absicht zu entschuldigen, auf welche der Titel hinweist, da sie schon in sich selbst einen nicht gemeinen Werth haben, der ihnen *von* ein doppeltes Verdienst sichert. Zwar zweifeln wir keinesweges, dass Hr. *M.* diese Vorträge bey grösserem Fleisse, namentlich von Seiten der Beredtsamkeit, zu einer höheren Vollendung hätte erheben können; aber auch schon in ihrer gegenwärtigen Gestalt verdienen sie, bey der Reinheit ihrer Ideen und bey der schmucklosen Einfalt ihres Ausdrucks, nicht bloss bemerkt, sondern auch gelesen und benutzt zu werden. Wir belegen unser Urtheil durch den Inhalt selbst: I. *Von den Gesinnungen des Christen bey dem Ende des Jahrhunderts* (gehalten am 28. Decemb. 1800). Der Vf. spricht entscheidend, nicht sowohl für die Perfectibilität des Menschengeschlechtes, an welcher kein Vernünftiger zweifelt, als für seine wirkliche Vervollkommnung selbst. Was er als gründlicher Geschichtforscher bey dieser homiletischen Licenz gedacht haben mag! II. *Von der Freude am Rechtthun.* Der Hauptgedanke ist: „alle andere (äussere) Freuden geniessen wir als sinnliche, die Freuden der Tugend geniessen wir als vernünftige Geschöpfe." Ja wohl ist die Pflicht kein leerer Name, was auch die strengen Puristen für ihren Lieblingssatz sagen mögen; man unterscheide nur den Grund der Tugend von ihrer Folge. III. *Von der Selbstbeherrschung.* Ungemein zweckmässig, obschon nicht erschöpfend, wie das auch bey dem grossen Reichthume des Thema's vorauszusehen war. IV. *Von der Hinrichtung Johannis des Täufers.* Eine Homilie, die als Anwendung eines weitläufigen Textes (Marc. 6, 17 — 29.) nicht unbeobachtet bleiben wird, aber im Ganzen wenig Auszeichnendes hat. V. Text Ephes. 5, 16. *Von der Beurtheilung und dem Gebrauche der gegenwärtigen Zeit.* 1) Untersuchung, ob man die gegenwärtige Zeit böse nennen kann? 2) Anweisung, wie sie

fie der Chrift weife benutzen foll? Die Homiletik mufs die Partition und die kurze Ausführung des *zweyten* Theils in Anfpruch nehmen; aber die Ideen felbft find rein und beyfallswerth. Daffelbe Urtheil gilt auch von der VI. Predigt, *von den Klagen über Undankbarkeit*, wo 1) gezeigt wird, *dafs diefe Klagen oft ungerecht und ungegründet feyen;* 2) *dafs fie felbft alsdann, wenn fie gegründet find, uns kein Recht geben, Andern unfere Dienfte und unfere Unterftützung zu entziehen.* Nach dem, was der Hauptfatz verfpricht, fagt der erfte Theil zu wenig und der zweyte zu viel. VII. *Von dem Siege über Beleidigungen.* VIII. Text Jerem. 17, 9. *Trotz und Verzagtheit, zwey Hauptfehler des menfchlichen Herzens.* 1) Erörterung derfelben; 2) Heilmittel der chriftlichen Religion gegen diefe Fehler. Abgefehen von der Bemerkung, dafs der Glaube an die Würde des Menfchen, an die Vorfehung und Unfterblichkeit, der als Heilmittel im zweyten Theile vorgefchlagen wird, von dem Hauptgedanken zu weit abliegt: fo fehlt doch auch diefem Thema wieder die nöthige *Einheit.* Dagegen war *der fchnelle Uebergang des menfchlichen Herzens vom Trotze zur Verzagtheit* ein ungemein intereffanter Hauptfatz, welcher zuerft *pfychologifch*, dann *moralifch* vortrefflich ausgeführt werden konnte. Ungleich beffer ift die Anlage der IX. Predigt *von der gemeinnützigen Wirkfamkeit nach dem Mufter Jefu;* dagegen die X. *von der Klugheit der Lafterhaften*, und noch mehr die XI. *von der Bemühung, Kindern ähnlich zu werden*, auf die vorige Bemerkung zurückführt. Eine fchöne Cafualpredigt bey der Erhebung des Landesfürften zur Kurwürde (geh. am 15. May 1803) fchliefst mit der Anweifung: *Wie der Chrift äufsere Vorzüge und Vortheile, die feinem Vaterlande und deffen Regenten zu Theil werden, zu betrachten habe?*

Berlin, b. Maurer: *Die höchfte Angelegenheit des Menfchen*, mit ihren feften Gründen in feiner Natur, ohne alle äufsere Stützen. Ein Erbauungsbuch für die gebildeten Stände. Von *Joh. Ernft Schmidt*, Prediger zu Cruffow in der Uckermark. 1802. XX u. 210. S. gr. 8. (16 gr.)

Der achtungswürdige Vf. verweift den Menfchen an fich felbft, um durch Selbftbeobachtung eine natürliche Thätigkeit zur finnlichen Glückfeligkeit, aber auch ein unbedingtes Sittengefetz und eine freye Thätigkeit zur Uebereinftimmung mit demfelben in fich zu finden. Er entwickelt dem Menfchen, wie der Glaube fich in ihm begründet, dafs der Geift, der diefes Gefetz ihm vorhält (das wahre Selbft des Menfchen), unvergänglich fey, und eine feiner Würdigkeit angemeffene Glückfeligkeit zu erwarten habe; dafs ein Wefen exiftire, welches nicht nur die erfte Urfache der Natur fey, und den letzten Grund von dem Dafeyn des menfchlichen Geiftes und von der Gefetzgebung deffelben enthalte, fondern welches auch allvollkommen fey und die erwartete Harmonie der Glückfeligkeit und Würdigkeit bewirke; dafs alfo die Verehrung diefes Wefens durch den Gehorfam gegen das Sittengefetz die höchfte Angelegenheit des Menfchen fey.

Nach dem Urtheile des Rec. ift diefe Art, die *Kantifchen* Principien der praktifchen Vernunft darzuftellen, diejenige, bey welcher ihre Feftigkeit am klärften einleuchtet. Dafs der Vf. von den *Kantifchen* Principien der Erkenntniffe abweicht, kann dem Kenner nicht entgehen. Rec. ftimmt in der Abweichung von diefen Principien bey der Anerkennung jener mit dem Vf. überein. Um fo mehr mufs er bemerken, dafs der Vf. S. 174. von diefen etwas annimmt, was nicht ihnen gemäfs ausgedrückt ift, zu feinen übrigen Begriffen nicht pafst, und mit S. 203. in directem Widerfpruch fteht. Dort (S. 174.) fagt er: „Wir Menfchen, als Sinnenwefen, unterfcheiden in „der Zeit Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünf„tiges, weil uns die Dinge, die in die Sinne fallen, „nach und nach, d. i. in der Zeit erfcheinen. — — „Aber — — die Zeit ift an fich nichts getheiltes, „fondern ein zufammenhängendes Ganzes, — nur „eine ewige Gegenwart." Hier (S. 203.) redet er von den fucceffiven Veränderungen im Menfchen, und fagt ausdrücklich: „Das Selbftbewufstfeyn bey Ge„fchöpfen mufs, wie ihr ganzes Dafeyn, irgend ein„mal *anfangen.*"

Warum der Abfchnitt III. 1. c. überfchrieben ift: „Letzter Zweck rechtfchaffener Thätigkeit, *wahre Glückfeligkeit zu befördern*" (wogegen aus dem Buche felbft fo viel fich einwenden liefse), wiffen wir nicht; der Ausführung zufolge follte er die Ueberfchrift haben: „Letzter Zweck — —, *Würdigkeit und Glückfeligkeit in die möglichfte Uebereinftimmung zu bringen.*" (f. S. 149.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Halberftadt*, b. Grofs: *Gedächtnifs-Tafel für Badende*, von *Johann Friedrich Niemann*, Medicinalrath zu Halberftadt. 1803. 1 Bogen. (3 gr.) — Obgleich Rec., furchtfam gemacht durch mehrere ähnliche Noth- und Hülfstafeln, diefe mit einigem Vorurtheile zur Hand nahm: fo mufs er doch nach dem Lefen derfelben dem Vf. die Gerechtigkeit widerfahren laffen, dafs die Idee, populäre Vorfchriften für Badende in einer Gedächtnifs-Tafel zufammenzufaffen, Beyfall verdient, und dafs feine Vorfchriften, im Ganzen gut und zweckmäfsig, das Wichtigfte für den Layen enthalten und manches Unglück verhüten können. Hie und da hätte der Vf. etwas ausführlicher feyn können, z. B. wo er zeigt, wie ein kaltes Bad auch fchaden kann. An einigen Stellen hätte er fich etwas beftimmter ausdrücken follen, z. B. in der zweyten Columne Z. 4., wo es heifst: Kinder, die nach der gewöhnlichen Art (?) erzogen find, u. f. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 10. May 1804.

GESCHICHTE.

BERLIN, in d. Realschulbuchh.: *Versuch einer Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen* u. f. von *Ernst Moriz Arndt* u. f. w.

(*Beschluss der in Num. 140. abgebrochenen Recension.*)

Mit vieler Wahrscheinlichkeit kann man die Epoche, mit der sich der grössere Druck der Bauern anhebt, wohl schon seit dem 14ten und 15ten Jahrh., seine Vollendung aber vom 16ten datiren (S. 144. 166. 211.), wo nach einem gleichzeitigen Schriftsteller (*Kanzow*) das Bauernlegen mit dem heimlichen Ausstossen der Reichen seinen Anfang genommen zu haben scheint. Die damals entstandenen grösseren Bedürfnisse, wie der Fürsten, so des Adels, erforderten neue Hülfsquellen, und diese mochte man in stärkerer Anstrengung der Bauern zum Theil zu finden glauben. Doch hatten selbst nach *Kanzow* schon in der ersten Hälfte des 16ten Jahrh. nur *Etzliche ihr Erbe an den Hufen, darauf sie wohnen; mit den andern aber ist's nicht so, und müssen der Herrschaft so viele Tage dienen, als sie haben wollen. Demnach seind sie nicht viel anders als leibeigen; denn die Herrschaft verjaget sie, wenn sie will, und holet sie wieder als ihre eignen Leute.* So fremd war also in Pommern schon damals die jetzige Leibeigenschaft nicht mehr; nur in Rügen scheint sie noch unbekannter gewesen zu seyn (S. 148. u. 150 ff.). Einen Unterschied gab es jedoch, nach des Landvogts *v. Normann* Rügischem Landgebrauch, auch hier unter ihnen, und selbst Kauf- und Erbbriefe sicherten vor der Räumung des Hofes nicht immer; auch war der Verkauf schon mannichfach beschränkt, und die mit dem Ausgange des 16ten Jahrh. anfangenden öffentlichen Verhandlungen hierüber, vollends die Bauerordnung von 1616, sprechen so bestimmt über die Leibeigenschaft, als sey es mit derselben schon lange nicht mehr zweifelhaft. — Die Resultate, die der Vf. (S. 165 f.) aus dem allen zieht, sind grösstentheils richtig; nur möchte bey Kaufhöfen der Einschuss, wenn man anders *Normann* trauen darf, wohl bloss ein Recht an den Zimmern, schwerlich an den Hufen selbst gegeben haben, und dass es der Erlaubniss des Fürsten zum Legen der Bauern bedurfte, lässt sich ziemlich sicher verneinen, so lange nur dadurch kein Abgang an Steuern entstand, noch andere Contribuenten über Prägravation sich beschwerten. (Beyläufig bemerkt Rec., dass die Einrichtung der Accise wohl schon seit 1628 zu Stande kam, dass die noch bestehende landtägliche Einrichtung erst im Laufe der Zeit ihre völlige Ausbildung erhielt, obgleich im 14ten Jahrh. und früher Ritterschaft und Städte zu Landesverhandlungen gezogen wurden — dass die Orbär auch auf die Gerichtsbarkeit, als Recognition dafür, Bezug zu haben scheint — und dass S. 139. Z. 19. es statt auf dem *Landtagsabschiede* wohl auf dem Landtage heissen muss). — Mit dem Ende des 30jährigen Krieges hebt sich die *letzte Periode* an, und geht bis zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts (S. 168 — 238.). Die Folgen von jenem, allgemeine Verwirrung und Unordnung, Verödung und Verarmung ganzer Dörfer, der Abgang der alten und der Eintritt neuer Besitzer, mussten natürlich auch wohl auf das Verhältniss der letzteren zu den Grundherrn nicht zum günstigsten wirken, ohne dass es deshalb neuer, absichtlich vermehrter Unterdrückungen bedurfte. Was Wunder, wenn *Mevius* und *Balthasar*, die nicht von dem, wie es hätte seyn können und vielleicht auch seyn sollen, sondern nur von dem, was sie wirklich vorfanden, und als factisch richtig voraussetzen konnten, berichten, Grundsätze aufstellten, die zum Theil von selbst daraus flossen! Irren konnten sie freylich; sicher aber reden sie nicht absichtlich und zur Erreichung unerlaubter Zwecke, noch aus Vorliebe für den Adel, wider besseres Wissen unwahr. Am wenigsten verdient letzterer die auf ihn gehäuften Vorwürfe (S. 172. 173.), die, wenn man sie auch nur als Ausbrüche einer muthwilligen Laune und Naivität ansieht, doch um so weniger dem unparteyischen Schriftsteller geziemen, als sie selbst in der Sprache des gemeinen Lebens noch nicht einmal üblich sind. — Wie drükkend nach dem 30jährigen Kriege der Menschenmangel in Pommern gefühlt worden, beweisen mehrere unter der schwedischen Regierung erlassene Verordnungen. In allen geht man von der Idee aus, dem Uebel durch strengere Aufsicht über die Leibeigenen und Verhinderung ihres Entlaufens abzuhelfen (S. 176 ff.), und wenn man auch die Unzulänglichkeit dieses Mittels längst einsah: so scheint die Ergreifung zweckmässigerer Mittel doch mit Hindernissen zusammenzustossen, die aus der Sache selbst entspringen, und daher schwer zu heben sind. An Vorschlägen aufgeklärter Patrioten, und selbst der schwedischen Regierung, zur Aufhebung der Leibeigenschaft und bessern Einrichtung der Bauern hat es von je her nicht gefehlt (S. 180.); doch hatten sie noch nicht den günstigen Zeitpunkt getroffen. Wie nahe oder ferne dieser sey, lässt sich zwar nicht bestimmen, doch scheinen die Vorfälle der letzten 40 Jahre seit dem siebenjährigen Kriege näher auf Abänderung irgend einer Art hinzuführen. Bevölkerung, Schifffahrt und

und Ackerbau haben seitdem durch manche äussere Zufälligkeiten merklich gewonnen, und die Güterbesitzer haben letzteren durch häufiges Bauernlegen noch höher zu treiben gesucht. Nach einigen trefflichen und wahren Bemerkungen über den Werth der Lebensverfeinerung (S. 190.) kommt der Vf. auf den gegenwärtigen Zustand der Leibeigenen, nicht sowohl der königlichen und städtischen, die meist auf Pacht gesetzt sind, oder werden sollen, als der den übrigen Gutsbesitzern gehörigen. Die hier angeführten Dienstverhältnisse und daraus entstehenden verschiedenen Eintheilungen und Benennungen sind freylich auch aus andern Schriften bekannt; der Vf. bringt jedoch aussserdem manche minder bekannte und brauchbare Particularitäten (S. 195 f.) bey; [er scheint aber zu irren, wenn er den Vollbauer gerade auf 32 Morgen beschränkt; dieser kann nach Umständen auch mehr haben. Was aber vom Nebenmodus gesagt wird (S. 192. 199.), gehört wohl nicht hieher,] und kommt dann mittelst Vergleichung der verschiedenen Notizen auf mancherley Resultate in Ansehung der Untauglichkeit des Bauerndienstes, der Bevölkerung und des Missverhältnisses derselben in Rügen, der Folgen einer härteren oder milderen Behandlung der Leibeignen, der Vortheile des Unterhalts der Alten und Kranken u. s. w. Es gewährt nicht geringe Freude, wenn man sieht, wie der Vf. dasjenige Gute, was auch in dieser Hinsicht seit Jahren geschehen ist, mit Vergnügen erwähnt, den Schutz, den die Gerichte den Unterdrückten und Gemisshandelten mit Unparteylichkeit gewähren, nicht verhehlt, und dasjenige, worin sich der hauptsächlichste Druck der Leibeigenen äussert, das Bauernlegen, Loskauf und Verheyrathungen einer besseren Gesetzgebung zur Abstellung und Erleichterung überlässt, [vielleicht möchten freywillige Vereinbarungen und Vergleiche hierin noch mehr wirken. Bis dahin wird aber auch schon die strenge Handhabung der vorhandenen alten Gesetze das Uebel erträglicher und weniger fühlbar machen (S. 214.)]. Inzwischen fehlt es auch schon jetzt hin und wieder nicht an besseren Einrichtungen. Seit 1778 ist das Bauernlegen in den königl. Domänen untersagt, und die Bauern sind nach einem gewissen Anschlage oder Licitation auf Pacht gesetzt. Diesem Beyspiel sind die Communen gefolgt, einige wenige Privat-Güterbesitzer sind noch weiter gegangen, und haben die Bauernhufen aus der Communion gesetzt, und jedem das seinige bey einander gelegt (S. 218 f.). Ein Beyspiel öffentlicher Freylassung hat keine Nachahmung gefunden.

Nach einigen gegründeten und sehr treffenden Bemerkungen über die Anstalten zum Volksunterricht, die Lage der Prediger, den Charakter und die Lustbarkeiten des Landvolks, betrachtet der Vf. S. 228 f. den Zustand der Leibeignen in den benachbarten Provinzen, dem preussischen Pommern, Mecklenburg und Holstein. Merkwürdig bleibt es doch, dass in ersterem der Bauer nicht nur vor 40 Jahren sich mit seinem alten Zustande zufrieden erklärte, sondern auch unlängst noch Anhänglichkeit an denselben bewies. In Mecklenburg geschieht bekanntlich nur das Niederlegen ganzer Dörfer und Bauerschaften nicht ohne Genehmigung des Landesherrn auf gutachtlichen Bericht des engeren Ausschusses (Erblandesvergl. §. 334. 336.); in Holstein hingegen hat man die weitesten Fortschritte gemacht, und in Bayern arbeitet man mit besonderer Raschheit auf gleichen Zweck.

Zuletzt äussert der Vf. unter dem Titel von *Aphorismen* S. 238 ff. noch einige Ideen und Vorschläge über Aufhebung der Leibeigenschaft und die Einstellung des Bauernlegens, die jedoch ihre völlige Reife noch nicht erreicht zu haben scheinen; wenigstens dürfte die Richtigkeit mancher als ausgemacht hingestellten Behauptungen noch problematisch seyn. Dahin gehört, wenigstens wenn man andere statistische Schriften zu Rathe zieht, das richtige Verhältniss des Militärs zur Grösse des Landes; die Fähigkeit desselben, die doppelte Menschenzahl zu ernähren, so wie die Befugniss des Regenten zur eigenmächtigen Aufhebung der Leibeigenschaft. Lässt sich gleich das Uebergewicht nicht verkennen, das der Vf. bey Abwägung der Gründe für und wider jene Aufhebung ersteren zu verschaffen gewusst hat, indem er das ganze Institut unter den beiden Hauptgesichtspunkten der Wohlthätigkeit und des Rechts betrachtet: so sind doch besonders in letzter Hinsicht die vorgeschlagenen Mittel so heroisch, dass aus der Hebung des Uebels selbst ein noch grösseres Uebel hervorgehen möchte. Das Gute, falls es gedeihen und dauern soll, lässt sich nicht erzwingen, sondern will langsam reifen. Fast das nämliche wird denn auch von den Gründen für und wider das Bauernlegen (S. 255.) gelten, und wenn der genaueren Prüfung derselben die verdiente Aufmerksamkeit von den Weiseren des Landes nicht versagt wird: so wird es an Mitteln zur Vereinigung des Staats- und Privat-Interesse nicht fehlen, welches letztere doch auch der Vf. nicht ganz unbeachtet wissen will. Möchten auch seine Vorschläge zum Theil nicht immer ausführbar, besonders ein unbedingter und allgemeiner Befehl zur plötzlichen Freygebung, so wie ein gleiches Verbot des Bauernlegens, nicht ohne Gefahr und Verletzung der Gerechtigkeit möglich seyn; möchten sie zum Theil nicht einmal ausreichen und dem Uebel vollkommen wehren; so wie denn der Vorschlag wegen der Einliegerwohnungen (S. 257.) die Sache am Ende wohl gar wieder auf den alten Fleck führen könnte: so lässt sich doch die edle Absicht des Vfs. unter keiner Gestalt verkennen, und der ihm dafür gebührende Dank nicht versagen, der ihm bey einer weiteren Bearbeitung und wiederholten Revision des gegenwärtigen Werks wahrscheinlich noch mehr zu Theil werden wird. Auf diesen Fall empfiehlt Rec. noch seiner eigenen Sichtung manche nicht ganz würdige Ausdrücke, als Niedertrampeln, Prellerey, dumme Lüge u. dgl. m.; die sicher zur Zierde des Ganzen nichts beytragen.

VER-

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hamburg, b. Hoffmann: *Caledonia.* Von der Verfasserin der Sommerstunden. In drey Theilen. *Erster* Th. 1802. XII u. 254 S. 8. *Zweyter* Th. 269 S. *Dritter* Th. 275 S. (2 Rthlr. 16 gr.)

Madam *Harmes*, bekannter unter dem Namen der Frau von *Berlepsch*, scheint mit Fleiss diesen unbestimmten Titel gewählt zu haben, um sich im vollerem Maasse das Recht vorzubehalten, ihren Lesern zu geben, was sie für gut fand. Caledonia deutet auf etwas Dichterisches hin, wenigstens nicht auf so etwas Gemeines, als die heutige Benennung irgend eines Landes. Schottland (zum Besten der Ungelehrten sey es übersetzt) hätte schon einen bestimmtern Begriff gegeben, und das grosse Publicum würde vielleicht Nachrichten und Bemerkungen über dieses Land, oder gar eine geographisch-historisch-statistische Beschreibung erwartet haben. Diess Letztere konnte nun wohl freylich denjenigen nicht einfallen, die etwas von den frühern Schriften der Verfasserin kennen; aber erwarten möchten sie vielleicht, dass man ihnen wenigstens eine Ansicht der Dinge und Menschen geben würde, die der Vfn. in Schottland vorkamen. Auch findet sich hin und wieder so etwas; aber solche Stellen machen nur den kleinsten Theil des Werkes aus. Eigentlich lebt die Vfn. wenig in der Gegenwart; ihr Streben ist nach dem Unendlichen und Unermesslichen; ihr Herz ist ein Abdruck von Bildern reiner Schönheit, angefüllt mit Idealen; überall schwebt sie in den höhern Regionen der Dichtkunst und einer erhabenen Aesthetik. Mit dem Hasse des Gemeinen und mit dem feinsten Gefühle für reine Schönheit und vollkommene Formen hält sie sich wenig bey dem auf, was gewöhnliche Menschen interessirt; und so ist ihre Caledonia eine Sammlung von Dichtungen und ästhetischen Rhapsodieen geworden, zu denen ihr einige Auftritte in Schottland blofs die Veranlassung gaben. Für gleich hohe Geister, für Herzen, die das ihrige verstehen, muss dieses Werk einen unendlichen Werth haben; aber gemeinen Menschenkindern, die leider den gröfsten Theil, auch des gebildeten Publicums, ausmachen, möchte wohl vieles zu romantisch, überspannt und mystisch scheinen. — Doch genug im Allgemeinen; es ist Zeit, den Lesern etwas mehr im Detail von diesem Werke zu sagen. — Mad. *Harmes* geht von Edinburg nach Glasgow, auf welchem Wege sie wenig findet, das ihrer Bemerkung werth ist. Selbst in der grofsen, schönen und an manchen guten Anstalten reichen Stadt sieht sie wenig mehr als das Getümmel und Streben einer reichen und handelnden Welt. Sie eilt also über den Loch Lomond, den Loch Loung, Glencroy und den Loch Fyne nach Inverary; von hier über Dalmally nach Oban, einem kleinern Orte mit einem Hafen, wo sie ihren Sitz aufschlägt. Von hieraus ist der ganze *erste* Band des Werks geschrieben. Sie war nämlich bis hierher mit den in Deutschland sehr wohl bekannten Hrn. *James Macdonald* gekommen, der von hieraus eine Reise nach Long Island, seinem Vaterlande, machte. Was die Vfn. unterdessen zu Oban schreibt, sind, wie schon gesagt, nicht sowohl Bemerkungen über Menschen und Gegenstände, als Gefühle, Dichtungen und Ausflüge, wozu diese Menschen und Gegenstände ihr Anlass gaben. Viele Seiten sind mit einem fehlgeschlagenen Versuche, die Insel Staffa zu bereisen, und mit Rhapsodien über Ossian angefüllt.

Zweyter Band. Hr. *Macd.* kommt endlich zurück, und nun bereisen beide gemeinschaftlich den Loch Etive und besehen das alte Beregonium, eine Stadt, die einst mit vielen Menschen unterging. Sie wandern dann weiter an der Bay Linké hinauf in den Loch Leven und kommen in das Thal Glencoe. Hiermit endiget der zweyte Band. Ein grofser Theil beider Bände ist mit der Vergangenheit und hauptsächlich mit Ossian gefüllt, aus welchem sie mehrere Stellen nach Macpherson sehr glücklich übersetzt. Die Authenticität seiner Gedichte beweist sie aus innerer Evidenz, oder aus dem innern Sinne, macht aber doch einmal eine Bemerkung, die freylich gemein, aber sehr richtig ist. Man hatte ihr erzählt, ein Eisenschmidt zu Glen Orchay habe eine merkwürdige Handschrift in Händen, die viele Alt-Ersische Gedichte, der Sage nach Ossianische, enthielt, welche seine Voraltern gesammelt hätten. Bey der Gelegenheit sagt sie (B. I. 124.): „Es wäre mir lieb gewesen, „wenn Zeit und Umstände Hn. *Macdonald* erlaubt hätten, mich durch den Augenschein von der Angabe „dieser Wahrheit (von der Wahrheit dieser Angabe?) „zu überzeugen, denn nur *solche Beweise* entscheiden, „und mit der blofsen Erzählung, dass so etwas vorhanden sey, ist nichts gethan. *Aber wie es zugeht,* „*daß niemand mit solchen Manuscripten, als kritisch untersucht und als ächt erwiesen, öffentlich auftritt, um den* „*Streit ein Ende zu machen*, kann ich nicht begreifen." — Um dieses nicht zu thun, mögen freylich wohl mancherley und triftige Ursachen da seyn. — Am Ende des zweyten Bds. findet man umständliche Nachrichten von *Rob. Burns.*

Auch der *dritte* Band enthält nur sehr wenig von einer wirklichen Reise. Die Vfn. geht aus dem Thale Glencoe über Tyndrum nach Killin am Loch Tay, von da über Dunkeld und Perth auf einen Landsitz, wo sie sich einige Zeit aufhält und dann auf ihrer Rückreise nach Edinburg über Stirling, wo dieser Theil sich endet. Am Ende desselben liest man die Nachricht, dass sie auf Ostern 1804 noch einen vierten Band liefern wird, der ihre Bemerkungen, oder Phantasieen, oder Empfindungen über Edinburg enthalten soll. — Hier noch einige Bemerkungen über den dritten Band. Prinz Edward (S. 75.) war nicht der Sohn des Königs Jacob II., sondern sein Enkel. — Die S. 98. beschriebenen Erscheinungen am Loch Tay trugen sich wohl in den Jahren 1783 und 1794 zu; das erste Mal, als Calabrien durch das grosse Erdbeben zerstört wurde, und das zweyte Mal, als die Stadt Torre del Greco unterging. — Hart ist es, wenn S. 167. den Britten die Geistesfreyheit abgesprochen wird, da Madam *Harmes* von dem ganzen

zen Reiche nur Schottland, und von diesem nur einen sehr kleinen Theil gesehen hat. Selbst jenes Behagliche *(comfortable)*, welches man in England so allgemein findet, spricht sie den Britten ab, und sagt: „Ob die Britten ganz bestimmt und logisch wissen, was sie darunter verstehen, möchte ich bezweifeln." Meint die Vfn. Schottland, so hätte es gesagt werden sollen; denn zwischen diesem Lande und England ist ein ungeheurer Unterschied in Denkungsart, Sitten und hauptsächlich dem, was man *comfortable* nennt. Ueberhaupt geräth der Leser durch die schwankenden Ausdrücke von Britten und Brittannien sehr oft in Zweifel, weil man nicht gewohnt ist, unter dem letztern bloss Schottland zu verstehen; und gleichwohl hat die Vfn. nur dieses gesehen. Auffallend war Rec. folgende Aeusserung S. 173.: „Ich kann aus der Lebensart in diesem Hause (wo sie sich befand) ziemlich auf das schliessen, was allgemein im Lande üblich ist." Dieser unphilosophische Schluss muss um so mehr befremden, da die Vfn. kurz vorher ganz bestimmte und logische Begriffe über das Comfortable verlangt. Ueberdiess sieht man aus der Beschreibung dieses Hauses und aus der ganzen Lebensart der Familie, dass sie mit einem sehr beschränkten Vermögen lebt; aber es giebt in Schottland auch reiche Leute und viele!

Rec. hat schon anfangs ein Wort über die Sprache dieses Werkes und über die sehr schönen Stellen gesagt, die in grosser Menge darin vorkommen. Folgendes diene zur Probe von der Schreibart der Vfn. und zugleich zu einem Belege von dem, was von einer gewisssen Tendenz dieses Werks gesagt worden ist: (S. 8.) — „Ist die Seele nicht für und durch sich selbst eine hohe Künstlerin, die aus dem Spiegel, den ihr die Sinnesorgane vorhalten, mit kritischem Kunstsinne Gestalten auswählt, nachbildet und aufbewahrt im Heiligthum der Erinnerung, das so unzerstörbar seyn soll, wie sie selbst? Wehe uns, wenn es nicht so ist! Wohin flüchtete der Geist in den Tagen der ermatteten Selbstthätigkeit, der abgestumpften Empfänglichkeit? Wo entflöhe er der Leere, *der Unreinheit, der Barbarey des Lebens und der Gesellschaft*, wenn er keine solche Gallerie des ewig wahrhaft Schönen sich einzusammeln vermögte." etc. Und S. 39. — — „und mein Geist verlor sich in Ahndungen und Träume der verhüllten Zukunft. Ich bin mich der Vorstellungen nicht deutlich bewusst, wenigstens nicht ihrer ganzen Folge, denen sich meine Seele überliess. Aber das weiss ich, dass *Alles, was im gewöhnlichen Gesellschaftsleben Vergnügen heisst, dem nur matt und unschmackhaft vorkommen muss, der solche Zustände des Gemüths kennt.* Ich glaube gewiss, solche unausgesprochene und unaussprechliche Anschauungen sind das höchste Mittel, das die verhüllte Meisterhand, die uns erzieht, zu unserer Ausbildung anwendet. Nur einem mächtigen, gütigen Geist kann es gelingen, das rasselnde, wirbelnde Spiel der äussern Welt von uns zu entfernen, jeden sinnlichen Eindruck zu veredeln und uns mit Gegenständen zu umgeben, die alles, was geistig und ewig in unserer Natur ist, im reinsten Einklang berühren."

Zu bedauern ist, dass dieses Werk mit so unverzeihlicher Nachlässigkeit gedruckt ist, dass sich Sprach- und Druckfehler aller Art finden, wovon am Ende des dritten Bandes nur bey weitem der geringste Theil angezeigt ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Lettre à la classe des sciences physiques et mathématiques de l'institut national de France sur une nouvelle espèce de Tarsier* par *G. Fischer*, Professeur et Bibliothecaire à Mayence etc. An XI. (1802.) 16 S. 4. mit 2 Kupfert. — Das Geschlecht *Lemur* wird vom Professor *Geoffroy*, am Museo der Naturgeschichte zu Paris, sehr zweckmässig in *fünf* genera: nämlich *lemur*, *indri*, *lori*, *macrotarsus* und *Galago* getheilt. Vorzüglich ist das Geschlecht *macrotarsus* durch den so sehr langen Tarsus, die ausserordentlich grossen Augen, durch den Sitz der Brüste ganz unter den Achseln, durch den schuppigten und in einen Haarpinsel sich endigenden Schwanz sehr genau und unterscheidend charakterisirt. Man kannte von diesem Geschlechte zwey Gattungen, eine mit stumpfen Schneidezähnen, wovon im Oberkiefer die mittelsten sehr kurz sind, durch *Pallas*; die andere mit spitzen Schneidezähnen, wovon die mittlern in der Oberkinnlade sehr lang und konisch sind, durch *Daubenton*. Hr. Prof. *Fischer* erhielt das Individuum, was er hier als eine neue Gattung bekannt macht, aus dem Nachlasse des Pr. *Fiebig*, der es als ein Beutelthier (*didelphis*) in Brantwein aufbewahrt hatte. Es ist hier besonders die Osteologie und Myologie dieses auf Madagaskar einheimischen Tarsers mit grosser Genauigkeit mitgetheilt, und erstere durch die zweyte Kupfertafel, worauf der Schädel und das Skelett abgebildet ist, erläutert. Die erste Kupfertafel zeigt den pag. 5 — 8 ausführlich beschriebenen äussern Habitus dieser Gattung, die der Vf. folgendengestalt charakterisirt: *Tarsier à mains brunes; à quatre dents incisives supérieures aiguës; les extérieures très courtes, les intermédiaires très longues, peu deprimées et pourvues d'une arête latérale; à deux dents incisives inférieures, très serrées à la pointe.* — Im zweyten Bande seiner *naturhistorischen Fragmente* wird Hr. F. noch einige Anmerkungen über diese Gattung, die Rec. *Macrotarsus Fischeri* zu nennen vorschlägt, mittheilen.

Die Kupfertafeln, von *Kock* vortrefflich gezeichnet, sind treu und charakteristisch.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 11. May 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

STOCKHOLM, b. Deleen u. Forsgrén: *Carl Gustaf Leopolds samlade Skrifter. Erster* Band. 1800. XXVIII u. 338 S. *Zweyter* Band. 1801. 428 S. *Dritter* Band. 1802. 477 S.

Die schöne Literatur der Schweden erhielt erst mit dem Zeitalter Gustafs III. eine Bedeutung, die sie einer allgemeinern Aufmerksamkeit werth macht. Einzelne glückliche Erscheinungen, die sich in frühern Perioden zeigten, liessen die schnellen Fortschritte kaum ahnden, die namentlich die Sprache und die Redekünste unter dem Schutz und der Leitung des unsterblichen Königs machten. Zwar manche der vortrefflichen Schriftsteller, die seine Tage verherrlichten, sind nicht mehr, aber noch darf die schwedische Nation auf einen *Gyllenborg*, einen *Oxenstjerna*, einen *Rosenstein*, einen *Lehnberg*, und vor Allen auf den Dichter stolz seyn, mit dessen Werken sich die gegenwärtige Anzeige beschäftigt. Die Stimme des schwedischen Publicums über *Leopolds* Werth und Verdienste ist ungetheilt und entschieden; sein Vaterland hat ihm die erste Stelle unter den Schriftstellern zugesprochen, die es für gros und unsterblich hält. Um mehrerer Ursachen willen muss sich Rec. auf eine allgemeine Charakteristik der vor ihm liegenden Schriften, die in jeder Hinsicht ein anhaltendes Studium erfordern und verdienen, beschränken. Nach einer in allen Bänden beobachteten Eintheilung zerfallen sie in *zwey* Hälften, die poetische und die prosaische.

Wir betrachten zuerst den *dichterischen* Theil. Die Veranlassung zu der Tragödie: *Oden*, oder *die Auswanderung der Asen* (im *ersten* Bande) hat der Dichter aus *Dalins* Conjectur, dass Oden (nach der Sage der Stifter des schwedischen Reichs) vor dem Pompejus geflüchtet sey, genommen; die ganze Ausführung aber verdankt er seinem schöpferischen Genie. Die Liebe, die der römische Feldherr zu der Tochter Asmuns, eines der Asen, trägt, hat ihn nach Scythien zurückgeführt. Thilda war schon lange mit dem Sohne Odens, Yngue, versprochen; sein Vater hat ihn aber entfernt, um fremde Länder und Sitten kennen zu lernen; diese Entfernung schreibt Asmun dem Ehrgeiz zu, er glaubt, dass der König seine Tochter des Throns nicht würdig hält; auf das äusserste wider Oden erbittert, will er sich an ihm rächen, und er verbündet sich mit dem Pompejus. Selbst Thilda, ihrer unveränderten Leidenschaft für Yngue ungeachtet, bietet zu diesen Entwürfen die Hand. Oden erwartet seinen Sohn, der unerkannt und ohne sein Willen dem römischen Heer gefolgt ist, zurück; allein die ausgesandten Boten kehren wieder, ohne ihn aufgefunden zu haben. Dieser Zufall bestätigt Asmuns Verdacht, die Scythen, die einen Anführer verlangen, drohen mit einer Empörung. Pompejus erkennt endlich in dem Fremdling, der ihm auf seinem Zuge ausgezeichnete Dienste geleistet hatte, seinen verhafteten Nebenbuhler. Oden überrascht sie fechtend in seinem Lager, wohin sich jener, einer Unterredung mit Asmun wegen, dieser aus Sehnsucht nach dem Vaterlande begeben hatte; er vergönnt dem Pompejus, sich zu entfernen, weil er es für niedrig hält, sich eines waffenlosen Feindes zu bemächtigen. — Die Scythen werden von den Römern überwunden; ihr Feldherr befreyt zwar den gefesselten Oden, aber ohne ihn durch diese Milde mit sich zu versöhnen. Asmun, durch Yngue's Daseyn von der Grundlosigkeit seines Verdachts überzeugt, verspricht dem beleidigten König, seine Tochter eher tödten, als mit dem übermüthigen Bezwinger ihres Landes verbinden zu wollen. Aber noch ist Yngue in seiner Gewalt, Thilda's Hand ist der Preis, den er für seine Befreyung fordert: sie ist entschlossen, sich zu ergeben, so tief sie auch die Ueberzeugung erschüttert, als ein Opfer der Pflicht, aber mit der Verachtung des Geliebten, um dessenwillen sie sich dem Tode weiht, unterzugehn. Eine Unterredung mit Y. ändert ihren Entschluss, sie gelobt ihm, lieber mit eigner Hand ihre Qualen zu endigen, als sich, eine Beute für seinen Widersacher, seinem Arm entreissen zu lassen. — Die Scythen haben unterdessen einen abermaligen Versuch gemacht, den Sohn ihres Heerführers zu erretten, aber er misslückt; man erblickt zum zweyten Male ihren König in Fesseln. Pompejus soll jetzt über das Schicksal seiner Feinde den Ausspruch thun; während er Thilda's Vater aufzusuchen befiehlt, hat sie sich verzweifelnd entfernt. Der römische Feldherr bekrönt die Siege, die sein tapfrer Arm gewonnen hat, mit einer That erhabenen Edelmuths; Herr über die Begierde und die Leidenschaft löst er abermals Odens Bande, giebt ihm sein Reich zurück und leistet auf Thilda Verzicht. Aber schon hat sie ihren Schwur erfüllt: ihr Vater bringt den Dolch, der mit ihrem Blut gefärbt ist. Die Nachricht von den veränderten Gesinnungen des Pompejus erfüllt ihn mit Entsetzen und Verzweiflung, er glaubt, dass ihn die Rache der Götter verfolge und derselbe Stahl vereinigt ihn mit seiner Tochter; nur mit Mühe halten den trostlosen Yngue seine Freunde von einer gleichen Unternehmung

mung wider ſich ſelbſt zurück. Oden vermag nicht länger an einem Orte zu verweilen, der ſo viele Schrecken geſehn hat; „ich gehe, ſagt er zu dem Römer, ein Land aufzuſuchen, wohin der Name Roms, ſeiner Feldherrn und der Völker, die ſie bezwungen haben, noch nicht gedrungen iſt, wo das Scepter nicht entriſſen wird, um mit den Thränen eines Sohns und dem Blute eines Freundes gewaſchen zurückgegeben zu werden; und wo ich dereinſt unter meinem Todtenhügel die Rache genieſsen kann, daſs von meinen Enkeln der Blitz des Kriegs in Latiums Schooſs zurückgeſchleudert wird." — Dieſs iſt, ſeinen Hauptzügen nach, der Inhalt eines Stücks, das den Triumph der ſchwediſchen Bühne ausmacht; die Sorgfalt, die der Vf. an die Vervollkommnung deſſelben in dieſer neuen Auflage (die erſte erſchien 1790) gewandt hat, ſcheint zu verrathen, daſs auch er demſelben mit beſonderer Liebe zugethan iſt. Die ausgelaſſenen und veränderten Stellen ſind S. 111 — 133. angehängt, und beweiſen, daſs der Dichter Ueberwindung genug beſaſs, den Bedingungen einer höhern Vollkommenheit eine Anzahl von Verſen aufzuopfern, die durchaus vortrefflich ſind. Mit der ſtrengen Regelmäſsigkeit, die der Vf., den Regeln der franzöſiſchen Dramaturgie gemäſs, befolgt, verbindet ſein Werk zugleich alle Vorzüge einer erhabenen Phantaſie und einer kunſtvoll motivirten und trefflich gehaltenen Ausführung. Die Sprache hat einen unvergleichlichen Glanz, einen unerſchöpflichen Reichthum an neuen und treffenden Bildern; das Metrum ſchmeichelt dem Ohr mit ſüſsem Wohllaut; der Dichter hat den monotoniſchen Alexandriner, bis dahin den epiſchen Vers der ſchwediſchen Dichtkunſt, auf eine neue und anmuthige Art abgeändert. Es ſey uns vergönnt, Aſmuns Beſchreibung vom Zuſtande ſeiner Tochter (Act. II. Sc. 2.) auszuheben:

Förgäfves årets krets ſig ſjerde gången vänder,
Med ſamma vilda blick, med ſamma ſträckta händer
Med ſamma brutna rop hon ſåg ſin brudgum ſly,
Att ſündras från dess ſamn, af tjugu Kungars länder.
Hon dagen höjas ſer från öſtra hafvets ſtränder,
Och ſer den ſänka ſig i veſterns aftonſky
Af ſkogens mörker ſkjuld, af klippor omkring ſluten;
Som nära hennes qual och ſvara hennes röſt,
Hon kallar dödens hand, att haſta den minuten,
Som med en evig köld ſkall ſvalka hennes bröſt,
Och lutar, blomman lik, af midnatts ſtormen bruten,
Förvisnad för ſin dag, och ſkördad för ſin höſt.

(Umſonſt wendet ſich der Kreis des Jahrs zum vierten Male, mit denſelben wilden Blicken, mit denſelben ausgeſtreckten Händen, mit denſelben abgebrochnen Lauten ſah ſie ihren Liebling fliehn, um von ihrem Arm durch die Länder von zwanzig Königen getrennt zu werden. Vom Dunkel des Waldes verborgen, von Klippen, die ihrer Qual Nahrung und ihrer Stimme Antwort geben, umringt, ſieht ſie den Tag ſich erheben von den Ufern des Oſtens, und untergehn in die Abendwolke des Weſtens; ſie ruft die Hand des Todes, die Stunde zu beſchleunigen, die ihre Bruſt mit einer ewigen Kälte erfüllen wird, und beugt ſich gleich einer vom mitternächtlichen Sturm geknickten Blume, vor ihrem Tag verwelkt und vor ihrer Reife gebrochen.) —

In der *zweyten* Tragödie: *Virginia* (im *dritten* Bde) behandelt Hr. *L.* einen Stoff, der ſchon von den Dichtern mehrerer Nationen, aber wohl von keinem mit ſolchem Erfolge, als von ihm, bearbeitet worden iſt. Er hat indeſſen nur die allgemeinſten Umſtände aus der Geſchichte entlehnt; *wie* er ſie benutzt und abgeändert hat, weiſs Rec. nicht beſſer, als mit des Vfs. eignen Worten darzuſtellen. (Anmerkungen S. 107.) „Um die Begebenheit nicht unausſtehlich zu machen, müſste die Liebe des Appius, aller ſeiner Fehler ungeachtet, den Zuſchauer doch intereſſiren; ſie müſste wahr und feurig ſeyn. Er müſste ehrgeizig, übermüthig, als ein Verbrecher aus Rache oder Verzweiflung, aber nicht ohne alle Anſprüche auf Theilnahme geſchildert werden. Virginia, weit entfernt, ihn mit Kälte zu haſſen, müſste für ihn eine Neigung hegen, die durch die Macht der Leidenſchaft unüberwindlich in ihr herrſchend iſt, der aber zugleich ihr bürgerliches Verhältniſs, die feindſelige Denkungsart ihres Vaters, ihr eignes erlittenes Unrecht und die beſtändigen Uebereilungen des Appius unbeſiegbar widerſtreben. Seine Gewaltthätigkeiten müſsten ſtufenweiſe und mit Kunſt herbeygeführt werden, ohne daſs eine einzige eigentlich die Folge eines niedrigen oder verbrecheriſchen Gemüths wäre. Nur das unglückliche Zuſammentreffen der Begebenheiten und mehrere den Appius beſtürmende Leidenſchaften müſsten endlich die ſchreckliche Kataſtrophe veranlaſſen." — Eine Vergleichung mit der *Emilie Galotti*, die man anzuſtellen verſucht hat, möchte Rec. wenigſtens, nicht nur der ganz verſchiedenen Manier, ſondern auch des höhern tragiſchen Geiſtes wegen, der in dem ſchwediſchen Stücke weht, nicht unternehmen. — Schon dieſe beiden Arbeiten wären genug, um den Ruhm ihres Urhebers dauernd zu begründen; aber vielleicht hat ſich ſein Genius in ſeinen übrigen Werken von einer noch ſchönern und glänzendern Seite gezeigt. Es ſind die wichtigſten Angelegenheiten der Menſchheit, mit denen ſich ſeine *Oden* und *Klagen* — denn ein groſser Theil dieſer Gedichte haben einen elegiſchen Inhalt — beſchäftigen. Welch edle Begeiſterung, welches ergreifende Feuer herrſcht in ſeinen Liedern höherer Art, die den *zweyten* Band der Sammlung eröffnen. *Ueber die Begierde nach einem unſterblichen Namen*, *die Stimme der Zeiten*, *der blinde Eifer*, *moraliſche Geſänge* (das Uebel, das Glück, die Vorſehung, eine Zukunft) ſind die Gedichte überſchrieben, die ſich mit den vortrefflichſten meſſen können, die die Literatur der gebildetſten Völker aufzuzeigen hat. Zu dieſer Klaſſe gehört auch der Geſang *über die Schlacht bey Hogland* aus dem *zweyten*, und aus dem *erſten* Bande *das ſchlieſsende Jahrhundert* (veranlaſst durch die Geburt des Kronprinzen), worin die furchtbaren Bilder der Vergangenheit mit dem freundlichen Gemälde von der Zukunft, das die Phantaſie des Dichters uns vorführt, einen wunderbaren Contraſt bewirken. In den Epiſteln (im *dritten* Bde) gröſstentheils an Guſtaf III. zeigt ſich eine reizende Leichtigkeit und eine höchſt anziehende Naivetät. Ungeachtet der Dichter mit der

der feinsten Kunst und auf eine edle Art seinen erhabenen Beschützer zu loben versteht, hat er ihm doch die Wahrheit vorzuführen gewagt, die zu einem Monarchen so unerschrocken spricht, wie sie mit dem Philosophen redet. Der berühmte Brief an den König nach seiner Zurückkunft vom Kriege 1790 (III. S. 153.), worin er ihn um Milde gegen diejenigen, die seinen Absichten entgegen gewesen waren, bittet, bringt dem schönen, menschlichen Gefühl des Vfs. eben so grosse Ehre, als seinen unvergleichlichen Talenten.

Göm, i en evig natts förakt,
En tidens blygd, en statens gåta,
Och njut af Cesars vundna makt,
Dess högsta rätt, den att förlåta!
Hör de bestörta Slägters röst,
Som på din fordna mildhet kalla;
Gif dessa barn och makar tröst,
Hvars tårar på din Spira falla;
Hör Skaldens, menskligheten bön;
Och, om det varr en trohets rön,
Att för din rätt, din ära strida,
Så skänk, att Dygdens täflan sprida,
För förda Bröders nåd, til lön
At dem, som stupat vid din sida.

(Verbirg, in der Verachtung einer ewigen Nacht, eine Schande der Zeit, ein Räthsel des Staats, und geniess von Cäsars errungener Macht ihr höchstes Recht, das zu *verzeihen.* Höre die Stimme der bestürzten Geschlechter, die deine alte Milde anrufen, schenke diesen Kindern und Gattinnen Trost, deren Thränen auf dein Scepter fallen: höre des Dichters, der Menschlichkeit Stimme! Und, wenn es ein Beweis der Treue war, für Dein Recht, Deine Ehre zu kämpfen: so gewähre, um den Wetteifer der Tugend zu verbreiten, verführten Brüdern Gnade, denen, die an Deiner Seite gefallen sind, zum Lohn.)

Es finden sich ferner in dieser Sammlung (im *zweyten* Bde) noch *Elegieen*, unter denen die *Freundschaft* oder *was man will*, nach dem Gefühl des Rec., die erste Stelle einnimmt, didactische und satyrisch-didactische Gedichte, voll Kraft, Originalität und überhaupt von ausgezeichnetem Werth, z. B. *der Prediger*, *die Religion*, *das Verdienst*, *die Flucht der Jahre* (im *zweyten* Bde) u. a., nebst einigen kleinen Gedichten von leichterer Natur. Die *erotischen Oden* (die schlafende und wachende Schöne, Schwermuth, Eifersucht, Einst und Jetzt II. 43.) erregten bey ihrem ersten Erscheinen ein freudiges Erstaunen bey der Nation: noch nie waren so zarte, reine und bezaubernde Töne von den Ufern des Mälers erschollen. — Rec. muss sich mit diesen allgemeinen Angaben begnügen, um, wenn auch nur mit wenigen Worten, auf Hn. *L's* entschiedene Verdienste in einem entgegengesetzten Felde, der erzählenden und scherzhaften Poësie, aufmerksam zu machen. Ausser einem kleinen Nachspiel, *die Supplik* oder *das Stück für den Augenblick* (*Pièsen på stund* III. S. 111.), gehören hierher einige Erzählungen, *Annett* und *Egle* im *ersten*, *das schwerste Wunder*, *nur ein Traum*, *der Talisman* oder *die Erziehung zum Glück*, *die schöne Beterin* oder *Treue im Leben und Tode* aus dem *zweyten*, und *der Jacobiner in Griechenland* und *die Hosen* oder *Raum und Zeit* aus dem *dritten* Bande. Eine wiederholte Lectüre dieser reizenden Dichtungen wird jedem Leser von Geschmack einen immer neuen Genuss gewähren; mit der Ungezwungenheit, der Naivität und dem lieblichen Fluss eines *Gresset* verbindet der Vf. die im Norden so seltene Kunst der Ironie; er hat die Züge zu seinen Gemälden aus der Natur aufgegriffen, aber so allgemein sie auch seyn mögen, sind sie doch treffend und jeder hat eine bestimmte Bedeutung. Ausser einigen Nachahmungen nach *Voltaire* hat Hr. *L.* auch eine Nachbildung von *Schillers Hymne an die Freude* und *Resignation* (*Försakelsen*) geliefert, die in dem Rec. den lebhaften Wunsch erregt haben, dass die Werke unserer vortrefflichen Meister dem Auslande immer nur durch die Vermittelung ihrer würdiger Kunstgenossen bekannt werden möchten.

Die *prosaische* Abtheilung ist eben so mannichfaltig; sie ist theils der Kunstkritik, theils moralischen und philosophischen Gegenständen gewidmet, theils besteht sie aus vermischten, humoristischen und satyrischen Aufsätzen. Die Reden, die der Vf. bey verschiedenen Gelegenheiten in der schwedischen Akademie gehalten hat, und die Gedächtnissrede auf den Philosophen *Sleincour* machen den Anfang der prosaischen Hälfte des *ersten* Bandes. — In der gediegnen Abhandlung über die *Schriftsteller in der schönen Literatur* (kürzer weiss Rec. *om Vitterhets-Idkare* nicht zu übersetzen, I. S. 249.) entwickelt Hr. *L.* die strengen Forderungen, die man an jeden Schriftsteller in diesem Fach zu machen berechtigt ist, und verbreitet sich mit Scharfsinn und Feinheit über die Ursachen, warum sich so Viele, trauriger Erfahrungen ungeachtet, auf ein Feld verirren, wo nur Unfälle sie erwarten. Der *Aufsatz über Kritiker und Streitschriften* (II. S. 223.) enthält die vortrefflichsten Bemerkungen, und athmet eine Urbanität, die jetzt zwar nicht allenthalben an der Tagesordnung zu seyn scheint, es aber seyn muss, wo das Rechte und Schöne gilt. Einen Theil seiner ästhetischen Grundsätze entwickelt der Vf. in der Abh.: *Ueber den Geschmack und seine allgemeinen Gesetze* (II. S. 235.). „Geschmack ist die *Vollkommenheit des Genies; die Kunst nicht zu fehlen* ist nicht hinreichend, um einzunehmen und zu entzücken; aber gerade diese Kunst, *nicht zu fehlen*, ist Geschmack." Hr. *L.* untersucht zuerst, ob es einen allgemeinen Geschmack giebt? liefert eine allgemeine Uebersicht der Verschiedenheiten desselben, und bestimmt, woher sie entspringen und worin sie bestehn? Darauf beweist er, dass die allgemeinen Gesetze des Geschmacks die Möglichkeit einer Vereinigung zwischen den Verschiedenheiten desselben voraussetzen; darauf setzt er das Princip des Geschmacks (dem Menschen von vollendeter intellectueller und moralischer Bildung zu gefallen) fest, und versucht, die aus demselben folgenden Gesetze zu bestimmen. In den Aufsätzen *über die Redekunst* (II. S. 299.) handelt der Vf. von feyerlichen Reden, Gedächtnissreden, und zum Unterricht in der Religion bestimmten Reden (Predigten). In den *nützlichen Betrachtungen über Schriftsteller und die schöne Literatur, jungen Leuten einfältiglich vorzuhalten*, ertheilt er eine

eine Reihe neuer und beherzigenswerther Lehren und Erinnerungen über Genie, Geschmack, Scherz und Anstand. Rec. bedauert, dass ihm der Raum nicht verstattet, einige Stellen, die vielleicht *Worte zu ihrer Zeit* seyn möchten (z. B. S. 241.), auszuheben. Die *Briefe über Anonymität* (III. S. 321.) enthalten eine sehr unterhaltende Auseinandersetzung der Gründe dafür und dawider. — Die moralischen und philosophischen Abhandlungen beschäftigen sich mit folgenden Gegenständen: *Ueber Schmeicheley* (I. S. 259.) besonders im gesellschaftlichen Leben, an Höfen und über die Römischen Lobgedichte. *Ueber das Glück oder Unglück des menschlichen Leben* (I. S. 287.); *Rede wider die Ehescheidungen, vor dem Volk in Athen gehalten* (I. S. 297.); *Ein Paar Worte über den Vernunfthaß auf der einen, und das neue Vernunftlicht auf der andern Seite* (III. S. 244.). Zuerst eine gründliche, gehaltvolle Diatribe gegen diejenigen, die über jede Neuerung selbst in den Wissenschaften, als für den Staat und die Religion gefährlich schreyen, mit besonderer Rücksicht auf die Sensation, die *Kant's* Philosophie in Schweden erregte. Sein eignes Urtheil über die Reformen des Weisen von Königsberg suspendirt der Vf.; der Nachwelt, sagt er, kommt es zu, darüber zu richten; sie ist allemal die letzte, die sicherste Instanz für Streitsachen dieser Art. Indessen scheint es nicht, als wenn Hr. *L.* ein Anhänger dieser Schule gewesen ist: wenn er gleich Untersuchungen, deren Acten noch nicht geschlossen waren, gegen das Geschrey des Unverstandes und der Pedanterey in Schutz nahm, so konnte sein heller, an schöne, d. h. klare und lichtvolle Darstellung gewöhnter Geist sich nicht mit der Dunkelheit und den Spitzfindigkeiten des neuen Systems vertragen. *Ueber Religionsfreyheit* (III. S. 267.), besonders aus höhern politischen Gesichtspunkten. *Ueber die Freyheit der Vernunft, oder hat man jemals gültige Ursachen gehabt, oder in neuern Zeiten bekommen, etwas für den Staat oder die Religion von den Untersuchungen der Philosophen zu befürchten?* (III. S. 287.). Eine treffliche Widerlegung des elenden Geschreys, dass die Philosophen den Verfall der Religion befördert oder die furchtbaren Begebenheiten unserer Tage herbeygeführt hätten. Nur die Unbekanntschaft mit der wahren Philosophie hat eine Lästerung erzeugt, deren Ungereimtheit in der Regel von ihren Urhebern selbst nur zu wohl erkannt wird. *Ueber ältern und neuern Aberglauben* (III. S. 351.). Historische und philosophische Reflexionen. *Ideen zu einer populären Philosophie über Gott und Unsterblichkeit* (III. S. 392.), deren Inhalt durch die Ueberschrift deutlich genug bezeichnet ist. Endlich liefert Hr. *L.* noch einige satyrische Erzählungen und humoristische Aufsätze, nebst einigen zerstreuten Aufsätzen über vermischte, besonders literarische Gegenstände. Zur ersten Klasse gehören: *das Geulärm oder die drey schweren Wörter* (im ersten), *über das Romaneske*, eine allerliebste Gegenüberstellung der sogenannten Weltklugheit und des höhern Gefühls für das Rechte, Schöne und Gute, von ihr Schwärmerey gescholten, *die Gelehrtengeschichte, eine Gesellschaftsbegebenheit*; (die Zeiten sind doch wohl vorüber, wo man von deutscher und vernünftiger Behandlung der Literaturhistorie als Antithesen reden konnte.) und Fragment aus *Koglu's* Chronik (im zweyten Bande); zur zweyten die *Betrachtung über die Jagd* (im zweyten), die Aufsätze *über Rollin und die historische Schreibart*, *den Selbstmord*, *die Langeweile*, *einen großen Körper* und *Jean Jacques Rousseau* (im dritten Bande). Wie als Dichter so auch als Philosoph zeichnet sich Hr. *L.* durch eine gewisse Gediegenheit aus; neben der höchsten Correctheit und dem schimmerndsten Glanz des Ausdrucks tragen alle seine Werke zugleich das Siegel ächter Genialität an sich; es ist dem Leser immer deutlich, was der Vf. will. Wenn er in der hohen, in der sogenannten schönen Welt, worin er lebte, an Klarheit, an Schärfe und Bestimmtheit des Urtheils, an Umfang der Ansicht und Feinheit des Tons gewonnen hat, so ist er doch glücklich genug gewesen, die Tiefe und Unschuld der Empfindung zu bewahren, ohne welche der Dichter aus den himmlischen Regionen, die seine Heymath ausmachen, ohne Hoffnung der Rückkehr, hinunter sinkt. Ungeachtet manche Stücke dieser Sammlung ursprünglich eine locale Bestimmung hatten, besitzen sie doch einen allgemeinen innern Werth, den ihnen kein Land und keine Zeit absprechen wird. — Rec. konnte sich, durch die Reichhaltigkeit seines Gegenstandes beschränkt, nur auf eine getreue Relation einlassen; gegen den Verdacht, dass er vielleicht nur sein, durch besondere Vorliebe motivirtes, individuelles Gefühl ausgesprochen, oder eine einseitige Ansicht aufgestellt hat, muss ihn der Ausspruch einer ganzen Nation, und die Stimme aller gebildeten Zeitgenossen sichern, die zu prüfen im Stande sind.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Langenheim u. Klaubarth: *Cononis narrationes, Ptolemaei historiae ad variam eruditionem pertinentes, Parthenii narrationes amatoriae*, graece, cum notis variorum et suis edidit, indicem auctorum et rerum addidit, deque ejusdem nominis veteribus scriptoribus praefatus est *Lud. Henr. Teucherus. Editio altera.* 1802. 152 S. 8.

Es verdient Tadel, dass die *Teucher*'sche Ausgabe unverändert wieder abgedruckt worden (wenn nicht etwa bloss der Titelbogen neu ist), ohne dass die Kritiken über die erste Auflage von 1793 oder die neuere Bearbeitung des Conon und Parthenius von *Kanne*, *le Grand* und *Heyne* dabey benutzt worden. Hr. M. *Schönemann* in Leipzig berichtet in einer Zueignung an seinen Hn. Schwager *Merklein*, Director einer Zucker-Pflanzung auf Paramaribo in Surinam, dass er das Werkchen auf seine Kosten ans Licht gestellt habe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12. May 1804.

NEUERE SPRACHKUNDE.

PESTH, b. Trattner. *Antiquitates Literaturae Hungaricae.* Volumen I., quod complectitur duas allocutiones funebres genuinae veteri pronunciationi restitutas et commentario grammatico illustratas, monumentum inter Manuscripta Hungarica, quae sciuntur, omnium vetustissimum. Studio et opera *Jo. Nic. Revai*, Presbyteri Sac. Dioec. Jaurin. linguae et literaturae Hung. Prof. P. O. in R. Sc. Univ. Pesth. 1803. 8.

Durch dieses Werk, eines der wichtigsten Producte der Magyarischen Sprachforschung, erwirbt sich der Vf. die gerechtesten Ansprüche auf den Ruhm, einer der ersten ungrischen Philologen zu seyn. Die hier meisterhaft erklärten zwey Leichenreden stehen in einem handschriftlichen Missal in der Bibliothek des Presburger Domkapitels, welches ehedem dem Altofner Kapitel gehörte und nach *Pray's* Untersuchung zu Anfang des XII. Jahrh. geschrieben wurde. Beide Leichenreden haben schon *Sainovics* und *Koller* bekannt gemacht; richtiger giebt sie aus dem Original der würdige Vf., und ganz ihm gehört das Verdienst der jetzt hinzugekommenen vortrefflichen Erläuterung. Man darf sein Werk als eine feste Grundlage zur Geschichte der Entstehung, Entwickelung und Ausbildung der ungr. Sprache ansehen; auf welche sodann in den folgenden Bänden nach chronologischer Ordnung fortgebaut werden kann, so dass die letzten Resultate sowohl zur Begründung eines richtigen grammatischen Systems der ungr. Sprache, als zur Bereicherung des Wörtervorraths, und endlich zur richtigen Scheidung und Analyse dessen führen werden, was die ungr. Sprache mit den finnischen ursprünglich gemein habe; wie sie in ihrem Bau und in einzelnen Worten an die orientalischen Sprachen sich anschliesse, und was sie nach und nach aus dem Slavischen und andern europ. Sprachen für Worte entlehnt und sich eigen gemacht habe. Vorzüglich merkwürdig ist es, dass der Vf. zur Erklärung alter ungr. Wurzelwörter und sogar alter Wortformen sich mit so viel Vortheil der lappländischen, esthnischen und finnischen Sprache bediente, indem er den Spuren eines *Sainovics* und *Gyarmathi* folgte. Schade, dass des Åboer Prof. *Porthan* verschiedentlich herausgegebene Schriften über die Sprache, Sitten, Alterthümer und Herkunft der Finnen ausserhalb Schwedisch Finnland so selten und in Ungern noch gar nicht bekannt, auch weder von dem Vf. noch von andern bisher zu Rathe gezogen sind. In Rücksicht der von den Slaven entlehnten ungr. Wörter erklärt sich der Vf. auf eine viel liberalere Art, als andere magyarische Philologen, die sichs zur Schande anrechnen, jene Entlehnung zuzugestehen: da sie doch im Grunde nur das hohe Alter und die grosse Simplicität der magyarischen Sprache (so wie die vorhergehende durchaus nur nomadische und kriegerische Lebensart der Magyaren) beweiset. So z. B. stammt das Wort: *Malaszt*, Gnade, offenbar vom slavischen *Milöst* — und die Leichenrede aus dem Anfange des XIII. Jahrh. hat gerade diese Form. Das heutige ungr. Wort *Tömlötz*, Gefängniss, heisst in der alten Leichenrede *Timruce*, und kommt also der slavischen Urform *Timnitza* augenscheinlich näher. Wie übereilt man aus solchen alten, dem Slavischen sich mehr nähernden Formen, so wie aus der vor Alters üblichen und auch in der Leichenrede gebrauchten Form der Dativen und Ablativen geschlossen habe, der Vf. der Leichenrede sey kein Magyar gewesen, erweist Hr. *R.* augenscheinlich. So z. B. sagt man jetzt im Ungr. der Euphonie wegen im Dativo: *halálnak*, dem Tode; in der alten Leichenrede heisst es aber *halálnec*. Der Vf. hätte sich hier auf den *Anonymus B. Reg. Not.* berufen können (Vgl. *Cornides Vindiciae Anonymi* etc. p. 210.), welcher seine Dativen eben so antieuphonisch bildet. Merkwürdig ist, dass manche alte Formen noch heut zu Tage im magyarischen Sprachgebrauch der Siebenbürgen sich fort erhalten. So z. B. sagt man in Ungern: *meg nevetnénk őket* — in Siebenbürgen hingegen richtiger und nach dem ältern Gebrauch: *Meg nevetnök* (wir würden sie auslachen); der Unger sagt: *méltóztasson* (er beliebe), der Siebenbürge richtiger und altförmig: *melroztassék*. Ein aufmerksamer Beobachter müsste bey den Gebirgs-Szeklern noch auf mehr solche jetzt noch übliche alte Formen stossen. Ein glücklicher Umstand für die Forschungen des Vfs. ist auch dieser, dass er das Hebräische versteht, in so fern auch manchmal den Orientalismus zur Erläuterung des Magyarismus zu Rathe zieht; jedoch bietet er hierin den Hn. *Beregszászi* weit weniger die Hand, und findet weit grössere Hülfe in den finnischen Sprachen. Der zweyte und dritte Band dieses wichtigen Werks, dessen baldige Fortsetzung Rec. von Herzen wünscht, soll eine noch ungedruckte und wenig bekannte alte ungr. Uebersetzung mancher Stücke des Alt. Test., die der Vf. dem *Ladislaus Báthori* zuschreiben, und ins J. 1450 hinaufrücken zu können glaubt, sammt einer Erläuterung enthalten. Mit Interesse liest man die Reihe der dem Vf. bekannten alten Denkmäler der ungr. Sprache S. 21—34. in chronol. Ordnung. — Am wenigsten

ſten gefiel Rec. das vom Vf. vorgeſchlagene neue Alphabet S. 58. für die magyar. Sprache. Wo noch viel neu zu bauen iſt, muſs man das vorhandene Gebäude nicht wieder einreiſsen.

Zum Beſchluſs verdient noch bemerkt zu werden, daſs Hr. Probſt *Paintner* zu Ratóth, ein Exjeſuit, den Vf., einen Piariſten, mit den Koſten zum Drucke unterſtützte.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

Scutari: رسالهٔ برکوی *Riſsalei Bergmòi*, d. i. *der Traktat des Bergmoi.* 86 S. 8. Im J. der Hedſchira 1218. — 1803.

Dieſer Tractat über die Grund- und Glaubenslehren des Islamismus iſt der eigentliche Katechismus, woraus in Conſtantinopel Kinder, ſobald ſie leſen gelernt haben, den erſten Religionsunterricht empfangen. Er kann als ein fortlaufender Commentar des islamiſchen Glaubensbekenntniſſes angeſehen werden, und hat den *Mohammed Pir Ali Bergmoi* zum Vf. Ein ſo gemeinnütziges Elementarbuch durch den Druck zu vervielfältigen, war gewiſs keine der ſchlechteſten Speculationen des Directors der Buchdruckerey *Abdorohman Efendi*, der den Fortgang der Preſſe, ſo viel es in ſeinen Kräften ſteht, befördert. Um dieſe Anzeige ſo lehrreich als möglich zu machen, überſetzen wir hier den Text des Glaubensbekenntniſſes in ſeiner ganzen Ausdehnung, und ſetzen hie und da die Worte des Commentars bey, um von der Erklärungsart des Vfs. einen richtigen Begriff zu geben.

(Ich bezeuge, daſs) (اشهد), *oder Ich glaube an einen einzigen Gott.* Gott iſst und trinkt, gebiert und zeugt nicht, iſt nirgends und überall, hat keinen ſeines Gleichen, bedarf Nichts u. ſ. w. *an ſeine Eigenſchaften, nämlich, daß er allbelebend und allwiſſend iſt.* Er weiſs die Zahl der Blätter der Bäume und der Körner des Sandes, die Zunge und das Herz des Menſchen u. ſ. w. *Er iſt allhörend, allſehend.* Er ſieht in der finſterſten Nacht die ſchwarze Ameiſe auf ſchwarzen Steinen kriechen, und hört das Getöſe ihrer Schritte. — *Sein Wille iſt allwirkend.* Was Er will, geſchieht, und wider ſeinen Willen geſchieht Nichts. Keine Fliege rührt ihre Flügel, kein Saame keimt ohne ſeinen Willen. Sein Wille iſt die einzige Antwort auf die Frage, warum nicht alle Menſchen gläubig oder ungläubig ſind. Sein Wille iſt beſtändig und ewig. *Er iſt allmächtig.* Er kann Steine ſprechen und Berge gehen machen, in einem Augenblicke erhebt er ſeine Diener von der Erde in den ſiebenten Himmel u. ſ. w. *Sein Wort iſt der Koran* von Ewigkeit her beſtehend und nicht erſchaffen. — *Er hat Alles, was da iſt, erſchaffen.* Alle Wunder der Natur ſind ſeine Werke, Er hat ſie aus Nichts hervorgebracht. *Ich glaube an ſeine Engel*, die Vollſtrecker ſeiner Befehle. *Gabriel* hebt Berge mit einer Feder ſeiner Flügel auf. *Iſrael*, der Engel des Todes, trennt die Seelen vom Körper. *Iſrafel* wird die Poſaune am Tage des Gerichts blaſen. *Ich glaube an die Bücher vom Himmel geſandt den Propheten*, der Koran dem *Mohamed*, der Pentateuchus dem *Moſes*, der Pſalter dem *David*, das Evangelium dem Herrn *Jeſus*. — *Und an die Propheten*, deren erſter *Adam* und deren letzter *Mohamed* iſt. *An die Wunder des Letzten.* — *An ſeine Gemahlinnen und Kinder*, nämlich die Frauen *Hedidſcha* und *Aiſcha*, die Söhne *Caſſim*, *Abdollah*, *Ibrahim*, die Töchter *Fatma*, *Stobbia*, *Zeines* und *Omm Gülſſom*, die alle, *Fatma* ausgenommen, vor ihm ſtarben. *Ich glaube an die Zeit ſeiner Geburt, ſeines Lebens, ſeiner Sendung und ſeines Todes, an die Vortrefflichkeit ſeiner Jünger, Ebubekr, Omer, Oſman und Ali*, auf deren Fürbitte wir armen Sünder bauen und vertrauen. *Ich glaube an das Gericht des Grabes*, wo die zwey Engel hinabſteigen und den Geſtorbenen um ſeinen Glauben, ſein Leben und ſeine Handlungen befragen. — *An die Zeichen des jüngſten Gerichts.* Nämlich die Ankunft des Antichriſtus und des wahren *Chriſtus*, des Herrn *Jeſus* und *Mehdi*, die Erſcheinung von Gog und Magog, des Thieres der Erde, das Aufgehen der Sonne im Weſten u. ſ. w. *An die Auferſtehung, das jüngſte Gericht.* Es wird 50000 Jahre dauern, während deren die Gerechten in den Schatten des Paradieſes ruhen, die Böſen nackt und bloſs an der Sonne gebraten werden ſollen u. ſ. w. *An die Wage*, worin die guten und böſen Werke abgewogen werden, nach denen das Urtheil ergehet. — *An die Brücke Sirat*, fein wie ein Haar, ſcharf wie ein Schwerd über dem Abgrund der Hölle, worüber Alle gehen müſſen. Die Böſen ſtürzen hinab. *An die Waſſerſtücke des Paradieſes.* Jeder Prophet wird im Paradies ein eigenes Waſſerbecken beſitzen. An dem Rande derſelben werden Trinkgefäſse und Sterne ſtehen, das Waſſer iſt weiſser als Milch und ſüſser als Honig. *An das Paradies und an die Hölle.* Die Einwohner des erſten ſind von allen Bedürfniſſen, die *Huris* von allen monatlichen und neunmonatlichen Beſchwerlichkeiten frey. Die Erde iſt Moſchus, der Mörtel Gold, der Stein Silber, die Verdammten hingegen werden von giftigen und grauſamen Thieren mit Feuer und Kohlen gepeinigt werden. *An die ewige Vorherbeſtimmung und das Geſchick.* Das Loos des Menſchen iſt in der ewigen Tafel des Himmels eingegraben. Alles Gute und Böſe iſt vorherbeſtimmt. — *An den wahren Glauben oder Islamismus* in Worten und Werken. *An die Einheit des wahren Glaubens und des auserwählten Volkes.* Der einzige wahre Glaube iſt der von *Mohamed* gelehrte.

Erklärungen: Erklärung der Secten. Es ſind deren vier rechtgläubige, von denen die des *Ebi Haniſe* als die untrüglichſte (in den oſchmanniſchen Staaten) die herrſchende iſt. *Erklärung der vollkommenen und unvollkommenen Pflichten, der erlaubten, verbotenen, gleichgültigen, guten und böſen Handlungen, lobens und tadelnswerthen Eigenſchaften.* — *Von der Reinigkeit und Eingezogenheit der Glieder. Vom Auge.* Es iſt verboten, die Glieder des Mannes zwiſchen Knie und Nabel zu beſchauen. — Am Weibe, die einem Harem an-

angehört, ist dem Fremden Nichts erlaubt, zu beschauen, als das Gesicht, die Hand und den Fuss. Kein Weib darf das andere zwischen Knie und Nabel beschauen u. s. w. *Von der Hand*, sie berühre Nichts, was unrein ist u. s. w. *Vom Bauche*, man enthalte sich aller verbotenen Speisen. *Von den Geschlechtstheilen* züchtig und rein zu allen Zeiten. *Von den Füßen*, man trete auf Nichts, das einem Andern gehört. *Von der Zunge*, man lüge, schmähe und verläumde nicht. *Von dem Zustande des Unglaubens oder vielmehr des Frevels* كفر

Eine sehr weitläufige Aufzählung der Veranlassungen und der Folgen des Zustands des Frevels auf zehen Seiten. Z. B. Wer da sagt, was kümmere ich mich um die Weisheit Gottes, und wer mit Geringschätzung davon spricht, fällt in den Zustand des Frevels oder des Unglaubens; oder z. B. wer da sagt, es ist doch ein schönes Ding um den Gebrauch der Feuerverehrer, zu allen Zeiten ihren Weibern beywohnen zu dürfen.

Hierauf folgen eine Menge Ermahnungen und wohlgemeynte Lehren vom Vf., allen Rechtgläubigen zum Besten, ohne viele Ordnung vorgetragen. Z. B. Sie sollen ihren Weibern in kein Haus, das nicht vollkommen rechtlich ist, zu gehen erlauben; sie sollen dieselben zu keinen fremden Hochzeiten, Beschneidungs- oder andern Festen schicken; sie sollen in wichtigen Dingen dem Worte der Weiber nicht zu viel glauben; sie sollen kleine Kinder nicht mit unnöthigem Luxus kleiden u. s. w. Diese Ermahnungen und Lehren gehen endlich in ein förmliches geistliches Testament über, worin der Vf. über die Art und Weise, wie er nach seinem Tode gewaschen, gekleidet und zur Erde bestattet zu werden wünscht, äusert. So wünscht er, dass man ihn auf die rechte Seite lege, Weiber und Kinder von seinem Sterbebette entferne, und sobald er verschieden seyn würde, mit einem Rauchfass drey-, fünf- oder siebenmal um das Bett herumgehe. Der Anzug sey von gemeiner Leinwand; das Grab nicht grösser als der Körper; den Freunden und Bekannten soll der Todesfall angesagt, das Todtengeleit auf die gehörige Weise verrichtet werden u. s. w. — Auf diess Testament folgt ein Anhang, der die nothwendigsten praktischen Religionspflichten des Islamismus enthält. Mit was man sich in Ermangelung des Wassers reinigen müsse. Von den nothwendigen, erlaubten und verbotenen Umständen der gesetzlichen Waschung *Abdeß* und *Gosll*. Dann von den nothwendigen, erlaubten und verbotenen Umständen des gesetzlichen Gebets. *Von den Gebet-, Wünschungs-, Preis- und Segnungsformeln*. Z. B. Segne o Herr Mohamed den Propheten und seine Familie, wie du gesegnet hast Abraham und seine Familie. — Gelobt sey Gott und gesegnet sein Name. Es ist kein Gott ausser ihm. O unser Gott, wir flehen dich um Hülfe, wir glauben an dich, wir vertrauen auf dich u. s. w.

Der letzte Abschnitt endlich enthält die Vorschriften für die monatliche und neunmonatliche gesetzmäsige Reinigung der Frauen.

LITERATURGESCHICHTE.

PRESBURG, b. Belnay: *Catalogi Bibliothecae Hungaricae Széchényiano-Regnicolaris Supplementum I. — scriptores Hungaros et Rerum Hungaricarum typis editos complectens.* A — Z. 1803. XXXII u. 646 S. 8.

Ebendas.: *Index alter libros bibliothecae Hungaricae Széchényiano-Regnicolaris supplemento I. comprehensos in scientiarum ordines distributos exhibens.* 1803. 216 S. 8.

Bekanntlich ist die Gräfl. Széchényische Bibliothek seit dem Drucke ihres Catalogs (1799 und 1800. s. A. L. Z. 1802. Nr. 177.) durch grossmüthige Schenkung ihres Besitzers ungrische Reichs- (oder National-) Bibliothek geworden. Desswegen hat aber der edle Schenker seine milde und wohlthätige Hand von dieser Reichsbibliothek nicht abgezogen: er bleibt lebenslänglich und durch getroffene Maasregeln auch nach seinem Tode ihr Vermehrer, ihr leitender und ordnender Genius. Mit Erstaunen sieht man an diesem erschienenen *ersten* Supplementband, was er innerhalb nicht voller drey Jahre für die Erweiterung dieser Bibliothek gethan habe: und mit herzlicher Freude sieht jeder Literaturfreund, wie sehr er seinem herrlichen Plane getreu, sich immer gleich im Eifer für Wissenschaften und in der Liebe seines Vaterlandes dafür sorge, dass das indessen Gesammelte sogleich alphabetisch und nach Realordnung verzeichnet, aufgestellt und bekannt gemacht werde. Wer ahndet nicht schon bey den Worten des Titels: *Supplementum primum* — mit freudiger Erwartung, dass mit der Zeit ein *Supplementum secundum*, *tertium* zu hoffen sey? Wer kann es verkennen, dass der Széch. Bibliothek-Catalog mit seinen Supplementen ein Handbuch und ein Denkmal der ungr. Literatur werden wird, wie es noch wenig andre Nationen aufzuweisen haben? Der edle Graf weiss wohl eben so gut als Rec., dass das bisher Gesammelte vielleicht nur die Hälfte der grossen Büchermasse sey, die in Ungern von gebornen Ungern, und überhaupt über Ungern und ungrische Gegenstände geschrieben und gedruckt worden: aber rastlos strebt er dem hohen Ziele der Vollendung entgegen! Wenn Rec. sich daher auch die Mühe geben wollte, einiges auszuzeichnen, was von ungr. Literatur im Catalog sowohl als im ersten Supplementband fehlt, so würde er wohl nur dem nächsten Supplementbande vorgreifen. Auch hat Rec. über die Einrichtung des vorliegenden alphabetischen und Real-Catalogs-Supplements nichts besonderes zu sagen, da sie im Supplement von der in der A. L. Z. schon angezeigten Einrichtung des Catalogs selbst nicht abweicht; und kann daher seine weitere Anzeige auf folgende Gegenstände beschränken:

1) Die *Vorrede*, vom k. k. Consistorialrath *Joh. Christ. v. Engel* zu Wien, nimmt zuerst im Allgemeinen die Liebe des Vaterlandes sowohl wider die niedrige Selbstsucht als wider den übel verstandenen Cosmopolitismus, so wie wider die Beschuldigung der Altermenschenkenner, als ob Vaterlandsliebe meist

meist nur der Deckmantel persönlicher Eitelkeit sey, in Schutz. Sie stellt dann mehrere neue Beyspiele der Vaterlandsliebe in und von Ungern auf; unter diesen als eines der vorstechendsten die Gräfl. Széch. Nationalbibliothek. Sie zeigt, wie sehr es dem Urheber derselben bey dem ganzen Institut darum zu thun gewesen, nicht zu glänzen und Aufsehn zu erregen, sondern wahrhaft zu nützen, d. h. den möglichst ausgebreiteten guten Gebrauch der Bibliothek zu erleichtern, zu befördern, und die Summe nützlicher Einsichten und Kenntnisse zu vermehren. Was in dieser Rücksicht von Ihm abhing, hat Er redlich gethan. Nicht ohne besondre Ursache scheint der Vorredner vorzüglich darauf Nachdruck zu legen, dass eine öffentliche oder Privat - Bibliothek nur durch möglichst erleichterten und ausgebreiteten Gebrauch ein fruchtbringendes nützliches Institut werde. Möchten doch diejenigen, denen die Protection und Leitung der nunmehrigen Nationalbibliothek anvertraut ist, von gleicher Ueberzeugung durchdrungen seyn!

2) Beym Ueberblick auch des vorliegenden Real-Index ist es eine erfreuliche Wahrnehmung, dass es fast kein Fachwerk des menschlichen Wissens giebt, worüber nicht ein ungr. Gelehrter ein Werk oder Werkchen geschrieben; und dass mehrere ungrische Gelehrte, trotz den äussern drückenden Umständen, besonders in frühern Zeiten, mit dazu beygetragen haben, die Fortschritte der Wissenschaften im Allgemeinen für ganz Europa zu befördern, dass sie für Europens Aufklärung mitgewirkt. Glänzen nicht, um wenige Beyspiele anzuführen, in den Annalen der Astronomie die Namen *Hell*, *Bogdanich* und *Zach*? in den Annalen der Botanik die Namen *Hedwig* und *Kitaibel*? in den Annalen der Mineralogie und Metallurgie der Name *Born*? in den Annalen der Mathematik die Namen *Segner* und *Pasquich*? in der orientalischen Literatur der Name *Dombai*? Hat nicht ein *Martin Schmeizel* der Geschichtskunde überhaupt, ein *Schwartner* der Diplomatik, ein *Schönwisner* der alten Geographie und Numismatik, ein *Engel* der Gesch. der Slavischen Völker im Ganzen und Einzelnen viel geleistet? u. s. w. Diese Aufzählung hat ihren Zweck erreicht, wenn sie noch mehrere Ungern mit Hülfe einer günstigen äussern Lage ermuntert, ihre wissenschaftliche Bemühungen nicht bloss auf vaterländische Gegenstände einzuschränken, sondern auf den ganzen wissenschaftlichen Horizont auszudehnen.

3) Unter der Aufschrift: *Scriptores ad historiam Hung. subsidiarii, quorum Index supplemento Catalogi altero continuabitur*, ist hier auch der Anfang einer nützlichen und durchaus nöthigen Sammlung der Byzantinischen, Oesterr., Böhm., Schles., Deutsch- und Fränkischen, endlich Polnischen sogenannten „*Scriptorum*" gemacht. Eine treffliche Idee, denn ohne Benutzung benachbarter Geschichtschreiber lässt sich keine gute ungr. Geschichte denken. Ein ungrischer Stritter, der ein Werk „*Memoriae Hungarorum apud exterarum gentium scriptores obvias*" schriebe, wäre sehr willkommen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Leipzig*, im Magaz. für Literatur: *Der Kanarienvogel.* Eine auf Erfahrung gegründete Anweisung, was man bey der Pflege und Wartung desselben vorzüglich beobachten, und worauf man bey dem Einkauf sehen muss, wenn man immer bessere und schönere Gattungen erziehen und mit seiner Hecke recht glücklich seyn will. Nebst Zurechtweisung für die, so einzelne Kanarienvögel halten und gute Sänger lange Zeit besitzen wollen. Ingleichen Regeln, wie man jungen Kanarienvögeln Lieder und andere Stücke am leichtesten beybringen und pfeifen lehren kann. (Ohne Jahr. 1803.). 84 S. 8. (8 gr.) — Nach dem Titel sollte man in diesem Büchelchen viel erwarten; allein man erfährt wenig oder gar nichts mehr darin, als was man schon aus ähnlichen Anweisungen weiss. Vielmehr ist manches ausgelassen. Z. B. die Abstammung und Naturbeschreibung der Kanarienvögel, die Beschreibung der verschiedenen Hecken, die Angabe derselben nach dem verschiedenen Gesange und nach der Rangliste in den Farben u. s. w. Bey der *Nahrung* hätte angezeigt werden sollen, dass man Sommerrübsaamen füttern müsse. Unter den zur Bastartzucht geschickten Vögeln sind die vorzüglichsten, der Grünling und Zeisig, vergessen. Unter den Stieglitzen sollen diejenigen, welche in Dornen und Disteln hecken, die stärksten, muntersten und gelehrigsten seyn. Wo hecken denn Stieglitze in die Disteln? Bey der *Läusekrankheit* hat der Vf. nicht angegeben, dass man die Springhölzer aus hohlem Hollunder machen müsse, in welchen sich das Ungeziefer verkriecht und dann im heissen Wasser getödet werden kann. Wenn er bey der *Krätze* räth, die Blattern am Kopfe *wie das Geschwür auf dem Schwanze* mit einer Scheere aufzuschneiden, so scheint er nicht zu wissen, dass auf dem Schwanze die Fettdrüse ist, mit deren Oel die Federn von Zeit zu Zeit eingeschmiert werden müssen, und dass man diese nicht zerstören darf, wenn der Vogel nicht wenigstens bey der nächsten Mauser sterben soll. Ueberhaupt hat es Rec, der ein grosser Liebhaber von Kanarienvögeln ist, geschienen, als wenn der Vf. nicht aus eigener Erfahrung schriebe, sonst müsste man auch mehrere eigene Bemerkungen finden. Wer aber weiter keine Anweisung kennt, der kann diese, nach den hier angegebenen Verbesserungen, wohl benutzen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 14. May 1804.

PHILOLOGIE.

Paris, b. Delance u. Lesueur: *Principes de Grammaire générale*, mis à la portée des enfans, et propres à servir d'introduction à l'étude de toutes les langues, par *A. J. Silvestre de Sacy*, de l'Institut national etc. *Seconde* Edition corrigée et augmentée. An XII. (1803.) XXVII u. 366 S. 12.

Wenn einer der ersten Sprachkenner Europa's über allgemeine Sprachlehre schreibt: so wünscht jeder der Wissenschaft Glück, der sie liebt; und es ist eine erfreuliche Ansicht unsers Zeitalters, sie zählt nicht bloss der Verehrer, sondern auch der Freunde mehrere, als wohl jemals. Die Stimme der Zeit fordert Betrachtung der Dinge nach allgemeinen Gesichtspunkten, sie fordert sie auch für Sprachstudium, und Grammatiken einzelner Sprachen wird nur dann der Preis zuerkannt, wenn sie von Begriffen ausgehen, die für alle Sprachen gelten; und wenn in ihnen solche Begriffe, nach ihren Merkmalen und Theilen erörtert, gleichsam das Modell sind, mit welchen alle wirkliche Einrichtungen einzelner Sprachen zusammengehalten werden, um ihren wahren Sinn zu ergründen. Aber nicht bloss gelegentlich, sondern auch eigends und um ihrer selbst willen, müssen diese allgemeinen Begriffe von Sprache und ihren Theilen erwogen werden. Die Beschäftigung mit ihnen ist eine vorzügliche Schule der Reflexion, sowohl der anfangenden, als der allmählig reifenden, die zu philosophischer Speculation emporstrebt. Jene zu wekken, diese zu nähren, ist der Zweck des vorliegenden Werks. Wenn Tiefe der angestellten Forschungen und Fülle der gesammelten Erfahrungen sich in einer populären Darstellung ergiesst: so kann nur das reinste Streben nach Gemeinnützigkeit und das lebendige Bewusstseyn der hellesten Ansicht den Vorsatz erzeugt haben, und volle Klarheit und Bestimmtheit die Frucht des nützlichen Unternehmens seyn. Und so ist es bey dem vorliegenden Werke. Es ist ein Muster leichter und deutlicher Darstellung, bey der sich die Begriffe vor den Augen des jungen Lesers entwickeln, und enthält zugleich einen Schatz interessanter Bemerkungen über eine Menge von Sprachen. Es ist für Kinder bestimmt; wie es nach einem Beyspiele (S. 163.) scheint, für Kinder von acht bis zehn Jahren, bevor der Knabe Lateinisch und Griechisch lerne. Im Allgemeinen würden wir selbst diese fassliche Darstellung ein Paar Jahre später der Jugend in die Hände geben; doch kommt immer das Meiste auf die Leitung des Lehrers an, der bey seinem Unterrichte dieses Werk lesen lässt, oder zum Grunde legt. Alle Bemerkungen, die bis zu einer zweyten Lesung des Buchs, oder auch noch länger ausgesetzt bleiben müssen, und grossentheils für den Jüngling oder bloss für den Lehrer bestimmt seyn möchten, sind durch am Anfang und Ende beygesetzte Klammern ausgezeichnet. Besonders an solchen Bemerkungen mag die vorliegende *zweyte* Ausgabe bereichert seyn, die *erste* (1799. erschienene) ist uns nicht zu Gesicht gekommen, auch in Deutschland überhaupt nicht so bekannt geworden, als es das Werk verdient. Der ehrwürdige Vf. versichert, dass man in jener eine Anzahl Verbesserungen, einige Verschiedenheit der Anordnung der Materien, und eine Menge von Zusätzen finde. Das Werk zerfällt in drey Hauptabtheilungen. Die erste handelt in dreyzehn Kapiteln von dem Satze, Verbum, Subject und Attribut eines Satzes, Nennwort, Artikel, Pronomen, Adjectiv, Zahlwort, der Präposition, dem Adverbium, der Conjunction, Interjection, und von den gemischten Worten. Letztern sind die sogenannten *Pronomina possessiva*, welche hier, wie auch bey einigen neuern deutschen Sprachforschern, mit Recht *Pronominal-Adjective* heissen, das sogenannte *Pronomen relativum*, welches hier *Adjectif conjonctif* genannt wird, deswegen, weil es den Begriff einer Conjunction in sich enthält, einige damit verwandte Wörter, und die Adverbien der Bejahung, Verneinung, Verwehrung. Es war sehr zweckmässig, ein besonderes Fach für gemischte Wörter aufzustellen. Wir vermissen unter denselben Frage-Adverbien und Frage-Pronomen. Statt *Adjectif conjonctif* würden wir *Pronom conjonctif* gesagt haben, weil allerdings in dem sogenannten *Pronomen relativum* eine Conjunction, aber neben derselben das Pronomen *er*, *sie*, *es* liegt. Dieses *er*, *sie*, *es* ist freylich, so oft es in Bezug auf ein vorhergehendes Substantiv steht, ein *relativum*, und also passt der hergebrachte Name des *welcher*, *welche*, *welches* nicht. Diese ganze Abtheilung ist also den sogenannten Redetheilen gewidmet. Der populäre Vortrag entzog den Vf. einer zusammenhängenden Deduction derselben, aus welcher Ueberzeugung von Erschöpfung aller Verhältnisse der Theile des Urtheils hervorgehen soll, welche aber immer ihre eignen Schwierigkeiten hat. Fasslich werden aus dem Begriffe des Satzes die in den ersten Kapiteln abgehandelten Begriffe entwickelt, und an diese hernach allmählig die folgenden angereiht. Die zweyte Abtheilung handelt in neun Kapiteln von den Modificationen jener Redetheile, welche in den Sprachen häufig durch charakteristische Formen jener ausgedrückt werden, von Numerus, Genus, Casus, Dimi-

Diminutiv und Augmentativ, Comparation, von Tempus, Person, Modus und *Vox* der Verba. Die dritte endlich in drey Kapiteln, von Syntaxis, Construction, Ellipse, und in drey andern von Analyse, indem das vorletzte Beyspiele der Analyse für die französische, und das letzte für die lateinische enthält. Die Unterscheidung zwischen Syntaxis und Construction, welche der Vf. hergebracht fand, bestimmt er so, dass jene die Regeln der Conformität, in wie fern Adjective, Pronomen und Verba dasselbe Genus und denselben Numerus annehmen, als das Substantiv, worauf sie sich beziehen, und die Regeln der Abhängigkeit enthalte, in wie fern ein Substantiv, Adjectiv oder Verbum das *Complément* eines Nomen oder Verbum ist, und den Begriff desselben vervollständigt; das Kapitel von der Construction aber die Regeln über die Ordnung und Stellung der Wörter im Satze angebe. In den Kapiteln von der Analyse sind französische und und lateinische Sätze aufgestellt, und es wird nach den vorher aufgestellten Grundsätzen bestimmt, was jedes einzelne Wort sey, und in welchem Verhältniss es zu den übrigen stehe. Das Kapitel über lateinische Sprache ist in dialogischer Form. Der Vf. giebt es statt eines Entwurfs der lateinischen Grammatik in Bezug auf diese seine Grundsätze, welchen auszuarbeiten und beyzufügen ihn, leider! seine Geschäfte gehindert haben. Was jene Grundsätze selbst betrifft: so sagt uns die Vorrede viel zu bescheiden, dass sie bloss ein Auszug aus den besten, in Frankreich über diesen Gegenstand erschienenen Schriften seyen, aus der *Grammaire générale et raisonnée de Port-Royal*, der *Grammaire générale de Beauzée*, der *Histoire naturelle de la Parole*, und der *Grammaire universelle de Court de Gébelin.* Allerdings haben gerade französische Gelehrte ein sehr bedeutendes Verdienst um Philosophie der Sprache, und vorzüglich auch um Einführung derselben in den Vortrag der Grammatik einzelner Sprachen. Indessen bleibt dem vorliegenden Werke nicht bloss das Verdienst der zweckmässigen Auswahl und Anordnung. Der eigenthümlichen Bemerkungen, oder solcher, welche es wenigstens durch Wendung, Umbildung, Berichtigung geworden sind, sind gar viele. Wir heben nur noch einige aus. Der Vf. entwickelt mit vielem Scharfsinne, dass man erst von dem Begriffe der Präposition zu dem Begriffe des Adverbium gelangt, und nimmt mit Recht alle Adverbien für Stellvertreter einer Präposition und des zu derselben gehörigen Substantivs. Denn die Adverbien, welche sich von Adjectiven und Participien bilden, und eine Eigenschaft ausdrücken, durch welche eine andere Eigenschaft näher bestimmt wird, umfassen nicht das Ganze des Begriffes der Adverbien, sondern sind nur die eine Art derselben. Gerade die Adverbien, welche es in allen Sprachen giebt, z. B. *hier*, *dort*, *dergestalt* u. dergl. sind die andere Art. Letztere lassen sich nicht auf die Weise definiren, wie jene; aber jene wohl zugleich mit diesen auf dem von dem Vf. genommenen Wege. Der Vf. bestimmt in Absicht der Lehren von Präposition, Casus und Conjunction genau, dass bey dem Gebrauche derselben immer zwey Glieder eines Verhältnisses, *Terme antécédent* und *Terme conséquent* oder *Complément*, das vordere und das hintere Correlat, Statt finden, und dass die Präposition und die Conjunction die ausdrücklichen *Exponenten* dieser Verhältnisse sind. Warum sollten aber nicht auch die Endformen, die Casus selbst für solche Exponenten, gelten, da sie, wo solche Formen vorhanden sind, wirklich denselben Begriff, nur aber auf eine andere Art, nämlich nicht durch ein abgesondertes Wort bezeichnen? Die Casus theilt der Vf. dagegen in *Cas adverbiaux*, welche niemals zum *Complément* einer Präposition gebraucht werden, und den Exponenten des Verhältnisses, dessen *Terme conséquent* sie sind, in sich enthalten, z. B. Genitiv und Dativ im Lateinischen, in *Cas complémentaires*, z. B. Accusativ und Ablativ im Lateinischen, und in *Cas absolus*, z. B. Nominativ und Vocativ im Lateinischen. Der adverbialisch gebrauchte Accusativ der Araber ist eben so gut, als z. B. Ἀθήνηθεν u. dergl. wahres Adverbium. In Absicht des *Genus* wird bemerkt, dass der Sprachgebrauch bey den Thieren, welche dem Bedürfniss und den Geschäften der Menschen die nächsten sind, häufig für jedes Geschlecht ein gänzlich verschiedenes Wort festgesetzt habe, z. B. *Ochs*, *Kuh;* bey denjenigen Thieren aber, die weniger gewöhnlich gebraucht werden, uns wegen der Oerter ihres Aufenthalts weniger vor die Augen kommen, oder wegen ihrer Kleinheit weniger bemerkt werden, z. B. Fischen, Vögeln, Insecten, Einen unveränderlichen Laut für beide Geschlechter; so dass man, um diese zu unterscheiden, Männchen oder Weibchen, hinzusetzen muss, z. B. *Nachtigall*, *Schmetterling*. In dem Kapitel vom *Artikel* nimmt der Vf. *un*, *une*, nicht für einen Artikel, sondern für ein blosses Zahlwort, und vertheidigt diese Vorstellung. Sie ist auch völlig hinreichend für den Gebrauch des *un*, *une*, *ein*, *eine*, im Französischen und im Deutschen. Der Vf. setzt den Begriff desselben so fest: „dass der Umfang eines *Nomen appellativum* zwar nur ein einziges Individuum umfasst, aber *jedes* Individuum der Gattung, die durch jenes *Nomen appellativum* bezeichnet wird." Dieses Verhältniss kann ja nun aber in andern Sprachen auf eine andere Art, als durch ein Zahlwort bezeichnet werden, und ist es, z. B. im Englischen, wirklich, z. B. *a man*, *a book*. Aus diesem Grunde ist es nothwendig, den Begriff eines *nicht-bestimmenden Artikels* abgesondert aufzustellen, und dann auch *un* und *ein* dahin zu rechnen. Es hat auch gar keine Schwierigkeit, die Bezeichnung dieses Begriffes einen Artikel zu nennen, sobald man den Umfang des Begriffs des Artikels nicht zu eng festgesetzt hat, sondern Artikel für ein Wort nimmt, welches die Bestimmtheit oder Unbestimmtheit der *Nomina appellativa* anzeige. Treffend wird in dem Kapitel von den gemischten Wörtern entwickelt, dass *le mien*, *le tien*, *der meinige*, *der deinige*, wahre und blosse Adjective sind, ungeachtet diese Wörter, nie anders, als mit dem Artikel vorkommen können, Denn in den Fällen, wo diese Adjective gesetzt werden, steht auch kein anderes Adjectiv anders, als mit dem Artikel; z. B. hier sind

sind zwey Thaler, *der meinige* ist neu, *der deinige* ist alt, oder: *der neue* ist mein, *der alte* ist dein. Das Kapitel *über die Tempora des Verbum* ist in dieser Auflage ganz neu bearbeitet, und alles darin Gesagte hat offenbar eine grosse Klarheit. Der Vf. geht mit vollem Rechte bey der Aufstellung der verschiedenen Tempora bloss von der Eintheilung aus, dass sie entweder *Tempora absoluta*, d. i. in einfacher Beziehung auf den gegenwärtigen Augenblick, oder *Tempora relativa*, d. i. in doppelter Beziehung sowohl auf den gegenwärtigen Augenblick, als auch ausserdem auf irgend ein anderes Ereigniss gesetzt sind. Schon die Natürlichkeit der Entwickelung, die man bey dem Vf. selbst nachlesen muss, spricht gegen die entgegenstehende *Harris*'sche Theorie der Tempora, welche, so scharfsinnig sie übrigens seyn mag, bey weitem nicht so vielen Beyfall hätte finden sollen, als sie gefunden hat. Was diese das anfangende Präsens nennt: *ich bin im Begriffe zu schreiben*, ist kein anfangendes Präsens, ist gar nicht ein Theil des Schreibens; denn ich schreibe noch nicht, bin noch nicht im ersten Momente dieser Handlung, wenn ich erst im Begriffe bin zu schreiben. Dass man im Lateinischen *scripturus sum*, *eram* u. s. w. von *scribere* sagt, ist auch gar kein Grund, zu behaupten, dass dieses: im Begriffe seyn zu schreiben, zu der Handlung des Schreibens selbst gehöre. Auch das *scribendum est*, *erat* u. s. w. kommt von *scribere*, enthält aber nicht diese Idee des *scribere* allein, sondern neben derselben die abgesonderte Idee des *Müssen;* und eine eben so abgesonderte Nebenidee ist die Idee des: im Begriffe seyn. Beide können in Sprachen durch Hülfs-Verba ausgedrückt seyn, oder wenn zufällige Umstände veranlassten, dass eine sprachbildende Nation sie als enger verbunden mit dem Verbum ansah, durch Formen des Verbum selbst. Deshalb wird aber aus keiner von solchen Formen ein Tempus des Verbum selbst, sondern sie sind vielmehr *Modificationen* des Verbum von einer andern Gattung, welche Modi von einer besondern Art, besser aber *abgeleitete Verba* zu nennen seyn möchten. Das Anfangen der Handlung, das Befinden der Handlung in ihrer Mitte, und die Vollendung der Handlung sind richtig-abgetheilte Theile des Verlaufs der Handlung. Aber dieser Eintheilungsgrund ist nicht anwendbar bey der Abtheilung der Tempora, wie schon daraus einleuchtet, weil diese drey Theile der Handlung drey einzelne besondere Verba sind. Das Anfangen zu schreiben, das Begriffenseyn im Schreiben, das Endigen zu schreiben, kann jedes einzeln für sich eben so gut durch alle Tempora formirt werden, als schreiben selbst. Diess erhellet am deutlichsten aus *Harris's* anfangendem Präsens, Präteritum, Futurum: ich bin im Begriff, ich war im Begriff, ich werde anfangen zu schreiben. Die andern Tempora dieser Theorie, das Präsens, Präteritum, Futurum in der Mitte, und das vollendete Präsens, Präteritum, Futurum, fallen grösstentheils ganz zusammen mit den Begriffen der einzelnen Tempora, welche aus der Eintheilung unsers Vfs., aus der Abtheilung der *Tempora absoluta* und *relativa* auch hervorgehen. Z. B. das Harris'sche vollendete Tempus der vergangenen Zeit: *ich hatte geschrieben*, entspricht zwar allerdings diesem Begriffe. Aber der Fall des Gebrauchs dieses Tempus tritt nur dann ein, wenn mehrere ungleichzeitige Ereignisse in Beziehung auf einander betrachtet werden, d. i. wenn das Tempus ein relativum ist: z. B. als ich geschrieben *hatte*, ging ich weg. Die Vollendung jener Handlung zeigt sich eben in ihrem Verhältnisse zu einer andern, auch in der Vergangenheit befindlichen Handlung, welche nach jener ist. Und hierdurch eben zeigt sich die Wahrheit der Theorie unsers Vfs., in welcher die Eintheilung der Tempora in absoluta und relativa die Hauptabtheilung derselben ist. Unser Vf., der übrigens alles Polemische vermieden, und überhaupt nur ein Paar Bemerkungen dieser Art in den Noten hat, theilt die Tempora relativa wiederum in vorausgehende, gleichzeitige und nachfolgende ab, nämlich: *Passé relatif*, 1) *antérieur: j'avois soupé, quand il entra;* 2) *simultané: je soupois, quand il dînoit;* 3) *postérieur: j'allois souper, quand il revint de la chasse. Futur relatif*, 1) *antérieur: j'aurai soupé, quand il dînera;* 2) *simultané: j'irai en Italie, quand vous serons en paix;* 3) *postérieur: je serai sur le point de partir, quand mon frère arrivera.* Sowohl die *Tempora absoluta*, als die *Tempora relativa*, theilt der Vf. in *unbestimmte* und *bestimmte*, und die bestimmten in *nahe* und *entfernte: Passé absolu indéfini: j'ai lu Virgile; Passé absolu défini prochain: je viens de lire Homère; éloigné: j'ai vu jadis Fontainebleau; Passé relatif antérieur prochain: je venois de souper, quand il se mit à table; éloigné: j'avois soupé depuis long-tems, quand il rentra; Passé relatif postérieur prochain: j'allois souper, quand le feu prit à la maison; éloigné: j'étois encore loin de me coucher, quand il s'endormit: Futur relatif antérieur prochain: il viendra de souper, quand vous vous mettrez à table; éloigné: j'aurai soupé depuis long-tems, quand il rentrera; Futur relatif postérieur prochain: je serai près de souper, quand le spectacle finira; éloigné: je serai bien loin de me coucher, quand je souperai.* — Im Ganzen vortrefflich! Wir schliessen aus der Zahl der angegebenen *Tempora relativa* bloss *Passé postérieur* und *Futur postérieur* aus, und zwar nach dem Gesichtspunkte, auf welchen uns der Vf. selbst führt. Er hat jenes *j'allois souper* noch einmal als *Passé relatif postérieur prochain* aufgeführt, und also das *Passé relatif postérieur éloigné: j'étois encore bien loin de me coucher*, mit jenem in gleichen Rang gesetzt. Von letzterm aber fällt es deutlich in die Augen, dass ein solches Ereigniss nicht mehr zur Sphäre des Begriffes „*se coucher*" gerechnet werden, und also nicht ein Tempus von diesem Verbum seyn kann. Diess gilt aber dann eben so gut auch von dem Gegensatze, dem *j'allois me coucher, ich war im Begriff, mich niederzulegen.* Die Berücksichtigung der Nähe und Entfernung ist gewiss von dem ehrwürdigen Vf. aufs zweckmässigste als ein Moment aufgestellt, worauf es bey dieser schwierigen Lehre ankömmt. So gehört z. B. hieher der Sprach-

Sprachgebrauch der Lateiner: *dixi*, nächst andern Bedeutungen, auch für *„ich habe nun gesprochen"* zu setzen. Es ist das *Passé absolu prochain.* Aber jene Rücksicht kann nicht weiter gehen, als der Verlauf des Ereignisses selbst. Alles, was ausserhalb der Sphäre dieses Verlaufs liegt, ist ein Nebenumstand, der natürlich auch zu dem Begriffe der Handlung des Schreibens hinzugedacht werden kann; aber deshalb doch niemals ein Theil der Handlung des Schreibens selbst ist, sondern immer zu der Klasse der oben charakterisirten *Modificationen* des Verbum gehört, welche der Vf. (S. 221. 22.) *abgeleitete Formen der Verba* nennt, und wovon er einige angiebt. Diess ist also der Fall bey dem *„im Begriff seyn zu schreiben"* eben sowohl, als bey dem *„noch entfernt seyn von dem Schreiben."* In beiden von dem Vf. gebrauchten Beyspielen zeigt es sich, dass beide nicht besondere Tempora sind, sondern mit andern vorher gegebenen Beyspielen zusammenfallen möchten. Bey *je serai sur le point de partir, quand mon frère arrivera*, sind beide Ereignisse künftig, das *arriver* ist aber nicht mit dem *partir* in Rapport, wenigstens nicht in unmittelbarem. In unmittelbarem Rapport ist es mit dem *être sur le point*, und mit diesem ist es gleichzeitig, also ist es *Futur relatif simultané* vom Verbum *être sur le point.* Das andere Beyspiel: *j'allois souper, quand il revint*, ist ganz einerley Fall mit folgendem: *je soupois, quand il revint*, nur dass hier *souper*, dort aber *aller souper* das Verbum ist, von welchem das Tempus gebildet wird. Das Beyspiel, welches der Vf. selbst von diesem Falle giebt, und sehr genau erklärt, steht S. 166. *Pierre soupoit, quand Paul entra.* Wir haben denselben in der nachher gegebenen Tafel der Tempora vergeblich gesucht. Der Vf. hat hie und da sehr belehrende Bemerkungen über die Bezeichnung mehrerer der aufgestellten Begriffe in der französischen Sprache gemacht. Ungern haben wir diess gerade bey dem Verbum vermisst, ungeachtet wir freylich kein Recht hatten, neben der Aufstellung der Begriffe diese Anwendung zu verlangen; und haben sie auch nicht in dem Kapitel von der Analyse der französischen Sprache nachgeholt gefunden. Wir hätten aber gewiss eine Anzahl scharfsinniger und treffender Bemerkungen mehr gelesen, wenn es dem Vf. gefallen hätte, sie uns mitzutheilen. Die besondere Bezeichnung des sogenannten *Tems historique* in der französischen Sprache zeichnet sich für den Sprachforscher vorzüglich als eine Merkwürdigkeit aus. Wir stellen uns die wenigstens gewöhnlichste Bedeutung desselben, so wie das Präteritum im Lateinischen und das Imperfectum im Deutschen, beym Erzählen so vor: Bey dem Erzählen werden sehr oft zwey Ereignisse in ihrem gegenseitigen Verhältnisse betrachtet, so dass das eine vor dem andern entweder so vorausgeht, dass das zweyte in das erste noch eingreift, und anfängt, bevor das erste aufgehört hat, z. B. in dem angeführten Falle: *Pierre soupoit, quand Paul entra;* oder so vorausgeht, dass das zweyte erst anfängt, nachdem das erste schon gänzlich aufgehört hat, z. B. wie der Vf. sagt: *Pierre avoit soupé, quand Paul entra.* Diess sind also *Tempora relativa.* Bey allen obigen Erörterungen wurde bloss auf das *soupoit*, auf das *avoit soupé*, Rücksicht genommen. Dies ist aber nur das vordere Correlat des Verhältnisses (*Terme antécédent*); und es muss in allen diesen Fällen auch auf das hintere Correlat (*Terme conséquent*) Rücksicht genommen werden. Das *Tems historique, entra*, ist in beiden angeführten Beyspielen offenbar das hintere Correlat. Und die einzelnen Ereignisse, die man beym Erzählen an einander reiht, stehen wirklich gewöhnlich mit vorhergehenden in dem angegebenen Verhältnisse. Nun braucht man aber jene Form nicht bloss, wo ein solcher Bezug auf ein vorhergehendes Ereigniss ausdrücklich bezeichnet werden soll; sondern auch dann, wenn man bey dem Erzählen von dieser Andeutung ihres gegenseitigen Zusammenhanges gänzlich abstrahirt, und die Verba gleichsam im *Praeteritum absolutum* neben einander stellt. Ein anderer Rec. in diesen Blättern (1803. Nr. 110.) nahm *„starb"* im Gegensatz von *„ist gestorben, soll gestorben seyn"* als oberste Stufe der Gewissheit der Aussage, da die Negation nur noch den mittlern Fall treffe: *ist nicht gestorben*, aber nicht zu *starb* gesetzt werden könne, ausser so, dass man sie auf einen ausdrücklich gesetzten oder verschwiegenen hinzukommenden Umstand beziehe, eben weil es ein *Tempus relativum*, das mittlere Beyspiel ein *absolutum* ist. — Das Gesagte wird hinreichen, um die Aufmerksamkeit auch des deutschen Publicums auf dieses treffliche Buch zu richten, dessen erste Ausgabe schon vom Hn. Prof. *Lang Nissen* ins *Dänische* übersetzt worden ist. Man wird es entweder im Original junge Leute, bey fortgesetztem Unterricht im Französischen, lesen lassen, oder es in der deutschen Uebersetzung, die so eben Hr. Prof. *Vater* zu Halle nach dieser zweyten Auflage besorgt hat, als Handbuch des Unterrichts in der allgemeinen Sprachlehre brauchen können. Es empfiehlt sich nicht bloss jungen Leuten, sondern allen gebildeten Lesern zu einer belehrenden Lectüre über einen der interessantesten Gegenstände, *die menschliche Sprache.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 15. May 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Riga u. Leipzig, in d. nord. Commiff. Handl.: *Nordifches Archiv vom Jahre* 1803. *Drittes* Bändchen. Juli, Augult, September. *Viertes* Bändchen. October, November, December. 8. (Der ganze Jahrgang 4 Rthlr. Alb.)

Rec. bezieht fich auf die Anzeige der beiden erften Bändchen diefer Monatsfchrift (A. L. Z. 1803. Nr. 262.), und fährt fort, den Inhalt der letztern Hälfte des *erften* Jahrgangs derfelben nach den dort angenommenen Rubriken mitzutheilen. I. *Beyträge zur Landeskenntnifs.* 1) *Briefe über Sarepta*, von *Joh. Richter*, aus *Ismailow's* (den Lefern der A. L. Z. fchon bekannten) Reife durch das füdliche Rufsland, überfetzt. Ein reizendes Gemälde diefes von einer herrnhutifchen Brüdergemeine bewohnten Städtchens an der Sarpa, das niemand ohne Rührung lefen wird. „Der Name „*Sarepta*, fagt der liebenswürdige Vf. am Schluffe des fünften Briefes, „ift jetzt in meiner Seele unzertrennlich mit dem Begriffe der Tugend verbunden. Hier „hat die Liebe zu allem Guten ihre Wohnung errichtet, hier hab' ich gelernt, beffer, mitleidiger, men„fchenfreundlicher feyn, und hier hätte felbft *Rouffeau*, „der bittere, menfchenfeindliche *Rouffeau*, aufgehört „ein Menfchenfeind zu feyn." u. f. w. — 2) *Briefe aus Livland.* Völlig unbedeutend, und wohl kaum für öffentliche Mittheilung gefchrieben. — 3) *Ein Wort über die bisherigen Schulanftalten für die Letten, und einige Vorfchläge zu deren Verbefferung*, vom Hn. Paftor *Brockhufen* zu Roop in Livland. Ein vortrefflicher, mit eben fo viel Befcheidenheit als gründlicher Local- und Sachkenntnifs abgefafster Auffatz. Das äufserft wahre Gemälde, welches der Vf. von der bisherigen Einrichtung der Landfchulen in Livland macht, ift freylich nicht fehr tröftlich. „Es ift, fagt er, von der „Regierung verordnet worden, dafs auf jedem Gute, „ohne Rückficht auf deffen Gröfse, eine Schule ge„halten werde, in welcher die Bauernkinder des Ge„bietes im Lefen ihrer Mutterfprache und in den er„ften Elementen der Religionskenntniffe unterwiefen „würden. Diefe Anftalten find dann zunächft unter „die Auflicht des Kirchenpredigers gefetzt worden, „welcher fie jährlich zweymal zu bereifen und von „ihrem Zuftande an den Oberkirchenvorfteher zu be„richten, fo wie die Profecten an das Oberconfifto„rium, welches fie weiter an das Juftizcollegium be„fördert, zu verfenden hat. Die Zeit des Unterrichts „ift blofs auf die Wintermonate eingefchränkt, und „mufste auf fie befchränkt werden, weil bey einer „ackerbauenden Nation, infonderheit wenn die Leib„eigenfchaft ihrer Vermehrung hinderlich ift und fie „von ihrer Erbherrfchaft ganz abhängt, und noch da„zu in über das ganze Land zerftreuten einzelnen „Wohnungen vertheilt ift, auch fchon das Kind von „neun Jahren im Sommer zu kleinen häuslichen Ge„fchäften genutzt werden kann und mufs, damit die „Erwachfenern die Arbeiten dem Herrn und ihrer ei„genen Wirthfchaft gehörig leiften können. So gut „nun auch die Abficht diefer Verordnung war: fo „blieb fie doch immer mangelhaft, theils weil nicht „genau beftimmt war, wer die Unterhaltung der Kin„der tragen follte, die, da Livland keine Dörfer hat, „fondern die Landleute zerftreut in einzelnen oft fehr „weit entfernten Wohnungen leben, während der „ganzen Schulzeit in der Schule verbleiben mufsten; „theils weil die Befoldung der Lehrer nicht gehörig „feftgefetzt, fondern mehr der Willkühr überlaffen „war, und endlich weil keine Anftalten vorhanden „find, in welchen fich Lehrer der Jugend bilden „konnten." Man denke fich nun eine folche Dorfs- „oder Gebietsfchule, wo in einem verhältnifsmäfsig „engen Raume, ohne Unterfchied des Gefchlechts „und der Fortfchritte, 30, 40, 50, ja auf grofsen Gü„tern wohl über 100 arme Bauerkinder zufammenge„prefst find, und fich um einen Bauer ihrer Nation, „*Schulmeifter* genannt, verfammeln, der fich nicht et„wa durch einen hellern Verftand und beffere Sitten, „fondern blofs dadurch auszeichnet, dafs er mecha„nifch fertig lefen kann und die fogenannten Haupt„ftücke des Katechifmus memorirt hat. — Man neh„me diefs alles zufammen, und leicht wird fich dann „die Frage beantworten: ob folche Anftalten nicht „für Körper, Geift und Herz mehr fchädlich als „nützlich haben feyn müffen? Ob *folche* Pflanzftät„ten der Jugend nicht eher Höhlen des Jammers „geglichen haben, aus welchen Hautkrankheiten, „Stupidität und Unflätereyen der Seele in abfchrek„kender Geftalt hervorgehen?" — Doch auch diefem Uebel wird der menfchenfreundliche *Alexander* fteuern! Die von ihm angeordnete Schulcommiffion der Univerfität zu Dorpat wird das Uebel in der Wurzel angreifen, und Rec. weifs zuverläffig, dafs jetzt, indem er diefes fchreibt, die einfichtsvollen Glieder diefer Commiffion das Land bereifet und Vorfchläge zur zweckmäfsigften Einrichtung der liv-, kur-, finn- und efthländifchen Landfchulen gethan haben, deren Ausführung zum Wohl des Landes wohl ohne Zeitverluft zu erwarten ift. Des Vfs. Vorfchläge, die fich befonders auf Anlegung von Kirchfpielsfchulen und den fo nöthigen Schullehrerfeminarien beziehen, werden

den dann gewifs ihre Ausführung erhalten. „Gewinnt, fo fchliefst der würdige Vf. feinen patriotifchen Auffatz, „gewinnt auf diefe Art der Unterricht „der Landjugend unter uns eine beffere Geftalt, und „zeigen fich des beffern Unterrichts Früchte in gröfserm Fleifs und gröfserer Sittlichkeit: dann behandle man auch die Nation in ihren beffer gewordenen Individuen liberaler, und laffe fie in den Stand „der Freyheit und des Befitzes übergehen; fonft fühlen die beffer unterrichteten ihre abhängige Lage um „fo tiefer, und fuchen fie entweder durch Gewalt zu „verbeffern, oder durch Lift und Betrug zu verändern. „Nie laffe man aber bey der ganzen zu veranftaltenden Umbildung der Nation aufser Acht, dafs es „zwar gut ift, wenn auch der Landmann einen gewiffen Grad der Bildung erreicht, dafs es aber fehr „fchädlich ift, wenn diefer Grad überfprungen wird, „weil daraus vorzüglich Mifsmuth und Unzufriedenheit mit dem niedern Wirkungskreife, in welchem fich „der ackerbauende Stand befindet, entfteht." — 4) *Ausführliche Befchreibung des berühmten Troitzkifchen Klofters unweit Moskau*, von *Friedr. Schmidt*. Diefes merkwürdige Klofter wurde im Jahre 1337. von dem nachmals heilig gefprochenen Mönche *Sergei* geftiftet, und der Dreyeinigkeit zu Ehren *Troitza* genannt. Im J. 1393. ward es von den Tataren zerftört, bald darauf aber durch den Abt *Nicon* wieder aufgebaut, und nun ftieg es nach und nach zu einem folchen Anfehn und Reichthum, als fich kein Klofter in ganz Rufsland rühmen kann. Im J. 1764. gehörten zu dem Klofter 106,000 Bauern mit vielen Ländereyen und Dörfern und noch vierzehn andere Klöfter. In dem genannten Jahre verlor es zwar bey der veränderten Einrichtung in Rückficht der Klöfter die Verwaltung der Bauern und die Herrfchaft über die meiften ihm bis dahin übergebenen Klöfter; allein der innere Schatz, der Kirchenfchmuck, die unzähligen Brillanten und Perlen vermehrten fich mit jedem Jahre. Das Troitzkifche Klofter liegt fechzig Werfte von Moskau; es hat in feinem innern Bezirke neun grofse Kirchen mit Glockenthürmen, unter denen die Kathedralkirche von dem berühmten Baumeifter *Ariftoteles* aus Bologna unter Iwan Waffiljewitfch verbeffert wurde, und die grofse Uspenskifche und die fchöne Nicons-Kirche fich von aufsen durch alte Malerey auszeichnen. Zu den andern vorzüglichern Merkwürdigkeiten des Klofters gehört der Zarenpallaft, 1720. von Peter dem Grofsen erbauet, und der Glockenthurm, 288 engl. Fufs hoch, von der Kaiferin Anna angefangen und von Katharina II. mit Gefchmack und Pracht beendigt, mit 34 Glocken, von denen die gröfste 160,000 Pfund wiegt. In diefem Klofter wohnen 100 Mönche. Drey Werfte von demfelben liegt das von dem berühmten Metropoliten *Platon* erbauete Klofter Wifanji (Bethania), in welchem diefer durch feine Gelehrfamkeit wie durch feinen aufgeklärten Geift ausgezeichnete Mann auch wohnt. — 5) *Beyträge zur Schilderung von Moskwa*. Ein fehr lebhaftes, vielleicht aber zu getreu copirtes Gemälde des aufserordentlichen Luxus diefer fchwelgerifchen Kaiferftadt. — 6) *Nachrichten von den Kalmüken*, vom Hn. *Bergmann*, der bekanntlich einige Jahre unter diefem merkwürdigen Volke lebte. In diefen Heften find drey fehr intereffante Auffätze von ihm. a) *Kalmükifche Barden*. Sie werden *Dfchangartfchi* genannt, von dem Haupthelden *Dfchangar*, deffen und feiner zwölf Gefährten ungeheure Thaten der Gegenftand des unerfchöpflichften Dichters war, den die Literaturgefchichte irgend eines Volks aufweifen kann. Ein gemeiner Kalmük, fo fagt die Tradition, fiel in eine gefährliche Krankheit und ftarb; er wurde in der Steppe zurückgelaffen, und fchon fingen die Hunde an, den Leichnam zu benagen, als er nach drey Tagen wieder ins Leben zurückkam, und gefund nach feiner Hütte ging. Zwölf Monate nachher kehrte ein Geiftlicher bey ihm ein, und fragte ihn am Abend, ob niemand da wäre, welcher ihm etwas erzählen könnte. Da trat der Wiedererftandene auf, an dem man vorher nie die geringfte Dichtergabe bemerkt hatte, und bezauberte feinen Gaft und alle Umftehende durch einen ganzen Gefang des Dfchangar, den er in feiner todten-ähnlichen Ohnmacht durch ein Traumgeficht erlernt hatte. Der aufserordentliche Dichter ward an den Hof des Vicechan Ubafcha geführt, und hier entwickelte fich fein grofses Talent fo fchnell, dafs er 360 Gefänge fang, und für immer Meifter und Mufter aller Dfchangartfchi wurde. b) *Kalmükifche Anekdoten*. Es find deren neun, aus denen man das fcharfe Gehör, das Gedächtnifs, die Verfchlagenheit, die Graufamkeit und Verwegenheit der Kalmüken kennen lernt. c) *Die Steppe der Kalmüken*. Sie ift etwa 400 Werfte lang und halb fo breit. Ihre Gränzen find, gegen O. das kafpifche Meer, Aftrachan und andere ruffifche Befitzungen an der Wolga, gegen N. die Wolga, Sarepta und Zarizyn, gegen W. die donfchen Kafaken, gegen S. die Flüffe Kuma und Manetfch. Die eine Hälfte davon gehört unferm Welttheile an, die andere wird zu Afien gerechnet. Rec. mufs es fich verfagen, fo manches hier vorkommende Intereffante, z. B. über die ehemalige und wiederherzuftellende Verbindung des kafpifchen und fchwarzen Meeres u. a. m. hier näher anzuführen. Er benutzt indeffen mit Vergnügen diefe Gelegenheit, das Publicum wiederholt auf das bereits unter der Preffe befindliche Werk des Hn. *Bergmann: Über die Kalmüken*, aufmerkfam zu machen. — 7) *Mineral-Bäder in der kaukafifchen Statthalterfchaft*, vom Hn. Chirurg. *Greifer* in Moskau. Es find: a) *das Beftowifche Waffer*, ein warmes Schwefelwaffer bey der Feftung Konftantinogork, das an der Quelle 35 bis 37° Wärme Reaumur hat. Es enthält in 18 Unzen med. Gew. 7 Kub. Zoll hepatifches und 8 Z. kohlenfaures Gas, ferner Kalkerde, Magnefia, Vitriol und Salzfäure, deren Verhältnifs noch nicht genau genug beftimmt ift. Sein Nutzen zeigt fich befonders in gichtifchen Krankheiten, Gefchwüren, Hautausfchlägen u. f. w. b) *Ein Sauerbrunnen*, 32 Werfte von Konftantinogork, in der grofsen Kabardey, der im J. 1802. über hundert Gäfte aus verfchiedenen Gegenden des ruffifchen Reichs zählte, ob fich gleich alle Brunnengäfte, um fich vor jedem

jedem Ueberfall der streifenden Horden benachbarter Kabardiner zu sichern, unter dem Schutze eines starken militärischen Commando's zu diesen Quellen verfügen müssen. Die Temperatur des Wassers in der Quelle ist 10 Grad Wärme Reaumur. Seine Bestandtheile sind Salzsäure, Magnesia, Kalkerde, Vitriol und Eisen. — 8) *Von dem Zustande der Gelehrsamkeit in Grusien, von ihren* (wessen?) *Schulen und klassischen Büchern.* Ein Auszug aus dem in diesen Blättern schon ausführlich angezeigten russischen Werke über Georgien. — 9) *Communication zwischen dem schwarzen Meere und der Ostsee.* Sie geschieht durch die Vereinigung des Dniepers mit der Düna vermittelst der Flüsse Ulla und Bereschta, und wird schon im künftigen Jahre vollendet seyn. — 10) *Kurze Nachricht, betreffend die neuere Geographie von Liv- und Esthland.* Enthält die Geschichte des schönen Atlasses dieser beiden Provinzen von dem Hn. Grafen *Mellin.* — II. *Gedichte.* Diese Rubrik ist auch in diesem halben Jahre nur dürftig bedacht, und die Leser müssen es dem Herausg. Dank wissen, dass er den nützlichen Raum seiner Blätter nicht öfter mit schalen Reimereyen ausfüllt, dergleichen einem denn doch in diesen Heften dann und wann aufstossen. Am vortheilhaftesten zeichnet sich *eine Epistel von Brosse* und *das Hotel zum ehelichen Leben*, ein Traum von *J. Richter*, aus. — III. *Allerley*, mitunter polemischen Inhalts; besonders enthält das Juli-Stück eine heftige Anfechtung der in diesen Blättern erschienenen Beurtheilung der Predigten des Hn. Pastor *Albanus* in Riga. — IV. *Theater.* Nachrichten von den Bühnen in Moskau, St. Petersburg, Riga und Mitau.

Rec. wiederholt beym Schlusse dieser Anzeige seinen Wunsch, dass dieses Archiv immer mehr Beyträge zur Geschichte, Geographie und Statistik der Ostsee-Provinzen erhalten, und dadurch der poetischen und ästhetischen Lückenbüsser ganz überhoben werden möchte, wozu die Veränderung der Redaction desselben, welche von nun an Hr. *Albers* in Mitau übernimmt, die beste Aussicht giebt.

Stockholm, b. Delen: *Abhandling om Skeppsmanövern. Erster Bandet, om dagligt praktiskt Sjömanskap.* (Abhandlung über das Schiffsmanöver. *Erster* Bd.) 1803. 226 S. 8. m. 4 Kpft.

Der Vf. dieses Buchs ist der königl. Stabsadjutant und Ritter Hr. *Fab. Casimir Rosvall.* Nächst *Pilgrens* Abhandlung über die beste Einrichtung der Takelage eines Schiffs, erhalten hier diejenigen, die sich auf das Seewesen legen wollen, eine sehr brauchbare Anweisung zum Schiffsmanöver. Der Vf. versteht darunter die Wissenschaft, wie ein Schiff mit und ohne Beyhülfe der Segel und des Windes, sowohl in seiner Fahrt als beym Wenden und Stilliegen, am besten regiert werden kann, und begreift die dabey nöthigen Handarbeiten unter dem Namen von *Sjömanskap.* Diese Wissenschaft hat einen theoretischen, praktischen und ökonomischen Theil. Der erste enthält, ausser den Grundsätzen der Geometrie, die Anwendung der Mechanik, Hydraulik und Aerometrie auf solche. Der zweyte begreift alles, was zur Führung und Regierung eines Schiffs gehört, die dabey nöthigen Handarbeiten, und die gehörige Kenntniss dessen, was das Takelwerk betrifft. Der dritte Theil beschäftigt sich mit der ganzen Schiffswirthschaft, mit der Belastung desselben, der nöthigen Fürsorge für Schiff und Volk, die grösstentheils nur durch Erfahrung gelernt wird, und den man gemeiniglich den Schiffsgebrauch nennt. Der theoretische Theil sollte zwar mit dem hier gelieferten praktischen im zweyten Bande zugleich erscheinen, wird aber jetzt als der *zweyte* Band bald nachfolgen. In dem *ersten* Bande, den wir gegenwärtig anzeigen, wird nun von dem täglich vorkommenden praktischen Seewesen und den dahin gehörigen Schiffsarbeiten, in *zehn* Kapiteln gehandelt. Im *ersten* schickt der Vf. eine Einleitung voraus, worin er eine Beschreibung der in der Schiffssprache vorkommenden Ausdrücke und Benennungen giebt. Das *zweyte* handelt von der Behandlung der Segel auf dem Schiffe. Das *dritte* lehrt die besondern Schiffsarbeiten kennen. Das *vierte* beschäftigt sich mit der Bewegung des Schiffs ohne Segel, so wie das *fünfte* mit dessen Regierung unter Segel. Im *sechsten* wird vom Ankern, und was dahin gehört, geredet. Das *siebente* betrifft das Klarhalten der Anker und des Tauwerks. Das *achte* handelt vom zu Segel-Gehen, und das *neunte* von dem Manöver eines Schiffs, wenn es im Kriege gebraucht wird. Das *zehnte* beschreibt endlich gewisse in Nothfällen erforderliche Schiffsmanövers. Alles ist in 168 Artikeln vorgetragen. In einem ökonomischen Anhange ist von der Wartung und Pflege des Schiffsvolks, der nöthigen Sorge für Erhaltung des Schiffs in gutem und fertigem Stande, und von der Belastung des Schiffs gehandelt. Die Kupfertafeln scheinen zum Theil zu dem folgenden Theile, welcher billig der erste seyn sollen, zu gehören.

STATISTIK.

London, b. Debrett: *The Royal Kalendar*, Or, Complete and Correct Annual Register, for England, Scotland, Ireland and America, for the Year 1804. 363 S. 8.

In vielen wesentlichen Punkten von dem vorjährigen Brittischen Staatskalender (s. A. L. Z. 1803. N. 62. S. 496.) verschieden. Man findet darin als Folge des *letzten* Krieges, das Personale in den neuen Besitzungen Ceylon, Trinidad u. s. w., ferner mehrere Ritter auswärtiger Orden, des österreichischen Theresien-, der russischen, der neapolitanischen und des türkischen Halbenmonds-Ordens, eine Gesandtschaft bey der Sieben-Inseln-Republik u. s. w. Als nächste Folge des *gegenwärtigen* Krieges ist die Vermehrung des Militar- und des See-Etats anzusehen. Im letztern sind 21 Admirals von der weissen Flagge, 19 von der blauen und 23 pensionirte; 21 Viceadmirals und 51 Contreadmirals der drey Flaggen, und 782 Schiffscapi-

capitäns; sodann im Land-Etat 5 Feldmarschälle, 90 Generale und 88 Generallieutenants aufgeführt; so verhältnissmäſsig auch die Officiere der untern Grade. S. 136—146. ist das höchst merkwürdige Namensverzeichniss aller (königlichen) *Schiffe*, mit Andeutung derer, so von Frankreich, Spanien, Holland, Dänemark und Amerika erobert wurden, eingeschaltet. Durch die neuen Kriegsverhältnisse wurde auch (S. 134—136.) das *Corps diplomatique* wesentlich verändert. Die Gesandten (*Windham*) bey dem Groſsherzoge von Toskana, bey Genua und bey Genf, so wie mehrere Auslassungen, deuten an, daſs manche Umstaltung des Continents noch zu St. James nicht anerkannt wurde. Die neuen Gesandten zu München und Stuttgard sind schon eingetragen. Bemerkenswerth ist, daſs für Schwedisch-*Pommern* ein von der *königlich* schwedischen Gesandtschaft ganz abgesonderter Minister verkömmt, und daſs der *hannöverische* Staatsminister sich noch immer unter den *auswärtigen* Gesandten befindet. Doch sind der erste Consul von Frankreich, der Präsident der *italiänischen* Republik, und der König von *Etrurien*, unter den souveränen Mächten (S. 90—94.) aufgeführt. Zum Beweise der noch immer zunehmenden wissenschaftlichen Cultur dient der neue Etat der Universitäten Oxford und Cambridge, und in dem ausführlichen Abschnitte der *Charitable Institutions* die Stiftung dreyer neuen Institute (S. 325 u. f.), nämlich für Unterdrückung des Lasters, für die Ausrottung der natürlichen Blattern (*Royal Jennerian Society*) unter dem Patronat des Königs, der Königin und aller Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses, und für die Verbesserung des Zustandes der Schornsteinfeger, unter dem Vorsitze des Prinzen von Wallis. Letztere bezweckt die bessere Behandlung der von den Meistern oft gemiſshandelten Lehrlinge und deren frühere Ausbildung zu diesem gefährlichen Handwerke. Die *Perkinean Society*, welche darauf folgt, hat bloſs medicinische Tendenz. Aus der *politischen* Nomenclatur lassen sich manche statistisch-merkwürdige Berechnungen herausheben. Die Zahl der Geheimenräthe (*Privy-Counsellors*) beträgt 135, und die der Hosenbandsritter nur 31, unter welchen 4 deutsche Fürsten. — Was die Bearbeitung des Buchs betrifft, so gesteht der Herausgeber, Hr. *March*, selbst ein, daſs es noch sehr viele Fehler und Mängel habe, und beschwert sich über die Unterlassung officieller Nachrichten aus dem Innern. Die Ausgabe vom November ist zwar jedesmal fehlerhafter, als die des nächsten Frühlings, welche letztere im Auslande seltener ist; allein die Unkunde der europäischen Staatsverhältnisse bleibt dem Herausg. immer zur Last. Unter diesen sind die *Nicht*beachtung der neuen Kurwürden in Deutschland, der *Bischof von Osnabrück* im königlichen Titel, die Beybehaltung des Hauses *Modena* und eines *Kurfürsten von Köln* u. s. w. die auffallendsten. Dagegen ist die Kunst, alle politischen und bürgerlichen Verhältnisse durch conventionelle Zeichen anzudeuten, noch mehr ausgebildet, so daſs sie dem Werke beynahe den Anschein einer Hieroglyphe giebt. Minderjährigkeit, Wittwenstand, Mitgliedschaft von Ritterorden und gelehrten Gesellschaften, Religion, Zahl von Landsitzen, Geheimeraths-Würde, Einkünfte und Besoldung, Dienstalter, Parlamentswürde, Aufenthalt — alles dieses ist bey jedem bedeutenden Individuum auf das deutlichste, aber zugleich so compendiarisch bezeichnet, daſs dadurch das Buch nicht um eine einzige Zeile vergröſsert wird. Z. B. durch das Zeichen des § wird die so häufige *halbe Dienstbesoldung*, durch ‡ die *katholische* Pairswürde, durch *b* ein Bachelor, durch Cicero-Lettern die Parlamentswahl von 1802 bezeichnet. Diese Erläuterungen sind überdiess so zweckmäſsig bey jedem Abschnitte angebracht, daſs man ohne mühsame Vorbereitung sich orientirt. Desto auffallender ist es, daſs die wichtigste Eigenthümlichkeit der britischen Aemter-Verfassung, nämlich Titel mit Gehalt, ohne wirkliche Verrichtung (*sinecures*), nicht durch ein ähnliches kurzes Zeichen angedeutet wurden, welches sehr leicht geschehen könnte.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Leipzig*, b. Hinrichs: *Der Zahnarzt für alle Stände*, oder Abhandlung über die Nothwendigkeit der Sorgfalt für Zähne und Zahnfleisch, und die Mittel sie gesund zu erhalten, nach *Alexander van der Maessen*, angestelltem Weimarischen Hof-Zahnarzt. Zweyte vermehrte und durchaus verbesserte Auflage, mit einigen Vorschriften zu zweckmäſsigen und unschädlichen Zahnarzneyen. 1803. VIII u. 88 S. (8 gr.) — Die erste, im Jahre 1802. erschienene, in diesen Blättern noch nicht angezeigte Auflage, ist, nach dem eigenen Geständnisse des Herausgebers dieser zweyten Auflage, nur zur Verhütung der Zahnkrankheiten bestimmt gewesen; er hat es aber für nöthig gehalten, die Kranken mit dem Zustande ihrer Krankheit, ihrem Verlaufe und Ausgange, und mit den Heilmitteln, wenigstens in etwas (!?) bekannt zu machen. Nach dieser Erklärung des Herausg. mag die erste Auflage eine ganz gute und nützliche Schrift für Layen gewesen seyn. Bey dieser zweyten Auflage ist aber dem Vf. durch die genannte Vermehrung und vermeynte Verbesserung ein sehr schlechter Dienst erwiesen, indem eben dadurch die Schrift für Layen und Zahnärzte gleich unzweckmäſsig geworden ist. Ja es sind Rec. sogar einige offenbar und an sich nachtheilige Lehren aufgestoſsen, z. B. die S. 48. befindliche: Bey Kindern, welche die Zähne noch nicht gewechselt haben, muſs jeder hohle Zahn ausgezogen werden. Ob diese aber schon Eigenthum der ersten Auflage waren, oder erst zu den Verbesserungen der neuen Auflage gehören, kann Rec. nicht entscheiden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. May 1804.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

WINTERTHUR, b. Steiner: *Auserlesene Schriften religiösen Inhalts.* Zu allgemeiner Erbauung von *Joh. Geo. Schulthess*, Helfer (Diacon) am St. Peter (an der Petri-Kirche), Mitgliede des Kirchenraths (und) der Hülfsgesellschaft, Präsidenten der asketischen Gesellschaft in Zürich. Nach desselben Hinscheide von seinen Freunden herausgegeben. *Erster, zweyter, dritter* und *letzter* Theil. 1803. 75¼ Bog. 8. (3 Rthlr. 12 gr.)

Der sel. *Schulthess* war ein talentvoller und nicht ungelehrter Mann; als Prediger hatte er manches Eigne, wodurch er sein Publicum von der rechten Seite ergriff, was seine Wirkung nicht leicht verfehlen konnte. Rec. will als Beyspiel der kraftvollen Beredtsamkeit dieses Mannes nur folgende Stelle (Th. III. S. 147. 148.), an deren politischer Tendenz wir übrigens keinen Antheil nehmen, anführen: „Mögen jene Herrschsüchtigen siegen, denen die „Wohlfahrt ganzer Nationen nichts und ihres Namens „Glanz alles ist, denen kein Recht unverletzlich, „kein Eigenthum heilig ist, die, wo sie die Stärkern „sind, alles niederreissen, was ihnen im Wege steht, „und wo sie nur unterstützende Hände genug finden, „alles an sich reissen, was ihren Absichten dienen „kann — mögen sie immerhin siegen, jene Grossgenannten, deren Seelen aber so klein sind, dass ihnen kein Mittel zu schlecht und zu verrucht ist, das „sie nicht gerne ergreifen, wenn sie es für ihre „Zwecke zuträglich finden, die mit den Waffen des „Verraths und der Heucheley untergraben, was sie „nicht sogleich mit offener Uebermacht stürzen können; darum verdienen sie doch weder die Achtung „noch den Dank der Menschheit. Ihr Ueberwinden „ist ehrenlos, und es dauert auch nicht lange, so „verwelken die Lorbeeren, womit man ihre Häupter „bekränzte, und an den öden Trümmern, die als „Denkmale ihrer gepriesenen Thaten dastehen, und „in den Ländern, deren Wohlstand sie vernichteten, „ertönt das Klagelied: Hier wohnten einst glückliche „Menschen; diese Räuber haben sie unglücklich gemacht. Dieser *unedeln* Siege gedenke ich, um überzugehen zur Betrachtung der Siege, die ein *edler* „Ueberwinder mit *reinem* Sinn für die *beste* Sache erkämpfte und nur für sie erkämpfen *wollte.*" Diese Stelle ist zugleich in anderer Hinsicht charakteristisch genug; sie ward aber hier nur ausgehoben, um das *Rednertalent* des Verewigten zu beurkunden, ohne dass deswegen, was darin Declamation ist, übersehen wird. Der Vf. weiss auch den Ton seiner Landsleute oft sehr glücklich zu treffen, überrascht oft durch originelle Wendungen und frappante Bemerkungen, spielt oft auf Sitten, Gebräuche, Sprüchwörter, Redensarten, die in seiner Vaterstadt einheimisch sind, mit vieler Geschicklichkeit an, wobey ihm zugleich ein hoher Grad von Popularität zu Gebote steht. Gleichwohl kann Rec. diese „auserlesenen" Schriften nicht musterhaft finden, und er glaubt, das Urtheil, das er davon fällen muss, schon durch die *wenigen* Belege, womit er es hier begleiten darf, vollkommen rechtfertigen zu können. Er muss zuvörderst erinnern, dass dieser Nachlass eigentlich nicht *auserlesene* Schriften enthält. Denn der oder die Herausgeber erklären selbst in einer *Ankündigung*, auf welche man sich, da diese drey Bände ohne *Vorrede* erschienen sind, berufen muss, dass sie *alle* vor dem Vf. in seinem letzten Amte gehaltenen Sonntagspredigten in diese Sammlung aufnähmen, obgleich anfangs ein guter Freund ihnen zu bedenken gegeben habe, ob es nicht besser wäre, nur die „*allerausgezeichnetsten*" Predigten mitzutheilen; eine Auswahl ward also nicht vorgenommen, denn diese Predigten machen den weit grössten Theil dieses Nachlasses aus; mithin können auch diese Schriften keineswegs *auserlesen* genannt werden. Was sodann dem Rec. an diesen Schriften missfällt, das sind die häufigen Ausfälle auf neuere Exegeten, liberalere Theologen, Freunde eines vernünftigen Denkens; und da diese Ausfälle auf der einen Seite zwar so gefasst sind, dass er immer sagen konnte, er habe keinen einzelnen gemeynt, auf der andern aber doch diejenigen, welche er verhasst machen wollte, von ihm deutlich genug bezeichnet werden, so machen sie einen um so widrigern Eindruck. Beyspiele werden diess erläutern. Th. I. S. 103. wird bemerkt, Jesus sage: *wenige* finden den schmalen Weg; nun aber werde von den Gelehrten behauptet, er werde von *vielen* gefunden. „So sucht man unter dem Namen einer gesunden *Auslegungskunst* (es ist aber die „allerkränkelndste, auszehrendste) bald jedes Kraftwort des Evangeliums zu entnerven; *ich* werde „Euch oft vor den Täuschungen dieser Kunst *warnen.*" S. 105. „Wie viele pflegen etwas *christliche* Sittenlehre „zu nennen, wo gerade das *Christliche* hinweggenommen und von einem Zusammenhange unsers Sinnes „und Thuns mit dem Glauben an J. Chr. keine Rede „mehr ist! Sie drehen und wenden an den Aussprüchen Christi, um sie dem Geiste der Zeit annehmlicher zu machen, und wähnen, ihm damit noch „viel Ehre zu erweisen." Th. II. S. 14 15. „Wenn „manche bey einem leichten Anfluge von Religiosi-

„tät..... versichern, dass ihnen vornehmlich die *Sit-„tenlehre* des Evangeliums theuer sey, ... so halten sie „sich für Aufgeklärtere, für Kinder des Lichts von „der *vornehmern* Art." S. 201. Nachdem der Vf. angeführt hat, dass man die Aeusserungen des Vaters des Täufers bey dessen Beschneidung so verstehe, als wenn der Messias bestimmt sey, der Unwissenheit, dem Aberglauben und den sittlichen Uebeln, welche daraus entstehen, zu steuern, und den Segen der Aufklärung über die Welt zu bringen, so fährt er fort: „Was hieran wahr ist, hoffe ich, so gut als jemand — „*zur Ehre Gottes und J. Chr. (!)* — zu erkennen; ich „gestehe aber eben so frey, dass mir diese Sprache „*gar nicht lieb ist* (So!); ich finde sie *sehr unevangelisch*, „und in dem Hauptgedanken *durchaus unrichtig*, dass „J. Chr. eine solche Aufklärung, wie die *heutzutägige* „*(sic)* habe befördern sollen; denn die Aufklärung, „die man jetzt so hoch preist, war damals schon un-„ter den Juden und Heiden reichlich anzutreffen, näm-„lich die *Aufklärung des Unglaubens*." Die Predigten des Vfs. fliessen ferner von Bitterkeiten gegen die seit der Revolution eingesetzten *Obrigkeiten* und die Anhänger des politischen Einheitssystems über, was doch gewiss nicht nachahmungswürdig seyn kann. So wird Th. III. S. 379. gesagt, der jährliche Bettag sey nicht von den „*neuen Gebietern*" gestiftet, er sey ein Nachlass der *frommen Väter* der Vorzeit. Und Th. I. S. 149. heisst es: Wo *jeder* Herr und Meister seyn will, da mag *von Einheit* noch so viel gesprochen werden, nirgends ist man weniger *Eins*, nirgends gedeiht die giftige Saat der Zwietracht üppiger, nirgends nehmen die Menschen an Rohheit und Selbstsucht augenscheinlicher zu (Konnte diess nicht ohne unfreundliche Anspielung auf die Unitarier eben so stark gesagt werden?) S. 284. kommt sogar die spöttische Bemerkung vor, dass, wenn die Taufe nur Zeichen der Aufnahme eines Kindes in den Schooss des *Staats* sey, man die Kleinen zu dem *wurzellosen Freyheitsbaum* hintragen und mit einem seiner *dürren Zweige* berühren könnte, zum Zeichen, dass sie der *Früchte dieses Baums* theilhaftig werden können, was, zumal in einer Periode grosser politischer Gährung von dem Religionslehrer öffentlich von der Kanzel gesagt, unmöglich erbauen kann. Auch sarkastische Stellen anderer Art werden bey wohldenkenden Gemüthern keinen Beyfall finden. So redete der Vf. nach S. 55. in seiner Antrittspredigt zu St. Petri den Collegen, mit welchem er nach öffentlichen Nachrichten, und wie man auch aus dieser Anrede sieht, damals in gespannten Verhältnissen lebte, also an: „Ueber alles, was auch Amtsgenossen *von einander entfernen könnte*, soll unsre Seele sich erheben.... Unsre Verbindung sinke nie zu der Armseligkeit herab, dass wir *nur mit guter Manier neben einander vorbey zu kommen suchen.*" Ueberhaupt scheint *Sch.* das *Schneidende* in Urtheilen und Aeusserungen zu sehr geliebt zu haben, auch hat wohl vorzüglich in den letzten fünf bis sechs Jahren eine Säure in seiner Denkart überhand genommen, die ihm auch als Prediger zum Theil missstimmte, und seine Vorträge *minder lieblich* machte. Man findet daher in dieser Sammlung nur zu viele Stellen, wo er offenbar zu weit geht, und durch seine Uebertreibung dem ruhigen Leser missfällt. Rec. führt in dieser Rücksicht ein Beyspiel aus dem zweyten Theile an. Hier führt er S. 213. die Zuhörer, die das *Weihnachtsfest* über in der Kirche waren, redend ein, wie sie sich über die Patrioten aufhalten, welche (vielleicht um nicht abgekanzelt zu werden) sich nicht in der Kirche haben sehen lassen, und sagt ihnen dann, dass ein Theil derselben *sonst wohl an den Festtagen* in die Kirche gegangen seyen, aber an den *gewöhnlichen Sonntagen* sich allmählig von der Kirche immer mehr entwöhnt haben. Die Zuhörer antworten dann: *Wir* gehen aber doch des Sonntags noch fleissig in die Kirche. Gut, sagt Hr. *Sch.*, aber Ihr besucht doch — die *Wochenpredigten* nicht genug; und nun wird ihnen bewiesen, dass, wenn sie nicht fleissiger in die *Wochenpredigten* kommen, sie zuletzt Gefahr laufen, Verächter aller christlichen Anstalten zu werden, wie die, deren Anschläge der Herr zerstören wolle. Freylich lenkt er nachher wieder ein wenig ein; aber es ist doch immer etwas stark, aus der Nichtbesuchung der Wochenpredigten den Leuten beweisen zu wollen, dass sie auf dem Wege seyen, alle Religion zu verwerfen. Frägt man nun weiter, wie es mit des Vfs. Dogmatik und Exegese stehe, so dient zur Antwort, dass er es nirgends an *Schlagbäumen* und *Warnungstafeln* fehlen lässt, damit man ja in keinem Stücke weiter gehe, als man zu der Väter und Grossväter Zeiten ging; auch umgiebt er sich stets mit einem heiligen *Nimbus* geweihter, andächtiger, frommklingender Worte, damit ja der *Priester* in ihm nicht übersehen werde. Nach Th. I. S. 284. wirkt *die Gnade des Vaters*, *des Sohnes und des heiligen Geistes*, auf dessen Bekenntniss die kleinen Kinder getauft werden, schon in den *Unmündigen stille*, und thut *Grosses* an ihnen im *Verborgenen*. Th. II. S. 277. kommen diejenigen übel weg, welche sich unterstehen zu denken, dass es mit dem Wunderbaren in Elia's und Elisa's Geschichte natürlich zugegangen sey, und er beschämt sie durch Anführung eines Wunders, das an den Kindern eines Hn. *Meyer* von *Arau* sich kürzlich ereignet habe, die durch den Flügelschlag und durch das Geschrey eines Raben aus einer grossen Wassersnoth gerettet worden seyen, zum deutlichen Beweise, dass Gott noch jetzt *Wunder der Allmacht* wie zu Elia's Zeiten thue. Das von dem Vf. angeführte Beyspiel ist indessen übel gewählt und kann gerade *gegen* Hn. *Sch.* benutzt werden; denn das Geschrey und der Flügelschlag jenes Raben, der die Rettung der Kinder des Hn. M. zu A. veranlasste, wird doch wohl der Naturgeschichte der Raben gemäss sich zugetragen haben; wenn also die Wunder, welche in Elia's und Elisa's Geschichte vorkommen, in *dieselbe* Klasse gehören, so erfolgten sie auch *nach Naturgesetzen;* mithin waren es in diesem Falle keine eigentlichen Wunder; sondern die Erzählungen sind nur in das Gebiet des Wunderbaren versetzt, damit die mit *Kindersinn* begabten Leser um so grössere Freude

daran

daran haben. Sonderbar ist es, dass es in der S. 225 bis 237. vorkommenden Predigt von der *Kindertaufe* immer heisst, *Ihrer* (der Kinder) ist das Reich Gottes, als wenn es αὐτῶν, nicht τοιούτων hiesse; und doch ist der Text: *Solcher* ist das Reich Gottes, ganz richtig abgedruckt. Ob wohl der Vf. glaubte, dass *ihrer* und *solcher* hier einerley sey? Nicht unerheblich ist die mehrere Male wiederholte Behauptung des Hn. *Sch.*, dass er vermöge eines göttlichen Berufs lehre; doch fühlt er auch, *„welche unverdiente Gnade es von „dem Herrn ist, daß er sich auch durch ihn predigen lasse!"* Am meisten musste sich Rec. wundern, dass ein Mann, der doch durch mehrere dem Griechischen nachgebildete Epigramme bewiesen hat, dass es ihm währlich nicht an *Geschmack* fehle, so häufig ganz erbärmliche Verse aus veralteten Liedern in seine Predigten aufnahm; z. B.:

Th. III. S. 72. „Denn sein Sühnopfer theür und werth
„Hat Gott zu seinem Preise
„Dadurch für vollgültig erklärt
„Auf die solennste Weise."

— S. 51. „Freylich, wenn ich auf Ihn seh
„In der Gottesgrösse,
„Und auf meine menschliche (*ohe!*)
„Sündigkeit und Blösse,
„Fühlt das Herz
„Weh und Schmerz;
„Aber sein Verscheiden
„Machts voll Trost und Freuden."

Th. II. S. 23. „Herr, halt du uns in der Gemeine
„Nur allesammt, so Gross als Kleine,
„Nach deinem Sinn stets auf *der Wacht;*
„Du kommst gewiss, eh man's gedacht."
Amen.

Gewiss, wenn ein Mann von des Vfs. Kopf und Geschmack, der so gut als der Rec. die Jämmerlichkeit solcher Verse fühlte, seine Gemeine oft und geflissentlich mit *solchen* Versen speiste, so ist diess merkwürdig, und giebt zugleich, ohne dass Rec. nöthig hat, ein Wort weiter hinzuzufügen, einen guten Aufschluss über den *Geist* dieser Sammlung. Mit Vergnügen, diess muss noch, zur Ehre des Vfs., hinzugefügt werden, liest man Th. III. S. 383 u. f. einen vom 6. April 1801 datirten Brief von ihm an ein Frauenzimmer, welches ihm über seine Predigten einige freundschaftliche Erinnerungen schriftlich mitgetheilt hatte; hier redet er mit ungemeiner Offenheit und Ehrlichkeit von sich selbst, und beurtheilt sich beynahe zu strenge; er gesteht z. B., dass sich in seine populäre Sprache *Niedrigkeiten* und *Rohheiten* mischen, dass seine herzlichen Anreden an die Zuhörer oft etwas *ungestüm Zudringliches* haben, und dass sie durch das allzuhäufige Anpochen an ihrer Thüre etwas unwillig gemacht werden können, zumal wenn sie nicht selten finden, dass man ihnen eben *nichts Besonderes* zu sagen gehabt habe. Eine solche Redlichkeit läfst bey allem, was man etwa an dem Seligen anders gewünscht haben mag, doch auf einen *guten Grund des Gemüthes* schliessen, und Rec. ist ihm noch die Gerechtigkeit schuldig, zu bemerken, dass von jenen *Niedrigkeiten* und *Rohheiten* der Popularität, von denen er seine Vorträge nicht frey spricht, in der vorliegenden Sammlung *nichts*, oder doch gewiss nur *wenig* bemerkt wird, woraus folgt, dass er gutem Rathe Gehör gab, wenn man ihm denselben mit Wohlwollen und unter Anerkennung seines Guten und Vorzüglichen ertheilte. Den Herausgebern muss Rec. noch sagen, dass sie billig das Mscpt. noch von den häufigen Sprachfehlern und Helvetismen, die darin vorkommen, hätten reinigen sollen. Was heisst: *grundfestnen?* Vermuthlich: begründen, oder befestigen. Was sind *Altfordern?* Es sind die πρεσβύτεροι Hebr. XI, 2. Was heisst: *Lasst uns warnen?* Wir wollen uns warnen lassen. — Rühmlich ist des Verlegers zu gedenken, der dies Werk auf schönes Papier sauber drucken liess, und es um einen so billigen Preis verkauft. Th. II. S. 14. Z. 10. ist ein sinnstörender Druckfehler. Statt: Je länger *je seltener* — muss es heissen: Je länger *je weniger selten.*

1) Nürnberg, in d. Bauer. u. Mann. Buchh.: *Kommunionbuch für gebildete Christen.* Von *Val. Karl Veillodter*, Pfarrer zu Walkersbrunn u. Gräbern im Nürnbergischen. *Zweyte vermehrte u. verb. Ausgabe.* 1803. VIII u. 240 S. 8. (10 gr.)

2) Leipzig, Züllichau u. Freystadt, in d. Darnmann. Buchh.: *Beicht- und Communionbuch für nachdenkende und gutgesinnte Christen* nach dem Bedürfniss unserer Zeit. *Neue Ausgabe.* Nebst einem Anhange für Kinder. Von *Joh. Gotthilf Seliger*, Prediger zu Landsberg an der Warthe. 1803. 271 u. 13 S. 8. (14 gr.)

Schon die erste Ausgabe des *Veillodter*'schen Communionbuchs konnten wir in diesen Blättern 1799. Nr. 152. mit ausgezeichnetem Beyfall anzeigen. Noch grössern Anspruch auf unsre Empfehlung macht es aber in seiner gegenwärtigen, durchaus verbesserten Gestalt. Mit gutem Gewissen können wir es allen gebildeten Verehrern und Freundinnen eines praktisch-religiösen Sinnes als das beste Communionbuch, das wir bis jetzt für die gebildete Klasse haben, recht angelegentlich empfehlen. Der würdige Vf. hat bey dieser Umarbeitung sowohl auf unsre, als auch auf andre, bey Beurtheilung der ersten Auflage gemachten Bemerkungen Rücksicht genommen. Ueberall entdeckt man bey einer Vergleichung beider Ausgaben grössere und kleinere Verbesserungen. Fragmente, welche in der ersten Ausgabe aus andern Schriften entlehnt waren, sind jetzt mit eignen Aufsätzen des Vfs. vertauscht worden. Ueberdiess sind noch vier neue Aufsätze: Selbstprüfung, Reich Gottes, Ruhe, Vollendung, von S. 58 — 92. hinzugekommen, welche sich, wie die übrigen, durch reine und würdige Ansichten, durch eine schöne und herzliche Sprache und durch stete Rücksicht auf Zeitgeist und Zeitbedürfnisse empfehlen. Anstatt einiger, von verschiedenen Vffn. entlehnten Gesänge sind jetzt nur solche Lieder aufgenommen, welche sämmtlich eine treffliche Liederdichterin, *Juliane Veillodter*, zur Vfn. haben. Alle diese Gesänge, an der Zahl 25, athmen einen

einen edlen Geist, und zeichnen sich, einige kleine Härten im Versbau abgerechnet, durch eine leichte, fliessende und schöne Diction aus, so dass sie den Religionsliedern eines *Niemeyer*, *Starke* und *Demme* an die Seite gestellt zu werden verdienen.

Nr. 2. ist die ganz unveränderte, von uns A. L. Z. 1799. Nr. 30. recensirte erste Auflage. Nur ein Anhang für Kinder, der aus Morgengebeten und einigen Erinnerungen vor der Beichte und Abendmahlsfeyer besteht (13 S.), ist hinzugekommen.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Posen* u. *Leipzig*, b. Kühn: *Ueber die Verwaltung der Polizey in den Mediat-Städten*, von *Heinrich Stenger*, Königl. Preussischem Criminal-Rath. 1804. 96 S. 8. (10 gr.) — Diese Schrift enthält nichts als eine Abhandlung: Ueber das den Grundherrschaften in *Südpreussen* zustehende Recht in den Mediatstädten, durch *selbst ernannte Polizeybürgermeister* die Polizey zu verwalten. So local der Gegenstand an sich ist, so ist die Frage im allgemeinen nicht ohne Interesse in staatsrechtlicher Hinsicht, und von dieser Seite will Rec. sie betrachten.

Durch ein Publicandum d. d. Breslau d. 25. Sept. 1795 behielt sich der König von Preussen das Recht vor, in jeder südpreussischen Mediatstadt einen Polizeybürgermeister unabhängig von der Wahl der Grundherrschaft oder Communität durch die obere Finanzbehörde vermittelst der südpreussischen Kriegs- und Domänen-Kammern anzustellen. Gehört aber nicht die Verwaltung der Polizeygerichtsbarkeit in den Mediatstädten *rechtlich* den Grundherren? und kann der Staat sie ihnen ohne Besorgung gemeiner Gefahr anvertrauen? Diese Fragen, deren Für und Wider schon in der südpreussischen Monatsschrift debattirt worden ist, will jetzt der Vf. dem grossen deutschen Publicum zur Beantwortung vorlegen. Er bejahet sie, weil den Grundherren die übrigen Zweige der Patrimonialgerichtsbarkeit nebst dem Befugnisse zustehen, bey Ertheilung von Concessionen und Privilegien, ingleichen bey der Aufnahme neuer Bürger zu concurriren; weil die dem Polizeybürgermeister obliegenden Pflichten nicht so wichtig seyen, dass es seiner Anstellung durch die obere Finanzbehörde bedürfe; und weil die zwischen dem Grundherrn, der sich ein Befugniss entzogen glaubt, und dem Königl. Polizeybürgermeister unvermeidlich eintretende Spannung der guten Sache selbst nothwendig schaden müsse. Er wünscht daher, dass wenigstens die Grundherrschaften in Polizeysachen die erste — und die Kriegs- und Domänen-Kammern die zweyte Instanz ausmachen möchten, wovon er sich die erspriesslichsten Folgen verspricht; denn ein streitiger Gegenstand werde nicht leicht besser als durch Processiren aufgeklärt. Wir sind nicht der Meynung des Vfs. Durch das Allg. Landr. Th. II. Tit. VIII. §. 170. hat sich der Staat vorbehalten, wenn er in einer Mediatstadt besondere Polizeybeamten anzusetzen für nöthig findet, dieselben durch die Landespoliceybehörde zu bestellen. Von einem Theile der obrigkeitlichen Gewalt lässt sich nicht auf den andern schliessen, so wenig als von dem Besitze der nicht streitigen Gerichtsbarkeit auf die eigentliche Jurisdiction ein Schluss gemacht werden kann (s. Allg. Landr. Th. II. Tit. XVII. §. 50.). Auch ist das den Grundherrn zuständige Befugniss, vermöge dessen ohne ihre Genehmigung niemanden in einer Mediatstadt das Bürgerrecht verliehen werden kann (A. L. Th. II. T. VIII. §. 171.), von der eigentlichen Polizeygewalt unterschieden und ein Ausfluss eigentlich *grundherrlicher* Gerechtsame; diese letztern aber und Gerichtsbarkeit sind von einander wesentlich verschiedene Gegenstände. Sehr weise hat sich der Staat, so oft als er es für nöthig findet, die Anstellung eigener Polizeybeamten vorbehalten. Polizeyeinrichtungen sind immer mehr oder weniger Einschränkungen der natürlichen Freyheit und der Bequemlichkeit so vieler an Unordnung gewöhnter Menschen. In welche unangenehme Collisionen kommt nicht der thätige Polizeybürgermeister, wenn er z. B. auf die Erhaltung der Wege, Brücken und Dämme in seinem Bezirke, welche der Herrschaft obliegt, genaue Aufsicht führt, mit seinem gnädigsten Herrn, dem er sein Amt verdankt! Aus dem Orte selbst erwählt, wie oft wird er nicht bey Anstalten zur öffentlichen Reinlichkeit, bey Einquartirungen u. s. w. einen Herrn Schwager oder Vetter schonen sollen, vor dessen Hause ein Cloak von Schmutz ist, oder der bey der Einquartirung ganz frey durchschlüpfen möchte! Ist vollends eine Provinz ganz neu zu organisiren, dann bedarf es vorzüglich geschickter und thätiger Männer, welche die obere Landesstelle am besten aus den ihr schon bekannten Staatsdienern wählen kann! Denn welcher Freund der Wahrheit muss nicht gestehen, dass die Verwaltung der Polizey einen ganz eigenen Mann erfordert, und es viele sonst sehr schätzenswerthe und würdige Beamte giebt, die aber von Polizey gar keinen Begriff haben. Die Polizeybürgermeister in den Mediatstädten endlich zur ersten Instanz machen und in Polizey-Angelegenheiten ein rechtliches Verfahren gestatten wollen, würde höchst zweckwidrig seyn. Was in dieser Hinsicht eine weise Staatsverfassung thun kann, das hat die Preussische Gerichtsordnung durch die im 42. 43. und 44. Titel enthaltenen Bestimmungen geleistet. Da es jedoch nöthig ist, besonders in neu erworbenen Ländern, die von dem Hauptstaate durch Sprachen, Sitten und Verfassung so sehr verschieden sind, das Vertrauen der Unterthanen gegen den Regenten auf jede mögliche Weise, vorzüglich aber durch die heiligste Beschützung ihrer Gerechtsame zu erhalten: so kann man zu den vielen weisen Maassregeln des verehrungswürdigen Staatsministers *von Voss* auch diess beyzählen, dass inzwischen in Südpreussen den Grundherren wiederum die Präsentation der Polizeybürgermeister in einzelnen Fällen nachgelassen worden ist.

Ob wir gleich Hn. *St.* nicht alles schriftstellerische Talent absprechen wollen: so ist doch die angezeigte Arbeit viel zu flüchtig gefertigt. Es ist darin weder Methode in der Anordnung, noch Gründlichkeit in der Ausführung der einzelnen Theile, weder ein tiefes Eindringen in eine besondere Materie, noch die Kunst sichtbar einer speciellen Angelegenheit ein allgemeines Interesse zu geben. Die Declamationen über Adel, Freyheit und Gleichheit, welche den vierten Theil des Ganzen ausmachen, hätten ganz wegbleiben müssen. Auf den Ausdruck hat der Vf. wenig Sorgfalt verwendet. Von S. 56 bis 59. kommt Eine Periode von mehr als drey Seiten vor. Die Schrift schliesst mit einer Lobrede auf den König, dass er seine Diener so glücklich zu wählen verstehe: „So fest als „glücklich in der Wahl seiner Diener, müssten auch wir Südpreussen unser Menschseyn bedauern, wenn wir, auch abgesehen von der Relation individueller Ansichten und Urtheile, über einzelne Fehlgriffe das angestrengte Bestreben „unsers Departements-Chefs verkennen könnten."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 17. May 1804.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Tübingen, in der Cotta'schen Buchh.: *Ueber die Trennung und Wiedervereinigung der getrennten christlichen Haupt-Partheyen;* mit einer kurzen historischen Darstellung der Umstände, welche die Trennung der lutherischen und reformirten Parthie veranlafste, und der Verfuche, die zu ihrer Wiedervereinigung gemacht wurden. Von D. *G. J. Planck*, Confist. Rath u. Prof. der Theologie zu Göttingen. 1803. 1 Alph. und ½ Bogen. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die Abficht diefer Schrift ift weder eine folche Vereinigung überhaupt, noch befondere Vorfchläge darüber zu empfehlen oder zu beftreiten, fondern die Ueberzeugung einzuleiten, dafs eine Vereinigung der getrennten chriftl. Parteyen jetzt, wegen der gegenwärtigen Lage der Umftände und bey der jetzigen Stimmung ihrer Gefinnungen, nicht fo dringend zu wünfchen, und daher auch nicht zu übereilen fey, wenn fich gleich die Hoffnung zeigen follte, dafs fie jetzt leichter als jemals erzielt werden könnte. Selbft einige neuere Erfcheinungen diefer Art haben den würdigen Vf. veranlafst, das Schlimme und das Gute bey einer folchen Vereinigung überhaupt in der *erften* Abtheilung vorzulegen, alsdann in dem *erften* und *zweyten* Abfchnitt der *andern* Abtheilung aus der Gefchichte fowohl der Trennung der beiden *evangelifchen Parteyen*, als der Verfuche zu ihrer Vereinigung, das Mögliche und Wünfchenswerthe ihrer Vereinigung darzuthun, und im *dritten* Abfchnitt diefer Abtheilung zu zeigen: da diefe zwey letztgedachten Parteyen, überhaupt davon zu urtheilen, jetzt in Meinungen, welche ohnehin ihre Trennung veranlafsten, übereingekommen zu feyn fcheinen — was denn nun noch für eine weitere Vereinigung verlangt werden möchte? was für Hinderniffe diefer im Wege liegen? und wie fie etwa könnten, ohne Nachtheil, gehoben werden?

Natürlich mufs diefe ganze Unterfuchung von einem richtigen Begriff der Kirche ausgehen. Die wahre Kirche, wie fie Chriftus ftiften wollte, follte nichts anderes feyn, als die Gefellfchaft aller derjenigen zufammengenommen, die feine Lehre annehmen und durch ihren beffernden und beglückenden geiftig-moralifchen Einflufs veredelt und befeligt werden follten. In diefe Kirche follten, nach feiner Abficht, da er fie überall ausgebreitet wiffen wollte, alle Menfchen eintreten, d. i., durch den Einflufs feiner Lehre beffer und glücklicher, hiezu aber durch Harmonie der Gefinnungen und Neigungen, fo wie durch Gleichheit der Ausfichten und Hoffnungen vereinigt werden; nicht aber nothwendig durch eine *äufserliche* Verbindung, die er ihnen zur unerläfslichen *Pflicht* gemacht hätte, ob er fie gleich als künftig vorherfah und wünfchte, und eine folche äufsere Vereinigung von grofsem Nutzen zur Beförderung feiner gedachten Hauptabficht feyn, und in fo fern, in fie ein oder wieder auszutreten, zur Pflicht werden kann.

Da felbftdenkende und freyhandelnde Menfchen fchlechterdings nicht in allen Vorftellungen über eine Sache eins feyn können: fo würde, nach obigem Begriffe von einer wahren chriftl. Kirche, eine zweyfache Verfchiedenheit unter ihren Mitgliedern entftehen müffen, je nachdem ihre Vorftellungen *entweder* von Chrifti *Lehre* felbft *oder* von ihrem *Einfluß* auf Befferung und Beruhigung eines jeden verfchieden wären. (Wir wünfchten, Hr. P. hätte diefen doppelten Unterfchied aus dem von ihm gegebenen Begriff der Kirche herausgehoben, und ihn in dem Gange feiner Unterfuchung ftets zum Grunde gelegt: fo hätte fich die Sache, die er fonft ganz richtig darftellt, in einen noch einleuchtendern Zufammenhang bringen laffen.) Hiebey kommt es denn freylich auf eines jeden *eigene* redliche Ueberzeugung an, und alles mufs auf den Hauptzweck bezogen werden, ob diefer, d. i., Befferung und Beruhigung, durch äufserliche Verbindung mit Andern mehr befördert oder geftört werde, fowohl bey der Frage: was ift wirklich Chrifti *Lehre?* als bey der andern: hat diefe *für mich* jenen feligen *Einfluß?* Danach liefse fich denn beurtheilen, was wefentlicher Unterfchied der Meinungen darüber und was nur Nebenfachen wären, und dafs (wie hier gefagt wird S. 24) eine Trennung von Andern nur dann rechtmäfsig (vielmehr würden wir fagen: *pflichtmäfsig*) fey, wenn die Verfchiedenheit der Meinungen (über beides eben Genannte) dem (gedachten) *Zweck jener religiöfen Verbindung* fchaden könnte (oder vielmehr, nach unferer Einficht, fchaden *würde*). Doch wird eine folche Trennung auch fchon *zuläffig*, wenn durch eine gewiffe äufserliche Einrichtung, die jede Gefellfchaft nach ihrem Gutbefinden zu machen das Recht hat, die Freyheit der Mitglieder eingefchränkt und daher für uns drückend wird, ohne wahren Nutzen für den (Haupt-) Zweck diefer religiöfen Gefellfchaft (nach unferer Einficht). Deswegen kann aber eine zuläffige Trennung oft *unweife* und *unzuträglich* feyn, und diefes verdient befonders alsdann die ernfthaftefte Beherzigung, wenn meine Abfonderung die Trennung mehrerer Andern veranlaffen kann, oder gar, diefes zu veranlaffen, meine Abficht ift.

Von selbst aber versteht sich's, dass diejenigen zu hassen oder gar zu verfolgen, von welchen ich mich getrennt habe, allezeit unrecht sey, und eben so umgekehrt; ob man sich gleich gegen Schaden von Andern zu verwahren das Recht hat.

Unser Vf. zieht aus dem bisher Gesagten die Folge (S. 66.): dass man eine Trennung für kein sonderliches Unglück zu halten habe, wenn sie nur nicht Hass erzeugt und beide der sich Trennenden von Liebe, Sanftmuth und Demuth beseelt sind; dass es also nicht immer dringend nothwendig sey, an einer Wiedervereinigung zu arbeiten, ja die Fortdauer der Absonderung bisweilen wünschenswerther sey als diese, weil das Beysammenbleiben der Menschen, die sich allzunahe und in allzuvielen Punkten berühren, bey Verschiedenheit der Meynungen und Ansichten, weit eher Hass erzeugt, als wenn sie sich von einander entfernt halten. Wie viel man bey solchen Friedensvorschlägen wohl zu bedenken habe, zeigt sich vornehmlich bey den drey möglichen Arten einer Vereinigung, wo entweder eine Partey völlig der andern nachgeben oder jede sich durch wechselseitiges Nachgeben der andern nähern, oder jede der andern ihr Eigenthümliches lassen muss, ohne diess als ein Hinderniss der sonstigen Glaubensgemeinschaft anzusehen. Die grossen Schwierigkeiten bey allen diesen drey Arten von Vereinigung (der *unione absorptiva, temporativa* und *conservativa*, wie Einige sie nennen) werden hier sehr wohl dargestellt und aus der Kirchengeschichte erläutert.

Diesen Weg betritt nun auch Hr. D. *Planck* in der *zweyten* Abtheilung seiner Schrift, um die Ueberzeugung von seinem Hauptsatz durch die Geschichte der unter den Protestanten oder evangelischen Christen entstandenen Trennung einzuleiten, und ein bestimmteres Urtheil über die gegenwärtige Lage und Stimmung dieser zwey protestantischen Parteyen zu begründen, wonach sich besser einsehen lässt, wie viele Hoffnung jetzt zu ihrer Wiedervereinigung vorhanden, und wie viele vorsichtige Geduld nöthig sey, wenn man das, was sich hierüber hoffen lässt, zur Wirklichkeit bringen will. Dieser Zweck erforderte nur eine kurze Uebersicht der Ursachen dieser Trennung im 16ten und der gemachten Versuche zur Aussöhnung im 17ten und 18ten Jahrhundert, so fern diese Versuche eine mehrere Sensation als andere erregt haben; denn andere konnten mit Recht und dem Zweck des Vfs. gemäss, übergangen werden. Wir geben keinen Auszug aus dieser ohnehin sehr kurzen Geschichte der Streitigkeiten und deren versuchten Ausgleichung, da sie bekannt genug seyn kann, und bemerken nur, — nicht sowohl wegen des würdigen Vfs. selbst, als wegen derer, denen sie sonst nicht näher bekannt seyn möchte, und die, wenn sie die Kenntniss derselben blos aus der vorliegenden Schrift schöpften, leicht zu einseitigen und unbilligen Urtheilen darüber könnten verleitet werden —: dass es uns scheine, Hr. *P.* stelle im gerechten Unmuth über die Heftigkeit Luthers und seiner sich so nennenden ächten Schüler, das nicht minder heftige Betragen ihrer reformirten Gegner und ihren Eifer, ihre Partey zu erweitern und äussere Vortheile zu erhalten, auch da, wo sie nicht gesäet hatten, zu sehr in den Hintergrund. Auch scheint er uns zu viel auf die Rechnung der Leidenschaften zu setzen, wenigstens das Gute der Gegner einer Vereinigung beider Parteyen, oder doch das, was sehr zu ihrer Rechtfertigung dient, nicht genug herauszuheben, obgleich durch eine solche unpartheiische Darstellung seine Hauptzwecke noch mehr Licht würden gewonnen haben. Ausser einem irrenden Gewissen, Missverstand, und nicht genug verdeutlichten Begriffen, konnte doch wirkliche Liebe zur Wahrheit, (wie sie sich den Irrthum dachten), wovon das Gefühl unvertilgbar bey dem Menschen bleibt, auf einer, und Besorgniss, dass bey einigem Nachgeben der Irrthum und die Macht der Gegner immer mehr zunehmen würde, auf der andern Seite, grossen Antheil an ihrem Eifer haben. Bey dem letzten Hauptversuche zu einer Vereinigung beider Kirchen im 18ten Jahrhundert, trug gewiss die Furcht vor den unter Juristen und Politikern damals herrschend gewordenen Grundsätzen des *Thomasius*, und die Verachtung, mit der man die Theologen anzusehen anfing, mit der zugleich Verachtung gegen die Religion selbst, wenigstens Gleichgültigkeit gegen genauere und ohne theologische Gelehrsamkeit nicht zu erhaltende Bestimmung der Lehren nur zu sehr zusammenhängt, nicht wenig zu ihren Besorgnissen bey.

Nach jener historischen Darstellung in den zwey ersten Abschnitten der *zweyten* Abtheilung kommt der Vf. in dem *dritten* S. 235. auf die Hoffnung, die man sich im jetzigen Jahrhundert zu einer Vereinigung der beiden protestantischen Kirchen machen dürfe. Er setzt voraus: es sey durch die Total-Veränderung der Philosophie und Theologie in dem vergangenen Jahrhundert so weit gekommen: dass die lutherische Theologie der reformirten ihre Meynung von der Gegenwart des Leibes Christi im heil. Abendmahl, und diese jen r die Augustinische Meynung von der Prädestination aufgeopfert habe, oder, wie er sich hernach bestimmter ausdruckt, dass ein *grosser* Theil der *Theologen* in beiden Kirchen *bloss* an ein symbolisches d. i. durch die äussern Zeichen abgebildetes und dem Glauben vergegenwärtigtes Daseyn Christi in dem Sakrament des Abendmahls gedacht wissen wolle, wenigstens es keinen einzigen Lehrer der lutherischen Kirche gebe, der jetzt noch über die Frage zu streiten nöthig fände: ob der Leib Christi unter dem Brote und mit dem Munde genossen werde? und eben so sey der augustinische Particularismus weder vor noch nach der Dortrechter Synode von allen in der reformirten Kirche angenommen worden; auch werde die Dortrechtsche Prädestinationslehre gewiss nicht mehr ganz rein von vielen ref. Theologen angenommen, ausser in den Niederlanden und in der Schweiz und von einigen der englischen Dissenters und Methodisten. (Wir lassen die Wahrheit dieser historischen Behauptung dahin gestellt seyn, ob wir gleich, in Absicht auf die Abendmahls-

mahlslehre, sehr zweifeln, dass die meisten Lehrer der reformirten Kirche Calvin's Lehre von Brot und Wein im Nachtmahl als Zeichen und *Siegel* oder Mittheilungsmittel der göttlichen Gnade, und eben so die meisten in der lutherischen Kirche dieses letztere sollten aufgegeben haben; auch machen die Reformirten in den zuletzt erwähnten Ländern gerade den grössesten Theil der reformirten Kirche, so wie überhaupt Theologen den allerkleinsten Theil selbst unter den Lehrern aus. Man kann indess bey der gegenwärtigen Lage der Dinge sicher darauf rechnen, dass *theils* die allermeisten in beiden Kirchen bald auf das kommen werden, was hier als schon vorhanden vorausgesetzt wird, *theils*, wenn auch einige der alten Vorstellung von beiden Lehren in ihren Kirchen zugethan bleiben, dieses allein kein Hinderniss der Vereinigung bleiben werde.) Jene jetzige Stimmung, in Absicht der bisherigen Unterscheidungslehren beider protestantischen Kirchen, angenommen, wirft Hr. P. S. 256. drey Fragen auf (denn im Grunde läuft doch alles darauf hinaus, und ein Paar vorläufige Fragen sind zugleich mit diesen beantwortet): 1) liegen nicht, da die Verschiedenheit der Meynungen gehoben ist, doch noch in den bisher bestandenen äussern Verhältnissen beider Kirchen einige Gründe, welche die weitere Vereinigung hindern? 2) durch welche Mittel könnten sie am leichtesten gehoben werden? und würde 3) auch eine bedachtsame Klugheit gerade jetzt die Anwendung dieser Mittel billigen? Die *erste* Frage ist allerdings zu bejahen, da jede Kirche bey ihrem Streit mit der andern Vorkehrungen, zwar eigentlich zu ihrer Vertheidigung, getroffen hat, die aber doch zum Theil eine offensive Tendenz haben, z. B. verdammende Glaubensbekenntnisse, Versagung der Bürgerrechte u. dgl. *Zweytens* bey den Mitteln, diese Hindernisse wegzuräumen, treten doch manche Bedenklichkeiten ein, es mag diese Hebung durch Convente von Theologen oder durch die Dazwischenkunft der Obrigkeit geschehen sollen. Doch *könnten* sie wohl gehoben werden. Man hebe die verketzernden Symbole auf; es könnten sogar diese beybehalten werden, wenn und weil sie gegen die Parteyen, von denen hier die Rede ist, keinen directen Widerspruch enthalten, wie z. B. alle Confessionen des Concordienbuchs, nur die Concordienformel ausgenommen, und, eben so, viele der reformirten Confessionen, mit Ausnahme der Dortrechtschen Decrete, des *Consensus Tigurini* und andrer. Hauptsächlich müsste jede Partey die Ausschliessung der andern von gewissen *bürgerlichen Rechten* und von *Kirchengütern* aufheben. Wie? und mit welcher schonenden Gerechtigkeit? wird hier S. 282—327. sehr bündig gezeigt.

Wird man aber auch alle diese Hindernisse heben *wollen?* Hier werden sich Schwierigkeiten ereignen, wobey freylich (nach der *dritten* Frage) *Klugheit* sehr nothwendig wird. Gewaltsame Mittel und eine gewaltsame Vereinigung würde diese eher verhindern und die Gährung vermehren; wenigstens so lange nicht die, welche vereinigt werden sollen, in den bisher streitigen Meynungen (oder doch in der Meynung von Unschädlichkeit derselben) eins sind. Und diess wird bey dem *Volk* oder den Layen am schwersten halten, weil sie die Verschiedenheit der trennenden Meynung nicht deutlich erkennen, sondern sie nur glauben oder sich einbilden, und dieses lässt sich ihnen schwer ausreden. Indessen kann man auf den veränderten Zeitgeist, in Absicht auf religiöse Meynungen, schon viel rechnen, nur nicht zu viel; man muss an *jedem* Ort berechnen, was *da* entgegenwirken möchte; langsam gehen, nichts *übereilen*, und, nach Befinden, im Kleinen Versuche machen. Wenn nur erst alle, die künftige Lehrer zu ziehen haben, diesen mehr das wahre Gewicht d. i. den unbedeutenden Einfluss der obschwebenden Streitigkeiten in thätiges Christenthum deutlich zeigen und ihnen immer mehr den Geist einer christlichen Mässigung einflössen; und wenn nur Volkslehrer diesen Unterschied der protestantischen Parteyen nicht mehr in den Volksunterricht bringen, auch durch ihren vertrautern Umgang mit Personen der andern Kirche sowohl als mit ihren nähern Glaubensverwandten ein gutes Beyspiel geben: so wird der Parteygeist vollends allmählig verlöschen und von diesen Streitigkeiten keine Rede mehr seyn. Was alsdann von Obrigkeiten zu thun seyn möchte, um den Unterschied und die Trennung beider kirchlichen Gesellschaften vollends aufzuheben, in Absicht auf bürgerliche Rechte und Kirchengüter (auch in Absicht auf den äusserlichen Gottesdienst, ein Punkt, den Hr. D. *Pl.*, unsers Erinnerns, nicht berührt hat, und der bey dem Volke, auch an solchen Oertern, wo es mit dem von einer andern Kirche nichts zu theilen hat, von grosser Wichtigkeit und Schwierigkeit bey der weisen Durchsetzung ist), ist hier vorzuschlagen der Ort nicht, und wird der eigenen Weisheit einer Obrigkeit, der diese Sache wirklich Ernst und Angelegenheit ist, mit Zuziehung sachkundiger Geistlichen, nicht entgehen. Ueber die Möglichkeit und die Vortheile einer Wiedervereinigung unsrer evangelischen Kirchen mit der katholischen (mit der es freylich eine ganz andere Bewandtniss hat) macht Hr. *Pl.* einige Hoffnung, sich in einer besondern Schrift näher zu erklären.

HILDESHEIM, b. Gerstenberg: *Kritik des Gewissens zur Scheidung des wahren Wissens dessen, was man soll, von dem sogenannten moralischen Gefühle der Pflicht, nebst einer philosophischen Rechtfertigung der Genugthuungslehre des Christenthums* von *G. E. W. Dedekind.* 1802. 111 S. 8. (8 gr.)

Die *theoretische* Vernunft betrachtet alle ihr vorkommenden Gegenstände als bestimmt zu gewissen Zwekken, d. h., nach dem Vf., dazu, ein Negatives (ein Bedürfniss) durch ein Positives aufzuheben. Unter mehreren Zwecken erklärt sie diesen für den höchsten, das höchste Negative, welches sich durch das höchste Schmerzgefühl ankündigt, aufzuheben (S. 17.). Sie erklärt also auch dieses Aufheben für *recht.* Die Ver-

Vernunft, als *praktische* Vernunft, fordert, dass *wir* das höchste Negative (Bedürfniss) durch ein Positives (eine Handlung) aufheben sollen, und diese Forderung ist das Moralgesetz (Pflichtgesetz). Das *Bewusstseyn* (Wissen) von unserer Pflicht ist das *Gewissen*. Aber oft empört sich ein *Gefühl*, welches gewöhnlich *Gewissen* genannt wird, gegen das Bewusstseyn der durch die theoretische Vernunft bestimmten Pflicht. Diese gebeut z. B. einem unschuldig Verarmten, von dem Ueberflusse seines geizigen und hartherzigen Nachbarn für sich etwas zu entwenden, wenn er sonst mit seiner Familie verschmachten müsste, und wenn er gewiss ist, nicht entdeckt zu werden; dagegen empört sich denn das Gefühl, genannt Gewissen, und ruft ihm zu: du sollst nicht stehlen (S. 72 f.). Allein die Einreden dieses Gefühls können nicht gegen die Aussprüche der theoretischen Vernunft entscheiden; denn dieses Gefühl ist sich ungleich und oft widersprechend, oft unläugbar irrend, und es kann auch darum die Pflichtmäsigkeit oder Pflichtwidrigkeit der Handlungen nicht bestimmen, weil es sich nicht eher regt, als bis man die Zwecke der Handlungen mit Hülfe der Erfahrung kennen gelernt hat. Man muss also auch nicht ihm gehorchen, sondern den Aussprüchen der theoretischen Vernunft. Da indessen das Gefühl sich erhält, wenn auch das Wissen berichtigt ist (wie die Gespensterfurcht): so soll man ihm nicht entgegen handeln, nicht um nicht unrecht zu thun, sondern um sich das Peinliche des Gefühls zu ersparen. So soll man z. B. seinem Kinde nicht gute Menschenpocken einimpfen lassen, wenn man auch überzeugt ist, dass man es durch diese Impfung allein in einer verheerenden Blatternpest retten könne, weil man sonst, im unglücklichen Falle, den verdammenden Vorwurf des Gefühls vernehmen könnte: du bist der Mörder deines Kindes (vergl. S. 94 und 85 ff.). Eben so müssen wir, wenn wir etwas für Pflicht erkennen, was die Andern, ihrem Gefühl zufolge, für pflichtwidrig halten, nicht dieser Pflicht gemäss handeln, wenn Andere es erfahren, und dadurch geärgert (d. h. an einer Maxime, bey welcher sie sich alle wohl befinden, z. B. du sollst nicht stehlen, irre gemacht), oder zu unsrer Bestrafung gereizt werden könnten (S. 96 ff.).

Zu solchen Resultaten, welche die einleuchtendeste Widerlegung ihrer Prämissen in sich tragen, führte den Vf. die Abneigung, unbedingte Gebote der Vernunft anzuerkennen, und die vermeintliche Entdeckung, dass alle Sittengebote auf dem Zwecke, Bedürfnissen abzuhelfen, beruhen. Diese schien ihm bestätigt zu werden durch die unläugbaren Täuschungen des irrenden Gewissens. Er fand es nicht der Mühe werth, den Quellen dieser Täuschungen gründlich nachzuspüren, und Sicherungsmittel gegen sie aufzusuchen. Er achtete es nicht, dass, nach ihm selbst, die theoretische Vernunft die Pflichten nach dem *Gefühle* des Bedürfnisses bestimmt, und also das Recht nicht haben kann, ein anderes *Gefühl* mit seinen entgegengesetzten Forderungen abzuweisen; achtete es nicht, dass die Gefühle, denen die Vernunft in der Pflichtbestimmung folgen soll, sinnliche Gefühle sind, die ohne ihr Zuthun sich regen, und dass dagegen die widerstreitenden Gefühle vernünftige Gefühle sind, die mit den Vorstellungen ihrer (wirklichen oder geglaubten) Aussprüche erwachen (vergl. S. 89 ff.).

Wenn indessen diese Abhandlung doch von einer Fertigkeit des Vfs. im abstracten Denken zeuget, und in so fern Aufmerksamkeit und Achtung verdient: so bleibt dagegen dem *Anhang* nichts, als die Einseitigkeit, die den Werth der Abhandlung vernichtet; und er kann auf nichts weiter Anspruch machen, als auf die Anzeige, wie er die *Genugthuungslehre* philosophisch (!) rechtfertigt. — Sie ist nöthig, um denen, die durch ein irrendes Gewissen über vermeinte Verbrechen in Angst gesetzt sind, durch den Glauben, das Verdienst eines Andern habe ihr Verbrechen aufgehoben, die Ruhe wieder zu geben, wie man dem Hypochondristen, der Gift genommen zu haben glaubt, ein Mittel mit der Versicherung darreicht, es sey ein erprobtes Gegengift.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Frankfurt a. M.*, b. Herrmann: *Gute Rathschläge für Kranke, wenn kein Arzt da ist, oder ehe ein solcher ankommen kann:* wie auch das Hauptsächlichste aus den Anweisungen, lange u. gesund zu leben. Zum allgemeinen Besten herausg. von dem Superintendenten *A. F. E. Jacobi* in Crannichfeld, Verdienst-Mitglied der Batav. Gesellschaft zum allgemeinen Besten. 1803. 79 S. mit Reg. 8. (6 gr.) — Der Vf., ein sieben u. siebzigjähriger Greis, hat diese gutgemeinten Rathschläge für Kranke der Hauptsache nach schon in dem zweyten Bande seiner *Unterhaltungen eines Predigers ausser der Kirche und dem Krankenbette* im J. 1797 mitgetheilt, hier aber besonders abdrucken lassen, damit sie desto leichter in die Hände derer kommen könnten, für welche sie eigentlich geschrieben wurden. In der *ersten Abtheilung* werden Rathschläge für Kranke, wenn kein Arzt da ist, oder ehe er kommen kann, und zwar in den wichtigsten und schnelle Berathung erfordernden Krankheiten, z. B. in Kolikschmerzen, bey Ertrunkenen, bey dem Genuss giftiger Sachen u. s. w. ziemlich zweckmässig ertheilt; durchaus aber missfielen Rec. seine Vorschriften in Faulfiebern, beym kalten Brand, bey der Lungen- und Schwindsucht u. s. w., weil über die Entstehung und Heilart so wichtiger und oft complicirter Krankheiten Uneingeweihte nie urtheilen, noch weniger rathen können. In jedem Dorfe sollen, wie der Vf. wünscht, folgende Mittel vorräthig seyn: Eine Klystierspritze, eine Lanzette zum Aderlassen, etliche *Unzen* (soll wohl Quentchen heissen) Brechweinstein, Rhabarber, Salpeter, Weinstein, Glaubersalz, Weinessig, Vitriolgeist, Hollunder und Chamillenblumen, Biberklee und Theriak. — Die *zweyte* Abtheilung enthält das Hauptsächlichste aus den Anweisungen, ein langes Leben zu erhalten, besonders aus *Hufeland* leicht fasslich und in gedrängter Kürze vorgetragen, deren Lesung in allen Dorfschulen und Dorfschenken, statt anderer leerer Unterhaltungen, nützlich seyn würde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 18. May 1804.

RECHTSGELAHRTHEIT.

SCHWERIN, b. Bärensprung: *Neueste Gesetzsammlung für die Herzoglich Mecklenburg-Schwerin- und Güstrowschen Lande seit dem letztern Viertheil des jüngst verflossenen Jahrhunderts und bis auf den heutigen Tag.* *Erster* Theil. *Erste* Lieferung. 1802. 418 S. 4. *Zwote* (?) Lieferung. 1802. 495 S. *Zweyter* Theil. *Erste* Lieferung. 1803. 430 S.

Abermals ein wichtiger und bedeutender Beytrag zum Mecklenburgischen Recht und mittelbar zum deutschen Recht! Nach mehrern fruchtlosen Versuchen war im achten Decennium des achtzehnten Jahrhunderts durch den Betrieb des Hofbuchdruckers Bärensprung zu Schwerin eine Sammlung der Mecklenburg-Schwerin- und Güstrowschen Gesetze in *vier* Quartbänden herausgekommen, welche mit dem letzten Viertheil des vorigen Jahrhunderts schloss. Der Herausg. der vorliegenden neuesten Sammlung — der Kanzley-Advocat und Hofrath *Joh. Friedr. Schröder* zu Schwerin — übernimmt das eben so verdienstvolle als mühsame Werk der Fortsetzung der erstgedachten Sammlung. Er behält im Allgemeinen den Plan und die Ordnung seines Vorgängers bey; so wie dieser, so wird auch er in *vier* Bänden die in dem, auf dem Titel angegebenen Zeitraume ergangenen Gesetze nach den verschiedenen Gegenständen, nämlich in Geistlichen-, Justiz-, Polizey- und Landes-Sachen, *in extenso* liefern; ein jeder dieser Haupt-Verwaltungs-Gegenstände erhält seinen eigenen Band und ein jeder Band enthält die Gesetze in chronologischer Ordnung.

Die *erste* Lieferung des *ersten* Theils umfasst die vom 16. März 1776 bis zum 8. Januar 1798 in Geistlichen-, Kirchen- und Schulsachen erlassenen 186 Gesetze; die bessere Einrichtung der Sommerschulen auf dem Lande und der Schulen überhaupt, die Disciplin der Prediger und Candidaten der Theologie, auch Küster und Schullehrer, die Verhältnisse derselben und der Wittwen der erstern zu den obern Behörden und den Amtsnachfolgern, Aufrechthaltung der Feyer der Sonn- und Festtage, bessere Einrichtung der Geburts-, Copulations- und Todtenlisten (nr. XXXVII. u. LXX.), die Unterstützung und Erhaltung der herzoglichen Patronat-Kirchen und Pfarren, bessere Einrichtung der Kirchenrechnungen und Kirchenbücher (die nr. LXV. abgedruckte Verordnung über letztgedachten Gegenstand ist sehr nachahmungswerth), die Ertheilung des besonders in Mecklenburg wichtigen *Privilegii pii corporis* an mehrere wohlthätige Anstalten und die Einrichtung der Akademie zu Rostock sind die vorzüglichern Gegenstände dieser Gesetzgebung, deren unverkennbare Tendenz der Aufrechthaltung der bestehenden Kirchenordnung Rec. einen glücklichen Mittelweg zu gehen scheint. Manche, besonders unter der Regierung des jetzigen Herzogs erlassene Gesetze athmen einen so glücklichen Geist edler Humanität, dass sie eine besondere Erwähnung verdienen. Hieher rechnet Rec. die Gesetze über die Abstellung der Begräbnisse in den Kirchen, die Einführung der allgemeinen Beichte, die Abschaffung des Verlesens der (wahrhaft ärgerlichen) Litaney von den Kanzeln, die Einführung des *Becker*schen Noth- und Hülfs-Buchs in die Schulen (jedoch wurde in der an die Superintendenten unterm 15. März 1791 erlassenen Verordnung vor dem Missbrauche desselben in Kirchen gewarnt), Abschaffung des Busstalers auch beym anticipirten Concubitus, Toleranz des öffentlichen Gottesdienstes der Katholiken, aber auch Untersagung eines Jesuiter-Seminariums zu Schwerin, Warnung der Gemeindeglieder vor Eheverlöbnissen in indispensabeln Graden, Errichtung eines Waisen- und Arbeitshauses zum Andenken des Herzogs Friedrich — (ein wahrhaft fürstlich edles Andenken!), Aufmunterung zur Rettung verunglückter Personen alljährlich durch eine eigene Predigt, Verbot der frühen Kinder-Confirmation, Zulassung der Taufzeugen verschiedener Religion, Einführung eigener Kirchen-Siegel, Vorsorge zur Unterhaltung der Töchter armer herzoglicher Bediente, Verbot keinen Candidaten vor zurückgelegtem 25. Jahre zur Pfarre zu befördern und Einführung eines bessern Gesangbuchs. Die nr. CLV. u. CLIX. abgedruckten Verordnungen, die Kinder nicht über 8 Tage ungetauft liegen und die Haustaufe nicht allgemein werden zu lassen, stimmen dagegen mit der Gesetzgebung vieler anderer Staaten nicht überein.

Die *zwote* (zweyte) Lieferung des *ersten* Theils ist den Justiz- und Process-Sachen gewidmet, und enthält 211 vom 13. März 1775 bis zum 19. Juli 1802 darin ergangene Gesetze und Vorschriften. Die mehresten Vorschriften sind dem *Process* gewidmet; hierher gehören überhaupt die gemeinen Bescheide der Landesgerichte und die mitgetheilten einzelnen Verordnungen über den Gerichtsstand der Hofbedienten, Soldaten, Postofficianten, Rathsherrn, Juden, Pächter, Forstfrevel, Oberförster, Stallbediente, Conventualinnen und Elbzoll-Fälle, den Concurs-Process (diese Gesetzgebung ist ziemlich vollständig), die Versiegelung bey Sterbefällen, die Executionsvollstreckung, gerichtliche Vorbescheide, Acten-Versendun-

sendungen, Acten-Rotulation, Advocaten (keine Rostockschen Professoren sollen advociren), vorläufige Cognition der Untergerichte in Sponsalien- und Ehesachen ihrer Hintersassen. — (Möchten doch diese Sachen, nach dem Vorgange der Preussischen Gesetzgebung, den mit Geschäften so überhäuften Landesgerichten in der ersten Instanz ganz abgenommen werden!) Notarien, Fiscäle, Sporteln, über die reichsgerichtliche Appellations-Summe und die Appellations-Solennien u. a. m. *Das bürgerliche Recht* hat nur in wenigen Zweigen eine legislatorische Bildung erhalten; im Allgemeinen gehören hierher die gesetzlichen Vorschriften über die Aufhebung der Eideskraft bey ungültigen Handlungen der Minderjährigen, über Adjudicationen, die bösliche Verlassung der Eheleute; die Curatel der Abwesenden und minderjähriger Frauenzimmer, die Ablegung der Curatel-Rechnungen, die Verlassung zu Stadtbuch, das Vorzugsrecht der Brandassecurations- und der Lotterie-Gelder in Concursen und die Verpachtung der Bauerstellen; für einzelne Landestheile ist die Anwendbarkeit des Lübeckischen Rechts näher bestimmt. Noch ungleich weniger Bildung hat das *Criminal-Recht* erhalten; die Criminal-Gerichtsbarkeit hat durch Bestimmung der richterlichen Competenz bey Ehebrüchen der Nicht-Eximirten (nr. 195.), durch die unentgeldliche Ausrichtung der Requisitionen *in criminalibus* (nr. 139. u. 160.) durch die, mit den hannöverischen Staaten wegen wechselseitiger Auslieferung der Criminalverbrecher (n. 160.) und durch die den Landesgerichten erleichterte Ertheilung der Belehrungen an die Niedergerichte (n. 145.) gewonnen; der milde Geist, welcher die Beerdigung der Selbstmörder linderte (n. 57.) und die menschlichere Strafe der Rohrhiebe der Peitsche substituirte (n. 200.) konnte, aus Gründen der Staatswohlfahrt, in die über die Strafe der Pferdediebe in den Jahren 1779, 1788 u. 1792 (n. 42. 105. 106. u. 138.) erlassenen Verordnungen nicht ganz übergehen. In Rücksicht auf das *Lehn-Recht* sind nur zwey Gesetze erlassen; das Verbot wegen Erlassung der Laudemial-Gelder sich unmittelbar an den Landes-Lehnsherrn zu wenden (n. 198.) und die bekannte Constitution wegen Ausübung der lehnsagnatischen Rechte v. 12. Febr. 1802 (n. 201.). Die Zahl dieser in Justiz- und Polizey-Sachen erlassenen Gesetze würde nicht so beträchtlich seyn, wenn der Herausg. bey der Redaction dieser *zweyten* Lieferung planmässiger verfahren wäre. Irrt Rec. nicht, so hat er den Plan mehrfach überschritten; *einmal* dadurch, dass er in diesen Band Gesetze aufnahm, welche nicht in denselben, sondern in die den Kirchen- oder Polizey-Sachen gewidmeten Bände gehören, z. B. n. 124. 125. 150. 152. 163. 166. 171. 178. 158. 141. 143. 173. 151. 157. und 205.; *zweytens* durch den Abdruck mancher blofs localen Gesetze, z. B. n. 209. und 157. (dann hätte er alle in diesem Zeitraume erlassene Stadt-Reglements auch aufnehmen müssen, welches freylich sehr interessant gewesen wäre); *drittens* durch die Mittheilung einiger, offenbar nicht hierher gehörigen Erlassungen, wohin Rec. die beiden Creditlosigkeits-Erklärungen n. 84. u. 89. besonders rechnet; und endlich *viertens* dadurch, dass er blosse, zumal in einzelnen Fällen und an einzelne Personen erlassene Regierungs-Rescripte, z. B. n. 21. 27. 30. 38. 45. 46. 48. 50. 54. 55. 57. 61. 73. 101. 111. 115. 161. 174. 184. f. und 207., ja sogar blosse gerichtliche Entscheidungen z. B. n. 34. 99. 107. 134. und 136. mit aufgenommen hat, da doch erstre nach der Mecklenburgischen Verfassung, zumal in Justiz-Sachen, keine Gesetze bilden und letztere nur Präjudicien sind.

Die *erste* Lieferung des *zweyten* Theils beschäftigt sich mit den in *Kammer-* und *Domanial-*, *Jagd-* und *Forst-Zoll-*, *Post-*, *Münz-*, *Lotterie-* und *Militär-Sachen* erlassenen Gesetzen. Der *erste* Abschnitt liefert für die Kammer- und Domanial-Sachen 72 Gesetze: die landwirthschaftliche Polizey (n. 3. 5. 6. 7. 11. 18. 19. 22. 23. 24. 31. 32. 34. 39. 41. 48. 62. 66. 67.), das Contributions-Wesen (n. 2. 25. 33. 37. 52. 53.), das Bau-Wesen (n. 4. 8. 9. 17. 26. 68.), die Verhältnisse der Domanial-Beamten (n. 12. 13. 20. 35. 42. 46. 58. 69.), Unterthanen-Hülfen (n. 15. 60.) waren die Gegenstände der Gesetzgebung, deren Emporstreben zur grössern Vollkommenheit auch hier unverkennbar ist. Mehrere blofs einleitende oder temporäre Verordnungen hätte der Herausg. weglassen können, von S. 100—105. ist sogar das ganze Contributions-Edict v. J. 1802 abgedruckt. Der *zweyte* Abschnitt hat 37 in Jagd- und Forst-Sachen erlassene Vorschriften; die den herzoglichen Beamten übertragene Mitaufsicht auf das Forstwesen (n. 2.); die neue Holz-Taxe (n. 29. und 34.); der neue Codex für Forstfrevel (n. 30. und 36. — die Einlieger sollen unter andern nur die Halbschied der für die Hauswirthe gesetzten Strafen geben), sind die merkwürdigsten. Auch hier sind zu particuläre Gesetze aufgenommen (z. B. n. 3. 13. 27.). Der *dritte* Abschnitt enthält die *Zoll-Sachen* — 50 Gesetze; manche gehören wohl nicht in eine Gesetzes-Sammlung, z. B. n. 4. 9. 15. 19. 20. 23. 25. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 42. 47. 48.; *an* den Magistrat zu Lübeck kann wohl keine Verordnung ergehen (n. 5.) — Schullehrer und Schulbediente sollen zollfrey umziehen (n. 10.). Der *vierte* Abschnitt von *Post-Sachen* — 21 Gesetze — n. 6. 8. 14. gehört nicht hierher. *Fünfter* Abschnitt: *Münz-Sachen* — 4 Gesetze. *Sechster* Abschnitt: *Lotterie-Sachen* — 9 erhebliche Vorschriften. Der *siebente* Abschnitt enthält 37 Gesetze in *Militärsachen;* die n. 11. 12. 17. 20. 21. 22. 25. 26. 28. und 37. hätten gar füglich wegbleiben können; n. 31. und 32. enthält das Kriegs-Recht vom 23. August 1796.

Der Schluss dieses Werks wird den *Polizey-* und *Landes-Sachen* gewidmet seyn.

Der Herausg. hat unverkennbar etwas Vollständiges geliefert; Rec. wenigstens ist keine gesetzliche Verordnung bekannt, welche übergangen wäre. So weit Rec. diese Sammlung mit den Gesetzen verglichen hat, hat er den Druck sehr vollständig gefunden; bey der Unterschrift des Hof- und Landgerichts S. 144. und 341. vermisst er jedoch eine diplomatische

matische Genauigkeit. — Je mehr übrigens Rec. diese Sammlung in recht vielen Händen zu sehen wünscht, desto mehr bedauert er, dass die Gemeinnützlichkeit dieses Werks durch seinen hohen Preis gemindert wird. Ein weniger grosser Druck und eine genauere Auswahl der aufzunehmenden Gesetze würde hierzu sehr viel beygetragen haben. Statt der den einzelnen Bänden angehängten Repertorien, die ohne Nutzen 162 Quartseiten füllen, würden wir ein allgemeines alphabetisches Register gewünscht haben.

Landshut, b. Krüll: *Unterricht für Dorf-Schultheißen, worin die ihnen obliegende Pflichten gezeigt und die nöthige Anweisungen zu schriftlichen Auffätzen durch Formularien mitgetheilt werden*, von *Georg Joseph Stein*, Administrator der deutschen Ordens-Commende Heilbronn. 1801. 8. XLVI u. 287 S. (20 gr.)

Wenn von Bezeichnung des Umfangs der Geschäfte, welche einem Dorf-Schultheissen zu verrichten obliegen können, und von der Zweckmässigkeit und Anwendbarkeit der gegebenen Vorschriften an sich die Rede ist, so gebührt dem vor uns liegenden Unterricht ein vortheilhaftes und empfehlendes Zeugniss. Rec. wüsste sich kein Geschäfte eines Schultheissen zu denken, das hier nicht berührt wäre: wüsste dem, was diesen obrigkeitlichen Personen, in Ansehung der Behandlung der Geschäfte empfohlen wird, nichts hinzuzufügen, und an die Stelle der Formularien, die der Vf. vorschlägt, keine angemessenern und passendern zu setzen. Eben deshalb hätte Rec. gewünscht, dass der Vf. sein Werk für einen grössern Bezirk nutzbar gemacht hätte. Die Haupt-Gesichtspunkte, worauf Dorfs-Einrichtungen und Verpflichtung der obrigkeitlichen Personen sich gründen, bleiben sich, der abweichenden Verfassungen ungeachtet, sehr ähnlich, und Rec. getraut sich z. B. mitten in Thüringen, diesen Unterricht der Verfassung der daselbst liegenden Dörfer, mit leichter Mühe anzupassen. Dagegen trifft den Vf. von einer andern Seite eine Haupterinnerung: Rec. kann diesen Unterricht und jede ihm ähnliche Anweisung noch nicht für zeitig halten; sie setzen eine Bildung der zu Schultheissen und andern ihnen ähnlichen obrigkeitlichen Personen der Dörfer bestimmten Männer voraus, die sich nur als Ausnahme finden dürften. Sollen die hier gegebenen Vorschriften Alles wirken, was der Vf. wünscht; sollen die Schultheissen nicht als Maschinen, wo die Wirkung immer unvollkommen bleiben müsste, sondern mit Selbstdenken den Pflichten sich widmen, welche der Vf. ihnen vorschreibt: so müssen sie nothwendig bestimmtere Einsichten in das Wesen der Einrichtungen haben, welche sie aufrecht erhalten sollen. Und solch ein Buch, das einen populären Unterricht von der Nothwendigkeit und der Verfassung der Staaten, von dem Wesen und dem Nutzen der einzelnen Einrichtungen, welche in ihnen bestehen, von ihrer Verkettung, vom wahren Bürgerwohl und wahrer Bürgerpflicht enthält, und allen Unterweisungen, wie den des Vfs., vorausgehen sollte, fehlt uns noch. Erst nach einer solchen Vorbereitung wird es möglich werden, was der Vf. z. B. S. 11. bey Bekanntmachung landesherrlicher Verordnungen von ihnen fordert: der Schultheiss selbst solle sich von der Nothwendigkeit und dem Nutzen des Gesetzes überzeugen, ehe er es bekannt mache. — Indessen selbst von diesem entferntern Ziele abgesehen, selbst auf eine mechanische Handlungsweise allein den Blick beschränkt, hat der Vf. dennoch zuweilen vergessen, wen er belehren wollte, und Sätze einfliessen lassen, die entweder geradezu der Fassungskraft des Subjects sich entrücken, oder doch ohne Erklärung nicht hätten stehen bleiben dürfen. So z. B. S. 29. die Definition der Nachsteuer: „eine Abgabe, welcher derjenige unterworfen ist, der sein Vermögen, welches bisher einen „integrirenden Theil des Landesvermögens ausmachte „und zur vereinten Staatskraft als Mittel entweder „diente, oder doch diensam war, ausser *den* Gränzen „des Gebiets, unter fremde Herrschaft, wirklich mit „gänzlicher Entschlagung jenes Integrirungs- und „Nutzbarkeits-Bundes verbringt." — Ohne in das Wesen dieser Definition hineinzugehen, wollen wir den Vf. bloss fragen, ob er sie dem, den er dadurch belehren will, für verständlich halten könne? — So kommen ferner ohne Erklärung vor: der Repräsentant des Handwerks — Zuständigkeit der Zehnten — das dem Schultheissen untergeordnete Personale — ein Individuum — Concept-Protocolle — u. s. w. — Die Lehre von Unterscheidungs-Zeichen in schriftlichen Auffätzen, die der Vf. einschaltet, gehört theils in frühern Schulunterricht, theils konnte sie auch hier nicht umständlich und folglich nicht fasslich genug vorgetragen werden. — Auch der Stil entfernt sich zuweilen von der nothwendigen Popularität; so z. B. S. 82 f. etc.: „Es ist doch ganz richtig und „ausgemacht, dass der Schultheiss, *als eines der untern „Glieder der grossen Staatskette*, zur Aufrechthaltung „der Polizey sehr viel beytragen kann" u. s. w. — „An „einem solchen (muthvollen, und zugleich bescheide„nen) Benehmen *schlägt sich der wilde Eifer mancher „Stürmer und unartigen Menschen früher ab*, als man ver„muthen sollte." —

Noch eine praktische Bemerkung hängt Rec. dieser Beurtheilung an, weil sie in der That öftrer übersehen wird, als man glauben sollte, und auch der Vf. sich ihrer noch nicht bemächtigt zu haben scheint. Er empfiehlt, zur Sicherung der aus mehrern Blättern bestehenden schriftlichen Auffätze, das Heften derselben; aber damit allein ist es nicht genug! Soll das Heften wirklich dazu dienen, die einzelnen Bogen einer Schrift gegen Austauschung zu sichern, so muss der Anfang und das Ende des Heftfadens angesiegelt seyn: dann wird eine beabsichtigte Verfälschung eine viel künstlichere und in jedem Falle leichter zu entdeckende Vorrichtung erfordern, dagegen, ohne Ansiegelung, die Vertauschung des Heftfadens mit

mit einem andern, und die Einschiebung neuer Bogen in den Aufsatz, die leichteste Operation ist, die man sich denken kann.

Leipzig, b. Joachim: *Repertorium der in den seit 1790 erschienenen praktischen juristischen Sammlungen befindlichen rechtlichen Aufsätze und Fälle für Rechtsgelehrte und Geschäftsmänner* von D. C. G. *Rössig*. 1802. 316 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Durch diess Repertorium suchte der Vf. der Schwierigkeit abzuhelfen, bey Gelegenheit einzelner Berufsarbeiten sich ohne grosen Zeitverlust mit den in einer Menge von Sammlungen rechtlicher Entscheidungen oder Beyträge zerstreuten Aufsätzen über das einzelne Thema seiner Beschäftigung bekannt zu machen, und gewiss verdient Hr. *R.* den Dank des Publicums für sein Unternehmen, indem das Daseyn der mehrern juristischen Promtuarien seine Arbeit deshalb nicht überflüssig macht, weil die neueste Literatur darin nicht benutzt worden ist, unser Vf. auch, mit Recht, nicht alle einzelnen speciellen Sätze aus jenen Sammlungen verzeichnet und somit einen voluminösen Extract geliefert, sondern in *einem* mäfsigen Octav-Bande nur einen alphabetischen Catalog der *Hauptgegenstände* entworfen hat, welche in den seit 1790 erschienenen Sammlungen juristischer Abhandlungen erörtert anzutreffen sind. Ausgeschlossen von seinem Plane sind nur die Sammlungen antiquarischer und historisch-juristischer Aufsätze, so wie die lediglich dem Criminalrechte gewidmeten Collectionen geblieben; welche Absonderung wir aber nicht billigen können, indem dadurch der *allgemeine* Zweck eines solchen Registers nur theilweise erreicht wird. Wenn übrigens Vollständigkeit und gute Anordnung nebst der Richtigkeit der Citate, die Haupterfordernisse eines solchen Werks, wie das vorliegende ist, ausmachen: so hat zwar der Vf. etwas mehr geleistet, als dessen vorangeschicktes Verzeichniss der von ihm benutzten Sammlungen bey seiner Unvollständigkeit verspricht; allein es sind, soviel Rec. hat bemerken können, doch noch mehrere neue Sammlungen nicht überall benutzt worden, z. B. *Westphal's* Rechtsgutachten des bürgerl. Rechts 2. Bd., *von Quistorps* rechtliche Bemerkungen 2. Th., *Musaeus* Beyträge zum deutsch. Rechte 1. Bd., *Weber's* Beyträge zu Klagen und Einreden St. 1 — 3., *Hufeland's* Beyträge zur Berichtigung der positiven Rechtswissenschaft St. 1 — 4. u. d. m. Gegen die alphabetische Anordnung und gehörige Eintragung der Ueberschriften hat Rec. nichts Bedeutendes zu erinnern gefunden; unangenehm ist aber doch der Nachtrag, welcher S. 312 — 316 zu den meisten Rubriken aus den vorhin bereits benutzten Quellen geliefert wird. Dieser zeugt von einer gewissen Flüchtigkeit des Compilirens, welche auch bey dem Citiren selbst nicht ganz zu verkennen ist. Wer versteht z. B. unter *Klein's* Beytr. (wie sie oft angeführt sind) dessen hallische Rechtssprüche? — Rec. wünscht, dass der Vf., welcher nach Verlauf von zehn Jahren eine Fortsetzung verspricht, diese Bemerkungen benutzen und lieber ein umgearbeitetes Ganze, als nur einen Band Fortsetzung liefern möge.

Halle, in d. Renger. Buchh.: *Das Pfennigzins- und Strohwischrecht.* Ein Beytrag zum deutschen Privatrechte aus den Statuten der Stadt Danzig, von *Friedrich Gotthold Siewert*, Königl. Preuss. Justizrath, zweytem Syndicus des Magistrats, und Mitglied des Stadt-, wie auch Admiralitäts-, Mett- und Handlungsgerichts zu Danzig. 1802. 152 S. 8. (14 gr.)

Die Rechte und Verbindlichkeiten, die zwischen demjenigen, der ein Capital auf eines andern Grundstück, unter Stipulirung gewisser halbjähriger Zinsen, verleihungsweise verschreiben lässt, und zwischen dem Eigenthümer dieses Grundstücks und Empfänger des hierauf eingetragenen Capitals entstehen, sind unter dem Namen *Pfennigzins-Recht* begriffen — so wie das *Strohwischrecht* eigentlich die Rechte und Verbindlichkeiten in sich hält, die alsdann eintreten, wenn dem Creditor, nach geschehener Aufkündigung des Capitals, im Nichtzahlungsfall, das Grundstück selbst adjudicirt werden muss. Da dieses Rechtsinstitut in Danzig sehr viel Eigenthümliches hat, und die Kenntniss desselben weniger aus vorhandenen geschriebenen Gesetzen, als aus handschriftlichen Nachrichten erlangt werden kann: so fand sich der Vf. hierdurch veranlasst, die hierher gehörigen Rechtsbegriffe historisch zu entwickeln, die Bestellung, Erwerbung, Uebertragung und gütliche Aufhebung des Pfennigzins-Rechts nach der ehemaligen Verfassung darzustellen, die Verfahrungsart bey Verfolgung der Strohwisch- und Reluitionsrechte zu beschreiben und Vorschläge beyzubringen, mit welchen Modificationen das alte Verfahren in Rücksicht der genannten Rechte, unter der jetzt veränderten Regierungs-Verfassung in Anwendung gebracht werden könnte. Mit unverkennbarem Fleiss sind von dem Vf. die vorhandenen Materialien gesammelt, geordnet und verarbeitet worden. Ueberall bemerkt man thätigen Forschungsgeist, um den Sinn der nicht selten dunkeln gesetzlichen Vorschriften und die Gründe derselben ins Klare zu bringen. Hin und wieder findet man Notizen von den ehemaligen Regierungsverhältnissen, die aber, wie auch der Vf. selbst gesteht, unvollständig, auch zum Theil zu unbestimmt sind, um dem Ausländer eine deutliche Vorstellung von der vormaligen Justizverfassung zu verschaffen. Besonders willkommen muss die vorliegende Ausarbeitung den praktischen Rechtsgelehrten in Danzig und den Mitgliedern der dem Stadtgericht vorgesetzten Gerichtshöfe seyn, weil ihnen jetzt die Hülfsquellen näher gebracht sind, um streitige Rechtshändel, die aus dem Pfennigzins- und Strohwisch-Recht entstehen, richtig beurtheilen und mit Sicherheit entscheiden zu können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 19. May 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PARIS, b. Bidaut: *Lucine française* ou *Recueil d'observations médicales, chirurgicales, pharmaceutiques, historiques critiques et literaires, relatives à la Science des accouchemens* par le Docteur *Sacombe* de Carcassone, département de l'Aude; Médecin Accoucheur de l'Université de Montpellier depuis 1780. Professeur de Médécine, de Chirurgie, des Accouchémens au Palais national des sciences et des arts; fondateur de l'école Anticésareo-Symphysienne etc. etc. *Tome premier.* 566 S. 8. an XI. (1802 — 1803.)

Unsere Leser kennen die Meinungen des Vfs. zum Theil aus der Collectiv-Recension seiner frühern Schriften in den Ergänzungsblättern, zum Theil aus der Anzeige seiner *Science des Accouchemens* N. 51. des vorigen Jahrgangs der A. L. Z. Durch diess neue Werk, das periodisch in monatlichen Heften von drey Bogen erscheint, hofft Hr. *Sacombe* fortzusetzen und zu vollenden, was er durch seine *Luciniade* etc. angefangen zu haben sich schmeichelt, nämlich die Abschaffung des Kaiser- und Schaamknorpelschnitts und die Umwälzung der ganzen bisherigen Geburtshülfe. Man findet hier dieselben auffallenden einseitigen Behauptungen, dieselbe Taubheit für die Gründe Andersdenkender, dieselbe Heftigkeit gegen seine Gegner, aber auch hier nicht selten sehr originelle und helle Blicke über manche Gegenstände der Geburtshülfe. Folgendes ist der Inhalt dieses *ersten* Bandes. Nach einer Dedication *à la Postérité médicale vivante, les elèves en médecine de toutes les écoles nationales et étrangères* folgt eine Rede über die Wahrheit, womit er seine Vorlesungen über Geburtshülfe am 11. Messidor X. eröffnete. Er definirt: *Veritas est quod est. Error est quod non est;* und beantwortet dann die Fragen, ob es wahr sey, dass die Wahrheit bey den Menschen nicht beliebt sey? warum sie nicht beliebt sey? Ob man immer die Wahrheit sagen müsse? und ob man nicht vielmehr den Irrthum begünstigen solle? und macht bey der Beantwortung dieser Fragen Nutzanwendungen gegen die Vertheidiger des Kaiser- und Schoofsknorpelschnitts. S. 25—136. liefert Hr. *S.* ein oft blühend geschriebenes, aber sehr oberflächliches und unvollständiges *Tableau historique de la Science des accouchemens.* Er nimmt drey Epochen an; die erste umfasst die Geschichte von der Urzeit bis zur Entstehung der Kunst unter Hippokrates. Die zweyte begreift die allmähligen Fortschritte in sich, welche die Kunst allmählig vom Hippokrates bis auf Ludwig XIV. machte. Die dritte Epoche geht bis auf Bonaparte. Schon aus der Angabe dieser Epochen lässt sich abnehmen, dass man hier keine allgemeine pragmatische Bearbeitung der Geschichte erwarten darf. Doch enthält die erste Epoche wirklich sehr artige Blicke über den ersten Ursprung von künstlicher Hülfe. Dann sucht er hier zu beweisen, dass die Hebräer, die Aegypter, die Griechen, die Römer und Araber, so wenig wie die Franzosen bis auf Ludwig XVI., Accoucheurs gehabt hätten, sondern nur Hebammen, von denen er mehrere, von alten Schriftstellern genannte, dem Namen nach aufführt. — In der zweyten Epoche spricht Hr. *S.* von *Hippocrates, Aristoteles, Galen, Aetius, Celsus, Moschion, Paul Aegineta — Avicenna, Albucasis, Röslin, Rousset, Bauhin, Guillemeau, Scipione-Mercurio, Mauriceau, Viardel, Peu, Portal, Amand, Dionis, Chamberleyne, Roonhuysen, Ruysch, Bökelmann, P. Vischer* und *van de Poll, Bruin, Deventer, Lamotte, Palfyn, Chapman, Manningham, Ould,* und *Luise Bourgois.* In der dritten Epoche findet man kurze Bemerkungen über *Clement, Puzos, Ruleau; Astruc, Solayres, Levret, Sue* (die beiden letztern werden sehr gegeisselt), *Alphonse Leroy, Johnson, Smellie, Ant. Petit, Röderer.* Wie viele da noch fehlen, sieht jeder Kunstverständige leicht ein. Den übrigen Theil dieser Geschichte machen Nachrichten vom Hn. *S.* und seinen bekannten Streitigkeiten mit andern Pariser Geburtshelfern aus. — S. 137 — 151. folgt eine *Eloge funèbre de Mlle Adrienne Liquière, Sage-femme élève de l'école anticesareo-symphysienne.* Diese Mlle *Liquière* vertheidigte im Jahre VII. einige Sacombische Lehrsätze öffentlich. S. 181 — 258. u. S. 274 — 482. findet man eine *Histoire de l'opération cesarienne, depuis son origine sous la regne d'Henry VIII., qui la fit pratiquer, en 1537, sur son epouse, l'infortunée Jeanne de Seymour, jusqu'à l'époque de sa proscription en France, au tribunal de l'opinion publique, sous le Consulat de Napoleon Bonaparte.* Diese Geschichte des Kaiserschnitts ist ein höchst merkwürdiges Stück, aber es gehört, wegen der häufigen Wiederholungen und wegen der ganz rücksichtslosen Einseitigkeit der Sätze gegen den Kaiserschnitt, Geduld dazu, die Lectüre desselben zu beendigen. Das Wesentliche und Auffallendste davon ist Folgendes: 1) Die Circularfibern des Uterus erlauben keine Zerschneidung desselben, ohne dass die Wundlefzen nicht von einander abstehen. 2) Die Entzündung des Uterus müsse ganz übermäsig seyn. 3) Die Hämorrhagie müsse, bey der Menge der Blutgefäfse des Uterus, nothwendig tödtlich werden. 4) Der Erguss des Blutes (aus der Wunde), der Lochien und der Milch in die Höhle des Unterleibes müsse schreck-

schreckliche Folgen für das Kindbett haben. (Wie wohl die Milch in den Unterleib kommt!?) 5) Man besitze nicht einmal eine sichere Beobachtung an Thierweibchen gemachter Kaiserschnitte. 6) Der Kaiserschnitt verdanke seinen Ursprung dem Verbrechen und der Unwissenheit, indem sich Heinrich VIII., Catharina von Medicis, und *Rousset*, desselben als Instrument ihrer Leidenschaften, ihrer höllischen Politik bedient hätten. (*Heinrich VIII.* habe an der *Seymour* den Kaiserschnitt machen lassen, um sich so derselben zu entledigen. *Catharina von Medicis* habe *Rousset* gleichsam gedungen, an schwangern protestantischen Weibern den Kaiserschnitt vornehmen zu lassen, um so die Protestanten auszurotten, und die Bluthochzeit vorzubereiten.) 7) Man *müsse dem Gebrauch seiner Vernunft entsagt haben*, um die von *Rousset*, *Bauhin*, *Soumain*, *Deleurye*, *Lauverjat*, *Millot*, *Bacqua* u. a. *erdichteten* Geschichten von glücklich abgelaufenen Kaiserschnitten zu glauben, da doch seit *Ambr. Paré* bis auf unsere Zeiten kein berühmter Praktiker den Kaiserschnitt glücklich gemacht habe. 8) Das im sechzehnten Jahrhundert über den Kaiserschnitt gefällte Urtheil (der Verwerfung) sey von den *berühmtesten* Praktikern und von *allen* gelehrten Gesellschaften, z. B. der medicinischen Facultät zu Paris, der chirurgischen Akademie und den ausländischen medicinischen Gesellschaften bestätigt. 9) Keiner der *gelehrten und rechtschaffenen* Männer, welche die vorgeblichen Kaiserschnitts-Wunder attestirt haben, sage: ich habe den Uterus der Frau öffnen, ich habe das Kind aus der Oeffnung des Uterus und des Unterleibes herausnehmen gesehen. Dadurch sey es bewiesen, dass sie von dem Operateur nicht eher gerufen seyen, als nachdem das Kind auf dem natürlichen Wege zur Welt gekommen und der Bauchschnitt gemacht war. 10) Die Kaiserschnitts-Gaukler (*jongleurs césariens*) hätten bey ihrem Vorgeben die doppelte Absicht gehabt, sich Ruf und Geld zu erwerben, indem sie die dumme Leichtgläubigkeit des gemeinen Haufens missbrauchten. 10) Es gebe nur einen einzigen gültigen Beweis eines glücklich abgelaufenen Kaiserschnitts, nämlich eine Gebärmutter, woran man die Narbe des wieder zugeheilten Schnittes sehe; dass dieser Beweis aber nicht existire. S. 259—272. folgt des Vfs. Reise nach England. — Meinung der englischen Aerzte über die Kuhpocken und über den Kaiser- und Schoossknorpelschnitt. Hr. *S.* hatte im *zweyten* Heft dieser *Lucina* S. 89. sich gegen die Vaccine erklärt; hier nimmt er diess zurück, nachdem er in London sich selbst überzeugt hatte, wie sicher und wohlthätig sie wirke. — Alle (!) englische Aerzte kämen darin überein, dass der Kaiserschnitt nichts geringeres als ein Mord sey. (Dass nicht alle englische Aerzte darüber einstimmig sind, weiss man aus dem noch neuen heftigen Streite zwischen *Simmons* und *Hull*.) — S. 488—519. *Beobachtungen* (in der *école anticésaréo-symphysienne*). Nicht sehr bedeutend! — S. 519—549. Kritik einer Dissertation: *Considérations médicales sur les avantages de l'allaitement étranger.* — S. 550—560. Auszüge aus Briefen an den Herausgeber, Beobachtungen mit Bemerkungen des Herausgebers. — Den Beschluss macht (S. 561.) eine fürchterliche Entbindungsgeschichte, wodurch *Baudelocque* hart beschuldigt wird.

PARIS, b. Croullebois: *Physiologie d'Hippocrate*, extraite de ses oeuvres; commençant par la traduction libre de son traité *des airs, des eaux et des lieux*, sur la version de Foëse, accompagnée de notes théori-pratiques, et précédée d'un précis introductif à la doctrine de ce médecin et à une nouvelle philosophie médicale de l'homme vivant. Par *Delavaud*, D. M. ancien médecin des hôpitaux militaires etc. 1802. CLXIII u. 186 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Es ist bekanntlich eine noch immer fortdauernde Anmassung der gelehrten französischen Aerzte, sich für Anhänger des Hippokrates auszugeben, und die theoretischen und praktischen Lehrsätze dieses Alten über die Gebühr zu preisen, ohne mit der nöthigen, historischen, kritischen und Sprach-Gelehrsamkeit ausgerüstet zu seyn, um seine Schriften gehörig prüfen zu können. *Broussonet*, *Gilbert* und *Tourtelle* liefern die neuesten Beyspiele dieser unkritischen Anhänglichkeit an den Hippokratischen Schriftstellern. Vermuthlich auf *Pinel's* oder *Gilbert's* Vorschlag ist auch in Paris eine *Professio doctrinae Hippocraticae* eingerichtet. Auch unser Vf. sucht in der Einleitung den Weg, den, nach seiner Meinung, Hippokrates in Bearbeitung der Medicin betreten, als den einzig wahren und richtigen anzugeben! Er sey der einzige Arzt gewesen, der, frey von Hypothesen, und entfernt von der Sucht, Versuche zu machen, die im lebenden Menschen uns nur den todten erkennen lassen, reine Beobachtung, als die Grundlage alles medicinischen Wissens, gewählt, und besonders immer den menschlichen Körper in Beziehung gegen das Universum und gegen alle ihn umgebende Dinge betrachtet habe. Er habe nicht für Schulen, wie wir, sondern für Meister in der Kunst, wie er selbst war, geschrieben. (Den letzten Ausspruch finden wir sehr wahr und gut gesagt.) Nun schildert der Vf., etwas einseitig, die Vortheile der reinen Beobachtung (*observation naturelle*) vor dem Experimentiren, und dringt vorzüglich darauf, durch diese reine Beobachtung die Verhältnisse des menschlichen Körpers zum Universum zu erforschen. Diess sey die wahre *philosophie médicale*, und eine, so zu sagen, ganz neue Wissenschaft, in so fern sie auf ungebahntem Wege eine Menge neuer Daten liefere, die Hippokrates allein geahnt, und die nach ihm allein *Stahl* angedeutet habe. Rec. ward indessen, nach diesen vielversprechenden Ankündigungen beym weitern Studiren dieser vorgeblich neuen Wissenschaft, an das Horazische:

Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?
Parturiunt montes etc.

erinnert. Der Wärmestoff sey die Ursache aller Bewegung: die *Reizbarkeit*, die ihm mit Empfindlichkeit und Contractilität gleichbedeutend ist, sey nichts an-

anders, als eine dem Wärmestoff untergeordnete Eigenschaft der thierischen Substanz. Man möchte wohl fragen, wo hier die reine Beobachtung bleibe, und ob es im Geringsten etwas Neues sey, zu sagen, dass die eingepflanzte Wärme der Grund aller thierischen Bewegungen sey. Eine lange Stelle aus *Laplace* muss, so wie beständige Hinweisungen auf *Newton*, den Behauptungen des Vfs. Gewicht geben. Die Sonne strömt beständig Wärmestoff aus, und wird dadurch der Grund aller Bewegung. Darum muss der denkende Arzt die *atmosphärische Astronomie*, die *natürliche Geographie* und die *medicinische Meteorologie* bearbeiten, um die grofsen Einflüsse der allgemeinen Agenten kennen zu lernen. So wahr es freylich ist, dass die medicinische Topographie zu den wichtigsten Studien des Pathologen gehört: so wenig ist von der Astronomie und Meteorologie zu erwarten. Hippokrates Grundsatz: „Wenn man den Auf- und Untergang der Sterne genau kennt: so wird man im „Stande seyn, voraus zu sagen, was für Veränderungen in der Folge bevorstehen und wie das Jahr beschaffen seyn wird", gilt doch gegenwärtig gewiss nicht mehr: und die Erfahrung hat bewiesen, dass der Gang der Krankheiten sich auf keine Weise nach der durch Baro-, Hydro- und Thermometer erkennbaren Beschaffenheit der Luft richtet.

Der Vf. geht nun ins Detail, und handelt vom Einfluss der Sonne, des Mondes, der Atmosphäre und der Winde auf den Körper; vom physischen und geographischen Klima, nach *Buache Géographie physique* und nach *Hallé* in den Artikeln *Afrique* und *Europe* der franz. Encyklopädie. Hier wird der Einfluss des physischen Klima's auf den menschlichen Körper durch mehrere Beyspiele dargethan, ohne dass der Vf. unsers *Finke* fleissig gearbeitetes Werk zu kennen scheint.

Es folgt nun die Ueberfetzung des Buches von der Luft, den Wassern und Klimaten, die der Vf. frey, nach der lateinischen Ueberfetzung des *Foësius*, mit Benutzung der Verbesserungen des Textes von *Coray*, und in einer andern Ordnung als das Original, liefert. Was den Werth der Ueberfetzung betrifft, so ist sie nur zu frey; der Vf. legt dem alten koischen Arzte Dinge in den Mund, an die er wohl schwerlich dachte. So soll das Trinkwasser *durch den Geruch* erkannt werden; wovon im Original kein Wort steht. So heisst εἰ δὲ δοκέοι τις ταῦτα μετεωρόλογα εἶναι: „*Si quelqu'un pouvait douter que toutes ces choses soient absolument nécessaires au médecin, parce qu'elles paraissent appartenir à la météorologie.*" Das Wort μετεωρόλογος steht hier aber offenbar in derselben Bedeutung, in welcher *Plato* sagt (*Cratyl. p. 54. ed. Gryn.*): Κινδυνεύουσιν οἱ πρῶτοι τὰ ὀνόματα τιθέμενοι, οὐ φαῦλοι εἶναι ἀλλὰ μετεωρολόγοι καὶ ἀδολέσχαι τινές. Eingerückt ist hier eine Stelle aus dem Buche περὶ φυσῶν, die theils nicht hieher gehört, theils zu den sogenannten unächten Stellen, vielleicht aus den alexandrinischen Zeiten, gehört. Andere Einschaltungen aus dem Buche von der Natur des Menschen, von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten u. s. f. wollen wir weniger rügen. Bey der Lehre von den Jahrszeiten ist die Stelle: ἢν μὲν γὰρ κατὰ λόγον τὰ σημεῖα γίνηται ἐπὶ τοῖς ἄστροισι δύνουσιν καὶ ἐπιτέλλουσιν, gar nicht übersetzt, vermuthlich weil sie einen schlechten Begriff von der astronomischen Kenntniss des Hippokrates gab. S. 287. (*ed. Foës.* 1657.) ist διὰ τὴν ἀραιότητα καὶ ἔκτηξιν (ἔκτασιν) τῶν φλεβῶν, übersetzt: *parce que chez eux les vaisseaux sont lâches et dans l'état d'inanition et de foiblesse.* Die richtigere Lesart *Coray's* (S. 288.): τὰ ἤθεα τῶν ἀνθρώπων ἠπιώτερα καὶ εὐοργότερα statt τὰ ἔθνεα τ. α. ἠ. καὶ εὐεργότερα ignorirt der Vf., und setzt: „*les peuples sont d'un naturel plus doux et d'un esprit plus pénétrant.*" S. 294 ist τὸ ἄγριον καὶ τὸ ἀμίαντον καὶ τὸ θυμοειδὲς ἐν τῇ τοιαύτῃ φύσει ἐγγίγνεται übersetzt: *d'un naturel sauvage, insociable emporté.* Ἀμίαντος ist auf keinen Fall *insociable*, sondern *sincère*, *franc*, *ouvert.*

Die äusserst wichtigen Nachrichten von den Scythen am mäotischen Pfuhl und von den Anwohnern des Phasis sind hier nicht hinreichend erläutert. *Reineggs* über den Kaukasus und die Untersuchungen mehrerer Deutschen sind dem Vf. entgangen.

Göttingen, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Allgemeines Magazin für die Wundarzneywissenschaft.* Herausg. von *J. Arnemann*, Prof. in Göttingen. *Dritten* Bandes *erstes* u. *zweytes* Stück. 1801 – 1802. 292 S. 8. (Jedes St. 12 gr.)

Der *zweyte* Band dieses Magazins ist in dem vierten Jahrg. d. Ergänzungsbl. Nr. 26. angezeigt. Mit diesem Bande, unter einem etwas veränderten Titel, fängt der Herausg. an, Auszüge und Notizen aus ausländischen Werken zu geben, und alle neuen Bereicherungen dieser Wissenschaft aufzunehmen. 1) *Bemerkungen über die chirurgische Behandlung der tiefen Brustwunden*, veranlasst durch neue Versuche über den Mechanismus des Athemholens; von *J. D. Herholdt.* Nachdem der Vf. in diesem für die Physiologie, Pathologie und Therapie gleich wichtigen Aufsatze einige allgemeine Betrachtungen über die relative Grösse der Brusthöhle zu den Organen, die sie einschliesst, und eine kurze Erklärung des Mechanismus des Athemholens vorausgeschickt hat, wobey *Scheel's* Lehre, dass die Frucht das Schafwasser einathme, widerlegt wird, und über die Ursache der Bewegung der Lungen während des Athemholens beyfallswerthe Untersuchungen, auch über penetrirende Brustwunden aus einem pathologischen Gesichtspunkte vortreffliche Betrachtungen angestellt werden: so zieht er die Mittel, welche man bisher angewendet hat, die eingetretene Luft aus dem Sacke des Rippenfelles fortzuschaffen, in Erwägung. Den bisher bekannten verschiedenen Behandlungsarten: a) vermittelst eines klebenden Pflasters, während dass nur wenig Luft in der Brust ist, die äussere Wunde zu verschliessen, b) durch Hülfe des Athemholens die Luft aus dem Sacke des Rippenfelles gleichsam auszupumpen, fügt der Vf. die dritte neue Art hinzu, nämlich das Einblasen der Luft durch den Mund in die Luftröhre. 2) *Vorschlag zu einer verbesserten Behandlung der Speichelfistel*

fistel bey Menschen und Thieren, von *Erich Viborg*. Der Vf. räth, den *ductus Stenonianus* zu unterbinden. 3) *Ueber die Harnsteine und den Grieß bey Menschen*, von *Fourcroy*. Bey den wiederholten Versuchen, welche der Vf. mit *Vauquelin* anstellte, wurden in den verschiedenen Harnconcrementen ausser der Stein- oder Harnsäure und dem phosphorsauren Kalk, harnsaures Ammoniak, phosphorsaurer Ammoniak-Talk, zuckersaurer Kalk, Kieselerde und eine thierische Materie gefunden. Nach den sie zusammensetzenden Bestandtheilen wird eine neue Classification der Harnsteine gemacht. 4) *Fortsetzung der Beurtheilung der Hörröhre*, vom Herausg. 5) *Cur eines complicirten Beinbruchs mit beträchtlicher Hervorragung der Tibia durch die erste Intention*, von *J. Evans*, M. D.; ein sehr lehrreicher Fall.

Zweytes Stück. 1) *Fourcroy über die Harnsteine und den Grieß bey Menschen. Fortsetzung.* Nach dem Vf. reichen eine verdünnte Lauge von kaustischem Kali und Natron, Salpeter oder salzigte Säure ebenfalls verdünnt, und eine Lauge von kohlenstoffsaurem Kali oder Natron hin, alle Arten von Steinen oder Schichten derselben aufzulösen. Die eine oder die andere dieser Flüssigkeiten in die Blase gespritzt, muss also, nach des Vfs. Voraussetzungen, den Stein auflösen, wenn kein Hinderniss sich ihrer Wirkung entgegensetzt. Die Hindernisse giebt der Vf. an; ihre Beseitigung ist aber so leicht nicht. 2) *Verbesserung der Löfflerschen Fußschwebe zur Heilung der Schienbeinbrüche*, von dem Hn. Leibchir. *Prael* zu Hildesheim. Auch die Braunsche Fussschwebemaschine zu Unter- und Oberschenkelbrüchen ist hier beschrieben und abgebildet. 3) *Ueber die krankhafte Verlängerung der Zunge ausserhalb dem Munde*, von dem Hn. P. *Lassus*. Das Abschneiden des verlängerten Theils der Zunge wird mit allem Rechte verworfen. 4) *Ueber den Kinnbackenzwang, als Folge der Verwundungen*, von Hn. *Sabatier*. Enthält keine neuen Belehrungen. 5) *Beobachtungen über die Trepanation des Schenkelknochens*, von *Tenon*. Sehr lehrreich. 6) *Ueber die Krümmungen der Füße*, von Hn. *T. Sheldrake* in London. Dieser Aufsatz verdient Beherzigung, da der Vf. in demselben ein dauerndes Missverhältniss der Wirkungen der Extensoren und Flexoren als Ursache der Störung in der Action eines Gliedes und einer Deformität in seiner Form von den Contracturen unterscheiden lehrt und ihre verschiedene Behandlung zeigt. 7) *Ein ungewöhnlicher Vorfall nach einer Amputation*, von Hn. *G. Rowland* zu Chester. Am achtzehnten Tage von der Operation an, und zwey Tage darauf abermals, war Nachts durch eine abgesonderte Brandstelle an der unterbunden gewesenen Arterie und den sie bedeckenden Integumenten beide Male ein heftiger Blutfluss erfolgt; der Kranke wurde aber dennoch gerettet.

Es ist Schade, dass von diesem Magazine nun so lange kein Stück mehr erschienen ist. Möchte doch der Herausg. an seinem neuen Wohnorte dasselbe bald fortsetzen können!

JUGENDSCHRIFTEN.

Berlin, b. Maurer: *Die Familie Bendheim.* Lehrreiche Unterhaltungen für die Jugend. Von *K. Hahn*, Rector der königl. Garnisonschule in Berlin. 1804. 396 S. 8. m. 17 ill. Kpf. (3 Rthl. 12 gr.)

Unter der grossen Menge von Büchern für Kinder ist diess eins der besten; es verdient in jeder Kinderbibliothek eine ehrenvolle Stelle neben den Schriften eines *Campe*, *Salzmann* u. s. w. einzunehmen. Die Mannigfaltigkeit des Inhalts, der muntre unterhaltende Vortrag, die reine Sprache, empfehlen es nicht minder, als die sittliche Tendenz, welche die meisten Unterhaltungen haben. Schade, dass es durch die vielen Kupfer vertheuert ist, von denen die Hälfte hätte wegbleiben können, da sie nur Scenen vorstellen, welche die lebhafte Einbildungskraft der Kinder sich bey der malerischen Beschreibung des Vfs. leicht denken konnte. Nur die Abbildung naturhistorischer Gegenstände ist eigentlich lehrreich. — Zum Beweise, dass Rec. das Buch ganz und mit Aufmerksamkeit gelesen hat, setzt er ein Paar angestrichene Stellen hieher. S. 34. *Eduard*. Was ist das, eine Parforcejagd? *Grossvater*. Ein Vergnügen, das sich einst die Fürsten zu machen pflegten, (das sie) aber, Gott sey Dank, jetzt unter die Grausamkeit gerechnet haben. — S. 72. „Die unvernünftigen Thiere kann man nur durch Schmerz zu etwas gewöhnen.“ Das Abrichten der Thiere zu gewissen Künsten (wovon in dieser Stelle die Rede ist) geschieht bekanntlich durch Liebkosungen, Lockspeisen und ähnliche Mittel eben so häufig, und vielleicht sicherer, als durch Schläge. Bey einigen, z. B. bey kleinen Vögeln, sind letztere gar nicht anwendbar. — S. 134. „Ein verführerischer Geruch stieg von dem frischen Backwerke auf, und hätte bald die beiden Brüder bewegt (bewogen), ihre grünwollenen Geldbeutel u. s. w.“

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Leipzig*, b. Gräff: *Flores theologis, philosophis et philologis Vitembergensibus in seculari academiae pompa d. XVIII. Oct. MDCCCII. sparsi* a *Jo. Dan. Schulze*, Numburg. AA. M. et philos. doct. Lips. Subjuncta est, *opusculorum ejusdem poëticorum δγδοάς*. 24 S. 8. (3 gr.) — Solche gereimte *lusus*, Kinder der Gelegenheit und des Augenblicks, machen auch keine weitern Ansprüche, als einen Augenblick den Freund zu belustigen. Ist diese Absicht erreicht, so mag es immer von ihnen heissen:

Die Blume schiesst in Samen,
Und keine bleibt von allen, welche kamen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 21. May 1804.

PHILOSOPHIE.

Jena, b. Mauke: *Philosophische Rechtslehre und Kritik aller positiven Gesetzgebung, mit Beleuchtung der gewöhnlichen Fehler in Bearbeitung des Naturrechts,* von *Jakob Fries*, D. d. W. und Privatdocent in Jena. 1803. XX u. 179 S. 8. (16 gr.)

Hr. *Fr.* hat sich durch sein früher von uns angezeigtes Werk, *Reinhold, Fichte und Schelling,* von Seiten seines Scharfsinns, seiner philosophischen Einsichten und Gelehrsamkeit, in einem so vortheilhaften Lichte dargestellt, dass wir auch von der gegenwärtigen Schrift nichts Gemeines erwarteten. Auch ist diese Erwartung nicht getäuscht worden. Sie ist voll neuer Ansichten und Ideen, und selbst in ihrer systematischen Einrichtung geht diese philosophische Rechtslehre von der bisherigen ab. Zwar ist Rec. nicht selten auf Behauptungen gestossen, mit welchen er nicht übereinstimmt; aber auch da, wo uns der Vf. zu irren scheint, beschäftiget und schärft er das Nachdenken des Lesers ungemein, und sein Buch gewähret überhaupt solchen, die sich nach starker und gesunder Kost sehnen, die ihnen so selten dargereicht wird, einen wahrhaft befriedigenden Genuss.

Wir wollen zuvörderst den Plan des Ganzen darlegen, und dann über eines und das andere, worin wir anderer Meynung sind, unsere Zweifel und die Gründe derselben mittheilen. Die *Vorrede* handelt von dem Ursprunge und der Natur der philosophischen Rechtslehre, von dem Verhältniss derselben und ihres Gesetzes zur positiven Rechtslehre und Gesetzgebung, von dem irrig behaupteten politischen Ursprunge der philosophischen Rechtslehre und dem Unterschiede einer ethischen und juridischen Gesetzgebung der Vernunft. Die Gegenstände der Einleitung sind: der Begriff der Ethik und der Tugend- und Rechtslehre; Grund des Unterschiedes zwischen den Tugend- und Rechts-Pflichten und der Gesetzgebung beider; Natur der Rechtspflichten, sie sind ursprünglich negative Pflichten der Unterlassung; Billigkeit und Nothrecht; das Rechtsgesetz ist nur als eine Idee gegeben; Eintheilung der Rechtslehre; Beleuchtung der Fehler, welche das Misslingen in den neuesten Versuchen zur Darstellung der philosophischen Rechtslehre verursacht haben.

Die reine oder philosophische Rechtslehre selbst hat nach dem Vf. zwey Fragen zu beantworten: 1) was ist recht? was wird nach der Idee eines Reiches der Zwecke für die äussere Gesetzgebung geboten? 2) wie ist es zu machen, dass das, was recht ist, in der menschlichen Gesellschaft rechtens werde? Die erste Frage enthält die Aufgabe des *ersten Theils* der Wissenschaft, als die Wissenschaft des Obersatzes oder der Idee; diesen nennt der Vf. die *allgemeine Gesetzgebung*. Die zweyte Frage enthält die Aufgabe des *zweyten Theils* der Wissenschaft, die Wissenschaft des Untersatzes, welche der Vf. die *Politik* nennt. Aus beiden Theilen wird dann in der Stelle des Schlussatzes eine *Kritik aller positiven Gesetzgebung* abgeleitet, indem die Vorschriften der Politik auf die Forderungen der allgemeinen Gesetzgebung angewendet werden.

Erster Theil, *Allgemeine Gesetzgebung*. *Erster* Abschnitt: Obersatz, *das Princip*. Es ist das der persönlichen Gleichheit: Wenn Menschen mit einander in Gemeinschaft kommen, so soll ein jeder den andern als seines Gleichen behandeln, und ein jeder hat das Recht, diese Art der Behandlung von dem andern zu fordern. *Zweyter* Abschn.: Untersatz, *die Formeln der Subsumtion:* die Menschen sollen sich in ihrer Wechselwirkung als vernünftig anerkennen, oder die Forderung: Ich habe das Recht, von einem jeden zu fordern, dass er mich, weil ich ein Mensch bin, als vernünftiges Wesen anerkenne. Die vernünftige Wechselwirkung unter den Menschen setzt aber eine Bestimmung des Mein und Dein durch gesetzliche Uebereinkunft oder durch Versprechungen voraus; der Fall der Anwendung des Rechtsgesetzes auf die menschliche Gesellschaft ist also die Bestimmung des Mein und Dein durch gesetzliche Uebereinkunft; dadurch lassen sich die Gesetze selbst ableiten. *Dritter* Abschn. Schlussatz: *Die Gesetze;* 1) Versprechen sollen gehalten werden; 2) das Eigenthum soll nach dem Grundsatze der Gleichheit in der Gesellschaft vertheilt werden, oder: die äussern Gegenstände der Willkühr sollen in der Gesellschaft durch Vertrag, gemäss der persönlichen Gleichheit der Menschen, als Eigenthum bestimmt werden; 3) jede Gesellschaft soll zu einer bürgerlichen Verfassung unter öffentlichen Gesetzen und öffentlichen Gerichtshöfen zusammentreten; 4) das öffentliche Gesetz soll einen Codex des bürgerlichen Rechtes enthalten, dessen Principien die gesetzliche Uebereinkunft über die Vertheilung des Eigenthums und die Gültigkeit der Verträge sind; 5) das öffentliche Gesetz soll einen Codex des peinlichen Rechts enthalten, dessen Princip die Bestrafung nach dem Rechte der Wiedervergeltung ist.

Zweyter Theil, *die Politik*. Die Aufgabe derselben ist: wie kann das Rechtsgesetz in der Gesellschaft geltend gemacht werden? Es muss, ist die Antwort, mit

mit Gewalt verbunden werden, damit der Einzelne gezwungen werde ihm zu folgen. Moralische Freyheit läfst fich von aufsen nicht zwingen, wohl aber rechtliche Freyheit. *Drohung*, oder *pfychologifcher* Zwang, im Gegenfatz der angethanen Gewalt oder des *phyfifchen* Zwanges ist das eigentliche Zwangsmittel der rechtlichen Freyheit, indem dadurch innerlich auf die Willensbeftimmung durch Gewalt gewirkt wird. Ein äufserlich durch Gewalt gefchützes Rechtsverhältnifs in der Gefellfchaft unterfcheidet fich von einem folchen, deffen Sicherheit nur auf der innern Nöthigung des Gefetzes beruht. Das letztere heifst ein *Rechtsverhältnifs auf Treu und Glauben*, dergleichen nur im rechtlichen Naturzuftande ftatt findet, und eben durch politifche Maafsregeln in ein folches verwandelt werden foll, das durch äufsere Gewalt gefchützt ist. Die Idee einer Verbindung, welche es fich zum Zweck macht, fich eine bürgerliche Verfaffung zu geben, und das Rechtsgefetz zu realifiren, nennt der Vf. die *Republik* oder das gemeine Wefen. Die Idee einer Republik aus einzelnen Menfchen heifst der *Staat*, die Idee einer Republik aus Staaten, ein *Staatenverein*. Für beide gelten diefelben Gefetze. Die Einrichtung, welche fich eine Gefellfchaft giebt, um fich zum Staate zu bilden, heifst die *Verfaffung* oder *Conftitution* des Staates. Soll durch die Verfaffung ein öffentliches Gefetz mit hinlänglicher Gewalt eingeführt werden, fo mufs im Staate ein *Gefetzgeber*, ein *Richter* und *Regent* feyn; der Regent, als die höchfte Macht im Staate, mufs in derfelben moralifchen oder phyfifchen Perfon zugleich Gefetzgeber (Souverain) und Oberrichter des Staates feyn; weil, wenn ein anderer als der Regent die Gefetze gäbe, und ein anderer nach den Gefetzen Recht fpräche, diefe den Regenten erft müfsten zwingen können, das Gefetz und die Rechtsfprüche geltend zu machen, alfo eine gröfsere Macht haben müfsten, als der Regent, dem doch die höchfte Macht allein zukommt. Noch werden folgende Sätze ausgeführt: Der Staat kann nicht durch Vertrag gegründet werden, ein Staatsgrundvertrag ift ein Widerfpruch, weil zwar die Rechtlichkeit jeder andern willkührlichen Gefellfchaft auf dem freywilligen Beytritt eines jeden zum Grundvertrag beruhe, die Rechtlichkeit des Staats hingegen fich auf die Nothwendigkeit des Rechtsgefetzes vor allem Vertrag gründe. Ferner: Die einzige mögliche rechtliche Organifation eines Staates ift die eines wechfelfeitigen Zwanges zwifchen dem Regenten und dem Volke. Der Regent zwingt durch die oberfte Gewalt jeden Einzelnen unter das Gefetz; das Volk zwingt durch die Furcht vor der aufgeklärten öffentlichen Meynung den Regenten unter das Gefetz. Den Befchlufs des politifchen Theils macht der Satz: das Rechtsverhältnifs zwifchen dem Regenten und dem Volke ift ein Rechtsverhältnifs auf Treu und Glauben, oder: der Regent hat im Staate lauter Rechte und keine Pflichten, denn er kann darin, was er will; daraus erhelle, dafs in Rückficht des Revoltirens oder der Infurrection von gar keinem Rechte die Rede feyn könne; das Volk habe kein Recht zur Infurrection und der Regent kein Recht dagegen.

Dritter Theil. *Kritik aller pofitiven Gefetzgebung.* Sie foll eine Beurtheilung der gefellfchaftlichen Verhältniffe der Menfchen nach der Idee des Rechts im ganzen Umfange ihrer gefellfchaftlichen Zwecke enthalten. Ihr Gefetz ift allein der als rechtlich nothwendig beftimmte Zweck der Staaten oder Staatenvereine. Aber diefer rechtlich nothwendige Zweck tritt in der Anwendung mit manchen andern zur Bildung oder zum Wohlftand führenden Zwecken zufammen, und kann nicht abgefondert für fich, fondern nur nach feiner Lage im Ganzen betrachtet werden. Auf diefen Fufs hat alfo die Kritik aller pofitiven Gefetzgebung mit der Politik, als Erfahrungswiffenfchaft, welche neuerdings eigentlich Politik genannt wird, den gleichen Standpunkt; fie beurtheilt aber in diefem Ganzen nur dasjenige, was fich auf das Rechtsgefetz bezieht. Nach diefer Anficht zerfällt diefe *Kritik* in *zwey Abfchnitte*, nämlich in die Beurtheilung der Rechtsgefetzgebung im einzelnen Staate und in dem Staatenvereine. Der *erfte* Abfchnitt handelt, in der *erften* Abtheilung, von der Vertheilung des Eigenthums, in der *zweyten* von der bürgerlichen, und in der *dritten* von der peinlichen Gefetzgebung. Die *erfte* Abtheil. betrachtet, in *acht* Kapiteln, folgende Gegenftände: I. von den politifchen Zwecken des Staats überhaupt; II. die *Bildung* des Volkes; III. der *Wohlftand* des Volkes; IV. was foll die Regierung thun, um die Bildung und den Wohlftand des Volkes zu befördern? V. was wird mit der Gleichheit in der Vertheilung des Eigenthums von Rechts wegen eigentlich gefordert? VI. die wirkliche Vertheilung des Eigenthums: 1) Vertheilung des Befitzes überhaupt; 2) Ein- und Austritt aus der Staatsgefellfchaft: a) Familie; b) die Beerbung; c) das Recht der Kinder; Eingeborne und Fremde; d) die Ehe. 3) Die Armuth. VII. Die Vertheilung der Gefchäfte. VIII. Das Staatsvermögen. — Die Gegenftände der *zweyten* Abtheil. find, in *fieben* Kapiteln: I. das Gericht; II. der Codex des bürgerlichen Rechts; III. von den Subjecten des Rechts; IV. von den Objecten des Rechts; V. vom Perfonenrecht; VI. vom Sachenrecht; VII. Vom Rechte der Forderungen. — Die *dritte* Abtheil. enthält *fechs* Kapitel: I. Strafgewalt und Strafrecht der Regierung; II. der peinliche Procefs; III. der Codex des peinlichen Rechts; IV. das Begnadigungsrecht; V. die robufte und fentimentale Strafmaxime; VI. vom Verbrechen und den fubjectiven Graden der Strafbarkeit. — Der *zweyte* Abfchnitt, oder die *Kritik der Gefetzgebung im Staatenverein*, liefert Betrachtungen über Krieg und Frieden; über das Princip der perfönlichen Gleichheit in Rückficht auf diefen Theil der Rechtslehre; über den Handel, die Colonieen und Eroberungen.

In Anfehung der Eintheilung diefer philofophifchen Rechtslehre finden wir nichts zu erinnern, als dafs uns für den *dritten* Theil derfelben, der eigentlich das enthält, was die Vernunft über das Privat-, Staats-

Staats- und Staaten-Recht festsetzt, der Name einer *Kritik der positiven Gesetzgebung* nicht passend zu seyn scheint; da eine positive Gesetzgebung, als solche, sich auf eine, einem bestimmten Staate oder Staatenverein eigenthümliche Gesetzgebung bezieht, in welcher, neben vernunftrechtlichen, auch empirische Bestimmungen, die kein Gegenstand dieser Kritik sind, Statt finden können. Was den Namen des zweyten Theils, *Politik*, betrifft, so läfst sich derselbe dadurch rechtfertigen, dass unter demselben gar wohl die Vernunftlehre von den Mitteln, das Recht der Vernunft in der Wechselwirkung der Menschen geltend zu machen, verstanden werden kann, obgleich das Wort Politik in dieser Bedeutung noch nicht eingeführt ist.

Statt des *Kantischen* allgemeinen Rechtsprincips stellt der Vf. das der *persönlichen Gleichheit* auf, und macht gegen jenes einige Einwendungen, um die Unstatthaftigkeit desselben darzuthun. Soll das Rechtsprincip, denken wir, das Verhältnifs in der wechselseitigen Thätigkeit der Menschen bestimmen, so muss es sich auch unmittelbar auf den Gebrauch der Freyheit ihrer Willkühr, für den es eben gegeben wird, beziehen; es kann also auch kein anderes als das seyn, welches *Kant* in der Formel aufstellt: ein jeder soll seine Freyheit auf die Bedingungen einschränken, unter welchen sie mit der Freyheit eines jeden andern nach einem allgemeinen Gesetze bestehen kann. Dagegen sagt nun der Vf. S. 24., die angeborne Freyheit (Unabhängigkeit von eines andern nöthigender Willkühr) sey gar kein Recht, sondern nur eine Eigenschaft, welche vorausgesetzt werde, um überhaupt erst jemanden zum Subjecte eines Rechts machen zu können. Wir sagen dagegen: die Freyheit ist, in wie fern sie moralische Persönlichkeit begründet, allerdings eine Eigenschaft; sie ist aber auch, als Unabhängigkeit von der nöthigenden Willkühr Anderer, ein Recht, in welchem ich mich gegen alle gesetzwidrigen Einschränkungen durch Zwang behaupten darf. Ferner heifst es auf eben dieser Seite: „Das Widersprechende in der Voraussetzung der Freyheit als Urrecht zeigt sich am deutlichsten bey *Kant* selbst, indem gerade daneben auf eine sehr evidente Weise die Aufgabe der Rechtslehre durch das Gesetz bestimmt wird: die Freyheit jedes Einzelnen soll zur Zusammenstimmung mit der Freyheit aller beschränkt werden. So würde also die Rechtslehre zu einer Lehre von der Beschränkung *der Rechte* gemacht und man müfste noch erst eine eigentliche Lehre von den Rechten selbst hinzusetzen." Allein dadurch wird die Rechtslehre keineswegs zu einer Lehre von der Beschränkung *der Rechte*, sondern vielmehr von der gesetzlichen Beschränkung der *Freyheit der Willkühr*, damit sie nicht in Ungebundenheit ausarte, sondern das werde und bleibe, was sie nach den Forderungen der Vernunft seyn soll; dadurch wird denn natürlich die Rechtslehre zu einer Lehre von den Rechten und Verbindlichkeiten der Menschen in ihrer Wechselwirkung, deren Beobachtung eben die Menschen in den Schranken einer vernünftigen Freyheit erhält und sie zu rechtlichen Menschen macht. Auch die Behauptung *Kants*, dass jedes Recht mit einer Befugnifs zu zwingen verbunden sey, wird S. 25. bestritten. Die Gründe des Vfs. sind folgende: „Die Befugnifs zu zwingen ist selbst ein Recht; diesem Rechte muss also wieder eine Rechtspflicht des andern entsprechen, sich zwingen zu lassen; wofür mir dann wieder eine Befugnifs gehört, ihn zu zwingen, dass er sich zwingen lasse u. s. w. so weit es gefällig ist." Man braucht nur zu sagen, alle Rechte sind Zwangsrechte, und das Lächerliche verschwindet. Auch ist es nicht richtig, dass es ein Recht zu zwingen an und für sich, das selbstständig wäre, ohne einem andern Rechte zu inhäriren, giebt. Befugnifs zu zwingen setzt ein Recht voraus, durch welches sie erst möglich wird, und das sie involvirt; an und für sich besteht kein Recht zu zwingen. Die Vernunft stellt die Rechte, die sie ertheilt, selbst als Zwangsrechte auf, und sie muss es, oder es wäre in dem Begriff vom Rechte selbst kein Sinn und es gäbe für die Einführung und Handhabung der Rechte im Staate keinen vernünftigen Grund. „Wenn Zwang," fährt unser Text fort, „die Bestimmung des Willens durch äufsere physische Gewalt bedeutet, so stehen sich Recht und Zwang gerade entgegen und schliessen sich einander aus; wo Recht ist, ist kein Zwang, wo Zwang gilt, gilt kein Recht." Zwang bedeutet aber nicht Bestimmung des Willens, unbestimmt was für eines Willens, durch physische Gewalt; sondern er ist der Widerstand gegen *Unrecht*, oder gegen *Hindernisse der rechtlichen Freyheit*. In diesem Sinne sind *Recht* und *Zwang* einander nicht entgegen gesetzt. Werde ich in dem rechtlichen Gebrauche meiner Freyheit in Ansehung des Mein und Dein nicht gehindert, so bedarf ich auch keines Zwanges gegen andere; hindert mich ein Anderer in meiner rechtlichen Freyheit, so hebt er das durch das Gesetz bestehende Rechtsverhältnifs mit mir auf, es sey in oder aufser dem Staate, und nöthigt mich, durch Zwangsmittel das rechtliche Verhältnifs mit ihm wieder herzustellen.

Das von dem Vf. aufgestellte Rechtsprincip wird in dieser Formel ausgedrückt: In der Beschränkung der freyen Thätigkeit der Menschen unter einander soll jeder den Andern als *seines Gleichen* (d. h. seiner persönlichen Würde als Mensch gemäfs) behandeln. Diese Gleichheit oder Anerkennung der persönlichen Würde dürfte aber die Gränzen der Rechtspflichten und Rechtsforderungen in der Wechselwirkung der Menschen auf einander nicht ganz sicher bestimmen. Die Gleichheit, von welcher der Vf. keinen Begriff giebt, besteht, nach *Kant*, in der Unabhängigkeit, von Andern nicht zu mehrerm verbunden zu werden, als wozu man sie wechselseitig wieder verbinden kann. Da nun *Freyheit* Unabhängigkeit von eines Andern nöthigender Willkühr ist: so ist *Gleichheit* nur eine blofse Modification der Freyheit. Denn wer mich zu etwas verbinden will, wozu er sich nicht gegenseitig auch von mir verbinden lassen will, der sucht mich von seiner Willkühr abhängig zu machen und tastet meine Freyheit an. Wenn ich also eine Sache

che

che aufser mir entweder blofs phyfifch oder auch rechtlich (ohne Inhabung) befitze, fo lädirt mich der, der fich diefe Sache oder ihren Gebrauch wider meinen Willen zueignet; unmittelbar macht er mich durch diefes Verfahren von feiner Willkühr abhängig, er thut Eingriffe in meine angeborne Freyheit; mittelbar durch diefen Eingriff verletzt er meine natürliche Gleichheit, im Fall er fich nicht zu einer gleichen willkührlichen Behandlung von meiner Seite verftehen will. Dabey könnte es aber doch möglich feyn, dafs er zu mir fpräche, mach' es mit mir und den Meinen eben fo. Gefetzt nun, ich fchlüge, wie ich denn foll, diefes Anerbieten aus, und handelte dennoch rechtlich gegen ihn: fo würde mein Gegner, ungeachtet der Gleichheit, in die er fich mit mir zu fetzen geneigt wäre, gleichwohl, zwar nicht das Gefetz der Gleichheit, aber doch das der *Freyheit*, meine Unabhängigkeit von feiner nöthigenden Willkühr, verletzen. Man fieht hieraus die Priorität des Rechts der Freyheit vor dem der Gleichheit, die ohne jene gar nicht einmal denkbar ift. Hiernächft kann auch die reine Rechtslehre, als ein Haupttheil der praktifchen Philofophie, in ihrer Anwendung auf Gegenftände des äufsern Mein und Dein, von keinem unmittelbarern und höhern Princip, als dem des formalen Gefetzes der Freyheit der Willkühr, in Anfehung fowohl des Berechtigten als Verpflichteten, ausgehen, und in der Art, wie fich die Freyheit meiner Willkühr in Anfehung des Mein und Dein äufsert, leifte ich unmittelbar nur dem Gefetze der Freyheit in mir und Andern entweder Genüge, oder ich übertrete es. Auch wird der Begriff eines blofs rechtlichen, intelligibeln Befitzes einer Sache, durch den fie *mein* oder das *Seine* eines Andern wird, ohne den Begriff der Freyheit der Willkühr, gar nicht möglich, fo wenig, als irgend etwas ein Mein, ohne einen Act meiner Willkühr, werden kann. Der Vf. kommt felbft zuweilen in feinen Ausdrücken auf diefen Weg zurück, z. B. S. 40., wo es heifst: „Nur auf den Fall gegenfeitiger *Befchränkungen in ihrer Thätigkeit* ift unter Menfchen vom Rechte die Rede."

(*Der Befchlufs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Frankfurt a. M.*, b. Herrmann: *Lavaters Verklärung*, befungen von *Heinrich Stilling*. 1801. 32 S. 8. (3 gr.) — Diefes Gedicht eines bekannten Myftikers ift eine Art von Drama in vier Scenen, in denen einige Bürger des himmlifchen Jerufalems die redenden und handelnden Perfonen find. Die Handlung fängt kurz vor *Lavaters* Tode an. Sein unerfchütterlicher Glaube, fein Durften nach Chriftus wird gerühmt. Er

Horcht mit fpührendem Ohr auf den Laut der Ankunftspofaune;
Will eine finnliche Spur von Jefus Chriftus erlechzen;
Nur einen einzigen Blick in fein holdes Antlitz erglauben,
Nur einen Lispel von ihm, nur ein — Friede mit dir! fich erbitten.

Aber Chriftus verbirgt fich ihm und dennoch glaubt er. Der Vf. verräth das Geheimnifs diefes Verfahrens der Gottheit:

Er ift verhüllt in fein Dunkel, und giebt dem verruchten Gefchlechte
Keinen Schimmer von fich zu erkennen, damit fie im Zweifel
Vollends den Abfall erzweifeln, das Ziel ihrer Wünfche ertaumeln,
Und er dann fchnell wie ein Dieb in der Nacht zum Abgrund fie ftürze.
Aber eben diefs Schweigen des Herrn ift Wohlthat dem Chriften.

In der *dritten* Scene liegt Lavater auf dem Sterbebette; *Elgamar* fchwingt die Sichel über ihm. Er ftirbt und begrüfst die ihn umgebenden Himmelsbewohner, unter denen er einige feiner früher vollendeten Freunde erkennt. Ein Triumphwagen fteigt herab, nimmt den Verklärten auf und führt ihn nach den *Perlenthoren* Jerufalems, wo ein Chor der Verklärten ihn mit Gefängen empfängt. Ganz dem Charakter gemäfs, der ihm in der erften Scene beygelegt wird,

— in der Demuth und Sanftmuth der Erfte, im Unmuth der Letzte,
Möchte zu jedes Füfsen fich' fchmiegen, die Hände ihm küffen,

antwortet er den himmlifchen Schaaren:

Nichts bin ich! — ein Sünder! Verklärte Jerufalems Bürger!
Ach, nicht werth, dem Geringften von euch die Füfse zu küffen.
Tagelöhner nur, Jerufalems goldener Strafsen
Hüter — der Perlenthore Jerufalems Wächter nur fey ich.

Jetzt zeigt fich auch *Stephanus*, der als erfter Blutzeuge diefen neuen Märtyrer (der Vf. will es, laut S. 32., vor dem Throne Gottes vertheidigen, dafs er *L.* unter die Blutzeugen zählt) empfängt und vor Chriftum bringt. Diefer redet ihn mit den Worten an:

Komm, mein Freund, an die Bruft, in die Arme der ewigen Liebe.

worauf der Dichter felbft eintritt, wegen feiner Ohnmacht Verzeihung bittend:

— es kämpfet die Seele,
Will empor fich ringen und kann nicht, fie macht nur Verfuche;
Gleich dem Vöglein im Neft, wenn eben die Federn erreifen.

Wir enthalten uns aller Bemerkungen über diefe Apotheofe, welche die Abficht des Vfs. wohl überhaupt nicht für das Forum des Gefchmackes beftimmt hat; fie aber vor das Forum des Verftandes zu ziehen, fcheint ihre Form zu verbieten, die nichts weiter als ein Spiel erwarten läfst. Die gute Meynung des Freundes und Chriften läfst fich nicht darin verkennen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 22. May 1804.

PHILOSOPHIE.

JENA, b. Mauke: *Philosophische Rechtslehre und Kritik aller positiven Gesetzgebung* u. f. Von *Jakob Fries* u. f. w.

(*Beschluss der in Num. 150. abgebrochenen Recension.*)

Die Gültigkeit der Versprechen und der Verträge, als förmlich gethaner Versprechen, gründet der Vf., im *dritten* Abschnitt des *ersten* Theils, unmittelbar auf das Gesetz der Wahrhaftigkeit und mittelbar auf das *Recht der Sprache*, oder die Anerkennung einer *rechtlichen Sprache* unter den Menschen in ihrer thätigen Gemeinschaft, weil nur vermittelst einer rechtlichen Sprache, deren Zeichen nie dem Zwecke der Gedankenmittheilung zuwider angewendet würden, die Menschen sich in ihrer thätigen Gemeinschaft als vernünftig anerkennen könnten. Heilighaltung des Rechts der Sprache, heisst es, ist die oberste Rechtspflicht, indem sie die nothwendige Bedingung ist, unter der allein eine rechtliche Verpflichtung unter Menschen Statt haben kann. (Uns scheint dieser Grund etwas zu gesucht. Ob die Zeichen meiner Gesinnung, meinem Vorsatz angemessen sind oder nicht, darauf kömmt es nicht an; ich bin zur Erfüllung meiner eingegangenen Verträge verbunden, ich mag sie ernstlich oder nur zum Schein geschlossen haben. Die Untersuchung, ob es mit meinen Versprechungen ernstlich gemeynt war oder nicht, kann auch kein Gegenstand des äussern Gerichts seyn, das sich nur an die äussern Zeichen des förmlichen Versprechens hält. Auch können wir dem Vf. nicht beystimmen, wenn er gegen *Kant jede* Unwahrheit in der Gedankenmittheilung auch in rechtlicher Hinsicht für verboten hält. So lange die Erdichtung, die ich für wahr ausgebe, das Recht des andern nicht beeinträchtigt, hebt sie auch das Rechtsverhältniss nicht zwischen uns auf. Zwar sagt der Vf., der Endzweck des Gebots der Wahrhaftigkeit und des Verbots der Lüge sey der, uns gegenseitig als vernünftig anzuerkennen, damit in unserer Wechselwirkung das Rechtsgesetz als das Gesez der Gleichheit aller vernünftigen Wesen gelten könne. Allein die Rücksicht, die hier genommen wird, ist blos ethisch und nicht juridisch; mit unschädlichen, obgleich falschen und erdichteten Nachrichten und Erzählungen kann die Anerkennung der Vernünftigkeit des Andern, von Seiten des Erzählers, gar wohl bestehen, und sie thun, in wie fern sie unschädlich sind; dem Rechtsgesetz der Gleichheit eben so wenig Abbruch, als sie das Rechtsgesetz in der Person des Richters, der es auf Ansuchen des Klägers aufrecht erhalten wollte, mit seinen angedrohten Folgen erreichen kann. Ein rechtsgesetzliches Verbot einer jeden Unwahrheit ist so unmöglich, als ein rechtsgesetzliches Gebot einer durchgängigen Wahrhaftigkeit. Wer sich herausnimmt, Andern Erdichtungen und Mährchen für Wahrheit zu verkaufen, muss sich gefallen lassen, auf gleiche und noch derbere Art bedient zu werden, und beide Theile sind dadurch einander wieder gleich. Wer jede, selbst auffallende Erdichtung für Wahrheit nimmt, ist ein Tropf, dem nicht geholfen werden kann, und der sich durch eine gerichtliche Klage, dass man ihm etwas habe aufheften wollen, nur noch lächerlicher machen würde. — Eben so fein als richtig ist es, wenn bey Ausführung des *fünften* Gesetzes gesagt wird: „So wie wir hier die Frage stellen: was *soll* geschehen, wenn ein Verbrechen begangen worden ist? beziehen wir uns durchaus auf keine erlaubten Mittel der Politik, um das Gesetz geltend zu machen und das Verbrechen zu verhindern. Es ist durchaus von keinem *Rechte* zu strafen die Rede, welches dem Beleidigten oder dem Staate zukäme; denn dadurch würde dem Staate das Strafen *nur erlaubt* werden, um die Uebertretung zu verhindern, sondern wir sprechen gerade nur von dem Falle, wo das Verbrechen nicht verhindert werden konnte, wo es wirklich begangen worden ist, und fragen: was *gebietet* das Gesetz, *das geschehen solle*, d. h. was hat ein Verbrechen für einen *nothwendigen rechtlichen Erfolg?* Nur dieser nothwendige rechtliche Erfolg des Verbrechens kann in rein rechtlicher Hinsicht *Strafe* genannt werden, andere Bestimmungen sind nur politisch."

Dass der *Regent* in derselben moralischen oder physischen Person *zugleich Gesetzgeber* und *Oberrichter* des Staats seyn *müsse*, will uns aus dem oben angeführten Grunde nicht einleuchten. Der Regent ist freylich Inhaber der höchsten Gewalt; aber diese besitzt er nur zur Aufrechthaltung des Rechtsgesetzes, nicht gegen die gesetzgebende und richterliche Gewalt im Staate und die Organe derselben, als solchen. Die höchste executive Gewalt kann neben diesen beiden sehr wohl bestehen, und es folgt nicht, dass der Gesetzgeber die Gesetze, die er giebt, zugleich auch selbst schützen müsse; und eben so wenig ist es nothwendig, dass der, der nach den Gesetzen richten soll, auch den Regenten und Gesetzgeber richte; es ist nicht nothwendig, dass die Inhaber der gesetzgebenden und richterlichen Gewalt, gleich allen Unterthanen, von dem abhängen, in dessen Händen die höchste Gewalt ist. Wo einmal in einer Verfassung diese

diese Mächte getrennt sind, ist die Furcht vor der Gefahr, der sich der Regent durch versuchte Ausdehnung seiner Gewalt über die gesetzgebende und richterliche aussetzt, freylich nur der einzige Garant der Aufrechthaltung der letztern, und mithin zugleich der Verfassung; aber dieser Missbrauch ist in keinem Falle rechtlich.

Was den Satz betrifft, dass der Staat nicht durch Vertrag gegründet werden könne und ein Staatsgrundvertrag ein Widerspruch sey, so sind wir der Meynung, dass den Menschen darum, weil sie rechtlich verbunden sind, sich in einen Staat zu vereinigen, das Recht der Mitwirkung zur Gründung des Staats nicht entzogen werden könne. Eine Menge Menschen kann von der Nothwendigkeit, sich eine Staatsverfassung zu geben, überzeugt seyn, das Interesse dazu lebhaft fühlen und nun unter sich übereinkommen, wem sie die oberste Gewalt übertragen und wie sie überhaupt ihre Verfassung einrichten will. Dieser Fall und dass sich vor der Hand noch keiner zum Befehlshaber aufgeworfen hat, ist wenigstens denkbar; der zu stiftende Staatsvertrag würde also auch mit der Nothwendigkeit, das Rechtsgesetz zu realisiren, in keinem Widerspruche stehen. Die Einführung der gesetzgebenden, richtenden und ausführenden Gewalten ist eben so nothwendig, als das Rechtsgesetz und dessen Realisirung, da diese ohne jene nicht gedacht werden kann; aber es ist nicht nothwendig im Allgemeinen zu bestimmen, wie man diese Gewalten organisiren, ob man sie einer moralischen oder physischen Person u. s. w. übertragen will. Da der Vf. auch S. 73. sagt: „in der Politik werden wir immer nur von Staaten sprechen, indem für den *Staatenverein* ganz die nämlichen Gesetze gelten;" so würden auch, wenn jene in Ansehung des *Staatsvertrags* geäusserte Behauptung richtig wäre, keine *Staatenvereine*, die doch offenbar nicht anders als durch Verträge zwischen den einzelnen Staaten zu Stande kommen können, möglich seyn. Wenn gleich Menschen ausser dem Staate *genöthigt* werden können, in einen bürgerlichen Zustand unter einer öffentlichen Gesetzgebung zu treten: so bedarf es doch einer solchen Nöthigung nicht, wenn sie sich, indem sie das Bedürfniss dazu fühlen, von selbst zur Einführung einer solchen Ordnung verstehen. S. 86. im zweyten Theile findet sich noch ein in der That sehr ingeniöser Grund der rechtlichen Unmöglichkeit eines Staatsgrundvertrags, auf den wir aber unsere Leser nur verweisen können, wie denn überhaupt die Ausführung dieses Artikels auch noch andere treffliche eben so scharfsinnige als geistreiche Ansichten und Bemerkungen enthält.

Im *dritten* Theile, oder der *Kritik der posit. Gesetzg.* wird die Behauptung, dass die Sicherstellung des Eigenthums der erste Grund und Zweck der Staatsverbindung sey, für einseitig erklärt, weil ausser dem Staate ja eigentlich gar kein Eigenthum Statt finde. (Wenn es mit diesem Grunde seine Richtigkeit hätte, so wäre jene Behauptung mehr als nur einseitig, sie wäre falsch. Allein ausser dem Staate giebt es doch ein obwohl noch nicht gesichertes, doch provisorisches Mein und Dein, und dieses ist es eben, das dem Menschen im Naturzustande das Bedürfniss einer Staatsverbindung fühlbar macht; und das im Staate gesichert werden soll. Das Object des Eigenthumsrechts muss ich im Staate so gut erwerben als ausser demselben; ich bin dessen nur im Staate sicherer als im Naturzustande. Wenn ich in diesem stark und mächtig genug bin, mich in dem Besitz des provisorisch Meinen zu schützen, so hat dieser Besiz für mich dieselbe Gültigkeit und Folge, die er als vollkommenes Eigenthum im Staate hat, und das Eigenthumsrecht im Staate dient mir zu nichts, wenn ich des Gegenstandes desselben beraubt werde. Uebrigens sagt der Vf. selbst einmal S. 106., dass die Menschen den Staat suchten, um sich in ihrem Besitze zu sichern; und das Mein und Dein, im ganzen Umfange des Begriffs dieser Worte, zu sichern, ist doch der erste, ursprüngliche, und man kann sagen, auch der einzige Zweck des Staats.) Als einzigen nothwendigen rechtlichen Zweck der Staatsverwaltung giebt der Vf. die *Vertheilung des Eigenthums* nach dem Gesetze der persönlichen Gleichheit an, und dann noch zwey physisch nothwendige *Nebenzwecke*, die *Bildung* und den *Wohlstand* der Menschen. Aus allem was der Vf. über jene *Vertheilung des Eigenthums*, mit welcher die Beschützung desselben schon verbunden ist, sagt, erhellt, dass unter jenem, nach unserer Meynung, nicht ganz angemessenen Ausdrucke, nicht die Bestimmung dessen, *was* und *wie viel* jeder im Staate als Eigenthum physisch und intelligibel besitzen soll, sondern nur die rechtsgesetzliche Bestimmung des Erwerbs und Gebrauchs von dem Mein und Dein überhaupt verstanden werde. Diese gesetzlichen Bestimmungen und Bedingungen des Besitzes des Mein und Dein giebt aber schon die blosse Vernunft, auch ohne Rücksicht auf eine Staatsverfassung, an die Hand und können auch ausser dem Staate Statt finden. Die Aufstellung derselben ist also nicht der eigentliche Zweck des Staats, sondern er giebt ihnen nur die öffentliche Sanction, er sorgt dafür, dass jene vernunftrechtlichen Bestimmungen in den Verhältnissen der Menschen beobachtet werden. — Was über die beiden Nebenzwecke gesagt wird, ist sehr interessant, und muss selbst nachgelesen werden, wie denn das Buch, das dem denkenden Geiste überhaupt eine sehr unterhaltende und belehrende Beschäftigung giebt, ganz gelesen und studiert zu werden verdient. Hier ist es uns nur um Prüfung zu thun. Um die Bildung und den Wohlstand des Volkes zu befördern, bemerkt der Vf. sehr richtig, kommt es nicht darauf an, unmittelbar zu gebieten und zu verbieten, sondern den Geschmack des Volkes zu leiten, es zur eignen Wahl seiner Zwecke zu bestimmen. Das zweckmässigste wird seyn, Privatunternehmungen zu begünstigen oder dazu aufzumuntern. Das Geschäft der Regierung ist hier nur, eine Oberaufsicht zu führen.

Bey Gelegenheit der Gerechtsame, welche Schriftstellern, Künstlern u. s. w. zu ertheilen sind, wird behauptet, dass, so lange noch kein *bestimmtes Gesetz* das

das Eigenthum an Gedanken bestimme, auch der *Nachdruck* nicht als widerrechtlich angesehen werden könne. Es ist aber eben nur die Frage, ob der Nachdruck durch das Rechtsgesetz der Vernunft verboten sey. Die Rechtlichkeit oder Unrechtlichkeit einer Handlung bleibt in und ausser dem Staate dieselbe; was ausser ihm *rechtlich* ist, wird in ihm nur *Rechtens*, das Rechtswidrige darf in ihm nie Rechtens werden. Ist der Nachdruck schon ausser dem Staate widerrechtlich, so wird er durch das positive Verbot im Staate nicht widerrechtlicher, als er schon an sich ist, und aus dem positiven Verbote folgt nicht, dass er ohne dasselbe nicht widerrechtlich sey. Zwar wird gegen die *Kantische* vernunftrechtliche Ableitung des Rechts des Verlegers aus einem Mandate eingewendet, dass hier durch den Vertrag zwischen Schriftsteller und Verleger der dritte nicht verpflichtet werde; allein er ist verpflichtet, nicht ohne Wissen und Willen des Schriftstellers etwas in dessen Namen zu unternehmen. Den Rechtsgrund, den der Verleger für sich hat, kann der Nachdrucker nicht für sich aufführen; ohne einen Rechtsgrund zu haben, greift er gewaltsam in die Sphäre des Rechts Anderer; er unterzieht sich dem Geschäft der Mittheilung zwar im Namen des Vfs., aber ohne dessen Wissen und Willen, zum Schaden des Verlegers; er handelt, als ob er Vollmacht hätte, ohne doch solche zu haben, zum Schaden des Andern, also widerrechtlich.

Die Frage: was wird mit der Gleichheit in der Vertheilung des Eigenthums von Rechts wegen eigentlich gefordert? wird so beantwortet. Die verlangte Gleichheit ist nicht eine Gleichheit des *Besitzstandes*, sondern eine Gleichheit des *Genusses*, denn jeder sucht den Besitz nicht unmittelbar um zu besitzen, sondern um zu leben, zu geniessen, seine Bedürfnisse zu befriedigen. Das erste politische Regulativ für die Vertheilung des Eigenthums ist also: die grösstmögliche Gleichheit des Genusses und der Befriedigung der Bedürfnisse zu bewirken und die grösstmögliche Freyheit herzustellen für jeden in der Art, wie er leben und geniessen will. Der wichtigste Fall der Anwendung dieses Regulativs geht auf den Unterschied von *Ruhe* und *Geschäftigkeit*. Wer nach Ruhe strebt, bleibt bey den einmal gewohnten Bedürfnissen; der Geschäftige trachtet nach beständigen Erweiterungen. Genuss und Arbeit stehen hier in einem Wechselverhältniss. Die vorzüglichste Anwendung des Gesetzes der Gleichheit wird daher auf ein *Gleichgewicht zwischen Arbeit und Genuß* gehen. Die Befriedigung der Bedürfnisse soll als Belohnung der Arbeit folgen. Je mehr also jemand die Ruhe oder eine werthlose Geschäftigkeit sucht, desto genügsamer muss er auch seyn, desto weniger Genuss soll ihm zufliessen. Das Hauptgesetz aber, welches hieraus resultirt, ist: *jeder soll die Früchte seiner Arbeit selbst geniessen.* (Das scheint uns doch aus diesem Räsonnement so unmittelbar nicht zu folgen. Uns scheint vielmehr daraus zu resultiren, dass jedem der Genuss nach dem Grade seiner Geschäftigkeit und Arbeit zugetheilt werden müsse; und da dürfte denn die Regierung ein schweres und bedenkliches Geschäft haben, wenn sie sich an die Regel der *Gleichheit* halten wollte. Der Reiche, der die Früchte seines Glücks in unthätiger Ruhe geniesst, und der arbeitsame Arme, der bey voller und tagelanger mühseliger Arbeit kaum seine ersten Bedürfnisse befriedigen kann, würden ihren Zustand wechseln müssen. Könnte und dürfte aber die Regierung so etwas unternehmen und durchsetzen? Inzwischen sieht man wohl aus dem Absprunge, den der Vf. thut, dass das seine Meynung nicht seyn soll. Das Ganze läuft aber doch auch nur auf die bekannte Regel hinaus, dass der Staat einen jeden bey seinem Genusse und bey seiner Arbeit und seinem Verdienste schützen soll, dem *suum cuique.* Doch wird auch hier noch manches Vortreffliche gesagt, wovon wir nur die Stelle S. 124 f. bemerken wollen.)

Etwas zu rasch scheint uns das Urtheil über die Ehe ausgesprochen. Dieser Gegenstand, meynt der Vf., sey ganz politisch; es gebe gar kein Recht, welches Monogamie oder Polygamie, Ehe oder Ehelosigkeit zum Gesetz mache. Es hänge hier alles von politischen Gesetzen ab. Familie sey ein zufälliges Verhältniss durch Sitte und Gebrauch; Ehe beruhe auf einem zufälligen Vertrage, der, wenn er, ehrlich gemeynt, für ein freundschaftliches Zusammenleben auf Zeitlebens zwischen noch jungen Leuten abgeschlossen werde, eine grosse Unvorsichtigkeit sey. Allein der Vertrag, auf welchem die Ehe beruht, ist keineswegs *zufällig*, er ist vielmehr die rechtlich *nothwendige* Bedingung, ohne welche der Geschlechtsgenuss vernünftiger Individuen nicht rechtlich möglich ist.

Zum Beschluss unserer Anzeige führen wir aus der Abtheil. über die bürgerliche Gesetzgebung noch an, dass nach dem Vf. die Ausmittelung des einzelnen vorhandenen Falles, d. i. die Beweisführung, die grösste Schwierigkeit in politischer Rücksicht habe; daher werde es zum politischen Princip eines Codex des bürgerlichen Rechts: *die Beweisführung für und wider geschehene Klagen möglich zu machen*, die Gesetzgebung so einzurichten, dass, so viel möglich, in Rücksicht aller annehmbaren Klagen sich ein bestimmter Beweis führen lasse. Es sey daher eine Civilgesetzgebung, in welcher, wie z. B. im alten römischen Formularrecht, bestimmt vorgeschrieben werde, unter welchen Bedingungen Klagen angenommen und welche Klagen abgewiesen werden sollen, einer solchen weit vorzuziehen, welche ins Unbestimmte Klagen annehme, unbesorgt, ob die Parteyen sich vorgesehen haben, sich in Besitz von Beweismitteln zu setzen oder nicht. Es ist uns nicht deutlich genug, was der Vf. damit hat sagen wollen. Da die Beweisführung die Richtigkeit des in der Klage angeführten Facti betrifft, und es keine andern Beweismittel giebt, als Zeugen, Documente und Eid: so sehen wir nicht ein, wie eine bürgerliche Gesetzgebung, die es bloss mit der Bestimmung der Rechte überhaupt, ohne Rücksicht auf mögliche ein-

einzelne Fälle, auf welche dieses oder jenes Gesetz anwendbar ist, zu nehmen, es möglich machen könne, die Fälle zu bestimmen, in welchen sich ein Beweis von der Richtigkeit eines aufgestellten Facti führen lasse. Ob eine Thatsache, die dem Richter in einer Klagschrift vorgetragen wird, erweislich sey oder nicht, läfst sich ja zum voraus nicht bestimmen, und der Richter mufs jene annehmen, wenn sie die gehörigen Eigenschaften hat, und im Allgemeinen giebt es keine Kriterien, aus welchen sich die Erweislichkeit oder Unerweislichkeit einer möglichen Thatsache zum voraus erkennen liefse. Uebrigens ist auch jenes Princip von zu beschränkter Natur, als dafs es alle Forderungen eines bürgerlichen Codex in politischer Rücksicht, wohin auch alle Procefsformen gehören, erfüllen könnte.

Würzburg, in d. Rienner. Buchh.: *Philosophie des Lebens für erwachsene Jünglinge*, um sie zu guten, brauchbaren und glücklichen Weltbürgern zu bilden, von *Michael Vincenz Burkardt.* 1801. VI u. 287 S. 8.

Eine Lebensphilosophie für Studirende, in der Form eines Halbromans. *Haltenberg*, ein würdiger Amtmann, wendet alle Sorgfalt auf die Erziehung seines einzigen spät gebornen Sohnes, und sucht vorzüglich sein moralisches Gefühl und Beurtheilungsvermögen zu entwickeln, und sein Herz zu menschenfreundlichen Gesinnungen zu stimmen. Als hoffnungsvoller Jüngling, mit den erforderlichen Kenntnissen ausgerüstet, wird er auf die Universität geschickt, und sein Vater giebt ihm gute Lehren zur besten Benutzung der Universitätsjahre mit. Er kommt vortrefflich gebildet in das väterliche Haus zurück, und wird für sein Wohlverhalten und seinen Fleiss mit der Stelle seines Vaters und der Hand eines schönen, gebildeten Mädchens belohnt. Diefs ist die Geschichte, an welche der Vf. die Lebensphilosophie angeknüpft hat. Den gröfsten Theil des Buches nimmt Haltenbergs väterlicher Rath an seinen Sohn, als er auf die Universität gehen wollte, ein, der über Lectüre, gesellschaftlichen Umgang mit dem männlichen und weiblichen Geschlechte, über Vergnügungen und Arbeitsamkeit viele heilsame Lehren und Ermahnungen in einem herzlichen, eingreifenden Tone enthält; nur hätte der Vf. nicht den Einfall haben sollen, die ganze Ethik hier vortragen zu wollen, was ohnedem nicht geschehen konnte, den ersten Grundsatz derselben zu deduciren, die Lehre von der Collision der Pflichten, der Glückseligkeit und der moralischen Weltordnung vorzutragen. Zwar hat er dabey gute philosophische Einsichten bewiesen; aber man erwartet alles dieses nicht in einem Buche von dieser Form und von diesem Zweck, und gerade die Leser, für welche es bestimmt ist, werden durch diesen schulgerechten Vortrag und Ton abgeschreckt. Wir sind wenigstens überzeugt, dafs die Principien der Moral gelegentlich entwickelt und auf geschickte Art da angebracht, wo man sie gerade nicht, wenigstens nicht in der Schulsprache, erwartet, eine weit gröfsere Wirkung thun. Auch wäre zu wünschen gewesen, dafs der Vf. in das Leben und die Verhältnisse der Studirenden noch umständlicher eingegangen, und die darauf angewendeten speciellern Lebensregeln in ein anmuthigeres, zur Lectüre reizendes Gewand gekleidet hätte. Uebrigens verdient die gute Absicht des Vfs., das Seinige zur Beförderung der Sittlichkeit beyzutragen, und das lebhafte Interesse für das Reinmoralische alle Achtung; Schade nur, dafs wir mit dem Vf. nicht einverstanden seyn können, wenn er behauptet, „die *Erfahrung* lehre, dafs die Menschheit in der Sittlichkeit immer zunehme." Auf die Cultur seiner Sprache und vorzüglich auch auf die Rechtschreibung mufs der Vf. noch gröfsere Sorgfalt verwenden. Ungeachtet die Schreibart nicht schlecht ist, so kommen doch zuweilen auffallende Fehler vor, die in dem Druckfehlerverzeichnisse nicht angegeben sind, z. B. *lese* statt *lies*, *Ethimologie* u. s. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Küstrin*, b. Neumann: *Staatswissenschaftlich - historischer Versuch über den Verfall der Provinzialstädte*, mit vorzüglicher Rücksicht auf den Preufsischen Staat, von *J. H. T. von Franckhen.* 1802. 40 S. 8. (5 gr.) — Zuerst wird historisch die Entstehung der Provinzialstädte, nebst den Ursachen ihres ehemaligen Flors und gegenwärtigen Verfalls entwickelt. Hiernächst bemüht sich der Vf. wissenschaftlich, zur Beförderung ihrer Aufnahme, Vorschläge zu machen, die er jedoch nur darauf einschränkt, dafs die Hindernisse hinweggeräumt werden sollen, welche dem Fortgange des Gewerbes entgegen stehen — und dafs der Staat darauf hinwirke, die Wohlhabenheit des in der Nachbarschaft wohnenden Landmanns zu vermehren. Offenbar sind diese Maafsregeln zu einseitig und unvollständig. Auch ist das wenige, was hier in Beziehung auf den Preufsischen Staat vorkommt, nicht einmal strenge richtig. Denn im allgemeinen kann wohl nicht behauptet werden, dafs der Preufsische Staat wegen seiner Lage nie auf Grofshandel Rechnung machen könne, indem einzelne Provinzen und Städte, gerade durch den Grofshandel, dem Staat bedeutende Reichthümer zuführen; und wenn gleich die Preufsischen Cameral - Behörden für das Emporkommen der ländlichen und städtischen Gewerbe äufserst wirksam sind: so kann man doch von den verhältnifsmäfsig geringen Prämien, welche das General - Directorium ausbietet, nicht erwarten, dafs sie der Industrie einen lebhaften Schwung geben werden. Der Verfall der Provinzialstädte hat in jeder Provinz eigenthümliche Ursachen, die in der geographischen Lage derselben, in ihrer physischen Beschaffenheit, im Stande ihrer Cultur, in dem Commerz der Nachbarschaft aufgesucht werden müssen. Je sorgfältiger man diesen Ursachen nachspürt, um so mehr wird man im Stande seyn, anpassende Mittel anzugeben, um dem Verfall der Städte abzuhelfen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 23. May 1804.

OEKONOMIE.

Tübingen, b. Cotta: *Briefe eines in Deutschland reisenden Forstmanns.* Ein Beytrag zur Geschichte der gegenwärtigen Forst-Verfassung und Forstwirthschaft in Deutschland. Herausg. von *C. P. Laurop*, H. S. Meiningischem Forstrath etc. *Erstes* Heft. 168 S. 8. 1802. *Zweytes* Heft. (Kopenhagen bey Arnzten und Hartier herausgekommen) 186 S. *Drittes* Heft. ebend. 218 S. mit einem Inhaltsverzeichnisse über alle drey Hefte. (2 Rthlr. 6 gr.)

Wenn auch die Beschreibung einer Forstreise weiter keinen Nutzen gewährte, als den, dass man sähe, ob die Bemühungen so vieler würdigen Forstmänner, die theils durch Schriften, theils durch Unterricht die deutsche Forstverfassung zu verbessern gesucht, und ob die vielen Schriften, die man über die Forstwissenschaft hat, wirklich praktischen Einfluss auf die Vervollkommnung der Waldungen gezeigt hätten: so würde dieser schon sehr wichtig seyn. Leider bewährt auch diese Schrift wieder, was man so oft zu sehen Gelegenheit hat, dass noch immer jener Einfluss auf bessere Bewirthschaftung der Wälder gering gewesen ist, dass noch die mehresten Forsten nach dem alten bekannten Schlendrian behandelt werden, und dass, wenn die Natur nicht selbst hilft, durch menschliche Hände ihr gewöhnlich wenig nachgeholfen wird. Denn gering ist noch die Zahl derjenigen Länder, wo eine zweckmässige und nach neuen bewährten Grundsätzen eingerichtete Bewirthschaftung der Wälder eingeführt ist. — Hr. *Laurop*, der sich vor dem Publicum schon längst als einen Forstmann gezeigt hat, welcher eine gute und schlechte Forstverfassung zu beurtheilen im Stande ist, reiste mit dem Vorsatz aus, nicht nur seine Kenntnisse zu vermehren, sondern auch und vorzüglich einen Beytrag zu einer so nützlichen als wünschenswerthen *Forstgeographie* von Deutschland zu liefern. Vorzüglich richtete er, wie sich aus den gegenwärtigen drey Heften ergiebt, sein Augenmerk auf solche deutsche Forste, welche im Publicum schon durch eine gute Behandlung bekannt sind, und wo gewöhnlich ein geschickter Forstmann an der Spitze des Forstwesens steht. Freylich sucht er auch zuweilen eine gute Bewirthschaftung da, wo man sie nach dem Rufe wohl finden sollte, und findet sie nicht. Dergleichen Verfassung ist er also zu tadeln genöthigt, allein er thut diess auf eine Art, dass man sieht, nicht Tadelsucht, sondern die Beförderung der guten Sache habe ihm die Feder geführt.

Die Gegenden, welche der Vf. in forstlicher Hinsicht bereist hat, sind: *Eutin*, *Herzberg* am Harz, *Lauterberg*, *Ilsenburg*, *Uslar* am Sollinger Wald, *Reinhardtswald* im Hessischen, *Veckerhagen*, *Oberkaufungen*, *Obergränzbach*, *Hersfeld*, *Steinau* im Hanauischen, *Sterbfritz*, *Dillenburg*, *Ostheim* an der Rhön, *Zillbach*, *Ilmenau* und mehrere Weimarische Reviere, *Schwansee*, *Georgenthal* im Gothaischen, *Frankfurt* a. M., *Stuttgart*, *Heidenheim* u. *Darmstadt*.

Die Beschreibung ist in *Briefen* abgefasst. In dem *ersten* wird die Bischöfl. *Eutin*'sche Forstverfassung und Wirthschaft beschrieben. Obgleich keine förmliche, sondern nur eine oberflächliche Abschätzung dieser Forste unternommen worden ist, so erhält doch die Ordnung in der Holzabgabe und Berechnung, die Forstcultur, der regelmässige Abtrieb des in einem 120jährigen Turnus getheilten Buchen-Hochwaldes, die Sonderung der Bau-Eichen nach dem Alter u. s. w. den Beyfall des Vfs. — Der *zweyte* Br., welcher *Herrenhausen* bey Hannover überschrieben ist, eifert gegen die Sucht mancher Forstmänner, fremde Holzarten in Deutschland einzuführen, und bemerkt, dass selbst hier in der künstlichen 28jährigen Anlage nur sehr wenig Bäume einen ausgezeichneten Wuchs hatten, selbst die so sehr empfohlne *Acacie* zeigte keine vorzügliche Höhe und Stärke. — Im *dritten* bis zum *achten* Br. wird eine Ueberſicht der *Kur-Hannöverschen Harzwaldungen* gegeben, und besonders die Bewirthschaftung des *Herzberger* und *Lauterberger* Forstes untersucht. Das Resultat dieser Untersuchung fällt dahin aus, dass im Ganzen der Forstbetrieb am Kur-Hannöverschen Harz gut, obgleich in einzelnen Fällen zu tadeln sey, und noch einer grossen Verbesserung bedürfe. Bey dieser Untersuchung geht der Vf. sehr ins Detail, woraus sich denn ergiebt, dass auch in den Forsten, wo man eine bessere Bewirthschaftung gesucht hätte, noch manche fast unverzeihliche Fehler vorgehen; z. B., dass man zu Cultivirung eines Morgens von 120 Q. Ruthen, in Quadrätchen besäet, 60 Pfd. Fichtensaamen braucht; dass man aus Sorglosigkeit und Vorurtheil den *Borkenkäfer* so sehr hat überhand nehmen lassen u. s. w. Im Herzberger Revier scheint noch die beste Bewirthschaftung zu herrschen. — Die vorzüglichste Forstverfassung am Harze aber, ja wenige Länder ausgenommen in ganz Deutschland, ist die Gräflich-*Stollberg-Wernigerodische*, die man schon aus mehrern Schriften kennt, und die hier besonders, was die so gründliche und systematische Abschätzung, Eintheilung und Bewirthschaftung anlangt, im *neunten* und *zehnten* Br. genau auseinander gesetzt ist. — Im *eilften* Br. wird von dem Hannöverschen

schen Antheile des *Sollinger Waldes* gehandelt, in welchem die Pflanzung des Eichenheister, die in Eichelkämpen oder Pflanzschulen gezogen werden, vorzüglich betrieben wird. Wegen der Huth pflanzt man sie erst im 14ten oder 16ten Jahre fort, und man hat schon eine Pflanzung der Art von 200 Morgen aufzuweisen.

Im *zwölften* Br., womit der *zweyte* Heft beginnt, fängt der Vf. die Beschreibung der *Cassel*schen Forste an, die sonst so sehr vernachläfsigt wurden, aber jetzt unter der Pflege des berühmten Oberjägermeisters von *Witzleben* eine planmäfsige Behandlung erhalten. Unter denselben zeichnet sich der *Obergränzbacher* sowohl durch seinen guten Bestand, als auch durch seine gute Bewirthschaftung sehr vortheilhaft aus; da hingegen nach dem *siebenzehnten* Br. der *Hersfelder* der schlechteste ist, den man nicht nur gänzlich verhauen, sondern auch in der Cultur vernachläfsigt hat. — Im *neunzehnten* Br. erfährt man, dafs der Vf., ungeachtet er ein Däne ist, in den Jahren 1788, 89 und 90 auf dem *Steinauer* Forst im Hanauischen bey dem Oberförster *Müller* die Jägerey gelernt hat. Er fand den Forst nicht mehr in dem Zustande, wie er ihn vor acht Jahren verlassen hatte. — Der *Sterbfritzer* Forst, dem der geschickte Oberförster *Koch* vorsteht, zeichnet sich durch seine vortrefflichen Saamen-Buchwaldungen aus, zu deren Erziehung dieser Forstmann vorzügliche Geschicklichkeit besitzet. — Im *ein u. zwanzigsten* Br. fängt die Beschreibung der *Oranien-Nassauischen* Waldungen an, zu deren bessern Bewirthschaftung schon der Oberjägermeister von *Witzleben* den Grund legte, auf welchem der jetzige Vorsteher des dasigen Forstwesens, der Oberforstrath *Hartig*, so glücklich fortgebauet hat. Der Plan, den dieser im Publicum hinlänglich bekannte Forstmann zur Vervollkommnung der dasigen Forste entworfen hat, betrifft nicht blofs einzelne Theile, sondern umfafst das Ganze, alle Theile des Forsthaushaltes, ja selbst das gesammte Forstpersonal. Das Publicum kennt seine Grundsätze schon aus mehrern seiner Schriften. Das erste, was geschah, war die Entwerfung zweckmäfsiger Instructionen für das ganze Forstpersonal, hierauf folgte die Vermessung und Abschätzung, und wenn diese geendigt seyn wird, dann wird erst die bezielte regelmäfsige Bewirthschaftung in allen Revieren eingeführt werden können, die auch jetzt schon in jedem, wo die Abschätzung beendigt ist, ihren Anfang genommen hat. Von der so sonderbaren *Haubergs-Wirthschaft*, bey welcher man nicht blofs den Boden durch Holzproducte, sondern auch zugleich durch Getreide und Weide benutzt, die man aber auch schon aus andern Schriften kennt, wird hier im *zwey u. zwanzigsten* Br. eine vollständige Beschreibung geliefert.

Vom *vier u. zwanzigsten* Br. an, womit das *dritte* Heft anfängt, bis zum *drey u. dreyfsigsten*, finden wir den Vf. im *Eisenachischen* und *Weimarischen*, in einem Lande, das schon längst, schon seit 1765, eine bessere Forsteinrichtung erhalten hat. In *Ostheim* wird vorzüglich die Thätigkeit und Ordnungsliebe des Wildmeisters *Käplers* gerühmt. Seine *Safthiebs-Methode*, der er allein den guten Bestand seines Reviers zuschreibt, erhält aber nicht den unbedingten Beyfall des Vfs.; denn dieser scheint ihn lieber auf Rechnung des guten Bodens schreiben zu wollen. Die hier beygefügten Tabellen, in welchen der Acker-Ertrag angegeben ist, zeugen auch von keiner ungewöhnlichen Vegetation, ungeachtet es meist gemischte Holzarten sind, womit das Revier bestanden ist. So viel ist wohl ausgemacht, und stimmt auch mit Rec. Erfahrungen überein, dafs man sicherer auf Stock- und Wurzelausschlag rechnen kann, wenn der Hieb bey eingetretenem Saft, als in den Wintermonaten, geschieht. Es lassen sich dafür auch physikalische Gründe anführen. — In *Zillbach* ist nach dem *sieben und zwanzigsten Br.* eine Zwitterwirthschaft eingeführt, die weder eine Baum- noch Schlagholzwirthschaft ist, ob sie gleich mit dem ersten Namen belegt wird. Es ist nämlich in den Rothbuchen-Districten ein Umtrieb von 80 Jahren bestimmt, und dabey hat man, da dann nicht viel auf den Stockausschlag zu rechnen ist, den sämmtlichen Hölzern 20 Jahre Zeit zum Anflug gegeben, weshalb auch auf jedem Acker 40—50 Lafsreiser, Mast- und Saamenbäume stehen bleiben müssen, von welchen nach gehöriger Besamung der Ueberflufs in der Folge ausgezogen wird. Von der Geschicklichkeit des Forstmeisters *Cotta* läfst sich auch für die Zukunft eine bessere Einrichtung erwarten. Es wundert Rec., dafs der Vf. alle die verschiedenen Verordnungen, die für die Eisenacher Forste im Jahr 1765 gegeben worden sind, hat abdrucken lassen, da sie doch theils bekannte, theils solche Grundsätze enthalten, die in den neuern Zeiten, da man zu bessern Einsichten im Forstwesen gelangt ist, fast gar keine Anwendung mehr finden. Bey den *Weimarischen* Revieren, als dem *Ilmenauer*, *Stützerbacher* und andern, die aus Roth- und Weifstannen bestehen, ist der Umtrieb auf 120, 130 und 140 Jahre bestimmt, und der Abtrieb nach einer bestimmten Ackerzahl vertheilt. Die übrigen Nadelholzwaldungen vorzüglich in den Landforsten haben einen 80 und 90jährigen Turnus, und die Laubhölzer werden alle 25 oder 30 Jahre abgeholzet. Da man in den Weimarischen Landen die Waldungen blofs nach dem Flächeninhalt eintheilt und abtreibt (welches freylich eine sehr einfache Methode ist): so ist leicht einzusehen, dafs der Ertrag sehr ungewifs und das jährliche Holzbedürfnifs nicht gleichmäfsig befriedigt werden kann, so dafs das Vorgreifen der Schläge fast unvermeidlich und dadurch die Nachhaltigkeit gestört wird. — Den Vortheil der Pflanzung des Nadelholzes vor der Aussaat in gebirgigen Gegenden sieht man besonders auf dem Ilmenauer Revier, wo der Waldgärtner *Oettelt* 33 Jahre gewirthschaftet hat. Er hatte in seinem 4590 Acker grofsen Reviere 14 Saamenschulen. — Im *drey und dreyfsigsten Briefe* wird die unzweckmäfsige Cultur des ausgetrockneten *Schwanensee's* im Eisenachischen gerügt. Er sieht einem englischen Garten gleich, so buntschäckig sind alle Holzarten, sogar ausländische, unter einander gemischt. Bey 800 Acker Fläche

Fläche des ganzen angebauten See's hat man auf einem Acker im Durchschnitt 109 Scheffel Saamen und 187,877 Pflänzlinge verbraucht; und doch sieht man noch immer Blössen. — Von der *Gothaischen* Verfassung sagt der Vf. im *vier und dreyssigsten* Br., dass sie eine von denjenigen sey, die noch einer grossen Verbesserung bedürften. — Im *fünf und dreyssigsten* Br. erfährt man, dass die Stadtwaldungen *Frankfurts* a. M. sich in Hinsicht ihres Bestandes und Betriebes sehr vortheilhaft auszeichnen, und dass man eine neue sehr zweckmässige Einrichtung mit derselben vorgehabt hätte, die aber durch den Krieg vereitelt worden wäre. — Ueber die *Wirtembergische* Forstverfassung, der im *sechs und dreyssigsten* bis *neun und dreyssigsten* Br. Erwähnung geschieht, kennt man schon aus *von Mosers* Forstarchiv I. S. 59. das Nöthige, und Hr. *L.* ergänzt daher auch hier bloss das Fehlende und giebt von den neuesten Einrichtungen Nachricht. Nur die Kirchenraths-Waldung, die nach der Preussisch-Schlesischen Methode vermessen, kartirt und taxirt worden sind, zeichnen sich in diesem Lande aus. — Nach dem *vierzigsten* Br. befindet sich der Vf. in *Darmstadt*. Die Forstverfassung dieses Landes gehört nach seinem Urtheil zwar nicht zu den schlechten, aber auch nicht zu den guten, und der Krieg ist vielleicht die Ursache, dass sie nicht ihre wünschenswerthe Vollkommenheit erlangt hat. — Eine kurze Inhaltsanzeige der drey Hefte dieser Briefe beschliesst diese interessante Reisebeschreibung.

BRESLAU u. LEIPZIG, b. Korn: *Wirthschaftliches Taschenbuch*, herausgegeben von *Leupert*. *Erster* Jahrgang. 1803. X u. 276 S. 8. (20 gr.)

Dass der Vf., der seiner Erklärung nach jetzt in Breslau lebt, ehedem aber die Oekonomie praktisch trieb, wirklich praktische ökonomische Kenntnisse besitzt und dabey auch über sein Fach nachgedacht und geforscht hat, ist nicht zu verkennen; und obgleich einige der in diesem *ersten* Jahrgange seines Taschenbuchs enthaltenen Aufsätze nicht von gleichem Werthe mit den übrigen sind: so ist doch dasselbe nicht ohne Verdienst. Der erste und wichtigste Aufsatz enthält *Bemerkungen über Thaers Einleitung zur Kenntniß der englischen Landwirthschaft* u. s. w., als Beantwortung der Frage: kann die englische Landwirthschaft die deutsche Landwirthschaft verbessern? (S. 1—101.) Aus dem unanständigen Tone leuchtet die offenbare Absicht hervor, nur gegen den mit Recht als ökonomischen Schriftsteller so sehr geschätzten Hn. *Thaer* zu schreiben. Indessen ist es zu bedauern, dass dieser kritische Aufsatz über Hn. *Thaers* schätzbares Werk so parteyisch ausgefallen ist; denn allerdings hat Hr. *Thaer* in seiner Schrift sich manches zu Schulden kommen lassen, was mit gründlicher ökonomisch praktischer Kenntnis, aber auch mit Anstand gerügt zu werden verdient; was Berichtigung und nähere Untersuchung erfordert, um nicht durch die glänzenden Versprechungen angehende, leichtgläubige Landwirthe, wie schon häufig geschehen seyn mag, irre zu führen. Denn 1) ist Hr. *Thaer* unstreitig für die englische Wirthschaft zu sehr eingenommen und dringt dem deutschen Landbau Eigenheiten jener auf, die für ihn gar nicht passen. Bey der so weit wie dort getriebenen Mastung, bey dem zum Schaden des Getreidebaues so weit ausgedehnten Futterbau, würden wir in Deutschland aus Mangel an Getreide verhungern müssen; und überdem unser vieles erzeugtes Fettvieh darum gar nicht oder nicht vortheilhaft los werden können, weil der deutsche gemeine Mann unendlich weniger Fleisch geniesst, als der englische. Hr. *L.* hat diesen von Hn. *Thaer* begangenen Fehler wohl auch gerügt, aber keinesweges gründlich und besonnen genug. Rec. glaubt übrigens gern, was der Vf. in der Vorrede sagt, und hat schon selbst ähnliche Erfahrungen gemacht, dass dieser Fehler des Hn. *Thaer* Veranlassung gegeben hat, dass junge unternehmende Landwirthe durch Nachahmung der englischen Wirthschaft eben *in diesem Punkte* auf ihren Gütern sich und ihren Unterthanen sehr geschadet haben. So trefflich und wahr im Allgemeinen die von Hn. *Thaer* aus der englischen Wirthschaft über das Verhältniss des Futter- und Getreidebaues gegen einander aufgestellten Grundsätze sind, so müssen sie doch auf deutsche Landwirthschaft nur mit den nöthigen Einschränkungen und mit Klugheit angewendet werden. Unter diese uns aufgedrungenen Eigenheiten des englischen Landbaues gehört auch die von Hn. *Thaer* zu sehr gerühmte Drillwirthschaft, die doch jetzt in England selbst beym Getreidebau immer weniger angewendet wird; die englischen Pflüge u. dgl. 2) Ein zweyter Vorwurf, der Hn. *Thaer* vom Vf. mit Recht gemacht wird, ist der, dass er in der That die *beste deutsche* Landwirthschaft, wie sie in Obersachsen, vorzüglich in Kursachsen, im Dessauischen und andern Provinzen, in der Oberlausitz, alsdann in einem Theile von Schlesien, auch wohl am Rhein u. s. w., entweder in dem besten Boden oder von den einsichtsvollsten Landwirthen betrieben wird, *nicht praktisch kennt;* sonst würde ihm manches so merkwürdig und unerreichbar in der englischen Wirthschaft nicht erscheinen; da es jene deutsche auch aufweisen kann, die in Rücksicht der Stallfütterung und pfleglichen Abwartung und Auferziehung des Viehes, hauptsächlich in der Veredlung der Schafzucht (seitdem in England die Schafe nur gemästet werden) in Rücksicht der bessern Wiesencultur u. dgl. m. die englische Wirthschaft überdem weit übertrifft. 3) Daraus entsteht dann ein dritter, vom Vf. an dem *Thaerischen* Werke mit Recht getadelter Fehler, nämlich der, dass Hr. *Thaer* immer die beste englische Wirthschaft mit den schlechtesten oder doch nur mittelmässig guten deutschen vergleicht; Rec. Meynung nach, nicht aus Parteylichkeit, sondern eben aus Unkunde der besten deutschen Wirthschaftsführung. Diess alles (— um nicht selbst eine Kritik des *Thaerischen* Werkes zu liefern, will Rec. nicht mehr anführen —) konnte mit Recht gegen Hn. *Thaer* vom Vf. gesagt werden, aber nur bescheidner und glimpflicher und mit mehrerer eigenen Sachkenntniss; dann würde

würde dieser erste Auffatz recht nützlich gewesen seyn, um der jetzt hier und da Mode werdenden blinden Verehrung der englischen Wirthschaft einigermaßsen Einhalt zu thun. II. Nach diesem folgen einige *Bemerkungen über des Grafen Podewills Uebersetzung des Marshallischen Werkes über die Norfolker Wirthschaft*, welches der Vf. dem *Thaerischen* Werke weit vorzieht. Der Vf. stellt daraus einige Vergleichungen zwischen der englischen und schlesischen Landwirthschaft an, die gelesen zu werden verdienen. III. Das empfohlne *Einquellen oder Befeuchten der zu pflanzenden Kraut- und Rübenpflanzen mit einem schlaffen Teige von Wasser und Erde* ist allerdings nützlich und empfehlungswerth, da die Pflanzen dann weit besser gleich zu Anfange fortkommen, als wenn sie trocken eingesetzt werden. IV. *Etwas über Gebirgs- und Landwagen in Schlesien.* Der Vf. empfiehlt die erstern auch für das platte Land; wegen ihrer, der Leichtigkeit ungeachtet, grössern Dauerhaftigkeit, und weil, wegen der höhern gebogenen und in der Mitte mit einem Bauche von durch Stränge an die Leiterbäume gebundenen Weidenruthen versehenen Leitern mehr aufgeladen werden kann und sie selbst auch sicherer gehen. V. *Ist es genug, nur einmal zum Haber zu ackern?* ist ohne Bedeutung, so wie VI. die hingeworfenen Gedanken *über das Unkraut*, und VII. *die beste Methode, guten Flachs zu gewinnen*, eine Abhandlung, die schon in den ökonomischen Heften steht. VIII. *Der Entwurf zu einer ausführlichen Wirthschaftsrechnung* ist zwar mit Fleiss ausgearbeitet, enthält aber nichts Neues. Der Vf. dringt im Ganzen darauf, dass, wenn man eine richtige Wirthschaftsrechnung haben wolle, man schlechterdings ins Journal, oder Annual, *alles*, was in der Wirthschaft für einen Gegenstand gethan, gegeben wird, in Ausgabe, und was von ihm genommen wird, in Einnahme bringen müsse. Er hat auch Schemata zu dieser Rechnung geliefert, die ganz gut sind. IX. *Einige Anmerkungen zu Hn. Dr. Antons Geschichte der deutschen Landwirthschaft*, sind ebenfalls nicht sehr wichtig. X. *Welche Wirthschafts-Art mag wohl die beste seyn, und wenn wird die Feld-Oekonomie die höchste Vollkommenheit erlangt haben?* beantwortet vermittelst eines Versuchs einer kurzen philosophischen Uebersicht der Oekonomie-Geschichte. Der Vf. erklärt diejenige Wirthschaftsart für die vollkommenste, die in allen ihren Theilen ein genaues Gleichgewicht derselben zu einander beobachtet, und ohne diess zu stören, von Jahr zu Jahr immer zu grösserm Ertrage fortschreitet. Das ist sehr wahr, aber wie diess Gleichgewicht immer zu finden und zu bestimmen sey? ist eben die schwierige Frage, die der Vf. doch nicht gründlich genug beantwortet. XI. Ein eilfter Auffatz endlich enthält viel Nützliches und Lesenswerthes über die *Kartoffeln* und deren Anbau; zugleich mit kritischer Beleuchtung der Schriften des Hn. Prediger *Stockmann* über die Ausartung der Kartoffeln und deren wohlfeilsten Anbau im Grossen, und des Hn. *Leonhardi* Bemerkungen über den Kartoffelbau in England.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. 1) *Frankfurt u. Leipzig*, (*Cassel*, Griesb. Hofbuchh. in Comm.): *Anleitung zu Verfertigung eines guten probaten Augenwassers, nebst einer Anweisung zur Bereitung eines guten Pflasters für jede Wunde* (3 gr.)

2) *Neuburg*, Comm. Bureau: *Vollständige Anweisung auf die leichteste, sicherste und wohlfeilste Art, alle erfrorne Glieder aus dem Grunde heraus zu heilen*, auch dann noch, wenn sie seit mehreren Jahren erfroren sind. Auf vieljährige Erfahrung gegründet zum allgemeinen Gebrauch für Stadt- und Landbewohner (3 gr.). — Ein Paar erbärmliche Beutelschneidereyen, zumal Nr. 1., welches wir ganz hersetzen: *Ein gutes probates Augenwasser*: $\frac{1}{2}$ Loth Kupferrauch $\frac{1}{2}$ Lth. Zucker, es muss aber feiner weisser Kanarienzucker seyn. Eine Mutternelke. Hierauf wird ein Theekopf reines Brunnenwasser gegossen und solches in einem nicht zu fest verstopften Glas (Glase) 24 Stunden an der Sonne oder auf dem Ofen destilliren (digeriren) lassen, und sodann die Augen täglich einigemal gewaschen. — „Eine gute Salbe für jede Wunde, sie sey gehauen, gefallen, „gebrannt etc. hält dieselbe rein und offen, wenn es nöthig „ist, und heilt dieselbe in eben diesem Falle zu, nachdem sie „dieselbe vorher gehörig gereiniget hat.

„Bleyweiss }
„Silberglätt } von jedem gleichviel. Alles dieses rühre
„Galmey } man in einem irdenen Gefäse mit so viel
„weissen Baumöl, dass es eine Salbe wird. Man schmiere „(streiche) dieselbe auf vorher weichgeriebenes Zuckerpapier „und lege es auf die Wunde, wechsele aber so oft mit frischer „Salbe, als dieselbe auf der Wunde trocken wird." — Das ist wörtlich Alles, was dieses keinen Dreyer, geschweige drey Groschen werthe Pamphlet enthält.

Nr. 2. giebt zwar 16 Seiten und 23 Vorschriften für's Geld; aber es findet sich neben einigem Guten so viel Schlechtes, Unbestimmtes, Albernes, ja Schädliches, dass das Aushängeschild *für Stadt- und Landbewohner* durchaus nicht gelten darf. Das Ganze scheint von einem Layen, oder doch wenigstens von einem sehr unwissenden medicinischen Pfuscher (mag er immer den Titel *Doctor* oder *Chirurg per fas et nefas* erschlichen haben) aus allerley Schriften zusammengestoppelt zu seyn, ohne Sinn, Urtheil und Verstand; deshalb finden sich denn unter den verschiedenen Numern auch manche Wiederholungen. So wird unter Nr. 1, 8, 10. das Eis, oder eiskalte Wasser, unter Nr. 9 und 12. das Nesselwasser empfohlen. Unter Nr. 10. kommen unsinnige Dinge vor. z. B.: Sind durch den Frost Stellen aufgebrochen und Geschwüre entstanden, so ist wohl schwerlich ein besseres Mittel, (??) als recht faule Aepfel [Rainetten sind hiezu am besten] (?) mit Pontak zu einer Salbe zu kochen. Nach Befinden (?) kann man auch *Liquamen Myrrhae* oder auch Bleyzucker zusetzen (wie soll denn der Laye diess Befinden bestimmen?). Dann ist die Rede von zum Theil in Brand übergegangenen Frostschäden, und da wird, *proh dolor!*, neben einem Chinadecoct äusserlich, eine Laxanz und Purganz innerlich bey Zeiten angerühmt, „um die nach „dem relaxirten leidenden Theile sich hinziehende Schärfe „abzuleiten, dass sich der schwache Theil stärken, und zur „Heilung anschicken kann." Dann wird unter andern eine Purgiermixtur angerühmt, worin das Starre 67 Gran und das Flüssige sechs Drachmen beträgt; davon sollen stündlich zwey Esslöffel voll genommen werden. Wie viel Esslöffel möchte denn aber die ganze Mischung wohl enthalten?? —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 24. May 1804.

MATHEMATIK.

Wien, b. Trattnern: *Ephemerides astronomicae anni* 1804. ad Meridianum Vindobonensem Jussu Augustissimi a *Franc. de Paula Triesnecker*, Astronomo Caes. Reg. Univ., et *Joh. Bürg*, Adj. Astr., supputatae, cum Appendice etc. *Mit einer Mondscharte.* 1803. 406 S. 8.

Die Anhänge enthalten: I. Eine Sammlung der neuesten astron. Beobachtungen, zu Wien und an andern Orten angestellt. Von D. *Triesnecker* selbst finden sich unter andern die im J. 1802. beobachteten Gegenscheine des Uranus, Saturns, Jupiters, der Ceres; die Opposition der letztern am 17. März 3 St. 43′ 0″,4 mittl. Pariser Zeit, mit 176° 21′ 25″,4 helioc. Länge, und 10° 34′ 38″,6 helioc. nördl. Breite, wobey die Elemente Nr. VII. von *Gauss* eine Verbesserung in der Länge nur von —3″,5 in der Breite von —33″,0 bedurften; Ceres wurde vom 3. März bis 25. April 21 Mal zu Wien beobachtet. Ebendaselbst konnte zwar der Austritt Merkurs bey seinem Durchgang am 9. Nov., der Witterung halber, nicht unmittelbar wahrgenommen werden; indess berechnet Hr. *Tr.* aus sehr zahlreichen Messungen der Abstände Merkurs vom Sonnenrande, die wahre Zusammenkunft am 8. Nov. 21 St. 2′ 32″,7 mittl. Pariser Zeit mit der helioc. Länge Merkurs 46° 17′ 13″,3 und dessen hel. Breite 2′ 15″,1 nördl. Daher ist die Verbesserung von Hn. *T's.* neuesten Elementen des Merkurs (*Ephem. Vindob.* 1802.) — 1″,2 in der Länge und + 3″,6 in der Breite. — Von auswärtigen Beobachtungen kommen verschiedene Beyträge vor, von den Astronomen aus Ofen, Prag, Kremsmünster, Karlsburg, Krakau, Wilna, Breslau, Palermo und Gotha. Darunter auch häufige Ceres-Beobachtungen von 1802., besonders in Palermo, Wilna und Krakau; am letztern Orte wurde auch die Pallas beobachtet; genauere Ortsbestimmung einiger Sterne in der Nähe der Ceres, vom Obersten *v. Zach*: Oppositionen der drey obersten Planeten 1802. in Ofen; von *Taucher*; des Uranus 1801. und der Ceres 1802. in Krakau von *Sniadecki* beobachtet; Fixsternbedeckungen, auch Finsternisse der Jupiterstrabanten an mehrern der obgenannten Orte. — Gesammelte astronomische Beobachtungen in fortgesetzten Auszügen aus den neuesten gedruckten Werken, diessmal aus der *Connaissance des tems pour l'an X.*, aus *Bode's* astronomischen Jahrbüchern für 1802. und 1803., und aus *P. Placidus Heinrichs* (Prof. der Mathematik zu St. Emmeran in Regensburg) lateinischer Dissertation über die geographische Lage von Regensburg. Die Breite hat Hr. *Heinrich* auf dreyfache Art, durch einen zwölf Fuss hohen Gnomon, durch Sterne, die süd- und nordwärts vom Scheitel nahe in gleichen Höhen culminiren, und durch Sonnenhöhen bestimmt; so findet er im Mittel 48° 59′ 47″; den Längenunterschied von Paris in Zeit setzt er ebenfalls im Mittel aus mannigfaltigen Bestimmungen 38′ 52″,52 östlich. II. Länge und Breite der Fixsterne, welche nach gerader Aufsteigung und Abweichung in des Obersten *v. Zach* neuem Zodiacalverzeichnisse (Bd. II.) angegeben sind, auf das Jahr 1800. berechnet von *Triesnecker*, samt daraus folgender Praecession der Nachtgleichen. Je schätzbarer das erstgedachte Verzeichniss von Zodiacalsternen ist, um so mehr werden es die Astronomen mit Dank erkennen, dass Hr. *Tr.* die zu den Berechnungen so oft nöthige Länge und Breite jener Sterne hier geliefert hat. Er legte dabey das Mittel der Zachschen Angaben für Rectascension und Declination nach mehrern Astronomen, und die mittlere Schiefe der Ekliptik auf 1800. 23° 27′ 54″,3 zum Grunde. (Mit Hülfe leicht zu berechnender Differentialformeln würden sich die so gefundenen Data für Länge und Breite theils auf eine etwas veränderte Schiefe, theils auch auf kleine Aenderungen in der geraden Aufsteigung und Abweichung: z. B. wenn man erstere nur nach *v. Zach's* oder sonst eines einzelnen Astronomen Beobachtung verlangte, anwenden lassen.) Hr. *Tr.* hat bey dieser Gelegenheit einige Druckfehler des Zach'schen Verzeichnisses und zugleich mehrere Sterne bemerkt, deren Ortsbestimmung noch zweifelhaft scheint. Ein besonderer Zweck, den er bey dieser schon an sich selbst sehr brauchbaren Arbeit sich vorgesetzt hatte, war auch noch die genauere Bestimmung der mittlern Präcession der Nachtgleichen aus Beobachtungen der letzten hundert Jahre. Er stellte daher die Längen der Sterne auf dreyfache Art zusammen, und verglich 1) den Zach'schen Catalog für 1800. mit dem von *Flamsteed* auf 1690., 2) den Flamsteedschen von 1690. mit dem Mayerschen von 1756., und 3) den Mayerschen mit dem Zach'schen; statt der Angaben nach *Mayer* allein aber brauchte er ein aufs J. 1756. reducirtes Mittel aus *Mayer*, *de la Caille* und *Bradley*. Damit fand er auf eine merkwürdige Art eine verschiedene Präcession nicht nur aus jeder dieser dreyfachen Vergleichungen, sondern auch für jeden Quadranten und für jedes besondere Zeichen der Ekliptik ergab sich eine eigene Grösse der Praecession, wovon die Ursachen näher untersucht zu werden verdienen dürften. Das Mittel aus allen in Rechnung genommenen Sternen (es sind deren über 500) gab für die

die in die Mitte fallenden Jahre nachfolgende Praecession: für 1723. = 50″,2304, für 1745. = 50″,1955, und für 1778. = 50″,0982. Mit Beybehaltung der letztern durch die Vergleichung der Mayerschen und Zach'schen Längen gefundenen Angabe giebt Hr. *Tr.* theils Formeln für die Praecession nach gerader Aufsteigung und Abweichung, theils einige nach diesen Formeln berechnete und dem Sternverzeichnisse beygefügte Tafeln. Vergleichungen der Praecession, so wie sie der Vf. bey verschiedenen Sternen und in verschiedenen Zeichen der Ekliptik von veränderlicher Grösse gefunden hat, könnten auch noch auf Schlüsse und Muthmassungen über die eigene Bewegung der Fixsterne und die damit verwickelte unsers Sonnensystems leiten. Wollte man den einzigen Grund jener wahrgenommenen Unterschiede in einer eigenen Bewegung des Sonnensystems suchen, so würde man, da die grösste Präcession auf 2¾ Zeichen der Länge, die kleinste auf 7¾ Zeichen fällt, annehmen müssen, dass unsere Sonne sich nach der Gegend der Sterne bewege, welche eine Länge von etwa 11¼ Zeichen haben; diess stimmt nicht mit *Herschel's* Meinung überein, welcher (wiewohl aus einer geringen Anzahl Sterne) eine Richtung gegen den Herkules oder die Sterne von 8¾ Zeichen in der Länge gefunden zu haben glaubt. Mit Recht aber erinnert der Vf., da viele Sterne von beynahe der nämlichen Länge doch eine sehr verschiedene Grösse der Präcession geben, so könne man diese Unterschiede von der mittlern Grösse der Präcession nicht wohl von einer Bewegung des Sonnensystems allein herleiten, da letztere gleichförmiger wirken müsste, aber eben so wenig ganz auf Rechnung der eigenen Bewegung eines jeden Fixsterns schreiben. Denn es scheint ihm bemerkenswerth, dass gerade diejenigen Sterne von beynahe einerley Länge, die eine unter sich am meisten verschiedene Präcession geben, auch in der Abweichung sehr weit aus einander liegen. Sollte also nicht (so vermuthet der Vf.) die Ursache jener Verschiedenheiten der Präcession eher in gewissen unvermeidlichen Irrthümern bey der Stellung des Mittagsfernrohrs zu suchen seyn, wenn solches schnell von kleinern auf grössere Declinationen der Sterne gerichtet, oder durch die Witterung entgegengesetzter Jahreszeiten in etwas modificirt wird? Indess hat der Vf. in seinem Verzeichnisse die jetzt gedachten kleinen Unterschiede von der mittlern Präcessionsgrösse unter dem Namen der eigenen Bewegung eines jeden Sterns überall angeführt, und bey einigen Sternen mit den Angaben von *Maskelyne* und *Hornsby* verglichen. III. Ueber den Doppelstern ζ oder Mizar im Schwanze des grossen Bären, von *Triesnecker.* In der *Connaissance des tems pour l'an XI.* wollte *Flaugergues* den beiden Sternen, woraus jener Doppelstern besteht, einen veränderlichen Abstand unter sich zuschreiben, was aber schon *Méchain* bezweifelt hat. Hier zeigt Hr. *Tr.* aus fortgesetzten mikrometrischen Messungen vom J. 1800. und 1801., dass keine solche Veränderlichkeit Statt haben könne, da er den Abstand immer nahe 15″,4 findet. (Wie der Oberst *von Zach* in seiner Mon. Corresp. 1803. Nov. S. 455. bemerkt, so wird die Vermuthung eines veränderlichen Abstandes auch noch durch die Beobachtungen von *Bradley*, *Herschel* und *Piazzi* widerlegt). Da einige auch den Abstand zwischen obigem Doppelsterne und *g* des grossen Bären veränderlich geglaubt haben, so hat Hr. *Tr.* auch hierüber Messungen angestellt, und diese Behauptung unstatthaft gefunden. IV. Meridianbeobachtungen des Mondes, von *Bürg*, in den Jahren 1801. und 1802. auf der Seeberger Sternwarte mit dem achtfüssigen Mittagsfernrohr von Ramsden und dem vierfüssigen Quadranten von Dollond angestellt. Der Vf. bediente sich dieser Beobachtungen zur Prüfung seiner neuen Mondselemente; er giebt hier das Original derselben, ihre Berechnung nach Länge und Breite steht bereits in der Monatl. Corresp. 1802. März und Jun. Da diese und andere neuere Mondsbeobachtungen anfangs mit den Mondstafeln des Vfs. nicht ganz stimmen wollten, so gab ihm diess Gelegenheit, sich nach einer neuen Gleichung zur Verbesserung dieser Tafeln umzusehen, und bekanntlich hat *La Place* eine solche Gleichung in der Theorie des Mondes entdeckt; die neuesten Untersuchungen von *Bürg* geben solche jetzt 10″, 5, nachdem er sie anfänglich auf 15″ geschätzt hatte. V. Ueber die Polhöhe der K. K. Sternwarte zu Wien, von *Bürg.* Diese Polhöhe war noch nie unmittelbar auf der Sternwarte selbst beobachtet, sondern nur durch Reduction aus Pater *Liesganig's* (in der Monatl. Corresp. Jan. 1804 erst kürzlich neu geprüften) Beobachtungen auf dem Jesuitercollegium in Wien bestimmt, und hiernach auf 48° 12′ 36″ festgesetzt worden. *Liesganig* hatte sich eines zehnfüssigen Sectors bedient; *Bürg* fand mit einem im Radius über zwölfmal kleinern Werkzeuge, einem zehnzölligen Spiegelsextanten, aus mehrern Reihen gut übereinstimmender und mit aller nöthigen Sorgfalt angestellter Beobachtungen, im J. 1802. und 1803. die Breite der Sternwarte 48° 12′ 33″,4, die Unterschiede gingen nicht über 13 Sec., bey *Liesganig* bis auf 16 Secunden.

STATISTIK.

BREMEN, b. Meyer: *Bremischer Staatscalender auf das Schaltjahr* 1804. Mit E. Hochedl. u. Hohen Raths Bewilligung. 10½ Bog. 8. (8 gr.)

Seit 1741. war die Form dieses Staatskalenders unveränderlich dieselbe geblieben, ob sich gleich seit dieser Zeit in der Denkart des Publicums manches geändert hat, was eine Modification derselben hätte anrathen mögen; ja es schien, als wenn auf die häufig geäusserten Wünsche nicht weniger Bürger, und auf die von Zeit zu Zeit erschienenen mehr und weniger bittern Kritiken derselben noch lange keine Rücksicht genommen werden könnte; ohnehin ist man in kleinen Staaten, nicht ohne Grund, in manchem Stücke bedenklicher, als in grossen; in Freystaaten zumal geschieht alles Gute langsam. Inzwischen haben die bekannten politischen Vorfälle, die das Ende des Jahrs 1802. auch in diesem kleinen Theile von Deutsch-

Deutſchland herbeyführte, einige neue Artikel in dem Staatskalender nothwendig gemacht, und es iſt löblich, daſs man davon Gelegenheit nahm, mit einigen Veränderungen in der oft getadelten Form deſſelben den Anfang zu machen, und wenigſtens für Einmal *einem Theile* der Wünſche des gebildeten Publicums freundlich entgegen zu kommen. Als ein Zeichen des Beſtrebens, mit dem Zeitalter allmählig fortzuſchreiten, verdient dieſer officielle Staatskalender einige Aufmerkſamkeit, und in der Vorausſetzung, daſs man nicht *auf halbem Wege* ſtehen bleiben werde, eine Anzeige in der A. L. Z., die ſchon ſo manchen Staatskalender beurtheilt hat. Schon die ſcharf gezogene Gränzlinie zwiſchen den wenigen, welche das Prädicat *Herr* erhielten, und den übrigen, welchen es entweder ganz entzogen, oder, wie den Schullehrern, ein *Dominus*, oder, wie den dem Stadtminiſterium nicht einverleibten Religionslehrern, ein *Ehrn* gegeben ward, erregte Miſsvergnügen; noch mehr hielt man ſich darüber auf, daſs, nach der Verſchiedenheit des Rangs, die Namen der aufgeführten Perſonen aus *drey* verſchiedenen Schriftarten, und die *Taufnamen* der *ſtudirten* Beamten mit *lateiniſchen* Endungen und aus *lateiniſcher* Schrift gedruckt wurden, während die Nichtſtudirten mit deutſchen Taufnamen vorlieb nehmen muſsten; gewiſſe veraltete Ausdrücke wollte auſserdem der feinere Geſchmack der jetzigen Zeit nicht mehr vertragen; die Vermiſchung des Lateiniſchen und Deutſchen gab dem Kalender ein barockes Anſehen; die Rubriken ſchienen auch nicht überall an dem rechten Orte angebracht zu ſeyn. Nun iſt zwar in dem vorliegenden, erſt im Anfange des Märzmonats ausgegebenen Jahrgange noch nicht alles gethan worden, was ſich wünſchen lieſs; denn z. B. niemand hat das Prädicat *Herr* erhalten, der es nicht ſchon hatte; vermuthlich hatte aber ein neues, unſern Zeiten angemeſsneres Regulativ in dieſer Hinſicht noch gewiſſe örtliche Schwierigkeiten, die ſich in der Geſchwindigkeit nicht beſeitigen lieſsen; doch haben die Lehrer des Pädagogiums das *Dominus* verloren, und nur das *Ehrn* iſt bey denjenigen, die es hatten, geblieben. Dagegen iſt der Unterſchied zwiſchen den *ſtudirten* und *nichtſtudirten* Beamten, der durch die lateiniſchen und deutſchen Taufnamen angedeutet ward, verſchwunden; alle Namen ſind aus gleicher Schrift gedruckt; mehrere andere kleine Bezeichnungen ungleichen Rangs, wie z. B. „*die reſp. Herren* u. ſ. f." werden nicht mehr bemerkt; die lateiniſchen Wörter haben deutſchen Platz gemacht, und verſchiedne Abtheilungen ſind zweckmäſsiger geordnet worden. Einiges Charakteriſtiſche wollen wir noch ausheben. Bey den Senatoren iſt eine verſtändige Aenderung durch den ganzen Staatskalender durchgeführt; das bis dahin nicht angeführte Prädicat *Senator* iſt jedem Mitgliede des Raths ausdrücklich gegeben, und zwar bey den Graduirten dem Prädicate „*Doctor*" *vorgeſetzt*, was auch bey den Predigern, Profeſſoren, Archivaren, Stadtphyſicis u. ſ. w. beobachtet worden iſt, wahrſcheinlich um dem Vorurtheile entgegen zu arbeiten, als wäre die Würde, die das *Amt* giebt, nicht ſo groſs, als die, welche die *Facultäten* auf den hohen Schulen ertheilen. Die Rubrik *Senat* hatte ſonſt die Abtheilungen: 1) die *Herren* Bürgermeiſter, 2) die Stadt-Syndici, 3) die *Herren* des Raths; nun heiſst es: die *Herren* Stadt-Syndici; die Courtoiſie *Ihro Hochedelgebohrnen*, die zu dieſer Würde nicht mehr recht paſſen will, iſt hingegen weggeblieben; unter den Gerichten iſt auch ein neues für die von Hannover abgetretenen Dörfer *Haſtedt* und *Schwachhauſen* bemerkt. — Die allgemeine Rubrik der *kirchlichen* Angelegenheiten, welche vorher „*geiſtlicher Staat*" hieſs, heiſst nun *Religionsanſtalten*, und würde vielleicht noch ſchicklicher *Kirchliche Anſtalten* genannt werden können. Und was für ein Platz ward den lutheriſchen Paſtoren, die vorher unter Kur-Hannover ſtanden, angewieſen? Sie folgen auf das Perſonal der vier Kirchſpiele der Altſtadt, aus welchen die Notabeln bey Bürgerconventen die Bürgerſchaft repräſentiren; unter dem Stadtminiſterium, welches ein eignes Collegium ausmacht, ſind ſie nicht verzeichnet. — Das Schulweſen hat die allgemeine Rubrik: *Oeffentliche Unterrichts- und Bildungsanſtalten;* und das vormals kurhannöverſche *Lyceum* iſt hier nach dem reformirten Pädagogium eingeſchaltet. In dieſer Abtheilung iſt es beſonders auffallend, daſs die ordentlichen Profeſſoren des Gymnaſiums *Herren* Profeſſoren, die auſserordentlichen hingegen ſchlechtweg Profeſſoren heiſsen. — Statt der Rubrik „*Patroni etc. der Kirchen, Klöſter, publiquen Häuſer* u. ſ. f." heiſst es nun: „*Fromme Stiftungen, öffentliche Verſorgungsanſtalten, Wittwencaſſen*" u. ſ. f., und hier wird die *obrigkeitliche Inſpection* in jedem ſich dazu eignenden Artikel von der *Aufſicht der Religionslehrer* und der *Verwaltung der Bürger* genau unterſchieden, wovon die Tendenz aus den neueſten kirchlichen Begebenheiten in dieſer Reichsſtadt leicht zu erklären iſt. Ein delicater Punkt war hier das *lutheriſche* Waiſenhaus, wegen deſſen ein noch nicht entſchiedener Proceſs bey dem Reichskammergerichte obwaltet; wie ſollte dieſs angeführt werden? Man findet hier zuvörderſt die von dieſem Reichsgerichte proviſoriſch ſchon beſtätigte *obrigkeitliche Inſpection;* dann ſind als *Prediger* die *ſämmtlichen lutheriſchen Paſtoren* angeführt; endlich folgen als *verwaltende Bürger* die *Diaconen dieſes Waiſenhauſes.* — Mehreres, was noch angeführt werden könnte, würde für das Publicum der A. L. Z. zu mikrologiſch ſcheinen, und eignete ſich mehr für ein Blatt, das an Ort und Stelle erſcheint; wir wollen es alſo hier mit Stillſchweigen übergehen.

St. Petersburg, in d. Druck. d. Akad. d. Wiſſ.: *Almanach de la Cour* pour l'année 1804. 262 S. 8.

Iſt wegen des Zuwachſes der kaiſerlichen Orden ſechs Seiten gröſser als der letzte Jahrgang (ſ. A. L. Z. Nr. 144. S. 416.), ſonſt aber unverändert. Unter den hinzugekommenen Rittern zeichnen ſich jedoch in politiſcher Beziehung nur der Name des Grafen Markoff, und in genealogiſcher der des Erbprinzen von Sachſen-Weimar aus. Im Annen-Orden findet man jetzt

jetzt fast alle berühmte russische Schriftsteller, welche zugleich einen Dienst im Staate haben, namentlich *Pallas*, *Krafft*, *Georgi*, *Fuss*, *Schubert* und *Lowitz*. Der Hofstaat scheint dagegen eher eingeschränkt als vermehrt zu seyn. Den damals angeführten Merkwürdigkeiten ist in der Zeitrechnung (S. 29.) die von Abschaffung der geheimen Inquisition im Jahre 1800. zuzufügen. Für deutsche Gelehrte ist sodann die Kenntniss dreyer vollständigen Adressen aus diesem Hofkalender nützlich; die des Staatsraths *von Engel* (S. 49.), durch welchen bekanntlich die Antworten und zahlreichen Gnadenbezeugungen des Kaisers Alexander gröfstentheils gehen, die des Ministers vom öffentlichen Unterrichte, Grafen *Zawadowsky* (S. 46. u. 51.) und die des *von Novocilzof*, Präsidenten der regenerirten Akademie der Wissenschaften. — Sonderbar ist es, dafs der Staatsrath *Weikard* (S. 63.) noch als lebend aufgeführt wird. Der deutsche Leser findet, ausser mehrern Mängeln dieser Art, den praktischen Gebrauch dadurch erschwert, dafs die Eigennamen darin ganz anders, als in deutschen Schriften und Zeitungen, gedruckt erscheinen. Dieses rührt von der Verschiedenheit der Aussprache her. Wenn man sich indess vergegenwärtigt, dafs das russische *v* wie das deutsche *w*, das *z* wie ein weiches *s*, das *s* aber wie ein hartes *s*; sodann das russische *sh* wie das französische *g* vor *e* und *i*, das *y* wie *ui*, und die Vocale *é*, *ú*, *á*, wenn sie mit einem Circumflex versehen sind und auf einen Consonanten folgen, so ausgesprochen werden, als wenn ein leises *i* voranginge, so kann man den verunstalteten Namen leicht erkennen. Zu wünschen ist es, dafs das Corps diplomatique und das Personale der neuen Universitäten aufgenommen werde, zumal da der russische Staats- und Adresskalender vom May 1803., *Mesägoslowp* genannt, im Auslande nicht benutzt werden kann. In *Richter's russischen Miscellen* Nr. IV. S. 161. u. 199—202. ist dessen Reichhaltigkeit, auch in literarischer Hinsicht, dargestellt.

St. Petersburg, b. d. Akad. d. Wiss.: *St. Petersburgischer Calender auf das Jahr* 1804., gerichtet auf die vornehmsten Oerter des Russischen Reichs. 123 S. 8.

In so fern bey der Alexandrinischen Restauration der Wissenschaften die russischen literarischen Producte Aufmerksamkeit verdienen, steht die kurze Anzeige des jährlich erneuerten Zeitkalenders in einem kritischen Journale wohl nicht am unrechten Orte. Die deutsche und russische Zeitrechnung, deren Kunde für uns wegen des häufigern Verkehrs im täglichen Gebrauch immer nothwendiger wird, sind hier neben einander. Der reichhaltige Abschnitt von den *Epochen* giebt einen Ueberblick von den merkwürdigsten Ereignissen der russischen Geschichte; z. B. 150 Jahre von dem ersten Rubel, 114 von Errichtung regulärer Truppen, 40 von der Akademie der Künste, 36 von der Blattern-Impfung; die letzte Rubrik ist: *zwey* Jahre von der Universität in *Dorpat*. Dann folgen die Witterungskunde von Petersburg, Tabellen über den Eisgang der Newa seit 1718., Verzeichnisse der Städte nebst ihrer astronomischen Lage und der Entfernung von Petersburg und Moskau. In der letztern Rubrik ist die Zahl von 13—14000 Wersten nicht ungewöhnlich. Den Beschlufs machen ein historisches Verzeichnifs der letztjährigen merkwürdigsten Begebenheiten und eine genealogische Regenten-Liste mit geographischen Erläuterungen. Die Kirchen- und Staatsfeste sind noch immer sehr zahlreich; die meisten dauern jedoch jetzt nur einen Tag. Im Postzeiger sind von Petersburg aus als Punkte der Hauptcurse *Mitau*, *Riga*, *Weiss-Russland* und *Klein-Russland*, *Wyborg*, *Moskau*, *Archangel*, *Jaroslaw*, *Kronstadt* und *Dubossary* angezeigt; so wie auch das Briefporto nach Kopeken berechnet; ein Brief nach Hamburg z. B. kostet 150½ Kopeken.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Pirna*, in d. Verlagsh.: *Unterricht in der Hühnerzucht*, oder gründliche (!) Anweisung, wie dieselben (?) behandelt werden müssen, um viele und grofse Eyer zu legen. Nebst einer Abhandlung, wie man Eyer ohne Henne ausbrüten, schöne Hähne ziehen könne, und andere Sachen und Kunststücke mehr. Für Wirthschafterinnen. (1803.) 48 S. 8. (4 gr.) — Welche Wirthschafterinn in diesen drey Bogen eine gründliche Anweisung zur Hühnerzucht suchte, die würde sich betrügen. Es sind blofs einzelne Sätze aus der ökonomischen Naturgeschichte des Haushuhns ohne Ordnung und Plan zusammengestellt. Am weitläufigsten ist die künstliche Ausbrütung der jungen Hühner in Aegypten und nach andern bekannten Versuchen beschrieben, die aber keine Wirthschafterinn wird nachmachen können und wollen. Die Angaben auf dem Titel, wie die Hühner viele und grofse Eyer legen sollen, und wie man schöne Hähne ziehen könne, hat Rec. gar nicht gefunden. Unter den *Kunststücken* wird folgendes angegeben: „*Ein Ey an einer Stange in die Höhe laufend zu machen.* Es wird hiezu eine Eyerschale aufgeblasen, im Monat May mit Thau angefüllt, und unten an einem aufgerichteten Stocke zu Mittag an die Sonne gelegt; weil nun die Sonnenstrahlen den Thau an sich ziehen, so fängt das Ey am Stocke an in die Höhe zu steigen."

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 25. May 1804.

NATURGESCHICHTE.

Göttingen, b. Schröder: *Phytographische Blätter*; verfasst von einer Gesellschaft Gelehrten und herausgegeben von *G. F. Hoffmann*, D. öffentl. ord. Lehrer der Arzneiw. u. Botanik. *Erstes* u. *zweytes* Stück, oder *Erster* Jahrgang. 1803. 124 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Hn. Prof. *Hoffmanns* Absicht, bey der Stiftung der phytographischen Gesellschaft und der Herausgabe dieser Blätter, gehet (nach der Anzeige im Intell. Bl. der A. L. Z. 1801. Nr. 223.) dahin, vorzüglich neue Entdeckungen in der Pflanzenwelt, Bekanntmachung neuer Untersuchungen und schärfere Bestimmung schon bekannter Pflanzen, überhaupt solche Abhandlungen, welche zur Erweiterung phytologischer und phytographischer Kenntnisse beytragen, dem botanischen Publicum mitzutheilen. Der Plan zur Einrichtung dieser Gesellschaft ist gleich anfangs mit so vieler Theilnahme unterstützt worden, dass dieser *erste* Theil der phytogr. Blätter herausgegeben werden konnte, und die Anzeige der Mitglieder bürget für deren weitere Fortsetzung.

I. *Novae Species Plantarum Capensium, examinatae et descriptae a C. P. Thunberg.* Nachdem Hr. Ritter *Thunberg* vor mehreren Jahren seine *Flora capensis* dem Drucke überliefert hatte, fanden sich noch verschiedene und gröfstentheils neue Arten von Capgewächsen, welche er zu untersuchen Gelegenheit hatte. Von diesen liefert er hier die Beschreibungen der zu den fünf ersten Klassen seines angenommenen Systemes (mit Inbegriff der *Linne*ischen zwanzigsten bis drey und zwanzigsten Klasse) gehörigen Pflanzen von S. 1 — 30. Diese sind folgende: *Ixia radicans, bicolor, fenestrata (Jacq. Icon. Rar.* 2. Fasc. 10. Tab. 8.), *squalida*, (die nicht mit *I. squalida Aiton. Willdenow Spec. Pl. Linn.* Tom. 1. p. 206. verwechselt werden muss, von der sich die Thunbergische Pflanze vorzüglich durch umgekehrt eyförmige, stumpfe und ausgeschnittene Kronlappen unterscheidet.) *I. elliptica. Bryonia cordata. Schoenus aggregatus. Cyperus hirtus. Holcus setifolius. Restio nutans, elongatus, bifidus, cuspidatus, squamosus. Protea villosa, odorata, tenuifolia, virgata, venosa (Prot. pallens α. Thunb. Diss. de Prot.), rugosa, pyramidalis (Prot. pallens γ. Diss. de Prot.), hirsuta, verticillata, macrocephala, reticulata, scabrida (Prot. speciosa α. Diss. de Prot.), marginata (Prot. speciosa β. Diss. de Prot.), obtusata. Galium horridum. Penaea acuta. Cuscuta africana (Cuscuta americana Prodr. Fl. Capens.) Parietaria lanceolata. Brunia comosa, phylicoides. Phylica glabrata, hirsuta, rosmarinifolia, Ait. hort. Kew. Campanula lanceolata, stellata. Lobelia setacea, scabra. Celastrus acuminatus, ellipticus, crispus. Diosma oblonga (Diosma lanceolata β. γ. Prodr. Capens.), cuspidata, umbellata, deusta, ustulata. Achyranthes verticillata. Anethum capense. Rhus rosmarinifolium. Willd. Spec. Plant. Linn.* Tom. I. p. 1484. *glaucum, mucronatum, crenatum, dimidiatum, dissectum. Pharnaceum mucronatum* und *distichum*. Hierauf folgt von S. 31 — 34 ein Verzeichnifs von Pflanzen, welche Hr. *Th.* 1802. gesandt hat. Dieses enthält aber nichts Merkwürdiges.

II. *Supplementa ad Observationes botanicas A. J. Retzii.* (S. 35 — 48.) Hr. *Retz* liefert hier zuerst eine Abbildung der im Fasc. IV. *Obs. bot.* p. 31. beschriebenen *Holmskioldia sanguinea* (*Willd. Spec. Pl. Linn.* Tom. III. p. 360.) auf Tab. III. Alsdann folgen Nachträge von gröfstentheils neuen Pflanzenarten. *Cestrum citrifolium.* Hr. *R.* frägt an, ob es vielleicht das *Cestr. venenatum Thunb.* sey? *Silene bifida* und *discolor*, welche er beide von Hr. *Thouin* erhalten hat. *Rosa laxa* und *microcarpa*, beide aus sibirischen Saamen. *Lepidium didymum Huds.* Da *Hudsons* Beschreibung in der *Flora Angl.* von des Vfs. Pflanze in einigen Stücken abweichet: so liefert er hier die Beschreibung der seinigen. Rec. findet indessen keinen wesentlichen Unterschied von der *Coronopus didyma Smith Flor. Brit.* Vol. 2. p. 691. Allerdings sind die Wurzelblätter rundlich, einfach, gekerbt, welches aber bey den englischen Floristen nicht angezeigt ist. *Erysimum rubellum.* Der Vf. erhielt es unter dem Namen *Cheiranthus parviflorus*, wegen der viereckigen Schote aber brachte er diese Pflanze zu *Erysimum. Hesperis parvula. Madia viscosa* (*Cavanilles Icon. et descrip. Plant. Hisp.* Vol. 3. Tab. 298.). *Galinsoja laciniata* (*Galinsoja trilobata Cavan. Icon. et descr. Plant. Hisp.* Vol. 3. Tab. 202. Beyläufig muss Rec. hier bemerken, dass diese Pflanze mit der *Galinsoja parviflora Cavanill. l. c.* Tab. 281., die in den Gärten Deutschlands unter dem Namen *Viborgia* bekannt ist, nicht unter einer Gattung bleiben könne, weil der von *Cavanilles* angegebene Gattungscharakter auf die letztere, in Absicht des Kelches, schlechterdings nicht passt). *Rudbeckia alata* gehöret eher zur Gattung *Helenium. Silphium trifoliatum, connatum* und *atropurpureum* sind in Nordamerika einheimisch und werden hier beschrieben. *Populus balsamifera.* Hr. *R.* behauptet, dass die eigent-

gentliche Linneische Pflanze ohne allen Zweifel der *Populus candicans* der Neuern sey, den *Linné* viele Jahre cultivirte, wo ihn der Vf. selbst gesehen hat. Dieser wächst auch in Sibirien, und *Pallas* hat in seiner *Flora Rossica* eine Abbildung davon geliefert. III. *Cardamine hirsuta* und *sylvatica*, unterschieden von *H. F. Link*, Prof. in Rostock (S. 49—55.). Hr. Prof. *L.* bemerkte auf seinen Reisen an der *Cardamine hirsuta Linn.* in Spanien, Portugal, dem südlichen Frankreich und in England einen merklichen Unterschied von der Pflanze gleiches Namens, die in den Wäldern des nördlichen Deutschlandes nicht selten ist, welche *Weber* beschrieben und *Oeder Flora Dan.* Tab. 148. abgebildet hat. Er stellt sie hier als zwey verschiedene Arten auf, davon er die letztere *Cardamine sylvatica* nennt. Diese wächst nur in Wäldern, dagegen wird *Card. hirsuta Linn.* auf Schutt, auf Mauern, an Wegen und ähnlichen Oertern gefunden. *Card. sylvatica* ist gröfser, hat viel kleinere Blumen, schmalere, längliche Blättchen und sechs Staubfäden. *Card. hirsuta* ist kleiner, hat aber gröfsere Blumen, runde Blättchen und vier Staubfäden. Diese ist in der *Flora Dan.* Tab. 735. unter dem Namen *Card. Impatiens* abgebildet. Die *Card. sylvatica* hat *Linné* wahrscheinlich nie gesehen. Von beiden Arten liefert Hr. *L.* eine genaue Beschreibung, und berichtiget zugleich die Synonymie derselben. IV. *Bemerkungen über einige Arten der Gattung Carex*, von demselben Vf. (S. 56—64.). Hr. Prof. *L.* theilte Hn. *Schkuhr* die auf seinen Reisen in Portugal und Spanien gesammelten Arten dieser Gattung mit. Unter diesen fand sich eine, welche *Schkuhr* für *Carex lobata* hielt. Durch vollkommnere Exemplare, als er damals Hn. *Schkuhr* senden konnte, ist der Vf. in seiner Meynung bestärkt worden, dafs sie eine von *C. lobata* verschiedene Art sey. Sie wird hier ohne Trivialnamen beschrieben und unterscheidet sich von derselben durch einen aufrechten, steifen Halm und eine tiefgespaltene Fruchtkapsel. *Carex ptychocarpa* in *Schrader's* Journ. f. d. Bot. B. I. St. 4. S. 309. hält Hr. *Schkuhr* von *C. Gynobasis* nicht verschieden. *C. ambigua* und *depressa* (*Schrader* Journ. l. c.) werden als neue Arten beschrieben. V. *Merkwürdige oder seltene Pflanzenarten aus dem botanischen Garten zu Göttingen*, vom Herausg. (S. 65—101.) Hr. Prof. *Hoffmann* beschreibt hier mehrere Arten der Gattung *Aster* und *Veronica*, und stellt zugleich ihre Verschiedenheiten durch genaue Abbildungen ihrer Theile auf Tab. A—E dar. Da diese Pflanzen sich gröfstentheils auch in den deutschen bot. Gärten, unter verschiedenen Namen und zum Theil unbestimmt, finden: so will Rec. für diejenigen Leser, die sich diese Blätter nicht anschaffen können, die beschriebenen Arten mit ihren Diagnosen anzeigen. *Aster grandiflorus: fol. lingulatis integris sessilibus reflexis ciliato-hispidis, calycibus squarrosis solitariis* Tab. A. fig. 1. *Aster dumosus: fol. radicalibus obovatis integerrimis; caulinis lineari-lanceolatis basi ciliatis* Tab. A. fig. 2. *Aster cyaneus: fol. radicalibus spatulatis obovatis; caulinis oblongis integerrimis sessilibus, pedunculis unifloris* Tab. B. fig. 1. (In Rec. Garten sind die *fol. caulina oblongo-lanceolata, tenuissime serrulata* an dieser schönen Pflanze.) *Aster umbellatus: fol. lanceolatis basi attenuatis integerrimis margine scabris, ramis fastigiatis caule corymboso longioribus* Tab. B. fig. 2. *Aster undulatus: fol. radicalibus reniformibus; caulinis cordatis undulatis pubescentibus, petiolis alatis, basi dilatatis* Tab. C. fig. 1. *Aster pendulus: fol. lanceolatis subserratis reflexis, ramis divaricatissimis pendulis, caule pubescente* Tab. C. fig. 2. *Aster thyrsiflorus: fol. lanceolatis medio serratis sessilibus glabris, caule thyrsoideo tereti glabro, pedunculis unifloris* Tab. D. fig. 1. *Aster Tradescanti: fol. ovato-lanceolatis medio serratis sessilibus glabris, caule paniculato tereti glabro* Tab. D. fig. 2. *Veronica virginiana: spicis terminalibus, foliis quaternis quinisque, corollis cylindraceis* Tab. E. fig. 1. *Veron. longifolia: spicis terminalibus, foliis ternis quaternisque lanceolatis acuminatis inciso-serratis utrinque glabris* Tab. E. fig. 2. (Diese beiden Diagnosen scheinen Rec. nicht hinreichend zu seyn, diese beiden Pflanzen als Arten zu unterscheiden, da sie keine einander ausschliefsende Kennzeichen enthalten. *V. virginiana* hat gleichfalls *fol. lanceolata, acuminata, serrata.* Besser würde der Unterschied dieser beiden Arten mit von dem Verhältnisse der Kronröhre zum Kelche entlehnt worden seyn.) *Veron. crenulata: spicis terminalibus, caule foliisque pubescentibus oblongo-lanceolatis serratis, calycibus acutis, laciniis corollae crenulatis* Tab. E. fig. 3. *Veron. complicata: spicis terminalibus; lateralibus brevioribus submutantibus, foliis oppositis complicatis dentatis; dentibus incrassatis, laciniis corollae integerrimis* Tab. E. fig. 4. Rec. kann den Wunsch nicht unterdrücken, dafs Hr. *H.* bey diesen Arten auch die Synonymie berichtigt haben möchte, wozu es ihm bey dem grofsen Vorrathe an Hülfsmitteln nicht an Gelegenheit fehlen konnte. VI. *Ueber Linné's Antirrhinum Peloria*, von *D. G. Kiefer.* (S. 102—109.) Enthält eine Geschichte dieser monströsen Abweichung der Blumen verschiedener Arten des Löwenmaules, jedoch nichts Merkwürdiges. VII. *Satyrium Epigogium Linn.* Vom Herausg. (S. 110—116.) Hierzu gehört Tab. I. Durch den Aufsatz des Hn. *Wächter* in *Römers* Archiv für die Bot. Band 2. St. 2. über die merkwürdige Ortsveränderung der Antheren bey den Orchideen und die besondere Einrichtung, welche die Natur zu ihrer Befruchtung getroffen hat, wurde Hr. Prof. *H.* bewogen, in dieser Hinsicht an dem, um Göttingen nicht selten wachsenden *Satyrium Epigogium* Beobachtungen anzustellen, welche hier nebst einer genauen Beschreibung aller Theile geliefert und durch schöne Abbildungen derselben deutlich gemacht werden. VIII. *Equisetum pratense Ehrh.*, vom Herausg. (S. 117—121.) Hierzu gehört Tab. II. fig. 1. Diese Pflanze, welche Hr. *Hoffmann* hier beschrieben und abgebildet hat, bringt er in Vergleichung mit *Equisetum pratense Roth. Flor. Germ.* Tom. 3. p. 7., und zeigt die auffallende Verschiedenheit beider Pflanzen von einander. Er schlägt vor, das letztere *caudatum* oder *elongatum* zu nennen. Merkwürdig ist es, dafs dieses *Equisetum* weder um Erlan-

Erlangen, noch im Hannöverschen mit Fruchtähren bis jetzt gefunden ist. (Rec. wünscht, dass diejenigen Botaniker, welche diese Pflanze in ihrer Gegend zu beobachten Gelegenheit haben, vorzüglich die erste Frühlingszeit dazu wählen mögen. Vielleicht bringt diese Art, nahe an der Wurzel, auf einem kürzern Schafte, die Fruchtähren hervor. Die nahe Verwandtschaft mit dem *E. arvense* verleitet Rec. zu dieser Vermuthung.) IX. *Vorläufige Nachricht, die Befruchtungswerkzeuge der Farnkräuter betreffend*, von *Kurt Sprengel*, Prof. zu Halle. (S. 122—124.) Hr. *S.* ging bey seinen Untersuchungen zur Entdeckung der männlichen Befruchtungswerkzeuge bey den Farnkräutern von der Idee aus, dass die Antheren nur unter dem Involucrum, ehe die Kapseln reif geworden sind, zu suchen seyen. Er zergliederte zu dem Ende mehrere Gewächse dieser Art, noch ehe sich die Hüllen erhoben, wenn sie sich kaum zu bilden angefangen hatten, und fand bey *Pteris cretica* und bey den *Asplenien* zwischen den gestielten Ovarien durchsichtige Kölbchen, oder den Paraphysen der Laubmoose ähnliche Theile, die eine deutlich zu bemerkende Bewegung gegen die Ovarien zeigten und nachher verwelkten, wenn sie sich den Ovarien genähert hatten. Diese sind auf Tab. II. fig. 2. vorgestellt. Alle die bisherigen Meynungen über diesen wichtigen Gegenstand standen mehr oder weniger mit der Natur der Sache im Widerspruche. Diese Beobachtung aber, zumal wenn sie sich bey mehrern Arten dieser Familie in der Folge bestätigt, muss dem Pflanzenforscher äusserst wichtig seyn, da sie am meisten der übrigen Pflanzenökonomie bey dem Befruchtungsgeschäfte entspricht.

WIEN, in d. Camesina. Buchh.: *Die Seerinde* aus der Ordnung der Pflanzenthiere das schönste und merkwürdigste Geschlecht, mit neuen Arten vermehret, methodisch beschrieben und durch nach der Natur gezeichnete Abbildungen erläutert, von *Johann Paul Carl von Moll.* 1803. 77 S. 4. mit 4 Kpfrn. (2 Rthlr.)

Ebendas.: *Eschara* ex zoophytorum seu phytozoorum ordine pulcherrimum ac notatu dignissimum genus novis speciebus auctum, methodice descriptum, et iconibus ad naturam delineatis illustratum a *Joh. Paul. Car. a Moll.* 1803. 70 S. 4. und 4 Kpf. (2 Rthlr.)

Nach *vorläufigen Betrachtungen über die Pflanzenthiere überhaupt*, worin der Vf. von dem Namen, der thierischen Natur, der Geschichte, der Bildung, Nahrung, willkührlichen Bewegung, Empfindung und Eintheilung derselben (wobey er die des Hn. *Pallas* annimmt, die Rohrenkorallen aber unter die zweifelhaften Gattungen gestellt wissen will), und dem Nutzen ihrer Untersuchung handelt, wird die Gattung der Seethiere einer genauern Untersuchung unterworfen. So wie er Hn. *Pallas* im Allgemeinen folgt, so dass man diese Schrift als einen Theil eines Commentars über dessen *elenchus zoophytorum* ansehen kann, so sind auch die Kennzeichen der Gattung und der von diesem angeführten Arten nach dem genannten Werke angegeben. Die Linneische Benennung *Flustra* und ihre Unterscheidungsmerkmale werden auch hier mit Recht getadelt, und darauf die Thiere und ihre Zellen im Allgemeinen genauer und ausführlicher, als es bis jetzt geschehen war, beschrieben. Eben dieses ist mit den Arten der Fall, deren Zahl der Vf. mit mehr neuen bereichert hat, als bis jetzt bekannte da waren, die auch alle von ihm selbst untersucht und darnach beschrieben und abgebildet sind. Sie werden in solche, die von Hn. *Pallas*, und in solche, die weder von diesem noch irgend einem andern beschrieben sind, eingetheilt. Bey jeder Art werden nach einem deutschen und pallasischen oder vom Vf. gewählten lateinischen Namen die Benennungen systematischer Schriftsteller, die deutschen, französischen, englischen, holländischen und italiänischen Namen, dann die Schriftsteller, darauf das von Hn. *Pallas* oder dem Vf. entworfne Kennzeichen angeführt, dem eine ausführliche Beschreibung und Anzeige des Vaterlandes folgt. Die neuen Arten sind folgende mit ihren Kennzeichen:

Eschara impressa, die eingedrückte Seerinde. *E. lapidescens, membranacea, lamellis simplicibus cumulatis, cellulis seriatis* [soll heissen *inseries dispositis*] *subrhombaeis oblique impressis.*

E. vulgaris, die gemeine S. *E. crustacea, lapidescens, unilamellata, cellulis ovalibus convexis, sublaevibus, alternis, osculo semiorbiculari, labio inferiore fisso, foraminibus duobus secundariis.*

E. cyclostoma, die rundmündige S. *E. crustacea, lapidescens, unilamellata, cellulis ovalibus convexis, alternis, minutim punctatis, osculo orbiculari integro et (modo uno, modo duobus) foraminibus secundariis.*

E. pallasiana, die Pallasische S. *E. crustacea lapidescens, unilamellata, cellulis ovalibus, parum convexis, punctatis, osculo supra orbiculari, et infra transverse oblongo ad utrumque latus coarctato.*

E. borniana, die Bornische S. *E. crustacea, lapidescens, lamellis simplicibus, hinc inde accumulatis crispato-undulatis, cellulis ovalibus, convexis, alternis, majusculis transparentibus, rotundis eminentiis, osculo subquadrato ovalis, utrinque coarctato, membranula subtiliter punctata clauso.*

E. Otto-mülleriana, die Ottomüllerische S. *E. crustacea, lapidescens, unilamellata, plana, cellulis ovalibus, parum convexis, confertis, non transparentibus, osculo longiusculo, supra laxiore, membranula laevi clauso.*

E. sedecimdentata, die sechzehnzähnige S. *E. crustacea, sublapidescens (potius spongiosa?), unilamellata, cellulis subturbinatis sive obverse conicis, parum elevatis, osculo marginato patulo, longitudinaliter ovalis obliquo, sedecies dentato, membranula clauso.*

E. radiata, die gestrahlte S. *E. crustacea, lapidescens, unilamellata, cellulis subovalibus, subradiatis, granulatis, subconvexis, osculo semiorbiculari saepe quater vel sexies dentato*

E. bimucronata, die zweyspitzige S. *E. crustacea, lapidescens, unilamellata, cellulis oblongo-subovalibus, punctatis, transverse raditer seriatis* (unordentlich quer gereihet), *osculo in apice, suborbiculari, opposite bimucronato.*

Eschara

E s c h a r a p l a n a t a, die flache Seerinde. *E. crustacea, lapidescens, unilamellata, cellulis ovalibus, alternis, planis, remotis, marginatis, membranula clausis, galeolis globularibus laevibus in apice cellularum.*

E. p a t e l l a r i a, die Napfrinde. *E. crustacea, lapidescens, unilamellata, cellulis ovalibus, antice planis, postice convexis, subliberis, margine solo partim contiguis, horizontalibus, subalternis, osculo plusquam semicirculari membranula clauso.*

E. d e p r e s s a, die niedergedrückte Seerinde. *E. crustacea, lapidescens, unilamellata, cellulis ovalibus, alternis, horizontalibus, subtilissime punctatis, planis, transverse aequaliter divisis, osculo semilunari, valvula fuscescente clauso.*

Diese ansehnliche Vermehrung der Arten dieser Gattung und die guten Beschreibungen, wenigstens der Gehäuse dieser Pflanzenthiere, sind ein grosser Gewinn für die Naturforscher, und es wäre sehr zu wünschen, dass es Hn. *v. M.* gefallen möchte, auch seine bereits ausgearbeiteten Beschreibungen der übrigen Zoophyten dem Publicum mitzutheilen.

Dresden, b. Walter: ***Bemerkungen und Beobachtungen über das Vorkommen des Granits in geschichteten Lagen und Bänken***, besonders in der Oberlausitz, und dessen relatives Alter, wie auch über den Sienit, mit Berichtigungen und Zusätzen zur mineralogischen Beschreibung der Gegend um Meissen, von *Christian Gottlieb Pötsch*, der kaiserl. Academie der Naturforscher u. s. w. Mitgliede. 1803. 554 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Man würde sich irren, wenn man glauben wollte, dass Hr. *P.* sich in diesem Werke auf Granit und Sienit allein eingeschränkt hätte. Nur die erste Hälfte desselben hat er dem Granit gewidmet, wo er theils aus eigenen guten Beobachtungen, theils aus der Leetüre fast alles zusammengestellt hat, was man von dieser Gebirgsart weiss, nämlich von seinen eigenthümlichen und zufälligen Gemengtheilen, seiner Verbreitung, seinem Vorkommen in Bänken, von den Hypothesen über seine Entstehung u. s. w. Dabey sind mit guter Auswahl fast alle Bücher und einzelne Stellen angezeigt, die auf Granit Bezug haben, und das Ganze ist mit eigenem Räsonnement durchwebt, wobey es nicht fehlen konnte, dass hin und wieder auch andere Gebirgsarten berührt wurden. Kurz, der Vf. hat alles geleistet, was man von einem siebenzigjährigen Greise nur immer erwarten kann, und eine Bescheidenheit und Unparteylichkeit beobachtet, die manchem jungen Schriftsteller gar sehr zu empfehlen wäre. Nur S. 39. scheint er diess vergessen zu haben, wo er erklärt, dass er sich in Rücksicht des Basaltes nie zu einem Vulkanisten bekehren lassen würde. Dieser Gegenstand ist doch fürwahr noch nicht ganz aufs Reine gebracht, wie auch Hr. *Schmieder* in seiner Geognosie (Vorrede S. XXIV.) irrig zu glauben scheint.

Die *zweyte* Abtheilung enthält viel Gutes vom Sienit, den er (S. 275 — 320.) eben so wie den Granit behandelt, und nach den darüber angestellten Beobachtungen als gleichzeitig mit dem Granit und einigen andern Urgebirgsarten darstellt. Hierin pflichtet ihm auch Rec. bey, der ihn nie unter andern Verhältnissen als den Granit angetroffen hat. Hierauf folgen Berichtigungen und Zusätze zu des Vfs. mineralogischen Beschreibung der Gegend um Meissen. Diese waren nicht nur um deswillen nöthig, weil jene Schrift vor 1788 erschienen war, wo man erst anfing, zwischen Granit und Sienit zu unterscheiden, sondern weil er in der Folge auch noch Gelegenheit fand, seine Beobachtungen daselbst fortzusetzen. Dem zu folge findet man nicht unwichtige Nachrichten über den Plauenschen Grund und das Sienitgebirge in der Gegend von Dresden, bis Scharfenberg herunter, wo die vorhingedachte Beschreibung der Gegend um Meissen endet, wobey auch der Porphyrgebirge und des darin enthaltenen Pechsteins gedacht wird. Das Sandsteinflöz auf der Koschützer Seite des Plauenschen Grundes enthält so viel und mancherley Abdrücke und Versteinerungen von Conchylien, dass ältere Mineralogen ein und dreyssig Geschlechter davon unterscheiden konnten. Dieser Sandstein soll zum Bindemittel Thon haben, welches aber Rec. bezweifelt, da in der Voraussetzung, dass die Sandkörner durch Fluthen aus der Ferne herbeygeschwemmt worden, viele irrig auch ein Bindemittel für dieselben annehmen, ohne sich durch den Augenschein mit bewaffnetem Auge von der Wirklichkeit desselben überzeugt zu haben. Was über die Steinkohlenflöze des Plauenschen Grundes beygebracht wird, ist als eine schätzbare Abhandlung über die ältere Steinkohlenformation zu betrachten, und sehr unterrichtend. Schliesslich ist noch eine Mineraliensammlung des Vfs. zu berühren, die er einige Mal erwähnt. Sie besteht aus 1400 Stück, die sämtlich in die Form ovaler Ringsteine geschliffen sind, und die er gern vor seinem Ende in Geld umsetzen möchte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Leipzig*, b. Barth: *Tabellarische Uebersicht zur Bestimmung des wahren Werthes und Inhaltes des Nutzholzes bey Holzverkauf und praktischer Anwendung für Forst-Oekonomen und Holzkäufer*, von *Ernst Gotthelf Bruhm*, churf. sächs. Haegereuter zu Zschizschewig bey Meissen. 1802. 79 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.) — Bey der Construction dieser, für ihren Zweck brauchbaren Tabellen hatte der Vf. die Absicht, Forstmännern seiner Gegend, die sich mit der Abgabe der Blockhölzer zu beschäftigen haben, nützlich zu werden, indem er solche Blöcke nach ihrem cubischen Inhalt, mit möglichster Schärfe nicht nur von 6 bis 18 Ellen, nach den in seiner Gegend noch vorkommenden Dicken berechnet, sondern auch diesen noch die Anschläge in Geldwährung, für gegebene Taxen des Cubik-Fusses, beyfügt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26. May 1804.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS u. STRASBURG, b. Treuttel et Würtz: *Tableau général de la Russie moderne et situation politique de cet empire au commencement du* XIX *siècle*; par *V. C****, Continuateur de l'Abrégé de l'Histoire générale des voyages. An X. — 1802. 2 vol. 8.

Eine höchst fehlerhafte, ohne Wahl und Sachkenntnifs, mit wahrer französischer Selbstgenügsamkeit und Nachläfsigkeit gearbeitete Compilation! Der Vf., der überhaupt nur selten oder fast nie seine Quellen nennt, scheint ohne Unterschied Altes und Neues, was über Rufsland vorhanden ist, ausgeschrieben zu haben. Von Würdigung der Quellen weifs er durchaus nichts, und er scheint den Glauben gehabt zu haben, den man manchmal bey gemeinen Leuten findet, alles Gedruckte sey wahr. So legt er ältern Werken, die jetzt zum Theil unnütz, zum Theil überflüssig geworden sind, gleichen Werth mit den neuesten Schriften über Rufsland bey, und schreibt sie auch da aus, wo sie, wegen veränderter Lage der Sachen, durchaus nicht mehr brauchbar sind. Im ersten Theile z. B. scheint *Pleschtschеews*, jetzt in vieler Hinsicht unbrauchbar gewordene Ueberficht des russischen Reichs, die vor ungefähr funfzehn Jahren zum ersten Mal gedruckt wurde (die deutsche Ueberfetzung von *Lenz* ist vom Jahre 1790., und die französische eines Ungenannten vom Jahre 1796.), hie und da seine einzige, oder wenigstens die Hauptquelle gewesen zu seyn. Und in der That ist sie ihm eine Hauptquelle unzähliger Unrichtigkeiten und Mängel geworden. So werden z. B. die Polen, nach *Pleschtscheew*, nur in das polozkische und mohilewische Gouvernement gesetzt. Diefs war damals, als *Pl.* schrieb, richtig; aber jetzt giebt es erstlich kein *polozkisches* Gouvernement mehr, sondern es heifst das *witepskische*, und dann, wie konnte der Vf. eines *tableau général de la Russie moderne au commencement du* XIX *siècle*, das nicht wissen, was jeder Anfänger in der Geographie wissen mufs, dafs Rufsland in den letzten Theilungen von Polen auch die Gouvernements Wilna, Grodno, Minsk, Volhynien und Podolien erhalten hat, die fast einzig und allein von Polen bewohnt werden? — Eben so gehört keine grofse Gelehrfamkeit dazu, zu wissen, dafs aufser Liefland und Esthland, auch Kurland unter die Wohnsitze der Deutschen in Rufsland gehört, und dafs man Litthauer nicht blofs in den Gouvernements Polozk (Witepsk) und Mohilew, sondern vorzüglich auch in den ehemaligen Litthauen, den jetzigen Gouvernements Wilna und Grodno findet. Auf der andern Seite aber sollte man zweifeln, dafs Hr. *V. C. Pleschtscheews* Ueberficht gekannt habe, wenn man sieht, erstlich: wie greulich er die russischen Wörter verstümmelt, z. B. S. 168. *Zirianes* statt *Siraines*, wie sie in der französischen Ueberfetzung von *Pl.'s* Ueberficht heissen, russisch: *Siräni*. *Votisk* auf derselben Seite statt *Votiakes*, *Bakkirs* S. 171. st. *Baschkires*, *Teléoutes* S. 172. st. *Telėoutes*, *Jak* S. 103. st. *Jaik*, *Terptiaires* S. 169. st. *Terptéres*; welche keine besondere Völkerschaft ausmachen, wie der Vf. zu glauben scheint, sondern nur die Abkömmlinge einer Vermischung von Tschuwaschen, Tscheremissen und Wotiaken sind; zweytens: wie viele Unrichtigkeiten der Vf. einmischt, die sich in *Pl.* nicht finden, wie z. B. bey den Völkerschaften des Kaukas S. 172., die er ganz unrichtig angiebt, und unter denen er nicht die Tscherkassen erwähnt, oder bey den mongolischen Völkerschaften S. 174., wo er die Buräten oder Bratski, die im irkuzkischen Gouvernement um den Baikal nomadisiren, S. 174 an die Wolga setzt. Doch wir würden nicht enden, wenn wir nur alle Unrichtigkeiten und Mängel dieses einzigen Abschnittes von den Völkerschaften Rufslands aufzählen wollten, und wir wünschen, die Leser doch auch mit einigen Leckereyen aus andern Abschnitten zu bewirthen. Wir schlagen den ersten Theil auf's Gerathewohl auf — den zweyten lassen wir gern unberührt, da es unmöglich ist, auch nur den Augiasstall des ersten ganz zu reinigen — und wir finden S. 44., dafs unter den Gouvernements, die zum mittlern Landstriche vom 50sten bis zum 60sten Grade N. B. gehören, die Gouvernements Jaroslaw, Nischegorod, Wilna, Grodno, Minsk, Volhynien, Podolien, Kurland und Wätka gänzlich fehlen. Ferner anstatt Polozk sollte es heifsen Witepsk; anstatt Uffa, Orenburg; statt Kolywan, Tomsk; denn diese Namen führen jene Gouvernements jetzt. Unter den Gouvernements des südlichen Landstrichs hat Hr. *V. C.* vergessen: Poltawa, Nikolaew, das Land der donischen und Schwarzenmeer-Kofaken und Astrachan, und statt *Ekatarnoslaff* sollte es heissen *Ekatérinoslav*; statt *Karskoff*, *Charkov* oder vielmehr die slabodische Ukraine, und das Gouvernement Kolywan existirte seit Pauls I. Regierung nicht mehr, sondern wurde aufgehoben und theils zum tobolskischen, theils zum irkuzkischen und orenburgischen (sonst uffaischen) Gouvernement geschlagen, ist aber unlängst unter der Benennung „Tomsk" wieder hergestellt worden. Doch davon ahndet Hr. *V. C.* nichts, so wie er überhaupt auch mehrere der Gouvernements, die er ausgelassen hat, gar nicht kennt, wie wir weiter unten sehen wer-

werden. — S. 58. irrt ſich der Vf. ſehr, wenn er glaubt, daſs gefrornes Fleiſch, wenn man es in kaltem Waſſer hat aufthauen laſſen, nichts von ſeinem guten Geſchmacke und ſeiner Zartheit verliert (*elle n' a rien perdu ni de ſon goût, ni de ſa tendreté*). Fleiſch, das gefroren war, iſt, wie man leicht denken kann, holzig, ſaftlos und hat ein ekelhaftes Anſehen. Daſſelbe gilt auch von gefrornen Fiſchen, von welchen der Vf. ſagt: *le poiſſon, qu'on fait également dégeler, eſt auſſi bon, que ſ'il venoit d'être pêché.* Weit gefehlt! Nicht nur der feine Gaumen eines Leckermauls findet einen beträchtlichen Unterſchied, ſondern auch der Preis iſt ſehr verſchieden, indem friſche lebendige Fiſche faſt noch einmal ſo theuer ſind, als gefrorne. Eben dieſe Verſchiedenheit des Preiſes findet zwiſchen friſchem und gefrornem Fleiſche ſtatt. Das letztere dient nur zur Koſt der Aermern. S. 62. findet man eine lächerliche Stelle, die, man möchte ſie leſen in welcher Sprache man wollte, doch immer ihren *franzöſiſchen* Urſprung verrathen würde. Die Stelle verdient im Original angeführt zu werden, damit man nicht glaubt, ſie ſey nur in der Ueberſetzung lächerlich: *Un des plus terrible (terribles*, nämlich *inconveniens du froid) eſt celui d'expoſer l'homme à geler* ***entièrement*** *ou* ***en partie****, c'eſt à dire, à périr ou à reſter mutilé.* Welche tiefſinnige Bemerkung und wie klar und beſtimmt ausgedrückt! *Auſſi voit-on*, fährt er fort, ***ſouvent*** *en Ruſſie des perſonnes, à qui il manque ſoit le nez, ſoit une oreille, ou bien des doigts des pieds ou des mains.* — Dieſs iſt das alte Mährchen, das noch von *Olearius* herſtammt. Rec., der eine lange Reihe von Jahren in Ruſsland gelebt hat, und zwar an einem Orte, wo der Winter fünf bis ſechs Monate dauert und die Kälte bis zu dreyſsig Graden Reaumür ſteigt, hat nie einen Einzigen von den unglücklichen Verſtümmelten geſehen, die man, wie Hr. *V. C.* verſichert, in Ruſsland *ſo oft* ſieht. Nur von Betrunkenen hat er dann und wann gehört, daſs ſie erfroren ſind, oder ein Glied erfroren haben. Dieſs geſchieht aber auch in andern, weniger kalten Ländern. Ueberdieſs iſt es ja bekannt, daſs die Iswoſchtſchiken zu Petersburg und Moskwa *oft* ganze Tage in freyer Luft bey einer Kälte von 25 bis 30 Graden zubringen, ohne *ganz* oder *zum Theil* zu erfrieren. Der Ruſſe iſt an ſeine Kälte gewöhnt und weiſs ſich dabey zu nehmen. — Ein ähnliches Mährchen iſt das vom *Häuſermarkte* zu Moskwa, der vielleicht zu *Olearius* Zeiten, welcher, wo wir nicht irren, zuerſt davon Nachricht giebt, exiſtirte, jetzt aber ſchon ſeit langem nichts weiter iſt, als ein *Holzmarkt*, welchen Namen er auch führt, auf welchem man Balken, Breter und andres Bauholz kauft. Von fertigen Häuſern aber findet man jetzt dort anſtatt der „*grande varieté de maiſons à acheter, etendues ſur la terre et fort près les unes des autres*", wie der Vf. recht anſchaulich ſagt, keine andern, als — *Hundehäuſer*, die man ja wohl auch in Frankreich und Deutſchland fertig kaufen kann. Ueberhaupt kann man ſich des Lächelns nicht enthalten, wenn man die Beſchreibung von dieſem Häuſermarkte S. 267. lieſt, den er recht *con amore* ſchildert, welches allein ſchon hinreichen würde, ſein *tableau général* zu charakteriſiren. „Derjenige, ſagt er, der ein Haus braucht, begiebt ſich an Ort und Stelle, zeigt an, wie viel Zimmer er haben will, unterſucht die Balken, welche numerirt ſind, und behandelt das Haus, das ihm gefällt. Manchmal bezahlt er es ſogleich und nimmt es mit ſich (zieht er nicht etwa auch gleich ein?). Manchmal aber ſchlieſst er den Handel auf die Bedingung, daſs man es ihm bringt (*qu'on la lui porte* — Wie denn? auf dem Rücken? — Welch ein vernachläſſigter Stil!), und es an dem Platze aufſtellt, an welchem er es haben will." — In der That, man muſs ſich wundern, wie genau der Vf. unterrichtet iſt, und wie deutlich er dieſe wichtige Sache auseinander ſetzt. Schade nur, daſs nicht ein Wort von allem dem wahr iſt! Moskwa's Palläſte werden nicht auf dem Markte gekauft, und auch das kleinſte hölzerne Haus wird nicht, wie ein Paar Schuhe, beſtellt, ſondern es gehören auſser dem Holze noch eine Menge Materialien dazu, die man nicht auf dem Holzmarkte findet. Doch wer weiſs das nicht? Selbſt Hr. *V. C.* muſste es, bey einigem Nachdenken, unwahrſcheinlich finden, daſs man fertige Häuſer auf dem Markte kaufen und ſie von einer Stelle zur andern transportiren könnte; aber man muſs doch hie und da ſo etwas anbringen, wenigſtens *pour égayer le lecteur*. Doch wir eilen zum Schluſs, da die Erbärmlichkeit dieſer Compilation wohl ſchon hinlänglich documentirt iſt; nur wollen wir noch die falſche Angabe der Gouvernements berichtigen, die ſich S. 227 — 331. in der *zweyten* Section des *erſten* Theils befindet, und die, ſo wie das ganze Werk, von Fehlern ſtrotzt. Erſtlich zählt der Vf. unter den Gouvernements, aus welchen Ruſsland beſteht, ſolche auf, die entweder gar nicht mehr vorhanden ſind, oder wenigſtens andere Namen führen. Dahin gehört, wie ſchon oben erwähnt worden iſt, Polozk, das jetzt Witepsk heiſst; ferner: Nowgorod Sewerskoe, jetzt Tſchernigow; Kleinruſsland, jetzt wieder Kiew; Belgorod, jetzt Kursk; Neuruſsland, jetzt Jekaterinoſlav; Aſow, jetzt das Land der doniſchen- und Schwarzenmeer-Coſaken; Charkow, jetzt die ſlobodiſche Ukraine; Kolywan, jetzt Tomsk. Ferner führt er manche unter zwey Benennungen auf, die ſie zu verſchiedenen Zeiten hatten, wie z. B. Kiew oder Kleinruſsland, Kursk oder Belgorod, Tſchernigow oder Nowgorod Sewerskoe, Jekaterinoſlav oder Neuruſsland. Dieſe alle ſtellt er unter der doppelten Benennung als verſchiedene Gouvernements auf. Und endlich erwähnt er folgende Gouvernements gar nicht: Wilna, Grodno, Minsk, Volhynien, Podólien, Poltawa und Nikolaew. Von den unzähligen Unrichtigkeiten, die auch dieſer Abſchnitt ſonſt noch enthält, wollen wir nur zwey ausheben, um die Charakteriſtik des vorliegenden Machwerks zu vollenden. Erſtlich wird S. 292. unter dem Gouvernement Belgorod (Kursk) eine Stadt Bielef erwähnt, die eine beträchtliche Handelsſtadt ſeyn und auf einer Anhöhe an der Oka liegen ſoll. Nun flieſst aber die Oka gar nicht durch das

das ehemalige belgorodische, jetzt kurskische, Gouvernement, wie den Vf. ein Blick auf die, übrigens sehr unvollkommene, Karte, die sich bey seinem Werke befindet, hätte lehren können, und dann giebt es in ganz Russland keine Stadt Namens Bielef. Es soll *Belew* heissen, das auf einer Anhöhe an der Oka liegt und beträchtlichen Handel treibt; nur liegt diese Stadt nicht in dem kurskischen, sondern im tulischen Gouvernement. Zweytens erfährt der Leser S. 294, dass „in dem Gouvernement Neurussland (Jekaterinoslav) die *Catherinenprovinz* ist, die aus den Linien der Ukraine besteht." *C'est dans ce gouvernement, qu'est la province de Catherine, qui est composée des lignes de l'Ukraine.* Was das heissen soll — wenn es nicht vielleicht eine feine Anspielung auf Jekaterinoslav ist — mag ein anderer errathen. Rec. glaubt genug gethan zu haben, um jeden, dem es einfa[illegible]n sollte, dieses saubere Product auf deutschen Grund und Boden zu verpflanzen, von diesem Unternehmen abzuhalten.

Ulm, im Verlag d. Stettin. Buchh.: *Geographie und Statistik Wirtembergs. Zweyter* Theil, welcher die neuen Entschädigungsländer enthält.

Auch unter dem Titel:

Neu-Würtemberg oder *geographische und statistische Beschreibung der durch die Entschädigung an Würtemberg gekommenen neuen Länder, Städte, Klöster, Ortschaften* u. s. w. 1803. 515 S. ohne die Einleitung von 88 S. 8.

Niemand war wohl geschickter, eine genaue statistische und geographische Beschreibung der vielerley Gebiete, deren Erwerbung der neue Kurfürst von Wirtemberg dem Reichsdeputationsschlusse zu danken hat, in so kurzer Zeit zu liefern, als der Herausgeber des topographischen Lexicons von Schwaben, Hr. Pfarrer *Röder* zu Thamm im Wirtembergischen. Man würde aber dem Vf. sehr Unrecht thun, wenn man annehmen wollte, er werde sich begnügt haben, die vorliegende Schrift aus seinem frühern Werke (s. A. L. Z. 1789. N. 70.) zusammenzutragen. Bey einer flüchtigen Vergleichung sieht man, dass der Vf. das Meiste entweder ganz umgearbeitet, oder wenigstens berichtigt und mit Zusätzen bereichert hat. In Hinsicht der Vollständigkeit ist daher nur wenig zu wünschen übrig geblieben. Eher würde man dem Vf. hie und da etwas, was nicht zur Sache gehörte, eine unbedeutende Nachricht, eine überflüssige Digression, eine unnütze Wiederholung, ein schiefes Urtheil, erlassen haben. Der Beschreibung der einzelnen Gebiete schickt der Vf. eine Einleitung voran, die eine allgemeine statistische Uebersicht von Neuwirtemberg enthält. Nach dieser hat Wirtemberg durch die Entschädigung an Flächen-Inhalt 40 Q. Meilen mit einer Bevölkerung von 123570 Seelen gewonnen. Letztere ist, so wie die Cultur des Bodens und der Kunstfleiss der Einwohner, sehr ungleich vertheilt. Während z. B. Reutlingen und Heilbronn auf einer Quadratmeile 10000 Menschen zählen, hat das schlecht angebaute und gewerblose Zwiefalten ihrer nur 960. In der Angabe der Bevölkerung im Einzelnen weicht der Vf. von der halbofficiellen Schrift, dem „Kurfürstl. Wirtemb. Adressbuche auf das Jahr 1803" hie und da sehr bedeutend ab, ungeachtet er im übrigen derselben genau gefolgt ist. Jenes ist besonders auffallend bey der Stadt Ellwangen, deren Bevölkerung S. 35. auf 4200 S., in dem Adressbuche hingegen auf 2451 gesetzt ist. Dieser Unterschied gleicht sich auch nicht völlig durch die Voraussetzung aus, dass der Vf., was er sonst nicht thut, und in jedem Falle hätte bemerken sollen, das Militär und das Regierungs-Personale mit eingerechnet habe, eine Voraussetzung übrigens, der die Angabe der Mortalität des vorletzten Jahrs allerdings zu statten kommt. Auch die Bevölkerung der Stadt Heilbronn und des dazu gehörigen Amts ist in der vorliegenden Schrift durchaus höher angegeben, als in dem Adressbuche. Dass der Vf. auch das Total der Einkünfte, die Neuwirtemberg dem Kurfürsten abwerfen wird, hätte bestimmen sollen, konnte man ihm nicht zumuthen, da die neue Finanz-Einrichtung, besonders bey den Reichsstädten, die Scheidung des Gemeindeguts von dem Staatsvermögen, noch nicht vollendet, auch einiges, wie das Kloster Heiligenkreuzthal mit seinen Besitzungen und mehrere Gefälle von Zwiefalten u. s. w., noch in fremden Händen ist. Genug, dass er hie und da im Einzelnen den vorigen Stand der öffentlichen Einkünfte beygebracht hat. Was der Vf. S. 82 ff. der Einl. von dem *Militär* sagt, gehörte eigentlich nicht in eine Statistik von Neuwirtemberg. Statt desselben hätte er allenfalls bemerken können, wie viel Mannschaft die Gebiete zusammen zum Kreiscontingent in simplo zu stellen hatten, und wie viel sie bey der kurz nach der Besitzergreifung veranstalteten Truppen-Aushebung, die von 80 Menschen einen traf, zum kurfürstlichen Militär hergeben mussten. Diese Ausgehobenen, die 15—1600 betragen mögen, machen mit den Contingentstruppen, die man hie und da aufgestellt fand, eigentlich das neuwirtembergische Militär aus. Nach S. 84 der Einl. hat Wirtemberg die hier beschriebenen Länder und Städte als Entschädigung für seine an Frankreich abgetretenen Länder erhalten. Diess ist wohl nicht ganz diplomatisch richtig. Nach dem Vertrag mit der französ. Regierung hat es die neuen Gebiete nicht bloss für seinen Länderverlust, der vielleicht durch Ellwangen allein vollkommen ersetzt gewesen wäre, sondern für die Kriegsschäden jeder Art erhalten. Eben so wenig können wir dem Vf. beystimmen, wenn er S. 64 der Einl. behauptet, Mömpelgart habe nie in Verbindung mit dem Lande gestanden. Wir brauchen den Vf. nur an den Münsinger Vertrag zu erinnern. Auch war Mömpelgart unter dem wirtembergischen Matricular-Anschlag begriffen, und machte einen Theil des altwirtembergischen Kammerguts aus, wenn es gleich bey dem Rückfall an die Hauptlinie dem Lande nicht wieder so einverleibt wurde, dass die Steuer und die Accise in die landständische Casse geflossen wären. Da der Vf.

Vf. für gut fand, bey jeder einzelnen Befitzung eine kurze Gefchichte derfelben einzufchalten: fo hätte doch bey Ellwangen der Umftand nicht unbemerkt bleiben follen, dafs der Probft bis zum 16ten Jahrhundert wirtembergifcher Landftand war.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, in der Kunfth. unter den Linden: *Tablettes d'un Amateur des Arts*, contenant la Gravure au Trait des principaux Ouvrages de Peinture et de Sculpture, qui fe trouvent en Allemagne, avec leur Defcription par le *Chev. de St. Paterne*, Chambellan de S. M. Pruff. etc. — 1803. 22 S. u. 4 Kpfr. gr. 8.

Die Kunfthandlung, in deren Verlage diefe artiftifchen Hefte erfcheinen werden, die, wie man fchon aus dem Titel fieht, auf einen vielbefaffenden Zweck angelegt find, hat dabey die Bekanntmachung folcher merkwürdiger Gemälde durch kleine radirte Umriffe und eine kurze Befchreibung zur Abficht, die in mehrern Privatfammlungen Deutfchlands befindlich find, und aufserdem faft völlig unbekannt bleiben würden. Man hat dabey bekannte ähnliche Unternehmungen in Frankreich, das *Manuel du Mufeum* und die *Annales du Mufée François*, zum Mufter genommen. In der vorliegenden erften Numer findet man vier Gemälde im Kleinen abgebildet und befchrieben. Das *erfte*, in der Gallerie des Fürften von Radziwill zu Nieborow befindlich, ift von *Gabriel Metzu*, und ift hier *Le Concert* überfchrieben, weil die Guitarre und die auf dem Tifche liegenden Mufikblätter darauf hinzudeuten fcheinen, dafs der junge Menfch, der einem vor ihm ftehenden Mädchen ein Weinglas reicht, vorher ihren Gefang mit Mufik begleitet hat. Die Ausführung der beiden Hauptfiguren fowohl, als des mannigfaltigen Beywerks, follen im Original trefflich und fehr vollendet feyn. Das *zweyte* Stück ift ein Gemälde von *Rubens*, welches er zur Ablehnung des Vorwurfs, dafs er ohne fremde Beyhülfe kein Landfchaftsmaler fey, verfertigt haben foll. Es bildet in der Vertiefung das Landhaus ab, welches diefer grofse Künftler zwifchen Antwerpen und Mecheln befafs. Im Vordergrunde ift ein Theil des angränzenden Kanals, an deffen Ufer fich feine Kinder mit dem Fifchfange beluftigen. Das Bild ift frey und leicht entworfen, aber mit vieler Herzlichkeit und Wärme. *Rubens* und feine Frau fehen den Kindern zu; die Schwefter der letztern fitzt daneben unter einem Baume. Diefs Gemälde war, wie das erfte, vordem im Befitz der Verlagshandlung, und gehört jetzt zu der fchönen und reichen Sammlung des Grafen von Lamberg-Sprinzenftein zu Wien. Das *dritte* Gemälde von *J. Backer* ift eine Darftellung des biblifchen Gleichniffes von dem Hausvater, der feinen Arbeitern den Lohn auszahlt, und hat viel Wahrheit und Ausdruck. Die Figuren find fehr richtig gezeichnet, und das Licht ift vortheilhaft vertheilt; nur find die Köpfe etwas zu fymmetrifch geordnet. Das Stück fteht noch in der diefe Hefte verlegenden Handlung (Nr. 34 unter den Linden) zum Verkauf. So auch das *vierte*, eine heilige Familie von *Guido Reni*, eine der glücklichften von feinen öftern Darftellungen diefes Gegenftandes. Es fcheint zu der Zeit gemalt zu feyn, da *Guido* die Manier des *Caravaggio* mit der des *Annib. Caracci* vertaufchte. „Jeder Beobachter, fagt „der Vf., wird beym Anblicke deffelben mit dem „Engel Gabriel ausrufen: *Ave Maria, gratiâ plena!*"

Leipzig, b. Fleifcher d. J.: *A felect Collection of the neweft and beft Profaic and Poetical Englifh Works*. Nr. II. 1802. 132 S. — Nr. III. 1803. 126 S. 8. (1 Rthlr.)

Ueber die Anlage diefer Sammlung haben wir im vorigen Jahrgange, Nr. 287., bey der Anzeige des erften Hefts Nachricht ertheilt. Die *zweyte* Numer liefert das befchreibende Gedicht, *Walks in a Foreft*, von *Thomas Gisborne*, nach der vierten englifchen Auflage. Es gehört unftreitig zu den beften neuern Gedichten diefer Art, und enthält trefflich ausgeführte Schilderungen der Scenen und charakteriftifchen Anfichten eines Gehölzes in den verfchiedenen Jahreszeiten, meiftens auf wirkliches Local bezogen. Aufser den malerifchen Stellen, worin der Vf. fowohl alles Unbeftimmte als alles Kleinliche zu vermeiden fuchte, findet man zum öftern moralifche und religiöfe Betrachtungen eingewebt, um auch fo feiner Pflicht als Religionslehrer ein Genüge zu thun. Das Ganze ift in fechs Spaziergänge vertheilt, wovon der erfte den Frühling, die beiden folgenden den Mittag und den Mondfchein im Sommer, der vierte den Herbft und die zwey letzten den Schnee und Froft des Winters fchildern. Die erfte Ausgabe diefes Gedichts erfchien im J. 1794, und im folgenden Jahre lieferte der Vf. fein mit vielem Beyfall aufgenommenes Werk, *Enquiry into the Duties of Men*, welches vornehmlich auf den brittifchen Horizont und die verfchiedenen Lebenslagen feiner Landsleute berechnet ift. — In dem *dritten* Hefte findet man *The Pleafures of Hope*, und einige andere Gedichte von *Thomas Campbell*, der fich unter den neuern irländifchen Dichtern gleichfalls rühmlich auszeichnet. Die Freuden der Hoffnung werden in jenem längern Gedichte defto lebhafter gefchildert, da der Vf. mehrere Lagen des menfchlichen Lebens zu ihrer gröfsern Verfinnlichung ausgehoben, und feinen Stoff durch fchickliche Epifoden noch anziehender zu machen gefucht hat. Sehr eindringlich fchliefst das Gedicht mit einer Schilderung der Unterdrückungen der afrikanifchen Neger, und des graufamen Verfahrens der Europäer gegen die Indianer, die fich mit dem Vertrauen auf die Weifsagung ftärken, dafs dereinft die Gottheit vom Himmel herabfteigen werde, um ihnen Erfatz ihrer Leiden zu geben, und fie an ihren Unterdrükkern zu rächen. Die übrigen Gedichte find Proben einer englifchen Ueberfetzung von der Medea des *Euripides*, eine Elegie und drey Lieder.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 28. May 1804.

STATISTIK.

Halle, b. Kümmel: *Abriss der neuesten Statistik des Preussischen Staats*, von *Leopold Krug*, Königl. Preuss. geheimen Registrator. 1804. VIII u. 148 S. 8. (14 gr.)

Hr. *Krug*, der sich, besonders durch die Herausgabe seines topographisch-statistisch-geographischen Wörterbuches der sämmtlichen Preuss. Staaten, einen ausgezeichneten Rang unter den Statistikern erworben hat, täuscht die dadurch erregten Erwartungen in diesem Abrisse keinesweges. Er hat ihn zunächst zu *Vorlesungen* bestimmt, und Rec. muss gestehen, dass er unter den *Compendien* der Preuss. Statistik keins kennt, welches dem gegenwärtigen an *Reichhaltigkeit*, *Kürze* des Ausdrucks, und, im Ganzen genommen, an *Genauigkeit* der Angaben gleichkäme. Was besonders die letzte betrifft: so möchte sie manchem andern, der nicht in der günstigen Lage des Vfs. ist, bey allem Fleisse nicht möglich gewesen seyn; denn Hr. *Krug* konnte viele handschriftliche Aufsätze benutzen, die nie ins Publicum kommen. Dass er diese aber benutzen, und überhaupt *unter öffentlicher Censur* so frey schreiben durfte, als es hier der Fall war, hat Rec. innige Freude gewährt. Wirklich kann man diess Buch als einen Abdruck der Grundsätze ansehen, von welchen die aufgeklärte preussische Regierung auch in statistischer Rücksicht geleitet wird, und den Statistiker glücklich preisen, der unter einer solchen Regierung schreibt.

Der Vf. theilt seinen Abriss, nach einer vorhergegangenen Einleitung, welche die Quellen und Hülfsmittel der preussischen Statistik enthält, in *vier* Kapitel. Im *ersten* (S. 5—98.) handelt er von der *Beschaffenheit des Staates in Rücksicht auf seinen Grund und Boden und seine Bewohner*; im *zweyten* (S. 98—103.) von der *Verfassung des Staates*: im *dritten* (S. 103—147.) von der *Verwaltung des Staates*; und im *vierten* (S. 147—148.) von den *äussern Verhältnissen des Staates*. Das *erste* Kapitel ist das reichhaltigste. Es begreift: 1) *Die einzelnen Theile des preussischen Staates*, deren Flächeninhalt zu 5600 Q. Meilen angegeben wird. 2) *Die natürliche Beschaffenheit der Länder im Allgemeinen*. 3) Die *Einwohner*, welche zu 9,300,000 Menschen angegeben werden. 4) Die *Producte der preuss. Provinzen* nach den drey Naturreichen. 5) Die *Beschäftigungen der Nation*. 6) Das *Grundcapital des Staates*. 7) Die *geistige Cultur der preussischen Staatsbewohner*. Das *zweyte* Kapitel umfasst: 1) Die *Grundsätze des preuss. Staates*. 2) Die *Staatsform*. 3) Den *Regenten* und dessen Haus. 4) Die *Hofstaaten*. Das *dritte* Kapitel: 1) *Allgemeine* Regierungsanstalten. 2) *Specielle* Regierungsanstalten: a) *Militär*. b) *Kameral-* und *Finanzwesen*. c) *Polizeywesen*. d) *Kirchenwesen*. e) *Justizwesen*. Das *vierte* Kapitel endlich behandelt: 1) Das *Departement der auswärtigen Angelegenheiten*. 2) Die *Verhältnisse des Staates zum deutschen Reiche und zu anderen Staaten*.

Nach dieser kurzen Angabe des Hauptinhaltes sey es Rec. erlaubt, eben so aufrichtig, als er dem Vf. das ihm gebührende Lob zollte, einige allgemeine und besondere Bemerkungen zum Behuf einer neuen Auflage beyzufügen.

Was zuerst die *Eintheilung* des Ganzen betrifft, so scheint Rec. die von Hn. *Küster* gewählte vorzüglicher zu seyn. — In Absicht des Aeussern würde die *Eintheilung* besser in die Augen fallen, wenn die Zahlen und Buchstaben, nach welchen die Rubriken geordnet sind, nicht so unter einander liefen, ein Uebelstand, dem dadurch leicht abgeholfen werden kann, dass die Hauptrubriken als *Ueberschriften* gesetzt werden. Ausserdem würde es zur leichteren Uebersicht und zum Nachschlagen sehr dienlich seyn, wenn bey einer zweyten Ausgabe eine genaue Inhaltsanzeige hinzugefügt würde. Auch kann Rec. einen andern, das Ganze betreffenden, Wunsch nicht unterdrücken. Hr. *Krug*, ein grosser Verehrer des physiokratischen Systems, unterlässt nicht, so oft sich ihm eine Gelegenheit darbietet, zur Einführung dieses Systems aufzufordern. Mag aber auch dasselbe noch so gegründet seyn: so scheinen dem Rec. dergleichen Räsonnements nicht in ein Compendium der neuesten Statistik zu gehören, das nur den *gegenwärtigen* Zustand eines Staates in einer kurzen Uebersicht vor Augen legen soll.

Nun einige Bemerkungen über die *einzelnen* Theile. Was die in der *Einleitung* angeführten *Quellen* und *Hülfsmittel* betrifft: so wünschte Rec., dass es Hn. *K.* bey einer *zweyten* Auflage gefallen möchte, die Titel der Bücher *vollständig* anzuführen, und nicht, wie hier geschieht, „*von Beguelin*, *d'Anieres*, *Sigismund* haben Schriften über das Accisewesen, *Wöhner* über das Cassenwesen, *von Blankenburg* über das Militärwesen geliefert." Da das Buch *zunächst* für Vorlesungen bestimmt ist, so kann freylich der Lehrer die Titel ergänzen; allein wer es weiss, wie fehlerhaft gewöhnlich Büchertitel nachgeschrieben werden, wird Rec. beystimmen. Dazu kommt noch, dass Hr. *K.* nach der Vorrede auch zugleich auf andere Liebhaber der Statistik Rücksicht nahm, die dieser genauern Citate eben so sehr bedürfen. Auch wäre es zweckmässiger, wenn *specielle* Quellen und Hülfsmittel an den gehöri-

hörigen Orten, und nicht, wie hier, in der Einleitung, hinter einander aufgeführt wären. Unter den Landkarten (S. 2.) vermisste Rec. die vortreffliche *Generalkarte von den Königl. Preuß. Staaten* nach den neuesten und zuverlässigsten Hülfsmitteln auf das genaueste entworfen; *zweyte* verbesserte Auflage, welche zugleich die neuen Preuss. Acquisitionen darstellt, 1802, von *Sotzmann*. Sie hätte um so weniger hier fehlen sollen, da sie die einzige bis jetzt ist, die man, in Absicht des gegenwärtigen Ganzen, mit Recht empfehlen kann. — Das Urtheil des Vfs. über das Mirabeau-Mauvillonsche Werk, als sey es noch immer das Hauptwerk über die Preuss. Statistik, möchten wir nicht unterschreiben. Wenn *Küsters* Umriss der Preuss. Monarchie wird vollendet seyn, so halten wir dieses Werk unter den grössern für das vorzüglichste, was wir bis jetzt über die preussische Statistik besitzen. — Zu den Büchern, welche Beschreibungen von der Verfassung ganzer Provinzen liefern, fügen wir eine der wichtigsten hinzu: *Privatentwurf eines vorzüglich für Geschäftsmänner bestimmten systematischen Repertorii der Preuß. Schlesischen Verfassung*, von *C. F. W. A. Vater*, Königl. Preuss. Kammerassistenzrath zu Breslau, *drey* Bände, Breslau 1798. — Statt *Müllers Kriegsrecht* hätte doch der Vf. das neuere und weit bessere *Cavansche* nennen sollen. Ferner hätten wir, statt: *von Arnim über das Cantonwesen*, das weit brauchbarere *Handbuch des Preuß. Cantonwesens*, Stettin 1802, angeführt zu sehen erwartet, dessen ungenannter Vf. der ehemal. Auditeur im Infanterieregimente von Rüchel, Hr. *Wilke*, ist.

Den muthmasslichen Flächeninhalt des ganzen preuss. Staates giebt der Vf. S. 5. zu 5600 Q. Meilen an, von denen er auf den Hauptkörper des Staates 5050, und auf die abgesondert liegenden Stücke 550 Meilen rechnet. Rec. sah eine andere handschriftliche Angabe, welche auch in die geogr. Ephemeriden Febr. 1803. gekommen ist, wo die ganze Oberfläche des pr. Staates zu 6025 Q. Meilen berechnet war. Welche Angabe mag wohl die richtigere seyn? — Unter den S. 5. u. 6. nach ihrem Flächeninhalte aufgeführten Theilen des preussischen Staats fehlen: 1) Mühlhausen mit 4 Q. M. 2) Nordhausen ½ Q. M. 3) Goslar ½ Q. M. 4) St. Elten ½ Q. M. 5) St. Essen 2½ Q. M. Eben diese Theile fehlen auch in der Tabelle S. 13., wo die Zahl der Einwohner in den Pr. Staaten berechnet wird. Bey der Angabe der Städte in den Provinzen herrscht bisweilen zwischen *Krug* und *Küster* eine auffallende Verschiedenheit: *Krug* giebt in Südpreussen 235 Städte an, *Küster* aber 144; *Krug* in Neu-Ostpreussen 129, *Küster* in eben dieser Provinz 137. Sollte diese Verschiedenheit der Angaben wohl von dem Begriffe des Wortes *Stadt*, den man auf manchen Ort dieser Provinzen überzutragen schwankt, herrühren? — S. 16. u. 17. steht die Abtheilung der Einwohner nach der *Abstammung*. Hier heisst es S. 17.: „*Wenden*, *Slaven* (in Süd- und Neu-Ostpreussen) ursprünglich auf der rechten Seite der Elbe." Aber *Wenden* und *Slaven* sind bloss verschiedene Benennungen eines und eben desselben Hauptvolkes, das in eine Menge Stämme zerfällt, von denen mehrere, vermischt und unvermischt, in den preussischen Staaten wohnen. — Bey der Aufzählung der *Juden* S. 17. ist das *Anspachische* ausgelassen. Hier wohnen allein in *Fürth*, nach *Füssels Tagebuche*, 12000 Juden; *Küster* aber nimmt für das gesammte Anspachische S. 87. nur 9000 an. — S. 27., wo die verschiedenen Klassen des Bauerstandes aufgeführt werden, scheint der Vf. *Brinksitzer* mit *Brinkliegern* verwechselt zu haben. „Alle die Dorfbewohner, sagt er, welche keinen Baueracker besitzen; einige haben ein Haus und einen kleinen Garten, und heissen *Häusler*, *Bödner*; andere haben auch das nicht: *Einlieger*, *Brinksitzer*; sie nähren sich von Tagelohn, von Spinnen, Weben u. s. w." Ein *Brinksitzer* ist eben so viel als ein *Häusler*; ein *Brinklieger* aber ist derjenige, welcher in einem *gemietheten* Hause wohnt und sich durch Tagelohn u. s. w. ernährt. — S. 36. unter der Rubrik *Bernstein* heisst es: „Er wird theils von der Ostsee ausgeworfen, und diess ist der beste; theils bergmännisch gegraben: bey *Palmnicken* in Preussen und bey *Stolpe*." Statt *Palmnicken* muss es heissen *Groß-Hubnicken*, ein Dorf im Amte *Dirschkeim*, bey welchem im J. 1782 ein Bernsteinbergwerk angelegt worden ist. — S. 39.: „Die wichtigsten Salzquellen hat das Herzogthum Magdeburg: *Halle*, jährliche Fabricationssumme 180,000 Rthlr. Die Sohle ist die beste unter allen und wird ungradirt versotten. Die königlichen Werke liefern jährlich 5600 Last, die pfännerschaftl. 1900 Last; gegen sonst eine Kleinigkeit." Diess ist dahin zu berichtigen. In den letzten Jahren bis 1803 lieferten die königlichen Werke jährlich 4700 bis 5000 Last; die pfännerschaftlichen Werke aber im J. 1800: 2594 L.; im J. 1801: 2306 L.; im J. 1802: 2589 L.; die Last à 3240 Pfd. Die Kosten von 1 Last loosen Salzes auf den königl. Werken machen 12½ Rthlr., wobey aber die Ausgaben für Hauptbaue und Reparaturen nicht mitgerechnet sind, die auch jährlich 5 bis 6000 Rthlr. betragen. Dass auf den pfännerschaftlichen Werken in den letzten Jahren mehr Salz, als sonst, gesotten worden, kommt daher, weil der König der Pfännerschaft jetzt jährlich 1700 Last Salz abnimmt. Von diesen 1700 Last werden 200 Last in den Saalkreis und die Graffschaft Mansfeld, Preuss. Antheils, abgeliefert, die übrigen 1500 L. aber auf königl. Rechnung in Tonnen gepackt und nach Westpreussen verschifft. Das erste wird der Pfännerschaft mit 34 Rthlr. 1½ gr. und das letzte mit 33½ Rthlr für die Last bezahlt. Sollte die Stelle S. 62. über den Bierzwang zu Halle nicht etwa auf einem Missverstande oder auf einer Uebertreibung beruhen: so verdiente die Sache zur Sprache gebracht zu werden. — Die S. 81. unter dem Titel *Geldverlust* angeführten: „Abgaben nach Rom: nicht über 6000 Rthlr. jährlich" kommt dem Rec. zu klein vor. Sollten dabey auch die Abgaben aus den Entschädigungsprovinzen seyn? — S. 89. unter dem Titel: „Anstalten zur Beförderung der höhern Künste und Wissenschaften heisst es: A) Das Oberschulcollegium in Berlin: *Oberaufsicht* 1) über alle Provinzialschulcollegien,

legien, welche aus Mitgliedern der Confistorien bestehen; 2) *über die Universitäten, Halle* und *Erlangen* ausgenommen." Bey dieser Angabe ist dem Vf. der Inhalt des Rescripts an die Universitäten vom 5. Jan. 1802 (das er gewiss in den Händen gehabt hat) entfallen. Dieses Rescript wurde durch eine Cabinetsordre vom 31. December 1801 veranlasst, wodurch die Aufsicht des Oberschulcollegii über die *Universitäten* aufgehoben, und die letzten, wie ehedem, einem besondern Obercurator untergeordnet wurden. Die Worte jenes Rescripts lauten so: „dass von nun an statt der bisherigen Subordination *Unserer Universitäten* unter das Oberschulcollegium, die alte, vor Etablirung dieses Collegii statt gefundene Oberaufsicht des Departement-Chefs, in der Eigenschaft eines Ober-Curatoris der Universitäten, wieder hergestellt werden soll." Nur *Erlangen* steht bis jetzt unter dem gemeinschaftlichen Curatorio des Obercurators der Universitäten, des Staatsministers *von Massow* und des Staatsministers *von Hardenberg*. Ueber *Duisburg* aber führt unter der Aufsicht des Obercurators das nächste Curatorium, die Clevisch-Märkische Regierung, und über Königsberg das Ostpreuss. Staatsministerium. — S. 90. unter der Ueberschrift: *Universitäten* hätte wohl kurz angeführt werden sollen, dass nach der Verordnung vom 4ten Nov. 1783 kein Inländer, ohne ausdrückliche Erlaubniss, auf einer auswärtigen Universität studiren darf. — S. 105. unter dem Titel *Militär* nennt der Vf. die Besatzungen in *Lyk, Plassenburg, Wülzburg* und *Erlangen* als besondere Corps; sie sind aber bloss ein Theil des Regimentes *Laurens*. Auf eben der Seite werden 13 Dragonerregimenter aufgeführt; es sind derer aber 14, nach der Stammliste aller Regimenter und Corps der Königl. Pr. Armee für das Jahr 1803. — S. 107. Bey dem Cantonwesen hätte wohl bemerkt werden können, dass Cantonpflichtige, wenn sie studiren wollen, einen Erlaubnissschein des Chefs ihres Regimentes haben müssen. Auch darf keinem Cantonpflichtigen das sogenannte *Maturitätszeugniß* beym Examen der von Schulen auf die Univerlität Gehenden ertheilt werden, wenn er nicht vorher jenen Consens gebracht hat. Das Rescript des geistl. Departements darüber ist vom 17. Nov. 1802.

Alle diese Bemerkungen sollen keinesweges das Verdienst des würdigen Vfs. auf irgend eine Art schmälern, sondern vielmehr als ein Beweis der Aufmerksamkeit angesehen werden, mit welcher Rec. das Buch behandelte. Möge es vorzüglich auf Universitäten eine Wissenschaft fördern, deren Unkunde sich an allen denen, welche sie vernachlässigten, bey dem Uebergange ins praktische Leben sichtbar rächt!

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. J. B. G. Fleischer: *Materialien zu allgemeinen Beichtreden. Ersten* Bandes *erstes* Heft. 1800. 156 S. *Zweytes* Heft. 1801. 254 S. *Drittes* Heft. 1801. 180 S. u. Inh. Anz. über den ersten Bd. *Zweyten* Bandes *erstes* Heft. 1802. 166 S. *Zweytes* Heft. 1802. 162 S. *Drittes* Heft. 1803. 179 S. (Jedes Heft 12 gr.)

Da seit einiger Zeit auf das Verlangen vieler Gemeinden der Augspurg. Conf. die allgemeine Beichte oder vielmehr eine Vorbereitungshandlung zur Feyer des Abendmals neben der bisher ausschliessend üblich gewesenen Privatbeichte in Gang gekommen ist: so war es vorauszusehen, dass die Freygebigkeit der Prediger, ihres Gleichen zu dieser neuen Art der Amts-Verrichtung mit Materialien zu versehen, sich nicht verläugnen würde. Was Hr. *S.* in E. (so unterschreibt sich der Vf. unter der Vorrede und läst Bd. 1. Heft 2. S. 72 ff. seinen Namen und Aufenthaltsort ziemlich sicher errathen) hier darbietet, ist im Ganzen genommen keinesweges zu verachten und zeigt die Kenntnisse, die Amtsthätigkeit und Gewandtheit, die Rednergaben und den moralisch religiösen Sinn des Vfs. von einer vortheilhaften Seite. In jedem Hefte macht eine Abhandlung über diesen Gegenstand der Liturgik den Aufang; sodann folgen zuerst einige ausgearbeitete und ausführliche Vorbereitungsreden, weiter einige mehr skizzirte, zum Theil blosse Themata zu solchen Bearbeitungen, den Schluss machen Excerpte aus dahin einschlagenden ascetischen, liturgischen, oder die Geschichte der kirchlichen Lehren und Gebräuche berührenden Schriften. Die Vorrede hat das Verdienst, dass sie die Gründe für und wider die allgemeine sowohl als die Privatbeichte mit vieler Vollständigkeit und Unparteylichkeit würdigt, und jeder von beiden Anstalten, an ihrer Stelle gebraucht, Gerechtigkeit widerfahren läst. Die erste Abhandlung setzt die zweckmässigste Art, wie die a. B. gehalten und wie dadurch und daneben noch mancher der Pr. B. bisher zugeschriebene Nutzen erzielt werden könne, gut auseinander, enthält auch manche brauchbare Winke wegen des in solchen Reden zu bearbeitenden Stoffes. Doch wird hierzu mehreres gerechnet, was eben so gut in irgend einer Predigt abgehandelt werden könnte; hingegen von der Art, wie solcher Stoff behandelt werden muss, um eben diese gottesdienstliche Uebung erwecklich zu machen, nicht erschöpfend gehandelt. Obgleich Rec. ein durch mehrere Abtheilungen durchgeführtes Thema, wie es in unsern synthetischen Kanzel-Vorträgen üblich ist (welche Methode Hr. *S.* vor allen andern empfiehlt und praktisch befolgt) auch in Beichtreden um so weniger unbedingt verwirft, je mehr eben hier auf Abwechselung der Formen zu sehen und keine an sich zulässige hintanzusetzen ist: so hält er doch seines Theils einen freyern Gang der Rede, welcher sich mehr der vertraulichen Privat-Admonition nähert, kurz und prunklos praktische Wahrheiten eindringend ans Herz legt, mit Voraussetzung ihrer Beweise, hier für angemessener. Rec. findet daher die hier mitgetheilten Beichtreden beynahe sämtlich, wenigstens die irgend ausgeführtern, zu lang. Sie gehören fast durchgängig als eigentliche, obschon häufig lehrreiche und praktisch nutzbare Abhand-

handlungen dem *genus demonstrativum* an, statt dass sie als Gewissens-Rührungen sich streng innerhalb der Gränzen des *generis deliberativi* halten sollten. Der Stoff selbst ist bey weitem nicht durchgängig von der Art, dass er zu dieser letztern hier einzig passenden Gattung brauchbar wäre. Was soll z. B. das übermässig lange, überflüssige politische Reflexionen enthaltende Exordium gleich in der ersten Beichtrede, deren an sich schickliches Thema „fromme Entschliessungen christlicher Soldaten bey ungewissen Aussichten in die Zukunft" doch viel gedrängter und freyer bearbeitet, viel enger an die bevorstehende Abendmalsfeyer angeknüpft werden könnte? So sind die Haupt-Ideen, welche in der zweyten und sechsten Rede (Bd. 1. H. 1.) zum Grunde liegen, dort; „dass wir bey der Abendmalsfeyer eine rührende Gelegenheit haben, das Andenken derer zu erneuern, „die uns lieb und werth waren" — hier „das h. A. „als eine religiöse Veranlassung die Stunden der Trennung von unsern Freunden zu heiligen" gewiss nach den Umständen recht schicklich; sie hätten aber nicht als etwas zu Erweisendes für den Verstand aufgestellt, sondern unmittelbar und in grösserer Gedrängtheit als Erweckung: „auf! gebraucht diese „Feyer diessmal so!" — gewandt werden sollen, wobey übrigens nicht geläugnet wird, dass sie, besonders die sechste, in Form und Materie ungemein viel Belebendes und Rührendes haben. Vorzüglich gut und vielleicht die beste unter allen ist hingegen die dritte, zugleich eine der kürzesten, über den vollkommen zweckmässigen Gedanken: was der Mensch säet, das wird er ärndten. Desto mehr möchte dawider Ausstellung statt finden, dass manches Thema sich im mindesten nicht charakteristisch für eine Beichtrede eignet, und noch häufiger, dass in der Ausführung auch passender Ideen vieles hier ganz Fremdartige vorkommt. Wer erwartet z. B. bey dieser Gelegenheit die Erörterung der Frage: „wie haben wir „uns zu verhalten, wenn uns in der Religion und in „der göttlichen Weltregierung einiges auffallend und „anstössig vorkommt?" (Heft 2. S. 176.) — oder: „woher es komme, dass in unsern Tagen die Lehre „von der Gnade Gottes in Christo so vielen Widerspruch findet?" (Bd. 1. H. 3. S. 99.) Von solcher Art sind aber fast die meisten auf die Advents-Evangelien kürzer und ausführlicher angegebenen, übrigens für Predigten schickliche, für Beichtreden aber nicht passende, Themata. Was soll die Berufung auf den *Plinius* (Bd. 1. H. 1. S. 119.) in einer Beichtrede, wenn auch vor Gelehrten gehalten? Was nützt (I. 3. S. 99. u. a. O.) das unablässige Polemisiren für die Versöhnungslehre zu Gunsten *Reinhards?* — Die im Allgemeinen fliessende und lebhafte Sprache der in dieser Sammlung enthaltenen Aufsätze ist doch nicht frey von Nachlässigkeiten und manchen bald aus Pretiöse, bald ans Platte gränzenden Wendungen, die in Vorträgen, bey so ernsthafter und feyerlicher Gelegenheit, eine doppelt üble Wirkung thun, z. B. I. 2. S. 31. „der Selbstgefällige, der sich *selbst* in seiner Denkens- und Handelnsweise *gefällt*" — ebd. S. 44. „die „Aufopferungen ergreifen" — S. 49. „was unsere Tugend *vergiften* und *zertrümmern* könnte" — S. 51. „*Zagheit*" — S. 56. „Erhitzung und Erkältung tragen — schwere Strapatzen aushalten lernen" — S. 59. „An- und Grundlage" — S. 61. „Bravur, Kurage" — S. 156. „jubilirte" — S. 195. „dogmatische „Spitzfindigkeiten, dem Gedächtniss eingezwängt und „dem Rücken eingeprügelt" — I. 3. S. 79. „die Ausgleitungen und Verirrungen werden bey Ihnen keinen *festen Fuss* fassen" — S. 82. „ein sorgenfreyes Elysium" — II. 3. S. 75. „die Wahrheit auf einen höhern Standpunkt der Aufklärung und Selbstveredlung zu erheben." — Auch mit der Richtigkeit der Dispositionen und dieses und jenes einzelnen Gedanken (abgesehen von des Vfs. Lieblings-Ideen) darf man es nicht allenthalben zu genau nehmen. Im Allgemeinen darf nicht verschwiegen werden, dass die meisten Reden des *zweyten* Bandes denen des *ersten* an Energie und an Reichthum neuer kräftiger Gedanken merklich nachstehen; weswegen dem Vf. zu rathen seyn dürfte, dass er, um sich nicht zu erschöpfen, entweder die Sammlung bald schliessen oder die Hefte sparsamer folgen lassen, vielleicht auch, um die Eintönigkeit zu vermeiden, sich mit geschickten Mitarbeitern verbinden möchte. Die, ausser der ersten, noch nicht angeführten Abhandlungen sind folgenden Inhalts: I. 2. *über die (rechtliche) Zulässigkeit der allg. Beichte* — sehr befriedigend. — 3. *über die Abnahme der Abendmahlsfeyer* — zu sehr im Kanzelton und nicht ausgezeichnet. — II. 1. *Ists rathsam, die Abendmahlsfeyer sogleich an die Beichthandlung zu knüpfen?* diese Frage wird für die meisten Fälle sehr richtig und erschöpfend mit *nein* beantwortet. — 2) *Wie könnte der Abendmahlsfeyer mehrere Würde und Auszeichnung gegeben werden?* enthält, wenn auch nicht durchaus neue, doch sehr schätzbare Gedanken. — 3) *Die Versöhnungslehre aus dem praktischen Gesichtspunkte betrachtet.* — Die meisten und wichtigsten praktischen Folgen stehen auch ohne vorausgesetzte Satisfaction bey bloss symbolischer Ansicht des Verhältnisses von Jesu Tode zur Sünden-Vergebung, oder bey blosser Herleitung dieses Glaubens aus allgemeinen Vernunft-Begriffen von göttlicher Gerechtigkeit und Güte völlig eben so fest, oder vielmehr weit fester. Nicht alle aus fremden Schriften angezogene Stellen zum Schlusse jedes Hefts waren des Anführens werth, namentlich nicht die I. 2. S. 234. aus *Schützens* Kanzel-Vorträgen, wo das Abendmahl als Huldigungs-Eyd dargestellt wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 29. May 1804.

GESCHICHTE.

RAGUSA, gedr. b. Martechini: *Notizie istorico-critiche sulle Antichità, Storia e Letteratura de' Ragusei,* divise in due Tomi, e dedicate all' eccelso Senato della Republica di Ragusa. Tom. *I.* 1802. XII u. 332 fortlaufende S. 4. Mit 6 Kpft.

Der Vf. dieses Buchs, der sich unter der Zueignung an den Rector und die Räthe der Republik nennt, ist *Franz Maria Appendini*, Mitglied des Ordens der frommen Schulen. Nach Ragusa durch die Obern seines Ordens zum Unterricht der Jugend beordert, sehnte er sich nach Verlauf von zwey Jahren nach seinem Vaterlande, Italien, zurück; aber da er hörte, wie es in Italien während des Revolutionskriegs herging, freute er sich selbst darüber, dass ihn seine Obern nicht zurückriefen, sondern vielmehr seinen Bruder ihm zur Aushülfe zusandten. Nun beschloss er, Ragusa als sein zweytes Vaterland anzusehen, legte sich auf die slavische Sprachkunde, und machte sich mit allen Inländern, die über Ragusa geschrieben hatten, so wie mit den übrigen Producten ragusanischer Schriftsteller, und zumal Dichter, bekannt. So entstand in ihm der Gedanke, zweyerley Werke auszuarbeiten: dasjenige, welches wir vor uns liegen haben, und ein anderes, in welchem der Vf., verführt von *Grubisich*, *Dolci* u. a. m., vielleicht auch durch Schmeicheley gegen die Ragusaner, beweisen will, dass alle europäische Nationen und Sprachen von der slavischen herstammen. Zu dem letztern Werke hat der Vf. noch keinen Mäcen gefunden, der die Druckkosten bestreite, auch fehlen ihm noch eine Menge Bücher, die er dazu braucht.

Das gegenwärtige Buch charakterisirt sein Vf. selbst als eine kritisch geordnete Compilation aus gedruckten und handschriftlichen inländischen und ausländischen Schriftstellern. Für uns, die wir, ausser Hn. *Gebhardi's* Gesch. des Freystaats Ragusa (im dritten Theile der Gesch. des Reichs Hungarn und der damit verbundenen Länder, Leipz. 1781. 8.), noch wenig Ausführliches in deutscher Sprache über Ragusa, und die wir auch in Hn. *Gebhardi's* Werke nur hauptsächlich einen Auszug aus *Franc. Luccari's Copioso Ristretto degli Annali di Rausa* (Venet. 1605. 4.) besitzen, da sich der sel. *Gebhardi* weder die *Efemeridi di Rausa* des *Giov. de Ravenna*, noch des *Razzi storia di Ragusa* hatte verschaffen können — für uns wäre es bey so bewandten Umständen sehr wichtig gewesen, wenn der Vf. mit bibliographischer Genauigkeit, wie sie bey deutschen Schriftstellern Sitte und Bedürfniss ist, seine inländischen Quellen beschrieben hätte. Allein die Auskunft, die er darüber giebt, ist sehr oberflächlich, unbestimmt und zerstreut. Von *gedruckten Werken* und *Quellen der Geschichte* führt er an — ausser den bekannten *Luccari*, *Mauro Orbini* und *Ludw. Tubero* — den *Serafinus Razzi* (dessen Gesch. von Ragusa 1595. zu Lucca herausgekommen) und den Abbate *Coleti*, von dem er eine *Storia della Chiesa Ragusina* citirt. Von *ungedruckten* den *Nic. Ragnina*, welcher *Annales ragusin.* geschrieben; *Franc. Gondola*, ragusanischen Gesandten zu Rom zu den Zeiten Philipps II. von Spanien; Dessen Briefe und Urkunden-Sammlungen; *Junius Resti Chronica Ragus.*; *Sigism. Tudisi*, Bischofs von Trebigno, *Risposta all' Oppositore dei confini a del titolo del Vescovato Tribuniense* und desselben *Memorie*. Ausserdem kommen bey ihm folgende Werke citirt vor: *Mich. Sorgi Supplem. et Notae ad Commentarium Cervarii T. de origine urbis Ragus.* — *Patris Cerva Sacra metropolis Ragusina, MS.* — *Sebastianus Dolci de Ragusani Archi-Episcopatus antiquitatibus.* — *Dolci diatribe de origine Urb. Ragus. MS.* — *Ejusdem Series Archiepiscoporum Ragus.* — *Millischich Hist. regum Slavorum et Ducum Bosnens. MS.* — *Ab. Giorgi antiquitates, MS.* — *Matthaeus Benessa Praxis curiae Ragusanae, MS.* — Des Engländers *Thomas Watkins*, der zu Ragusa einige Zeit gewesen, Reisebeschreibung. — *Stephanii Gradii Biographia Junii Palmota praemissa ejusdem Christiadi Illyricae* (vergl. v. *Engel* Geschichte des Ungr. Reichs III. S. 467.) — *Statuta Ragusana et liber viridis.* — *Marini Rosae compendium gloriae Nationis Illyricae.* — *Philippi de Diversis de Quartigianis* (eines gebohrnen Luccaners aus dem 15ten Jahrh.) *descriptio urbis Rag. MS.* — *Dominici Ragninae Poëmata.* — Noch werden unbestimmt genannt: *Slatarich*, *Joh. Bonar* (S. 204.), *Nicolaus di Bona*, *Eusebius Caboga* (254.), *Aelius Lampridius Cervarius* (205.); der letzte lebte 1450—1500. — Ferner zählt der Vf. (S. 204 fg.) mehrere *ausländische Gelehrte* her, die in Ragusa Aufenthalt, Schutz und Unterstützung fanden. Diese sind: Antonius Medus, ein Philosoph aus Griechenland; Joh. Lascaris; Demetrius Chalcondylas; Emanuel Marulus; Paulus Tarcagnota; Theodorus Spanduginus; fünf hellenistische Philologen, die in Ragusa sehr gut aufgenommen, und von da nach Ancona auf einem Schiffe abgeführt wurden, um dem Grossultan durch längern Aufenthalt dieser Flüchtlinge in Ragusa nicht zu missfallen. Von diesen ward Demetrius Chalcondylas aus Florenz, wo er sich aufhielt, im J. 1490. als Lehrer der griechischen und lateinischen Sprache nach Ragusa zurückgerufen; Philippus de Diversis

(von welchem oben die Rede war) Lehrer der lateinischen Sprache; Xenophon Philelphus, der sich in Ragusa verehelígte; Giralamo, Aurelius und Johannes Bapt. Amalthei (aus der Mitte des 16ten Jahrhunderts); Nascimbeno de Nascimbeni (Commentator des Cicero *de inventione*); Girolamo Calvus (ein lateinischer Dichter); Camillus Camilli (bekannt durch die fünf dem Tasso beygefügte Gesänge, der in Ragusa starb); Franc. Serdonatus; Jacob. Flav. Dominici; Laurent. Regino; Marinus Becchicemo; Flavius Eborensis; Daniel Clarius; Barthol. Sfondratus u. s. w. Ueber diese verweiset der Vf. einstweilen auf des *Sebast. Dolci Fasti literario Ragusin.*; jedoch verspricht er, im *zweyten* Theile von einem und dem andern dieser inländischen und ausländischen Gelehrten mehr Auskunft zu geben, bis wohin sich Rec. begnügen muss, die literarische Neugierde der Leser der A. L. Z. durch vorstehende Aufzählung, besonders der im Publico weniger bekannten inländischen ragusanischen Schriftsteller im voraus erregt zu haben. Wenn man mit vorstehendem Verzeichnisse der inländischen ragusanischen Schriftsteller und Chronisten das Verzeichnis der noch blühenden vorzüglichen patricischen Familien von Ragusa vergleicht, welches S. 200. geliefert wird: so sieht man, dass die meisten ragusanischen Schriftsteller aus der Mitte der Patricier gewesen sind. Folgendes ist die Liste der letztern: „*Bassegli*, *Bona*, *Bonda*, *Bosdari*, *Buchia*, *Caboga*, *Cervar*, *Giorgi*, *Ghetaldi*, *Gozze*, *Gradi*, *Menze*, *Natali*, *Pozza*, *Raguina*, *Resti*, *Saraca*, *Slatarich*, *Sorgo*, *Zamagna*." — Die Ragusaner zählen auch in der Reihe ihrer Erzbischöfe berühmte Namen, als: Beatus Dominici, beygenannt der Cardinal von Ragusa; Nic. de Sachis; Timotheus und Julianus Maffei; Rainaldus Gratianus; Philippus Trivulzi; Pamphilus Strasoldo; Johannes Angelus Medici (hernach Pius IV.); Vincenz Portici; Ludov. Beccatelli; Chrysostomus Calvus; Raphael Bonelli; Vincent. Lucchesini; Placidus Scoppa.

Man sieht hieraus, dass unser Vf. mit der ragusanischen Literatur so weit vertraut war, um etwas Gutes und Vollständiges liefern zu können; es ist nun Pflicht, zu zeigen, was in diesem ersten Theile wirklich geleistet worden.

Der vorliegende *erste* Band hat *zwey* Abtheilungen; in der *ersten* wird sehr weitläufig die Geschichte des Cadmus und der Encheleer, der Stadt Epidaurus, der göttlichen Verehrung des Aesculaps und anderer Götter bey den Epidauriern, die Gründung von Ragusa, die Colonisirung der Salonitaner nach Ragusa, nachdem Salona zerstört worden; die Erhebung von Ragusa zur Hauptstadt und zum erzbischöflichen Sitz der Dalmatia Romana; die Unabhängigkeit des Erzbischofs von Ragusa vom Metropoliten zu Dioclea; die Abhängigkeit des Metropoliten von Antivari von jenem zu Ragusa u. dgl. ausgeführt. In der *zweyten* von S. 159. bis zu Ende wird zuerst in *zehn* Kapiteln eine Art *Statistik von Ragusa* abgehandelt, unter folgenden Aufschriften: Zeugnisse vom Alterthum der Republik Ragusa — Die Ragusaner waren nie Unterthanen von Venedig — Eifer der Ragusaner für die katholische Religion — Schutzheiligen von und Reliquien in Ragusa — Gesetzgebung von Ragusa — Aristokratische Regierungsform — Charakter und Gebräuche — Ursachen und Wirkungen der Cultur der Ragusaner — See- und Landhandel derselben. Wie man sieht, so fehlt das Kapitel von der Bevölkerung gänzlich. Hierauf folgt S. 238. bis zu Ende *eine historische Skizze der hauptsächlichsten Begebenheiten in und von Ragusa* vom J. 656. bis zum Frieden von Passarowitz.

In der *ersten* Abtheilung tritt der Vf. als ein grosser Schmeichler gegen die Ragusaner und gegen ihre Erzbischöfe auf. Nach ihm stammen die vornehmsten ragusanischen Patricier von den Geschlechtern der alten Stadt Epidaurus, darum wird so weitläufig von dieser griechisch-laconischen, später römischen Colonie gesprochen. Das ragusanische Erzbisthum ist, nach ihm, zu den Zeiten des Papstes Zacharias entstanden, es war lange Zeit der einzige erzbischöfliche Stuhl der Dalmatia Romana; erst später entstanden in der letztern auch mehrere Erzbisthümer; aber der Erzbischof von Ragusa hing, nach dem Vf., nie vom Patriarchen di Grado, noch vom Erzbischof von Spalatro ab, sondern war immer nur unmittelbar dem römischen Stuhl unterworfen. Schon diese Gegenstände sind für Nicht-Ragusaner weniger anziehend; aber noch weniger kann dem unparteyischen Kritiker die Parteylichkeit unsers Vfs. gefallen. S. 24. leitet er das Wort *Illyrier*, oder, wie er's ausgesprochen haben will, *Hillyrier*, vom Slavischen *Hirli*, *herli* oder *hrli* (behend, geschickt zu schnellen Unternehmungen), ab, weil Livius sage *lib.* 31.: „*Illyriorum velocitas ad excursiones et impetus subitos usui est.*" Vom nämlichen Wort *hrli* stamme das griechische und lateinische ἥρως, das deutsche *Herr*, das nordische *Earl*, sogar der Name *Karl* her. S. 34. will der Vf. die Höhle der Aesculapischen Schlange gewiss wieder gefunden haben, am Berge Sniesnitza. Zu der ersten Abtheilung gehören auch die sechs Kupfer, wovon das erste den Bembel oder den illyrischen Silen, das zweyte einen ragusanischen Soldaten, das dritte die Tracht der Weiber am Kanal bey Ragusa, das vierte den Turizza oder den illyrischen Mars, das fünfte den Cioroje oder illyrischen Bacchus, das sechste die Vila oder illyrische Diana vorstellt. Diese Abbildungen alter illyrischer Gottheiten sind aber wohl nur Geschöpfe der Phantasie. — Ueber die *Entstehung der Stadt Ragusa* giebt der Vf. folgende Auskunft; er setzt sie nicht, wie *Luccari*, ins dritte, oder, wie *Razzi*, ins fünfte, sondern ins siebente Jahrhundert. Als nämlich die Slaven ums J. 630. Dalmatien den Avaren entrissen hatten, zerstörten sie auch Epidaurus. Die meisten Epidaurier kamen um; einige retteten sich auf schroffe mit Wäldern bewachsene Felsen am Meer, und legten hier eine Stadt an. Dubrowa heisst ein Wald, und so bekam Ragusa den slavischen Namen *Dubrownik*. Nach *Const. Porphyr.* heisst λαυ ein schroffer Felsen, und die Ragusaner hiessen anfangs *Lausaei*, bis in der Folge das *L* in *R* verwandelt wurde. —

Die

Die ersten Pflanzbürger waren Einwohner von Epidaurus; nach diesen kamen auch viele Vornehme aus Salona nach Ragusa zwischen den Jahren 630—640., wo Salona von den Slaven geneckt wurde, bis endlich diese Slaven sich bekehren liessen, und neben dem zerstörten Salona die Stadt Spalatro gebaut wurde. Die später hinzugekommenen Bewohner Ragusa's waren Slawen; daher ist auch noch in Ragusa sowohl die italiänische als die slavische Sprache zu Hause. Sie hatten zwey unruhige Nachbaren an den Zachulniern und an den Trebuniern; beide gehörten zu dem serbisch-slavischen Völkerstamme. (*v. Engel* Gesch. des Ungr. Reichs, Bd. II. S. 455.) An die Diocleatische Fabel vom Paulimir oder Bela, der aus Rom nach Ragusa gekommen, glaubt der Vf.; nur setzt er diese Ankunft nicht mit Diocleas ins J. 930., sondern ins J. 690. Die ganze Fabel scheint aber Rec. nichts anders zu seyn, als eine alte Ueberlieferung von italiänischen Colonisten, die sich vor der in Italien herrschenden Pest nach Ragusa flüchteten. Von S. 100. an geht der Vf. darauf aus, den Spalatern ihr früheres Erzbisthum (das schon im siebenten Jahrhundert Johannes von Ravenna bekleidet haben soll) wegzuleugnen, und vorzugeben: der erzbischöfliche Stuhl sey mit einigen Salonitaner Flüchtlingen nach Ragusa gewandert. Hier macht sich der Vf. mit dem Archidiaconus Spalatensis und mit Lucius viel zu thun, ohne den Ausspruch, den er S. 112. selbst thut, zu beherzigen: *Egli e un gran male, che gli eruditi in grazia della loro patria e nazione sostengano spesso i piu strani paradossi, e motivino quindi senza alcun van taggio per le lettere i piu vivi ed accaniti combattimenti.* — Der Vf. beruft sich auf päpstliche Bullen von Zacharias und Calixtus II., welche Bullen Gondola und Resti im geheimen Archiv der Republik gesehen haben wollen, und wonach schon damals Ragusa einen Erzbischof und dieser dalmatische Bischöfe zu Suffraganen gehabt haben soll. Allein auf dergleichen blofs gesehene und nicht authentisch abgedruckte Bullen darf man sich bekanntlich nach den Regeln der historischen Kritik nicht verlassen; da hingegen Lucius und Thomas Archidiaconus ihre Angaben gehörig beweisen. Es ist vielmehr gewiss, dass der Papst statt des ganz dem orientalischen Lehrbegriff zugethanen Erzbischofs von Achrida, das Erzbisthum zu Dioclea, und nach der Zerstörung von Dioclea jenes zu Antivari 1062. errichtet habe, um in Epirus Einfluss zu erhalten. Hiedurch ward der Bischof von Ragusa, zeither Suffragan von Spalatro, eifersüchtig, und bewirkte endlich durch Michael Boisthlowitsch, den Fürsten der Servier, auch für sich den erzbischöflichen Titel und das Pallium zwischen 1070—1080. (s. *v. Engel* Gesch. des Ungr. Reichs, Bd. III. S. 186.) Ja dieser neue Erzbischof von Ragusa brachte sogar den von Antivari, unter dem Vorgeben, dass Antivari vom Schisma angesteckt sey, als Suffraganen unter seine Hoheit, bis im J. 1199. auf Vulcans Vorbitte Antivari seine erzbischöfliche Würde zurück erhielt. Als die Veneter ums J. 1170. Ragusa durch eine Flotte bedroheten, forderten sie auch die Unterwerfung des Erzbischofs zu Ragusa unter den Patriarchen zu Grado; sie kam aber nicht zur Vollziehung.

(*Der Beschluss folgt.*)

Dresden, b. Vf., u. Leipzig, b. Barth: *Geschichte der Kur- und Herzoglich-Sächsischen Lande*, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Cultur. *Zweyter* Theil. Allen Patrioten und zunächst der reifern vaterländischen Jugend gewidmet von *Karl August Engelhard*, Mitglied der Oberlausitzischen Gesellschaft d. Wissenschaften. 1803. XII u. 276 S. 8. (18 gr.)

Dieser *zweyte* Band enthält die Culturgeschichte der sächsischen Länder vom Anfange der deutschen Organisation Meissens bis zum Erblichwerden der Markgrafenwürde und bis zum Emporkommen der Freyberger Bergwerke. In dem *ersten* Abschnitte findet man unter der Rubrik: *Culturgeschichte in geographischer Hinsicht*, verschiedene Bemerkungen über die Gränzen der obersächsischen Länder. Wenn der Vf. daselbst (S. 9.) behauptet, dass sich die Gränzen von Thüringen, während der angegebenen Periode, weit über die gegenwärtigen Gränzen dieses Landes erstreckt hätten: so verwechselt er das alte thüringische Königreich mit der damaligen deutschen Provinz gleiches Namens; denn blos von ersterm, nicht aber von letzterer, lässt sich die angebliche grössere Ausdehnung der Gränze erweisen. Von den ältesten Städten heisst es (S. 21.): „es liesse sich nicht bestimmen, in wie fern sie mit den unsrigen verglichen werden dürften." Nach unserer Ueberzeugung ist diese Vergleichung allerdings möglich, wenn man von der richtigen Beobachtung ausgeht, dass sich die ältesten deutschen und wendischen Städte nur dadurch von den Dörfern unterschieden, dass sie mit einigen Festungswerken umgeben waren, und von mehrern freyen Familien bewohnt wurden. 2) *Culturgeschichte in häuslicher und sittlicher Hinsicht.* In der Schilderung der häuslichen Einrichtung wird auch von den Titeln und Geschlechtsnamen der Familien gehandelt; wobey (S. 57.) hätte bemerkt werden sollen, dass sich nicht nur der Kaiser und die Fürsten, sondern auch geringere Personen, *von Gottes Gnaden* schrieben. Von dem Volkscharakter werden manche interessante Anekdoten erzählt, doch würden wir einige eigenthümliche Charakterzüge der Meissner und Thüringer, die man schon damals unterscheiden kann, in ein noch helleres Licht gesetzt haben. Die Artigkeit und Achtung der Männer gegen das weibliche Geschlecht hält der Vf. (S. 86.) für so entschieden, dass es nicht nöthig sey, Beyspiele davon anzuführen; allein schon *Klüber* hat in seiner Vorerinnerung zur deutschen Uebersetzung des *St. Palaye* Abhandlung über das Ritterwesen mit Recht bemerkt, dass man in Deutschland nur wenige Spuren von der so oft gerühmten Galanterie des Mittelalters finde. 3) *Culturgeschichte in gewerblicher Hinsicht.* Ueber manche Gewerbszweige werden mehrere noch wenig bekannte Nachrichten mitgetheilt. So findet man z. B. von dem ältesten Weinbau in

in den fächfifchen Ländern (S. 24) folgende Angaben. Bifchof Ditmar fchenkte den Weinzehnden vom Burgward Zcolin (Skölen) dem merfeburgifchen Stifte, und unter den Wiprechtfchen Klofterfchenkungen befanden fich auch die Dörfer Hilpertitz und Wurzen mit Weinbergen. Im zwölften Jahrhundert zeigen fich unter Konrad dem Grofsen noch häufiger Spuren vom Weinbau auch in andern Gegenden. Unter den Schenkungen des Bifchofs Dietrich von Naumburg an das Klofter Bofau (1221.) kommen Weinberge und Weingärten vor. Die Zünfte waren nicht blofs, wie S. 147. angegeben wird, eine Nachahmung ähnlicher ftädtifcher Einrichtungen, die man bey den Römerzügen nach Italien kennen gelernt hatte, fondern zum Theil auch eine Folge von dem durch das Fauftrecht erregten und belebten Conföderationsgeifte. 4) *Culturgefchichte in künftlicher und wiffenfchaftlicher Hinficht.* Da der Zuftand der Künfte und Wiffenfchaften während diefes Zeitalters in den meiften deutfchen Ländern der nämliche war: fo läfst fich leicht vermuthen, dafs man unter diefer Rubrik bekanntere Refultate findet, als in den vorigen Abfchnitten.

Am Schluffe diefer Anzeige müffen wir den Vf. nochmals auf den von uns fchon bey dem *erften* Bande gerügten Fehler aufmerkfam machen, dafs er fich nicht immer eines reinen und edeln Ausdrucks bedient. So heifst es z. B. S. 203.: „Selbft jene Wiffenfchaft, welche allen andern *die Strafse* zeigen foll, *die da heifset die richtige*, nämlich die Philofophie, war nichts als ein düftres Gewebe von Spitzfindigkeiten u. f. w." und S. 211.: „In keiner Wiffenfchaft wurde fo häufig *gefchnitzert*, als in der Geographie."

Gotha, b. Ettinger: *Kleine Weltgefchichte* zum Unterricht und zur Unterhaltung, von *J. G. A. Galletti*, Prof. zu Gotha. *Elfter* Theil. 1803. 390 S. *Zwölfter* Th. 1803. 448 S. 8. (à 1 Rthl. 8 gr.)

Im *elften* Theile fchreitet die Gefchichte von dem Tode K. Karls V. bis zum Anfange des dreyfsigjährigen Krieges fort, und zwar auf diefelbe faft immer zweckmäfsige Art, die wir an den vorhergehenden Theilen rühmten. Selten fand Rec. eine Einwendung nöthig, fo etwa bey Dänemark, wo die Urfachen von dem unmäfsigen Emporfteigen des Adels unter und zunächft nach den Königen der kalmarifchen Union nicht hinlänglich entwickelt werden. Sehr gut hingegen, und doch mit dem möglichft wenigen Aufwande von Worten vorgetragen, finden wir die Gefchichte des Kryptokalvinifmus, des Concordienbuchs und der mit diefen Religionsgegenftänden in näherer Verbindung ftehenden widrigen Ereigniffe.

Der *zwölfte* Band enthält den dreyfsigjährigen Krieg, und von der englifchen Gefchichte die Regierung des unglücklichen Karls I. bis zu feiner Hinrichtung. Die letztere ift richtig und belehrend vorgetragen; die Beweggründe, welche zu diefer unglücklichen Kataftrophe führten, find aus dem Benehmen des Königs und feiner Minifter, fo wie aus dem Geifte der damals überwiegenden Puritaner, fo zweckmäfsig abgeleitet, dafs der unkundige Lefer fich in die wahre Verkettung der Begebenheiten hineindenken kann, und der mehr unterrichtete nur felten Urfache zu Einwendungen bey einzelnen Vorftellungen hat. Diefes günftige Urtheil kann aber Rec. nicht über den Vortrag der deutfchen Gefchichte fällen, wo doch der Vf. fo gute Vorgänger hatte, und ihnen auch in der Hauptfache folgte. Die Veranlaffungen, welche den verderblichften aller Kriege hervorbrachten, find zwar zum Theil, aber nicht im richtigen Zufammenhange, folglich fchief, vorgetragen. Nur ein Beyfpiel aus den mehrern, welche als Beleg ausgehoben werden könnten. S. 20. „Kurfürft Friedrich verftand die Kunft nicht, feine Sache zur Sache der Religion zu machen, und das Intereffe der proteftantifchen Union in das Seine zu verweben; daher unterftützte fie feine Plane nicht." Kein Wort davon, dafs die Union feit K. Heinrichs IV. Tode zu fchwach, dafs fie uneinig war und die ungleich mächtigere Ligue fürchte; wodurch fie fich felbft beym Vergleiche hand und dem Herzog von Bayern freye Hände zum Verderben des neuen Königs in Böhmen liefs. — Nur Wallenfteins Gefchichte zeichnet fich unter der Menge von zu einförmig und weitläufig vorgetragenen Kriegsereigniffen zu ihrem Vortheile aus; und dann noch die kurz, aber belehrend erzählten Friedensverhandlungen, nebft den fchrecklichen Folgen, welche der dreyfsigjährige Krieg für unfer Vaterland hatte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Literaturgeschichte. *St. Petersburg*, in d. Druck. d. Akad.: *Nouveau Reglement et nouvel Etat de l'Academie Impériale des Sciences de St. Petersbourg.* 1803. 68 S. 8. — Ein herrliches literarifches Monument der Regierung Alexanders. Die Schrift wurde, ungeachtet fie vom 25. Jul. 1803. datirt ift, erft um Neujahr 1804. zu Petersburg und auf den neu-errichteten Univerfitäten ausgetheilt. Neben der Unterfchrift des Kaifers ift das Original vom Minifter des öffentlichen Unterrichts, Grafen Zavadovski, beglaubigt. In 130 §§. werden *Privilegien* und auch die *Pflichten* der Akademie, fowohl im Allgemeinen als nach den einzelnen Mitgliedern und Angehörigen, deren Anzahl und Befoldung man aus dem beygefügten Etat am anfchaulichften überfieht, deutlich und vollftändig aus einander gefetzt. Die Befugniffe des Präfidenten find ausgebreitet und fein Rang fehr erhaben; auch bey den Akademikern ift letzterer nach den bekannten vielfachen Abftufungen genau beftimmt. Publicität ift die Seele diefes Reglements; daher die Anweifung rührt, die Verfammlungen und Conferenzen, fo wie die Refultate aller Arbeiten, durch die Petersburger Zeitungen bekannt zu machen. — Mehr darüber zu fagen, wäre überflüffig, da bereits im diesjährigen Intelligenzbl. d. A. L. Z. Nr. 34. ein ausführlicher Auszug daraus mitgetheilt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 30. May 1804.

GESCHICHTE.

RAGUSA, gedr. b. Martechini: *Notizie istorico-critiche sulle Antichità, Storia e Letteratura de' Ragusei* etc.

(*Beschluss der in Num. 157. abgebrochenen Recension.*)

In der *zweyten* Abtheilung nimmt der Vf. den Gesichtspunkt, wie ihn auch *Gebhardi* gefasst hat, zu zeigen, wie sich eine kleine Republik, umgeben von grosen Mächten, ohne Waffengeräusch, blofs durch Klugheit, Mäfsigung und feine Politik so lange erhalten habe. Der Vf. entschuldigt die Unvollkommenheit seines Werks damit, dafs er die Archive, welche nur den Senatoren offenstehen, und die sogenannten *Libri delle Parte dei Pregati* oder die Senatsprotocolle über die gegebenen Gesetze und Verordnungen, so wie über deren Beweggründe, nicht habe einsehen dürfen; wiewohl auch aus den Archiven vieles durch Erdbeben, Feuersbrünste im J. 1023. und 1297. und andere Unglücksfälle verloren gegangen sey. So habe er sich denn an solche ragusanische Schriftsteller gehalten, welche das Archiv und die andern ihm unzugänglichen Quellen hätten einsehen und benutzen können. — In dieser Abtheilung läfst sich nicht verkennen, dafs der Vf. nur ängstlich und mit allerley Rückfichten, besonders aber mit Uebergehung des Neuesten, und folglich des Interessantesten, habe schreiben dürfen.

Erstes Kapitel. Die aristokratische Verfassung von Ragusa rührt von ihrer Bevölkerung durch salonitanische Flüchtlinge, von den venetianischen Grafen und von dem Muster sämmtlicher dalmatischer Seestädte her. *Joh. Bodinus* sagt von ihr im J. 1576.: „*Haec Respublica omnium, quas accepimus, purissimam et ab omni populari temperatione remotissimam Aristocratiam colit.*" Den Titel *Respublica* gab ihr Pius V. zuerst, welchem andere Mächte folgten; nur Venedig verweigerte ihn lange. — *Zweytes* Kap. Der Vf. leugnet, dafs sich Ragusa im J. 997. den Venetern unterworfen habe, oder 1171. von den Venetern erobert worden sey; er giebt aber zu, dafs es zwischen 1204. und 1358. vertragsmäfsig Venetianer als Comites gehabt habe. Die Bedingungen, unter denen sich Ragusa noch im J. 1232. der Oberhoheit von Venedig unterwerfen mufste, hat der Vf. aus einem 1752. gedruckten Buche „*de duobus Rasciae nummis*" angeführt, ungeachtet er dieselben bezweifelt, und anführt, dafs sie nicht lange gehalten worden; auch dafs, trotz eines venetianischen Comes, doch die Souveränetät des Senats unverletzt geblieben. Die Geschichte weiset aus, dafs die Ragusaner sich nur mit ungrischem Beystand von diesen venetischen Grafen losgemacht haben; wogegen sie sich unter ungrische Oberherrschaft begaben. *Drittes* Kap. Die Ragusaner wurden schon von der Kirchenversammlung zu Basel gelobt, dafs sie sich nicht nur, obwohl umgeben von Schismatikern und Ketzern, selbst rein von denselben erhalten, sondern dafs sie auch von Zeit zu Zeit zur Ausbreitung der katholischen Religion unter denselben beygetragen haben. Die Benedictiner haben fünf Klöster auf ragusanischem Gebiete; ausserdem giebt es zu Ragusa und in dessen Gebiete 26 andere Klöster, meistens Franciscaner und Dominicaner. Das grofse Spital *Domus Christi* und das Findelhaus *Domus Misericordiae* sind von der Republik dotirt. „*Il Senato con indefesso impegno e vigilanza preservo la citta e lo stato dagli errori dei due infelici Eresiarchi Lutero e Calvino.*" Um die katholische Religionsübung in den türkischen Ländern habe Ragusa grofse Verdienste. *Viertes* Kap. Das Fest des *S. Biagio* (d. i. des heiligen Blasius), seit dem J. 972. Schutzpatron von Venedig, wird beschrieben; es wird Vormittags durch Gottesdienst, Nachmittags durch Waffenübungen gefeyert. Der Senat wird gelobt, der, mittelst Ankaufs und Dahingebung irdischer Güter, Ragusa mit vielen geistlichen Reliquienschätzen bereichert habe. *Fünftes* Kap. Den *liber statutorum Civitatis Ragus.* verdankt Ragusa dem venetianischen Comes Marcus Giustiniani im J. 1272. Auf diesen folgten ums J. 1335. die sogenannten *Reformazioni*, ums J. 1358., nach Vertreibung der venetianischen Grafen, der *liber viridis*, und ums J. 1462. der *liber croceus*, beide von ihrem Einbande so genannt; in das letztere werden noch jetzt alle neue Gesetze eingetragen. Das römisch-Justinianische Recht und jenes der Rota Romana, hat in Ragusa nur Erläuterungs-, nicht aber Entscheidungskraft. Sogar die Advocaten müssen aus der Zahl der Patricier seyn; der mündliche Vortrag in Gerichtssachen erhält in der Republik die Uebung der Beredtsamkeit. *Sechstes* Kap. Die Regierungsform ist der venetianischen ähnlich, und nach deren Muster gebildet. Die *Cittadini*, abgetheilt in *zwey Brüderschaften*, die des heil. Anton, und des heil. Lazarus, sind nur zu den kleinern Aemtern der Kanzley, des Schatzamtes, des Mauthwesens und des Salzhandels fähig, und werden hiezu vom Senat durch Stimmenmehrheit erwählt. Der *grofse Rath* umfasst alle Adliche, die über achtzehn Jahr alt sind; er ist die Quelle aller Macht in der Republik, er wählt den Rector und den Senat, er erkennt in peinlichen Sachen über Leben und Tod und übt das Begnadigungsrecht aus. Der *Senat* von fünf und vierzig Mitgliedern, oder auch das *Consiglio de Pre-*

Pregati genannt, übt das Recht aus, die Abgaben aufzulegen und zu verwalten, die Civil- und mehrere Criminalprocesse in letzter Instanz zu entscheiden, die auswärtigen Gesandten zu ernennen, das Recht des Krieges und des Friedens, das Recht Gesetze zu geben und Missbräuchen abzuhelfen; er versammelt sich wöchentlich zweymal. Der *kleine Rath* besteht aus dem Rettore und sieben Senatoren oder *Consiglieri della republica* hat die executive Macht, und entscheidet zugleich geringere Civil- und Criminalprocesse; er ist nur auf ein Jahr gewählt: der Rettore wird alle Monate neu gewählt, er hat den Vortrag im grossen Rathe sowohl als im Senat, auch kann er auf Verlangen der Parteyen Rechtsstreitigkeiten von wenigem Geldbetrag entscheiden. K. *Matthias Corvinus*, in welchem Ragusa seinen Schutzherrn verehrte, ernannte den Rector zum Ritter des goldnen Sporns; daher auch noch jetzt, wenn ein Rettore während seines Amtsmonats stirbt, neben seinem Leichnam ein Degen, ein Sporn und eine goldene Halskette gelegt wird. So erinnern sich die Ragusaner zuweilen ihres Zusammenhangs mit dem ungrischen Reiche! Die *drey jährlich gewählten Proveditori*, eine Art Censoren, und Nomophylaken, wachen über die Beobachtung der Verfassung und der Gesetze, und suspendiren die Kraft und Wirkung der Beschlüsse des Senats und des kleinen Raths, um sie einer weitern Prüfung des Senats und des grossen Raths zu unterwerfen: an sie wendet sich auch der Angeklagte, der sich durch den Ausspruch der vier Criminalrichter gekränkt glaubt, um seine Sache von dem grossen Rathe neu entscheiden zu lassen. Die *Tesorieri di S. Maria*, alle drey Jahre wählbar, besorgen die öffentliche Casse, und haben ihre Controle an dem *Maestro delle cinque Ragioni*, der auch darauf sehen muss, dass die Gläubiger des Staats ordentlich befriedigt werden. Jene Tesorieri stehen in solchem Ansehen, dass sie meistens auch zu Verwaltern von frommen Vermächtnissen in den Testamenten bestellt werden. So z. B. legte Matthaeus Andreowitsch in ihre Hände ein Capital von 300,000 Piastern nieder, wovon der Ertrag zum Theil zur Beleuchtung der Stadt dienet. Rec. übergeht die andern Aemter, als z. B. das der *vier Consoli delle cause civili* der Kürze wegen, und muss nur bemerken, dass, so wenig er für eine aristokratisch-oligarchische Verfassung gestimmt ist, er dennoch, hievon abgesehen, die Organisation der Gewalten in Ragusa, so wie sie Hr. *Appendini* vorgetragen hat, nicht unzweckmässig findet. *Siebentes* Kap. Der Vf. lobt, nach einer zehnjährigen Schulerfahrung, die guten Fähigkeiten der ragusanischen Jugend; die Gastfreyheit der Ragusaner preiset er mit den Worten des Engländers *Watkins*. Ragusa hat auch ein italiänisches Theater, in welches von Frauenzimmern nur die Adlichen und die Cittadine Eintritt haben. Unter den Gebräuchen, die er beschreibt, verdient besondere Aufmerksamkeit die Beschreibung der Druschina (oder der Brüderschaft unter den Adlichen, die das achtzehnte Jahr noch nicht erreicht haben) und die Gesänge, besonders zum neuen Jahre, *Colende* genannt. *Achtes* Kap. Die Ragusaner verdanken viel von ihrer Cultur der ehemaligen Verbindung mit Venedig; sie hielten von jeher auf eine strengere Erziehung: das Commerz, die Berufung ausländischer Gelehrten, die Kenntniss der italiänischen Sprache, erhalten Ragusa immer auf einer höhern Stufe der Cultur. Noch im funfzehnten Jahrhundert war die lateinische Sprache Staatssprache in Ragusa, bis sie endlich von der slavischen aus dem gemeinen Leben verdrängt wurde. Sie lebt noch in den alten Gesetzen und in den Entscheidungen der Civilgerichte. *Neuntes* Kap. Der Vf. giebt uns eine Geschichte des Zustandes der ragusanischen Handlung und *Seemacht* in ältern Zeiten; sie hob sich besonders seit dem J. 1300. Ums J. 1450. besassen die Ragusaner 300 Kauffahrteyschiffe; sie zogen Vortheil vom orientalischen Handel vor Entdeckung des Vorgebürges der guten Hoffnung. Ihre Allianz mit Spanien kostete ihnen den grössten Theil ihrer Seemacht; seit dem grossen Erdbeben 1667—1700. besassen sie nur etliche *Trabaccoli*, die sich kaum aus dem adriatischen Meere wagten. Den heutigen Zustand der ragusanischen Marine wagt der Vf. nicht zu beschreiben; er giebt ihn im Allgemeinen als blühend an; nur bemerkt er, dass z. B. die ragusanische Stadt Slano, die im J. 1500. ihre 32 eigene Schiffe zählte, jetzt nur sechs, und die Insel Mazzo, die deren 38 besass, jetzt kaum sechs Schiffe zählt. *Zehntes* Kap. Was den *Landhandel* betrifft, so benutzten die Ragusaner sehr gut die Nähe der slavischen Länder und die Unkunde der Bosnier im Bergwerks- und Münzwesen. Ragusaner pachteten die Bergwerke von Bosnien, und durften sogar unweit dem heutigen Seraglio, zwischen Olowo und Jakotin, ein Schloss, Dubrovnik genannt, im J. 1114. erbauen. Sie unterhielten Colonieen und Factoreyen in Servien, Bosnien, Bulgarien bis zum Einfall der Türken. Seit 1490. erhielt Ragusa Tuch- und seit 1530. Seiden-Fabriken. Jetzt ist nur noch eine Factorey in Bosnien und eine in Barleta übrig. Die Türken, sagt der Vf., haben sich jetzt selbst des Activhandels bemächtigt. Nähere Nachrichten über den jetzigen Zustand des ragusanischen Handels sucht man beym Vf. vergebens. Das Erdbeben im J. 1667., wonach Ragusa fast ganz aufs neue hat erbaut werden müssen, Feuersbrünste und Einfälle der Morlaken, die auf das Erdbeben folgten, haben dem ragusanischen Handel einen grossen Stoss gegeben.

Die *historisch-chronologische Skizze der vorzüglichsten Begebenheiten von Ragusa*, womit dieser Band beschlossen wird, hat der Vf. auch nicht weiter als bis zum Passarowitzer Frieden fortzuführen gewagt. Also über die neuern Begebenheiten, und besonders über die innere Revolution im J. 1763., wodurch der Unterschied zwischen dem alten und neuen Adel auf Anstiften eines gewissen *Cobaga* aufgehoben worden, erfährt man vom Vf. kein Wort; er überlässt, sagt er, die Ehre der Fortsetzung dieser Geschichte bis auf die neuesten Zeiten einem Andern.

Grosse historische Kunst ist bey dem Vf. nicht zu suchen; es mangelt an klarer Uebersicht und an Eintheilung in Epochen; der Vf. ordnet nach Abschnitten,

ten, deren jeder ein Jahrhundert umfasst. Auch hat der Vf. im Ganzen ziemlich leicht, und überdiess, wie schon bemerkt worden, schmeichelhaft für Ragusa gearbeitet. So z. B. gesteht er (S. 303.), dass Ragusa im grössten Flor gewesen, und seine schönste Epoche erlebt habe, als es zwischen den Jahren 1358 — 1500. unter ungrischem mildem Schutze und unter der Hoheit der ungrischen Krone gestanden, aber er theilt den bestimmten Inhalt der Verträge zwischen dieser Krone und zwischen Ragusa nirgends mit; er gedenkt der Gnadenbriefe der ungrischen Könige für Ragusa nicht an gehörigem Orte; besonders versäumt er jene anzuführen, welche Sigmund und Matth. Corvinus ausgestellt haben. Die Eroberung von Trebigno-Popowo und Castelnovo-Rissano im J. 1483. durch die Türken zwang die Ragusaner freylich zu einem jährlichen Tribut an diese, wenn sie nicht ihren Levante-Handel ganz verlieren wollten; aber als sie im J. 1493. in Gefahr kamen, von den Türken verschlungen zu werden, wendeten sie sich doch wieder an den Schutz des ungrischen Reichs. — Ungeachtet dieser Unvollkommenheiten ist doch *Appendini's* Geschichte besser, als die Gebhardi'sche, und verdient daher eine deutsche bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzte Bearbeitung durch einen Sachkenner.

Wien, b. Pichler: *Historisch-kritischer Versuch über die ältesten Völkerstämme, und ihre ersten Wanderungen, nebst weiterer Verpflanzung nach Amerika.* Zur Entwickelung des dunkeln Mittelalters, von *Karl Michaeler*, vormaligen Professor der allgem. Geschichte auf der Universität in Innspruck, jetzt Custos auf d. k. k. Universitäts-Bibliothek u. s. w. *Dritter* Theil, der die theils noch asiatischen, theils europäischen Hauptstämme behandelt. *Zweyte* Hälfte, von Japhets sechs übrigen Söhnen, und ihrer Nachkommenschaft, sammt einem Anhange einer oben versprochenen Abhandlung. 1802. 383 S. 8. (1 Rthlr.) — *Vierter* Theil, *Fünfter* Band, von der Auswanderung der drey Hauptstämme nach Amerika und Polynesia, der den vierten und fünften Welttheil mit einem Register über alle fünf Bände enthält. 1802. 160 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die ganz eigene Manier des Vfs., alles was ihm beliebt, mit vieler Belesenheit, aber in einem Wirrwarr von Ideen, mit erzwungenen Etymologieen, mit Anführung langer Stellen aus andern Schriftstellern, wovon das meiste ganz entbehrlich ist, abzuleiten, ist aus den frühern Theilen bekannt. — Hr. *M.* hatte noch sechs Söhne Japhets unterzubringen; in dem *vierten* Bande werden nun einige an der nämlichen Stelle, wo schon frühere Erklärer ein Plätzchen für sie ausfindig gemacht hatten, andere in ganz neuen Quartieren untergebracht. Um den Lesern, deren Wissbegierde auf diese Art von Untersuchungen rege wird, einige Hinweisung zu geben, setzen wir die Resultate her, so wie sie die uns wenig reizende Lectüre gab. — *Magog* steckt offenbar in den *Massageten*, selbst dem Namen nach, wobey man aber wegen der Aehnlichkeit den Vf. nachlesen muss; es sind die heutigen Mongolen. Tschertschaken, Koräken u. a. m. *Madai* sind die Sarmaten, Amazonen (kommen her von *Mad-Son*) und die thracischen Meder. An dem *Javan* hat zwar jedermann die Ionier und nebst ihnen alle Griechen erkannt; aber der Vf. hat hier zum Erweis seiner Gelehrsamkeit weiten Spielraum in der griechischen Geschichte. Mit Herzenslust bemächtigt sich Hr. *M.* des *Thubals* und des *Meschechs*, da selbst *Gatterer* in seiner synchronistischen Universalgeschichte gestanden hat, dass er nicht so eigentlich wisse, was mit diesen beiden Söhnen Japhets anzufangen sey. Er bringt glücklich heraus, dass der erstere der Stammvater aller armenischen Bergvölker, auch der Iberer, Kolchen, und nebenbey der Iberer in Spanien; Meschech aber der Stifter der scythischen Völker, auch der Mantschu, Madscharn und Finnen sey. Als Nachkommen des letzten Sohnes, des *Thiras*, lassen sich die Thracier, zugleich auch die Illyrier und Pannonier nicht verkennen. — Beygefügt ist diesem Theile noch eine wirklich mit Gelehrsamkeit ausgeführte Abhandlung über die Wanderung der Hebräer durch das Schilfmeer. Seine Annahme, dass ihr Uebergang nicht über die nördliche Spitze des arabischen Meerbusens, sondern über den Hals des Sees Sirbonis gegangen sey, ist nicht neu, aber hier gut ausgeführt; Schwierigkeiten bleiben bey jeder Art von Erklärung übrig. — Der *fünfte* Band beschäftigt sich einzig mit der Bevölkerung von Amerika, wobey die Widerlegung *Whistons*, welcher den Uebergang der Menschen und Thiere aus der alten Welt für ganz unglaublich erklärt, einen beträchtlichen Theil des Raums wegnimmt. Hr. *M.* findet auf allen Seiten Wege die Menge, auf welchen die Nachkommen von Noah's Söhnen die schöne Reise angestellt haben können und müssen. Der bequemste für die Völker des Mittellandes, Peru, Mexico u. s. w. war die grosse, leider längst in die Tiefe des Meers gesenkte, Insel Atlantis, welche von der afrikanischen und europäischen Küste nahe an Amerika hinreichte. — Das übrige des Bandes füllt ein sehr vollständiges Register.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Stockholm, b. Delén: *Svenska Krigsmanna Sällskapets Handlingar* för år 1801. första och sednare Häftet. (Abhandlungen der schwedischen militärischen Gesellschaft. *Erstes* und *Zweytes* Heft.) 1802. 203 S. 8.

Das *erste* Heft dieses Jahrgangs (vom vorherg. s. A. L. Z. 1803. Nr. 162.) enthält bloss einen Bericht von einigen bey der preussischen Armee vorgefallenen Kriegsoperationen und Vorfällen, aus der Lebensbeschreibung des Generals der preussischen Kavalerie und Chefs des Leibhusarenregiments, auch Ritter vom schwarzen Adlerorden, *Hans Joachim von Ziethen*, besonders die Feldzüge und Gefechte betreffend, denen Ziethen im österreichischen Successions- und siebenjähri-

jährigen Kriege beywohnte. Im *zweyten* Hefte finden wir zuerst des Gen. Maj. Baron *Friesendorffs* Rede bey Niederlegung des Präsidiums in dieser Gesellschaft, worin er von den Veränderungen redet, welche die neuere Art Krieg zu führen, in der Organisation einer Armee theils schon hervorgebracht hat, theils noch hervorbringen muss. Der Vf. zeigt besonders die Vortheile, welche die leichten Truppen, und ein Corps gewährt, das an die Uebungen derselben gewöhnt wird. Eine *zweyte* Abhandlung redet von den Jägern zu Pferde, und zwar von den Grundsätzen, wonach solche errichtet, und der Art und Weise, wie sie mit Nutzen gebraucht werden müssen. Seiner Meinung nach müssen sie so eingerichtet, beritten, bewaffnet und exercirt seyn, dass sie, eben so wie die Dragoner, Dienste als schwere Kavalerie, Husaren und leichte Infanterie thun, so auch nicht allein zu Pferde, sondern auch zu Fuss als Fussjäger dienen können. Nur dann können sie auf jedem Terrain, bey allen Gelegenheiten, und nach Beschaffenheit der Truppen, die sie vor sich haben, sich allezeit selbst bedecken und gehörigen Nutzen schaffen. Die *dritte* Abhandlung ist eine Uebersetzung von *Benj. Robins* praktischen Maximen, betreffend die Wirkung und den Gebrauch der Schiess- und Wurfmaschinen, und die Bahn der Kugeln und Bomben. Dieser mit gehörigen Versuchen und Beweisen unterstützten Maximen sind in allem 24 aufgestellt, und es ist dadurch zugleich eine Menge falscher Vorstellungen von der Natur und dem Gebrauche dieser Maschinen berichtigt und auf sichere mathematische Grundsätze zurückgeführt worden, doch so, dass sie dadurch nichts von ihrer populären Darstellung verlieren.

Tübingen, b. Cotta: *Taschenbuch für Soldaten*, auf 1804 von *J. G. Hoyer*. 1803. 160 S. 12. nebst VIII S. Titel u. militairische Zeitrechnung auf d. J. 1804. (20 gr.)

Den Anfang dieses Taschenbuchs macht die Kriegsgeschichte von *Italien* vom Jahre 1511. bis zum *neunzehnten* Jahrhundert (S. 1—34.), gut erzählt und dem Zwecke des Taschenbuchs gänzlich angemessen; dann folgen *Biographieen berühmter Feldherrn*. Diessmal sind die von Ferdinand von Toledo, Herzog von Alba, und von Ferdinand d'Avalo, Marchese von Peskari (S. 34—63.), mitgetheilt. Die Thaten dieser Krieger sind, der Geschichte gemäss, richtig erzählt, und ihre Charaktere, nach Rec. Meinung, sehr gut und treffend gezeichnet. Wenn der Vf. dieses Taschenbuch auch fürs künftige Jahr fortsetzt, so wünscht Rec., dass es ihm gefallen möchte, in diesem Abschnitte auch Biographieen einiger berühmten, glücklichen oder unglücklichen *deutschen* Feldherren mitzutheilen.

Die *Artillerie-Notizen* (S. 63—87.) sind für den Artilleristen, so wie für jeden Officier, lehrreich, obgleich bey einigen Angaben mehr Detail zu wünschen wäre. Rec. glaubt daher, dass der Vf. in den folgenden Jahrgängen sich das militärische Publicum noch mehr verbinden würde, wenn er bey diesen oder ähnlichen Artikeln mehr aus der Theorie und Erfahrung gezogene Resultate, als technische Beschreibungen mittheilte, da die letztern ja doch erst durch die unmittelbare Praxis anschauend und dem Gebrauche nach bleibend werden. In den *strategischen und andern Notizen* (S. 87—117.) sind sehr nutzbare und belehrende Angaben enthalten, die besonders den Linienofficieren sehr angenehm seyn müssen. In der *Angabe einer militairischen Handbibliothek* (S. 117—134.) könnte noch mehr Kritik herrschen. Den Beschluss dieses nützlichen Taschenbuchs macht eine *Pragmatische Uebersicht der neuen österreichischen Militairverwaltung* (S. 134—160.), die sich auch in der Ausübung, laut öffentlichen Nachrichten, bewährt zeigt, und hier das gebührende Lob erhält.

Leipzig, b. Barth: *Unterricht, die Rekruten im Reiten anzuweisen, und über die Dressirung der Remontepferde für die Cavallerie.* Nebst einem Anhange von der Zäumung und mehrern einem Cavallerie-Unterofficier nöthigen Kenntnissen. Herausgeg. von einem Unterofficier der Chursächsischen Cavallerie. Mit einer Vorrede von *Tennecker*. 1802. XVI u. 304 S. 8. m. 4 Kpft. (1 Rthl. 4 gr.)

Diese Anweisung zur militärischen Reitkunst des Mannes und Abrichtung des Pferdes ist gut u. brauchbar, grösstentheils nach *Hünersdorf*. Vollkommen stimmt Rec. mit dem Vf. darin überein, dass man den Rekruten nicht, wie gewöhnlich, anfangs ohne Bügel reiten lasse, sondern ihm zuerst die Bügel geben und sie ihm nach einiger Zeit wieder nehmen solle, wenn er mehr Fertigkeit im Reiten erlangt hat; weil die jedem angehenden Reiter natürliche Furchtsamkeit seinen Fortschritten gewiss nachtheilig seyn wird. Von S. 79. an handelt der Vf. die Abrichtung des Remontepferdes zweckmässig und praktisch ab. Zuletzt stehen einige Bemerkungen über die Zäumung, über das Satteln, und über die Kenntniss des Alters der Pferde aus den bekannten Merkmalen. Der Vf. zeigt viel Bekanntschaft mit den besten Werken über die Reitkunst; und obgleich der vollendete Reiter hier nichts Neues finden wird: so kann doch seine Schrift bey der Klasse von Lesern, für die es bestimmt ist, ihres Nutzens nicht verfehlen.



ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs den 30. May 1804.

KIRCHENGESCHICHTE.

Leipzig, b. Schwickert: *Christliche Kirchengeschichte von Johann Matthias Schröckh*, ordentl. Lehrer der Geschichte auf der Universität Wittenberg, *drey u. dreyssigster* Theil. 1801. 602 S. *Vier u. dreyssigster* Theil. 1802. 780 S. *Fünf u. dreyssigster* Theil, welcher das allgemeine Register für alle vier u. dreysig Theile, Zeittafeln für eben diesen Umfang der Geschichte und mehrere Zusätze enthält. 1803. 16, 46 u. 608 S. gr. 8.

Was wir bey dem Anfange dieses Werks, da es gegen seine erste Absicht weitläufiger zu werden anfing, gar nicht zu hoffen wagten — was auch bey des würdigen Vfs. schwächlicher Gesundheit, vielen anderweitigen Arbeiten, immer mehr zunehmenden Hülfsmitteln und nach und nach etwas mehr abnehmenden Vorarbeiten von Andern, auch sichtbar mit jedem Theile zunehmender genauern Forschung und Genauigkeit, schwerlich sich erwarten liess — dass es seine Vollendung erreichen würde — sehen wir jetzt mit besonderm Vergnügen erfüllt, nach vier und dreyssig Jahren auf eine Art erfüllt, die keine Spuren der bey so gedehnten Werken so leicht eintretenden Ermüdung oder übereilten Beschleunigung trägt, vielmehr eine immer ausgebreitetere Vollkommenheit der Reife zeigt. Wir können aber auch um so mehr der Mühe überhoben seyn, von dem Reichthum, der fleissig mit weiser Wahl gemachten Bearbeitung, der Manier und dem eigenthümlichen Charakter dieses Werks zu reden, da dieses alles schon, wenigstens seit dem fünften Theil, allgemein bekannt und dieses Werk als das vollendetste in diesem Fache geschätzt worden ist, und schränken uns bloss auf den Inhalt dieser drey letzten Theile und deren Behandlung ein.

In den bisherigen Theilen hatte Hr. *S.* die christliche Kirchengeschichte bis gegen die Zeit der grossen Reformation im 16ten Jahrhundert geführt, als welche das Ziel war, das er sich, um nicht zu viel zu versprechen, gesteckt hatte, und bis dahin die allgemeine christliche *Religionsgeschichte* so weit fortgeführt, dass aus der zuletzt abgehandelten Geschichte der Päpste aus diesem Zeitraum, von Bonifacius VIII. an bis auf Leo X., nur noch übrig war, die Geschichte des mit ihnen verbundenen Clerus und des Kirchenrechts abzuhandeln. Hier holt er also in dem fortgesetzten *vierten* Abschnitt noch nach, was von Vollendung des *Corporis juris canonici* durch die Clementinen und die folgenden Stücke desselben, so wie von den neuern Ausgaben des *Corporis* seit Gregor XIII, von den merkwürdigsten Canonisten, beyläufig auch von den Griechischen, von dem vorgeblichen Widerspruch der Gallicanischen Kirche, der noch immer dauernden Abhängigkeit der Fürsten und Bischöfe von den Päpsten bey allen Versuchen, ihre Rechte zu behaupten, von den Sitten, der Reformation, den Rechten und Gütern des Clerus, auch den Versuchen, die Ehe der Geistlichen wieder herzustellen, zu sagen war. — Im *fünften* Abschnitt handelt er die Geschichte der Mönchs- und geistlichen Ritterorden in einer zweckmässigen Kürze ab, vorzüglich die Geschichte der strengern Franziscaner, und bey den Ritterorden die der Aufhebung der Tempelherrn, die er doch auch als ein Opfer der Habsucht und des vorgefassten Hasses Philips des Schönen ansieht, die Templer von aller angeschuldigten Ketzerey freyspricht, doch nicht leugnet, dass bey Aufnahme neuer Mitglieder bisweilen unsittliche Auftritte möchten vorgefallen seyn; verhältnissmässig am weitläufigsten von den abentheuerlichen Offenbarungen der heil. Birgitte, die den Legenden der Franziscaner nichts nachgeben. Den 33sten Theil, worin das bisher Erwähnte enthalten ist, schliesst ein *sechster* Abschnitt, der die allgemeine Geschichte der Religion in diesem Zeitraume darstellt. Voran die Verdienste des *Pierre d'Ailly*, *Gerson's*, *Nicol. de Cusa*, *Joh. Wessels* und *Joh. von Goch* um Empfehlung der heiligen Schrift; hierauf von deutschen Uebersetzungen der Bibel, sowohl der vom Kaiser Wenceslaus veranstalteten aber nicht ganz vollendeten und nur handschriftlich vorhandenen, als einer andern eines ganz unbekannten Verfassers, die in den verschiedenen Ausgaben etwas verändert erscheint, nebst den niedersächsischen Uebersetzungen, die aber alle für Laien von wenig Wirkung seyn konnten, da — ihrer Kostbarkeit nicht zu gedenken — alles ein für allemal an Kirchengebote gebunden war, und sie keine Erlaubniss sie zu lesen hatten, daher diese Uebersetzungen auch mehr Uebungsstücke mancher unbeschäftigten Geistlichen und Mönche, und Kostbarkeiten angesehener Bibliotheken gewesen zu seyn scheinen. (Von so ganz geringem Einfluss scheinen sie doch nicht gewesen zu seyn, da reichere Laien, wie *Petrus Waldus*, sie konnten den Unvermögenden vorlesen lassen. Die Geschichte der Paulicianer, der Waldenser, der Böhmischen Brüder und anderer zu des St. Bernhards Zeit, deren so grosse Bekanntschaft mit der heiligen Schrift gerühmt wird, ist Bürge für das, was wir sagen. War es denn auch anders mit den ersten Christen, die ja meistens nur aus Vorlesen die h. Schrift kannten?) Es folgen die neuern Kirchenceremonieen und

und Andachten dieser Zeit, besonders bey den Sacramenten, namentlich die Streitigkeiten über den Abendmahlskelch, über die unbefleckte Empfängniss der Jungfrau Maria, ihre angeblichen Erscheinungen und Wunder und die ihr zu Ehren eingeführten Feste, die Anstellung neuer Heiligen, sonderlich der Katharina von Siena, mehrere neue Festtage überhaupt und Widerspruch dagegen, Anhäufung der Reliquien, Büssungen, vornehmlich der Geissler, der päpstliche Ablass und Jubeljahr. Das übrige dieses Abschnitts nimmt eine in ihrer Art sehr umständliche Nachricht von der sehr mannigfaltigen Art der Predigten dieser Zeit ein, die Hr. *S.* hier schicklicher geben zu können glaubte, als in der Geschichte der Theologie, wo er sie sonst aufgeführt hatte. Am längsten verweilet er indessen bey den bessern Predigten von *Joh. Tauler*, *Joh. Gerson* und andern, hauptsächlich vom *Hieronymus Savonarola*, giebt auch Proben von sonderbarern aus *Meffreth Hortulo Reginae* und *Leonhard. de Utino Quadragesimali.* Die *Bouffonerieen* eines *Barlette*, *Menot* und ähnlicher komischer Prediger kommen erst bey der Geschichte der Theologie im folgenden Bande vor.

Dieser *vier und dreyssigste* Theil endigt nun das ganze eigentliche Werk und enthält in einem *siebenten* Abschnitt die allgemeine Geschichte der *Theologie* im besagten Zeitraume. Wir sehen, dass Hr. *S.* die merkwürdigsten Schriftsteller, die sich um die Theologie verdient gemacht, nach den einzelnen theologischen Wissenschaften geordnet und die Nachrichten von ihren Schriften unter diese Wissenschaften vertheilt habe, so dass er ihren Hauptinhalt angiebt, auch merkwürdigere Stellen aushebt, um ihren Geist kenntlich zu machen. So wie diese Männer zuerst hier vorkommen, werden auch ihr Leben und ihre Schicksale beschrieben und dabey gelegentlich auch anderer Männer Meinungen und Geschichte erzählt, wenn sie auf die Geschichte der gedachten Hauptschriftsteller ein Licht werfen, und in anderer Absicht werth sind, in einer Geschichte der Theologie aufgeführt zu werden. Diess ist der Fall von *Johannes Parvus (Jean Petit)*, den man wegen seiner Vertheidigung des Herzogs von Burgund gar wohl mit Hn. *S.* als den ersten öffentlichen Vertheidiger des nachmals von Jesuiten vertheidigten Probabilismus ansehen kann, und von welchem Schriftsteller und der über dessen Meynung vom rechtmässigen Mord eines Tyrannen entstandenen Streitigkeit S. 10 — 30 umständlich in dem Leben *Joh. Gerson's* erzählt. Eben so findet man S. 60 — 64 den von *Nicephorus Gregoras* im 14ten Jahrhundert veranlassten Streit über den Gebrauch der Philosophie in der Theologie beschrieben; und S. 70 f. schaltet Hr. *S.* auch sehr gelegentlich eine Nachricht von der durch Luthern herausgegebenen *deutschen Theologie* ein. Zuerst werden dann diejenigen Schriftsteller des 14ten und 15ten Jahrhunderts vorgeführt, welche überhaupt Vorschläge zur Verbesserung des Studiums der Theologie und bessern Bildung der Geistlichen gethan haben, als *Gerson*, *Nicolaus de Clemangis*, Cardinal *Nicol. Cusanus* u. a. vorzüglich *Erasmus.* Alsdann die, welche, freylich grossen Theils nur auf eine entferntere Art, sich um die exegetische Theologie Verdienste erwarben. Hier werden die sogenannten *Correctoria Bibliae*, die ersten Ausgaben der hebräischen Bibel, die Complutensischen Polyglotten, *Erasmi* erste Ausgabe des griechischen N. Testaments und, ausser *Laurent. Valla* Verbesserungen der *Vulgata* und den ersten Ausgaben dieser lateinischen Uebersetzung, *Erasmi* lateinische Version und Anmerkungen zum N. Test. aufgeführt. Unter den übrigen Auslegern dieser Zeit ist *Nicol. de Lyra* mit seinen *Postillis Bibl.* wie zu erwarten war, nebst *Gerson's* hier einschlagenden exegetischen Versuchen am ausführlichsten beschrieben. Die Beschreibung der scholastischen Theologie wird mit *Rainerii de Pisa Pantheologia* und seines Zeitgenossen im 14ten Jahrh. *Hervei Natalis Quodlibetis* eröffnet, und die Reihe der Dogmatiker mit dem besser Latein schreibenden *Paul Cortesius* geschlossen, dem doch noch eine lesenswerthe Beschreibung von *Thomae Bradwardini* scharfsinnigem Werk *de caussa Dei* etc. folgt. Darauf folgen die Moralisten, Casuisten, vorzüglich die Mystiker dieses Zeitraums, unter welchen hier *Thomas a Kempis* den Schluss macht.

Der letzte, *achte* Abschnitt fasst die Geschichte der *Religionsstreitigkeiten* in sich, und ist der weitläufigste, zugleich, so wenig es Anfangs scheinen möchte, der lehrreichste, weil der aufgewachte Untersuchungsgeist, besonders der allgemeiner gewordene Widerspruch gegen verjährte Irrthümer und Missbräuche, herrliche Früchte trug, und die gewünschte Reformation nach und nach herbeyführte. Wir brauchen indessen, da jeder, der nur einigermassen die Kirchengeschichte kennt, überhaupt weiss, was er hier erwarten dürfe, nur die Ordnung, in der Hr. *S.* alles hier gestellt hat, allenfalls auch was als weniger bekannt und von andern gemeiniglich übergangen ist, anzugeben. Zur Vertheidigung der christl. Religion selbst, beschäftigen sich die Apologeten dieser Zeit fast lediglich mit den Juden, den schon etwas allgemeinern berühmten *Marsilius Ficinus* ausgenommen, aus dessen Werk *de religione christiana* hier ein Auszug gegeben und die Ursache, warum er nur historische und so gar keine philosophische aus der Natur des Christenthums hergenommene Gründe gebraucht hat, darin gesucht wird, dass bey damaligen Philosophen, die immer nur das System ihrer Schule oder das Bild, welches sie sich einmal von der wahren Religion entworfen, vor Augen hatten, so wenig als bey Juden, Muhamedanern und Heiden, die einmal an ihrer durch so viele Umstände geheiligten National- und Staatsreligion hingen, philosophische Gründe wenig Eindruck gemacht haben würden. Desto mehrere Schriftsteller beschäftigten innere Streitigkeiten, sowohl aus der vorigen Zeit noch herrührende als neue. Zu den erstern gehören vornehmlich die alten Streitigkeiten der römischen und griechischen Kirche mit einander, die hier nebst den wiederholten Versuchen, beide Kirchen zu vereinigen, so wie die wunderliche Controvers mit den Hesychiasten, nebst der vorübergehenden Vereinigung der Armenischen und

Jaco-

Jacobitischen Kirche mit der römischen, erzählt werden. Wichtiger sind freylich die Streitigkeiten in der *Abendländischen* Kirche, deren Geschichte Hr. *S.* mit einer Geschichte der noch fortgehenden Ketzerverfolgungen und der Inquisition anhebt, welche schon in mehrere Länder vorhin eingeführt war, jetzt aber am Ende des 15ten Jahrh. durch ganz Spanien ausgedehnt wurde. Alsdann folgt eine ausführliche Geschichte *Wicliffs* und seiner Anhänger, meist aus *Lewis* gezogen und besser als irgendwo im Zusammenhange vorgestellt, und hierauf die der böhmischen Religionsunruhen, *Hussens* und der Seinen Schicksale bis 1516. und die sich natürlich da anschliessende Geschichte der böhmischen Brüder, welche doch, im Verhältniss gegen das Uebrige, gar zu kurz ausgefallen ist. Auch sind die Beschaffenheit und Schicksale kleinerer Parteyen, kaum mehr wie berührt, nicht weiter untersucht, wie es z. B. die sogenannten *Homines intelligentiae* wohl verdient hätten.

(*Der Beschluss folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

Wien, b. Camesina: *Vorlesungen über die schönen Künste.* Für Jünglinge in Bürgerschulen, und zum Privat-Unterrichte für die weibliche Jugend aus gebildeten Ständen, bey Beurtheilung öffentlicher Kunstwerke; von *Fr. v. P. Gaheis.* 1803. 308 S. gr. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Durch dieses Handbuch, dem der Vf. die ihm für Lehrer und Lernende am bequemsten scheinende Form von Vorlesungen gab, wünscht er jungen Personen seines Vaterlandes die Fortschritte im Gebiete der Aesthetik zu erleichtern. Sein Unterricht betrifft sowohl die bildenden als die redenden Künste, und zerfällt in *zwey* Abtheilungen. In der *ersten* wird die Theorie der Aesthetik vorgetragen; die *zweyte* bezieht die allgemeinen Grundsätze auf jede Kunst insbesondre. Auf Neuheit der Ansichten macht der Vf. keinen Anspruch; ihm war bloss darum zu thun, das vorhandene Gute zu sammeln, und, unter Einen Gesichtspunkt aufgefasst, vorzutragen. Was *Sulzer, Eschenburg, Kant, Humboldt, Engel, Heydenreich, Hugo Blair* u. a. m. über diesen Stoff geschrieben haben, findet man hier, des Vfs. eignem Geständnisse nach, zuweilen mit den Worten dieser Schriftsteller, für die reifere, doch unstudirte Jugend, beysammen; nur hier und da anders modificirt, und mit eignen Urtheilen und Meynungen verbunden. Von jeder Kunst ist zuerst ihre Erklärung, und dann sind die Zweige, in welche sie sich theilt, der Zweck und die Wirkung derselben, die Kunstregeln und die gewöhnlichen Fehler dagegen, die vorzüglichsten Kunstwerke und Künstler jeder Art, und die Schriften angegeben, aus welchen sich Liebhaber eines Kunstfaches über das ganze Gebiet desselben belehren können. Zuletzt schliesst sich noch die Geschichte jeder Kunst, mit besondrer Beziehung auf unser Vaterland, an.

Was nun in diesem Handbuche, zum Unterschiede von so vielen ähnlichen, seinem Titel nach eigenthümlich seyn soll, ist die Bestimmung für *Bürgerschulen*, und, wie sich der Vf. in der Vorrede erklärt, für die reifere, doch *unstudirte* Jugend. Es lässt sich nun freylich wohl eine Behandlung der Theorie und Literatur der schönen Künste denken, die auch solchen jungen Personen beiderley Geschlechts fasslich und lehrreich werden könnte, denen keine vorbereitende wissenschaftliche Bildung und kein Unterricht in den Sprachen des Alterthums zu Theil geworden ist. An einem Lehrbuche dieser Art hat es uns auch wirklich bisher noch gefehlt, und Rec. nahm daher die gegenwärtige Arbeit mit der angenehmen Hoffnung zur Hand, diesem Mangel dadurch abgeholfen zu sehen. Ueberzeugt von den nicht geringen Schwierigkeiten dieses Unternehmens, durfte er freylich nicht erwarten, dass der erste Versuch sogleich alle die hier zu machenden gerechten Forderungen befriedigen würde; wohl aber durfte man voraussetzen, dass der Vf. dieses seines besondern Zwecks immer eingedenk bleiben, und darnach das Maass und die Gränzen dessen, was für Lehrlinge dieser Art gehört oder nicht gehört, bestimmen würde. Ausserdem war hier nicht bloss auf die Lernenden, sondern auch auf den Lehrer Hinsicht zu nehmen, und ihm zu seiner fernern Erläuterung entweder durch Nachweisungen der Hülfsmittel an die Hand zu gehen, oder ihn wenigstens nie in Verlegenheit zu setzen, wie und in wie fern er die in dem Buche nur berührten Gegenstände weiter zu erörtern habe. Denn manche derselben sind, so wie sie da stehen, zu wenig verständlich und zu wenig befriedigend; ihre Verdeutlichung aber möchte wohl bey manchem Lehrer mehr Kenntnisse, und bey den meisten Schülern mehr Vorbereitungsstudien fordern, als sich in Bürgerschulen, selbst in denen für gebildete Zöglinge, erwarten lässt. Gar leicht könnte daher der theoretische Theil eine bloss oberflächliche Belehrung, und der literarische eine leere Nomenclatur zur Folge haben. Bey dem Unterricht in den redenden Künsten liess sich diesem Mangel zum Theil durch Beyspiele abhelfen, deren auch manche, nicht ohne zweckmässige Auswahl, gegeben sind; bey dem artistischen aber konnte eine nur selten und kurz den Künstlernamen beygefügte Charakterisirung wenig bewirken. Auch möchte sichs bey näherer Prüfung finden, dass die Begriffe nicht überall genau und bestimmt genug entwickelt, und die Definitionen sowohl, als ihre weitere Ausführung, dadurch nicht selten schwankend geworden sind, dass ihnen nicht überall einerley Ansicht und System zum Grunde liegt. In den meisten allgemeinern Grundbestimmungen sind jedoch die Lehren der kritischen Philosophie und diejenigen ästhetischen Handbücher benutzt, worin dieselben wiederholt und erläutert sind. Bey dem Allen verkennt Rec. den Fleiss und die eignen Einsichten des Vfs. so wenig, als sein Bestreben, zur Geschmacksbildung der Jugend und zur Erleichterung ihres Unterrichts dieser Art, thätig und zweckmässig

mäfsig mitzuwirken. Auch haben wir von Wien aus noch kein fo gutes, gefchweige denn ein befferes, äfthetifches Lehrbuch erhalten.

München, in Commiffion b. Seidel: *Verfuch über Gebräuche, Kleidung und Waffen der älteften Völker* bis auf Conftantin den Grofsen, nebft einigen Anmerkungen über die Schaubühne, von *Johann Chriftian Mannlich*, churfürftl. pfalzb. Hofkammerrath, auch fämmtlicher Gallerien - Zeichnung- und Kupferftichfammlungen Director. Mit zwey und dreyfsig Kupfern. 1802. 116 S. 4.

Die Abficht des Vfs. war, Künftlern und Schaufpielern ein bequemes Handbuch zu liefern, das ihnen deutliche und gefchmackvolle Vorftellungen von dem Coftum der alten Völker darböte. Hierzu find die Kupfer aus mannichfaltigen Werken zweckmäfsig gewählt, und in deutlichen, gröfstentheils wohlgerathenen Umriffen ausgeführt. Die beygefügte Erklärung ift zum Theil aus *Winkelmann* und einigen andern bekannten Werken gefchöpft, und möchte bey ihrem befchränkten Zwecke immerhin, ohne Schaden, noch kürzer ausgefallen feyn. Wozu mögen die, aus andern Büchern abgefchriebenen Verweifungen auf alte Autoren dienen? Wozu mag es dienen, die fymbolifchen Geftalten der Götter, wie S. 20 f. auszudeuten, oder Gebräuche der alten Völker anzuführen, die zwar dem Antiquar, aber keinesweges dem Künftler und Schaufpieler wichtig find, wie S. 22. von den Begräbniffen der Aegypter und S. 23. die bekannte Bemerkung, dafs der Mund der meiften Mumien befchädigt fey, weil die Araber nach den Goldftücken fuchen, die man ehemals darein zu legen pflegte; oder bey den Arabern S. 28., dafs die Befchneidung bey ihnen gebräuchlich gewefen und dafs fie ihre Todten mit Mift oder Erde bedeckt haben. Eigene Unterfuchungen darf man übrigens hier nicht erwarten; und wo der Vf. aus dem befchränkten Kreife der Compilation herausgeht, tritt er fehl. So S. 37., wo er die Aehnlichkeit der trojanifchen und griechifchen Waffen in der Heldenzeit wahrfcheinlich machen will: „Obwohl gemeldet wird, dafs die Trojaner, welche fich, als Troja erobert ward, in der Nacht auf griechifche Art gewaffnet hatten, deswegen von ihren Brüdern und Mitbürgern als Feinde feyen angefehen und angegriffen worden: fo ift es doch fchwer, den Unterfchied anzugeben; und der Vater der Dichtkunft, *Homer*, der uns mit Wahrheit und Genauigkeit alles — gleichfam vormalt, läfst uns nicht nur in der Ungewifsheit, fondern wir fehen vielmehr in feiner Iliade, dafs Liomedes (Diomedes), zum Zeichen der Achtung und Freundfchaft, auf dem Schlachtfelde felbft mit feinem Gegner Bellerophon die Waffen wechfelt, und fich in dem fortdauernden Kampfe deffen Panzer, Helm, Schildes und Schwerdtes bedient." Fürwahr eine Homerifche Mythologie in dem Gefchmacke diefer Stelle, die zugleich als ein Mufter der Schreibart dienen kann, würde eben fo belehrend als beluftigend feyn! Die auf dem Titel angezeigten Anmerkungen über die Schaubühne befchränken fich auf die Befchreibung eines von dem Vf. erbauten Gefellfchaftstheaters, und einige, wie es uns fcheint, beherzigungswerthe Vorfchläge zur beffern Beleuchtung der Schaubühnen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Leipzig*, gedr. b. Tauchniz: *De Equitationis ufu medico* Specimen — Pr. *Chr. Gotthold Efchenbach* auct. *Jo. Gottlob Wilh. Demiani*, Dresd. 1802. 54 S. 4. — Der Vf., fchon frühe, wie er S. 2. felbft fagt, ein Liebhaber der edlen Reitkunft, theilt feine kleine Schrift über den Nutzen des Reitens in drey Kapitel, welche von der Bewegung überhaupt, vom Nutzen des Reitens im Ganzen und von demfelben befonders, als einem Mittel, die Gefundheit zu erhalten und Krankheiten zuvorzukommen, handeln. Mit Vergnügen bemerkt Rec., dafs in allen diefen Kapiteln Rückficht auf die *Brown*'fche Lehre genommen ift, ohne dafs der Vf. fich doch in die Subtilitäten der neuern naturphilofophifchen Erregungstheorie verloren hätte. Die Wirkungen der Bewegung fetzt der Vf. S. 11. dergeftalt auseinander, dafs jeder Reiz die Erregung vermehre, der Wille als Reiz wirke, und ähnlich diefem die Wirkung der Bewegung überhaupt in einer vermehrten Erregung durch den ganzen Organismus beftehe. Zu geringe Bewegung erzeuge directe Schwäche, zu heftige Hyperfthenie und indirecte Schwäche. (Was S. 12. vom Sauerftoffgas angegeben wird, nimmt man jetzt unter einer etwas veränderten Anficht; der Vf. hätte es aber gänzlich übergehen können. Die Wirkungen allzulange fortgefetzter Bewegung find dem Vf. faft gänzlich entgangen.) Das Reiten rechnet der Vf. zu den gemifchten Bewegungen, d. h. zu denen, welche theils durch äufserliche, theils durch innere Kräfte vollbracht werden. Aufser der gleichmäfsigen allgemeinen Bewegung verdient die zitternde Erfchütterung, welche auf Magen, Eingeweide nebft den Drüfen und den ganzen Unterleib, auch die Bruft bewegend wirkt, bemerkt zu werden. Auch erheitert das Reiten das Gemüth. Nur mufs es, nach dem Subjecte und dem Zwecke, welchen man dabey beabfichtigt, verfchiedenartig angewendet werden. Diefs zeigt der Vf. in den letzten Abfchnitten. Hier giebt er auch die Vorfichtsregeln beym Reiten an. Dabey vermiffen wir jedoch die Warnung, nicht fcharf gegen den Wind zu reiten. Als Heilmittel kann das Reiten bey Afthenien dienen. Den meiften Nutzen wird es in dem erften und letzten Stadium der Krankheit, d. i. in der Opportunität und Reconvalefcenz, haben. (Was S. 43. von der Anwendung des Reitens bey gemifchter Schwäche bemerkt ift, verdient vielleicht einige Einfchränkung. Ueberhaupt ift man über den Begriff, welchen man mit diefer Schwäche verbinden foll, noch nicht einig.) Zuletzt wird noch Einiges über den Nutzen des Reitens bey Lungenfucht und Abzehrung, Afthma, chronifchen Huften, allen hektifchen Fiebern, bey übermäfsiger Fettheit, bey Hypochondrie und Hyfterie, periodifcher Kolik, Schwäche und Verftopfungen im Unterleibe, als Prüfungsmittel des Steins, gegen Bleichfucht, rheumatifchen Befchwerden, Wechfelfieber, angegeben. Die ganze Schrift ift mit vielem Fleifse abgefafst und der Gegenftand derfelben mit gröfserer Genauigkeit erörtert, als man fonft wohl von akademifchen Streitfchriften gewohnt ift.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 31. May 1804.

KIRCHENGESCHICHTE.

Leipzig, b. Schwickert: *Christliche Kirchengeschichte von Johann Matthias Schröckh* u. s. w.

(Beschluss der in Num. 159. abgebrochenen Recension.)

Keine eigentliche Geschichte mehr, aber mehr als Ein nützliches, fast unentbehrliches, Hülfsmittel zur Ergänzung und zum bequemen Gebrauch des ganzen schätzbaren Werks enthält der *fünf und dreyssigste* Theil. Zuvörderst ein überaus vollständiges und mit grossem Fleisse gearbeitetes Sachenregister über alle 34 Bände, welches zugleich die zusammenhängende Uebersicht der durch mehrere Jahrhunderte fortlaufenden Geschichte der Parteyen und Religionslehren sehr befördern kann. Diesem hat Hr. *S.* selbst einige Zusätze eingeschaltet, die er zwar leicht hätte vermehren können, wenn er zumal manche der neuesten Versuche über gewisse Punkte der K. Gesch. hätte benutzen wollen, die er aber mit Recht weggelassen hat, da schon die blosse Verzeichnung, und vollends, selbst eine kurze, Beurtheilung das Register zu sehr aufgeschwellt haben und hier zweckwidrig gewesen seyn würde. Der Zusätze sind also nur wenige. Sie geben *theils* literarische Notizen, wie unter den Titeln: *Annulo*, *Canon*, *Dreyheit*, vorzüglich von den übergangenen Umständen *Petri Blesensis* S. 307, und von den neuesten allgemeinen Kirchengeschichtschreibern S. 218 f., die sehr richtig beurtheilt sind, *theils* noch ausser diesen kurze Nachrichten von den Sachen selbst, wie z. B. von den sogenannten *Johannis-Christen*; *theils* vertheidigen sie in bündiger Kürze angegriffene Thatsachen, wie S. 103. die neuerlich geleugnete Verfolgung der Christen unter dem Kaiser *Decius*, desgleichen dass im ächten Nicänischen Synodalgesetze nicht Novatianer, sondern Montanisten unter den καθαροις zu verstehen wären, und S. 295. eine kurze, aber sehr richtige Darstellung der Mittel, wodurch sich das Papstthum bey seiner innern Schwäche gleichwohl stark genug erhält. — Eben so nützlich sind die angehängten Zeittafeln für die in diesem Werk beschriebene Kirchengeschichte, nach den angenommenen Zeiträumen und deren Abtheilungen eingerichtet, selbst mit einigen Zusätzen bereichert.

Noch müssen wir uns über den prüfungswürdigen *historischen Begriff* erklären, den Hr. Prof. *S.* diesem Bande vorgesetzt hat, betreffend die *Religion Jesu*, sowohl nach dessen eigenen Lehrvorträgen, als nach den Schriften und Lehren seiner Apostel. Beides war allerdings nöthig, wenn anders, wie es der durchgängige Zweck dieser Kirchengeschichte war, historisch gezeigt werden sollte, wie, warum und durch welche Männer das *ursprüngliche* Christenthum sich allmählig so ungemein verändert habe, und welches die Folgen davon gewesen sind. Zwar hatte der vortreffliche Mann einen solchen Abriss von *Jesu* Lehre schon ehehin im ersten und zweyten Theil seines Werks gegeben, aber dieser war wirklich schon zu sehr nach dem *kirchlichen* System geformt; und eine historische Vergleichung der Religionsbegriffe der Apostel mit denen, die Jesus geäussert hatte, fehlte ganz. Hr. *S.* hat also jetzt beiderley Abriss mehr *wirklich historisch* zu geben versucht, und zum voraus mit grossem Rechte bemerkt, dass es sonderbar sey, den *exegetischen*, *historischen* und *philosophischen* Begriff unterscheiden zu wollen, da der letztere in Fragen über das Christenthum, die ja eine Thatsache betreffen, ein blosses Luftgebäude, der *exegetische* und *historische* Begriff aber im Grunde einerley ist, weil, was Jesus oder seine Apostel *wirklich* gelehrt haben, nur durch eine von allem Schulsystem unabhängige Exegese gefunden werden kann. Diess ganz unparteyisch aufzusuchen und zu finden, ist wahrlich keine leichte Sache, wie schon die so sehr getheilten Meynungen über diesen Begriff zeigen, und weil sich, bey den Bemühungen etwas Bestimmtes und Historischerweisliches zu finden, so leicht *unsere* Vorstellungen mit in diesen Begriff einschleichen. Ob der hier gegebene wirklich von allen fremdartigen Zusätzen frey geblieben sey, darüber wünscht Hr. *S.* Anderer Zeugnisse zu hören. Wir wollen also unsre unvorgreifliche Meynung darüber eröffnen, aber nur kurz, weil der Zweck einer Recension eine weitere Ausführung nicht leidet, und unsre Gedanken seiner und Anderer weitern Prüfung anheimstellen.

Wenn erklärt oder begreiflich werden soll, wie nach und nach, hier und da, aus der so einfachen Lehre Jesu so verschiedenartige Vorstellungen und kirchliche Lehren entstanden sind: so versteht sichs von selbst, dass nebst der von ihm vorgetragenen Lehre, die wir nur sicher aus den Büchern des neuen Testaments schöpfen können, auch das müsse mit in Anschlag gebracht werden, was reine oder durch allerley Umstände getrübte, mündliche Fortpflanzung derselben von seinen Schülern, desgleichen Meynungen, Vorurtheile und Denkungsart derer, welche seine Lehre kennen lernten und annahmen, zu der so mannichfaltigen Modification derselben beytrugen. Auch *darüber* würde eine lehrreiche Darstellung von unserm Vf. am rechten Orte gestanden haben. Aber dieses setzen wir alles hier bey Seite, wo

wo es blofs darum zu thun ist, zu wissen, was *Jesus selbst* gelehrt hat. Soll nun hievon ein treuer Abrifs *an der Spitze der christlichen Kirchengeschichte* stehen, und zwar so, dafs sich abnehmen lasse, wie diese oder jene so von einander verschiedenen Vorstellungen aus Jesu Aeufserungen haben entstehen oder dadurch veranlafst werden können: so mufs schlechterdings nichts in den Abrifs der Lehre Jesu aufgenommen werden, was verhindert haben würde, dafs man auf diese oder jene Vorstellungen davon hätte kommen können. Schiebt man z. B. in die Lehre Jesu schon solche Begriffe oder Worte ein, die auf eine sogenannte Homoousie Christi mit dem Vater hindeuten, oder unterläfst man neben den, wenn wir so reden dürfen, vornehmern Begriffen, die er von sich giebt, diejenigen anzuführen, wo er den Vater gröfser als sich nennt und seinen ihm schuldigen Gehorsam erwähnt, oder läfst man ihn schon in der Lehre vom Vater, Sohn und Geist, so als von dreyen *in* Gott, oder gar von drey *Personen*, sprechen: so bliebe der Ursprung Gnostischer, Sabellianischer, Arianischer oder Photinianischer Vorstellungen aus seinen eigenen Aeufserungen, an die sich doch alle diese Verschiedendenkende zu halten vorgaben, schlechterdings unerklärlich. Nicht einmal die Vorstellungen, welche die *Apostel* davon machen, sollten in *Jesu* Lehren übertragen werden, ehe nicht ausgemacht wäre, ob sie sie nicht nach *ihrer* Art vorgetragen, nach ihren anderwärts her als aus Jesu Vortrag entlehnten, besonders jüdischen, Vorstellungen erklärt, auch wohl, um allerley Zuhörern alles zu werden, manches geäufsert hätten, wodurch sie glauben konnten, Jesu Lehren desto mehr Eingang zu verschaffen. Selbst bey dem Vortrag *Jesu selbst*, müfste diese letztere Rücksicht immer genommen werden, um ihm nicht etwas beyzulegen, was er gar nicht als zur wahren Religion gehörig, die allgemein und allerley Völkern und Zeiten zu Theil werden sollte, gerechnet hätte, und was manche eher abgeschreckt haben würde, seine wirkliche Lehre anzunehmen.

Diese Gesetze scheint Hr. *Sch.* bey dem Begriff, den er von Jesu Lehre geben will, nicht immer vor Augen gehabt zu haben. Wahr ist es, wie er es ausdrückt, dafs, nach Jesu Lehre, Gott, der Vater, alle Menschen durch seinen Sohn glückselig machen will, und dafs der Geist Gottes sie durch seinen Beystand leiten soll; aber wo sagt Jesus je, dafs der Vater, Sohn und heil. Geist *in* der Gottheit sey? (wie es S. 7. heifst), und wie kann Hr. *Sch.*, der selbst bemerkt, dafs dieses nur ein einziges Mal Matth. 28, 19. so vollständig(?) gesagt werde, hinzufügen, dafs dieses in einer *solchen Deutlichkeit*, Verbindung und Anwendung den Juden vorher nicht bekannt gewesen sey? Er bemerkt, dafs Jesus zwar (Joh. 17, 3.) den Vater den *allein wahren Gott* nenne, aber, dafs er ihn auch *seinen* Vater in einer so ausnehmend hohen Bedeutung und mit völlig gleicher Wirksamkeit nenne, dafs seine Zuhörer daraus schlossen: er mache sich selbst Gott gleich (Joh. 5, 17. 18.); in der That behaupte er auch seine *völlige Gleichheit* mit dem Vater, und daher gleiches Recht an den *göttlichen Namen* (Joh. 10, 34—38.). Aber eben diese letzte Stelle verhütet ja jene Misdeutung. Jesus sagt da mit dürren Worten: Wie könnt ihr den, welchen der Vater für seinen Heiligen erklärt (ὅν ἡγίασε) und in die Welt gesandt hat (er spricht also von sich als Gottes Gesandten), einer Gotteslästerung beschuldigen, weil ich gesagt habe, ich sey der Sohn Gottes (welches bekanntlich, und hier nach dem Vorhergehenden augenscheinlich, den Messias bedeutet)? Nur dieses (nicht eine *völlige Gleichheit mit Gott*) hatte er durch die ἐργα του Πατρος bewiesen, auf die er sich V. 37. bezieht, und woraus sie schliessen sollten nach V. 38. ὁτι ἐν ἐμοι ὁ Πατηρ, κἀγω ἐν αὐτω, welches gerade das ist, was er V. 30. gesagt hatte: ἐν ἐσμεν, *wir haben Eine Sache (communem causam)*. Mehr hatte er auch Joh. 5. nicht gesagt, sich nicht *Gott* genannt, sondern den Vater ἰδιον πατερα, *seinen* Vater in einem ganz *eignen* Sinne, wie es kein anderer Gesandte Gottes war. Auch ist ja völlig gleiche *Wirksamkeit* Joh. 5, 17. (oder vielmehr gleiches Geschäft) nicht *völlige Gleichheit* mit Gott; und in welchem Sinne sich Christus hätte Gottes Namen beylegen können, zeigt jene Joh. 10, 34. von ihm angeführte Stelle aus den Psalmen deutlich genug. — Am meisten fiel uns die Stelle S. 15. 16. auf, von dem Antheil, den Jesus dem Teufel an den bösen Gedanken, Gesinnungen und Neigungen, selbst an der eigentlichen *Lasterhaftigkeit* der Menschen zugeschrieben haben soll. Nimmt Hr. *Sch.* die Stelle Matth. 13, 19. wirklich *ganz eigentlich*, so dafs der Teufel die göttliche Lehre aus dem menschlichen Herzen wegstehlen kann, wie kann er denn hinzusetzen: Jesus letzte ihm aber doch die überwiegende Kraft seines Evangeliums entgegen? die ja dann dem Menschen gegen den Teufel nichts helfen kann, wenn dieser ihm das Evangelium zu entwenden vermag. Würde nicht eine solche Lehre, welche der Freyheit menschlicher Handlungen und der Kraft des Wortes Gottes, ohne welches kein Mensch gebessert werden kann, so nachtheilig ist, weit eher verdienen, einer der schädlichsten Irrthümer für die Sittlichkeit genannt zu werden, als die Meynung von der Hr. *S.* diesen Ausdruck braucht, dafs Jesus in solchen Stellen uneigentlich und nach dem einmal unter den Juden seiner Zeit eingeführten, freylich auf falsche Vorstellungen vom Teufel beruhenden Sprachgebrauch spreche? den Jesus, ohne diese falsche Vorstellung selbst zu begünstigen, mufste stehen lassen, weil seine jüdischen Zeitgenossen eine Aenderung hierin noch nicht tragen konnten. — Auch ist hier manches zu den *Lehren*, d. i. zur *Religion* Jesu, wie es in der Ueberschrift dieses Abrisses heifst, gerechnet worden, was *dazu* nicht gehört, wie z. B. die *Beweise* für seine göttliche Sendung, aus Stellen des A. T. und aus seinen Wunderwerken, die für Manchen nicht überzeugend seyn mögen, ohne dafs man deswegen berechtigt ist, einen solchen zu beschuldigen, dafs er die *Lehre* Jesu, d. i. die von ihm jedermann empfohlne Religion verwerfe und des Namens eines Christen unwürdig sey. Dieser so gewöhnlichen gehäfsigen

hässigen Beurtheilung mit entgegen zu arbeiten, war unsere Absicht bey vorstehenden Anmerkungen, nicht aber, dem würdigen Vf. es zu hoch anzurechnen, wenn er einiges zur Lehre Jesu als eigentlichen Bestandtheil rechnete, was dahin nicht zu gehören scheint, und worüber die Meynungen selbst unter Jesu aufrichtigen Anhängern getheilt seyn können und stets bleiben werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hamburg, b. Bachmann u. Gundermann: *Gemeinnützige Encyclopädie für Handwerker, Künstler und Fabricanten*, oder die ersten Kenntnisse der Mathematik, Physik, Chemie u. Technologie zum Nutzen des bürgerl. Lebens, von *P. H. C. Brodhagen*, Prof. der Mathematik. *Dritten* Bds. *erster* Theil. 1802. 468 S. 8. *Dritten* Bds. *zweyter* Th. 1803. 488 S. 8. m. 3 Kpfn. (2 Rthlr. 20 gr.)

Mit Vergnügen hat Rec. diese Fortsetzung eines Werks gelesen, das sich ausser seinem gemeinnützigen Inhalt durch Gründlichkeit und Fasslichkeit des Vortrags auszeichnet, und freuet sich, auch in diesem *dritten* Bande, welcher die Bearbeitung der *Mineralien* und die *technische Mechanik* zum Gegenstand hat, den Vf. die bereits betretene Bahn mit jener Selbstständigkeit verfolgen zu sehen, durch welche sich die ersten zwey Theile empfohlen haben. Da die Reichhaltigkeit der hier vorgetragenen Materien keine specielle Anzeige derselben, und noch weniger eine vollständige Beurtheilung gestattet: so bemerkt Rec. nur, dass der erste Theil dieses dritten Bandes mit den physikalisch-chemischen Vorkenntnissen der Technologie beginne, wobey sich der Vf. so kurz als möglich fasst, um von diesen auf die Eigenschaften und Zubereitung der Salze und auf die allgemeinen Eigenschaften der Erden, die in der Technologie vorkommen, über zu gehen. Hierbey geht sein Plan nicht dahin, sich in eine ausführliche detaillirte Beschreibung der verschiedenen Arten der Zubereitung und Gewinnung der Salze und Säuren einzulassen, wozu nach der Reichhaltigkeit der Materie, ganze Bände erforderlich seyn würden; er giebt vielmehr eine ganz kurze fassliche Uebersicht der Manieren, auf die es bey jenen Bearbeitungen vorzüglich ankommt, und trägt insbesondere darauf an, die besondere Anwendung solcher Erzeugnisse im technologischen Fach zu zeigen. Eben so verhält sich's auch mit den Erden und deren Anwendung auf Kalk und Ziegelbrennen, über Fertigung der Fayance, des Steinguts, der Schmelztiegel, des Porcellains, Pfeiffenbrennens, Glasmachens, Gypsbrennens, Alaunsiedens, u. a. m.

Der *vierte* Abschnitt handelt von Bearbeitung der Metalle, und auch hier kommt ausser den allgemeinen Eigenschaften jedes Metalls, immer zunächst seine technische Anwendung vor, als z. B. bey Gold die Goldschläger-Arbeiten, Vergoldungen; bey Silber das Gold- und Silberdraht-Ziehen, Plätten und Spinnen, Versilberungen; beym Quecksilber die Sublimat-Bereitung, das Amalgamiren; beym Bley, die Fertigung des Schiefers und Bleyweisses; beym Kupfer die Gewinnung der grünen Farben aus dem Kupfervitriol, des Grünspans, die Kupfer-Niederschläge, das Verzinnen und Weissieden des Kupfers und das Kupferstechen. Eben diesen Gang verfolgt auch der Vf. in Rücksicht des Eisens, wobey auch die Anwendung des Eisenoxyds in der Färberey, die Bereitung des Indigo, des Waids vorkommen; beym Zinn werden die Schmelzwerke und die Anwendung der Zinn-Auflösung bey der Färberey, seine Verbindung mit Metallen angeführt, und auch der Zink und Messing mitgenommen. Insbesondere ist der letzte Artikel dieses Theils vielumfassend; er fängt mit der Gewinnung des Zaffers und der blauen Schmalte an, geht von diesem auf den Koboltkönig mit Säuren und Metallen, aufs Antimonium und dessen Anwendung auf gewisse Arbeiten und auf seine metallische Verbindung, auf den Arsenik, Wismuth und Braunstein über.

Von diesen Gegenständen geht nun der Vf. im *zweyten* Theile dieses dritten Bandes auf die *Mechanik* und auf die mit derselben verbundenen Wissenschaften über, und giebt im ersten Abschnitte die nöthigen Erläuterungen über Bewegung, Schwere, Fall der Körper, Pendel und Central-Bewegung; welchem in dem andern Abschnitt die Statik folget, wobey immer die nächsten Anwendungen, die sich im technologischen Fach von gewissen Dingen machen lassen, aufgesucht und beygebracht sind. Der dritte Abschn. ist der Hydrostatik und der vierte der Aerometrie gewidmet, von wo an erst mit dem fünften Abschn. die praktische oder technische Mechanik beginnt. In diesem wird zuerst von den bewegenden Kräften, von Geschwindigkeit des fallenden und ausfliessenden Wassers, in Beziehung auf die neuesten Erfahrungen und Versuche gehandelt, ohne sich dabey in die Ableitung der öfters weitläuftigen Grundformeln einzulassen, und nach diesem die Anwendung auf Mühlen gezeigt, die hier classificirt und nach ihrem Effect berechnet werden. Hier zieht der Vf. wegen allgemeiner Verständlichkeit die Näherungsformeln den Integralformeln vor, und wird dadurch insbesondere solchen Professionisten um so nützlicher, die sich mit dem Bau solcher Maschinen abgeben: so wie er überhaupt immer nur das Gemeinnützige zum Gesichtspunkt sich gewählt hatte.

JUGENDSCHRIFTEN.

1) Quedlinburg, b. Ernst: *Erster Unterricht für die Jugend über Gegenstände der Natur und Kunst.* 1803. 316 S. 8. (18 gr.)

2) Zerbst, b. Kramer: *Die Natur und ihre Wirkungen, Kindern erklärt* von *Schwarz.* 1803. 223 S. 8. (18 gr.)

Beide Schriften haben gleichen Zweck und meist gleichen Inhalt, sind aber in der Form verschieden und auch von ungleichem Werth.

N. 1.

N. 1. ist nichts anders, als eine kurze Naturlehre und Naturgeschichte, für Anfänger fasslich und populär vorgetragen. Der Vf. hat mit ziemlich guter Beurtheilung compilirt, und aus bekannten grössern Werken das Gemeinnützige ausgehoben. Bey Erwähnung der Erdtheile (S. 9.) hätte wohl der *fünfte* auch angeführt werden sollen. Unrichtig ist es, wenn S. 31. gesagt wird, dass die Steine zu derjenigen Erdart gerechnet werden, wovon sie das mehreste enthalten. Der Granat z. B. enthält nur ungefähr ⅓ Kieselerde, und gehört doch zum Kieselgeschlechte. Noch mehr ist diess der Fall bey manchen Thongattungen, in denen sich oft kaum ¼ Thonerde findet. Das Verhalten gegen die Säuren und andre Eigenschaften bestimmen vielmehr das Geschlecht der Steine. — Einige Verstösse gegen die gute Schreibart sind Rec. auch vorgekommen, z. B. S. 161.: Einen ganz eignen und sonderbaren Genuss und (ein ganz eignes) Vergnügen giebt vielen Menschen u. s. w. Warum schreibt der Vf. immer vest statt *fest?* — Der Druckfehler giebt es nicht wenig. Im Ganzen genommen ist aber das Büchelchen brauchbar und ungleich besser, als

N. 2., dessen Vf. die Gesprächsform gewählt hat. Er fängt sogleich mit einem Sprachfehler an: Während dem (des) so kalten und anhaltendem (anhaltenden) Winter (Winters). Der Dialog ist nun gar des Vfs. Sache nicht; er lässt seine Kinder so altklug fragen und antworten, dass die Unterredung höchst unnatürlich wird. Nur Ein Beyspiel (S. 5.): „Ueber diese Gegenstände (eine schöne ländliche Gegend) freueten sich die Kinder nicht wenig, und die kleine Ernestine sagte zu mir: Ist es denn schon lange her, dass der liebe Gott diese Vögel, die Bäume und das Gras gemacht hat? Schon lange, antwortete ich, ist diess geschehen. (Welche Antwort auf die Frage: „*diese* Vögel"; also die jetzt lebenden Individuen!) „Wissen Sie nicht, vor wie viel Jahren das alles entstanden ist?" Antwort: Vor ohngefähr (ungefähr) fünftausend achthundert Jahren richtete Gott die Welt so schön ein u. s. w." Hierauf erklärt der Vf. seinen Kindern die sogenannte Schöpfungsgeschichte, und lässt sich am Ende von Wilhelm das Compliment machen: „Ich habe zwar längst gewusst, dass Gott allmächtig und höchst weise ist; allein Ihre Erzählung hat mir dieses recht deutlich bewiesen."

Wie weit der Vf. noch in dem, was er lehren will, selbst zurück ist, sieht man unter andern daraus, dass er Luft, Wasser, Feuer und Erde die *vier Elemente*, *Grundmaterien*, oder *Hauptbestandtheile* der *sichtbaren Welt* nennt. Mehr über diess Werkchen zu sagen, ist unnöthig.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Göttingen*, b. Dieterich: *Wilh. Fried. Baur — Commentatio de vi caloris frigorisque externi in corpus humanum virum*, in certamine litter. civium acad. 1802. praemio ornata. 71 S. 4. — Der Vf. theilt seine Schrift in drey Abschnitte, in einen historischen, physiologischen und pathologischen. In dem historischen setzt er auseinander, was die Schriftsteller vom Einflusse der Wärme und Kälte überhaupt angeben, und führt insbesondere die Meinungen derselben von der Wirkung der Wärme auf die Sensibilität und Verrichtungen des Gemüths, auf die Irritabilität und die Lebensverrichtungen, auf die Circulation der Säfte, das Geschäft des Athmens, von der innern Wärme unter verschiedenen Graden der äussern, der Wirkung der Wärme auf die Verdauung, von deren Kraft, die chemische Mischung der Säfte zu verändern (*Confusionem chemicam succorum mutandi*), von der Wirkung der Wärme auf die Absonderungen, auf die Zeugung und die Reproduction an. Die zweyte Section untersucht die Wirkungen der äussern Wärme und Kälte auf den belebten Körper. Der pathologische Abschnitt beschäftigt sich mit den Wirkungen der Wärme und Kälte, in so fern beide Krankheiten erregen; mit dem Nutzen der Wärme und Kälte und dem Einflusse der äussern Temperatur in verschiedenen Krankheiten. Es liess sich leicht erwarten, dass der historische Abschnitt der vollkommenste seyn werde, da der Vf. die Schätze der berühmten Bibliothek benutzen konnte, welche die Zierde jener Akademie ist. Wirklich ist auch der Fleiss des Vfs. hierin unverkennbar. Dagegen dünkt uns sowohl die Stellung der Materien, als auch die Ueberschrift mancher Unterabtheilung nicht immer ganz glücklich gewählt zu seyn. Besonders gut scheinen uns jedoch die Abtheilungen von der Wirkung der Wärme auf die Bewegung der Säfte, und von der innern Wärme unter verschiedenen Graden der äussern, abgehandelt. Die Wirkungen der Wärme und Kälte auf den belebten Körper lassen sich zusammen auf zwey reduciren: 1) auf die incitirende Wirkung, welche die Lebenskraft in Wirksamkeit setzt, und 2) auf den chemischen Effect, welcher in der Materie des Organismus Veränderungen bewirkt, und die chemischen Processe, welche im Innern oder auf der Oberfläche des Körpers vor sich gehen, modificirt. Beide Effecte sind stets mit einander verbunden, dergestalt, dass gewöhnlich einer aus dem andern hervorgeht und einer in den andern sich endigt. Doch kann nicht geläugnet werden, dass die Erscheinungen des chemischen Effects der Wärme oft durch die Lebenskräfte Veränderungen erleiden. Die incitirende Wirkung der Wärme erscheint besonders in ihrem Einflusse bey der Bildung organischer Körper, imgleichen auch bey der Circulation. Wie die Kälte die Körper zur Zusammenziehung bringe, ist schwer zu erklären; grösstentheils ist diese Zusammenziehung ein Akt der Elasticität. Hiebey macht der Vf. eine Abschweifung auf die Wirkungen der Bäder, der Bähungen, Dämpfe und der Sonnenstrahlen. Der pathologische Abschnitt scheint uns am unvollkommensten ausgefallen zu seyn. Schon an sich selbst ist die Ansicht, unter welcher der Vf. den kranken Organismus und die Wirkungen der Wärme und Kälte auf denselben genommen hat, nicht immer vollkommen übereinstimmend mit denen der neuesten Pathologen. Dann sind auch seine Angaben nicht immer durch hinreichende Erfahrungen begründet, z. B. die Erklärung der wandelnden epidemischen entzündlichen und nervichten Constitution. Noch ungenügender ist der letzte Abschnitt vom Nutzen der Wärme und Kälte zur Heilung und deren Modification bey verschiedenen Krankheiten ausgefallen. Auch hätten wir sehr gewünscht, dass der Vf. sich einer deutlichern Schreibart beflissen haben möchte. Wahrscheinlich hat ihn das Bestreben, schön schreiben zu wollen, zu so mancher Dunkelheit verleitet, auf die wir gestossen sind. Immer bleibt aber diese kleine Schrift ein schätzbarer Beytrag zu der Lehre des abgehandelten Gegenstandes und ein sprechender Beweis von dem Fleisse des Vfs.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 1. Junius 1804.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Schwickert: *Monogrammata Hermeneutices librorum novi foederis.* Scripsit *Christ. Daniel Beckius.* Pars *prima*, Hermeneutica N. T. universa, 1803. 13 Bog. gr. 8.

Hr. Prof. *Beck* hat in diesem *ersten* Theile den allgemeinern Theil der Hermeneutik des N. T. abgesondert von dem besondern vorgetragen, der sich über die einzelnen Schriftsteller des N. T. und deren Schriften erstrecken soll. Der gegenwärtige ist in *fünf* Abschnitte getheilt. Der *erste* handelt von der Exegese und Hermeneutik des N. T. überhaupt und der Geschichte von beiden. Der *zweyte* von der Beschaffenheit *(de indole)* der Bücher des N. T., wobey die Einleitungen in die heil. Schrift überhaupt und in das N. T. insbesondere berührt werden, und von Bequemung der heiligen Schriftsteller nach der Denkungsart und den Bedürfnissen ihrer Zuhörer und Leser, von der morgenländisch-griechischen Art ihres Ausdrucks, von der Authentie und Unverfälschtheit ihrer Schriften, von der Abtheilung, Interpunction und Accentuation ihres Textes u. dgl. und den verschiedenen Handschriften desselben geredet wird, von welchen die merkwürdigsten ausgehoben, alle bekannte aber in alphabetischer Ordnung der Bibliotheken, worin sie sich befinden, oder ihrer ehemaligen Besitzer, nach welchen sie genannt werden, auch ihre mehrere oder mindere Vollständigkeit, nebst den Enchologien, Monologien und Lectionarien, den ältern Uebersetzungen des N. T. und den verschiedenen Ausgaben des griechischen Textes, aufgestellt sind. Diese Anzeige der bisher bekannt gewordenen Handschriften ist eins der schönsten Stücke dieses Buchs. Nirgends wird man sie so vollständig angegeben und auf diejenigen Bücher, worin sie weiter beschrieben werden, verwiesen finden, als hier. — Weil nun die Hermeneutik im weitern Verstande sowohl die Kritik als die eigentliche Erklärungswissenschaft in sich schliesst: so wird im *dritten* Abschnitt von jener und im *vierten* von dieser das Nöthigste gesagt. *Jener* enthält die Regeln der niedern und höhern Kritik überhaupt und derjenigen, die das N. T. insbesondere erfordert, nach deren innern und äussern Gründen. Die eigentliche Hermeneutik aber ist im *vierten* Abschnitt in zwey Haupttheile zerfällt, je nachdem sie entweder zur Auffindung des Sinnes oder zu dessen überzeugender Mittheilung gehört. Am weitläuftigsten ist natürlich die erstere in sechs besondern Kapiteln vorgetragen. Kap. 1. Von Entdeckung der *Bedeutung* der Wörter. Kap. 2. Von Auffindung des *Sprachgebrauchs* der Schriftsteller N. T., den dazu nöthigen Hülfsmitteln und den Figuren in ihrem Vortrag, wobey denn auch von ihren Allegorien, Parabeln, Sprüchwörtern und Gnomen gehandelt wird. Kap. 3. Von der Entdeckung des *Sinnes.* Kap. 4. Von dem Baue und Zusammenhange des Vortrags der heiligen Schriftsteller. Kap. 5. Von Entdeckung ihrer *Meynung (de sententia ipsa eruenda)*, d. i. dessen, was sie nun mit den einzelnen Theilen ihres Vortrags zusammen genommen haben sagen wollen, ihren Erzählungen und Darstellung der Sachen durch Gründe. Kap. 6. Von den Hülfsmitteln, das N. T. zu verstehen und zu erklären, dahin die Analogie der von den heil. Schriftstellern gebrauchten Sprache selbst und anderer ähnlichen Sprachen, der Gebrauch der sogenannten Profanscribenten, der alten griechischen Uebersetzungen A. T., der sogenannten apokryphischen und der jüdischen Schriften, der Geographie, Geschichte und anderer Wissenschaften, selbst der ältern und neuern Ausleger, der Wörterbücher und der Auszüge aus dem N. T. gerechnet wird. Weit kürzer ist dann der *zweyte* Theil des *vierten* Abschnitts vom Vortrage der von dem Ausleger nach dem vorigen aufgefundenen Erklärung. Den Beschluss macht ein *fünfter* Abschnitt überschrieben: *criseos subtilioris ad libros N. T. applicatae praecepta*, worin der Vf. allerley zusammen nimmt, als: die Untersuchung des Schönen im N. T., der Stellen, die sich nur auf eine gewisse Art von Lesern beziehen, der Quellen, woraus diese h. Schriftsteller geschöpft haben, besonders des A. T., wohin auch die Frage gezogen wird, ob und wie weit diese Schriftsteller sich nach irrigen Meynungen ihrer Zeit und Zeitgenossen gerichtet haben sollen? die Bestimmung der sogenannten Grund- oder classischen Beweisstellen; die Vereinigung der scheinbaren Widersprüche der heil. S.; die Beurtheilung der vorkommenden Wunderwerke und Mythen, und den Gebrauch der Vernunft bey der Kritik und Erklärung des N. T. Die Zusammenstellung in diesem letzten Abschnitte scheint ziemlich zufällig zu seyn, und es hätten diese Miscellaneen gar wohl eine schicklichere Stelle in den vorhergehenden Abschnitten finden können. So ist z. B. nicht wohl abzusehen, warum der letzte Punkt vom Gebrauch der Vernunft nicht gleich mit dem konnte zusammen genommen werden, was weiter oben S. 147. von dem einem Ausleger so nöthigen Gebrauch des *sensus communis* berührt worden war; und hätte der würdige Vf., wie sich von ihm wohl erwarten liess, irgendwo in diesem Handbuche den Unterschied

schied des grammatischen, oder vielmehr philologischen, des historischen und des philosophischen Sinnes näher an einem Orte bestimmt und entwickelt: so würde sich auch da bequemer der eben erwähnte Punkt haben abthun lassen. Vermuthlich würde er dann auch den Unterschied des philosophischen Sinnes von dem Philosophiren über die durch den aufgefundenen Sinn herausgebrachten Sachen bemerkt, und die gehörige Leitung dieses Philosophirens eben so aus den Gränzen der Hermeneutik verwiesen haben, wie er diess mit der sogenannten praktischen Erklärung gemacht hat, da ja beides den *Ausleger* nichts angeht, sondern erst zur *Anwendung* des entwickelten Sinnes gehört. Auch die rechte Art, die angeblichen Widersprüche der h. Schrift zu heben, hätte sich bey genauer Erklärung der erwähnten dreyfachen philologischen, historischen und philosophischen Operation zur Auffindung des *Einzigen* Sinnes, bey jeder ganz bequem zeigen lassen. Doch überhaupt vermissen wir noch immer in den hermeneutischen Lehrbüchern jene Erklärung des historischen und philosophischen Sinnes, so viel auch darüber und über die Nothwendigkeit dieser zweyfachen Interpretation hin und wieder gesprochen wird. Allein dabey kann Rec. jetzt nicht weiter verweilen. Gegen die übrige Ordnung und Zusammenstellung der Sachen in dem vorliegenden Lehrbuche, wenigstens gegen die zwey ersten Drittheile desselben, möchte sich weit weniger einwenden lassen, da sie sehr natürlich ist.

In der Vorrede äussert der Vf., dass er besonders dreyerley habe leisten wollen: 1) keine Regeln, Erinnerungen oder Hülfsmittel übergehen, die ihm seine eigne vieljährige Erfahrung oder anderer Kunstverständigen Bemerkung darbot, wobey er aber mit Fleiss in Worten und Anführung von Beyspielen die möglichste, einem kurzen Lehrbuche (welches bey Vorlesungen gebraucht werden sollte) angemessene Sparsamkeit beobachtet habe. 2) Diejenigen, wenigstens die besten, anführen, die über die angezeigten Sachen ausführlicher geschrieben hätten; und 3) die verschiedenen, selbst kühnen und manchem gefährlich scheinenden Meynungen und Hypothesen nicht übergehen, welche von einigen in diesem Fache geäussert worden, wobey er bisweilen, oft nur mit einem Worte oder einer kurzen Erinnerung sein Urtheil darüber, und wie sie zu untersuchen seyn möchten, beygefügt habe. Nach dieser Anzeige muss ohne Zweifel auch der Werth dieses Handbuchs bestimmt werden.

Mit dem *zweyten* Punkt anzufangen, wird ohnehin schon ein jeder, der den gelehrten Vf. aus seinen übrigen Schriften kennt, in welchen sich der belesene und fleissige Literator ganz vorzüglich zeigt, die möglichst vollständigen literarischen Anzeigen erwarten; der Reichthum ist sogar vielleicht hier zu gross, und, weil mitunter viele ganz unbedeutende Schriften angegeben sind, möchte man eher eine geläuterte Auswahl wünschen, da dem Leser, der wirklich den vorhandenen Reichthum von Sachen in einer Wissenschaft will kennen lernen, sehr daran liegen muss, sich sowohl unnützen Zeit- und Kosten-Aufwand zu ersparen, als, nichts Schlechteres zu lernen, wofür er etwas Besseres, früher wenigstens, haben kann, wenn er die *bessern* Schriften kennen gelernt hat. Einem Gelehrten von so ausgebreiteten literarischen Kenntnissen, wenn er nicht wirklich nur eine Auswahl des Besten treffen will, muss man es daher auch gar nicht zum Vorwurf machen, wenn er manche, selbst merkwürdige Bücher übergangen hat; bey ihm ist sicherlich die Ursache alsdann nur darin zu suchen, dass er sich gerade da, wo er sie anführen konnte, ihrer nicht gleich erinnerte; wie würde er sonst S. 6. unter den ältern Auslegern der lateinischen Kirche den *Ambrosiaster* oder *Hilarius Diaconus* im vierten Jahrhundert, der noch dazu die Quelle der guten Erklärung für die folgenden lateinischen Exegeten war, und aus dem zehnten den *Atto Vercellensis*, unter den Neuern den *Hammond* u. a. übergangen haben?

Bey dem *ersten* Punkt aber, die Regeln der Auslegung betreffend, möchten noch etwas mehr Wünsche übrig bleiben. Allerdings ist möglichste, besonders gedrängte, Kürze eines solchen blossen Compendiums eine sehr schätzbare Eigenschaft; auch muss es dem Gutbefinden seines Vfs. lediglich überlassen werden, ob er es bloss für seine Zuhörer oder auch für Andere mit einrichten will, die seine Vorlesungen darüber nicht hören können. Aber beide, Zuhörer und blosse Leser, werden es gewiss dem Vf. Dank wissen, wenn er, unbeschadet, oder ohne sonderlichen Eintrag der Kürze, mit einem kleinen Zusatz die bessere Verständlichkeit befördert, und dieses kann oft durch ein Beyspiel in ein Paar Worten oder eine bloss citirte Stelle geschehen. Diess hat Hr. *B.* auch bisweilen, manchmal selbst zum wirklichen Ueberfluss, gethan, wenn er darin Veranlassung fand, zugleich weiter nachzulesende Schriften anzuführen, wie S. 129. Aber auch an andern Orten wäre eine ganz kurze Erklärung oder Citation, woran es ihm gewiss nicht fehlen konnte, eben und noch mehr zur Deutlichkeit nothwendig gewesen, z. B. S. 125. ganz unten. Vollends wenn unter der Kürze sogar die Verständlichkeit oder Brauchbarkeit einer Regel oder Bemerkung in der Anwendung leidet. Diess scheint uns nur zu oft der Fall zu seyn. Muss nicht der Anfänger, für den eigentlich ein solches Buch geschrieben ist, in Verlegenheit gerathen, wenn es von dem Gebrauch der Etymologie, um dadurch die Bedeutung der Wörter aufzufinden, so kurzweg und unbestimmt S. 127. bloss heisst: *in qua et exquirenda et adhibenda prudenter et caute versandum est?* Er will ja eben wissen, *wie* er dieses anfangen soll. Oder wenn S. 128. gezeigt werden soll, wie man durch ganze Redensarten (*loquendi formulas*) die Bedeutung einzelner Wörter erkennen möge, und er bey der Antwort: *ex conjunctionis et compositionis natura*, die ohnehin schwerlich den meisten Lesern verständlich ist, den Zusatz findet, der die Regel wieder halb vernichtet: *Saepe tamen usus alios significationes constituit, quam quas fecisset ipsa compositio.* Eben dieses ist der Fall bey den S. 117 f. gegebenen Regeln zur Beurtheilung der verschiedenen Lesearten, wo das, was mit

mit der einen Hand gegeben ist, mit der andern wieder zurückgenommen wird. Z. B. hat die ohnehin nicht erweisliche Regel: *quae longe plurimis nititur libris et testibus lectio, vera censenda est* den Zusatz: *neque tamen paucorum librorum lectiones omnes per se et prorsus sunt repudiandae;* desgleichen *lectio durior* etc. *perspicuae* etc. *fere anteponenda est. Brevior lectio* etc. *fere est praeferenda verbosiori. Est tamen, ubi plenior uberiorque unice vera habeatur.* Können dergleichen Regeln etwas helfen? und wäre es da nicht nöthig, nähere Bestimmungen beyzufügen und durch treffende Beyspiele sie anschaulich zu machen, oder, wenn man dergleichen nicht zu finden weiss, geradezu zu erinnern, dass sich darüber keine bestimmte Regeln geben liessen, sondern alles, oder das meiste, auf das durch fleissige Uebung geschärfte kritische Gefühl ankomme? Und vollends, wenn diese an sich gute und anwendbare Regeln mit einander in Collision kommen? Es kann freylich seyn, dass sich unser gelehrte Vf. dieses Uebergangene oder nicht näher Bestimmte in den Vorlesungen über dieses Buch werde zu ergänzen vorbehalten haben, und in so fern ist gedachte Kürze zu entschuldigen; aber, wenn auch nicht auf blosse Leser des Buchs hätte sollen Rücksicht genommen werden (welcher Nutzen doch auch diesen wohl zu gönnen wäre): so wäre es doch selbst für Zuhörer eine grosse Erleichterung, sowohl zur Vorbereitung auf die Lectionen, als zur bessern Wiederholung derselben, gewesen, würde wenigstens manchen schädlichen Missverstand verhütet haben, wenn jene Sparsamkeit nicht zu weit getrieben, und ihnen durch wenige beygefügte Worte und Beyspiele Gelegenheit, selbst weiter nachzudenken und sich in der Kritik und Auslegung zu üben, gegeben worden wäre.

Bey dem *dritten* Punkte, nämlich der Erwähnung mancher neuern Hypothesen, sonderlich im letzten Abschnitt dieses Bandes, hätten wir doch die Beyfügung seines Urtheils und der Regeln, wonach sie zu beurtheilen sind, noch öfter und etwas ausführlicher gewünscht. Es hätte dieses auch wohl geschehen können, ohne zu weitläufig zu werden, wenn ein für alle Mal bey einer besondern Abhandlung über den historischen und philosophischen Sinn der heil. Schrift, allgemeine Anmerkungen und Regeln wären gegeben worden, die hernach von denen, welche erst dergleichen allgemeinere Grundsätze überzeugend kennen gelernt hatten, auf die besondern Hypothesen und deren Prüfung hätten angewendet werden können, zumal wenn der Vf. nach Erwähnung dieser Hypothesen gleich auf jene allgemeinern Anmerkungen verwiesen oder jene gleich bey diesen aufgestellt hätte, als Fragen, die durch diese die nöthige Aufklärung und Würdigung erhalten möchten. Da würde sich z. B. gleich gezeigt haben, welche Erzählungen gar wohl einer ganz natürlichen Erklärung fähig wären und welche man hingegen nicht anders als von Wunderwerken verstehen könne, z. B. warum Joh. 5, 1 f. wohl, Joh. 6, 1 f. aber nicht? desgleichen, warum die eine Erzählung eine wirkliche Thatsache darstelle, die andere hingegen eine blosse individuelle Ansicht des erzählenden Geschichtschreibers, der in die erzählte Begebenheit gleich *seine* Vorstellung mischte, und dadurch in die Begebenheit etwas Auffallendes und Unglaubliches brachte, welches nicht in ihr selbst liegt, sondern in den Begriffen, die *er* sich davon machte; oder auch, wenn er gleich selbst sie nicht auf diejenige *Art* dachte, wie er sie ausdrückte, sondern genöthigt war, den einmal bey solchen Sachen hergebrachten Sprachgebrauch zu behalten, der sich auf falsche Ansichten und Meynungen gründete, und den er, ohne unverständlich oder unglaubwürdig zu werden, nicht verlassen durfte, wie z. B. bey den Dämonischen im N. Testamente.

Doch erfordert es freylich auch die Billigkeit, nicht zu vergessen, was schon der Titel dieses Buchs zu erkennen giebt, dass es *Umrisse* einer Hermeneutik oder *Skizzen* enthalten solle, und alle unsere Erinnerungen sollen keinesweges dem Werth dieses Handbuchs etwas entziehen, das sich vielmehr durch Fleiss und treffliche Bemerkungen so sehr, als durch des würdigen Vfs. bekannten sehr guten Vortrag empfiehlt.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Memorabilien*, den Predigern des neunzehnten Jahrhunderts gewidmet. *Ersten* Bandes *drittes* Stück. 1803. VI u. 160 S. 8. (12 gr.)

Eine nähere Beleuchtung der einzelnen Aufsätze dieses Stücks wird es zeigen, dass demselben eben das Lob gebühre, welches ein anderer Rec. den beiden ersten Stücken dieser Zeitschrift (A. L. Z. 1802. N. 113. 1803. N. 36.) ertheilt hat. Auch hier findet man 1) Abhandlungen und Kritiken, und 2) Miscellen. Den Anfang macht I. *der junge Geistliche des neunzehnten Jahrhunderts* von *J. M. Sailer*. Ein gedrängter Auszug aus einer, zu München gedruckten, und von *Sailer* gehaltenen Rede, da ein katholischer Priester seine erste Messe las. Mancher treffliche Gedanke wird darin mehr angedeutet, als ausführlich verfolgt. *Sailer* stellt den jungen Geistlichen des 19ten Jahrh. dar, wie er seyn soll, als Geistlicher, als junger Geistlicher, und als Geistlicher des 19ten Jahrh., sodann macht er die Anwendung von dem gegebenen Gemälde, und zeigt, wie dieses belehrend seyn könne für die Gemeinden, für ältere Geistliche und für den jungen Geistlichen, der diese Rede veranlasste. Ohne mit dem Vf. über den beständig gebrauchten Ausdruck *Geistlicher* hier zu rechten, bemerken wir nur, dass die eingerückten Stellen sich durch Kraft und lebendige Darstellung auszeichnen. II. *Ueber die Mittel, die Religionslehrer brauchbarer zu machen, besonders die dazu bestimmten Synodalfragen und Synoden;* von *Veillodter*. Palliativ-Mittel waren von jeher eine arge Plage der Menschheit; zu ihnen rechnet der Vf. auch alle diejenigen Bemühungen, welche man anwendet, die Lehrer der Religion und Sittlichkeit *brauchbarer zu machen*, vor Stillstand in der hohen Pflichterfüllung weiterer Ausbildung

dung

dung zu verwahren, sie zu erwecken, zu veredeln. Und allerdings ist es sonderbar, dass der Staat Erweckungs- und Besserungs-Methoden für einen Stand aussinnet, dem er die Erweckung, die geistliche Belebung und Verbesserung seiner Mitmenschen anvertraut! Ein großer Theil des Predigerstandes stellt ein trauriges Gemälde in sich auf, und wie kann diess anders seyn, da es grösstentheils dem Zufalle überlassen bleibt, welche Menschen sich einem Stande weihen wollen, der so hohe Bedingungen heischt? Die Mittel, deren man sich bedient, um nachzuhelfen, sind grösstentheils nichts mehr, als gutgemeynt. Hieher gehören: *Conduiten-Listen*, *Synoden*, *Synodalfragen* u. s. w. Die mancherley Mängel der letztern werden in diesem gutgeschriebenen Aufsatze beleuchtet, und nebenher auch manche der Religiösität und Sittlichkeit gefährliche Missgriffe consistorialischer Verordnungen, z. B. die Verlegung der Jahrmärkte auf die Sonntage, die auf ein ganzes Jahr verlängerten Vacaturen der Pfarreyen u. dgl., gerügt. Das mit etwas starken und zum Theil tragikomischen Zügen entworfene Gemälde der *Synoden* erweckt natürlich den Wunsch nach einer bessern Einrichtung sehr lebhaft. Der Vf. schlägt vor, die Synoden abzuschaffen, dagegen die beyzubehaltenden Synodalfragen in zweckmässigster Gestalt zu *Preisfragen* zu erheben, und die Summe der Diätengelder und sonstigen Ausgaben zu Preisen von 25 bis 30 Thalern für diejenigen Abhandlungen zu bestimmen, welche das Gepräge bald der Gelehrsamkeit, bald einer durch Amtstreue erworbenen Erfahrung, bald eines sich auszeichnenden Eifers, Gutes zu stiften, an sich tragen. III. *Ueber den Prediger, vorzüglich in Hinsicht des in jetzigen Zeiten zu gebenden Unterrichts.* Den etwas zu wortreichen Vortrag, die zu häufige Einmischung ausländischer Wörter, wie *excipiren*, *strapaziren* (von der Exegese und Philosophie gebraucht!) *sublimirt*, *apriorisch*, *dissentirend*, *Firma* u. s. w., einige Uebertreibungen, unedle Vergleichungen u. dgl. abgerechnet, sagt der Vf., der sich *Tr—n* unterschreibt, viel Wahres und Beherzigungswerthes, wiewohl eben nichts Neues. Nach S. 406. ist das helle Licht (des Christenthums) aus der *dicksten Finsterniß* hervorgegangen. Der letztere Ausdruck ist jedoch, bey unserer unvollkommenen Kenntniss der zu Jesu Zeiten herrschenden jüdischen Systeme und mangelhafter Bekanntschaft mit einzelnen Denkern der jüdischen Nation zu stark. Nach S. 415. „hat eine neuere Philosophie, sogleich wider ihre Absicht, den Boden für zerstörendes Unkraut bereitet, indem sie den Glauben an die Gottheit aus dem Gebiete der objectiven Wahrheit in die schlüpfrige der subjectiven verwies." S. 416. hat es der Vf. mit dem *großen Haufen* und dem *categorischen Imperativ* zu thun, und da heisst es unter andern: „Habt ihr den Zaum verloren, um das wild gewordene Ross zu bändigen, so macht ihr es durch den categorischen Imperativ noch wilder, da es sich eine Zeit lang wohl dabey befindet, den Zaum abgestreift zu haben." Nach S. 435. „hält man — die Wunder und die Geheimnisse für *Mäuselöcher*, wohin sich die gerettete Maus flüchtet." Richtig heisst es dagegen S. 431.: „Sonderbar war es, dass man die Lehre von der Dreyeinigkeit für ein Geheimniss erklärte, und doch davon so vieles zu sagen wusste!" IV. *Sollte man nicht allmälig im 19ten Jahrhunderte eine freyere Form für die Predigten wählen?* von M. *Tzschirner.* Diessmal einige nicht ungegründete Erinnerungen gegen die Gewohnheit, die Predigten mit Gebeten und Liederversen anzufangen.

Miscellen. 1) *Briefe und Brieffragmente zur nähern Kenntniß des Zustandes des Religions- und Predigtwesens im 19ten Jahrhundert.* Nach einigen Bemerkungen über den Geist, den Werth, die Wirksamkeit der Prediger-Conferenzen zu *Herrnhuth*, theilt der ungenannte Einsender interessante Nachrichten über die letzte Prediger-Conferenz daselbst mit, die aber keines genügenden Auszugs fähig sind. Nach S. 474. wurde in derselben unter andern auch „des Hn. Hofpredigers *Reinhard* und seiner Reformationspredigt von 1800. sehr rühmlich gedacht." 2) *Casualreden und Predigten ganz und im Auszuge.* a) Predigt für den Sonntag, an welchem die sogenannte Eheordnung in den Sächs. Kirchen verlesen werden muss. Hr. *Heydenreich* sucht die Frage zu beantworten: *wovon überführen uns gehäufte Ehescheidungen?* Einen Grund der häufigen Ehescheidungen hat jedoch der Vf. übersehen, und dieser liegt in den vielen unfreywilligen Eheverbindungen; nicht Vernunftgründe und gegenseitige Sympathie, sondern Convenienz, das Interesse der Aeltern u. s. w. schliessen gegenwärtig so viele Heyrathen. Bey den Landleuten besonders bestimmt die Anzahl der Aecker, die Nachbarschaft der Güter, die Freundschaft unter beiderseitigen Aeltern u. s. w. ungleich mehr Ehen, als die Neigung der Kinder, die bey vielen Verbindungen gar nicht einmal in Betrachtung kommt. Nur ganz im Vorbeygehen sagt der Vf. S. 496., dass Aeltern bisweilen, aus unlautern Absichten, die Verheyrathung eines Kindes verhinderten, oder es zu einer Verbindung nöthigten. Dieser Missbrauch der älterlichen Gewalt hätte jedoch eine ernstlichere Rüge verdient. b) *Predigt zur Empfehlung der Gesinde-Ordnung;* von *Heydenreich.* c) *Ueber den immer mehr herrschend werdenden Hang zu kostspieligen Gesellschafts-Verbindungen.* Eine Predigt von demselben Vf., und eben so zweckmässig, und den Zeitumständen angemessen, als die beiden vorhergehenden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 2. Junius 1804.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Ofen u. Pesth, b. Kilian: *Codex authenticus Juris Tavernicalis statutarii communis*, complectens monumenta vetera et recentiora, partim antea vulgata, partim hactenus inedita auspiciis.. D. Comitis Josephi Brunsvik de Korompa, Tavernicorum regalium per Hungariam Magistri ac Inclytae Sedis Tavernicalis editus industria *Martini Georgii Kovachich*, Senquiczienfis. 1803. 274 S. 8. sammt doppeltem Index, in allem 23 Bog. (1 fl. 30 Kr.)

Eine neue sehr schätzbare Bereicherung der ungrischen Rechtskenntniss. Zur Würdigung ihres Werths gehören folgende Vorerinnerungen, die um so nöthiger scheinen, da selbst das, was hierüber bey *Grellmann* Stat. Aufkl. III. S. 156. vorkommt, für Ausländer noch viel Dunkles enthält, unser Vf. aber in diesem Buche auf alle Erläuterung Verzicht leistet. Die sieben Städte *Ofen* samt *Pesth*, *Caschau*, *Presburg*, *Tyrnau*, *Oedenburg*, *Bartfeld*, *Eperies*, sind vor Alters, in spätern Zeiten aber auch Zagrab, Güns, Eisenstadt, Szathmár Német, Raab, Comorn, Szegedin, Debreczin, M. Theresiopel, Skalitz und Modern, in gerichtlichen Appellationen, vorzüglich bey Erbschaftsstreitigkeiten und Schuldensachen, einem sogenannten Tavernicalstuhl untergeordnet. Diese Anstalt war anfangs herrlich gedacht, und für alle Königl. Freystädte bestimmt vom K. Sigmund. Zum Grunde lag der Satz: die Beförderung des Handels und Wandels, und die Vermehrung der städtischen Industrie erheischt es: dass die Processe der Bürger nicht vor adliche Gerichte herumgeschleppt, auch nicht durch zu viele Appellationsbehörden herumgezogen, sondern schleunig, nach städtischen Civil-Rechtsgrundsätzen, und von einem aus städtischen Mitgliedern bestehenden Gericht, abgethan werden. Es soll also jedem Bürger freystehen, von dem Urtheilsspruch seines Magistrats zu appelliren; jedoch nicht anders wohin, als entweder an den Magistrat einer andern ältern K. Freystadt, oder an den *Magister Tavernicorum*, welcher jährlich die Deputirten der sieben ältesten Städte (der von uns oben angeführten ersten sieben) zusammen zu berufen, und mit ihrem Beyrath die appellirten Processe aus allen Städten in der letzten Instanz zu entscheiden hat, so dass nur die weitere Appellation an den König selbst Statt hat (Tavernicalstuhl). Sigism. Decr. 1405. art. 4. u. 12. Die Gesetze, nach welchen entschieden werden sollte, würden von den Deputirten der sieben ältesten Städte nach Maassgabe der bis dahin bestandenen Gewohnheiten und Statuten verabredet, und in eine Art von handschriftlichem Codex gebracht; wovon die Einleitung von der Erwählung der Magistrate und Bestellung der Richter, die *erste* Abtheilung von Erbschaften, die *zweyte* von Criminalfällen, die *dritte* von Testamenten, die *vierte* von Schuldklagen, die *fünfte* oder ein Anhang von der Polizey der Handwerker handelte. Ursprünglich scheint dieses städtische Gesetzbuch für alle K. Freystädte in Ungern bestimmt gewesen zu seyn. Der *Tavernicorum Magister* sollte der natürliche Vertheidiger aller städtischen Freyheiten seyn, und zu dem Ende von jeder Stadt jährlich 5 fl. bekommen. — Der Gedanke also, wie er in K. Sigmunds Seele schwebte, war gut und gross gedacht; aber die Ausführung verstümmelte ihn.

Der *erste Fehler* war, dass man den städtischen Codex nicht in authentischer Form verfasste, ihn vom König nicht sanctioniren liess, sondern ihn verschiedentlich abschrieb, und den Stil in dieser Stadt so, in der andern anders einrichtete, so dass auch unser Vf. nicht im Stande war, uns diesen Codex authentisch, sondern ihn in zwey verschiedenen Copieen zu liefern. Erst im J. 1700—1701. wurde eine verdorbene und interpolirte Copie dieses Codex zu Bartfeld deutsch und lateinisch abgedruckt. Die *zweyte Anomalie* entstand daher, dass zwar zu den Zeiten des Magisters Tavernicorum, Johannes Thuz de Lak ums J. 1465. eine gewisse organische Einrichtung des Tavernicalstuhls durch Verabredung der Deputirten der sieben Städte getroffen; allein auch diese Verabredung nicht sogleich damals authentisch verzeichnet, und durch K. Sanction und Matriculirung in die Reichstagsbeschlüsse zum Gesetz erhoben wurde. *Drittens.* Vermöge dieser organischen Einrichtung selbst sollte zwar noch aus allen alten und neuen Städten an den Tavernicalstuhl appellirt werden dürfen; allein nicht in *allen* Processen, wie Sigmund befohlen hatte, sondern nur in Schuld- und Erbschaftssachen, die über 60 fl. (*floreni auri*, Ducaten sind gemeint) betragen. Alle andern Processe, also auch sogar Testaments- und Criminalsachen, sollten, wider den Sinn der Sigismundischen gesetzlichen Vorschrift, nicht appellabel seyn. (S. 256. 258. §. 1—17.) Eine blosse Willkührlichkeit der damaligen städtischen Magistrats-Deputirten. *Viertens.* Bey der freygestellten Appellation an den König wurde zwar unter Wlad. II. durch zwey organische Gesetze vorgesehen, dass nur in Schuld- und Erbschaftssachen, die über 300 fl. betrügen, an den König vom Tavernicalstuhl appellirt werden möge, und dass der König selbst zur

zur Entscheidung solcher städtischen Processe nicht die gewöhnlichen Protonotarios Curiae gebrauchen, sondern andere Commissarien subdelegiren solle, welche ausdrücklich auf die Vorschrift des städtischen Codex und nicht des adlichen Gesetzbuchs (weil dieses den städtischen Gesetzen ganz zuwider laufe), zu weisen seyn. (S. 47. 49.) Allein nach der Hand verstand man die Appellation an den König dahin, dass man Processe, die beym Tavernicalstuhl entschieden worden, durch Appellation vor die aus lauter Adlichen, und das städtische Recht wenig kennenden Beysitzern bestehende K. Gerichtstafel, und von da an die Septemviraltafel zur letzten Entscheidung bringen dürfe; wodurch die Zahl der Appellationsbehörden vermehrt, und der schöne Zweck des K. Siegmunds, die schnellere Justizpflege für städtische Bewohner zur Beförderung des Handels, der Treue und des Glaubens, beynahe vereitelt worden. *Fünftens.* Die genannten sieben ältern Städte hielten lange Zeit mit sorgfältiger Eifersucht darauf, dass nur ihre Deputirten zum Tavernicalstuhl gezogen werden sollten; so zwar, dass, als Pest und Ofen an die Türken verlohren ging, an deren Stelle nur das einzige Skalitz in die Siebener Zahl aufgenommen zu werden so glücklich war. (S. 29.) Diess liessen sich noch lange die andern K. Freystädte gefallen; allein als man diesen letztern mit der Zeit stärkere Processtaxen, (das Neuntheil und Zehntheil des in Frage stehenden Betrags) auferlegen wollte (S. 38.); als ferner die sieben ältern Städte sogar vor dem K. Rudolph im J. 1602. behaupteten, das *Jus Tavernicale* sey nur für die sieben Städte bestimmt und verbindlich (S. 28.): so gewöhnten sich mehrere andere K. Städte, den Tavernicalstuhl in ihren Appellationen zu umgehen, und sich unmittelbar an den König, d. h. an seinen Gerichts-Statthalter (*Personalem Praesentiae regiae in Judicialibus Locum tenentem*) zu wenden. Der Personal wählt sich sodann nach Willkühr einige Beysitzer und einen Notar, (*Sedes personalititia*), und spricht in städtischen Angelegenheiten, und zwar in der letzten Instanz, einer bey *Grellmann* III. S. 157. ganz richtig erklärten sonderbaren *Fictio Juris* wegen. Diese Städte, die unter dem Personalstuhl stehen (als Stuhlweissenburg, Gran, Leutschau, Zeben, Trentschin, Warasdin, Kreuz, Zeng, Kremnitz, Schemnitz, Neusohl, Altsohl, Bakabánya, Belobinya, Breznobánya, Karpfen? Rust, Pösing, S. Georgen, Käsmarkt.), haben also nur eine einzige Appellationsbehörde, während die Tavernicalstädte deren drey haben. Von den übrigen Städten, die ausser den auserwählten Sieben, an den Tavernicalstuhl gewiesen sind, ist zu bemerken, dass es meistens neue K. Freystädte sind, wie Comorn (seit 1751.), Eisenstadt (1649.) u. s. w., die bey Erlangung ihres Privilegiums dem Tavernicalstuhl durch königl. Anordnung zugetheilt worden. *Sechstens.* Von der Regel, dass der Tavernicalstuhl nur aus den Deputirten der sieben ältesten Städte bestehen sollte, wurde 1611 zu Gunsten von Modern, jedoch mit schwerer Mühe und gegen beträchtliche Geldgebühren, die erste Ausnahme gemacht (S. 73.). Späterhin ward eingeführt, dass jeder dem Tavernicalstuhl zugewiesenen Stadt zusteht, einen Deputirten zum Tavernicalstuhl, als Beysitzer desselben, zu senden. So z. B. bestand der Tavernicalstuhl im Monat May des J. 1803. aus den Deputirten von Ofen, Pest, Kaschau, Presburg, Tyrnau, Szegedin, Debreczin, Raab, Comorn und M. Theresiopel.

Diese historische Entwickelung steht hier aus dreyerley Absicht, *zuförderst* als Probe, wie das ungr. Staatsrecht zu bearbeiten wäre; *dann* als ein merkwürdiger Beleg, wie schön und gutgedachte menschliche Einrichtungen mit der Zeit in ein wahres Chaos voll Anomalien ausarten; *endlich* als ein nöthiger, aber vom Vf. hier in diesem Buch (weil er hierüber ein weitläuftigeres Werk verspricht) weggelassener Vorbericht, und als eine Einleitung, um dessen nunmehr summarisch anzugebenden Inhalt auch den Ausländern verständlich zu machen.

Das Buch besteht aus einer authentischen und einer nicht authentischen Abtheilung — In der *erstern* stehen nur lauter solche organische Gesetze, Privilegien und Vorschriften des Tavernicalrechts, die der Vf. aus *Originalen* hat treu abschreiben können. Mit lobenswerther Vorsicht und musterhafter Genauigkeit hat der Vf. seine Abschriften durch Deputirte des Tavernicalstuhls selbst mit den Originaldocumenten und Protocollen vergleichen und ihnen durch ein öffentliches Zeugniss des Tav. Stuhls das Siegel der Glaubwürdigkeit aufdrücken lassen. Daher durfte er auf dem Titel sagen: *Codex authenticus juris Tavernicalis.* Solche authentische Actenstücke erhalten wir 16 von S. 1 — 86. In der *zweyten* Abtheilung erhalten wir drey andere hieher gehörige Actenstücke, deren Originale der Vf. aber nirgends noch hat antreffen können, und die er also einstweilen aus alten und in ihrer Art ebenfalls glaubwürdigen Copieen mit Beybringung der Varianten abgeschrieben und dem Drucke übergeben hat. *Abtheil. I.* I. K. Sigmunds ewig denkwürdiges Reichsgesetz vom J. 1405. in städtischen Angelegenheiten. (Steht zwar auch im *Corpus Juris*, erscheint aber hier verbessert und mit berichtigtem Text aus einem Original des Kaschauer Archivs.) II. und III. Noch ungedruckte Beschlüsse des Tavercinalstuhls vom J. 1564 und 1602., aus den Original-Protocollen. IV. *K. Rudolphs Sanction* über die zu seiner Zeit gesammelten *organischen Gesetze*, Beschlüsse und Vorschriften des *Tavernicalstuhls*, vom J. 1602., aus dem Original des Ofner Stadtarchivs. Diese wohl schon öfters abgedruckte, hier aber authentisch corrigirte, Urkundensammlung enthält a) die vom Magister Tavernicorum Thuz de Lak ums J. 1465 compilirten Tavernicalrechts-Artikel. b) Zusätze zu denselben von Wlad. II. Angehängt sind Rudolphs Befehle zum Schutz der Tavernical-Städte in ihren Freyheiten. V — XVI. Beschlüsse der Tavernicalstühle — sogenannte *Statuta Sedis Tavernicalis* vom J. 1609 — 1611 — 1626 — 1639 — 1703 — 1723 — 1725 — 1728 — 1737 — 1740 — 1743 — 1748. Alle diese Beschlüsse waren bisher ungedruckt. *Abth. II.* XVII. *Das*

Das alte städtische Civil- und Gewohnheitsrecht der 7 ältesten Städte in Ungern, aus zwey alten Abschriften, in zwey Columnen auf jeder Seite parallel gedruckt. Die alten Abschriften selbst charakterisirt uns der Vf. nicht, nämlich woher er sie genommen und wie sie beschaffen gewesen; auch bemerkt er nicht, warum S. 249—255. nicht zweyerley, sondern nur einerley Text geliefert wird, worüber er sich wahrscheinlich in einem andern versprochenen weitläuftigern Werk erklären dürfte. Indessen ist dieser städtische Codex eines der schätzbarsten Denkmäler alter städtischer Cultur in Ungern, er verdiente eine eigne philosophische räsonnirende Bearbeitung, aus welcher hervorgehn wird, wie wirksam und eifrig die alten deutschen Colonisten in Ungern für schleunige und unparteyische Justiz, für Sicherheit der Personen und des Eigenthums, für Treu und Glauben im Handel und Wandel, für Reinheit der Sitten, für Arbeitsamkeit und Ordnung gesorgt haben. Rec. hebt für diessmal nur ein Gesetz aus, das noch heut zu Tage für diejenigen, welche mit Bettler- und Armenversorgung zu thun haben, sehr lehrreich ist; es steht S. 197. und lautet, deutsch vom Rec. übersetzt, also: „Wenn ein hungriger Armer in die Stadt tritt, und bewirbt sich um Arbeit, findet aber keine, bittet dann um Almosen um Gottes willen, und erhält keines; wenn er dann ein oder zwey Brote stiehlt, oder mit Gewalt wegnimmt, der soll keiner Strafe unterliegen. Wenn er aber aus dem Stehlen eine Gewohnheit macht, und nicht arbeiten, sondern sich durch Diebereyen nähren will, soll er ergriffen, mit Stockstreichen im Gerichtstermin bestraft, und auf 8 Meilen von der Stadt weggeschafft werden, mit dem Bedeuten, dass er binnen 100 Jahr und einem Tag bey Lebensstrafe diese Stadt nicht wieder betreten solle." — Dieses Gesetz und der ganze Codex (Spuren der Rohheit des Zeitalters abgerechnet) ist ein schöner Beytrag zu dem Ehrendenkmal, das Hr. Hofrath *Schlözer* den deutschen Pflanzbürgern in Ungern und Siebenbürgen in seiner kritischen Samml. zur Gesch. d. D. in Siebenb. gesetzt hat. XVIII. *Die vom Joh. Thuz de Lak gesammleten Tavernicalartikel*, ebenfalls aus zwey alten Abschriften, etwas abweichend, zumal in der Ordnung und Zusammenstellung von jenem Exemplar, das dem K. Rudolph zur Sanction überreicht worden. XIX. XX. *Beschlüsse des Tavernicalgerichts* vom J. 1628 und 1643., die zwar im Protocoll der *Sedes Tavernicalis* nicht stehen, aber im Oedenburger Stadtarchiv aufbehalten werden. Ein doppelter Index folgt, einer mit Bezug auf die authentische erste, der andere auf die nicht authentische zweyte Abtheilung. Hr. *v. Kovachich*, der seinen in der A. L. Z. mehrmal gerühmten Verdiensten durch dieses Werk keinen geringen Zusatz beygefügt hat, verspricht eine *räsonnirende Geschichte des Tavernicalrechts* und *eine Erläuterung* des hier gelieferten *Codex authenticus* herauszugeben, und in der Folge auch sich über die Statuten einzelner Städte und Districte (wie z. B. auch die XXIV Regales in Zipsen ihr Landrecht hatten) auszubreiten.

Freyberg, b. Craz u. Gerlach: *Statuta der Stadt Freyberg vom Jahr 1676 mit Anmerkungen und Beweisurkunden;* herausgegeben von *Johann Christoph Friedrich Gerlach*, Buchdrucker und Buchhändler. 1803. 144 S. 4. (16 gr.)

Das alte Stadtrecht der Stadt Freyberg ist bekanntlich von *Klotzsch* in dem dritten Bande der Schottischen Sammlung deutscher Land- und Stadtrechte herausgegeben worden; die neuern Statuten aber von 1674 waren bis jetzt noch unbekannt, obgleich der ebengenannte Gelehrte gleichfalls die Absicht hatte, einen Abdruck derselben zu besorgen, und zu diesem Behuf ein Manuscript davon mit verschiednen Anmerkungen und Beweisurkunden verfertigte, wornach der gegenwärtige Abdruck ist veranstaltet worden. Der Verfasser dieser Statuten war der Bürgermeister *Jerem. Graupitz*, der dabey nicht nur die bisherigen particulären Stadtrechte zum Grunde legte, sondern auch manche Vorschriften des gemeinen Rechts und der kursächsischen Landesgesetze beachtete. Da man eine landesherrliche Bestätigung derselben, von der ihre Gültigkeit noch abhängig gemacht wurde, nicht findet, so haben sie allerdings mehr noch ein historisches als praktisches Interesse. Was ihren Inhalt betrifft, so findet man darin mit Ausnahme der auf Polizeygegenstände sich beziehenden Kapitel sehr viele Wiederholungen der gemeinen und sächsischen Rechtsgrundsätze. Einige besondre Vorschriften, die Aufmerksamkeit verdienen, sind folgende. Derjenige, der Bürger werden will, muss seine ehrliche Geburt und Herkommen durch schriftliche Urkunden oder zweyer beglaubter Zeugen Aussage darthun. Wie weit diese Vorschrift ausgedehnt wurde, sieht man aus zwey in dem Anhang beygefügten Geburtsbriefen, worin unter andern von einem Candidaten des Bürgerrechts bezeugt wird, dass seine vier Ahnen *keiner wendischen Art* wären. — Der Anspruch auf ein Erbe soll binnen Jahr und Tag verjährt werden, doch sollen Aeltern und Kindern, denen das Naturrecht die Succession deferirt, in Anstellung ihrer Klage an diess *fatale annuum* keinesweges gebunden seyn. Der überlebende Ehegatte bekommt nach dem Tode des andern, wenn keine Descendenten oder Ascendenten vorhanden sind, die ganze Verlassenschaft an beweglichen und unbeweglichen, auch ausserhalb der Stadt gelegnen Gütern, und selbst im entgegengesetzten Falle erhalten letztre in der Regel bloss den Pflichttheil, es müsste denn die Frau mit Kindern concurriren, dann bekommt sie bloss den dritten Theil nach Conferirung aller ihrer Güter. — Wegen der von dem Rath für die Bürger verlegten Steuern soll ersterm (vermöge eines beygefügten Privilegii Johann George II. von 1675) im Concurs ein beständiges *jus praelationis* gebühren, und nicht bloss ein auf vier Jahre beschränktes. (S. die Erledigung der Landesgebrechen *de Ao.* 1612. Tit. von Justitiensachen §. 12.) Der Unterschied zwischen den Sachen, welche vor dem Rath, und denen, welche vor die Stadtgerichte gehören, wird genauer wie in den meisten andern Statu-

Statuten bestimmt, und zu erstern werden auch alle und jede Klagen gezählt, so wider Rathspersonen, deren Weiber, Wittwen und Kinder gerichtet sind. — Wenn aus klarem Brief und Siegel geklagt wird, so soll zuvörderst ein gerichtlicher Bescheid innerhalb sächsischer Frist die Zahlung zu leisten, erfolgen, und nach deren Verfliessung die erste, andre und dritte Klage angestellt und hierauf eben so viel Hülfen von 8 Tagen zu 8 Tagen ausgewirkt werden, ehe die wirkliche Execution erfolgt.

München, b. Lentner: *Geschichte des baierschen Criminalrechts.* Herausg. von *F. J. Lipowsky*, churpfalzbaierschen Generallandesdirectionsrathe und frequentirenden Mitgliede der Academie der Wissenschaften in München. Mit Urkunden. 1803. 212 S. gr. 8. (16 gr.)

Wenn man diese Schrift blofs als historische Darstellung betrachtet, so hat sie allerdings vielen Werth; fordert man aber eine pragmatische Geschichte, welche in den Geist der Gesetzgebung mit philosophischem Blicke eindringt, und allgemeine Gesichtspunkte angiebt, aus denen man die verschiedenen, nach einander folgenden Criminalgesetze betrachten könnte: so dürfte man dieser Arbeit einen geringern Werth beylegen. Denn der Vf. erzählt blofs, wie die ersten Gewohnheiten der ältesten Baiern beschaffen waren, und was die Gesetze enthalten, welche nach und nach in Criminalsachen auf einander gefolgt sind. Indessen verdient der Vf. Dank dafür, dafs er den Inhalt dieser Gesetze gesammelt, und ihn, soviel Rec. ermessen kann, vollständig geliefert hat. Dadurch hat er sehr brauchbare Materialien für denjenigen geliefert, der auf einen höhern Standpunkt treten, den Geist der baierschen Criminalgesetzgebung philosophisch behandeln, mit der Geschichte des Staats und der Nation vergleichen, und daraus pragmatisch historische und philosophische Resultate ableiten will. Die Urkunden, welche S. 137. anfangen, sind gröfstentheils sehr schätzbare Beyträge zur Geschichte des ältern Criminalrechts und besonders der peinlichen Gerichtsbarkeit.

Wien: *Praktischer Leitfaden zur Kenntniß der in Oesterreich unter der Ens für das Unterthansfach bestehenden Grundgesetze.* Von *Ferdinand Edlen von Hauer*, k. k. u. öster. Regierungsconcipisten. *Dritter* Band. 1801. 328 S. *Vierter* Band. 1802. 187 S. 8.

Das Urtheil, das wir über die vorhergehenden Bände gefällt haben, findet auch auf die vorliegenden seine volle Anwendung. Vollständigkeit und lichtvolle, zweckmäfsige Zusammenstellung zeichnen dieses Werk so vortheilhaft aus, dafs sich der Herausg. um die Verbreitung der Kenntnifs der in Oesterreich über den behandelten Gegenstand bestehenden Gesetze ein bleibendes Verdienst erworben hat. Ohne Zweifel befindet sich diese Sammlung bereits in den Händen aller derjenigen, für welche die hier geordneten Gesetze praktisches Interesse haben, und wir begnügen uns daher blofs mit der kurzen Anzeige, dafs diese beiden Bände die Entwickelung der Rechte und Verbindlichkeiten der Dorfzehend-, Vogtey-, geistlichen-, Lehns- und Berg-Herrschaft in sich fassen.

Ueber die Fortsetzung des Werkes, und die Zahl der noch rückständigen Bände ist keine Nachricht gegeben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Erfurt* b. Keyser: *Ueber Bestimmung, Werth und Verhalten des Religionslehrers in einigen Gelegenheitsreden*, von *Joh. Friedr. Müller*, Hospitalspfarrer zu Erfurt. 1802. VIII u. 78 S. 4. (5 gr.) — Auch ohne die von dem Vf. in der Vorrede beygebrachte Entschuldigung, dafs er nämlich beym Halten der ersten Rede aus Gedächtnifs-Untreue eine der interessantesten Stellen weggelassen habe und der Rechtfertigung wegen vor seinen Zuhörern, den evangelischen Mitgliedern des Erfurter Stadt-Magistrats, zur Darlegung seiner Arbeit in ihrer ursprünglichen Gestalt genöthigt gewesen sey, würde sich die Herausgabe dieser Reden durch sich selbst rechtfertigen. Die ausgezeichnetste ist die erste, eine Confirmationsrede, worin der Vf. über das pflichtmäfsige Verhalten des Predigers bey der gegenwärtig mehr und mehr einreifsenden Gleichgültigkeit gegen die Religion mit viel Würde, Freymüthigkeit und Herzlichkeit spricht. Einige Fehler der Schreibart, z. B. S. 4: *diesen* fängt an bey *diesem* Verfalle nicht wohl zu Muthe zu werden; S. 8.: *über die Verachtung derer* statt von Seiten derer; S. 11. ehren und *respectiren* — sind leicht zu übersehen. Weniger hat sich Rec. durch die beiden letzten befriedigt gefunden; das Exordium der zweyten vor dem Texte läfst nicht im mindesten errathen, was in der Abhandlung vorkommen wird, von der denn auch der Titel keinen ganz richtigen Begriff giebt, und die Disposition der dritten ist wenigstens nicht bequem, weil sie zu Wiederholungen dessen, was im ersten Theil vorgekommen war, im zweyten Anlafs geben mufste. Der Ausdruck S. 46.: dem Unflath der Sünde entfliehen, ist weder edel noch rhetorisch richtig. Einige andere Bemerkungen, die Rec. sich angezeichnet hatte, dürfen billig mit Stillschweigen übergangen werden; da man im Ganzen genommen allen drey in diesen Bogen enthaltenen Vorträgen Gediegenheit des Inhalts und eine eben so klare als geistvolle Darstellungsweise der Gedanken nicht absprechen kann.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 4. Junius 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Wien, in Comm. b. Schaumburg u. C.: *A. R. Vetters* j., Prof. d. Anat. zu Krakau, *Aphorismen aus der pathologischen Anatomie.* 1804. Mit Einschl. des Registers 341 S. 8. u. d. Bilde d. Vfs. (1 Rthl. 12 gr.)

Diese Schrift, nur der *erste* Theil eines Werks, wie man am Ende sieht, umfasst, nach einer Vorrede, eine allgemeine Einleitung in die pathologische Anatomie, und, grossentheils nach eigenen Beobachtungen, die nach dem Tode gefundenen krankhaften Veränderungen der Eingeweide der Brusthöhle und der Baucheingeweide, mit Ausschluss der Geschlechtstheile überhaupt. Sie verräth einen in seinem Fache kenntnissvollen, genauen und fleissigen Zergliederer, und ist, das alle Augenblicke vorkommende „wir" ausgenommen, in der Hauptsache weit anspruchloser geschrieben, als die etwas pretiöse Vorrede, die eine Ueberficht der Geschichte der Anatomie enthalten zu sollen scheint, vermuthen lässt. Das *erste* Hauptstück beschäftigt sich mit Bestimmung der Gränzen und Eintheilung der pathologischen Anatomie, und endigt mit einer tabellarischen Ueberficht der mancherley Arten kränklicher Veränderungen, welche in unserm Körper vorkommen; es enthält viel Brauchbares; nur hätte der Vf. dabey bemerken sollen, dass diese Abtheilungen, wie alle Nosologieen, welche Krankheiten gleichsam in einzelne Symptome zersplittern, und dann nach Art der botanischen Systeme ordnen, zwar zu einer bestimmten Terminologie führen, und daher wirklich nützen, aber deswegen noch keine Lehre von Naturgesetzen abgeben können. Zu den guten Bemerkungen gehört z. B. die über die Schwierigkeit, im Cadaver zu bestimmen, ob ein mit Blut überfüllter Theil wirklich entzündet gewesen sey (wenn das Blut nicht bloss in ästigen Gefässchen angehäuft erscheint, sondern in der Substanz des Theils selbst kleine, oft zusammenfliessende Flecken bildet; dann allein ist, nach des Rec. Beobachtung, Entzündung als zuverlässig anzunehmen); ferner, dass, gegen die gewöhnliche durch die zuweilen sich ereignende Vermischung des Eiters mit aufgelöstem festem Parenchyma entstandene Meinung, wahrer Eiter überall gleich sey, er mag in einem Organ entstanden seyn, in welchem er will. Auch ist die Bemerkung des Vfs. gleich richtig und bedeutend, dass, so sehr auch oft eiterartiger Stoff das Ansehen eines wahren Abscesses hat, wenn er in einer Höhle stockt, die mit einer Entzündunghaut ausgekleidet ist, doch eine solche Eiterung von wirklicher Exulceration dadurch sich unterscheidet, dass jene Pseudomembrane, sie mag seyn wie sie will, immer die Oberfläche des unter ihr liegenden Theils unverletzt, oft (wenn die ursprüngliche Entzündung vorüber ist) der Farbe und Substanz nach gesund erblicken lässt, sobald sie abgezogen wird. Noch reicher an eigenen und zum Theil sehr wichtigen Beobachtungen ist der *zweyte* und *dritte* Abschnitt des Werks, wo von Krankheiten einzelner Organe die Rede ist. Hier nur einige der vielen wichtigen Beobachtungen aus jedem Abschnitte zur Probe. Der Vf., der doch schon mehr als tausend Herzen zergliederte, sah noch keinen wahren Polypen im Herzen. Rec., der doch auch die Hälfte seiner Zeit unter Cadavern zubringt, fand bis jetzt auch nur einen wahren Polypen, der einen organischen Bau zeigte, bey einem wegen scirrhöser Verschliessung der Speiseröhre langsam verhungerten, in den vier letzten Wochen vor seinem Tode an immer stärker werdendem Herzklopfen leidenden Menschen. Ungeachtet locale Herzfehler, vorzüglich Erweiterungen und Verknöcherungen einzelner Theile, weit häufiger sind, als der gewöhnliche Haufe der Aerzte glaubt; ungeachtet der Brustkrampf, die gewöhnlichste Art der Brustwassersucht u. s. w. entschieden nichts als Folgen von idiopathischem Leiden des Herzens sind: so scheinen doch wahre Polypen des Herzens die grösste Seltenheit zu seyn. Wichtig ist die Beobachtung des Vfs., nach der er öfters wahre Narben in den Lungen von Personen fand, die vormals an der eiterigen Lungensucht gelitten hatten, aber wieder hergestellt worden waren. Mit Recht scheint auch der Vf. darauf zu dringen, das blosse Lungeneitergeschwür von den die gewöhnlichste tödtliche Schwindsucht hervorbringenden eiternden Lungenknoten generisch zu trennen. In zwey Fällen sah der Vf. rothe Friesel-ähnliche Bläschen auf der äussern Fläche der Gedärme; Rec. sah einmal einen ähnlichen pustulösen Ausschlag zum Theil auf der Oberfläche der Oberbauch-Eingeweide, noch mehr auf der Oberfläche der Brusteingeweide, als Folge übel behandelter Krätze, die doch also wohl Metastasen im engern Sinne bilden kann! Auch die räthselhafte Magenwassersucht beobachtete der Vf.; es ist wichtig, dass auch er so wenig Zusammenhang zwischen dem Daseyn von Hämorrhoidalknoten und dem Daseyn von Leberveränderungen fand. Ziemlich häufig fand er in Wien bey atrophischen Kindern die Milchgefässe der Darmsubstanz selbst schon mit einer festen Fett-ähnlichen Substanz ganz ausgefüllt und wie mit Quecksilber eingespritzt da liegen. Er fand Bandwürmer zuweilen im Darmkanal in langgeschnittene etwas feste Vegetabilien, z. B. genossenes Sauer-

Sauerkraut, Salat u. ſ. w. ſo ſehr verwickelt, daſs ſie unmöglich davon ſich wieder hätten losmachen können, und nothwendig mit dieſen Speiſen aus dem Körper fortgeſchafft worden wären; mit Recht erinnert er alſo, auf dieſen Gegenſtand bey der ſchwierigen Kur des Bandwurms mehr Aufmerkſamkeit zu richten; den Hunden erweiſt Grasfreſſen dieſen beabſichtigten Dienſt. An der Leber beſchreibt auch unſer Vf. die groſsen ſoliden gelblichtweiſsen, in ihre ſonſt geſunde Subſtanz eingeſenkten Knoten. Rec. ſieht ſie mit ihm für eigene Organiſationen an. Er ſah ſie nämlich einmal bey einem nach ausgeſchnittener Sarcocele und darauf entſtandenem Aufſchwellen der Leber und ſchwachem Icterus verſtorbenen jungen Manne, nicht blofs an den Saamengefäſsen aufwärts bis zu der Aorta, und von da zur Leber hin, wo ſie in gröſster Menge, aber faſt ſchon käſigen Eiter in ihrer Mitte enthaltend, waren, ſondern er fand ſie einzeln ſogar im Zwerchfell, das nicht widernatürlich an der Leber anhing, wo ſie eine fleiſchichte polypenartige Structur hatten. Einſt fand der Vf. bey einer Frau ein kleines in Gliſſonskapſel verborgenes Gallenbläschen, das, auſser ſeinem gewöhnlichen Gange, an der Seite noch zwey andere hatte, durch welche ſein Inhalt unmittelbar in den Zwölffingerdarm ſich ergoſs. Ein durch ſeine Analogie mit der Bildung der Gallenwege bey einigen Vögeln gewiſs für die Lehre von den Bildungsgeſetzen des Organiſmus wichtiges Factum! Noch wichtiger beynahe iſt in dieſer Hinſicht eine ungeheure Ausdehnung aller Harnwege, und dadurch ein oben in den Nieren entſtandenes Verzehren, oder eigentliches Hinwegdrücken der Nierenſubſtanz, bey einem achtzehnjährigen Jünglinge, welcher nach einer im Gefolge eines Nervenfiebers entſtandenen Harnruhr geſtorben war. Bey Entzündung der Blaſe fand der Vf. einigemal, vorzüglich im Blaſenhalſe, eine der *decidua uteri* völlig analoge flockigte Haut, alſo keine bloſse Pſeudomembrane. — Doch genug von dem Intereſſanten dieſer Schrift; Rec. hält es für ſeine Pflicht, auch der hauptſächlichſten Fehler zu erwähnen. Bey den krankhaften Veränderungen des Herzens ſind die ſo oft vorkommenden der Kranzſchlagadern überſehen. Zwey Männer, welche der Vf. nur lebend unterſuchte, die immer leicht zum Zorne geneigt waren, und plötzlich ſtarben, ſcheinen eher Erweiterungen des Herzens, als, wie der Vf. glaubt, das ganze Herz unter dem Zwerchfell gehabt zu haben. Die am Rippenfelle nicht ſelten vorkommenden groſsen feſten Platten ſind nicht wahre Verknöcherungen, ſondern, wie Rec. aus eigenen Beobachtungen weiſs, Abſätze von arthritiſchem oder dieſem ähnlichen Stoffe. Bey der Verengerung der Speiſeröhre vergaſs der Vf. die gewöhnlichſte Art anzuführen, welche in ſcirrhös-ſteatomatoſer Verdickung der Windungen beſteht; beym Magen hätte er nicht ſagen ſollen: „entzündete einzelne Flecken kommen faſt immer von verſchluckten ſcharfen Körpern"; wer an Convulſionen, der Ruhr, im Verlauf acuter Ausſchlagskrankheiten, an der Waſſerſcheu u. dgl. ſtirbt, hat faſt immer in der Gegend der Cardia einen entzündeten Fleck, beynahe wie von einem verſchluckten Gifte. Höchſt unvollſtändig iſt die Anatomie der Brüche, ſo wie die Beſchreibung der Harnblaſenſteine, wo der Vf. *Fourcroy*, auch nur was ihr äuſserliches Anſehen betrifft, beſſer hätte benutzen ſollen. Endlich ſchlieſst Rec. mit dem ſo leicht Nachläſſigkeit hervorbringenden Satze des Vfs.: Es gäbe tödtliche Krankheiten, wie die Waſſerſcheue u. d. gl. (welche, theils aus dieſem Grunde, der Vf., bey aller günſtigen Gelegenheit nie unterſucht zu haben geſteht), die keine Spur ihres Daſeyns in feſten Theilen hinterlieſsen. Sind doch ſchon zwey Beyſpiele gerade bey der Waſſerſcheu bekannt, wo freylich nicht im Kopfe, Bruſt, oder Bauche, aber dafür in den gewöhnlich nie unterſuchten Nerven, die von der gebiſſenen Stelle auslaufen, die wichtigſten idiopathiſchen Veränderungen gefunden worden! Gewiſs iſt oft bloſs Mangel an genauer Beobachtung ſchuld, daſs man keine Spuren ſolcher Krankheiten findet. — Dieſer Mängel ungeachtet wird jeder Arzt mit dem Rec. dem *zweyten* Theile des Werks, wozu der Vf. in Wien ſo vortreffliche Gelegenheit hatte, mit Begierde entgegenſehen.

Wien, in Comm. b. Schaumburg u. C.: *A. R. Vetters*, öffentl. Profectors in Wien, *Lehrbuch der Anatomie des geſunden Menſchenkörpers*, in *drey* Bänden. 1802. mit 12 Kpft. *Dritte* verm. Aufl. *Erſter* Band. 382 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

In einer andern Schrift (Aphor. aus d. pathol. Anatomie) ſagt der Vf.: ſelbſt noch lehrbedürftiger Jüngling von 23 Jahren, ſey er genöthigt worden, dieſes Handbuch der Anatomie zu ſchreiben; die erſte Auflage ſey im J. 1788., die zweyte im J. 1791. erſchienen; die Schrift werde, obgleich nicht geeignet für die Studirſtube des Gelehrten, doch für Anfänger der Medicin und Chirurgie noch immer brauchbar befunden. Aus den Prolegomenis zu dieſer Ausgabe wird dieſes nicht begreiflich; eine einzige Stelle daraus wird ein mehr als hinlänglicher Beleg ſeyn. „Es laſſe „ſich vermuthen, daſs der Holländer mehr Waſſer, „der Italiener mehr Oel, der Franzoſe mehr Salz in „ſeiner Grundmiſchung habe, als der Deutſche, bey „welchem vermuthlich Erde und Luft gröſsern Antheil haben, und die Urſache ſeiner eigenthümlichen „Feſtigkeit (wegen des groſsen Antheils von Luft!) „ſeyn mögen." Das, meynt nun der Vf., wäre eine ſehr ſchickliche Anſicht, um die körperlichen Verſchiedenheiten der Menſchenraſſen darnach zu ordnen. Was er dann ferner von Phyſiologie beybringt, iſt kaum etwas beſſer, als das Angezeigte. So hält er z. B. die Knochenerde noch für nichts weiter, als für bloſse Kalkerde. Von der Anatomie hat er, wie billig, den gröſsten Begriff; es giebt, nach ihm, ſogar keine Wiſſenſchaft, welche ſo mitleidig und menſchenfreundlich macht, wie ſie. Wenn übrigens der Vf. alle Einleitungen weggelaſſen hätte, ſo hätte ohne Schaden das Buch als eine tabellariſche Ueberſicht der Anatomie gedruckt werden können, da nichts bedeu-

bedeutend Fehlerhaftes, wenn gleich auch nichts sonderlich Gutes, darin vorkommt. Am besten gefiel noch Rec. die lagenweise Aufzählung der Muskeln, als Hülfe beym Präpariren für Anfänger. Doch hätten die Schleimbeutel der Muskeln auch aufgezählt werden sollen. Der eigenen oder neuen Beobachtungen des Vfs. fand Rec. bey einer genauen Durchsicht nur sehr wenig. Die richtigsten darunter sind ungefähr folgende. Der hintere Rand des senkrechten Theils vom Gaumenbeine legt sich mit einer sehr dünnen Knochenlamelle (vom Vf. *Lamina tremula* genannt) an das innere Blatt vom Gaumenflügel an, und kann zur Bildung der Stimme im hintern Theile der Nase etwas beytragen. Ein besonderes *Ligamentum suspensorium processus odontoidei* existirt in der Natur nicht. Der Handgriff des Brustbeins verwächst mit dem Körper desselben selten vor dem vierzigsten Jahre völlig. Das Schlüsselbein ist mit dem *acromio* zuweilen blofs auf die Art, wie die Körper der Wirbelbeine unter einander, verbunden. Häufig hat auch bey gut gebauten Körpern das schiffförmige Bein des Fufses noch eine Gelenksfläche, vermittelst welcher es sich mit dem Würfelbeine verbindet. Am Ende dieses Theils ist eine nichts weniger als befriedigende oder erschöpfende Abhandlung über die Bewegung des Unterkiefers angehängt.

Wirzburg, b. Riener: *Kritik der vorzüglichsten Vorstellungsarten über Organisation und Lebensprincip*, ein Beytrag zur Berichtigung und festern Begründung der Erregungstheorie, von D. *J. J. Dömling*, Prof. zu Wirzburg. 1802. 111 S. 8.

Der nun verstorbene schätzbare Vf. schrieb diese Schrift, theils um seine Gedanken über diese Grundbegriffe in der Naturlehre organischer Körper, nämlich Organisation und Lebensprincip, zu sagen, und vielleicht dadurch etwas zur Berichtigung der herrschenden Meinungen beyzutragen, theils zu zeigen, dafs seine Säftetheorie dem Geiste der auf die Principien der Naturphilosophie zurückgebrachten Erregungstheorie angemessen sey, theils auch dem engern Zirkel seiner Bekannten Rechenschaft von seinen medicinischen Grundsätzen abzulegen. In diesem Selbstbekenntnisse des Vfs. ist die ganze Tendenz der Schrift enthalten. Hr. *D.* war ein Erregungstheoretiker; aber, nicht zufrieden in allen Stücken mit der Erregungstheorie, verband er mit derselben gewisse eigenthümliche Vorstellungen von den flüssigen Theilen und deren Verhältnifs zum gesunden und kranken Organismus, und suchte durch naturphilosophische Grundsätze diese eigenthümliche Theorie noch mehr zu befestigen. Er geht die genannten Vorstellungsarten nach den drey gegenwärtig herrschenden philosophischen Systemen, der Popularphilosophie, dem Systeme der sogenannten Puristen oder Kantianer (der kritischen Philosophie) und dem Systeme des transscendentalen Idealismus, durch. Zu der ersten Klasse rechnet der Vf. *Girtanners*, *Ackermanns*, *Brandis*, *Darwins*, *Frank's* d. j., *Marcus* und *Autenrieth's* Darstellungen. Diefs ist das System des (jetzt so verrufenen) gemeinen Menschenverstandes, daher zum häuslichen (?) Gebrauche im gemeinen Leben (?) ganz gut, sagt der Vf. ein wenig sonderbar und allzu herabwürdigend! Unter die zweyte Klasse rechnet der Vf. Hn. *Röschlaub* und den Physiologen *Schmid;* diefs System wird von ihm für die Brücke von dem ersten zum transscendentalen Idealismus gehalten. Diesen letzten ergreift der Vf. nach der Ansicht, welche *Schelling* in seinen frühern Schriften davon gegeben hat. Das Eigenthümliche des Vfs. beschränkt sich zuvörderst auf die Vitalität der Flüssigkeiten oder Säfte des menschlichen Organismus. Die uns bekannten Organismen seyen mechanisch-dynamisch organisirt; jene Organisation nämlich, bey welcher blofs auf die Wirksamkeit, die Kräfte der Theile, Rücksicht genommen wird, heifst die dynamische, im Gegensatze (?) gegen die mechanische. Feste und flüssige Theile müssen darin zusammen wirken; die ersten machen das Bestehen, die letztern das beständige Organisiren, die immer fortdauernde Bildung, als Thätigkeit, nicht als Bauart betrachtet, möglich. In den festen Theilen ist eben so gut vieles durch Actionen der Säfte bedingt, als umgekehrt vieles in diesen durch Einwirkung jener. Die Säfte sind in immer regelmäfsiger, regsamer Wechselbestimmung mit den festen Theilen, folglich Bestandtheile des Organismus. Diefs ergiebt sich noch deutlicher, wenn man die stete Verwandlung der flüssigen Theile in starre und der starren in flüssige betrachtet. Jedoch protestirt der Vf. sehr dagegen, den Säften Erregbarkeit beyzumessen. Und hier scheint der Vf., nach der Meinung des Rec., eine Inconsequenz zu begehen! Geht man nämlich dem Begriffe der Erregbarkeit genau nach, zerlegt dieselbe in ihre beiden Factoren, und betrachtet das Verhältnifs derselben zu den Aufsendingen; erinnert man sich, dafs die Erregbarkeit die Dualität der organischen Natur ausdrückt, und das Wesen des Organismus in der Fähigkeit bestehen soll, von äufsern conträren Einflüssen zur beständigen Selbstreproduction bestimmt zu werden, d. h. erregbar zu seyn: so mufs auch den Säften Erregbarkeit zugetheilt werden, obwohl wir den Unterschied zwischen Erregbarkeit und Vitalität auch kennen. Mit Heftigkeit streitet besonders der Vf. gegen die chemische Theorie des scharfsinnigen *Reil*, welche doch an innerer Consequenz durchaus keiner andern nachzusetzen ist, aber freylich den technischen Arzt, so gut als die Naturphilosophie, im Stiche läfst. Zuletzt zieht der Vf. die Parallele zwischen den vorbenannten drey Klassen von Theoretikern, und entscheidet sich auch hier wiederholt für *Schelling*. Nicht ganz einig ist er aber auch mit *Schelling*, wenn dieser den Satz aufstellt, dafs alle organische Bildung durch Erregbarkeit bedingt sey. Es könne krankmachende Einflüsse geben, welche, ohne erst das Lebensprincip in seinen Aeufserungen durch Sensibilität und Irritabilität anzugreifen, unmittelbar die Reproductionstören in ihren Aeufserungen durch Assimilationsform. So wenig sich hierin der Vf. consequent zeigt, indem er auf

der

der einen Seite *Schellings* Begriffe annimmt, auf der andern wieder verwirft, so wenig möchte er die Wahrheit überhaupt zur Beystimmung haben. Es ist kaum begreiflich, wie die Reproduction, welche doch zur Triplicität der Natur gehört, unmittelbar afficirt werden sollte. Eher möchte der Vf. die Wahrheit auf seiner Seite haben, wenn er den Säften einen grösseru Antheil an dem Organismus zumisst, als ihnen die neueste Schule einräumen will. Es scheint uns blofs Sophisterey zu seyn, wenn man sie aufserhalb der Sphäre des Organismus liegen und für nichts als blofse Dependenzen der festen Theile gelten lassen will. Beide Eigenthümlichkeiten der Dömlingischen Vorstellungsart abgerechnet oder auf ihrem Werth und Unwerth gelassen, ist diese kleine Schrift jedem zu empfehlen, welcher eine concentrirte Kenntnifs und Ueberficht der itzt gangbarsten Meinungen über jene Gegenstände der Physiologie sich zu verschaffen sucht. Freylich wird durch diese kleine so wenig als durch alle bisher erschienenen gröfsern Schriften die Sache selbst auf das Reine gebracht; im Gegentheile scheint durch die mannigfaltigen und stets künstlicher oder subtiler angelegten Untersuchungen diese Lehre verwickelter als jemals geworden zu seyn.

WEIMAR, b. d. Gebr. Gädicke: *Der Schlaf und das Schlafzimmer in Beziehung auf die Gesundheit.* 1802. 128 S. 8. (12 gr.)

Es war ein eben so natürlicher als lobenswürdiger Gedanke einiger neuern Physiologen, bey den lebhaften Verhandlungen über Leben und Tod auch dem Bruder des letztern, dem Schlafe, einige Aufmerksamkeit zu schenken. Wir schlafen täglich einmal, die Schwelger, Faulen und mit Anstrengung Arbeitenden auch wohl mehrmals, und es geht uns mit dem Schlafe gerade, wie mit mehrern unserer Dinge, Umgebungen und Verrichtungen; wir kennen sein Daseyn wohl, aber die eigentliche Art und Weise seiner Entstehung, seine eigentliche Naturgeschichte, ist noch immer mit Dunkel und Ungewifsheit umgeben. Und doch ist der Schlaf ein so interessanter Gegenstand unserer Wahrnehmung! Schlafen — sterben, spricht *Hamlet*. Rec. freute sich daher sehr, wieder eine Abhandlung über den Schlaf zu finden. Seine Erwartung ist aber nicht völlig befriedigt worden! Er glaubte nämlich zuvörderst physiologische Untersuchungen dieses Mittelzustandes zwischen Leben und Tod zu finden. Diese hat aber der Vf. kurz und leicht abgehandelt, er bleibt dabey den alten bekannten Grundsätzen treu, dafs sich durch Thätigkeit der Körper erschöpfe und abreibe, dafs durch Entziehung des Schlafs die Säfte schärfer, die Fasern spröder u. härter würden, bey Abkürzung des Schlafs die Menschen frühzeitig alterten, bey Uebermaafs sich überflüssige u. schädliche Säfte anhäuften, dicker u. weniger reizend würden, die Organe erschlafften, das Gehirn weicher würde u. s. w. Von diesem Standpunkte aus betrachtet, hat also diese Schrift keinen grofsen Werth, und sie darf sich z. B. mit *Niemeyers* und *Roose's* bekannten Abhandlungen durchaus nicht messen. Gröfseres Verdienst hat der Vf. in Absicht auf das Diätetische, d. h. den Schlaf als ein Unterstützungsmittel der Gesundheit, oder, wie der Vf. sich in einer bekannten Phrase ausdrückt, als ein Verlängerungsmittel des Lebens, betrachtet. Er spricht und urtheilt darüber, wie *Hufeland* in seinem vielgelesenen Buche, bestimmt die Zeit des Schlafens drey Stunden nach dem Abendessen (das geht wohl im gemeinen bürgerlichen Leben an, wie aber in der grofsen Welt?), und giebt als nützliche Wirkung von dieser Zeit des Niederlegens zum Schlafe an, dafs man nie (?) jenem unangenehmen Zustande ausgesetzt sey, nicht einschlafen zu können, dafs man früher erwache und ruhiger schlafe. Hierauf giebt er die Länge oder das Maafs des Schlafes an, kommt auf den unnatürlichen (regelwidrigen) Schlaf, die Schlaffucht, den Scheintod, die Schlaflosigkeit. Im *zweyten* Abschnitte schildert er das Schlafzimmer (hiebey hätte vielleicht die Betrachtung der Luft in demselben unter einer etwas veränderten Ansicht genommen werden können), die Temperatur desselben, die beste Art von Lager, wo mit Recht die Last von Federbetten verworfen wird, unter welcher viele Menschen nicht nur liegen, sondern fast erliegen, aber nicht mit vollem Rechte Moosmatrazzen statt härener empfohlen werden. Nicht erst in 15 — 20 Jahren braucht man frisches Moos in dieselben zu stopfen, sondern das ist schon in den ersten paar Jahren nöthig. Ueberdiefs müssen sie recht aufgelockert werden, sonst ballt sich das Moos gänzlich zusammen. Dafs bey diesem Artikel hauptsächlich auf Deutschland und seine Gebräuche gesehen worden ist, versteht sich ohnehin; denn z. B. in Frankreich schläft man ganz anders. Lächeln mufste Rec., als er las, dafs man durch horizontales Liegen im Bette sich Schlagflüssen aussetze. Verworfen wird vom Vf. das Zusammenschlafen mehrerer Personen in Einem Bette, ohne Grund (besonders wenn man nicht in Federbetten schläft) verworfen die Nachtkleidung, mit Recht aber die Kopfbedeckung beym Schlafen. Den Schlufs machen einige gutgemeynte u. richtig gefafste allgemeine Regeln zur Erhaltung und Beförderung eines ruhigen und erquickenden Schlafes. Die ganze Schrift ist wahrscheinlich der erste Versuch eines jungen Mannes, welcher, getrieben von lobenswürdiger Thätigkeit, die Mufse, die ihm die Praxis noch zur Zeit vergönnt, zu nützlicher Unterhaltung seiner Nebenmenschen anwenden wollte. Möge er seinen Zweck bey vielen Nichtärzten erreichen, und dadurch ermuntert werden, sich ferner so nützlich zu beschäftigen, ohne jedoch irgend eine Autorität aufser seinem eigenen Urtheile für die letzte Instanz seines Nachdenkens anzuerkennen!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 5. Junius 1804.

PHILOSOPHIE.

Frankfurt a. M., b. Eichenberg: *Versuche in der scientifischen und populären Philosophie*, von *Michael Engel*, kurf. mainz. Hofgerichtsrath u. Prof. d. Philos. u. s. w. 1803. VIII u. 300 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Ungeachtet diese Abhandlungen, die erste ausgenommen, in den unruhigen Kriegszeiten oder in andern drückenden Lagen niedergeschrieben worden, welche dem ruhigen Nachdenken und der freyen Geistesstimmung nicht förderlich sind, so spüret man doch keinen nachtheiligen Einfluss davon. Sehr gut charakterisirt sie der bescheidene Vf. in der Vorrede: er habe der Welt nicht etwas Neues lehren wollen, sondern nur bekannte Wahrheiten mit Nachdruck gesagt, oder in ein helleres Licht gestellt, oder einige nützliche Folgen daraus gezogen. Es sind interessante Gegenstände gewählt; sie werden mit Scharfsinn und Ruhe, ohne Leidenschaftlichkeit und Einseitigkeit, untersucht; und der Vf. weiss auch dem Bekannten durch die Art des Vortrags Interesse zu geben. Die Schreibart ist correct und edel, frey und lebendig. 1) *Ueber Genie und Studium*, 1784 aufgesetzt, aber jetzt umgearbeitet. Man darf hier keine tief greifenden Forschungen erwarten; aber feine Bemerkungen über das Genie und dessen Entwickelung, wozu Gelegenheit, um einen Stoff herbeyzuschaffen, an dem sie geschehe, und Anregung einer Triebfeder, um die verborgene Kraft zu wecken, und endlich die Ausbildung desselben durch Fleiss oder Studium gehört. Genie nimmt der Vf. in der weitern Bedeutung für jeden hohen Grad von Anlage des menschlichen Geistes. Nichts Vortreffliches wird ohne Genie, nichts Fehlerloses ohne Fleiss. Die Natur entwirft den Philosophen, den Geschäftsmann, den Dichter; Erfahrung, Uebung, Studium, müssen ihn vollenden. Lehrreiche Bemerkungen für den Erzieher über Fehler der ältern und neuern Erziehungsart sind häufig eingemischt. So bemerkt der Vf. S. 31., dass der Fehler der ältern Methode des Unterrichts in zu grosser Beschränkung, der neuern hingegen in zu vielfacher Verbreitung liegt, dass der Schade der erstern aber doch nicht unwiederbringlich war, indem Mancher in den spätern Studien Geistesnahrung und Gelegenheit zur Entwickelung fand, so dass manche Schulmänner sich wunderten, wie aus dem etwas geworden war, der sich kein Talent hatte anmerken lassen. Beherzigungswerth sind die Gedanken über den Unterricht und die Lehrmethode auf Universitäten und deren gewöhnliche Fehler, die um so mehr Aufmerksamkeit verdienen, da sie selbst von einem akademischen Lehrer herrühren. Er tadelt, dass die zu einander gehörigen Theile einer Hauptwissenschaft zu sehr zerschnitten und getrennt werden, dass das Streben nach Gründlichkeit eine zu grosse Ausführlichkeit veranlasst, dass die synthetische und akroamatische Methode die analytische und dialogische ganz verdrängt hat. „Von praktischer Uebung und Schärfung des Verstandes durch Disputiren, Auflösung verwickelter Fälle, Ausarbeitung einzelner Fragen, gedachter Auszüge aus guten Schriften ist, wenige Fächer ausgenommen, gar keine Rede mehr. Bey allem Lobe, welches den Einsichten und der Gelehrsamkeit unserer vorzüglichen akademischen Lehrer gebühret, ist also doch dieser mündliche Unterricht, weder mehr noch weniger, als ein bald gut, bald schlecht declamirtes, etwas langweiliges Buch, und mehr dazu eingerichtet, Männer gleiches Schlages, wieder Kathedergelehrte, zu bilden, als eine gemischte Jugend zu ihren so mannichfaltigen Bestimmungen vorzubereiten, ihren Geist mehr zur Reife zu bringen, und ihre ersten Schritte auf der praktischen Laufbahn zu sichern." Dieses führt den Vf. auf die Verschiedenheit des literarischen Charakters der Deutschen, der Franzosen und Engländer, und auf die Ursachen, dass der Deutsche bey grösserer Gelehrsamkeit und Gründlichkeit weniger Gewandtheit und Lebendigkeit des Geistes besitzt, welche er aus dem Charakter, aus der Geschichte der deutschen Cultur und aus dem Mangel an zweckmässigen Bildungsanstalten akademischer Lehrer herleitet. 2) *Ueber die Unentbehrlichkeit der Metaphysik in der Kette der Wissenschaften.* 3) *Ueber die Terminologie.* Unentbehrlichkeit der Terminologie; was zu ihrer Zweckmässigkeit gehört; Missbrauch derselben; diess sind die Punkte, über welche treffliche Bemerkungen vorkommen. Richtig bemerkt der Vf. S. 90., dass sich mit der *Kantischen* Philosophie, doch ohne ihr Verschulden, ein Hang zu seltsamer Terminologie verbreitet hat, der dem guten Geschmacke zuwider und den Fortschritten der Wissenschaft nachtheilig ist. Er wünscht daher, dass, um den besonders für das Studium der Philosophie hieraus entspringenden Schwierigkeiten abzuhelfen, jeder Verfasser seinen Schriften ein Verzeichniss der neuen Terminologie, deren er sich bedient, beyfügte. Hierdurch würde das Verstehen erleichtert und das Verdienst der Erfindung in ein helleres Licht gesetzt, und solche Verzeichnisse könnten ausserdem zu Verfertigung eines vollständigen philosophischen Wörterbuchs, welches ein Haupt-bedürf-

bedürfnifs jetziger Zeit ift, benutzt werden. 4) *Ueber den Streit der Befchauung und des gemeinen Sinnes.* Treffende, aber nicht erfchöpfende Bemerkungen über den in neuerer Zeit vielfältig erregten Streit über das Verhältnifs der philofophierenden Vernunft und des gefunden Menfchenverftandes, deren Refultat dahin geht: der gemeine Verftand gleicht der natürlichen Sehkraft des Auges: die Philofophie einem Sehrohre. Erblindet das Auge: fo nützt mir das Sehrohr nichts; aber wenn ich dadurch einen Gegenftand deutlicher wahrnehme, warum follte ich es verfchmähen? Ich werde es nicht gebrauchen, um dasjenige zu entdekken, was mir vor den Füfsen liegt; auch werde ich ihm nicht leicht trauen, wenn es mir das gerade Widerfpiel von dem, was ich mit blofsem gefunden Auge fehe, zeigt. Freuen aber werde ich mich, wenn ich dadurch Umriffe, Farben und Theile genauer unterfcheiden kann. Vor allem lafst uns jedoch das Geficht bewahren, damit wir des Sehrohrs nicht zu oft bedürfen und es mit Nutzen gebrauchen mögen. 5) *Ueber die Urfachen der langfamen Fortfchritte der reinen Philofophie.* Es ift der Mühe werth, den Urfachen nachzufpüren, warum die reine oder transcendentale Philofophie nicht gleichen Schritt mit der Logik, Mathematik und felbft Naturwiffenfchaft gehalten hat, warum nicht nur alle bey den Griechen in der Wiege entftandene Streitigkeiten fortgeführt, fondern auch durch die Verfeinerung der Speculation merklich vermehrt worden. Die Schwierigkeit des Gegenftandes, der Mangel an den ftärkften Triebfedern, Lobbegierde und Hoffnung der Belohnung bey metaphyfifchen Gegenftänden, und der Umftand, dafs die Fehler nicht fo wie in andern Fächern fich leicht entdecken und verbeffern laffen, fo wie endlich die Unkunde des Weges, der zur Entfcheidung führt, und des Zieles, nach welchem alles gerichtet feyn mufs, find die Urfachen, welche der Vf. hier kurz aber gründlich ausführt, ungeachtet dadurch der Gegenftand nicht erfchöpft worden, indem der Gegenftand noch mehrere dahin gehörige Betrachtungen darbietet. 6) *Ueber die Schlüffe aus Analogie.* Da die Logiker nur die Form der analogifchen Schlüffe in Erwägung ziehen, fo verdiente diefer Gegenftand noch eine befondere ausführliche Unterfuchung, vorzüglich was den Grund diefer Art Schlüffe betrifft. Der Grundfatz, von dem man bey allen analogifchen Erfahrungsfchlüffen ausgeht, ift: wenn Gegenftände der Erfahrung nach in mehrern Stücken übereinftimmen, fo find wir berechtigt, anzunehmen, dafs fie auch in den übrigen übereinftimmen werden, worüber uns die Erfahrung noch fehlt. Hier entfteht aber die Frage: warum find wir berechtigt, diefes anzunehmen? Jener Grundfatz mufs alfo von einem höhern abgeleitet feyn. Die Verknüpfung der Erfcheinungen, ohne welche für uns keine Natur, keine Erfahrungswelt vorhanden ift, durch Verallgemeinerung der Begriffe und Auffindung der Naturgefetze zu vollenden, ift das Gefchäft der Vernunft, deren höchftes Ziel im Denken ein Maximum der Einheit der Erkenntnifs ift. Diefes thut fie auf eine völlig befriedigende Art, wo Sinne und Verftand ihr vorgearbeitet, und Erfahrung zu Stande gebracht haben, wo es alfo nur darauf ankommt, zu den befondern Erkenntniffen und den niedern Regeln die höhern Bedingungen und Grundfätze im Vorrathe des Verftandes aufzufuchen und durch Schlüffe zu verketten. Wo aber diefes nicht ift, da fucht fie durch vorläufige Urtheile die Lücken der Erfahrung auszufüllen, indem fie nach ihrem eignen Gefetze die Gegenftände verknüpft, fo lange diefer Verknüpfung durch die Erfahrung nicht widerfprochen wird. Aus diefer fubjectiven Befchaffenheit des Erkenntnifsvermögens und insbefondere der Vernunft entfpringt demnach die Vorausfetzung, dafs in der Welt alles einer Regel unterworfen fey, und die Erwartung derjenigen Selbftgleichheit der Natur, welche den analogifchen Schlüffen zum Grunde liegt. Hieraus erklärt der Vf. 1) warum der analogifche Schlufs defto zuverläffiger fey, in je mehrern Merkmalen die verglichenen Gegenftände übereinftimmen; 2) warum die Uebereinftimmung in verneinenden Merkmalen fchwächere Schlüffe giebt, als in bejahenden; 3) warum die Aehnlichkeit, aus welcher, und diejenige, auf welche man fchliefst, keine offenbaren Zufälligkeiten betreffen darf, weil bey dem Zufälligen die Nothwendigkeit der Verknüpfung, und folglich die Selbftgleichheit der Natur wegfällt; 4) warum endlich die analogifchen Schlüffe der Erfahrung weichen müffen. Denn fie geben nur problematifche, mehr oder weniger wahrfcheinliche Folgerungen, die im Gebrauche nur fo lange gelten, bis die Erfahrung vom Gegentheile belehrt. Die analogifchen Schlüffe theilt der Vf. wie *Platner* ein in phyfifche, prognoftifche, hiftorifche, hermeneutifche. Den Unterfchied zwifchen dem analogifchen Schlufs und der unvollftändigen Induction läfst der Vf. nicht gelten, weil auch die letzte auf demfelben Grunde der Regelmäfsigkeit und Selbftgleichheit der Natur beruhe. Einen Unterfchied hat indeffen der Vf. doch überfehen, dafs die Induction comparativ allgemeine Subjecte, die Analogie aber comparativ allgemeine Prädicate giebt. Am Schluffe fpricht der Vf. noch von den Vortheilen und Nachtheilen diefer Schlufsart. 7) *Vom goldenen Zeitalter der Philofophen.* Aus dem Lateinifchen. Nebft einem Nachtrage. Der kleinere Theil diefes an hellen Anfichten und fchön gefagten Gedanken reichhaltigen Auffatzes befteht aus einer Ueberfetzung einer lateinifch gefchriebenen akademifchen Gelegenheitsfchrift, in welcher die Gründe und Gegengründe für den fteten Fortfchritt der Menfchheit zum Beffern kurz neben einander geftellt und abgewogen werden; in dem Nachtrage wird das Fehlende nachgeholt, Einiges genauer beftimmt, mit Hinwegräumung einiger Bedenklichkeiten, welche aus dem Laufe der neueften Weltbegebenheiten entfpringen. Der Vf. vergleicht zuerft die Darftellung der Dichter von dem goldnen Zeitalter und die philofophifche Idee einer vervollkommneten Menfchheit, und macht fowohl auf die Aehnlichkeiten, als auch auf die Verfchiedenheit aufmerkfam, dafs in jenen der Blick auf das Ver-

Vergangene, in dieser auf die Zukunft gerichtet ist. Jene hat zum Inhalt ein bestimmtes, überlebtes Geschehenes; der Zweck, den diese uns vorsteckt, verbreitet sich in eine gränzenlose Zeit und befasst ein Unendliches, dem wir in steter Annäherung entgegengehen mögen: „etwas, das nie ist, sondern immerdar wird." (Indessen gab es doch auch viele Philosophen, zumal in der ältern Zeit, welche die goldne Zeit nicht in die Zukunft, sondern in die Vergangenheit setzten. Es bedürfte noch einer genauern Untersuchung, seit wann die Philosophen angefangen haben, dieses Ideal nicht zur Beschauung, sondern als praktische Idee aufzustellen.) Zuerst zeigt der Vf. das theoretische und praktische Interesse dieser Idee, und untersucht dann, wovon die Erreichung der Bestimmung des Menschen abhänge. Es wird erfordert ein Fortschritt des Fleisses, der Künste und der darauf Einfluss habenden Wissenschaften, der Aufklärung und endlich der Sittlichkeit, und zwar sowohl der Extension als der Intension nach. Darauf wird nach einigen vorläufigen Bemerkungen die Frage so gestellt: Lässt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit hoffen, dass das menschliche Geschlecht im Durchschnitte hiernieden den erreichbaren höchsten Grad der Vollkommenheit wirklich erreichen, und in demjenigen, wo dieser höchste Grad in Hinsicht seiner jetzigen Kräfte und der Verhältnisse, unter denen es besteht, ihm unbestimmbar weit liegt, demselben sich fortschreitend nähern werde? Die Antwort ist: aus der Anlage der menschlichen Natur ergiebt sich der stätige Fortschritt der Menschheit zur Vollkommenheit. Wenn sich aber auf diesem Wege zur Vollkommenheit unübersteigliche Hindernisse fänden, welche einen Stillstand oder gar Rückgang nothwendig verursachten? Diese Hindernisse liegen entweder in der Natur, oder entspringen aus den Menschen selbst. Wird die Menschheit diese Hindernisse besiegen, oder nicht? Die Gründe und Gegengründe halten einander, wie der Vf. zeigt, das Gleichgewicht, und er gehet daher einen Schritt weiter, und sucht aus der teleologischen Betrachtung der Weltbegebenheiten, vorzüglich der neuern Zeit, den Plan Gottes in Absicht auf das Menschengeschlecht zu muthmassen. Der ganze Gang der Weltbegebenheiten weist darauf hin, 1) dass die Cultur unter den gebildeten Nationen immer wachsen, 2) und immer ein grösserer Theil der Erdbewohner daran Theil nehmen soll; 3) dass die Menschen nie ganz entarten, und die Verwilderung ihre Gränzen hat. Daraus ergiebt sich, dass der beständige Fortschritt der Menschheit zum Bessern möglich und wahrscheinlich, und dass wenigstens ein stätiger Rückgang zum Schlechtern noch weit weniger möglich sey. Und nun wendet sich der Vf. zu den Begebenheiten der französischen Revolution, um die Besorgnisse zu heben, welche mit jener Wahrscheinlichkeit zu streiten scheinen. 8) *Wozu nützt das wissenschaftliche Studium der Moral?* Der Nutzen der wissenschaftlichen Moral, vorzüglich von der praktischen Seite, wird in das Licht gesetzt, indem er den Einwurf beantwortet, dass die Moral in den Zeiten der Sitteneinfalt entbehrlich sey, bey zunehmender Verfeinerung aber dem einreissenden Strome des Verderbens keine hinlängliche Kraft entgegensetzen könne. 9) *Ueber das Objective der Erfahrungserkenntniss.* Ein Fragment aus einer Untersuchung des Erkenntnissvermögens. Dieser Aufsatz gehet darauf hinaus, dass die Beziehung auf reale Objecte ein Grundfactum, ein Gesetz des Bewusstseyns sey, das sich nicht weiter erklären lasse, dass man Dinge an sich im Kantischen Sinne annehmen müsse, welche aber kein Object der Erkenntniss sind. 10) *Was wirkt die Zwietracht des Guten?* Ein gut gehaltenes Gespräch, dessen Zweck ist, zu zeigen, durch welche Ursachen Philosophie und Religion, die immer vereinigt seyn sollten, getrennt worden, und was für Unheil daraus entstanden.

P H Y S I K.

Stendal, b. Franzen u. Grosse: *Anfangsgründe in den Kenntnissen der Naturlehre*, zum Gebrauch für Schulen bearbeitet. *Erster* Cursus. m. 1 Kpf. 1802. 118 S. 8. (6 gr.)

Gleich vielen andern sagt der Vf. in der Vorrede: er habe sich nach einem zweckmässigen Buche beym Unterrichte in den unteren Klassen umgesehen und keins gefunden. Die vorhandenen Lehrbücher wären theils zu weitläuftig und zu theuer, theils zu kurz, es gäbe bis jetzt kein zweckmässiges Buch zum ersten Cursus in der Physik; er habe daher den Gedanken gehabt, diese Lücke auszufüllen u. s. w. Im Ganzen sind wirklich die Lehren der Physik so vorgetragen, dass das Buch bey dem ersten Unterrichte brauchbar seyn kann. Doch bedürfen mehrere Sätze einer Berichtigung. §. 8. wird als ein Beweis der Undurchdringlichkeit angeführt, dass bey Bewegung der Hand die Lufttheilchen ausweichen. §. 9. wird die Porosität daraus gefolgert, dass man einen Nagel durch ein Bret schlagen kann. §. 12. heisst es: „Die Peitsche, die einen Kreisel in Bewegung setzt, ist eine lebendige Kraft" u. s. w. Wie kann die Peitsche selbst eine Kraft genannt werden! §. 20. wird Elasticität mit Expansibilität als gleichbedeutend angegeben; man pflegt aber jenes Wort vielmehr für Schnellkraft fester Körper zu gebrauchen. §. 25. wird Gewicht und specifische Schwere für einerley ausgegeben. §. 30 — 33. ist vom Hebel, Schwerpunkt und Pendel sehr unbefriedigend abgehandelt worden. §. 42. wird behauptet, die Gewalt des Schiesspulvers rühre blofs von der Expansivkraft der Luft her. Es ist hier von der gemeinen Luft die Rede, die Gewalt des Pulvers aber rührt hauptsächlich von einem aus demselben entwickelten Gas her. §. 44. soll es einen Beweis vom Druck der Luft abgeben, dass man einen Eimer mit Wasser herumschwingen kann, ohne dass Wasser aus demselben herausfliesst. (Sic!) §. 50. ist das Auslaufen des Hebers aus dem Druck der Luft erklärt, aber der Hauptumstand gerade nicht bemerkt. §. 55. ist von der dephlogistisirten Luft die Rede; und hier wie §. 57. wird phlogistisirte Luft, Stick-

Stickgas, mit brennbarem Gas für einerley gehalten. §. 77. wird zur Erforschung des eigenthümlichen Gewichts der tropfbaren Flüssigkeiten, Holz zum eingetauchten Körper angenommen, dessen Verlust am Gewicht man bemerken soll. Um durch den Verlust am Gewichte eines festen Körpers das eigenthümliche Gewicht der Flüssigkeit zu finden, muss jener schwererer Art seyn, damit es sich ganz eintauche; also wird man dazu nicht Holz, sondern Metall oder dergleichen nehmen. Bekanntlich ist dazu bey hydrostatischen Waagen ein gläsernes Ey mit Quecksilber beschwert am schicklichsten. §. 110. heisst es zu unbestimmt: die Hohlspiegel vereinigen die Strahlen in einem Punkte vor dem Spiegel, welcher der Brennpunkt heisse. Das gilt nur von Strahlen, die parallel mit der Axe einfallen. Bekanntlich kann der Vereinigungspunkt der Strahlen auch hinter dem Spiegel liegen. §. 158. wird als Merkmal ehemaliger Vulkane die *kugel*förmige Gestalt angegeben — hoffentlich nur durch einen eigentlichen Druckfehler. Am Ende der Vorrede nennt der Vf. *Gren* und *Euler* als seine Quellen; ein einziges Mal wird auch noch *Crell* citirt (§. 86.). Hin und wieder kamen Rec. doch Stellen vor, die mit anderwärts gelesenen viel Aehnlichkeit hatten. So in der Erklärung von Ebbe und Fluth.

Der Verfasser §. 156.	*Vieth's Anfangsgründe der Naturlehre §. 639.*
— Der Mond zieht nämlich das Wasser an der ihm zugekehrten Seite der Erde *weit* stärker, als den entferntern Mittelpunkt der Erde, und den *Mittelpunkt* wieder stärker, als das noch *weiter von ihm* entferntere Wasser auf der entgegengesetzten Seite der Erde an.	— Der Mond zieht nämlich das Wasser an der ihm zugekehrten Seite der Erde stärker als den entfernteren Mittelpunkt der Erde, und diesen wieder stärker, als das noch entferntere Wasser an der entgegengesetzten Seite der Erde an.

MATHEMATIK.

Neustadt a. d. O., b. Wagner: *Anweisung zum Rechnen für sächsische Dorfschulen*, ohne Jahrzahl, (1802.) X u. 150 S. 8. (6 gr.)

Das gegenwärtige, zu den bessern gehörige, Rechenbuch ist nicht überflüssig, weil es sich auf eine bestimmte Klasse von Menschen beschränkt. Die meisten Rechenbücher haben viel kaufmännische Rechnungen, womit den übrigen Ständen nicht gedient ist, dieses bleibt innerhalb den Gränzen dessen, was für den Landmann, den Dorfrichter, den Gemeindevorsteher nöthig ist. Der Vortrag ist fasslich, fast etwas zu wortreich, wozu die Manier des mündlichen Vortrags leicht verleiten kann; die Exempel sind zweckmäfsig gewählt. Ueberall zeigt sich der Vf. als einen Mann, der mehr als das mechanische Rechnen versteht. Die Inhaltsanzeige herzusetzen wäre überflüssig, da die Folge der Abschnitte in einem Rechenbuche bekannt ist; hier nur einiges der Auszeichnung werthes. Zwischen Gesellschaftsrechnung und Kettenrechnung ist ein Kapitel, welches eine besondere Anweisung enthält, Kirchen- und Gemeinderechnungen zu machen — hier sehr zweckmäfsig. Gern hätten wir ein ähnliches Kapitel gesehen, welches eine kurze Anweisung enthielte, seine eigene Haushaltungs- und Wirthschaftsrechnungen zu führen. Kettenregel ist eigentlich freylich nur für Kaufleute bey Münzvergleichungen u. s. w. nöthig, indess das Wenige, was hier davon beygebracht ist, kann auch dem Bauer nicht schaden. Die unerweisliche Bildung der arabischen Ziffern aus Strichen hätte wegbleiben können. Einen Anhang von Uebungs-Exempeln hätte das Büchlein wohl verdient.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Landshut*, b. Krüll: *Ueber Erklärung alter Schriftsteller durch Vergleichung mit neuerer Zeit.* Antrittsrede von *Anton Drexel*, Prof. und Bibliothekair zu Landshut. 1803. 43 S. gr. 8. (4 Gr.) — Des Vfs. rühmlicher Zweck ist, das Studium des klassischen Alterthums zu beleben und fruchtbarer zu machen durch Zusammenhalten des Alten mit dem Neuen, des Fremden mit dem Bekannten, des Entfernten mit dem Nahen, durch Aufspürung der Aehnlichkeiten zwischen scheinbar Ungleichartigem und durch Bezeichnung des Verschiednen zwischen dem Aehnlichen, endlich durch Ausforschung der Gründe von beidem. Der Vf. bemerkt, dass die politischen Begebenheiten der letzten Decennien vorzüglich reichen Stoff zu solchen Parallelen geben, dergleichen aber auch in moralischer, wissenschaftlicher, ästhetischer und anderer Rücksicht gezogen werden können. Der Vf. selbst liefert einige Grundlinien zu politischen Vergleichungen. Ueber die Ursachen, warum das Studium der alten Literatur noch unter den Baiern, für welche die kleine Schrift berechnet ist, zu wenig blühe, lässt sich der Vf. also vernehmen: „Es scheint eine Eigenheit von uns Baiern zumal zu seyn, dass wir nahrhafte, solide, zu einem sichtbaren Ziel nutzbarer Anwendung führende Studien, mit fast ausschliessender Vorliebe ergreifen. Was uns nicht auf geradem Wege bürgerliche Ehre, und für aufgewandten Fleiss sichere Belohnung in einem öffentlichen Amte verspricht; was mit den sogenannten Brotwissenschaften in einer nur entfernten Verbindung steht, und mehr zur Zierde und Verschönerung des Menschen, als zur nothdürftigen Bildung desselben als Volkslehrers, Richters, ausübenden Arztes und Geschäftsmannes beyzutragen scheint, das alles ist, bey unserer Genügsamkeit (einem andern uns eigenthümlichen Zuge), und bey den eben nicht sehr dringenden Ermunterungen zu Sprachstudien, allerdings nicht sehr geschickt, unserm gründlichen Geiste warme Theilnahme dafür abzugewinnen." —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 6. Junius 1804.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Berlin, b. Decker: *Allgemeiner Versuch über die Befestigungskunst und über den Angriff und die Vertheidigung der Plätze* (Festungen?), in welchem diese beiden Wissenschaften wechselseitig durch einander erklärt und allgemein verständlich gemacht werden. Ein für alle Arten von Militairpersonen nützliches Werk. Aus d. Franz. des Hn. Obristwachtmeisters *von B*** übersetzt, und Sr. Maj. dem König von Preussen allerunterthänigst gewidmet von *Joh. Wilh. Andreas Kosmann*, der Weltweisheit Doctor, des deutschen Stils bey der Artillerie-Akademie in Berlin Professor, und der Kurmärkschen Kriegs- und Domainen-Kammer Assessor. *Erster* Theil. 1800. XLIV u. 579 S. *Zweyter* Theil. 1801. XVI u. 650 S. 8. mit 57 Planen in fol. (8 Rthlr.)

Das schon im J. 1798. erschienene und mit Beyfall aufgenommene Original dieses Werks, das dem Vf. — dem Major *von Bousmard* — eine Stelle im preussischen Ingenieurcorps verschafft hat, scheint Rec. um so mehr einer ausführlichen Anzeige zu verdienen, je mehr es, als ein klassisches Werk, einen bleibenden Werth hat, und sich durch praktische Wahrheiten vor andern ähnlichen auszeichnet, obgleich es an literarischem Gehalt und an Ordnung der trefflichen fast in Vergessenheit gerathenen Arbeit des jetzigen Staatsministers *von Struensee* allerdings nachsteht. Mit Recht giebt der Vf. in der *Einleitung* als einen Grund des Verfalls der Vertheidigungskunst an: dass die Festungscommandanten sowohl als der grössere Theil der Besatzung, unbekannt mit den Anfangsgründen der Befestigungskunst, nur selten auf eine der Sache angemessene Weise handeln, und alle ihre Hülfsquellen erschöpft glauben, wenn der Feind sich des bedeckten Weges bemeistert hat. Im *ersten* Buche wird daher von den Fortificationssystemen, so wie von ihrem Angriffe und von ihrer Vertheidigung gehandelt, indem der Vf. stufenweise von den einfachsten Umrissen zu den mehr complicirten und mit Aussenwerken versehenen übergeht.

Das Detail aller dabey vorfallenden Arbeiten ist gut aus einander gesetzt, ob es gleich nichts enthält, was sich nicht schon auch in *le Fevre's*, *Struensee's* u. a. frühern Werken über diesen Gegenstand fände. Ueber einen mit fliessendem Wasser angefüllten Graben eine Faschinenbrücke zu machen, und sie auf die (S. 114) beschriebene Weise mit einer Flankendeckung zu versehen, ist deshalb nicht ausführbar, weil das Gewicht der letztern die Brücke unfehlbar auf die Seite neigen, oder auch wohl gänzlich umstürzen würde. Die Seitendeckung muss immer so auf die Brücke gesetzt werden, dass ausserhalb noch eben so viel Raum zum Gegengewicht bleibt, als inwendig zum Uebergang der Truppen erfordert wird; oder, man bringt auf der andern Seite der Brücke ein Gegengewicht von Steinen an.

Mit Recht empfiehlt der Vf. zur Vertheidigung kleine Fleschen vor den ausspringenden Winkeln des Glacis und Contre-Approchen mit leichten Batterieen an ihren Enden, um die feindlichen Laufgräben zu enfiliren. *Chamilly* hatte seine lange Vertheidigung von Grave bloss den vor und in das Glacis gelegten Werken zu danken; und wem ist wohl unbekannt, wie viel bey Mainz die detaschirten Werke den Belagerern zu thun gaben. Obgleich Rec. der Meinung des Vfs. ist, dass man sich vorzüglich im Belagerungskriege der Haubitzen und Mörser häufiger bedienen sollte: so kann er doch nicht umhin, zu bemerken, dass sie bey weitem nicht richtig genug Schuss halten, um sich überall die hier angegebene Wirkung von ihnen versprechen zu können. Eben so unausführbar ist der Rath: aus einer auf die Bresche gestellten Kolonne der Besatzung die hintern Glieder Handgranaten auf die Stürmenden werfen zu lassen, während die ersten Glieder ein Klein-Gewehrfeuer machen. Diess würde zuverlässig ein Mittel seyn, sich selbst eine sichere Niederlage zuzubereiten; denn es ist bekannt, dass die Kürze der Zünder, und die Geschicklichkeit, welche das Werfen der Handgranaten erfordert, sie zu einem der gefährlichsten Vertheidigungswerkzeuge macht.

Nachdem Hr. *v. B.* im *vierten* Kapitel die Einrichtung der ersten *Vauban*'schen Manier beschrieben hat, zeigt er im *fünften* den Angriff und die Vertheidigung desselben in gespaltenen Columnen, so dass die letztere sogleich dem erstern gegenüber steht. Im *sechsten* Kapitel werden die bey dem Vauban'schen Systeme nöthigen Verbesserungen angegeben; im *siebenten* aber findet sich die Manier *Cormonteigne's* entwickelt, die auch schon in einem besondern Werke beschrieben worden ist, und deren Angriff und Vertheidigung im *achten* Kapitel gegeben wird. Von diesen Systemen geht der Vf. im *zehnten* Kapitel zu dem *Coehorn*'schen über, das wegen seiner guten Defension vorzüglich unter den deutschen Ingenieuren viele Anhänger gefunden hat, und sowohl aus *Sturm's* als aus *Struensee's* Fortificationswerken hinreichend bekannt ist. S. 272. wird vorzüglich der Gebrauch der Granaten gegen die Erdbrustwehre der Coehorn'schen Manier

nier empfohlen, unter der Vorausfetzung, dafs fie hier wie kleine Minen wirken. Allein, weit gefehlt, dafs diefe Wirkung der horizontal in einen Erdwall gefchoffenen Granaten immer fo erfolgen follte, wie der Vf. glaubt und auf der *dreyfsigften* Kupfertafel angiebt, werden bey der bekannten Unzuverläffigkeit der Haubitzwürfe nur äufserft wenig Granaten auf die verlangte Weife in die Bruftwehr treffen. Wollte man fich aber zu mehrerer Sicherheit der Kanonengranaten aus Vierundzwanzigpfündern bedienen: fo würden diefe fo tief eindringen, dafs fich beym Springen ihre Wirkungsfphäre nicht bis auf die äufsere Fläche erftreckte, und daher auch kein Trichter entftünde. Die zweyte und dritte Vauban'fche Manier werden im *dreyzehnten* und *vierzehnten* Kapitel unterfucht, und im *funfzehnten* die Nachtheile gezeigt, welche die Einrichtung derfelben mit fich führt; auch werden Mittel angegeben, jenen Nachtheilen einigermafsen abzuhelfen. Im *zweyten* Buche aber wird gelehrt, wie man die Feftungen überhaupt einer längern Vertheidigung fähig machen kann. Diefes gefchieht entweder durch natürliche Hinderniffe, wenn die Befchaffenheit des Terrains fich ihrer zu bedienen erlaubt; oder durch künftliche Verftärkungen, wohin der Vf. die *Abfchnitte*, welche gleich bey Anlegung der Feftung mit erbaut werden, die *Contregarden*, die *grofsen Aufsenwerke*, einen *doppelten bedeckten Weg*, das *Wafferfpiel*, die *Gegenminen* und endlich die *detafchirten Werke* rechnet, deren Befchaffenheit und Vortheile durch den Angriff und durch die Vertheidigung, welche fie gewähren, vom *erften* bis *fiebenten* Kapitel aus einander gefetzt werden.

Rec. kann hier nicht umhin zu bemerken, dafs man allerdings in den neueften Zeiten, vorzüglich durch *Montalembert*, die Kafematten gefunder und zweckmäfsiger anzulegen gelernt hat, wie unter andern die in Frankreich angeftellten Verfuche beweifen, die dem Vf. unmöglich unbekannt feyn konnten. Auch Hr. *v. B.* fcheint von dem allgemeinen Haffe der franzöfifchen Ingenieurs gegen die unbezweifelten Verdienfte *Montalembert's* angefteckt zu feyn, da er diefes um die Kriegsbaukunft doch fo verdienten Officiers auch mit keiner Sylbe erwähnt. Eben fo befremdend ift es, *le Febure's* veränderte Anlage der zweyten Parallele mit Stillfchweigen übergangen zu finden, obgleich fie einige wefentliche Vorzüge vor der Vauban'fchen Methode hat, deren der Vf. nur immer allein erwähnt; auch bey der erften Anwendung der Druckkugeln zum Kriegsgebrauch wird der Name des vorerwähnten preufsifchen Ingenieurs verfchwiegen, der doch *Belidors* Verfuche zuerft nachahmte, und nachher die Belagerung von Schweidnitz leitete.

Die Verfertigung und Austrampelung der Minengallerieen wird nach *Etienne* fehr gut und praktifch befchrieben; es ift jedoch nicht durchaus nothwendig, in den Gallerieen eben fo wie in den Brunnen volle Rahmen anzuwenden; man darf nur die Ständer unten auf abgefägte Bretftücke fetzen, und wird bey einer beträchtlichen Holzerfparnifs dennoch eine hinreichende Feftigkeit erhalten. So haben auch die neueften Erfahrungen gelehrt, dafs es weit vortheilhafter ift, den leeren Raum der Minenkammer über dem Pulverkaften nicht auszufüllen, weil eben diefer leere Raum die Wirkung des in der Mine befindlichen Pulvers beträchtlich vergröfsert.

Im *dritten* Buche geht der Vf. zu der Anwendung der Befeftigungskunft auf das wirkliche Terrain über, und befchäftigt fich im *erften* Kap. mit dem *Defilement* fowohl auf dem Felde, als auf dem Papiere. Der Vf. verdient um fo mehr Dank dafür, da fich Rec. nicht erinnert, noch bis jetzt in irgend einem Werke über die Feftungsbaukunft diefen fo wichtigen Gegenftand abgehandelt gefunden zu haben, ob er gleich fchon längft in der Ingenieurfchule zu Mezieres auf eine fo treffliche als vollftändige Weife erläutert ward. Im *zweyten* Kap. werden die Vortheile eines niedrigen und wafferreichen Terrains, im *dritten* aber die einer gebirgigen und fteinigen Gegend angegeben; und endlich im *vierten* die Grundfätze aufgeftellt, welche die Belagerer bey Beftimmung des Angriffspunktes leiten müffen.

Das *vierte* Buch ift ganz den verfchiedenen Vertheidigungsmitteln der Feftungen gewidmet, und handelt im *erften* Kap. von dem erforderlichen Gefchütz und feiner Anwendung. Es ift nicht eben nöthig (nach S. 69. des *zweyten* Bandes), Sechzehnpfünder bey dem erften Ausfalle zu Befchiefsung des feindlichen Lagers anzuwenden, Zwölfpfünder werden daffelbe leiften, leichte Feldhaubitzen aber zuverläffig der Abficht am beften entfprechen, und auch leichter wieder nach dem bedeckten Wege zurückzubringen feyn, als die fchweren Kanonen, die ein thätiger Feind den Belagerten leicht abnehmen könnte. Ueberhaupt aber kann diefer fo frühzeitige Ausfall zu nichts führen; es ift weit vortheilhafter, ihn zu unterlaffen, bis man im Stande ift, einen Theil der feindlichen Belagerungsarbeiten zu zerftören. Befremdend war es Rec., S. 78. unter der in einer Feftung nöthigen Gefchützmenge keiner Haubitzen erwähnt zu finden, die doch vorzüglich in der erften Nacht gegen die Eröffnung der Laufgräben fehr wefentliche und weit beffere Dienfte leiften, als die kleinen auf Kanonenlaffetten gelegten Mörfer. Wirklich befteht bey den neuern franzöfifchen *Approvifionnements*-Entwürfen immer ein Achtel des Gefchützes aus Haubitzen, deren Gebrauch, mit Recht, feit dem letztern Kriege weit allgemeiner und ausgebreiteter geworden ift, als vorher. Sehr zweckmäfsig find die (S. 92.) angegebenen Feldbatterieen, um die Laufgräben zu enfiliren; doch ift es unftreitig weit vortheilhafter, hier das Gefchütz einzugraben, und die drey Fufs hohen Schanzkörbe vorwärts zu füllen, wie bey der Tranfcheearbeit. Man ift dadurch im Stande, hier, wo alles auf Gefchwindigkeit ankommt, den Bau weit fchneller zu beendigen. Auch hier würde Rec. fich leichter Feldhaubitzen bedienen, die ihre Granaten mit fchwachen Ladungen gegen den Zickzack feuern, und den Feind augenblicklich zu Verlaffung derfelben zwingen werden. Diefe Batterieen aber zu einer

einer bleibenden Vertheidigung zu bestimmen, ist nur bey einem fast überflüssigen Geschützvorrathe möglich, weil die darin stehenden Kanonen oder Haubitzen bey weiterer Annäherung des Feindes nothwendig verloren gehen. — Gegen die fertigen Batterieen der Belagerer würde Rec. sich nie der Haubitzen, sondern allezeit der geraden Kanonenschüsse von schwerem Kaliber, und vorzüglich der Bomben, bedienen, die bey einer zweckmäfsigen Einrichtung des Mörsers hinreichende Genauigkeit gewähren, um mit 60 bis 80 Bomben, aus 3 Mörsern geworfen, eine Batterie zu zerstören. Diess ist jedoch blofs individuelle Meinung des Rec., aus dem abgezogen, was er bey einem richtigen Gebrauch des Mörsers theils selbst zu leisten vermochte, theils auch leisten sah. — Das *zweyte* Kap. handelt von den während der Belagerung nach und nach aufzuführenden Vertheidigungswerken, bestimmt die Annäherung des Feindes zu erschweren, oder die Uebergabe der eigentlichen Festungswerke zu verzögern. Von den vorliegenden Batterieen ist schon im vorhergehenden Kapitel geredet worden; daher beschäftigt sich der Vf. hier blofs mit den detaschirten *Fleschen*, so wie mit den Abschnitten im bedeckten Wege sowohl als auf den attakirten Bollwerken, deren Anlage auf eine genugthuende Weise beschrieben wird. Die Anwendung der Infanterie, sowohl zur Brechung als zur Vertheidigung der Festung, macht den Inhalt des *dritten* Kapitels aus; das *vierte* enthält den Gebrauch der Contreminen, und das *fünfte* die Approvisionnirung der Festung überhaupt, wo manche Bedürfnisse aus den ältern Vauban'schen Tafeln aufgenommen sind, deren man jetzt entweder gar nicht mehr, oder doch in weit geringerer Anzahl nöthig hat, seit ein besserer Gebrauch der Waffen eingeführt worden ist, wie die Ladeschaufeln, die Pulvermaafse für das Geschütz, und die Lademaafse für die Infanterie und Kavallerie (?); dagegen vermisst Rec. unter den unentbehrlichsten Vorrathsstücken Richtschrauben zum Geschütz und Röste zu den glühenden Kugeln; bey den Werkzeugen aber die sowohl beym Minenbau als zu Legung der Bettungen u. f. w. durchaus nothwendigen Setzwaagen und Richtscheite, endlich von Hängeboussolen für die Minirer. Das *sechste* Kap. schliesst dieses Buch mit einigen allgemeinen Bemerkungen über das Verhalten des Kommandanten gegen die Bürgerschaft einer belagerten Festung.

Im *fünften* Buche wendet sich nun der Vf. zu der Anwendung der Befestigungskunst im Grofsen, d. h. zur Vertheidigung ganzer Provinzen und Länder. Im *ersten* Kap. spricht er von der Anlage mehrerer Linien befestigter Oerter hinter einander, um jenen Endzweck zu erreichen, wie sie bis jetzt nur auf den Gränzen Frankreichs Statt findet, von denen *Cormontaignes* Ideen erläutert und berichtigt werden. Das *zweyte* bis *fünfte* Kapitel geben alsdann praktische Vorschriften zur Vertheidigung eines ebenen, eines gebirgigen, eines sehr durchschnittenen Landes, und einer Seeküste. Vollkommen muss hier Rec. den treffenden Bemerkungen (S. 335 fg.) beypflichten: über die Hindernisse, welche sich dem glücklichen Erfolg einer Landung der Franzosen in England entgegensetzen; und über die Unmöglichkeit, sich nach ausgeführter Landung zu behaupten. Das *sechste* Kapitel handelt von den verschanzten Lägern; das *siebente* von verschanzten Lägern bey Festungen; das *achte* von fortlaufenden Linien, und das *neunte* von den einzelnen Feldschanzen jeder Art überhaupt.

Einige Ideen über die Vertheidigungskunst der Festungen überhaupt, und über die Abrichtung der Truppen dazu, beschliessen mit dem *sechsten* Buche das ganze Werk, dessen Werth durch die steife und ohne alle Sachkenntnifs abgefasste Uebersetzung gar sehr verringert wird. So findet man im *ersten* Theile S. 92.: „Die Absicht dieser Arbeit ist, sich im Vor„rücken der Laufgräben einen Schutz zu verschaffen, „welcher wegen der Entfernung, in der man sich von „der zweyten Parallele befindet, nöthig ist; nachher „das Kleingewehrfeuer der hervorspringenden Win„kel und der langen Aeste (?) des bedeckten Weges „dadurch zu beunruhigen und zum Schweigen zu „bringen, das man in der Verlängerung dieser letz„tern Haubitzbatterieen anlegt, welche schief oder „abhängig (*par plongée?*) in das Innere des bedeckten „Weges feuern, und indem sie bald den hervorsprin„genden Winkel, bald irgend eine Traverse übersprin„gen (wer?), eine zwiefache Verwüstung darin an„richten, nemlich der Rikoschetkugeln und der Bom„ben, endlich dessen Pallisaden zerstören, und dadurch „dessen Sturm vorbereiten."

Im *zweyten* Theile S. 6. heifst es: „Man würde „ohne Zweifel eine beherrschte Befestigung nicht für „mangelhaft halten, wenn man nicht zum voraus „setzte, dafs man von dem Orte her, der sie be„herrscht, über die Brustwehren hinweg, die nicht „fähig sind, sie zu decken, Senkschüsse in ihr Inneres, „oder dafs man die Bekleidungen ihrer Eskarpe in „einer mehr oder minder grofsen Höhe zerstören „könne, die das Relief ihrer bedeckten Wege der „Action der belagernden Batterieen nur sehr unvoll„kommen entzieht; oder auch noch, weil die Schüsse „des Belagerers, die durch die Superiorität der Lage „des Orts, von dem sie ausgehen, über den Ort, wo „sie anlangen, auf was für eine Art es auch sey, be„günstigt werden, einen zwiefachen Vorzug vor den „Schüssen des Belagerten haben, dem die niedrigere „Lage des Punktes, von dem sie ausgehen, über (?) „den Punkt, wohin sie geschickt werden, schadet (?)". Von der völligen Unbekanntschaft des Ueberfetzers mit den Kunstwörtern der Kriegsbaukunst und Artillerie finden sich auf allen Seiten Beweise: die *Zinnen* der Thürme (*Machicoulis*) nennt er Zwinger (!!); die Steinmörferbatterieen (Pl. 1.) sind ihm *Steingeschützbatterien*, während ihm der jüngste seiner Schüler von der Artillerie sagen konnte, dafs unter dem Namen *Steingeschütz* alle Mörser und Haubitzen ohne Ausnahme begriffen werden. Wird es wohl je einem deutschen Officier einfallen, wie S. 75.: *die Arme hoch!* (*haut les bras*) anstatt *zur Arbeit* zu commandiren. Der *Einschnitt* (*coche*) S. 86. ist nichts anders, als ein

ein Strich mit der Schneide des Säbels auf die Bettung gemacht, um die richtige Stellung der Laffete zu bemerken, von deren *Kolben* (*crosse*) Rec. nie etwas hörte; denn bey *allen* Artilleristen heisst dieser Theil der *Schwanz*. *Mit Erde angefüllte Säcke* S. 93. (*Sacs à terre*) sind die jedem Soldaten bekannten Sandsäcke. *De plein fouet* (S. 101.) heisst nicht *Kernschuss*, sondern jeder Schuss mit voller Ladung, wo das Bodenstück auf dem Ruheriegel liegt. Was sollen wohl 8 Zoll *breite* Mortiere seyn? S. 131. Eben so undeutlich ist der *Schweif* (*la queue*) des Glacis. *Affüten des Platzes* (ebendas.) sollen Wallaffeten heissen. Wusste der Uebersetzer für *Rasement* kein gleichbedeutendes Wort zu finden? wusste er auch nicht, dass *Pointal* überhaupt bey den Zimmerleuten einen *Ständer* andeutet? Der *Teufel* des Uebersetzers (S. 70. im *zweyten* Theile) ist nichts anders, als ein kleiner Rollwagen mit eisernen Achsen und niedrigen Blockrädern, dessen man sich bey der französischen Artillerie bedient, um schwere Lasten fortzuschaffen. S. 89. sind die *Barbetten* oder Kanonenbänke mit den auf ihnen eingeschnittenen Schiessscharten verwechselt; ein Irrthum, der nur einem mit der Wissenschaft ganz unbekannten Manne begegnen konnte. Wenn der Feind die Aussenposten der Belagerten drängt (S. 169.), erlaubt er sich einen groben Scherz mit ihnen (!!). Noch niemand hat wohl bey den Batterieen die Brustwehr (*Epaulement*) eine *Verschulterung* genannt.

Bey dem Verzeichnisse des Approvisionnements (S. 228 fg.) drängt sich Fehler auf Fehler. Unter *Rüstzeug für die Kanonen* würde ein Artillerist die Hebezeuge verstehen, es ist aber das Ladezeug. *Lanternes* sind Ladeschaufeln; die *Kuretten* sind *Schaber*, um die sich im Mörser ansetzende Pulverschlacke loszumachen. *Armurier* ist kein *Waffenschmied*, sondern ein Büchsenmacher. *Flinten mit gezogenen Röhren* heissen im Deutschen bekanntlich Büchsen, während Karabiner (franz. *Mousqueton*) der Name kurzer Feuergewehre der Reiterey ist. Die *Röhrchen*, die Patronen zu rollen, sind Winder. Hat man wohl je die Eingüsse der Bleykugeln mit einer *Feuerzange* (S. 236.) abgeknippen? *Donnerfässchen* sind Sturmfässer. Wer hat wohl je das *Licht* (*lumière*) einer Petarde gesehen, das von einer langsamen Brandröhre (S. 478.) ausgefüllt wird? — Rec. ist müde, diess Sündenregister zu verlängern; möge doch nie wieder ein ähnliches gutes Werk durch die unreinen Hände eines solchen Uebersetzers verstümmelt werden! Dieser Wunsch muss sich jedem Freunde der Kriegswissenschaften um so lebhafter aufdringen, jemehr es allgemeine Sitte zu werden scheint, Kriegsbücher zu übersetzen, und über Kriegsbegebenheiten zu urtheilen, ohne auch nur die ersten Anfangsgründe der Kriegskunst zu kennen.

TECHNOLOGIE.

GIESSEN, b. Tasche u. Müller: *Handbuch der Forsttechnologie*, von *Fr. Lud. Walther*, Prof. in Giessen. 1802. 206 S. gr. 8. m. 29 Kpf. (2 Rthlr.)

Unter die vielen Verdienste des Vfs. um das Forstwesen ist insbesondere auch die Bearbeitung dieser Forsttechnologie zu rechnen, die in ihrer Art ganz neu und mit Benutzung der besten und seltensten technologischen Werke abgefasst ist. Er theilt in diesem Handbuche das Holz, nach seiner technischen Anwendung, in *Flossholz*, *Bauholz*, *Werkholz* und *Nutzholz*; und ersteres wiederum 1) in beschlagene und unbeschlagene Stämme, Balken, Krummholz, Bau- und Werkholz. 2) in Bohlen und Breter, die weiter nach ihren Sortimenten classificirt werden. Nach ihm classificirt sich ferner das Bauholz in Landbauholz, Gruben- und Erdbauholz, Wasser-, Mühlen-, und Schiffsbauholz; wobey jede Klasse wieder ihre Unterabtheilungen hat; und das Werkholz zerfällt in Scheitholz, Stammholz, Klotzholz, mit den jeder Sorte angemessenen Unterabtheilungen. Endlich unterscheidet der Vf. bey dem Nutzholz, das nur aus den Schlaghölzern gewonnen wird, das spaltige und ganze Stangenholz, das Gestell- und Schirrholz, das Schnitzholz und das kleine Nutzholz; auch sucht er in beygesetzten Figuren die verschiedene Zubereitung und Fertigung solcher Hölzer, zu gewissem Gebrauch, aufs deutlichste darzustellen.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Dresden*, b. Gerlach: *Nachricht von dem, was wider Johann Karrasek erkannt worden ist, nebst dessen darauf erfolgter Bestrafung*. Von *Christ. Friedr. Erdmann*, Hauptzeughaus- und Festungsbau-Profos. 1803. 8. mit K. Bildniss. (2 gr. 8 pf.) — Dieser Verbrecher wurde zu Schmichow bey Prag geboren, und am 2. Aug. 1800. zu Oberleuterdorf in der Oberlausitz wegen Verdacht des daselbst geschehenen Einbruchs, 38 Jahr alt, zur Haft gebracht. Im Verlauf der Untersuchung fand es sich, dass er mehrerer gewaltsamer Diebstähle, Misshandlungen, tödtlicher Verwundungen und eines Todtschlags schuldig war. In dem am 14. Sept. 1801. eröffneten Urthel des Schöppenstuhls zu Wittenberg wurde ihm das Rad zuerkannt, in einem zweyten Urthel des Schöppenstuhls zu Leipzig den 24. May 1802. nur der Strang; durch ein höchstes Rescript vom 17. Febr. 1803. die Ausstellung am Pranger und lebenswierige Festungsbaustrafe der ersten Klasse. Weil ihm noch eine dritte Defension zugestanden worden war, bestätigte die Juristen-Facultät zu Leipzig das zweyte Urthel, und es blieb alsdann, nach nochmaliger Provocation, bey dem höchsten Rescripte. Karrasek stand in Budissin am Pranger, und ward auf dem Festungsbau am 5. September 1803. in das schwerste Eisen der ersten Klasse eingeschmiedet.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 6. Junius 1804.

OEKONOMIE.

Genf, b. Paschoud: *Tableau de l'Agriculture Toscane, par J. C. L. Simonde*, de Genève, M. C. de l' Academie Royale des Georgofiles de Florence. 1801. XIV u. 327 S. 8. m. 1 Kpf. (1 Rthlr. 8 gr.)

Jedem Freunde der ländlichen Industrie gewährt es ein grosses Vergnügen, die Landwirthschaft auch ausser dem Kreise seines Wohnorts in entfernteren Gegenden kennen zu lernen, und zu beobachten, welche Verfahrungsarten zur Erzielung des mehresten Gewinns statt haben, und welche Wirkungen sie hervorbringen. Aber ungleich anziehender und unterhaltender ist es, wenn man diese Beobachtungen in einem Lande anstellen kann, in welchem Klima und Beschaffenheit des Bodens gänzliche Abweichungen in der Einrichtung und Betreibung der Landwirthschaft hervorbringen, und wo daher viele Erscheinungen mit denen des einheimischen Land- und Akkerbaues auffallend contrastiren. Diess ist der Fall mit der vorliegenden Beschreibung der Landwirthschaft in Toskana, die für den Eingebornen sehr lehrreich ist, aber für den Deutschen ein weit höheres Interesse hat. Rec. glaubt daher allen denen, welche für die Wichtigkeit der Agricultur und der damit verwandten Gewerbe Sinn haben, einen Dienst zu thun, wenn er das Merkwürdigste von dem Inhalt der vorliegenden Schrift auszeichnet. Eigentlich sind die Beobachtungen des Vfs. von der Gegend abgezogen, welche das Nievole - Thal genannt wird, dessen Hauptstadt Pescia ist. Dieser District gehört zu den cultivirtesten von Toskana. Der Vf. lebte in dieser Gegend fünf Jahre hindurch als Landwirth, und konnte daher seine Untersuchungen um so genauer anstellen. Man muss, wenn man die Landwirthschaft in Toskana kennen lernen will, Niederung, Anhöhen, Hügel und Gebirge unterscheiden, weil nach der Lage dieser Terrains auch die Cultur der Gewächse abweicht. In Hinsicht der Vorbereitung und Bearbeitung des Bodens leisten die dortigen Landeinsassen sehr viel. Besonders auffallend ist es, dass nach S. 57. in mehrern Gegenden von Toscana die Wirthe jedes Jahr ein Drittel ihrer Ländereyen mit dem Spaten umgraben, um neue Erde, welche der Pflug nicht aufzulockern fähig ist, zu gewinnen, und sie desto besser durchzuarbeiten. Auch müsste es für deutsche Landwirthe sehr lehrreich seyn, sich an Ort und Stelle mit den Anstalten bekannt zu machen, welche die dortigen Landeinwohner treffen, um von den starken Regengüssen, durch welche die fettesten Bestandtheile des Bodens in die Niederungen herabgewälzt werden, Vortheil zu ziehen; so wie auch die Kunst, Ländereyen zu bewässern, vorzüglich in Italien studirt werden muss. Der Vf. schildert die hieher gehörigen Vorkehrungen S. 13 f.; jedoch muss dem Leser hiebey, weil eigne Ansicht fehlt, manches dunkel bleiben. Die Landeinsassen im Nievole - Thal düngen alle ihre Ländereyen jedes Jahr. Auch die Düngung mit Hornspänen ist nicht unbekannt. In mehrern Gegenden Italiens, besonders in Bologna, ist sie sehr üblich. Die grüne Düngung mit den sogenannten Feigbohnen (*Lupinus albus L.*), welche Operation in Italien unter dem Namen *gli soverci* oder *rovescii* bekannt ist, findet man hier S. 73 — 75 ausführlich beschrieben. Sie wird vornehmlich zur Vorbereitung der Winterfelder in Anwendung gebracht. Die eigentliche Triebkraft soll in den Bohnen selbst liegen; denn wenn man durch Erhitzung ihren Keim zerstört, und sie dann unter die Erde bringt, gewähren sie die stärkste; alle andere Arten übertreffende Düngung. Der Gebrauch des Ableitsdüngers ist dort sehr allgemein. Mit der gewissenhaftesten Sorgfalt wird er in dieser Absicht in den Städten gesammelt. Die Gärtner bedienen sich keines andern als dieses Düngungsmittels. Sie besprengen mit Mistjauche dieser Art die Zwiebeln, Kumste und alle Küchengewächse von 14 zu 14 Tagen, und bringen hiedurch diese Gewächse schnell zu einer erstaunlichen Grösse, ohne irgend einen unangenehmen Geschmack zu veranlassen. Die Feldereintheilung und der damit verbundene Fruchtwechsel ist in der Niederung verschieden. Entweder besäet man die Felder innerhalb drey Jahren fünf Mal, oder man besäet sie in einem Zeitraum von vier Jahren sieben Mal, ohne irgend das Land brach liegen zu lassen. Bey der ersten Eintheilung werden die Felder im ersten Jahr mit Winter-Getreide, in demselben Herbst mit Feigbohnen; für das zweyte Jahr wiederum mit Wintergetreide und in dem Herbst desselben Jahrs mit Rüben oder Futterkräutern; im dritten Jahr endlich mit türkischem Weitzen oder auch mit Hirse bestellt. Bey dem vierjährigen Turnus säet man im ersten Jahr Wintergetreide, und in demselben Herbst Bohnen mit türkischem Weitzen vermischt; im 2ten Jahr Wintergetreide und im Spätjahr Feigbohnen; im 3ten Jahr wiederum Wintergetreide und im Herbst Futterkräuter; im 4ten Jahr endlich türkischen Weitzen oder Hirse. Wenn der Landmann sich mit dem Wintergetreide verspätet, säet er statt dessen Sommerroggen. Haber wird wenig, Gerste gar nicht gebaut. Die Pferde füttert man im Stalle mit Haber und Bohnen. Das

Das Wintergetreide wird in den Monaten Octob. Nov. und December, das Sommergetreide in den Monaten Januar, Februar und März gesäet. Die Aernte nimmt schon in der Mitte des Monat Junius ihren Anfang. Man bewahrt das ausgedroschene Korn in Magazinen unter der Erde, *Buches*, welche S. 68 u. f. vom Vf. vollständig beschrieben werden. Die Pappelbäume werden in Toskana mit vieler Sorgfalt cultivirt. Man beschneidet sie alle drey Jahr im Herbst oder im Winter. Die Hügelbewohner benutzen die gröbern Zweige von 12 bis 15 Fuss Höhe zur Befestigung der Weinstöcke, und bezahlen in dieser Absicht für das Hundert 10 bis 12 Livr. Das kleinere Strauchwerk dient zur Feuerung. Mit den Blättern werden die jungen Kühe gefüttert, und fleissige Wirthe sammeln zu diesem Zweck die Blätter jedes Jahr von den Bäumen. Die Pappeln werden nur bis zu einem Alter von 20 Jahren conservirt. Man sieht hieraus, dass diese Baumart in den dortigen Gegenden dem Landmann ähnliche Dienste leistet, als in den nördlichen Ländern der Weidenbaum. Von einer weit grössern Wichtigkeit aber ist in Toskana die Cultur der Maulbeerbäume, und die damit verbundene Seidenwürmerzucht. Blos in dem Nievolethal verzehren die Seidenwürmer gewöhnlich in einem Jahr acht Millionen Pfund Maulbeerbaumblätter, und erzeugen 400000 Pf. Cocons. Jährlich werden 37600 Pf. gezwirnte, und 40000 Pf. Floret-Seide geliefert, deren Vorbereitung, ehe sie nach Florenz zur weitern Fabrication versendet werden, 458,400 Arbeitstage erfordern. Die Geldsumme, welche durch diesen Manufacturzweig in Circulation gebracht wird, steigt bis an 122000 Florent. Thaler. Dennoch klagt der Vf. S. 48., dass die Seidenmanufacturen seit einiger Zeit sich im Verfall befinden. In der Viehzucht scheint man in Toskana, nach S. 90 f., noch zurück zu seyn. Man hält nur Zugochsen und junges Rindvieh zum Fettmachen. Kühe sieht man äusserst selten. Milchereyen sind ganz unbekannt, obgleich die wenigen Kühe, welche einzelne Hofbesitzer halten, Milch im grössten Ueberfluss geben, und Milchereyen daher sehr einträglich seyn müssten. Auf den Anhöhen und Hügeln sucht man nach S. 111 f. ausser dem Korn- und Wiesenkräuterbau vorzüglich Olivenbäume, Obst- und Maulbeerbäume und den Weinstock zu cultiviren. Man ärntet auf den Anhöhen von gut gemistetem Boden bey günstiger Witterung das sechste, unter ungünstigen Witterungsumständen das vierte Korn, auch noch weniger. Was den Fruchtwechsel betrifft, so lässt der Landmann gerne einen Theil seines Feldes brach liegen. Der Anbau der Kartoffeln ist noch in seiner Kindheit, obgleich, zur Erhaltung einer wohlfeilern Nahrung und zur Einführung eines vortheilhaftern Fruchtwechsels, die Erziehung mehrerer Kartoffeln sehr anzurathen wäre. Sehr ausführlich lässt sich der Vf. über die ganze Erziehungsart des Olivenbaums und des Weinstocks aus, und giebt die vorzüglichsten Gattungen der weissen und rothen Trauben an. Die Erziehung von Obstbäumen ist die vortheilhafteste Art der Benutzung des Bodens auf der Höhe, und unter allen Gattungen von Fruchtbäumen bringt der Birnbaum den mehresten Gewinn. Der Preis von 100 Pf. Winterbirnen ist 10 bis 15 Livres, und der Vf. gewann selbst von der Aernte eines einzigen Baums, der die unter dem Namen Mouille-bouche bekannten Birnen trug, 63 Livres. Die Pfirsichbäume liefern ausserordentlich schmackhafte Früchte, obgleich sie allen Winden ausgesetzt sind, und niemals gepfropft werden. Keine Frucht findet man in Toskana in so grosser Menge und Mannigfaltigkeit als die Feigen, indem der Feigenbaum überall von selbst fortkömmt, und im Lauf des Jahrs zwey Aernten gewährt, eine in den Monathen Jun. und Jul., und die andere von Monat August bis November. Von den Citronen und Orangenbäumen bemerkt der Vf., dass sie ausserordentlich zur Verschönerung der Landhäuser beytragen. Das warme Klima Italiens begünstigt zwar das Fortkommen derselben; aber doch müssen sie durch allerhand künstliche Mittel gegen den Frost sicher gestellt werden. Auf den Gebirgen zieht man von den Kastanienwäldern keinen unerheblichen Gewinn. Auch werden die dort wachsenden Erdbeeren, Johannistrauben, Stachel- und Himbeeren zu den verschiedenen Arten des Gefrornen verbraucht. Die Schafherden, welche auf den Gebirgen gehalten werden, bleiben den Sommer und Winter hindurch im Freyen. Sie werden zweymal geschoren, und tragen zweymal. Den reinen Gewinn von einem Schaf, an Lämmern, Wolle und Käse berechnet man auf einen Thaler oder 7 Florent. Gulden. Veredelte Rassen giebt es bis jetzt nicht. Von den in den Thälern etablirten Fabriken führt der Vf. S. 260 u. f. viel Bemerkenswerthes an. In dem Thal, welches sich von Pontito bis nach Pescia verbreitet, sind mehr als 20 Papiermühlen. In der Provinz Pescia werden allein 5000 Ballen Papier, jeder zu 20 Riefs, jährlich geliefert. Jeder Ballen muss wenigstens 200 Pfund wiegen, und wird nicht unter 105 bis 110 Livres verkauft. Der Werth des Fabricats beläuft sich daher jährlich auf mehr als 80000 Thaler; das Gewicht desselben aber steigt bis zu einer Million Pfunde. Da die Lumpen in der Fabrication ⅓ am Gewicht verlieren, so beläuft sich das Gewicht der Lumpen vor der Verarbeitung auf 1,500000 Pfund. Demungeachtet sind die Papiermühlen in dem District von Pescia nur der vierte Theil der Papiermanufacturen in Toskana. Mithin kann man annehmen, dass jährlich 20000 Ballen oder vier Millionen Pfund Papier fabricirt werden. Was diese Papiermühlen an die Gelehrten, Buchhändler und Kanzleyen in dem Gebiet von Toskana absetzen, ist, wenn sie auch viel verbrauchen, doch in Vergleichung mit der Menge Fabricat, von geringem Belange. Das mehreste Papier geht über Livorno nach Lissabon. Da der Preis mässig ist, so darf Toskana nicht die Concurrenz von Holland und England fürchten. Der Vf. konnte übrigens bey aller Mühe, nicht zuverlässige Nachricht einziehen, aus welchen Gegenden die Lumpen zusammengebracht werden. Er zweifelt, dass ganz Italien das erforderliche Quan-

Quantum aufzubringen im Stande ist, und besorgt, dass aus den Levantischen Häfen viel zugeführt wird, und nicht selten der Keim der Pest und des Aussatzes in den schmutzigen Päcken versteckt liegt. S. 266. kömmt der Vf. noch einmal auf den Verfall der Seidenmanufacturen zurück. Alle Schuld wird hiebey auf die Allgewalt der Weiber und die Verblendung der Mode geworfen. Leidenschaftlich wird den baumwollenen Stoffen der Vorzug gegeben, obschon die Erzeugung der Baumwolle uns ganz fremd ist, und der ungeheure Verbrauch derselben nicht auf unsere, sondern nur auf die landwirthschaftliche Industrie Indiens Einfluss hat. Mehrere interessante Notizen über das Klima in Toskana, über die Lebensart, über den Einfluss des Ackerbaues, der Handlung und der Regierungsform auf den Reichthum Italiens, muss Rec., um nicht zu weitläuftig zu werden, übergehen, und bemerkt nur noch, dass am Schluss des Buchs die von Toskana coursirenden Münzen, Maasse und Gewichte tabellarisch aufgestellt und mit den Französischen verglichen werden.

Leipzig, b. Rein: *Beyträge zur Berichtigung der gangbaren Meynungen über die sogenannte Löserdürre oder Rindviehpest.* Herausgegeben von D. *Keck.* 1802. XIV u. 244 S. 8. (1 Rthlr.)

Unter den neuern Schriften, die über die Rindviehseuche erschienen sind, zeichnet sich diese sehr vortheilhaft aus. Der Vf. nimmt aus der Rindviehseuche, die im Herbst 1801. in Coswich ausbrach, Veranlassung, seine sehr scharfsinnigen Beobachtungen über dieses Uebel mit Offenheit und reiner Wahrheitsliebe dem Publicum mitzutheilen. Rec. ist überzeugt, dass die Beobachtungen und Raisonnements des Vfs. alle Beherzigung verdienen, und kann sich daher um so weniger enthalten, von dem Inhalt das Merkwürdigste hier anzuführen. Ueber die Dunkelheit und Ungewissheit, in welcher wir in Ansehung der Thierkrankheiten schweben, und über die hiezu mitwirkenden Ursachen, lässt sich der Vf. sehr ausführlich aus, und legt S. 14. das offene Geständniss ab, dass alle Arten von Krankheiten unter dem Rindvieh, aus Unkunde der Natur der Krankheit, und der dagegen zweckmässigen Mittel, so sehr aufräumen, dass nur der vierte Theil des Viehes übrig bleibt. Alles das, was man bisher von den Merkmalen der Rindviehpest behauptet hat, wird von dem Vf. für äusserst trüglich gehalten. Die verschiedenen gefärbten Flecke des Magens, so wie das Ablösen seiner Haut, geben keine bestimmten Zeichen dieses Uebels ab, da sich dergleichen auch an Thieren finden, welche keinesweges an dieser Krankheit gestorben sind. Die Erfahrung lehrt, dass die Thiere, welche nicht bald nach dem Tode geöffnet werden, sondern über 36 Stunden liegen bleiben, dieselben Erscheinungen an die Hand geben. (S. 70.) Selbst die Härte des Psalters, und das darin enthaltene trokkene und zerreibbare Futter, macht nicht den Charakter der Krankheit aus, sondern fehlt öfters gänzlich, indem der Vf. in vielen Fällen, bey Leichenöffnungen, das Futter im Psalter mehr weich und breyartig als trocken — und die Blätter desselben ohne alle Entzündung vorfand. Nach S. 65. fehlt es bis jetzt an einem wirklich charakteristischen Kennzeichen der Rindviehseuche, welches durch die Sinne äusserlich wahrgenommen werden kann; doch scheint der Durchfall das dieser Krankheit am mehresten eigenthümliche äussre Zeichen. Bey den Leichenöffnungen waren aber die allgemeinsten Symptome, die er entdeckte, die Entzündung des vierten Magens, die widernatürliche Grösse der Gallenblase und Missfärbigkeit des darin enthaltenen Saftes, welcher sich mehr oder weniger vom Gelbgrünen zum Dunkelgrünen bis zum Braunen und Schwarzen hinneigt. Der Vf. glaubt, dass durch kalte Witterung, nasses und kaltes Futter, eine Unthätigkeit in den Verdauungs-Werkzeugen herbeygeführt wird, und bemerkt über die Entstehung der Seuche in Coswich, dass sieben magre, schlecht genährte Ochsen, die sich auf der Fettweide eine Atonie der Verdauungs-Werkzeuge zugezogen hatten, zuerst fielen und nachher durch Ansteckung die Seuche weiter verbreiteten. Aus diesen Bemerkungen lässt es sich erklären, dass der Vf. die Namen Löserdürre und Rindviehpest unpassend findet, und die Krankheit Magenseuche benannt haben will, weil die Krankheit nach seiner Behauptung in einer asthenischen Magenentzündung besteht. Nach S. 96. ist es durch unzählige Erfahrungen bewiesen, dass das Fleisch seuchenkranker und geschlachteter Thiere ohne den mindesten Nachtheil frisch und eingesalzen gekocht genossen worden ist. Mit vieler Genauigkeit und Strenge werden alle Präservativmittel geprüft, wie sie auch zum Theil in landesherrlichen Verordnungen vorkommen. Das Aderlassen und das Purgiren werden verworfen. Nach der Theorie des Vfs. müsste die Salzsäure, richtig, und unter ärztlicher Aufsicht angewandt, das mehreste leisten. Als diätetisches Vorbauungsmittel werden auch die Holzäpfel empfohlen. Alles Räuchern mit Fichten-Reisern, Wachholderberen, Essig, Haaren, Leder u. s. w. ist nicht allein ganz unnütz, sondern in vielen Fällen auch schädlich. Bey der Rindviehseuche helfen Arzneymittel nichts, weil die Verdauungswerkzeuge und das Nervensystem des Rindviehes von ganz andrer Beschaffenheit sind. — Gegen die Impfung hat der Vf. wichtige Bedenklichkeiten; er glaubt, dass durch die Impfung mehr Schaden und eine stärkere Mortalität verursacht wird, als wenn man sie nicht anwendet, zumal da jetzt die Seuche doch nur in 36 oder 40 Jahren einmal erscheint, und alsdann doch gewöhnlich nur einen kleinen District trifft. S. 90 f. untersucht der Vf., nach welchen Grundsätzen, zur Zeit der Rindviehseuche, die Sperre angelegt werden muss, um den möglichst geringen merkantilischen und ökonomischen Schaden anzurichten, und durch dieses Verwahrungsmittel nicht etwa mehr Nachtheil zu verursachen, als das Uebel selbst mit sich führt. Jede, auch noch so nothwendige Sperre ist immer eine

Krank-

Krankheit im Staat. Wegen des durch ftrenge Sperr-Anftalten verhinderten Handels- und Gewerbe-Verkehrs gerathen die Einfaffen der gefperrten Oerter in einen Verluft, der bey weitem den Capitalftock des Werths von dem an der Peft geftorbenen Vieh überfteigt. Zu den nothwendigen und billigen Maafsregeln, wodurch die Verbreitung der Seuche mittelft Sperr-Anftalten verhindert werden kann, rechnet der Vf. 1) die forgfältige Bewachung des Orts, in dem das Uebel fich geäufsert hat, und in demfelben die Verwahrung alles Rindviehes in Ställen, damit weder an den Gränzen, noch auf Weiden einige Mittheilung ftatt finden könne; 2) Aufhebung aller Viehmärkte in einem beträchtlichen Umfange; 3) das Verbot der Ausfuhr aller Häute, Haare, Wolle, des ungefchmolzenen Talgs, des Heus und Strohs aus dem angefteckten Orte; 4) Verlegung der Poft- und Landftrafse aufserhalb der Gränze des an der Seuche leidenden Orts. Sehr beachtungswerth ift, was der Vf. von dem Mifstrauen der angränzenden Obrigkeiten und von der jeder Obrigkeit obliegenden Pflicht fagt, nicht grundlofen Gerüchten, fondern nur denjenigen Nachrichten Glauben zu fchenken, die von Männern herrühren, deren Amt, Stand und Pflicht ihre Redlichkeit hinlänglich verbürgt. Zur Reinigung der Ställe nach geendigter Seuche empfiehlt der Vf. S. 207. die Zertheilung des oxygenifirten falzfauren Gas in dicht verfchloffenen Ställen, nach *Guyton Morveau's* Abhandlung von den Mitteln, die Luft zu reinigen, weil hierdurch allein der Ansteckungsftoff zerftört wird, und hiergegen alle andre Räucherungsanftalten zurückftehen müffen. Um das Uebel der Rindviehfeuche auf immer auszurotten, dringt der Vf. auf die Aufhebung aller Gemeinweiden, allgemeine Einführung der Stallfütterung, und fchleunige Unterfuchung, wenn ein Stück Vieh an einer innern Krankheit fällt, damit im letztern Fall der weitern Ausbreitung einer anfteckenden Krankheit fogleich Gränzen gefetzt werden können.

Jena, in d. akad. Buchh.: *Aufruf eines praktifchen Forftmanns an feine Kammeraden und deren Befehlshaber. — Vierter* Abfchnitt. Mit Anmerkungen des Herausgebers, in Betreff des jüngft im Publicum erfchienenen Handbuchs der grundfätzl. Forftwirthfchaft im Staate mit Hinficht auf die Landökonomie und Wildbahn. 1803. 14 B. 4. (16 Gr.)

Der erfte bis dritte Abfchnitt diefes Aufrufs find 1802. Nr. 95. angezeigt. Wenn man in diefem vierten S. 6. erfährt, dafs das auf dem Titel erwähnte Handbuch von der herzoglichen Kammer zu Altenburg jedem Chef und Forftbedienten gebunden als ein Inventarien-Stück eingehändigt worden fey mit dem Bedeuten: den Inhalt deffelben fich genau bekannt zu machen und bey abgeforderten Berichten und Gutachten, die Forftcultur, Wirthfchaft und Würdigung der Waldungen betreffend, nach deffen Grundfätzen fich zu achten, fo contraftirt das fehr mit dem, was dem Herausg. ein altenburgifcher Jägerburfche fagte, dafs er von neuen forftwirthfchaftlichen Verbefferungen gar nichts gehört, und dafs man blofs einen Forft von 2000 Acker ins Grofse und Kleine vermeffen und alle Stämme einzeln ausgezählt habe. Eben diefen ganz eigenen und koftfpieligen Methoden-Verfuch erfuhr auch Rec. auf ähnliche Art. Die Vertheilung des Handbuchs wäre fehr lobenswerth; wie viel Forftmänner aber diefs Werk wohl hinlänglich verftehen werden? Diefe Bemerkung der Undeutlichkeit wird der Vf. und der Herausg. der Aufrufe, die doch wohl eine Perfon find, dem Rec. zu gut halten. Der Herausg. fagt zwar, die Urfache der Undeutlichkeit liege nicht im Vf., fondern im Lefer, der zu wenig praktifche Kenntniffe von der Sache habe; der blofse Praktiker fey gemeiniglich hierbey beffer daran etc. Rec. ift aber nicht blofs ein Theoretiker fondern ein alter und täglicher Praktiker, und mufs doch diefe Klage führen, die auch andere geführt haben, und darf fich wohl auf das Gefühl der Lefer berufen, wenn er behauptet, dafs in diefer Schrift eine fchwerfällige Actenfprache herrfcht. Uebrigens will Rec. dem Herausgeber nicht Gelegenheit geben, aufs Neue eine Recenfion abzudrucken und zu commentiren. Was follte es zuletzt mit unferer Literatur werden, wenn man über jedes gute Buch ein anderes eben fo ftarkes fchreiben und alle Recenfionen darüber abdrukken laffen wollte. Ift es nicht wahre Zeit- und Papierverfchwendung, die weitläufige Anzeige des Handbuchs im *Rathgeber für alle Stände* hier abdrukken zu laffen, in welcher nur am Ende mit ein Paar Zeilen der Hauptfache Erwähnung gefchieht! Rec. will dem Aufrufer und Herausgeber einen Rath ertheilen, deffen Befolgung mehr nützen wird, als noch viele folche Gutachten und Erläuterungen, die das Forftpublicum wenig intereffiren können. Er fuche nämlich den Landesherrn zu bewegen, in feinen Forften eine folche Bewirthfchaftung wirklich einzuführen, wie fie das Handbuch als Mufter vorftellt; diefs wird die befte Gelegenheit feyn, die Probehaltigkeit feiner Grundfätze zu zeigen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 7. Junius 1804.

NATURGESCHICHTE.

London, b. Bensley: *Botanist's Repository*, comprising colour'd engravings of new and rare plants only, with botanical descriptions etc. in Latin and English, after the Linnaean System, by *H. Andrews*, Vol. II. III. IV. V. 4. mit 330 illum. Kupfert. und eben so vielen Blättern Text.

Wir beziehn uns im Ganzen auf die Anzeige, welche ein anderer Mitarbeiter in der A. L. Z. 1801. N. 206. von dem ersten Theile dieses in seiner Art einzigen Prachtwerkes gegeben hat, und fahren zuvörderst mit dem

Vol. II. fort. Es enthält folgende neue und seltene Pflanzen: t. 73. *Daphne pontica*, war bisher nur in *Tournesorts* Reise-Beschreibung abgebildet. t. 74. *Persoonia lanceolata.* *Smith* hat diese neue Gattung, die zur vierten Klasse gehört, und sich durch die vier Honigdrüsen an der Grundfläche des Fruchtknotens auszeichnet, in den *Transactions of the Linn. society* vol. IV. p. 215. beschrieben. Diese Art ist aus Neu-Holland, und zeichnet sich durch lanzetförmige, glatte, nervenlose Blätter mit gedrehten Stielen aus. t. 75. *Physalis prostrata*, ist schon von *Jacquin* und *Heritier* abgebildet, und überhaupt nicht mehr selten, so wie hier die Natur zu sehr verschönert ist. Der Vf. will diese Pflanze immer im Glashause erhalten; Rec. hat sie in freyem Lande am schönsten gezogen, wenn sie aus dem Mistbeete ausgepflanzt worden. t. 76. *Protea pinifolia*, ist auch schon recht gut von *Burmann* abgebildet. t. 77. *Persoonia linearis.* Hier, wie bey manchen andern Pflanzen, sind die specifischen Bestimmungen dem Vf. nicht gerathen. Er sagt hier: *P. foliis linearibus subvillosis, floribus flavis* statt: *P. fol. filiformibus sessilibus squarrosis, floribus solitariis axillaribus.* t. 78. *Ixora Pavetta*, ist wenig von *I. alba* unterschieden. Blofs *Lady Clifford* zu Paddington hat sie. t. 79. *Crowea saligna* gehört zur zehnten Klasse. *Char. gen. Filamenta pilis intertextis pistillum obvolventia. Antherae parti internae filamentorum adnatae.* Ein schöner Strauch mit scharlachrothen Blumen aus Neu-Holland. t. 80. *Büchnera foetida*, nicht schön und in deutschen Gärten schon sehr bekannt. t. 81. *Sowerbia juncea*, von *Smith* in den *Transact. of the Linn. soc.* vol. IV. beschrieben, auch aus Neu-Holland. t. 82. *Banksia serrata.* t. 83. *Moraea tricolor, scapo tereti, fol. radicalibus lanceolatis canaliculatis scapo longioribus.* Vom Kap: aus *Hibbert's* trefflicher Sammlung in Clapham-Common. t. 84. *Büchnera pedunculata, fol. cuneiformibus dentatis obtusis, floribus solitariis ringentibus, pedunculis longissimis.* Vom Kap, aus *James* Sammlung in Grosvenorsplace. t. 85. *Mahernia odorata fol. lanceolatis glabris apice dentatis, pedunculis bifloris:* vom Kap, riecht vollkommen wie eine Jonquille und blüht fast das ganze Jahr durch. t. 86. *Bignonia pandorana, caule volubili, fol. pinnatis, foliolis lanceolatis repandis, floribus racemosis terminalibus.* Von der Norfolk-Insel, ist für die Vegetation der ganzen Insel oft verderblich, indem eine Blattlaus sich beym ersten Ausschlagen auf die Pflanze setzt, und in kurzer Zeit sich so unglaublich vermehrt, dafs fast alle Gewächse in der Nachbarschaft davon verzehrt werden. Daher der Trivial-Name. t. 87. *Ixia aristata, var. atropurpurea*, eine sehr köstliche Blume. t. 88. *Eranthemum pulchellum, fol. lanceolato-ovatis nervosis, floribus spicatis, bracteis lanceolatis imbricatis reticulatis;* auch in deutschen Gärten. t. 89. *Gnidia laevigata*, schon von *Wendland* beschrieben. t. 90. *Septas capensis.* t. 91. *Camellia japonica*, mit gefüllter Blume, unvergleichlich ausgeführt. t. 92. *Crinum spirale* ist von *Jacquin* als *Cr. tenellum* aufgeführt, hat aber nicht den Gattungs-Charakter von *Crinum*. *Thunberg* zählt es zum *Haemanthus*, wohin es auch *Willdenow* gebracht hat. Wir würden es zur *Massonia* bringen, mit welcher es am meisten überein stimmt. t. 93. *Aster reflexus.* t. 94. *Galaxia ovata*, schon von *Cavanilles* abgebildet. t. 95. *Amaryllis radiata*, aus China. t. 96. *Punica Granatum, var. flor. albo*, aus China, woher *Lady Hume* sie erhalten. t. 97. *Vaccinium formosum*, mit zehn Antheren. t. 98. *Pultenaea daphnoides.* t. 99. *Gladiolus blandus.* Bewundernswürdig ist die Kunst, womit die weissen Blumen auf dem schneeweissen Vellum gemahlt sind. t. 100. *Embothrium sericeum.* t. 101. *Hypoxis stellata.* t. 102. *Epigaea repens*, wird in England im Glashanse gehalten und wegen des Wohlgeruchs seiner Blumen geschätzt. t. 103. *Protea speciosa, var. nigra.* Dabey die Bemerkung, dafs die Proteen Torferde und Lehm verlangen. t. 104. *Lachnaea eriocephala.* t. 105. *Vaccinium crassifolium, fol. ellipticis serratis persistentibus, floribus subumbellatis terminalibus, calycibus appressis.* Von *Fraser* aus Karolina eingeführt und mit dem *V. myrtifolium Michaux* sehr nahe verwandt. t. 106. *Houstonia coccinea, fol. ellipticis glabris subternis, caule suffruticoso, floribus terminalibus aggregatis.* Aus Mexico. t. 107. *Allium gracile.* t. 108. *Geranium (Pelargonium) reniforme, caule suffruticoso, pedunculis multifloris, foliis reniformibus crenato-dentatis tomentosis.* t. 109.

t. 109. *Chrysanthemum tricolor* ist *Chr. carinatum Schousb.* t. 110. *Protea speciosa, latifolia*, eine der schönsten Pflanzen, die man nur sehn kann. t. 111. *Gladiolus striatus.* t. 112. *Vaccinium dumosum, fol. ovalibus integris, floribus solitariis pedunculatis urceolatis, staminibus inclusis.* (Fehlt im *Michaux*: aus Nordamerika.) t. 113. *Struthiola imbricata, fol. lanceolatis concavis verticillato-imbricatis ciliatis, corollae ore glandulis 4.* Vom Kap. t. 114. *Geranium (Pelargonium) quinquevulnerum suffruticosum, foliis ternato-multifidis, laciniis dentatis, pedunculis multifloris.* Eine köstliche Blume, vom Kap. t. 115. *Geranium (Pelargonium) tomentosum suffruticosum, fol. rhombeo-ovalibus plicatis verticalibus dentatis tomentosis, pedunculis trifloris, filamentis superioribus sterilibus revolutis ciliatis:* alſo wohl zu unterſcheiden von *Jacquin's* gleichnamiger Pflanze. t. 116. *Gaultheria procumbens.* t. 117. *Gentiana purpurea.* t. 118. *Gladiolus grandiflorus.* t. 119. *Struthiola ovata.* t. 120. *Fuchsia lycioides, pedunculis unifloris axillaribus, fol. subternis ovatis, laciniis calycis reflexis, caule lignoso;* von der zweifelhaften *F. triphylla* ſehr verſchieden. Soll von der Nordweſtküſte Amerika's ſeyn, und wird doch im Treibhauſe gehalten. (?) t. 121. *Geranium (Pelargonium) cortusaefolium.* t. 122. *Gladiolus galeatus.* Wunderſchön! t. 123. *Thunbergia fragrans.* t. 124. *Heliconia Psittacorum.* t. 125. *Vaccinium parviflorum.* t. 126. *Hibbertia volubilis*, iſt eine *Dillenia.* Der Vf. wird nicht viel Beyfall finden, wenn er dieſe neue Gattung bloſs nach der Zahl der Piſtille (fünf bey *Hibbertia*, viele bey *Dillenia*) beſtimmt. *Dillenia pentagyna Roxburgh.* würde dann auch hieher gehören. Als *Dillenia volubilis* hat dieſe ſchöne Pflanze folgenden ſpecifiſchen Charakter: *D. fol. obovato-lanceolatis obsolete serratis, floribus solitariis sessilibus, caule scandente.* Aus Neu-Holland. t. 127. *Jasminum gracile*, von der Norfolk-Inſel, von *J. simplicifolium* ſchwerlich verſchieden. t. 128. *Ixia polystachya, var. incarnata.* t. 129. *Gloriosa superba.* t. 130. *Cerbera undulata* von der Inſel Bourbon, iſt *Ochrosia maculata Jacqu.* Köſtlich ſind die Flecken auf den Blättern ausgedruckt. t. 131. *Geranium (Pelargonium) laciniatum, subacaule herbaceum, radice tuberosa, foliis integris laciniatisque cuneiformibus.* t. 132. *Protea longifolia, nigra.* t. 133. *Protea longifolia, ferrugineso-purpurea.* t. 134. *Ixia crocata, var. nigro-maculata.* t. 135. *Malva reflexa fol. cuneiformibus inciso-lobatis, petalis reflexis.* Vom Kap. t. 136. *Geranium (Erodium) crassifolium* ſcheint uns von *Desfontaine's* gleichnamiger Pflanze doch noch verſchieden. Dieſe brachte *Sibthorp* aus Cyprus mit. t. 137. *Gladiolus nanus*, mit köſtlicher himmelblauer Blume. *Gl. scapo flexuoso multifloro longitudine foliorum lanceolatorum nervosorum plicatorum pilosorum, Corollae ringentis laciniis undulatis.* t. 138. *Vaccinium amoenum.* t. 139. *Struthiola ciliata, var. flore rubro.* Eine köſtliche Zierpflanze. t. 140. *Vaccinium frondosum.* t. 141. *Cyanella capensis.* t. 142. *Gladiolus crispus.* t. 143. *Limonia trifoliata.* t. 144. *Protea longifolia, var. cono turbinato.*

Vol. III. t. 145. *Hillia longiflora* iſt *H. parasitica Jacqu.* t. 146. *Psoralea aculeata.* t. 147. *Gladiolus cuspidatus.* t. 148. *Lachenalia quadricolor.* t. 149. *Struthiola ciliata.* t. 150. *Geranium (Pelargonium) praemorsum, caule flexuoso subcarnoso, fol. reniformibus inciso-lobatis, lobis crenatis obtusissimis, pedunculis unifloris.* t. 151. *Pittosporum coriaceum.* t. 152. *Geranium (Pelargonium) spathulatum, acaule, radice tuberosa, foliis radicalibus integerrimis spathulatis glabris obtusis, pedunculis multifloris.* t. 153. *Viola pedata.* t. 154. *Echium argenteum.* t. 155. *Ixia polystachya.* t. 156. *Banksia ericaefolia.* t. 157. *Cordia Sebestena.* t. 158. *Geranium (Pelargonium) echinatum, var. flore rubro-purpureo.* t. 159. *Ixia capitata, var. flore albo, fauce nigra.* t. 160. *Aristea major, foliis radicalibus gramineis, scapo tereti, floribus spicatis.* t. 161. *Hermannia pulverata, fol. bipinnatifidis scabriusculis incanis, pedunculis bifloris longissimis.* t. 162. *Verbascum ferrugineum.* t. 163. *Amaryllis Fothergillia.* t. 164. *Galaxia grandiflora, fol. canaliculatis arcuatis scapum uniflorum aequantibus.* t. 165. *Echium glaucophyllum, fol. ovato-lanceolatis glabris glaucis margine serrulatis, corollis subaequalibus.* t. 166. *Gladiolus abbreviatus* beſſer *Antholyza, fol. linearibus cruciatis scapo longioribus, corollae tubulosae strictae lacinia summa ovata longiore, inferioribus conniventibus abbreviatis*, hat 1801 zuerſt bey *Lee* und *Kennedy, Hammersmith*, geblüht. t. 167. *Brunfelsia undulata.* t. 168. *Geranium (Pelargonium) pictum, suffruticosum, fol. cordatis trifidis obtusis dentatis tomentosis, pedunculis multifloris.* t. 169. *Crinum giganteum foliis flaccidis undulatis, floribus sessilibus umbellatis*, aus Sierra Leone. t. 170. *Ixia Bulbocodium.* t. 171. *Hypoxis linearis.* t. 172. *Anemone palmata.* t. 173. *Geranium (Pelargonium) roseum, suffruticosum, fol. trifidis inciso-lobatis, lobis obtusis pilosis, pedunculis multifloris.* t. 174. *Antholyza tubulosa, flore variegato.* t. 175. *Melaleuca ericaefolia*, aus Neuholland. t. 176. *Crataeva capparoides, foliis ternis, foliolis ellipticis glabris, floribus umbellatis terminalibus, petalis longissimis undulatis.* *Afzelius* brachte dieſe Pflanze aus Sierra-Leone mit. t. 177. *Ixia punctata, fol. linearibus scapum vaginantibus, laciniis corollae obovatis lineato-punctatis:* vom Kap 1800 durch *Hibbert* eingeführt. t. 178. *Ferraria Pavonia*, eine himmliſche Zeichnung. t. 179. *Amaryllis reticulata.* t. 180. *Atragene austriaca.* t. 181. *Vaccinium virgatum.* t. 182. *Malva divaricata, fol. inciso-lobatis dentatis plicatis scabridis, ramis ramulisque divaricatis flexuosis*, vom Kap. t. 183. *Gardenia tubiflora.* t. 184. *Pergularia minor, fol. cordatis undulatis acutis apice torto, corollae laciniis ovatis erectis*, ſehr wohlriechend. t. 185. *Pergularia odoratissima, fol. cordatis senioribus subtomentosis, corollae laciniis margine revolutis tortis linearibus*, aus China. t. 186. *Ixia speciosa.* t. 187. *Echites suberecta.* t. 188. *Gladiolus campanulatus.* t. 189. *Zinnia verticillata.*

lata. t. 190. *Geranium (Pelargonium) astragalifolium*, *subacaule radice tuberosa*, *foliis pinnatis hirsutis*, *foliolis rotundato-ovatis*, *pedunculis multifloris*, *petalis undulatis*. t. 191. *Platylobium Scolopendrum*, *ramis ramulisque alatis*, *margine subcrenulatis*, *foliis ovatis glabris*, aus Neuholland. t. 192. *Antholyza fulgens*, *foliis longissimis basi attenuatis*, *spica disticha*, *floribus tubulosis incurvis*, *laciniis subaequalibus*, vom Kap. t. 193. *Geranium (Pelargonium) lineare*, *acaule*, *radice tuberosa*, *foliis lanceolatis obtusis sinuato-dentatis*, *pedunculis multifloris*, *petalis linearibus*. t. 194. *Hemerocallis alba*, ist doch blofs Abart der *H. japonica*. t. 195. *Hypoxis obliqua*, von *Jacquin's* gleichnamiger Pflanze durch die Glätte der Blätter unterschieden. t. 196. *Ixia maculata*. t. 197. *Nymphaea coerulea*. t. 198. *Bauera rubioïdes*, *Pentandr. digyn.* *Cal.* 8*phyllus*. *Petala* 8. *Styli filiformes recurvati*. *Capf. bilocularis bivalvis*, ein sehr schöner Strauch aus Neuholland. *Banks* nannte diese neue Gattung nach zwey deutschen Künstlern, den Gebrüdern *Bauer*, deren einer kön. Mahler in Kew und der andere gegenwärtig in der Südsee ist, ehemals aber *Sibthorp* begleitete und die Zeichnungen zu dessen *flora graeca* besorgt hat. t. 199. *Camellia japonica*, mit rother gefüllter Blume. t. 200. *Melaleuca hypericifolia*, *fol. oppositis elliptico-oblongis uninerviis*, *floribus confertis*, aus Botany-Bay. t. 201. *Aizoon canariense*. t. 202. *Samyda serrulata*. t. 203. *Ixia columnaris*, besser *Galaxia columnaris*, *caule erecto*, *foliis nervosis*, *spatha bivalvi multiflora*. t. 204. *Geranium (Pelargonium) laciniatum*, *flore purpureo*. t. 205. *Platylobium lanceolatum*, *foliis lineari-lanceolatis distichis glabris*, *floribus axillaribus solitariis*, *ramis junioribus subcompressis*, aus Neuholland. t. 206. *Dracaena borealis*. t. 207. *Mimosa longifolia*, *foliis longissimis integris obtusis*, *spicis axillaribus confertis pendulis*, aus Neuholland. t. 208. *Lasiopetalum ferrugineum*. *Pentandr. monogyn.* *Char. gener.* *Cal.* 3*phyllus*, *foliolis subulatis tomentosis*. *Cor. monopetala rotata quinquefida lanuginosa*, *laciniis ovatis incurvatis*. *Antherae apice poris duobus*. *Capsula trilocularis trivalvis*. *Char. spec. l.. foliis sublinearibus obtusis inaequaliter sinuatis*, *subtus lanuginosis*, *floribus racemosis axillaribus*. Auch aus Neu-Holland. t. 209. *Geranium (Pelargonium) melananthon*. t. 210. *Antholyza aethiopica*. t. 211. *Ixia columnaris*, *var. versicolor*. t. 212. *Pogonia debilis*. *Pentandr. monogyn.* *Char. gen.* *Cal.* 5*phyllus*. *Cor. monopetala*, *fauce villis clausa*, *limbo semiquinquefido*. *Antherae sagittatae intra faucem*. *Bacca ovata tetrasperma*. Aus Neu-Holland. t. 213. *Ixia columnaris*, *var. latifolia*. t. 214. *Westringia rosmarinacea* war sonst *Cunila verticillata*. t. 215. *Embothrium salignum* aus Neu-Holland. t. 216. *Epidendrum sinense*, *foliis ensiformibus nervosis*, *labello revoluto punctato*, *columna calycisque foliolis striatis*.

Vol. IV. t. 217. *Passiflora maliformis*. t. 218. *Embothrium buxifolium*, *foliis ellipticis integerrimis margine revolutis*, *umbellis terminalibus*, *folliculo villoso*. Eine der seltensten Pflanzen aus Neu-Holland. t. 219. *Gladiolus cuspidatus*, *var. petalis crispis*. t. 220. *Massonia scabra*, *fol. cordato-orbiculatis scabris*, *pedunculis radicalibus confertis*, *laciniis corollae reflexis*. Ein höchst seltsames Gewächs vom Kap, dessen im Verhältnifs kleine Blumen mitten zwischen den zwey dicken scharfen Blättern sitzen. t. 221. *Wurmbea capensis*. t. 222. *Geranium (Pelargonium) radiatum*, *acaule radice tuberosa*, *fol. obovatis integerrimis crassiusculis*, *pedunculus multifloris*. t. 223. *Clusia flava*. t. 224. *Geranium (Pelargonium) reflexum*. t. 225. *Gnidia oppositifolia*. t. 226. *Magnolia pumila*, *fol. ellipticis undulatis acuminatis*, *floribus nutantibus carnosis*, aus China. t. 227. *Gladiolus ringens*. t. 228. *Hibiscus mutabilis*, mit gefüllter Blume. t. 229. *Magnolia fuscata*, *fol. ellipticis*, *junioribus ramulisque tomentosis*, *petalis margine coloratis*, aus China. t. 230. *Dodonaea triquetra*. t. 231. *Cerbera Ahovai*. t. 232. *Ixia capitata*, *var. stellata*. t. 233. *Melanthium viride*. t. 234. *Protea spicata*. t. 235. *Mimosa discolor*, *inermis; fol. bipinnatis multijugis bicoloribus*, *pinnulis acutis aequalibus*, *capitulis axillaribus globosis*, aus Neu-Holland. t. 236. *Hypoxis stellata*, *var. flore albo*. t. 237. *Cytisus tomentosus*, *racemis lateralibus erectis*, *ramis teretibus divaricatis*, *foliis ternatis*, *foliolis ovatis tomentosis*, *corollae vexillo crenulato*, vom Kap. t. 238. *Roëlla decurrens*. t. 239. *Geranium (Pelargonium) selinum*, *subacaule*, *radice tuberosa*, *foliis pinnatis*, *foliolis laciniatis hirsutis alternis*, *pedunculis multifloris*, *petalis inferioribus concavis conniventibus*. t. 240. *Gladiolus carneus*. t. 241. *Gladiolus orchidiflorus* *corollae ringentis laciniis tribus imis maculatis*, *fol. gramineis*. t. 242. *Xeranthemum fasciculatum*, *fol. caulinis linearibus subteretibus fasciculatis longissimis*, *floribus solitariis*, *squamis calycinis lanceolatis pallide luteis*, vom Kap. t. 243. *Protea Lagopus*. t. 244. *Hemerocallis graminea* ist *H. flava*. t. 245. *Ixia pusilla*, *fol. linearibus costatis crassis*, *scapo bifloro longitudine foliorum*, *floribus distantibus*. t. 246. *Geranium (Pelargonium) incrassatum*, *subacaule radice tuberosa*, *fol. carnosis compositis*, *laciniis tridentatis obtusis*, *pedunculis multifloris*. Verliert im Winter die Blätter. t. 247. *Geranium (Pelargonium) ciliatum*, *subacaule radice tuberosa*, *fol. lanceolatis integerrimis concavis ciliatis*, *pedunculis multifloris*. t. 248. *Protea umbellata*. t. 249. *Pitcarnia fulfurea*, *fol. integris flaccidis longissimis (corollis sulfureis)*. Von *S. Vincent*, blofs noch in *Evans* Sammlung, *Stepney*. t. 250. *Ixia columnaris*, *var. grandiflora (Galaxia)*. t. 251. *Lachenalia purpureo-coerulea Jacqu.* t. 252. *Hebenstreitia aurea*, *fol. linearibus integris subteretibus obtusis glabris*, *floribus spicatis subdistantibus*. Vom Kap. t. 253. *Talinum nutans*. t. 254. *Geranium (Pelargonium) procumbens caule procumbente*, *pedunculis bifloris*, *fol. subrotundo-cordatis lobatis crenatis ciliatis*. t. 255. *Moraea Northiana*, *scapo alato falcato foliis distichis longiori*, *spatha terminali*, *petalis exterioribus ovatis concavis pendulis*, *interioribus suberectis apicibus revolutis*. Eine zarte und wunderbar gestaltete Pflanze aus Brasilien, die nur im Treibhause gedeiht. t. 256. *Ixia maculata*,

lata, var. minor, flore purpureo. t. 257. *Falkia repens.* Der Vf. zeigt sehr gut, dass sie nicht in die sechste, sondern in die fünfte Klasse hinter *Dichondra* gehört. t. 258. *Bankfia praemorsa, fol. cuneatis serratis praemorsis subtus albo-punctatis, (floribus externe purpureis).* t. 259. *Geranium (Pelargonium) pilosum subacaule, radice tuberosa; foliis pinnatis pilosis, foliolis laciniatis acutis, pedunculis multifloris.* t. 260. *Ornithogalum odoratum Jacqu.* t. 261. *Cameraria latifolia*, offenbar ein *Nerium*, wegen der langen Fäden, worin sich die Antheren endigen, und wegen der Saftdecke im Schlunde der Blume. t. 262. *Xeranthemum spirale, fol. spiraliter imbricatis carinatis tomentosis, floribus solitariis.* t. 263. *Vaccinium stamineum.* t. 264. *Protea glomerata.* t. 265. *Cyrtanthus obliquus Jacqu.* t. 266. *Platylobium ovatum, fol. ovatis glaberrimis distichis, floribus solitariis axillaribus. (Pl. parviflorum Smith.?)* t. 267. *Jatropha panduraefolia, fol. panduraeformibus acutis, basi inaequaliter dentatis, floribus umbellatis.* Eine wahre Prachtpflanze, deren scharlachrothe Blumen einen grossen Theil des Jahrs hindurch blühen. Sie kommt aus Cuba, lässt sich leicht vermehren, indem sie reichlich Saamen trägt, und ist mit mässiger Wärme zufrieden. t. 268. *Gladiolus plicatus.* t. 269. *Geranium (Pelargonium) laciniatum, var. bicolor.* t. 270. *Protea pulchella, fol. lanceolatis undulatis pilosis (rubro-marginatis) capitulo erecto terminali.* t. 271. *Asclepias gigantea.* Der Vf. will diese und andere Contorten lieber zur Gynandrie zählen. t. 272. *Embothrium lineare (E. sericeum, var. Smith.)* t. 273. *Lobelia pinifolia.* t. 274. *Ornithogalum lacteum.* t. 275. *Gladiolus ringens, var. undulata.* t. 276. *Monsonia filia.* Der Vf. klagt über grosse Verwirrung in *Willdenow's spec. plant.* t. 277. *Protea speciosa, var. fol. glabris.* t. 278. *Melaleuca coronata, fol. oppositis lanceolatis enerviis glaberrimis, floribus confertis sessilibus axillaribus.* t. 279. *Xeranthemum fasciculatum, var. flore albo.* t. 280. *Persoonia latifolia. Tetrandr. monogyn. Char. gen. Cal. o. Petala 4, basi staminifera. Nect. Glandulae 4 ad basin germinis. Stigma obtusum. Drupa monosperma. Char. spec. P. fol. obovato-lanceolatis nervosis crassiusculis aninerviis obliquis.* Aus Neu-Holland. t. 281. *Metrosideros hirsuta* ist *M. hispida Smith.* t. 282. *Geranium (Pelargonium) spathulatum, var. curviflorum.* Scheint eher eine Abart von *Pel. ciliatum* t. 251. zu seyn. t. 283. *Pogonia glabra, fol. elliptico-lanceolatis glabris, floribus pendulis.* Aus Neuholland. t. 284. *Chiococca racemosa.* t. 285. *Ferraria viridiflora*, ist *F. Ferrarioides Willd.* t. 286. *Hibiscus Pattersonius* ist offenbar eine *Lagunaea fol. lanceolatis simplicibus coriaceis supra punctatis subtus tomentosis, flor. axillaribus.* Von der Norfolk-Insel t. 287. *Styphelia parviflora, fol. lanceolatis oppositis, floribus capitatis terminalibus, (corollis minutis albis.)* t. 288. *Protea cynaroides, fol. suborbiculatis glaberrimis, squamis calycinis lanceolatis apice carinatis.* t. 289. *Protea cordata, fol. subrotundo-cordatis coriaceis (margine rubro) petiolis coloratis, squamis calycinis interioribus obtusis.*

(*Der Beschluss folgt.*)

MATHEMATIK.

MANNHEIM, b. Schwan u. Götz in Comm.: *Selbst lehrende Rechenkunst in Fragen und Antworten*, zum Gebrauche für Jedermann gefertiget von *Franz Jacob Phillip. Erster* Band. 1802. 364 S. 8. (18 gr.)

Diese aus zwey ältern Rechenbüchern von *Niesen* (1773) und *Willig* (1766) gefertigte Rechenkunst, in welcher die Kunstwörter immer verdeutscht sind, z. B. statt Factor, Vervielfältiger; statt Logarithmus, Verhältnisszahl; statt geometrische Proportion, Theilungsebenmaass; statt Quadratwurzel, Viereckswurzel u. s. w., gehört zu der bessern Gattung. Der Vf. hat selbst gedacht und nicht bloss compilirt. Es enthält die vier Elementarrechnungsarten in Ganzen und Brüchen, die Regel von Dreyen bey geraden und umgekehrten Verhältnissen, die Regel von fünfen und die Kettenregel. Gegen die Ordnung wäre also eben nichts einzuwenden; auch sind die Rechnungsregeln richtig und die Exempel gut. Das Buch würde jedoch gewonnen haben, wenn sich der Vf. die Zeit genommen hätte, es kürzer zu machen, und die ermüdende Weitläuftigkeit zu vertilgen. Durch das Prädicat selbstlehrend wird diese keinesweges gerechtfertigt. Die ersten Elemente des Rechnens lernt ohnehin keiner durch eigene Belehrung aus einem Buche, sondern das Kind lernt sie von seinem Lehrer; ein Jüngling aber, der sich etwa in dem Falle befände, Kettenregel und dgl. aus einem Buche zu lernen, würde schwerlich die Geduld haben, sich durch so detaillirte Erklärungen von Exempeln durchzuarbeiten, wie hier aneinander gereiht sind. Als Beyspiel lese man das sechste Hauptstück von der *Hebkunst*, worunter der sprachreinigende Vf. nichts anders als das Ansetzen und Aufheben nach Art der Kettenregel versteht. Auch ist die Manier der Fragen und Antworten in einem Rechenbuche tadelnswerth. Jene sind doch im Grunde nichts anders als Ueberschriften von Paragraphen; denn auf Fragen von einer Zeile folgen Antworten von 8 Seiten. Die Verdeutschung der Kunstausdrücke können wir nicht gut heissen. Was wird dadurch gewonnen? Auch wundert es uns, einige Ausdrücke nicht verdeutscht zu finden, z. B. Quaterne. — Der Kunstgriff, Blätter mit ganz durchgerechneten Exempeln zu füllen, ist auch hier reichlich angewendet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 8. Junius 1804.

NATURGESCHICHTE.

LONDON, b. Bensley: *Botanist's Repository*, comprising colour'd engravings of new and rare plants only, with botanical descriptions etc. by *H. Andrews* etc.

(*Beschluss der in Num. 167. abgebrochenen Recension.*)

Vol. V. t. 290. *Aponogeton distachyos* hat wohlriechende Blumen. t. 291. *Senecio Pseudochina* mit purpurrothen Blumen. (*S. speciosus Willd.*) t. 292. *Geranium (Pelargonium) undulatum subacaule radice tuberosa, fol. lanceolatis ciliatis subintegris, petalis undulatis.* t. 293. *Lachnaea purpurea capitulis solitariis, corollis glabris (purpureis) fol. trigonis obtusis quadrifariam imbricatis.* t. 294. *Protea candicans, fol. tridentatis elliptico-lanceolatis obliquis incanis, squamis calycinis acutis apice sphacelatis.* t. 295. *Passiflora aurantia*, von der Norfolk-Insel. *Andrews* meynt, *P. adiantifolia* sey eine Abart von dieser: Rec., der beide besitzt, findet diess ungegründet. t. 296. *Lachenalia rosea, fol. binis lanceolato-linearibus obtusis, scapo laevi filiformi.* Fast das einzige Exemplar in England befindet sich in *Hibbert's* Sammlung. t. 297. *Nymphaea odorata*, sey fast nichts als Abart von *N. alba.* t. 298. *Anthericum costatum, fol. hirsutis planis costatis lineari-ensiformibus supra medium reflexis, scapo simplici glabro, staminibus nudis.* t. 299. *Lachenalia reflexa* gehört eher zu der Gattung *Millea, fol. ovato-lanceolatis, petalis reflexis, capsula triloba.* t. 300. *Geranium (Pelargonium) oxalidifolium, subacaule radice tuberosa, fol. ternatis foliolis ovatis obtusis ciliatis.* t. 301. *Protea grandiflora.* t. 302. *Lachenalia fragrans*, gehört eher zu *Scilla.* t. 303. *Geranium (Pelargonium) barbatum, subacaule radice tuberosa, fol. pinnatis, foliolis inaequaliter dentatis apice barbatis, pedunculis multifloris.* (*Scapo polystachyo* sagt der Vf. sehr unbotanisch.) t. 304. *Daviesia ulicifolia*, eine neue Gattung zur zehnten Klasse. *Char. gen. Cal. 5 phyllus campanulatus. Cor. papilionacea carina dipetala* (*alis paullo longiora* steht hier sehr überflüssig und ungrammatisch.) *Styl. subulatus, stigmate acuto. Caps. triangularis, unilocularis bivalvis.* Aus Neu-Holland. t. 305. *Pelargonium coronillaefolium subacaule radice tuberosa, fol. impari-pinnatis, bijugis, foliolis obovatis glabris, pedunculis multifloris.* t. 306. *Aletris fragrans.* (Hier ein sehr unwürdiger Ausfall auf die Neuerer, welche *Sanseviera* und *Veltheimia* von *Aletris* trennen!) t. 307. *Protea globosa, fol. elliptico-lanceolatis apice callosis, capitulo globoso terminali, foliolis calycinis ovatis reflexis.* t. 308. *Crotalaria verrucosa Jacqu.* t. 309. *Pultenaea villosa*, aber der *cal.* ist nicht *appendiculatus.* t. 310. *Stachys coccinea*, habe zum erstenmal bey *Vere* Esqu. Kensington-Gore geblüht. Aber Rec. hat schon vor mehrern Jahren ein getrocknetes Exemplar aus Kew, mit *Aiton's* des Vaters Bestimmung erhalten. t. 311. *Geranium (Pelargonium) pinnatum.* t. 312. *Styphelia viridis, fol. utrinque attenuatis obliquis glaberrimis, flor. solitariis axillaribus (viridibus).* t. 313. *Justicia lucida, dianthera calyce simplici, spicis terminalibus subcapitatis, fol. ellipticis nervosis bullatis lucidis, labio corollae superiori lanceolato.* Kommt mit *J. coccinea* sehr überein. Aus Ostindien. t. 314 *Itea spinosa, fol. cuneiformibus emarginatis, spinis axillaribus.* Aus Neu-Holland. t. 315. *Orchis bicornis.* t. 316. *Olea apetala, fol. ellipticis, flor. racemosis apetalis.* t. 317. *Geranium (Pelargonium) undulatum, var. minor.* t. 318. *Haemanthus multiflorus*, aus Sierra Leone. t. 319. *Vicia galegifolia, pedunculis multifloris, foliolis ovalibus reflexis, stipulis ternis subulatis.* Unstreitig die schönste Wicke, die es giebt. Sie kam aus Neu-Holland unter dem Namen *Indigofera coccinea.* t. 320. *Pultenaea illicifolia, fol. ovatis serratis rigidis, floribus axillaribus racemosis.* Aus Neu-Holland. t. 321. *Arethusa plicata*, ist *Cymbidium Swartz.* t. 322. *Pitcarnia latifolia.* t. 323. *Geranium (Pelargonium) barbatum, var. minor.* t. 324. *Magnolia purpurea, fol. obovatis flavidis, petalis obovatis divaricatis.* Aus China. t. 325. *Codon Royeni*, eine bisher sehr dunkle Pflanze, die man fast nur aus der zum Theil unrichtigen Beschreibung *Royen's* kannte. Hier ist sie trefflich abgebildet, und es wird gezeigt, dass sie nicht zur zehnten, sondern zur elften Klasse gehört. In *Royen's* Beschreibung heisst es unter andern: *herba tota adspersa striis.* Darin ist kein Sinn. Aber aus dieser Abbildung sieht man, dass für *striis, strigis* gelesen werden muss. Es sind eigentlich *setae spinosae.* t. 326. *Pharnaceum lineare.* t. 327. *Xeranthemum argenteum.* t. 328. *Geranium (Pelargonium) bubonifolium subacaule radice tuberosa, fol. pinnatis, pinnis oppositis distantibus, lobis inciso-dentatis, pedunculis multifloris.* t. 329. *Pharnaceum lineare, var. flore albo.* t. 330. *Nymphaea stellata*, wird hier als verschieden von *N. coerulea* angegeben.

LEIPZIG, b. Richter: *Ornithologisches Taschenbuch von und für Deutschland*, oder kurze Beschreibung aller Vögel Deutschlands für Liebhaber dieses Theils der Naturgeschichte, von *Johann Matthaeus Bechstein*, Herz. Sächs. Meining. Cammer- und

und Forstrathe, der Meining. öffentlichen Lehranstalt Director u. f. w. Mit 39 (illuminirten) Kupfern. 1803. 550 S. 12. in 2 brochirten Theilen mit fortlaufender Seitenzahl, einem allgemeinen und zwey besondern Titeln. (4 Rthlr. 16 gr.)

Der Nutzen, den Taschenbücher andern Theilen der Naturkunde geleistet haben, bewog den um diese Wissenschaft und vorzüglich die Ornithologie so verdienten Vf., das gegenwärtige auszuarbeiten, und dabey nicht bloss seine vorigen Arbeiten zu benutzen, sondern auch diese zu berichtigen und die Zahl der als deutsche bekannten Vögel nach eignen und anderer Erfahrungen zu vermehren, wobey er den Herren *von Minckwitz*, *Borkhausen* und *Becker* manche wichtige Bemerkung verdankt. Das Ganze besteht aus zwey Theilen, einer systematischen Fauna der Vögel und einem Vogelkalender. Der Vf. folgt *Pennant* und *Latham* in der Eintheilung der Vögel in zwey Abtheilungen, Landvögel und Wasservögel, und hat jene nach dem etwas veränderten *Blumenbach*schen Systeme in Raubvögel, Spechtartige, Krähenartige, Sperlingsartige Vögel, Singvögel, Schwalbenartige Vögel, Tauben und Hühnerartige Vögel eingetheilt. Auch von den Schwimmvögeln würde Hr. *B.* mehrere Ordnungen gemacht haben, wenn er im Voraus auf die Einstimmung des Publicums hätte rechnen können. In der That erfordert die Natur eine solche fernere Eintheilung dieser Vögel, noch mehr aber der Sumpfvögel: nur müssen sich solche Eintheilungen auf genaue Untersuchungen auch der innern Theile und auf eine grössere Aufmerksamkeit auf die ganze Bildung stützen, als man bis jetzt bey der Classification der Vögel angewandt hat. Denn die Bildung des Brustbeins, der Gabel- und Schlüsselbeine trennen die Strausse von allen übrigen, und die Hühnerartigen Vögel und Tauben wieder von diesem Reste der Vögel. Nach Lebensart und Bildung können die Krähenartigen und singenden Vögel nicht getrennt werden, und zu ihnen, nicht zu den Spechtartigen Vögeln, gehören die Kleiber, so wie die Trappen hinwieder gar nicht zu den Hühnerartigen Vögeln zu zählen sind. — Auch die Gattungen der Vögel sind zum Theil verändert, berichtigt und die grössern in mehrere Familien zertheilt, vorzüglich aber hat die Anzahl der Arten ansehnlichen Zuwachs erhalten. Einige seltnere Vögel sind, aber freylich sehr schlecht, abgebildet; die Tafeln, welche nach der Vorrede alle Kennzeichen der Gattungen anschaulich darstellen sollen, fehlen, wenigstens bey dem Exemplare des Rec.

Damit die Leser die Art und Weise, wie Hr. *B.* seinen Gegenstand behandelt hat, desto besser mögen beurtheilen können, setzen wir den Anfang des Werkes hierher:

Erste Abtheilung.
Landvögel (*Aves terrestres*).
Erste Ordnung.
Raubvögel (*Accipitres*).

Schnabel: krumm, wenigstens an der scharfen Spitze hakenförmig gebogen, stark.

Füsse: (zum Stehen) kurz oder mittelmässig, bis über die Fersen befiedert, gewöhnlich stark, mit völlig freyen, unten warzigen Zehen und grossen gebogenen scharfen Krallen.

Erste Gattung. *Geyer* (*Vultur*).

Kopf: Ohne Federn, entweder ganz kahl oder nur mit Wolle oder kurzen Pflaumfedern [Flaumfedern] bedeckt.

Schnabel: Gerade, nur an der Spitze hakenförmig gebogen.

Zunge: Gespalten.

Füsse: Stark, mit mässig gekrümmten Krallen.

Der Kropf hängt gefüllt am Vorderhalse, wie ein grosser Sack herab.

Dadurch unterscheiden sich die Geyer noch von den Falken, dass die Geschlechter in Rücksicht der Grösse nicht so auffallend verschieden sind, ihre Stellung niedrig und ihre Nahrung Aas ist [Sie fallen doch auch Thiere an, und einige Falken gehn auch aufs Aas], wodurch sie in warmen Ländern sehr nützlich werden, und dass sie in Heerden und sehr träge fliegen.

1. Gemeiner Geyer (*V. cinereus Gmelin Linn.*): Mit kahlem bläulichem Nacken, von der Halswelle gebildetem vorne herzförmigem Halskragen, an jeder Seite einem in die Höhe stehenden Federbusche und halbbefiederten Füssen (Fusswurzeln). Länge von der Schnabelspitze bis zur Schwanzspitze 3 Fuss 6 Zoll Pariser Maass.

Variirt in der Farbe, grau, bräunlich und schwarzbraun.

Wohnort: Hohe gebirgige Waldungen — streicht zuweilen im Winter und man hat ihn dann auch im mittlern Deutschland, in Hessen, Thüringen und Schlesien gesehen.

Nahrung: Aas, wilde und zahme Thiere.

Namen: Grosser, grauer, aschgrauer, brauner Geyer.

Linné Syst. nat. ed. 13 I. p. 247. N. 6.
Bechstein Naturgesch. Deutschl. II. S. 197. Taf. 8.
Donndorfs zoologische Beyträge II. 1. S. 7. N. 9.

Dass Hn. *B's* Taschenbuch bey dieser Art der Behandlung Jägern, Gutsbesitzern und Liebhabern der Ornithologie angenehm und nützlich seyn müsse, sieht der Leser von selbst, aber auch durch die neuen Arten und die Kritik ist es für den Naturforscher wichtig. Ueber einiges Neue wollen wir noch wenige Bemerkungen hinzufügen.

Bey den *Geyern* sind ausser dem gemeinen und dem Haasengeyer, die in des Vfs. Naturg. Deutschlands angeführt waren, wovon aber der letztere, den der einzige *Fabricius* beym *Gesner* erbärmlich beschrieben und noch schlechter abgebildet hat, wohl gewiss zu einer der andern bekannten Arten gehört, noch der weissköpfige Geyer, *Vultur leucocephalus Gmel.* beschrieben. Unter diesem Namen hat aber *Gmelin* offenbar zwey Arten zusammengeworfen und Hn. *B's* Beschreibung ist auch nicht hinreichend, zu bestimmen, welche Art er meyne, da sie von beiden Arten etwas enthält. Vermuthlich meynt er aber *Buffons Griffon*, der, wie Rec. als Augenzeuge sich überzeugt hat, mit *Willughby's White* und *cinereus Vulture* derselbe ist. Richtiger hätte hier also *Vultur fulvus* gestanden, welches auch die im Anhang gelieferte Beschreibung bestätigt. Der Bartgeyer ist wohl mit Recht unter die Adler gezählt. Die *Falken* werden in 6 Familien eingetheilt, Adler, Milanen, Bussarde, Weiher, Habichte und Falken, deren unterschei-

scheidende Kennzeichen doch nicht immer deutlich genug angegeben werden. Den Goldadler hält Hr. *B.* für eine ungewisse Art, und es ist wahr, Rec. sah, selbst bey angesehenen Naturforschern, den Steinadler dafür ausgegeben, und nur in einem einzigen deutschen herzoglichen Cabinette den wahren Goldadler, der sich durch die vom Vf. in seiner Naturg. Deutschl., aber nicht durch die hier angegebenen Kennzeichen unterscheidet. Vermuthlich sah Hr. *B.* ihn nie. In seiner Naturg. Deutschl. gab der Vf. *Linne's Falco Melanaetos* für das Männchen, *F. fulvus* für das Weibchen des Steinadlers (gemeinen Adlers, seines *Falco Aquila*) an, jetzt hält er richtiger den erstern für das Männchen des Beinbrechers; wenn er aber *Gmelins Falco niger* jetzt für das Männchen dieser Art ansieht: so ist das ein offenbarer Beweis, dass er die Abbildung dieses Vogels vom Gambia in *Browns Illustr.* nie sah. Im Anhange wird noch eine angeblich neue, dem Vf. von Hn. *Becker* mitgetheilte Adlerart unter dem Namen des *Adlers mit weissen Augenkreisen*, *Falco leucopsis*, beschrieben, der doch nur eine blosse Abänderung des Flussadlers zu seyn scheint. Von dem *Wespen-Bussard*, *F. apivorus*, trennt jetzt der Vf. einen, den er den *grauschnäblichen Bussard*, *F. poliorynchos* nennt, und von welchem er bemerkt, dass er ihn selbst und die mehresten Schriftsteller als eine Abänderung des Wespenbussards betrachtet habe, und zweifle, ob er nicht der wahre Wespenbussard sey (wovon Rec. überzeugt ist), und dass der andere vielleicht als ein unvollkommner Vogel (soll das heissen als ein Junges dieser? oder einer andern? Art) weggestrichen werden müsse. Beide sind hier, aber äusserst schlecht, und den Beschreibungen gar nicht entsprechend abgebildet. — Wenn Hr. *Retzius Linne's Strix stridula* zum Weibchen von *S. Aluco* macht, und des Vfs. *S. stridula* mit *Linne's S. Ulula* vereinigt: so widerstreitet das des Vfs. Beobachtungen. — Unter den deutschen *Spechten* finden wir hier auch den *grauköpfigen*, *Picus canus*, genauer beschrieben, und eine neue Art, den *Elsterspecht*, *Picus leucotos*, nach einer von Hn. *von Minckwitz* mitgetheilten Zeichnung. Den grossen und kleinen Kernbeisser hält Hr. *B.* für zwey verschiedne Arten. Die als besondere Art in der Naturg. Deutschl. aufgeführte *Motacilla camtschatensis Penn.* hält Hr. *B.* jetzt mit *M. arundinacea* für einerley. Zur Berichtigung und genauern Bestimmung der Arten der Lerchen, der Sumpfvögel und Wasservögel hat Hr. *B.* hier treffliche und schätzenswerthe Beyträge geliefert. Zu den auffallendsten Erscheinungen in diesem Taschenbuche gehört unstreitig die Beschreibung und Abbildung eines in Schlesien geschossenen *Kragen-Trappen*, *Otis Houbara*, welche Hr. *von Minckwitz* mitgetheilt hat. Die *Linne'*schen Gattungen *Scolopax*, *Tringa* und *Charadrius* sind mit grossem Rechte in mehrere, und zwar folgende, zerlegt: *Brachvogel*; *Numenius*; *Schnepfe*, *Scolopax*; *Wasserläufer*, *Totanus*, und zwar a) mit abwärts gebogenem, b) mit aufwärts gebogenem Schnabel; *Strandläufer*, *Tringa*; *Kiebitz*, *Vanellus*; *Wassertreter*, *Phalaropus*; *Regenpfeifer*, *Charadrius*; *Meerelster*, *Haematopus*, und die Gattung *Rallus* in die *Ralle*, *Rallens*, und *Knarrer*, *Crex*. Bey den Strandläufern bemerkt Hr. *B.*, dass seine ehemalige Eintheilung derselben in solche, deren Schnabel kürzer, und solche, wo er länger als der Kopf ist, nicht recht Stich halte, und fügt hinzu: „Vielleicht ist ein „*Recensent* im Stande, hier nähere Bestimmungen, die „zur Erkennung dieser Vögel nothwendig sind, anzugeben." Der gegenwärtige Rec. theilt daher seine Eintheilung dieser Gattung, die er selbst aber noch für sehr unvollkommen hält, mit:

Hausteufel, *Philomachus*.
Schnabel walzenförmig, allmählig verdünnt, stumpf.
Mittlere und äussere Zehe etwas verbunden.
Tringa pugnax.

Knüssel, *Calidris*.
Schnabel walzenförmig, gegen die Spitze hin dicker, glatt.
Mittlere und äussere Zehe etwas verbunden.
Tringa calidris, *arenaria* u. a.

Steinpicker, *Cinclus*.
Schnabel zusammengedrückt, walzenförmig, gegen die Spitze hin dünner, stumpf, gerade.
Zehen ganz frey.
Tringa Cinclus, *alpina*, *islandica* u. a.

Steinwalzer, *Arenaria*.
Schnabel steigend.
Tringa interpres.

Strandläufer, *Tringa*.
Schnabel walzenförmig, zusammengedrückt, mit längerer etwas herübergeschlagener, glatter, an der Spitze bucklicher Oberkinnlade.
Tringa Gambetta, *Ochropus*, *pusilla*, *striata*, *hypoleucos*, *Canutus Linn. macularia* u. a. auch gehören einige Wasserläufer des Vfs. *Scolopax Totanus* und *fusca* hieher.

Knot. *Canutus*.
Schnabel länglicht: kegelförmig, stumpf.
Knot der englischen Naturforscher.

Der Vogelkalender giebt nach den Monaten die Zugvögel des ganzen Monats, der ersten und zweyten Hälfte desselben, und zwar die jeder Periode in wegziehende, ankommende und durchziehende eingetheilt, und die Strichvögel, in eigentliche Strichvögel, Schwärmer und Streifer eingetheilt, an.

BRAUNSCHWEIG, b. Reichard: *Magazin für Insektenkunde.* Herausgegeben von *Karl Illiger*, Dr. der Philos. *Zweyter* Band. 1803. 298 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Der Inhalt dieses Bandes ist folgender: I. *Vertheidigung des Fabricischen Systems*, von *Joh. Christ. Fabricius*, gegen die Bemerkungen des Herausg. über dasselbe im *dritten* und *vierten* Hefte des *ersten* Bandes. Noch immer findet Hr. *F.* die Fresswerkzeuge als die zuverlässigsten Merkmale bestätigt, und glaubt selbst, dass sein System sich einem natürlichen sehr nähere; gleich-

gleichwohl muſs er geſtehen, daſs die Gattung *Pulex* nicht ſehr natürlich unter den Rhyngoten ſtehe. Die groſsen Schwierigkeiten deſſelben entſchuldigt er mit denen, die aus der Kleinheit der Theile auch im Pflanzenſyſteme herrſchen; gleichwohl bemerkt er, daſs er viele Arten nur auf gutes Glück an ihre Stelle habe ſetzen müſſen, und daher manche mehr wie einmal in ſeinem Syſteme vorkommen. In II. *Nachſchrift des Herausg. zu vorſtehendem Aufſatze* hält dieſer es doch noch immer für gut, auch auf andere Theile als die Freſswerkzeuge Rückſicht zu nehmen. III. *Etwas über Gattung, Gattungskennzeichen und Gattungsbenennung*, von *J. C. G. Karſten*. Der Vf. geht von *Buffons* falſchem Grundſatze aus, daſs es nur Arten, keine Gattungen in der Natur gebe. IV. *J. H. Laſpeyres kritiſche Reviſion der neuen Ausgabe des ſyſtematiſchen Verzeichniſſes von den Schmetterlingen der Wienergegend.* Sehr ausführlich und gut. V. *Auseinanderſetzung von zwey unter dem Namen Rumina bisher verwechſelten Tagfalter-Arten P. Rumina und P. Medeſicaſte.* Beide wurden bis dahin für dieſelbe Art gehalten, mehrere Exemplare beider in der Sammlung des Grafen *von Hoffmannsegg*, gaben die hier angegebenen Unterſcheidungsmerkmale her. VI. *Verzeichniſs der in Portugal einheimiſchen Käfer. Erſte* Lieferung. Der Graf *von Hoffmannsegg*, welcher auf ſeiner Reiſe durch Portugal die Inſecten mit groſser Sorgfalt ſammelte, erlaubte dem Herausg., dieſe Sammlung nach und nach in dieſem Magazine zu beſchreiben. Es iſt hier kein trocknes Namenverzeichniſs, ſondern es ſind viele Bemerkungen über Bildung, Aufenthalt, Seltenheit, Beſchreibungen und Kritik der Arten mitgetheilt. Es wäre zu wünſchen, daſs von einigen ſeltneren die Abbildungen beygefügt wären. VII. *Verſuch einer neuen Gattungs-Eintheilung der europäiſchen zweyflüglichen Inſecten*, von *Joh. Wilh. Meigen* in Stolberg bey Aachen. Der Vorläufer eines gröſsern Werks über die europäiſchen Zweyflügler, welches der Vf. ſchon ausgearbeitet und mit Zeichnungen der Gattungsmerkmale ausgeſtattet hat, und welches vielleicht bey dem Verleger des Magazins erſcheinen wird, welches wir mit dem Herausg. wünſchen. Die Kennzeichen ſeiner Gattungen hat Hr. *M.* von den Fühlhörnern, der Lage des Rüſſels und der Flügel entlehnt, und ſo ſehr auf kleine Abweichungen dabey geachtet, daſs er 114 Gattungen angiebt, deren Unterſchiede daher zum Theil doch nur ſpecielle ſind. Gleichwohl verdient ſeine Bemühung Dank, und wird Nutzen ſtiften. VIII. *Literatur.* Einige kurze Anzeigen hierher gehöriger Werke. IX. *Vermiſchte Nachrichten und Bemerkungen.* 1) *Gerings* Inſectenſammlung in Frankfurt am Mayn, und 3) Abänderung der in *Fabricii Syſtema Eleuteratorum* doppelt vorkommenden Namen, von Hn. *F.* ſelbſt ſind die wichtigſten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Aurich*, b. Winter: *Ueber die Seebade-Anſtalt auf der oſtfrieſiſchen Inſel Norderney*, von D. *v. Halem*, Medicinalr. 1801. 64 S. 8. — In dieſem Schriftchen iſt nicht ſowohl von dem mediciniſchen Gebrauche des Seebades, als bloſs von den Anſtalten die Rede, welche zu *Norderney* an der Nordſee errichtet worden ſind. Dieſe Inſel liegt ungefähr eine Meile von der Küſte, ſo daſs man dieſe und mehrere benachbarte Inſeln deutlich mit bloſsen Augen ſehen kann. Es ſind auf derſelben nahe an hundert Häuſer mit einer Kirche, grüne Plätze, kleine Gärten mit vorzüglich ſchmackhaften Küchengewächſen, keine als einige bey die Häuſer gepflanzte Fruchtbäume, trinkbares Ciſternenwaſſer. Von Thieren iſt beſonders die ſogenannte *Qualle* oder *Meerneſſel* merkwürdig, ein Geſchöpf, deſſen Naturgeſchichte noch ſehr im Dunkel liegt, deſſen Körper völlig durchſichtig, einem faſt runden Stücke Gallerte gleich iſt. Die Gegend zum Baden iſt am Weſtſtrande. Es wird oder iſt ein Bade- und ein Converſationshaus nahe bey einander erbaut. Zum Baden ſelbſt dienen Badekutſchen, nach denen zu *Deal* in England befindlichen eingerichtet, auf einem vierrädriegen 2 bis 2½ Fuſs hohen Geſtelle iſt ein länglieg viereckichter Rahmen befeſtigt, welcher mit dichter Leinwand bezogen, bloſs nach hinten zu offen iſt. An dieſem offenen Ende iſt ein Fallſchirm, wie eine Fenſtermarquiſe, angebracht. Dieſe Badekutſche wird rückwärts in die See geſchoben, daſs das Waſſer den Boden derſelben berührt. Eine Tiefe von 2 Fuſs Waſſer iſt hinreichend zum Baden, weil der Wellenſchlag, ein Hauptmittel beym Seebade, auch bey gelindem Wetter den Körper doch völlig überſtrömen kann. Das Waſſer der Nordſee ſelbſt hält Hr. *v. H.* (und damit kommen auch andere Nachrichten überein) für wirkſamer, als das aus der Oſtſee. Der Vf. ſucht dieſes auch durch die chemiſche Analyſe zu beſtätigen. Er räth überhaupt beym Gebrauche der Seebäder Vorſicht an. Man kann von der Stadt *Norden* aus, beym ſogenannten Fiſcherhauſe am Deiche, in Zeit von 1½ Stunden auf der Inſel ſeyn. Auch kann man zu Pferde oder im Wagen nach der Inſel kommen, wenn man die Zeit der Ebbe dazu benutzen will. Dieſe letzte Art, dahin zu kommen, iſt inzwiſchen wenig im Gange. Es giebt auf der Inſel nur Einen öffentlichen Tiſch, aber im Badehauſe noch eine kleinere Wirthſchaft. Zu den Badevergnügungen gehören, nach dem Vf., kleine Seereiſen, Jagdbeluſtigungen am Strande und vor allen andern (aber freylich iſt das ein Vergnügen ſehr viel anderer und höherer Art!) der Auf- und Niedergang der Sonne. Der letztere insbeſondere übertrifft nach der Erfahrung des Rec. alles, was man ſich für ein fühlendes Herz und eine bewegliche Phantaſie Erhebendes denken kann. Unwillkührlich wird jeder nur nicht ganz Gefühlloſe davon ergriffen und zu Empfindungen geſtimmt werden, deren man auf dem flachen Lande gar nicht fähig iſt. Darum gehe nach *Norderney*, *Travemünde* und *Dobberan*, wer Geld und Muſse hat, ſich den ſüſseſten Lebensgenuſs eines edlen Gemüths zu verſchaffen!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 9. Junius 1804.

GESCHICHTE.

Göttingen, b. Dietrich: *Geschichte des Hanseatischen Bundes*, von *Georg Sartorius*. *Erster* Theil. 1802. XVI u. 478 S. *Zweyter* Theil. XVI u. 832 S.

Der angestrengte Fleiss und die Gelehrsamkeit, die der Vf. dieses Werks an seinen Gegenstand gewandt hat, verdienen die Hochachtung und den Dank aller Freunde einer gründlichen Wissenschaft; nur einem Manne, der zugleich mit so manchen politischen und mercantilischen Vorkenntnissen, wie er, ausgerüstet war, konnte es gelingen, den hier verarbeiteten Materialien einen Geist mitzutheilen, wodurch diese Geschichte des hanseatischen Bundes zu einer wahren Bereicherung der neuesten historischen Literatur erhoben wird; einen Geist, der ihr nicht bloss für die Neugierde des Alterthumsforschers, sondern für die Weltgeschichte ein grosses Interesse ertheilt. Hr. *S.* stellt drey Perioden auf; die erste begreift die Entstehungsgeschichte des Bundes bis zum Frieden mit Waldemar III. im J. 1370.; die zweyte die Zeit seiner Blüthe bis auf den allgemeinen Landfrieden; und die dritte schildert seinen gänzlichen Verfall. Für jede ist ein Band bestimmt, und ein vierter soll eine Auswahl von wichtigen ungedruckten Urkunden und Actenstücken liefern. Ueber seine Quellen und ihren Gebrauch äussert sich der Vf. in den Beylagen Th. I. S. 332. und Th. II. S. 736.; zuerst giebt er eine gediegene Kritik der Schriftsteller, die, mehr oder weniger umfassend, denselben Gegenstand behandelt haben, und der übrigen gedruckten Hülfsmittel; dann folgt eine Nachricht und Würdigung der ungedruckten Quellen, die er benutzt hat. Mehrere Städte haben ihm ihre Archive geöffnet; besonders hat sich der Magistrat der Stadt Braunschweig durch zuvorkommende Gefälligkeit gegen Hn. *S.* ausgezeichnet; überdiess haben ihn Hannover, Hildesheim und Göttingen mit Nachrichten unterstützt; was aber die drey Städte, die noch jetzt den Bund ausmachen, besitzen mögen, ist ihm verschlossen geblieben. Am meisten möchte noch wohl, nach Rec. Meinung, in den pommerischen Städten Stettin, Stralsund und Greifswald zu finden seyn; und er kann sich des Wunsches nicht enthalten, dass Gelehrte, die an jenen Oertern leben, sich dem durch dieses Buch so sehr erleichterten Geschäfte des Nachsuchens unterziehen und von den Behörden in demselben unterstützt werden mögen. Unter den übrigen handschriftlichen Hülfsmitteln sind unstreitig zwey von der königl. Bibliothek in Kopenhagen entlehnte Codices, die von hansischen Angelegenheiten handeln, bey weitem die wichtigsten. Ueberdiess ist jedem Bande ein chronologisches Verzeichniss der benutzten Urkunden (Th. I. S. 416., II. S. 789.), die zusammen von 1176—1494 gehen, beygefügt.

Wer die Nachrichten des Vfs. über seine Quellen geprüft hat, wird mit gespannter Erwartung das Studium des Buchs selbst beginnen, und auf jeder Seite ein Zeugniss finden, dass sie mit scharfsinniger Beurtheilung zweckmässig benutzt sind. Die Einleitung, die dem ersten Bande vorangesetzt ist, enthält Untersuchungen über den Ursprung der Städte und Municipalfreyheiten überhaupt. Mit Recht erinnert der Vf., dass die ersten Genossen der Städte nicht, wie man gewöhnlich annimmt, aus lauter Freyen bestanden, sie waren aus verschiedenen Menschenklassen zusammengesetzt; erst nachher, als das städtische Wesen gedieh, fiel die Scheidewand weg und die verschiedenen Einwohner rückten einander näher. Die Vergleichung zwischen den deutschen und italiänischen Municipalitäten ist treffend durchgeführt. Hr. *S.* verspricht, das Resultat seiner Forschungen über die städtische Verfassung an einem andern Orte ausführlicher mitzutheilen. Das *erste* Buch entwickelt den Ursprung des Bundes, und schildert die Bildung seiner Verfassung. Die Frage, wann, wie und wo das hanseatische Bündniss seinen Anfang genommen hat, wird wahrscheinlich nie mit einiger Gewissheit beantwortet werden können, weil es durchaus an allen Urkunden darüber, die vielleicht nicht einmal vorhanden waren, fehlt; selbst die gewöhnliche Ableitung der Hanse von dem im J. 1241. zwischen Hamburg und Lübeck, zur Abwehrung von Land- und Seeräubereyen, geschlossenen Vergleiche ist nichts als eine durchaus grundlose Voraussetzung. Es ergiebt sich aus den Untersuchungen des Vfs. das Resultat, dass der Ursprung des Bundes, in so fern er aus der Vereinigung einiger deutschen Städte hervorging, ins dreyzehnte Jahrhundert zu setzen ist, obgleich kein bestimmtes Jahr angegeben werden kann. Erst nach und nach traten die verschiedenen Städte zusammen, und selbst der Name *deutsche Hanse*, der ohne Zweifel eine Handelsgilde oder Gesellschaft bezeichnet, kommt nur in spätern Zeiten vor. Der Zweck dieser Verbindung lässt sich im Allgemeinen unter drey Gesichtspunkte vereinigen: I) Ausdehnung des Markts in der Fremde und Erlangung des Monopols auf demselben. II) Sicherheit des Handels und der Bundesgenossen, besonders gegen die Räuber zu Wasser und zu Lande. III) Eine Art von Jurisdiction, oder das Schiedsrichteramt, das sich die Verbündeten über die Streitigkeiten

keiten der Mitglieder unter einander oder mit Fremden anmaſsten. Ueber die nähere Organiſation der Verbindung in dieſer Periode finden ſich höchſtens nur noch fragmentariſche Nachrichten. Das *zweyte* Buch beſchreibt die frühern Fehden der Hanſe, vornehmlich mit den nordiſchen Reichen, in denen ſich erſt unter fürchterlichen Stürmen eine bürgerliche Verfaſſung zu bilden begann. Die Schilderung, die Hr. *S.* von dem politiſchen Zuſtande dieſer Länder (S. 135.) macht, ſcheint Rec. nicht ganz beſtimmt zu ſeyn; urſprünglich und gerade in dieſen Zeiten gab es hier — etwa Norwegen ausgenommen — noch keine Spuren vom Lehnweſen. Im *dritten* Buche giebt der Vf. eine Einleitung in die Geſchichte des Handels der Hanſe mit fremden Völkern überhaupt und dem Nordoſten von Europa insbeſondere. Eine Haupturſache des Gedeihens der hanſeatiſchen Städte war die uneingeſchränkte Handelsfreyheit, die ſie in dieſen Zeiten der Rohheit, wo die Fürſten noch nichts von Politik und raffinirter Finanzkunſt wuſsten, allenthalben genoſſen. Die Anlage von Factoreyen in den verſchiedenen Ländern, wohin man handelte, war eine andere nothwendige Folge des geringen Culturzuſtandes: der ausländiſche Kaufmann durfte als Fremder bey den einheimiſchen Gerichten nicht auf Gerechtigkeit wider ſeinen eingebornen Schuldner rechnen. Gegen S. 191. Anm. 6. erinnert Rec.: 1) daſs Wisby durchaus eine deutſche Colonie war, die nur nachher, des Friedens wegen, die Gottländer unter ſich aufnahm; die Stadt, und nicht bloſs die Deutſchen in derſelben, war unſtreitig ein Glied des Bundes, dieſs beweiſt das alte gottländiſche Stadtgeſetz, wo durchaus kein Unterſchied zwiſchen den Nationen gemacht wird. 2) Die Stelle, die daſelbſt aus der Reiſe *Other's* und *Wulfſtan's* angeführt wird, iſt in derſelben nicht zu finden. Hr. *S.* hat ſie wahrſcheinlich aus *Willebrand* entlehnt, der ſie irgend einem Commentator nachgeſchrieben haben mag. *Wulfſtan* ſagt nur: „Gottland lag uns zur Linken und gehört zu Schweden", von einer Stadt weiſs er natürlich noch nichts. — Ueber den ruſſiſchen Handel iſt man nur ſehr unvollkommen unterrichtet. In Schweden ſcheint der Verkehr unbedeutend geweſen zu ſeyn; ſollte vielleicht das Miſstrauen gegen Fremde, das in der Geſchichte dieſes Volks ſo charakteriſtiſch iſt, Urſache dieſer Erſcheinung ſeyn? Bedeutend war der Handel mit Dänemark. Beſonders war Schonen, wegen des Häringsfanges, der hier getrieben ward, eine wichtige Provinz; den gröſsten Werth für die Handelsſpeculationen des Bundes hatte aber Norwegen. Hr. *S.* ſchildert den allmähligen Wachsthum der hanſeatiſchen Macht und des deutſchen Verkehrs in dieſem Reiche genau und gründlich. Das *vierte* Buch ſtellt die Geſchichte des hanſeatiſchen Handels mit den weſtlichen Ländern, beſonders mit Flandern und England, und im Innern von Deutſchland dar. Anfänglich waren die niederländiſchen Städte dem groſsen Handelsbündniſſe zum Theil beygetreten. Hier waren ein weit gröſserer Wohlſtand, ein kühnerer umfaſſenderer Speculationsgeiſt, ausgebreitetere Handelskenntniſſe und ein feinerer Luxus, als unter den Deutſchen, einheimiſch. Die Deutſchen mochten wohl in Flandern nicht ungern geſehen werden, aber die Rechte, die ſie im Norden beſaſsen, geſtattete man ihnen nicht. In England fanden die Hanſeaten bey den Königen Schutz und Unterſtützung; aber ſchon früh begann ihr Kampf mit den entſtehenden engländiſchen Städten, der endlich mit dem Untergange der Fremden endigte. Der unmittelbare Verkehr mit Spanien und Frankreich war noch von keiner Bedeutung. Am Schluſſe dieſes Buchs verbreitet ſich der Vf. noch über die Gegenſtände und die Art des Handels in dieſem Zeitraume.

Das *fünfte* Buch, mit dem der *zweyte* Band anfängt, ſchildert die Verfaſſung des Bundes in der zweyten Periode. Seine Zwecke blieben im Ganzen dieſelben, nur daſs ſie erweitert wurden; es verräth ſich überdieſs ſchon ein lebhafteres Streben, von den Landesherren unabhängig zu werden. Die Unterſuchungen des Vfs. geben doch über die innere Organiſation manche höchſt intereſſante Aufſchlüſſe, ſo mangelhaft die Nachrichten auch ſind, aus denen er ſeine Schilderung zuſammenſetzen muſste. Aus dieſen trefflich durchgeführten Erörterungen ergiebt ſich das Reſultat, daſs die Bildung des Ganzen mangelhaft und unzuſammenhängend war, und daſs das allgemeine Beſte ſehr oft individuellen Rückſichten nachgeſetzt ward. Im *ſechsten* Buche verbreitet ſich Hr. *S.* über die Unabhängigkeit der Hanſe und ihrer einzelnen Glieder. Gegen den Kaiſer bewies ſich der Bund, dem Scheine nach, ehrerbietig: er erkannte ihn immer für ſeinen Oberherrn; allein die wirkliche Macht deſſelben war unbedeutend, und die Städte handelten kaiſerlichen Befehlen oft geradezu entgegen. Von ihren Landesherren machten ſie ſich theils mit Gewalt und durch Uebermuth, theils durch Vorſchüſſe, die jene bey ihren nie gefüllten Kaſſen ſtets bedurften, immer unabhängiger. An dieſe Unterſuchungen ſchlieſst ſich eine Darſtellung der ſtädtiſchen Kriegsverfaſſung, des innern Lebens und der übrigen Einrichtungen in den Städten, wodurch die Geſchichte der bürgerlichen Unruhen, die im Mittelalter faſt in allen deutſchen Städten tobten, von mehrern Seiten aufgeklärt wird. Das *ſiebente* Buch beſchreibt die kriegeriſchen Begebenheiten der Hanſe während dieſes Zeitraums. Rec. iſt in der Anſicht von dem Verdienſt Margarethens und der Unionskönige durchaus anderer Meinung, als Hr. *S.* Eine ausführliche Aufſtellung ſeiner Gründe würde hier zu weit führen, er beſchränkt ſich daher auf einige wenige Bemerkungen. Erich von Pommern mochte ſchwach ſeyn, aber er war weder ſo ſchlecht, noch ſo unpolitiſch, als man ihn gewöhnlich ſchildert; dieſs erhellt aus ſeiner ganzen Geſchichte (die von den Dänen und Schweden ſehr entſtellt iſt) und durch die Art, wie er gegen den Bund kämpfte. Er ſuchte denſelben durch Bewirkung einer Handelsconcurrenz da anzugreifen, wo er am erſten verwundet werden konnte. Chriſtoph von Bayern, Johann, ſelbſt Chriſtiern II., waren Fürſten von Talent, Scharfblick und Entſchloſſenheit

heit, aber ihre Zeit widersetzte sich ewig ihren Absichten; schon als Fremde hatten sie das Nationalvorurtheil gegen sich. — In dieser Periode entstand der grosse Wetteifer der Engländer und Holländer, den Hanseaten ihr Monopolium im Norden zu entreissen, worin sie durch das Streben der Könige nach Unabhängigkeit nicht wenig unterstützt wurden. — Das *achte* Buch handelt die Geschichte des hanseatischen Handels mit Norwegen ab, und beschreibt ihr Comtoir zu Bergen. Für eine nähere Darstellung dieses Gegenstandes flossen die Quellen noch am reichlichsten, und sie ist daher ausführlicher gerathen, als es bey andern Theilen möglich gewesen ist. Das *neunte* Buch begreift die Geschichte des Handels mit den übrigen nordostlichen Völkern, Dänen, Schweden und Russen. Unter Ellbogen wird bestimmt Malmö verstanden; die Holländer hatten diesem Orte jenen Namen seiner Lage wegen gegeben. Ueber die Geschichte des Häringsfangs an der Schonischen Küste, wozu Hr. *S.* aus hanseatischen Recessen einen guten Beytrag liefert, giebt auch *K. Eriks of Pommern och Drottning Margarethas Stadga om Fiskerij, Fiskehandel och annan laga och olaga Köpenskap för Köpmännen i Skane*, die hinter *Hadorphs gamble Skånelag* befindlich ist, einige unbenutzte Aufschlüsse. Es war höchstens Usurpation, wenn die Magisträte in Schweden mit deutschen Mitgliedern besetzt waren. Deutsche hatten das städtische Wesen hier gegründet und in Gang gebracht; daher läfst es sich denken, dass sie anfänglich an der Regierung Antheil nahmen; aber im schwedischen Stadtgesetz steht schon ganz uneingeschränkt, dass kein Fremder irgend ein städtisches Amt bekleiden soll: von dem Gegentheil hat Rec. auch nie eine Spur finden können. Aus den Stadgar hinter *Hadorph's* Ausgabe des Bjärkörechts und einigen Artikeln des Land- und Stadtrechts möchten noch manche Beyträge zur Geschichte des schwedischen Handels zu schöpfen seyn. Die Nachrichten über den russischen Handel sind noch immer dürftig und unvollkommen. Ein unmittelbarer Verkehr zwischen den Schweden und Russen hatte, der ewigen Kriege wegen, die beide Völker fast ununterbrochen mit einander führten, wohl nur selten Statt. Die letztern kamen gewöhnlich unter dem Vorwande, handeln zu wollen, nach Finland, und raubten und mordeten alsdann mit wilder Barbarey. Ueberdiess waren sie als Betrüger bekannt. *Olaus Magnus* erzählt, dass auf dem Markt zu Torneå gewöhnlich Streit entstände, weil sie verfälschtes Geld mit sich zu bringen pflegten. Durch Iwan Wasiljewitsch erlitt der hanseatische Handel in Russland endlich eine Störung, von der er sich nicht wieder erholen konnte. Eine Verbindung, die in einer wilden und anarchischen Zeit, gleichsam durch die Rohheit selbst, erzeugt war, musste nothwendig ihren Untergang finden, da nach und nach eine gesundere Politik entstand. Im *zehnten* Buche beschreibt der Vf. den hanseatischen Handel mit dem südwestlichen Europa. Durch die Drohung, den Verkehr abzubrechen (die auch bisweilen erfüllt ward), gelang es den Hanseaten, ihr Ansehen in Flandern zu behaupten. Ihrer Monopolien im Nordosten wegen konnte man sie noch immer nicht entbehren. — Es finden sich zwar einige Freybriefe, die ihnen von französischen Königen ertheilt waren; aber so grosser Privilegien, als sie in England oder im Nordosten besassen, erfreuten sie sich hier wohl nie. Am unvollkommensten bleiben die Nachrichten über den Verkehr der deutschen Städte mit Portugal und Spanien; (im funfzehnten Jahrhundert werden in pommerschen Nachrichten sehr häufig die Spanienfahrer, die Boy- (See-) Salz holten, erwähnt.) Das *eilfte* Buch liefert die Geschichte des hanseatischen Handels mit den brittischen Inseln. Das Verhältniss der Hanse zu England blieb im Ganzen so, wie es bereits in der ersten Periode ausgebildet war. Die engländischen Kaufleute suchten, ungeachtet aller ihnen von den Hanseaten erregten Hindernisse, ihren Activhandel immer weiter auszudehnen: es entwickelten sich allmählich richtigere Begriffe vom Zweck und der Verpflichtung des Staats, und auch die Könige sahen die Fremdlinge nicht mehr so gern, wie ihre Vorgänger. Doch, trotz allen gegenseitigen Neckereyen, erhielten auch hier die Hanseaten ihr Ansehen, und der durch die Vermittelung Karls des Kühnen von Burgund im Jahr 1473. zu Utrecht geschlossene Vergleich schien ihnen einen vollkommenen Triumph zu sichern; aber die Veranlassungen zu Streitigkeiten waren zu tief in der Natur des beiderseitigen Interesse gegründet, und sie mussten sich daher bald verjüngen. — Einen der allerinteressantesten Abschnitte macht das *zwölfte* Buch aus, das sich mit der Gesetzgebung, der Wirksamkeit der Hanse für Betriebsamkeit und ihrem Verkehr im Allgemeinen beschäftigt. Der Vf. verbreitet sich zuerst über die Bemühungen des Bundes, das Meer und die Landstrassen von Räubern zu reinigen, und schildert das Unwesen der Vitaliäner (die sich in der Folge, charakteristisch genug, *Likendeler*, Gleichtheiler, nannten); die Hanseaten suchten überdiess manche andere vortheilhafte Einrichtungen, z. B. die Abschaffung des Strandrechts, des *droit d'Aubaine* u. d. m., allgemein durchzusetzen; auch einzelne Städte suchten die Communication durch Kanäle zu erleichtern, und sich den Zollplackereyen, die um so grösser waren, da die Fürsten fast noch keine andere Beschatzungsart kannten, zu entziehen; Bestrebungen, die auch der ganzen Gemeinschaft nützlich wurden. Unter die lästigsten Gerechtsame, die sich die Schwestern des Bundes anmassten, gehört die Stapelgerechtigkeit, die sie sich oft in einem empörenden Grade errungen hatten. Der Mangel an Posten war in jenen Zeiten und bey der Beschaffenheit des hanseatischen Handels weniger fühlbar. Das Münzwesen schildert der Vf. in einer gedrängten Darstellung, wobey Rec. nicht umhin kann, auf eine vortreffliche hier nicht benutzte Abhandlung des Ritters und Landraths *Dinnies* über das Stralsundische Münzwesen in ältern Zeiten (in *Gesterding's* pommerschem Magazin Th. 6.) zu erinnern. Für Maass, Gewicht, gute und unverdorbene Waaren, so wie für die Handlung überhaupt, gab es schon

schon früh Polizeyverordnungen; man hatte es auch nicht an Statuten zur Beförderung des Credits und der Sicherheit des Eigenthums fehlen lassen. — So heilsam die Hanse auch auf die Industrie des deutschen Vaterlandes wirkte, und so wichtig sie für den Wohlstand des gesammten Norddeutschlands ward: so hatte diese Verbindung doch für die nordischen Reiche in jeder Rücksicht sehr nachtheilige Folgen: sie allein hinderte eine vielleicht für die folgende Welt fruchtbare und beglückende Union des gesammten skandinavischen Nordens.

Nachdem Rec. den Hauptinhalt des Buchs so gut, als es ihm der Reichthum des Gegenstandes verstattete, angegeben hat, liegt ihm noch ob, die übrigen Beylagen, worin einzelne Punkte erörtert werden, näher anzuzeigen. Bd. I. Beylage Nr. 2. S. 370. untersucht die Frage, in wie weit es sich rechtfertigen läfst, den Vertrag zwischen Hamburg und Lübeck vom J. 1241. als den Ursprung des hanseatischen Bundes anzusehn; eine Meinung, die man auf die Vermuthung des alten Chronicanten *Tracigen* gegründet hat, die aber keinesweges zu beweisen ist. Die bestimmten Angaben, wann diese oder jene Stadt dem Bunde beygetreten ist, sind überhaupt gewöhnlich unrichtig. Nr. 3. S. 380. Ueber den russisch-hanseatischen Handel während der ersten Periode. Ein guter Nachtrag zu *Schlözer's* Untersuchung im deutschen Merkur 1801. St. II. Die vielen arabischen Münzen, die man im Norden findet, sollen, wie der Vf. meynt, zwar über Rufsland dahin gekommen seyn, aber einen orientalischen Handel auf diesem Wege nimmt er mit Recht nicht an. Rec. kann sich auch von dem ersten Satze nicht überzeugen, was auch ein *Adlerbeth* u. a. dafür anführen mögen. Es ist natürlich, dafs auch die Münzen auf einem andern Wege, vielleicht erst gar durch späte Kreuzfahrer, Pilger, Kaufleute, etwa als Raritäten, mitgebracht sind; gesetzt es liefse sich ein früher Verkehr der Russen auf Gottland beweisen, sind sie auch nach Pommern, wo man gleichfalls orientalische Münzen gefunden hat und noch findet, gekommen? Nr. 4 a—c. S. 399. enthält einige merkwürdige Urkunden, theils ganz, theils im Auszuge. Bd. II. Beyl. 2. S. 750. giebt Belege zu dem im fünften Buche gelieferten Verzeichnifs der in der zweyten Periode zum Bunde gehörigen Städte.

Wenn die Darstellung des Vfs. sich gleich auf keine glänzende Art auszeichnet, so ist sie doch, einige Sonderbarkeiten, die affectirt scheinen, abgerechnet, klar und von der Ziererey entfernt, wodurch manche neuere historische Schriftsteller den Mangel an Gründlichkeit und innerm Gehalt zu ersetzen suchen. Mit grofser Erwartung sieht Rec. der baldigen Erscheinung der übrigen Theile eines so lehrreichen und unterhaltenden Werks entgegen.

Leipzig, b. Schumann, u. Paris, b. Levrault: *Histoire de la guerre des François contre les Puissances coalisées de l'Europe*, par *Ernest Louis Posselt*. Tome I. contenant les années 1792. et 1793. 1803. 416 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der Werth dieser Kriegsgeschichte ist längst entschieden. Er ist auch in der Recension des Originals (s. A. L. Z. 1802. Nr. 370.), nämlich des *historischen Taschenbuchs*, gehörig gewürdigt. Aber von dieser Uebersetzung können wir nicht viel Gutes sagen. Sie ist so durchaus unfranzösisch, so voll der gröbsten Fehler, dafs wir unmöglich glauben können, dafs der Vf. des Originals den mindesten Antheil daran habe. Sonach gehört das Unternehmen zu den tadelnswürdigen Buchhändlerspeculationen; und wir können nicht anders als zum Besten der Literatur recht sehr wünschen, dafs es ein Artikel in dem zu erwartenden conventionellen Verlagsrecht werden möge, dafs kein Buchhändler eine Uebersetzung eines deutschen Originalwerks ohne des Vfs. Zuziehung verlegen solle.

JUGENDSCHRIFTEN.

Altona, b. Bechtold: *Gallerie der wilden Völkerschaften*, nebst einer Beschreibung ihrer Sitten und Gebräuche. Ein nützliches Unterhaltungsbuch für junge Söhne und Töchter. 1803. 100 S. 8. mit 4 Kpf. (16 gr.)

Der Vf. will, laut der Vorrede, einen Beytrag zur Kenntnifs des Menschen liefern, von dessen Brauchbarkeit und Nutzbarkeit (eine starke Tautologie!) er aus guten Gründen überzeugt ist. Allein es fehlt uns nicht an ähnlichen Schriften, unter welchen sich die vorliegende keinesweges zu ihrem Vortheil auszeichnet. Der Vf. irrt auch sehr, wenn er meynt, dafs die vier von ihm geschilderten Nationen (die Sandwichs-Insulaner, Otaheiter, Neuseeländer und Hottentotten) bisher ziemlich unbekannt gewesen seyn; denn in wie vielen gar nicht seltenen Büchern sind sie schon ausführlich beschrieben! Namentlich hat *Campe* in seiner Sammlung interessanter Reisebeschreibungen für die Jugend eine weit lebendigere und geistvollere Schilderung jener Nationen aufgestellt, als unser Vf., dem es offenbar an Kraft fehlt, solche Gemälde interessant zu machen. Ueberdiefs ist sein Stil nachlässig, wovon wir nur ein Paar (nicht lange gesuchte) Beyspiele zum Belege geben: S. 14. „Noch ist zu bemerken, dafs die untersten Volksklassen ein punktirtes Zeichen, woran man sie als das Eigenthum der verschiedenen Befehlshaber, von welchen sie abhängen, erkennt." — S. 21. „Die Waffen dieser Insulaner, bestehen (hieher gehört das Comma!) aufser ihren Lanzen und Piken, die von einem schönen, wohlpolirten, kastanienbraunen Holze gemacht, und oft mit einem Widerhaken oder einer platten Schärfe am Ende versehen sind, *und* in manchen andern Gewehren." — Druckfehler findet man in Menge. Die Kupfer sind gut; die Illumination ist aber zu grell.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 9. Junius 1804.

KIRCHENGESCHICHTE.

Leipzig, in d. Weygand. Buchh.: *Geschichte des Papstthums* von *J. G. Nehr*, Rector des Gymnasiums zu Windsheim. In zwey Theilen. *Erster* Theil. 1801. 1 Alph. *Zweyter* und letzter Th. 1802. 1 Alph. 18 Bogen. gr. 8.

Papstthum nimmt der Vf. nicht in dem Sinn, wie es nach der Meynung der Protestanten als vom Christenthum verschieden oder ihm entgegengesetzt angesehen wird, also nicht von den Grundsätzen und Lehren, wodurch das Christenthum eine andere Gestalt bekommen und dadurch die angemaßte oberrichterliche Gewalt der römischen Bischöfe sich geäussert hat und befestigt worden ist; sondern in der gewöhnlichsten Bedeutung: von der Oberherrschaft jener Bischöfe über die christliche Kirche, ja selbst über die Mitglieder derselben, auch in andern als kirchlichen Verhältnissen betrachtet. Er will durch sein Buch eine bemerkte Lücke der Geschichte ausfüllen, da die Schicksale dieser grossen geistlich-weltlichen Macht, die allerdings die grösseste Aufmerksamkeit verdienen, *noch nicht im Zusammenhange und mit Unparteylichkeit* dargestellt worden sey. Dieser ausgehängte Schild zur Empfehlung dieses Buchs hat uns etwas befremdet. Denn ob wir wohl wissen, dass alle darüber vorhandne Bücher, deren Verfasser recht eigentlich die Absicht hatten, eine Geschichte des Papstthums zu liefern, grosse Lücken haben und von Parteylichkeit nicht ganz frey scheinen, da ihre polemische Absicht genug am Tage liegt: so ists doch ganz unmöglich, bey *dieser* Geschichte dem Vorwurf der Parteylichkeit auszuweichen, da kein Schriftsteller sie nach der Wahrheit erzählen kann, ohne, wenigstens mittelbar *(indirecte)*, für oder wider das Papstthum Partey zu nehmen; und ein Schriftsteller kann gar wohl unparteyisch heissen, wenn er nur die gehörige Kritik beobachtet, und nicht alles, zum Theil Mährchenhafte, zum Vortheil oder Nachtheil des Papstthums zusammenrafft, und nicht unterläst, sowohl die gute als die schlechte Seite des Papstthums oder derer, die an dessen Begründung, Erhaltung und Erweiterung gearbeitet haben, glaubwürdigen Quellen und den sich daraus ergebenden Anzeigen gemäss, zu zeigen. Daran fehlt es doch allen Schriftstellern, die sich mit dieser Geschichte beschäftigt haben, zumal Neuern, nicht durchaus, und nicht mehr als unserm Vf. selbst, der auch die mancherley Lücken dieser Geschichte bey weitem nicht alle, selbst nicht einmal diejenigen ausgefüllt hat, die wohl auszufüllen waren und schon zum Theil von seinen Vorgängern ergänzt worden sind. Mag's dann auch seyn, dass nicht Alle diese Geschichte *im Zusammenhange* dargestellt haben; sie haben doch treffliche Bruchstücke geliefert, Mehrere, *Schröckh* z. B., auch sie in einen sehr einleuchtenden Zusammenhang gesetzt, und unserm Vf. bleibt in dieser Rücksicht allenfalls nur das Verdienst übrig, sie, abgesondert von der übrigen Kirchengeschichte, in einem besondern Buche aufgestellt zu haben.

Der Vf. theilt seine Geschichte in *vier* Perioden: bis Bonifacius III., Gregorius VII., Leo X. und Pius VI. Anstatt des Schlusses der *ersten* Periode mit Bonifacius III. hätte wohl ein schicklicherer gewählt werden können. Denn, wenn der Vf. es S. 158. für so etwas wichtiges ausgiebt, dass in diesem (doch wirklich sehr unbedeutenden) Papste der römische Bischof *dem Titel nach* über alle Bischöfe der christlichen Welt durch den Kaiser Phocas erhoben worden sey: so beruht ja die ganze Sage auf noch sehr ungewissen oder vielmehr missverstandenen Zeugnissen: *caput omnium ecclesiarum* wird ja selbst in der Hauptstelle des *libri Pontificalis* durch *primam omn. Eccl.* erklärt, wofür lange vorher schon die römische Kirche gegolten hat, ohne ihr eine Herrschaft über andre Kirchen einzuräumen; und ein *Titel* gab deswegen diesem Bischof noch lange keine solche *Macht*, wie die römischen Bischöfe nachher sich zugeeignet haben.

Doch diess bey Seite. Und eben so alles Rechten über die Quellen, die der Vf. gebraucht zu haben versichert. Denn wir glauben es gern, dass er bisweilen die von seinen Vorarbeitern erwähnten Quellen nachgeschlagen habe, um sich von der Richtigkeit der Angaben zu überzeugen, die dann in diesem Fall auch angegeben sind. Mehr wird auch ein billiger Leser von einem solchen Buche, worin man keine Geschichtsforschung, sondern nur eine gute Wahl des Bekannten und eine zusammenhängende einleuchtende Darstellung sucht, nicht fordern. Deswegen wollen wir auch keine besonderen Fehler, meistens in Nebendingen, rügen, dergleichen schon von andern Recensenten bemerkt worden sind, und deren Verzeichniss sich noch wohl vermehren liess, wozu der Vf. bey näherer Untersuchung, z. B. Th. I. S. 43. 48. 66. 73. Th. II. S. 99 u. a., Gelegenheit genug finden wird. Denn sonst können wir mit Vergnügen diesem Buche das Zeugniss geben, dass es den Lesern, selbst durch den guten Vortrag, eine sehr unterhaltende Lectüre gewährt und zur allgemeinern Uebersicht bis jetzt das beste ist, welches wir ihnen zur Kenntniss des Papstthums empfehlen können.

Ohnehin war bey allem bisher Gesagten unsre Absicht, sowohl den wahren Werth dieses Buchs, ohne Nachtheil anderer immer noch in verschiedener Rücksicht brauchbaren Bücher dieser Art, zu erkennen zu geben, als auch den Vf., nach seinem eigenen Wunsch, auf Einiges aufmerksam zu machen, was bey einer neuen Ausgabe ihn wenigstens veranlassen möchte, seinem empfehlungswerthen Buche eine noch grösere Vollkommenheit zu geben. Dazu mögen auch noch folgende Bemerkungen dienen, deren Gerechtigkeit er selbst schon zum Theil anerkannt hat. Zuerst sollte billig, selbst um für das Zweckmäsigere mehr Raum zu gewinnen, alles wegfallen, was in die Geschichte des Papstthums gar keinen oder nur äusserst entfernten Einfluss hat; wie das, was Theil I. S. 31 f. von den verschiedenen Meynungen über Christi Person schon in den ersten Zeiten des Christenthums, S. 63 f. über den von den donatistischen Circumcellionen getriebenen Unfug, Th. II. S. 238 f. über die sogenannte sicilianische Vesper u. dgl. nur zu weitläufig erzählt ist. Hingegen hätte — ein gutes Register nur beyläufig zu erwähnen, das viele Leser, bey allem Mangel einer Anzeige des nähern Inhalts der einzelnen Abschnitte, sehr ungern entbehren werden — vieles wichtige nicht übergangen werden sollen, was entweder ganz unberührt geblieben ist, oder in *dieser* Geschichte weit mehr hervorgezogen und umständlicher erzählt zu werden verdient hätte. Diess gilt namentlich von den so freymüthigen Aeusserungen der afrikanischen Bischöfe gegen den Uebermuth des römischen Bischofs Stephanus bey der Streitigkeit über die Wiedertaufe der Ketzer Th. I. S. 35., so wie wir uns auch nicht erinnern, in diesem Buche etwas näheres über die *Ecclesias suburbicarias* und die Einschränkung der römischen Bischöfe auf diese Diöces allein, über den mächtigen Einfluss dieser Bischöfe durch ihre liturgischen Bücher, sonderlich seit Gregors des Grosen Zeit, auf die Ausbreitung ihrer Macht, von der Beschaffenheit und dem Ursprunge der falschen Decretalien u. dgl. angetroffen zu haben, und vollends von der, wenigstens nach der Absicht der Päpste, so mächtig wirkenden Nachtmahlsbulle. Offenbar sind manche wichtige Vorschritte der römischen Bischöfe zu einer unabhängigen Gewalt, die eifrigen Bemühungen ihrer Anhänger, sie zu befördern, und der lebhafte Kampf ihrer Gegner mit jener ungebührlichen Anmasung ganz ungegründeter Rechte, viel zu flüchtig behandelt. Zum Beweise kann das gar zu Wenige dienen, was über die Sache des P. Symmachus Th. I. S. 103., über den Streit wegen der drey Kapitel S. 136., über die Kirchenversammlung zu Costnitz im zweyten Theile, wenigstens in Absicht auf die stehengebliebenen Anmasungen der Päpste, hier gesagt ist. Nirgends aber vermisst man die Ausführlichkeit mehr als bey der Geschichte des Papstthums im 17ten und 18ten Jahrhundert, die kaum zwey Bogen einnimmt und gegen das Uebrige in gar keinem Verhältniss steht; es sey, dass der Vf. zu Ende eilte, oder sich dazu von seinem Verleger drängen liess, oder dass ihm hier die Vorarbeiten und guten Hülfsmittel abgingen, die er in den vorhergehenden Theilen benutzen konnte. War denn die Th. II. S. 637. kaum genannte so merkwürdige Declaration der versammelten gallicanischen Geistlichkeit, waren die sonderbaren Schritte der Päpste in den Streitigkeiten mit den Jansenisten und den Ränken der Jesuiten bey ihren Missionen, war die Geschichte des Schicksals der letztern, die eine so mächtige, fast die einzige, Stütze des Papstthums ausmachten, waren die durchgesetzten Ansprüche der im vergangnen Jahrhundert das Papstthum so unglaublich überwältigenden Regenten, die ausserordentlichen Aufopferungen, welche die Päpste, namentlich Benedict XIV. und sein Nachfolger, theils freywillig, theils gezwungen machen mussten, u. a. m. keiner ausführlichern und nach ihren Ursachen und Folgen entwickelten Darstellung werth, mehr werth, als manches unbedeutendere, das hier aufgezählt ist? Kein Wort ist hier von der Constitution *Unigenitus* und den daraus entstandenen Gährungen und andern Sachen, die gewiss jeder hier suchen wird, gesagt, und überhaupt ist die Geschichte des 18ten Jahrhunderts, wie sie hier steht, mehr kurz überlaufene Geschichte der *Päpste*, als, was sie seyn sollte, des *Papstthums*. Wir hoffen, dass der Vf. bey einer neuen Auflage diesen Mängeln abhelfen, vielleicht auch durch Darstellung der stufenweise gemachten Eingriffe der Päpste in die Kirchen einzelner Länder, Galliens, Afrika's u. s. f., oder der Benutzung dort vorgefallener Umstände zur Erweiterung ihres Ansehens u. dgl. seine Geschichte noch lehrreicher machen werde.

STOCKHOLM, b. Marqvard: *Ecclesiastike Handlingar utgifne* i Stockholm af *Nils Törnell*, Consist. V. Not. Första Häftet. 1803. 126 S. 8.

Unter diesem Titel will der Vf. eine Sammlung liefern, die das Kirchenwesen älterer und neuerer Zeiten in Schweden erläutern und dasselbe in seinen Verfassungen näher kennen lehren soll. Sie soll enthalten: königl. Circulare, Resolutionen und Verordnungen den Kirchenstaat betreffend; wichtige Aktenstücke zur schwed. Kirchenhistorie; Nachrichten von dortigen Gemeinden, Kirchen, Pfarren, Schul- und Unterrichtsanstalten; Biographieen solcher Männer, die sich durch ihre Amtsverwaltung und die schwed. kirchlichen Versammlungen besonders verdient gemacht haben; Abhandlungen zur Erörterung der Schicksale der theologischen Literatur in Schweden, kurz: es soll darin alles, was schwedische Kirchenhistorie und Kirchenrecht betrifft, aufgenommen werden. Wir lesen hier eine grose Menge dahin gehöriger Verordnungen, die von Zeit zu Zeit von König Gustav Adolph I. an bis auf den heutigen Tag erschienen sind, doch weder nach der Zeitfolge noch nach dem Inhalt der Materien geordnet; besonders aber sehr viele, die unter der Regierung des jetzigen Königs gegeben sind; als z. B. wegen der doppelt zu rechnenden Dienstjahre der Schulbedienten; wegen der

der einzuliefernden Verzeichnisse über alle Herumläufer im Lande; wegen der Besoldung der Schulbedienten; dass niemand zum Prediger zu ordiniren sey, ehe er 25 Jahr alt ist; wegen doppelter Dienstjahre der Professoren und Lectoren bey der Kriegsakademie; dass diejenigen, welche das *jus patronatus* haben, desfalls nicht das Recht haben, ein Gnadenjahr zuzuerkennen, wegen derer, welche die Predigten im Gnadenjahr halten müssen; der theol. Facultät Vorschlag zu einem *Consistorio generali*, vom 16. März 1659; weitläuftige Actenstücke wegen Bestellung und Wahl eines Pastors an der St. Nicolai - Kirche in Stockholm; eine Verordnung, dass diejenigen, welche mehrere liegende Gründe besitzen, doch bey Priesterwahlen nur eine Stimme haben sollen u. dgl. Der katholische Prediger Moretti in Stockholm erhielt auf sein wiederholtes Ansuchen ein Lehrbuch für Kinder katholischer Religion unter dem Titel: kurzer Begriff der christlichen Lehre, drucken zu lassen, im Aug. 1800 die königl. Erlaubniss dazu, doch unter folgenden Bedingungen: 1) sollte es statt jenes Titels den Namen: *Römisch katholischer Katechismus*, oder: *Kurzer Begriff der päpstlichen Lehre*, führen. 2) Sollten beym Consistorium zwey vollkommen gleichlautende MSte davon eingereicht, und das eine davon dort verwahrt werden, um es mit dem gedruckten Exemplar immer vergleichen zu können, falls im Druck etwas darin verändert würde; 3) sollte die ganze Auflage dem Consistorium eingeliefert, und kein Exemplar davon, als an solche ausgegeben werden, deren Namen, Aeltern und Aufenthalt der katholische Priester angezeigt hätte. Auch sollten keine Exemplare, ohne vom Consistorio mit einem Stempel versehen zu seyn, ausgegeben werden.

Leipzig, b. Crusius: *Formula sacrorum emendandorum in Comitiis Augustanis Anno MDXLVIII. jussu Caroli V. Imperatoris a Julio Pflugio Episcopo Numbergensi, composita et proposita.* Ex autographo edidit et cum libro Augustano qui *Interim* vulgo dicitur, contulit M. *Chr. Gottfried Müller*, Rector scholae et bibliothecae episcopalis Cizensis praefectus, societati litt. latin. Jenensi honoris causa adscriptus. 1803. LXVIII u. 148. S. 8. (22 gr.)

Bekanntlich wurde vom Kaiser Karl V. der Auftrag zur Abfassung des Interims dem Bischof von Naumburg, Julius Pflug, dem damaligen Maynzer Weihbischof, Michael Sidonius, und dem kurbrandenburgischen Hofprediger Johann Agricola gegeben. Ueber den persönlichen Antheil aber, den ein jeder dieser Männer an jener Arbeit genommen hat, waren bisher die Meynungen der Gelehrten sehr getheilt. Hr. *M.*, der sich schon manche andere Verdienste um die Literaturgeschichte des 16ten Jahrhunderts erworben hat, sucht es aus einleuchtenden Gründen wahrscheinlich zu machen, dass der von ihm aus dem Zeitzer Stiftsarchiv herausgegebene Aufsatz des Julius Pflug die Grundlage des Interims gewesen ist. Zu diesem Behuf hat er beide Schriften neben einander abdrucken lassen und aus einer nähern Vergleichung derselben das Resultat abgeleitet: dass die Ordnung, die sie befolgen, in der Hauptsache übereinstimmt, der Inhalt des ersten Buchs, der von den christlichen Glaubenslehren handelt, sehr verschieden ist; dagegen der des zweyten Buchs von den Sacramenten beynahe wörtlich übereinkommt. Ein dritter Theil des Pflugischen Aufsatzes von der kirchlichen Disciplin und Verfassung fehlt in dem Interim ganz, hat aber wahrscheinlich Veranlassung zu der Reformationsformel gegeben, die Karl V. auf demselbigen Reichstage zu Augsburg, wo er das Interim bekannt machte, den katholischen Ständen vorlegte, und die von ihnen angenommen und gebilligt wurde. Auch wird Julius Pflug vom *Pallavicini* in der *Historia Concilii Tridentini* L. XI. C. 2. ausdrücklich für den Vf. jener Reformationsformel ausgegeben, und auf der Zeitzer Stifts - Bibliothek findet man ein von Pflug sehr verändertes Exemplar derselben, woraus sich auch schliessen läst, dass jene Nachricht gegründet sey, weil sich Pflug bey fremden Arbeiten nie die Freyheit erlaubte, Zusätze und Veränderungen zu machen. — Noch ergiebt sich übrigens aus der oben bemerkten Verschiedenheit zwischen dem Pflugischen Aufsatz und dem Interim in dem Hauptstück von den christlichen Glaubenslehren, dass viele grobe Irrthümer, die sich hierüber im erstern finden, dem Julius Pflug nicht zur Last gelegt werden können.

SCHÖNE KÜNSTE.

Neustrelitz u. Leipzig, b. Albanus: *Johann Heinrich Kellgrens prosaische Schriften.* Aus dem Schwed. übersetzt von *Karl Lappe.* 1801. XLII u. 224 S. 8. (mit dem Bildniss *K's* nach Martin von Meno Haas.) (20 gr.)

Kellgren hatte während seines Lebens einen entscheidenden Einfluss auf die Literatur seines Vaterlandes; er wusste den Namen, den ihm seine Gedichte erworben hatten, auch als Kritiker geltend zu machen; aber weit entfernt, sein Ansehen zum Besten der Einseitigkeit zu missbrauchen, suchte er nur den Gesetzen der Kunst und des Geschmacks Achtung zu verschaffen, und der Ohnmacht, der Anmassung und der Ueberspannung zu wehren; mit edler Unerschrockenheit trat er den Vorurtheilen und Thorheiten des Zeitalters entgegen, und das Schreckensgespenst des Aberglaubens sank vor ihm in sein Nichts zurück. Seine Verdienste sind gross und dankenswerth; (die Bestimmung seines — unstreitig höhern — Werths als Dichter liegt ausserhalb den Gränzen dieser Beurtheilung;) aber sie waren es mehr für sein Volk, sein Decennium, als für die Nachwelt oder die gebildeten Leser aller Nationen. Die meisten der vorliegenden Aufsätze haben eine nähere Beziehung, die einem allgemeinern Interesse für sie eben nicht vortheilhaft seyn dürfte; doch empfiehlt Rec. sie Allen, die sich von dem Zustande der schwedischen Originalliteratur zu unterrichten wünschen;

fchen; fie werden in dem Vf. den hellen, gebildeten Kopf und den feinen Denker, der die Welt und die Menfchen zum Gegenftand feiner Betrachtungen und Unterfuchungen gewählt hat, nicht verkennen.

Hr. *Lappe* liefert zuerft *Rofenfteins* Gedächtnifsfchrift auf *K.*, und alsdann, in einer andern Ordnung, die profaifchen Schriften in den beiden letzten Bänden der Urfchrift (von der im J. 1802 zu Stockholm ein neuer, unveränderter Abdruck in drey Bänden erfchien). Der Anmerkungen wegen ift auch das gereimte Gedicht: *Unfinn ift nicht Zeichen des Genies*, in einer hexametrifchen Verdeutfchung mitgetheilt. Den meiften Werth haben wohl die einzelnen Gedanken, der Philofoph auf der Reife, womit die Ueberfetzung anfängt. Rec. kennt die Schwierigkeiten, womit derjenige zu ringen hat, der ein gutgefchriebenes fchwedifches Werk gut ins Deutfche zu übertragen wünfcht; beide Sprachen, fo gleich fie auch einander fcheinen mögen, find durch die Ausbildung fehr weit verfchieden: es kommt hier auf kleine Feinheiten an, die der Aufmerkfamkeit nur zu leicht entgehn; fo begegnet es umgekehrt felbft gelehrten Schweden, die ihre Mutterfprache gründlich verftehn, dafs fie, wenn fie einige Zeit deutfch gefprochen haben, nachher in Germanismen verfallen. Hr. *L.* hat zwar keine vortreffliche, aber doch ziemlich treue und lesbare Ueberfetzung geliefert; fie ift oft fteif, hin und wieder nachläffig und wimmelt von Suecismen, z. B. „Statt alfo, wie fo viele Andre gethan, zu befchreiben, was ich gefehn habe, und mein Kutfcher beffer gefehn hat, und alle nach mir kommende Reifende mit ihren Kutfchern fehen werden, zwifchen Stockholm und Yftad, ift es mir eingefallen, der Welt und Nachwelt zu offenbaren, was ich gedacht habe u. f. w." „Nicht fuchten Latiums erhöhtere Dichter ihre Ehre von dem Markte und den Bädern in Rom." Gotteslehre ftatt Religion (*Gudalära*), Ehreluft (*Aerelyftnaden*) ft. Ehrbegierde, welches gemacht hat (*fom gjört*) ft. wodurch oder weswegen. *Ledfamhet* follte S. 5. wohl mit Langweiligkeit ft. mit Ernfthaftigkeit überfetzt worden feyn u. f. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Pofen*, b. Decker u. C.: *Nachricht von dem neuorganifirten königlichen Gymnafium zu Pofen*, womit zu der feyerlichen Einweihung deffelben, welche in der hiefigen Pfarrkirche Mittwoch den 11. April Vormittags um 9 Uhr ftatt haben wird, alle Befchützer, Gönner und Freunde des Schulwefens ehrerbietigft einladet *E. W. A. Wolfram*, Director des königl. Gymnafiums und Mitglied der Schulcommiffion zu Pofen. 1804. 52 S. 8. — In diefem fehr gut gefchriebenen Programm fchildert Hr. *W.* die künftige Verfaffung des Pofener Gymnafiums, welches eine vereinigte Bürger- und Gelehrtenfchule feyn wird und für alle Confeffionen beftimmt ift, fo dafs auch die Lehrer ohne Rückficht auf ihre Religion berufen find, und unter ihnen fich Docenten von allen drey chriftlichen Hauptbekenntniffen befinden. Der Religionsunterricht wird von befondern Lehrern ertheilt. Diefe find fämtlich Geiftliche, dahingegen die andern Lehrer alle Weltliche find, den Hn Diaconus *Froft* ausgenommen, der das Prediger- mit dem Schulamte verbindet. Das Lehrerperfonale befteht aufser den drey eben angeführten geiftlichen Lehrern und dem Hn. Director aus drey Profefforen, nämlich der Mathematik und Phyfik; Naturgefchichte, Logik und Moral; lateinifchen und griechifchen Sprache, den Hn. *Chodacki*, *Hauke*, *Brohm*, und aus fieben Lehrern, wovon jeder in den höhern Klaffen für ein beftimmtes Fach Unterricht zu geben hat, z. B. Hr. Doct. philofophiae *Kaulfufs* in der Gefchichte und Geographie, Hr. *Froft* in der Rhetorik und Poetik. Examina und Translocationes find vierteljährig, aber nur zwey Examina find publica. Hundstagsferien find 4 Wochen; doch follen für die untern Klaffen auch in diefer Zeit ein Paar Stunden Unterricht beftimmt feyn. Aufserdem find der gewöhnlichen Ferien bey den hohen Feften zu Oftern 7, zu Pfingften 3, zu Weyhnachten 10 Tage. Die Fefttage der Katholiken werden, wie billig, als Schulvacanzen angefehn, da der gröfste Theil der Schüler katholifch ift. Jetzt find fchon 154 Schüler, worunter 10; neu infcribirte. Die Lehrgegenftände find: I. Sprachen, A) die deutfche Sprache; B) die polnifche Sprache (die deutfchen Schüler follen fie auch erlernen); C) die franzöfifche Sprache; D) die lateinifche Sprache durch 6 Klaffen, in den unterften 3—4, in den obern 8 Stunden; E) die griechifche Sprache in den 3 obern Klaffen; F) die hebräifche Sprache. Nicht immer, fondern nur wenn proteftantifche Theologie ftudirende Schüler fich vorfinden (denn die Katholiken folgen bekanntlich nicht dem Grundtexte, fondern der *Vulgata*.) II. Wiffenfchaften: A) Religion und Moral; B) Naturkunde; C) Länder- und Völkerkunde; D) Gröfsenlehre; E) Philofophie; F) Encyclopädie. III. Mechanifche Fertigkeiten und Künfte, Kalligraphie und Zeichnen.

Der Ton des Programms und mehrere treffende Aeufserungen zeigen, dafs Hr. *W.* ein feines Fachs kundiger Mann ift. Uebrigens hat fich Rec. begnügt, blofs den Hauptinhalt des Programms anzugeben und will um fo mehr fein Urtheil zurückhalten, da oft Plan und Ausführung zwey ganz verfchiedne Dinge find, und bey einem fo gemifchten Gymnafio, wo die Confeffionen, Stände, ja fogar Nationen, verfchieden find, das Lehrerperfonale auch fo verfchieden feyn mufs, gewifs noch mehr Schwierigkeiten eintreten, als bey einem gewöhnlichen Gymnafium mitten in Deutfchland. Noch bemerkt indeffen Rec., dafs ihm zweyerley in dem Programm aufgefallen ift, dafs *Suetonius* unter den publice zu lefenden Büchern aufgeführt wird, und dafs von den mathematifchen Inftrumenten bey dem Gymnafio gefagt wird, dafs fie fchlecht find. Rec. bezweifelt diefs nicht, wundert fich aber darüber, da der fel. Canonicus *Rogalinski* noch als Jefuit vieles für die Anfchaffung der Inftrumente that, und *Euler* fein Obfervatorium und feinen phyficalifchen Apparat vortrefflich fand, als er nach Petersburg durch Pofen reifte. Doch vielleicht hat der fel. Canonicus *Rogalinski* diefe Inftrumente privatim befeffen, vielleicht ift auch manches bey den Unruhen vor und nach der Occupirung weggekommen. Dafs *Rogalinski* das Obfervatorium faft allein auf eigne Koften mit feinen Verwandten gebaut hat, ift bekannt, fo wie auch, dafs die Königin von Frankreich, Ludwig XV. Gemahlinn, es fehr freygebig befchenkt hat.

Die von diefer Nachricht erfchienene polnifche Ueberfetzung eines Ungenannten: *Domefieme o nowo uorganirowanem Krolewskiem Gimnasyum etc.* ift durch eine Menge Druck- und Sprachfehler verunftaltet, und Rec. ift damit um fo mehr unzufrieden, je fchlimmern Eindruck diefs auf die Nationalpolen machen mufs. Statt zu überfetzen oder überfetzen zu laffen, wäre es wohl zweckmäfsiger gewefen, wenn Hr. *W.* felbft ein polnifches Programm gefchrieben hätte, falls er der Sprache kundig ift, oder aber einem Nationalpolen den Auftrag gegeben hätte, ein eignes befondres polnifches Programm in feinem Namen und unter feiner Autorität und Leitung zu fchreiben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 11. Junius 1804.

GRIECHISCHE LITERATUR.

1) Halle, b. Hendel: *Xenofons Feldzug des Cyrus und Rückzug der Hellenen aus Asien.* Uebersetzt und erläutert von *Albert Gerhard Becker.* 1802. 382 S. 8. (1 Rthl. 6 gr.)

2) Jena, b. Frommann: *Xenophons Anabasis*, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von *Karl Wilh. Halbkart*, Prorector am Lyceum zu Schweidnitz. 1804. 307 S. 8. (1 Rthl. 8 gr.)

Unter allen Schriften des *Xenophon* verdiente keine so sehr dem grössern Publicum durch Uebersetzungen bekannt zu werden, als die Anabasis, welche mit der Würde eines wahrhaft historischen Werkes das Interesse eines Romans verbindet, und was dem Geiste des Vfs. abgehen mochte, durch den wunderbaren Inhalt ersetzt. Wir haben hier das Vergnügen, zugleich zwey Uebersetzungen anzukündigen, die auf jeder Seite den Fleiss ihrer Urheber bezeugen, und als getreue, zum Theil als schöne Kopieen ihres Urbildes, wenig mehr zu wünschen übrig lassen. Die ältere zeichnet sich vornehmlich durch gefällige Leichtigkeit des Vortrags aus, und kömmt, vorzüglich in dem erzählenden Theile, der ungesuchten Anmuth des Originals so nahe, als es vielleicht möglich war; die andere steht ihr in Rücksicht auf diese Eigenschaften etwas nach, behauptet aber dennoch einen ehrenvollen Platz neben ihr, und empfiehlt sich noch insbesondere durch manche eigenthümliche Anmerkungen. Auf der andern Seite fliesst vielleicht Hn. *Beckers* Stil an manchen Stellen etwas zu sehr aus einander; während Hr. *Halbkart*, indem er, aus Furcht vor Weitschweifigkeit, den Stil allzu sehr drängt, bisweilen den Xenophontischen Charakter verfehlt, welcher in Klarheit und Glätte, und einer schönen in allen Gliedern der Rede sichtbaren Ausführlichkeit liegt. Der Unterschied beider Uebersetzungen wird sich zum Theil aus folgender Stelle erkennen lassen: L. I. C. IV. 8.

Becker.

Unterdessen brachten der Arkadier Xenias und der Megarer Pasion ihre Habseligkeiten zu Schiffe, und segelten heimlich davon, und zwar, wie die meisten glaubten, *deswegen*, weil sie sich für beleidigt hielten, dass Cyrus dem Klearchos verstattete, ihre Soldaten (die zu ihm damals, als sie nach Hellas zurück, und nicht gegen den König marschiren wollten, übergegangen waren) zu behalten. Als man sie vermisste, verbreitete sich das Gerücht, Cyrus werde ihnen mit Galeeren nachsetzen. Da wünschten nun einige, dass man ihrer als Treuloser habhaft werden möchte; andre aber bedauerten sie, wenn sie *ja* ergriffen werden sollten.

Halbkart.

Unterdessen bestiegen die Heerführer Xenias aus Arkadien und Pasion aus Megara ein Schiff, und fuhren mit Sachen von grossem Werthe ab. Die meisten schrieben es ihrem gekränkten Ehrgeize zu, weil Cyrus die Soldaten, die von ihnen, um nach Hause, und nicht gegen den König zu ziehn, zum Klearch übergingen, unter dem Kommando desselben gelassen hätte. Da man sie nun vermisste, ging die Rede, Cyrus verfolge sie mit seinen Galeeren; einige wünschten, er möchte diese Treulosen einholen; andere wollten aus Mitleiden sie lieber entkommen lassen.

Die letzten Worte in Hn. *H.* Uebersetzung geben den Sinn nicht genau, weil sie einen Satz in ein Nennwort zusammenzuziehen bemüht war. Diess ist öfters mit Glück geschehen; bisweilen aber auch, so wie hier, mit Beeinträchtigung der Klarheit und des richtigen Sinnes. So S. 19. L. I. 3.: „Das Beste wäre, ohne Wissen und Willen des Cyrus abzuziehn", welches etwas anders heisst, als: βουλοίμην δ' ἄν, ἄκοντος ἀπιὼν Κύρου, λαθεῖν αὐτὸν ἀπελθών: da wir wider Willen des Cyrus abziehen, so wünschte ich, dass es heimlich geschehen könnte. Auch Hr. *B.* hat hier: „Lieber möcht' ich noch wider Wissen und Willen des Cyrus mich entfernen." Hin und wieder leihen beide Uebersetzer ihrem Original eine ihm fremde, moderne Lebhaftigkeit. So Hr. *H.* in folgender Stelle S. 32. L. I. 5., in welcher sich auch die Richtigkeit der Uebersetzung in Anspruch nehmen lässt. „Denn wenn ihr euch unter einander bekriegen wollt, so wisst, dass ich noch an eben dem Tage — *und bald nach mir trifft auch euch diess Schicksal* — niedergehauen werde; denn alle diese Barbaren, die ihr seht, werden uns, wenn wir in misslichen Umständen sind, gefährlicher seyn, als die Soldaten des Königs." Mit grösserer Annäherung an den Stil des Originals Hr. *B.*: „Wollt ihr euch heute unter einander schlagen, so denket nur, dass ihr mich heute zu Grunde richtet, und bald hernach euch selbst. Denn steht es mit uns schlecht, so werden sich alle diese Barbaren zum Könige schlagen." Doch möchte in dem letzten Satze Hn. *H.* Uebersetzung die richtigere seyn. Hr. *B.* meynt bey dieser Stelle, der Sinn scheine ihm kein anderer zu seyn, als dieser: Wenn ihr Hellenen dergleichen Zwistigkeiten anfangen und euch dadurch zu Grunde richten wollt, so werden euch diese Barbaren (meine Truppen, die so gut als ich ihr Vertrauen auf euch setzen) uns bald verlassen. (κακῶς γὰρ τῶν ἡμετέρων ἐχόντων, πάντες οὗτοι, οὓς ὁρᾶτε, βάρβαροι, πολεμιώτεροι ἡμῖν ἔσονται τῶν παρὰ βασιλεῖ ὄντων.) Man müsse also ὑμετέρων mit *Castalio* lesen und πολεμιώτεροι (welches in der Juntinischen Ausg. fehlt) ausstreichen. Das erstere scheint uns unnöthig; denn

warum ſoll Cyrus ein Unternehmen, deſſen Urheber er iſt, nicht *unſere Sache* nennen können, auch wenn er die Gefahr der Hellenen insbeſondere vor Augen hat? das zweyte aber ganz unzuläſſig. Hr. *Weiske*, welcher im Ganzen die nämliche Erklärung giebt, nimmt πολεμιώτεροι für *magis periculoſi*, was uns ebenfalls nicht die Meinung des Schriftſtellers geweſen zu ſeyn ſcheint. Wie uns dünkt, fordert der Sinn nur die leichte Veränderung von ἡμῶν in ὑμῶν, wozu die Aldiniſche Ausgabe die Hand bietet, welche ὑμῶν lieſt. „Dieſe Barbaren werden euch feindſeliger behandeln, als die Feinde des Königs", aus Eiferſucht ohne Zweifel, die ſich auch in der Folge nicht undeutlich zeigte. — Wir erinnern uns hier noch einer Stelle, in welcher beide Ueberſetzer den Sinn nicht ganz richtig gefaſst zu haben ſcheinen. L. I. 8. erfährt Cyrus vom Xenophon, daſs das Kriegsgeſchrey der Hellenen Ζεὺς σωτὴρ καὶ νίκη ſey. Hierauf läſst ihn Hr. *Becker* antworten: „Gut, ich bin damit zufrieden! Es geſchehe alſo!" Hr. *Halbkart*: „Wohlan, dieſs ſey die Loſung!" Der Grieche: ἀλλὰ δέχομαι, καὶ τοῦτο ἔστω. „Dieſe Vorbedeutung gefällt mir." — Wir haben ſchon oben bemerkt, daſs Hn. *B.* der erzählende Vortrag beſſer gelinge, als der rhetoriſche; zum Beleg unſers Urtheils ſetzen wir die kurze Rede hieher, welche Cyrus (I. 7.) in einem helleniſchen Kriegsrathe hielt:

B.

Nicht aus Mangel an perſiſchen Kriegern, ſprach er, führt' ich euch, ihr Hellenen, hierher; ſondern weil ich feſt überzeugt war, daſs ihr durch eure Tapferkeit weit mehr ausrichten würdet, als ein weit zahlreicherer Haufe Barbaren. Wohlan, ſo zeigt euch nun als Männer, die der Freyheit würdig ſind, die ſie beſitzen; eines Gutes, um deſſentwillen ich euch glücklich ſchätze. Ja wahrlich, mir ſelbſt iſt Freyheit weit theurer, als alles, was ich habe, und hätt' ich noch weit mehr! — Ich muſs euch aber ſagen, was für Gegner ihr an meinen Landsleuten finden werdet. Es iſt wahr, ihre Zahl iſt groſs, und ſie gehen mit einem fürchterlichen Geſchrey ins Treffen. Laſst ihr euch aber dadurch nicht auſser Faſſung bringen, ſo werdet ihr dieſe Landesbewohner von einer Seite kennen lernen, daſs ich mich ſchäme, etwas davon zu ſagen u. ſ. w.

H.

Griechen, nicht aus Mangel an ungriechiſchen Leuten hab' ich euch zu meinen Bundesgenoſſen gewählt, ſondern weil ich euch vor der Menge der Barbaren den Vorzug zuerkannte. Zeigt euch nun würdig der Freyheit, die ihr beſitzt, und um derentwillen ich euch glücklich preiſe: denn ſeyd überzeugt, ich würde ſie ſtatt aller der vielen und mannichfaltigen Güter gewählt haben. Um euch aber von dem Kampfe, der euch bevorſteht, einen Begriff zu geben, ſo wiſst: ein zahlreiches Heer wird euch mit groſsem Geſchrey angreifen; aber haltet nur dieſs aus: was das übrige betrifft, ſo ſchäme ich mich recht bey der Vorſtellung, wie ihr unſere inländiſchen Truppen finden werdet.

Da uns keine dieſer beiden Ueberſetzungen volle Genüge leiſtet, ſo ſetzen wir ihnen einen neuen Verſuch zur Seite, welcher, mit Behauptung einer anſtändigen Freyheit, ſich doch genauer als eine von beiden an das Original anzuſchlieſsen ſucht: „Helleniſche Männer! Nicht, weil es mir an Barbaren gebrach, führ' ich euch Verbündete mit mir, ſondern weil ich euch für wackerer und tapferer hielt, als viele Barbaren, hab' ich euch mir zugeſellt. Zeigt euch demnach als Männer und der Freyheit werth, die ihr beſitzt, und um die ich euch glücklich preiſe. Denn ihr ſollt wiſſen, daſs auch ich die Freyheit allem, was ich beſitze, und noch vielem andern vorziehen würde. Damit euch aber kund werde, welchem Kampf ihr entgegengeht, ſo höret mich. Ein groſses Heer wird euch mit groſsem Geſchrey anfallen; haltet ihr aber dieſes aus, ſo ſchäme ich mich zu denken, wie ihr die Menſchen dieſes Landes werdet kennen lernen."

Wir müſſen noch einige Worte von den Zugaben dieſer Ueberſetzung ſagen. Hr. *B.* hat der ſeinigen eine Abhandlung über *Xenophons Leben und Schriften* vorgeſetzt, in welcher er wahrſcheinlich macht, daſs *Xenophon* nicht, wie man gewöhnlich annimmt, in der 82. Olymp., ſondern um ein beträchtliches ſpäter geboren ſey, und mit überzeugenden Gründen darthut, daſs die Meinung einiger Kritiker, welche die Anabaſis dem *Xenophon* abſtreiten, um ſie dem *Themiſtogenes* beyzulegen, ohne haltbaren Grund ſey. In der That, wenn man dieſes Werk geleſen hat, ſo kann man nicht zweifeln, daſs die ausführliche Erzählung von ſo vielen den *Xenophon* betreffenden Ereigniſſen, und ſo manchen kleinen Vorfällen, welche kein Zeuge beachtet, nur von *Xenophon* ſelbſt ſeyn könne. Zum Schluſs iſt die Geſchichte der Anabaſis aus *Diodorus* Bibl. XIV. 20—32. angehängt, die als ein hin und wieder abweichendes Epitome der weitläufigern Erzählung angeſehen werden kann. Die beygefügten Anmerkungen betreffen gröſstentheils geographiſche, naturhiſtoriſche und antiquariſche Gegenſtände; öfters enthalten ſie auch Vergleichungen mit andern Geſchichtſchreibern und hiſtoriſche Erläuterungen. An einigen Stellen ſchlägt er Verbeſſerungen des Textes vor, z. B. I. 8, 18.: λέγουσι δέ, ὥς τινες καί — L. II. 3, 11.: ἐκλεγόμενος ἐπιτήδειον, ἔπαιεν αὐτόν (wo wir nicht umhin können, *Larchers* Erklärung vorzuziehen, welcher das folgende προςελάμβανε gar nicht im Wege ſteht). L. III. 2, 9.: εὔξασθαι τῷ θεῷ τούτῳ καὶ θύσειν; wo aber die Vulgata unbezweifelt richtig iſt. Gleich darauf ſind die Worte συνεπεύξασθαι δὲ καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς θύσειν κατὰ δύναμιν unrichtig gefaſst. „Laſst uns aber ſogleich auch zu allen Göttern nach Kräften beten und ihnen opfern." ſtatt: Laſst uns zugleich geloben, *auch* den andern Göttern nach Kräften zu opfern. L. III. 4, 22.: εἰ μὲν στενώτερον εἰς τὸ διέχον κατ' ἐνωμοτίας· εἰ δὲ πλατύτερον, κατὰ πεντεκοστῦς· εἰ δὲ πάνυ πλατὺ κατὰ λόχους.

Auch Hn. *H.* Noten enthalten viele belehrende Sachbemerkungen, er läſst ſich aber öfter als ſein Vorgänger auf Erklärung des taktiſchen Theils, und auf Beurtheilung des Textes, der Leſarten und der Meinungen älterer Erklärer und Kritiker ein. L. I. 7, 12. vermuthet er, daſs στρατηγοὶ und ἡγεμόνες eine Gloſſe von ἄρχοντες ſey, worin ihm Hr. *B.* voranging (vergl. S. 376.), welcher die bedenklichen Worte nicht überſetzt. L. III. 5, 4. findet er die Gloſſe, welche die Zeuniſche Ausgabe bey den Worten: καὶ οἱ μὲν ἀμφὶ

ἀμφὶ Χειρίσοφον ἀπῆσαν ἐκ τῆς βοηθείας, anzeigt, mit gröſserer Wahrſcheinlichkeit in den Worten: ἡνίκα ἐκ τῆς βοηθείας ἀπῆσαν οἱ Ἕλληνες. Gleich darauf vermuthet er καὶ τῶν δεσμῶν οἷοις χρῆσθε περὶ τ. υ. ſtatt οἷς. Die L. IV. 1. 2 — 5. von *Zeune* als unächt bezeichnete, von *Weiske*, auf das Anſehn der Handſchriften verbannte Stelle, nimmt Hr. *H.* in Schutz. Die Aechtheit derſelben ſcheint uns noch nicht erwieſen. L. IV. 1. 28. läſst er, auf das Anſehn einer Pariſer Handſchrift, ἢ zwiſchen γυμνητῶν und ταξιαρχῶν weg, und überſetzt vollkommen befriedigend: „Die Heerführer fragten nun, wer von den Befehlshabern der Schleuder - und Bogenſchützen den Zug mitzumachen wünſchte." L. IV. 2. 16. lieſt er προελθόντας ſt. προσελθόντας, welches dem Sinne aufhilft. Auch ein *Cod. Eton.* lieſt προελθόντες. L. IV. 2. 28. tritt er Hn. *Weiske* bey, welcher προσβαίνοντες ſt. προβαίνοντες lieſt; das, was jenem Gelehrten noch dunkel in jener Stelle war, räumt er durch die Bemerkung hinweg, daſs Bogen, welche mit dem Fuſse geſpannt wurden, an einem Schafte befeſtigt war. Da dieſe Stellen als Proben hinreichen können, ſo wollen wir nur noch L. IV. 8. 27. erwähnen, wo es bey der Beſchreibung von gymniſchen Spielen heiſst: ἠγωνίζοντο δὲ παῖδες μὲν στάδιον τῶν αἰχμαλώτων οἱ πλεῖστοι· δόλιχον δὲ Κρῆτες πλείους ἢ ἑξήκοντα ἔθεον. Hr. *W.* nahm hier an den Sklaven Anſtoſs, die, welches nirgends in Griechenland geſchah, zu der Theilnahme an den Spielen zugelaſſen ſeyn ſollen, und verbeſſerte Λακεδαιμονίων. Hr. *H.* nimmt die gemeine Lesart in Schutz. Die gefangenen Knaben, ſagt er, wurden noch nicht als Sklaven angeſehn, und in der Entfernung von Griechenland erlaubte man ſich vielleicht eine Entfernung von dem vaterländiſchen Geſetze. Und wenn jene Knaben, fährt er fort, griechiſche waren, wie kamen ſie zur Armee, da es gar nicht wahrſcheinlich iſt, daſs ihre Väter oder Brüder ſie in einen ſo entfernten Krieg mitgenommen haben ſollten. Keiner dieſer Gründe ſcheint uns zur Vertheidigung der gemeinen Lesart hinzureichen. Παῖδες ſcheinen hier *geliebte Knaben* zu ſeyn, *die ihre Liebhaber in den Krieg zu begleiten pflegten*, eine Sitte, die den Lakedämoniern vornehmlich eigen war. Dieſe Knaben durchliefen die kürzere Rennbahn, das *Stadium*, in Gegenwart ihrer Liebhaber ἑταίρων (vielleicht auch mit Hn. *Weiske* ἐραστῶν, aber ja nicht ἑταιρῶν mit *Brodäus*), wodurch, wie es weiter unten heiſst, ein groſser Wetteifer entzündet wurde. Daſs *Xenophon* Knaben eines *beſtimmten Volkes* genannt habe, ſcheint uns aus den nächſten Worten δόλιχον δὲ Κρῆτες ausnehmend wahrſcheinlich.

LITERATURGESCHICHTE.

Cassel, b. Griesbach: *Grundlage zu einer Heſſiſchen Gelehrten- und Schriftſteller-Geſchichte; ſeit der Reformation bis auf gegenwärtige Zeiten.* Beſorgt von *Friedrich Wilhelm Strieder*, Landgräfl. Heſſ. Caſſ. Hofrath u. Bibliothekar. *Eilfter* Band, *Pfaffin — Rho* (*Roh* iſt ein Druckfehler). 1797. 1 Alph. 1 Bog. 8. — *Zwölfter* Bd. *Rhod — Schir.* 1799. 1 Alph. 8. — *Dreyzehnter* Band, *Schl — Schröd.* 1802. 1 Alph. 1 Bog. 8. (Jeder Bd. 1 Rthl.)

In dieſen drey Bänden eines nützlichen Literaturwerks, das ſich nun ſeiner Vollendung nähert, finden ſich mehrere intereſſante Artikel, zum Theil Selbſtbiographieen, ohne deshalb Muſter zu ſeyn; wie denn überhaupt hierauf die Oekonomie des Ganzen nicht gerichtet iſt. Wir machen nur auf einige aufmerkſam.

Im *eilften* Bande: *Joh. Rudolph Anton Piderit*, der im J. 1791. als Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen und der Philoſophie an dem Collegio Carolino zu Kaſſel ſtarb, nachdem er der Streitigkeiten faſt viel zu beſtehen hatte, die der Biograph mit folgenden Worten (S. 43.) zu entſchuldigen ſcheint: „Es „konnte wohl nicht leicht ein Theologe ſeyn, wel„cher ſich mehr mit den Schriften der erſten Refor„matoren und den damals geführten Streitigkeiten „bekannt gemacht hatte, als *Piderit;* aber hiedurch „war ihm der eigene getroſte (?) keine Menſchen„furcht ſcheuende Charakter dieſer Zeugen der Wahr„heit ſo tief eingeprägt worden, daſs er dadurch öf„ters zu Schriften und Schritten bewogen wurde, die „er unterlaſſen haben würde, wenn er dagegen die „den Mantel nach dem Winde hängenden Theologen „ſtudirt hätte." Nach Rec. Meinung hätte er zwar nicht den Mantel nach dem Winde hängen, aber doch ſich nach dem Geiſte ſeiner Zeit, der von demjenigen in der erſten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts höchſt verſchieden war, bequemen ſollen. Dann hätte er ſich viele Verdrieſslichkeiten erſparen und durch ſeine Thätigkeit nützlicher werden können. — Der im J. 1773. als Senior und erſter Prediger zu Frankfurt am Mayn verſtorbene *Joh. Jakob Plitt.* — Der berüchtigte Medaillendieb *Rudolph Erich Raſpe*, der in Irland 1794. ſtarb, deſſen Betrügerey hier genau beſchrieben wird. — Der eine Zeit lang in heſſenkaſſelſchen Dienſten geſtandene, in Rom 1793. geſtorbene Rath *Reiffſtein.* — Der 1664. zu Glückſtadt als königl. däniſcher geh. Rath und Kanzler geſtorbene *Theodor Reinking.* (Der Tractat *de jurisdictione*, weshalb Hr. *Str.* S. 284. zweifelhaft iſt, rührt wirklich von ihm her.) — Der 1586. geſtorbene berühmte Salzwerkskenner *Johann Rhenanus.*

Im *zwölften* Bande: Der inzwiſchen am 9. May 1802. mit Tod abgegangene Prof. u. Rector *Karl Ludwig Richter* zu Kaſſel. — Der 1794. verſtorbene Bergrath *Joh. Phil. Ries.* Dabey fünf genealogiſche Tabellen über deſſen Familie. — Der indeſſen auch 1803. verſtorbene Oberappellationsrath *Karl Wilhelm Robert* zu Kaſſel, zuerſt Prof. der Theologie, hernach der Rechte, zu Marburg. — Der noch lebende Inſpector und Pfarrer Hr. *Röhling*, zu Braubach. — Der ebenfalls noch zu Leipzig lebende Hr. Doctor, Domherr und Profeſſor *Johann Georg Roſenmüller.* — *Johann Georg Sartorius*, erſter Prediger zu Kaſſel (ſt. 1798.). — Der wegen ſeiner beſondern Schickſale merkwürdige *Karl Siegmund Ludwig Schalk*, erſt Benedictiner zu Fulda, hernach Prof. der prakt. Philoſophie

fophie dafelbft, alsdann kathol. Pfarrer und Prof. honorarius zu Giefsen, feit 1793. Lehrer des kathol. Seminariums zu Worms. — Hr. *Joh. Schaub*, feit 1803. Oberrentmeifter der Saline zu Allendorf. — Die heffifchen *Scheffer*, unter denen der merkwürdigfte der 1587. verftorbene *Reinhard Scheffer*, der ältere, ift, von dem ein vorher ungedruckter Auffatz, worin er fein thätiges Wirken befchreibt, eingerückt worden. — Der 1792. in einem Alter von 78 Jahren verftorbene *Joh. Georg Schiede*, erfter Prediger und Infpector aller evangelifch-reformirten Kirchen und Schulen im Hanauifchen.

Im *dreyzehnten* Bande: Von dem inzwifchen am 24. April 1802. verftorbene *Schlettwein*, der in manchem Betracht ein merkwürdiges Leben führte, hofften wir hier Genüge leiftende Nachrichten zu lefen: allein Hr. *Str.* verfichert, er fey auf fein *ehrerbietiges* Anfuchen nicht einmal einer Antwort gewürdigt worden. Das Wenige alfo, was er von diefem eigenfinnigen oder ftolzen Manne erzählt, ift aus Druckfchriften gefammelt. Von feinem Privatleben mochte Hr. *St.* doch wohl manches, was in Heffen, befonders in Giefsen, fehr bekannt ift, wiffen, wagte es aber vielleicht bey Lebzeiten deffelben nicht, bekannt zu machen. Wir bitten ihn, diefs in den Zufätzen, die er dem nächften Bande beyfügen wird, nachzuholen. — Der noch lebende ehemalige Staatsminifter und Generallieutenant *von Schlieffen* (ein von ihm felbft herrührender, zuerft in dem berlin. milit. Kalender für 1792. abgedruckter, hier aber mit Zufäzzen verfeheuer Auffatz). — Der 1800. verftorbene Regierungsrath und Prof. *Chrift. Heinr. Schmid* zu Giefsen; von ihm felbft. So auch der noch lebende Hr. *Joh. Ernft Chrift. Schmidt*, ordentl. Prof. der Theol. dafelbft. Lehrreich durch die Erzählung feiner grofsentheils eigenen Bildung! — *Friedrich Chriftoph Schmincke*, als Pedant, Faullenzer und Geizhals gefchildert. Zu diefem Artikel gehören drey genealogifche Tabellen über die Schminckifche Familie. — Der 1778. zu Marburg verftorbene Profeffor der Medicin *Friedr. Jofeph Wilh. Schröder*, von ihm felbft, aber gröfstentheils fchon aus *Baldinger's* Biographieen jetztlebender Aerzte bekannt. In einer langen Note zu diefer Autobiographie fteckt eine nicht unbedeutende Notiz von dem 1785. verftorbenen, auch als Schriftfteller bekannten *D. J. P. Scholte.*

Jeder diefer Bände ift, fo wie die vorhergehenden, von dem unermüdeten Herausg. mit Zufätzen und Berichtigungen der ältern Bände ausgeftattet. Sie find zum Theil bedeutend und lefenswerth; wie z. B. im *eilften* Bande S. 345—357. die Selbftbiographie des zu Kaffel gebornen und zu Mannheim privatifirenden Schriftftellers, Hn. *Georg Chriftoph Kellner;* fo auch, und gewiffermafsen noch mehr das, was der auch noch lebende Hr. Prof. *Chaftel* zu Giefsen (im *dreyzehnten* Bande S. 320—332.) von feinen fonderbaren gröfstentheils traurigen Schickfalen felbft erzählt.

JUGENDSCHRIFTEN.

Erfurt, b. Keyfer: *Kurzgefaßte Götter- oder Fabellehre der alten Griechen und Römer;* zum unanftöfsigen Unterricht der Jugend. Von *J. H. Pröbfter.* 1803. XXIV u. 127 S. gr. 8. (10 gr.)

Dafs die Mythologie nicht ohne Auswahl und behutfame Einkleidung der Fabeln der Jugend, am meiften dem Kindesalter, vorgetragen werden könne, unterliegt keinem Zweifel; eben fo wenig, dafs die Bekanntfchaft mit ihr der Jugend angenehm und nützlich, und jedermann, der auf Bildung einigen Anfpruch macht, unentbehrlich fey. Diefs alles hat der Vf. hier wohlmeynend aus einander gefetzt, und in dem Büchlein den Verfuch gemacht, durch moralifche, hiftorifche, allegorifche u. a. Deutungen, Winke und Nutzanwendungen das Anftöfsige wegzuräumen, und die Mythologie für Verftand und Herz recht heilbringend zuzubereiten. Man mufs fich nur wundern, wie es der Vf. hat über fich gewinnen können, diefen Gegenftand zu bearbeiten, indem ihm faft nichts als „Lafter und Gräuelthaten eines unüberfehbaren Heeres von Gottheiten der alten Griechen und Römer" vorkamen; fo dafs er auch, von der Götterlehre fein Auge zu unferer Religion und Offenbarung wendend, die Hände andächtig faltet und fich der frommen Begeifterung hingiebt. Welches alles recht löblich, nur nicht gerade für diefen Ort paffend war.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Ohne Druckort u. Verleger: Sieg der Vernunft über die Vorurtheile des unaufgeklärten Theils der Menfchen bey Behandlung und Pflegung* (Pflege) *der blatternden Kinder.* Von *Friedrich Braun*, prakt. Arzte in Gilglingen. 1803. VIII u. 88 S. 8. (3 gr.) — Der Vf. darf keinen Tadel fürchten, dafs er zu einer Zeit, wo man nur von Blattern-Verhüten und Tilgen fpricht, noch vorliegende Anleitung zur Pflege und Behandlung der Blatternkinder gefchrieben hat, da es unvermeidlich ift, dafs, aller bleibenden Bemühungen um die Kuhpockenimpfung ungeachtet, doch noch lange Zeit hin und wieder Menfchenpocken vorkommen. Der Vf. verdient vielmehr für diefe fehr zweckmäfsige, durch fafslichen und überzeugenden Vortrag fich rühmlich auszeichnende Anleitung allen Dank. — Der Vf. beftreitet eine Reihe fchädlicher Vorurtheile, und lehrt, was in Rückficht der Behandlung und Pflege gethan und nicht gethan werden darf. Er erzählt zur Warnung einige Krankengefchichten, und befchliefst dann diefe nützliche Volksfchrift mit einer kurzen Befchreibung einer in feiner Gegend herrfchend gewefenen Pockenepidemie.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 12. Junius 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STOCKHOLM, b. Lindh: *Kongl Vetenskaps Academiens Nya Handlingar.* Tom. *XXIV.* för år 1803. för Jan. — Jun. (Neue Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften. XXIV. Bd. für das J. 1803. *Erstes* u. *Zweytes* Quartal.) 178 S. 8. mit 4 Kpft.

Das *erste* Quartal dieser Abhandlungen enthält folgende Auffätze: 1) *Art der Bereitung der chinesischen Soya*, von *Mich. v. Grubbens.* Der verstorbene Kapitän *Ekeberg* hatte schon in den Abhandl. dieser Akad. vom J. 1764 eine Nachricht darüber einrücken lassen. Da er aber bloss den mündlichen Berichten der Chinesen darüber gefolgt ist, und nicht selbst die Bereitung gesehen hat: so ist von ihm manches unrichtig angegeben. Hr. *von Grubbens*, der sich fünf Jahr in China aufgehalten und sich dort unter andern mit der Wartung der Art Seidenwürmer, die fünf- bis sechsmal des Jahrs daselbst spinnen, und mit der Methode, wie die Chinesen Seide und Baumwolle färben, bekannt gemacht hat, hat auch die Soya von ihnen in seiner Gegenwart verfertigen lassen, und beschreibt das ganze Verfahren dabey umständlich. Kleine weisse Bohnen, welche die Chinesen *Packtas* nennen, deren botanischer Name *Dolichos Soya* aber von ihm nicht angegeben ist, werden anfangs nur so mürbe gekocht, dass sie sich zerdrücken lassen, dann auf Bambusschindeln zum Abkühlen gelegt, allmählich mit einem gewissen Maass feinen weissen Mehls durchgeknetet, und dann dünne ausgebreitet mehrere Tage nach einander getrocknet, bis die Masse eine grünliche Farbe bekömmt und schimmlich zu werden anfängt. Dann wird sie in die Sonne gesetzt, bis sie ganz hart wird, so wieder klein geschlagen, und, nach gehöriger Vermischung mit Salz, in eine gewisse Portion Wasser aufgelöst, und so lässt man sie im Sommer oft drey bis vier Monate in der Sonnenhitze stehen, bis das salzige Wasser die Bohnen und das Mehl wohl aufgelöset hat. Dann wird alles durchgeseiht und ausgepresst, und das Flüssige in Bouteillen gefasst, die wohl verpfropft werden. Die Soya bekommt nach dem Auspressen eine schwarze Farbe. Zu 50 Pf. Bohnen werden 50 Pf. feines Salz, 60 Pf. Weizenmehl und 250 Pf. Wasser genommen. Aus der nach dem ersten Auspressen übrig bleibenden dicken Masse wird noch eine zweyte und dritte Art schlechtere Soya gemacht, der man sich gemeiniglich in China und zum Verschicken nach Europa bedient, die aber mehr braun als schwarz aussieht und viel salziger ist. Zucker und Gewürz, wie *Ekeberg* sagt, wird nicht dazu genommen, auch wird sie nicht gekocht. 2) *Bemerkungen über eine ungewöhnlich hohe Herbstfluth während eines großen Sturms im Bothnischen Meerbusen den 19 Nov. 1795. mit einigen Anmerkungen zur Bestimmung der Höhe des Wassers in Seen, bey starkem Winde und wenn die See hoch geht*, von *P. J. Bladh.* In 40 Jahren war dort keine so hohe See, in 15 Jahren kein solcher Sturm gewesen. Das Wasser stieg bey Südwind an 3½ schwed. Fuss. Da es bey Anlegung von Wegen, Brücken, Buden und Magazinen am Ufer sehr darauf ankommt, zu wissen, wie hoch das Wasser dort steigen kann: so hat der Vf. die Sache näher erwogen. Die Stärke des Windes, dessen Dauer, die Länge der Wasserstrecke, worauf der Wind stösst, sind es, wonach sich die in die Höhe getriebene Wassercolumne richtet; aber die verschiedene Beschaffenheit des Grundes und des Ufers modificirt dieselbe. Ueber diese und die daher entstehende Brandungen stellt der Vf. hier Untersuchungen an, welche die beygefügte Zeichnung erläutert, und woraus er für dortige Gegenden einige nützliche Folgen zieht. 3) *Beschreibung eines Schmelzprocesses in zwey Stürzöfen*, von *J. E. Norberg.* Schon *Reaumur* gedenkt in seiner *Art d'adoucir le fer fondu* einer Art kleiner Oefen zum Umschmelzen kleiner Stücke von Gusseisen; allein da diese Oefen nur klein waren und die Blasebälge nicht von Wasser getrieben wurden, so konnte ihre Wirkung nicht gross seyn. Die Engländer bedienten sich bald grösserer Oefen und von Wasser getriebenen Gebläses. Sie bedienten sich dazu ihrer Steinkohlen, und man glaubte lange, dass Holzkohlen dabey nicht mit Nutzen gebraucht werden könnten, bis der russische Bergwerksbesitzer, Hr. *Bataschef*, das Gegentheil zeigte. Er erhielt bey seinen angelegten Oefen ein starkes und immer gleiches Gebläse, wodurch er die Hauptschwierigkeiten überwand. Der Vf. beschreibt sowohl die Einrichtung davon, als ähnliche Anlagen in Schweden, mit der dazu gehörigen Zeichnung. So wurden z. B. zu Nevequarn 31 Lpfd. Gusseisen mit bloss 8 Tonnen Holzkohlen geschmolzen, und dabey unter andern auch die Kanonen-Bohrspäne, die man sonst wegwarf, mit genutzt. 4) *Chemische Untersuchung eines schwedischen Titan-Erzes*, von *E. Ekeberg.* Das hier beschriebene Metall findet sich in einem Berge in Westmannland, und zwar drusenweise in weissem Quarz, ist so hart, dass es mit Stahl Funken giebt, undurchsichtig, brüchig und sehr schwer. Die specifische Schwere fand der Vf. gleich 4,207. In Borax ward es häufig, auch in Phosphorsalz, doch nicht völlig so leicht

leicht, aufgelöft. Der Vf. fand darin aufser Titankalk auch Chromium. 5) *Erfahrungen und geprüfte Mittel, bey naffen Jahren die Saat durch Rauch zu verbeffern und zu fichern*, von *E. Wäftröm*. Da die Herbftsaat in Schweden, wenn es im Junius ftark regnet, so dafs fich der Roggen niederlegt, nicht recht reif oder doch nicht trocken wird: fo entfteht, wenn folcher Roggen hernach wieder gefäet wird, daraus, feiner fchlechten Befchaffenheit wegen, oft Mifswachs. Man pflegt daher den Roggen zu trocknen, theils an der Sonne, theils auf Darren (*rior*), wie in Finnland, theils zu Haufe im Ofen, theils durch Rauch unter umgeftülpten Gefäfsen, theils in den fogenannten Räucherbuden oder Backftuben (*Badftugor*). Alle diefe gewöhnliche Arten, die Saat zu trocknen, haben doch einige Nachtheile und Unbequemlichkeiten. Der Vf. hat befonders die letztere Art des Trocknens verbeffert, fo dafs nicht allein die Saat dabey vor dem Verbrennen gefichert, fondern auch erft durchwärmt und dann vom Rauch und deffen falzigen Beftandtheilen durchdrungen wird. Zum Räuchern bedient er fich allerhand Arten von See- und andern Gewächfen, als Farrenkraut, Stroh, welches vorher etwas angefeuchtet wird, felbft etwas Viehmiftes, alten Wagentheers u. f. w. Der zur Herbftfaat genommene Roggen mufs nicht tief untergepflügt werden, auch thut man wohl, keinen Roggen, der auf Thonboden gewachfen ift, zur Saat zu nehmen. 6) *Einleitung zur Caricographie*, von *G. Wahlenberg*, *dritte* Abth. Hier hat der Vf. die eigentlichen Befruchtungstheile zum Gegenftande, die unter allen die ficherften und beftändigften Charaktere geben, als die *flores fquamae calycinae (feminae)*, *nectarium*, *capfulas*, *arifta fpuria*, *germen*, *flylus*, *fligmata* und *flamina*. Bey der Eintheilung der Riedgräfer theilt er fie befonders in *multifpicatas*, *fpeculatas* und *unifpicatas*. Zuletzt auch noch etwas im Allgemeinen von den Unterfcheidungszeichen, den Synonymen und dem Ort der Riedgräfer.

Im *zweyten* Quartal lieft man: 1) *Von der nöthigen Temperatur für Orangeriegewächfe*, von *J. C. Ackermann*. Seit dem man angefangen hat, mit Hülfe der Kunft die Gewächfe Indiens, welche die Kälte nicht vertragen können, auch bey uns zu ziehen, fo dafs fie reif werden und Frucht tragen können, kommt alles auf den Grad der Wärme an, den man ihnen giebt, und diefe hat nicht allein auf die Reife, fondern auch auf den Gefchmack, den die Frucht erhält, Einflufs. Der Vf. hat viele Jahre Gelegenheit gehabt, Beobachtungen anzuftellen, wie die Temperatur für die Gewächfe aus ganz verfchiedenem Klima befchaffen feyn müfste, und theilt diefe Gewächfe in zwey Klaffen. Die erfte enthält die, welche in Indien und zwifchen den Wendekreifen wachfen, als z. B. Ananas, Pifang (*mufa paradifiaca*), den Kaffeebaum und Theebufch, nebft dem Zuckerrohr. Diefe fordern eine Wärme der Erde, worin fie ftehen, von 30 bis 35 Gr. nach *Celfii* Thermometer, und von 25 bis 30 Gr. über der Erde. Zu der zweyten Klaffe gehören die Gewächfe des füdlichen Europa, als Pomeranzen, Citronen, Pompelmus, Limonien, Lorbeerbäume, Melonen, Arbufen, Weintrauben, Pfirfchen u. d. m. Diefe kommen am beften, nach des Vfs. Erfahrungen, fort, wenn die Erde, worin fie ftehen, eine Wärme von 20 bis 25 Gr., und die Luft, die fie umgiebt, von 20 bis 30 Gr. hat. Die ftärkere Hitze, welcher fie nicht felten in ihrem vaterländifchen Klima geniefsen, würde ihnen bey uns nicht, ohne ihnen zu fchaden, gegeben werden. 2) *Ein Streckzug fliegender Ameifen, bemerkt zu Ullåborg d. 20. Jun. 1798.*, von *J. Julin*. Man kennt dergleichen Streckzüge von Libellen in Schweden, nicht fo von fliegenden Ameifen, deren Zug hier von S. W. nach N. O. ging. Schon *Linné* hat bemerkt, dafs die grofsen fliegenden Ameifen die Weibchen, die kleinern die Männchen, und die unbeflügelten die gefchlechtslofen Arbeitsameifen find. Sobald die Paarung und das Eyerlegen vorbey ift und die Luft warm wird, verlaffen die nun nicht weiter ihrer Republik nöthigen fliegenden Ameifen den Ameifenhaufen, zu ihrem eigenen Untergang und Verderben, fo wie die Lemings in Lappland, die Tauben in Nordamerika und die Heufchrecken in der Levante. Diefes Inftinkts fcheint fich die Natur in ihrer Haushaltung zu bedienen, um ihre Anzahl zu vermindern, nachdem fie ihren Zweck erfüllt haben. Da fie nach dem, was man bey andern Thieren bemerkt hat, während der Paarungszeit wenig Nahrung zu fich nehmen: fo wird vielleicht nun ihr Hunger um fo ftärker; und da das Vorrathshaus fo fchon leer ift, und fie mit den unbeflügelten Ameifen nicht an der Arbeit zur Erhaltung der Republik Theil nehmen: fo werden fie von letztern ausgetrieben. Zu gleicher Zeit kommen die Libellen in den warmen Tagen aus dem Waffer, und finden hier einen mit Ameifen gedeckten Tifch, die fie verzehren, bis fie beide ein Raub der Sperlinge für ihre Jungen werden. 3) *Abhandlung über den kleinften Abftand zweyer Ellipfen, oder auch einer Ellipfe und einer Parabel, die einen gemeinfchaftlichen Focus haben*, vom Prof. *Bratt* in Greifswald. Die im J. 1773. gedruckte Abhandl. des Prof. *Profperin* in Upfala, *de inveniendis punctis proximis Parabolae et Circuli circa eundem focum defcriptorum*, gab dem Vf. Anlafs zu verfuchen, auf eben die Art die nächften Punkte einer Parabel und einer Ellipfe, oder auch zweyer Ellipfen, die einen gemeinfchaftlichen Focus haben, zu finden, befonders da folches dazu dienen kann, mit gröfserer Genauigkeit den geringften Abftand zu beftimmen, worin fich die Kometen unferer Erde oder einem andern Planeten nähern können. Nach Auflöfung des aufgeftellten Problems wendet er, um ein Exempel zu geben, die dadurch gefundene Formel auf den Kometen von 1792. an, und findet, dafs, wenn der mittlere Abftand der Sonne gleich 1 angenommen wird, deffen geringfter Abftand = 0,0618215 feyn müffe. 4) *Ein gefährliches Heilmittel gegen einen prolapfus uteri*, von dem Lazarethchirurgus *Ratski* an das Coll. Med. eingefandt, und aus deffen Amtsbericht im Auszuge mitgetheilt von *J. L. Odhelius*. Eine Bauerfrau von 44 Jahren, die wegen venerifcher Ge-

Geschwüre und eines stinkenden Eiterausflusses aus der Mutterscheide, ins Lazareth aufgenommen war, ward, da keine Einspritzungen halfen, und die Geschwulst in der Gegend der Geburtstheile zunahm, so schwach, dass sie fast ohne Besinnung lag, und mehrere convulsivische Zuckungen den nahen Tod verkündigten. Bey diesen Umständen entschloss man sich, um sie, wo möglich, zu retten, den innern Zustand der Vagina zu untersuchen. Man fand darin einen harten runden Körper, von der Grösse eines kleinen Kinderkopfs, der mit etwas, das sich kriechend bewegte, umgeben war. Mit vieler Mühe zog man diesen Körper heraus, und fand eine runde Kugel von gelbem Wachs, 3 Zoll im Diameter. Die Patientin, der zugleich viel Eiter abfloss, fing an, sich etwas zu erholen, klagte aber noch immer über Stechen und Schmerzen in der Scheide. Nach einigen salzigen und bittern Einspritzungen gingen aus derselben drey Stück grosse grau-artige und gelb-randige Larven, zwischen 4—5 Zoll lang und eines kleinen Fingers dick, ab. Sie erzählte nun, dass man ihr, da sie gemeiniglich nach mehrern Geburten einen Vorfall der Gebärmutter erlitten, um solchen vorzubeugen, nach einer neuen Geburt vor fünf Jahren, diese Wachskugel in die Scheide gebracht habe. Die Larven waren von der Bombyx-Gattung; die Eyer waren vermuthlich in das Wachs gelegt und nur hernach in der Vagina ausgebrütet worden; die Frau ward hernach so hergestellt, dass sie ihrer Haushaltung vorstehen konnte. 5) *Chemische Versuche, die Bestandtheile der matricaria chamomilla L. zu entdecken*, von *G. Freudenthal.* Durch Extraction mit *Spirit. vin. rectificatiss.* und Wasser erhielt er aus einem Pfd. der Chamom. 5 Unz. u. 1 Skr. harten Extract, welcher bestand aus 20 Drachm. 6 Gran *Princip. resinosum*, 10 Dr. 56 Gr. *Princip. saponarium*, 9 Dr. 28 Gr. *Princip. gummosum*, 6 Dr. 48 Gr. reiner Weinstein, u. 1 Dr. 14 Gr. phosphorsaure Kalkerde. Ein Pfd. Kamillen gab nach der Verbrennung 9½ Dr. Asche, diese enthielt 5 Dr. und 3 Gr. reines vegetabilisches Alkali mit etwas Luftsäure verbunden, 16 Gr. Kieselerde, 2 Dr. 24 Gr. phosphorsauren Kalk, 19 Gr. Thonerde und 34 Gr. luftsaure Kalkerde. 6) *Einleitung zur Caricographie*, von *G. Wahlenberg*, vierte und letzte Fortsetzung. Wir finden hier 142 Arten derselben genau beschrieben. Darunter sind 12 Arten *Unispicatae, i. e. spica unica simplicissima androgyna (excepta 1.) apice mascula instructa;* 41 *Spiculatae, culmo diviso in spiculam androgynas*, und 90 Arten *Multispicatae, culmo supportante spicas plures.* Der Vf. hat unter die Abarten nur die *varietates persistentes* (*subspecies Ehrh.*), nicht die *mutabiles* aufgenommen. Die angehängte Kupfertafel stellt die unveränderlichen Figuren der Riedgräser vor, und macht zugleich die von dem Vf. in der Beschreibung gebrauchten *terminos* begreiflicher. Diese ganze Caricographie des Vfs. ist auch besonders gedruckt erschienen. 7) *Bemerkungen über die verschiedene Ansicht des Sternhimmels, und von der Anleitung, die man hat, aus der schwächern oder stärkern Scintillation der Sterne auf die Veränderung der Witterung zu schließen*, von *Olof Wäsström.* Diese Scintillation entsteht von der plötzlich abwechselnden Bedeckung der Sterne durch Dunstpartikeln. Man kann also daraus auf die Beschaffenheit des Luftkreises und also auch der Witterung schliessen. Auch hat die Temperatur der Erde und des Luftkreises auf die Erblickung mehr oder weniger Sterne am Himmel, und auf ihren grössern und schwächern Glanz Einfluss, u. s. w.

BERLIN, b. Braun: *Brennus*, eine Zeitschrift für das nördliche Deutschland. Januar bis December 1802. Januar bis October 1803. 27 Hefte. m. K. (Der Jahrg. 5 Rthlr.)

Der Werth der einzelnen Bestandtheile dieses Journals, das durch die Umstände des Verlegers nicht das Ende des zweyten Jahrgangs erreichte, ist sehr verschieden. — Eine kleine Abhandlung vom Hn. Doctor *Erhard*, über den *Zusammenhang der Anstalten zur Cultur der Bürger im Staate*, giebt reichen Stoff zum Nachdenken; auf wenig Seiten findet man viel. Unter dem Artikel „Theater" im Januar-Stück 1802. sind mit dem damals schon gedruckten Reglement über die innere polizeyliche Anordnung des neuen Berliner Schauspielhauses 20 Seiten gefüllt. — *Ueber Bernsteingräberey;* ein lehrreicher Aufsatz. — In den *Bemerkungen über Hirschberg* soll die Erwähnung der dortigen eleganten Equipagen wahrscheinlich Satire seyn; überhaupt ist der Aufsatz mager. Desto tiefer durchdacht ist der folgende, *über den Rang der Universitäten*, vom Hn. Doctor *Erhard.* Fortlaufend durch die ersten Hefte findet man Aufsätze über die *Vergnügungen Berlins.* Die Bemerkungen sind eben nicht unrichtig, aber von der Art, wie sie jeder Bewohner Berlins, der weder besondere Menschenkenntniss besitzt, noch in die verschiedenen Zirkel eingeweiht ist, machen kann. Die für witzig ausgegebenen Einfälle auf der Redoute würde schwerlich ein Mann von Geschmack dafür gelten lassen. Unbegreiflich ist es, wie man mit Versen, die auf der Redoute vor zehn Jahren von einer Zigeuner-Quadrille vertheilt wurden, und die nur für den Abend Interesse haben konnten, und Schmeicheleyen für damals lebende Grosse enthielten; und mit ähnlichen französischen Versen, seine Leser 17 Seiten hindurch ermüden kann. — Das April-Stück enthält zwey interessante Aufsätze, nämlich *Ungedruckte Briefe* von *Reinhold Forster*, und *Topographische Beschreibung des Fürstenthums Anspach*, vom Hn. Prof. *Goes;* in Briefen. Dieses letztere Stück läuft mehrere Hefte hindurch, und gehört zu den wichtigsten. — *Die Schicksale eines südpreussischen Officianten während des Insurrectionskrieges*, gewähren eine anziehende Unterhaltung, und liefern ein treues Gemälde jener schrecklichen Scenen. — *Ueber öffentliche Gottesverehrung*, vom Hn. D. *Jenisch.* Weit entfernt, dass Rec. mit einem Paar Worten ein Urtheil über vorliegenden wichtigen Aufsatz sich erlauben wolle, wagt er nur zwey Fragen zu thun: 1) woher kommt es, dass, wenn

wenn die jetzigen angeblichen Laster schuld an der Vernachläſsigung des öffentlichen Gottesdienstes sind, die Predigten vorzüglicher Kanzelredner, z. B. des Vfs. selbst, dennoch besucht werden? 2) Wenn die Vernachläſsigung des öffentlichen Gottesdienstes so sehr schädlich ist, woher kommt es, daſs die Verbrechen in dem preuſsischen Staate weder in der Quantität, noch in der Qualität zugenommen haben? — Die *Briefe über einige schlesische Gebirgsgegenden* enthalten nichts Neues. — *Ueber den Johannistag in Posen*, vom Hn. Regierungsrath *Schwarz*, ist eine lebhafte Schilderung. — *Briefe an Madame S.*, theils über Berlin, theils über Gegenstände der neuern Literatur, und Miscellen, einseitig, absprechend, hin und wieder mit miſslungenen Witzeleyen und mit unanständigen Ausfällen gegen lebende Schriftsteller ausgefüllt. — *Ueber die Einrichtung eines Credit-Systems in Südpreuſsen*, vom Hn. Regierungsr. *Schwarz*. Der Vf. folgt den Grundsätzen, die der Etatsminister *von Struensee* in seinen Aufsätzen über diesen Gegenstand angenommen hat. Die Besorgniſs, woher die Landschaft die Kapitalien erhalten würde, scheint indessen wohl übertrieben zu seyn; denn wenn der Gutsbesitzer Kapitalien von der Landschaft aufnimmt, so geschieht es, in der Regel wenigstens, um seine Gläubiger zu befriedigen; diese würden folglich suchen müssen, ihr Geld wieder unterzubringen, und die neuen südpreuſsischen Pfandbriefe zu kaufen. Der Erfolg würde also bloſs das Fallen des Zinsfuſses seyn, und dieses allein wäre schon eine groſse Wohlthat. — Die *Briefe über Ostfrieſsland* sind ein schäzzenswerther Beytrag vom Hn. Pred. *Gittermann*. — Der Aufsatz *über den gelehrten Ton in Berlin* enthält viel Wahres. — Unter der Rubrik: *Genius des preuſsischen Staats*, sind in jedem Hefte die neuen publicirten Verordnungen angeführt. Dieser Artikel hätte lehrreicher werden können, wenn die wichtigen Verbesserungen und Einrichtungen im Staate, desgleichen die neuen Erfindungen, mit darin wären aufgenommen worden. — Unter den übrigen Aufsätzen findet man auch die Biographieen verdienter Männer, als des Generallieutenants *von Günther*, des Etatsministers *v. Heinitz*, des Oberconsistorialraths *Gedike* u. a. m. — Eine ehrenvolle Erwähnung verdienen die schönen Holzschnitte des Künstlers Hn. *Gubitz*.

PHILOLOGIE.

Erfurt, b. Keyser: *Kurzgefaſstes Real-Lexicon*, zur Erklärung der griechischen und römischen Klassiker, für Schulen. Von *A. F. Hüpfner*, Rect. zu Greuſsen. *Erster* Band, A—C. 1803. IV u. 387 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Es würde uns nicht befremden, wenn nach den bisher herausgekommenen zu weitläufig angelegten Real-Wörterbüchern für die alte Literatur, noch ein neues den Bedürfnissen und den Vermögensumständen der Schüler näher gebrachtes Werk der Art in einem mäſsigen Umfange von ein Paar Bänden erschiene! Aber was that Hr. *H.*? Er machte aus einem halben Dutzend neuer Werke über die alte Real-Literatur, ohne hinlängliche Sachkenntniſs, ohne sich wohl zur Genüge über die Erfordernisse zu zweckmäſsigen Auszügen geprüft zu haben, eine Compilation, welche, bey aller innern Dürftigkeit und Armseligkeit, doch zu einer ganzen Reihe von Bänden anzuschwellen droht. Kurz, oft bis zur Leerheit und Mangel des Wesentlichen und Wichtigsten, sind wirklich die meisten Artikel, aber die Ausdehnung entstand durch die Aufnahme unzähliger Wörter und Dinge, welche in ein kurzgefaſstes Wörterbuch, und zwar für Schulen, gar nicht gehörten. Jeder Sachkenner wird unser Urtheil bey einer auch nur flüchtigen Einsicht des Buchs bestätigen, ob wir wohl nicht leugnen, daſs aus *Pitiscus*, *Nitsch*, *Funke* und *Eschenburg* auch viel Brauchbares entlehnt ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Leipzig*, b. Linke: *Kurze Uebersicht der Vaterlandsgesetze*, zum Leitfaden beym Unterrichte in Bürger- und Landschulen. 1801. 3 B. 8. — Ein bloſser Auszug aus des Kreisamtmanns *Justs* bekannten Schrift: *Auszug der vorzüglichsten Churfüchsischen Gesetze*, der aber zum Leitfaden beym Unterrichte in Bürgerschulen um so weniger empfohlen werden kann, je häufiger, auſser andern Mängeln, hauptsächlich Unbestimmtheit der Begriffe und falsche Angabe der Strafe vorkommen. So heiſst es z. B.: Wer falsche Münzen macht oder die Münzen beschneidet, hat den Tod verdient, oder kommt ins Zuchthaus; und auf eben diese Art werden auch die bestraft, welche Cassenbillets machen; da doch letztere nicht mit der Todesstrafe belegt werden. S. 10. sagt der Vf.: Wer jemanden unbefugter Weise arretiren läſst, *wird bestraft*, ohne die Gattung der Strafe anzugeben. Nach S. 16. soll Holz-*Diebstahl* auch mit *Geld* bestraft werden, welches nicht der Fall ist, da bey Diebstählen nie Geldstrafe erkannt werden kann. Bey den Injurien fehlt die Strafe der Handarbeit; bey dem Armenwesen findet man nichts als die wenigen Worte: Jeder Ort soll seine Armen versorgen. Noch dürftiger ist das, was unter der Rubrik: Gesetze über verschiedene Gegenstände des bürgerlichen Rechts, gesagt ist.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 13. Junius 1804.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Weidmann. *Einleitung in das alte Testament von Johann Gottfried Eichhorn. Dritte* vermehrte Ausgabe. *Erster* Bd. 734 S. (die 2te Ausg. hatte 612 S.) 1803. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Unstreitig ist dieses Werk eines der seltenen, welche in ihrem Kreise Epoche machten. Diese Wirksamkeit erwarb es sich nicht blofs durch seinen weitumfassenden Reichthum an vielfachen gelehrten Kenntnissen. So sehr auch durch diese schon seine ausgebreitete Nutzbarkeit gesichert gewesen wäre, so gewifs ist es doch, dafs der kräftige Antrieb, welchen das kritische tiefere Quellenstudium des alten, und vermöge der Verwandschaft, auch des neuen Testaments dadurch erhielt, mehr von Lebendigkeit und Klarheit, womit der Vf. seine, an sich oft unübertrefflich trockene, Materialien in ihr günstigstes Licht zu stellen wufste, und von dem glücklichen Contraste abhing, in welchem seine liberale und scharfsichtige Untersuchungsmethode sich in einem so viel umfassenden Ganzen der unphilologischen, überall auf dogmatische Voraussetzungen hinschielenden Behandlungsart des A. T. gegenüber stellte.

Der Vf. mufs es den wichtigen Vorzügen, mit welchen sein Werk im Verhältnifs zu dem damaligen Standpunkt seines Fachs bey seiner ersten Erscheinung sich auszeichnete, zuschreiben, wenn Rec. nach einer Zwischenzeit von 15 Jahren, von der neuen Ausgabe abermals ein Voranschreiten oder wenigstens ein rüstiges Fortschreiten mit dem inzwischen reger gewordenen und besonders in den Fragen der höhern Kritik über das alte Testament noch bey weitem nicht befriedigten Untersuchungsgeist der Zeitgenossen gehofft hat. Seine Zeitgenossen, fagt der Vf. in der Vorrede, haben ihm bisher *zu wenige* Veranlassung gegeben, die Resultate seiner frühern Untersuchungen mit andern Ueberzeugungen zu vertauschen. Veranlassungen genug, möchten wir dagegen sagen, lagen doch selbst in den Uebertreibungen und eilfertigen Schlüssen, welche bey der einmal zur Sprache gekommenen grofsen Frage über Alter und Entstehungsart jeder einzelnen Schrift des alten Test. inzwischen nur allzuhäufig laut wurden. Und selbst solcher Veranlassungen, hätten wir gedacht, bedürfte es bey einem *Eichhorn* nicht, um das Unzureichende in den Gründen, welche er ehedem für den mosaischen Anfang einer heiligen Bibliothek im Allerheiligsten des Gotteszeltes, für die unmittelbare Ableitung des Pentateuchs von Mose u. dgl. m. best-möglichst darstellte, durch eigene Kraft sich aufzudecken, und dann entweder das Behauptete durch festere Stützen zu sichern, oder dagegen auf eine gründlichere Art, als von den meisten bisherigen Störern der alten Fundamente geschehen ist, eine Bildungsgeschichte aller einzelnen Theile des alten T. zu entwerfen. Rec. ist von dem Scharfsinn des Vfs. so sehr überzeugt, dafs ihm dessen Stillestehen bey dem, was er über diese wichtigsten Bestandtheile einer Einleitung in das A. T. einst gegeben hatte, unerklärbar seyn würde, wenn nicht bekannt wäre, dafs an vielen andern Theilen der Geschichte sich seine Darstellungsgabe inzwischen Beyfall erworben habe. Dafs dagegen das eigenthümlichste Hauptwerk seines Geistes mehr mit literarhistorischen Zusätzen als mit jenen von seiner Alterthumskunde und Untersuchungskraft zu erwartenden hellern Prüfungen ausgestattet erscheint, dadurch sieht Rec. das ächte Bibelstudium, das eigene Gebiet des Vfs., so sehr in Verlust gesetzt, dafs er nichts besseres als bey einer neuen künftigen Ausgabe das neue, kräftige Erwachen der Vaterliebe für dieses frühe treffliche Geistesproduct zu wünschen weifs. Für jetzt würde Rec., da der Verbesserungen wenige sind, blofs die Vermehrungen der neuen Ausgabe anzuzeigen haben; um aber zugleich den Vf. selbst oder andere zu weitern eigenthümlichen Untersuchungen und Verbesserungen aufzumuntern, wollen wir die verdiente Aufmerksamkeit, mit welcher wir das inhaltsreiche Werk abermals betrachten, durch eine Reihe von Bemerkungen beweisen, in denen hier und da Stoff zu künftigen Berichtigungen liegen möchte.

Bey der §. 3. vorangeschickten Hypothese von einer *Bibliothek heiliger Schriften, zu welcher Mose im Allerheiligsten den Anfang gemacht habe*, wird durch eine *petitio principii* die Entstehung des Deuteronomium durch Mose selbst vorausgesetzt. Wohl versichert dieser alte Aufsatz (31, 9. 10. vgl. 26.), dafs schon Mose ihn zur Bundeslade gelegt und seine Vorlesung im Sabbatjahre befohlen habe. Aber so gewifs ein Buch, worin der Vf. seine eigene Geschichte nicht recht weifs, nicht von diesem Vf. seyn kann, so gewifs ist, vieler andern Spuren jetzt nicht zu erwähnen, das Deuteronomium selbst später als Moses. Und bestreben sich nicht gerade die untergelegten, unächten Schriften des Alterthums, scheinbare Ursachen ihres Verborgenbleibens und Versicherungen ihrer ächten Entstehung künstlich einzuflechten! Man vergleiche Daniel, den 2ten Br. Petri, das 4te Buch Esra u. dgl. Nicht von Aufsätzen oder Büchern, nur von constitutionellen Gesetzen, wie der Decalogus (nicht

(nicht einmal die andern Particulargefetze), die Capitulation Sauls (1 Sam. 10, 25.) etc., war, ist die glaubliche Ueberlieferung da, dafs fie vor dem Herrn (im Heiligthum) niedergelegt worden. Welcher Platz hätte auch zu einer heiligen Schriftfammlung unpaffender feyn können, als die Bundeslade, eine Kifte, welcher nur der Hohepriefter, und diefer nur einmal im Jahre näher treten durfte. Ganz etwas anderes hingegen ift die natürliche Vorausfetzung, dafs die Priefter auch Copieen der heiligen Bücher befafsen, und fpäterhin fie für fich in Nebenzimmern des Tempels, doch nie in einer authentifchen Nationalbibliothek, aufbewahrten. 2. Kön. 22, 8. 2. Chron. 34, 17. Dafs von Nehemias eine Sammlung alter heil. Schriften und neuer königl. der Nation wichtiger Urkunden gemacht worden fey, lefen wir 2. Makkab. 2. 13.; nicht aber, dafs diefe βιβλιοθηκη im *Tempel*, wie S. 28. diefs hinzugedacht wird, gewefen fey. Eben fo wenig läfst diefer Auffatz 2, 5. den Jeremias heilige *Bücher* retten, vielmehr blofs Geräthfchaften des Heiligthums. Den νομος (Handfchriften des Gefetzes) läfst er Vs. 2. die Exulanten vielmehr mit fich nehmen. Auch Jofephus deutet nicht auf eine Heiligthums-Bibliothek. Er läfst, in feinem 7. B. vom jüd. Kr. K. 24. [c. 17. ift in der Einleitung ein Druckfehler] blofs ein Ms. des νομος im Triumphzug zu Rom, als die letzte, gleichfam wichtigfte Beute einhertragen. Alles andere, was ein Epiphanius oder Auguftin über einen folchen Gegenftand aus dem hohen hebr. Alterthum meynten, macht auf der Wagfchale des Gefchichtforfchers fo gar nichts aus, dafs es kaum die Note I. S. 20. verdienen möchte. Hätte bis auf die erfte Zerftörung des Tempels eine fo hochheilige alte Schriftfammlung im Heiligthum exiftirt, wären alfo bis dahin die Pfalmen, die Salomonifchen und prophetifchen Schriften in ihrer urfprünglichen, geordneten, vollftändigen Geftalt irgend vorhanden gewefen, fo würde es das gröfste Räthfel feyn, wie ein halbes Jahrhundert die dorther entftandenen Privathandfchriften, gefetzt auch, dafs man den Schriftenfchatz im Heiligthum nicht vorzüglich zu retten geeilt hätte, in diejenige von der Urfprünglichkeit oft fo fehr abweichende Umformung hätte bringen können, in welcher fie, von den Männern des zweyten Tempels aufgenommen, in die Hände der ägyptifchen etc. Ueberfetzer und der Chriften gekommen find. Selbft das Stehenbleiben bey Efra (S. 28), als Sammler des Kanons der heil. Bücher, kann die Unterfuchung hemmen. Wie wäre alsdann ein Buch, welches bis auf Antiochus Epiphanes alles genau weifs, von deffen Tode aber das weitere nur unrichtig angiebt, welches demnach die Epoche feiner Entftehung fo klar andeutet; wie wäre ein den Johannes Hyrkanus ganz umftändlich fchilderndes Orakel (Zachar. IX ff.) in die durch Efras Autorität entftandene heil. Sammlung gekommen? Und wie würde, wenn die Sammlung des alten Teftaments durch eine öffentliche feyerliche Veranftaltung zu Stande gekommen wäre, Jofephus davon nichts gewufst, oder da, wo er die Glaubwürdigkeit jener Schriften preifen will, von einer folchen Auctorität gefchwiegen haben? Man fieht aus allem diefen, dafs jener von dem Vf. bey diefer Gelegenheit S. 28. und mehrmals angenommene Grundfatz: dafs bey den meiften Legenden diefer Art, (wie die rabbinifche von der Wiederfammlung des A. T. durch Efra) ein wahres Factum zum Grunde liege, das nur jüdifcher Witz in einen Roman gekleidet habe, in der Kritik eben fo unficher ift, als es im übrigen Leben unficher feyn würde, vorauszufetzen, dafs bey vielen, gelehrt oder ungelehrt erfcheinenden Sagen ähnlicher Art, durch welche die Erzähler oft eine hiftorifche Lücke lieber durch eine dreifte Muthmafsung ausfüllen als ihr Nichtwiffen eingeftehen wollen, mehr als eine blofse Möglichkeit zum Grunde liege.

Von der Behauptung der Note S. 124., dafs נָבִיא oft der Titel eines *Schriftftellers überhaupt* fey, wüfste Rec. keinen Beleg; eben fo wenig, als davon, dafs nach S. 47. נבא in feinem Grundbegriff mit μαντοϑαι fynonym fey. نبأ bedeutet *hoch*, daher *fichtbar* feyn, ferner einem etwas *klar*, *bekannt machen*. Im Activum kommt נבא nicht vor. נִבָּא, נִבֵּיאָה und נָבִיא find *paffive* Formen; ein Umftand, welchen der Wortforfcher nie überfehen darf. Diefen Formen ift die Origination: ein Erhöhter, welchem durch die Exaltation etwas bekannt wird, ein Benachrichtigter feyn u. f. w. völlig angemeffen. Nicht zum Grundbegriff aber, fondern zur Zufälligkeit gehörte es alsdann, dafs einer, dem in einer gewiffen Erhöhung (des Gemüths) eine Einficht klar wurde, fie mit der Geberdenfprache eines Begeifterten wiedergab. Daher erft im Hitpahel, und nur in diefer abgeleiteten Conjugation, die eigentliche Bedeutung: fich als einen Nabi betragen, fynonym wird mit der Bedeutung: gefticuliren; endlich: wie ein Verrückter feyn. 1 Sam. 18, 10. Jerem. 29, 26. — Da in den archäolog. Unterfuchungen über die Urfprünglichkeit der alttestamentlichen und anderer alten Schriften fo vieles von den älteften Spuren der Schreibkunft abhängt, fo hätte die in der *erften* Ausg. dunkel angedeutete Stelle aus *Homer*, nach welcher einft ein Rec. in der A. d. B. (jetzt wohl niemand mehr) Spuren vom *Schreiben auf Leinwand* aus der dritten Generation vor dem homerifchen Krieg gefunden zu haben glaubte, jetzt (S. 144. Note a.) wenigftens muthmafslich nachgewiefen werden follen. Es kann keine andere feyn, als jenes σηματα γραψας εν πιναχι πτυκτῳ ϑυμοφϑορα πολλα Iliad. 6, 169., welches *Voß* überfetzt: Gab er ihm *Todeswinke* [vielleicht beffer: Todeszeichen] geritzt *auf gefaltetem Täflein.* Auch auf einander gelegte, einander deckende Holztäfelchen ohne Wachs oder andere Zubereitung könnten damals fo gebraucht worden feyn. Auf *Leinwand*ftücke fcheint der Ausdruck πιναξ, *Tafel*, nicht zu paffen. Die Citation des Vfs., dafs *Plin. H. N.* 13, 11. „in alten Schriftftellern, die er excer„pirte, gefunden habe, dafs der Gebrauch der *Lein„wand* zum Schreiben über die Zerftörung von Troja „hinausgehe," ift unrichtig. Fürs erfte beruft fich *Plin.* beftimmt auf *Homer* felbft, nicht auf alte Schriftfteller

ſteller überhaupt; und dann, was die Hauptſache iſt, ſpricht er von *pugillaribus*, d. h. Holztafeln, die mit Wachs beſtrichen wurden, um *privata monumenta* aufzuzeichnen. Die Stelle ſagt: *Poſtea publica monumenta plumbeis voluminibus, mox et privata linteis* (ſc. *voluminibus*) *confici coepta, aut ceris. Pugillarium enim uſum fuiſſe etiam ante Trojana tempora, invenimus apud Homerum. Plin.* ſelbſt erklärt ſich bald nachher, c. 13. *cur, ſi jam hic erat uſus* (ſc. *chartae aegyptiacae*) *in ipſa illa Lycia Bellerophonti codicillos datos, non epiſtolas, prodidit* [ſc. *Homerus*]? Vgl. ſchon *Walch de pugillaribus veterum.* Jena, 1756. 8. Wären *libri lintei* in Aegypten, von Moſe und ſpäterhin zu den hebr. Aufzeichnungen gebraucht worden, ſo würde nicht der Griffel, ſondern der Pinſel und das Rohr als Schreibinſtrument genannt ſeyn. Bey §. 65. wäre die klaſſiſche Abhandl. *Tychſen's* über die ägyptiſche Buchſtabenſchrift nachzutragen und zu benutzen geweſen. Auf die Mumienbandagen iſt in der Frage von ägypt. Schrift zu Moſe's Zeit, oder gar vom frühen Gebrauch gewiſſer Vocalzeichen (S. 154.) nichts zu gründen. Wie alt ſind die bisher unterſuchten Exemplare? — Beyläufig bemerken wir, daſs die Johannisjünger auch in dieſer Ausg. noch *Mendai Ijai* (S. 160.) genannt werden, was nie richtig war. Sie nennen ſich *Mendai Jachja.* — In einer Note zu §. 74. ſagte die *zweyte* Ausg.: Ueber die Finalfiguren der Palmyreniſchen Inſchriften wünſchte ich doch mehr Gewiſsheit, als ich jetzt habe, *da ich die zur Unterſuchung gehörigen Schriften nicht beſitze.* Zu Göttingen waren dem Vf. dieſe Schriften nahe. Es iſt deswegen auch der Zuſatz: *da ich* u. ſ. w. weggeblieben. (Ein ähnlicher blieb S. 484. ſtehen: „Ich habe Ephräm's ſyriſche Werke nicht zur Hand.") Möchte doch der Vf., was er nunmehr aus jenem reichen Vorrath über dergleichen Punkte ſuppliren konnte, nachgetragen haben; wäre es bey den Palm. Inſchriften auch nur ein beſtimmter Wink, wie weit die Ungewiſsheit darüber gehe. — Wenn zu *Plinius* Zeiten ein Codex *höchſtens* 200 *Jahre* dauerte, wie kann der Vf., während Er dieſes Datum ſelbſt anführt (S. 200.), und im höheren Alterthum noch eine kürzere Dauer der heil. Schriften annehmen zu müſſen richtig folgert, doch in eben dieſem Zuſammenhang glaublich finden, daſs das erſt 800 Jahre nach Moſe gefundene Geſetz 2 B. d. Kön. 22, 8. ein Autographum von Moſe geweſen ſey? Vgl. §. 411. 444. findet doch *Plin.* 13, 13. die Auffindung gewiſſer ſchriftlichen Reliquien von Numa, ſchon wegen eines Zeitunterſchieds von 535 Jahren, äuſserſt wunderbar und beynahe unglaublich. — *Joſephus* erzählt allerdings (*de vita ſua* gegen das Ende), daſs ihm die Bitte *um heilige Bücher* αιτησις βιβλιων ἱερων gewährt worden ſey. Das ſogleich folgende μετ' ου πολυ δε etc. aber zeigt, daſs dieſes noch in Paläſtina geſchah, folglich lange vor dem Triumph, in welchem ὁ νομος als letzte Beute mitgetragen wurde. Hierdurch hebt ſich die Vermuthung des Vfs., welcher, nach ſeiner Anhänglichkeit an die von uns oben geprüfte Hypotheſe, auch hier (S. 209.) wieder an ein Tempelexemplar des ganzen altteſtamentlichen Codex denkt. *Joſephus* rettete, wie er von ſich rühmt, Menſchen von der Sklaverey und bibliſche Handſchriften, ſo viele er konnte, bey der Zerſtörung Jeruſalems. Dieſe letztere waren in Synagogen, Rabbinenſchulen u. dgl. nicht ſelten. Bey §. 112. von den *hebräiſch-griechiſchen* Handſchriften wäre die Nachricht des *Joſephus* entweder anzunehmen oder zu prüfen geweſen, daſs für die Alexandrin. Königsbibliothek ein Transſcript des Pentateuchs gemacht worden ſey; dieſes wäre alsdann das erſte bekannte Beyſpiel eines *Codex ebraeograecus* vor *Origenes* geweſen. *Philadelphus* hatte beſchloſſen, man ſolle τον νομον μεθερμηνευσαι, er ſolle aber auch γραμμασιν ἑλληνικοῖς εκ των εβραικων μεταγραφεντα κεισθαι εν τη .. βιβλιοθηκη; und *Joſephus* endigt ſeine Erzählung mit Rückſicht auf dieſe doppelte Arbeit: μεταγραφεντος δε του νομου και του κατα την ἑρμηνειαν εργου τελος λαβοντος. Vgl. *Lightfoot Horae hebr.* im *Appendix* zu 1 Korinth. fol. 934. §. 7. Zwar berührt §. 183. dieſe Materie, aber nicht nach *Joſephus*, und bloſs ſo, wie wenn entweder ein bloſses Transſcript oder eine bloſse Ueberſetzung damals entſtanden wäre und eines das andere ausſchlöſſe. Ein Transſcript konnte den hebr. Text denen verſtändlich machen, welche das Hebräiſche nicht als Gelehrte leſen konnten, wohl aber, wenn ſie es hörten, verſtanden. Auch konnten Nichthebräer nach demſelben das Hebräiſche leſen lernen. Wie §. 121. auch jetzt noch wiederholen kann: „Tiberias war damals ſchon (um das J. 400.) im Beſitz der correcteſten Handſchriften und der einſichtsvollſten (rabb.) Kritiker," begreift Rec. kaum. Der Kriticismus der ältern Juden beſtand (ſ. §. 115.) nach dem Talmud ſelbſt darin, daſs man die Varianten nach der bloſsen Pluralität, und zwar nicht einmal einer Menge, ſondern einer Trias von Handſchriften, ohne alle kritiſche Beurtheilung, corrigirte: *duos firmos habuerunt, unum rejecerunt.* Aus dieſem höchſt unkritiſchen Erzwingen einer Uniformität im hebr. Text entſtand, was ſchon zu *Hieron.* Zeit (S. 270.) der Fall war: daſs der hebr. Cod. dieſes Kirchenvaters dem Maſoreth. Text ſo getreu bleibt, als irgend ein ſpaniſches MS., d. h. eine der treuſten Handſchriften. *Hieron.* ſagt, daſs er vor ſeiner Ueberſetzung der Chroniken einen bewunderten Juden aus Tiberias kommen lieſs, *et contuli cum eo a vertice, ut ajunt, usque ad extremum unguem et ſic confirmatus auſus ſum facere, quod jubebatis.* Aber was *verglich* der Kirchenvater? Etwa Handſchriften? Der Vf. nennt dieſs Collationiren des *Hieron.* die Morgenröthe der bibl. Kritik und einer kritiſchen Bearbeitung der hebr. Bibel unter den Chriſten. Allein die *Quaeſtiones in Paralipom.* zeigen, daſs *Hieron.* blos zwiſchen den übrigen Büchern des A. T. und den Chroniken beſonders in den *nominibus propr.* eine Vergleichung anſtellte, und dieſs nicht um kritiſch das Beſſere zu wählen, ſondern um bloſs die Verſchiedenheiten neben einander zu haben, und die von einander abweichenden Namen auf irgend eine Art für identiſch zu erklären; wobey ihm ſein Tiberiadiſcher Rabbi noch einige abenteuerliche jüd. Legenden

den zum Besten gab, welche der Kirchenväter mit seinem: *Hebraei ajunt*, bezeichnet und aufnimmt. —

S. 299. erscheint die erste bedeutende Vermehrung in Note c. Beyspiele, wie Varianten durch Reminiscenzen aus ähnlichen Stellen entstanden sind, nach einer Abh. von *Bruns*. Da aber dergleichen Stellen nicht eigentliche Parallelstellen, sondern blofs ähnelnde sind, so hätte der Zusatz dieser Note, etwa nach §. 93., unter den Quellen der Varianten eingefügt werden sollen. — §. 140. übersetzt *Masora* immer noch *Ueberlieferung*, zum Beweis, wie lange auch selbstdenkende Männer unvermerkt durch grundlose Ueberlieferungen geleitet werden können. Der Zweck und das Etymon der Masora sagen, dafs sie das ist und bedeutet, was man im Lateinischen *Correctorium biblicum* nannte. Vgl. ‏סוי‎. Als ein Datum, um die Zeit der Abfassung einzelner Theile der alexandr. griech. Uebersetzung näher zu bestimmen, hätte §. 164. auch die sonst mehrmals angeführte Stelle Jes. 19, 18. benutzt werden können. Es mag dort mit der Complut. πολις αχερες oder mit dem *Cod. Alex.* und andern πολις ασεδεκ zu lesen seyn, so ist immer eine lobpreisende Beziehung auf den Tempel des Onias darin sichtbar. Ein kleiner Beytrag zur Entdeckung des Uebersetzers der Psalmen mag auch dieses seyn, dafs βαρις Ps. 45, 9. nach *Hieron. verbum* επιχωριον *Palaestinae* war. s. die Note bey §. 323. — *Philo de confus. linguar.* p. 254. (ed. Colon. 1613) liest allerdings Exod. 7, 15. nicht εση, sondern στηση συναντων. Aber dafs *Philo* hier, wie S. 351. angiebt, sich eine Conjectur erlaubt habe, liegt dort im ganzen Contexte, welchen wir nachzulesen bitten, eben so wenig, als dieses, dafs *Philo* στηση ὑπαντιαζων las. Das letztere Wort ist nur Umschreibung, nachdem *Ph.* zuvor bestimmt citirt hatte: „συ δε στηθι συναντων αυτω επι το χειλος του ποταμου."

(*Der Beschlufs folgt.*)

RECHTSGELAHRTHEIT.

Jena, in d. acad. Buchh.: *Institutionen des gesammten positiven Rechts, oder systematische Encyclopädie der sämmtlichen allgemeinen Begriffe und unstreitigen Grundsätze aller in Deutschland geltenden Rechte.* Von *Gottlieb Hufeland*, H. S. W. Justizr. u. Prof. zu Jena (nun Prof. d. Rechte zu Würzburg). *Zweyte* sehr umgearbeitete u. verbesserte Auflage. 566 u. XLVI S. Vorr. nebst Inhaltsanzeige. 1803. gr. 8. (2 Rthlr.)

Hr. *H.* fafste zuerst die Idee, die Rechtswissenschaft durch eine logische Anordnung aller einzelnen Haupt- und Nebentheile, aller unbestrittenen Begriffe und Sätze in einer harmonischen Einheit darzustellen; ein Verdienst, das bis jetzt immer noch mit der Ehre gepaart ist, in der Ausführung von keinem glücklichern Nachfolger übertroffen worden zu seyn, mag es auch seyn, dafs das Regierungsprivatrecht, die Unterordnung des Kirchenrechts unter das Privatrecht, die Bestimmung des Begriffs vom Civilrecht, und einige andere Stellungen der Rechtstheile, ungeachtet der vom Vf. in seinen Beyträgen mit Scharfsinn versuchten Rechtfertigung, die Mehrzahl der Rechtsgelehrten noch lange nicht, und vielleicht nie für sich gewinnt. Es war daher zu erwarten, dafs die Nothwendigkeit einer zweyten Auflage dieser Encyclopädie bald eintreten würde. Nach einer genauen Vergleichung dieser mit der ersten (von der in der A. L. Z. 1800. Nr. 212. ausführliche Nachricht gegeben wird) können wir aber nicht sagen, dafs sie in bedeutendem Maafse vervollkommnet worden sey: die wenigsten Verbesserungen gehen in das Materiale der Definitionen und Sätze; nur hie und da ist der Ausdruck mehr bestimmt und berichtigt; mehr Veränderungen sind mit der Stellung einzelner §. §. vorgenommen worden, die aber auch grofsentheils schon bey der Inhaltsanzeige der ersten Ausgabe bemerkt waren: unter den vorher noch nicht angezeigten Versetzungen sind die im Hauptstück vom *Civilrecht* die erheblichsten.

Wismar, b. Oesten: *Der Mecklenburgische Landtag des Jahrs* 1803. 60 S. u. 23 S. Anlagen.

Diefs ist die Fortsetzung des im J. 1802. Nr. 226. angezeigten Unternehmens. Sie ist dem bisherigen Plane ganz getreu; die Verhandlungen und Gegenstände des vorjährigen mecklenburgischen Landtags werden auch hier nach ihren vier Haupt-Abtheilungen — landesherrliche Landtags-Propositionen, die vom Landtags-Directorium vorgeschlagenen Gegenstände, Propositionen des Engern Ausschusses und Vorträge Einzelner und andre Vorgänge — getreu und zweckmäfsig vorgetragen. Alle diese Abschnitte enthalten Gegenstände, welche für das Vaterland von Interesse sind, dasselbe aber für das Ausland nicht in einem Grade haben, der eine detaillirte Inhaltsanzeige erlaubte. S 51. u. 52. kann jedoch Rec. die Bemerkung nicht unterdrücken, dafs es ihm nicht rathsam scheint, einseitige Vorträge, wenn sie einem Dritten nicht gleichgültig seyn können, ihrem ganzen Inhalte nach abdrucken zu lassen, und dadurch beleidigende, zumal ungegründete, Vorwürfe zur öffentlichsten Kenntnifs zu bringen; diefs ist der Fall in Ansehung des, so weit er die übrigen Officiere betrifft, S. 51. u. 52. der Wahrheit nicht gemäfs vorgetragenen Vorfalls eines Officiers zu Güstrow.

Die Anlagen enthalten die Landkassen-Balancen d. h. die Rechnungen über das ständische Finanzwesen für das J. 1803, in welchem die landständischen Schulden sich um 29339 Rthlr. 35 Schill. N. ⅔tel minderten. — S. 3. ist der Ausdruck nicht ganz richtig, weil bekanntlich nicht die landesherrlichen Landtagscommissarien, sondern nur die des Herz. Meckl. Schwerinschen Hofes in Begleitung einer Garde den Einzug in die Landtagsstadt halten. Zu bedauern ist es, dafs diese Schrift durch so viele Druckfehler entstellt ist, welche am Schlusse nicht alle angegeben sind, z. B. S. 51. Z. 1. mufs es st. „in Böhmen" heifsen: bey Warschau.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 13. Junius 1804.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Weidmann: *Einleitung in das alte Testament* von *Johann Gottfried Eichhorn* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 173. abgebrochenen Recension.*)

Von §. 168. an wird die gewöhnliche Ansicht der *Origenianischen* Arbeiten über das A. T. abermals wiederholt, nach welcher sie Kritik zum Hauptzweck gehabt haben sollen. Dass sie für Kritik einigermassen benutzt werden können, ist sichtbar; aber dass kritische Textverbesserung der Zweck war, welcher dem alten K. V. vorschwebte, diess ist der Geschichte von der Entstehung des Werks und dessen ganzem Inhalt entgegen, und nur die Gewohnheit, das in den Alten vorauszusetzen, was man gerne aus ihnen schöpfen möchte, hat diese Ansicht erzeugen und bisher gegen allen Augenschein erhalten können. Schrifterklärung war vielmehr des *Origenes* eigentlicher, durch sein ganzes Leben verfolgter Zweck. Dazu wollte er seinen äusserst unwissenden Zeitgenossen, besonders vom geistl. Stande, durch seine Hexapla Hülfsmittel geben, so gut er sie hatte. Aus dieser Absicht ergiebt sich die ganze Anordnung. Zum Hebräischen, zu diesem Gipfel theologischer Hochgelahrtheit, wollte er sie anlocken. Daher in der ersten Columne der hebr. Text, aber ohne eine Spur von Kritik oder auch nur von irgend einer Collation aus Handschriften. Um erst hebräisch lesen, nicht um kritisiren zu lehren, setzte er den Text mit griechischen Buchstaben in die nächste Columne. Aus Fragmenten dieser Columne citirte späterhin mancher Kirchenvater diess oder jenes Wort aus dem „Grundtexte," ohne einen hebräischen Buchstaben zu kennen, wie einst unsre Prediger auf ähnliche Art mit dem Grundtexte sich zum Wunder ihrer Zuhörer machten. Zum offenbaren Beweis, dass Worterklärung des Textes Zweck des *Origenes* war, stand zunächst an den beiden Textcolumnen die ganz wörtliche Ueberſetzung des *Aquila*, damit die guten Leute, welche er für Bibelerklärung gewinnen wollte, gewiss es leicht genug fänden, Wort für Wort das Hebräische darnach zu erlernen. Gerade für eben diesen Gebrauch richtete er die angenommene Kirchen-Version, die Alexandrinische, zu. War es denn aber nicht etwa Kritik, dass er in dieser alles, was sie mehr als sein vorangeschickter hebräischer Text hatte, mit Obelen bezeichnete? Keineswegs. Nicht kritische Verwerfungszeichen waren seine Obelen; denn welch ein erbärmlicher Kritiker wäre *O.* gewesen, wenn er alles, was in seinem ohne kritische Bearbeitung angenommenen Texte nicht stand, geradezu für verwerflich hätte erklären wollen. Bloss den exegetischen Anfängern zum Besten, welche *O.* gerne angelockt und nachgebildet hätte, machte er in seinen LXX zu denen Worten, welche jene nicht im Hebr. finden konnten, ein Zeichen, dass diese Worte (nicht etwa unächt, wohl aber) in exegetischer Rücksicht auf Anfänger überflüssig seyen, und von diesen, wenn sie Wort für Wort nach dem griechischen den hebräischen Text sich expliciren wollten, als nicht vorhanden angesehen werden müssten. Eben deswegen supplirte dagegen *O.* die Alex. Version aus *Symmachus*, *Theod. Aquila*, an Stellen, wo sonst der Anfänger in seiner Kirchenversion nichts dem hebr. Texte seiner Zeit correspondirendes gefunden hätte, den er doch aus dem griechischen Wort für Wort kennen lernen sollte. Asterisken aber setzte *O.* solchen Supplementen vor, abermals nicht um kritisch zu urtheilen, sondern um nicht, wie diess dem *Hieronymus* nachher begegnete, Verdruss darüber zu erleben, dass er die in den Kirchen vorgelesene Version nach Willkühr behandelt habe. Zur weitern Ausbildung der Exegeten aus der *Origenischen* Schule sollten zwey etwas verbesserte Versionen dienlich werden, die *O.* deswegen der ältern alexandrinischen gleichsam als neuere Stützen zur Rechten und Linken stellte. Im Pentateuch nahm er auf einige Stücke aus dem Samaritan. Pentateuch Rücksicht, weil die LXX sie, gleich diesem, hatte, *O.* also, wiederum in exegetischer Beziehung, nachweisen wollte, woher dieses der christlich gewordenen Kirchenversion eigenthümliche gekommen sey. So ergiebt sich des *Origenes* Zweck aus genauer Betrachtung der von ihm angewendeten Mittel. Dass nunmehr freylich da, wo man die Asterisken und Obelisken des *Origenes* noch ausmachen kann, daraus sich für den Kritiker unserer Zeit die Notiz ergiebt, was im hebr. Texte des *Orig.* war und nicht war, diess ist allerdings eine nutzbare Anwendung der *Hexaplarischen* Arbeit für die Kritik; durchaus aber nicht eine von *O.* beabsichtigte. Denn hätte dieser Mann an Specialkritik des hebr. Textes zu arbeiten auch nur den Gedanken gehabt, so hätte er vom N. T. her gar wohl gewusst, dass hierzu das Nachsehen der Handschriften das erste Erforderniss sey; auch würden alsdann seine kritisch scheinenden (d. h. den ältern griech. Kritikern abgeborgten, aber anders gebrauchten) Obelen und übrige Zeichen den Sinn haben müssen, das, was unächt sey, nach einer gewissen Beurtheilung zu verwerfen, da sie in der That bloss, was in seiner Alexandrina und nicht zugleich in seinem hebr. Texte stand,

ſtand, nach einer nur mechaniſchen Vergleichung bezeichnen. Des Eichhorniſchen Scharfſinns wäre es würdig geweſen, endlich die alte grundloſe Declamation, daſs die Hexapla *Denkmal des älteſten griechiſchen Fleiſses* ſeyen (S. 365) u. dgl. m., durch denjenigen Begriff zu vertreiben, welchen der uneingenommene Ueberblick jenes Werks von der Abſicht ſeines Vfs. erwecken muſs, und welcher auch allein mit dem beym A. T. ganz ſteif unkritiſchen Geiſte jener Zeit übereinkommt. Das ſo gewöhnlich gewordene Prädicat, daſs Origenes *vir* κριτικωτατος geweſen ſey, iſt, was die Specialkritik betrifft, ſelbſt im N. T., wo nicht ſein Wille und Verſtand, ſondern ſeine Lage, ihm einen vorzüglichen Text gegeben hat, bey ihm ſo ungegründet als bey andern das ihm entzogene Prädicat des Heiligen. Er ſtrebt überall nach Schrifterklärung, und da, wo ihm im N. T. ſein Text nicht recht erklärbar ſcheint, iſt er ſogar hie und da in Gefahr, durch exegetiſche Verzweiflung ein irrig conjecturirender Kritiker zu werden. Beym alten Teſt. aber iſt uns nicht einmal ein ſolcher Verſuch von Specialkritik bekannt; ſo ſehr man übrigens ſeine Probe von Generalkritik (ſogenannter höherer Kritik) über Authenticität der Erzählung von Suſanna zu ſchätzen hat. Auch die nach *Orig.* entſtandenen Excerpte aus den Hexaplis §. 172 ff. blieben dem exegetiſchen Zweck getreu und der zufällige Schaden, daſs dadurch der ältere Text der LXX noch mehr geändert wurde, war, ſo unläugbar er iſt, nicht ein Miſsgriff der Unkritik, ſondern natürliche Folge davon, daſs bey ihrer Anordnung keinem Menſchen nur ein Gedanke an Kritik und Hülfsmittel für dieſelbe vorſchwebte. Der Text der LXX in den Hexaplen hat keinen Anſpruch auf den Namen eines *gebeſſerten*, §. 171. auſser inſofern *O.* ſupplirt hat, was im hebraiſchen Texte mehr war, als im griech. der κοινη. Sein hebr. Text ſelbſt aber war nicht beſſer, als ſein jüdiſcher Lehrer ihn ihm gab. Vgl. *Euſeb.* KG. Die Stelle des §. 172., „daſs das ganze „Werk der Hexaplen mit allen ſeinen Columnen, „Scholien und Abhandlungen jemals abgeſchrieben „worden, davon haben wir auch nicht einmal die entfernteſte Spur," leidet nach *Hieron. de vir. illuſtr.* § 75. eine Einſchränkung: *Pamphilus Presb.* (ſagt *H.*) *tanto bibliothecae divinae* [der Bibel] *flagravit amore, ut maximam partem Origenis voluminum ſua manu deſcripſerit, quae usque hodie in Caeſarienſi bibliotheca habentur. Quae* deuten hier, wie man aus einer andern S. 357. N. *e.* von Hn. *E.* citirten Stelle erſieht, auf Origenes eigene *(authentica)* Handſchrift der Hexaplen, von welcher des *Pamph.* Abſchrift genommen war. Nach eben dieſer Stelle beſaſs auch *Hieron. omnes vet. legis libros de Caeſarienſi Bibliotheca deſcriptos*, und gab ſich noch die Mühe, ſein Ms. nach dem Autographum des Originals zu revidiren *(ex ipſis authenticis emendare.)* — Weil die Wiederherſtellung der *anteorigeniana* oder κοινη den Kritiker intereſſirt, ſo hätte bey §. 171 die Bemerkung des *Hieron. praef. in Quaeſt. in Geneſ.* angegeben werden können: *„in homiliis ſuis (Orig.) quas ad vulgus loquitur, communem* (κοινην) *editionem ſequitur."* — §. 174 iſt die Bemerkung zu berichtigen, daſs „den *erſten* „Anfang zu Wiederherſtellung der Hexapla gemacht „habe *Flaminius Nobilis* in den Anmerkungen zu ſei„ner *Ausg. der 70 Dollmetſcher*, Rom 1587." Der erſte Anfang wurde durch eine kleine ſeltene Schrift unter dem Titel: *In Pſalmos Davidis veterum Interpretum, quae extant fragmenta collegit Joh. Drieſchius. Antwerp. ex officina Plantini.* 1581. (4. 60 S.) gemacht. Dieſer *van der Drieſch* iſt eben derſelbe, welcher durch die vollſtändigere Sammlung: *Fragmenta veterum interpretum graecorum Arnheim* 1622. in 4. als *Druſius* bekannter wurde. Die hexaplariſchen Fragmente in der *ed. Rom.* der LXX. von 1587. ſind von *Pet. Morinus*, nicht von *Fl. Nobilius. S. Fabricy de Titr. primitifs* T. II. p. 35. wo überhaupt von den Mitteln zu Wiederherſtellung des origen. und ältern Textes der LXX mehrere ſeltene Notizen vorkommen. *Lucians* Recenſion (§. 175.) ſcheint ſich, wenn man die alten Angaben darüber zuſammenhält, dadurch noch genauer charakteriſiren zu laſſen, daſs, da *Orig.* die κοινη aus andern Ueberſetzungen ſupplirte, *Lucian* ſie unmittelbar nach dem hebr. Texte, den er hatte, änderte oder, wie er meinte, emendirte. Wahrſcheinlich hat er, was dort fehlte, ausgelaſſen, was aber in der κοινη der LXX. fehlte, in einer ſelbſtgemachten Ueberſetzung zugeſetzt. Bey des *Heſychius* Recenſion (§. 176.) wäre die charakteriſirende Leſeart aus *Hieron. Comm. in Jeſ.* 58, 11. anzuführen geweſen. Unter den Deſcendenten der Vatican. Ausgabe der LXX. §. 181. verdient eine eigene Aufmerkſamkeit die Ausg. von *Mill*, *Utrecht* und *Amſterd.* 1728. 2 Vol. 8. *„cum collatione Msi Voſſiani veteris et marginis Voſſiani,"* auch iſt, je vernachläſſigter gerade im Jeſaias der Text der Alex. erſcheint, aufmerkſam zu machen auf *Procopii Sophiſtae chr. in Eſaiam Commentationem epitome .... Joh. Curterio interpr. Additae ſunt ad graeca Eſaiae verba veterum ſeptem interpretationum differentiae cum ſuis notis ab Origenis Hexaplis deſumtae. Pariſ.* 1580 fol. Ferner nach *Geddes's Proſpectus* p. 38. *the VV. LI.. of the very old Cottonian fragment, now loſt, were carefully collated by Grabe, and accurately, publiſhed by Dr. Owen.* 1778. Am Ende des §. 181. erſcheint der bloſse Titel der *Holmes*iſchen Ausgabe, ohne alle Ausbeute. Wenigſtens hier wäre es unbillig, zu wiederholen, daſs die Arbeiten der Zeitgenoſſen nicht zu weitern Reſultaten *Veranlaſſung* enthalten hätten.

Ein auffallendes Beyſpiel, wie nöthig es iſt, ältere auch noch ſo oft wiederholte Citate, wo möglich, in dem Zuſammenhang nachzuleſen, giebt der letzte Satz im §. 188.: „Wenigſtens verbietet *Juſtinian* den Juden, „die *ſecunda editio Aquilae* in ihren Synagogen „vorzuleſen, gleich als wenn ſie vom ganzen A. T. „vorhanden wäre." Dieſs iſt, nebſt den Folgerungen, welche ſchon §. 166. darauf gebaut hatte, völlig unrichtig. In der zweyten Ausg. wird *Novella* 146., in der dritten *Novella* 166. dazu citirt. Jenes iſt wirklich die Stelle der Novellen, die aber ganz etwas anderes enthält. *Juſt.* erlaubt für die Synagogen den *Aquila* ohne

ohne Unterschied: πλην, αλλ' ὡς αν μη τας λοιπας αυτοις αποκλειειν νομισθειημεν ἑρμηνειας, αδειαν διδομεν και τῃ 'Ακύλου κεχρῆσθαι, καν ει ἀλλοφυλος εκεινος και ου μετριαν επι τινων λεξεων εχῃ προς τους Εβδομηκ. την διαφωνιαν. Hierauf aber verbietet er — die *Mischna* vorzulesen. την δε παρ' αυτοις λεγομενην Δευτερωσιν απαγορευομεν παντελως, ὡς ταις μεν ἱεραις ου συνκνειλημμενην βιβλοις ουδε ανωθεν παραδεδομενην εκ των προφητων etc. Diess verwandelte die latein. Uebersetzung der Novellen in eine *secunda editio*, und in den Einleitungen zum A. T. (wir wissen nicht, in welcher zuerst) ward vollends eine *secunda editio Aquilae* daraus. Wer auch nur den latein. Context genauer betrachtet hätte, wie doch da, wo man Folgerungen ziehen will, nöthig ist, hätte sogleich eine Unrichtigkeit ahnen müssen. Er sagt: *Sed, non tamen tamquam eis residuas excludere sanciverimus interpretationes* [etwa *Theodotions?* etc.] *licentiam damus, et Aquilae uti, etsi alienae tribus ille, et non competentem in aliquibus sermonibus habet cum septuaginta interpretatione dissonantiam. Eam vero, quae ab eis dicitur secunda editio, interdicimus omnimodo, ut pote sacris non coniunctam libris, nec desuper traditam de prophetis, sed inventionem constitutam virorum e sola terra loquentium et divinum in ipsis habentium nihil* etc. Wie könnten die lezten Prädikate auf eine *secunda editio versionis Aquilae* passen? Eben so wenig hätten wir erwartet, dass §. 203. bey der sechsten hexaplar. Version auch jetzt noch wiederholen würde: „Der unbekannte Verfasser der sechsten Uebersetzung „*verräth sich sehr deutlich als einen Christen.* Denn Ha„bac. 3, 13. drückt die Worte: יצאת לישע עמך לישע את „משיחך aus durch εξηλθες του σωσαι τον λαον σου δια „Ἰησοῦ του χριστου σου. Ein Jude würde *Jesum Chri„stum*, der sich ohnehin zu wenig in die Stelle schickt, „gewiss nicht gefunden haben." Denkt denn aber der Alte an unsern Jesum Christum? Er verstand vielmehr den Propheten davon, dass Gott durch *Josua*, einst seine Nation beglückt habe. Gerade so ist μετα Ιησου *mit Josua*, Apost. Gesch. 7, 45. (Vermuthlich war der alte Text der *sexta*, δια Ιησου, τὸν χριστόν σου. Es wurde als ὁ χρ. σου, wie in der *septima* (§. 204.), das jüdische Volk gedacht.)

Nur noch einige kleine Bemerkungen. Da der Vf. selbst §. 212. auf mehrere minder bekannte griechische Versionen hindeutet, so wären ohne Zweifel die Spuren der Alten von dergleichen Arbeiten, z. B. *Euseb.* KG. 7, 32. von *Dorotheus*, *Hieron. adv. Rufin* h. 2. und *Commentar. in Ecclesiast.* 12. von *Apollinarius Laodicenus*, hier anzuführen gewesen. Vielleicht ist selbst die *Veneta* eine von diesen! — Der beste der chald. Uebersetzer wird Sohn des *Kolonymus* genannt. Ein griechischer Name. So scheint sein eigener Name, *Onkelos*, אנקלוס, auch ein griechischer, nämlich *Nicolaus*, zu seyn. Waren wohl auch unter den babylon. Juden, zu denen der Vf. den *Onkelos* rechnet, die griechischen Namen so gewöhnlich? — Bey dem Targum der apokryph. Stücke in Esther war entweder hier oder in der Einleitung in die Apokrypha nicht ganz zu übersehen, dass schon im *Catalog. Codd. MSS. Bibliothecae Bodlej.* T. I. p. 452. ein solcher Targum abgedruckt war, und dass in den *Annal. Helmstad.* Febr. 1783. *Bruns* aus einer in der Gegend von Augsburg von ihm aufgefundenen Handschrift eine dritte Ausg. davon geliefert hat. Der *Catalogus Codd. MSS. Biblioth. Vatic.* T. II. p. 9. beantwortet die S. 496. stehen gebliebene fragende Note: Ob Ezechiel in der angef. Handschr. fehle? oder in der Beschreibung durch ein Versehen ausgelassen sey?

Die bedeutendsten Nachträge erhielt dieser *erste* Band der neuen Ausg. bey den orientalischen Uebersetzungen. Sie betreffen Jakobs des Edesseners syr. Uebersetzung vom Pentateuch, nach *de Sacy*, und vom Daniel, nach *Bugati*; Pauls von Tela hexaplarisch-syrische Uebersetzung nach *Norberg* und *Bugati*; die arab. Uebersetzung des Jesaias von *Saadias*, welche *Paulus* herausgab; die armen. Uebersetzung nach *Bredenkamp*; die ägyptischen nach *Münter*; endlich Nachrichten über die Georgische Uebersetzung und Literatur. In der bekannten Stelle des Abulfaradsch (§. 259.) über die sogenannte *Figurata* ist schwerlich eine Conjecturaländerung nöthig. Wörtlich sagt das Arabische: *et (habent versionem) participem figurarum septuagintaviralis, (nempe) illam, quae translata est e Graeco in Syriacum.* صُوَر nämlich ist das Collectivum oder Plurale von صُورَة *forma, imago, figura, ratio, modus. Castell.* p. 3152. 53. Die hier gemeynten *Figurae der LXX viralis* sind wohl keine andere, als die hexaplarischen Asterisken, Lemnisken u. s. w., folglich liegt in der Stelle des Abulph. kein Beweis, dass die Syrer eine *ante*hexaplarische Uebersetzung aus dem Griech. der LXX, d. h. aus der κοινη, hatten. So passt auch eher, was Abulph. über das Alter der griechisch-syrischen Version, die er im Sinne hatte, angiebt, dass sie *viele Jahrhunderte* nach Christus gemacht sey. Uebrigens gründet sich die Revision des Jacobs von Edessa (§. 260 b.) allerdings nicht auf eine hexaplarisch-syrische Uebersetzung, sondern auf eine aus der κοινη entstandene.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Presburg, gedr. b. Belnay: *Honnyi tör vénes* etc. Vaterländisches Recht, zusammengetragen von *Elias Georch* (Görcs, in deutscher Aussprache Görtsch) von *Ettre Karcha*, geschwornem Advocaten und k. Professor (an der Presb. kathol. Academie). *Erstes* Buch. 1804. 284 S. 8.

Vorliegendes Buch in ungr. Sprache verdient darum eine besondere Erwähnung, weil es das erste ausführlichere Handbuch des ungr. Rechts in ungr. Sprache ist. Bisher waren freylich *Verbötzi's* und *Kittonich'ens* Werke in ungr. Sprache übersetzt, und Alexander *Kövi*, Prof. zu Patak, hatte einen sehr kurzen Auszug des ungr. Rechts für die Jugend der untern Klasse in ungr. Sprache verfasst; allein sein sonst

sonst so brauchbares Handbuch: *Elementa Juris Hung.* ist lateinisch geschrieben, und die heutige ungr. Rechtsgelehrsamkeit dehnt sich auf mehr aus, als in Verbötzi und Kittonich enthalten ist. Nun ist es aber doch höchst nöthig, und in so vielerley Betracht nützlich, dass jede Nation ihre eigene Civilgesetzgebung in der Muttersprache lesen könne, damit auch der Geringste seine Rechte und Pflichten wisse. Von diesem guten Gedanken geleitet, unternahm der Vf. dieses Werk, dessen erstes Buch vom Rechte der Personen handelt, nachdem in der Einleitung allgemeine Begriffe von der ungr. Civilgesetzgebung vorausgeschickt worden. Mit dem innern Gehalte und der sehr einfachen Anordnung des Werks kann man zufrieden seyn; nur in Rücksicht der letztern scheint es, als ob der Vf. im Vereinfachen zu weit gegangen sey. So z. B. handelt er das Personenrecht nur in vier Abschnitten ab: Vom Adel — Von der väterlichen Gewalt — Von der Vormundschaftl. Gewalt — Von der herrschaftlichen Gewalt. Allein unter der Rubrik vom Adel handelt er auch von der Geistlichkeit und den k. Freystädten; unter der Rubrik von der väterlichen Gewalt erscheint die Lehre vom Ehestand, von Verwandschaftsgraden, von Ehescheidung u. s. w. Einzelne Sätze des Vfs., die Berichtigung bedürfen, sind dem Rec. auch vorgekommen. Z. B. S. 62. haben die k. Freystädte sich nur in Rücksicht der Fleisch- und Lebensmitteltaxe, keinesweges aber in Rücksicht anderer, wenn auch sonst nützlichen, politischen Polizeyverfügungen, wie der Vf. will, nach den Beschlüssen der Comitate zu richten. Noch ein Umstand ist bey dem Buche merkwürdig. Der Vf. hat die meisten juristischen latein. Kunstausdrücke ungrisch und meistens glücklich und beyfallswürdig übersetzt. So z. B. heisst *Adoptio* bey unserm Vf. *fiuelas* (die Umschaffung zum Sohn); die Ertheilung des Indignats, *Hazafiuelás*, die Umschaffung zum Sohn des Vaterlandes. Bey einzelnen Ausdrücken wird der Vf. aber doch noch nachhelfen und auf zweckmässigere sinnen müssen. So z. B. wird das *Jus patronatus ecclesiae* S. 61. nicht ganz erschöpfend durch *Szószóllas* (eigentlich Vertretung, Fürsprache) im Ungrischen wieder gegeben.

Jena, b. Mauke: *Ueber Besitz und Verjährung* von *A. F. J. Thibaut*, ord. Prof. des Rechts in Jena. 1802. X u. 202 S. 8. (16 gr.)

Der Vf. fand (und darin werden alle Sachverständige mit ihm übereinstimmen) die Darstellung der Lehre über Besitz und Verjährung in dem Hellfeldschen Pandectencompendium ganz misslungen, und entwarf daher eine kurze Theorie dieser Materien, welche er zum Gebrauche bey seinen Vorlesungen über jenes Compendium bestimmt hat. Wenn gleich Hr. *Th.* indessen ein eigenes System der Pandecten bearbeitet hat, und der erste Theil des vorliegenden Werks nach der Erscheinung von *Savigny's* Buch *über den Besitz*, mancher Berichtigungen bedürfen mag, so wird demungeachtet diese Arbeit in keiner Rücksicht als überflüssig anzusehen seyn; sie wird sich vielmehr, wegen ihrer Vollständigkeit in der Benutzung aller gesetzlichen Normen, vereinigt mit einer zweckmässigen Kürze und natürlichen Zusammenstellung, neben ihrer nächsten Bestimmung, auch allen denen empfehlen, denen es um gedrängte Uebersicht dieser Lehren oder schnelles Auffinden der dahin gehörigen Gesetze zu thun ist. Auch hier, wie in den andern Arbeiten des Vfs., zeigen sich unverkennbare Proben einer gründlichen Kenntniss des römischen Rechts; weniger glückt ihm aber die Entwickelung allgemeiner Grundbegriffe, ihre Anreihung an positive Bestimmungen, und die Bearbeitung solcher Materien, die auf das Staatsrecht Bezug haben. So liegt z. B. in den Sätzen: (S. 8.) „Die positiven Gesetze haben durch rechtliche Fictionen so vieles geändert, dass an die Stelle des ursprünglichen (natürlichen) Besitzes ein *ganz neues Wesen* getreten ist, dem mit dem eigentlichen Besitz kaum mehr als der Name gemein ist." Und S. 9.: „Die Lehre vom natürlichen Besitz stellt die *Grundsätze* dieser Materie auf, die Lehre vom juristischen ausgebildeten Besitz enthält blosse *Ausnahmen*," zum mindesten eine durch den Ausdruck anscheinende Inconsequenz. Und das, was S. 183. von *Verjährung der Hoheitsrechte* vorkommt, möchte kaum den Mann vom Fache befriedigen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Ohne Druckort: Geschichtlicher Ueberblick über den Naturalzehend und dessen Schädlichkeit,* in allgemeinen Sätzen betrachtet, sammt einem geraden Wort an die Gesetzgebung über den kleinen Zehend in Bayern, von einem Landmanne. 1802. 77 S. 8. (8 gr.) — Eine ziemlich gute Geschichte des Zehendwesens in Deutschland. Der Vf. sucht zu beweisen, dass in Bayern der Zehend ursprünglich weltlich war, und von den Herzogen zum Theil der Geistlichkeit zum Unterhalte angewiesen wurde, die nach und nach, als ihre Gewalt immer grösser wurde, nebst andern grossen Vorzügen den alten und Novalzehend erhielt. Die Lehre vom geistlichen Zehenden ward im kanonischen Rechte weiter ausgebildet, und aus dem alten Testamente abgeleitet, welches uns aber bey veränderten Umständen nicht mehr verbinden kann. Die Darstellung und Ausführung dieser geschichtlichen Sätze ist der bessere Theil dieser Schrift; minder bedeutend ist, was der Vf. über die Schädlichkeit des Zehenden sagt. Die Beylage I. enthält verschiedne Urkunden über Verleihung des Zehenden an die Geistlichkeit, und die Beyl. II. ein gerades Wort an die Gesetzgebung über den kleinen Zehend. Diesen leitet der Vf. aus der Observanz ab, und behauptet, dass die Geistlichkeit durch verschiedne Kunstgriffe denselben sich beygelegt und mit mächtigen Layen sich darin getheilt habe. Der Vf. dringt mit vieler Energie und guten Gründen auf dessen Abschaffung.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 14. Junius 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Haag, b. Leeuwestijn: *Geneeskundig Magazijn* (Magazin der Heilkunde), door *A. van Stipriaan Luïscius*, *C. G. Ontyd*, *M. J. Macquelyn* en *J. van Heekeren*. *Tweede Deels Eerste Stuk.* 267 S. mit 2 Kupfert. *Tweede Stuk.* 1802. 208 S. mit 1 Kpfrt. *Derde Stuk.* 1803. 279 S. mit 1 Kpfrt. (6 Guld. 8 Stüb. holl.)

Den *ersten* Band dieses *Magazins* zeigten wir in der A. L. Z. 1803. Nr. 174. an. Der Inhalt des vor uns liegenden *zweyten* ist folgender:

I. *Abhandlungen und Beobachtungen.* 1) *Eine neue, bessere und zuverlässigere Methode, den grauen Staar durch eine chirurgische Operation wegzuschaffen, und das Gesicht wiederherzustellen.* In einer Vorlesung zur Beurtheilung vorgetragen in der Gesellschaft: *Prodesse conamur*, zu Arnheim d. 18. Jan. 1802, von *G. J. van Wy*. Der Vf. hatte ehemals einen, dem *Guerinschen* ähnlichen Schnäpper als das zur Operation des grauen Staars geschickteste Werkzeug in einer Abhandlung empfohlen, die man in den von *Dericks* übersetzten *Wahrnehmungen* desselben findet. Es wollte ihm in der Folge nicht mehr gefallen. Er dachte ein anderes aus, wovon er hier handelt, und welches auf einer Kupfertafel, nach allen seinen Theilen, aufs genaueste abgebildet ist. Es versteht sich, dass eine Beschreibung desselben für diese Anzeige nicht geeignet ist. Hr. *v. W.* selbst nennt es S. 7. „ein sehr zusammengesetz„tes, aber in seiner Wirkung höchst einfaches Werk„zeug." Bisher hat er es nur an Augen der Thiere und an Leichen, jedoch mit dem besten Erfolge, versucht, den er sich auch bey der ersten Gelegenheit, die ihm ein mit dem grauen Staare behafteter Mensch geben wird, davon verspricht. Dem Rec. indessen kommt es vor, dass dieses neue convexe Staarmesser, welches, mittelst einer Feder, in dem Augenblicke der Operation losgelassen wird, in seiner Wirkung einem Schnäpper völlig gleich sey, und mithin, sobald es durch die in Thätigkeit gesetzte Feder losgelassen ist, der Operator dessen Leitung nicht mehr in seiner Gewalt habe. Er überläfst es den Sachkundigen, hierüber zu urtheilen. — 2) *Versuche und Beobachtungen über die Verbindungen zusammenziehender Pflanzen mit weinsteinsauren Salzen, nebst einigen daraus hergeleiteten Folgerungen.* Von *J. G. Sandberg*, M. D. zu Hattem. Unter den *zusammenziehenden Pflanzenkörpern* sind es hauptsächlich die *Galläpfel* und die *peruvische Rinde*, unter den *weinsteinsauren Salzen* hauptsächlich der *Brechweinstein*, womit Hr. *S.* hier zwey und zwanzig lehrreiche Versuche angestellt hat, um ihre chemischen Verhältnisse zu einander näher kennen zu lernen. Aus den dabey sich ergebenden Erscheinungen hat er siebzehn Folgerungen hergeleitet, die theils für die Gewerbe, z. B. für die Gerberey, theils für die Heilkunde mehr oder weniger wichtig sind. Wir heben einige medicinische Data aus. Dass peruvische Rinde oder andere zusammenziehende Pflanzenstoffe und weinsteinsaure Potasche oder dergleichen Soda einander gegenseitig zersetzen, glaubt der Vf. zuerst wahrgenommen zu haben. Wie sehr der Brechweinstein, in Ansehung seiner Brechen erregenden Kraft, durch die peruvische Rinde umgeändert werde, davon führt er folgendes Beyspiel an. Der bekannte Apotheker *van Barneveld* in Amsterdam kochte zwey Unzen peruvische Rinde mit sechzehn Unzen Wasser bis zu acht Unzen ein, und setzte zu der Abkochung zwanzig Gran Brechweinstein, wovon alle Stunden eine Tasse genommen wurde, ohne dass Brechen erfolgte. Abgekochte peruvische Rinde ist eines der kräftigsten Mittel, um ein von Brechweinstein entstandenes sehr heftiges Erbrechen zu stillen. Nach der durch die peruvische Rinde erlittenen Zersetzung behält der Brechweinstein in dieser Verbindung auflösende, schweisstreibende und erschlaffende Kräfte. In kleinen Gaben kann der Brechweinstein der peruvischen Rinde zugesetzt werden, ohne dass er ihrer stärkenden und fiebervertreibenden Kraft Abbruch thut. Die Verbindung weinsteinsaurer Mittelsalze bringt da, wo sie erfordert wird, und der letztern zusammenziehende Eigenschaft nicht nachtheilig ist, die heilsamsten Wirkungen hervor, und sie verdienen alsdann vor andern Mittelsalzen den Vorzug. — 3) *Etwas über rheumatische und katarrhalische Krankheiten.* Von *W. Servaas*, M. D. zu Delfshaven. Hr. *S.* hat sich auch hier als ein mit dem Fortgange der Kenntnisse des Zeitalters gleichen Schritt haltenden Arzt gezeigt. Man findet z. B. über den Missbrauch der Brech- und Purgirmittel, und selbst der Klystiere, in katarrhalischen Krankheiten gute Bemerkungen. Um sich hier des *Brechweinsteins* als eines schweisstreibenden Mittels, welches noch gelinder, als andere Spiessglanzbereitungen, z. B. der Spiessglanzwein, doch eben so kräftig wirke, zu bedienen, solle man den Brechweinstein mit ein wenig Borax zusammenreiben. So könne man ihn selbst Kindern mit Sicherheit nehmen lassen. Wo die katarrhalischen Kranken Abneigung gegen säuerliche, Blähungen verursachende Speisen und Getränke hatten, fand er, dass ihnen nichts besser bekam, als leichtes frisches Bier. — 4) *Beobachtung einer gefährlichen*

lichen und sonderbaren Verletzung der Hand. – Von *P. Soek*, Operator und Geburtshelfer zu Delft. Eine Frau von etlichen und 30 Jahren (die einer der Herausgeber, Hr. *Luïscius*, im J. 1798 von einer schweren Steinkrankheit befreyt hatte) war im Junius 1799 damit beschäftigt, einige, zur Electricität gehörige Werkzeuge zu reinigen. Bey diesem Geschäfte fiel ihr eine *leydensche Flasche*, die, ausser Stahl, Eisen, Blech, Zinn, Kupfer, Bley und Feile von diesen Metallen, noch mit Glas- und Knochenstücken gefüllt war, auf den *Rücken der linken Hand*, und die Flasche wurde durch das zufällige Umfallen zweyer eiserner Stäbe dergestalt zerschmettert, dass von den angeführten Materien eine Menge Stücke mit Gewalt sich in die Hand hineinschlugen. Diese Verletzung der Hand behandelte Hr. *Soek* vom 20. Junius 1799 bis zum 26. November 1800 mit sehr ungünstigem Erfolge. Zwar konnten die durch die Eiterung nach und nach erreichbar gewordenen fremden Körper (an 200) mehrentheils mittelst einer schmalen, spitzigen Pincette herausgezogen werden; allein nachdem die Natur sich ihrer entledigt hatte, blieb die Wunde, woraus sie gezogen wurden, in der hohlen Hand, nahe am Vorderarme, zwischen den Flechsen des dritten und vierten Fingers, immer offen. Sie war zwar so enge, dass man nur mit einer Knopfsonde von der Dicke eines Strohhalmes hineinkommen konnte; behielt aber einen fortdauernden lymphatischen Ausfluss, der in der Länge der Zeit der Kranken so viel nützliche Säfte entzog, dass sie dem Rande des Grabes nahe kam. Keinerley Art von Aetzmitteln oder andern äusserlichen Mitteln, verbunden mit den kräftigsten, innerlich gebrauchten stärkenden Arzeneyen war im Stande, die verletzte *Saugader*, woraus die Lymphe sich ergoss, zu zerstören, und so die Quelle des Uebels zu verstopfen. Es blieb nichts übrig, als das *glühende Eisen*. Dieses wurde den 26. Nov. 1800 mit dem Erfolge der völligen Genesung angewendet. — 5) *Beobachtung einer Verschlossenheit des Afters.* Von *G. Bakker*, M. D. und Geburtshelfer zu Enkhuizen. Des Vfs. eigener Sohn wurde mit einer solchen *Verschlossenheit* geboren. Daraus, dass nach Durchbohrung des verschlossenen Afters vermittelst des Troicars die Stuhlausleerung noch nicht gehörig erfolgte, musste man auf einen andern organischen Fehler in den Därmen schliessen, so wie man denn auch bald eine Verhärtung im Mastdarme, nicht weit vom After, entdeckte. Alle angewandte Mittel waren fruchtlos, und das Kind starb in 14 Tagen. Bey der Leichenöffnung fand man, ausser einer sehnigen, fast knorpelharten Wulst im Mastdarme ungefähr einen Zoll vom After, einen beträchtlichen Theil des Grimmdarmes bis zu dem Durchmesser von ¼ Zoll verengt. Diese beiden widernatürlichen Stellen der Därme sind auf einer Kupfertafel abgebildet. — 6) *Versuche und Beobachtungen über die Verbindungen der peruvischen Rinde und zusammenziehender Pflanzen mit kochsalzsaurem* (und rothem) *Quecksilberoxyd.* Von *J. G. Sandberg*, M. D. zu Hattem. (St. 2.) Wie bey Nr. 2, zuerst (14) *Versuche*, dann (9) medicinisch-praktische *Folgerungen.* Einige Anführungen aus *During (de erroribus quibusdam in formularum proscriptione evitandis.* Groning. 1800) und aus *Fockema (de praecipuis remediis mercurialibus.* Ibid. 1801) abgerechnet, sind die *Folgerungen* mehr aus bekannten, besonders deutschen Schriftstellern entlehnt, und liefern des Neuen weniger, als die Folgerungen von Nr. 2. — 7) *Abhandlung über die Taxis, oder den Handgriff zur Zurückbringung der Brüche.* Von *G. J. van Wy.* (St. 2.) Hr. *v. Wy* hatte in dieser Abhandlung um den *Monnikhoffschen* Preis geworben, aber vergebens, da Hr. *van Ree* ihn erhielt, dessen Schrift über die *Taxis* wir (1803. Nr. 251.) angezeigt haben. Die Glieder der Preisfrage (über die wir auf jene Anzeige verweisen) dienten, mit einem kleinen, nicht wesentlichen Unterschiede, Beiden zum Leitfaden bey der Anordnung der Abschnitte, worein ihre Abhandlungen zerfallen. Hr. *v. W.*, der bekanntlich das Vortheil einer bewährten Erfahrung für sich hat, bringt viel Beweise von Belesenheit bey; vielleicht hat aber Hr. *van Ree*, dem es auch nicht an eigener Erfahrung fehlt, die Hauptsache von dem, worauf es hier in der Praxis ankommt, in seiner weit kürzern Schrift in eine leichtere Uebersicht zusammengedrängt. — 8) *Zwey Beobachtungen über die Verschlossenheit des Afters, nebst einigen auf diesen Gegenstand sich beziehenden Bemerkungen.* Von *A. van Stipriaan Luïscius*, M. D. und Lect. d. Chemie zu Delft. (St. 2.) Beide Fälle liefen tödtlich ab. *Erster* Fall. Bey einem übrigens wohl gebildeten Kinde weiblichen Geschlechts suchte ein Wundarzt durch *Richters Lanceola occulta laryngea*, wie dieser Laryngotom hier genannt wird, dann durch eine Lanzette, und, da diess nicht glückte, ein anderer wiederholentlich durch einen Troicar den verschlossenen After zu öffnen, wodurch man jedoch nur einen geringen Ausfluss von Unrath erhielt. Das Kind bekam häufig Erbrechen, wodurch wahrer Unrath ausgeleert wurde, und starb 14 Tage nach der Geburt. Bey der Leichenöffnung zeigte es sich, dass der Mastdarm sich in einen runden, völlig verschlossenen Sack endigte, dessen Häute viel dicker, als gewöhnlich, waren, und dessen Grundfläche, nach dem After zu, etwas platt war. Zwischen dieser Grundfläche und dem After befand sich, von der Breite eines guten halben Zolles, ein mit Muskelmasse ausgefüllter Zwischenraum, und diese Muskelmasse bildete den Zusammenhang der Grundfläche des auf einer Kupfertafel abgebildeten Sackes mit dem After. Hr. *Luïscius* zieht aus diesem Falle lehrreiche Folgerungen in Ansehung der besten Methode, den verschlossenen After der Neugebornen zu eröffnen; er giebt der Lanzette den Vorzug vor dem Troicar. *Zweyter* Fall. Dieser liefert ein Beyspiel von einer glücklichen Operation mit der Lanzette, wo aber das Kind aus andern Ursachen nur 14 Tage lebte. Im *dritten Stück* hat Hr. *Luïscius* diesen Aufsatz damit beschlossen, dass er, mit beygefügter Abbildung des dazu gebrauchten Leichnams eines neugebornen Kindes, durch eine genaue Darstellung der natürlichen Theile, die bey einer solchen Operation interessirt sind, zur gehöri-

hörigen Verrichtung derselben Anleitung zu geben sucht. — 9) *Galvanischer Versuch.* Von *demselben.* (St. 2. S. 189.) Bey einer *Lähmung der untern Gliedmaßen*, wo der Vf., bey allem Anschein der guten Wirkung, deswegen aufhören mußte, zu galvanisiren, weil dadurch nicht nur Fieber, sondern auch durch die Metallplatten Blutschwären und schmerzhafte Erosionen erregt wurden. — 10) *Abhandlung über die Lungenschwindsucht.* Von *C. G. Ontyd*, M. D. im Haag. (St. 3.) Von den *neun* Abschnitten, woraus diese Abhandlurg bestehen soll, sind hier *drey* über deren Ursachen, Kennzeichen u. s. w. vorgetragen. Ueber die *nächste Ursache* erklärt sich der Vf. (S. 34.) also: „Wir tragen kein Bedenken, eine, uns „zwar unbekannte, aber gewiss bestimmte und specifische Hemmung der natürlichen Verrichtungen der „Lungen, und ihre widernatürliche *Gegenwirkung*, als „die *nächste Ursache*, und die unmittelbar daraus entspringende mangelhafte Ernährung und die dadurch „entstehende Abzehrung des thierischen Körpers als „unausbleibliche Wirkungen der Lungenschwindsucht „anzunehmen." Er hat, wie man von ihm gewohnt ist, seinen Gegenstand mit Klarheit und Gründlichkeit abgehandelt, wobey überall seine Bekanntschaft mit den medicinischen Theorieen, auch den neuesten, und mit den Fortschritten der Hülfswissenschaften der Heilkunde durchblickt. Da, wo die Rede von dem *Ursprunge des Zehrfiebers* ist, sucht er, wie billig, zwischen den strengen Humoralpathologen und den strengen Nervenpathologen einen Mittelweg einzuschlagen. In der Eintheilung der *Lungenschwindsucht* pflichtet er denen bey, die, wie *Sprengel* in seiner Pathologie, drey Arten annehmen, nämlich die *geschwürige*, *schleimige* und *knotige Lungenschwindsucht.* Statt knotige zieht er den Ausdruck *scrophulöse Lungenschwindsucht* vor. Die letztere bringt er unter vier Abtheilungen. Diese sind: die *erbliche*; die mit *Flechten* verbundene; die *metastatische;* und die mit *Steinen* vergesellschaftete *scrophulöse Lungenschwindsucht.* — 11) *Beobachtungen über die Kuhpocken.* Von *E. J. Thomassen à Thuessink*, der theor. u. pract. Med. ord. Prof. auf d. Univ. zu Groningen. Die Gegenstände dieser Beobachtungen sind: 1) *die Kennzeichen der Kuhpocken;* 2) *der Unterschied zwischen wahren und falschen Kuhpocken;* 3) *der Ursprung der Kuhpocken;* 4) *die Natur der Kuhpockenmaterie;* 5) *die beste und sicherste Methode, die Kuhpocken zu impfen.* S. 112. findet man folgende Beobachtung, die Hr. *Schuuring* im Haag machte. Bey einem Kinde, dem er die Kuhpocken geimpft hatte, verschwanden am Arme die Lanzettenstiche, dagegen kam, nach vorhergegangenem Fieber, am zehnten Tage in der *Leistengegend* eine *vollkommene Kuhpocke* zum Vorschein, die am folgenden Tage sehr kenntlich, während dessen aber am Arme nichts zu sehen war.

II. *Nachrichten von epidemischen und andern in der batavischen Republik wahrgenommenen Krankheiten.* 1) *Nachricht von den Krankheiten, die in dem akademischen Hospital zu Groningen wahrgenommen wurden.* Von dem dasigen Professor *E. J. Thomassen à Thuessink;* eine Fortsetzung der Nachricht im *dritten* St. des *ersten* Bdes. Die Gegenstände des gegenwärtigen Auffatzes sind: *Entzündungskrankheiten*, und zwar *Augenentzündung* überhaupt, und *Augenentzündung der Neugebornen* insbesondere. Es kommen, wie man von einem so erfahrnen Arzte erwarten kann, in diesem Auffatze manche gute Bemerkungen vor, besonders in Ansehung der *scrophulösen Augenentzündung.* Hier lautet das Zeugniss von dem Nutzen der *salzsauren Schwererde* in der Scrophelkrankheit wieder vortheilhaft. Dabey wird ein Fall erzählt, wo der *salzsaure Kalk* von heilsamer Wirkung in dieser Krankheit war. Den *salzsauren Kalk* schlägt der Vf. in Gegenden, wo der Schwerspath nicht leicht zu haben, oder den Apothekern die Bereitung der salzsauren Schwererde zu schwierig sey, als Stellvertreter der letztern vor. Ferner *Leberentzündung* und *Magenentzündung.* Wie schwer zuweilen die Symptome der *Leberentzündung* sich von den Symptomen der *Magenentzündung* unterscheiden lassen, zeigt der Vf. durch das Beyspiel eines Mädchens von 24 Jahren. Die Leichenöffnung brachte das Daseyn der *Leberentzündung* erst zur Gewissheit, wiewohl auch zu gleicher Zeit eine oberflächliche rosenartige *Entzündung des Magens* entdeckt wurde. Ausser diesem werden noch drey Fälle von *Leberentzündung* erzählt, wo in einem der Ausgang glücklich, in den übrigen tödtlich war, nebst der Geschichte einer zu diesen drey Fällen gehörigen Leichenöffnung. — 2) *J. Bodel*, Stadtarzt zu Dortrecht, *über die Krankheiten, die im Jahr* 1795 *in dieser Stadt geherrscht haben.* (St. 1.) Nach den Monaten. Die im *dritten* St. befindliche Fortsetzung dieser monatlichen Bemerkungen erstrecken sich über die Jahre 1796 und 1797. Eine heftige *Kolik* heilte Hr. *Bodel* durch *Ricinusöl.* Mehrere Beyspiele, wo er *Spuhlwürmer* durch eine Abkochung des *Cort. Geoffraeae Surin.* abtrieb.

III. *Beurtheilungen und Auszüge in- und ausländischer medicinischer Schriften.* — V. *Kurze Nachrichten und Auszüge*, d. i. medicinische Neuigkeiten, in- und ausländische. — VI. *Alphabetisches Verzeichniß neuer in- und ausländischer medicinischer Schriften.* Die Titel zum Theil abermals sehr fehlerhaft gedruckt.

Amsterdam, b. Elwe: *Prysverhandelingen, bekroond door het Genootschap ter bevordering der Heelkunde te Amsterdam* (Preisschriften der Amsterdamer Gesellschaft zur Beförderung der Wundarzneykunde). *IVde Deels eerste Stuk.* 1803. 162 S. gr. 8. (1 fl. 4 Stüb. holl.)

Auch unter dem Titel:

Verhandeling over de waare en onwaare Slagaderbreuken (Abhandlung über die ächten und unächten Schlagadergeschwülste). Von *Martinus Dingemans*, Oberwundarzte der Batavischen Marine.

Die *chirurgische Gesellschaft zu Amsterdam* (deren *Preisschriften* vom I—IIIten Bande man in den Ergänz. Bl. z. A. L. Z. Jahr II. Bd. 2. Nr. 137. angezeigt findet) hatte die Frage aufgegeben: *Welches sind die allgemeinen*

nen und besondern, gemeinern und seltnern Stellen, Ursachen und Erscheinungen, so wie die verschiedenen Arten der ächten und unächten Schlagadergeschwülste (Aneurysmata)? *Welches ist für jede derselben die einfachste, vortheilhafteste und sicherste Behandlungsart? Wie viel Licht haben ältere und neuere, auch vaterländische chirurgische Schriftsteller über diesen Gegenstand verbreitet? und welcher Vervollkommung ist die Hülfe noch fähig, die man in diesen Fällen von der Kunst erwarten kann?* Die vorliegende Abhandlung enthält eine Beantwortung dieser Frage, in *drey* Abschnitten. *Erster* Abschn. *Definition und Beschreibung der verschiedenen Arten der ächten und unächten Schlagadergeschwülste; ihre Stellen, Ursachen und Erscheinungen.* Der Vf. nimmt *vier Arten* der Schlagadergeschwülste an: 1) die *ächte* oder *wahre Schlagadergeschwulst (Aneurysma cysticum Benj. Bell)*; 2) die *unächte* oder *falsche (Aneurysma diffusum Ejusd.)*; 3) die *zusammengesetzte* oder *gemischte*; 4) endlich *Varix pulsatilis (Aneurysma varicosum Hunter)*, von einigen *Varix aneurysmatica* genannt. Die *unächte Schlagadergeschwulst* bringt er, mit *van Gesscher*, unter vier Abtheilungen; 1) die, wo die Schlagader durch eine ziemlich grosse Oeffnung; 2) die, wo sie, auf einer Flechse liegend, durch eine sehr kleine Oeffnung verletzt ist, welche letztern Erscheinungen, wie er sagt, eine grosse Aehnlichkeit mit der wahren Schlagadergeschwulst haben; 3) die, wo die innerste Haut der Schlagader durch eine plötzliche Ausdehnung des Blutgefässes platzte; 4) die, welche die Folge einer Verletzung der elastischen Haut der Schlagader sind, wobey die innerste Haut unversehrt blieb. — *Zweyter* Abschn. *Darlegung der einfachsten, sichersten und vortheilhaftesten Art, die Schlagadergeschwülste zu behandeln.* — *Dritter* Abschn. *Wichtige Fälle, wo die Bemühungen der Kunst entweder fruchtlos abliefen, oder sich ganz und gar nicht anwenden ließen; nebst Folgerungen, woraus die Gründe und Ursachen von dem Unvermögen der Kunst erhellen; und worin das bestehe, was der Kunst bisher an einer vollkommenern Hülfe gefehlt habe.* Auf die, wie der Vf. sagt, sehr schwer zu beantwortende Frage: *Worin ist die Hülfe der Kunst in jenen Fällen noch einer Vervollkommnung bedürftig?* wagt er S. 159. folgende Antwort: „Man war, meines Erachtens, „nicht aufmerksam genug auf die verschiedenen *Ge-„legenheitsursachen* dieser Uebel, und man war, wenn „man sie kannte, nicht genug darauf bedacht, sie aus „dem Wege zu räumen." Als Mittel, sie aus dem Wege zu räumen, nennt er bald darauf (wie es uns vorkommt, zu uneingeschränkt, oder mit zu viel Vertrauen): angemessene Diät, und Arzneymittel, wodurch die allgemeine schlechte Beschaffenheit der Säfte verbessert, und die verlorne Elasticität der Gefässe hergestellt werde. Wenn er aber hinzusetzt: „Oder (es könne dieses geschehen) durch Schwä-„chung des Kranken, und durch Alles, was Gele-„genheit dazu gebe, durch Wegschaffung des vene-„rischen Giftes aus dem Körper mittelst schicklicher „Mittel:" so muss man entweder einen Druckfehler in dieser Stelle voraussetzen, und annehmen, er habe in den Worten: „Oder — Mittel" gerade das Gegentheil von dem sagen wollen, was wir dadurch ausdrückten, oder Hr. *D.* hat, irriger Weise, zu allgemein und uneingeschränkt behauptet, venerische Kranke müssten nach der schwächenden Methode behandelt werden. Auch die örtliche Behandlung sey noch mancher Verbesserung fähig. Durch die Einwickelung von *Theden* und *van der Haar* hätte man besser für die Geschwulst des unter dem Aneurysma liegenden Theils sorgen sollen. Endlich lasse die bisherige Methode, das Aneurysma zu operiren, noch viel zu wünschen übrig. Aus dem, was er über die Operation sagt, heben wir das Wichtigste aus. Da die Erfahrung lehre, dass die Anwendung aller bisher gebräuchlichen chirurgischen Mittel, nicht nur die Einwickelung, sondern auch der See- und Eichenschwamm, und die Aezmittel, wie Alaun, Vitriol und Sublimat, mit gewissen Nachtheilen verbunden sey: so frage es sich, ob nicht *Lamberts* noch zu wenig versuchte Methode, vermöge welcher man die Oeffnung der Schlagader, nachdem man den Blutpfropf *(het polijpeuze bloed)* herausgenommen, vereinigt, von geschickten Wundärzten verdiene nachgeahmt zu werden, um durch die Praxis über ihren Werth entscheiden zu können? Falle die Entscheidung günstig aus, so müsse diese Methode als eine schätzbare Bereicherung der wundärztlichen Kenntnisse angesehen werden. Auch das *Huntersche* Binden der Schenkelschlagader, bey dem *Aneurysma art. popliteae*, sey nur in der Alternative anzurathen, wo man sich in dem Falle befinde, den Kranken entweder ohne Operation ein Opfer der Schlagadergeschwulst werden zu lassen, oder ihn durch eine selten glückende Operation zu retten. — In allen drey Abschnitten hat Hr. *D.*, die bekanntern Schriftsteller ungerechnet, theils aus seiner eigenen und anderer lebenden holländischen Aerzte und Wundärzte Erfahrung, theils auch aus weniger bekannten Schriftstellern seiner Nation, manche, und darunter sehr interessante Fälle, zur Erläuterung beygebracht. — In den Citationen haben wir einige bedeutende, nicht angezeigte Druckfehler gefunden, nämlich S. 14. Not. n. steht statt *Collezioni istoriche*, *Collexione Istoricke*; S. 17. Not. y. statt *Schmukker*, Schumaker; und S. 84. Not. q. statt *Schmucker*, Schmueker.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 15. Junius 1804.

PHILOSOPHIE.

Wien, b. Schaumburg u. C.: *Entwurf der reinen Philosophie.* Ein Versuch, den Untersuchungen der Vernunft über Natur und Pflicht eine neue Grundlage zu sichern. 1803. VIII u. 317 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der Vf., nach der Unterschrift der Vorrede Hr. *Maczek*, der 1802. einen *neuen Beweis für das Daseyn Gottes* herausgegeben hat, sagt S. 108: „Es ist für die Vernunft, so lange sie noch ungeübte Anfängerin bleibt, der natürliche Weg, vom Bedingten auszugehen, aus den Sinnen alle Beweiskraft und Wahrheit entlehnen zu wollen. Weil aber diese nirgends als bey den letzten Gründen anfängt, folglich nur aus dem Unbedingten entspringen, und auf das Bedingte nicht anders als mittelbarer Weise und durch Mittheilung sich verbreiten kann: so wird man auf jenem irre leitenden blofs zu trugvollen Begriffen des Unbedingten gelangen, die sämmtlich zum Leitfaden den Grundsatz haben: wenn eine Reihe bedingter Glieder gegeben ist, so muss aus ihnen auch das Unbedingte sich finden lassen. Es muss der Vernunftkritik als ein bleibendes Verdienst nachgerühmt werden, diesen Vernünfteleyen auf die Spur gekommen zu seyn, ihren Missverstand gewürdigt, ihnen Ziel gesetzt zu haben. Die Verdienste überstrahlen hier den Flecken einer Irrung. Weil jener Weg der besuchteste und am meisten ausgetretene war, wurde *Kant* verleitet, ihn für den einzig möglichen zu halten, musste daher die Missgeburten der Unvernunft für Schoofskinder der Vernunft ansehen, und lief Gefahr, die Fehlschlüsse zur Philosophie aufstrebender Menschen dem menschlichen Geiste selbst aufzubürden, und als einen ihm angestammten bösen Schaden darzustellen. Allein man muss die Verfahrungsart umkehren, und vom Unbedingten zum Bedingten fortschreiten. Jenes läfst sich aus diesem so wenig entwickeln, als es der Mathematik gelingen würde, das unendlich Grofse aus der Anhäufung endlicher Zahlen herauszubringen, oder an ihr es ermefslich zu machen." Wir konnten den Geist dieses sogenannten neuen philosophischen Systems im Allgemeinen nicht besser charakterisiren, als mit diesen eignen Worten des Vfs. Seiner beschränkten Ansicht ist es zuzuschreiben, dafs er glauben konnte, sein Beweis für das Daseyn Gottes, so wie sein System, liege nicht in dem Kreise der Kritik. Der Grundfehler des Dogmatismus ist, auf die Erkenntnifs dessen, was aufser dem Gebiete der Erfahrung liegt, auszugehen, ohne vorherige Untersuchung des Erkenntnifsvermögens; diesen Fehler begeht auch Hr. *M.* Ob die Speculation von dem Bedingten zu dem Unbedingten, oder von dem Unbedingten zu dem Bedingten fortschreitet, dieses macht einen Unterschied in dem Dogmatismus, der vor der Kritik nicht bestehen kann, wenn nicht vorher ausgemacht ist, dafs die Vernunft das Unbedingte nicht blofs denken, sondern auch erkennen könne. Diefs ist der Hauptpunkt, den der Vf. hätte erweisen müssen, aber nicht erwiesen hat. Denn was der Vf. S. 153. hierüber sagt, ist kein Beweis, sondern nur *petitio principii.* „Durch jede Erkenntnifs, heifst es da, muss, wenn sie nicht leer bleiben soll, etwas für daseyend erklärt werden; aber auch nur das Daseyn kann das Gemeinschaftliche aller Erkenntnifsgegenstände, und nur dieses Gemeinschaftliche kann den Inhalt der Erkenntnifsgesetze ausmachen. Grundsätze des Daseyns müssen daher aus der Natur aller urtheilenden Erkenntnifs und der Vernunft hervorgehen. Lägen sie über unsern Gesichtskreis hinaus, so könnten wir keine Ansprüche auf Vernunft machen." Zugegeben, dafs Daseyn das Gemeinschaftliche aller Erkenntnifsgegenstände (denn Erkenntnifsgegenstände sind nur solche, welche objectives Daseyn haben) sey, und dafs die in dem Erkenntnifsvermögen liegenden Gesetze der Erkenntnifs das Daseyn dieser Gegenstände betreffen: so ist damit noch nicht entschieden, ob der Verstand oder die Vernunft dieses Erkenntnifsvermögen sey. Der Vf. nimmt das letzte, aber ohne allen Beweis, an.

Das System, welches der Vf. aufstellt, enthält manche scharfsinnige Erörterung und feine Combination des Gedachten; ist aber im Ganzen nichts weiter, als einer von den mifslungenen Versuchen der sich misskennenden speculirenden Vernunft; mifslungen in dem vergeblichen Bemühen, das Unbedingte oder Gott als das letzte Princip alles Daseyns apodiktisch zu erweisen; mifslungen in dem Bestreben, aus dem Unbedingten das Bedingte, Gemüth und Natur abzuleiten. Das erste ist ein blofses Spiel und Gewebe mit Begriffen, ohne realen Inhalt; das letzte ein philosophischer Roman, dergleichen das Blendwerk einer Construction *a priori*, aufser den Gränzen der Mathematik, so viele schon hervorgebracht hat, dafs man dem aus der Erfahrungserkenntnifs Geschlossenen das Ansehen des *a priori* Entdeckten giebt. Die reine Philosophie hat, nach dem Vf., nichts anders zum Gegenstande, als die Natur aller Vernunfterkenntnifs überhaupt und die Vernunft selbst zu ergründen. Sie muss daher erstlich die Erkenntnifs, dann die Erkenntnifsquellen (das Erkenntnifsvermögen)

gen) und endlich die Erkenntnifsgegenftände in Betrachtung ziehen. (Hier geht fchon die Verwechfelung des Erkennens und Denkens an, die durch das ganze Syftem herrfcht.) Der erfte Theil des Syftems ift nichts als eine Logik, die fich nur durch viele neue Terminologieen und Vermifchung des Materiellen und Formellen auszeichnet. Wiffenfchaft (urtheilende Erkenntnifs nennt fie der Vf.) erhebt die bey jeder Erkenntnifs ftattfindende Unterfcheidung und Beziehung zur Einficht eines Widerftreites und Zufammenhanges. Zufammenhang und Entgegenfetzung find die beiden Grundverhältniffe der Erkenntnifs; aus diefem Mittelbegriffe entwickelt der Vf. alle logifche Regeln. Es ift nicht zu leugnen, dafs hiedurch manches deutlicher entwickelt worden ift; aber vieles hat auch nur den Schein von Neuheit und Gründlichkeit erhalten, was bey näherer Anficht verfchwindet. Dahin gehört die Deduction der Denkgefetze (S. 22 fg.). S. 49. findet man einen Verfuch einer vollftändigen Deduction der Formen der Urtheile, an deren Schluffe der Vf. in einem triumphirenden Tone *Kanten* zurechtweift, dafs er behauptet hatte, es laffe fich kein Grund angeben, warum wir gerade diefe und keine andere Urtheilsformen haben, wodurch fein ganzes Syftem in die Luft gebaut fey. Den letzten Vorwurf würde er wohl nicht gemacht haben, wenn er eine Anmerkung in *Kant's* Vorrede zu feinen metaphyfifchen Anfangsgründen der Naturlehre beherziget hätte, und man mufs es vielmehr *Kanten* zum Verdienfte anrechnen, dafs er fich immer in den Schranken des Philofophirens hielt, das, wenn es nicht phantaftifch werden foll, nur das Dafeyn zu entwickeln hat, wie *Jakobi* an einem Orte fehr richtig bemerkt. Des Vfs. Deduction beweifet felbft diefe Wahrheit. Man nehme z. B. das Moment der Quantität, das der Vf. die Grundlegung nennt; ihr vorangehendes Glied (das Subject), heifst es, ift entweder individuel (Stoff eines Individualbegriffes), oder eine Gattung; und im letztern Falle wird entweder die ganze Gattung erfchöpfend auf diefer Gliederftelle genommen oder nicht. Dem zu Folge kann das Urtheil erftlich ein einzelnes, fodann ein abtheilendes oder befonderes, und endlich ein allgemeines feyn. Würde diefe Deduction für gültig und erfchöpfend erkannt werden, wenn es nicht gerade diefe Momente des Urtheilens in Anfehung der Quantität gäbe. — Viel Wefens macht der Vf. von dem zwölftheiligen Gliederbau der Verhältniffe, welches weiter nichts ift, als eine erfchöpfende Aufzählung aller möglichen in den verfchiedenen Formen hypothetifcher Urtheile vorkommender Verhältniffe. Er unterfcheidet nämlich zwey Arten von fetzenden und aufhebenden Urtheilen, gleichartige und ungleichartige,

$$\left(w \frac{+x}{+y} \quad \frac{+x}{-y} \quad \frac{-x}{-y} \quad \frac{-x}{+y} \right)$$

und indem er an dem erften und zweyten Urtheile (der Vf. nennt es das begründende) den Umftand, ob es von einem Seyn oder Nichtfeyn anfängt; an dem begründeten, ob es mit einem Seyn oder Nichtfeyn aufhört; an dem zufammengefetzten Urtheile aber das Verhältnifs beider, ob fie in Anfehung der Ausfage (pofitiv oder negativ) übereinftimmen oder nicht, befonders erwägt: fo entfteht daraus der von dem Vf. fogenannte zwölftheilige Gliederbau der Verhältniffe. Schon bey den Stoikern kommt die Unterfcheidung der hypothetifchen Urtheile vor, je nachdem fie mit einem wahren oder falfchen Satze anfangen oder aufhören; man hat fie aber mit Recht nicht weiter fortgefetzt; weil fie keinen logifchen Werth hat, indem es dabey auf die Confequenz einzig ankommt. Auch der Vf. macht von diefer Lehre keinen logifchen Gebrauch, baut aber defto mehr in metaphyfifcher Hinficht darauf. Alle reale Erkenntnifs, ihre Allgemeinheit und Nothwendigkeit beruhet darauf, und vorzüglich wird in dem *dritten* Theile von den Erkenntnifsgegenftänden die Ableitung der Eigenfchaften von Gott, dem Gemüth und der Natur darauf gegründet. Allein was der Vf. hier und da zur Rechtfertigung diefer Behauptung fagt, ift dunkel und unbefriedigend, und die Ueberficht der Dafeynsergründung, von der weiter unten die Rede feyn wird, weifet das Erkünftelte und Willkürliche augenfcheinlich nach. Es würde überflüffig feyn, viel Worte darüber zu verlieren. Wir geben vielmehr nur noch eine allgemeine Anzeige von dem wefentlichen Inhalte der beiden andern Theile.

Vernunfterkenntnifs ift foviel als Erkenntnifs der Gründe, oder gegründete Erkenntnifs; diefe mufs die letzten auf nichts weiter fich berufenden Gründe erreichen, dergleichen dem gemeinen Verftande durch den Gedanken an Gott, wenigftens in fchwachen Umriffen, gegenwärtig find. Zu einem Gegenftande wird dreyerley erfordert: eigene Einheit, durchgängige Beftimmtheit, und Dafeyn; das letzte, damit fich der Gegenftand von Erdichtungen und Träumereyen unterfcheide — Dafeyn ift Wahrheit der Erkenntnifsgegenftände, und Wahrheit Uebereinftimmung der den letzten Gründen angemeffenen Verhältniffe. (Das Unbeftimmte diefer Erklärungen fällt in die Augen; ift ein logifcher oder realer Zufammenhang mit den letzten Gründen unter Dafeyn zu verftehen? Der Vf. nimmt den Zufammenhang in realer Bedeutung; aber dann würde die Erklärung nur wahr feyn, wenn das, worauf fein ganzes Syftem fich gründet, erwiefen wäre, dafs das Unbedingte oder Gott der letzte erkennbare Grund alles Dafeyns fey. Es würde fchon ein Fehler des Syftems feyn, wenn Sätze erft durch nachfolgende ihre Gültigkeit erhielten; was foll man aber fagen, da nicht einmal der letzte Grund des Syftems erwiefen ift? Noch unverzeihlicher ift es, dafs jene Erklärungen fchon in der Logik vorkommen. Diefe Fehler werden noch deutlicher in den von dem Vf. aufgeftellten urfprünglichen Erkenntnifsgefetzen.) *Jedes Dafeyn bedeutet eine unbedingte Gültigkeit;* denn es bedeutet bey jedem Gegenftande fo viel, als, es werde durch die letzten Gründe wahr gemacht. (Unbedingte Gültigkeit, und doch durch Gründe beftimmt!) 2) *Zu jedem Dafeyn wird ein Beurtheiltfeyn erfordert;* denn kein Verhältnifs hat einen Sinn, ohne be-

beurtheilt zu seyn, weil es Beziehung eines Grundes auf die Folge ist. (Dieser zweyte Satz kann nur von dem logischen Zusammenhange verstanden werden; also auch der erste. Denn versteht man unter Daseyn einen Zusammenhang mit Objecten, welche ausser dem erkennenden Subjecte Realität haben, so gehört das Beurtheiltseyn nicht zum Daseyn, in wie fern die Realität durch kein Urtheil weder gesetzt, noch aufgehoben wird, sondern zur Erkenntniss des Daseyns. Dieses gesteht auch der Vf. selbst ein, wenn er S. 220. sagt: das forschende Urtheil (discursive Denken) setzt Gegenstände voraus, die auch ohne dessen Kenntniss daseyn könnten.) 3) *Wenn das Daseyn keinem Gegenstande unmittelbar zukommt, so kann es auch keinem mittelbar zukommen.* (Ist nur Hypothese; vorausgesetzt, dass alles Daseyn durch einen unbedingten Gegenstand bedingt ist: so kann es keinem Gegenstande, ausser dem Unbedingten, anders als mittelbar zukommen. Aber wo ist der apodiktische Beweis für diese Voraussetzung? Der vierte Satz soll ihn enthalten; er lautet so:) 4) *Die Behauptung: alles Daseyn müsse aufgehoben werden, enthält einen innern Widerspruch. Denn sie behauptet zugleich, jedes urtheilende Wesen müsse aufgehoben werden, folglich keines könne stattfinden; also auch kein Urtheil könne stattfinden. Sie selbst aber ist ein Urtheil, also steht sie mit sich im Widerspruche; denn es ist ungereimt, durch ein Urtheil alle Möglichkeit des Urtheilens aufzuheben.* (Der Satz: wer alles Daseyn aufhebt, hebt die Möglichkeit alles Urheilens auf, enthält einen Doppelsinn. Der Vordersatz kann einmal so viel bedeuten: wer alles Daseyn, auch sein eignes mit eingeschlossen; oder zweytens: wer das Daseyn aller andern Dinge, sein eignes ausgeschlossen, leugnet. In der ersten Bedeutung, alles Daseyn leugnen, ist er ungereimt und ein Widerspruch, aber es folgt nicht daraus, was gefolgert wird; denn der Widerspruch liegt nicht darin, dass das Daseyn der Objecte, sondern des Subjects geleugnet wird; also folgt auch in der zweyten Bedeutung das Hergeleitete nicht. Und weit entfernt, dass der vierte Satz die übrigen beweise, wie der Vf. vermeynt, so müsste vielmehr durch den zweyten, wenn er wahr wäre, der vierte erst erwiesen werden.

Nun wird man leicht begreifen können, wie der Beweis für das Daseyn des unbedingten Gegenstandes oder Gottes ausgefallen ist; denn er besteht nur aus diesen hypothetischen Sätzen, die zu einer Schlussreihe verbunden worden. Wir setzen ihn hier ohne alle weitere Bemerkungen her. „Es existirt irgend ein unbedingter Gegenstand. Denn nur einem solchen kann das Daseyn unmittelbar zukommen. Wenn daher kein solcher da ist, so kann das Daseyn keinem unmittelbar zukommen. Wenn es keinem unmittelbar zukommt, so kann es auch keinem mittelbar zukommen. Wenn das Daseyn keinem Gegenstande unmittelbar und auch keinem mittelbar zukommen kann, so muss alles Daseyn aufgehoben werden; folglich auch, wenn kein unbedingter Gegenstand da ist, muss alles Daseyn aufgehoben werden. Die Aufhebung alles Daseyns enthält aber einen Widerspruch. Also muss ein unbedingter Gegenstand da seyn."

In dem *dritten* Theile werden nach dem Beweise von Gottes Daseyn, Gottes Eigenschaften, und in dem *zweyten* Hauptstücke die Eigenschaften des Gemüths und der Natur nach dem zwölftheiligen Gliederbaue der Verhältnisse aufgestellt, so dass bey jedem Gegenstande vier Hauptpunkte und drey Nebenpunkte unterschieden werden. Eine Deduction derselben, oder nur eine Nachweisung, wie sich diese Eigenschaften auf jene Verhältnisse beziehen, oder wie sie denselben entsprechen, sucht man vergebens. Wir setzen dieses Kunststück des Systems, nach der am Ende gegebenen Ueberſichtstabelle, her. *Gott.* I. höchstes Wesen. a) unbedingter Gegenstand; b) Urwesen; c) Welterhalter. II. Schöpfer. a) Allgegenwart des Urgeistes; b) Machthabung des Personengesetzes; c) Allmacht. III. Ewiges Leben. a) Allwissenheit; b) Heiligkeit; c) Seligkeit. IV. Die unmittelbare Gemeinschaft nach ihren drey Mächten. — *Gemüth.* I. Grundanlagen. a) Sinnlichkeit; b) Ermahner (so viel als Gewissen); c) Selbstbewusstseyn. II. Vermögen. a) Verstand; b) Wille; c) Vernunft. III. Fähigkeiten. a) Gedächtniss; b) Willkür; c) Einbildungskraft. IV. Letzte Anlagen. a) Anschauung im engern Sinne; b) Gefühl; c) Wahrnehmung. — *Natur.* I. Grundkräfte des Körpers. a) Zurückstossungskraft; b) Anziehungskraft; c) Schwerkraft. II. Organisation. a) Erregbarkeit; b) Zeugungsvermögen; c) Bindungsvermögen oder Bildungstrieb. III. Von innen bestimmte Bewegung. a) Empfindlichkeit; b) Reizbarkeit; c) Lebenskraft. IV. Thierseele. a) Vorstellung; b) Bestrebung; c) Trieb.

Noch sind wir einige Proben von der Verfahrungsart des Vfs. in Ableitung des Bedingten von dem Unbedingten unsern Lesern schuldig. Nachdem er die Eigenschaften Gottes entwickelt hat, geht er zur Betrachtung des Gemüths über, und stellt die Frage auf: Wie ist das Gemüth als eine nicht die Gottheit selbst ausmachende Persönlichkeit möglich? Jeder andern Persönlichkeit, welche von dem Urwesen abhängig ist, muss ein fremdartiger Daseynsgehalt beygemischt seyn. Diesen nennt er den *Urgrund (prima materia).* Der Urgrund ist durch Verneinung der Persönlichkeit, folglich als das Dingliche, Urtheillose, bestimmt. Er kann daher keinen Daseynsgehalt mit der Gottheit gemein haben, und nur mittelst des Gemüths, mit welchem die Gottheit das persönliche Grundgesetz gemein hat, mit dieser zusammenhängen. Das Gemüth kann hinwieder nur mittelst des Urgrundes der Gottheit entgegenstehen; darauf beruhet der Zusammenhang des Urgrundes mit dem Gemüthe. Der Urgrund kann nicht als Bestandtheil in die Persönlichkeit eingehen, sonst müsste er, in ein Urtheilen verwandelt, aufhören Urgrund zu seyn; er kann aber auch nicht aus dem Gemüthe hervorgehen, weil er das erste Weltliche ist und selbst erst die Möglichkeit eines Gemüths gründen muss. Wo fern er sich also in mehrere Gegenstände entwickelt, so werden sie mit Recht als die äussern oder vom Gemüthe

müthe verschiedenen, und weil sie dinglich sind, als Aussendinge gelten. Die bedingte Möglichkeit kann nur durch unmittelbaren Beystand des Urgeistes im Weltall hervorgehen. Nun ist aber im Weltall nichts enthalten, ohne den Urgrund zur Bedingung zu haben. Also kann die Persönlichkeit nicht anders im Weltall enthalten seyn, als wenn ein unmittelbarer Beystand des Urwesens sie als eine vom Urgrunde abgeleitete möglich macht und erhält. Wenn sie aus dem Urgrunde hervorgehen, oder mittelst desselben sich bilden soll, so müssen ihre Elemente in ihm liegen. Diese sind Erkenntniss und Selbstbestimmung. Beide vereinigt geben Selbstgemeinschaft, Persönlichkeit. Beide getrennt (blinde Erkenntniss, blinde Selbstbestimmung) müssen demnach den Urgrund bilden. — Thätigkeit kommt dem Urgrunde zu, und ist seine erkenntnisslose Selbstbestimmung und einsichtslose Erkenntniss. Wie fern der Urgrund Verhältnisse macht, heisse er die bildende Thätigkeit; die *bildsame* hingegen, wie fern er den Inhalt dieser Verhältnisse macht. Das Aufeinandertreffen beider Thätigkeiten muss Hemmung der einen durch die andere seyn; denn die bildende erschöpft sich, wenn sie sich anwendet, weil der Gliederbau der Verhältnisse eine bestimmte Gemessenheit hat; die bildsame aber wird durch den Anflug der bildenden in Verhältnisse eingeschlossen, in bestimmte Gebilde zusammengedrängt, weil der Bau der Verhältnisse ein bestimmter ist. Die Hemmung einer Thätigkeit durch die andere giebt einen beharrlichen Zustand, der beide vereinigt. Er macht jede von beiden bleibend zu einer *Kraft*, denn diese ist eine durch bestimmte Verhältnisse des beharrlichen Zustandes abgemessene Thätigkeit; Kraft ist nur durch Thätigkeit, und der gehemmte Zustand nur durch den ungehemmten möglich. Die eigentlich sogenannte *Umgränzung* ist Einschliesung in beharrliche Verhältnisse, und wird daher der bildsamen Thätigkeit durch die bildende in der gemeinschaftlichen Hemmung eingeprägt. Die Umgränzung der bildsamen Thätigkeit ist *Raum*. — Der ungehemmte, also nicht beharrliche, sondern fliesende Zustand beider Thätigkeiten ist *Zeit*. Doch genug zur Charakterisirung dieses Systems der reinen Philosophie!

SCHÖNE KÜNSTE.

LANDSHUT, b. Krüll: *Montesquieu's Persische Briefe.* Aus d. Franz. übersetzt u. mit Erläuterungen versehen von *Christian August Michaelis.* *Erstes* Bändchen. 1803. XVI u. 400 S. 8. (1 Rthl. 4 gr.)

Man hat zwar schon längst diese in ihrer Art klassischen und meisterhaften Briefe ins Deutsche übersetzt, aber so nachlässig und der trefflichen Schreibart des Originals so unwürdig, dass diese neue Verdeutschung nichts weniger als überflüssig war. Der Vorzug ihres Werths ist auch wirklich so auffallend, dass es fast Beleidigung für den neuen Dolmetscher seyn würde, seine sehr gelungene Arbeit mit dem so mittelmäsigen Machwerk seines Vorgängers zusammen zu halten. Eher könnte man zweifeln, ob die Lesung dieser Briefe jetzt noch hinlängliches Interesse haben werde, da Alles in Frankreich, worauf sich die meisten Sittengemälde doch zunächst beziehen, verändert ist. Dieser Zweifel wird von unserm Uebersetzer selbst in seiner lesenswerthen Vorrede erwähnt und gehoben. Wo sind, könnte man fragen, in Frankreich *jetzt* die Schrecken jener despotischen Regierungen, der Fanatismus einer *Maintenon*, der blutdürstende Ehrgeiz eines *Dubois*, die das Volk aussaugende Gewinnsucht eines *Law* und seines Gleichen? Wo die jesuitischen und jansenistischen Factionen, die Constitution Unigenitus mit allen Zänkereyen, der gränzenlosen Unduldsamkeit, dem stolzen Despotismus der Priester? Wo selbst die Trümmern der Parlamentsgewalt? Wem frommen jetzt diese Anspielungen, diese Satiren, wenn sie auch im J. 1721., wo diese Briefe zuerst erschienen, viel Aufsehen machen mussten? — Immer aber wird noch der Rückblick auf Frankreichs damalige Verfassung und Sittenzustand dem Menschenbeobachter in diesen lebhaften Schilderungen interessant seyn; und, leider! ist es ohnehin nicht der Fall, dass jetzt die Spuren von den darin dargestellten Gegenständen, von jenen Unterdrückungen, Missbräuchen, Lastern und Thorheiten völlig vertilgt wären. Für Religion und Sitten ist ausserdem von diesen Briefen kein Nachtheil zu fürchten, wenn man gleich ehedem sie oft von dieser Seite als gefährlich verschrieen hat. Was in der gedachten Vorrede hierüber sowohl als über den ästhetischen Werth dieser Briefe gesagt wird, erweckt im voraus von der Einsicht und richtigen Beurtheilung des neuen Uebersetzers eine vortheilhafte Meinung, die man durch seine Arbeit selbst und durch die beygefügten Erläuterungen hinlänglich bestätigt finden wird. In der ältern Uebersetzung waren nur 140 Briefe; die gegenwärtige wird auch die 21 später hinzugekommenen liefern. Dieser *erste* Band schliesst mit dem hundert fünf und zwanzigsten; es sind also nur noch sechs und dreysig für den *zweyten* zurück.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Brandenburg*, b. Leich: *Erinnerungen aus dem achtzehnten Jahrhundert.* 1801. 24 S. (3 gr.) — Der Zweck dieser kleinen kaum der Erwähnung werthen Schrift ist weder in einer Vorrede angegeben, noch aus dem Inhalte derselben zu ersehen. Allem Anscheine nach ist sie die Ausarbeitung eines Schülers, die er oder seine Verwandten zum Druck beförderten, um seiner oder ihrer Eitelkeit dadurch ein Opfer zu bringen. Auf jeden Fall gehört sie zu der leider nur allzugrosen Zahl der zwecklosen Ephemeren, welche der Jahrhundertwechsel hervorgebracht hat, und die also besser ungedruckt geblieben wäre.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 16. Junius 1804.

OEKONOMIE.

Zelle, in d. Expedition, u. in Comm. b. Schulze d. j.: *Annalen der niedersächsischen Landwirthschaft*, herausg. von der K. Kurfürstl. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Zelle durch *A. Thaer* und *J. C. Beneke*. *Dritter* Jahrgang 1801. *Vierter* Jahrg. 1802. (Der Jahrg. 4 Rthlr.)

Im *ersten* und *zweyten* Stück des *dritten* Jahrg. findet sich unter Nr. 1. die Beantwortung der von der Landwirthschafts-Gesellschaft aufgeworfenen Fragen: *Ueber den Bedarf von Menschen und Zugvieh auf einem Hofe*, und zwar 1) wie viel Arbeiter männlichen Geschlechts sind zur Bewirthschaftung eines Vollhofes von 60 bis 100 Morgen Landes nebst verhältnissmäfsigen Wiesen, ingleichen eines Halbhofes von 30 bis 50 Morgen Calenb. Maafses erforderlich? 2) Wie viel Zugvieh muss ohne Rücksicht auf ein Nebengewerbe gehalten werden? 3) Wie sind die Wirthschafts-Geschäfte am vortheilhaftesten einzutheilen? 4) Welche Fehler werden dagegen gemacht? Der Vf. dieser gekrönten Preisschrift ist der Prediger *Schulze* zu Barscamp, und die Beantwortung gehet dahin, dass auf einem Halbhofe von 50 Morgen im Durchschnitt täglich 1½ Mannsleute, 1⅓ Frauensleute und 2 Pferde, und mithin auf einem Vollhofe von 100 Morgen das Doppelte erforderlich sey; dass durch die im vorigen geschehene ausführliche Nachweisung der nothwendigen Arbeiten und der Zeit, wo sie geschehen müssen, diese Frage sich von selbst auflöse; die Hauptfehler der dortigen Wirthschaften sind, a) zu viel Gesinde und Zugvieh zu halten, b) die fehlerhafte dreyfeldrige Acker-Eintheilung, c) Mangel an Abwechselung in der Düngart, unverhältnissmäfsige Viehzucht und fehlerhafte Pflüge. — 2. *Seezen's Fragmente einer Reise nach Preussen.* Der Vf. zeigt die Nothwendigkeit der Vermessung der Landgüter, den Vortheil, den der Güterhandel dem Lande durch Verbesserung der Landwirthschaft bringt, und den steigenden Werth der Landgüter in Pommern, wovon er zwey auffallende Beyspiele giebt. Das Gut *Goddentow* im Lauenburgschen Kreise in Hinter-Pommern kaufte die Familie von *Weyer* für 6000 Rthlr. Der Hr. Gr. v. *Lehndorff* von derselben für 24000 Rthlr. und legte dort eine Post-Wärterey an. Der Hr. Major v. *Pawisch* tauschte es ein für 55000 Rthlr., und der Hr. Hauptmann v. *Rorofsky* für 70000 Rthlr. *Schwartow* in eben dem Kreise wurde 1744. gekauft für 15973 Rthlr. 1782. von einer landschaftlichen Deputation taxirt 24568 Rthlr. 13 gr. 4 pf. 1787. kaufte es der Kriegsrath v. *Rumer* für 25100 Rthlr. 1797. der Reichsgraf *Münster-Meinhövel* für 60000 Rthlr. — 3. *Seezen's Bemerkungen über die Trespe.* Die Geschichte eines Gerste-Feldes, wo die Gerste ganz von der Trespe verdrängt war. — 4. *Thaer's Fortsetzung der landwirthschaftlichen Bemerkungen auf einer Reise durch Holstein* 1798. enthält viele interessante Nachrichten über die Wirthschaften zu *Lehmkuhl*, wo der Hr. von Hinüber die Bauern auf Dienstgeld setzte, *der Preezer Probstey*, einem kleinen Distrikt von 1½ Q. Meilen, wo ein eignes sich durch Sitten, Kleidung und Sprache von dem übrigen Holstein auszeichnendes Völkchen wohnt, über die dem Grafen von Westphalen gehörige Güter *Rixdorff*, *Tramm* und *Treflorff*. Sie enthalten 8094 Tonnen Ausfaat, mit Inbegriff des Antheils an den Trammer und Ploener Seen, grösstentheils vortrefflichen Weizen-Boden, und gehören zu den erheblichsten Besitzungen Holsteins. *Fresenburg*, dem Hn. von Buchwald gehörig. Die Stallfütterung wurde 1791. angefangen, und 1798. schon so weit getrieben, dass 30 Pferde, 16 Ochsen und 130 Kühe im Stalle gefüttert wurden. — 5. *Nöldeke's Uebersicht der Wiedensahler Acker- und Wiesen-Cultur.* Vor 40 Jahren nährten sich die Einwohner von W. im Stifte Loccum von Frachtfahrerey, und kamen dabey immer mehr zurück. Endlich sahen sie das Nachtheilige dieser Handthierung ein, legten sich auf Verbesserung ihrer Aecker, und sind jetzt in wohlhabenden Umständen. — 6. *Homeyer: Naturaldienst-Aufhebung im Gericht Juhnde.* Der verstorbene Land-Drost von Grothe hat schon 1790. die Dienste in diesem ihm zustehenden Gerichte aufgehoben, wobey sich sowohl seine Pächter als die Unterthanen wohl befinden. Hr. *Thaer* äussert in einer Anmerkung den Wunsch, dass eine detaillirte Geschichte der Dienstaufhebung in dem Hannöverschen herausgegeben werden möchte. Es würde gewiss ein sehr nützliches Werk seyn. — 7. Statt des gewöhnlichen Quartalberichts, den wir in den folgenden Stücken nicht erwähnen werden, giebt Hr. *Thaer vermischte Bemerkungen* über die Kornpreise, das Säen der Gerste in der Brache, den Spargelbau, den Möhren-, Erdäpfel-, Kohl- und Steckrübenbau nach englischer Methode, und endlich die Beschlüsse der Landwirthschaftsgesellschaft zu Zelle in der Versammlung vom 15ten Jan. 1801.

Im *zweyten* Stück ist Nr. 1. die Fortsetzung der bereits bey Nr. 1. des *ersten* Stücks recensirten Abhandlung *über den Bedarf an Menschen und Zugvieh auf einem Hofe*. — 2 und 3. *Mandelsloh: gegen die Zweckmäfsigkeit der englischen Vierfelderwirthschaft, nebst der Beant-*

antwortung des Leibarztes Thaer. Wir fassen beide Abhandlungen zusammen, um den Einwürfen des erstern die Antworten des letztern beyfügen zu können. 1) Dass es an Stroh fehlen würde. Hr. *Thaer* zeigt das Ungegründete desselben durch Berechnung seines Gewinns, den er sehr richtig nach Pfundzahl schätzt. 2) Dass man in Verhältniss einer neunfeldrigen Wirthschaft ¼ bis ⅓ mehr Vieh halten müsste, und doch an Dünger zu kurz käme. *Antw.* Dieses beruhe auf dem Irrthum, dass zu Gartengewächsen stärker als zu Getreide gedüngt werden müsse. Sobald eben so viel Futter als bey der neunfeldrigen Wirthschaft gewonnen wird, muss auch eben so viel bedüngt werden können. 3) Wozu die Garten-Gewächse beym Ueberfluss am Klee dienen sollen? *Antw.* Bey der vierfeldrigen Wirthschaft geht die Absicht nicht dahin, mehr Gartengewächse zu bauen, als man selbst oder zum Verkauf gebraucht. Der übrige Theil der Brache wird mit Tobak, Rabsamen u. s. w. genutzt. Genug dass es behackte Früchte sind. 4) Dass die Gartengewächse mehr ins Fett als in die Milch schlagen. *Antw.* Nach *Thaers* Erfahrung könne man nicht behaupten, dass die eine oder andere Fütterungsart mehr auf die Milch schlage. Dieses hänge mehr von der eigenthümlichen und temporellen Constitution des Viehes selbst ab. 5) Dass der grösste Theil des Ackers zur Viehfütterung, und nur der geringste zum Getreidebau verwandt würde. *Antw.* Da in der Brache nur behackte Früchte erfordert werden, nicht aber blosse Futtergewächse, wie ad 3. gezeigt, so fällt dieser Einwand von selbst weg. 6) Dass der Dünger nur im Herbst auf dem Lande gefahren werden könne und es an Anspannung fehlen würde, dieses in so kurzer Zeit möglich zu machen. Dagegen wird gezeigt, dass zu den verschiedenen Früchten der Dünger den ganzen Winter und einen grosen Theil des Frühjahrs durch gefahren werden könne. 7) Dass es an Händen zu Bestreitung der Arbeit fehlen würde. *Antw.* Die Erfahrung lehre, dass es nie an Arbeitern fehlte, wo man ihnen nur das ganze Jahr durch fortdauernden Verdienst gäbe. — 4. *Deichmann über die hohen Mittelrücken.* Er entschuldigt sie nur 1) wenn kein anderer Fall gut zu bewirken ist; 2) wenn sich die Nachbarn in einer Gemeinheit über die Abzüge nicht vereinigen können. Sie haben dagegen den Nachtheil: 1) dass nur in die Länge gepflügt und geeget werden kann. 2) Werden durch das beständige Umwenden die Enden so verhöht, dass das Wasser in den Furchen nicht abfliesen kann. 3) Kann es selbst oft am Ende des Stücks, der Lage halber, nicht zum Abfluss gebracht werden. 4) Geht im Ganzen viel Land dadurch verloren. 5) Wird das Mähen und Einfahren des Getreides sehr erschwert. 6) Werden die hohen Rücken im Winter von dem Schnee entblösst und dieser wohlthätigen Decke beraubt. — 5. *Willrich: ob ein minderer oder stärkerer Graswuchs zu erwarten, wenn ein Gemeinde-Anger bis Jacobi beweidet oder geheuet wird?* Im 4ten Stücke des 1sten Jahrgangs wurde behauptet, dass das Heuen vortheilhafter sey. Der Amtmann *Martens* war im 4ten Stück des zweyten Jahrgangs der entgegengesetzten Meynung, und dieser tritt unser Vf. ebenfalls bey. — 6. *Deichmanns Nachtrag zur Geschichte des Duxens.* Der Vf. hatte das Duxen zu Seelem im Hildesheimischen mit dem besten Erfolg betrieben. In seiner nachherigen Pacht zu Poggenhagen misslang ihm das Duxen drey Jahre hintereinander, ohne dass er den Grund entdecken konnte.

Im *dritten* Stück ist: 1. *Laubender über den landwirthschaftlichen Gebrauch des Gypses in Franken.* Es giebt vier Arten Gyps: a) mehr Kalk als Gyps mit äusserst wenig Schwefelsäure getränkt, b) mehr als zur Hälfte mit Schwefelsäure gesättigt, c) mit Schwefelsäure übersättigt und freyem Schwefel, d) nächst dem mit vieler organischer Materie vermischt. Die Güte steht bey allen vier Arten mit dem Gewicht in Verhältniss; je schwerer, desto wirksamer. Anfangs brauchte man ihn nur bey Wiesen, Kleefeldern und Schoten-Früchten. Mancherley Versuche bewiesen aber, dass er bey gehöriger Vorsicht bey allen Gewächsen angewandt werden könne. Die Regeln dabey sind: *bey Gewächsen, die aus dem Winter kommen,* 1) ihn im Frühjahr so früh als möglich aufzustreuen, 2) je älter das Gewächs und je stärker die Wurzeln, desto mehr streue man auf, 3) eben dieses ist zu beobachten, wenn er lange aushalten soll, 4) man versäume nicht, dem Felde wenigstens alle zwey Jahre andere gute Nahrungstheile zu verschaffen; *bey Sommer-Gewächsen,* 1) man streue nicht eher, als bis die ersten Keime etwas über die Erde hervorragen, 2) nur bey feuchter Witterung, 3) je fruchtbarer, saurer und nasser der Boden, desto stärker streue man, je weniger fruchtbar und je trockner, desto schwächer, 4) bey einem zu erwartenden nassen Sommer streue man wenig, bey einem trocknern mehr, 5) befeuchte man den gemahlnen Gyps vor dem Streuen durch Vermischung mit Salpeter-Salz. Pötzig erhöhet die Wirkung des Gypses. — 2. *Hinze's Nachricht von einigen nutzbaren Erfahrungen.* Diese sind: 1) dass Erbsen, die mit Ofen-Russ gedüngt waren, von den wilden Schweinen nicht durchwühlt wurden; 2) dass Ueberstreuung mit dem beym Flachsrotten gebrauchten, in Fäulniss gerathenen Stroh die Kohlfelder wider die Kohlraupe schütze; 3) dass Vogelbeeren den Mastschweinen die verlorne Fresslust wieder gaben. — 3. *Siemens über die Besetzung der Karpfenteiche.* Eine vollständige Beschreibung der Teich-Wirthschaft im Fürstlichen Amte Lutter am Barenberge. Nach einer beygefügten Tabelle gaben 117$\frac{1}{12}$ Morgen in einem Jahre einen Zuwachs von 75 Ctn., 45 Ctn. Karpfen, Hechte und Schleyen, 1 Morgen 70 Pfd. — 4. *Kreibaum vom Hopfenbau.* Der Vf. beschreibt die Verfahrungsart umständlich, und behauptet, dass bey deren genauen Beobachtung der Calenbergsche Morgen 12 bis 14 Ctnr. Hopfen bringen müsse. — 5. *Thaer's Fortsetzung der landwirthschaftlichen Bemerkungen auf einer Reise durch Holstein und Mecklenburg,* enthält eine sehr interessante Vergleichung der Mecklenburger und Holsteiner Landwirthschaft. Die Koppel-Wirthschaft ist in beiden Provinzen seit der Mitte des

des vorigen Jahrhunderts, wozu der Ober-Land-Drost von der Luhe im Anfange desselben das erste Beyspiel gab. Der Unterschied zwischen beiden ist 1) dafs der Mecklenburger mehr auf Getreidebau, der Holsteiner mehr auf Viehzucht hält; 2) in Holstein die Koppeln mit Gräben, Wällen und darauf gepflanzten Schlagholze eingefasst sind, in Mecklenburg mit blofsen Feld-Gräben; 3) dafs man in Holstein anfänglich gar keine Brache hatte, sondern den Anger in leichtem Boden mit Buchweizen, in schwerem mit Hafer aufbrach, um keine Vieh-Weide zu verlieren; in Mecklenburg dagegen zwey, die *Zähe-Brache*, wo der Anger aufgerissen war, und nach zwey Trachten die *Mürbe-Brache*, worin er gedüngt wurde. In Holstein hält man jetzt eine schwarze Brache und in Mecklenburg hat man eine Brache eingehen lassen, wodurch sich beide Wirthschaften einander mehr nähern; 4) in Mecklenburg hat man *Binnen- und Aussen-Schläge*, die man in Holstein gar nicht kennt. Der Strich, den *Thaer* im Mecklenburgischen bereiste, ging über Wismar und Dobberan nach Rostock, über Boetzow nach Schwerin; von hier machte er einige Excursionen nach Boizenburg und über die Elbe. Den Boden fand er als einen sehr bindenden Thon, der nachdem er mehr oder weniger mit Sand vermischt ist, in drey Klassen getheilt wird. Man rechnet, dafs mit einer Kuh 100 Q. R. à 16 Fufs gedüngt werden können und sie an Weide von 250 bis 600 Q. R. nach Beschaffenheit des Bodens braucht. Beides bestimmt das Verhältnifs zwischen dem Ackerbau und der Viehzucht. Er berechnet diesen in der Beschreibung der Koppel-Wirthschaften von 6 bis 12 Schlägen auf einer angenommenen Fläche von 100,000 Q. R. Mehrentheils ist $\frac{1}{2}$ Kornbau, $\frac{1}{4}$ Weide und $\frac{1}{4}$ Brache. Die Vergleichung des Pflugs und des Hackens und ihrer verschiedenen Wirkungen verdient im Buche nachgelesen zu werden, so wie die ganze vortreffliche Abhandlung über die Beackerung. Beide sind eines Auszugs nicht wohl fähig. Das fünfte Korn ist der gewöhnliche Ertrag, in Holstein dagegen das siebente und achte Korn. In Mecklenburg ist das achte Korn ein aufserordentlicher Ertrag. Der Einfall ist im Mecklenburgischen im besten Acker auf 50 Q. R. à 16 F. 1 Schfl., woraus sich der schwache Körner-Ertrag erklären läfst. Die Melkereyen, dort Holländereyen, sind in der Regel verpachtet, ehedem das Stück zu 5 bis 7 Rthlr., jetzt zu 7 bis 10 Rthlr. ja bis 12 Rthlr., wenn die Weide-Koppeln mit weifsem Klee angesäet werden. Stroh bekommen die Kühe ohne Einschränkung, Heu aber nur 8 bis 10 Ctnr. jährlich. Die Wiesen-Düngung ist gar nicht bekannt und der Kleebau wird ebenfalls sehr vernachläfsigt. Stallfütterung wird für unausführbar gehalten, weil es 1) an Menschen fehle, 2) die Güter zu grofs scheinen, 3) Boden und Klima dem Anbau der Futterkräuter nicht angemessen sey. Aufser dem gewöhnlichen Mist wird an vielen Orten mit Modder und Tang (*Chara vulgaris*) gedüngt. Letzteres wächst in süfsen Seen und stehenden Waffern. Mergel ist unbekannt. Die Schafzucht wird sehr vernachläfsigt. Die Schafe sind schlecht und die Heerden klein. Desto besser wird die Pferdezucht betrieben. Die Rindviehzucht ist dagegen unbedeutend und wird grofsentheils nur von den Bauern betrieben. — 6. *Thaer's Gebrauch der Werkzeuge, von welchen der Wallmeister Engelke in Hannover Modelle liefert.* Diese sind: 1) die leichte Pferde-Schaufel, 2) die Pferde-Hacke, 3) der Dukertsche Drill-Apparat, 4) der Smallsche Pflug, 5) der kleine Pflug mit beweglichem Streich-Brett, 6) ein Pflug mit zwey beweglichen weit und enge zu spannenden Streich-Brettern, 7) der Exstirpator, 8) der Drillkasten zu einzelnen Reihen, und 9) der schottische Karren. Gebrauch und Vortheil dieser Instrumente werden umständlich beschrieben.

Viertes Stück: 1. *Lobbes über den Landbau auf der Höhe im Clevischen.* Dem Vf., Königl. Preufs. Domänen-Beamten, wurden 1778 54 Fragen vorgelegt, deren gründliche Beantwortung einen vollständigen Begriff von der dortigen Landwirthschaft giebt, der aber hier keines Auszugs fähig ist. — 2. *Otto Beschreibung einer landwirthschaftlichen Reise nach Emkendorf.* Auf diesem, dem Grafen Friedrich Rewentlow gehörigen Gute wurde 1795 der Hofe-Dienst abgeschafft und den Inhabern die Hufe von 40 Tonnen Acker und 20 Tonnen Wiesenland, die Tonne à 340 Q. R. auf 8 Jahre für 80 Rthlr. verpachtet. Eine Pacht, wobey die Pächter sehr gut, die Verpächter aber desto schlechter fahren mufsten. Noch sind einige interessante Bemerkungen über die Mergel-Düngung und Feld-Eintheilung beygefügt, die nachgelesen zu werden verdienen. — 3. *Wilbrich: Hat man Schaden oder Vortheil zu erwarten, wenn man statt vier Ochsen vier Pferde hält?* Diese Berechnung ist, gleich den in den vorigen Stücken, auf willkührliche Sätze und nicht auf Erfahrung gegründet. Wann wird man doch einmal anfangen, dieser grofsen Lehrmeisterinn allein zu folgen? — 4. *Denker's Fortsetzung der gewöhnlichen Land-Bestellung im Amte Ehrenburg, Graffschaft Hoya;* eine Fortsetzung des Auffatzes im vierten St. des zweyten Jahrgangs, die nur die Beschreibung der dort üblichen Düngungsarten enthält. — 5. *Gerdes: Beschreibung der Eintheilung der Ländereyen im Amte Viehland.* Diese Eintheilung ist das Bild der vollkommensten Gemeinheit mit allen ihren Feldern. Der Provinzial-Name der Besitzungen ist *durchgestrengte Spallen.* Zu jedem gehören 1) eine gewisse Anzahl Himten Ausfaat; in Bramel, einem der vier Amtsdörfer, 24 Himten Viehlandisch, gleich 12 Himten Braunschweigisch, oder 7 Berliner Schfl., das in kleinen Stücken auf der Feldmark zerstreut liegt. 2) 6 Fuder Heugras Wiesenland, das in 4 grofse Wiesen in Stücken von 1, 2, 3, 4 und 5 Fuder zerstreut liegt. Beym Mähen wird von einem Gränz-Dohle zum andern ein Schwad das Gras niedergetreten und hernach wird gemähet. 3) Einen Antheil an Kuh-Hams; 16 Spall haben 4 Hams, jeder von 4 Kuh-Gras in Gräben eingeschlossen, und wechseln alle Jahre und rücken jedesmal ein Jahr weiter, bis sie herum sind. 4) Die Freyheit, nach einem getroffenen Abkommen Vieh in drey Gemein-Weiden zu treiben.

treiben. 5) Einen Antheil an zwey grofsen Wiefen. 6) Einen Antheil am Torfmoor. — 6. *Ueber die Behandlung grofser Kiefelfteine*, ift die Befchreibung des Apparats, grofse Kiefelfteine zu fprengen, wozu der Wallmeifter Engelke in Hannover ebenfalls das Modell liefert. — 7. *Hinze: Notizen von der allgemeinen Landesvermeffung im Herzogthum Braunfchweig.* Eine intereffante Befchreibung der in der Mitte des verfloffenen Jahrhunderts von der Regierung, zum Behuf der Beftimmung der Landes-Angaben, verfügten Vermeffung der fämmtlichen Grundftücke und Befchreibung der Oerter. — 8. *Gerike: Domcapitularifche Korn-Taxe von 1700 bis 1799.* Die Taxe, wonach die Meyer des Domcapitels Hildesheim das Korn, wenn fie es nicht *in natura* liefern, bezahlen; eine intereffante Ueberficht der Folge der Korn-Preife in jenen hundert Jahren. — 9. *Noeldeken's Bemerkungen zur Beförderung des Kleebaues* zeigen den Ungrund der Klagen 1) dafs der Klee viel kahle Stellen habe, welches gewöhnlich einer fehlerhaften Beftellung zuzufchreiben fey; 2) dafs das Ueberdüngen im Winter zu koftbar fey, da diefes doch nur felten nöthig ift. — 10. *Noeldeke, eine ökonomifche Anfrage:* ob mit dem amerikanifchen Rocken, den der Kaufmann Mithoff zu Eimbeck feit 1793 mit Vortheil anbauet, fernere Verfuche angeftellt worden?

(Der Befchlufs folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Wien*, in d. Camefina. Buchh.: *Ueber die jetzige Verfaffung der proteftantifchen Schulen in Ungarn*, nebft einigen Vorfchlägen zu ihrer gröfsern Vervollkommnung. Eine Abhandlung aus dem zweyten Bande von *J Wächters* und *K. Cleynmans* allgem. praktifcher Bibliothek für Prediger und Schulmänner befonders abgedruckt. 1803. 70 S. 8. — Diefe Abhandlung des Hn. Prof. *Joh. Generfich* zu Käsmarkt, der fich fchon durch feine *Beyträge zur Schulpädagogik* um die Verbefferung des Schulwefens in Ungern verdient gemacht hat, verdiente allerdings durch einen befondern Abdruck verbreitet zu werden. Der Gegenftand ift fo wichtig, dafs er mehrmals und von mehrern zur Sprache gebracht werden follte. Der Vf. verkennt das viele Gute nicht, das in neuern Zeiten gefchehen ift; zeigt aber an, was noch zu thun übrig wäre. Nur hätte der Vf. auch die wahren und eigentlichen Mittel anzeigen follen, wie den bemerkten Gebrechen abzuhelfen fey; denn fonft bleibt alles bey frommen Wünfchen. Es ift nämlich fchlechterdings nöthig: 1) Durch gefammelte Beyträge aller Evangel. Religionsgenoffen Augsb. Conf. in Ungern ein *Mufter-Collegium* zu ftiften. Zu diefem gehörten a) etwa 7 Profefforen der höhern Wiffenfchaften mit Einfchlufs eines eignen Prof. für ungrifche Gefchichte, ungrifches Staats- und Privatrecht, der ein examinirter Advocat feyn müfste, da evangelifche Jünglinge noch zur Zeit auf keiner evangel. Schule die volle Bildung zu Staatsämtern erhalten, fondern in katholifchen Lehranftalten den Rechtscurfus hören müften. b) Vier Lehrer einer vereinigten lateinifchen und Bürgerfchule. Es ift eine der ungrifchen Localität gar nicht angemeffene und höchft übertriebene Idee, eigene Bürgerfchulen zu ftiften, worin kein lateinifches Wort vorkommen foll. Die lateinifche Sprache ift zur Zeit noch in die ungrifche Conftitution innig verwebt; fie nützt dem Dorfrichter und Dorfnotar, weit mehr alfo dem Bürger, dem Rathsherrn u. f. w. Glaubt ja einer, diefe Sprache entbehren zu können, fo bleibe er aus den lateinifchen Stunden weg; im Ganzen fchrecke man aber die Bürgersföhne nicht vom Latein ab. Wohl aber mache man den lateinifchen Unterricht praktifcher und kürzer. Dadurch wird man Zeit gewinnen, das auf den Schulen fo fehr vernachläffigte Studium der lebenden Sprachen zu cultiviren. Man ftelle nämlich ferner c) drey eigene Lehrer für Sprachen an; nämlich einen Lehrer der ungrifchen, einen der flavifchen (wie bekannt fehr ausgebreiteten und überaus nützlichen) und einen der franzöfifchen Sprache, und theile ihren Curs in drey Theile, für die kleine, die mittlere und die erwachfene Jugend. Ferner fetze man an d) zwey Lehrer für eine eigne Mädchenfchule; und errichte e) in einem benachbarten Dorfe eine Land- und Induftrie-Schule, von zwey Klaffen, in Verbindung mit einem Landfchullehrer-Seminario. f) Man errichte bey diefem Collegio eine Bibliothek, eine Naturalien-, phyficalifche Inftrumenten-, Mafchinen-, Kunftproducten-, Kupferftich-Sammlung, ein chemifches Laboratorium u. dgl. Es ift in der That lächerlich, wenn ungrifche Pädagogen von dem fo nöthigen Vortrag der Naturgefchichte, der Oekonomie, der Technologie u. f. w. fo viel fprechen, da doch bey mancher Schule nicht einmal die Pflanzen oder Mineralien der dafigen Gegend gefammelt find? Auf ein folches Mufter-Collegium hätte die Synode von 1791, nach dem Beyfpiel, das die Evangel. Vorfahren bey dem Collegium der Evangel. Stände zu Eperies hinterlaffen haben, denken können und follen. Steht diefs einmal da: fo geht die Verbefferung der übrigen Schulen leichter; wenn nämlich — 2) die Leitung der Schule nicht der ganze fogenannte *Convent*, fondern eine eigene, aus weltlichen einfichtsvollen Männern, aus Geiftlichen und aus Schullehrern felbft beftehende Schuldeputation führt. Die fogenannten Convente (oder die Collegien der Kirchenvorfteher und Ausfchufsmänner) find oft feltfam genug organifirt. So z. B. in Presburg ift der jedesmalige Richter oder Bürgermeifter (weil dort diefs Amt zwifchen Katholifchen und Evangelifchen alternirt) Praefes des Convents, und alle Rathsherren Evangel. Rel. find Mitglieder deffelben. Diefs hat zwar einige politifche Gründe für fich — aber auch viele Nachtheile, indem die reichen und verftändigen Comitatsadlichen, die in Presburg wohnen, fich deswegen von der Leitung der Kirchen- und Schulfachen zurückziehen. Eine vom Convent unabhängige Schuldeputation würde dem Uebel wenigftens in Schulangelegenheiten abhelfen; und incompetente Stimmführer befeitigen. — 3) Alle diefe Schuldeputationen müfsten unter einem Oberconfiftorium als zugleich Oberfchulcollegium ftehen, welches durch Zureden, Einflufs und Anfehen zugleich bewirken müfste, dafs mehrere kleinere benachbarte Gymnafien in ein gröfseres concentrirt, und diefe gröfsern Gymnafien allmählig nach dem Zufchnitt des Mufter-Collegiums eingerichtet würden. Jetzt müffen z. B. drey oder vier Profefforen den gefammten philofophifchen, philologifchen, theologifchen, politifchen und mathematifchen Curs vortragen — hingegen fteht man auch in häufiger Verfuchung, ihren Schülern zuzurufen: *Utinam non multa, fed multum!* Indem Rec. durch diefe feine Ideen nur den Ideen des Vfs. begegnet, und in diefelben eingreift, wünfcht er, dafs es dem Vf. belieben möge, feine Schrift einer neuen Bearbeitung zu unterwerfen, zugleich aber den jetzigen Zuftand der Evangel. Schulen mit mehr ftatiftifchem und literarifchem Detail, als hier gefchehen, zu fchildern.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 16. Junius 1804.

OEKONOMIE.

ZELLE, in d. Expedition, u. in Comm. b. Schulze d. j.: *Annalen der niedersächsischen Landwirthschaft,* von *A. Thaer* u. *J. C. Beneke* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 177. abgebrochenen Recension.*)

Vierter Jahrgang. *Erstes* Stück. Nr. 1. *Mügge's Beschreibung der Landwirthschaft des Hn. Leibarzts Thaer zu Zelle.* Die Besitzungen sind an Ackerland 110, an natürlichen Wiesen 18 Morgen. Der reine Ertrag ist pr. Morgen 8 Rthlr. Der Vieh-Stand bestehet in 14 Kühen, zuweilen etwas mehr. An Gesinde wird ein Knecht und eine Magd gehalten, und die übrige Arbeit durch Tagelöhner bestritten. Das Ackerland ist in drey verschiedene Fruchtwechselordnungen getheilt. Der erste Theil von 60 Morgen liegt in Breiten von 6 bis 12 Morgen. Der Boden ist lehmiger Sand. Die Fruchtordnung ist 1) Brachfrüchte mit der Pferdehacke bearbeitet. 2) Gerste gröfstentheils mit untergesäetem Klee. 3) Klee, Wikken oder Erbsen. 4) Rocken einfärig. 5) Hafer. Der zweyte Theil ist eine künstliche Wiesen-Wirthschaft. Der Boden ist dem vorigen gleich, aber reicher und zur Winterung zu nass. Die Fruchtfolge ist 1) zum Hafer aufgebrochen, 2) nach mehrmaligem Pflügen mit Weisskohl, Kohlrüben u. dgl. bepflanzt, 3) mit Wicken, Klee und ausgewählten Grasarten besäet, womit es vier Jahre liegen bleibt. Der dritte Theil hat sandigen Boden, beynahe Flugsand. Er wird durch Ueberfahren mit Lehm verbessert, und dann mit Rüben, Erdäpfel, Mais, Spärgel, Hafer und Honiggras, abwechselnd mit Rokken bestellt. Dieses sind die Grundzüge dieser interessanten Wirthschaft, wovon die nähere Beschreibung im Originale nachgelesen werden muss. Zu bedauern ist, dass bey den musterhaften Geld- und Dienst-Registern, wovon die Schemata beygefügt sind, noch keine ganze Uebersicht wenigstens eines Jahrs derselben geliefert wird, die gewiss viel Lehrreiches enthalten würde. — 2. *Wilken über den Spärgelbau.* Der Vf. säet ihn in der Mitte Junii auf nassem kaltgründigem Boden mit dem besten Erfolge. — 3. *Röber über den Brand im Weizen.* Der Vf. hat das Kalken des Weizens unterlassen, und sich blofs damit beholfen, dass er vorzüglichen Samen nahm. Indessen sah er, dass auch schlechter Weizen keinen Brand brachte, und diess macht ihn unschlüssig. Die wahre Ursache des Brands im Weizen, einen durch Zufall oder fehlerhafte Bestellung gestörten Wachsthum, scheint man noch nicht einsehen zu wollen. — 4. *Fröligh: ist das Streuling-Harken der Holz-Cultur schädlich, und kann es der Acker entbehren?* Diese durch eine Preisfrage der Kurfächsischen ökonomischen Societät veranlasste Abhandlung zeigt durch überwiegende Gründe, dass das Streuling-Harken dem Holzwuchse schädlich sey, weil der Streuling der natürliche Dünger des Holzes ist, und es die Feuchtigkeit an den Wurzeln zurückhält, dagegen dem Ackerbau sehr entbehrlich ist, da es so viele Gegenden giebt, wo keiner zu haben ist, und man dem Mangel an Dünger, den es anscheinend verursacht, durch Anbau mehrerer Futtergewächse und dadurch verstärktem Viehstand leicht abhelfen kann. Diese Abhandlung enthält so viel wichtige und praktische an diesen Faden angeknüpfte Bemerkungen, dass sie für jeden denkenden Landwirth das gröfste Interesse haben muss. — 5. *Tom Have landwirthschaftliche Bemerkungen auf einer Reise im Bremischen.* Diese Reise, die im Aug. 1801. im Lande Kehdingen und dem Kirchspiel Osten geschah, enthält hauptsächlich Nachrichten über den wahrscheinlichen Ausfall der Aernte, und nebenher Bemerkungen über die dortigen schweren Pflüge und einen grofsen unbenutzten Strich Heideland. — 6. *Wundram über die Provencer Linse.* Diess ist eine neue Linsenart, die der Vf. vom Handelsgärtner *Gotthold* aus Arnstadt im Thüringschen erhielt. *Thaer* bemerkt noch, dass sie von ihm seit 1788. gebauet werde und den Vortheil habe, auf sandigem Boden die Dürre zu vertragen, und doch reichlichern Ertrag als die gewöhnliche, besonders an Stroh, zu geben; im Geschmack soll sie ein Mittelding zwischen Erbsen und Linsen seyn. — 7. *Lang über das Ausmodern der Teiche.* Der Vf. bemüht sich, dem Einwand, dass das Ausmodern zu kostbar sey, durch Vorlegung einer doppelten Berechnung vorzubeugen, wornach 4704 Q. R.

zu bemodern gekostet haben	1364 Mk.	15 Schill.
u. zu bedüngen gek. haben würden	1412 Mk.	2 Schill.
zu bedüngen mehr	47 Mk.	3 Schill.

Zu bedauern ist, dass alle solche Berechnungen durch Annahme so vieler willkührlicher Sätze in Bestimmung des Werths des Düngers, der Arbeiten eines Gespanns täglich u. s. w. viel an ihrer Zuverlässigkeit verlieren. — 8. *Versuche mit Erbsen, Erdäpfel und Lein nach Mist- und Kalkdüngung zu Cammerswalden im Hirschbergschen.* Die Versuche wurden auf Flecke von 1 Sch. und 8 Mtz. Ausfaat gemacht, und sind also nicht entscheidend. Dass die Landwirthe sich doch nicht angewöhnen können, den Erfolg ihrer Versuche, erst wenn sie im Gröfsern bestätigt sind, dem Publicum vorzulegen. Solche kleine Versuche, ehe sie durch

durch Wiederholung in mehrern Jahren bestätigt, haben keinen Nutzen, und führen leicht zu Irrthümern. — 9. *Laubender: Wie ist die Wintersaat gegen die starken Frühjahrsfröste zu schützen, und wie ihr aufzuhelfen, wenn sie dadurch Schaden gelitten hat?* Die Vorbeugungsmittel sind: 1) nicht zu früh zu säen, womit *Thaer* in einer beygefügten Anmerkung nicht übereinstimmt. Da die Zeit der Aussaat nicht benannt ist, so führt dieses zu keiner richtigen Bestimmung. 2) Reichlicher Dünger. 3) Halb vor und halb nachzusäen, damit, wenn den Winter über ein Theil der Saat durch Wegschwemmen des Erdreichs blos zu liegen kömmt, ein anderer Theil bedeckt bleibe. Rec. kann sich von dem Vortheil dieses Verfahrens nicht überzeugen. 4) Dünger über die Wintersaat zu streuen, und 5) Abweiden mit den Schafen, dem *Th.* in einer Anmerkung mit Recht widerspricht. Zum Aufhelfen der Wintersaat, die Schaden gelitten hat, schlägt er vor: 1) sie mit der Egge aufzulockern. *Th.* giebt dem Behacken den Vorzug. 2) Englischen Compost überzustreuen, um der Saat neue Kräfte zu geben.

Zweytes Stück. 1. *Ueber die Berechnung des wirthschaftlichen Tagelohns*, vom Superintendent *Ritscher*, enthält vortreffliche Schemata, wie diese geführt werden müssen, um die geschehene Arbeit zu übersehen. Rec. hält sich um so mehr von ihrer Güte überzeugt, da er sie in seinen eigenen Wirthschaften mit unbedeutenden Abkürzungen in der Art führen läfst. — 2. *Ueber Cultur des Heidebodens*, von Ebendemselben. Er nimmt fünferley Heidegrund an: 1) lehmigen, 2) sandigen, 3) moorigen, 4) ortsteinigten, 5) mit Lehm, Sand und Moor vermischten. Für jeden schlägt er passende Benutzungsarten vor, nur den ortsteinigten hält er für unverbesserlich. — 3. *Beschreibung der Suhlinger Heide* von Ebendemselben. Diese Heide ist über zwey Stunden lang und eben so breit. Der Boden ist meist lehmig, mit Sand vermischt, und scheint, nach den darauf wachsenden kurzen Gräsern zu urtheilen, nicht schlecht; auch sind die angefangenen Versuche, einzelne Stellen urbar zu machen, sehr gut eingeschlagen. — 5. *Runkelrüben*, vom Hn. *Thaer*. Zuerst eine Vergleichung des Vortheils und Nachtheils beym Abblatten, durch zwey Versuche vom Hrn. Ober-Commissair *Westfeld* in Weende und Hrn. Verwalter *Hentje* in Reinoldshausen. Am erstern Orte gaben 30 Calenberger Q. Ruthen an Pf. Zahl:

die abgeblatteten - - - - - -	3522
die nicht abgeblatteten - - - - -	4780
letztere mehr - - - - -	1258
Am letztern Orte:	
½ Morgen abgeblattete - - - - -	12924
— nicht abgeblattete - - -	13948
letztere mehr - - - - - -	1024
Die Blätter der abgeblatteten bey zweymaligem Blatten - - - - -	5349
der nicht abgeblatteten - - - - -	4280
letztere weniger - - - -	1069

6. *Thaers Recension des ersten Theils der Wirthschafts-Erfahrungen des Grafen von Podewils auf Gusow.* — 7. *Neue Ackerwerkzeuge.* Es sind 1) ein Schalpflug, 2) ein Wasserfurchen-Pflug, 3) eine Maulwurfsegge. Die Beschreibung findet sich hier und die Modelle oder die Ackerwerkzeuge selbst sind beym Wallmeister Engelke in Hannover zu haben.

Drittes Stück. 1. *Uebersicht des jetzigen und ehemaligen Zustandes der hannöverschen Landes-Pferdezucht von Hn. Stallmeister Koch zu Zelle.* Das vom König Georg II. 1736. mit 12 Hengsten errichtete Landesgestüt wurde bis zum siebenjährigen Kriege erweitert. Während desselben fiel die Anstalt zwar zurück; gleich nach dem Frieden verfügte aber Georg der III. die Ergänzung und Erweiterung des Landgestüts. Es wurden in der Folge zwey errichtet, eins von 20 Hengsten in Hannover unter Direction des Ober-Hofmarschall-Departements, ein anderes von 100 Hengsten in Zelle unter Direction der Kammer. Vom letztern, das unter Hrn. Stallmeister *Koch* steht, ist hier eigentlich die Rede. Die Grundzüge seiner Einrichtung sind: 1) Es wird aus den Domanial-Einkünften unterhalten. 2) Die Beschäler werden nach dem ursprünglichen Schlage der Mutterpferde so viel als thunlich, ausgewählt. 3) Ist es Grundsatz, die Art der Pferde in sich nach der Natur der Weiden und Ackergeschäften zu verbessern. 4) Der stärkere oder geringere Mittelschlag wird nach den Localbedürfnissen befördert. 5) Die Stuten werden frey bedeckt. Für das Fohlen wird, wenn es drey Tage nach der Geburt noch gesund ist, 1 Rthlr., und für die Fabrication $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Rthlr. nach den Gegenden bezahlt. Der Landmann kann darüber frey disponiren. 6) Beschäler und Knechte werden auf herrschaftliche Kosten unterhalten. 7) Die Stationen sind so angelegt, dass die Stuten vor oder nach der Pflugarbeit ohne allen Zeitverlust zur Beschälung gebracht werden können. 8) Die Beschälzeit dauert vom Anfang März bis Ende Juni. 9) Von 100 Hengsten gehen 86 ins Land, 4 bleiben in Zelle und bedecken Stuten der Gegend, 10 werden zum Ersatz des Abgangs unterhalten und treten fünfjährig in Dienst. 10) In Zelle wartet ein Knecht drey Hengste, im Lande zwey Knechte drey und vier Hengste. Nur besondere Local-Umstände gestatten die Anstellung eines einzelnen Hengsts. 11) Das Landgestüt wirkt mit möglichst vereinten Kräften auf den besten Standpunkten bey den besten Stuten. Kaum $\frac{1}{10}$ der Stuten der Gegend kann mit diesen Hengsten belegt werden. Der Gesichtspunkt kann also nur seyn, eine Pflanzschule für die gesammte Pferdezucht anzulegen. Die Fortschritte des Instituts beweiset folgende Tabelle, wobey Rec. zur leichtern Uebersicht die Brüche des Originals weglässt.

Jahre.	Beschäler	Anzahl der bedeckten Stuten	gefallenen Fohlen	pr. Beschäler Stuten bedeckt	pr. Beschäler Fohlen gefallen
$\frac{1736}{1790}$.	2851.	179043.	78987.	63.	28.
$\frac{1790}{1800}$.	862.	63731.	35272.	74.	41.

Der

Der ganze Auffatz enthält fo viel Merkwürdiges, dafs kein Liebhaber von Stutereyen ihn ungelefen laffen darf. — 2. *Ziegler über das Verhältniß des Calenberger und den in der Ober - Elbgegend üblichen Pflug.* Ein Auffatz, der eigentlich nur für die Bewohner der letztern Gegend intereffant feyn kann. — 3. *Wellrich über das Verfcheinen der Saaten.* Die Kennzeichen find Verwandlung der dunkeln in hellgrüne Farbe, diefer in gelbliche und endlich in weifsliche. Die Urfachen find zu ftarke Auflockerung des Bodens, und zu geile Düngung. Die Vorbeugungsmittel: 1) Vermifchung des Mifts, um ihm die grofse Hitze zu benehmen. 2) Einfchliefsung des Ackers mit Hecken, um den Zug des Windes zu hemmen. 3) Den Acker blofs zu ftrecken, d. h., eine Fahre um die andere zu pflügen. 4) Das Walzen des Ackers, um ihm mehr Feftigkeit zu geben. 5) Breite und flache Ackerbeete. 6) Verbefferung des Bodens durch Ueberfahren mit fchwerern Erdarten. — 4. *Mandelsloh über das langfame Fortfchreiten in der Oekonomie.* — 5. *Thaers zufällige Gedanken durch vorftehenden Auffatz veranlaffet.* Hr. v. *M.* fetzt die Hinderniffe, die dem Fortfchreiten der Landwirthfchaft im Wege ftehen 1) in die Einfchränkungen, welche die Gemeinheiten bewirken; 2) in die hohen Getreidepreife der letztern Jahre, welche die Landwirthe ohne ihr Zuthun wohlhabend und dadurch faul machen; 3) in den Naturalzehend; 4) in die Naturaldienfte und 5) in die fo öftern Kornfperren. Ueber diefe Gedanken äufsert Hr. *Th.* feine Meynung in Nr. 5. und fügt die Lebensbefchreibung des Landfchaftsdirectors *v. Bülow*, eines der würdigften und thätigften der dortigen Landwirthe, hinzu. Beide Auffätze find wegen vieler richtigen und treffenden Bemerkungen jedem denkenden Landwirth zu empfehlen. — 6. *Doering über den Gebrauch des Merge's in den Heidedörfern des Amts Hitzaker im Lüneburgfchen*, ift die Gefchichte des in 10 Dörfern diefes Amts und deffen Nachbarfchaft feit 30 Jahren getriebenen Bemergelens und deffen Vortheile. — 7. *Maerkens Bemerkungen über den Kartoffelbau. Acht Anmerkungen dazu vom Leibarzt Thaer*, der mit der Verfahrungsart des Vfs. nicht ganz zufrieden ift.

Viertes Stück. 1. *Thaer über Düngung mit kalkartigen Subftanzen.* Diefe find a) reiner Kalk, b) Mergel, c) Gyps. Von jeder werden die chemifchen Beftandtheile, die Wirkung auf den Acker und die Verfahrungsart befchrieben. Der Auffatz felbft ift keines Auszugs fähig. Jeder, dem um deutliche Begriffe von diefem wichtigen Wirthfchaftszweige zu thun ift, mufs diefe intereffante Abhandlung ganz lefen. — 2. *Thaers kritifche Ueberficht einiger landwirthfchaftlichen Schriften.*

Leipzig, im Comptoir f. Literat.: *Forftrügen* von *Adolph Freyherrn von Seckendorf.* Wer fich fühlt, dem gilts. *Fünfter* Theil. 1802. 219 S. 8. *Sechster* Theil. 1803. 226 S. 8. (à 16 gr.)

Der Vf. bemerkt es felbft in der Vorrede zum *fünften* Theile, dafs der Inhalt diefes Theils mannigfaltiger fey, als in den vorhergehenden, und fo findet es auch Rec. Der unbedeutenden Auffätze find weniger und der bedeutendern mehr. Zur erftern Art gehört aber die erfte Abhandlung: *Nicht immer ift das, was mancher aus der Forftwiffenfchaft weiß, auch überall bekannt und angenommen.* — Für Sachfen mag die Antwort auf die Frage: *Ob der Preis des Holzes noch ferner wie im Jahr 1801 fallen, oder ob er wieder fteigen werde?* zu beherzigen feyn. Nicht die Menge der Braunkohlen, fondern vorzüglich das Verbot des Branntweinbrennens, der Raupenfrafs im Voigtlande, und die waldverheerenden Stürme haben den Holzpreis verringert, der nach den angeführten Gründen bald wieder fteigen mufs. Bey Beantwortung der Frage: *ob Windhunde wohl einem Reviere fo fchädlich find, wie man gewöhnlich behauptet?* und welche verneint wird, erfährt der Lefer die ganze Gefchichte und Behandlung diefer Hunderace. Auch die *Vorfchläge zur Aufnahme und Benutzung der Niederjagd*, fo wie *zum Unterricht für die Forftmänner* auf eigenen Lehranftalten verdienen berückfichtigt zu werden. In einem Briefe rügt Hr. *Hartig den unnöthigen Gebrauch algebraifcher Formeln in Forftfchriften* aus dem Grunde, weil fie von den meiften Forftmännern jetzt und vielleicht in 30 Jahren noch nicht verftanden würden. Solche Bücher find aber auch nicht für dergleichen Forftmänner gefchrieben, fondern für folche, die etwa in feiner oder in andern Schulen gebildet werden. — Rec. wundert fich auch, warum er unter den auf Triften zu pflanzenden Holzarten nicht die *Hainbuche* als die vorzüglichfte findet.

Im erften Auffatze des *fechsten* Theils wird gefragt: *Wie mag es wohl mit der Forftwiffenfchafts - Kunde in den dänifchen Staaten ausfehen?* und geantwortet: dem Anfchein nach nicht zum Beften; denn man habe Hn. *Laurop*, einen bekannten gefchickten Forftmann, weggehen laffen. Diefe gar nicht feltene Erfcheinung läfst fich auch aus Matth. 13, 57. erklären. — *Daß das Forftwefen in Kurfachfen wichtige Fortfchritte mache*, wird daraus erklärt, dafs man zwey Refcripte erhalten habe, das eine zur Anlegung eines Forftinftituts, und das andere, dafs die neuen Oberforftmeifter hinführo keine Accidenzien, fondern 1700 Rthlr. fixe Befoldung erhalten follen. — So undeutlich und undeutfch als der Titel: *„Nicht allezeit der Mangel forftculturmäßiger Mittel, fondern ftaatswirthfchaftliche Erwägniffe der richtigen Verbindung der Erwerbfamkeit und des Nahrungsftandes haben oft bey Einrichtung eines verbefferten Forftwefens und Taxationen den Grund ihrer Verbrechen und Unzulänglichkeit"* ift die dritte Abhandlung von *K. Schmitt*, welche als Verfuch zur Grundlage einer Forftregulirung gelten foll. — Da fo viele *fchlanke Laßreißer in gemifchten Waldungen beym Schnee und Duft zu Grunde gehen*, fo thut der Vf. den Vorfchlag, diefelben durch Tagelöhner abfchütteln zu laffen. — In einer *zufälligen Bemerkung über die Länge der Scheite und des Brennholzes in jeder Wirthfchaft*, behauptet er, dafs da, wo lange Scheite im lebendigen Holze gewöhnlich waren, es viel Holz gebe, eben fo in jeder Wirthfchaft, wo man das Holz lang fpalte.

Spalte. — Die Prophezeyung *Forsters*, *dass in 1000 Jahren wegen Holzmangel Auswanderungen entstehen dürften*, wird mit Recht bey den jetzigen schönen Aussichten für das Forstwesen für unrichtig erklärt. — Unter den *Lügen der Jäger und Jagdfreunde von ihren Hunden, Schüssen und Gewehr* werden doch einige Erzählungen angegeben, z. B. das Stehen eines Hühnerhundes vor einem lange verlornen Messer — das eilf Meilen weite nach Hause Tragen der Jungen von einer Hündinn, welche, einige Kleinigkeiten abgerechnet, wahr seyn können. — *Wie viel Morgen Waldungen sind viel und wie viel nicht viel?* Ein Forstmann, der bloss 11 Dörfer mit Holz zu versorgen hatte, konnte mit 25000 Morgen nicht auskommen, und sagte, dass er nach 6 Schlägen fertig sey und schon jetzt in 50jährigen Weissbuchenbeständen pleutern müsste. — Die *Wolfsjagd*, eine komische Epopee in vier Gesängen, gewährt eine angenehme Lectüre und hat keinen gemeinen Kopf zum Vf. — Es wird ein grosser Hund statt eines Wolfs geschossen, aber dieser Irrthum nicht eher entdeckt, als bis zwey Liebende glücklich gemacht, eine grosse Schmauserey und andere Festlichkeiten vollzogen sind. — S. 178. wird die Einrichtung gerügt, *wo die Justizbeamten noch Forsteyen verwalten*, und dabey keinen andern Zweck, als ihr gutes Auskommen vor Augen haben. — Wenn der Vf. S. 193. es tadelt, dass man die *Weissbuchen, die auf Triften gepflanzt sind, köpfe*, so tadelt er die gewöhnliche Methode. Freylich könnte man sie hier, wo Holz im Ueberfluss ist, in die Höhe gehen lassen, wie die untergemischten Eichen, oder lieber lauter Eichen anpflanzen. — Der launigste Aufsatz ist ausser der Wolfsjagd unstreitig *die Vorstellung an den Fürsten zur Abstellung der Holznoth*, wo unter andern zu Zaunpfählen und Wildpretsgattern die Pfahlwurzeln zu gebrauchen vorgeschlagen wird, weil sie nicht so leicht faulen, als anderes Holz. — Im letzten Aufsatze S. 217. wird mit Recht behauptet, *dass die Holzpreise gegen die übrigen Bedürfnisse, z. B. Getreide, in den jetzigen Zeiten gar nicht zu hoch stünden*. — Diese Inhaltsanzeige wird denn abermals darthun, dass noch immer in dieser Schrift interessante Aufsätze mit uninteressanten abwechseln.

Giessen u. Darmstadt, b. Heyer: *Theoretisch-praktisches Handbuch der Forstbotanik und Forsttechnologie*, von Dr. *Moritz Balthasar Borkhausen*, Fürstl. Hessen-Darmstädtischen Kammerrath etc. *Zweyter* Theil (welcher nebst der fortgesetzten Holzbeschreibung zugleich den *Nomenclator terminologicus* und ein vollständiges Register über das Ganze enthält). 1803. Von S. 867—2070. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)

Die Nothwendigkeit, Nützlichkeit und Zweckmässigkeit dieses Handbuchs ist bereits bey der Anzeige des *ersten* Theils (1801. Nr. 123.) angegeben worden. Der Vf. hat uns bey gegenwärtigem *zweyten* Theile nicht bloss die Fortsetzung der Forstgewächse, sondern auch Zusätze zu dem vorhergehenden Theile, und nach dem Wunsche mehrerer Leser auch die Beschreibung der noch übrigen fremden Holzarten geliefert, die das deutsche Klima im Freyen aushalten. Zugleich ist ein *nomenclator terminologicus*, worin die nöthige botanische Terminologie erläutert wird, beygefügt. Das auf dem Titel versprochene Register fehlt aber wenigstens in Rec. Exemplare.

So wie in dem vorhergehenden Theile, also auch hier, liefert uns der Vf. den besten lateinischen und deutschen Namen, die charakteristische *differentia specifica*, eine so viel als nöthig genaue Beschreibung, das Vaterland, den Boden, die Benutzung und die Anpflanzung jedes Forstgewächses. Hätte Rec. noch etwas zu wünschen, so wäre es diess, dass der Vf., um mehr Einheit, ja mehr Ordnung, ins Ganze und in seinen Plan zu bringen, nicht die fremden Holzarten mit unter den inländischen aufgeführt, sondern in einem Anhange oder zweyten Abschnitte des Werks besonders beschrieben hätte. Abgesehen von dem Uebelstand, den das Ganze dadurch erhält, dass die im vorigen Theile ausgelassenen fremden Holzarten, die im deutschen Klima ausdauern, hier im Anhange mit Citirung der Seitenzahl und Fortsetzung der Numer und in den ersten Theil verwiesen werden: so scheint es schon der Zweck einer solchen Schrift, die doch hauptsächlich die Kenntniss der deutschen Holzarten befördern soll, zu erheischen, diese für sich allein abzuhandeln, und die Beschreibung der weniger interessanten fremden nur als Zugabe dem Wissbegierigen mitzutheilen. Bey einer zweyten Auflage muss man diess geändert, zugleich aber auch die vielen eingeschlichenen Druckfehler verbessert zu sehen wünschen; z. B. *Rhus cariaria, Capallinum; Cotoncaster* u. s. w. S. 898. am Ende fehlt sogar ein Stück von dem Nutzen der poleyblättrigen Andromede. Eben so sieht Rec. keinen Grund, warum der Vf. die seltenen und im südlichen Deutschland wachsenden Hauhechelarten, von denen man keinen eigentlichen Nutzen weiss, nicht aufgezählt hat, da doch andere eben so unwichtige Sträucher und Halbsträucher aufgeführt sind, und sie der Vollständigkeit halber eher hierher gehören, als mehrere unwichtige fremde Holzarten. Doch werden in den Zusätzen noch zwey Arten bekannt gemacht. Mit gleichem Recht als die Pyrola-Arten und *Vinca minor* gehört auch *Coronilla coronaria* hieher u. s. w.

Lobenswerth sind die Verbesserungen, die der Vf. zum ersten Theile z. B. in Hinsicht der Gattungskennzeichen der Fichte, Wachholder, des Taxbaums und anderer mehr gemacht hat. Auch Rec. scheint es, wie wenn die so genannte Früh- und Spatfichte sich in ihrer Art fortpflanzten und erhielten. Sie sind auch wirklich im ganzen Habitus auffallend unterschieden, vorzüglich wenn man sie neben einander stehen sieht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 18. Junius 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig (auf Kosten d. Vfs.), in Comm. b. Hempel, gedr. b. Göschen: *Augusteum*, Dresdens antike Denkmäler enthaltend. Herausgeg. von *Wilhelm Gottlieb Becker*. *Ersten* Bandes *erster* Heft. 1804. Ohne Zueignung und Vorrede. 18 Textbogen u. 10 Kupfertafeln. (8 Rthl.)

Ein lange von den Freunden der alten Kunst und Kunstgeschichte gehegter Wunsch fängt hier an in Erfüllung zu gehen. Der gelehrte Vorsteher der berühmten kurfürstl. Antikensammlung zu Dresden unternimmt die Beschreibung der darin befindlichen Denkmäler, und stattet sie mit innern und äussern der Empfehlung würdigen Vorzügen so reichlich aus, dass sie als ein für die Belehrung eben so nützliches, als für die Anschauung prächtiges Werk auftritt.

Den Titel *Augusteum* zu rechtfertigen war dem Vf. sehr leicht. Vier Auguste, sagt er, gaben dieser wichtigen Sammlung Anfang, Vollendung und Glanz. Kurfürst August legte in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts durch Anschaffung kleiner Antiken und alter Münzen den Grund dazu. Aber König *August der Zweyte* ward durch den Ankauf der berühmten Sammlung des Principe *Chigi* und mehrerer Werke aus der albanischen und andern Sammlungen ihr eigentlicher Stifter. König *August der Dritte*, der schon als Kurprinz um die Erlangung jener merkwürdigen Kunstschätze grosses Verdienst hatte, vermehrte sie nachher durch verschiedene Privatsammlungen, durch einige schöne im alten Antium aufgefundene Werke, und durch die drey berühmtesten Herkulanischen Statuen aus der Verlassenschaft des Prinzen Eugen von Savoyen. *Friedrich August*, jetzt-regierender Kurfürst, der Freund und Beförderer der Wissenschaften, trug ebenfalls, ungeachtet ihn seit dem Antritte seiner Regierung dringendere und anhaltende Sorgen für das Wohl seines Landes beschäftigten, durch einige schätzbare Stücke zu ihrer Vermehrung bey. Was aber den glücklichen Zeitraum seiner Regierung in Beziehung auf diese Sammlung am meisten verherrlicht, ist das prachtvolle Gebäude, welches der geliebte Fürst, sowohl ihr, als der vortrefflichen Bibliothek und dem ansehnlichen Münzkabinet, zum Tempel anwies. Hier erst konnten diese Denkmäler der Kunst, in zwölf grossen und hellen Sälen aufgestellt, ihre volle Gültigkeit und Nutzbarkeit erhalten, da sie zuvor in den engen Pavillons des grossen Gartens kaum eine Ansicht gestatteten, und daher so gut als unbekannt blieben. Ausser dieser mit grossem Aufwand verbundenen Einrichtung verdankt auch Dresden seinem Friedrich August eine beträchtliche Sammlung von Abgüssen berühmter Denkmäler, welche *Mengs* gesammelt hatte, so dass nun Dresden, dessen reizende Lage den vollen Genuss einer schönen Natur darbietet, auch in Rücksicht auf Kunstgenuss, wegen der reichen Antikengallerie und jener Abgüsse, und wegen der kostbaren Gemäldegallerie und des Kupferstichkabinets, neben den ersten Kunstbühnen Europens, Paris und Rom, vorzüglich gepriesen zu werden verdient. Billig rühmt auch der Vf. die Mitwirkung Sr. Exc. des Hn. Grafen v. Marcolini, bey den unter der jetzigen Regierung getroffenen preiswürdigen Einrichtungen.

Den Anfang des *ersten* Heftes macht die Beschreibung von vier Mumien, wovon zwey, die mit schön erhaltenen gemalten Decken überkleidet sind, hier in trefflich gearbeiteten colorirten Abbildungen geliefert werden. Die Zeichnung ist von Hn. Prof. *Schubert*, der Stich von Hn. *Stölzel*, und die Ausmalung von Hn. *Arnhold*. Hr. *B.* ist der Meinung, die er sehr wahrscheinlich macht, dass sich sowohl die drey Arten der Einbalsamirung, die Herodotus beschreibt, als die vom Diodor angegebene durch Exemplare vorhandener Mumien nachweisen und bestätigen lassen. Die beiden hier abgebildeten Mumien sind in gemalte Gewänder gekleidet, und Hr. *B.* erklärt die darauf befindlichen Figuren, die nicht alle auf den Originalen gleich deutlich erscheinen, mit vieler Genauigkeit. Sie sind in die Zeit der Ptolemäer, oder noch etwas tiefer zu setzen.

Die dritte Tafel, von Hn. *Fr. Matthäi* gezeichnet und von Hn. *Gottschick* gestochen, enthält einen Mumien-Sarcophag und eine Isis. Die letzte hält ein Symbol in der Hand (das sogenannte ägyptische Tau), welches Hr. *B.* mit Hn. *Zoëga* für den Nilschlüssel in Beziehung auf die Natur ansieht.

Die vierte Tafel enthält einen Sphinxkopf über Lebensgrösse, und einen ägyptischen Löwen, von Hn. *Fr. Matthäi* gezeichnet und von Hn. Prof. *Schulze* gestochen. Mit guten Gründen vertheidigt Hr. *B.* gegen Hn. *Zoëga* die Weiblichkeit der Sphinxköpfe. Auch hält er dafür, dass die zweyförmige Gestalt der Sphinxe nicht allegorischen, sondern symbolischen Ursprungs sey, so dass, da der Löwe nicht bloss Symbol des Nils, sondern auch des Osiris gewesen, die Vereinigung des Osiris mit der Isis in ein einziges Symbol, den Inbegriff aller Vollkommenheit abgebildet habe.

Es folgt nun ein sehr interessantes griechisches Kunstwerk, ein dreyseitiges Piedestal, dessen dreyfache

fache Vorstellungen in erhobener Arbeit die fünfte, sechste und siebente Tafel darstellen. Von allen erhoben gearbeiteten Kunstwerken, die sich in Rom befanden, war kein einziges so alt, als dieses. „Höchst wahrscheinlich, sagt Hr. *B.*, diente es in einem berühmten Tempel des Apoll, vielleicht in Delphi selbst, zum Piedestal eines goldnen oder ehernen Dreyfusses, der dem Gott zum Geschenk gewidmet war. Die Form, die Vorstellungen an den Seiten, und selbst die Verzierungen, sind sprechende Beweise dafür. Die Originalität des Stils ist auch in den kleinsten Theilen bemerkbar. Alles ist keck und mit sicherer Hand entworfen; aber die Formen sind noch steif, eckicht und hart, zumal in den schwerern Theilen, an den Armen und Beinen. Die Bewegung der Finger ist gezwungen, die Kniee sind knoticht, und die Einschnitte der Muskeln scharf. An den Köpfen liegen die Haare in gekreppten oder lockichten Reihen und über die Schultern fallen zwey gedrehte Locken spindelförmig herab. Die Gewänder sind an den Enden gezackt und gefältelt. Aber das Verhältnifs der Formen, die griechischen Profile, der Charakter in den Köpfen überhaupt, die Bewegung der weiblichen Körper, die Behandlung der Draperieen, verkündigen schon das Erwachen eines natürlichen, aber noch ungewissen Gefühls für das Schöne. Die Figuren, die fast alle auf die Zehen gestellt sind, erscheinen gestreckt, wie in der schönern Zeit der griechischen Kunst, und vielleicht haben dergleichen Vorstellungen zuerst auf den Gedanken geführt, von der Natur abzuweichen, und den Gestalten eine schönere Schlankheit zu geben. Wegen der originellen Charakteristik interessiren alle Figuren, ungeachtet der angezeigten Mängel, die jenem Stile eigen sind, auch ohne weitere Beziehung, und man wähnt sich bey dem Anblick derselben in das homerische Zeitalter versetzt."

Das erste dieser Basreliefs enthält den Streit des Apollo mit dem Herkules über den delphischen Dreyfuss. Herkules raubt aber hier nicht blofs, wie es Pausanias und Apollodorus erzählen, den Dreyfuss, sondern auch den Köcher des Apollo und die eherne Schlange. Hr. *B.* erwähnt hiebey noch anderer aufser Dresden befindlichen Kunstwerke, die diesen Dreyfussraub vorstellen. Auf dem zweyten Basrelief wird der entwandte Köcher durch die Pythia und einen Priester auf eine feyerliche Weise wieder aufgestellt und mit den heiligen Binden befestigt. Das dritte enthält die Wiederherstellung des Dreyfusses durch die Pythia und einen andern Priester. Es ist eine sehr sinnreiche und mit vieler Ueberredungskunst durchgeführte Vermuthung des Vfs., dafs diese drey Vorstellungen sich auf die drey Jahrszeiten, den Winter, den Frühling, welcher den gröfsten Theil des Sommers mit in sich begriff, und das Spätjahr beziehen. Wer aber geneigter seyn sollte, diese Vorstellungen blofs für historisch-poetisch, nicht für allegorisch zu nehmen, wird doch an diesem neuen Beyspiele sehen, wie viel Sinn man mit Wahrscheinlichkeit in alte Kunstwerke hineinlegen könne, den vielleicht selbst die Künstler nicht zur Absicht hatten.

Das Werk ist aus Pentelischem Marmor verfertigt, und befand sich ehemals in der Sammlung des Principe Chigi. Es ist hier von Hn. *Matthäi* gezeichnet und von Hn. *Seiffert* gestochen.

Die achte Tafel stellt einen altgriechischen Priester vor, an dem Haupt, rechter Arm und Vorderfüfse verloren gegangen. Die neunte, eine Pallas, eins der schönsten, ausgeführtesten und seltensten altgriechischen Kunstwerke. Der Kopf ist alt, aber aus weit späterer Zeit. Arme und Füfse sind aber neu, und gehören zu den schlechtesten Ergänzungen der Sammlung. Das Untergewand der Göttin zieht sich gegen die Mitte in schmale über einander getriebene Falten zusammen, die, wo sie zusammenstofsen, einen breiten herabgehenden Streifen bilden, auf welchem die Kämpfe gegen die Giganten gestickt sind, welche Hr. *B.* auf der zehnten Kupfertafel vergröfsert hat abbilden lassen.

Die Künstler, welche an den Kupfertafeln gearbeitet haben, verdienen sowohl wegen der treuen und fleifsigen als zierlichen Ausführung gelobt zu werden, und Druck und Papier erheben das Werk zu einem der schönsten typographischen Prachtwerke, die Hr. Göschen geliefert hat.

Möge der würdige Vf. bey dieser grofsen und kühnen Unternehmung reichliche Unterstützung der Kunstfreunde finden, und möge sich selbst der edle Kurfürst an ihre Spitze stellen, um dieses ihm selbst und seinen durchlauchtigen Vorfahren Ruhm bringende Werk mit der einem mächtigen Beschützer der Künste so anständigen Freygebigkeit zu fördern!

LEIPZIG, b. Dyk: *Vermischte satirische Schriften.* Herausgeg. von *Friedr. Heinr. Bothe.* 1803. VIII u. 208 S. gr. 8.

Einige der hier gesammelten Auffätze wurden schon vor Jahren in Zeitschriften und anderswo zur Probe gegeben; hier erscheinen sie verbessert. Diess ist der Fall mit dem *modernisirten Persius*, oder den nachgebildeten sechs Satiren dieses römischen Dichters unter den Aufschriften: *Die Schöngeister*, *der Erzieher*, *der Geburtstag*, *Sokrates*, *die Freyheit*, und *der Erbe.* Geist und Art sind in dieser Modernisirung unverändert geblieben, und nur das Unwesentliche in das Gewand der Gegenwart gekleidet. Eine Behandlung, welche diese Satiren desto eher vertrugen, weil sie so manche Bestrafung der Sitten und Unarten enthalten, die unser Zeitalter, nur anders gestaltet, mit dem des Persius gemein hat. Im Ganzen ist auch diess nicht leichte Unternehmen dem Nachbilder nicht missglückt. Seine Manier mag folgende kleine Probe zeigen. Es sind die Schlussverse der ersten Satire, v. 122 ff.:

Hoc ridere meum, tam nil, nullâ tibi vendo Iliade; u. f. w.

Diess

Diefs mein heimliches Lachen, um keine *Borussias* geb ich's.
Aber dem Trofs, dem der Weisheit Ton die Ohren zerreifset,
Der bey *Clavigo* gähnt, bey *Amanda's* Thränen in Schlaf linkt,
Welchen nicht dein tieffinniges Buch, o *Herder*, gebleicht hat,
Oder, *Immanuel*, deins; dem des Knechts Hauswitz und der Zofe
Gold dünkt, aber nicht Scherz, wie er *Hamilton's* Blätter befeelet,
Oder dich, *Thümmel*, umtanzt; dem *Paul's* dickfliegende Pfeile
Nimmer die Nashornhaut durchbohreten; folchen vergönn' ich
Zeitungen früh, dann Schmaus, *Spiefs*, Whist, und theuere Küffe.

Härten, wie fie in diefen wenigen Verfen fchon oft genug vorkommen, haben des Vfs. Hexameter gar viele. Dafs er beffere Mufter diefer Verfart kennt, fieht man aus der Anrede an einen jungen Dichterling, S. 13.:

Zählft du auch Eins fchon weiter denn fünf, fo fingerft du ficher,
Wie der *Eutiner* fie fchafft, Hexameter — — —

Getreuer, und mehr Ueberfetzung als Nachbildung, ift die in Jamben übertragene Satire, *die Tonkunft*, von *Salvator Rofa*, diefem Perfius der Italiäner. Ihre Vergleichung mit dem Originale fällt fehr zum Vortheile des deutfchen Bearbeiters aus, und der ftark eifernde Ton in jenem ift hier kraftvoll genug beybehalten, z. B. in folgender Stelle, worin die Verfchwendung der Fürften gegen Sänger und Schaufpieler gerügt wird:

Und doch wird Ehre diefen Schändern nur.
Sie fuchen welterfahrne Männer, gleich
Den Fürften auf; Schatzkammern öffnen fich,
Wohin fie blicken, lockt fie reich Erbieten,
Lockt fie Gehalt, Jahrgeld mit Händekufs,
Und offen fteht Schrank, Kift' und Garderobe.
Ja, mehr noch! diefer eigennütz'gen Brut
Wird Ehrenamt und glänzende Bedienung.
So fteht die Eitelkeit in hohem Preis
Und, weifs fie nur dem Lafter zu hofiren,
So regnen immerfort in ihren Schoofs
Einkünfte, Benefiz' und Penfionen.
So, plötzlich kugelrund und feift gepflegt,
Nicht denkend der Geburt und ihres Anfangs,
Thut fie, wie Grandes und Satrapen thun;
Und ein belebter Koch, ein fchlechter Sklav,
Gewöhnt an Thürftehn und Gefindeftube,
Geht um auf Du und Du mit Scipio.

Die *terze rime* geben diefen Verfen freylich mehr Wohlklang, ohne ihren Nachdruck zu fchwächen:

E pur à quefti fol fi fan gli onori;
Quefti cercati fon da tefte efperte,
E pronti a cenno lor ftanno i tefori.
Quefti trovan per tutto ampie offerte,
Gli ftipendj, i falarj, a man baciata
Erari, fcrigni, e guardarobbe aperte.
Ed a quefta progenie intereffata
Si dan le prime cariche, e gli uffizj,
Tanto la vanitade oggi è ftimata.
E fe ben fervon di fomento a' vizj,
Lor piovon fempre mai in grembo a' fpaffi
Entrate, Penfioni, e Benefizi.
Così fatti in un tratto e tondi e graffi,
Scordati de' natali e del principio,
Fanno da Satraponi e da Gradaffi.
E un ftronzolo animato, un vil mancipio,
Avvezzo alla Portiera ed al Tinello,
Starebbe a tu per tu con Mario e Scipio.

Die zweyte Zeile ift im Deutfchen wohl verfehlt, vielleicht auch fehlerhaft gedruckt; denn der Sinn würde richtiger feyn, wenn es hiefse:

Sie fuchen, welterfahrnen Männern gleich,
Die Fürften auf.

d. i. fie werden von ihnen fo aufgefucht, als ob fie kluge Köpfe wären. Auch die Richtigkeit der folgenden und mancher andern Stellen diefer Satiren ift nicht durchgängig genau. — — Die vier folgenden Satiren: *Die Schaufpielkunft*, *die Literaten*, *der Tod des Zars* (oder, nach nicht recht glaublicher Aenderung unter den Druckfehlern, des *Lars*), und *die Kinderzucht*, find gleichfalls mehr Straf- als Spottgedichte, in ungleichen gereimten Verfen. Es fehlt ihnen ftellenweife nicht an Eindringlichkeit und Stärke der Gedanken; aber der Ausdruck hat zu wenig Gefchmeidigkeit, und das Unbehülfliche deffelben verdunkelt meiftens den Sinn. Rec. kann nicht glauben, dafs diefe Schreibart Nachahmung des Perfius feyn folle, der feinen Zeitgenoffen wahrfcheinlich fo dunkel nicht war; oder dafs der Vf. dadurch den Ernft feiner Satire zu verftärken gehofft habe, der durch einen hellen und leichten Vortrag an Würde und Eindringlichkeit gewifs gewonnen hätte, und fich über den Ton der fcherzhaften Satire doch immer noch merklich genug heben konnte. — Die vier folgenden Stücke find nicht von dem Herausg., fondern von einem feiner Freunde. Das erfte, *die Vernunft*, ift merklich beffer verfificirt, als die drey vorhergehenden Satiren, und die ganze Diction hat mehr Klarheit und Leichtigkeit; nur dafs der Hauptinhalt, dafs die Cultur der Vernunft und ihrer kunftlofen Anwendung nachtheilig geworden, etwas zu einfeitig behandelt ift. Die drey übrigen Beyträge diefes Vfs. aber: *das Quiproquo*, *das Genie*, und *der Roman*, waren kaum der Aufnahme werth. Eben fo wenig können wir die *Statuten der Akademie des Sots fürs Jahr* 1803. witzig genug finden, um fo in die Länge ausgefponnen zu werden. Defto lefenswerther und intereffanter ift *der Gewiffensfall*, ein Bruchftück aus dem Briefe eines Liefländers, und die ihm beygefügte Nachfchrift des Herausg. Die in jenem erzählte Gefchichte ftellt die Greuel der Leibeigenfchaft fchauerlicher und eindringlicher dar, als es ein noch fo bündiges Räfonnement vermögen würde. — Die letzten beiden kleinen Stücke, *Journalität* und *Veit der Sagemann*, find wohl nur Füllfteine.

Tübingen, b. Cotta: *Theorie der Dichtkunft, durch lateinifche und deutfche Mufter beleuchtet*, von *Jofeph Loreye*, Prof. der Aefthetik am Gymnaf. zu Baden und Canonicus dafelbft. *Erfter* Theil. 1801.

1801. XII u. 312 S. *Zweyter* Theil. 1802. 330 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Was auf diesem Titel, ziemlich unbestimmt und sprachwidrig, eine durch Muster *beleuchtete* Theorie der Dichtkunst heisst, wird in dem Buche selbst *Theorie und Praktik der verschiedenen Dichtarten* genannt, und ist nichts anders, als kurze Aufstellung der vornehmsten Regeln jeder Dichtungsart, mit lateinischen und deutschen Probestücken begleitet. Den Anfang machen *Aphorismen der Aesthetik*, worin fast durchgängig die Kantischen Grundsätze und verschiedene nach ihnen geformte Lehrbücher befolgt sind. Die dabey beobachtete Kürze ist an sich ganz zweckmässig; nur hat sie zuweilen Dunkelheit und Unbestimmtheit veranlasst. So ist gleich §. 1. „Jedermann „giebt zu, dass das Schöne allemal nur darum wohl„gefalle" unverständlich, wenn man nicht weiss, oder aus dem folgenden §. schliesst, dass *darum* hier *durch sich selbst* oder *schon für sich* heissen solle. Noch zweydeutiger ist §. 5., weil das *Diese* zu Anfange keine sichtbare Beziehung auf *das* Schöne hat. Im §. 21. sind die gemischten Empfindungen übergangen. Ueber die hier vorkommenden Definitionen liesse sich manches erinnern, wenn man die darin gegebenen Bestimmungen der Begriffe genau prüfen wollte. So erklärt der Vf. z. B. den Kunstgeschmack durch die Fertigkeit, *nach den besondern positiven Regeln* der schönen Kunst über ihre Werke ein entscheidendes Urtheil zu fällen; und den Geschmack überhaupt als *die gebildete ästhetische Natur des Menschen selbst.* Das Theoretische, welches die einzelnen Gattungen der schönen Künste betrifft, ist gröfstentheils sehr kurz und unbefriedigend behandelt, und auch hier fehlt es sehr oft an scharfer Bestimmung und Scheidung der Begriffe. Bey dem Abschnitte von der Dichtkunst hätte doch der Begriff der *Darstellung* selbst nicht unerklärt bleiben sollen, da fast alles auf ihn, als wesentlichen Charakter der poetischen Rede, bezogen wird. Zuweilen verliert sich der Ausdruck des Vfs. über die Gränzen des Lehrvortrags; wenn er z. B. S. 31. von dem Werke des Dichters sagt: „Ein sol„ches Kind der höhern Eingebung — sein Werk — „tritt nun nothwendig in einem seiner schönen Seele „angemessenen Kleide auf." — Umständlicher noch als der allgemeinere theoretische Theil, aber zu wenig verhältnissmässig und charakteristisch, ist die kurze Geschichte und Literatur der Dichtkunst. In den Namen finden sich manche Unrichtigkeiten, die wohl nicht als Druckfehler gelten können, z. B. *Provinzialdichter*, *Dante Alighierie*, dessen *Divina Commedia* wohl noch niemand vor unserm Vf. das göttliche *Lustspiel* genannt hat; *Berin* für *Berni* u. a. m. — In der Eintheilung der Dichtungsarten behält der Vf. die von *Eschenburg* gewählte in zwey Hauptgattungen, die epische und dramatische, bey, weil sie ihm die fasslichste und natürlichste scheint. Ueberhaupt sind der Spuren viele, dass die beiden bekannten Handbücher der schönen und klassischen Literatur und die zu dem erstern gehörende Beyspielsammlung von jenem Gelehrten bey dem gegenwärtigen Lehrbuche benutzt sind. Auf eine ziemlich summarische Angabe der Erfordernisse für jede Dichtungsart, wo das, was den Stoff angeht und wesentlicher Charakter ist, nicht immer sorgfältig genug von den zufälligen Eigenheiten der Form gesondert ist, folgen Beyspiele in bunter Mischung, aber doch im Ganzen gut genug gewählt. Statt griechischer Muster in der Ursprache sind einige Stücke in den besten deutschen Uebersetzungen mitgetheilt. Als *Anhang* ist dem *ersten* Theile noch ein *kurzer Entwurf der griechischen und römischen Mythologie* beygefügt, der aber, sowohl seiner Kürze als mancher Unbestimmtheit wegen, gar sehr der Erweiterung und Nachhülfe des Lehrers bedarf.

Im *zweyten* Theile wird nach eben der Methode der theoretische und praktische Unterricht von den übrigen Dichtungsarten, der lyrischen, epischen und dramatischen, fortgesetzt, und damit das Ganze vollendet. Die Theorie ist in diesem Theile meistens gründlicher und vollständiger als im ersten bearbeitet, obgleich hier und da manche Berichtigung nöthig seyn möchte. So ist S. 88. der Unterschied der Ballade und Romanze auf die Wortableitung der erstern gegründet, in der Anwendung aber nicht zutreffend; denn der Sprachgebrauch, besonders bey den Engländern, hat die Benennung der Balladen nicht auf den Ausdruck froher Empfindungen eingeschränkt, sondern sie mehr dem lyrischen Vortrage tragischer Begebenheiten angeeignet; und die Natur der Romanze verträgt sich dagegen sehr wohl mit einer scherzhaften oder ironischen Einkleidung. In der Anführung der englischen Elegieendichter ist der berühmteste, *Hammond*, übergangen, und *Young* sehr uneigentlich unter sie gezählt. Die *Cantate* hat nicht, wie S. 173. gesagt wird, von ihrer ältern — schwerlich zu erweisenden — Benennung *Canto* den Namen erhalten, sondern von der allgemeinen Unterscheidung der Singemusik *(Musica Cantata)* von der blossen Instrumentalmusik *(Suonata)*. Beide Wörter erhielten hernach eine engere Bedeutung. — Die Romanendichter, besonders der Italiäner, sind sehr unvollständig angeführt. — Auch dieser *zweyte* Theil hat einen *Anhang*, welcher einen kurzen Entwurf der *griechischen und römischen Archäologie* enthält. Wenn der Vf. hierunter gleich die Geographie, Religion, Staatsverfassung, militärische Einrichtung, die Künste und Wissenschaften, und das Privatleben der alten Griechen und Römer begreift: so sind doch alle diese Gegenstände nur ganz kurz berührt, und diese Kürze nicht immer mit gehöriger Präcision und Aussonderung des Wesentlichsten verbunden. Die Benutzung bekannter Vorarbeiten ist auch hier überall sichtbar, und würde noch verzeihlicher seyn, wenn sie mit grösserer Auswahl und Befolgung eines festen Plans geschehen wäre.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 19. Junius 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, in Comm. d. Realschulbuchh.: *Ueber die Familie des Lykomedes*, in der königl. preuss. Antikensammlung. Eine archäologische Untersuchung von *Konrad Levezow*, öffentl. Lehrer am Königl. Friedr. Wilhelms-Gymnasium in Berlin. 62 S. fol. Nebst 10 Kpft.

Diese Abhandlung ist die Vorläuferin eines grossen und für die Archäologie wichtigen Unternehmens, welches der Vf. in der Vorrede ankündigt. Er will nämlich mit königlicher Erlaubniss sämmtliche Antiken in Marmor und Bronze, welche die königliche Sammlung ausmachen, in zweckmässigen Abbildungen, von den nöthigen Erläuterungen begleitet, unter dem Titel: *Museum der königl. preussischen Denkmäler der alten Kunst*, heftweise herausgeben.

Hr. Prof. *Levezow* vereinigt alle für eine solche Unternehmung wünschenswerthe Eigenschaften, eine grosse Kunsterfahrenheit, bey seinem Aufenthalt in Italien erworben, eine gründliche Kenntniss der alten Literatur, und fleissige Belesenheit in den Quellen sowohl als den Werken neuerer Archäologen, eine gereifte Beurtheilungskraft, und die Gabe eines edeln prunklosen, schlichten und angenehmen Vortrags. Es ist daher ihm nicht nur eine eifrige Unterstützung der Kunstfreunde und Literatoren, sondern insbesondere auch eine wirksame Begünstigung des alle Wissenschaften und Künste schützenden und mit grosser Freygebigkeit pflegenden preussischen Monarchen zu wünschen.

Die hier angestellte Untersuchung betrifft die angebliche *Familie des Lykomedes*, welche sich in der Sammlung des Kardinals Polignac, die K. Friedrich II. kaufte, befand, und in dem Garten zu Sanssouci im Antikentempel aufgestellt wurde. Es sind zehn Statuen, die Kardinal Polignac 1779. unweit Frascati, dem alten Tusculum, unter den Ruinen des vermeynten Landhauses des Marius in einem grossen Saale fand. Da sie grösstentheils sehr beschädigt und an wichtigen Theilen zertrümmert waren, so liess der Kardinal sie durch den französischen Bildhauer *Lambert Sigisbert Adam* ergänzen. Wahrscheinlich gab die eine männliche Statue, die mit einem weiblichen Gewande bekleidet ist, zu der Vermuthung Gelegenheit, dass es ein Achilles sey, dass die übrigen weiblichen Statuen und noch eine männliche mit ihr eine Gruppe ausgemacht, und die durch Ulysses bewirkte Entdeckung Achill's unter den Töchtern des Königs Lykomedes in Scyros vorgestellt haben; und nach dieser Idee ging der Bildhauer bey der Restauration zu Werke.

Mit grossem Scharfsinne thut Hr. *L.* dar, dass diese Statuen keinesweges die Familie des Lykomedes haben darstellen können und sollen, und seine Gründe sind in einer eben so lichtvollen Ordnung entwickelt, als mit überzeugender Kraft unterstützt und ausgeführt.

Erstlich: Wenn diese Statuen ehemals zusammen die Familie des Lykomedes in einer Gruppe wirklich ausgemacht hätten, so würden sie nach den Grundsätzen, welche die Alten in ihren statuarischen Werken in Hinsicht auf Gruppenverbindungen befolgt zu haben scheinen, gewiss anders angeordnet und mit einander in Verbindung gesetzt worden seyn. Hr. *L.* zeigt hiebey zuvörderst, unterstützt von seiner Belesenheit in den Alten und reicher Kenntniss der Monumente, dass die alten Bildhauer wirklich oft Gegenstände ins Runde bearbeitet haben, zu deren Darstellung eine Menge von Figuren erforderlich war; oder kürzer, dass sie Gruppen von Statuen gearbeitet haben. Er zeigt ferner, wie die alten Künstler dabey zu Werke gingen. Sie verfuhren nämlich dabey auf eine nach einem äussern und innern Bestimmungsgrunde doppelte Weise. Sie stellten *erstlich* mehrere ein Ganzes bildende Figuren *entweder* zusammen auf eine *gemeinschaftliche* Base, *oder zweytens* abgesondert auf *verschiedene* Basen neben einander; aber jede dieser Aufstellungsarten erhält wiederum ihre besondern Modificationen nach dem eigenthümlichen Charakter des Gegenstandes, in so fern er entweder in einer bloss *gesellschaftlichen Verbindung* mehrerer Figuren zu einem Ganzen bestand, oder eine Handlung oder Begebenheit *vollkommen dramatisch* ausdrückte. Die Anordnung der ersten Art kann für den Künstler keine grossen Schwierigkeiten haben. Aber bey historisch-dramatischen Gruppen, wo der ausgewählte Moment einer Begebenheit oder einer Handlung bestimmt und unverkennbar ausgedrückt werden soll, an welcher mehrere Personen einen Hauptantheil, andere einen entferntern nehmen, alle aber zusammen in der genauesten historischen Verbindung stehen; wo also der Charakter des Ganzen nicht leidenschaftlose Ruhe, oder bloss physiognomischer oder mimischer Ausdruck, sondern vielmehr ein durch die einzelnen Theile in den gehörigen Abstufungen verbreiteter thätiger Affect ist, wo eins in das andere eingreift, und in motivirender Beziehung zum andern steht; bey solchen historisch-dramatischen Gruppen hat der Künstler mit ungleich grössern Schwierigkeiten zu kämpfen.

kämpfen. — Denn vor den Augen des Beschauers geht eine bestimmte Handlung vor; er muss also mit einem Blick zuerst das Ganze gehörig fassen, und zwar so fassen können, dass Klarheit in der Idee und der Ausführung zugleich hervorleuchte; dass eins dem andern nicht hinderlich, sondern vielmehr beförderlich werde; dass das Auge sehr bald auf den Punkt unwillkührlich geführt werde, auf welchem es mit Ruhe den Genuss des harmonischen Ganzen in sich aufnehmen, und dann wieder von dort die Handlung ungestört bis in ihre kleinsten Theile verfolgen könne; dass es aber durch untergeordnete Werke und Personen von dem Hauptgegenstande, von welchem das Leben des Ganzen ausgeht, nicht abgezogen, sondern zu ihnen, als zu einer ursprünglichen Quelle, hingeführt werde.

Diese Betrachtung führt unsern Vf. auf den Unterschied zwischen der *statuarischen* und *eigentlich malerischen* Behandlung dramatischer Gegenstände; und er führt die Obliegenheiten der Bildhauerkunst auf folgende Punkte zurück.

Erstlich: Da es der Bildhauerkunst möglich ist, mehrere Figuren ganz ins Runde gearbeitet, zu einem Ganzen zusammen zu stellen, so muss sie als Kunst dahin streben, sie auch so zusammen zu stellen, dass durch die ihr eigenthümlichen Mittel eine Kunstabsicht vollkommen und zweckmässig erreicht werde. *Zweytens:* Deshalb kann sich der Bildhauer bey grössern Compositionen nur auf die nothwendigsten und zur Sache unumgänglich nöthigen Figuren einlassen. Alles Ueberflüssige, Ueppige, das zuweilen selbst Zweck für den Maler werden kann, muss jener zunächst als sein Werk nur verwirrend und ihm die Schwierigkeiten seiner eignen Kunst nur vergrösserend davon entfernen. Bey der ihm nur zustehenden Kürze des Ausdrucks wird er in nöthigen Fällen, in einer weisen Symbolik ein kräftiges Mittel finden, auch dem Wenigen eine vielumfassende Bedeutung zu geben. Aber *drittens*, jede seiner Figuren wird er so stellen müssen, dass sie, aus dem Hauptgesichtspunkt des ganzen Werks betrachtet, so viel als möglich klar und deutlich erkannt werde. *Viertens* wird er die Hauptfiguren vorzüglich zweckmässig anordnen, damit sie besonders gut aufgefasst werden können, und als die Quelle, von welcher aus sich in den gehörigen Abstufungen das Leben und die Bedeutung über alle Theile des Ganzen verbreitet, sogleich erkannt werden mögen. *Fünftens* wird er alles Hinter- und Voreinanderstellen und das Bedecken der einen Figur durch die andere, vornehmlich der Hauptfiguren und besonders in charakteristischen Theilen, so viel als möglich, oder vielmehr *durchaus*, zu vermeiden suchen, weil sonst Verwirrung und Undeutlichkeit, und also eine unangenehme Wirkung davon die unausbleibliche Folge ist. Also *sechstens*, da kein anderer schicklicher Ausweg übrig bleiben möchte, wird er die Hauptfiguren in der Mitte, und neben ihnen allmählig dem Vorgrunde näher die Nebenfiguren anordnen; dabey aber auf Stellung derselben und Ausdruck der Handlung eine solche Rücksicht nehmen, dass durchaus die Bewegung der Nebenfiguren dem Ausdruck der Hauptfiguren keinen Eintrag thue, sondern ihnen immer untergeordnet erscheine. *Siebentens* aber wird er dem zufolge nur allein solche Gegenstände in Gruppen statuarisch behandeln, die eine solche Anordnung bequem zulassen, bey welchen sie sich ohne Zwang gleichsam von selbst ergiebt.

Hierauf giebt der Vf., um diese Gesetze durch Beyspiele der Künstler des Alterthums zu bewähren, ein Verzeichniss der im Plinius und Pausanias angezeigten gesellschaftlichen und dramatischen Gruppen alter Bildhauer, und betrachtet auch die noch übriggebliebenen, den Laokoon, den farnesischen Stier, die Gruppe der Niobe. Er wendet darauf die über das Verfahren der alten Künstler gemachten Bemerkungen auf die vermeynte Familie des Lykomedes an, und erweist mit unwiderlegbaren Gründen, indem er jede dieser zehn Statuen einzeln durchgeht, dass sie unmöglich bestimmt gewesen seyn können, eine dramatische Gruppe auszumachen, die die Entdeckung des Achilles unter den Töchtern des Lykomedes dargestellt hätte. Er zeigt besonders, dass die von dem neuern Restaurator angesetzten Stücke mit der Haupthandlung und der Situation der Personen, die sie nach der Meinung des Restaurators vorstellen sollten, im grössten Widerspruche stehen; dass die Verschiedenheit des Marmors und des Stils, besonders in dem Faltenwurf der Gewänder auf verschiedene Künstler und verschiedene Zeiten der Bearbeitung führen.

Nachdem Hr. *L.* auf solche Art die bisherige Meinung, dass diese Statuen zusammen die Familie des Lykomedes in einer Gruppe vorstellen sollten, gänzlich zernichtet hat: so beweiset er nun auch, dass die einzelnen Figuren nicht die Personen vorstellen konnten, für welche man sie ausgegeben hat. Ungeachtet nun von ihnen fast nichts als die blossen Tronken übrig geblieben, alle übrigen Theile, die ihre wahre Bedeutung deutlicher hätten offenbaren können, als Köpfe und Arme, erst neuerlich ergänzt sind: so führt doch Hr. *L.* aus der blossen Betrachtung der Gewänder und der Stellungen einen künstlichen Beweis, dass diese Statuen die Personen nicht haben vorstellen können, für die man sie seit ihrer Auffindung genommen hat. Dagegen macht er wahrscheinlich, dass der vermeynte Achilles und Ulysses nichts anders, als zwey nur etwas in Stellung und Bekleidung von einander abweichende Vorstellungen des *Apollo Musagetes* oder *Citharoedus* sind. Von den weiblichen Figuren erklärt er fünf für die Musen, Kalliope, Urania, Polyhymnia, Thalia, Euterpe. An der Figur, die man zur Königin in der Familie des Lykomedes gemacht hat, erkennt man mit Sicherheit weiter nichts, als dass sie eine Matrone vorgestellt hat. Von den beiden übrigen Figuren erklärt Hr. *L.* die eine mit Zuverlässigkeit für eine Copie der jüngsten Tochter der Niobe in der florentinischen Gruppe, die andere aber, jedoch mit ungewisser Vermuthung, für eine Dienerin bey einem Opfer oder Gastmahl. Er beschliesst die ganze Abhandlung mit dem Zusatze, dass, wenn gleich diese Statuen nicht mehr für die Familie des Lyko-

Lykomedes gehalten werden können, dennoch die meisten derselben als bekleidete Figuren ihren grossen Werth haben, und ausgezeichnete Zierden der königlichen Sammlung bleiben.

Die Umrisse der Statuen auf den zehn Kupfertafeln sind von Hn. *Dähling* gezeichnet und von Hn. *Jügel* gestochen, und beide Künstler haben die Zwecke, welche Hr. *L.* in der Vorrede solchen Abbildungen der Antiken angewiesen hat, zur völligen Zufriedenheit der Vfs. erreicht.

WEIMAR, im Industriecomptoir: *Le premier Navigateur.* Poeme en quatre Chants, par Mr. le Baron *de Groß*, ancien Lieut. Colonel au Service d'Hollande et de S. M. Brit. et Chambellan de S. A. S. Mgr. le Duc de Saxe-Weimar et Eisenach. 1803. 51 S. gr. 8. mit 4 Kpf. (18 gr.)

Geßner's Erster Schiffer, eine seiner reizendsten Dichtungen, ist hier mehr nachgebildet als übersetzt, obgleich nicht blofs die Haupterfindung, sondern auch der ganze Gang der Erzählung, nach allen Umständen, beybehalten ist. Nur hie und da sind Zusätze, Abänderungen, und besonders Erweiterungen angebracht; und nicht nur durch diese, sondern auch durch die metrische Einkleidung, hat das ganze Gedicht einen Charakter erhalten, der sich von der Einfachheit des Originals merklich entfernt. Schon im J. 1782. sandte der Vf. seine Umarbeitung *Geßner'n* zu, und begleitete sie mit einem hier beygefügten Briefe, worin er unter andern sagt, dafs er weit entfernt sey, zwischen dem schwachen Versuche eines Anfängers und dem Meisterwerke eines berühmten Schriftstellers die geringste Vergleichung anzustellen. *Geßner*, dessen Antwortschreiben hier gleichfalls mitgetheilt wird, ertheilte seinem Gedichte vollen Beyfall, und das rühmliche Zeugnifs: *„En suivant mes traces, non seulement Vous n'avez négligé aucunes des situations les plus interessantes; mais Vous en avez encore découvert d'autres, inventé des épisodes, et tellement disposé Votre plan, que Votre production a acquis le mérite d'un original. L'approbation que Vous obtiendrez, animera Votre talent pour la poësie, et je vois en Vous un poëte, qui sera honneur à notre nation."* Ob indefs alle diese Abänderungen und Zusätze dieser neuen Bearbeitung einen so unbedingten Beyfall verdienen, möchte Rec. bezweifeln. Unser Vf. läfst seinen Zulmis, den *G.* blofs den Jüngling nennt, zuerst einen Versuch mit dem hohlen Baumstamme machen, der ihm durch einen heftigen Sturm vereitelt wird, von dem er sich jedoch durch Amors Beystand gerettet sieht, und nun erst ihm das Traumgesicht erscheinen, wodurch im Original die volle Sehnsucht herbeygeführt und die ganze Unternehmung motivirt wird. Neptuns Besänftigung durch den Gott der Liebe geschieht hier erst nach jenem mifslungenen Versuche, da sie im Deutschen vorgängige Wegräumung aller Gefahr ist. Weniger aber noch gefällt Rec. die sehr umständliche Verlängerung des Gesanges, womit die Meeresgottheiten die kühne Fahrt des Jünglings begleiten, vornehmlich folgende Weissagung in demselben: „Wir sehens, o! wir sehen in der Zukunst deine verbessernde Kunst! Nationen decken mit Fahrzeug den Ocean, und schwimmen zu fernen Nationen. Völker, ungleich an Sitten, durch ganze Meere gesondert, empfangen sich erstaunt am friedsamen Ufer; sie holen und bringen sich fremde Schätze, und Ueberflufs und Wissenschaft und neue Künste. Auf unwirthbaren Meeren findet dann der Schiffer den ungepfadeten Weg, und schwimmt auf unermefslicher Tiefe. Er trotzet kühn dem tobenden Sturme, wenn Himmel und Meere wüthen, und ungeheure Wellen mit seinem Fahrzeug spielen. So kühn und erfindsam ist Prometheus Geschlecht; Feuer der Götter lodert in ihrem Busen, und drohende Gefahr befeuert den unaufhaltsamen Muth." Aus diesen wenigen Worten sind bey dem französischen Dichter über hundert Verse geworden, worin fast die ganze Geschichte der neuern Schifffahrt und merkwürdigen Seereisen enthalten ist, und worin *Vespucci*, *Colomb*, *Ruyter*, *Albukerke*, *Gama*, *la Peyrouse*, *Cook* u. a. m. namentlich vorkommen. Durch diese Episode wenigstens scheint der Charakter des Ganzen nicht wenig an Einheit und Consistenz verloren zu haben, so gut auch einige Verse an sich selbst sind. Nur zu sehr trifft der Schlufs auf die jetzigen Zeitumstände zu, denen der beygefügte Wunsch dringendes Bedürfnifs ist:

Le commerce fait place aux horreurs de la guerre,
Il ne réunit plus l'une et l'autre hémisphère.
Qu'il renaisse bientôt, que l'empire des mers
Soit libre désormais pour les peuples divers!
Qu'on voie enfin régner sur cette plaine immense
Par un commun accord la plus juste balance!

Dagegen ist in diesem letzten Gesange die Unterredung Melida's mit ihrer Mutter so abgekürzt, dafs man mehr als Einen schönen Zug der Urschrift ungern vermissen wird. Viele Stellen jedoch, besonders die gefühlvollen, sind mit Talent und Wärme wiedergegeben.

GESCHICHTE.

WIEN, b. Pichler: *Franz Jos. Jekel*, der Rechte Doktors, k. k. Böhm. Oestr. Galiz. Hofagenten und Hof- und Gerichts-Advocaten, *Polens Staatsveränderungen und letzte Verfassung.* 1803. *Drey* Theile. 132, 183 u. 148 S. 8.

Der *erste* Theil ist in dieser Ausgabe unverändert nach jener vom J. 1794 abgedruckt, welche in der A. L. Z. 1797. Nr. 372. angezeigt worden. Rec. hat es also nur mit dem Inhalt des *zweyten* und *dritten* Bandes, der jetzt ganz neu hinzugekommen ist, zu thun. Die für das Wohl einiger Millionen Menschen wichtigen Fragen: wie sah es ehedem in Polen aus, und was hat Galizien durch den österreichischen Besitz und durch die von der österr. Regierung eingeführte Gesetzgebung und Verwaltungsart gewonnen? werden hier vom Vf. im *zweyten* Theile in Beziehung auf

auf die Religion, im *dritten* in Beziehung auf den Adel-, Bürger- und Bauernstand meisterhaft beantwortet. Im *vierten* Bande, den der Vf. fürs J. 1804. verspricht, soll die Geschichte und Darstellung des Gewerbsfleißses, der Finanzen, der Handlung, der Justizverfassung, der Erziehungsanstalten und des Kriegswesens im ehemaligen Polen und im jetzigen Galizien enthalten seyn, so dafs das Werk zugleich als eine *vollständige Statistik* Galiziens betrachtet und benutzt werden könne. Rec. muss jedoch hiebey den Wunsch äussern, dafs es dem sachkundigen Vf. gefallen möge, ein eignes Werk einer *vollständigen Statistik* von Galizien zu widmen; denn seine in diesem Werke beygebrachten Bemerkungen über den neuern Zustand von Galizien können doch nur eigentlich für Beyträge, nicht aber für ein vollendetes System der Statistik von Galizien gelten. Eine solche systematisch geordnete Statistik von Galizien fehlt noch ganz, wiewohl in *Kratter's*, *Kortum's*, *de Lucas*, *Hacquet's*, *Rohrer's*, *v. Köfils* und anderer Werken einzelne zerstreute Daten dazu enthalten sind.

Die Hauptgegenstände des *zweyten* Theils sind: *Juden, Dissidenten, katholischer Clerus in Polen, kirchliche Verbesserungen und Toleranz in Galizien.* Die Juden haben seit dem sechzehnten Jahrhundert in Polen im Ganzen Schutz und Toleranz gefunden, wenn gleich zuweilen einzelne gemifshandelt und noch im J. 1761. einige zu Voyslavitze wegen angeblichen Mordes eines Christenkindes hingerichtet wurden. Was zur politischen Regulirung und zum Unterricht der galizischen Juden von der österreichischen Regierung vorgekehrt worden, wird aufgezählt; es scheint aber, dafs in dem schön begonnenen Werke seit 1792. und 1793. ein Stillstand erfolgt sey, und der seit einiger Zeit in Wien lebende Oberauffseher der galizisch jüdischen Schulen, *Herz Homberg*, in seinen zum Besten seiner Nations- und Glaubensgenoffen gerichteten Bemühungen nicht hinlänglich unterstützt werde. Der Vf. hat übrigens die Idee wohl (S. 69.) angedeutet, aber nicht genug ausgeführt: dafs zur bessern politischen Regulirung der Juden es schlechterdings erforderlich sey, sie in eignen Colonieen unvermischt mit Christen, in wüsten Gegenden anzusiedeln, und ihnen kein Brot zukommen zu lassen, das sie nicht selbst dem Schoosse der Erde abgewonnen haben, um sie endlich einmal zu dem Ackerbau, den sie scheuen, zu nöthigen, und von dem landverderblichen Schachern, Branntweinschenken, Arendiren u. s. w. abzubringen. Die Geschichte der *Dissidenten* in Polen hat der Vf. sehr lehrreich und mit Wahrheitsliebe vorgetragen. Nie konnte in Polen, zur Ehre dieser Nation, die Inquisition feste Wurzeln schlagen. Sigmund I., der 1526. die Protestanten zu Danzig mit dem Schwert verfolgte, ward bald, besonders nach 1540., umgestimmt; noch duldsamer war sein Nachfolger; ums J. 1569 war in Polen und Litthauen mehr als die Hälfte des Reichstags, und selbst des Senats, nicht-katholisch. Sigmund III. hatte zu Gewissensräthen die Jesuiten Skarga und Raab, daher seine verkehrten Religionsmaafsregeln, die den Untergang des polnischen Reichs vorbereiteten. Bey der Geschichte der Versuche zur Union der Orientalischgläubigen in Reussen, Podolien und der Ukraine (S. 118 fg.) hätte, mehrerer Vollständigkeit wegen, des Hn. *v. Engels* Gesch. der Ukraine (Halle, b. Gebauer 1796.) gebraucht werden sollen, wo auch die schlimmen politischen Folgen dieser Unionsversuche entwickelt sind. S. 124. hätte bemerkt werden können, dafs die im J. 1658. aus Polen relegirten Unitarier, unter dem Titel polnische Brüder, grossentheils in Siebenbürgen aufgenommen wurden, wo sie gesetzlich recipirt sind. Seit dem J. 1670. war kein Dissident mehr Senator und 1718. ward der letzte protestantische Landbote Piotrowski aus der Landbotenstube verwiesen. Je mehr die Intoleranz in Polen um sich griff, je näher ward das Reich seinem Verfalle gebracht. S. 134. wird einiges über die Ansiedelung der Tataren und deren freye Religionsübung in Litthauen gemeldet. In dem Artikel über die Geistlichkeit ist besonders der Abschnitt vom Zehendrecht und von der Gerichtsbarkeit der Geistlichen ausführlicher abgehandelt; doch hätte Rec. eine nähere Aufklärung über die besondern Privilegien gewünscht, deren sich Polen in Rücksicht auf Entscheidung von Ehescheidungsprocessen katholischer Parteyen durch weltliche Gerichte zu erfreuen hätte. Zu S. 181. ist nachzutragen, dafs der jetzt regierende Monarch, auf den Antrag seines evangelischen Oberconsistoriums zu Wien, einen eigenen Superintendenten A. Conf. für Galizien bewilligt habe, der 200 fl. an Reise- und Visitationskosten Beytrag vom Aerario zu beziehen haben wird.

Der *dritte* Theil beschäftigt sich mit dem *Adel-*, dem *Bürger-* und dem *Bauern-Stande*. Hier erscheint besonders die neue österreichische Gesetzgebung und Verwaltung in Galizien bey der Gegeneinanderhaltung mit der polnischen im schönsten Lichte, und der Vf. hatte Geschicklichkeit und Gefühl genug, diesen zum Ruhme der österreichischen Regenten gereichenden Contrast gehörig darzustellen. Rec. zeichnet aus S. 34. die Nachrichten über die Fürstenfamilien, die drey Majorate in Polen (*Ordinazionen* genannt); S. 41. über die schädliche Steuerfreyheit des Adels; S. 64. über das magdeburgische und culmische Stadtrecht; S. 98. über Casimirs I. Verfügungen zu Gunsten des Bauernstandes; S. 107. über den Mangel eines Urbariums in Polen; S. 142. über den v. Ürményischen Antrag der allgemeinen Einrichtung der Dorfschulen in Galizien. Die folgende Stelle (S. 148.) wird den Geist und den Stil des Vfs. von selbst empfehlen: „Es hat auch der Staat, wie einige glauben machen wollen, von der Bildung des Landvolks nicht das geringste zu besorgen, wenn man für sie einen guten politischen Katechismus verfasst, und sie fasslich von ihren Pflichten gegen ihren Fürsten, den Staat und ihre Obrigkeiten unterrichten läfst. Bey einem so beschaffenen Landvolke werden die Volksverführer tauben Ohren predigen, und die Regierung wird die Landleute sicher unter ihre eifrigsten und standhaftesten Unterstützer und Vertheidiger zählen können."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 20. Junius 1804.

NATURGESCHICHTE.

London, b. Sowerby: *English botany*, or coloured figures of british plants, with their essential characters, synonyms and places of growth. To which will be added occasional remarks, by *James Edward Smith*. The figures by *James Sowerby*. 8.

Von diesem klassischen Werke, dem würdigen Gegenstücke zur *flora danica*, haben wir itzt die neuesten Hefte, von Nr. 128. (Jul. 1802.) bis Nr. 143. (Oct. 1803.) vor uns, und wir glauben den botanischen Lesern unserer Zeitung mit der Anzeige des Inhalts dieser Stücke einen desto angenehmern Dienst zu leisten, je seltener in Deutschland, bey den itzigen politischen Verhältnissen, die neueste Fortsetzung dieses Werkes seyn dürfte.

N. 128. T. 1039. *Hypnum scorpioides.* Die erste Abbildung dieses sehr seltenen Mooses, nach *Dillenius* t. XXXVII. f. 25., der es vom Glyder hatte, und eine vortreffliche Zeichnung davon gegeben hat. Wir zweifeln, dass diese *Sowerby*'sche Abbildung die Vergleichung mit der ältern in *Dillenius* aushalten möchte; wenigstens fehlt hier die runzlige Beschaffenheit der Blätter: es fehlt, was doch nothwendig war, die Darstellung des Peristoms. Wir fürchten, dass die Zweydeutigkeit dieses Mooses durch diese Figur auf keine Weise gehoben werde. Unzählige Male wird *H. luridum Hedw.* oder *palustre Bridel.* als *H. scorpioides* angesehn. Ja *Bridel's H. scorpioides* ist zuverlässig nicht das ächte Dilleni'sche, da er einen Mittelnerven, und sehr zugespitzte Blätter, dagegen gar keine Runzeln angiebt. Mehr Recht möchten *Weber* und *Afzelius* haben, die, durch die grosse Verwandtschaft zwischen *H. rugosum* und *scorpioides* bewogen, beide für Abarten einer und derselben Art halten. T. 1040. *Lichen caesio-rufus* ist *Parmelia craspedia* β. *arenaria Achar. method.* Ungemein auffallend ist es, hier zu lesen, dass *L. caesio-rufus Schrad.* nach von *Schrader* erhaltenen Exemplaren einerley mit *L. ferrugineus Hudf.* seyn soll. *Acharius* aber, der auch von *Schrader* denselben *L. caesio-rufus* erhielt, verdient mehr Beyfall, wenn er ihn zur *P. craspedia*, und den *L. ferrugineus Hudf.* zur *Lecidea vernalis* rechnet. T. 1041. *Fucus sanguineus.* Man sieht diesen schönen Tang hier zum ersten Mal mit Kapseln, wie man ihn höchst selten findet. *Smith* erhielt ihn von *Dillwyn*. T. 1042. *Fucus pinastroides.* Man wundert sich, weder die *Nereis britannica*, noch *Turner's Synopsis* hier angeführt zu finden. Die letztere kommt in der Folge vor. Hier die richtige Bemerkung, dass die jüngern Triebe Scheidewände haben, und desswegen von *Lightfoot* für eine Conferve gehalten wurden. T. 1043. *Polygonum minus.* Hier fehlt das Synonym *Polygonum strictum Allion. flor. pedem.* t. 68. f. 2. und *Persicaria pusilla repens Lobel. icon.* 316. T. 1044. *Polygonum Fagopyrum.* T. 1045. *Bartsia viscosa*, eine der seltensten Pflanzen Englands, die man in den Sümpfen von Lancashire und Devonshire findet. *Smith* vermuthet nicht ohne Grund, dass *Rhinanthus Trixago Linn.* dieselbe Pflanze ist. T. 1046. *Pisum maritimum.* Hiebey die Anekdote, dass 1555, während einer grossen Theurung, das Volk diese wilde Erbsen, gleichsam als ein Wunder-Geschenk des Himmels, sammlete und dadurch dem Hungertode entging. T. 1047. *Trifolium ornithopodioides.* Hier fehlt das Citat *Flor. dan.* t. 368., wo diese Pflanze eben so richtig und gut, als hier, abgebildet ist. T. 1048. *Trifolium subterraneum.* Nach *Curtis* wird bemerkt, dass die Spitze der Fruchtstiele sich in lange weisse Fäden endigt, die fälschlich für Wurzeln gehalten worden sind. T. 1049. *Trifolium suffocatum.* T. 1050. *Trifolium fragiferum.* Die erste gute Abbildung dieses Klee's.

N. 129. T. 1051. *Carex pulicaris.* Richtig wird hieher *Flor. dan.* t. 166. gezogen. T. 1052. *Lichen caesius.* Eine der schlechtesten Abbildungen, die man am wenigsten mit *Hofmanns lich.* tab. VIII. f. 1. vergleichen darf. Die Schüsselchen haben hier gar keinen Rand, und die Farbe des Laubes ist gänzlich verfehlt. Die bläulichen Keimhäufchen, die so charakteristisch sind, fehlen ebenfalls, obgleich in der Beschreibung darauf hingewiesen wird. T. 1053. *Fucus rubens.* Hier fehlen die Synonyme *Fucus laciniatus Gmel. fuc.* t. XXII. f. 2. und *Fucus epiphyllus Flor. dan.* t. 708. Sehr artig ist hier das Sprossen junger Blätter aus den Keimträubchen der ältern dargestellt. T. 1054. *Fucus mammillosus.* Hier fehlt das Synonym *Fucus echinatus Ner. britann.* f. 12. Richtig bemerkt der Vf., dass *F. crispus* und dieser, wegen Verkennung der *Morison*'schen Abbildung (sect. XV. t. 8. f. 13.), unter dem Namen *F. ceranoides* zusammen geworfen worden. T. 1055. *Conferva coccinea*, wird häufig am Strande gefunden, und ist schon von *Ellis* als *Conf. plumosa* in den *Philos. transact.* vol. LVII. beschrieben. T. 1056. *Circaea lutetiana.* Hier fehlt das Citat *flor. dan.* t. 210. (nicht t. 256., wie es in *spec. plant.* heisst.) T. 1057. *Circaea alpina*, hier mit rothen Blüthen und haarigen Blättern. *Flor. dan.* t. 256. erklärt der Vf. für eine Spielart.

T. 1058.

T. 1058. *Melica uniflora.* Beſſer hat ſie *Hoſt gram. auſtr.* vol. II. t. 11. abgebildet. T. 1059. *Melica nutans:* man vergleiche *Hoſt's gram. auſtr.* vol. II. t. 10., wo wenigſtens die Blüthen beſſer dargeſtellt ſind. Dieſes Gras iſt nur im nordiſchen England zu finden. T. 1060. *Saponaria officinalis.* In England findet ſich eine Abart mit einblättriger Blumenkrone. T. 1061. *Lythrum Salicaria.* Das Kolorit iſt hier lebhafter: ſonſt iſt die Abbildung *flor. dan.* t. 671. beſſer. T. 1062. *Anemone apennina*, eine ſehr ſchöne Pflanze, deren Abbildung hier ſehr gut gerathen iſt.

N. 130. T. 1063. *Trifolium glomeratum.* T. 1064. *Carex paniculata.* Sehr ſchlecht: zumal wenn man ſie mit *flor. dan.* t. 1116. und *Schkuhr tab. D. N.* 20. vergleicht, die beide hier nicht citirt ſind. T. 1065. *Carex teretiuſcula*, auch beſſer von *Schkuhr tab. D. N.* 19. dargeſtellt. T. 1066. *Fucus veſiculoſus.* Hier fehlt das Citat: *Ner. britann.* t. 2. und 6. Daſs er in *F. divaricatus* und *inflatus* übergeht, wird wiederholt. *Turner* wird hier zuerſt citirt. T. 1067. *Fucus laceratus.* Die Beſchreibung aus *Turner.* Es fehlt das Citat: *Ner. brit.* t. 13. T. 1068. *Fucus laciniatus.* (*Ner. brit.* t. 15.) T. 1069. *Fucus ciliatus.* (*Flor. dan.* t. 353. und *Ner. brit.* t. 15.) Ganz unvergleichlich iſt die Abbildung in der *flor. dan.* und dieſer etwas rohen ungemein vorzuziehn. T. 1070. *Chara flexilis*, iſt hier auch nicht ſo gut gerathen, als in der *flor. dan.* t. 761. T. 1071. *Poa bulboſa* iſt in England ſehr ſelten. In *Hoſt gram. auſtr.* vol. II. t. 65. findet man eine beſſere Abbildung. T. 1072. *Poa trivialis.* Die *ligula oblonga acuminata* iſt gut ausgedrückt, aber *Hoſt's* Abbildung (*l. c.* t. 62.) iſt beſſer. T. 1073. *Poa pratenſis.* Gut. T. 1074. *Stellaria uliginoſa*, von deutſchen Botanikern zuerſt unterſchieden.

N. 131. T. 1075. *Veronica ſerpyllifolia.* Es fehlt das Citat: *flor. dan.* t. 492., wo die Abbildung beſſer iſt. T. 1076. *Phleum pratenſe.* Hiebey fehlt das Citat: *Schrebers* Gräſer, T. 14. T. 1077. *Phleum paniculatum* iſt *Phalaris aſpera Retz. Willd. Lam.* Die Abbildung im *Hoſt* vol. II. t. 37. unterſcheidet ſich dadurch, daſs die angeſchwollene Form der Balgſpelzen beſſer ausgedruckt iſt. T. 1078. *Bromus mollis.* Die Abbildung in *Schreber's* Gräſern, T. 6. f. 1., iſt mahleriſcher. T. 1079. *Bromus racemoſus.* Die erſte Abbildung. T. 1080. *Fucus norvegicus.* Auch hier fehlt *Gunner. flor. norveg.* vol. II. t. 3. f. 4., welche Abbildung bisher die einzige war, aber ſehr undeutlich iſt. T. 1081. *Silene acaulis.* In der *flor. dan.* t. 21. ſind die feinern Theile bey weitem nicht ſo gut dargeſtellt. Auch fehlt hier das Citat: *Allion. flor. pedem.* t. 79. f. 1. T. 1082. *Spergula ſubulata*, von *Linné* mit *Sagina procumbens* verwechſelt, und als *Sp. laricina* in der *flor. dan.* t. 858. ſehr gut abgebildet, wogegen dieſe Zeichnung verliert. T. 1083. *Aſarum europaeum*, in England ſehr ſelten. T. 1084. *Iſoëtes lacuſtris.* Die Zeichnung der weiblichen und männlichen Schuppen iſt ziemlich richtig, obwohl nicht ganz deutlich. Aber unrichtig iſt die Beſchreibung. Denn *Smith* ſpricht von *einer* Anthere und *einem* Fruchtknoten, die auf einem umgekehrt herzförmigen Fruchtboden ſtehen ſollen. Auch iſt es falſch, daſs die Kapſeln zweyfächrig ſeyn ſollen. T. 1085. *Pterogonium gracile* iſt *Hypnum gracile Linn.* Eine wichtige Zeichnung, die nicht allein das Periſtom recht gut darſtellt, ſondern auch das Mützchen als behaart angiebt, wodurch der Unterſchied aufgehoben wird, den einige Neuere zwiſchen *Hedwigs Pterigynandrum* mit haarigem und mit glattem Mützchen haben machen wollen, da faſt alle Arten dieſer Gattung behaarte Mützchen haben. Mit Kapſeln findet man dieſs Moos äuſserſt ſelten: *Turner* brachte es in dieſer Geſtalt mit aus Irland. T. 1086. *Jungermannia tamariſcifolia.* Etwas zu flüchtig gearbeitet, zumal in Vergleichung mit *Dillenius* tab. 72. f. 31.

N. 132. T. 1087. *Lichen Acharii.* Sehr gut, und faſt noch beſſer als auf dem Titelblatt von *Achar. prodrom.* T. 1088. *Lichen chryſophthalmus.* Bisher war dieſe ſeltene Flechte nur in Toſkana und bey Lyon gefunden worden. *Sowerby* erhielt ſie von einem armen Fiſcher, der ſie auf Äpfelbäumen in Devonſhire angetroffen. Sie iſt hier ziemlich gut abgebildet; ſchöner aber in *Hofmanns plant. lichen.* t. 36. f. 1., der ſie von *Latourette* aus Lyon erhielt. T. 1089. *Fucus plicatus*, weit beſſer, als *flor. dan.* t. 408. *Smith* erhielt dieſen Tang von *Turner.* T. 1090. *Siſymbrium murale*, ein neuer Rekrut zur brittiſchen Flora. *Dillwyn* fand es auf der Inſel Thanet. Die Wurzel iſt nicht perennirend, wie bey *S. monenſe*, wovon es ſich auch durch den rauhen Stengel und durch die breitern Blätter unterſcheidet. *Smith* vermuthet, daſs man es häufig verkannt und für eine Abart von *S. tenuifolium* angeſehen habe. Die Figur im *Barrelier* tab. 131. ſtellt wenigſtens die Form der Blätter richtig dar, und hätte wohl angeführt werden können. T. 1091. *Geranium nodoſum*, in Hertfordſhire gefunden, hier beſſer als in *Cavan. diſſ.* IV. t. 80. dargeſtellt. T. 1092. *Malva rotundifolia.* T. 1093. *Hieraceum Piloſella.* T. 1094. *Hieraceum paludoſum*, iſt in England ſelten und findet ſich nur in Alpengegenden. Die meiſten Alpenpflanzen, ſagt *Smith*, können im feuchten Boden am beſten cultivirt werden. Dieſe Tafel iſt vorzüglich. T. 1095. *Lemna minor.* T. 1096. *Carex diviſa*, ein ſehr ſeltenes Gras, welches *Schkuhr* nur aus *Goodenough's* Abhandlung copiren konnte. Es wächſt bey Kennington an ſumpfigen Stellen. T. 1097. *Carex muricata.* Deutlicher iſt die geſpaltene Beſchaffenheit der Kapſel von unſerm *Schkuhr* tab. E. f. 22. dargeſtellt. T. 1098. *Carex depauperata.* Sehr richtig wird hieher *C. triflora Willd. phytogr.* gezogen, die *Schkuhr* Anfangs S. 398. für eine eigene Art anſah, nachher aber S. 403. geſtand, daſs es Synonyma ſeyn, und daſs *C. Michelii*, die er Anfangs mit *C. depauperata* verwechſelt, von derſelben gänzlich verſchieden ſey.

N. 133. T. 1099. *Carex praecox.* *Schkuhr's* Abbildung tab. F. N. 27. iſt an ſich richtiger und genauer,

nauer, aber die Illumination ist hier besser. T. 1100. *Juniperus communis.* Die Befruchtungstheile hat *Schkuhr* tab. 338. genauer untersucht. T. 1101. *Tortula subulata.* Sehr gut, und selbst der Vergleichung mit *Hedwigs spec. musc.* t. 27. werth. T. 1102. *Lichen atro-rufus*, vortrefflich! Durch diese Figur wird man in den Stand gesetzt, diese Flechte aus den *speciebus dubiis et inquirendis*, wo sie noch bey *Achar. method.* p. 74. steht, auszustreichen. Sie gehört offenbar nicht zu den Catillarien, sondern zu den Lepidomen, und bekommt ihren Platz bey *Lecidea lurida*. Der specifische Charakter kann nun folgendermassen bestimmt werden: *Lecidea atro-rufa, crusta suborbiculari, imbricato-lobata, lurida; patellulis planiusculis bruneis, margine dilutiori, subconfluentibus.* T. 1103. *Lichen fuliginosus*, erscheint hier ganz deutlich als *Sticta*, wohin sie auch *Acharius meth.* p. 280. bringt. Die Zeichnung ist unvergleichlich, und stellt diese äusserst seltene Flechte ungemein gut dar. Sie kommt nur in Alpengegenden an alten Baumstämmen vor. T. 1104. *Lichen limbatus*, ebenfalls eine *Sticta*, die hier zum ersten Mal abgebildet erscheint. Mit Schüsselchen wird sie äusserst selten gefunden: *Turner* fand sie in dieser Gestalt auf dem Snowdon und *Menzies* in Schottland. Wir lernen hier, dass *Dillen.* tab. 26. f. 100. B. C. dieselbe Art ist. T. 1105. *Lycopus europaeus.* T. 1106. *Milium effusum.* T. 1107. *Milium lendigerum.* Hiebey macht *Smith* die interessante Bemerkung, dass *Agrostis* und *Milium* nicht durch das von *Linné* angegebene und von *Willdenow* wiederholte Merkmal, sondern dadurch unterschieden werden können, dass *Agrostis* eine häutige, hinfällige Blumenkrone habe, die bey *Milium* stehen bleibt und den Saamen umhüllt. Sonach würde *Agrostis miliacea* und zum Theil auch *A. spica Venti* vielmehr zur Gattung *Milium* gehören. Uebrigens fehlt hier das Citat: *Schrebers Gräser*, T. 23. f. 3. T. 1108. *Lathyrus latifolius*, wahrscheinlich aus Gärten ausgewandert. T. 1109. *Hedypnois Taraxaci* ist *Hieraceum Taraxaci Linn.* von welcher Gattung es sich durch die gefiederte und ungleiche Saamenkrone unterscheidet. Es kommt sehr selten vor, und ist von *Mackay* in den schottischen Hochlande gefunden. T. 1110. *Hieraceum alpinum.* Sehr gut.

N. 134. T. 1111. *Crepis tectorum.* T. 1112. *Carduus nutans.* T. 1113. *Bidens tripartita.* T. 1114. *Bidens cernua*, wird *Coreopsis bidens* wenn sie Strahlblumen bekommt, und *Bidens minima*, wenn sie verkrüppelt ist. T. 1115. *Inula dysenterica.* T. 1116. *Splachnum Turnerianum* ist von *Dickson* tab. 10. f. 11. abgebildet, hier aber weit besser. *Turner* fand es zwischen Exeter und Sydmouth. T. 1117. *Lichen Oederi*, eine vortreffliche Tafel, wodurch der Unterschied zwischen dieser und der folgenden Flechte sehr einleuchtend wird. Der ächte *L. Oederi* hat nämlich eine rostfarbene Cruste und vertiefte hohle Tellerchen; *L. filaceus* aber eine gelbliche Cruste und erhabne Tellerchen. Die übrigen Merkmale stimmen überein. Hier wird gezeigt, dass *L. Oederi* mit *L. caesius Dicks.* und mit *L. Dicksoni Achar.* einerley ist. T. 1118. *Lichen filaceus.* Die Tellerchen sind hier erhaben und drey bis viermal grösser als bey dem vorigen. T. 1119. *Lichen aphthosus.* Schildchen kommen in England nie auf dieser Flechte vor: man hat sie also nach einem Exemplar aus Savoyen abgebildet. Die Figur verliert aber sehr, wenn man sie gegen *Hoffmanns pl. lichen.* t. 6. f. 1. hält. T. 1120. *Fucus Palmetta.* Hier ist endlich die *Nereis britannica* citirt. T. 1121. *Schoenus nigricans*, sehr gut. T. 1122. *Scirpus pauciflorus* ist *Sc. Baeothryon Linn.* und *Sc. campestris Roth.* Es hätte *flor. dan.* t. 167. angeführt werden können.

N. 135. T. 1123. *Poa flexuosa*, eine sehr niedliche neue Art, die auch schon in *Smith's flor. britann.* steht. Sie sieht einer *Briza* ähnlich, und die Bälglein sind durch ein feines Haargewebe mit einander verbunden. Sie wächst auf den schottischen Alpen bey Ben Nevis. Rec. sieht jetzt, dass *Thuillier's Poa crispa (flore de Paris* p. 45.) nichts anders als diese *P. flexuosa* ist. T. 1124. *Lolium temulentum.* (*Flor. dan.* t. 160.) T. 1125. *Lolium arvense*, ist *Lolium temulentum var. β.*, als eigene Art unterschieden, durch den glatten Halm, durch die fast ungegrannten Blüthen und dadurch, dass die Aehrchen fast so lang als die Hülle sind. T. 1126. *Alopecurus alpinus, culmo erecto laevi, spica ovata, glumis calycinis pilosis muticis aristam corollinam aequantibus.* Eine neue Art, von *Donn* in Aberdeenshire entdeckt. Am meisten stimmt sie, nach *Smith*, mit *A. antarcticus Vahl. symbol. bot.* II. p. 18. überein, nur dass hier die Granne länger als der Kelch ist. Diese Pflanze erhielt *Vahl* von *Thouin*, der Magellanien als das Vaterland angab. Rec. zweifelt keinen Augenblick, dass diess schottische Gras dasselbe ist. *Smith* macht die Bemerkung, dass *Phalaris utriculata Linn.* und *Phleum Gerardi Jacqu.* ohne Bedenken zu dieser Gattung gehören. T. 1127. *Knappia agrostidea* (*Agrostis minima L.*). Als eigene Gattung erhält diess Gras folgenden Charakter: *Cal. valvulis obtusis, muticis, unifloris. Cor. univalis, pilosa, abrupta mutica.* Hierdurch ist es hinlänglich von *Agrostis* unterschieden. Den Namen hat es von *J. L. Knapp* Esq., dem Vf. der *history of brittish grasses*, die jetzt eben erschienen ist. T. 1128. *Angelica sylvestris.* Nicht sonderlich, besonders verfehlt sind die Saamen, die *Schkuhr* T. 68. weit besser abgebildet hat. T. 1129. *Erysimum praecox*, in Devonshire gefunden. T. 1130. *Senecio Jacobaea.* T. 1131. *Senecio aquaticus*, hat glatte Saamen ohne Krone. T. 1132. *Splachnum angustatum*, darf man freylich nicht mit *Hedw. descript. et adumbr. musc.* vol. II. t. 12. vergleichen. T. 1133. *Splachnum tenue Dicks.* recht gut. *Smith* meynt, es könne *Spl. serratum Hedw.* seyn. Das letztere hat aber viel deutlichere sägenförmige Zähne an den Blättern. T. 1134. *Grimmia apocarpa.*

N. 136. T. 1135. *Grimmia conostoma* ist *Conostomum arcticum Swartz.* und *Bryum tetragonum Dicks.* t. 4. f. 9. Ohne Bedenken wird man diess

Moos

Moos als eine neue Gattung mit *Swartz* annehmen, wenn man selbst den festen Zusammenhang der Zähne des Peristoms an der Spitze untersucht hat. Auf schottischen Alpen findet sich diess Moos wie in Lappland. Aber bey Vergleichung der *Dickson*'schen Figur sieht man wieder, wie wenig man sich auf diese Abbildungen verlassen kann. T. 1136. *Lichen Ehrhartianus.* In *Acharii Prodr.* ist die Figur besser. Die kleinen Granulationen, die auch hier mit einem schwarzen Knöpfchen versehen sind, gehören nicht zu dieser Flechte, sondern zum *Calicium claviculare*, welches als Parasit auf diesem *L. Ehrhartianus* vorkommt. T. 1137. *Lichen epipolius*, blofs von *Turner* an alten Mauern in Norfolk und Suffolk gefunden. Die Figur ist sehr gut und die erste, die wir von dieser Flechte haben. T. 1138. *Lichen candidus*, eine der schlechtesten Figuren, zumal wenn man sie mit *Hofmanns* tab. XXXIII. f. 2. vergleicht. Das Synonym *L. coeruleo-nigricans*, weswegen *Acharius* hier von *Smith* getadelt wird, hat jener schon zurückgenommen und bezieht es nun zweifelhaft auf *L. vesicularis.* T. 1139. *L. coeruleo-nigricans* ist *Lecidea vesicularis.* Uns scheint die Illumination hier ganz verfehlt, indem die Cruste fast dunkelgrün ist, da sie doch bläulich seyn muss. Man vergleiche *Hofmanns plant. lichen.* t. XXXII. f. 3. um den Abstand zu bemerken. T. 1140. *Poa maritima.* Sehr gut: aus Vergleichung dieser Figur mit *flor. dan.* t. 251. erhellt, dafs beide schwerlich einerley sind. Daher that *Rafu* wohl, die letztere unter dem eigenen Namen *P. arenaria* aufzustellen. Von *P. salina Pollich.* unterscheiden sich beide durch die kriechende Wurzel: aber auch durch den Stand der Rispe, deren Aeste in der letztern herabhängen. T. 1141. *Poa annua.* T. 1142. *Betonica officinalis.* T. 1143. *Origanum vulgare.* T. 1144. *Carlina vulgaris.* T. 1145. *Salix rubra*, von *Ehrhart* als *Salix fissa Hofm.* aufgeführt. T. 1146. *Salix Croweana, monadelpha, foliis ellipticis obscure serratis glaberrimis subtus glaucis.* Eine neue Art, die *Jacob Crowe* Esq. in Norfolk als einen Strauch fand. Weibliche Blüthen hat man nie gefunden.

N. 137. T. 1147. *Salix petiolaris foliis lanceolatis petiolatis serratis glabris subtus glaucis, germine pedicellato ovato sericeo, stigmate sessili fisso.* Diese neue Art fand *Dickson* blofs als weiblichen Baum. T. 1148. *Lycopodium selaginoides.* Bekanntlich unterscheiden sich die eigentlichen Saamen-Kapseln dieser Art von den Früchten der übrigen Arten durch ihre Form und durch vier Saamen, die sie enthalten. Aber *Sowerby* fand auch die nierenförmigen Körper, welche man für Antheren gehalten und die *Smith* als unreife oder abortirende Früchte ansieht. In der *flor. dan.* ist die Pflanze viel schöner abgebildet. T. 1149. *Polypodium vulgare.* Es wird bey dieser Gelegenheit *Swartz*'ens Eintheilung dieser Gattung in *Aspidium* und *Polypodium* gebilligt. T. 1150. *Scolopendrium vulgare*, sehr gut, wenigstens besser als bey *Bolton* t. 11. T. 1151. *Dicranum crispum.* Die Figur steht der *Hedwig*'schen (*descript. et adumb.* vol. II. t. 33.) sehr nach, besonders auch in Rücksicht des Peristoms, dessen Zähne hier nicht gespalten erscheinen. Bemerkenswerth ist, dafs dies Moos, bisher nur bey Upsala gefunden, jetzt auch in Schottland und Irland angetroffen ist. T. 1152. *Trichostomum capillaceum* (*Cynontodium capillaceum Hedw.*). Die Figur ist verfehlt, und das Peristom nicht genau angegeben. T. 1153. *Orobus tuberosus*, ist eigentlich die Abart mit gezähnten Blattansätzen. T. 1154. *Stachys arvensis.* T. 1155. *Antirrhinum Orontium.* Die erste gute Abbildung. T. 1156. *Hypericum hirsutum.* Den Blättern sieht man es nicht an, dafs sie *pellucido-punctata* und vorzüglich auf der Unterfläche haarig sind. T. 1157. *Gnaphalium minimum Smith. flor. britann. Filago montana Sibth.* (*non Linn.*) T. 1158. *Erigeron acre.*

N. 138. T. 1159. *Blechnum boreale Swartz.* (*Osmunda spicant Linn.*). In der *flor. dan.* ist der Gattungs-Charakter von *Blechnum* besser ausgedrückt. T. 1160. *Pteris crispa* (*Osmunda crispa L.*) sehr gut, und fast besser als in der *flor. dan.* T. 1161. *Lichen niger*, sehr gut, und die erste Abbildung. T. 1162. *Lichen fascicularis*, besser als *flor. dan.* t. 462. T. 1163. *Fucus lycopodioides* (*Conferva squarrosa flor. dan.* t. 357.). Auf den Aesten zeigen sich junge Conferven-artige Triebe, die einige für *Conferva rubra* halten. T. 1164. *Fucus subfuscus.* Die merkwürdigen Saamenhülsen auf besondern Stielen sind sehr gut ausgedrückt. T. 1165. *Fucus Wigghii* ist auch in den *Transact. of the Linn. soc.* vol. VI. t. 10. abgebildet und beschrieben. T. 1166. *Conferva rubra*, sehr gut. T. 1167. *Lathyrus Aphaca*, die erste gute Abbildung. T. 1168. *Vicia Cracca*, erscheint ebenfalls hier zuerst. Die Blätter scheinen etwas zu spitzig auszufallen. T. 1169. *Holcus lanatus.* T. 1170. *Holcus mollis.* Jene Art erscheint hier schlechter, diese besser als beide in *Schrebers* Gräfern, T. 20.

(*Der Beschlufs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Münsterberg*, b. Rieger: *Politische Bemerkungen, welchen Nachtheil die Wiener Bancozettel und einige Operationen des östreichschen Hauses Schlesien und insbesondere Oberschlesien gebracht haben und noch bringen. Von einem Preussischen Patrioten.* 1802. 20 S. 8. — Das gröfste Verdienst dieser Schrift ist die Kürze. Der Vf. findet die Operationen des österreichschen Hofes, nämlich die Anhäufung der Wiener Bancozettel, und die Prägung der schlechten Münzen vortrefflich. So grofs der Vortheil für die österreichischen Staaten dadurch gewesen ist, so viel Schaden ist daraus für Schlesien entstanden; wahrscheinlich wird nach des Vfs. Meynung Schlesien nur durch eine ähnliche Operation geholfen werden können.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 20. Junius 1804.

NATURGESCHICHTE.

London, b. Sowerby: *English botany*, or coloured figures of brittish plants, with their essential characters, synonyms and places of growth u. s. w.

(*Beschlufs der in Num. 181. abgebrochenen Recension.*)

Nr. 139. T. 1171. *Bromus secalinus*, die erste gute Abbildung. T. 1172. *Bromus asper.* T. 1173. *Tordylium maximum*, wächst nur an einer einzigen Stelle, nordlich von Oxford. T. 1174. *Daucus Carota.* T. 1175. *Juncus filiformis.* T. 1176. *Juncus spicatus*, wächst auf den schottischen Alpen. T. 1177. *Epilobium montanum.* T. 1178. *Silene anglica* ist eine andere, als in *Willdenows* Ausgabe der *spec. plant.* steht. Da *Willdenow* diese Pflanze nicht kennt, so müssen wir *Smiths* Bestimmung als entscheidend annehmen und den Charakter der *spec. plant.* darnach verbessern. Sonach ist *S. anglica*, *pilosa viscida*, *petalis emarginatis*, *floribus lateralibus erectis alternis*, *capsulis inferioribus reflexis.* Die Farbe der Blüthen ist gewöhnlich weiss; doch finden sich auch einige mit rothen Flecken, wie *S. quinquevulnera.* T. 1179. *Gymnostomum ciliatum* (*Anoectangium Hedw.*), nicht sonderlich. T. 1180. *Neckera heteromalla*, recht gut, bis auf das Peristom. T. 1181. *Hypnum undulatum.* *Smith* schätzt sich glücklich, eine Abbildung dieses Mooses liefern zu können, welches sehr selten mit Früchten gefunden werde. In Deutschland sind die Früchte so gar selten nicht: auch hätte *Sowerby* das Peristom nicht so fehlerhaft abbilden sollen. Jedermann hält es für eine *Leskea.* T. 1182. *Hypnum alopecurum.* Von dieser Figur gilt dasselbe.

N. 140. T. 1183. *Bryum punctatum* würden wir eher für *Br. cuspidatum* halten, da die Blätter nicht rundlich, sondern oblong und zugespitzt sind. T. 1184. *Lichen exanthematicus*, eine vortreffliche Zeichnung, die auch *Acharius* Bestimmung dieser Flechte als *Urceolaria* rechtfertigt. T. 1185. *Lichen quadricolor* hat *Acharius* als *Lecidea granulosa y. aporetica* bestimmt; allein seine Phrase ist falsch, denn die Tellerchen sind dunkelgelb mit weissem Rande in der Jugend und werden erst im Alter schwarzbraun. Es ist also mit gleichem Rechte eine *Parmelia* als *Lecidea.* T. 1186. *Lichen sulfureus.* Nicht allein die Illumination ist viel zu hell, sondern die Schüsselchen sind auch nicht gehörig ausgedruckt. Dann ist noch ein *L. sulfureus* von Bäumen abgebildet, der gänzlich verschieden und schwerlich etwas anders als *L. impolitus* ist. T. 1187. *Scirpus multicaulis*, *culmo tereti*, *basi vaginato*, *spicis ovatis terminalibus*, *glumis obtusis aequalibus*, *radice fibrosa*, ward schon von *Rudbek* als eigene Art aufgeführt, und von *Linné* für eine Abart von *Sc. palustris* gehalten. *Mackay* entdeckte sie zuerst in Skye, nachmals aber ist sie besonders in Schottland ziemlich häufig gefunden. Unser *Sc. ovatus Roth. flor. germ. app.* II. p. 562. ist, wie wir jetzt sehen, wirklich nichts anders als dieser. An der Grundfläche des Fruchtknotens bemerken wir rückwärts scharfe Borsten, worauf *Smith* in der Beschreibung nicht aufmerksam macht. Bey andern Arten dieser Gattung, besonders beym *Sc. maritimus*, erinnert sich Rec., ähnliche Borsten gesehn zu haben. T. 1188. *Agrostis setacea*, *calycis valvulis lanceolatis asperis*, *corollae arista inflexa e basi*, *foliis radicalibus setaceis*, von *Hudson* für eine Abart von *A. alpina* gehalten, aber schon von *Curtis* als eigene Art aufgeführt, wächst in dem westlichen Theile von England ziemlich häufig. T. 1189. *Agrostis alba.* Die erste gute und sichere Abbildung. *Agrostis sylvatica* ist eine blosse Spielart von dieser, wo die Blumenkrone verdickt und verlängert ist. T. 1190. *Aira canescens.* T. 1191. *Conium maculatum*, eine der schlechtesten Abbildungen, da die Blätter ganz verfehlt, und die wesentlichen Merkmale an den Saamen gar nicht ausgedruckt sind. T. 1192. *Aethusa Cynapium*, auch nicht sonderlich. Die Saamen hat *Schkuhr* T. 72. viel besser dargestellt. T. 1193. *Gnaphalium supinum*, von *Linné* eine Zeit lang als Abart des *Gn. sylvaticum* angesehn, wächst auf den höchsten Alpen Schottlands. T. 1194. *Gnaphalium uliginosum.*

N. 141. T. 1195. *Conyza squarrosa.* T. 1196. *Inula Pulicaria.* T. 1197. *Polytrichum commune.* T. 1198. *Polytrichum attenuatum Menz.* hält *Smith* hier einerley mit *P. formosum Hedw.* Jenes hat aber gar keine Apophysis, welche sich gleichwohl bey diesem findet. T. 1199. *Polytrichum piliferum.* T. 1200. *Polytrichum juniperinum.* T. 1201. *Fucus obtusus*, nicht gemein an den südlichen und westlichen Küsten von England. T. 1202. *Fucus pinnatifidus.* T. 1203. *Fucus clavellosus*, zugleich in *Transact. of the Linn. soc.* vol. VI. t. 9. abgebildet. *Smith* bemerkt die Unterschiede von *F. kaliformis.* T. 1204. *Avena pratensis*, sehr gut. T. 1205. *Hordeum maritimum.* Die dreyfachen Kelche sind nicht neben einander gezeichnet. T. 1206. *Montia fontana*, weit besser als in der *flor. dan.* t. 131.

N. 142. T. 1207. *Ligusticum scoticum.* Die Saamen sind hier besser als in der *flor. dan.* t. 207. dar-

dargestellt; übrigens nimmt sich die ganze Pflanze am letztern Orte besser aus. T. 1208. *Anethum Foeniculum.* T. 1209. *Pimpinella dioica.* Der einzige Ort, wo man sie in England gefunden, sind die Kalkfelsen bey Bristol. Die Abbildung ist gut, und kann mit *Jacquins flor. austr.* vol. I. t. 28. immer verglichen werden. T. 1210. *Apium graveolens*, recht gut. T. 1211. *Peplis Portula*, steht der Abbildung in der *flor. dan.* und selbst *Schkuhr's* t. 99. weit nach. T. 1212. *Cherleria sedoides.* Das äussere Ansehen ist in *Hallers stirp. helvet.* vol. I. t. 21. besser ausgedrückt. T. 1213. *Salix nigricans, foliis elliptico-lanceolatis, crenatis glabris subtus glaucis, germine lanceolato acuto sericeo pedicellato. Linné* nahm diese Art für *S. phylicaefolia* β., wie er sie in der *Flor. lappon.* t. VIII. f. c. abbilden liess. *Crowe* fand diese Art in Norfolk, aber nur männliche Exemplare. Weibliche befinden sich in *Linné's* Sammlung, deren Blätter weniger gekerbt, kürzer sind und nach dem Blattstiele schmaler zulaufen, wie *Smith* in den *Transact. of the Linn. soc.* vol. VI. p. 121. bemerkt. Rec. fügt hinzu, dass auch in Deutschland diese *S. nigricans* einheimisch ist. Der treffliche Pflanzenforscher *Ludwig* zu Meffersdorf in der Lausitz fand sie auf dem schlesischen Riesengebirge, und *Schkuhr* hat sie als *S. Ludwigii* t. 317. d. abgebildet. *Ludwig* fand nur immer weibliche Exemplare. T. 1214. *Salix stipularis foliis lanceolatis apiculatis obscure crenulatis* (vielmehr *repandis*) *subtus pubescentibus; stipulis semicordatis largis, nectario cylindrico*, von *Crowe* bey Burey gefunden und wahrscheinlich mit *S. viminalis* sonst verwechselt. T. 1215. *Dicranum varium*, nicht sonderlich. T. 1216. *Dicranum rufescens, fol. heteromallis acuminatis, reticulatis manifesto serratis, siccitate tortilibus, caule simplici, capsula urnaeformi, erecta.* (*Bryum rufescens Dicks.* t. VIII. f. 1.) auf den schottischen Alpen gefunden T. 1217. *Dicranum polyphyllum, caule brachiato, fastigiato, foliis lanceolatis siccitate tortilibus, apice denticulatis, diversimode divergentibus, capsula erecta elliptica (Bryum polyphyllum Dicks).* Ist gewiss nichts weiter als *Fissidens polycarpos Hedw.* T. 1218. *Polytrichum urnigerum.*

N. 143. T. 1219. *Polytrichum hercynicum*, nicht sonderlich. T. 1220. *Polytrichum undulatum.* T. 1221. *Fucus serratus*, sehr gut. T. 1222. *Fucus flagelliformis*, besser in der *flor. dan.* t. 650., den *Roth* als *Ceramium longissimum* beschreibt. T. 1223. *Ervum tetraspermum.* T. 1224. *Trifolium ochroleucum.* T. 1225. *Hypericum Androsaemum*, eine der seltensten Pflanzen der brittischen Flor, doch ist es in irländischen Wäldern und in Norfolk öfter als anderswo beobachtet. Die Abbildung ist sehr gut. T. 1226. *Hypericum humifusum.* Man vergleiche *flor. dan.* t. 141., wo die Blätter besser, aber die Kelche und Blumen nicht so gut als hier dargestellt sind. T. 1227. *Hypericum pulcrum*, weit besser als in der *flor. dan.* t. 75. T. 1228. *Arctium Lappa.* T. 1229. *Tanacetum vulgare.* T. 1230. *Artemisia Apsynthium.*

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, in d. Voss. Buchh.: *Reise durch Schweden und Finnland bis an die äussersten Gränzen von Lappland* in den J. 1798—99. von *Joseph Acerbi.* Aus dem Englischen übersetzt von *Christian Weyland.* Nebst berichtigenden Bemerkungen eines sachkundigen Gelehrten. 1803. 520 S. gr. 8. Mit zwey Kupf. u. einer Landkarte.

Auch unter dem Titel:

Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen u. s. w. *Sechs und zwanzigster* Band, oder des *Neuen Magazin's* u. s. w. *zweyter* Band.

HALLE, b. Gebauer: *Briefe über Schweden und Schwedens neueste Verhältnisse.* Veranlasst durch *Acerbi's* Reisen. Aus der Handschrift eines berühmten schwedischen Gelehrten, übersetzt und herausgeg. von *Friedrich Rühs.* 1804. 242 S. gr. 8.

Das Original von *Acerbi's* Reisen wurde bald nach seiner Erscheinung in der A. L. Z. 1802. N. 340—42 angezeigt, und ein Theil der vielen Fehler gerügt, die der Vf. in Rücksicht auf Schweden begangen hat. Sollte sie für entfernte Deutsche brauchbarer werden und weniger irre leiten: so bedurfte sie einer Menge Berichtigungen. Für diese ist denn bey der hier von Hrn. *Weyland* gelieferten Uebersetzung durch einen zwar ungenannten aber sachkundigen Gelehrten gesorgt, der seine Hauptabsicht 1) auf genaue *Berichtigung* der Orts- und Personen-Namen, so wie der statistischen Angaben richtete; 2) aber, um dieses langweilige Geschäft zu erheitern, und die Leser nicht zu ermüden, einige Zusätze beyfügte, in die denn auch zugleich aufgenommen ist, was die drey ersten Hefte des ebenfalls in unsern Blättern angezeigten Werks seines Reisegefährten, des Obersten *Skiöldebrand*, Interessantes liefern, doch ohne die in dem Supplemente gegebenen kritischen Anmerkungen über *A.* damit vereinigen zu können. Sie nehmen nur zwanzig Seiten ein, und sind daher grösstentheils nur kurz aber sachreich. Uebrigens betreffen sie bloss Schweden und Finnland; die Bemerkungen über Lappland bedürfen der Berichtigungen weniger.

Auf Schweden allein beschränkt, aber desto ausführlicher, sind die Briefe, die hier Hr. *Rühs* aus der Handschrift eines schwedischen Gelehrten übersetzt liefert, und bey den oft abwechselnden Formen, die der Vf. seinen Widerlegungen giebt, bey der oft komischen Laune, mit der er sie würzt, und den nützlichen Thatsachen, die er einmischt, sind sie auch interessanter, als dergleichen polemische Schriften zu seyn pflegen. So fingirt er unter andern einen historischen Bericht eines in Schweden sich aufhaltenden Ausländers, der dort mit Hülfe von *Acerbi's* neuester Reise sich zu orientiren sucht, und dadurch in gar sonderbare Verlegenheiten geräth. In Lund macht er seine Aufwartung dem Bischofe, den *A.* für einen Kantianer ausgiebt, ungeachtet es keinen erklärtern Gegner des Kantianism und jeder Art von *Ism* in der Philosophie giebt, die jünger als ein Jahrhundert ist;

ist; eben dort wird er für seine Fragen an junge Studierende über die ehemaligen grossen Männer und Könige Schwedens, einen *Binger*, *Weldemann*, *Ladislaus*, *Erik Puke* ausgelacht; in Stockholm erhält er auf alle Erkundigungen nach den von *A.* aufgeführten Schauspielern die Antwort, dass diese Namen nie wären gehört worden u. s. w. Doch diess alles war noch nicht genug. „Nachdem es mir gelungen war, fährt der Reisende fort, mir eine und die andere Bekanntschaft zu erwerben, wollte ich durch sie Zutritt zu einigen der gegenwärtigen Mitglieder der drey Akademien, von denen von *Acerbi* das Verzeichniss mitgetheilt wird, zu erhalten suchen. Ich fragte daher, wenn man die Ehre haben könnte, Sr. Exc. dem Grafen *Duben*, Hn. Staatssecretär *Benzelstjerna*, Hn. Bar. *Adelcranz* und mehrern aufzuwarten, und wo diese Herren gegenwärtig wohnten? — Bereits seit mehrern Jahren im Grabe, ward mir erwiedert — Nun, aber die Herren *Leijuvahad*, *Angenström*, *Albretz*, *Everhand*, *Aichenholt?* — Solche Mitglieder hat es nie gegeben — Ich sprach vom Bischof *Fleddiu*, Admiral *Heding*, Hn. *Franquell*, Hn. *Hersparre*. Niemand konnte errathen, wen ich meynte." — — — Der Reisende sucht den Augenarzt *Odhelius*, den *A.* als abgelebt und geschwächt schildert. Auf der Strasse, wo er wohnen sollte, begegnet er einem starken Manne von auffallend grosser Beweglichkeit, den er bittet, ihn zu *O.* zu zeigen. „Da ich ihn, erzählt der Reisende weiter, bey diesem Namen schmunzeln sah, glaubte ich, es sey über meine Unwissenheit; ich weiss, setzte ich deswegen hinzu, und es ist auch unter den Ausländern sehr wohl bekannt, dass dieser einst berühmte Arzt „seit lange seinen Ruf überlebt hat, und durch das „Alter so herunter gekommen ist, dass er sogar das „Bewusstseyn seiner eigenen Existenz verloren hat" — Ich hatte nicht Zeit, diese Worte auszusprechen. Der Mann, mit dem ich redete, machte einen langen Schritt zurück, und betrachtete mich vom Scheitel bis zur Sohle. Ich sah seine Augen funkeln und die Hand sich mit einer ganz unwillkührlichen Bewegung um das spanische Rohr schliessen. Mit einem Worte, urtheilen Sie von meiner Verwunderung, es war Odhelius selbst u. s. w. Uebrigens darf man aus diesen Proben nicht schliessen, dass der schwedische Gelehrte sich bloss über falsche und verwechselte Namen und unrichtige Bemerkungen über einzelne Personen verbreite; keineswegs; er rügt auch *A's* Bemerkungen über das Reisen in Schweden, über die Hauptstadt und deren verschiedene Einwohner, die Cultur der Künste und Wissenschaften u. s. w., die bald von Unkunde, bald von Leichtsinn im Urtheile zeugen, und mehrere verkleinernde, in Schmähungen ausartende Aeusserungen über eine Menge hoher und niedriger, namentlich aufgeführter Individuen und Corporationen, über Gustav III. und dessen Nachfolger (sehr ausführlich), die Akademieen Schwedens u. s. w. oft in einem sehr bittern Tone. Sollte nun auch hier und da der Apologet in seinem Eifer zu weit gehen: so wird man diess doch gern einem Patriotismus verzeihen, der durch so einseitige und ungerechte Urtheile sich mit Recht gekränkt fühlte, und das Ganze als eine unentbehrliche Beylage zu *A.* betrachten.

Leipzig, in d. Sommer. Buchh.: *Magazin der berühmtesten und interessantesten See- und Landreisen, Entdeckungen und Schiffbrüche* von Columbus Zeiten an. Mit Kpfrn. *Erster* Band. 1—4 H. 1802. 334 S. *Zweyter* Bd. 5—8 H. 1803. 319 S. 8.

In diesem Magazine soll die *ungeheure* Menge von Reisen, Entdeckungen und Schiffbrüchen auf eine *kleine* Anzahl Bände beschränkt und dabey *jeder* Umstand, der unterhalten oder belehren, die Einbildungskraft beschäftigen und das Herz gefühlvoller machen kann, aufgefasst werden. Sollte nun gleich das erste möglich seyn, woran doch jeder, der über die eigenen Ausdrücke des Vfs. nachdenkt, zweifeln wird: so ist doch das zweyte gewiss damit unvereinbar. Das Produkt gehört zu denen, womit man der in allen Ständen einreissenden Lesewuth fröhnen will. Wenn wir es nun gleich den faden Romanen, womit die Welt überschwemmt wird, vorziehen, so hätte es doch, um für ungebildete Leser, die sich unsere Schriftsteller wünschen, nicht weil sie sie bilden wollen, sondern weil sie den grössern Haufen ausmachen, nützlich zu seyn, mancher Verbesserung bedurft. Statt der beiden historischen Kupfer, womit die acht Hefte ausgestattet sind, wäre eine Weltkarte zum Verstehen der Reisen, worin oft wenig bekannte geographische Namen der Häfen auf der Südsee und in andern Meeren vorkommen, sehr dienlich gewesen. Die schiefen, dunkel ausgedrückten Gemeinplätze hätten wegbleiben können, unbeschadet des moralischen Nutzens, den die Geschichte immer gewährt, wenn man auch nicht mit dem Vf. nach S. 13. die Absicht hat, durch treue Darstellung von Charakteren und Begebenheiten, begleitet durch treffende Bemerkungen, den Menschen zum Menschenfreunde zu machen. Eine solche treffende Bemerkung soll wohl diese seyn S. 56.: *Aberglaube ist die Grundfeste der Unwissenheit, und das letzte, was diese verlässt.* Das Urtheil ist nicht das eines durch gründliche Erwägung der Geschichte gereiften Verstandes. Der Vf. hält die Frage für unentschieden, ob Europa durch die Entdeckung von Amerika oder vielmehr dadurch, dass man es mit Colonisten besetzte, mehr verloren oder gewonnen habe. Bd. 1. S. 67. Ueber das erste Glied dieses Satzes sollte man keine Frage aufwerfen. Denn dass Europa von der Entdeckung Amerika's unendlichen Vortheil gezogen habe, leidet wohl keinen Zweifel. Aber auch das zweyte, nämlich dass ohne Anlegung von Colonien kein bedeutender Vortheil für Europa entstanden wäre, getrauen wir uns zu behaupten. S. 181. wird der Undank, womit man verdiente Männer oft zu lohnen pflegt, mit gar zu grellen Farben, und in der Allgemeinheit, wie sich der Vf. ausdrückt, gewiss nicht der Wahrheit gemäss geschildert. *Leute, die sich eine*

Ehre

Ehre daraus machen, Hohen und Vornehmen zur Erreichung wollüstiger Absichten beförderlich zu seyn, und feile Höflinge erhalten zwar ihren erniedrigenden Diensten angemessene Belohnungen (sind die Belohnungen solchen Diensten angemessen, so sollte man nicht darüber klagen; der Vf. gedachte sich aber ganz etwas anders als was er sagte); *aber der, welcher durch Entdeckung einer neuen Welt und durch Uebergabe der Oberherrschaft über sie den Glanz eines kleinen Königreichs verdunkelt, kann zwar Neid erregen, wie aber so belohnt werden, wie er es verdient* u. f. Uebrigens sind die Reisen in einem leichten gröfstentheils prunklosen Stile, jedoch nicht ohne geographische Fehler (vgl. u. a. Bd. II. S. 11 22.) erzählt. Der erste Band enthält Reisen, Entdeckungen und Eroberungen, die Columbus, Cabot, Americus Vesputius, Fernando Cortez und Franz Pizarro in Amerika gemacht haben. In dem Abschnitt von den Entdeckungen der Spanier von Columbus Tode an bis zu den Reisen des Fernando Cortez, wird die Ansicht, welche Nuñez 1513 von der grofsen Südsee zuerst hatte, nicht als eine wichtige Begebenheit vor so vielen andern minder wichtigen Entdeckungen herausgehoben, ja nicht einmal erwähnt. Der zweyte Bd. bezieht sich auf die Entdeckung des neuen Weges zur See in Afrika nach Ostindien, Magellan's, Drake's und Cavendish's Reisen um die Welt, und die Abentheuer Sir Walter Raleigh's. Cavendish's Reise, sollte man denken, wäre vor vielen Jahren geschrieben: denn es wird darin die *jetzt* herrschende Humanität gerühmt, welche mitten im Kriege dem Privateigenthum Sicherheit gewährt, den ruhigen Bürger schont, und nichts weiter als die Demüthigung der feindlichen Regierung beabsichtiget.

LEIPZIG, b. Hartknoch: *Reise durch einen Theil des westlichen Frankreichs.* Nach einem französ. Originale, von *Christian August Fischer.* 1803. kl. 8. VI u. 215 S. (18 gr.)

Das Original *„Voyage dans le Finisterre ou état de ce département en* 1794 *et* 1795. à Paris. III. Vol." ist von Hn. *Cambry*, jetzigem Präfecten des Depart. Oise und damaligem Regierungscommissar in Morlay. Als Rec. in den Ergänzungsblättern der A. L. Z. 1801. Nr. 39. es anzeigte, äufserte er den Wunsch — nicht, dafs die 3 Bände, welche so viel Kleinliches und Unnützes enthalten, übersetzt werden möchten, wohl aber, dafs man das Wissenswertheste herauszöge und in einer gewissen Ordnung lieferte. Diefs hat Hr. *F.* gethan, und drey gröfsere Bände in ein sehr kleines, obendrein weitläufig gedrucktes, Bändchen gebracht, das dem deutschen Statistiker kein unangenehmes Geschenk seyn wird. Das wirklich Wissenswerthe hätte in einem noch kleinern Umfange geliefert werden können; allein der deutsche Bearbeiter nahm, wie es scheint, auch auf ein gröfseres Publicum Rücksicht, welches denn hier so manches findet, wodurch es belehrt und unterhalten werden wird, besonders da von einem Lande die Rede ist, von dem man bis hierher nur sehr wenig gewufst hat. Die Beschreibung geht bis S. 196., die übrigen 20 S. füllt das Register und ein Verzeichnifs der im Departement Finisterre wild wachsenden Pflanzen. — Uebrigens ist der Druck dieser Reise so weitläufig gehalten, der Absätze sind so viele, die Zwischenräume so grofs, und es kommen so viele halb, oder über die Hälfte leer gelassene Seiten vor, dafs man ohne zu grofse Oekonomie die Zahl der Bogen füglich um die Hälfte hätte vermindern können. Eine so zwecklose Verschwendung des Papiers sollten doch deutsche Autoren ihren Verlegern nicht anfinnen, die selbst an englischen Büchern oft für das Auge beleidigend, wenn gleich für die Beutel reicher Bücherkäufer in England eher erträglich ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Hadamar*, in d. n. Gelehrten-Buchh.: *Diomedes*, oder *die Moralprincipien im Streit.* Ein Gedicht von *K. Ch. L. Schmidt.* 1802. (durch einen Druckfehler steht 1082.) 18 S. 8. (4 gr.) — Der Vf., einst ermüdet von dem Studium der Schriften *Kants*, griff, laut der Vorrede, zur Erholung nach *Schillers* Gedichten, und traf auf die *Resignation*. So entstand der Entwurf zu diesem Gedichte. Diomedes, der Held desselben, eine Zeit lang unschlüssig, welcher von *zwey unsichtbaren Mächten*, die ihm winken, er folgen solle, wählt auf dem Lebenswege zur Führerinn die, welche Glückseligkeit verheifst. Sie verleitet ihn, eine Jungfrau zu verunehren, dann, nachdem diese Mutter geworden, sie mit dem Kinde zu verlassen; darauf verführt sie ihn zu Mord und Raub, und endigt damit, ihn in Verzweiflung zu stürzen. Eben, da er im Begriffe ist, Hand an sich zu legen, kommt die andere unsichtbare Macht, ermahnt ihn, noch hier zu bleiben, sich der Verführten und ihres Kindes anzunehmen, und die Hinterbliebenen des Ermordeten und Beraubten zu unterstützen. Diefs thut Diomedes. Man sieht, der Vf. hat es mit *Kant* gut gemeynt, erinnert aber an den Ausruf des Philosophen: der Himmel bewahre uns nur vor unsern Freunden, gegen unsere Feinde wollen wir uns schon selber schützen. Den ersten seiner Führer nennt Diomedes Eudämon, besser nennte er ihn *Kakodämon.* — Zur Probe folgende Strophen:

Sich! Waghals, hier des Meeres Tiefen, die Gefahren!
Noch einen Sprung! so wahr ich ehrlich bin!
Noch einen Sprung! zwey Schritte noch! so waren
Die Schlünde da dein Grab, und Mann und Maus war hin.

So spricht der *Genius* des Diomedes, und wie er selber?

Bald war das Froschgequak' uns die Musik der Sphären,
Viel schneller rollt' in uns das Blut,
Dann ekstasiret' uns die Nachtigall zu Zähren
Ja bis zur stillen Hundewuth!!

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 21. *Junius* 1804.

GESCHICHTE.

HERMANNSTADT u. CLAUSENBURG, b. Hochmeister: *Martini Fellmer, primae lineae Historiae Transsilvaniae antiqui medii et recentioris aevi.* Accesserunt *Observationes criticae et pragmaticae cum X. Excursibus* opera *Jos. Car. Eder. Zwey* Bände. 8.

Der zweyte auch mit folgendem Titel:

Josephi Car. Eder Observationes criticae et pragmaticae ad historiam Transsilvaniae sub regibus Arpadianae et mixtae stirpis; additis X. excursibus seu prolegomenis historiae sub principibus Transsilvanis. 1803. 280 S. 8.

Der Verleger besitzt noch einige hundert Exemplare von *Fellmer's primae lineae* etc. Cibinii 1780. 8. Diess war eine Jugendarbeit des als Stadtpfarrer von Hermannstadt verstorbenen Vfs., die er noch selbst bey seinen Lebzeiten umzuschmelzen gedachte — er starb aber 1767., und da man im J. 1780. noch nichts bessers hatte, so druckte man damals das handschriftlich hinterlassene Werk. Im J. 1803. fühlte der Verleger, dass das Publicum das *Fellmerische* Werk nach den seitdem gemachten Fortschritten der Geschichtforschung allein zu kaufen nicht geneigt seyn werde. Er bat also Hn. Abbé *Eder*, Director der Normalschulen zu Hermannstadt, Zusätze zu demselben zu machen, die besonders gedruckt, auch von denjenigen besonders gekauft werden könnten, welche das *Fellmerische* Werk schon besässen.

In dieser Anzeige hat es Rec. nicht mit dem alten *Fellmerischen*, mit einem neuen Titel versehenen Werke, sondern nur mit Hn. *Eders* neuer, höchst schätzbarer, eine brauchbare Geschichte von Siebenbürgen mächtig vorbereitender, Arbeit zu thun. Dass Hr. *E.* in seinen Ausgaben des *Schesäus* und des *Simigianus* angefangen habe, die Geschichte Siebenbürgens unter den Nationalfürsten aufzuhellen und zu bereichern, ist den Lesern der A. L. Z. aus den Anzeigen jener Ausgaben bekannt. Nun fühlte aber der für die Siebenb. Geschichte eifrig thätige Mann, welche grosse Lücke er hinter sich lassen würde — nämlich die Geschichte dieses Landes unter den Arpadianischen, und aus vermischten Häusern entsprungenen Regenten; einen wahrhaft noch wenig oder gar nicht bearbeiteten, und doch sehr merkwürdigen Zeitraum, der bey *Fellmer* auf zwey Bogen (S. 98 — 134.) abgefertigt wird. Das vorliegende Werk füllt nun diesen Zeitraum mit Materialien aus, die theils mit grosser Belesenheit und sachverständiger kritischer Benutzung älterer und neuerer gedruckter Quellen und Forschungen zusammengetragen, theils aus noch ungedruckten Handschriften und Protocollen, z. E. der sächs. Nation, vorzüglich aber aus noch ungedruckten Urkunden, deren der Vf. entweder an vollständigen Abschriften oder an Auszügen 2000 in seine Sammlung zusammengebracht hat, ganz neu aufgestellt, und zum ersten Mal aus dem Dunkel der Zeiten hervorgezogen werden. Es gehört demnach unter die wichtigsten neuesten Erwerbungen des ungrisch - siebenbürgischen histor. Forschungsgeistes, und niemand, der über Ungern's oder Siebenbürgen's Geschichte vor 1526. zu schreiben oder zu forschen gedenkt, wird dasselbe entbehren können. — Mit diesem Urtheil will Rec. jedoch nicht behaupten, dass Hr. *E.* alles, was über diesen Zeitraum zu sagen wäre, erschöpft, oder auch in diesem Werke alle Wünsche befriedigt hätte. Die Kürze und der geringe Umfang des Werks, den der Vf. sich vorschrieb, hinderten ihn, sehr interessante ungedruckte Urkunden ganz einzurücken; er liefert nur Auszüge oder merkwürdigere Stellen daraus, die den Historiker wünschen lassen, dass der Vf. noch in Gestalt eines dritten Bandes ein Diplomatarium nachfolgen lassen möchte, wo alle Urkunden, an deren Herausgabe ihn nicht politische Rücksichten hindern (XI. der Vorr.) *ganz* abgedruckt würden. Eben so werden viele wünschen, das S. 16. erwähnte aus seinem Urkundenvorrathe zusammengestellte chronologische Verzeichniss aller Wojwoden von Siebenbürgen, wodurch die bisher bekannten Verzeichnisse sehr ergänzt und verbessert werden, abgedruckt zu sehen. Auch hat der Vf. manche interessante Materie in diesen kurzen Bemerkungen mehr berührt als ausgeführt.

Das Werk zerfällt gleichsam in *zwey* Theile: in dem ersten grössern Theile wird *Fellmers* Werk mit Anmerkungen, die bis zum J. 1526. gehen, begleitet; im zweyten von S. 195 — 280. wird in X sogenannten Excursibus, d. h., unter 10 verschiedenen Rubriken, der Zustand Siebenbürgens unter den letzten ungr. Königen Matthias I., Wladislav II. und Ludwig II. geschildert. Diese letztere Schilderung sieht der Vf. mit Recht als eine Einleitung (als Prolegomena) zur Geschichte Siebenbürgens unter den National - Fürsten an.

Die Methode, die der Vf. befolgt hat, mag er mit eigenen Worten angeben, die zugleich für eine Probe seiner lateinischen Schreibart gelten können: *Tria haec laboris capita mihimet imposui* (meldet der Vf. in seiner Vorrede an den Protector [den k. Gubernator Grafen *Georg Banffy*] und die Ehren - Mitglieder der philohistorischen Gesellschaft) *primum videre curateque*

teque discernere, quidnam eorum, quae in libris vulgatis memoriae prodita sunt, verum, quid ambiguum, quid falsum sit, — addere deinde facta memorabilia (memorabilia inquam, nam quaeque repereris, in lucem edere, unice ad onerandam memoriam, atque ad pariendum taedium valet;) addere ergo facta memorabilia, quae in libris adhuc editis tradita non fuere, mihi autem e monimentis anecdotis comperta sunt — denique cum illa, quae ante jam cognita fuerant, tum vero haec, quae nunc primum in lucem veniunt, quanta maxima fieri potest, accuratione examinare, interioribus rerum momentis vestigatis expendere, itaque inter sese contexere, ut quis status habitusque provinciae, quae vita, qui mores fuerint? quibus artibus domi militiaeque publica res procurata sit? uno velut obtutu perspici, et ratio caussaeque earum rerum, quae deinceps Transsilvania secundum fata Ludov. II. ab reliquo corpore Monarchiae avulsa evenerunt, pernosci possint. Qua quidem destinatione proposita legem mihi una imponi videbam, ut res priscorum regum quam strictissime complexus, tempora Caroli Roberti Ludov. I. et Sigismundi convenienti proportione uberius atque uberius: denique aetatem eam, quae proxima fuit ante regimen indigenarum Principum, uberrime exsequerer." — So sehr das Augenmerk des Vfs. auch auf kritische Aufstellung von Materialien gerichtet ist: so versäumt er doch keine Gelegenheit, das Lehrreiche und Warnende, das in den von ihm erzählten Thatsachen liegt, herauszuheben, und so seine Erzählungen auch in moralischer und politischer Rücksicht fruchtbringend zu machen.

Die Bemerkungen über die ältere Geschichte Siebenbürgens bis zu den Zeiten Karl Roberts füllen nur 30 S. — In der Geschichte von Dacien verweist der Vf. auf *Mannerts* und *Engels* Abhandlungen; die Zeiten der Völkerwanderung berührt er nur mit wenig Worten, unter den Rubriken Valachi — Hunni — Avares — Hungari. Bey dem Namen Walachen hängt der Vf. noch immer an der Luciussischen Ableitung von *wlekus* — wonach das Wort so viel als Berghirten bedeuten soll. Dabey ignorirt er vielleicht absichtlich jene durch neuere Forschungen in Anregung gebrachten Sätze: Die Bulgaren an der Wolga (*Bulgare Woloshkie* vergl. *Schlözers Nestor.* S. 92.) heissen bey *Nestor* auch schlechtweg Wolochen. — Diese Wolgaischen Bulgaren besitzen die heutige Bulgarey, bezwingen daselbst die Slaven und die Rumunier oder Daco Romaner, und theilen der Bulgarey und den Rumuniern den Namen Wallachey und Walachen mit. — Aus der von Basilius Bulgaroctonus bedrängten Bulgarey oder sogenannten Walachey kommen Colonisten ans adriatische Meer ums J. 1015. Diese slavisch sprechenden tatarisch - gesitteten Colonisten, ganz verschieden von den Rumuniern, bringen den Namen Wlochen mit; sie heissen Meer-Walachen (*Morovlaci*, *Morlaken*). Aus der von den Türken bedrängten Morlachey kommen ums J. 1372 Flüchtlinge nach Slavonien (kleine Walachey), nach Krain u. Kärnthen — in spätern Jahren nach Mähren und Schlesien. (Walachen in Krain, Kärnthen, Mähren und Schlesien.) Nur durch eine solche historische Zusammenstellung kann man begreifen, wie so verschiedenartige und verschiedensprechende Menschen in Siebenbürgen, im Banat, in Primonien, in der kleinen slavon. Walachey, in Krain, Kärnthen, Mähren und Schlesien doch alle Walachen heissen. — Geflissentlich, wie es scheint, weicht der Vf. bey der Rubrik Ungern der Frage aus, die Hr. Hfr. *Schlözer* angeregt hat: Ob schon Arpad oder erst der heil. Stephan das Land, heut zu Tage Siebenbürgen genannt, erobert habe? Und von *Danielis Cornides Vindiciae Anonymi Belae Regis Notarii* (*Budae* 1802. 4.) macht der Vf. nirgends Gebrauch; auch entgeht ihm die scharfsinnige philologische Bemerkung des Hn. *Stephan Sandek*, welcher in seinem *Sokfele* dargethan hat, dass die Form des Worts *Ekdeuelu* beym *Anonymus B. R. Not.* dem Begriff des Landes: jenseits des Waldes, durch die altungrische Postposition *el* oder *uel* (*trans*, jenseits) ganz angemessen sey. Bey dem Worte *Siebenbürgen* gesteht der Vf. selbst, er sey mit dessen Herkunft noch nicht im Klaren: mit den sieben Burgen der sächsischen Nation oder der Johanniter in Burzelland sey es nicht abgethan. Unstreitig ist dieses Wort erst nach der Ankunft der Sachsen in Siebenbürgen bekannt geworden; das älteste deutsche Denkmal, in dem es vorkommt, und dessen sich Rec. erinnert, sind österreichische Reimchroniken des XIV. Jahrh. bey *Petz.* Viel später ist die lateinische Uebersetzung *Septemcastrensis* gebraucht worden im XV. Jahrh. Brachten etwa die Deutschen, die ums J. 1143 nach Siebenbürgen, wie *Thürnschwamb* versichert, vom Rhein her, und wie andere Data hinweisen, vom Unterrhein her einwanderten, diesen Namen mit sich, und wendeten ihn auf ihr neues gebirgigtes waldigtes Land an, da noch jetzt eine im Herzogthum Berg gelegene bergigte Gegend am Unterrhein das Siebengebürge, *Mons Sibenus*, heisst? Wegen der Epoche des diplomatischen Gebrauchs von *Ultrasilvania* und *Transsilvania* hätte der Vf. S. 19. auf des *Cornides Vindiciae* S. 47. f. hinweisen können. Bey S. 13. ist es dem Rec. sonderbar vorgekommen: dass dem *Otto Frising.* unbedingt Glauben beyzumessen sey, wenn er von *„Hungaris facie tetris, profundis oculis, statura humilibus"* spricht. Wer gar nichts bey dieser Schilderung auf des guten Otto Frising. Nationalhass und auf die noch damals sehr lebhafte Erinnerung an die Magyarischen Einfälle und Plünderungen in Deutschland rechnet, der mag mit ihm auch den Jornandes citiren, darüber, dass die Hunnen durch die Umarmungen böser Geister mit Huren entsprungen sind. Es braucht gar keiner Schmeicheley, um zu läugnen, dass die Magyaren je eine *hohlaugigte* und kleinstämmige Nation gewesen; es müssten von dieser vorgeblichen Nationalform noch Spuren übrig seyn; aber man rufe jeden, der z. B. ein magyarisches Husaren - Regiment gesehen, zum Richter in der Sache auf? — Ausser dem Wenigen, was aus Andr. II. Zeiten übrig ist, fängt die Urkundenquelle für Siebenbürgen erst unter Bela IV. zu fliessen an. Der Vf. versäumt nicht, bey jedem Urkundenauszug, den er giebt, anzumerken: ob er aus dem Orig. oder aus einer beglaubten Copie herrühre.

Mit

Mit S. 30., wo der Vf. auf die Könige aus dem Hause Anjou seit KarlRobert übergeht, (bey welchen er sehr richtig eine systematisirte gesetzliche Erblichkeit der Krone wahrnimmt S. 28. u. 29. vergl. S. 115.), werden die Urkundenauszüge und die darauf gebauten Zusätze des Vfs. noch viel reichhaltiger und häufiger, und die gemachten Bemerkungen immer pragmatischer und lehrreicher. Dass die Bergwerke zu Rodna, Thorotzko, Ohimberg (Abrudbanya), Gross-Schlatten (Zalathna) u. s. w. ungefähr im dreyzehnten Jahrh. durch Deutsche zuerst eröffnet und betrieben worden, wird S. 34. dargethan. (Auch die alten deutschen Ortsnamen Altenburg für Körösbánya, Offenburg für Offenbánya u. s. w. hätten angeführt werden können.) Niemand hat befriedigender und gründlicher als der Vf. und mit lauter Urkundenbelegen dargethan, dass, wenn auch die Deutschen in Siebenbürgen zuweilen Unruhen erregt haben, diese nie wider den König, sondern nur wider die Erpressungen der Wojwoden oder die Anmasfungen bischöflicher Beamten u. s. w. gerichtet, und durch diese gleichsam erzwungen waren, indem es den Sachsen unerträglich gewesen, dass Beamte willkührlich die Freyheiten schmälern wollten, die ihnen von den Königen wiederholt und feyerlich zugesichert gewesen. (vergl. S. 32. 35. 90 folg.) Die Kronstädter hatten in ältern Zeiten mehrmals den Szekler Grafen zu ihrem Oberbeamten; erst später, ums J. 1470., gelang es ihnen, sich an den sächsischen Nationskörper anzuschliessen (S. 36 f. 66. f.). Die Fabel vom Ursprung des Namen Balintith hätte der Vf. S. 41. geradezu verwerfen sollen: Balintith, Petrovith sind nur Verfeinerungen der ungrischen Aussprache serbischer Endungen Balintitsch, Petrowitsch (S. 44.). Die bis zu Ludwigs Zeiten unerhörte und neben dem Zehenden sehr drückende Abgabe des Neunten wurde nicht, wie der Vf. gutmüthig meynt, zur Steurung der willkührlichen Bedrückungen, sondern vielmehr zur Vermehrung der Lasten des Bauerstandes, von Ludwig I., um den Adel zu seinen neapol. venetischen Kriegen williger zu machen, eingeführt: es ist aber merkwürdig, dass diese Abgabe in Siebenbürgen niemals allgemein durchgesetzt worden. Es scheint, die Finanzbeschlüsse des ungrischen Reichs verbanden die Siebenbürger nicht. (vergl. *Relatio Commissariorum Ferd.* I. 1552. bey *Engel* Gesch. des ungr. Reichs, III. S. 10. und *Eder* S. 100 f.) Dass das *lucrum Camerae* in Siebenbürgen nicht Eingang fand, hat der Vf. bemerkt (S. 45.). Diese Finanzverschiedenheiten Siebenbürgens sind freylich nicht alle noch hinlänglich aufgeklärt. So z. B. scheint der königl. Schatz in Siebenbürgen für das *lucrum Camerae* (oder eine jährliche Abkaufung der Münzeinwechslungsplackerey) entschädigt worden zu seyn, theils dadurch, dass die Mäuthe nicht den 30sten, sondern den 20sten Theil des Werths der Waaren, nicht 2½, sondern 5 pCent betrugen (nicht die *tricesima*, wie in Ungern, sondern die *vigesima* abgenommen wurde, vergl. *Engel* III. 37.), theils dadurch, dass der König auf dem Gebiete des ungrischen Adels in Siebenbürgen eine Art Natural- und Geldabgabe von einer gewissen Zahl Schafe, Schweine, Bienenstöcke abnahm (*quinquagesima in terris Nobilium* Ebend. S. 38. *Eder* S. 111.). Wie und wenn diess alles so eingerichtet worden, verdient untersucht zu werden mit mehr Rücksicht auf die vorgedachte *relatio Commissariorum*, als der Vf. bisher genommen zu haben scheint; doch sagt er selbst S. 111.: *plura ad illustrandum hoc argumentum alias proferenda se posui.* So hätte bey dem Artikel: Törtzburg (S. 41. bey *Eder*) hingewiesen werden sollen auf jene *relatio* (S. 13.). Bey S. 47. hätte bemerkt werden sollen, dass das Vorgebirge der guten Hoffnung noch im vierzehnten Jahrh. nicht gefunden war, und der Zug des orientalischen und ägyptischen Handels sehr stark über Siebenbürgen und vorzüglich Cronstadt gegangen. S. 49. bemerkt der Vf. die Zehendfreyheit des Adels in Ungern sey erst ums J. 1440 festgesetzt worden — Später brachte es der Siebenbürgische Adel dahin, dass nach Secularisirung des Bisthums in Siebenbürgen derselbe die vom Fiscus eingezogenen Zehnden seiner Unterthanen gegen einen sehr mässigen Betrag in Pachtung hat; welches ebenfalls in Ungern nicht Statt findet.

(*Der Beschluss folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Altenburg u. Erfurt, b. Rink u. Schnuphase: *Ueber Studenten- und Kandidaten-Liebschaften und Eheversprechungen, Landprediger-Frauen und Landprediger-Ehelosigkeit, für Landprediger und die, so solche* (welche Landprediger) *zu werden gedenken;* von einem Landprediger. 1802. VI u. 121 S. 8. (8 gr.)

In einer nicht durchaus correcten und etwas gedehnten Sprache sagt der Vf., dem man Menschenkenntniss und Erfahrung nicht absprechen kann, Jünglingen und jungen Landpredigern viel Beherzigungswerthes; gewiss würde manches Unheil verhütet werden, wenn die in dieser Schrift angegebenen Regeln mit Klugheit und Beurtheilung befolgt würden. Das Ganze zerfällt in drey Abschnitte. I. *Was ist von Studenten- und Kandidaten-Liebschaften und Eheversprechungen zu halten?* Nicht viel! wie der Vf. durch hinlängliche Gründe darthut. Er verdient um so mehr gehört zu werden, da er nicht gegen den vernünftigen und gesitteten Umgang beider Geschlechter mit einander überhaupt eifert, und den guten Einfluss nicht verkennt, den der Umgang eines Jünglings mit einem an Geist und Herzen gebildeten Frauenzimmer auf den Charakter des erstern haben kann. Wie nachtheilig die frühen Liebschaften und Eheversprechungen sind, und wie schlecht und unredlich es sey, diese nicht zu halten, wird ausführlich dargethan. Besonders auch deswegen solle ein künftiger Prediger die Wahl einer Gattin bis zum Eintritte ins Amt verschieben, weil er nicht wisse, ob er einst in einer Stadt oder auf dem Lande werde leben müssen; ob er in der Nähe

Nähe, oder fern von dem Orte seines jetzigen Aufenthalts werde angestellt werden. Städtische Mädchen schicken sich nur selten in eine Landwirthschaft. Das Nichthalten der gegebenen Versprechungen muss nicht nur den Prediger in seinen eigenen Augen herabsetzen, sondern er wird auch, als ein wortbrüchiger lügenhafter Mensch, nie auf das volle Zutrauen seiner Gemeindsglieder rechnen können. II. *Worauf hat der Landprediger bey der Wahl einer Gattin zu sehen?* Der Vf. unterscheidet die *schlechterdings unentbehrlichen* und die *bloss wünschenswerthen* Eigenschaften einer künftigen Landpredigers-Frau, und sagt über beide Punkte sehr viel Treffendes. Zuerst die schlechterdings nothwendigen Eigenschaften. Sie muss einen unbescholtenen Ruf im jungfräulichen Stande und einige schon vorhandene Geistesbildung haben, weil sich im Ehestande nicht alles Versäumte wieder einholen lässt; sie darf keine auffallenden Fehler des Gemüths haben, muss hoher Tugenden wenigstens fähig seyn, oder es muss sich wenigstens aus ihrer ganzen Gemüthsart schliessen lassen, dass die auffallenden Fehler noch leicht zu vernichten seyen; sie darf nicht von Eitelkeit, Hochmuth, übertriebener Putzsucht, Nachlässigkeit und Unreinlichkeit, Neugierde und Geschwätzigkeit beherrscht werden; sie muss eine gute Wirthinn seyn, wozu mehr erfordert wird, als die Geschicklichkeit, allenfalls eine gute Magd seyn zu können. Der Ehelustige muss sich einer Familie nähern, die überhaupt in gutem Rufe steht, die besonders den Ruf guter Haushaltung für sich hat, in der eine musterhafte Hausfrau der innern Wirthschaft vorsteht, die ihren Töchtern nicht bloss die Regeln der Haushaltung mittheilt, sondern die sie auch in der Führung des Hauswesens ausübt. Gelegentlich mischt der Vf. recht gute Bemerkungen über die eigene Verwaltung und Verpachtung der Pfarräcker und die Vorzüge der erstern vor der letztern ein. Zu den *bloss wünschenswerthen* Eigenschaften der zu wählenden Gattin rechnet der Vf. einiges Vermögen, wogegen die meisten angehenden Landprediger nicht ganz gleichgültig seyn dürfen, — vor dem gefährlichen Trachten nach Reichthümern wird jedoch ernstlich gewarnt, — einen gebildeten Verstand und einige wissenschaftliche Kenntnisse, weil die Gattin oft die einzige Gesellschaft des Landpredigers seyn muss, und ein ganz ungebildetes Weib dem kenntnisreichen Manne oft lästig und langweilig, und bisweilen unerträglich werden kann, wenn ihm gleich andere gute Eigenschaften der Mutter und Hausfrau wieder Achtung gegen sie einflössen. Auf gebildete Landpredigers-Töchter soll der junge Landprediger vorzüglich bey der Wahl einer Gattin Rücksicht nehmen, wiewohl der Vf. Mädchen aus andern Ständen und in Städten erzogen, keinesweges ganz ausschliesst. — III. *Darf der Landprediger ehelos bleiben?* Der Vf. zeigt mit überwiegenden Gründen, dass es sich mit der Lage und dem Amte eines Landpredigers nicht gut vertrage, ehelos zu bleiben. Nur in solchen Fällen, welche von der Verbindlichkeit zum Ehestande überhaupt frey sprechen, glaubt er auch den Landprediger freysprechen zu können. Dieser Abschnitt ist mit vieler Einsicht und Kenntniss des Charakters des Landmanns und ländlichen Lebens abgefasst, und verschweigt die mancherley Klippen nicht, woran der Ruf, die Wirksamkeit und das Lebensglück des ehelosen Landpredigers scheitern können. Zuletzt spricht der Vf. noch, als ein gefühlvoller Vater, von der grossen Glückseligkeit im Kreise froher und guter Kinder.

Einige Flecken der Darstellung und des Stils, z. B. Perioden, wie folgende: — — „einige Winke, die studierende Jünglinge, bey der Wahl derer vom weiblichen Geschlecht, mit welchen sie umgehen dürfen, wie im Umgange selbst, leiten können, werden nicht am unrechten Orte stehen;" (S. 3.) oder: „*das Weibchen* ist — ohne Neigung zu den Kenntnissen, die *sie* sammeln soll, und ist eine Neigung in *ihm* da, so wird *sie*" u. s. w., gemeine Ausdrücke, wie *faules Mensch* (von einer unwürdigen Dienstmagd gebraucht), die Verwechslung des *wenn* mit *wann*, *so* mit *wenn*, sonderbare Worte, wie *grillig* statt *grillenhaft;* — diese und andere Flecken werden durch das viele Wohlgemeynte und Gemeinnützliche, welches der Vf. sagt, wieder vergütet, und Rec. verdankt dem Lesen dieser Schrift einige angenehme Stunden.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Strasburg*, b. d. Gebr. Levrault: *Joh. Schweighäusers systematischer Unterricht in der Anwendung der gemeinnützigen Rechnungen auf das neue Maass und Gewicht.* IXtes Jahr. 88 S. 8. — In dieser kleinen sehr deutlich abgefassten Schrift hat der Vf. einen eigentlichen Elementar-Unterricht der Decimal-Rechnung mit Beziehung auf die neue nach dem Decimal-Fusse in Frankreich eingeführte Maass- und Gewichts-Eintheilung gegeben. Seine Absicht ging dahin, für diejenigen, denen die vorzüglichsten Regeln der gewöhnlichen Rechenkunst, nämlich der Rechnungen mit genannten Zahlen, der Regel de tri und anderer daraus herzuleitender Rechnungs-Arten, bereits bekannt sind; einen systematischen Unterricht in den gemeinnützigsten Rechnungen, denen die neuen Maasse und Gewichte unterworfen werden können, in solcher Fasslichkeit zu ertheilen, dass sie sich daraus ohne Beyhülfe eines Lehrers für ihr Bedürfniss unterrichten können; ein Zweck, den der Vf. nicht verfehlt haben wird. Zugleich hat er dem Büchlein noch eine grössere Nutzbarkeit dadurch verschafft, dass er ihm in einer Tabelle eine systematische Uebersicht der neuen Maasse und Gewichte, mit Anzeige ihres Verhältnisses zu den alten, angehängt hat.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 22. Junius 1804.

GESCHICHTE.

Hermannstadt u. Clausenburg, b. Hochmeister: *Martini Fellmer, primae lineae Historiae Transsilvaniae antiqui medii et recentioris aevi* etc. opera *Jos. Car. Eder* etc.

(*Beschluss der in Num. 183. abgebrochenen Recension.*)

Die häufigen Verwüstungen Siebenbürgens unter Sigmund durch Türken und Walachen, und noch mehr die Furcht vor einem Bauernaufstand, veranlassten zuerst einen Bund des ungrischen Adels, der Szekler und Sachsen 1437. wider auswärtige Feinde nicht nur, sondern auch wider alle Schmälerer ihrer Gerechtsame: wenn der König selbst einen Theil bedrücken sollte, müssten die zwey andern für ihn bitten. Die Geschichte des Bauerntumults in Siebenbürgen in den Jahren 1437. 1438. hat der Vf. S. 71 f. ausführlich beschrieben; der König bekräftigte zur Stillung desselben den siebenbürgischen Bauern die Freyzügigkeit, die ihnen verweigert werden wollte. Sigmunds Verdienste um den siebenbürgischen Bürgerstand werden gebührend gelobt; Alvintz und Vorberg, Ungrisch Borberék, zwey sich am Ufer des Maros entgegen liegende Ortschaften, wurden von ihm für eine königl. Freystadt erklärt (S. 86.); wie ungerechter Weise sie durch Joh. v. Zapolya unterthänig geworden, s. die mehrberührte *Relatio Commissariorum* in *Engel* II. S. 33. Die schlechten Sitten der Walachen zu den Zeiten Sigmunds (S. 98.) entschuldigt der Vf. folgender Gestalt: „*Et vero homines qui verisimiliter inde a Decebali temporibus aliorum dominio subditi et potissimum rudes, egeni despicatissimi* (*Belae* Not. 25.) *vixerint, subdolos, vindictae ultramodum adpetentes, atque aliis flagitiis contaminatos fuisse, nemo rerum humanarum intelligens mirabitur. Magnum Pauperies opprobrium jubet quidvis et facere et pati.*" — Rec. hätte hier von dem scharfblickenden und menschenfreundlichen Vf. eine viel stärkere Aufforderung erwartet, der schrecklichen, noch immer fortwährenden Verwilderung der Walachen doch endlich einmal durch andre Mittel, als durch Todesstrafen, die noch immer nichts helfen, nämlich vielmehr durch ein fixes Urbarium, und durch bessere Erziehung und Dotirung ihrer Geistlichen, wie auch durch Dorfschulen zu steuern. — Die auf die Natur eines militärischen Lehns gegründeten eigenen Erbschaftsgesetze der Szekler sind zuerst zu den Zeiten Hunyads 1451. zu Papier gebracht worden; Schade, dass der Vf. diese wichtige Urkunde, wie auch eine andre von 1466., nicht ganz hat abdrucken lassen. (S. 129.) — Wie weit es unter Ladislaus Posth. mit dem innern Verderben des Reichs gekommen, erhellt auch daraus, dass der König 1453. die Siebenbürger Deutschen aufgeboten habe, um den Räubern in Zipsen ein Ende machen zu helfen (S. 139.), weil die ungr. Comitate und Magnaten sich wider dieselben nicht in Bewegung setzen lassen wollten. Mit S. 145. fängt der Vf. an, die Regierungsgeschichte des Matth. Corvinus zu erläutern. Rec. muss bemerken, dass dieser König an dem Vf. einen nach dem Gefühl des Rec. gar zu bittern und zu sehr alles ins verhasstere Licht stellenden Tadler gefunden hat. Matth. Corvinus war unstreitig ein Genie in seiner Art und zu seiner Zeit; er war aber ein militärisches Genie, despotisch befehlend, (Zeitschr. für Ungarn 1803. III. Heft S. 171.), krieg-, ruhm- und rachsüchtig; ist diess aber nicht der gewöhnliche Charakter grosser Feldherrn und Eroberer? Unnöthige, unpolitische Kriege, Vernachlässigung der Türkengefahr können ihm mit Recht vorgeworfen werden; aber jeder grosse Mann hat auch seine Schwachheiten und seine ihm eigenen Ansichten der Dinge. Seine Grundsätze über Hierarchie und ultramontanistischen Einfluss waren über sein Zeitalter erhaben; seine Liebe zu den Wissenschaften und zu den italiänischen Gelehrten hob die Cultur der Nation, sein Kriegsruhm und sein Eifer für die Ehre der ungrischen Krone und die Rechte des Reichs belebte das in der vorigen Anarchie erstickte Nationalgefühl; und sein schönstes Denkmal war, dass die Grossen sich über seinen Tod freuten, die Bauern ihn höchlich bedauerten, und ein gemeines Sprichwort noch heut zu Tage fortlebt: „König Matthias ist todt, die Gerechtigkeit ist aus dem Lande verschwunden." — Der siebenbürgische Adel war diesem, aus walachischem Geblüt stammenden Könige unstreitig ungeneigt; es ging bis zum höchst unschicklichen und ungesetzlichen Bündnisse des Adels, der Szekler und der Sachsen im J. 1459. (S. 149.) und bis zum förmlichen Aufruhr: aber der grosse Mann liess den Frevel nicht ungestraft; er setzte die Strafe für den Todtschlag eines Adlichen in Siebenbürgen von 200 Goldgulden auf 66 herab, und liess davon 1450. die denkwürdige Ursache angeben: „*Ut aliquando tandem, proximiores effecti rusticis, desineretis in Principes Vestros hostiles motus machinari et ciere.*" Auch einige Sachsen hatten sich zum Aufruhr verleiten lassen, und wurden dafür gezüchtigt: treu und klug benahmen sich hiebey die Kronstädter (S. 154.). Sehr staatsklug theilte Matthias die gefährliche Macht eines siebenbürgischen Wojwoden unter zwey oder gar drey; dass er, ungeachtet seiner Kriegslust, die friedlichen Beschäf-

ſchäftigungen und die Induſtrie der ſiebenbürgiſchen Deutſchen ſchätzte und ſchonte, erkennt der Vf. ſelbſt S. 163 f. Wenn der tadelſüchtige Raguſaner *Tubero* von ſeinem Tode erzählt: *Obiit viribus corporis crapula et venere abſumtis* (S. 162.), ſo wäre es wohl der Mühe werth, beyzuſetzen, daſs dieſs einer Verläumdung ſehr gleich ſehe. Kaum war Matthias todt, ſo war die Deſpotie der Groſsen unleidlich, und laut kündigte, wie auch unſer Vf. erzählt, der Wojwode von Siebenbürgen an, er wolle jetzt einen König wählen machen, „*cujus crines continuo in manu tenere poſſit.*" — Ueber den Aufenthalt des K. Wlad. in Siebenbürgen 1494 und ſelbſt über die damaligen Geldzahlungen der Sachſen hätte benutzt werden ſollen das *Regiſtrum Proventuum Regalium* (*Engel* Geſch. des ungr. Reichs I. 17 f.). Das *Regiſtrum* ſpricht nur von 21000 fl., der Vf. von 22000 (S. 171.): es iſt möglich, daſs der Biſchof Ernſt von Fünfkirchen 1000 fl. in ſeinem eignen Beutel behielt. S. 175. am Ende hätte Rec. ſtatt *inſperata beniguitate* lieber *diu ſperata et juſta benignitate* geſetzt. Warum und auf welche Veranlaſſung Zapolya, ein 23jähriger junger Mann, Wojwode von Siebenbürgen im J. 1510. geworden (S. 176.), ſ. Zeitſchrift für Ungern, I. S. 160. — Der Vf. bemerkt, daſs der Bauernaufruhr vom J. 1514 in Siebenbürgen nicht um ſich gegriffen; daſs aber doch der Bauerſtand in Siebenbürgen darunter habe leiden und die Folgen davon tragen müſſen. Er hätte hinzuſetzen können: daſs der ſiebenbürgiſche Bauer dieſe Folgen noch ſchwerer als der ungriſche tragen muſs, indem er noch bis heut zu Tage durch kein Urbarium erleichtert worden, und in Rückſicht der Abgaben und Frohnen der Willkühr des Grundherrn und dem ſogenannten *Uſus* (aus dem ſo leicht *Abuſus* wird) preisgegeben iſt. — Von Wladislav II. urtheilt der Vf. S. 180., er ſey von den Geſchichtſchreibern zu ſehr herabgeſetzt worden (ſo wie Matthias zu ſehr gelobt). Er wirft faſt alle Schuld auf einige Groſsen, *qui ſuis malefactis Regis vecordiam praetexebant;* allein unter welchem Regenten kann dieſs wohl geſchehen, als unter einem höchſt ſchwachen, unthätigen, auf ſich ſelbſt nicht vertrauenden König? Daſs er mit den Türken Friede gehalten und oft die bequemſten Zeitpunkte, der auf das Verderben des ungriſchen Reichs beſtändig lauernden Pforte einen empfindlichen Stoſs zu verſetzen, verſäumt habe, iſt nach des Rec. Erachten einer ſeiner gröſsten Fehler, und eine Miturſache der Schlacht bey Mohács. Daſs die Urſache, warum die Szekler im J. 1519. unruhig waren, von den Geſchichtſchreibern nicht verzeichnet worden, fällt dieſen Geſchichtſchreibern, und nicht den Szeklern zur Laſt. So ſehr ſie Forgach auch verläumdet (S. 189.), ſo leicht wäre ihre Ehrenrettung: denn die Urſache ihrer Unruhen iſt meiſt im Drucke der Wojvoden und ſpäter der Nationalfürſten zu ſuchen, die dieſem Volke ſeine von aller Unterthänigkeit freye alte kriegeriſche Verfaſſung miſsgönnten, und ihnen fremde beſtechliche Chefs aufdrangen. Der Vf. glaubt nicht, daſs Joh. Zápolya noch bey Wladislav II. und Ludwigs II. Lebzeiten nach der Krone geſtrebt habe (S. 191.). Rec. aber iſt überzeugt, daſs er daran gedacht habe, ſie in der Zukunft ſich oder ſeinem Hauſe zuzuwenden, ſobald hiezu nur Gelegenheit wäre. Die Entſcheidung, da es hier auf Abſichten ankommt, beruht freylich nur auf Folgerungen und pſychologiſchen Erfahrungen: muſste ihn doch noch 1516. der K. von Polen *zur Treue* gegen Ludwig II. ermahnen! (Zeitſchrift für Ungern, I. 347. vergl. *Scriptores minores Kovachich.* I. 45.)

Die *X Excurſus ad illuſtrandam hiſtoriam temporum Matthiae I., Vlad. II. und Ludov. II.* haben folgende Ueberſchriften: I) *Inclinatio Regni Hung.* Der Verfall des ungr. Reichs datirt ſich nach dem geraden Urtheil des Wrancius vom Tode des Matth. Corvinus nach dem Paradoxon unſers Vfs. vom Anfange ſeiner Regierung. Half aber nicht Matth. Corv. wirkſam der Zerrüttung des Reichs ab, die unter Lad. Poſthumus überhand genommen hatte? II) *Apparatus bellici.* Kein voriger ungr. König erhob ſich zu dem groſsen Gedanken, den Matth. Corv. offenbar hegte, Oeſterreich, Mähren, Schleſien und die Lauſitz mit der ungr. Krone zu verbinden, und mit ſo verſtärkten Kräften des Reichs dann zu ſeiner Zeit den Türken Trotz zu bieten. Der Tod überraſchte ihn, wie Joſeph II. in ſeinen Entwürfen; die Entwürfe gingen zurück — und beide Monarchen finden ihre Tadler. Unter Matth. Corv. war Siebenbürgen in militäriſcher Rückſicht ſo organiſirt, daſs 40000 Mann plötzlich zum Schutz des Landes zuſammenrücken konnten. (S. 201.) Die unter ihm und auf ſeinen Betrieb gemachten *Conſtitutiones exercituales Transſilvaniae* vom J. 1463. (*Scriptores minores* II. S. 384.) ſind meiſterhaft, und geben einem tauglichen Wojwoden Mittel genug in die Hand, das Land in Ruhe zu erhalten; die Frucht davon war unter Wlad. II. und Ludw. II. zu ſpüren. III) *Regimen politicum.* Matth. Corvinus hielt die ungr. Nebenländer in Einförmigkeit mit dem Reich; ſo auch Siebenbürgen; ſeine am Geiſte eingeſchränktern Nachfolger ſahen weniger darauf. Hätte Matthias länger regiert, ſo wäre es wohl noch zu der feſtgeſetzten Einrichtung gekommen, daſs die Siebenb. Stände einige Abgeordnete, wie es 1463. geſchah, zum ungr. Reichstag hätten ſchicken, und ſich ſodann auch den ungr. Finanzbeſchlüſſen unterwerfen müſſen. Unter Wlad. II. und Lud. II. muſste man um der Subſidien willen, jede einzelne der drey Nationen zu General-Verſammlungen berufen. Die politiſchen Beſchlüſſe des ungr. Reichstags waren jedoch für Siebenbürgen, deſſen Woywode auf dem ungriſchen Reichstag immer zugegen und eine wichtige Perſon im Staatsrathe war, verbindlich. IV) *Artes mechanicae, Mercatus.* Hier waren freylich die Sachſen die Lehrer der andern Nationen Siebenbürgens. Die Walachen orientaliſcher Religion durften vorher zu gar keinem Handwerke gelaſſen werden: dieſer Schandfleck der Siebenb. Geſetzgebung ward erſt durch eine Gubernial-Verordnung vom 5. Oct. 1802. ausgelöſcht. Im J. 1492. waren die Gränzzölle Siebenb. um 7000 Florenen verpachtet — im J. 1552. nur um 3200, wovon 2000 auf Kronſtadt kamen. V) *Favor civibus urbium exhi-*

exhibitis. Der Vf. erkennt, dass Matth. Corvinus, so wie jeder andere wahrhaft grosse Regent, den Bürgerstand und die Sachsen vorzüglich begünstigt habe. Ueber die Ausschliessung aller Nichtsachsen vom Häuserbesitz und von Aemtern in sächs. Städten, die damals ihre guten Gründe hatte, kommen interessante Angaben vor. S. 241. wird schön erklärt: warum der Bürgerstand unter den Szeklern nicht habe recht gedeihen wollen. VI) *Jobagiones.* Behandlung der Bauern in jener Zeit. Der Vf. erkennt S. 245. an, dass sie seit Matthias Tod verschlimmert worden. VII) *Optimatum Violentia.* Selbst Matth. Corvinus konnte sie nicht genug hintanhalten, worüber ihm der Vf. zum Theil ungerechte Vorwürfe macht. Wo der König den Missbrauch erfuhr, da half er ab, und hielt besonders zu seiner Ehre auf die Freyzügigkeit der Bauern. Manchen seiner Günstlinge zu Gefallen, schmälerte freylich auch Er manchmal städtische und Bauern-Freyheiten. Wo ihn keine Privatrücksichten irre führten, da verordnete er sogar mit vieler Einsicht: dass unter den Sachsen kein Amt erblich und keine Familie zum Nachtheil der andern begünstigt seyn solle. Nicht so gings unter seinen zwey Nachfolgern. Besonders litten die Szekler viel Bedrückungen. Joh. v. Zápolya liess sich Kézdi Szent Lélek, eine freye Szeckler Ortschaft, als adliches Eigenthum 1517 schenken (so wie sich sein Vater Steph. Zápolya, Günstling des Matth. Corv., freye Zipser Ortschaften unterthänig zu machen wusste.). VIII) *Literae.* Der Vf. will beweisen, dass für die Wissenschaften auch unter Matth. Corv. wenig Fruchtbares geschehen sey; diess gehört aber auch zu seinen paradoxen Behauptungen. IX) *Mores.* Diese waren freylich verwildert, aber auch in andern Theilen Europas sah's in dieser Rücksicht nicht viel besser aus. X) *Religionis doctrina.* Man muss dem Vf. die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass er in allem, was das Religionswesen betrifft, in Rücksicht seiner billigen Denkart, dem edlen *Cornova* gleichgesetzt zu werden verdient.

Lüneburg, b. Herold u. Wahlstab: *Denkwürdigkeiten der neuesten Geschichte in chronologischer Uebersicht* von *A. C. Wedekind.* 1801. 246 S. kl. 8.

Ebendas., b. Ebend.: *Denkwürdigk. der neuesten Gesch. in chronol. Uebers.* von — fortgesetzt bis zum Frühjahr 1804. 342 S. kl. 8.

Unter den Denkwürdigkeiten der neuesten Geschichte behaupten natürlich die Ereignisse der französischen Revolution und des dadurch veranlassten Kriegs die Hauptstelle. Daher nehmen auch in dieser Uebersicht die dazu gehörigen Data nicht nur völlig die eine Hälfte der Seiten ein, so dass die ganz eigentlich Frankreich und dessen Inneres betreffenden Ereignisse neben den links aufgeführten gleichzeitigen, grösstentheils damit zusammenhängenden, Thatsachen aus der Geschichte aller übrigen Staaten rechts allein fortlaufen, sondern oft werden auch diese vorzüglich in Ermangelung des Platzes auf der rechten Seite, mit jenen vermischt aufgeführt. Die Thatsachen dieser mit dem Pariser und Versailler Friedensschlusse vom J. 1783. anfangenden Uebersicht sind, wie schon der Titel *Denkwürdigkeiten* es erforderte, mit einer gewissen Sparsamkeit ausgewählt, doch ohne sich auf die politische Geschichte allein zu beschränken; daher man auch S. 52. zwischen der Uebergabe von Orsova an die Oesterreicher und *Franklins* Tode *Kants* Kritik der Urtheilskraft, und S. 198. zwischen den Treffen bey Legnago und Verona und die Proclamation des Erzherzogs Karls, den Einmarsch in die Schweiz betreffend, die Rubrik: Professor *Fichte*, eingeschaltet findet. Bey dem Mangel eines nach den einzelnen Staaten und Materien geordneten Registers ist es ein lobenswerthes Erleichterungsmittel beym Nachschlagen, dass, abgerechnet den grössern Druck der Jahrszahlen auf den Blättern, auf denen ein neues Jahr beginnt, die Begebenheiten nach ihrer Wichtigkeit durch grössere und kleinere Capitälchen und in der kleinern Schrift durch Sperrung der Lettern angedeutet werden. So sind z. B. *Flucht der königlichen Familie; eingeschränkte Monarchie; Stürmung des königlichen Pallastes; der König wird von seinen Functionen suspendirt; Frankreich eine Republik* u. s. w. mit den grössten, weiterhin: *Gen. Custine erobert Maynz* u. a. mit kleinern Capitälchen, und grösstentheils mit Beystimmung des Lesers, gedruckt. Uebrigens sieht man schon aus diesen Proben, dass die Begebenheiten immer kurz, oft vielleicht nur zu kurz, angegeben sind. Wirklich hätten sich, wenigstens mit geringer Aufopferung des Raums und ohne der leichten Uebersicht zu schaden, ein paar Worte oder Namen mehr anbringen lassen, die nicht überflüssig gewesen wären, wie z. B. unter dem 1sten April 1793., wo in der Rubrik: Dumouriez lässt Beurnonville und vier Conventsdeputirte verhaften — die Namen dieser dadurch und nachher noch auf andere Weise bekannt gewordenen Deputirten beygefügt werden konnten; auch dürfte für manche Leser die bedeutende Angabe der Siege z. B. 1793. 14 Sept. Schlacht (?) bey Pirmasenz (Braunschweig gegen Moreau); 1794. 14 Sept. Treffen bey Herzogenbusch (Pichegru gegen York) nicht immer genügend seyn; am wenigsten aber Angaben, wie die S. 112. und 113. einander gegenüber stehenden: Schlacht bey Tournay (Coburg gegen Pichegru) und Schlacht bey Tournay (Pichegru gegen Coburg). Weniger räthselhaft und beyfallswerther ist dagegen gewöhnlich die Angabe von Friedensschlüssen, neuen Constitutionen u. dgl., von denen man in reichhaltiger Kürze immer die wesentlichsten Punkte bemerkt findet. Ueberhaupt bewährt sich dieses kleine Buch beym Nachschlagen sehr bald als ein sehr nützliches Hülfsmittel, und wahrscheinlich dürfte es auch für Lehrer, die mit der neuesten Geschichte vertraut sind, einen brauchbaren Leitfaden beym Unterrichte abgeben. Wir bemerken nur noch, dass die erste Ausgabe mit dem Frieden zu Luneville, die Fortsetzung aber mit der Adresse des Erhaltungssenats über neue Organisatio-

ſationen in der Conſtitution vom 28. März ſchlieſst, und daſs der Vf. in dieſer manche ſpecielle Umſtände aus der neueſten Geſchichte ſeines Vaterlandes angemerkt hat, dem die franzöſiſche Invaſion bis zum 20. Dec. 1803. ohne Privateinquartirung, Holzfuhren und Dienſte $17\frac{1}{2}$ Million Franken koſtete.

PARIS, republ. Druck.: *Mémoire concernant la trahiſon de Pichegru dans les années 3, 4 et 5, rédigé en l'an 6. par M. R. de Montgaillard, et dont l'Original ſe trouve aux Archives du Gouvernement.* An XII. 159 S. 8.

Dieſe Geſchichte von Pichegru's früherer Verrätherey wirft nicht wenig Licht auf den Prozeſs wegen ſeiner ſpätern neulichen Verſchwörung, bey der man leider groſse Geiſtesgaben mit groſsen Schwächen und Niederträchtigkeiten des Herzens verbunden ſieht. In zweydeutigem Lichte erſcheint auch Moreau. Unter andern merkwürdigen Stellen dieſer Schrift zeichnen wir nur eine aus. „Ich glaube mich nicht von der Wahrheit zu entfernen, ſchreibt Montgaillard, wenn ich behaupte, in Zeit auch nur von zwey Jahren habe für geheime Angelegenheiten Wikham in der Schweiz mehr als dreyhundert tauſend Pfund Sterlinge verſchwendet u. ſ. w." Von dieſen Geldſummen blieb wohl der kleinſte Theil in der Schweiz.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Sneek*, b. van Gorcum: *Korte Inleiding in de Boeken des nieuwen Teſtaments*, ten gebruike van den Gemeenen Man en der Schoolen, door *H. W. C. A. Viſſer*, Predikant te Warns en Scharl. 1803. VIII u. 96 S. kl. 8. — Der Vf. gab 1802. eine *Korte Inleiding in de Boeken des ouden Teſtaments* heraus. Dieſe kleine für den gemeinen Mann beſtimmte Schrift war eigentlich, wie auch auf dem Titel bemerkt war, eine Ueberſetzung der von *Zange* 1793. zu Eiſenach herausgegebenen kurzen Einleitung, aber zugleich verändert und vermehrt. Anfangs war Hr. *V.* Willens, auch die Einleitung in das N. Teſtament nach *Zange* zu überſetzen, aber er änderte hernach ſeinen Plan und beſchloſs, lieber ſelbſt etwas Eigenes zu liefern. Im Ganzen iſt der Verſuch lobenswerth, um den gemeinen Mann mit den nothwendigſten Vorkenntniſſen, die zum Leſen des N. Teſtaments erfordert werden, bekannter zu machen. Zwar erfüllt dieſe Einleitung nicht ganz die Forderungen, die Rec. bey einem ſolchen Buche machen würde; aber ſie enthält doch manches Zweckmäſsige und wird gewiſs nicht ohne Nutzen ſeyn, beſonders wenn ſie zugleich beym Unterricht der Jugend zum Grunde gelegt und manches näher erläutert wird. In der Zuſchrift an die Leſer iſt bey aller Kürze das Nothwendigſte geſagt. Sehr gut iſt die Erinnerung, daſs man die Bibel nicht leſen müſſe, um darin die Meynung der Reformirten, der Taufgeſinnten, der Katholiken und anderer aufzuſuchen, ſondern um die Wahrheit zu finden, daſs man nicht ohne Unterſchied, ſondern mit Auswahl und mit Aufmerkſamkeit leſen müſſe u. ſ. w. Beſonders zweckmäſsig iſt die Ermunterung, gute Bücher zugleich zu gebrauchen, und daſs es ſehr nützlich ſeyn würde, wenn die holländiſchen Leſer die Ueberſetzung von *Hamelsveld* gebrauchen wollten. Der Vf. macht dabey die Anmerkung: Ehemals habe man lange Zeit das N. T., ſo wie es Luther überſetzt hatte, gebraucht, bis 1627. das A. und N. Teſt. aus dem Hebräiſchen und Griechiſchen in das Niederdeutſche ſey überſetzt worden, welche Ueberſetzung man noch gebrauche. *Hamelsveld* habe aber die Bibel auf's Neue und verſtändlicher überſetzt, und dieſe Ueberſetzung werde bereits als eine kleine Kirchenbibel gedruckt und bald zu bekommen ſeyn. Dieſes iſt in der That der beſte Weg, eine verbeſſerte Ueberſetzung nach und nach einzuführen, und darauf vorzubereiten. In der Einleitung ſelbſt wird zuerſt von den Büchern des N. T. überhaupt gehandelt und dabey auf folgendes aufmerkſam gemacht: die Bücher des N. T. enthalten die göttliche Offenbarung an die Chriſten; ſie ſind wichtig wegen der Perſon des Erlöſers, die uns darin vorgeſtellt wird; ihre Sittenlehre iſt vortrefflich; was das A. T. nur dunkel angiebt, wird hier weit vollkommner dargeſtellt; ſie ſind die beſte Quelle des Troſtes und der Ermunterung zu einem gottſeligen Leben. Alles dieſes iſt aber doch zu kurz und unvollſtändig ausgeführt. Darauf handelt der Vf. von der Eintheilung der Bücher und ihrer Sammlung. Daſs dieſe im Anfang des zweyten Jahrh. ſchon geendigt geweſen ſey, läſst ſich nicht behaupten; auch iſt das nicht befriedigend, was der Vf. von den verloren gegangenen Briefen der Apoſtel ſagt, z. B. den Brief an die Laodicäer und den 3ten Br. an die Korinther, und wie er dieſes erklärt. Die Apoſtel ſollen nämlich von ihren Briefen gewöhnlich Abſchriften gemacht und auch an andere vertheilt, bey einigen aber dieſes nicht gethan haben, weil ſie es nicht für nothwendig hielten, daſs ſie allgemein geleſen würden. In dem Verfolg wird bey den Evangeliſten eine kurze Nachricht von den Lebensumſtänden eines jeden gegeben, und alsdann der Inhalt und Geſichtspunkt des Evangeliums bemerkt. Bey den Briefen wird ebenfalls von den Lebensumſtänden der Apoſtel, der Beſchaffenheit der Gemeinde und der Veranlaſſung der Briefe an ſie das nothwendigſte vorausgeſchickt, und alsdann der Inhalt und was man daraus vorzüglich lernen könne, angeführt. Der Vf. hat auch die neueſten Schriften benutzt und ſich beſtrebt, alles kurz und faſslich vorzutragen. Von dem Brief an die Hebräer ſagt er, er werde unrecht ein Brief genannt, er ſey vielmehr eine Abhandlung, dazu geſchrieben, um die Abſchaffung des jüdiſchen Ceremoniendienſtes, die Vortrefflichkeit der chriſtlichen Religion und den Vorzug Jeſu zu zeigen. Er findet es wahrſcheinlich, daſs Paulus der Vf. ſey, und ihn gegen das Jahr 67. geſchrieben habe; zugleich bemerkt er, daſs er an Judenchriſten in Paläſtina und beſonders zu Jeruſalem geſandt ſey: doch ſchiene auch die Abſicht geweſen zu ſeyn, daſs er auch von andern Juden in andern Ländern ſollte geleſen werden. Von dem erſten Brief des Johannes wird bemerkt, daſs er ebenfalls unrichtig ein Brief genannt werde, er ſey vielmehr eine Ermahnung oder Warnung an die Chriſten überhaupt und ſtehe mit dem Evangelium in genauer Verbindung. Der Brief des Jacobi ſoll bereits früher, um das Jahr 50. geſchrieben und an Juden aus verſchiedenen Stämmen, die vorher zu Jeruſalem wohnten und das Chriſtenthum angenommen hatten, aber um der Verfolgung zu entgehen, nach Antiochien geflüchtet waren, durch den Barnabas geſandt ſeyn. Von der Offenbarung Johannes wird S. 91. u. a. geſagt: „Weil das Buch ſehr ſchwer zu verſtehen iſt, ſo thut man am beſten, wenn man zu ſeiner Erbauung nur einzelne Theile deſſelben lieſet, z. B. Kap. 2 u. 3., und ſich vornehmlich durch weitläuftige und willkührliche Erklärungen nicht irre machen läſst." Daſs Lukas ebenderſelbe ſey, der Apoſtelg. 13. 1. u. Röm. 16. 21. Lucius genannt wird, hat keine Wahrſcheinlichkeit und widerſpricht den glaubwürdigſten Nachrichten der Alten. Die Vermuthung des Vfs., daſs Theophilus eine Magiſtratsperſon zu Rom geweſen ſey, hat auch keinen Grund — Uebrigens zweifeln wir nicht, daſs der Vf. durch die Verbreitung dieſes kleinen Buchs in ſeiner Gemeinde und durch den Gebrauch deſſelben Nutzen ſtiften wird, und wünſchen, daſs man ihm darin nachfolgen möge.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 23. Junius 1804.

KIRCHENGESCHICHTE.

WESSPRIM, b. Sammer: *Damiani Fuxhoffer*, Benedictini Pannonii in alma Dioecesi Vesspriniensi Parochi Afsoföiensis et Ven. Districtus Füredienfis Vice-Archi-Diaconi, *Monasteriologia Regni Hungariae*, in qua libris V. synoptice originario-diplomatice describuntur omnia singulorum religiosorum Ordinum Monasteria, quae unquam ab ingressu Hungarorum in Pannoniam fundata fuerunt. *Monasteria Ordinis S. Benedicti* e probatis Patriae et sacri hujus Ordinis originario-diplomatice descripta. *Liber I.* 264 S. fol. mit 2 Kpft.

Dieses Buch wird freylich in den Augen mancher Leser in der österreichischen Monarchie vorzüglich deswegen Werth haben, weil es von geistlichen Orden, und besonders weil vorliegender Theil von den Benedictinern handelt, deren Orden bekanntlich, nachdem er von Joseph II. im J. 1786. aufgehoben und dessen Güter zum Religionsfond eingezogen worden, vor zwey Jahren wieder hergestellt wurde, ein Ereigniss, das ein bedeutendes Deficit im ungrischen Religionsfond verursachte; allein ein grösserer Theil der Leser dieses Buchs wird es mit Rec. nur in die Hände nehmen, um zu sehen, ob daraus etwas für Geschichte und Statistik zu lernen sey. In letzterer Rücksicht findet auch Rec. das Buch ganz nützlich für den, der Muth genug hat, sich wegen einiger wenigen statistischen Angaben durch einen Wust von hierarchischem Detail durchzuarbeiten. Weniger Ausbeute liefert das Buch dem Geschichtforscher. Der Vf. begnügt sich, bey jedem Kloster nur den ersten Stiftungsbrief, wenn er ihn irgendwo schon vorfand, wieder abdrucken zu lassen, aus den nachfolgenden Schenkungen und Privilegien aber nur einen Auszug zu liefern. Sein Plan war fürs erste nur, in *fünf* Büchern alle in Ungarn eingeführte Orden nach der Zeitfolge ihrer Einführung durchzugehen; zuerst die Regel und Stiftungsgesetze des Ordens anzugeben, und sodann jedes einzelne Kloster oder Residenz desselben anzuzeigen und dessen Entstehung, Schicksale und Privilegien aufzuzählen. So z. B. giebt uns der Vf., der schon vorher ein *Museum Benedictinum* herausgegeben hat, und der selbst ein Benedictiner vom Martinsberg gewesen, auch hier zuerst (S. 3—15.) eine *Synopsis Regulae Benedictinae* zum Besten, und läfst auf zwey grofsen Kupfertafeln einen Benedictiner im Chorafkleide und noch einen im alltäglichen Ordenskleide abbilden, welchem letztern er folgendes Motto mitgiebt: *Ne scribam atque legam vel supplex Numen adorem, Nescio quid faciam, quidve laboris agam.* S. 15—77. sind nur der Beschreibung und Geschichte der berühmten Benedictiner-Erzabtey auf dem S. Martinsberge unweit Raab gewidmet. Folgende Aufschriften zeigen den nähern Inhalt der Beschreibung: *Favores regum Hung. erga Archi-Coenobium* (die diplomatischen Streitigkeiten wegen der Aechtheit des Stephaneischen Stiftungsbriefes sind nur kurz berührt). — *Favores Romanorum Pontificum.* — *Privilegia personalia Abbatum S. Martini.* — *Catalogus Archi-Abbatum S. Martini.* — *Privilegia Monasterii et Monachorum S. Benedicti.* — *Fata adversa Archi-Coenobii S. Martini.* — *Catalogus bonorum immobilium ejusdem* (ein wichtiger statistischer Artikel, wiewohl nicht so detaillirt, als man ihn wünschte). — *Descriptio Ecclesiae S. Martini.* — *Status aedificii veteris et novi Monasterii.* — *De arce regia in monte Pannoniae* (neben dem Kloster soll auch ein königl. Schloss gestanden haben, auf welchem K. Colomann, nach dem *Chron. Hierosolym.* L. I. c. 1. u. 7., die Gesandten des Kreuzfahrers Gottfried von Bouillon bewirthen liefs; der Vf. hätte auch hinzusetzen können und sollen, dafs in diesem Schlosse, nach der Meynung einiger ungrischen Münzverständigen, eine Münzstätte gewesen). — *De Pannonia stricte dicta.* — *De Sabaria Pannoniae, Natali S. Martini.* — *De S. Corona Regni et coronatione S. Stephani.* — *De coronatore S. Stephani* (diess soll nach unserm Vf. Astricus oder Anastasius, der erste Erzabt vom Martinsberge, gewesen seyn). — *De Astrico reali Abbate Montis Pannoniae* (wider *Szvorényi*, welcher in seinen *Amoenitatibus historiae eccles.* vom Astricus nur als vom vermeyntlichen Abt vom S. Martinsberge gesprochen hat). Von der neuesten Herstellung des Benedictiner-Ordens meldet der Vf. nichts, da er das Buch in der Handschrift schon 1798. angefertigt hat. S. 77. geht der Vf. auf die Abtey von Pécsvárad über, fasst sich aber nunmehr kürzer, und wird bis zu Ende des Buchs mit allen Klöstern und Residenzen der Benedictiner in Ungarn fertig. Der Vf. zählt nämlich in allem 92 jemals gestiftete Klöster und 8 Residenzen; darunter aber auch solche, die schon in ältern Zeiten erloschen sind (wie z. B. die *Abbatia de Curru* schon zu Bela's IV. Zeiten von den Mongolen zerstört worden, S. 264.). Rec. hebt zur Probe, was aus dem Buche für Statistik zu lernen sey, folgendes aus: S. 33. Der Erzabt von Martinsberg erhält seit 1770., gleich den Bischöfen vom Curialstil, den Titel: *Reverendus;* er verleiht 24 adliche Curien (Höfe) in der *Sedes Fülfensis.* Die Erzabtey war ein fogenannter *locus credibilis*, und es gab daher unter

unter den Mönchen einen *Praepositus*, *Lector*, *Cantor* und *Custos* (S. 45.). Von der Aufhebung der Benedictiner im J. 1786., von welcher der königl. Befehl S. 47. d. d. 14 Nov. 1786. eingerückt wird, urtheilt der Vf. mit vieler Bescheidenheit folgendes: *Optimam intentionem prae se tulit Augustus Imperator in abolitione tam S. Martini quam aliorum qualiumcunque Monasteriorum bonorumque ad fundum religionis accommodatione, ut nempe - - nec erectas parochiarum et capellaniarum sacri curatores congruam suam sine aggravio terrestralium Dominorum atque inprimis contribuentis populi percipiant.* — Wegen des Schimegher Zehends wurde im J. 1724. zwischen dem Adel des Schimegher Comitats und der Erzabtey ein Vergleich geschlossen, nach welchem der Adel nur jährlich 6500 fl. zahlt, wobey er über 100,000 fl. für sich gewinnt (S. 50.). Die Einkünfte der Erzabtey betrugen vor der Aufhebung niemals volle 50000 fl., in Missjahren auch nur 37000 fl. Die Zahl der Mönche war zwischen dreyssig und vierzig. Täglich stiegen zu hundert Bettler den Berg hinauf um Almosen, täglich wurden 24 Arme gespeist, mit einem Nösel Wein und einem Kreuzer beschenkt. (So wird also auch jetzt wieder der Müssiggang durch das wiederhergestellte Kloster begünstigt werden.) Im J. 1786. fand man bey der Aufhebung, statt der gehofften Millionen, im Schatze des Klosters 40000 Kremnitzer Ducaten, 50000 Gulden Silbergeld, und 500,000 fl. an ausstehenden Schulden; der Vf. meynt, dass bey der vielen Ausgaben auch so viel nicht ohne gute Wirthschaft und den göttlichen Segen hätte zusammengebracht werden können S. 53. Das Messkleid, welches Maria Theresia für den Erzabt noch in den letzten Jahren ihres Lebens eigenhändig gestickt hatte, war so prächtig, dass, nach dem sonderbaren Ausdruck des Vfs., selbst der heil. Petrus, der erste der Apostel, nie ein prächtigeres angelegt hat. S. 96. Die Benedictiner-Abtey zu Szalapáthi ist die einzige in Ungarn, die nicht unter K. Joseph II. aufgehoben worden. S. 120. Der Benedictiner-Abt von Tihany, Samuel Vajda († 1797.) hatte sich durch vierzigjährige Enthaltsamkeit von Wein und Fleischspeisen in den Geruch der Heiligkeit gesetzt. (Hat doch der ganze Benedictiner-Orden nach S. 15. allein mit 50000 Heiligen den Himmel bevölkert; schon das Constanzer Concilium zählte 35000 canonisirte Benedictiner.) Nicht bey allen erloschenen Abteyen giebt der Vf. Auskunft, was mit ihren Gütern geschehen sey. In den meisten Fällen in der Vorzeit kamen solche Güter an die Bischöfe; so z. B. die Güter der Abtey Zobor an den Bischof von Neutra, und von diesem an die Camaldulenser. Die Güter der Abtey Tihany sind zum Theil von den Aebten an die Bischöfe und Capitularen von Weszprim verkauft worden. S. 118. Die Abtey Kolosmonostor (was der Vf. nicht einmal gehörig erzählt hat, S. 129.) ist an die Jesuiten, und von diesen an den siebenbürgischen Studienfond übergegangen. Nun aber ist jetzt der Grundsatz: „dass die Absicht der Stifter genau zu erfüllen sey", von Seiten der Geistlichkeit gegen den apostolischen König sowohl als gegen die Privatlayen aufgestellt worden (man lese bey unserm Vf. S. 262.); und es steht nun zu erwarten, dass er auch zwischen Geistlichen und Geistlichen seine Vollziehung erhalte, zumal da der Benedictiner-Orden aufgelebt ist, und seine alten Ansprüche geltend machen kann. Ist doch selbst die zum Stiftungsfond des k. k. Theresianums gehörige Abtey Bathaszék eine uralte Benedictiner-Abtey (S. 146 fg.). *Sic nempe* (ruft der Vf. bey einer ähnlichen Gelegenheit, S. 163.) *haereditas nostra versa est ad alienos, canebat Jeremias Propheta.* Der Vf. erkennt hin und wieder selbst, dass er noch nicht alle Data und Angaben über jedes einzelne Kloster zusammengebracht habe; er verspricht daher Nachträge in einem *Sacrum regni Hung. Lexicon* (S. 110.). Die Abtey Csatár vergiebt einer aus dem Stamme der Grafen Erdödy, ohne dass dem Vf. der Rechtstitel hievon bekannt wäre (S. 164.). Aus dem Archiv des Klosters von S. Martinsberg, wo die Urkunden der übrigen Benedictinerklöster meistens aufbewahrt wurden, giebt der Vf. doch einige ungedruckte Urkunden, wie z. B. (S. 169.) die Stiftungsurkunde des Klosters zu Gissing vom J. 1157. Die Fortsetzung des Werks ist für Statistiker wünschenswerth.

NEUERE SPRACHKUNDE.

BRESLAU u. LEIPZIG, b. Gehr: *Der hoch- und plattpolnische Reisegefährte*, für einen reisenden Deutschen nach Südpreussen und Oberschlesien; nebst einer Anweisung zur Selbstübung dieser Sprache. Von einem in jener Gegend wohnenden Verfasser. 1804. 136 S. 8. (9 gr.)

Als ein Idioticon der oberschlesischen polnischen Provinzialsprache hat dieses kleine Büchelchen auch für den ächten Polen einigen Werth, und für den reisenden Deutschen, der das Polnische gelernt hat, kann es allerdings von einigem Nutzen seyn, wiewohl es, wie alle Bücher dieser Art, den mündlichen Unterricht nicht entbehrlich machen kann. Gegen die Art und Weise, wie der Vf. die oberschlesische Provinzialaussprache hat ausdrücken wollen, liesse sich manches anführen; da aber Rec. überzeugt ist, dass man eigentlich keine Sprache durch eine andere vollkommen ausdrücken kann: so will er bloss beyspielweise anführen, dass *scha* z. B. *się*, *tschesch'scht częsć* heissen solle u. a. m., und dass er aus ą einen neuen Buchstaben ǫ hinter dem o mache. Aber unmöglich kann Rec. die sonderbaren und grundfalschen Behauptungen des mit dem Aechtpolnischen nicht hinlänglich bekannten Vfs. über die polnische Sprache überhaupt so hingehen lassen. Der Vf. nennt das oberschlesische Polnische Plattpolnisch; das eigentliche Polnische Hochpolnisch, nach der Analogie von Plattdeutsch und Hochdeutsch. Hochpolnisch will Rec. gern gelten lassen, wenn es so viel heissen soll, als Reinpolnisch, Büchersprache, Hofsprache, Sprache des guten Tons, nicht bloss in Warschau, wo, wie der Vf. meynt, das Polnische am reinsten gesprochen werden soll, sondern auch in den grössern Städten,

ten, Krakau, Lublin, und selbst in Wilna; denn wenn gleich die Litthauer in einem singenden Tone sprechen; wenn selbst mehrere litthauische Landboten im J. 1788. nicht frey von diesen Fehlern waren, und auch einer der besten Redner, Fürst Casimir Sapieha, litthauischer Reichstagsmarschall, etwas singend sprach: so fand Rec. doch, dass man in Wilna weit weniger singend redete, als z. B. in Grodno und Kowno. Der Name Plattpolnisch passt aber gar nicht; denn das oberschlesische Polnische ist keinesweges so sehr vom reinen Polnischen verschieden, wie das Hochdeutsche von dem Plattdeutschen. *Richters* und *Bandtkes* Aussagen können dieses bestätigen. (S. *Richter* über den oberschlesischen Landmann, und *Bandtkes* Analecten in den Anmerkungen zu Hn. *Antons* Versuch über die Slawen). Beide des reinen Polnischen kundig, behaupten, dass die oberschlesische Mundart des Polnischen nicht einmal so viel abweicht, als die deutsche Provinzialsprache im schlesischen Gebirge, und dass der oberschlesische Landmann jeden Polen, der rein spricht, versteht, und mit ihm sich unterreden kann. Rec. kann diess nämliche sagen; denn er hat nicht bloss auf mehrern Reisen, sondern bey mancherley gerichtlichen Verhandlungen, die nämliche Erfahrung gemacht. Rec. weiss es aber sehr gut, warum besonders einige Deutsche immer so gern vorgeben, dass die oberschlesische Mundart eine andere Sprache sey. Sie lernen nur den oberschlesischen Jargon, und da sie nicht eigentlich Polnisch verstehen, so behaupten sie, man mache sich mit dem eigentlichen Polnischen dem Oberschlesier nicht verständlich, sondern man müsse in seinem Jargon reden. Aber das ist durchaus unwahr. So wenig man gebirgisch-schlesisch Deutsch lernen muss, so wenig braucht man oberschlesisch Polnisch zu lernen. *Typla, Krügla, macha, geba*, statt *Töpfchen, Krügelchen, machen, geben*, sind wohl nicht verschiedener, als *slimok* statt *slimak; bąde, tęgi*, statt *bede, tegi* u. s. w.; *Kauch* statt *Koch*, und *lattig* statt *sein Lebtage*, gut kräuterisch um Breslau, machen es wohl noch nicht nothwendig, die Kräutersprache besonders zu lernen. Dass ein Franzose oder Engländer, der das Hochdeutsche gelernt hätte, Mühe haben würde, *Typla, Krügla* u. s. w. zu verstehen, glaubt Rec. gern; aber wenn er nur das Hochdeutsche einigermaassen wüsste, so würde es ihm wohl mit der Zeit nicht schwer seyn, auch den gemeinen Mann zu verstehen. Dass weder Prediger noch Rechtsgelehrte mit dem gemeinen Manne in der corrupten Sprache sprechen dürfen, versteht sich von selbst, wenn sie gleich populär reden müssen. — Was der Vf. von Einbürgerung lateinischer Wörter in die hochpolnische Sprache sagt, ist nur halb wahr. Die Ursache davon ist nicht Armuth der polnischen Sprache, sondern bloss die frühere Bildung des Lateins, so wie diess im Deutschen der Fall auch ist. Die Einbürgerung deutscher Wörter in die oberschlesische Provinzialsprache aber ist eine natürliche Folge der nahen Nachbarschaft mit den Deutschen. Die Deutschen am Rhein haben mehr französische, die Deutschen an der Oder mehr polnische Provinzialismen. Im Fürstenthume Oels spricht der gemeine Mann in einigen Gegenden, z. B. um Schlottau, *Leben* statt *Leben*. Ein neues Idioticon polnischer und slavisch-brandenburgischer Provinzialismen haben wir erst vor wenigen Jahren erhalten.

ERLANGEN, b. Walther: *Englisches Lesebuch*, oder auserlesene Sammlung von Aufsätzen aus den besten englischen Schriftstellern, mit richtiger Accentuation jedes Wortes und darunter gesetzter Aussprache und Bedeutung. Bearbeitet von *J. C. Fick* u. s. w. Zweyte verbesserte Auflage. 1803. 328 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Theoretisch-Praktische Anweisung zur leichtern Erlernung der Engl. Sprache, von *Fick*; wovon der *erste* Theil die *Sprachlehre*, und der *zweyte* das *Lesebuch* enthält.

Da die erste Auflage vom J. 1800. in diesen Blättern nicht angezeigt worden ist, so wird es nicht unschicklich seyn, dieses Werk jetzt als neu zu beurtheilen; eine Aufmerksamkeit, die es um so mehr verdient, da es sobald eine zweyte Ausgabe erlebt hat. Die Mannigfaltigkeit der Artikel ist sehr gross; sie belaufen sich auf hundert, und ihre Wahl ist grösstentheils gut und glücklich. Freylich hätten so bekannte und so oft abgedruckte Artikel, wie die Fabel vom Fuchse und den sauren Trauben, und die Tochter, die ihren Vater im Gefängnisse säugt; wie auch schaler Witz, als das Geschichtchen von Karl Fox und einer blinden Frau und dem Kahlköpfigen, weggelassen und durch interessantere und witzigere ersetzt werden sollen. Doch verdient diess, bey der Vorzüglichkeit des grössern Theils, keine strenge Rüge. — Der Hauptvorwurf, den man diesem Lesebuche machen kann, ist Mangel an Planmässigkeit. Der Vf. betrachtet diejenigen, die es gebrauchen sollen, zuerst als ganz rohe Anfänger, denen er für jedes englische Wort das deutsche sowohl als die Aussprache liefert, die aber, nachdem sie 163 nicht volle Seiten gelesen haben, so weit gekommen seyn sollen, dass sie auf einmal *Shakespeare, Thomson, Young, Dryden, Milton, Gray* u. a. verstehen. Diess wird unmöglich seyn; sie werden also sehr viel anderes zwischen inne lesen müssen; wenn sie aber diess gethan und nun Englisch genug gelernt haben, um die schwerern Dichter zu verstehen: so wird ihnen die armselige Hülfe von deutschen Wörtern, die unter dem Texte stehen, gänzlich unnütz seyn. Ueberhaupt lässt sich wider diese Art, eine Sprache jemanden einzukauen, manches sagen, besonders, dass der Schüler dadurch immer nur eine Bedeutung eines Wortes lernt, und diese oft nicht die eigentliche. Das Schlimmste aber ist, dass, wenn er für jedes englische Wort auch das deutsche weiss, er darum noch nicht immer die Stelle versteht, in der die Wörter sich finden. So lernt der Schüler z. B. S. 94, dass *parish* Kirchspiel bedeutet; aber deshalb weiss er noch nicht, dass „*I was put upon the parish*" heisst: „ich wurde auf die Armenliste gesetzt, oder, ich

ich sollte aus der Armencasse ernährt werden." — Manche Stellen hat auch der Lehrer selbst nicht verstanden. So übersetzt er S. 4. *cheats* (Betrüger) durch *Schalkheiten*, und *to stand* durch *stehen*. Es heisst: „Betrüger können sich nicht lange halten. S. 176. ist *rushy* durch *rauschend* übersetzt. Was mögen sich wohl der Schüler und der Lehrer dabey denken? *Rushy couch* heisst *mein Binsenlager*, oder *mein Bett von Binsen*. S. 10. steht für *right reverend* (hochwürdig) *hochehrwürdig*. — Endlich ist diesem kleinen Lehrbuche noch ein Verzeichnis von Wörtern beygefügt, das 66 Seiten einnimmt. Wie oft muss ein Schülern bey solchen Lehrbüchern das nämliche wiederkaufen! und am Ende muss er sich doch noch ein Wörterbuch anschaffen. — Am verwerflichsten aber ist die Aussprache, welche der Vf. lehrt. Das englische *a*, wo es wie *é* ausgesprochen wird, schreibt er durch ein deutsches *äh*, ohne dem Schüler zu sagen, ob er das *äh* aussprechen soll wie in *lähmen* (in welchem Falle es falsch ist), oder wie in *wählen*. Das *o* druckt er in unzähligen Wörtern durch *a* aus; also *Fachs (Fox)*, *kack (cock)*, *Fartschune (fortune)* und in unzähligen andern. Ein anderes *a* schreibt er *ä*; also *härd* für *hard*, *fähther* für *father*, *wännted* für *wanted*, *wätsch* für *watch* u. s. w. Auch schreibt er *plesch-ues* für *pleasurer*, *resolitch-schn* für *resolution*, *soht* für *fought*, *sohlt* für *fault*, *sertin* für *certain*, *dschuleioß* für *julius*, *eidihàs* für *ideas*, *juh-schuhal* für *usual* u. s. w. Endlich ist die Mühe, die er sich gegeben hat, einsylbige Wörter zu accentuiren, als *júst*, *ís*, *débt*, *bút*, *nó*, *mán*, *greàt*, *bý*, *hás*, *pàins* u. s. w. vollkommen unnütz.

Leipzig, b. Reinicke: *Cato, a Tragedy by Mr. Addison.* Mit Accenten für die Aussprache, historischen Erläuterungen und einem erklärenden Wörterverzeichnisse versehen. 1802. 184 S. 8. (18 gr.)

Der Herausg. glaubte, dass dieses Trauerspiel den Uebergang zur poetischen Lectüre bey seinen Schülern glücklich vorbereiten könne, weil Ausdruck und Wortfügung sich in demselben dem dichterischen Tone nähern, weil die Sprache klassisch ist, und der Inhalt durch den edeln und hohen Geist des freyen Römers interessirt. Die voranstehende Lebensbeschreibung *Addison's* ist grösstentheils aus *Tickel's* Vorbericht zu den Werken dieses Schriftstellers genommen, mit Zuziehung der *Biographia Britannica*, und der in Halle 1754 herausgekommenen Sammlung merkwürdiger Lebensbeschreibungen. Was die Accentuation der Wörter betrifft, so ist sie nach den *Eber*'schen Grundsätzen, auf welchen die Tonzeichen des *Vicar of Wakefield* beruhen, nachgebildet. Für den Anfänger ist auch das angehängte Wörterverzeichniss eingerichtet, da bloss die bekanntesten Wörter weggelassen worden sind. Beym Durchlesen der untergelegten Aussprache fand Rec. verschiedene Unrichtigkeiten, die man aber auch in *Eber's* Bezeichnung oft antrifft, so dass deren Anzeige hier überflüssig seyn würde.

Breslau, b. Korn: *Grammaire Polonoise et Françoise, ou Discours très-faciles pour parler en peu de tems la langue Polonoise ou la Françoise.* 1803. *Première* Partie, 110 S. *Seconde* Partie, 96 S. 8. (16 gr.)

Diess ist kein neues Buch, sondern eine neue Auflage eines alten vor ein Paar Decennien in Warschau herausgekommenen, welches ganz gewöhnliche Gespräche enthält, wie sie hinter dem *Peplier* und *Curas* vorkommen. Eine Grammatik ist eigentlich nicht dabey, sondern eine blosse Anleitung zur Aussprache des Französischen, auf vier Seiten zusammengedrängt. Am Schlusse des *zweyten* Theils sind noch einige Maximen.

JUGENDSCHRIFTEN.

Schnepfenthal, in d. Buchh. d. Erziehungsanstalt: *Première Instruction dans la Morale* pour les Enfans de 8 à 10 ans. Traduit de l'Allemand de Mr. le Prof. *Salzmann* par *J. V. Le Roux-Laserre.* 1803. VIII u. 375 S. 8. (18 gr.)

Salzmann's „Erster Unterricht in der Sittenlehre für Kinder von 8 — 10 Jahren" ist in unsern Blättern bereits nach Verdienst gewürdigt worden. Die Uebersetzung hätte in keine bessere Hände kommen können, da Hr. *Laserre*, ehemals Lehrer der französischen Literatur an der Schnepfenthaler Anstalt, itzt am Meininger Lyceum, gelehrter Kenner beider Sprachen und der bessern Lehrmethoden im Französischen ist. — Er bestimmte seine französische Uebersetzung des Salzmannischen „ersten Unterrichts" vorzüglich für junge Anfänger im Studium der französischen Sprache. Diese sollen diess ihrem Alter und ihren Fähigkeiten angemessene Werkchen aus dem Französischen in die Muttersprache übersetzen, aber bald damit abwechseln, aus der deutschen Urschrift ins Französische zurück zu übersetzen. „*Cette dernière traduction*, sagt der Uebersetzer, *ne présente pas de grandes difficultés, si c'est le même livre qu'on traduit dans les deux langues: les mots, les expressions se rappellent facilement à la mémoire et s'y gravent plus profondément.*" Der Uebersetzer übertrug die Urschrift so wörtlich, als es der Genius der französischen Sprache, die Reinheit und Correctheit des Ausdrucks verstattete.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 23. Junius 1804.

LITERATURGESCHICHTE.

Chemnitz, b. Jacobäer: *Die neuere Literatur der Polizey und Cameralistik, vorzüglich vom Jahr 1762 bis 1802.*, nach alphabetischer Ordnung der Gegenstände, und nach der Chronologie gesammelt u. herausgegeben von Dr. *Carl Gottlob Rössig*, Prof. zu Leipzig u. s. w. *Erster* Theil, von *A* bis *H.* 1802. VIII u. 325 S. — *Zweyter* Theil, von *J* bis *Z.* 1802. IV u. 356 S. gr. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Von einem Manne, wie der Vf. dieses Werks, hätten wir uns etwas ganz anderes versprochen, als das hier gelieferte, äusserst mangelhafte, sehr dürftige und ganz trockene Bücherverzeichniss über die einzelnen Zweige der auf dem Titel genannten Wissenschaften, das im Ganzen nichts weiter ist, als eine vervollständigte Fortsetzung von *Bergius Cameralisten-Bibliothek* (Nürnb. b. Monath, 1762. XII u. 708 S. gr. 8.), die zum Muster gewählt worden, wobey die nämliche Ordnung und Eintheilung befolgt, in Ansehung der landesherrlichen Verordnungen und Gesetze aber nicht beobachtet worden ist. Wenigstens hätte man erwartet, bey jedem einzelnen Buche die Stärke desselben, mit genauer Anzeige des Formats, des Verlagsortes, der Jahre, der verschiedenen Ausgaben, oder Uebersetzungen und Hauptveränderungen angegeben, und den Werth derselben nach dem Beyspiele anderer literarischer Werke entweder mit kurzen Worten oder durch Zeichen angedeutet zu finden. Ausserdem ist diess trockene Bücherverzeichniss sehr mangelhaft, zum Theil auch planlos. Zum Beweise heben wir hier blos einige Rubriken in den drey ersten Buchstaben des Alphabets aus, um sie nur in der einen oder andern Hinsicht durch literarische Notizen zu ergänzen.

Erster Theil S. 28. In *Alluvio* fehlt: *Corn. Benincasii Compend. de alluvione*, Perusii 1565. 8. — *Bapt. Aymi Tract. de fluviorum alluvionibus*, Venet. 1581. fol. und *ex recens. Jac. Schultes*, Lips. 1601. fol. *ibid.* Venet. 1699. fol.; auch *cum not. adauct. ab Ahasv. Fritschio*, Jen. 1675. 4. — *Ant. Mar. Vicecomes de alluvionibus sive practica numerorum, mensurarum et alluvionis*, Brix. 1581. 4. — Ferner: *Forst- und Jagdbiblioth.* Bd. I. S. 29—35.; auch *Mosers Forst-Archiv* Th. XII. S. 320—322. — S. 30. In *Anhägerung* Art. 4 heisst es schlechtweg: *Noe Meureri Wasserrecht*, statt: *Noae Meureri Tract. jurid. de alluvione, insulis, alveo et jure aquatico, vom Wasserrechte*; Nürnb. 1733. 4. (Gehört diese Schrift hieher?) — S. 33. Im Art. *Annuität* fehlen viele erhebliche Schriften, die aus der *Oeffenschool der mathematischen Wettenschappen*, der *Wiskundige Verlustiging*, dem *Leipziger mathem. Magazin*, aus *Hindenburg's Arch. der Mathematik*, den englischen *Philos. Transact.*, den *Mém. de l'acad. des scienc* von Paris und Berlin, den *Göttingischen* und *Petersburgischen Commentationen* u. a. m., selbst durch einzelne Werke, als von *Florencourt*, *Oberreit*, *Drateln*, *Hennert* u. a. hätten ergänzt werden können; auch ist die *Einleitung* u. s. w. von *J. N. Tetens* hier schlechtweg mit 1785., statt: 2 Theile, Leipz. 1785. u. 1786. XLIV u. 604 S.; VI u. 302 S. gr. 8. angegeben. — Im Art. *Assecuranz* stand die reiche *Literatur* in *Röding's allgem. Wörterbuche der Marine*, Th. I. S. 1—250., auch das *Schwedische Seerecht mit Anmerk.* von *J. A. Flintberg*, a. d. Schwed. übers. von *E. F. Hagemeister*, Greifsw. 1796. 431 S. 4., nebst mehrern andern Quellen und Hülfsmitteln, zu Gebote. — Im Art. *Avarie* S. 67 fg. fehlen mehrere wichtige Schriften, als: *Een Tractat van Avarien*, Haag 1651. 120 S. 4. *Luc. Andr. von Bostel Dissert. de contribut. propt. jact. marinum*, vulgo *Avaria*, Argent. 1735. 4. *Paul Gerkens Delib. quaed. ad Tit. XVI. P. II. statut. Hamb. ubi agitur de Havaria*, Gron. 1721. 4. *G. G. Glöckneri de jure avariae*, Heidelb. 1677. 4. *J. H. Hoyer, de Avaria*, Regiom. 1700. 4. *Melch. Lübec de jure avariae singul.* Regiom. 1718. 12. *Theod. Schröder de Havaria*, oder *das Havareyrecht*, Altdorf 1676. 4. *Joh. Schultzii Diss. de contrib. jact.* Basil. 1647. 4. *Petr. Stephanus de Avaria*, Gryphisw. 1659. 4. *G. Werneri Diss. de contrib. propter jactum*, Helmst. 1665. 4. Ferner, ausser einigen Schriften, die über die *leg. Rhod. de jactu* handeln, und in welchen ebenfalls die Materie von Hafereyen vorkommt, findet man auch in dem fleissig gesammelten, durch aphoristischen Lehrvortrag aber zum Theil entstellten Buche des *H. Wedderkop introductio in jus nauticum*, Flensb. 1757. 4. Lib. III. Tit. VI. und Lib. IV. Tit. I., so wie in der *Ord. de Louis XIV.* Liv. III. Tit. VII., in der *Hamb. Assecur. u. Haverey-Ordnung* vom J. 1731. Tit. XXI. (s. *Bohn's* wohlerf. Kaufmann, 5te Aufl. Bd. I. S. 102. 103. Hamb. 1789. gr. 8. vergl. *Franc. Roccus Merkwaard. Aanmerking. over Schepen Vragtgeld. Assurant ofte Verzeek. door Joh. Feitama. Aanhengsel* p. 46—51. Amst. 1737. gr. 4.), der *Russ. Kais. Ordn. der Handelsschiffs.* (nach d. Uebersetz. von *C. G. Arndt*, 2 Theile, Petersb. 1781. 4.) Th. II. H. X. n. 230—238.; dem *Cod. per la Veneta mercantile marina* (in Venez. 1786. 4.) P. II. Tit. VIII. u. X.; dem *allgem. Landrecht für die preuss. Staaten*, Th. II. Tit. VIII.

Tit. VIII. 12. Abschn. Bd. III. S. 607—628.; die *Ordonant. van Assurant. en Avaryen der Stad Amsterd. van het Jaar* 1744 in *Recueil van Zeezaak. en Koopmanschapp.* 3. *D.* u. a. O. m. — Auch hat unser Vf. nur *eine* Ausgabe von *Weitsen's Tract. de Avariis*, mit unrichtiger Angabe des Formellen, angeführt; es sind aber *drey* lateinische und *eine* französische Ausg. davon vorhanden, nämlich: Lugd. Batav. 1617. 4; 1672. 8., u. Amst. 1697. 8. (nicht 12.); franz. Amst. 1703. 8. — Im Art. *Banke* (S. 73—75.) liegt vieles kraus durch einander, so dass weder chronologische, noch alphabetische Ordnung beobachtet worden; auch fehlt es diesem Artikel an Vollständigkeit. Hätte der Vf. doch *Marperger's Beschreib. der Banken* (Leipz. 1723. 4) zur Hand genommen, so würde er diesem Artikel, mit Beyhülfe von *Rosenthals Literatur der Technol.* S. 26 fg. mehr Präcision haben geben können; auch fehlt die *Ordinazio di Sua Majestà il Re di Polonia, per il Banco di depositi stabilita in Lipsia*, Dresd. 1699. 4., die aus dem Polnischen ins Deutsche übersetzt sich findet in den *Leipz. Statut.* S. 145—175. und bey *Marperger* a. a. O. S. 265—288.; von der *Amsterd. Bank: J. J. Pontanus Rer. et Urb. Amstelod.* p. 69 sq. ed. 1611. fol.; *le Long Kooph. v. Amsterd.* I. D. p. 183—240.; und über mehrere andere Banken in und ausser Europa: *Anderson's Gesch. d. Handl.* Th. I. S. 553—555., Th. III. S. 45 fg., Th. IV. S. 418—427., Th. V. S. 151—637 fg., Th. VI. S. 215—229. und Th. VII. S. 13. 341—346. u. 364; auch *Begin, opkomst en voortg. van den Hand.* D. II. p. 150—191.; *Ricard Traité gen. du Comm.* p. 146—154., u. 232—234.; alle die Schriften im *Allgem. Repert. d. Lit.* für 1785—90. VIII. Abth. Nr. 1112. 1479—1483., 1844. u. 1845., auch X. Abth. Nr. 1020. 1021., desgl. für 1791—95. VIII. Abth. Nr. 618.; ferner, verschiedene Aufsätze im *Journ. f. Fabr. Manuf. u. Handl.* v. verschiedenen Jahren; auch *Völlinger's Lehrgeb. üb. Geld-, Bank- u. Wechselwesen* S. 273—327. Heidelb. 1798. 8. — Mit der Ueberschrift: *Berechnung des Volks* (S. 83—90.), hat es, wie mit hundert andern Artikeln, die nämliche Bewandtniss. Um auch nur einen Theil derselben einigermassen zu ergänzen und zu berichtigen, würden wir Bogen brauchen. — Unter *Bodmerey* sind nur sechs Schriften angeführt; es fehlen u. a.: *Henr. Cocceji Diss. de Bodemeria*, Heidelb. 1683. 4., sie findet sich auch in dessen *Exercit. curios.* Tom. II. n. 67. — *Sam. Frid. Willenbergii Diss. de bodemeria, inter eiusd. Diss. Sabbath.* P. I. n. 16. — *(Nikl. Magens) Vers. über Assecuranz, Havar. u. Bodmereyen*, Hamb. 1753. 4. S. 176 fg., auch in *An Essay on insurances, by Nicl. Magens*, Lond. 1755. 4. Tom. II. p. 23 sq. — *Wedderkop ius naut.* Lib. III. Tit. XI. §. 130—135. — *Langenbecks Anmerk. über das Hamb. Schiff- und Seerecht*, Hamb. 1727. 4. S. 280—292. — *Ordon. de Louis XIV.* Liv. III. Tit. V. Art. 3. 7. 11. u. f. f. — *Codice per la Veneta mercantile marina*, P. I. Tit. V. n. 1. P. II. Tit. V. n. 3—6. — *Schwed. Seerecht* a. a. O. Cl. 4. cap. 2. §. 1 fg. — *Allg. preuss. Landr.* Th. I. Tit. XX. §. 314. fg., Th. II. Tit. VIII. 14. Abschn., Bd. III. S. 682—693. — Auch ist die Jahrszahl bey *Lynker* nicht 1697., sondern 1679. 4. — In *Ludovici Akad. der Kaufl.* nach der *Schedel*'schen Ausg. 1. Th. ist der Art. *Bodmerey* von S. 2015-2021. abgehandelt, und gegen die zweyte Ausgabe, die Hr. *Rössig* gebraucht zu haben scheint, merklich verbessert worden. — Der Art. *Buchhalten in Cameralrechnungs Rücksicht* (S. 128 fg.) ist eben so verworren, wie die bey den vorigen. Soll die hier angeführte Literatur gemischten Inhalts, nämlich für Handlung und Cameralistik, seyn: so ist die Ueberschrift *unrichtig*, und das Bücherverzeichniss für dieses Fach *viel zu dürftig;* schränkt sich aber der Gegenstand bloss auf das Cameral-Rechnungswesen ein: so ist auch hier theils *zu wenig*, theils aber *zu viel* aufgeführt; der eingeschlichenen Fehler nicht einmal zu gedenken, die wir gleich bemerken wollen. Für die Handlung vermissen wir die meisten Schriften über das *Buchhalten*, welche in *Gruber's Lit. der Kaufl.* S. 97—106. (Frankf. 1794. 8.) und in *Rosenthals Lit. der Technol.* S. 56—58. verzeichnet stehen, und die durch *Berghaus Encyklop. der Handlungswissensch.* Bd. I. S. 132—139., auch durch dessen *Lehrbuch der Handlungswissenschaft* Bd. I. Vorr. S. XIII—XV. bis zum J. 1798. vervollständigt werden konnte; das übrige konnte dann der Vf. leicht aus den Messverzeichnissen von 1799—1802. berichtigen, da er doch weiter nichts als Büchertitel abschreiben wollte. Von einer andern Seite ist für das eigentliche *Cameralbuchhalten* viel *zu wenig* gesorgt. Hier hätten die Schriften bemerkt werden müssen, die schon *Berghaus* gesammelt und kritisch gewürdigt hat, in seiner *Anleitung zum landwirthschaftlichen Rechnungswesen* Bd. I. S. 12—15. u. S. 105—118. Ueberdiess fehlen an neuern Werken: *S. F. Helwig's Anweis. zur ital. dopp. Buchhalt.* 2 Theile, Stettin 1790. 38 u. 14 Bogen gr. 8., und dessen *Cameralstaatsbuchhalten, oder Versuch, die Finanzberechnung eines Staats nach der kaufmänn. Doppelbuchhalt. einzurichten*, Stettin 1799. 8 Bog. gr. 8. — *J. N. Müller's prakt. Lehrb. über die Privat- und Cameral-Staatsrechnungen in doppelten Posten*, Göttingen 1790. 3 Alph. 15 Bog. fol. — *P. G. Wöhner's Handbuch über das Cassen- und Rechnungswesen*, Berlin 1797. X u. 566 (nicht fortschreitende) Seiten gr. 8. — *Vollständige Einleit. in das Cameralrechnungswesen*, Heilbronn und Rotenburg 1793. 218 S. 8. — *Essais d'arithmet. polit.* etc. *par le Comte Balbe*, in den *Mem. de l'acad. des scienc. de Turin*, Tom. V. p. 343—390. — Auch wird von *Gerhardt's Buchhalter* nur der erste Theil, ohne Verlagsort, Format und Stärke, angezeigt, da doch das Ganze zu Berlin, und zwar Bd. I. 1796. 336 S., Bd. II. 1799. CXXX u. 208 S., u. Bd. III. 1799. 286 S. 8. auf fein Schreibpapier erschienen ist. Der letzte Titel unter dieser Rubrik, den der Vf. folgendermassen aufführt: *Jaurs System einfacher und doppelter Buchhaltung*, a. d. Engl. übers. Brem. 1801. 8." scheint offenbar unrichtig zu seyn. Uns ist völlig unbekannt, dass ein Buch unter diesem Titel vor zwey Jahren herausgekommen sey. Vielleicht soll es *Jones englisches System vom einfachen u. doppelten Buchhalten*, a. d. Engl. übers. von *Thom. Martens*, Brem. 1801. 4. seyn, wovon

von in der Jubil. Messe 1802. eine verbesserte Ausg. erschien. Gleichzeitig mit letzterer kam auch heraus: *Jones, E. T., neu erfund. engl. Buchhalt.* u. s. w. *mit Anmerk. von Andr. Wagner*, Leipz. 1802. gr. 4. — Man sieht hieraus, wie wenig auf die Zuverlässigkeit dieser Angaben zu bauen ist. — Die Art. *Canal* und *Creditwesen* sind sehr dürftig ausgefallen, und in *Contrebant (Contrebande)* S. 158. fehlen noch vorzüglich: *Aug. Bened. Carpzov. Diss. de jure fisci circa bona ob defraudatum falso profess. cens. in commissum cadentia*, Lips. 1680. 4.; *Henr. Cocceji Diss. de Commissis*, Heidelb. 1684. 4., vergl. dessen *Exercit.* Tom. I. n. 63.; *Nic. Chr. Lynckeri Dissert. de jure commissorum*, Giess. 1670. 4.; *Sam. Frid. Willenbergii Diss. de -- comm.*, Gedani 1725. 4., s. auch dessen *Exercit. Sabbath.* P. II. n. 50. p. 725 sq.; *Casp. Ziegleri Diss. de Commiss.*, Viteb. 1673. 4., auch in dessen *Discept. select.* p. 1150 sq. Besonders aber in Absicht der Grundsätze des positiven Völkerrechts der Kriegs-Contrebande, die selbst auch Neutrale nicht führen dürfen, a) das *Consolato del maro*, b) das Oleronesische-, c) das Wyby'sche-, d) das Hanseatische- und mehrere andere ältere Seegesetze; ferner: die Handelsverträge mehrerer Völker unter sich; dann auch von Schriftstellern: *Lampredi* und *Galliani*; *Marperger's neu eröffnetes Handelsger.* S. 175 fg.; *Die Freyheit der Schifffahrt* etc. §. 66—75.; *v. Steck Essais sur divers sujets relat. à la Navig. et au Comm.* etc. à Berlin 1793. 8. p. 127 sq.; *Henning's Abh. über die Neutralität* S. 30 fg.; *von Martens über die Caper*, Götting. 1795. 212 S. gr. 8.; dessen *Recueil de principaux trait. d'alliance. de paix* etc. Tom. II. p. 566 sq., Tom. V. p. 238 sq. u. p. 251—259.; auch dessen *Erzähl. merkwürdiger Fälle des neuen europ. Völkerrechts* Bd. II. S. 59—127., auch S. 166—187. und an vielen andern Orten dieses trefflichen Werks (Götting. 1802. gr. 4.) mehr; endlich auch *Ludovici Akad. d. Kaufl.* Bd. II. S. 595—599. in der *Sched.* Ausg., und das *allgem. preuss. Landr.* Th. I. Tit. IX. §. 217 fg., auch Th. II. Tit. VIII. §. 1906—1910. u. §. 2034—2042., womit der Tarif und die *Recueil des lois des Douanes de la Repupl. Française*, 4 Vol. An VI—IX. gr. 8. zu vergleichen sind. — Mehr dürfen wir nicht ausheben, weil wir besorgen müssten, wider unsere Absicht allzu weitläufig zu werden; gern hätten wir noch den Art. *Damm (Deichwesen)* S. 165—169. ausgebessert und ergänzt; allein, ungeachtet auf diesen Gegenstand mehr als auf viele andere sichtbarer Fleiss verwandt worden: so sieht es doch darin so buntscheckig aus, dass man diese Ueberschrift ganz umarbeiten müsste, um die Titel der Bücher zu berichtigen und chronologisch zu ordnen. Besonders ist die Verwirrung in dem holländischen Werke des *van Velsen* so gross, dass Rec., dem das Holländische so geläufig ist, wie das Deutsche, aus manchem Ausdrucke des Titels, ohne das Buch selbst zur Hand zu nehmen, schlechterdings nicht klug werden kann. Ueberhaupt wimmelt das ganze vorliegende Werk von Druck- und Schreibfehlern.

Lemgo, in d. Meyer. Buchh.: *Das gelehrte Deutschland*, oder *Lexicon der jetztlebenden deutschen Schriftsteller*, angefangen von *Georg Christoph Hamberger*, fortgesetzt von *Johann Georg Meusel.* — *Zehnter* Band. *Fünfte*, durchaus vermehrte und verbesserte Ausgabe. (Nachträge zu den Buchstaben *J—Z.*) 1803. VIII u. 860 S. 8.

Dieser Band des jetztlebenden gelehrten Deutschlands, neben welchem zugleich der *zweyte* Band des abgestorbenen gelehrten Deutschlands erschien, den wir nächstens mit dem kürzlich herausgekommenen *dritten* Bande anzuzeigen hoffen, schliesst zwar vorläufig die Nachträge zu den ersten acht Bänden dieser *fünften* Ausgabe; doch ist noch ein *eilfter* Band, der die gewöhnlichen Register enthalten wird, zur möglichsten Vervollständigung und Berichtigung der darin gelieferten Literatur bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts bestimmt. Da der Vf. damit nicht eilen wollte: so theilen auch wir noch einige Bemerkungen mit, ohne jedoch in den vom Vf. gerügten Fehler allzu dienstfertiger Recensenten zu fallen, die durch planwidrige Beyträge über das Jahr 1800. hinaus, oder aus literarischen Werken, die der Vf. noch nicht brauchen konnte, u. dgl. — dem Werke das Ansehen einer grossen Mangelhaftigkeit geben. Zuerst einige Anmerkungen über mehrere Artikel, welche eine und dieselbe Erinnerung trifft. Einerley sind die Artikel: *Dan. Jäger* und *Jäger*, D. zu Leipzig (diess *D.* zeigt bloss seinen Vornamen an); *Körner* und *Kerner* (..), so wie *(Anton) Kiel* und *Kühl* (bey beiden Schriftstellern ist nur der letztere Name der richtigere), *F. E.* und *K. F. E. Lange*, *Lett* (ein ganz falscher Name) mit *Sell*; *Christian Mayer* und *Christoph Mayr*; *C. F. A.* und *Karl Friedr. Aug. Müller*; *Friedr.* und *Joh. Ad. Friedr. Reil* (diese beiden wenigstens höchst wahrscheinlich); *J. P. v. Rode* mit *Rohde.* Die Pseudonymen *Jäger* (..2) und *Fr. Laun* findet man unter ihren dem Vf. wahrscheinlich zu spät bekannt gewordenen Namen *J. F. Schütze* und *F. A. Schulz* wieder; eben so hätten *K. Lang* und *A. Lindemann* in einen Artikel um so mehr vereinigt werden sollen, da der Vf. hier nicht in Ungewissheit war. Aus einigen andern vielleicht wären *zwey* zu machen; wenigstens ist diess der Fall mit *Langbein*; die zu Ronneburg 1799. zuerst, im J. 1803. in einer zweyten Auflage erschienenen *neuen* Schwänke gehören nicht dem bekannten Dichter dieses Namens, sondern einem vielleicht pseudonymen *F. A. G. Langbein.* Bey verschiedenen Artikeln liessen sich noch einige neue Amts- und Ortsveränderungen beyfügen, ungeachtet der Vf. sie bis auf den letzten Augenblick nachtrug, und wir werden weiter unten einige wenige angeben; bey andern finden wir dagegen einen sonst ungewöhnlichen Zusatz, indem Hr *M.* einige Schriftsteller (übrigens nur jüngere) als Mitglieder gelehrter Gesellschaften nennt, wie S. 20. 28. 37. u. s. w. Dagegen vermissen wir am Schlusse mehrerer Artikel noch Citate, wie bey *Jaques de Malzet*, *Jos. Ad. Lorenz*, *Maisonfort*, *Jak. H. Meister*, *Mesmer*, *Oelsner*, *A. A. F. Rebmann*

mann u. a. das gelehrte Frankreich, bey dem eben erwähnten *J. A. Lorenz*, so wie bey *Ingenhoufs*, *Kindermann*, *Lempe* und *J. M. Lorenz*, die im Intelligenzblatte der A. L. Z. 1800 — 1802. mitgetheilten Biographieen, die, so wie die spätere von *Vega* u. a. im Jahrgange 1803. bey dem mehr erwähnten Lexicon der verstorbenen deutschen Schriftsteller zu brauchen seyn werden. — In der Angabe der Schriften liessen sich bey aller, auch auf kleine Schriften und Journal-Aufsätze sich erstreckenden Sorgfalt des Vfs., hier und da noch eine und die andere nicht anonyme Schrift bis zum J. 1800. hinzufügen, die leicht aus Registern recensirender Journalen und neuern Catalogen nachgetragen werden können; daher wir hier nur, mit Uebergehung mehrerer Verstorbenen, als *Jetze*, *L. J. K. Justi*, *J. Kern*, *E. G. Küster*, *Lavater*, *Lempe*, *Meierotto* u. a. (deren Schriften wir einst in dem *Lexicon der von* 1750 — 1800. *verstorb. deutschen Schriftsteller* vollständig aufgeführt zu sehen hoffen dürfen) auf die Artikel einiger noch lebenden Schriftsteller aufmerksam machen, die den Vf. vielleicht noch auf verschiedene ähnliche leiten. Dahin gehören z. B. *Konopack* (geboren zu Danzig), *G. M. Kraus*, *Kreyssig*, *F. T. Kühne*, *F. Ch. Kuhn*, *S. G. Lange*, *A. G. C. Lentin*, *J. K. F. Leune*, *Loos*, *F. Majer*, *Mogalla*, *F. L. Plesmann*, *v. Raden*, *J. T. F. Rambach*, *B. v. Salis*, *Schelver*, *J. A. Schmidt*, *v. Schrader*, *Seidenstücker*, *W. A. Teller*, *Thienemann*, *Tilesius;* auch dürfte von den in das jetzige Jahrhundert übergehenden, hier aufgenommenen Fortsetzungen von Werken, die schon im vorigen anfingen, noch eine oder die andere fehlen. — Nun auch einige wenige Bemerkungen über verschiedene einzelne Angaben. Dem Namen *Kattfuss* ist beyzufügen: Tanzmeister in Eisenach. In dem Artikel: *Ch. F. Krause*, ist S. 138. durch einen Druckfehler das Citat des Journals weggelassen, worin die dort verzeichneten Aufsätze stehen. Die französische Uebersetzung von *B. F. Kuhn's* Schrift: über das Einheitssystem und den Föderalismus u. s. w. ist nicht von ihm selbst, sondern von dem damaligen französischen Legationssecretär *Fitte*. Mlle *Levesque* scheint uns aus Irrthum hier aufgenommen; wahrscheinlich ist sie die französische Idyllendichterin, deren frühere Producte Hr. *Reinhard* zu Göttingen auf deutschen Boden verpflanzte. *Mehlis* lebt nicht zu Jena, sondern zu Kahla. *Nachersberg* (zu Grossglogau) hat auch mehrere anonyme Romane herausgegeben. *Nernst* ist Conrector am deutschen Lyceum zu Stockholm. *J. W. Oelsner* ist, wie der folgende, sein Bruder, zu Goldberg (nicht Grünberg) geboren; über die hier unvollständig angegebene Schrift „Lucifer" vgl. A. L. Z. 1799. Nr. 98. *Jos. Richter'n* wird hier eine unter dem Namen *Obermayer* herausgekommene Schrift beygelegt, die Hr. *M.* im *zweyten* Bande des Lexicons der 1750 — 1800 verstorbenen Schriftsteller *Cremeri'n* zuschreibt. *Rühling's* Sesostris erschien ohne Namen des Vfs. in drey Theilen. *Schliepstein* ist Prediger zu Lippstadt. Die drey von *Weikard* aus dem Italiänischen übersetzten Schriften zur Geschichte der Brownschen Lehre sind in der A. L. Z. 1799. Nr. 55. genauer angegeben. *Woyda* lebt jetzt zu Stettin, *Zylius* (Joh. Dietr.) zu Goldberg im Mecklenburgischen. — Nach diesen Bemerkungen über die in diesem Bande sich vorfindenden Artikel bemerken wir noch einige fehlende. Dahin gehören: *Klinsky* (J. G.), Vf. mehrerer Schriften über schöne Garten- und Baukunst; *W. Krüger*, Lehrer an der Handlungsschule zu Berlin, Vf. eines Lesebuchs für vaterländische Elementarschulen u. s. w., Berlin 1800. 8.; und *Krüger*, Rendant im königl. Charitéhause, Vf. des „Fersuchh's, die teutsche Rechtschreibung auf einfachche und unferwerflich richtige Grundsätze zurückzubringen, Berl. 1797. 8.; Dr. *Popp (Friedr.)*, der Reichsst. Nürnberg Consulent, der im J. 1800. zu Amberg eine Schrift „über Ehescheidung" herausgab; *Prahmer*, Vf. einiger Schriften über die Berliner Charité; Prediger *Vollmer* zu Schönfliess bey Berlin, Vf. einer Selbstbiographie u. e. a.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Feind: *Das Gebet Jesu Christi. Homilieen für christliche Leser aller Confessionen.* Von *Joh. Aug. Nebe*, Vf. der Homilieen für Landgemeinden bey Trauerfällen. 1803. 282 S. 8. (21 gr.)

Diese Homilieen haben nichts Hervorstechendes und Anziehendes, obgleich alles gut und erbaulich gesagt ist. Die Sprache ist nicht immer fasslich, und der Vortrag hier und da etwas gedehnt. Ueber den Hauptgegenstand hätte man mit Recht etwas Bestimmteres im Allgemeinen erwartet, als der Vf. liefert; auch wird über den schwierigen Punkt der Vergebung der Sünden nichts Deutliches gesagt. Die angehängten drey Homilieen sind ebenfalls nur von gewöhnlicher Art.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *St. Petersburg: Les traits de notre siècle éclairé ou lettre d'un Major Russe à un ci-devant Gouverneur civil de Géorgie, traitant sur le nouveau voyage en France; sur la guerre en Europe de* 1803., *et différentes matières concernantes la Russie.* 1803. 31 S. 8. — Diese Blätter enthalten statt interessanter Bemerkungen über die genannten Gegenstände, wie der Titel allenfalls erwarten läfst, nichts als die alltäglichsten und zum Theil abgeschmacktesten Dinge in der abenteuerlichsten Sprache vorgetragen, jämmerliche Tiraden über die politische Lage von Europa, das Uebergewicht Frankreichs, und den Plan des Vfs., sich nächstens in China niederzulassen. Die Neugierde war indessen durch die Ankündigung in den Zeitungen so rege geworden, dass in den ersten beiden Tagen gleich über 200 Exemplare davon verkauft wurden; ob man gleich diese zwey Bogen mit einem Rubel bezahlen musste.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 25. Junius 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Amsterdam, b. Allart: *Natuurkundige Verhandelingen van de Bataafsche Maatschappy der Wetenschappen te Haarlem* (Naturkundige Abhandlungen der Batavischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Haarlem). *Tweede Deels Eerste Stuk.* 1803. LIII u. 187 S. gr. 8. Mit 3 Kupfertafeln. (3 Guld. 12 Stüb. holl.)

In diesem *ersten* Stücke des *zweyten* Bandes ist den Abhandlungen, ausser den Programmen der Gesellschaft von den Jahren 1800., 1801. und 1802., und ausser der Liste der Gelehrten, die, von der Stiftung an, Mitglieder der Gesellschaft waren, sie mögen noch leben, oder nicht, noch vorgesetzt: *Ein* (systematisches) *Verzeichniß der Naturaliensammlung der batavischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Haarlem*, unterschrieben von *van Marum*, als Director dieser Sammlung. Man will auf diesem Wege Freunde der Gesellschaft, die geneigt seyn möchten, ihre Naturaliensammlung durch Geschenke zu bereichern, in den Stand setzen, zu erfahren, was sie an Naturmerkwürdigkeiten schon besitzt, oder was ihr noch fehlt. Das 15 Blätter starke Verzeichniss erstreckt sich in diesem Stücke nur über die *Säugthiere* und *Vögel*. Es soll künftig in den Schriften der Gesellsch. fortgesetzt werden. Einen nicht unbeträchtlichen Zuwachs für ihre Sammlung hat sie von dem *Nationalmuseum* in *Paris* theils schon erhalten, theils noch zu erwarten, indem beide Institute den Vertrag mit einander gemacht haben, sich gegenseitig tauschweise Naturalien zukommen zu lassen.

Der in diesem Stücke enthaltenen *Abhandlungen* sind *vier*. I. Abhandlung zur Beantwortung der Frage: *Was läßt sich, seit den Beobachtungen der neuern Sternkundigen, besonders seit den Herschelschen und Schröterschen Beobachtungen, über den Umfang der Welt, und über die Ordnung, worin, auch in Ansehung unsers Sonnensystems, die Himmelskörper sich gegen einander befinden, als erwiesen oder als höchst wahrscheinlich annehmen?* Von *Johann Friedrich Ludwig Schröder*, Candidaten bey der lutherischen Gemeine zu Amsterdam. Nebst einer trigonometrischen Kupfertafel. Belohnt mit der goldenen Denkmünze. Nach vorausgeschickter *Einleitung*, worin gewisse Lehrsätze über die Beschaffenheit unsers Sonnensystems vorgetragen werden, deren Erwähnung der Vf. zum bessern Verständnisse des Folgenden für nothwendig hält, handelt er im *ersten* Abschnitte von der Gröfse und Menge der Körper, die nicht zu unserm Sonnensystem gehören; von dem Umfange des Raumes, worin sie sich bewegen; und von der Ordnung, worin sie sich, auch in Ansehung unsers Sonnensystems, gegen einander befinden. Dieser Abschnitt zerfällt in 6 Paragraphen, deren Inhalt folgender ist: Menge der Sterne, die sich ausserhalb der Milchstrafse und der Nebelflecke befinden. Von den Sternkundigen, besonders von *Herschel* und *Schröter*, angestellte Beobachtungen. Parallaxe der Sterne. Scheinbarer Durchmesser der Fixsterne. Eigene Bewegung der Fixsterne. Die Milchstrafse betreffende Beobachtungen. Dergleichen über die Nebelflecke. Im *zweyten* Abschnitt zieht der Vf. Folgerungen aus den angeführten Beobachtungen, die man als erwiesene Wahrheit annehmen kann. Sie betreffen 1) Abstand der Fixsterne von der Erde oder von der Sonne. 2) Gröfse der Fixsterne. 3) Eigenes Licht der Sterne. 4) Verschiedenheit des Abstandes der Sterne unsers Sonnensystems. 5) Anziehungskraft der Sterne und der Nebelflecke. 6) Die Fixsterne haben einige Bewegung. Der *dritte* Abschnitt enthält Sätze, die sehr wahrscheinlich sind. 1) Ueber den gegenseitigen Abstand der Fixsterne. 2) Ueber die Körper, woraus die Fixsterne bestehen. 3) Die Sonne gehört zu einem Systeme, wozu auch die Sterne der Milchstrafse gehören, oder die wenigstens einen untergeordneten Theil dieses Systems ausmachen. Durch algebraische Formeln erläutert. 4) Das System der Milchstrafse ist ein System für sich. 5) Ueber die Bestimmung der Laufbahn der Sonne oder des Sonnensystems. 6) Ueber die Bestimmung des Zwischenkörpers, um den die Sonne und andere Fixsterne sich drehen. *Vierter* Abschnitt. Einige Bemerkungen über das System unserer Milchstrafse, über die Nebelflecke und ihren Standort, vorzüglich in Beziehung auf den Umfang des Weltalls. Ein kurzer, aber beredter, herzerhebender physico-theologischer Schluss des Ganzen.

II. *Abhandlung über den Umfang der Welt* (zur Beantwortung der nämlichen Frage). Von *Ernst Friedrich Wrede*, Prof. der Mathematik, Physik und Chemie zu Berlin. *Erster* Abschnitt, dem die silberne Denkmünze zuerkannt wurde. Aus dem Deutschen ins Holländische übersetzt. Diese Abhandlung ist nicht wohl eines Auszugs fähig.

III. *Der Donner, keine bloſs electrische Erscheinung.* Von *Adrian van den Ende*, zu Haarlem. Seiner Erklärung des Donners (die, wie er sagt, keine andere sey, als die, unter andern von *Monge* in den *Annal. de Chimie* T. V. p. 63—71. vorgetragene, und die er nur durch neue Gründe zu unterstützen suche) schickt er

er folgende drey Sätze voraus: 1) Einer der Bestandtheile der atmosphärischen Luft, nämlich das Sauerstoffgas, oder die sogenannte Lebensluft, ist auch ein Bestandtheil des Wassers. 2) In der atmosphärischen Luft befinden sich allezeit mehr oder weniger aufgelöste Wassertheilchen. 3) Sobald ein luftförmiger Körper in einen tropfbaren übergeht, nimmt er ein viel kleineres Volumen ein, als er vorher hatte. Hierauf gründet nun der Vf. folgende Erklärung (S. 162 ff.): „Sobald auf irgend eine Weise ein Blitzstrahl entsteht, werden durch denselben in der Luftregion, durch die er schiesst, das vorhandene Sauerstoffgas und das Wasserstoffgas entzündet und in Wasser verwandelt. Derjenige Theil der Luft, worin diese Verbrennung und diese Erzeugung von Wasser vor sich gehen, wird nun mit Wasser gesättigt, und dadurch in dem, was wir gewöhnlich *Wolken* nennen, sichtbar. Und diesem Umstande muss man, bey der ersten Entstehung eines Gewitters, die plötzliche Bildung einer oder mehrerer Wolken zuschreiben. Ferner wird durch diese Verbrennung und plötzliche Wassererzeugung in jener Region der Atmosphäre augenblicklich ein luftleerer Raum hervorgebracht; und jetzt senken sich die über diesem Raume schwebenden Luftsäulen durch ihre Schwere herunter, während dessen die seitwärts und unterwärts befindlichen Luftschichten (die, weil ihnen der luftleere Raum kein Hinderniss mehr in den Weg legt, ihrer Federkraft gehorchen) sich ausdehnen, um augenblicklich den leeren Raum auszufüllen. Diese von allen Seiten eindringenden Luftströme schlagen mit Gewalt an einander an, und erregen so in der Atmosphäre jene heftigen Erschütterungen, und dadurch jenes Getön, welches wir *Donner* nennen. So entsteht der erste Donnerschlag, oder besser dessen Anfang" u. s. w. Als Gründe seiner Erklärung giebt der Vf. Folgendes an: 1) Bey jedem Gewitter überzieht sich der Himmel, der vorher mehr oder weniger helle war, plötzlich mit Wolken, ohne dass sie immer vom Winde herbeygeführt werden. Diese Wolken nehmen mehr und mehr zu, werden je länger je dikker, und das hält so lange an, bis von dem Gewitter nichts mehr zu hören ist. 2) Den Donner begleiten gewöhnlich starke Regengüsse, deren Stärke mit der Heftigkeit der Donnerschläge im Verhältnisse steht, die jedoch nach und nach desto mehr abnehmen, je weiter der Donner sich entfernt. Auch diese Regengüsse hören nicht eher auf, als bis es aufgehört hat, zu donnern. 3) Mit einem Gewitter ist gemeiniglich mehr oder weniger Wind verbunden, der zuweilen stark, doch immer warm ist; und diese Winde wehen nicht selten zu gleicher Zeit aus verschiedenen Himmelsgegenden. 4) Je schwerer der Donner, desto schwärzer die Wolken, desto stärker die Regengüsse, desto heftiger der Wind. Das Alles muss nothwendig erfolgen, sobald die grössere Kraft der Donnerschläge die Entstehung grösserer leerer Räume in der Atmosphäre vermuthen lässt. 5) Diese Erklärungsart wird auch durch gewisse ungewöhnliche Erscheinungen, die man bisweilen bey Gewittern wahrnimmt, bestätigt. Von solchen ungewöhnlichen Erscheinungen führt der Vf. einige Beyspiele an.

IV. *Beschreibung des Ornithorhynchus paradoxus, eines sonderbaren säugenden Vogels oder Schnabelthieres aus Neuholland.* Von *Joan Calkoen.* Nebst der in Kupfer gestochenen ausgemahlten Abbildung dieses Thieres. Der Vf. hat mit einem wohl erhaltenen ausgestopften Exemplare desselben, dem ersten, welches in die batavische Republik kam, der Naturaliensammlung der Gesellsch. der Wissensch. zu Haarlem ein Geschenk gemacht. Die Beschreibung entlehnte er, mit Anführung der Schriftsteller, auch des *Voigt*'schen Magazins und der *Blumenbach*'schen Abbildungen, von diesem Exemplare.

St. Petersburg, b. der Kais. Akademie der Wiss.: *Periodi tscheskoe Sotschinenie o uspechach narodnago Prosweschtschenija*, d. i. *Periodische Schrift über die Fortschritte der Aufklärung.* N. I. II. III. 1803. und N. IV. 1804. 8.

In den vorläufigen Regeln der Aufklärung wurde bestimmt, dass die Oberschulverwaltung, die bekanntlich aus dem Minister der Aufklärung, seinem Gehülfen, den Curatoren der Universitäten und einigen Akademikern besteht, eine periodische Schrift herausgeben sollte, welche die Fortschritte des grossen Geschäftes der Geistesbildung in Russland öffentlich bekannt machte und dadurch selbst zur Förderung des schönen Werkes beytrüge. Die Herausgabe dieser Schrift wurde den Mitgliedern der Oberschulverwaltung, den Akademikern *Oserezkowsky* und *Fuss* aufgetragen, und bis jetzt sind davon vier Hefte erschienen, deren Inhalt wir kurz anzeigen wollen. Eine kurze Einleitung vor dem ersten Hefte zeigt an, dass die Schrift folgende Rubriken haben wird: 1) Ukasen und andre kaiserliche Befehle, die sich auf die Verbreitung der Aufklärung und das Schulwesen beziehen. 2) Maassregeln der Oberschulverwaltung theils in Ansehung der Anlegung und besserer Organisation von Universitäten, Gymnasien, Kreisschulen und Kirchspielschulen [diess sind bekanntlich die vier Arten von öffentlichen Lehranstalten, die nach dem neuen vielumfassenden Bildungsplane künftig in Russland bestehen werden], theils in Beziehung auf Anstellung von Lehrern und Anschaffung der nöthigen Lehrmittel. 3) Nachrichten über Vermächtnisse und Stiftungen für die Lehranstalten. 4) Auszüge aus den Rapporten der Universitäten, Gymnasien u. s. w. über die Fortschritte der Studenten und Schüler, von denen diejenigen, die sich durch Fleiss und gute Aufführung vorzüglich auszeichnen, namentlich angeführt werden sollen. 5) Jahresrechnung über die dem Ministerium der Aufklärung vom Monarchen bewilligten Summe. 6) Vermischte Aufsätze wissenschaftlichen Inhalts, Anzeigen von in- und ausländischen wichtigen Büchern, neuen Entdeckungen u. s. w. So zweckmässig *dieses* Alles ist, so wenig scheint es doch die Einladung an die Lernenden der verschiedenen Lehranstalten zu seyn, womit

mit die Einleitung schliefst, nämlich Auffätze einzuschicken, die im Journale bekannt gemacht werden sollen. In Rufsland, wo jeder Knabe von einigen Fähigkeiten dem Publicum seine Uebungen im Stile und andere Ausarbeitungen gedruckt vorzulegen wagt, und wo man in jeder Pensions- oder andern Erziehungsanstalt Schriftsteller, oder wenigstens Uebersetzer, findet, sollte man die Sucht zu schreiben eher einschränken, als ihr neue Nahrung geben; denn gewiss würde Rufsland mehrere Schriftsteller von Bedeutung haben, wenn die jungen Leute ihre Zeit mehr auf das Studieren, als auf die verderbliche unreife Schriftstellerey verwendeten. Doch ist zu glauben, dass die Hn. Herausg. der vorliegenden Zeitschrift eine strenge Wahl unter den eingelaufenen Auffätzen treffen und sie zugleich öffentlich prüfen werden. Dann könnte auch diese Rubrik von Nutzen seyn. In den bisher erschienenen Heften scheint noch kein Auffatz dieser Art aufgenommen worden zu seyn. — Das wichtigste, was die erste Rubrik begreift, ist folgendes: Vorläufige Regeln der Aufklärung, Stiftungsurkunde der Universität zu Dorpat, Organisationsurkunde der Universität zu Wilna, Reglement der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Organisationsacte der Universität zu Dorpat. Einige dieser Urkunden sind im Intelligenzblatte der A. L. Z. übersetzt gegeben worden. Das merkwürdigste von dem, was unter die zweyte Rubrik gehört, ist: die Errichtung eines Lehrerseminariums zu St. Petersburg, der dem Bergdepartement gegebene Auftrag, an die Universitäten Mineralien einzusenden, damit nach und nach Mineraliensammlungen eingerichtet werden können, die Errichtung einer Commission zur Prüfung der vorhandenen Lehrbücher etc. Unter die dritte Rubrik gehört die Correspondenz über die Demidowsche Schenkung, die Stiftung der Gräfinn Lestoque für die Universität zu Dorpat, die Schenkung des Bischofs Pilchowsky an die Universität zu Wilna etc. Alle diese Schenkungen sind aus dem Intelligenzbl. der A. L. Z. bekannt. Die vierte und fünfte Rubrik scheinen noch Brache zu liegen, man müsste denn unter diese letztere die Berechnung der Summen rechnen wollen, die zur Unterhaltung der verschiedenen Lehranstalten im russischen Reiche nöthig sind, so wie den Etat der Kanzley und des Comtoirs der Oberschulverwaltung, die das zweyte Heft enthält. Die Summe, welche die Lehranstalten im russischen Reiche jährlich kosten, beträgt 1,319,450 Rubel, und darunter sind die Universitäten zu Wilna und Dorpat nebst den Gymnasien und Schulen der Gouvernements: Finnland, Esthland, Liefland, Curland, Wilna, Grodno, Minsk, Vollhynien, Podolien und Kiew, die ihre besondern festgesetzten Einkünfte haben, noch nicht begriffen. Unter den vermischten Auffätzen der sechsten Rubrik bemerken wir den über die Göttingische Universität im *zweyten* Stück, bey Gelegenheit der Anzeige des Werkes von *Brandes* und des Astronomen *Potschubut* zu Wilna lateinische Ode an Alexander I. im *dritten* Stück als besonders interessant. — Unläugbar muss und wird dieses Journal, das ein neuer Beweis von den liberalen Grundsätzen ist, die jetzt in Rufsland herrschen, viel zur Verbreitung der Aufklärung und zur Beförderung der wohlthätigen und wahrhaft menschenfreundlichen Absichten der Regierung beytragen. — Dasselbe gilt auch von folgender Zeitschrift:

St. Petersburg, gedr. b. Schnor: *Sanktpeterburgsky Schurnal*, d. i. *St. Petersburgisches Journal*, N. I. und II. 1804.

Der Hauptzweck dieses Journals, das unter der Aufsicht des aufgeklärten Ministers des Innern, Grafen *Kotschubey*, erscheint, ist: den Gang der Regierung in Beziehung auf das Innere zu schildern und die Verhandlungen des Ministeriums, dem dieser Verwaltungszweig anvertrauet ist, an das schöne und wohlthätige Licht der Publicität zu bringen. Daher enthält es denn die merkwürdigsten Ukasen, die das Ministerium des Innern angehen, so wie die, vom Kaiser bestätigten, Vorstellungen des Ministers. Diess ist der Inhalt der *ersten* Abtheilung jedes Stücks. In einer *zweyten* Abtheilung folgen dann Auffätze staatswirthschaftlichen und politischen Inhalts, die zum Theil aus fremden Sprachen entlehnt sind. Die Zweckmäfsigkeit in der Wahl, die bey diesen Auffätzen sichtbar ist, und der geschmackvolle Stil, in welchem sie geschrieben sind, gereichen den Herausgebern eben so sehr zur Ehre, als die Freymüthigkeit und Liberalität der Grundsätze, die daraus hervorleuchten. — Das Merkwürdigste, was die beiden vorliegenden Hefte enthalten, ist folgendes: Das *erste* Heft hebt mit einer kurzen Einleitung an, in welcher die Gränzen des Ministeriums für das Innere, so wie die Gegenstände seiner Thätigkeit bezeichnet und der Plan des Journals kurz angegeben wird. Dann folgt die erste Abtheilung, welche den Bericht des Ministers über die vier ersten Monate seiner Verwaltung, von Errichtung der Ministerien im September 1802. an bis zum Januar 1803. nebst Beylagen auf 104 Seiten enthält. Die zweyte Abtheilung giebt Auszüge aus *Bair's* politischen Betrachtungen, aus *Bentham* über den Nutzen, den die Bekanntmachung von Staatsberichten hat, aus *Raynal* über die Hospitäler und eine Nachricht über die Mineralquellen des Kaukasus. Die erste Abtheilung des *zweyten* Heftes begreift die Ukasen, die in Bezug auf das Ministerium des Innern in den letzten vier Monaten des Jahres 1802. erschienen sind, und einige Vorstellungen des Ministers vom Jahre 1803. und in der zweyten Abtheilung findet man wieder drey Auszüge aus *Bentham* über die Verbreitung der Gesetzkunde, über den Nutzen der Aufklärung und über die Pressfreyheit, nebst einigen Einwürfen gegen diesen letztern Auffatz. In diesen Einwürfen befindet sich ein Umstand, der Berichtigung verdient. Es wird nämlich gesagt, dass, während Friedrich der Grosse erlaubt habe, in französischer Sprache selbst die ärgsten Schriften gegen die Religion zu drucken, die Censur in Betreff

treff der deutschen Schriften strenger in seinen Staaten, als irgendwo anders, gewesen sey. Diese Bemerkung, die wahrscheinlich aus einem übelunterrichteten französischen Schriftsteller genommen ist, hat durchaus keinen Grund. Ganz Europa, oder wenigstens ganz Deutschland, weiss es, dass unter Friedrichs des Grosen Regierung die Censur der preussischen Staaten auch in Hinsicht der *deutschen* Schriften, die liberalste und aufgeklärteste von allen war, die es je gegeben hat.

JUGENDSCHRIFTEN.

Amsterdam, b. van der Hey: *De Geschiedenis van Abraham voor Kinderen* door *Ysbrand van Hamelsveld* opgedragen aan de Bataafsche Maatschappij: *Tot Nut van 't Algemeen.* I en II Stukjen. 1803. 140 S. 8.

Die mit vielem Beyfall aufgenommene Schrift von *Hulshoff*, Geschichte Josephs für Kinder, veranlasste Hn. *Hamelsveld*, die Geschichte Abrahams auf ähnliche Weise in zehn Gesprächen zu bearbeiten. Die Einkleidung ist diese: Ein braver und tugendhafter Landmann, Paulus Goedbloed, hat drey Kinder, wovon das jüngste acht Jahr alt ist. Diese Kinder hatten die Geschichte Josephs einigemal durchgelesen und waren dadurch auf die Geschichte Abrahams aufmerksam gemacht worden. Der Vater wird dadurch veranlasst, den Prediger *Eelhart*, der ihm als ein gelehrter Mann und Kinderfreund ist angerühmt worden, zu bewegen, den folgenden Winter des Sonntags Abends zu ihm zu kommen, sich mit ihm, seiner Frau und den Kindern über die Geschichte Abrahams zu unterhalten, und alsdann die darüber gehaltenen Gespräche aufzuschreiben. Wir wollen hier nicht fragen, ob diese Schrift in aller Rücksicht mit der Bearbeitung der Geschichte Josephs von *Hulshoff* verglichen werden könne; — in verschiedener Hinsicht hat auch wirklich die Bearbeitung der Geschichte Abrahams für Kinder mehr Schwierigkeiten — aber wenn sie nun einmal für Kinder erzählt werden sollte, so muss man gestehen, dass der Vf. sie fasslich erzählt, aus der Geschichte der Sitten und Gewohnheiten der Zeit gehörig und zweckmässig erläutert, und überhaupt mit nützlichen Winken und Belehrungen durchflochten ist. Auf das Vortreffliche in dem Charakter Abrahams wird überall aufmerksam gemacht und gezeigt, wie dieses zur Nachfolge zu benutzen sey. Einzelne Schwierigkeiten, die hin und wieder in dem Betragen Abrahams auffallen und seinen Charakter zu verdunkeln scheinen, werden auf eine wahrscheinliche Weise beantwortet und aufgelöst. Ueberhaupt ist aber der Vf. weit entfernt, alles lobenswürdig zu finden oder das Betragen Abrahams überall zu vertheidigen; er macht vielmehr auch auf seine Gebrechen aufmerksam, tadelt sie mit Bescheidenheit, und zeigt, wie man diese Fehler als Warnung in einzelnen Fällen zu benutzen habe. Rec. will nur ein paar Beyspiele davon anführen. Auf die Frage, wie das Betragen Abrahams bey der Vertreibung der Hagar mit seinem menschenliebenden Herz und seinem sonst tugendhaften Betragen bestehen könne, antwortet der Prediger Eelhart: „Es kommt mir doch so vor, dass Abraham auch diessmal seine Beziehung zu Ismael und der Hagar nicht ganz verläugnete. Ihr könnt euch die Sache also vorstellen. Abraham, der grosse und zahlreiche Heerden hatte, wohnte damals zu Bersaba, und war dort mit seiner Familie; aber seine Hirtenlager waren hin und wieder, in verschiedenen Abtheilungen, in einiger Entfernung von einander. Hagar hatte bisher in der Familie Abrahams gewohnt, jetzt sandte er sie, auf die Vorstellung der Sara, mit ihrem Sohn nicht ganz weg, sondern er schickte sie nach dem nächsten Theil seines Hirtenlagers, um daselbst abgesondert von ihm und der Sara zu leben, und um dahin zu kommen, war der Vorrath gross genug" u. s. w. Bey dem Betragen Abrahams in Aegypten wird die Bemerkung gemacht: Abraham log nicht im vollen Sinne des Worts. Er war der Halbbruder der Sara und diese seine Halbschwester; er verschwieg nur eine Wahrheit, nämlich, dass er mit ihr verheyrathet war. — Es ist nicht zu billigen, dass er von der reinen Wahrheit abwich. — Auf die Bemerkung des Kindes, Abraham sey doch ein so heiliger Mann gewesen, antwortet der Lehrer: „Ja, meine Kinder, aber Abraham blieb doch ein Mensch, und hatte also auch menschliche Schwachheiten. Ist jemand auch noch so heilig, noch so tugendhaft, noch so fromm, er ist doch ein Mensch. Daran muss er selbst innig denken, alsdann wird er demüthig und von vielem Bösen befreyt bleiben. Auch wir müssen uns diess stets denken, selbst bey dem vortrefflichsten Menschen; alsdann werden wir nicht in die Gefahr kommen, etwas, was böse ist, gut zu nennen, weil es ein frommer Mann gethan hat, oder zu glauben, dass wir es auch thun können; z. B. von der Wahrheit abweichen, weil es Abraham einst auch gethan hat." Uebrigens nimmt der Vf. alles, was in dem ersten Buch Mosis von Abraham erzählt wird, als wirkliche Geschichte an. Die Erscheinungen Gottes sind ihm eigentliche Thatsache; selbst in der Geschichte von der Aufopferung Isaacs nimmt er an, dass Abraham wirklich von Gott den Befehl erhalten habe, seinen Sohn zu opfern, und sagt ausdrücklich, er habe das göttliche Gebot so gewiss von allem Betrug und eigner Einbildung unterschieden, dass er nicht zweifeln konnte, dass der Befehl wirklich von Gott war. Der Vf. zeigt, wie schwer die Prüfung für den Abraham gewesen sey, und macht manche gute Bemerkung dabey; aber auf die Hauptschwierigkeiten, die bey dieser Ansicht entstehn, ist nicht befriedigend geantwortet. Ueberhaupt ist der Vf. oft bey einzelnen Umständen der Erzählung und ihrer Entwickelung zu kurz. Uebrigens ist von dieser Schrift, ausser der eben angezeigten, auch eine Ausgabe auf schönem Papier mit einem in Kupfer gestochenen Titel und Vignette veranstaltet worden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 26. Junius 1804.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Heilbronn, b. Weisert: *Morgenländische Apologen; oder die Lehrweisheit Jesu's in Parabeln und Sentenzen* von *Carl Phil. Conz.* Angehängt sind: *Beyträge zu einer morgenländischen Anthologie.* 1803. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. hat eine lesenswerthe Abhandlung (S. I — XCII.) über Fabel und Parabel und die Parabeln Jesu insbesondre vorangesetzt. Er redet zuerst von der Fabel, und bemerkt, dass man den Begriff einer bestimmten Dichtungsart entweder historisch entwikkeln, oder bey der Untersuchung von allgemeinen Begriffen über poetische Kunst ausgehen könne. Der erstere Weg scheint ihm bey der Fabel der sicherere zu seyn. Er sucht daher durch Nachforschung über ihre Entstehung zu bestimmen, worin die eigenthümliche Natur und das Wesen derselben bestehe. Seine Absicht ist nicht, eine Theorie über die Fabel zu schreiben, sondern nur einzelne Bemerkungen über diesen Gegenstand zu liefern. Wir wollen einiges davon auszeichnen, um die Leser auf die Ansichten des Vfs. aufmerksam zu machen. Betrachten wir die ältesten Fabeln und die Nachrichten darüber, so finden wir, dass das Bedürfniss des Augenblicks sie eingab. Auch ist es wahrscheinlich, dass die alten griechischen oder ächt-äsopischen Fabeln aus besondern Fällen hervorgingen. Die nachher in den Rhetorenschulen nachgebildeten sind aber damit nicht zu verwechseln. Sie haben alle den gemeinschaftlichen Zweck der Lehre. Sie sind nicht sowohl Mittel des freyeren Vergnügens, als der Ueberredung oder Ueberzeugung durch einen vor die Anschauung des sinnlichen Menschen gebrachten, auf seine Sinnlichkeit berechneten besondern ähnlichen Fall. Gegen die Merkmale, welche *Lessing* als nothwendig festsetzt, dass in der Fabel nicht jede Wahrheit, sondern ein allgemeiner moralischer Satz auf einen einzelnen wirklich gemachten Fall so zurückgeführt werde, dass man nicht bloss einige Aehnlichkeit darin entdecke, sondern den ganzen Satz ganz anschaulich darin erkenne, wird die Erinnerung gemacht, dass diess wohl von der später ausgebildeten, künstlichen Fabel, aber nicht von derjenigen Fabel gelte, die dem Augenblicke des Bedürfnisses diente, und dass auch schon bey jener eine Klugheitsregel, ein Erfahrungssatz hinreichend sey. Der Vf. sagt: „Dem angegebenen historischen Ursprunge der Fabel nach war dieselbe mehr Verhüllung eines bestimmten Falls in einem andern bestimmten, der durch die sinnliche Darstellung mehr Auffehen, mehr Eindruck erregen, das Andenken wecken und den Menschen zur Selbstkenntniss führen sollte, mehr eine rohe als rafinirte Darstellung irgend einer Wahrheit, einer Lehre in einem concreten Falle." Da es der eitelen menschlichen Natur eigen ist, ihre Thorheiten und Fehler nicht als solche erkennen zu wollen, sie aber scharfsichtig genug ist, fremde zu bemerken: so muss der Mensch aus sich selbst herausgerissen und ihm in fremdem Bilde das seine hingestellt werden, damit die Täuschung in Selbstbeschauung und Selbsterkenntniss übergehe. Weise Männer sahen dieses ein und, bahnten sich durch diesen Umweg den Weg zu den Herzen ihres Volks. Daher hiessen auch die Fabeln bey den ältesten Griechen λογοι, und ihre Verfasser λογοποιοι. Die ersten Fabler waren die ersten Redner, und der Keim der Beredsamkeit liegt in dem kleinen Senfkorn der Fabel. Nachdem der Vf. auf diese Weise gezeigt hat, dass die ersten Fabeln meist einen besondern bestimmten Zweck hatten: so kommt er nun auf die Fragen: Wie ist der Mensch überhaupt darauf gekommen, für einen solchen besondern Zweck sich der Einkleidung dieser Art von Dichtung zu bedienen? Warum wählten einige ihre in Handlung gesetzte Beyspiele aus der leblosen und durch die Fiction belebten Natur, andre aus der belebten vernunftlosen Welt, und andre aus der vernünftigen Welt. Da sich aus dieser Wahl verschiedene Arten von Fabeln herleiten lassen, welche Art dürfte dem eigentlichen Wesen der Fabel besonders nach dem Zweck der Belehrung die angemessenste seyn? Worin bestehet diese Beschaffenheit, und worin ist Fabel von Parabel verschieden? Bey der Beantwortung der ersten Frage sagt der Vf.: dass man, um dem sinnlichen eigenliebigen Menschen am ehesten beyzukommen, solche Dichtungen hier anwendete, setzt voraus, man habe vorher schon gedichtet und gefabelt. Im Dichtungsvermögen des Menschen überhaupt, das bey der jugendlichen Welt sich am geschäftigsten zeigt, ist der erste Grund zu suchen. Kinder vereinerleyen die Natur mit sich; sie eignen ihre Zustände, ihre kleinen Leiden und Freuden, ihr Handeln den sie umgebenden Dingen zu, und leben so in einer beständigen Zauber- und Wunderwelt, die sie aus sich herausschaffen. So auch der Mensch auf seinen ersten Culturstufen, dessen Sprache der Natur abgesehne Bildersprache ist. Der dichtende Mensch sinnt den Thieren, den Pflanzen, den Steinen um sich her sein Leben, seine Handlungsweise an. Was man anfänglich ohne Absicht bloss spielend that, das benutzte man späterhin in der Gesellschaft zum Zweck der Belehrung

rung, und stellte so Klugheits-, Erfahrungs-, Warnungsregeln in besondern Fällen dar, die aus dieser poetisch belebten Welt genommen waren. Wenn *Lessing* in seiner Erklärung des Ursprungs der Thierfabel vorzüglich auf die allgemeine Beständheit des Thiercharakters baut: so giebt der Vf. zu, dass dieses allerdings den Gebrauch der Thiere als bequemer und zur Erreichung des Lehrzwecks dienlicher möge empfohlen haben; er findet aber doch die *Lessing*'sche Erklärung nicht erschöpfend, und glaubt, dass sich noch andere mitwirkende Ursachen angeben lassen. „Unsere sittlich-sinnliche Natur, sagt er, drängt uns, den Naturerscheinungen moralische Ideen unterzulegen. Wir vergleichen Thiere und thierische Handlungen mit Menschen und Menschenhandlungen, und diess hängt natürlich zusammen mit der andern Erscheinung, menschliche Handlungen thierischen anzupassen. Gewiss war diess nicht ohne geringen Einfluss in den Ursprung und die Bildung der Thierfabel." Auf die Frage, welche Art von Fabeln dem Zwecke derselben, der Belehrung, am angemessensten seyn dürfte, antwortet der Vf.: Es kommt darauf an, welche Klasse von Menschen, die man belehren will, der Lehrlustige vor sich hat. Je wahrscheinlicher die Handlung der erdichteten Geschichte ist, um so leichter wird der Zweck bey mehr Gebildeten besonders erreicht. Fabeln aus der Thierwelt haben den Vortheil grösserer Wahrscheinlichkeit vor denen aus dem Pflanzenreiche und Steinreich. Sie gewähren auch der Phantasie durch die grössere Wahrscheinlichkeit ein wohlthätigeres Spiel. Indess, wo es um Einpflanzung von Maximen und Grundsätzen in die noch rohern Gemüther mit Ernst uns zu thun ist, da wird die Erzählungsweise, die den Stoff der Handlung aus der vernünftigen Welt wählt, gewiss immer mit sichererm Erfolge gebraucht. An menschlichen Begebenheiten nimmt jeder Mensch am meisten Antheil. Jesus konnte für seine Zwecke nur die sittliche Fabel, die Erzählung aus dem Kreise der Menschenwelt, wählen. Man hat zwar Bedenken getragen, solche Erzählungen Fabeln zu nennen, allein die Bedenklichkeit ist unnöthig, und die Unterscheidung hat in der Natur der Sache keinen Grund. Der Vf. kommt nun auf den Unterschied zwischen Fabel und Parabel. Er bemerkt, man würde weniger darüber gestritten haben, wenn man darauf aufmerksam gewesen wäre, dass die Griechen παραβολη in einem ganz verschiedenen Sinne genommen haben, als es in der Sprache der Evangelisten gebraucht wird. Die letztere gebraucht das Wort im weitläufigen Sinne, wie das Hebr. משל, die Griechen hingegen drückten mit dem Wort nur eine Aehnlichkeit, Vergleichung, ähnliches Beyspiel, vergleichende Rede aus. Nach *Aristoteles* besteht der Unterschied zwischen Fabel und Parabel darin, dass die letzte eine Anspielung auf eine Geschichte, die erste aber eine fingirte Begebenheit bezeichnet. Diese etwas unbestimmte Unterscheidung hat *Lessing* näher zu bestimmen gesucht, indem er die Möglichkeit und Wirklichkeit als Unterscheidungspunkte annahm. Dadurch wird aber der Begriff von Parabel zu sehr eingeengt. In den meisten Parabeln Jesu ist die Handlung nicht blofs als möglich, sondern als wirklich geschehen angenommen. Auch werden darin Parabel und Beyspiel verwechselt oder gleichbedeutend genommen. *Herder* macht diesen Unterschied: die Parabel ist nur ein erdichteter Fall aus der menschlichen Geschichte und die dem Beyspiel zur Seite geht, sich also zwischen Dichtung und Wahrheit in der Mitte verliert. Aber auch unter den Aesopischen Dichtungen und andern Fabeln kommen manche vor, die sich ganz innerhalb des Kreises menschlicher Geschichte halten; und auch jede Fabel geht dem Beyspiel zur Seite. Kurz, dem Vf. scheint der Unterschied zwischen Fabel und Parabel willkührlich, in so fern nur die Erzählungen Jesu als wirkliche Begebenheit vorgetragen sind. Er sagt daher: Wollte man einen Unterschied annehmen, so werde er vom Zweck hergenommen, der zwar im allgemeinen Lehrzweck ist, wie bey der Fabel überhaupt, aber doch, bey den Erzählungen Jesu, den Nebenzweck der Belustigung, den sich auch die künstliche Fabel vorsetzte, verschmäht. Auf diese Weise wäre also die Parabel von der ältern Fabel nicht unterschieden. Was der Vf. von der Zweckmässigkeit, dem innern Gehalte und der moralischen Seite der Parabeln Jesu sagt, müssen wir zum Nachlesen selbst empfehlen.

Nach dieser Abhandlung folgt die metrische Uebersetzung der Parabeln Jesu S. 1 — 70. Der Vf. nennt sie selbst einen Versuch einer freyern metrischen Bearbeitung, bey welcher er sich vorgenommen habe, mehr den poetischen Paraphrasten als eigentlichen Uebersetzer zu machen; eben deswegen habe er auch den Gedanken, dieser Uebersetzung Anmerkungen beyzufügen, nachher wieder aufgegeben. Rec. muss gestehen, dass ihn die Uebersetzung in mancher Rücksicht nicht befriedigt hat. Nach seiner Empfindung schickt sich der Hexameter, welchen der Vf. meistens gewählt hat, nicht gut zu dieser Dichtungsart, nicht zu gedenken, dass sie oft gegen die richtige Prosodie und den Rhythmus verstossen; und deswegen haben ihm auch einige, die in Jamben übersetzt sind, im Ganzen besser gefallen. Nach dem, was der Vf. selbst sagt, ist es schon zu erwarten, dass er sich manche Zusätze und Erweiterungen in der Uebersetzung erlaubt hat, aber eben durch diese weitere Ausmahlung des Gesagten hat die Erzählung nach der Einsicht des Rec., nicht gewonnen. Sie schadet theils der Simplicität, theils leitet sie den Leser auf Nebendinge hin, die dem Zweck der Parabel nachtheilig sind oder doch davon ablenken. Es gehöret doch zum Charakteristischen der Parabel, dass manches nur angedeutet werde. Auch ist die Uebersetzung nicht immer ganz sprachrichtig, mancher Ausdruck ist gesucht und die Stellung der Worte bisweilen hart und gezwungen. Wir wollen nur einige Proben ausheben. Gleich in der ersten Parabel Luc. 16, 19 — 25. heisst es:

Lazarus war ein Armer, beladen mit Noth und mit Siechthum;

Doch

Doch, er fürchtete Gott; *Oft* vor der Thüre des Reichen
Lag der Arme voll Wunden — *sie hatt' ihm der Aussatz geschlagen.* —
Von den Brosamen nur, die des Schwelgers Tafel *entsanken*,
Wollt' er sich sättigen, *mit den Hunden sich sättigen*; Menschen
Flohn ihn und menschliche Hülfe war fern; die *menschlichern Thiere*
Kamen, die Hunde des Reichen, und leckten die Schwähren des Armen.

Wie vieles ist hier in die Uebersetzung eingewebt, das nicht im Original ist, und wodurch doch die Erzählung eigentlich nichts gewinnt. Die Kürze und das Gedrängte in dem Original ist wirklich eindringend; aber dieses wird durch die weitere Ausmahlung geschwächt. Die Erzählung stellt uns den Armen blofs als liegend vor der Thür des Reichen dar, als einen ganz Hülfsbedürftigen, nicht als einen der *oft* hinkam, sie sagt blofs, er sey mit Geschwüren bedeckt gewesen, ohne zu bestimmen, wie diese Geschwüre entstanden seyen. Die nähere Bestimmung, dass sie vom Aussatz entstanden, oder, wie es hier heisst, *geschlagen* seyen, hilft zu nichts; im Gegentheil könnte eben dieses den Reichen gewissermafsen entschuldigen: denn den Aussätzigen betrachtet man als einen Menschen, mit dem man alle Gemeinschaft aufheben und den man sich selbst überlassen müsse. Der Zusatz *mit den Hunden sich sättigen* ist überflüssig und sagt zu viel. Der Ausdruck *entsanken* gefällt auch dem Rec. nicht; und eben so wenig *Siechthum* und die *menschlichern Thiere*. Wenn es in der Parabel heisst: „der Reiche sey mit Pomp begraben worden," so drückt dieses der Vf. also aus:

Fort tragen ihn *lachender Söldlinge* Hände.

In der Bitte des Reichen an Abraham heisst es:

— — — — send' aus den Höhen,
Lazarus mir in die Tiefen herab, herab *ins Verderben.*
Dafs er das Aeufserste nur des Fingers hinab ins Wasser
Tauch' und so mit den *Tropfen der Spitze* mir kühle der Zunge
Brennenden Schmerz.

und nachher, wenn er bittet, den Lazarus zu seinen Brüdern zu senden:

— Doch, würd' erschütternder treffen die sicheren Schwelger
Als der Rolle Gebot, dafs dem Aug' und dem Ohre vorbeyfliegt,
Todtenerscheinung, *die blasse Gestalt, die den Grüften entsteigt.*

Wenn man auch gegen die erweiterte Rede des Reichen nichts erinnern will, so ist das letzte doch eine fremdartige Idee, die nicht in der Erzählung liegt. Er bat doch eigentlich, dafs Lazarus, den er in der Herrlichkeit erblickt, zu seinen Brüdern hingehen möchte.

In der Erzählung: die Sünderinn, Luc. 7, 37 ff. würde Rec. nicht gesagt haben

— — — Sie eilt in die *Hütte* des Lehrers.

Nach allen Umständen zu schliessen, war der Pharisäer, welcher Jesum eingeladen hatte, ein wohlhabender Mann. In der Rede Jesu an Simon heisst es:

Du, wie die Sitte doch will, hast mir nicht einmal des Wassers,
Dafs ich die Füsse mir wüsche, gegeben: Diese mit Thränen
Netzte die Füsse *sie* mir und trocknete sie mit den Haaren.

Das *sie* steht hier unrichtig, da *diese* vorhergeht. Auch würde Rec. *Du, wie die Sitte doch will*, nicht dreymal wiederholt haben. Der Vorwurf wird dadurch etwas bitter.

In der Parabel Luc. 18, 10. entwirft der Vf. folgende Schilderung von dem Pharisäer, von welchem das Original weiter nichts sagt, als: σταθεις προς ἑαυτον ταυτα προσηυχετο:

Der Pharisäer stand, *mit emporgeworffenem Nacken*,
Stolzen erhöheten Blicken, des stolzeren Herzens Verräthern,
Mit *erhöheten Armen*, so stand er und betete bey sich:
Gott! ich danke dir, dafs ich nicht bin wie viele der Menge.

Und die Beschreibung des Zöllners wird also erweitert:

Aber der Zöllner stand, in sich gekehret von Ferne,
Redlicher, inniger Demuth voll, so stand er, die Blicke
Niedergesenkt, noch tiefer das Herze gesenkt in Beschauung
Seiner Fehl', er vermocht' er wollte die *Arme* zum Himmel
Nicht erheben, *er rang sie beängstigt*, er schlug an die Brust sich,
Seufzete endlich empor: Gott sey mir Sündern gnädig!

Die Denksprüche und Lehren Jesu S. 71—85. sind ebenfalls metrisch übersetzt. Hiermit folgen Beyträge zu einer morgenländischen Anthologie. In der Abhandlung, die statt einer Vorrede S. 89—138. vorgesetzt ist, wird manches Richtige über die Würdigung der Denkmale der morgenländischen Poesie und der arabischen insbesondere gesagt. Rec. würde gern etwas, z. B. was der Vf. darüber, dafs die Religion in den ältern Poesien der Araber so gar keine Rolle spielt, und von dem in der mosaischen Constitution liegenden Hauptgrund des Unterschieds der hebräischen Poesie von der arabischen sagt, auszeichnen, wenn der Raum es verstattete. Die übersetzten Stücke sind meistens aus arabischen Dichtern genommen, aus *Motannabi*, der *Hamasa*, den *monum. vetust. Arab.* von *Schultens*, *Jones* u. s. w. Aus der hebräischen Urkunde sind nur einige, z. B. das Klagelied Davids über Jonathan, das Lied des Hiskias gewählt; auch die Stelle Hebr. 11, 33. ist metrisch übersetzt. Der Vf. hat sich bey seiner Nachbildung der vorhandenen lateinischen und deutschen Uebersetzungen bedient, aber auch das Original verglichen. Er sagt selbst: „Ich wollte den Geist meiner Urbilder, den Hauptton, die Hauptgedanken darstellen, in einer Form, die mir von der ihrigen am wenigsten abzustehen schien, bey einigen mich mehr, bey andern mich weniger an das Wort bindend. Nur wenige Züge habe ich abgeschnitten, wenige hinzugethan." Nach diesem Gesichtspunkt müssen auch billig diese Uebersetzungen beurtheilt werden. Rec. will nur ein

ein paar Proben ausheben und mit andern Ueberfetzungen zufammenftellen, um die Arbeit des Vfs, die gewifs mancher Liebhaber der morgenländifchen Poefieen dankbar benutzen wird, näher zu charakterifiren. Den Anfang des Gedichts von *Motanabi* hatte *Reiske* alfo überfetzt. „Die Zufälle find weder lobens- noch fcheltenswerth; reifsen fie uns mit einem harten Angriffe dahin, fo gefchiehet das nicht aus tollem Grimm, und enthalten fie fich unfer, fo gefchiehet das nicht aus fchonender Befcheidenheit. Zu dem was der Menfch war, kehrt der Menfch wieder zurück. Da hört er auf, wo er anfing. Er nimmt ab, wie er zunahm." Der Vf. hat diefes S. 142. alfo ausgedrückt:

Liebe nicht und fchelte nicht das Schickfal!
Blind ifts; fafst es dich mit harten Armen,
Böfer Wille wars nicht; Gehts vorüber,
Schonung war es nimmer, noch Erbarmen
Was der Menfch gewefen, wird er wieder,
Seinem Urfprung eilt er zu und endet,
Wie er anfing; Seinen Kreis durchmeffen
Mufs er; Wie er aufging, geht er nieder.

Michaelis überfetzt das Gedicht von Gafar Ibn-Olba:

Meine Sehnfucht begleitet die Reifenden Jemens,
Und zieht mit ihnen, ob gleich mein Leib zu Mecca gebunden liegt.
Ich erftaunte bey ihrem nächtlichen Befuch, wie fie klar
Vor mir ftand, da doch die Thüre des Gefängniffes verfchloffen war.
Sie trat zu mir, grüfsete mich, ftand auf, und nahm Abfchied u. f. w.

Hier ift es alfo nachgebildet:

Mein hinfehnender Geift begleitet die Wandrer Jemens,
Ob in Mecca mir fchon fchmachtet in Feffeln der Leib. —
Wie erftaunt ich nicht, da Sie des Nachts vor mir in erhabner
Klarheit ftand! Hindurch meines Gefängniffes Thor,
Das verfchloffen, kam Sie. Sie grüfste mich, hob fich und fagte:
Lebe wohl. u. f. w.

Das Fragment: Hiob frey bearbeitet, S. 229. ff., ift ganz freye Nachbildung, in der nur die vornehmften Züge diefes erhabenen Gedichts zufammengedrängt werden. Bey der Ueberfetzung hat der Vf. den Reim gewählt, und verfpricht es auf die angefangene Weife zu vollenden.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Bremen, b. Seyffert: *Religiöfe Unterhaltungen für die häusliche Andacht*, von *Chr. George Ludw. Meifter*, Dr. u. Prof. der Theologie, Paftor. primar. an der Kirche zu U. L. F. u. Rector des Gymnafii illuftris zu Bremen. Neue vermehrte Ausgabe. 1803. XIV u. 392 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. gab im J. 1788. *kleinere Erbauungsfchriften* heraus, die mit verdientem Beyfalle aufgenommen wurden; diefe werden hier in einer vermehrten Auflage und unter obigem, *verändertem Titel* wiedergegeben. — Dagegen liefs fich nichts fagen, wenn der Vf. diefen Umftand nur auf dem Titel bemerkt hätte; da er es aber nicht gethan hat, fo führt er die Käufer diefes Buchs, welche Befitzer feiner Erbauungsfchriften find, irre.

Uebrigens können wir diefe Schrift, ihrem Inhalte und ihrer Form nach, auch in diefer neuen Geftalt empfehlen. Die darin aufgenommenen Materien haben praktifches Intereffe; alle find fo vorgetragen, dafs fie den religiöfen Sinn im Menfchen wecken und beleben, und es wird fie keiner, der Erbauung fucht, ganz unbefriedigt aus der Hand legen. — Nur in wenigen Stellen findet man leichte Spuren einer, für manche Lefer vielleicht anftöfsigen dogmatifchen Anficht gewiffer Lehren, z. B. S. 26., wo die Vorftellung: *den gütigften Gott beleidigt zu haben*, als richtig in Schutz genommen wird. Auch würde es der Erbauung förderlicher gewefen feyn, wenn der Vf. einigen Abhandlungen, befonders aber den *Gefängen*, weniger Ausdehnung gegeben hätte.

Die mehreften Betrachtungen und viele der aufgenommenen Lieder, find der Confirmationsfeyerlichkeit und den Confirmanden gewidmet. Wir finden fie mehrentheils zweckmäfsig und brauchbar, und wünfchten eben darum, dafs fie befonders gedruckt würden, um fie gemeinnütziger machen zu können.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Kopenhagen* u. *Leipzig*, b. Schubbothe: *Anatomifche Tabellen für die Hebammen.* Ein Anhang zu *Matthias Saxtorphs* Umrifs der Entbindungswiffenfchaft aus dem Dänifchen überfetzt von *Tode.* 1802. 66 S. 8. mit 6 Kupfertafeln in 4. (8 gr.) Es ift eine gute Idee, zur Erläuterung der Geburtshülfe dienende Kupfertafeln, für fich allein, blofs mit einem erklärenden Texte verfehen, und ohne alle andere Lehren, auszugeben. Jeder Hebammen-Lehrer, er mag diefs oder jenes aus der grofsen Reihe der Hebammenbücher für das zweckmäfsigfte halten, kann davon Gebrauch machen. Die Idee alfo ift gut, aber die Ausführung könnte noch beffer feyn, wenn man in der Wahl der abzubildenden Gegenftände, fo wie bey der Abbildung felbft, forgfältiger zu Werke gegangen wäre. So ift z. B. fig. 4. Taf. I., welche die für gewöhnliche Hebammen fehr fchwierige Lehre von der Beckenaxe erklären foll, nach Rec. Dafürhalten, überflüffig; auch hat Rec. fich oft zu überzeugen Gelegenheit gehabt, dafs gewöhnliche Profilzeichnungen von Hebammen lange nicht fo gut verftanden werden, als Abbildungen, wo die Gegenftände *en face* dargeftellt find. In fig. 8. auf der erften Tafel ift der Charakter des neugebornen Kindeskopfes ganz verfehlt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 27. Junius 1804.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ERFURT, b. Keyser: *Juristisch-praktisches Hauptbuch,* oder *allgemeines theoretisch-praktisches Repertorium und vollständig alphabetisches Promtuarium des gemeinen und besondern deutschen Civil-, Kirchen-, Kriegs-, Lehn-, Peinlichen und Wechsel-Rechts,* aus gemeinen sowohl ursprünglichen als angenommenen deutschen und verschiedenen besondern Landes- oder Provinzial-Gesetzen, auch ältern und neuern Rechtsgelehrten Schriften — zusammengezogen von D. *Johann Gottlieb Mößler,* der Rechte Privatlehrer auf der Universit. Wittenberg. *Erster* Band. 1801. 432 S. *Zweyter* Band. 1802. 538 S. 8. (zus. 2 Rthlr. 14 gr.)

Seit dem Jahre 1777., da *Hommel Bertochs promtuarium juris* herausgab, hat unsere Jurisprudenz das traurige Schicksal gehabt, dass mehrere Schriftsteller ihr dadurch einen Dienst zu thun glaubten, wenn sie einzelne Sätze aus den Schriften der Rechtslehrer, sie mochten *bonae* oder *malae notae* seyn, sammelten. Unter diesen ragt der bekannte *Jo. E. J. Müller* hervor, dessen Werk schon die zweyte Auflage erlebt hat. Um das darin fehlende Lehnrecht zu ersetzen, übernahm *Jo. Tr. Fischer* eine Art von Repertorium dieses Rechts. Indessen waren diese Schriften lateinisch geschrieben; um aber den Lehrlingen der Rechtswissenschaft sogar die Mühe zu ersparen, jene Bücher lateinisch zu lesen, hat sich der durch andere Schriften bereits bekannte Hr. D. *Mößler* zu Wittenberg entschlossen, ein juristisches *Hauptbuch* zu liefern, welches, gleich einer Universal-Medicin, alle Bedürfnisse der Juristen auf einmal befriedigen soll. Dass unserer Wissenschaft dadurch kein Dienst geschehen sey, bedarf keines Beweises; das Zweckwidrige und Ueberflüssige solcher Werke liegt am Tage; und wenn obendrein Präcision und Consequenz ermangelt, wenn ermüdende Weitschweifigkeit oft mit Plattheiten verbunden ist, und nichts als geistlose Compilation übrig bleibt, so ist ein solches Buch doppelt verwerflich. Leider gilt diess Urtheil von vorliegendem Werke. Nur wenige Beyspiele mögen diess beweisen. Dass Hr. *M.* bey den Dingen, die ihm nur einigermassen zweifelhaft scheinen, sich hinter schwankende Ausdrücke versteckt, zeigt sich gleich Th. I. S. 2., wo es heisst: die Abbitte in Injuriensachen wären *gewissermaassen* Personen niedrigen Standes von distinguirten zu verlangen nicht berechtigt; was aber diess *gewissermaassen* bedeuten soll, findet man nirgends erklärt. Eben diess bemerkt man sehr leicht, sobald von einander abweichende Meynungen der Rechtslehrer angeführt werden; hier wird nie für die bessere Meynung entschieden, und diese nie durch Gesetzstellen bestätigt; z. B. S. 15. §. 3. Wie wenig Beurtheilungskraft Hr. *M.* habe, zeigt unter andern auch Th. I. S. 56., wo bey der Bestrafung des Aberglaubens ein Urtheil des Leipziger Schöppenstuhls vom J. 1678. angeführt wird; als ob noch heut zu Tage nach den damals angenommenen Begriffen und Grundsätzen der Aberglaube behandelt würde. S. 163. sagt der Vf.: den Abwesenden würden *in gewisser Rücksicht,* von Feinden gefangene Personen gleich geachtet, und S. 193. lehrt uns Hr. *M.,* die Abwesenheit werde *in verschiedener Rücksicht* mit dem Tode verglichen, *in mancher Rücksicht* sey sie aber auch von ihm gar sehr verschieden. Nach Th. I. S. 26. §. 11. soll der sächsische Adel *in verschiedenen Fällen* zum Handgelöbnisse zugelassen werden; was diess aber für Fälle sind, und in welchen Rücksichten dieses oder jenes geschehe, überlässt Hr. *M.* seinen Lesern zu errathen. Ausserdem aber findet man sogar häufig ganz falsche und schiefe Begriffe. Er unterscheidet z. B. Th. I. S. 27. §. 10. den Scharfrichter und Nachrichter, und bezieht sich auf *Danz* summarische Prozesse; allein dieser unterscheidet zwischen diesen beiden nicht, sondern führt, wie es auch gegründet ist, beides als gleichbedeutend an; S. 69. sagt Hr. *M.*, *Ablass* bedeute in den l. 2. 3. u. 4. *C. de sentent. passis* so viel wie Aggratiation, da doch *indulgentia,* welches in jenen Gesetzen vorkommt, einen ganz andern Sinn hat. S. 88. ist Abolition und Begnadigung verwechselt. S. 162. wird ein Abwesender, im juristischen Sinne, der genannt, welcher sich nicht an dem Orte, wo etwas von ihm gerichtlich verlangt werde, befindet, ingleichen der, der die Stipulation nicht hören kann; S. 197. ist Abschoss, von der Nachsteuer nicht unterschieden, der Vf. begreift alles unter dem Namen *Abzug;* und unter eben dieser Rubrik des Abzugs-Geldes zählt er auch S. 199. den Tractements-Abzug der Soldaten mit auf!! Adelige sind, nach S. 22., Personen, die durch undenkliches Geschlechts-Alter oder landesherrliche Concession von dem *übrigen Volke* abgesondert sind! Zu der Lehre vom *crimen ambitus* zählt der Vf. im 2ten Theile S. 342. auch den *ambitus connubialis* auf. In Rom soll nach S. 344. die Strafe der Deportation wegen des *ambitus gar nicht* vorgekommen seyn, und warum? weil *Modestinus* in der *l. un. pr. D. de lege Julia ambitus* sagt: *In urbe hodie haec lex cessat.* Nach S. 425. ist, im Prozesse, After-Anwald und Actor einerley. Rec. könnte noch mehrere Seiten mit ähnlichen

lichen Stellen füllen; allein man kann den Geist, der in diesem Buche herrscht, schon aus dem vorhergehenden hinlänglich beurtheilen. Oft weiss man nicht, ob man den Vf. bemitleiden oder belächeln soll; z. B. Th. I. S. 35., wo er unter der Rubrik: *Abendmahl* aus der Kirchenordnung des sechszehnten Jahrhunderts anführt, dass in Kursachsen die Mannspersonen sich nicht mit ihren Zwickbärten in den Kelch legen, die Weiber aber beym Genuss des Abendmahls die Parete von den Augen wegthun sollen. Nach S. 63. soll die Abgötterey nach canonischen Rechten mit der Fornication verglichen werden; allein hier hat Hr. *M.* die dabey angeführte Stelle des canon. R. gar nicht verstanden. Unter dem Worte *absurd* führt er mehrere Dinge auf, bey denen der lateinische Ausdruck *absurdum* gebraucht ist. Lächerlich ist es ferner, wenn der Vf. S. 154. sagt, die Abteyen wären von Königen und Fürsten angelegt, um den *Cadets* eine Appanage anzuweisen. Schon an und für sich ist der Grundsatz, so nackend wie er da steht, nicht bestimmt genug, und überdiess warum braucht er denn den französischen Ausdruck und nicht den weit bessern deutschen, der nachgebornen Söhne? S. 50. wird den ehemaligen Vorzügen des Adels diess beygezählt, dass man ihnen erlaubt habe, *heimlich betteln* zu dürfen. Eben so lächerlich ist es, wenn Hr. *M.* nöthig findet, *S.* 346. *crimen ambitus* von der *ambition* sorgfältig zu unterscheiden u. s. w.

Etwas weniges besser ist folgendes Werk von eben demselben Verfasser:

Wittenberg u. Zerbst, b. Zimmermann: *Ausführliches Handbuch des in dem Churf. Sachsen und incorporirten, auch vereinigten (?) Landen geltenden Rechts von Verbrechen und Strafen*, zum gemeinen Gebrauche für Gelehrte und Ungelehrte. 1801. *Erster* Band. 378 S. *Zweyter* Band. 253 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Das Unternehmen selbst, nach dem Handbuche des sächs. peinlichen Rechts von *Erhard*, welches bekannter massen das beste in diesem Fache ist, ein neueres zu liefern, war so übel nicht, da dasselbe, ungeachtet seiner Vorzüge, dennoch an manchen Stellen, z. B. bey den Münzverbrechen, einer genauern Bestimmung bedarf, auch seit 1789. mehrere neuere Gesetze bekannt gemacht worden sind; nur gehörte freylich ein anderer als Hr. *M.* dazu, d. h. ein Mann, dem es weder an theoretischen Kenntnissen, noch an praktischer Erfahrung fehlte, und der mehr Fähigkeiten besässe, als bloss das, was Andre vor ihm gesagt haben, zu wiederholen. Dass aber Hr. *M.* dieser Mann nicht ist, zeigt sein Werk offenbar. Zwar hat es in so fern etwas mehr Vollständigkeit, als das Erhardtische, dass in ihm die Accis- und Zoll-Defraudationen und ähnliche Vergehungen mit ihren Strafen namhaft gemacht sind, und es enthält ausserdem viel Brauchbares, theils wörtlich aus *Erhard* entlehnt, theils aus des verstorbenen **Püttmann's** *elementis juris criminalis* übersetzt. (Vgl. §. 79. 80. 84 u. f., ingleichen S. 169 u. a. m. bey *M.* mit *Erhards* Handbuche, oder die Lehre vom Meuchelmorde, vom Verwandtenmorde, S. 192 u. ff. mit *Püttmann.*) Neben diesem entlehnten Guten hat es aber viele Fehler. Ehe wir jedoch diese rügen, müssen wir den Endzweck und die Oekonomie des Werks kürzlich anzeigen. Den erstern setzt der Vf. in der Vorrede darinn, dass er Zuverlässigkeit und Gründlichkeit vereinigen, und bloss auf dasjenige Rücksicht nehmen wolle, was nach sächsischen Rechten beobachtet werde; alles übrige aber, was bloss nach gemeinen deutschen Rechten üblich sey, weglasse. Das Ganze zerfällt in *vier* Abschnitte, und jeder Abschnitt wieder in mehrere Kapitel. Der *erste* Abschnitt enthält die Lehre vom Verbrechen- und Strafenrechte überhaupt, von den Verbrechen selbst, den Delinquenten, der Zurechnung und von Strafen im Allgemeinen; der *zweyte* begreift die Verbrechen gegen die Landesherrschaft und Obrigkeit in sich, und zerfällt in zwey Abtheilungen, welche die Verschwörung und Meuterey, die Verbrechen wider die landesherrlichen Rechte, namentlich gegen die Ehre und Würde, gegen die Gesetzgebung, gegen Gerichts- und ausübende Gesetzgewalt, Verbrechen wider das Besteuerungsrecht abhandeln, wobey der Vf. Accis-Verbrechen, Geleits-, Fleisch- und Tranksteuer und Stempelimpost-Verbrechen, ingleichen die gegen das Flöss- und Fähr-Recht anführt; *dritter* Abschn. Verbrechen gegen Privatpersonen, in Ansehung des körperlichen und geistigen Zustandes, Verwundung, Tödtung, Verstümmelung, unterlassene Rettung verunglückter Personen, u. s. w.; in Ansehung der Freyheit, Ehre, äusserlicher und andrer Güter; unter den letztern kommt auch Meineid, Eidesbruch und fälschliches Abläugnen vor. *Vierter* Abschn. Verbrechen gegen die bürgerliche Gesellschaft und ihre öffentlichen Einrichtungen, in so fern sie a) gemeine Sicherheit gegen Verletzungen überhaupt, oder b) gemeine Lebenssicherheit, c) Bevölkerung, d) äusserliche Güter und das Vermögen, e) Commerz und bürgerliches Gewerbe, f) Gottesdienst, auch Kirchen- und Schulverfassung, g) öffentliche Aemter und Würden, h) Ordnung, Zucht, Ehrbarkeit, endlich i) häusliche Zucht und Ordnung betreffen. — Wider diese Ordnung läst sich mehreres einwenden, z. B. dass der Vf. in dem *dritten* Abschnitt Nr. 4. von den Verbrechen wider äusserliche (!) Güter handelt, und in dem *vierten* Abschnitte Nr. 4. ebenfalls dieselbe Rubrik wider äusserliche Güter und Vermögen aufführt; dass die Verbrechen gegen die bürgerliche Gesellschaft, als die wichtigern, den übrigen vorausgehen sollten; dass die Polizey-Vergehungen von den eigentlichen Verbrechen nicht getrennt worden sind, u. a. m. Allein alles diess will Rec. hingehen lassen, besonders da, was das letztere betrifft, der Vf. sich hinter den allgemeinen Ausdruck: Strafenrecht, verbirgt. Nur folgende wesentliche Erinnerungen muss Rec. machen: Hr. *M.* führt Accis- und ähnliche Defraudationen als *Verbrechen*, und zwar als Verbrechen gegen das landesherrliche

liche Besteuerungs-*Recht* auf, da doch dieses letztere bey Accis-Bevortheilungen gar nicht in Betracht kommt. Er redet ferner von Verbrechen gegen das Flöss-*Recht*, und führt doch S. 159. die dahin einschlagenden Vergehungen bloss als Flöss-*Excesse* auf; aber auch dieser Name sogar ist unpassend, denn alles das, was Kap. 27. aufgeführt wird, sind bloss Ungebührnisse, und keine Excesse; und eben dieses tritt auch bey andern, z. B. bey den sogenannten Kleidungs- und Mahlschatz-Excessen, ein. Wie ferner die Aufnahme der Juden (Kap. 73.) unter die Verletzungen der allgemeinen Sicherheit komme, läfst sich ebenfalls nicht erklären, da die Einschränkung derselben mehr aus politischen Gründen in dem bekannten Mandate von 1746. beliebt wurde. Ein anderer Tadel trifft den Vf. darüber, dass er, trotz seiner Versicherung, bloss sächsisches Strafrecht zu lehren, fast immer gemeines Recht einmischt, z. B. S. 68. 189. u. a. O. Ueberdiess dürfte man die versprochene Zuverlässigkeit und Gründlichkeit vermissen, wenn der Vf. bey den Verbrechen, deren Bestrafung dem Ermessen der Richter in den Gesetzen anheim gestellt ist, nicht sagt, mit welcher Strafe sie belegt zu werden pflegen, welches freylich Kenntniss des Gerichtsbrauchs und praktische Kenntnisse voraussetzt. Eben dieser Vorwurf gilt vielen andern Stellen. S. 51. heisst es, die Landesverweisung sey in Sachsen, *der Regel nach*, abgeschafft; diess würde also noch Ausnahmen von der Regel voraussetzen; allein sie ist bekanntermaassen *gänzlich* abgeschafft; der Vf. sagt ferner S. 59.: *unter gewissen Umständen* könnten die Strafen, sogar die Todesstrafen, in Geld verwandelt werden, welches aber diese gewissen Umstände seyn sollen, darüber beobachtet er tiefes Stillschweigen. Ueber die specielle Anwendung des römischen und canonischen Rechts findet man ebenfalls keine nähere Bestimmung, sondern nur die allgemeinen, längst bekannten Grundsätze wiederholt. S. 17. findet man die Eintheilung der Verbrechen in weltliche, geistliche und vermischte, ungeachtet es wohl weltliche und geistliche Gerichtsbarkeit, nicht aber solche Verbrechen giebt, und er selbst muss S. 18. hinzufügen, dass es keine solchen mehr gebe. S. 18. zählt er unter geringe Verbrechen (?) Deuben, welche das zur Todesstrafe erforderliche Quantum nicht erreichten; hierin liegen zwey unverzeihliche Fehler; denn Deuben können nie ein zur Todesstrafe erforderliches Quantum erreichen, und selbst grosse Diebstähle werden — wenn sie nicht mit Gewalt verbunden sind, nie mit der Todesstrafe belegt. Die Eintheilung der Nebenverbrechen in *cumulata* und *repetita* S. 24. ist auch falsch; denn Hauptverbrechen können ebenfalls wiederholt und cumulirt werden. Die Privat-Genugthuung (S. 34) ist nicht als eine Privatstrafe anzusehen, sondern als eine rechtliche Folge der beleidigenden oder verletzenden Handlung, denn es giebt nur eine öffentliche Strafe. S. 50. §. 22. zu Ende hätte Hr. *M.* die Strafe der 100 Schfl. Hafer, die in dem Ausschreiben von 1543. auf den unzeitigen Vogelfang gesetzt ist, nicht so kategorisch angeben, sondern nach **Bergers** *oeconomia juris* p. 169. nachlesen sollen. Den S. 106. angezeigten Fall würde Rec. gar nicht unter die Gattung der Selbsthülfe rechnen. Ganz falsch ist es ferner, wenn Hr. *M.* S. 114 sagt, dass ganz geringe Excesse mit dem blossen Wehrgelde bestraft würden; oder wenn S. 121. die Zuchthausstrafe, als ein Mittel, die Wahrheit herauszubringen, aufgeführt wird. Ganz überflüssig und zwecklos ist bey der Lehre vom Banquerout das Verfahren, das der Richter bey Falliments beobachten muss, angegeben; denn diess gehört in den Concurs-Process, nicht aber in das Strafrecht. Aehnliche Bemerkungen liessen sich bey dem, was Hr. *M.* nicht von andern entlehnt hat, noch unzählige hinzufügen; allein die angeführten Beyspiele werden den Charakter und den Werth dieses Buchs schon hinlänglich darstellen. Rec. begnügt sich nur, diess einzige hinzuzufügen, dass die Ausdrücke selbst oft nicht gut gewählt sind. So heisst es S. 181. eine *unstrafbare* Nothwehr, S. 44. *infame* Delinquenten u. s. w. Ein Lieblingsausdruck des Vfs. ist *Entlebung*, weil Tödtung oder Entleibung den Begriff, seiner Meynung nach, nicht deutlich genug darstellt.

Ohne Druckort: *Beytrag zur Geschichte der Virilstimmen im Reichsfürstenrath.* 1804. 168 S. Text und 36 S. Beylagen. 8. (16 gr.)

Unter mehrern gröfstentheils schon angezeigten Schriften, welche bey Gelegenheit der durch Säcularisation transferirten, auch im Deputations-Hauptschluss §. 32. hinzugefügten und seitdem noch ferner nachgesuchten neuen fürstlichen Stimmen erschienen sind, — hat die obige einen pragmatischen und bleibenden Werth. Sie enthält einen getreuen Auszug aus den ältern Reichstags-Verhandlungen über die Einführung neuer Stimmen in den Fürstenrath, welche mit dem Jahre 1640 anfingen, sodann 1641 und 1652 — 1654 fortgesetzt wurden. Der ungenannte Vf. (angeblich der Kurbrandenburgische Leg. Rath *Kaufmann*) hat bey diesem Anszug die Original-Protocolle des Fürstenraths selbst gebraucht, und wo diese nicht hinreichten, **Londorps** *Acta publica* und **Meierns** *Acta comitialia* zu Hülfe genommen. Daraus ist ein vollständiges Ganzes entstanden, woraus sich ziemlich sichere Resultate, in Ansehung der nöthigen Qualification und der Eifersucht beider Religionstheile, ziehen lassen. Es ergiebt sich, dass zu Anfang des Reichstags 1653 in allen 86 fürstliche Stimmen und darunter 42 evangelische waren, mithin die katholischen nur ein Uebergewicht von zwey Stimmen hatten, wovon noch dazu einige durch Absterben bald wegfallen konnten; dass aber die nachherige Introduction von Hohenzollern, Eggenbergen, Lobkowitz, Salm, Dietrichstein, Nassau-Hadamar, Piccolomini, Auersberg, Rheinische Prälaten und westphälische Grafen, dem katholischen Reichstheil einen beträchtlichen Zuwachs verschaffte, wogegen der evangelische nur eine Stimme für Nassau-Dillenburg-Siegen und Dietz erhalten hatte. Diese Reichstags-verhand-

verhandlungen beweisen auch, dass damals von keiner *arithmetischen Parität* der fürstlichen Stimmen die Rede war — (welche weder vor noch nach dem W. Fr. bestanden hatte, auch nicht in dem Sinn desselben lag); und dass daher, bey den zahlreichen Fällen von Aufnahme neuer Stimmen die *Religionseigenschaft*, als ein *nothwendiges Qualificationserforderniß*, nicht in öffentliche Anregung kam; obgleich übrigens das Religions Interesse, besonders auf katholischer Seite, eine starke Triebfeder zu jenen neuen Stimm-Erwerbungen war.

Rostock, b. Adler: *Beschwerden der Städte Mecklenburg- und Wendischen Kreises in Steuerangelegenheiten, nebst den darauf erlassenen landesherrlichen Resolutionibus und der demnächst darüber ausgesprochenen Urtel.* 1801. 42 Bog. 4.

Ein schätzbarer Beytrag zum mecklenburgischen Recht; er enthält die wichtigsten Stücke der in obgedachter Angelegenheit zwischen dem Herzoge zu Mecklenburg-Schwerin und den Ständen vorgefallenen Verhandlungen. Bald nach dem 1755 geschlossenen Landesvergleich entstanden zwischen der herzogl. Regierung zu Schwerin und den mecklenburg-schwerinschen Städten verschiedene Beschwerden über den neuen *Modum contribuendi*, welche von Jahr zu Jahr mehr anwuchsen und endlich durch die, hier unter Nr. I. abgedruckten, landesfürstlichen Resolutionen de dato Schwerin d. 6. Januar 1783. zum Theil entschieden wurden. Die unerledigt gebliebenen Gravamina wurden durch die Resolution vom 22. Nov. 1787. (N. II.) nur zum Theil erledigt; die noch übrigen aber *ad forum justitiae* verwiesen. Der Herzog bestellte einen Kammer-Procurator, gegen welchen die Vorderstädte Parchim und Güstrow für sich und Namens der übrigen Städte bey der herzogl. Justiz-Canzley zu Schwerin 1790., die hier unter Nr. III. abgedruckte Klage übergaben. Nach verhandelter Sache ward das unter N. IV. befindliche Urthel vom 15. Jan. 1798. publicirt; es ist von der Rechtsfacultät zu Halle abgefasst, und auf die Gründe sub Nr. V. gestützt. Beide Theile legten zwar Anfangs dagegen die Appellation an das Hof- und Landgericht zu Güstrow ein, entsagten aber derselben durch die hier sub Nr. VI und VII. abgedruckten, wechselseitigen Erklärungen derselben und erkannten von beiden Seiten die Urthel an. Die Halleschen Entscheidungsgründe sind mit tiefeindringender Sachkunde abgefasst, und selbst für den Mann vom Fach sehr belehrend.

Jena, b. Stahl: *Der deutsche Advocat*, oder: *so ist der Schlendrian in den Gerichtshöfen*, mit Anekdoten und Beyspielen für Juristen und Nicht-Juristen (?) von *Chr. A. A. Slevogt*, Herz. Weimar. Hofadvocat und Stadtrichter zu Jena. *Erstes* Bändchen. 136 S. 8. (12 gr.)

Gegen den Plan des Vfs., jungen Rechtsgelehrten die aus eigner Erfahrung geschöpften Lebensregeln bey den Verhältnissen in ihrer praktischen Laufbahn und in ihrem politischen Verhalten an das Herz zu legen, und sie zugleich mit den hie und da in den Gerichtshöfen noch herrschenden Missbräuchen bekannt zu machen, wäre nun freylich nichts einzuwenden; allein die Ausführung ist schlecht. Das Ganze ist ein elendes Machwerk, das in 29 Kapiteln nichts enthält, als die trivialsten Dinge mit schiefen Räsonnements und erbärmlichen sogenannten Anekdoten, die wohl niemand als der Vf. selbst für witzig halten wird, verbrämt. Ein paar Beyspiele, die nicht gesucht sind, mögen diess beweisen. S. 89. steht folgende Anekdote: der Actuarius des Amtes Z. rubricirte die Acten entweder gar nicht oder fehlerhaft; darüber gerieth sein Chef oft mit ihm in Streit, und sagte: Herr Actuarie! ich verlasse mich auf Sie, aber seyn Sie aufmerksam, dass die Acten — gehörig rubricirt werden, ich nehme keine Nase auf die meinige; Herre! Sie sind responsable; und S. 103.: des Actuarius Gänsedarm-Pfote konnte niemand lesen, er selbst nicht. Wenn ein Urthelsverfasser Actenstücke bekam, in welchen sich Protocolle von ihm befanden, so rief er unwillig aus: Gänsedarms-Pfote mag der Kukuk herausklauben, aber kein hocherleuchteter Sententionant!! Der Vf. droht, sein Werkchen fortzusetzen, wenn er dazu aufgerufen würde. Wir hoffen, dass ihm jeder eine solche Zunöthigung ersparen werde.

KLEINE SCHRIFTEN.

Kriegswissenschaften. *Schlesswig*, b. Röhss: *Vom Dienst im Felde, für Unterofficire der Infanterie und auch für Layen in der Kriegskunst, welche zum Schutze des Landes bey der Landwehre und Küstenmiliz angestellt werden könnten.* In Fragen und Antworten von *J. von Ewald*, königl. dänischem Obersten, Chef des Schlesswigschen Jägerkorps. 1802. 97 S. 8. (8 gr.) Auch dänisch: *Ebendaselbst: Feldttienesten for Underofficeere of Infanteriet og Uloerte i Kriegskonsten, fordansket of M. R. v. Mund*, Capitain b. d. Schleswigschen Jägerkorps. 1802. 72 S. 8. (6 gr.) — Der schon durch mehrere Werke ähnlichen Inhalts bekannte Vf. giebt hier den Anführern kleiner Trupps in acht Kapiteln Unterricht, was sie bey den verschiedenen Feldverrichtungen der leichten Infanterie zu beobachten haben. Er handelt daher von den Vorposten; von der Avantgarde; den Seitenpatrouillen; den Patrouillen; den Ueberfällen; den Hinterhalten; den Streifereyen und von der Arriergarde. Die Ausführung ist gut und zweckmässig, der Stil hingegen ist grösstentheils etwas schleppend.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 27. Junius 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Wien, b. Camesina: *Geschichte des epidemischen Fiebers, das in den Jahren 1799. und 1800. zu Genua geherrscht hat.* Aus d. Italiänischen des Doctors *C. Rasori.* 1803. 179 S. gr. 8. (14 gr.)

Die epidemische Krankheit, welche sich in den Jahren 1799. und 1800. von Genua aus längs der Seeküste über Nizza bis Grenoble verheerend verbreitete, ist bisher nicht mit derjenigen Genauigkeit beschrieben worden, wie man es von der Wichtigkeit des Gegenstandes hätte erwarten sollen; Rec. glaubt daher die gegenwärtige, leider oft kaum verständlich übersetzte Schrift, wenn sie auch die Neugierde der deutschen Aerzte nicht vollkommen befriedigt, in Ermangelung einer bessern, ausführlich anzeigen zu müssen, um so mehr, da der Vf., ein Schüler *Frank's*, der sich schon vor zwölf Jahren durch eine ziemlich einseitige Bearbeitung des *Brown*'schen und Widerlegung des *Cullen*'schen Systems bekannt gemacht, bey den durch die politischen Revolutionen veranlassten Ereignissen im gelehrten Fache in der cisalpinischen Republik einen bedeutenden Ruf erlangt hat.

In der Vorrede (S. I—VIII.) versichert der Vf., dass die meisten Geschichten epidemischer Krankheiten von keinem grossen Werthe seyen; dass *Sydenham* unter allen medicinischen Beobachtern der beste, aber doch nicht fehlerfrey gewesen sey, und giebt nicht undeutlich zu verstehen, dass seine Arbeit die Vorzüge der Sydenham'schen besitzen werde, ohne ihre Fehler zu haben.

Die Schrift selbst ist in sechs Abschnitte getheilt. 1) Beschreibung der Krankheiten, S. 10—21. 2) Diathesis, Ursachen, Heilmethode, S. 21—65. 3) Verschiedene Fragen, S. 66—98. 4) Besondere Geschichten, S. 98—136. 5) Dazwischenlaufende Krankheiten, S. 136—156. 6) Anmerkungen, S. 156—179.

Erstens. Der Vf. hielt sich vom Jun. 1799. bis in den Jul. 1800. in Genua auf; bald nach seiner Ankunft fühlte er ein Brennen längs der Luftröhre, öftere Anfälle von Husten und Schnupfen; Pflanzenkost und Entbehrung aller starken Getränke befreyten ihn von diesen Zufällen. Andere in Genua befindliche Longobarden und Piemonteser beklagten sich über ähnliche Beschwerden; sie wurden durch eine ähnliche Lebensordnung gehoben. Aus diesen Erscheinungen schliesst der Vf. auf eine reizendere Eigenschaft der Luft in Genua, als in der Lombardey. Im August kamen ihm zuerst Fieberkranke vor; in allen beobachtete er den nämlichen Charakter; die Krankenzahl war im Herbste und Winter nicht bedeutend, sie wuchs im Frühling und Sommer, und war im Julius, als der Vf. Genua verliess, am grösten. — Anfänglich beklagten sich die Kranken über mehr oder minder heftigen Kopfschmerz; war der Schmerz nicht sehr drückend, so beschrieben sie ihn als ein Gefühl von Leere im Kopfe. Zuweilen trat gleich mit dem Anfange der Krankheit Irrereden ein, das in einigen Fällen schnell in Tobsucht überging. Frösteln mit abwechselnder Hitze begleiteten im Allgemeinen den Eintritt des Fiebers; einige wurden geradezu von ausserordentlicher Hitze befallen, bey andern äusserte sich die Krankheit unter der Gestalt eines gutartigen Katarrhalfiebers. Bey den meisten Kranken zeigte sich in der ersten Periode ein hoher Grad von Schwäche des Muscularsystems, diese war öfters mit heftigen Gliederschmerzen verknüpft. Das Aussehen war sehr verschieden; viele hatten ein angeschwollenes rothes Gesicht, entzündete Augenlieder; andere waren blass, eingefallen. Die bey Nervenfiebern gewöhnliche Bleyfarbe des Gesichts beobachtete der Vf. nie. Die Augen waren gewöhnlich lebhaft, glänzend, die Haut sehr warm, die Hitze nicht brennend, der Durst nicht übermässig. Die Zunge war öfters anfangs natürlich, und wurde erst in der Folge mit einer weissen oder gelben Haut belegt. Zuweilen stellte sich schon von Anfang Ohrensausen und Taubheit ein, öfter waren diese Zufälle die Begleiter einer spätern Periode der Krankheit. Eins der beständigsten Symptome waren Unruhe und Schlaflosigkeit; kleine Gaben von Opium vermehrten die Unruhe, grössere veranlassten eine gefährliche Schlafsucht. Der Puls schlug neunzig- bis hundertmal in einer Minute, war klein und undeutlich. An dem Harne war keine besondere Veränderung zu bemerken. Die Kranken schwitzten schon zu Anfang des Fiebers, besonders in der Nacht. Schweisstreibende Mittel, warme Getränke und schwere Bettdecken verschlimmerten die Zufälle. Der Leib war verstopft und der Darmkanal gegen die abführenden Mittel nicht sehr empfindlich. Nasenblutflüsse waren nicht selten, sie kamen in jeder Periode der Krankheit vor, und waren immer nützlich. — Nach drey, vier oder fünf Tagen nahm das Fieber einen unregelmässig aussetzenden (?) Typus an; es stellten sich Sehnenhüpfen, convulsivische Bewegungen einzelner Muskeln, beschwerliches Schlingen u. s. w. ein; der Puls war äusserst abwechselnd, blieb in einigen Fällen an einem oder auch an beiden Armen mehrere Stunden lang ganz aus. Petechien-ähnlicher Ausschlag und Friesel erschienen meistens nur bey höhern Gra-

Graden der Krankheit. Eine gelbfüchtige Farbe der Haut fah der Vf. zweymal. Irrereden oder Schlaffucht waren beftändige Symptome in diefer Periode des Fiebers, zuweilen wechfelten fie mit einander ab. Die Zunge trocknete, fchwoll auf, wurde fchwarz oder dunkelroth. Nicht felten war unter diefen Umftänden der Meteorifmus, auf welchen meiftens häufige Stuhlgänge folgten, die bey zwey Patienten des Vfs. blutig waren, und auffallenden Nutzen fchafften. Einige Kranke genafen ohne Ausleerungen. Zuweilen gefellte fich zu den übrigen Zufällen eine Harnverhaltung, in einem Falle machte fie einige Tage hindurch den Gebrauch des Katheters nothwendig. Spulwürmer gingen häufig ab. Oefters beobachtete man Schluchzen, felten Erbrechen, felbft ftarke Gaben von Brechweinftein erregten es nicht. Nur bey zwey Kranken beobachtete der Vf. ein anhaltendes freywilliges Erbrechen, felbft der wohlfchmeckendften Getränke. Unter der Anwendung der fchwächenden Methode fah der Vf. nie Befchwerden des Athemholens entftehen, die bey dem Gebrauche von Reizmitteln fogleich in hohem Grade eintraten. In einem Falle ging der deutlichen Entwickelung des epidemifchen Fiebers eine wahre Lungenentzündung voraus. Die Wiedergenefung wurde zuweilen von öfterm Ausfpeyen (freywilligem Speichelflufs) und einer mürrifchen Laune begleitet. Die gewöhnlichfte Dauer der Krankheit war, felbft bey der angemeffenften Behandlung, von 15 bis 21 Tagen. Junge Leute, robufte Männer von mittlerm Alter wurden leichter von der epidemifchen Krankheit ergriffen, als alte und kachektifche; felten erkrankten Frauenzimmer, und unter diefen nur die ftärkften und jüngften. Die Epidemie verbreitete fich bey ihren weitern Fortfchritten unter der niedrigern Volksklaffe; die Wohlhabenden wurden von der Krankheit gar nicht verfchont, und auch bey den Dürftigern will der Vf. beobachtet haben, dafs der Ausbruch des Fiebers auf Ausfchweifungen im Weine folgte. Die Epidemie hatte fich fchon vor der Enge der Blokade ftark entwickelt, während derfelben verbreitete fie fich nicht nur nicht, fondern nahm eher ab. Es äufserten fich bey mehrern Perfonen die Folgen der kargen und fchlechten Koft durch gefchwollene Beine. Mit der Aufhebung der Blokade gewann die Epidemie neue Stärke. Die Schilderung der Jahreszeiten und des Witterungszuftandes vor und während der Epidemie unterläfst der Vf., und entfchuldigt fich wegen diefer Unterlaffung mit feiner Lage, die ihm die Anftellung der hiezu nöthigen Beobachtungen unmöglich machte, denen er übrigens für die Aufklärung der Natur der epidemifchen Krankheiten einen geringen Werth beylegt.

Zweytens. Der Vf. wurde durch die in die Augen fallenden Zeichen von Schwäche veranlafst, eine afthenifche Diathefis zu vermuthen, die Krankheit für einen Typhus oder Nervenfieber zu halten, und reizende Mittel zu geben, auf deren Gebrauch fich die Umftände fchnell verfchlimmerten. Die Anzeige *a juvantibus et laedentibus* leitete ihn auf die Anwendung fchwächender Mittel, und diefes Heilverfahren wurde durch den ausgezeichnetεften Erfolg gerechtfertigt. Anfangs fetzte er Blutigel, Schröpfköpfe, liefs zur Ader, und im weitern Verlauf der Krankheit bis ans Ende gab er Brechweinftein in vielem Waffer aufgelöft, Manna, Tamarinden, Mineralkermes, Salpeter, vieles kaltes Getränke, verbot allen Wein und alle Arten von Speifen, aufser Geléen von Früchten. Erft fpät in der Reconvalefcenz erlaubte er Wein, und zwar fehr fparfam. Die Frage: „Wie unter Umftänden, welche eine afthenifche Diathefis begünftigen (deprimirende Leidenfchaften, Anftrengungen, fchlechte Koft u. f. w.), eine fthenifche Krankheit entftehen könne?" beantwortet der Vf. durch die Annahme eines allgemein vorhandenen reizenden Miafma's, das durch feine Aufnahme in den Körper nicht nur eine Anlage zur Sthenie, fondern felbft eine fthenifche Krankheit erzeugte. Er giebt als einen auszeichnenden Charakter fthenifcher Fieberkrankheiten den Umftand an, dafs fie, felbft bey einem zweckmäfsigen Arzneygebrauche, hartnäckig beftimmte Perioden durchlaufen; was bey den afthenifchen, die gleichfam an jedem Punkte durch Reizmittel gehoben werden können (?), nie der Fall fey. Bey fthenifchen Krankheiten fey der Darmkanal felbft gegen draftifche ausleerende Mittel fehr empfindlich, und auf diefe Behauptung reducirt er die Erfcheinung, dafs fechs und mehrere Grane Brechweinftein gegeben werden konnten, ohne irgend eine Ausleerung zu bewirken. Trotz diefer hier aufgeftellten Sätze verwirft der Vf. ohne weiteres die Lehre von den kritifchen Tagen und kritifchen Ausleerungen.

Drittens. Die Frage: „Ob die Krankheit unmittelbar durch Anfteckung von einem Individuum aufs andere übergegangen, oder durch ein allgemein in der Luft verbreitetes Miafma erregt worden fey?" wird dahin beantwortet, dafs zwar die Krankheit nicht auf dieſelbige Art anfteckend fey, wie z. B. die Pocken, fondern nur unter Beyhülfe eines in der Luft zerftreuten Miafma's von einem Individuum auf das andere habe übergetragen werden können. Der Behauptung, dafs die Krankheit von den Militärhofpitälern ausgegangen und dort entftanden fey, wird die Beobachtung entgegengeftellt, dafs die Epidemie in der Stadt zu einer Zeit angefangen habe, als in den Hofpitälern noch keine ungewöhnlichen Fieberkrankheiten bemerkt wurden, dafs die Epidemie während der äufserften Noth der Stadt und der gröfsten Anfüllung der Hofpitäler am gelindeften gewefen fey, und fpäterhin am heftigften gewüthet habe. Indeffen beantwortet der Vf. diefe Frage nicht entfcheidend, fie veranlafst ihn zu einer vergleichenden Unterfuchung des Nofocomialfiebers und als Refultat derfelben geht die Behauptung hervor, dafs diefes Fieber ebenfalls eine fthenifche Krankheit fey. Bey diefer Gelegenheit macht der Vf. einige treffende Bemerkungen über die gemeine Anwendung des Brown'fchen Syftems auf die Behandlung der Nofocomialfieber; minder gelungen ift ihm die kritifche Beleuchtung der Fiebertheorie des *Darwin*, welcher meh-

mehrere Seiten gewidmet sind. Das Fieber, welches in Nizza wüthete, ist der Vf., ohne es selbst beobachtet zu haben, geneigt, für eben dieselbe Krankheit zu halten, die in Genua herrschte; seine Gründe sind folgende: Es wurde ebenfalls von den Militärhospitälern (diesen hat kurz zuvor der Vf. allen Antheil an der Erzeugung der Krankheit abgesprochen), schlecht begrabenen Leichnamen und der Unsauberkeit der Stadt hergeleitet; es ergriff vorzüglich starke, wohlgenährte Menschen; es wurde für nervös gehalten, die Todtenlisten zeigten den schlimmen Erfolg der auf diese Meinung gegründeten Heilmethode, und die Aerzte beklagten sich über die Unwirksamkeit der reizenden Mittel, da hingegen schwächende Mittel von Nutzen gewesen seyn sollen.

Viertens. Sechzehn kurz erzählte Krankengeschichten, eben so viele selbst gehaltene Lobreden des Vfs. auf seine theoretische Ansicht und die daraus entspringende Heilmethode, ohne weitere Aufschlüsse über die Natur der Krankheit.

Fünftens. Die dazwischenlaufenden Krankheiten, von welchen sechs Geschichten besonders erzählt werden, waren Augenentzündungen, Rothlauf, rheumatische Katarrhalfieber, Lungenentzündungen, Gelbsucht, alle mit sthenischer Diathesis; sie scheinen somit unter dem Einflusse der epidemischen Constitution zu stehen. Neben diesen kamen jedoch auch in einzelnen Individuen asthenische Krankheiten vor, wovon ein Paar Fälle angeführt werden.

Sechstens. Die Anmerkungen enthalten theils theoretische Auseinandersetzungen über die Wirkungsart der Arzneymittel, theils geben sie von grössern Werken und einzelnen Abhandlungen Nachricht, die der Vf. entworfen hatte, und an deren Vollendung ihn die politischen Revolutionen hinderten.

Durch den hier gegebenen Auszug glaubt Rec. die Art, wie der Vf. Erscheinungen zusammen zu stellen, und aus dieser Zusammenstellung Folgerungen zu ziehen gewohnt ist, hinlänglich dargelegt zu haben. Zur weitern Charakteristik des Vfs. muss noch beygefügt werden: dass er ein Anhänger der Fundamentalsätze des Brown'schen Systems ist, ohne die Veränderungen, welche sie durch die Bemühungen der deutschen Aerzte erlitten haben, zu kennen, oder zu berücksichtigen. Seine Ansicht einzelner Krankheiten unterscheidet sich sehr von derjenigen der übrigen Brownianer; er stellt viele Krankheiten, welche *Brown* für asthenisch erklärte und als solche behandeln lehrte, in die Reihe der sthenischen. Das Formale seiner Therapie ist ganz dem Brown'schen System gemäss; er kennt nur zwey Klassen von Mitteln, und hält alles complicirte Heilverfahren für unselige Folgen falscher Theorieen. Eine sehr natürliche Folge dieser Anschauungsart musste die Einseitigkeit seyn, welche überall in der gegenwärtigen Schrift hervorleuchtet, und wenigstens dem Rec. die Ueberzeugung giebt, dass die Arbeit *Rasori's* mit den frühern eines *Sydenham*, *Huxham* und der neuern eines *Jackson* u. a. m. keine Vergleichung aushalten könne. Der nach der Angabe des Vfs. unumschränkt glückliche Erfolg seiner Heilmethode wird bey manchem Leser Zweifel an der Wahrheit der Erzählung erregen. Rec. ist mit der Geschichte der genuesischen Epidemie nicht hinlänglich bekannt, um die Angaben des Vfs. factisch bestätigen oder widerlegen zu können; und der Versuch, die Wahrscheinlichkeit derselben durch Zusammenstellung der in dieser Schrift enthaltenen Thatsachen mit allgemein bekannten Erfahrungen zu berechnen, würde einen grössern Raum erfordern, als ihn diese Blätter gestatten.

LEYDEN, b. van Thoir: *Pharmacologiae universae Pars III.* Quam in usus auditorum suorum concinnaverat *F. J. Voltelen*, dum in vivis esset, Med. Doct., Med. et Chem. in Acad., quae Leydae est, Prof. ord. 1802. 262 S. gr. 8. (1 fl. 16 Stüb. holl.)

Die ersten beiden Theile dieses Werks sind bereits in der A. L. Z. 1801. Nr. 217. angezeigt. Mit diesem *dritten* Theile schliessen sich die pharmacologischen Vorlesungen des sel. *V.*, an deren Vollendung ihn sein früher Tod hinderte. Die versprochene *Tabula nosologica* und das *Register* sind noch nicht erschienen. — Dieser Theil enthält die dreyzehnte und vierzehnte Klasse der *Vegetabilien*, wovon jene *Acria virosa*, *Narcotica*, diese *Vinum et Spiritus ardens* überschrieben ist. Hierauf folgen *Fossilia*, mit ihren Unterabtheilungen: *Terrae*, *Alcalina Salia* und *Salia acida*. Von den Mineralsäuren ist jedoch nur die *Vitriolsäure* abgehandelt.

Unser ehemaliges Urtheil, dass der Vf. den *Murray*'schen *Appar. medicam.* zwar benutzt und zuweilen darauf verwiesen, aber nichts weniger als ausgeschrieben hat, finden wir auch hier bestätigt. Ein vorzüglicher Beweis davon ist der wichtigste Artikel dieses Theils, das *Opium*. Dieser Artikel ist sehr gut bearbeitet, so gut, als es der damalige Standpunkt der Arzneywissenschaft erlaubte. Zu der guten Bearbeitung rechnen wir die Angabe der allgemeinen Anzeigen und Gegenanzeigen, die den medicinischen Gebrauch des Mohnsaftes verlangen oder widerrathen, und die aus gewissen Wirkungen hergeleitet werden, welche der Mohnsaft in dem lebenden thierischen Körper hervorbringt. Ausser diesen allgemeinen Anzeigen und Gegenanzeigen sind, wie es sich erwarten lässt, bey jeder Krankheit, wo man ihn äusserlich oder innerlich empfohlen und gebraucht hat, die besondern Anzeigen und Gegenanzeigen angegeben. — *Nux vomica* findet man, wie wir es in der Recension der beiden ersten Theile vermutheten, in der dreyzehnten Klasse. Der Vf. sagt (S. 162.) von ihr: *„Ipse quoque non semel fructuose adhibitam in dysenteria Nucem vomicam vidi."* — Von dem Nutzen des *Baumé*'schen *Extracti Opii* führt der Vf. (S. 113.) folgendes Beyspiel an: *„Ego semel effectus hujus extracti observandi opportunitatem habui in viro quodam nobili, sexagenario majori, asthmate spasmodico a plurimis jam annis misere vexato, quodque solo Laudano liqu. Syd. ultra centum guttas assumendo comprimere utcunque poterat, sed inde tantopere agitabatur, stupore quidem,*

dem, at nullo reficiente somno producto, ut hanc propter causam ipsum Laudanum metueret, ac laetus, quod de Beaumeano extracto audiverat, proprio experimento cognoscere allaboraret. Testatus est, se, quotiescunque hoc remedio uteretur, effectus Opii salutares, nulla, quae antea solebat, incommoda, fuisse expertum. Dosis praescribitur a gran. ½ ad 4." — S. 121. heisst es: „*Vomitoria, quanquam forte possent, hactenus tamen cum Opio, ut mitior effectus sequeretur, non fuerunt junctim propinata.*" Rec. hat diese Verbindung einigemal versucht, ohne jedoch besondern Nutzen davon gesehn zu haben. — Uebrigens muss man sich wundern, dass Hr. *V.* da, wo er von den *Opiumtincturen* handelt, einer guten Bereitung dieser Art, wozu man unter der Rubrik: *Tinct. Opii vinosa* die Vorschrift in der *Pharm. Amstelod. nov.* 1792. findet, nicht erwähnt. Diese Vorschrift lautet also: *Rec. Opii pur. unc. duas; Vini hispan. unc. sedecim; Spirit. vini fortioris unc. quatuor. Digere biduum, et cola. Opii granum unum continetur in tincturae scrupulo dimidio.* — S. 181. ist der Grund, warum der Vf. dem *Safran* seinen Platz in der vierzehnten Klasse angewiesen habe, also angegeben: „*Crocum, singularissimum Naturae productum, quandoquidem vegetabilibus narcoticis non uno nomine conveniat, nec dum spirituosorum qualitatibus virtutibusque dissimilis sit, hoc potius, quam alieno loco, ponendum esse censui.*" — Des Vfs. Urtheil über die *salzsaure Schwererde* (S. 227.) mache den Beschluss dieser Anzeige: „*Ipse equidem*, sagt er, *hoc medicamento nondum usus sum. Utrum vero plus praestiturum sit, quam Calx muriatica, cujus eximios effectus supra tradidi, ex analogia vix videtur exspectandum. Docebit id ulterior observatio.*" Die *ulterior observatio* hat wohl dieses Urtheil bestätigt. — Die äusserst wenigen Zusätze des Herausg. zu diesem Theile schränken sich (wofern ihm nicht einige Noten angehören, die aber als solche nicht bezeichnet sind) auf ein Paar Citate bey dem Artikel *Laurocerasus* ein.

Mannheim, b. Schwan u. Götz: *Die Hämorrhoiden*, den Freunden dauerhafter Gesundheit gewidmet. *Neue* von dem nun 60jährigen Vf. revidirte u. stark vermehrte Auflage. 1802. 112 S. 8. (9 gr.)

Diess bereits 1775. erschienene und dann mehrmals nachgedruckte Schriftchen ist bekanntlich eine mit beissendem und oft treffendem Witze abgefasste Darstellung solcher Personen, die durch ihre Ausschweifungen und durch die Fehler ihrer Aerzte sich entweder die Hämorrhoiden zugezogen oder doch verschlimmert haben. Der Vf. sucht die Quelle dieses Uebels vorzüglich 1) in öftern Aderlässen und Laxiren, 2) in dem Abgange der Leibesbewegung, 3) in dem Genuss der warmen Getränke und besonders des Kaffees, 4) in dem Missbrauche des Weins und der Liebe. Da der Vf. vorzüglich auf die Unterlassung einer übermässig ausleerenden Methode besteht: so kann er allerdings hiedurch, ja er musste vorzüglich bey seiner ersten Erscheinung manchen Nutzen stiften; nur läuft er Gefahr, durch seinen rauhen Ton manche Leser abzuschrecken. So heisst es z. B.: „dem Thee sollte man den Staupbesen geben." Die Hämorrhoiden nennt er den *Blutorden* u. s. w. — Der Arzt findet indess auch in dieser neuen Ausgabe nichts. — Zu loben ist es übrigens, dass der Nichtarzt dadurch zu keinen falschen Mitteln geleitet wird; denn das Ganze enthält mehr diätetische Regeln und nur einige kühlende und besänftigende Linderungsmittel, welche wohl nicht ohne Nutzen seyn können. Nur bleibt der Kranke, bey welchem Schwäche die Ursache der Krankheit ist, ohne gänzliche Belehrung.

KLEINE SCHRIFTEN.

Literaturgeschichte. *Göttingen*, b. Schröder: *Wichmann*, königl. Leibarzt in Hannover. Ein biographisches Fragment. 1802. 34 S. (4 gr.) — Der Verlust dieses vorzüglich geschickten und durch seinen edeln Charakter nicht minder achtungswürdigen Arztes ward in der Stadt, wo er lebte und mehrere Jahre hindurch hülfreich wirkte, mit Recht allgemein bedauert; und aus diesem biographischen Entwurfe, worin die Hauptzüge seines Geistes und Charakters wahr und mit fähiger Hand geschildert sind, lernen ihn auch die sehr vortheilhaft kennen, denen er weder persönlich, noch aus seinen Schriften bekannt war. Gebildet wurde *W.* schon früh, als Sohn eines erfahrnen Wundarztes, durch *Hensler's* akademische Freundschaft, durch seinen Aufenthalt in London, und durch *Werlhof's* Rath und Führung, als er seine Laufbahn in Hannover antrat. Mit seinem immer grössern Wirkungskreise wuchs auch seine Erfahrung; und er vereinte in sich alle Eigenschaften, welche zum Anspruch auf den Namen eines grossen Arztes berechtigen können. Nicht leicht hat ein deutscher Arzt je tiefer, als er, der Erfahrung gehuldigt, sich mehr von den Fesseln der Theorie und Hypothese losgemacht, und einfacher am Krankenbette gehandelt. An praktischer Geschicklichkeit und genauer Erfahrung war er *Werlhofen*, wo nicht überlegen, doch wenigstens gleich; und wenn er nicht *Zimmermann's* philosophischen Geist und dessen Umfang an Welt- und Menschenkenntniss besass, so übertraf er ihn doch an Ausdauer, Unerschütterlichkeit und männlicher Entschlossenheit am Krankenbette. Nicht minder trefflich waren die Eigenschaften seines sittlichen Charakters. Seine Vorliebe für Erfahrung, und seine Abneigung gegen Theorie, Speculation und Hypothese, schien zwar selbst mehrern seiner innigsten Verehrer zu weit getrieben; aber diese Denkweise hatte bey ihm nicht Eigensinn oder Dünkel, sondern eben seine lange, vierzigjährige Erfahrung, und die sorgsamste, redlichste Benutzung derselben zum Grunde.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 28. Junius 1804.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Gräff: *Versuch einer zweckmäßig vollständigen Vorbereitungswissenschaft zum richtigen Studio und gründlichen Bearbeiten der Metaphysik* oder *transscendentalen Fundamentalphilosophie.* Von *J. K. Wezel.* 1803. XXIV u. 485 S. gr. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Unter diesem Titel will uns der Vf., nach einer vorangeschickten Einleitung eine „genetische Darstellung und zweckmäfsige Prüfung der Grund- und Lehrsätze aller metaphysischen Systeme" geben. Die Einleitung und das erste Hauptstück des *ersten* Theils, welches vom Dogmatismus der Metaphysik handelt, haben wir hier vor uns; sehen also noch dem zweyten Hauptstücke, welches, nebst einer kurzen Uebersicht der Schicksale der Metaphysik bis auf *Kant*, den Kriticismus, und dem *zweyten* Theil, welcher eine zweckmäfsige Prüfung aller Systeme enthalten soll, entgegen.

Den Dogmatismus der Metaphysik theilt der Vf. in den *positiven* und *negativen*. Zu jenem rechnet er den Pantheismus, Spinocismus, Dualismus, Materialismus und Idealismus. Die Spuren des Pantheismus verfolgt er bis auf *Thales*, und geht von diesem zu den Pythagoräern, Eleatikern u. f. f. bis auf *Baco* und *Spinoza* herab. Eben so verfährt er in Ansehung der übrigen Zweige des positiven Dogmatismus, und beschliefst diefs Hauptstück mit der Darstellung des negativen Dogmatismus oder Skepticismus bis auf *Hume*.

Sowohl das Unternehmen überhaupt, eine Propädeutik zur Metaphysik zu schreiben, als auch die Art, wie der Vf. es ausführt, hätte wohl einer genauern Rechtfertigung bedurft. Erst S. 131. erklärt er sich über den Begriff, Inhalt, Zweck, Werth und die Eintheilung seiner Propädeutik. Diefs hätte aber gleich anfangs geschehen sollen, und zwar nicht so kurz, wie es hier geschieht: denn alle diese Punkte werden mit 24 Zeilen abgefertigt. Wenn aber der Vf. hier sagt: „eine solche Vorbereitungswissenschaft sey eine systematische Darstellung der Grund- und Lehrsätze aller bisherigen metaphysischen Systeme, nebst einer zweckmäfsigen Prüfung derselben," so kann ein solches wohl ausgeführtes Unternehmen allerdings zwar das gründliche Studium der Metaphysik befördern, aber es gehört nicht zur *Propädeutik* dieser Wissenschaft. Denn man mufs schon mit der Metaphysik selbst bekannt seyn, wenn man die Versuche der Vorfahren in dieser Absicht verstehen und würdigen soll. Geschichte und Kritik der Metaphysik machen vielmehr ein eignes Studium aus, und können, ohne Verletzung der zweckmäfsigen Lehrart, nicht der Wissenschaft selbst voraufgehen. Man sieht also, dafs der Vf. den Begriff von einer Propädeutik der Metaphysik nicht gehörig gefafst hat. Sie kann aber nichts anders als eine Methodenlehre der Metaphysik seyn, und beschäftigt sich daher mit den Vorbegriffen der Metaphysik, mit ihren Quellen, ihrer Eintheilung, Articulation u. f. w.

Der Vf. meynt, „die jungen Leute wären in den Lehrstunden der Metaphysik bisher gewöhnlich gleichsam mit Extrapost zu dem Tempel der metaphysischen Weisheit geführt worden, und es sey dadurch Mühe und Zeit verloren gegangen;" allein, nicht zu gedenken, dafs diese Insinuation sehr ungerecht ist, weil es auch wohl noch aufser ihm Lehrer gab und giebt, welche wissen, wie Metaphysik gelehrt werden müsse: so ist ja selbst die Art, wie er zur Metaphysik führen will, sehr unpassend und zeitverderbend. Denn nun soll der junge Mann eher eine, sich durch mehrere Alphabete hindurch schleppende Propädeutik, und zwar unter diesem Titel Geschichte und Kritik der ältern Systeme lernen, als er Begriff und Kenntnifs von der Metaphysik selbst hat. Wie unzweckmäfsig! Wäre es nicht weit planmäfsiger, wenn der Vf. zuerst eine eigentliche Propädeutik zur Metaphysik, dann die Wissenschaft selbst vortrüge, und hierauf erst eine genetische Darstellung und Prüfung der ältern Systeme folgen liefse?

Indem wir nun urtheilen, dafs das, was der Vf. von Geschichte und Kritik der ältern Systeme beybringt oder noch beybringen will, nicht zur Propädeutik gehört, wollen wir nur noch dasjenige kurz beleuchten, was er als Einleitung S. 1—131. vorträgt, weil wenigstens dieses dem Titel des Werks entspricht. Der Vf. deducirt hier den Begriff der Metaphysik, erörtert das Object, die Quelle, das Geschäft, Problem, den Endzweck, Nutzen, Grund und die Veranlassung zu dieser Wissenschaft. Hierauf beantwortet er die Fragen: ob der gesunde Menschenverstand oder die gemeine Vernunft in Sachen der Speculation competenter Richter und ob die philosophirende Vernunft überhaupt die höchste Erkenntnifsquelle und Richterin der Wahrheit sey? Nach diesem verbreitet er sich über den Inhalt, Umfang und die Gränzen der Metaphysik; über den Unterschied, den Zusammenhang und das Verhältnifs zwischen ihr und jeder andern Wissenschaft.

Der Vf. will bemerkt haben, „dafs man gewöhnlich unterlassen habe, genau anzugeben, was Metaphysik, als strenge Wissenschaft, eigentlich seyn solle," und

und sucht diesem angeblichen Mangel durch *Herleitung* des Begriffs der Metaphysik, als Wissenschaft, abzuhelfen. Er meynt, es fehle uns an einem *Gattungsbegriffe* derselben, und sucht sich diesen dadurch zu verschaffen, dass er frägt: „welchem wichtigen Bedürfnisse die Metaphysik ganz allein abzuhelfen habe?" Das Wesen jeder Wissenschaft, sagt er, bestehe nicht etwa in ihrer systematischen Verbindung, sondern in der *Gewissheit*, also in der innern Beschaffenheit ihres Inhalts und in dem Verhältnisse desselben zu dem *Bewusstseyn*. Jede Wissenschaft, als solche, müsse einen absolutgewissen Satz, einen Grundsatz haben; alles beruhe aber zuletzt auf dem Bewusstseyn; mithin sey es nothwendig, den *letzten Grund der Möglichkeit alles Bewusstseyns* zu erforschen. Diejenige Wissenschaft nun, welche sich mit der Aufstellung der absolutletzten oder höchsten Gründe alles Erkennens und Wollens beschäftigt, sey Metaphysik. Sie stelle das *Absolutreelle* aller Dinge, der innern und äussern Erfahrung, kurz alles Bewusstseyns, mithin die absolutletzten Elemente aller Gewissheit auf. Diess sey der Gattungsbegriff der Metaphysik und aus ihm erkläre sich: warum von je her die Hauptbeschäftigung derselben darin bestanden habe: die Realität der Erkenntniss 1) von dem wahren ursprünglichen Wesen der Körper, 2) von der ursprünglichen Natur der Seele, 3) von der absoluterstem Ursache der Bewegung, 4) von der absolutfreyen Ursache alles Erkennens und Wollens, 5) von der physischen Welt und 6) von der moralischen Welt darzuthun.

Wir müssen aber hier sogleich bemerken, dass die vom Vf. versuchte Deduction des Begriffs der Metaphysik nicht leistet, was sie leisten soll. Einen Begriff deduciren bedeutet nicht bloss, einen Oberbegriff angeben, woraus er sich folgern lässt, sondern die *Befugniss* des *Gebrauchs*, welchen man von ihm macht, *darthun*. Die Hauptsache war also hier, zu zeigen, dass der Gattungsbegriff, welchen der Vf. von der Metaphysik aufstellt, *Realität* habe. Nun will er, dass die Metaphysik das *Absolutreelle* aller Dinge angebe; es frägt sich sonach, ob dieses Absolutreelle aller Dinge nicht etwa eine blosse Idee, sondern ein seinem Objecte nach gesicherter Begriff sey. Hier möchte aber der Vf. wohl viel Widerspruch finden. Denn wenn ihm gleich Jedermann einräumt, dass wir eine Idee von den letzten Gründen oder Elementen aller Wahrheit und Erkenntniss haben, so wird ihm doch nicht Jedermann zugestehen, dass diese Idee Objectivität habe; mithin das Absolute etwas Reelles und nicht bloss Ideelles sey. Eine Einleitung aber, welche die Deduction eines solchen Begriffs verspricht, hätte diess vor allen Dingen ausser Zweifel setzen sollen. „Die Metaphysik, sagt der Vf., hat die Realität des Absoluten, der Substanzen, Ursachen und der wechselseitigen Verknüpfung darzuthun." So etwas muss freilich die Erwartung junger Denker sehr spannen, aber, wie diess zu erreichen möglich sey, hätte ihnen doch gezeigt werden müssen, damit sie nicht angereizt werden, vergeblich ihre Flügel zu spannen und nach einem Ziele zu ringen, welches das Vermögen aller menschlichen Forschung übersteigt. Mit dem Absoluten wird in der neuesten Speculation mit so vieler Anmaassung und Dreistigkeit gespielt, dass angehende Forscher leicht auf den Gedanken gerathen können, als wenn es gar wohl möglich wäre, dasselbe in den Kreis realer Kenntnisse herabzuziehen, und dadurch verleitet werden, die üppigen Geburten einer zügellosen Phantasie unter dem täuschenden Titel einer intellectuellen Anschauung für objective Einsicht zu nehmen. Noch sollen aber die neuesten Vernunftschauer das erste verständliche Wort über ihre vermeintlich realen Visionen vorbringen. Der Vf. ist zwar diesem neuesten Platonismus nicht zugethan, aber sein Begriff von Metaphysik kann doch leicht dahin führen. Denn wenn, wie es klar ist, das Absolute nichts als eine blosse Idee ist, so muss das junge Gemüth, welches sich nach der Realität derselben innerhalb der Sphäre objectiver Erkenntnisse vergeblich umsieht, endlich auf Schwärmereyen und Phantasmen verfallen.

Was der Vf. über das wechselseitige Verhältniss zwischen der philosophirenden und gemeinen Vernunft, desgleichen über den nachtheiligen Einfluss des Supernaturalismus sagt, ist wohl durchdacht und enthält treffliche Bemerkungen, besonders zu unserer Zeit, wo man so geneigt ist, einerseits einen Widerstreit zwischen gesunder und philosophirender Vernunft zu erkünsteln, und andrerseits dem Fanatismus, wo nicht aus inniger Ueberzeugung, doch aus einer politischen Engbrüstigkeit und eigennützigen Circumspection das Wort zu reden.

Vorzüglich aufmerksam waren wir darauf, wie der Vf. den Inhalt, Umfang und die Gränzen der Metaphysik bestimmen würde; allein diese ganze so wichtige Untersuchung wird mit 18 Zeilen abgefertigt, und auch das Wenige, was er sagt, ist nicht klar und bestimmt gesagt. Die Metaphysik, als Wissenschaft des Absoluten der Natur und der Freyheit, soll sich mit dem Transscendentalen allein beschäftigen. Hier nimmt der Vf. das Transscendentale in einem bisher ungewöhnlichen Sinne. Man versteht darunter nämlich nicht die Metaphysik überhaupt, sondern nur denjenigen Theil der Philosophie, welcher, ohne Rücksicht auf bestimmte Objecte, diejenigen Begriffe und Grundsätze erörtert, welche sich durch die Natur unsers Erkenntnissvermögens auf Gegenstände überhaupt beziehen und die Erkenntniss derselben möglich machen. „Der Umfang der Metaphysik soll sich nur über das Absolute erstrecken." Da nun das Absolute eine blosse Idee ist, so würde sie gar keine realen Erkenntnisse unter sich haben. „Ihre Gränzen sollen bloss auf das Transscendentale beider Welten reichen und sich an der äussersten Gränze des Empirischen scheiden." Wie kärglich und zugleich wie dunkel und unbestimmt in einer Propädeutik? Vor allen Dingen gehörte auch zur Propädeutik der Metaphysik eine gründliche Eintheilung derselben. Aber auch diese sucht man hier vergebens; denn das, was der Vf. oben so rhapsodisch als Object derselben

ben anführte, kann nicht für eine wissenschaftliche Eintheilung und Articulation derselben gehalten werden.

Stockholm, b. Silverstolpe, und Hamburg, in Comm. b. Perthes: *Abhandlung über die philosophische Construction*, als Einleitung zu Vorlesungen in der Philosophie, von *Benj. Carl H. Hoyer*. Aus dem Schwedischen. 1801. 176 S. 8. (18 gr.)

Unter der Menge von Versuchen, auf dem von *Kant* zuerst angebahnten Wege, — über die *Kantischen* Principien der Möglichkeit einer Erkenntniss überhaupt noch hinauszuschreiten, zeichnet sich die gegenwärtige Abhandlung nicht nur durch Scharfsinn und Consequenz, sondern auch durch eine lichtvolle Darstellung, sehr vortheilhaft aus. Die in der Kritik der reinen Vernunft sowohl als in der *Fichteschen* Wissenschaftslehre von ihm entdeckten und mit lobenswerther Bescheidenheit gerügten Widersprüche und Mängel veranlassten nämlich den Vf., einen haltbaren Grund und Boden für die Philosophie, *als Wissenschaft*, aufzusuchen, und zu dem Ende der Möglichkeit der Erkenntniss einer *Objectivität überhaupt* nachzuspüren. *Kant* hatte diese für den Vf. weder scharf genug bestimmt, noch sie auf die *Nothwendigkeit einer ursprünglichen Handlung und der ersten Functionen des Verstandes* mit wissenschaftlicher Strenge zurückgeführt, weil seine Absicht bloss darauf gerichtet war, die erforderlichen Materialien hierzu zu liefern (S. 19.). Beides unternimmt Hr. *H.* War *Kant* genöthigt, mitten im Systeme stehen zu bleiben, wenn er seinen Vorsatz nicht überschreiten wollte: so ist Hr. *H.* gesonnen, *Kants* System zu vollenden. Ein System aber muss, um ein vollendetes, *mithin eigentliches* System genannt werden zu können, sich aus sich selbst entwickeln lassen, und in sich selbst zurückkehren; es muss der Idee von Totalität gänzlich entsprechen, und ein organisches Ganzes seyn, wo jeder Theil, selbst organisch, dem Ganzen eben dasselbe ist, was dieses jedem Theile als Zweck und Mittel zugleich ist, und wo sie zusammengenommen einander unendlich einschränken und unterstützen (S. 18.). Nach dieser Idee von einem Systeme, worin sich alles *unendlich* einschränkt und unterstützt, beginnt nun zuförderst die Entwicklung der wesentlichen Eigenschaften einer *Objectivität*. Kein Object wird für möglich, und noch weniger für wirklich erklärt (S. 34.), „*ausser in so fern es in einem Verstande vorgestellt werde.*" Wird diese Behauptung in dem Sinne des Vfs. *vollständig* ausgedrückt, so muss sie lauten: „durch eine ursprüngliche Handlung des *menschlichen* Verstandes, — (denn welchen *andern* Verstand würde H. *H.*, nach seiner *idealistischen* Theorie, nicht *bloss willkührlich* voraussetzen?) — wird jedes Object erst möglich, mithin auch erst wirklich:" hiermit scheint sich aber wirklich sein System schon von vorne herein *unendlich* einzuschränken; denn woher weiss er, dass der einzige Verstand, den er nicht bloss willkührlich, *als gegeben*, annehmen würde, nämlich *dieser Menschenverstand*, alles was Object heisst, in seiner Möglichkeit und Wirklichkeit *erst setze?* — Weiss er es durch eine *intellectuelle Anschauung:* so weiss nur *er* es; denn kein Mensch ausser der Idealistenschule hat *intellectuelle Anschauungen* mehr, wie sie wohl sonst unter dem Namen des *zweyten*, *geistigen Gesichts* bey Schwärmern vorkommen; und auch *er* weiss es nicht einmal *eigentlich;* denn er sagt ja selbst anfänglich, alle, von einem eigentlichen Wissen unzertrennbare *Nothwendigkeit* dessen, *was* man weiss, und *wie* man es weiss, gehe vom *Verstande* aus. — Hätte er nach einer vorausgeschickten hinlänglichen und richtigen Erklärung des *Denkens an sich*, welches, in seiner Nothwendigkeit und Allgemeinheit gedacht, schlechterdings *kein bloss menschliches Vorstellen* seyn kann, gesagt: *kein Object ist möglich*, *mithin auch nicht wirklich*, *ausser der Anwendung eines Denkens;* es ist vielmehr *ausser dieser Anwendung des Denkens*, wie sich beweisen lässt, *ein baarer Widerspruch:* so würde nicht auch *er* vollends, als ein zum *wahren Denken* so ganz vorzüglich geschaffener Forscher, die *psychologischen* Zergliederungen *Kants* von der Einrichtung des *menschlichen* Verstandes zu einem idealistischen Weltbauwesen überverfeinert, sondern ungeschraubt und unumwunden die Wahrheit gefunden haben. — In der Auseinandersetzung der *Natur* eines, durch seine Vorstellung im menschlichen Verstande nun einmal hervorgebrachten *Objects* wird sofort vor allen Dingen seine *ideelle* Nothwendigkeit in das Licht gesetzt; denn ohne Nothwendigkeit — heisst es S. 36. — beruhte das Object bloss auf unserer Willkühr, wodurch selbst der Begriff desselben aufgehoben würde. Aber diese Nothwendigkeit kann und darf nicht nur *innerliche*, sondern sie *muss* äussere Nothwendigkeit seyn; denn *darauf* dringt der gemeine Verstand, *darüber* schmähet er alle Untersuchungen als unnütze Grübeleyen, wenn sie mit dieser *äussern* Nothwendigkeit nicht aufs Reine kommen; und sie ist es auch eigentlich, wie S. 21 — 22. treffend bemerkt wird, die zu allen Zeiten in der Metaphysik so viel Kopfbrechen verursacht hat, weil man ehedessen wohl einsah, dass eine *bloss innere Nothwendigkeitsphilosophie* — gar keine Philosophie sey. Ohne diese *äussere* Nothwendigkeit hätte das Object gar keine *Realität;* und ohne Realität wäre es von der blossen Vorstellung nicht verschieden (S. 36.). — Welcher unbefangene Verstand wird diess alles nicht unterschreiben? — Allein, wenn denn ferner, ohne dass der Gedanke der *Möglichkeit* irgend einer Prüfung unterworfen würde, geradezu behauptet wird: (S. 30.) „die Realität ist nicht Realität, *sondern blosse Möglichkeit*, — (was soll diess heissen?) — so lange sie sich nicht durch bestimmte Eigenschaften äussert;" wenn sonach, um dieser *bestimmten Eigenschaften* habhaft zu werden, der Sprung über die *Wirklichkeit* hinweg zu einer *Existenz* gemacht wird, die da blosse Individualität ist, und zu einer Individualität, ohne welche das Object nur eine halbe, oder gar keine Existenz haben würde; wenn endlich, um diese für ein Object als Object unumgängliche? — *Individualität* zu construiren, aus der ursprünglichen Handlung des

des Verstandes und ihren (*an sich* modificationslosen) Modificationen die nöthigen Werkzeuge in und an den *Producten* der Zeit und des Raums, *als Zeit und Raum*, aus der productiven Einbildungskraft hervorgelangt werden: so geht in einem Uneingeweihten eine solche unendliche Einschränkung seines *gemeinen* Verstandes vor, dass er lieber mit dem Vf. am Ende alles *Denken* aufgiebt, zu *Anschauungen* seine Zuflucht nimmt, und, indem er das reine Handeln seines Verstandes *anschaut*, einer *intellectuellen* Anschauung gewürdigt wird, die ihm zuletzt durch nochmalige Einschränkungen dessen, was *als Anschauung* ohnehin schon eingeschränkt genug ist, eine *reelle*, *volle* und *unbestreitbare Objectivität* giebt; mithin einer Philosophie, *als wirklicher Wissenschaft*, glücklich aufhilft.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Strasburg*, b. König: *Sichere Heilart der faulartigen Fieber.* — *Zweyte*, dreyfach vermehrte Auflage, nebst einem Anhange von einer 44 Monate dauernden Schwangerschaft, von *Andr. Staub.* 1802. 95 S. 8. — Der Vf. hat, wie er sagt, in dieser kleinen Schrift auf der einen Seite die Fieberlehre mehr vereinfacht, auf der andern den Begriff des Faulfiebers mehr ausgedehnt. Er nimmt fünf Hauptclassen von Fieber an: das Entzündungsfieber mit örtlichen Entzündungen, das gallichte oder besser das gastrische, worunter auch das Schleim- und Wurmfieber gehören, die faulartigen Fieber, das exanthematische und das Eiterungsfieber. Diese Fieber können sich manchmal theilweise mit einander verbinden. Unter faulartigen Fiebern begreift aber der Vf. nicht nur alles, was man bisher Faul-, Nerven- und bösartige Fieber nannte, sondern auch alle hitzige und schleichende Fieber, bey welchen Auflösung der Säfte, Nervenschwäche oder Unterliegung der Naturkräfte zu besorgen ist, und welche durch stärkende Mittel geheilt werden können. (Es springt alsbald ins Auge, dass sich Hr. *St.* damit weit von allen neuern Aerzten entferne und kaum darauf rechnen könne, sich ausgebreiteten Beyfall zu erwerben. In der That hat zwar Hr. *St.* den Begriff des Faulfiebers so weit ausgedehnt, dass fast alle denkbare Fieberarten darunter gerechnet werden können, aber freylich weder den Begriff derselben besser und fester begründet, noch auch überhaupt die Fieberlehre wirklich vereinfacht, oder, was einerley wäre, verbessert. Wir wollen aber über alles Theoretische hinweggehen, um der eigentlichen Tendenz dieser Schrift, welche nur empirisch seyn kann, näher nachzugehen!) Die Anzeigen bey den faulartigen Fiebern bestimmt der Vf. dahin: 1) die Naturkräfte zu unterstützen, 2) alles zu entfernen, was die Krankheit nähren könnte, 3) die Excretionen zu unterhalten und gelinde zu fördern. Die Heilung selbst muss bald mit dieser, bald mit jener Indication angefangen werden. Sind z. B. Unreinigkeiten da, so würden sie durch Brechmittel ausgeführt und also die zweyte Anzeige zuerst erfüllt. Sind keine Zeichen von Unreinigkeiten da, und man ist wegen des Charakters der Krankheit ungewiss, so giebt man, bey starken Hitzen alle 2, 3 Stunden einen Theelöffel voll *Cremor tartari* ohne Salpeter. Wenn aber die Hitze nur schleichend ist, so giebt man ihn mit Rhabarber (*cui bono?*) oder noch besser mit *Spiritus Mindereri* (das sind doch zwey sehr verschiedenartige Mittel!). Bey einer faulartigen Epidemie muss man nie mit auflösenden oder kühlenden Mitteln anfangen. Sind keine Spuren von Unreinigkeiten da, so fängt man mit Chinarinde, und wenn kein Kopfweh da ist, mit Wein an. Wären aber vorher Infarctus oder Verstopfungen in den Eingeweiden vorhanden, so ist *Spiritus Mindereri* zu empfehlen (obschon wir nicht einsehen, wo hier ein Causalverhältniss obwalte?). Wenn im Anfange ein fixer Schmerz zugegen ist, der eine Entzündung anzeigt und sich die faulartige Beschaffenheit noch nicht veroffenbart, so ist eine Aderlässe erlaubt, der Puls mag voll oder klein seyn (?). Weiss man aber gewiss, dass es ein faulartiges Fieber ist, so giebt es keine dringende Nothwendigkeit mehr, zur Ader zu lassen. (Man ist über die Aderlässe bey asthenischen Fiebern mit Localentzündung noch nicht einig, sollte aber dahin arbeiten, zu einiger Gewissheit zu gelangen z. B. bey der *Pneumonia typhodes*). Beklagt sich der Kranke über Halsweh und beschwerliches Schlingen, so ist es entweder Krampf oder die Mandeln sind entzündet und geschwollen. Im ersten Falle setzt man der China Baldrian und *Sal amoniac. volat.* zu und lässt *Linimentum volat.* einreiben, im zweyten muss man ein *Vesicatorium* legen und zuweilen mit verdünntem Schusswasser (durch einen drollichten Druckfehler steht hier *Arq. Busaden!*) gurgeln lassen. Innerlich zeigt sich hier das *Sal volat. amoniac.* specifisch. (Hier macht der Vf. aufmerksam auf die verschiedenartige Bereitung des *Spiritus Mindereri*, entweder mit dem *Sal volat. amoniac.* oder *Sal c. c.* angestellt, welche allerdings eine verschiedene Wirkung ergeben muss). Die Erfüllung der dritten Indication besteht oft in Vollziehung der ersten. Meistens bleibt beym Gebrauche der China der Leib offen. Ist er verstopft, so muss man Klystiere geben. China und rother Wein sind die Hauptmittel gegen die ganze Krankheit, und diese Methode findet auch mit kleinen Modificationen bey Würmern, Brustbeschwerden, Kindbettfieber statt. Auch die faulartigen exanthematischen Fieber behandelt der Vf. mit Brechmitteln und Chinarinde, nebst rothem Wein, wenn die Kranken in 24 Stunden mehr als zweymal zu Stuhl gingen. Uebrigens soll man den Gebrauch der stärkenden Mittel nicht auf die Fälle beschränken, wo die Reizbarkeit vermindert oder die Natur zu Krisen zu schwach ist, sondern sie auch da anwenden, wo der Krampf hitzig, die Hitze brennend heiss, der Puls voll und schnell ist, der Kranke feurig umher blickt u. s. w. Der Vf. zieht den guten rothen Wein dem Kampher vor. Die China schadet auch in den Exacerbationen nicht, schadet auch nicht bey faulichten Stockungen in den Lungen (örtlich afficirter Brust). Im letzten Falle kann man nur *Spirit. Mindereri*, *Campher* und *Oxymel*, oder bey grosser Schwäche *Sal amoniac. vol.* mit Wein in Menge saturirt, d. h. unmittelbar auf einander genommen, anwenden. Auch könnte man *Kermes min.* zusetzen, wenn er nicht zu stark auf Stühle wirkt. Wird der volle Puls zugleich hart, so kann man der China ein wenig *Spirit. vitrioli* zusetzen. Treten Diarrhöen ein und sind die Nervenkräfte sehr unterdrückt, so schickt sich Kampher und *Sal volatile* so lange bis Schweiss ausbricht; dann muss man beides aussetzen und mit der Rinde und dem Weine allein fortfahren. Rührt die Schwäche von Fäulniss oder starken Schweissen her: so passt weder Kampher, noch flüchtiger Salmiak. In Absicht auf Opium empfiehlt der Vf. Vorsicht. Auf Bisam und Vesicatoria, die er doch oben empfahl, hält er zur Erweckung der Lebenskräfte nicht viel. Mancher Kranker bekam ein, zwey Pfund China. Diese stärkende Methode nützt übrigens in allen Jahreszeiten. — Man ersieht aus diesen Angaben, dass, wenn der Vf. auch nichts Neues sagt, er doch ein biederer, glaubwürdiger Zeuge für die von den Neuern schon mehrmals angewandte Methode ist, welche aber, nach des Rec. Erfahrung, leider doch auch nicht überall ausreicht. Die beygefügte Schwangerschaftsgeschichte ist allerdings interessant, für diese Stelle aber zu weitläufig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 29. Junius 1804.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Rabenhorst: *Umständlicher Bericht von der auf dem Rittergute Steinburg vorgenommenen Aufhebung von Acker-, Spann- und Hand-Frohndiensten.* Nebst einer Einleitung und 19 Beylagen. Von *P. A. F. von Münchhausen.* 1801. 270 S. 8.

Für jeden Menschenfreund und Staatsbürger, der auf die Zeichen der Zeit Rücksicht nimmt, wird es immer mehr und mehr dringende Nothwendigkeit, in jedem Lande den Ursachen der Unzufriedenheit des grossen Haufens der gemeinen Volksklassen, so weit als es möglich ist, nachzuspüren und sie aus dem Wege zu räumen. Als eine Hauptursache dieser Unzufriedenheit hat man fast immer die von einem Theile der Staatsbürger zu leistenden *Frohndienste* angegeben, und in ihrer Abschaffung also den sichersten Weg zur Herstellung der Ruhe und Zufriedenheit gesucht. Diess that denn auch Hr. *v. Münchhausen*, der in den sogenannten kursächs. Erblanden einer der ersten Gutsbesitzer war, welcher mit Sachkenntniss und Ernst dabey zu Werke ging, nachdem man schon in der Oberlausitz lange vorher sowohl auf Privatbesitzungen als auch auf landesherrlichen Domänen Versuche dieser Art mit theils glücklichem, theils nachtheiligem Erfolge gemacht hatte.

Bey der vorliegenden Schrift kommt es hauptsächlich auf die Entscheidung der Frage an: Ist die Abschaffung der Frohndienste dem Gutsherrn nothwendig und nützlich, oder nicht? die zur Untersuchung mehrerer anderer hieher gehöriger Gegenstände leitet. Einiges davon zeichnen wir hier aus. Was der Vf. S. 33. von der schnellen Aufhebung der Leibeigenschaft sagt, ist nicht ohne Einschränkung anzunehmen. Auf einem beträchtlichen Gute in der Oberlausitz wollte vor 30 Jahren der Besitzer die Leibeigenschaft und die damit genau verbundene Eigenschaft der Lassnahrungen aufheben; er machte diess seinen Unterthanen bekannt, und diese bedachten sich keinen Augenblick, die angebotene Freyheit und das damit vereinigte Erbeigenthum anzunehmen, zahlten vielmehr noch obendrein dafür einen Kaufschilling, und wussten sich nachher recht gut in diesen neuen Stand der Freyheit zu finden. Indessen könnte Rec. eben so mehrere Thatsachen aufführen, wo die Frohnleistenden die angebotene *unentgeldliche Frohnaufhebung* schlechterdings nicht annahmen. Ein Fall der letztern Art ereignete sich erst kürzlich bey einem Regierungscollegio in der Nähe des Rec., wo der Gutsherr seinen, wegen anderer Realansprüche mit ihm Processführenden Unterthanen für immer die Frohnen ohne alle Vergütung erlassen wollte, indem sie ihm höher als Tagelöhner zu stehen kamen; sie weigerten sich aber, sich von ihren Frohnpflichten loszusagen, ungeachtet an anderweitiger Gelegenheit zum Verdienst wegen zweyer in der Nähe liegender Städte und mehrerer grosser Bauerdörfer kein Mangel war. In Rücksicht der eigentlichen Entstehung der itzt in manchen Gegenden in der That sehr drükkenden Feld- und Wirthschaftsfrohndienste stimmt Rec. S. 47 und 48. dem Vf. völlig bey, weil die Meynung desselben sowohl in der Natur der Sache als auch in der Geschichte gegründet, hingegen der von *Wichmann* (in s. Schrift *über die Frohndienste*, Leipz. 1795.) angegebene Ursprung der Frohnen fast ganz aus der Luft gegriffen ist. Keineswegs spitzfindig scheint dagegen Rec. die Frage: ob bey zu leistenden *Naturalabgaben* der Zinsmann verbunden sey, die Reste des vorigen Jahres *in natura* abzuführen, wenn das Product im laufenden Jahre in doppeltem oder dreyfachem Preise stünde? denn der Zinsherr muss ja die rückständigen Naturalzinsen auch *in natura* annehmen, wenn sie um so viel wohlfeiler geworden sind, so bald dieser Umstand nicht in dem Erbzinscontracte bestimmt und ein Tag als *terminus a quo* und *ad quem* festgesetzt ist, wie häufig in den Erbzinscontracten vorkommt. Vortrefflich und beherzigungswerth sind die Aeusserungen des Vfs. (S. 52.) über die Bestimmung des Frohnsurrogats. Der Umstand, dass es dem *Frohnherrn* nach aufgehobenen Frohnen an *Arbeitern fehlen könne* (S. 54.), ist allerdings gegründet und schwer aus dem Wege zu räumen. Rec. weiss einen dergleichen Fall an der Elbe, wo der in der That beliebte Gutsherr gerade in der Aernte keine Arbeiter erhalten konnte, ob er gleich einen Groschen mehr Tagelohn als andere geben wollte, weil alle lieber einen Groschen weniger nahmen und zum Strassenbaue gingen, weil sie dort faullenzen und auf dem Rückwege nach Hause manche unerlaubte Vortheile im Felde und Holze sich verschaffen konnten. Rec. hat für diesen Fall bey Frohnaufhebungsgeschäften sich allemal dadurch gesichert, dass er in dem Aufhebungscontracte den bisherigen Frohnpflichtigen versprechen liess, in Zukunft seinem ehemaligen Frohnherrn um das jedesmalige allgemein in seiner Gegend gewöhnliche Tagelohn zu jeder Zeit vorzugsweise zu arbeiten, wofür ihm aber sein vormaliger Frohnherr ebenfalls in solchen Zeiten, wo gewöhnlich die Arbeit mangelt, Lohnarbeit verspricht. Ein anderer Weg, gerade in der Aerntezeit in Kursachsen keinen Mangel an Arbeitern zu haben, wäre auch der,

der, wenn die bisher im Herbste gewöhnlichen Uebungslager zugleich im Frühlinge statt fänden, wo ohnediess die Regimenter zur Musterung zusammenkommen müssen. S. 67. fängt die Beschreibung des Ritterguts *Steinburg* an. Was dabey sogleich in die Augen fällt, ist der Umstand, dass dessen Frohndienste nicht einmal zu den für die Besitzer erträglichen, sondern offenbar schädlichen Frohnen gehörten, so fehlerhaft war ihre Einrichtung. Ueberhaupt spricht der Vf. hier über seine Materie so, dass Rittergutsbesitzer, die dergleichen Frohnen noch ferner für vortheilhaft erklären wollen, nur den bösen Willen, die Sache recht zu begreifen, verrathen würden. Auch lernt man den Vf. hier als einen vollkommenen praktischen und denkenden Landwirth kennen. Wenn er jedoch S. 145. behauptet, dass die Erbauung und Zubereitung des Flachses auf einem Rittergute keinen merklichen Nutzen bringe, so kann ihm Rec. dieses wegen seiner, im kurfürstl. Erzgebürge, in der Lausitz und in Schlesien gemachten, Erfahrungen vom Gegentheile nicht zugestehen; und wenn nach S. 148. die Neuntschnitter das beste und meiste Getreide an Stroh und Körnern sich aussuchen können, so liegt die Schuld in der Einrichtung des Abzehnten und an den Aufsehern. Rec. bedient sich beym Abzehnten jedes Jahr einer andern Methode; bald fängt er nach dem Zuge der Furchen an, bald zehntet er quer über, bald schräg durch und. s. w.; seine Zehentmäher sind daher genöthigt, die Garben gleich gross zu machen. S. 152 ff. endlich findet man den Abschluss des Frohnprocesses mit den Hintersättlern und dessen lehnsherrliche Bestätigung. Da das Rittergut Steinburg durch Aufhebung der Frohnen um mehr als 20000 Rthlr. am Werthe verbessert worden ist: so muss man sich wundern, dass von Seiten der Lehnscurie so grosse Bedenklichkeiten wegen Ertheilung der Bestätigung gemacht worden, und sogar die Surrogat-Frohnsummen von 8800 Rthlr. für die Anspanner und von 2400 Rthlr. für die Hintersättler Handfrohnen im Hypothekenbuche zum Vortheile des Lehnsherrn, unter dem Namen *Caution*, als eine Schuld notirt worden sind. Die S. 167 ff. mitgetheilten Beylagen haben zwar alle ihren Werth, und gehören nothwendig zur Uebersicht des Ganzen; vorzüglich empfehlungswerth aber sind die Beylagen F bis K, die wir alle Freunde, Anhänger und Vertheidiger des Frohnwesens aufmerksam zu lesen bitten.

Leipzig, b. Hinrichs: *Europa's politische Lage zu Anfange des neunzehnten Jahrhunderts und beym Schlusse des Definitiv-Friedens.* Vom Bürger *Echasseriaux.* 1802. 130 S. 8. (12 gr.)

Durch diess geistreiche, wenn gleich sehr einseitige politische Gemälde, will der Vf. die Welt überzeugen, dass sich durch den allgemeinen Frieden unter Bonapartes Herrschaft ein festes und sicheres Gleichgewicht aller europäischen Staaten begründet habe, und dass nunmehr in dem französischen Kabinet, welches allen andern vorleuchten müsse, eine gerade, von den Künsten schlauer Kabale gereinigte Politik herrsche; auf diese Prämissen aber gründet er die Hoffnung der Möglichkeit eines von ihm mit so vielen Freunden der Menschheit gewünschten wahren und dauerhaften Friedens, und eines zu dessen Aufrechthaltung zu schliessenden defensiven Bundes der mächtigsten europäischen Staaten. Was die beiden Voraussetzungen anbetrifft, so lassen wir es mit dem Uebersetzer in seinen beygefügten Bemerkungen billig dahin gestellt seyn, wie weit Frankreichs dermaliger Beherrscher und sein Kabinet, wenn sonst auch die unläugbare Obermacht Frankreichs den Anspruch allerdings rechtfertigte, das Zutrauen und die Ergebung aller europäischen Staaten sich erwerben könne, welche der Vf. von ihnen fordert. Leichter würde man sich über die Bedingungen eines beständigen Friedens vereinigen, und über das mit demselben zugleich einzuführende positive Völkerrecht, zu dessen wesentlichsten Grundstützen der Vf. rechnet: die gegenseitige Anerkennung und Gewährleistung der Unabhängigkeit, des Eigenthums und der Handelsindustrie eines jeden Staats und einer jeden Nation; die Aufhebung oder wenigstens die Einschränkung aller Monopole und jedes ausschliessenden Handelssystems; die Einförmigkeit der Grundsätze und Verhältnisse für alle Colonial-Niederlassungen. Kommen wir aber zu dem Mittel der Ausführung, nämlich dem Conföderationssystem unter den mächtigsten Staaten, so eröffnen sich wieder unüberwindliche Schwierigkeiten; wenigstens zeigt in dem Augenblick, wo wir dieses schreiben, der wieder ausgebrochene Krieg und die mehr als jemals periclitirende Ruhe Europens, dass man die Einleitung eines solchen Bündnisses unter den gegenwärtigen Umständen wohl schwerlich erwarten könne.

Uebrigens mögen wir uns das Vergnügen nicht versagen, die schöne Stelle mitzutheilen, worin der Vf. von Russlands Hoffnungen spricht. „Die glücklichen Vorbedeutungen, sagt er, mit denen Alexanders I. Regierung beginnt, versprechen diesem „Reiche einen wahren Glanz, wenn der Fürst, der „Russland jetzt beherrscht, es versteht, den Geist, „den seine beiden letzten Vorgänger zur Vergrösserung ihrer Staaten und zu Eroberungen anwendeten, „auf die Bildung und Verbesserung seiner Völker zu „lenken; wenn er die unwandelbare Politik ergreift, „sich nur dann in die Streitigkeiten Europens zu mischen, in so fern er sie beylegen und als Vermittler „zwischen dem Nationalhass und den Forderungen „anderer Kabinetter auftreten kann; wenn er nach „der schönsten Rolle, die nur immer der Herr eines „grossen Reichs übernehmen kann, nach der Rolle „strebt, der Vertheidiger der Freyheit auf den Meeren und der Unabhängigkeit anderer Nationen zu „werden; wenn ihn endlich die beiden grossen Wahrheiten beseelen, dass Convulsionen und Erschlaffung „der Sitten die grössten Staaten erschüttern, und sie „früh oder spät zertrümmern, und dass, alles am Ende betrachtet, die Nachwelt die Herrscher der Völker nicht nach dem Glanz der Riesenplane, die sie „ent-

„entworfen und über Leichen und Ruinen ausgeführt „haben, beurtheilt, fondern nach den Dienften, die „fie der Menfchheit geleiftet, und nach dem Glück, „das fie auf der Erde hinter fich gelaffen haben.

Berlin u. Stettin, b. Nicolai: *Hiftorifche und ftaatswirthfchaftliche Unterfuchungen über die Naturaldienfte der Gutsunterthanen, nach fränkifch - deutfcher Verfaffung und die Verwandlung derfelben in Gelddienfte*, von *C. D. Hüllmann*, öffentlichem Lehrer der Gefchichte und Staatswiffenfchaft zu Frankfurt an d. O. 1803. 191 S. 8.

Diefe Schrift handelt hauptfächlich nur von den Dienftverpflichtungen der fränkifch - deutfchen Unterthanen. Diefe Dienfte find wefentlich durch die Entftehungsart fowohl als durch die Gemeffenheit, von denen der alt - germanifchen und wendifchen Leibeignen unterfchieden. So wie die Veränderungen in den Abgaben mit denen der Kriegsverfaffung innig verbunden find: fo find es auch die des Dienftwefens. Zum Beweife diefer Behauptung dient der erfte oder hiftorifche Theil der gegenwärtigen Schrift. Eines Auszugs ift fie nicht fähig, und er ift um fo weniger nöthig, da jeder, den der Gegenftand intereffirt, das Ganze lefen mufs; denn, wenigftens nach Rec. Meynung, ift noch nichts fo gründliches, fo fcharffinniges, und mit fo vieler Klarheit hierüber gefagt worden. Der Entftehung der verfchiedenen Arten der Dienftverfaffung, ihrer Unterfchiede, ihrer Benennungen, hat der Vf. mit wahrem kritifchen Sinne nachgefpürt, worunter als einzelnes Beyfpiel nur die Erklärung des Worts Salguth, und der Beweis, dafs es von den Saliern nicht herzuleiten fey, hier angeführt wird. — Der Styl ift edel und dem Gegenftande ganz angemeffen; man ftöfst auf vortreffliche Stellen, z. B. S. 71., wo der Vf. beweift, dafs Gefetze zu allen Zeiten fich nicht gleich bleiben können. — Der zweyte oder ftaatswirthfchaftliche Theil dagegen ift weit weniger intereffant; die Gründe für die Aufhebung der Dienfte find bekannt; aber die hier gemachten Vorfchläge zur Erreichung diefes Zwecks beweifen, dafs der Vf. den Gegenftand nicht praktifch kenne. Bey den Schwierigkeiten, die er felbft findet, hilft er fich damit, dafs der Staat Aufopferungen bringen müffe; er hat aber nicht die Gröfse diefer Opfer berechnet, und nicht bedacht, dafs fie in vielen Fällen unmöglich feyn würden. — Das einzige wahre Mittel, den Zweck zu erreichen, ift das, deffen der weife preufsifche Regent fich bedient, nämlich das Beyfpiel bey Verpachtung der Domänen. Der Gutsbefitzer, der feinen Vortheil kennt, folgt diefem Beyfpiel, wenn feine Unterthanen reich genug find, ihn abfinden zu können; wo fie diefs nicht find, würden beide Theile empfindlich leiden, wenn auf einmal die Verhältniffe aufgelöfet würden. — Ueberhaupt genommen würde eine fchleunige Umwälzung nicht blofs eine fchädliche Gährung in den Gemüthern hervorbringen, und die Vermögensumftände mehrerer zerrütten, fondern auch Schwierigkeiten erzeugen, die den beabfichtigten Zweck unerreichbar machen würden, den man doch, wenn man mit den Umftänden gleichen Schritt hält, unfehlbar erreichen wird.

Salzburg, b. Mayer: *Ueber die Pflicht des Staats, die Arbeitfamkeit zu befördern, die Betteley abzuftellen und die Armen zu verforgen.* Von *Friedrich* Grafen *v. Spauer*, Domherrn des Erzftifts Salzburg und des Hochftiftes Paffau. 1802. XX u. 387 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf., zu der Ausarbeitung diefer Schrift vollkommen geeignet durch forgfältig während 18 Jahren über das Armenwefen gefammelte Erfahrungen und durch fortgefetztes theoretifches, mit dem Geift der Zeiten weiter fortfchreitendes Studium, trägt in derfelben einen vollftändigen Entwurf der allgemeinen Grundfätze einer zweckmäfsigen Armenanftalt in einer natürlichen Ordnung und in einer planen und gefälligen Sprache vor. Allenthalben finden wir den richtigen politifchen Blick, mit der angemeffenen Behutfamkeit des praktifchen Gefchäftsmanns verbunden, und über die einzelnen Gegenftände, die Beftimmung des Begriffs der Armuth, die Eintheilung der Armen in gewiffe Klaffen, die zweckmäfsigfte Art der Verforgung und Unterftützung einer jeden derfelben, die Erziehung der hülfsbedürftigen oder verwaifeten Kinder, die Pflege anderer Nothleidenden, die Verwaltung des Armenwefens, die Organifation der Armencommiffion, werden hier fo beftimmte und vollftändige Vorfchläge gethan, dafs wir die Benutzung diefes lehrreichen Werks einem jeden, der in diefem Fache arbeitet, mit voller Ueberzeugung empfehlen können.

Paris, b. Tiger: *Pacte focial, ou plan d'une affociation commerciale et agricole*, tendant a rélever le commerce et l'agriculture, par la mife en circulation de valeurs immobiliaires, fous le titre de Contrats au porteur, et par des entreprifes rurales par *P. C. Dupenty*, ancien Avocat aux Confeils. An IX. 1801. XVI u. 263 S. gr. 8.

Der Plan des Vfs., welcher den vollkommenen Beyfall der Agricultur - Gefellfchaft der Seine und Oife erhielt, geht darauf hinaus, eine Summe von 400 Millionen Livres durch Leih - Contracte auf unbewegliche Güter in Umlauf zu bringen, welche zu wichtigen und gemeinnützigen Verbefferungen des Landwefens, feinem ganzen Umfange nach, angewandt werden follten. Von dem jährlichen Gewinn durch die Circulation jener Summe follte die eine Hälfte unter den Theilnehmern vertheilet, die andere zu Prämien angewandt werden. Diefe Idee fcheint im Ganzen viel Empfehlungswürdiges zu haben; auch macht der Vf. über die einzelnen Gegenftände der Unternehmungen der Gefellfchaft treffende Bemerkungen, die zugleich über den jetzigen inneren Zuftand Frankreichs und über den noch immer herr-

herrſchenden Mangel an Gemeingeiſt viel Licht verbreiten; was aber die Ausführung betrifft, ſo möchten ſeine Vorſchläge, ſowohl was das Ganze, als das Detail betrifft, noch erheblichen Modificationen und genaueren Beſtimmungen zu unterwerfen ſeyn.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Posen, b. Decker: *Blicke auf Südpreuſsen* vor und nach dem Jahre 1793. Von *J. F. Struenſee*, Königl. Preuſs. Ober-Acciſe- und Zoll-Rath. Sämtlichen Gutsbeſizzern Südpreuſsens gewidmet. 1802. 143 S. und eine Tabelle. 8. (10 gr.)

Der Vf. will in dieſer Schrift beweiſen, daſs Südpreuſsen ſeit der preuſsiſchen Beſitznehmung an wahrem Wohlſtande ſchon beträchtlich zugenommen habe, und daſs die beſte Ausſicht da ſey, daſs dieſer Wohlſtand immer mehr zunehmen werde. Seine Schrift iſt daher theils hiſtoriſch, theils politiſch. Der hiſtoriſche Theil giebt viele ſehr gute Notizen über den jetzigen Culturzuſtand dieſer Provinz, aber die Staatswirthſchafts-Grundſätze des Vfs. bedürfen hier und da noch einer ſorgfältigern Prüfung. Fleiſs und Sparſamkeit ſind dem Vf. die einzigen Mittel der Macht und des Reichthums eines Volks; S. 53. ſagt er aber ſelbſt: daſs Circulation das gröſste Glück eines Staats iſt, und daſs dieſelbe dann vermehrt wird, wenn die arbeitenden Claſſen nichts von ihrem Verdienſt zurücklegen; S. 117. klagt er ſogar die Juden an, daſs ſie zu kärglich leben und durch ihre zu groſse Sparſamkeit dem Staate am mehreſten ſchaden. Der Vf. zeigt ſich überall als ein eifriger Anhänger des Fabrikenſyſtems, der durch Fabriken die Cultur eines ſolchen Landes, als Südpreuſsen iſt, bewirken will, und die nothwendige Eigenſchaft ärmlicher Fabrikarbeiter, an ihren Ausgaben zu ſparen, hat ihn verleitet, dieſe Sparſamkeit zum höhern Grundſatze der Staatswirthſchaft zu erheben, da er doch hätte bedenken ſollen, daſs nothwendig Andre das entbehren müſſen, was Einer ſpart. — Daſs Ausfuhrverbote roher Producte nicht die rechten Mittel ſind, die Cultur einer Provinz aufzumuntern, deren einziger Reichthum in Grund und Boden beſteht, hätte der Vf. wohl bedenken ſollen, da er ſie zu vertheidigen übernahm; wenn die Tuchmacher und Wollſpinner in einem Lande nur durch Ausfuhrverbote der Wolle am Leben zu erhalten ſind, ſo ſpricht dieſs nicht für den Nutzen dieſer Menſchen im Staate. — Einen groſsen Rechnungsfehler begeht der Vf., indem er S. 132. die Angabe widerlegen will: daſs die Provinz ſeit der preuſsiſchen Beſitznehmung durch die Conſumtion von 3000 neu angezogenen Familien 1,350,000 Rthlr. jährlich mehr als ſonſt an das Ausland zahlen müſſe; er will dieſen Satz durch die Behauptung widerlegen: daſs die Conſumtion dieſer 3000 Familien an inländiſchen Producten dreymal ſo viel oder 4,050,000 Rthlr. jährlich betrage, und daſs alſo dieſe Ausfuhrſumme reichlich erſetzt ſey; wenn er aber nicht beweiſen kann, daſs dieſe 4,050,000 Rthlr. aus dem Auslande gekommen ſind (welches er nicht kann, und welches auch ſein Wille nicht iſt), ſo hat er auch den Satz nicht widerlegt, und er verwechſelt die Circulation mit dem Nationaleinkommen. — Die Fabrication der Tuchmacher im Poſenſchen Departement wird für das Jahr 1801. zu 110,000 Stück berechnet; nach der Fabrikentabelle betrug ſie aber 145,201 Stück, und im Jahre 1802. 136,780 Stück. — Die Zahl der Tuchmacher im Kaliſcher Departement, die dem Vf. unbekannt war, iſt im letztern Jahre 348. Nach der angehängten Tabelle der Ein- und Ausfuhr, die aber nach dem eignen Geſtändniſſe des Vfs. und nach der Natur der Sache ſehr unvollkommen iſt, betrug die Ausfuhr des angegebenen Diſtrikts (des Poſenſchen Kammerdepartements und des Netzdiſtrikts ſüdwärts der Netze) 4,150,000, und die Einfuhr 3,480,000 Rthlr.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Göttingen*, b. Schröder: *Syllabus plantarum officinalium.* (Oder:) *Syſtematiſches Verzeichniſs der einfachen Arzneymittel des Gewächsreichs.* Zum Gebrauch der mediciniſch-botaniſchen Vorleſungen entworfen von Dr. *Ge. Fr. Hoffmann*, Prof. zu Göttingen. 1802. 78 S. 8. (6 gr.) — Dieſes trockne Namenverzeichniſs aller officinellen Gewächſe iſt zwar zunächſt für die Vorleſungen des Vfs. beſtimmt, welcher daſſelbe den Zuhörern erſt recht genieſsbar machen wird; es kann aber jedem Arzte und Apotheker zum Unterrichte dienen, welcher Neugierde und Fleiſs genug beſitzt, zu forſchen, in wie fern ſyſtematiſch-botaniſche und pharmaceutiſche Benennungen der Apothekerpflanzen mit einander übereinkommen, oder von einander abweichen. Auch iſt dieſer Catalog wirklich ſo reichhaltig, daſs nicht nur keins der irgendwo gebräuchlichen Gewächſe in demſelben fehlt, ſondern im Gegentheile mehrere darin ſtehen, welche kaum noch von einem Arzte, wenigſtens ſo leicht nicht von einem deutſchen, angewendet werden. Z. B.: *Coſtus arabicus*, *Pinguicula vulgar.*, *Collinſonia canadenſis*, *Lolium temulentum*, *Onosma echioides*, *Echium vulgare*, *Lonicera caprifolium*, *periclymenum*, *Trioſteum perfol.*, *Coris monspeſſulan.*, *Evonymus europaeus*, *Celoſia margaritacea*, *Nerium oleander*, *Tordylium offic.*, *Crithmum maritimum*, *Bubon macedonic.*, *Thapſia*, *Smyrnium*, *Hyacinthus*, *Lorantus* und noch viele andere, welche wir nicht aufführen wollen. In der Vorrede ſagt Hr. *H.*, daſs nach den neueſten Beobachtungen des Botanikers *Gomes*, welche in Braſilien angeſtellt und vom Prof. *Brotero* zu Coimbra bekannt gemacht worden ſind, die ächte Brechwurzel, *Ipecacoana*, zu der von Hn. *Willdenow* unter das *Genus Cephaelis* gezogenen Gattung *Callicocca* gehöre.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 30. Junius 1804.

TECHNOLOGIE.

Halle, b. Schimmelpfennig u. C.: *Der landwirthschaftliche Baumeister*, oder *die unentbehrlichsten Kenntnisse der Landbaukunst.* Ein Taschenbuch für Gutsbesitzer, Pächter und andere Landwirthe, von *F. Meinert*, Kön. Preuss. Ingenieur-Kapitain. 1802. 253 S. 8. Mit 2 Kpft.

Nach der Vorerinnerung dieses im Ganzen mit Ordnung und in einem fasslichen Vortrage abgefassten Buchs wollte der Vf. nur die allernöthigsten und unentbehrlichsten Kenntnisse der Landbaukunst lehren; er glaubt darin eine grose Menge von Gegenständen, welche im Bauwesen vorkommen, und jedem, der zu bauen genöthigt wird, interessant seyn müssen, gelehrt zu haben. Diese Meinung ist nicht ganz ohne Grund; ob aber der Vf. in der Auswahl des Allernöthigsten und Unentbehrlichsten ganz glücklich gewesen sey; ob ihn der Vorsatz, nur dieses zu liefern, von der Pflicht grösserer Vollständigkeit losspreche, und ob nicht dagegen manches weitläufig Vorgetragene mehrern nützlichen praktischen Vorschriften hätte Platz machen sollen, wäre wohl noch die Frage.

Das Buch hat *vierzehn* Kapitel und einen Anhang. Im *ersten* Kapitel, von *Baumaassen*, werden die im Preussischen üblichen Längenmaasse, Flächenmaasse, nämlich Quadrat- und Riemenmaasse, und Körpermaasse, nämlich Kubik-, Schacht- und Balkenmaass, erklärt und deren Reductionen gelehrt. Alles ziemlich deutlich. Aber warum wird das Verhältniss des Rheinl. Maasses zu dem ehemaligen Pariser Maasse, das der Vf. das Normalmaass nennt (eine jetzt nicht mehr richtige Benennung) S. 1. u. S. 6. zweymal angegeben? Warum wird nicht eine Vergleichungstafel der verschiedenen Fussmaasse mitgetheilt? Warum giebt der Vf. nicht die *in Praxi* übliche Bezeichnung des Quadratmaasses durch □°, □′, □″ u. s. w. an, die doch ungleich sinnlicher ist, als die seinige? So würden auch Beyspiele von Berechnung des Quadrat-Inhalts solcher Flächen, die an und in Gebäuden vorkommen, als Fussböden, Wandflächen, Decken, Dachflächen, Giebel u. s. w. weit zweckmässiger als die angeführten gewesen seyn. Auch hätte sich das Riemenmaass, das doch selten vorkommt, sinnlicher durch ▭°, ▭′, ▭″ u. s. w., als auf des Vfs. Art ausdrücken lassen. Ferner ist es S. 14. irrig, dass in der gemeinen Baukunst keine Kreisflächen zu berechnen wären. Sind nicht unsere meisten Brunnen, unsere Baustämme cylinder- und konenförmig, und lässt sich deren Kubik-Inhalt ohne Kreisberechnung finden? — Im *zweyten* Kap., von *Baumaterialien*, wird zuerst von Steinen, von Marmor und gemeinem Kalkstein, vom Alabaster und gemeinen Gyps, vom Sandsteine, von Feldsteinen und vom Schiefer gehandelt, aber, wie es Rec. scheint, nicht genügend. Wenn z. B. S. 34 gesagt wird: „Die Handgriffe oder überhaupt die Kunst des Steinspaltens sollte allgemeiner bekannt und verbreitet werden", so wundert man sich, dass der Vf. sie hier nicht lehrt, da ja solche praktische Vorschriften ganz eigentlich in ein solches Buch gehören. Von getrockneten Ziegeln, Dachsteinen und ähnlichen Materialien, von den Luftsteinen, von Lehmpatzen, von Lehmwellern, vom Pisé, von Lehmschindeln und von Steinpappen, giebt der Vf. gründliche Belehrung; doch hätte der Vf. nicht die Empfehlung der Luftsteine zu Schornsteinen wiederholen sollen (denn bekanntlich taugen sie als ein zerbröckliches Material zu solchen Festigkeit und Dauerhaftigkeit erfordernden Bautheilen nicht.). Auch ist die Frage, ob aus jeder zu Ziegeln tauglichen Erde auch Luftsteine zu dauerhaften Gebäuden gemacht werden können, von Praktikern leicht zu entscheiden. Hierauf wird von gebrannten Ziegeln das Nöthige auf eine beyfallswürdige Weise beygebracht, und die Beschaffenheit sowohl, als auch Anwendung der Mauersteine, Gewölbziegel, Pflasterziegel, Gesims-, Kessel- und Brunnenziegel, Dachziegel und Dachpfannen und der Kehlziegel, mit mancher guten Bemerkung gelehrt; auch etwas über die Glasur der Dachziegel gesagt. In Hinsicht des Bauholzes werden die Beschaffenheiten des Lerchenbaums, der Kiefer, der Weisstanne und der Fichte oder Rothtanne angezeigt; dann werden die verschiedenen Holzsorten nach Grösse, Stärke und Gebrauch aufgezählt, und nützliche Bemerkungen darüber mitgetheilt; eben so über die Güte des Nadelholzes und des Laubholzes überhaupt und die Zeit zum Fällen; ungern vermisst man aber die nöthigen praktischen Vorsichtsregeln beym Einkaufe des Bauholzes, sowohl auf dem Stamme, als aus Magazinen und auf Holzplätzen; so auch die Vorschriften zur vortheilhaften Behauung und Trennung der Baustämme; ingleichen die Kenntnisse zu Beurtheilung der Stärke freyliegender Balken u. dgl. — Bey den Verbindungsmaterialien der Steine wird das gewöhnliche vom Kalke, Gyps und Sande und von Zubereitung des Mörtels und Steinkitts, von Lehm und Thon angeführt. (Statt hier die Aeusserung zu finden: „durch zu viel Wasser wird der Kalk ersäuft", hätte man vielmehr eine Belehrung darüber gewünscht, warum zu viel Wasser, beym Löschen

Löschen angewandt, dem Kalke schade.) Noch werden vom Eisen und Bley, als Baumaterialien, und vom Fensterglase, von Schlacken, von Kohlen und Asche, von Stroh und Rohr, von Quäcken oder Päden, und von einigen Baufarben einige brauchbare Nachrichten gegeben.

Nach diesem allen erklärt sich der Vf. bestimmter über die Absicht, die er bey dem weitern Unterricht in der Landbaukunst habe, nämlich: nur die jedem Landwirthe nöthigen Fingerzeige zu geben, um ihn in den Stand zu setzen, die seiner Oekonomie angemessenen Gebäude und ihre vortheilhafte Bauart kennen zu lernen. Deshalb wählt er den Weg, ein Gebäude nach seinen gesammten Eigenheiten zu erklären, und dessen Bau nebst allen dabey zu befolgenden Regeln auch für den Minderfähigen unterrichtend zu beschreiben. Der Leichtigkeit wegen ist hiezu ein Kolonistenhaus oder Haus eines Taglöhners gewählt. Ob Landwirthe nicht lieber gesehen haben würden, dass ihnen die Vertheilung des Platzes in einem Gebäude und dessen sämmtliche Anordnung an einem grössern Wohnhause gezeigt worden wäre, will Rec. dahin gestellt seyn lassen. — Das *dritte* Kapitel liefert über *Bauzeit* gute Bemerkungen und Rathschläge. Auch sind das *vierte* und *fünfte* Kapitel: *Baustelle*, und *Abschnüren und Ausstecken der Baustelle*, praktisch und in der Kürze gut behandelt. — *Sechstes* Kapitel: *Ausmittlung und Anordnung eines Hauses überhaupt, und eines Kolonisten- oder Drescherhauses, als erläuterndes Beyspiel, insbesondere.* Erstlich, Bestimmung der Grösse des Ganzen und der einzelnen Theile in der Grundfläche, recht zweckmässig und wohl überlegt. Dann vom Grundriss, von der Höhe der Stockwerke, von der Balkenlage, wobey der Vortheil, den Balken auf die schmale Seite zu legen, wenn er nicht gleich breit und hoch ist, und diese, wenn nicht andere Umstände es hindern, wie 5 zu 7 einzurichten, angegeben ist. Von diesem Vortheile lässt sich aber nur bey starken Balken und solchen Bauhölzern überhaupt, die nicht durch Falzung geschwächt werden, Gebrauch machen. Vom Dach und Dachverbande wird das Wesentliche sehr gut vorgetragen. Grösse und Anordnung in der Ansicht, oder über und unter der Grundfläche, und Darstellung im Aufrisse. Vom Grundbau wird fast zu wenig gesagt, welches um so mehr zu bedauern ist, da in diesem Stücke auf dem Lande sehr sorglos und zweckwidrig verfahren zu werden pflegt. Von Mauern und Wänden, nebst deren Theilen, Thüren und Fenstern und vom Dache, bloss in Hinsicht der Anlage. — Im *siebenten* Kapitel, das *die dem Landwirthe nöthigen Kenntnisse von Aufführung der Mauern, Holzwände und Dächer* behandelt, wird zuerst sehr vollständig, fasslich und richtig der Verband der Steine bey dem Vermauern gelehrt; ferner, was bey Mauern von Schlacken, Tuffsteinen, Lehmpatzen u. s. w. zu beobachten sey, wie Thür- und Fenstergewände, Thürstöcke und Blockzargen einzusetzen seyn, vom Nutzen der gemauerten Giebel, worauf beym Berappen und Abputzen der Mauern zu sehen sey. Dann wird eben so praktisch nutzbar die Zulage und Aufführung der Holzwände, die Zurichtung und das Richten der Dächer, und endlich die Bedachung beschrieben. — Das *achte* Kapitel: *Innerer Ausbau, der Gebäude und besonders der Wohnhäuser*, handelt zuerst vom Bau der Decken und dann der Treppen (vom letztern zu kurz und dürftig); ferner von den Fussböden und den Mitteln gegen die Zerstörung derselben durch Schwämme; von dem innern Abputz; von Fenstern, Thüren und Thorwegen (ziemlich umständlich; doch würden auch hier noch mehr praktische Bemerkungen willkommen gewesen seyn). Recht gut und richtig wird von Aufführung der Schornsteine, Brandmauern, Kamine, Oefen, Herde und Rauchkammern gehandelt. — Die im *neunten* Kap. gelieferte *kurze Beschreibung der Bohlendächer* ist sehr gut und durch Zeichnungen versinnlicht. Mit Stroh bedeckt werden freylich dergleichen Dächer immer am nützlichsten und dauerhaftesten seyn; indessen bey nicht sehr gekrümmten Bogen kann auch die von dem Vf. gelehrte Bedeckung mit Ziegeln gut seyn; es soll nämlich in der Mitte 5 bis höchstens 6 Zoll weit gelattet werden, oben ½ Zoll enger und unten ½ Zoll weiter. — Das *zehnte* Kapitel lehrt die *innere Einrichtung verschiedener anderer Wohnungen, besonders aber solcher Gebäude, die zur Landwirthschaft im engern Sinne bestimmt sind.* Erstlich, innere Einrichtung verschiedener Wohnungen, zu kurz und allgemein (wobey der Vf. auf seine landwirthschaftliche Bauwissenschaft verweist); dann, innere Einrichtung der Stallungen für die verschiedenen Arten von Vieh, als der Schaafställe, Rindviehställe, Pferdeställe, Schweineställe, Federviehställe, über welche alle recht viel Brauchbares bemerkt wird; hierauf, innere Einrichtung verschiedener Vorrathsgebäude, als der Scheunen, der Schuppen oder Schauer, des Kornhauses oder Magazins, gleichfalls alles recht zweckmässig und beyfallswürdig. Warum mag aber nichts von Anbringung der Kornböden, welche gewöhnlicher und bequemer als Kornhäuser sind, gesagt seyn? — *Eilftes* Kap. *Zusammenstellung der Gebäude zu Gehöften und Befriedigungen der Gehöfte und Gärten.* Richtige Bemerkungen über die zweckmässige Zusammenlegung der zu einem Wirthschaftshofe gehörigen Gebäude u. s. w. Bey den Befriedigungen oder Bewährungen der Gehöfte würden mehr praktische Regeln willkommen gewesen seyn. — Im *zwölften* Kapitel: *Nachbesserungen an neu erbaueten Gebäuden und Reparaturen alter Gebäude*, trifft man manche gute Vorsichtigkeitsregel an, die man häufig zum baldigern Ruin der Landgebäude übertreten oder vernachlässigt sieht. Indessen ist doch auch hier zu viel Allgemeines und darum nicht genug Nützliches; und doch wird der Landwirth, dem die Reparaturen, wie jedem Hausbesitzer, ungleich wichtiger als neue Baue sind, gerade dieses bisher so sehr vernachlässigte Kapitel am meisten nachsehen. — Eben so hat der Vf. in dem *dreyzehnten* Kapitel, von *Bauanschlägen*, worin er irrig meynt, dass Formulare zu Bauanschlägen dem Landwirthe unnütz seyen, zwar manches Brauchbare über diesen Gegenstand mitgetheilt; aber seine Leser nicht

nicht so darüber aufgeklärt, als sie es wünschen werden. — Das *vierzehnte* Kapitel: *Feuer-Bau-Polizey auf dem Lande, und nöthige Rettungs-, Feuerlösch- und Sicherungs-Anstalten*, enthält in der Kürze recht viel Gutes, auch etwas über die Anlagen der Blitzableiter. — Den Beschluss dieses Buchs macht ein Anhang, welcher zwey Maass-Reductionstabellen enthält, nämlich des Breslauer Werkmaasses in Rheinländisches, und des Alt-Hallischen in Rheinländisches.

Uebrigens ergiebt sich aus dieser Anzeige, dass der Vf. in diesem Taschenbuche einzig und allein nur die Baukunst der auf dem Lande vorkommenden Häuser, keinesweges aber die gesammte Land-Baukunst, wozu auch der Bau der zur Landwirthschaft nöthigen Maschinen, die Anlegung und Verbesserung der Wege, die Ziehung und Erhaltung der Gräben, die Aufführung der Dämme und Ausräumung und Ablassung der Teiche u. s. w. gehört, abgehandelt habe.

Breslau, b. Korn: *Grundriß der ländlichen Baukunst.* Ein Handbuch zu Vorlesungen über diese Wissenschaft von *Wilhelm Bode*, Königl. Bau-Inspector und Lehrer bey der Provinzial-, Kunst- und Bau-Handwerks-Schule zu Breslau. 1804. VIII u. 240 S. (nebst Inhalt) 8. Mit 1 Titelkpf. (1 Rthlr.)

Der allgemeine Inhalt dieser in vieler Hinsicht nützlichen Schrift, die, genau genommen, nur den *technischen* Theil der ländlichen Baukunst zur Bildung der Bauhandwerker in sich begreift, ist folgender. Nachdem der Vf. in der *Einleitung* einige allgemeine Lehren kurz berührt hat, handelt er I. von den Baumaterialien; II. Von Grund und Boden und den künstlichen Verbesserungen desselben; III. Von der Construction der Mauern und Wände; IV. Von der Zusammenstellung der abgehandelten Arten der Mauern und Wände zu bestimmten Zwecken; V. Von den Balkenlagen und Decken; VI. Von der Construction der Dächer, wobey auch die *Bohlendächer* nicht vergessen sind; VII. Von den Dachbedeckungen; VIII. Vom innern Ausbaue. Der in der Einleitung erwähnte *neunte* Abschnitt: *Von der Veranschlagung der Kosten eines Gebäudes*, ist weggeblieben, weil der Vf. nicht bloss allgemeine Grundsätze zu liefern gedachte, sondern ins Specielle gehen wollte, was sich aber, ohne zu weite Ausdehnung, nicht gut thun liess. Sollte es Hn. *B.* einmal möglich werden, etwas von Bauanschlägen schriftlich bekannt zu machen, so wünscht Rec., dass es ihm gefallen möchte, folgenden Gang zu wählen. Nach vorausgeschickten allgemeinen Grundsätzen und Berechnungsformen würde ein vollkommen detaillirter Anschlag eines Gebäudes, nach dazu erforderlichen Zeichnungen, ein unterrichtendes *Schema* abgeben, wie Bauanschläge angefertigt werden müssen; denn Tabellen von Materialien- und Arbeitspreisen u. s. w. haben kein allgemeines Interesse, und geben noch weniger allgemeine Belehrung.

Da der Vf. meist nach *Gilly* gearbeitet oder vielmehr gesammelt hat: so ist gegen die Sachen selbst wenig oder gar nichts einzuwenden, ungeachtet Rec. auf Verfahrungsarten gestossen ist, die auch anders seyn könnten. Für angehende Bauhandwerker, die sich die zur genauen Einsicht nöthigen Zeichnungen sammeln oder in Kunstschulen copiren können, wird dieser Unterricht von grossem Nutzen seyn. Noch nützlicher aber würde dieser Unterricht werden, wenn an den dazu veranlassenden Stellen das Gemeinnützigste und fast Unentbehrlichste aus der Physik und bey manchen technischen Behandlungen der Baustoffe auch das Gemeinfasslichste aus der Chemie mit dem bloss Technischen zweckmässig verbunden worden wäre.

Sollte es Hn. *B.* ernstlicher Wille seyn, in einem *zweyten* Bande die Zusammenstellung der Grundsätze folgen zu lassen, nach welchen die ländlichen Gebäude zweckmässig angeordnet werden, so räth ihm Rec., sich ja nicht zu strenge an locale Anordnungen zu binden, sondern das allgemein Zweckmässige dem Oertlichen vorzuziehen, oder beide Anordnungsarten geschickt mit einander zu vereinigen. Ein Unternehmen dieser Art würde ihm, bey zweckmässigem Fleisse, in der Reihe der architektonischen Schriftsteller einen ehrenvollen Platz erwerben.

Weimar, b. d. Gebr. Gädicke: D. *H. L. W. Völker's Forsttechnologie*, oder *Handbuch der technischen Benutzung der Forstproducte*, für Forstmänner, Cameralisten und Technologen. 1803. VI u. 664 S. 8.

Die Lehre von der technischen Verarbeitung der rohen Producte derjenigen Bäume und Sträucher, die ein Gegenstand der Forstcultur sind, oder die *Forsttechnologie*, ist einer der wichtigsten Zweige der Forstwissenschaft. Ihre Bearbeitung setzt aber einen grossen Vorrath von Erfahrungen und Beobachtungen voraus, und daher ist es gekommen, dass dieselbe eine der letzten gewesen, womit sich Forstkundige befasst haben. Man findet zwar hin und wieder einzelne Theile derselben, z. B. in den Schriften *Du Hamel's* und *von Burgsdorf's*, bearbeitet, aber noch nirgends das Ganze dieser Kenntnisse zusammengestellt, und noch viel weniger in einer so zweckmässigen und lichtvollen Ordnung zusammengestellt, als es hier von dem Vf. geschehen ist. Er kann daher sicher auf den Dank nicht nur aller nach gründlicher Kenntniss strebender Forstmänner, sondern auch aller, die die so vielfache Benutzung der Holzarten interessirt, rechnen. Im *ersten* Abschnitte handelt der Vf. von der technischen Verarbeitung des Nutzholzes; und zwar in der *ersten* Abtheilung von den physischen Eigenschaften des Holzes, in der *zweyten* von der Behandlung desselben vor der technischen Zugutmachung, in der *dritten* von der Zugutmachung selbst und der weitern und feinern Verarbeitung durch die Handwerker. Der *zweyte* Abschnitt umfasst das Kohlenbrennen; der *dritte* das Aschenbrennen oder Potaschensieden;

der

der *vierte* die technifche Benutzung der Forftproducte auf Terpentin, Harz, Pech, Terpentinöl und Kienrufs; der *fünfte* die Benutzung derfelben als Gerbematerialien; der *fechste* die Zucker-, Syrup-, Branntwein-, Effig- und Wein-Materialien; der *achte* die Forftproducte zum Oelfchlagen, und der *neunte* die, welche zum Spinnen, Weben, zur Papierbereitung u. f. w. gebraucht werden.

HANDLUNGSWISSENSCHAFTEN.

PARIS, b. Levrault, Schöll u. C.: *La Science des Négocians et Teneurs de Livres.* — *Deuxième* édition, par *Boucher*, membre de plulieurs fociétés favantes, et profeffeur de droit commercial et maritime à l'académie de législation etc. An XI. (1803.) XXIII u. 721 S. 4.

Hr. *B.* lehrt in diefem Werke auf eine ungemein fafsliche und leichte Weife die Theorie und Praxis des Buchhaltens in der weiteften Ausdehnung. Selbft die *Comptabilité maritime* und *rurale* ift nicht ganz übergangen. Hierauf läfst er mit Wahl die Handelsordonanzen folgen, welche jeder franzöfifche und jeder mit Frankreich in Verbindung ftehende Kaufmann nothwendig kennen mufs, und begleitet diefelben mit erläuternden und belehrenden Anmerkungen, wodurch fie, vorzüglich dem Ausländer, recht verftändlich und nützlich werden. Den Befchlufs macht ein *Dictionnaire de commerce*, das befonders durch die bey jedem Artikel angeführten Gefetze und Gebräuche fehr brauchbar wird, woran wir aber eine grofse Mangelhaftigkeit auszufetzen haben. Es find bey weitem nicht alle Artikel anzutreffen, die man mit Recht darin erwarten kann, obgleich fich einige offenbar überflüfsige eingefchlichen haben. — Auch ift uns manches bey der Lehre vom Buchhalten theils als nicht ftreng richtig, theils als nicht ganz zweckmäfsig vorgekommen. So fagt er z. B. §. 143.: *Le grand Livre eft réglé de quatre lignes à l'endroit des fommes et de trois en avant* u. f. w. Diefs würden fieben Linien geben, das Hauptbuch hat aber wirklich (und das mit Recht) nur fechs Linien. — Auf die linke Seite des Hauptbuchs läfst der Vf. *Doit* und den ganzen Namen des Conto's, auf die rechte aber blofs *Avoir* fetzen. Diefs giebt natürlich einen Uebelftand, und man thut beffer, die Ueberfchriften fo zu theilen, dafs auf jede Seite etwa die Hälfte kommt. Eben fo läfst er die Namen der Wohnorte der Correfpondenten in die Ueberfchriften bringen, was die beffern deutfchen Buchhalter, aus guten Gründen, fchon lange nicht mehr thun. Auch können wir der Vorfchrift, die Folien, fo wie fie im Repertorium aufgefunden find, fogleich ins Journal zu bemerken, ehe die Uebertragung der Poften ins Hauptbuch gefchehen ift, unfern Beyfall nicht geben. Doch diefe und andere kleinen Fehler entziehen dem übrigens fehr nützlichen Werke nichts von feinem Werthe.

Wir können nicht umhin, noch etwas anzuführen, das manchem als eine Kleinigkeit erfcheinen wird, das aber, nach unferm Bedünken, fehr wichtig ift, nämlich *der Vf. hält nicht mit Strenge darauf, dafs im Hauptbuche nichts radirt werden dürfe*, und wir glauben nicht allein, dafs er ganz Recht hat, fondern wir ergreifen auch diefe Gelegenheit, unfre eigene Meynung über diefen Punkt zu äufsern. — Die meiften und gerade die beften deutfchen Buchhalter find ftrenge gegen alles Radiren im Hauptbuche, und meynen, dafs ein Hauptbuch, worin fich Rafuren befinden, von feiner Glaubwürdigkeit verliere. Hat der Buchhalter fich in einem Poften geirrt: fo fchreibe er ihn gegen, und hebe damit den Fehler wieder auf, fagen fie, und laffen die Sache damit gut feyn. Ift das aber genug? Welcher Menfch — felbft der geübtefte Buchhalter — ift ficher, dafs er fich beym Eintragen nicht auf folche Weife irrt, die fich gar nicht ftorniren läfst; z. B. wenn er ein unrichtiges Datum fchreibt, wenn er in die Columne der Folien ein unrichtiges Folium einträgt, wie foll er fich da helfen? was foll er machen, wenn er durch einen Zufall mehrere Poften zugleich mit dem Aermel oder mit dem Löfchpapiere verwifcht oder gar einen grofsen Dintenklecks aufs Papier fallen läfst? In allen diefen Fällen wird kein Menfch Bedenken tragen, fein Radirmeffer zu Hülfe zu nehmen, und fo die Fehler wieder gut zu machen, und wenig Hauptbücher werden fich finden, die nicht Spuren folcher Verbefferungen an fich tragen. — Wenn diefe Bücher alfo dadurch in ftreitigen Fällen ihre Glaubwürdigkeit verlören: fo könnten die Kaufleute durch unvermeidliche Fehler ihrer Buchhalter in die gröfste Verlegenheit und den gröfsten Schaden gebracht werden. Rec. pflichtet alfo dem Vf. ganz darin bey, dafs man es mit dem Radiren nicht gar zu ftrenge nehmen müffe, und dafs man folches blofs in ganzen Poften, die fich leicht gegenfchreiben laffen, zu vermeiden habe. Es giebt ja Mittel genug, felbft bey etwanigen Rafuren die Richtigkeit der Poften im Hauptbuche durch Vergleichungen mit dem Journale und andern Hülfsbüchern auszumitteln, ohne ein fo ftrenges Gefetz zu geben, deffen Befolgung beynahe unmöglich ift.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 30. Junius 1804.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Dentu: *Faune parisienne. Insectes. Ou histoire abregée des Insectes des environs de Paris, classés d'après le Systeme de Fabricius;* précédée d'un *Discours sur les Insectes en général,* pour servir d'introduction á l'étude de l'entomologie; accompagnée de sept planches gravées. Par *C. A. Walckenaer.* Tome *premier.* An XI. (1802.) VIII. CXXX u. 303 S. Tome *second.* An. XI. (1802.) XXII u. 488 S. gr. 8. Mit 7 Kupfrt. (12 Fr.)

Nach den so wichtigen als beträchtlichen Vorschritten, welche schon ehedem *Geoffroy* in seiner *histoire abregée des insectes, qui se trouvent aux environs de Paris* etc., als zum Theil auch *Fourcroy* in seiner *Entomologia parisiensi* für die methodische Bekanntmachung der um Paris vorhandenen Insecten gethan haben, wurde auch in den neuesten Zeiten, nach der Wiederauflebung der wissenschaftlichen Thätigkeit in Frankreich, vorzüglich von *Latreille, Lamarck, Brogniart, Dumeri, Detigny, Bosc, Dufresne* und andern, eine nun wohl auch zu erwartende, möglichst vollständige Pariser Insectenfaune, durch ihre zum Theil öffentlich bekannten Entdeckungen so glücklich vorbereitet, dass es einem aufmerksamen Forscher kaum fehlen konnte, diese in ein vollständiges systematisches Ganze zu vereinen, und seine eigenen an dasselbe zu reihen. Vorzüglich aber liess es sich mit Recht fordern, dass hiebey vor allen, *Geoffroy's hist. abregée* etc., wenn gleich nicht diesem System nach, doch in Hinsicht der Arten zur Grundlage angenommen und so benützt würde, dass bey jeder Art genau mit Hinweisung auf die *Geoffr. hist. abr.* angezeigt würde, ob sie bereits schon *Geoffroy* bekannt gewesen, oder als eine neue, von den Pariser Entomologen nun erst entdeckte Art angenommen werden könne. Vorliegende, im Ganzen verdienstliche Pariser Insectenfaune ist aber ganz ohne Rücksicht auf *Geoffroy's* Werk bearbeitet, und dieses ist gleichsam beyläufig, als wenn es hier in gar keine Concurrenz hätte kommen können, und ohne alle Prüfung angeführt, gerade so, wie andere entomolog. Schriftsteller. Ueberhaupt ist die Eile, mit der das Ganze ausgeführt ist, durchaus unverkennbar; daher denn eine Menge Nachlässigkeiten, die bey einer aufmerksamern und sorgfältigern Bearbeitung leicht vermieden werden konnten. Der voranstehende *Discours sur les insectes* etc. (S. 1 — 108.) geht nur im Allgemeinen die natürliche Geschichte der Insecten, nach ihren einzelnen Theilen, Stufen ihrer Verwandlung, merkwürdigen Eigenheiten, ökonomischen Verhältnissen, Einrichtungen und Aufenthalt ff. durch, bemerkt das überall längst Bekannte und oft genug Gesagte in einem oft widerlichen romantischen Stil. Der *erste* Th. beschäftigt sich mit den *Eleutheratis* und *Ulonatis*, und zwar so, dass die *Fabricius'*schen Kennzeichen der Gattungen und Arten bloss der Fabricius'schen Urschrift abgeborgt, und in die Sprache des Vfs. übergetragen worden; die darunter gebrachten, dem allergrössten Theile nach längst bekannten und höchst gemeinen Arten, (etwa nur wenig seltene ausgenommen, wie etwa *Tragosita sulcata, Pimelia muricata, Dryops femorata* und *cuprata*) ganz aus dem ersten Th. des *Syslem. Eleuth.* und aus dem zweyten Th. der *Entomol. systemat.* (weil während der Abfassung dieser pariser Inf. Faune der *zweyte* Th. des *Syslem. Eleuth.* noch nicht herausgekommen war) im eigentlichen Sinne entlehnt sind. Man findet daher im ersten Theile wenig Eigenes, das einer fruchtbaren Bemerkung oder Auszeichnung werth seyn könnte; doch auch dieses wenige will Rec. nicht übergehen. Hierunter gehören folgende vom Vf. als *neu* angegebene Arten, ob sie es aber auch sind, will Rec. hier nicht entscheiden. S. 22. n. 4. *Byrrhus fasciculatus (Detigny hist. nat. d. Inf.* t. 6. p. 28.), zwar verschieden von *Sphaind. fasciculare*, das der Vf. auch S. 17. n. 3. anführt, nur also definirt wird: *noir elytres pointillées, avec plusieurs rangées de poils disposés en faisceaux. Au printems sous les ulceres des ormes. Il est moitié plus petit que le Birrhe fascie.* S. 230. n. 7. kommt ein *Bruchus persicae* vor, den er *Bruche du Persil* nennt; er sagt von diesem: *j'ai trouvé cette espece dans un jardin potagere, sur le persil en fleur;* aber das französische *Persil* ist ja doch nur *Apium petroselinum L.* (folglich *Bruchus petroselini*), nicht aber *Amygdalus persica L.* Dergleichen Nachlässigkeiten, die beweisen, wie wenig sich der Vf. auf lateinische Benennungen und Nomenclatur versteht, kommen öfters vor, wie z. B. S. 32. n. 53. *Carabus truncalettus* (statt *truncatellus*), welcher auf gut französisch sogleich in *troncalette* übersetzt worden. S. 241. n. 10. *Curculio Virgo, Geoffr.* n. 53., und n. 11. *Curcul. scutellatus, Geoffr.* n. 50. S. 247. n. 32. *Curculio pygmaeus, Geoffr.* n. 25. Ausser diesen dürftigen Neuigkeiten kommen auch noch folgende Berichtigungen vor. S. 199. n. 1. *Throscus adstrictor*, nach *Latreille*, ist der sonderbare und bekannte *Dermestes adstrictor.* S. 152. n. 7. *Cryptocephal. nitens.* Hierunter kommen nun *Crypt. flavifrons* und *nitidulus* als Spielarten zu stehen. S. 212. n. 2. *Callidium variabile* ist bey dem Vf. eine Art, worunter *Callid. fennicum, praeustum* und *testaceum* gehören; da hingegen das *Callid.*

Callid. variabile Fabric. von dem Vf. in ein *Callid. dilatatum* verwandelt worden ist. S. 219. n. 8. *Leptura dispar.* des Vfs. vereinigt, und zwar mit Recht, die *Leptur. rubra* und *testacea* Fabr. S. 172. Die Gattung *Hallominus*, nach des Vfs. Orthographie, ist nicht von *Paykull*, sondern längst schon von *Hellwig* errichtet worden. S. 207. n. 4. *Lamia tristis.* Hiebey folgende höchst sonderbare Bemerkung: *dans un des sexes, les antennes sont souvent deux fois plus longues que la tête;* allerdings ist es wohl so, aber ganz richtig wäre es, hätte er gesagt, *que le corps.* Da der Vf. laut der Vorrede S. 6. selbst gesteht, dass *Latreille*, *Daudin*, *Dufresne* und andere ihm mehrere neue Arten mitgetheilt haben: so ist es doch auffallend, und gegen den deutschen Untersuchungsgeist sehr abstechend, nicht ungleich mehrere entomologische Seltenheiten hier angeführt zu sehen, die einem aufmerksamen Forscher um ein Gebiet wie Paris ist, gewiss nicht entgangen seyn würden. Die Synonymie ist wohl grösstentheils, ohne alle Auswahl, blos aus *Fabricius* abgeschrieben. Die dem *ersten* Band beygefügten Kupfertafeln stellen folgende Gegenstände vor: Tab. I. Verschiedene Arten der *Fühlhörner.* Tab II. fig. 1. *Carabus auratus* (fehl gezeichnet) mit den zergliederten Mundtheilen, Füssen. Fig. 2. stellt nichts anders vor, als die zweyte Hälfte von Tab. II., zu Sturms *entomolog. Handbuch* gehörig, von der die Zergliederung des *Scarab. stercorar.* blos mit Hinweglassung des daselbst ausserdem noch stehenden *Scarab. hemisph. Oliv.* und Einschaltung eines schlecht gezeichneten *Scar. stercor.* copirt, mit dem kleinen Unterschied, dass die zu den zergliederten Theilen gehörigen Buchstaben versetzt worden. Dass der Vf. *Sturms Handbuch* weder bey dieser noch einer andern Gelegenheit anführt, ist doch nicht artig. Tab. III. fig. 1. *Forficula auricularia*, mit der Zergliederung, so wie fig. 2. *Cimex ornatus* und *Tettigonia haematodes*, fig. 3. *Myrmeleon formicarium.* Tab. IV. fig. 1. *Apis mellifica*, fig. 2. *Vespa vulgaris*, fig. 1. 2. *Musca vomitoria*, oder die *Lispe purgative* Latreille sämmtlich mit den vergrösserten Mundtheilen und Füssen. Tab. V. fig. 1. *Eleutherata* nach den Kennzeichen ihrer Mundtheile, so wie fig. 2. *Ulonata*, fig. 3. *Synistata*, fig. 4. *Piezata.* Tab. VI. fig. 1. *Odonata*, fig. 2. *Milosata*, fig. 3. *Unogata*, fig. 4. *Polygnata.* Tab. VII. fig. 1. *Exochnata*, fig. 2. *Glossata*, fig. 3. 4. *Ryngota*, fig. 5. 6. *Antliata.* Diese Vorstellungen der Kennzeichen der Fabriciusschen Klassen sind nicht ganz zu verwerfen, und können dem, der sich von diesen Theilen noch keine richtigen Begriffe machen kann, um das Charakteristische der Klassen sich einigermassen sinnlich vorzustellen, allerdings sehr nützlich seyn.

Der *zweyte* Theil ist mit ungleich mehr Sachkunde und Genauigkeit, in manchem sogar mit sichtbarer Vorliebe bearbeitet, aber um nicht vieles reichhaltiger an neuen und seltenen Arten. Er beginnt mit den *Synistatis*, und handelt sodann die *übrigen* Classen nach dem *Fabricius*schen System ab. Unter den *Synistatis* ist die von *Latreille* errichtete, auch nun von *Fabricius* adoptirte Gattung *Psocus*, deren hieher gehörige Arten *Coquebert* bereits abgebildet hat, am besten bearbeitet. Die *Piezata* scheint der Vf. nach Anleitung seines Vorgängers *Latreille*, der bekanntlich mehrere zum Theil glückliche Versuche machte, diese bisher sehr vernachlässigte Classe besser zu ordnen, sehr ins Auge gefasst, und ihr wohl am meisten seine Untersuchungen gewidmet zu haben. S. 29. *Diplolepis* ist hier nach *Geoffroy's* Vorgange von *Cynips* getrennt. Allein mehrere sowohl unter *Cynips* als *Diplolepis* bisher gebrachte Arten werden wahrscheinlich in der Folge unter Chalcis mit mehr Gebühr zu stehen kommen. Von *Tenthredo* ist die erste Abtheilung: *antennis clavatis*, nun getrennt, und S. 31. unter ein eigenes Genus, *Cimbex*, gebracht worden; die übrigen stehen noch unter dem alten Genus *Tenthredo*, und enthalten nur die von *Fabricius* schon genannten längst bekannten Arten. Latreille's *Proctotrupes* steht hier S. 47. unter Erodorus. Die Gattungen *Sirex*, *Chalcis*, *Pompilus*, *Scolia*, *Chrysis*, *Vespa*, *Mellinus*, *Crabro*, *Philanthus* haben auch nicht eine einzige sich auszeichnende Art, die nicht schon längst überall als sehr gemein fast in ganz Deutschland bekannt wäre. Unter *Ichneumon* kommen wohl einige Arten vor, die *Fabricius* noch nicht (in der *Ent. syst.*) genannt hat; es steht aber dahin, zumahl der Vf. nirgends auf den *Sexus* hingewiesen hat, ob sie auch wahre Arten sind. Dagegen ist die grosse und reiche Horde der Bienen und bienenartigen Insecten, nach *Latreilles* Methode (die wir hier nicht so umständlich, wie sie wohl verdiente, aus einander setzen und beurtheilen können), classificirt, und mit mehrern von *Fabricius* bisher noch nicht aufgenommenen neuen Arten bereichert, die jedoch, nur wenige ausgenommen, wie etwa S. 107. n. 19. *Andrena cupraria* Geoffr. n. 17. n. 20. *Andrena pubescens* Geoffr. n. 2. n. 21. *Andrena rubida* Schäffer tab. 112. fig. 5. (?) S. 138. n. 12. *Megachila lanata*, S. 140. n. 23. *Megachila papaveris*, sämmtlich schon in Panzers *Faun. Inf. germ.* vorkommen, auf die sich auch der Vf. durchaus, mit Entlehnung der Nomenclatur und specifischen Kennzeichen daraus, bezieht. Hat der Vf. zwar, wie billig, die *Panzer*'sche Arten-Nomenclatur überall beybehalten: so ist es doch sehr befremdend, zu bemerken, dass er gerade S. 114. n. 3. die *Nomada Roberieoteana* Panz. *Faun. Inf.* 72. 18. 19. in Nomada Panzeriana umgeändert hat. Ob dieses Verfahren etwa einer herkömmlichen Ehrenbezeugung beyzumessen sey, oder ob man Roberjeots Namen bey dieser *Nomada* (in Paris) nicht dulden wolle, muss Rec. ganz dahin gestellt seyn lassen. Die Arten der *Formica* sind dagegen ganz aus *Latreille's* bekanntem Werk (*hist. nat. de fourmis* etc.), diejenigen nämlich, welche der Vf. um Paris will angetroffen haben, genommen. Unter den *Unogatis* ist die Gattung *Aranea*, wie ganz sichtbar, mit vorzüglicher Vorliebe nach *Latreille* monographisch bearbeitet worden, so dass solche, zumal der Vf. sie in 18, die Diagnose ihrer Arten sehr erleichternde natürlich scheinende Familien abgetheilt hat, allerdings als Grundlage

lage angenommen werden kann, diese an Arten nicht nur sehr reiche, sondern auch noch sehr verwickelte Gattung, ins Künftige mit mehr Zuverläſsigkeit, als bisher kaum geschehen konnte, zu bearbeiten. Hier werden 131 Spinnennarten angeführt, und mit Nachweisung auf *Albin*, *Clerk*, *Scopoli*, *Latreille* u. s. w. sehr genau beschrieben. Dagegen enthalten die Classen der *Glossat. Ryngot.* und *Antliat.* wenig der Auszeichnung würdiges, das Rec. hier anzuführen nöthig hätte.

Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Reisen durch Auvergne*, von *Legrand*. Umgearbeitet mit Anmerkungen und Zusätzen von *Heinr. Fr. Link*, Prof. zu Rostock. 1803. 274 S. 8. (18 gr.)

Ein Auszug aus *Legrand Voyages d'Auvergne*, die zu Paris im dritten Jahre der Republik in drey Bänden herauskamen. Da Auvergne in Rücksicht auf Mineralogie ein sehr merkwürdiges Land ist, so bewog diess Hn. *Link*, das da hineinschlagende, nebst einigen politischen und statistischen Nachrichten, einer besondern Aufmerksamkeit zu würdigen, alles Historische aber daraus wegzulassen; Rec. aber wird die mineralogische Beschaffenheit dieses Landes besonders zu seinem Gegenstande wählen. *Legrand* fing seine Beobachtungen in der Gegend von Clermont an, die eine halbzirkelförmige Einfassung von Kalkbergen hat, von denen einige mit Basalt bedeckt, oder, nach dem Ausdrucke des Vfs., vulkanisirt sind. Schon hieraus ist abzunehmen, dass er sich für eine vulkanische Entstehung des Basaltes erklärt, der in jenen Gegenden unter dem Namen *pierre d'eraigne* bekannt ist. Die Quellen des Dorfes Royat entspringen in einer sehenswürdigen Basaltgrotte, deren Ursprung sich der Vf. so erklärt, dass feuerflüssiger Basalt sich über einen Tuffhügel verbreitet haben und auf demselben erkaltet, der Tuffhügel in der Folge aber herausgewaschen worden seyn könnte, so dass nun seine basaltische Bedeckung allein stehen geblieben. Zur Unterstützung dieser Vermuthung führt er an, dass, wenn man den Lavastrom von Mart bis zur Grotte verfolgte, man noch an zwanzig Stellen Haufen von Schlacken und Tuff unter einer Decke von unermesslichen Basaltmassen anträfe. Zu Riom hat man eine Wasserleitung, zu welcher Stücke einer halbverglasten vulkanischen Materie cylinderförmig behauen, wie Kanonen gebohrt, und auf den Wechseln mit Bley vergossen sind. Von der Montsdome sind Basaltströme bis dicht vor Riom vorgedrungen, von da bis Menat aber bemerkt man keine Spur davon, und die Berge dahinwärts bestehen aus Granit von der zweyten und dritten Formation. (S. 80. wird gar ein zerreiblicher secundärer Granit angezeigt, unter dessen Gemengtheilen sich Stücke von Lava befinden sollen). Bergeinstürze fallen in Auvergne nicht selten vor, und mineralische Quellen aller Art sind in grosser Menge vorhanden. So zuversichtlich der Vf. von der Vulkanität des Basaltes und ähnlicher Gebirgsmassen schreibt: so ist es ihm doch bisweilen problematisch, dass er nicht jedesmal auch einen Crater dazu fand, da sich doch leicht denken lässt, dass die Spaltungen, aus denen sie hervorstiegen, durch eben die hervorgestiegenen vulkanischen Materien wieder bedeckt, oder sonst verschüttet werden konnten, besonders da er selbst glaubt, dass das mehreste unter einer ehemaligen Wasserbedeckung vorgegangen. Nur von dem Berge hinter dem Dorfe Pardines glaubt er das nicht, weil viel Bimstein da angetroffen wird, welcher in diesem Falle vom Wasser fortgetrieben worden seyn würde. Das *sechste* Kapitel handelt allein von den Steinkohlengruben von Brassac, und den Amethystgruben bey Issoire, aber nur oberflächlich. Den Ursprung der Steinkohlen erklärt der Vf. durch herbeygeführtes Treibholz, und Schlamm, woraus in der Folge der Schiefer entstanden, der diese Flötze bedeckt, und Kräuterabdrücke enthält. Sonst erfährt man nichts näheres von ihrer geognostischen Beschaffenheit, welches auch bey der Anzeige von den Amethysten der Fall ist. Fast alles Spiessglanzerz in Auvergne bricht in der Gegend von Massiac auf Gängen, und zwar mit Quarz, der kieselartige Theilchen enthalten soll (?) in schiefrigem Granit mit Glimmer (?) Man schmelzt diess Fossil in durchlöcherten Schmelztiegeln, aus welchen das Metall in untergesetzte undurchlöcherte herabtröpfelt. Die Monts Dome scheinen ein merkwürdiges vulkanisches Gebirge zu seyn, daher eine genauere Beschreibung davon, als die hier gegebene ist, sehr zu wünschen wäre. Ihre Hauptmassen hat *Dolomieu* für vulkanisch erkannt. Von den Bleygruben in Auvergne erfährt man nicht, ob sie im Grund- oder im Flözgebirge betrieben werden. Aus der Beschreibung des Mont d'or ist nicht wohl zu errathen, woraus er bestehe. Die warmen Bäder, die von ihm den Namen führen, liegen in einiger Entfernung davon. Die Basalte auf den Bergen in der Gegend der Dordogne ruhen mehrentheils auf vulkanischer Asche, deren Auswürfe den Lava-Ergiessungen vorangegangen seyn müssen. In der Gegend von la Pepiniere hat sich aber auch ein Lavastrom über Basalt ausgebreitet, und mehrere Seen scheinen Craters gewesen zu seyn. Aus allem, was man in diesem Buche findet, ergiebt sich, dass Auvergne sehr grosse geognostische Aufschlüsse geben könnte, wenn sie genauer untersucht und beschrieben würde, als bisher der Fall war. Einen Irrthum hat der Vf. mit vielen andern gemein — er scheint nämlich zu glauben, dass vulkanisches Feuer die Gebirgsmassen schmelzen müsste, in welchen es verschlossen ist. Er wundert sich daher an einigen Stellen, dass die Lava nicht kalkartig sey, obgleich das Gebirge, aus welchem sie hervorgekommen, nichts anderes als Kalkstein enthalte. Andere Laven hält er für geschmolzenen Porphyr, noch andere für geschmolzenen Granit u. s. w., da doch Lava nichts anderes seyn kann, als der Rückstand von der noch unentdeckten Gebirgsmasse, die sich im Innern der Erde entzünden und alles das hervorbringen konnte, was von Vulkanen bekannt ist. Das sechzehnte Kapitel ist in jedem Betracht das wichtigste. Der Vf. erklärt sich hier weit-

ausführlich, und gewiss mit vielem Scharfsinn und mit vieler Belesenheit, über seine Gründe für die vulkanische Entstehung der Gebirge des Landes, und bringt für dieselben noch viele Thatsachen bey, die allerdings von Gewicht sind. Man müsste sehr hartnäckig seyn, wenn man ihm alles absprechen wollte, und selbst der Uebers., so sehr er sich auch wider die Vulkanität äussert, scheint Einiges einzuräumen, besonders bey den Nachrichten von den Cheiren, eine eigene Benennung für erstarrte Laven, die im flüssigen Zustande gleichsam Seen gebildet haben müssen.

GESCHICHTE.

Jauer, a. K. d. Vfs. b. Schloegel: *Geschichte und Beschreibung der schlesischen Fürstenthumshauptstadt Jauer*, grösstentheils nach handschriftlichen Urkunden bearbeitet von *Christian Friedrich Emanuel Fischer*, Conrector und Bibliothecar am hiesigen Lyceum. *Erster* Theil. J. Chr. 900 — 1526. 1803. 288 S. 8.

Eine Menge schätzbarer Nachrichten aus ungedruckten Handschriften und mehrere ungedruckte Urkunden geben diesem Buche für die Freunde der Geschichte einen nicht unbedeutenden Werth; der Vf. selbst aber hat wenig Beruf zum Geschichtschreiber. Der Stil ist nicht rein deutsch, Kritik und Geschmack wird sehr vermisst. So sind 26 Seiten über Jauers Namen voll gefüllt und alle Träumereyen des *Rhonius*, Cantor *Liebig* und anderer weitläufig mit allen Gründen angeführt. „Weil Jauer in verschiedenen alten Diplomen Jaur, Jowr, Jawr geschrieben wird, so wäre es möglich, dass ihr Name aus dem zusammengezogenen englischen *is our* geformt seyn könnte." Das sind die eigenen Worte des Vfs. Dergleichen Träumereyen hätte er billig weglassen oder ganz kurz berühren und bey seiner richtigen Meynung stehen bleiben sollen, dass Jauer von Jawor (nicht Jaworsa) den Namen hat. Zur Bestätigung bemerkt Rec. noch, dass in den meisten Urkunden die Herzoge von Jauer sich immer zum Jauer, zum Jawor, zur Schweidnitz schreiben, weil Jawor im Polnischen ein Masculinum, Swidnica ein Femininum ist, wie S. 221. 217 u. s. w. Aber Jawor ist nicht der eigentliche Ahornbaum, sondern der *Platanus orientalis*, oder auch abusive statt *klon jaworowy*, der *Acer Pseudo platanus*, von welchem in Polen und Russland viele Oerter ihre Namen haben. Die ganze Geschichte der Könige und Herzoge von Polen, die über Schlesien geherrscht haben, wird weitläufig erzählt, Casimir I. als Mönch zu Clugni und mehrere andere Unrichtigkeiten werden als wahr angeführt. Dann folgt die Geschichte aller schlesischen Herzoge und Könige von Böhmen und Ungarn bis 1526., die über Jauer geherrscht haben, ganz nach dem gewöhnlichen Schlendrian compilirt. *Sternagels* Compendium scheint als Handbuch gedient zu haben; denn der Vf. citirt ihn fleissig, und folgt ihm auch in seinen Fehlern. S. 159. sagt der Vf., ein pfiffiger Dieb hätte das beste von den Zierrathen an einem Marie Magdalenen Bilde im Franziskanerkloster zu Jauer entwendet, und in der Note heisst dieser Dieb ein Kerl. Dass diese Art zu schreiben des historischen Stils unwürdig ist, darf Rec. nicht erst sagen, und dass eine weitläufige Erzählung der Geschichten der Herzoge nicht in eine Geschichte von Jauer gehört, versteht sich von selbst. Was den Vf. bewogen hat, statt *Lesco*, *Leszko* oder *Leszek* immer *Leskow*, statt Johann von Zapolia immer Johann von Zopalien zu schreiben, weiss Rec. nicht auszumitteln. Doch genug von den Mängeln des Buchs. Rec. würde gern von der guten Seite desselben mehrere Beyspiele anführen, wenn sie nicht zu sehr in das Detail der Geschichte gingen, die dem Forscher oft zwar sehr wichtig sind, aber nicht jeden Leser interessiren. Die Geschichte der Räumung des Franziskanerklosters an den Rath, die Proben von den vom Hn. *Roppan* entzifferten Wachstafeln u. s. w. dürften wohl vielen Lesern sehr willkommen seyn, und dergleichen Nachrichten findet man häufig. Dass der Vf. auch ungegründete Traditionen und Sagen anführt, kann Rec. nicht tadeln, denn gewöhnlich ist hinter diesen Unwahrheiten irgend eine Wahrheit. Aber dass der Vf. die Sprache des Zeitalters in den Urkunden unter dem Vorwande geändert hat, dass er sie verständlicher machen wolle, das glaubt Rec. rügen zu müssen. Wer Urkunden liest, wird sich auch die Sprache derselben verständlich zu machen suchen und allenfalls konnte der Vf. Erläuterungen beyfügen.

Paris, b. Dentu: *Heliogabale, ou Esquisse morale de la dissolution Romaine sous les Empereurs.* An X. (1802.) XIV u. 438 S. gr. 8. (1 Rthlr. 14 gr.)

Der ungenannte Vf. hat nach den *Scriptoribus historiae Augustae* ein sehr mannichfaltiges und lebhaftes Gemälde von Rom unter *Heliogabalus* aufgestellt, und in die Geschichte der Auftritte seines Lebens viele Episoden und Züge zu einem Gemälde der öffentlichen und Privat-Sitten der Römer jener Zeit eingewebt. Das Ganze wird in einem Briefwechsel zwischen *Gordius*, *Ulpianus*, *Sylvinus*, *Mamäa*, *Cynisca* u. s. w. begriffen. Wiewohl aber die Gräuel und Ausschweifungen jener Periode etwas mehr als in ähnlichen französischen Werken verschleyert sind, so bringt doch die Erzählung dieser zahllosen Scenen der Ueppigkeit, brutalen Liederlichkeit und Unmenschlichkeit einen im Ganzen so widrigen Eindruck hervor, dass ihn selbst die als Gegenstücke eingereihten Schilderungen aus dem Leben des Alexander Severus nicht ganz vernichten können. Trotz dem Ausspruche des *Seneca*: „*Depictam semet aversatur pravitas*," scheint doch die französische Sittenverderbniss an den Gemälden so verdorbener Sitten kein sonderliches Aergerniss zu nehmen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 53.

Mittwochs den 4ten April 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Literarische Statistik der Königreiche Dänemark und Norwegen, nebst den Herzogthümern und der Stadt Altona.

(Beschluss.)

II. Gelehrte Gesellschaften.

Die Königliche Societät der Wissenschaften in Kopenhagen.

Präses: Der Staats- Finanz- und Commerz-Minister, Geh. Rath und K. Kammerherr, *Ernst Heinr. Graf von Schimmelmann.*

Secretär und Cassirer: *Christ. Friedr. Jacobi*, Conferenz-R. u. Assessor im höchsten Gericht.

Correspondenz-Secretär: Justiz R. *Thom. Bugge.*

Ehrenmitglieder: *Friedr. Ludw. Graf von Moltke*, Geh. Rath, Kammerherr und Domdechant zu Lübeck. *Joach. Godsche Graf v. Moltke*, Geh. R. u. Kammerhr. *Owe Högh Guldberg*, Geh. R. Oberkämmerer bey d. Erbprinzen, *Adam Ferd. Graf v. Moltke*, Vice-Admiral und Kammerherr. *Christ. Detlev Friedr. Graf von Reventlow*, Staatsminister, Geh. R. und Kammerherr. *Cay Friedr. Graf Reventlow*, Geh. R. u. Kammerherr. *Friedr. v. Moltke*, Kammerherr.

Ordentliche Mitglieder: *Morten Thrane Brünnich*, Ober-Berghauptmann, Prof. d. Naturgesch. u. Öcon. in Kopenhagen. *Christ. Carl Lous*, Prof. d. Mathem. u. Navigations-Director. *Joh. Christ. Fabricius*, Prof. der Öcon. Naturl. und Cammeralwissenschaft in Kiel. *Thom. Bugge*, Justiz-R. ordentl. Prof. der Mathem. u. Astron. zu Kopenh. u. Lector der Mathem. beym See-Etat. *Friedr. Christ. Holberg Ahrentz*, Rector an der lat. Schule zu Bergen. *Jens Essendrop*, Justizrath und Oberbergamtsverwalter bey d. Silberwerk zu Kongsberg. *Lorenz Spengler*, Kön. Kunstkammer-Verwalter. *Niels Morville*, Kammerrath und Landmessungs-Conducteur. *Otto Fabricius*, Hauptprediger der dän. Gemeine zu Christianshaven. *Henr. Callisen*, Etatsrath, Generaldirector der Chir., D. Med. u. ordentl. Prof. d. Chir. bey der chirurg. Akademie. *Abr. Kall*, Prof. d. Geschichte u. Geographie zu Kopenhagen. *Franz Henr. Müller*, Justiz-R. und Director der Porzellanfabrike in Kopenhagen. *Jens Matth. Ljungberg*, Justizrath und Committirter im Öcon. u. Commerz-Colleg. *Paul de Lövenörn*, General-Adjudant und General-Capitain im See-Etat, Director des Seekarten-Archivs, u. Oberlotse im Sund. *Joh. Nic. Tetens*, Conferenz-R., Deputirter im Finanz-Colleg. u. d. Finanzcassendirect. *Jac. Mumsen*, Med. Dr. und Physicus in Altona und der Herrschaft Pinneberg. *Dan. Gotth. Moldenhawer*, D. und Prof. der Theol. zu Kopenhagen und Ober-Bibliothekar der königl. Bibliothek. *Skule Thorderson Thorlacius*, Justizrath u. Rector d. lat. Schule zu Kopenh. *Adam Wilh. Hauch*, Oberhofmarschall, Kammerhr. u. Stallmeister. *Grim Johnson Thorkelin*, Justizr., D. der Rechte u. Geh. Archivar. *Erich Nissen Viborg*, Prof. an d. Veterinärschule zu Kopenh. *Henr. Joh. v. Krebs*, Prof. der Mathem. und der Kriegswissensch. bey dem Landcadettencorps u. Major im Artilleriecorps. *Christ. Höyer*, Capitänlieuten. im See-Etat. *Börge Riisbrigh*, Etatsrath. *Nicol. Tychsen*, Apotheker in Kongsberg. Chev. *de la Coudraye*. *Jens Bang*, D. Med. Justizr. u. Bürgerm. zu Kopenhagen. *Friedrich Münter*, D. u. Prof. der Theol. zu Kopenh. *Joh. Dan. Herholdt*, Med. D. Prof. d. Chirurg. u. Hebammenkunst, Divisionschir. und Stadtaccoucheur zu Kopenh. *Diedr. Herm. Hegewisch*, Prof. d. Philos. z. Kiel. *Andr. Gamborg*, vorhin Prof. d. Philos. zu Kopenh. *Jörgen Kierulf*, Prof. d. Gesch. zu Kopenh. *Karl Gottlob Rafn*, Assessor im General-Landes-Öconomie- und Commerz-Collegium. *Peter Kofod Schousboë*, Commerz-Assessor u. Consul zu Marocco. *Niels Treschow*, D. Theol., Prof. der Philos. zu Kopenhagen. *Georg Zoëga*, Prof. der alten Gesch. und Archäol. zu Kiel. *Niels Schow*, Justizrath, Prof. d. Philos. u. Erzieher des Prinzen Christian Friedrich. *Karl Ferd. Degen*, D. Philos. *Gregers Vad*, Prof. der Naturgesch. zu Kopenh. *Jens Esmark*, Oberbergamts-Assessor. *Christ. Ulr. Detlev v. Eggers*, Legationsrath, Deputirter in der deutschen Canzley etc. *Paul Scheel*, Med. D. Stadtphysicus zu Kopenhagen.

Auswärtige Mitglieder: *Joh. Sainovics*, e S. J. *Joh. Karl Henr. Dreyer*, D. der Rechte, Domprobst u. Syndicus in Lübeck. *Jerome de la Lande*, Lehrer der Mathem. und Astronom zu Paris. *Christ. Friedr. Reuss*, Med. D. Leibarzt des Bischofs von Speyer. *Joh. Bapt. d'Ansse de Villoison* zu Paris. *Lor. v. Crell*, Med. D. Bergrath u. Prof. d. Med. zu Helmstädt. *Jan. Johnstone*,

Dr. Pfarrherr zu Magheracrofs in Irland. *Wilh. Coxe* in London. *Jos. Banks*, Baronet, Präses d. Gesellsch. der Wissensch. in London. *Pet. Sim. Pallas*, Prof. der Naturgesch. zu St. Petersb. *Andr. Joh. Retzius*, Prof. der Botanik zu Lund. *Henr. Nicander*, Kön. Schwed. Astronom u. Secretär d. Akad. d. Wissensch. zu Stockholm. *Sigism. Friedr. Hermbstädt*, Ober-Sanitätsrath und Prof. d. Chemie zu Berlin. *John Sinclair*, Baronet, Parlamentsmitgl. in Engl., Präs. des Ackerbau-Colleg. *Joh. Barthol. Trommsdorff*, D. u. Prof. in Erfurt. *Heinr. Mart. Klaproth*, Prof. d. Chemie zu Berlin. *Alex. Nic. Scherer*, D. Phil. u. Prof. d. Chem. zu Dorpat. *Olaus Gerh. Tychsen*, Hofr. u. Prof. in Rostock. *Nic. Fuss*, Staatsrath und Prof. zu St. Petersburg. *Bourgoing*, Minister der franz. Rep. am Schwed. Hofe. *Pierre Simon de la Place* in Paris. *Mechain*, Astronome Hydrographe bey der franz. Marine zu Paris. *J. B. J. de Lambre*, Secretär des Nat. Instituts zu Paris. *Sylvestre de Sacy*, Prof. der oriental. Sprachen bey der National-Bibliothek zu Paris.

Die Kön. Dänische Gesellschaft zur Verbesserung der Nordischen Historie und Sprache.

Christ. Friedr. Jacobi, Conferenzrath und Assessor im höchsten Gericht. *Mich. Treschow*, Conferenzrath und Amtmann zu Röskilde. *Jens Jac. Weber*, Revisor in der dän. Canzley u. Secretär der königl. genealog. und heraldischen, wie auch dieser Gesellsch. *Niels Scythe*, Justizrath zu Lillesand in Norwegen. *Holger Christ. Reiersen*, Etatsrath u. dritter Deputirter in der dän. Canzley. *Mads Fridsch*, Etatsrath u. dritter Deputirter in der Rentekammer. *Skule Thorderson Thorlacius*, Justizrath, Rector der lat. Schule zu Kopenh. *Erasm. Nyerup*, Prof. zu Kopenh. *Abraham Kall*, Prof. der Geschichte u. Geographie zu Kopenhagen. *Carsten Anker*, Conferenzrath. *Halvor Andersen*, Revisor in der dän. Kanzley. *Jürgen Kierulf*, Prof. d. Gesch. zu Kopenhagen. *Owe Malling*, Etatsrath und Deputirter in der Westindischen Guineischen Rente- und General-Zoll-Kammer. *Grin Johnson Thorkelin*, Justizrath und geheimer Archivar.

Die Königl. Genealogische und Heraldische Gesellschaft.

Vorsteher: *Friedr. v. Moltke*, Kammerherr. Secretär: *Jens Jac. Weber*, Revisor in der dän. Kanzley. Cassirer: *Jac. Stendrup*, Assessor im Hof- und Stadtgericht zu Kopenhagen.

Mitglieder: *Joh. Friedr. de Lindencrone*, Kammerherr. *Pet. Holm*, Etatsrath und Amtmann über Lister und Mandal. *Ernst Engel Karl v. Schack*, Geh. Rath und Kammerherr. *Niels Scythe*, Justizr. *Grim Johnson Thorkelin*, Justizrath und geh. Archivar. *Oluph Stephansen*, Stiftsamtmann in Island. *Karl Adolph von Plessen*, Kammerh. *Ernst Albr. v. Bertouch*, Kammerh. Amtmann zu Tondern. *Joh. v. Bülow*, Geh. R. Kammerherr. *Dav. Senechal Graf von Buchan*, Pair von Schottland, Präs. der antiquar. und physiograph. Gesellschaft zu Edinburg. *Jam. Johnstone*, D. Pfarrherr zu Magheracrofs in Irland. *Skule Thorderson Thorlacius*, Justizrath, Rector der lat. Schule zu Kopenh. *Friedr. Ludw. Graf v. Moltke*, Geh. R. Kammerherr und Domdechant zu Lübeck. *Niels Henr. Weinwich*. *Abr. Kall*, Prof. der Gesch. und Geograph. zu Kopenh. *Axel Rosenkranz de Lasson*, Etatsrath. *Adolph Lech*, Capit. u. königl. Landmesser. *Preben Graf v. Bille Brahe*, Kammerj. u. Lieut. bey der Garde zu Pferde.

Die Königlich Dänische Land-Haushaltungs-Gesellschaft.

Protector: *Der König*. Patronen: Der Kronprinz *Friedrich*. Der Erbprinz *Friedrich*. Der Prinz *Christian Friedrich*. Präsidenten: Der Generaladjud. und Commandeurcapit. *Paul de Lövenörn*. Prof. *Jörgen Kierulf*. Generalconsf. *Eman. Rasmus Grove*. Secretär: *Jens Wilh. Hornemann*. Cassirer: Justizr. *Friedr. Martini*.

Die ersten in den Commissionen der Gesellschaft: Justizrath *Christ. Albr. Fabricius*, in der ersten Oberbaucommission. Cammerrath *Niels Morville*, in der 2ten Ackerbaucommission. Justizrath *Thom. Bugge*, in der Kunstcommission. Generalconsul *Eman. Rasmus Grove*, in der Handelscommission. Conferenzrath *Christ. Fr. Jacobi*, in der Gesetzcommission. Etatsrath *Owe Malling*, in der Preisschriftencommission.

Die königl. Chirurgische Akademie.

Professoren: *Henr. Callisen*, Etats-R., Generaldirect. d. Chirurgie, Med. Dr. *Friedr. Christ. Winslow*, königl. Hofchirurgus. *Christ. Friedr. Schumacher*, Oberchirurgus am Friedrichshospital zu Kopenhagen.

Adjuncten: Regimentschirur. *Joh. Henr. Wilh. Giesemann*. Regimentschir. *Joh. Colsmann*.

Reserve-Chirurgie: Christ. Fenger; Marc. Clod. Renne; Ant. Friedr. Wilh. Rude; Karl Chph Withusen.

Demonstrator Chemiae: Joh. Lorentzen.

Das Collegium-Academicum: Etats-R. *Callisen*; Leibchirurg. *Joh. Christ. Bodendiek*; Leibchirurg. *Franz Dietr. Lüders*; Prof. *Winslow*; Prof. *Schumacher*.

Secretair: Cammer-R. *Joh. Henr. Gundelach*.

Auswärt. Mitglieder: *Joh. Goercke*, erster Gen. Staabs-Chirurg. bey der königl. preufs. Armee; *Raphael Bienvenu Sabatier*, Prof. an der medic. Schule zu Paris.

Akademische Mitglieder: Prof. *Joh. Georg Nessler*, Lehrer und Arzt bey der Hebammen-Anstalt zu Altona; Staabschirurg. *Nicolaus Schmidt*; Divisionschir. *N. Nielssen*; Regimentschir. *Christ. Friedr. Hartwig*; Regimentschir. *Georg Wilh. Nusbaum*; Regimentschir. *Nic. Beaufin*; Regimentschir. *Nic. Tönder*.

Die Maler-, Bildhauer- u. Bau-Akademie.

Protector: *Der König.*

Präses: Der Erbprinz *Friedrich.*

Director: Der Prof. *Nic. Abilgaard.*

Professoren: *Andr. Weidenhaupt*, königl. Hofbildhauer; *Nic. Abilgaard*, königl. erster Historienmaler; *Karl Friedr. Stanley*, königl. Hofbildhauer; *Nic. Dajon*, königl. Bildhauer; *Christ. Aug. Lorenzen*, königl. Portraitmaler; Prof. d. Architectur: *Pet. Meyn*, königl. Hofbaum. u. Stadtbaum. zu Kopenh.; Prof. d. Perspective:

ctive: *Joh. Boye Magens*, kgl. Hofbaum. und Hausbaum. beym See-Etat; Prof. d. Anatomie: *Andr. Weidenhaupt*, königl. Hofbildh.; Prof. d. Kunstgesch. und Mythologie: *Abr. Kall*, Prof. d. Gesch. u. Geogr. zu Kopenh.; Prof. d. Mathem.: *Jürgn. Henr. Ravert*, Stadtconducteur zu Kopenhagen.

Secretair: *Cornelius Hoyer*, Prof., Hof-Miniaturmaler.

Ehrenmitglieder: *Wilhelm Heinrich*, Herzog von Gloucester; *Ove Hoegh Guldberg*, Geh. R., Obercammerer des Erbprinzen *Friedrich*; *Joach. Gódsche*, Graf *v. Mottke*, Geh. R., Cammerh.; *Peter Friedr. Ludwig*, Herz. zu Schleswig-Hollstein-Oldenburg, Fürst zu Lübeck; *Engel Karl Ernst v. Schack*, Geh. R. und Kammerh.; *Chr. Friedr. von Numsen*, Geh. Conferenz-R., Kammerh. u. Director der Zollkammer am Öresund; *Adam Gottlob v. Lowzow*, Kammerh.; *Joh. v. Bülow*, Geh. R., Kammerh.; *Carsten Anker*, Conferenz-R.; *Karl*, Landgr. zu Hessen, Feldmarsch. command. General in Norw. u. Statthalter in d. Herzogth. Schlesw. und Holstein; *Jens Bang*, Med. Dr., Justiz-R., Vice-Burgem. in Kopenh.; *Friedr. Münter*, Dr. u. Prof. der Theol. zu Kopenhag.; *Friedr. Wilh. Basil. v. Ramdohr*, Grosbritt. Oberappel. R. zu Zelle; *Steph. Borgia*, Cardinal zu Rom; *Niels Schow*, Justiz-R., Prof. und Erzieher des Prinzen Christian Friedrich; *Engelke Henr. Bülow*, Kammerh. und Hofchef bey dem Erbprinzen *Friedrich*; *Friedr. v. Blücher*, Kammerj. bey d. Erbpr. *Friedrich*; *Torckel Baden*, Prof. d. Philol. u. Beredtsamkeit zu Kiel; *Edm. Bourke*, Ritter des pohln. weissen Adlerordens, Kammerh. und ausserordentl. Gesandter am Span. Hofe; *Bernt Anker*, Kammerh.; *Ernst Hinr. Graf v. Schimmelmann*, Staats-, Finanz- u. Commerz-Minister, Geh. R. u. Kammerh.; *Christ. Ditlev Friedr. Graf Reventlow*, Staats-Minister, Geh. R. u. Kammerherr; der Prinz *Christian Friedrich*; *Wilhelm Friedrich*, Prinz von Gloucester, General u. Oberst d. Engl. Garde; *Adam Wilh. Hauch*, Oberhofmarschall, Kammerh. und Stallmeister.

Auswärtige associirte Mitglieder: *Elie Sal. Franç. Reverdil*, Etats-R.; *Jak. v. Schmutzer*, k. k. Rath, Hof-Kupferstecher u. Direct. d. Akad. d. schön. K. in Wien; *Clem. Bervic*, dän. u. franz. Kupferstecher; *J. S. Klauber*, russ. Hof-Kupferst., Prof. d. Akad. zu St. Petersburg; *Georg Zoëga*, Prof. d. alten Gesch. u. Archäol. in Kiel; *Gottfr. Schadow*, königl. preuss. erster Bildh. und Rect. d. Akad. d. bild. K. zu Berlin; *Joh. Sergell*, königl. schwed. erster Bildh. und Prof. der Akad. der Bildh. K. zu Stockholm.

Akademische Mitglieder: *Dan. Jensen Adzer*, kgl. Hofmedailleur; *Wil. Andr. Müller*, Hof-Miniatur- und Cabinet-Maler u. Bibliothecar d. Akad.; *Pet. Brünnich*, Canzley-R., königl. Histor. und Portrait-Maler; *Ant. Christoph Rüde*, königl. Bataillenmaler, Cammer-R.; *Magdal. Margaretha Bärens*, geb. *Schäffer*, königl. Blumenmalerin; *Georg Haas*, Hof-Kupferstecher, franz. Kupferstecher; Prof. *Christ. Friedr. Hansen*, Landbaumeister im Herzogth. Holstein; *Joh. Friedr. Clemens*, königl. Kupferstecher; *Friedr. Ludw. Brandt*, königl. Kupferstecher und Fabrikendessinateur; *Johann Georg Preissler*, Hof-Kupferst.; *Jesper Johannsen Holm*, kgl. Medailleur; *Kathar. Maria Möller*, königl. Brodierin; *Sal. Aaron Jacobson*, königl. Graveur in feinen Steinen; *Pet. Gianelli*, königl. Medailleur u. Stempelschneider; *Elias Meyer*, Landschaf- und Blumen-Maler.

Aggreirte der Akademie; Hofdecorateur *Herm. Cabot*, Historienmaler; *Geert Hull*, Medailleur; *C. Dettev Fritsch*, Blumenmaler; *H. Plötz*, Miniatur- und Emaille-Maler; *Christ. Hornemann*, Miniaturmaler.

Informatoren: *Karl Dav. Propsthayn*, in freyen Zeichnungen; Hofdecorateur *Herman Cabot*, in freyen Zeichnungen; *Claudius Mörk*, in den Ornamenten; *Lorenz Kreiser*, in d. Baukunst u. Perspectiv.

III. Anderweitige Anstalten zur Beförderung der Wissenschaften und Künste.

Die grosse königl. Bibliothek.

Chef: *Cay Friedr.* Graf *Reventlow*, Geh. R. und Kammerherr.

Oberbibliothekar: Prof. *Dan. Gotthilf Moldenhauer.*

Bibliothek-Secretaire: Dr. *Friedrich Ekkard*; Prof. *Erasm. Nyerup.*

Copist: *Christ. Halling.*

See-Karten-Archiv.

Gen. Adj. und Comm. Capit. *Paul v. Löwenörn*, Direct. — Cpt. Lieut. *Fedder Ebbesen*; und Cpt. Lieut. *Erasm. Rasn*; *Jens Matthiessen Top*, beym Zeichnen; *Ludw. Herv. Born*, Kupferstecher; und ein Copist.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Öffentlichen Nachrichten zufolge wird die *königl. Societät der Wissenschaften zu London* von nun an eine regelmässige Correspondenz mit den vornehmsten Akademieen Europens unterhalten und die Resultate derselben jährlich bekannt machen.

Der von dem französischen National-Institut ausgesetzte Preis: „Welchen Einfluss hat die Reformation Luther's auf die politische Lage der verschiedenen Staaten Europens und auf die Fortschritte der Kenntnisse gehabt," ist dem durch seine Schriften über die kritische Philosophie bekannten *Charles Villers* zugesprochen worden.

Die neueste poetische Preisaufgabe für die Studierenden zu *Oxford* ist *Malta*, dessen Behauptung jetzt als Gegenstand des britischen Nationalstolzes betrachtet wird.

III. Entdeckungen.

Die Berliner Zeitung enthält folgendes: Hr. Dr. *Olbers* in Bremen hat am 12. März einen Cometen unter dem Bootes, nahe bey Nr. 725 III nach meinem Sternverzeichniss, in 220° gerad. Aufst. und 7° nördl. Abw., entdeckt. Der Comet erschien als ein kenntlicher aber unbegränzter Nebelfleck und zeigte sich den 13. über 4 Grad nördlicher. *Bode.*

IV. Todesfälle.

Den 21sten Febr. starb zu Wien *Joh. Franz Soubiran*, Prof. der franz. Sprache an der k. k. Theresianischen Ritterakademie zu Wien, 58 Jahr alt. Er hat sich durch eine Beyspielsammlung zur Übung in der franz. Sprache (Wien 1798. 8.) bekannt gemacht.

Den 5ten März starb *Joh. Gottfr. Tamm*, seit 1780 Pastor zu Glesien bey Delitzsch und vorher seit 1765 Pastor in der Vorstadt Altenburg vor Merseburg, in einem Alter von 67 Jahren. Als Schriftsteller hat er sich durch einige pädagogische und theologische Schriften bekannt gemacht.

V. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. *Harscher v. Almendingen*, bisher Prof. d. Rechte zu Herborn, ist zum Mitgliede des von sämmtl. Nassauischen Fürsten zu errichtenden höchsten Tribunals ernannt worden.

Hr. Canzley-Advocat *Griesinger* in Stuttgardt, vorzüglich durch seinen Commentar über das Herzogl. Würtembergische Landrecht bekannt, hat von der Juristen-Facultät in Tübingen die Doctorwürde erhalten.

Der Kurfürst von Wirtemberg hat dem Schullehrer Hn. *Kinzelbach* in Stuttgardt für seine demselben dedicirte fassliche Anleitung zur Rechenkunst mit einer goldenen Uhr nebst Kette beschenkt.

Die kurfürstl. Akad. der Wissensch. zu München hat Hn. *Ans. Ellinger*, Prof. der Physik u. chemal. Klosterarchivar zu Wessobrunn, zum wirkl. frequentirenden Mitgliede der physikalischen Classe aufgenommen.

Hr. *Matth. Hubicht*, bisheriger Pfarrer am Münster zu Schafhausen, Verf. der Gespräche über einige Vorurtheile gegen das thätige Christenthum u. a., ist zum Antistes und Pfarrer von St. Johann daselbst ernannt worden.

An die Stelle des verstorbnen Diacon *Schulthess* hat die ascetische Gesellschaft zu Zürich den daselbst privatisirenden Candidaten Hn. *Schinz*, Vf. der Predigten zur Beruhigung wegen der neuen Verfassung u. s. w., gewählt.

Die helvetische Gesellschaft correspondirender Ärzte und Wundärzte hat den Hofrath *Wenzel* in Frankfurt a. M., nebst dessen Bruder, den Dr. *Joseph Wenzel* in Mainz, zu Ehrenmitgliedern aufgenommen.

Hr. Dr. *Dyrsen* zu Riga, dessen thätigem Patriotismus diese Stadt die Beförderung so mancher wohlthätigen Einrichtung verdankt, ist von dem Directorio des dortigen Armenwesens, mit einem Gehalte von 400 Thalern Alb. zum Armenarzte ernannt worden.

Hn. Dr. Jur. *Rodig* zu Pirna ist für seine dem russ. Kaiser dedicirten Beyträge zur Staaten- u. Rechtsverfassung und die dabey überreichten wissenschaftl. und philosophischen Schriften die höchste Zufriedenheit des Monarchen zu erkennen gegeben worden. Eben diese Ehre ist Hrn. *J. P. Schellenberg* für die Dedication seines Hand- und Hülfsbuchs für angehende Kaufleute u. s. w. zu Theil worden.

Die königl. grossbrit. Linnäische Societät in London hat Hn. Prof. *Schaub* zu Cassel zu ihrem auswärtigen Mitgliede ernannt. Seine Ernennung zum beständigen Secretair der hessischen Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste war mit hundert Thalern Gehaltszulage verknüpft.

Der Ex-Jesuit Pater *Zallinger*, der sich durch mehrere Schriften bekannt gemacht hat, und lange Rector des Jesuiten-Collegiums in Augsburg war, ist auf Vorschlag des päpstlichen Auditors *Troni* zu Augsburg nach Rom berufen, um bey der Entwerfung des Concordats zwischen dem päbstlichen Stuhle und Deutschland zu Rathe gezogen zu werden.

VI. Vermischte Nachrichten.

Zu Anfange d. J. ist die englische Literatur mit einem neuen kritischen Journale: *Imperial Review or London and Dublin literary Journal*, bereichert worden, worin die bisher nur beyläufig behandelte irländische Literatur einen stehenden Hauptartikel ausmacht.

Der Prof. *Nyerup*, der Assessor *Höst* und der Schauspieler *Heger* in Kopenhagen besorgen eine Prachtausgabe der sämmtlichen Werke des Vaters der dänischen Schaubühne, des berühmten *Ludwig* Freyherrn *von Hollberg*.

Hr. Collegienrath *Martinoff*, Director des Departements der Aufklärung in Russland, giebt jetzt einen *Severnij Westnik*, oder *nordischen Verkündiger* heraus. Das erste Heft enthält folgende Aufsätze: 1. *Geschichte der Aufklärung in Russland*. Der Verf. nimmt 4 Perioden an, die erste, von unbekannten Zeiten bis auf den Grossfürsten Wladimir I.; die zweyte, von Wladimir I. bis Iwan Wasiljewitsch III.; die dritte, von Iwan Wasiljewitsch III. bis Peter d. Gr.; die vierte, von Peter d. Gr. bis auf unsere Zeiten. — 2. *Über Recensionen*, a. d. Franz. — 3. *Literatur*. — 4. *Poesie*. — 5. *Synonyme*. — 6. *Projekt*. Pädagogisch. — 7. *Miscellen*. — 8. *Gibbons Leben*. — 9. *Nekrolog*. — 10. *Theater*. — 11. *Nachrichten von gelehrten Anstalten in Russland*. — 12. *Nachrichten von auswärtigen gelehrten Instituten*. — 13. *Vermischte Nachrichten*. — 14. *Von russischen Büchern*.

Nächstens haben wir ein *neuestes Gemälde von St. Petersburg, am Anfange des neunzehnten Jahrhunderts*, von dem Hn. Collegienrathe *von Reimers* zu erwarten, der mit dem mühsamsten Fleisse die wichtigsten Beyträge dazu aus den besten Quellen gesammelt hat.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 54.

Mittwochs den 4ten April 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Der Monat Januar vom Journal für Fabrik, Manufactur, Handlung und Mode. Jahrgang. 1804. Mit natürlichen Zeugmustern und kolorirten und schwarzen Kupfern.

Die etwas verspätete Erscheinung des *ersten Heftes* von diesem Journal, welches damit seinen 26sten Band beginnt, war nur durch zufällige mechanische Hindernisse veranlasst worden, die nun gänzlich gehoben sind. Das Publikum kann daher sicher darauf rechnen, das *Februar*-Stück noch in diesem Monate, die Hefte vom *März* und *April* aber in der ersten Hälfte des Aprils in die Hände zu bekommen. Was die Redaction bisher, durch den Beyfall des Publikums aufgemuntert und durch reichliche Beyträge von geschätzten Mitarbeitern unterstützt, für die Vervollkommnung dieses Instituts zu thun sich beeiferte, wird auch fernerhin der Gegenstand ihrer grössten Bemühungen seyn. Sie wird, ihrem Plane getreu, von neuen Erfindungen im Maschinen-Wesen nur das Ausführbare und Nützliche, von den über alle Theile der Handlungswissenschaft und Gewerbskunde eingegangenen Aufsätzen nur diejenigen liefern, die durch die Namen der Verfasser hinlänglich verbürgt sind. Sie verspricht daher nichts, als was nicht schon seit den 14 Jahren, da dieses Journal mit unverändertem Beyfall erschien, zum grössten Theil von ihr geleistet worden wäre, und darf um so sicherer auf das Zutrauen des Publikums rechnen. Dieser *erste Heft* enthält:

I. Notizen und Berichtigungen in Betreff der Porcellan-, Glas-, Eisen- und anderer Fabriken Thüringens, besonders des Thüringer Waldes; als Pendant zu Suhls und Sonnenbergs Handel. *Mit einem Kupfer.* Von *Hagenbruch.* *II.* Die *Grüff*'sche Bunt-Papier-Fabrik in Leipzig. *Nebst vier Papier-Proben als Belege.* *III.* Bemerkungen über die Englische Handels-Bilanz. *IV.* Kurze Nachrichten. (6) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. (12) Vermischten Inhalts. *V.* Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik-, Manufactur-, Kunst-, Handlungs- und Mode-Artikel. *VI.* Anzeige von 14 Häusern und Etablissements, welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen.

Von diesem Journal kostet, seit 1794 an, jeder, aus zwey Bänden bestehende Jahrgang, *fünf* Thaler. Ein vollständiges Exemplar von 27 Bänden kostet 62 Thaler 16 gr.

Leipzig, den 13. *März* 1804.

Christian Adolph Hempel.

Magazin für Prediger. Herausgegeben von Dr. *J. F. Chr. Löffler.*

Schliesst sich an das, mit dem 10ten Bande (alle 10 Bände zu 15 Rthlr.) geschlossene *Tellersche* Neue Magazin für Prediger nach einem erweiterten Plane unmittelbar an. So wird jedes Stück in folgende 5 Abtheilungen zerfallen: *I. Abhandlungen.* *II. Anzeigen* einer oder der andern dem Prediger vorzüglich wichtigen Schrift. *III. Entwürfe* zu Predigten über die Evangelischen, Epistolischen, wie über freye Texte, und kasuistische Reden, Homilien etc. *IV. Katechisationen* und *liturgische* Formulare. *V. Nachrichten* welche für die Verfassung der Kirchen und der Schulen des Landmanns und des Bürgers wichtig sind. So hofft der Hr. Herausgeber, unterstützt von den ausgezeichnetsten Mitarbeitern, eine periodische Schrift zu liefern, durch welche der gegen die Art der Verwaltung seines Amtes nicht gleichgültige Prediger von Zeit zu Zeit mit dem *Geist*, den *Bedürfnissen* und *Hülfsmitteln* seines Zeitalters in Bekanntschaft erhalten, und selbst zur fruchtbaren Führung seiner Geschäfte ermuntert und gestärkt werden kann.

Jedes Jahr erscheint ein Band in zwey Stücken, und jeder Band wird mit dem gut gestochenen Bildnisse eines, um die theologischen Wissenschaften, besonders die praktischen, verdienten Mannes geziert seyn.

Schon im September vorigen Jahres ist das 1ste Stück erschienen, an dessen Spitze das Bildniss des verdienten Dr. *W. A. Tellers* befindlich. Der Inhalt desselben ist: An die Prediger Deutschlands. *I.* Abhandlung über die Frage: Kann dem christlichen Prediger des 19ten Jahrhunderts die philologische Gelehr-

famkeit, oder das Studium der Philofophie erlaffen werden? *II. Anzeigen:* von „*Teller* die altefte Theodicee" und „*Paulus* Commentar über die drey erften Evangelien, 3 Thle. *III.* 1) Entwürfe zu Predigten und Reden: 12. über Evangelifche, 5. über Epiftolifche. 2. 3.) *kafuiftifche* Entwürfe und Reden. *IV.* 3. *Katechefen*, 3. *Liturgifche* Formulare. *V. Nachrichten* in 2 Numern. *Intell. Blatt No. I.* in welches gegen billige Infertionsgebühren auch fremde, den Prediger interesfirende Anzeigen aufgenommen werden.

Der Druck des 2ten Stücks des Iften Bandes ift durch unvorhergefehene Abhaltungen des Hn. Herausgebers unterbrochen und aufgehalten, jetzt aber wieder fortgefetzt worden. Diefs Stück erfcheint alfo in der nahen Ofter-Meffe gewifs. Jena, im März 1804.

Fr. Frommann.

Schon im October vorigen Jahres erfchien:

Dr. *K. Himly's* und Dr. *J. A. Schmidt's ophthalmologifche Bibliothek.* 2r Bd. 1s St. mit 2 Kupfern. 8. geh. 20 Gr.

Inhalt: *I.* Ausführliche Abhandlungen. 1. Über Puppillenbildung mittelft Einfchneidung — Ausfchneidung — und Ablöfung der Iris. Von *J. A. Schmidt*; nebft einem Zufatze von *K. Himly*. 2. Befchreibung einer merkwürdigen abnormen Metamorphofe des Augapfels, und des mit demfelben in Verbindung ftehenden Gebildes. Von *J. A. Schmidt.* 3. Kleine Bemerkungen über Stahlfunken die in das Auge fpringen, und darin fich feftfetzen. Vom Prof. *Autenrieth* in Tübingen. *II.* Kritiken in 7 Auffätzen. *III.* Mifcellen und Notizen in 10 Numern. Des II. Bandes 2s Stück erfcheint in der nahen Ofter-Meffe, und das 3te gleich nach derfelben. Der Inhalt diefes ganzen Bandes wird am beften beweifen, wie mannichfach und grofs das Intereffe diefes Journals für jeden praktifchen Arzt ift. Jena, im März 1804.

Fr. Frommann.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlag der Stettinifchen Buchhandlung in *Ulm* wird folgendes nützliche Werk herauskommen:

Neues Hiftorifch-Biographifch-Literarifches Handwörterbuch von der Schöpfung der Welt bis zum Schluffe des achtzehnten Jahrhunderts. Enthaltend das Leben, den Charakter und die Verdienfte der gröfsten und merkwürdigften Perfonen aller Zeiten, Länder und Stände, nach den zuverläffigften Quellen bearbeitet. Ein Handbuch für Kenner und Liebhaber der Gefchichte, befonders für ftudierende Jünglinge. In vier Bänden von Samuel Baur.

Diefes Werk ift kein Auszug aus Ladvocats hiftor. Wörterbuche, welches in 9 Bänden à 23 fl. 30 kr. bey uns erfchienen ift, fondern eine *ganz neue*, aus den zuverläfsigften Quellen gefchöpfte, Bearbeitung.

Ladvocats hiftor. Wörterbuch ift das vollftändigfte, gemeinnützigfte und brauchbarfte, das wir in unfrer Sprache befitzen, und kann defswegen niemals feinen Werth verlieren, den es nach dem einftimmigen Urtheile der Kenner hat. Da es aber die Kräfte manches minder begüterten Käufers überfteigt, fo ift eine neue, kürzere Bearbeitung diefes Gegenftandes gewifs nicht überflüffig, befonders wenn fie fo viele Vorzüge in fich vereinigt, als hier gewifs der Fall ift. Selbft die Befitzer des Ladvocats werden diefes *neue hift. biograph. lit. Handwörterbuch* mit Vortheil neben demfelben gebrauchen; nicht allein weil es manche Lücken ausfüllt, die in hiftor. Werken unvermeidlich find, fondern auch, weil es alle neuen Aufklärungen, Berichtigungen und Verbefferungen enthält, die nach der Erfcheinung diefes Werks bekannt worden find. Minder begüterten Freunden der Gefchichte hingegen, und vornämlich ftudierenden Jünglingen, wird diefes neue hift. Handwörterbuch ein faft unentbehrliches Hülfsbuch feyn, das ihnen ihre hift. Studien aufs zweckmäfsigfte erleichtert, und in jeder Hinficht die wichtigften Dienfte leiftet.

Über den gründlich durchdachten *Plan*, der diefem neuen Werke zum Grunde liegt, und die näheren Bedingungen, unter denen es erfcheinen wird, werden wir uns nach einiger Zeit ausführlicher erklären.

Neue auserlefene Sammlung vermifchter ökonomifcher Schriften aus allen Zweigen der Landwirthfchaft, 10 Bände, *gefammelt und herausgegeben in den Jahren* 1799—1803. *von Joh. Riem, mit Kupf. und Holzfchnitten, als Anhang zu feiner monatlich-ökonomifchen Encyklopädie etc. Neue Ausgabe.* 8.

Wegen des aufserordentlichen Beyfalls, mit welchem diefe Schriften von jeher aufgenommen worden find, wegen der darin enthaltenen Schätze und Erfahrungen und wegen der öftern Nachfragen haben wir uns entfchloffen, eine neue Ausgabe davon zu veranftalten. Wer darauf pränumeriren will, zahlt 6 Rthlr. 12 gr., der Pränumerationstermin ift bis Ende May d. J., wo die Exemplare abgeliefert werden. Nachher ift der Preis 10 Rthlt. 16 gr. Man wendet fich in poftfreyen Briefen an das Joachimfche literarifche Magazin in Leipzig.

III. Antikritik.

Es ift in der That eine befremdende Erfcheinung in der deutfchen Literatur, dafs wir von einem und demfelben Werke oft die widerfprechendften Urtheile von den verfchiedenen kritifchen Richterftühlen vernehmen müffen. So fagt z. B. der Recenfent meiner *Probe eines deutfchen Properz* in der N. allg. deutfchen Bibl. Bd. 75. S. 529.; „Der Verf. ift mit dem Mechanismus des elegifchen Sylbenmaafses hinlänglich vertraut, fpielt fein Inftrument mit Gewandheit und Wohlklang dem Römer nach, und hält fich von der Sitte mancher Überfetzer entfernt, welche fich bey dem Versbau um den Sprachbau wenig bekümmern" u. f. w. — Der Rec. in der A. L. Z. (1804. Nr 10) fällt ein diefem ganz widerfprechendes Urtheil. „Es zeigen fich in diefer Probe fo wefentliche Mängel in

Rück-

Rückficht auf Takt, Gewandheit und mechanifche Fertigkeiten, dafs wir uns etc " — Welches Urtheil ift nun gerecht? Wem foll das Publikum glauben? *Einmal* wurde es doch getäufcht. Billig überlaffe ich die Vereinigung diefer einander widerfprechenden Sentenzen dem Publicum, und bitte nur um Erlaubnifs, das Folgende bemerken zu dürfen.

„Mangel an Takt, fagt mein Hr. Rec., zeigt fich gleich in den erften Zeilen: Hör' auf, Paullus, das Grab mir ftets zu *beftürmen* mit Thränen u. f. w. *Define, Paulle, meum lacrimis urgere fepulcrum etc.* wo das *milde urgere* und *nigra janua*, überfetzt durch *gräfsliche Thor*, bis zum Mifsklange verftärkt wird." Das *milde urgere?* Ich mufs geftehen, dafs es mir etwas ganz Neues ift, diefes Zeitwort *milde* genannt zu hören. Es wird, fo viel ich bisher lernte, als technifch vom *Belagern der Städte* gebraucht, und drückt den Begriff des *ftärkften Andringens* aus. So fagt Livius XXVI, 6: *Nam quum fame ferroque urgerentur, nec fpes ulla fupereffet.* Der Hr. Rec. erlaube mir zu bemerken, dafs, wenn er es für einen *Mangel an Takt* hält, dafs das rauhe *urgere* nicht *milde* ausgedrückt würde, ich es für einen *Mangel an Bedachtfamkeit* halten mufs, ein fo leicht zu widerlegendes Urtheil niederzufchreiben. Dafs die Thür der Unterwelt *gräfslich* genannt wird, fcheint mir ebenfalls nicht übertrieben; nur hätte nachher diefes Beywort nicht noch einmal gebraucht werden follen. Hr. *v. Knebel* überfetzt *lurida porta falbes* Thor, welches allerdings *fehr milde* ift.

Hn. v Knebels Überfetzung *mehrerer Elegien des Properz* (eine Nachbildung *aller*, die ich mir vorfetzte, und von denen bereits der erfte Theil erfchienen ift, bleibt alfo noch immer Bedürfnifs), wurde in der A. L. Z. mit grofsem Lobe angekündigt, und jetzt wieder mit erneuten Lobfprüchen beehrt. Beydes verdient fie nicht, am wenigften aber, dafs fie als ein noch zu erreichendes Mufter vorgeftellt wird. Ein Hauptfehler diefer Arbeit ift, dafs fie *als Überfetzung* einen äufserft geringen Werth hat, da fie meiftens den Sinn der fchwierigen Stellen (und wie viele giebts nicht im Properz!) verfehlt. Schon die gegenwärtig beurtheilte Elegie liefert eine Menge Belege zu diefer Behauptung, z. B.

Quum femel infernas intrarunt funera leges,
Non exorato ftant adamante viae

überfetzt Hr. v. Knebel:

Haben fich einmal des Orkus Gefetze der Leiche bemächtigt,
Kehrt auf der Strafse von Stahl keiner von dannen zurück.

Ich überfetze:

Schliefset die Demant-Thür, nimmer gerühret, den Weg.

Wer weifs nicht, dafs die Unterwelt durch eine Thür von gediegenem Demant verfchloffen wurde; aber wer hat je von einer *Strafse von Stahl* gehört! Erft in den neueften Zeiten find dergleichen in England zur Anwendung gekommen.

Et jaceat tacita lapfa catena fera

überfetzt Hr. v. K. ganz falfch:

Und am fchweigenden Schlofs lieg' er, die Kette gelöft.

da doch hier nur von einer *gefenkten, nicht ftraffen* Kette (fehr malerifch) die Rede ift.

Aucturis tot mea fata malis,

wird übertragen:

„*Denn mein Verluft (?) wird durch die Meinen erfetzt;*"

da es doch heifst:

Der Übel fo viel konnten mir noch den Tod verbittern.

Und eine folche Überfetzung ift mufterhaft, ift *mit Liebe* gearbeitet!! Man fieht doch, wie vortheilhaft es ift, ein *Nofter* zu feyn. Dafs aber bey meiner Nachbildung alle Hülfsmittel, welche die Kritik darbietet, benutzt wurden, um den Sinn des Dichters wiederzugeben; dafs fie die Stelle eines fortlaufenden Commentars über den Properz vertreten kann: davon kein Wort, diefs war gegen den Plan. Es follte nur bewiefen werden, *eine neue Überfetzung des Properz fey unnütz, und die des Hn. v. K. genüge.* Und hätte diefe bey ihrer grofsen Fehlerhaftigkeit noch das Verdienft eines reinen Versbaues? Keinesweges; auch in *diefer* Hinficht gehört fie unter die mittelmäfsigen, oft fchlechten Arbeiten diefer Art. Oder ifts zu entfchuldigen, wenn man, um den (freylich fchwierigen) Pentameter herauszubringen, Verfe fchreibt, wie diefe:

v —
Ein Stiefmütterchen fitzt fchlau auf der Stelle von mir.
Gern, um der Kinder von mir, werde mein Paullus nun alt.
Taub fällt hin an den Strand jedes Gelübde von mir.
Nicht die Gebeine von mir fammle im Schoofse Dir auf.
Dafs die Afche von mir Liebe nicht fühle für Dich,
Würden die Refte von Dir immer mir theuer noch feyn.
Unter dem Schatten von ihm ruh mein verwefend Gebein.

Sind diefe Pentameter auch *mit Liebe* gemacht? oder find es Verfe wie folgender:

Seine Lippen ergreif Tantals verfchwindendes Nafs.

Von diefem allen kein Wort, wohl aber werden mir Vorwürfe gemacht, die nur unfre Mutterfprache treffen. Ich bitte den Hn Rec., in der Antwort, die er mir wahrfcheinlich fchenken wird, den Vers: *Sederit et noftro cauta noverca toro* profodifch richtiger, als ich gethan, zu überfetzen. Will er das Wort *Stiefmutter* (— — v) in den erften oder letzten Abfchnitt des Pentameters bringen, oder es ganz vermeiden? Ich bin doch neugierig. *Tadeln ift leicht, beffer machen fchwer.*

Nur noch eine Bitte an den künftigen Rec. meines Properz. *Gewiffenhafte Treue* war mein Hauptzweck;

zweck; ich fuchte ihn mit den übrigen Pflichten eines poetifchen Überfetzers zu vereinigen Aus diefem Gefichtspunkte bitte ich meine Arbeit zu betrachten und zu prüfen Täufche ich mich nicht ganz, fo wird man mir das Lob nicht verfagen können, jenes vorgefteckte Ziel erreicht zu haben. Wenigftens war *Heyne* diefer Meinung, als er mir fchrieb: „— Es ift ein Meifterwerk, was Sie als Überfetzer geliefert haben. Da Sie das Schwerfte haben überwinden können, fo ift mir für das Übrige nicht bange. Aber wie halfen Sie fich überall mit dem Verftehen? Ich bewundre Sie, wie Sie überall den Sinn getroffen haben u f. w." Doch, es gehört ja zum guten Ton, felbft von den Arbeiten diefes grofsen Gelehrten mit affectirter Verachtung zu fprechen. Wie wenig wird alfo fein Urtheil hier gelten!

Braunfchweig im Februar 1804.

F. K. von Strombeck,
Hofrath und Hofgerichts-Affeffor ord.

Antwort des Recenfenten.

Es möge uns erlaubt feyn, zu zweifeln, dafs durch diefe Antikritik die gute Sache ihres Vfs. und das Unrecht feines Rec. dargethan werde. Wir warfen Hn. v. Str. Mangel an Takt vor, und, um diefen Vorwurf zurückzuweifen, führt er Gründe an, die diefen Mangel an Takt noch mehr darthun. Wir behaupteten, *urgere* fey, in Vergleichung mit *beftürmen*, ein mildes Wort; und diefe Behauptung zu widerlegen, foll ihm eine Stelle des *Livius* dienen, in welcher *beftürmen* eben fo wenig das richtige Wort wäre, als es in dem Verfe des Properz ift. Die Begriffe eines fortgefetzten, anhaltenden Drangens und eines mit Heftigkeit unternommenen Angriffes gelten ihm gleich, und er fühlt nicht, dafs *feine* Cornelia mit ihrem

Hör' auf, Paullus, das Grab mir ftets zu beftürmen mit Thränen

den befchwerlichen Gemahl verdrüfslich zurückweift, während die Cornelia des römifchen Dichters die nicht verfiegenden Thränen des liebenden Gatten mit tiefer Rührung zu ftillen fucht. Wenn Hr. v. Str. den Mifsklang nicht fühlt, den feine Überfetzung mit der Empfindung macht, die fie ausdrücken foll, fo mag er immerhin auch beym *Horaz* (II. 33. IX. 8.) den entriffenen Myftes *mit Klaggefängen*, beym *Virgil* (Georg. III. 523) die Augen des fiechen Stiers *durch Trägheit*, und (Georg. IV. 177.) die Bienen durch *Luft zum Befitz beftürmen* laffen; er mag, mit Verwifchung aller feinern Tinten, überall das Äufserfte fuchen, alles Unangenehme in ein *Gräfsliches* verwandeln, überall die *Heftigkeit* an die Stelle der *Energie* fetzen, das Schwache und Gemeine darunter mifchen, endlich alles bald in fchleichende, bald in holprige Verfe einkleiden, und dann feinen Tadlern den eignen Mangel an Bedachtfamkeit aufbürden:

Εἰσὶ καὶ ἐν Μούσῃσιν Ἐριννύες.

Hr. v. Str. beklagt fich, dafs wir ihm Dinge zur Laft gelegt hätten, die nur die deutfche Sprache träfen. Wenn diefe Sprache in der That folche Difticha, wie folgende:

Nicht verändert auch hat fich mein Leben; ganz ift es fchuldlos,
Zwifchen der Braut- und des Tods-Fackel hat ftets es geftrahlt.

* * *

Wenn fich genügt der Vater an meines Schatten(s) Gedächtnifs,
Wenn ihm die Afche fo theur feiner Verblichenen blieb.

und andere, die wir in unfrer Recenfion angeführt haben, nothwendig und unvermeidlich machen follte, fo dürfte es in der That rathfamer feyn, mit einem fo untauglichen Werkzeuge nicht das Unmögliche möglich machen zu wollen. Aber wir fürchten, dafs diefer Vorwurf weniger das Werkzeug, als den, der es handhabt, treffen dürfte. In dem Pentameter

und auf meinem Bett liftig die Stiefmutter fitzt,

muthet uns Hr. v. Str. zu, das Wort *Stiefmutter* als Daktyl zu lefen, oder es felbft dem Sylbenmaafse beffer anzupaffen. Diefer Anmuthung würde die eines Künftlers gleichen, der feiner Mafchine eine untaugliche Feder eingefetzt hätte, und den Vorwurf darüber mit den Worten zurückwiefe: Er wolle den fehen, der fie beffer einfetze!

Auf die Ausftellungen, welche Hr v. Str. in des Hn. v. Knebels Überf. des Properz macht, haben wir nicht nöthig, uns einzulaffen, da wir in unfrer Rec. ausdrücklich bemerkt haben, dafs fie nicht ohne Mängel fey. Diefes Urtheil übergeht Hr. v. Str. und zeigt — dafs fie wirklich Mängel habe Möchte es ihm doch eben fo leicht werden, darzuthun, dafs feine eigne Überfetzung geiftreich und fchön fey!

Wie gern wollten wir Hn. v Str. den Troft laffen, dafs Hn v. Kn. Überf. der feinigen nur aus Parteylichkeit vorgezogen worden fey; aber wir müffen ihm auch diefen entziehen. Der Rec. der Überfetzung des Letztern ift ein andrer, als der Rec. der Strombeckifchen *Cornelia*. Der, welcher diefes fchreibt, hat nicht die mindefte Urfache, den Hn. v Kn. für einen *Noftrum* anzufehn. Er hat ihn nie gefehen, nie gefprochen, nie den mindeften Verkehr mit ihm gehabt. Ob er mit der A. L. Z. in Verbindung ftehe — wie Hn. v. Str. Infinuation wahrfcheinlich anzeigen foll — ift ihm unbekannt und vollkommen gleichgültig.

Der Vorwurf einer Geringfchätzung der Urtheile eines berühmten Mannes, den Hr. v. Str. am Ende feiner Antikritik nennt, trifft ihn ebenfalls nicht; fo er glaubt fie höher zu achten, als Hr. v. Str. felbft. Denn nie würde er fähig feyn, eines feiner freundfchaftlichen Privaturtheile, auf welche fo viele Umftände einwirken können, mit indiscreter Hand an das Licht zu ziehen, und es gefliffentlich den Angriffen eines Gegners blofs zu ftellen.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 55.

Sonnabends den 7ten April 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen und Postämter versendet worden:

Das Januar-Stück der *Ökonomischen Hefte, oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Stadt- und Landwirth. Jahrgang* 1804.

Inhalt: *I.* Landwirthschaftl. Miscellen. *II.* Vom Auswintern des Getreides und den Mitteln, demselben so viel möglich vorzubeugen. *III.* Die nöthigsten Heilmittel bey Schäfereyen, eine Katechismus-Lection, die in der neuen Ausgabe des Katechismus der Schafzucht noch fehlt. *IV.* Meine letzte Unterhaltung mit Herrn *Leupert* zu Breslau. Vom Ökonomie-Amtmann *W. Albert* in Lindau. *V.* Was ist von der Bepflanzung der Felder mit Bäumen zu halten? *VI.* Neuer Ölbaum. *VII.* Recensionen von *a*) Erdmann Hülfreichs Unterricht für Bauersleute etc. *b*) Erdmann Hülfreichs erfahrner Hausmutter auf dem Lande etc. c) Erdmann Hülfreichs auf eigne Erfahrung gegründeten Anweisung zur Bienenzucht in Körben etc. *VIII.* Anfragen, welche Veranlassung zu belehrenden Aufsätzen geben können. *IX.* Ist es genug, nur ein Mal zum Hafer zu ackern? *X.* Getreide vor Insekten, Mäusen und Ratten zuverlässig zu verwahren. *XI.* Nutzen der eichenen Radefelgen. *XII.* Kurze Nachrichten *a*) (2) Naturbegebenheiten. *b*) (2) Gesetze und Verordnungen, die das ökonomische Publikum angehen. *c*) (10) Vermischten Inhalts.

Das Publikum hat auf diesen *ersten Heft* länger, als es sich die Verlagshandlung zur Pflicht machte, dieselben zu liefern, warten müssen; indessen soll in diesem und dem kommenden Monat alles wieder in Ordnung kommen. Diese Stockung wurde bloss durch zufällige Umstände veranlasst, die den mechanischen Gang des Geschäfts wohl ein Mal aufhalten, aber im Wesentlichen dem Institute keinen Abbruch thun konnten, da die ökonomischen Hefte, durch einen dreyzehnjährigen ununterbrochenen Fortgang, ihren zahlreichen Lesern für fernere Unterhaltung und Belehrung hinlängliche Bürgschaft gestellt haben.

Mit diesem *Januar*-Stück fängt der *zwey und zwanzigste* Band an, deren zwey einen Jahrgang ausmachen, welcher, wie die vorhergehenden von 1796 an, 3 Thaler kostet. Der Preis eines vollständigen Exemplars von 23 Bänden ist 35 Thaler 14 gr.

Leipzig, den 13. *März* 1804.

Christian Adolph Hempel.

Italien. Eine Zeitschrift von zween reisenden Deutschen, Rehfues und Tscharner. Siebentes Heft. Berlin, 1804. Bey Johann Friedrich Unger. Preis 12 gr.

Inhalt: *I.* Nachfeyer des Johannistags in Florenz, und Feyerlichkeiten bey der Huldigung des Florentinischen Senats im August 1803. *II.* Über den Handel in Italien. Vierter Brief. (Fortsetzung und Beschluss von Livorno.) *III.* Die öffentlichen Vergnügungs-Orte in Florenz. Bruchstücke aus einem Gemälde dieser Stadt. *IV.* Bruchstücke aus einer Reise nach Korsika im Winter 1802. *V.* Über die Sitten, den Charakter und das häusliche Leben der Italiäner. Fünfter Brief. *VI.* Piemontesische Novelle. *VII.* Epigramme aus Italiänischen Dichtern. *VIII.* Miscellen.

An alle Buchhandlungen ist versandt und durch die löbl. Postämter zu haben:

Russland unter Alexander dem Ersten. Eine historische Zeitschrift. Herausgegeben von H. Storch. Zweyte Lieferung. (Preis eines Bandes von 3 Heften: 2 Rthlr. 16 gr. Sächss. oder 4 fl. 48 kr. Rhein.)

Inhalt: *VII.* Actenstücke zur Geschichte der Russisch-Amerikanischen Handelscompagnie. *VIII.* Organisation des Departements der Volksaufklärung. Allgemeiner Entwurf zur Begründung der Universitäten und Schulen. *IX.* Edle und patriotische Handlungen. X. Neue Begründung und rascher Fortgang des Seidenbaues in den südlichen Provinzen. *XI.* Miscellen.

Leipzig, den 15. Febr. 1804.

Joh. Fr. Hartknoch.

So eben ist erschienen und versandt:

Adrastea. Herausgegeben von J. G. v. Herder. No. X. 3ten Jahrgangs 2tes, oder 5ten Bandes 2tes Heft. (Preis des Jahrgangs von 4 Heften: 3 Rthlr. 8 gr. Sächs. od. 6 fl. Rhein.)

Inhalt: *I.* Der Cid. Geschichte des Don Ruy Diaz, Grafen von Bivar, unter König Ferdinand dem Grossen. Nach spanischen Romanzen. Fortsetzung. *II.* Früchte aus den sogenannt-goldnen Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts. Fortsetzung. 8. Romanze. 9. Volksgesang. Lessing an Gleim, über Lieder fürs Volk. 284. 10. Epopee. Theogenien. I. Vom Heiligen der Epischen Dichtkunst. II. Vom Langweiligen, das die Epopee oft begleitet. III. Vom gefährlichen Epischen Gedichte. IV. Vom letzten Ziel des epischen Gedichts. V. Vom Funde der Gesänge Ossians. Volkssagen über Ossian, von einem gelehrten Hochländer. VI. Zutritt der nordischen Mythologie zur neuern Dichtkunst. Nachschrift von D. *Wilhelm Gottfriedr. v. Herder.* Leipzig, den 28. Febr. 1804.

Joh. Fr. Hartknoch.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey uns ist erschienen und in vielen Buchhandlungen zu haben:

English Library. Vol. I. Enthaltend den ersten Theil von *Tom Jones.* 8. Auf Schreibpapier 12 gr. und auf Druckpapier 10 gr. Sächs.

Ohngeachtet dieser erste Theil 1 Alphabet und 4 Bogen stark geworden ist, so sind wir doch durch die Menge der eingegangenen Subscriptionen in Stand gesetzt, einen so äusserst billigen Preis zu machen, der auch für die nachkommenden Bände gilt. Alle 2 Monate erscheint ein Band.

Gotha, im März 1804.

Steudel und Keil.

Schon im vorigen Jahre ist erschienen:

Dörings, F. V., Anleitung zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. Erster Theil, oder erster und zweyter Cursus. 3te verbesserte Auflage, nebst einer Beylage für die ersten Anfänger. 8. 18 Gr.

und

Schulze, Chr. Friedr., Vorübungen zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. Auch als Beylage zur Ersten Auflage von Dörings Anleitung etc. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 4 Gr.

Und bedarf keiner weitern Anzeige, da der Werth dieser Schulbücher eben so schnell als allgemein anerkannt worden. So genügt auch hier die Anzeige dass in nächster Ostermesse ohnfehlbar erscheint:

Dörings Anleitung zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. Zweyter Theil. 8.

Er wird ausser einer Einleitung zum lateinischen Styl enthalten im:

Dritten Cursus. Kurzer Abriss der römischen Geschichte von der Erbauung der Stadt bis zum Untergange des abendländischen Kaiserthums.

Vierter Cursus: Beyspiele vom Brief- und Rednerstyl und Themata zur Verfertigung eigener Abhandlungen.

Dieser 2te Theil wird bey seiner Erscheinung sich gewiss zum Behuf der *obern* Classen der Gymnasien und Schulen, wie zum Privatgebrauch, eben so bewährt beweisen, wie der erste Theil für die ersten Anfänger; ich füge daher nur noch die Bitte hinzu, bis zur nahen Ostermesse seine Bestellung in den Buchhandlungen zu machen, und die Versicherung, dass guter und correcter Druck wie ein billiger Preis ihn, wie den ersten Theil, zur Einführung in den Schulen mit empfehlen sollen. Jena, im März 1804.

Fr. Frommann.

Xenophons Anabasis übersetzt und mit Anmerkungen versehen von K. W. Halbkart. gr. 8.

1 Rthlr. 8 Gr.

erscheint in einem gefälligen Druck und auf gutem Papier in nächster Oster-Messe in meinem Verlage.

Diese Übersetzung der Xenophontischen Geschichte des *Rückzugs* der 10,000 *Griechen* wird einem allgemein, besonders auch unter gebildeten Officieren, gefühlten Bedürfniss abhelfen; da sie jeder billigen Anforderung an Richtigkeit und Lesbarkeit entspricht, und dem Geist der Zeit angemessen ist. Die, nicht überhäuften, Anmerkungen, dienen theils zur Erläuterung, theils enthalten sie Vermuthungen über die Lesart, theils widerlegen sie diejenigen anderer Editoren und Commentatoren dieses Meisterwerks.

Jena, im März 1804. Fr. Frommann.

III. Antikritik.

Über Hn. Vossens Beurtheilung meines Wörterbuches in der neuen Jenaischen Literatur-Zeitung.

Es hat Hn. Voss gefallen, im Januar und Februar der gedachten Zeitung mein Wörterbuch vor seinen Richterstuhl zu ziehen, und zwar auf eine Art, welche nicht unbemerkt bleiben darf. Schon der dazu gesuchte Anlass ist auffallend, indem er sich den Weg dazu durch Recension der schon vor zehn Jahren herausgekommenen grammatischen Gespräche Klopstocks bahnte, worin derselbe seine Gedanken von einem deutschen Wörterbuche in wenig Zeilen hingeworfen hatte. Und warum sollte er das nicht; hatte er doch vor mehrern Jahren auch seine Gedanken über die deutsche Orthographie bekannt gemacht, und damals ertönte es aus Nieder-Sachsen, und wenn ich nicht sehr irre, aus dem Munde des Hn. Voss, dass alle diejenigen Stroh- und Dummköpfe seyn müssten, welche diese neue Orthographie nicht annehmen würden. Nun von diesen hingeworfenen Gedanken Klopstocks ziehet Hr. Voss die Gelegenheit herbey, sein Urtheil über mein Wörterbuch als eine eigene Recension einzuschalten, und damit selbige ja nicht übersehen würde, den Titel desselben nach beyden Ausgaben voran zu setzen. Sollte die neue Jenaische Literatur-Zeitung schon am Anfange so arm an Stoff seyn, dass sie ihre Zuflucht zu alten, schon seit zehn und dreyssig Jahren

Jahren bekannten Büchern nehmen müſste? Doch dieſs bey Seite geſetzt, ſo verſpricht Hr. Voſs zwar *die ernſthafteſte Erwägung*, ſcheint aber von einer ernſthaften Erwägung ſehr ſonderbare Begriffe zu haben: denn der ganze lange Aufſatz von 30 enge gedruckten Spalten, denn die Kürze iſt nun einmal Hn. Voſſens Sache nicht, beſtehet, ſo viel mich betrifft, von Anfang bis zu Ende aus den unanſtändigſten Höhnereyen, welche dann zu der tiefſten Herabwürdigung führen, zu deren Behuf Verdrehungen, vorſetzliche Miſsdeutungen, theils völlig erdichtete, theils höchſt übertriebene Beſchuldigungen, und ſelbſt Schmähungen (z. B. Bockſheutler) mit vollen Händen ausgetheilt werden. Befremdet nun dieſer wegwerfende und höhnende Ton an Hn. Voſs eben nicht, da ſchon weit verdientere Männer denſelben erfahren haben, ſo bekommt auch die ſo gefliſſentlich geſuchte Veranlaſſung dazu ihren Aufſchluſs, wenn man weiſs, daſs Hr. Voſs auch ein deutſches Wörterbuch ſchreiben will, und es nicht verſchmähet, ſich dazu den Weg durch die tiefſte Herabwürdigung des meinigen zu bahnen.

Den Anfang macht eine durch mehrere Stücke gehende und bis zum Überdruſs wiederkehrende Höhnerey über meine Lehre von dem was Hochdeutſch iſt. Wäre es dem Manne wirklich um die verſprochene ernſthafte Erwägung zu thun geweſen, ſo würde er ſie da aufgeſucht haben, wo ich ſie vollſtändig und mit den nöthigen Beweiſen belegt vorgetragen habe, d. i. ſtückweiſe in meinem Magazine, im Zuſammenhange aber in meinem Buche über den deutſchen Styl, wohin ſie eigentlich gehöret. Allein ſo bleibt er bey dem ſtehen, was ich in meinem Wörterbuche davon gelegentlich in wenig Worten geſagt habe, weil er hier mehr Spielraum zur Höhnerey fand, als dort. Was dabey von Luthers Verdienſt um unſere Schriftſprache mit vieler Wortfülle geſagt wird, vermuthlich bloſs, um auf Veranlaſſung einer gefliſſentlich verdrehten Stelle von mir, auch den ehemaligen Ritter Michaelis mit Hohn beſchütten zu können, zeiget zur Genüge, daſs er dieſen ganzen Gegenſtand ſich ſelbſt noch nicht deutlich gemacht hat, daher er auch ſo oft mit ſich ſelbſt im Widerſpruche iſt. Das Ganze ſcheint endlich dahin führen zu ſollen, daſs unſere Schriftſprache ein Werk der Schriftſteller ſey, welche ſie aus allen Mundarten zuſammen geleſen. Kein Satz in der ganzen Literatur läſst ſich ſo bündig, ſowohl theoretiſch, als hiſtoriſch beweiſen, als der, daſs Schriftſteller als Schriftſteller, das heiſst, wenn man nicht mit Worten ſpielen will, nach ſelbſt gemachten oder der veredelten Umgangsſprache fremden Analogieen eine Sprache weder bilden noch ausbilden können, noch jemahls gebildet und ausgebildet haben. Die Gründe liegen ſo nahe, daſs Hr. Voſs ſie nothwendig ſelbſt hätte finden müſſen, wenn er jemals die deutſche Sprache in ihren Quellen und ganzem Umfange ſtudieret hätte. Daſs dieſes nicht geſchehen, ſondern er bloſs nach willkührlichen, ſelbſt gebildeten Grundſätzen urtheilet, blickt überall zu ſehr hervor, z. B. aus dem für nichtig erklärten Unterſchiede der Adjective auf *ig* und *ich*. Daſs Gottſcheds dabey nicht würde geſchont werden, war zu erwarten; denn wer fühlt ſich nicht berufen, dieſen Mann zu ſchmähen, und doch hatte Gottſched mehr Verdienſt um Hn. Voſs, als derſelbe geſtehen will: denn auch ihm war das Hochdeutſch eben ſo ſehr ein Werk der Schriftſteller, als es Hn. Voſſen nur ſeyn kann.

Nach dieſer langen ſehr unordentlich gerathenen Einleitung über Luthers Verdienſt und Michaelis Unverdienſt, über Opitz und Phil. von Zeſen, der mehrmals ein Meiſsner und Einmal ſo gar ein Stock-Meiſsner genannt wird, ungeachtet er aus Anhalt gebürtig war, welches, ſo viel ich wenigſtens weiſs, nie zu Meiſsen gehört hat, kommt Hr. Voſs endlich auf das, was ihm eigentlich am Herzen lag, auf Verhöhnung meiner Perſon und meines Wörterbuches. Das letzte iſt ihm kein Wörterbuch der deutſchen Schriftſprache, ſondern allein der Meiſsniſchen Mundart, alſo ein bloſses Idiotikon, oder wie Hr. Voſs überſetzt, ein mundartiſches Wörterbuch des galanten Ober-Sachſens, und könne allenfalls dienen, ein Geſpräch mit Anſtand zu führen, einen zierlichen Brief zu ſtellen, auch wohl einen witzigen Aufſatz für die Damen zu verfertigen. Die Beyſpiele ſeyen bloſs aus dem Munde der modiſchen Artigkeit gerafft. Aus der unendlichen Fülle, womit Hagedorn, Klopſtock, Leſſing, Kleiſt, Ramler u. ſ. f. die Sprache bereichert, finde ſich bey mir nichts, als was ich aus den altfränkiſchen Converſationen der Gottſchediſchen Sümpfe entlehnt habe. Mit unſern Schriftſtellern kaum bekannt, nähme ich aus dem Gedächtniſſe, wie dieſs oder das Geplauder der feinen Leipziger Welt mir vorhalle, u. ſ. f. denn dieſer wortreiche Erguſs der Höhnerey gehet noch viele Seiten hindurch. Die Zuverſicht verdient Bewunderung, mit welcher Hr. Voſs behauptet, anſtatt von den älteſten ſinnlichen Begriffen zu den übertragenen fortzugehen, lege ich gewöhnlich den ſpäteſten Gebrauch der Meiſsniſchen Mundart zum Grunde; indem ſelbſt ein Kind bey dem Aufſchlagen eines jeden Stammwortes von einiger Wichtigkeit ihn von dem Gegentheil überführen kann. Beynahe auf keinen Gegenſtand meines Wörterbuches habe ich ſo viel Zeit und Fleiſs gewandt, als auf die Aufſuchung der erſten ſinnlichen Bedeutung, und mir daher die Mühe nicht verdrieſsen laſſen, theils alle verwandte Sprachen zu vergleichen, theils alle unſere alten Schriftſteller von Kero an bis in das 13te und 14te Jahrhundert hinab zu leſen, und nochmals zu leſen, um die Stufenleiter der Bedeutungen bis zur heutigen fortzuführen. Und der Mann erröthete nicht, als er dieſe und ſo manche andere Beſchuldigung gewiſs wider ſeine eigene Überzeugung niederſchrieb? Doch es war ihm ja nur um Hohn und Herabwürdigung zu thun, und was hat das mit der Wahrheit zu ſchaffen?

Es iſt hier der Ort nicht, auf die meinem Wörterbuche vorgeworfenen Mängel zu antworten. Als Vertheidigung gegen Hn. Voſs wäre es ganz unnöthig; ſein höhnender mit Übertreibungen, Unwahrheiten und Verunglimpfungen aller Art reichlich ausgeſtatteter Ton erweckt Bedauern des Mannes, der ſich zu ſo unedlen

unedlen Mitteln, seine künftige Arbeit zu empfehlen, erniedrigen konnte, und seine allgemeine Herabwürdigung vernichtet sich selbst, eben durch ihre Allgemeinheit. Über manche mir von einigen andern Männern gemachte Ausstellungen werde ich mich in der Vorrede zu dem Supplement-Bande, woran gegenwärtig gedruckt wird, erklären, da sich denn auch zeigen wird, dass von den 148 Wörtern, welche nach Campe und seinen zwölf Mitarbeitern nur allein auf den ersten 58 Seiten fehlen sollen, wenn ich die veralteten, provinziellen und niedrigen Ausdrücke wegnehme, welche in mein Wörterbuch nicht gehören, und zum Theil geflissentlich von mir bey Seite gelegt worden, sehr wenige übrig bleiben, welche als eine wahre Ergänzung angesehen werden können.

Die armselige, selbst einen grossen Fürsten beleidigende Höhnerey von einem Oberhofdeutschmeister, wird gewiss den tiefsten Unwillen eines jeden Mannes von Kopf und Gefühl erregt haben. Hr. Voss hat nicht bedacht, dass die ihm so eigene Art der unwürdigsten Höhnerey andere zu gleichem Verfahren gegen ihn auffordert und berechtigt, indem dazu keine Gelehrsamkeit, nicht einmal Witz gehört. Klotz und andere, welche sich auf diesem Wege Lorbeern erhöhnen wollten, haben es schmerzlich zu bereuen Ursache gehabt.

Sollten die Herausgeber der neuen Jenaischen Literatur-Zeitung diese angebliche Recension wirklich für so musterhaft halten, dass sie sich auch bewogen gefunden, in den Empfehlungen ihrer Zeitungen in den politischen Blättern selbige als ein Beyspiel der Vortrefflichkeit namentlich anzuführen, so würde das keine gute Vorbedeutung für die Zukunft seyn.

J. C. Adelung.

IV. Vermischte Anzeigen.

Wiederholte Bitte an die Besitzer alter Denkmähler der Buchdruckerkunst.

Es war schon längst meine Lieblingsidee, eine Untersuchung über den Ursprung der Buchdruckerkunst als praktischer Buchdrucker, Holzschneider und Schriftgiesser anzustellen. Theils hielt mich aber das Geschäft der Gründung meines, so mannichfaltige Fächer umfassenden Etablissements davon ab, theils auch die Erwartung der vom verstorbenen *Immanuel Breitkopf* versprochenen Geschichte der Buchdruckerkunst, welche nun wohl nicht erscheinen wird.

Jetzt gestatten es meine Verhältnisse, meine Nebenstunden auf diese Untersuchung verwenden zu können.

Meine Absicht geht dahin, eine Geschichte der frühern Buchdruckerey nach den Resultaten aufzustellen, welche sich durch Anschauung ihrer ältesten Denkmähler ergeben, wobey es unumgänglich nothwendig ist, die Geschichte der Holzschneidekunst damit zu vereinigen. Die Entstehung der Kunst mit beweglichen Typen zu drucken, und solche zu giessen, möchte noch viel *allmähliger* geschehen seyn, als man bisher angenommen hat.

Darum wage ich es, mich mit der Bitte an die Besitzer *alter Denkmähler der Buchdruckerey* zu wenden, ob es ihnen etwa gefallen möchte, mich in meinem Unternehmen durch die Mittheilung dessen gütigst zu unterstützen, was sie an solchen Denkmählern besitzen, welche bis 1469 erschienen. Auch nur einzelne Blätter der Art können mir wichtig seyn. Durch Gelegenheit, besonders durch ihnen zunächst gelegene Buchhandlungen, geschähe die Mittheilung am leichtesten. Gegen jegliche mir vorzuschreibende Sicherstellung, bitte ich Sie, mir Ihr Eigenthum *Sechs* bis *Zwölf Monate* anzuvertrauen. Ich brauche nämlich nothwendig diese Originale als darstellende Beweise meiner Untersuchungen auf etwas längere Zeit, um höchst accurate Copien davon unter meiner genauesten Aufsicht in Kupfer stechen zu lassen. Vielleicht überliesse mir auch mancher Besitzer alter Drucke das was er hätte, für einen billigen Preis.

Eine Reise zu diesem Endzweck zu unternehmen, würde zu nichts führen; da ich nicht wissen kann, wo, ausser den bekannten Bibliotheken, die Schätze dieser Kunst verborgen liegen. Berlin im März 1804.

J. F. Unger.

Wir vereinigen unsre Bitte mit dem Antrage des Hn. Prof. *Ungers* zu Unterstützung einer für die Geschichte der Buchdruckerkunst höchst wichtigen und interessanten Unternehmung, und ersuchen die Besitzer solcher alten bis zum Jahre 1469 erschienenen Drucke, denen Halle näher liegt als Berlin, Ihre Hn. *Unger* zu leihenden Denkmäler der ältesten Typographie, wenn es Ihnen bequemer ist, an uns zu senden, mit dem Versprechen, diese Stücke aufs promteste an Hn. *Unger* zu befördern, und den Besitzern die Empfangscheine darüber zuzufertigen. Alle Vorsteher solcher Bibliotheken, in welchen sich einige der ältesten Drucke befinden, werden sich durch ihre Bereitwilligkeit, Hn. *Ungers* Bitte zu erfüllen, ein wahres und bleibendes Verdienst machen.

Halle, den 23. März 1804.

Die Herausgeber d. A. L. Z.

Nachricht.

Wegen meines mehrjährigen persönlichen Umgangs mit dem Herrn Buchhändler *Mittler*, welcher kürzlich die *Supprian*sche Buchhandlung in *Leipzig* gekauft hat und fortsetzt, trat Herr Buchhändler *Köhler* daselbst, die von mir in Commission gehabten Verlags-Bücher an Ersteren ab. Indem ich diess bekannt mache, danke ich zugleich Herrn *Köhler* öffentlich für die mir stets erzeigte promte, solide und freundschaftliche Behandlung. Berlin, im März 1804.

W. Dieterici.

Aus obiger Anzeige ersehen die Herren Buchhändler, dass der Verlag des Herrn *W. Dieterici* in Berlin von jetzt an in unterzeichneter Buchhandlung allein zu haben ist.

Leipzig, den 7. März 1804.

Supprian'sche Buchhandlung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 56.

Sonnabends den 7ten April 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Berlin.

Am 12ten März ward der neue Director des hiesigen vereinigten Berlinisch-Kölnischen Gymnasiums, Hr. Dr. *Joachim Bellermann*, zu seinem neuen Amte in dem grossen Hörsaal des Gymnasiums feyerlich eingeführt. Hr. Syndicus *Wernitz*, als Deputirter des Magistrats, hielt eine dem Zwecke angemessene Anrede an das zahlreiche Auditorium, und installirte ihn dadurch zu seiner neuen Würde. Hr. Dr. *Bellermann* beantwortete diese Einführungsrede auf eine herzliche und eindringende Weise, worauf ihm Hr. Prof. *Fischer* im Namen sämmtlicher Lehrer Glück wünschte, und dann der erste Gymnasiast, *Köpke*, im Namen der sämmtlichen Zöglinge der vereinigten Anstalten, ebenfalls die Empfindungen seiner Mitschüler an den Tag legte.

Charkow.

Der Kaiser hat unserer Universität einen neuen Beweis seiner väterlichen Fürsorge dadurch gegeben, dass er ihr die in einer bestimmten Casse übriggebliebenen Gelder, welche bisher unter der Verwaltung des hiesigen Gouvernements standen, geschenkt, und sie dadurch um 112,000 Rubel bereichert hat.

Erlangen.

Am 11ten November 1803 verlieh die medicinische Facultät dem Hn. *Johann Michael Kapfer*, aus Burgbernheim im Bayreuthischen, die Doctorwürde. Seine auf 29 Octavseiten gedruckte Dissertation ist betitelt: *De utilitate Belladonnae in sananda constructione nimia Iridis, cum coniuncta historia cataractae congenitae, quae in membrana pupillari Wachendorfii sedem habuit.*

Am 7ten December wurde die Disputation ausgetheilt, durch welche sich, wie wir schon im vorigen Jahre anzeigten, Hr. *Johann Paul Schmidt*, aus Bayreuth, die Magisterwürde erworben hatte, unter dem Titel: *De magnis incommodis, e πολυπραγμοσυνη scholastica in iuventutem et rempublicam profluentibus, et quomodo removeri possint* (30 S. 8.)

Am 24sten December wurde das Weyhnachtsfest-Programm vertheilt. Es hat den Hn. D. *Rau* zum Verfasser, und ist betitelt: *Nonnulla ad discutiendam quaestionem: an oratio montana Apostolorum initiandorum caussa dicta sit? Particula II.* (2 B. 4.)

Halle.

Am 2ten März erhielt Hr. *Franciscus Heinr. Henke* aus Westphalen die medicinische Doctorwürde. Seine Inaug. Diss.: *de Calore animalium*, ist noch nicht erschienen.

Am 3ten März ward von der hiesigen philosophischen Facultät dem Hn. *Friedrich Thormeyer*, Rector des Stendalschen Lyceums, wegen seiner Verdienste um die Literatur und um das Schulwesen, die Doctorwürde ertheilt.

Am 17ten März erhielt Hr. *Friedrich Ernst Ludwig Fischer* aus Halberstadt die medicinische Doctorwürde, nachdem er seine Inaug. Diss.: *de Propagatione Vegetabilium inprimis filicum*, ohne Vorsitz vertheidigt hatte.

Am 20sten März ward dem Hn. *Christian Friedr. Wilh. Imman. Meier* aus Rathenau in der Mittelmark, Hon. causa die philosophische Doctorwürde ertheilt. Ebenderselbe erhielt am 24sten desselb. Mon. die medicinische Doctorwürde, nachdem er seine Inaug. Diss. *de ideali Organismi animalis constructione*, (44 S. 8.) ohne Vorsitz vertheidigt hatte.

Der Anfang der Sommer-Vorlesungen wird nicht, wie auf dem Lections-Catalog bemerkt worden, am 24sten, sondern am 30sten April gemacht werden.

Jena.

Das bey dem Prorectorats-Wechsel erschienene Programm vom Hn. Hofr. *Eichstädt* enthält: *Plutarchea quaedam e poëtis hausta.*

Am 10ten März erhielt Hr. *Wilh. Ferdin. Hermann* aus Thüringen die medicinische Doctorwürde, nachdem er seine Inaug. Diss.: *Sistens ardoris ventriculi praecipue infantum constructionem et medelam*, ohne Vorsitz vertheidigt hatte. — Das Programm des Hn. Geh. Hofr. *Starck* als Decan handelt: *de ovulo humano ejusque affectibus I. de ovulo in genere.*

Hr. *Christ. Geo. Otto Lasius* aus Osnabrück hat die juristische Doctorwürde erhalten. Sein Specimen handelt: *de muliere debitoris liberandi caussa sponte pecuniam mutuante proque illo solvente, ad usum beneficiorum muliebrium non obstante creditoris scientia haud admittenda.*

Am 24sten März wurde Hn. *Karl Joh. Friedr. Elverfeld* aus Curland die philosoph. Doctorwürde ertheilt, nachdem er seine Dissert.: *Exhibens convenientiam philosoph. Platonis, cum philosoph. nostrae aetatis,* ohne Vorsitz vertheidigt hatte.

Kaluga.

Hier ist bey der Hauptvolksschule eine Pensions-Anstalt für Kinder armer, adelicher Eltern, von dem Collegio der allgemeinen Fürsorge angelegt worden. Der Nutzen dieser Anstalt konnte aber nur sehr eingeschränkt seyn, da man nur wenige Kosten darauf zu verwenden hatte. Jetzt haben diesem Mangel mehrere patriotische Männer dadurch abgeholfen, dass jeder von ihnen eine Summe von 100 bis 150 Rubel jährlich zur Vergrösserung und bessern Einrichtung dieses Instituts zu entrichten sich anheischig gemacht hat.

II. Künste.

(St. Petersburg vom 26. Febr.)

Aus Frankreich ist ein *Gemälde von Raphael* nach St. Petersburg gebracht worden, welches, ausser den bekannten classischen Stücken dieses einzigen Malers, für eine seiner besten Arbeiten gehalten wird. Es ist etwa zwey Ellen hoch und halb so breit, auf Holz gemalt, aber vortrefflich erhalten, und stellt die sitzende Maria vor, die ihr auf ihrem Schoosse schlummerndes Kind mit mütterlicher Liebe betrachtet. Diess Gemälde unterscheidet sich von zwey andern, in welchen Raphael den nämlichen Gegenstand behandelt hat, und von denen das eine in der Sammlung des Herzogs von Orleans war, das andere aber sich in dem Pallaste Borghese in Rom befindet, durch einen grünen Vorhang, welchen man in der linken Ecke desselben sieht. Der Besitzer verlangt dafür 10,000 Rubel, und hat wirklich schon ein darauf gethanes Gebot von 6,000 Rubeln ausgeschlagen.

Die Kirche eines finnländischen Dorfes, Namens Toxowa, in der Nähe von St. Petersburg, ist vor Kurzem von dem englischen General-Consul, Hn. *Yeames*, bey seiner Abreise nach dem schwarzen Meere, aus Dankbarkeit gegen diesen reizenden Ort, den er mehrere Sommer nach einander bewohnt hatte, mit einem schönen Gemälde von *Albrecht Dürer*, ein Ecce Homo vorstellend, beschenkt worden. Das Gemälde, das einzige dieses Meisters, das wohl eine Dorfkirche, besonders eine in Finnland, ziert, ist bey dem Altare, zum Andenken des Gebers, aufgehangen worden.

Im März hat zu St. Petersburg die öffentliche Verloosung des grossen, mechanischen Orchesters von *Strasser* ihren Anfang genommen. Der Kaiser hat diese Unternehmung des verdienstvollen Künstlers durch die Abnahme von 1000 Billets unterstützt.

III. Entdeckungen.

(St. Petersburg vom 26. Februar.)

Zu Carlisle hat man kürzlich ein sehr seltenes und schön gearbeitetes römisches Opfergefäss gefunden. Es ist ein Präfericulum, dessen man sich bey Opfern als Weyhrauchgefäss bediente. Die Masse, woraus das Gefäss verfertigt worden, scheint eine Metallcomposition zu seyn, die einer grossen Politur fähig und so biegsam ist, dass der Künstler es sehr dünn ausarbeiten konnte. Aus dem obern Theil und dem Boden des Gefässes ist es sichtbar, dass es auf einer Drehbank verfertigt worden. Da es mit keiner Inschrift versehen ist, so lässt sich die Zeit, wenn es zum Opfern gebraucht worden, nicht bestimmen. Der einzige Führer hierbey ist die zierliche Sculptur der Griffe, welche aus 4 Reihen vortrefflich gearbeiteter Gruppen von Figuren bestehen, die sich auf das Opfern beziehen. Die oberste Gruppe scheinen 2 Leute zu seyn, welche eine Kuh oder einen Stier halten oder zum Opfern vorbereiten; die nächste stellt eine Person vor, welche in gleicher Absicht einen Bär ergreift; die dritte einen Priester, der in feyerlicher Kleidung am Altar steht und über denselben etwas hält; die untere Gruppe, welche sehr schön ist, zeigt auf der einen Seite einen Mann in voller Waffenrüstung, mit einem Messer in der Hand, und im Begriff, eben ein Schaaf oder Lamm zu opfern, welches eine andere Person, die unter ihm steht, in die Höhe hält; auf der andern Seite steht der Opferpriester, ebenfalls mit einem Messer oder Schwerdte, der der Ceremonie beywohnt.

Zu Tschernigoff, im Malorossijskyschen Gouvernement, hat man kürzlich eine beträchtliche Menge römischer Münzen gefunden, unter welchen sich mehrere, dem Einsender zu Gesichte gekommene, sehr gut erhaltene Silbermünzen von Vespasian befinden. (St. Petersburg v. 26. Febr.)

IV. Todesfälle.

Am 2ten Febr. starb zu Berlin, fast 80 Jahr alt, der Concertmeister *Joseph Benda*, der Bruder des berühmten vormaligen Concertmeisters Franz Benda, der unter Friedrich dem Grossen so oft in den Concerten dirigirte. Auch der nun Verstorbene verstand die Kunst der Direction, und spielte die Violine gut.

Am 18ten März starb zu Berlin der königl. Kriegsrath u. geh. Archivar *Joach. Friedr. Schlüter*, im 82sten Jahre seines Alters, ausgezeichnet durch eine höchst gründliche Kenntniss der Landesgeschichte und durch Gefälligkeit gegen deren Bearbeiter, die er theils durch Beyhülfe aus dem Schatze seines unglaublich starken Gedächtnisses, theils aus dem Archive unterstützte, wie auch durch seine liberale Denkungsart, mit welcher er eine geraume Zeit die Censur über historische und politische Schriften führte.

In

In Dresden starb kürzlich der kurfürstl. Kriegsminister und Generallieutenant Graf *v. Zinzendorf und Pottendorf*, ehemal. Gesandter an den Königl. schwedischen und preussischen Höfen, ein durch Erziehung und Reisen gebildeter und kenntnisreicher Mann, der während seines Gesandschaftsposten zu Stockholm seinen damaligen Legationssecretär, nachherigen Oberrechnungsrath *Canzler* bey seiner schwedischen Statistik unterstützte, und *Garve's* Abhandlung über die Verbindung der Moral und Politik ins Französische (Berlin 1789.) übersetzte.

V. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Der berühmte Leibarzt, Hr. D. *Thaer* zu Zelle, verläfst seinen bisherigen Aufenthalt, und etablirt sich mit dem Titel eines geheimen Raths in den preussischen Staaten. Der König hat ihm einen Theil der königl. Ländereyen des Amtes Wollup im Oderbruch, ungefähr 25,000 Thaler an Werth, geschenkt, mit der Erlaubnifs, auch andere Güter zu kaufen, welches sonst bekanntlich Personen vom bürgerlichen Stande nicht gestattet wird.

Hr. *Ackermann*, bisheriger Präsident und Professor der medicinischen Specialschule zu Maynz, hat den Ruf als Professor der Anatomie und Chirurgie zu Jena angenommen, und wird Ostern seine Vorlesungen eröffnen.

Die durch den Tod des verdienstvollen *Tiedemann* in Marburg erledigte ordentl. Professur der Philos. ist durch Hn. Prof. *Tennemann* zu Jena, gleichfalls wie jener durch gründliche Bearbeitungen der philosophischen Geschichte berühmt, wieder besetzt worden.

Hr. Prof. *G. F. Creuzer* zu Marburg hat den Ruf zur ordentl. Professur der Philos. und alten Literatur in Heidelberg erhalten und angenommen.

Der bekannte dänische Schauspieldichter Hr. *Heiberg*, der sich seit einigen Jahren zu Paris aufhält und kürzlich beym Handlungstribunale daselbst zum Dollmetscher der ausländischen Sprachen ernannt wurde, ist nun auch in derselben Eigenschaft bey dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten angestellt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Mahlerische Reisen durch einige Provinzen des Russischen Reichs, oder merkwürdige Gegenden, Volksfeste, Spiele, Gebräuche und interessante Scenen, auf der Stelle nach dem Leben gezeichnet und auf kolorirten Kupfern dargestellt von C. C. G. Geissler, *Zeichner und Reisegefährten des Staatsraths von Pallas, mit einer kurzen Erklärung in deutscher und französischer Sprache.*

Der Herausgeber hielt sich zehn Jahre in Rufsland auf, begleitete den Staatsrath und Ritter von Pallas auf seinen grofsen Reisen von Petersburg in die Krimm und von da bis hinter Astrachan an den Kuban, und lieferte die Zeichnungen zu der letztern Reisebeschreibung dieses berühmten Naturforschers. Der Künstler hatte hier die günstigste Gelegenheit, interessante Gegenden aufnehmen, und Volksspiele, Sitten und andre Scenen an Ort und Stelle nach dem Leben zeichnen zu können. Auf Bitten mehrerer Kenner entschlofs er sich endlich, diese Zeichnungen, welche in Pallas, ein an sich schon starkes und kostbares Werk nicht wohl aufgenommen werden konnten, aber doch einen interessanten Pendant darzu ausmachen und von Liebhabern ungern vermifst wurden, in unserm Verlag, unter dem angegebenen Titel herauszugeben. Wir haben diese Sammlung von 40 vortrefflichen Gemälden angenommen, weil wir versichern können, dafs noch kein englisches oder französisches Werk uns bekannt ist, welches mit diesem, in Hinsicht auf Interesse des Inhalts und Eleganz der Darstellung verglichen werden könnte. Das Ganze wird in Heften auf Velin-Papier im Format der Rosen in grofs Quart gedruckt und äusserst fein gemahlt erscheinen. Der Text wird nach Hn. Geifslers Tagebuch und nach andern authentischen Nachrichten von dem rühmlich bekannten Gelehrten *Friedrich Hempel* bearbeitet. Auf das 1ste Heft, welches 10 illuminirte Blätter enthält, kann bis auf den Monat Juny 1804 mit 4 Rthlr. Sächs. pränumerirt werden. Den Ladenpreis müssen wir nachher auf 6 Rthlr. setzen. Die Pränumeranten erhalten die besten, ausgesuchten Exemplare, zum Vorzug. Pränumeration wird von uns, und jeder guten Buchhandlung angenommen. Das Werk selbst erscheint im July 1804. Leipzig am 5. Jan. 1804.

Industrie-Comptoir in Leipzig und Baumgärtnerische Buchhandlung.

Die Baumgärtnerische Buchhandlung hat uns von mehrern Geifslerischen Zeichnungen illuminirte Kupferabdrücke vorgelegt, und wir dürfen hoffen, dafs wenn, wie nicht zu zweifeln steht, die übrigen eben so gut als die uns vorgezeigten, ausgeführt werden, der Pränumeranten vollkommene Zufriedenheit dem Werke nicht entstehen werde.

Die Herausgeber der A. L. Z.

Anzeige.

Der Beyfall, womit das literar. Publikum die in unserm Verlage erscheinende, äusserst wohlfeile, Ausgabe der besten englischen Autoren aufgenommen hat, und die häufig eingehenden Bestellungen auf dieses Werk, muntern uns auf, ein ähnliches Unternehmen mit den besten und beliebtesten italienischen Autoren zu wagen. Wer die italienische Literatur liebt, und die

die Schwierigkeiten, Originalwerke aus Italien zu erhalten, kennt, der wird es uns gewifs Dank wiffen.

Es follen nach und nach die *vorzüglichften* profaifchen und poetifchen Werke von *Goldoni*, *Metaftafio*, *Arioft*, *Dante*, *Taffo*, *Petrarca* u. a. geliefert werden.

Ein jedes Werk erfcheint unter feinem eignen Titel, doch immer mit dem fortlaufenden Haupttitel: *Biblioteca italiana.* Tomo 1. 2. 3. u. f. f. Wir laffen zweyerley Ausgaben drucken, eine auf fchönes weifses Druckpapier, und die andere auf feines Schreibpapier, beide in ordinär Octav. Der Subfcriptionspreis für einen Band von circa einem Alphabet auf Druckpapier ift 12 Grofchen und auf Schreibpapier 15 Grofchen.

Wer auf 6 Exemplare fubfcribirt, erhält das 7te frey.

Jährlich erfcheinen 3 oder 4 Bände, und zwar der erfte Band fogleich nach Oftern d. J.

Man kann in allen guten Buchhandlungen auf diefes Werk fubfcribiren. Gotha, im Febr. 1804.

Steudel und Keil.

Eine Glückwunfchfchrift, die glückliche Genefung des Herrn Oberhofpredigers Dr. *Reinhard* feyernd, unter dem Titel:

Pindari ingenium, brevis et modesta disputatio quam viro Magnifico et fumme venerabili Dr. *Fr. Volkm. Reinhardo, fupremo in aula Elect. Sax. Conciliatori felicem ad fuos reditum, recuperatamque fuperato gravi periculo fanitatem congratul. offert M. C. W. Th. Camenz.* 4. Mifniae.

ift bey mir herausgekommen und in allen Buchhandlungen für 5 Gr. zu haben.

Meiffen, am 6. März 1804.

K. Fr. W. Erbftein.

In der Ofter-Meffe 1804 erfcheint in meinem Verlage:

L. Ariofto's rafender Roland. Aus dem Italienifchen im Sylbenmaafse des Originals in IV. Bänden. Überfetzt v. J. *D. Gries.* I. Band. gr. 8. auf beftem geglättetem Bafeler Velin- und auf fchönem Franzöf. Schreibpappiere.

Dörings, *F. W.*, Anleitung zum Überfetzen aus dem Deutfchen ins Lateinifche, 2r Theil oder 3r und 4r Curfus. 8.

Himly's. Dr. *K.*, und Dr. J. *A. Schmidt's* ophthalmologifche Bibliothek. II. Bds. 2s St. 8. geh. Das 3te Stück folgt gleich nach der Meffe im Juny.

Jufts, *K. G.*, kleiner Katechismus, oder Lehr- und Lefebüchlein für die untern Claffen der Dorffchulen; enthaltend die Anfangsgründe der chriftlichen Lehre, kleine fittliche Erzählungen, biblifche Gefchichten, lehrreiche Betrachtungen über das Leben Jefu, und die Hauptftücke Lutheri. 8.

Löffler, D. *J. F. Chr.*, Magazin für Prediger. 1r Bd. 1s Stück. gr. 8. 18 gr.

Löhlein, *G. S.*, Clavierfchule, oder kurze Anweifung zum Clavier- und Fortepianofpielen, und dem Generalbaffe; mit vielen praktifchen Beyfpielen. 1fter Theil. *Sechfte* Auflage ganz umgearbeitet und fehr vermehrt von *A. E. Müller.* gr. 4.

Auch unter dem Titel:

Müller, *A. E.*, Clavier- u. Fortepiano-Schule. 1r Thl. (Der 2te Theil erfcheint zur Mich. Meffe.)

Mellin, *G. S. A.*, encyklopädifches Wörterbuch der kritifchen Philofophie. 6ter und letzter Band mit einem Kupfer und 7 Regiftern über das ganze Werk. gr. 8. 2 Thlr. 4 gr.

Alle 6 Bände complet 15 Thlr. 12 gr.

Schneiders, *J. G.*, kleines griechifch-deutfches Handwörterbuch. Ein Auszug aus dem gröfsern Werke. Ausgearbeitet von *F. W. Riemer.* M bis Ω. gr. 8.

Das ganze Werk auf Druckpapier 4 Thlr.

Auf franzöfifches Grand Raifin Papier 5 Thlr. 8 gr.

Schulze, *Ch. F.*, Vorübungen zum Überfetzen aus dem Deutfchen ins Lateinifche. 2te verbefferte u. vermehrte Auflage. 8. 4 gr.

Winterl's, *J. J.*, Darftellung der vier Beftandtheile der anorgifchen Natur. Eine Umarbeitung des erften Theils feiner Prolufionen und Acceffionen durch den Verfaffer. Aus deffen lateinifcher Handfchrift überfetzt von Dr. *J. Schufter.* gr. 8.

Xenophons Anabafis. Überfetzt und mit Anmerkungen begleitet v. *K. W. Halbkart.* gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Friedr. Frommann.

Ariftophanis Opera Vol. I. continens Plutum cum Fifcheri commentario S. I. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. auf ordinair weiffes Druckpapier 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

ift in unferm Verlage erfchienen, und an alle Buchhandlungen verfandt worden.

Tafché und Müller in Giefsen.

Ein Mann, der feine Kenntnifs der holländifchen Sprache durch die Überfetzung vorzüglicher *holländifch* gefchriebener Bücher ins Deutfche bereits hinlänglich erprobt hat, arbeitet gegenwärtig an einer deutfchen Überfetzung des A. 1802 in Amfterdam bey *Brave* herausgekommenen Buchs: „*de hiftorie der oude en nieuwe Heernhutfche Secte, en van derzelver Grondlegger N. L. Graaf van Zinzendorf gefchetfd en beoordeeld;*" und erfüllt dadurch den in der Allg. Lit. Zeit. vom 24ften Februar h. a. geäufserten Wunfch. Er findet aber, um alle Kollifionen zu vermeiden, diefe vorläufige Anzeige für nöthig.

II. Bücher, fo zu verkaufen.

Von dem *Journal der Erfindungen*, *Theorieen und Widerfprüche* in der Natur- und Arzneywiffenfchaft, Gotha, bey Perthes, ift eine vollftändige, völlig fauber erhaltene Sammlung von No. I — XXXIX. gegen Rabat à $12\frac{1}{2}$ p. C. vom Ladenpreife zu verkaufen. Liebhaber belieben fich in der Expedition der Allgem. Lit. Zeitung zu Halle zu melden.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 57.

Mittwochs den 11ten April 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten und andere Lehranſtalten.

St. Petersburg.

Folgendes iſt das Verzeichniſs der ſämmtlichen mit Schulanſtalten verbundenen Collegien des Ordens der *Geſellſchaft Jeſu* im Ruſſiſchen Reiche:

zu Polozk	39 Prieſter,	42 Scholaſtici,	24 Gehülf.
— Dünaburg	12 —	19 —	13 —
— Mohilew	7 —	3 —	4 —
— Mſtislavl	8 —	3 —	5 —
— Orſcha	11 —	9 —	5 —
— St Petersb.	10 —	2 —	4 —

Auſserdem beſitzt der Orden drey ſogenannte Domicilien, in denen ſich dreyzehn Prieſter und ein Scholaſticus befinden, und verſorgt mit zehn Prieſtern und zwey Gehülfen die groſse Miſſionsanſtalt im Saratowſchen Gouvernement. Die Zahl der ſämmtlichen Mitglieder des Ordens iſt 262, worunter 118 Prieſter, 83 Scholaſtici und 61 Gehülfen ſind. General des Ordens iſt bekanntlich *Gabriel Gruber*, welcher im Jahre 1755 in denſelben trat, und im Jahre 1773 die höhern Grade erhielt.

Etat der mediciniſchen chirurgiſchen Akademie in St. Petersburg.

	Rubel.
I. Profeſſoren von der 7ten Claſſe, welche in ruſſiſcher Sprache Vorleſungen halten.	
Ein Profeſſor der Pathologie und Therapie	1200
Ein Profeſſor der theoretiſchen und praktiſchen Chirurgie	1200
Ein Profeſſor der Geburtshülfe und Medicina forenſis	1200
Ein Profeſſor der Anatomie und Phyſiologie	1200
Ein Prof. der Botanik und Materia medica	1200
Ein Profeſſor der theoretiſchen und praktiſchen Ökonomie	800
Ein Prof. der Mathematik und Phyſik, auf die Medicin angewandt	1000
II. Adjungirte Profeſſoren von der 8ten Claſſe:	
der Pathologie und Therapie	500
der theoretiſchen und praktiſchen Chemie	500
der Geburtshülfe u. Medicina forenſis	500
der Anatomie und Phyſiologie	500
der Chemie und Botanik	500
der Mathematik und Phyſik	450
III. Profeſſoren von der 7ten Claſſe, welche in deutſcher Sprache Vorleſungen halten:	
Sieben Profeſſoren für die oben genannten Fächer mit dem oben beſtimmten Gehalte	7800
IV. Adjungirte Profeſſoren für deutſche Vorleſungen:	
der Pathologie und Therapie	500
der theoretiſchen u. praktiſchen Chirurgie	500
der Anatomie und Phyſiologie	500
Zu Reiſen für junge Ärzte u. Candidaten der Chirurgie in fremde Länder, wozu 6, mit 800 Rbl. Gehalt für jeden beſtimmt werden	4800
Ein Inſpector über die Eleven	800
Deſſen Gehülfe	400
Ein Proſector	500
Drey Gehülfen deſſelben, von denen einer bey der medico-chirurgiſchen Schule in Moskau ſeyn muſs, à 150 Rbl.	450
Ein Laborant beym chemiſchen Laboratorio	300
Ein Bibliothekar	400
Zwey Gehülfen deſſelben, à 150 R.	300
Ein Zeichnungslehrer	350
160 Studenten und Eleven, à 148 Rbl. für einen jeden	23680
Ein Öconom	500
Deſſen Gehülfe	300
Zwey Unterofficiere zur Hausaufſicht à 100 Rbl.	200
Ein Koch	120
Zwey Gehülfen deſſelben, à 60 R.	120
Ein Bäcker	100
Zwey Gehülfen deſſelben, à 60 R.	120
35 Arbeiter, aus alten Soldaten zu nehmen, à 45 Rbl.	1575
Schreiber, Kanzleybedienten, Kanzleyausgaben u. ſ. w.	1000
Jährlich Rubel	56065

Der Einkauf von Holz, Licht, Futter für die Pferde, Kleidung der Leute, Wäsche, Reparaturen u. s. w. werden aus den allgemeinen medicinischen Summen bestritten.

Russisch-Kaiserliche Verordnung wegen Errichtung dreyer Thierarzney-Schulen im Russischen Reiche, nebst dem Etat derselben.

Es sollen in *St. Petersburg*, *Moskau* und *Lubny* Thierarzneyschulen errichtet werden, deren Hauptzweck ist, die Reuterey mit geschickten Pferdeärzten und Hufschmieden zu versehen, und sowohl für die Provinzen als Stutereyen eine hinlängliche Anzahl derselben zu verschaffen. Die genannten Orte sind deswegen gewählt, weil 1. eine solche in *Petersburg* angelegte Schule unter unmittelbarer Aufsicht stehen und den andern künftig als Muster dienen kann, 2. für *Moskau* die Errichtung einer solchen Anstalt von dem Oberstallmeister, Grafen *Subow*, auf Rechnung der für den Stallhof ausgesetzten Summe, erbeten worden, und 3. weil *Lubny* noch von Petern dem Grossen gestiftete wichtige medicinische Einrichtungen hat, als botanische Gärten, Apotheken und grosse Arzneyvorräthe, und weil es in der Mitte der viehreichsten Gouvernements, als dem Kleinrussischen, Slobodo-Ukrainischen, Kurskischen und den vormaligen Polnischen liegt, welche viele Stutereyen haben, und in denen sich, wegen des wohlfeilern Futters, immer viel Cavallerie befindet.

Der Unterricht soll dreyfach seyn: 1. eine gründliche, vollständige Kenntniss der Thierarzneykunde oder die Vorbereitung zum Professor. 2. der Unterricht für Thierärzte, und 3. die Vorbereitung zum Pferdearzt und Hufschmidt. In St. Petersburg, als dem Mittelpunkte, woselbst die nähere Aufsicht und die mehrern Hülfsmittel grössere Hoffnung zu Fortschritten geben, werden alle drey Arten des Unterrichts ertheilt, in der Moskowischen und Lubnyschen Schule aber nur die beiden letztern, jedoch mit dem Vorbehalte, dass, wenn einige aus den Eleven, die sich zu Thierärzten gebildet haben, vorzügliche Talente zeigen, diese nach St. Petersburg zur Beendigung des zum Unterricht für Professoren bestimmten Cursus, geschickt werden können.

In der St. Petersburgischen Schule befinden sich vier oder fünf Studenten, welche sich zu Professor-Stellen vorbereiten sollen. Ihr Unterhalt ist der nämliche, wie der der übrigen Studenten der medico-chirurgischen Akademie.

In jeder Schule werden zehn Eleven auf Kosten der Krone erhalten. Ausser diesen können alle diejenigen, welche auf eigene Kosten die Thierarzney-Kunde studiren wollen, darin unterrichtet, und beyde, nach gehörig überstandener Prüfung, entweder bey den von dem Gouvernement errichteten Stellen angesetzt werden, oder die Erlaubniss zur freyen Ausübung der Thierarzneykunde erhalten.

In jeder dieser Schulen werden von der Regierung 50 Eleven unterhalten, welche zu Pferde-Ärzten bestimmt sind, und die aus Soldatenkindern, welche Russisch lesen und schreiben können, und die Anfangsgründe der Arithmetik gelernt haben, gewählt werden. Der Unterricht in diesen Schulen muss nach den Regeln gehalten werden, welche von dem medicinischen Collegio am schicklichsten erachtet werden. — Die St. Petersburgische Schule, welche unter der Aufsicht eines der Mitglieder des medicinischen Collegii steht, kann in Ansehung des Unterhalts derselben, der Ordnung, Ruhe, Ausgaben u. s. w. unter einem verdienten Oberofficiere der Cavallerie stehen. Die Aufsicht über den Unterricht aber hat einer der Professoren. In Moskau und Lubny werden besondere Directoren dazu angestellt. — Ausser den bestimmten Kron-Eleven ist es auch erlaubt, freye und auch Erbleute gegen Bezahlung für ihren Unterhalt den nämlichen Unterricht geniessen zu lassen, die denn auch in der Schule wohnen und in allem unter einerley Disciplin mit den Frey-Eleven stehen müssen. Bey den Schulen befinden sich Pferde- und Viehställe für kranke Pferde, krankes Hornvieh, Schafe u. s. w., wovon das armen Leuten zugehörige Vieh unentgeldlich aus der im Etat für die Schulen bestimmten Summe, alles andre aber gegen Bezahlung des Futters und der Arzney verpflegt wird. — Zur Erlangung praktischer Vortheile ist es den Schülern erlaubt, alle Pferde, welche man hieher bringt, gegen Bezahlung zu beschlagen.

Die specielle Anleitung zum Unterricht in allen Theilen der Thierarzneykunde ist dem medicinischen Collegio übertragen.

Der Professor adjunctus *Knigin* soll nach Berlin geschickt und ihm drey Studiosi Chirurgiae mitgegeben werden, um dort den ganzen Unterricht in der Vieharzney-Schule zu geniessen. Ersterer wird dort nur 6 Monate und dann 6 Monate in Wien zubringen, die Studenten aber sollen dort zwey Jahre bleiben. Ferner sollen drey Studenten auf zwey Jahre nach Wien geschickt werden, und nach Beendigung ihrer Studien über Berlin nach Russland zurückkehren, so wie die, welche in Berlin gewesen sind, über Wien zurückreisen sollen, damit sie durch Vergleichung dieser Einrichtungen in beiden Hauptstädten, sich noch mehrere Erfahrung sammeln mögen. Von diesen 6 Studenten werden 4 ihren Unterhalt aus den Summen für Medicinal-Anstalten, und 2, welche für Moskau bestimmt werden, von der Hofstall-Expedition bekommen.

Das Colleg. med. soll die besten Werke von der Thierarzneykunde ins Russ. übersetzen lassen.

Folgendes sind die Etats dieser neuen Schulen.

1. *Etat für die Thierarzney-Schule in St. Petersburg.*

	Rubel.
Ein Professor der Pathologie, Physiologie und Therapie	2000
Ein Professor der Anatomie, Chirurgie und Bandagenlehre	1800
Ein Professor der Theorie und Praxis für die dritte Abtheilung	1200

Zwey

Zwey Professores Adjuncti, à 750 R.	1500
Ein Lehrer der Russischen Sprache	300
Ein Lehrer der Rechenkunst	200
Ein Ober-Officier von der Cavallerie, als Aufseher	800
Ein Buchhalter	200
Ein Prosector	400
Für zehn Eleven, à 120 R.	1200
Für Funfzig Soldatenkinder, à 100 R.	5000
Zur Anschaffung von allerley Geräthschaften	120
Für zwey Unterofficiere von der Cavallerie, à 120 R.	240
Ein Hufschmidt	400
Ein Schmiedegehülfe	200
Für 8 Stallknechte aus den Cavallerie-Regimentern, à 80 R.	640
Für 6 alte Soldaten als Wächter und Viehwärter, à 80 R.	480
Zum Gehalt der nöthigen Schreiber, für Canzleyausgaben, für Arzney, Instrumente, Bücher, Druckkosten, Brennholz, Licht, Bekleidung der Unterbedienten, u. s. w.	4000
Zur Fütterung der Pferde und Schafe und des Hornviehs armer Leute, die ihr Vieh sonst nicht können curiren lassen	1500
Jährlich Rbl.	22180
Zur Anschaffung einer kleinen Bibliothek, Instrumenten-Sammlung, Möbeln u. s. w. ein für allemal	4000

2. *Etat für die Thierarzney-Schule in Moskau.*

Der Director	2500
Ein Professor der Pathologie, Therapie und Physiologie	2000
Ein Professor der Anatomie, Chirurgie und Bandagenlehre	1800
Zwey Adjuncten, à 750 R.	1500
Ein Apotheker	1000
Dessen Gehülfe	600
Ein Arzt für die Eleven	500
Ein Lehrer der Russischen Sprache	300
Ein Lehrer der Rechenkunst	200
Ein Ober-Officier der Cavallerie als Aufseher	600
Ein Buchhalter	200
Ein Prosector	400
Für zehn Eleven der Thierarzneykunde, à 100 R.	1000
Für 50 Eleven aus den Soldatenkindern u. s. w., à 80 R.	4000
Zur Anschaffung von allerley Geräthschaften	120
Für zwey Unterofficiere von der Cavallerie, à 100 R.	200
Ein geschickter Hufschmidt	400
Dessen Gehülfe	200
Für 25 Stallknechte aus den Stallhofsbedienten, à 75 R.	1875
Für 6 alte Soldaten als Wärter und Viehwärter, à 60 R.	360
Zur Besoldung der Schreiber, Canzleyausgaben, Arzney u. s. w.	4000
Zur Fütterung der Pferde, Schafe und des Hornviehs armer Leute	1500
Jährlich Rbl.	25255
Zur Anschaffung einer kleinen Bibliothek, Instrumenten-Sammlung u. s. w. einmal für allemal	4000

3. *Etat der Thierarzney-Schule zu Lubny.*

Der Director	1800
Ein Professor der Pathologie, Physiologie und Therapie	2000
Ein Professor der Anatomie, Chirurgie und Bandagenlehre	1800
Ein Professor der Chemie und Physik	1200
Zwey Adjuncten, à 750 R.	1500
Ein Apotheker	700
Ein Lehrer der Russischen Sprache	300
Ein Lehrer der Rechenkunst	200
Ein Oberofficier von der Cavallerie, als Aufseher	400
Ein Buchhalter	150
Ein Prosector	400
Zehn Eleven der Thierarzneykunde, à 80 R.	800
Funfzig Eleven aus den Soldatenkindern, à 80 R.	4000
Für allerley Geräthschaften	120
Zwey Unterofficiere von der Cavallerie, à 100 R.	200
Ein geschickter Hufschmidt	400
Dessen Gehülfe	200
Acht Stallknechte, aus den Cavallerie-Regimentern, à 60 R.	480
Sechs alte Soldaten als Wächter und Viehwärter, à 60 R.	360
Für die Schreiber, Canzleyausgaben, Arzney u. s. w.	4000
Zur Fütterung des kranken Viehes armer Leute	1000
Jährlich Rbl.	22010
Zur Anschaffung einer kleinen Bibliothek, Instrumenten-Sammlung u. s. w. ein für allemal	4000

T o b o l s k.

Hier wurde am 16ten Januar in der Hauptvolksschule in Gegenwart des Erzbischofs von Sibirien, des Generalgouverneurs, Gouverneurs und einer sehr zahlreichen Versammlung, ein öffentliches Examen gehalten, welches von dem Director *Lasinow* mit einer Rede eröffnet wurde. Mehrere Schüler hielten Reden in russischer und tatarischer Sprache, und der ganze Act endigte sich zur allgemeinen Zufriedenheit mit der Austheilung von Bücherprämien unter 23 Schüler, die sich durch ihre wissenschaftlichen Fortschritte besonders ausgezeichnet hatten.

Wilna.

Lectionsplan vom 15. September 1803.

I. Physikalische und mathematische Wissenschaften. Hauptcurse: 1. Physik: Prof. emer. *Mizkewitsch;* 2. Chemie: Prof. *Sniadetzky;* 3. Botanik und Naturgeschichte: Prof. *Jundsil;* 4. Höhere reine Mathematik: Prof. *Narwoisch;* 5. Angewandte Mathematik (soll noch bestimmt werden). 6. Astronomie: Prof. *Reschka.* 7. Bürgerliche Baukunst: Prof. *Schulz.* — Ergänzungscurse: 1. Mineralogie: Adjunct *Simonowitsch* (nach seiner Zurückkunft von Reisen). 2. Aufnahme architektonischer u. geometrischer Plane: Adj. *Kado.*

II. Medicinische Wissenschaften. Hauptcurse: 1. Anatomie: Prof. *Lobenwein.* 2. Pathologie: Prof. *Bekju.* 3. Materia medica: Prof. *Spitznagel.* 4. Chirurgie: Prof. *Briote.* 5. Accouchement: Prof. *Matussewitsch.*

III. Moralische und politische Wissenschaften. Hauptcurse: 1. Logik und Metaphysik: Adjunct *Snasko.* 2. Natur-, und Völkerrecht nebst Staatswirthschaft: Prof. *Malewsky.* 3. Vaterländisches bürgerl. Recht: Adj. *Powstanzky.* 4. Universalgeschichte: Prof. emer. *Gussarshewsky.* 5. Bibel: Prof. *Goljaensky.* 6. Dogmatische Theologie: Prof. *Tomaschewsky.* 7. Moraltheologie: Adjunct *Korshi.*

IV. Literatur und freye Künste. Hauptcurse: 1. Literatur oder Beredtsamkeit und Dichtkunst: Adj. *Bakowsky.* 2. Lateinische Sprache und Literatur: Prof. *Serafimowitsch.* 3. Zeichenkunst und Malerey: Prof. *Smuglewitsch.* 4. Sculptur: Prof. extr. *le Brun.* — Ergänzungscurse: 1. Anfangsgründe der Zeichenkunst: Hr. *Rustem.* 2. Anfangsgründe der griech. Sprache: Hr. *Rogowsky.* 3. Französische Sprache: Hr. *Pinabel.* 4. Deutsche Sprache: Hr. *Albrecht.* (*A. Storch's* Russland unter Alexander I. 4. L.)

II. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Bisher sind folgende *Gelehrte der Österreichischen Monarchie* bekannt worden, welche einen Ruf zu *Russischen Lehranstalten* erhalten und angenommen haben: 1) *Gregor Terlaitsch*, ein Serbler, angestellt beym kais. Cadetten-Erziehungs-Institut zu St. Petersburg. 2) *Athanas. Stojkovich*, ein auf der Götting. Universität gebildeter Serbler, Vf. einer Physik in 3 Bänden in Serblischer Sprache, geht als Prof. der Physik an die Universität zu Charkow, mit dem Gehalt von 2000 Rubeln in Silber, und mit 100 Ducaten Reisegeld. Er sollte Director der nichtunirten Normalschulen in der Ofner Diöcese mit einem Gehalt von 500 fl. werden; da aber dieser Gehalt nicht aus dem Normalschulenfond bezahlt, sondern von den einzelnen nicht unirten Gemeinden zusammengetragen werden sollte, mithin sehr precär war, so zog er natürlich den vortheilhaftern Ruf nach Charkow vor. 3) *Mich. Palugyánszky*, zeither Prof. der Polizey- und Cameralwissenschaften an der kais. Akademie zu Grosswardein, erhält die nämliche Professur an der kais. Universität zu St. Petersburg. Die kais. ökonom. Gesellschaft zu St. Petersburg hat ihn überdiess unterm 19. Jun 1803. zu ihrem Mitgliede ernannt. — Folgende 3 Gelehrte sind aus dem Intell. Blatt der Annalen des Ö. L. und K. Jan. 1804 bekannt worden. 4) *Peter Lody*, aus Ungern und zwar aus dem Ungvárer Comitat gebürtig, seit 1787 Prof. der Phil. am ruthenischen Lehrinstitut, seit 1801 Prof. der Phil. an der Universität zu Krakau, Übersetzer der Moralphilosophie von Baumeister ins Russische, der seit 1794 auch die Mathematik in russ. Sprache vorzutragen anfing, hat seine Reise nach Petersburg als Prof. der Philosophie an der dortigen Universität angetreten. 5) *Basilius Kukolnik*, ebenfalls aus Ungern, und zwar aus dem Bereghar Comitat gebürtig, seit 1789 Prof. der Physik und Naturgeschichte am Lyceum zu Zamosc, woselbst er auch ausserordentl. Vorlesungen über die Landwirthschaft hielt, Herausgeber von 5 Bänden ökonom. Schriften in poln. Sprache, und seit 1803 Herausgeber eines poln. ökonom. Journals, ist als Prof. der Physik nach Petersburg abgegangen. Vor erhaltenem Rufe ernannte ihn die kais. ökonom. Gesellschaft zu St. Petersburg zum Mitgliede. 6) *Leopold Umlauf*, gebürtig aus dem Eichsfeldischen, bisher Prof. der deutschen Literatur und Sprache an der Universität zu Lemberg, mit 600 fl., hat als Professor der classischen Literatur, mit einem Gehalt von 2000 Rubeln einen Ruf zur Charkower Universität angenommen. 7—8) Zum unersetzlichen Verlust für die Österr. Monarchie verlässt Wien im Frühjahr 1804 der Hofrath, Prof. der Klinik und Vorsteher des allgem. Krankenhauses *Peter Frank* mit seinem Sohne (wie bereits früher im Int. Bl. angezeigt worden). 9) Schon vor längerer Zeit ist der k. k. Astronom zu Krakau, Hr. *Joh. Sniadecki*, in gleicher Eigenschaft nach Wilna abgegangen. 10) Hr. *Giese*, Pharmaceut zu Wien, ist zum adjungirten Professor der Chemie zu Charkow ernannt worden.

Die Wittwe des in seinem Leben so thätigen und verdienstvollen *Beseke*, Professors am akademischen Gymnasio zu Mitau, hat die Hälfte des Gehalts ihres verstorbenen Mannes, welche 150 Ducaten beträgt, zur Pension bekommen.

Der berühmte Violinist *Rode* ist, nachdem er verschiedene Male vor dem russ. kais. Hofe gespielt hat, als Kammer-Musikus des Kaisers mit einem Gehalte von 5000 Rubeln und der Erlaubniss in Dienst genommen, dass er in St. Petersburg jährlich zwey öffentliche Concerte geben, und alle Jahre einmal in gleicher Absicht auf vier Wochen nach Moskau reisen darf.

Der wirkliche Etatsrath, *Baron von Campenhausen*, Director der neuorganisirten Reichs-Medicinal-Behörde, welcher sich auch als statistischer Schriftsteller bekannt gemacht, hat von dem Kaiser den St. Annen-Orden erster Classe erhalten.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 58.
Mittwochs den 11ten April 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Würzburg.

Unter den gehäuften Arbeiten, welche von der Wiedergeburt des Kurpfalzbayerischen Frankens unzertrennlich sind, erschien die Organisationsurkunde der *Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg* in der Mitte des letztverflossenen Novembers. Ungesäumt begannen die Vorlesungen; und ungeachtet so spät nach Michaelis der mögliche Wechsel von Zuhörern zwischen den Universitäten schon geendigt zu seyn pflegt, zählte die neubelebte Anstalt dennoch 554 wirkliche akademische Zuhörer.

Die Würzburgische Universität in ihrer glücklichen Mitte zwischen Nord- und Südteutschland, geniesst die Vortheile einer Residenz wichtiger Regierungscollegien, eine allen burschikosen Attentaten zum voraus imponirende polizeilich-militärische Sicherheit, die liberale Annäherung der Aufgeklärten aus allen Ständen, im Winter die nur in grösern Orten mögliche Varietät städtischer Vergnügungen, im Sommer die Annehmlichkeiten eines schiffbaren Flusses, freundlicher Gärten und Dörfer, weinreicher Hügel, der Zeugen eines milden Klima. Auch für kurze Ferienreisen sind die interessanten Städte Aschaffenburg, Bamberg, Frankfurt, Mergentheim, Nürnberg etc. nahe. In der Studienzeit aber findet sich die Erholung besonderer musikalischer Übungen für die Akademiker, öffentlicher Concerte und Bälle, bald auch des Theaters, ohne Zeitverlust, innerhalb der Stadt selbst, deren Population gross und gemischt genug ist, um auch dem frey Studierenden den anständigen Familienzirkel zu öffnen, in welchen sich Verfeinerung des gesellschaftlichen Tons mit Munterkeit vereinigt.

Die Basis der Universität selbst ist der allbekannte Geist der jetzigen Regierung, deren Führer, der geistig mächtige Genius des Zeitalters, die Perennität ihrer guten Zwecke garantirt, der wohlwollende Eifer einer mit den Wissenschaften vertrauten Studienkuratel, und ein alter, sehr bedeutender, meist auf unbeweglichen Besitzungen ruhender, aufs neue bestätigter Fond, dessen zweckmäsigere Verwaltung bereits eingeleitet wird, nebst der feyerlichen höchsten Zusicherung ergänzender Hülfsquellen für die schleunigere Mobilmachung der neuen Einrichtungen.

Die neuangestellte Auswahl einheimischer und auswärtiger Lehrer hat die grosse Aufgabe, um ihrer eignen Ehre wie um der guten Sache willen zu beweisen, dass neben so beträchtlichen Unterstützungen die zusammenwirkende Thätigkeit Aller in kurzer Zeit vieles vermöge. Die Regierung hat das wichtige Beyspiel gegeben, dass in allen Fächern statt kirchlicher Confessionen amtliche Verdienste und Kenntnisse die Anstellung bestimmen sollen. Die Lehrer der Theologie nach dem katholischen und protestantischen Lehrbegriff sind mit Eintracht in Einer Section verbunden, und nur der Regierung verantwortlich. Eine eigne protestantische Kirche ist, auch um der Universität willen, seit dem Neujahrstag eröffnet.

Selbstthätiges Forschen, der Sache würdiges Mittheilen und wirksames Anwenden auf Menschenwohl, diese und keine andere Richtungspunkte werden den allgemeinen wie den besondern Wissenschaften von der Regierung vorgehalten, die von Lehrern und Zuhörern Gründlichkeit, von niemand einen Systemszwang fordert. Der Staatskunde ist eine eigne Lehrsection gewidmet; die Section der Rechtskunde bildet zugleich ein thätiges Spruchkollegium. Die akademische Gerichtsbarkeit ist dem Prorector, einem Professor der Rechtskunde als bleibendem Fiskal, und einem aus acht wechselnden Mitgliedern zusammengesetzten Senat anvertraut. Auch bey dem Polizeygerichte wirkt der akademische Fiskal als bleibendes Mitglied. Für die Arzneykunde ist das berühmte Juliushospital durch zwey medicinische Clinica und ein chirurgisches, durch Apparate und Sammlungen für die Anatomie, durch den botanischen Garten etc. die wohlthätigste, jeder Verbesserung würdige Stiftung. Für eine eigene Entbindungsanstalt, für vermehrenden Ankauf und zweckmäsige Aufstellung physikalischer und naturhistorischer Apparate, für akademische Benutzung einer schönen Abgüssesammlung von Antiken und anderer Kunstvorräthe etc. sind den Winter hindurch die Plane gemacht worden, welche erst die bessere Jahreszeit zur Ausführung bringen kann. Für die Universitätsbibliothek ist aus mehreren Kloster-

 biblio-

bibliotheken ein fast verdoppelnder Vorrath seltener und nützlicher Werke ausgezeichnet. Selbst auf das Zusammenwirken des hiesigen Gymnasiums mit den Zwecken der Universität hat die Studiencuratel schon ihre Fürsorge gerichtet. Verbunden mit diesen wachsenden Hülfsmitteln liegen die eigentlichen Lebenskräfte der ganzen grosen Anstalt in den Lehrern, deren Elogium auf der Ausführung so vieler schöner Vorsätze beruht, welche durch das folgende *Verzeichniss der Vorlesungen* auf der Julius Maximilians-Universität zu Würzburg für das Sommerhalbejahr 1804 *) bekannt gemacht werden.

I. *Allgemeine Wissenschaften.*

A. *Eigentlich philosophische.* 1. Allgemeine Methodologie. Prof. *Schelling* nach seinen Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums. (Tübing. 1803.) 2. System der gesammten theoretischen (Natur-) und practischen Philosophie. *Derselbe*, nach seiner neuen Zeitschrift für speculative Physik, I. u. II Band. Prof. *Schelling* hält auch ein allgemeines wissenschaftliches Disputatorium und Conversatorium 3. Theoretische Philosophie insbesondere. *a*) Anthropologie und Logik. Prof. *Metz*, jene nach *Kants* Anthropologie (Königsb. 1798.) diese nach seinem eigenen Handbuche (b. Rienner 1802.). *b*) Metaphysik. *Derselbe*, mit Hinweisung auf *Webers* Metaphysik des Sinnlichen und Übersinnlichen. (Landshut 1801.) *c*) Anthropologie Prof. *Wagner* nach seiner Schrift von der Natur der Dinge. (Leipzig 1803.). 4. Praktische Philosophie insbesondere. *a*) Moral. Prof. *Wagner*, nach seinem zu Ostern erscheinenden Systeme der Idealphilosophie, zweites Buch. *b*) Pädagogik. Prof. *Andres*, nach *Niemeyers* Leitfaden (Halle 1802.) nebst einem Conversatorium, in welchem die ältern und neuern Erziehungsmethoden und Schulanstalten, auch einzelne pädagogische Fälle zur Übung künftiger Erzieher beleuchtet werden. *c*) Über Staatswissenschaft u. Politik. Prof. *Wagner*, nach seiner Schrift über Trennung der legislativen und executiven Gewalt. (München 1804.)

B. *Mathematische und physische.* 1 Elementar-Mathesis. *a*) Elementar-Arithmetik mit der Elementar-Algebra. Prof. *Metz*, nach seinem eigenen so betitelten Lehrbuche. *b*) Elementar-Geometrie nebst der Trigonometrie. *Derselbe* nach *Trentel.* 2. Analysis des Unendlichen. Professor *Fischer* nach *Kästner*. 3. Astronomie. *Derselbe* nach *Bode*. 4. Mathesis forensis. *Derselbe.* 5. Physik. Prof. *Sörg* nach *Grens* Grundriss der Naturlehre. 6. Generelle Körperlehre. *a*) Metaphysischer Theil *b*) Mathematische Dynamik. *c*) Geostatik. Prof. *Metz*, ersteres nach *Kants* metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft. 7. Specielle Körperlehre. Mathematische und physische Geographie. *Derselbe*, mit Hinweisung auf *Grens* Naturlehre. Hiermit wird er ein Examinatorium und Disputatorium verbinden. 8. Experimentalphysik und Chemie. Prof. *Pickel.* Nebst einem Anhang halurgischer und phlogurgischer Belehrungen auch für Artilleristen. 9. Naturgeschichte. *a*) Des Mineralreichs. Prof. *Vogelmann* nach *Lenz*. Er ist auch erbötig, Mineralogie und Zoologie in Beziehung auf Technologie und Landwirthschaft besonders vorzutragen. *b*) Des Pflanzenreichs. *α*) Allgemeine und besondere Botanik, nach *Bernhardi's* Handbuch der Botanik (Erfurt 1803.) Prof. *Heller*, welcher auch bey Excursionen in die umliegenden Gegenden seine Zuhörer im Untersuchen und Bestimmen der wild wachsenden Pflanzen üben wird. *β*) Öconomische Kräuterkunde, nach dem botanischen Theile aus *Beckmanns* Grundsätzen der deutschen Landwirthschaft (5. Ausg. Götting. 1802.) Prof. *Heilmann*. *c*) Des Thierreichs. Prof. *Köhler* nach *Blumenbach*.

C. *Historische.* 1. Universal-Geschichte, Prof. *Bönike*. 2. Europäische Staatengeschichte, 3. Politische Geographie, 4. Vaterländische Geschichte der Deutschen überhaupt, insbesondere aber die von Kurpfalzbayern, und den damit verbundenen Staaten, *Derselbe.* 5. Philosophisch-geschichtliche Darstellung der ältern und neueren Philosophie, Prof. *Rückert.* 6. Allgemeine Literär-Geschichte, Prof. *Goldmayr*, nach *Meusel*. 7. Über die histor. Hülfswissenschaften, *Derselbe*, nach *Fessmayer*.

D. *Schöne Künste und Wissenschaften.* 1. Philosophie der Kunst, oder System der sogenannten Ästhetik, Prof. *Schelling*, nach den in seinem System des transcendentalen Idealismus enthaltenen Grundsätzen, mit steter Hinsicht auf die Geschichte der bildenden und der redenden Künste. 2. Römische und griechische Alterthumskunde, besonders Archäologie der Kunst, Prof. *Klebe*, nach *Eschenburg*. 3 Geschichte der schönen bildenden Künste: Prof. *Andres* erklärt aus der Naturgeschichte des Plinius das 34—36ste Buch von der Bildnerzeichner- und Malerkunst der alten Römer und Griechen, mit Hinweisung auf *Winkelmann's* Geschichte der Künste. 4. Über den deutschen Styl, Prof. *Klebe*, nach *Adelung*. Nebst praktischen Stylübungen.

II. *Besondere Wissenschaften.*

A. *Theologie.* 1. Neutestamentische Exegese. *a.* Die beiden Briefe an die Korinther, Prof. *Onymus*; *b.* Evangelium, Briefe und Offenbarung des Johannes, Prof. *Paulus*. 2. Ost- und West-Aramäische Sprachlehre, Prof. *Schlosser*, nach *Hetzel*. 3. Theologische Dogmatik und Dogmen-Geschichte, Prof. *Paulus*, nach *Ammon's* Summa Theologiae Christ. (Götting. 1803.) 4. Dogmatik, Prof. *Schlosser*. 5. Kirchengeschichte, von Luther, bis auf unsre Zeiten, Prof. *Berg*, mit Hinweisung auf *Dannenmayer's* Institutiones Hist. eccles. 6. Kirchenhistorische Kritik, *Derselbe*, nach *Wiest's* Institutiones Patrologiae, insbesondere über Origenes. 7. Tugendmittellehre und Pastoraltheologie, Prof. *Eyrich*, jene nach *Geisshüttner*,

*) Die Ferien endigen sich bestimmt mit dem 8ten April. Fremde, welche über Kost und Quartier Nachrichten wünschen oder Bestellungen machen wollen, können sich an Herrn *Braun* auf dem Intelligenzcomptoir zu Würzburg schriftlich oder mündlich adressiren.

ner, diese nach *Sailer*. 8. Homiletik, mit Übungen, Prof. *Fuchs*, nach eigenem Entwurf.

B. *Rechtskunde*. 1. Methodologie der Rechtsgelahrtheit, Prof. *Hufeland*, nach seiner Wissenschaftskunde der Rechtsgelahrtheit. 2. Zweyter Theil der Rechtsgeschichte, oder deutsche Reichsgeschichte in Verbindung mit der gesammten neuern Rechtsgeschichte, *Derselbe*, nach *Pütter's* Grundriss der Staatenveränderungen des deutschen Reichs. 3. Institutionen des römischen Rechts, Prof. *Kleinschrod*, nach dem Höpfnerischen *Heineccius*. 4. Pandekten, Prof. *Schmidtlein*, nach dem Schneidtischen *Hellfeld*. 5. Deutsches Privatrecht, mit ausführlichem Vortrage des Wechsel-, Handlungs-, See- und Geld-Privat-Rechts, Prof. *Hufeland*, nach seiner eigenen Einleitung. Dasselbe in Verbindung mit dem fränkischen Rechte, Prof. *Behr*, nach *Runde*. 6. Privat-Fürstenrecht, Prof. *Samhaber*, nach *von Selchow*. 7. Territorial-Staatsrecht, *Derselbe*, nach *Schnaubert*. 8. Staatsrecht des bayerischen Hauptlandes, Prof. *Samhaber*, nach *Fessmayer*. 9. Lehenrecht, Prof. *Behr*, nach *Böhmer*. 10. Kirchenrecht, Prof. *Gregel*, nach *Schenkl*. 11. Criminalrecht, Prof. *Kleinschrod*, nach *Meister d. j.* 12. Über Klagen und Einreden, *Derselbe*. 13. Praktischer Unterricht (sogenanntes Practicum u. Relatorium), Prof. *Schmidtlein*, nach *Gönner's* Anleitung zur juristischen Praxis. 14. Vaterländischer Process, Prof. *Behr*, über den Bayerischen Codex judiciarius. 15. Reichsgerichts-Process, Prof. *Samhaber*, nach *Berg's* Grundriss der reichsgerichtlichen Verfassung und Praxis. Nebst Übungen in reichsgerichtlichen Arbeiten. 16 Über den Geschäftsstyl, Prof. *Hartleben*, als theoretisch-praktische Vorbereitung zu den vorzüglichsten Staats- und Kanzley-Geschäften.

C. *Staatswissenschaft*. Encyclopädie der sämmtlichen Staatswissenschaften wird vom Prof. *Geyer*; die gesammte reine und angewandte Staatslehre vom Prof. *Behr*; Bergwerkswissenschaft vom Prof. *Medicus* im Winter-Semester vorgetragen.

Im Sommer-Semester lesen:

1. Über die allgemeinen Grundsätze der Staatswirthschaftslehre, Prof. *Hufeland* 2. Über gesammte Staatswissenschaftslehre, Prof. *Geyer*, nach *Voss* 3r Band. 3. Cameral-Rechnungswesen, Prof. *Heldmann*, nach *Hornberger*. 4. Polizeywissenschaft, Prof. *Hartleben*, nach *Rössig* 5. Landwirthschaft, Prof. *Medicus*, nach *Beckmann's* Grundriss der deutschen Landwirthschaft (5te Auflage 1802.) 6 Forstwissenschaft, Prof. *Medicus*, nach seinem Forsthandbuche (Tübingen 1802.) 7. Über Fabrik- und Manufakturwissenschaft, Prof. *Geyer*, nach *Jung*. 8. Übersicht der Handlungswissenschaft, Prof. *Heldmann*, nach *Jung*.

D. *Heilkunde*. 1. Geschichte, Prof *von Hoven*, nach *Metzger*. 2. Encyclopädie, Prof *Döllinger*. 3. Anatomie: *a*. Pathologische, Prof. *Barthel von Siebold*, nach *Conradi's* Handbuch, mit Vorzeigung der pathologischen Präparate des anatomischen Museum. *b*. Vergleichende, Prof. *Döllinger*. — Prosector *Hesselbach* übt im anatomischen Präpariren, liest Osteologie, Syndesmologie; auf Verlangen auch andere Theile der Anatomie. Auch giebt derselbe Unterricht in Legal-Sectionen, in Verbindung mit Prof. *Ruland*. — 4. Medicinische Botanik, Prof. *Heilmann*, nach *Wildenow's* Anleitung zur Kräuterkunde. 5. Chemie und Pharmacie mit Technologie, Prof. *Pickel*, nach *Hermbstädt*. Er wird seine Zuhörer nach Beendigung der Vorlesungen in Fabriken und Manufacturen von der Anwendung im Grossen überzeugen. 6. Physiologie, Prof. *Döllinger*, nach *Schelver's* Zeitschrift der organ. Physik. — Medicinische Anthropologie, Prof. *Ruland*, nach *Loder* 7. Pathologie, Prof. *Döllinger*, in Verbindung mit allgemeiner Therapie; Prof. *Ruland*, in Verbindung mit Semiotik. Physiologische und pathologische Zeichenlehre, Dr. *Paulus*, nach *Gruner's* Zeichenlehre. 8. Materia medica, Prof. *Köhler*, so dass Er als Einleitung zu einer rationellen Heilmittellehre die Skizze eines Systems der Medicin, und sofort die Heilmittellehre selbst, mit Übungen in der Receptirkunst, vorträgt. — Arzneymittellehre, mit der Receptirkunst, Prof. *Elias von Siebold*. 9. Generelle Therapie, Prof. *Thomann*, nach *Brown's* Elementen der Medicin. 10. Specielle Therapie, Prof. *von Hoven*, nach *Selle*, mit Einleitung in die praktische Heilkunde überhaupt. — Über Kinderkrankheiten, *Derselbe*, nach *Jahn*. — Diätetik und Krankheiten der Schwangern, Gebährenden und Wöchnerinnen, Prof. *Elias von Siebold*. — Diätetik für Gesunde und Kranke, Dr. *Paulus*, nach seinem Versuche einer Gesundheitserhaltungslehre. 11. Chirurgie. *a*. Prof. *Barthel von Siebold* Chirurgia medica, oder Anwendung der therapeut. Grundsätze auf die Behandlung chirurg. Krankheiten, in Verbindung mit den chirurg. Operationen und Vorzeigung derselben an Leichnamen, mit Einschluss der Lehre von den Augenkrankheiten, nach *Tittmann*. *b*. *Derselbe* wird in Vorlesungen über chirurg. Heilmittellehre die Lehre von den chirurg. Arzneymitteln nach *Arnemann*, die chirurg. Verbandlehre nach *Stark*, die chirurg. Instrumentenlehre nach *Arnemann* vortragen und durch Autopsie erläutern. Auch setzt Er die Übungen in den sämmtlichen chirurg. Operationen an Leichnamen in schicklichen Stunden fort. 12. Entbindungskunde, Prof. *Elias von Siebold*, theoretisch und praktisch nach seinem Lehrbuche. Er giebt auch in besondern Stunden Anleitung in der manuellen Geburtshülfe. 13. Gerichtliche Arzneywissenschaft und medicinische Polizey, Prof. *Ruland*, nach dem Schmidtmüllerischen Handbuch der Staats-Arzneykunde. 14. Medicinische Klinik im Juliushospitale, Prof. *Thomann* und Prof *von Hoven*. Jener nach der Methode, die aus der Einleitung des ersten Bandes seiner Annalen bekannt ist. 15. Chirurgische Klinik im Juliushospitale, Prof. *C. Caspar von Siebold* mit seinem Sohne *Barthel von Siebold*, womit dieser ein anatomisch-chirurgisches Examinatorium, nach gerade vorhandenen Krankheitsformen, verbindet. 16. Entbindungs-Klinik

nik wird Prof. *Elias von Siebold* in der kurfürstl. Entbindungs-Anstalt (sobald ihre Einrichtung vollendet seyn wird) eröffnen, den Plan derselben aber durch ein Programm näher bekannt machen. 17. Veterinar-Medicin. *a.* Theorie der epizootischen Krankheiten, nebst den dagegen wirksamen Medicinal- und Policey-Anstalten; *b.* Über die Krankheiten der Hausthiere, Prof *Ryss.* — Über das Zahnen der Kinder, mit Hinweisung auf *Sternberg's* Erinnerungen und Zweifel gegen die Lehre der Ärzte von dem schweren Zahnen der Kinder; ferner über theoretische und praktische Zahnarzneykunde nach eigenen Heften, nebst zahnärztlichen Übungen, liest *K. J. Ringelmann.*

Auch für Sprach- und Exercitienmeister ist Vorsorge getroffen. Die Studierenden werden in diesen Kenntnissen und in den bildenden Künsten den nöthigen Unterricht zu erhalten Gelegenheit haben.

Das *Lesezimmer der Universitäts-Bibliothek* ist an fünf Tagen in der Woche Vor- und Nachmittags für die Akademiker offen.

II. Künste.

Zu den in No. 41. aus der Zeitschrift Italien mitgetheilten Kunstnachrichten aus *Rom,* gehört als Fortsetzung folgende aus dem 7ten Heft derselben: Die Grabungen um den Triumphbogen des Septimius Severus sind nun geendigt. Auf der Seite gegen das Capitol zu musste die Erde achtzehn französische Fuss tief ausgegraben werden, bis die Postamente der Säulen am Bogen ausser der Erde standen. In dieser Tiefe fand man das Pflaster der via sacra noch ganz wohl erhalten. Durch das Ausgraben wurde an jeder Seite des Bogens ein Gang entdeckt, wodurch die beyden Nebengänge mit dem Hauptdurchgange durch den Bogen verbunden werden. Von dem damals schon gesunkenen Geschmacke zeugen die Postamente der acht das Ganze zierenden Säulen. Unter der ersten Base derselben ist noch ein hohes Postament als zweyte Base, und diese ruht noch auf zwey andern höchst überflüssigen Platten. Alle drey Seitenfütterungen von den Postamenten der acht Säulen waren mit Basreliefs geziert; die meisten haben sich ganz wohl erhalten, stellen aber nichts anderes als gefangene, von den Siegern an Fesseln geführte Barbaren vor, die zu den auf den Bogen dargestellten Geschichten gehören, alle sehr mittelmässig, mehrere schlecht gearbeitet. Das Ganze ist nun mit einer Mauer umgeben. Zugleich grub man bey diesen Denkmälern unter andern aus: viele Stücke von Säulen und Pilastern, so wie auch ein jonisches Capital aus dem Ganzen gehauen; den Stumpf einer weiblichen Statue unter Lebensgrösse, die aus griechischen Marmor gehauen scheint, und nicht aus der schlechten Zeit der Kunst ist; einen Altar von Cipollino, mit folgender Inschrift: *Propagatori. imperii — Romani. D. N. F. L. Julio — Constantino. Maximo. toto. orbe. victori — Ac triumf. Semp. Aug. Memmius Vitrasius — Orsitus. V. G. iterum — Praef. urbi judex — Sac. cogn. tert.* D. N. M. G. E. —— Die Grabungen um Ostia werden fortgesetzt; man soll bereits wichtige Trümmer entdeckt haben.

Das nach den ersten Nachrichten (No. 41.) von dem dänischen Künstler *Thorwaldson* angefangene Basrelief, das die Entführung der Briseis aus Achills Zelte darstellt, ist nun geendigt, und ganz vorzüglich gelungen. — Eines der erfreulichsten Producte der deutschen Kunst in Rom ist das von dem jungen Maler *Schick* aus Stuttgard für den Herzog von Wirtemberg verfertigte Gemälde: David, wie er vor Saul die Harfe spielt.

In Genua geschahen vor Kurzem beträchtliche Kunstverkäufe. Eine heilige Familie von *Giulio Romano*, eine Mutter mit drey Kindern von *Guercino*, das Portrait einer Frau mit ihrem Sohne von *van Dyck;* wurden mit 19000 Livres; zwey Landschaften von *Titian*, jede etwa 10 Fuss breit, wurden mit 15000; ein kleines Gemälde von *Franceschini* mit 1000 Livres bezahlt.

Die Zahl der Theater in Moskau hat sich am Schlusse des vorigen Jahres noch durch ein *polnisches* vermehrt, so dass nun dort Schauspiele in mehrern Sprachen aufgeführt werden, als vielleicht je vorher an irgend einem andern Orte hat geschehen können. Es bestehen nämlich gegenwärtig in Moskau zu gleicher Zeit 1. ein *russisches*, 2. ein *polnisches*, 3. ein *französisches* und 4. ein *italiänisches Theater*, und man erwartet nächstens noch ein *deutsches.*

In Odessa soll ein italiänisches Theater errichtet werden, wozu der Kaiser jährlich eine Summe von 20,000 Rubeln bestimmt hat.

III. Erfindungen.

Zu dem durch besondere Ankündigungen bekannt gewordenen Musikdruck mit beweglichen Lettern des Hn. *Reinhard* in Strasburg, kommt jetzt in Frankreich noch ein Versuch, diesen Druck der Musik zu vervollkommnen. Die Herren *Olivier* und *Godefroy* haben so eben Proben ihrer durch Schönheit und Wohlfeilheit sich auszeichnenden Manier dieser Druckart, für die sie ein Erfindungsbrevet erhalten haben, auf mehrern Wegen bekannt gemacht. — Unter den übrigen Franzosen, die seit kurzem Erfindungs-Privilegien auf mehr oder weniger Jahre erhalten haben, zeichnen wir nur folgende aus: *Phil. Friedr. Girard*, für die Erfindung von Orgeln, deren Töne willkührlich verstärkt und vermindert werden können; *Phil. Gérard*, Lehrer der Chemie, für die Vervollkommnung der mechanischen Lampen; *Couteault*, Prof. der Physik an der Centralschule des Viennedepartements, für die Erfindung ökonomischer Küchen; *Solimann*, Lehrer der Physik und Chemie, für die Vervollkommnung eines Apparats zur Destillation des Weins und Branteweins.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 59.

Sonnabends den 14ten April 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Vom *Journal der Erfindungen, Theorieen und Widersprüche in der Natur- und Arzneywissenschaft* ist das 39ste Stück (*Neues Journal d. Erfindungen etc.* 15s St.) erschienen und in allen Buchhandlungen broch.irt für 9 gr. Sächs. oder 40 kr. Rhein. zu haben.

Inhalt. I. *Ausführlichere Aufsätze.* 1) Über Lebenskraft, Heilkraft der Natur, Rohheit der Krankheitsmaterie, Kochung, Krisen und kritische Tage etc. Fortsetzung. 2) *J. Rollo* über die zuckerartige Harnruhr (*Diabetes mellitus*), nebst den Bemerkungen des Bürgers *Fourcroy*, über mehrere Anwendungen der Chemie auf Physiologie, Pathologie und Therapie. II. *Kurze Bemerkungen.* Noch ein Wort über die auflöslichen Bougies von *Hecker. Riegs* neue Methode, die Hasenscharte zu heilen.

Das 40ste Stück ist unter der Presse. Gotha, am 21sten März 1804.

Justus Perthes.

Inhalt des 2ten Stücks vom *Allgemeinen teutschen Garten-Magazin* 1804.

Allgemeiner Garten-Kalender. März und April. I. *Landschafts-Gartenkunst.* 1. Der Garten des Seeh-Ma-Kouang. 2. Der Blumen-Rasen. 3. Briefe an einen Freund über die Anlage Englischer Gärten. Zweiter Brief. IV. *Blumisterei.* Bemerkungen über die Kultur der Nelken. V. *Gemüse-Bau im Garten und auf dem Felde.* Über kleine Hausgärten, besonders in Rücksicht auf Gemüse-Bau. VI. *Obst-Kultur.* 1. Die Venetianische Traube. (Mit Abbildung.) 2. Die St. Lezain-Birn. (Mit Abbildung.) VII. *Ökonomische Gärtnerei.* Neuer teutscher Kaffee. VIII. *Garten-Botanik.* Beschreibung und Abbildung zweyer interessanten Pflanzen, der *Hebenstreitia dentata L.* und *Ayenia pusilla.* XI. *Garten-Miscellen.* 1. Über die Bewahrung der Weinstöcke in Gärten vor den Frühlingsfrösten durch einen Frostableiter. 2. Ein erprobtes Mittel gegen die Sperlinge. 3. Neues Mittel gegen die Erdflöhe. 4. Vorschlag eines Mittels, unreife Melonen geniessbar zu machen. — Zu diesem Hefte gehören folgende colorirte Abbildungen: 1. Die Venetianische Traube. 2. Die St. Lezain-Birn. 3. Die *Hebenstreitia dentata* und *Ayenia pusilla.*

Weimar im März 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 3ten Stücks von *Voigts Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde* 1804.

I. Anatomische Bemerkungen über einige Species der Mollusken, oder Weichthiere, aus dem Aplysia-Geschlechte (vom Hn. *Cuvier* a. d. Schr. d. *Soc. philom.*). II. Über die chemische Natur der Ameisen, und die gleichzeitige Existenz zweyer Pflanzensäuren in diesen Insekten. (A. e. Abhandl. des Hn. *Fourcroy* in den *An. du Mus. nat. etc.*) III. Versuche über das Keimen. (A. e. Abh. des Hn. *Vastel* und des darüber von den Commissarien Hn. *Thouin, Desfontaines* und *Labillardiere* erstatteten Berichts.) *IV.* Vergleichung der in der batavischen Republik üblichen Gewichte mit den neufranzösischen. (A. d. Schr. der *Soc. philom.*) *V.* Beobachtungen über eine Weibsperson, welche eine grosse Menge Näh- und Stecknadeln verschluckt hatte; vom Hn. *Silvy* in Grenoble. (A. d. Schr. der *Soc. phil.*) *VI.* Über die Bestandtheile des Vorwachses (*Propolis*), oder des Mastix der Bienen (A. d. Schr. d. *Soc. d'agricult.*) *VII.* Osteologische Beschreibung des einhörnigen Rhinoceros von *Cuvier.* (A. d. *Ann. du Mus. d'hist. nat.* mit Abbild. auf Taf. V.) *VIII.* Noch ein Beytrag zur Geschichte der vom Himmel gefallenen Aerolithen oder Meteorsteine; v. Hn. Prof. *Blumenbach.* IX. Nachricht von einer Reise auf den *Mont-Perdu*, vorgelesen in der öffentlichen Sitzung der physisch-mathematischen Classe des National-Instituts, vom Hn. *Ramond.* (A. d. *Ann. du Mus. d'hist. nat.* XIII. H.) X. Über die Entstehungsart der Basalte. (A. d. Schr. der *Soc. phil.*) *XI.* Auszug eines Briefes des Hn. Landkammerraths *Bertuch* an den Herausgeber. *XII.* Über den Sturm vom 28sten Decbr. 1803. (von Hn. *Lamark*; aus dem Monit.) *XIII.* Über die Grundsätze, die man bey Verfertigung der Münzen in Absicht der Metallverbindungen und der möglichst geringen Abnutzung zu befolgen hat; von Hn. *Cavendish* und *Hatchett.* (Aus den Schr. der Kön. Londner Soc.) *XIV.* Anzeige des Hn. Bau-

Bauconducteurs *Sartorius* und des Hn. Prof. *Görwitz*, ihre Augiten- und andere Mineralienversendungen betreffend. Weimar im März 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 3ten Stücks von *Wielands neuem teutschen Merkur* 1804.

I. Gedichte. 1. Herders Stern. (In der Neujahrs-Mitternacht 1804.) Von *Buri*. 2. Sehnsucht nach der Insel Helena. Von *Häfeli*. 3. Amors Philosophie, nach Leopold. Von *Rühs*. *II.* Chor aus Sophocles Antigone von *Vs.* 582. bis 625 metrisch übersetzt. *III.* Papirius. Eine scherzhafte Ballade, von *Weifse*. *IV.* Kästners Briefe. Dritter Brief. Vierter Brief. *V.* Übergang vom Knabenalter zum Jünglingsalter. (Eine Vorlesung von *Ewald*.) *VI.* Bruchstück aus einem Reise-Tagebuche von T. 1797. von *Tobler*. *VII.* Fortgesetzte Correspondenznachrichten über Ungarns neueste Cultur und Literatur. *VIII.* Kunstnachrichten. 1. Über den grosen Diebstahl in der Nationalbibliothek in Paris. 2. Kasseler Kunstunternehmungen. *IX.* Correspondenz. Aus Edinburg. X. Literarische Notizen. 1. Anzeige der Herausgabe der Schriften Johann Gottfried von Herders. 2. Vierteljährige Unterhaltungen von *L. F. Huber*. 3. Emporbringung der teutschen Oper.

Weimar im März 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 3ten Stücks vom *Journal des Luxus und der Moden* 1804.

I. Über die neuere Tanzkunst, von *Grohmann*. *II.* Musik. Abt *Vogler*. Sein Aufenthalt zu Prag und Etwas zu seiner Charakteristik. *III.* Theater. 1. Über das Danziger Theater. 2. Über das Kasseler Theater. 3. Das teutsche Theater in Dresden. *IV.* Modenberichte. 1. Gesammelter englischer Witz über die in der Mode seyenden rosafarbenen Strümpfe. 2. Hyde-Park-Modenbericht. 3. Blicke auf das französische Hannover. 4. Neuester Modenbericht. (Aus einem Briefe aus Hannover.) 5. Notizen. *Cadeaus*. 6. Die neue Glücks-Pandora. 7. Neuester teutscher Modenbericht. *V.* Ameublement. Eine kleine Servante von Mahagonyholz. *VI.* Erklärung der Kupfer.

Weimar im März 1804.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 5ten Stücks von *London und Paris* 1803. *I.* London. 1 Sanders Panorama von Leith. Der Haven von Edinburg. Apologie der Panoramen Topographie der auf diesen Panoramen vorgestellten Land- und Seegegenden. Gewimmel und Verschiedenheit der Schiffe. 2 Allerley Bemerkungen und Ansichten. Das Seebad zu Margate. Lächerlicher Unfall dabey. Unglücksfall im Meer. Lustpartie auf der Themse. Ansicht der grofsen Stadt. Härte des englischen Charakters und dadurch nöthige Strenge der Criminal-Justiz. Ursachen des Selbstmords. (Aus dem Tagebuche einer teutschen Dame.) 3. Miscellen. Ausstellungen für Geld. Operntheater, der theuerste Sammelplatz der schönen Welt. 4. Händels Messias im Theater von Coventgarden aufgeführt. (Aus einem Briefe.) 5. Der Dichter Bloomfield. *II.* Paris. 1. Der Bauchredner Borel im Kaffeekeller. 2. Die Wunder des Tages. Ein Liedchen mit Noten. 3. Bevölkerungs- und Armenliste von Paris. Sitte des Selbststillens. 4. Haydn's Schöpfung als Messe zum Cäcilientag in der Kirche St. Roch aufgeführt. Procefs darüber. Geschichte des Pfarrers von St. Roch. 5. Gelehrte Hahnenkämpfe. 6 Literarische Nachrichten. Valeria, ein trefflicher Roman. Confiscirte Briefe Ludwigs XVI. von Miss Williams edirt. 7 Allerley. Dépouilleurs- und Diebsgeschichten. *III.* Englische Caricaturen. Das tollgewordne Flügelschwert. (Hiezu die Caricatur No. XIII.) *IV.* Französische Caricaturen. 1. Die literarische Gesellschaft. (Hiezu gehört die Caricatur No. XIV.) 2. Ihr Künstler, seht hier euren Richter! (Hiezu gehört auf No. XV. die obere Hälfte.) 3. Rückkehr des französischen Tonkünstlers aus Rufsland. (Hiezu die Caricatur No. XV. die untere Hälfte.) Anhang. Beytrag zur Erklärung des Wortes *Persifflage*. (Als Beylage zum tollgewordenen Schwert.)

Weimar im März 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Siegfried Lebrecht Crusius in Leipzig erscheinen in der Oster-Messe 1804 folgende neue Schriften:

Apothekerbuch, neues deutsches, nach der letzten Ausgabe der Preuss. Pharmacopöe, zum gemeinnützigen Gebrauch bearbeitet von *A. J. L. Dörfurt*, 2ten Theils 2te Abtheil. gr. 8.

Aurivilii, E., Recensio codicum manuscript. ab H. Benzelio in Oriente, quos ejus post fata in Bibliotheca sua instruct. servabat L. Benzelstierna, 8. Upsal. (In Commission.)

Bechsteins, J. M., gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands nach allen drey Reichen. Ein Handbuch zur deutlichen und vollständigen Selbstbelehrung, besonders für Forstmänner, Jugendlehrer und Ökonomen, 2r Band: die Einleitung in die Geschichte der Vögel überhaupt und die Geschichte der Raubvögel, Waldvögel und Wasservögel Deutschlands enthaltend. Mit illum. und auch mit schwarzen Kupfern. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8.

Brescius, C. Fr., Apologien verkannter Wahrheiten aus dem Gebiete der Christuslehre. 1te Samml. 8.

Bröders, Ch. G., praktische Grammatik der latein. Sprache cum lect. latinis. 5te verb. Aufl. gr. 8.

— — Dessen lectiones latinae besonders. 5te verb. Auflage. gr. 8.

Bröders,

Bröders, *Ch. G.*, kleine lateinische Grammatik, mit leichten Lectionen für Anfänger. 4te verb. Auflage. gr. 8.

Charpentier, *H. F. W. v.*, Beytrag zur geognostischen Kenntniss des Riesengebirges Schlesischen Antheils. Mit Kupfern. gr. 4.

Gaupps, *Jac.*, Andachtsbuch einer christlichen Familie, auf alle Tage im Jahre, über biblische Sprüche oder erbauliche Liederverse. gr. 8.

Handbuch, exegetisches, des neuen Testaments. 1tes Stück, 2te verb. Auflage. gr. 8.

Kommentar, über die wichtigsten Stellen des alten Testaments. Vom Verfasser des exeget. Handbuchs des neuen Testam. 2s Stück. gr. 8.

Kretschmanns, *C. G.*, Geschichte des Kur- und Fürstl. Sächss. Ober-Hofgerichts zu Leipzig, von der Zeit seiner Entstehung 1483 bis Ausgang des 18ten Jahrhunderts. Nebst einer kurzen Darstellung seiner gegenwärtigen Verfassung. gr. 8.

Lentins, *L. F. B.*, Beyträge zur ausübenden Arzney-Wissenschaft. 3r Band. gr. 8.

Ludwigs, *C. F.*, Handbuch der Mineralogie nach Werner, 2r Theil, von den Gebirgsarten, nebst einigen geognostischen Fragmenten und Beylagen mit Sippschafts-Tafeln. gr. 8.

Ofningar i Arabiskan, utgifna of A. Swanborg. 4. Upsal. (In Commission.)

Rommel, *Christ.*, Caucasarum regionum et gentium Straboniana descriptio, ex recencioris aevi notitiis commentario perpetuo illustrata. Accedunt excursus nonnulli de nomine Caucasi. 8 maj.

Rosenhans, M. C. F., Versuch einer psychologischen Pastoral-Klugheitslehre. 1r Theil. gr. 8.

Rosenmüllers, *M. Ph.*, Homilien über einige Sonntags-Evangelien. 1s Bändchen. 8.

Schillers, *Fr. v.*, Gedichte. 1r Theil. Zweyte verbesserte Auflage. 8.

Schmieders, *Carl*, Versuch einer Lythurgik der ökonomischen Mineralogie. 2r Theil. Nebst einer Beleuchtung der Einwürfe des Herrn *J. A. de Lüc* gegen die Geognosie des Verfassers. gr. 8.

Sintenis, *Christ. Fr.*, der Mensch im Umkreise seiner Pflichten. 1r Theil. der isolirte Mensch. Mit dem Portrait des Verfassers. gr. 8.

Thieme, M. K. T., erste Nahrung für den gesunden Menschenverstand. 5te verb. Auflage. 8.

Trommsdorfs, *J. B.*, Journal der Pharmacie, für Ärzte und Apotheker. XI. Bandes 2s und XII. 1s u. 2s Stück. Mit Kupf. 8.

Wilcken, *Friedr.*, Institutiones ad fundamenta linguae Persicae.

Wilsons, *Alex. Phil.*, über die Erkenntniss und Kur der Fieber. A. d. Engl. übersetzt und mit Anmerk. begleitet von *F. G. W. Töpelmann*. 1r u. 2r Bd. gr. 8.

Wolke, C. H., Anweisung wie Kinder und Stumme ohne Zeitverlust und auf naturgemäse Weise zum Verstehen und Sprechen, zum Lesen und Schreiben, oder zu Sprachkenntnissen und Begriffen zu bringen sind, mit Hülfsmitteln für Taubstumme, Schwerhörige und Blinde, nebst einigen Sprachaufsätzen. Allen Müttern, Lehrern und Sprachfreunden gewidmet. Mit 3 Kupfern und einer Lesetabelle. gr. 8. Die Lesetabelle besonders.

Weissners, *A. G.*, Beschreibung und Gebrauch einer geograph. Uhrtafel, nebst dem dazu gehörigen Instrument, sowohl für den Gebrauch bey dem Unterrichte in der Geographie, als auch zu astronomischen Aufgaben, die Zeit durch die Sonne, nebst ihrer Höhe über dem Horizonte für jede Polhöhe zu bestimmen. 8.

Nächstkünftige Oster-Messe erscheint von mir im Verlag des Buchhändler Carl Seyffert in Bremen:

Allgemeines Handbuch der Statistik, enthaltend eine möglichst vollständige und pragmatische Übersicht des statistischen Gehaltes sämmtlicher Europäischen Mächte gegen den Anfang des Neunzehnten Jahrhunderts in IV Abtheilungen.

Die Bearbeitung eines allgemeinen statistischen Handbuchs, das ist, eines solchen, das sich über sämmtliche Staaten von Europa erstreckt, sagt mit Recht ein Recensent in der Berliner Bibliothek, ist ohne Zweifel, selbst für sonst scharfsinnige und geübte Schriftsteller, eine *schwere* Aufgabe! — Nicht die möglichste *Richtigkeit* der Angaben allein ist es, welche man dabey zu fordern hat. Ihre *Anzahl*, die *Zweckmäfsigkeit* ihrer *Auswahl*, ihre *Anordnung*, ihre *Darstellung* erfordern die gröfste Sorgfalt, die schärfste Prüfung und die ausgebreitetsten Kenntnisse ihres Bearbeiters. Er darf uns kein *idealisches* Bild der geschilderten Staaten hinwerfen, und eben so wenig ein blofs mageres Zahlengerüste aufstellen, oder nach Art eines *Weddigen* und *Fabri* sein Magazin *mit Materialien* füllen, die nur *Kennerhand* zu sichten und zu benutzen versteht. Nein, ein solches Handbuch muss mit *gedrängter* Kürze und doch mit *Vollständigkeit*, eine klare und *lehrreiche* Darstellung der Europäischen Staaten sowohl im Ganzen, als auch eines jeden Staates im Einzelnen liefern, das ist, seiner Gröfse, Masse und Arten der Bewohner, seiner Organisation oder Verfassung als Staat, seiner Streit- und Handels-Kräfte, seiner Industrie, Religion und Finanzen, seines Manufactur- und Gewerb-Fleisses, seiner geistigen Cultur und dazu gehörigen Anstalten, seines Reichthums und seiner Bedürfnisse, seines Wachsthums und seiner Abnahme; mit einem Wort das *Charkteristische* derselben muss in einem *treuen* Bilde dargelegt werden. Ein solches mir schon seit zwanzig Jahren im Sinn schwebendes, und von jenem Recensenten mit wenigen Worten so gut ausgedrucktes Ideal, habe ich mir in vor angezeigtem Werke, (dessen Bearbeitung in der That mit *unglaublicher* Mühe verbunden war), und das innerhalb *weniger* Jahre, wenn ich gesund bleibe, *ganz* vollendet seyn wird, zu erreichen angelegen seyn lassen! — —

So schmeichle ich mir durch Realisirung desselben, der *deutschen* Nation, deren anderweitige Verdienste, um Vervollkommnung der Wissenschaften, so

laut

laut und allgemein anerkannt sind, auch in einer unstreitig für den aufgeklärten Weltbürger, der wichtigsten, der Statistik, den Ruhm zu erwerben, dass sie die *erste* war, die ein *vollständiges* und wirklich brauchbares *allgemeines* Handbuch derselben aufzeigte, welches sie als ein *bewährtes* Archiv statistischer Documente und Berechnungen, der Nachwelt übergeben kann! —

Die nach der Unvollkommenheit aller menschlichen Dinge bey der weiten Entfernung des Druckorts von dem Aufenthaltsort des Verfassers etwa eingeschlichenen Druckfehler, so wie andere mögliche jedoch zu *beweisende* Irrthümer, wird man auch ohne mein Erinnern mir mit Schonung, und den Gesetzen der Billigkeit gemäss, anzeigen.

August Müller,
Kurfürstl. Hessischer ordentlicher Professor auf der Universität Rinteln.

Als Verleger des obigen statistischen Werks, füge ich der Anzeige des Herrn Verfassers noch hinzu: dass ich für gefällige äussere Form durch saubern correkten Druck und gutes Papier allen Fleiss und Sorgfalt anwenden werde, und dass von der *Ersten Abtheilung*, (welche, so wie die folgenden, in 4 Stücken besteht, und die grossen Kontinental- und primairen See-Mächte ausmacht) das 1te, 2te und 3te Stück, welche *die grosse Consular-Republik Frankreich*, das *Grossbrittanische Reich* und das *gesammte Russische Reich* enthalten, in bevorstehender Oster-Messe zuverlässig erscheinen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben seyn wird. Jedes dieser Stücke, so die Statistik eines ganzen Staats umfasst, wird dann auch mit dem besonders dazu abgedruckten Titel einzeln verkauft. Bremen, den 1. März 1804.

Carl Seyffert.

Seit der Oster-Messe 1802 sind bey Lasaulx und Heckmann in Andernach folgende neue Verlags-Artikel erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen um nebengesetzte billige Preise zu haben:

Ausonius, *D. M.*, Gedichte von der Mosel in metrischer Übersetzung mit erläuternden Bemerkungen 8 Gr.

Beschreibung der Denkmäler Ober-Ägyptens von *Ripault*. 8 Gr.

Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand der Rhein- und Mosel-Schifffahrt und über die Mittel, wie solche zu ihrem ehemaligen Flor zurückzubringen seyn. brosch. 4 Gr.

Bräutetausch, der, oder die Entdeckungen auf der Leipziger Messe. 1 Rthlr.

Einige Worte über die gegenwärtige (in den Monaten Nivose und Pluviose) in der Gegend um Andernach herrschenden Krankheiten von *Sandfort*, Arzt in Andernach. 4 Gr.

Etwas über den Missbrauch der Brech-, Purgier- und Clystier-Mittel, so wie des Aderlassens, zur Beherzigung für gebildete Nichtärzte, von *A. Berretheim*, Arzt und Wundarzt zu Andernach. 4 Gr.

Fourcroy chemische Tabellen, 1te Lieferung, 12 Blätter aus dem Franz. übersetzt vom Professor *Görres* in Koblenz. Royal-Fol. Schrbpr. 1 Rthlr. 8 gr.

Gedanken beym Hinblick auf das gebährende Weib, ein Lehrbuch für Frauenzimmer von *F. E. Hesse*. 12 Gr.

Gründung, die, der Republik, Ode von *Fr. Lasaulx*, nach dem Franz. des Bürgers *Masson*. 4 Gr.

Gutachten über die Vertheilung der Kriegsschäden. 6 Gr.

Katechismus, biblischer, oder christlicher Religions-Unterricht in Fragen und Antworten, mit wörtlicher Anführung jener biblischen Stellen, auf welche sich letztere gründen, nebst einem vollständigen Anhang der Lehren Jesus, seiner Apostel, Salomons und Sirachs. 16 Gr.

Kinder der Einsamkeit, oder die Erstlinge meiner ländl. Muse. Schrbpr. brosch. 12 Gr.

Krankenbuch, biblisches, oder biblische Unterhaltungen für den Christen auf dem Krankenbette. 8 Gr.

Reise von Paris nach St. Cloud, nach dem Franz. von *Noel*. 8 Gr.

Ring, der eiserne, Wahrheit und Dichtung aus dem Tagebuch des *Mak Real*. 12 Gr.

Rosenkranz, biblischer, ein Volksgebet, wodurch alle fromme Hausväter und Mütter ihren Kindern und Dienstboten das Leben und die Lehren Jesu Christi in kurzer Zeit auf eine leichte Weise beybringen können. 4 Gr.

Schauspiele für die erwachsene Jugend von *A. L. P. Schröder*, bisherigen Erzieher der jüngern Prinzen zu Neuwied, jetzt Pfarrer zu Nordhofen. Schrbpr. 18 Gr.

Sittenlitaneyen, biblische, welche die Glaubens- und Sittenlehren der christlichen Religion wesentlich enthalten, und das gemeine Volk kurz und fasslich zu allen Tugenden anhalten. 3 Gr.

Taschenbuch für Freunde der Dichtkunst, oder Blumenlese aus dem Gebiete der vorzüglichsten Dichter Deutschlands, gesammelt in müssigen Stunden von einem Liebhaber des Angenehmen und Schönen. Schrbpr. 16 Gr.

— historisches, von *Fr. Lasaulx*, 1r Jahrg. 12 Gr.

III. Vermischte Anzeigen.

Durch Missverständnisse zwischen mir und dem Verleger, ist bis jetzt die Fortsetzung meiner *Grundsätze des preuss. gerichtlichen Processes, ein Handbuch für junge Rechtsgelehrte*, im Verlag der *Russ*schen Handlung zu Halle, unterblieben. Jetzt sind jene Missverständnisse gehoben und ich erkläre daher hiermit, zur Befriedigung mehrerer Anfragen, dass der zweyte Theil jetzt bearbeitet und das ganze Buch ununterbrochen beendet werden wird.

D. *Christian Julius Ludewig Steltzer*.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 60.

Sonnabends den 14ten April 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Berlin.

Zur Prüfung der Schüler des Joachimsthalschen Gymnasiums am 26. und 27. März lud Hr. Direct. *Snethlage* durch *Bemerkungen über Pestalozzi's Lehrmethode* ein. (Das Resultat dieser Untersuchung fällt nicht zu Gunsten *Pestalozzi's* aus.)

Zu der am 26. und 28sten März angestellten Prüfung im Berlinisch-Köllnischen Gymnasium liefs Hr. Director D. *Bellermann* seine Antrittsrede bey der Uebernahme der Direction abdrucken. Er handelt darin von der *Kraft des Glaubens an eine weise Vorsehung bey der Übernahme eines neuen Amtes.* — Darauf folgen Nachrichten von den Veränderungen auf dem Gymnasium im verflossenen Schuljahre, vom Hn. Prof. *Fischer*. Den Beschlufs machen die Beurtheilungen der Abiturienten.

Hr. Prof. *Hartung*, Prof. bey der Militairakademie in Berlin, machte als Einladungsschrift zu der Prüfung der beyden von ihm errichteten Anstalten für Söhne und Töchter (am 27. und 28. März) eine *Nachricht von dem Entstehen und den Einrichtungen seiner Schulen* bekannt

Wien.

Bey Gelegenheit des jährlichen Rectoratswechsels sind zu Rectoren für 1804 erwählt worden bey der Universität zu Wien: *Franz Edler von Zeiller*, k. k. Hofrath bey der obersten Justizstelle und Gesetzgebungscommission, ein allgemein verehrter Gelehrter, Freund der Literatur und gründlicher Rechtskundiger. Zu Lemberg: *Joh. Zemantsek*, Prof. der Physik, der einen Ruf nach Rufsland abgelehnt hat. Zu Prag: der Prälat *Johann Gosko* von Sachsenthal. Zu Pesth: *Mich. Aloysius Frnkar*, Weltpriester und Prof. d. Weltgeschichte. Die Pesther Rectorswahl hat diese Merkwürdigkeit, dafs die Reihe eigentlich diefsmal entweder den Prof. *Schwartner* oder den Prof. *Schedius*, beyde würdige und auf gute Disciplin streng haltende Lehrer getroffen hätte; dafs sie aber beyde, vermuthlich aus Rücksicht auf ihr Religionsbekenntnifs (Augsb. Conf.) übergangen worden.

In Gemäfsheit des angenommenen Grundsatzes, das juridische Studium zu beschränken und zu erschweren, um dem geistl. Stande desto mehr Jünglinge zuzuführen, ist durch ein Intimat der k. Statthalterey zu Ofen vom 13ten Dec. 1803. zufolge eines Hofbefehls im Voraus angekündigt worden, dafs die jurid. Facultäten bey der *Prefsburger, Kaschauer* und *Agramer* Akademie mit Anfange Nov. 1804 aufzuheben seyen, die Professoren jedoch bis zu ihrer anderweitigen Anstellung ihren Gehalt fortbeziehen sollen.

Zum Vorlesebuch über Ungr. Statistik ist nicht *Schwartners* bekanntes Werk, sondern *Adamis Statistica regni Hung.* vorgeschrieben.

Das Directorat des K. kath. Lyceums zu *Clausenburg* ist, nachdem dasselbe der Bischof v. Siebenbürgen Hr. *Jos. Martonffi* abgelehnt hatte, von Sr. Maj. dem neuernannten Obergespann des Coloscher Comitats, Grafen *Haller* anvertraut worden.

Nach einem Beschlusse des Siebenbürgischen Oberconsistoriums A. Conf. müssen die von Universitäten zurückkehrenden Candidaten zum Schullehramt über einen selbst gewählten Gegenstand eine Dissertation verfertigen, drucken lassen und vertheidigen. Unter den auf diese Veranlassung erschienenen Schriften verdienen folgende Erwähnung: 1) *Agri Sabaesiensis (Mühlenbach) et locorum confinium topographia mineralogica — diss. J. Artz.* 1801. 23 S. 2) *De Vestigiis Ruthenorum in Transsilv. — Sam. Wolf.* 1802. 19 S. (Ein interessantes Thema, aber schlecht bearbeitet). 3) *Vindiciae Constitutionum et Privilegiorum Nationis Saxon. in Trans. libertatumque et praerogativarum in iisdem fundatarum nonnullis publici Juris Doctorum principiis oppositae — a Joh. Bergleiter.* 1803. 85 S. Eigentlich eine Widerlegung der der sächs. Nation nachtheiligen Grundsätze, die Hr. Prof. Winkler in Clausenburg mündlich vorzutragen pflegt. (Ann. der Oesterr. Lit. Decbr. 1803.)

II. Künste.

Als Nachtrag zu den im Intel. Bl. Num. 47. bemerkten Nachrichten über *Kant* gehört auch, dafs der Medailleur *Abramson* in Berlin eine Medaille auf diesen Weltweisen geprägt hat. Die Vorderseite enthält

hält das sehr ähnliche Bildniss des Verstorbenen nach Schadow's Büste, mit der Umschrift: *Immanuel Kant, natus MDCCXXIV.* Auf der Rückseite sieht man die Minerva sitzend auf einem Kubus, auf den sie sich mit der Linken stützt. (Das Sinnbild der unerschütterlichen Festigkeit.) Mit der Rechten hemmt sie den Flug der Nachteule nach den höhern Regionen. Die Umschrift, angegeben vom Hn. Probst *Zöllner*, ist: *Altius Voluntatem arcuit.*

Eben derselbe Künstler prägt jetzt eine Denkmünze auf *Herder.*

Die schöne und wichtige Kupferstich-Sammlung des verstorbenen Erzbischofs v. Gnesen *Krasicki*, die Blätter von Italiänischen, Niederländischen, Englischen und andern Meistern enthält, wird in Berlin öffentlich versteigert werden.

III. Reisen.

Von Hn. Dr. *Castbergs* Reise durch Europa, vorzüglich um die Institute für Taubstumme und den Erfolg galvanischer Versuche kennen zu lernen, ist bereits in diesen Blättern die Rede gewesen; auch ist erwähnt worden, dass er auf Befehl der k. k. NO. Landesregierung im Taubstummen-Institute zu Wien vom würdigen Director desselben, Hn. *May*, allen erwünschten Aufschluss und Gelegenheit zu eignen Erfahrungen und Beobachtungen erhalten habe. Ausserdem ist Hr. D. *Castberg* auch mit Hn. *Gaheis*, der als Magistratischer Registrant zu Wien angestellt, aber auf Veranlassung eines erhabenen Ministers auf zwey Jahre von Amtsgeschäften enthoben ist, um sich mit Literatur und mit Zustandebringung eines Instituts für Blinde zu beschäftigen, über ein solches Institut für Blinde in wissenschaftliche Verhältnisse getreten.

Im Febr. 1804. verweilte zu Wien der junge Fürst *Sapieha*, Mitglied der Warschauer Gesellschaft für Wissenschaften und für poln. Sprachcultur, Verf. einiger Abhandlungen in den Jahrbüchern der gedachten Gesellschaft. Nachdem derselbe bereits den östlichen Theil der Carpathen in mineral. oryktogr. und geogn. Rücksicht bereist hat, geht er von Wien nach den inneröstreichischen Gebirgen, dann nach Ober-Italien und der Schweitz; und wenn er mit den Alpen dieser Länder vertrautere Bekanntschaft gemacht und Stoff zu Vergleichungen gesammelt haben wird: so tritt er die Reise auf den Caucasus an. Von seinen Kenntnissen und seinem rastlosen Eifer lässt sich nicht wenig erwarten.

Die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Warschau hat schon im Jahre 1803 zwey ihrer Mitglieder, den Hn. D. M. *Cortum* und Hn. *Stacic* zur mineral. physicalischen Bereisung der Carpathen ausgesendet. Nicht zufrieden mit ihren damals gemachten Beobachtungen, werden beyde im Sommer 1804 die Bereisung wiederholen und fortsetzen. Das ganze ehemalige Polen soll mineralogisch und physikalisch bereist und beschrieben werden.

IV. Todesfälle.

Am 21sten Jul. 1803 starb auf seinem Landgute Fót, 2 Stunden von Pesth, der k. k. Generalmajor, *Johann Graf Fekete von Galantha*, 62 J. alt, ein Schriftsteller, der Geschmack und Weltkenntniss besass, und bey weniger zerrütteten Vermögensumständen noch ungleich mehr für ungarische Literatur und Cultur gethan hätte. Ausser der Schrift: *Mes Rhapsodies* (Genève 1781. 8. welche auch im Gräfl. Széch. Catalog angeführt wird), hat er noch drucken lassen: *Esquisse d'un Tableau mouvant de Vienne tracé par un Cosmopolite* 1787. 8. Ein Paar gedruckte Gelegenheitsgedichte desselben sind im *Supplemento Catal. Széch.* verzeichnet. In Handschrift hinterliess er ungar. Übersetzungen der *pucelle d'Orleans*, der *ars amandi* von Ovid, des *Orlando furioso*, einige Bände eigener französ. und ungar. Gedichte.

Am 8ten Aug. starb zu Ödenburg *Joh. Ernst Wilfinger*, evangel. Prediger daselbst, Verf. eines histor. Verzeichnisses der Superintendenten Augsb. Conf. des jenseitigen Donaukreises (1796.) in ungar. Sprache.

Am 27sten Aug. starb zu Vicenza der pensionirte k. k. Oberlieutenant und Operndichter am ital. Hoftheater Baron *v. Gamerra.*

Am 17ten Septbr. starb zu Wien der bekannte Compositeur *Franz Süssmayer*, 37 J. alt, an der Lungensucht.

Am 7ten Oct. starb zu Presburg der Prediger an der dasigen evangel. ungar. und böhm. Gemeinde *Mich. Institoris de Mossótz*, im 72sten J. s. A., geboren zu Bistriczka in der Thurotzer-Gespannschaft am 29sten Sept. 1731. Er studierte im J. 1756 zu Wittenberg, und führte das Amt eines Religionslehrers 45 Jahre und darüber mit Eifer und Würde. Zugethan der ältern Dogmatik, aber milden und sanften Charakters, war er helleren Köpfen nur dann gram, wenn sie selbst unbescheiden und intolerant ihm in den Weg traten. Die Beschuldigung der Unverträglichkeit, welche Einige wider ihn vorbrachten, fällt grösstentheils auf sie selbst zurück. Seine Schriften sind im Széch. Catal. und dessen Suppl., wie auch in der Zeitschrift v. u. f. Ungern, IV. Bd. S. 323, verzeichnet. Sie sind meistens ascetischen Inhalts, ausgenommen die Vindiciae Lutheri. A. L. Z. 1797. B. II. p. 60. — Von den Stiftungen, die er gemacht hat, nächstens.

Am 18ten Nov. starb zu Debretzin *Ludwig v. Domokos* im 76sten J. s. A. Ein guter Kenner der classischen Literatur, als Curator des Debretziner Collegiums von wichtigem Einfluss auf vaterländ. Gelehrsamkeit, von Joseph II. einst zur Commission wegen Einten

führung der gemischten Schulen berufen, ein warmer Freund der Magyarischen Sprache.

Zu dem im Int. Bl. Nr. 47 angezeigten Todesfall des Stadtpräsidenten *Eisenberg* in Berlin liefern wir noch folgende Nachträge. Er war am 25sten Nov. 1755 in Treptow an der Rega in Hinterpommern geboren, studirte die Rechte in Strasburg und Halle, wurde nach vollendeten akademischen Studien 1779 Referendar beym Stadtgericht in Berlin, und im folgenden Jahre Secretair beym Erbprinzen von Würtemberg; legte diese Stelle 1781 nieder, wurde Referendar beym Kammergericht in Berlin, und bald darauf Assessor. Im Jahre 1784 wurde er zum Assessor der Neumärkischen Regierung in Küstrin ernannt, 1787 ging er als Kammergerichts-Assistenzrath wieder nach Berlin, wurde in demselben Jahre wirklicher Hof- und Kammergerichts-Rath und 1793 Pupillen-Rath. Am 29sten Oct. 1794 ernannte ihn der König von Preussen zum geheimen Kriegs-Rath und Stadt-Präsidenten in Berlin. — Als Mitglied des Armen-Directoriums nahm er sich der Armen väterlich an, und unterstützte dürftige Studirende. So gab er seit mehreren Jahren dem Berlinisch-Köllnischen Gymnasium um Ostern ein Geschenk von 50 Rthlr., welches den zur Universität Abgehenden ärmern Gymnasiasten zufiel. Dabey wollte Eisenberg nie genannt seyn. Als Schriftsteller ist er u. a. durch seine mit *Stengel* herausgegebenen Beyträge zur Kenntniss der Justizverfassung und juristischen Literatur in den Preuss. Staaten bekannt.

Der Tag, an welchem der kursächs. Kriegsminister *Fried. Aug. Graf u. Hr. v. Zinzendorf u. Pottendorf* starb (S. N. 56.) war der 16te März. Er hatte dem kursächs. Hause seit 1752 gedient, und war auch Commandeur des königl. schwed. Nordstern-Ordens.

V. Amtsveränderungen, Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. *Friedrich Cramer*, bekannt durch Aufsätze in der Egeria u. s. w. und durch die Herausgabe seiner Gedichte, hat seine Auditeurstelle beym gräfl. Wartembergischen Regiment niedergelegt, und privatisirt in Berlin.

Hr. Prof. *Heinsius* zu Berlin ist als Lehrer des Geschäftsstils bey der Bau-Akademie und bey dem franz. Gymnasium als Lehrer der deutschen Literatur angestellt worden.

Bey der Akademie der bildenden Künste ist Hr. *Jac. Andreas Konrad Levezow* zum Professor der Mythologie und Alterthümer ernannt worden.

Hr. Dom-Candidat *Soyaux*, der kürzlich über Pestalozzi, dessen Anstalt er auf einer Reise durch die Schweiz in Burgsdorf näher kennen gelernt hatte, eine Schrift herausgegeben hat, geht als Prediger der reformirten Gemeine nach Lissa in Südpreussen.

Der hannöversche Leibarzt Hr. Dr. *Thaer*, dessen Niederlassung in den preuss. Staaten neulich gemeldet wurde, ist von der Akademie der Wissenschaften zu Berlin zum Mitgliede der phys. Classe erwählt worden.

Die königl. med. Gesellschaft zu Kopenhagen hat Hn. Prof. *Nolde* zu Rostock, Hn. Dr. *Nissen* zu Segeberg und die Hamburger Ärzte Hn. *Chaufepié* u. *Kerner* zu Mitgliedern gewählt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Meine schon vor geraumer Zeit in öffentlichen Blättern angekündigten *Predigten über Hufelands Kunst das menschliche Leben zu verlängern*, werden in künftiger Oster-Messe in der Rengerschen Buchhandlung zu Halle erscheinen, und daselbst sowohl als bey mir für 1 Rthlr. 12 ggr. zu haben seyn. Diejenigen, welche noch bis zum letzten May bey mir oder der erstgedachten Handlung subscribiren, erhalten das Werk für 1 Rthlr. 4 gr. Es macht nur Einen Band aus, der aber über ein Alphabet stark seyn wird, denn er enthält nahe an 30 Predigten. Sowohl die Feinde als die Freunde der Gesundheit und des Lebens werden geschildert. Die vornehmsten Themata sind die Begriffe von Leben, Lebensverlängerung, Lebensziel, frühzeitige Einimpfung des Alters und Geschwindeleben, Einfluss der Zeugenden auf die Gezeugten, erste körperliche Erziehung, thätige und arbeitsame Jugend, Ehestand, Reinlichkeit und Hautkultur, Wollust, heitere Gemüthsstimmung, Genuss der freyen Luft oder das Land- und Gartenleben, Mässigkeit im Essen und Trinken, geistige Getränke, Empfindeley, Alter, Verhalten in Krankheiten, Arzt, Behandlung der Gestorbenen zur Verhütung des Lebendigbegrabens. Über den Werth oder Unwerth der Predigten selbst mögen unparteiische Kenner entscheiden. Grossbodungen bey Duderstadt, am 25. Jan. 1804.

M. W. L. Steinbrenner, Prediger.

Jena und Leipzig bey Gabler ist erschienen:
Kritik der Pestalozzischen Erziehungs- und Unterrichts-Methode, nebst Erörterung der Hauptbegriffe der Erziehungswissenschaft, von Friedr. Johannsen.

Gegenwärtige Schrift bedarf gewiss keiner Empfehlung, um diejenigen, welche sich für Erziehung überhaupt und für die Pestalozzische Methode insbesondere interessiren, darauf aufmerksam zu machen. Der Vf. gehört weder zu denen, welche die letztere darum unbedingt loben, weil sie dieselbe nicht verstehen,

ftehen; noch zu denen, welche fie darum unbedingt tadeln, weil nichts davon in ihren Heften fteht; noch endlich zu denen, welche in allen Schriften doch etwas Gutes fuchen, und es dann natürlich auch finden. Aus welchen Gefichtspunkten der Verf. die Peftalozzifche Methode anfieht, wird der fcharffinnige Lefer bald bemerken; und ob der Verf. feine Hauptabficht erreicht, wird die Zeit lehren.

Überfetzungs - Anzeige.

Von dem in der Mitte des vorigen Jahres in Paris erfchienenen wichtigen Werke:

Effai de Statique chimique par C. L. Berthollet. *à Paris.* 2 *Tom.* 8.

werde ich in der nächften Michaelis-Meffe unfehlbar den erften Theil, und Oftern 1805 den zweyten Theil in einer deutfchen Ueberfetzung liefern, wozu mir der berühmte Verfaffer felbft Anmerkungen und Zufätze, theils fchon geliefert, theils verfprochen hat. Ich halte es für meine Pflicht, bey diefer Gelegenheit zwey Männern, die Deutfchland unter feine berühmteften Naturforfcher zählt, den Hn. Prof. *Tromsdorf* in Erfurt, und den Hn. Prof. *Pfaff* in Kiel verbindlichft zu danken, dafs fie die Gütigkeit gehabt haben, diefe Arbeit, die unter ihren Meifterhänden nicht anders als vortrefflich hätte ausfallen können, auf eine fehr fchmeichelhafte Art mir zu überlaffen. Auch hoffe ich, dafs ich in Kurzem, für eben diefe Gefälligkeit, auch dem mir unbekannten Gelehrten werde danken können, der kürzlich im Int. Bl. der A. L. Z. Num. 43. eine Ueberfetzung eben diefes Werks angekündigt hat. Berlin, den 27. März 1804.

E. G. Fifcher.

Um Collifionen zu vermeiden.

Herr *Js. Molenaar* überfetzt

De Menfch, zoo als hy voorkomt op den bekenden Aardbol, befchreeven door Martin Stuart, afgebeeld door J. Kuyper

und giebt ihn in Verlag bey

Abr. ter Meer,
Buchhändler in Crefeld.

II. Vermifchte Anzeigen.

Ankündigung für Kunfthändler und Liebhaber.

Die *Chalcographifche Gefellfchaft* zu *Deffau*, welche ihre Auflöfung und Beendigung ihrer Gefchäfte befchloffen hat, will zu dem Ende ihre *Lager-Vorräthe*, theils an vorräthigen rohen Englifchen, theils geftochenen Kupferplatten, Kunftblättern ihres Verlags, Gemälden, Zeichnungen, fehr gut eingerichteter Kupferpreffen mit metallnen fowohl, als von Lignum Sanctum, aus Buchenholz Walzen, Druckerey-Utenfilien, und den übrigen Effecten verkaufen. Sie offerirt demnach allen Kunfthändlern und Kunftliebhabern den darüber ausgefertigten gedruckten Catalog, der einem jeden, welcher fich deshalb in poftfreyen Briefen bey ihr meldet, überfchickt werden foll, und von welchen auch aufserdem noch Exemplare bey dem *F. S. pr. Landes-Induftrie-Comptoir* zu *Weimar*, bey Hn. *Kupferftecher Schröter* in *Leipzig*, bey Hn. *Gafpar Weis et Comp.* und Hn. *Jofeph Lefter* in *Berlin*, bey Hn. *G. L. Peitzner* in *Hamburg* und bey den Hn. *Gebr. Meyer* in *Frankfurt a. M.* zu finden find. Den Kunfthändlern, die ganze Artikel nebft Platten etc. an fich kaufen wollen, werden folche verhältnifsmäfsig zu fehr billigen Preifen, und den Kunftliebhabern die verlangten Blätter, befonders in anfehnlichen Parthien mit beträchtlichem Rabbat gegen contente Zahlung überlaffen werden, wenn fie fich deshalb mit poftfreyen Briefen an die *Chalcographifche Kunfthandlung* zu wenden belieben. Deffau, den 10. März 1804.

La préfente Annonce fert d'avertir l'Auteur du Memoire, avec la Devife: *Refpice finem*, envoyé pour fervir de réponfe a la Queftion, propofée par la *fociété Theologique Teylerienne*, à Harlem, dans fon Programme pour l'Année 1800: que le dit Memoire eft parvenu en fon tems à la focieté; que celle-ci en a donné une Traduction Hollandaife, dans le Tome XX de fes Memoires, qui contient celui que la focieté a couronné. Le Memoire avec la Devife *Refpice finem* n'a pû avoir part au concours, parce qu'il eft ecrit en *Allemand* — langue exclue par les loix de la Societé; — comme tout ceci eft detaillé dans l'Avant propos du Tome XX. nommé ci deffus, et dans l'annonce du Courier Litteraire (*Konft-en Letterbode*) du 10. Avril 1801, et de la Gazette de Harlem du 9 du même Mois.

III. Auction.

Den 22ften May 1804 und folgende Tage wird allhier eine Sammlung von 5206 Büchern aus allen Theilen der Wiffenfchaften und in allen Sprachen öffentlich verfteigert werden. Das alphabetifche Verzeichnifs, achtzehn Bogen ftark, ift durch alle Buchhandlungen, fo wie bey Antiquaren, unentgeldlich zu bekommen, welche fich deshalb an Hn. *Karl Barth*, Buchhändler in Prag, an Hn. *Joh. Ambrof. Barth*, Buchhändler in Leipzig, oder an die Expedition der Allg. Lit. Zeitung und Hrn. Auctionator *Kaden* in Halle, zu wenden haben. Prag den 24ften März 1804.

Andreas Gerle, als Proclamator.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 61.
Mittwochs den 18ten April 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagswerke
des F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoirs
zu Weimar,
welche zur Jubilate-Messe 1804 herauskommen,
und zum Theil schon fertig sind:

Bertuchs, *F. J.*, Bilderbuch für Kinder, mit teutschen, französischen, englischen und italiänischen Erklärungen mit ausgemalten Kpfrn. No. 71. 72. 73. 74. gr. 4. 2 thlr. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr

— Dasselbe mit schwarzen Kpfrn. gr. 4. 1 thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen zur Erweiterung der Erdkunde nach einem systematischen Plane gesammelt und in Verbindung mit einigen andern Gelehrten bearbeitet von *M. C. Sprengel*, fortgesetzt von *T. F. Ehrmann*. Xr Band, enthält: 1) Schilderung von Lousiana, a. d. Franz. mit 1 Charte; 2) *A. Rochons* Reise nach Marokko u. Indien in den Jahren 1767 — 1773. Aus d. Franz. gr. 8. 2 thlr. 6 gr. oder 4 fl. 3 kr.

— Derselben XIr Band, enthält: 1) *R. Percivals* Beschreibung der Insel Ceylon und ihrer Bewohner. 2) *Poultre's* geographische Nachrichten von Syrien. 3) *Elmore's* verm. Nachrichten v. versch. Gegenden Inseln und Handelsplätzen in Asien. gr. 8.

— Derselben XIIr Band, enthält: 1) *Bory d. St. Vincent* Beschreibung der canarischen Inseln; 2) *Davezin's* Nachrichten von Aleppo u. Cypern. gr. 8.

Bory de S. Vincent Geschichte und Beschreibung der canarischen Inseln, a. d. Franz. mit Einleitung und Zusätzen herausgegeben von *T. F. Ehrmann*, mit 2 Charten. gr. 8.

Davezin's, *Ulrich*, Nachrichten über Aleppo und Cypern. Aus der noch ungedruckten englischen Original-Handschrift übersetzt und herausgegeben von D. *Harles*. Mit 1 Charte. gr. 8.

Elmore's vermischte Nachrichten v. versch. Gegenden, Inseln und Handelsplätzen in Asien und vorzüglich in Ostindien. gr. 8.

Ephemeriden, allgem. geograph., verfasst von einer Gesellschaft von Gelehrten, und herausgegeben von *F. J. Bertuch* und *C. G. Reichard*. 6r Jahrgang 1803. 11s, 12s, u. 7r Jahrgang 1804. 1s — 6s Stück mit Kupfern u. Charten. gr. 8. Der Jahrg. v. 12 Stücken 8 thlr. oder 14 fl. 24 kr.

Essai sur les Hieroglyphes ou nouvelles lettres sur ce sujet avec fig. 4.

Essen, *Carl von*, Anleitung zur Kenntniss und Benutzung mehrerer in Deutschland einheimischer Pflanzen, Bäume und Sträucher, und zum veredelten Anbau einiger Gewächse u. Obstarten. gr. 8. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

Froriep, D. *L. Fr.*, theoretisch-praktisches Handbuch der Geburtshülfe, zum Gebrauch bey akademischen Vorlesungen und für angehende Geburtshelfer. 2te verm. u. verb. Aufl. mit Kupfern. gr. 8.

Funke, *C. Ph.*, ausführlicher Text zu Bertuchs Bilderbuch für Kinder. Ein Commentar für Aeltern und Lehrer, welche sich jenes Werks beym Unterricht ihrer Kinder und Schüler bedienen wollen. No. 71. 72. 73. 74. gr. 8. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Funke, *Ch. Ph.*, und *G. H. Lippold* neues Natur- und Kunstlexicon, enthaltend die wichtigsten Gegenstände aus der Naturgeschichte, Naturlehre, Chemie u. Technologie. 3r Theil. S. bis Z. gr. 8.

Garten-Magazin, allgemeines teutsches, oder gemeinnützige Beyträge für alle Theile des pract. Gartenwesens. 1r Jahrgang 1804 1s — 6s Stück mit ausgemalten und schwarzen Kupfern. gr. 4. Der Jahrg. von 12 Stücken 6 thlr. oder 10 fl. 48 kr.

Hauy's, *R. J.*, Grundriss der Physik, nach dessen Lehrbuche für die franz. National-Schulen, teutsch bearbeitet von Dr. *J. G. L. Blumhof*, und mit einer Vorrede von Hn. Hofrath *Voigt*. 1r und 2r Bd. mit 24 Kupfertafeln. gr. 8.

Introduction à l'étude de l'art de la guerre, ouvrage enrichi de Planches et Cartes par le Comte *de la Rocheaymon*. Vol. IV. avec Pl. gr. 8.

Journal des Luxus und der Moden, herausgegeben von *Bertuch* und *Kraus*. 18r Jahrg. 1803. 11s u. 12s, und 19r Jahrg. 1804 1s — 6s Stück mit ausgemalten und schwarzen Kpfrn. gr. 8. Der Jahrg. von 12 Stücken 4 thlr. oder 7 fl. 12 kr.

Lexicon, allgemeines mythologisches, aus Originalquellen bearbeitet von *C. A. Böttiger* und *Fr. Majer*, erste Abtheilung, welche die nicht altclassischen Mythologien, nämlich die heil. Mythen und Fabeln der

Sinesen, Japaner, der indischen Völkerschaften in weiterem Umfange, sowohl nach den Lehren der bramanischen als lamaischen Religion der nordasiatischen Völker, der Parsen, der alten Araber, des Mahomedism, der Hebräer, der africanischen Völker, der Slaven, Finnen, Lappen, Grönländer, Skandinavier, Germanen, ferner sämmtliche ursprüngliche Völker Amerikas und endlich der Bewohner von Australien enthält, bearbeitet von Dr. *Friedr. Majer.* 2r Band mit Kupfern. gr. 8.

London und Paris, VI. Jahrgang 1803. 7s und 8s, und VII. Jahrg. 1804 1s und 2s Stück mit ausgemalten u. schw. Kupfern. gr. 8. Der Jahrgang von 8 Stücken 6 thlr. 8 gr. oder 11 fl.

Magazin der Handels- und Gewerbskunde, herausgegeben von *J. A. Hildt*, 1r Jahrgang 1803. November, December, mit ausgemalten und schw. Kupfern u. Charten. gr. 8. Der Jahrgang von 12 Stücken 6 thlr. oder 10 fl. 48 kr.

— Dasselbe herausgegeben von einer Gesellschaft von Gelehrten und Geschäftsmännern. Jahrg. 1804. Januar — Juny, mit ausgemalten und schw. Kupfern und Charten. gr. 8. Der Jahrgang von 12 Stücken 6 thlr. oder 10 fl. 48 kr.

de Murr, *Ch. Th.*, Chirographa Personarum celebrium Missus 1 duodecim Tabulas c. fig. 4 maj.

Obstgärtner, der teutsche, oder gemeinnütziges Magazin des Obstbaues in Teutschlands sämmtl. Kreisen; verfasst von einigen Freunden der Obstkultur und herausgegeben von *J. V. Sickler.* Xr Jahrg. 1803. 11s 12s und XIr Jahrg. 1804 1s bis 6s Stück, mit ausgem. und schw. Kupfern. gr. 8. Der Jahrg. von 12 Stücken 6 thlr. oder 10 fl. 48 kr.

Paultre's, *K.*, geographische Nachrichten von Syrien, als Commentar zu dessen neuer Charte von Syrien. A. d. Franz. mit 1 Charte. gr. 8.

Percivals, *R.*, Beschreibung der Insel Ceylon u. ihrer Bewohner, nebst einer Nachricht von einer Gesandschaftsreise an den Hof von Kandi. A. d. Engl. mit Einleitung von *T. F. Ehrmann.* gr. 8.

Rocheaymon, *Grafen de la*, Einleit. in die Kriegskunst, mit Kupfern und Planen. IV. Bd. gr. 8.

Rochon's, *A.*, Reise nach Marokko und Indien in den Jahren 1767 — 1773. A. dem Franz. Auszugsweise übersetzt mit einer Zugabe v. *T. F. Ehrmann.* gr. 8. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

Schilderung von Louisiana, a. d. Franz. mit Anmerk. und Zusätzen herausgeg. von *T. Fr. Ehrmann*, nebst 1 Charte. gr. 8. 1 thlr. 18 gr. oder 3 fl. 9 kr.

Siebold's, *D. E. von*, Abhandlung über den neuen von ihm erfundenen Geburtsstuhl, mit 3 Kupfert. gr. 4. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

Voigts, *J. H.*, Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde mit Rücksicht auf die dazu gehörigen Hülfswissenschaften. 1803 11s 12s und 1804 1s bis 6s Stück mit Kupfern. 8. Der Jahrg. von 12 Stücken 4 thlr. oder 7 fl. 12 kr.

Wieland, *C. M.*, der neue teutsche Merkur v. J. 1803 Nov., Dec., u. 1804 Jan. — Juni mit Kpfn. 8. Der Jahrg. von 12 Stücken 3 thlr. oder 5 fl. 24 kr.

Commissions - Artikel.

Hortus Reichertianus, oder ein vollständiger Catalog für Handelsgärtner und Liebhaber der Gärtnerey v. *J. F. Reichert.* gr. 8. 8 gr.

Monumens antiques inédits ou nouvellement expliqués p. *A. L. Millin.* T. I. 6. Livr. 4. Paris.

— le même Tom. II. 1. Livr. 4. Paris.

Pokeach iwrim. Beleuchtung einiger mystischen Allegorien und Hieroglyphen in nächster Beziehung auf den durch Bohemanns Missbrauch und die Bekanntmachung seiner Urkunden merkwürdig gewordenen Orden der Asiatischen Brüder.

Über die wahrscheinlichste Tendenz dieses Ordens und die Resultate einer wiederholten Beleuchtung seiner *Allegorien* und *Hieroglyphen* kann ich mich im voraus nicht deutlicher erklären. Winke findet man inzwischen in den diessjährigen Monaten *May*, *August* und *September* des *Politischen Journals*, auf dessen *April* Nr. V. und *Januar* Nr. VI. (verglichen mit *Julius* 1790 Nr. I.) ich *meine künftigen Leser und alle denen das Wohl der Menschheit am Herzen liegt*, schon jetzt aufmerksam zu machen mich *in meinem Gewissen gedrungen fühle.* Ich habe mir Mühe gegeben, jede gefällige, unschuldige, ja sittlich schöne Seite in diesem vieldeutigen Pantomimenspiele aufzusuchen. Ich bin auch so glücklich gewesen, *Empfindeleyen der reinen Mystik* anzutreffen, die vielleicht den biedersten Mann, sobald derselbe sich nur vor einer *unwürdigen Behandlung* vermittelst einer Augenbinde des Suchenden, und des Delinquentenstricks der Kirchenbüsser am Halse, oder blasphemischer Missbräuche des Allerheiligsten sicher weiss, reizen könnten, Stunden, welche Mancher nicht edler zu benutzen versteht, auf dergleichen kostspielige Zeitverkürzungen zu verwenden. Insonderheit habe ich die Freude gehabt, hin und wieder in den *erhabensten Beschreibungen der Propheten*, *auf welche wiederum bisweilen unerwartet Licht zurückstrahlt*, die *Erzeugungsquellen* ursprünglich frömmelnder Gefühle zu entdecken, die erst späterhin in allegorienreiche Phantasien, von da in kabbalistische Hieroglyphen und Mythen, zuletzt in, bald hierarchisch politische, bald politisch hierarchische Kabale übergegangen, oder in vorgeblich von der Kirche oder von der Philosophie geweihte, *Bekämpfungsplane des Reichs der Finsterniss*, sowohl vermittelst mystisch allegorischer, als vermittelst buchstäblich verstandener metallner *Schwerter und Lanzen*, ausgeartet sind.

Da der Druck nothwendig hier unter meinen Augen geschehen muss, so sehe ich mich gezwungen, durch Ankündigung einer Subscription, wozu der Termin bis zum 31sten April 1804 offen stehen soll, mir die sonst unmögliche Ausführung eines Unternehmens zu erleichtern, von dessen nicht fruchtlosen Erfolgen ich mich innigst überzeugt halte. Der Preis ist 20 Gr. Zu *Mehreren meiner unvergesslichen auswärtigen Freunde* hege ich das Vertrauen, und diessmal erlaube ich mir sogar *dringender wie sonst Sie darum zu bitten*,

bitten, (es ist *vielleicht*, ehe ich vor meinem schon in der Nähe schimmernden *Mooshäuschen* den Pilgerstab niederlege, *meine kritisch historisch philologische letzte Arbeit*;) Sie werden, so weit es ohne Beschwerde und Zudringlichkeit geschehen kann, durch Bekanntmachungen in ihren Zirkeln, auch vermittelst der etwa ihnen offen stehenden Zeitschriften, gefälligst mir die Hand reichen, um mich wegen der Druckkosten schadlos zu stellen. Briefe an mich, sofern kein Geld darin ist, gehen mit den Hannöverischen Posten frey; die Exemplare liefere ich ebenfalls portofrey durchs hiesige Land, auch bis Hamburg, Bremen und Braunschweig. Auf den Fall, dass ich vor Vollendung meiner Schrift stürbe, sind die *Pränumeranten* sicher, ihr Geld zurückgezahlt zu erhalten, indem unser *Herr Landcassirer von Bestenbostell* mir gütigst versprochen hat, was als Pränumeration bey mir zur Einnahme kommt, bis zur Vollendung des Abdrucks in Depositum annehmen zu wollen.

Stade am 25. October 1803.

J. C. Velthusen, Generalsuperintendent.

An die Käufer italiänischer Bücher.

So eben ist erschienen und gratis an alle Buchhandlungen versendet worden:

Catalogo de Libri italiani che realmente si trovano nel Negozio di Libri italiani di Augusto Schumann, Libraio a Ronneburg. 1804. 64 S. in 8.

Freunde der italiänischen Literatur können dieses Verzeichniss also überall zur Ansicht erhalten, und auf die Bücher selbst mittelst jeder Buchhandlung Bestellungen machen.

Bald nach der bevorstehenden Ostermesse werde ich in meinem Verlage eine, mit Anmerkungen begleitete, deutsche Übersetzung von der

Histoire naturelle de la Femme, par J. L. Moreau. à Paris 1803.

herausgeben. Diess zur Vermeidung etwa eintretender Collision. Altenburg, im März 1804.

D. *Rink.*

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Bornschein's Geschichte des deutschen Vaterlandes, von seinem Entstehen an bis auf unsere Zeit. Ein Lesebuch für den Bürger und Landmann, auch für Schulen. 3 Bde 8. 1 Thlr. 18 gr.

Wir können diess nützliche Werk mit Recht als etwas Ganzes empfehlen, denn es enthält nicht nur die deutsche Geschichte bis auf die neueste Zeit (1803), sondern auch das durch den Frieden von Lüneville und Campo Formio bewirkte *deutsche Entschädigungswesen*. Der Herr Verfasser hat übrigens, zur Vervollkommnung des Ganzen, selbst Kleinigkeiten benutzt, die sogar in grössern Werken der Art fehlen.

Illgensche Hofbuchhandlung zu Lobenstein.

II. Neue Land-Charten.

In der diessjährigen Oster-Messe erscheint die zweyte Lieferung meines *Atlasses zur Geschichte aller Europäischen Staaten und Länder von ihrer Bevölkerung an bis auf unsere Zeiten.* Dieses Heft umfasst die Geschichte des merkwürdigen Zeitraums vom Anfange des achten bis zu Ende des eilften Jahrhunderts nach Chr. Geb., oder von Pipin und Carl d. Gr. an bis zu den Kreuzzügen; und ich hoffe, dass Gelehrte und Ungelehrte in den hier gelieferten Charten und Tabellen eine zwar kurze, aber dennoch so deutliche und vollständige Darstellung der ganzen Geschichte dieser Zeiten finden werden, wie ihnen noch kein anderes Werk verschaffen konnte. Ich beziehe mich hier nur auf den Hauptinhalt der vier sauber gestochenen und illuminirten Charten.

Charte vom Jahre 800 — *Spanien* ist grösstentheils unter Herrschaft der Araber; das anfangs kleine Reich *Asturien* hat sich indess schon bis an den Duero erweitert — Das *Reich Carls des Gr.* erstreckt sich von Lerida an bis an die Eyder und Pene, von Brest bis zur Theiss, und in Italien bis an das seit 793 unabhängige *Fürstenthum Benevent.* Die Sachsen sind indessen noch nicht ganz bezwungen, und werden deshalb auch in der Illumination ausgezeichnet — Die *Picten* erscheinen zum letztenmale — Die Wälder von *Wermeland* sind nun angebaut. (Herdalen erst im 9. und Jarnbieria, das jetzige Dalecarlien, erst im 11. Jahrhunderte.) — Von *Sardinien* und *Corsica* weiss man jetzt nichts gewisses, und die Illumination deutet diess an — Im Gebiete der *Chazaren* sind an den Quellen des Donetz-Fl. die *Vgri* oder *Hungari* und eben so wohlbedächtlich an der Kuma die *Megere* des Constant. Porphyrog; oder die *Magyaren* angegeben — Im Gebiete der Chalifen erscheint jetzt Bagdad — im westl. Africa haben die *Aglabiten* in *Kairwan* und die *Edrisiten* in *Fez* neue Reiche errichtet.

Charte vom Jahre 900 (zur Zeit Ludwig des Kindes, Alfred des Gr., Harald Haarfagers, Igors etc.). — Hier erscheinen *Navarra*, *Frankreich*, *Provence* oder Cisjuranisches Burgund, *Ober-Burgund* (oder das Transjuranische), *Deutschland* und *Italien* als neue Königreiche — Die Angelsächsischen Reiche sind jetzt unter dem Namen *England* vereinigt; allein an der Küste und selbst im Innern haben sich *Dänen* festgesetzt — auch *Irland* ist von dänischen Besitzungen durchschnitten — Die *Norwegischen* Reiche machen jetzt Eine Monarchie aus; die *Shetlands*-Inseln (Hialtaland,) die *Färöer* und die südliche Küste von *Island* sind von Norwegen aus bevölkert; auch die Orkney-Inseln, und die Hebriden nebst Man stehen unter Norwegischer Herrschaft — An der Elbe zeigen sich mehrere Slavische Völkerschaften; an der Weichsel das Herzogth. *Polen*, dessen Gränzen aber noch nicht bestimmt sind; an der Ostsee *Curländer*, *Liven*, *Littauer etc.* — Das neue *Grossfürstenthum Russland* erstreckt sich schon vom Newo-See bis Kiow — An der Wolga erscheinen die *Vzen*; vom Dnepr bis an die Brücke Trajans die *Petschenegen*; von hier an bis in

in das damalige Bayern hinein die *Ungarn* — *Sicilien* ist in den Händen der Aglabiten; *Creta* u. *Cypern* sind von andern Arabern erobert; in Syrien erscheint zum erstenmale eine *Türkische* Dynastie.

Charte vom Jahre 1000 (zur Zeit Otto des Dritten, Stephan des H., Sueno's, Vladimir I. etc.). Unter andern neuen Erscheinungen zeichnen sich hier aus: — neben dem K. R. *Leon* die mächtige Gr. *Castilien* — die von Frankreich jetzt unabhängige Grafsch. *Barcelona* — das vereinigte K. R. *Burgund* oder *Arelat* — in Frankreich die *Normandie* — in England die erweiterten Besitzungen der *Dänen* — die von Island aus bevölkerte Ostküste von *Grönland* — Norwegen unter Dänischer und Schwedischer Herrschaft — Russland bis Wlodimir (Lodomirien) und durch das neue Fürstenthum *Tmtaracan* bis an den Caucasus erweitert — Ungarn jetzt als Königreich — das Bulgarische Reich an einer ganz andern Stelle, als vorher — das Griechische Kaiserthum nicht allein wieder im Besitz von Creta und Cypern, sondern auch jetzt zum letztenmale tief in Asien hinein erweitert — das *Caliphat von Bagdad* im gänzlichen Verfall und unter der Herrschaft mächtiger Emire — Die Fatimiten herrschen über Ägypten, Syrien, auch über *Sicilien* — Besonders aber zeichnet sich das durch die Ottonen erhobene *Römisch-Deutsche Reich* auf dieser Charte aus, welches in seine grossen Herzogthümer getheilt, von Cambray bis über das mächtige Herzogth. Polen, also bis an Russland, und von der Eyder bis an Calabrien sich erstreckt.

Charte vom Jahre 1100 (zur Zeit des ersten Kreuzzuges.). Hier zeigt sich unter andern: das Arabische Spanien fast ganz mit dem neuen Reiche *Marocco* vereinigt — das K. R. Toledo und die Grafsch. *Portugal* unter Herrschaft der vereinigten K. R. *Leon* und *Castilien* — das K. R. *Aragonien* mit Navarra verbunden — das K. R. *Arelat* mit dem Römisch-Deutschen Reiche vereinigt — die Dänen aus England vertrieben, aber in Irland noch ansässig — das Königreich *Man* (Regn. Manniae sive Insularum) — in Deutschland an der Ostsee das Reich der *Wenden* (Regn. Slavoniae) — *Preussen* in seine damaligen Provinzen eingetheilt — *Littauen* schon in bestimmten Gränzen — Russland gegen Norden erweitert, gegen Süden von den *Uzen* oder *Polovzen* bedroht — Polen und Ungarn als immer mehr aufblühende Königreiche — in Italien das *Normännische* Herzogth. *Apulien* und *Calabrien* mit der Grossgrafschaft Sicilien und der Insel *Malta*. — Das Griechische Kaiserthum erscheint auf einmal in der traurigsten Zerrüttung. In den Europäischen Provinzen desselben hausen *Petschenegen*, *Uzen* und *Walachen*; in den Asiatischen herrschen die Seljuciden bis nahe an Constantinopel. — Mitten unter den Besitzungen verschiedener Türkischen Sultane und der Ägyptischen Caliphen erhebt sich dagegen im Oriente das neue *Königreich Jerusalem* mit dem Fürstenthume Antiochia und der Grafschaft Edessa.

Auch in der neuesten Geographie unseres Welttheils giebt es Gegenden, die uns nicht so genau bekannt sind, als wir wünschen, z. E. die Provinzen des Ottomannischen Reiches. In der historischen Geographie des ältern Europa ist diess allerdings öfter der Fall. *Im Ganzen* aber trage ich, im Bewusstseyn des beharrlichen Fleisses, den ich auf diese Arbeit verwandt habe, kein Bedenken, zu versichern, dass meine Charten, selbst die ältesten, vom vierten Jahrhunderte an, in jeder einzelnen Angabe und in jeder Gränzbiegung eben so genau und zuverlässig sind, als irgend eine Charte vom jetzigen Europa; und ich hoffe, dass wirkliche Kenner dieses nach der strengsten, aber billigen Prüfung vollkommen bestätigen werden.

Die beygefügten Tabellen, (welche auch ohne die Charten geheftet im Buchladen zu haben sind,) enthalten nicht etwa bloss die Namen der Regenten, und die Zeitbestimmung einzelner Hauptbegebenheiten, sondern eine Übersicht der ganzen eigentlichen Geschichte dieses Zeitraums, hin und wieder auch gelegentliche Berichtigungen neuerer Schriften, und manche kurze Bemerkungen oder wenigstens Winke zur Aufklärung dunkler Untersuchungen, wozu ich indessen bey den frühern Jahrhunderten noch öfter Gelegenheit fand, als jetzt.

Die dritte Lieferung dieses Werks erscheint hoffentlich noch vor Ende des Jahres, und im künftigen die vierte und letzte. Den in der Ankündigung festgesetzten Bedingungen gemäss ersuche ich nunmehr meine Subscribenten, die bestimmte Pränumeration von ½ Louisd'or oder 2 Rthlr. 16 ggr. Conventionsgeld für die zweyte Lieferung baldmöglichst an diejenigen, bey welchen sie unterzeichnet haben, oder an mich selbst portofrey einzusenden, und im letztern Falle mir zugleich ihre jetzige Adresse gütigst zu melden. Ohne vorher erhaltene Pränumeration kann von dieser und den folgenden Lieferungen kein Exemplar versandt werden, indem die erbetene baare Bezahlung zur ununterbrochenen Fortsetzung des Werks unentbehrlich ist. Selbst Buchhandlungen werden daher keine blosse Bestellungen annehmen können. Wer zugleich auf die dritte Lieferung mit ½ Louisdor pränumerirt, erhält auch noch die erste für denselben Preis. Diejenigen, welche 5 oder mehr Exemplare bestellen, werden ersucht, 10 pr. Ct. Rabatt von der Pränumeration abzuziehen. Wer das Werk sonst nicht gut zu bekommen weiss, kann sich jederzeit an die Rengersche Buchhandlung in Halle oder an mich selbst wenden. Meine hiesige Wohnung ist am Rossmarkte im Weissen Rosse.

Leipzig, den 30. März 1804.

C. Kruse,
Herzogl. Holstein-Oldenburg. Consistorial-Rath.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 62.

Mittwochs den 18ten April 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Fränkische Staats- und Gelehrte Zeitung.

Unter diesem Titel wird seit dem Anfange dieses Jahres die vorher in Frankfurt am Mayn erschienene Rheinländische Zeitung nach einem erweiterten und verbesserten Plane fortgesetzt.

Ausser der treuen Darstellung der politischen Weltbegebenheiten, die in derselben mit jeder andern Zeitung gleichzeitig neu und vollständig enthalten sind, ist von ihrem Inhalte nichts ausgeschlossen, was auf Künste und Wissenschaften Bezug hat. Einen erhöhetern Werth geben ihr die Theilnahme und die Beyträge, welche sie von verschiedenen berühmten Lehrern der hiesigen Julius-Maximilians-Universität erhält. Insbesondere ist ihr Zweck, die neuen Schöpfungen für Wissenschaft und allgemeine Cultur, welche das rühmliche Werk der jetzigen Pfalzbayerschen Regierung sind, richtig und anspruchlos darzustellen. Sie kann als ein geistiges Verbindungsmittel angesehen werden, welches den Süden und Westen Deutschlands, die neu aus den Stürmen der Zeit hervorgegangen sind, mit dem Norden desselben näher an einander knüpft. Die Nachrichten von der neuorganisirten Universität zu Würzburg dürften nicht den uninteressantesten Theil ihres Inhalts ausmachen. Ein anständiger Gebrauch der in den bayerschen Staaten herrschenden Pressfreyheit giebt ihrem Inhalte das Gepräge der Freymüthigkeit und Wahrheit.

Von dieser Fränkischen Staats- und Gelehrten Zeitung werden wöchentlich vier Stück nebst Beylagen in grosem Quartformat, auf gutem Papier und elegant gedruckt, ausgegeben. Der Preis für ein halbjähriges Abonnement ist 4 Fl. Rhein. oder 2 Rthlr. 4 gr. Sächsisch. Mit den Bestellungen wende man sich an die löbl. Ober- und Postämter, für welche sämmtlich *das Kaiſ. dirigirende Reichs-Postamt zu Würzburg* die *Hauptspedition* übernommen hat.

Inserate, Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art werden von den löbl. Postämtern gegen sichere Anweisung auf die Einrückungsgebühren angenommen und an das Kaiserl. Reichs-Postamt Würzburg zur Besorgung befördert. Die H. H. Buchhändler belieben ihre Ankündigungen und Bekanntmachungen an die *Universitäts-Buchhandlung der Herren Gebrüder Stahel* einzuschicken, welche bey anerkannter Solidität ihrer resp. Buchhandlungen den Betrag der Einrückungsgebühren, welche äusserst billig sind (pr. Zeile 4 kr. od. 1 ggr.), übernehmen und ihnen berechnen werden. Briefe, Beyträge und Aufsätze für diese Zeitung bittet man unter der Aufschrift:

An den Herausgeber
der Fränkischen Staats- und Gelehrten Zeitung
in Würzburg

einzusenden. Würzburg im März 1804.

Bibliothek der pädagogischen Literatur, verbunden mit einem Correspondenzblatte, welches Abhandlungen, Aufsätze, Anfragen, Nachrichten, Wünsche, Zweifel, Vorschläge und einen Anzeiger enthält. Herausgegeben von *J. E. F. Gutsmuths*. Jahrgang 1804.

Von diesem beliebten Journal ist das 1ste u. 2te Stück d. J. an alle Buchhandlungen versendet worden, und wenn der Werth dieser Zeitschrift darin nicht erhöht ist, so ist er doch den vorigen Jahrgängen ganz gleich. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an. Die Zeile im Anzeiger kostet 9 Pfen. sächs.

Literaturzeitung für die Medicin und Chirurgie, nebst ihren Hülfswissenschaften. Herausgegeben von *J. H. Sternberg*. Sechstes Heft. *Intelligenzblatt No. VI.* (Nebst dem Titel zum ersten Bande.)

Inhalt: *Cappel's* Abhandlung vom Scharlachausschlage. — *Helm*, zwey Krankengeschichten. — *Struve*, über die Scharlachkrankheit. — *Kornatowsky*, vernunftmäsige Hausmittellehre. — *Oberreich's* Umriss einer Arzneymittellehre. — *Griese*, über die richtige Anwendung des Aderlassens. — *Meyer*, was fodern die Medicinalordnungen von den Apothekern? — *Priggé*, über das Verhalten während der Schwangerschaft etc. — *Jacobi's* Rathschläge für Kranke, so lange kein Arzt da ist. — *Horn's* Archiv für die medicinische Erfahrung. — *Breinersdorf* über den gegenwärtigen Standpunkt der Theorien in der Medicin. —

Schmidt

Schmidtmüller's Taschenbuch für die physische Erziehung a. d. J. 1803. — Augustin's Geschichte der galvanischen Electricität. — Desgenettes Histoire medicale de l'armée d'Orient. — Adelmann über die Krankheiten der Künstler und Handwerker. — Heinse über den weissen Fluss.

Fleckeisensche Buchhandlung
in Braunschweig und Helmstädt.

In allen Buchhandlungen und durch die löbl. Postämter ist zu haben:

Russland unter Alexander dem Ersten. Eine historische Zeitschrift, herausgegeben von H. Storch. Vierte Lieferung. (Preis eines Bandes von drey Heften 2 Rthl. 16 gr. Sächs. oder 4 fl. 48 kr. Rhein.)

Inhalt. *I.* Organisation des Departements der innern Angelegenheiten. — *II.* Erneuertes Reglement der kaiserlichen Akademie der Künste zu St. Petersburg. — *III.* Aktenstücke zur Geschichte der Dörptschen Universität. — *IV.* Erste Schritte zur gesetzlichen Bestimmung des Zustandes der Bauern in Esthland. — *V.* Merkwürdige Verfügungen die Armee betreffend. — *VI.* Edle und patriotische Handlungen. *VII.* Vermischte Nachrichten zur Geschichte des öffentlichen Unterrichts. — *VIII.* Miscellen.

Leipzig den 28. Febr. 1804.

Joh. Friedr. Hartknoch.

Geschichte und Politik. Eine Zeitschrift herausgegeben von K. L. Woltmann. Zweytes Stück. 1804. In Commission bey Joh. Friedr. Unger.

Inhalt: *I.* Kola di Rienzo; v. *Christianus.* (Schluss.) *II.* Ueber den Verlust St. Domingo's und die politische Wichtigkeit dieser Insel; vom Professor *Buchholz. III.* Rettung der deutschen Nation durch ihre Autoren; vom Geh. Legationsrath *Woltmann. IV.* Historische und politische Kleinigkeiten (Fortsetzung); von *Demselben.*

Der Jahrgang von 12 Stücken 5 Thaler.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In unsern Tagen werden die Klagen über die vielen *unglücklichen Ehen* nicht wenig laut. Jeder, der es beachtet, wie sehr unglücklich ausgeschlagene und mit steter Unzufriedenheit geführte Ehen das Leben aufs empfindlichste trüben und aller Freuden berauben, wird gewiss wünschen, dass die Quellen dieses empfindlichen Übels, welches so viele in unsern Zeiten ehescheu macht, verstopft, und dadurch Menschenelend verhütet werden möchte. Habe es auch nur in der noch immer fehlerhaften Erziehung und in der Versäumniss, dass man sich für das eheliche Leben zu wenig vorbereitet, seinen Grund: so kann man doch auch nicht in Abrede seyn, dass *Unwissenheit in den zu einer weisen Führung der Ehe gehörigen Erfordernissen* so manche *unglückliche Ehe* veranlasse. Die Belehrung darüber in einer zum Lese- und Hand-Buche der Ehelustigen und der Verheiratheten sich eignenden Schrift wird allerdings zur Verminderung unglücklicher Ehen und zur Herstellung des häuslichen Friedens beytragen können. Daher habe ich mich entschlossen die Schrift eines denkenden Beobachters des Menschenlebens und geschätzten Schriftstellers, welche die Aufschrift führen wird:

Die glückliche Ehe. — *Ein moralisches Gemälde für unsere Zeiten. Allen ehelustigen Mädchen und Jünglingen und wirklichen Eheleuten zum Hand- und Hausbuche gewidmet.*

zum Druck zu befördern. Diese Schrift wird nicht bloss eine trockene moralische Belehrung ausmachen; es wird vielmehr dasjenige, was Vernunft, Weisheit und Religiosität in Hinsicht des Verhaltens *vor* und *in* der Ehe anrathen, durch Einmischung passender kleinen Erzählungen, Beyspiele, Gleichnisse, Bilder und zweckmässiger Stellen aus vortrefflichen Gedichten, anziehender vorgetragen werden. Dadurch und durch den fasslichen und dennoch interessanten Vortrag dürfte sich diess Werk zu einem allgemeinen Lesebuche über die Ehe eignen. Ich glaube daher das lesende Publikum auf diese empfehlenswürdige Schrift zum voraus aufmerksam machen zu dürfen. Es wird bey derselben folgender Plan zum Grunde liegen:

Einleitung. Untersuchung der Fragen: Ist es in unsern Zeiten rathsam — zu heirathen? Sollte auch wohl das eheliche Leben so wonnereich seyn, als es insgemein angepriesen wird?

Erster Abschnitt des sittlichen Gemäldes von der glücklichen Ehe. Welches sind die Ursachen der vielen jetzt stattfindenden unglücklichen Ehen?

Zweyter Abschnitt. Welche Wege hat man einzuschlagen, um sich glücklich zu verheirathen und in der Ehe — als in einem häuslichen Himmel zu leben? — Über das weise Verhalten vor und in der Ehe — (jenes wird in fünf, dieses in 2 Abschnitten näher entwickelt werden.)

Dritter Abschnitt. Weshalb ist es nothwendig, um sich eines glücklich getroffenen Ehebündnisses zu erfreuen, die Rathgebungen der Vernunft, Erfahrung und des Christenthums gehörig zu beachten und zu befolgen?

Um zur Erreichung des Wunsches mehrerer Menschenfreunde, diese gemeinnützige Schrift in recht viele Hände zu bringen, meinerseits alles beyzutragen, biete ich sie für 16 Gutegroschen Conventions-Münze auf Subscription an.

Der nachherige Ladenpreis wird für den gedruckten Bogen 1 Gutergroschen seyn, und das Werk wird 36 bis 40 Bogen stark werden.

Der Subscriptionstermin dauert bis zur Jubilate-Messe dieses Jahres, und das Werk wird darauf in der Michaelis-Messe d. J. in saubern correktem Druck auf gutes Papier bestimmt erscheinen.

Man beliebe sich mit Bestellungen an mich directe, oder an jede solide zunächst gelegene Buchhandlung zu wenden. Osnabrück im März 1804.

Heinrich Blothe, Buchhändler.

An das pädagogische Publikum.

Folgende Schrift erscheint zur Oster-Messe 1804.

Grundsätze der Jugendbildung zur Industrie *als Gegenstand der allgemeinen Menschenbildung bearbeitet, in praktischen Vorschlägen für Erzieher, Erziehungsanstalten, Schullehrer, und überhaupt für alle Beförderer des Schul- und Erziehungswesens, von* B. H. Blasche, *Mitarbeiter an der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal.* 8. S. 232. Schnepfenthal, in der Buchhandlung der Erziehungsanstalt. 1804.

Nicht allein für die niedern, auch für die mittlern und höhern Stände, also überhaupt für den gesellschaftlichen Menschen, giebt es eine Bildung zur Industrie; eine solche Bildung nämlich, durch welche, bey vorausgesetzter Harmonie derselben mit der ganzen Erziehung, die körperlichen und geistigen Kräfte des Zöglings, so weit es seine Anlagen gestatten, zu einer vielseitigen praktischen Gewandtheit entwickelt, und zu einer Thätigkeit bestimmt werden, welche nicht nur die Grundlage seiner künftigen Brauchbarkeit als Bürger eines Staats ausmacht, sondern ihn zugleich in Stand setzt, sowohl sich selbst einen moralischen Wirkungskreis zu verschaffen, und ihn zu erweitern, als auch die Abhängigkeit seines Wohlstandes und Lebensglücks von zufälligen Umständen zu vermindern. Bildung zur Industrie ist also, in diesem Sinn, ein wesentlicher Bestandtheil der vollständigen Menschenbildung. Die wahren Grundsätze der erstern aus der Natur des Menschen herzuleiten, in allgemein verständlicher Sprache aufzustellen, zu zeigen, in welchen Zusammenhang die erwähnte Bildung mit der ganzen Erziehung gesetzt werden soll, und die Anwendung der aufgestellten Grundsätze in einer Reihe praktischer Vorschläge zum Behuf des Schul- und Erziehungswesens, zu erlautern; diess sind die Momente, nach welchen der Verfasser den Plan zu dieser Schrift zu entwerfen und auszuführen suchte.

III. Neue Kupferstiche.

Der grosse Maskenball im Königlichen National-Theater.

Das schöne, prächtige Fest, welches die Königlichen Prinzen selbst, und mit ihnen mehrere der ersten Männer des Staats, zur Feyer des Geburtstages unserer angebeteten Königin dem hiesigen feineren Publicum im neuen Königlichen Schauspielhause bereiteten, damit sich so viele, als das grosse schöne Locale nur immer bequem fassen konnte, in froher Übereinstimmung des glücklichen Tages erfreuen sollten; verdient gewiss auch nach seinen Haupttheilen dem auswärtigen eleganten Publikum möglichst bekannt zu werden. Die frohen Theilnehmer selbst werden in der treuen Darstellung der interessantesten Momente eines so glänzenden und reichhaltigen Festes manche angenehme Erinnerung sicher gerne neu versinnlichet wiederfinden. Diese Überzeugung hat mich bewogen, eine Darstellung und Beschreibung dieses Festes zu veranstalten, welche auf einigen Blättern das ganze bunte Gewühl der Masken, aus welchem die schönsten hervortreten, auf andern wieder einzelne, in den Quadrillen formirte schöne Gruppen, und endlich noch auf einigen einzelne belustigende Momente, die der frohe Abend darbot, mit möglichster Sorgfalt und Treue dargestellt liefern soll. Jedes Kupfer wird zugleich einen Theil des Innern vom schön decorirten Ballsaale vorstellen, und wie das Fest durch die glänzende und erfreuliche Gegenwart und Theilnahme der Königin des Festes verherrlichet wurde, so soll auch hier an der Spitze des Ganzen das Bildniss ihrer Majestät der Königin in dem prächtigen und geschmackvollen Ballkostume, in welchem Ihro Majestät selbst an der Hauptquadrille Theil nahmen, erscheinen.

Der Herr Kapellmeister *Reichardt*, der sich der eleganten Welt durch seine geschmackvolle Darstellung der Pariser Welt so interessant gemacht hat, und in diesem mit Pracht und Geschmack veranstalteten Feste manche Veranlassung zu bedeutenden Rückblikken und Vergleichungen finden muss, hat die Besorgung des beschreibenden und schildernden Textes übernommen, welcher eben so, wie die Kupfer selbst, auf Velinpapier splendid und sorgfältig abgedruckt werden wird.

Die Zeichnungen zu den Kupfern wird der rühmlichst bekannte Künstler Herr *Dähling* liefern, und die Kupfer werden alle mit der Sorgfalt, wie die von mir herausgegebenen nnd mit Beyfall aufgenommenen Costüme des hiesigen Königl. Nationaltheaters, gestochen und illuminirt werden.

Um wegen der ansehnlichen Kosten dieses Unternehmens gesichert zu seyn, wähle ich den Weg der Pränumeration. Die *Ungersche Buchhandlung* besorgt den Debit dieses Werkes, und nimmt bis Ende May Pränumeration darauf an. Der Pränumerationspreis ist *Ein Friedrichsd'or*, der nachherige Ladenpreis wird beträchtlich erhöhet werden. Wer auf zehn Exemplare pränumerirt, erhält das eilfte frey. Die Namen der Pränumeranten sollen dem Werke vorgedruckt werden. Berlin, den 12ten März 1804.

L. W. Wittich.

IV. Kunstsachen.

Neue Karten, Kupferstiche und andere Kunstsachen, welche im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs *zu Weimar Leipziger Jubilate-Messe 1804. erscheinen.*

A. *Grössere Charten im gewöhnlichen Landchartenformat, wovon die mit * bezeichneten zum Gasparischen Handatlas gehören.*

* *Charte* von dem Fränkischen Kreise, nach Murdochischer Projection entworfen, nach den bewährtesten astronomischen Ortsbestimmungen, und nach den neuesten politischen Veränderungen berichtigt, bis zum Janur 1804, gezeichnet von *F. G. Fembich.* Royal-Fol. 8 gr. oder 36 kr.

Die-

— Dieselbe auf holländisch Olifant-Papier mit Engl. Gränz-Illumin. 12 gr. oder 54 kr.
* *Charte* von den Ländern zwischen dem Rhein, der Werre, dem Necker und der Dimel (Oberrheinische Kr.) neu entworfen, und auf astronom. Ortsbestimmungen gegründet, von *F. L. Güssefeld.* Royal-Fol. 8 gr. oder 36 kr.
— Dieselbe auf holländisch Olif. Papier mit Engl. Gränz-Illuminat. 12 gr. oder 54 kr.
* Charte von Neu-Ost-Preussen, nach den neuesten Ortsbestimmungen entworfen und gezeichnet von *Sotzmann.* Royal-Fol. 8 gr. oder 36 kr.
— Dieselbe auf holl. Olif. Papier mit Engl. Gränz-Illuminat. 12 gr. oder 54 kr.
* Charte von *England*, nach den neuesten Ortsbestimmungen u. andern Hülfsmitteln entworfen, u. gezeichnet v. *A. Stieler.* Royal-Fol. 8 gr. od. 36 kr.
— Dieselbe auf holländ. Olif. Papier mit Engl. Gränz-Illuminat. 12 gr. oder 54 kr.
* Charte von *Irland*, nach Beaufort, Kitchin und Jefferys und andern Hülfsmitteln entworfen. Royal-Fol. 8 gr. oder 36 kr.
— Dieselbe auf holländ. Olif. Pap. mit Engl. Gränz-Illumination. 12 gr. oder 54 kr.
* Charte von *Schottland*, nach astronom. Ortsbestimmungen und den besten Hülfsmitteln, neu entworfen und gezeichnet von *A. Stieler.* Royal-Fol. 8 gr. oder 36 kr.
— Dieselbe auf holländ. Olif. Papier mit Engl. Gränz-Illumination. 12 gr. oder 54 kr.
* Charte von *Persien*, nach astronom. Ortsbestimmungen und den besten und neuesten Nachrichten, entworfen und gezeichnet von *C. G. Reichard.* 1804. Royal-Fol. 8 gr. oder 36 kr.
— Dieselbe auf holländ. Olif. Papier mit Engl. Gränz-Illumination. 12 gr. oder 54 kr.
* Charte von *Süd-Amerika*, nach den neuesten Ortsbestimmungen entworfen, und gezeichnet von *C. G. Reichard.* 1804. Royal-Fol. 8 gr. oder 36 kr.
— Dieselbe auf holländ. Olif. Papier mit Engl. Gränz-Illumination. 12 gr. oder 54 kr.
* Charte von *Afrika*, nach den neuesten Beobachtungen und Reisen berichtiget, und gezeichnet von *C. M. Reinecke.* 3te Ausgabe revidirt im Septbr. 1803. Royal-Fol. 8 gr. oder 36 kr.
— Dieselbe auf holländ. Olif. Papier mit Engl. Gränz-Illumination. 12 gr. oder 54 kr.
Charte, neue, von Syrien, entworfen von *C. Paultre*, gezeichnet von *Lapie.* Royal-Fol. 8 gr. od. 36 kr.

Bald nach der Ostermesse erscheinen:

1) General Charte von Asien, von *Reichard.* 2) Charte des türkischen Reichs in Asien. 3) Charte des westphäl. Kreises, womit sodann der Handatlas vollendet wird.

Plan von St. Petersburg, neu verbes. Royal-Fol. Mit franz. u. teutscher Erklärung. 8 gr. od. 36 kr.
— Derselbe auf holländ. Olif. Papier. 12 gr. od. 54 kr.
Atlas minimus universalis. Atlas de Poche composé de 43 Cartes et d'autant de Tables statistiques et enrichi des découvertes les plus recentes. a l'usage des Voyageurs et en général de toutes les personnes, qui ne veulent se charger d'un grand Atlas. 8vo trav. 5 Rthlr. od. 9 fl. Rhn.

B. *Kleinere Charten.*

Charte der Reise-Route von Basra in Asien nach Hermanstadt in Siebenbürgen. Fol. 6 gr. oder 27 kr.
Charte von Bambuck, nach *Compagnon's* Zeichnung. 4. 3 gr. oder 15 kr.
Special-Charte von Nieder-Ägypten, n. d. astronom. Ortsbestimmungen des B. *Nouet.* Fol. 6 gr. od. 27 kr.
Charte vom Herzogthum Berg, der Grafschaft Mark und den benachbarten Gegenden. Fol. 3 gr. od. 15 kr.
— von den Häven der Ostsee und dem Sunde. kl. Fol. 3 gr. oder 15 kr.
— von dem Laufe der Oder, ihrer Mündung und ihren Nebenflüssen. Fol. 6 gr. oder 27 kr.
— Charte v. Nordamerika, zur Erläuter. des Systems der Winde u. Strömungen. Fol. 3 gr. od. 15 kr.
— von den Senegalländern, nach den neuesten Bestimmungen nebst Rebaults Reiseroute. Fol. 3 gr. oder 15 kr.

Kupferstiche, Portraits und andere Kunstsachen.

Abbildungen aller Obst-Sorten. Äpfel 9te Lieferung in 12 Blatt. gr. 8.
— derselben Birnen 9te Lieferung in 12 Blatt. gr. 8.
Portrait von *G Mercator.* gr. 8. 4 gr. oder 18 kr.
— - *J. D. Barbie du Bocage.* gr. 8. 4 gr. od. 18 kr.
— - *Fr. Andreossy.* gr. 8. 4 gr. od. 18 kr.
— - *Nic. Copernicus.* gr. 8. 4 gr. od. 18 kr.
— - *Ph. Cluver.* gr. 8. 4 gr. od. 18 kr.
— - *Ch. Reichard*, Burgemstr. zu Erfurt. gr. 8. 4 gr. oder 18 kr.
— - *Tycho Brahe.* gr. 8. 4 gr. od. 18 kr.

In Commission.

Portrait von *J. G. Herder*, nach einer Handzeichnung von Bury, gestochen von *C. Müller.* gr. Fol.
Carte generale des Marches, Positions, Combats et Batailles de l'armée de Reserve depuis le passage du grand St. Bernard le 24 Floreal an 8. jusqu' à la Victoire remportée à Marengo etc. p. le General P. Dupont. gr. Fol. 2 Rthlr. od. 3 fl. 36 kr.
Carte, nouv. geographique des Isles brittaniques ou Royaume uni de grand Bretagne et d'Irlande. roy. Fol. à Paris. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.
Carte Physique et polit. de la Syrie pour servir à l'histoire des Conquêtes du Gen. Bonaparte p. Ch. Paultre. roy. Fol. avec des Notes geogr. in 8. à Paris. 2 Rthlr. 8 gr.
Carte de la france divisée en Departemens etc. dess. p. Herison et gravé p. Chamouin. roy. Fol. à Paris. 1 Rthlr. 8 gr.
General-Charte von einem Theile des Russischen Reichs in Gouvernements und Kreise eingetheilt. Aus dem Russischen übersetzt, berichtigt und mit Nachträgen herausgegeben im Jahr 1802 von *D. G. Reymann.* 8 Bl. in Fol. 8 Rthlr.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 63.

Sonnabends den 21ten April 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Stiftungen und Vermächtnisse.

Einen wahrhaft christlichen Sinn bewährte der am 7ten Oct. v. J. verstorbene *M. Institoris de Mossótz* (S. N. 60.) durch sein Testament. Schon bey seinen Lebzeiten hatte er 8000 fl. dazu gewidmet, damit von deren Interessen ein vierter Professor am Presburger Evang. Gymnasio besoldet werde, der nach seinem Tode zugleich Prediger der evangel. ungr. slav. Gemeinde sey. So erhielt schon damals das Evang. Gymnasium einen geschickten Lehrer mehr an Hn. Prof. *Bilnitza*. Jetzt vermachte Hr. *Institoris* seiner Gemeinde überdiess noch 4000 fl. Seine ganze Bibliothek mit einer Summe von 3000 fl. schenkte er dem Presb. Gymnasio; die Interessen von 3000 fl. sollten zu Vermehrung und guten Besorgung dieser Bibliothek jährlich verwendet werden. Für Beköstigung armer Schüler (für das sogenannte Alumneum) bestimmte er 2000 fl., für deren Bekleidung ebenfalls 2000 fl.; für das Alumneum zu Modern 300 fl. Zu Prämien für arme Studenten 1000 fl. Für arme Knaben die sich dem Handelsstande oder einem Handwerke widmen wollen, 1000 fl. Für die Gesellschaft zur Cultivirung der slav. Sprache 100 fl. Dem Evang. Kirchen-Convente in Presb. 2000 fl. Dem Lazareth d. h. allg. Krankenspital zu Presb. 2000 fl. u. s. w.

Der verstorbene k. Rath und Wieselburger Vice-Gespann *Andreas v. Nunkovits* hat 7000 fl. zum Bau eines kathol. Schulhauses zu Ungrisch-Altenburg, und zum Unterhalte der Lehrer gestiftet, und die dort studierende Jugend zur Universal-Erbin seines übrigen Vermögens dergestalt eingesetzt, dass die Interessen (jährl. 1100 fl.) durch den Local-Director unter die Studierenden mit gewissenhafter Würdigung ihrer Fortschritte in Kenntnissen und Sitten vertheilt werden sollen. Das Gymnasium selbst ist von Sr. Maj. den Piaristen übergeben.

In der k. freyen Bergstadt *Neusohl* hat der jüngstverstorbene Rathsherr Hr. *v. Kivesdy*, sein Haus auf dem Ring, sammt dem damit verbundenen Weinschanksrecht, welches etwa 1000 fl. Einkünfte abwirft, der Evang. Superintendentur des Bergdistricts in der Absicht vermacht, dass junge von Universitäten zurückkehrende Theologen, mit Kost und Wohnung versehen, binnen einiger Zeit zur würdigen Führung des Predigtamts vorbereitet werden mögen, um bey ihnen die Kluft zwischen der Theorie und der Praxis auszufüllen. (*Patriot. Tagblatt* 1804. S. 174.)

Der am 15ten Jan. 1803. zu Wien verstorbene k. k. pensionirte Major *Christoph v. Röger*, ein fleissiger Sammler von Zeichnungen, Antiken, Gypsabgüssen u. d. g. hat in seinem Testament sowohl die Militär-Pensionisten und Invaliden, als auch die Schulanstalt beider protest. Gemeinden zu Wien mit einem lobenswürdigen Vermächtniss bedacht.

Der verstorbene *Engel* zu Berlin, der bekanntlich vormals als Lehrer am Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin stand, hat in seinem Testament den Ertrag seines Mobiliarvermögens einem der vorzüglichsten Zöglinge der Anstalt zur Erleichterung seines Studirens bestimmt. Diess Legat, das 300 Rthlr. beträgt, ist Ostern 1804 einem Jüngling (*Salpius* aus Nauen in der Mittelmark) zuerkannt worden.

Der verstorbene geh. Archivar und Kriegsrath *J. F. Schlüter* zu Berlin hat seine Büchersammlung der Schule seiner Vaterstadt Rathenow vermacht.

Hr. *Mich. Winkler*, Honorar-Domherr des Fünfkirchner Capitels und Pfarrer zu Gödre im Baranyer Comitat, hat seine Sammlung von Münzen und Alterthümern der k. Universität in Pesth mit Bewilligung der k. Statthalterey zum Geschenk gemacht.

II. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Zu Anfange Dec. 1803 ging von Wien ab, Hr. M. *Sam. Gottl. Linde*, gebürtig aus Thorn, seit 10 Jahren Bibliothekar des wegen seiner gelehrten Kenntnisse und wegen seiner vortrefflichen und sehr vollständi-

gen Sammlung der zur polnischen Literatur und Geschichte gehörigen Bücher und Handschriften ruhmwürdigen Grafen *Jos. Maxim. Ossolinsky*, um das ihm von der Königl. Preussischen Regierung anvertraute Amt eines Directors des in Warschau neu zu organisirenden königl. Lyceums mit einem Gehalte von 1200 Reichsthalern anzutreten. Während seines Aufenthalts zu Wien hat derselbe ein grosses polnisch-Slavisches Wörterbuch mit Rücksicht auf die Epochen der poln. Sprachcultur, mit Vergleichung der übrigen Slavischen Dialecte, und mit Zurückführung auf allgemeine Grundsätze der Wortforschung in dem Hause und unter den Augen des Hn. Grafen ausgearbeitet; und es gereicht den Wiener Freunden des nunmehr in eine grössere Wirksamkeit versetzten Gelehrten zu einiger Beruhigung über seinen Verlust, dass ihm seine neue Lage die Herausgabe dieses trefflichen Werks erleichtern werde. Von Sr. Kais. Maj. Alexander I. erhielt er zu derselben ein Geschenk von 500 Ducaten nebst folgendem merkwürdigen Schreiben des kaiserl. Vicekanzlers in auswärtigen Angelegenheiten, Fürsten Adam Czartorysky:

„*Monsieur! Après avoir reçu le prospectus du nouveau Dictionnaire Sclavon, que Vous Vous proposez de faire imprimer, je l'ai communiqué à Mr. le Comte Savadovski, Ministre de l'instruction publique. Son Exc. le porta à la connoissance de Sa Majesté, et l'Empereur en égard au bien, qui pourroit resulter pour les Dialectes Sclavons de cet ouvrage, considérant d'ailleurs les peines et les travaux, qu' exigeoit une pareille entreprise, a daigné Vous envoyer cinq cens ducats pour Votre encouragement. — Il seroit à desirer, que ce Dictionnaire fût aussi complet pour tous les Dialectes Sclavons, qu'il l'est pour un seul, et qu'à l'exemple de celui de l'Academie Françoise il reunisse à la valeur etymologique une definition exacte et raisonnée de chaque terme. Mais une pareille tache seroit trop vaste pour un seul individu et Votre ouvrage tel, qu'il est, ne manquera pas d'être d'une grande utilité et de frayer le chemin à d'autres, qui voudroient en suivant vos traces le completer et le porter au plus haut degré de perfection. Je suis etc. St. Petersburg ce 12. Dec. 1803.*"

Se. Maj. der russische Kaiser hat dem beym k. k. Militairgestütwesen in Ungarn angestellten Ritter von *Högelmüllner* nach Vorlegung eines staatswirthschaftlichen Aufsatzes, die Allerhöchste Zufriedenheit durch Übersendung eines brillantenen Ringes zu erkennen gegeben. (A. d. Ö. L. Nov. 1803.)

Se. Maj. der Kaiser Franz II. hat den Gehalt des Hn. *von Fölsch*, Prof. der Reichsgeschichte und des Lehnrechts (zugleich Directors der Recensurirungsanstalt) zu Wien, ferner des Prof. des Kirchenrechts Hn. *v. Petzek* zu Wien auf jährlich 2500 fl. erhöht. (Ebend. Dec.)

Hr. *Franz Freindaller*, Chorherr von St. Florian u. zeither Prof. der Dogmatik am k. k. Lyceum zu Linz, jetzt Pfarrer zu Niederwaldkirchen und thätiger Mitarbeiter an der theol. prakt. kathol. Monatschrift, hat vom Kaiser eine goldne Medaille der grössern Gattung sammt Kette, zur Belohnung für seine nützlichen Professorsdienste, und zur Aufmunterung, seine Kräfte ferner nach Möglichkeit zur Verbreitung theologischer Kenntnisse zu verwenden, erhalten. (Ebend.)

Hr. *Lensky*, nunmehr definitiv ernannter Prof. der Astronomie zu Krakau, hat eine Gehaltsverdoppelung von 500 auf 1000 fl. erhalten, und nach Abgang des Hn. Sniadecki die k. k. Sternwarte in der Krakauer Vorstadt Wesola bezogen. (Ebend.)

Dem Hn. *Peter Krausnecker*, Prosector zu Lemberg, ist besonders wegen der unentgeldlichen Überlassung seiner Präparate und Zeichnungen an die dasige Universität das höchste Wohlgefallen zu erkennen gegeben worden. (Ebend.)

Dem Hn. Postofficier *Heymann* zu Triest ist vom Kaiser für seine Postkarte von Deutschland und Italien die goldne Ehrenmedaille der grössern Gattung zu Theil geworden. (Ebend.)

Die k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien hat zu Ehrenmitgliedern ernannt: den Ajo des Kronprinzen, Freyherrn von *Carnea Steffaneo*, und den Stadtoberkämmerer Hn. von *Wohlleben*. Zu wirklichen Mitgliedern: den Kupferstecher Hn. *Pichler*, provisorischen Lehrer der Schabkunst zu Wien, und den Kupferstecher und Mitarbeiter am franz. Museum Hn. *Peter Audouin* zu Paris. (Ebend.)

Die königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften hat den verdienstvollen Prof. der Reichsgeschichte, des Lehn- und deutschen Staatsrechts am k. k. Theres. Hn. *Thomas Dolliner* zu ihrem auswärtigen Mitgliede ernannt.

Die königl. böhmische ökonomische Gesellschaft zu Prag hat den Prager Landrechtspräsidenten *Joseph Grafen Wallis* zum Mitgliede erwählt. (Ebend.)

Die Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin hat den Prof. der Chemie und Botanik zu Pesth Hn. *Paul Kitaibel* zu ihrem Mitgliede aufgenommen.

III. Vermischte Nachrichten.

Seit dem Ende des Jahres 1802 sind in Ungarn folgende Bücher in ungar. Sprache erschienen, die nur einer kurzen Anzeige und keiner Recension bedürfen: 1) Einige Dramen von *Metastasio* (Abels Tod, Isaac, Joseph, Joas, Scipios Traumgesicht, die unbewohnte Insel, Themistocles) ins Ungrische (aber nicht ganz glücklich) übersetzt v. *Carl Döme*, Comorn 1802. 8. 2) *Chateaubriant's* Atala, übersetzt von *Stephan Bozóki*, Presburg b. Bellnay 1803. 3) Elisens Testament an ihre liebe Tochter, übersetzt von *Andreas Farkas*, Presburg und Pesth b. M. Landerer 1803. 4) Spiegel menschlicher Leidenschaften, meistens nach Lafontaine, ungr. bearbeitet von *Joh. Kis*, Presb. b. Weber 1803. 5) Der hinkende Teufel von *Le Sage*, übersetzt vom

vom D. *Paul Rath*, mit einer Vorrede v. *Schedius*, Pesth b. Eggenberger 1803. 6) Eine Ungr. Naturlehre für den gemeinen Mann, von *Jos. Fabian*, ref. Prediger zu Veres Berény Vessprim, Sammer 1803. 8. m. Kpfn. 7) Leben und Charakterzüge von Bonaparte mit seinem Portrait nach Isabey. Pesth b. Hartleben 1804. Übersetzt nach dem Wiener Original.

In den Annalen der Ö. L. und K. Febr. 1804 wird folgendes angeführt: „In der trefflichen Bibliothek der pädagog. Literatur von Gutsmuths, Jun. 1803 berichtet Hr. *Pöhlmann* in Erlangen, daſs die vorgebliche neue Entdeckung einer vernünftigeren Methode Lesen zu lernen, nicht dem Hn. Prof. *Olivier*, sondern unserm Hn. Ingenieur-Major *Matthias Hauser* angehöre, der dieselbe in seiner *Methode das Schreiben und Lesen ohne Buchstabiren zu lehren*, *zur Erleichterung des ersten Unterrichts der Kinder*, Wien 1796. b. Trattnern, schon 7 Jahre früher bekannt machte."

Zu dem topographischen Postlexicon aller Ortschaften der k. k. Erblande von *Christian Crusius*, wird nun auch das k. k. Kunst- und Industrie-Comtoir zu Wien kleine, zum Format des Werks passende Special-Postkarten, die durch die k. k. Postbehörden selbst berichtigt werden sollen, durch Hn. *Karl Jos. Kipferling* stechen lassen.

Hr. Zeichenmeister *Wolf* in Prag will die von ihm gezeichneten Ansichten der merkwürdigsten Gegenden von Böhmen mit Hn. *Herzingers* Beystand in Kupfer stechen und in einzelnen Heften ausgeben lassen. (A. der Ö. Lit. 1803. Nov.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von den *Ökonomischen Heften*, *oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Stadt- und Landwirth* ist des *zwey und zwanzigsten Bandes zweytes Heft*, oder der Monat *Februar* 1804 erschienen und enthält:

I. Landwirthschaftliche Miscellen. (Fortsetzung.) *II.* Sendschreiben an Herrn *Leupert*, den Aufsatz in seinem wirthschaftlichen Taschenbuche: „Kann die Englische Landwirthschaft die Teutsche Landwirthschaft vervollkommnen?" betreffend. Von *L. III.* Recension von *Sickler's* teutschem Obstgärtner etc. *IV.* Kurze Nachrichten. *a*) (3) Naturbegebenheiten *b*) (1) Gesetze und Verordnungen, die das ökonomische Publikum angehen. *d*) (4) Vermischten Inhalts.

Die Monate *März* und *April* von diesen ökonomischen Heften werden spätstens binnen 14 Tagen erscheinen, und allen Buchhandlungen, Postämtern und sonstigen Theilnehmern unverzüglich zugesendet werden. *Leipzig*, 31. *März* 1804.

Christian Adolph Hempel.

Vom *Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode* ist des *sechs und zwanzigsten Bandes zweytes Stück* oder der Monat *Februar* 1804 erschienen und enthält:

I. Notizen und Berichtigungen in Betreff der Porzellan-, Glas-, Eisen- und anderer Fabriken Thüringens, besonders des Thüringer Waldes. (Fortsetzung und Beschluss.) *Nebst einem Kupfer.* Von *Hagenbruch*. *II.* Etwas zur Beantwortung der technologischen Anfrage etc. im October-Stück dieses Journals 1803. *III.* Prospectus der Ausrüstung des Schiffes Amalia Charlotta, geführt vom Capit. Sandermann, von Bordeaux auf Amerika, aus Hamburg. *IV.* Recension von *Karrer's* wissenschaftlichem Lehr- und Handbuche für Handlungszöglinge und junge Kaufleute etc. *V.* Etwas über die Industrie und Künste der Indianer. *VI.* Über Mäkler und ihren Einfluss auf den Handel. *VII.* Kurze Nachrichten. (2) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. (2) Neue Entdeckungen und Erfindungen. (5) Vermischten Inhalts. *VIII.* Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik-, Manufactur-, Kunst-, Handlungs- und Mode-Artikel. *IV.* Anzeige von (4) Häusern und Etablissements, welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen.

Die Monate *März* und *April* von diesem Journal werden spätstens binnen 14 Tagen erscheinen, und allen Buchhandlungen, Postämtern und sonstigen Theilnehmern unverzüglich zugesendet werden.

Leipzig, 31. *März* 1804.

Christian Adolph Hempel.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Pestalozzi's Elementarunterricht, umfassend dargestellt, und erläutert durch psychologische und pädagogische Bemerkungen. Ein Beytrag zur Prüfung desselben. Von Dr. C. *Fr. Michaelis*. Leipzig 1804. 1 Rthlr.

Pestalozzi's Ideen, über die ganze Einleitung der wahrhaften Bildung des Menschen zum selbstzufriedenen und brauchbaren Mitgliede der menschlichen Gesellschaft, sind in dieser Schrift nach ihrer Tiefe und ihrem Umfange mit philosophischem Geiste erwogen und dargestellt. Der Verleger glaubt, sie nicht nur als eine solche lichtvolle Darstellung, sondern auch wegen des liberalen Sinns, womit sie abgefaſst ist, und wegen vieler eingestreuten eigenen psychologischen und pädagogischen Reflexionen, Winke und Ver-

Vergleichungen, Menschenbeobachtern und allen Theilnehmern der grossen Erziehungsangelegenheit mit Grunde empfehlen zu dürfen.

Comptoir für Literatur.

Obgleich die Titel meiner neuen Verlagswerke zur rechten Zeit zum Einrücke in den Leipziger Ostermess-Catalog gesandt wurden; so sind doch drey derselben ganz weggelassen und zwey völlig entstellt eingerückt. Bey einem Catalog von diesem Ansehn, sollte man sich diese leichte Art zu arbeiten nicht erlauben, denn hieraus kann offenbar Schaden für die Verleger entstehen.

Meine Neuigkeiten sind:

M. T. Ciceronis de finibus bonorum et malorum libros quinque ex Recensione Joann. Davisii, cum ejusdem animadversionibus et notis integris Petr. Victorii, P. Manucii, Joach. Camerarii, D. Lambini ac Fulvii Ursini, edidit R. G. Rath. accedunt Gruteri notae ex sex Pall. Codd. et praefatio critica editoris. med. 8. ist auf Velin-, Schreib- und Druck-Papier zu haben.

Handwörterbuch der deutschen Sprache, mit besonderer Rücksicht auf die Synonymen derselben, für alle diejenigen welche die deutsche Sprache richtig reden und schreiben wollen, gr. 8. ist auf Velin-, Schreib- und Druck-Papier zu haben.

Journal für Prediger, 46r Band, oder *neues Journal*, 26r Band, gr. 8. jeder Band 4 Stück. à St. 8 gr.

Sprengel (Prof. *Curt*) *Anleitung zur Kenntniss der Gewächse*, 3r *Band*, oder *Einleitung in das Studium kryptogamischer Gewächse*, 8. mit 10 Kupfertafeln, ist illum. und schwarz auf holländisch, Schreib- u. Druck-Papier zu haben.

Und künftig erscheint:

Voigtel (Prof. *T. G.*) *Geschichte der salischen Kaiser.*

Halle, 7. April 1804. C. A. Kümmel.

III. Vermischte Anzeigen.

Nur noch das wenige und dann nichts mehr.

Da es doch auch seyn könnte, dass man mich, auch ohne die Absicht, mich nicht verstehen zu wollen, gehabt zu haben, nicht verstanden habe, so will ich noch folgendes, das letzte, hier niederlegen.

Wenn man das Eine Ganze, das ich gab, in Stücke zerreisst, so liefert das freylich nur Stücke ohne Zusammenhang und desshalb ohne sonderlichen Werth; das Ganze kann aber desshalb immer vom grössten Werth und der beste Sürtout gewesen seyn.

Das glaube man nicht, dass ich bitten werde, die Wahrheit zu hören und anzunehmen. Ich verlange weder Würden, noch Geld, noch irgend eine Belohnung, ich mag weder Lob noch Dank, aber ohne Demuth und ohne Scheu sage ichs euch kühn und fest: Das, und das einzig ist die Wahrheit:

Mein Ganzes nämlich besteht aus folgenden Theilen:

a) Ursprung und Verbindung aller Wissenschaften. (S. 35 der Beyträge zur Naturwissenschaft) als nöthige Vorkenntniss und Eintheilung alles menschlichen Wissens.

b) (Raum und Zeit.) Die Bedingungen der Körperwelt. Hieraus (wie aus *d*) erkennt man die verkehrte Behandlung der Philosophie durch Kant und seine Jünger aus der Idealistischen-, Skeptischen-, Kritischen- und jeder Schule, die Philosophie ohne Naturwissenschaft lehren will, wodurch wohl Schwärmer, aber nicht Philosophen gebildet werden.

c) Schöpfungsgeschichte (bey *a* S. 67.) Formirung des Chaos zu Weltkörpern.

d) Philosophie der Natur und Physiologie. (Lebende Natur.) Was *Haller* und einige neuere diesem nur wenig nachstehende Physiologen über die Einfachheit der Natur vermuthet, das findet man hier erwiesen und klar vor Augen gelegt. — Dass auch Griechen und Römer nicht weiter waren, als wir vor Erscheinung dieses Werkes, das ist sattsam aus dem Lukrez und des Plato Phaedo (p. 96) zu erkennen.

e) (Naturlehre.) Dieses letzte, das schwerste von allen, betreffend. so habe ich mich lange nach Lesern für dasselbe umgesehen, vielleicht finde ich deren auch noch. Ehemals trieb man *a la Newton* geistlos mit Prisma und Seifenblasen sein Spiel, nachher verbrannte man Phosphor in Lebensluft, jetzt armirt man präparirte Froschschenkel, oder treibt andere galvanische Spielereyen, und nennt das Physik und Chemie. Die vorher vorhandenen Naturlehren würde man besser Kunststücken-Bücher überschreiben, die Naturlehre aber bestehet nicht aus Kunststücken, und ist nicht zum Spielen.

Das bezeichne das Ganze und seinen Umfang, und um den Leser leichter zur Beurtheilung zu verhelfen, so vergleiche er Umfang, Begründung und Consequenz mit der in den Werken des Aristoteles, und messe, wenn er einen Maassstab hat, und ihn regieren kann.

Und das sey genug auf jetzt und immer.

Pirna, im März 1804. D. *Rodig.*

Nachricht. Im Monat May 1802. versprach ich zu Ostern d. J. die Gattung C, als den letzten Heft meiner Vorschriften, erscheinen zu lassen. So angelegentlich ich die, einem verehrten Publico schuldige Erfüllung dieser Zusage damals wünschte, desto grössern Anspruch darf ich gegenwärtig auf gefällige Nachsicht machen, wenn ich, wegen unvermuthet eingetretener, meinen hiesigen Freunden bekannten Verhinderungen, obgedachten Heft erst zu Ostern 1805 zuverlässig herauszugeben mich verbinde, und hierbey, dass im Industrie-Comptoir zu Leipzig noch Hefte von D und E zu haben sind, ergebenst bemerke.

Dresden, den 28. März 1804.

Ressberg.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 64.
Sonnabends den 21ten April 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Dorpat.

Die in jeder Rücksicht sehr merkwürdigen *Statuten der Kaiserlichen Universität zu Dorpat* sind nun auch deutsch gedruckt erschienen. Ihre Länge (sie betragen 14 Bogen) erlaubt uns nicht, sie wörtlich mitzutheilen; wir müssen uns daher begnügen, unsern Lesern das Charakteristische derselben in folgendem Auszuge vorzulegen.

I. Abschnitt. *Von den äussern Verhältnissen und allgemeinen Vorrechten der Universität.* §. 1 — 19. Die Universität nimmt Studierende aus *allen* Ständen auf, sie mögen Eingeborne oder Ausländer seyn, die indess schriftliche Zeugnisse vorzeigen müssen. — Jeder russische Unterthan in Lief-, Esth-, Kur- und Finnland, der in diesen Provinzen zu einem Amt gelangen will, wozu wissenschaftliche Studien erforderlich sind, ist verpflichtet, drey Jahre auf dieser oder einer andern russischen Universität zu studieren. Diese Verordnung soll nach fünf Jahren (vom 23. April 1802 an gerechnet) in Ausübung gebracht werden. — Die Universität steht unter dem *Minister des öffentlichen Unterrichts* und dem *Mitgliede der Ober-Schuldirection*, dem die Aufsicht über sie aufgetragen ist. (Diess ist bekanntlich der berühmte General *Klinger.*) *Sie hat das Recht, alle von ihr für nützlich erachtete Veränderungen ihrer innern Verfassung selbst vorzunehmen*, so weit es ihre Einkünfte erlauben, *und erstattet darüber den genannten Chefs Bericht zur Bestätigung.* Sie ertheilt *akademische Würden.* Die von ihr examinirten und graduirten Candidaten sind keiner weitern Prüfung bey ihrer Anstellung unterworfen. Sie hat ausschliesslich die *völlige örtliche Jurisdiction, Gerichtsbarkeit und obrigkeitliche Auctorität* über alle ihre Mitglieder und Untergebene. In Criminal-Sachen stellt die Universitat die summarische Untersuchung an, und versendet sie, mit Beylegung ihrer Meynung, an die Behörde, wohin der Verbrecher gehört. Von den Sprüchen des Universitäts-Conseils wird nur an den dirigirenden *Reichssenat* appellirt. — Die Universität hat ihre *eigene Censur* für alle von ihr herausgegebenen Schriften und zu ihrem Gebrauch aus dem Auslande verschriebenen Bücher. — Alles was sie aus dem Auslande zum Gebrauch beym Unterrichte und für die schönen Künste verschreibt, als Bücher, Instrumente, Maschinen, Kunstsachen aller Art u. s. w., wird *zollfrey* eingeführt. — Die Professoren, Lehrer und Beamten der Universität sind *von allen persönlichen Abgaben befreyt.* — Alle ausländische Professoren können das Reich ohne Abzugsgeld verlassen. Bey seiner Ankunft kann jeder Effecten, 3000 Rubel an Werth, zollfrey mit sich hereinführen oder verschreiben. — Die *ordentlichen Professoren* stehen in der *siebenten Classe* (Hofrathsrang) und geniessen für sich und ihre Nachkommen alle damit verbundenen Vorzüge. Der *Rector* gehört als solcher zur *fünften Classe* (Etatsrath); die von der Universität graduirten *Doctoren*, die *ausserordentlichen Professoren* und der *Syndicus* gehören zur *achten* (Collegien-Assessor), die *Secretäre* und *Magister* zur *neunten* (Titulärrath), die *Lectoren* zur *zehnten* (Gouvernementssecretär), die *Candidaten* zur *zwölften Classe* (Provinzialsecretär). — Alle der Universität gehörigen Gebäude, wie auch die Häuser der Professoren sind von *militärischer Einquartierung* und *Quartiergeldern* frey. — Alle zur Universität gehörige Personen tragen die *Uniform* derselben, (einen blauen Rock, mit schwarz sammetnen Kragen und Aufschlägen, auf welchen eine goldene Stickerey befindlich, und weisse Unterkleider). — Stirbt ein Mitglied der Universität ohne Erben und ohne Disposition wegen seines Vermögens, so fällt sein Nachlass der Universität zu, falls sich auf das ergangene Proclam kein Erbe meldet. — Der Adel ernennt einen *Curator*, mit welchem die Universität gemeinschaftlich die Verwaltung der ihr geschenkten Güter besorgt, und der zur fünften Classe gerechnet wird. — Die Universität hat das Recht, einen literarischen Correspondenten im Auslande anzustellen.

II. Abschnitt. *Von der innern Organisation der Universität.*

Kap. I. *Von der innern Organisation der Universität überhaupt.* §. 20. 21. Die Universität im *weitern* Sinne besteht aus den Professoren, Lehrern, Beamten und Studierenden, im *engern* Sinne machen sie die ordentlichen Professoren, als die oberste akademische Behörde unter dem Namen des *Universitäts-Conseils* aus.

Von ihr werden die übrigen Behörden aus ihrer Mitte constituirt; diese sind: *die Universitäts - Direction*, *das Universitäts - Gericht*, *das Rectorats - Gericht*, *die Censur-Commission*, *das Oeconomie - Departement*, und die einzelnen *Facultäten*.

Kap. II. *Vom Universitäts - Conseil*. §. 22 — 46. Es besteht, unter dem Vorsitz des Rectors, aus sämtlichen ordentlichen Professoren, und geniesst alle Rechte und die Würde eines *Collegiums*. Bey demselben wird ein *Proto - Syndicus* angestellt, welcher die Direction der Canzley führt, und ein ausserordentlicher Professor der Rechte seyn muss. Es hält jährlich *eine Hauptsitzung* am Ende des Mays, um den Rector und die jährlich wechselnden Beamten zu wählen, kann aber vom Rector nach Umständen zusammenberufen werden. Das *Conseil repräsentirt* und *dirigirt* die ganze Universität, ihm müssen *alle das Ganze betreffende Facultätssachen* vorgelegt werden, es ist die *Ober-Behörde in Censurangelegenheiten* und in allen gerichtlichen Sachen die *Ober- und Appellations - Instanz*, von der nur an den dirigirenden Reichs - Senat appelliret werden kann. Es dirigirt die von ihm dem Oeconomie - Departement übertragene Verwaltung der Güter und Einkünfte der Universität, unter Oberaufsicht des Ministers und des Curators derselben. Es wählt jährlich den *Rector*, der durch den Minister dem Kaiser zur Bestätigung vorgelegt wird. Es erwählt und beruft ferner die Professoren, die dem Minister vor Ausfertigung der Vocation zur Bestätigung vorgestellt werden. Bey einer Vacanz hat jedes Mitglied das Recht, einen Candidaten vorzuschlagen, über welchen hernach ballotirt wird. Lehrer, Beamten und Officianten wählt das Conseil nach Stimmenmehrheit, ohne sie erst zur Bestätigung vorzustellen. Es beeidigt und installirt alle zur Universität gehörenden Personen, und hat die Pflicht, bey Vergehungen sie von *ihrem Amte zu entfernen*. Von allen Ansprüchen einzelner Facultäten kann an das Conseil appellirt werden, ausgenommen wenn der Gegenstand rein wissenschaftlich ist. Es revidirt den halbjährig in lateinischer Sprache anzufertigenden *Lectionscatalog* jeder Facultät, entwirft alle zur Erhaltung der öffentlichen akademischen Ordnung nöthigen Vorschriften, hat die Oberaufsicht über alle wohlthätigen Stiftungen, die für die Universität errichtet sind, nimmt die Dimissionsgesuche der Professoren zur weitern Vorstellung an, und ertheilt Urlaub, der jedoch nicht länger als von 28 Tagen seyn darf.

Kap. III. *Von dem Universitäts - Directorium*. §. 47. 48. Dieses wird zur Besorgung der laufenden Geschäfte vom Conseil formirt, und besteht aus dem Rector und den fünf Decanen. Es hat die legale Führung der Correspondenz mit den Behörden und mit Privatpersonen, die Abstattung der Berichte an die Oberbehörden, die Bestimmung aller Ausgaben aus der etatmässigen Reservecasse, die Bewahrung der Rechte der Universität, so wie auch die Revision über die innere Direction aller zur Universität gehörigen wissenschaftlichen und wohlthätigen Anstalten, die Vertheilung der Stipendien, und ertheilt Urlaubsgesuche auf nicht länger als 3 Tage.

Kap. IV. *Vom Universitäts - Gerichte*. §. 49 — 52. In demselben präsidirt der Rector, und dessen Beysitzer sind der Decan der juristischen Facultät, nebst zwey andern bey der Rectorwahl dazu zu erwählenden Decanen. Immerwährender Beysitzer ist der Syndicus. Es versammelt sich wöchentlich einmal, wird aber von dem Rector zusammenberufen, so oft es die Noth erfordert. Vor dasselbe gehören alle wider Professoren, Lehrer oder Beamte in der ersten Instanz anhängig zu machende Klagen und Untersuchungen, so wie die ausserdem von dem Rector dahin zu verweisenden Sachen, über die er in seiner Gerichtsbarkeit nicht entscheiden kann.

Kap. V. *Vom Rector*. §. 53 — 64. Der Rector wird von allen Mitgliedern des Conseils nach Mehrheit der Stimmen durch Ballotiren aus der Mitte desselben auf ein Jahr gewählt. Doch darf der gewesene Rector diess Amt auch länger verwalten, wenn die Mehrheit ihm wieder zufiele. Der gewählte hat das Recht, mit Beybringung gültiger Gründe, diess Amt von sich abzulehnen. Er ist Chef der Universität überhaupt, des Universitäts - Conseils und aller übrigen akademischen Behörden, der erste Oberbeamte der Universität, das Oberhaupt ihrer Disciplin und ihrer Polizey. Er hat nur eine Stimme, die aber bey eintretender Gleichheit den Ausschlag giebt. In dringenden Fällen ergreift er die erforderlichen Maassregeln, wovon er das Directorium in der nächsten Session benachrichtigt. Er besorgt die Immatriculation der Studenten, ertheilt solchen, die nicht immatriculirt sind, die Erlaubniss zur Anhörung von Vorlesungen, bewahrt das grosse Siegel der Universität und einen der drey Schlüssel zur Casse, empfängt alle an die akademischen Behörden gerichteten Sachen, ertheilt oder verweigert nach Beschluss der Facultät und des Conseils die Erlaubniss zu öffentlichen Disputationen u. s. w. Im Falle einer legalen Abwesenheit oder Krankheit bestellt der Rector mit eigner Verantwortlichkeit aus den Gliedern des Conseils einen *Prorector*. Wird er aber an dieser Wahl gehindert, so übernimmt der vorjährige Rector das Prorectorat, und ist auch diess nicht möglich, so erwählt das Conseil ein anderes seiner Mitglieder.

Kap. VI. *Von den Facultäten*. §. 65 — 82. Die auf ausländischen Universitäten übliche Eintheilung aller Disciplinen in *vier Facultäten* wird zwar beybehalten, jedoch wird die *philosophische Facultät*, in Betracht der Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit der wissenschaftlichen Fächer, aus welchen sie besteht, in vier besondere Classen abgetheilt: 1. *die philosophisch - mathematische*, 2. *die naturwissenschaftliche*, 3. *die philologisch - historische*, 4. *die technologisch - ökonomische*. Alle Facultäten haben gleichen Rang. Alle ordentlichen Professoren einer Facultät machen ein *Facultäts-Collegium* aus. Jeder von ihnen muss die Doctorwürde erlangt haben. In jedem Facultäts - Collegium hat *der Decan* den Vorsitz. Dieser wird bey der Rectorwahl auf ein Jahr erwählt und zwar aus zwey Subjecten, die das Universitäts - Conseil jeder Facultät aus ihrer eigenen Mitte nach vorhergegangenem Ballotement präsen-

präsentirt. Die Decane werden zu den Oberbeamten der Universität gerechnet und führen das Siegel ihrer Facultät. Jede Facultät wählt einen Decan, ausgenommen die philosophische, welche wegen ihres stärkern Personals zwey Decane erwählt, nämlich die erste und dritte Classe zusammen einen, und eben so die zweyte und vierte Classe einen. Die theologische Facultät hat das Recht, den Theologie-Studierenden die Erlaubniss zum Predigen zu ertheilen. — Die Universität ertheilt zweyerley höhere akademische Würden, die *der Doctoren*, als vom ersten Range, und die *der Magister*, als vom zweyten Range, durch alle vier Facultäten. Ausserdem ertheilt sie noch einen dritten Grad für diejenigen, die Fähigkeit zu Ämtern beweisen: die Würde der *Candidaten*, und zwar für die theologische, juristische und philosophische Facultät, aber nicht für die medicinische, *weil einem Arzte von mittelmäßigen Kenntnissen Menschenleben nicht anvertraut werden kann.* — Zur Doctorwürde gelangt man nur nach Erlangung der Magisterwürde; die letztere erhält man nach vorgängiger strenger Prüfung von seiner Facultät, und darauf folgender öffentlicher, unter dem Vorsitze des Promotors vorzunehmender, Vertheidigung einer vom Respondenten abgefassten Dissertation. Die Doctorwürde empfängt man nach einer neuen noch strengern Prüfung von seiner Facultät, einer an drey auf einander folgenden Tagen gehaltenen öffentlichen Vorlesung über ein von der Facultät aufgegebenes Thema, und endlich darauf folgenden ohne Vorsitz gehaltenen öffentlichen Vertheidigung einer vom Respondenten abgefassten Dissertation. — Jede Facultät ertheilt durch den von ihr eingesetzten *Promotor*, welches der vorsitzende Decan ist, akademische Würden und fertigt die Diplome aus. Sämmtliche Facultäten haben das Recht, Männern von anerkanntem literarischen Verdienste, sowohl im Auslande als im Russischen Reiche, *Ehrendiplome* als Doctoren, mit Genehmigung des Universitäts-Conseils, zu ertheilen. Niemand kann zum *ausserordentlichen Professor* gewählt werden, der nicht vorher auf die gesetzmässige Art die Doctorwürde erlangt hat. Den blossen Titel eines solchen erhält niemand, vielmehr werden vom Conseil nur solche dazu gewählt, die mit Gehalt zu einem bestimmten Lehrfache angestellt werden können. — Die Magister- und Doctor-Disputationen geschehen in der Regel in lateinischer Sprache, doch kann die Facultät auch aus wissenschaftlichen Gründen die Erlaubniss ertheilen, dass sie in deutscher Sprache geschehen. — Bey einer öffentlichen Disputation kann ein jeder, nach den ordentlichen Opponenten, ausserordentlich opponiren. — Jeder Chirurg und Apotheker, so wie jede Geburtshelferin, kann sich bey der medicinischen Facultät examiniren lassen, und sie erhalten dadurch das Recht einer freyen Ausübung ihrer Kunst, und, die beiden erstern den Rang der 12ten Classe, und die letztere ein Diplom und begründete Ansprüche auf den Posten einer Kreishebamme.

Kap. VII. *Von den ordentlichen Professoren und Lehrern.* §. 83—87. Bey der *theologischen Facultät* sind vier ordentliche Professoren, nämlich 1. der *Dogmatik und theologischen Moral*, 2. *der Exegetik und orientalischen Sprachen*, 3. *der Kirchengeschichte und theologischen Literatur*, 4. *der praktischen Theologie.* — Bey der *juristischen vier:* 1. *des positiven Staats- und Völker-Rechts, der Politik, der Rechtsgeschichte und juristischen Literatur;* 2. *des bürgerlichen und peinlichen Rechts römischen* und deutschen Ursprungs; 3. *der Liefländischen Provinzial-Rechte* und der praktischen Rechtsgelehrsamkeit; 4. *der Esth- und Finnländischen Provinzial-Rechte.* Und 5. ein *ausserordentlicher Professor der Kurländischen Provinzial-Rechte*, dem zugleich das Geschäft eines *Protosyndicus* beym Universitäts-Conseil und Directorium übertragen wird. Ausserdem in der Folge 6. ein *Professor der theoretischen und praktischen Russischen Rechtsgelehrsamkeit.* — Bey der *medicinischen Facultät vier ordentliche Professoren:* 1. *der Anatomie, Physiologie und gerichtlichen Arzneywissenschaft;* 2. *der Pathologie, Semiotik, Therapie und Klinik;* 3. *der Diätetik, materia medica, Geschichte der Medicin und medicinischen Literatur;* 4. *der Chirurgie und Hebammenkunst.* Ausserdem: 5. *ein ausserordentlicher Professor der Thier-Arzneykunst;* 6. *der Prosector*, der zugleich ausserordentlicher Professor ist. — Bey der *philosophischen Facultät* eilf ordentliche und zwey ausserordentliche Professoren. A. *Philosophisch-mathematische Classe.* 1. *Ein ord. Professor der theoretischen und praktischen Philosophie;* 2. *ein ord. Professor der reinen und angewandten Mathematik.* Ausserdem 3. *der Observator*, der zugleich ausserordentlicher Professor ist. B. *Naturwissenschaftliche Classe.* 1. *Ein ord. Professor der theoretischen und angewandten Physik;* 2. *ein ord. Professor der theoretischen und angewandten Chemie;* 3. *ein ord. Professor der Naturgeschichte* überhaupt und *der Botanik* insbesondere. C. *Philologisch-historische Classe.* 1. *Ein ord. Professor der Beredsamkeit* und *altclassischen Philologie, der Ästhetik*, und *der Geschichte der Literatur und Kunst;* 2. *ein ord. Professor der Russischen Sprache und Literatur*, der auch die Russische Correspondenz, nach dem Auftrage des Universitäts-Directoriums besorgt; 3. *ein ord. Professor der allgemeinen Geschichte, Statistik und Geographie;* 4. *ein ord. Professor der Geschichte, Statistik und Geographie des Russischen Reichs* und der *Lief-, Esth-, Kur- und Finnländischen Provinzen* insbesondere. D. *Technologisch-ökonomische Classe:* 1. *Ein ord. Professor der Ökonomie, Technologie und Civil-Baukunst;* 2. *ein ord. Professor der Cameral-, Finanz- und Handlungs-Wissenschaften.* Ausserdem 3. *ein ausserord. Professor der Kriegs-Wissenschaften.* — Ausser diesen Professoren sind noch folgende Lehrer anzustellen: I. *Sprachlehrer:* 1. *Ein Lector der Russischen Sprache*, der zugleich Translateur des Universitäts-Conseils ist. 2. *ein Lector der deutschen Sprache;* 3. *ein Lector der Lettischen Sprache;* 4. *ein Lector der Esthnischen und Finnländischen Sprache;* 5. *ein Lector der Französischen Sprache;* 6. *ein Lector der Englischen Sprache;* 7. *ein Lector der Italiänischen Sprache.* II. *Lehrer der Künste.* 1. Ein *Stallmeister;* 2. ein *Fecht-* und *Voltigir-Meister;* 3. ein *Zeichenmeister* und *Kupferstecher;* 4. ein *Lehrer der Musik;* 5. ein *Lehrer der Tanzkunst;* 6. ein *Lehrer der Schwimmkunst.*

Kap. VIII. Von den Vorlesungen der Professoren und den Stunden der Lehrer. §. 88—97. Jeder Professor ist in jedem Halbenjahre wenigstens zu zwey Vorlesungen verbunden, wovon eine ein Haupt-Collegium seines Fachs seyn soll. Dem Rector steht jedoch, seiner vielen Geschäfte halber, frey, nur ein Collegium zu lesen. Der Preis einer halbjährigen Vorlesung von 3 bis 4 Stunden wöchentlich ist für jeden Studierenden zehn Rubel. Bey Vermehrung der Stunden kann das Honorar erhöhet werden, jedoch nicht über 15 Rubel. Die Studenten, welche ihre Armuth gehörig documentiren können, bezahlen kein Honorarium. — Kein Professor hat die Erlaubniss, über Fächer aus einer andern Facultät, als zu welcher er gehört, zu lesen. — Das Universitäts-Conseil hat das Recht, graduirten Personen, die nicht Professoren sind, die Erlaubniss zu ertheilen, akademische Vorlesungen zu halten. Zur Erlangung derselben ist ausser den Gradual-Dissertationen eine öffentlich zu haltende Dissertatio pro venia legendi erforderlich. — Die Universität hat zwey Mal im Jahre Ferien, den ganzen Monat Januar und den ganzen Monat Julius. — Jeder Studierende zeigt zu Anfang des halben Jahres beym Ökonomie-Secretair an, welche Collegia er hören will, unterzeichnet sich desshalb und entrichtet auf der Stelle das Honorar, von wo es der Professor spätestens 8 Tage nach Anfang der Vorlesungen erhält. — Von den besoldeten Sprachlehrern soll jeder unentgeldlich ein Conversatorium publicum, wenigstens zwey Stunden wöchentlich, und zwar zum Behuf künftiger Schul- und Haus-Lehrer des Russischen Reichs und der Lief-, Esth-, Kur- und Finnländischen Provinzen halten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Krakau.

Das hohe Geburtsfest Sr. Maj. des Kaisers wurde den 12ten Febr. auf der hiesigen Universität durch eine akademische Versammlung gefeyert, welcher nebst den zahlreich versammelten Mitgliedern aller Facultäten auch der Rector und der Präses der medicinischen Facultät, der Gubernialrath und Protomedicus *von Loranz* beywohnten. In der von dem ordentl. Prof. der Anatomie, Hn. *A. Rudolph Vetter*, gehaltenen Rede erklärte derselbe eine von ihm unlängst entdeckte, in der linken Vorkammer des menschlichen Herzens befindliche halbmondförmige Falte, bewies ihre Gegenwart durch zwölf in diesem Jahre zergliederte und vorgezeigte Herzen, und gab den wahrscheinlichen Nutzen an, welchen diese Falte im neugebornen Kinde und im Erwachsenen hervorbringt. Am Schlusse forderte der Redner alle Anwesenden zum Dank gegen den Restaurator dieser alten Universität auf, dessen Bildniss im anatomischen zweckmäsig verzierten Amphitheater unter einem Baldachin aufgestellt war.

II. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Ausser Hn. Prof. *J. F. Ackermann*, der mit dem Charakter eines geh. Hofraths als Prof. der Anatomie und Chirurgie aus Maynz nach Jena kommt, ist auch Hr. Dr. *Chr. E. Fischer*, bisher praktischer Arzt zu Lüneburg, als Professor ord. honor. mit Sitz und Stimme in der Facultät und mit dem Charakter eines Hofraths dahin berufen worden.

Durch das Absterben des Decan *Morgenbesser* zu Breslau sind folgende Amtsveränderungen veranlasst worden: bey dem Breslauischen Collegio medico ist der Medicinalrath und erste Assessor Hr. *Krocker*, zum Decan, Hr. Dr. *Friese* zum Medicinalrath und Assessor, Hr. Decan *Krocker*, die Medicinalräthe *Ruppricht* und *Mogalla*, und der Kammerassistenzrath *Vater*, letzterer als Rendant der Medicinalcasse, haben Gehalt bekommen. Hr. Dr. *Hagen* ist zum Prof. und Inspector der Anatomie, Hr. Hofrath und Dr. med. *Zirtzow* zum Prof. der Geburtshülfe und ordentlichen Lehrer bey der Hebammenanstalt; der Medicinalrath, zweyte Stadtphysikus und Pestilentiarius, Hr. *Kruttge*, zum Ober-Stadtphysikus, und Hr. Dr. *Rother* zum zweyten Stadtphysikus und Pestilentiarius ernannt worden.

Hr. Dr. *de Carro* in Wien, durch dessen Bemühungen die Kuhpocken in den brittischen Staaten in Asien eingeführt wurden, hat durch den Englischen Gesandten am Wiener Hofe, Hn. Paget, von der Ostindischen Compagnie, als Beweis der Dankbarkeit, ein Geschenk von 200 Guineen erhalten.

Der Kaiser hat dem Hn. Dr. *Johann Dionysius John*, Verfasser mehrerer arzneywissenschaftlicher Schriften, durch ein Ministerialschreiben des Oberstkanzlers Grafen zu Ugarte, sein besonderes gnädigstes Wohlgefallen über dessen Krankenanstalt zu Prag zu erkennen geben lassen. Auch hat Se. k. k. Majestät dem Lehrer an der deutschen jüdischen Schule zu Neubidschow, Hn. *Peter Beer*, für seine Schrift: „der Kelch des Heils," in einem Hofdekret vom 13. Jan., das höchste Wohlgefallen zu erkennen gegeben.

Durch ein k. k. Hofdecret vom 14ten Dec. v. J. ist Hn. *Joseph von Colletti*, Bibliothekar von Triest, die goldene Ehrenmedaille mit dem Brustbilde des Monarchen ertheilt worden.

Der regierende Graf *Ferdinand Carl zu Leiningen Westerburg*, erwählter Grosmeister des weltlichen Stifts-Ritter-Ordens St. Joachim, hat zufolge eines einstimmig gefassten Beschlusses des Ordens-General-Capitels dem Verf. des mit Beyfall aufgenommenen Werks: „Polens Staatsveränderungen und letzte Verfassung, 3 Thle," dem k. k. Hofagenten und Dr. der Rechte, Hn. *Franz Joseph Jekel*, das Diplom und die Ehrenzeichen eines Ehrenmitgliedes dieses Ordens zustellen lassen.

Der Herzog von Meklenburg-Strelitz hat seinen bisherigen Hofrath und Agenten, Hn. Ritter *G. F. von Wehrs* in Hannover zum wirkl. Legationsrath ernannt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 65.

Mittwochs den 25ten April 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Dorpat.

(Fortsetzung.)

Kap. IX. *Von den mit der Universität verbundenen Lehr- und wissenschaftlichen Hülfs-Anstalten, Apparaten und Sammlungen für Wissenschaften und Künste, und von den Rechten und Pflichten des dabey angestellten Personals.* §. 98 — 135. I. *Lehranstalten.* 1. *Medicinische.* a) *ein anatomisches Theater,* b) *ein medicinisch-clinisches Institut,* c) *ein chirurgisch-clinisches Institut,* d) *eine Entbindungsanstalt.* — 2. *Pädagogische.* Es wird ein allgemeines *Lehrer- oder Pädagogen-Institut* errichtet, welches die Bildung der künftigen Schullehrer der zum Bezirk der Universität gerechneten Gouvernements zum Zweck hat. Studierende, welche sich durch Fleifs und Talente auszeichnen, werden als Mitglieder dieses Instituts unter dem Namen von *Seminaristen* aufgenommen. Die Direction dieser Anstalt führen der Professor der Beredtsamkeit und altclassischen Philologie, der Professor der Philosophie, und der Professor der allgemeinen Weltgeschichte. Der gewöhnliche Cursus dauert zwey Jahre. Nach Vollendung desselben werden die Seminaristen dimittirt und haben nun Ansprüche auf nahe Versorgung als Lehrer und Oberlehrer bey den Schulen der vier Gouvernements, wogegen sie sich reversiren, wenigstens sechs Jahre ein Amt an einer öffentlichen Schule zu verwalten, wenn sie dazu requirirt werden. — Die für das allgemeine Lehrer-Institut bestimmten Stipendien sind folgende: Zwölf zu hundert Rubel, acht zu 150 Rbl., drey zu 200 und eins zu 250 Rubel. In der Folge können noch ein *philologisches* und ein *theologisches Seminarium* errichtet werden. — 3. *Gymnastische.* 1) eine Reitbahn, 2) ein Tanz- und Fechtsaal, und 3) eine Bade- und Schwimm-Anstalt. — II. *Sammlungen, Apparate und Hülfsanstalten. Die Bibliothek.* Der Universitäts-Bibliothekar ist ihr Director; er wird aus der Zahl der ordentlichen Professoren erwählt. Neben ihm ist ein Vice-Bibliothekar, ein Bibliothek-Secretär und Accessisten aus den Studierenden angestellt, und sämmtliche Sprachlehrer sind verpflichtet, in den Stunden, wo die Bibliothek regelmäfsig offen steht, gegenwärtig zu seyn und dem Bibliothekar an die Hand zu gehen. Ferner sollen vorhanden seyn: ein *Museum der Kunst,* unter der Aufsicht des Professors der Kunstgeschichte und Aesthetik, dessen Gehülfe der Universitäts-Zeichenmeister und Kupferstecher ist; ein *Naturalien-Kabinet,* unter der Direction des Professors der Naturgeschichte; eine *Sammlung physikalischer Instrumente,* unter der Aufsicht des Professors der Physik; ausserdem ist ein Mechanicus angestellt, um die Apparate in Ordnung zu erhalten; ein *chemisches Laboratorium,* unter dem Professor der Chemie; *eine Sammlung anatomischer Präparate, ein [illegible]ologisches Kabinet, eine technologische und kriegswissenschaftliche Modell-Sammlung, ein Observatorium, eine Sammlung für angewandte Mathematik, ein botanischer Garten, eine Buchhandlung und eine Buchdruckerey.* — III. *Rechte und Pflichten des bey den Lehranstalten, Sammlungen und Apparaten angestellten Personals.* Die Chefs dieser Anstalten sind dem Directorium für die im Etat zu ihrer Disposition bestimmten Gelder verantwortlich. Im Falle einer Krankheit oder Abwesenheit ernennen sie auf ihre Verantwortung Substituten.

Kap. X. *Von den wohlthätigen Anstalten.* §. 136 — 153. I. *Von den Pensionen für die Professoren, ihre Wittwen und Kinder.* Jeder Professor, der 25 Jahre lang fleifsig und eifrig seinem Amte vorgestanden hat, erhält, wenn er nicht länger bey der Universität zu bleiben wünscht, seinen ganzen Gehalt als lebenslängliche Pension, die er geniefsen kann, wo er will. Diejenigen Professoren, welche wegen irgend einer unheilbaren Krankheit ihrem Dienst nicht mehr vorzustehen im Stande sind, bekommen die Hälfte, aber für ausgezeichnete Verdienste wird ihnen ihr ganzer Gehalt zuerkannt. Stirbt ein Professor oder Lehrer vor seinem fünften Dienstjahre mit Hinterlassung einer Wittwe, so erhält diese ein für allemal einen jährlichen Gehalt des Verstorbenen sogleich ausgezahlt. Soll die Wittwe in diesem Falle für ausgezeichnete Verdienste des Verstorbenen eine Pension erhalten, so darf diese nicht den fünften Theil des Jahrgehalts übersteigen. Hat der Verstorbene 5 bis 15 Jahre bey der Universität gedient, so erhält seine Wittwe erstlich ein volles Jahrgehalt ihres Mannes ein für allemal sogleich

gleich ausgezahlt; dann eine lebenslängliche Pension von dem fünften Theil des Gehalts, so lange sie sich nicht wieder verheirathet. Nach 15jährigem Dienste des Verstorbenen, erhält die Wittwe erstlich ein volles Jahrgehalt ausgezahlt und ausserdem eine Pension von dem vierten Theile des Gehalts, unter der angeführten Bedingung. Hinterläſst der Verstorbene, ausser der Wittwe, noch ein oder mehrere unmündige Kinder, so erhalten dieses oder diese, so lange bis das letzte Kind 21 Jahr alt ist, oder wenn es ein Sohn ist, in Dienst tritt, und ist es eine Tochter, heirathet, in beyden Fällen dasselbe, was für die Wittwe festgesetzt worden. — II. *Von den Stipendien für Studierende.* Ausser dem Stipendium der Gräfin l'Estocq von 15000 Rubel S. M. bestimmt die Universität jährlich die Summe von 5000 Rbl. B. A. zur Unterstützung armer Studierenden, die sich durch Fähigkeiten, Fleiſs und sittlich gutes Betragen auszeichnen. Ein Haupttheil dieser Summe wird für die oben erwähnten Zöglinge des Lehrer-Instituts bestimmt; ausser diesen wird ein Stipendium von 250 Rubel jährlich, zwey von 200 Rbl., vier von 150 Rbl. und 5 von 100 Rubel jährlich festgesetzt. In ausserordentlichen Fällen können Stipendien verbunden oder auch getheilt werden. Jeder Stipendiat, ausser den Seminaristen, muſs alle Jahre bey dem Universitäts-Directorium um Verlängerung des Stipendiums nachsuchen. — III. *Von den Preisaufgaben für Studierende.* Zur Aufmunterung der Talente werden jährlich *Preisaufgaben* bestimmt, wozu die Universität 500 Rubel festsetzt. Es werden jährlich 5 Preisaufgaben gegeben, und die darauf eingelaufenen Abhandlungen am 12ten December, dem Geburtsfest des Kaisers, bekannt gemacht, und die besten Beantwortungen mit einer goldenen Medaille, 100 Rubel am Werthe, gekrönt. Das Accessit erhält eine silberne Medaille.

(*Der Beschluſs folgt nächstens.*)

Wien.

Nach einem Handschreiben Sr. Königl. Hoheit des Erzh. *Karl* an den k. k. Rath und Staabsfeldarzt *von Vering*, dd. Wien 1. Febr. 1804., haben Se. Maj. in Erwägung der vorzüglichen Kenntnisse und zum Vortheile so vieler Österr. Krieger erprobten Geschicklichkeit des Hn. Staabsarztes zu entschliessen geruhet, daſs sechs junge Männer unter seiner unmittelbaren theoret. und prakt. Anweisung zu ausgezeichneten Operateurs mit einem monatl. Unterstützungsgeld von 50 fl. und freyem Quartier, gegen die Bedingung ausgebildet werden sollen, daſs sie wenigstens 10 Jahre lang sich dem Dienste Sr. Maj. bey Höchst Ihrer Armee widmen.

Se. Maj. haben an der Architectur-Classe der k. k. Akademie der bildenden Künste für sechs mittellose, aber Talent verrathende und fleiſsige Schuler 6 Stipendien, zwey zu 150, 2 zu 120 und 2 zu 80 fl. bestimmt. (Ann. d. Ö. L. Jan. 1804.)

Zu *Grätz* ist nunmehr ein k. k. Convict eröffnet, und die Erziehung der darin versammleten Jugend denjenigen Benedictinern, welche der Prälat von Admont, Gotthard Kugelreiter, vorgeschlagen hat, anvertraut worden. (Ebend.)

Für *Westgalizien* ist die Einführung deutscher Normalschulen beschlossen, und die Direction derselben Hn. *Persky* mit 750 fl. Gehalt und 150 fl. Quartiergeld anvertraut worden. (Ebend.)

Für die exvenetianischen Staaten ist zu *Venedig* provisorisch eine medicinisch-chirurgisch-clinische Schule am 23. Aug. 1803. eröffnet worden. Prof. *Aglietti* hielt über das medic., und Prof. *Ruggieri* über das chirurg. Clinicum Vorlesungen zuerst am 26. August. (Ann. d. Ö. L. Dec. 1803.)

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Das Athénée zu *Niort*, das alle Kräfte aufbietet, in dem Departement der beiden Severn die Cultur der Wissenschaften und Künste zu verbreiten, hat in seiner letzten Sitzung folgende Preise aufgegeben:

1) Im Fache der Dichtkunst: Ein Gedicht zu Ehren eines während des geendigten Krieges gebliebenen Generals. Der Preis ist eine goldene Medaille von 40 Grammen.

2) Im Fache der Beredtsamkeit: eine historische Lobschrift auf Duplessy Mornay, Heinrichs IV. Freund, eine eben solche Medaille.

Der erste Preis wird im Floreal des 12ten, der 2te im Frimaire des 13ten Jahres zuerkannt. Auch hat die Gesellschaft für die Bewohner der Stadt Preise für Zeichnungen und Bildhauerarbeiten ausgesetzt.

III. Censurangelegenheit.

Die ligurische Regierung hat kürzlich das zu Genua erscheinende Zeitungsblatt *L'Osservatore*, das über den römischen Hof und dessen Angelegenheiten nicht mit der gehörigen Ehrfurcht gesprochen hatte, so daſs von Rom aus Beschwerde darüber eingegangen war, zur Ruhe verwiesen.

IV. Vermischte Nachrichten.

Aus einem Schreiben aus Frankfurt a. d. O. vom 30. März.

Der um unsere Universität so sehr verdiente Hr. Hofr. *Huth* hat hier in seinem eignen Hause ohne alle Unterstützung, mit Aufopferung eigenen Vermögens, eine kleine Sternwarte angelegt, die soviel zu richtigen Beobachtungen brauchbare Instrumente und zur Versinnlichung bey dem Unterrichte nützliche Maschinen und Hülfsmittel enthält, als ein Privatmann zur Befriedigung seiner Liebhaberey an praktischer Astronomie, und ein Lehrer zur Anlockung der Aufmerksamkeit bey dem Vortrage einer so erhabenen Wissenschaft, bedarf. Es ist ein Herschelscher 7füſsiger Reflector, ein 3½ füſsiger achromatischer Dollond, einige kleinere Dollonds, ein Paar Stern-Aufsucher oder Tag- und Nacht-Fernröhre, ein 2 Fuſs im Radius haltender bis auf 3 Secunden getheilter Quadrant, ein

ein 10zölliger Spiegel-Sextant, ein 10zölliger Spiegel-Vollkreis, ein Taschen-Spiegel-Sextant, ein Heliometer, Dienels schönes Planetarium und Tellurium, und die 21 Zoll im Diameter haltenden neuesten Globen von Corry, vorhanden; wozu nächstens auch ein Passage-Instrument kommen wird. Unter den meteorologischen Werkzeugen, die zu täglichen Beobachtungen dienen, zeichnet sich besonders eine sehr genaue und schöne magnetische Inclinations-Nadel von Dollond aus, deren nach Dollonds Versicherung in dieser Art nur zwey verfertigt worden, wovon die andere in England geblieben ist. Zur Zeit-Bestimmung sind 2 Uhren mit Compensations-Pendeln, deren eine die mittlere, die andere die Sternzeit zeigt, und mehrere Sonnen-Uhren da. Dass Bodes vortrefflicher Himmels-Atlas und von Zachs, Schröters und Herschels neueste Schriften nicht fehlen, versteht sich. — Die Polhöhe von *Frankfurt* hat Hr. *H.* durch mehr als hundert Beobachtungen nun auf 52° 20′ 25″ bestimmt. An Bestimmung der Länge arbeitet er noch. — Seit der Mitte des Februars d. J. hat Hr. *H.* so ungemein grosse Flecken-Gruppen in der Sonne, als noch nie, beobachtet. Sie erschienen ganz deutlich als wirkliche Theile der festen Sonnen-Fläche, so dass man sie kaum noch für atmosphärische Erscheinungen halten könnte. Sie scheinen erstaunlich grossen Revolutionen (schnellen Einstürzungen und Erhebungen der Sonnen-Fläche), die sich nur um den Äquator am häufigsten ereignen, ihr Entstehen, ihre Veränderung ihr Verschwinden zu verdanken. — An einigen Doppel-Sternen bemerkte Hr. *H.* Veränderungen des Glanzes, der Farbe und des Abstandes von einander. Orions grossen Nebel-Fleck sah er nach Beschaffenheit unserer Atmosphäre verschiedene Gestalten annehmen u. s. w.

Der siebente Heft der Zeitschrift *Italien* liefert unter andern einige Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande der Literatur und des Buchhandels in Italien, wovon hier das wesentlichste folgt. Von der gegenwärtigen neuen Betriebsamkeit der Italiäner in der Literatur sind mehrere, so eben entstehende, Journale untrügliche Vorzeichen. Auch der Buchhandel wird jetzt durch die Bemühung einiger, besonders florentinischer, Buchhändler, die bisher so schwierige Büchercirculation zu befördern, nicht wenig gehoben. Die Buchhändler *Landi* und *Molini* zu Florenz und der Abbate *Rossini* (Herausgeber des Dante, Petrarca, Ariost und Tasso) seit Kurzem Lettore in Pisa, sind zusammengetreten, um eine Centralniederlage des italiänischen Buchhandels zu errichten. Die toscanische Regierung hat ihr bereits ihren Schutz und Unterstützung zugesichert.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von den *Annalen der Physik*, herausgegeben vom Herrn Prof. *Gilbert*, Jahrgang 1804, ist das 3te u. 4te Stück erschienen. Sie enthalten:

3tes Stück. *I.* Über die Luftfahrten der Bürger *Garnerin* und *Robertson*. Vom *Herausgeber*. (Beschluss.) Hamburger Luftfahrten des Bürgers *Robertson*. Der Luftschiffer *Robertson* als Docent. *II.* Neue Versuche und Bemerkungen über den Galvanismus. Von *J. W. Ritter*. 1. Über die Spannungsreihe der Leiter und über die Stelle des Palladium und andrer Metallgemische in ihr. Beylage. Über die Erregbarkeit der thierischen Organe durch Galvanismus. *III.* Über die Dampfmaschinen mit einem Kolben, und Beschreibung der Sadlerschen Dampfmaschine, welche durch Dampf und durch Luftdruck zugleich getrieben wird. Von *Will. Nicholson* in London. *IV.* Vorschlag einer neuen Dampfmaschine ohne Balancier. Vom B. *Droz*. *V.* Ansteckende Miasmen u. Mittel sie zu zerstören. *VI.* Auszüge aus Briefen des Dr. *Benzenberg* an den Herausgeber. (Von den Braunkohlen- oder Umbra-Erde-Lagern bey Cölln, und von den sogenannten Feuerkugeln am 12ten Nov. 1799.) *VII.* Von einem im Clavetzer See entstandenen Hügel. — 4tes Stück. *I.* Schon Aristoteles hat Gasarten gewogen. Vom Prof. *Ermann* in Berlin. *II.* Geognostische Skizze von Südamerika. Von *A. von Humbold*; mit erläuternden Bemerkungen des *Herausgebers*. *III.* *Desselben* Notizen von seinen Reisen in der Kordillere der Anden und von seinen physikal. Beobachtungen in Quito u. Mexiko. *IV.* Auszüge aus Briefen des Dr. *Benzenberg* an den Herausgeber. (Über ein Centrifugalpendel, einige bergische Fabriken und die elberfelder Suppenanstalt, in welcher die Rumfordsche Suppe durch Wasserdämpfe gekocht wird). *V.* Über eine vorgebliche Theorie der Erwärmung von Flüssigkeiten durch Dampf. Vom *Herausgeber*. Halle, im April 1804.

Rengersche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlags-Schriften
zur Oster-Messe 1804.

Lebensgeister. Aus dem Kleefeldischen Archive. 1ster Bd. 8. (Vom Verf. des *Goldenen Kalbes*, mit welchem diese *Lebensgeister* in Rücksicht des hohen Zieles, das der Verf. sich bey den genialischen Früchten seiner Musse vorsetzte, ein Ganzes ausmachen). Preis 1 Rthlr.

Abendstunden im Familienkreise gebildeter und guter Menschen. Herausg. von *Karl Stille*. 1ster Band. 8. (Es ist kein Geheimniss mehr, dass unter dem Namen *Karl Stille* sich die Bescheidenheit des Hn. Gen. Superintend. *Demme* in Altenburg, Verf. des *Pachter Martin*, verbirgt. Diese *Abendstunden* enthalten gröss-

größtentheils Erzählungen in seiner Manier). Pr. 1 Rthlr.

Flora der Vorwelt, oder Beschreibung merkwürdiger Kräuter-Abdrücke und Pflanzen-Versteinerungen, von *Ernst von Schlotheim*. 1ste Abtheilung, mit 14 ausgetuschten Kupfertafeln. gr. 4. (Ein wichtiger Beytrag zur Geschichte der großen physischen Erd-Revolutionen). Pr. 5 Rthlr.

Rechenbuch für Bürger- und Landschulen, von *Friedr. Kries*, Prof. am Gymnasium zu Gotha. 8. (Ist bereits auf Herzogl. Verfügung in den Fürstenthümern Gotha und Altenburg eingeführt worden.), Pr. 6 gr.

Lehrbuch der Naturlehre für Anfänger, nebst einer kurzen Einleitung in die Naturgeschichte, von *Friedr. Kries*, Prof. am Gymn. zu Gotha. 8. (Zum Gebrauch in Bürger-Schulen u. Gymnasien vorzüglich bestimmt). Pr. 8 gr.

Tabulae Motuum Solis novae et iterum correctae ex Theoria gravitatis clar. de La Place et ex observationibus recentissimis erutae. Auctore *Francisco Lib. Bar. de Zach.* — Supplementum ad Tabulas Motuum Solis ao. 1799 editas. gr. 4.

Fixarum praecipuarum Catalogus novus in ascensione recta et in tempore ex observationibus in Specula astronomica Seebergensi annis 1787—1799 habitis et ad Initium anni MDCCC constructus. Auctore *Franc. L. Bar. de Zach.* — Supplementum ad Catal. Fixarum 1792 editum. gr. 4. (Die Freunde der Astronomie belieben ihre Bestellungen auf diese beiden *Supplemente* bey den Buchhandlungen voraus zu machen, weil sie wegen einer Reise des Hn. Verfassers vermuthlich erst nach der Messe fertig werden, und der Preis alsdann erst bestimmt werden kann. — Von den beiden Werken, zu welchen diese Supplemente gehören, sind noch einige Exemplare zu haben: die Tab. Mot. Solis nebst dem Catal. Fixarum zusammen für 6 Rthlr., und letzterer auch besonders für 3 Rthlr.

Astronomische Tafeln der mittlern geraden Aufsteigungen der Sonne in Zeit und ihrer mittlern Bewegungen für Monate und Tage, zur Verwandlung der Sternzeit in mittlere Sonnenzeit und umgekehrt etc. gr. 8. (Zum bequemen Gebrauch beym Observiren eingebunden). Pr. 6 gr.

Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde. Herausgegeben vom *Freyherrn von Zach*, Herzogl. Sächs. Obersten. VII, VIII B., oder Jahrg. 1803. Pr. 5 Rthlr. (Von 1804 an kostet der Jahrg. 6 Rthlr. in Gold.)

National-Zeitung der Teutschen. Jahrg. 1803. Pr. 2 Rthlr.

Kaiserl. priv. Reichs-Anzeiger. Jahrgang 1803. 2 Bände. Pr. 4 Rthlr.

Umbreit's Orgelstücke. 5te u. 6te Samml., womit dieses Werk geschlossen ist. Pr. 1 Rthlr. 4 gr.

Gleich nach der Messe erscheint:

Das Goldene Kalb. Eine Biographie. 4 Bände. 8. 2te *unveränderte* Auflage. Pr. 3 Rthlr. 8 gr.

Die Beckersche Buchhandlung in Gotha.

Neue Verlagswerke der Gebauerschen Buchhandlung zu Halle, in der Jubilatemesse 1804.

Gartenzeitung. Herausgegeben von *Kurt Sprengel.* 1r Band. Mit ausgemalten und schwarz. Kupfern. 4.

Fortsetzung d. allgem. Welthistorie durch eine Gesellschaft von Gelehrten in Deutschland und England ausgefertiget. 49sten Thls. 4r Bd. Verf. von *J. C. v. Engel.* gr. 4. Wird gegen Johannis fertig.

Engel's, J. C. v., Geschichte des ungrischen Reichs und seiner Nebenländer. 4r Theil. oder auch unter dem besondern Titel: Geschichte der Moldau und Walachey. Nebst d. hist. u. statist. Literatur beider Länder. gr. 4. Wird gegen Johannis fertig.

Sprengel's, Kurt, Geschichte der Medicin im Auszuge. Erster Theil. gr. 8.

Plutarchi vitae parallelae *Alexandri* et *Caesaris*. Commentarium juventuti Φιλελλην scriptum adjecit *Fr. Schmieder*. 8. maj.

Lief- u. Esth-Lands Ehrenrettung gegen Herrn *Merkel* und *Petri* von *H. F. Tiebe*. gr. 8.

Briefe über Schweden und Schwedens neueste Verhältnisse. Veranlaßt durch *Acerbi's* Reisen. Aus der Handschrift eines berühmten Schwed. Gelehrten übersetzt und herausgegeben von *Fr. Rühs*. 8.

Sintenis, J. C. S., öffentliche katechetische Prüfungen nebst Schlußreden an Eltern und Kinder. 2s Bändchen. gr. 8.

Journal, liturgisches. Herausgeg. von *H. B. Wagnitz*. Bd. 3. St. 3 u. 4. 8.

Über die Copulation der Verlobten von *K. F. Janisch*. 8. Aus *Wagnitz* lit. Journal. B. 3. St. 4. 8.

Literarische Anzeige.

Von *Bourrits neuem* Werke: „*Description des cols des Alpes*," werde ich unverzüglich eine zweckmäßige, mit meinen eigenen Bemerkungen vermehrte *Bearbeitung* liefern, die den *zweyten* Theil meiner *Bergreisen* ausmachen, und so ein sehr passendes Gegenstück zu dem *ersten* abgeben wird, der zur Oster-Messe erscheint und die *Pyrenäen* enthält.

Marseille, 18. Februar 1804.

C. A. Fischer.

III. Auction.

Den 22sten May 1804 und folgende Tage wird allhier eine Sammlung von 5206 Büchern aus allen Theilen der Wissenschaften und in allen Sprachen öffentlich versteigert werden. Das alphabetische Verzeichniß, achtzehn Bogen stark, ist durch alle Buchhandlungen, so wie bey Antiquaren, unentgeldlich zu bekommen, welche sich deshalb an Hn. *Karl Barth*, Buchhändler in Prag, an Hn. *Joh. Ambros. Barth*, Buchhändler in Leipzig, oder an die Expedition der Allg. Lit. Zeitung und Hrn. Auctionator *Kaden* in Halle, zu wenden haben. Prag den 24sten März 1804.

Andreas Gerle, als Proclamator.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 66.

Mittwochs den 25ten April 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten und andere Lehranſtalten.

Deſſau.

Bey dem dieſsjährigen Oſterexamen in der *fürſtlichen Hauptſchule* am 26ſten und 27ſten März war der edle *Fürſt von Deſſau* den erſten Tag Vormittags und Nachmittags gegenwärtig. Die Einladungsſchrift des Hn. Directors *Vieth* enthielt eine Beurtheilung der verſchiedenen Claſſen dieſer Anſtalt, nebſt dem Lectionsverzeichniſs für das folgende Halbjahr, und ſeine Rede am Schluſſe der Schulprüfung, eine Vergleichung von *Locke'ns* und *Rouſſeau's* Meinungen über Religionsunterricht, nebſt dem Vorſchlage eigener gottesdienſtlicher Verſammlungen für die Jugend. Auch bey der Prüfung der *neuen Schule zu Zerbſt* am 9ten und 10ten April war der Fürſt zugegen. Die ebenerwähnte *Hauptſchule in Deſſau*, wozu Er im Jahre 1785 mit groſsem Aufwande das ſchöne Palais des Prinzen *Moritz* einrichten lieſs, und die neue im Anfange des vorigen Jahres eingeweihete Schule zu *Zerbſt*, in dem umgeſchaffenen Kloſtergebäude, wo ſonſt das Gymnaſium war, ſind zwey herrliche Denkmäler Seiner väterlichen Sorge für die jugendliche Bildung.

Dorpat.

(Beſchluſs.)

Kap. XI. *Von der Gerichtsbarkeit der Univerſität.* §. 154 — 215. 1. *Von der Gerichtsbarkeit überhaupt.* Die Univerſität übt die ihr verliehene Gerichtsbarkeit durch den *Rector* in der erſten, durch das *Univerſitäts-Gericht* in der zweyten, und durch das *Univerſitäts-Conſeil* in der dritten und letzten Inſtanz aus. 2. *Vom Rectorats-Gerichte.* Bey dem Rector, deſſen Gehülfe der Syndicus iſt, müſſen alle, vor die akademiſche Gerichtsbarkeit gehörenden Klage- und Unterſuchungs-Sachen bloſs mündlich und ſummariſch zuerſt anhängig gemacht und verhandelt werden. Er entſcheidet definitiv und inappellabel: 1) in Sachen, deren Werth nicht über 15 Rubel beträgt; 2) in geringern Disciplin- und Injurien-Sachen, wo die erkannte Strafe jedoch nicht gröſser als dreymal 24ſtündiger Carcer ſeyn darf. In allen andern Fällen macht er Vergleichsverſuche, und wenn dieſe fehlſchlagen, ſo übergieht er die Sache dem Univerſitätsgerichte. 3. *Vom Univerſitäts-Gerichte.* Bey dieſem führt der Rector den Vorſitz; Beyſitzer deſſelben ſind der Decan der juriſtiſchen Facultät, zwey andere abwechſelnd zu wählende Decane, und der Syndicus. Es findet bey demſelben nur ein mündlicher und ſummariſcher Proceſs ſtatt. Jeder Student muſs in Perſon und ohne Friſt vor demſelben erſcheinen. Bey wichtigen Fällen allein iſt die Appellation an das Univerſitäts-Conſeil verſtattet. Criminalſachen ſchickt das Univerſitätsgericht nur mit einem Gutachten an die Behörde, wohin der Verbrecher gehört. Jeder abgehende Student iſt verbunden, ſechs Wochen vor ſeiner Abreiſe einen peremtoriſchen Aufruf aller derjenigen, die an ihn, als Mitglied der Univerſität, aus irgend einem Grunde etwas zu fordern haben, beym Univerſitäts-Gerichte zu bewirken, damit dieſe Gläubiger ſich innerhalb Monatsfriſt daſelbſt ſtellen können. Widrigenfalls darf er nicht ohne hinreichende unbedingte Bürgſchaft die Univerſität verlaſſen. Vor das Univerſitäts-Gericht gehören ferner alle Curatel- und Vormundſchaftsſachen der Wittwen und Waiſen ihrer Mitglieder und Untergebenen, alle Klagen wegen Contracte für die Univerſität, Polizeyſachen der zur Akademie gehörigen Perſonen u. ſ. w. 4. *Vom Univerſitäts-Conſeil als Appellations-Inſtanz in Juſtiz-Sachen.* Zu demſelben gehören, mit Ausſchluſs des Rectors und der zum Univerſitätsgerichte gehörigen Decane, alle übrigen ordentlichen Profeſſoren. Der Präſident deſſelben wird alle Jahre aus dieſen durch Ballotiren gewählt; ſein Gehülfe iſt der Protoſyndicus. In Anfertigung der Relationen aus geſchloſſenen Acten, wechſeln der Präſident und die Aſſeſſoren der Reihe nach. Jede widerrechtlich befundene auſserordentliche Parten-Beſchwerde wird auf das ſtrengſte geahndet. Das Univerſitäts-Conſeil ſpricht *inappellabel*, und erfüllt auch ſofort ſein Urtheil 1) in allen Klage-Sachen, deren Werth nicht über 500 Rubel beträgt; 2) in allen die Studierenden betreffenden Sachen überhaupt; 3) in allen Dienſtſachen wider den Rector, die Decane, Profeſſoren, Lehrer, Beamten und Officianten; 4) wenn jemand zu einer Geldſtrafe von höchſtens 100 Rubel verurtheilt wird. In allen übri-

gen Fällen ist die Appellation an den dirigirenden Reichs-Senat verstattet, wobey der Appellant seine Unzufriedenheit binnen der gesetzlichen Appellations-Frist von acht Tagen, bey Verlust seines Appellations-Rechts anzuzeigen hat, und in denselben Termin bey gleicher Strafe Caution für Schäden und Kosten leisten muss.

Kap. XII. *Von dem Censur-Departement der Universität.* §. 216 — 226. Die Universität hat ihre eigne Censur sowohl für alle von ihren Mitgliedern herausgegebenen als für die von dem Auslande verschriebenen Bücher. Das Censur-Collegium besteht aus den fünf Decanen unter Vorsitze des Rectors und einem Secretär. Alle Professoren und Lehrer sind Censur-Lectoren. Jeder Decan ist Censor für alle zu seiner Facultät gehörigen Werke. Alle zum Drucke bestimmten Manuscripte, diejenigen ausgenommen, welche die Behörden der Universität oder ein ordentlicher Professor unter seinem Namen drucken lassen, sind von den Buchdruckern der zum Bezirke der Universität gehörigen Gouvernements an das Censur-Collegium einzusenden. Jeder Buchdrucker wird auf seine eigene Verantwortlichkeit aufs strengste verpflichtet, kein solches Manuscript anders, als wenn es die Approbation der Censur erhalten, und gerade in der Art, wie es dieselbe erhalten, zu drucken. Zu dessen Vergewisserung hat er sogleich nach vollendetem Abdruck das Manuscript an die Censurbehörde zurückzuschicken, damit diese es mit dem Abdrucke vergleichen könne. Alle der Universität, oder einem einzelnen Gliede derselben gehörigen gedruckten wissenschaftlichen Werke (die staatswissenschaftlichen ausgenommen) bedürfen keiner Censur. — Die Universitäts-Bibliothek ist befugt, alle gedruckten und ungedruckten Werke, welche nach dem Urtheile der Facultäten und des Bibliothekars anzuschaffen sind, zu besitzen. Weil aber der Zutritt zu dieser Bibliothek nicht nur den ordentlichen Professoren, sondern auch den übrigen Mitgliedern der Universität, und ausserdem dem Publicum des Orts erlaubt ist: so wird der uneingeschränkte Gebrauch derselben bloss den Professoren gestattet; für alle andern aber muss die Censur-Commission diejenigen Bücher, welche sie für gefährlich hält, im Catalog und auf dem Titelblatt stempeln, und den Aufsehern der Bibliothek es einschärfen, diese gestempelten Bücher, bey ihrer Verantwortlichkeit, Niemanden, als den Professoren, zukommen zu lassen. Unter die, der Aufmerksamkeit der Censur vorzüglich zu empfehlenden Werke gehören besonders diejenigen, die das Russische Reich im Ganzen oder zum Theil betreffen.

Kap. XIII. *Von den Kanzeleyen der Universität.* §. 227 — 242. Zu denselben gehören: der Protosyndicus, der Syndicus, die Secretaire, der Translateur und die Kanzellisten. 1. *Von den Syndicis.* Der Protosyndicus sitzt im Universitäts-Conseil und im Directorium; der Syndicus in allen übrigen Universitäts-Behörden. Beide haben alle Ausfertigungen zu besorgen und über die Ordnung in den Archiven aufs strengste zu wachen, vertreten die Universität in den Gerichts-Instanzen u. s. w. 2. *Von den Secretairen.* Es giebt deren drey, von welchen einer bey dem Universitäts-Conseil, dem Universitäts-Directorium und den Universitäts-Gerichten, der andere bey der Universitäts-Ökonomie und Rentkammer, und der dritte bey der Censur und bey der Bibliothek angestellt ist. Sie haben, unter der Aufsicht der Syndicorum, die Führung der Protokolle, die Expedition der ihnen aufgetragenen Correspondenz und anderer Ausfertigungen, und die Besorgung des Archivs. 3. *Von den Kanzellisten.* Diese stehen unter der unmittelbaren Aufsicht der Secretaire. 4. *Von den Executions-Bedienten der Universität.* Diese sind: zwey Pedelle, die Hausschliesser der akademischen Gebäude, die Aufwärter, Calefactoren u. s. w.

Kap. XIV. *Von den ökonomischen Verhältnissen der Universität.* §. 243 — 279. Die Universität besitzt durch Kaiserliche Gnade, als ewiges Geschenk, den Platz der alten Dörptschen Vestung, der Dom genannt, und den Platz der gewesenen Schwedischen Kirche, mit den beiderseitigen Appertinentien, und ausserdem von den Kronsgütern Zwey Hundert Vierzig Liefländische Haken. Sie führt die Verwaltung der ihr geschenkten Güter gemeinschaftlich mit den ritterschaftlichen Curatoren. Weil sie aber noch nicht in dem wirklichen Besitze dieser Güter ist, so erhält sie von dem 23. April 1802 an, aus dem Reichsschatze, eine jährliche Summe von hundert und zwanzig tausend Rubel B. A. dergestalt, dass, so wie die Universität in den Besitz dieser vacant werdenden Güter tritt, der Reichsschatz von der erwähnten Summe für jeden Haken 500 Rubel abzuziehen hat. Ausserdem erhält die Universität jährlich 6000 Rubel zur Bestreitung der Kosten der Direction der ihr untergebenen Schulen. Zur Verwaltung dieser Güter und Revenüen sollen organisirt seyn: 1. Eine Ökonomie-Kammer; 2. Eine Rent-Kammer; 3. Eine Cassa-Deputation. — 1. *Von der Ökonomie-Kammer.* Sie besteht aus dem Rector, den ritterschaftlichen Curatoren, und aus eben so viel Beysitzern, wozu die Decane, der Professor der Ökonomie, der Kameralwissenschaften u. s. w. ernannt werden. Zu ihren Geschäften gehört: 1. die Verpachtung der Güter an den Meistbietenden; 2. die Prüfung der von den Arrendatoren zu leistenden Caution und der Entwurf des Arrende-Contracts; 3. die Aufsicht über die contractmässige Verwaltung der Güter durch die Pachter; 4. Sorge für die forstmässige Behandlung der zu diesen Gütern gehörigen Wälder; 5. Beytreibung der halbjährigen Arrende-Pränumeration u. s. w. — 2. *Von der Rent-Kammer.* Die Universität legt dem Minister des öffentlichen Unterrichts durch den Kaiserl. Curator jährlich von Allem eine, dem Publikum durch den Druck bekannt zu machende Rechnung ab. — Die Rent-Kammer ist eingerichtet zur Verwaltung sämmtlicher baaren Einkünfte, sie besteht aus dem Rector und zwey Decanen; alle Revenüen und Einnahmen der Universität fliessen bey ihr ein, sie verwahrt alle zum Besten der Universität ausgestellten Obligationen, sorgt für die Einkassirung ihrer Renten u. s. w. — 3. *Von der Cassa-Deputation.* Sie

Sie besteht aus dem Rector, einem Professor und dem Ökonomie-Secretair. Jeder derselben führt einen Schlüssel zur Casse, welche das baare Geld und die Original-Obligationen enthält. — 4. *Von der Kanzeley der Ökonomie- und Rent-Kammer.* Dazu gehört der Syndicus, als Kanzley-Director; der Ökonomie-Secretair, als Protocoll- und Buchführer; und ein Kanzelist. Sie führt die Berechnungen der Etatmässigen Ausgaben der einzelnen Institute, hält General-Inventaria über das gesammte Immobiliar- und Mobiliar-Vermögen der Universität, hat die ökonomische Aufsicht über die öffentlichen Gebäude der Universität, und über die Reparaturen derselben, besorgt den nöthigen Holzankauf u. s. w.

Kap. XV. *Vom Universitäts-Etat.* Hier folgt der in diesen Blättern bereits mitgetheilte Etat, der bekanntlich jährlich die Summe von 126,000 Rubeln beträgt.

Das Original ist folgendermassen unterschrieben: Dem von *Seiner Kaiserlichen Majestät* Allerhöchst unterzeichnetem Original gleichlautend.

St. Petersburg, den 15. September 1803.

Friedrich Klinger.

Göttingen.

Am 10ten März erhielt Hr. *Gerhard Schrader* vom Harz privatim die medicinische Doctorwürde.

Am 17ten erhielt Hr. *Heinr. Friedr. Schottel* aus Hannover dieselbe Würde privatim, und mit ihm Hr. *Gerhard Borstelman* aus dem Bremischen.

Am 19ten wurde Hn. *Joh. Anton Mayer* aus Breslau, und Hn. *Philipp Mayer*, dieselbe Würde ohne Disputation ertheilt.

Am 26sten erlangte Hr. *Franz Friedr. Jatko* aus Dransfeld privatim eben diese Würde. Seine Differt. handelt: *de menstruis.* (23 S. 4.)

Am 28. disputirte Hr. *Wilh. Christoph Eichhorn* und erhielt dieselbe Würde. Die Differt. handelt *de polypis.* (38 S. 4.) Auch wurden dem Hn. *Karl Bochardt* aus Pommern abwesend, und Hn. *Schilling* privatim, die Doctorwürde in der Medicin ertheilt.

Das Osterprogramm von Hn. Dr. und Conf. Rath *Plank* enthält: *Anecdot. ad historiam Concilii Tridentini pert. Nr. XIII.*

II. Todesfälle.

Am 6ten März starb zu Freyburg im Breisgau *Nicolaus Will*, Dr. der Theologie, k. k. Vorder-Östreichischer Regierungsrath, und infulirter Dom-Scholasticus des Hochstiftes zu Linz, 54 Jahr alt. Als Schriftsteller hat er sich durch eine *Historia de vicissitudinibus theologiae. Constant.* 1779. 8. bekannt gemacht.

Am 13ten März starb zu Paris *L. Poinsinet de Sivry*, Übersetzer des Aristophanes und anderer Classiker, in dem Alter von 72 Jahren.

Am 23sten März starb zu Erfurt nach einem kurzen Krankenlager *Christian Friedrich Immanuel Schorch*, Dr. der Rechte, Senior und Decan der Juristen-Facultät, Prof. der Decretalen, und ordentl. Mitglied der Akademie der nützl. Wissenschaften zu Erfurt. Er ward den 26sten März 1732 geboren, der itzt sein Begrabnisstag ist. Das Leben dieses Mannes, in dessen Charakter Gerechtigkeit einen Hauptzug ausmachte, war mit musterhafter Thätigkeit den Wissenschaften und der ausübenden Rechtsgelahrtheit gewidmet. Sein Verlust ist bedeutend für die Juristen-Facultät, die in kurzer Zeit itzt zwey vorzüglich thätige Männer verloren hat; ausser ihm nämlich den Regierungsrath und Professor *Bachmann*, der zu Heiligenstadt bey der dortigen Kriegs- und Domainen-Kammer als Kriegs- und Domainen-Rath angestellt wurde.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. *Conz*, bisher Diaconus zu Ludwigsburg, hat den Ruf als Professor der classischen Literatur in Tübingen erhalten.

Hr. Dr. *Helwig* zu Braunschweig, bisher Pagen-Hofmeister und Prof. d. Mathem. an dem Catharinen-Gymnasium, ist zum Hofrath und ordentl. öffentl. Lehrer am Collegio Carolino ernannt worden.

Hr. Dr. *Christoph Rommel* zu Göttingen ist als ausserordentl. Professor der Beredsamkeit und griechischen Sprache nach Marburg berufen worden.

Hr. Dr. *Reinhard*, Assessor der philos. Facultät zu Göttingen, ist von dem Hn. Burgemeister und Pfalzgraf *Scheelach* zu Münden mit dem Diplom eines gekrönten Dichters beehrt worden.

Die Akademie der Wissenschaften zu Stockholm hat zum Beweise der Dankbarkeit gegen ihren verdienten Secretair, den Kanzleyrath und Ritter des Nordstern-Ordens, Hn. *von Melanderhjelm*, der im verflossenen Jahre wegen seines hohen Alters seinen Abschied nahm, auf denselben eine Medaille prägen lassen, welche auf der einen Seite sein Brustbild, nebst seinem Namen und Titel, und auf der anderen die Urania, als Sinnbild der Astronomie, mit ihren Attributen und der Inschrift: *Vetat mori*, zeigt. Im Abschnitte liest man: *Secretario suo dignissimo abeunti Academia Regia Scientiarum Stockholmensis* 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das 2te Stück vom *Handels-Magazin* 1804 ist mit folgendem Inhalt erschienen.

I. Handels- und Gewerbskunde im Allgemeinen. Die Würde des merkantilischen Geschäftsmanns. *II. Handels-Geschichte.* 1. Der Handel der Europäer nach anderen Erdtheilen. (Die dazu gehörige grosse Tabelle wird

wird beym nächsten Hefte nachgeliefert.) 2. Innenhandel von Rufsland. 3. Der Englifche Handel über Tönningen. 4. Ausfuhr von Fifchen aus Norwegen im J. 1802. 5. Der Ourcq-Kanal bey Paris. (Mit einer Charte.) *III. Handels-Geographie und Handels-Statiftik.* 1. Duderftadt. 2. Zuftand des Handels und Kunftfleifses zu Emden in Oftfriesland. *IV. Produkten- und Waarenkunde.* 1. Beyträge zur Kenntnifs einiger Oftindifchen Produkte und Waaren: 1) der Arrak; 2) das Benzoe und das Drachenblut; 3) die Indifchen Vogelnefter. 2. Der Gummilak. (Mit einer Abbildung auf Taf. III.) 3. Der Kermes. (Mit einer Abbildung auf Taf. IV.) *V. Gewerbskunde.* 1. Gewinnung der Feuerfteine bey dem Dorfe Azinheira in Portugal. 2. Authentifche Nachricht von der Sonnenfalz-Fabrikation in Kurfachfen. 3. Nachricht von dem Kupferbergwerke etc. auf der Infel Anglefea. 4. Fabrication des fchwarzen Porzellans in Frankreich. 5. Neue Erfindungen: Flüffigkeit zum Wollkämmen etc., Bereitung guter Röthelftifte, Neuer Frachtwagen, Mafchine zur Erforfchung der Meerestiefe, Zubereitung des Kobalt, Farben aus Torf, Befeftigung des Korks auf Glas, Tücher aus Seehundshaaren. *VI. Literatur der Handels- und Gewerbskunde. VII. Correfpondenz- und vermifchte Nachrichten.* 1. Auszüge aus Briefen: aus Philadelphia; aus Kopenhagen; aus Kölln; aus Lyon; aus Paris. 2. Überficht der Ausfuhr von Irländifcher Leinwand vom 1. März 1799 bis 1. März 1800. 3. Kurze Handels-Nachrichten aus Rufsland. 4. Kurze Handels-Nachrichten aus Schweden. — Schifffahrt auf dem Trollhätta Kanale. 5. Kurze Handels-Nachrichten aus Emden und Meppen. 6. Anlegung von Poften und Poftftrafsen in Dalmatien und Albanien. 7. Kurze Notizen. Weimar, im April 1804.

F. S. priv. Landes-Induftrie-Comptoir.

Archiv für medicinifche Erfahrung. Fünfter Band. Zweytes Heft. Herausgegeben vom Dr. *Ernft Horn*, defig. ordentl. öffentl. Profeffor der Heilkunde und Vice-Senior der medic. Facultät zu Wittenberg etc. Berlin, bey Öhmigke dem Jüngern. 1804.

Inhalt: I. Über die Entzündung der Arterien und deren Ausgänge. Vom Hn. Dr. *Spangenberg* in Braunfchweig. *II.* Über Nervenanfchwellungen. Von *Ebendemfelben*. *III.* Fragmente über die Luftfeuche. Von *Ebendemfelben*. 1. Über die Form und Behandlung der primären Schanker. 2. Behandlung der Bubonen. 3. Behandlung der allgem. Syphilis. 4. Behandlung des Speichelfluffes und der damit beftehenden Luftfeuche. 5. Wie unterfcheidet man die Syphilis von den Mercurialzufällen? 6. Über die Prophylaxis der Luftfeuche. *IV.* Gefchichte eines epidemifchen Typhus, bey welcher ein Friefelcontagium eine vorzügliche Rolle fpielte. (Schlufs.) Vom Hn. Dr. *Sternberg* in Goslar. *V.* Über das Krankenexamen. Vom Hn. Dr. und Prof. *Thomann* in Wirzburg. *VI.* Abhandlung über die Erkenntnifs und Heilung der Rofe. Vom Hn. Dr. *Henke* in Braunfchweig. *VII.* Klinifche Bemerkungen über verfchiedene Gegenftände. (Zweyte Lieferung.) Vom Hn. Dr. *Ofthoff* in Vlotho. *VIII.* Über die Behandlung der Gemüthskrankheiten. Vom Hn. Dr. und Prof. *Winkelmann* in Braunfchweig. *IX.* Kritifche Bemerkungen über einige neue klinifche Schriften. 1. Die Erregungstheorie gegen *Markard's* Angriff im Hannöverfchen Magazine vertheidigt von *Sternberg*. Berlin. 1803. 2. Prolegomena zur Syphilidoklinik. Von *Ad. Schmidt*. Wien 1803. 3. Über eine neue Heilart des Nervenfiebers. Von *Rademacher*. Berlin 1803. 4. Unterfuchungen und Beobachtungen über die chronifchen Gefchwüre im Allgemeinen, mit befonderer Rückficht auf die fogenannten alten Schäden an den untern Gliedmafsen. Von *Ofthoff*. Lemgo 1804. 5. Unterfuchungen über die Anomalien der monatlichen Reinigung. Von *Ofthoff*. Lemgo 1804. 6. Über die richtige Anwendung des Aderlaffens. Von *Griefe*. Braunfchw. 1804. 7. *Kraus* Rettungstafeln bey Scheintodten und plötzlich Verunglückten. Braunfchw. 1804. X. Ein Paar Worte die neueften Verhandlungen über die Krifenlehre betreffend. Vom Hn. Dr. *Henke* in Braunfchweig.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey dem Hofbuchdrucker und Verlagsbuchhändler Göpferdt in Jena ift erfchienen:

Eichftädt, D., Henr. Car. Abr. Quaeftionum philologicarum novum Specimen. 6 gr.

Bey demfelben Verleger erfcheinet in bevorftehender Ofter-Meffe:

Schriften der Herzogl. Societät für die gefammte Mineralogie zu Jena. Erfter Band mit Kupfern. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Annalen für die gefammte Mineralogie zu Jena. Zweyter Band mit Kupfern.

Der Bürger *Patris*, Buchdrucker des Criminalgerichts zu Paris, wird den Procefs gegen Georges, Pichegru, den General Moreau und andere drucken, da ihm das Tribunal alle Aktenftücke dazu einhändigt. Diefs Werk, das in Form eines Journals herauskommt, wird jeden Abend den Subfcribenten zugefchickt. Das Ganze ift auf etwa 60 Bogen berechnet, und die *Laffaulxifche Buchhandlung in Koblenz* wird eine Überfetzung davon veranftalten, durch die fie diefes intereffante Werk unmittelbar und fo fchnell als möglich aus den Händen des franzöfifchen Publicums in die des deutfchen zu bringen hofft.

Die Laffaulxifche Buchhandlung in Koblenz.

Von der Abhandlung „*Des loix fur la garantie des animaux, ou expofé des cas rédhibitoires, Paris* 1804." wird eine Überfetzung ins Teutfche mit Anmerkungen nächftens in einer foliden Buchhandlung erfcheinen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 67.

Sonnabends den 28ten April 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Verzeichniss

der bey Levrault und Comp., Buchhändler in Strasburg, in der Leipziger Jubilate-Messe 1804 erschienenen Bücher, die auch alle in der F. Hofbuchhandlung in Darmstadt zu haben sind:

Annales du Muséum national d'histoire naturelle, par les professeurs de cet établissement (Haüy, Fourcroy, Brongniard, Desfontaines, Jussieu, Geoffroy, Lacépède, Lamarck, Portal, Thouin, Faujas, Van-Spaendonck, Cuvier). Ouvrage orné d'un grand nombre de très-belles gravures. Vol. 3—4. in 4. *Paris*, 1803 et 1804. Les mêmes, papier vélin.

Code des douanes de la République française, depuis le premier Vendémiaire an XI jusqu'au six Brumaire an XII; avec deux traités, l'un sur toutes les questions en matière contentieuse, présentant des modèles de rapports et d'actes sur cette partie; l'autre sur les acquits-à-caution: par le C. Magnier-Grandprez, receveur principal des douanes à Strasbourg. Seconde édit. 2 Vol. in 8. *Strasb.* an 11.

Considérations médico-chirurgicales sur les plaies de tête avec fracture de crâne, par P. A. Marin, docteur en chirurgie. *Strasbourg.* in 4.

Considérations physiologiques sur les fonctions de la digestion, par F. M. Lémercier, in 8. *Strasb.* 1803.

Considérations sur l'opération de la cataractae, et parallèle entre le procédé de Scarpa et celui de Wenzel; par Lacournère. In 8. *Strasb.* 1803.

Cours de géographie historique, ancienne et moderne, et de sphère; par feu M. Osterwaldt. Edition refondue, corrigée et augmentée par M. Berenger, avec sept cartes de M. Chanlaire. 2 Vol. in 12. *Paris*, 1804.

Dictionnaire (nouveau) historique, ou histoire abrégée de tous les hommes qui se sont fait un nom par des talens, des vertus, des forfaits, des erreurs, etc., depuis le commencement du monde jusqu'à nos jours, dans laquelle on expose avec impartialité ce que les écrivains les plus judicieux ont pensé sur le caractère, les moeurs et les ouvrages des hommes célèbres en tous les genres; avec des tables chronologiques, pour réduire en corps d'histoire les articles répandus dans ce dictionnaire: par une société de gens de lettres; rédigé et mis en ordre par Chaudon et Delandine. Huitième édition, revue, corrigée et augmentée de plus d'un tiers; 13 Vol. in 8. à deux colonnes, papier fin d'Angoulême. *Lyon et Bâle*, 1804.

Dictionnaire des sciences naturelles, dans lequel on traite méthodiquement des différens êtres de la nature, considérés, soit en eux-mêmes, d'après l'état actuel de nos connaissances, soit relativement à l'utilité qu'en peuvent retirer la médecine, l'agriculture, le commerce ou les arts; suivi d'une Biographie des plus célèbres naturalistes: ouvrage destiné aux médecins, aux agriculteurs, aux manufacturiers, aux artistes, aux commerçans, et à tous ceux qui ont intérêt à connaître les productions de la nature, leurs caractères génériques et spécifiques, leur lieu natal, leurs propriétés et leurs usages. Par MM. Brongniart, Cuvier, Duméril, Dumont, Fourcroy, Geoffroy, Jussieu (qui s'est associé MM. Beauvois, Desportes, Duchesne, Jaume, Massé, Petit-Radel, Poyret), Lacépède, Lacroix, Lamarck, Mirbel, Tessier, Coquebert-Monbret. Vol. 1—4. in 8.

Enéide (l'), traduite en vers français, avec des remarques sur les principales beautés du texte, par J. Delille. *Paris et Strasbourg*, 1804.

- In 4. avec le texte, 4 Vol. papier vélin grand-jésus superfin, avec 16 figures (dont 4 nouvelles avant la lettre; les 12 autres sont des premières épreuves des planches du beau Virgile in Folio de Didot.)
- In 4. avec le texte, 4 Vol. papier vélin grand-jésus superfin, avec 4 figures avec la lettre.
- In 4. avec le texte, 4 Vol. papier jésus, sans figur.
- In 8. avec le texte, 4 Vol. papier vélin grand-jésus superfin, avec 4 fig. avant la lettre.
- In 8. avec le texte, 4 Vol. papier vélin superfin, 4 fig. avec la lettre.
- In 8. avec le texte, 4 Vol. papier grand-raisin fin, avec 4 fig.
- In 12, sans texte, 2 Vol. papier vélin superfin, avec 2 fig.
- In 12, sans texte, 2 Vol. papier grand-raisin fin.

In 12, ſans texte et ſans fig. 2 Vol. papier comm.
In 18, avec le texte, 4 Vol. papier vélin ſuperfin, avec 4 fig. avant la lettre.
In 18, avec le texte, 4 Vol. papier vélin ſuperfin, avec 4 fig. avec la lettre.
In 18, avec le texte, 4 Vol. papier fin, avec 4 fig.

Eſſai théorique et expérimental ſur le galvaniſme, avec une ſérie d'expériences faites en préſence des commiſſaires de l'inſtitut national de France, et en divers amphithéâtres de Londres, par Jean Aldini, profeſſeur en l'univerſité de Bologne, avec planches, 2 Vol. in 8. *Paris*, 1803.
Le même en un Vol. in 4.

Eſſai d'idéologie, ſervant d'introduction à la grammaire générale, par L. J. J. Daube, in 8. *Paris*, an 11.

Fragmens d'anatomie phyſiologique ſur l'organiſation de la matrice dans l'eſpèce humaine, par J. F. Lobſtein, in 8. Paris, 1803.

Hiſtoire philoſophique de la médecine depuis ſon origine jusqu'au commencement du 18. ſiècle, par Etienne Tourtelle, ancien profeſſeur à l'univerſité de Beſançon et à l'école de médecine de Strasbourg, 2 Vol. in 8. *Paris*, an XII (1804).

Hiſtoire des perroquets; par Levaillant. Les livraiſons 13 à 20.
In 4. la livraiſon, fig. color.
In Fol. papier grand-jéſus, figures coloriées, la livraiſon.
Grand in Fol. papier grand-aigle, figures coloriées; la livraiſon.

Influence (de l') de la bile ſur les maladies; eſſai médical, préſenté et ſoutenu à l'école ſpéciale de médecine à Strasbourg, le 13 Fructidor an 11, par Pierre Vimont, ancien chirurgien de première claſſe, in 4. *Strasbourg*, 1803.

Inſtitution au droit maritime: ouvrage complet ſur la législation marchande, ayant pour baſe l'ordonnance de 1681, à laquelle ſont adaptées les lois de l'ancien et du nouveau régime, des réflexions, des jugemens étayés des autorités les plus reſpectables; des formules de divers actes, traités, comptes; des inſtructions nouvelles ſur la courſe maritime. Précédé d'un diſcours, d'un projet de code commercial et maritime à établir avec les puiſſances étrangères, et d'un mémoire relatif aux aſſurances ſur la vie. Ouvrage utile aux marins, négocians, tribunaux de commerce, etc.; par Boucher, in 4. *Paris*, 1803.

Krafts (J. C.) Plane, Durchſchnitte und Aufriſſe verſchiedener Werke der Zimmermannskunſt, welche ſowohl in Frankreich als in der Fremde aufgeführt ſind, in Fol. 1r Band. mit 150 Kupfern. *Paris*, 1804.

Landons (C. P.), penſionirten Malers bey der franzöſiſchen Kunſtſchule in Rom, Mitglieds des Lyceums der Künſte in Paris, Franzöſiſche Kunſtannalen; deutſche Ausgabe mit den Original-Kupfern, Band 3 und 4 mit 144 Kupfern, in 8. *Baſel*, 1804.
Dieſelben, auf holländiſchem Papier.

Mémoire aptérologique de J. Fréd. Hermann, docteur en médecine, membre de la ſociété d'hiſtoire naturelle à Paris; in Fol. avec 9 planches coloriées. *Strasbourg*, 1804. Papier fin ord.
Papier grand-raiſin azuré d'Annonay.
Papier grand-jéſus vélin ſuperfin d'Annonay.

Mémoires d'un témoin de la révolution, ou journal des faits qui ſe ſont paſſés ſous ſes yeux, et qui ont préparé et fixé la Conſtitution françaiſe: ouvrage poſthume de Jean-Silvain Bailly, premier préſident de l'aſſemblée nationale, premier maire de Paris, et membre des trois académies. 3 Vol. in 8. *Paris*, 1804.
Von demſelben Werk wird eine kleine Anzahl Exemplare für die Beſitzer des Moniteur, unter folgendem Titel in Folio gedruckt:

Avant-Moniteur, ou mémoires d'un témoin de la révolution, par Jean-Silvain Bailly, ſervant d'introduction au Moniteur.
Auf dieſe Ausgabe wird Pränumeration angenommen; man wird nur einige Exemplare über die vorausbeſtellten abziehen: es erſcheint im Julius 1804.

Michaux (Andr.) Flora Boreali-Americana, ſiſtens caracteres plantarum quas in America ſeptentrionali collegit et detexit; tabulis aeneis 51 ornata. 2 Vol. in 4. carta vel. *Pariſiis*, 1803. 2 Vol. in 8.

Montague's Works, including her correſpondence, poems and eſſays, publiſhed by permiſſion from her genuine papers; 5 Vol. in 12, with 2 portraits. *London*, 1803.

Murr (C. Th. de) commentatio de papyris ſeu voluminibus graecis Herculanenſibus; accedit N. Ignarrae explicatio Lamellae aeneae exſecrationis repertae prope Petiliam. Subjungitur ſpecimen ſcripturae graecae curſivae ſaec. II vel III. gr. in 8.
Papier vélin.

Oberman, lettres publiées par M. Senancourt, 2 Vol. in 8. *Paris*, 1804.
Papier fin d'Angoulême.

Oeuvres de Greſſet; nouvelle édition, augmentée de pièces inédites et ornée de figures en taille-douce, 3 Vol. in 18. *Paris*, 1803, papier grand-raiſin vélin fig.
Papier vélin fig.
Papier fin, fig.

Lembke Erdmannshöhle in dem zum Amt Sauſenberg, in dem Kurfürſtenthum Baden, gehörigen Dorfe Haſel; mit Kupfern in Aquatinte-Manier. Fol. Baſel, 1804.

Oeuvres d'Horace, avec le texte latin, traduites en vers par Daru, tribun, 4 Vol. in 8. *Strasbourg*, 1804.

Priſonnier (le) en Eſpagne, ou coup d'oeil philoſophique et ſentimental ſur les provinces de Catalogne et de Grenade, par N. Maſſias (Miniſtre de France à Carlsrouhé), 2. édition, in 8. avec 2 fig. *Paris*, 1803. Le même, pap. vélin.

Procès fameux du général Moreau, de Pichegru, Georges et coaccuſés, contenant toutes les pièces authentiques de ce procès, avec 25 portraits. 3 vol. in 8.

Recherches ſur l'état actuel des ſociétés politiques; ou Jusqu'à quel point l'économie intérieure des états moder-

modernes leur permet-elle, de se rapprocher de la liberté et de l'égalité? par le citoyen A. M. Ragouneau. in 8. *Paris*, an 11.

Réflexions sur la nature et le traitement de la fièvre puerpérale; par J. Bigel, in 4. *Strasb.* 1803.

Science (la) des négocians et teneurs de livres; ouvrage utile aux négocians et aux jeunes gens qui désirent se former sans maitre à la tenue des écritures en parties simples, mixtes et doubles; à la comptabilité maritime et rurale, et aux opérations de banque. Deuxième édit. entièrement refondue et considerablement augmentée, renfermant plusieurs tableaux, un commentaire nouveau sur l'édit de 1673, appelé vulgairement Code marchand, et un Dictionnaire de commerce; par Boucher. in 4. *Paris*, 1803.

Traité du fer et de l'acier, contenant un système raisonné sur leur nature, la construction des fourneaux, les procédés suivis dans les différens travaux des forges, et l'emploi de ces deux métaux. Avec 15 planches en taille-douce. *Strasb.* 1804.

Traité de fortification souterraine, suivi de quatre mémoires sur les mines; par le commandant de mineurs Mouzé. Un vol. in 4. avec 26 planches en taille-douce.

Traité sur le camphre considéré dans ses rapports avec l'histoire naturelle, la physique, la chimie et la médecine, par J. P. Graffenauer, docteur en médecin, avec une planche, in 8. *Strasb.* 1803.

Traité de la phthisie pulmonaire, par Brieude, 2 Vol. in 8. *Paris*, 1803.

Traité méthodique des espèces minérales, avec l'indication de leurs caractères et la nomenclature de leurs variétés, extrait du traité de minéralogie du citoyen Haüy, par J. A. H. Lucas. Imprimé sous l'approbation de l'assemblée administrative des professeurs du Muséum d'histoire naturelle. In 8. *Paris*, 1804. (Obiges Werk, welches zu Johanni erscheinen wird, dient als systematisches Verzeichniss der Mineralien des Pariser Cabinets.)

Voyage au Cap-Nord, par la Suède, la Finlande et la Laponie; par J. Acerbi. Traduction faite d'après l'original ang., revue sous les yeux de l'auteur, par Lavallée. 3 vol. in 8. et atlas in 4.
 3 vol. in 8., atlas in 4. et récueil de 24 vues.
 3 vol. in 8. et atlas in 4. pap. vél.
 3 vol. in 8., atlas in 4. et recueil de 24 vues.

Voyage en Portugal, depuis 1797 jusqu'en 1799, par M. Linck, membre de plusieurs sociétés savantes. Suivi d'un Essai sur le commerce du Portugal. Traduit de l'allemand, 3 vol. in 8. avec carte. *Paris*, an 12. Papier vélin.

Voyage pittoresque de Bâle à Bienne, par les vallons de Mottiers-Grandval: les planches dessinées par P. Birmann et accompagnées d'un texte par l'auteur de la Course de Bâle à Bienne (M. Bridel) 3. et 4. livraisons.

Vue de la colonie espagnole du Mississipi, ou des provinces de Louisiane et Floride occidentale, en l'année 1802, par un observateur résidant sur les lieux. Ouvrage accompagné de deux cartes. B. Duvallon, éditeur; in 8. *Paris*, 1803.

Folgende Werke sind Commissions-Artikel:

Choix de plantes dont la plupart sont cultivés dans le jardin de Cels, par E. P. Ventenat. Fol. Livraisons 1 à 5.

Considérations sur la guerre, particulièrement sur la dernière guerre, par G. Latreille, ancien chef de brigade, in 8. *Paris*, 1804.

Description des plantes nouvelles et peu connues, cultivées dans le jardin de J. M. Cels; avec. fig. par E. P. Ventenat, in 4. *Paris*.

Dictionnaire abrégé de botanique, faisant suite aux exercices de botanique à l'usage des commençans; par J. C. Philibert. Orné de 24 planches, contenant 236 fig. in 8. *Paris*, 1803. Papier grand-raisin, figures noires.
 Même pap. les fig. noires sur pap. vélin.
 Même pap. fig. coloriées.
 Même pap. fig. coloriées sur pap. vélin.
 In 4. pap. grand-raisin vélin, fig. coloriées.

Exercices de botanique à l'usage des commençans. Ouvrage élémentaire, orné de 157 planches, rédigé par J. C. Philibert. 2 vol. in 8. *Paris*, 1802. Papier grand raisin, figures noires.
 Même pap., figures noires sur pap. vélin.
 Même pap. fig. col.
 Même pap. fig. col. sur pap. vélin.
 In 4. pap. grand-raisin vélin fig. coloriées.

Flore d'Oware et de Benin, par Palisot-Beauvois. 1. livraison, in 4.
 Idem, papier vélin.

Hortus Gandavensis, centrali academiae annexus, juxta Linnaei methodum distributus a L. P. Couret-Villeneuve. *Gandavi*, an 10. in 12.

Machine pour mesurer la vitesse initiale des mobiles de différens calibres, projetés sous tous les angles, depuis zero jusqu'à la 8. partie du cercle, par le colonel Grobert, in 4. *Paris*, an XII. 1804.

Mémoires politiques et militaires sur les principaux événemens arrivés depuis la conclusion du traité de Campo-Formio jusqu'à celle du traité d'Amiens; contenant les relations des campagnes de l'an 7, de l'an 8 et de l'an 9, en Allemagne, en Italie, en Suisse, en Hollande, en Syrie, en Egypte et dans l'Inde; l'histoire de la confédération du Nord et le précis des négotiations qui ont eu lieu entre les diverses puissances belligérantes; redigés par T. E. Ritschié, et traduit de l'anglais par P. F. Henry. 2 vol in 8. *Paris*, 1804.

Monumens antiques, inédits ou nouvellement expliqués, collection de statues, bas-reliefs, bustes, peintures, mosaïques, gravures, vases, inscriptions, médailles et instrumens, tirés des collections nationales et particulières, et accompagnés d'un texte explicatif, par A. L. Millin, conservateur des antiquités, etc. Tom 1 et 2. in 4. *Paris*, 1803.

Oeuvres de Bitaubé, 9 vol. in 8. contenant la traduction d'Homère, Joseph, les Bataves, Hermann et

Doro-

Dorothée, et des mémoires de littérature avec fig. *Paris*, 1804. Papier carré fin d'Angoulême.
Papier grand-raisin fin.
Papier carré vélin.
Papier grand-raisin vélin.

Oeuvres militaires de Guibert, publiées par sa veuve sur les manuscrits et d'après les corrections de l'auteur; 5 vol. in 8. contenant l'essai général de tactique en 2 vol. défense du système de la guerre en 2 vol. et oeuvres diverses 1 vol. in 8. *Paris*, 1804.

Traité des arbres et arbustes que l'on cultive en France en pleine terre, par Duhamel, seconde édition, considérablement augmentée, vol. 1. *Paris*, papier grand-jésus vélin. fig. coloriées.
Papier carré vélin, fig. coloriées.

Ferner alle von Ign. Pleyel herausgegebene oder von ihm selbst verfertigte Musicalien, nämlich folgende:

Collection complète des Quatuors d'Haydn, dédiée au prémier Consul de France, publiée par I. Pleyel. 4. vol. fol. papier vélin.
Papier grand colombier vélin.

Collection complète des Sonates de piano de Haydn, publiée par Pleyel, 6 livraisons in-fol.
La même, papier vélin.

Collection complète des Oeuvres de piano, par W. A. Mozart, publiée par Pleyel, 9 livraisons, petit in-fol.
Papier vélin.

Collection complète des quatuors, quintettes et trios de W. A. Mozart, publiée par Pleyel, 5 vol. in fol.

Die Partitionen von folgenden Opern: Catinat, Sargines, Raoul de Créqui, Philippe et Georgette, Renaud d'Ast, la Soirée orageuse, la Leçon, Marianne, Léon ou le château, la Dot, les deux Tuteurs, Camille ou le souterrain, Gulnare, la Famille américaine, Ambroise, Azémia, Alexis ou l'erreur, Adolphe et Clara, Adèle et Dorsan, l'Amant statue, la Pazza d'amore, Bion, le grand deuil, l'impromptu de campagne, la Folie, die Schöpfung von Haydn, und dieselbe für das Clavier.

Auf folgendes wird Subscription angenommen:

Bibliothèque musicale vocale, ou collection des chefs-d'oeuvres des plus grands maîtres anciens, en partitions, par Pleyel, in-fol. Der Preis von circa 300 Platten ist für die Pränumeranten 6 Rthlr. Sächsisch und wird nachher auf 10 Rtl. erhöht. Das Miserere von Pergolese macht den Anfang der Sammlung.

Von folgendem Werk, welches bisher noch nicht im Buchhandel war, haben dieselben den Verlag an sich gebracht:

Voyage d'Egypte et de Nubie, par Fr. L. Norden. Nouv. édition, soigneusement conférée sur l'originale, avec des notes et des additions tirées des auteurs anciens et modernes, et des géographes arabes, par L. Langlès. Ouvrage enrichi d'un grand nombre de cartes et de figures dessinées par l'auteur; 3 vol. in 4. *Paris*, 1795.
Le même, papier vélin.
Le 2. vol. seul. — Papier vélin.
Le 3. — Papier vélin.

Von der so eben erst in Frankreich erschienenen neuen sehr interessanten Schrift:

Les Journées au Village, ou Tableau d'une Bonne famille. Ouvrage ou l'on trouvera des Contes, des Historiettes, des Apologues etc., pour amuser utilement la jeunesse par **Ducray-Duminil.** *in 18. avec figur.*

erscheint baldigst und in meinem Verlage eine deutsche Bearbeitung unter dem Titel:

Gemälde der Beschäftigungen und Freuden einer glücklichen Familie. Eine Sammlung kleiner Geschichten, Mährchen, Apologen zur nützlichen Belustigung der Jugend, in 4 Bändchen. 8.

welches zur Vermeidung von Collisionen hierdurch anzeiget. Leipzig, den 14. April 1804.

Joh. Gottl. Beygang.

Bey dem Buchhändler **Keyser** in Erfurt ist in der Leipziger Jubilate-Messe 1804 für 12 gr. in Commission zu haben:

C. F. v. **Könitz** *Beyträge zur Geschichte der Desorganisation der S. Koburg-Saalfeldischen Lande*, zu seiner Vertheidigung aus den Landschaftlichen Akten gezogen.

Von der *Rélation détaillée du passage de la Limmat, le 3. vendemiaire an 8; suivie de celle du passage du Rhin etc.* par *le C. Dedon l'ainé, chef de Brigade d'Artillerie*, ohnstreitig einer der wichtigsten Schriften zur Geschichte des merkwürdigen französischen Feldzuges in der Schweiz, wird nächstens eine Übersetzung von einem sprachkundigen Officier mit einer Vorrede und einigen Anmerkungen von mir erscheinen.

Hoyer, K. S. Pont. Hauptmann.

II. Auction.

Den 22sten May 1804 und folgende Tage wird allhier eine Sammlung von 5206 Büchern aus allen Theilen der Wissenschaften und in allen Sprachen öffentlich versteigert werden. Das alphabetische Verzeichniss, achtzehn Bogen stark, ist durch alle Buchhandlungen, so wie bey Antiquaren, unentgeldlich zu bekommen, welche sich deshalb an Hn. *Karl Barth*, Buchhändler in Prag, an Hn. *Joh. Ambros. Barth*, Buchhändler in Leipzig, oder an die Expedition der Allg. Lit. Zeitung und Hrn. Auctionator *Kaden* in Halle, zu wenden haben. Prag den 24sten März 1804.

Andreas Gerle, als Proclamator.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 68.

Sonnabends den 28ten April 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

In der Sitzung der *Akademie nützlicher Wissenschaften* zu Erfurt am 4ten April las der Hr. Präsident von *Dachröden*, Director der Akademie, eine Abhandlung des Hn. Prälaten *Muth*, (der durch Unpässlichkeit abgehalten wurde, der Sitzung beyzuwohnen): *Ueber den Einfluss des ehemaligen Peterklosters auf religiöse und wissenschaftliche Cultur nach verschiedenen Zeitaltern von seiner Entstehung an bis zu seiner Aufhebung* (am 21sten März 1803). Die hauptsächlichsten Momente dieser Abhandlung gingen auf Darstellung der Verdienste, die sich das Peterkloster um Bildung der Jugend durch Schulen, um Unterricht in der christlichen Religion, um Seelsorge, um Künste, vorzüglich um Typographie und Glasmalerey, um Literatur und um Wissenschaften erwarb. Die Abhandlung wird nächstens im Druck erscheinen. Ausser dieser Abhandlung wurden einige eingelaufene Briefe vorgelegt.

In der Versammlung der *Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen* am 17ten Decbr. v. J. hielt Hr. Prof. *Tychsen* die Vorlesung, die *de Afganorum origine et historia* handelte.

In einem Schreiben des Hn. D. *Olbers* wurde der Gesellschaft die Nachricht von dem (bereits durch die Anzeige des Königl. Astronomen Hn. *Bode* zu Berlin bekannten) Kometen mitgetheilt, den Hr. Dr. *O.* am 12ten März wahrnahm. Von den fernern Beobachtungen wird Hr. D. *O.* künftig weitere Nachrichten ertheilen.

Französisches National-Institut. Am 23sten März hielt die Classe der Geschichte und alten Literatur eine öffentliche Sitzung. Zuerst wurde die Zuerkennung des Preises auf die Frage über den politischen Einfluss der Reformation Luthers auf die politische Lage der verschiedenen Staaten Europens und auf die Fortschritte der Aufklärung an Hn. *Villers* bekannt gemacht; (der Preis für die Frage über den Einfluss der grausamen Behandlung der Thiere auf die öffentliche Moralität, ist nicht ertheilt worden); und dann wurden folgende zwey neue Preisfragen angekündigt: 1) eine kritische Prüfung der Quellen, aus welchen Georges le Syncelle bey seiner Chronographie schöpfte, und welchen Gebrauch er davon machte. Der Preis ist eine goldene Medaille von 1500 Franken. 2) Zu bestimmen, wie man das Denkvermögen zergliedern müsse, und welche Elementarvermögen man an demselben erkennen müsse? Der Preis ist eine goldene Medaille von 1700 Franken. — Hierauf verlas der beständige Secretär *Dacier* zwey Aufsätze über das Leben und die Werke von J. D. le Roy und G. Poirier; *Pastoret* Untersuchungen und Bemerkungen über die Aufwandsgesetze der Römer zu den Zeiten der Republik; *Sylvestre de Sacy* Untersuchungen über die Natur des Territorialeigenthums in Aegypten unter der Herrschaft der Türken; *Levesque* Zweifel, Vermuthungen und Aufklärungen über verschiedene Punkte der römischen Geschichte. *Ginguené* schloss die Sitzung mit Vorlesung einer versificirten Uebersetzung des lateinischen Gedichts über die Vermählung der Thetis und des Peleus.

In der öffentlichen Sitzung der *philotechnischen Gesellschaft* zu Paris am 17ten März, die *Lavallée* mit einem Bericht über die Arbeiten der Mitglieder des letzten Quartals (unter andern von *Lacepède*, *François de Neufchateau*, *Andrieux*, *Collin d'Harleville*) eröffnete, wurden mehrere Gedichte von *Alex. Duval*, *Raboteau*, *Desprez* und *Andrieux* verlesen, und nachher zwey Abhandlungen, eine von *Ruelle* über die *Geographie configurative et mentale*, und eine andere von *Amaury Duval* über das *Costum der griechischen Frauenzimmer*, worin er zeigte, dass das jetzige Costum der Französinnen gerade das Costum der Buhlerinnen, vielleicht auch das der bey öffentlichen Ceremonien gebrauchten Mädchen, das Costum der Hausfrauen und Matronen aber ganz verschieden gewesen wäre, und dass diese sich nicht mit nackten Busen und Armen dem Publicum gezeigt hätten.

II. Bibliotheken.

Der König von Dänemark hat auf Vorstellung des Herzogs von Augustenburg, als Chefs der grossen königlichen Bibliothek, alle derselben seit zwölf Jahren

gemachte Vorschüsse und Anleihen erlassen, und die ihr jährlich bewilligte Summe von 3000 Rthlr. auf 4000 Rthlr. erhöhet.

Die Vorsteher des brittischen Museums zu London haben Dr. *Combe's* Sammlung alter englischer Bibeln gekauft, welche die einzig vollständige in England ist.

III. Entdeckungen.

Bekanntlich ist der berühmte Zoolog *Cuvier* mit einem Werke über verlorne Thierarten beschäfftigt. Kürzlich wurde ihm ein neuer wichtiger Beytrag durch die Entdeckung eines Skeletts nahe bey Paris geliefert, das, wie er bereits aus einzelnen gefundenen Knochenstücken errathen hatte, einer Gattung zwischen dem Tapir und Rhinoceros gehört. Die Administration des naturhistorischen Museums hat bey dieser Gelegenheit die Eigenthümer und Arbeiter in den Gypsgruben aufgefordert, nichts dieser Art verloren gehen zu lassen.

IV. Reisen.

Der Geograph eines der beiden Schiffe der Weltumseglungs-Expedition des Capitains *Baudin*, ist am 24sten März von Isle de France zu l'Orient angekommen, und hat lebendige Thiere und seltene Pflanzen am Bord.

V. Censur-Angelegenheiten.

Das kürzlich unter dem Titel: *Napoleon Bonaparte und das französische Volk unter seinem Consulate* erschienene Werk ist auf Kurfürstlichen Befehl in den sächsischen Landen aufs strengste verboten worden. Im Hannöverischen ist von der französischen Executiv-Commission am 3ten April folgende Bekanntmachung ergangen: „Demnach verlautet, dass eine anstössige Schrift, unter dem Titel: Napoleon Bonaparte und das französische Volk unter seinem Consulate, Germanien 1804, hin und wieder verbreitet werde, so finden wir uns bewogen, dieselbe also zu verbieten, dass sie bey allen Privatis, wo sie angetroffen wird, confiscirt werden, Buchhändler, Bücherverleiher und Unternehmer von Leihbibliotheken aber, bey denen sie angetroffen würde, neben der Confiscation annoch mit einer Strafe von Zwanzig Thalern belegt werden sollen. Es haben alle Obrigkeiten, insbesondere aber die Magisträte der Orte, wo Buchhandlungen und Lesegesellschaften sind, sich dieses zur Nachachtung dienen zu lassen, und auf das genaueste in vorkommenden Fällen zu vollziehen."

Auch ist diese Schrift in Braunschweig, zu Frankfurt und in mehrern andern Gegenden verboten worden.

Die kurfürstliche Landes Direction in Bayern hat den Verkauf schlechter ausländischer Schul- und abergläubischer Volksschriften, Bilder, Lieder, Calender etc. noch einmal scharf verboten und die Confiscirung derselben befohlen.

VI. Todesfälle.

Am 11ten Sept. 1803. starb nicht weit von Westerås auf dem Lande (nicht zu Stockholm, wie zuerst gemeldet wurde) der Freyherr *Karl Gideon Sinclair*, General, General-Adjutant, Ritter von mehrern Orden, in seinem 73sten Jahre. Mit ihm erlosch diese Linie, welche auf dem Schwedischen Ritterhause unter der Nummer 626 immatriculirt war. Unter seinen Schriften sind besonders die *Institutions militaires ou Traité Elementaire de Tactique*, Zweybrücken 1773. in 3 Octavbänden, rühmlich bekannt

Am 31sten Dec. starb der Bischof zu Hernösand, *Erich Hesselgren*. Er ward den 12. März 1715 zu Stockholm geboren, wurde 1730 Student und 1743 Magister und Amanuensis bey der Bibliothek; 1745 aber Docent bey der philos. Facultät. Von 1746—1752 reisete er ausserhalb Landes, war selbst einige Zeit gewissermassen Schwedischer Legations-Secretair zu Berlin, und besuchte mehrere deutsche Universitäten. Im J. 1749 ward er zum Lector der Beredtsamkeit und Dichtkunst und hernach der griech. und hebr. Sprache am Gymnasio zu Gefle ernannt. Adjunct der Theologie zu Upsala ward er 1754; Prof. in den morgenländ. Sprachen 1760; Doctor der Theologie 1768; Prof. darin 1771; und 1779 Bischof über das Stift Hernösand, dem Flächen-Inhalte nach eins der grössten Bisthümer; Mitglied des Nordstern-Ordens 1786, und Commandeur desselben 1789. Er war dreymal Deputirter auf den Reichstagen und eines der ältesten Mitglieder der Bibel-Commission und der Gesellschaft Pro Fide et Christianismo. Er war ein gelehrter Mann ohne vieles Geräusch, und besass eine weitläuftige Kenntniss alter und neuer Sprachen.

Am 15ten Jan. d. J. starb zu Skara der Lector (Professor) der griechischen Sprache am dortigen Gymnasium, *Olof Anderssohn Knös*, im 48sten Lebensjahr. Er hat sich als Docent zu Upsala durch mehrere gelehrte Arbeiten, hauptsächlich im Fache der schwedischen Geschichte, rühmlich ausgezeichnet, und hinterlässt eine schätzbare Sammlung von Hülfsmitteln zur Historie seines Vaterlandes.

VII. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. *Joh. Andreas Scherer*, M. D. und Prof. der Chemie am Theresianum zu Wien, ist als Prof. der Chemie an dem neuerrichteten polytechnischen Institut zu Prag abgegangen. Die Lehrkanzel der Chemie am Theresianum erhielt Hr. *Jassniger*; der bisherige Professor der Zoologie und Technologie, Hr. D. *Schultes*, aber die der Botanik und Mineralogie.

Die durch den Austritt des Hn. Hofrath *Zeiler* erledigte Professur des Natur-, Völker- und Criminal-Rechts an der Wiener Universität hat nunmehr definitiv

tiv Hr. *Franz Egger*, J. U. D., ehemals Prof. zu Gräz, erhalten. (Ann. d. Ö. L. Dec. 1803.)

Hr. *Martin Span*, Lehrer der Grammatik am St. Anna-Gymnasium zu Wien, ist Lehrer der Rhetorik an gedachtem Gymnasium; Hr. *Augustin Braig*, Benedictiner, ist Professor der Dogmatik an der Universität zu Wien, (an die Stelle von *Dan. Tobenz*) und der Hofkaplan *Vincenz Darnaut*, ein Schüler von Schneller, ist ebendaselbst Professor der Kirchengeschichte (an die Stelle des von diesem Amte enthobenen verdienstvollen Hn. Prof. *Dannenmayer*) geworden. (Ebend.)

Hr. *Jos. Meinert*, Prof. der Syntax am Prager Altstädter Gymnasium, Herausgeber der Quartal-Schrift Lihussa und einiger Gedichte, hat den erledigten Lehrstuhl der Poesie bey gedachtem Gymnasio erhalten. (Ebend.)

Die Prager-Professur der Kirchengeschichte ist Hn. D. Theol. und Canon. zu Wissegrad, *Jos. Dittrich*, verliehen worden. (Ebend.)

Die Prager Professur des medic. prakt. Unterrichts für Civil- und Land-Wundärzte hat Hr. D. M. *Franz Beyer* erhalten. (Ebend. Febr. 1804.)

Der auch als Schriftsteller rühmlich bekannte Halurge und bisherige Salzoberamtsverweser zu Aussee, Hr. *Jos. Lenoble von Edlersperg*, ist zum k. k. Bergrath und Salzoberamtmann zu Aussee, und der als Dichter bekannte Hr. *J. Hinsberg*, k. k. Oberamtmann zu Günzburg, zum k. k. Schwäbisch-Österr. Kammerprocurator ernannt worden. (Ebend.)

Hr. *Sam. Wölfl*, evang. Subrector zu Presburg, ist nach Modern als evangel. Prediger abgegangen.

Hr. *Stephan Laiben*, Cand. der Theol., ist Conrector am evangel. Gymnasio zu Osgyár, und Hr. Cand. *Christöffy*, Präfect am evang. Gymnasio zu Kasmarkt, ist Conrector zu Gömör geworden.

Nach dem Abgange des Rectors *And. Kralowanszky* von Eperies nach Ödenburg ist am evangel. Gymnasio zu Eperies Hr. *And. Mayer*, bisheriger Conrector, zum Rector und Professor; Hr. *Carlovszky* zum 2ten Prof.; Hr. *Dan. Kriebel* zum Conrector; der bisherige Subrector Hr. *Dan. Walleitner* zum ausserordentlichen Professor der Sprachen mit einem erhöhten Gehalt; und Hr. *Matth. Liptay* zum Subrector erwählt und eingesetzt worden.

Hr. *Georg Berta*, Prof. Hum. am Presburg. kathol. Haupt-Gymnasium, hat die Lehrkanzel der ungr. und deutschen Reichsgesch. an der k. Akademie zu Raab erhalten.

VIII. Vermischte Nachrichten.

Der erhabene Beförderer der Naturkunde, Se. königl. Hoheit, der Erzherzog *Johann*, lässt den einsichtsvollen Bergofficier *Gebhard* die im J. 1802 angefangene naturhistorische Reise durch Tirol auch in diesem Sommer fortsetzen. Demselben edlen Fürsten hat Willdenow kürzlich dadurch ein Opfer seiner Verehrung gebracht, dass er einer peruanischen Pflanze, die Joseph Jussieu, Anton's Bruder, sammelte, und *Chuquiraga* nannte, den Namen *Joannea insignis* beylegte. Es ist ein Strauch, der zur natürlichen Familie der Corymbiferarum gehört, und zunächst bey Barnadsia, Stobaea, Carthamus und Spilanthus steht. Er hat einen Wuchs wie Ruscus oder Buxbaum und eine grosse schöne Blume, mit zottigem Fruchtboden und federiger Saamenkrone. Schade, dass in Europa nur ein einziges trockenes Exemplar dieser Pflanze im Jussieu'schen Herbarium zu Paris zu finden ist!

Endlich ist in London wirklich eine Stereotypendruckerey im Gange, bey Wilson in Dukestreet, und man kann bey ihm von Ainsworth's lateinisch-englischem und engl. lat. Wörterbuche Stereotypenplatten sehen, deren Lettern offenbar einfach zusammengesetzt und dann auf der Platte befestigt sind. Wilson hat bekannt gemacht, dass er diese Druckerey nur unter folgenden Bedingungen eröffnet habe: 1) Es soll nichts wider die Religion gedruckt werden; 2) in Staatssachen wird man alles vermeiden, was irgend einer Partey zuwider seyn könnte; 3) Persönlichkeiten und Verunglimpfungen dürfen unter keinem Vorwande erscheinen; 4) Jedes Werk soll sich durch schöne Lettern auszeichnen; 5) Alle Stereotypenplatten werden nach der vom Grafen Stanhope entdeckten Verbesserung gemacht; 6) Schulbücher und andere zum Unterrichte der Jugend dienliche Schriften sollen um einen billigern Preis stereotypirt werden, als sie andere Officinen liefern können. (Engl. Misc. XIV. B. 3. St.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Erholungen. Herausgegeben von W. G. Becker. Jahrgang 1803. Vier Bändchen. Preis 4 Rthlr.

Diese beliebte Quartalschrift, seit 8 Jahren ununterbrochen fortgesetzt, ist nun zu einer Bibliothek von 32 Bändchen angewachsen. Die Sorgfalt, welche der würdige Herausgeber auf den innern Werth dieser, ausschliesslich der angenehmen Unterhaltung gewidmeten Blätter verwendete, kann den gebildeten Lesern um so weniger entgehen, je willkommner es ihnen seyn wird, in diesen „*Erholungen*" grösstentheils Beyträge von schon bekannten und geschätzten Schriftstellern aufgenommen zu sehen. Den Inhalt der frühern Jahrgänge lassen wir hier unberührt, da sie in jedermanns Händen sind, und die Kritik ihr Urtheil darüber schon gefällt hat. Die Einrichtung eines jeden Bändchens, unterhaltende Erzählungen mit angenehmen Dichtungen, denen besonders die letzte Rubrik gewidmet ist, abwechseln zu lassen, zeigt unver-

kennbar

kennbar das Bestreben des Herausgebers, durch Mannigfaltigkeit den Forderungen eines jeden Lesers Genüge zu leisten. Die Namen derjenigen, welche den Jahrgang 1803 mit ihren Beyträgen beehrten, folgen hier, und werden am besten entscheiden, ob das Publikum die Fortsetzung dieser Quartalschrift, von welcher das *erste Bändchen* 1804 in wenig Tagen die Presse verläfst, zu begünstigen Ursach hat.

Prosaische Aufsätze lieferten: *Adelung*, D. *G. W. Becker*, *Amalia Berg*, *Garve*, *Grohmann* a. Wittenberg, *Kretschmann*, *K. L. M. Müller*, *L. Nöller*, *Schmiedtgen*. Poetische Beyträge lieferten: *Louise Brachmann*, *Bürde*, *Buri*, *Conz*, *Cz. Karl Döring*, *A. G. Eberhard*, *Einem*, *Elise*, *J. G. Engel*, *G. A. H. Gramberg*, *Haug*, *Heyse*, *Kretschmann*, *Kuhn*, *E. A. W. v. Kyaw*, *Lap*, *K. L. M. Müller*, *Ch. L. Noack*, *L. Nöller*, *Nostitz und Jänkendorf*, *C. H. L. Reinhardt*, *Sangerhausen*, *G. P. Schmidt*, *C. Schreiber*, *St. Schütze*, *Streckfuss*, *Christian Thon*, *Weisse und Winkler*.

Der Preis der bereits erschienenen 32 Bändchen ist 32 Rthlr. Man kann sie in allen guten Buchhandlungen Deutschlands erhalten. Für Interessenten, welche sich ihr Exemplar vollständig zu machen wünschten, bemerken wir hier, dass auch einzelne Theile und Jahrgänge abgelassen werden.

Leipzig, im April 1804.

Christian Adolph Hempel.

Von den *Ökonomischen Heften*, *oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Stadt- und Landwirth sind die Monate* **März und April** 1804 erschienen und enthalten:

März. I. Leichte und wohlfeile Feimenbekleidung. *Nebst einem Kupfer.* Von *Buschendorf.* II. Der Spark, in Hinsicht seiner Natur, seines Anbaues und seines landwirthschaftlichen Nutzens. Von *H. Fr. Pohl* zu Penig. III. Anhang zu den Berichtigungen und Beyträgen zu Blumenbachs Handbuch der Naturgeschichte. Von *K.* IV. Fortsetzung der Recension von *J. V. Sicklers* Teutschem Obstgärtner etc. V. Zufällige Gedanken über den Namen: *Hirsen-Äpfel.* VI. Gedanken über das Wort *Velfer.*

April. I. Einige Betrachtungen über die Nützlichkeit guter Flurwachen. Von *J. F. Riemann.* II. Antwort auf das Sendschreiben, den Genuss des Honigs betreffend. Vom D. *Lansender.* III. Fortsetzung der Recension von *J. V. Sicklers* Teutschem Obstgärtner etc. IV. Kurze Nachrichten. *a*) (1) Naturbegebenheiten. c) (1) Neue Entdeckungen und Erfindungen. *d*) (5) Vermischten Inhalts. *Leipzig, am* 16. *April* 1804.

Christian Adolph Hempel.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In Kurzem erscheint in unserm Verlage: *Geschichte der Universität zu Halle, nebst einer Darstellung ihres gegenwärt. Zustandes,* von *Joh. Chrph. Hoffbauer,* Professor der Philosophie zu Halle.

Schimmelpfennig u. Comp.

In der bevorstehenden Jubilate-Messe werden bey mir fertig:

Homeri Opera omnia, ex veterum criticorum notationibus optimorumque exemplarium fide novis curis recensita a *Fr. A. Wolfio.* Vol. I. Iliadem complectens. Prachtausgabe auf geglättetem Velin-Papier, mit Titelkupfer in klein Folio, ähnlich der Prachtausgabe von Griesbachs N. Testamentum.

— idem liber Editio *manualis pulcherrima*, charta pergam. levig. c. tab. aen. 8 min.

— eadem Editio c. icon. Flaxmanni aliisque tab. aen. Editio *nitida*, charta scriptoria optimae notae.

— eadem Editio *manualis et scholastica* c. 3 tab. aen.

Die berühmten Flaxmannischen in Kupfer gestochenen Darstellungen aus dem Homer in 8vo, welche zu der eben angezeigten wohlfeilen Schul-Ausgabe besonders, und auch in gröfserem Octavformat abgedruckt, für andere Liebhaber zu haben sind.

Leipzig, den 20sten März 1804.

Georg Joachim Göschen.

Bey Rommerskirchen, Buchhändler in Köln, sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Boos, Franz Xaver, die Rindviehzucht, aus eigenen Erfahrungen auf einfache Grundsätze zurückgeführt. 8. Preis 6 ggr.

Leben und Feldzüge Victor Moreau's, Obergenerals der französischen Armee; nebst einigen Materialien zu einer künftigen Geschichte der jüngst entdeckten Verschwörung gegen die Regierung und den Ersten Consul der franz. Republik. 8. 16 gr.

Von folgender Reisebeschreibung liefern wir nächstens eine zweckmäfsig bearbeitete deutsche Uebersetzung:

Haringmann, H. Beknopt Dag-Journal van een verblyf van agt weeken in het Keizerryk van Marokko en Landreize naar Mequinez, gedaan in den Jaare 1788. *by gelegenheid eener hollandsche Ambassade. Haag b. de Groot.* 1803. gr. 8.

Weimar im April 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

III. Bücher so zu verkaufen.

Nachstehende aufs beste conditionirte Bücher sind für einen sehr billigen Preis zu verkaufen:

Voltaire Oeuvres complettes, T. 1 — 100. 8. à Basle 1791. 92 Papbde m. T.

De la Harpe, Abrégé de l'histoire générale de Voyages. T. 1 — 22. 8. Paris 1780. Frzbd. m. T.

Wer bis zum 30sten May in frankirten Briefen an den Post-Secretair C. Tüngel zu Goslar das höchste Gebot darauf thut, hat dem Befinden nach den Zuschlag zu gewärtigen.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 69.

Mittwochs den 2ten May 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Am 19ten Febr. hielt die Akademie der Wissenschaften und Künste zu *Caen* eine öffentliche Sitzung. Der auf die beste Ode über die Landung des Herzogs Wilhelms in England ausgesetzte Preis wurde *Regnault de Beaucarron*, Sicherheitsbeamten zu Nogent sur Seine, zuerkannt. — Der Secretär *La Rivière* las einen Bericht über die ersten Abtheilungen einer synoptischen Uebersicht der *mineralischen Substanzen des Calvados-Departement* von *de Roussel*. Der Verfasser bringt ein Dutzend Gattungen in drey Classen, unter den Namen von *säurehaltigen*, *harzigen* und *metallischen Substanzen*, und giebt die Arten, Varietäten und Untervarietäten, ihre Formen, Unterscheidungsmerkmale, Findörter und die verschiedenen Gebrauchsarten an. Hierauf erstattete er Bericht von *Prudhomme's* und *Wheatkraft's* Beobachtung der Sonnenfinsterniss am 10. Februar, auf dem Observatorium der Seefahrtsschule zu Caen angestellt. Beyde Beobachter, die, des Gewölks ungeachtet, vermittelst des Telescops den Anfang und das Ende dieser Finsterniss bemerken konnten, setzten den Eintritt des Monds in die Sonnenscheibe auf 10 St. 18′ 10″ wahrer Zeit, und den Austritt auf 0 St. 54′ 42″. — *Lescaille* las ein Memoire *über die alten Baue und die von den Römern gebrauchten Mörtel*, worin er, nachdem er die berühmtesten Denkmäler der Baukunst vor dem Gebrauche des Kalks angeführt hat, durch Thatsachen zeigte, wie man den verwitterten Kalk nutzte, und auf welche verschiedene Art die Römer sich desselben bey ihren Bauen bedienten. — *La Rivière* suchte in einem Aufsatze zu zeigen, dass der Gebrauch, die Kinder durch Bücher zu unterrichten, fehlerhaft sey, dass ihre Sinne die ersten Werkzeuge ihrer Kenntnisse seyn müssen. — *Legagneur*, correspondirendes Mitglied, sendete einen Aufsatz *über den mächtigen Einfluss der Erziehung, und die Verbesserungen, deren sie empfänglich ist;* worin der Verf. zeigt, dass die bisherigen Centralschulen unzulänglich waren, und Mittel vorschlägt, an Orten, wo man das Bedürfniss fühlt, vollkommnere Schulen zu errichten. — *Pottier* las eine Notiz über den seit einigen Jahren aus der Insel Jersey zuerst in das Manche-, und dann auch in das Calvados-Departement eingeführten Apfelbaum von Pernelle, die mit allgemeinen Bemerkungen über den Aepfelbau und den Cider begleitet war. *Leprêtre* las Uebersetzungen einzelner Stücke aus Ovid und Virgil, und *Vastel* drey Fabeln.

Die Nacheiferungsgesellschaft zu *Nancy* hat kürzlich einen Bericht über ihre Arbeiten bekannt gemacht, aus dem wir hier einen Auszug mittheilen. *Justin Lamoureux*, öffentlicher Sachführer, der gegenwärtig an einer Flora des Meurthedepart. arbeitet, lieferte ein Memoire über die *Vegetation des Meurthe-Departements*, deren Verhältniss zu der Beschaffenheit des Bodens, und dem Zustande der Atmosphäre, wie auch eine Skizze der *Wiederherstellung der Wissenschaften in Europa*, mit besonderer Rücksicht auf den Einfluss der Ritterzeiten und der alten Romane. *Michel Berr* (Verf. des *Appel à la Justice des Nations et des Rois — au nom de tous les habitans de l'Europe qui professent la Religion juive*) lieferte eine *literarische Notiz über das Buch Hiob*, in welcher er, nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die geheiligten Poesien, auf die besondern Schönheiten dieses Buchs aufmerksam macht, das Entstehen und den Zweck desselben untersucht, und die am meisten durch Poesie ausgezeichneten Capitel übersetzt mittheilt, und eine *Lobschrift auf Gessner*. — *Pellet*, *Mollevault*, *Caumont* und *Costa* lieferten dichterische Arbeiten.

II. Bibliotheken.

In St. Petersburg befindet sich gegenwärtig einer der grössten literarischen Schätze. Ein reicher Bücherfreund hat nämlich seinen Aufenthalt während der stürmischen Jahre der Revolution in Frankreich dazu benutzt, die allermerkwürdigsten und kostbarsten Handschriften aus den berühmtesten Bibliotheken, welche damals grösstentheils geplündert wurden, käuflich an sich zu bringen und so eine Sammlung von 900 Bänden zu bilden, die wegen ihrer Merkwürdigkeit und ihres bibliographischen Reichthums wahrscheinlich wenige ihres Gleichen hat. Der Einsender begnügt

begnügt sich gegenwärtig nur anzuführen, dass sie den grössten Theil der Manuscripte enthält, welche den Verfassern des *Traité de Diplomatique* zum Muster gedient haben; ferner die seltensten Stücke aus den berühmten *Abteyen von Corvey*, *St. Germain des Prés*, den Bibliotheken von *Seguier*, *Erzbischof von Sens*, *Duc de la Valliere* u. s. w., und eine Menge der seltensten alten Drucke. Diese sind:

A. *Ohne Jahrszahl, Druckort und Verleger.* 1. Plutarchus latine. Gross Folio, in zwey Bänden. 2. Augustinus de vita beata et honestate mulierum. 3. Bernardus Abbas de honestate vitae. (Cöln bey Zell von Hanau, um 1470). Klein Quarto. Aus der Bibliothek des Erzbischofs von Sens; s. dessen Catalog. 4. Johannis Gerson Conclusiones de diversis materiis moralibus (Cöln bey Zell um 1470.) 5. Tractatus de doctrina dicendi et tacendi ab Albertano Causidico Brixiensi de Ore Beate Agate compositus. Klein Folio. 6. Le Champion des Dames. In Folio. 7. Mirabilia Romae. Klein Quarto. (um 1460.) 8. Liber Confessionum Sti. Augustini (um 1470) kl. Fol. 9. Tractatus de Judeorum et Christianorum Communione et Conversatione (Argentinae per Flachen, circa 1470). In Quarto. Aus der Bibliothek des Erzbischofs von Sens. 10. Liber Barlaam et Josaphat, klein Fol. 11. Sermones Sti. Chrysostomi. 12. Albertus Magnus de adhaerendo Deo. Aus der Bibliothek des Duc de la Valliere. 13. Didascalon Magistri Hugonis (1470). 14. Speculum humanae salvationis (1440). Fol. 15. Figuren aus dem alten und neuen Testamente in Holz geschnitten. (1440). Fol. 16. Jacobi Magni Sophologium (1470). Fol. Aus der Biblioth. des Erzbisch. v. Sens. 17. De quatuor virtutibus cardinalibus per Henricum Arimensem. Argentinae sine anno (1472). Fol. 18. Scolastica historia a Magistro Petro Manducatore (1490). 19. Joh. Nyder de Morali Lepra. (Nurnberg bey Koburger um 1470). kl. Fol. 20. Tertia Pars Summae Sti. Thomae Aquinatis. 21. Fortalitium Fidei (1475).

B. *Aus dem funfzehnten Jahrhunderte.* 1. Eneas Silvius de duobus amantibus. Leyden 1443. Fast ganz unbekannt. 2. De Civitate Dei Sti. Augustini. Romae 1467. Fol. 3. Bessarionis Cardinalis Sabini adversus calumniatorem Platonis Liber. Romae excud. Conradus Schweynheim et Arnoldus Pannartz in Domo Petri de Maximo (1469). Fol. Aus der Bibl. von Valliere. 4. Ciceronis Epistolae. Venetiis 1469. per Wendelinum. Fol. 5. Quintiliani Institutiones Oratoriae. Romae 1470. Folio. Angebunden ein Mscpt. auf Papier mit der Überschrift: *Topica Tullii.* 6. Epistolae Beati Hieronymi. Moguntiae 1470. per Petr. Schoiffer de Gernsheim, 2 Vol. gr. in Fol. 7. Margarita Poëtica (Alberti de Eiib). Norimb. 1472. Fol. 8. Sti. Thomae de Aquino Opus Quarti Scripti, Moguntiae 1469. per Petrum Schoiffer de Gernsheim. Fol. max. 9. Unum ex quatuor, seu concordia Evangelistarum, edita a Zacharia Crisopolita, 1473. Fol. 10. Leonardi de Utino Sermones. 1473. Fol. (Coloniae). 11. Joh. Boccacii de Certaldo Tr. de mulieribus claris. Ulmae per Joh. Zeiner de Reutlingen 1473. Fol. 12. Fasciculus Temporum. Coloniae Agrippinae per Arnoldum ther huernen 1474. Fol. 13. Eusebii Historia Ecclesiastica. Romae 1476. Fol. 14. Liber qui dicitur Supplementum, sive summa magistratura. Pisanella vulgariter appellatur. Norimbergi per Ant. Koburger 1478. Fol. (Auctor Bartholomaeus de Sancta Concordia Pisanus). 15. Traité de la Nature et hautesse des Anges, Geneve 1478. Fol. 16. Consolatorium timoratae Conscientiae Johannis Nyder, Parisiis per Ulricum, Gering 1478. 4. 17. Johannis de Turrecremata Expositio brevis et utilis super toto psalterio. Moguntiae 1478. per Petrum Schoiffer de Gernsheim. 18. Biblia Sacra latina. 1479. Fol. Am Ende der Apocalypse befinden sich die vier Verse: Fontibus ex grecis haebreorum etc. 19. Regimen Sanitatis Salernitanum Magistri Arnoldi de Novavilla. (1480). 20. Euclidis Elementa. Venetiis Eberhardus Ratdolt Augustinensis Impressor 1482. Fol. 21. Sti. Augustini Opera multa. Venetiis per Octavianum Scotum 1483. 4. 22. Auli Gellii Noctium Atticarum Commentarii. Brixiae per Boninum de Boninis de Ragusia 1485. 23. Petri Lombardi Sententiarum Libri Quatuor. Venetiis 1486. Fol. 24. Tractatus de potestate Imperatoris ac Papae, editus per Ant. de Rosellis de Arctis, Venetiis per Hermannum Lichtenstein. 1486. 25. Speculum Exemplorum omnibus Christocolis salubriter inspiciendum vt exemplis discant disciplinam, Argentinae 1487. 26. Guillelmi Vorrilloni Opus super quatuor libros sententiarum, Lugduni 1489. Fol. 27. Petri de Alliaco Opus super libros sententiarum. Argentinae 1490. Fol. 28. De Laniis et Phitonicis Mulieribus Tractatus. Constantiae 1489. 4. cum fig. 29. Victoria contra Judaeos per Petrum Brutum. Venetiae 1489. Fol. 30. Liber Creaturarum, specialiter de Homine et de Natura etc. Argentinae per Martin Flach 1496. 31. Dialogus qui vocatur Scrutinium Scripturarum per Paulum de Sancta Maria, Moguntiae per Petrum Schoiffer de Gernsheim 1478. Fol. 32. Quintus Curtius de Rebus Gestis Alexandri M. accuratissime castigatus ab Bartholomaeo Merula, Venetiis 1496. Fol. 33. Polybii Libri historici, interprete Nicolao Peroto, Venetiis per Bernardinum 1498. Fol. 34. Manipulus officiorum sacerdotum secundum ordinem septem sacramentorum, Coloniae apud Henricum Quentell 1498. 8. 35. Sidonii Apollinaris Poema aureum ejusdemque Epistolae, Mediolani per Ulricum Seizenzeler 1498. Fol. 36. Les Lunettes des Princes par Jehan Meschinot, Paris par Jeh. Treperel 1499. 37. Julii Firmici Astronomicorum Libri octo, Arati phaenomena cum figuris etc. Venetiis apud Aldum 1499. Fol.

III. Künste und Kunstsammlungen.

Der bekannte Bildhauer *Comolli*, Professor seiner Kunst am Athénée zu Turin, hat für den Vicepräsidenten der ital. Republik die Büste des kürzlich verstorbenen Dichters *Casti* aus ital. Marmor sehr ähnlich verfertigt; sie ist mit folgender von dem Dichter selbst verfertigten Inschrift versehen: *Casti — cui. miro. carmina. dicere. verum — nil. vetuit.*

Dem

Dem Wunfche einiger Kunftfreunde gemäfs, holen wir noch fpät folgende Anzeige nach. Mat hat in der Nacht zum 27ften Februar d. J. aus dem Antiken-Cabinet an der Nationalbibliothek zu Paris 8 fehr gefchätzte Koftbarkeiten entwendet, indem man von der Paffage Colbert her durch ein Fenfter in der zweyten Etage in daffelbe einftieg. Diefe Stücke find: 1) Der berühmte grofse Sardonyx, der unter dem Namen des Agaths der heiligen Capelle bekannt war, und der die Apotheofe Augufts enthält. Er befteht aus 4 Lagen, und feine Länge beträgt faft einen Parifer Fufs. Er ift mit Edelfteinen und Perlen eingefafst. Auf der Unterlage lieft man die Worte: *Ce camajeu bailla à la fainte Chapelle du Palais, Charles le cinquième de ce nom, roi de France, qui fut fils du roi Jehan. l'An MCCCLXXIX.* 2) Eine Vafe von Sardonyx, von faft 6 Zoll Höhe, bekannt unter dem Namen der Ptolemäifchen Vafe. Auf ihr befinden fich Basreliefs, welche Vorftellungen enthalten, die fich auf den Cultus der Ceres und des Bachus beziehen. Auf dem Fufse der Vafe lieft man: *Hoc Vas Chrifte tibi dicavit tertius in Francos regimine Kadus.* 3) Der berühmte Pokal des Abt *Suger* von Sardonyx. 4) Eine Vafe von Prus. 5) Zwey goldene reich mit Edelfteinen befetzte Evangelienendecken. 9) Ein Diptychun. 7) Ein Dolch von Gold mit Edelfteinen und Perlen befetzt von Franz I. 8) Eine goldene Krone eines Lombardifchen Königs Agilufus.

IV. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der jetzt zu Ulm lebende Hr. Legationsrath *Huber* ift vom Kurfürften von Bayern zum Landesdirectionsrathe ernannt worden, und zur Auffìcht über die Bibliotheken der neuen Provinzen in Schwaben wie auch zur Berathung bey Schulangelegenheiten angeftellt, doch fo, dafs diefe Anftellung ihn feinen fonftigen literarifchen Gefchäften nicht entziehen foll.

Die philofophifche Facultät zu Jena hat Hn. *Theod. H. von Bode* zu Weimar, Herausgeber der Polychorda und anderer Schriften, dem Hn. Repetenten *Horn* zu Göttingen und Hn. *J. H. Vofs*, dem älteften Sohne des berühmten Dichters, die Doctorwürde ertheilt.

An die Stelle des verftorbenen Bouchaud ift *Paftoret* zum Profeffor des Natur- und Völkerrechts am College de France ernannt worden.

Als Staatsrath in Schulangelegenheiten hat *Fourcroy* an *Herbin*, den Hauptverfaffer der *Statiftique générale et particulière de la France et de fes colonies*, ein Schreiben erlaffen, worin er ihm anzeigt, dafs er Befehl gegeben habe, diefs Werk für die Bibliotheken der Lyceen anzufchaffen, und dafs den Vorftehern der Lyceen und Secundärfchulen durch ein Circulare bedeutet worden fey, daffelbe bey dem Unterrichte zu benutzen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodifche Schriften.

Vom *Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode* find die Monate *März* und *April* 1804 erfchienen und enthalten:

März. I. Auflöfung verfchiedener Fundamental-Aufgaben der höhern merkantilifchen Arithmetik. Von *A. Wagner. II.* Stehendes Doppel-Pianoforte. *Nebft einem Kupfer.* Von *Bufchendorf. III.* Englifche Verfahrungsart, fefte Farben auf Baumwolle und Leinen zu fetzen. Von *Hagenbruch. IV.* Manufakturen und Handel der Franzöfifchen Departements. *V.* Inventarium eines Schnau-Schiffes. *VI.* Anzeige und Befchreibung neuer Fabrik-, Manufaktur-, Kunft-, Handlungs- und Mode-Artikel. *VII.* Anzeige von (5) Häufern und Etabliffements, welche fich und die Art ihrer Gefchäfte dem handelnden Publikum bekannt machen.

April. I. Über den Gebrauch der Quercitron-Rinde bey der Wollen-, Seiden-, Leinen- und Baumwollen-Färberey. Von *Hagenbruch. II.* Bemerkungen über Breslaus Handel. *III.* Aus dem Moofe ein Gummi zu ziehen, das gleich dem Senegalifchen in Fabriken und bey Farben anwendbar ift. Von *Hagenbruch. IV.* Europa's Handel vor der Franzöfifchen Revolution. *V.* Neues Waffer-Telefkop, zur Unterfuchung des Grundes tiefer Gewäffer. *Nebft einem Kupfer.* Von *Bufchendorf. VI.* Über die Theorie der fogenannten runden oder wachfenden Gradkarten. *Nebft einem Kupfer.* Von *Braubach. VII.* Über Englifches Packpapier. *Nebft einem Mufter.* Von *Engels* zu Werden. *VIII.* Kurze Nachrichten. (1) Gefetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. (2) Neue Entdeckungen und Erfindungen. (3) Vermifchten Inhalts. *IX.* Anzeige und Befchreibung neuer Fabrik-, Manufaktur-, Kunft-, Handlungs-, und Mode-Artikel. *Leipzig, am* 16. *April* 1804.

Chriftian Adolph Hempel.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Für Gefchichtsforfcher.

Da aufser den Würzburg. Gel. Anz. noch kein krit. Inftitut einer höchft wichtigen neuen Erfcheinung auf dem Gebiethe der deutfchen Gefchichte Erwähnung thut, und da nicht einmal eine öffentliche Anzeige davon fich vorfindet; fo fühle ich mich durch Patriotismus, und Achtung eines grofsen Verdienftes gedrungen, auf folgendes Werk aufmerkfam zu machen:

Gefchichte des Fränkifchen Gaues Grabfeld. Von *J. A. Genfsler, H. S. Hildburgh. Oberhofprediger und Confiftorialrath.* Schleufingen 1802 und 1803. 2 Bde in 4. mit Vignetten. Pr. 4 Rthlr. 8 gr.

Der

Der Hr. Verf., der es auf seine Kosten drucken läßt, hat sich durch diese gemeinnützige Arbeit ein unsterbliches Verdienst nicht nur um das Grabfeld insbesondere, sondern um Deutschlands Geschichte überhaupt erworben. Eine nicht gemeine Gelehrsamkeit mit einem seltenen Forschergeiste gepaart, ein ächtdeutscher Fleiss zu feuriger Liebe für das histor. Studium gesellet, läßt ihn in diesem Werke Wege eröffnen, die bis daher Er nur einzig gegangen ist. Überall sieht man sich von einem Lichte umglänzt, dessen sich die hier bearbeitete Geschichte bis jetzt noch gar nicht zu erfreuen hatte. Überall wird man mit einer Gründlichkeit geleitet, die einem wohlthut. Welcher Historiker wird sich nicht durch die aufgefundenen Beweise für den Pfahlrain, (I, p. 110.) durch die neuen Entdeckungen über das Erbherzogthum der Pipine in Austrasien, (II, p. 14.), über den Salzgau, über die Herkunft der Grabfeldischen Grafen aus dem Welfisch-Konrading. Stamme; über den Ursprung der Schweinfurtischen Markgrafen, über die Grafen von Blassenburg und deren Nachkommen, die Herzoge von Meran: durch die topograph. Nachricht. über das Grabfeld etc. auf das angenehmste überrascht werden, und mir danken, wenn ich ihn früher an diese neue reiche Quelle historischer Entdeckungen führte.

H. den 3. Apr. 1804. *L. P.*

F. C. Löflunds, Buchhändler in Stuttgart, Neuigkeiten für die Ostermesse 1804.

NB. *Alle fertig.*

Fabeln und Erzählungen für gute Kinder, von Pfeffel, Tiedge, Meissner, Gellert, Weisse und andern; Neue vermehrte und mit 3 neuen Kupfern verschönerte Ausgabe. Mit 4 Kupfn. 8. 16 gr.

Hahns, M. P. M., Erbauungsstunden über die Offenbarung Johannis; oder kurze Reden über einen jeden Vers derselben, auf alle Tage im Jahr eingetheilt, und jedesmal mit einem dazu gehörigen Liede und Gebete versehen; dritte Aufl. 8. 20 gr.

Hauffs, M. C. V., Philologie. Eine Zeitschrift zur Beförderung des Geschmacks an griechischer und römischer Sprache und Literatur, und eines gründlichen Studiums derselben; in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben, 2s u. 3s St. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Kausler, C. J., die Lehre von den continuirlichen Brüchen nebst ihren vorzüglichsten Anwendungen auf Arithmetik und Algebra vollständig abgehandelt, gr. 8. 20 gr.

Kinzelbachs, J. J., faßliche und auf deutliche Entwickelung der Grundbegriffe gebaute Anleitung zur Rechenkunst, 8. 16 gr.

Klüpfel, H. J., Über die Ascendentenfolge nach Longobardischem Lehenrechte, 8. 8 gr.

Magenaus, N. Gespräche u. Anekdötchen aus der nahen Thierwelt; a. d. Thiersprache übersetzt. Ein nützliches Unterhaltungsbuch. Mit 1 Kupf. und 14 Vign. zweyte Ausgabe. 8. mit illum. Kupf. 20 gr. Mit schw. Kupf. 12 gr.

Majers, D. J. C., teutsche Erbfolge sowohl überhaupt, als insbesondere in Lehen- und Stammgütern, vornehmlich der weiblichen Nachkommen nach Erlöschung des Mannsstammes, gr. 8. 16 gr.

Morgen- und Abend-Andachten auf zwölf Wochen, nebst einigen andern Gebeten und einem Anhange von Liedern über verschiedene Materien, herausgegeben von Prinz Friedrich Eberhard zu Hohenlohe-Kirchberg; Sechste Ausgabe, 8. 20 gr.

Neuffer, C. L., kleiner Taschenkalender für 1804. mit 6 Kupf. 8 gr.

Stütz, D. W. A., über Medicin und Chirurgie in Beziehung auf den Staat; nebst einem Anhang; Eine Skizze der Medicinalpolicey, enthaltend; gr. 8. 12 gr.

Stuttgart mit seiner nahen Gegend, nach der Natur als Panorama im Umrisse, und in zwölf radirten einzelnen Blättern dargestellt; gr. 4. 1 Rthlr 8 gr. baar.

Herrmanns, D. F., französische Sprachlehre für Deutsche mit einem Cursus deutscher Aufgaben zur Ausübung der Regeln, gr. 8. 20 gr.

Les Voyages de Rolando, par Jauffret, Tom. 5 et 6. gr. 8. 14 gr.

III. Auction.

Folgende, in einer zu Jena vom 28sten May d. J. an, zu haltenden Auction vorkommende Bücher verdienen der Aufmerksamkeit der Bücherfreunde besonders empfohlen zu werden:

S. 75. (des Catalogs) *Goldasti* rerum alemannicarum scriptores Tomi III. Frkf. 1661. Fol.

S. 76. *Pistorii* rerum german. scriptores. Frf. 1607. Fol.

S. 7?. *Buchholtz* Geschichte der Kurmark Brandenburg. Berlin 1765 — 75. 4. 6 Theile.

S. 80. *Schwarzens* Wörterbuch üb. die Kurf. Gesetze bis zum Jahr 1792. 4. 4 Theile.

Ibid. *Reuss* teutsche Staatskanzley 1 — 35r Thl.

S. 81. *Possell* Archiv für ältere und neuere Gesch. und Erdkunde. 2 Bände.

S. 83. *Girtanner* historische Nachrichten über die franz. Revolution. 6 Bände.

S. 84. *Lorenz* summa historiae gallo franciae civilis et sacrae. III. Tomi. Argent. 1790.

S. 85. Frankreich im Jahre 1795 — 98.

S. 86. Memoiren des Herzogs von Richelieu. Jena 1790 — 1794. 1r — 9r Thl.

S. 87. *Filangieri* System der Gesetzgebung. 4 Bde.

Ibid. *Eggers* deutsches Magazin. 1792 — 98.

S. 88. *Schillers* Allg. Samml. histor. Memoires 1ste u. 2te Abtheil. Jena 1790 — 92.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 70.
Mittwochs den 2ten May 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Darmstadt.

Am 19ten und 20sten März hatte das hiesige sehr frequente Gymnasium seine öffentlichen Prüfungen und den 21sten seinen Rede-Actus, in welchem 14 Jünglinge auftraten, und in lateinischer, deutscher, französischer und englischer Sprache Reden hielten. Hierzu lud der Professor und Rector des Gymnasiums, Hr. *J. Ge. Zimmermann*, ein, durch ein Programm: *de primis urbis Romae incolis. Particula prior.* (16 S. 4.)

Erlangen.

Am 20sten Januar ertheilte die philosophische Facultät Hn. *Aug. Wilh. Tappe* a. Hildesheim die Doctorwürde. Dasselbe geschah am 8ten März in Ansehung des Hn. *Joh. Christ. Theod. Schröder* aus Holstein.

Am 15ten März fertigte die Juristenfacultät für den bisherigen Hofgerichts-Advocaten zu Tübingen, Hn. *Ferdinand Christoph Weise*, nach Heidelberg berufenen ordentlichen Professor der Rechte, das Doctordiplom aus.

Am 31sten März ward das von dem Hn. Consistorialrath *Hänlein* verfasste Programm bekannt gemacht, unter dem Titel: *Examinis curarum criticarum et exegeticarum Gilberti Wackefield in libros N. T. Particula septima, stricturas in Evangelium Matthaei continens.* (5 Bogen. 4.)

Zufolge des am 4ten April bekannt gemachten neuen Lections-Catalogs sollten die Vorlesungen am 16ten desselben beginnen. Der ordentlichen Professoren sind 21, und der ausserordentlichen 5; ausserdem einige Privat-Docenten.

Heidelberg.

Unsere Universität, die nach dem kurfürstlichen Edicte, die gemeinen und wissenschaftlichen Lehranstalten betreffend, auf Ostern 1804 definitiv organisirt seyn sollte, erhielt für den nächsten Sommer-Curs nur erst eine provisorische Einrichtung, da noch nicht alle Fächer mit den nöthigen Lehrern besetzt sind. Die definitive Organisation derselben soll erst im künftigen Herbst erfolgen. Indessen haben wir hier doch schon mehrere neue Universitätslehrer erhalten, die zum Theil dem Publikum auf die vortheilhafteste Weise bekannt sind. Für die Physiologie und allgemeine Chemie ist Hr. Hofr. *Hildebrand* aus Erlangen hieher berufen worden; für die Griechische und Römische Literatur Hr. *Ge. Friedr. Creutzer* von Marburg. Für die theoretische und praktische Philosophie ist Hr. *Weise* von Tübingen hieher berufen; Hr. *Reinhard* aus dem Hannöverischen ist für die Handlungs-Policey- und Finanzwissenschaft als Professor angestellt; Hr. Dr. *Karl Fried. Posselt* aus Carlsruhe für die allgemeine Naturgeschichte und die vergleichende Anatomie und Physiologie. Die in verschiedenen Blättern verbreitete Nachricht, als sey Hr. *Josua Stutzmann* als Professor der alten Literatur angestellt, war zu voreilig.

Am 21sten März feyerte das hiesige reformirte Gymnasium seinen halbjährigen Rede- und Promotions-Actus, wozu der Rector des Gymnasiums, Hr. Dr. *G. C. Lauter*, wieder durch ein Verzeichniss der Gegenstände, über welche die fünf nun an dem Gymnasium angestellten ordentlichen Lehrer den Winter hindurch Unterricht ertheilten, einlud.

Leipzig.

Am 20sten März vertheidigte Hr. Adv. *Dan. Bernh. Herold* aus Leipzig, zur Erlangung der jurist. Doctorwürde, seine Disp.: *observationes iuris varii* (18 S.) und Hr. Consistorial-Assessor Dr. *Junghans* gab dabey, als Procanzler ein Programm *de gabellae detractione ex usu fori Saxonici Elector. aestimanda Spec.* III. (22 S. mit dem Lebenslaufe) heraus.

Am 22sten März disputirte Hr. *Paul Petzold*, Juris Baccalaur. aus Lengefeld, über sein *specimen observationum ad leg. 5. Cod, de petitione hereditatis* (52 S.) und erhielt die jur. Doctorwürde; welches Hr. Oberhofgerichts-Assessor Dr. *Biener* als Procanzler durch ein Programm: *commentationis ad legem nouam de iure aedificandarum molarum a. d. 2. Octobr. 1800. editam Pars II.* (23 S. mit dem Lebenslaufe) bekannt machte.

Am 27sten März vertheidigte unter Hn. Oberhofgerichts-Assess. Dr. *Haubolds* Vorsitze Hr. *C. Ludw. Gaudlitz*

Gaudlitz aus Leipzig seine Disp.: *de edictis monitoriis ac brevibus.* (72 S.)

Am 1sten April, als dem ersten Osterfeyertage, hielt Hr. M. *Krahner* die gewöhnliche latein. Rede in der Universitätskirche, wozu Hr. Dr. *Keil*, als Dechant der theologischen Facultät, durch *commentatio II. in locum Epist. ad Philipp. II.* 5—11. (15 S.) einlud.

Am 10. April vertheidigte unter Hn. Oberhofgerichts-Ass. Dr. *Bieners* Vorsitze dessen Sohn, Hr. *Fried. Aug. Biener* seine Diss.: *de differentiis itineris, actus et viae genuinis.* (37 S.)

Am 10. April disputirte unter Hn. Dr. *Eschenbachs* Vorsitze der Baccal. Med. Hr. *Friedr. Christian Adam Döring* aus Gatterstädt zur Erlangung der medic. Doctorwürde über seine *analecta ad hydropis aetiologiam et therapiam.* (41 S.)

Am 12. April vertheidigte Hr. Adv. *Christian Aug. Michaelis* aus Leipzig seine Disp. *de lege praepositionis* (40 S.) und erlangte die juristische Doctorwürde; bey welcher Gelegenheit Hr. Domherr D. *Christian Rau* als Procanzler ein Programm *de veterum Jureconsultorum responsis* (16 S. mit dem Lebenslaufe) herausgab.

Am 17. April wurden wegen der Sylversteinischen Stipendien-Stiftung von 3 Stipendiaten die gewöhnlichen latein. Gedächtniss-Reden gehalten, wozu Hr. Domherr und Ordinar. Dr. *Bauer* durch ein Programm: *Responsor. Jur. CLI. de fructuum civilium in haeredes et fundi successores translatione* (12 S.) einlud.

Marburg.

Zu den diesjährigen Prorectorats-Feyerlichkeiten am 1ten Januar lud der abgehende Prorector Hr. Dr. und Prof. Jur. *Joh. Peter Bucher*, in einem Programm ein, welches den Titel hat: *Disquisitio de incertis quibusdam et ambigus medio aevo Imperatoris et Procerum Imperii iuribus.* (Marburg 1804. 41 S. 4.) Am Schlusse erzählt der Verf. noch die Schicksale der Universität im verflossenen Jahre.

Hier sind in kurzer Zeit folgende Programme des nun nach Heidelberg abgegangenen Hn. Professors *G. Fr. Creutzer* erschienen: *Memoria Joannis Wilhelm. Dieter. Duisingii, Philosophiae professoris publici ordinarii, primi Paedagogei Marburgensis ordinis Magistri alumnorumque Principalium Moderatoris* (24 S. 4.); *Memoria Georgii Wilh. Steinii, Medicinae, Chirurgiae artisque obstetriciae Doctoris et Prof. P. O. etc.* (24 S. 4.); *Memoria Ernesti Gotofredi Baldingeri etc.* (41 S. 4.).

II. Preise.

Die Directoren von *Teylers Stiftung* und die Mitglieder der *theologischen Gesellschaft in Haarlem* haben von den 8 Antworten über die aufgegebene Preisfrage: „Von welcher Art waren die Sühnopfer des alten Testaments? — Stimmt Christi Tod damit hinlänglich überein, um wirklich als ein Sühnopfer angesehen werden zu können? und wenn diess ist, wie weit erstreckt sich diese Übereinstimmung?" einstimmig der Abhandlung des Hn. *R. Koopmann's*, Predigers der Mennonisten-Gemeinde zu Amsterdam, den Preis zuerkannt, und zwey andere Antworten des Druckes würdig erkannt.

Zu dem neulich von dem Herausgeber der Anhalt-Bernburgischen wöchentl. Anzeigen bekannt gemachten Preise von 20 Ducaten für die beste Abhandlung über die zweckmässigsten Mittel, Klatschereyen in kleinen Städten abzustellen (S. N. 50), haben einige Ungenannte noch 8 Ducaten für diejenige Abhandlung ausgesetzt, welcher das Accessit zuerkannt wird.

III. Künste.

Ein russischer Uhrmacher, Namens *Gladkoi*, ehemaliger Zögling der Akademie der Künste, hat nach dem sogenannten *perpetuum mobile* der HH. *Zoll* und *Koppe* — einer sinnreichen, unschuldigen Erfindung, über welche sich einige Blätter über die Gebühr ereifert haben — eine dergleichen Maschine verfertigt, und sie öffentlich sehen lassen. Das ganze Geheimniss besteht in einer Feder, die im Rade verborgen angebracht ist, welche, wenn diese Feder alle 24 Stunden, am besten des Nachts, einmal aufgezogen wird, es ununterbrochen bewegt. Se. Kais. Majestät haben diesem *Gladkoi*, zur Belohnung dieser Nachahmung, fünfhundert Rubel überreichen lassen. — Der Einsender dieser Nachricht benutzt diese Veranlassung zur Berichtigung einer frühern in diesen Blättern mitgetheilten anzuführen, dass Hr. Koppe *nicht* bey der Alexandrofskyschen Manufactur als Mechanicus angestellt worden, sondern in sein Vaterland Preussen zurückgekehrt ist.

Der berühmte französische Maler *Caraffe* hat von der regierenden Kaiserin zum Beweise ihrer vorzüglichen Zufriedenheit mit einer Ihr von ihm überreichten Zeichnung, eine schöne goldene Dose zum Geschenk erhalten. — Dieser Künstler ist vor Kurzem von Petersburg abgereiset und nimmt seinen Weg über Moskau nach Wien.

IV. Bücherverbote.

Die kürzlich erschienene Schrift: „*Napoleon Bonaparte und das franz. Volk unter seinem Consulate*, Germanien, 1804." ist, nachdem sie in Leipzig, Hannover, Braunschweig, Frankfurt a. M. bey hoher Strafe verboten worden, auch von der bayerschen Landes-Direction in Schwaben confiscirt worden.

V. Todesfälle.

Am 22sten März starb zu Wien der durch die Erfindung eines Schachspielenden Automaten, durch seine Sprachmaschine, und verschiedene Schriften berühmte k. k. Hofrath *Wolfgang von Kempelen*, 71 Jahr alt.

Eben-

Ebendaselbst starb am 29sten März *Franz Karl Alter*, Exjesuite und Prof. der griech. Sprache am akademischen und am Gymnasium zu St. Anna in Wien, vortheilhaft bekannt durch seine philologischen und literarischen Werke und Aufsätze in Journalen. Er war zu Engelsberg in Schlesien am 27. Jan. 1749 geboren.

In der letzten Hälfte des März starb zu St. Petersburg ein junger Gelehrter aus Berlin, Namens *Fischer*, Verfasser einer praktischen Chemie und einiger andern Schriften, der vor einigen Monaten mit einem sehr ansehnlichen Mineralien-Kabinette in der Hoffnung dahingekommen war, dasselbe vortheilhaft zu verkaufen. Er war indessen noch mit der Aufstellung und der Anfertigung eines Verzeichnisses desselben beschäftigt, als er wiederholte Anfälle von Schwermuth bekam, die zuletzt so heftig zunahmen, dass er in einem starken Ausbruche derselben einen Versuch machte, sich das Leben zu nehmen. Er brachte sich auch einige Wunden bey, die indessen nicht tödtlich waren. Bald darauf aber brach sein Wahnsinn mit solchen schrecklichen Wirkungen aus, dass er nach dem hiesigen, vortrefflich eingerichteten Irrenhause gebracht werden musste, wo er zwar unter der Aufsicht eines menschenfreundlichen Arztes und auf Veranstaltung seiner hiesigen Freunde die beste Pflege genoss, allein doch wenige Tage darauf seinem Unglücke unterlag. Nach seinem Tode fand man, dass ein Wurm im Kopfe die Ursache seines schrecklichen Zustandes gewesen war.

VI. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Die durch den Tod des sel. Hofr. u. Prof. D. *Tiedemanns* zu Marburg erledigte Professur ist durch Hn. Archidiaconus *Christoph Andr. Leonh. Creuzer*, und Hn. Prof. *Wilh. Gottl. Tennemann* zu Jena wieder besetzt, und dem erstern hauptsächlich das Fach der praktischen Philosophie, dem letztern hingegen das Fach der Geschichte der Philosophie übertragen worden. — An die Stelle des nach Heidelberg abgegangenen Prof. Hn. *Georg Friedr. Creuzers* ist der bisherige Privatlehrer zu Göttingen, Hr. Dr. *Christoph Rommel* aus Cassel, zum ausserordentlichen Professor der Beredsamkeit und griechischen Sprache ernannt worden.

Ausser Hn. *v. Abele*, Hn. *Th. Roth* und Hn. Prof. *Schmidt* sind bey dem neuen protestantischen Consistorium für Schwaben noch angestellt worden: der ehemalige Ulmische Raths-Consulent *Hürlin*, und der Prof. und Prediger am Münster zu Ulm, *Joh. Martin Miller*.

Hr. Krieges- und Domainen-Rath *von Wedell* bey der königl. Kammer zu Plock, Vf. der Schrift: Über Sturmschäden in Gebirgsforsten, ihre Ursachen und die Mittel zu ihrer Verminderung und mehrerer einzelnen Abhandlungen in Journalen etc., ist zu der Halberstädtisch-Hildesheimischen Krieges- und Domainen-Kammer als Präsident versetzt worden.

Die königl. Grossbritannische Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen hat den k. k. Hofagenten und Dr. der Rechte, *Franz Joseph Jekel* zu Wien, zu ihrem correspondirenden Mitgliede ernannt.

Der Dr. *Athanasius Stojkowitz*, der königl. Societäten der Wissenschaften zu Göttingen und zu Prag auswärtiges correspondirendes und der naturforschenden zu Jena wirkliches Mitglied, der von Ofen als Prof. auf die russische Universität nach Charkow berufen worden, hat von dem Erzherzog Palatin Joseph, für die Übersetzung eines russischen Werkes über die Wasser-Communication im russischen Reiche einen brillantenen Ring erhalten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das Studium der Naturwissenschaft überhaupt macht Kenntnisse der Chemie nothwendig; ausserdem aber unterhalten sie auf angenehme Art und jeder Mensch kann daraus schon im gemeinen Leben vielfältigen Nutzen ziehen. Demungeachtet hat man noch nicht darauf ernstlich Bedacht genommen, diese Kenntnisse allgemeiner zu verbreiten, zumal da auf Schulen dieser vorzügliche Theil der Naturwissenschaft fast noch ganz vernachlässiget wird. Diesem Mangel hofft man durch eine Zeitschrift unter dem Titel: *Der physisch-chemische Hausfreund*, abzuhelfen. Von dieser Zeitschrift erscheint alle Monate 1 Heft von 4 Bogen, und davon sind für jetzt 3 Hefte, nämlich Januar, Februar und März, in allen soliden Buchhandlungen zu haben. Diese drey Hefte enthalten folgende Aufsätze: 1) Allgemeine Ansicht der chemischen Thätigkeit als Einleitung zu dieser Zeitschrift. 2) Wärme, Hitze, Feuer. 3) Wasser. 4) Atmosphärische Luft. 5) Gas im Allgemeinen und Sauerstoffgas ins Besondere. 6) Säure und Kali. 7) Kohle, Kohlenstoff und Kohlenstoffsäure. Der Jahrgang von 12 Heften oder 2 Bänden kostet in allen Buchhandlungen 3 Rthlr. Jena im April 1804.

Akademische Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

v. Essens Anleitung zur Kenntniss und Benutzung mehrerer in Teutschland einheimischer Pflanzen, Bäume und Sträucher, und zum veredelten Anbau einiger Gewächse- und Obstarten, welche vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen.

Diess so eben in unserm Verlage erschienene kleine Handbuch für Landwirthe und Gartenfreunde, ist durch-

durchaus auf eigene Erfahrungen des Hn. Verfassers gegründet, und ein schätzbarer Beytrag zur Landwirthschafts-, Haushaltungs- u. Gewerbskunde. Der Hr. v. E. theilt seine Schrift in zwey Haupt-Abtheilungen, und behandelt nach alphabetischer Ordnung und in gedrängter Kürze in der ersten Abtheilung lauter, in der nördlichen Hälfte von Deutschland in grosser Menge wildwachsende Pflanzen, welche grösstentheils zur Klasse des sogenannten *Unkrauts* gehören, und zeigt ihre richtige und bessere Benutzung, davon der Anbau mehrere wichtige Vortheile verspricht. Die zweyte Abtheilung enthält solche Pflanzen und Bäume, die bey uns nicht wild wachsen, sondern nur durch Arbeit und Fleiss erzielt werden, worunter besonders die für Deutschland passendsten und nützlichsten Abarten gehören. Man kann sagen, dass der Hr. Verf. dies kleine Werk eben dadurch, dass er es ganz auf seine eigenen in Deutschland gemachten Erfahrungen und Sachkenntnisse gründete und blos für deutsche Oekonomen, Technologen und Hauswirthe bestimmte, zum gemeinnützigsten und brauchbarsten Handbuche für diese Classen, welche sonst überhaupt so wenig lesen und sich über die Gegenstände ihrer Arbeit unterrichten können, gemacht hat, dergleichen wir noch nicht haben.

Weimar, im März 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

An die Besteiger der Riesenkoppe und Hempelsbaude.

Für diese ist bey uns erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Aussichten von der Riesenkoppe nach Böhmen, Lausitz, Schlesien und den umliegenden Gegenden von A. T. v. Gersdorf auf Meffersdorf. 10 Bogen. kl. 4. Schrbpr. broch. 15 gr.

Aussichten aus Hempelsbaude nach Schlesien und die Lausitz, von Ebendemselben. 5 Bogen. kl. 4to. Schrbpr. broch. 9 gr.

Diese Aussichten sind eine von dem ehrwürdigen Hn. Verf. verbesserte, vermehrte und mit Registern versehene Ausgabe des, vor drey Jahren sehr fehlerhaften und wider dessen Willen abgedruckten *Wegweisers für die Besteiger des Riesengebirges.*

Freyberg in Sachsen im April 1804.

Craz und Gerlach.

Von folgendem, dem Naturforscher sehr interessanten Werke:

Systéme des animaux sans vertèbres; ou tableau general des classes, des ordres et des genres de ces animaux, présentant leur caractères essentiels et leur distribution, de leurs rapports, naturels, de leur organisation, et suivant l'arrangement établi dans les galeries du Muséum d'Histoire naturelle parmi leur depouilles conservées, par J. B. Lamark.

werde ich unter dem Titel: *System der rückgratslosen Thiere*, eine teutsche Bearbeitung liefern, der ich durch Zusätze und Anmerkungen, so wie durch eine Reihe erläuternder Kupfer noch einige Vorzüge vor dem Originale zu verschaffen hoffe. Das Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar übernimmt den Verlag davon. Jena, den 2ten April 1804.

Dr. Froriep.

III. Vermischte Anzeigen.

Nachricht.

Wir zeigen dem Publico hierdurch ergebenst an, dass uns die Menge unserer seit einiger Zeit beträchtlich angewachsenen Geschäfte veranlasst hat, eine Abtheilung derselben zu machen, dieselbe unter der Firma:

Geographisches Institut

als eine mit eigenem Fonds, Factorey und Buchhaltung für sich allein bestehende Handlung, allhier zu etabliren, und derselben von nun an alle unsre *geographischen Verlags-Geschäfte*, als ihren alleinigen Gegenstand, zu übertragen. Vor der Hand haben wir dem Geographischen Institute unsern sämmtlichen *Landkarten-Verlag*, *Gaspari's Lehrbuch der Erdbeschreibung* ersten und zweyten Cursus, beyde dazu gehörige *Schul-Atlasse*, dessen *Handbuch der Erdbeschreibung* und die kleinen *Erd- und Himmels-Globen* abgegeben; und wir werden von Zeit zu Zeit anzeigen, welche von unsern geographischen Verlagsartikeln wir demselben ferner übertragen, so wie es die Ordnung unsrer Geschäfte erlaubt.

Das Geographische Institut hat auch noch zur Haltung eines sehr vollständigen *Landkarten-Sortiments* die nöthigen Anstalten getroffen, sich deshalb mit den besten ausländischen Karten-Verlagshandlungen in Verbindung gesetzt, und kann den Karten-Liebhabern die Zusicherung geben, dass sie hinfort sowohl alle neuerscheinende *Deutsche*, *Französische*, *Englische*, *Italienische*, *Spanische*, *Holländische*, *Dänische*, *Schwedische*, *Russische* und *Ungarische Karten*, als auch bekannte gute *ältere* aus diesen Ländern um die billigsten Preise auf seinem Lager allhier in Weimar, so wie zur Oster- und Michaelis-Messe zu Leipzig finden werden. Sobald es mit diesem wichtigen Geschäfte ganz zu Stande ist, wird es den gedruckten *Sortiments-Catalog* davon liefern.

Eine ausführliche *Uebersicht des Fortgangs und der Vollendung unsers allgemeinen Hand-Atlasses* ist in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben.

Wir schmeicheln uns, dass das verehrte Publicum dem neuen *Geographischen Institute* eben dasselbe gütige Vertrauen schenken werde, mit dem es uns bisher beehrte, und empfehlen daher dasselbe, so wie uns selbst seinem fernern schätzbaren Wohlwollen.

Weimar, den 24. März 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 71.

Sonnabends den 5ten May 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Am 11ten d. M. hielt die *philomatische Gesellschaft zu Berlin* ihre Quartalsitzung in Gegenwart einer zahlreichen und sehr achtbaren Versammlung. Nachdem der Director, Hr. Ober-Medicinalrath *Klaproth*, die Sitzung durch eine passende Anrede an die Anwesenden eröffnet und der Secretär, Hr. *Bendavid*, eine Uebersicht von den Verhandlungen der Gesellschaft im vorigen Vierteljahre gegeben hatte, trug Hr. Prof. *Nolte* Grundzüge zu einer physischen Geographie nach *Lamark* vor. Hr. Prof. *Wrede* erörterte die Frage: Gründet sich die Wirkung des Stossheber (*belier hydraulique*) auf bekannte mathematische Gesetze? und stellte dabey die dahin gehörigen Versuche an. Hr. Assessor *Schaffrinsky* zeigte einen von ihm verfertigten Stossheber aus Glas vor, und setzte ihn in Gang. Hr. Münzmedailleur *Loos*, Vater, berichtete über einen Vorschlag des Hn. Kammersecretär *Werlich* in Duderstadt, aus alten wollnen Lumpen mit geringem Kostenaufwand neue Zeuge zu verfertigen. Hr. Dr. *Meyer* schloss die Sitzung mit Vorzeigung eines Eies, das angeblich den 1. Jun. 1785 von einem Hahne gelegt seyn soll. Nachdem derselbe aber erklärt hatte, was es eigentlich sey, zeigte er noch verschiedene Kolibri, von besonders schönem Farbenspiel vor. Nach aufgehobener Sitzung brachten die Mitglieder und die von ihnen eingeführten Gäste bey einem frohen und frugalen Mahle den übrigen Theil des Abends zu.

Graf *Rumford* hat in einer der letzten Privatsitzungen des franz. National-Instituts demselben sehr interessante Versuche über die (von *Scheel* entdeckte und nun von *Pictet* wieder in Anregung gebrachte) strahlende Wärme mitgetheilt. Durch einen äusserst empfindlichen Luftthermometer zeigt er, dass die Körper auf eine beträchtliche Weite Wärme oder Kälte strahlen, dass die Rauhheit oder Glätte der Oberfläche den Durchgang der Wärme und Kälte durch die Körper vermindern oder vermehren, dass endlich beyde Ausflüsse, so wie Töne durch Röhren, vermehrt werden. Diese Versuche machen unter den Gelehrten zu Paris viel Aufsehens, besonders da Graf *Rumford* sehr weit aussehende Resultate daraus zieht. Er hat dieselben in einem Werke entwickelt, das in Genf gedruckt wird.

Im December v. J. hatte der durch seine Reisen bekannte Arzt *L. Petit-Radel* der Classe der schönen Künste des National-Instituts ein Mémoire über die *Ur-Denkmäler der griechischen Geschichte*, das Resultat zehnjähriger Beobachtungen und von der Regierung begünstigter Reisen übergeben, worin er zu beweisen sucht: 1) dass auf den Gipfeln der Apeninen zwischen der Tiber und Liris noch verschiedene Citadellen existiren, deren Bau auf die ersten griechischen Colonieen zurückgehen müsse; 2) dass der besondere Charakter ihres Baues, bekannt unter dem Namen des Cyklopenbaues (weil man sie den Cyklopen zuschrieb) sie von den etrurischen und dorischen Denkmälern unterscheide; 3) dass, da dieser Cyklopenbau nicht ursprünglich aus Ägypten abstamme, wo man ihn nicht finde, die Vergleichung mit Denkmälern Griechenlands, wo man ihn finde, auf die Vermuthung bringen müsse, dass sie aus einer der Ankunft der ägyptischen Colonieen in Griechenland vorhergegangenen Epoche seyen; 4) dass der Cyklopenbau, mit unregelmässigen vieleckigen Blöcken sey der einzige, den man als eigentlich griechisch betrachten könne; 5) dass man, da alle Kennzeichen dieses Baues an den Ruinen mehrerer antiken militärischen Denkmälern ausser Griechenland und Italien beobachtet werden, bey Verfolgung ihrer Spur neue Vermuthungen auf die Verhältnisse gründen könne, welche die Urgriechen mit diesen Gegenden haben mussten; 6) dass diese bisher ohne Grund den Etruskern, Lateinern, Römern und selbst den Griechen und Sarazenen zugeschriebenen Denkmäler, in Vergleichung mit den Denkmälern, deren Epoche durch die Geschichte gehörig bestimmt ist, auf alle Denkmäler derselben Art, deren Ursprung ungewiss ist, viel Licht verbreiten können. Um nun über diesen Gegenstand mehr Aufklärung zu erhalten, legt die obengedachte Classe des National-Instituts den Gelehrten und Künstlern folgende drey Fragen vor: 1) In welchen Städten oder an welchen

Orten Italiens findet man antike Mauern, aus regelmäſsig parallelogrammen Steinen gebaut die in horizontalen Lagen ohne Mörtel angebracht sind? 2) Wo findet man Mauern, die aus groſsen Blöcken oder Quadersteinen von unregelmäſsiger vieleckiger Figur, ohne Mörtel, welche die Alten Cyclopenbaue nannten? 3) Wenn bey einem Baue diese beyden Bauarten sich vereinigt finden, welche Ordnung ist dann bey der gegenseitigen Anlage beobachtet, d. h. welche dient der andern zur Grundlage, oder welche trägt bey jeder andern durch Restaurationen verursachten Mischung die Charaktere einer gröſsern Ancienneṭät? — Der Cyklopenbau ist an den Ruinen von 33 Städten Griechenlands, als Athen, Argos, Corinth u. s. w. beobachtet worden. Die Liste der Städte Italiens und Siciliens, in welchen Reisende den Bau aus unregelmäſsigen vieleckigen Steinen ohne Mörtel beobachtet haben wollen, beläuft sich auf 97. — Gelehrte und Künstler können ihre Beobachtungen an das Institut durch Gesandtschaften einsenden.

Nachdem in der Versammlung der *Königl. Akademie der schönen Künste zu Florenz* am 19ten März die gewöhnlichen halbjährigen Preise unter die studierenden Jünglinge der Zeichen-, Bildhauer- und Baukunst ausgetheilt worden, wurden von derselben zu akademischen Professoren ernannt: die Maler *Landi* von Piacenza und *Camoncini*, beyde in Rom, und der Baumeister *Felix Albites* aus Rom. Zu Ehrenmitgliedern wurden ernannt: *Julius Cäsar Tassoni*, Chargé d'affaires der italiänischen Republik am Etrurischen Hofe, und die Ritter *Leopold Ricasoli Zanchini*, *Maximilian Libri* und *Leopold Guazzesi*.

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Se. Kurfürstl. Gnaden der Hr. Erzkanzler haben bey der neuen Organisation des Fürstenthums und der Residenzstadt Regensburg folgende als Schriftsteller bekännte Beamte zu Regensburg befördert: Hn. Syndicus *Bösner* und Hn. Syndicus *Gemeiner* zu Landesdirectorialräthen; (Letzterer ist zugleich Generalarchivar geworden und hat beym Archive den geistlichen Rath P. *Roman Zirngibl* zum Gehülfen erhalten); Hn. Senator *Grimm* zum Oberlandesgerichtsrath; Hn. Senator *Johann Christoph Kaiser* zum Stadtkämmerer, mit dem Charakter eines Directorialraths; Hn. Syndicus *Gumpelzhaimer* zum Stadtschultheiſs, mit dem Charakter eines Directorialraths; Hn. Hansgrafen *Dietrichs* zum Director des Polizeysenats, mit dem Charakter als Landesdirectorialrath.

Germain Garnier, Präfect des Seine- und Oisedepartements, und *Cacault*, ehemals französischer Minister zu Rom, sind zu Mitgliedern des Erhaltungssenats ernannt worden.

Der berühmte Musiker *Kreutzer* zu Paris hat die Stelle des ersten Violinisten bey der Capelle des Ober-Consuls erhalten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Inhalt des 4ten Stücks von *Voigts Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde* 1804.

I. Über die Beseitigung der Schwierigkeiten, die sich der Annahme einer natürlichen Stufenfolge der organisirten Körper entgegenstellen. Dem Hn. Hofrath *Blumenbach* in Göttingen gewidmet. (Vom Hn. Dr. *Osthoff* zu Vlotho). *II.* Beschreibung eines neuen Digestors. Vom Hn. *von Edelcrantz*, Mitglied der Akad. zu Stockholm, der naturforsch. Gesellsch. zu Berlin und Ritter des Nordstern-Ordens. (Mit einer Abbild. auf Taf. VI. A. d. J. de phys.). *III.* Über eine Verbesserung und sehr vortheilhafte Anwendung der hydraulischen Winde des Hn. Hofr. *Gervinus*, beym Bergbau. (A. einem Briefe des Hn. Bergamtsactuars *Engelbrecht* zu Freyberg an den Herausgeber. Mit einer Abbild. auf Taf. VII.). *IV.* Bewegungstheorie der Körper, die von einer groſsen Höhe herabfallen. (A. einer Abhandl. des Hn. *Laplace* in den Schr. der Soc. philom.). *V.* Einige Gedanken des Hn. *Seguin* über die Gährung. (A. d. Schr. des Nat. Inst.). *VI.* Über einen in dem *Cachou* befindlichen Gerbestoff. (A. d. Schr. der Soc. philom.). *VII.* Über die Festigkeit der Fäden vom Neuseeländischen Flachs (*Phormium tenax*), im Vergleich mit denen aus Hanf, Aloe, inländischen Flachs und Seide. (A. e. Abhandl. des Hn. *Labillardiere* in den Schr. des Nat. Inst.). *VIII.* Bemerkungen über die Art, wie die Rennthiere in Lappland von den Wölfen gejagt werden. (Aus *Acerbi's* Reisen durch Schweden, Finnland und Lappland in den Jahren 1798 u. 99.) *IX.* Über den Rückprall der dunkeln Wärme. (Vom Hrn. *Pictet*. A. d. brittischen Bibl.) *X.* Bemerkungen über einige Pflanzen, die das *Caoutchouc* liefern, und besonders über das neue Geschlecht Castilla. (A. einer Abhandlung des Hrn. *Cavanilles* in den Madrider Annalen der Naturgesch. B. II. No. 4.) *XI* Entdeckung einer neuen *Steinölquelle*. *XII.* Nachricht von einem neuen *fossilen Gerippe* eines unbekannten Thieres, von Hrn. *Thouin*. (A. d. Ann. du Mus. d'hist. nat.) *XIII.* Ein Surrogat des Indischen *Sago* aus Kartoffeln. (Vom Hrn. Gerichtsschulzen *Zachariä* in Göttingen.) *XIV.* Vorläufiger Bericht über eine neue Ansicht der *Chemie* und *Physik*, nebst einigen Bemerkungen über den Gebrauch der *Sinne* in der Naturforschung. (Vom Hrn. Dr *Bartels*, Prof. in Helmstädt. Geschr. im Febr. 1804) *XV.* Bemerkungen über die sehr gelinde Witterung des letztverflossenen Jenners.

Jenners. (Aus einem Schreiben des Hrn. *Gerlach* in Dresden an den Herausgeber.) *XVI.* Naturhistorische Bemerkungen über Schlangen, besonders über Anguis lineata. (Von Ebendemselben.) *XVII.* Ausführlichere und verbesserte Nachricht von dem im *Klaveezersee* emporgekommenen Berge. (Vom Hn. Prof. *Bredow.*) *XVIII.* Nachricht von einer neuen Zeitschrift für die *systematische Naturgeschichte.* (Von den Herren Doctoren *Fr. Weber* u. *M. H. Mohr.*) *XIX.* Nachricht von der Schrift: *Repertorium Commentationum a societatibus litterariis editarum, secundum disciplinarum ordinem digessit J. D. Reuss, in univers. Georg. August. philos. et hist. litt. prof. et subbibliothecarius etc.*

Weimar im April 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Das 2te Stück vom *Handels-Magazin* 1804 ist mit folgendem Inhalte erschienen:

I. Handels- und Gewerbskunde im Allgemeinen. Die Würde des merkantilischen Geschäftsmanns. *II. Handels-Geschichte.* 1. Der Handel der Europäer nach anderen Erdtheilen. (Die hiezu gehörige grosse Tabelle wird beym nächsten Hefte nachgeliefert.) 2. Innenhandel von Russland. 3. Der Englische Handel über Tönningen. 4. Ausfuhr von Fischen aus Norwegen im J. 1802. 5. Der Ourcq-Kanal bey Paris. (Mit einer Charte.) *III. Handels-Geographie und Handels-Statistik.* 1. Duderstadt. 2. Zustand des Handels und Kunstfleisses zu Emden in Ostfriesland. *IV. Producten- und Waarenkunde.* 1. Beyträge zur Kenntniss einiger Ostindischen Producte und Waaren: 1) Der Arrak; 2) Das Benzoe und das Drachenblut; 3) Die Indischen Vogelnester 2. Der Gummilak. (Mit einer Abbildung auf Taf. III.) 3. Der Kermes. (Mit einer Abbildung auf Taf. IV.) *V. Gewerbskunde.* 1. Gewinnung der Feuersteine bey dem Dorfe Azinheira in Portugal. 2. Authentische Nachricht von der Sonnensalz-Fabrication in Kursachsen. 3. Nachricht von dem Kupferbergwerke etc. auf der Insel Anglesea. 4. Fabrication des schwarzen Porzellans in Frankreich. 5 Neue Erfindungen: Flüssigkeit zum Wollkämmen etc.; Bereitung guter Röthelstifte; Neuer Frachtwagen; Maschiene zur Erforschung der Meerestiefe; Zubereitung des Kobalt; Farben aus Torf; Befestigung des Korks auf Glas; Tücher aus Seehundshaaren. *VI. Literatur der Handels- und Gewerbskunde. VII. Correspondenz- und vermischte Nachrichten.* 1. Auszüge aus Briefen. Aus Philadelphia. Aus Kopenhagen. Aus Kölln. Aus Lyon. Aus Paris. 2. Übersicht der Ausfuhr von Irländischer Leinwand vom 1. März 179, bis 1. März 1800. 3. Kurze Handels-Nachrichten aus Russland. 4. Kurze Handels-Nachrichten aus Schweden. — Schifffahrt auf dem Trollhätta-Kanale. 5. Kurze Handels-Nachrichten aus Emden und Meppen. 6. Anlegung von Posten und Poststrassen in Dalmatien und Albanien. 7. Kurze Notizen. Weimar im April 1804.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Neue Land-Karten.

Übersicht des Fortganges und der Vollendung des allgemeinen Hand-Atlasses in einzelnen Karten im sogenannten Homannischen Formate. (Weimar, Im Verlage des Geographischen Instituts.)

Dieser *Hand-Atlas* gehört bekantlich zu dem ganzen Cyklus der bisherigen Verlags-Unternehmungen des *F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoirs* zu Weimar, welche wir, laut öffentlicher Bekanntmachung von demselben theils schon übernommen haben, theils noch zu Ende dieses Jahres übernehmen werden.

Das Publikum kennt schon 57 seit dem J. 1794 gelieferte Karten davon, und hat ihnen seinen Beyfall geschenkt. Wir wendeten auf diesen Atlas (davon wir, mit der Erscheinung eines jeden Theils des *Gasparischen Handbuchs der Erdbeschreibung*, den Liebhabern, die es verlangen, auch die dazu gehörigen Karten liefern,) die grösste Sorgfalt, um ihn durch Richtigkeit der Zeichnung, Sauberkeit des Stichs und der Illumination, und dennoch Wohlfeilheit des Preises, (*denn jede Karte kostet nur 8 Gr. Sächs. oder 36 Kr. Reichs-Courant,*) den Schulen, Zeitungslesern und minder reichen Karten-Sammlern, welche die enorm theuern Cabinets-Karten nicht bezahlen können, brauchbar zu machen, und ihnen dadurch die nun grösstentheils *unbrauchbar gewordenen alten Handcharten* zu ersetzen. Da unsere, theils erschienene, theils noch in Arbeit befindliche Karten von den besten jetzt lebenden geographischen Zeichnern entworfen, und grossentheils auf der *Herzogl. Sternwarte Seeberg* bey *Gotha* revidirt und berichtigt worden sind, so empfehlen sie sich den Liebhabern vorzüglich durch ihre Zuverlässigkeit, und viele darunter könnten wohl mit mancher sehr theuern Cabinets-Karte um den Rang streiten.

Die Erweiterung der Geographie durch Untersuchungen, durch Reisen und durch Bemühungen der Astronomen von der einen, und durch die vorzüglich in unseren Zeiten so beträchtlichen politischen Veränderungen von der andern Seite, machen eine *fortwährende Berichtigung der Land-Karten* durchaus nöthig. Um nun jederzeit auf unseren Karten dem Publikum die *neuesten* und *bewährtesten Resultate* beider Art versichern zu können, ist von uns die Einrichtung getroffen, dass, im Fall diese Berichtigungen zu weitgreifend sind, um solche durch eine kleine Correctur der vorhandenen Platte einverleiben zu können, jederzeit eine ganz *neue* Zeichnung entworfen und nach derselben eine *neue* Karte geliefert wird, wie dieses schon mit mehreren unserer Karten (z. B. von dem *Bayerschen, Fränkischen* und *Österreichischen Kreise,*) der Fall gewesen ist. Wir glauben, hierdurch auch den strengsten Forderungen des Geographen Genüge zu leisten und unsere Bemühung für die Verbreitung jeder Berichtigung der Geographie zu belegen. Um die Besitzer

zer

zer der älteren Karten des Atlasses in den Stand zu setzen, die neueren Karten bequem den erstern beyzuordnen, und um zu verhüten, dass die früheren Karten nicht für die *neueren* in unserm Verlage erschienenen gehalten werden, so wird bey *jeder neuen Ausgabe* einer Karte auf dem Titel derselben *Jahr* und *Monat ihrer Berichtigung*, so wie auch in den *A. G. Ephemeriden* stets in dem Januar-Hefte bey der allgem. geograph. Übersicht der Erde, auch der *neueste Bestand* des Hand-Atlasses angezeigt. Auf diese Art erhalten wir unsern Atlas *immerwährend neu* und *brauchbar;* dahingegen jeder andere Atlas nach einigen Jahren veraltet und unbrauchbar wird, und nur noch ein Monument der Vorzeit ist. Wie sehr diese Einrichtung ausserdem der *comparativen Geographie* für den Besitzer beider vortheilhaft seyn müsse, erhellt aus der Leichtigkeit, durch eine Vergleichung unserer früheren und späteren Karten die Fortschritte der darstellenden Erdkunde zu übersehen.

Es wird dieser Atlas nach unserm Plane 60 *Karten* enthalten und damit die *wichtigsten Länder der Erde alle umfassen.* Wir haben für alle Karten *einerley Format* und zwar das allgemein bekannte, sogenannte *Homannische*, gewählt, davon das Papier 22 Zoll Rheinl. Höhe und 26 Zoll Breite hat. Folgendes ist die *Übersicht* davon. Die mit * bezeichneten Karten sind zwar noch *nicht erschienen*, werden aber gewiss noch bis zu Michaelis d. J. geliefert, und somit unser ganzer Hand-Atlas beendigt seyn.

Übersicht des Hand-Atlasses.

1. Östliche und westliche Hemisphäre.
2. Nördliche und südliche Hemisphäre.
3. *Europa.*
4. Teutschland.
5. Der Österreichische Kreis. Lit. A. B.
6. Der Bayerische Kreis. Lit. A. B.
7. Der Schwäbische Kreis.
8. Der Ober- und Kurrheinische Kreis.
*9. Der Westphälische Kreis.
10. Der Fränkische Kreis. Lit. A. B.
11. Der südliche Obersächsische Kreis.
12. Der nördliche Obersächsische Kreis.
13. Der Niedersächsische Kreis.
14. Böhmen.
15. Mähren und Schlesien.
16. Helvetien.
17. General-Charte von Italien.
18. Ober- und Mittel-Italien.
19. Unter-Italien.
20. Sicilien und Malta.
21. Sardinien und Corsika.
22. Die Französische Republik.
23. Spanien.
24. Portugal.
25. Grossbritanien und Irland.
26. England.
27. Schottland.
28. Irland.
29. Die Batavische Republik.
30. Dänemark.
31. Schweden und Norwegen.
32. Island.
33. u. 34. Das Europäische und Asiatische Russland.
35. Ost-, West-, Süd- und Neu-Ost-Preussen.
36. Ungarn und Siebenbürgen.
37. Ost- und West-Galizien.
38. Das Türkische Reich in Europa.
*39. *Asien.*
*40. Das Türkische Reich in Asien.
41. Persien.
42 u. 43. Ostindien diesseits und jenseits des Ganges mit seinen Inseln.
44. China.
45. Das schwarze Meer.
46. Die Kaukasische Landenge.
47. Das stille Meer zwischen Asien und Amerika.
48. *Afrika.*
49. Nord-Afrika.
50. Ägypten mit Habesch und Darfur.
51. Senegambien, Nigritien und Guinea.
52. Nieder-Guinea.
53. Zanguebar, Kafferküste und Madagascar.
54. Süd-Spitze von Afrika.
55. *Amerika.*
56. Nordamerika.
57. Nordamerikanischer Freystaat.
58. West-Indien.
*59. Süd-Amerika.
60. *Australien.*

Dieses ist also unser *Hand-Atlas*, an dessen Vollendung, die zum Theil von den Resultaten des grossen Entschädigungs-Geschäftes abhieng, wir bisher unablässig arbeiteten und die wir nun in wenigen Monaten gewiss versprechen können. Das Ganze wird, wenn es vollendet ist, dem Liebhaber und Lehrer der Erdbeschreibung — der daran Alles, *was er von Karten bedarf*, hat, mehr nicht als 20 *Rthlr. Sächs.* oder 36 *Fl. Rheinl.* im successiven Ankaufe kosten; — eine gewiss sehr mäsige Ausgabe für den sorgfältig geprüften *Kern aller neuen geographischen Entdeckungen und Berichtigungen.* Dass man von obigen Karten auch *jede einzeln* für 8 *Gr. Sächs.* oder 36 *Kr. Rheinl.* im Ladenpreise von uns haben könne, versteht sich ohnedies.

Für Liebhaber und Sammler liefern wir auch von allen diesen Karten eine *feinere Ausgabe* auf Holländ. *Olifant-Papier* mit Engl. verwaschener Gränz-Illumination à 12 *Gr. Sächs.* oder 54 *Kr. Rheinl.* das Blatt.

Allen Privatliebhabern, welche wenigstens 5 *Karten zusammen gegen baare Zahlung* von uns *direct nehmen*, geben wir davon, so wie von allen unseren Verlags-Artikeln, 20 *pro Cent* Rabatt.

Weimar, den 2. April 1804.

Geographisches Institut.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 72.

Sonnabends den 5ten May 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Die kurfürstl. bayersche Akademie der Wissenschaften zu *München* feyerte am 3ten April ihren Stiftungstag durch eine öffentliche Sitzung und eine von ihrem Mitgliede, *Georg Jos. Petzl*, Commenthur des Johanniter-Ordens zu Altötting gelesene Rede: „Über das Bestreben der Regierung von Bayern zur Verbreitung gemeinnütziger Wissenschaften." Zugleich wurden folgende seit einem Jahre aufgenommene neue Mitglieder proklamirt: *Joh. Bernhard Fischer*, königl. preuss. Kreiskommissar des Kreilheimer Kreises zu Weidenbach im Anspachischen, correspondirendes Mitglied der historischen Classe; *Anton Nagel*, Pfarrer zu Rohr, correspondirendes Mitglied der histor. Classe; *Christian Sam. Weiss*, Dr. der Philosophie in Leipzig, correspondirendes Mitglied der physikalischen Classe; *Franz Ignatz Streber*, kurfürstl. Münzkabinets-Aufseher, ordentliches Mitgl. der histor. Classe; *Clemens Baader*, kurfürstl. Oberschulen- und Studiencommissar, ordentliches Mitgl. der histor. Classe; *Karl Heller von Hellersberg*, kurfürstl. Landesdirectionsrath von Bayern, ordentl. Mitgl. der histor. Classe; *Joseph von Obernberg*, kurfürstl. Landesdirectionsrath von Bayern, ordentl. Mitglied der histor. Classe; *Joseph Wismayr*, General-Schulen- und Studien-Directionsrath, ordentl. Mitgl. der hist. Classe; *Joseph Maria Freyherr von Frauenberg*, kurfürstl. wirkl. Geh. Rath, dann der kurfürstl. Bayer. Schulen- und Studien-Generaldirector, ordentl. Mitglied der histor. Classe; *Aldini*, Professor zu Bologna, correspond. Mitgl. der physik. Classe; *Anselm Ellinger*, aus dem vormaligen Stift Wessobrunn, ordentl. Mitgl. der physikal. Classe; *Ignatz Hübner*, der Philosophie D. beyder Rechte Lt., kurbayerscher wirkl. Rath und Stadtsyndicus in Ingolstadt, correspondirendes Mitgl. der histor. Classe; *Prony*, Mitglied des National-Instituts und Director der Schule des Brücken- und Strassenbaues zu Paris, correspondirendes Mitgl. der physikalischen Classe.

Die von der historischen Classe im Jahr 1802 für das J. 1804 aufgegebene Preisfrage: „Lässt sich aus bewährten Urkunden und aus Thatsachen beweisen, dass derjenige Länderinhalt, welcher heut zu Tage Bayern heisst, um die Zeit Heinrichs des Löwen, oder nachher, stärker bevölkert war, als heute? Und wenn er es war: welchen inneren oder äusserlichen Ursachen, Verfassungen oder Anstalten dürfte wohl jene grössere Bevölkerung und deren Abnahme zuzuschreiben seyn?" ist unbeantwortet geblieben.

Auf die von derselben Classe im Jahre 1802 für 1806 aufgegebene Preisfrage: „Eine pragmatische Geschichte des bayerschen Handels, sowohl mit rohen Produkten als mit Fabrikaten, von den ältesten bis auf die gegenwärtige Zeit, mit Anführung der darüber von Zeit zu Zeit ergangenen Gesetze, landesherrlichen Verordnungen und Handelsverträge, und ihres vortheilhaften oder schädlichen Einflusses auf den Handel selbst, und mittelbar auf die Landes-Industrie;" ist der gewöhnliche Preis einer goldenen Medaille von 50, auf eine goldene Medaille von 100 Dukaten erhöhet worden.

Auf die von der physikalischen Classe im J. 1803 für 1805 aufgegebenen Preisfrage: „Was sind in Bayern und der obern Pfalz, oder auch in den übrigen dermaligen kurfürstl. Staaten für Naturprodukte vorhanden, welche eine grössere Aufmerksamkeit verdienten, als denselben bisher geschenkt worden ist? Und welche von diesen Produkten wären dazu geeignet, um mit der Bearbeitung und Vervollkommnung derselben mehrere Menschenhände fabrikenmässig beschäftigen zu können? Zugleich wünscht aber auch die Akademie, dass die theoretisch begründete Verfahrungsart angegeben werde, wie dieselben bearbeitet werden müssen, um ihnen als Kunstprodukten nicht blos im Inn-, sondern auch im Auslande Absatz zu verschaffen," ist eine goldene Medaille von funfzig Ducaten gesetzt.

Die Preisschriften der physikalischen Classe für 1805 müssen bis den 1sten Nov. 1804, und die historischen Preisschriften für 1806 bis den 1. Nov. 1805 in deutscher, lateinischer oder französischer Sprache mit einem beliebigen Wahlspruch an den Secretär der Akademie eingeschickt werden.

In der ersten öffentlichen Sitzung der Gesellschaft der Wissenschaften und Künste zu *Mainz* am 6. April hat dieselbe auf die beste Lobrede auf *Guttenburg*, den Erfin-

Erfinder der Buchdruckerkunst, eine goldene Medaille mit Guttenbergs Bildniss, 240 Franken an Werth, gesetzt. Auch beschloss sie, ihm ein Denkmal zu errichten, welches in einem öffentlichen Brunnen bestehen soll.

II. Naturaliensammlungen.

Ungeachtet der botanische Garten zu *Malmaison* erst seit drey Jahren errichtet ist, so ist er doch nach den Nachrichten mehrerer Reisenden unter allen, die sich in der Gegend von Paris und selbst dort befinden, der ausgezeichnetste und interessanteste, wiewohl ihn einige andere an Gröfse übertreffen. Zu Malmaison wird die Botanik nicht nutzlos betrieben, die ausländischen Gewächse paradiren nicht zur blofsen Unterhaltung. Indem man die Pracht und Schönheit derselben bewundert, so erstaunt man über den Nutzen, der für die Zukunft daraus entspringen kann. Ein Reisender schreibt hierüber Folgendes: Der Kaiser Hadrian wollte die Villa Hadriana auf eine gewisse Art zum Sammelplatz aller Meisterstücke der Künste erheben, die er aus allen Ländern zog und dort aufstellte. Es scheint, dafs Madame Bonaparte einen eben so grofsen, aber nützlichern Zweck sich vorgesteckt hat, da sie Malmaison, welches man schicklicher die *Villa Bonaparte* nennen könnte, zum *Sammelplatz aller nützlichen Arten Thiere und Gewächse, welche in Frankreich einheimisch werden können*, bestimmte. Man correspondirt aus diesem Garten schon nach allen Theilen der Welt, um das Kostbarste, was sie hervorbringen, zu erhalten. Diese Correspondenz wird sich einstens über alle Gegenden von Frankreich verbreiten, um sie mit dem zu beschenken, was diese Pflanzschule hervorgebracht hat. Ungeheure Aussaaten von Saamen aus Neu-Holland haben über alle Erwartung geglückt, und die mittägigen Departements von Frankreich verdanken der Madame Bonaparte verschiedene Gewächsarten, von welchen sie die gröfsten Vortheile zu erwarten haben. Andere Aussaaten von Saamen aus Nordamerika versprechen den nördlichen Departements nicht weniger beträchtliche Geschenke. Neben dieser botanischen Pflanzschule wird ein Garten für ökonomische Thiere errichtet, in welchen alle ausländische Thiere, deren Verbreitung nützlich ist, aufgenommen werden sollen, und da aufserdem noch vieles Gute, was die Agrikultur betrifft, zu verbreiten ist, das nur in einzelnen Orten praktisch ausgeübt wird, aber allgemein angewendet zu werden verdiente, so glaubt man, dafs man nächstens diese Anstalten mit Errichtung einer praktischen Schule bereichern wird, in der Zöglinge aus verschiedenen Departements gebildet, und bis zur Gewissheit entscheidende Versuche sowohl über das Unbequeme des verschiedenen praktischen Schlendrians, über die Vortheile gewisser Theorien, als auch über die ältern und neuern Methoden der Cultur angestellt werden könnten. Die Praxis und Erfahrung würden hier sicher entscheiden. Wenn man bedenkt, wie mächtig das Beyspiel derjenigen, auf die alle Augen gerichtet sind, wirkt, so muss man Madame Bonaparte segnen, dafs sie eine Beschäftigung zu ihrem Vergnügen wählte, die, da viele Reiche sie nachahmen, auf die Verbesserung der Landes-Kultur in Frankreich mächtigen Einfluss hat.

III. Censur-Angelegenheiten.

Seit dem November 1803 hat selbst die das Censur-Wesen leitende oberste Polizeyhofstelle zu Wien das Recht verloren, über die Gesuche um Verabfolgung der verbotenen Bücher zu entscheiden. Die Erlaubniss, diess oder jenes verbotene Buch und zwar blofs zu seinem Gebrauch, ohne Mittheilung an irgend jemand anderen, zu verabfolgen, ertheilt nunmehr blofs der Monarch selbst, auf monatliche Listen, die ihm vorgelegt werden müssen. Blofs gesandtschaftliche und reichshofräthliche Personen erhalten die verlangten verbotenen Bücher sogleich gegen ihren Revers, und ohne vorläufige Einholung der höchsten Erlaubniss. Da zur Ertheilung einer solchen Erlaubniss die Kenntniss der Bücher selbst und der darüber von den Censoren gemachten Erinnerungen erforderlich zu seyn scheint: so ist zu erwarten, dafs die Hofbüchercensur nächstens dem Cabinet unmittelbar untergeordnet werden dürfte.

Das Personale der *Recensurirungs-Anstalt* der unter K. Jos. II. 1780—1790 erlaubten Bücher ist folgendes: Geschäftsleiter ist der Titular-Regierungsrath u. Prof. der deutsch. Reichsgesch. *v. Pölsch;* Beysitzer der Recensurirungs-Commission sind die Facultäts-Directoren, als Hofrath *Zeiler*, Director der jurist. Facultät; Domherr *Spendou*, Director der theol.; Domh. *Böhme*, Director der philos. Facultät; *Innocenz Lang*, Piarist, Director der Gymnasien; (also 3 Geistliche). — Die Cataloge der von der Recensurirungs-Commission oder von der ordentlichen Censur verbotenen Bücher werden nunmehr nicht gedruckt, sondern den Buchhändlern blofs abschriftlich mitgetheilt. Ref. weiss, dafs unter andern folgende Werke von der Recensurirungs-Commission *verboten* worden: *Archenholz* England und Italien. — *Wielands* Peregrinus Proteus. — *Blumauers* Gedichte. — Alle gegen inländische Prediger erschienene Predigerkritiken. — *Meifsners* Skizzen; *Ebend.* Erzählungen und Dialogen. — Il Decamerone di *Bocacio* — *Raynal* Histoire des deux Indes und Revolution de l'Amerique — Oeuvres du Philosophe de Sans Souci, Potsdam 1760. — *Mercier* das J. 2440. — *Veit Weber* Sagen der Vorzeit. — *Wolf* Gesch. der Jesuiten. — *Schillers* Räuber. — *Richters* Schlendrian oder der Richter nach den neuen Criminalgesetzen. — *D'Argens* Lettres juives et chinoises. — *Crebillon* Oeuvres complets. — Von *Helvetius* ist alles verboten, aufser dem Poëme epique: le bonheur. — *Montesquieu* lettres persannes. — Von *Rousseau* alles, ausgenommen 6 Stücke ZE. lettres elémentaires sur la Botanique. — Von *Voltaire* sind nur die histor. Werke (Siecle de Louis XIV. etc.) vom Verbot ausgenommen. — Reisen in

in die mittägl. Provinzen von Frankr. von *Thümmel.* — Mit *erga Schedam* sind beschränkt worden: *Bayle* Dictionnaire. — Darstellung des Fürstenbundes. — *Schillers* Gesch. des Abfalls der vereinigten Niederlande und Gesch. der Verschwörungen. — *Risbecks* u. *Milbillers* Gesch. der Deutschen. — *Wieland's* Göttergesp. — Magna Charta von Galizien. — Philotas für Leidende. *Meissners* Bianca Capello. — *Niemeyers* Briefe an christl. Religionslehrer. — Memoires du Duc de Richelieu.

IV. Todesfälle.

Am 4ten März starb zu Wien *Leopold Röllig*, Famulus (richtiger Adjunct) an der k. k. Hofbibliothek, Erfinder einer compendiösen Clavierart, und Vf. verschiedener zerstreuter Aufsätze über musikal. Gegenstände. Seine Anstellung bey der k. k. Hofbibliothek hatte er dem sel. B. van Swieten zu danken.

Der am 29sten März zu Wien verstorbene Professor *Alter* (S. N. 70.), D. der Philos., wurde als Lehrer der Jugend weniger geschätzt, als er diess als Schriftsteller verdiente. Was ihm die Natur an Genie versagt hatte, ersetzte er durch mühsamen Fleiss und beharrliches Studium. Ausserdem dass er dem Holmessischen Bibelwerk durch mühsame und genaue Collationirung wichtiger Handschriften herrliche Dienste geleistet hat, half er in grössern und kleinern Werken die seltene Kunde der Georgianischen, Samskrdanischen, Tagalischen, Slavischen, Neu- und Altgriechischen Literatur erweitern; auch bemühte er sich, über Österr. Gelehrte biograph. Notizen zu sammeln, und sie sowohl als ihre Werke der Vergessenheit zu entreissen. Die Herausgabe des Chronicon von Phranzes hat man ihm zu verdanken. Seine eigne Schriften und kürzere Aufsätze hat er selbst in Anhängen zu seinen Werken verzeichnet; die Zahl derselben mag sich gegen 250 belaufen, und man muss beym Durchblick derselben über den Fleiss und die vielseitigen Kenntnisse des Mannes erstaunen.

Zu Ende des März starb zu Lille der Arzt und Prof. der Botanik *J. B. Lestiboudois*, in einem Alter von 90 Jahren. Er war der Haupt-Redacteur der neuen Pharmocopäe von Lille und mehrerer botanischen Schriften, auch der im gelehrten Frankreich einem jüngern *Lestiboudois* zugeschriebenen *Botanographie belgique*, deren erste Auflage 1781 erschien.

Am 15ten April starb in Leipzig der durch seine Übersetzungen aus dem Deutschen u. a. Schriften bekannte *Michael Huber*, Lehrer der französischen Sprache, und Mitglied der deutschen Gesellschaft daselbst, im 75sten Lebensjahre.

V. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Se. Majestät der König von Preussen haben Sich durch die ausgezeichneten Verdienste des Magdeburgischen Consistorial-Raths, Doctor und Professor der Gottesgelahrtheit zu Halle, Hn. *Niemeyer*, veranlasst gefunden, denselben zum wirklichen Berlinischen Ober-Consistorial-Rath, jedoch mit Beybehaltung seiner bisherigen Ämter und seines gewöhnlichen Aufenthalts in Halle, und zum in der Regel abwesenden Mitarbeiter bey dem unter Direction des Staatsministers v. Massow stehenden Departement des Kirchen-, hohen und niedern Schul- und Erziehungs-, auch milden Stiftungs-Wesens zu ernennen, und dessen Bestallung eigenhändig zu vollziehen.

Desgleichen haben Se. Majestät den verdienten bisherigen Professor Hn. *Nolte* bey dem Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin zum Assessor des von dem Staatsminister v. Massow ressortirenden Departement der Kirchen-, Schul- und Erziehungs-, auch milden Stiftungs-Angelegenheiten zu ernennen, und denselben zugleich als Ober-Consistorial-Assessor cum voto bey dem Kurmärkischen Ober-Consistorium anzusetzen geruhet, wogegen derselbe seine bisherigen Ämter niederlegt.

Se. k. k. Majestät haben in Linz das bey der dortigen Ob der Ensischen Landes-Regierung (zeither vom bekannten Regierungs-Rathe *Eybel* geführte) Referat über die geistlichen und Studienangelegenheiten dem Professor der Moral und Pastoraltheologie am dortigen Lyceum, Hn. *Joseph Geishüttner*, Weltpriester, anvertraut, und demselben eine Zulage von jährl. 800 Fl. aus dem Relig. Fond bewilligt.

Auch haben Se. k. k. Majestät in Insbruk Hn. *Jos. Joh. v. Peer*, Prof. des röm. und vaterländ. Rechts am dortigen Lyceum, zum Ober-Österr. Appellations-Rathe ernannt. (Ann. d. Ö. L. März 1804.)

Unter den im J. 1803 zu Wien graduirten Doctoren bemerkt man mit besonderm Vergnügen den Namen *Karl Graf v. Harrach*. Eigne körperliche Disposition zu Kränklichkeit, noch mehr aber menschenfreundlicher Drang, der leidenden Menschheit mit Einsicht beyzustehen, bestimmten den Hn. Grafen, sich den medic. Wissenschaften mit solchem Eifer und Erfolg zu widmen, dass ihm die medic. Doctorwürde mit vollem Rechte zuerkannt ward. Die Kranken des Univ. Hospitals haben schon mehrmal seine wohlthätige Theilnahme an ihrem Schicksal erfahren.

Hr. *Jos. Marton*, Verf. einer brauchbaren ungrisch-deutschen Grammatik und eines Lexikons in beiden Sprachen, ist zum zweyten Secretair der beiden k. k. Ober-Consistorien A. und H. Conf. zu Wien ernannt worden.

Hr. Prof. *Andres* von Würzburg ist als Prof. der Rechte nach Salzburg berufen und ihm ein Canonicat im Schneeherrn-Stifte ertheilt worden. Wahrscheinlich wird er das Natur- und Staats-Recht vortragen.

VI. Vermischte Nachrichten.

Der Hr. Kurerzcanzler hat einen der Gärten des Reichsstifts St. Emmerau in Regensburg zu einem botanischen Garten gewidmet. Dieser ist bereits angelegt und Hr. D. *Hoppe* mit Gehalt als Prof. der Botanik ange-

angestellt. Er hält im katholischen Lyceum und im botanischen Garten unentgeldlich Vorlesungen. — Für die niedern katholischen Schulen wird viel Gutes gethan, nur misfällt es vielen, dass die Mädchenschulen den beiden Nonnenklöstern anvertraut worden sind.

Mehrere Franzosen, die während der Revolution im nordwestlichen Deutschlande waren, zeichnen sich jetzt in Paris rühmlichst aus. Zu diesen gehört Hr. *Quatremere*, seit Kurzem Mitglied des französ. National-Instituts; Hr. *Vanderbourg*, Verf. mehrerer interessanter Aufsätze in den *Archives literaires*, Herausgeber der altfranzösischen Gedichte Clotildens, Übersetzer des Laokoons, des Woldemar von Jakobi u. s. w. und dann Hr. *Villers*, der in Lübeck seine Preisschrift über den Einfluss der Reformation ausgearbeitet hat, die nun gekrönt und gedruckt ist. Dieses schöne und vollständige Werk über einen der interessantesten Gegenstände der neuern Geschichte kann in Paris manche Ideen aufklären, und ist bey der jetzt herrschenden religiösen Tendenz ein erfreuliches Phänomen am Horizonte der Aufklärung und der Cultur.

Der französische Minister am Hofe zu Stockholm, Hr. *Bourgoing*, der eben im Begriffe war, nach Schweden zurückzukehren, bleibt, weil der König noch eine Zeitlang im Baadischen sich aufhält, auch noch auf eine unbestimmte Zeit in Paris. Er beschäftigt sich fortdauernd mit Literatur, und läfst nun in die Archives litteraires eine Folge von Auszügen aus ungedruckten spanischen Reisebeschreibungen einrücken.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Erholungen. Herausgegeben von W. G. Becker. 1804. Erstes Bändchen. Preis 1 Rthlr.

Dieses erste Bändchen hat so eben die Presse verlassen, und enthält:

I. Laura von Wiesenthal. Von *Amalia Berg*. *II.* Der rasende Roland. Zweiter Gesang. Von *Bürde*. *III.* Briefe an einen jungen Mann, als er sein erstes Lustspiel dichten wollte. Von *Hasse*. *IV.* Semele und Jupiter. Dramolet in einem Akt. Von *C. Schreiber*. *V.* Adine. Eine Geschichte aus dem achten Jahrhundert. Von *K. L. M. Müller*. *VI.* Ueber den Gehörsinn. Von *Grohmann*. *VII.* Anekdoten. Von *Kretschmann*. *VII.* Gedichte von *C. Schreiber*, *A. Nostiz* und *Jünkendorf*, *E. A. W. von Kyaw*, *Pf.*, *K. L. M. Müller*, *C. H. L. Reinhardt*, *Heyse*, *H. S.*, *Haug*, *Kapf* und *Ungen*.

Das zweite Bändchen erscheint bald nach der Ostermesse. Leipzig, im April 1804.

Christian Adolph Hempel.

Heimlichkeiten oder *Begattung und Fortpflanzung am Himmel und auf Erden.* Herausgegeben von *Gottlieb Müller* und *Ernst Schulz*. Erster Theil. Mit zwey Kupfern. 8. Berlin, in der Buchhandlung des Commercienraths *Matzdorff* 1804. (Preis 1 Rthl. 8 gr.) ist in allen guten Buchhandlungen zu haben.

II. Erklärungen.

So sehr auch die Kaiserliche Universität zu Dorpat die Bereitwilligkeit der Auctions-Proclamatoren und andrer, mit Besorgung von Auctions-Angelegenheiten beschäftigten Personen anerkennt; so sehr hat sie doch dabey das Nachtheilige ihrer Entfernung von Deutschland empfunden, besonders da man, ohne Rücksicht auf diesen Umstand zu nehmen, ihr Einen und denselben Catalog von mehreren Gegenden her, unverlangt, wohl oft in zwölf Exemplaren, und meist zu spät, nicht allein unter Adresse der Universität, sondern auch einzelner Mitglieder derselben, bisher einzusenden pflegte. Sie ersucht daher Diejenigen, die ihr auf diese Art ferner behülflich seyn wollen, alles an die *Kummersche* Buchhandlung in Leipzig, welche die weitere Beförderung besorgt, mit der Bemerkung, dass in dem Packete Cataloge enthalten sind, zeitig zu schicken. Dorpat, den 24. März 1804.

Rector und Conseil der Kaiserlichen Universität zu Dorpat.

D. Alexander Nicolaus Scherer, d. Z. Pro-Rector.

In Nr. 40. des *Freimüthigen*, herausgegeben von den Herren *Kotzebue* und *Merkel*, theilt Hr. *Kz.* folgendes dem Publikum mit:

„Die Universität zu Dorpat ist *von ihrem Curator* „*officiell* mit einer Versetzung nach Pleskow *be-* „*drohet* worden. Die Gründe dieser Drohung wer- „den verschiedentlich angegeben."

Wir begnügen uns damit, *diese* Nachricht hierdurch für *historisch unwahr* zu erklären.

Dorpat, den 24sten März 1804.

Rector und Conseil der Kaiserlichen Universität zu Dorpat.

D. Alexander Nicolaus Scherer, d. Z. Pro-Rector.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 73.
Mittwochs den 9ten May 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur 1802.

(Fortsetzung von Nr. 7 — 8.)

Zweyte Periode.

Erster Abschnitt.

Mit dem 24sten August oder der Eröffnung der ausserordentlichen Reichsdeputation, begann die zweyte Periode der Reichstagsgeschichte und Reichstagsliteratur d. J. Während der Deputation, welche bis zum 10ten May 1803 dauerte, bevollmächtigten 87 höchst und hohe Reichsstände auch Committenten 62 Particularabgeordnete zu derselben. Die Menge der eingereichten Vorstellungen läfst sich daraus abnehmen, dafs das Protocoll der Deputation, welche 50 Sitzungen hielt, 4 Quartbände Beylagen hat, und die Zahl der Letztern sich gerade auf 400 beläuft. Der bey weitem gröfste Theil dieser Vorstellungen wurde zwar, in Folio gedruckt, von den Particularabgeordneten eingereicht, allein man wird sie in ihren Originalabdrücken, ausserhalb der Subdelegationskanzleyen schwerlich irgendwo vollständig antreffen. Defshalb und weil ihre einzelne Namhaftmachung der Raum dieser Blätter nicht wohl gestattet, begnügen wir uns, in Betreff derselben unsere Leser auf folgendes Werk zu verweisen, worin sie der Kurerzkanzlerische, Hr. Hofrath u. Reichsdirectorialsecretär *Herrlein*, mit den Originalen genau verglichen, hat abdrucken lassen:

Protocolle der aufserordentlichen Reichsdeputation zu Regensburg. Regensburg b. *Neubauer* 1803. 2 Bde. XLVII. u. 1019 S. 4.

Beylagen zu dem Protocolle der aufserordentl. Reichsdeputation zu Regensburg und zwar Erster Band, welcher die Beylagen von Ziffer I. bis C. enthält, die jedesmal mit den Originalen genau verglichen worden. 4. ibid. eod. 419 u. XXIV Seiten. *Zweyter Band; Beylagen CI. bis CC.* 334 und XXII. Seit. *Dritter Band; Beylagen CCI. bis CCC.* 384 und XXIV. S. *Vierter Band; Beylagen CCCI. bis CCCC.* 484 und XXVIII Seiten.

Indem wir uns also in Betreff der, in einzelnen Abdrücken bey der Deputation eingegebenen Vorstellungen auf dieses Werk beziehen, bleiben wir erstlich bey jenen Staatsschriften stehen, welche zur Dictatur kamen und allgemeinen Kaufs waren. Die ersten derselben waren diejenigen, denen man mit der gespanntesten Erwartung entgegen sah:

Note du Ministre résident de S. M. Imp. de toutes les Russies, Mr. de Klüpffel. à Ratisbonne le $\frac{6}{18}$ *Aout.* 1802. *Fol.* ½ Bog.

Déclaration. dd. St. Petersburg le $\frac{4}{16}$ *Juillet* 1802. *signée par le Prince de Kourakin, Vicechancelier. Fol.* 2 Bog.

Note du Ministre extraordinaire de la République Françoise, la Forest dd. à Ratisbonne le 30 *Therm. an* 10. 18 *Aout.* 1802. Fol. ½ Bog.

Declaration; dd. Paris 18. *Thermid. an X. signée par Ch. M. Talleyrand.* Fol. 2 Bog.

Durch die obigen Noten, welche mit den angefügten Declarationen am 25sten August im Druck zur Dictatur gelangten, beförderten der russische und französische Gesandte den, von ihren Höfen für Deutschland concentrirten Entschädigungsplan durch das Reichsdirectorium an die Deputation. Diesen Plan enthalten die obbenannten Declarationen, welche nur in der Vor- und Nachsetzung der Titulatur des russischen Kaisers und Ersten Consuls von einander abweichen.

Auszug des dem Kurböhmischen subdelegirten zugekommenen Hof-Rescriptes vom 20sten August 1802. Fol. 1 Bogen.

Seine k. k. Majestät beschweren sich, dafs der Entschädigungsplan ohne Ihre Mitwirkung entworfen worden sey, verwahren ihre und des deutschen Reichs, als eines unabhängigen Staates, Rechte, tragen jedoch Höchstihrem Subdelegirten auf, auch seines Orts dahin zu wirken, dafs die Reichsdeputation die tractatenmäfsige Unterhandlung mit dem französischen Bevollmächtigten über das Entschädigungsgeschäft, unter mitwirkender russisch-kaiserl. Verwendung, antrete u. s. w. Dieser Auszug wurde zwar nicht dictirt, ist aber officiel.

Notes du Ministre Laforest. Ratisbonne le 10. *Fructid. a.* 10. (28. Aout 1802.) *dict. die* 31. *August* 1802. *p. Mogunt.* Fol. 1 Bog.

Notes du Ministre Bühler. Ratisbon. le $\frac{17}{19}$ *Aout* 1802. *Dictat. die* 31. *Aug.* 1802. Fol. 1 Bog.

Die

Die beyden Hn. Minister beantworten in diesen Noten ganz kurz den obigen Auszug des kais. Hofrescripts vom 20. August.

Rapport du Ministre des Relations Extérieures au premier Consul en Senat sur les arrangemens pris pour l'exécution du traité de Luneville relativement aux indemnités des Princes et Etats de l'Allemagne Paris le 3 Fruct. a. 10. (20. Aout. 1802.) Fol. 1 B.

Ein aus dem Moniteur zu Regensburg officiel veranstalteter Abdruck.

Erklärung des k. k. allerhöchsten Hofes, die Besetzung der Stadt und des Hochstifts Passau durch k. k. Truppen. Dict. Ratisb. die 28. Aug. 1802. Fol. 1 B.

Diese gab der kurböhmische Hr. Subdelegirte am 24. Aug. in der Deputation ab.

Kaiserliches Commissionsdecret an die Reichsdeputation vom 13. Sept. 1802. Dictat. Ratisb. die 14. Septbr. 1802. Fol. 1 Bog.

Ist gegen die vorläufige Annahme des Entschädigungsplans im Allgemeinen. Der Titel, als Commissionsdecret, erregte Protestationen.

Notes des Ministres des Puissances médiatrices Laforest dd. 26. Fruct. a. 10. (13. Sept.) et le Baron de Buhler dd. 1. Sept. Dict. Ratisb. 14. Sept. 1802. Fol. 1 Bogen.

Eine Gegenerklärung des französ. Gouvernement auf die oben angezeigte, von dem kurböhmischen Hn. Subdelegirten der Deputation am 24sten und dem franz. Hn. Minister am 28. Aug. mitgetheilte Erklärung, welcher der russische Hr. Minister in seiner Note im Allgemeinen beytritt. Beide Noten erklären die pfalzbayerschen Staaten, mit Einschluss der neuen Entschädigungslande, unter dem unmittelbaren Schutze der vermittelnden Mächte, und die Note des franz. Ministers giebt noch insbesondere zu vernehmen, dass der Erste Consul für seine Person nicht zugeben werde: dass Passau oder irgend etwas in östreichschen Händen bleibe, was Pfalzbayern auf der rechten Seite des Inn besitzte.

Erklärung der kurböhmischen Subdelegation. Folio. 1 Bogen.

Se. kais. Maj. verlangen eine verhaltnissmässigere Entschädigung des Hn. Grossherzogs von Toscana und erbieten sich dagegen, alle jene wechselseitige Rücksicht und Mässigung eintreten zu lassen, welche zur baldmöglichsten Zustandebringung einer zur Zufriedenheit der Theilnehmer so wie der zwey vermittelnden Mächte gereichenden Berichtigung der Entschädigungsangelegenheit beförderlich beytragen mögen. Angedruckt ist eine Verlusttabelle des Hn. Grossherzogs von Toscana und der dafür von Östreich vorgeschlagenen Entschädigung.

Notes des Ministres des Puissances médiatrices (Laforest et Bühler) dd. 17 et 18 Sept. 1802.

Durch diese Noten theilen die beiden Minister der Deputation diejenige mit, welche sie an den kais. Hn. Plenipotentiarius Baron Hügel erlassen und worin sie die Mittheilung aller von der Deputation gefassten Beschlüsse, insonderheit des Hauptconclusi vom 8. Sept. — die Annahme des Entschädigungsplans betreffend — verlangen, widrigenfalls sie sich an das Directorium wenden müssten.

Note de S. E. Mr le Baron de Hügel Plenipotentiaire de S. M. I. adressée au Citoyen. Laforêt, en date du 26 Sept. 1802. 2) Note de S. E. Mr le B. d. Hügel à S. E. Mr le Baron de Bühler en date d 26 Sept. 1802. Fol. 1 Bog.

Eine Beantwortung der oben angezeigten franz. und russ. Noten vom 13ten und 14. Sept.

Note du Citoyen Laforest etc. à S. Excellence Mr le Baron de Hügel. Ratisb. le 5 Vendem. a. 11. (27. Sept. 1802.)

Hr. Minister La Forest antwortet des andern Tags, dass er die Note des kais. Hn. Plenipotentiarius an sein Gouvernement befördert habe.

Actes du Gouvernement. Fol. 2½ Bog.

Hr. Chargé d'Affaires Bacher theilt hier dem Reichstage die Friedensschlüsse der Republik mit dem Dey von Algier und der Pforte in einem besonderen Abdrucke mit.

Notes des Ministres des Puissances médiatrices (Bühler et La Forest) dd. Ratisb. le 8 Oct. 1802 au Ministre directorial le Baron d'Albini avec des Notes adressées à la Députation etc. et le Plan General proposé par les Puissances médiatrices avec les modifications résultantes des instructions ulterieures qu'elles ont données à leurs Ministres en consequence des observations etc. qu'elles ont reçues ou qui ont été transmises à ces Ministres par le Plenipotentiaire Imp. d'après les arrêtés de la Députation extraord. Fol. 4 Bog.

Die obgenannten Minister übersenden hier dem Reichsdirectoriale ihre Noten an die Deputation, mit dem neuen, wesentlich veränderten und in 34 §§. abgetheilten Entschädigungsplan, um solche an die Deputation zu befördern.

Notes des Ministres des Puissances médiatrices (La Forest et Bühler) dd. 19. Oct. 1802. Fol. 1 Bog.

Sie geben hiedurch eine Interpretation nach Veranlassung des Deputationsconclusums vom 16. October.

Notes des Ministres des Puissances médiatrices (Buhler et La Forêt) dd. 30. Oct. 1802. Fol. ½ Bog.

Sie theilen die, an den kais. Hn. Plenipotentiarius erlassene Noten des Inhalts mit: dass sie mit dem aufrichtigsten Antheil aus einer Note des kais. Hn. Plenipotentiarius und des kurböhm. Hn. Subdelegirten vom 26. Oct. die Hoffnung zu einer nahen Mitwirkung Sr. k. k. Maj. zu dem Ziele der vermittelnden Mächte wahrgenommen, dass jedoch desshalb die Reichsdeputation ihre Arbeiten nicht verzögern möge.

Kaiserl. Commissionsdecret an die ausserordentl. Reichs-Deputation. In Betreff der zur Auseinandersetzung der Entschädigungsobjecte für die Hn. Reichsgrafen Sr. D. dem Hn. Herzoge von Würtemberg und Sr. D. dem Hn. Markgrafen von Baden übertragenen Commission dd. 1. Nov. 1802. Fol. 1 Bog.

Die Erlasse der kais. Plenipotenz an die Deputation theilen sich in diejenigen, welche mit der Dictaturrubrik, und in jene, welche ohne dieselbe zum Drucke befördert wurden. Die der ersteren Art haben wir nicht namentlich aufgeführt, sondern verweisen un-

ſere Leſer deshalb auf die Protocollsbeylagen; die der letzteren Gattung, welche den Titel *Commiſſionsdecrete* führen, machen wir allein hier namhaft. Das hier vorliegende Commiſſionsdecret theilt der Deputation die Antworten des Hn. Herzogs von Würtemberg und des Hn. Marggrafen von Baden an den kaiſ. Hn. Plenipotentiarius über die Annahme der benannten Commiſſion mit.

Notes des Miniſtres des Puiſſances médiatrices (La Foreſt et Bühler) dd. Ratisb. 15. Nov. 1802. Fol. 2 B.

Hiedurch erhält die Deputation den *dritten* Entſchädigungsplan. Ein Supplement dazu waren die

Notes des Miniſtres des Puiſſances médiatrices (Bühler et La Forêſt) dd. Ratisb. 19. Nov. 1802. Fol. ½ Bog.

Hauptſchluſs der auſserordentl. Reichsdeputation. Regensburg den 23. *Nov.* 1802. Fol. 8 Bog.

Er beſteht aus 89 §§. Durch ihn wurde manche Hoffnung vereitelt, die der erſte Entſchädigungsplan erzeugt hatte, und manche Negociation vernichtet; übrigens erfuhr auch dieſer Plan noch manche Modification durch fernere Negociationen.

Notes des Miniſtres des Puiſſances mediatrices (La Forêſt et Bühler) dd. Ratisb. 3. Dec. 1802. Fol. 5 Bog.

Die Miniſter bezeugen der Deputation ihr Vergnügen, durch die kaiſ. Plenipotenz den Deputationshauptſchluſs erhalten zu haben, und theilen ihr unter andern eine *Expédition du texte original en langue Françoiſe finalement convenu entre les Miniſtres des Puiſſances médiatrices et la Députation extraordinaire de l'Empire pour entrer en langue allemande dans l'acte definitif de la Députation* unter dem Verlangen mit, dieſe 47 §§ in franzöſiſcher Sprache in den Deputationshauptſchluſs aufzunehmen.

Notes des Miniſtres des Puiſſances médiatrices (Bühler et La Forêſt) dd. Ratisb. 3. et 4. *Dec.* 1802. Fol. 1 Bogen.

Die Miniſter übergeben der Deputation einen *Etat des votes exercés jusqu'ici tant à la Diète générale de l'Empire que dans les Cercles et qui ſont à rayer, à ſuſpendre, ou à conſerver proviſoirement.*

Notes des Miniſtres des Puiſſances médiatrices (La Forêſt et Bühler) dd. Ratisb. 5 *et* 6 *Dec.* 1802. Fol. 1 Bogen.

Der Hr. Reichsdirectorialis wird darin erſucht, die anliegenden Noten an die Reichsverſammlung gelangen zu laſſen. Mittelſt letzterer bringen die Miniſter den von der kaiſ. Plenipotenz noch nicht genehmigten Deputationshauptſchluſs an die Reichsverſammlung, und verlangen deſſen Ratification.

Kaiſerlich allergnäd. Commiſſionsdekret an die hochlöbl. allg. Reichsverſammlung zu Regensburg d. d. 21. *Dec.* 1802. *das Geſchäfte der auſserordentlichen Reichsdeputation betr.* Fol. *Regensburg* 1½ Bog. *Dictat. Ratisb. die* 23. *Dec.* 1802. *per Mogunt.*

Kaiſ. Maj. erklären: daſs ſie keinen Anſtand nehmen, gut zu heiſsen, daſs der, von der Reichsdeputation angetragene, obſchon noch unratificirte Hauptſchluſs vorläufig der Kenntniſs und Berathung des Reichs unterzogen werde, damit, wenn die, dem reichsoberhauptl. Beytritte noch im Wege ſtehenden Hinderniſſe beſeitiget ſind, die Erledigung dieſes Geſchäfts beſchleunigt werden könne.

So endigte ſich dieſs Comitialjahr in noch groſser Unentſchiedenheit. Es bleibt uns itzt noch übrig, diejenigen Druckſchriften anzuzeigen, welche in der zweyten Periode am Reichstage circulirten.

(*Der Beſchluſs folgt nächſtens.*)

II. Todesfälle.

Am 25ſten Aug. v. J. ſtarb im Petri Gaſthauſe zu Amſterdam der als Dichter und Componiſt in Holland geſchätzte *Jan Nomſz.*

Im Dec. ſtarb im Haag der Dichter *Bern. Boſch* in der äuſserſten Armuth. Er war ehedem Prediger zu Diemen, nachher Repräſentant des batav. Volks.

Zu Utrecht ſtarb am 22ſten Dec. der Prof. *C. Segaar*, Doctor der Theologie, Prof. der griechiſchen Sprache und Prediger bey der reformirten Kirche, in einem Alter von ungefähr 80 Jahren. 1748 wurde er Prediger zu Benthuizen, 1749 zu Goes, 1752 zu Groningen. 1759 ging er als Prediger nach Utrecht, und ward 1766 daſelbſt Prof. der griech. Sprache. Von ſeinen Schriften, von 1747 an, verdienen u. a. folgende bemerkt zu werden: Epiſtola critica ad V. C. Lud. Caſp. Valckenaerium, collationis Msti. Etymologici Trajectini, cum Ammonio, et cum Etymologico magno nuncium afferens. Utr. 1766. — Animadverſiones et praefatio, quibus ornavit novam editionem Danielis ſecundum LXX ex tetraplis Origenis. Utrecht 1775. — Prys-Verhandeling, behelzende aanmerkingen op het eerſte Deel van de Hiſtorie der verbaſteringen van het Chriſtendom van Joſeph Prieſtley. Hage u. Haarlem 1787. u. ſ. w.

Am 9. Febr. ſtarb zu Groningen der Prof. *J. Cannegieter*, Dr. der Rechte u. ord. Prof. des Civilrechts, einen Tag vor ſeinem 73ſten Geburtstage.

Am 30ſten März ſtarb *Johann Jakob Schatz*, kurpfalzbayriſcher Rath, Notarius und Sprachlehrer zu Augsburg, der in ſeinen jüngern Jahre viele, groſsentheils anonyme Überſetzungen, aus dem Italiäniſchen und Franzöſiſchen verfertigte und mehrere Jahre lang den *Courier d'Augsbourg* ſchrieb, alt 78 Jahre.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. *J. F. Fuchs*, bisher auſserordentl. Prof. der Medicin zu Jena, der dort im vorigen Winterhalbenjahre die Anatomie mit Beyfalle las, geht als ordentl. Profeſſor der Anatomie nach Würzburg.

Auf dieſelbe Univerſität geht Hr. Prof. *Stahl* zu Coburg, ehedem auſserordentl. Prof. der Philoſophie zu Jena, als ordentl. Profeſſor der Mathematik.

Hr. Rector *Herzog* an der Stadtſchule in Bernburg, iſt zum Profeſſor ernannt, und hat dabey zugleich eine anſehnliche Vermehrung ſeines Gehalts bekommen.

Die kaiſ. Akad. der Wiſſenſch. zu St. Petersburg hat Hn. Dr. *Rudolph* daſelbſt zum ordentl. Mitgliede für das Fach der Botanik ernannt.

LITERA-

I. Neue periodische Schriften.

Vom *Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur- und Arzneywissenschaft* ist das 40ste Stück (*Neues Journal der Erfindungen etc.* 16s Stück) erschienen, und in allen Buchhandlungen broch. für 9 gr. sächs. oder 40 kr. rhein. zu haben.

Inhalt: *I. Ausführlichere Aufsätze*: Über Lebenskraft, Heilkraft der Natur, Rohheit der Krankheitsmaterie, Kochung, Krisen und kritische Tage; mit Hinsicht auf die neuesten Verhandlungen über diese Gegenstände. (Beschluss.) *J. Rollo* über die zuckerartige Harnruhr (*Diabetes mellitus*), nebst den Bemerkungen des Bürgers *Fourcroy* über mehrere Anwendungen der Chemie auf Physiologie, Pathologie und Therapie (Beschluss). *II. Kurze Bemerkungen.* Vier medicinische Geheimnisskrämer, Graf *Töröck*, *Molwiz*, *Heinsse* und ein Ungenannter.

Gotha, am 16ten April 1804.

Justus Perthes.

Vom *Archiv für die Pharmacie und ärztliche Naturkunde*, herausgegeben vom Dr. *Piepenbring*, ist des 2ten Bandes 2tes Stück bey mir erschienen, und brochirt in allen Buchhandlungen für 10 gr. sächs. oder 45 kr. rheinl. zu haben.

Inhalt. *I. Abhandlungen:* Apotheker-Ordnung für Apotheker, welche genöthigt sind, Gehülfen zu halten. Bemerkungen über Volta's elektrische Säule, und Anwendung der durch dieselbe erregten Electricität bey verschiedenen Formen des Uebelbefindens. Vortheilhafte und wohlfeile Methode, den Schwefeläther zu bereiten. Bereitungsart des eisenhaltigen Schwefeläthers. Das vortheilhafteste Verfahren, phosphorsaures Natrum zu bereiten. *II. Correspondenz-Nachrichten.* Vier Auszüge aus Briefen.

Des 2ten Bandes 3tes Stück ist unter der Presse, und wird in bevorstehender Oster-Messe ausgegeben.

Gotha, am 16ten April 1804.

Justus Perthes.

II. Vermischte Anzeigen.

Aus der Grafschaft Mansfeld. Das Unternehmen der vaterländisch-literarischen Gesellschaft: Dr. *Martin Luthern* mitten in seinem Vaterlande ein würdiges Denkmal zu errichten, gewinnt den glücklichsten Fortgang. Die Unternehmer, um jedes Mistrauen gegen ihre Absichten zu entfernen, und den Verehrern Luthers, welche dieselben unterstützen wollen, Sicherheit und Beruhigung wegen gewissenhafter Anwendung ihrer Beyträge zu geben, baten Sr. Königl. Maj. von Preussen, sie zur Ausführung dieses Unternehmens zu authorisiren, sie dabey zu schützen, und den eingehenden Beyträgen Portofreyheit und Niederlegung in der Magdeburger Bank gegen Zinsen zu gestatten. Sr. Königl. Majestät erliessen hierauf an den Prediger *Schnee*, jetzigen Director der Gesellschaft, folgendes Allerhuldreichstes Cabinetsschreiben:

„An Eurer Eingabe vom 12ten d. M. habe Ich mit „Vergnügen die Bestätigung der schon vernommenen „Nachricht ersehn, dass die vaterländisch-literari„sche Gesellschaft der Grafschaft Mansfeld den Ge„danken gefasst hat, dem unvergesslichen Dr. Martin „Luther ein würdiges Denkmal zu errichten und zu „dessen Ausführung freywillige Beyträge zu sammeln. „Dieser Gedanke hat meinen ganzen Beyfall. Denn, „wenn gleich Luthers Verdienste um die Menschheit, „die er von der drückendsten Last des Aberglaubens „befreyte und mit der reinen seligmachenden Lehre „Christus beschenkte, sein unvergängliches Denkmal „in den Herzen der zahllosen über den ganzen Erdbo„den verbreiteten Bekenner des ächten Christen„thums sich selbst errichtet hat; so ist es doch erfreu„lich, dass das jetzige Zeitalter sich bestrebt, seine „innige Dankbarkeit und Verehrung gegen diesen gro„ssen Mann an den Tag zu legen, und Ich nehme da„ran so herzlichen Antheil, dass Ich nicht nur alle „zur Befördrung dieses Unternehmens von Euch ge„machten Anträge, durch den dato an das General„Directorium erlassenen Befehl bewillige, sondern „Euch auch Meinen eignen Beytrag mit Ein Hundert „Stück Friedrichsd'or übersende. Ich wünsche, dass „die übrigen Beyträge so bald und ansehnlich einlau„fen mögen, dass die Ausführung nicht verzögert „werde, und Ich werde es gern sehn, wenn Ihr Mir „von dem Fortgange der Unternehmung Nachricht „geben werdet. Ich verbleibe Euer gnädiger König.

Berlin den 24. März 1804.

Friedrich Wilhelm."

Die Unternehmer hoffen nun bald dem Publikum den ausführlichen Plan zu diesem Denkmal vorlegen zu können, sie nehmen alle zweckmäsige Vorschläge Ideen und Zeichnungen dankbar an, werden aber die Entscheidung und Wahl einzig Sr. Kön. Majestät überlassen. Sie hoffen, vielleicht schon im Herbste 1805 das Denkmal Luthers aufstellen zu können und bitten alle Verehrer dieses grossen Mannes, durch baldige Einsendung ihrer freywilligen Beyträge sie in den Stand zu setzen, die Ausführung ihres Unternehmens zu beschleunigen. Unter der Aufschrift: An die vaterländisch-literarische Gesellschaft der Grafsch. Mansfeld — Beytrag zu Luthers Denkmal — werden alle Beyträge sicher an die Unternehmer gelangen. Diejenigen, welche dergleichen Beyträge sammeln wollen, um diess Geschäft zu vereinfachen und zu erleichtern, können auf den Dank der Gesellschaft rechnen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 74.

Mittwochs den 9ten May 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur 1802.

(Beschluss.)

Zweyter Abschnitt.

Rescript der k. k. geheimen Hof- und Staatskanzley an die kaiserlichen Gesandten zu Berlin, Dresden, München und Aschaffenburg. Wien den 14ten Jul. 1802. Fol. 1 Bogen.

Diess, die Negociationen zu Paris über die Ausrükkung der Reichsdeputation und das Entschädigungswesen betreffende Rescript, wurde den Reichstagsgesandten officiell nur mittelst Vorlesung communicirt. Dieser Abdruck ist aber als ächt anzusehen, da er zu Regensburg veranstaltet und öffentlich verkauft werden durfte.

Recension und Gegenrecension der Flugschrift: Statistische Tabellen über die Brandenburgischen Ein- und Umgriffe im fränkischen Kreise, nebst einem merkwürdigen Universitäts-Urtheil über das Entschädigungswesen. Germanien 1802. 26 S. 8.

Die auf dem Titel erwähnte, hier wieder abgedruckte Recension stand in Nr. 28. der Allgem. Zeitung vom J. 1802., und soll hier in einer Gegenrecension widerlegt werden. Das angeblich schulgerechte Universitätsurtheil handelt nicht vom Entschädigungswesen, sondern von den preuss. Entschädigungen.

Die Stimme eines Deutschen für Regensburg, den fortdauernden Sitz der Reichsversammlung. 1802. 29 S. 8.

Man musste vermuthen, dass die deutschen Fürsten Regensburg, als den Sitz der deutschen Reichsversammlung, aus mehrern Rücksichten nicht von dem Mediatisirungsstrome würden verschlingen lassen. Wirklich sprach auch der erste Entschädigungsplan der vermittelnden Mächte der Stadt Regensburg die Fortdauer ihrer Reichsunmittelbarkeit und dem Kurerzkanzler nur die dasigen fürstlichen Abteyen zu. In dieser Periode zeigte die obige Piece die Nothwendigkeit, der Reichsstadt Regensburg die in ihren Ringmauern befindlichen geistlichen Gebäude und Gründe, welche dem Kurerzkanzler nicht zugesagt worden sind, oder irgend einem der hohen Ritterorden nicht zugehören, nebst einem kleinen Gebiete um die Stadt, zum unbeschränktem Eigenthum auf immer zu überlassen.

Auszüge. Erste Beylage zu den Protocollen der ausserordentlichen Reichsdeputation, insbesondere jenem vom 14. Sept. 1802 (Regensburg). 30 S. 4.

Auszüge; zweyte Beylage zu den Protocollen der ausserordentl. Reichsdeputation, insbesondere jenem von der dreyzehnten und folgenden Sitzungen. 98 S. 4.

Sind Auszüge aus älteren und neueren Staatsacten und Schriften über die Verhältnisse eines kaiserl. Commissarii zu den Reichsdeputationen.

Welchen Vortheil hat Deutschland davon, dass die Hanseestädte von aller Theilnahme an künftigen Reichskriegen ausgeschlossen bleiben? October 1802. 21 S. 8.

Der Vf. zeigt nicht nur, welche Vortheile für ganz Deutschland durch eine allgemein anerkannte Neutralität der Hanseestädte entstehen würden, sondern äussert auch noch verschiedene dahin gehörige Wünsche, z. B. dass der innere Transport zu Wasser und zu Land erleichtert und die mannichfaltigen Zölle und Abgaben vermindert werden.

Versuch eines Verzeichnisses des höchst und hochansehnlichen Personale der ausserordentlichen kaise. Reichsdeputation und der bey höchstderselben anwesenden Herren Minister, Abgeordneten, Geschäftsführer etc. und hohen Fremden. Im Jahre 1802. 16 S. 8.

Liste der, bey dem Reichsfriedens-Executions-Congress zu Regensburg anwesenden hohen Gesandtschaften, Herren Particularabgeordneten und anderer Fremden. Regensb. d. 1. *Oct.* 1802. 15 S. 4. — *Zweite Liste etc. Regensburg im Oct* 1802. 4 S. 4.

Der *Versuch eines Verzeichnisses etc.* erschien unter dem 18. Sept. Ein Vorbericht sagt: der laute Wunsch nach einem solchen Verzeichnisse habe zu dem vorliegenden den Anlass gegeben. Es wurde die Aufforderung hinzugefügt: Berichtigungen und Ergänzungen an das Kaysersche Zeitungscomptoir einzusenden. Hr. Legationskanzlist *Seelig* gab aber bald hierauf die obgenannten *Listen* heraus. In diesen ist auch überall die Wohnung beygefügt, welche dem *Versuche* fehlte; dagegen unterschied dieser durch ein * die bereits hier ansässig gewesenen Personen von den der Deputation wegen nach Regensburg gekommenen Fremden.

Daſs in der *erſten Liſte* einigen Herren Subdelegirten das Prädicat Excellenz beygelegt worden, andern aber nicht, muſs man nur einer Übereilung zuſchreiben.

Qui a droit aux Arrérages des pays ſécularisés? Wem gebühren die Aerarialvorräthe der ſäculariſirten Landes. Germanien 1802. 29 S. 8.

Der Verf. ſtellt den Grundſatz auf, daſs nur allein in ſolchen geiſtl. Staaten, wo der Fürſt für ſeine Perſon den freyen Genuſs und die freye Dispoſition aller Staatseinkünfte hatte, die Aerarialvorräthe den abtretenden geiſtl. Fürſten, als vorigen Beſitzern, zugehören.

Verzeichniſs der künftigen Stimmen im Reichsfürſtenrath, wenn der von Ruſsland und Frankreich vorgeſchlagene Entſchädigungs- und Säculariſations-Plan von der Reichsdeputation angenommen und von Kaiſer und Reich genehmiget werden ſollte. Fol. 1 Bog.

Dieſs aus 6 Spalten beſtehende Verzeichniſs gewährt folgende Reſultate:

	Stimmen:	
	katholiſche.	proteſtantiſche.
Vormalige . .	54	43
Künftige . .	30	59
Verloren gegangene	21	1

Hiſtoriſche und rechtliche Darſtellung des Eigenthums und Lehens der im Neckarthal gelegenen Herrſchaft Neckerſteinach die von Metternichiſche Allodialgüter daſelbſt betreffend. Regensb. im Heumonat 1802. 20 S. 8.

Nach dem erſten Entſchädigungsplane ſollte Graf Wartenberg die Kellerey Neckarſteinach erhalten; Graf Metternich nimmt aber hier das Allodium hievon in Anſpruch.

Patriotiſche Bemerkungen in Hinſicht der Seculariſation und deren unvermeidlich betrübte Folgen. Germanien 1802. 39 S. 8.

Hiſtoriſch-publiciſtiſche Betrachtungen über die Entſtehung und Veränderungen der geiſtl. Reichsſtandſchaft in Deutſchland, ſo wie über die Fortdauer derſelben, wenn auch die, in dem Läneviller Frieden ſtipulirten Entſchädigungen gänzlich durch die Säculariſationen bewirkt werden ſollten. 1802. 182 S. 8.

Die erſte dieſer Schriften deducirt das Schreyende und Ungerechte des Säculariſationsweſens, und prophezeiht hieraus: die geiſtl. und kirchl. Angelegenheiten würden dem Landesherrn künftig untergeordnet ſeyn. Die zweyte hat zur Abſicht, indem ſie die Entſtehung der geiſtl. Reichsſtandſchaft in Deutſchland (S. 1—22) ſchildert, die geiſtlichen katholiſchen Stimmen auf den ſäculariſirten geiſtl. Landen ruhen zu machen.

Vorſchläge, wie das Miſsverhältniſs, welches zwiſchen den Reichstagsſtimmen durch die Annahme des, von Ruſsland und Frankreich vorgeſchlagenen Entſchädigungs- und Säculariſations-Planes entſteht, zu heben ſey. Im December 1802. 62 S. 8.

Der Vf. empfiehlt die Einführung neuer Stimmen, es ſollen 70 kathol. und 62 proteſtant. Stimmen den künftigen Reichstag ausmachen.

Auszüge aus allen, bey der hohen Reichsdeputation zu Regensburg übergebenen Vorſtellungen und Reclamationen nach chronolog. Ordnung von J. V. Cämmerer, K. M. R. D. Geſandtſchaftsregiſtrator. 4. *Regensb.* 1—31 Heft.

Es war ein verdienſtliches Unternehmen, die vielen Vorſtellungen und Reclamationen, deren Zahl ſich täglich mehrte, in ſo zweckmäſsigen Auszügen, ſo ſchnell wie möglich, zu liefern, denn ſo wie dieſe Auszüge wieder einen gedruckten Bogen füllten, wurde derſelbe in Umlauf geſetzt.

Kurze Darſtellung des Intereſſe der Stadt- und Budtjadinger bey Ausmittelung eines Aequivalents für den Elsflether Weſerzoll. 4. 1802. 30 u. 39 Seit.

Die traurige Lage des Stadt- und Budtjadinger Landes durch die koſtſpielige Unterhaltung der Deiche war ſchon zu Raſtadt anhängig gemacht; allein Hr. Kammergerichtsprocurator Dr. *Boſtel* als Anwald war in Regensburg nicht ſo glücklich, Gehör zu finden. Das Directorium nahm dieſe Darſtellung nicht an, und ſie konnte nur durch eine Umtheilung ad aedes in Umlauf geſetzt werden.

II. Univerſitäten und andere Lehranſtalten.

Alkmaar.

Der an die Stelle des verſtorbenen *Wil. ten Houte* als Lehrer der Entbindungs- und Heilkunde angeſtellte *Joſ. v. Dam* hielt am 6. Febr. ſeine Antrittsrede: Über die vortreffliche Anordnung des menſchlichen Körpers in Vergleichung mit einigen der vornehmſten Abweichungen und Gebrechen.

Deventer.

Am 3ten Jun. v. J. trat der Prof. am hieſigen Athenaeum illuſtre *H. G. Tydeman* ſeine Stelle mit einer Rede an: *De eo quod nimium eſt in ſtudio Juris romani.* (1802. 4.)

Am 20. Oct. hielt der Prof. *J. R. de Brueys* ſeine Antrittsrede als Lehrer der Rechtsgelahrtheit: *Pro jurisprudentia Romana, etiam poſt pereuntia caeterarum artium et doctrinarum ſtudia, priſtinum decus diu tuente.*

Die Antrittsrede des an die Stelle des verſtorbenen Prof. J. Terpſtra als Lehrer der Geſchichte, Beredtſamkeit und griechiſchen Sprache berufenen Dr. Jur. *O. J. Sluiter* am 3. Nov. handelte: *De utiliſſima reipublicae Atticae cognitione.*

Jena.

Am 28ſten März vertheidigte Hr. *Ge. Aug. Ensmann* aus Sachſen ſeine Inaug. Diſſ.: *de medicina politica*, ohne Vorſitz, und erhielt die med. Doctorwürde. Das Programm des Hn. Geh. Hofr. *Stark* liefert die Fortſetzung: *de ovulo humano ejusque affectionibus Part. II. de ovulis in genere.*

Am 31ſten März vertheidigte Hr. Hofrath *Eichſtädt*, ordentlicher Profeſſor der Beredtſamkeit und Dichtkunſt, mit ſeinem Reſpondenten, Hn. *J. F. Zeyss* aus Gotha, ſeine *diſſert. pro loco, quaeſtionum philologicarum novum Specimen.*

Das

Das Osterfest-Programm des Hn. Geh. Kirchen-Rath *Griesbach* enthält *partic. II. commentarii in graecum Marci Textum critici.*

III. Preise.

Die *Gesellschaft für Niederländische Literatur* zu *Leyden* hat gegen den 1sten Jan. 1805 folgende beide Gegenstände aufgegeben:

1. Eine möglichst vollständige Aufzählung der Niederländischen Sprüchwörter, mit Erklärungen aus der Geschichte, den Alterthümern, der Naturgeschichte etc.
2. Ist ein Unterschied zwischen der Natur der alten Griechischen und Römischen Beredsamkeit, und dem Geist der späteren Europäischen seit der Zeit der verbesserten Literatur? Worin besteht er? und woraus entsteht diese Verschiedenheit?

Der Preis ist eine Medaille von 150 Guld. Holl. Die Abhandlungen müssen postfrey an den Prof. *M. Siegenbeek* oder an den Prof. *J. F. van Beeck Calkoen* zu Leyden eingesandt werden.

Die *Akademie der Malerey, Zeichen-, Kupferstecher- und Bildhauer-Kunst* zu *Leyden* hat für gegenwärtiges Jahr folgenden Gegenstand aufgegeben:

Alexander stillet das Blut seines verwundeten Freundes Lysimachus mit seinem Diadem. (Nach *Justin. Hist. XV. c.* 3. cf. *Appian. de rebus Syriacis c.* 64.)

Die ganze Gruppe besteht aus 2 Personen und einem Pferde. Wilde Sträucher, oder in den Sand vergrabene Reste eines Gebäudes. Alexander, ein feuriger Jüngling, theilnehmender Freund. Lysimachus, das Ideal männlicher Stärke und Schönheit. — Streit gegenseitiger Gefühle. — Das Pferd schön und edel, vom Laufe schnaubend, doch nicht kraftlos. Beyde sind bewaffnet. Der Preis ist 20 Duc. für den, welcher das Stück zurück verlangen sollte. Bleiben die Stücke Eigenthum der Akademie, so ist der Preis 40 Duc. — Dabey kommen 2 versiegelte Zettel: N. 1. enthält den Namen des Künstlers, N. 2. eine Erklärung, ob man nach dem Preise von 20 oder 40 Ducaten ringe, und eine Devise, wornach man das Stück will abfordern lassen. — Der Termin zur Einsendung ist der 1ste Sept. 1804. Die Adresse: An den Präsidenten *Abr. Delfos.*

Der berühmte holländische Schriftsteller *J. Meermann* von Daalem, ehemals Deputirter bey den Generalstaaten und jetzt Mitglied der Departemental-Administration von Holland, will jetzt die Preise, womit verschiedene seiner Werke von den Akademien der Wissenschaften gekrönt worden, erwiedern, und einen Theil seines grossen Vermögens zum Besten der Künste verwenden. Er hat nämlich 20 Preise, jeden von 80 Gulden, für die beste Zeichnung des Haupt-Sujets in jedem der 20 Gesänge der Messiade von Klopstock bestimmt, die bekanntlich von ihm ins Holländische übersetzt wird. Er ladet dazu alle Künstler, besonders aber die inländischen ein, und das Programm dazu, von Prof. *Rau* zu Utrecht, bestimmt den letzten Termin der Einsendung dieser Zeichnungen für die in dem Programm angegebenen Sujets der 5 ersten Gesänge der Messiade, auf den letzten September. Ausser dem Preise erhält der Künstler seine gekrönte Original-Zeichnung zum Eigenthum zurück.

Den astronomischen Preis einer Medaille, welche de la Lande jährlich für die beste astronomische Abhandlung ausgesetzt hat, hat der berühmte *Piazzi* zu Palermo wegen des von ihm herausgegebenen Catalogus von 7000 Sternen erhalten.

IV. Todesfälle.

Am 10ten April starb zu Friedrichstadt, im Herzogthum Schleswig, der auch als pädagogischer Schriftsteller bekannte Rector der lat. Stadtschule daselbst, *Ferdinand Lietzen.*

Aus Akmetschet in der Krimm ist zu St. Petersburg die Nachricht von dem Tode des berühmten Naturforschers *Pallas* eingelaufen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Anzeige, die Fortsetzung des Journals der ausländischen medicinisch-chirurgischen Literatur betreffend.

Diese Zeitschrift, durch deren Bearbeitung die Herausgeber eine wichtige Lücke in der medicinischen Literatur für das deutsche medicinische Publicum auszufüllen suchten, und die sich bisher des Beyfalls einer nicht unbedeutenden Zahl achtungswürdiger Ärzte zu erfreuen hatte, war seit dem April des vorigen Jahrs durch mehrere zufällige Umstände, deren Beseitigung nicht sogleich von den Herausgebern abhing, unterbrochen worden. Diese Unterbrechung hat aber auf den Eifer und die Vorliebe der Herausgeber für dieses Institut keinen vermindernden Einfluss gehabt; sie wird vielmehr ihre Thätigkeit und Sorgfalt für dasselbe für die Zukunft verdoppeln. *Das Journal der ausländischen medicinisch-chirurgischen Literatur* wird, wie wir hiermit, auf die Anfragen mehrerer Ärzte an uns, bestimmt zur Antwort ertheilen, auch künftig von den unterzeichneten Herausgebern, in Verbindung mit mehrern inn- und ausländischen Mitarbeitern von entschiedenem Verdienst, im Ganzen nach dem bisherigen Plan, aber mit steter Rücksicht auf Erhöhung seines innern

inneren Werthes, *fortgesetzt* werden. Wegen Veränderung der Verlagshandlung, und zur Bequemlichkeit der neu hinzutretenden Käufer, wird es aber von 1804 an den Titel: *Neues Journal der ausländischen medicinisch-chirurgischen Literatur* erhalten. In seiner Form haben wir ferner die Abänderung getroffen, dass von jetzt an alle Vierteljahr ein Stück von 12 — 14 Bogen in gross Octav, nach Erforderniss mit Kupfern, erscheinen wird. *Zwey* Quartalstücke werden einen Band ausmachen, und die gehörigen Register erhalten.
Berlin und Erlangen den 25. Febr 1804.

Dr. *Hufeland*, Geh. Rath u. Leibarzt.
Dr. *Harles*, Prof. der Medicin.

Unterzeichnete Handlung hat den Verlag dieses wichtigen Journals übernommen. Der Preis des Jahrgangs, der aus 4 Stücken oder 2 Bänden besteht, ist 4 Rthlr. oder 6 fl.

Das erste Stück, welches so eben erschienen ist, enthält: I. *Ausführlichere Abhandlungen und Auszüge.* 1) *Andreas Vacca Berlinghieri's*, Professors zu Pisa, Abhandlung über die Verengerungen der Harnröhre und deren Folgekrankheiten; bestehet aus 5 Abschnitten, wovon der erste eine Einleitung enthält; der 2te von der vollkommenen Urinverhaltung ohne Zerreissung der Blase oder der Harnröhre; der dritte von dem dritten Zeitraume der Krankheit, nämlich von der Verengerung, welche mit einem Risse der Blase oder Harnröhre verbunden ist; der vierte von den Fisteln der Harnblase; und der fünfte endlich von den Stricturen der Harnröhre bey Frauenzimmern handelt. 2) Beobachtungen üb. den Brustkrebs, v. *Joseph Adams*, M. D. Arzt in Madeira. 3) Nicolas und Gueudeville über die zuckerigte Harnruhr, von Dr. *Fabricius* zu Paris. 4) Beobachtungen über Pulsadergeschwülste, von *Astley Kooper*. 5) Beobachtung einer merkwürdigen Pulsadergeschwulst, von *J. Abernethy*. 6) *P. H. Nysten's* Versuche mit dem Galvanismus an Menschen und an Thieren, zur Erforschung der relativen Dauer der Erregbarkeit in den verschiedenen Muscularorganen. 7) Beschreibung des Croup's, wie er in der Stadt Chesham und ihrer Nachbarschaft in Buckinghamshire, in den Jahren 1793 und 1794 herrschte, von *H. Rumsey*, Chirurg in Chesham, mitgetheilt durch D. *Clarke*. 8) Untersuchung der natürl. Bestandtheile des Harns vom gesunden Menschen. 9) Ueber das menschliche Auge, sowohl im Allgemeinen, als nach seinen besondern Theilen, als Zeichen für die verschiedene Art und die Ursachen der chronischen Krankheiten und deren mannigfachen Ausgang, von *David Heilborn*, Dr. II. *Kürzere Nachrichten und Auszüge.* 1) Neuere Versuche mit dem Galvanismus am Rumpfe und am Kopfe von drey Enthaupteten, angestellt vom *Vasalli-Eandi*, *Giulio* und *Rossi*. 2) *Circand* über den Einfluss des Galvanismus auf den Faserstoff des Blutes. 3) Versuche zum Beweise, dass die Erscheinungen des Galvanismus ohne Dazwischenkunft der Metalle entstehen können, angestellt vom Prof. *Aldini*. 4) Beobachtung einer gespaltenen Luftröhre, von *S. Goe*, Wundarzt zu Louth. 5) Wirksames Mittel des *B. Bourdier*, Prof. an der medicin. Schule zu Paris, gegen den Kürbisbandwurm. 6) Neues, noch geheimes Specificum gegen die Gicht. 7) Bestätigte Heilsamkeit des versüssten Quecksilbers gegen den Croup, von *James Anderson*. III. *Literarische und persönliche Notizen.* A. *England.* 1) Neue Schriften. (1 — 30). 2) Medicinische Inauguraldissertationen, die auf der Universität zu Edinburgh im Jahre 1801 erschienen sind. (1 — 36.). B. *Frankreich.* 1) Neue Schriften. (1 — 18).

Nürnberg, den 21. April 1804.

J. E. Seidelsche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem schon in mehrern öffentlichen Blättern ausführlich angezeigten, höchst merkwürdigen, und für die Geschichte der französischen Revolution classischen Werke: *Memoires d'un temoin de la Revolution, ou Journal des faits qui se sont passés sous ses yeux; ouvrage posthume de Jean Silvain Bailly, Pr. Président de l'assemblé nationale et premier Maire de Paris*, wird vor Ende des Sommers in meinem Verlag eine Übersetzung in einem Auszug erscheinen. Ohne irgend etwas mit Stillschweigen zu übergehen, was den Geist des Verfassers charakterisiren oder dem Geschichtsforscher wichtig seyn kann, wird man alle überflüssige Raisonnements, die für den deutschen Leser kein Interesse haben, daraus weglassen, und der ganze Auszug wird mit Fleiss und sorgfältigster Auswahl gemacht werden. Da man mit dieser Arbeit schon gegenwärtig ziemlich weit vorgeschritten ist, indem man von dem erst im Juni erscheinenden Original die einzelnen Aushängebogen, so wie sie die Presse verlassen, erhält, so mache ich dieses und dass die von dem löblichen Industrie-Comptoir zu Weimar schon angekündigte Übersetzung des nämlichen Werkes nicht zu Stande kommt, vorläufig zur Vermeidung aller weitern Concurrenz dem Publikum hierdurch bekannt.

Dresden, den 10. April 1804.

J. Fr. Hartknoch.

Bey C. E. Bohn in Hamburg ist eben erschienen und dem Hn. Geh. Rath *Jakobi* gewidmet:

Über die von der neuesten Philosophie geforderte Trennung der Moral von Religion. Von J. A. L. Wegscheider, Doctor der Philosophie.

III. Druckfehleranzeige.

Im 2ten Bande meiner *theologischen Abhandlungen*, Gött. b. Dieterich 1804., finde ich folgende den Sinn entstellende Druckfehler, die ich zu verbessern bitte.

S. 8. l. *Lage* st. Tage.
\- 12. - *Sophisten* st. Christen.
\- 16. - *Silas* st. Silah.
\- 150. - טבילה st. טנילה
\- —* - טבל st. טנל
\- 194. - *verkünden* st. verdünken.

Rostock im April 1804. Ziegler.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 75.

Sonnabends den 12ten May 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Berlin.

In der Einladungsschrift des Hn. Ob.-Cons.-R. *Hecker* zur Prüfung des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums (am 4. April), wurden einige Gedanken „über die neuen Reformatoren der Pädagogik, über Methoden, den Stand des Schulmannes u. s. w. mitgetheilt. Diese Ideen rühren von einem Ungenannten her, dessen Schreiben hier abgedruckt worden ist.

Hr. Director *Plesmann* am Friedrichs-Gymnasium handelt in einem Programm, das er der am 13. April angestellten Prüfung der Anstalt voranschickte: „von der Denkungsart unserer Zeitgenossen über Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Geistesbildung und der dazu führenden Mittel."

St. Petersburg.

Auf Befehl des Kaisers werden jetzt in dem Artillerie-Corps von den geschicktesten Lehrern öffentliche Vorlesungen über alle Theile der Mathematik, Physik, Chemie u. s. w. gehalten, welchen die Officiers beywohnen müssen, da für die Zukunft bey ihrem Avancement sehr viel Rücksicht auf ihre in diesen Wissenschaften gemachten Fortschritte genommen werden soll.

Auf Veranstaltung des mit rastlosem Eifer um das Wohl des Landes verdienten Minister des Innern, Hn. Grafen *Kotschubei*, sollen den bey seinem Departement als Unterbeamte angestellten jungen Leuten, zu ihrer grössern Ausbildung für die Geschäfte des Staats, von den geschicktesten Lehrern unentgeldliche Vorlesungen über die ihnen nöthigen Wissenschaften gehalten werden.

Posen.

Den 11. April wurde das hiesige Gymnasium feyerlich eingeweihet. Die Gymnasiasten, 154 an der Zahl, begaben sich, von den Professoren und übrigen Lehrern angeführt, paarweise aus dem Schulgebäude nach der ehemaligen Jesuiter- jetzigen Pfarrkirche. Nach einer feyerlichen Messe wurden mit abwechselnder Kirchenmusik vier der Feyerlichkeit angemessene Reden gehalten. Das präsidirende Mitglied der Schulcommission, Hr. Krieges- und Domainen-Rath *von Strachwitz*, machte die Eröffnung des Gymnasiums bekannt, und setzte die landesväterliche Güte aus einander, womit Preussens Monarch für die Vervollkommnung der Schulen sorgt. Der Director des Gymnasiums, Hr. *Wolfram*, sprach von dem Einflusse, den öffentliche Schulen auf die Cultur einer Nation haben. Hr. Professor *Hanke* zeigte in einer Rede in polnischer Sprache, was man von dem neuen Gymnasium erwarten dürfe, und Hr. Professor *Brohm* stellte in einer lateinischen Rede den Einfluss dar, den die Wissenschaften auf die Geschäfte des bürgerlichen Lebens haben. Den Beschluss machte ein feyerliches: Herr Gott dich loben wir.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Die königliche Gesellschaft der Wissenschaften und schönen Literatur (*K. Wettenskaps-och Witterhets-Samhället*) zu *Göteborg* in Schweden hielt am 24sten Januar d. J. ihre Versammlung; und nachdem der Contreadmiral und Commandeur Hr. *Georg de Freje* eine Rede, welche *einen kurzen Bericht über den Krieg in den Scheeren und die dabey in neueren Zeiten gebrauchten Wehr und Waffen* enthielt, gehalten hatte, so übergab er das Präsidium an den Hn. Kanzleyrath und Ritter *Johann Elers*.

Zur Beantwortung der Aufgabe der Gesellschaft: *Anstellung einer neuen Untersuchung der Beschaffenheit des Seegrundes an solchen Orten, welche vor 20 Jahren gemessen worden, um auszumitteln, in wie ferne das Trangrums* *), *wenn es frey abgeflossen oder innerhalb Dammvertiefungen eingeschlossen sey, Fischen und den Fahrwassern Schaden bringen könne*, war keine Schrift eingelaufen. Die Gesellschaft beschloss auch diessmal, ausser der *ökonom. und naturhist. Beschreibung der Fischarten in den Bohusländischen Scheeren*, wozu der Bewerbungs-Termin noch Ein Jahr offen steht, wieder eine Aufgabe auszusetzen. Sie richtet dabey ihr Augenmerk ver-

*) Abgang vom Häring, woraus Thran gekocht worden. *d. Einf.*

vorzüglich auf die Hindernisse, welche die strenge Kälte, jetzt mehr als einmal, der Häringsfischerey in der späten Jahreszeit, wo dieses Nahrungsgewerbe getrieben wird, entgegen setzt; und hält es für ihre Pflicht, so viel sie kann, besorglichen allgemeinen Nachtheilen vorzubeugen. Als Preisfrage giebt sie daher auf: *In wie weit ist es möglich, mit den gewöhnlichen und in mehreren Gegenden des Reichs gebräuchlichen Eisnetzen, den Häring unter dem Eise zu fangen? Können die hierorts gebräuchlichen Wathen* (Wadar oder grosse Zugnetze zur Sperrung ganzer Einbuchten um Fische zu fangen), *entweder in einer zitzigen Form, oder mit einer nicht bedeutend kostbaren Veränderung dazu benutzt werden? Welches sind endlich die Hindernisse, die einen Versuch der Art treffen können, und wie muss man insbesondere den Stromgang in den Bohusländ. Scheeren, dem man gewöhnlich die meiste Wirkung zuzuschreiben vermeint, erwogen werden?* Gründet sich die Beantwortung, welche die Gesellschaft erwartet, zugleich auf eigene Erfahrungen, so erhält sie dadurch einen um so viel höheren Werth. Die Einsendung geschieht vor Ende Juny 1805, und der Preis ist eine Goldmedaille 12 Ducaten schwer.

In Fache der schönen Literatur erhielt die Gesellschaft 5 Preisschriften, wovon dem Verf. von Nr. 2, *der Weise*, dem Notar bey der philosoph. Facultät zu Lund und Docenten, Mag. *Esaias Tegnér*, der höchste Preis, den er auch im vorigen Jahr bereits erhielt, zuerkannt wurde. Der Verf. von Nr. 1, *die Unsterblichkeit der Seele*, der Notar *J. P. Grangren*, erhielt die kleinere Goldmedaille; und der Verf. von Nr. 5, *die Hoffnung der Unsterblichkeit*, wozu sich der Extra-Kammerschreiber beym königl. Kammer-Colleg. und Mitglied d. Ges., Hr. *P. N. Granberg*, angab, wurde ersucht, seine Arbeit in die Abhandlungen der Gesellschaft einrücken zu lassen, indem sie wie Nr. 3 u. 4, wegen zu später Einsendung, auf keine Belohnung Anspruch machen konnte.

Als Preisaufgabe in den schönen Wissenschaften für das gegenwärtige Jahr schlug die Gesellschaft vor: Eine *Denkschrift über den königl. Rath, Feldmarschall etc.* Hn. Graf *Rennger v. Aschenberg*, dessen irdische Reste Göteborg aufbewahrt, und dessen Verdienste ihre besondere Erkenntlichkeit erheischen. Nachrichten über diesen Mann finden sich in seinen Leben vom Kanzley-Rath *Lagerbring*, Lund 1751, in Swenska Acad. Handl. für 1790, und in Histor. Biblioth. 1755. St. 2. Der Preis ist eine Goldmedaille von 12 Duc., und die Schriften werden an den Secretair d. Ges., Prof. *Rosin*, vor dem 1sten Nov. d. J. eingesandt.

Die *Gesellschaft der Wissenschaften* zu *Vlissingen* hielt am 5ten Oct. v. J. ihre Versammlung zu Middelburg.

Über die Dea Burorina, deren ein zu Domburg auf der Insel Walcheren gefundener Stein erwähnt, war zwar eine Abhandlung eingegangen, die aber nicht befriedigenden Aufschluss gab. Doch soll die Abhandlung gedruckt, und eine Abbildung des Steins, in dessen Besitz die Gesellschaft ist, beygefügt werden.

Über Anwendung des Öls bey Seegefahren war keine Abhandlung eingekommen. Der Termin ist daher zum 1ten Jan. 1805 verlängert. Der Preis ist eine goldene Medaille.

Für die Einsendung der: Nieuwe Ecliptische Tafelen, von *J. de Kanter*, hat die Gesellschaft dem Verf. die goldene Medaille angeboten.

III. Bibliotheken.

Die Sammlung juristischer Werke, welche sich in der von dem russ. Kaiser gekauften und dem Kammerherrn Galüzin geschenkten *Ochsischen* Bibliothek befand, wurde, wie vor einiger Zeit in diesen Blättern erwähnt worden, von ihrem neuen Besitzer der Universität Dorpat bestimmt. Da diese nun aber für das juristische Fach schon reichlich versehen ist, so hat der Kaiser die genannte Sammlung, welche sich auf 5000 Bände beläuft, für die Bibliothek der neu organisirten Gesetz-Commission verabfolgen lassen, nachdem der Kammerherr von Galüzin dafür von demselben mit einer äusserst kostbaren Anzahl von modernen Prachtwerken entschädiget worden.

IV. Künste.

Von den Kunstwerken, die im Jahre 1803 bis jetzt von dem berühmten Künstler Hn. Director *Schadow*, und unter seiner Direction, im königl. Attelier zu Berlin angefertigt worden sind, zeichnen wir aus: 1. Die marmorne Büste des Hn. *v. Offenberg*, Präsident, Ritter einiger russ. Orden. (Doppelt.) Eine ist nach Curland gegangen, die zweyte behält der Sohn, der sie dem Andenken seines Vaters geweiht hat. 2. Ein Monument für den Reichsgrafen *von Lieven* in Curland, von Marmor. Das Piedestal ist in Form eines antiken Altars. Die Urne ist von weissem Marmor. Auf der einen Seite ist der Genius des Todes, auf der andern die schwebende Psyche en haut relief gearbeitet. 3. Im Schlafzimmer des Prinzen Wilhelm, Bruder des Königs Majestät, 2 sechs Fuss hohe Kanephoren. Eine Nachahmung der Vestalinnen vom Capitol. Diese Statuen sind die Arbeit des Hn. *Hagemann*. 4. Monument für den verst. preuss. Staatsminister Gr. *v. Arnim*. Es wird in Boizenburg aufgestellt und ist von Carrarischen Marmor. Die trauernde Gattin des Verstorbenen lehnt sich an den Aschenkrug. Sie hält in der Hand den Myrthenkranz. Zu ihren Füssen ist ein Hund, das Symbol der Treue. 5. Vier und zwanzig tragische Masken in Stuck in colossalischer Grösse, am Fusse eines Monuments zu placiren, welches die Prinzessinn Radzivil unweit Warschau auf ihrem Landgute dem Andenken ihres verstorb. Kindes errichtete. Dieses Monument befindet sich im Innern einer Kapelle. 6. Eine Büste in Carrarischem Marmor, den Preuss. Hn. Geh. Ob.Fin.Rath u.Präs. *v. Beyer* vorstellend. Das Ober-Revisions-Collegium liess sie ihm bey Gelegenheit des am 11. Dec. 1802 erfolgten 50jährigen Dienstjubiläums des verdienten Greises anfertigen. Sie ist jetzt erst vollendet. 7. Von Schadow's Meisterhand sind auch die

die Büsten Ifflands und Lombards (Geh. Kab. R.) nach dem Leben modellirt.

St. Petersburg geniefst jetzt zum erstenmale des Schauspiels eines *Panorama's*. Hr. *Tielker* aus Berlin, hat hier seit Kurzem drey in dieser Art gemalte Ansichten von Rom, Berlin und Riga aufgestellt, welche gewifs mit vielem Beyfalle werden besucht werden. — Bey seiner Ankunft in Riga hatte Hr. *Tielker* seine Panorama's als *Gemälde* auf dem Zolle angegeben, welche nach dem Tarif $1\frac{1}{2}$ Rubel Zoll von dem Quadratfufse bezahlen. Dieser Angabe zufolge verlangte man von ihm den gesetzmäfsigen Zoll, welcher für die beiden Vorstellungen von Rom und Berlin 14,000 Rubel betragen haben würde. Hr. *Tielker* wandte sich hierüber mit einer Vorstellung an den Kaiser, welcher sogleich den Befehl gab, die Kunstwerke unentgeldlich ihrem Eigenthümer auszuliefern.

In einer Privat-Kupferstich-Sammlung zu St. Petersburg befindet sich ein sehr merkwürdiges Exemplar von dem bekannten *Sturme* von *Balechou* nach *Vernet*, bey welchem auf dem nämlichen Bogen der Künstler einen Abdruck avant la lettre auf die eine Seite und einen mit der Unterschrift auf die andere Seite abgezogen hat. *Balechou* schenkte dieses Blatt dem ehemaligen Präsidenten der Akademie der Künste, geh. Rath *Betzkoi*, bey seinem Aufenthalte in Paris, als eine grofse Seltenheit, und nach dessen Tode ist es in die Hände des gegenwärtigen Besitzers gekommen.

V. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Der Schulamts-Candidat Hr. *August Friedrich Lindau* ist zum Professor bey dem neu organisirten Gymnasium zu Warschau angestellt. In eben dieser Eigenschaft geht Hr. *Joh. Christoph Stöphasius*, Rector in Perleberg, eben dahin. Die Direction des Gymnasiums hat, wie bereits erwähnt worden, Hr. *Linde* in Wien erhalten.

Hr. *Theodor Mann* zu Berlin ist ins Seminar für gelehrte Schulen eingetreten.

Hr. *Hieronymus Wilhelm Heerwagen*, bisher Assessor beym Manufactur- und Commerz-Collegium, ist zum Kriegsrath bey diesem Collegium ernannt worden.

Zu Mitgliedern des neu gebildeten Medicinal-Raths zu St. Petersburg sind ernannt: die geheime Räthe und Leib-Medici *Roggerson* und *Beck*; die wirklichen Etatsräthe, der Leibchirurgus *Block* und der Baron *Asch*; die Etatsräthe und Leib-Medici *Freygang* und *Grewe*; der Leibchirurgus *Velly*; der Hofmedicus *Welzien*; die Doctoren *Tichorsky*, *Valerian*, *Korpinskij*, *Lowitz*; die Collegienräthe *Oreus* und *Ellisen* und die Hofräthe *Uden* und *Roggers*.

Die gewesenen Mitglieder der Commission zur Redaction der Gesetze des russischen Reichs, Geheimer Rath *Ananjewskij*, Etatsrath *Pschenitschnoi*, und Etatsrath *Iljinskoi* sind bey der Auflösung dieser Commission mit lebenslänglicher Pension, ersterer von 1000 Rubel, der zweyte von 750, und der letzte von 500 Rubeln dieser Stelle entlassen.

Der bey der neuerrichteten Gesetz-Commission angestellte *Baron von Rosenkampf* ist für seinen eifrigen Dienst zum Collegienrath ernannt.

Die berühmte *Mara* hat vor Kurzem vor der russ. kaiserl. Familie in der Hermitage gesungen, und ist von dem Kaiser zum Zeichen seines Beyfalls mit einem reich mit Diamanten besetzten Halsbande beschenkt worden.

VI. Vermischte Nachrichten.

Bekanntlich sind sowohl Katharina die Grofse, als der Kaiserin Mutter Majestät zu Stettin geboren. Diesen Umstand benutzte der Hr. Collegien-Assessor *Adelung* in St. Petersburg, ein geborner Stettiner, auf Veranlassung der von dem verdienstvollen Hn. Director *Koch* zur Begehung des vierten Secularfestes des dortigen Lyceums veranstalteten Feyerlichkeit, die Allerhöchste Unterstützung Sr. Maj. des Kaisers und Ihrer Maj. der Kaiserin Mutter zu der bey dieser merkwürdigen Gelegenheit dort zu gründenden gemeinnützigen Stiftung zu erbitten; welches den glücklichen Erfolg hatte, dafs der Kaiser dem Hn. Dir. *Koch* Ein Tausend Rubel, und die Kaiserin Mutter Ein Hundert Dukaten durch Hn. *Adelung* zur Beförderung seiner menschenfreundlichen Absichten übersenden liefsen.

Der Luftfahrer *Garnerin* ist nach einem kurzen, für ihn mit allerley selbstveranlassten Unannehmlichkeiten verbundenen Aufenthalte in St. Petersburg wieder nach Moskau zurückgekehrt, wo seine Frau eine Luftfahrt anstellen wird. Im Frühjahre kommt Hr. Garnerin wieder nach Petersburg, um dort ein Experiment mit seinem Fallschirme anzustellen.

Die in diesem Intelligenzblatte No. 19. bey der Anzeige des russischen Journals von den Fortschritten der Volksaufklärung mitgetheilte Nachricht von der künftigen Theilnahme des Hn. Etatsraths *von Fuss* an der Redaction dieses Journals ist dahin zu berichtigen, dafs der bisherige Herausgeber desselben, Hr. Etatsrath *von Osserezkowsky* nach wie vor der *alleinige* Redacteur des genannten Journals bleiben wird.

Der ehemals als portugiesischer Minister in St. Petersburg gestandene, jetzt aber zu einer Stelle im Staatsrathe nach Lissabon zurückberufene Commandeur *Araujo d'Azevedo*, verdient auch in diesen Blättern

tern die ehrenvollste Erwähnung, nicht nur als Schriftsteller in seiner Muttersprache, in welcher er vor einigen Jahren in Lissabon zwey Bändchen sehr niedlicher Gedichte hat drucken lassen, sondern vorzüglich als ausgezeichneter Kenner der Literatur aller Nationen, und als besonderer Liebhaber der deutschen, deren Meisterwerke er noch während seines Aufenthaltes in St. Petersburg mit seltenem Eifer studierte. Sein Haus war der geschmackvollste Sammelplatz der ausgesuchtesten Gesellschaft, zu welcher er vorzugsweise verdienstvolle Gelehrte und Künstler zog. Seine Bibliothek ist äusserst zahlreich, und enthält die vorzüglichsten Werke, besonders über Natur- und Länderkunde in allen Sprachen; besonders merkwürdig aber, und unter Privatbibliotheken vielleicht einzig ist sie in Ansehung der Werke in portugiesischer und spanischer Sprache, unter welchen sie die ersten typographischen Seltenheiten besitzt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Unter dem Titel: *Bibliotheca española*, wird von Johannis dieses Jahres an eine Sammlung der besten und beliebtesten poetischen und prosaischen Schriftsteller der Spanier in unserm Verlage erscheinen. Unter den aufzunehmenden Werken befinden sich unter andern folgende:

Obras de Garcilaso de la Vega, *Historia de las Guerras civiles de Granada*, *Obras de Cervantes*, *la Araucana*, *la Austriada de Juan Rufo*, *Historia del mundo nuevo*, *Historia de la conquista de Mexico*, *la Diana de Monte Major*, *la Diana enamorada de Gilpolo* u. s. w.

Der in dem letzten Jahrzehend in Deutschland so sehr zugenommene Geschmack an der spanischen Literatur, und der Mangel an guten und correcten spanischen Originalwerken, lässt uns erwarten, dass sich viele Interessenten zur Unterstützung dieses Unternehmens finden werden. Mit den besten Hülfsmitteln versehen, und mit Rath und That von einem würdigen deutschen Philologen unterstützt, versprechen wir correcten Druck, und versichern, dass auch in Hinsicht des Äussern nichts zu wünschen übrig bleiben soll. Der Preis eines Bandes in ordin. 8., er sey ein halbes oder ein ganzes Alphabet stark, ist 12 gr. auf schönes Druckpapier, und 15 gr. auf Schreibpapier. Alle Monate gedenken wir einen Band zu liefern.

Gotha im März 1804. Steudel und Keil.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Annalen, allgemeine, der Gewerkkunde, herausgegeben von *Hoffmann*, *Buschendorf* und *Klett*. Jahrgang 1804. oder 3n Bandes 1s u. 2s Stück mit 2 Kupfertafeln und 51 Holzschnitten. Inhalt: *I.* Nachricht von einigen Versuchen und Beobachtungen über die Bestandtheile gewisser adstringirender Vegetabilien und über ihre Wirkung beym Gerben, von *Davy*. *II.* Über Küchenheerdfeuerungen und Küchengeräthe nach des Herrn Professor von Rumford Grundsätzen und mit vielen eigenen Bemerkungen und Zusätzen versehen von *J. C. Hoffmann*. *III.* Recensionen und kleine Abhandlungen. Leipzig, den 22. April 1804.

C. F. E. Richter.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem so eben in England erschienenen wichtigen historischen Werke:

The history of the Reign of Georg III. to the termination of the last war, to which is prefixed a view of the progressive improvement of England in property and strength to the accession of his Majesty by Bisset. 6 Vol. 8vo.

erscheint im Verlaufe dieses Jahres eine deutsche Uebersetzung von einem in diesem Fache schon bekannten Gelehrten, welches zu Vermeidung irgend einer Collision hierdurch angezeigt wird.

Hof, d. 12. März 1804. G. A. Grau.

Ueberfetzungs - Anzeige.

Es ist bekannt, dass *Villers* (Verfasser der *Exposition de la Philosophie de Kant*) Preisschrift: Über den Einfluss der Reformation Luthers auf die Politik und Aufklärung Europa's, einstimmig vom National-Institut gekrönt worden ist, und dass er den völligsten Triumph über seine Gegner davon getragen hat. Es ist eine der vortrefflichsten Schriften, mit deutscher Gründlichkeit und französischer Eleganz geschrieben, die im allerhöchsten Grade die Ehre unsers deutschen Vaterlandes verkündet. Um alle unangenehme Collisionen zu vermeiden, wird eine von *C. F. Cramer* in Paris möglichst treu verfasste Ueberfetzung zu gleicher Zeit, als das Original in Paris erscheint, in unterzeichneter Buchhandlung herauskommen, und die Erscheinung derselben zu seiner Zeit angezeigt werden. Hamburg, den 29. März 1804.

B. G. Hoffmannsche Buchhandlung.

III. Berichtigung.

In meiner neuesten Schrift: *Der Brief an die Hebräer, als Versuch etc.* sind durch ein Versehen des Setzers bey Kap. I, v. 1. hinter Vorfahren die nöthigen Worte: *durch die Propheten*, weggelassen worden, die ich den geneigten Leser zu ergänzen bitte.

C. F. Preiss.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG
Num. 76.

Sonnabends den 12ten May 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Verzeichniſs neuer Bücher
bey Heinrich Gräff
in Leipzig.

Abbadonna, ein Buch für Leidende. Aus fremden und eigenen Schriften gesammelt von dem Verf. des Natalis etc. 2 Theile, 8. 2 thlr.

Arndts, E. M., Reisen durch Deutschland, Ungern, Italien und Frankreich, in den Jahren 1798 u. 1799. 4 Bände. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. Mit Kupfern v. Gubitz, gr. 8. 8 thlr.

Dieselben auf ordin. Papier ohne Kupfer. 6 thlr.

Desselben, der Storch und seine Familie. Eine Tragödie in drey Aufzügen, nebst einer Zugabe. Mit einem Kupfer. 8. 1 thlr. 8 gr.

Beyträge zur Erziehungskunst, zur Vervollkommnung sowohl ihrer Grundsätze als ihrer Methode. Herausgegeben von *Weiſs* u. *Tillich.* 2s Heft, 8. 12 gr.

Benkowitz, C. F., das italienische Cabinet, od. Merkwürdigkeiten aus Rom und Neapel, 8. 1 thlr.

Berger, C. G., Taschenbuch für Blumenfreunde, oder kurze Charakteristik und Anweisung zur Cultur der vorzüglichsten in neu-deutschen Gärten befindlichen Gewächse und Ziersträuche. Zweyter Theil. Nebst einem Anhange. 8. 1 thlr.

Dessen ausführliche Anweisung zur richtigen Aussprache der latein. Pflanzennamen. 8. 7 gr.

Dessen botanische Pflanzkunst, erster Theil, erscheint nach Johannis.

Berichte, fünf gutachtliche und pädagogisch-amtliche, über die Lautmethode des Hn. Prof. Olivier; von einigen Schulmännern, die sie aus eigener Erfahrung kennen. Herausgegeben vom Kirchenrath *Perschke*, mit einer Einleitung von M. *Ernst Tillich.* 8. 16 gr.

Claudius, G. C., allgemeiner Briefsteller u. s. w. Achte verbesserte Auflage. 8. 44½ Bogen. 18 gr.

Dessen Rathgeber etc. für Manufacturisten, Fabricanten u. s. w., erscheint nach Johannis.

Droysen, C. L., über die beste Art, die Jugend in der christlichen Religion zu unterrichten, 3r Theil, 8. erscheint nach Johannis.

Desselben kurze Hauptsätze der christlichen Lehre. Erster Catechismus für Kinder. Ein Auszug aus seinem Elementarbuch der christlichen Lehre, 8. erscheint nach Johannis.

Einert, G., drey Predigten zur Anempfehlung u. Einführung des neuen Leipziger Gesangbuchs, am 3ten Sonntage nach Epiphan., am Sonntage Sexages. und am Feste der Reinigung Mariä 1804., gehalten in der Stadtkirche zu Taucha Nachmittags, gr. 8. (in Commission.) 4 gr.

Fischers, C. A., Briefe eines Südländers, 8. erscheint nach Johannis.

Fritzsch, Rumfordsche Suppenanstalt für Hülfsbedürftige zu Glogau. Bey dieser Gelegenheit auch ein Wort über eine zu verbessernde Kochkunst. 8. 3 gr.

Gegenstände, einige geographische, historische und moralische, für gute und fleiſsige Kinder gesammelt von einem Freunde derselben. Ein Weihnachtsgeschenk. 12. 16 gr.

Gleims, F. W., sämmtliche Schriften 4r Band. Neue verbesserte Auflage. 8. 16 gr.

Helios der Titan, oder Rom und Neapel. Eine Zeitschrift aus Italien von dem Verfasser des Natalis etc. 3tes Heft, gr. 8. 20 gr.

Hilarion, oder das Buch der Freude. Aus fremden und eigenen Schriften gesammelt von dem Verfasser des Zauberers Angelion. 8. 1 thlr.

Jacquin, N. J., Hortus Vindobonensis etc. Fascic. I. et II. Fol. (In Commission.

Kunst, die, alle Arten der besten und neuesten, sowohl schwarzen als buntfarbigen, Tinten zu machen, 4te Auflage der Schrift: Geheimniſs alle Arten Tinten zu machen etc. 8. 5 gr.

Lange und *Israel* Übersicht und Berechnung aller Münzen, Längenmaaſse und Handelsgewichte von allen Welttheilen etc. gr. 8. (In Commission.)

Lettres à Nina, par Madame de la Roche. Tom. IIIme. 12. 20 gr.

Meynier, Louise, mythologische Unterhaltungen für Deutschlands gebildete Töchter. 1s Bdch. 8. 12 gr.

Roman: Juda, oder der erschlagene Redliche. Von Chr. Sophie Ludwig, 3te Auflage. 8. 10 gr.

— Der Malthefer. Von dem Verfasser des Rinaldo Rinaldini. Mit 1 Kupfer, 8. 1 thlr.

— Der kleine Tablet-Krämer, von E. Meyer. 1ster Theil. 8. 1 thlr. 8 gr.

Suhms, P. F., Geschichte der Dänen. Aus dem Dänischen von D. F. D. Grüter. Erster Band in 2 Abtheilungen, gr. 8. 3 thlr.

Tischer, K. v., encyclopädisches Taschenbuch für deutsche angehende Schmetterlingssammler, zum Gebrauch auf Excursionen. Mit illuminirten und schwarzen Kupfern, 8. 16 gr.

Weiss, Dr. C., Lehrbuch der Philosophie des Rechts, zu Vorlesungen u. zum Privatgebrauche. gr. 8. 18 gr.

Auf folgende Bücher werden Bestellungen angenommen:

Tillichs, M. Ernst, Lehrbuch der Zahlenverhältnisse. Ein Handbuch für Lehrer und Schüler höherer und niederer Classen, 8.

Winkell, G. F. D. aus dem, Handbuch für Jäger, Jagdberechtigte und Jagdliebhaber, zwey Theile. Mit einem Kupfer, gr. 8.

Alle Sorten bunter Papiere, sowohl für die Buchbinder als auch zu Tapezierungen, Maroquin-Papiere und sogenannte Dresdner Titel-Papiere in allen üblichen Farben.

Neueste Verlags-Bücher
der
Stettinischen Buchhandlung
in Ulm.

Codex Juris Bavarici Judiciarii, oder neu verbesserte *Churbayersche Gerichtsordnung*, gr. 8. à 16 ggr. od. 1 fl.

K. Egger, Was heisst Denken? ein aphoristischer Versuch, die von der Akademie der Wissenschaften in Paris über das Elementarvermögen des Denkens aufgeworfene Preisfrage zu lösen, gr. 8. à 8 ggr. od. 30 kr.

D. C. *W. I. Gatterer's neues Forstarchiv*, zur Erweiterung der Forst- und Jagd-Wissenschaft und der Forst- und Jagd-Literatur, *11r Band*, gr. 8. à 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Der *Kaffe*, oder Abhandlung über den Ursprung, Geschichte, Zubereitung, Verfälschung, Gebrauch, Missbrauch, Nutzen und Schaden dieses so allgemeinen Getränkes, 8. à 8 ggr. od. 30 kr.

Leben und Thaten des berühmten kriegerischen Bischofs von Münster, *Christoph Bernhard von Galen*, 8. à 8 ggr. oder 30 kr.

Geographie und Statistik Wirtembergs, *2r Band*, 8. à 1 Rthlr. 16 ggr. oder 2 fl. 30 kr.

Geographisch-statistisch-topographisches *Lexikon von Obersachsen* und der Ober- und Nieder-Lausitz etc. *5r Band*, gr. 8. à 2 Rthlr. oder 3 fl.

Geographisch-statistisch-topographisches *Lexikon von Franken*, *6r Band*, gr. 8. à 2 Rthlr. 8 ggr. oder 3 fl. 30 kr.

W. G. v. Mosers Forstarchiv, zur Erweiterung der Forst- und Jagdwissenschaft und der Forst und Jagd-Literatur. *28r Band*, gr. 8. à 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Neu-Wirtemberg, oder histor. statist. topographische Beschreibung der durch die Entschädigung etc. an Wirtemberg gefallenen Länder, Städte, Klöster, Ortschaften etc. von *P. C. H. Röder*, 8. à 1 Rthlr. 16 ggr. oder 2 fl. 30 kr.

Reisekarte von Schwaben, mit angezeigten Chausseen und Strassen, verfertiget von *J. A. Ammann*, Folio. à 8 ggr. oder 30 kr.

D. *J. A. Reuss*, teutsche Staatskanzley, *Jahrg.* 1800, *5r Band*, 8. à 18 ggr. oder 1 fl. 12 kr.

— — — dessen *Jahrg.* 1801, *3r Band*, 8. à 16 ggr. oder 1 fl.

J. N. Sauters Beyträge zur Kenntniss und Heilung der Rindviehseuche, 8. à 12 ggr. oder 45 kr.

M. *J. Schmidts Geschichte der Deutschen*, fortges. von *J. Milbiller*, *18r Theil*, oder der Neuern Geschichte 13r Band, Kaiser Karl VII.; vom J. 1740 bis 1745. gr. 8. à 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

— — — derselben *Neuere Geschichte der Deutschen*, *13r Band*, *für die Besitzer der Wiener Auflage*, gr. 8. Wien und Ulm. à 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

K. Schwarzels Übersetzung und Auslegung des *N. Testaments*, nach seinem buchstäblichen und moralischen Inhalt, *4r Band*, gr. 8. à 2 Rthlr. oder 3 fl.

Anzeige.

In unterzeichneter Verlagshandlung wird, so früh es in Deutschland nur immer möglich ist, eine Übersetzung der in Paris herauskommenden

Geschichte und Actenstücke des Verschwörungs-Processes von Moreau, Pichegrü u. d. a. mit historischen Anmerkungen, besonders über Moreau's Feldzüge in Deutschland, und dessen Betragen in Bayern

erscheinen.

Da sie die einzelnen Bogen der Originale gleich bey ihrer Erscheinung auf die schnellste Art erhalten, und die deutsche Ausgabe ohne Verzug besorgen wird, so macht sie diess einer Concurrenz, die zu niemandes Vortheil gereichen würde, wegen bekannt.

Auch die französischen Exemplare werden, so wie sie erscheinen, zu haben seyn.

München, den 16. April 1804.

Scherersche Buchhandlung.

Gottlob Nathanael Fischers,
Consistorialraths und Rectors der Domschule zu Halberstadt,
auserlesene Schriften.

Unter diesem Titel kündige ich den Freunden des Verstorbenen eine Auswahl seiner vorzüglichsten Gedichte und seiner wichtigsten prosaischen Aufsätze an. Bey allen denen, die diesen hellen und vielumfassenden Kopf auch nur aus der von ihm herausgegebenen deutschen Monatsschrift kennen, bedarf es keiner lobpreisenden Empfehlung derselben. Ich setze daher nichts weiter hinzu, als dass die ganze Sammlung 6 Bände in Mitteloctav, und jeder Band im Durchschnitte etwa 30 Bogen stark werden, und zugleich *Fischers* Leben und Charakter mit dessen wohlgetroffenem Bildnisse enthalten wird. Der *erste* Band, der die grössern Gedichte, z. B. den gestirnten Himmel, die Jahresfeyern, die Hymnen, das Uusuchen

etc.

etc. enthalten wird, erscheint unfehlbar künftige *Michaelis*, und kostet in Vorausbezahlung auf schönem weissen Druckpapier 1 Rthlr. 6 gr., auf holländischem Postpapier 1 Rthlr. 20 gr., und auf geglättetem Velinpapier 3 Rthlr. 12 gr. Diejenigen Freunde der Literatur und des Verstorbenen, welche sich der Mühe des Pränumerantensammelns gefälligst unterziehen wollen, erhalten auf 8 Exemplare den baaren Werth des *neunten* frey. Der Pränumerationstermin steht bis zum 1sten Julius d. J. offen, und die Namen der Pränumeranten werden vorgedruckt.

Halberstadt, am 30sten April 1804.

Augustin, Domprediger.

Pränumeration wird in der Expedition der Allg. Literatur-Zeitung in Halle angenommen.

In der Palmischen Buchhandlung zu Erlangen, haben kürzlich folgende Bücher die Presse verlassen:

Bensens Materialien zur Policey-, Kameral- und Finanzpraxis für angehende Staatsbeamte, oder Theorie des Geschäftsstils nebst Anweisung zur Bearbeitung der Protocolle, Relationen, Decrete u. s. w. III. Bds. 3ter Heft mit vollständigem Register über alle drey Bände, womit dieses Werk geschlossen ist. gr. 8. 12 gr.
— Alle 3 Bände kosten 5 thlr. 6 gr.

Meynier grammatikalische Anleitung zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Französische in leichten Aufgaben für die ersten Anfänger. 8. 20 gr.

Rau, Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- Fest- und Feyertagsevangelien. VI. Bandes 1stes und 2tes Stück, nebst vollständigem Register über alle 6 Bände. gr. 8. 21 gr.
Alle 6 Bände kosten 7 thlr. 13 gr.
Der 6te Band enthält die Feyertags-Evangelien, und besteht nur in 2 Stücken, die 5 ersten Bände aber jeder in 4 Stücken.

— Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- u. Festtags-Episteln. Neue ganz umgearbeitete Auflage. 3 Bde, mit vollständig. Register. gr. 8. 4 thlr. 14 gr.

Wand-Fibel, stehende, nebst einer Anweisung zum zweckmäſsigen Gebrauch derselben, nach der Elementarmethode von Stephani, mit 11 Tafeln, worauf sehr groſse Buchstaben gedruckt sind, um mehrere Kinder zugleich Buchstabenkenntniſs und Lesen zu lehren. 10 gr.

In interpretandis constitutionibus illis, quae ab Augusto Elect. XXI. Apr. 1572. promulgatae sunt, insignem usum praebent Consultationes sic dictae Saxonicae. Continent enim responsa a JCtis Lipsiensibus et Vitebergensibus super iis condendis exhibita. Tres complectuntur tomos, qui ita sunt inscripti: „Illustres quaestionum variar. controversarum decisiones et discussiones Augusto, Elect. Saxon. etc. per Schneidewinum, M. Wesenbecium, Thomingium et alios exhibitae.“ Praestantia hujus operis tantum ejus raritati cedit, ut ne publicas quidem bibliothecas semper exornet, in privatis vero corvis albis rarior sit, ut testes omni exceptione majores, Schmiedel, Schott et Ekkardt, quorum nomina nulli JCtorum sunt incognita, perhibent. Quod si igitur amor suscepti laboris nos non egregie fallit, non nisi gratam ac jucundam JCtis fore speramus repetitam harum consultationum recensionem, quam, si illis placuerit, eo animo, ut usus earum frequentior fiat, et ab omnibus, qui cupiant, faciliori negotio eaedem acquiri possint, instituendam curabimus. Itaque si ad minimum 400 viri nomina sua apud nos profiteantur eo consilio, ut instituto nostro securitatem afferant, parati sumus, rarissimum illud opus in forma octava majori denuo nostris typis, et, quam maxime fieri poterit, accurate exscribere. Quo peracto ii, qui ad finem usque Junii subscripserunt, pro Alphabeto in charta scriptoria exhibito unum Thalerum, reliqui vero emtores pro Alphabeto in charta impressoria Thalerum et semissim solvant.

Cizae, die 27. Martii 1804.

Guilielmus Webel, Bibliopola.

II. Bücher so zu verkaufen.

Folgende meist gut conditionirte und seltne Bücher sind, gegen baare Bezahlung, bis Michaelis 1804 an den Meistbietenden zu verkaufen:

(NB. Die mit einem * bezeichneten sind weniger gut gehalten.)

In Folio.

Gottfridi histor. Chronik, durch Matth. Merian. I — VII. Th. compl. in einem Bande, m. viel. Kpf. 619. Frzb.

Verm. *Archontol. cosmica*, durch Merians Erben, mit vielen Kpf. und Karten. Frkf. 695. Frzb.

Gottfridi histor. Antipodum, mit vielen Kpf. und Kart., von Merian. Frkf. 631. Ppb.

* *Seb. Münzers* Cosmographey, m. v. Kpf. u. K. Basel 567. Schwldb. (*rar.*)

Petri della Valle Reisbeschreib. in die Türkey, Ostind. u. s. m. Kpf. Genf 674. Ppb.

Dappers Beschr. v. Afrika, mit v. Kpf. u. Kart. Amst. 670. Ppb.

Frankenbergs europ. Herold, oder Beschr. aller Kaiserthümer, Königreiche etc. Lpz. 688. Ldb.

'Η ΚΑΙΝΗ ΔΙΑΘΗΚΗ, Test. nov. cum interpr. Syr. hebr. typis descripta, et latin. vers. Tremellii. 569. Ldb. (*opus rariss.*)

Fr. Baconi de Verulam. Opp. omn. Lps. 694. Ppb.

Chemnitii Examen Concil. Trident. Frcof. 619. Ldb.

Fabri Thesaur. erud. schol. Lps. 572. Hfrzb.

Poli Synopsis criticor. S. S. Lips. 712. IV. Voll. Ppb.

* *Mercatoris* Atlas. edit. 11. cum Tabb. multis. Amst. 609. Frzb.

Isthuanffii hist. regn. Hung. Colon. 675. Ldb.

Cundii jüdische Heiligthümer. Hamb. 711. mit vielen Kpf. Ppb.

Sleidani Beschr. der Welthändel. Frkf. 567. Ldb.

Osiandri Biblia sec. Vulgatam. II. Tomi. Frkf. 619. Ppb.

Calovi Bibl. illustrata V. et N. T. IV. Tomi. Frcof. 672. Frzb.

Olearii

Olearii Erklär. der Bibel. 5 Theile, in 4 Bden, compl. Halle 681. Ldb.
Schotti Cursus mathematicus. cum Tabb. multis. Bamberg 677. Ppb.

In Quarto.

Michaelis Suppl. ad Lexica hebr. P. I — IV. Ppb. (der 5 — 6te Th. roh.) Götting. 784.
Bibl. Vulgata. Basil. 678. m. Vign. u. Karten. Schwldl.
Luthers sämmtl. Werke, Walchs Ausgabe, 24 Bände. 730 — 50. Ppb.
* *Melanchth.* Chronicon. Viteb. 560. Ldb.
Trostii Lexic. Syriac. Coeten 623.
Sculteti medulla patrum. Amb. 598. Pph.
El. Ehingeri Thesaur. antiquitt. Furth 662. cum decr. Papae Innoc. XI. etc.
Cellarii notitia orbis antiqui. c. cart. et fig. Cantabr. 703. Ppb.
Pufendorfi Jus naturae et gent. Frcof. 694. Ppb.
Pintos wunderl. Reisen. Amst. 671. Ppb.* (*rariss.*)
Bowers Gesch. der Päpste. compl. in 6 Bden. Lpz. 768 bis 779. Hfrzb. (neu.)
Langii Antibarbarus Orthodox. Berol. 709. Ppb.
Varia Sacra, XVI. Tomi, enth. Differt. von Teller, Reinhard, Meissner, Hausen, Wolken etc. Ulm. Fr. u. Lpz. 718 — 46. Ppb.
Charpentiers mineral. Erdbeschr. Sachsens. m. Kpf. u. Karten. Lpz. 778. Hfrzb.
Nelsons antideistische Bibel. 1 — 3r Bd. Erl. 766. Frzb.
Della libraria Vaticana. Rom. 590. Ppb.

In Octav.

Unschuld. Nachrichten, nebst Sammlung von alten u. neuen theol. Sachen, 1 — 60 B. compl. nebst 2 Bänden Regist. Lpz. 701 — 60 Hfrzb.
(Dieses für die gesammte theol. Literatur wichtige Werk ist sonst sehr selten vollständig zu haben.)
Bibliotheque germanique, 1—29 Tom. Amst. 720—34. brosch. (nebst 23 spätern, doch nicht unmittelbar folgenden Bänden.
Bibliothek der deutschen Literatur, 1 — 6r Bd. Lemgo 772 — 74. Ppb.
Gatterers hist. Biblioth. 1 — 14 Th. Halle 767 f. Ppb.
Danziger theol. Berichte. 1 — 9r Bd. 764 — 71. Frzb. nebst Neuen Berichten. 1 — 5r Bd. 73. Ppb.
Neue Biblioth. oder Nachr. von Büchern, 1 — 12 St. Lpz. 712.
Bremische Biblioth., 1 — 5r Bd. Hamb. 754 — 60. Ppb.
Hamburg Magazin, 10 — 26r Bd. 752 — 62. Ppb.
Heinsii Kirchengesch. nebst Supplem. 27 Bde. Jena 720 — 66. Wb.
Schröckhs Kirchengesch. 1—3r Th. Lpz. 768—72. Frzb.
Dionys. Petav. Rationar. temp. II. Tomi. Lugd. Batav. 745. Englb.
Biblianders hebr. Ergötzlichkeiten, 1 — 2r Bd. Lpz. 701. Pappbd.
Oeuvres de *Pope*. VII. Volum. compl. Lps. 763. Englb.
D'Argent kabbalistische Briefe. 4 Bde. Danzig 773. Hfrzbd.
Hübners Geogr. 3 Bde. Hamb. 745.
Rollins alte, röm. und neuere Gesch. 1 — 61r Th. Lpz. 1763 — 79.

Liebhaber wenden sich deshalb in portofreyen Briefen an den

M. *Burdach*,
Pred. zu Kohlo bey Pförten
in der Niederlausitz.

III. Druckfehleranzeige.

In der neuen Auflage des zweyten Theils meiner *Anfangsgründe der Mathematik* (*Braunschw.* 1802) sind einige sehr wesentliche Schreib- und Druckfehler unangezeigt geblieben, deren Verzeichniss ich der *Trigonometrie*, oder dem *vierten Theil* dieses Lehrbuchs anzuhängen dachte: da aber die Erscheinung desselben, ungeachtet des vor vierzehn Monaten eingesandten Manuscripts, immer noch zögert; so halte ich es für Schuldigkeit, zu Erleichterung derer, welche sich meiner Arbeit bedienen, diesen Nachtrag hier mitzutheilen.

S. 298, Z. 11, steht $\sqrt[3]{}^{3-1}$ für $\sqrt[3]{5}^{3-1}$
Z. 12, zu Anfange, fehlt das Zeichen $=$

S. 299, Z. 12, steht $\frac{\sqrt[3]{(3\times9)}}{\sqrt[3]{3^5}}=\frac{\sqrt[3]{27}}{3}$

für $\frac{\sqrt[3]{(2\times9)}}{\sqrt[3]{3^3}}=\frac{\sqrt[3]{18}}{3}$

S. 300, l. Z., st. $-2b^3-b^4$ für $-2ab^3-b^4$)
S. 301, l. Z., steht $3\sqrt{2}$ für $4\sqrt{2}$
S. 302, Z. 4. u. 17, steht $-5-\sqrt{2}$ für $1-2\sqrt{2}$
Z. 6, steht $5+4\sqrt{2}$ für $1+2\sqrt{2}$
l. Z., st. $+5+\sqrt{2}$ für $-1+2\sqrt{2}$
S. 303, Z. 3, st. $-\sqrt{2}+\sqrt{10}$ für $+\sqrt{2}-\sqrt{10}$
Z. 2 v. u., steht $5-2$ für $5+2$
l. Z., steht $+\sqrt{3}-5$ für $-\sqrt{3}+5$
S. 304, Z. 1, ist so zu berichtigen:

$$\frac{(2\sqrt{30}-11)\,(2\sqrt{30}+11)}{(-\sqrt{2}-\sqrt{3}+5\sqrt{10}+4\sqrt{15})\,(2\sqrt{30}+11)}$$

Z. 2, ist das erste $-$ in $+$ zu verwandeln.
S. 310, Z. 10 u. 11, steht $5+\sqrt{2}$ für $2\sqrt{2}-1$

Niden, 22. April 1804.

M. A. v. Winterfeld.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 77.

Mittwochs den 16ten May 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Charkow.

Wir sind unsern Lesern noch die Mittheilung des merkwürdigen Beschlusses schuldig, durch welchen der ukrainische Adel, unter vorzüglicher Mitwirkung des verdienstvollen Collegienraths und Ritters *von Karasin*, sich zu der Errichtung einer Universität zu Charkow anheischig machte. Dieses Document ist zwar schon im September 1802 in einer Privatdruckerey zu Charkow auf einem Bogen gedruckt worden, hat aber für unsere Leser in diesem Augenblicke gewiss noch den völligen Reiz der Neuheit, da es, ausser seinem Druckorte, selbst in Russland wenig bekannt, und, so viel wir wenigstens wissen, nie übersetzt worden ist.

Diese Schenkungsacte lautet in einer wörtlichen Uebersetzung also: Der Slobod-Ukrainische Adel, durchdrungen vom Gefühl der innigsten Dankbarkeit gegen seinen erhabenen Beherrscher, glaubt diess Gefühl nicht würdiger und feyerlicher an den Tag legen zu können, als indem er sich beeiferte, zur Verwirklichung der weisen und menschenfreundlichen Zwecke Alexanders, auch das Seinige aus allen Kräften beyzutragen. Da nun der Adel in dieser Hinsicht die Lage seiner Provinz, die mancherley Mängel, die sie noch mitten im Schoosse des Überflusses drücken, und die vielseitige Bildungsfähigkeit derselben in Erwägung zog: *so machte er die Volksaufklärung zu seinem Hauptaugenmerk, und fasste den Entschluss, in der Hauptstadt seiner Provinz eine Universität zu errichten.* Diese Anstalt, die das wohlthätige Licht der Aufklärung und der Wissenschaften hauptsächlich über die südlichen Provinzen des russischen Reichs verbreiten wird, soll der Nachwelt ein Denkmal unserer Dankbarkeit gegen den geliebtesten Monarchen seyn.

Diese Universität nun soll neun Abtheilungen (Classen) in sich begreifen, nemlich: 1. Eine Abtheilung für die allgemeinen Vorbereitungs-Kenntnisse und Wissenschaften. 2. Eine mit jener in Verbindung stehende Abtheilung zur ersten Vorbereitung für die schönen Künste. 3. Eine Abtheilung für die Theologie. 4. Eine für bürgerliche Wissenschaften, wohin vorzüglich Oekonomie und Handlungswissenschaften gehören. 5. Für die Kriegswissenschaften. 6. Für die Medicin. 7. Für die bürgerlichen Künste. 8. Für die höhern Wissenschaften. 9. Für die bildenden, schönen Künste. — So soll also diese höhere Lehranstalt alle Zweige der Wissenschaften umfassen, und Männer für alle Staatsbedienungen und für alle Fächer des bürgerlichen Lebens bilden. Auch sollen unter ihrer genauen Aufsicht zwey Schulen für die niedern Stände stehen, nemlich eine für den Landmann, und eine für den Handwerker.

Der Plan zur Einrichtung dieser Schulen sowohl als auch überhaupt der speciellere Plan für die Universität, so wie er den 2ten August in der Versammlung des Adels entworfen wurde, wird einer eigenen Universitäts-Commission übergeben, die der Adel erwählt, und die vor der Hand nur aus drey Personen bestehen soll.

Zur Grundlegung und fortdauernden Unterhaltung dieses Instituts beschliesst der Slobod-Ukrainische Adel, von seinen Besitzungen in dieser Provinz 400,000 Rubel zusammenzutragen, in welcher Summe die, schon grösstentheils eingesammelten 100,000 Rubel mit begriffen sind. Die übrigen 300,000 (wozu die weiter unten zu erwähnenden 66,900 Rubel mit gerechnet werden) sollen in 6 Jahren herbeygeschafft werden.

Obige Summe von 400,000 Rubel erklärt und verpflichtet sich der ukrainische Adel dem Staate vom heutigen Tage an schuldig zu seyn; ohne jedoch hiermit seinem Eifer für das allgemeine Beste die äussersten Gränzen zu setzen, sobald nur dieses sein Unternehmen mit dem Beyfall und der Bewilligung des Monarchen beglückt wird. Da aber die Kräfte einer Provinz nicht hinreichend seyn möchten, eine Universität in ihrem ganzen Umfange gehörig zu unterhalten, da überdem die wohlthätigen Einflüsse derselben auch auf die angränzenden Provinzen wirksam seyn werden, indem sie die Bildung der aus den Gouvernements-Schulen entlassenen Jugend vollenden wird: so ist der Slobod-Ukrainische Adel gesonnen, zur Theilnahme bey Herbeyschaffung der erforderlichen Summen, auch die Provinzen Kursk, Orel, Woronesch, Neurussland, Poltawa und Tschernigow zu bewe-

bewegen. Auch wird er die übrigen Bürger der Provinz Slobod-Ukraine in dieses gemeinschaftliche Interesse zu ziehen suchen; doch erbittet er sich zu allem diesen erst die huldreiche Einwilligung des gütigen Kaisers. Zu diesem Entzwecke beauftragt er seinen Abgeordneten, den Collegienrath Wassilij Nasarewitsch Karasin, dem Kaiser in aller Unterthänigkeit seinen Plan vorzulegen, und zugleich im Namen des Adels um die Bewilligung folgender Punkte zu bitten:

1. Ob Se. Majestät nicht allergnädigst geruhen wollten, die dem hiesigen Adel noch rückständige Summe von 66,910 Rubel für im Jahre 1789 während des letzten Türkenkrieges, zur Armee unter dem Commando des sel. General-Feldmarschalls, Fürsten Potemkin-Tawritscheskoi, gelieferten Fuhren und Pferde, auszahlen zu lassen, damit sie obiger Summe von 400,000 Rubel zur ersten Grundlegung und Einrichtung der Universität Charkow einverleibt werden könne?

2. Da man alle Ursache zu haben glaubt, mit dem Beginnen dieser Unternehmung nicht zögern zu dürfen, in der Geschwindigkeit aber die zur Universität unumgänglich nothwendigen Gebäude nicht erbauet werden können: so bittet man unterthänigst um die gnädige Erlaubniss Sr. Majestät, zu diesem Behufe das nicht ganz vollendete, zum Sitz der Provinzialgerichte bestimmt gewesene, Gebäude in Charkow benutzen zu dürfen.

3. Innerhalb der Gränzen des Slobod-Ukrainischen Gouvernements giebt es verschiedene Ländereyen, die noch von den Rechten ausgeschlossen sind, welche durch die Allerhöchste Gnadenacte vom 22sten Decbr. 1801 den übrigen zugetheilt wurden. Die Besitzer dieser Ländereyen lassen das Anerbieten ihrer Bereitwilligkeit an den Stufen des Kaiserthrones niederlegen, jährlich die verhältnissmässigen Steuern und Abgaben in die Staatscasse zu zahlen, und erkühnen sich dem zu Folge, um die Theilnahme an der kaiserl. Gnade zu bitten, welche durch jene Akte den übrigen Besitzern des Slobod-Ukrainischen Gouvernements ertheilet wurde.

4. Da in obiger Summe auch diejenige mit begriffen ist, welche schon nach dem im Jahre 1801 den 11ten Nov. entworfenen Plane zu einer Militärschule eingesammelt ist: so bittet man den erhabenen Monarchen, den gütigen Beförderer der allgemeinen Aufklärung, um die Erlaubniss, die von ihm noch besonders zu dieser Lehranstalt bewilligte Summe mit obiger zu verbinden und zum Besten der Universität Charkow anwenden zu dürfen.

Diess ist nun der einstimmige Beschluss des Adels dieser Provinz! Sollten aber Einzelne unter demselben noch den guten Willen haben, in grösserm Maasse zur Vermehrung jener Summe beyzutragen, so steht es ihnen frey, solches nebst den dazu nöthigen Maassregeln bekannt zu machen; sie werden gewiss durch diesen patriotischen Eifer der ganzen Classe, deren Mitglieder sie sind, Ehre machen, und ihr die grössere Achtung des gütigen Kaisers erwerben.

(Hierauf folgen im Originale 84 Unterschriften Ukrainischer Edelleute, und dann heisst es am Schlusse desselben ferner):

1802 am 4ten Sept. wurde die Copie dieses, in vollständiger Versammlung des Slobod-Ukrainischen Adels gefassten Beschlusses, dem Hn. Coll. R. Wassilij Nasar. Karasin übergeben, um ihn mit einer unterthänigen Bittschrift dem Kaiser zu überreichen, und wo es nöthig seyn könnte, den Fortgang der Sache, im Namen des Adels auf alle Weise, dem Inhalte obigen Beschlusses gemäss, zu unterstützen.

Der Erfolg ist bekannt. Der erhabene Beförderer der Wissenschaften hat dieses patriotische Geschenk mit den schmeichelhaftesten Beweisen Seiner Zufriedenheit aufgenommen, alle Wünsche des Ukrainischen Adels gewährt, und der neuen Universität Charkow ausser den beträchtlichen Revenüen, welche ihr aus obiger Schenkung zufliessen, noch die, einer jeden der unter seiner beglückenden Regierung neuerrichteten Universitäten bewilligten jährlichen 130,000 Rubel, huldreichst zugestanden.

Vor kurzem hat die Universität von einem Freunde der Künste in St. Petersburg 65 Originalzeichnungen zum Geschenk erhalten, welche nach ihren inneren Kennzeichen und dem Urtheile aller Kenner die Zeichnungen des berühmten *Frà Santo Bartoli* sind, nach welchen er seine Abbildung der Colonna Trajana mit ihren Basreliefs in Kupfer gestochen hat. — Dieselbe Lehranstalt hat eine sehr ansehnliche Sammlung vortrefflicher Kupferstiche gekauft, welche sich vorzüglich zum Leitfaden eines Lehrcurses über die Geschichte der Kunst eignet, indem sie die besten und merkwürdigsten Arbeiten der vorzüglichsten, besonders italiänischen und deutschen Künstler, von der Erfindung der Kupferstecherkunst bis auf die neuesten Zeiten enthält.

Twer.

Am 2ten Februar wurde hier das neuerrichtete *Gouvernements-Gymnasium* mit vieler Feyerlichkeit eröffnet, zu welchem Feste schon den Tag zuvor Einladungs-Programmen an die vornehmsten Beamten der Stadt geschickt waren. Nach gehaltenem Hochamte in der Kathedralkirche begab sich die Procession, an deren Spitze sich der Gouverneur, eine zahlreiche Generalität, der Adel und die Geistlichkeit befand, in das Schulhaus. Hier nahm der Eröffnungsakt des Gymnasiums dadurch seinen Anfang, dass erstlich der Gouvernements-Director der Schulen die Artikel aus den vorläufigen Regeln zur Volksaufklärung verlas, die sich auf die Gouvernements-Gymnasien beziehen; darauf hielt der Deputirte des Moskowischen Universität, Hr. Adj. *Gawrillow*, vom Katheder eine Rede: *über den Nutzen des Studiums in den Gymnasien, vereint mit dem Studio auf den Universitäten*, worauf von den Kathedralsängern eine Kantate abgesungen wurde. Sodann wurden noch verschiedene Reden in deutscher, französischer und russischer Sprache gehalten, welche

welche der Gouvernements-Director mit einer Vorlesung: *über die Pflichten der Jugend, ihren Verstand und ihr Herz zu zieren*, beschloss. Hierauf wurden endlich sowohl die Lehrer als die Schüler in die neueröffneten Klassen eingeführt.

II. Bibliotheken.

Kurze Nachrichten
von einer äusserst merkwürdigen Sammlung der ältesten und seltensten Handschriften, welche sich gegenwärtig in einer Privat-Bibliothek in St. Petersburg befinden. *)

1. *Epistolae Sti. Pauli Apostoli, graece et latine, ad Romanos, utraque ad Corinthios, ad Galatas, ad Ephesios, ad Colossenses, ad Philippenses, ad Thessalonienses duae, ad Timotheum duae, ad Titum, ad Philemonem.* Fol. Diess ist eins der merkwürdigsten bekannten Manuscripte, und nach dem *Nouveau Traité de Diplomatique* (Tom. III. p. 165. wo es ausführlich beschrieben worden) wenigstens aus dem Ende des vierten Jahrhunderts, folglich auch eins der ältesten. S. hierüber das angeführte Werk T. I. p. 695. u. T. VI. p. 638. No. 32.

2. *Originis homiliae.* Diese kostbare Handschrift ist gleichfalls in dem *Traité de Diplomatique* (T. VI. p. 639. No. 718) beschrieben. Die gelehrten Benedictiner, welche an dem angeführten Orte (T. III. p. 45. 46. 149.) eine Abbildung von den Unzial-Buchstaben derselben gegeben haben, setzen diese Seltenheit in das fünfte Jahrhundert. Der Erzbischoff von Harlay schenkte sie, wie eine darin befindliche Note sagt, der berühmten Abtey von St. Germain des Prés.

3. *De Civitate Dei Sti. Augustin. Liber Xmus.* Wie die vorigen auf Pergament. Beschrieben im *Traité de Diplomatique* (T. VI. No. 766. p. 640). Aus dem fünften Jahrhunderte.

4. *Augustinus ad Simplicium. Idem de agone et de doctrina Christiana. Opus completum et integrum.* Das älteste Manuscript des heil. Augustins und eins der seltensten in Europa. Die Verfasser des *Traité de Diplomatique* (T. VI. p. 638. No. 254. u. T. III. p. 94. 146. u. m.) setzen es in das fünfte Jahrhundert und glauben, dass es mit dem Verfasser gleichzeitig sey. Neuere Kenner haben es für das Original des heil. Kirchenvaters gehalten. Sie führen unter andern an, dass kein Abschreiber ihn, der kurz nach seinem Tode selig gesprochen wurde, bloss *Augustinus Episcopus* genannt, noch weniger die Worte am Ende der Handschrift: *Explicit liber de doctrina Christiana. Lege et ora pro me peccatore*, hinzugefügt haben würde u. s. w. Auf jeden Fall ist diese Handschrift wegen ihres Alters und ihrer Vollständigkeit sehr merkwürdig. Folio, auf Pergament.

5. *Liber Heretici Pelagii sub nomine Rufini.* 6. *Epistola Fulgentii de fide Catholica.* 7. *Originis Libri duo in Canticum.* 8. *Tractatus de quadraginta duobus mensionibus filiorum Israel.* 9. *Hieronymus ad Demetriadem Virginem.* Quarto. Von No. 5 bis 9. in einem Bande. Dieses merkwürdige Manuscript auf Pergament und in Unzialbuchstaben ist beschrieben in dem *Traité de Diplomatique* (T. VI. p. 640. No. 840), wo sein Alter in in das sechste Jahrhundert gesetzt wird.

10. *Regula Sti. Blasii.* Auf Pergament, in merowingischen Unzialen. Beschrieben im *Traité de Diplomatique* (T. VI. p. 639. No. 400. u. T. III. p. 97. f.) wo man auch eine Abbildung seiner Buchstaben findet. Die Verfasser setzen es in das siebente Jahrhundert. Kommt aus der Abtey von Corby.

11. *Joh. Cassiani Collationes.* In Octavo, auf Pergament, mit merovingischer Schrift. Aus dem siebenten Jahrhundert. S. *Traité de Dipl.* T. VI. p. 641. No. 1294. u. Tom. III. p. 310.

12. *Aurelius Augustinus de Latrone.* Auf Pergament, in Quarto, mit Unzialschrift. Aus dem siebenten oder achten Jahrhunderte. S. *Traité de Diplomat.* T. VI. p. 641. No. 960. u. T. III. p. 110. 111.

13. *Job cum commentariis integris.* Folio. In Sächsischen Buchstaben. Der Text in Unzialen aus dem siebenten, und der Commentar in Halbunzialen aus dem achten Jahrhunderte. Von den letztern findet man eine Abbildung im *Traité de Diplomatique.* T. III. p. 380. 382. f. so wie die Beschreibung dieser merkwürdigen Handschrift im T. VI. p. 638. No. 211. — In diesem Bande befinden sich auch noch

14. *Sti. Hieronymi Commentarii in Esaiam.* Aus dem achten Jahrhunderte. Anfang und Ende fehlen. In diesem Bande sind auch noch zwey Abbildungen von Evangelisten befindlich, welche wahrscheinlich aus dem neunten Jahrhunderte sind.

15. *Quatuor Evangelia cum omnibus capitulis, canonibus et praefationibus.* In Quarto. Eins der kostbarsten Manuscripte, aus dem siebenten oder Anfange des achten Jahrhunderts, auf purpurfarbenem Pergamente, mit Buchstaben in Gold und Silber, und den Abbildungen der Evangelisten aus der Kindheit der Kunst.

16. *Joh. Chrysostomus de Reparatione Hominis lapsi.* Folio. Auf Pergament mit Unzialbuchstaben, aus dem siebenten Jahrhunderte. Man findet die Beschreibung desselben in dem *Traité de Diplomatique* T. VI. No. 197.

17. *Gennadius de dogmatibus ecclesiasticis.* 18. *Quinque Epistolae Sti. Hieronymi*, cum sua figura miniata prima artis origine. Beyde in einer Handschrift in Quarto, aus dem siebenten Jahrhunderte. Beschrieben im *Traité de Diplomatique* T. VI. p. 640. No. 861. u. T. III. p. 89. War ehemals in der berühmten Abtey St. Germain des Prés befindlich.

19. *Psalterium triplex, s. Psalmi Davidis Regis secundum triplicem versionem 1. translatam ab Hieronymo ex hebraea veritate, 2. Gallicanam, 3. Italam.* Fol. Aus dem siebenten Jahrhunderte, in vermischten Halbunzialen, von verschiedener Handschrift. Dieses merkwürdige Manuscript gehörte ehemals der Abtey von Corby. S. *Traité de Dipl.* T. VI. p. 638. No. 100. u. T. III. p. 219. 220. 223. 295. 314. u. 315. wo eine Probe desselben mitgetheilt wird.

20. *Evangelium Sti. Matthaei. Opus completum. Et pars maxima Evangelii Sti. Marci.* Aus dem siebenten Jahr-

*) Wegen näherer Nachrichten kann man sich an Hn. Collegien-Assessor A d e l u n g zu St. Petersburg wenden. *A. d. H.*

Jahrhunderte, in merovingischen Buchstaben. Diese Handschrift gehörte ehemals der Abtey St. Germain des Prés. S. *Traité de Diplom.* T. VI. p. 641. No. 1200.

21. *Liber. Omeliarum Beati Gregorii Papae. Urbis Romae in Hiesechihel Prophetam.* In Quarto. In merovingischer Schrift aus dem siebenten Jahrhunderte. Gehörte ehemals der Abtey von Corby und dann dem Kloster St. Germain des Prés. S. *Traité de Dipl.* T. VI. No. 789. T. II. p. 118. u. Pl. 17. No. IV. wo die Schrift in Kupfer gestochen ist.

22. *Bedae Historia Anglorum.* Schönes und vorzüglich wohlerhaltenes Manuscript in Folio, in Sächsischen Buchstaben, aus dem achten Jahrhunderte. Aus der Bibliothek des Duc de Coislin.

23. *Hieronymus de illustribus viris.* 24. *Chronica Isidori Ispaniensis.* Beide Handschriften in einem Bande. In Quarto, mit Figuren. Wahrscheinlich aus dem achten Jahrhunderte.

25. *Poema de S. Ulfrido.* In Octavo. Aus dem achten oder dem Anfange des neunten Jahrhunderts.

26. *Passio Sanctorum Johannis et Pauli.* Aus dem achten Jahrhunderte. 8 Blätter.

27. *Quatuor Evangelia, cum praefatione, canonibus etc.* In Folio. Schön und wohl erhalten. Kömmt aus der berühmten Bibliothek der Benedictiner von St. Germain des Prés. S. über dieses merkwürdige Manuscript des achten Jahrhunderts *Traité de Diplomatique* T. VI. p. 638. No. 108. T. II. p. 114. 115. T. III. p. 226—230. 380—382. wo sich eine Abbildung der Schriftzüge desselben befindet.

28. *Revelatio Beati Beronti Monachi.* 29. *Visio quae pridie Nonas Maji fratri Rothario ostensa est.* Beide Handschriften in einem Bande. Aus dem achten Jahrhunderte. Die erstere hat äusserst bizarre Zeichnungen. Kl. Quarto.

30. *Fortunati et aliorum veterum poetarum opera.* Aus dem achten Jahrh. in longobardischen Buchstaben. S. *Traité de Diplom.* T. VI. p. 640. No. 783. u. T. III. p. 67—71. 248. 281. 282. 287. u. 348. wo sich eine Beschreibung dieser merkwürdigen Handschrift und eine Probe derselben befindet.

31. *Sti. Ambrosii Expositio in Lucam.* Codex scriptus tempore Leutgarii seu Leodegarii Abbatis Corbiensis qui floruit ao. 726. In merovingischen Buchstaben, aus dem achten Jahrhunderte. Gehörte der grossen Bibliothek der Abtey Corby, deren Abt Leodegar diese Handschrift verfertigen liess.

32. *Orosii Libri Historici.* Aus dem achten Jahrhunderte, mit Carolinischer Schrift. In Folio. Gehörte ehemals der Abtey von Corby.

33. *Expositio Symboli fidei Catholicae Rufino Autore.* In Quarto. Wahrscheinlich aus dem achten Jahrh.

34. *Virgilius contra Nestorium.* 35. *Ej. defensio epistolae Leonis.* 36. *Ej. defensio concilii Chalcedonensis.* 37. *Epistola Petri Ravennatis ad Eutychium.* 38. *Epistola Augustini ad Paulinum.* 39. *Augustinus de octo quaestionibus ad Dulcitium.* Von 33—39. in einem Bande, in Folio. Alle von einer Handschrift aus dem Ende des achten oder Anfange das neunten Jahrhunderts. Aus der alten Abtey von Corby.

40. *Codex prohemiorum veteris ac novi testamenti, auctore Sto. Isidoro.* 41. *Sanctorum virorum gesta cum genealogiis suis.* 42. *Epistola Sti. Hieronymi ad Paulinum.* 43. *Sti. Athanasii fides etc.* 44. *Ej. Synonyma.* 45. *Epigrammata Adelmi Sineburensis Episcopi.* Von No. 40—45. in einem Bande in Folio, aus dem siebenten oder achten Jahrhunderte. S. *Traité de Diplomatique* T. VI. p. 640. No. 800. u. T. III. p. 379. 382. 443. u. 446.

46. *Selectae Beati Gregorii Epistolae.* 47. *Expositio brevis Libri Job.* Folio. Beide in einem Manuscripte von der eigenen Hand des berühmten *Paulus Diaconus*, aus dem achten Jahrhunderte. Vor den Episteln befindet sich ein Brief desselben an den heil. Adalard, Abt von Corby. Diese merkwürdige Handschrift gehörte ehemals der Abtey von Corby, und dann der Bibliotheque von St. Germain des Prés.

48. *Retractationes Sti. Augustini et alia ejusdem opera.* Aus dem achten Jahrhunderte, in longobardischen Buchstaben. S. *Traité de Diplomatique* T. VI. p. 639. No. 737. u. T. III. p. 189. 285. 346. 443.

49. *Versus Sti. Paulini de Sto. Felice Martyre. In sex Libris.* 50. *De praedicamentis et praedicabilibus.* 51. *Prisciani ars grammaticalis.* Diese drey Handschriften befinden sich in einem Bande. Sie sind beschrieben im *Traité de Diplomatique* T. VI. p. 639. No. 613. T. III. p. 126. 127. 365. u. m. St. wo man ihr Alter in das achte Jahrhundert setzt. Doch scheint der Priscianus, den, wie es am Ende desselben heisst, Flavius Theodorus unter dem Consul Mavortius geschrieben hat, wenigstens um hundert Jahre jünger zu seyn.

52. *Cicero ad Herennium de rhetorica.* Gr. Quarto. Wahrscheinlich aus dem neunten Jahrhunderte. Aus der Abtey von Corby, die wegen ihrer alten und kostbaren Handschriften sehr berühmt war.

53. *Lex Salica.* Folio. In merowingischen Buchstaben des neunten Jahrhunderts.

54. *Liber qui dicitur Comes, Sti. Hieronymi Presbyteri missus ad Constantium.* Quarto. Aus dem neunten Jahrhunderte. Gehörte ehemals der Abtey von Corby.

55. *Gesta Francorum Jerusalem expugnantium.* 56. *De origine et gestis Regum Francorum.* 57. *Chronicon ab anno 432 ad annum 829 praecipue rerum Francicarum.* 58. *Prosapia Caroli M. inter annos 750. et 753.* 59. *Vita Caroli M. ab Eginardo scripta.* 60. *Continuatio Chronici Adhemari Engolismensis ab anno 755 usque ad annum 840 praecipue continens vitam Ludovici Pii.* Diese sechs Handschriften sind in einem Bande in klein Folio und scheinen alle aus dem Ende des neunten Jahrhunderts zu seyn.

61. *Canones Concilii Nyceni.* Klein Folio. Aus dem neunten Jahrhundert. Kömmt aus der Bibliothek des berühmten Kanzlers Seguier.

62. *Gregorii Nazianzeni Apologeticus cum Rufini interpretatione. De Epifaniis. De festo Pentecoste. De Semetipso. Die Hieremia. De reconciliatione monachorum. De grandinis vastatione.* Gross Octav, aus dem neunten Jahrhunderte. Von verschiedenen Händen geschrieben. Kömmt aus der Abtey von Corby.

(Die Fortsetzung folgt.)

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 78.

Mittwochs den 16ten May 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bibliotheken.

Kurze Nachrichten von einer äusserst merkwürdigen Sammlung der ältesten u. seltensten Handschriften in e. Privat-Bibl. zu St. Petersburg.

(Fortsetzung.)

63. *Apologyticum de ignorantia in Christo Jesu.* Gross Quarto. Aus dem neunten Jahrhunderte.

64. *Ordo Scrutinii.* 65. *Quid sunt res ecclesiae.* 66. *Horologium.* 67. *Penitentiale Halitgarii.* 68. *Kalendarium vetustissimum, S. Hieronymo attributum.* Diese 5 Handschriften aus dem neunten Jahrhunderte sind in einem Bande in Quarto.

69. *L. Junii Moderati Columellae de Re Rustica Libri XII.* Gross Quarto. Wahrscheinlich aus dem neunten Jahrhunderte.

70. *Orationes et preces super penitentes.* 71. *Ordo ad ordinandum Regem.* 72. *Ordo ad ordinandam Reginam.* 73. *Sermo beati Ambrosii de Episcopis et Sacerdotibus.* Gross Quarto. Aus dem neunten Jahrhunderte. Mit reich verzierten Anfangsbuchstaben. Bey No. 71 befinden sich die Original-Unterschriften mehrerer Bischöfe. Am Anfange und Ende dieser Handschrift befinden sich noch Gebete und andere kleine Aufsätze.

74. *Tractatus Filastri de haeresibus.* 75. *Tertullianus de cibis Judaicis.* 76. *Epistolae Canonicae Apostolorum.* Gross Quarto. Aus dem neunten Jahrhunderte.

77. *Cyrilli Alexandrini in Leviticum Libri XVI.* Folio. Mit carolinischer Schrift aus dem Ende des achten oder Anfange des neunten Jahrhunderts. Gehörte ehemals der Abtey Corbie.

78. *Grammaticalia.* Gross Octav. Aus dem achten oder neunten Jahrhunderte.

79. *Sti. Blasii Exameron.* 80. *Sti. Gregorii Nysseni.* 81. *Petri Alexandrini Chronicon ab Adamo ad Leonem Sapientem et Alexandrum Basilii, quorum tempore scriptum fuit.* Klein Folio. Aus dem neunten Jahrhunderte.

82. *Missale.* Octav. Aus dem neunten Jahrhunderte, mit Noten, welche nur zwey Linien haben, von welchen die eine grün, die andere roth ist.

83. *Evangelium.* Folio. Handschrift aus dem neunten Jahrhunderte, mit zwey Gemälden, welche die beiden Evangelisten Matthäus und Johannes vorstellen.

84. *Vitae Sanctorum.* Folio. Aus dem achten oder neunten Jahrhunderte. S. *Traité de Diplom.* T. VI. No. 1038.

85. *Sermo de Sancto Confessore Germano.* 18 Blätter in Quarto, aus dem Ende des neunten Jahrh.

86. *Martiani Felicis Capellae Opera.* Quarto. Aus dem neunten Jahrh. Gehörte ehemals der Abtey Corbie.

87. *Quatuor Evangelia, cum omnibus praefationibus, canonibus et argumentis.* Folio. Aus dem neunten Jahrh. Mit gemalten Titeln und Anfangsbuchstaben in Gold und Farben. Aus der Bibliothek des Kanzlers Seguier.

88. *Dialogus Joh. Chrisostomi et Basilii Monachi.* Folio. Aus dem neunten Jahrhunderte. Gehörte der Abtey Corbie.

89. *Historia Ecclesiastica tripartita collecta ex Socrate Sozomeno et Theodoreto, in latinum translata a Cassiodoro Senatore et Epiphanio.* Folio. Dieses merkwürdige Manuscript in longobardischen Buchstaben wurde zu Noirmontier auf Veranlassung des heil. Abelard, Abt des dortigen Klosters, im Anfange des neunten Jahrhunderts verfertiget. Man findet eine nähere Beschreibung desselben im *Traité de Diplomatique* T. VI. p. 639 No. 460. et T. III. p. 65—75. 281. 284. wo auch eine Probe der Schriftzüge mitgetheilt wird.

90. *Psalterium cum commentariis, graece.* Quarto. Aus dem zehnten Jahrhunderte.

91. *Josephus de antiquitatibus Judaicis.* Folio. Aus dem zehnten Jahrhundert.

92. *Eusebii Cesareensis Historia Ecclesiastica Hieronymo interprete.* Quarto. Aus dem eilften Jahrhunderte. Mit runden Buchstaben geschrieben und mit reichen Anfangsbuchstaben verziert. Gehörte ehemals dem Prinzen von Soubise.

93. *Historia Sti. Mauri Abbatis.* Folio. Aus dem eilften Jahrh. mit Musik. Verfertiget von einem Mönch der Abtey des heil. Maurus, genannt Willelmus, der diese Handschrift erst nach seinem 50sten Jahre anfing, wie eine lange Note am Ende derselben sagt.

94. *Res gestae primae familiae Regum Francorum.* 95. *Res gestae Caroli Magni.* Beyde in einer Handschrift in Folio, aus dem eilften Jahrh. Die dazu bestimmten Gemälde sind nicht ausgeführet worden; man sieht nur die Vorschriften zu denselben und den dazu leer gelassenen Raum.

96. *Evangelia, Acta Apostolorum et Epistolae Sti. Pauli Apostoli. Graece.* In Quarto. Aus dem eilften Jahrhundert. Diese Handschrift hat 9 Gemälde auf goldenem Grunde.

97. *Liber Comitum Montis Sinai.* Graece. Folio. Dieses Manuscript ist geschrieben im Jahre der Welt 6528. (1020) durch Michael, einen Mönch unter der Regierung des Kaisers Constantin. Eine Note am Ende desselben sagt, dass es im vierzehnten Jahrhunderte der Abtey St. Denis gehört habe.

98. *Sulpitii Severi Opuscula.* 99. *De transitu Sti. Martini.* 100. *Passio et vita Sti. Dionysii Areopagitae.* 101. *Metra Ogdasilli Abbatis de vita et miraculis Sti. Martini.* Folio. Aus dem zehnten oder eilften Jahrhundert. No. 98. hat ein Gemälde.

102. *Meditationes Oddonis Abbatis Cluvianeensis.* 103. *St. Augustinus de disciplina Christiana.* Quarto. Aus dem eilften Jahrhundert. Am Ende der Handschrift befindet sich eine Hymne mit Musik.

104. *Arati Phaenomena cum commentariis. Graece.* Folio. Aus dem eilften Jahrhunderte.

105. *Chronique d'Amboise.* Folio. Ein Original-Manuscript, welches Karl VIII., Könige von Frankreich, überreicht worden ist. Vor dem Werke siehet man auf einem sehr schönen Gemälde den genannten König auf der Jagd, wo ihm der Verfasser sein Werk darreicht.

106. *Enchiridion Sti. Augustini.* 107. *Augustinus de quantitate animae.* Octav. Aus dem zwölften Jahrh.

108. *Les oraisons de Ciceron, traduits par Stephanus Blancus.* Folio. Dieses schöne Manuscript ist von der Hand des Übersetzers geschrieben und dem Connetable Duc de Montmorency zugeeignet, dessen Portrait man auf dem ersten Gemälde findet.

109. *Petri Angolii Asiados Libri duo.* 56 Blätter in Quarto. Diese Handschrift ist dem König Heinrich III. von Frankreich von dem Verfasser überreicht worden.

110. *Liber Comes dictus.* Folio. Aus dem zwölften Jahrhunderte.

111. *Lettres de St. Jerome, traduites du Grec et de l'Hébreu, et dediées à la Reyne Anne de Bretagne.* Folio. Auf dem ersten Blatte ist die Königin Anna vorgestellt, wie sie das Werk aus den Händen des Übersetzers empfängt. Diese schöne Handschrift hat 12 vortreffliche Zeichnungen und sehr reich verzierte Anfangsbuchstaben.

112. *Discours de Plutarque sur le mariage de Pollion et Euridice.* Folio. Diese mit 12 Miniatur-Gemälden verziere Handschrift wurde der Königin Anna von Bretagne bey ihrer Vermählung mit Ludwig XII., Könige von Frankreich, überreicht.

113. *Prudentius.* Octav. Aus dem zwölften Jahrh.

114. *Variae lectiones.* Folio. Aus dem zwölften Jahrhunderte.

115. *Constitutiones apostolicae. Graece.* Quarto. Aus dem zwölften Jahrhunderte.

116. *Liber Magistri Hugonis, qui Columba de Argentata inscribitur.* Folio. Aus dem zwölften Jahrh. Diese Handschrift hat sehr viele Zeichnungen. In demselben Bande befindet sich.

117. *Tractatus de memoria.* Handschrift auf Papier aus dem funfzehnten Jahrhunderte.

118. *Augustini Sermones et Homiliae in Vetus Testamentum.* Octav. Aus dem zwölften Jahrhunderte.

119. *Antiphonarium.* 532 Blätter im größten Folio. Dieses kostbare Manuscript enthält mehrere Zeichnungen, unter welchen sich die Religion mit ihren Attributen und der heil. Andreas auszeichnen. Es hat ehemals dem Marquis de Brumoy gehört, welcher es für seine Kapelle hat verfertigen und den Einband mit Edelsteinen und Perlen besetzen lassen, wovon man noch Spuren sieht.

120. *Sermones Sti. Bernardi Abbatis.* Folio. Sehr schöne Handschrift aus dem zwölften Jahrhunderte.

121. *Sti. Augustini Confessiones.* Folio. Aus dem zwölften Jahrhunderte.

122. *Sacrorum Librorum Veteris Testamenti Codices tres.* Gross Folio, äusserst sauber geschrieben, mit sehr schönen Anfangsbuchstaben verziert. Diese Manuscripte wurden, wie eine ziemlich unleserliche Note am Anfange des ersten sagt, von Gludovic Herzog von Orleans im Jahre 1307 dem Kloster zu . . . geschenkt. Das ganze Werk hat ursprünglich aus vier Theilen bestanden, von denen einer und zwar der erste verloren gegangen ist. Von den dreyen noch vorhandenen enthält der erste: 1. *quatuor libri Regum cum prologis,* 2. *duo libri paralipomenon,* 3. *liber Esdrae;* der zweyte: *die grossen und kleinen Propheten* und *Interpretationes nominum hebraeorum per divisiones;* und der dritte: 1. *Job cum prologo,* 2. *liber psalmorum Regis Davidis,* 3. *Parabolae Salomonis Regis,* 4. *Ecclesiastes,* 5. *Cantica Canticorum,* 6. *Sapientiae,* 7. *Ecclesiasticus,* 8. *Tobias,* 9. *Judith,* 10. *Hester,* 11. *Duo libri Maccabaeorum.*

123. *Biblia Sacra Latina, sive historia veteris et novi Testamenti.* In Duodez, auf dem feinsten Jungfern-Pergament, aus dem zwölften Jahrhundert, mit bewundernswürdigem Fleisse und Sauberkeit geschrieben. Gehörte ehemals dem Kanzler Seguier.

124. *Gregorius Papa de Trinitate et fide Catholica.* Gross Folio. Aus dem vierzehnten Jahrhunderte. Enthält die zwey ersten Bücher und einen Theil des dritten.

125. *Summa Magistri Gaufridi.* Gross Folio. Aus dem vierzehnten Jahrhunderte.

126. *Apparatus Guilelmi de Monte Hauduno.* Gross Folio. Aus dem vierzehnten Jahrhunderte.

127. *Dialogi Carnis et Animae. Graece.* Quarto. Geschrieben im Jahre 1318.

128. *Missale cum notis musicis et calendario antiquo.* Folio. Aus dem vierzehnten Jahrhunderte.

129. *Histoire de le Vaillant Godefroy de Bouillon, Duc de Lorhene.* Ein dicker Band in Folio, aus dem dreyzehnten Jahrhundert, mit einer grossen Anzahl von Gemälden und historiirten Anfangsbuchstaben verziert.

130. *Histoire de Joseph d'Arimatie.* Folio. Dieser Roman aus dem 13ten Jahrhundert hat 42 Miniatur-Gemälde und eben so viel reich verzierte Anfangsbuchstaben.

131. *Biblia sacra latina.* 622 Blätter in Folio, mit gothischen Buchstaben des dreyzehnten Jahrhunderts. Das Pergament dieser schönen Handschrift ist ausgezeichnet fein und die Anfangsbuchstaben sind mit seltener Kunst verziert.

132. *Claudiani Opera.* Handschrift des zwölften oder dreyzehnten Jahrhunderts in Groß Octav.

133. *Les vies des Saints.* Ein kostbares Manuscript des dreyzehnten Jahrhunderts mit 128 Gemälden in Miniatur auf Goldgrund.

134. *Le Roman de la Violette, ou de Gérard de Nevers par Gibers de Monstreuil fait pour la Comtesse de Ponthieu.* 135. *Le Roman de la Panthere.* 136. *Le Roman d'Athis et Prophilias par Alexandre de Bernay.* Diese 3 Romane befinden sich in einer Handschrift in Folio aus dem dreyzehnten Jahrhunderte. Der erstere hat 14 Gemälde. Der Name des Verfassers des zweyten ist in den letzten 22 Versen in einem bis jetzt undurchdringlichen Räthsel versteckt.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

II. Todesfälle.

Zu Stockholm starb am 19ten März der Commerz-Rath *Jakob Albr. Flintberg* im 54sten Jahre seines Alters, rühmlichst bekannt durch mehrere staatswirthschaftliche und juristische Schriften und Sammlungen; besonders durch sein Schwedisches Seerecht, vom königl. schwed. pom. Kammerarchivar *Fr. Droysen* ins Deutsche übersetzt, und mit einer Vorrede vom jetzigen Ober-Appellat. Rath *Hagemeister* versehen, wovon vor einigen Jahren eine neue vermehrte Ausgabe in Schweden erschien.

Eben daselbst starb am 2ten April der kgl. Kanzley-Rath *Thomas Heinr. Gadebusch*, ordentl. Professor des deutschen und pommerschen Staatsrechts auf der Universität zu Greifswald, im 68sten Jahre. Er war nach Schweden seit 6 Jahren berufen worden, um in schwed. pom. Angelegenheiten zu Rathe gezogen zu werden, und genoss dafür ausser seiner Professorbesoldung noch jährlich 600 Rthlr. Gehalt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Literaturzeitung für die Medicin und Chirurgie, nebst ihren Hülfswissenschaften, herausgegeben von *J. H. Sternberg.* Siebentes Heft (2ten Bandes 1s Hft) nebst Intelligenzblatt Nr. VII.

Inhalt: *Kilians* clinisches Handbuch. — *Stütz* über Medicin u. Chirurgie. — *Thomanns* Annalen. — *Dörings* kritisches Repertorium. — *Raschigs* pathologische und therapeutische Grundlehren. — *Niemanns* Taschenbuch für Hausthierärzte. — *Swediaur* Pharmacopoeia medici practici universalis. — *Schregers* Operationslehre für Thierärzte. — *Lux*, wie ist die Rindviehpest zu erkennen und zu behandeln? — *Lux* Charakteristik der Rinderepidemie. — *Josephi* über Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter. — *Wendt* über den Tanz, als Vergnügen und Schädlichkeit. — *Franks* Grundriss der Pathologie. — *Schraud* de eo, quod est in morbis epidemium. — *v. Hoven*, die Vorzüge der Brownschen Praxis von der Nichtbrownschen. — *Herholdt* de vita, inprimis foetus humani, ejusque morte sub partu. — *Riegs* Abhandlung von der Hasenscharte.

Fleckeisensche Buchhandlung
in Braunschweig u. Helmstädt.

Berlin bey Unger: *Hufelands Journal der praktischen Heilkunde.* XVIII. Band. 1stes Stück.

Inhalt: *I.* Bemerkungen über das Asthma, vom Medicinalrath *Wolff* in Warschau. *II.* Neue Beobachtungen über die Bestandtheile und Wirkungen des Nenndorfer Bades, v. Hofr. *Waiz* zu Cassel. *III.* Einige medicinische nicht ganz Brownische Bemerkungen. *IV.* Eine Petechianose, v. Hn. Physicus *Wagener* zu Balingen. *V.* Leichenöffnung eines an der häutigen Bräune (*angina trachealis* oder *membranacea*) verstorbenen Kindes, v. D. *Albers* zu Stolzenau. *VI.* Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten. 1) Ein Bandwurm in einem halbjährigen Kinde. 2) Ein Spulwurm in der Urinblase eines Hundes. 3) Steatom des Unterleibes bey castrirten Subjecten. 4) Abgang der Nierensteine in fast unglaublicher Menge. 5) Ein Schlagfluss, entstanden durch eine Exostose an dem rechten Steinbeine.

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der praktischen Heilkunde.* XI. Bd. 1. St.

Kilian Differenz der ächten und unächten Erregungstheorie etc. *J. C. Herholdts* etc. Übersicht der mechanischen und chemischen Mittel zur Reinigung der Luft in Hospitälern etc. Aus dem Dän. übersetzt von Dr. *Joh. Clem. Tode* etc. *Stark*, Henkels Anweisung zum verbesserten chirurgischen Verbande, durchaus umgearbeitet etc. Auch unter dem Titel: *Stark* Anweisung zum chirurgischen Verbande etc.

Berlin bey Unger: *Hufelands Journal der praktischen Heilkunde.* XVIII. Bd. 2tes Stück.

Inhalt: *I.* Nachricht von dem Zustande des Krankenhauses der Charité im Jahre 1803, vom *Herausgeber.* *II.* Bemerkungen über die häufigen, vorzüglich intermittirenden Fieber, die in den Rheingegenden von 1794 bis 1799 hauptsächlich bey den Soldaten herrschten. Aufgenommen in dem Fürstl. Hessen-Darmstädtschen Militär-Hospitale zu Bickenbach bey Darmstadt, vom Stabsmedicus *Amelung.* *III.* Versuche und Beobachtungen über die Wirksamkeit der thierischen Gelatina zur Heilung intermittirender Fieber; vom Doctor *Giuseppe Gautieri*, Delegato Medico des

des Departemts von Angogna. Überſetzt und mit Anmerkungen begleit. v. D. *Biſchoff*, Arzt zu Berlin.

Mit dieſem Stücke des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der praktiſchen Heilkunde*. XI. Bd. II. St.

Inhalt: *J. P. Deſault's* chirurgiſcher Nachlaſs etc. Herausgegeben durch *Xavier Bichat* etc. Ueberſetzt etc. von *Georg Wardenburg* etc. II. Band. 3ter und 4ter Theil.

II. Herabgeſetzte Bücherpreiſe.

An das juriſtiſche Publicum.

D. Mevii Deciſiones ſuper cauſis praecipuis ad praedictum tribunal regium delatis. Editio decima; variis acceſſionibus et emendationibus commendabilis praefatus eſt L. J. Höpfner. 2 *Tomi*,

haben wir jetzt nebſt dem Verlagsrechte käuflich an uns gebracht, und erbieten uns, dieſes Werk, deſſen Werth längſt anerkannt iſt, ſtatt des bisherigen Ladenpreiſes von 13 Rthlr. 8 gr., für 10 Rthlr. bis Johannis dieſes Jahrs zu erlaſſen, und wird darauf bey uns und in allen Buchhandlungen Beſtellung angenommen. Hannover, im April 1804.

Gebrüder Hahn.

III. Auction.

Den 20ſten Auguſt und folgende Tage d. Jahres ſoll zu Berlin die vom Wohlſel. Fürſt-Erzbiſchof von Gneſen Reichsgrafen von *Kraſicki* hinterlaſſene, aus 33962 Stück beſtehende Sammlung von Kupferſtichen in Portefeuille, worunter ſich viele der beſten u. ſeltenſten Blätter von Balechon, Bolswert, de Bruyn, Callot, Drevet, Edelinck, Houbraken, Maſſon, R. Morghen, Nanteuil, Pontius, Vorſtermann, Wille etc. und eine im Ganzen zu verſteigernde Collection von 14699 Bildniſſen berühmter Perſonen mit 564 Handſchriften derſelben befinden, nebſt einem Theile ſeiner Bibliothek gegen baare Bezahlung in Courant, an den Meiſtbiethenden verſteigert werden. Das gedruckte Verzeichniſs erhält man in *Hamburg* in der Expedition des Correſpondenten; in *Halle* in der Expedition der Allgem. Literatur-Zeitung; in *Gotha* in der Expedition des Reichsanzeigers; in *Weimar* in der Expedition des Journals des Luxus und der Moden; in *Leipzig* in der *Junius*ſchen Buchhandlung; in *Breslau* bey Hn. Kanzleydirector *Streit*; in *Danzig* bey Hn. *Fried. Sam. Gerhard*; in *Bremen* beym Hn. Büchercommiſſär *J. George Heiſe*; in *Frankfurt am Mayn* in der *Jäger*ſchen Buchhandlung; in *Warſchau* bey Hn. Kanzleydirector *Kolk*, und in *Berlin* bey Unterzeichnetem. Berlin, den 30. April 1804.

Sonnin,
Königl. Preuſs. Auctions-Commiſſarius.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Ich bin dem mir gänzlich unbekannten einſichtsvollen Rec. meiner *beyden* Abhandlungen über das *Joh. Evangel.* im *Henke'ſchen* Muſeum St. I. Nr. II. und III. für ſeine ſtrenge und belehrende Beurtheilung in Nr. 65 und 66. d. Z. ſehr verbunden. Die von ihm gegen meine Behauptung angeführten Gründe haben mich jedoch, nach der ruhigſten Erwägung derſelben, nicht vom Gegentheil zu überzeugen vermocht. Ich werde inzwiſchen in einem der nächſten Aufſätze im *Muſeum* dankbare Rückſicht darauf nehmen. — Zugleich bitte ich bey dieſer Gelegenheit folgende Sinnentſtellende Druckfehler in dem Aufſatze über das *Luk. Evangel.* St. III. zu verbeſſern, wo S. 451. anſtatt philologiſchen — pſychologiſchen, und S. 513. für der Nägelmahl — der Regel nach, zu leſen iſt.

Lindheim, im April 1804.

Georg Konrad Horſt.

Preis der Demonſtrircabinette, wofür ſolche bey dem Buchhändler Johann Jacob Palm in Erlangen gegen baare Zahlung und freye Einſendung der Gelder, in Commiſſion zu haben ſind.

A) Kleines Demonſtrircabinett aus der *Materia medica* für Schulen enthält 100 Producte in 100 Pappenkäſtchen mit Beſchreibung in 4to. 4 Rthlr. Sächſ. 7 fl. 12 kr. (ſ. Reichsanzeig. 1801. Nr. 242 u. 1802. Nro. 281.)

Ebendaſſelbe auf einer ausgehauenen Tafel von Pappe unter Glas, mit Beſchreibung in Folio. 6 Rthlr. 10 fl. 48 kr. (Reichsanz. 1802. Nro. 343.)

B) Groſses Demonſtrircabinett von 300 Producten aus der *Materia medica*, enth. *alle Simplicia* aus und nach der Pharmacopoea Boruſſ. auf 3 ausgehauenen Tafeln von Pappen unter Glas, in Folio. 10 Rthlr. 18 fl. (Reichsanz. 1802. Nro. 343.)

C) Demonſtrircabinett aus der *ökonomiſchen Botanik*, enth. 150 Sämereyen aus einer ausgehauenen Tafel von Pappe unter Glas nebſt Nomenclatur und Beſchreibung mit 50 illum. Abbildungen von Pflanzen, in Fol. 8 Rthl. 14 fl. 24. kr.

Ebendaſſelbe auf 10 ausgehauenen Tafeln unter Glas mit Beſchreibung für Schulen, in 4to. 8 Rthlr. 14 fl. 24 kr.

D) Erſtes Demonſtrircabinett aus der *Technologie*, enthält in 100 Pappenkäſtchen und Holzkäſtchen 50 *Materialien* und 50 *Waaren* nebſt Beſchreibung in 4to. 4 Rthlr. 7 fl. 12 kr.

Ebendaſſelbe auf einer ausgehauenen Tafel unter Glas mit Beſchreib. in Fol. 6 Rthlr. 10 fl. 48 kr.

In Begriff, die von *Sr. Kurfürſtl. Durchlaucht von Sachſen* mir gnädigſt übertragene ordentliche Profeſſur der Heilkunde auf der Univerſität zu *Wittenberg* wirklich anzutreten, werde ich Braunſchweig in wenigen Tagen verlaſſen. Indem ich meine auswärtige Freunde und Correſpondenten hievon ergebenſt benachrichtige, bitte ich dieſelben, die für mich beſtimmten Briefe und Sachen, von der Mitte des Monats May d. J. an, dorthin zu adreſſiren.

Braunſchweig den 1. May 1804. Horn.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 79.

Sonnabends den 19ten May 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

In der am 2ten May gehaltenen gewöhnlichen Versammlung der *Akademie der nützlichen Wissenschaften zu Erfurt* legte der Director derselben, Hr. Präsident von *Dachröden*, zwey neue Proben von dem Künstlertalent des dasigen Bildners *Vilkot* vor. Es waren zwey Herkules-Köpfe, als Medaillons in Steatit geschnitten. Treue, Ausdruck und Genialität derselben sind unverkennbar, und der Künstler verdient es ganz, dass er sich mit seinen Arbeiten einen Weg nach England, wofür diese Proben bestimmt sind, eröffnet hat. — Der Secretär der Akademie, Hr. Prof. *Dominikus*, verlas eine Lobrede auf den am 23sten März 1804 verstorbenen Doctor der Rechte, Senior und Decan der Juristenfacultät, Prof. der Decretalen und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Hn. *Christian Friedrich Imanuel Schorch*. Diese Biographie wird nächstens mit dem dritten Bande der *Nova acta Academiae* im Druck erscheinen.

In der Sitzung der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg am 11ten Februar, übergab ihr Präsident, der Hr. Geh. Rath von *Novosilzoff*, derselben einen Stein, der vor acht Jahren bey Charkow aus der Luft herabgefallen, und denjenigen vollkommen ähnlich ist, die im verflossenen Jahre in der Normandie, bey Erscheinung einer Feuerkugel, zur Erde gefallen sind. Da man noch ausführliche Nachrichten von den Umständen, die mit dem Herabfallen dieses Steins begleitet gewesen sind, zu erhalten hofft, so wünschte der Hr. Präsident, dass mit demselben eine chemische Untersuchung vorgenommen werden möchte, so wie mit einem Stücke gediegenem Eisen, das von dem berühmten *Pallas* eingesandt worden, und das einige deutsche Gelehrte, so wie die aus der Atmosphäre herabfallenden Steine, für ein überirdisches Produkt halten.

II. Preise.

Der *Streit über den Basalt* ist beygelegt, aber seine Natur scheint noch nicht ergründet, daher die *Verschiedenheit der Meinungen* über diese Gebirgsart fortdauert. Seit man in Bern eine Preisfrage über den Basalt aufwarf, hat die Geognosie bedeutende Fortschritte gemacht; dessen ungeachtet sind die geognostischen Verhältnisse dieser Gebirgsart zum Theil ein Räthsel, zum Theil ein Gegenstand der Uneinigkeit unsrer besten Geognosten geblieben.

Es ist sehr merkwürdig, dass alle fremde und einheimische Geognosten, die sich in Deutschland, und besonders unter *Werners* Leitung bildeten, nie an der Neptunischen Natur des Basalts zweifeln; dass französische und italiänische Mineralogen hingegen, welche ihr Vaterland nicht verliessen, auch mit wahrem Bestreben, ihre Meinungen aufzugeben, sobald sie mit der Natur nicht übereinstimmen, sich von ihren vulcanischen Ideen nicht trennen konnten. *Breislac*, *Fortis*, *Fabroni*, und vorzüglich der scharfsehende *Dolomieu*, sind hiervon auffallende Beyspiele. — Liegt der Grund dieser Erscheinung in dem verschiednen Vorkommen der Trappgebirgsarten in jenen Ländern und in Deutschland und England?

Aber auch unter denen, die den Neptunschen Ursprung des Basalts vertheidigen, herrscht eine grosse Verschiedenheit. Gewöhnlich betrachten diese die Formation des Basalts als zur Classe der Flötzgebirgsarten gehörig, halten jedoch dafür, dass sie in jeder Zeitperiode der letztern wiederholt sey. — *Karsten* sieht hingegen in seinen mineralogischen Tabellen alle zum Basalt gehörige Gebirgsarten vereint als eine *eigene selbstständige Classe* an, und andre Geognosten hegen noch andre Meinungen von dieser Gebirgsart.

Sollte nicht eine neue Preisfrage jetzt, da mehrere Data vorhanden sind, als zur Zeit der vormaligen Preisbewerber, näher zum Ziele führen? Wir glauben es, zumal viele Erfahrungen darüber in einer grossen Menge vorzüglicher Schriften niedergelegt sind; zumal ein auffallender neuer Bestandtheil durch *Klaproth* und *Kennedy* im Basalt aufgefunden und gewiss manches Wesentliche beobachtet ist, wovon sich noch nichts in gedruckten Schriften findet.

Wir bestimmen deshalb einen Preis von *Dreissig Stück Dukaten*, den eins unsrer verehrten, um Beförderung des wissenschaftlichen Studiums rühmlichst verdienten auswärtigen Mitglieder, uns zu einem literarischen Zwecke anvertraut hat, für diejenige Schrift,

welche die Natur des Basalts und der damit verwandten Gebirgsarten am getreuesten schildern, die befriedigendsten Aufschlüsse darüber beybringen, und die Unrichtigkeiten in jeder der bisherigen Vorstellungsarten am gründlichsten aufdecken wird.

Die Preisbewerber werden im Voraus einsehn, dass alle einseitige Beurtheilungen, bey denen man nur auf die geognostischen Verhältnisse *eines* Landes Rücksicht nehmen wollte, des Zweckes verfehlen müssen. Es wird daher besonders eine Vergleichung der auffallendsten Verschiedenheiten des erwähnten räthselhaften Naturproduktes in verschiedenen Gegenden erwartet; z. B. des Basaltes in Böhmen und am Rhein; des von Auvergne mit dem im obern und mittlern Italien; des Schottischen mit dem Irländischen etc.

Eine genaue Auseinandersetzung des eigenthümlichen Charakters dieser Formationen in den verschiedenen Ländern, und eine klare Darstellung der sich hieraus ergebenden Hauptresultate für die ganze Formation in Übereinstimmung mit den übrigen anerkannten Principien der Geognosie würden den Wünschen der unterzeichneten Gesellschaft entsprechen.

Die Einsendung der in deutscher, französischer oder lateinischer Sprache abzufassenden Preisschriften geschieht, unter den gewöhnlichen Formalitäten, mit einem Motto und einem auf gleiche Weise versiegelten Zettel, worin der Name des Verfassers steht, versehn, unter der Adresse: — „*An die Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin*" — und der Termin wird bis zum 1sten October 1805. offen bleiben.

Berlin, am 10ten April 1804.

Die Gesellschaft naturforschender Freunde.

III. Künste.

Das russische Journal *der Koriphée* giebt unter der Rubrik *Euterpe* folgende *Nachricht von der russischen Oper:* „Die berühmtesten Opern des russischen Theaters sind: *Cephalus und Procris*, von *A. Sumarokoff*, die Musik von *Arai*. Dieses Stück hält man für unsern ersten lyrischen Versuch. Von ihm ist auch *Alceste*. — *Die guten Soldaten*, von *Cheraskoff*, die Musik von *Raupach;* sie hat sehr schöne Chöre, die Composition ist ausdrucksvoll und hat sich den Beyfall des Publikums erworben. — Der *Sbitenschik*, von *Kniäschnin*, mit der Musik von *Bullang*, Mitglied der Hof-Capelle; in dieser Rolle zeichnete sich unser Acteur *Tscherników* aus. Von demselben Verfasser ist: *das Unglück mit der Kutsche;* die Musik dazu ist von *Paschkewitz*. — *Der Müller*, von *Ablesimoff*, mit einer aus russischen National-Liedern zusammengesetzten Musik von dem moskauischen Theater-Musikus *Sokolow*. — *Baba-jaga* (die Zauberin) und *der Kaliph einer Stunde*, beide vom Fürsten *Gortschakoff*, sind sehr unterhaltende Stücke. — *Der glückliche Fischfang*, verdient besondern Beyfall, die Musik ist von *Stabinger*. — Die aus russischen Erzählungen genommenen Opern sind meistens mit vieler Pracht verbunden, z. B. *Archideitsch*, *Iwan Tzarewitsch*, *Phébée* u. a. m. — Ferner zeichnen sich noch aus: *Armida*, von unserm Hofdichter *Coltellini*, mit der Musik von *Salieri*. — *Der Pascha von Tunis*, und der *Markt* von *Matinsky*. — *Die neue Familie* von *Wiäsmitinoff* u. s. w. — Die berühmtesten Ballets des russischen Theaters sind: *Pyramus und Thisbé*, *Pigmalion*, *Medea und Jason*, *Dido*, *Castor und Pollux*, *der Schiffbruch*, *der Deserteur*, u. e. a." Wir fügen dieser Nachricht folgende bey: Die unter dem Titel *Russalka* auf russischen Boden verpflanzte deutsche Oper: *das Donauweibchen*, ist in St. Petersburg in kurzer Zeit zwanzigmal hinter einander aufgeführet worden. Die Vorstellungen derselben haben bis jetzt die in den Annalen des russischen Theaters unerhörte Summe von 40,000 Rubeln eingetragen, und noch scheint die Schlust des Publikums lange nicht befriedigt zu seyn.

Der französische Maler *Robineau* hat eine öffentliche Ausstellung seiner Gemälde veranstaltet, unter welchen folgende einer besondern Erwähnung verdienen: 1. Ein grosses Gemälde von 15 Fuss Höhe, die Wahrheit, welche die Städte flieht und sich auf das Land rettet. 2. Der Schlaf und das Erwachen, beide unter dem Bilde der Venus, in der Manier der Alten gemalt. 3. Ein Amor, in natürlicher Grösse, welcher einen Schmetterling hascht. 4. Eine alte Holländerin, Nachtstück. Der Künstler sagt sehr bescheiden in seinem *Prospectus: Cet effet de lumiere a trompé les artistes même à Paris.* 5. Eine Skizze eines grossen für das französische Directorium verfertigten Gemäldes von der Eroberung der holländischen Flotte durch die französische Cavallerie auf dem Eise.

IV. Reisen.

Der neueste Brief des Hn. Oberbergrath *Alexand. von Humboldt* an seinen Hn. Bruder ist vom 23sten Sept. v. J., aus Mechokan im Mexikanischen. Der unermüdliche Forscher befand sich damals schon seit zwey Monaten auf einer Reise in den nördlichen Theilen dieser Provinz, vorzüglich der *Vulkane* wegen. Er hat den Vulkan bey Torcello, der erst im Sept. 1759 entstand, untersucht; ist in den Schlund dieses noch brennenden Berges heruntergestiegen, 70 Klafter tief, so dass er nur 15 Klafter vom Boden des Kraters entfernt war; und versichert, hier gerade recht befriedigende Aufschlüsse über die Natur der feuerspeyenden Berge erhalten zu haben. — Ferner hat er sich sehr mit den *Krokodilen* beschäftigt, von welchen alle Flüsse Südamerika's wimmeln. Er hat mehrere anatomirt, und die Beschaffenheit des Herzens ganz anders gefunden, als man bisher glaubte. Aber auch lebendige hat er genug in der Nähe gesehen, in dem Wasser und auf dem Lande, ja selbst eine Menge für sich fangen lassen und im Hause gehabt, um ihre verschiedenen Arten kennen zu lernen, und höchst merkwürdige Versuche über ihre Respiration anzustellen, wovon weitere Nachricht im Juniusstück der Berliner Monatsschrift erfolgen wird. — Die Seuche in Veracruz und die unsichere Schiffahrt hat ihn bestimmt, noch den

den Winter in Amerika zu bleiben; in diesem Frühjahr denkt er nach Europa abzureisen.

Der verdiente Alterthumsforscher, Hr. Hofrath *Köhler* zu St. Petersburg, der so eben zum Collegien-Rath ernannt worden, ist im Begriffe eine gelehrte Reise nach Moskau zu machen, um die antiquarischen Schätze, welche in öffentlichen und Privat-Sammlungen dieser Stadt und der umliegenden Gegend in großer Menge vorhanden sind, durch den Augenschein näher kennen zu lernen und sie wahrscheinlich dann auch der gelehrten Welt bekannter zu machen.

V. Todesfälle.

Am 20sten Febr. starb zu Charkow Dr. *Willich*, Prof. der Anthropol. und Diätetik bey der dortigen Universität, vier Monate nach seiner Ankunft.

Am 2ten März starb zu Trossingen *Jakob Weisser*, Pfarrer daselbst, im 47sten Jahre seines Alters, als Schriftsteller durch eine veterinarische Schrift bekannt.

Am 7ten April starb zu Wien der Exjesuit *Joh. Baptist Harmeyer*, ehedem Prof. der schönen Künste zu Laybach, im 64sten Lebensjahre. Das gelehrte Publikum kennt ihn aus mehreren zu Laybach, Grätz und Wien gedruckten Gelegenheitsgedichten.

Am 16ten April starb zu Dresden der kurfürstl. sächs. Geheime Secretair *August Wilhelm Hauswald* im 55sten Jahre seines Lebens. Als Schriftsteller hat er sich durch eine Übersetzung von *Montesquieu's* Geist der Gesetze, und *dessen* Betrachtungen über die Ursachen der Grösse und des Verfalls der Römer, so wie von *Tasso's* befreytem Jerusalem, bekannt gemacht. Auch hatte er Antheil an den Übersetzung einiger englischen und französischen Romane.

Am 20sten April starb zu Breslau der königl. Ober-Amts-Regierungs-Registrator und Ingrossator *Johann Karl Roppan*, Ehrenmitglied der Leopoldinischen Universität, im 55sten Lebensjahre. Man hat von ihm: Beschäftigungen mit Breslau und dessen Merkwürdigkeiten, die er zu Breslau 1777 anonym in 4 Heften herausgab.

Der vor Kurzem zu St. Petersburg verstorbene Mineralog *Fischer*, von dessem Tode das Int. Bl. No. 70 Nachricht gegeben hat, war aus Sachsen gebürtig, und bildete sich bey Hn. *Rose* in Berlin zu einem der vorzüglichsten Pharmaceuten. Theils innerer Drang nach grösserer Thätigkeit, theils eine Verbindung, die er mit einem durch Berlin reisenden, reichen Mineralogen einging, veranlassten ihn zur Schriftstellerey und zum Mineralienhandel, deren Ertrag er zu den schönsten Freuden eines dankbaren Sohnes verwandte. Er war ein fleissiger Schüler von *Werner*, und zeichnete sich als ein arbeitsamer, scharfsinniger Kopf und sehr guter praktischer Chemiker aus, der seltene theoretische Kenntnisse hesass. Seine Schriften sind mit Beyfall aufgenommen; dahin gehört: sein Commentar über die neue preussische Pharmacopoea unter dem Titel: Chemische Praxis u. s. w. — Der erste Theil seiner chemischen Gewerbskunde; beyde mit Vorreden von *Hermbstädt*. — Sammlung neuer chemischen Erfindungen, Wien bey Schalbacher. — Einige Aufsätze in Scherers chemischem Journale u. s. w.

VI. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der Hr. Collegienrath *Bause* in Moskau ist zum Director des mit der dortigen Universität verbundenen Gymnasiums ernannt worden.

Der Akademiker *Gurjew* hat *die Differential- und Integral-Rechnung von Cousin* ins Russische übersetzt und Sr. Maj. dem Kaiser zugeeignet, worauf er folgendes Cabinetsschreiben erhalten hat:

„Semen Jemelianowitsch! Ihre Übersetzung von „Cousins Differential- und Integral-Rechnung mit „den von Ihnen beygefügten Anmerkungen, die Sie „zum Nutzen Ihres Vaterlandes übernommen haben, „nehme ich mit Erkenntlichkeit an, und bestimme „Ihnen zum Zeichen meiner Dankbarkeit eine jährliche Pension von 500 Rubeln und verbleibe Ihr wohl„wollender *Alexander*."

VII. Vermischte Nachrichten.

In *Schweden* zählt man jetzt überhaupt 34 Buchdruckereyen; davon hat Stockholm 13, Gothenburg 2, Lund ebenfalls 2, und von neunzehn andern Städten jede eine. In diesen Druckereyen werden zu Stockholm 5, zu Gothenburg 4, zu Upsala, Calmar und Linköping 2, in vierzehn andern Städten eine Zeitung mit Intelligenzblatt geliefert. (In Paris allein zählt man jetzt an 450 Buchdrucker und Buchhändler.)

Für dieses Jahr erscheinen folgende Journale in russischer Sprache: 1. *St. Petersburgisches Journal*, herausgegeben von dem Etatsrathe *Speransky*. Jährlich 12 Hefte. Preis 12 Rubel. 2. *Der Freund der Aufklärung*, von mehrern Mitarbeitern in Moskau herausgegeben, jährlich 12 Hefte, 12 Rubel. 3. *Der Patriot, oder Journal der Erziehung* von *Ismailow* in Moskau, 12 Hefte, 15 Rubel. 4. *Der Bote Europens*, herausgegeben von *Marakoff* in Moskau, jährlich 24 Hefte, Preis 15 Rubel. 5. *Der nordische Bote*, herausgegeben von *Martinoff*, 12 Hefte, jährlich 10 Rubel.

Auf kaiserl. Befehl hat der zum Historiographen des russischen Reichs ernannte Hr. *von Karamsin* die Erlaubniss erhalten, die Archive und Urkunden-Sammlungen ungehindert benutzen zu dürfen. — (Bey dieser Gelegenheit glauben wir die aus einem öffentlichen Blatte in mehrere andere übergegangene Nachricht berichtigen zu müssen, dass Hr. Hofrath *Richter* zum Historiographen des russischen Reichs ernannt worden sey; man hatte den Übersetzer einer bekannten Reisebeschreibung mit deren Verf. verwechselt.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Verlagsartikel
der Rink'schen Buchhandlung in Altenburg, zur Ostermesse 1804.

Deutschland unter Rudolf von Habsburg bis Siegmund. Ein Lesebüchlein für alle Stände. gr. 8. 10 gr.
Euphron oder der Fürstenspiegel von Abu Taleb. Erzählungen nach Suhm vom Herausgeber der Kampferromane. 8. brosch. 1 thlr. 8 gr.
Historiae graecae capita praecip., f. excerpt. ex Herodot., Thucydid., Xenophonte. In usum Scholar. coll. *Aug. Matthiae.* gr. 8. 1 thlr. 12 gr.
Matthiae, Aug., Miscellanea philologica. Vol. I. P. III.
Bibliotheca Castellana, Proenzal, Lemosina y Portuguesa. Vol. I. Cid. Campeador. 8. brosch. 1 thlr. 12 gr.
Théodore et Louise. Ouvrage traduit de l'Allemand à l'usage de la jeunesse. 8. brosch. 16 gr.

Gleich nach der Messe erscheinen:

Waitz, C. Fr., die Heiden, oder Beschreibung aller bekannten Arten der Heiden, nebst Anweisung zu ihrer zweckmäfsigen Cultur. Ein Handbuch für Gärtner, Botaniker. 8.
Zoflora oder die gute Negerin von *Picquenard.* 2tes Bändchen. 8. 16 gr.

Folgende neue Bücher find in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Musci frondosi ex siccati. a. O. C. Blandow. Fascicul. primus. 2 Rthlr. 8 gr.
Über Meklenburgs Credit-Verhältnisse nebst einigen Reflexionen über Getraide-Preise und Güter-Handel. Von *Zimmermann.* 20 gr.
Über zweckmäfsige Einrichtung der öffentlichen Schul- und Unterrichts-Anstalten, als eines der würksamsten Beförderungsmittel einer wesentlichen Verbesserung der niedern Volksclassen. Vom Canzleyrath *von Türk.* 1 Rthlr.
Gedichte von *E. T. I. Brückner.*

Neustrelitz im April 1804.

F. L. Albanus, Hofbuchhändler.

Bey Hanisch's Wittwe in Hildburghausen find diese Ostermesse erschienen:

Catechetische Gespräche über ausgesuchte Stellen der heil. Schrift, zur Beförderung richtiger Religionsbegriffe, 2s Bändchen. 8. 14 gr.
Käpler, W. H., der Safthieb nach seinen Wirkungen betrachtet. 8. 6 gr.
Schmied, T. L., Lehren des christl., auf Beförderung des Glaubens und der Gottseligkeit gerichteten Unterrichts aus den Sonn- und Festtags-Evangelien in einem Predigtjahrgang vorgetragen. Zweyter Theil. Erste Abtheilung. 1 thlr.
Schultes, J. A. v., historisch-statistische Beschreibung der Graffschaft Henneberg. Mit Urkunden. 2r Thl. Erste Abtheilung. 1 thlr. 6 gr.
Mellish v. Blyth, Brille für kurzsichtige Politiker, 8. 4 gr.

In Commission.

Hölbe, F. W., Sammlung vermischter Gedichte, 8. 12 gr.
Kreissmann, J. L., Versuch einer richtigen Erklärung der in der Hennebergischen Landesordnung über die Vererbung des Nachlasses der Ehegatten vorkommenden Verordnungen und einer genauen Bestimmung ihrer Anwendung, gr. 8. 20 gr.

II. Berichtigungen.

Im Intelligenzblatte der A. L. Z. Nr. 28. des jetzigen Jahrganges lese ich eine Notiz, über den Inhalt der von mir in der öffentl. Sitzung der Königl. Akad. der Wissenschaften am 26sten Januar d. J. gehaltenen Vorlesung, wodurch der Hr. Einsender ein unrichtiges Resultat verbreitet. Er sagt: die Steinkohlen, Braunkohlen und Torfarten, diese bekannten unterirdischen Hülfsquellen an Brennmaterial, würden von den Bewohnern des Preussischen Staates, nach angestellten Berechnungen, noch 400 Jahre lang benutzt werden können.

In meiner Vorlesung war, unter andern, von dem grossen Reichthum der Gegend von *Zilenzig* in der Neumark *an Braunkohlen* die Rede. Damit man ein ungefähres Anhalten zu Beurtheilung desselben erhalten möge, zeigte ich an: dass das Bedürfniss der Residenzen *Berlin* und *Potsdam* an Brennmaterial, allein von dem eben erwähnten Surrogat, 400 Jahre lang würde bestritten werden können. Hieraus ergiebt sich die Veranlassung zu dem Missverständnisse.

Berlin, den 29. April 1804. Karsten.

In meiner Recension des Strabo von den Herren *Siebenkees* und *Tzschucke*, Allg. Lit. Zeit. Nr. 125. d. J. habe ich, als ich die Stellen des vierten Buchs, die ich zum Beweise anführte, dass die frühere Arbeit nicht so gut sey, als die spätere, sammelte und zusammenstellte, mich unglücklicher Weise nicht daran erinnert, dass Hn. *Tzschuckens* Arbeit erst mit dem siebenten Buche anfängt. Alles also was dort S. 193. 194. und 195 bemerkt ist, geht nicht Hn. *Tzschucke*, sondern lediglich seinen Vorgänger, Hn. *Siebenkees*, an. Ich berichtige also einstweilen diese Irrung, und bitte die Leser, es ebenfalls zu thun, bis ich, wenn es die Einrichtung des Druckes der Allg. Lit. Z. erlaubt, noch auf andere Art dem zweyten Herausgeber Satisfaction dafür geben kann, dass ich ihm, wie man leicht sieht, aus blosser Inadvertenz etwas beylegte, was nur auf Rechnung seines Vorgängers gehört.

A... den 27sten April 1804.

Der Recensent.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 80.

Sonnabends den 19ten May 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bibliotheken.

Kurze Nachrichten von einer äusserst merkwürdigen Sammlung der ältesten u. seltensten Handschriften in e. Privat-Bibl. zu St. Petersburg.

(Fortsetzung von Nr. 78.)

137. *Les Poësies de Gautier de Coinsy*. Folio. 286 Blätter stark und mit 243 kleinern Gemälden in 63 grössern reich verziert, aus d. dreyzehnten Jahrhundert. Dieses schöne Manuscript gehörte ehemals zu der Bibliothek Karls V. und VI. von Frankreich. Man findet eine Beschreibung davon in *Montfaucon* Bibl. Mss. p. 604. 606. und ausgeführter in (des Abbé *de la Rive*) *Dissertation sur le Manuscrit intitulé: oeuvres poëtiques de l'Abbé Gautier de Coinsy, Prieur de Vis-sur-Aisne*, 1790. von welcher nur 50 Exemplare gedruckt sind.

138. *Tractatus duo de Christianorum fide et moribus.* 139. *Synopsis vitae spiritualis.* 140. *Dialogus de elementis fidei Christianae.* 141. *Philosophia Catholica contra versutias antichristi et eius consortium.* 142. *Eulogius de cognitione verorum et falsorum prophetarum.* 143. *Homilia de significatione nominis Tetragrammatis tam hebraice quam latine.* Diese 6 Werke befinden sich in einem Bande in klein Quarto. Das letztere ist im Jahre 1292 verfertiget. Die Handschrift gehörte ehemals dem Kanzler *Seguier*.

144. *Traité de charité en vers. Miserere mei Domine.* Gr. Octav, in altem Französisch aus dem dreyzehnten Jahrhunderte, mit 2 Miniaturen geziert. Aus der Bibliothek des berühmten *Court de Gebelin*. Im funfzehnten Jahrhunderte hatte es den Karthäusern von Notre Dame de Vannert bey Paris und im sechszehnt. dem franz. Dichter *Desportes* gehört, von dessen Hand sich folgende Note darin befindet: *Ce livre est fort bien fait pour le tems, et n'ai point lu de Trouverres* (Troverres oder Troubadours) *dont les vers soient meilleurs ny les mots plus poëtiques.*

145. *Historia naturalis omnium animantium, reptilium, volatilium, piscium etc.* In Quarto. Aus dem dreyzehnten Jahrhunderte. Diese Handschrift enthält 114 Gemälde auf Goldgrund als Abbildungen der naturhistorischen Gegenstände.

146. *Breviario d'amore.* Spanisch. Folio. Aus dem dreyzehnten Jahrhunderte. Diese Handschrift enthält 232 Gemälde auf Goldgrund im Maurischen Geschmacke und reichverzierte Anfangsbuchstaben. Sie ist, wie eine Note am Ende derselben sagt, zu Lerida von *Joan. de Ammona*, einem Engländer von Geburt, verfertiget worden.

147. *Le Roman de Troye.* Ein Roman nach dem Dares Phrygius bearbeitet. Dieses in seiner Art ganz einzige Manuscript des dreyzehnten Jahrhunderts gehörte ehemals dem Könige Karl V. von Frankreich, dessen Bibliothek bey der Einnahme von Paris von den Engländern geplündert wurde. Es ist in Gr. Folio, und zeichnet sich vorzüglich durch den ausserordentlichen Reichthum und die ungewöhnliche Kunst aus, mit welchen jede Seite dieser merkwürdigen Handschrift mit einem Miniatur-Gemälde verziert und von einer Arabeske rings umgeben ist.

148. *Lilium medicum, cum appendicibus, prognosticis etc. auctore Magistro Gordonio.* Folio. Aus dem dreyzehnten Jahrhunderte.

149. *Les Obseques d'Anne de Bretagne, Reine de France.* Folio. Diese mit 9 Gemälden und mehrern Vignetten, Wappen u. s. w. verzierte Handschrift wird von *Montfaucon* in f. *Monumens de la Monarchie Françoise* T. IV. p. 129. 130—136. ausführlich beschrieben, wo man auch eine genaue Probe von den Miniatüren derselben findet.

150. *Petri Blesensis Epistolae variae.* 151. *Nicolaus de Clemangis de Filio Prodigo.* 152. *Idem de ruina et reparatione Ecclesiae.* Alle drey in einem Manuscripte aus dem vierzehnten Jahrhunderte.

153. *Sermones Dominicales.* 154. *De Sto. Johanne Baptista.* 155. *Sermones in dies festos.* Quarto. Drey Handschriften des vierzehnten Jahrhunderts in einem Bande.

156. *Commentarii duo in Decretum, scilicet secundus per Hugonem* ... Folio. Aus dem vierzehnten Jahrh. Mit niedlichen Gemälden in den Anfangsbuchstaben.

157. *L'art de chevallerie, ou l'enseignement des gens d'armes tant à pied qu'à cheval et tout ce qui appartient à gens d'armes soit de mer soit de terre.* Folio. Eine in Spanien verfertigte Handschrift des vierzehnten Jahrh. mit sonderbaren Gemälden.

158. *Roman de Lancelot du Lac.* Folio. Aus dem vierzehnten Jahrh. mit einigen Gemälden in den Anfangsbuchſtaben.

159. *Breviaire.* Octav. A. d. vierzehnt. Jahrh. mit gemalten und reich verzierten Anfangsbuchſtaben.

160. *Libellus cujusdam Renetii cognomine Corde benigni de quadam auium ſignificatione miſtica et morali.* Quarto. Aus dem vierzehnten Jahrhunderte. Dieſe Handſchrift hat 73 Gemälde, welche Vögel, Thiere, Inſecten, Pflanzen u. ſ. w. vorſtellen.

161. *Davidis Liber Pſalmorum.* Groſs Octav. Ein koſtbares Manuſcript auf dem ſchönſten Pergament, aus dem dreyzehnten oder Anfang des vierzehnten Jahrhunderts. Es iſt vorzüglich gut erhalten. Vor den Pſalmen befindet ſich ein Kalender in Buchſtaben von Gold, Karmin und Ultramarin. Dieſe reiche Handſchrift enthält 113 Gemälde auf Goldgrund. Die Worte *Beatus Vir* nehmen in vier niedlichen Darſtellungen eine ganze Seite ein. Das Ganze iſt mit einem auſserordentlichen Reichthume und ſeltener Kunſt verziert. Aus der Bibliothek des Kanzlers *Seguier.*

162. *Le treſor de toutes choſes.* Folio. Dieſe Encyclopädie des dreyzehnten Jahrhunderts ſoll die Arbeit des *Brunetto Latini* aus Florenz ſeyn, der *Dante's* Lehrer war. Sie iſt ein Inbegriff alles deſſen, was damals die Summe des menſchlichen Wiſſens ausmachte. 116 ſehr ſaubere Miniatur-Gemälde ſtellen die merkwürdigſten darin beſchriebenen Gegenſtände dar.

163. *La Chaſſe de Gaſton Phebus Comte de Foix; ordinairement intitulé: Des Duits de la Chaſſe.* Folio. Dieſe ſchöne und koſtbare Handſchrift des vierzehnten Jahrhunderts enthält 85 Miniatür-Gemälde, in welchen die verſchiedenen Arten zu jagen und Thiere zu fangen abgebildet ſind. Sie ſcheint das Original des Verfaſſers zu ſeyn.

164. *Breviloquium Bonaventurae.* Quarto. Handſchrift aus dem vierzehnten oder funfzehnten Jahrh. die ein *Maitre Laurent Burette ſeiner Sünden wegen* dem Kloſter zu Dijon im J. 1491 geſchenkt hatte.

165. *Biblia Sacra.* Octav. Auf Jungfernpergament, in der kleinſten Schrift. Aus dem vierzehnten Jahrh.

166. *Le Roman de Troye, par Benoit de St. More.* Folio. Manuſcript aus dem vierzehnten Jahrh. Dieſer Roman iſt von dem unter No. 147 beſchriebenen in Anſehung des Styls ſehr verſchieden. S. über denſelben *Gallands* Abhandlung, in den *Mémoires de l'Academie des inſcr. et bel. lett.* T. II. p. 673. f.

167. *Das Schafzabel Spil.* Folio. Schönes Manuſcript von dem moraliſchen Gedichte *Konrads von Ammenhuſen* über das Schachſpiel, mit 13 ſehr fleiſsigen Miniaturen geziert. Es iſt im Jahre 1337 verfertiget, und gehörte ehemals dem *Duc de la Valiere.* S. deſſen Catalogue Vol. I. p. 348. No. 1321.

168. *Roberti Monachi Hiſtoria Jeroſolomitana.* Manuſcript aus dem vierzehnten Jahrh., welches ehemals der Abtey der Ste. Genevieve zu Paris gehörte.

169. *Le Livre des Metéores d'Ariſtote, ou ſa phyſique traduite en ancien langage roman, par Matthieu de Dracourt.* 170. *Les Dix Commandemens de la loi ſi comme Dieu les donna à Moyſe.* 171. *L'Apocalypſe.* 172. *Les VII. dons du St. Eſprit.* Folio. Alle 4 Handſchriften aus dem vierzehnten Jahrh. in einem Bande. Die erſtere ſchlieſst mit dem Ausrufe *Noël!* welcher dreymal wiederholt iſt. Dieſer Freudenruf war in der franzöſiſchen Sprache des gemeinen Lebens bis zum ſechszehnten Jahrh. ſehr gewöhnlich, kommt aber ſelten in Schriften vor.

173. *Les Chroniques de France dites de St. Denis.* Drey groſse Bände in Folio, aus dem vierzehnten Jahrh. Dieſe ſchöne Handſchrift wurde Karl VI., Könige von Frankreich, überreicht. Sie enthält eine beträchtliche Menge groſser und kleiner Gemälde und ſehr viele reich verzierte Anfangsbuchſtaben. Der Verfaſſer derſelben, *Guil. de Naugis*, ſchrieb ſein Werk anfangs lateiniſch, und überſetzte es dann im Jahre 1275 ſelbſt ins Franzöſiſche, nach ihm wurde es von verſchiedenen Verfaſſern bis zum Jahre 1380 fortgeſetzt. Eine Beſchreibung dieſes merkwürdigen Manuſcripts findet man in dem XV. Theile der *Mémoires de l'Academie des Inſcriptions.*

174. *Epitre du Poëte Fauſte Androlin, en laquelle Anne de Bretagne, Reine de France exhorte Louis XII. ſon mari de quitter l'Italie où il a remporté pluſieurs victoires et retourner en France. Translaté du Latin par Marc de Villebreuf.* Dieſs iſt das Original-Manuſcript, welches der Königin Anna überreicht wurde. Es iſt in Italien verfertigt und mit 12 Gemälden aus der Schule Raphaels und vielen andern geziert. Sein Hauptinhalt ſind Gedichte, in welchen mehrere Dichter die Klagen der Königin über die lange Abweſenheit ihres Gemahls ausdrücken. Unſtreitig gehört es zu den merkwürdigſten, die man kennt. Eine ausführliche Beſchreibung und Abbildungen einiger der darin enthaltenen Gemälde findet man in *Montfaucon's Monumens de la Mon. Franc.* T. IV. p. 107—115. Ehemals gehörte es dem Biſchofe von Metz.

175. *Les livres hiſtoriaux par le Comeſtor.* Aus dem vierzehnten Jahrh. — Eins der merkwürdigſten und reichſten Manuſcripte, welche bekannt ſind, ſowohl in Rückſicht ſeines Inhalts als ſeiner kalligraphiſchen Ausführung, vorzüglich aber wegen ſeiner vielen Miniatür-Gemälde, welche von *Johann von Brugge* ſeyn ſollen. Es wurde für Karl V. verfertiget, der es auf ſeinen Reiſen gewöhnlich mit ſich führte. S. *Montfaucon Mon. de la Mon. Franc.* T. III. p. 60. Das lateiniſche Original iſt von Petrus Comeſtor, der es um die Mitte des zwölften Jahrh. ſchrieb; die franzöſiſche Überſetzung von Guart du Moulins aus dem Ende des dreyzehnten. — Zwey groſse Bände in Folio.

176. *Hiſtoire de France, par du Tillet.* Original-Manuſcript, aus dem funfzehnten Jahrhunderte, mit 31 Portraits der Könige von Frankreich von Clodwig bis Heinrich II. *)

277. *Guidonis Columnae hiſtoria Trojana.* Folio. Auf Papier, aus dem funfzehnten Jahrh. Bey dieſem Manuſcripte, welches ehemals dem Prinzen von Soubiſe gehörte, befindet ſich noch ein anderes, unter dem Titel:

178. Di-

*) Die Handſchriften von No. 1. bis No. 176. ſind ſämmtlich auf Pergament.

A. d. K.

178. *Distinctio Britanniae.* 179. *Le Roman de Fauvel.* Folio. Auf Pergament aus dem funfzehnten Jahrh. mit zwey schönen Gemälden.

180. *Narcissus de Matrimonio.* Schönes, in Italien verfertigtes Manuscript in Quarto, auf Pergament, welches ehemals *René*, Herzoge von Anjou und Könige von Jerusalem und Sizilien gehört hat.

181. *Breve description d'Italie, de la Gaule, des Senois, des Boyens etc.* Original-Handschrift auf Pergament, welche Karln VIII. von Frankreich überreicht worden ist. Die Anfangsbuchstaben sind reich verziert. Aus der Bibliothek des Duc de Coislin. In Folio.

182. *Gregorii Noni Pontificis Maximi Decretales.* In Duodez. Auf Pergament aus dem funfzehnten Jahrh.

183. *Les quinze joies de mariage.* Handschrift auf Papier in Folio vom Jahre 1485. mit 60 Vorstellungen in 16 Gemälden. Aus der berühmten Bibliothek von *St. Germain* in Paris.

184. *L'arbre de bataille par Honore Bonet.* Original auf Perg. aus dem funfzehnten Jahrh. in Quarto, mit einigen Gemälden.

185. *Historia naturalis omnium animantium, reptilium etc.* Auf Papier in Folio, aus dem funfzehnten Jahrh. mit 163 Gemälden von Thieren, Vögeln, Fischen, Insecten u. s. w. Gehörte dem Kanzler *Seguier* und in der Folge der Abtey St. Germain zu Paris.

186. *Trionfi di Petrarca.* Auf Perg. aus dem funfzehnten Jahrh. klein in Folio, mit Verzierungen en Arasbesque. Diese Handschrift ist ganz vollständig, und enthält unter andern auch die drey berühmten Sonnete gegen den römischen Stuhl: 1. *L'avara babilon* — 2. *Fiamma dal ciel* — 3. *Fontana di dolore.*

187. *Heures, avec le Kalendrier.* Auf Perg. a. d. funfzehnten Jahrh. von der grösten Schönheit, sowohl in Ansehung der Schrift, als vorzüglich der grossen Menge vortrefflicher Gemälde und der reichen und geschmackvollen Verzierungen, welche alle Seiten umgeben.

188. *Apologia; graece.* Auf äusserst feinem Perg. in Octav. Aus dem funfzehnten Jahrhunderte, und in Italien verfertiget.

189. *Heures.* Ein äusserst reiches, mit 89 kostbaren Miniatur-Gemälden verziertes Manuscript in Octav, auf dem feinsten Pergament. Es ist im Jahre 1490 verfertiget worden.

190. *Lactantii Firmiani Opera.* Folio, auf Perg. Eine im funfzehnten Jahrh. verfertigte und mit Gemälden und reichen Anfangsbuchstaben versehene Handschrift.

191. *Histoire de Troye la grande, translatée du Latin en François.* Folio, auf Perg. mit 18 Gemälden en Camayeux auf Goldgrund. Diess ist die Übersetzung des unter No. 177 angeführten Werks von *Gui de Columna.*

192. *Sedulius.* 193. *Aratoris Carmina.* Diese beiden kostbaren Handschriften aus dem funfzehnt. Jahrhunderte befinden sich in einem Bande in gros Octav. Sie wurden in Italien für René, Comte de Provence, verfertiget.

194. *Poësies du Maitre Alain Chartier.* Folio, auf Pergament, aus dem funfzehnten Jahrhunderte.

195. *Sexti Propertii Aurelii Nautae, Poëtae Elegantissimi, Libri IV.* Gr. Oct. Aus dem funfzehnten Jahrhunderte, in Italien verfertiget. Ist defect.

196. *Antonii Guarnerii Papiensis Tractatus de Peste et Venenis.* Quarto. Auf Perg. aus dem funfzehnten Jahrhunderte.

197. *Quaestio utrum Dux Burbonii possit crimen commissum in terris suis remittere.* Original-Handschrift auf Papier aus dem funfzehnten Jahrhunderte.

198. *La vie de St. Jean Baptiste.* Gr. Octav, auf Perg. mit 25 Gemälden en camayeux. Aus dem funfzehnten Jahrhunderte.

199. *Heures.* In Duodez. Auf Perg. aus dem funfzehnten Jahrh. Mit mehreren Miniaturen, Arabesken und andern Verzierungen.

200. *L'espoir de France.* Quarto. Auf Perg. aus dem funfzehnten Jahrh. Diess ist eine Art von Dialog mit Balladen untermischt, der wahrscheinlich bey irgend einer Thronbesteigung verfertiget wurde.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

II. Todesfälle.

In der Nacht zum 21sten April starb zu Gotha der regierende Herzog *Ernst II.* im 60sten Jahre seines Lebens und im 33sten seiner Regierung; ein musterhafter Fürst, den auch die Geschichte der Künste und Wissenschaften einst mit Ruhm nennen wird. Mit der innigsten und thätigsten Theilnahme an allen der Menschheit nützlichen Wissenschaften, von welchen ihm keine fremd und unter welchen er mit mehreren vertraut war, verband dieser Fürst die höchste Einsicht, die gesundeste Urtheilskraft, den reifsten Geschmack und Kenntnifs und Fertigkeit in den Sprachen der ausgebildetsten alten und neuen europäischen Nationen, besonders aber kritische Bekanntschaft mit unsrer Muttersprache; fast täglich besuchte er Vormittags die öffentliche Bibliothek, in welcher er oft mehrere Stunden in literarischen Beschäftigungen und lehrreichen Unterredungen zubrachte. Er hätte ein vollkommener Schriftsteller werden können, wenn er es gewollt hätte. Dafür sorgte er lieber wirksam umfassend für die immer weitere Verbreitung des Lichts der Vernunft, einer vernünftigen Religion und des religiösen Cultus, für die Verbesserung der öffentlichen und die Aufnahme der Privat-Lehranstalten in den Städten und auf dem Lande, und für die Cultur der Wissenschaften und Künste, durch Anstellung, Belohnung und Aufmunterung gelehrter und verdienter Männer, und durch Herbeyschaffung aller dazu dienlichen Mittel. Zeugen davon sind das Schullehrer-Seminarium, die Kirstensche Lehranstalt, das Salzmannische Institut zu Schnepfenthal, die Bürgerschule zu Gotha; das wegen seiner trefflichen Lehrer, der Mannichfaltigkeit des Unterrichts in Sprachen und Kenntnissen und der Zweckmäsigkeit der in neuern Zeiten eingeführten Lehrmethoden berühmte Gymnasium zu Gotha; die ungemeine Vermehrung der öffent-

fentlichen Bibliothek, des Münzcabinets und der bey demselben befindlichen numismatischen und archaeol. reichhaltigen Büchersammlung, des Naturalien und Kunstkabinets; die mit den Kunstvorräthen antiker Bildhauerarbeiten verbundene Zeichenschule; das vollständige Cabinet der zur Experimentalphysik in ihrem ganzen Umfange gehörigen Instrumente, und die mit den kostbarsten Werkzeugen aller Art versehene berühmte Seeberger Sternwarte; wie auch seine Privatbibliothek, ein reicher Schatz der auserlesensten und kostbarsten Werke aus mehrern wissenschaftlichen Fächern der bekanntesten und cultivirtesten Sprachen. — Diese aus der gothaischen Gelehrten-Zeitung hier verkürzte Charakteristik wird gern jeder unterschreiben, der den verewigten Fürsten näher kennen zu lernen das Glück hatte.

Am 6ten Februar starb zu Northumberland in Nordamerika Dr. *Joseph Priestley*, ehedem Prediger der Dissenters zu Birmingham, bekannt durch eine Menge theologischer, physischer und chemischer Schriften, beynahe 71 Jahre alt. Die zu Philadelphia erscheinende Zeitung sagt über sein Ende folgendes: „In den beyden letzten Wochen wurden die Anfälle von Unverdaulichkeit, an welcher er seit seiner letzten Krankheit im Jahre 1801 gelitten hatte, beunruhigender. Seine Füsse schwollen, und seine Schwäche nahm zu. Zwey Tage vor seinem Tode ward er so schwach, dass er mit groser Schwierigkeit nur eine kurze Strecke gehen konnte. Zu Zeiten war er unvermögend zum Sprechen, aber sobald er sich erholt hatte, pflegte er seine Freunde zu versichern, dass er nie angenehmer gefühlt, als während dieser Sprachlosigkeit. Er fühlte es, dass er nicht lange mehr leben könne, unterredete sich indess immer mit seinen Freunden voll Heiterkeit. Er äusserte sein Dankgefühl dafür, dass er ruhig in der Mitte seiner Familie ohne Schmerzen und im Wohlstande sterben könne. Er verweilte mit besondern Vergnügen bey seiner glücklichen Lage, in welcher er die Bekanntschaft der besten und weisesten Männer seiner Zeit habe machen können, drückte seine Freude über das Bewusstseyn aus, ein nützliches und glückliches Leben geführt zu haben, und offenbarte darüber seine Dankbarkeit gegen den grosen Regierer aller menschlichen Schicksale. Er verlangte, dass das 11te Capitel des Evangelisten Johannis ihm vorgelesen würde, und liess den Vorleser beym 45sten Vers inne halten. Er äusserte sich dann über den Nutzen, den er vom täglichen Lesen der heil. Schrift gehabt, und empfahl diese Gewohnheit. „Wir werden alle einst versammlet werden, sagte er, aber wir bedürfen nur einer verschiedenen, unsern verschiedenen Temperamenten angemessenen Erziehung, um zu unsrer endlichen Glückseligkeit vorbereitet zu werden." Ein Freund trat ins Zimmer, „Sie sehen mich noch am Leben," sagte er zu ihm. Sein Freund antwortete: Ich hoffe, Sie werden immer leben. „Ja, erwiederte Priestley, ich glaube es, wir werden uns in einer andern bessern Welt wiedersehen," und ergriff dabey mit Feuer die Hand seines Freundes. Nach dem sonntäglichen Abendgebete, als seine Grosskinder an sein Bette geführt wurden, redete er jedes besonders an, und empfahl ihnen gegenseitige geschwisterliche Liebe etc. „Ich gehe nun zum Schlaf, setzte er hinzu, so wie ihr, meine Kinder; denn der Tod ist ein langer, süsser Schlaf im Grabe, und wir werden einst uns wiedersehen." Zehn Minuten nachher starb er mit einem so leisen Athemzuge, dass die Anwesenden es nicht sogleich bemerkten. Er hatte mit der Hand sein Gesicht bedeckt."

Am 9ten April starb zu Copet bey Genf der berühmte französische Ex-Minister *Jac. Necker*, im 72sten Jahre s. A. Dieser merkwürdige Mann, dessen Schicksale und Schriften eben so bekannt sind, als sein oft verläumdeter Charakter, der sich, obgleich Ausländer, Protestant und Bürgerlicher, zu einer Zeit, da diese Umstände in Frankreich sehr hinderlich waren, in diesem Lande zu den wichtigsten Stellen emporschwang, wurde 1732 zu Genf geboren, wo sein Vater, der aus Küstrin dahin gekommen war, als Professor das Staatsrecht lehrte, wurde dort, nachdem er sich bisher ganz mit der Handlung beschäftigt hatte, Mitglied des Raths der Zweyhundert, dann Minister seiner Republick Genf zu Paris, wo er nach und nach (1765) Syndicus der ostindischen Compagnie (1775) Director des königl. Schatzes (1776) und Generaldirector der französischen Finanzen, und dann zweymal Staatsminister wurde. — Seine Gattin, ebenfalls als Schriftstellerin vortheilhaft bekannt, starb 8 Jahre vor ihm (1796). Ihre einzige Tochter ist die berühmte Mdme *Stael-Holstein*, die Witwe des vor einiger Zeit verstorbenen schwedischen Gesandten zu Paris.

Am 12ten April starb zu Newcastle an der Tyne, der Professor der arabischen Sprache in Cambridge, *Carlisle*, einer der grösten Orientalisten unserer Zeiten, in seinem 46sten Lebensjahre. Er hat mehrere arabische Bruchstücke herausgegeben. Bekanntlich sollte er eine ganz neue Ausgabe der arabischen Bibel besorgen, welche man unentgeldlich in Afrika austheilen wollte. Sein Lieblingsplan war, ein vollständiges griechisches neues Testament herauszugeben, worin er nicht nur alle Lesearten von *Mill*, *Bengel*, *Wetstein*, *Griesbach* und *Matthäi*, sondern auch Varianten aus mehr als dreyssig Handschriften liefern wollte, welche er während seiner ehedem im Int. Bl. erwähnten Reisen in der Levante gesammelt hatte; er wollte dabey die Syrische und andere Versionen auf das Genaueste vergleichen. Man erwartet jedoch nächstens seine Abhandlung über die Gegend um Troja, und seine Bemerkungen auf einer Reise durch Klein Asien, Syrien und Ägypten.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 81.

Mittwochs den 23ten May 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Landesherrliche Anstalten.

Am 24sten März wurde die neuerrichtete Gesetz-Commission in Rufsland durch Vorlesung der kaiserlichen Fundationsacte eröffnet. Der Kaiser hat derselben ein sehr ansehnliches Gebäude, die ehemalige Junkerschule, einräumen lassen, wo sie ihre Sitzungen halten wird. Sie steht zunächst unter dem Justiz-Minister, dessen Gehülfe, der so ausgezeichnet um die Wissenschaften und wahre Aufklärung verdiente Hr. Geheime Rath *von Novosilzoff*, Präsident desselben ist. Unter ihm arbeiten die *Referendarien*: Kollegienräthe *Drushinin*, *Kolossoff* und *Rosenkampf*, und als Gehülfen dieser die *Redacteure: Würst*, *Engelsohn*, *K... r*, *von Stachelberg* und *Zimmermann*. Ausser diesen sind noch bey dieser Commission angestellt: ein Bibliothekar und die nöthigen Translateurs, Schreiber u. s. w. Die Referendarien haben 2000 Rubel Gehalt, die Redacteure 1500 und 1000, der Bibliothekar 700. In sechs Jahren werden die Arbeiten der Gesetz-Commission geendigt seyn, und dann erhalten die dabey angestellt gewesenen, ausser dem Vorzuge wieder vortheilhaft placirt zu werden, die Hälfte ihrer genossenen Gage als lebenslängliche Pension.

II. Bibliotheken.

Auf der grosen Bibliothek zu Kopenhagen ist man jetzt mit Aufzeichnung aller Doubletten beschäfftigt, die über 30,000 Bände betragen werden. Dem Vernehmen nach wird der Kaiser von Rufsland diese Doubletten für die neu errichteten Universitäten ankaufen.

III. Künste.

Unter den letzten aus Italien zu Paris angelangten Kunstwerken befinden sich zwey colossalische Figuren, die Flussgötter des Nils und der Tiber vorstellend, und andere kleine Statuen aus dem Vatican. Zu diesen köstbaren Stücken hat der Papst für den ersten Consul noch verschiedene Produkte der heutigen italiänischen Industrie als Geschenk beygefügt. Es befindet sich darunter eine Pendeluhr, die den Triumphbogen des Septimus Severus vorstellt. Diefs Geschenk ist mit dem feinsten Marmor, und mit den seltesten harten Steinen verziert, und die Musiv-Arbeit daran ist bewundernswürdig. Auch hat der Papst einen Kamin von Marmor überschickt, an welchem man die Arbeit und den guten Geschmack nicht genug bewundern kann. Auf dem Kunstwerke sind auch Agathsteine angebracht. Überhaupt ist dieses Kunstwerk ein vollkommenes Ganze. — Beyde Stücke sind bestimmt, den Hauptgesellschaftsfaal zu Malmaison zu zieren.

Die Engländer haben unter andern Alterthümern auch einen Sarg aus Ägypten mitgenommen, welcher jetzt in dem Königl. Museum zu London steht, und für den Sarg Alexanders des Grofsen ausgegeben wird. Er besteht aus einem einzigen Stück Marmor, das mit einer grofsen Menge Hieroglyphen überdeckt ist. Vormals stand er in einer alten Moschee bey Alexandrien, und die Türken brauchten ihn zu einer Art von Weihwasserkessel. Der Alterthumsforscher *Clarke* in London giebt sich jetzt die schwere Mühe zu beweisen, dass diefs wirklich der Sarg Alexanders sey; denn ausser dafs in Alexandrien viele andre Könige und Vornehme begraben lagen, scheinen noch die Hieroglyphen auf diesem Sarge, welche auf die Mysterien der Isis Bezug haben, aus einem frühern Zeitalter herzurühren.

IV. Todesfälle.

Im Monat Februar starb zu Bamberg der pensionirte Prälat des nun aufgehobenen Klosters Michelsberg, *Cajetan Rost*. Er war 18 Jahre öffentlicher Professor der Kirchengeschichte an der Universität zu Bamberg. Durch die Schenkung des ansehnlichsten Theils seiner Hinterlassenschaft, (ungefähr 5,000 fl.) an das allgemeine Krankenhaus, machte er einen rühmlichen Gebrauch von der unlängst den Geistlichen der aufgehobenen Klöster in den bayerischen Staaten ertheilten Erlaubnifs, über ihr Privat-Eigenthum zu verfügen.

Im März starb der ehemals hochfürstl. Hofkanzler, nun kurpfalzbayer. Oberappellations - Director, zu Bamberg, *Joh. Adam Papstmann*, der sich als gelehrter Geschäftsmann, Bürgerfreund, und Wohlthäter gegen Dürftige, gleich große Verdienste um das öffentliche Wohl des bamberg. Landes erwarb.

In Mailand starb kürzlich der Abbé *Fumagalli*, Mitglied des ital. National-Instituts, ein mit diplomatischen Materien sehr bekannter Gelehrter; und zu Bologna der berühmte Schriftsteller *Alberguti Capacelli*.

V. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Da bey der neuen Organisation der Universität zu Würzburg die bambergische Juristenfacultät aufgelöst wurde, so erhielten die ehemaligen Professoren der Rechte folgende Anstellungen: der durch mehrere Schriften rühmlich bekannte Hr. Dr. *J. M. Weber*, Lehrer der Pandecten, ward zum Director des kurfürstl. Hofgerichts ernannt; und die Hrn. Professoren *von Reider*, *Merz* und *Bail* zu wirklichen Hofgerichts-Räthen; so wie Hr. Professor *Molitor* zum Landesdirections-Rath befördert. Der bisherige Professor des canonischen Rechts, Hr. *Andreas Frei*, ward mit Beybehaltung dieses Faches auch als Lehrer für die Kirchengeschichte in der theologischen Section angestellt.

Hr. *Joh. Friedr. Batz*, Prof. der theol. Moral und ehemaliger Director des Universitätshauses, der sich durch mehrere theologische Schriften und zweckmäßige Schul- und Studien-Reformen besonders verdient gemacht hat, ward mit Beybehaltung seiner Professur als Director des hochfürstl. Lyceums zu Bamberg angestellt.

Der aus Paris zurückerwartete Hr. Dr. und Medicinal-Rath *Walther* ward als öffentlicher Lehrer der Anatomie und gesammten Chirurgie an der medicinisch-chirurgischen Schule zu Bamberg ernannt; Hr. Prof. *Gotthard* der jüng., ehemals Lehrer der Anatomie, bleibt für die beiden Fächer der Thierarzneykunde und medic. Botanik angestellt.

Statt des nach Würzburg abgegangenen Prof. *M. Schlosser* ward dem ehemal. Prof. der Dogmatik, Hn. *J. J. Wagner*, Verf. einer biblisch-exegetischen Abhandlung über die Bergrede, das Fach der Schrift-Exegese und der orientalischen Sprachen am Lyceum zu Bamberg übertragen.

Die beiden Licenciaten der Rechte, Hr. *Albert Sondinger* und Hr. *Joh. Siebenwurst*, dann der Rechts-Practicant *A. von Heinrichen*, wurden als Accessisten bey dem kurfürstl. Hofgerichte zu Bamberg angestellt.

Der berühmte Taubstummenlehrer Abbé *Sicard* zu Paris hat von dem russischen Kaiser, dem er ein Exemplar seiner allgemeinen Sprachlehre übersendet hatte, einen mit Brillanten besetzten Ring erhalten. (Französ. Journale versichern bey dieser Gelegenheit, daß dieser Monarch bloß an französische Gelehrte und Künstler schon an 40 Ringe verschenkt hat.)

Le Sueur, bisher Prof. am musikal. Conservatorium, auch als Schriftsteller über seine Kunst bekannt, ist vom Oberconsul zu seinem Capellmeister und zum Musikdirector des Pallastes ernannt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher der Böseschen Buchhandlung in Weissenfels zur Ostermesse 1804.

Augusta, oder Geständnisse einer Braut vor ihrer Trauung, eine Geschichte aus der großen Welt, von *F. K. Freyh. v. Dankelmann*, mit Kpfn. 8. 1 thlr. 4 gr.

Becker, D. G. W., der Familienarzt, oder die Kunst, sein Leben im Genuß der Gesundheit zu führen, sich gegen Krankheiten zu sichern, und diese selbst erträglicher, kürzer und gefahrloser zu machen. Ein Handbuch für Familien und jeden Freund seiner Gesundheit. 8. 1 thlr. 6 gr.

— Ebendesselben, die Hämorrhoiden, ein guter Rath für die, die daran leiden od. sie fürchten. 8. 15 gr.

Scenen aus der Kinderwelt. Ein neues Lesebuch für Kinder, welche eben angefangen haben, lesen zu lernen. Ein Geburtstagsgeschenk für gute Kinder, von *F. W. v. B.* 8. 9 gr.

Schulze, M. J. D., Ideen-Magazin für Lehrer in den obern Klassen der Gymnasien und Lyceen zu zweckmäßigen schriftlichen Arbeiten für ihre Schüler. gr. 8. 1 thlr.

— Ebendesselben Literaturgeschichte der sämmtlichen Schulen und Bildungsanstalten im deutschen Reiche nach alphab. Ordnung bearbeitet. gr. 8. 1 thlr.

Wahrheit und Dichtung, ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann, 1803. 3tes und 4s, und 1804. 1s u. 2s Quartal. 8. geheftet 20 gr.

Anzeige.

Es erscheint nun ganz gewiss:

Ulfilas, die älteste Germanische Urkunde, mit Lateinischen Buchstaben, nach Ihrens Text, mit einer grammatisch wörtlichen Lateinischen Interlinear-Übersetzung, sammt einer vollständigen Sprachlehre und einem

einem Wörterbuche, von Fr. K. Fulda, das Glossar umgearbeitet; von W. H. Fr. Reinwald, u. s. w. herausgegeben von J. Ch. Zahn, in gr. 4.

Das Werk wird ausser der Vorrede und dem Subscribentenverzeichniss enthalten:

1) Die historisch-kritische Einleitung, von mir dem Herausgeber. Diese enthält 1) *Ulfilas* Leben, 2) seine Bibelübersetzung, 3) die Urkunden derselben, besonders eine Geschichte des Cod. Arg. 4) eine kritisch vollständige *Ulfilanische* Literatur, 5) Überreste in Gothischer Sprache ausser *Ulfilas* Bibelübersetzung. Hierbey habe ich des Hn. Hofrath *Adelung* in Dresden mir gütig mitgetheilte, handschriftliche Sammlungen über den *Ulfilas*, dankbarst genutzt.

2) *Ulfilas* Text, nach *Ihrens*, mir vom Hn. Prof. *Heynatz* mitgetheilter, genauer und schätzbarer Abschrift des Cod. Arg. sorgfältig berichtigt, und darunter, *Fulda's* wörtliche, die grammatische Form des Mösogothischen Wortes genau ausdrückende, Lateinische Interlinear-Übersetzung von mir kritisch verbessert.

3) *Ihrens* noch ungedruckte Lateinische Übersetzung, in einer kleinern Spalte neben dem Texte. Auch aus Herrn Professor *Heynatz's* Handschrift genommen.

4) Eine vollständige Kritik und Erläuterung in Noten unterm Texte, von mir dem Herausgeber.

5) Die Mösogothische Sprachlehre von *Fulda*; und von mir, nach *ten Katen*, *Lye'n* und *Ihren*, verbessert, berichtigt und ergänzt.

6) *Fulda's* Glossar, umgearbeitet, vermehrt und mit Anmerkungen versehen, vom Herrn Rath *Reinwald* in Meiningen.

7) Einen Nachtrag dazu, von mir dem Herausgeber, und

8) *Fulda's* Lebensbeschreibung aus ächten Quellen geschöpft.

Das Werk wird etwa 4 Alphabet stark werden, und der Pränumerationspreis für ein Exemplar auf Schreibpapier, 5 Rthlr. in Golde seyn, der Subscriptionspreis aber 6 Rthlr. Den Preis der Exemplare auf Velin- oder Holländischem Papier kann ich jetzt noch nicht genau bestimmen, da ich die Papierpreise nicht kenne. Wer ein solches Exemplar bestellt hat, oder noch bestellen wird, und nun 5 Rthlr. Vorausbezahlung an mich einsenden will, zahlt beym Empfange des Exemplars das übrige Geld nach. Vorausbezahlung nehme ich nun mit Dank an, da selbst mein Tod die Erscheinung des Werkes nur verzögern, aber nicht hindern würde. Wer aber vorausbezahlen will, wird mir meine Sorge nur dann erleichtern, wenn er so bald als möglich, und spätstens vor Michaelis dieses Jahres, das Geld an mich einsendet. Der nachherige Ladenpreis des Werkes muss nothwendig 10 bis 12 Rthlr., für ein Exemplar auf Druckpapier, welches die nachherigen Käufer allein bekommen, schon darum seyn, weil die Buchhandlung, welche das Werk von mir in Commission nimmt, 50 Procent Rabbat von mir verlangt. Finden sich aber von jetzt bis Michaelis noch so viel Unterzeichner, dass ich nur meine Druckkosten wieder bekomme; denn auf alles andre thue ich willig Verzicht, so soll kein einziges Exemplar in den Buchladen kommen. Bis jetzt bin ich zwar dankenswerth, aber immer noch so wenig unterstützt, dass ich, nach Vollendung dieser, wahrhaftig mühseligen Arbeit, jährlich eine Schuldenlast nach der andern für den *Ulfilas* tilgen, und alles das, was er mir bis jetzt schon kostet, verloren geben muss.

Den würdigen Männern, die mich bisher edelmüthig unterstützt haben, und noch unterstützen wollen, sage ich meinen innigsten Dank, und wende mich noch einmal hier öffentlich an alle edle Deutsche, mit der dringenden Bitte, diese älteste Vaterländische Urkunde mit ihrer Unterzeichnung zu ehren und zu unterstützen. Besonders ersuche ich die Herren Vorsteher öffentlicher Bibliotheken, deren in Deutschland so viele sind, und davon noch so wenige unterzeichnet haben, mir meine Arbeit zu erleichtern, und meine trüben Blicke in die Zukunft zu erheitern. Hat man den Grundsatz, nicht zu unterzeichnen oder voraus zu bezahlen, so nehme ich von diesen Männern auch die blosse Nachricht mit Dank an, dass man ein Exemplar nach Erscheinung des Werkes nehmen will. Wer aber sonst vorausbezahlen oder unterzeichnen will, der wird gebeten, sich so bald als möglich in einem frankirten Briefe zu melden, bey

Delitz, den 27sten April 1804.

Johann Christian Zahn,
Prediger in Delitz an der Saale, bey Weissenfels in Sachsen.

Neuigkeiten für die Ostermesse 1804. von Gebhard und Körber in Frankfurt am Main.

Arzt, der, wie er seyn sollte, dem gesunden und besonders dem kranken Publico gewidmet, von einem praktischen Arzt. 8. 6 gr. oder 24 kr.

Bender, F. X., katholisches Lehr- und Gebetbuch zur Beförderung der wahren Andacht und der Aufklärung des Volks. 8. 8 gr. oder 30 kr.

Beweis dass die bey den Protestanten üblichen Ehescheidungen vom Bande auch nach katholischen Grundsätzen gültig sind etc. gr. 8. 16 gr. oder 1 fl.

Gebete, neue, Gesänge und Litaneien, unter dem Opfer des neuen Testaments, zum Gebrauch katholischer Landleute, bey dem gewöhnlichen Pfarrgottesdienste. 8. 6 gr. oder 24 kr.

Gedanken über die Vereinigung der Protestanten in den kurfürstlich Baadischen Staaten etc. 8. 4 gr. oder 15 kr.

Häberlin, F. D., neuere deutsche Reichsgeschichte, bis auf unsere Zeiten, fortgesetzt von *R. K. v. Senkenberg*; 28r Bd. gr. 8. 2 thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Hebel, J. P., allemannische Gedichte für Freunde ländlicher Natur und Sitten. Zweyte Auflage, mit Musik. 8. 1 thlr. 2 gr. oder 1 fl. 36 kr.

Kern, G. C. E., Versuch populärer Kanzelreden, Homilien und einiger Altargebete, im Geiste des Zeitalters,

alters, besonders zu Vorlesungen bey Filialgemeinden bestimmt, 8. 20 gr. oder 1 fl. 15 kr.

Kirchenraths - Instruction, Markgräflich - Baadische, durch Anhang und Beylagen auf den jetzigen Landeszustand angewendet, neue Auflage. 8. 1 thlr. 8 gr. oder 2 fl.

Landes - Organisation, Kurfürstlich - Baadische, in 13 Edikten mit Beilagen, nebst einem Anhange, enthaltend ein Verzeichniss aller Ortschaften, Höfe etc. der Baadischen Lande. 8. 1 thlr. 8 gr. od. 2 fl.

Magazin, neuestes, für Leichenpredigten, in welchem auf jeden möglichen Fall passende Leichenpredigten, auch Dispositionen zu denselben und Parentationen enthalten sind, herausgegeben von einigen Landpredigern. 1r Band. gr. 8. 18 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Pflicht, die letzte, der Lebenden gegen Verstorbene, in vorsichtiger Beerdigung der menschlichen Reste etc. gr. 8. 4 gr. oder 15 kr.

Senkenberg, *R. K. v.*, Geschichte des deutschen Reichs vom Prager Frieden an bis auf unsere Zeiten. 2ter Band. gr. 8. 2 thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Ebendes. Geschichte der Westphälischen Friedensunterhandlungen etc. gr. 8. 16 gr. oder 1 fl.

Übersetzungs - Anzeige.

Von nachstehendem Werke:

An Account of the Cape of good Hope; principally illustrative of the Situation and resources of that Colony indifferent views: interspersed with Observations on its Geography, natural History, Manners etc. by R. Percival. 4. London.

wird in unserm Verlage eine zweckmässig bearbeitete Übersetzung erscheinen. Da der Verf. schon durch seine Beschreibung von *Ceylon* sich rühmlichst bekannt gemacht hat, so reicht diese vorläufige Anzeige hin, das Publicum auf diess neue Werk aufmerksam zu machen. Weimar im April 1804.

F. S. priv. Landes - Industrie - Comptoir.

Von der so eben in Paris erschienenen Schrift:

Medecine maternelle, ou l'Art d'elever et de conserver les enfans, par Alphons Leroy,

erscheint in der Hanischischen Buchhandlung zu Hildburghausen eine deutsche Übersetzung, welches man, um Collisionen zu vermeiden, bekannt macht.

II. Vermischte Anzeigen.

Da durch die Schuld des Verlegers in der Oster-Messe 1804 kein viertes Stück meiner Beyträge zur kritisch. Bearbeitung unbenutzter alter Handschriften etc. herausgekommen ist, so will ich hier die Nachricht wegen der alten Drucke von 1454 u. 1455, deren Bestätigung in den Götting. G. A. 1804. S. 651 gewünscht wurde, in der Kürze mittheilen. Ein Indulgenzbrief, gleichlautend mit dem, welchen Schellhorn Ergötzlichkeit a. d. Kirchenhist. II. 376 — 380 bekannt gemacht hat, und worin die Jahrzahl *MCCCCLIIII* gedruckt ist, befindet sich in der Prediger - Bibliothek zu Braunschweig, und der nämliche Indulgenzbrief, mit der gedruckten Jahrzahl *MCCCCLV*, und ausgefertiget *Goslarie*, welches Wort geschrieben ist, befindet sich in der akademischen Bibliothek zu Helmstädt. Beide Briefe sind von mir an den Einbänden alter Bücher aus dem 15ten Jahrh. zuerst gefunden, und Kenner, denen ich sie gewiesen, haben die Jahrzahlen für völlig ausgedruckt gehalten. *Unger* in Berlin, dem ich den in Helmstädt zuschicken werde, und der auch den in Braunschweig wird erhalten können, mag entscheiden.

Helmstädt. *P. J. Bruns.*

Folgendes Schreiben des höchstpreisslichen Commerzcollegii in Königsberg über das Handbuch betreffend das Seerecht der Engländer und Franzosen, ist an den Verfasser desselben, den königl. dänischen Advocaten, Hn. *Jacobsen* zu Altona ergangen:

„Das Handbuch über das praktische Seerecht der Engländer und Franzosen, welches der Hr. Advocat herausgegeben, und dessen ersten Theil Sie uns zu verehren die Güte gehabt, ist mit so vieler Gründlichkeit abgefasst, dass dadurch dieser zeither so schwankende und schwierige Gegenstand völlig erschöpft und in das vollkommenste Licht gestellt zu werden scheint. Es ist uns daher ein sehr angenehmes Geschenk gewesen, wofür wir Ihnen den verbindlichsten Dank abstatten. Wir haben auch, überzeugt von der Gemeinnützlichkeit dieses Werks, solches denen vor Uns ressortirenden Kaufmannschaften zu Königsberg, Memel und Braunsberg empfohlen, um sich dasselbe anzuschaffen und zur Massgabe bey ihren Verschiffungen nach England und Frankreich dienen zu lassen.

Königsberg den 27. Novbr. 1803.

Königlich Ostpreussisches Commerz - und Admiralitäts - Collegium.

Klemm. Fischer. Toussaint. Boch. Schmidt. Hoppe.

Da noch immer mehrere Briefe und Pakkete von Auswärtigen an mich nach meinem vorigen Aufenthaltsorte versendet werden, so zeige ich hiermit an, dass ich im September 1803 von dem Diaconate in Blaubeuren auf die hiesige Pfarrey befördert wurde.

M. J. Lang,
Pfarrer in Schnaitheim bey Heidenheim,
im Kurfürstenthume Wirtemberg.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 82.
Mittwochs, den 23ten May 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bibliotheken.

Kurze Nachrichten von einer äusserst merkwürdigen Sammlung der ältesten u. seltensten Handschriften in e. Privat-Bibl. zu St. Petersburg.

(Fortsetzung von Nr. 80.)

201. *Instructions données par Agostino Barbadigo, Dogé de Venise, à noble homme Angelo Gradenigo, allant prendre le commandement des galères de la Republique.* Original-Handschrift aus dem funfzehnten Jahrh. auf Pergament in Octav mit vieler Kunst und Pracht geschrieben.

202. *Summa casuum conscientiae, dicta Bartholina.* Quarto. Schöne Handschrift auf Perg. vom Jahre 1455.

203. *Manuelis Cretensis Protoscheda exercitation. grammat. graece.* Quarto, auf Perg. v. J. 1424. Ist auf ein sehr altes ausgekratztes Manuscript geschrieben, von welchem noch hie und da einige Wörter lesbar sind.

204. *Beati Augustini Confessiones.* Quarto. Schönes in Italien im funfzehnten Jahrh. auf Pergament verfertigtes Manuscript.

205. *Morale sur la Fortune.* Quarto. Auf Perg. aus dem funfzehnten Jahrh. mit acht Miniatur-Gemälden verziert. Aus der Bibl. des Kanzlers Seguier.

206. *Junii Juuenalis Aquinatis Satyrae.* Manuscript in Octavo auf Perg. mit Verzierungen; geschrieben von Marcus de Cribellariis zu Vicenza d. 16. May 1478.

207. *Chants royaux en forme de dialogues et en vers sur la Ste. Vierge Marie.* Folio. Auf Pergament mit einem schönen Gemälde, für Ludwig XII. verfertiget.

208. *Lectionarium.* 292 Blatt auf Pergament, in Folio, mit reich verzierten Anfangsbuchstaben. Gehörte ehemals der Coelestiner-Bibliothek zu Paris.

209. *Compendium moralis philosophiae per fratrem Bartholinum Pisanum, ordinis Praedicatorum.* Folio. Auf Papier. Aus dem funfzehnten Jahrhunderte.

210. *Le Doctrinal du tems présent.* Original-Handschrift auf Perg. vom J. 1476. von *Guill. Molé* und verziert mit 21 Gemälden in Miniature. Folio.

211. *Le Jardin spirituel, autrement Pelerinage de Jesus Christ, suivi du pelerinage de la vie humaine et de celui de l'ame separée du corps.* Folio. Auf Pergament aus dem funfzehnten Jahrh. mit 385 Gemälden von verschiedener Gröfse. Der Verf. dieser poetischen Träume ist *Guillaume de Guilleville*, der sie im J. 1358 vollendete.

212. *Histoire ancienne sacrée et profane, depuis la Création jusqu'à Jesus Christ.* Gr. Folio. Diese schöne Handschrift aus dem funfzehnten Jahrh. besteht aus 47 Blättern Pergament, die mit eben so viel Papierbogen durchschossen sind, und enthält 70 gröfsere und kleinere Miniatur-Gemälde und 600 reich verzierte genealogische Madaillons.

213. *Les amours du Berger et de la Bergère. (de René, Roi de Jerusalem, de Naples et de Sicile, et de Jeanne de Laval).* Quarto. Auf Perg. Dieses merkwürdige und reich verzierte Manuscript ist die Original-Arbeit des genannten Königs von Jerusalem und Neapel, der bekanntlich Dichter und Maler in gleicher Vollkommenheit war. S. *Montfaucon* Monum. de la Mon. Franc. T. III. p. 254. Er verfertigte dieses Gedicht für seine junge zweyte Gemahlin Jeanne de Laval. Auf dem ersten Blatte findet man den Namen des Königs von seiner eigenen Hand.

214. *Pontificalia.* Handschrift in Quarto auf Perg. aus dem vierzehnten oder funfzehnten Jahrh. mit 20 auf Goldgrund gemalten Miniaturen und 27 kleinern Gemälden in den Anfangsbuchstaben verziert.

215. *Le debat ou etrif de vertu et de fortune, dedié à Philippe Duc de Bourgogne etc. par Martin Le Franc, Secretaire du Pape Nicolas.* Kl. Folio. Original-Handschrift auf Pergament, mit einem sehr schönen Miniatur-Gemälde und andern Verzierungen.

216. *Les dits mor. x des philosophes.* Folio. Auf Perg. a. d. funfzehnten Jahrh. Wahrscheinlich eine Übersetzung eines lateinischen Werkes des *Wilh. Sommerset: de dictis et factis memorabilibus philosophorum*, die auf Karls VI. Veranstaltung von *Guill. de Tignonville* gemacht ist.

217. *Les Chroniques de Jehan de Courcy, dit de la Bouchardiere.* 2 Bände in Gr. Folio, auf Perg. aus dem funfzehnten Jahrh. mit 6 grofsen vortrefflichen Gemälden und reichverzierten Anfangsbuchstaben. Aus der Bibliothek des Erzbischofs von Sens.

218. *Les Statuts de l'ordre de St. Michel institués par Louis XI. Roi de France.* Folio, auf Pergament,

aus dem funfzehnten Jahrhunderte, mit einem schönen Gemälde.

219. *Ein Band mit 37 Pastel-Portraits von Heinrich II., Catharina von Medicis, König und Königin von Navarra, und vieler merkwürdiger Personen ihrer Zeit.* In Gr. Quarto.

220. *Il Philocolo de Giovanni Boccaccio.* Folio, in Perg. aus dem funfzehnten Jahrh. Alle Anfangsbuchstaben sind mit Arabesken verziert, in dem ersten sieht man Boccaccio's Portrait. Aus der Bibliothek des Kanzlers Segnier.

221. *Le tresor de Jean de Meung, ou vers sur la trinité.* Folio, auf Perg. Unter dem am Anfange der Handschrift befindlichen französischen Wappen stehen die Worte: *Le bon Roi Charles VIII. de ce nom donna à Messire Philippe du Moulin son Chambellan ordinaire ce livre ainsi qu'il est fait le IX. jour de Septembre l'an de grace Mil CCCCIIIIxx et XVI.*

222. *Le Jardin des Nobles.* Gr. Folio. auf Pergament, aus dem funfzehnten Jahrh. Diese Handschrift ist für das königl. Haus verfertiget worden; sie hat 25 niedliche Gemälde und gehörte ehemals zu der Bibliothek des Kanzlers *Seguier.*

223. *Leonardus Aretinus de temporibus suis.* Quarto, auf Perg. aus dem funfzehnten Jahrh. mit der schönsten Schrift und reicher Verzierung.

224. *Chroniques de France et comment le Royaume de Gaule fut nommé France et Lutesse Paris. — Chroniques d'Angleterre et comment ce Royaume a été gouverné depuis Jules Cesar.* Auf Perg. vom Jahre 1440. In 2 Columnen geschrieben, wovon die eine die französische, die andre die englische Geschichte enthält. Mit 5 schönen Miniatur-Gemälden und vielen genealogischen Medaillons. In demselben Bande befinden sich noch Chroniken der Päpste und deutschen Kaiser, welche bis 1464 gehen.

225. *Le Jeu d'Amour.* Gr. Quarto, auf Perg. aus dem Ende des vierzehnten oder Anfange des funfzehnten Jahrh. und reich verziert.

226. *Seneque des quatre vertus cardinales.* 227. *Ciceron de la viellesse et de la vraie amitié.* Folio. auf Perg. mit Miniaturen und reich verzierten Anfangsbuchstaben. Die Übersetzung des Seneca ist im Jahre 1403. von Jean Courtecuisse, Bischof von Paris, für Jehan Duc de Berry et d'Auvergne, die des Cicero aber im Jahre 1416 von Laurent für Louis, Duc de Bourbon, verfertiget. S. Catal. du Duc de la Valliere, I. 380. No. 1250.

228. *Information des Princes.* Folio auf Perg. mit 4 grossen und 11 kleineren Gemälden, Arabesken, verzierten Anfangsbuchstaben, so wie überhaupt von der reichsten Ausführung. Das vortrefflich gemalte Wappen der Königin Jeanne de Laval, so wie ihr öfter vorkommender Namenszug J. L. lassen beynahe vermuthen, dass diese Arbeit von der Hand des auch als Künstler berühmten Königs René d'Anjou sey.

229. *Livre de Chevallerie ou Caronsel ancien.* Original-Manuscript auf Papier in Folio vom J. 1446, mit 90 Vorstellungen der verschiedenen Gegenstände der alten Tournir-Kunst.

230. *Omeliae B. Gregorii Papae, cum ejusdem epistola ad Secundinum.* Gr. Folio, auf Perg. a. d. funfzehnt. Jahrh. in sehr schöner, reich verzierter Schrift.

231. *Beati Bernardi Clarevalensis Sermones et alia opera.* Folio, auf Perg. aus dem funfzehnten Jahrh. in der vortrefflichsten kalligraphischen Ausführung.

232. *Chronique de Louis Duc de Bourbon.* Quarto, auf Perg. aus dem funfzehnten Jahrh. mit 14 grossen Miniatur-Gemälden. Der Verf. nennt sich *Jehan Dorreville Picart, nommé Cabaret, povre pelerin.*

233. *L'altercation de trois Dames, la Volupté, l'Elegance, l'Utilité.* Gr. Octav, auf Perg. aus dem funfzehnten Jahrh. reich verziert.

234. *Titi Livii Patavini Historia Romana.* Fol. auf Perg. aus dem funfzehnten Jahrh. Die Handschrift ist in drey Theile: 1. *ab urbe condita.* 2. *de secundo bello punico.* 3. *de bello macedonico*, und jeder derselben in zehn Bücher abgetheilt. Die Schrift ist schön und reich verziert. Von diesem Mspte. wird bey einer andern Gelegenheit nähere Nachricht ertheilt werden.

235. *Registrum Cartarum Cancellariae sub Ludovico Huteno ab anno 1314 ad annum 1315.* Auf Pergam. in Quarto, grösstentheils aus dem funfzehnten Jahrh.

236. *Omeliae Johannis Chrisostomi.* Fol. Perg. a. d. funfzehnten Jahrhunderte.

237. *Ludolphi Allemanni, ordinis Carthusiensis, Vita Christi. In quo quidem libro continetur tota perfectio Religionis Christianae.* Drey Bände in Gr. Folio auf Perg. aus dem funfzehnten Jahrh. Diese Handschrift ist ausserordentlich schön geschrieben und mit sehr reichen Anfangsbuchstaben, Arabesken u. s. w. verziert. Am Ende des zweyten Bandes findet man folgende Nachricht: Explicit secunda pars libri de vita Christi sub obedientia et benigna supportatione Ri. in Jo. Xo. Patris Fratris Guillelmi Romani Vicarii Generalis Ordinis . . . . et prioris Monasterii Beate Marie eorumdem de Parisiis et bene patrum et fratrum ejusdem scripta et completa per manus fratris Stephani Juliani Natione Normanni ejusdem Monasterii Conventualis et professi anno 1464. 24 Novembris.

(*Der Beschluss folgt.*)

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Ober-Medicinal-Rath *Hermbstädt* zu Berlin hat den Charakter eines geheimen Raths erhalten.

Hr. Prof. *Horn* zu Braunschweig ist als ordentl. Lehrer und Mitglied der medicinischen Facultät nach Wittenberg abgegangen.

Der königl. preuss. Oberste und ausserordentl. Gesandte am türkischen Hofe, Hr. *v. Knobelsdorf*, ist von der Akad. der Wissensch. zu Berlin als ausserordentl. Mitglied in die philos. Classe aufgenommen worden.

Hr. Buchhändler *Nicolai* zu Berlin, Mitglied der dasigen Akademie d. Wissensch. und der kurpfalzbayr. Akademie zu München, ist von der kais. Akademie d. Wissensch. in St. Petersburg zum Mitgliede aufgenommen worden.

LITERA-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das vierte Heft der *neuen homiletisch-kritischen Blätter* für 1803, und das erste derselben für 1804, ist bey uns erschienen.

Franzen und Grosse, Buchhändler in Stendal.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Vollständiges Lexicon der Gärtnerei und Botanik, oder alphabetische Beschreibung vom Bau, Wartung und Nutzen aller inn- und ausländischen, ökonomischen, officinellen und zur Zierde dienenden Gewächse, von Friedrich Gottlieb Dietrich, Herzogl. Weimar. Hofgärtner. *Vierter Band.* gr. 8. Weimar, gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern Gädicke, und zu haben in allen Buchhandlungen für 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Die ununterbrochene Fortsetzung dieses die ganze Gärtnerei und Botanik umfassenden Werks, giebt den schönsten Beweis, dass dasselbe grossen Beyfall erhalten. Auch tragen die Verleger dazu bey, die Anschaffung desselben zu erleichtern, denn noch immer lassen sie den Pränumerationspreis, für jeden Band 2 thlr. 6 gr. oder 4 fl., gelten, und die Liebhaber dazu können sich desshalb an jede beliebige Buchhandlung, oder wem's nicht zu entfernt ist, auch nach Weimar wenden.

Die Fleischökonomie, oder vollständiger Unterricht, das Rind-, Schweine-, Schaaf-, Ziegen- und Federvieh, wie auch Fische, zu mästen, ihr Fleisch einzusalzen, einzupökeln, einzubeizen, zu mariniren, Würste daraus zu machen, und sowohl bey gewöhnlichen als auch bey Torf- und Steinkohlenrauch zu räuchern, und nach diesem gehörig aufzubewahren; von J. F. Breitenbach. *Zweiter Theil.* 8. Weimar, verlegt bey den Gebrüdern Gädicke, und zu haben in allen Buchhandlungen für 1 thlr. 4 gr. oder 2 fl. 6 kr.

Diess ist der letzte Theil eines für jede Haushaltung sehr nützlichen Werks, indem doch Fleisch eine tagtägliche Speise und es wohl der Mühe werth ist, diese Speise auf jede ökonomische Art benutzen zu lernen. Beide Theile zusammen kosten 2 thlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

D. G. L. W. Völkers *Handbuch der ökonomisch technischen Mineralogie, für Cameralisten, Fabrikanten, Manufacturisten, Metallurgen, Land- und Forstwirthen, und jedem, der sich über den ökonomischen Gebrauch der Mineralien zu unterrichten wünscht. Erster Band.* 8. Weimar, verlegt bey den Gebrüdern Gädicke und zu haben in allen Buchhandlungen für 1 thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Hiermit beginnt ein Werk, dessen Gegenstand fast für Jedermann Interesse hat, und nach welchem umfassenden Plane der durch seine Forsttechnologie schon bekannte Hr. Verf. gearbeitet hat, giebt er selbst in folgenden Zeilen an: „Eine ökonomische Mineralogie muss 1) über die physischen und chemischen Eigenschaften der Mineralien überhaupt belehren, und dadurch zum richtigen Erkennen und Unterscheiden derselben Anleitung geben. — Sonst thut der Oeconom und Technologe leicht Fehlgriffe; 2) muss sie angeben, wie und unter welchen Verhältnissen jedes ökonomische Fossil auf dem Erdboden vorkömmt, um das Aufsuchen und Entdecken desselben zu erleichtern. 3) muss sie beschreiben, auf welche Art und Weise die verschiedenen Fossilien über und unter der Erde gewonnen oder erschrotet werden; und 4) wie sie aus den rohen zu gute gemacht und in den Handel gebracht werden. 5) Muss sie vollständig angeben, zu was für ökonomischen Zwecken ein jedes Fossil brauchbar ist, und was es in dieser Hinsicht für Eigenschaften haben muss. 6) Endlich muss sie die Art und Weise, wie ein Fossil zu den verschiedenen ökonomischen Zwecken wirklich gebraucht wird, z. B. wie dieses oder jenes Kunstprodukt daraus zugerichtet wird, mit der nöthigen Gründlichkeit aus einander setzen." Es braucht wohl über die allgemeine Nützlichkeit dieses Buchs nichts weiter angeführt zu werden.

Folgende für das medicinische Publicum besonders interessante Schriften von einem schon bekannten und geschätzten Schriftsteller sind in der Böseschen Buchhandlung zu Weissenfels zur Oster-Messe 1804 erschienen und für beygesetzten Preis in allen Buchhandlungen zu haben:

Becker, D. G. W., *der Familienarzt, oder die Kunst, sein Leben im Genuss der Gesundheit zu führen, sich gegen Krankheiten zu sichern, und diese selbst erträglicher, kürzer und gefahrloser zu machen. Ein Handbuch für Familien und jeden Freund seiner Gesundheit.* 8. 1 thlr. 6 gr.

— *Ebendesselben, die Hämorrhoiden, ein guter Rath für die, die daran leiden oder sie fürchten.* 8. 15 gr.

Muster-Karte *für angehende Kaufleute. Gesammelt auf der Reise durchs Leben von einem Kaufmann.* 8. Weimar, bey den Gebrüdern Gädicke, und zu haben in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Man findet hier drey Erzählungen, von einem wirklichen Kaufmanne geschrieben, und der Hr. Verfasser sagt darüber in der Vorrede folgendes: „Musterkarte „nenne ich die Sammlung kurzer Erzählungen aus „dem Leben noch lebender Menschen, weil ich wün„sche, dass junge Leute sich hier ein Muster auswäh„len möchten, und sich im Handlungs- und gesell„schaft-

„schaftlichen Leben darnach zu bilden, in Stunden „der Freuden und Leiden darnach zu verhalten, und „besonders für alle die Fehler und Sünden zu hüten, „an deren gefährlichen Klippen das Glück werden„der und angehender Kaufleute besonders gern zu „scheitern pflegt." Diese zu einem reellen Zwecke geschriebene Erzählungen, können also wirklichen Nutzen stiften, und unterhalten doch auch eben so gut als Ritter- Geister- und Banditen-Romane.

In der Böfeschen Buchhandlung zu Weissenfels sind zur Ostermesse 1804. folgende zwey für Schulmänner interessante Schriften erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schulze, M. J. D., *Ideen-Magazin für Lehrer in den obern Klassen der Gymnasien und Lyceen zu zweckmäßigen schriftlichen Arbeiten für ihre Schüler.* gr. 8. 1 thlr.

— *Ebendesselben, Literaturgeschichte der sämmtlichen Schulen und Bildungsanstalten im Deutschen Reiche, nach alphabet. Ordnung bearbeitet.* gr. 8. 1 thlr.

Christliches Trost- und Besserungs-Buch, in besonderen Fällen, von Ludwig Imm. Snell, Kaplan in Braubach. 8. Weimar, bey den Gebrüdern Gädicke, und in allen Buchhandlungen zu haben für 18 gr. oder 1 fl. 24 kr.

Ungeachtet des herrschend werdenden Unglaubens unserer Tage, giebt es doch auch noch viele ächte Verehrer des reinen Christenthums, welchen ein Erbauungsbuch, in welchem eine geläuterte Sittenlehre in besonderen Lagen und Verhältnissen enthalten ist, willkommen seyn wird. Denjenigen, welche ein solches Buch bedürfen — und wer bedarf nicht Trost und Besserung? werden also diese Bogen eines bereits bekannten Gottesgelehrten gewiss angenehm seyn.

In der Böfeschen Buchhandlung zu Weissenfels ist zur Ostermesse 1804. erschienen, und in allen Buchhandlungen für beygesetzten Preis zu haben folgende Schrift:

Literaturgeschichte der sämmtlichen Schulen und Bildungsanstalten im Deutschen Reiche, nach alphabetischer Ordnung bearbeitet von Joh. Daniel Schulze, Doctor und Lehrer der Universität Leipzig. gr. 8. 1 thlr.

Abgesehn davon, dass jedem *Erzieher und Lehrer* die Kenntniss dessen, was über die einzelnen Schulen seines Landes, seiner Gegend, und namentlich seines Orts, von je her im Druck erschienen ist, interessant seyn muss, so werden auch *diejenigen, welche zur Verbesserung des Schulwesens wirken sollen, wollen und können,* durch diese Rubriken auf vielfache Ideen geleitet werden, welche realisirt zu werden verdienen.

Überdiess wird der *Statistiker* und der *Freund der Alterthümer der Schulen* hier vorzüglich Nahrung für sein Studium finden. Auch ist für den künftigen *Bearbeiter der Schulgeschichte* durch diese Nachweisungen der Gebrauch der hierzu nöthigen Quellen und Hülfsmittel ungemein erleichtert. Dass die *allgemeine Literaturgeschichte* durch diese Monographie sehr viel gewonnen habe, ist von selbst einleuchtend.

Nietzsche, (Superindenten in Eulenburg,) *Beyträge zur Beförderung einer vernünftigen Denkensart über Religion, Erziehung, Unterthanenpflicht und Menschenleben, mit immerwährender Hinsicht auf den herrschenden Geist unsers Zeitalters.* 8. Weimar, verlegt bey den Gebrüdern Gadicke und zu haben in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 fl. 12 kr.

Hr. Superint. *Nietzsche*, (ehemals Pastor in Wollmerstädt in Thüringen) will durch diese Predigt-Sammlung etwas zur Beförderung einer vernünftigen und christlichen Denkensart über Religion, Erziehung, Unterthanenpflicht und Menschenleben beytragen, und wer sie ohne Vorurtheil und mit Wahrheitssinn durchliest, und dabey zugleich den herrschenden Geist unsers Zeitalters immer im Auge behält, wird auch gewiss gestehen müssen, dass für unsere Zeiten sehr nothwendige und beherzigungswerthe Worte gesprochen sind. Möchte doch Jeder diese kräftigen Aufmunterungen über die oben genannten Pflichten recht beherzigen!

III. Musikalien.

Anzeige für Musikfreunde.

Der Beyfall und die gütige Aufnahme, welche meine Lieder, und besonders die Arien: *Klopfe nicht so bange etc.*, und: *Ich sass und spann etc.*, auf eine für mich so schmeichelhafte Art gefunden haben, hat mich aufgemuntert, eine neue Sammlung *Zwölf auserlesener Gedichte*, besonders Lieder, für das Fortepiano herauszugeben. Sie werden zu Anfange des Septembers erscheinen. Um den Preis so niedrig als möglich zu setzen, schlage ich den Weg der Pränumeration ein. Der Pränumerationspreis ist 1 Reichsthaler, und die Pränumeration ist bis zum 1sten September offen. Nachher würde ich genöthiget seyn, den Preis beträchtlich zu erhöhen. Die gütigen Beförderer derselben bitte ich, das siebente Exemplar für ihre Bemühungen anzunehmen, und mir die Namen etc. der respectiven Pränumeranten, deutlich geschrieben, zeitig einzuschicken, damit sie der Sammlung vorgedruckt werden. Es versteht sich von selbst, dass das Äussere gefällig seyn soll. Auch muss ich die Auswärtigen ersuchen, ihre Briefe an mich oder meinen Vater, den Actuarius Pallas zu Halle, postfrey einzusenden.

Halle, den 10ten May 1804.

Friederike Pallas.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 83.

Sonnabends den 26ten May 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Dorpat.

Der lateinische Lections-Catalog der Universität zu Dorpat für die erste Hälfte dieses Jahres enthält eine Einleitung des Professors der Beredtsamkeit, Hn. Hofrath *Morgensterns*, in welcher mehrere Stellen des *Cicero de finibus bonorum et malorum* emendirt und erläutert werden.

Vor kurzem hat die Universität zwey ihrer Studirenden, unter denen einer von Adel ist, wegen *Liederlichkeit und Vernachläſsigung der Vorlesungen*, aus dem Albo ausstreichen lassen.

Helmstädt.

Obgleich die Zahl der Studierenden seit einigen Jahren sehr abgenommen hat, und sich dermalen kaum auf 100 beläuft, so ist der Eifer der Professoren doch nicht erkaltet, und Collegia werden ohne Erhöhung des Honorars vor 3 oder 4 Zuhörern gelesen. Die Besorgniſs, daſs wegen Mangel an Zuhörern ein versprochenes Collegium nicht zu Stande kommen werde, kann mithin kein Grund seyn, diese Universität nicht zu besuchen. Zur Verbesserung der Disciplin ist auch neulich ein wichtiger Schritt geschehen. Dem Vicerector ist ein Mitglied der Juristenfacultät zum Assessor zugegeben, der mit ihm gute Ordnung und sittsames Betragen unter den Studirenden aufrecht zu erhalten bemüht ist. Damit man in der Wahl eines Vicerectors bloſs seiner innern Ueberzeugung von der Tauglichkeit des Subjects zu dem von ihm zu führenden Amte folgen könne, so ist die alte Ordnung, daſs man nach der Folge der Facultäten, und in den Facultäten nach dem Alter der Mitglieder wählte, aufgehoben. Vicerector und Assessor verwalten ihr Amt auf ein Jahr, jener von Johannis bis Johannis, dieser von Neujahr zu Neujahr; beyde werden von dem akademischen Senate gewählt, und erhalten für ihre Bemühungen eine auſserordentliche Belohnung von dem Herzog, der die Vorschläge zur Verbesserung der Sitten nicht weniger gern unterstützt, als die zur Beförderung der Gelehrsamkeit.

Seit dem 1sten May v. J. hat das hiesige mit gnädigster Bewilligung des Durchl. Herzogs von Braunschweig, und auf dessen Kosten errichtete ambulatorische Clinicum bestanden. In diesem ersten Jahre seiner Existenz hat es 338 Kranke *behandelt*, von welchen 254 *genesen*, 28 (mit 10 unheilbaren) *gestorben* sind, und 56 sich noch *in der Kur befinden*, oder von dem Ausgange ihrer Krankheit *Nachricht zu geben versäumt* haben. Ostern 1805 wird Hr. Prof. *Remer* unter dem Titel: *Annalen des klinischen Instituts zu Helmstädt 1stes Jahr*, eine vollständigere Beschreibung der hier beobachteten Fälle liefern. Auch für die Zukunft ist die Fortdauer dieser Anstalt gesichert.

II. Bibliotheken.

Kurze Nachrichten von einer äuſserst merkwürdigen Sammlung der ältesten u. seltensten Handschriften in e. Privat-Bibl. zu St. Petersburg.

(Beschluſs.)

238. *Regulae Monachorum.* Kl. Sedez auf Perg. aus dem funfzehnt. Jahrh. mit äuſserst feiner Schrift. Diese Handschrift hat im Jahre 1655 dem Kloster di S. Giovanni in Parma gehört.

239. *Heures à l'usage de Rome.* Octav, auf Pergament aus dem funfzehnten Jahrhundert mit einigen Miniaturen.

240. *Evangiles pour les fêtes et dimanches.* Fol. auf Perg. aus dem sechszehnten Jahrh. mit 10 groſsen und 76 kleinern Miniatur-Gemälden. Scheint aus der Kapelle des Königs von Frankreich zu seyn.

241. *Le traité de St. Augustin du monde, de l'homme, de la mort etc.* Kl. Sedez auf Perg. aus dem funfzehnten oder sechszehnten Jahrh.

242. *Armeniorum Fidei Confessio.* Quarto. Original-Manuscript auf Pergament vom Jahre 1574. Dieses Exemplar wurde Heinrich III., damals König von Polen, auf seiner Durchreise durch Lemberg von den Priestern der Armenischen Kirche überreicht. Es besteht aus 38 Blättern und enthält das Glaubensbekenntniſs in Armenischer, Griechischer und Lateinischer Sprache. Der Titel und die Zueignung sind in Gold geschrieben, und auſserdem findet man das fran-

zösische und polnische Wappen und viele reiche Verzierungen.

243. *Auto historical sacramental sobra la expugnation de la Ciudade Buda etc. Scribialo Don Juan de Monti negro y Teyka an.* 1587. In Quarto, auf Papier.

244. *Description d'un Voyage fait en Allemagne en* 1564 *et* 65. *par Jacques de Lospital, ecrite par lui même.* Quarto. Das Original des Verfassers mit seiner eigenen Unterschrift.

245. *Les Triomphes de Petrarque, en francois.* Auf Perg. aus dem sechszehnten Jahrh. mit 13 schönen Gemälden, reich verzierten Anfangsbuchstaben u. s. w. Der Übersetzer hat sich nicht genannt, vielleicht ist es *George de la Force*, von Bourbonne, von dem man eine ähnliche Arbeit hat. Am Ende des Werkes steht: Cy finissent les triomphes etc. redigées de son langage vulgaire toscan en notre diserte langue Françoise.

246. *Procès sur un testament d'Anne de Chabanne, Epouse de Jacques de Coligny, Seigneur de Chatillon.* Fol. Original auf Perg. aus dem sechszehnten Jahrh. mit einigen Gemälden.

247. *Apocalypsis. Coptice et Arabice.* In kl. Quarto auf türkischem Papier, sehr schön geschrieben. Diese Handschrift gehörte ehemals dem berühmten Fourmont.

248. *Ein Band mit 76 Abbildungen indischer Idolen, welche in Indien selbst nach den Originalen gemalt sind.* Diese kostbare und einzige Sammlung kommt aus der Bibliothek des Duc de Chaulnes, welche ausserordentlich reich an Chinesischen, Japanischen und Indischen Seltenheiten war, und in welche der bekannte Hastings dieses Werk, das sich auch durch seinen in Madras verfertigten Einband auszeichnet, geschenkt hatte.

249. *De medicamentis purgantibus.* 250. *De aquis tam potabilibus quam thermalibus.* Original-Handschrift eines ungenannten Arztes.

251. *Jacobi Cuiacii Commentaria ad Pauli quaestiones.* 252. *Ejusdem in eundem et alios annotationes.* 2 Bände in Folio, auf Papier, im Jahre 1588 geschrieben.

253. *Plutarque de très illustres Vies des Capitaines très prestans Romains.* Folio. Auf Perg. aus dem sechszehnten Jahrh. Mit aller nur möglichen kalligraphischen Schönheit, und 63 grosen Miniatur-Gemälden.

254. *Regula Sti. Benedicti cum apparatu Benedicti de Cassanis dicti Malliardi.* Folio, auf Papier, im J. 1500 von Petro de Burgo geschrieben.

255. *Cicero Novus.* Octav auf Perg. a. d. sechszehnten Jahrh. mit schöner Schrift und vielen Verzierungen.

256. *Depeches originales de Mr. de la Mothe Fenelon, Ambassadeur de France en Angleterre, depuis* 1568 *jusqu'en* 1573. Enthält 135 Original-Depeschen.

257. *Le Roman d'Artus.* Auf Papier, in Folio, aus dem funfzehnten oder sechszehnten Jahrh.

258. *Instructions maternelles d'Anne de France, Dame de Beaujeu, à sa fille Suzanne, mariée en* 1505 *à Charles II. de Bourbon.* Gr. Folio, auf Pergament. Diese Original-Handschrift enthalt an mehrern Stellen das Wappen der Prinzessin von Bourbon, von deren Hand man auch auf der innern Seite des Deckels diese Worte lieset: *Ce livre est à moi Suzanne de Bourbon, et l'ai eu, de la maison de Bourbon.* Auf diese moralischen Lehren folgt in dem nemlichen Bande

259. *Le Roman du Prince de Gales.* Eine schöne Handschrift mit 18 Miniatur-Gemälden.

260. *Le Livre des herbes et de tous arbres et les mines et metaux et bêtes.* Folio, Pergament, 167 Blätter, unter denen 4 blaue. Diese ausserordentlich schöne Handschrift aus dem Ende des funfzehnten Jahrh. hat einem Könige von Spanien gehört. Das Werk besteht aus 2 Abtheilungen, von denen die erste 66 und die zweyte 39 Blätter enthält. Auf diese folgen 54 Blätter, welche auf beiden Seiten 335 mit vieler Kunst gemalte Pflanzen, Blumen, Insekten u. s. w. darstellen.

261. *Livre de prieres avec son Calendrier.* In Duodez, auf Perg. aus dem sechszehnten Jahrh. Dieses Manuscript, von welchem jedes Blatt äusserst mannichfaltig und kostbar verziert ist, enthält 417 Miniaturen, mehrere ganz in Gold, Karmin und Ultramarin geschriebene Stücke. Es ist, wie es scheint, für einen *Colb von Wartenberg* verfertigt, dessen Abbildung man auch auf einigen dieser Gemälde sieht.

262. *Livre de prieres.* Duodez, auf Perg. aus dem sechszehnten Jahrh. mit 10 Miniaturen verziert.

263. *Le triomphe de la force et de la prudence.* Gross Folio auf Pergament. Diess ist das Original-Manuscript, welches der Königin Luise von Savoyen, der Mutter Franz I., Königs von Frankreich, überreicht worden ist. Die ganze Handschrift ist äusserst reich und geschmackvoll verziert; was sie aber vorzüglich merkwürdig macht, sind 14 Gemälde en Camayeux von der Hand des berühmten *Leonardo da Vinci*, der bekanntlich an Franz I. Hofe lebte.

264. *Pseaumes ou Cantiques sur les attributs de Dieu, par de la Serre, Conseiller du Roy et Historiographe de France. Dedié au Chancellier Seguier.* Ausserordentlich schönes Manuscript von 32 Blättern auf Pergament, geschrieben von dem berühmtesten Kalligraphen aller Zeiten, *Nicolas Jarry*, zu Paris 1647. Diess ist die vorzüglichste Arbeit dieses Künstlers, die seine *Guirlande de Julie* noch weit übertrifft. Diese Handschrift wurde von Didot bey Verfertigung seiner Lettern häufig zu Rathe gezogen.

265. *Devises et Emblémes par Cartays, ecrits par Nicolas Jarry, Parisien en* 1660, *et presentés au Chancellier Seguier.* 30 Blätter in Quarto, Pergament. Dieses Manuscript ist ebenfalls mit unübertrefflicher Kunst von dem berühmten Jarry geschrieben, hat aber noch den grossen Vorzug, dass die Zeichnungen der Devisen von der Hand des grossen Malers *Charles le Brun* sind. Dieser Künstler verfertigte sie aus Dankbarkeit für den Kanzler Seguier, auf dessen Kosten er in Italien studiert hatte.

266. *Instructions données par Aloys Mocenigo, Doge de Venise, à noble homme Catarin Contarini, allant à Londenara, comme Gouverneur en* 1571.

267. *Instructions de Leonard Donato, Doge de Venise, données à noblehomme Franco Nadal allant à Loreo, en* 1606.

268.

268. *Instructions données par Marc Antonio Memo, Doge de Venise, à noble homme Aleſſandro Baduario, en* 1609. Alle drey im Original, in Octav, auf Pergament, zum Theil reich verziert und mit Gemälden verſehen.

269. *Memoires ſur l'hiſtoire eccleſiaſtique du 17. Siecle, par Godefroy Hermant, Chanoine de Beauvais.* Gr. Quarto. Original-Manuſcript auf Papier in drey Bänden.

270. *Teſtament de Nicolas Flamel.* Klein Quarto. 34 Seiten.

271. *Joh. Ottonis Helbingii, Turingi, introitus in veram et inauditam phyſicam.* 34 S.

272. *Le Tombeau de Semiramis.* 21 S.

273. *Opus gratis a Deo homini conceſſum.* 16 S.

274. *Tractatus Rogerii Baconis de arte et magiſterio lapidis philoſophorum.* 12 S.

275. *Quatriemeet derniere partie du Codicille de Raymond Lulle.* 52 S.

276. *Nomancie Aſtrologique.* 35 S.

277. *Abord de la terre promiſe par Hermes.* 16 S.

278. *Le Magiſtére parfait.* 66 S.

279. *Livre de Rogier Bacon intitulé le miroir d'alchimie.* 5 S.

280. *Exorcismes, prières, benedictions et aſperſions pour attirer les bons eſprits.* 20 S. Dieſe zehn alchymiſtiſchen Handſchriften befinden ſich alle in einem Quartbande.

281. *Recueil de Poëſies, Sonnets, Stances, Odes, Quatrains etc. et un poëme intitulé: l'Herodiade ou narration de la cauſe principale de la mort de St. Jean Baptiſte, ſuivi d'autres oeuvres melées d'un poëte inconnu.* Groſs Folio, auf Papier. Original-Manuſcript aus dem ſiebzehnten Jahrhundert aus der Bibliothek des Prinzen Soubiſe.

282. *La vie et les oeuvres ſpirituelles de Mr. Helgot, mort le 30. Jan.* 1635. *Mſ. du tems ecrit d'aprés les originaux raſſemblés par le Pere Craſſet.* In Quarto. Iſt nie gedruckt worden.

283. *Depeches originales de Henry IV. et de ſon Miniſtre Neufuille à ſon Ambaſſadeur en Angleterre, Mr. de Beaumont.* Folio. Voran befindet ſich die Inſtruction des Geſandten.

284. *Notes ſur l'Inde, par Hugo.* Das Original-Manuſcript, welches von dem Verfaſſer, dem Hn. von *Sartine*, Seeminiſter, überreicht, und aus deſſen Bibliothek im Anfange der Revolution erſtanden iſt.

285. *Journal du Voyage aux Indes Orientales de Fougerays-Garnier, Chevalier, Capt. du Triton.* Original mit gezeichneten Karten.

286. *Recueil de pluſieurs diſcours, harangues, lettres, relations, factums etc. tant en proſe qu'en vers ſur differens ſujets et par differens auteurs.* Sechs Bände in Quarto, voll ausgeſuchter und zum Theil ſehr merkwürdiger Stücke.

287. *Oeuvres complettes de l'Archeveque Chanvalon.* Folio. Von der Hand des Verfaſſers.

288. *Reflexions ſur la Declinaiſon de la Bouſſole, par Mr. Euler.* In Quarto, von der Hand des berühmten Mathematikers.

289. *L'Iſayade, ou le Prophete Iſay, poëme en deux parties.* Folio. Dieſes Gedicht von 4446 Verſen war in dem geheimen Archive der Baſtille aufbewahrt.

290. *Oeuvres diverſes de Reſſeguier, tant en vers qu'en proſe.* Ebenfalls aus der Baſtille.

291. *Traités de paix des differentes Puiſſances depuis la fin du 13me ſiecle jusque et compris l'année* 1763. Folio. 292. *Des Souverains de l'Europe.* Eigene Handſchrift des Abbé Lenglet du Fresnoy, der dieſe Arbeit dem Dichter Crebillon 1749 gewidmet hat.

Die Bücher der im Februar 1804 verſteigerten Carpzovſchen Bibliothek in Helmſtädt ſind gröſstentheils ſehr theuer verkauft. Viele Bücher gehen nach Ofen und Dorpat. Das griechiſche MS. der Evangelien, welches ehemals in der Königl. Bibliothek zu Ofen war, iſt dahin zurückgewandert, und der Codex Carpzovianus muſs ins Künftige Budenſis heiſsen. Er wurde für 65 Rthlr. 12 gr. verkauft. Das Lexicon latin. Papiae erhielt Dr. Anton für 11 Rthlr.; Luthers Teſtament die Univerſität zu Ofen für 32 Rthlr., die zu Dorpat erſtand den Carpzovſchen Apparat zu einer neuen Ausgabe des Eunapius. Für die akademiſche Bibliothek in Helmſtädt wurden viele neue brauchbare Ausgaben alter Claſſiker und andere Bücher gekauft. Da der gewöhnliche Fonds nicht zureichte, ſo wurde von dem Herzog von Braunſchweig eine auſserordentliche Summe dazu gnädigſt bewilliget.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Sömmerring (S. T.) Icones oculi humani, in fol. Frankf. ad Moen. 1804.

Sömmerrings klaſſiſches Werk: Abbildung des menſchlichen Auges, fol. Frankf. 1801., verdiente durch eine lateiniſche Überſetzung auch den Gelehrten des Auslandes vollſtändig bekannt zu werden; und häufig war dies der Wunſch, den nicht nur mehrere gelehrte Ausländer gegen uns, ſondern den auch einige Recenſenten in den gelehrten Blättern öffentlich geäuſsert haben. Hr. Profeſſor *Schreger* in Erlangen hat ſich dieſes Verdienſt um die Gelehrten aller Nationen erworben, und, zu Sömmerrings vollkommenſter Zufriedenheit, unter oben bemerkten Titel eine lateiniſche, in unſerm Verlage erſchienene, Überſetzung dieſes vortrefflichen Werkes gefertigt, für deren Werth und Richtigkeit Hn. Schregers berühmter Name als Anatom und eleganter Lateiner, und Herrn Sömmerrings Beyfall hinreichende Bürgen ſind. Die Kup-

Kupferstiche sind Abdrücke derselben Platten, von denen die Tafeln des deutschen Originals abgedruckt worden sind, und durch den Druck auf geglättet Velinpapier mit neuen Lettern, hat auch die lateinische Übersetzung dieselbe überall anerkannte typographische Eleganz erhalten, durch welche sich das deutsche Original so vortheilhaft auszeichnet. Der Subscriptionspreis ist bis Ende Julius dieses J. zehn franz. Laubthaler oder zwey und eine halbe Carolin baar, nachher wird solches nicht anders als zu drey Carolin abgegeben. Frankfurt am Main, im April 1804.

Varrentrapp und Wenner.

Die Erde, oder Schilderungen der Natur und Sitten der Länder und Völker. Eine Lectüre für Freunde nützlicher Unterhaltung von J. C. M. Reinecke. 2r Theil. 8. Weimar, bey den Gebrüdern Gädicke und in allen Buchhandlungen zu haben für 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Dass von diesem eben so nützlichen als angenehmen Werke die Fortsetzung erschienen ist, wird allen Besitzern des ersten Theils eine Freude machen, besonders wenn man dabey anzeigt, dass auch der dritte Theil bald erscheinen soll.

M. Acci Plauti Miles Gloriosus. Cum notis superiorum interpretum selectis atque suis edidit J. P. L. Danz. Praemissa est epistola ad Eichstadium, Prof. Jenens. 8. Weimar, 1804, gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern Gädicke, und zu haben in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Der Absicht des Herausgebers gemäss soll diese Ausgabe Alles enthalten, was zum Verstehen des lateinischen Comikers gehört. Zu den Anmerkungen der vorigen Herausgeber, hat er die seinigen hinzu gethan, die eben so sehr seine genaue Bekanntschaft mit der Sprache als dem Geiste des Plautus beweisen. Die vorangeschickte Epistel an Hrn. Hofr. *Eichstädt* enthält die Veränderungen, die er mit dem Texte vorgenommen hat, und einige Conjecturen.

Die Garten-, Feld- und Waldraupen und die Mittel zu ihrer Vertilgung, von Christoph Füldner. Durchgesehen, verbessert und mit einer Vorrede begleitet vom Prof. J. C. Gotthard. 8. Weimar, gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern Gädicke, und zu haben in allen Buchhandlungen für 18 gr. oder 1 fl. 24 kr.

Hr. Prof. *Gotthard* sagt in der Vorrede von diesem Werke folgendes: „Der Verf. war seit vielen Jahren ein leidenschaftlicher Freund der Insectenkunde, wendete jede Stunde, die er seinen Gewerbverhältnissen entziehen konnte, zum Auf- und Untersuchen der mancherley Raupen, Schmetterlinge und Käfer an, und benutzte da, wo eigene Erfahrungen nicht hinreichten, die Schriften der ersten Entomologen, und ich suchte in seiner Schrift vorzüglich die Vertilgungsmittel der Raupen zu vermehren und die bereits bekannten noch mehr aus einander zu setzen.“ Jedem Freunde des Pflanzenbaues, der nur einigermassen die Verheerungen kennt, welche die Garten-, Feld- und Waldraupen anrichten, wird also diess Büchelchen wohl willkommen seyn.

Physiologische Beobachtungen über den Umlauf des Safts in den Pflanzen und Bäumen und der Entstehung der Erdschwämme. Eine von der kaiserlichen Akademie der Naturforscher in Erlangen gekrönte Schrift, von Fr. F. Frenzel. 8. Weimar, verlegt bey den Gebrüdern Gädicke, und zu haben in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 fl.

Diess Buch ist für Gartenfreunde, Ökonomen, Forstmänner, Botaniker und Naturforscher herausgegeben, und wird diesen Ständen wahrscheinlich auch angenehm seyn.

Reisen und Abentheuer Rolando's und seiner Gefährten. Ein Robinson für Kinder, zur Erlernung geographischer und naturhistorischer Vorkenntnisse. Nach dem Französischen des Jauffret. 6s Heft. 8. Weimar, bey den Gebrüdern Gädicke und in allen Buchhandlungen zu haben für 12 gr. oder 54 kr.

Mit diesem Hefte ist nun eines der unterhaltendsten und nützlichsten Lesebücher für junge Leute, dessen Werth aber nicht in Bilderchen besteht, geschlossen. Alle 6 Hefte kosten 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

II. Auction.

Zu Würzburg wird vom 18ten Junius an die hinterlassene Bibliothek des berühmten Würzburger Architekten und Artillerie-Obersten *von Neumann* öffentlich versteigert. Da dieselbe nebst einer kleinen Sammlung von guten Büchern, vorzüglich einen kostbaren Schatz von Handzeichnungen, Rissen und Kupferstichen über die gesammte Civil- und Militär-Baukunst enthält: so machen wir darauf besonders die Vorsteher der Militär- und Kunst-Akademieen aufmerksam. Den gedruckten Catalog kann eine angesehene Buchhandlung oder das löbl. Postamt in jeder beträchtlichen Stadt zur Einsicht mittheilen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 84.

Sonnabends den 26ten May 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Nekrolog.

Joseph Nicolas d'Azara,
spanischer Ambassadeur zu Paris, gestorben daselbst am 26. Januar 1804.

Don *J. N. d'Azara*, einer der Männer, durch dessen Tod nicht ihr Vaterland allein, sondern auch andere Länder einen Verlust erlitten, wurde 1731 zu Barbunales bey Balbastro in Arragonien geboren. Er begann seine Studien auf der Universität Huesca, und setzte sie zu Salamanca fort, mit so vielem Glück, dass er dadurch die Aufmerksamkeit eines damals sehr einflussreichen Ministers auf sich zog. Dieser bot ihm eine beliebige Stelle in der Magistratur, oder bey der Armee, oder im Departement der auswärtigen Angelegenheiten an. *d'Azara* wählte die letztere Laufbahn, und wurde im Jahr 1765 zum spanischen Agenten in Rom ernannt. Von hier an wird sein Leben in mehrern Rücksichten so wichtig, dass wir es hier nach den drey verschiedenen Gesichtspunkten der Künste und Wissenschaften, der Politik und den Privatverhältnissen zu betrachten für gut finden.

Der Geschmack für *Wissenschaften und Künste* offenbarte sich bey ihm von seiner frühesten Jugend an. Alle Alterthumsforscher kennen die Büste des vergötterten Claudius, mit einer Strahlenkrone, gestützt auf einen Adler, der über einem Haufen brittischer und germanischer Waffen steht. Diese Büste, die man zu Fratochia, dem alten Bovilla, fand, wo das Lararium der Familie Julia war, hatte der Cardinal Colonna dem Könige von Spanien geschenkt, doch ohne Kopf. Azara fand ihn in einem andern königl. Schlosse, aber aller Bemühungen ungeachtet, wollte es ihm nicht gelingen, ihn auf der Büste herstellen zu lassen; man findet sie daher in *Ponz'ens* Reise durch Spanien ohne Kopf. — Zum Behuf des antiquarischen Studiums legte er sich frühzeitig auf das Studium der alten Sprachen; die lateinische hatte er schon früher so gut inne, dass er sie correct schrieb; später studierte er die griechische, um sich in den Stand zu setzen, die Citate, so wie die griechischen Inschriften zu verstehen. — Noch in Spanien stiftete er Freundschaft mit dem berühmten Maler *Mengs*, der zwar von Geburt ein Sachse war, den sich aber Rom und Spanien bestreiten, zwey Länder, die er mit seinen Meisterwerken bereicherte. Dieser Freundschaft, die in Rom noch vertrauter wurde, hatte *Mengs* vorzüglich die nöthige Aufmunterung, *d'Azara* die Befestigung seines Geschmacks für die schönen Künste zu danken. Auch gelangte *d'A.* durch den Umgang mit *Mengs* zu neuen Einsichten. Zugleich aber nahm d'A. gewisse allgemeine Grundsätze an, die, so richtig und gegründet sie auch seyn mögen, doch bey der Anwendung Schwierigkeiten finden, und zu unvermeidlichen Irrthümern hinreissen, wenn man keine Ausnahme zugeben will. Karls III. Tod gab ihm Gelegenheit, seinen Geschmack für die Künste zu zeigen. Er liess in der spanischen Kirche zu Rom einen viereckigen Monopteros (einen Tempel ohne Mauern, mit einem Dache auf Säulen), von derselben dorischen Ordnung, wie das Pantheon zu Athen, bauen, und in demselben das Cenotaphium mit einer nach Agrippas Grabmale verfertigten Urne. Diese antike Decoration musste grossen Eindruck machen, doch blieb sie nicht ungetadelt. Ritter *Boni*, Aufseher der grossherzoglichen Gebäude zu Florenz, las in einigen Gesellschaften eine Kritik derselben, worin er vorzüglich behauptete, dass das Alterthum nur runde Monopteren gekannt hätte, wie denn auch Vitruv nichts von viereckigen Gebäuden dieser Art erwähnt. d'Azara hatte gute Gründe dagegen, aber vor allen wollte er Beyspiele und Autoritäten haben. Ein Alterthumsforscher unter seinen Freunden hatte das Glück, diesen Fund zu machen; und d'A. hatte nun das Beyspiel eines viereckigen Monopteros anzuführen, das in Olympia zum Andenken von Oxylus errichtet und von Pausanias beschrieben wurde. — Eine besonders günstige Gelegenheit für seine Liebe zur Kunst waren die Nachgrabungen, die er mit dem Prinzen Santa Croce zu Tivoli, dem Landgute der Pisonen, anstellte. Sie entdeckten eine Menge Köpfe, wozu aber die Büsten, folglich auch die bezeichnenden Inschriften fehlten, mit Ausnahme des Kopfs Alexanders des Grossen, den d'Azara nachher Bonaparten, und dieser dem Kunstmuseum schenkte. Noch wenige Tage vor seinem Tode beschäfftigte d'A. sich mit einer Reise nach Tivoli, wo neue Nachgrabungen angestellt werden sollten.

Mit diesem Eifer für die alten Denkmäler war bey ihm der Eifer für die Wissenschaften vereinigt. Er hatte die Naturgeschichte und Chemie betrieben; er hatte sogar mit dem berühmten Kupferstecher Volpato Versuche gemacht, Porcellan zu fabriciren, und dessen Glasur zu vervollkommnen. Auch war er mit der neuern Geschichte, besonders mit dem für den Diplomatiker wichtigen Theile vertraut; in der spanischen Geschichte hatte er sehr ausgebreitete Kenntnisse. Im Schreiben seiner Muttersprache vereinigte er Anmuth und Stärke, auch wusste er sich im Italiänischen und Französischen leicht auszudrücken. Als Schriftsteller zeigte er sich durch eine Übersetzung von *Middleton's* Leben Cicero's, die er mit Anmerkungen und Kupfern, unter andern mit dem ersten authentischen Portrait des Redners Hortensius bereicherte, durch eine Biographie von *Mengs*, an der Spitze der zu Parma erschienenen Ausgabe der Werke dieses Malers, und viele Anmerkungen zu denselben, die man aber zum Theil mit den Anmerkungen des Herausgebers, des neapolitanischen Kunstkenners *Milizia*, verwechselt und zu ungegründeten Vorwürfen gegen d'Azara benutzt hat; ferner durch eine bey Gelegenheit des Todes Karl III. herausgegebene Lobschrift auf diesen Monarchen, die sich durch Richtigkeit der Thatsachen auszeichnete, und von seinem Bibliothekar *Arteaga* ins Lateinische übersetzt wurde; durch Anmerkungen über *Bowles's* englisches Werk, die Naturgeschichte Spaniens betr.; durch eine Übersetzung des sechsten Buchs von *Plinius* über die Künste; und durch Ausgaben vom *Horaz* und *Virgil;* auch liess er das vom Card. *Bernis* hinterlassene Gedicht: *La Religion vengée* drucken. Seine Uebersetzung vom *Seneca*, und einige spanische Fabeln, die er verfertigte, so wie verschiedene Memoiren, von denen weiter unten die Rede seyn wird, sind noch ungedruckt.

Nicht weniger Ruhm verdient d'Azara wegen der Unterstützungen, die er Künstlern und Gelehrten, deren Umgang zu seinen Erholungen gehörte, angedeihen liess. Er gewährte ihnen seine in Spanien mächtige, in Rom allmächtige Protection; machte ihnen in Rom die Schätze der Kunst und Literatur, in der vatikanischen Bibliothek, in den päpstlichen Museen, in den reichen Sammlungen von Handschriften, Alterthümern, und andern Kunstgegenständen in den grossen Häusern dieser Stadt zugänglich, schützte sie gegen Verfolgungen, verschaffte ihnen Arbeiten und Aemter; und, um sie genauer kennen zu lernen, zog er sie alle Mittwochen, die vertrautern Freytags, an seine Tafel. Überhaupt erhielten alle Fremden, welche die Liebe zu den Künsten nach Rom zog, von ihm Beweise von Wohlwollen und Achtung. In diesem Betragen liess er sich durch keine Stimmung stören. So wenig er die Jesuiten liebte, so fanden doch die Gelehrten unter ihnen bey ihm Unterstützung und Schutz; eine beyfallswerthe Schrift verschaffte ihrem Verfasser eine zwey- bis dreyfache Pension; die Abbés *Bisso*, *Andres*, *Requeno*, *Eximeno*, *Clavigero*, *Ortiz* und viele andere, besonders aber *Arteaga*, der sein Bibliothekar und Freund wurde, erfuhren seine Wohlthätigkeit. — Unter *d'Azaras* Freunde gehörte vorzüglich der jetzige Cardinal *Borgia*, ein durch eigene Kenntnisse der theologischen und profanen Literatur ausgezeichneter Protector der Gelehrten, dem er die Gnade des Papstes Pius VI. verschaffte, welche er als Feind der Jesuiten verloren hatte. Eben so brachte es d'A. bey dem Papste dahin, dass er den berühmten *Visconti*, gegen den er aufgebracht war, weil er den geistlichen Stand um zu heirathen verlassen hatte, zum Director des capitolinischen Museums ernannte. Unter allen Gelehrten und Künstlern aber erfuhr besonders *Mengs* seine Protection. Durch d'A. Einfluss erhielt *Mengs* vom Könige vom Spanien die Erlaubniss in Rom zu bleiben, und dort die Pension des ersten königl. Malers, 6000 Piaster, zu geniessen. Bey dem Tode dieses Künstlers, der, trotz seines Glücks, eine arme Familie hinterliess, vertrat d'Azara Vaterstelle bey derselben, wirkte bey seinem Hofe Pensionen für alle Kinder des Künstlers aus, liess die noch hinterlassenen wenigen Skizzen und unvollendete Zeichnungen und Gemälde hoch ansetzen, und blieb immer der Vormund seiner Kinder. Selbst bis auf die Zöglinge desselben verbreitete sich sein Wohlwollen. Vorzüglich liebte er unter diesen den Spanier *Lastanosa*; er liess ihn auf dem Plafond eines Cabinets des spanischen Pallastes die Unterhaltung eines Staatsmannes und Gelehrten malen, in denen man d'Azara und Milizia erkennt. Dieser schon oben erwähnte *Milizia* gehörte zu d'A. vertrautesten Freunden; er war ein Mann von Geist, aber von cynischer Laune. Als Kenner der Baukunst schrieb er über dieselbe verschiedene Werke, worin übertrieben strenge Grundsätze und Urtheile vorkommen, die nach der Denkungsart von *Mengs* und *d'Azara* gemodelt, und in dem seit langer Zeit in den römischen Schulen eingerissenen verderblichen Geschmack Entschuldigung zu finden scheinen.

Als Politiker begann *d'Azara* seine Laufbahn in Italien, unter dem Pontificate Clemens XIII. Anfangs wurde er nur als Agent in kirchlichen Angelegenheiten bey der Datarie gebraucht. Dieser untergeordnete Posten vergrösserte sich nach und nach, durch das Vertrauen des Hofes und durch die wichtigen Angelegenheiten, die er zu besorgen Gelegenheit erhielt. Die Streitigkeiten mit dem Hofe von Parma, die Aufhebung des Jesuiten-Ordens, der Tod Ganganellis, die Ernennung Pius VI., boten ihm die ersten Gelegenheiten dar, seine Gewandtheit zu zeigen. Vorzüglich war dieses aber der Fall bey der Aufhebung der Jesuiten. Monino, der in der Absicht nach Rom gesandt wurde, den Widerstand des heil. Stuhls zu besiegen, lernte sehr bald *Azara's* Verdienst schätzen, und als er, nach seiner Rückkehr, erster Minister in Spanien wurde, und Grimaldi nach Rom sendete, liess er *Azara'n*, dessen Talente man bey so schwierigen Umständen bedurfte, die Leitung der Geschäfte, und nach dem bald darauf erfolgten Tode Grimaldi's fehlte *d'A.* nur noch der Titel eines Ambassadeurs. Der Aufhebung der Jesuiten folgte bekanntlich sehr bald die Krankheit und der Tod Clemens XIV. Diese Umstände

stände scheinen *Azara's* Aufmerksamkeit sehr beschäftigt zu haben. Vom Anfange der Krankheit an hatte er bey dem Dr. Adinosti tägliche Berichte über seine Krankheit eingezogen; und nach diesen Berichten und verschiedenen anders Erkundigungen glaubte er sich überzeugt, dass Clemens XIV. an keiner natürlichen Krankheit gestorben wäre; eine Meynung, bey der er immer blieb. — Zu der Ernennung Pius VI. trug er viel bey. Demungeachtet hatte er sich zuweilen über diesen Papst zu beklagen. Seit langer Zeit waren der spanische und französische Minister in dem Besitze des Einflusses auf die römischen Angelegenheiten. Pius VI., der wechselsweise nachgiebig und hartnäckig war, bemerkte diesen Einfluss ungern. Seine geheime Neigung für die Jesuiten verwickelte ihn oft in Streitigkeiten mit den beiden Ministern. *Bernis*, ein Mann von gemäsigtem Charakter, beschränkte sich auf kindliche Vorstellungen; *Azara*, der Repräsentant eines Hofes, an welchem man die Wiederherstellung des Ordens mehr als zu Versailles fürchtete, musste mit mehr Festigkeit handeln. Nach der Rückkehr von Wien verhehlte Pius VI. seine Neigung zu den Jesuiten weniger als vorher. Verleitet durch die gute Aufnahme, die er nach seinen frühern Unterredungen mit den Ministern der beiden erwähnten Höfe nicht gehofft hatte, glaubte sich Pius VI. der Unterstützung des Kaisers gewiss. Der Erfolg zeigte bald, dass diess Vertrauen täuschend war. — Bekanntlich kam Joseph 1783 zum zweytenmale nach Rom. Er liess sogleich den Ritter *Azara*, dessen Einsichten und Gelehrsamkeit bey seinem frühern Aufenthalte Eindruck auf ihn gemacht hatten, zu sich rufen, und vertraute ihm, im grössten Detail, den für seine Staaten entworfenen allgemeinen Reformationsplan, der den Rechten des päpstlichen Stuhls den verderblichsten Stoss versetzen sollte. Bey allem dem aber, dass *Azara* wichtige Gründe hatte, sich über den Papst zu beklagen, bestritt er mit Wärme, was ihm in dem Plane übertrieben schien, und sein Rath machte Eindruck. Eben so betrug er sich bey den Streitigkeiten des heil. Stuhls mit den geistl. Kurfürsten und dem neapolitanischen Hofe, wie auch bey der Ernennung der vorzüglichsten Minister des römischen Hofes, so dass er bald gesucht, bald gefürchtet, immer aber geachtet wurde. Bemerkenswerth ist vorzüglich die Wahl des Kardinals Zelada, die durch seinen Einfluss bewirkt zu seyn scheint. Er hatte sich darüber nicht zu freuen. Auch begann um diese Zeit, — die Epoche der französischen Revolution, — sein Einfluss sichtbar abzunehmen. *d'A.* stand ziemlich allgemein in dem Rufe eines Philosophen. Dieser Ruf, der vielleicht nur von seiner Theilnahme an der Sache der Jesuiten herrührte, machte ihn bey Streitigkeiten, in welchen die Religion und ihr schwieriges Interesse ins Spiel zu kommen schien, verdächtig. In dieser wichtigen Krise übergab der Papst die Zügel der Regierung einer Congregation von Cardinälen, und diese Congregation wählte zum Hauptagenten den zu gewaltsamen Maasregeln geneigten Rechtsgelehrten Barberi; ein Umstand, der die Stürme auf den heil. Stuhl verstärkte, und auch die Lage des Ritters *Azara* schwieriger machte. Indessen konnte er bisher noch mit Erfolg gegen diese Schwierigkeiten kämpfen. Aber jetzt traten die Ereignisse des J. 1796 ein. Damals besetzten die Franzosen den Norden Italiens, und waren bereit, nach Rom zu ziehen, wo die französische Nation beleidigt worden war. *Azara's* Vermittelung war die einzige Hülfsquelle. Gedrängt durch die flehentlichen Bitten des Papstes reisete er nach Mailand, durch ein Heer aufrührerischer Bauern, und traf endlich, trotz allen Beschimpfungen und Gefahren, und trotz einer starken Contusion am Kopfe, Bonaparte zu Bologna. Ungeachtet aber *d'Azara* von Bonaparte, der seitdem immer der Gegenstand seiner Bewunderung war, eben so sehr geschätzt wurde, wie von Joseph II.: so erreichte er doch nicht den Zweck seiner Unterhandlung. Indessen bewirkte er die Rettung Roms; diese Rettung schien aber vielen zu theuer erkauft, und Undankbarkeit war der einzige Lohn der Mühe und des Eifers des einzigen aufrichtigen und nützlichen Freundes, den damals der heilige Stuhl hatte. Bald erfuhr aber *d'A.* noch andere Kränkungen. Waren die französischen Armeen glücklich: so war in Rom alles ruhig; erlitten sie einen Unfall: so war alles in Bewegung. Bey diesem Wechsel von Schrecken und Hoffnung wurde *d'Azara* wechselsweise entfernt und gerufen; und ungeachtet er immer der letzte Gegenstand der Hoffnung war: so war er doch zugleich ein beständiger Gegenstand des Misstrauens. Die Ermordung eines französischen Generals, die Unruhen im Lande und die Zerstörung der päpstl. Regierung, welche die Folge davon war, bewogen ihn endlich, seinen geliebten Aufenthaltsort mit Florenz zu vertauschen. Entfernt von seinen Freunden, seinen Büchern, seinen Arbeiten, schien Paris ihn für seinen Verlust entschädigen zu müssen; Künstler, Gelehrte und Staatsmänner umringten dort den Patriarchen der Künste und Politik. Einen besonders vertrauten Umgang stiftete er mit einem französischen Minister, dessen Gesellschaft der süsseste Trost seines Alters wurde. *d'Azara* war vor allem Spanier; aber aus kluger Politik hielt er das Interesse Frankreichs mit seinem vaterländischen für identisch. Ob man diese Denkungsart unparteyisch geschätzt habe, ist unbekannt: gewiss ist es aber, dass er, während eines grossen Theils seiner Mission zu Paris, beständig zwischen Gnade und Ungnade schwankte. In dem Zeitpunkte, da er nach Barcelona verwiesen wurde, glaubte er sich des Wohlwollens seiner Regierung gewiss. Bald änderte sich das Ministerium, und er kam wieder zu Gnaden. Kaum war er aber nach Paris zurückgekehrt, so wurde er von neuem ein Gegenstand des Missvergnügens seines Hofes; diese Ungnade gieng wieder vorüber; aber bey einer dritten Ungnade verlor er seinen Gesandtschaftsposten. Diess war das Ende der politischen Laufbahn und zugleich des Lebens eines Staatsmanns, der sein Vaterland ausserordentlich liebte, in seiner Offenheit aber zuweilen die Gränzen der Mäsigung oder wenigstens der Klugheit überschritt. — Mit Vergnügen wird man übrigens die Nachricht lesen, dass

er die Musse, die sein Exil zu Barcelona ihm gewährte, zur Abfassung von Memoiren benutzte, in welchen sich die Resultate seiner langwierigen Erfahrung, so wie die Erzählung einer Menge von Thatsachen finden, die unter seinen Augen oder durch seine Mitwirkung geschahen.

Die Natur schien den Ritter *d'Azara* eben so zu begünstigen, als das Glück. Er war von mittlerer Statur, seine Gestalt zeichnete sich aber durch die Regelmässigkeit der Züge und eine Physiognomie aus, die Aufmerksamkeit erweckte und Ehrfurcht gebot. Sein fester Charakter foderte Nachgiebigkeit und Achtung. Die Thätigkeit seines Geistes war zu allem hinreichend. Weniger streng, als der erste Blick vermuthen liess, kannte er, vorzüglich in der Jugend, Zerstreuungen und Vergnügen, nie aber den Müssiggang. In seinen Ideen und Ausdrücken herrschte eine seltene Bestimmtheit. Er hatte ein vorzügliches Talent, durch die Sprache, wenn nicht mit einem glänzenden Colorit, doch mit starken Strichen zu malen. Michel Angelo und Raphael schienen seine Meister zu seyn; in allen Gattungen waren Stärke und Correctheit die Devise seiner Schule. Sein langer Aufenthalt im Vaterlande der Künste, sein beständiger Umgang mit den Künstlern, und die Wichtigkeit seines Postens, hatten ihm eine Art von Dictatur erworben, die er nicht ohne Anmaßsung ausübte, der man sich aber ohne Schwierigkeit unterwarf. — Unerschütterlich in seinen Gesinnungen wie in seinen Meynungen, nachdrücklich zuweilen bis zur Hartnäckigkeit; mehr geeignet und geneigt zu überzeugen als zu überreden; mehr aufgelegt zu entscheiden als zu untersuchen, schwächte er den Muth zu widersprechen, wenn er auch nicht die Mittel dazu entriss. Wenn er übrigens, treu seinem Vaterlande, seinen Freunden, seinem Worte, zuweilen die, die sich ihm hingaben, streng behandelte, so wurden sie doch von ihm nie verrathen oder verlassen. In Spanien unterhielt er vertraute Verbindungen, die seit mehr als vierzig Jahren bestanden. — In seinen Unterhaltungen war er reichhaltig und beredt, wenn der Gegenstand ihn begeisterte. Bey der wenigen Mässigung, mit welcher er sich zuweilen ausdrückte, hätte man ihn für indiscret halten mögen; aber nie war diess der Fall bey wichtigen Sachen. In Rom war er lange in der Schule der Behutsamkeit gewesen. Niemand war weniger zu erforschen, wenn es seyn musste. Zurückhaltend, mit der Miene der Hingebung, fein, unter dem Äussern einer hastigen Offenheit, würde er dennoch mit Unrecht der Falschheit beschuldigt werden. Er hatte die Schlauheit, die verbirgt und erräth, nie die Schlauheit, die betrügt. — Mochten seine geheimen Meinungen seyn, welche sie wollten: so war doch sein äusseres Betragen immer untadelhaft. Nie vergab er etwas der Würde seines öffentlichen Charakters, noch den Gesetzen der Religion, in welchen er geboren war und auch starb. Er war es, der bey Bodoni (zu Parma) den Druck des nachgelassenen Gedichts des Cardinals *Bernis: La Religion vengée* in vier verschiedenen Formaten veranstaltete. — Seinen Tod erlitt er, wie seine Unfälle. Schon vor seiner letzten Ungnade hatten sich die Symptome einer Krankheit geäussert, die jedermann, ausser ihm, für tödtlich gehalten hatte. Eine gelbliche Bleichheit verunstaltete die Züge, die noch in einem höhern Alter edel blieben, und seine Beine schwollen. Aber noch behielt seine Seele Kraft und Hoffnung. Unaufhörlich sprach er von der Rückkehr des Frühlings; er schmeichelte sich, noch einmal Italien zu sehen, wo er so glückliche Tage gelebt hatte, und wo er nur den *Künsten*, der Ruhe und der Freundschaft leben wollte. Aber das Schicksal versagte ihm die Erfüllung dieser Hoffnung. Indessen war wenigstens sein Tod ohne Kampf. Hat er ja sein Ende geahnet: so war diess nur einige Augenblicke der Fall. Am Abende vor seinen Tode überfiel ihn eine plötzliche Kälte. Man brachte ihn nahe zum Camine, aber vergebens; es war die Kälte des Todes. Einer seiner Brüder war bey ihm. „Lieber Bruder — sagte er heiter zu ihm — von dem Zustande, in welchem ich mich befinde, ist nur ein Schritt zum Tode; ich werde ihn thun." Er verlor sogleich den Gebrauch der Sprache, behielt aber den Gebrauch der Vernunft bis zum letzten Augenblicke. Nicht ein Zeichen von Schmerz, nicht ein Symptom von Schauder, war bemerkbar. Am Abende vor seinem Tode konnte er noch die Hand ausstrecken, und von dreyen seiner liebsten Freunde, dem Cardinal Caprara, Hn. Marescalchi und dem Ritter Angiolini Abschied nehmen. Sie verliessen ihn bestürzt, ohne die Hoffnung ihn wiederzusehen. Am folgenden Morgen wurde ein Priester zu ihm gerufen. Abends um 5 Uhr starb er. Seine Leiche wurde unter einem grossen Gefolge auf dem Kirchhofe von Montmartre begraben. — Er hinterliess ein beträchtliches Vermögen, nicht an Ländereyen, sondern an Capitalien, Mobilien, Gemälden, Büsten, geschliffenen Steinen und andern Kunstwerken; die Frucht seiner langwierigen Ersparungen, der politischen Umstände, in welchen er sich befand, und einiger eben so rechtmässigen als einträglichen Speculationen. Von seinem väterlichen Erbe blieb ihm nichts übrig; er hatte seinen Theil an seine Brüder überlassen. Das einzige Grundstück, das er besass, ist ein Haus zu Rom. Sein Vermögen fällt, da er unverheirathet starb, an seine Geschwister. (Aus d. Moniteur v. 5. April 1804.)

II. Kunst-Sammlungen.

Das Naturalien-Kabinet der Batavischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Haarlem besitzt (nach einem im 2n B. 1s St. ihrer Verhandlungen, Amst. 1803. gegebenen Verzeichnisse) für Zoologie: 110 Säugethiere, und von Vögeln 35 Accipitres, 125 Picos, 75 Anseres, 61 Gallas, 38 Gallinas, 121 Passeres.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 85.

Mittwochs den 30ten May 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahres der Republik (1801 — 1802).

XII. *Philosophie* *).

Wie sparsam in neuern Zeiten die speculative Philosophie in Frankreich bearbeitet wurde, und wie wenig es den Freunden der kritischen Philosophie gelang, durch Verbreitung Kantischer Schriften auf die französischen Philosophen zu wirken, ist in der letzten Übersicht dieses Fachs der Literatur (Int. Bl. 1801. Num. 67.) gezeigt worden. In dem Zeitraume der beiden Jahre, deren Literatur wir hier darzustellen versuchen, *schien* diess anders zu werden; *schien*, sagen wir; denn am Ende fand sich, dass die angestrengten, dem ersten Anscheine nach glücklichen, Bemühungen einiger spätern Bearbeiter der neuern (nicht neuesten) Philosophie der Deutschen, eines *Villers*, *Boddmar* u. a. eben so unwirksam blieben, als die frühern. Keinem Freunde der neuern Geschichte der Literatur ist diess Phänomen im Allgemeinen unbemerkt geblieben, und wir würden uns daher hier einer nähern Darstellung desselben überheben, wenn sie nicht durchaus zur Vollständigkeit dieser Übersicht gehörte, und wir nicht aus französischen Journalen einige bisher vielleicht übersehene charakteristische Umstände beyzubringen hoffen dürften.

Die Hauptrolle bey diesem Schauspiele — mehr war es wenigstens für die meisten Franzosen nicht — hatte der sonst schon in unsern Übersichten und in kritischen Blättern unsers Vaterlandes mit Ruhme erwähnte *Charles Villers*, ein junger talentvoller Franzose, der sich während der Revolution in Deutschland, vorzüglich in Göttingen und Lübeck, aufhielt. Schon hatte dieser mit unserer Literatur ungewöhnlich vertraute Ausländer in dem bekannten *Spectateur du Nord* (den damals der jetzt wiederum in seinem Vaterlande angestellte *Baudus* zu Hamburg herausgab), mehrere Aufsatze drucken lassen, worin er seine Landsleute für die Kantische Philosophie empfänglich zu machen suchte, als er sich entschloss, ihnen das Studium derselben durch eine besondere, dem Anscheine nach ganz für das Bedürfniss der Franzosen berechnete, Schrift: *Philosophie de Kant, ou principes fondamentaux de la Philosophie transcendentale*, (Metz, b. Collignon 1801. 8.) zu empfehlen und zu erleichtern. Mehrere deutsche Kritiker empfahlen diese Schrift mit Vergnügen (vergl. u. a. A. L. Z. 1802. Nr. 222.); aber ein ganz anderes Schicksal traf sie in dem Vaterlande des Verfassers. Abgerechnet einige Freunde desselben, die gleich ihm, in Deutschland, mit der deutschen Literatur bekannt wurden, wie z. B. *Vanderbourg*, Uebersetzer von *Jacobi's* Woldemar, *Lessings* Laocoon u. a., in der *Bibliothèque française* (A. II. Nr. 5 — 6) einen vortheilhaften Bericht davon erstattete, fand *Villers* an den meisten seiner Landsleute nur Gegner. Im National-Institute, dem der Verf. seine Schrift gewidmet hatte, waren kaum einige Mitglieder, die *Kant's* Philosophie nur einigermassen kannten, und den einzigen *Mercier* ausgenommen, den aber leider seine Paradoxieensucht unter seinen Landsleuten fast durchaus lächerlich gemacht hat, gab es keinen, der sich ihrer als Sachwalter annahm. Kein Wunder demnach, dass das durch *Villers's* Werk veranlasste, von *Degerando* im Institute vorgelesene, Gutachten über die Kantische Philosophie nicht günstig ausfiel, wie man aus unserm Int. Bl. 1802. N. 67. (wo auch *Mercier's* Lobrede auf die kritische Philosophie erwähnt wird) und aus der kleinen Schrift: *Kant jugé par l'Institut, et Observations sur ce jugement, par un disciple de Kant* [*le C. S — ière*] (P. b. Henrichs. 1802. 8.) weiss. Uebrigens war diese Vertheidigung *Villers's* (s. A. L. Z. Nr. 222.) eben so wenig wirksam, als *Villers* Gegenwart in Paris, und die von ihm für den Oberconsul unternommene Darstellung der Hauptgrundsätze der kritischen Philosophie. Auch machte der Genfer *W. R. Boddmer*, der die Franzosen in seinem Werkchen:

*) Die vorhergehenden Abschnitte dieser Ueberficht sind im Intel. Bl. vor. Jahrg. abgedruckt. Durch andere Arbeiten und verschiedene Umstände gehindert, konnte und wollte der Vf. sie nicht eher fortsetzen, als bis er sie, nach dem gewöhnlichen Plane, ohne Unterbrechung vollenden zu können hoffen durfte.

chen: *Le Vulgaire et les Metaphysiciens, ou doutes et vues critiques sur l'école empirique* (P. b. Fuchs 1802. 8.), von den Schwächen ihrer bisherigen Philosophie zu überzeugen suchte, das, unter andern Umständen, *Villers's* Bemühungen hätte unterstützen müssen, eben so wenig Glück, als die frühere Schrift eines andern Schweizers (*Ejshermy*) von gleicher Tendenz. (S. Int. Blatt 1802. Num. 67.) Beynahe zugleich mit diesen Schriften von *Villers* und *Buddmer* erschien die Übersetzung eines Werks, des aus den Ueberfichten der holländischen Literatur als eines Hauptbeförderers des Studiums der Kantischen Philosophie in seinem Vaterlande mehrmals erwähnten Amsterdamer Advocaten *Kinker*, (*Essai d'une exposition succincte de la Critique de la raison pure par J. K. trad. du Holl. par J. le F.* P. b. Dufour 1802. 8.), aber auch diese Darstellung fand keine günstige Aufnahme. Die Gründe der Lobredner und Vertheidiger der kritischen Philosophie wurden mit witzigen Einfällen zurückgewiesen, oder mit Autoritäten zu Boden geschlagen; ja lächerlicher Weise mischten sich in diesen Streit selbst Gelehrte, die, ihren Verdiensten in andern Fächern unbeschadet, in diesem Fache zu gar keiner Stimme berechtigt waren; wie es denn in Frankreich mehr noch als in andern Ländern bey gewissen Männern Ton zu seyn scheint, auch da sich wichtig zu machen, wo man sie gar nicht erwartet, weil sie, gewohnt über alles zu sprechen, auch über alles zu schreiben sich anmaßen. Uebrigens sind die Neuerer bisher fast immer noch bey Kant stehen geblieben; nur wenige, wie *Mercier*, haben Notiz von *Fichte* genommen; und unsre neuesten Idealisten sind bis jetzt noch unbeachtet geblieben. Wie bisher, wird man auch ferner den gebahnten Weg des *Lockeschen* und *Condillacschen* Systems gehen, wenn es anders bey der gegenwärtigen allgemeinen Tendenz aufs Praktische, dem damit zusammenhängenden Mangel an Aufmunterung zu diesem Studium (da selbst die speculative Philosophie, als solche, von dem National-Institute ausgeschlossen ist) und bey den immer wiederholten Verläumdungen, gegen welche die schwachen Stimmen glimpflicher Vertheidiger, wie z. B. eines *Granié*, (*Lettre sur la Philosophie dans ses rapports avec nôtre gouvernement.* P. Desenne 1802. 8.) nur wenig vermögen, noch einige Gelehrte es der Mühe werth finden, sich überhaupt damit ernstlich zu beschäfftigen. Wenigstens werden sie dem Anscheine nach immer genöthigt seyn, ihre Werke so popular zu fassen, daß das grössere, mit der bisher gewöhnlichen Philosophie bekannte, Publicum sie ohne groses Kopfzerbrechen verstehen könne, wie diess gröſstentheils jetzt geschieht; und am besten für sich sorgen, wenn sie aus dem grossen Gebiete der Philosophie vorzüglich nur das Anthropologische und das Moralische ausheben.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Unter die bisher weniger bekannten gelehrten Gesellschaften gehört die *patriotische Nacheiferungs-Gesellschaft* zu *Neufchatel* in der Schweiz. Folgender Bericht von ihrer Sitzung vom 2. Jul. v. J. ist uns handschriftlich mitgetheilt worden:

„Ungern hat die Gesellschaft bemerkt, daſs der Eifer in der Mitbewerbung um ihre Preise seit dem letztern Jahre sehr abgenommen hat. Statt, wie sie hoffte, auf interessante Fragen so viele Antworten zu erhalten, daſs die Wahl ihr schwer würde, erhielt sie nur zwey Abhandlungen über einen und denselben Gegenstand, über die Verbesserung und Unterhaltung der Wege, von denen die eine von Hn. *Boquillon* den Preis erhielt, weil sie alle erforderliche Bedingungen besser erfüllte, als die sonst nicht verdienstlose zweyte. — In der Hoffnung, sich künftig in ihren Bemühungen das öffentliche Wohl zu befördern, eifriger unterstützt zu sehen, setzt sie wiederum einige Preisfragen aus:

1) Welches sind die Ursachen, warum die Erziehung, trotz aller Hülfsquellen, die man für dieselbe hat, doch so wenigen Einfluſs sowohl auf die Belehrung als den moralischen Charakter der jungen Leute hat?

Der Preis besteht in einer goldnen Medaille, 20 Ducaten schwer. Einen gleichen Preis setzt sie auf die Beantwortung folgender Frage:

2) Welche Vortheile und Nachtheile würde die Abschaffung der Viehtriften haben, und welches würde dabey das beste Verfahren seyn?

3) Endlich setzt die Gesellschaft eine goldene Medaille, 12 Ducaten schwer, auf die beste typographische und ökonomische Beschreibung irgend eines Gerichtsbezirks des Staats, seiner Bevölkerung und Cultur, der Mängel dieser letztern, und ihrer möglichen Verbesserungen; mit Rücksicht auf die Forsten, die Anzeichen von Torf, Gyps u. s. w.

Die Abhandlungen werden an Hn. Prediger *Meuron*, Secretair der Gesellschaft, vor dem 1. Nov. 1804 gesendet; die Zuerkennung der Preise geschieht in der ersten Hälfte des darauf folgenden Monats Januar. Die Bedingungen bey der Einsendung sind die gewöhnlichen.

Dem anonymen Einsender einer im Jahre 1802 eingegangenen Abhandlung über den Ackerbau und die Künste dankt die Gesellschaft, und ersucht ihn, ihr die in einem Schreiben vom 21. April gewissermaſsen versprochene zweyte Abhandlung nicht vorzuenthalten.

Teylers theologische Gesellschaft zu *Haarlem* hat gegen den 1. Dec. d. J. folgende Frage aufgegeben:

Welche Vortheile haben die Missionen in den zwey verflossenen Jahrhunderten für die Fortpflanzung des wahren Christenthums verschafft? und welche Früchte darf man von den gegenwärtigen thätigen Missions-Gesellschaften erwarten?

Der Preis ist eine goldene Medaille von 400 Guld. Holl. Die Antworten können holländisch, lateinisch, französisch oder englisch geschrieben werden. Die Adresse ist: Aan het Fundatiehuis van wylen Pieter Teyler van der Hulst, op het Sleepershofd te Haarlem.

III. Biblio-

III. Bibliotheken.

Die Bibliothek des aufgehobenen Klosters St. Ludgeri bey Helmstädt ist von dem Herzog von Braunschweig der Universität geschenkt, und mit Ausschluss der Doubletten und vieler unnützen und schadhaften Bücher, die verkauft worden sind, der Universitäts-Bibliothek einverleibt worden, die dadurch mit 8 bis 900 Bänden vermehrt ist. Unter den Manuscripten, deren kaum 20 waren, ist ein bisher unbekannt gebliebenes *Registrum Helmstadiense* aus dem 11ten Jahrh., das viel Licht über die alte Geographie und Verfassung des Stifts und der umliegenden Gegend verbreitet, besonders merkwürdig. — *Gregorii Overhami Annales monasteriorum Werthinensis et Helmstadiensis*, die von denen, welche über die alte Geschichte Helmstädts geschrieben haben, citirt werden, und die der bald nach Aufhebung des Klosters verstorbene Kellner *Dietges* seinem Freunde, dem Herrn Hofrath *Bruns* schenkte, besitzt derselbe mit gnädigster Bewilligung des Herzoges.

IV. Todesfälle.

Aus Madagascar ist zu Paris die Nachricht von dem Tode des verdienstvollen Botanikers *André Michaux*, Vf. der Geschichte der amerikanischen Eichen und einer nordamerikanischen Flora, eingegangen. Nach einer Biographie desselben von *De Leuze* war *M.* ein geborner Gärtner, der bey allen Unfällen, die er erlitt, doch das Vergnügen hatte, mehrere Erdtheile mit Anpflanzungen zu bereichern. Noch vor der Revolution wurde er nach Neuyork geschickt, um dort einen botanischen Garten anzulegen, in welchem alle Pflanzen, die er auf seinen Excursionen sammelte, aufbewahrt werden sollten, bis sie nach Frankreich abgehen könnten. Während der Revolution opferte *M.* fast sein ganzes Vermögen auf, um diesen Garten zu erhalten, musste aber endlich nach seinem Vaterlande zurückkehren. Auf dieser Rückkehr verlor er durch Schiffbruch den Rest seines Vermögens, rettete aber seine Pflanzen, über deren Erhaltung er jenes vernachlässigte. Aus Lust zum Reisen begleitete er den Capitain *Baudin*, verliess diesen aber auf Isle de France, um in Madagascar zu botanisiren, und an der Küste einen Garten zur Aufbewahrung der Pflanzen aus dem Innern der Insel anzulegen, arbeitete aber an dieser neuen Anlage mit so übertriebenem Eifer, dass er an den Folgen desselben starb.

In Frankreich selbst hat vor einiger Zeit die Naturgeschichte den Zoologen *F. M. Daudin* durch einen frühzeitigen Tod verloren.

V. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Da der verdiente und als Schriftsteller ruhmvollst bekannte Professor und Conrector an dem Gymnasium zu Nürnberg, Hr. *Johann Paul Sattler*, wegen seiner schwächlichen Gesundheit, mit Beybehaltung seiner ganzen Besoldung, zur Ruhe gesetzt worden; so hat seine Stelle noch zu Ende des v. J. der bisherige dritte Lehrer, Hr. *Gottlieb Andreas Rehberger*, erhalten; der bisherige vierte Lehrer aber, Hr. *Thomas Wagner*, ist in die Lehrstelle der dritten Classe eingerückt; die Stelle des Letztern aber ist dem bisherigen Candidat, Hn. *Joh. Th. Held*, und die fünfte Classe dem bisherigen Vicar, Hn. *Joh. Jak. Hartlieb*, übertragen worden.

Zu Anfang dieses Jahres liess der *Pegnesische Blumen-Orden* zu Nürnberg einem verstorbenen Mitgliede zu Ehren folgendes Denkmal drucken und austheilen: „*Johann Philipp Christoph Lochner*, Vicarius des Ministeriums zu Nürnberg, der lateinischen Gesellschaft zu Altdorf und des Pegnesischen Blumen-Ordens Mitglied. Eine biographische Skizze, entworfen im Namen des *Pegnesischen Blumen-Ordens* von Dr. *Georg Wolfgang Franz Panzer*, der kaiserl. Akademie der Naturforscher Mitglied. *Nürnberg* 1804." (19 S. in 4.)

Am 7ten Nov. v. J. wurden von dem *Pegnesischen Blumen-Orden* zu Nürnberg zu ordentlichen Mitgliedern aufgenommen: Hr. *Joh. Karl Osterhausen*, Med. D. u. Reip. Phys. Ord.; und Hr. *Mich. Christoph Albr. Niederer*, Diaconus zu St. Sebald daselbst. Zum Ehrenmitgliede: Hr. *Supf*, königl. preuss. Caplan zu Windspach im Ansbachischen.

Am 16ten März feyerte der verdiente Hr. Dr. und Schaffer *Panzer* zu Nürnberg seinen 76sten Geburtstag. Hierzu wurde ihm von einem seiner Söhne durch folgende Schrift Glück gewünscht: „Nachricht von einer bisher unbekannten Ausgabe einer sehr seltenen Schrift *Heinrich Bebels*, welche unter dem Titel: *In hoc libro continentur Haec Bebeliana opuscula nova* 1509 erschien, nebst einem kleinen Beytrag zu dem Briefwechsel desselben, mitgetheilt von *J. F. H. Panzer*, Pfarrer zu Eltersdorf und Tennenlohe, und des Pegnesischen Blumen-Ordens Mitglied. 1804." (24 S. 8.)

Im December v. J. wurde zu Nürnberg das Monument, welches die Schüler zu St. Lorenz ihrem verstorbenen Lehrer, dem Rector und Professor *Serz*, zu Ehren hatten verfertigen lassen, in der ersten Classe der dasigen Schule, oberhalb des Catheders, aufgerichtet. Es ist eine viereckige marmorne Tafel mit einer zierlichen Leisteneinfassung, auf sich die gutgetroffene Silhouette des Seligen befindet, unter welcher mit erhabenen vergoldeten Buchstaben folgende Inschrift steht:

In memoriam — Praeceptoris carissimi — de juvenum studiis excolendis — optime meriti — M. Georgii Thomae Serzii — Rectoris scholae — ad D. Laurentii — nec non linguae — graecae et hebraicae — in Gymnasio Aegid. Professoris — viri dignissimi — eximia eruditione — miro in docendo ingenio — et humanitate — pariter ac vitae — animique integritate — perinsignis — hoc monumentum — pia grataque mente — posuerunt — discipuli — Vixit annos LXVIII — Obiit MDCCCIII — J. G. H. Müller sec. Altdorf. MDCCCIII.

Nachrichten von dem Leben, Verdiensten und Schriften dieses Mannes vom Hn. Rector Göz findet man in den „Literarischen Blättern 1803." N. XXIII. S. 401—410. Ausserdem erschien noch folgendes Denkmal im Druck: „Dem Andenken eines verehrten

ten Vollendeten, des Hn. Rectors u. Professors *Serz*, geweiht von dankbaren Schülern. *Nürnberg* 1803." (20 S. in 4.) Der anonyme Verf. ist Hr. Pfarrer *Veillodter*.

VI. Vermischte Nachrichten.

Nach dem *Monthly Mag.* 1804. *March.* (Vgl. Engl. Misc. XV. 1.) rechnet man, dass der Handel mit Zeitungen im ganzen brittischen Reiche jährlich eine Million Pfund Sterling, der ganze jährliche Betrag des Handels mit Zeitungen, Journalen und Schriften aller Art, Kupferstichen, Papier und andern Erfordernissen im ganzen Reiche nicht weniger als 4 Mill. Pf. St. ausmache.

(A. e. Schreiben aus B.)

Über den Schriftsteller *Mehée de la Touche*, der jetzt in der *Drake*schen Sache so bekannt geworden, fand ich biographische Nachrichten zufälliger Weise da, wo ich es nicht ahndete — in *von Schwarzkopfs Werke über Zeitungen* (1795. 8.) S. 58. Er kömmt darin als Zeitungs-Verfasser in *Polen und Frankreich* vor.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher von Bachmann und Gundermann in Hamburg zur Ostermesse 1804.

Büffons Naturgeschichte der vierfüssigen Thiere, zu einem lehrreichen Lesebuche für die Jugend bearbeitet nach Campens Lehrart, von dem Verf. des Lesebuchs: Beschreibung der Reise des Capitains Cook um die Welt. 1s Bändch. mit 32 illum. Abbildungen. 8. 20 gr.

Jänisch, *R.*, Predigtentwürfe über die sonn- und festtägl. Evangelia und andere bibl. Texte. 7ter Jahrg. 1803. 8. 1 thlr.

Johns, *J.*, Predigtentwürfe über die Sonn- und Festtags-Evangelia. 7r Jahrg. 1803. 8. 1 thlr.

Klefekers, *B.*, Auszüge aus den gehaltenen Vormittagspredigten. 2te Samml. 1803. 8. 1 thlr.

Kunze, *S. H.*, Bemerkungen über den Galvanismus in phys. chem. und medicin. Hinsicht. 8. 6 gr.

Möller, *J. C.*, die wichtigsten Kunstprodukte der Fabriken und Manufacturen, vorzüglich in Europa. Ein Handbuch für Jugendlehrer beym technol. und geograph. Unterricht. 8. 1 thlr. 12 gr.

Rambachs, *J. J.*, Predigtentwürfe über die evangel. Texte. 21r Jahrg. 1803. 8. 1 thlr.

Reinke, *J. C.*, Anweisung aus einer beobachteten Distanz des Mondes von der Erde, Sonne oder einem Fixsterne die geograph. Länge zu finden. 4. 8 gr.

Reisen, die merkwürdigsten, um die Welt, zu einer lehrreichen und unterhaltenden Lectüre für die Jugend bearbeitet. 1r Band, *Ferd. Magellans* erste Reise um die Welt in den Jahren 1519 — 22. Mit Kupfern und Karten. 8. 1 thlr. 4 gr.

Reyher, *J. G.*, Entwurf gemeinnütziger Kenntnisse für Landschullehrer. 1r Bd. die Naturlehre. 8. 12 gr.

Schäffers, *J. J.*, Predigtentwürfe über die Evangelien. 2r Jahrg. 1803. gr. 8. 1 thlr.

Schraders, *J. G. F.*, Grundriss der Experimentalnaturlehre nach den neuesten Entdeckungen, zum Leitfaden akadem. Vorlesungen und zum Gebrauch für Schulen. Zweite Auflage, verbessert, ergänzt u. grossen Theils umgearbeitet von *Ludwig Wilh. Gilbert*. Mit Holzschnitten. gr. 8. 1 thlr.

Valett, *J. J. M.*, französische Thalia, oder Gespräche aus Molière, zur Erlangung der Fertigkeit, gutes Französisch zu sprechen. 8. 12 gr.

Willerdings, *H. J.*, Entwürfe über die Sonn- und Festtags-Evangelia. 16r Jahrg. 1803. gr. 8. 1 thlr.

II. Vermischte Anzeigen.

Gegen die Mitte des Junius d. J. wird der Prediger *Karl Witte*, in *Lochau* bey Halle, Verfasser einiger Erziehungsschriften, eine Reise zu *Pestalozzi* in *Burgdorf*, (dann in *Buchsee*) machen, und gern diejenigen Aufträge und Anfragen, welche mancher Gelehrte etwa an *Pestalozzi* besorgt, und worüber er dessen eigene Antworten oder Erläuterungen zu haben wünschte, übernehmen; so wie er auch dasjenige, was manchem andern *vorzüglich beachtet zu werden*, lieb seyn möchte, ins Auge fassen, und nachher darüber genaue Auskunft geben wird, wenn man ihn anders gegen den 10ten, höchstens 16ten Junius hin, in postfreyen Briefen darauf aufmerksam macht. Seine Adresse ist die oben angeführte.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 86.

Mittwochs den 30ten May 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahres der Republik (1801 — 1802).

XII. *Philosophie.*

(Fortsetzung.)

Ganz besonderes Glück machte ein zum Theil schon aus den *Mémoires de l'Institut nat.* bekanntes Werk des Arztes *Cabanis: Rapports du Physique et du Moral de l'Homme* (P. Crapart 1802. 2 Vol. gr. 8. 12 fr.) dessen Vf. zwar von den neuern Untersuchung ausländischer Philosophen keine Notiz nimmt, sondern vielmehr grösstentheils bey *Condillac* und *Helvetius* stehen blieb, und fast nur Materialismus lehrt, dem Bekannten aber manche nicht gemeine Bemerkung beymischt, und überall als ein Mann von menschenfreundlicher Denkart spricht. Wir begnügen uns, hier den Plan des Werks anzugeben, das in zwölf Memoiren getheilt ist, wovon bereits vor der Erscheinung des Werkes sechs im National-Institute vorgelesen worden waren. Das erste Memoire liefert allgemeine Betrachtungen über das Studium des Menschen und über die Verhältnisse seiner physischen Organisation zu seinen intellectuellen und moralischen Kräften; die folgenden zwey enthalten eine physiologische Geschichte der Sensationen; in den folgenden vier handelt der Vf. vom Einflusse der Lebensalter, Geschlechter, Temperamente und Krankheiten auf die Ideen und moralischen Affectionen; im achten von dem Einflusse der Diät auf die Neigungen und moralischen Gewohnheiten; im neunten von dem Einflusse der Klimate auf die moralischen Gewohnheiten; das zehnte enthält Beobachtungen über das thierische Leben, die ersten Richtungen der Sensibilität, den Instinkt, die Sympathie, den Schlaf und das Delirium; das eilfte handelt vom Einflusse des Moralischen auf das Physische; das zwölfte von erworbenen Temperamenten. — Ein ähnliches anthropologisches Werk sind die *Considérations physiques et morales sur la nature de l'Homme, ses facultes etc. par J. A. Perreau* (P. bey Patris 1802. 2 Vol. 8. 7 fr.). Der Vf., Tribun und Prof. der Gesetzgebung am Pantheon zu Paris, fängt mit den verschiedenen Systemen über das Princip des Lebens u. s. w. an, handelt dann von der Natur der Seele, von den äussern Empfindungen, von unsern Gewohnheiten und deren Wirkungen, und beschäfftigt sich darauf (im zweyten Theile) mit der Sensibilität und deren Wirkungen, dem Gedächtnisse, der Einbildungskraft, dem moralischen Geschmacke und Gefühle, als einem Erkenntniss- und Leitungsgrundsatze; und zwar hat der Vf., nach dem Urtheil französischer Journalisten, alles so dargestellt, dass man aus seinem Werke die Meynungen anderer berichtigen kann, durch die weder für die Staatsmoral, noch für das persönliche Glück etwas zu gewinnen ist. Ein drittes anthropologisches Werk von weiterm Umfange ist das von dem verdienten Taubstummenlehrer *Sicard* aus dem Englischen übersetzte und hier und da berichtigte *Hartleyische: De l'Homme, de ses facultés physiques et intellectuelles, de ses devoirs et de ses espérances, par D. Hartley, trad. de l'Angl. avec des notes explicatives par R. A. Sicard* (P. b. Deterville 1802. 2 Vol. gr. 8. 8 fr.) das um so mehr auf Beyfall rechnen durfte, da *Locke* und *Condillac*, wie oben schon erwähnt ist, die Hauptführer der neuern Philosophen Frankreichs zu bleiben scheinen. — Gegen beyde kämpft jedoch ein Ungenannter, der bereits vor 20 Jahren Lucrez und Spinoza in anonymen Schriften, wie es scheint, nicht aber mit vielem Glücke bestritt, in: *Anti Condillac, ou Harangue aux Idéologues modernes, sur l'ame de l'Homme, ses facultés constitutives, l'origine et la certitude de ses connoissances, son immortalité et ses destinées* (P. b. Aubry u. Moreau 1801. 12. 60 f.); ein Schriftchen, das, wie man sieht, die eigentliche Psychologie zum Gegenstande hat, und vorzüglich gegen die neuern Metaphysiker Frankreichs gerichtet ist, die unter dem neuen Namen der *Ideologie* zum Theil auch das System der Neigungen des Menschen umfassen. Einer dieser Metaphysiker ist *Destutt Tracy*, dessen *Elémens d'Idéologie à l'usage des écoles centrales de la République franç.* (P. b. Didot 1801. 8. 4 fr. 60 c.) dem ersten Theile nach, zufolge der Systeme Locke's und Condillac's, die jedoch hin und wieder berichtigt und ergänzt werden, in drey Abschnitten, zuerst von den intellectuellen Fähigkeiten der Menschen, dann von deren

Anwendung auf die Eigenschaften der Körper, und endlich von den Wirkungen der Vereinigung des Vermögens zu empfinden und sich zu bewegen handeln. Ein kürzlich erschienener zweyter Theil liefert eine allgemeine Sprachlehre, der dritte soll eine Logik enthalten. Viel Aehnlichkeit mit diesem Werke hat der *Cours de Psycologie par Benoni Debrun* (P. Nyon d. j. 1801. 12. 2 fr.), wovon hier ebenfalls nur erst der Anfang geliefert wird, der indessen schon weiter geht, als der erste Theil des vorgenannten Werks; der Vf., Prof. der allgemeinen Sprachlehre an der Centralschule zu Soissons, liefert hier unter dem Titel einer *Psycographie* eine Analyse der äussern Empfindungen, nach *Condillac*, dessen System er zu modificiren sucht, und zugleich eine allgemeine Sprachlehre. Dieselben Materien bearbeitete *P. F. Lancelin*, Ingenieur-Baumeister bey der Marine, mit Rücksicht auf die Preisfrage des National-Instituts, über den Einfluss der Zeichen auf die Bildung der Ideen, und mit Rücksicht auf die spätere Preisfrage der Berliner Akademie der Wissenschaften, über den Ursprung unsrer Kenntnisse, in der *Introduction à l'analyse des Sciences et de la génération des fondemens et des instrumens de nos connoissances* (P. b. Didot, Fuchs u. a. 1801. gr. 8. 6 fr.). Die letztere Preisfrage der Berliner Akademie bearbeitete auch *Dégérando*, der bekanntlich ebenfalls die frühere in einem ausführlichern Werke beantwortet hatte, in einer Schrift von nicht unbedeutenden Umfange: *De la Génération des Connoissances humaines, ouvr. qui a partagé le prix décerné par l'Acad. roy. des Sc. de Berlin par J. M. Dégérando. en 1801.* (Berlin b. Decker u. Paris b. Henrichs. 1802. 8. 4 fr.) die, nach der Versicherung französischer Recensenten, zwischen der französischen und ausländischen Philosophie ein Bündniss stiften soll, übrigens aber den Hauptzweck hat, unter den verschiedenen Systemen der alten und neuen Philosophen über den Ursprung der menschlichen Erkenntnisse dem Lockischen — dessen Lücken *Degerando* durch die nähere Angabe der verschiedenen Functionen unserer Kräfte bey der Erzeugung unserer Erkenntnisse auszufüllen versucht, — den Vorzug zu vindiciren. Durch eine andere Preisfrage (des französ. National-Instituts) wurde folgende in Hinsicht auf Materie und Form sehr gepriesene Schrift veranlasst: *Influence de l'Habitude sur la faculté de penser, par P. Maine Biran* (P. Henrichs 1802. 8.). Der Vf. geht von der Distinction passiver und activer Kräfte aus; lässt die Gewohnheit alle passiven Eindrücke abstumpfen, alle thätigen Operationen entwickeln und erleichtern u. s. w. Ein Paar andere Schriften über einzelne Materien der Seelenlehre müssen hier noch verzeichnet werden. Der durch seine Proscription interessant gewordene Deputirte *Max. Isnard* gab noch im J. 1802 eine in seinem Exil verfasste Schrift: *De l'Immortalité de l'Ame* (P. b. Pougens u. Henrichs 18.) heraus, worin er die Vernunft mit der Offenbarung zu vereinigen sucht, und in einem kraftvollen Style manche neue und grosse Ansichten darstellt; und eben dieser Gegenstand macht einen Theil der von *Edm. Cordier* gesammelten *Pensées sur Dieu, sur l'Immortalité de l'Ame et sur la Religion* (P. b Belin. 1802. 8.) aus. Nach *J. B. Salavilles* kleiner Schrift: *De la Perfectibilité* (P. bey Deterville 1801. 8. 1 fr. 50 s.) soll aus der allmäligen Abnahme der physischen Begierden die moralische und gesellige Vervollkommnung entstehen. Sehr leidet jedoch die Kraft seiner Raisonnements dadurch, dass er die Menschheit als ein Individuum betrachtet, das die Erfahrungen der frühern Jahre für die Zukunft benuzt. Uebrigens ist hier nur von der Perfectibilität der Menschen die Rede. Dagegen nimmt der mit den Thieren sehr wohl bekannte ehemalige Jagdjunker *Charles Georges Leroi* in seinen *Lettres sur l'intelligence et la perfectibilité des Animaux, avec quelques Lettres sur l'Homme. — N. Ed. à laquelle on a joint des Lettres posthumes sur l'homme du même auteur* (P. bey Valade 1802. 8.) wie schon der Titel zeigt, ausser dem Verstande der Thiere auch eine Perfectibilität derselben, wiewohl nur in einem eingeschränktern Sinne, an, und räumt dem Menschen vor den Thieren fast weiter keinen Vorzug, als den einiger moralischen Ideen und Gefühle, ein. Nicht wenig stimmt mit mehrern dieser Sätze *Itard*, Arzt am Taubstummeninstitute, in seiner Schrift über den bekannten wilden Knaben von Aveyron (*De l'Education d'un homme sauvage, ou des premiers développemens physiques et moraux du jeune Sauvage de l'Aveyron* Paris b. Goujon u. a. 1801. 8. 1 fr. 50 c.) worin er unter andern die Sätze aufstellt: dass der Mensch im reinen Naturzustande einer grossen Anzahl von Thieren nachstehe, dass der dem Menschen natürlich seynsollende moralische Vorzug nur das Resultat der Civilisation sey u. s. w.

Ein *Traité élémentaire de Métaphysique et de Morale par l'Abbé de Lamblardie, Curé de Rocheugon.* Brunsvick. 1801. 8. führt uns von der speculativen zur praktischen Philosophie über. Von der Metaphysik ist hier gerade nur das Nothwendigste zur Einleitung vorgetragen; alles übrige ist Moral, und zwar grösstentheils christliche. Eine gewisse Classe von Kritikern empfiehlt es vorzüglich der Jugend. Die Empfehlung einer dritten Auflage haben die auch durch eine deutsche Übersetzung bekannten *Instructions élémentaires sur la Morale suivies de notices sur le monde physique par le Cit. Bulard* (P. Caillot. 1801. 18. 1 Fr.) für sich; *Maur. Levesque's Cours élémentaire de Morale* wurde zum zweytenmale gedruckt. (P. Baudelot 1801. 12. 3 Fr. 60 C.) und die bereits in der Rubrik der Jugendschrift erwähnte *Morale en exemples, ou Elite d'Anecdotes anciennes et modernes, de préceptes et de discours propre à former la Jeunesse à la vertu et à l'art d'écrire, par l'auteur de la Morale en Action et des Soirées provençales.* [L. P. Berenger] (Lyon et P., Leroy u. Nyon j. 1801. 3 V. 12. 1 Fr. 50 C.) war schon, wegen des Vf., einer guten Aufnahme gewiss; so wie dieses noch mehr mit dem neuen Abdrucke der Moral von *St. Lambert* in den *Oeuvres philosophiques* (P. Agasse 1801. 5 V. 4. 20 Fr.) der Fall seyn musste. Ohne allen Plan und Ordnung, sehr weitschweifig, und dabey sehr einseitig auf den Materialismus gestützt, doch nicht ohne einzelne gute Theile, ist der *Essai de Philosophie morale par P. Chiniac* (P. b. Leclerc 1802. 5 V. 8.) Unter

die

die allgemeinen moralischen Werke gehört auch: *De la Vérité, ce que nous fumes, ce que nous sommes, ce que nous devrions être, par A. E. M. Grétry* (P. b. Vf. 1801. 3 V. gr. 8. 12 Fr.) worin der als Componist und als Schriftsteller über seine Kunst rühmlich bekannte Vf. über die Erziehung, die Wahl einer Lebensart, den Stand der Künstler und Gelehrten und über die Mittel, die Leidenschaften auf einen moralischen Zweck zu leiten — ausführlich spricht, und zwar originell genug, doch so, dass, während gewisse Kritiker nicht Worte genug finden konnten, diess Werk zu loben, andere mitleidig den Künstler zu seiner Kunst zurückwiesen. — Die grösstentheils mit Beyfall aufgenommenen *Recréations morales par J. M. Hekel, Auteur de plus. écrits polit. et moraux.* (P. b. Maradan. 1801. 2 V. 12. 3 Fr.) behandeln die interessantesten Gegenstände der Moral, nach *Fenelon's* und *Fontenelle's* Methode, unter den verschiedenen Formen von Dialogen, Allegorien, Erzählungen, erdichteten Reisen, Träumen und mythologischen Dichtungen, Charakteren u. s. w. Mehrere dieser Formen brauchte der Vf. von *Raison folie, chacun son mots; petit Cours de Morale à la portée des vieux enfans' par P. E. L.* (P. Deterville 1801. 8. 3 Fr.) in der Absicht, die Menschen zu frohen und sanften Empfindungen zu leiten, und ihnen scherzend gute Lehren zu geben. Andere sammelten kürzere Gedanken und Sentenzen, wie ausser dem obengedachten *Edm. Cordier* der ungenannte Herausgeber der *Souvenirs d'un homme sensible.* (P. Grenry. 1802. 18. 1 Fr. 25 C.) die einzelne grösstentheils moralische Stellen aus *Barthelemy, Raynal, Marmontel, Fenelon* u. a. enthalten, und während neue Auflagen der *Dacier*schen Übersetzung von *Marc Aurel*, neue Übersetzungen der bekannten „Haushaltungskunst des menschlichen Lebens" und neue Abdrücke der *la Rochefoucault*schen Maximen veranstaltet wurden, traten neue Autoren auf, die ihr Glück mit eigenen Arbeiten in diesem Fache versuchten, wie die *Penstes par J. P. A. D. L.* (P. Pougens 1801. 18. 7 Fr. 5 C.) die sehr verschieden beurtheilt wurden, doch in der That manches wahre Kraftwort enthalten. Das Ganze theilt sich in zwey Theile, wovon der erste vermischte Gedanken enthält, der zweyte aber gänzlich die Weiber betrifft, die der Vf., gegen die Gewohnheit der Sentenzenschreiber, sehr galant behandelt. Überhaupt war die Charakteristik des weibl. Geschlechts, bey dem damaligen Interesse der Streitfrage über Ehescheidungen, ein viel besprochener und aufserdem in Schriften bearbeiteter Gegenstand, wie sich auch in andern Abschnitten dieser Übersicht zeigt. Hier nur zwey ganz hieher gehörige; und zwar eine schon ältere, deren Übersetzung jetzt zu gelegener Zeit zu kommen schien: *De l'excellence et de la supériorité de la femme, ouvr. trad. du Latin de C. Agrippa, avec les commentaires de Rotig* (P. Louis 1801. 12.) und dann eine neue: *Les Femmes, ou les aveux d'un Vieillard.* (P. Mag. d. pièces de théatre 1801. 32.) enthaltend einen Reihe von Schilderungen tugendhafter und lasterhafter Weiber, die nicht durchaus eine unschuldige Lectüre gewähren.

Zum Schlusse dieses Abschnitts mag die Notiz stehen, dass, so wie *Lasalle* mit seiner Übersetzung von *Bacon* fortfuhr, (er hat sie im J. 1802 mit dem 15ten Theil beendigt) der bekannte Physiker *de Luc*, immer geneigt, alle, die ihm von dem rechten Wege abzuschweifen oder abgeführt zu werden scheinen, sogleich zurecht zu weisen, seinem *Bacon tel qu'il est* einen *Précis de la Philosophie de Bacon et des progrès qu'ont fait les sciences naturelles par ses préceptes et son exemple; avec un appendice* etc. (P. Nyon 1802. 2 Vol. gr. 8. 3 Fr. 50 C.) folgen liess, worin man auch gegen *Humboldt's* geologische Skizze von Südamerika Bemerkungen findet.

II. Universitäten und andere Lehranstalten.

Jena.

Am 5ten April wurde Hn. *Theod. Heinr. Aug. Bode* in Berlin die philos. Doctorwürde conferirt, welche auch unterm 23sten April u. 2ten May Hn. *Franc. a Dobsa* aus Ungarn und Hn. *Georg Ludw. Walch* aus Jena, drittem Sohn des verstorb. Hn. Geh. Justizrath Walch zu Theil wurde.

Am 16ten May vertheidigte Hr. *Emil. Karl Aug. Kühn* aus Weimar seine Inaug. Diss. *exhibens crisens notionem ex mente veterum ac recentiorum*, ohne Vorsitz, und erhielt die med. Doctorwürde. Hr. Geh. Hofr. *Stark*, als Decan, setzte in seinem Programm die Abhandlung *de ovulo humano ejusque affectibus III. de ovulis in genere*, fort.

Kopenhagen.

Der schon seit einigen Jahren in den höhern Schulen Dänemarks angewandte neue Schulplan soll jetzt auch in Norwegen eingeführt werden, und der Prof. der Theologie, Hr. Dr. *Moldenhauer*, wird als Mitglied der Schul-Commission in dieser Rücksicht eine Reise nach Norwegen machen. Diesem jetzigen Schulplane gemäss, werden in den Schulen, ausser den todten Sprachen, der Geschichte und Erdbeschreibung, auch lebende Sprachen, und die Anfangsgründe der Mathematik und Naturgeschichte, Gegenstände des Unterrichts seyn.

Utrecht.

Am 9ten Dec. v. J. vertheidigte der Prediger zu Scherpenzeel *Gerbrand Elias* aus Amsterdam seine *Diss. inaug. in Epistolam Judae P. 1.* und erhielt die theologische Doctorwürde.

Am 12ten April d. J. hielt der Prof. der Rechte *Hermann Arntzenius*, als er das Rectorat an den Prof. Theol. *Sebaldus Rau* übertrug, eine Rede: *de patria potestate romana, origine sua et affectu indoli Civitatis consentanea.* Zum Secretair des akademischen Senats für das folgende Jahr wurde der Prof. *Joh. Friedr. Hennert* angestellt.

III. Ge-

III. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

In der Sitzung der *königl. Gesellschaft der Wissenschaften* zu *Göttingen* am 21sten April las Hr. Geh. Justizrath *Heyne* einen Aufsatz: *De Babyloniorum instituto religioso, ut mulieres ad Veneris templum prostarent ad Herod.* I. 199.

Die *Nacheiferungs-Gesellschaft* zu *Gap* im Departement der Oberalpen wird im Nov. d. J. einen Preis von 400 Franken dem Vf. der besten Abhandlung über folgende Frage zusprechen: „Durch welche Mittel liesse sich in den Oberalpen die Brache verbannen, und welche Ordnung ist die vortheilhafteste für den Pflanzenbau?"

Am 3ten May hielt die *Landhaushaltungs-Gesellschaft* zu *Kopenhagen* eine Versammlung, in welcher der Kronprinz die für die besten, der Gesellschaft über ihre Preisfragen zugesandten Abhandlungen bestimmten Prämien, so wie die Belohnungen für den praktischen Fleiss beym Landbau und in Verbesserung des Landwesens eigenhändig austheilte. Zur Beantwortung der wichtigsten dieser Preisfragen, die Anwendung von Knochen zur menschlichen Nahrung betreffend, waren 9 Abhandlungen eingesandt worden. Die grosse goldne Medaille, oder den ersten Preis erhielt die Abhandlung, deren Verf. der Professor bey der Veterinair-Schule, *E. Viborg*, und der Commerz-Collegien-Assessor *Rafn* waren; dem Professor *Hermbstädt* in Berlin wurde für seine über diesen Gegenstand eingesandte Abhandlung das Accessit oder die zweyte goldne Medaille zuerkannt.

IV. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Der bisherige Geh. Legations-Rath und Kreis-Directorial-Gesandter Hr. *v. Dohm* ist als Präsident der neuerrichteten Kammer zu Heiligenstadt dahin abgegangen, behält aber die erste Stelle noch bey.

Der als Dichter bekannte k. k. Hof-Secretair, Hr. *Ratschky*, ist zum wirklichen Regierungs-Rathe und wirklichen Director der Lottogefälle-Administration ernannt worden.

Die kurhessische Gesellschaft der Alterthümer zu Cassel hat in ihrer Sitzung am 1sten May den Hn. Ministre-Residenten *von Schwarzkopf* in Frankfurt zum Ehren-Mitgliede aufgenommen. (Bekanntlich umfasst eine der letzten Schriften des Hn. *v. S.* auch die specielle Geschichte des Zeitungs- und Intelligenz-Wesens in den hessischen Staaten.)

Hr. Prof. *Gabler* in Altdorf hat den Ruf zur zweyten Stelle in der theol. Facultät zu Jena mit dem Charakter als Kirchenrath angenommen.

Hr. Dr. *Christian Gottfr. Hübner*, ausserordentl. Prof. des Rechts in Leipzig, geht als Prof. der Institutionen nach Jena.

Se. Durchl. der Herzog von Gotha haben dem Hn. Hofrath und Prof. *Ulrich* zu Jena das Prädicat als geheimer Hofrath beygelegt.

Einer Nachricht in den Götting. gel. Anzeigen vom 3ten May d. J. zu Folge geschah es, auf Einladung des dazu von dem Hn. Geh. Rathe *Murawjeff* bevollmächtigten Hn. Hofr. *Meiners* zu Göttingen, dass, wie schon erwähnt worden, Hr. Prof. *Reinhard* zu Kölln als ordentl. Lehrer der Philosophie und philosophischen Geschichte, die Hn. Doctoren *Ide* und *Reuss* aber, als ausserordentl. Professoren, jener der Mathematik, dieser der Chemie, nach Moskau giengen. Kürzlich ist nun auch Hr. Prof. *Grellmann* von Göttingen dahin abgegangen, und in wenig Tagen oder Wochen werden ihnen von dort die Herren Professoren *Cappel* u. *Hoffmann*, und von Mainz Hr. Prof. *Fischer*, folgen. Hr. Prof. *Buhle* erwartet täglich seine Vocation. Die ordentlichen Professoren erhalten nicht nur den Titel und Rang von Hofräthen, sondern auch den erbl. Adel, und in Moskau 2000 Rubel Gehalt, nebst freyer Wohnung und Holz, die ausserordentl. 1500 Rubel.

Der ehemal. Profess. *Torkel Baden* zu Kiel ist zum Secretair der köngl. Akademie der bildenden Künste zu Kopenhagen ernannt worden.

Hr. Prof. *Pelt* zu Kopenhagen, vormaliger königl. dänischer Legations-Secretair in Dresden, der sich durch merkantilische Schriften rühmlichst bekannt gemacht hat, ist an die Stelle des verstorbenen Agenten Donner, zum Director des königl. Handels-Instituts und der Fischereyen in Altona ernannt worden.

Die königl. Societät der Wissenschaften zu London hat kürzlich 3 Deutsche und einen Italiäner zu Associes aufgenommen; nämlich die Herren *von Zach*, *Gaus*, *Olbers* und *Piazzi* in Palermo. Von Zach sollte schon vor mehreren Jahren Mitglied werden.

der
ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG
Num. 87.
Sonnabends den 2ten Junius 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Franeker.

Am 4ten Oct. v. J. erhielt Hr. *M. D. Levi* aus Amsterdam die medic. Doctorwürde, nach Vertheidigung einiger Inaugural-Theses.

Am 23sten Nov. vertheidigte Hr. *S. S. Nauta* aus Friesland seine Dissertat.: *De corporibus peregrinis ex oesophago removendis*, und erhielt die medicinische Doctorwürde.

Am 6sten Dec. erhielt dieselbe Würde Hr. *S. Eus* aus Friesland. Seine Dissertation handelte: *De historia extractionis cataractae.*

Am 14ten empfing Hr. *A. Blaumus Bakker* eben diese Würde. Seine Dissertat. führte den Titel: *De urina medice vel chirurgice eliminanda.*

Gröningen.

Am 3ten Septbr. v. J. erhielt Hr. *S. S. Wyma* aus Harlingerland die juristische Doctorwürde. Seine Diss. handelt: *De divortio thorique et mensae separatione.*

Am 15ten September erhielt Hr. *W. H. Helmich* aus Zwolle dieselbe Würde, nachdem er seine Dissert. *De Emphiteusi* vertheidigt hatte.

Am 21sten September vertheidigte Hr. *L. Rietberg* aus Zwoll seine *Sylloge Observationum physicarum*, und erhielt die philosophische Doctorwürde.

Am 23sten November würde Hn. *G. Waanders* aus Haaksbergen in Oberyssel die juristische Doctorwürde ertheilt, nachdem er *Observationes de pactorum antenuptialium quae dici solent, indole et eorum interpretatione* vertheidigt hatte.

Am 26. November erlangte Hr. *A. Driessen* aus Deventer in Oberyssel eben diese Würde. Das von ihm übergebene *Specimen juridicum* handelte: *De Dominio, seu jure possessoris, in fructus bona fide perceptos, non temporali, ad L. 48. D. de acquirendo rerum dominio.*

Lund.

Dissertationen von der letzten Hälfte des Jahres 1802.

Praes. D. *A. H. Flormann*, Anat. et Chir. Prof., Resp. *A. Malmström*, D. grad., *de methodo mersis subveniendi per inflationem aëris.* (11 S.)

Praes. D. *Joh. Lundblad*, Eloq. et Poes. Prof., R. *M. Bruzelius*, *Commentatio acad. de Boiorige Cimbrorum Italiam invadentium duce.* (16 S.)

Praes. M. *Nic. Henr. Sjöborg*, Hist. Prof. — R. R. *R. Häger*, *Lodbrokar-Quida, Carmen Gothicum famam Regis Ragnari Ladbrochi celebrans. P. VI. et ult.* (Von S. 66 — 77.) — *C. Holm: Historicus nulli parti addictus.* (13 S.) — *L. Eckman: Numophylacium Regiae Academiae Lundensis.* P. I. (10 S.) — *C. F. Hultkin.* P. II. (bis 17 S.)

Praes. D. *E. Z. Munck af Rosenschöld*, Adj. Fac. Med. — R. *P. W. Zetterstedt: Disp. de morbo articuli coxae.* P. III. (Von 29 — 36 S.)

Praes. M. *Wilh. Faxe*, Lit. Or. et Gr. Adj. — R. R. *L. Åbjörnsson: Privilegia Capituli Lundensis.* P. I. (10 S.) — *A. L. Pehrsson: Contin. Diss. histor. de eo quod periculosum est in causis rerum memorabilium designandis.* (17 — 24 S.)

Praes. M. *Joh. Munck af Rosenschöld*, Fac. Jur. Adj. — R. *D. Munck af Rosenschöld*, *D. de jure talionis.* (26 S.)

Praes. M. *Jon. Sam. Gestrich*, Jur. Dr. — R. *J. H. Schartau: Jura sacra Scanensium.* P. I. (20 S.)

Praes. M. *Es. Tegner*, Aman. Bibl. Extr. — R. *P. Cronsten: Commentatio quaestionis, an, congruenter praeceptis suis, ponere res per se, animum afficientes Cel. Kantius possit?* (14 S.) — *J. Aurén: Differt. de fabula Aesopica.* P. I. (16 S.)

Praes. M. *Sam. Elmgren*, — R. *H. G. Hellmann*, *D. philos. de libertate animi humani.* (23 S.)

Praes. M. *Joh. Jac. Palm*, — R. *J. Palm*, *D. de meritis Engelbrechti.* (17 S.)

Dissertationen von der ersten Hälfte des Jahres 1803.

Praes. D. *Andr. Hylander*, Theol. Prof. etc. — R. et Auctor. *C. Sundén*, *D. gr. polemico-theologica commentarium vaticinii Jesaiani Cap. LIII. a cel. Paulo, Professore Jenensi confectum, disquisitioni subjiciens.* (36 S.) — R. *S. Hylander*, *Specimen operis cosmographici Ibn et Vardi arabice et latine.* Part. 20ma (161 — 168 S.) — *G. Wennerberg*, *Id.* Part 21ma (169 — 176 S.)

Praeſ. D. *Ant. Henr. Florman*, Anatom. et Chir. Prof. — R. et Auct. *M. Hedrén: D. gr. in vulnera venenata noſtratium animadverſiones.* (16 S.)

Praeſ. M. *Matth. Norberg*, Lit. Or. et Gr. Prof. etc. — R. L. *P. Collin, D. gr. de lingua Chaldaica hodierna ex ore Behenami Epiſcopi Chaldaei* (7 S.)

Praeſ. D. *And. J. Retzius*, Hiſt. Nat. Oecon. et Chem. Prof. etc. — R. L. *A. Planander, Animadverſiones in claſſem piſcium Linneanam.* (24 S.)

Praeſ. D. *Joh. Lundblad*, Eloq. et Poeſ. Prof. etc. — R. *M. Lundberger, D. hiſt. de Calliſtene, Alexandri Magni comite*, P. I. (17 S.). — *N. Häger Commentatio acad. de Philoſophis ignorantiam profeſſis.* P. I. (22 S.)

Praeſ. M. *Andr. Lidbeck*, Acad. Bibliothec. et Aeſthet. Prof. — R. *J. Aurén, D. gr. Memorabilia Bibliothecae Lundenſis*, T. I. part. I. (18 S.)

Praeſ. M. *Nic. Henr. Sjöborg*, Hiſtor. Prof. etc. R. *J. H. Widing, Numophylacium Regiae Academiae Lundenſis.* P. III. — *J. C. Eberſtein.* P. IV. — *J. G. Rothſtein.* P. V. (Von 25 — 36 S.)

Praeſ. M. *Wilh. Faxe*, Adj. et Notar. — R. *M. C. Bergwall, Privilegia Capituli Lundenſis.* Partic. III. (11 — 18 S.)

Praeſ. M. *Joh. Sam. Geſtrich*, Phil. et Jur. Doc. Reſpp. *M. Sjöberg; O. Karſtröm; C. W. Geſtrich;* C. E. *Eneroth: Jura Sacra Scanenſium.* (Von 21 — 60 S.)

Praeſ. M. *H. Stenſtröm*, — R. *P. J. Colliander, Analecta Hiſtoriae Academiae Lundenſis.* Part. I. (16 S.)

Praeſ. M. *Andr. O. Lindfort*, — R. *P. Granſtrand, D. pädagogica de arte gymnaſtica.* Part. I. (20 S.)

Praeſ. M. *Car. A. Tiliander*, — R. *E. Schütz D. rhetorica de praecipuis gravitatis dicendi fontibus in ipſo oratore quaerendis.* (23 S.)

Praeſ. M. *Pet. Roos*, — R. *C. Roos, D. hiſt. de vario juridiciali apud majores veri exquirendi genere.* Part. I. II. (22 S.)

Praeſ. M. *Wilh. Faſt* — R. *J. M. Lidell, Commentatio philol. de Sepultura Moſis.* (14 S.)

Praeſ. M. *M. E. Ahlmann* — R. *N. Swenſſon. D. de ſcientia oeconomo neceſſaria generatim.* (11 S.)

Upſala.

Der ſogenannte *Linné's Tempel* iſt nun beynahe ganz fertig. Die Vorderſeite hat eine Länge von 72 ſchwediſchen Ellen bis zu den beiden Flügeln des neuen Gewächshauſes, deren ein jeder 115 Ellen lang, und der ſüdliche für die lebenden Gewächſe aus verſchiedenen Erdſtrichen, der nördliche aber zu Wohnungs-Zimmern für den Profeſſor und den Demonſtrator in der Kräuterkunde, ingleichen für die Aufbewahrung der akademiſchen Natural-Sammlungen und der lebendigen ſeltenen Thiere beſtimmt iſt. Guſtav III., der die Wiſſenſchaften und die Künſte beförderte, legte den Grund zu dieſem von ihm angeordneten vortrefflichen Gebäude, wozu ſein erſter Baumeiſter *Després*, vielleicht einer der erſten Köpfe Europens in dieſem Fache, die Zeichnung gemacht hatte. Das Zimmer, welches eigentlich den Namen: *Linné's Tempel*, erhalten hat, iſt der ganzen Länge der Vorderſeite gleich, hat ſeinen groſsen Eingang von dem botaniſchen Garten her, und iſt zu einem Hörſaale oder Auditorium beſtimmt. Von dieſer Seite zeigt ſich auf einer erhöheten 40 Ellen breiten Fläche ein edler Porticus von acht freyſtehenden Säulen, welche ein ſchönes und majeſtätiſches Hauptgeſimſe mit ſeinem Giebel von doriſcher Ordnung tragen, alles von gehauenen Steinen. Gerade vor dem Eingange zum Tempel, der von einer offenen Kuppel erleuchtet wird, bildet das Gemach eine Niſche, die das Licht von einer im Dache angebrachten Leuchte erhält. In dieſer wollte *Després* vermittelſt eines Basreliefs den groſsen *Linné* vorſtellen, wie er, von dem Schutzgeiſte der Aufklärung geleitet, Licht über eine Menge von Natur-Ereigniſſen verbreitet, mit deren Betrachtung er beſchäftiget zu ſeyn ſchien. Statt deſſen kömmt ſeine Bildſäule auf eine durch einige Stufen erhöhete, mit ſchwarzem und weiſsem Marmor belegte, Stelle zu ſtehen; vor jener wird der Catheder und zu den Seiten werden die Bänke für die Zuhörer geſtellt. Auf den Seiten des Tempels der Länge nach ſind am Ende des Gewölbe-Bogens, der auf einem mit Sparrköpfen gezierten Dachgeſimſe ruhet, Arcaden oder halbrunde Fenſter angebracht, welche das Zimmer erleuchten. Unter dieſe ſchlug *Després* Basreliefs vor mit Inſchriften, tiefer herab wollte er der Wandlänge nach ein Geländer angebracht haben, worauf Blumentöpfe geſtellt werden ſollten. Die Decke iſt in Felder vertheilt, die mit Roſen u. dgl. ausgezieret ſind. An den Enden dieſes feyerlichen Saales ſind die Eingänge zu den Flügeln. In dem nördlichen findet ſich ein groſses helles Zimmer für gröſsere ausgeſtopfte Thiere und andere Naturalien; in dem ſüdlichen iſt das achtzig Ellen lange Treibhaus. — Wenn man durch den botaniſchen Baumgarten, der reich an ſeltenen und ſchönen, die kalte Erde vertragenden Gewächſen iſt, durch hohe Hecken und im Schatten alter Bäume zum Hintergrunde kommt, wird man auf eine angenehme Weiſe von der ſchönen Vorderſeite und der prächtigen Säulenſtellung des Gewächshauſes überraſcht; und, wenn dann die Thüren geöffnet werden, ſo erblickt man ſogleich die Bildſäule des ehrwürdigen Lehrers. Das von obenherab einfallende feyerliche Licht des Tempels, deſſen Geräumigkeit und wohl ausgewählte Zierrathen tragen nicht wenig dazu bey, erhabene und tiefe Eindrücke für den Mann einzuflöſsen, deſſen unvergänglichem Namen dieſer Lehrſaal geheiliget worden.

II. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Die von der *kurſächſ. ökonomiſchen Geſellſchaft zu Leipzig* auf Veranlaſſung des Hn. Obergerichtsraths *Baſtide* zu Berlin ausgeſetzte Preisfrage: „*Welches ſind die beſten Mittel, den Ackerbau zu ermuntern?*“ hatte 19 Beantwortungen veranlaſst; unter dieſen wurden zwey

zwey als Preisschriften und eine als Accessit erklärt. Die Verf. jener ersten, unter die der Preis getheilt wurde, sind Hr. Prof. *J. P. Hart* zu Berlin, dessen Abhandlung *über die Erweckung der Industrie* kürzlich von der freyen ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg gekrönt wurde, und Hr. Geh. Kriegsrath *Pa.kaly* zu Breslau. Das Accessit erhielt der durch seine ökonomischen Schriften bekannte *Herzog von Holstein-Beck*, der in seiner Devise 10 Friedrichsd'or auf eine neue Preisfrage aussetzte.

Teylers zweyte Gesellschaft zu *Haarlem* hat gegen den 1sten April 1805 folgende Frage aufgegeben:

„Was kann man über die Ähnlichkeit der Lichtstoffe mit dem Wärmestoff aus den darüber gemachten Versuchen mit Grund bestimmen?"

Der Preis ist die goldene Medaille von 400 Gulden Holländisch.

Folgende Frage ist für denselben Termin erneuert:

„Auf eine bündige und passende Art in einigen aus der Naturlehre genommenen Beyspielen zu beweisen, dass eine verständige und ernstliche Betrachtung der uns bekannten Natur der Dinge uns nicht allein von dem Daseyn des Schöpfers vollkommen überzeugen könne, sondern auch insbesondere geschickt sey, uns von seinen Vollkommenheiten würdige Begriffe zu geben, und dass man daher mit Recht sagen könne, dass der Schöpfer, wie viele Philosophen bezeugen, sich und seine Vollkommenheiten in der uns kennbaren Natur der Dinge jedem offenbare, der sich die Mühe giebt, ihn daraus kennen zu lernen."

Der Preis ist die goldene Medaille von 400 Gulden Holländisch.

Die Preisschriften können in holländ., lat., franz. engl. oder deutscher Sprache, jedoch mit latein. Schrift geschrieben, eingesandt werden.

III. Todesfälle.

Am 15ten Januar 1804 starb zu Skara M. *Knös*, Lector der griechischen Sprache an dem dortigen Gymnasio, 43 Jahre alt. Er hat sich durch eine Reihe von Dissertationen verdient gemacht, als durch seine *Historiola literaria Poetarum Westrogothiae Latinorum* in 8 Stücken; — *Analecta Epistolarum in primis Historiam et res literarias Sueciae illustrantium* bis 1792 sieben Specimina; — *Historia Academiae Upsaliensis*, deren drey ersten Stücke er in vielen folgenden fortgesetzt, aber bey weitem nicht geendiget hat. Vergl. *Lüdeke* Schw. Gel. Archiv Th. VI. S. 3.

Am 17ten Jan. starb *Ebbe Bring*, Doctor der Gottesgel. und Pastor zu Malmö, Mitglied des Nordstern-Ordens, in seinem 71sten Jahre. Er hat einige geistl. Reden und Predigten herausgegeben.

Am 21sten Jan. starb zu Stockholm *Jonas Brolin*, Ober-Inspector bey dem Königl. General-Landmesser-Comptoir, 73 Jahre alt. Er ist der Verfertiger mehrerer Grundrisse der eigentliche Stadt Stockholm und mehrerer Städte im Reiche.

Am 15ten März starb zu Linköping M. *Joh. Hesselgren*, erster Lector der Theologie an dem dortigen Gymnasio. Er ist der Vf. einiger guten zu Upsala herausgekommenen Dissertationen.

Am 16ten März starb zu Åbo M. *Heinrich Gabriel Porthan*, Prof. der Beredtsamkeit, Kanzelleyrath und Ritter des Nordstern-Ordens, im 65sten Jahre. Er war ein vortrefflicher Mann an Kopf und Herzen, und der grösste Schriftsteller in Finnland. Ausser einer grossen Menge lesenswürdiger Dissertationen, feyerlichen Reden u. s. w. ist er Verf. von ein paar erheblichen Werken, nemlich: *Historia Bibliothecae R. Academiae Aboensis disputationibus publicis XXIII. proposita etc.* (Aboae 370 S. 4.) und: M. *Pauli Juusten Episcopi quondam Aboensis Chronicon Episcoporum Finnlandensium annotationibus et sylloge monumentorum illustratum etc. Aboae.* 4. Man vergl. über jenes *Lüdekens* Schwed. Gel. Archiv Th. V. S. 20. und über dieses Th. VII. S. 3. Nur muss noch hinzugefügt werden, dass das damals noch nicht vollendete Werk vollendet, und mit einem Register zusammen auf beynahe fünf Alphabete abgeschlossen worden. Sein Verlust ist schwer zu ersetzen.

Am 19ten März st. zu Stockholm *Louis Jean Desprès*, erster Königl. Architekt und ernannter Königl. General-Agent der freyen Künste zu Rom, im 67sten Jahre seines Alters.

An demselben Tage starb eben daselbst *Jacob Albrecht Flintberg*, Commerzienrath, 54 Jahre alt, nachdem er wenige Tage zuvor von seinem grossen Werke, der Erläuterung über das Schwedische Gesetzbuch den [illegible] und über das fünfte Kapitel desselben abgeschlossen hatte. Er war im juristischen und statistischen Fache einer der vorzüglichsten Schriftsteller in Schweden.

IV. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. *Harscher von Almendingen*, bisher erster Prof. der Rechte, Archivar und Syndicus zu Herborn mit dem Charakter eines fürstl. Nassauischen Hofraths, ist zum Mitgliede des zu Hadamar angelegten Ober-Appellations-Gerichts ernannt worden. Denselben Charakter hat Hr. Prof. *Grolmann* zu Giessen erhalten, mit dem Versprechen, bey der nächsten Vacanz am Oberhofgericht zu Darmstadt wirklich angestellt zu werden.

Hr. Dr. *Heise* zu Göttingen, bisheriger ausserordentl. Assessor der Juristenfacultät, ist zum ausserordentl. Professor ernannt worden.

Der durch mehrere Schriften rühmlichst bekannte Prediger *Koch* zu Magdeburg, vorher Rector des Pädagogiums U. L. Fr. daselbst, ist zum Director der dortigen ältern Handelsschule gewählt worden.

Der

Der bisherige S. Gothaische Rath *G. L. v. Bridel*, Vf. der *Mineralogia Recentiorum* und anderer schriftstellerischen Arbeiten, die man zum Theil unrichtig gleichnamigen Autoren zuschrieb, wie die *Introduction à la lecture des Odes de Pindare* und die *Delassemens poëtiques par M.*, ist von dem gegenwärtigen Herzoge von Gotha „in dankerkenntlicher Rücksicht seiner Ihrer Herzogl. Durchl. von Ihrer frühesten Jugend an erwiesenen treuen und ersprießlichen Dienste" zum Legationsrathe ernannt worden.

Die *kurfürstl. Akademie der Wissenschaften* zu *München* hat in ihrer Sitzung am 24. April Hn. obersten Justizrath *von Mann*, Herausg. der neuesten Staatskunde von Bayern, und den Hn. geh. Rath u. geh. Referendar *von Branca* zu frequentirenden Mitgliedern im historischen Fache ernannt.

Die *ökonomische Gesellschaft* zu *Florenz* hat den unter andern auch um die Landwirthschaft sehr verdienten französischen Senator *François* (*de Neufchateau*) (ehemal. Minister der innern Angelegenheiten und kurze Zeit Director der französischen Republik) zum Correspondenten ernannt. Die ökonomische Gesellschaft zu Paris hat den durch seine Schrift über die Bienenzucht bekannten Gärtner *Lombard* bey Paris zum Mitgliede aufgenommen.

An die Stelle des verstorbenen *Brogniart* ist *Nachet* als Professor der Pharmacie an der pharmaceutischen Schule zu Paris; an die Stelle *Vauquelin's*, der seinen Abschied genommen hat, ist *Thenard* zum Prof. der Chemie am College de France; und an die Stelle des verstorbenen *Peyrilhe* ist *Jussieu* zum Prof. der medic. Naturgeschichte an der medicinischen Schule ernannt worden.

Auf den in Schweden sehr geschätzten Freyherrn, *Hans Hjerta*, welcher nach der Entsagung des Adels sich *Jerta* nannte, und sich freywillig erbot, die Personen vor Gerichte zu vertheidigen, die auf Befehl der Regierung nach dem Reichstage vom J. 1800 in Hinsicht auf ihre Äusserungen als Glieder eines Reichsstandes angeklaget würden, ist eine Schaumünze von der mittlern Größse oder beynahe von zwey Zollen im Durchschnitte gepräget worden. Auf der einen Seite ist eine Bürgerkrone, und ein Kranz von Eichenlaub, der statt des Brustbildes den Namen: *Hans Järta*, einschliesst; auf der andern Seite liest man die Worte: *Ob defensos cives MDCCC.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Inhalt des 6ten Stücks von *Wielands neuem teutschem Merkur.* 1804.

I. Gedichte. 1. Nachruf an Herder. Von Emilie *Harmes*, geb. von Oppel. 2. Herders Tod an v. K. Von *Gerning*. 3. Der Gedanke. Von *J. S. Rosenheyn*. 4. Die Einsamkeit. 5. Die Geselligkeit. Von *Karl Unger*. *II. Probe einer Übersetzung der Lusiadas von Camoens.* Von *Kuhn*. *III. Kästners Briefe. Fünfter Brief. IV. Bruchstück aus einem Reisetagebuche über Wien.* (Fortsetzung.) *V. Über die Klagen, daß die Verdienste großer Männer in den Wissenschaften zu wenig belohnt werden.* Von *Kindervater*. *VI. Correspondenznachrichten. VII. Berichtigung.* Weimar im May 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Das 4. Stück vom *Journal des Luxus und der Moden* 1804 ist so eben mit folgendem Inhalte erschienen:

I. Die neuesten Pariser. *II.* Ueber die neuere Tanzkunst. (Beschluss.) *III.* Sonderbare Darstellung in Cigliano, im Piemontesischen 1803. (Aus Briefen eines Reisenden.) *IV.* Kunstnachrichten. Kunstnachrichten aus Leipzig. Ueber Gemälde-Auctionen und die Auction des Winklerischen Kupferstichkabinets. *V.* Theater. 1. Leipziger Theater. 2. Kasseler Schauspiel. *VI.* Künste. 1. Herders Porträt. 2. Sal Gessners Kunstnachlass. *VII.* Maskenbälle. 1. Maskenball zu Berlin, zum Geburtstagsfeste der Königin, d. 10. März 1804. 2. Carneval in Cassel im J. 1804. 3. Kinderredoute in Kassel. *VIII.* Schilderungen und Modenberichte. 1. Blick auf die Anlagen, Unterhaltungen und Lebensart in Braunschweig. 2. Englischer Modenbericht. 3. Modemiscellen. Einiges Neue in der Mode. Frühjahrs-Modenbericht. 4. Teutscher Modenbericht. *IX.* Ameublement. Ein lakirter Theekessel. *X.* Erklarung der Kupfer. Weimar im May 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Berichtigung.

Die in mehreren politischen Blättern verbreitete Nachricht, daß die Herren Professoren *Hufeland* und *Schelling* nebst *mir* von der kurpfalzbayrischen Regierung, um hier gemeinschaftlich eine Allgemeine Literatur-Zeitung zu unternehmen, eine Summe Geldes begehrt oder erhalten haben, ist völlig unrichtig. Um Missverständnisse zu vermeiden, bin ich vielmehr zu der Erklärung veranlasst, daß vornehmlich wegen früherer Verbindungen mit der ersten deutschen Unternehmung dieser Art, der in ihrem zwanzigsten Jahrgang jetzt zu Halle fortdauernden A. L. Z. ich an irgend einem andern parallelen Plane Antheil zu nehmen mich bisher nicht entschliessen konnte.

Würzburg den 15. May 1804.

D. *H. E. G. Paulus*,
Professor und Consistorial-Rath.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 88.

Sonnabends den 2ten Junius 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Göttingen.

Am 21sten April erhielt Hr. *Diedr. Georg Kiefer* aus dem Lüneburgischen, und am 21sten Hr. *Anfelm Levi* aus Carlsruhe, die medicinische Doctorwürde, nachdem beyde über Theses disputirt hatten.

Am 14ten erhielt Hr. Hofchirurgus *Heinr. Kohlrausch* in Hannover dieselbe Würde.

Am 23sten wurde Hr. *Fr. Wittstock* aus Meklenburg privatim, und am 28sten Hr. *Georg Heinr. Cropp* aus Nienburg abwesend zum Doctor in der Medicin promovirt.

Landshut.

Für die hiesige Universität ist unter dem 26. Jan. eine *Revision* ihrer am 25. Nov. 1799 erschienenen Organisation publicirt worden. Die Verfügungen über Eintheilung der Lehrgegenstände, über ordentliche, ausserordentliche und Privat-Lehrer, über die inländischen Studierenden, über das Wesentliche in der Universitäts-Verfassung sind mit der schon bekannten *Organisation der Würzburgischen hohen Schule* so zusammenstimmend, dass die weise Absicht der Regierung, beyde Landesuniversitäten nach gleichen Grundsätzen anzuordnen, von selbst hervorleuchtet. Die bedeutenderen Verschiedenheiten sind folgende. Der Lectionscatalog wird hier *für einen ganzen Jahrescursus systematisch* entworfen. Der *akademische Senat* wird theils aus wechselnden, theils aus beständigen Mitgliedern zusammengesetzt. Diese stimmen vor jenen. Hr. Hofrath *Gönner* hat neben der ersten Stimme im Senate provisorisch die Functionen der *Kanzlerstelle*, unter Vorbehalt einer Bestätigung von 3 zu 3 Jahren. Als solcher hat er den Rang eines *Collegialdirectors*, so wie die Professoren beyder Universitäten *mit den Räthen der Landescollegien* nach dem Dienstalter rangiren. Ein Mann von öffentlichem Vertrauen soll aufgestellt werden, welchem *Gelder der Studierenden*, um sie nach Vorschrift der Ältern als Pfleger zu verwenden, gegen eine mäfsige Provision zur Besorgung übergeben werden können. In den *Sectionen* wechselt der dirigirende *Vorsitz* jährlich. Die *Gehalte der Professoren*, welche sich auszeichnen, sollen nach den Kräften des Finanzetats verhältnifsmäfsig *erhöht* werden. Der fünfte Abschnitt enthält specielle Vorschriften über Verwaltung des Universitätsfonds, von welchem monatlich die Rechnung vom akademischen Senate, und alsdann, mit Gutachten von diesem, der Geh. Universitäts-Curatel vorgelegt werden. Bey dem Senate ist der geistl. Rath *Socher* als ordentlicher Proponent über die Administration des Universitätsfonds ernannt.

Die huldvoll unermüdete Vorsorge Sr. Kurfürstl. Durchlaucht für Vervollkommnung der Lehranstalten Ihrer Länder bestätigt sich — trotz einiger Ausstreuungen in auswärtigen Flugblättern — aufs neue auch dadurch, dass der „zu manchen nützlichen Vorschlägen vormals nicht hinreichende" Fonds der Landshuter Universität *durch eine neue Dotation ansehnlich vermehrt* worden ist.

Leyden.

Am 10ten März trat der Prof. *Johann Friedr. van Beeck Calkoen* die ordentliche Professur der Physik und Mathematik auf der hiesigen Universität mit einer Rede: *de novissimis in Astronomia inventis* an.

Der Prof. *Pestel*, welcher im Jahre 1795 seines Amtes entsetzt wurde, und sich einige Jahre in Deutschland aufhielt, ist in seine vorige Würde als Lehrer des Natur-, Völker- und Staatsrechts hergestellt, und bereits zurückgekehrt, um seinen ehmals bekleideten Posten wieder anzutreten. An seine Stelle war der Prof. *J. Valkenaar* gekommen, welchem, als er den Gesandschaftsposten in Madrid annahm, und nur noch Prof. honorarius blieb, der Prof. *Hagemann* von Harderwyk folgte, so dass itzt für das Eine Fach drey Lehrer angestellt sind.

II. Todesfälle.

Am 8ten May starb zu Dresden M. *Benj. Gotthelf Brutler*, Rector der dasigen Kreuzschule, welche Stelle er wohl kaum zwey volle Jahre bekleidet haben mag. Er war ein thätiger und fleissiger Schulmann, der durch sein Ansehn pünktliche Ordnung unter seinen zahlreichen Schülern zu erhalten wufste. Von Schriften ist nichts von ihm bekannt, als zwey zusammenhängen-

hängende Programmata, die er in diesem und dem vergangenen Jahre bey Gelegenheit des gewöhnlichen Schulactus schrieb: *De obsequio disciplinae scholasticae nostra inprimis aetate cautius temperando. Commentatio I. et II.*

Am 12ten May starb zu Hannover der Consistorialrath Dr. *Aug. Georg Uhle*, Generalsuperintendent im Fürstenthum Calenberg, und Specialsuperintendent und Pastor prim. der Neustadt Hannover, im 66sten Jahre seines Alters.

III. Beförderungen und Belohnungen.

Hr. Rector *Guldberg* zu Kopenhagen, Lehrer der Prinzessin Caroline, ist zum Professor, und der zeitherige Vogt von Solöer und Ohdalen, Hr. Prof. *Thesrup* zum Amtmann von Bornholm ernannt worden.

Der König von Schweden hat dem Schauspieler, Hn. *Hochkirch*, Verfasser des Theaterstücks: Gustav Adolph oder der Sieg bey Lützen, ein ansehnliches Geschenk ertheilt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das 3te Stück vom *Handels-Magazin* 1804 ist mit folgendem Inhalte erschienen:

I. *Handels- und Gewerbskunde im Allgemeinen.* Über den Kunstfleifs. II. *Handelsgeschichte.* 1. Der Levantehandel. (Mit einer Charte.) 2. Zur Geschichte des Westindischen Handels und der Westindischen Kolonien. III. *Handels-Geographie und Handels-Statistik.* 1. Spanien. 2. Zur Handels-Statistik und Fabriken-Kenntnifs der Kön. Preufs. Staaten. Fabrikentabelle von *Süfdin*, *Aschersleben*, *Stettin*, *Potsdam* und *Berlin.* IV. *Produkten und Waarenkunde.* 1. Ueber die Wolle und Schaafe von Kaschmire und Butan. 2. Das Kameel- oder Kämelhaar. (Mit einer Abbild.) 3. Der Neuseeländische Flachs. 4. Der Thunfisch. (Mit einer Abbildung.) V. *Gewerbskunde.* 1. Zubereitung des rothen Baumwollengarns oder sogenannten Türkischen Garn. 2. Neue Tuchscheer-Maschine. (Mit einer Abbildung.) 3. Neue französische Erfindungen — Neue Verfahrungsart gegen den Rost. — Verbesserung der Olivenpresse Maschine Häute zu schälen. VI. *Literatur der Handels- und Gewerbskunde.* VII. *Correspondenz- und vermischte Nachrichten.* 1. Auszüge aus den Briefen aus Konstantinopel. 2. Aus Nordamerika. 3. Neuer Kanal in Süd-Frankreich. 4. Aus Emden. 5. Aus Holland. 6. Nachricht, die Berliner Handlungsschule betreffend. 7. Augsburgisches Commissions- und Adrefs-Bureau. 8. Kurze Notizen.

Weimar, im May 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Das 4te Stück von den *Allgem. Geograph. Ephemeriden* 1804 ist mit folgendem Inhalt erschienen:

Abhandlungen: 1. Die *Asiatische Gesellschaft.* 2. Über den *Edrisi* und dessen Geographieen, von Hr. Dr. *Rommel.* 3. *Bailys* Nachrichten von *Louisiana* und insbesondere über *Neu-Orléans.* 4. Nachtrag einiger Notizen über den *Mississippi.* — *Bücher-Recensionen:* 1. Almanach national de France, An XII. 2. Statistique générale et particulière de la *France* et de ses colonies, par *Herbin* etc. etc. VII. Vol. 3. Gemälde von *Stockholm.* Aus dem Schwed. übers. von *Gerken.* I. B. — *Karten-Recensionen:* 1. Carte de *l'Europe*, par *J. B. de Bouge.* 2. Karte von *Schwaben*, von *J. A. Amman.* No. 8, 17 u. 40. — *Vermischte Nachrichten:* 1. Auszüge aus einigen Briefen aus Paris — Fortsetzung der *Annales de Statistique* — *Propylées* — Neue Reisebeschreibungen. — 2. Nachricht vom Schicksale des Erdumseglers *La Peyrouse.* 3. Neue Organisation der *Sieben-Inseln-Republik.* 4. Schreiben aus *Corfu.* 5. Berichtigung — das *Eichsfeld* betreffend. 6. Der Flecken *Macduff.* 7. Bevölkerung von *Grofsbrittannien.* 8. Journalistik — *Russische Miscellen.* No. V. Briefe über *Rufsland.* — *Backturin's* Beschreibung der Wasserverbindung — *Severgin's* Reise. 9. Französische Länderkunde. 10. Nachrichten von Hn. *A. von Humboldt.* 11. Nöthige Verbesserung. 12. Volkszahl von *Berlin.* 13. Avantcoureur neuerschien. geograph. und statist. Schriften. Ausländ. Literatur. 14. Avantcoureur neuer Karten. 15. Organisation der kur-bayerischen Länder in Schwaben. 16. Antwort auf die in den Reichs-Anzeiger eingerückten Bemerkungen in Betreff der neuen Landkarten. 17. Vorläufige Nachrichten von neu erscheinenden *Karten.* 18. Kurze Notizen. Fürstenthum *Krautheim* — Klosteraufhebung im *Preufsischen* — Urbarmachung in *Bayern* — Seebad zu *Kiel* — *Tuttlingen* — *Persien* — Rückkehr spanischer Naturforscher — Capit. *Baudin* — Brittische *Marine* — *Laufenburg* — Reise nach *Griechenland* — *Russische* Kirchenlisten — Kirchenlisten von *Neu-Ostpreufsen* — Bevölkerung von *Böhmen* — Consumtion von *Wien* — *Ulm* — *Engelthal* — *Limburg* — *Louisiana* — *Berlin.* 19. Erklärung. 20. Anzeige des *Atlas minimus.* 21. Warnungs-Anzeige im Betreff des Hökschen Nachdrucks von *Fabri's* Handbuch der Geographie. 22. Anzeige wegen des sel. Prof. *M. C. Sprengels* hinterlassenen Handschriften. — Zu diesem Hefte gehören: 1. Das Portrait von *P. L. Moreau de Maupertuis.* (Die biographischen Notizen über diesen Gelehrten werden nachgeliefert). 2. Karte von *Piémont* nach der neuesten Eintheilung. (Die Übersicht dieser Eintheilung ist schon im vorhergehenden Hefte geliefert worden).

Weimar im April 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankün-

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Unterzeichnete Handlung macht hiemit zur Vermeidung der Collisionen bekannt, dass sie mit Nächstem von einem sehr geschätzten Gelehrten eine getreue und gute Übersetzung des Werkes: *Dictionnaire de la Fable, par Fr. Noel*, wovon zwey Auflagen erschienen sind, liefern wird.

Amberg, den 7. May 1804.

Uhlmann'sche Buchhandlung.

Kaufmännische Arithmetik oder allgemeines Rechenbuch für Banquiers, Kaufleute, Manufakturisten, Fabrikanten und deren Zöglinge, und für Handlungsschulen bestimmt.

Plan und Inhalt.

Das Ganze, welches sich über die Geschäfte des bürgerlichen Lebens nicht nur, sondern auch über alle Zweige der kaufmännischen Arithmetik erstreckt, zerfällt in zwey Kursus, deren jeder ein für sich brauchbares Ganze ausmachen wird.

I. Kursus.

1. Theil. Die vier Rechnungsarten mit gleich- und ungleichbenannten Zahlen, nebst gemeinen und Dezimalbrüchen.

2. Theil. Proportionsregel. Regel de tri; *a*) einfache, *b*) zusammengesetzte; beide mit directen und indirecten Verhältnissen. Niedere und höhere wälsche Praktik. Vom Procentwesen überhaupt; dann aber insbesondere *a*) Reductions- *b*) Agio- *c*) Disconto- *d*) Interesse- und *e*) Rabatt-Berechnungen. Anweisung, nützliche Tarifs oder sogenannte Rechenknechte in vorkommenden Fällen sich selbst zu verfertigen.

II. Kursus.

1. Theil. 1. Europäische Münz- Maass- und Gewichts-Kunde. 2. Geld. Münzen; *a*) Rechnungs- *b*) Zahlungs-Münzen. 3. Währung. Valuta. Pari. Kurs. Bankagio. Banknoten und Papiergeld. 4. Von Wechselgeschäften und den dabey vorkommenden Berechnungen; *a*) inländischer, *b*) ausländischer oder Hauptwechsel, *c*) Verwechselung der Münzen al peso, al corso, al marco. 5. Wechselreductionen nach den vornehmsten Handelsplätzen, *a*) ohne Spesen, *b*) mit Spesen. 6. Erklärung und Berechnung der Geld- und Wechsel-Kurszettel. 7. Das Nothwendigste vom Wechselrechte. 8. Gewinn und Verlust beym Wechselhandel. 9. Arbitragerechnung. 10. Wechselcommissionen.

2. Theil. 1. Brutto, Tara, Gutgewicht, Refactie und deren Berechnung. 2. Waarenberechnung in und nach den vornehmsten europäischen und einigen aussereuropäischen Handelsplätzen, nebst einer Karte zur bequemern Übersicht derselben. 3. Conto finto, Überschlagsrechnung und Waarencalculationen. 4. Commissionsrechnung. 5. Speditions- und Spesen-Rechnung. 6. Baratto- Stich- oder Tausch-Handel.

Eine jedem Menschen wohlanständige Bescheidenheit verbietet mir, dieses gewiss in mehrerm Betrachte nützliche Werk selbst anzupreisen; allein, ohne jene zu verletzen, darf ich wenigstens so viel versichern, dass ich alle Mühe und viele Kosten angewendet habe, es so brauchbar als möglich zu machen. Die in den gewöhnlichen Rechenbüchern enthaltenen, fast unzähligen Regeln, die eben wegen ihrer Menge den Unterricht in einem so unentbehrlichen Theile des menschlichen Wissens nur erschweren, sind vermieden, und die wenigen durch eine hinlängliche Anzahl lauter praktischer Beyspiele erläutert worden, so dass auch ein nicht mit den besten Fähigkeiten begabter Kopf dieselben zu fassen im Stande ist. Die Regel de tri ist ganz auf die Proportionsregel, welche die Seele der Rechenkunst ist, gegründet. Wer diese einsieht und ihre Eigenschaften kennt, der weiss alsdann auch alle vorkommenden Aufgaben richtig zu stellen, und zu berechnen. Die Preise der Waaren sind nicht etwa aus alten Rechenbüchern entlehnt, sondern nach den neuesten Preiscurrenten bestimmt. Bey den Waarenberechnungen ist besonders darauf Rücksicht genommen worden, welche Waaren von diesem und jenem Handelsplatze gezogen, und wie sie daselbst berechnet werden. Die Wechselrechnung habe ich nach den neuesten und besten Schriften in diesem Fache bearbeitet, und dabey das theure Werk: *Dictionnaire des arbitrages de changes par F. Corbaux, 2 Tom. gr. in 4. à Paris* 1802. (24 Rthlr.) hier und da benutzt.

Nächstkommende Michaelis erscheint ganz unfehlbar der erste Kursus, und die Ostermesse darauf der zweyte, nebst einem *Leitfaden für den Lehrer*, welcher nicht nur die schwerern Beweise, sondern auch manche Notizen aus der Geschichte, der merkantilischen Geographie und Waarenkunde, enthalten wird. Das ganze Werk wird gegen 70 Bogen stark und auf gutes Medianpapier gedruckt werden.

Da ich nun den Druck des Werkes auf eigne Kosten unternommen habe; so ist mir's nicht sowohl um Abonnenten, als vielmehr um Pränumeranten zu thun. Diesen überlasse ich daher die oben dem Inhalte nach angegebene *kaufmännische Arithmetik* für den äusserst billigen Preis von 2 Rthlr. Conventions-Current, den Louisd'or zu 5 Rthlr. 6 gr. gerechnet. Der nachherige Ladenpreis wird wenigstens noch einmal so hoch seyn. Wer auf 3 Exemplare pränumerirt, zahlt dafür nur 1 Louisd'or. Wer nur auf einen Kursus vorausbezahlen will, erhält denselben für 1 Rthlr. 8 gr. Diejenigen, welche Pränumeranten zu sammlen geneigt sind, erhalten auf ansehnliche Bestellungen noch überdiess einen verhältnissmässigen Rabatt. Der Pränumerationstermin dauert bis Ende des August d. J. Bis dahin bitte ich die Pränumerationsgelder entweder an die Schulbuchhandlung in Braunschweig, welche den Commissions-Verkauf übernommen hat, oder an mich postfrey und gefälligst einzusenden. Den richtigen Empfang der eingesandten Gelder werde ich jeden Monat im kais. privil. Reichs-Anzeiger quittirend bescheinigen.

Die Namen der Herren Pränumeranten werden dem Werke zur Zierde vorgedruckt; ich bitte daher, die-

dieselben lesbar geschrieben einzusenden, und bey kleinen Ortsbenennungen eine in der Nähe befindliche Stadt mit zu bemerken.

Endlich ersuche ich die mir bekannten und unbekannten Freunde nicht nur, sondern alle edle Beförderer des Guten, denen diese Ankündigung zu Gesichte kommen wird, ein so gemeinnütziges Unternehmen bestens mit befördern zu helfen.

Gr. Lassert bey Braunschweig,
den 26. April, 1804.
Johann Philipp Schellenberg,
Lehrer der Arithmetik und Handlungswissenschaften daselbst.

In der Hilfcherschen Buchhandlung in Dresden sind folgende neue Bücher und Musikalien herausgekommen:

Bilderbuch für Pferdeliebhaber, bestehend in 20 nach der Natur gezeichneten und illuminirten Pferden. 2 thlr. 12 gr.

Bilderbuch, theatralisches, in 12 illuminirten Figuren aus den neuesten italiänischen Opern, zur Unterhaltung für Kinder und für Theater-Directeurs, Opernschneider und Redoutenliebhaber brauchbar. 1 thlr.

Leiden des Amtmanns zu Morgendorf. Ein Lesebuch für unsere guten deutschen Mädchen. 1r Theil. 8. 1 thlr.

Lesebuch für gute Kinder, von einem Kinderfreunde. 2te mit illum. Kpfn. vermehrte Auflage. 8 gr.

Unterhaltungen in der Zeichenkunst. 26ster Heft. Queerfolio. 8 gr.

Voigts, M. C. F. T., Religionsvorträge. 8. 1 thlr. 6 gr.

Bezauberungen, Rittergeschichten und unterhaltende Erzählungen. 2ter Theil. 12 gr.

Paer, Ouverture und Favorit-Gesänge aus der Oper: Sargino oder der Zögling der Liebe, fürs Clavier. Querfolio. 1 thlr. 4 gr.

— Supplem. zu derselben Oper. 8 gr.

Schubert, Thema con Variationi, per il Clavicembalo. Querfolio. 6 gr.

Haibel, Sinfoni und Favoritgesänge aus der Oper: der Tyroler Wastel. 20 gr.

Wolfs Unterricht in den Wissenschaften der Musik, vom ersten Anfange bis durch die Compositionen durch praktische Beyspiele erläutert, besonders für diejenigen, denen es am praktischen Unterrichte fehlt. 2 Bände. 2te Auflage. Folio. 3 thlr.

Le public est prévenu que nous reimprimerons dans *le Miroir de la France, in Extenso*, toutes les pièces relatives au procès de Moreau, Pichegru, Georges etc., telles qu'elles seront publiées par l'imprimeur du Tribunal criminel de Paris — qui seul peut en recevoir une communication légale; et nous prévenons ceux qui voudroient posséder la collection complette de ces pièces, sans s'abonner cependant au *Miroir de la France*, qu'on vendra séparement les No. de ce journal, qui les contiendront.

Tübingen, le 24. Avril 1804.
Librairie de J. G. Cotta.

Pränumerations-Anzeige.

Vom Herrn Kirchenrath und Superintendenten *G. Ch.* Cannabich in Sondershausen erscheint in meinem Verlag ein neuer Jahrgang Predigten unter folgendem Titel:

Neue Predigten über die Evangelien, auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres.

Zur Erleichterung der Anschaffung biete ich sie hiermit auf Pränumeration unter folgenden Bedingungen an:

1) Sie werden aus zwey starken Octavbänden bestehen, und im Druck und Format den ältern Predigten des Herrn Verfassers gleich gedruckt werden.

2) Der Pränumerations-Preis für beide Bände ist 2 Rthlr. Sächs., oder 3 fl. 36 kr. Rhein. Der nachherige Ladenpreis wird nicht unter 3 Rthlr. seyn.

3) Der Pränumerationstermin dauert bis Ende July.

4) Wer die Mühe des Pränumeranten-Sammlens übernehmen will, erhält bey 5 Exemplaren das Sechste gratis. May 1804.

Gerhard Fleischer der Jüngere,
Buchhändler in Leipzig.

An *Ärzte*, *Apotheker* und *Droguisten*.

In unserm Verlage ist so eben erschienen:

Dr. *C. H. T. Schregers tabellarische Charakteristik der ächten und unächten Arzneykörper, für Ärzte, Apotheker und Droguisten*: gr. 4. 1 Rthlr. 4 Gr.

Je unverkennbarer die Wichtigkeit des hier verarbeiteten Gegenstandes ist, um so zuversichtlicher dürfen wir hoffen, dass eine Schrift, wie gegenwärtige, die alles, die Güte und Ächtheit, so wie die schlechte Beschaffenheit, Vermengung, Vermischung, Verwechslung, Verfälschung und Verderbniss nicht nur der rohen Arzneykörper, sondern auch der einfachen und zusammengesetzten Arzneypräparate ausschliesslich betreffende, mit neuen Bemerkungen vermehrt, unter einen allgemeinern Gesichtspunkt, wie bisher von keinem geschah, zusammen fasst und zur bequemern Übersicht in tabellarischer Ordnung darstellt, dem dabey interessirten Publikum willkommen seyn muss.

Bureau für Literatur in Fürth.

Bey H. A. Rottmann ist so eben erschienen:

Die neuesten Entdeckungen und Erläuterungen aus der Arzneykunde systematisch dargestellt von Fr. Lud. Augustin, Doctor und Prof. der Arzneyw. und Wundarzneyk. Das Jahr 1804. gr. 8.
2 Rthlr. 8 gr.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 89.
Mittwochs den 6ten Junius 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahres der Republik (1801 — 1802).

XIII. *Politik.*

Zwey Fragen waren es vorzüglich, die in den letzten zwey Jahren die politischen Schriftsteller beschäftigten, und auf die sich grossentheils sowohl die Schriften allgemeinern, als die speciellern Inhalts bezogen; 1. „Wie läfst sich dem durch die Revolution im Innern so sehr zerrütteten Vaterlande durch die Erhöhung und bessere Benutzung seiner Hülfsquellen und der allenfalls durch die Revolution errungenen Vortheile neuer Wohlstand verschaffen?" und: 2. „wie ist der, wenn nicht zur Gründung, doch zur Sicherung dieses Wohlstandes nöthige *allgemeine* Friede zu bewirken und zu erhalten?"

Ehe noch der Friede zu Lüneville zu Stande kam (am 9. Febr. 1801.), hatten die Politiker Frankreichs freyes Feld zu allgemeinen Raisonnements und zu Entwürfen aller Art. Da schlug der eine, *Bertolio*, ehemaliger Gesandter der französischen bey der schnell erloschenen römischen Republik, in seinem *nouvel Equilibre politique à établir en Europe etc.* (P. Buisson 1800. gr. 8.) vor, die drey geistlichen Kurfürstenthümer in Deutschland aufzuheben, dagegen aber vier neue weltliche Kuren zu stiften, und zwar Braunschweig-Wolfenbüttel, Hessen-Cassel, Baden und Nassau-Oranien; die Republiken, die französische, batavische, helvetische und italiänische, sollten den nordischen Monarchieen das Gleichgewicht halten u. s. w.; — ein anderer, *Thomerel*, theilte in seinem *Programme du plan à mettre en exécution qui divise l'Europe en quatre puissances etc.* (1800. 4. 3 Fr.) ganz Europa unter die vier Hauptmächte, *Frankreich*, *Spanien*, *Preussen* und *Russland*, die sich dann nur unter einander gut verstehen dürften, um das Glück der Welt zu gründen. Allen diesen Projecten machte der Abschluss des Friedens von Lüneville ein Ende, und der Friede selbst fand nur Lobredner. Insonderheit erklärte der sonst schon genannte Tribun und Prof. *Perreau* in den *Quelques Réflexions à l'occasion du traité de paix conclu à Luneville* (P. Desenne 1801. 8.) diesen Frieden nicht nur für den bisher vortheilhaftesten, sondern auch für den dauerhaftesten, weil er weniger den Zweck gehabt hätte, die Früchte des geendigten Krieges zu ärndten, als künftigen Kriegen vorzubeugen; Hoffnungen, die man um so mehr erfüllt zu sehen wünschen muss, je furchtsamer selbst des Vf. Bemerkung macht, dass der für unwiderruflich gehaltene westphälische Friede Frankreich so wenig vor Kriegen schützte, dass es vielmehr von 135 Jahren 70 Kriegsjahre zählte. Uebrigens war nach diesem Frieden mit dem festen Lande nur noch der Kampf mit England übrig: einer Macht, die fortdauernd von den Schriftstellern der Republik mit um so stärkern Grimme verfolgt wurde, je weniger ihre Krieger in neuern Jahren Gelegenheit dazu gefunden hatten. Mehr als ein Schriftsteller schilderte Grossbrittannien als seinem Falle nahe, oder griff dessen Verfassung an, wie man im folgenden Abschnitt sehen wird; mehr als einer eiferte gegen Englands Streben nach der Alleinherrschaft auf dem Meere, wie noch zuletzt *Poncet de la Grave* in le *Tocsin maritime contre la prétention du Roi d'Angleterre à l'Empire des mers* (1801. 8. 1 Fr. 25 C.). Eben dieser Schriftsteller lieferte damals auch eine zweyte Auflage seiner Geschichte der Landungen in England und Frankreich. Dagegen übersetzte *G. Imbert* des schon 1783 verstorbenen Generals *Lloyd* bekannte Schrift über den Einfall in England: *Mémoire politique et militaire sur l'invasion et la défense de la grande Brétagne trad. sur la 5e Ed.* (P. Barrois 1801. 8.), die bekanntlich gegen das Gelingen dieser, jetzt allem Anscheine nach ernster als je beabsichtigten, Maassregel sehr viele Gründe anführte. Doch machten diese keinen Eindruck; die französischen Schriftsteller sprachen nur von einem günstigen Erfolge. Auch brachte man damals von neuem eine schon 1796 von dem verstorbenen Contre-Admiral *Kerguelen* herausgegebene Geschichte des Seekriegs im Jahre 1778 in Umlauf, worin angerathen wurde, die noch übrigen Reste der Marine zum Transporte der französischen Truppen nach England zu benutzen. Jetzt war jedoch diese Maassregel überflüssig; der Friede mit England kam zu Stande, und dadurch der *allgemeine Friede*, so dass, dem

dem Anscheine nach, nur noch die Rede davon seyn konnte, diesen zu erhalten. Man sprach und schrieb darüber mancherley, auf der Rednerbühne, in Journalen, und gelegentlich in einzelnen Schriften. Eine besonders schätzenswerthe Schrift über diesen Gegenstand war das *Tableau politique de l'Europe au commencement du 19e siècle, et moyens d'assurer la durée de la paix générale par Eschasseriaux l'aine, Tribun* (Par. b. Baudouin, Treuttel und Würz 1801. 8.). Das Hauptmittel zur Erhaltung des Friedens ist dem Verf. ein Völkerrecht, dessen Grundlagen sind: 1) die gegenseitige Anerkennung und Gewährleistung der Unabhängigkeit des Eigenthums und der Handels-Industrie jedes Staats; 2) die Zerstörung oder Modification jedes Monopols und jedes Systems eines ausschliessenden Handels; 3) die Gleichheit von Grundsätzen und Verhältnissen für alle Colonial-Anlagen; 4) die Errichtung eines Vertheidigungs-Bündnisses zwischen den verschiedenen Mächten zur Erhaltung der auf das Völkerrecht gegründeten Ordnung.

Bey dieser Ruhe von aussen fehlte aber noch viel zum Wohlstande im Innern; man empfand noch immer die Folgen der Revolution. Daher die Warnungen so vieler Schriftsteller vor einer neuen Revolution; daher die Freude über die wenigstens scheinbare Beendigung der bisherigen durch die Regierung Bonaparte's. Vorzüglich beziehen sich hierauf zwey Schriften ziemlich gleichgesinnter Autoren: *Des causes des Révolutions et de leurs effets; ou considérations historiques et politiques sur les moeurs qui préparent, accompagnent et suivent les Révolutions, par J. Blanc de Volx, Auteur du coup d'oeil politique sur l'Europe à la fin du 18. siècle.* (P. b. Dentu 1801. 2 V. 8. 7 Fr.) worin der (bereits in der vorhergehenden Übersicht erwähnte Vf.) die Revolution als eine fruchtbare Schule für Staatsmänner, sowohl in Hinsicht auf die Gesetzgebung, als die Staatsverwaltung, darstellt; und: *Essai sur l'art de rendre les Révolutions utiles.* (P. b. Maradan 1801. 2 V. 8. 7 Fr. 30 C.), bey deren zweyten Auflage der nachher durch mehrere andere Schriften bekannt gewordene *Etienne Esprit Bonnet*, ein Priester, (gleich *Sieyes* aus Frejus gebürtig) als Vf. genannt wurde. Eine sehr nachtheilige, spöttische Anzeige im Moniteur, zu einer Zeit, da manches vom Vf. Gesagte noch für zu früh gehalten werden mochte, scheint dazu gedient zu haben, diese Schrift wichtiger zu machen, als sie sonst vielleicht geworden wäre; ungeachtet dort nicht bemerkt wurde, dass darin Lobreden auf den hingerichteten König und andere Stellen enthalten waren, deren Abdruck der damaligen Pressfreyheit zum Ruhme gereichte. Die Hauptsache ist eine Kritik der Revolution und ein Panegyricus der Consulat-Regierung, der damals noch zwey Eigenschaften fehlten, die der Vf. wünschte; nämlich: dass der Ober-Consul es lebenslänglich wäre und das Recht hätte, seinen Nachfolger zu ernennen; Wünsche, die der Vf. bald darauf eben so in Erfüllung gehen sah, als die Vorschläge in Rücksicht der Wiedereinführung des Katholicismus und des Priestercölibats. Die Anwendung seiner Grundsätze auf die päpstl. Regierung, als eine monarchisch-demokratisch-religiöse Regierung, deren Haupt auf lebenslang wählbar, deren Grundlage die Gleichheit der politischen und bürgerlichen Rechte sey, ist gegen das Übrige unbedeutend. Übrigens war es zu Anfange der Consular-Regierung, bey der Pressfreyheit, wovon wir so eben eine Probe angeführt haben, und bey dieser Lage der Dinge, da die bisher republikanischen Formen immer mehr in monarchische sich umwandelten, ohne doch noch die republikanische Sprache zu verändern, leichter, als bisher, über Staatsformen und über Staatsverwaltung zu schreiben, ohne überall Anstoss fürchten zu müssen. Daher kamen denn auch jetzt mehrere dergleichen Schriften heraus. Der nun verstorbene *Necker* erhob noch einmal seine Stimme in den *Dernières vues de Politique et de Finances offertes à la nation française par M. Necker* (f. A. L. Z. 1802. N. 275) die aber der Regierung wenig behagten. Ein Ungenannter zeigte in den *Principes du droit politique mis en opposition avec ceux de J. J. Rousseau sur le contrat social par M.* (P. Maradan 1802. gr. 8. 3 Fr. 60 C.) die Gefährlichkeit der zu Anfange der Revolution so sehr gepriesenen Rousseauischen Grundsätze, und suchte entgegengesetzte geltend zu machen. Einen Mittelweg geht ein anderer Ungenannter in den *Considérations sur l'organisation sociale appliquées à l'état civil, politique et militaire de la France et de l'Angleterre, à leurs moeurs, à leur agriculture, leur commerce et leurs finances à l'époque de la paix d'Amiens* (P. b. Migneret 1802. 3 V. gr. 8. 12 Fr. 18 C.) der, wie schon der Titel zeigt, sowohl die Staatsverfassung als Staatsverwaltung (doch nicht in der besten Ordnung) umfasst, und, ohne etwas Neues zu sagen, unter vielen unausführbaren Vorschlägen auch manche gute thut; löblich ist wenigstens der Zweck des Verfassers, die Wuth des Parteygeistes zu mässigen, alle seine Landsleute durch Liebe zum Vaterlande, zur Freyheit und zur Tugend zu vereinigen, und alle Völker einander durch die Gegenseitigkeit ihres Interesse näher zu bringen. Die *Élémens de Législation naturelle destinés à l'instruction des élèves de l'école centr. du Panthéon* des schon öfters erwähnten Prof. *Perreau* (P. Baudouin 1801. gr. 8. 5 Fr.) verbindet Moral und Naturrecht mit den Grundsätzen der positiven Gesetzgebung, auf eine populäre Weise; so wie die *Analyse synoptique du Cours de Législation du Cit. Grivel, Prof. à l'école centr. des quatre Nations* (P. Gillé 1802. Fol. 1 Fr. 20 C.) Naturrecht, allgemeine Politik und politische Ökonomie gemeinschaftlich behandelt. Von ungefähr gleichem Umfange ist *Gabr. Leblanc's Introduction à la science de l'Economie politique et de la Statistique générale; ouvr. élémentaire destiné à ceux qui se livrent à l'étude de la Politique et de la Législation* (P. Renaudière 1801. 8. 2 Fr.) ein Werk, das wegen seines bestimmten und deutlichen Vortrags gerühmt wird; vorzüglich gelangen dem Vf. die Schilderungen der Bildung der Gesellschaft, des Entstehens der Gewerbe, der Ordnung, in welcher die Verfassungen auf einander folgten, die Ursachen des Verfalls der Reiche, und die Zeichnung des Staatsmannes, dessen Genie sie erhalten soll. — Mit den von *Et. Dumont* französisch herausgegebenen

Traités

Traités de Législation civile et pénale préc. de principes généraux de Législation etc. par J. Bentham etc., die bereits in der A. L. Z. 1803. Num. 213. angezeigt sind, verbinden wir noch ein anderes, auf die allgemeine Gesetzgebung sich beziehendes, mit vielem Beyfalle aufgenommene Werk: *De l'Unité en Politique et en Législation, ou développemens d'un principe naturel applicable à la Législation de tous les tems et de tous les peuples, dont la connoissance est utile à ceux qui font la loi et à ceux qui l'exécutent; suivi d'un Essai sur le droit de propriété considéré comme fondement de tout gouvernement et de toute Législation par Sedillez* (P. Pougens 1802. 8.) worin sehr auf Einheit der Abfassung und Vollziehung aller Gesetze gedrungen wird. — Beyfallswerth fand man auch die *Vues et Projets d'Economie politique par le Cit. Brillat-Savarin, Exconstituant, M. du tribunal de cassation et de plus Soc. sav.* (P. Giguet et Michaud 1802. 12. 2 Fr. 25 C.), deren Verf. den Ausdruck: *Economie politique* nicht in der engern Bedeutung der Staatswirthschaft, sondern ganz allgemein nimmt, so dass er hier nicht allein von dem Handel und der Industrie, den Finanzen u. s. w., sondern auch von den öffentlichen Beamten und der Justizpflege handelt; in französischen Anzeigen wird der Abschnitt von den Beamten als etwas Neues ausgezeichnet. In engerer Bedeutung hingegen ist der Ausdruck genommen, in des ehemal. Professors *N. F. Canard's Principes d'Economie politique, ouvr. cour. par l'Institut et revu, corr. et augm. par l'auteur.* (P. Brisson 1802. 8. 3 Fr.), einer Schrift, die ursprünglich durch die Frage des National-Instituts veranlasst wurde: ob in einem ackerbauenden Staate jede Art von Auflage auf den Grundeigenthümer zurückfalle? Dem Vf. zufolge erhält alles nur Werth durch die Arbeit; liefert diese mehr als die gewöhnlichen Bedürfnisse: so entsteht eine Rente, und zwar nach Verschiedenheit der Arbeit eine Grundrente, eine industrielle oder commercielle Rente; durch das entgegengesetzte Interesse der Inviduen entsteht unter ihnen ein natürliches Gleichgewicht, so dass Verkäufer und Käufer auf gleiche Weise ihren Vortheil finden, und Auflagen verhältnissmässig auf alle Classen sich vertheilen. — Zuletzt zieht der Verfasser Folgerungen gegen die Einschränkung des allgemeinen Handels, prüft die Wirkungen der verschiedenen Auflagen, und untersucht, für welche Nationen und auf welche Bedingungen Anleihen eine brauchbare Hülfsquelle sind; letzteres auf Veranlassung einer Preisfrage, die *Gerard Vilsaison* in dem *Mémoire sur cette question d'économie politique: pour quel objet et à quelles conditions convient-il à un état républicain d'emprunter?* (P. Goujon. 1802. 12 Fr.) beantwortete. Diese sowohl als andere frühere und spätere Schriften, wie z. B. *Jos. Droz* Schrift: *Des Lois relatives aux progrès de l'Industrie etc.* (P. Laran 1801. 8.) liefern Beweise der Bekanntschaft mit *Ad. Smith's* berühmten Werke, das in Frankreich immer beliebter wird, so, dass bald nach der neuen Auflage von *Blavet's* Übersetzung (1800) *Germ. Garnier*, damals Präfect des Seine- und Oise-Departements, jetzt Senator, ein schon durch andere Schriften rühmlich bekannter Politiker, eine neue, mit vielen Anmerkungen u. s. w. vermehrte Übersetzung herausgab: *Recherches sur la nature et les causes de la Richesse des Nations, par Ad. Smith etc.* (P. Agasse. 1802. 5 V. gr. 8. 25 Fr.), wovon der fünfte Band ganz allein dem Übersetzer angehört, der darin 42 sehr ausführliche Noten, eine Vergleichung der Münzen, Maasse und Gewichte in England und Frankreich, und ein Register über das Ganze liefert; auch hat er dem 1. Bande eine bedeutende Vorrede vorangeschickt, worin er *Smith's* Lehren mit dem Systeme der französischen Öconomisten vergleicht, eine Methode zur Erleichterung des Studiums des Smithischen Werks vorträgt, und nach den darin angegebenen Grundsätzen eine Parallele zwischen dem Reichthume in England und Frankreich zieht.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

II. Künste.

Am 5ten April wurde zu St. Petersburg das berühmte Kunstwerk des dasigen Uhrmachers *Strassers* (von welchem das Int. Bl. vor einiger Zeit eine ausführliche Beschreibung mitgetheilt hat) durch eine Lotterie von 60,000 Billets zu 1 Rbl. öffentlich ausgespielt. Das Glück begünstigte einen russischen Mäckler, welcher mit einem einzigen Loose der Besitzer eines der merkwürdigsten Kunstwerke geworden ist.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Inhalt des 5ten Stücks von *Voigts Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde* 1804.

I. Nachricht von mehrern mit dem Galvanismus angestellten Versuchen in verschiedenen Krankheiten. Vom Hn. Dr. *Örtel*, Physicus im Amtsbezirke zu Freyburg an der Unstrut. Aus einem Briefe desselben an den Herausgeber. *II.* Betrachtungen über ein Paar *merkwürdige Naturereignisse*, die sich vor Kurzem zugetragen haben. (Aus einem Briefe des Hn. Wegebau-Inspectors *Sartorius* an den Herausgeber). *III.* Schreiben des Hn. *Ranzani*, Prof. der Naturgeschichte an der Universität zu Bologna, an den Hn. Gen. Sup. Dr. *Lichtenstein* zu Helmstädt. (Aus der lateinischen Urschrift übersetzt, und vom Hn. Prof. *Remer* dem Herausgeber mitgetheilt). *IV.* Einige Bemerkungen zu dem Schreiben des Hn. Prof. Camillo *Ranzani* zu Bologna, an den Hn. Abt *Lichtenstein* zu Helmstädt, die Lustzoophyten betreffend. (Vom Hn. Prof. *Wilh. Remer* in Helmstädt). *V.* Reisenachrichten vom Hn. *Alex. v. Humboldt.* (A. d. Journ. de Paris). *VI.* Neue Erfindung, auf grossen Schiffen Seewasser in Menge trinkbar zu machen. (Vom Hn. Dr. *Brehmer*, Arzt zu

Lübeck,

Lübeck, dem Herausgeber mitgetheilt). *VII.* Auszug eines Briefs der Hn. Dr. *Blumhof* an den Herausgeber, über die tödtliche Wirkung einer unterirdischen Gasart. *VIII.* Über das Knochengerüste des Straufses. Vom Hn. Prof. *Froriep.* Mit einer Abbildung auf Taf. VIII. (Aus *Daudin's* traité complet d'Ornithologie genommen.) *IX.* Tabelle der Unterordnungen, Geschlechter und Gattungen der Wallfische. Aus einem so eben erschienenen Werke von Lacepede, und vom Hn. Professor *Froriep* mitgetheilt. *X.* Nachtrag von den meteorischen Versuchen des Hn. Prof. *Robertson* bey seinen Hamburger Luftfahrten. (Aus dem Monit. No. 124. 25. Jan. 1804). *XI.* Neueste Nachricht von dem Schicksal des unglücklichen Weltumseglers *Lapeyrouse.* (Aus dem Journ. de Paris.) *XII.* Nachricht von einigen auf die landwirthschaftliche Physik Bezug habenden Vorschlägen, besonders die *Befeuchtung der Erde* und die *Vertilgung der den Pflanzen schädlichen Insecten* betreffend. *XIII.* Nachricht von dem neuen Anemometer des Hn. Collegien-Raths *von Poschmann* in St. Petersburg. *XIV.* Ein neues Thermometer vom Hn. *Jerome Lalande* im Jahre 1803 erfunden. (Aus dem Journal de physique, Frimaire, an 12.) Nebst einer Anmerkung des Herausgebers zu dieser Abhandlung für die Künstler zur Verfertigung der Scale. — Reductions-Tafel für das 80theilige Quecksilberthermometer und das neue *Lalandische* Thermometer. Weimar im May 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Von dem *Allgemeinen teutschen Garten-Magazin* ist das 3te Stück 1804 mit folgendem Inhalte erschienen:

Allgemeiner Gartenkalender. Mai, Juni. I. *Landschafts-Gartenkunst.* 1. Ueber symbolische Pflanzkunst. III. *Treib- und Gewächshausgärtnerey.* Behandlungsart der Warmhaus-Pflanzen während des Sommers im Freyen. IV. *Blumisterey.* Bemerkungen über die Kultur der Aurikeln. V. *Gemüsebau im Garten und auf dem Felde.* Verbesserte Kultur des Blumenkohls. VI. *Obst-Kultur.* Charakteristik der Obstsorten. (Mit Abbildung.) XI. *Garten-Miscellen.* 1. Der Pariser Fruchtbrecher. (Mit Abbild.) 2. Ueber Aurikelpflanzenkunst. 3. Ehrenrettung des wohlthätigen Frostableiters. 4. Einzelne Gartenbemerkungen. 5. Beschreibung der eisernen Gartenwalze. (Mit Abbildung.) 6. Der Hanf als allgemeines Abhaltungsmittel der Raupen. 7. Mittel wider die Raupen in der Blüthezeit der Obstbäume. 8. Vorschläge des Hn. Tatin in Paris, teutschen Gärtnern zur Prüfung empfohlen. — Zu diesem Hefte gehören folgende Abbildungen: 1. Ungarisch Blau. 2. Die Chelmerdines Sheshire-Stachelbeere. 3. Nields weisse Stachelbeere. 4. Der Pariser Fruchtbrecher. 5. Die eiserne Gartenwalze. Weimar im May 1804.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 6ten Stücks von der Zeitschrift *London und Paris* 1803.

I. London. 1. Paris und London, eine kleine Parallele. 2. Shakespeare's Gallerie. 3. Erweiterung der Stadt London. 4. Politische Ansichten in London. Unbeschränkte Denk- und Pressfreyheit in London. Gegensatz der Pariser Blätter. Absichtliche Verfälschungen der Pariser Blätter. Peltier, Monlosier, Wilson's Reise. *II. Paris.* 1. Blicke auf die Pariser Theater und aufs Palais-Royal. (Aus den Briefen eines Teutschen). 2. Merkwürdiger Process des Irländers Macmahon gegen die einseitige Ehescheidung seiner in Paris zurückgelassenen Frau. Auszüge aus der Consultation der Sachwalter und aus dem Briefwechsel der Dame Macmahon. Ähnliche Facta. 3. Supplement zum Atheisten-Lexikon. *La Lande.* Proben in den Artikeln Socrates und Mongez. 4. Berüchtigter Juwelen-Diebstahl. *III. Englische Caricaturen.* 1. John Bull und der Allarmist. (Hiezu die Caricatur Nro. XVI.) 2. Untergang der französischen Kanonierboote. (Hiezu die Caricatur Nro. XVII.) *IV. Die Velociferes oder neuen französischen Geschwindfuhren.* (Hiezu gehört der Kupferstich Nro. XVIII.)

Weimar im May 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Auction.

Den 20sten August und folgende Tage d. Jahres soll zu Berlin die vom Wohlsel. Fürst-Erzbischof von Gnesen Reichsgrafen von *Krasicki* hinterlassene, aus 33962 Stück bestehende Sammlung von Kupferstichen in Portefeuille, worunter sich viele der besten u. seltensten Blätter von Balechou, Bolswert, de bruyn, Callot, Drevet, Edelinck, Houbraken, Masson, R. Morghen, Nanteuil, Pontius, Vorstermann, Wille etc. und eine im Ganzen zu versteigernde Collection von 14699 Bildnissen berühmter Personen mit 564 Handschriften derselben befinden, nebst einem Theile seiner Bibliothek gegen baare Bezahlung in Courant, an den Meistbiethenden versteigert werden. Das gedruckte Verzeichniss erhält man in *Hamburg* in der Expedition des Correspondenten; in *Halle* in der Expedition der Allgem. Literatur-Zeitung; in *Gotha* in der Expedition des Reichsanzeigers; in *Weimar* in der Expedition des Journals des Luxus und der Moden; in *Leipzig* in der *Junius*schen Buchhandlung; in *Breslau* bey Hn. Kanzleydirector *Streit*; in *Danzig* bey Hn. *Fried. Sam. Gerhard*; in *Bremen* beym Hn. Büchercommissar *J. George Heise*; in *Frankfurt am Mayn* in der *Jäger*schen Buchhandlung; in *Warschau* bey Hn. Kanzleydirector *Kolk*, und in *Berlin* bey Unterzeichnetem.

Berlin, den 30. April 1804.

Sonnin,
Königl. Preuss. Auctions-Commissarius.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 90.

Mittwochs den 6ten Junius 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Gegenerklärung.

Der Hr. Minister *von Kretschmann* in Coburg hat sich erlaubt, die in Nr. 99. u. 100. der A. L. Z. abgedruckte Beurtheilung seiner Organisationsgeschichte in verschiedenen öffentlichen Blättern den *Schmähschriften* beyzuzählen, die zu beantworten, ihm weder seine Zeit noch seine Würde erlaube.

Diese Sprache kann nur dem neu seyn, der ein Fremdling in der literarischen und politischen Welt ist. Tadel, wenn er auch noch so bescheiden und noch so gegründet war, für Schmährng, Widerspruch für Hochverrath zu erklären, das war in alten und neuen Zeiten der Kunstgriff derer, die die Gewalt, welche sie im Staate hatten, auch in das Gebiet der Wissenschaften und der Beurtheilung übertragen wollten.

Recensent, der sich gar nicht für unfehlbar hält, und daher immer bereit seyn wird, einen begangenen Irrthum offen zu bekennen, und wenn er dadurch Jemand Unrecht gethan haben sollte, dieses möglichst wieder gut zu machen, hat seine, für eine Schmähschrift erklärte Beurtheilung nochmals mit der gröſsten Aufmerksamkeit gelesen, aber, einen ohne sein Verschulden eingeschlichenen Druckfehler ausgenommen, da es auf der 6ten Columne Seite 790 21,465 statt 31,465 heissen soll, nichts darin gefunden, das er zurück zu nehmen wünschte. Er hatte es und hat es noch, nicht mit dem Minister, sondern mit dem Schriftsteller zu thun. Hätte Hr. Minister *von Kretschmann* nicht selbst die Frage: ob seine Administration gut oder schlecht sey? vor das groſse Publicum gebracht; hätte er nicht diejenigen, in deren Mitte er organisirte und schrieb, mit einer Dreistigkeit, die fast ohne Beyspiel ist, aufgefordert, seine Behauptungen, wenn sie es könnten, zu widerlegen: so würde es gewiſs Recensenten nie eingefallen seyn, das Publicum mit Dingen bekannt zu machen, die es dann ohne allen Nachtheil würde haben ignoriren können. Er würde es schon deswegen nicht gethan haben, weil er weiſs, daſs der edle, wohlwollende und Gerechtigkeit liebende Fürst, unter dessen Autorität Hr. *v. Kretschmann* handelt und schreibt, keinen Gefallen an diesen Discussionen und dieser Publicität hat, und Recensent die vielen bittern Stunden dieses Fürsten auch nicht mit einem trüben Augenblick vermehren möchte. Nachdem aber Hr. Minister *von Kretschmann* selbst das Publicum sich zum Richter gewählt, nachdem er die Einleitung zu seiner Organisationsschrift mit den Worten geschlossen hatte: „Das *Publicum* mag *entscheiden*, ob meine Tendenz moralisch war. Es *entscheide* über den Gehalt der *Gerüchte*, welche man seit zwey Jahren über meine Persönlichkeit und über die *Absichten* meiner Einrichtungen in Umlauf gebracht hat;" nachdem einige geschätzte, aber mit den Localverhältnissen gänzlich unbekannte Journalisten ihm mit zu vollen Händen Weihrauch gestreuet hatten und das Publicum daher in der gröſsten Gefahr war, irre geleitet zu werden, wenn nicht ein Sachkundiger auftrat, die täuschenden Nebel zu zerstreuen: so glaubte Rec. es der Wahrheit und Gerechtigkeit, dem Publikum und dem literarischen Institute, an dem er schon seit vielen Jahren ein Mitarbeiter zu seyn, sich zur Ehre rechnet, schuldig zu seyn, den Antrag der Vorsteher desselben: die Beurtheilung der die Organisation betreffenden Schriften zu übernehmen, nicht zurück zu weisen, da er keinen persönlichen Groll gegen Hn. Minister *v. Kretschmann* hatte, und lauter Gutes von ihm mit Wahrheit sagen zu können herzlich wünscht. Hr. *von Kretschmann* hat es sich also lediglich selbst zuzuschreiben, wenn er, ohne Rücksicht auf seine Ministerwürde, wie jeder andere Schriftsteller behandelt, die Wahrheit seiner Behauptungen geprüft und er nach der Einsicht seiner Recensenten gelobt oder getadelt wird. Er verlangt: das Publikum soll entscheiden; wie kann es aber entscheiden, wenn es nur ihn oder allenfalls seine Gegner hören soll, die ihm theils nicht gewachsen, theils durch die Erbitterung, mit der sie schreiben, verdächtig sind? Wie kann es über Tendenz und die Absichten ent-

entscheiden, wenn es nicht einmal erlaubt seyn soll, es mit den Thatsachen bekannt zu machen, aus denen allein solche richtig beurtheilt werden können?

Die einzige Stelle der Recension, die vielleicht einer Rechtfertigung bedarf, ist die, wo der Recensent von den schönen Aeusserungen des Ministers bey seiner Anstellung sagt, dass sie mit seinen ministeriellen Handlungen verglichen, als leere Declamationen erschienen. Wenn diese Behauptung schon damals richtig war, als Recensent sie niederschrieb: so hat sie seitdem der Erfolg noch mehr bestätigt. Hr. Minister v. Kretschmann hat es bey seiner Anstellung zur Bedingung gemacht, dass jede Anklage gegen seinen Charakter und gegen seine Dienstführung *sogleich der Justiz zur Untersuchung übergeben* und keiner Beschuldigung Gehör gegeben werden soll, ohne sie sogleich öffentlich zu machen (S. 9. der Organisation). In den am 20sten Febr. angefangenen Conferenzial-Verhandlungen wurde er in Gegenwart seines Herrn, der Fürstlichen Agnaten, des Landes-Regierungs- und Justiz-Collegii und der landschaftlichen Deputirten durch den Vicepräsidenten der Landesregierung, Hn. *von Wangenheim* beschuldigt: *bey dem Verkauf seines Gutes Erkersreuth seinen Herrn und das Landes-Regierungs-Collegium hintergangen zu haben*; in derselben Conferenz wurde ihm von einer andern Seite der Vorwurf gemacht: *er habe der Regierung befohlen, den Etat der Einnahme zu spannen, weil politische Rücksichten es erforderten*; er habe die Bedenklichkeiten, welche das Collegium bey verschiedenen zu hoch angenommenen Etats-Positionen seinem Fürsten vorzulegen für nöthig erachtet, ohne dessen Wissen in dem Concept durchstreichen lassen, und es könne diess aus keinem andern Grunde geschehen seyn, als um seinen Herrn durch eine angeblich auf das Dreyfache erhöhete Einnahme zu täuschen. Von allen Seiten wurde auf Untersuchung dieser Angaben gedrungen; von allen Seiten wurde sie nöthig gefunden, und noch jetzt, da ich diess schreibe, nach 3 Monaten, ist in Coburg nicht bekannt, dass eine solche Untersuchung geschehen oder auch nur angeordnet sey; vielmehr soll jetzt gegen alle diejenigen inquirirt werden, welche die bey offenen Thüren und in Gegenwart dazu berufener Bürger, vorgekommenen Dinge weiter erzählt haben. Und da Recensent es wagte, einige dieser Thatsachen in seiner Beurtheilung der Organisations-Schrift anzuführen, erklärt sie Hr. M. v. Kr. für eine Schmähung, und sucht sie damit als Missbrauch der Pressfreyheit verdächtig zu machen. Ihm sollen keine Rücksichten heilig, andern aber nicht erlaubt seyn, Wahrheiten, die ihm unangenehm sind, öffentlich zu sagen.

Recensent fordert hierdurch den Hn. Minister von Kretschmann auf, anzugeben, welche von den in der Beurtheilung angeführten Thatsachen unwahr oder unrichtig sey. Rec. wird ihm deshalb, er sey nun ein preussischer Unterthan oder sey es nicht, vor dem Tribunal Rede stehen, dem die Untersuchung und Ahndung der gemissbrauchten Press- und Censur-Freyheit von dem gerechten Monarchen übertragen werden möchte, welchen Hr. von Kr. S. 82. seinen König nennt, ob er es gleich als einen Grund des Verkaufs von Erkersreuth angegeben hat, dass es unter preussischer Hoheit und als einen Grund der Zurücknahme, dass es nun unter Bayrischer stehe, den aber auch Recensent gern als den obersten Richter in dieser Angelegenheit anerkennt. Wird Recensent einer Unwahrheit überwiesen: so verdient er die Strafe, der keiner entgehen sollte, welcher das Publikum wissentlich täuscht, er sey Schriftsteller oder Recensent.

Auf so mannichfaltige Weise auch Hr. M. *v. Kr.* den guten, wohlwollenden Fürsten, der sich ihm in vollem Vertrauen hingab, compromittirt hat, weil er nur sich und seinen Ruhm als Staatsmann und Schriftsteller im Auge hatte, so hat Recensent es sich doch aus Ehrfurcht gegen Jenen weder in der Beurtheilung noch hier erlaubt, manche Thatsachen anzuführen, die ihm aus den sichersten Quellen mitgetheilt worden und die die Handlungsweise des Ministers und den Missbrauch, den er von dem Vertrauen seines Herrn macht, noch mehr ins Licht setzen würden.

Vielleicht erhält das Publikum aber nun bald aus einer andern Feder eine Schrift, die es hinlänglich belehren und die mit Urkunden belegt seyn wird. Ganz Coburg weiss es, dass die Landesregierung im Monat Februar Berichte erstattete, in denen der Finanz-Zustand als misslich, die Etats als unhaltbar geschildert wurden, und dass dieses den Landesherrn veranlasste, eine Commission zu Untersuchung desselben anzuordnen. Ganz Coburg kennt die Resultate dieser Untersuchung, dass man nämlich die Staats-Bank von der Domainen-Casse trennte, die Schulden dieser Casse auf die Staats-Bank nahm, und denen, die die Lage des Fürstlichen Finanzwesens prüfen sollten, nicht nur die Einsicht in den Zustand der Staats-Bank verweigerte: sondern dass es auch für eine höchst strafbare Anmassung erklärt wurde, als einer der zu dieser Untersuchung nach Coburg berufenen Landschafts-Deputirten auf Vorlegung der Bankbücher antrug und behauptete: es sey unmöglich den Schuldenzustand zu untersuchen, wenn man den der Staatsbank nicht prüfen dürfe. Ganz Coburg weiss es, dass der Subdelegirte bey dem Untersuchungsgeschäfte selbst angegeben hat, er habe es sich zum Gesetz gemacht, von keinem Theil Erläuterungen zu verlangen; dass daher sein Gutachten einseitig und oberflächlich ausgefallen sey und ausfallen müssen, wie er denn zum Beyspiel auf die Schulden der Staatsbank gar keine Rücksicht genommen und bey 80,000 fl. als jährliche Einnahme-Erhöhung anerkannt hat, die sämmtlich theils schon unter der vorigen Finanz-Administration immer eingenommen, aber nur nicht in der Cammer-Rechnung in Einnahme gestellt worden, z. B. Alles was die Landschaft an Besoldungen an die Collegia, was sie an das Militär bezahlt, die Sporteln, die Deputate der Diener; theils aber als Ertrags-Erhöhungen nicht zu betrachten sind, z. B. das Kostgeld, welches die Fr. Gross-Fürstin Kays. Hoheit bezahlen, und Zinsen von nicht vorhandenen Activ-Capitalien; dass daher die Fürstlichen Agnaten, die mehresten Mitglieder des Regierungs-Collegii, die Landschaftlichen Deputirten

und

und das Coburgische Publikum der Meynung waren, die Regierung sey bey den vorliegenden Umständen und besonders in Rücksicht auf das Hausgesetz verpflichtet gewesen, ihrem Landesherrn über die misslich werdende Lage Vorstellung zu thun; dass aber dennoch die beiden Präsidenten der Landes-Regierung *Goebel* und *von Wangenheim*, ohne weiter mit ihrer Rechtfertigung gehört worden zu seyn, ihrer Dienste entlassen worden, und weil die dagegen gemachten Vorstellungen den gewünschten Eingang nicht gefunden, obristreichsrichterliche Hülfe suchen. Alles diess weiss das ganze Coburgische Publikum; warum sollte es Recensent nicht hier sagen, da seine Rechtfertigung es fordert? Damals schon, als die Recension abgedruckt wurde, war es kein Geheimniss mehr, dass der obengenannte Vice-Präsident von Wangenheim, der sich in der Conferenz selbst Kretschmanns Schüler nennt, und da er, wie dieser, ausgezeichnete Fähigkeiten mit grosser Thätigkeit verbindet, in den ersten Jahren der Organisation gleichsam des Ministers rechte Hand war, dem man also gewiss Kenntniss der Sache nicht absprechen kann, dass, sage ich, dieser Wangenheim an einer Schrift arbeite, die auch nun nach seiner Entlassung um so gewisser erscheinen dürfte. Es ist daher sehr erklärbar, wie Rec. von der v. Könitzischen Schrift sagen konnte, dass sie nicht die letzte der Gegenschriften gegen die Organisations-Geschichte seyn werde.

Da Jeder, der den Ausfall des Hn. M. v. Kr. liest, wenn er sich die Mühe nehmen will, auch die für eine Schmähschrift erklärte Beurtheilung zu lesen, sich die Frage leicht wird beantworten können: ob sie jenen Namen verdiene? so würde Rec. diese Rechtfertigung nicht gegeben haben, wenn er nicht von den Herren Herausgebern dieser Zeitung dazu wäre aufgefordert worden, denen es nicht gleichgültig seyn kann, wenn die in derselben abgedruckten Recensionen unverdienter Weise öffentlich als Schmähschriften verschrieen werden. Der Recensent.

Zusatz zu vorstehender Erklärung.

Wir haben zur Beurtheilung der in Nro. 99 u. 100 der A. L. Z. angezeigten Schriften — die Organisation des Coburgischen Landes betreffend — einen Mann eingeladen, dessen Verhältnisse und persönlicher Charakter ihn über jede Versuchung zum Neide, oder andern das Urtheil trübenden Leidenschaften hinwegsetzen, der weder im Coburgischen lebt, noch in Coburgischen Diensten steht, und doch mit der Landes-Verfassung und den Vorgängen, davon die Rede war, sehr wohl bekannt ist, und sind also allerdings den Gesetzen unsers Instituts treu geblieben, wenn gleich Hr. M. v. K. den Verdacht des Gegentheils hat gegen uns erregen wollen. Um die Anzeige der fernerhin in dieser Sache erscheinenden Schriften werden wir einen andern Mitarbeiter ersuchen, da sie nicht nur der erste zum voraus verbeten hat, sondern auch in der Regel die Beurtheilung fernerer Schriften eines Verfassers, der öffentlich seine Unzufriedenheit mit einem Recensenten, gleichviel aus was für Gründen, erklärt hat, von uns nicht diesem, sondern andern Mitarbeitern angetragen wird.

Die Herausgeber der Allg. Lit. Zeitung.

II. Berichtigungen.

Ein Freund macht mich aufmerksam, dass Hr. *K. G. Schelle* in seiner Bearbeitung der Kantischen physischen Geographie S. XX. folgendes ins Publikum geschrieben habe:

„Es war kein Wunder, den ersten Theil des Heydenreichischen Privaterziehers in der Allg. Lit. Zeitung von Hn. *Niemeyer*, Vorsteher einer pädagogischen Anstalt, welcher der Privaterziehung nicht so hold als *Heydenreich* seyn kann, und Verfasser eines pädagogischen Werks, dessen ausschliessenden Gebrauch Heydenreichs Privaterzieher zu beeinträchtigen drohte, *weidlich heruntergerissen* zu sehen. — Hr. Niemeyer *recensirt einen grossen Theil der Schriften aus der pädagogischen Literatur in der A. L. Z.*, wie sich diess an einem ganzen Jahrgang nachweisen lässt. Dafür ist aber auch sein pädagogisches Werk nach allen drey Ausgaben nicht weniger als schon zum *drittenmal* ausführlich angezeigt, natürlich mit durchgängigem Lobe u. s. w." —

Aus dieser Äusserung des H. *Schelle*, worin fast jede Zeile eine Unwahrheit enthält, erhellet denn zugleich, dass der bittre Unwille, welchen er im 2ten von ihm herausgegebenen Theil des Heydenr. Privat-Erziehers über jenen Recensenten ausgiesst, ihm egoistische Absichten, Widerwillen gegen die Philosophie anschuldigt, und seiner grossen Göttin, der *Erfahrung*, spottet, ebenfalls mir gelte.

Ich würde von meinem noch nie verleugneten Grundsatz, mich in keine literarische Fehde einzulassen, aber wohl jede, auch die bitterste Kritik, ruhig zu prüfen, und wo möglich von ihr zu lernen, am wenigsten hier abweichen, wenn ich nicht selbst dem achtungswerthen Institut, welches jene Stelle zugleich compromittirt, die öffentliche Erklärung schuldig wäre: „*dass ich nicht nur seit vielen Jahren, weder an der A. L. Z. noch irgend einem andern kritischen Journal Antheil genommen*, sondern auch im *pädagogischen Fach in der A. L. Z. nie eine Zeile* geschrieben habe."

Ob es übrigens in meiner Denk- und Schreibart liege, irgend einen verdienten Schriftsteller *weidlich herunterzureissen*, darüber mag das Publikum, das Hn. *Schellens* Manier und meine kennt, zwischen uns richten. Nur die baare, mit den gehässigsten Insinuationen verbundene Unwahrheit, welche ersterer so dreist und sicher drucken lässt, verdiente bey einem Schriftsteller, der so viel von der Strenge moralischer Principien spricht, eine öffentliche Berichtigung. Ob die Herren Herausgeber der A. L. Z. nöthig finden werden, dieser Erklärung etwas hinzuzufügen, muss ich ihrem Urtheil überlassen.

Übrigens behalte ich mir die Prüfung mehrerer Einwürfe in dem *Heydenreichschen* Werk, einem *dritten* Theil meiner *Grundsätze der Erziehung* vor, an welchem ich

ich so eben arbeite. Es sey mir erlaubt, dahin auch diejenigen Bekannten und Unbekannten zu verweisen, welche mein Urtheil über die neuesten, besonders *Olivier-* und *Pestalozzischen* Methoden verlangt haben, und deren schätzbare Briefe ausführlich zu beantworten meine sehr beschränkte Zeit mir unmöglich machte. Je mehr ich besonders die *Pestalozzische* kennen lerne, und durch Unbefangne von ihrem Erfolg höre, desto mehr scheint mir eine sehr *langsame* und *kaltblütige* Prüfung Pflicht für alle Schulmänner und Erzieher zu seyn, damit nicht aufs neue eine junge Generation das Opfer von Experimenten werde, die sich noch viel zu wenig bewährt haben, und, wie es mir vorkommen will, leicht zu einer höchst einseitigen Bildung führen könnten. Halle, den 24. May 1804.

Dr. Niemeyer.

Zusatz.

Es ist uns zwar nichts neues, dafs Autoren die mit Recensionen unzufrieden sind, persönliche Bewegungsgründe zu den gefällten Urtheilen bey den Recensenten aufsuchen, und oft mit der gröſsten Zuverläſsigkeit eine Recension diesem oder jenem Gelehrten zuschreiben, der entweder nie, oder selten Beyträge zur A. L. Z. geliefert, oder wenigstens die Recension die ihm beygelegt wurde, keinesweges verfafst hatte. Dennoch hat es uns sehr befremden müssen, dafs Hr. *Schelle*, auf eine völlig ungegründete Vermuthung hin, seine vielleicht aus andern Ursachen entstandene Animosität gegen den Hn. Ober-Consistorial-Rath *Niemeyer* ausbrechen läfst, um ihm Thatsachen und Absichten schuld zu geben, davon auch nicht einmal der Schatten ihn trifft. Wir versichern daher, dafs Hr. D. *Niemeyer* nie eine Recension im pädagogischen Fache zur A. L. Z. beygetragen, und wären begierig zu sehn, wie Hr. *Schelle* es anfangen wollte, um das Ding das nicht ist, an einem ganzen Jahrgange der A. L. Z. nachzuweisen.

Die Herausgeber der Allg. Lit. Zeitung.

III. Ankündigungen neuer Bücher.

Claudius, G. C., allgemeiner Briefsteller, nebst einer kurzen Anweisung zu verschiedenen schriftlichen Aufsätzen für das gemeinbürgerliche Geschäftsleben. Ein Handbuch zum Selbstunterricht für die mittlern und niedern Stände. 2te verbesserte Auflage, oder Achte verbesserte und ganz umgearbeite Auflage von: Nützliche u. s. w. Briefe u. s. w. 44½ Bogen. Ladenpreis 18 Gr., bey 12 und mehreren Exemplaren im Parthiepreis à 12 gr. In Maroquin-Papier sauber gebunden 1 Rthlr.

Wenn ein Buch das so seltne Glück hat, in 3 Monaten trotz einer grofsen Auflage (welche nöthig war, um einen so wohlfeilen Preis als dieses hat, zu machen) vergriffen zu werden; so ist es wohl entschieden, dafs dasselbe einen ganz eigenen Werth haben mufs; um so mehr, da noch kein gelehrtes Tribunal (wohl aber, und welches nicht ohne Dank zu erkennen ist, einige beliebte Volksschriftsteller es der Empfehlung würdig geachtet haben,) darüber ein Wort gesagt hat. War das Buch, so wie es vor 5 Monaten erschien, der Aufmerksamkeit des grofsen Publikums nicht unwerth — diese Neue Auflage bedarf keines Lobredners weiter. Der Verfasser hat nur gethan, was menschmöglich war. Das Publikum hat ihm den schönsten Lohn gegeben. Es ist zufrieden.

Was mich betrifft, so nehme das Publikum meinen Dank für das meiner Empfehlung geschenkte Zutrauen gütig an. Mit meinem Vorsatze soll es sich nie in meinen Worten und Zusicherungen getäuscht finden. Habe ich das Unglück etwas zu drucken, das keine wirkliche Empfehlung verdient, so trage ich es schweigend allein. Spielt mir aber das Glück ein gutes Buch in die Hände, so werde ich mich durch nichts irre machen lassen, seine Vorzüge laut anzupreisen.

Sämmtliche Schulen welche mit ihren Bestellungen zu spät kamen, erhalten diese Neue Auflage mit eben den Vortheilen wie die Alte, wobey sie nichts als die Zeit verloren, wohl aber in anderer Rücksicht gewonnen haben.

Heinrich Gräff.

Das italiänische Kabinet, oder Merkwürdigkeiten aus Rom und Neapel, von C. F. Benkowitz. 8. Leipzig 1804. bey *Heinrich Gräff.* Preis 1 Rthlr.

Diese interessante Schrift wird jedem Liebhaber der Kunst und des Geschmacks willkommen seyn. Sie ist ihrem Gegenstande würdig gedruckt, und von dieser Seite schon als Beleg typographischer Schönheit zu empfehlen.

Die Hauptrubriken sind folgende (ins Detail wäre der Platz hier zu beschränkt): 1. Mineralien und Lavasorten; 2. Bronzen; 3. hetrurische, römische und ägyptische Vasen und Gefäfse; 4. Conchylien, die im Golf bey Neapel gefunden worden; 5. Einige Sachen aus dem jetzigen Leben der Römer und Neapolitaner; 6. Kupferstiche aus Rom und Neapel; 7. Erzählungen und Nachrichten von Kunstsachen.

IV. Druckfehleranzeige.

Errata de l'Essai sur l'Esprit et l'Influence de la Réformation de Luther par Ch. Villers.

Page 15 ligne 11 — *ellipse* lisez hyperbole.
— 85 l. 17 et 18. — *quinzième . . . seizième* — lisez: seizième, dix-septième.
— 110. l. 5. *Rome*, lis. Paris.
— 112. l. 10 et 11. — 1645 . . . 1663. lis. 15.
— 129. l. 19. constitue à la longue . . . . ajoutez: la vraie Liberté comme la molesse nécessite à la longue le . . . .
— 181. — ligne avant dernière. *Soeur*, lis. Fille.
— 182. l. 1. *mari.* lis. gendre.
— 303. l. 19. intercessatrice, lis. intercessive.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 91.

Sonnabends den 9ten Junius 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahres der Republik (1801 — 1802).

XIII. *Politik.*

(Fortsetzung.)

Diesen allgemeinen Schriften über den Staatsreichthum fügen wir einige besondere über einzelne Quellen und die Benutzung desselben bey. Einige verdankt man der Aufforderung der Regierung zu brauchbaren Rathschlägen. Dahin gehören ausser mehreren bereits in dem Abschnitte von der Gewerbskunde (1802. Num. 137. S. 1125.) angeführten Memoiren verschiedener französischer Handelsstädte die *Observations sur le Commerce adoptées par le conseil général du départ. du Rhone* (Lyon b. Ballanches 1801. 8.) welche sehr ausführliche Plane zur Beförderung des französischen Handels und der Handelsverhältnisse Frankreichs mit fremden Nationen enthalten. Ein Lyoner Kaufmann, *Vital Roux*, schrieb: *de l'influence du Gouvernement sur la prospérité du Commerce* (P. b. Jasolle 1801. 8.) worin er die bisherigen Missbräuche sowohl unter der monarchischen, als unter der republicanischen Regierung aufzählt, und die nöthigen Verbesserungen vorschlägt. Sehr ausführlich verbreitete sich über den Seehandel *Xav. Audouin* in seinem Werke: *Du Commerce maritime, de son influence sur la richesse et la force des états, démontrée par l'histoire des nations anciennes et modernes, situation actuelle des Puissances de l'Europe considérées dans leurs rapports avec la France et l'Angleterre; réflexions sur l'armement en course sa législation et ses avantages* (P. Boudouin 1801. 2 Vol. 8. 6 Fr.) dessen Hauptabsicht dahin geht, die Mittel zur Reorganisation der Marine Frankreichs und zur Vervollkommnung seines Seehandels anzugeben; doch findet man sehr bald, dass der Vf. den Mangel an Sachkenntniss schlecht genug durch Declamationen zu verbergen sucht. — In dem *Mémoire historique et politique sur le Commerce de l'Inde par le Cit. Garonne l'ainé* (P. Baillenl 1802. 4. 1 Fr. 50 C.) wird für den freyen indischen Handel gegen eine indische Compagnie gesprochen. — Der *Essai sur le Credit commercial considéré comme moyen de circulation et suivi de l'exposition des principes de la science du Crédit public et de celle de l'Imposition par J. H. M.* (P. b. Petit 1801. 8. 2 Fr. 20 C.) zeigt, dass die grosse Ausdehnung des Handelscredits der Engländer die Hauptbasis des englischen Nationalcredits ausmacht, dass aber dieser Handelscredit auf der englischen Bank beruht, die zugleich eine commercielle und politische Bank sey, und dass diese, zur Erhöhung des allgemeinen Credits, in Frankreich nachgeahmt werden müsse. Dieselbe Meinung von der englischen Bank äussert der Tribun *Bosc* in seinen *Considérations sur l'accumulation des capitaux et les moyens de Circulation chez les peuples modernes* (P. b. Baudouin 1802. 8.) worin die auf dem Titel erwähnte Materie ganz nach *Smith* behandelt wird. Auch sind die zwey kleinen Schriften: *Note sur l'Impôt territorial de l'Angleterre* (P. b. Agasse 1801. 12. 50 C.) und: *Sur la Législation Anglaise des Chemins* (Eb. 1801. 8. 70 C.) die dem Vernehmen nach von *Larochefoucault Liancourt* herrühren, dazu bestimmt, die Maassregeln der Engländer bey diesen Zweigen der Staatsverwaltung zu empfehlen, und der Tribun *Fabre* von der Aude räth in seinen *Recherches sur l'impôt du Tabac et moyen de l'améliorer, avec un projet de Loi sur cette contribution etc.* (P. b. Lenormaret 1802. 4. 75 C.) so wie in England, die verschiedenen indirecten Contributionen einer einzigen Regie zu übergeben, in der Ueberzeugung, dass diese Contributionen, die einzeln verwaltet fast nichts einbringen, dann jährlich eine Einnahme von 77 Millionen Livres verschaffen würden. Uebrigens zeigt der Vf., dass die, durch die Revolution so sehr vermehrte, Unordnung in den Finanzen vorzüglich von der schleunigen Aufhebung der indirecten Contributionen herrühre, deren Wiederherstellung das Mittel gegen ein immer wachsendes Uebel sey, und thut Vorschläge, die Auflage auf den Tabak einträglicher zu machen, ohne dass sie drückender werde. Die schon mehrmals von neuem empfohlene Salzauflage wurde von *J. C. Michel* in einer Schrift: *du meilleur mode des Contributions* (P. b. Petit 1801. 4. 1 Fr. 50 C.) worin er beweist, dass die beste Art der Grundsteuer die in Natura sey, in Schutz genommen, doch so, dass man das

das Salz sogleich bey der Saline versteure, um so wenig als möglich an die Gabelle zu erinnern. — Beyde Vorschläge hatte schon früher *Ramel*, Finanzminister unter dem Directorium, das ihn beynahe zum *Ministre sans finances* gemacht hatte, in Bothschaften an das gesetzgebende Corps gethan; er wiederholt sie in seiner Schrift: *des Finances de la République française en l'an* 9. (P. Agasse 1801. 8. 3 Fr. 50 C.), die wichtig genug ist, um hier wenigstens ihre Tendenz anzugeben. Nach *R.* muss ein gutes Finanzsystem die im voraus geschätzten Ausgaben mit den gewissen Einnahmen zusammen stellen und dadurch ins Gleichgewicht bringen, dass es über die Hülfsquellen nur so verfüge, dass diese im Nothfalle dringende, nicht vorauszusehende, Ausgaben bestreiten können; eine Menge brauchbarer statistischer Angaben giebt diesen Werkchen einen Vorzug, den dergleichen Schriften in Frankreich selten haben.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

II. Künste.

Die ehemalige Zeichenschule zu Erfurt, und ihre Erweiterung unter der jetzigen Regierung.

Se. Maj. der König von Preussen haben huldreichst befohlen, die ehemalige *Zeichenschule* zu *Erfurt* zu erweitern, und sie in eine *Bau- und Handwerks-Schule* zu verwandeln. Es ist wohl der Mühe werth, und gewiss für das an den Fortschritten der Bildung theilnehmende Publikum nicht uninteressant, das, was sie ehemals war, mit dem zu vergleichen, was sie werden wird. — Sie entstand im Jahre 1785 auf Veranlassung der bey der Commerciendeputation aufgeworfenen Frage: *ob es zur Erhöhung und Veredelung der bildenden Künste nicht rathsam sey, eine öffentliche Zeichenschule zu errichten?* Die Deputation, die seit ihrer Entstehung unter dem Vorsitze und der Leitung des für alles Gute empfänglichen Statthalters *Karl von Dalberg* sich sehr verdient um Erfurt gemacht hat, griff diese Idee mit Wärme und Interesse auf, und beschloss die Errichtung der Zeichenschule, um, wie es actenmässig heisst, 1) Professionisten zu bilden; 2) um junge Leute beiderley Geschlechts, und Dilettanten zum Zeichnen anzuführen; 3) um in einem oder dem andern Fähigkeiten, und die Bestimmung zu einem wahren Künstler zu entdecken. — Man forderte deswegen öffentlich alle Künstler auf, Proben ihrer Geschicklichkeit abzulegen; der Preis bey dieser Concurrenz sollte die Anstellung als Lehrer mit einem jährlichen Gehalte seyn. Um ganz unparteyisch zu verfahren, foderte die Commerziendeputation den weimarischen Hn. Rath *Krause* auf, sein Urtheil in einer Sache zu geben, worin er auch deswegen competent seyn konnte, weil ihm als Director der fürstlichen freyen Zeichenschule zu Weimar mehr als jedem andern das, was bey einer zu errichtenden Zeichen-Schule von Seiten des Lehrers Noth thut, bekannt seyn musste. Hr. Rath *Krause* entschied den 28. Dec. 1785. für die von Hr. *Wendel* in Erfurt eingeschickte Zeichnung. — Auf diess Urtheil wurde Hr. *Wendel* als Lehrer angestellt. Hr. Rath *Krause* entwarf eine Instruction nach einem Plane, den man ihm vorgelegt hatte. Man sorgte mit verständiger Auswahl: 1) dass die wichtigsten Handbücher für den Lehrer, 2) dass gute Muster und Vorschriften in Handzeichnungen, Kupferstichen, Gypsbüsten etc. für die Schüler angeschafft würden. — Die Besoldung des Lehrers war anfänglich 150 Rthlr., wovon aber auch die Miethe eines Zeichensaals, den Hr. *Wendel* in seinem Hause hatte einrichten lassen, bestritten wurde. Da das Institut Beyfall fand, und von Lehrlingen aus allen Ständen besucht wurde; so erweiterte und verbesserte man 1790 theils die Instruction, theils die Besoldung des Lehrers, und letzter erhielt jährlich 200 Rthlr. Besoldung an Gelde, 4 Klaftern Holz, und 20 Rthlr. Miethe für den Zeichensaal. Einige Zeit nachher gab ihm der Kurfürst den Charakter eines Professors der Zeichenschule, und eine Zulage an Naturalien. — Die Zeichenschule ward 1786 eröffnet. Die Lehrgegenstände waren 1) *Arithmetik*, doch diese nur in Privat-Stunden; 2) *praktische Geometrie;* 3) *Architektonik* oder *Bildnerey* im weitern Sinne, und mit steter Rücksicht auf die Individualität des Schülers, so, dass z. B. der Tischler und Schreiner die Glieder der Säulenordnung, die Fenster- und Thürbekleidung, die Geländer-Portale etc. und Meublen; der Maurer und Steinmetze die einzelnen Theile von dauerhaften Grundmauern, die Gänge und gedruckte Bogen zu Gewölben, und dann leichte Gebäude im Grund- und Aufriss; der Wagner die Vorderwagen in ihren Theilen und zusammengesetzt etc. zeichnen lernte. — Die Professionisten aus verschiedenen Ständen, die dieses Institut besuchten, waren Tischler, Schreiner, Zimmerleute, Maurer, Sattler, Riemer, Gürtler, Silber- und Goldarbeiter, Drechsler, Töpfer, Klempner. Die Dilettanten beschäftigten sich mit Zeichnung einzelner Theile des menschlichen Körpers, ganzer menschlicher Figuren, Landschaften etc. Die jungen Mädchen übten sich im Blumenzeichnen zu Stickereyen in Gold und Silber, Seide, mehrere malten Bouquete in Farben etc. — Die Stunden für Handwerker waren im Sommer Sonntags früh von 6—8, und Mittags von 12—2 Uhr; im Winter aber blos von 12—2 Uhr. An Wochentagen wurden den angehenden Künstlern und Dilettanten 4 Stunden, nämlich Montags und Donnerstags von 10—12; dem Frauenzimmer aber früh von 8—10 Uhr Unterricht ertheilt. — Das Gebäude besteht aus einem grossen Saal, der einen Vorsaal zum Eingang hat, und einem Nebenzimmer, worin die verschiedenen Bedürfnisse für die Zeichenschule aufbewahrt werden. Das Inventarium beweist, dass es an guten Kupferstichen, an zweckmässigen Zeichnungen, an grossen und kleinen Gypsfiguren, an Verzierungen, und endlich an Werken über die Baukunst und Perspective nicht fehle. — Die Zahl der Zöglinge, die hier (die Arithmetik ausgenommen) unentgeldlichen Unterricht empfingen, belief sich jährlich weit über hundert, und der Nutzen, den dieses Institut verbreitete, ist nicht zu läugnen; allein es hatte auch

seine

feine wefentlichen Mängel: 1) Ein Lehrer war zu wenig, theils um Alles zu überfehen, theils aber auch um überall hinreichend und zweckmäfsig zu wirken. 2) Es fehlte in verfchiedenen Perioden an dem das Inftitut belebenden Geifte, und oft an hinlänglicher Ermunterung. 3) Die öffentlichen Kunftausftellungen und Prüfungen gefchahen nicht immer mit gründlich unterfuchendem und unparteyifch prüfendem Kunftgeifte. 4) Dem gröfsten Theil der Handwerker fehlten die nöthigen Vorkenntniffe, vorzüglich das Rechnen. 5) Die Meifter, die ihre Lehrlinge oft als ihre Bedienten brauchten, hielten fie von den Stunden ab. 6) Der Lehrplan war theils zu allgemein, theils zu fpeciell — er follte alles umfaffen, in allen Dingen in das Detail gehen, und fo ward er unzureichend.

Se. Majeftät der König geruheten, fich den Plan der Zeichenfchule vorlegen zu laffen, und verfügten Allergnädigft, dafs diefe Zeichenfchule nach dem Mufter der unter dem 27ften Junius 1800 zur *zweckmäfsigen Organifirung der bereits exiftirenden und neu zu errichtenden Kunft- und Handwerksfchulen mit befonderer Hinficht auf die Bauhandwerker aufgeftellten Grundfätze* (fo ift der Titel diefer aus 15 §§. beftehenden und von den Etatsminiftern Freyhn. *v. Heinitz* und *v. Schrötter* unterfchriebenen Cabinetsordre) eingerichtet werden foll. Diefe Cabinetsordre wird nun zum Grunde gelegt werden, um theils die Lücken auszufüllen, den Mängeln abzuhelfen, die Fehler zu verbeffern, theils aber auch nur die fchon beftehende Anftalt nach den Bedürfniffen diefer Provinz zweckmäfsiger anzuordnen, und fie mit den Kunftanftalten in den übrigen Provinzen und mit dem diefe Anftalten leitenden Geifte (dem Directorium und Curatorium) in eine nähere Verbindung zu fetzen.

„Da der vorzüglichfte Zweck diefes allergnädig„ften Refcripts dahin geht (wie auch fchon die allgemeine Rubrik zum Theil fagt), „dafs fowohl die be„reits exiftirenden als noch ferner zu etablirenden „Provinzial-Kunft- und Handwerksfchulen dergeftalt „eingerichtet werden follen, dafs aufser der bisheri„gen Unterweifung denjenigen Fabrikanten, Manu„facturiften und Handwerkern, bey denen es auf eine „gefchmackvolle Bearbeitung der Sachen ankommt, „vorzüglich auch auf die Bildung der Bauhandwerker „Rückficht genommen werde, damit fie der Bauaka„mie in die Hand arbeiten, und das Ihrige zur Anzie„hung gefchickter Bauhandwerker mit beytragen kön„nen" (Worte des Refcripts): fo hat Erfurt von diefer Seite eine fchöne Ausficht gewonnen, das fo nöthige Bedürfnifs gefchickter Baumeifter, woran es fo ganz fehlt, nach und nach durch eigene Landskinder befriedigen zu können.

Die Veranlaffung zu diefem allergnädigften Refcript war der Prof. *Wendel*, der im Sept. 1803 nach Berlin reifte, um des Königs und der Königin Majeftäten einige feiner Arbeiten zu überreichen. Die Gemälde hatten das Glück, Sr. Maj. zu gefallen, und er erhielt folgendes huldreiche Schreiben vom 27. Sept. 1803.

„Die Gemälde, welche Ihr Mir mit Eurem Schrei„ben vom 8ten d. M. überreicht habt, haben nicht „nur als fchön ausgeführte Kunftwerke Meinen Bey„fall, fondern erhalten noch dadurch einen höhern „Werth, dafs fie Mich an die Gegenden der guten „Stadt Erfurt erinnern, deren Bewohner Mir durch „die unverdächtigften Beweife ihrer Liebe fo viele „Freude gemacht haben. Ich nehme fie daher nicht „nur gern an, fondern übermache Euch auch dafür „ein Gefchenk von 100 Stück Friedrichsd'or. Was „die zugleich Mir überreichte Darftellung von der zu „Erfurt unter Eurer Auflicht ftehenden Zeichenfchule „betrifft, fo halte Ich diefelbe für ein fehr nützliches „Inftitut, und merke mit Wohlgefallen das Verdienft, „welches Ihr Euch um diefelbe erworben habt. Um „nun die Exiftenz diefes Inftituts zu fichern, deffen „Nutzen ebenfalls zu erweitern, und Euch felbft angemeffen für Eure Thätigkeit zu belohnen, habe Ich „den Staatsminiftern Freyherrn von Hardenberg und „von Angern befohlen, diefelbe als eine *Provinzial-„Kunft- und Baufchule* einzurichten, und die dazu er„forderlichen Fonds auszumitteln."

Von der Krieges- und Domainenkammer zu Heiligenftadt ift auch fchon ein erfchöpfender Bericht darüber allerhöchften Orts eingereicht worden. Was weiter verfügt werden wird, fteht zu erwarten.

III. Todesfälle.

Am 5ten April ftarb zu Riga der um feine Vaterftadt und die hülfsbedürftige Claffe ihrer Einwohner fo unendlich verdiente Dr. *Dyrfen* in feinem 36ften Jahre. Ein bösartiges Faulfieber, das er fich an dem Lager des hülflofeften Elends geholt hatte, entrifs der Welt einen fehr edlen Menfchen, feiner Stadt einen wahren, allgemein gefchätzten, Patrioten, in der erhabenften Bedeutung des Worts, den Armen und Kranken einen hülfreichen Vater und theilnehmenden Arzt, und feinem Familien- und Freundes-Kreife den glücklichften Gatten und feltenften Freund. Sein Andenken wird Riga gewifs unvergefslich feyn. Seinem Sarge folgten unaufgefordert über 100, durch feine Theilnahme, der Gefellfchaft erhaltene Kinder und Zöglinge der durch ihn gefchaffenen oder beförderten milden Stiftungen, und viele Wagen fchloffen fich dem rührenden Zuge an und begleiteten den theuern Todten zur Ruheftätte. (A. B.)

Am 4ten May ftarb zu Rinteln der Profeffor *Joh. Chriftoph Kümmel*, zeitiger Prorector der Univerfität, auch erfter Prediger bey der reformirten Gemeinde dafelbft, im 70ften Jahre f. A. Als Schriftfteller hat er fich nicht bekannt gemacht.

Am 5ten May ftarb zu Leipzig *Georg Gottlieb Börner*, Dr. der Rechte, kurfürftl. fächf. Confiftorial-Affeffor, des Schöppenftuhls Beyf. und Rathsherr, wie auch feit 1783 wirklicher Apellationsrath, 72 Jahr alt. Man hat von ihm aufser einigen früheren Schriften, eine Erläuterung des römifch-deutfchen Staatsrechts, nach Anleitung der *Mafcovifchen* Grundfätze, in zwey Theilen.

Am 13ten May ftarb zu Stuttgardt der kurfürftl. wirtembergifche Rath, Probft und Generalfuperintendent

dent zu Denkendorf, wie auch des grössern landschaftlichen Ausschusses Mitglied, und Doctor der Theologie, *Joh. Friedr. Märklin*, im 71sten Jahre s. A. Er war seit 1784 vierter Prof. der Theol. auf der Universität zu Tübingen, wie auch Superintendent und vierter Früh- oder Vormittags-Prediger ebendaselbst; vor diesem seit 1784 Specialsuperintendent der Tübingischen Diöces und Abendprediger ebendaselbst; und vordem Archidiaconus daselbst; geb. zu Reichenbach im Würtenbergischen am 6. Febr. 1734. Ausser einigen Dissertationen und einzelnen Predigten hat er sich 1788 durch einen Grundriss der Geschichte des alten Testaments bekannt gemacht.

Am 22sten May starb zu Berlin der Doctor der Theologie, Ober-Consistorial-Rath und Probst *Johann Joachim Spalding*, im neunzigsten Jahre seines verdienstvollen Lebens. Er wurde den 1. Nov. 1714 zu Triebsees in Schwedisch-Pommern geboren. Nach geendigten Studien trat er von 1745 bis 1747 als Secretair in die Dienste des damaligen schwedischen Gesandten am Berliner Hofe, Hn. Rudenskiold. 1749 wurde er Prediger zu Lassahn in Schwedisch-Pommern, und 1767 Präpositus und erster Prediger zu Barth in eben dieser Provinz. Von hier aus wurde er als Pastor primarius bey der Berlinischen Nicolaikirche und als Inspector des vereinigten Berlinischen und Köllnischen Gymnasiums berufen. 1764 erhielt er die Würde eines Ober-Consistorial-Raths und Probstes zu Berlin, welche er 1788 wegen zunehmender Altersschwäche niederlegte. 1797 ernannte ihn die theologische Facultät zu Halle zum Doctor der Theologie. Er war einer der trefflichsten Kanzelredner seines Zeitalters; der eine edle Popularität mit reicher Gedankenfülle, und simpler Eleganz des Vortrags verband. Seine Abhandlung über die Bestimmung des Menschen und über die Würde des Predigtamts gehören unter die classischen Schriften. Er genoss nicht nur bis an seinen Tod die hohe Achtung aller Edeln und Guten, sondern erfreute sich auch als Ehegatte und Vater eines seltnen Glücks; beneidenswürdig, und doch von niemanden beneidet.

IV. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. *v. Beguelin*, bisher geheimer Kriegs- und Domainen-Rath zu Berlin, ist zum geheimen Ober-Finanz-Rath und Regisseur mit einer ansehnlichen Gehaltszulage ernannt worden.

Hr. *v. Dohm* behält als Präsident der Kammer zu Heiligenstadt seinen Posten als Directorialminister im westphälischen Kreise.

Der gegenwärtig regierende Herzog von Gotha hat bald nach dem Antritte seiner Regierung den als Übersetzer bekannten Hn. Schlosshauptmann u. Obersten *von Helmolt* zum wirklichen geheimen Rathe und Generalmajor, und den als juristischen Schriftsteller bekannten Hn. Kanzler *von Trützschler* zu Altenburg zum wirklichen geheimen Rathe ernannt.

Hr. Generalsuperintendent *Löffler* zu Gotha hat noch von dem verstorbenen Herzoge, nach Ablehnung eines ehrenvollen Rufs, eine ansehnliche Gehaltszulage erhalten.

Hr. *Joh. Andreae*, Diaconus zu Löwenstein in der Grafschaft Wertheim, Verf. einer Entwickelung der natürlichen Ursachen, welche die schnelle Ausbreitung des Christenthums in den ersten 4 Jahrhunderten beförderten, (Helmstädt 1792. 8.) ist zum Pfarrer in Michelrieth bey Wertheim ernannt worden.

Hr. Prof. *Gurlitt* zu Hamburg ist von der kurfürstl. hessencasselschen Societät der Alterthümer zum Ehrenmitgliede aufgenommen worden.

Die königl. schwed. musikal. Akademie zu Stockholm hat den fürstl. Salzburgischen Capellmeister Hn. *M. Haydn* und den Hn. Prof. und Musikdirector *Forkel* in Göttingen zu Mitgliedern ernannt.

Der bekannte Arzt *Itard* am Taubstummen-Institute zu Paris hat von dem russischen Kaiser einen mit Diamanten reich besetzten Sapphirnen Ring erhalten.

Der ehemals bey der Post-Journal-Censur zu St. Petersburg angestellt gewesene Hofrath *Engelbach* ist zu der kais. Bibliothek versetzt worden.

Der Inspector der Medicinalpflege zu Kaluga, Hr. Hofrath Dr. *Kappe*, ist zur Belohnung seines ausgezeichneten Dienstes zum Collegienrath ernannt worden.

V. Vermischte Nachrichten.

In *Moskau* ist mit kaiserlicher Erlaubniss die Verloosung einer grosen Niederlage *russischer Bücher* von 500,000 Rubel Werth veranstaltet worden. Der gedruckte Catalog ist 145 Seiten stark und enthält 2612 russische Bücher mit den beygedruckten Ladenpreisen. Da diese Unternehmung die erste in ihrer Art in Russland ist, und da selbst der blosse Catalog schon einen merkwürdigen Beytrag zu der Übersicht der neuen russischen Literatur giebt, so verdient diese Lotterie hier wohl eine Erwähnung. Das grösste Loos gewinnt für 10,000 Rubel Bücher; überhaupt sind bey dieser Verspielung 35000 Loose, welche alle wenigstens ihren Einsatz von 10 Rubeln gewinnen. Wie es heisst, so hat Se. Maj. der Kaiser 1000 Loose genommen, deren Gewinnst für verschiedene Lehranstalten bestimmt seyn soll. (A. B.)

Hr. *Robertson* wird in der Mitte des Mays in St. Petersburg eine Luftreise unternehmen, zu welcher die kais. Akademie der Wissenschaften die Kosten hergeben und auf welcher ihn der berühmte Chemiker *Lowitz* zur Anstellung wissenschaftlicher Beobachtungen begleiten wird. (A. B.)

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Num. 92.

Sonnabends den 9ten Junius 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Charkow.

Das Publikum kennt aus diesen Blättern den patriotischen Beschluss des Ukrainischen Adels, eine sehr ansehnliche jährliche Summe zur Errichtung und Erhaltung der Universität zu Charkow beyzutragen, zu welchem sie um die Allerhöchste Genehmigung gebeten hatten. Der Kaiser hat diese nun durch folgende zwey Ukasen ertheilt, in denen wiederum die väterliche Sorgfalt und Güte unverkennbar sind, welche alle Schritte seiner beglückenden Regierung so eigenthümlich bezeichnen.

1. An den wirklichen Herrn Etatsrath, Slobodsk-Ukrainischen Civil-Gouverneur Artakoff.

Da Ich nun durch Ihren Bericht an den Minister des Innern versichert bin, dass der Slobodsk-Ukrainische Adel bey seinem Anerbieten zur Errichtung einer Universität, Fortschritte der Aufklärung zum Zwecke hatte, ohne dabey die geringste Auflage auf den Bauer zu machen, so habe Ich mit Vergnügen seinen ausgezeichneten Antrag angenommen, und, nachdem Ich der Ritterschaft, durch ihren Gouvernements-Marschall, Meinen Dank bezeigt habe, trage Ich Ihnen auf, denselben auch der Charkowischen Kaufmannschaft für ihre Mitwirkung zu dieser nützlichen Anstalt kund zu thun. Zum Zeichen meines Wohlwollens gegen die Kaufmannschaft habe Ich das Stadthaupt, den namhaften Bürger Uriupin, zum Collegien-Assessor ernannt, und den namhaften Bürger Anikejeff mit einer goldenen Medaille ausgezeichnet, die bald überschickt werden wird. Wie übrigens und zu welchen Terminen zu heften das Einkommen dieser zur Errichtung der Universität zusammengetragenen Summe zu bestimmen sey, haben Sie, nach genommener Rücksprache mit der Ritterschaft und dem Capitel, Mir zu unterlegen.

2. Dem Hn. Gouvernementsmarschall der Slobods-Ukrainischen Ritterschaft Donz-Sacharschewskoy.

Nachdem Ich mit Wohlwollen die Handlung der Slobodsk-Ukrainischen Ritterschaft aufgenommen habe, die zur Errichtung einer Universität in Charkow aus ihren Mitteln und ohne Vermehrung der Auflagen eine so ansehnliche Summe bestimmt hat, übertrage Ich Ihnen, für diese zum allgemeinen Besten beschlossene Unternehmung und für die dadurch bewiesene Liebe zur wahren Aufklärung, meine ausgezeichnete Erkenntlichkeit dem Slobods-Ukrainischen Adel überhaupt, wie auch den Marschällen desselben (die namentlich angeführt werden) kund zu thun. — Zum Zeichen Meiner Achtung gegen diese rühmliche Handlung der Ritterschaft und zur Auszeichnung für Ihre Mitwirkung in derselben als Gouvernements-Marschall, habe Ich Sie zum Ritter des St. Annen-Ordens zweyter Classe ernannt. (A. B.)

Heidelberg.

Den vermöge des 13ten Organisations-Ediktes der Universität huldreichst bestimmten jährlichen Fond zu 40 Tausend Gulden, geruheten Seine Kurfürstliche Durchlaucht zu Baden, nach einem gnädigsten Rescripte vom 25. April d. J. durch eine Vermehrung von 10 Tausend Gulden, nunmehr auf 50 Tausend Gulden zu erhöhen, und zugleich durch eine provisorische Organisation die bey der Universität schon berufenen und gegenwärtig bereits eingetroffenen Professoren, und anderes Personal der Universität mit ihren Gehalten zu bestätigen und respective zu ernennen. Zugleich hatten Seine Kurfürstl. Durchl. die höchste Gnade, den hinterlassenen Wittwen und Kindern der ordentlichen Professoren nach Anzahl ihrer Dienstjahre Wittwengehalte auszusetzen, welche auch nach dem Tode der Mutter den Kindern bis zu ihrer Versorgung verbleiben. Da übrigens die definitive Organisation nicht eher beendigt und bekannt gemacht werden kann, bis die übrigen neu berufenen Professoren eingetroffen, und die bestimmten Lehrstellen in den Sectionen sämmtlich besetzt seyn werden: so läst sich gegenwärtig doch vorläufig bemerken, dass die Bibliotheken der Universität, aus denen der in den hiesigen Landen säkularisirten Klöster einen beträchtlichen Zuwachs seltener Werke erhalten; zur Errichtung eines Clinicums, einer Hebammenanstalt, eines neuen anatomischen Theaters, und zu einer Veterinär-Anstalt, ingleichem zu der Anlage eines neuen botanischen Gartens bereits die gnädigsten

Verfügungen getroffen worden, so wie auch die Reitbahn vergrössert und in allen erforderlichen auf das zweckmässigste hergestellt wird. (A. B.)

Irkutsk.

Am 17ten Januar war hier in der Ober-Volksschule öffentliche Prüfung. Die Anzahl der Schüler belief sich auf 155. Bey dem Examen, welches in Gegenwart des Bischofs von Irkutsk und Nertschinsk, des Gouverneurs und vieler andern Standespersonen, Beamten und Bürgern gehalten wurde, zeichneten sich die Zöglinge so vortheilhaft aus, dass an 79 derselben Bücher zur Belohnung ihres Fleisses und ihrer Fortschritte in den Wissenschaften, so wie besonders für ihr sittliches Betragen, ausgetheilt wurden. Zum Beschlusse dieser Prüfung hielt ein Schüler eine von dem Lehrer, Titularrath *Stepan Belschew*, verfasste Rede über die Fortschritte der Aufklärung von den ältesten bis auf die jetzigen Zeiten, worin er unter andern die ausserordentliche Freygebigkeit priess, welche Alexander I. den Wissenschaften und Künsten in und ausser Seinen Staaten angedeihen lässt. (A. B,)

Landshut.

Seit der Verlegung der Universität von Ingolstadt hierher nach Landshut, sind folgende Studierende angekommen:

vom Herbst 1798 bis 1799	93 Inländer	25 Ausländ.
vom Herbst 1799 bis 1800	119 Inländer	34 Ausländ.
vom Herbst 1800 bis 1801	120 Inländer	26 Ausländ.
vom Herbst 1801 bis 1802	186 Inländer	53 Ausländ.
vom Herbst 1802 bis 1803	188 Inländer	66 Ausländ.

In Allem 910. Die Zahl der Akademiker im Anfange des Jahres 1804 war:

von der theologischen Facultät	136
von der juristischen Facultät	192
von der medicinischen Facultät	81
von der philosophischen Facult.	145
	554

Moskau.

Die hiesigen Kaufleute und Bürger haben auf ihre Kosten eine *Kommerzschule* zur Erziehung armer Kinder und Waisen der hiesigen Kaufmannschaft und Bürgerschaft gestiftet, und den Plan derselben I. M. der Kaiserin Mutter zur Bestätigung vorlegen, so wie auch diese erhabene Beschützerin aller wohlthätigen Anstalten um den Vorzug bitten lassen, diese Stiftung unter Ihre unmittelbare Vorsorge stellen zu dürfen, welches die gütige Monarchin durch folgendes Rescript an den Vorsteher der Moskowischen Bürgerschaft genehmiget hat:

Herr Falejef, Haupt der Moskowischen Kaufmannschaft!

Indem Ich den Wunsch der Moskowischen Kaufmannschaft, dass die Commerzschule, die von derselben in dieser Stadt errichtet wird, Meiner Vorsorge angehöre, erfülle, nehme Ich mit Vergnügen Antheil an der allgemeinen Sorgfalt für diesen nützlichen Gegenstand. — Ich füge zufolge dessen hier den Plan dieser Schule bey, der von Seiner Majestät, Meinem geliebtesten Sohne bestätigt ist, und nach welchem Ihr zur Erfüllung dieses Vorhabens schreiten könnt. Zum Zeichen Meiner Erkenntlichkeit für das Zutrauen der Moskowischen Bürgerschaft zu Mir, übertrage Ich Euch, diess der ganzen Gesellschaft zu bezeugen, und dieselbe zu versichern, dass es Mir jederzeit angenehm seyn wird, das Meinige zu den Fortschritten der Stadtjugend beyzutragen, die in diese Schule gehen wird. Verbleibe Euch übrigens wohlgeneigt.

St. Petersburg am 15. März 1804.

Maria.

Am 15ten März wurde in Moskau, zufolge der vorläufigen Regeln zur Volksaufklärung, in Gegenwart der Mitglieder der Schul-Comité, die Moskowische Kreisschule für Kinder aus allen Ständen, in dem nämlichen Hause, wo sich das Gymnasium befindet, auf das feyerlichste eröffnet. In derselben werden gelehrt: Religion, die russische Grammatik, abgekürzte Geographie und Geschichte, die ersten Anfangsgründe der Geometrie und Naturkunde; so wie auch Unterricht über die Pflichten des Menschen und des Bürgers, in den praktischen für die locale Industrie nützlichen Kenntnissen, und in der Zeichenkunst gegeben wird. (A. B.)

Pensa.

Die Ritterschaft unsers Gouvernements, geleitet durch Liebe für das allgemeine Wohl und beseelt von dem Wunsche, zu den Fortschritten der Aufklärung mitzuwirken, hat jährlich zur Unterhaltung des hiesigen Gymnasiums aus den Renten eines dem Adel gehörigen Capitals, 2500 Rubel zu bezahlen bestimmt, für welchen edlen Beschluss der Kaiser der Ritterschaft sein Wohlwollen hat zu erkennen geben lassen. (A. B.)

St. Petersburg.

Am 12ten März war bey der hiesigen Artillerie ein grosses von Sr. Maj. dem Kaiser angeordnetes und durch 19 aus dem Militär- und Gelehrtenstande ernannten Examinatoren veranstaltetes Examen, welches in dem Grade zur Allerhöchsten Zufriedenheit ausfiel, dass der Kaiser drey Artillerie-Junker, welche sich besonders durch ihre Kenntniss der Differenzial- und Integral-Rechnung auszeichneten, mit goldenen Uhren beschenkte. (A. B.)

Prag.

Bey Gelegenheit der Verlegung der k. k. Landesbaudirection aus dem altstädter ehemaligen St. Wenzels-Seminarium nach dem grössern k. k. Landhause, wurden auch die bisher darin gehaltenen philosophischen Classen nach dem altstädter Clementinum verlegt, wo

wo ohnehin seit Aufhebung des Jesuitenordens nebst der k. k. Bibliothek, dem Observatorium, der Kunst-Kammer und dem Naturalienkabinette, die theologischen Vorlesungen bereits gehalten wurden. In den Hörsälen des ehemaligen St. Wenzelsseminarii wird nun eine polytechnische Schule errichtet, die mit dem Studium der höhern Mathematik vereinigt wird, und wo für angehende Künstler, Manufacturisten und Handwerker Maschinerien aller Art aufgestellt werden, um ihnen in der Mechanik den erforderlichen Unterricht zu ertheilen.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Die *Akademie zu Turin* hat den französischen Ober-Consul zum Präsidenten ernannt, und auf diess Ereigniss eine Münze prägen lassen.

Zum Andenken des durch eine bedeutende Menge lateinischer, italiänischer und französischer Schriften bekannten, am 13. Aug. 1802 verstorbenen Kardinal *Gerdil* hat die *Academie degli Arcadi* zu Rom, deren Mitglied er war, eine feyerliche Versammlung gehalten, in welcher *P. Fontana* aus dem Orden der Berhardiner, zu welchem auch der Verstorbene gehörte, eine Lobreden auf den Cardinals, und mehrere andere Mitglieder theils poetische, theils prosaische Aufsätze zum Andenken desselben vorlasen.

Am 18ten May d. J. las Hr. Prof. *Münter* in der *königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen* eine in historischer Hinsicht sehr interessante Abhandlung über die aus der Luft herabgefallenen Steine. — Kürzlich hat diese Gesellschaft dem Rentschreiber *Kahrs* und dem Uhrmacher *Jürgensen* ihre silberne Medaille zuerkannt, ersteren für eine Abhandlung über eine neue Methode die Seeküsten aufzunehmen, und dem zweyten für die Erfindung einer neuen Methode Stahlfedern zu härten.

Zur diessjährigen Stiftungsfeyer der *Gesellschaft für die Nachwelt* (*Efterslagtsselskabet*) zu Kopenhagen hat der Inspector der von dieser Gesellschaft angelegten Realschule, Hr. *Münster*, mit einem dänisch geschriebenen Programm über die Entwickelung der Gedächtnisskraft eingeladen, worin er eben so sehr vor der Cultur dieses Vermögens zum Nachtheil anderer Seelenkräfte, als vor deren Vernachlässigung warnt.

Ein erhabener Gönner der Wissenschaften und Beförderer des allgemeinen Wohls hat folgende Preisfragen aufgegeben, und für die beste Beantwortung einer jeden derselben den Preis von 500 fl. rhein. bestimmt.

1) Wie ist der Weinbau in Franken noch zu verbessern?

2) Wie ist das Fabrikwesen in den Rhöngegenden auf eine wirksame Weise zu beleben?

3) Wozu sind die Mineral-Producte des Fürstenthums Wirzburg am besten zu verwenden?

4) Worin sind die guten Erziehungs-Anstalten des Fürstenthums Wirzburg noch zu verbessern?

Die Ausarbeitungen müssen bis zum 1. May 1805 an den kurfürstl. Landrichter und zweyten Curator der Universität zu Wirzburg, Hn. *Ch. J. B. Wagner*, auf die gewöhnliche Weise, verschlossen, eingesandt werden. Die Preise sind bereits deponirt, und sollen den Verfassern der gekrönten Schriften, deren Beurtheilung unparteyischen und gründlichen Ge[illegible] übergeben werden wird, nach bekannt gemachten Urtheilen sogleich zugestellt werden.

III. Bibliotheken.

Eine grose Bücherauction des unlängst verstorbenen Hn. *Decotte* hat in Paris seit einiger Zeit die Bücherliebhaber beschäftigt. Die Bücher sind darin auf ungeheure Preise getrieben worden. Ein Exemplar der Florentinischen Ausgabe des Homers von 1488, das sich besonders schön erhalten hat, ist mit 3601 Franken bezahlt worden. Der Käufer war Hr. *Caillard*, der Archivar der auswärtigen Angelegenheiten (ehemals franz. Gesandter am königl. preuss. Hofe), der überhaupt seine schon seit langer Zeit sehr prachtige Bibliothek in dieser Auction beträchtlich vermehrt hat. Sein Concurrent war der bekannte Literator *Naigeon*, ein Schüler Diderots und Herausgeber der Werke desselben.

Zu Salzburg sind unterm 9ten April die Leihbibliotheken ohne Ausnahme verboten worden, weil gegenwärtig daselbst drey öffentliche Bibliotheken den Freunden solider und gesunder Lectüre offen stehen.

IV. Künste.

In der Rede, die der Conferenz-Secretair, Etats-Rath *Labsin*, bey der ausserordentl. Sitzung der *Akademie der Künste* zu *St. Petersburg* am 1. Sept. v. J. hielt, kommt folgendes zur neuesten Geschichte der Künste überhaupt und dieser Akademie insonderheit vor: „Vorzüglich ist dieses Jahr für die Akademie merkwürdig durch die Gnade, welche unser für das allgemeine Wohl sorgende Monarch unter andern den verschiedenen Zweigen der Volksaufklärung ertheilten Gnadenbezeugungen, auch dieser Akademie erwies. Wie bekannt, vermehrte er die zu ihrer Unterhaltung bestimmte jährliche Summe, da die bey ihrer Stiftung vor 38 Jahren angewiesenen Einkünfte bey so ganz veränderten Umständen nicht mehr hinreichten. Zugleich mit dieser Wohlthat wurden der Akademie neue Mittel ertheilt, die zur Vervollkommnung der Künste und zur Aufmunterung der Künstler dienen. Jetzt unternimmt der Maler und Bildhauer mit mehr Muth

Muth Werke der höhern Gattung und seiner Kunst, da die kaiserl. Palläste und Gärten den würdigen Producten derselben geöffnet sind. Der Architect sieht eine neue ehrenvolle und vortheilhafte Laufbahn vor sich, da, nach dem neuen Reglement der Akademie, zum Bau aller öffentl. Gebäude und zu ihrer Verzierung vorzugsweise russische Künstler und noch besonders Zöglinge der Akademie genommen werden sollen. So gab in dem verflossenen Jahre der Bau des Michailowschen Schlosses unsern Künstlern Gelegenheit, ihr Talent in der edlern Geschichtsmalerey zu zeigen, und wir sahen folgende Gemälde aus der russischen Geschichte: die Wahl Michail Feodorewitsch Romanzows zum Zaren und die Eroberung Kasans durch den Zaren Iwan Wasiljewitsch von dem Prof. *Ugrumow*, und Peter den Grofsen bey Poltawa von dem Pensionair *Schebuew;* ferner verschiedene Ansichten von kaiserl. Pallästen und Gärten. Die Verschönerung der Cascade zu Peterhof war für unsere Bildhauer eine Veranlassung, die Geschicklichkeit ihres Meisels in verschiedenen Bildsäulen und Gruppen zu zeigen, und der prächtige Tempel U. L. Fr. zu Kasan, dessen Bau in dem letztverflossenen Jahre die Arbeiten unsrer Künstler ansehnlich vermehrte, zeigt uns die Fortschritte der Künste in Rufsland, da bey demselben keine andere als russische Künstler gebraucht worden sind, so wie seine ganze Pracht nur von einheimischen Producten und Materialien entlehnt ist. — Aber mit der Zeit hofft die Akademie ihren Wirkungskreis nicht blofs auf die Residenz zu beschränken, sondern auch andere Städte des Reichs mit prächtigen Gebäuden und Kunstwerken zu verschönern: Schon hat mit allerhöchster Erlaubnifs der Professor der Architectur, *Sacharow*, mehrere Gouvernements bereist, um nach Beschaffenheit des Locals, Plane zu den Gebäuden für die neuanzulegenden Schulanstalten zu entwerfen. Der Rath der Akademie, *Alexeew*, ist nach Moskau gesandt worden, um einige der majestätischen Gebäude dieser alten Hauptstadt durch seinen Pinsel darzustellen. Hr. *Petrow* befindet sich in Siberien, um Gegenden und Ansichten aufzunehmen. Der Pensionair der Akademie, Hr. *Korneew*, bereiset in derselben Absicht, mit dem General *Sprengporten*, andere Gegenden des Reichs, und sogar mit der Expedition der russisch-amerikanischen Compagnie ist der Akademiker *Kurländzow* in die wenig bekannten Gegenden Amerika's und den auf dem Wege dieser Expedition liegenden, Länder und Inseln abgegangen, um die Gegenden, Wohnungen, Kleidungen und Spiele unbekannter Völker und andere Gegenstände, die für das Auge eines Europäers Interesse haben können, zu zeichnen. Endlich sind die talentvollen Zöglinge dieser Akademie *Schebuew*, *Jegorow*, *Demuth* und *Dudin* nach Italien geschickt worden, um sich in der Kunst zu vervollkommnen, die beiden ersten als Historienmaler, der dritte als Bildhauer, der letzte als Architect; und noch sind zwey andere Zöglinge der Akademie, der Portraitmaler *Warnick* und der Kupferstecher *Utkin*, jener nach Italien, dieser nach Paris bestimmt, um ihre Fortschritte in der Kunst zu erweitern. (A. d. russ. Misc. 7n H.)

Auf ausdrücklichen Befehl des Königs von England wird für die neue Capelle in dem neuen königlichen Pallast zu Kew, Christi Himmelfahrt, vom Akademiker Hn. *Tresham*, als Altarstück gemalt. Das Gemälde erhält eine Höhe von 20 Fufs und 8 Fufs Breite.

Se. königl. Hoheit der Kriegs- und Marine-Minister, Erzherzog Karl, hat nach dem Antrage der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie, dem akademischen Kupferstecher, *Paul Weindl*, in Wien, erlaubt, die in dem Museo der Josephinischen Militair-Akademie aufgestellten anatomischen Wachspräparate zu zeichnen, und in colorirten Kupfertafeln herauszugeben.

V. Vermischte Nachrichten.

Der 7te Heft der russischen Miscellen enthält ein (jährlich im September ausgegebenes) Verzeichnifs der auswärtigen Journale und Zeitungen, die von der Zeitungs-Expedition zu Moskau verschrieben werden, mit den Preisen für Moskau und die übrigen Städte, wie schon ehedem ähnliche Verzeichnisse in unsern Blättern mitgetheilt wurden. Folgender Auszug daraus zeigt die gegenwärtige Freyheit der Lectüre, so wie die Theurung mehrerer, von denen man leicht einen Schlufs auf die übrigen machen kann, wobey man nur bemerken darf, dafs der hier für Moskau angegebene Preis für die übrigen Städte um 2 bis 4 Rubel höher ist. Die beiden Hamburger Zeitungen kosten einzeln 24 Rubel, die beiden Berliner einzeln 25, die allg. deut. Bibliothek 45, die Göttinger gel. Anzeigen 25, die Allgemeine Literaturzeitung kostet 27, die Leipziger 30, der Freymüthige 30, die Zeitung für die elegante Welt 27, das politische Journal 24, die Minerva 33, die Florentiner Zeitung 32, der Moniteur 130, der Courier de Londres 141, London Chronicle, Ewening Post, St. James Chronicle kosten einzeln 141, Morning Chronicle und Morning Herald einzeln 260 Rubel.

Die englischen Missionarien in Bengalen sind zufolge eines Briefes vom Hn. *Carey* vom 6. Dec. 1803. in ihren Bemühungen ziemlich glücklich. Alle daselbst gedruckten Exemplare des Neuen Testaments in der Bengalischen Sprache waren von den Missionarien vertheilt worden, und es wurde an der zweyten stark verbesserten Auflage gedruckt; auch waren verschiedene Piecen aus dem Bengalischen in das Hindostanische übersetzt worden, um sie in den westlichen Provinzen Bahar, Oude u. a. zu vertheilen. Der Missionar, *Gericke*, von Vepery bey Madras, der mit ausnehmendem Glück sich dem Bekehrungsgeschäfte unterzogen hatte, war im südlichen Theile der Halbinsel gestorben.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 93.
Mittwochs den 13ten Junius 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bibliotheken und Kunst-Sammlungen.

Zu St. Petersburg ist ein in deutscher und französischer Sprache gedruckter Prospectus von der Errichtung einer literarischen artistischen Anstalt erschienen, welche den Namen *Museum Alexandrinum* führen und ungefähr dieselbe Einrichtung haben soll, welche man für ähnliche Anstalten in Leipzig, Dresden, Hamburg u. s. w. zweckmässig gefunden hat. Die Unternehmer des literarisch-artistischen Instituts haben sich nicht genannt, sie kündigen sich aber selbst als Männer an, „welche einigen literarischen Ruf besitzen, „und von ihren Reisen im Auslande mit einer ziemlich reichen Beute von Welt-, Länder- und Kunstkenntnissen zurückgekehrt sind; ein Erwerb, den „sie bereit sind, zum Besten des hiesigen Publikums „mit Freuden anzulegen, wenn sie anders die positive „Hoffnung haben, dass ihr guter Wille, so wie ihre „isolirten Kräfte, durch die Energie und Gesammtkraft des literarischen und Kunstpublikums beseelt „und hinlänglich unterstützt werden dürfte." Der Abonnementspreis ist vorläufig auf 60 Rubel jährlich bestimmt. (A. B.)

II. Erfindungen.

In Satka, einem Eisenwerke im Permischen Gouvernement, hat neulich ein Bauer, Namens *Juda Schraf*, eine sehr zweckmässige Erfindung gemacht und praktisch angewendet. Um nämlich die Blasebälge zu acht Heerden zu treiben, hatte man bisher vier Wasserräder gebraucht. Er hat dafür ein einziges Wasserrad von 5 Arschinen im Durchmesser angebracht, welches mit der Hälfte des vorher erforderlichen Wassers dieselben Dienste leistet. Es ist bemerkenswerth, dass dieser Mensch weder schreiben noch zeichnen kann, und bisher nur zu den allergröbsten Arbeiten, zum Holztragen u. s. w. in der Fabrik gebraucht wurde. Bey einer durch Sachverständige angestellten Untersuchung hat sichs gefunden, dass die Dimensionen und Verhältnisse seines Werks auf das Genaueste beobachtet sind, so dass man von einem mit den gründlichsten Kenntnissen versehenen Baumeister keine grössere Genauigkeit hätte erwarten können. (A. B.)

III. Vermischte Nachrichten.

Zu den Neuigkeiten in der russischen Literatur gehören folgende Werke: *Kern der Geschichte von Erschaffung der Welt bis auf den Tod Katharinens der Grossen*, 4 Theile, *vom Etatsrath Fürst Alexander Golitzin*. — *Das Leben und die Kriegsthaten des russisch-kaiserlichen Feldmarschalls Graf Rumanzow-Sadunaisky*, 4 Theile, *von Semen Sofonowitsch*. — *Von dem äusserlichen Gottesdienste und den äusserlichen Handlungen eines Christen, von dem moskauischen Priester Joh. Petrow*, 3 Theile. — Neue Journale: *Journal für das schöne Geschlecht*. — *Pythagoras, eine Monatsschrift*. — Übersetzungen: *Delphine, von Frau von Staël*. — *Die Gewalt der Liebe von Lafontaine*. — *Die Berggeister von Spiess*. — *England und Italien von Archenholz*. — *Ewald, die Kunst ein gutes Mädchen und gute Hausfrau zu werden*. — *Philokles, eine Nachahmung des Agathon, von Wieland*, 4 Theile, *aus dem Französischen*. — Theaterstücke: *Die Rekrutenaushebung*, ein Lieblingsstück des Publicums von *Iljin*. — *Germak, der Eroberer Sibiriens*, vom Schauspieler *Plawilschtschikow*. — *Der Zobelpelz*, Lustspiel von Fürst *Kugusheff*. (A. B.)

Im Jahre 1801 erschien in Moskau der erste Band *eines geographischen Wörterbuchs des russischen Reichs von Maximowitsch*, in Verbindung mit andern russischen Gelehrten herausgegeben. Das Werk sollte aus vier starken Quartbänden bestehen; der Fortgang desselben wurde aber, seiner Vortrefflichkeit ungeachtet, gehemmt, bis jetzt die Unternehmer der dortigen Universitäts-Buchdruckerey die Fortsetzung dieses interessanten Werks beschlossen haben. Es wird in alphabetischer Ordnung die Namen aller Städte, Dörfer, Klöster, Fabriken, Meere, Seen, Flüsse, Berge u. s. w. des unermesslichen russischen Reichs mit einer ausführlichen Beschreibung enthalten, und historische Bemerkungen über die Religion, Sitten, Gebräuche, Industrie u. s. w. der verschiedenen Bewohner desselben liefern. (A. B.)

Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften hat das erste Heft eines *technologischen Journals* herausgegeben,

geben, von welchem jährlich ein Band aus zwey Heften bestehend, erscheinen wird. Der Zweck dieser höchst nützlichen Sammlung ist, das Publikum auf eine allgemein fassliche Art mit den neuesten technologischen Entdeckungen und ihrer Anwendung bekannt zu machen. (A. B.)

Die Vaccination macht in Russland die erwünschtesten Fortschritte. Im Jahr 1803 sind allein in Klein-Russland gegen 15000 Kindern, nemlich im Tschernigovschen Gouvernement 7847, und im Poltawischen 6884, die Kuhpocken eingeimpft worden, ohne dass ein einziges davon gestorben wäre. — Die rigaischen Ärzte, D. *v. Ramm* und *Huhn* haben die erste Nachricht über den Fortgang ihres zu Riga errichteten Schutzpocken-Instituts bekannt gemacht, aus welcher erhellt, dass sie in 5 Monaten 444 Kinder und Erwachsene eingeimpft haben, von welchen nicht allein keiner gestorben, sondern auch nach den überstandenen Blattern nicht an irgend einem Zufalle krank gewesen ist. Für Liefland ist die Bemühung dieser menschenfreundlichen Ärzte um so wohlthätiger, da im vergangenen Jahre allein in einem kleinen Kirchspiele von 436 Gebornen 196 Kinder durch die Pocken weggerafft wurden. Mit der von den genannten Ärzten verschickten Lymphe sind in Lief- Ehst- und Kurland schon über 1000 Bauernkinder mit gleich glücklichem Erfolge eingeimpft worden. (A. B.)

Vor kurzem wurde der zum Gouvernementsarzte nach Orenburg bestimmte D. *Ascher*, der zu Cherson im jüdischen Glauben geboren ist, seinem Wunsche gemäss, in der luther. Kirche zu St. Petri hieselbst von dem Probst *Lampe* öffentlich getauft. (A. B.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Russland unter Alexander dem Ersten. Eine historische Zeitschrift, herausgegeben von *H. Storch. Dritte Lieferung. Mit einer Karte vom russischen Amerika.*

Inhalt. *XII.* Aktenstücke zur Geschichte der russisch-amerikanischen Handelscompagnie. (Beschluss.) (Nebst einer Karte vom russischen Amerika.) *XIII.* Erneuerung der Wilnaischen Universität und Organisation der öffentl. Lehranstalten ihres Bezirks. *XIV.* Wiederherstellung der russischen Akademie. *XV.* Neue Begründung und Erweiterung der medicinisch-chirurgischen Akademie in St. Petersburg. *XVI.* Stiftung einer Schiffbauschule zu St. Petersburg. *XVII.* Fortschritte der landwirthschaftlichen Industrie und Maasregeln zur Beförderung derselben. *XVIII.* Staatsphilanthropie. *XIX.* Organisation des Departements der innern Angelegenheiten. *XX.* Vermischte Nachrichten zur Geschichte des öffentlichen Unterrichts. *XXI.* Edle und patriotische Handlungen. *XXII.* Miscellen.

Die vierte Lieferung ist bereits vor vier Wochen versandt worden; die fünfte und sechste, die gegenwärtig unter der Presse sind, werden unmittelbar nach einander erscheinen. Leipzig, O. M. 1804.

Joh. Friedr. Hartknoch.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Corpus
Scriptorum Latinorum
cura
Eichstadii et Sociorum.

Jetzt ist die erste Lieferung der von Hn. *Böttiger* und *Eichstädt* angekündigten Ausgaben römischer Classiker erschienen, und wird, wie ich mit Zuversicht hoffen darf, die gerechten Erwartungen aller unparteyischen Kenner befriedigen. Der Text ist von den gelehrten und scharfsinnigen Herausgebern mit ungemeiner Sorgfalt, nicht ohne bedeutenden Gewinn für Sinn und Latinität, kritisch behandelt, wobey zum Theil Handschriften, zum Theil andre noch nicht benutzte Hülfsmittel gebraucht worden sind. Als Beweis dieser Versicherung darf ich vorläufig anzeigen, dass Hr. *Martyni-Laguna* den Text der 16 Bücher der vermischten Ciceronischen Briefe in mehr als dreytausend Stellen berichtiget hat. Zur Rechtfertigung seiner Arbeit wird Hr. *M. L.* einen vollständigen kritischen Commentar für Philologen als ein besonderes Werk herausgeben, welches nicht zu der fortlaufenden Sammlung lateinischer Classiker gehört, weil diese vornehmlich für solche Verehrer der alten Literatur bestimmt ist, welche den Schriftsteller um seiner Gedanken und um des Vortrages willen, nicht mit den Absichten des eigentlichen Philologen, lesen und studiren wollen. Dieser verlangt eine vollständige, ins Einzelne gehende Kritik; jene nur die Resultate derselben, durch die Hauptgründe unterstützt. Der Philolog erwägt sorgfältig alle Momente, *warum* diese oder jene Stelle so oder anders gelesen werden muss; *wie* gelesen werden muss, ist das Resultat seiner Untersuchung, welches das grössere Publikum seinen gelehrten Forschungen verdankt. Man erwarte also nicht die ausführliche Kritik in einem weitläufigen Commentar; sondern bloss den Gewinn derselben und zweckmässige Hülfsmittel zum bessern Verständniss der Schriftsteller, Notizen vom Leben des Verfassers, Einleitungen, Argumente, kurze kritische Noten und erklärende Claves. Doch wird man hier nichts finden, was man in jedem guten Lexikon suchen kann, oder was ein Anfänger in der Schule von seinem Lehrer lernt oder schon gelernt hat. Die Bogen werden nach den sorfältigsten Correcturen und nach der letzten Revision des Hn. Magister *Schäfer*, gelehrten Herausgeber

ausgeber des Herodot und des Longus, mit gröſster Genauigkeit abgedruckt, ſo daſs dieſe Ausgaben, in Rückſicht der Correctheit, den beſten, welche erſchienen ſind, an die Seite geſtellt werden können.

Verſchiedene Ausgaben dieſer Sammlung, wovon man jeden Autor auch beſonders kaufen kann.

I. *Ausgabe in gröſserem Format mit gröſserer Schrift.* Dieſe Ausgabe ſoll durchaus kein ſolches koſtbares Prachtwerk ſeyn, wo jeder Buchſtabe ein Gegenſtand der typographiſchen Kritik wird. Ich gebe nur elegante Ausgaben, im Ganzen äuſserſt ſorgfältig und ſchön gedruckt, in einem gefälligen Formate mit ganz neu geſchnittnen und gegoſſenen Lettern, welche ſo viel Stärke oder Körper haben, daſs ſie dem Auge nicht nachtheilig ſind.

Dieſe Ausgabe auf ſehr ſchönem ſtarken geglätteten Velinpapier in klein Quart mit breitem Rande, wovon nur wenige Exemplare gedruckt werden, wird jedes Alphabet mit 5 Rthlr. bezahlt.

Dieſelbe Ausgabe auf ſchönem Franzöſiſchen Schreibpapier mit ſchmälerm Rande, eigentlich ein groſses Octav. Das Alphabet koſtet 1 Rthlr. 16 gr.

II. *Kleinere Ausgabe in einem bequemen Taſchen-Format,*

mit kleineren, doch nicht kleinen, ſondern deutlichen Lettern. Dieſes kleine Format hat ſo viel Breite, daſs die Verſe bey Dichtern nicht gebrochen werden dürfen.

1) *Auf geglättetem ſchönen Velinpapier*, wovon ebenfalls nur ſehr wenige Exemplare gedruckt ſind. Das Alphabet koſtet 4 Rthlr. Ein Band von dieſer Ausgabe giebt zwey Bände in klein Quart; ſie iſt alſo um ein Beträchtliches wohlfeiler.

2) *Dieſelbe Ausgabe in einem wohlfeilen Abdruck für Lehrer und für die Jugend*, auf ſchönem weiſsen Druckpapier anſtändig gedruckt. Jedes Alphabet koſtet 18 Gr.

3) *Dieſelbe Ausgabe für Schulen*, von den Schriftſtellern, die in Schulen gebraucht warden, ohne die Noten und übrigen Hülfsmittel, alſo der Text allein, das Alphabet zu 18 Gr.

Wohlfeil nenne ich dieſe Ausgaben in Rückſicht der Koſten, welche die neue Bearbeitung des Textes, die Correcturen, der Druck, das Papier, die Lettern u. ſ. w. verurſacht haben. Begreiflich können ſie nicht ſo wohlfeil ſeyn als jene Ausgaben, die bloſs nach andern, wohl gar nach den erſten beſten Texten, ohne neue Reviſion, ohne ſorgfältige Correctur, mit kleinen, enge gedrängten Stereotypen oder mit ſtumpfen Lettern, auf grauem dünnen Papier für die ganz arme Jugend zuſammen gepreſst worden ſind.

In der Jubilate-Meſſe 1804 ſind ausgegeben:

M. T. Ciceronis et Clarorum Virorum Epiſtolae decem et ſex libris comprehenſae. Adhibita multorum locorum correctione ſcriptorum pariter atque editorum librorum praeſidio caſtigatius edidit Joannes Aloyſius Martyni-Laguna.

Die Ausgabe mit gröſserer Schrift in klein Quart auf Velinpapier. Vol. I. Pars I. Mit einem Titelkupfer. . . . . . . 6 Rthlr. 6 gr.

Dieſelbe Ausgabe auf franzöſiſchem Papier. Vol. I. Pars I. Mit einem Titelkupfer. 2 Rthlr. 2 gr.

Die beiden kleinen Ausgaben. Vol. I. welches Pars I. et II. der groſsen Ausgabe enthält. Mit 1 Titelkupfer.

Velin-Ausgabe . . . . 5 Rthlr.
Wohlfeile Ausgabe und Schul-Ausgabe 1 Rthlr.

Die für dieſe Ausgabe ſchicklichen Noten zu dem Text der Briefe folgen bey dem letzten Band der Briefe; das Leben Cicero's und die Clavis Ciceron. werden bald beſonders erſcheinen.

M. T. Ciceronis Opera Rhetorica. Recenſuit et illuſtravit Chriſt. Godofr. Schütz. Vol. I. Incerti Auctoris Rhetoricorum ad Herennium libri IV. et Ciceronis Rhetoricorum libri II. Mit einem Titelkupfer.

Die beiden kleinen Ausgaben. 2 Bände; nämlich der erſte Band des Textes, und der erſte Band der Noten.

Velin-Ausgabe . . . 8 Rthlr. —
Wohlfeile Ausgabe . . 1 Rthlr. 12 gr.

Eutropii Breviarium Hiſtoriae Romanae. Ad libros ſcriptos editosque iterum recenſuit et notis ad conſtituendum textum ſenſumque regendum comparatis inſtruxit Carol. Henr. Tzſchucke.

Die beiden kleinen Ausgaben. Mit einem Titelkupfer. Einleitung, Text, Noten und Clavis zuſammen 15 Bogen.

Velin-Ausgabe . . . 2 Rthlr. 12 gr.
Wohlfeile Ausgabe . . — 12 gr.
Die Schul-Ausgabe, bloſser Text, 8 Bogen. . . . . . — 6 gr.

Von der gröſsern Ausgabe auf Velin- und Schreib-Papier erſcheint alle 3 Monate ein Band; von den kleinern Ausgaben wird in jeder Oſter- und Michaelis-Meſſe ſo viel geliefert, daſs die Sammlung ununterbrochen vorrückt.

Homeri Opera omnia
ex veterum criticorum notationibus optimorumque exemplarium fide novis curis recenſita
a
Frid. Aug. Wolfio.

Ich liefere vier Ausgaben:

1) Eine wirkliche Prachtausgabe in klein Folio auf geglättetem Velin-Papier, beſter Sorte, in 4 Bänden. Jeder Band bekommt ein Titelkupfer.

Der erſte Band, welcher die erſten 12 Geſänge der Ilias enthält, wird, weil das Kupfer noch nicht fertig iſt, in einigen Wochen geliefert; der zweyte Band im Julius. Jeder Band koſtet 4 Friedrichsd'or. Wer bis zur Erſcheinung des 2ten Bandes ein Exemplar kauft, der erhält ſolches ausgeſucht und, wenn ich durch einen hinlänglichen Abſatz unterſtützt werde, den 4ten Band nach Maaſsgabe des Abſatzes wohlfeiler. Nach Erſcheinung des 2ten Bandes hören dieſe Vortheile auf.

2) Eine wohlfeile Ausgabe für Schulen, welche an die Stelle der vergriffenen Halliſchen Ausgabe tritt. 2 Bände, die ganze Ilias, mit 3 Kupfern, Homer, Achill, Hektor, nach den beſten Abbildungen ſchön geſtochen. 1 Rthlr. 12 gr.

Dieſe, wie alle übrigen Ausgaben, iſt nach den ſorgfältigſten Correcturen mehrerer Gelehrten mit äuſserſter

ſserſter Aufmerkſamkeit correct, anſtändig und auf weiſses Papier gedruckt. Sollte jemand zu dieſer Ausgabe die unten angezeigten 32 Flaxmanniſchen Darſtellungen zu haben wünſchen, um ſolche dazu binden zu laſſen, ſo ſind ſolche zu haben für 1 Rthlr. 8 gr.

3) Eine ſehr ſchöne Hand- oder Taſchen-Ausgabe auf geglättetem Velin-Papier mit den beſten Abdrücken der 3 Kupfer, Homer, Achill, Hektor, 2 Bände, welche die ganze Ilias enthalten.

Auch hierzu kann man die Flaxmanniſchen Darſtellungen beſonders kaufen auf Velin-Papier, erſte Abdrücke . . . . 2 Rthlr.

4) Dieſelbe Hand-Ausgabe auf ſchönem Schreib-Papier oder ſogenanntem geleimten engliſchen Papier, 2 Bände mit den 3 Kupfern der Velin-Ausgabe und den 32 Flaxmanniſchen Darſtellungen, welche für dieſe Ausgabe eigentlich geſtochen ſind. . . . . 5 Rthlr. 8 gr.

5) Die 32 geiſtreichen Flaxmanniſchen Darſtellungen aus dem Homer, oder Gemälde-Umriſſe, nach der engliſchen Ausgabe gezeichnet von Hn. Schnorr, und von dieſem geſchickten Künſtler ſelbſt geſtochen.

Abdrücke auf Velin-Papier, welche zu Voſſens Überſetzung und allen andern Ausgaben des Homers in groſs und klein Octav gebunden werden können, ... 2 Rthlr. 12 gr.

Zur Schul-Ausgabe . . . 1 Rthlr. 8 gr.

Zur Velin-Ausgabe . . . . 2 Rthlr.

Leipziger Oſter-Meſſe 1804.

G. J. Göſchen.

In der Cameſinaiſchen Buchhandlung zu Wien ſind folgende Neuigkeiten erſchienen:

Bredetzky, S., Beyträge zur Topographie des Königreichs Ungarn. 3tes Bdchn., mit H. v. Schwartners Bildniſs und mehreren Kupf. 8. 1804. 2 fl. 15 kr.

Catechisme, grand, par demandes et par reponſes, accompagnées de differens paſſages de l'Ecriture et de la Tradition, avec une Introduction à la connoiſſance des Principes fondamentaux de la Religion catholique, à l'uſage des Etats de Sa Maj. Imp. Roy. et Apoſtol. Traduit de l'Allemand par Mr. l'Abbé M**, avec le Privilege de Sa Maj. Imp. et R. 8. 1804. 1 fl. 15 kr.

Dombay, Fr. de, Grammatica linguae perſicae, accedunt dialogi, hiſtoriae, ſententiae et narrationes perſicae. 4 maj. 1804. 2 fl. 45 kr.

Gedikes Leſebuch, italiäniſch und deutſch, zum Gebrauch derer, die das Italiäniſche oder das Deutſche vermittelſt beyder mit einander übereinſtimmenden Überſetzungen zu erlernen wünſchen, von *A. Filipi*, öffentl. Prof. der ital. Sprache an der k. k. Univ. zu Wien. gr. 8. 1804. 1 fl. 30 kr.

Heidmann, J. A., zuverläſſige Prüfungsmittel zur Beſtimmung des wahren vom Scheintodte, nebſt neuen phyſiologiſchen Erfahrungen aus der Anwendung der verſtärkten galvaniſchen Electricität auf den Organismus. Mit 1 Kpf. gr. 8. 1804. 1 fl. 8 kr.

Plenk, J. J., Icones Plantarum medicinalium ſec. ſyſtema Linnaei digeſtarum cum enumeratione virium et uſus medici, chirurgici, atque diaetetici. Cent. VII. faſc. II. Fol. max. cum 25 tab. color. 20 fl.

— — Pharmacologia medico-chirurgica ſpecialis ſive doctrina de viribus medicament. in- ac externe in curatione morborum adhiberi maxime ſolitorum. Pars II. medicam. praeparata. Pars III. et ultima, medicam. compoſita. 8. maj. 1804. 2 fl. 45 kr.

Rohrer, Abriſs der weſtlichen Provinzen des öſterreichiſchen Staats. Mit 2 Kupf. gr. 8. 1804. 2 fl. 15 kr.

Scarpa (*A.*) chirurgiſche Abhandlung über die angebornen krummen Füſse der Kinder, und über die Art dieſe Ungeſtaltheit zu verbeſſern, aus dem Italiän. überſetzt, und mit einer Vorrede begleitet von D. R. *Malfatti*. Mit 5 Kupf. gr. 4. 1804. 2 fl. 15 kr.

Zu Johanni erſcheinen:

Sonnenfels Grundſätze der Polizey, Handlung und Finanz, zum Leitfaden des politiſchen Studiums. Siebente Auflage. 8. 1804. 2 fl.

Viez, über das Rettungsgeſchäft ſcheintodter, und in plötzliche Lebensgefahr gerathener Menſchen; nebſt angehängter k. k. Nied. Öſterr. Regierungs-Verordnung, und der gehörigen Noth- und Hülfstafel. gr. 8. 1804. 17 kr.

Andre (C.) Anleitung zum Studium der Mineralogie für Anfänger. Mit Kupfern. gr. 8.

Demian (*F. A.*) Darſtellung der öſterreichiſchen Monarchie nach den neueſten ſtatiſtiſchen Beziehungen. 2ter Band, welcher Oſtgallizien und Siebenbürgen enthält. 8.

Frank (*J.*) Reiſe nach Paris, London und einen groſsen Theil des übrigen Englands und Schottlands, in Beziehung auf Spitäler, Verſorgungshäuſer, übrigen Armen-Inſtituts, mediciniſche Lehr-Anſtalten und Gefängniſſe. 1ter Theil. gr. 8.

Geſchichte (kurze) der Schreibkunſt; nebſt den Hauptregeln derſelben, von einem Lehrer der Calligraphie, begleitet mit einer deutſchen Muſter-Schrift von *C. Junker*. quer Folio.

Giftſchütz (*K.*) Leitfaden zum katholiſchen Religions-Unterricht für die erwachsnere Jugend. 2te ganz umgearbeitete Auflage. gr. 8.

Null (*I. F. van der*) Mineralien-Cabinet, nach einem durchaus auf äuſsere Kennzeichen gegründetem Syſteme geordnet, beſchrieben, und durch Hinzuthuung vieler, dem gegenwärtigen Zuſtande der Mineralogie angemeſſener Anmerkungen und nöthiger Berichte, als Handbuch der Oryctognoſie brauchbar gemacht von *F. Mohs*. gr. 8.

Plenk (*J. J.*) ſpecielle mediciniſch-chirurgiſche Pharmacologie, oder Lehren von den Kräften der Arzneymittel, welche bey Heilung der Krankheit, innerlich und äuſserlich am meiſten gebraucht werden. Erſter Theil. Einfache Arzneymittel. gr. 8.

Schmidt (*W. J.*) Geburtshülfliche Fragmente. m. K. 8.

---

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 94.

Mittwochs den 13ten Junius 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Adrastea von J. G. v. Herder. No. XI. 3ten Jahrgangs 3tes, oder 6ten Bandes 1stes Stück.

Inhalt. *I.* Arist am Felsen. 2. Nemesis der Geschichte. 3. Zweifel. 4. Die Waage. 5. Pindar. 6. Herkulanum. Winkelmann. Mengs. 7. Von der Begeisterung in Ansehung des Kunstausdrucks. 8. Morgenländische Literatur. 9. Persepolis. 10. Sinesische Exempel der Tage; Fortsetzung. *II.* Früchte aus den sogenannten goldenen Zeiten des XVIIIten Jahrhunderts. 10. Von der komischen Epopee, als einem Correctiv des falschen Epos. 11. Das Drama. *III.* Der Kampf. Fragment eines lyrischen Gedichts von unbekannter Hand. — Leipzig, O. M. 1804.

Joh. Friedr. Hartknoch.

Adrastea von J. G. v. Herder. No. XII. 6ten Bandes 2tes Stück oder 3ten Jahrgangs 4tes Stück. Preiss des Jahrgangs von 4 Stücken 3 Rthlr. 8 gr. Sächs. oder 6 fl. Rheinl.

Inhalt. *I.* Gedichte. 12. Fragen. 13. Deutsche Hoheit. 14. Briefe, den Charakter der deutschen Sprache betreffend. *II.* Idee zum ersten patriotischen Institut für den Allgemeingeist Deutschlands. Schwungkräfte der Menschheit. Gedanken von Swift mit Nachgedanken. Berkeley. Gedanken aus Berkeley. Die Nacht. *III.* Aurora, die Erscheinung am neuen Jahrhundert. *IV.* Ossians letzter Gesang von Kn . el.

Leipzig, im May 1804.

Joh. Friedr. Hartknoch.

Russische Miscellen, herausgegeben von *Joh. Richter.* No. VII. oder IIIten Bandes 1stes Heft. Preis des Bandes von 3 Heften 2 Rthlr. 8 gr. Sächsisch oder 4 fl. 12 kr. Rheinl.

Inhalt. Der Aufruhr zu Moskwa, unter der Regierung des Zaren Alexei Michailowitsch. — Briefe eines in Moskau lebenden Deutschen über Russland. Fünfter und sechster Brief. — Das Golizynsche Hospital zu Moskwa. — Oeffentlicher Actus der moskowischen Universität, zur Feyer des Kaiserlichen Namenstages. — Oeffentliche Vorlesungen auf der moskowischen Universität. — Die kaiserliche Akademie der Künste zu St. Petersburg. — Abriss der Geschichte Sibiriens. Beschluss. Vom Prof. *Schlözer* zu Moskwa. — Liste der auswärtigen Journale und Zeitungen, die in Moskwa und dem Innern des russischen Reichs gelesen werden. — Kurze Nachrichten.

Leipzig, im May 1804.

Joh. Friedr. Hartknoch.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Der 2te Theil der von mir ganz umgearbeiteten 3ten Auflage der *Merkelschen Erdbeschreibung von Kursachsen* ist erschienen, und kostet im Pränumerations-Preis 12 gr., im Ladenpreis 16 gr. Die Nachrichten sind meist aus *handschriftlichen Quellen* geschöpft, und verbreiten sich, nächst der Ortsbeschreibung, genauer als bisher, besonders über die *Zöblitzer Serpentinsteinwaaren*, die *Saigerhütte Grünthal*, die *Seifner Spielzeug-Manufactur*, die *Freyberger Amalgamation*, die *Löffelfabrik* und *Vitriolölbrennerey*, die Zwickauer *Steinkohlenwerke*, die *Engl. Spinnmühlen* in Chemnitz und Hanthau, die *Türkische Garnfärberey* und überhaupt über das *Spinnmaschinen- und Manufakturwesen* in Chemnitz etc. Wer an mich selbst sich wendet, erhält beyde Theile noch im Pränum. Preis für 1 Rthlr. Übrigens hat die Barthische Buchhandlung in Leipzig die Hauptcommission. Der 3te Theil erscheint gegen Michaelis. Dresden-Friedrichstadt im May 1804.

K. C. Engelhardt (Nr. 16.)

Die Kunst alle Arten der besten und neuesten, sowohl schwarzen als buntfarbigen Tinten zu machen. Als 4te und gänzlich umgearbeitete und verbesserte Auflage der Schrift: *Geheimniss alle Arten Tinte zu machen.* 8.

Eine gute Tinte gehört unter die dringendsten Bedürfnisse. Daher haben sich viele berühmte Chemiker mit ihrer Bereitung beschäfftiget, und man findet die besten Recepte eines *Lewis*, *Ribaucourt*, *Haldat*, *Hagen* u. s. w. in dieser Schrift aufgestellt. Was aber diese Anweisung für Beamte und Kaufleute unentbehrlich macht,

macht, ist die Kunst, wie nicht nur eine unauslöschliche, sondern auch eine solche Tinte bereitet werden kann, mit welcher ein so eben geschriebener Brief sehr leicht zu copiren ist. Ausser den buntfarbigen Tinten findet der Leser auch viele andere interessante Gegenstände mitgetheilt, die mit der Schreiberey in näherer Verbindung stehen.

Neue Verlagsbücher der Dykischen Buchhandlung in Leipzig, zur Ostermesse 1804.

Apocryphi libri Vet. Testam. Textum graecum edidit et variarum lectionum delectum adjecit. *J. C. W. Augusti.* 8 maj. 1 thlr. 12 gr.

Bibliothek, neue, der schönen Wissenschaften und der freyen Künste. 69ster Band, 1stes und 2tes Stück. Mit dem Bildniss des Herrn Director *Graff* in Dresden. gr. 8. 1 thlr.

Das Bildniss besonders. 6 gr.

Blätter, dreyssig, für Schulen. Hauptgegenstände: Sprachlehre, Geographie, Geschichte, Sternkunde, Moral, Religion. 8. Auf Schreibpp. 16 gr. Auf Druckpp. 12 gr.

Hevelke, Heinrich, juristisches Handwörterbuch, für Rechtscandidaten, vorzüglich als Vorbereitungsmittel zum Examen, und für Nichtjuristen gebildeter Stände. Mit einer Vorrede vom Regierungsrath *Hiltebrandt*. 2 Theile. gr. 8. 4 thlr.

Hörstel, Dr. *Ludw.*, Leben, Thaten und Meinungen merkwürdiger Männer aus dem Alterthume. Ein Lehrbuch zur Begründung des ersten Cursus in der allgemeinen Geschichte, besonders für gelehrte Schulen, nach der Zeitfolge geordnet und aus den Quellen des Alterthums geschöpft. 1stes Bändchen. Von Adam bis Romulus. gr. 8. 1 thlr. 4 gr.

Hungar, *Carl Ferd.*, der Sohn der Natur, oder Briefe über Eudämonismus und menschliche Glückseligkeit in Beziehung auf das kritische Moralsystem. 2ter und letzter Band. gr. 8. 1 thlr. 16 gr.

Jacobs, F., animadversiones in epigrammata Anthologiae graecae secundum ordinem analectorum Brunckii Vol. III. p. II. 8 maj. Auf Schreibpp. 2 thlr. 12 gr. Auf Druckpp. 2 thlr.

Platonis doctrina de Deo. E dialogis ejus in usum scholarum, philologorum, philosophorum et theologorum excerpta in ordinem redacta auctore *Ludw. Hörstel.* 8 maj. 1 thlr.

Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche für praktische Aerzte. 21ster Band. 2tes Stück. gr. 8. 10 gr.

Wezels, Dr. *Joh. Karl*, Grundriss des eigentlichen Systems der anthropologischen Psychologie überhaupt, und der empirischen insbesondere, in zwey Theilen. 1ster Band. gr. 8. 2 thlr. 8 gr.

Anzeige, botanische Sammlung betreffend.

Um das Studium der *kryptogamischen Wassergewächse* meinerseits nach Möglichkeit zu fördern, zugleich aber auch den häufigen Anfragen nach *See-* und *Süsswasser-Algen* auf eine der Oeconomie meiner Zeit gemässere Weise zu begegnen, will ich den *ersten Zwanzig Liebhabern*, die sich *vor Ende dieses Jahres* mit *portofreyer* Einsendung eines *vollwicht. Species-Ducatens* bey meinem Freunde, Herrn Prof. *Sprengel* zu *Halle*, oder bey mir selbst desshalb melden, zu Ostern 1805 einen Ersten Fascikel von Schleswig-Holsteinischen *Algis aquaticis Lin.*, der fünf und dreissig Arten enthalten soll, bis Hamburg oder Leipzig frey liefern. Die Exemplare sollen instructiv *nach dem jetzigen Zustande des Algenstudiums* (die feinern Arten auf Glastäfelchen) und in einem hübschen Äussern übergeben werden. Für die Sicherheit der Bestimmungen hoffe ich einstehen zu können. Zu Arten, die ich für neu gebe, setze ich neue Diagnose. Sobald die Zahl der Liebhaber voll ist, wird es in diesen Blättern angezeigt. Wer sich etwa zu spät meldete, den kann ich vielleicht im andern Jahr, wo ich auch einen *neuen* Fascikel von 25 Arten herauszugeben hoffe, befriedigen. Wer erst sich bloss melden, und vor der Oster-Messe kommenden Jahres den Geldbetrag auf *seine* Kosten einschicken will, dem steht diess auch frey. Wer sich früher meldet, bekommt die bessern Exemplare. Kiel, Ende May 1804.

Dr. D. M. H. Mohr.

Von der *Bibliotheca Castellanā Portugues y Proenzal*, die vor einiger Zeit angekündigt wurde, ist in der verflossenen Ostermesse der erste Theil erschienen. Er enthält das älteste spanische Gedicht: *Cid Campeador*. Als Einleitung geht vorher: *Der Brief des ersten Marques von Santillana über die älteste spanische Poesie, nebst den Bemerkungen des D. Sanchez.* Dann folgt das *Gedicht vom Cid* selbst, nach Vorausschickung einer *historischen Nachricht* über dasselbe. Den Beschluss machen *Erläuterungen einzelner Wörter* des Gedichts.

Die Bibliothek wird zunächst die Werke der ältesten und neuern spanischen, provensalischen und portugiesischen Dichter enthalten, mit beygefügten Nachrichten und Urtheilen, wo möglich aus dem Munde der Zeitgenossen und Landsleute jener Dichter. Bey jedem Hauptabschnitt der Sammlung wird eine Übersicht gegeben werden, darin man, so weit es in den Kräften des Unternehmers steht, ausführlichere Nachrichten, Urtheile und Rechenschaft über jeden Schritt dieses Unternehmens finden wird. Die einzelnen Werke, welche man in diese Sammlung aufnehmen wird, sollen, wo möglich, in derselben Aufeinanderfolge stehen, in der sie in der Geschichte der Zeiten und der Kunst hervorgingen.

Die Schwierigkeiten, welche diesem Werke entgegenstehen, kennen beyde, der Herausgeber, Herr Dr. *Schubert*, und der Verleger, wohl; aber warum sollten sie's nicht wagen, da Jugend, Fleiss und wahrhafte Neigung alle Hindernisse endlich doch überwinden müssen; und wie möchten sie abstehen, da sie die Grösse und Würde des Studiums so unwiderstehlich zu ihm hingezogen und bezwungen hat? Gewiss ist, dass

dafs, wenn auch diefs Unternehmen vielen ähnlichen an Glück und allgemeinem Beyfall nachftehen müfste, doch keins mit fo viel Neigung und gänzlicher Hingebung ausgeführt wurde.

Altenburg, im Maymonat 1804.

Rink'fche Buchhandlung.

In der Juniusfchen Buchhandlung zu Leipzig ift folgendes wichtige Werk erfchienen:

Leffings Gedanken und Meinungen, aus feinen Schriften zufammengeftellt und erläutert von Friedrich Schlegel. 3 Theile. Preis 3 Rthlr. 16 gr.

Anordnung des Ganzen.

Erfter Theil. 1. An Fichte, vom Herausgeber. 2. Allgemeine Einleitung. Vom Wefen der Kritik, vom Herausgeber. 3. Bruchftücke aus Briefen. Nebft einer Vorerinnerung und Nachfchrift vom Herausgeber. 4. Antiquarifche Verfuche. Nebft einer Vorerinnerung und Nachfchrift vom Herausgeber.

Zweiter Theil. 1. Einleitung. Vom combinatorifchen Genie, vom Herausg. 2. Fragmente dramaturgifchen, literarifchen und polemifchen Inhalts.

Dritter Theil. 1. Einleitung. Vom Charakter des Proteftanten, vom Herausgeber. 2. Erziehung des Menfchengefchlechts. 3. Ernft und Falk, 1ftes und 2tes Gefpräch. 4. Nathan. Nebft Prolog und Epilog, vom Herausgeb. 5. Ernft und Falk. Bruckftück eines dritten Gefprächs, vom Herausgeber.

Allen Freunden einer geiftvollen Unterhaltung werden folgende Bücher, die in jeder Buchhandlung und in jeder guten Lefebibliothek zu finden find, ganz befonders zur Lectüre empfohlen:

Scherzhafte Bagatellen von *Friedrich Laun.* 22 gr.
Meifterwerke der englifchen romantifchen Literatur in neuen deutfchen Überfetzungen. 9 Bde. 8 Rthlr.
Mahlmanns Erzählungen und Märchen. 2 Theile. 2 Rthlr. 12 gr.
Schlenkerts Theudelinda von Bayern. 1 Rthlr. 12 gr.
Oderahi, eine amerikanifche Gefchichte. 1 Rthlr.
Vater und Tochter, ein Familien-Gemälde. 1 Rthlr.
Gefchichte der Margarethe von Valois von *Friedrich Schlegel.* 1 Rthlr. 8 gr.
Die Maske No. I. vom Verfaffer des Herodes vor Bethlehem. 21 gr.
Burlesken, von *Auguft Bode*, gebunden in Maroquin-Papier mit Kupfern. 1 Rthlr. 12 gr.

III. Bücher fo zu verkaufen.

Bey dem Antiquar Gfellius in *Hannover* find nachftehende gut-conditionirte Bücher um beygefetzte billige Preife in Piftolen à 5 Rthlr. zu haben:

In Folio.

Joh. Matth. Gesneri novus Thefaurus linguae rom. Lipf. 1749. 2 Bände. Franzband. 10 Rthlr.
Du Fresne Glofsarium mediae et infimae Latinitatis A—Z. Frankf. 681. 2 Bände. Frzb. 5 Rthlr.
Joannis Res Moguntinae. Frankf. 722—27. 3 Bände c. Fig. Franzb. 5 Rthlr.
Eccard Commentarii de rebus Franciae et Episcopat, Wirzburg. Wirceb. 739. c. Fig. 2 Bände. Frzbd. 3 Rthlr. 12 gr.
Schannat Vindemiae lit. five Vetera monumenta ad facram. fpectantium. 2 Theile c. Fig. ej. corp. Tradit. Fuldenf. Lipf. 725. Frzbd. 2 Rthlr. 12 gr.
ej. hiftoria Fuldenfis cum Fig. Frankf. 729. Perg. Bd. 2 Rthlr. 12 gr.
Imhof Notitiae Procerum Imp. Germ. Tubing. 732. 2 Bände in fchönem Engl. Bande. 2 Rthlr. 12 gr.
Hugo Sacra antiq. monument. Hiv. 732. Frzb. 1 Rthlr.
Menckeni Script. rer. Germanicorum. Lipf. 730. 5 Bde. Franzband. 5 Rthlr.
Heinecci Synt. hift. de Sigillis cum Fig. Frankf. 719. Franzband. 1 Rthlr. 8 gr.
Des Grafen *Khevenhiller* annales Ferdinandei. Leipf. 721 bis 26. 14 Theile mit v. Kupf. und 2 ftarke Bände Portraits. Franzbd. 20 Rthlr.
Theatrum Europaeum mit vielen Kupfern und Portraits von Merian. 21 Bände Perg. Bd. 45 Rthlr.
Herm. Conringi Opera omnia hift. Dipl. etc. Ed. nova. Cura Goebeli. Brunsv. 730. 7 Bände. Schreibpapier. Perg. Band. 15 Rthlr.
Hergotti Genealog. Dipl. aug. Gent. Habsburgicae cum Fig. Viennae 737. 3 Bände. Perg. Band. 10 Rthlr.
Puffendorf res Brandenburgicorum. Berol. 733. Pergamentband. 1 Rthlr.
Hartknoch Altes und neues Preufsen, mit vielen Kupf. Franf. 684. Frzbd. 1 Rthlr. 8 gr.
Albini Meifsenfche Land- und Berg-Chronika mit Kpf. Dresden 589. Schreibpapier. Franzband. vergold. Schnitt. 1 Rthlr. 8 gr.
Becklern Chronicon Bohemiae etc. 2 Theile. Hof 694. marm. Franzband. 1 Rthlr.
Kranzii Chronica Daniae, Sueciae et Norweg. Argent. 546. Rothledern. Band. 2 Rthlr. 12 gr.
Saxonis Grammatici hift. Danica. Frankf. 576. (Lichtenau Chron. abat. Vrsp.) Perg. Band. 2 Rthlr. 12 gr.
Huitfeld Danemarks Riges Kronike. Kiobenh. 2 Bände. Ganz compl. Perg. Band. 2 Rthlr. 12 gr.
v. Thurah Bornholms Befkrivelfe m. Kupf. Kiobenh. 756. Halb. Franzbd. 1 Rthlr. 8 gr.
Harsleb Kongeling Solving Frieds 5 mit Portraits. Kiobenh. 747. Franzbd. verg. 1 Rthlr.
Suhm Tabellar til den Chriftiske Hiftorie af Danemarck. Kiobenh. 779. Franzbd. Ein Dedicat. Exemplar auf Schreibpapier. 2 Rthlr. 12 gr.
Hift. u. dipl. Gefchichte des Uralten Gefchlechts derer v. Ahlefeld. Von Claus Moller. Flensb. 771. Halb. Franzband. 1 Rthlr. 8 gr.
Zigenhorn Staatsrecht von Curland. Königsberg 772. Pappband. 1 Rthlr.
Math. Paris Angli hiftorla major. Paris 644. Frzbd. 2 Rthlr. 12 gr. rar.
Muratori della antichita Eftenfi etc. Modena 727—40. 2 Bände. Franzband. 2 Rthlr. 12 gr.
Miller Gardeners Dictionary. 11 ed. with Copper plates, London. 2 Bände. Engl. Band. 5 Rthlr.

Ueber-

Übersetztes Jütisches Lowsbog K. Waldemar 2. Ein Original des königl. dänemarkschen Gesetzbuches, eigenhändig durch *Erich Krabben* geschrieben und verfertigt laut der Vorrede zu Rustrup. Ao. 1551. Ein saubres Manuscript. Perg. Band. 5 Rthlr.

In Quarto.

Le Bret Staats-Geschichte der Republik Venedig. Riga 777. 3 Theile in 4 Bänden. Pergamentband. 5 Rthlr.

Allgemeine Welthistorie, nebst 6 Bänden Zusätzen. Halle 744—801. 73 Bände, sauber Frzbd. 65 Rthlr.

Holberg dänische Reichshistorie. 2. ed. Flensb. 759. 3 Bände. Perg. Band. 1 Rthlr. 12 gr.

Pantopidan hist. Ecclesiast. Diplom. Daniae. Hafniae 741. 4 Bände. Perg. Band. 2 Rthlr. 12 gr.

Suhm Samlingar til den Danske historiae. Kiobenh. 784. 1—4. Bind. Broch. 1 Rthlr. 8 gr.

Ejusd. Odin og den hedniske Gudelaere og Gudstieneste udi Norden. Kiobenh. 771. Pappbd. 1 Rthlr.

Danske Magazin tit Historiens etc. Kiobenh. 745. Mit Kupfern. 1—6. Bind in 3 halb. Frzb. 1 Rthlr. 12 gr.

Schwedisch-Pommersche Staatskunde von *Gadebusch.* 2 Rheile. Greifswald. 788. Papphd. 1 Rthlr.

Storia della Vita e Geste di Sisto V. dal Casimiro Tempesti. Roma 754. 2 Vol. Perg. Band. 1 Rthlr. 8 gr.

Roma Soterrana di Ant. Bosio. c. Fig. Roma 650. Franzband. (rar.) 1 Rthlr. 8 gr.

Rösel Insecten-Belustigung nebst Fortsetzung. Nürnberg 746. Mit illum. Kupf. 4 Bände. Halb. Frzbd. 25 Rthlr.

Bonnano Recreatio Mentis et oculis in Oserv. Anim. Testaceorum. cum 413 Fig. Roma 684. Perg. Bd. 2 Rthlr. 20 gr.

In Octavo.

Allgemeine deutsche Bibliothek. 1—118. Band, nebst Anhängen, Zusätzen und Register, incl. 136 saubere Halb. Frzbd. so gut wie neu. 25 Rthlr.

Göttingische gelehrte Anzeigen v. Jahre 1769—1804. 35 Jahrgänge. Pappbd. 17 Rthlr. 12 gr.

Neue allgemeine deutsche Bibliothek 73 Bde u. 7 Bde Anhänge. Pappbd. 20 Rthlr.

Häberlins deutsche Reichsgeschichte und Fortsetzung v. Senkenberg. 26 Bände, Pappbd. 10 Rthlr.

Hist. Bildersaal. Nürnb. 698—780. 17 Bde. compl. Perg. Band. 7 Rthlr.

De Ludwig Reliquiae. Manuscr. omnis aevi Dipl. ae. Monument. ineditorum. Halae 741. 12 Bände. sauber Franzband. 7 Rthlr. 12 gr.

Senckenberg Selecta jur. et hist. Anecdota. Vol. 1—6. Franzband. 1 Rthlr. 12 gr.

IV. Auctionen.

Zu *Bückeburg* wird den 1sten August d. J. die an 4000 Numern starke Bibliothek des verstorbenen Dr. *J. F. Froriep* verauctionirt, welche eine Menge kostbarer und seltner Werke, zumal für Orientalisten und Theologen enthält, wovon wir nur *einige* zur Probe anführen.

In Folio. Nr. 3. Juliani Imp. Opp. ed. Spanhemii. 21—26. Ephraem Syri Opp. Romae 732. 6 Frzbde. 31. Ludolfi Lex. aethiop. 43. Catal. biblioth. Lugduni Batavae. 716. 44. Nov. Test. graec. e cod. mss. alexandrino descriptum a Woide. Lond. 786. 46. Castelli lex. heptaglotton. 49. Golii lex. arab. 52. 53. Wetstenii Nov. Test. Amst. 751. 67—72. Waltoni bibl. polyglotta. 76. Erpenii hist. Saracen. 82. Schultens vita et res gestae Sultani Saladini. Lugd. Bat. 755. 92. Herbelot biblioth. orientale. Par. 697. 99. Abulfedae vita Mahomedis arab. et lat. ed. Gagnier. Oxon. 723. 101. Malii Josua. 574. 102. Hodius de bibliorum textibus et vers. Oxon. 705. 103. 4. Trommii concordantiae LXX. interpr. 106—9. Assemanni biblioth. orient. 110—116. Conringii Opp. 730. Ludolfi hist. Aethiop. 132—35. Blanchini Evangeliarium quadruplex. 150. Maraccii Alcoranus. 156. Burnet history of the reform. of England. 3 Frzb. 173—75. Sabatier bibliorum latinae verss. antiquae. 3 Frzb. 182. Barrow's Works. 2 Frzb. 185. Tillotson's Works. 3 Frzb. 189. 90. Hesychius Alberti. 192. 93. Josephus Havercampi. 194. 95. Episcopii Opp. 203. Bayle dictionnaire. Amst. 740. 4 Frzb. 210. Hoadly's Works. 3 Frzb. 213. de Westphalen monumenta rer. Cimbr. et Megapol. 4 Frzb. 217. Calmet commentaire literal. 8 Hfrzb.

In Quarto. Nr. 18. Adleri museum Cuficum. Rom. 782. 59. Hariri consessus sex c. n. Schultens. 2 Hfrzb. 67. Golius ad Alfergani elementa astronom. Arabice. 113. Ludolfi Psalterium aethiop. et lat. 121. Historia Tamerlanis arabice. 176. Gravii binae tabulae geographicae Nassir Edini et Ulug Beigii. 199. Schultens proverb. Salom. 201. Eutychii annales ex interpr. Pocockii. 226. Knittel vers. gothica ep. ad Rom. 258. Epistolae et partic. Agrumiae. Arab. et lat. 267. Wesseling Romanor. itineraria. 294. Vrimoet grammat. arab. 316. Woolston's religion of nature. 322. Erpenii grammat. arab. ed. Schultens. 349. Kircheri prodromus Coptus. 354. Hyde relig. Persar. 1700. 355. Zoheir carmen in Muhammed. 372. Anthologia Pers. Viennae 778. 373. Schultens origg. hebr. 381. Erpenii N. T. arab. 389. Ej. Gjarumia. 440. Hyde syntagma dissert. Oxon. 762. 2 Frzb. 454. Fabricii biblioth. gr. 14. voll. 509. Beausobre hist. de Manichée. 2 Hfrzb. 598. Abulpharagii hist. Dynastiarum. Arabice. 603. John Locke's Works. 4 Frzb. 764. Clement biblioth. curieuse historique et critique. 8 Voll. 795. Spinozae Opp. posth. 805—7. R. Simon hist. crit. du N. T. 3 Hfrzb. 920. Hist. de l'Edit de Nantes. 5 Frzb.

Commissionen nehmen an die Herren Advocaten *Twellmann*, *Lindemann* und *Berger*. Auch ist Hr. Prof. *Froriep* zu Jena zur Weiter-Beförderung *genau bestimmter* Commissionen erbötig. Die Bezahlung geschieht in Pistolen zu 5 Rthlr. Cataloge sind in der Expedition der A. L. Z. zu Halle und im Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar zu erhalten.

der
ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG
Num. 95.

Sonnabends den 16ten Junius 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahres der Republik (1801 — 1802).

XIII. Politik.

(Beschluss.)

Leicht dürften sich noch mehrere kleinere Schriften über die Vermehrung des Reichthums des Staats und der Individuen anführen lassen; wir begnügen uns aber mit den vorzüglichern, um auch einige von den Schriften über die Mittel zur Erleichterung der Armuth, und zur Beförderung der Besserung und Aufklärung zu sagen. Eine der umfassendsten über die letztern Gegenstände war die: *Des moyens de prévenir les Délits dans la société, suivi d'un discours couronné en Brum. de l'an 7. par le jury d'instruction de Vaucluse sur cette matière* (P. Lemaire 1801. 8.) Es sind der Abhandlungen drey, die ersten zwey sind anonym, die dritte ist von dem Tribun *Gillet*. Einige unausführbare, wenigstens sonderbare Mittel abgerechnet, wie z. B. eine Censur über die Lebenden und ein Todten-Gericht, ein wirkliches Geschwornengericht über alle Ehrensachen, gleichere Vertheilung des Territorial-Eigenthums in der ersten, die Mässigung der Auflagen in der zweyten Abhandlung, stimmen alle drey vorzüglich auf bessere Erziehung, Aufmunterung der Arbeit und Verminderung der Armuth, so wie auf zweckmässige Straf- und Belohnungs-Gesetze, deren Vollziehung *Gillet* so eingerichtet wünscht, dass sie einen grossen moralischen Eindruck hervorbringen. — Unter den Schriften über das *Armenwesen* zeichnet sich vorzüglich aus der unter *François (de Neufchateau)* angefangene und dann einige Zeit unterbrochene, im J. 1801 aber wiederum fortgesetzte *Recueil de Mémoires sur les Etablissemens d'Humanité, trad. de l'Allem., de l'Espagnol, de l'Italien et de l'Anglois.* Wir geben hier eine allgemeine Inhalts-Anzeige des Ganzen. Der 1te Theil (Heft 1. 3. 4. 5. u. 7.) enthält die Versuche des Grafen *Rumford;* der 2te und 3te (Heft 2. 10. 12. 14. 16. 18. 22.) unter dem Titel von Miscellaneen, Nachrichten von der Londner Gesellschaft zur Verbesserung des Schicksals der Armen; historische Nachrichten über die wohlthätigen Anstalten zu Hamburg; *Aikin's* Bemerkungen über Hospitäler; das Reglement des Arbeitshauses zu Bridewell und des Irrenhauses zu London; der wohlthätigen Handlungen einer Brüderschaft zu Madrit 1798.; die Reglements der Zucht- und Arbeitshäuser zu Bern, die Instruction für die Verwalter des königl. Hospitals zu Barcelona; eine Übersicht der engl. Gesetzgebung über Kranke, Arme, und Landstreicher; Nachrichten von einer Wohlthätigkeitsanstalt für die Handwerker zu Berlin u. Potsdam; Bemerkungen über Wohlthätigkeitsanstalten überhaupt und über Findelhäuser insonderheit; Bemerkungen über menschenfreundliche Anstalten und die gänzliche Ausrottung der Betteley; eine Übersicht der Statuten des königl. Hospitals zu Madrid; den Organisations- und Administrations-Plan der öffentl. Unterstützungsanstalten zu Kopenhagen. Der 5 — 6te Theil (H. 6. 9. 13. 19. u. 23.) liefern eine Übersetzung von *Howard's* Geschichte der europäischen Lazarethe; der 7te Theil (H. 21. u. 24.) einen Auszug aus *Eden's* bekanntem Werke über das englische Armenwesen, und ein alphabetisches Verzeichniss französischer Werke über Wohlthätigkeits-Anstalten; der 8 — 9te Theil (H. 25 — 26.) liefert *Th. Ruggles's* Geschichte der Armen; und der 10te die Skizze eines Werks zum Besten der Armen von *Jer. Bentham*, beide übersetzt von *Adr. Duquesnoy*, Maire des zehnten Arrondissements von Paris, der vom 9ten Theile an die Herausgabe dieser Sammlung besorgte; H. 27. enthält *J. Mason Good* über die Beschäftigung der Armen in den Kirchspiels-Arbeitshäusern; H. 28. Nachrichten von dem Hospitale der Marienkirche zu Florenz; H. 29. *Crumps* Versuch über die Mittel, dem Volke Arbeit zu verschaffen. Ausser dem, was in dieser Sammlung das Ausland Gutes über diesen Gegenstand darreichte, gründet sich der *Plan économique et général des Administrations civiles des Hôpitaux françois dédié au Cit. Bonaparte par le Cit. Desmonceaux* (Paris 1802. 8.) ganz auf Erfahrungen, die der, durch unentgeldliche Curen vieler Armen, besonders aber durch Augencuren, sehr verdiente Vf. in England einsammelte. — Noch haben wir hier zwey Schriften anzuführen, die durch eine vorgebliche Preisfrage veranlasst wurden: *Quels*

sont les moyens les plus propres à extirper l'indigence du Sol de la République? discours par P. J. B. Nougaret. (Paris 1802. 8. 75 C.) und: *Mémoire sur l'Indigence et les moyens de la faire cesser, par le Cit. Varnier, anc. Méd.* (P. b. Martinet 1802. 8. 1 Fr.) Beide dringen auf Beförderung der Arbeit, vorzüglich durch Arbeitshäuser. Überdiess will N. jungen Ackersleuten, die sich durch Thätigkeit auszeichnen, Preise zugetheilt, bey der Erziehung den Kindern Abscheu vor der Faulheit beygebracht und die Urbarmachungen befördert wissen. Beide Vf. scheinen ihre Vorgänger nicht zu kennen, und N. insonderheit scheint die vielen möglichen Einwürfe gegen seine Vorschläge gar nicht geahnet zu haben.

Eine andere, in die Moral und Politik zugleich einschlagende Materie, die auf Veranlassung einer wirklichen Preisfrage (des National-Instituts) bearbeitet wurde, waren die während der Revolution bis zum Scandal vernachlässigten Leichenceremonien und Begräbnissörter. Der *Rapport fait par les Cit. Hallé, Desessarts, Toulongeon, Reveillère Lepaux, Leblond et Camus, Commissaires chargés par l'Institut National de l'examen des mémoires envoyés au concours proposé par le gouvernement sur les questions relatives aux Cérémonies funéraires et aux lieux de Sépulture.* (P. b. Bailleul u. Deroy. 1801. 4. 75 C.) vereinigt in einer allgemeinen Übersicht alle nützliche Ideen der 40 eingesandten, in den wesentlichen Punkten zusammentreffenden Schriften, worunter zwey den Preis erhielten. Diese waren: *Des Sepultures par Amaury Duval* (P. Pankonke, 1801. gr. 8. 1 Fr. 80 C.) und: *Discours qui a partagé le prix proposé par l'Institut nat. de Fr. etc. par F. V. Mulot, Ex Législ., etc.* (P. 1801. 8. 1 Fr. 20 C.) *A. D.* hat seine Gedanken in drey Dialogen vorgetragen, deren ersterer von den Leichenceremonien des Alterthums handelt, mit welchem im zweyten die Indecenz der neuern in Contrast gestellt wird. Zugleich thut er Vorschläge, die Bestattungen der Leichen, nachdem man sich von deren Tode vergewissert hat, feyerlicher, die Leiche selbst aber unschädlich zu machen. Der dritte Dialog handelt von den Begräbnissplätzen; sie sollen ausserhalb der Stadt, die Gräber aber immer einige Fuss von einander entfernt und einander gleich seyn, nur eine Leiche enthalten u. s. w. — *M.* beginnt mit der Gefahr des Lebendigbegrabens, verlangt, dass man die Leichenfeyerlichkeiten jedem freystelle, wenn sie nur nicht den Anstand verletzen, dass man nicht die Leichen in einem und demselben Grabe vermische, die Gräber mit Bäumen bepflanze u. s. w. Ausserdem gaben noch mehrere andere Concurrenten ihre Schriften heraus; die von *J. M. Coupé* und *Gauthier Lachapelle* darf man im Allgemeinen als lesenswerth empfehlen, sie gaben mit den vorhergehenden vielen Stoff zu dem neuen Leichen-Codex. Sonderbar waren die Vorschläge, die der Architect *P. Giraud* in: *Les Tombeaux ou Essais sur les Sépultures, ouvr. dans lequel l'auteur rappelle les coûtumes des anciens Peuples etc.* (P. Desenne u. Meguignon 1801. 2.) that; ihm zufolge soll eine grosse Niederlage errichtet werden, wohin die 20,000 Leichen, die Paris jährlich zählt, in siedende Kessel geworfen und von jungen Chirurgen zerstückelt werden sollen, um Fleisch und Knochen zu sondern, jenes zu verbrennen, diese aber zu verkalchen, und daraus Spielzeug u. dgl. zu machen. Dagegen empfiehlt *Girard* zu Marseille, in seinem Werkchen: *Des Tombeaux, ou de l'Influence des Institutions funèbres sur les moeurs* (P. Bouisson 1801. 8.) ausser der Wiederherstellung der Trauer auch besondere Feste zum Andenken der Todten.

Diese Vorschläge zu Leichenfeyerlichkeiten und zu Gedächtnissfesten der Todten, erinnern an ein allgemeines Werkchen des Artillerie-Brigade-Chefs *Grobert: Des Fêtes publiques chez les Modernes* (P. b. Didot 1802. 8.) in welchem die öffentlichen Feste in sehr mannichfaltigen Rücksichten betrachtet werden. Bey der Möglichkeit des moralischen Einflusses derselben hielt der Vf. es der Mühe werth, über den dazu erforderlichen Pomp die Decorationen und das Costume bey denselben, nützliche Vorschläge zu thun und sie mit Beyspielen zu belegen.

Ausserdem wurden mehrere Vorschläge für Paris in einzelnen Schriften gethan, wie in *A. Dillon's Utilité, possibilité, facilité de construire des Troittoirs dans les rues de Paris*, und: *Projet d'un atelier de charité etc.* (1802) in *Dondey Dupré's Projet d'un nouveau mode pour l'illumination de Paris prés. au premier Consul.* (1802. 4.) u. a. m.

Neben diesen Angelegenheiten Frankreichs an sich wurden jetzt, vor und nach der Wiederherstellung des Friedens mit England, die Colonieen und die Seemacht interessante Gegenstände politischer, und zwar oft gemeinschaftlicher Schriften, weil man nur allzusehr fühlte, dass das Hauptmittel zur Wiederherstellung der Seemacht ein allgemeiner Friede sey, zur Unterhaltung einer Kriegsmarine aber eine Handelsmarine da seyn müsse, diese aber ohne die Colonieen nicht daseyn könne. Fast zu gleicher Zeit erschienen daher mehrere Schriften über denselben Gegenstand, die in vielen Punkten übereinstimmten. In der *Revue de la Marine française depuis son origine jusqu'à nos jours par le Cit. B., anc. Commis de la Marine* (P. b. Lottin 1801. 8.) wird die Geschichte der franz. Marine kurz, jedoch genau erzählt, bis zum J. 1791, da sie noch aus 73 Linienschiffen, 67 Fregatten, 49 Corvetten und andern Fahrzeugen bestand, und deren Wiederherstellung dringend empfohlen. Ueber die Mittel dazu verbreitet sich der ehemalige Marine-Officier *Ch. Esmangart* in seiner Schrift: *De la Marine française* (P. Agasse 1801. 12. 1 Fr.) Unter seinen Vorschlägen waren einige, die nachher wirklich befolgt wurden, zum Theil ältere Einrichtungen, so wie auch *Pinière* in den *Principes organiques de la Marine militaire et causes de sa décadence dans la dernière guerre* (P. Desenne 1802. 8.) mehrere dergleichen Vorschläge thut, z. B. zur Errichtung einer Admiralität, wie in England, dessen Einrichtungen in diesem Fache als musterhaft dargestellt werden. Auch verlangt die *Lettre d'un observateur sur la Marine, sur son organisation et sur la Guerre continentale et maritime en général* (P. Clou-

Cloufier 1802. 8. 2 Fr. 25 C.) eine völlige Umſchaffung der franz. Seemacht, die bekanntlich die ganze Revolution hindurch ſo zerrüttet war, daſs (ſeit 1790) kein Marine-Almanach erſchien, bis 1801 der Buchhändler Debray ein *Annuaire de la Marine de la France et des Colonies avec autoriſation du gouvernement* herausgab. Jetzt mehrten ſich auch die Schriften über die *Colonieen.* *Esmangart*, der obengedachte Vf. einer Schrift über die franzöſiſche Marine, ſchrieb: *Des Colonies françaiſes et en particulier de l'isle St. Domingo* (P. Agaſſe 1801. 8.) worin er zur Wiederherſtellung der Colonieen, vorzüglich aber der ſeitdem verlornen Colonie auf St. Domingo vorſchlägt, die Einwohner wieder in ihre Eigenthumsrechte einzuſetzen, und ſie darin zu ſchützen, zur Vermehrung der Bevölkerung aber, beſonders in dem neuacquirirten ſpaniſchen Antheile von St. Domingo, die neuangekauften Neger nach ſieben Jahren freyzulaſſen, ſo daſs es ihnen erlaubt ſey, entweder auf den Beſitzungen ihrer vorigen Herren zu bleiben, oder für andere zu arbeiten. Von weiterm Umfange iſt der *Traité d'Economie politique et de Commerce des Colonies par P. F. Page* (P. b. Brochot. 8. P. I. 1801. (5 Fr. 50 C.) P. II. 1801. (6 Fr.) deren erſterer Theil eine Art allgemeiner Statiſtik der engliſchen und franzöſiſchen Colonieen, zugleich aber auch die Grundſätze ſeines Plans zur Wiederherſtellung der Colonieen und die für Frankreich nöthige Coloniſations- und Handelsmethode feſtſetzt; der zweite aber vorzüglich die Wiederherſtellung von St. Domingo betrifft, unter der Vorausſetzung, daſs die Freyheit zur Grundlage der Organiſation genommen werde. Eben ſo wie dieſes Werk enthält ein anderes von einem ſchon ſonſt genannten Schriftſteller: *Les trois âges des colonies, ou de leur état paſſé, préſent et à venir par Mr. de Pradt, M. de l'aſſ. conſtit.* (P. b. Giguet 1801. 3 Vol. 8.) das ohne *Raynal's*, vom Vf. oft ſehr herabgewürdigtes Werk nicht exiſtiren würde, der Hauptſache nach eine Statiſtik, im dritten Theile aber Vorſchläge und Hypotheſen; ſein Syſtem geht vorzüglich darauf hinaus, die Colonieen, die ſich früher oder ſpäter vom Mutterlande losreiſsen würden, lieber freiwillig aufzugeben, und Monarchieen daraus zu bilden. Die Negerſclaverey ſcheint ihm für den Wohlſtand der Colonieen nöthig. Man hat beyde Werke als wichtig gerühmt; unſtreitig gebührt aber in Rückſicht auf die Verwaltung der Colonieen vor allen neuern Schriften der Vorzug der *Collection des Mémoires de J. P. Malouet ſur l'adminiſtration des Colonies* (P. b. Baudouin 1802. 5 Vol. 8. mit Karten). Der bekannte Vf. war 1776 als Commiſſar in Guiana, wo er Gelegenheit hatte, die holländiſche Verwaltung von Surinam mit der Verwaltung der franzöſiſchen Colonie, der man damals eine ſehr günſtige Veränderung, doch unter falſchen Vorausſetzungen, zugedacht hatte, zu vergleichen, und nachher Intendant auf St. Domingo, ſo daſs er hier nicht ſowohl eine Theorie, als daſs Reſultat der Erfahrung und eine Reihe von Thatſachen aufſtellt. Die Sklaverey der Neger will auch *M.*, aus mehrern bekannten Gründen, beybehalten wiſſen. Eben dieſer Meynung ſind verſchiedene andere neuere Schriftſteller. *Barré de St. Venant*, Coloniſt von St. Domingo, unterſtützt ſie in ſeiner Schrift: *Des Colonies modernes ſous la zone torride* (P. Brochot 1802. 8. 7 Fr.) durch die ſchon ſo oft wiederholte Verſicherung, daſs das Schickſal der Neger ſich durch die Verpflanzung nach Amerika verbeſſere u. ſ. w. Eben dieſer Meinung iſt *L. H. B. Deslozières* in den *Egaremens du Negrophiliſme.* (P. Migneret 1801. 8. 3 Fr. 50 C.) und ein anderer Vertheidiger des Negerhandels und der Sclaverey, ein ehemaliger Coloniſt von St. Domingo, in dem *Examen de l'Eſclavage en général et particulièrement de l'Eſclavage des Nègres dans les colonies françaiſes de l'Amérique* (P. Deſenne 1802. 2 Vol. 8.) worin der Grimm über die neuern Vorfälle auf St. Domingo nicht zu verkennen iſt. Ein Mittelweg zwiſchen Freyheit und ewiger Sclaverey, Freylaſſung nach einer Reihe von Dienſtjahren, wird in der Schrift: *De la ſervitude temporaire des Noirs et d'une coloniſation de Militaires à St. Domingue* (Paris, Impr. d. Arts et Manuf. 1802. 8.) vorgeſchlagen; der ungenannte Vf. verlangt dreyſsig Dienſtjahre, alſo ungleich mehr, als der obgedachte *Esmangart*, der ſich mit ſieben Jahren begnügt. — Doch genug von dieſen Projecten, an deren Ausführung die gegenwärtige Lage der Dinge nicht denken läſst. In Hinſicht einiger anderer Schriften über die Colonieen müſſen wir auf den folgenden Abſchnitt verweiſen.

II. Lehranſtalten.

Hamburg.

Zu dem Maturitäts-Examen dreyer abgehender Primaner vom Johanneum nach dem Gymnaſium, das den 22ſten März d. J. angeſtellt wurde, lud der Hr. Prof. und Director *Gurlitt*, durch ein Fragment „*der Rhein*“ aus einem Gedichte: *die Ströme Deutſchlands*, vom Hn. Prediger *Bodenburg*, zu Klein Lübs, unweit Magdeburg, ehemaligem Rector zu Burg, und Schüler des Hn. Profeſſors, ein, an deſſen Schluſſe er von den Vortheilen dieſes Examens handelt, und die Grundſätze und Vorſichtigkeitsregeln aufſtellt, welche bey einer ſolchen Prüfung beobachtet werden müſſen. (Hamburg 1804, gedruckt bey Schniebes. 28 S. 4.) — Derſelbe Schulmann, der ganz kürzlich, wegen ſeiner mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen Schriften im Fache der ſchönen Künſte, von der kurheſſiſchen Geſellſchaft der Alterthümer zu ihrem Ehrenmitgliede aufgenommen wurde, lud zu der Prüfung in Johanneum am 10ten und 11ten April, und zu der Redeübung am 17ten April, durch eine „*Rede über einige Vorzüge des verwichenen Jahrhunderts*“ ein, welche er am 11ten October v. J. bey Gelegenheit der Prämienvertheilung und der Entlaſſung eines ſtudierenden Jünglings zum hieſigen Gymnaſium gehalten hatte. (Hamburg 1804. gedr. b. Schniebes. 52 S. 4.)

Potsdam.

Der Fond der Stadtſchule oder des Lyceums zu *Potsdam* iſt durch die Milde des Königs bedeutend ver-

vermehrt worden. Sämmtliche Lehrer haben ansehnliche Zulagen erhalten; besonders aber ist das Gehalt des verdienten Rectors, Hn. *Büttner*, beträchtlich erhöht.

Man hat verschiedentlich in höhern Schulanstalten der Preussischen Staaten den Unterschied der beiden protestantischen Confessionen, bey Ansetzung der Lehrer, nicht weiter zu berücksichtigen angefangen, sondern nur auf ihre Würdigkeit gesehen. — Jetzt werden hin und wieder auch da, wo zwey Trivial- oder niedere Bürgerschulen vorhanden sind, beide vereiniget, und mehrere Classen formirt. Nach diesen Grundsätzen ist vor kurzem sogar die Schule in dem Coloniedorfe *Nowawes* bey *Potsdam*, mit voller Zustimmung der Gemeinden, neu organisirt worden. Der König läfst auf Seine Kosten ein neues erweitertes Schulhaus bauen, ein dritter Lehrer und eine Lehrerin sind angesetzt, und eine Industrie-Anstalt ist damit verbunden worden.

III. Preise.

In der, die Preisvertheilung der *kurfürstl. sächs. ökon. Gesellschaft* zu *Leipzig*, betreffenden Nachricht sind, zufolge eines authentischen Berichts, einige Umstände zu verbessern, andere zuzusetzen. Als die *erste* der beiden Preisschriften wurde die vom Hn. Kriegsr. *Pachaly* zu Breslau, als die zweyte die von Hn. *Harl* zu Berlin, ehemal. Prof. der Pädagogik zu Salzburg, anerkannt; daher denn auch im 3ten Bande der „neuern gröſsern Schriften" der Societät jene vollständig, diese mit einigen Abkürzungen, abgedruckt werden wird. Hr. *P.* überliess den Betrag des halben Preises zu einer andern Verwendung, und fand sich durch die schöne Ehrenmedaille hinlänglich belohnt. Unter den übrigen 19 Beantwortungen (eine 20ste enthielt nur Aphorismen) wurde dreyen das Accessit zuerkannt, die von Hn. *Friedrich Herzog zu Holsteinbeck* (zu Lindenau in Preussen), Hn. Pastor *Richter* zu Anhalt und Pless in Oberschlesien, und Hn. *Sebald*, königl. preuſs. Justizcommissar bey dem Kammergerichte in Berlin, herrührten. — Von dem Hn. *Herzog von Holsteinbeck* wurden zugleich zehn Friedrichsd'or als Preis für ein „*Lehrbuch über die gesammten Grundsätze der Landwirthschaft und der damit verbundenen Hülfswissenschaft zum Gebrauche für Landschulen*" zugesichert.

Die in N. 92. angegebenen, vom Hn. Landrichter *von Wagner* ausgeschriebenen Preise, den Weinbau, das Fabrikwesen, die Mineralproducte und die Erziehung in Franken betreffend, rühren von dem Hn. *Kurfürsten Erzkanzler* her, der die ihm als Domprobst von Würzburg zustehenden Gefälle gänzlich zu Beförderung der Wissenschaften und des allgemeinen Wohls der Staaten zu verwenden entschlossen ist.

IV. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Se. Durchlaucht der jetzt regierende Herzog von Gotha hat den Freyhn. *v. Zach* zu der mit der Oberdirection aller wissenschaftlichen Anstalten verbundenen Stelle eines Oberhofmeisters, und den Hn. D. u. Prof. *Schmidt* zu Jena zum Kirchenrathe ernannt.

Der Prof. des Kirchenrechts und der Kirchengeschichte am Lyceum zu München, Hr. *Franz Andreas Noemer*, ist zum Pfarrer von Oberhaching in Bayern bestellt worden.

Hr. Rath u. Hofmedicus *Valentin Lorenz* zu Neubrandenburg, ist dem Hofrath und Distriktphysikus Hn. *Hempel*, auf dessen Ansuchen, als Physikus im Amte Stargard adjungirt worden.

Die *märkische ökonomische Gesellschaft in Potsdam* hat zu ihren ordentlichen Mitgliedern erwählt: Hn. Senator *Breitenbach* in Erfurt, Hn. Kammerrath *Nöldichen* in Wriezen, Hn. Kaufmann u. Gutsbesitzer *Kraft* in Stettin, Hn. *Franz Daum* und den bald darauf verstorbenen Grafen *v. Podewils* auf Gusow. — Zu Ehrenmitgliedern hat diese Gesellschaft ernannt: Hn. Obergerichtsrath *Bastide* in Berlin, Hn. Prof. *Storch* in St. Petersburg, Hn. Etatsrath *v. Fuſs* und Hn. Hofrath *v. Daragon* daselbst, Hn. Prof. *Gilbert* in Halle, und Hn. *Hoffmann*, Direct. des botan. Gartens in Moskwa.

Der ehemalige Secretair des Grafen von Macartney, *John Barrow*, rühmlichst bekannt durch seine Reisen in das Innere von Afrika in den Jahren 1797 und 1798, zu denen in kurzem noch seine Reisen in China kommen werden, ist zum zweyten Secretair der Admiralität ernannt worden.

Hr. *Brant* in Kopenhagen, Vf. einer Schrift über den vor einiger Zeit in Dänemark errichteten transportablen Staatsfonds, ist bey dem General-Landöconomie- und Commerz-Collegium angestellt worden, und wird an der Redaction der Kopenhagner Handels- und Industrie-Zeitung Theil nehmen.

Die Gesetzgebungs-Akademie zu Paris hat den ehemaligen Advocaten und nachherigen Gesetzgeber *Goujon* aus dem Sommedepartement; *Azuni* aus Sardinien, jetzt zu Marseille; und *Gérard de Raineval*, der kürzlich *Institutions des droit de la Nature et des Gens* herausgab, zu Mitgliedern aufgenommen.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 96.
Sonnabends den 16ten Junius 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten und andere Lehranſtalten.

Erlangen.

Am 4ten May übergab Hr. Hofrath *Harles* das von ihm ſeit dem 4ten Nov. v. J. verwaltete Prorectorat dem Hn. Dr. und Prof. *Rau*, nachdem er durch ein Programm dazu eingeladen hatte, betitelt: *De memorabilibus quibusdam Bibliothecae academicae Erlangenſis Commentatio VI.* (1 Bog. fol.)

Am 19ten May wurde das vom Hn. geheimen Kirchenrath *Seiler* verfertigte Pfingſtprogramm bekannt gemacht, unter dem Titel: *De vero Jeſu Chriſti mortui in vitam reditu ad redimendum et emendandum genus humanum neceſſario.* (2 Bog. 4.)

Zugleich wurde die, ſchon vom 23ſten Febr. d. J. datirte mediciniſche Inaug. Differt. des Hn. *Johann Karl Wilhelm Stobaeus*, eines Ansbachers, ausgetheilt. Sie iſt betitelt: *De haemorrhagia uteri in graviditate.* (27 Seiten. 8.)

Wittenberg.

Am 30ſten April wurden vom Dekan der philoſophiſchen Facultät, Hn. Prof. *Klotzſch*, nach gehaltener Rede: *de cauſis quibus ingenia poetarum excitantur et coluntur,* 11 Gelehrte zu Doctoren der Philoſophie und Magiſtern der freyen Künſte ernannt, und am 1. May übergab Hr. D. und Prof. *Carl Ferdin. Schmidt*, nach gehaltener Rede: *De humanitatis ſtudio literarum Univerſitatibus potiſſimum adſignando*, das im Namen des Hn. Hofrath *Leonhardi* als Prorector den Winter über verwaltete akademiſche Prorectorat dem Prof. *Anton*, ordentlichem Lehrer der orientaliſchen Sprachen. Das Decanat in der theologiſchen Facultät übernahm der Generalſuperintendent Hr. D. *Nitzſch*, in der juriſtiſchen Facultät der Hofgerichtsaſſeſſor Hr. D. *Zachariae*, in der mediciniſchen Hr. D. *Vogt*, und in der philoſophiſchen Facultät Hr. Adjunct *Schundenius*, das Prodecanat aber Hr. Prof. *Klotzſch*.

Es ſind nunmehr ſämmtliche in der mediciniſchen Facultät bisher erledigt geweſene Stellen wieder beſetzt, und zugleich iſt in der Verbindung der Profeſſuren eine beſſere Einrichtung getroffen worden. Der bisherige zweyte Profeſſor und Kurfürſtl. Leibarzt, Hr. Hofrath *Joh. Gotfr. Leonhardi* iſt in die erſte Stelle hinaufgerückt und Senior der mediciniſchen Facultät geworden. Die zweyte Stelle, die ordentl. Profeſſur der Chirurgie und Hebammenkunſt, hat Hr. D. *Ernſt Horn*, aus Braunſchweig, erhalten, der auch bereits hier eingetroffen iſt, und am 17ten May durch eine, im groſsen akademiſchen Hörſale gehaltene Rede: *De praeceptis pathologicis ad Apoplexiam nervoſam ſpectantibus*, ſein Amt angetreten hat. Die hierzu von ihm geſchriebene und auf 25 S. in 4. gedruckte Einladungsſchrift handelt: *De Opii abuſu tam reſpectu veteris quam novae Medicorum doctrinae.* Die dritte Stelle, die ordentliche Profeſſur der Anatomie und Phyſiologie, iſt dem bisherigen Subſtituten des Hn. Hofrath *Leonhardi*, Hn. D. *Traugott Karl Auguſt Vogt* ertheilt worden. In ſeiner am 10ten April gehaltenen Antrittsrede zeigte er, *quomodo medicum ad lectos aegrotorum deceat verſari*, und das zu dieſer Feyerlichkeit auf 10 Seiten in 4 gedruckte Programm führt die Ueberſchrift: *Studium Anatomes practicum exponitur et quidem in P. I. Sect. I. methodus Anatomen practice docendi.* An ſeine Stelle iſt der bisherige Profector auf dem hieſigen anatomiſchen Theater, Hr. D. *Burkard Wilhelm Seiler*, zum Prof. vicar. Patholog. et Therapiae ernannt worden, der dieſes Amt auch am 16. May durch eine öffentliche Rede *De Philoſophiae in theoriam Medicinae vi* angetreten, und zu dieſer Feyerlichkeit durch eine auf 22 S. in 4. gedruckte Abhandlung: *Sententias de natura Asphyxiae perſcrutatur etc.*, eingeladen hat. Die Profeſſur der Botanik, welche ſonſt mit der Profeſſur der Anatomie verbunden war, iſt von derſelben nunmehr getrennt und dem Hn. D. *Johann Friedrich Erdmann*, nebſt der Profeſſur der Naturgeſchichte überhaupt, doch als eine auſserordentliche Lehrſtelle, übertragen worden. — Das durch die Beförderung des Hn. D. *Seiler* erledigte Profectorſtelle bey dem anatomiſchen Theater, hat Hr. Lic. *Franz Johann Osiilo* erhalten.

II. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Am 12ten May war zu *Potsdam* die allgemeine Verſammlung der *märkiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft*, unter dem Vorſitze des Hn. Domcapitulars *v. Rochow*, da-

da der Chef der Gesellschaft, Hr. Etatsminister Freyherr *v. Voss*, abwesend war.

Der Hr. Feldprobst *Kletschke* machte zuförderst die Anwesenden mit der Veränderung des Secretariats bekannt, das Hr. *Sprengel* übernommen hatte. Dieser las darauf die Geschichte der Verhandlungen der Deputation im verflossenen Winterhalbenjahr vor. Alsdann wurden folgende Vorlesungen gehalten. Ueber die Wichtigkeit fürs allgemeine Beste, dem Sommerroggen in gehörigem Verhältnisse mit andern, besonders Sommergetraidearten anzubauen, vom Hn. Generallieutenant *v. Rüchel*. Derselbe zeigte auch an, dass der Oeconomie-Inspector *Schelle* für eine Subscription von 2 bis 3 Rthl. eine sichere Methode, Klee zu trocknen, bekannt machen wolle. — Ueber den in Rücksicht mancher wirthschaftlichen Verhältnisse nützlichen Anbau des Stauden-Sommer-Roggens, vom Hn. Amtsrath *Hubert*. — Bemerkungen über den dritten Abschnitt des Häsischen Buchs: Über den Kartoffelbau, vom Hn. Domcapit. *v. Rochow*. — Ueber die vortheilhafte Benutzung der inländischen Hölzer, anstatt der ausländischen zu Möbeln, vom Tischer *Thielemann* in Berlin, wobey Hr. Kaufmann *Braumüller*, der diese Vorlesung hielt, zugleich Proben von schön präparirten Holzarten, von welchen die Möbeln im Thielemannschen Magazin gearbeitet sind, vorlegte. — Ein Versuch, die schon in mehrern Ländern versuchte Schaafschur nur immer nach zwey Jahren vorzunehmen, vom Hn. Amtsrath *Hubert*, wobey zugleich die Wollenproben vorgezeigt wurden. — Ein Mittel, den schädlichen Wirkungen der Dürre und Insekten vorzubeugen, vom Baumgärtner *Tatin* in Paris. — Über die Vortheile, welche der Bauer und durch ihn der Staat durch gute Dreschmaschinen zu erwarten habe, vom Hn. Prediger *Germershausen*. — Über die Schwierigkeit, durch Ansetzung mehrerer Tagelöhnerfamilien auf adlichen Gütern die Bevölkerung zu vermehren, vom Hn. Domcapitular *v. Rochow*. — Ueber die Vorzüge des Streich- oder Baggertorfs vor dem Stichtorfe, vom Hn. Hof-Bau-Rath *Steinert*.

Zuletzt wurde des Hn. *Baumgartlinger* aus Mergentheim Nachricht von den zur Sicherung der Weinberge dort veranstalteten Rauchfeuer gegen Frostschaden angezeigt, desgleichen einige Gutachten darüber mitgetheilt. — Auch zeigte Hr. Inspector *Burg* in Berlin Proben von raffinirtem Brennöl vor, das bey ihm zu haben ist. — Nächstdem wurden mit der vom Hn. Oberbaurath *Schultze* in Potsdam erfundenen Dreschmaschine im Kleinen Versuche gemacht, über deren Zweckmässigkeit man erst genauer wird urtheilen können, wenn diese Versuche nach der Ärnte im Grossen angestellt worden sind.

Eben diese Gesellschaft will demjenigen einen Preis von 25 Rthlr. zuerkennen, der das sicherste, im Grossen ausführbare Mittel, den Wickler und die gemeine Raupe zu vertilgen, angeben wird. Die Zuerkennung des Preises geschieht in der Frühjahrsversammlung 1806; doch müssen die Schriften bis zum May 1805 eingesandt seyn. Den Preis selbst hat der Hr. Ordens-Kammerrath *Kuhlwein* in Sonnenburg ausgesetzt.

Die *Königl. Böhmische Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag*, hat unterm 23sten April dieses Jahres folgende zwey Preisfragen aufgegeben: 1) Durch welche Mittel und Wege können die mannichfaltigen Verfälschungen sämmtlicher Lebensmittel ausserhalb der gesetzlichen Untersuchung aufgehoben oder doch vermindert werden?

Da die mehresten Verfälschungen theils durch Vermengung und Vermischung verdorbener Stoffe, theils durch fremde schädliche Zusätze oder auch durch Zubereitung und Aufbewahrung in schädlichen Gefäsen oder Geschirren bewirkt werden, so glaubt die Gesellschaft in dieser dreyfachen Beziehung, dass für das allgemeine Gesundheitswohl schon dadurch ein grosser Schritt gethan werde, wenn die in verschiedenen chemischen Schriften hierüber bereits vorhandenen Mittel gesammelt, zugleich aber auf einfachere, wohlfeilere, in der Anwendung leichtere und *sichere* Verfahrungsarten gebracht und überhaupt so beschrieben würden, dass sie dem gemeinen Manne verständlich und jedem Stadt- und Landbewohner unbedenklich in die Hände gegeben werden können. Indess bleibt es dem Vf. unbenommen, auch noch andere Mittel zu diesem Zwecke in Vorschlag zu bringen. — Für die beste Beantwortung dieser Frage in deutscher Sprache ist ein Preis von 500 Fl. bestimmt, und da die gekrönte Schrift in 500 Exemplaren abgedruckt werden soll, so erhält der Verf. auch noch 50 auf Schreib- und 350 Exemplare auf Druckpapier.

2. Für die beste in deutscher Sprache verfasste kritische Prüfung und Würdigung aller Quellen der böhmischen Geschichte nebst einer Anzeige und Beurtheilung der vorzüglichsten historischen Werke Böhmens, hat die Gesellschaft einen Preis von 300 Fl. gesetzt. Auch erhält der Vf. der gekrönten Schrift, von welcher eine Auflage von 500 Exempl. gemacht wird, 50 Expl. auf Schreib- und 350 auf Druckpapier.

Zum Termin der Einsendung ist für beyde Aufgaben der letzte Decbr. 1805 festgesetzt. Die Abhandlungen müssen an den Secretär der Gesellschaft, Hn. *Tobias Gruber* in Prag, postfrey, mit versiegeltem Namen und einer Devise, wie gewöhnlich, eingesendet werden.

III. Censurangelegenheit.

Durch eine Verordnung der kurpfalzbayerischen Landes-Direction in Schwaben vom 30sten April, ist sowohl der Verlag als der Gebrauch aller Kalender mit astrologischen Zeichen, bey Strafe eines Reichsthalers und der Confiscation des Kalenders, in der kurpfalzbayerischen Provinz Schwaben untersagt.

IV. Todesfälle.

Am 11ten April starb *Johann Franz v. Palthen*, Licentiat der Rechte, und königl. Schwedischer Justizrath

rath zu Wismar, in einem Alter von 80 Jahren. Er machte sich in jüngern Jahren unter andern bekannt durch Anakreontische Versuche, wie auch durch Uebersetzungen aus dem Lateinischen und Englischen.

Am 9ten May starb *Joh. Christoph Martini*, M. der Phil. und Pfarrer zu Kerkhofen in der Oberpfälzischen Herrschaft Sulzburg, alt 72 Jahre, bekannt durch historische und geographische Schriften, und durch einen *Thesaurus Dissertationum, quibus historia, geographia et antiquitates illustrantur.*

Am 11ten May starb zu Darmstadt der landgräflich-hessen-darmstädtsche Hofrath *Peter Ludwig de Beauclair*, Director einer Erziehungs-Anstalt, im 69sten Jahre s. A. Er war 1734 zu Dreux in Isle de France geboren, und hat mehrere in franz. Sprache geschriebene Werke herausgegeben. Seine neueste Schrift ist *Cours de Gallicismes*, der 1794 zu Frankfurt in 8. herauskam.

Am 13ten May starb zu Prag der Pater *Franz Demuth*, Exjesuit und Lehrer der Orientalischen Sprache, 70 Jahr alt, geboren zu Brünn, den 1. Nov. 1736.

Am 22sten May starb zu Dresden *Karl Friedrich Treitschke*, Dr. der Rechte und kurfürstl. sächs. wirklicher Hof- und Justizrath in der Landesregierung daselbst; geb. den 4ten Junius 1746 zu Leipzig. Ausser seiner Inauguraldissertation schrieb er: Versuch einer Bestimmung und Beantwortung der Frage: Ob die am kaiserlichen Hofe residirenden reichsständischen Gesandten der Gerichtsbarkeit des Reichshofraths unterworfen sind? Leipz. 1777. gr. 8.

Am 23sten May starb zu Halberstadt der um den Staat und seine Wissenschaft verdiente königl. Landbaumeister *J. Chr. Huth* beynahe 78 Jahre alt.

Am 28sten May starb zu Gusow der durch seine ökonomischen Schriften bekannte Graf *Friedr. Heinrich v. Podewils*, Erb- und Gerichtsherr auf Gusow, Platkow, Tempelhof, Dahlen, Schmaggendorf, Wusterwitz, Bellentin, Puddiger und Schmasow, im 58sten Jahre s. A. mit dem Ruhme eines durch ehemal. Praxis bey mehrern Kammern, durch Reisen und mannichfaltiges Studium gebildeten Mannes und edeldenkenden Gutsbesitzers, der bey der Verbesserung seiner Güter vorzüglich auf das Wohl seiner Unterthanen Rücksicht nahm. Die A. L. Z. verliert an ihm einen geschätzten Mitarbeiter.

Der durch seine mathematischen Schriften rühmlichst bekannte dänische Artillerie-Capitain, *Heinrich Joh. v. Krebs*, Lehrer beym Landcadettencorps in Kopenhagen, ist kürzlich daselbst gestorben.

Zu den Nachrichten von den Verdiensten des verewigten Herzogs *Ernst II.* von Gotha (in N. 80.) gehört folgende im Maystücke der monatl. Correspondenz des Hn. *v. Zach* mitgetheilte Stelle aus seinem Testamente: „Ich habe mit ansehnlichem Kostenaufwande eine Sternwarte ohnweit dieser Stadt Gotha auf dem Seeberge angelegt, und die Kosten dazu aus meinen Ersparnissen, ohne einen auch nur so geringen Beytrag irgend eines öffentlichen Fonds zu begehren, aufgebracht. Dieses Institut, das in kurzer Zeit allenthalben berühmt und von auswärtigen Gelehrten besucht worden ist, wünsche ich nach meinem Tode fortgesetzt, und zum Nutzen der Wissenschaften erhalten und unterhalten zu sehen. Ich setze daher aus demjenigen, was ich mit Recht mein Privatvermögen nennen kann, annoch ein Capital von 40,000 Rthlr. dergestalt aus, dass der Stock selbst unablöslich bey hiesiger Kammercasse stehen bleibe, die Zinsen desselben aber, zu vier von Hundert gerechnet, jährlich zu Besoldung und Unterhaltung der Gebäude und nothwendiger Instrumente angewendet werden sollen."

V. Vermischte Nachrichten.

Am 24sten May ist zu Breslau der auch als Schriftsteller bekannte jüdische Gelehrte, Hr. *Moses Hirschel*, Director der Breslauischen Commissions-Expedition, Vf. mehrerer Schriften über die Juden u. s. w., nebst seiner Frau und drey Kindern durch die Taufe zur christlichen Religion übergetreten. Er erhielt die Namen *Christian Moritz*; den Namen Hirschel hat er in *Herschel* verwandelt.

Nach dem *Catalogue systematique et raisonné des livres qui ont paru dans le cours de l'année*, die jährlich als zwölfter Heft des *Journ. gén. de la Lit. de Fr.* erscheint, sind im verwichenen Jahre in Frankreich 1001 Bücher erschienen: naturhistorischen, botanischen, chemischen, physischen, medicinischen, mathematischen Inhalts, 175; für mechanische Künste, Manufacturen, Land- und Staats-Wirthschaft, Militairkunst u. s. w. 71; geschichtlichen, biographischen, geographischen, juristischen, moralischen und religiösen Inhalts 294; die schönen Künste und Wissenschaften betreffend 349 (hierunter 108 Erzählungen und Romane); an vermischten Werken, bibliographischen Büchern, Almanachen, Wörterbüchern u. s. w. 112.

Die Commission französischer Gelehrten, welche an dem grossen Werke über Ägypten, dem Resultate aller Forschungen in diesem Lande, während Bonaparte's Feldzügen in demselben, arbeitet, hat vor kurzem dem Minister der innern Angelegenheiten einen Bericht darüber erstattet. Es sind bereits hundert Kupfer gestochen, wovon 47 altägyptische Denkmäler, 8 ägyptische Gewerbe, 17 neue ägyptische Gebäude und 28 Naturalien darstellen; 160 Kupfer werden noch gestochen, unter diesen befinden sich viele Abbildungen von Statüen und andern kleinern Denkmälern, von Inschriften u. s. w.

In der *italiänischen* Republik wird ein General-Director der *Kuhpockenimpfung* angestellt, von dem alle in den Departements angestellte Vaccinatoren abhängen und an den sie ihre Berichte einschicken müssen. Der Viceprästdent *Melzi* interessirt sich sehr für die allgemeine Einführung der Vaccination.

LITERA-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen, so wie durch die löbl. Postämter zu haben:

Russland unter Alexander dem Ersten. Eine historische Zeitschrift, herausgegeben von *H. Storch.* *5te Lieferung* oder IIten Bandes 2tes Heft.

Inhalt: *IX.* Rechte und Vorzüge der verschiedenen Stände des Reichs, durch Alexander I. wieder hergestellt und erweitert. *X.* Übersicht des Zustandes der Universität zu Dorpat, vom Januar bis November 1803. *XI.* Neues Reglement und neuer Etat der kais. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg. *XII.* Errichtung eines Ober-Seminariums für die katholische Geistlichkeit, bey der Universität zu Wilna. *XIII.* Begründung dreyer Thierarzneyschulen in St. Petersburg, Moskau und Lubny. *XIV.* Altes und neues Riga. (Eine historische Parallele von Dr. Dyrsen.) *XV.* Über die in den Provinzen Livland und Ehstland errichteten Creditcassen. *XVI.* Edle und patriotische Handlungen. *XVII.* Miscellen.

Leipzig im May 1804.

Joh. Fr. Hartknoch.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen, so wie durch die löbl. Postämter zu haben:

Russland unter Alexander dem Ersten. Eine historische Zeitschrift, herausgegeben von *H. Storch.* *6te Lieferung* oder IIten Bandes 3tes Heft.

Inhalt: *XVIII.* Memorial des Ministers der innern Angelegenheiten über die Verwaltung seines Ministeriums in den vier letzten Monaten des Jahr. 1802. *XIX.* Statuten der kaiserlichen Universität zu Dorpat. *XX.* Annalen des Justizwesens. *XXI.* Neue Organisation der Forstverwaltung. *XXII.* Neue Organisation des Departements der Heroldie. *XXIII.* Vorläufige Berechnung der Ausgaben des Ministeriums. *XXIV.* Anzeige aller Salzwerke des Reichs, ihres Ertrages, und der Provinzen, welche von denselben versorgt werden. *XXV.* Edle und patriotische Handlungen. *XXVI.* Erste russische Gesandtschaft nach Japan, in den J. 1792 u. 1793. Leipzig im May 1804.

Joh. Fr. Hartknoch.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Reise-Scenen und Abentheuer zu Wasser und zu Lande von *Friedrich Laun.* Leipzig, in der Juniusschen Buchhandlung. Preis 1 Rthlr. 16 gr.

Der Name *Friedrich Laun* braucht nur genannt zu werden, um alle, die sich für eine unterhaltende und geistvolle Lectüre interessiren, zur lebhaften Theilnahme aufzufordern. Überdiess können wir noch die Versicherung hinzufügen, dass, nach dem Urtheile der Kenner, dieses Werk vielleicht das gelungenste und anziehendste von allen ist, die wir der Feder dieses beliebten Schriftstellers zu verdanken haben, und dass es jedem Leser schwer seyn wird, sich von der einmal angefangenen Lectüre wieder loszureissen.

Im vorigen Jahre erschienen in derselben Verlags-Handlung:

Bagatellen von *Friedrich Laun.* Preis 22 Gr.

Juristisches Handwörterbuch für Rechts-Candidaten, vorzüglich als Vorbereitungsmittel zum Examen, so wie für *Nicht-Juristen gebildeter Stände*, von *Heinrich Hevelke.* 2 Bände in gr. 8. Leipzig, in der Dykschen Buchhandlung. Preis 4 Rthlr.

Voran steht eine Empfehlung dieses mit grosser Sorgfalt ausgearbeiteten Werkes von dem Herrn Regierungsrath *Hiltebrandt* zu Plock. Bey dem zweyten Bande befindet sich ein Anhang, dessen erste Abtheilung einen Grundriss des Naturrechts, die zweyte aber einen Grundriss der römischen und deutschen Rechtsgeschichte und die dritte eine Sammlung einiger Rechtsregeln enthält.

Leben, Thaten und Meinungen merkwürdiger Männer aus dem Alterthume. Ein Lehrbuch zur Begründung des ersten Cursus in der allgemeinen Völkergeschichte, besonders für gelehrte Schulen, nach der Zeitfolge geordnet und aus den Quellen des Alterthums geschöpft von D. *Ludwig Hörstel,* Conrector zu Braunschweig. Erster Band von *Adam* bis *Romulus.* gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

So wie man Kindern ehemals *Hübners*, und jetzt *Henke* biblische Geschichten lesen lässt, bevor man ihnen die ganze Bibel in die Hand giebt; so wird man gewiss wohl thun, Knaben zuvor diese Biographien lesen zu lassen und zu erklären, ehe man ihnen die Universalgeschichte vorträgt.

Von demselben Verfasser ist bey uns erschienen:

Platonis Doctrina de Deo, e Dialogis ejus in usum Scholarum, Philologorum, Philosophorum et Theologorum excerpta et in ordinem redacta. 8 maj. Preis 1 Rthlr.

Dykische Buchhandlung in Leipzig.

Der Sohn der Natur; oder Briefe über Eudämonismus und menschliche Glückseligkeit, in Beziehung auf das kritische Moralsystem. Von *Karl Ferdinand Hungar.* Zweyter und letzter Band. gr. 8. Im Verlage der Dykischen Buchhandlung zu Leipzig. Preis 1 Rthlr. 16 gr.

Diese Briefe sind an den Herrn Prof. *Cäsar* zu Leipzig gerichtet, der den kürzlich zu Plauen verstorbenen Verfasser zuerst in die Schriftstellerwelt einführte. Man wird darin den Selbstdenker nicht verkennen. Beide Bände kosten 3 Thaler.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 97.
Mittwochs den 20ten Junius 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Landesherrliche Anstalten.

Neue Organisation der Reichs-Medicinal-Pflege in Russland.

(Aus den officiellen gedruckten Actenstücken übersetzt.)

Ein an den dirigirenden Senat ergangener Ukas vom 31sten December 1803, der sich auf einen vorhergegangenen vom 18ten July bezieht, enthält folgende wesentliche Punkte: „Das Departement der innern „Angelegenheiten soll künftighin aus drey Expeditio- „nen bestehen. Vor das Forum der *ersten* gehören: „Ackerbau, Bevölkerung, das Fabrik- und Manufac- „turwesen, und der Salzvertrieb. Die *zweyte* beschäff- „tigt sich mit dem Polizeywesen, der Gouvernements- „Ordnung, und hat alle öffentliche Gebäude und An- „stalten unter ihrer Aufsicht. Die *dritte* endlich steht „dem *Medicinalwesen*, mit allem, was dahin gehört, „vor, und tritt an die Stelle des bisherigen medicini- „schen Collegiums."

In Betreff der letztern Abtheilung oder Expedition sind noch speciell folgende Punkte ausgezeichnet:

1. Alle Geschäffte, welche bisher das medicinische Collegium betrieb, sollen dem Departement der innern Angelegenheiten, unter der Benennung: *Expedition des Reichs-Directoriums der medicinischen Verwaltung* übertragen werden.

2. Zur Anordnung und Ausführung aller Medicinal-Geschäffte, soll noch beym Departement der innern Angelegenheiten ein eigener *medicinischer Rath oder Ausschuss* bestehen.

3. Dem zufolge soll das bisherige medicinische Collegium aufgehoben und entlassen seyn. Doch muss der Minister des Innern dafür sorgen, dass die laufenden Geschäfte nicht unterbrochen, sondern gehörigermaßsen dem neuen Foro übertragen werden, und einen Termin bestimmen, bis zu welchem die unvollendet gebliebenen Geschäffte jenes Collegiums entschieden werden sollen. Ueber das Personale des bisherigen Collegiums, in wie ferne es zum weitern Dienste bey der neuen Verfassung mehr oder weniger tauglich ist, soll der Minister des Innern dem Kaiser eine specielle Vorstellung machen. Diejenigen von ihnen, welche des bisherigen Dienstes entlassen werden, soll der Senat auf anderweitige Vacanzen bey Stellen, die ihren Fähigkeiten angemessen sind, anweisen, und sie sollen ihre Besoldungen noch ein Jahr ausgezahlt bekommen, wenn sie nicht während der Zeit anders versorgt werden.

4. Die Behörden, welche unter dem medicinischen Collegio standen, treten jetzt in ein gleichmässiges Verhältniss mit dem Departement der innern Angelegenheiten und der Expedition des medicinischen Directoriums, und behalten ihre Verfassung, bis man etwa auch für sie Modificationen zweckdienlich finden wird.

Diese Anordnungen gründen sich auf eine von Sr. Majestät bestätigte Vorstellung des Ministers des Innern an den Kaiser, die neue Medicinal-Verfassung betreffend, folgenden Inhalts:

I. *Übersicht aller Veränderungen im Medicinalwesen in Russland.*

Man fing ungefähr im J. 1620 zuerst an, dem Medicinalwesen in Russland eine Art von gesetzmässiger Form zu geben; denn Actenstücke aus dieser Zeit erwähnen zuerst des sogenannten *Aptekarskoi Prikas* oder *pharmaceutischen Collegiums*. Dieses bestand aus einigen Hofärzten, deren Ältester oder Vorsteher das Prädicat Archiater hatte. Ein Magnat war jederzeit ihr Oberdirector, und sie hatten einen Secretär und einige Unterbedienten. Sie wählten und bestätigten Ärzte für die Armee, und hatten die Aufsicht über die Apotheken, die sie auch mit Materialien versorgten, indem sie Leute zum Ankauf derselben ins Ausland schickten. An medicinische Lehranstalten war dabey noch nicht zu denken. Dieses Collegium erhielt sich, mit wenigen unbedeutenden Veränderungen, bis 1707, wo die *pharmaceutische Kanzley* errichtet wurde. Unter ihr machte das Medicinalwesen in Russland bedeutende Fortschritte; die Hospitäler wurden zweckmässiger eingerichtet, und es entstanden die ersten medicinischen Lehranstalten, die aber freylich nur sehr unvollkommen waren. 1725 wurde die Benennung pharmaceutische Kanzley in *medicinische Kanzley* verändert, der Archiater hatte die Direction über dieselbe. Von 1754 fing man an, sehr wesentliche Verbesserungen in

im Medicinalwesen zu machen; man nahm nur gehörig vorbereitete Schüler in den Lehranstalten der Hospitäler auf, errichtete eine Bibliothek, gab eine strengere Norm für das Examen an u. s. w. Im Jahre 1763 wurde das bisherige medicinische Collegium errichtet; es bestand aus dem gelehrten Departement, welches sechs Ärzte unter dem Vorsitze eines angesehenen Staatsbedienten bildeten, und aus der Kanzley, welche die ökonomischen und übrigen Geschäffte besorgte. Zum Behuf der Pockenimpfung, welche 1756 zuerst in Liefland und 1758 in St. Petersburg eingeführt wurde, errichtete man 1768 in St. Petersburg, 1771 in Kasan und 1772 auch in Irkuzk Pockenhäuser. Zu einer medicinischen Polizey wurden zwar Entwürfe gemacht, aber sie sind nie allgemein realisirt worden. Dem zufolge stellte man Gouvernements- und Kreis-Ärzte und Chirurgen an, und liess eine Menge Ärzte vom Auslande kommen, um diese Stellen alle besetzen zu können. — 1783 wurde bey dem geheimen Hospital in St. Petersburg das medicinisch-chirurgische Institut errichtet. 1786 nahm man wichtige Verbesserungen in den Lehranstalten der Hauptspitäler vor, stellte eigne Professoren für dieselben an, vermehrte die Zahl der Lehrlinge u. s. w. — Die schon seit 1739 und 56 bestehenden Medicinalgesetze und Verordnungen wurden 1764 und 1793 mit Verbesserungen und Zusätzen wieder gedruckt. — 1765, 78 und 86 kamen Dispensatorien heraus, und 1789 wurde eine Norm für die Apotheker und Hebammen bekannt gemacht; auch errichtete man verschiedene Anstalten zum Behuf der Entbindungskunst. — Seit 1794 sind im Medicinalwesen, vermittelst des medicinischen Collegiums, sehr viele und wichtige Veränderungen vorgenommen worden; man vermehrte z. B. die Zahl der Professoren bey den medicinischen Lehranstalten, und setzte ihnen Adjunct-Professoren an die Seite, man machte die Art des Unterrichts mehr systematisch, man vermehrte die Bibliothek des medicinischen Collegiums um ein beträchtliches, und stellte sie in dem Hause des medicinisch-chirurgischen Instituts, zum Gebrauche der daselbst Studierenden auf. Es wurden physikalische Apparate und Mineralien-Sammlungen, die bis jetzt noch gar nicht da waren, angelegt, und die Sammlung chirurgischer und chemischer Apparate beträchtlich vergrössert. Man gab eine neue russische Pharmacopöe und Pharmakologie heraus, und legte eine eigene medicinische Buchdruckerey und verschiedene zweckdienliche Gebäude an. Es wurden Summen zu Pensionen, zu Belohnungen, zu gelehrten Reisen, zur Vermehrung der Bibliothek und der übrigen Sammlungen ausgesetzt u. s. w.

Diess war ungefähr der Zustand des Medicinalwesens, als das medicinische Collegium unter die Direction des Ministeriums der innern Angelegenheiten kam. — Gleich darauf wurde das medicinisch-chirurgische Institut mit der medicinischen Akademie beym grossen Hospitale vereinigt, und Anstalten zur Errichtung von Vieharzney-Schulen in St. Petersburg, Moskau und Lubna gemacht, woran bisher in Russland noch gar nicht gedacht war.

Man muss zwar dem bisherigen medicinischen Collegio die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass es um das Medizinalwesen in Russland sehr viel reelles Verdienst hat; aber dessen ungeachtet machen seine wesentlichen Mängel dennoch eine Hauptreform unumgänglich nothwendig. Ein wesentlicher Mangel war der, dass die Gränzen des Collegiums für die Mannigfaltigkeit und Menge der ihm obliegenden Geschäffte, viel zu enge gezogen waren. In einem Lande, wie Russland, wo alles Wissenschaftliche noch im Werden ist, fordert diess auch eine vorzügliche Rücksicht und vorzügliche Energie; nun waren aber die wissenschaftlichen Geschäffte des Collegiums mit ökonomischen und andern Privat-Geschäfften so vermengt und dadurch gehäuft, und die Zahl der Mitglieder so klein, dass sie sich nicht gehörig in diese heterogenen Geschäffte theilen konnten, so war z. B. nur ein gelehrter Secretär da, dem die Anfertigung aller Geschäffte des Collegiums oblag; nothwendig also musste es Verwirrungen geben, oder wenigstens wurden die Kräfte zu sehr getheilt, um mit hinlänglicher Energie auf beyden Seiten wirken zu können.

II. *Vorschläge zu einer neuen Einrichtung des Medicinal-Directoriums (welche die Allerhöchste Bestätigung erhalten haben).*

Aus obiger Rüge der alten Verfassung folgt natürlich, dass die Geschäffte dieser Behörde in zwey Hauptabtheilungen gebracht werden müssen, nämlich in die *gelehrten* und in die *ökonomischen*. Für die Verwaltung der letztern gilt die nämliche Norm, welche für die übrigen Expeditionen des Departements der innern Angelegenheiten entworfen ist; aber die gelehrten Geschäffte erfordern eine eigenthümliche Anordnung in ihrem Hergange.

Die beyden Hauptzwecke oder Bestimmungen der gelehrten Abtheilung sind: 1) Verwaltung des Medicinalwesens, so wie es jetzt bestehet. 2) Streben nach immer grösserer Vervollkommnung und Erweiterung der medicinischen Wissenschaften überhaupt.

In Rücksicht auf den ersten Punkt kann gewissermassen auch noch die allgemeine Norm für den Gang der Geschäffte bey den übrigen Expeditionen des Departements der innern Angelegenheiten gehen. Aber der zweyte Zweck würde ganz gewiss verfehlt werden, wenn man die ihm untergeordneten Geschäffte auch in jene Norm zwingen wollte. Da dieser Theil der medicinischen Behörde gleichsam eine Akademie der medicinischen Wissenschaften und der Mittelpunkt derselben für unser Land seyn soll, so muss er auch aus den gelehrtesten, bekanntesten und bewährtesten Ärzten bestehen, und der Gang seiner Geschäffte muss seinem Zwecke angemessen, kurz, es muss derselbe seyn, der bey gelehrten Gesellschaften überhaupt statt findet.

So würde demnach das Medicinal-Directorium aus zwey Hauptabtheilungen bestehen, welche beyde dem Departement der innern Angelegenheiten beygeordnet wären. Die erste, *der medicinische Rath oder Ausschuss*, beschäfftigte sich ausschliesslich nur mit dem Wissenschaftlichen dieses Fachs. Die zweyte, unter der

der Benennung: *dritte Expedition des Departements der innern Angelegenheiten*, würde die übrigen Geschäfte des Medicinalwesens überhaupt besorgen.

Die hier noch angeführten einer Verbesserung bedürftigen speciellern Punkte sind: 1) Zweckmäſsigere Einrichtung der medicinisch-chirurgischen Akademie. 2) Revision und Verbesserung der Medicinal-Behörden in den Gouvernements-Städten. 3) Einführung einer strengern Ordnung in dem Medicinalwesen bey der Armee und Flotte, und überhaupt systematische Anordnung des Geschäftsganges in diesem Fache, wodurch Summen, welche bisher verschleudert wurden, erspart und zum wahren Nutzen des Staats verwandt werden können.

Anordnung des medicinischen Raths.

1. Die Anzahl der Glieder des medicinischen Raths ist unbestimmt; sie können gegenwärtig oder abwesend seyn, sich innerhalb oder auſserhalb des russischen Reichs befinden; wenn es nur Männer sind, die sich durch vorzügliche Kenntnisse in ihrem Fache ausgezeichnet haben.

2. Der medicinische Rath hat auſser den abwesenden Mitgliedern noch besondere Correspondenten.

3. Zu dem medicinischen Rathe gehört ein gelehrter Secretair mit einem Gehülfen und zwey Übersetzern.

4. Den Vorsitz in demselben führt der Decan, den die Mitglieder desselben aus ihrer Mitte jedesmal auf drey Jahre wählen.

5. Der Director der medicinischen Expedition darf sich zwar nicht in die gelehrten Geschäfte des medicinischen Raths mischen; aber da er seinerseits alles beytragen muſs, daſs die Zwecke dieser Verbindung erreicht werden, so darf er jederzeit, wenn er es für nothwendig erachtet, im Rathe gegenwärtig seyn, jedoch ohne eine entscheidende Stimme zu haben.

6. Aus obigem Grunde und damit alle Theile mehr zu einem Ganzen verbunden werden mögen, ist der gelehrte Secretair verpflichtet, alle Plane des medicinischen Raths und seine Deliberationen über dieselben, dem Director der Expedition mitzutheilen.

7. Jedes abwesende Mitglied hat, sobald es nach St. Petersburg kommt, Sitz im medicinischen Rathe, so wie auch die Correspondenten; letztere aber ohne Stimme.

8. Die durch den Minister des Innern vorläufig gewählten Mitglieder werden dem Kaiser zur Bestätigung vorgestellt. Weiterhin wählt der medicinische Rath selbst seine Mitglieder und läſst sie durch den Minister des Innern dem Kaiser vorstellen. Die Wahl seiner Correspondenten bleibt gänzlich dem Rathe überlassen.

9. Die Vorrechte der Mitglieder und Correspondenten werden im Detail für den medicinischen Rath besonders abgedruckt werden.

10. Die Geschäfte des medicinischen Raths sind von zweyerley Art: a. *Geschäfte, die auf die höchstmögliche Vervollkommnung der medicinischen Kenntnisse überhaupt abzwecken, und besonders die Einführung ihrer Resultate in Ruſsland.* Dahin gehören alle neue Entdeckungen und herauskommende Schriften im medicinischen Fache in und auſser Ruſsland, und die Wahl der zweckmäſsigsten Mittel, diese neuerlangten Kenntnisse zum allgemeinen Besten zu verbreiten, z. B. durch Journale und andre periodische Schriften in russischer Sprache. Ferner Aufmunterung des Verdienstes in diesem Fache durch Ertheilung gelehrter Würden, und ähnlicher Belohnungen. Diese Geschäfte gehören unmittelbar und ausschlieſslich dem Rathe. b. *Die Untersuchung und Entscheidung wichtiger medicinischer Fälle, die bey der Expedition vorkommen können.* Hieher gehören alle vorgeschlagenen und einzuführenden Neuerungen im Medicinalwesen, z. B. neue Art, die Quarantaine zu beobachten, neue Plane zum Unterricht in den medicinischen Lehranstalten, Einführung neuer Dispensatorien und Apotheker-Taxen, Einrichtung der medicinischen Examen, Untersuchung der Apotheker-Materialien und Geräthschaften, die im Groſsen für den Staat angekauft werden, Vorschläge zur sicherern Verhütung der Landplagen, der Pest, des Viehsterbens u. s. w., Untersuchung und Entscheidung sehr verwickelter Fälle, die in der medicinischen Praxis vorkommen, Würdigung der Subjecte, die zu ausgezeichneten medicinischen Ämtern vorgeschlagen worden u. s. w. — Diese Geschäfte verbinden gleichsam den Rath mit der Expedition, da beide gleich wichtigen Antheil daran nehmen.

11. Der Geschäftsgang beym medicinischen Rathe kann ungefähr folgender seyn:

a. Der gelehrte Secretär erstattet Bericht über alle Entdeckungen, Beobachtungen, erschienenen neuen Schriften u. s. w. in und auſserhalb Ruſsland, die auf die Vervollkommnung der medicinischen Wissenschaften Bezug haben.

b. Der Kanzleyführer der Expedition übergiebt nach Angabe des Directors derselben, dem Rathe alle wichtigen, bey der Expedition vorkommenden gelehrten Fälle zur Entscheidung, stellt die Candidaten zum Examen vor, zeigt Proben der zu kaufenden Apothekerwaaren auf u. s. f.

c. Jedes Mitglied theilt seine Bemerkungen und Ansichten zur Erweiterung und Vervollkommnung der Wissenschaft dem medicinischen Rathe zur gemeinschaftlichen Erwägung mit.

d. Der Decan trägt der Beurtheilung des Raths verschiedene, sowohl vom Minister ihm aufgetragene, als auch eigene Bemerkungen vor.

12. Gewöhnlich versammelt sich der medicinische Rath einmal wöchentlich; wenn es aber erforderlich ist, hält er auch, auf Zusammenberufung des Decans, auſserordentliche Sitzungen.

13. Über die Geschäfte des Raths führt der Secretair ein kurzes Journal, worin er die Entwürfe desselben und die Deliberationen darüber aufzeichnet. Sämmtliche anwesende Mitglieder müssen dieſs Journal unterschreiben.

14. Alle akademische Würden, gelehrte Belohnungen, u. s. w. werden nach dem Zeugnisse und der Unterschrift der Mitglieder des Raths ertheilet.

In

In diesen Punkten sind die Hauptgeschäfte des medicinischen Raths begriffen, welche in der Folge noch mehr specificirt werden können.

(Der Beschluss folgt.)

II. Preise.

Die *schwedische Gesellschaft der Kriegsmänner* zu *Stockholm* hat, ihren Statuten gemäss, für das gegenwärtige Jahr folgende Gegenstände zur Wetteiferung aufgegeben:

1) „Welches ist die vortheilhafteste und auf jeder Art Boden anwendbarste Stellung für Linien-Truppen zu Pferde und zu Fuss, entweder auf zwey oder drey Glieder?" (Die Frage wird entweder besonders in Rücksicht auf jede Art von Waffen, oder, wenn es so gefällig ist, bloss für eine Art beantwortet.)

2) „Wie muss ein Pulver-Probirer eingerichtet werden, so dass man von den Versuchen, die damit mit minderer Ladung angestellt werden, mit der grössten Sicherheit auf die Wirkung des Pulvers beym Schiessen oder Werfen mit grössern Stücken schliessen kann?"

3) „Da der Anfall der Festungen in den letzten Zeiten vornehmlich von oben herab oder durch Werfen geschehen ist, so wird gefragt, ob bey der Befestigungsart, die daher mit Vertheidigungsgewölben in einem oder mehrern Stockwerken entstanden ist, die Aussenwerke können vermindert werden, oder ganz und gar verschwinden können, wenn der Hauptwall und Feldwall (la contrescarpe) in den möglichsten Vertheidigungsstand gesetzt sind, oder ob im Gegentheil die Ausdehnung derselben muss vermehrt werden?" (Bey der Beantwortung werden zwey Fälle angenommen; erstens: dass der Hauptwall in rechte, oder nach der Lage abgepasste Winkel getheilt wird, und ferner, dass er nach dem Bastions-System getheilt wird. In allen Fällen muss eine ordentliche Belagerung vorausgesetzt werden; man hat weniger Rücksicht auf die Zerstörung der Stadt, als der Festungswerke und der Bewährung zu nehmen; die Kosten des Baues der Aussenwerke müssen mit ihrem Nutzen verglichen, und es muss untersucht werden: ob dieselben Kosten, die zur mehrern Verstärkung des Hauptwalls angewandt werden, eine vortheilhaftere Vertheidigung bewirken oder nicht?)

4) „Wo müssen der Schwerpunct und die Mittel-Linie der Zapfen (Pflöcke) auf einer Kanone belegen seyn, wenn die Lavette am längsten das Hüpfen der Pulverkammer und das Zurückfahren der Kanone aushalten soll?"

5) „Ob und wie die Zubereitung des groben Tuches so verbessert werden kann, dass es in Rücksicht auf Kosten und Stärke mit Vortheil zur Bekleidung der Armee gebraucht werde?"

Die Antworten müssen in schwedischer oder französischer Sprache vor dem 1sten Januar des künftigen Jahrs an den jetzigen Secretair der schwedischen Gesellschaft der Kriegsmänner, den Capitain bey dem königl. schwedischen Artillerie-Regiment, Hn. *Lars Silfverstolpe*, in Stockholm eingeliefert werden.

III. Erfindungen.

Der Mechanicus und Opticus *Chevalier* zu Paris hat, nach Cadet de Vauxs Idee, ein neues Instrument unter dem Namen Glevkometre, d. h. Mostmesser, verfertigt, womit den Winzern die Verbesserung ihrer Weine nach Chaptals und Cadets Methode erleichtert wird. Durch dieses Instrument kann nämlich der Zuckergehalt des Mostes untersucht werden, worauf man die Quantität Zucker, um wie viel man ihn verbessern will, hinzu thut, um einen geistigen und guten Wein zu bekommen.

Der französische Bürger *Trouville* hat eine neue hydraulische Maschine erfunden, die ohne allen weitern Mechanismus bloss durch die Verdünnung oder Verdickung der Luft in über einander stehenden, luftdichten, steinernen Kammern das Wasser in die Höhe hebt. Das Büreau der Berathschlagung für Künste und Handwerke hat dem Erfinder bereits ein Geschenk von 15000 Franken gemacht.

IV. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Da der nunmehrige Custos der k. k. Hofbibliothek Propst *Felix Hofstäter*, der Leitung der Universitäts-Bibliothek zu Wien erledigt worden: so ist nunmehr die Direction derselben (nicht, wie man erwartete, dem Abbé Otto, sondern) dem *jeweiligen Director* der *theologischen* Studien an gedachter Universität übertragen worden.

Die Stelle des am 4ten Jan. verstorbenen Prof. der allg. Weltgeschichte an der Universität zu Prag, Hn. *Boklet*, wird einstweilen von Hn. *Wenzel Voigt*, Prof. der Rhetorik am Altstädter Gymnasium zu Prag, versehen. (Anal. der Ö. L. März 1804.)

Hr. Landrath *Gottfr. Pirngruber* zu *Linz* hat die Erlaubniss erhalten, am dortigen Lyceo über die prakt. Rechtsgelehrsamkeit Collegien zu lesen.

der
ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG
Num. 98.

Mittwochs den 20ten Junius 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Landesherrliche Anstalten.

Neue Organisation der Reichs - Medicinal - Pflege in Russland.

(Aus den officiellen gedruckten Aktenstücken übersetzt.)

(Beschlufs.)

Anordnung der Expedition des Medicinal - Directoriums.

Die Expedition besteht aus zwey Abtheilungen, welchen der Director der Expedition vorsteht.

In der ersten Abtheilung werden alle laufenden gelehrten Geschäfte des Medicinalwesens vorgenommen. Dahin gehören: 1. Medicinische Ämter, Würden und Anstalten betreffende Dinge, nämlich: *a.* Vorstellung, Anstellung, Belohnung und Entlassung der Professoren, Adjuncten, Lehrer und Zöglinge in den medicinischen Anstalten. *b.* Aufsicht über den Unterricht in denselben. *c.* Vermehrung ihrer Bibliotheken, Cabinetter und anderer Hülfsmittel des Unterrichts und Aufsicht über dieselben. *d.* Das Examen der Professoren, Lehrer und Studenten und derjenigen Ärzte, Apotheker und Hebammen, die auswärtig studiert haben und in Dienst treten wollen oder freye Praxis in Rufsland zu haben wünschen.

2. Alles, was die medicinischen Vorräthe und Hülfsmittel betrifft. Dahin gehören: *a.* Untersuchung, ob die Forderungen an Apothekerwaaren und übrigen Hülfsmittel, bey den Kronapotheken, wo unentgeldlich dispensirt wird, verhältnissmäfsig sind. Anordnungen über Verabfolgung derselben, Untersuchung und Zeugnifs über ihre Tauglichkeit und Güte, u. f. w. *b.* Zweckmäfsige Einrichtungen der Kronapotheken, Anstellung, Entlassung und Belohnung der dabey Dienenden, Ertheilung der Erlaubnifs, Privat - Apotheken anlegen zu dürfen und Aufsicht über solche; mit einem Worte, die pharmaceutische Polizey. *c.* Einrichtung und Aufsicht der Fabriken, wo medicinische und chirurgische Werkzeuge verfertiget werden, über die botanischen und Apotheker - Gärten, über das Einsammeln wildwachsender Kräuter u. f. w. Anstellung der bey den Gärten dienenden Leute, der Meister in den Fabriken u. f. w.

3. Alles, was die medicinische Praxis betrifft: *a.* Anstellung von Ärzten und Hebammen, Belohnungen und Entlassung derselben. Notiz über die frey practicirenden Ärzte. *b.* Zweckmäfsige Einrichtung der Krankenhäuser, Notizen über die Kranken zur Abfassung allgemeiner Tabellen. Nachricht über sehr schwierige Fälle in der medicinischen Praxis. Einrichtung der Quarantainen, Vorkehrungen gegen das Überhandnehmen epidemischer Krankheiten, der Viehseuche und andrer das Wohl der Saatsbürger beeinträchtigender Dinge. *c.* Arzney - gerichtliche Untersuchungen und Vortheile.

Aufser diesen bestimmten Gegenständen zur fortwährenden Beschäftigung ist diese Abtheilung der Expedition noch verpflichtet, zum Nutzen der medicinischen Wissenschaften von Zeit zu Zeit ihr Augenmerk zu richten auf: Einführung neuer Methoden des Unterrichts in den medicinischen Lehranstalten; Verbesserungen in der Anlage botanischer Gärten; Erneuerung der Dispensatorien, Ausschliessung unwirksamer und Vertauschung fremder, kostbarer, gegen einheimische, wohlfeile, und eben so wirksame Mittel; den Zeitumständen angemessene Veränderungen in den Apotheker - Taxen; nöthige Verordnungen in Betreff der Quarantainen, der praktischen Ärzte, Hebammen u. f. w.

Zu der ersten Abtheilung gehören ein Director, zwey Räthe und zwey Tische mit der im Etat bemerkten Anzahl Beamter. Der Director dieser Abtheilung ist, vermöge dieses Postens, Mitglied des medicinischen Raths. Er und die beiden Räthe müssen Männer seyn, welche die Medicin studiert haben. — Für die Ordnung und den Gang der Geschäfte gilt hier dieselbe Norm, welche bey dem Departement der innern Angelegenheiten überhaupt eingeführt ist; nur mit der Ausnahme, dafs alle verwickelten, wichtigen, gelehrten Geschäfte, die in genauer Beziehung mit irgend einem Fache der medicinischen Wissenschaften stehen, aus dieser Abtheilung nach Angabe des Directors derselben, in den Rath zur Untersuchung und Entscheidung übergetragen werden.

Die zweyte Abtheilung der Expedition beschäfftigt sich mit den ökonomischen Angelegenheiten des Medicinalwesens. Dahin gehören: 1. Die Unterhaltung

tung der Lehranſtalten. *a.* Auszahlung der Gehalte an alle im Dienſte der Lehranſtalten ſtehende Beamte; Anſtellung, Belohnung, Entlaſſung der in dem ökonomiſchen Theile dieſer Anſtalten ſtehenden Diener. *b.* Gehörige Unterhaltung der Gebäude der Akademieen und anderer Lehranſtalten, Bibliotheken, Cabinetter u. ſ. w., ihre Reinlichkeit, Erleuchtung etc.

2. Die Zubereitung der medicinifchen Hülfsmittel und Erforderniſſe. *a.* Unterhaltung der Buchdruckerey, der für das medicinifche Fach arbeitenden Fabriken, der botaniſchen Gärten mit den dahin gehörigen Gebäuden und dabey angeſtellten Leuten. *b.* Der Ankauf und die Zubereitung verſchiedener Apotheker-Waaren und Geräthſchaften u. ſ. w. *c.* Das Verſenden und Austheilen der Medicinal-Vorräthe an alle Kronapotheken, und andere Anſtalten und die Unterhaltung derſelben nebſt den dazu gehörigen Leuten.

3. Die Buchhalterey dieſes Theils, das heiſst, die Reviſion der Rechnungen und Bücher der Kron-Apotheken und aller Theile der Expedition. Dieſe Abtheilung beſteht aus einem Director, einem Rathe und drey Tiſchen, mit der im Etat angezeigten Anzahl Beamter. Die Geſchäfte gehen bey derſelben ganz nach der Norm, welche für das Departement der innern Angelegenheiten überhaupt eingeführt iſt. — Bey beiden Abtheilungen iſt ein gemeinſchaftliches Archiv, in welchem die Acten über die geführten Geſchäfte niedergelegt und aufbewahret werden, und über welche beſonders Buch geführt wird. — Bey der Expedition iſt ein Executor angeſtellt, der zugleich das Rentmeiſter-Amt für die innern Ausgaben verwaltet.

Alle erwähnten etatmäſsigen Beamten ſtellt der Miniſter an, ausgenommen die Directoren und Räthe, welche er dem Kaiſer zur Beſtätigung vorſtellt. — Die Gehalte der Kanzley-Beamten werden nach den Verdienſten und Arbeiten verhältniſsmäſsig beſtimmt; ſie können aber, ohne ausdrücklichen Befehl Sr. kaiſerl. Majeſtät, die in dem Etat beſtimmten Summen nicht überſteigen.

Etat der Expedition der Reichs-Medicinal-Pflege.

Der Director, wird nach ſeinem Range beſoldet.

Für ſeinen Kanzleytiſch	Rubel	3000
Ein Secretär	—	1000
Ein Gehülfe	—	750
Ein Executor	—	750
	Rubel	5500

In den beiden Abtheilungen

1. Für die gelehrten Angelegenheiten.

Ein Kanzleydirector	Rubel	2500
Zwey Räthe à 1500 Rbl.	—	3000
Ein Journalführer	—	750
Zwey Schreiber à 300 Rbl. . . .	—	600
Bey zwey Tiſchen		
Zwey Directoren à 1200 Rbl. . .	—	2400
Zwey ältere Gehülfen à 1000 Rbl. .	—	2000
Zwey jüngere Gehülfen à 750 Rbl. .	—	1500
Acht Schreiber, jeder zu 300 Rbl. .	—	2400
	Rubel	15150

2. Für die ökonomiſchen Angelegenheiten.

Ein Director	Rubel	2500
Ein Rath	—	1500
Ein Journalführer	—	750
Zwey Schreiber à 300 Rbl. . . .	—	600
Bey drey Tiſchen		
Drey Directoren à 1200 Rbl. . . .	—	3600
von welchen einer der Buchhalter ſeyn muſs.		
Drey ältere Gehülfen à 1000 Rbl. .	—	3000
Vier jüngere à 750 Rbl.	—	3000
Zehn Schreiber à 300 Rbl. . . .	—	3000
	Rubel	17950

Für beide Abtheilungen ſind bey dem Miniſter angeſtellt:

Ein Secretär	Rubel	1500
Ein Gehülfe	—	1000
	Rubel	2500

Bey dem Archive.

Ein Director	Rubel	1200
Ein Gehülfe	—	500
Zwey Schreiber à 300 Rbl. . . .	—	600
	Rubel	2300

Für vier reitende Diener, Gehalt, Uniform, Pferde u. ſ. w.	Rubel	1744
Zu Kanzleyausgaben, Bedienung u. ſ. w.	—	5000
	Rubel	6744
Total-Summe für dieſe Expedition	Rubel	50144

Etat des medicinifchen Raths.

Glieder und Correſpondenten:

Ein gelehrter Secretär	Rubel	2000
Ein Gehülfe	—	1200
Zwey Überſetzer à 1000 Rbl. . .	—	2000
Zwey Schreiber à 400 Rbl. . . .	—	800
Zu Kanzleyausgaben	—	1000
	Rubel	7000

Unterzeichnet: *Graf Victor Kutſchubei.*

II. Univerſitäten und andere Lehranſtalten.

Jena.

Am 20ſten May wurden die feyerlichen Exequien des Hn. Herzogs *Ernſt II.* zu Sachſen-Gotha und Altenburg, älteſten Miterhalters der Geſammt-Akademie, von derſelben in der hieſigen Univerſitätskirche gehalten. Hr. D. *Schmid* hielt die Gedächtniſspredigt über den höchſten Orts vorgeſchriebenen Text, Hiob Cap. 29, v. 11 — 16, und Hr. Hofrath *Eichſtädt*, welcher auch in einem Programm dieſen feyerlichen Actus anzeigte, die Standrede.

Das

Das Pfingstprogramm vom Hn. geheimen Kirchenrath *Griesbach* enthält *partic. III. comment. in graecum Marci textum crit.*

Am 26sten May vertheidigte Hr. *Joh. Ad. Braun*, aus Maynz, der Philos. und Theol. Doctor, seine Inaug. Diss. *de vermium intestinal. prima origine deque unice vera ac sola rationali eos exterminandi methodo*, ohne Vorsitz, und erhielt die medic. Doctorwürde.

In dem Programm des Hn. Geh. Hofraths *Stark*, als Decan, wird *de vermibus, in locis insolitis repertis* gehandelt.

Am 31sten May ertheilte die philosophische Facultät dem ausserordentl. Prof. der Philos. Hn. *Carl L. Fernow* allhier, die Doctorwürde.

Pesth.

Nachdem der Prof. der Statistik an der hiesigen Universität, Hr. *Adalbert Barits*, nach 36jähriger Dienstleistung im Lehrfache, mit einem Gehalt von jährlich 1400 fl. in den Ruhestand versetzt worden: so bewarb sich zu der hiedurch erledigten statistischen Lehrkanzel unter andern der Prof. der Diplomatik und Custos der Universitäts-Bibliothek, Hr. *Martin Schwartner*, der durch seine Statistik von Ungarn sich als den competentesten Lehrer dieses Fachs hinlänglich legitimirt hat. Die *juridische Facultät* schloss ihn jedoch durch Mehrheit der Stimmen von der Candidation deswegen aus, weil er ein Protestant sey, in der Statistik aber von der Religion gehandelt werden müsse. Die *Studiencommission* zu Ofen und die K. *Statthalterey* in Pleno haben hingegen den Prof. *Schwartner* zu dem eröffneten Catheder einstimmig primo loco vorgeschlagen. Man ist nunmehr auf die höchste Entscheidung in dieser Sache begierig.

III. Naturaliensammlungen.

Schon früher haben wir der Vertheilungen von Pflanzen aus dem botanischen Garten zu Paris erwähnt. Vom Anfange des eilften Jahres an bis zum Thermidor des 12ten (Sept. 1802 — Jul. 1803) wurden wiederum an die Specialschulen, botanischen Gärten, ökonomischen Gesellschaften, Landwirthe und Liebhaber an lebendigen Pflanzen 6419 Species und Varietäten (15596 einzelne Stücke) und 58276 Säckchen Saamen vertheilt; dagegen wurde der Garten durch Tausch und Geschenke mit 595 Gewächsen und 4084 Saamenarten bereichert.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Bücher
des
Industrie-Comptoirs
in Leipzig.
(Oster-Messe 1804.)

Berrin, E., Leipziger Muster, Gardinen und Vorhänge zur geschmackvollen Verzierung der Fenster und zur beliebigen hellern oder dunklern Beleuchtung der Zimmer aufzumachen. 2s Heft. 1 Rthlr.

Bilderbuch, neues für Kinder; franz. und deutsch. 19s Heft mit col. Kupfern. 4. à 16 Gr.

Canales gründliche Anweisung zur Zeichenkunst. Mit 52 Kupf. in Fol. 6 Rthlr.

Darstellungen der bekanntern Völker, vom Prof. *Leonhardi*. 19s u. 20s Heft mit col. Kupfern. à 8 Gr.

Gallerie altteutscher Trachten, von *F. Schlichtegroll*. 2r Band mit illum. Kupf. in 4. 3 Rthlr.

Guthmanns Anweisung zum richtigen Clavierspielen. Eine Tabelle in Fol. 6 Gr.

Magazin zur Beförderung der Industrie. 13s Heft in 4. mit Kupfern. à 12 Gr.

Magazin für das Forst- und Jagd-Wesen. 12s Heft mit Kupfern in 4. 1 Rthlr.

Magazin schrecklicher Ereignisse. 2s mit 1 Kupf. in 8. 12 Gr.

Merkwürdigkeiten aus der Erdbeschreibung. 4 Hefte in Quer-Folio. Kol. à 1 Rthlr.

Mode Magazin, Leipziger; 6r Jahrgang mit Kupfern und Mustertafeln in 4. à 6 Rthlr.

Modell-Magazin für Gold- und Silber-Arbeiter. 3s H. mit 6 Kupf. in 4. 1 Rthlr.

Modell-Magazin für Tischler; 8s Heft mit 12 Kupfern in 4. 1 Rthlr.

Modell- und Reissbuch für Tischler u. Zimmerleute; von *Middleton*. Aus dem Engl. deutsch und franz. mit 27 Kupf. in 4. 1 Rthlr.

Muster, neue, Pariser und Londner, Petinet u. s. w. zu brodiren. Quer-Fol. Franz. u. Deutsch. 1 Rthlr.

Reicherts vollständiger Catalog für Handelsgärtner und Liebhaber der Gärtnerey. 8. (Commission.) 8 Gr.

Rosen, die, vom D. *Rössig*. 7s Heft mit col. Kupfern, in Folio. 2 Rthlr.

Russen, Beschreibung und Abbildung von *Hempel* und *Geissler*. Deutsch und Franz. mit 66 illum. Kupfern in 4. 12 Rthlr.

Strafen der Chinesen. Nach dem Engl. Deutsch. und Franz. 1s Heft mit 5 col. Kupfern in quer 4. 2 Rthlr.

Stumme Liebe, ein Roman von *Ernst Müller*, mit 3 illum. Kupf. in 8. gebunden. 1 Rthlr.

Tillichs Grundregeln der Kunst recht und schön zu schreiben. Auf 2 Kupfertafeln dargestellt. In Folio.

Trachten bey verschiedenen ältern und neuern Völkern. Deutsch und Franz. mit 32 col. Kupf. in 4. 6 Rthlr.

Bey Theodor Seeger in Leipzig sind folgende neue Bücher erschienen:

Lebensgeschichte der Mecklenburger Stute Amante, von ihr selbst erzählt und ins Reine gebracht von *Valen-*

Valentin Trichter, Erstes Bändchen. Mit einem Kupfer. 8. 1 Rthlr.

(Diese Lebensgesch. befindet sich auch in dem neuen Leipziger Taschenb. f. Pferdeliebhaber.)

Sitten und Gebräuche der merkwürdigsten Nationen. Ein interessantes Lesebuch für die Jugend. 2 Bändchen mit Kupfern. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Taschenbuch, neues Leipziger, für Pferdeliebhaber. Herausgegeben von *Valentin Trichter.* Erstes Bändchen oder Ostermesse 1804. Mit einem Kupfer. 8. brochirt 1 Rthlr.

Urach der Wilde, Roman aus den Ritterzeiten. 1ster Band. Mit 1 illum. Kupfer, Urach den Wilden zu Pferde darstellend, und einer Vignette. 8. 2 Bände. 2 Rthlr. 16 gr. (Der 2te und letzte Band erscheint nach Johannis.)

Vogt, *M. F. T.*, die Gefahren der Jugend, ein Buch zur Lehre für reifende Söhne und Töchter. Mit einem Kupfer. 8. 20 gr.

Wildungen, *von*, Lieder für Forstmänner und Jäger. Mit 1 Vignette. 8. Schreibpapier. 16 gr.

Versuch einer historisch - statistisch - geographischen Beschreibung der kaiserlichen freyen Reichsstädte nach der Bestimmung des Regensburger Reichsdeputations-Hauptschlusses im Jahr 1803. 8. Leipzig in Commission bey *Karl Franz Köhler.* 8 gr. sächs.

Neue Bücher
der
Baumgärtnerschen Buchhandlung
in Leipzig.
(Oster-Messe 1804.)

Bingleys Biographieen aus dem Thierreich; nach dem Engl. mit Zusätzen und einer Einleitung über die Psychologie der Thiere von *Bergk*; 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Briefe eines jungen Bayern über Wien. 8. 1 Rthlr.

Er geht in die Falle. Ein Lustspiel in 1 Aufzuge. 12 gr.

Grundsätze des Staatsrechts, gegen Rousseaus gesellschaftl. Vertrag. Aus dem Franz. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Handbuch gemeinnützlicher Rathschläge und Mittel für Künstler u. s. w. von dem Prof. Seebass, 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Hilds Magazin des Handels und der Gewerbkunde. 1stes Heft 3ter Jahrg. mit Kupf. und farbig. Umschlag. à 12 Gr.

Ideen-Magazin 42stes Heft, mit 10 Kupf. in Folio. 1 Rthlr. 8 gr.

Magazin der neuen Erfindungen 4ten Bandes 5tes Heft mit Kupf. 4. 1 Rthlr.

Dasselbe, 1sten Bds. 5tes Heft. N. Auflage. 1 Rthlr.

Militairisches Magazin, 3ter Band 2tes St. mit K. in 4. 16 Gr.

Museum des Wundervollen, von *Bergk* und *Baumgärtner.* 10tes Heft 8. mit Kupf. in 8. 18 Gr.

Desselben 1tes und 2tes Heft. N. Auflage. à 18 Gr.

Officiere, die beiden, ein Lustspiel in 1 Aufzuge. 8. 12 Gr.

Wer ist der schlaueste? ein Lustspiel in 2 Aufzügen. 8. 16 Gr.

In der Röslerschen Buchhandlung zu Naumburg sind erschienen:

Sintenis, *M. L. Th.*, Briefe einer Gräfin; ein Buch für die gänzliche Zufriedenheit mit Gott im Leiden. 20 Gr.

II. Vermischte Anzeigen.

Der doppelte Verlust, den das hiesige Friedrich-Wilhelms-Lyceum durch den Tod des Hn. Professors und Rectors *Bertuch* und die Berufung des Hn. Prof. und Conrectors *Wolfram* zum Director des neuen Gymnasiums zu Posen erlitten hat, ist dadurch wieder ersetzt worden, dass der bisherige Rector an der Domschule zu Ratzeburg, Hr. *Siefert*, das Rectorat, und der bisherige Conrector an der grossen Schule zu Cüstrin, Hr. *Sachse*, das Conrectorat erhalten hat. Wir können dem Publikum die Versicherung geben, dass diese beyden neuen Lehrer ganz die Geschicklichkeit und den Eifer besitzen, um den bisherigen Flor unsers Lyceums zu erhalten, in welchem seit 30 Jahren so viele Jünglinge zur Universität vorbereitet und zu geschickten und brauchbaren Männern, welche nicht unbedeutenden Ämtern Ehre machen, gebildet werden; Eltern und Vormünder können daher nicht nur diesen beiden neuen, sondern auch den andern Lehrern unserer Schule, welche übrigens Pensionärs annehmen, ihre Söhne und Mündel mit aller Sicherheit übergeben. Königsberg in der Neumark, den 28. May 1804.

Das Ephorat und Patronat des Friedrich-Wilhelms-Lyceums zu Königsberg in der Neumark.

Allen, denen meine Schrift: *Die gerettete Rechtmässigkeit der Todesstrafen*, gefallen hat, eröffne ich hierdurch, dass eine meiner neuesten Schriften: *Moral und Recht sind Eins, oder Grundlinien zur ersten Rechtsmoral*, mit jener Schrift verwandt ist; wie denn unter andern unumstössliche Beweise für die Todesstrafen darin vorkommen, deren Evidenz am Tage liegt.

J. G. Heynig,
d. Z. privatisirender Gelehrter in Halle.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 99.
Sonnabends den 23ten Junius 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Der Präfect des Oberrhein-Departements *Felix Desportes* hat seit kurzem in seinem Departement an den Orten, wo Unterpräfecturen sind, Comitialversammlungen eingeführt, die aus Landbauern und Güterbesitzern bestehen, welche sich ihre Bemerkungen über Landwirthschaft theils mündlich, theils schriftlich mittheilen. Diese Bemerkungen werden von einem Secretär protokollirt, der darüber an die Nacheiferungsgesellschaft zu *Colmar* Bericht erstattet, worin zugleich bemerkt wird, welche Landbauer sich durch nützliche Erfindungen und Betriebsamkeit auszeichnen. Diese erhalten von der Gesellschaft bronzene Preismedaillen mit dem Bildnisse Bonaparte's und der Inschrift: *Comices agricoles du haut Rhin.*

Nach dem Muster französischer Departementsgesellschaften ist jetzt auch in dem Schweizer-Canton Waadtland zu *Lausanne* eine *Société d'Emulation du Canton du Vaud* entstanden, die sich in 4 Classen, 1) der Staatswirthschaft oder politischen Oeconomie, 2) der Moral, Philosophie und Rechtswissenschaft, 3) der Physik und Mathematik, 4) der Alterthümer und schönen Literatur und Künste theilt.

In einer der letzten Versammlung der *Alterthumsforscher* zu London gab *W. Gibson* Nachricht von einer bey Colney in Norfolk entdeckten Begräbnissurne. *Rob. Smith* las Bemerkungen über einen ungewöhnlichen Doppelring (Gimmal oder Gemmow-Ring); *Taylor Combe* über eine bronzene altmacedonische Figur mit einem Horne; *W. Veel* theilte einen Originalbrief König Karls II. mit; *Fr. Douce* sprach über die Korntheurung unter der Königinn Elisabeth.

Zu Edinburg ist vor einiger Zeit eine *philomathische Gesellschaft* zu Stande gekommen. In einer Versammlung derselben am 11. Jan. 1804 wurde die Frage: ob Dichtkunst, Malerey oder Musik am stärksten auf die Leidenschaften wirke? für die Musik entschieden.

II. Künste.

Die *National-Akademie der schönen Künste zu Bologna* hat folgende am 2ten May 1805 zu vertheilende Preise festgesetzt. Für die *Malerey:* R. Cincinnatus, der den Pflug verläfst, um die Dictatur zu übernehmen; eine Medaille von 120 Zechinen. Für die *Bildhauerkunst:* Ersilia, die ihren Gatten Romulus, den Ueberwinder der Antemnaten bittet, den Räubern der Sabinerinnen zu verzeihen; eine Medaille von 40 Zechinen. Für die *Baukunst:* ein Plan zu einem Hospital für eine grosse Stadt; eine Medaille von 60 Zechinen. Für die *Zeichenkunst:* Decius der Militär-Tribun, nach der Niederlage der Samniter mit Ehren überhäuft, opfert dem Mars den ihm vom Consul geschenkten schönen Stier; eine Medaille von 30 Zechinen. Für die *Kupferstecherkunst:* ein Bildnifs eines noch nicht gestochenen classischen Autors; eine Medaille von 30 Zechinen. Für die *Decorationskunst:* Mobilien für das Zimmer einer höchsten obrigkeitlichen Person, mit den Details auf besondern Blättern; eine Medaille von 20 Zechinen.

Canova in Rom hat eine kolossale Statue, in der Gröfse des Farnesischen Herkules, von Bonaparte in der Arbeit. Eine von mittler Gröfse, womit er sich auch beschäftigt, stellt den franz. Kaiser mit einer Weltkugel in der Hand vor.

III. Erfindungen.

Der Landes-Directions-Rath und Maschienen Commissar *Baader* in München, hat im kurfürstlichen Garten zu Nymphenburg eine hydraulische Maschine nach seiner Erfindung erbauet, vermittelst welcher das Wasser, ohne auf einen Thurm oder erhabenes Reservoir heraufgepumpt zu werden, blos durch ein Druckwerk, längs einer zwölfhundert Fufs langen eiser-

eisernen Röhrenleitung getrieben wird, und sodann in einer Fontäne 75 bis 76 Fuss hoch springt, dahingegen sonst in eben diesem Garten eine solche Fontäne, vermittelst eines 72 Fuss hohen Wasserthurmes, nicht mehr als 34 Fuss hoch sprang. Unerachtet der jetzigen so ansehnlichen Wirkung spielt die Baadersche Maschine doch sanft und mit vieler Leichtigkeit, und der Erfolg, der sich bey dem neulich in Gegenwart des Churfürsten angestellten ersten Versuche zeigte, übertraf alle Erwartungen.

IV. Todesfälle.

Am 12ten März starb zu Leipzig M. *Karl Christian Wendler*, der vor acht Jahren die letzte Ausgabe des Hederich Ernestischen griechischen Wörterbuchs besorgte, und sich um den Abdruck mehrerer Ausgaben alter Autoren, z. B. den Heynischen Virgil und Homer verdient machte, und in frühern Jahren an mehrern gelehrten Blättern, z. B. *Klotzens actis lit.*, Theil hatte.

Am 27. April starb zu Dannenberg im Lüneburgschen der Dr. Med. und königl. Landphysicus *Pet. Joh. Mart. Zimmermann*, Verf. einer Anweisung für Land-Chirurgen, im 40sten Jahre seines Alters.

Zu Anfange des May starb zu Madrid der um die Botanik sehr verdiente Abbé *Cavanilles*, Director des dasigen botanischen Gartens, in einem Alter von ungefähr 60 Jahren.

Zu Anfang des Junius starb zu Kopenhagen der als Portraitmaler Justizrath *Hoier*, ehemal. Secretär der Kunst-Akademie, 63 Jahre alt.

In der Nacht zum 2ten Jun. starb zu Kiel *Johann Friedr. Ackermann*, Königl. Dän. Etatsrath und Archiater, wie auch Prof. der Physik, im 79sten Jahre seines Alters, nachdem er funfzig Jahre hindurch auf der dasigen Universität in mehrern Fächern, besonders der Naturkunde, Anatomie und gerichtlichen Arzeneywissenschaft, gelehrt hatte.

V. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Dr. *Nyssen*, bisher Physicus zu Segeberg, ist als Lehrer und Arzt bey der Hebammenschule zu Altona angestellt worden. Der dort seit kurzem als Director des Königl. Fischerey- und Handlungs-Instituts angestellte Hr. Prof. *Pelt* (vordem zu Kopenhagen), hat den Charakter eines Justizraths erhalten. Derselbe Charakter ist Hn. Dr. *Heinze* auf Niendorf, wegen seiner Verdienste um die Verbreitung der Kuhpocken, ertheilt worden; auch hat ihn die Königl. medicinische Gesellschaft zu Kopenhagen zum Mitgliede aufgenommen.

Zu Mitgliedern des Königl. medicinischen Collegiums zu Stockholm sind kürzlich Hr. geh. Hofrath *Gruner* zu Jena, und vier Ärzte zu Montpellier ernannt worden; diese sind der Professor *Dumas*, der Oberchirurg *Fages*, der Gouvernementsarzt *Barthez*, und Dr. *Chrétien*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Jena und Leipzig bey Gabler ist in letzterer Leipziger Messe erschienen:

Factoren und Primzahlentafeln von 1 — 100000 *neu berechnet und zweckmässig eingerichtet, nebst einer Gebrauchsanleitung und Abhandlung der Lehre von Factoren und Primzahlen, für Mathematiker, Rechenlehrer und Kaufleute;* von Dr. K. C. F. Krause. gr. Fol. Preis 1 Rthlr. 16 gr.

Diese Tafeln übertreffen jede schon bekannte dieser Art an Vollständigkeit, Bequemlichkeit der Einrichtung und Schönheit des Drucks (indem die Zahlentypen ganz neu sind). An Vollständigkeit, weil sie nicht bloss diejenigen Zahlen, welche Theiler der gesuchten sind, angiebt, sondern auch die dazu gehörigen Quotienten; an Bequemlichkeit aber, indem in der ersten Haupttafel gar keine Buchstaben gebraucht sind und die Einrichtung auf Art des 1 mal 1 ist. Diese Einrichtung der ersten Haupttafel aber, so vortheilhaft sie ist, lässt sich ihrer Natur nach nicht füglich über 100000 ausdehnen, daher die Fortsetzung dieser Tafeln, die bis 2000000 gehen soll, auf etwas andere Art eingerichtet werden muss, wovon die in diesem Hefte zuletzt angefügte Factorentafel von 1 — 10000 eine Probe giebt. Auch diese letzte Einrichtung hat ihre grossen Vortheile, nur hat man sich dabey sparsam lateinischer Buchstaben, aber auf eine bequeme Art, bedient. Sucht man z. B. in der letzten Tafel die Theiler der Zahl 3289, so findet man dem Zeiger gemäss unter 32*l* 11. 13. 23, 299, 253, 143, also auf einmal alle einfachen Theiler und alle dazu gehörigen Quotienten der letztern. Die Reihe der Primzahlen von 1 — 100000 ist mit vollkommner Deutlichkeit und Kürze noch besonders auf 2 Seiten abgedruckt. Auch findet man unter andern kleinen Anhängen eine Ordnung aller eigentlichen Brüche oder Verhältnisse der kleinern Ungleichheit der Grösse nach, die sich mit 1 — 30 schreiben lassen. Für vollkommene Correctheit des Drucks ist auch gesorgt worden. — Dass übrigens diess Werk gleich brauchbar bleibe, auch ohne die Fortsetzung sich anzuschaffen, ist leicht zu beurtheilen.

Die den Tafeln vorangeschickte Abhandlung enthält 1) eine dem Verfasser eigenthümliche Abhandlung der Lehre von Factoren und Primzahlen, die über diesen zum Theil noch räthselhaften Gegenstand neue und befriedigende Aufschlüsse giebt, so wie auch

2) die

2) die vollständige Erklärung der Einrichtung und des Gebrauchs dieser Tafeln, worin besonders den in der Wissenschaft Unkundigen zu Gefallen gezeigt wird, wie sie in der einfachen und zusammengesetzten Regel Detri und in der Bruchrechnung mit Vortheil und Leichtigkeit gebraucht werden können.

Auch ist von mir in derselben Buchhandlung erst kürzlich erschienen: *Grundlage eines philosophischen Systems der Mathematik. Erster Theil.* gr. 8. Preis 1 Rthlr. 16 gr. Ein Werk, welches die Aufmerksamkeit aller derer zu verdienen sucht, die sich für eine wahrhaft wissenschaftliche Darstellung der Mathematik interessiren. Jena, den 4. Juny 1804.

Dr. *K. C. Fr. Krause*,
Privatlehrer der Philosophie und Mathematik etc. zu Jena.

Bey Rößler in Naumburg sind erschienen: *Der Bayersche Erbfolge-Krieg, und die Feldzüge der kursächs. Armee in dem franz. Freyheits-Kriege; hist. Darstellung* von *Fr. Grafen von Beust.* 16 Gr. *Feldzüge der kursächs. Armee.* 1—4r Th. 3 Thlr. 16 gr.

An Pferdeliebhaber.

Bey dem Buchhändler Theodor Seeger in Leipzig ist kürzlich erschienen, und zu haben:

Neues Leipziger Taschenbuch für Pferdeliebhaber; herausgegeben von Valentin Trichter. 1s *Bändchen.* Oster-Messe 1804. Mit 1 Kupfer. 8. à 1 Rthlr.

Ist als eine Fortsetzung der von Tenneckerschen Taschenbücher zu betrachten, (wovon jedes Jahr 2 Bändchen Ostern und Michaelis erscheinen.) Auch ist dasselbe unter folgendem Titel zu haben:

Lebensgeschichte der Meklenburger Stute Amante von ihr selbst erzählt und ins Reine gebracht von Valentin Trichter. 1s *Bändch.* Mit 1 Kupfer. 8. à 1 Rthlr.

In diesem satyrischen Taschenbuch, oder Lebens-Geschichte, werden so manche Mängel der Pferdezucht und dahin einschlagenden Wissenschaften auf die launigste Art gerügt — Jedem Freunde der Pferde wird dieses Büchelchen gewiss eine frohe Unterhaltung gewähren. (Das Ende obiger Lebensgeschichte erfolgt in bevorstehender Michaelis-Messe.)

Romio und Juliette; histor. Drama vom Reichsgrafen Julius von Soden. Mit Kupfer. 1 Rthlr. ist erschienen und in der Rößlerschen Buchhandlung in Naumburg zu haben.

Da ich von mehrern Südpreussischen Patrioten und Gutsbesitzern aufgefordert worden bin, sie mit dem wahren Zwecke und Nutzen eines soliden Credit-Systems bekannt zu machen; so habe ich zu diesem Endzweck einige Bemerkungen und Vorschläge, mit Rücksicht auf die in der Berliner Monatschrift *Brennus October, November u. December 1802.*, dem Publikum bekannt gemachten Schrift: über den Johannistag in Posen, und das zu errichtende Credit-System für Süd-Preussen betreffend, entworfen. Nachdem ich sie der Höchsten Behörde vorgelegt, und um Genehmigung zur Bekanntmachung gebeten, so ist mir gestattet worden, diesen Aufsatz dem Publikum nach meiner Absicht vorzulegen. Ich bin dahero Willens, diese Bemerkungen und Vorschläge, welche ungefähr 8 Bogen betragen, für 8 Gr. Pr. Courant herauszugeben, und nach Abzug der Druckkosten den Überschuss einer hülfsbedürftigen Familie in den deutschen Provinzen, in Süd- und Neu-Ost-Preussen aber zum Besten der Abgebrannten zu Posen zu bestimmen. Es werden daher die löblichen Postämter und Buchhandlungen, so wie alle Beförderer des Guten, ersucht, mein Vorhaben gefälligst zu unterstützen, und die Ausbreitung dieser Schrift zu diesem Endzwecke befördern zu helfen; wogegen ich erbötig bin, den gewöhnlichen Rabat, und den Sammlern das 11te Exemplar frey zu geben. Der Geheime Hofbuchdrucker Hr. *Georg Decker* in Berlin, hat sich erboten, in Posen eine Auflage in polnischer Sprache zu übernehmen, wenn sich hierzu eine hinlängliche Anzahl Abnehmer finden würde. In dieser Absicht würde auch eine zweyte Auflage in deutscher Sprache besorgt werden, wenn die Anzahl der bereits gedruckten Exemplare nicht hinreichen sollten, die Beförderer dieser wohlthätigen Absicht befriedigen zu können.

Wittstock, den 30. May 1804.

J. F. von Rühle,
Ritterschafts-Rath.

Es sind folgende sehr interessante politisch-statistische Schriften erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

1) Die neuen und alten Kurfürsten und Fürsten der Entschädigungsländer, als Mitglieder des deutschen Reichs, als Regenten und als Menschen geschildert. Mit den Portraits der 5 neuen Kurfürsten. . . . . . . 1 Rthlr. 12 gr.
2) Der deutsche Fürstenbund, nach den Forderungen des 19ten Jahrhunderts. Ein Mittel zur Erhaltung Deutschlands und vielleicht des Gleichgewichts von Europa. . . . . . 18 Gr.
3) Welch Zeit ist es im deutschen Reiche? 1 Rthlr.
4) Der allgemeine Friede, beym Anfange des 19ten Jahrhunderts, von *C. D. Voss.* 2 Bde. 3 Rthlr. 8 gr.

Auch unter dem Titel:
Geist der merkwürdigsten Bündnisse und Friedens-Schlüsse des neunzehnten Jahrhunderts.

Neue Verlagsbücher
von
Heinrich Büschler.

Friedrich Ehrenberg Reden über wichtige Gegenstände der höhern Lebenskunst. gr. 8. 1 Rthl. 8 gr.
— Reden an Gebildete aus dem weiblichen Geschlecht gr. 8. mit Kupfern. 1 Rthl. 12 gr.

Die

Die Familie von Eisfelden, oder Trennung und Wiederfinden. Eine wahre abentheuerliche Geschichte aus den Zeiten der Neufranken in Italien. 8. 1 Rthl.

Elisa's, des Weibes wie es seyn sollte, Vermächtniss für ihre Tochter Henriette, neue Aufl. 8. 20 gr.

Rulemann Eylerts Schatz des Evangeliums, gefunden in dem dritten Capitel des Propheten Zacharias, und allen Heilbegierigen mitgetheilt in eilf Betrachtungen. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Die Launen der Liebe, ein Roman vom Verfasser der Edlen der Vorwelt. 2 Theile. 1 Rthl. 12 gr.

Liebe auf den verschiedensten Stufen ihrer Reinheit und Würde, vom Verfasser der Edlen Griechen. 2 Theile. 1 Rthl. 12 gr.

J. J. Okns neues Magazin nützlicher und angenehmer Unterhaltung in Erholungsstunden für alle Stände, ohne Unterschied des Geschlechts und des Alters. 4 Theile. 2 Rthlr.

Das Sandwerk. Eine Stadtneuigkeit vom Kaffeehause, vom Verf. der Edlen Griechen. 8. 1 Rthl. 8 gr.

J. P. Schliepers moralische Predigten für gebildete Leser. 8. 16 gr.

Heinr. Lenzenbergs Biblische Entdeckungen, Bemerkungen und Ansichten. 16 gr.

Ferdin. Wolfs poetische Versuche. 8. 20 gr.

Johann Moritz Schwagers Bemerkungen auf einer Reise durch Westphalen, bis an und über den Rhein. 1 Rthlr. 8 gr.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Vollbeding, *Th. J. E.*, Rathgeber in der deutschen Sprache oder über Mir und Mich. 6 Gr.

Vollbeding, *M. J. E.*, Orientirung in der Philosophie für Schulen. 5 Gr.

Bemerkung über bessere Einrichtung der Stammbücher, nebst einer Geschichte derselben. 6 Gr.

Die Familie Fürstenau. Ein Halbroman für Eltern und Erzieher. 8 Gr.

Rösslersche Buchhandlung
in Naumburg.

Bey Franz Ferstl in Grätz sind in verflossener Jubilate-Messe nachstehende Bücher erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Einige Blicke in die Natur, nach *Sander*. 12. 4 Gr.

Choix de prierres pour les adorateurs en Esprit et en Verité. Traduites de l'allemand et publiées par *J. P. Prunner*. à Paris. 6 Gr.

Compendio di buone preghiere ricavate da varie operette d'eccellenti autori. Con un aggiunta di religiose meditazioni sopra diversi soggetti. 6 Gr.

Darstellung, theoret. prakt., der Pferde-Arzneywissenschaft. Ein nothwend. Handbuch für Pferdebesitzer. Aus Wollstein, Kersting, Tennecker und andern. Mit 1 Kupfer. 14 Gr.

Gmeiner, *F. X.*, theils profane, theils geistliche Gelegenheitsreden. 16 Gr.

Der neue Europäische Wachsbaum, die schwarze Pappel (*Populus nigra*), durch welche man ein zu Kerzenlichtern taugliches Wachs erhält. Mit einem Kupfer. 4 gr.

II. Bücher so zu verkaufen.

1) Wielands deutscher Merkur vom Anfang an, nehmlich von 1773 bis mit 99. 27 Jahrgänge in gutem Engl. Pappeband m. T. 30 Thlr. Von diesem Werke ist schon seit vielen Jahren kein completes Exemplar beym Verleger zu haben. 2) Collection complete des Oeuvres de J. J. Rousseau avec figures Neufchatel 1772. Oeuvres posthumes de J. J. Rousseau. Geneve 1782. zusammen 24 Bände in gr. 8. englischen ganzen Franzband mit stark vergoldetem Rücken und Titel. 3 Carolin. 3) Eine Menge sehr gut gehaltene Zweybrükker Ausgaben der lat. Classiker, die hier einzeln anzuführen zu weitläuftig wäre. Wem daran gelegen, dem wird man auf postfreye Briefe das Verzeichniss nebst Preisen zusenden. Ohne baare Zahlung werden die Bücher nicht verabfolgt.

Gottlieb Reichel,
Inhaber eines Lese-Instituts in Weimar.

III. Berichtigung.

Im Intelligenz-Blatt der A. L. Z. No. 60. befindet sich von *Abramsons* Denkmünzen auf *Kant* eine Nachricht, die ein Druckfehler entstellt. Die von mir angegebene Umschrift lautet nicht *altius voluntatem arcuit*, (wie es dort heisst), sondern altius *volantem* arcuit. Die emporstrebende Nachteule, welche die Denkmünze darstellt, ist das Sinnbild der übermüthigen, über ihre Sphäre hinausschweifenden, Speculation, Minerva das Sinnbild der Kantischen Philosophie, welche jene auf die Grenzen des ihr zukommenden Gebiets zurückwies.

Ich halte für nöthig, diese Erklärung hier beyzufügen, um so mehr, da das gedruckte Programm, welches Herr *Abramson* mit der Denkmünze vertheilt, von den Worten der Umschrift eine Übersetzung giebt, die unrichtig so lautet: *Den sich zu Hochschwingenden hält sie zurück*, statt: *Ihren zu hohen Flug hemmte sie.*

Krankheit hinderte mich, das Programm vor dem Abdrucke durchzusehen, und die Übersetzung zu verbessern, ich thue es daher jetzt, und wünsche, dass die Zeitschriften, welche jene Nachricht aus der A. L. Z. entlehnten, auch von dieser meiner Berichtigung Kenntniss nehmen mögen. Berlin, den 5. Jun. 1804.

J. F. Zöllner.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 100.
Sonnabends den 23ten Junius 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Nekrolog.

Pierre François BERNIER,
Astronom auf Baudin's Entdeckungsreise, gestorben im Jun. 1803.

Die neue Entdeckungsreise *Baudin's* hat bekanntlich schon mehrern Gesellschaftern und selbst dem Befehlshaber der Expedition, dem Capitän *Baudin*, das Leben gekostet. Auch der Astronom *Bernier* starb auf derselben. *Lalande* hat ihm, wie mehrern seiner verstorbenen Zöglinge, in französischen Journalen ein Denkmal durch eine biographische Notiz gesetzt, aus welcher wir hier, ungeachtet *Bernier* als Schriftsteller noch wenig geleistet hat, um so mehr einen Auszug mittheilen, da sie zugleich eine allgemeine Übersicht dieser Reise ist, die man über der neuen russischen Entdeckungsreise beynahe aus dem Gesichte verloren hat.

P. F. Bernier wurde zu La Rochelle am 19. Nov. 1779 geboren. Sein Vater, der seine ehemalige Stelle bey der Intendanz verloren hatte, that alles, um die Erziehung seines Sohnes nicht zu vernachlässigen. Sieben Jahre lang unterhielt er ihn bey einem Erzieher, bey welchem er es im 14ten Jahre im Lateinischen und andern Studien schon sehr weit gebracht hatte; auch liess er ihn von besondern Lehrern in der Mathematik und Musik unterrichten. Sein Freund Ingres, ein nachher ausgezeichneter Zögling Davids, lehrte ihm das Zeichnen. In seinen Arbeiten und Erholungen zeigte er sehr bald einen männlichen Charakter; er ging nur mit lernbegierigen jungen Leuten um, mit denen er lehrreiche Zusammenkünfte hielt. Im 15ten Jahre erwarb er sich durch eine in einer zahlreichen Versammlung gehaltene, mit Herzlichkeit abgefasste, Rede über die kindliche Liebe, allgemeinen Beyfall. Um seinen Ältern nicht lästig zu werden, nahm er Arbeiten bey einem Notar an; aber eine entschiedene Leidenschaft für die Mathematik beschäfftigte ihn in den Freystunden, und das verdiente Geld wurde nur auf Bücherankauf verwendet. Auch erlernte er nebenbey die italiänische Sprache und die Stenographie. Glücklicherweise fand er an den durch Vermögen und Kenntnisse ausgezeichneten Hn. *Duc la Chapelle* zu Montauban einen Gönner. *Lalande's* *Abrégé d'Astronomie*, den *B.* von ihm erhielt, flöste ihm eine solche Neigung für die Astronomie ein, dass Hr. Duc la Chapelle sich dadurch bewogen fand, ihm seine Bibliothek und sein Observatorium zu seinem Gebrauche anzubieten. Mehr bedurfte es nicht, *B.* für die Astronomie zu bestimmen. Sehr bald sah er sich durch Hn. Duc mit den astronomischen Calculs bekannt, und nach einiger Uebung auf dem Observatorio fand Hr. Duc seine Beobachtungen so genau, dass er ihm den Gebrauch seiner besten Instrumente anvertraute; auch sendete *B.* bald darauf (am 26. April 1797) an Lalande die Resultate seiner ersten Berechnungen und Beobachtungen, wovon einige in der *Connoissance des tems* 11. Jahrs (S. 201.) abgedruckt sind. Da indessen seine geringen Vermögensumstände ihm nicht erlaubten, sich gänzlich der Astronomie zu widmen, und seine Ältern die Hoffnungen ihrer letzten Tage auf seine Talente und Liebe gründeten: so entschloss sich *B.*, sich als Candidaten der polytechnischen Schule zu melden. Er ging desshalb zur bestimmten Zeit nach Toulouse, und wurde vom Monge am 16. October 1799 examinirt. Bald darauf zog Lalande ihn nach Paris; er kam dort am 31sten Januar 1800 an, und nun war er wiederum ganz für die Astronomie gewonnen, so dass Lalande an ihm einen neuen Gehülfen zu erhalten hoffte. Aber die Expedition zu einer neuen Entdeckungsreise, die damals eben im Werke war, bot seiner Begierde, sich auszuzeichnen und bekannt zu machen, eine zu schöne Aussicht, als dass er sie nicht gern mit der Zustimmung seiner Ältern benutzt hätte. Er erbot sich als Astronom mitzugehen, und das National-Institut ernannte ihn dazu mit Bissy am 5. August. Am 28. September reisete er schon nach Havre ab, und am 19. October ging die Expedition unter Segel. In den ersten acht Tagen befand *B.* sich sehr krank; von Teneriffa aus meldete er aber am 2. November, dass er die Bewegung des Schiffes nicht mehr bemerkte. Aus Timor schrieb er von neuem am 14. October 1801. Er hatte sich auf dem Schiffe schon so sehr an astronomische Beobachtungen gewöhnt, dass er bis auf zehn Minuten in Rücksicht der Länge gewiss war, und ein Aufenthalt von zwey bis drey Wochen auf derselben Station brachte ihn zu der Gewissheit von beynahe einer Minute. Die Gebrüder Freycinet, Schiffslieutenants, setzten sich in den Stand, ihn zu unterstützen und seine Stelle zu ersetzen. Er beschäff-

beschäfftigte sich mit den Refractionen, und hoffte einst im Norden die noch übrigen Zweifel zu lösen. Er suchte die Instrumente, deren man sich zur See bedient, zu vervollkommnen; stellte Beobachtungen an über den Magnetismus, die Nordscheine, über Ebbe und Fluth; er hatte sein Zelt am Gestade des Meers, um leichter beobachten zu können. Auch fertigte er ein Vocabularium der Insel Timor, aus welchem sich ergiebt, dass die Einwohner *Bonaparte — den grossen Sohn des Crocodills* nennen; eine Vergleichung, über die bey ihnen nichts geht. — Die Seeuhren von L. Berthoud waren ihm sehr nützlich: er schrieb darüber vom Port Jackson aus an Lalande: „Diese Uhren sind unbegreiflich genau und regelmässig; versichern Sie diesem erstaunenswürdigen Künstler meine Ehrfurcht und Bewunderung.“.

Die Reisenden waren am 25. April 1801 aus Isle de France abgegangen. Am 29. May bemerkten sie die Küsten von Neuholland gegen das Cap Lewin in Südwesten zu; sie fuhren 400 Lieues entlang, indem sie an den wichtigsten Punkten ans Land gingen, und bestimmten die Geographen- und Seehunds-Bayen, mussten aber wegen Mangel an Wasser und frischen Lebensmitteln wiederum nach Timor zurückgehen, wo sie am 23. August 1801 anlangten. Am 14. Novbr. 1801 kehrten sie nach Neuholland zurück. „Hier sah ich“ schrieb *B.* in einem Briefe an Lalande vom 17ten Novbr. 1801., „zum erstenmale die interessanten Bewohner, die wir Wilde nennen, die der Natur so nahe sind, als man sich nur immer denken kann. Ist mir noch das Vergnügen, Sie wieder zu sehen, vorbehalten, so werde ich Sie von ihren Sitten und Gebräuchen unterhalten; ich war Zeuge ihres traurigen und precären Daseyns; ich sah sie ohne Schutz gegen übertriebene Wärme und Kälte, und ihre Kämpfe empörten mich durch ihre Barbarey. Welcher Contrast mit den glücklichen Bewohnern der Insel Timor!“ Im J. 1802. gingen die Seefahrer nach dem südöstlichen Theile, der Basse Strasse und Port Jackson. Bernier beobachtete die Sonnenfinsterniss am 4ten März 1802, die Mondsfinsterniss am 19ten März, und den Vorübergang des Merkurs vor der Sonne am 9ten November. Der Capitain Flinders, der eine der französischen ähnliche englische Expedition commandirte, beobachtete die Sonnenfinsterniss zu Lande an der südwestlichen Küste zu 33° 48′ süd. Br. und 53° 49′ der Länge vom ersten Meridian gerechnet; den Anfang um 1 U. 12′ 37″, das Ende um 3 U. 36′ 11″. Auf der Südküste wurden zwey grosse Meerbusen recognoscirt. Auf dem dritten Zuge ging man vom Port Jackson aus, vollendete die Untersuchung der Südküste, ging westlich aufwärts, und suchte sich der Nordküste zu nähern, die aber fast immer unzugänglich ist. Durch diese Untersuchungen ergab sich die Wichtigkeit dieser Colonie für die Engländer, die seit 15 Jahren viel Aufopferungen für dieselbe gemacht haben. Sie erhalten dort viel Thran von Wallfischen und Robben, viel Seewolfsfelle, die sie in Canton verkaufen u. s. w. — Auf diesem letzten Zuge wollte Baudin nach Carpentaria gehen, aber der südöstliche Strichwind hinderte ihn daran; er ging daher nach Timor zurück. Hier langte *Bernier*, der längst schon mit seiner Gesundheit kämpfte, äusserst schwach an. Er hätte Wein bedurft, wollte aber keinen fodern. Die üble Witterung zog ihm ein Entzündungsfieber zu; er schiffte sich zu Anfange des Junius ein, starb aber einige Tage darauf. Sein Tod ist ein wahrer Verlust für die Astronomie, so wie für seine Bekannte. Noch jung befolgte er die Grundsätze eines durch Erfahrung und Nachdenken gereiften Mannes, und immer war er brav als Sohn, als Freund und als Bürger.

II. Todesfälle.

Am 9. Februar d. J. fand *Daniel Jenisch*, Prediger in Berlin, seinen Tod in der Spree, es sey nun, dass er durch einen andern Unglücksfall in den Fluss gerieth, oder dass ihn ein plötzlicher Anfall hypochondrischer Melancholie hineinstürzte. Wir haben diese Nachricht nicht eher, als bis nach eingegangener zuverlässiger Bestätigung seines Todes unsern Blättern einverleiben wollen. Er war geboren zu Heiligenbeil in Preussen 1764. Bis zu seinem 16ten Lebensjahre blieb er in der Schule seiner Vaterstadt, ging dann auf die Universität Königsberg, hörte die philosophischen Vorlesungen Kants, die mathematischen des Hofprediger Schulz, und die historischen des Prof. Kraus. Er kam jedoch eigentlich in die Hörsäle nur wenig; desto mehr hingegen suchte er Zutritt zu den Bibliotheken. 1786 ging er nach Berlin, von da nach Holland, von dort nach Braunschweig, wo er besonders die Bibliothek des Hofraths Eschenburg benutzte. Er kehrte darauf nach Berlin zurück, wurde 1789 Prediger bey der Marienkirche, und 1792 Prediger bey der Nicolai-Kirche. Er war ein heller Kopf von rastlosem Fleisse. Seine vielen Schriften sind hinlänglich bekannt. Am berühmtesten wurde er durch seine Preisschrift über die phil. kritische Vergleichung und Würdigung von 14 ältern und neuern Europäischen Sprachen (der griechischen, lateinischen, italiänischen, spanischen, portugiesischen, französischen, englischen, holländischen, dänischen, schwedischen, polnischen, russischen, litthauischen und deutschen). Die meiste Sensation machte die von ihm 1803 herausgegebene Schrift: Über Gottesverehrung und kirchliche Reformen.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Die durch den Tod des M. *Beutlers* erledigte Stelle eines Rectors an der Kreuzschule zu Dresden ist sehr bald wieder besetzt worden. Es erhielt sie nemlich der durch seinen Phädrus und Nepos, so wie durch andere, besonders pädagogische Schriften rühmlichst bekannte Rector der höhern Bürgerschule in Neustadt bey Dresden, Hr. M. *Paufler*. Möchte doch auch *diese* Schule, die in ihrer Art eben so sehr eine neue Organisation bedarf, wie jene, die er mit den Hn. Stadtrichter *Fehre* ganz umschmolz, sich dafür empfänglich machen!

IV. Ver-

IV. Vermischte Nachrichten.

Der König von Preussen hat dem Grafen *Thadaeus Czacki* den Zutritt zu dem Königsberger Archiv erlaubt, um daraus für seine Fortsetzung der Geschichte des Bischof *Naruszewicz* zu schöpfen. Der Hr. Graf hat nicht bloss desshalb eine Reise nach Königsberg gethan, sondern seine Liebe für die Wissenschaften hat ihn auch nach Frauenburg in Gesellschaft des Hn. Obristen *Molski* geführt, um allerley Nachrichten über Copernicus zu sammeln. Hierüber giebt ein Auszug aus einem Briefe an den Hn. Prof. *Johann Sniadecki* für die Warschauer Societät der Freunde der Wissenschaften folgende Auskunft:

„Auf unserer Reise, die wir in der Absicht unternommen haben, um die Denkmäler unseres verloschenen Vaterlandes zu sammeln, haben wir auch die überbliebenen Spuren von Copernicus aufgesucht. Unsere Entdeckungen sind gering, wir deponiren sie aber doch, unserem eigenen Wunsche und dem Verlangen unserer Gesellschaft gemäss, in die Hände desjenigen (Hn. *Joh. Sniadecki*), der über das Leben und die Werke von Copernicus eine besondere Untersuchung vorzunehmen sich entschlossen hat. *N. Copernicus* war Canonicus in Ermeland und Administrator der Allensteinischen Capitelgüter. Da er also zwey Aufenthaltsorte hatte, so hatte er an beiden ein Observatorium. In der Wohnung, die jetzt ein evangelisch-lutherischer Pastor besitzt, waren von ihm eigenhändig geschriebene Verse am Kamine angeklebt. Vor 15 Jahren aber hat ein abgehender Pastor dieses Andenken an Copernicus mitgenommen. Auf einem Fensterglase soll Copernicus Name und Wappen bunt gemalt gewesen seyn, aber auch dieses Denkmal welches an dritthalb hundert Jahr gedauert hatte, ist seit ein Dutzend Jahren verloren gegangen. Über der Thür zeigt man einen Ort, wo eine Öffnung gewesen ist, durch welche das Sonnenlicht auf bestimmte Punkte in ein anderes Zimmer fiel, aber seit sechs Jahren hat der jetzige Besitzer die leeren Stellen ausfullen lassen. (*Anmerk.* des Hn. *Joh. Sniadecki:* Wahrscheinlich war diess ein astronomischer Gnomon, welchen sich Copernicus in seiner Wohnung zur Beobachtung der Solstitien, Äquinoctien und der Inclination der Ecliptik hatte machen lassen). Der Thurm in der Nähe, auf dem Copernicus seine Beobachtungen anstellte, ist schlecht erhalten und unten in demselben sitzen Gefangene, die mit Ketten rasseln. Wir langten in Frauenburg an, und besuchten sogleich die Kirche, wo Copernicus Gebeine ruhen, und mehrmals wiederholten wir seinen Namen. Alte und junge Leute erwähnen diesen Mann mit Achtung. Die Grösse seiner Kenntnisse zu ehren überlassen sie der Beurtheilung der Gelehrten, sie selbst ehren die Überreste des Mannes, die in ihrer Nähe sind. Frauenburg liegt hoch; wo die Kirche steht, da gab es kein Wasser und der ganzen Gegend fehlte eine Mühle. Copernicus spannte eine halbe Meile höher den Fluss Bande durch eine $15\frac{1}{2}$ Ellen schiefe Schleuse, legte eine Mühle darneben an, und ein Rad trieb das Wasser auf den Gipfel eines Thurmes, und führte es durch Röhren überall hin, so dass jeder Canonicus das Wasser in seinem Hofe hatte. Diese Maschine nützte sich ab. Das Capitel, welches 1772 in seinen Einkünften beschränkt worden ist, soll nun jetzt dieses Werk repariren. Es ist eine Sage unter den Gelehrten des Orts, dass man ein Modell von dieser Maschine zur Zeit Ludwigs XIV. verlangt habe. Wir gingen in die Kirche. Am Altare liegt ein Grabstein, welcher zum Theil durch ein marmornes, das Altar umgehendes, Geländer bedeckt wird. Plump ausgehauene Sphären und die Buchstaben Nicol zeigten den Ort an, wo die Gebeine des Mannes ruheten. Ein hochwürdiges Capitel erlaubte uns, alle Hindernisse wegzuräumen. Nach Abwaschung des Steines fanden wir die Buchstaben: *NICOL...COP...CUS*, in der andern Zeile *AN.. M....*, die andern Buchstaben waren verwischt. Wir hoben den Stein auf, und waren beym Graben zugegen, (Vor dem 18ten Jahrhunderte hatten weder die Bischhöfe noch Canonici besondere Gräber in diesem Hoch-Stifte). Wir fanden nur Überreste von verfaulten Knochen, das Capitel hob einen Theil davon bey sich auf, und gab uns davon fünf Stückchen, nebst den Attestaten der vornehmsten Prälaten. Zwey von diesen Stückchen haben wir Beyde, ein Stückchen schickten wir nach Pulawy, und zwey Stückchen bringen wir der Gesellschaft. Wir suchten die Handschrift dieses Mannes auf, und fanden von ihm Unterschriften in den Capitular-Acten. Angenehm ist es, zu bemerken, dass das Capitel die Kosten zur Reise des Copernicus nach Italien hergegeben hat, wo er seyn System entworfen zu haben scheint. (Hr. *Joh. Sniadecki* ist anderer Meynung). Nach einer alten Tradition erzählen die Einwohner von Frauenburg, dass mathematische Instrumente da gewesen wären, die Copernicus selbst eigenhändig gemacht hat. *Tycho de Brahe* erfreute sich noch im 16ten Jahrhunderte eines Instruments, Parallacticum genannt, welches, wie er sagte, dieser unvergleichliche Mann gemacht, und *Hannow*, Canonicus von Ermeland, ihm geschenkt habe. Diese Denkmäler sind verloren gegangen, und, die sie gesehen haben wollen, weichen in ihrer Erzählung ab. Wir suchten nach, um irgend ein Werk von Copernicus zu finden, aber das Schicksal hat wohl diese Werke zerstreut. Seine Schrift von der Münz-Einrichtung, wozu er, wie *Newton*, war aufgefordert worden, soll in irgend einer Stadt von Westpreussen liegen. Wir fanden dennoch Briefe von ihm in Privat-Angelegenheiten. Einen Brief übersenden wir, um die Hand zu verificiren, im Fall man Manuscripte von Copernicus auffände. Wir sind auch in seiner Wohnung gewesen. Es ist ein kleines Zimmer im Ober-Stockwerke, woraus ein Gang zu seiner ehemaligen Sternwarte geht, und von der Treppe von unten herauf kann man noch Bruchstücke sehen. Nach drey Seiten hin hatte Copernicus die Meerenge zur Aussicht, nach der vierten eine Ebene, die jetzt ein Thurm, den man später erbaut hat, verdeckt u. s. w.

Unterschrieben *Thadaeus Czacki.*
Martin Molski."

LITERA-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das 5te Stück von *Wielands neuen teutschem Merkur* 1804 ist mit folgendem Inhalte erschienen:

I. *Die Erscheinung Elisabeths.* Eine Erzählung. Von *K. W. Justi.* — Der Elisabeth-Brunnen unweit Marburg. Hierzu das Titelkupfer. Von *K. W. Justi.* II. *Etwas über des Hn. Leibmedicus Marcard's Rüge einiger Neuerungen in der deutschen Sprache, im Februar-Stück dieser Monatsschrift.* Von *Fernow.* III. *Kästners Briefe.* Siebenter Brief. IV. *Bemerkungen.* Von *Kindervater.* V. *Gedichte.* 1. Die Trennung. Idylle. Von *Rühs.* 2. Die Harmonika. Von *C. v. Haugwitz.* 3. Rafaels zwey Sonette. Von *P...*

Weimar, im Juny 1804.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 5ten Stücks vom *Journal des Luxus und der Moden* 1804.

I. *Appellationen.* 1. Abschied an meine Tabackspfeife. 2. Antwort auf die demüthige Bitte an die Schlepptragenden Damen in Nr. 6. der Zeitung für die elegante Welt, und einigen folgenden Nummern. II. *Anekdoten zur Geschichte des Luxus und der Moden.* III. *Kunst.* 1. Erinnerungen aus der Dresdner Kunstausstellung vom Jahr 1804. 2. Gessnerisches Gemälde-Cabinet in Zürch, bey der Frau Wittwe Gessner. IV. *Modenberichte und Schilderungen.* 1. Über Tafel-Decorationen. (Aus einem Briefe aus Braunschweig.) 2. Musik und Schauspiel in Kassel. (Aus Briefen aus Kassel.) 3. Teutscher Modenbericht. V. *Ameublement.* Tafelstühle von Berliner Façon. VI. *Beschreibung der Kupfertafeln.*

Weimar, im Juny 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige
für
Schullehrer, studierende Jünglinge, und gebildete Leser der Alten.

Von den römischen Classikern, welche eine Gesellschaft von Gelehrten den Bedürfnissen dieser dreyfachen Classe von Lesern gemäss bearbeiten und in meinem Verlage herausgeben wird, sind jetzt folgende erschienen:

I. *Juvenalis Sat. XVI. recens. G. A. Ruperti.*
II. *Persii Sat. VI. rec. G. L. König.*
III. *Ciceronis de Legg. Lib. III. rec. J. Fr. Wagner.*
IV. *Q. Curtius Rufus. rec. a. Fr. Schmieder.*
V. *Cornelius Nepos rec. a. C. H. Tzschucke.*

Auf *Druckpapier* kostet der *Text* von No. I. nebst den Einleitungen, Inhaltsanzeigen u. dem Index 18 gr.; von No. II. 3 gr.; von No. III. 5 gr.; von No. IV. 20 gr.; von No. V. 12 gr. Der *Kommentar* (der in besondern Bänden erscheint, und, so wie der Text, allein oder einzeln verkauft werden kann) zu No. I. 1 rthlr. 8 gr.; zu No. II. 12 gr.; zu No. III. 14 gr.; zu No. IV. 20 gr.; zu No. V. 16 gr. Auf *Schreibpapier* der Text von No. I. 1 rthlr. 4 gr.; von No. II. 5 gr.; von No. III. 8 gr.; von No. IV. 1 rthlr. 6 gr.; von No. V. 18 gr. Der *Kommentar* zu No. I. 2 rthlr.; zu No. II. 20 gr.; zu No. III. 18 gr.; zu No. IV. 1 rthlr. 6 gr; zu No. V. 22 gr. Auf *Velinpapier* der *Text* von No. I. 1 rthlr. 20 gr.; von No. II. 8 gr.; von No. III. 12 gr.; von No. IV. 2 rthlr.; von No. V. 1 thlr. 4 gr. Der *Kommentar* zu No. I. 3 rthlr.; zu No. II. 1 rthlr. 6 gr.; zu No. III. 1 rthlr. 2 gr.; zu No. IV. 2 rthlr.; zu No. V. 1 rthlr. 8 gr.

Dieser Ladenpreis ist sehr niedrig angesetzt, und selbst davon will ich mir ¼ abkürzen lassen, wenn man wenigstens 10 Exemplare nimmt, und das Geld dafür an meine oder die Crusiussche Buchhandlung frey sendet, oder durch einen Buchhändler berichtigen läst. Zu einer solchen Aufopferung bewegt mich nur die Hoffnung, die mancherley plan- und geschmacklosen Ausgaben der alten Classiker, die man bisher noch in allen Schulen aus Noth duldet, bald durch zweckmäſsigere zu verdrängen, die sich eben so sehr durch Wohlfeilheit, Correctheit und Schönheit des Drucks und Papiers, als durch innere Güte empfehlen, und die dringenden Bedürfnisse der meisten Leser der Alten, den frommen Wünschen so mancher Gelehrten gemäss, befriedigen werden.

Göttingen, den 7. Jun. 1804.

H. Dieterich.

Nach Johannis d. J. wird zu Maynz von *Villers* gekrönter Preisschrift: *Essai sur l'esprit et l'influence de la réformation de Luther*, eine mit Anmerkungen eines berühmten deutschen Theologen bereicherte deutsche Übersetzung erscheinen, welches zur Vermeidung von Collisionen hiermit angezeigt wird.

Im May 1804.

Florentin, der Dolch im Busen des Freundes. Novelle von D. *Albrecht.* Mit Kupfern. 12 Gr.
Biographien gefallener Mädchen. Warn. für Deutschl. edle Töchter. 20 Gr.
Fernando de Beuna, oder das Verhängniſs. 1 Rthlr. 4 gr.
letztere beiden Romane erschienen früher als letzte Messe, sind aber mehrerer Concurrenzen wegen noch nicht sehr im Publico bekannt worden.

Röſslersche Buchhandlung in Naumburg.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 101.

Mittwochs den 27ten Junius 1804.

LITERÄRISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahres der Republik (1801 — 1802).

XIV. *Erdbeschreibung und Statistik.*

Schon in dem vorigen Abschnitt haben wir verschiedene Werke angeführt, die in die französische Statistik einschlagen. Sie wurde jetzt mehr als je vorher ein Gegenstand des ernstesten Studiums, ja selbst einer eigenen Gesellschaft, und erhielt immer neuen Zuwachs. Der bekannte *Almanach national* wurde jährlich vollständiger und genauer; die bisher schon herausgekommenen Departements-Almanache wurden nicht nur jährlich fortgesetzt, sondern auch mit einigen neuen vermehrt; und endlich wurde auch auf Befehl des Ministers der innern Angelegenheiten die Specialstatistik der Departements von den Präfecten oder deren Secretairen bearbeitet, die es jedoch hier und da besser fanden, schon fertige Arbeiten dieser Art von gelehrten Gesellschaften oder einzelnen Gelehrten zu adoptiren, als eine neue zu unternehmen. Frühere Berichte über diese Arbeiten im Int. Bl. 1803. Nr. 65. (wo man zugleich *Lalande's* Aufforderung zu einer nähern Bekanntschaft mit deutschen Statistikern findet) und Nr. 116. überheben uns hier einer Revision derselben; wir bemerken hier blos, dass bis jetzt ein sehr grosser Theil der Departements beschrieben ist, dass man aber jetzt damit umzugehen scheint, viele dieser ersten Entwürfe nochmals umzuarbeiten, und so vervollkommnet dem Publicum zu übergehen. Diess öffentliche Unternehmen zur Beförderung der Kenntniss Frankreichs, das nun noch durch die von *de Ferrière*, Chef des statistischen Bureau im Ministerium des Innern angefangene *Analyse de la Statistique générale de la France sous l'autorisation du Ministre de l'Intérieur*, deren erstes Heft das Moseldepartement betrifft, noch mehr gewinnt, scheint manche Arbeit von Gelehrten vereitelt zu haben, die sonst erschienen wäre; wenigstens ist diess der Fall mit der zu Nancy angefangenen *Déscription physique et morale de la République franç. par départ., communes et cantons;* doch liessen sich andere nicht abschrecken, die über einzelne Departements gesammelten Data für sich zu bearbeiten. So gab (*Amans Alexis*) *Monteil*, Prof. der Geschichte an der Centralschule des Departements Aveyron zu Rhodez, eine sehr vollständige und genaue *Description du départ. de l'Aveyron* (P. Fuchs u. a. 1802. 2 V. 8. 5 Fr.) heraus, die um so schätzenswerther war, da in den Anzeigen der officiellen Beschreibungen der einzelnen Städte Frankreichs dieses Departement bisher noch unerwähnt blieb. *Dralet*, Forstinspector im Arrondissement von Toulouse, Verf. des sehr oft aufgelegten *Art du Taupier*, lieferte: *Plan de Topographie, suivi de la Topographie du dép. du Gers*, (P. Huzard. 1801. 8. 3 Fr. 50 C.) das von der ökonomischen Gesellschaft zu Paris mit einem Preise beehrt und auf Kosten der Regierung gedruckt wurde, die jedoch nachher auch die officielle statistische Beschreibung des Gers-Departements vom Präfecten *Balguérie* drucken liess. Eben so erschien vor der officiellen Statistik des Ourthe-Departements vom Präfecten *Desmousseaux* ein *Tableau politique du dép. de l'Ourthe par Constant fils* Bruxelles 1801. 8. (1 Fr. 80 C.). Auch lassen sich mehrere neue *Annuaires* wenigstens zum Theil, hierher rechnen, wie das von *Berriat St. Prix*, Prof. der Gesetzgebung zu Grenoble und Secretär der dasigen gelehrten Gesellschaft, herausgegebene *Annuaire statistique ou Almanach général du départ. de l'Isère*, eines bisher nicht beschriebenen Depart., seit dem neunten Jahre, das anonyme *Annuaire ou Almanach du départ. de la Marne*, welches allmählig die Topographie dieses Departements liefert, wovon auch die gelehrte Gesellschaft zu Chalons eine Statistik zu der Folge der officiellen Schriften beygesteuert hat; ferner das *Annuaire statistique du départ. du Nord pour l'an 11.* von *Bottin*, jetzigem Präfectursecretär dieses Departements, derselbe, der vorher als Obersecretär der Centralverwaltung des niederrheinischen Departements das *Annuaire politique et économique du Départ. du Bas Rhin* besorgt hatte; und das *Annuaire statistique du Dép. des Deux Sèvres pour l'an 11.* von dem durch mehrere Schriften bekannten *Guillemeau*. Dass überdiess von den beyden letztgedachten Departements auch officielle Beschreibungen vorhanden sind, ergiebt sich aus der obenerwähnten

Nach-

Nachricht; das Nord-Departement war aber bisher noch nicht als beschrieben erwähnt worden. Zu diesen einzeln gedruckten mehr oder minder vollständigen und genauen Beschreibungen verschiedener Departements, die schon anderwärts her bekannt genug sind, kamen noch Beyträge über andere in den *Annales de Statistique françoise et étrangère*, die der kürzlich sehr jung verstorbene *Ballois*, Secretär der neuen statistischen Gesellschaft zu Paris im J. 1802 herauszugeben anfing, wie ein Memoire über die vier Departements am linken Rheinufer, über das (vom Präfecten *Colet* officiell beschriebene) Drome-Departement, über das Eure-Departement u. a. verschiedene Nachrichten, die Gewerbe einzelner Gegenden u. s. w.

Auch lieferten Reisende Beyträge zur Beschreibung einzelner Departements. Über einen Theil des bisher in dem Verzeichnisse der officiellen Nachrichten noch unerwähnt gebliebene Euredepartement findet man mehrere brauchbare Nachrichten in *Voyage des Elèves du Pensionat de l'école centrale de l'Eure dans la partie occidentale du départ. pendant les Vacances de l'an 8. avec des observations, des notes et plusieurs gravures relatives à l'histoire naturelle, l'agriculture, les arts etc.* (Evreux, Ancelle u. P., Fuchs. 1802. 8. 2 Fr. 50 C.) eine Reise, die man nicht nach ähnlichen Schriften in Deutschland zu beurtheilen hat, da die hier erwähnten Reisenden zwar junge Leute, nicht aber Kinder waren. Das Juradepartement, das bisher noch nicht officiel beschrieben war, bereisete *Lequinio;* und *Brèton*, ein fleissiger Übersetzer aus dem Englischen, vollendete mit den wahrscheinlich nur auf der Stube zusammengeschriebenen Reisen in Belgien und auf dem linken Rheinufer, so wie in Piemont die von *Lavallée* angefangenen *Voyages dans les départ. de la France;* die wir hier nur nennen, da sie bereits in der A. L. Z. recensirt worden. Dem Vf. von *Mon Voyage au Montd'or, par l'auteur de Voyage à Constantinople par l'Allemagne et la Hongrie* (P. Maradan 1802. 8. 3 Fr.) war es mehr darum zu thun, den Leser mit vermischten Betrachtungen über allerley Gegenstände zu unterhalten, wie ungefähr *Langle* in seiner oft aufgelegten spanischen Reise, als ihm geographische und statistische Belehrungen zu geben.

Neben diese Beschreibungen von Gegenden stellen wir einige Beschreibungen von *Paris* und dessen Bezirk, wovon man jährlich neue Topographen bekommt, und eine von *Avignon*. Von dieser durch die Revolution von neuem interessant gewordenen Stadt lieferte der dasige Arzt *Pomard* eine auch für die Diät der Einwohner sehr wichtige Beschreibung, (*Topographie physique et médicale d'Avignon et de son territoire etc.* Avignon, Niel 1802. 8.) welcher das Gesundheits-Institut zu Nimes den jährlich für das beste unter den ihr zugesendeten Werken ausgesetzten Preis zuerkannte; enthusiastische Liebhaber des Caffees, vor dem der Vf. eifrigst warnt, dürften damit nicht einverstanden seyn. — *Paris et ses curiosités, ou nouveau Guide du Voyageur à Paris.* (P. Marchand 1802. 18. 1 Fr. 30 C.) ist ein ganz kleines Büchlein, worin man jedoch alle öffentl. Institute der Regierung, Bibliotheken, Theater, Gärten u. s. w. kurz angezeigt findet; dagegen sorgte ein anderer Topograph, *P. Villers*, für den Fremden, der die Gegend von Paris näher kennen lernen will, durch das sehr brauchbare *Manuel de Voyageur aux environs de Paris* (P. Favre 1802. 2 V. 8. 5 Fr.) das, wie der Titel weiter lautet, die ältere und neuere Beschreibung der Denkmäler, Schlösser, Lusthäuser, Parks und Gärten, nebst einer Karte enthält. *Pujoulx's* (auch verdeutschtes) *Paris à la fin du 18e Siecle*, wovon bald nach einander zwey Auflagen erschienen, ist eine Schilderung im Geschmacke *Mercier's*, die wir hier nur nebenbey anführen. Bemerkenswerth ist hier auch die von dem bekannten General *Dumouriez* gelieferte Übersetzung der Fragmente über Paris von dem Domherrn *Meyer* in Hamburg, dessen neue Briefe über seine letzte Reise um so mehr auf einen Übersetzer in Frankreich rechnen zu dürfen scheinen, da seitdem auch seine Reise durch Italien im französischen Gewande Beyfall gefunden hat.

Bey den vielen speciellen Vorarbeiten über einzelne Gegenden Frankreichs, die theils schon geliefert, theils mit Sicherheit zu erwarten sind, wird sich künftig, mit Zuziehung des in der A. L. Z. mehrmals recensirten *Almanach national*, *Champeaux's Etat militaire de la Republ. fr.* und ähnlicher Werke, eine sehr genaue Staatskunde von Frankreich liefern lassen; und die kürzlich von einer Gesellschaft grossentheils rühmlich bekannter Schriftsteller angefangene *Statistique générale et particulière de la France et de ses Colonies* wird, wenn sie auch noch etwas zu früh angefangen seyn sollte, selbst, wie die Sachen jetzt stehen, wenigstens alle bisher gelieferten Arbeiten über die Länder- und Staaten-Kunde Frankreichs, weit hinter sich zurücklassen. Bis dahin haben indessen Werke, wie die *Géographie de la France d'après la division nouvelle de son territoire etc.* (P. Garnery 1802. 2 V. gr. 8. 7 Fr. 20 C.) mit 1 Karte, die auch zu *Chanlaire's* Atlas (von 102 Karten) ausgegeben wird, besonders für Geschäftsmänner, für die es ganz vorzüglich bestimmt ist, immer noch ihren Werth; noch mehr gilt diess Urtheil das von *Chanlaire* selbst und von *Herbin*, zu jenem Atlas gelieferte *Tableau général de la nouvelle Division de la France en départements, arrondissemens communaux et Justices de paix* (P. Rondonneau 1802. 4. 18 Fr.), worin Umfang, Bevölkerung und Anzahl der Gemeinen jedes Friedensgerichts, ihre Abgaben u. s. w., genau angegeben sind. Die Arbeit beider in verschiedenen Ministerien angestellter Schriftsteller, die unter die ausgezeichnetsten Mitglieder der statistischen Gesellschaft gehören, hat eine Art von Autorität für sich, die andern Werken dieser Art fehlt; auch wird jetzt *Herbin* von den Unternehmern neuer geographischer Werke gewöhnlich als Mitarbeiter zugezogen, wie diess nicht nur bey der oben erwähnten *Statistique de la France*, sondern auch bey der von dem Dänen *Malte Brun*, und dem bekannten französischen Geographen *Mentelle* kürzlich angefangenen *Géographie de toutes les parties du monde* der Fall ist.

Einige

Einige Abhandlungen über einzelne Gegenstände der französischen Länder- und Staaten-Kunde in den obgedachten *Annales de Statistique* abgerechnet, wie z. B. *Mentelle's* Beschreibung Frankreichs nach der physischen Eintheilung, ein Memoire über die (auf 32¼ Million berechnete) Bevölkerung Frankreichs und dessen Producte und Fabrikate, lieferten *Daru*, Mitglied des gesetzgebenden Corps, und der Arzt *Robert*, interessante Schriften über die Bevölkerung Frankreichs. Ersterer gab seinen im gesetzgebenden Corps gehaltenen Vortrag *sur la Population générale et plus particulièrement sur la population militaire de la France* (1802) heraus, der mehrere interessante Bemerkungen enthält, die wir hier ausziehen, da wir anderwärts dieser sachreichen Schrift nirgends erwähnt finden. Der Vf. schätzt die Bevölkerung in den 102 Departements des festen Landes von Frankreich auf 32 Millionen; von diesen nimmt er, *Moheau's* Grundsätzen gemäss, nach Abzug von $\frac{17}{33}$ Individuen weiblichen Geschlechts und ½ unter 16, ⅙ Mannspersonen über 40 Jahre, für dringende Nothfälle 6 Millionen waffenfähiger, nach dem Conscriptionsgesetze aber, das nur die Mannspersonen von 20 bis 25 Jahren verlangt, eine Million Soldaten, und unter diesen wenigstens 200,000 von 20 bis 21 Jahren an. In Hinsicht auf den Wuchs findet er in den Provinzen des Innern (also mit Abrechnung von Belgien und den Rheindepartements, wo die Menschen im Durchschnitt grösser sind, als in den südlichen Provinzen), unter 48 Einwohnern einen unverehlichten Waffenfähigen von 5 Fuss 1 Zoll und darüber, unter 85 einen von 5 Fuss 2 Zoll, unter 199 einen von 5 F. 3 Z., unter 500 einen von 5 F. 4 Z., unter 1417 einen von 5 F. 5 Z., unter 2398 einen von 5 F. 6 Z., unter 7795 einen von 5 F. 7 Z. In Hinsicht auf die Menge der gelieferten Rekruten stellte, nach langwierigen Erfahrungen, das nördliche Frankreich, dessen Bevölkerung auf 14½ Million angenommen wurde, 98000, das südliche Frankreich von 10 Millionen nur 37000; (doch hatte der Norden immer mehr überflüssige Menschen, als das mehr industrieuse Süden). — Vor der Revolution lieferten die Städte, bey dem grösstentheils freywilligen Enrollement, gewöhnlich ⅔ der Recruten, jetzt ist diess anders. Uebrigens rechnet man, dass die Armeen seit der Revolution an zwey Millionen Recruten erhalten haben. Bedenkt man nun die Menge der im Felde gebliebenen, und der im Innern theils hingerichteten, theils auf andere Art ums Leben gekommenen, und die vielen Emigrirten: so stimmt man leicht *Ivernois's* Behauptungen in seinem *Tableau des Pertes que la Révolution et la Guerre ont causé au peuple français etc.* bey, und wundert sich, wenn man ein Werk erscheinen sieht, wie das von dem durch seine *Mégalanthropogenesie* bekannten Arzte *Robert: De l'Influence de la Révolution française sur la Population* (P. Allut. 1802. 8.), worin der Vf. zeigt, dass, trotz allen nachtheiligen Umständen, doch die Bevölkerung, durch Hinwegräumung vieler vor der Revolution bestandener Hindernisse, und die dagegen durch die Revolution herbey geführten Wohlthaten, z. B. die Abschaffung des Cölibats, mehrere Freyheit der Gewerbe, u. s. w., in 67 Departements über eine Million zugenommen habe.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

II. Bibliotheken.

Die dem Etatsrath und Leibmedicus *Aaskow* zu Kopenhagen gehörende Büchersammlung von 4000 Bänden ist von dem Könige für 2000 Rthl., nebst einer Pension von 100 Rthl. sowohl für den Besitzer, als nach dessen Tode für seine Tochter, gekauft worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Literaturzeitung für die Medicin und Chirurgie, nebst ihren Hülfswissenschaften. Herausgegeben von *J. H. Sternberg.* Achtes Heft, nebst Intelligenzblatt Nr. VIII.

Inhalt: Neues allgemeines Journal der Chemie. 1r Bd. — *Fries* Regulativ für die Therapeutik. — *Müllers* System der Heilkunde. 1r Bd. — *Troxlers* Ideen zur Grundlage der Nosologie und Therapie. — *Wagner* über das Lebensprincip, und *Lorenz's* Versuch über das Leben. — *Paldamus* Versuch einer Toxikologie. — *Fleisch* kritische Beurtheilung einiger Arzneymittel. — *Vering* cogitata de necessitate, matrimonium inituros instruendi de officiis erga ventris fructum. — *Schmidt* über Krankheiten des Thränenorgans. — *Schütz* Versuch über Schutzpocken-Anstalten. — *Horns* Archiv für medicinische Erfahrung. 5r Bd. — *Renard* über den Wachsthum und die Krankheiten der Knochen. — *Winkelmanns* Kenntniss der öffentlichen Gesundheitspflege. — *Aronsson* über die Bäder.

Fleckeisensche Buchhandlung.

Von den *Allgemeinen geographischen Ephemeriden* ist das 5te Stück 1804. mit folgendem Inhalte erschienen:

Abhandlungen. 1. Beschreibung der *Kapstadt* auf dem Vorgeb. d. guten Hoffnung, v. *Semple.* 2. Über die Eintheilung von *Arabien.* Von Hrn. Dr. *Rommel.* 3. Geographische Bemerkungen und Fragen über einige Oerter in *Arabien.* Von Ebendems. 4. Volksmenge der Freystaaten von *Nordamerika* im J. 1801. 5. Volksmenge von *Neu-Wirtemberg.* (Mit einer Tabelle.) 6. Übersicht des neuesten Zustands der Finanzen der *fran-*

französischen Republik. — *Bücher-Recensionen.* 1. *Statistique générale et particuliere de la France etc. par Herbin* (Beschluss.) 2. Allgemeine *Geographie der Alten*, von Dr. *G. D. Koler.* — *Karten-Recensionen.* 1. Prüfung der Karte von *Syrien*, von Paultre. 2. *Carte politique de S. Domingue, par M. M. Leyriz, Levassor et Bourjolly.* — *Vermischte Nachrichten.* 1. *Avant-coureur* neuer geographischer und statistischer Schriften. *a.* Ausländische Literatur. *b.* Teutsche Literatur. Leipz. Ostermesse 1804. 2. Auszug eines Briefes aus Paris vom 31. März. 3. Berichtigung, in Betreff der Nachricht von *La Peyrouse.* 4. Übersicht des Fortgangs und der Vollendung des allgemeinen Hand-Atlasses. 5. Neue Karten und geograph. Werke, welche im Verlage des Geograph. Instituts zu Weimar Leipz. Osterm. 1804 erschienen sind. 6. Übersetzungs-Anzeige. — Zu diesem Hefte gehören: 1. Hrn. Hofr. und Prof. *Gaspari's* Portrait. 2. Die Karte von *S. Domingo.* (Wegen des verspäteten Stichs kann diese oben erwähnte Karte erst mit dem nächsten Hefte nachgeliefert werden.)

Weimar im Juny 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Oster-Messe 1804
erschien bey Heinrich Büschler

Ehrenbergs Reden über wichtige Gegenstände der höhern Lebenskunst. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— — Reden an Gebildete aus dem weiblichen Geschlechte. gr. 8. Mit Kupf. 1 Rthlr. 12 gr.

Eylert, ein Schatz des Evangeliums, gefunden in dem dritten Kapitel des Propheten Zacharias, und allen Heilbegierigen mitgetheilt in eilf Betrachtungen. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

J. J. Ohms neues Magazin nützlicher und angenehmer Unterhaltungen in Erholungsstunden, für alle Stände ohne Unterschied des Geschlechts und Alters. 4 Theile. 2 Rthlr.

J. Moriz Schwagers Bemerkungen auf einer Reise durch Westphalen bis an und über den Rhein. 1 Rthlr. 8 gr.

Neue Verlagsbücher von Heinrich Gerlach in Dresden für die Oster-Messe 1804.

Neues ABC Buch in drey Sprachen, mit 10 illumin. Kupfern, gr. 8. 2te durch neue Kupfer verbesserte Auflage. Dresden, geb. 12 Gr.

Barton, *C. W.*, sicheres Mittel Wanzen und Motten zu vertreiben, vermehrt mit einigen Mitteln der Deutschen. 2te mit neuen Mitteln vermehrte Auflage. 8. 2 Gr.

Der Blumen-, Obst- und Küchen-Garten, ein Lese-Buch für die Jugend m. 25 ill. Kupf. 12mo. 2 Thlr.

Fischer, *C. A.*, Reiseabentheuer, 2 Theile, 2te Auflage, 8. 2 Thlr. 4 gr.

Fritsche, *J. T.*, de medicinae pract. ad artem faciend. nec cognitione ac peritia satis exornatis, nec legitime admissis, eorumque delendorum quibusdam remediis. 4. 4 Gr.

Zwey Geheimniss-Schriften über Mandelgriess und Hausmittel für Oeconomen. 8. 1 Gr. 6 pf.

Der Gesellschafter für die Jugend auf ländl. Spaziergängen, 5r Th., m. 25 ill. Kupf. 12. 1 Thlr. 16 gr.
Auch unter dem Titel:
Oeconomisches Bilderbuch 3s Bändchen.

Liste der Postcourse von Dresden aus nach 300 Städten von Europa. 12. 6 Gr.

Mythen, griechische und römische, nach Demoustier und Tressan bearbeitet, 6 Bände mit 18 mythol. Kupfern nach Antiken gezeichnet und Demoustiers Biographie und dessen Bildniss, 8. Dresden. Schreibpr. 8 Thlr. Vel. Ppr. 10 Thlr.

Ochsenheimer, *F.*, die Schmetterlinge Sachsens und der angrenzenden Gegenden, 1r Theil. Tagschmetterlinge. gr. 8.

Sadebeck, *B.*, die englische Zitz- und Cattun-Druckerey nebst Farben-Recepten. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Schlenkert, *F.*, Tharand, ein histor. romant. Gemälde nach Urkunden und Sagen bearbeitet. m. 4 Kupf. 8. brosch. 16 Gr.

Taschenbuch für Fremde in Dresden, welche ihren Aufenthalt daselbst zweckmässig benutzen wollen; nebst einer Liste der Post-Course von Dresden aus. Mit einem Kupfer und einem Plane der Stadt, 12. Dresden. 1 Thlr.

— Der Plan von Dresden — einzeln. 6 Gr.

Kurzer Unterricht in der Enthindungs Kunst für Wehmütter und Schwangere. 8. 12 Gr.

Blätter zur Uebung im Zeichnen, oder des kleinen Zeichners 2s Heft, mit 6 Blättern, in punktirter Manier, 3 colorirten und 3 Landschaften in Aqua tinta. gr. 4. geheft. 1 Thlr. 16 gr.

Romane.

Clementine, ein Roman, von dem Verfasser von Gustavs Verirrungen, 2 Theile, 8. 2 Thlr.
(*erscheint zu Johannis.*)

Becker, *W. G.*, der Wiedererzähler, 1r Band, 8. Dresden. 1 Thlr. 12 gr.

Kosegarten, *L. Th.*, Romantische Dichtungen, 5r u. 6r Band. Adele Cameron, 2 Theile mit Kupfern. 8. Dresden. 2 Thlr. 16 gr.

Novellen aus dem Franz. der Frau von Genlis und des Verfassers von Süsettens Aussteuer, 1s u. 2s Bändchen. 8. Dresden. 18 Gr.

Farbenkasten für Knaben, mit 18 brauchbaren Muschelfarben, 2 guten Pinseln, 1 Bleystift, 6 ausgemalten und 12 schwarzen Conturen. 20 Gr.

Farbenkasten für Mädchen etc. dessen Conturen Gegenstände enthalten, welche dem weiblichen Wirkungskreise angemessen sind. 20 Gr.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 102.
Mittwochs den 27ten Junius 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Uebersetzungs-Anzeige.

Wir glauben, dem deutschen Lesepublikum eine Freude damit zu machen, wenn wir ihm hierdurch anzeigen, dass Hr. *Hüttner* in London (Vf. der Englischen Miscellen), der selbst mit der Macartneyschen Gesandtschaft in Sina war, gegenwärtig mit einer, von ihm mit Anmerkungen begleiteten teutschen Uebersetzung von der so eben erschienenen Reisebeschreibung: *Barrows Travels in China*, beschäftigt ist, und dass dieselbe mit Kupfern und Karten für unsere Sprengel-Ehrmannsche Bibliothek der neuesten Reisebeschreibungen noch bis zur nächsten Michaelismesse in unserm Verlage herauskommen wird. Wir machen dies nur vorläufig zur Vermeidung unangenehmer Collisionen hier bekannt, und werden eine ausführliche Anzeige dieses interessanten Werks in den Allgem. geograph. Ephemeriden liefern.

Weimar, den 1. Jun. 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Neue Verlagsbücher
von
Georg Friedrich Heyer
in Giessen,
zur Jubilate-Messe 1804.

Butté, W., historisch-geographisch-statistisch- und kosmopolitische Blicke in die Hessen-Darmstädtischen Lande. 2 Bände. 8. 1 thlr. 20 gr.

Dieffenbach, J. G., theoretisch-praktische Beyträge zu Beförderung mehrerer Pastoralklugheit in öffentlichen Religionsvorträgen. 8. 16 gr.

— dessen Anleitung zur Catechisir- und Predigtkunst. 8. 6 gr.

Grolmann, Dr. *C.*, Theorie des gerichtlichen Verfahrens in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten. Zweyte sehr verbesserte und verm. Ausgabe. gr. 8. 2 thlr.

— dessen Magazin für die Philosophie und Geschichte des Rechts und der Gesetzgebung. 2ten Bandes 3tes und 4tes Heft. 8. (erscheint nach Johanni.)

Hartig, G. L., Anweisung zur Taxation und Beschreibung der Forsten. Zweyte sehr vermehrte Ausgabe. Mit Karten und Tabellen. 4to. (erscheint nach Johanni).

Hoppe, Fr., Versuch, die Lehre von juridischen Verschwendern systematisch und kritisch zu bearbeiten. 8. 9 gr.

Jaup, Dr. *H. C.*, Commentatio juris publici de religionis qualitate votorum virilium in comitiis imperii universalis. 4to. 10 gr.

Kraushaar, L., Anwendung der moralischen Klugheitslehre, auf das Betragen in der Gesellschaft. Zur Beförderung der Tugend und feineren Sitten bey jungen Frauenzimmern. 8. 16 gr.

Krönke, C., das Steuerwesen nach seiner Natur und seinen Wirkungen untersucht. 8. 1 thlr. 16 gr.

Pilgers, Fr., Fortsetzung, Ende und Register zu seinem theoretisch-praktischen Handbuch der Veterinärwissenschaften. 8. 8 gr.
(Das ganze nun vollendete Werk kostet 8 thlr. 6 gr.)

Schmidts, J. E. C., Handbuch der christlichen Kirchengeschichte. 3ter Band. gr. 8. 1 thlr. 12 gr.

Schwarz, F. H. C., erster Unterricht in der Gottseligkeit, oder Elementarunterricht des Christenthums für Kinder aller christlichen Confessionen. 8. 3 gr.

Snells, J. P. L., neuer Katechismus der christlichen Lehre, nach Anleitung des Hannöverischen. Vierte verbesserte Ausgabe. 8. 4 gr.

Walther, F. L., Versuch eines Systems der Cameralwissenschaften. Erster Band, Landwirthschaft enthaltend. Zweite, sehr verbesserte und vermehrte Ausgabe. gr. 8.
Auch unter dem Titel:
Lehrbuch der Landwirthschaft. Zweite verbesserte u. verm. Ausgabe. gr. 8. (erscheint nach Johanni.)

v. Zangen, juridische Abhandlung über weibliche Bürgschaften und Concurssachen. gr. 8. 16 gr.

Künftig erscheinen folgende Werke:

Arens, Dr. *J. G.*, Lehrbuch des katholischen und protestantischen Kirchenrechts. gr. 8.

Colemann, Edward, über den Bau, die Krankheiten und die Erhaltung des Pferdefusses und die Grundsätze und Behandlung seines Beschlags. Aus dem Englischen, von Dr. Bojanus. Mit Kupfern. 8.

Fenerbach, *P. J. A.*, Lehrbuch des peinlichen Rechts. Dritte verbesserte Auflage. 8.

Grolmann, *T.*, Grundsätze des peinlichen Rechts. 2te sehr verb. und verm. Ausgabe. gr. 8.

Hauss, *J. C. F.*, Lehrbuch der Arithmetik. Zweite verbesserte Ausgabe. 8.

Krönke, C., theoretisch-praktische Anleitung zum Strassen- und Brückenbau. Zwey Bände, mit vielen Kupfern. 4.

Schmidts, *J. E. C.*, Magazin für die Geschichte, Geographie, Statistik und Naturgeschichte der Hessen-Darmstädtischen Lande. 8.

Bey Fr. Tr. Märker in Leipzig sind zur Oster-Messe 1804 erschienen,

Kruigeri, M. *Joh. Dav.*, Tentamen in Psalmo LXXIII. vertendo notisque illustrando. 8 maj. 4 gr.

Opitz, C. F., Worterklärungen in katechetischer Form. 8. 12 gr.

Predigtentwürfe über die Evangelien und Episteln im Geiste des protestantischen Lehrbegriffs. Erstes Heft. gr. 8. 16 gr.

In der Jubilate-Messe 1804 ist erschienen:

Rom und Frankreich

Teutonien 1804.

und in den vorzüglichsten Buchhandlungen Deutschlands für 10 Gr. zu haben.

Neue Verlagsbücher

von

Schwan und Götz in Mannheim.

Leipziger Jubilate Messe 1804.

Athenor, ein Gedicht in 16 Gesängen. Neue verbesserte Auflage mit Anmerkungen.
Ohne Kupfer 2 fl. 24 kr. 1 thlr. 14 gr.
Mit Kupfern geheftet 3 fl. 48 kr. 2 thlr. 12 gr.

Fiedlers, *C. W.*, Anleitung zur Pflanzenkenntnis nach Linné und Jacquin. Für Apotheker und Liebhaber der Botanik. Neue Auflage. gr. 8. 24 kr. 6 gr.

Flads, *Phil. Wilh. Christ.*, Eröffnungsrede des feyerlichen Dankfestes wegen der Civil-Besitznahme Sr. Durchlaucht von Baden, von der Stadt und dem Oberamte Ladenburg; gehalten den 19. Dec. 1802. 4. geheftet 8 kr. 2 gr.

Frank, Dr. *J. P.*, System einer vollständigen medicinischen Polizey etc. Zweyter Band. Neue Auflage. gr. 8. 2 fl. 45 kr. 1 thlr. 20 gr.

Gambsjäger, *F. W.*, Prof. p. o. Heidelb., Testamentum in Genere, in Specie inofficiosum una cum remediis juris. 40 kr. 10 gr.

Lang, G. H. Kirchenrath und Hofprediger, Religionsvorträge bey besondern Veranlassungen im Kabinette der Erbprinzessinn von Thurn und Taxis und bey ihrer öffentlichen Gottesverehrung gehalten. 8. 1 fl. 12 kr. 18 gr.

Loos, Dr. *J. L.*, Regeln zur Verlängerung des Lebens aus dem 17ten Jahrhundert, mit Erläuterungen nach der Erregungstheorie. 12. geheftet 30 kr. 8 gr.

Medicus, *F. C.*, Kleine ökonomische Aufsätze. Taschenformat. 30 kr. 8 gr.

Unterricht für Landhebammen, zum Gebrauch öffentlicher Vorlesungen (vom Hn. Geh. Rath *Mai*, Verf. des Stolpertus) 3te, von neuem durchgesehene und vermehrte Auflage. 8. 24 kr. 6 gr.

Röchlings, *J. G.*, Historisches und physikalisches Lesebuch, den Anfängern der lateinischen Sprache gewidmet. 8. 45 kr. 12 gr.

Schütz, Dr. *A. J.*, Versuch über Schutzpokkenanstalten, zur Ausrottung der natürlichen Blattern. 8. 15 kr. 4 gr.

Wolfs, Dr. *Sigismund*, Handbuch der iatrotechnischen Pharmakologie, naturphilosophisch bearbeitet. 8. geheftet 1 fl. 30 kr. 1 thlr.

Taschenbuch für Tanzlustige von *C. G. E.* geheftet. Taschenformat. 18 gr.

Dann haben wir folgende classische Werke des berühmten Reichshofraths, C. F. Freiherrn von Moser, von jetzt an bis zur Jubilate-Messe 1805 im Preise herabgesetzt:

Patriotisches Archiv für Deutschland, 14 Bände mit Real-Register, Portraits und Vignetten. sonst 31 fl. 48 kr. 21 thlr. 4 gr. jetzt 21 fl. 14 thlr.

Geschichte der päbstlichen Nuntien in Deutschland. 2 Bände mit Kpf. gr. 8. sonst 5 fl. 30 kr. 3 thlr. 16 gr. jetzt 3 fl. 40 kr. 2 thlr. 10 gr.

Michaelis-Messe 1804 kommt heraus:

Wichelhausen, Dr. *Engelbert*, Über die Natur und Heilart der schleimigen Lungensucht. 2 Theile. gr. 8.

Vorstehende Werke sind theils in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben, theils wird darauf von denselben Bestellung angenommen.

Bey uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

English Library. Vol. II.

Enthaltend den 2ten Theil von *Tom. Jones.* Ein Alphabet und 6 Bogen stark. Kostet auf Schreibpap. 12 gr. und auf Druckpap. 10 gr. Der 3te Theil erscheint zu Ende künftigen Monats. Gotha, im May 1804.

Steudel und Keil.

Rüsau's Leben und Hinrichtung. In pragmatischer, moralischer und psychologischer Hinsicht; nebst einem sehr gut getroffenen Bildniss desselben.

Der berüchtigte unglückliche Familienmörder Rüsau (der grösste Verbrecher ist ja immer der unglücklichste Mensch), welcher in Hamburg seine Frau und 5 Kinder in einer Nacht ermordete, bleibt auf immer eine merkwürdige Erscheinung in der Geschichte der Menschheit. Ich habe mich daher entschlossen, gegenwärtige lehrreiche Lebensbeschreibung Rüsau's dem Publikum mitzutheilen. Die Verfertigung derselben hat ein bekannter, verdienstvoller und dieses Gegen-

Gegenstand völlig gewachsener Gelehrter auf mein Ansuchen übernommen. Für den Werth der Arbeit kann ich mich daher verbürgen. Das Bildniss ist von einem jungen talentvollen Künstler während Rüsau's Vertheidigung im Niedergerichte sehr wahr gezeichnet und von Wolf sauber in punktirter Manier gestochen. Die Schrift kostet 14 Gr. und ist in den mehrsten Buchhandlungen Deutschlands und in Leipzig in der *Juniusschen* Buchhandlung zu haben.

Hamburg im May 1804.

Fr. Herm. Nestler.

Anzeige für Liebhaber interessanter Lectüre.

Geschichte der Herzogin de la Valliere von Madam *de Genlis.* 2 Bände mit Kupfr. und Portrait. 8. Leipzig, bey Hinrichs. 1 Rthlr. 16 gr.

Ohne sich von der Wahrheit der Geschichte zu entfernen, hat die berühmte Verfasserin in diesem Werke das rührende Gemälde einer der schönsten und interessantesten Damen aufgestellt, welche durch ihre Liebenswürdigkeit in die glänzendsten Regionen des Hofes versetzt, zuletzt ein Opfer der Cabale wurde. Mehrere merkwürdige Charactere aus jener schimmernden Periode Frankreichs sind so treffend geschildert, dass selbst das Privatleben Ludwigs XIV. dadurch neues Licht und Interesse erhält. Der angenehme Stil und ein Paar Kupfer werden gewiss dieser Verdeutschung zur Empfehlung gereichen.

Ein wesentliches Bedürfniss, sowohl für den Gelehrten als den Geschäftsmann, war bisher die gründliche Bearbeitung einer Statistik von Sachsen. Sehr verdienstlich ist also eine Arbeit des sachkundigen Herrn Dr. *Rössigs*, welcher diess Bedürfniss glücklich gehoben hat durch ein Werk unter dem Titel: *Producten-*, *Manufactur-* und *Handels-Kunde* von *Kur-Sachsen etc.* v. Dr. *Rössig*, in 2 Theilen. Leipzig, bey Hinrichs, gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr. Es schliesst sich diese Arbeit zugleich als Fortsetzung an das Staatsrecht des verstorbenen *v. Römers*, welches unvollendet blieb. Mit Recht läst sich daher in verschiedener Hinsicht dieser Statistik Beyfall versprechen.

Allgemeine Sammlung liturgischer Formulare für die evangel. Kirchen von D. *Georg Friedrich Seiler.* Des 3ten Theils 2te Abtheilung. Erlangen bey J. J. Palm 1804. 304 Seiten gr. 4.

Diese den evangel. Consistorien dedicirte Abtheilung ist unstreitig eine der wichtigsten des ganzen Werkes. Alles, was seit dem Jahre 1788 von guten liturg. Schriften für die wichtigsten Kirchenhandlungen erschienen ist, wurde sorgfältig benutzt, und zum allgemeinen Gebrauch zubereitet. Ausserdem sind ganz neue Formulare, z. B. von Hn. Abt *Henke*, Hn. Consf. Rath *Hünlein* und vom Herausgeber selbst beygefügt. Überhaupt ist darin für die Bedürfnisse unsrer aufgeklärten Zeiten vorzüglich gesorgt. Es finden sich in dieser Abtheilung 31 Taufformulare nebst einem dreyfachen Anhang von Fragmenten für besondere Fälle und Umstände 1) dann 2 Formularen zur Proselytentaufe; 2) 17 Formulare zur Abendmahls-Feyer und einige kürzere für Kranken- und Privat-Communionen; 3) 11 Copulations-Formulare nebst einigen Formeln bey der Trauung betagter Personen und von verschiedener Religion; endlich etliche für die Trauung der Fornikanten; 4) 4 Formulare zur Ordination der Prediger.

Leben Mahomeds des Propheten. Aus dem Französ. des *J. Gagnier* übersetzt, und mit histor. und literar. Anmerkungen begleitet von C. F. R. *Vetterlein.* In 2 Theilen mit Mahomeds Portrait, nach einer Antike gestochen von *Rossmässler.* 8. 1803 — 804. 2 Rthlr. 12 gr.

Der bekannte Herr Übersetzer beweiset gleich anfangs, dass Gagnier durch historische Treue und unparteyische Darstellung, als pragmatischer Schriftsteller sich auszeichne, indem alle übrige Biographien dieses merkwürdigen arabischen Propheten bald rechts, bald links von dem Wege einer vorurtheilsfreyen Tradition abgewichen wären, und glaubt daher durch seine Übersetzung dieses franz. Schriftstellers, dem kritischen Geschichtsforscher, so wie überhaupt den wahrheitliebenden Leser einen Dienst zu leisten.

Gewiss wird man auch diese Verdeutschung von dem Verf. der *Chrestomathie deutscher Gedichte* nicht ohne Unterhaltung und Belehrung lesen.

Neue Verlagsbücher
der
Johann Benjamin Georg Fleischerschen Buchhandlung in Leipzig,
welche auch in allen guten Buchhandlungen zu haben sind:

Becker, *H. F.*, über Cultur, künstliche Bildung und Fällung des Schiffbauholzes. Eine von dem Admiralitäts-Collegio zu Kopenhagen gekrönte Preisschrift. Mit 1 Kupfer. 8. 1804. 18 Gr.

Erfahrungen, pharmaceutische, vorzüglich die Receptirkunst betreffend. Zum Nutzen ausübender Apotheker. Mit einer Vorrede des Hn. Hofr. Dr. *Mönch* in Marburg. 8. 1804. 14 Gr.

Kalendermann, der aufrichtige, ein gar curiöses und nützliches Buch für die Jugend und den gemeinen Mann. Verfertigt von Dr. *K. G. Steinbeck.* 3r Theil. 8. 6 Gr. *Auch ist die 5te verbesserte und vermehrte Auflage des 1ten Theils fertig geworden, und alle drey Theile kosten* 18 Gr.

Herr Werther auf Freyersfüssen, siebenmal Bräutigam und doch keine Frau! Von *Adolph Grimm*, Verfasser von Lenchen, und der Geschichte eines Strumpf-Bandes. 2 Thle mit 1 Kupf. 8. 1804. 2 Rthlr. 8 gr.

Schau-

Schandau und seine Umgebungen, oder Beschreibung der sogenannten sächsischen Schweiz, von M. *W. L. Götzinger*. Mit 8 sehr schönen Kupfern und einer Reisekarte. 8. (*in Commission.*) 2 Rthlr.

Von nachstehendem interessanten Werke
L'homme au Masque de Fer, par J. J. Regnault-Warin. 4 Vol. Paris 1804.
erscheint in einer bekannten Buchhandlung in 4 Wochen eine deutsche Übersetzung.

II. Auctionen.

In Frankfurt a. M. wird den 1sten August und folgende Tage eine, aus nahe an 8000 Bänden bestehende Sammlung von gebundenen Büchern, aus allen wissenschaftlichen Fächern in allen Sprachen, durch die geschwornen Hn. Ausrufer öffentlich versteigert. Die Liebhaber der französischen Literatur werden besonders eine Auswahl classischer Werke finden, die in keiner Bibliothek gerne vermisst werden. Die Kupferwerke sind mit den besten Abdrücken versehen und durchgängig, so wie alle Bücher, gut conditionirt. Ohne alle weitere Anpreisungen dieser gewiss vorzüglichen Sammlung, verweiset man die Liebhaber auf den 203 Seiten starken Catalog, der an folgenden Orten gratis zu haben ist. Aachen: Hr. Buchbinder *Forstmann*. Augsburg: Hr. *Bachmeyer*, Lehrer am Gymnasium. Aurich: Hr. Buchh. *Winter*. Bayreuth: Hr. Postmeister *Fischer*. Berlin: Hr. Auctions-Commissair *Sonin*. Braunschweig: Hr. Antiquar *Feuerstake*. Bremen: Hr. *J. G. Heyse*. Breslau: Hr. Kammer-Secretair *Streit*. Cassel: Hr. Buchh. *Griesbach*. Celle: Hr. Post-Secretair *Pralle*. Cleve: Hr. Buchh. *Hannesmann*. Cölln: Hr. Ob. Post-Secretair *Kreyer*. Danzig: Hr. Buchh. *Goldstamm*. Deutz: Hr. Post-Secretair *Dietz*. Dresden: Hr. *J. A. Ronnthaler*. Erfurt: Hr. Proclamator *Hendrich*. Erlangen: Hr. Antiquarius *Kammerer*. Frankfurt a. M.: Hr. Buchh. *Esslinger*. Frankfurt a. d. Oder: die Akademische Buchhandlung. Göttingen: Hr. Buchh. *Schneider* und Hr. Proclamator *Schepeler*. Gotha: die Expedition des Reichs-Anzeigers. Greetzyl: Hr. Buch. *Bylcker*. Halle: Hr. Auctionator *Kaden*. Hamburg: Hr. *J. A. Ruprecht*. Hannover: Hr. Commissair *Freudenthal* und Intelligenz-Comptoir. Helmstädt: Hr. Buchh. *Fleckeisen*. Jena: Hr. Hof-Commissair *Fiedler*. Königsberg: Hr. Buchh. *Göbbels* und *Unzer*. Leer: Hr. Buchh. *Maecken*. Leipzig: Hr. Proclamator *Weigel* und Hr. Auctions-Cassirer *Grau*. Lübeck: Hr. Auctionator *Franck*. Nürnberg: Hr. Buchh. *Lechner*. Oldenburg: Hr. Buchh. *Schulze*. Prag: Hr. Buchh. *Widtmann*. Regensburg: Hr. Stadt-Secretair *Keyser*. Salzburg: Hr. Prof. *Vierthaler*. Schwerin: die *Bödnerische* Buchhandlung. Stuttgardt: Hr. Antiquarius *Cotta*. Tübingen: Hr. Antiquarius *Hasselmeyer*. Upsal: die Akademische Buchhandlung. Wesel: Hr. Buchh. *Röder* und *Klönne*. Wien: Hr. *Bintz*. Würzburg: die Expedition der Fränkischen Staats- und Gelehrte Zeitung.

III. Vermischte Anzeigen.

Von dem Hn. *Varrentrapp* und *Wenner* in Frankfurt am Mayn habe ich folgende Artikel mit Verlags-Recht und Privilegien an mich gekauft, die in beygesetzten Ladenpreisen von jetzt an allein bey mir zu haben sind:

Christ Unterricht von der Landwirthschaft und Verbesserung des Feldbaues etc. mit 3 Kupfern. 791. 1 rthlr. 14 gr.
Danz über Familiengesetze des deutschen hohen Adels etc. 792. 8 Gr.
Dapp über die Lehre von der Legitimation zum Process etc. 789. 1 rthlr. 4 gr.
Eikenmeyer über den Strassenbau in Sandgegenden wo es an Steinen fehlt. mit 2 Kupf. 787. 14 Gr.
Hochstädter über die Natur der Erstgeburtsfolge überhaupt etc. 786—87. 1 rthlr. 12 gr.
Piozzi Reise durch Frankreich, Italien und Deutschland, a. d. Engl. mit Vorr. und Anmerk. von Forster. 2 Theile. 790. 2 rthlr.
Paine, Th., über die Regierungen und die Urgrundsätze derselben etc. aus dem Engl. Paris. 6 Gr.
Rullmann Versuch einer Anweisung zu den Inventur- u. Theilungsgeschäften vor Gerichte etc. 789. 18 Gr.
Schröter mineralogisches und bergmännisches Wörterbuch etc. 2 Theile. 789. 2 rthlr. 16 gr.
v. Siebold praktische Bemerkungen über die Castration. 802. 7 Gr.
v. Swieten von venerischen Krankheiten und ihrer Heilart. N. Aufl. 791. 1 rthlr. 4 gr.
Thom Erfahrungen und Bemerkungen aus der Arzney- Wundarzney- und Entbindungs-Wissenschaft, mit Kupf. 799. 1 rthlr. 8 gr.
Wedekind über medicinischen Unterricht. 789. 4 Gr.
Bock wirthschaftliche Naturgeschichte von Ost- und West-Preussen in 5 Bänden mit 7 schwarzen und illum. Kupf. 782—84. 10 rthlr. 20 gr.
(Von letzterm wichtigen Werke verkaufe ich das Exemplar um den erniedrigten Preis von 2 Dukaten oder 1 Carol., wenn man diesen Betrag baar und postfrey einsendet.)

J. A. Aue.

Meine verehrten Correspondenten ersuche ich hiermit ergebenst, in Zukunft ihre Briefe nach Oldenburg, wohin ich als Lehrer an dem dortigen Gymnasium an des als Rector nach Eutin abgegangenen Hn. König's Stelle in einigen Wochen abreisen werde, gütigst zu adressiren.

Herford, am 10ten Junius 1804.

Dr. *A. Th. Hartmann*.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 103.
Sonnabends den 30ten Junius 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von *Voigts europäischen Staatsrelationen* ist nun das 3te Heft des isten Bandes in der Andreäschen Buchhandlung in Frankfurt am Mayn erschienen. Es enthält: 1) Die deutsche Reichsverfassung nach Maassgabe des Lüneviller Friedens und jüngsten Deputationsrezesses in ihren rechtlichen und politischen Verhältnissen dargestellt. 2) Was war und ist der Kurfürst Erzkanzler im deutschen Reiche? 3) Über den natürlichen Charakter, die Tendenz und das künftige Schicksal der europäischen Staaten und Nationen.

Das iste Heft des 2ten Bandes ist unter der Presse und enthält: *Die französische Reichsverfassung nach Einführung der erblichen Kaiserwürde in der Familie des Napoleon Bonaparte.*

In allen Buchhandlungen ist zu haben:
Oeffentlicher Prozess
des
General Moreau und seiner Mitangeklagten,
istes bis 6stes Heft.
2 Rthlr.
*Procès public
du Général Moreau et des ses Co-Accusés.
1ère — 6me Partie. Paris An 12.*
2 Rthlr.

Die Erscheinung des vierten Hefts vom *Kunst-Magazin der Mechanik und technischen Chemie; oder Sammlung von Abbildungen und Beschreibung erprobter Maschinen zur Vervollkommnung des Ackerbaues, der Manufacturen und Fabriken*, herausgegeben von D. C. G. *Eschenbach.* Mit 6 Kupfertafeln, 4. Leipzig bey Hinrichs. 1 Rthlr. 16 gr. zeigen wir mit der gegründeten Überzeugung einer vorzüglichen Brauchbarkeit an, da der Inhalt desselben so ganz auf die gegenwärtigen Zeitbedürfnisse berechnet ist. Es sind nicht bloss gutgemeinte Vorschläge, nicht eingebildete Verbesserungen, welche der Käufer erhält, sondern durch Erfahrung geprüfte, bewährte und leicht auszuführende Erfindungen, die ihrem wohlthätigen Zweck entsprechen. Hier also kürzlich der Inhalt: *I.* Abbildung und Beschreibung einer neuen Sparküche, in welcher Speisen aller Art aufs vollkommenste und mit grosser Holzersparniss zubereitet werden können. *II.* Modell und Beschreibung eines Zug-Ofens, der eine Sparküche für bürgerliche Haushaltungen enthält und 10 Gerüchte auf einmal liefern kann. *III.* Anweisung zur Constitution eines Verkohlungs-Ofens, wodurch mehrere Zimmer den ganzen Winter hindurch ohne alle Kosten geheitzt werden können, mit 3 Kupfern. *IV — V.* Neu erfundener Futterstall, Bienenkörbe und Filtrirtrichter, abgebildet und beschrieben, u. s. w.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Fibel für Kinder oder methodischer Elementar-Unterricht im Lesen und Abstrahiren, nach Pestalozzi, Olivier und eigenen Ideen, von M. *Fr. Herrmann.* Mit 14 Kupfertafeln von *Bötcher.* gr. 8. Leipzig bey Hinrichs. 1 Rthlr. 8 gr. fein Papier 1 Rthlr. 12 gr.

Der so sehr erweiterten Erziehungskunde fehlt es bey alledem immer noch an der Gewissheit, von welchem Punkte man ausgehen sollte. Materie und Form des Elementar-Unterrichts standen noch im Widerspruch. Diesem grossen Bedürfniss hat der Verfasser glücklich abgeholfen, daher der Titel: „neue Fibel" fast zu bescheiden für die vortreffliche Ausführung seines Plans genannt werden könnte. Schon jetzt, da er sein Hauptprincip einzig in der Natur findet und von ihr allein ausgeht, schätzt man öffentlich seine Arbeit, welche bey zunehmender Bekanntschaft mit ihr, noch mehr an verdienten Ruhm gewinnen wird. Ältern und Erzieher erhalten mit dieser Fibel noch einen besonders gehefteten Anhang zur Erläuterung.

Neuigkeiten der Henningsschen Buchhandlung zu Erfurt zur Leipziger Ostermesse 1804.

Wissenschaftliche Werke.

Bellermanns, J. J., der Theologe, oder encyklopädische Zusammenstellung des Wissenswürdigsten und Neuesten im Gebiete der theologischen Wissenschaften

ten, für Protestanten und Katholiken. Zweyter Theil. 8. 20 gr.

Bellermann, M. *Joh. Joach.*, De usu palaeographiae hebraicae ad explicanda biblia sacra. Cum tribus tabulis aeri incisis. 4. 15 gr.

Berls, *J. E.*, Predigten am Gedächtnisstage der Kirchweihe gehalten. 8. 1 thlr.

Buse, *G. H.*, vollständiges Handbuch der Comptoirkunde für angehende Kaufleute, Comptoristen, Lehrer in Handelsschulen und Jünglinge etc. Theoretischen Theils 2n Bds. 1. Abth. gr. 8. 1 thlr.

Dessen des prakt. Theils 3ter Band. gr. 8. 2 thlr.

Cavallos, *Tib.*, ausführliches Handbuch der Experimentalnaturlehre in ihren reinen und angewandten Theilen. A. d. Engl. mit Anmerk. von Dr. *Joh. Barth. Trommsdorf.* 1r Bd. mit 9 Kupfn. gr. 8. 2 thlr.

Ehrmanns, *Th. Fr.*, allgemeines historisch-statistisch-geographisches Handlungs- Post- u. Zeitungslexicon für Geschäftsmänner, Handelsleute, Reisende und Zeitungsleser, enthält in alphabetischer Ordnung eine genaue und planmäfsige vollständige Beschreibung aller Erdtheile, Länder etc.; von einer Gesellschaft kundiger Männer, grofsentheils aus handschriftlichen Nachrichten gesammelt. Erster Band. Mit Ländertafeln. 4. 3 thlr. 8 gr.

Hecker, Dr. *A. F.*, Kunst die Krankheiten der Menschen zu heilen, nach den neuesten Verbesserungen in der Arzneywissenschaft. Die Theorien, Systeme und Heilmethoden der Ärzte, seit Hippokrates bis auf unsere Zeiten. Allgemeine Grundsätze der Kunst Krankheiten zu heilen. Fieber. Entzündungen. 1ster Bd. gr. 8. 4 thlr.

Kinderfreund, der, auf dem Lande. Eine Wochenschrift; mit Kupf. 8. 1stes Heft. 8 gr.

Kochbuch, neues ökonomisches, oder Unterweisung, ohne alle Vorkenntnisse jede Art von Speisen gut und auf verschiedene äufserst wohlfeile Art zu bereiten. Mit beständiger Rücksicht auf diejenigen, so auf dem Lande wohnen, u. f. w. 8. 18 gr.

Köchin, die sorgsame, oder die Kunst, alles, was Küche, Keller und Speisegewölbe von Nahrungsmitteln umfasst, für die gröfstmöglichste Dauer geschickt zu machen und zu bereiten, als: alle Gewürzkräuter, Gemüse- und Obstarten frisch zu erhalten, zu trocknen und einzumachen; alles Fleisch, Wildpret, Geflügel und Fische frisch zu erhalten, einzusalzen, zu räuchern etc. u. a. m. 2 Theile. 8. 2 thlr.

v. Resch, Menschenbeköstigung durch wohlfeile und gesunde Speisen nach vielfältigen eigenen Versuchen, Beobachtungen und Erfahrungen, mit Hinweisung auf alles, was zur Einrichtung der zu diesem Behuf erforderlichen Kochanstalten, der Bereitung der Knochengallerte und der Speisen selbst zu wissen nöthig ist, u. f. w. Ein Lehr- und Handbuch für Privat- u. Staatswirthe im Allgem. u. für Menschen insbesondere. Mit Kupfn. 8. 3 thlr.

Sickler, *J. V.*, die deutsche Landwirthschaft in ihrem ganzen Umfange, nach den neuesten Erfahrungen, bearbeitet von einer Gesellschaft prakt. Oeconomen. 4ter Band. Mit Kupfern. 8. 1 thlr.

Trommsdorfs allgemeine chemische Bibliothek des neunzehnten Jahrhunderts. Vierten Bandes zweites Stück. gr. 8. 16 gr.

Weise, *J. Chr. G.*, ökonomische Technologie, oder vollständige Anweisung zur Anlegung und Bereitung derjenigen Gewerbe, welche mit der Landwirthschaft verbunden werden können. Ein Handbuch für Landwirthe, Kameralisten und Polizeybeamte. 3ter Band. Mit Kupfn. 8. 1 thlr. 12 gr.

Dessen vollkommener Bier- u. Essigbrauer, oder leichter und für jedermann verständlicher Unterricht, alle Arten Biere und Essige, sowohl im Grofsen als Kleinen selbst und wohlfeil zu bereiten und zu verbessern. Ein unentbehrliches Hülfsbuch für Kameralisten, Oeconomen, u. f. w. Mit Kupfern. 8. 1 thlr. 12 gr.

Romane.

Gallopaden und Bockssprünge auf dem Steckenpferde meiner Laune. Vom Verfasser des silbernen Kalbes u. f. w. 8. 1 thlr. 16 gr.

Georges, Chef der Chouans, Held der Vendee und Oberhaupt der Verschwornen des höllischen Blutbundes. Aus seinen Memoires bey seiner Verhaftung bey ihm gefunden. Ein merkwürdiges Aktenstück zur Geschichte unserer Tage; aus dem Franz. übersetzt. 8. 2 Theile. 1 thlr. 4 gr.

Gott *Wezels*, Zuchtruthe des Menschengeschlechts. Aus Familiennachrichten gezogen. Erster und 2ter Band. 8. 1 thlr. 16 gr.

Jungfrau, die, von London, oder geheime Geschichte von Hannover. 2 Thle. 8. Paris. 1 thlr. 16 gr.

Kalb, das silberne. Eine Zugabe zum goldnen u. f. w. 3ter u. 4ter Band. 8. 1 thlr. 8 gr.

Schweitzer-Elegien. Zweite Auflage. 8. Auch unter dem Titel: Sympathien beym Grabe der Schweitz. Vom Verfasser der Reisen unter Sonne, Mond und Sternen. 18 gr.

Wanderung, malerische, am Arm meiner Karoline über die Blumengefilde des Frühlings nach dem Thale der Liebe. Mit Kpfn. und Vign. 8. 2 Bände. 2 thlr.

Ein Mittel zur Zeitersparnifs beym Corrigiren dictirter Auffätze und zur Erreichung verschiedener anderer Zwecke. Zum Gebrauch für Lehrer in Stadt- und Land-Schulen, herausgegeben von D. *J. P. Pöhlmann.* 1ste Lieferung. 8. Erlangen bey J. Jac. Palm. 1804. 3½ Bogen, nebst 12 Bogen Schreib-Papier auf einer Seite gedruckt, zum Aufhängen in Schulen. Preis 45 kr. oder 12 gr.

Dieses Werkchen kann jedem Schullehrer, der den Werth des grofsen Gutes, der Zeit, kennt, und der mehr auf Anregung der Selbstthätigkeit und Uebung der Seelenkräfte seiner Schüler, als auf papageymäfsiges Abrichten derselben hält, mit voller Überzeugung um so mehr empfohlen werden, da dem Herrn Verfasser schon von mehrern geschickten und eifrigen Schullehrern aus dem Itzgrunde die besten Zeugnisse für die Brauchbarkeit desselben nebst dem Wunsche, dafs es fortgesetzt werden möchte, zugekommen sind.

Zugleich

Zugleich wird auch noch folgendes Werkchen empfohlen:

Ruſs, G. F. (Lehrers am kurfürstl. Gymnasium in Carlsruhe) *methodisches Elementarbuch für Stadt- und Land-Schulen, enthaltend: ein A. B. C. und Sylben-Buch nebst Elemententafeln auf 9 Bogen mit sehr grossen Buchstaben gedruckt, zum Aufhängen in den Schulen, ein Buchstabier- und Lese-Buch und eine Anweisung zum Gebrauch der Lehrer.* 8. Erlangen bey Palm 1804. 22 Bogen. Preis 1 fl. od. 16 gr.

Heberden, dieser ehrwürdige Veteran unter Englands Ärzten, behauptet eine Stelle bey Sydenham, Lepecq de la Clotûre, Bang, Stoll und Reil. Seine *Commentarii de Morborum historia et curatione* verdienen gewiss eine deutsche Übersetzung. Diese werde ich mit Anmerkungen zur Mich. Messe 1804 im Verlage des Buchhändler Barths zu Leipzig liefern.

Halberstadt den 30. May 1804.

Johann Friedrich Niemann,
Königl. Medicinal-Rath.

Bey Hinrichs in Leipzig ist so eben erschienen:

Neues Elementarwerk für den Ersten Cursus des Jugend-Unterrichts. Von Mag. *Fr. Herrmann.* Erster Band mit Kupf. (enthält die mathematische Geographie). 1 Rthlr. 8 Gr.

Man kann wohl sagen, dass diess Werk eine neue höchst gelungne Erscheinung zum Vortheil für den Jugend-Unterricht ist. Der bekannte Verf. dringt, wie bey seiner Fibel, so auch hier, mit einer ihm ganz eignen Kraft der Deutlichkeit, in das Wesen seines Gegenstandes, und läſst keine Seite desselben zurück, ohne sie in das zweckmäſsigste Licht gesetzt zu haben. Jeder, der diese mathematische Geographie liest, prüft und benutzt, wird dies Urtheil vollkommen bestätiget finden; daher nichts weiter zu ihrem Lobe.

In J. F. Gleditschens Buchhandlung in Leipzig sind so eben folgende Bücher erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Hübner, Joh., reales Staats-, Zeitungs- und Conversations-Lexikon, in 2 Abtheil. mit 8 Kupf. Neue ganz umgearbeitete Auflage. gr. 8. Preis 2 Rthlr. 16 gr.

Die, ein ganzes Jahrhundert hindurch, bey so vielfältigen Auflagen, fortdauernd allgemein anerkannte Brauchbarkeit dieses nützlichen Buches, und der so billige Preis, werden hoffentlich zu dessen Empfehlung allein schon hinreichen. Deshalb begnügen wir uns, bloſs die Erscheinung der neuesten Auflage desselben anzuzeigen, welche, von einem sachkundigen Mann, nach den sichersten Quellen, durchaus verbessert, und dem inneren Gehalte nach, beträchtlich vermehret ist.

Xenophon, Memorabilia et alia opuscula graece et latine, ex recens. Ed. Wells, cura C. A. Thieme, med. 8. 2 Rthlr.

— — de Cyri minoris Expeditione et alia Opuscula, ex recens. Ed. Wells, cura C. A. Thieme, med. 8. 2 Rthlr.

Lexicon Xenophonteum, Vol. 4. et ultimum. med. 8. *Druckp.* 3 Rthlr. 8 gr. *Schreibp.* 4 Rthlr. 8 gr.

Dieses specielle Wörterbuch des Xenophon hat den verstorbenen M. *C. A. Thieme* und den Hn. Prof. *F. W. Sturz* zu Verfassern. 4 Vol. compl. kosten auf *Druckpap.* 13 Rthlr. 8 gr. auf *Schreibp.* 17 Rthlr. 8 gr.

Rasche, Jo. Chr., Lexicon universae rei nummariae Vol. VII. pars I. seu *supplem.* Tom. 2.

— — idem liber *charta scriptoria.*

Neue Bücher
welche
zur Jubilate-Messe 1804 fertig geworden sind
bey
Johann Jacob Palm
in Erlangen.

Angely, J. L., de oculo organisque lacrymalibus, ratione aetatis, sexus, gentis et variorum animalium, 8. maj. Druckpapier 8 gr. Schreibpapier 9 gr.

Bensen, Heinr., freymüthige Abhandlungen aus dem Gebiete der Polizey und Staatswirthschaft, als Fortsetzung der Materialien, I. 1s Heft, enth. über das Studium der Cameralwissenschaft, gr. 8. 16 gr.

— — — System der reinen und angewandten Staatslehre für Juristen und Cameralisten, *zweyte ganz umgearbeitete Auflage*, 1r Theil, gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Gönner's, N. T., Handbuch des deutschen gemeinen Processes in einer ausführlichen Erläuterung seiner wichtigsten Gegenstände. *Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage*, 1r und 2r Band, jeder 2 Rthlr.

Hänlein, C. Fr., Epistola Judae, graece, comment. critico et annot. perpet. illustr., praemissa comment. in Vaticinia Habac. *Editio* 2da *et emend.* 8. maj. 16 gr.

Jäck, Heinr., praktisches Handbuch zur leichtesten Erlernung der englischen Sprache für seine Zuhörer, gr. 8. (*In Commission.*) 18 gr.

Mayer, J. T., Unterricht zur praktischen Geometrie, 4r Theil, *zweyte verbesserte und vermehrte Auflage*; mit 8 Kupfertafeln. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Auch unter dem Titel:

— — — gründliche Anweisung zur Verzeichnung der Land-, See- und Himmels-Karten und der Netze zu Weltkugeln und Ceniglobien. 8.

Panzer, G. W. F., systematische Nomenclatur über Schäfers Abbildungen Regensburger Insecten; 3 Theile mit vollständigem Register, gr. 4. Schreibpapier 6 Rthlr. *Postpapier* 8 Rthlr. 16 gr.

Auch unter dem Titel:

— — — Enumeratio systematica Schäferi Icones Insectorum Ratisbon. 3. tomi cum Indice 4. maj. Charta scripta 6 Rthlr. Charta hol. 8 Rthlr. 16 gr.

Pöhlmann, J. P., Versuch einer praktischen Anweisung für Schullehrer etc. *Zweyte verbesserte Auflage*,

Erstes

1s Bändchen, oder Anweisung für Schullehrer etc., ihren Zöglingen auf eine leichte und angenehme Weise in kurzer Zeit zur Buchstabenkenntniss, zur Fertigkeit im Buchstabiren und Lesen zu verhelfen, und ihren Verstand zugleich zu bilden. 8. *Zweyte verbesserte Auflage.* 18 gr.

Pöhlmann, *J. P.*, ein Mittel zur Zeitersparniss beym Corrigiren dictirter Aufsätze und zur Erreichung verschiedener anderer Zwecke bey Schulkindern, 1ste Lieferung. 8. 12 gr.

Ruf, *G. F.*, methodisches Elementarbuch für Stadt- und Land-Schulen; enthaltend ein ABC- und Sylben-Buch nebst Elementartafeln, ein Buchstabier- und Lesebuch und eine Anweisung zum Gebrauch für Lehrer. 8. 16 gr.

Bibliothek, botanische, herausgegeben von Prof. *Hoppe*, 3r Jahrgang in 4 Quartalheften. 2 Rthlr. 1s Heft. (die übrigen Hefte werden vierteljährig nachgeliefert.)

Cleminius, *J. G.*, a Collection of english merchants Letters, with german Notes, oder Sammlung englischer Original-Kaufmannsbriefe, mit deutschen Erklärungen. 8. 3r Theil 16 gr. (der 4te und letzte Theil ist unter der Presse.)

Glück, C. F., ausführl. Erläuterung der Pandecten nach Hellfeld, ein Commentar, VIIten Bds 1ste Abtheilung. gr. 8. 18 gr.

Hagens, *W. F.*, Materialien zu Übungen in der guten lateinischen Schreibart, aus den Schriften des Cicero und Quinctilian, nebst Erklärungen und Zusätzen, 2ten Bds 2te Samml. 8. 12 gr.

Hoffmanns Deutschlands Flora, 1ster Theil, 1 — 23ste Classe enthaltend; oder des 1sten Jahrg. für 1791 neue und sehr vermehrte Ausgabe in 2 Abtheilungen, der 3te und 4te Jahrg. betitelt, und gebunden mit Schreibtafeln.
Ausgabe mit schwarzen Kupfern auf Schreibpap. 3 Rthlr. 20 gr. Velinpap. 5 Rthlr.
Ausgabe mit illuminirten Kupfern auf Schreibp. 5 Rthlr. 12 gr. Velinp. 6 Rthlr. 4 gr.

Pöhlmanns, *J. G.*, Versuch einer prakt. Anweisung für Schullehrer, 4s *Bändchen*; oder wie lehrt man Kinder im Buche der Natur lesen? in sokrat. Unterhaltungen eines Lehrers mit seinen Schülern, 3s Bändchen mit 7 Kupfertafeln. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Desselben Buches 7s *Bändchen*, oder praktische Anweisung, Kindern die ersten Anfangsgründe der Rechenkunst auf eine anschauliche, den Verstand in Thätigkeit setzende und leichte Weise beyzubringen, 2s *Bändchen*. 8. 1 Rthlr.

Seiler, G. F., Sammlung liturg. Formulare zum Gebrauch für Kirchen, IIIten Theils 2te Abtheil. 4. 1 Rthlr. 12 gr.

Stephani, *Heinr.*, stehende Wandfibel, nebst einer Anweisung zum zweckmäsigen Gebrauch derselben, nach dessen Elementarmethode, mit 11 Tafeln. 8. 10 gr.

Wolfi, *J. F.*, Icones cimicum descriptio illustr. Fasc. IV. cont. Tab. 13 — 16. pict. 4. maj. 1 Rthlr. 16 gr.

— — — Abbildungen und Beschreibung von Wanzen, 4ter Heft, mit 4 gemalten Kupfern, gr. 4. 1 Rthlr. 16 gr.

In der J. E. Seidelschen Kunst- und Buchhandlung in Nürnberg ist erschienen:

Chr. Fr. Harles, Dr. und Prof. zu Erlangen, *über die Gefahr der Ausbreitung des gelben Fiebers in Europa, und über die kräftigsten und zuverläfsigsten Schutzmittel dagegen.* gr. 8. 1 Rthlr. od. 1 fl. 30 kr.

Die Erscheinung dieses bereits im Reichsanzeiger No. 32 angekündigten Werkes wird um so willkommener seyn, da der Gegenstand, über den es sich verbreitet, von äusserster Wichtigkeit ist, und die hier vorgelegten Ideen und Vorschläge zur Abwendung der Pest des gelben Fiebers von Europa durch die von C. *Smyth* u. *G. Morveau* entdeckten Schutzmittel die allgemeinste Aufmerksamkeit und Beherzigung verdienen.

Man ersucht zugleich die Leser dieser Schrift, unter den durch die Entfernung des Verf. vom Druck-Ort eingeschlichenen *Druckfehlern* folgende als die bedeutendsten zu verbessern: Seite 3. Zeile 21. deleatur *gewöhnlich*. S. 59. Z. 10. statt „ihrem Wege" lese man *ihrer Wiege*. S. 50. Z. 4. und anderwärts, l. m. Contrebande. S. 61. Z. 15. statt auch, l. *aus*. Z. 17. l. eingeführt *wird*. S. 67. Z. 1. von unten l. Smyth's. S. 71. Z. 17. nach „nicht" l. *kräftig genug*. S. 72. Z. 7. nach „ist" l. *gemischt*. S. 74. Z. 5. von unten st. „nicht" l. *meist*. S. 78. Z. 17. st. hat, l. *hätte*. Z. 19. st. alle, l. *eher*. S. 105. Z. 13. st. Saueren, l. *sauren Räucherungen*. S. 109. Z. 13. l. Menzies. S. 110. Z. 20. st. die, l. *the*. S. 111. Z. 10. l. *Magennis*. S. 117. Z. 5. st. ungesäuret, l. *übergesäuret*. S. 127. Z. 18. nach „enthält" l. *am fähigsten*. S. 128. Z. 11. st. salpetersaure, l. *salpeterhalbsaure*. S. 144. Z. 21. l. *Bedünken*. S. 147. Z. 7. l. *Gefäfsstämmen*. S. 158. Z. 11. st. innerlich, l. *freylich*. S. 185. Z. 20. nach „und" l. *diese*. S. 189. Z. 9. l. *Schwefelsäure*. Z. 11. l. *verbindet*. S. 201. Z. 5. nach „werden" l. *kann*. S. 204. Z. 2. l. 1803 — 1804. — Unbedeutendere Druckfehler werden die Leser selbst leicht verbessern.

III. Neue Kupferstiche.

Bey J. C. Hinrichs in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Alexander I., Selbstbeherrscher aller Reussen, und dessen Gemahlin Elisabeth Alexiewna; nach einem Original-Gemälde von *Küchelchen*, gestochen von *Nettling*.

Allen Verehrern dieses erhabenen und liebenswürdigen Kaiserpaars kann man, wie Augenzeugen versichern, dafür bürgen, dass diese Portraits zum Sprechen getroffen sind. Die Gröfse ist Folio, und der Preis eines jeden 12 Groschen.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 104.

Sonnabends den 30ten Junius 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Dorpat.

Am 17ten Mai hatte unsre Universität das Glück, ihren erhabenen Stifter und Beschützer in ihren Mauern zu sehen. Alle Professoren derselben wurden dem Kaiser vorgestellt, und von demselben auf das gütigste aufgenommen. Er besah hierauf das physische und das Naturalienkabinet, die Bibliothek und die andern Einrichtungen, so wie auch die angefangenen Gebäude der Universität, und verliess am folgenden Tage Dorpat, wo er wie überall Spuren seiner segnenden und beglückenden Gegenwart zurückgelassen hatte. (A. Br.)

Folgendes sind die Schriften, welche seit der Eröffnung unserer Universität in der hiesigen Universitäts-Buchdruckerey erschienen sind: 1) *Jaesche's* Geschichte und Beschreibung der Feyerlichkeiten bey Gelegenheit der am 21. und 22. April 1802. geschehenen Eröffnung der neuangelegten kaiserlichen Universität zu Dorpat in Liefland. 91 S. 4. 2) Ueber den Einfluss der abendländischen Kultur auf Russland. Bey Gelegenheit der Eröffnung der Dörptschen Universität. Von *G. F. Pöschmann.* 1802. 60 S. 4. 3) Commentatio med. naturae virium vitalium disquisitionem ac febris pathologiam sistens, quam pro rite capessendo munere Professoris Ordinarii defendet *D. G. Balk.* 1802. 18 S. 4. 4) Verzeichniss der Vorlesungen vom 1. August bis Ende Decbrs. 1802. 5) Viri Cel. D. G. Balk commentationem medicam, qua locum inter professores ordinarios obtinebit, indicit *M. E. Styx.* De Russorum balneis calidis ac frigidis. Pars I. 7 S. 4. 1802. 6) Viri Cel. *Parrot* Dissertationem, qua locum inter Professores sibi vindicabit ordinarios indicit *D. G. Balk.* 1802. 8 S. 4. 7) Ueber den Einfluss der Physik und Chemie auf die Arzneykunde, nebst einer physikalischen Theorie des Fiebers und der Schwindsucht. Eine Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Würde eines Professors der Physik an der kaiserl. Dorpatschen Universität, von *G. F. Parrot.* 1802. 32 S. 4. 8) Diss. inaug. med. in qua novum ad curationem Trichiaseos remedium pro gradu Doctoris Medicinae ac Chirurgiae etc. proponit auctor *J. A. Haffenmüller.* 1802. 19 S. 4. 9) Fundations-Akte der kaiserl. Universität zu Dorpat, 1803. 4. 10) Oeconomie und Architektur. Eine Skizze über den wechselseitigen Einfluss derselben auf Gemeinwohl. Als Antrittsrede gehalten den 13. Jun. 1803 von *J. W. Krause.* 32 S. 8. 11) Skizze einer Geschichte der Stadt Dorpat. Entworfen von *F. D. Lenz*, Oberpastor. Dorpat 1803. 96 S. 8. 12) Ideen über populäre Arzneykunde nebst Inhaltsanzeige der populären medicinischen Vorlesungen, für die Zuhörer derselben von Dr. *M. F. Styx.* 1803. 56 S. 8. 13) Diss. med. inaug. observata quaedam de variolis vaccinis continens, quam ut gradum — Doctoris Medicinae rite adipiscatur, offert Dr. *Harder.* 1803. 20 S. 4. 14) Relatio de sectione caesarea feliciter peracta. Pro summis in Medicina et Chirurgia honoribus capessendis scripsit *C. L. Rhode.* 1803. 31 S. 4. 15) Rede bey Gelegenheit der Publication der Statuten der Universität, und der Abgabe des Rectorats, am 21. Septbr. 1803. gehalten von *G. F. Parrot.* 14 S. 8. 16) Rede über den Einfluss einer Universität auf die Geisteskultur derjenigen welche sich nicht eigentlich dem gelehrten Stande widmen; bey Gelegenheit der Uebernahme des Prorectorats am 1. Aug. 1802. gehalten von *G. F. Parrot.* 17) Verzeichniss der Vorlesungen vom 1. Februar bis 1. Juli 1803. 18) Verzeichniss der Vorlesungen vom 1. Aug. bis Ende Decembers 1803. 19) Handbuch der populären Arzneywissenschaft für die gebildeten Stände in den nördlichen Provinzen Russlands, insonderheit für Landgeistliche und Grundbesitzer in Kur-, Lief- und Esthland, von Dr. *M. F. Styx.* Erster Theil. Riga 1803. XVI. und 212 S. 8. 20) Versuch einiger Umrisse der philosophisch-medicinischen Jurisprudenz. Als Leitfaden zu Vorlesungen über dieselbe. Entworfen von *D. G. Balk.* 1803. XII. und 220 S. 8. 21) In welchem Verhältnisse stehen Theorie und Praxis der Chemie gegen einander? Beantwortet bey Uebernahme seiner ordentlichen Professur — von Dr. *Alex. Nicol. Scherer.* 1803. 18 S. 8. 22) Über die Mischung der feuerbeständigen Alkalien. Eine Inaug. Diss. welche — zur Erlangung der Würde eines Magisters der Medicin unter dem Vorsitze Dr. *A. N. Scherers* öffentlich vertheidigen wird, *Nicol. Friedr. Leopold v. Jüngling.*

ling. 1803. 36 S. 8. 23) Diss. med. inaug. sistens prodromum Myographiae infantis, quam ut gradum Doctoris Medicinae adipiscatur, defendet autor *Nicol. Friedr. Leopold v. Jüngling.* 1803. 8. 24) Vorschriften für die Studierenden auf der kaiserl. Universität zu Dorpat. 1803. 31 S. 4. 25) Verzeichniss der Vorlesungen vom 1. Febr. 1804 bis Ende Juni. 26) Statuten der kaiserl. Universität zu Dorpat. 1804. Fol. 56 S. (A. Br.)

Pensa.

Am 10ten April ward das hiesige Gymnasium mit der grössten Feyerlichkeit eröffnet. Nachdem der Bischof von Pensa und Saratow, *Gay*, das Hochamt gehalten hatte, sprach der Archimandrit *Ambrosius*, Rector des Seminariums zu Pensa, mit wahrer Begeisterung und der höchsten Wirkung auf die Zuhörer von den Wohlthaten, welche Russland durch die neue Belebung der Wissenschaften geniesst. Hierauf ging die Procession in das neue Gymnasium, welches nun nach den Gebräuchen der griechischen Kirche eingeweihet und wo eine Kantate abgesungen wurde. Sodann verlas der Director des Gymnasiums, Collegien-Assessor *Sacharjin*, die Artikel aus den Regeln zur Beförderung der Volksaufklärung, welche auf die Gymnasien Bezug haben, und eröffnete den Akt mit einer Rede über den Nutzen der Wissenschaften, in welcher er bewies, dass die Glorie der Reiche bloss auf den festen Grund derselben gegründet werde. Nach ihm hielten die Lehrer, der Tit. Rath *Kulakow*, in russischer Sprache eine Rede über die Vortheile und Vorzüge der allgemeinen vor der Privat-Erziehung; der Tit. Rath *Liubinskij* in lateinischer Sprache über den Wohlstand der aufblühenden Russen; der Lehrer *Lebedeio* in französischer Sprache über die Erkenntlichkeit gegen die Wohlthaten des Monarchen, und zum Beschluss der Tit. Rath *Basilew* eine Danksagungsrede an die Gäste. (A. Br.)

II. Reisen.

Der Hr. Collegienrath *Köhler*, dessen antiquarischer Reise nach Moskau wir neulich erwähnten, hat derselben eine viel weitere und für die Alterthumsforscher weit erfreulichere Ausdehnung gegeben. Er wird nämlich in Gesellschaft des berühmten Kaiserl. Landschaftsmaler *Kügelgen* in wenig Tagen eine Reise nach der Krimm antreten, und sie in antiquarischer, so wie sein Reisegefährte in malerischer Rücksicht untersuchen; eine Unternehmung, welche den Beyfall und die reichliche Unterstützung des Kaisers erhalten hat, und von welcher man sich um so mehr versprechen darf, da sie von *solchen* Männern in einem, seines höchsten Interesse ungeachtet, noch immer so wenig gekannten und benutzten Lande angestellt wird. (A. Br.)

Hr. Dr. *Redowsky*, bisher Aufseher des botanischen Gartens des Grafen Rasumowsky zu Gorinka bey Moskau, ist nun im Begriff, auf Veranlassung und auf Kosten dieses einsichtsvollen Liebhabers der Botanik, die schon früher angezeigte Reise nach dem Kaukasus zu unternehmen, nachdem sein Nachfolger, Hr. Dr. *Fischer* aus Halberstadt von Halle dort angekommen ist. (A. Br.)

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der als Schriftsteller im juristischen und astronomischen Fache bekannte Kurhannöversche Oberapellationsrath Freyhr. *von Ende*, ist zum Kurwirtembergischen Vicepräsidenten mit dem Range und Charakter eines wirklichen adelichen Geheimen Raths ernannt worden.

Hr. Prof. *Heinrich* zu Breslau hat den Ruf als Professor der Beredtsamkeit nach Kiel angenommen.

Der durch seine *Descr. Caucasi* rühmlich bekannte Hr. *Lünemann* zu Göttingen, ist als Collaborator an der dasigen Stadtschule angestellt worden.

Hr. *Beich*, bisher Lehrer an dem Institute des Hn. Hofprediger Gross zu Grossglogau, Uebersetzer von *Galiani's* Dialogen über den Getreidehandel, und Vf. der „Menschen aus den Papieren der grauen Soubise" geht als fünfter Professor (der Logik, Moral und Naturgeschichte) an das neuerrichtete Lyceum zu Warschau.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Lucia

Lucio Chiaramonte genannt Varelli, Stifter des Bundes der Furchtbaren und Rächer des Vaterlandes. 4 Bände mit Kupf. 8. Leipzig bey Hinrichs. 4 Rthlr.

Über diesen Roman theilen wir das unparteyische Urtheil eines Gelehrten mit, welches wir aus einem seiner Privatschreiben entlehnen. „Es ist ein seltener Fall, dass mich die heutigen Romane anziehen; „aber der körnige Styl, welchen ich hier fand, die „schöne Haltung der Charaktere, die zarten und „nicht überspannten Schilderungen der Natur und „Menschheit von so verschiedenen Seiten, die schöne „Absicht, das Edle und Grosse empfehlungswerth darzustellen; diese in ihrer Vereinigung so seltnen Eigenschaften zeichnen dieses Buch aus, und lassen „mich erwarten, dass es allgemein beyfällig aufgenommen wird. Ich danke Ihnen für die Mittheilung."

II. Mineralien.

Anzeige von oryktognostischen Mineralien-Sammlungen, mineralogischen und chemisch-mineralogischen Apparaten.

Unsere für das Selbst-Studium und für den Unterricht des oryktognostischen Theiles der Mineralogie äusserst zweckmässig eingerichtete *Mineralien-Sammlungen*, so wie die zur Analyse der Fossilien und mineralogischen Reisen dienlichen *Apparate*, haben sich durch schönes Äussere, zweckmässige Einrichtung und billige Preise schon zu sehr empfohlen, als dass wir noch irgend etwas zu ihrem Vortheile anzuführen nöthig finden könnten. Die Sammlungen enthalten nach der Verschiedenheit des Preises von 6 Thlr. 3 gr. bis zu 367 Thlr. 12 gr. Exemplare von der Grösse eines Zolles bis zu Prachtstücken; auf ihre charakteristische Kennzeichen, frischen Bruch u. dgl. ist vorzüglich gesehen. Bey ihrer Anordnung liegt das Karsten- und Emmerlingische System zum Grunde, und ein genau beschreibendes Verzeichniss begleitet alle Sammlungen. Ihre Verschiedenheit in Hinsicht der Grösse, Anzahl etc. der Mineralien, so wie des Preises, besteht in folgenden Abänderungen:

No. I. 200 Stücke; Grösse 1 Zoll. — Pr. 6 Thlr. 3 gr.

No. II. 200 bis 210 Stücke; Grösse 2 bis 2½ Zoll. — Preis 18 Thlr. 9 gr.

No. III. Grösse und Zahl der Stücke wie *No. I.*, nur sind alle Stücke um etwas grösser und vorzüglich gut gewählt. — Preis 12 Thlr. 6 gr.

No. IV. wie *No. II.*, alle Exemplare aber ausgesuchter. — Preis 30 Thlr. 15 gr.

No. V. 300 Stücke; 3 bis 3½ Zoll gross. — Preis 55 Thlr. 3 gr.

No. VI. 300 Stücke; 3½ bis 4 Zoll gross, zugleich mit einer geognostischen Sammlung von 100 Stücken. Preis 73 Thlr. 12 gr.

Alle diese Sammlungen liefern wir gut gepackt in starken Kisten, ohne für Emballage etc. etwas anzurechnen; jedoch auch zugleich auf Verlangen in niedlichen Schubladenschränken, jedes Exemplar in einem Pappkästchen; das gefällige Äussere der Schränkchen wird der Erwartung eines jeden Käufers entsprechen. Der Schrank zu den Sammlungen *No. I.* u. *III.* kostet 4 Thlr. 16 gr. — zu *No. II.* u. *IV.* 6 Thlr. 3 gr. zu *No. V.* 9 Thlr. 5 gr. und zu *No. VI.* 12 Thlr. 6 gr., die folgenden grösseren Sammlungen liefern wir wegen der besonderen Grösse der Stücke nur in Kisten gepackt.

No. VII. enthält 300 sehr charakteristische und vorzüglich schöne Exemplare einfacher Fossilien, 4 bis 5 Zoll gross, und 200 Gebirgsarten von gleicher Grösse. — Preis 196 Thlr.

No. VIII. 700 Stück einfache Fossilien und Gebürgsarten. Grösse 5 bis 6 Zoll. Diese Sammlung enthält eine verhältnissmässig bedeutende Menge eigentlicher Prachtstücke von grossem Werthe. — Preis 367 Thlr. 12 gr.

Verlangt der Käufer die Anordnung der Sammlungen nach andern Systemen, das Verzeichniss in französischer oder einer anderen Sprache, so sind wir hierzu, gegen eine billige geringe Preiserhöhung, sehr gern erbötig. Eben so liefern wir zur Ergänzung bereits bestehender Sammlungen, einzelne Mineralien gegen billige Preise, und ist ein Verzeichniss unseres Vorrathes bey uns zu haben.

Ferner bieten wir den Freunden der Mineralogie folgende, bey dem jetzigen Stande derselben, unentbehrliche Apparate an:

1.) *Ein tragbares Laboratorium*, zu analytischen Versuchen, enthaltend einen Ofen, mit Sandkapelle, Reverberier-Kuppel und Muffel, zum schmelzen, digeriren und destilliren; — Schnabelzange, Blasebalg, Spatel, Reibschaale, Waage mit Gewichten, mehrere Schmelztiegel, Kolben, Retorten; Auflöse-Gläschen, Glastrichter, etc. etc.

Ferner 20 bis 24 der nothwendigsten Reagentien, in weissen Gläsern mit eingeriebenen Stöpseln, in einem besondern Kästchen. — Die Instrumente werden sich durch gefällige Form und zweckmässige Einrichtung vor andern ähnlichen auszeichnen. Das Ganze begleitet eine den Gebrauch darstellende Abhandlung, welche auch in gedrängter Kürze eine vollständige Anleitung zu analytischen Versuchen mit Fossilien giebt. — Nicht nur Mineralogen, sondern auch angehende praktische Chemiker, werden sich dieses Apparates mit Nutzen bedienen. — Der äusserst billige Preis für alles ist 18 Thlr. 9 gr. Die Abhandlung wird auch besonders verkauft zu 10 gr.

2.) *Eine Blasemaschine zur Untersuchung der Fossilien vor dem Löthrohre*, bestehend in einem ohngefähr 2 Schuh langen, 1½ Schuh hohen Tischchen. Der daran angebrachte doppelte Blasebalg erhält den gleichförmigen Luftzug, und lässt sich durch einen sehr einfachen Mechanismus leicht regieren. In dem Schubkästchen des Tischchens finden sich eine Lampe mit dem Kohlenheerd, welche auf dem Tischchen angeschraubt wird; das Löthrohr, welches an die Mündung des Blasebalges angesteckt wird; ein Blättchen von Silber zur Unterlage derjenigen Fossilien, auf welche der Kohlenstoff während des Glühens keine Wür-

kung

kung äufsern foll; eine Stahlplatte mit einem Hammer zum Zerfchlagen der Proben; 3 Flafchen mit den vorzüglichften Flufsmitteln und eine kleine Zange. — Preis 12 Thlr. 6 gr.

3.) *Ein Tafchenapparat zu demfelben Endzwecke.* Er enthält in einem niedlich gearbeiteten Käftchen von der Stärke eines grofsen Octavbandes, das gemeine Löthrohr und alle oben fchon benannte dazu gehörige Inftrumente und Materialien.

Beide Apparate begleiten unentgeldlich eine inftruirende Abhandlung über den Gebrauch des Löthrohrs, welche auch für 3 Gr. befonders verkauft wird.

Diefer ganze Tafchenapparat koftet 6 Thlr. 3 gr.

4.) *Eine Reifetafche mit allen unentbehrlichen Inftrumenten zu mineralogifchen Excurfionen.* Sie enthält 2 Hämmer von verfchiedener Stärke und Form, eben fo 2 Meiffel, einen guten Stahl, eine feine englifche Feile, eine fcharfe Luppe, ein Magnetftäbchen, einen Kompafs, einen Maasftab mit Angabe mehrerer der üblichften Maafse und eine Flafche mit Salpeterfäure. Preis 7 Thlr. 3 gr.

Für alle vorftehende Artikel nehmen Commiffion an: zu Berlin, Herr Candidat *Backofen*, auf der alten Leipziger Strafse No. 17; Eifenach, Herr Prof. *Goerwitz;* Frankfurt a. M., Herr *Hieronimus;* Göttingen, Herr *Johann David Heidelbach;* Gumpelftadt bey Meinungen, Herr Pfarrer *Heim;* Hamburg, Herr *Johann Heinrich Lindenbauer;* Heidelberg, Herr *Emanuel Köfter;* Jena, Herr Hof-Commiffair *Fiedler;* Kiel, Herr *Timmann*, auf der Faulftrafse; Leipzig, Herr Mineralienhändler *A. Geifsler*, auf der Ritterftrafse bey der Nicolaikirche, und Herr *Scheuereck* auf der Efsplanade vor dem Petersthore; Nürnberg, Herr *Wolf*, Lehrer an der Knaben-Induftrie-Schule im Katharinenklofter; Plochingen bey Stuttgart, Herr Advocat *Müller;* Rotterdam, Herr *C. Stock*, Commiffionair in Material- und Farben-Waaren; Strasburg, Herr *Bogner* am Paradenplatze; Tübingen, die löbl. *Cottaifche Buchhandlung;* Weimar, das löbl. *privilegirte Landes-Induftrie-Comptoir*, und das löbl. *Naturalien-Taufch-Bureau;* Zürich, Herr *Breitinger*, im Münfterhofe No. 113.

Geld und Briefe müffen *Portofrey* eingefendet werden; den Thaler nehmen wir zu 1 fl. 48 kr. rhein. im 24 fl. Fufs, oder die Carolin zu 6 Thlr. 3 gr.

Mineralien-Taufch- und Handlungs-Comptoir in Hanau.

III. Berichtigungen.

Dem Hn. Recenf. meiner No. 112. in der A. L. Z. angezeigten Abhandlung über die verfchiedenen Mittel die atmofphärifche Luft zu reinigen (Riga 1802), habe ich zur weiteren Verftändigung nur folgendes andeuten wollen.

Einmal, dafs ich diefen Auffatz keinesweges für ein grofses Publikum fchrieb, fondern ihn nur als *fpecimen pro receptione* der livländifchen ökonomifchen Gefellfchaft übergab, von welcher ich im Anfange des Jahres 1802 zum Ehrenmitgliede ernannt wurde, und dafs eben diefe Gefellfchaft erft fpäterhin ihn der Sammlung ihrer Schriften beyzufügen, aber auch zugleich einige einzelne Exemplare nur für unfern Kreis abdrucken zu laffen befchlofs. Diefe Bogen erhielten alfo dadurch eine ganz andere Beftimmung, als fie im Augenblick ihres Entftehens wirklich hatten; wie aber von diefen wenigen Exemplaren felbft einige nach Deutfchland gekommen find, diefs weifs ich nicht, eben fo wenig als ich unter diefen Umftänden dafür refponfabel feyn kann.

Ferner, dafs nach einem Verlauf von vollen zwey Jahren und nach der vollendeten Überfetzung der *Guyton*'fchen Werke diefer Auffatz unmöglich mehr das Neue enthalten konnte, was ihm zur Zeit feiner Entftehung wohl eigen gewefen feyn mag, dafs er in diefer Hinficht und da man dergleichen Verfuche hier nie anftellte, eben damals mehrern bey uns werdenden öffentlichen Anftalten von Nutzen gewefen ift, und alfo für Landärzte, Hofpitalärzte, gebildete Vorfteher der Armen- und Kranken-Anftalten beftimmt war.

Endlich, dafs jene allgemeinen Sätze, die keine ftrenge Prüfung aushalten follen, bekannten Chemikern und Phyfiologen, und nicht mir, angehörten.

Zum Schlufs bitte ich den Hn. Rec., diefe Äufserungen doch ja nicht als Antikritik; fondern nur als eine Berichtigung anzufehn, die mehr für ein gewiffes Publikum als für ihn felbft gefchrieben wurde.

Riga, 30. April 1804.

Dr. *D. H. Grindel.*

IV. Vermifchte Anzeigen.

Folgende *ökonomifche* Schriften haben wir nebft dem Verlagsrechte käuflich übernommen und find bey uns und in allen Buchhandlungen zu haben:

Leopold, J. L. G., Handwörterbuch des Gemeinnützigften und Neueften aus der Oeconomie und Haushaltungskunde, in alphabet. Ordnung. gr. 8. 2 thlr.

Deffen Tafchenbuch für Oeconomie-Verwalter, auch befonders nützlich für diejenigen, welche Glieder diefes Standes werden wollen. Zweyte verbefferte Auflage. 8. 1 thlr.

Deffen Haus- und Landwirthfchafts-Kalender für Jedermann. 8. 16 gr.

Vollborth, J. F. A., Handlexicon für Küchengarten-Freunde, oder Anleitung zur Kenntnifs und Kultur aller in einem guten Hauswefen unentbehrlichen Küchengarten-Gewächfe, in alphabetifcher Ordnung. 8. 20 gr.

Hannover, im May 1804.

Gebrüder Hahn.



